







SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTNEUNUNDZWANZIGSTER BAND.

(MIT EINER ABBILDUNG IM TEXT.)

WIEN, 1893.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.



V. SITZUNG VOM 8. FEBRUAR 1893.

Der mährische Landes-Ausschuss übersendet die 2. Abtheilung des V. Bandes der ‚Libri citationum et sententiarum', herausgegeben von Vincenz Brandl.

Der Secretär übergibt eine Abhandlung des Herrn Dr. Siegfried Reiter in Wien: ‚Ueber den Gebrauch drei- und vierzeitiger Längen bei Euripides', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

VI. SITZUNG VOM 15. FEBRUAR 1893.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Josef Dullinger, kais. Rath und Controlor der k. k. Staatsschuldencasse in Wien: ‚Das Finanz- und Mercantilsystem John Law's und sein Einfluss auf die Bildung österreichischer Handelscompagnien nach dem Oriente und nach Ostindien zu Beginn des 18. Jahrhunderts' vor.

Dieselbe wird der historischen Commission übergeben.

Das w. M. Hofrath Bühler legt eine Ausgabe einer Collation des in Aparârkas Yâjñavalkîya-Dharmaśâstra-Nibandha enthaltenen Textes der Yâjñavalkya-Smṛiti vor, welche Herr

Professor J. Kirste mit Hilfe der Bombayer Handschriften des Werkes gemacht hat, sowie einer von demselben Gelehrten herrührenden Analyse der bei Aparârka vorkommenden Citate, und ersucht um Aufnahme in die Denkschriften der kais. Akademie.

Das w. M. Hofrath Jagić macht eine für den Anzeiger bestimmte Mittheilung.

VII. SITZUNG VOM 1. MÄRZ 1893.

Der Präsident des Journalisten- und Schriftsteller-Vereines Concordia' zeigt an, dass der Vorstand und Ausschuss desselben gemäss dem Stiftbriefe über die Grillparzer-Stiftung für das achte Triennium (1893—1896) neuerlich den Herrn Prof. Dr. Josef Bayer zum Preisrichter gewählt habe.

Herr Franz Müller in Siegenfeld bei Baden übersendet zur Wahrung der Priorität ein versiegeltes Schreiben: ‚Beitrag zum Studium der Sprachen' (Fortsetzung).

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Dr. Johann Kelle, Prof. an der deutschen Universität in Prag: ‚Die Quelle von Ezzos Gesang von den Wundern Christi' vor.

Das w. M. Herr Prof. Dr. Karabacek übergibt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Ein römischer Cameo aus dem Schatze der Aijûbiden-Sultâne von Hamâh'.

V. SITZUNG VOM 8. FEBRUAR 1893.

Der mährische Landes-Ausschuss übersendet die 2. Abtheilung des V. Bandes der ‚Libri citationum et sententiarum', herausgegeben von Vincenz Brandl.

Der Secretär übergibt eine Abhandlung des Herrn Dr. Siegfried Reiter in Wien: ‚Ueber den Gebrauch drei- und vierzeitiger Längen bei Euripides', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

VI. SITZUNG VOM 15. FEBRUAR 1893.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Josef Dullinger, kais. Rath und Controlor der k. k. Staatsschuldencasse in Wien: ‚Das Finanz- und Mercantilsystem John Law's und sein Einfluss auf die Bildung österreichischer Handelscompagnien nach dem Oriente und nach Ostindien zu Beginn des 18. Jahrhunderts' vor.

Dieselbe wird der historischen Commission übergeben.

Das w. M. Hofrath Bühler legt eine Ausgabe einer Collation des in Aparârkas Yâjñavalkîya-Dharmaśâstra-Nibandha enthaltenen Textes der Yâjñavalkya-Smṛiti vor, welche Herr

Professor J. Kirste mit Hilfe der Bombayer Handschriften des Werkes gemacht hat, sowie einer von demselben Gelehrten herrührenden Analyse der bei Aparârka vorkommenden Citate, und ersucht um Aufnahme in die Denkschriften der kais. Akademie.

Das w. M. Hofrath Jagić macht eine für den Anzeiger bestimmte Mittheilung.

VII. SITZUNG VOM 1. MÄRZ 1893.

Der Präsident des Journalisten- und Schriftsteller-Vereines Concordia' zeigt an, dass der Vorstand und Ausschuss desselben gemäss dem Stiftbriefe über die Grillparzer-Stiftung für das achte Triennium (1893—1896) neuerlich den Herrn Prof. Dr. Josef Bayer zum Preisrichter gewählt habe.

Herr Franz Müller in Siegenfeld bei Baden übersendet zur Wahrung der Priorität ein versiegeltes Schreiben: ‚Beitrag zum Studium der Sprachen' (Fortsetzung).

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Dr. Johann Kelle, Prof. an der deutschen Universität in Prag: ‚Die Quelle von Ezzos Gesang von den Wundern Christi' vor.

Das w. M. Herr Prof. Dr. Karabacek übergibt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Ein römischer Cameo aus dem Schatze der Aijûbiden-Sultâne von Hamâh'.

VIII. SITZUNG VOM 8. MÄRZ 1893.

Es werden folgende Druckschriften vorgelegt: ‚J. Loserth, Dr. Balthasar Hubmaier‘ und ‚Christian Ritter d'Elvert. Gedenkblätter zu seinem 90. Geburtstage‘, übersendet von der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.

‚Avesta‘. Im Auftrage der kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von W. F. Geldner.

III. Vendîdâd, 7. Lief.

Das w. M. Herr Hofrath A. Beer überreicht eine für das Archiv bestimmte Abhandlung: ‚Die handelspolitischen Beziehungen Oesterreichs zu den deutschen Staaten unter Maria Theresia‘.

IX. SITZUNG VOM 15. MÄRZ 1893.

Dr. Hans Schlitter, Concipist I. Cl. im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive, legt eine Arbeit, betitelt: ‚Die Stellung der österreichischen Regierung zu dem Testamente Napoleon Bonaparte's‘ vor.

Die Kirchenväter-Commission legt vor: Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Vol. XXVII. ‚L. Lactantii opera omnia‘ rec. S. Brandt et G. Laubmann. Partis II, fasc. 1.

Dieselbe Commission legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des Herrn Professor Dr. Franz Weihrich: ‚Die Bibelexcerpte de divinis scripturis und die Itala des heiligen Augustinus‘ vor.

X. SITZUNG VOM 12. APRIL 1893.

Das k. k. Ministerium des Innern sendet ‚Die Gebahrung und die Ergebnisse der Unfallstatistik im Jahre 1891'.

Herr Hofrath Dr. Robert Zimmermann macht im Namen des Grillparzer-Preisgerichtes die Mittheilung, dass dasselbe sich constituirt habe und für das laufende Triennium aus ihm selbst und den Herren Professor J. Bayer, Director M. Burkhardt, Regierungsrath Fr. Uhl und Professor Dr. H. Bulthaupt bestehen werde.

XI. SITZUNG VOM 19. APRIL 1893.

Das Präsidium der böhmischen Kaiser Franz Josef-Akademie der Wissenschaften, Literatur und Kunst dankt für die Bewilligung des Schriftentausches.

Der Secretär legt eine Arbeit des Herrn Victor Bibl: ‚Briefsammlung des Humanisten Conrad Celtes' vor, um deren Aufnahme in die Fontes der Herausgeber ersucht.

Die Arbeit wird der historischen Commission übergeben.

Dr. S. Gelbhaus, Rabbiner in Prag, übersendet das 4. Heft seiner ‚Mittelhochdeutschen Dichtung in ihrer Beziehung zur biblisch-rabbinischen Literatur'.

XII. SITZUNG VOM 3. MAI 1893.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. B. Bretholz in Brünn: ‚Die Uebergabe Mährens an Herzog Albrecht V. von Oesterreich im Jahre 1423 (Beiträge zur Geschichte der Husitenkriege in Mähren)' vor, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird der historischen Commission übergeben.

Die Spemann'sche Buchhandlung in Berlin übersendet die IV. Lieferung der von der Akademie herausgegebenen ‚Attischen Grabreliefs'.

Von Druckwerken werden weiter vorgelegt:

‚Archiv Český' 11. und 12. Bd., übermittelt vom Landesausschusse des Königreiches Böhmen.

‚Die Adelsdocumente österreichischer Alchemisten und die Abbildungen einiger Medaillen alchemistischen Ursprunges' von Dr. A. Bauer, k. k. Hofrath und Professor (Wien 1893), und

‚The progressiveness of Modern Christian Thought' by James Lindsay (Edinburg und London 1892).

Das w. M. Professor Dr. J. Schipper überreicht eine Arbeit: ‚Anonymous Early Scottish Poems, forming a Supplement to the Poems of William Dunbar, Vth Part' zur Aufnahme in die Denkschriften.

XIII. SITZUNG VOM 10. MAI 1893.

Der Secretär legt eine Arbeit des Herrn Max Dvořák, Bibliothekar und Archivar in Raudnitz a. E.: ‚Briefe Kaiser Leopold I. an Wenzel Euseb, Herzog in Schlesien zu Sagan,

Fürsten von Lobkowitz, 1657—1674' vor, um deren Aufnahme in die Fontes oder das Archiv der Herausgeber ersucht.

Die Arbeit geht an die historische Commission.

Alfred Freiherr v. Offermann übersendet für die akademische Bibliothek seine Abhandlung: ,Ueber die Zukunft der Gesellschaft oder die Wirkung der grossen Zahlen' (Leipzig 1893).

XIV. SITZUNG VOM 17. MAI 1893.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. Emil Steffenhagen, Oberbibliothekar in Kiel: ,Der Einfluss der Buch'schen Glosse auf die späteren Denkmäler. I. Das Clevische Stadtrecht', mit dem Ersuchen des Verfassers um Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

Dieselbe geht an die Savigny-Commission.

Derselbe legt weiter eine Abhandlung des Herrn Dr. Wenzel Vondrák in Wien: ,Die Spuren der altkirchenslavischen Evangelienübersetzung in der altböhmischen Literatur' vor, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission übergeben.

Das Ministerium für Cultus und Unterricht übermittelt ein im Wege des Ministeriums des Aeussern hieher gelangtes, von dem fürstlich bulgarischen Unterrichtsministerium für die kaiserliche Akademie der Wissenschaften bestimmtes Exemplar des VII. Bandes der ,Sammlung national-literarischer Gedichte und Schriften'.

XV. SITZUNG VOM 7. JUNI 1893.

Ueber das am 23. Mai l. J. erfolgte Hinscheiden Seiner Excellenz des Curator-Stellvertreters der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Herrn Dr. Anton Ritter von Schmerling wurde der tiefen Trauer der kaiserlichen Akademie in ihrer ausserordentlichen Gesammtsitzung vom 30. Mai, sowie in der feierlichen Jahressitzung vom 31. Mai Ausdruck gegeben.

Das Curatorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger und hervorragender schaffender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft übersendet die Kundmachung über die im Jahre 1893 stattfindende Verleihung der Stipendien und Pensionen der bezeichneten Stiftung.

Weiter wird vorgelegt: ‚Corrispondenza tra L. A. Muratori e G. G. Leibniz conservata nella R. Biblioteca di Hannover ed in altri istituti e pubblicata da Matteo Campori' übersendet vom Herausgeber.

XVI. SITZUNG VOM 14. JUNI 1893.

Das w. M. Herr Hofrath v. Zeissberg legt eine Abhandlung: ‚Belgien unter der Generalstatthalterschaft Erzherzog Carls (1793, 1794). II. Theil' zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

Das w. M. Herr Hofrath Mussafia legt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vor: ‚Zur Christophlegende I'.

XVII. SITZUNG VOM 21. JUNI 1893.

Das im Auftrage und mit Unterstützung der kais. Akademie herausgegebene Werk: ‚Quellenwerke der altindischen Lexicographie. Bd. I. Der Anekârthasaṁgraha des Hemâchandra. Herausgegeben von Th. Zachariae' wird vorgelegt.

XVIII. SITZUNG VOM 5. JULI 1893.

Es werden folgende Druckschriften vorgelegt:

‚Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn', herausgegeben von O. Benndorf und E. Bormann, Jahrg. XVI, Heft 1, eingesendet von den Herausgebern;

‚Die Gebarung und die Ergebnisse der Krankheitsstatistik im Jahre 1890', übermittelt vom k. k. Ministerium des Innern;

‚Abriss der urkundlichen Geschichte des reichsritterlichen Geschlechtes Eberstein', bearbeitet von L. F. Freiherrn von Eberstein, geschenkt vom Verfasser;

‚Mittheilungen des k. u. k. Kriegs-Archivs', N. F. VII. Bd., übersendet von der k. u. k. Kriegs-Archivs-Direction.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. Theodor Zachariae, Professor in Halle a. S.: ‚Epilegomena zu der Ausgabe des Anekârthasaṁgraha' vor.

Dieselbe wird der Commission für die Herausgabe von Quellenschriften der indischen Lexicographie übergeben.

Der Secretär überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des Herrn Dr. Ivo Pfaff, Privatdocenten an der Universität Innsbruck: ‚Zur Lehre von der rechtlichen Stellung des 'libertus orcinus'.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

XIX. SITZUNG VOM 12. JULI 1893.

Der Secretär übergibt eine für das Archiv bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. Franz Ritter von Krones in Graz: ‚Zur Geschichte Ungarns 1671—1683 mit besonderer Rücksicht auf die Thätigkeit und die Geschichte des Jesuitenordens'.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Weiter wird vorgelegt: ‚Recueil des Instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie. Naples et Parme, avec une introduction et des notes par J. Reinach'.

Der Secretär macht Mittheilung über die Arbeiten, welche die königliche Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen und die königlich sächsische Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig als Mitglieder des Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften vorbereiten.

Erstere beabsichtigt eine Ausgabe der Chronica Hermanni Korneri, Fortsetzung der Herausgabe der Werke Wilhelm Weber's, Durchforschung der mitteldeutschen Archive für eine Geschichte der Bauernkriege. Letztere bereitet ein Corpus inscriptionum Etruscorum vor, mit dessen Bearbeitung Dr. Carl Pauli beschäftigt ist.



I.

Die Quelle von Ezzos Gesang von den Wundern Christi.

Von

Johann Kelle.

Die Fuldaer Annalen berichten im zweiten Theile zum Jahre 844:[1] ‚*Hrabanus, sophista et sui temporis poetarum nulli secundus, librum, quem de laude sanctae crucis Christi figurarum varietate distinctum, difficili et mirando poemate composuit, per Aschricum et Ruotbertum, monachos monasterii Fuldensis, Sergio papae sancto Petro offerendum transmisit.*‘ Seinem Vorgänger, Gregor IV. — 827 bis 844 — hatte der Abt von Fulda sein Werk *De laudibus sanctae crucis libri duo eruditione, versu prosaque mirifici* gewidmet.

In dem Prologus, col. 146. C[2] ermahnt Hrabanus den Leser, *ut huius conscriptionis ordinem teneat et figuras in eo factas servare non negligat, ne operis pretium pereat et utilitas lectionis minuatur. Quod ut facilius possit, uniuscuiusque figurae rationem in sequenti sibi pagina prosaico stilo intimare curabam, subternectens expositionem eius simul et versus, qui in ea conscripti sunt.* Aber bei diesen prosaischen Declarationen der

[1] H. Pertz, Monumenta Germaniae, Scriptores, tom. 1, p. 364.

[2] Ich citire nach B. Rabani Mauri Opera omnia, J. P. Migne, Patrologia latina, tom. 107, col. 133—294.

Adolphus Henze, Magnentii Rhabani Mauri De laudibus Sanctae Crucis. 1847 enthält nur die Verse. Die Declarationen derselben, sowie das ganze zweite prosaische Buch sind unbegreiflicher Weise weggelassen.

E. Dümmler, Hrabani Mauri Carmina, Poetae latini aevi Carolini. 1881, tom. 2, Monumenta Germaniae Historica hat auch das Gedicht nicht aufgenommen, ‚*ne ambagibus eius vastis atque insulsis lectores taedio afficerentur*‘. Prooemium, p. 157.

achtundzwanzig poetischen Figuren liess es Hrabanus nicht bewenden: *Mos apud veteres fuit, ut gemino stilo propria conderent opera, quo iucundiora simul et utiliora sua legentibus forent ingenia. Unde et apud saeculares et apud ecclesiasticos plurimi inveniuntur, qui metro et prosa unameandemque rem descripserunt. Ut de caeteris taceam, quid aliud Prosper ac venerandus vir Sedulius fecisse cernuntur? Nonne ob id gemino stili charactere duplex opus suum edunt, ut varietas ipsa et fastidium legentibus auferat, ac si quid forte in alio minus quis intelligat, in alio mox plenius edissertum agnoscat? Hoc igitur exemplo atque hac de causa ego quidem vilissimus homuncio opus, quod in laudem sanctae crucis metrico stilo condidi, in prosam vertere curavi, ut quia ob difficultatem ordinis et figurarum necessitatem obscura locutio minusque patens sensus videtur metro inesse, saltem in prosa lucidior fiat.* Er fügte dem Liber primus einen Liber secundus bei. *Interpres enim ego quodammodo in hoc opere sum, non alterius linguae, sed alterius locutionis, ut eiusdem sensus veritatem explanem*, sagt er in der Präfatio zu demselben col. 265. B. Und in diesem zweiten prosaischen Buche, sowie in den prosaischen Declarationen der poetischen Figuren des ersten Buches findet sich der Inhalt, theilweise auch der Wortlaut fast aller der deutschen Strophen, welche die Strassburger[1] Handschrift Bl. 74[b] und anschliessend an dieselben die Vorauer Handschrift[2] Nr. 11, Bl. 128[d] — 129[d] überliefert. Ueber die Einschiebungen, welche die jüngere Vorauer Recension gegenüber der älteren Strassburger zwischen den gemeinsamen Strophen I—VII enthält, siehe unten.

---

[1] K. A. Barack, Ezzos Gesang von den Wundern Christi und Notkers Memento mori in phototypischem Facsimile der Strassburger Handschrift. Vier Tafeln. 1879.

K. A. Barack, Althochdeutsche Funde, Zeitschrift für deutsches Alterthum. Bd. 23 (11), S. 209 ff. I. Ezzos Gesang von den Wundern Christi.

[2] J. Diemer, Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts. 1849. S. XXXIV. XLVII. 317 ff. IX. Die vier Evangelien.

I S(trassburger Handschrift) = II V(orauer Handschrift) = II D(iemer)[1] = 1 M(üllenhoff) und S(cherer).[2]

Nû wil ich iu hêrron
heina wâr reda vortuon
von dem angenge,
von alem manchunne,
5 *von dem wîstuom alse manicvalt,*
ter an dien bûchin stêt gezalt,
ûzer genesi unde ûzer libro regum,
tirre werlte al ze dien êron.

V *Ich wil iu eben allen*
eine vil wâre rede vortuon
von dem mînem sinne
von dem rehten anegenge,
5 *von den genâden also manechvalt,*
di uns ûz den buochen sint gezalt,
ûzzer genesi unt ûz libro regum,
der werlt al ze genâden.[3]

Die zwei ersten Zeilen haben ihr Vorbild in: *Hoc quoque ego indignus agnoscens pro modulo meo omnium summitatum culmen adoro dominum Jesum.* Liber secundus, cap. I, l. c., col. 265. D. — *Hic de se Principium omnium rerum, . . . iste docens videlicet Sapientia* ist Christus ebendort col. 266. A, C von Hrabanus genannt. Und darnach will der deutsche Dichter singen Zeile 3. 5 *von dem angenge, von dem wîstuom.* — *Genâden* V ist irrig aus Z. 8 heraufgenommen; *von alem manchunne* S ist gleichfalls falsch; es fehlt V, das richtig *pro modulo meo* mit *von dem mînem sinne* wiedergibt.

---

[1] J. Diemer, Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Litteratur. Nr. XXII. XXIII. XXIV, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Classe, Bd. 52, S. 183—202; 427—469; Bd. 55, S. 271—328; vgl. Nr. I, Sitzungsberichte, Bd. 6, S. 336, Anm. 2.

[2] K. Müllenhoff und W. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa. 1892. 3. Aufl., Bd. 1, S. 78ff.; Bd. 2, S. 168ff.
Vgl. A. Waag, Kleinere deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts. 1890.

[3] Wo V von S in Worten abweicht, ist die Ueberlieferung von V neben die von S gestellt. — Die Schreibweise der Handschriften ist beibehalten.

Z. 6 *ter an dien bûchin stêt gezalt.* Auch Hrabanus beruft sich auf die heilige Schrift: *Rite omnes populi probant redemptorem, quia hunc totius iuris parentem esse sacra scriptura praedicat.* Lib. sec., cap. I, col. 265. D. Von den siebzehn alttestamentlichen Geschichtsbüchern citirt er sechs: die fünf Bücher Moses [Liber Genesis — *Liber Geneseos quia ipse caput est et primus omnium librorum.* Liber primus ,Figura XI, Declaratio, col. 193. D; cf. Lib. sec., cap. XIV u. ö. —, *Liber Exodi, Liber Levitici, Liber Numeri, Liber Deuteronomii — In capite hoc est in culmine sanctae crucis sit positus Liber Geneseos... In ima vero parte crucis hoc est in pede sit positus novissimus quinque librorum legis id est Deuteronomii.* Lib. prim., Fig. XI, Decl., col. 194. A] und den Liber regum: *De quibus bene in libro regum narrat.* Lib. prim., Fig. IV, Decl., col. 166. A; *Bene ergo in libro regum scriptum est.* Lib. prim., Fig. V, Decl., col. 170. A. Und von den hier angeführten Geschichtsbüchern hat der deutsche Dichter das erste und letzte in seiner

Z. 7 *ûzer genesi unde ûzer libro regum* aufgenommen.

II S = IV V = III D = 2 MS.

Lux in tenebris,
daz sament uns ist:
der uns sîn lieht gibit,
neheiner untriwon er ne fligit.
5 *In principio erat verbum,*
daz ist wâro gotes sun,
von einimo worte er bechom
dire werlte al ze dien gnâdon.

V *In principio erat verbum.*
daz was der wâre gotes sun.
von dem einen worte
er bequam ze trôste aller dirre werlte.
5 *O lux in tenebris,*
duo herre du der mit samet uns bist,
duo uns daz wâre lieht gibest
neheiner untriwe du ne phligist.

Strophe II—IX bilden den ersten Theil des Gedichtes, der die Ereignisse von der Schöpfung bis zur Menschwerdung Christi behandelt.

Z. 1. 2 *Lux in tenebris* (Joh. 1, 5),
daz sament uns ist

stammt wie Strophe I aus Lib. sec., cap. I, col. 266. A: *Lux vera... splendor lucis aeternae... ex lumine lumen, hic nobiscum Deus.* Das Licht ist Gott; daher ist S richtig mit *der* weiterconstruirt:

Z. 3. 4 *der uns sîn lieht gibit,*
neheiner untriwon er ne fligit

übersetzt: *Et vera lucis dans munera.* Lib. prim., Fig. XI, col. 191. A. — *Fundamentum autem ideo vocatur, quia fides in eo fundatum est.* Lib. prim., Fig. I, Decl., col. 153. C.

Die Schriftstelle: *In principio erat verbum* (Joh. 1, 1) citirt Hrabanus Lib. prim., Fig. XV, Decl., col. 210. A, wo auch der wiederholt ausgesprochene Gedanke sich findet, dass das Wort der wahre Sohn Gottes: *Quem filium Dei unigenitum et primogenitum iuste confitemur.* Lib. sec., cap. I, col. 266. B. Der Inhalt der Z. 7. 8 ist ebendort und Lib. sec., cap. VIII, col. 273. A ausgesprochen: *Ad hunc pertinet omnis virtutum decor, a cuius bonitate et veritate omne bonum verumque fit.*

III S = VI V = IV D = 3 MS.

Wâre got, ih lobin dih,
dîn anegenge gihen ih.
V *ein anegenge gih ich ane dich*
taz anagenge bistu trehten ein,
ih negihin anderz nehein,
5 *der got tes himilis,*
V *der erde joch des himeles*
wâges unde luftes
unde tes in dien viern ist,
V *unt alles des vieren ist*
ligentes unde lebentes,
daz geskuofe du allez eino,
10 *du ne bedorftost helfo darzuo.*
ich wil dih ze anegenge haben
in worten unde in werchen.

Den Gedanken: *At nos, qui in illum credimus, in ipso laetemur: dum quicunque aeternum Dominum illum esse non confitetur,*

male ac perniciose dubitet, quia hic auctor omnium rerum in toto orbe colitur, cui decet cuncta subiici. Lib. sec., cap. I, col. 266. A hat der deutsche Dichter in Z. 1—4 persönlich gewendet. Lib. sec., cap. I, col. 266. C begegnet auch der *Verus Deus.* Dass Gott der Anbeginn aller Dinge, hat Hrabanus wiederholt ausgesprochen: *Principium, eo quod ab ipso sunt omnia et ante ipsum nihil.* Lib. prim., Fig. I, Decl., col. 152. D. Die Aufzählung der vier Elemente — S fehlt *erde, got* ist aus *joch* verschrieben — steht bei Hrabanus Lib. sec., cap. II, col. 267. B: *Te generaliter totus orbis, aer, mare et ignea coelorum sidera sanctificant ac specialiter unaquaeque species creaturae ex quatuor mundi partibus magna devotione celebrat*; — cf. Lib. sec., cap. I.

Z. 7 *unde tes in dien viern ist*

entspricht speciell: *Et omnia, quae in eis sunt.* Lib. sec., cap. XIII, col. 278. D; cf. Ps. 145. 6.

Z. 8 *ligentes unde lebentes*

hatte sein unmittelbares Vorbild in: *Unde concedet, ut cuncta viventia atque subsistentia Dominum suum recognoscant.* Lib. sec., cap. XII, col. 277. D; cf. *Ast haec figura crucem Christi cuncta complecti praedicat, sive quae in coelis, sive quae in terra, sive quae subtus terram sunt, omnia visibilia et invisibilia, viventia et non viventia.* Lib. prim., Fig. II, Decl., col. 157. A. Dass Gott Alles allein geschaffen hat, ist aus Lib. sec., cap. I, col. 266. A entnommen: *Quia hic creator omnium rerum in toto orbe.* Und dass Gott dabei keiner Hilfe bedurfte, folgerte der deutsche Dichter aus einer Erklärung des Hrabanus zu: *Quia ipse dixit et facta sunt: Nec artis igitur usum, nec virtutis auxilium expetiit.* In Gen. Lib. I, cap. 1, l. c., col. 443. C.

IV S = VII V = V D = 4 MS.

Got du gescuofe al daz ter ist.
âne dih ne ist nieht.
ze aller iungest gescuofe dû den man
nâh tînem bilde getân,
5 *nâh tîner getâte,*
taz er — V *so du* — *gewalt habete.*

du blies imo dînen geist în,
taz er êwic mahti sîn,
noh er ne vorhta imo — *imo* fehlt V — *den tôt,*
10 *ub er gehielte dîn gebot,*
ze allen êron gescuofe dû den man:
du wissos wol sînen — V *den sînen* — *val.*

Z. 1 und 2 liegt die Schriftstelle Joh. 1, 3 zu Grunde, die Hrabanus Lib. prim., Fig. XI, Decl., col. 194. A anführt: *Hinc dicit evangelista Johannes: Omnia per ipsum facta sunt et sine ipso factum est nihil.* Die folgenden Zeilen sind aus der Genesis und dem Commentare des Hrabanus Lib. 1, cap. 7, 19 compilirt: Migne, l. c., col. 459. D. B: *Creatus est Adam novus homo de terra secundum Deum . . . in futura autem hominis creatione, qui non solum suo generi similitudine congrueret et specie, sed etiam ad imaginem sui creatoris ac similitudinem fieret* . . . col. 460. D: *per quam et creata in mundo quaeque recte gubernare et eius qui cuncta creavit posset agnitione perfrui* . . . col. 498. D: *ut manente illo decederent tempora, nec cum temporibus ipse transiret. Stabat enim momentis decurrentibus, quia nequaquam ad extremum vitae per dierum incrementa tendebat . . . At ubi vetitum contigit, mox offenso creatore coepit ire cum tempore*; . . *statu videlicet immortalitatis amisso, cursus eum mortalitatis absorbuit* . . . col. 460. D: *In quo honore positus si non intellexerit* . . . col. 462. B: *quia peccaturum praesciebat Deus hominem et mortalem peccando futurum, quem immortalem ipse creavit.*

V S = IX V = IX D = 5 MS.

Wie der man getâte,
tes gehugen wir leider nôte!
turh tes tiufeles rât,
wie skier er ellende wart!
5 *vil harto gie diu sîn scult*
uber alle sîn afterchumft.
sie wurden — V *duo wurde wir* — *allo gizalt*
in des tiuveles gewalt.
vil mihel was tiu unser nôt,
10 *tô begonda rîcheson ter tôt.*
ter hello wôs ter ir gewin,
manchunne al daz fuor darin — V *in* —.

Z. 3. 4 *turh tes tiufeles rât,*
wie skier er ellende wart

haben ihr Vorbild in: *Draco tortuosus et noxius ille, qui arte maligna truculentus in paradiso protoplastum nostrum decepit.* Lib. sec., cap. X, col. 275. B. Den Z. 5—8 entsprechen: *Qui (antiquus hostis) primum humano generi saevissimam intulit mortem et a protoplastis parentibus nostris totam progeniem usque in adventum Christi ad inferni loca detraxerat.* Lib. sec., cap. XXV, col. 290. B.

Z. 9 *vil mihel was tiu unser nôt* ist aus Lib. prim., Fig. X, Decl., col. 189. B. entnommen: *Propter peccatum primi hominis damnati sumus et poenis aerumnisque affligimur.* Die Schlusszeilen 11. 12 stehen Lib. sec., cap. XII, col. 277. B: *Mors introivit in totum orbem terrarum et in infernum omnes descenderunt.*

VI. VII S = X. XI V = X. XI D = 6. 7 MS.

Die Gedanken dieser beiden Strophen sind *De laudibus sanctae crucis* nicht enthalten.

VIII = XII V = XII D = 8 MS.

Duo irscein uns zaller jungest
[Johannes] bap[tista]
[dem] morgensternen gelîch,
der zeigote uns daz wâre lieht,
5 *der der vil wœrlîche was*
uber alle prophetas.
der was der vrône vorbote
von dem geweltigen gote.
duo rief des boten stimme
10 *in dise werltwuostunge*
in spiritu Elie
er ebenot uns den gotes wech.

In der Declaration zu Fig. X, col. 190. B, aus welcher die Idee der Strophe V entnommen ist, wird auch Johannes als Vorläufer Christi gefeiert: *Nam et Christus in illa (septuagesima hebdomada) crucifixus et a populo perfido non modo in passione, sed continuo ex quo a Johanne praedicari coepit negatus est. Confirmabit autem multis pactum hebdomadibus, una ipsa videlicet*

novissima — Z. 1. 3 *duo irscein uns zaller jungest Johannes baptista* —, *in qua vel Johannes Baptista vel dominus et apostoli praedicando multos ad fidem converterunt* — Z. 4 *der zeigote uns daz wâre lieht* —. Zeile 5-12 sind aus Luc. 1, 15. 17: *Erit magnus coram domino (Johannes), et ipse praecedet ante illum in spiritu et virtute Eliae* und aus Matth. 3, 3: *Vox clamantis in deserto: parate viam domini* paraphrasirt, die auch bei Hrabanus angeführt sind: Lib. prim., Fig. XV, Decl., col. 209. C. Dass Johannes Z. 5. 6 *vil wærlîche was uber alle prophetas* steht Matth. 11, 9: *Etiam dico vobis? Et plus quam prophetam.* Dass der Vorläufer Christi dem Morgensterne gleich, ist ein Bild, das seit Origenes immer wiederkehrt: *Sed non proprio igne ardebat, non propria luce lucebat, stella erat matutina.* — *Johannes baptista siquidem et ipse lucifer fuit, non sua praesumptione, sed dei patris auctoritate praemissus ante dominum.* Bernardus, Sermo de verbis Isaiae, Migne, Patrol. lat., tom. 183, col. 350. A. Aehnlich Hilarius, Migne, l. c., tom. 9, col. 591, Cassiodorus, Migne, l. c., tom. 70, col. 131 u. s. w.

IX = XIII V = XIII D = 9 MS.

Duo die vinf werlte alle
gevuoren zuo der helle
unte der sehsten ein vil michel teil,
duo erscein uns allen daz heil:
5 *duo ne was des langore bite*
der sunne gie den sternen mite.
duo irscein uns der sunne
uber allez manchunne.
in fine saeculorum
10 *duo irscein uns der gotes sun*
in mennisclîchemo bilde;
den tach brâht er uns von den himilen.

Die Gedanken dieser Strophe finden sich abermals in der Declaration zu Fig. X, col. 189. C: *Cum coeperint impleri dixit: non cum completi fuerint, quia non in consummatione mundi, sed in novissima aetatum saeculi incarnatus est Christus et per verbum Evangelii illuminavit credentes atque per passionem et resurrectionem suam restauravit genus humanum.*

Z. 9 *in fine saeculorum*
duo irscein uns der gotes sun
in mennisclîchemo bilde

ist aus Lib. sec., cap. XV, col. 280. A übersetzt: *Quod videlicet factor omnium rerum animam et corpus in se sumpsisset humanum, et qui in principio deus unus erat cum deo patre in fine temporum visibilis appareret in carne;* cf. *dignatus est in fine saeculorum humiliter in carne nasci et mori.* Lib. prim., Fig. I, Decl., col. 152. D. — ‚Z. 3 *ein vil michel teil*' — dass vom sechsten Zeitalter ein Theil verflossen war — ‚fällt auf', sagen Müllenhoff und Scherer, a. a. O., Bd. 2, S. 174; vgl. Zeitschrift für deutsches Alterth. Bd. 19 (7), S. 494, ‚da nach der seit Isidor (etym. 5, 39) und Beda *(de sex aetatibus mundi)* feststehenden Ansicht das sechste Alter sonst mit Christus oder Octavian beginnt.' Aber *cum coeperint impleri*, heisst es bei Hrabanus. *In fine saeculorum* bezieht sich nicht auf den jüngsten Tag, sondern auf das letzte Weltalter: *In fine temporum hunc (Christum) evangelium refert cuncta per crucem renovasse.* Lib. prim., Fig. XI, Decl., col. 194. A; *Quod dominus prisca saecula et creaturam suam in principio ab ipso conditam per sanctam crucem juxta finem temporum renovaverit.* Lib. sec., cap. XIV, col. 279. B.

X = XIV V = XIV D = 10 MS.

Duo wart geborn ein chint,
des elliu disiu lant sint,
demo dienet erde unte mere
unte elliu himelisciu here,
5 *den sancta Maria gebar,*
des scol si iemer lop haben,
wante si was muoter unte maget,
daz wart uns sît von ir gesaget.
si was muoter âne mannes rât,
10 *si bedachte wîbes missetât.*

Die Gedanken dieser Strophe, mit der die Lebens- und Leidensgeschichte des Erlösers beginnt, finden sich vollständig bei Hrabanus. Was von Christus gesagt wird, steht Lib. sec., cap. XV, col. 280. B, woraus die zweite Hälfte der vorhergehenden Strophe entnommen ist: *Ecce in diebus Herodis regis est natus*

— Z. 1 *duo wart geborn ein chint* — *in Bethleem ex Maria matre* — Z. 5 *den sancta Maria gebar* — *infans admirabilis ad salutem videlicet missus totius mundi* — Z. 2 *des elliu disiu lant sint* —. Auch der specielle Zug, dass Erde, Meer und die himmlischen Heerschaaren einem Kinde unterthan sind, findet sich bei Hrabanus: *Parvulus natus est nobis et filius datus est nobis et factus est principatus super humerum eius.* Lib. sec., cap. XXVI, col. 291. A; cf. Jes. 9, 6. *Sicut sancti dudum cecinere prophetae, quod coeli et terrae factor parvulus filius nasceretur, cuius imperium super humerum eius esset.* Lib. sec., cap. XIII, col. 278. D. *Quae mare, quae tellus, quae coeli continet aula.* Lib. prim., Fig. XXIII, col. 240. A.

Die jungfräuliche Geburt ist bei Hrabanus wiederholt — Lib. prim., Fig. I, Decl., Fig. VIII, Decl. — hervorgehoben. Genau zu

Z. 7. 9 *wante si was muoter unte maget,*
si was muoter âne mannes rât

stimmt: *Virgam quoque et florem, de quo propheta narravit, Iudaei ipsum Dominum dicunt pro potentia regnantis et pulchritudine. Nos autem virgam dicimus sanctam Mariam ... quia nullum habuit sibi fructicem cohaerentem, quia nullum habuit carnalis copulae coniugem.* Lib. prim., Fig. XVI, Decl., col. 213. A.

XI = XV V = XIV. XV D = 11 MS.

Diu geburt was wunterlîch;
demo chinde ist nieht gelîch.
duo trante sih der alte strît,
der himel was ze der erde gehît.
5 *duo chômen von himele*
der engil ein michel menige,
duo sanc daz here himelisch:
Gloria in excelsis,
wie tiure guot wille sî,
10 *daz sungen si der sâ bî.*
daz was der êreste man,
der sih in Adames sunden nie ne bewal.
daz chint was gotes wîsheit,
sîn gewalt ist michel unte breit.

In der Decl. Fig. XVI, woraus der Inhalt der Z. 7 und 9 der vorausgehenden Strophe geschöpft ist, heisst es col. 214. C: *Qui speciosus forma prae filiis hominum existens omnium virtutum decorem in semetipso ultra omnes mirabiliter ostendit.* Das hat der deutsche Dichter in seiner

Z. 2 *demo chinde ist nieht gelîch*

zusammengefasst.

Z. 1 *diu geburt was wunterlîch*

verdeutscht: *Est natus in Bethleem ex Maria matre infans admirabilis.* Lib. sec., cap. XV, col. 280. B. Der Gedanke der Zeilen 3—12 ist bei Hrabanus wiederholt — Lib. prim., Fig. XXVII, Decl., col. 259, Lib. sec., cap. XIX, col. 284 — ausgesprochen. Am prägnantesten findet er sich eben wieder Lib. prim., Fig. XVI, Decl., col. 214. B: *In cruce ergo Christi duo efficiuntur, unum quia omne divortium et inimicitia in ipsa dissoluta sunt* — Z. 3 *duo trante sih der alte strît* — *pacificataque omnia sunt in ipsa, quae in coelo et quae in terra sunt* — Z. 4 *der himel was ze der erde gehît* —; *quia illum solum sine peccati macula constat natum esse* — Z. 11. 12 *daz was der êreste man, der sih in Adames sunden nie ne bewal* —.

Z. 3 *duo trante sih der alte strît*

ist speciell übersetzt aus: *Per ipsam (crucem) dissolvitur vetusta maledictio.* Lib. prim., Fig. XXV, Decl., col. 250. B.

Z. 4 *der himel was ze der erde gehît*

überträgt: *Pacificans per sanguinem crucis eius, sive quae in terris, sive quae in coelis sunt.* Lib. prim., Fig. XXVII, Decl., col. 260. C. *Mediator Dei et hominum* heisst Christus Lib. prim., Fig. I, Decl., col. 151. D.

Z. 5—10 sind nicht direct aus dem Lucas-Evangelium cap. 2, 13. 14 entnommen, sondern aus Lib. prim., Fig. XIII, Decl., col. 202. A: *Et subito facta est cum angelo multitudo coelestis militiae laudantium Deum et dicentium: Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis.* Hrabanus nennt Christus Lib. sec., cap. XVI, col. 280. D: *Dei sapientia*; der deutsche Dichter heisst das Kind Z. 13 *Gotes wîsheit*; vgl. Lib. prim., Fig. I, Decl., col. 153. Also auch dieser specielle Ausdruck stimmt überein.

Der Inhalt der folgenden Strophe kommt bei Hrabanus nicht vor. Es müssen also Z. 13. 14, welche Strophe XII (XVI) in der Handschrift beginnen, ursprünglich zu Strophe XI (XV) gehört haben, mit der sie auch inhaltlich unmittelbar zusammenhängen.

XII = XVI V = XV D = 12 MS.

Die Gedanken dieser Strophe sind *De laudibus sanctae crucis* nicht enthalten.

XIII = XVII V = XVI D = 13 MS.

Antiquus dierum,
der wûhs unter den jâren,
der ie âne zît was,
unter tagen gemêrter sîn gewahst.
5 *duo wûhs das chint edele,*
der gotes âtem was in imo.
duo er drîzzich jâr alt was,
des disiu werlt al genas,
duo chom er zuo Jordane,
10 *getoufet wart er dâre;*
er wôsch ab unser missetât;
neheiner selbe niene hât.
den alten namen legite wir dâ hine,
von der touffe wurte wir alle gotes chint.

Antiquus dierum, das aus Daniel 7, 9. 13. 22 stammt, findet sich bei Hrabanus in Bezug auf Christus Lib. prim., Fig. XV, v. 24, col. 208 und Lib. sec., cap. XV, col. 280. B: *Qui et vetustus dierum per prophetam describitur.*

Z. 2 *der wûhs unter den jâren*
unter tagen gemêrter sîn gewahst.
duo wuohs daz chint edele,
der gotes âtem was in imo

entspricht: *Proficiebat igitur puer Jesus . . . et aetate et gratia apud Deum* (Luc. 2, 52). Lib. prim., Fig. XVI, Decl., col. 214. D, welche Stelle sich an jene oben angeführte anschliesst, aus welcher Strophe XI ihren Inhalt entnommen hat.

Z. 3 *der ie âne zît was*

übersetzt: *Ante omnia saecula ex Deo patre genitus.* Lib. prim., Fig. III, Decl., col. 162. C. — *Qui patri coaeternus ante saecula*

filius. Lib. prim., Fig. I, Decl., col. 154. A. *Per quem fecit et saecula.* Lib. prim., Fig. X, Decl., col. 190. C. — Auch Hrabanus hat also den Gegensatz: der Zeitlose wuchs mit der Zeit. *Et vir factus populi testimonio laudatus erat.* Lib. prim., Fig. XVI, Decl., col. 214. D. hat der deutsche Dichter zu Z. 7. 8: *Duo er drîzzich jâr alt was, des disiu werlt al genas* (s. Luc. 3, 23) erweitert. Z. 9. 10, die Taufe am Jordan, steht Lib. prim., Fig. XIV, Decl., col. 205. A.: *In annum XV Tiberii Caesaris quo Dominus in Jordane ab Johanne baptizatus est, et salutarem viam populis annunciavit.* Dass Christus frei von Sünden uns von den Sünden befreit hat,

Z. 11. 12 *er wôsch ab unser missetât,*
neheiner selbe niene hât

sagt Hrabanus Lib. prim., Fig. XXVII, Decl., col. 259. C: *Christus semel pro peccatis nostris mortuus est, iustus pro iniustis.* Für die Zeilen 13. 14 findet sich keine Parallele.

XIV = XVIII V = XVII D = 14 MS.

Sâ duo nâh der toufe
diu gotheit sih ougte.
daz was daz êriste zeichen:
von dem wazzer machot er den wîn.
5 *drin tôten gab er den lîb,*
von dem bluote nert er ein wîb.
di chrumben unt di halzen,
di machet er alle ganze.
den blinten er das lieht gab,
10 *neheiner mîte er ne phlach.*
er lôste mangen behaften man,
den tiefvel hiez er dane varen.

XV = XIX V = XVIII D = 15 MS.

Mit finf prôten sat er
vinf tûsent unte mêre,
daz si alle habeten gnuoc,
zwelf chorbe man danne truoc;
5 *mit fuozzen wuot er uber fluot,*
zuo den winten chod er: ruowet.
die gebunden zungen

di lôst er dem stummen.
er ein wârer gotes prunne
10 *dei heizzen vieber lascht er duo,*
diu touben ôren er inslôz,
suht von imo flôz,
den siechen hiez er ûfstân,
mit sînem bette danne gân.

Von den Wundern, die in Strophe XIV und XV aufgezählt werden, nennt Hrabanus nur drei. Anschliessend an die Stelle, woraus der wesentliche Inhalt von Strophe XIII entnommen ist, Lib. prim., Fig. XVI, Decl., col. 214. D stehen zwei: *Bene omnia fecit, et surdos fecit audire et mutos loqui.* Lib. prim., Fig. XIX, Decl., col. 226. C steht eines: *Miraculis aperuit visum.* Der deutsche Dichter hat in diesen beiden Strophen, sowie in Strophe XVI, welche von Christi Lehrthätigkeit handelt, nach der Bibel erweitert, was Hrabanus Lib. prim., Fig. XXVI, Decl., col. 254. B ausspricht: *Et ut ostenderetur illam hebdomadam annorum excellere ceteris, in qua Christus evangelium praedicavit et miracula fecit;* cf. *qui doctrina sua mundum illustrans atque aegrotos sanans.* Lib. prim., Fig. XVI, Decl., col. 214. D.

XVI = XX V = XIX D = 16 MS.

Er was mennisch unt got;
also suoze ist sîn gebot.
er lêrt uns diemôt unte site,
triuwe unte wârheit dirmite.
5 *daz wir uns mit triwen trageten,*
unser nôt ime chlageten.
daz lêrt uns der gotes sun
mit worten jouch mit werchen.
mit uns er wantelote
10 *driu unte drîzzich jâr,*
durch unser nôt daz vierde halp,
vil michel ist der sîn gewalt.
diu sîniu wort wâren uns der lîp,
durch unsih alle erstarb er sît.
15 *er wart mit sînen willen*
an daz crûce irhangen.

Dass Christus Mensch und Gott, sagt Hrabanus Lib. sec., cap. XV, col. 280. A: *Quod factor omnium rerum animam et corpus in se sumpsisset humanum, et qui in principio Deus unus erat cum Deo patre.*

Z. 5. 6 *daz wir uns mit triwen trageten,*
unser nôt ime chlageten

ist aus Lib. sec., cap. XIX, col. 283. D entnommen: *Huc omnes convenite aegroti et aegritudinis vestrae ne vos pudeat illi molestias conqueri.*

Z. 7. 8 *daz lêrt uns der gotes sun*
mit worten jouch mit werchen

findet sich Lib. sec., cap. III, col. 268. B: *Ideoque Christus semetipsum humilians descendit de coelorum arce ... et docuit verbis, factisque suis nobis documenta reliquit et sic demum in sancta cruce nos redimens, facta sua consummavit.* Die letzten Worte deuten auf die Erlösung hin. Und ebenso leitet der deutsche Dichter durch seinen diesen Worten entsprechenden Satz

Z. 13 *diu sîniu wort wâren uns der lîp,*

sowie durch Z. 14. 15. 16 zum Kreuzestode, der Auferstehung und Himmelfahrt hinüber, wieder eine zusammenhängende Schilderung, welche bis Strophe XXI reicht. Dass Christus

Z. 14 *durch unsih erstarb* und dass er
Z. 15. 16 *mit sînen willen wart irhangen*

sagt Hrabanus Lib. prim., Fig. XXVI, Decl., col. 253. B: *Dominus posuit in eo (ligno) iniquitatem omnium nostrorum, oblatus est, quia ipse voluit;* cf. Lib. prim., Fig. VI, Decl., col. 173, Lib. sec., cap. IV, col. 269.

XVII = XXI V = XX D = 17 MS.

Duo habten sîne hente
di veste nagelgebente,
galle unt ezzich was sîn tranch;
sô lôst uns der heilant.
5 *von sîner sîten flôz daz pluot,*
des pir wir alle geheiligot;
inzwischen zuên meintêten
hiengen si den gotes sun.

von holze huob sih der tôt,
10 *von holze gevîl er gote lop.*
der tievel ginite an das fleisc,
der angel was diu gotheit;
nû ist es wol irgangen,
da an wart er gevangen.

Z. 1 und 2, denen Ps. 21 (22), 17 zu Grunde liegt, haben ihr Vorbild in: *Foderunt manus meas et pedes meos.* Lib. prim., Fig. XXVI, Decl., col. 253. A. Ebendort steht anschliessend: *Et dederunt, inquit, in escam meam fel et in siti mea potaverunt me aceto* (Ps. 68 (69), 22); *et quod in ligno passurus esset,* was den Inhalt von Z. 3 und 4 ausmacht.

Z. 5. 6 *von sîner sîten flôz daz pluot,*
des pir wir alle geheiligot

entnahm der deutsche Dichter aus: *Ecce sanguinis Christi pia effusio et unda illa, quae ipso dormiente in cruce de latere eius emanavit, mundat nos a sordibus cunctis.* Lib. sec., cap. XX, col. 284. D. Den in Z. 9. 10 ausgesprochenen Gegensatz:

von holze huob sih der tôt,
von holze gevîl er gote lop

kennt auch Hrabanus: *Nam quia per lignum vetitum mors saeva totum genus humanum absorbuit ac suo iure captivavit, ut hoc a potestate eiusdem mortis eriperet, redemptori nostro placuit, lignum sanctae crucis in terra erigere.* Lib. sec., cap. XXI, col. 286. A. Dass der Teufel durch den Tod Christi seine Macht verlor, ist wiederholt in den Declarationen ausgesprochen. Das Bild, das dafür Z. 11—14 gebraucht wird, findet sich in alten und jungen Quellen. Alle fliessen aber aus Gregorius, In Evangelia, Lib. II, Hom. XXV, Opera omnia, J. P. Migne, l. c., tom. 76, col. 1194, wo es heisst: *Per Leviathan* (Job 40, 19. 20) *quippe, quod additamentum eorum dicitur, cetus ille devorator humani generis designatur. Qui, dum se divinitatem homini addere spopondit, immortalitatem sustulit . . . In hamo autem esca ostenditur, aculeus occultatur. Hunc ergo Pater omnipotens hamo coepit, quia ad mortem illius unigenitum filium incarnatum misit, in quo et caro passibilis videri posset et divinitas impassibilis videri non posset. Cumque in eo serpens iste per manus persequentium escam corporis momordit, divinitatis illum*

aculeus perforavit ... In hamo eius incarnationis captus est, quia dum in illo appetit escam corporis, transfixus est aculeo divinitatis.

XVIII = XXII V = XXI D = 18 MS.

Duo der unser êwart
also unsculdiger irslagen wart,
diu erda irvorht ir daz mein,
der sunne an erde nîne scein,
5 *der umbehanc zesleiz sich al,*
sînen hêrren clagete der sal,
diu grebere tâten sih ûf,
die tôten stuonten dar ûz
mit ir hêrren gebote,
10 *si irstuonten lebentich mit gote,*
di sint unser urchunde des,
daz wir alle irstên ze jungest.

Auch Hrabanus nennt Christus *sacerdos*: Lib. prim., Fig. I, Decl., col. 153. B, Fig. XV, col. 210. A, Lib. sec., cap. XV, col. 280. A und öfter. Dass unser Hohepriester

Z. 2 *unsculdiger irslagen wart*

steht Lib. sec., cap. I, col. 265. D: *Judaea inique suum occidit regem.* Und dass

Z. 3. 4 *diu erda irvorht ir daz mein,*
der sunne an erde nîne scein,

ist eine seit Chrysostomus, Catena ex serm. de passione Domini in allen Bibelcommentaren wiederkehrende Anschauung: *Non poterat ferre creatura iniuriam creatoris, unde sol retraxit radios suos, ne videret impiorum facinora. — Cum sol ne Judaeorum facinus aspicere cogatur et radios suos subtraxit.* Die Wunder beim Tode Christi: Verfinsterung der Sonne, Zerreissen des Vorhanges im Tempel, Oeffnen der Gräber, Auferweckung der Todten, Hervorgehen derselben nach der Auferstehung Christi sind Z. 4—11 genau nach Matth. 27, 45. 51. 52. 53 aufgezählt. Dass in der Auferstehung der Todten eine Gewähr für unsere eigene Auferstehung liegt,

Z. 11. 12 *di sint unser urchunde des,*
daz wir alle irstên ze jungest

war Ansicht der Kirche seit uralter Zeit: *Monumentorum reseratio quid aliud nisi claustris mortis effractis resurrectionem significat mortuorum,* sagt z. B. Ambrosius cap. 10 in Lucam. Ebenso Hieronymus, Beda und Andere.

XIX = XXIII V = XXIII D = 20 MS.

D[a]r wart ein teil gesunterot
ein lucel von den engelen,
ze zeichene an dem samztage
daz fleisc ruowote in dem grabe;
5 *unt an dem dritten tage*
duo irstuont er von dem grabe,
hinnen fuor er untôtlîch,
after tôde gab er uns den lîp,
des fleisches urstente,
10 *himelrîche îmer ân ente.*
nû rîcheset sîn magencraft
uber alle sîne hantgescaft.

Während die Seele eine kurze Frist, nämlich so lange Christus in der Hölle weilte, von den Himmelsbewohnern getrennt war, ruhte zum Zeichen ihrer Abgeschiedenheit der Leib am Samstag im Grabe. So sagt auch Hrabanus Lib. sec., cap. XIV, col. 279. B: *Requiescere Deus dicitur in sexta aetate saeculi ac sexta feria dierum, per crucem homine reparato, sabbato in sepulchro requievisse redemptor demonstretur;* cf. *Triduanae sepulturae mora evidenter ostendit, quod, dum corpus in sepulchro iacuit, anima illa de infernis triumphavit.* Erst am dritten Tage erstand der Leib vom Grabe. Unsterblich fuhr er hin. Auch das steht wiederholt bei Hrabanus.

Z. 8—18 *after tôde gab er uns den lîp,*
des fleisches urstente,
himelrîche îmer ân ente,

diesen Gegensatz zwischen Tod und Leben entnahm der deutsche Dichter aus Lib. sec., cap. XVII, col. 282. A. C: *Per ipsam (crucem) fit salvatio et resurrectio nostra;... per illam vitam possidebimus veram.* Der Gedanke der Schlusszeilen

11. 12 *nû rîcheset sîn magencraft*
uber alle sîne hantgescaft

ist wiederholt bei Hrabanus ausgesprochen: *Et cruce confixus dominus regit undique mundum.* Lib. prim., Fig. XII, Decl., col. 197. B.

XX = XXIV V = XXIV D = 21 MS.

Daz was der hêrre der dâ chom
tinctis vestibus von Bosra,
in pluotigem gewente,
durch unsih leid er nôte,
5 *vil scône in sîner stôle*
durch sînes vater êre.
vil michel was sîn magenchraft
uber alle himelisc herscaft,
uber die helle ist der sîn gewalt
10 *michel unte manicvalt,*
in bechennent elliu chunne
hie in erde joch in himele.

Quis est iste, qui venit de Edom, tinctis vestibus de Bosra? iste formosus in stola sua. Diese Stelle aus Jes. 63, 1 citirt auch Hrabanus Lib. prim., Fig. XV, v. 24, col. 208. A. Er ändert aber *tinctis vestibus* in *veste cruenta.* Und ebenso ändert auch der deutsche Dichter: *in pluotigem gewente.* Der Gegensatz, den er Z. 4—6 anschliesst, ist auch bei Hrabanus der angeführten Stelle angeschlossen: *Qui . . . licet fuerit in cruce suspensus, tamen astra sustentavit arbiter supernus, crucem enim patiens ipse sanctificavit.* Lib. sec., cap. XV, col. 280. B.

Z. 7 *vil michel was sîn magencraft*
uber alle himelisc herscaft,
uber die helle ist der sîn gewalt
michel unde manicvalt

sind aus Lib. sec., cap. XXVII, col. 292. D entnommen: *Paulus* — Phil. 2, 10. 11 — *affirmat propter mortem crucis accepisse potestatem in coelo et in terra et subtus terram, ita ut in nomine Jesu omne genu flectatur coelestium, terrestrium atque infernorum.* Die Schlusszeilen 11 und 12 wiederholen, was Hrabanus Lib. sec., cap. III, col. 268. A preisend hervorhebt: *Te totus orbis beatificat, te coelorum agmina collaudant;* cf. *Omnia namque te glorificant et benedicunt, quae in imis et quae in supernis sunt.*

XXI = XXV V = XXII D = 19 MS.

Von der Juden slahte
got mit magenchrefte
diu helle slôz er al zebrach;
duo nam er dâ daz sîn was,
5 *daz er mit sînem bluote*
vil tiure chouphet hiete.
der fortis armatus
der chlagete duo daz sîn hûs,
duo ime der sterchore chom,
10 *der zevuorte im sîn geroube al,*
er nam imo duo elliu sînu vaz,
der er ê so manegez hie in werlt besaz.

Zeile 2 und 3 übersetzen: *(Christus) destructa eius (inferni) claustra dirupit.* Lib. sec., cap. IV, col. 269. B. — Lib. prim., Fig. X, Decl., col. 190. D, Lib. sec., cap. I, col. 266. C ist Christus genannt *Leo de tribu Juda;* cf. Apoc. 5, 5. Die verderbte erste Zeile wird also ursprünglich *Der lewe von Juda slahte* geheissen haben.

Z. 4—6 *duo nam er dâ daz sîn was,*
daz er mit sînem bluote
vil tiure chouphet hiete

ist aus Lib. sec., cap. I, col. 266. A entnommen: *Quia dextera summi patris proba et sancta oblatam praedam de profundo inferni sanguine suo eripuit.* Zeilen 7—12 sind der Gedanke Luc. 11, 21: *Cum fortis armatus custodit atrium suum, in pace sunt ea, quae possidet; si autem fortior eo superveniens vicerit eum, universa arma eius auferet, in quibus confidebat et spolia eius distribuet* und der Gedanke Marc. 3, 27: *Nemo potest vasa fortis ingressus in domum diripere, nisi prius fortem alliget et tunc domum eius diripiet* miteinander verbunden. Und ebenso verbindet diese beiden aus verschiedenen Evangelien entlehnten Motive Hrabanus: *Quem angeli et archangeli in infima parte crucis positi denunciant, nisi eum, qui de coelo in terram descendit, magni videlicet consilii angelum ad annuntiandum mansuetis missum, ut fortior fortem alligaret eiusque vasa diriperet.* Lib. prim., Fig. III, Decl., col. 162. A; cf. Matth. 12, 29.

XXII = XXVI V = XXV D = 22 MS.

Dizze sageten uns ê
di alten prophetae:
duo Abel brâhte daz sîn lamp,
duo hiet er disses gedanc,
5 *unt Abraham brâhte daz sîn chint,*
duo dâhter her in disen sin,
unt Moyses hiez den slangen
in der wôstunge hangen,
daz di da lâchen nâmen,
10 *di der eiterbiszig wêren,*
er gehiez uns nâh den wunten
an dem crûce wârez lâchenduom.

In dieser Strophe zeigt der deutsche Dichter, wie der Tod Christi im alten Testamente vorgebildet war. Ebenso sagt Hrabanus: *In hanc quippe paginam libuit testimonia quaedam de prophetarum dictis congregare, quae de Christi passione prophetata sunt.* Lib. prim., Fig. XXVI, Decl., col. 253. A.

Z. 1. 2 *dizze* — nämlich was folgt, nicht, was vorausgeht — *sageten uns ê*
di alten prophetae

wiederholen wörtlich: *Haec cuncta . . . concorditer praecinuere prophetae.* Lib. sec., cap. XXVI, col. 291. D; cf. Lib. prim., Fig. XXVI, v. 35, col. 252. D, Lib. sec., cap. XIII, col. 278. D. Dass Abel sein Lamm opferte, Abraham sein Kind, dass Moses die heilbringende Schlange aufrichtete, ist auch bei Hrabanus erwähnt: *Hoc etiam lignum passionis Christi praefigurabat Isaac patriarcha cum patre imponente propriis humeris ligna portabat ad locum immolationis suae.* Lib. sec., cap. XI, col. 276. B; cf. Gen. 22, 1. — *Vivificantem exaltasti serpentem et vitale signum demonstrasti populo suo, quo salvari laesus ab hostibus possit.* Lib. sec., cap. XI, col. 276. D; cf. Num. 21, 9; Joh. 3, 14. Die Schlusszeilen 11 und 12

er gehiez uns nâh den wunten
an dem crûce wârez lâchenduom

finden sich dem Inhalte nach Lib. sec., cap. III, col. 268. A: *Salus et pulchra renovatio post diutinam infirmitatem et antiquam peccatorum vetustatem extitisti.*

XXIII = XXVII V = XXVI D = 23 MS.

Der Inhalt dieser Strophe ist *De laudibus sanctae crucis* nicht nachweisbar.

XXIV = XXVIII V = XXVII D = 24 MS.

Daz was allez geistlîch,
daz bezeichnot christinlîchiu dinc;
der scate was in den hanten,
diu wârheit ûfgehalten.
5 *duo daz mêre ôsterlamp*
chom in der iuden gwalt,
unt daz opher mêre
lag in crûcis altâre,
duo wôste der unser wîgant
10 *des alten wôtrîches lant,*
den tieuel unt allez sîn here
den versualh daz rôte toufmere.

Diese und die folgende Strophe gibt eine Deutung der in Strophe XXII aus dem alten Testamente angeführten vorbildlichen Ereignisse: *Quod lex vetus per figuram et umbram quodammodo depinxit, hoc totum Christus per crucem in novo testamento secundum veritatem implevit*, sagt Hrabanus Lib. sec., cap. XIX, col. 284. C. Ebenso stellt auch der deutsche Dichter *scate* und *wârheit* in Z. 3. 4 gegenüber. *Quanto magis appropinquabat veritas, umbra secedebat.* Lib. prim., Fig. X, Decl., col. 190. C: *Der scate was in den hanten, diu wârheit ûfgehalten;* cf. Lib. prim., Fig. XI, Decl., col. 193; Hebr. 8, 4. 5; 10, 1; Col. 2. 17. In derselben Declaration findet sich auch der Inhalt der Zeile 1 und 2: *Evangelium, in quo cuncta, quae lex figuraliter atque typice protulit, veraciter ac spiritualiter sunt enodata.* Lib. prim., Fig. XI, Decl., col. 194. A: *Daz* — was in Strophe XXII erzählt wird — *was allez geistlîch, daz bezeichnot christinlîchiu dinc.* Zeile 5—9 finden sich in derselben Verbindung wieder Lib. sec., cap. III, col. 268. A: *Quod ara Dei sis, in qua immolatus est agnus, qui abstulit peccata mundi* — *duo daz mêre ôsterlamp lag in crûcis altâre* —, *bellum init contra draconem horridum anti-*

quum serpentem — duo wôste der unser wîgant des alten wôtrîches lant —; cf. Lib. sec., cap. X, col. 275; XIV, col. 279. Christus wird bei Hrabanus an mehreren Stellen als Opferlamm bezeichnet: *Sacerdos, quod pro nobis hostiam se obtulit.* Lib. prim., Fig. I, Decl., col. 153. B. *Vitulus namque et aries pro nobis immolatus est victima.* Lib. sec., cap. I, col. 266. D. *Quia in Christo agno videlicet Dei immaculato pro salute nostra in ara crucis immolato.* Lib. sec., cap. XIII, col. 278. B. Das Kreuz ist auch bei Hrabanus der Altar, auf dem das Opferlamm liegt: *Leviticus, quia illum pontificem designat in plurimo ritu sacrificiorum, qui in ara crucis semetipsum obtulit hostiam immaculatam Deo.* Lib. prim., Fig. XI, Decl., col. 194. B; Lib. sec., cap. XIII, col. 278. B. Die Schlusszeilen

11. 12 *den tieuel unt allez sîn here*
den versualh daz rôte toufmere

enthalten einen Gedanken, der seit den ältesten Zeiten bei den Kirchenschriftstellern wiederkehrt. Er findet sich bei Origenes, Tertullian, Cyprian, Ambrosius und Augustinus; siehe dessen Sermo 352, 353, 363, J. P. Migne, l. c., tom. 39, col. 1556, 6, 1562. cap. IV, col. 1635. 2. Hrabanus sagt: *Diabolum et satellites eius, cum . . . in aquis spiritualibus, ubi credentes per similitudinem mortis eius baptizati a morte peccatorum resurgunt, submersit.* tom. 2, col. 66. A.

XXV = XXIX V = XXVIII D = 25 MS.

Von dem tôde starp der tôt,
diu helle wart beroubet,
duo daz mære ôsterlamp
fur unsih gopheret wart;
5 *daz gab uns frîlîche widervart*
in unser alt erbelant,
beidu wege unte lant,
dar hab wir geistlîchen ganc.
daz tagelîche himelprôt,
10 *der gotes prunno ist daz pluot,*
swa daz stuont an dem uberture
der slahente engel vuor dâ fure.

Z. 1 *Von dem tôde starp der tôt*

übersetzt: *Per mortem destruxit mortem.* Lib. prim., Fig. XIX, col. 223. A. Der Inhalt der Zeilen 1—4 findet sich Lib. prim., Fig. XIX, col. 223. A: *Vindictam fecit in atro — diu helle wart beroubet — pro nobis moriens — duo daz ôsterlamp fur unsih gopheret wart — iusteque oppressit iniquum morte interficiens mortem — von dem tôde starp der tôt — dum tartara vicit.* Vgl. Lib. sec., cap. XIX, col. 283. D; Oseas 13, 14. Das Kreuz nennt Hrabanus Lib. prim., Fig. XVII, v. 30, col. 216. A: *Via, Patria,* und ebenso sagt der deutsche Dichter, das Osterlamm gab uns

Z. 7 *beidu wege unte lant.* —

Z. 5 *daz gab uns frîlîche widervart*
in unser alt erbelant.

übersetzt: *Via, quia per ipsum ad Deum imus.* Lib. prim., Fig. I, Decl., col. 153. C. Der Weg (*Via*), der uns in unsere Heimat (*Patria*) zurückführt, war das Osterlamm, der Tod Christi. Was uns früher verschlossen war, wurde uns durch dieses erschlossen: Z. 8 *dar hab wir geistlîchen ganc.* — *Nisi unigenitus Dei filius mortuus fuisset, nobis huius putei i. e. scripturae sacrae profunditas non pateret.* Durch das Leiden Christi *Dei puteum* — Z. 10 *Gotes prunno — invenimus, ut aquam scientiae de profundo libaremus.* Hrabanus, In Gen. Lib. III, col. 577. A. *Daz tagelîche himelprôt, der gotes prunno ist daz pluot,* der Kreuzestod erschliesst uns die geistliche Bedeutung der Schrift: *Denique veteris legis abyssum sancta crux immissa dulcavit, et petram solidissimam excidens fontem viventis aquae produxit.* Nicht auf den Felsen in der Wüste, aus dem Moses Wasser fliessen liess — Exod. 17, 6; Num. 20, 11; 1. Cor. 10, 4; Joh. 6, 31 —, bezieht sich also Z. 9. 10 dieser undeutlichen Strophe, sondern auf den *Puteus cuius nomen est viventis et videntis.* Gen. 24, 62.

Z. 11. 12 *swa daz (pluot) stuont an dem uberture*
der slahente engel vuor dâ fure.

An den Häusern der Israeliten, deren Pfosten mit dem Blute des Passah-Lammes bestrichen waren, ging der Würgengel — Exod. 12, 22. 23 — vorüber, ebenso werden die Menschen von dem geistlichen Tode befreit sein, die den Kreuzestod bekennen: *Signantur signo dominicae passionis in*

frontibus fideles populi ad tutelam salutis, ut hi soli ab interitu liberentur, qui cruore dominicae passionis corde et fronte signati sunt. Hrabanus, tom. 2, col. 54. B.

XXVI = XXX V = XXIX D = 26 MS.

Spiritalis Israel
nu scouwe wider dîn erbe,
want dû erlôset bist
de jugo Pharaonis.
5 *der unser alte vîant*
der wert uns daz selbe lant,
er wil uns gerne getaren;
den wec scul wir mit wîge varen,
der unser herzoge ist sô gût,
10 *ub uns ne gezwîvelet daz muot,*
vil michel ist der sîn gewalt,
mit im besizze wir diu lant.

Dass das durch das Volk Israel vorgebildete christliche Volk durch den Tod Christi aus der Knechtschaft der Finsterniss befreit wurde, und seine Heimat, das Paradies, wieder erlangt hat, sagt Hrabanus deutlich Lib. sec., cap. XXVII, col. 292. D: *Judas... sub exemplo Jesu successoris Moysi demonstravit Jesum Christum eduxisse nos per crucem de spiritali Aegypto, id est de potestate tenebrarum.* Die Befreiung aus der Gefangenschaft und die Wiedergewinnung der alten Heimat hebt er noch specieller hervor Lib. prim., Fig. XIX, Decl., col. 226. A: *Nam servitus indebita Israelitarum in illo relaxatur et per crucem generis humani captivitas et servitus destruitur . . . Ad antiquum possessorem vendita possessio revertitur et in passione domini homini prior possessio id est paradisus redditur. Der unser alte vîant* Z. 5 ist der *Antiquus hostis* des Hrabanus Lib. sec., cap. II, col. 267. C; XXV, col. 290. B u. ö. Dass Christus *unser herzoge* ist Z. 9, sagt auch Hrabanus: *Vocabere tu dux.* Lib. prim., Fig. II, v. 5, col. 155. A. Der ganze Gedanke der Z. 5—12, dass uns der älte Feind unser Erbland raubte, und dass wir dasselbe unter der Führung Christi kämpfend wieder erringen können, stammt aus Hrabanus Lib. sec., cap. XVIII, col. 283. B: *Sancta ecclesia sub Christo principe fortiter et insuperabiliter proeliatur et confidens sui regis potentia virtutis-*

que eius conscia omnia tela hostis antiqui frangit ac prosternit ignita. Die Worte *confidens sui regis potentia* hat der deutsche Dichter durch die Worte

Z. 10. 11 *ub uns ne gezwîvelet daz muot,*
vil michel ist der sîn gewalt

wiedergegeben.

Z. 12 *mit im besizze wir diu lant*

steht Lib. sec., cap. XVII, col. 282. C: *Per illam (crucem) vitam possidebimus veram.* Vgl. *Ut sciamus, quo nos via recta et ductor optimus iubeat ire, hoc est ad possidendum regnum perpetuum.* Lib. sec., cap. V, col. 271. A.

XXVII = XXXI V = XXX D = 27 MS.

O crux benedicta,
aller holze besziste,
an dir wart gevangen
der gir Leviathan,
5 *lîp [sint] dîn este, wante wir*
den lîp irnereten an dir,
jâ truogen dîn este
di burde himelisce,
an dich flôz daz frône pluot,
10 *dîn wuocher ist sûzze unte guot,*
dâ der mite irlôset ist
manchun allez, daz der ist.

Dass der Leviathan (Job 40, 19. 20; siehe oben S. 17) an dem Kreuze gefangen ward, steht Lib. sec., cap. XVIII, col. 283. B: *Ergo in sancta cruce salvator noster antiquum hostem vicerat... Sicut enim serpens ille lubricus et callidus* etc. Der Ausruf Z. 1 *O crux benedicta* wird von Hrabanus neben und für ähnliche Apostrophen wiederholt gebraucht: Lib. prim., Fig. VIII, v. 13, col. 179. A, Lib. sec., cap. II, X, XI, col. 267. 275. 276 und öfter. Dass das Kreuz *aller holze besziste* findet sich an verschiedenen Stellen mit ähnlichen Worten ausgesprochen: *O tu crux speciosa, omnia quae vincis nemora.* Lib. prim., Fig. XIII, v. 26, col. 200. A; *tu es pulchrior florifera specie omnium germinum.* Lib. sec., cap. V, col. 270. C; *arbor omnes excedens altas gravitudine silvas.* Lib. prim., Fig. XIII, v. 5, col. 199. A.

Z. 5—8 *lîp sint dîn este, wante wir*
den lîp irnereten an dir,
jâ truogen dîn este
di burde himelisce

folgen sachlich genau Lib. sec., cap. XVII, col. 281. D: *O sancta et beata, potens et venerabilis crux Christi . . . vitalis . . . benigna et honorabilis, quia cum Christi membra in te suspensa passione fatigabas, innumeros populos a tenebris peccatorum suorum eripueras.* Cf. *Vester erit medicus, quem crux medicabilis alto stipite gestavit.* Fig. XIX, v. 14, col. 223. A. Als lebenspendend ist das Kreuz überhaupt wiederholt bezeichnet: *O lignum vitale.* Lib. sec., cap. XI. XXVIII, col. 276. 293. *Vivificationis enim munere te ditavit.* Lib. sec., cap. II, col. 267. B.

Z. 9 *an dich flôz daz frône pluot*

übersetzt: *In cruce quam sponsus regali sanguinis ostro dotavit.* Lib. prim., Fig. XVI, v. 7, col. 211. A.

Z. 10 *dîn wuocher ist sûzze unte guot*

sagt Hrabanus mit den Worten: *Ex te (cruce) virtutum omnium fructus procedit.* Lib. sec., cap. XXVIII, col. 293. B; *Quae concedis fidelibus ante tribunal Christi bonorum operum fructus percipere.* Lib. sec., cap. II, col. 267. C. Die Schlusszeilen, die Erlösung des Menschengeschlechtes durch das Kreuz,

11. 12 *dâ der mite irlôset ist*
manchun allez, daz der ist

erwähnt Hrabanus im Anschluss an die eben angeführte Stelle: *O crux sacra, quae diruptis claustris inferni plebem sanctorum eripueras et coelo collocaveras,* ebenso in Verbindung mit dem in Z. 7. 8 ausgesprochenen Gedanken. Alle Vorzüge des Kreuzes, welche der deutsche Dichter in dieser Strophe hervorhebt, Erhabenheit vor allen Bäumen, lebenspendende Kraft, Träger des Leibes Christi, Benetzung mit dem Blute Christi, Erlösung des Menschengeschlechtes finden sich in der einen Declaration XIII des zweiten Buches. Auch in der Declaration II sind die meisten dieser Vorzüge angeführt. In Strophe VIII des Hymnus *Pange lingua gloriosi*, auf welchen man hingewiesen hat, zeigt sich dagegen nur eine Beziehung zu Zeile 2 und 7.

XXVIII = XXXII V = XXXI D = 28 MS.

Trehtin duo uns gehieze,
daz duo wâr verlîzze,
du gewerdotest uns vore sagen,
swen du hêrre wurdest irhaben
5 *von der erde an daz crûce,*
duo unsich zugest zuoze dir.
dîn martere ist irvollet,
nû lêste hêrre dîne wort,
nû ziuch du chunich himelisc
10 *unser herze dar dâ du bist,*
daz wir di dîne [diene]stman
von dir ne sîn gesceiden.

Die Stelle aus Joh. 12, 32: *Et ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum,* die diesem Gebete zu Grunde liegt, steht wörtlich bei Hrabanus Lib. prim., Fig. XXIII, Decl., col. 241. C. Hinzugefügt ist: *Traxit quippe ad se cuncta salvator, cum in cruce positus omnem sibi subiecit potestatem.* Der deutsche Dichter hat die Bibelstelle, die Hrabanus direct anführt, indirect wiedergegeben und den angeschlossenen Behauptungssatz in einen Wunschsatz umgewandelt. Dem *traham — traxit* entspricht Z. 6 *zugest* — Z. 9 *ziuch.* Und als Wunschsatz finden sich die beiden Schlusszeilen der Strophe auch bei Hrabanus: *Christus in cruce exaltatus omnia trahat ad se ipsum et electos suos milites invitet ad coronam.* Lib. sec., cap. VII, col. 272. C. *Per passionis tuae gratiam me tibi oblatum famulum suscipias.* Lib. sec., cap. XXVIII, col. 293. C.

XXIX = XXXIII V = XXXII D = 29 MS.

Der Inhalt dieser Strophe ist *De laudibus sanctae crucis* nicht nachweisbar.

XXX = XXXIV V = XXXIII D = 30 MS.

Unser urlôse ist getân,
des lobe wir got vater al
unt loben es ouch den sînen sun
pro nobis crucifixum,
5 *der dir mennisce wolte sîn;*

unser urteile diu ist sîn.
daz dritte ist der heilige âtem,
der scol ouch genâden,
wir gelouben, daz di namen drî
10 *ein wâriu gotheit sî.*
alsô unsih [vindet] der tôt,
sô wirt uns gelônet;
dâ wir den lîp nâmen,
dar widere scul wir. Amen.

Die Schlussstrophe seines Gedichtes hat der deutsche Dichter vollständig und zum Theil wörtlich aus Hrabanus Lib. prim., Fig. XII, Decl., col. 198. B. C entlehnt: *Benedicamus igitur nos deum patrem omnipotentem* — Z. 2 *des lobe wir got vater al* —, *qui per verbum suum sibi coaeternum formavit nos. Benedicamus et dominum nostrum Jesum Christum filium suum unigenitum* — Z. 3 *unt loben es ouch den sînen sun* —, *qui per mysterium incarnationis suae* — Z. 5 *der dir mennisce wolte sîn* — *in cruce reformavit nos* — Z. 4 *pro nobis crucifixum* —. *Benedicamus et spiritum sanctum* — Z. 7 *daz dritte ist der heilege âtem* —, *qui per gratiam suam illuminatos vitae aeternae consignavit nos* — Z. 8 *der scol uns ouch genâden* —, *unum et solum deum omnipotentem* — Z. 9. 10 *daz di namen drî ein wâriu gotheit sî;* cf. *Te aeterna et perpetua deus trinitas et inseparabilis unitas.* Lib. prim., Fig. XXVIII., Decl., col. 263. C. — *Ad illum tantum curramus, illique solum in hac peregrinatione ingemiscamus, qui nos in coelestibus in conspectu gloriae maiestatis suae remunerabit et sine fine laetificabit. Amen.*

Der Hinweis auf die ewige Seligkeit, den das deutsche Gedicht in den letzten vier Zeilen enthält, findet sich noch deutlicher Lib. prim., Fig. XXVIII, Decl., col. 264. B, welche den Schluss des ersten Buches in dem Werke des Hrabanus bildet: *Post vero exitum animae meae a corpore* — Z. 11 *also unsih vindet der tôt* —, *veniam peccatorum omnium consequi et vitam aeternam percipere* — Z. 12 *so wirt uns gelônet* — *per ipsum mihi concedas, qui tecum et cum spiritu sancto aequalis vivit et regnat Deus per omnia saecula saeculorum. Amen.* Wie der Anfang des deutschen Gedichtes aus der ersten Declaration entnommen ist, so ist der Schluss desselben aus der letzten entlehnt.

Nur fünf — VI. VII. XII. XXIII. XXIX — von den dreissig Strophen, welche die Strassburger und die sie ergänzende Vorauer Handschrift aufweisen, lassen sich also in dem Werke des Hrabanus inhaltlich nicht nachweisen:

VI S = X V = X D = 6 MS.

[S]ô sih Adam dô beviel,
dô was naht unde vinster,
dô skinen her in — V *dirre* — *welte*
die sternen be ir zîten,
5 *die vil lucel liehtes pâren,*
sô berhte sô — V fehlt *berhte sô* — *si wâren,*
wanda sie beskatuota
diu nebilvinster naht,
tiu von demo tievele chom,
10 *in des gewalt wir wâren*
unz uns erskein der gotis sun
wâre sunno von den himelen.

VII S = XI V = XI D = 7 MS.

Der sternen aller ielîch
ter teilet uns daz sîn lieht,
sîn lieht taz cab uns Abel,
taz wir durh reht ersterben,
5 *dô lêrta uns Enoch,*
daz unseriu werh sîn al in got — V *elliu guot* —
ûzer der archo gab uns Noe
ze himile reht gedinge,
dô lêrt uns Abraham,
10 *daz wir gote sîn gehôrsam,*
der vil guote David
daz wir wider ubele — V *sîn gnâdich* —.

Der Inhalt dieser beiden Strophen ist genau und vollständig us Gregorius entnommen. Dass Adam der Menschheit das icht raubte, als er die Sünde beging, sagt dieser Moralium ib. XI in cap. XIII beati Job, Opera omnia, J. P. Migne, l. c., m. 75, col. 979: *Humanum genus contemplationem lucis intimae abuit in paradiso, sed sibimetipsi placens, quo ad se recessit, men conditoris perdidit.* Und dass in dieser Finsterniss,

welche über die Menschheit hereingebrochen war, die Sterne, die von Zeit zu Zeit die Welt erleuchteten, so glänzend sie auch waren, nur wenig Licht spendeten, bis der Sohn Gottes, das wahre Licht, vom Himmel kam, sagt er ebendort Praefatio, l. c., col. 524, wo er zugleich anschliessend die einzelnen Sterne, die erschienen, in der nämlichen Reihenfolge, in der sie in St. VII des deutschen Gedichtes stehen, und mit der gleichen Charakteristik aufzählt: *Sed libet inter haec mira divinae dispensationis opera cernere, quomodo ad illuminandam noctem vitae praesentis astra quaeque suis vicibus in coeli faciem veniant, quousque in finem noctis redemptor humani generis, quasi verus lucifer, surgat. Nocturnum namque spatium, dum decedentium succedentiumque stellarum cursibus illustratur, magno coeli decore peragitur. Ut ergo noctis nostrae tenebras suo tempore editus, vicissimque permutatus stellarum radius tangeret, ad ostendendam innocentiam venit Abel, ad docendam actionis munditiam venit Enoch, ad insinuandam longanimitatem spei et operis venit Noe, ad manifestandam obedientiam venit Abraham. Ecce quam fulgentes stellas in coelo cernimus, ut inoffenso pede operis, iter nostrae noctis ambulemus. Nam cognitioni hominum divina dispensatio quot iustos exhibuit, quasi tot astra super peccantium tenebras coelum misit, quousque verus lucifer surgeret, qui aeternum nobis mane nuntians, stellis ceteris clarius ex divinitate radiaret.* Die Sterne, welche die Nacht erleuchteten, bis die Sonne aufging, zählt Gregorius in derselben Reihenfolge, aber ausführlicher charakterisirt, auch In Ezechielem Lib. II, Hom. III, l. c., tom. 76, col. 969, 21 auf: *Ad servandam itaque innocentiam etiam laesi a proximo perdurare in humilitate festinamus? Abel ante oculos veniat, qui et occisus a fratre scribitur et non legitur reluctatus. Mentis munditia etiam in conjugali copula eligitur? Enoch debet imitari, qui et in conjugio positus ambulavit cum deo et non inveniebatur, quia transtulit illum deus. Noe ante oculos veniat, qui cura domestica postposita ex jussione omnipotentis domini per centum annos ad arcae fabricam vixit occupatus. Aspicere Abraham debemus, qui relicta domo, cognatione, patria obedivit exire in locum, quem accepturus erat in haereditatem... Isaac ad mentem veniat, quem in omnipotentis dei oculis vitae suae tranquillitas ornavit... David ergo ad memoriam redeat, qui persequentem se regem et*

invenit, ut potuisset occidere, et tamen in ipsa feriendi potestate positus elegit bonum, quod ipse deberet facere, non autem malum, quod ille merebatur pati. In der Declaration zu Figur X sagt Hrabanus col. 189. A: *Nam LXX anni captivitatis, quid aliud significant, quam omne tempus istius vitae, quod per septenarium dierum numerum discurrit, quo propter peccatum primi hominis damnati sumus et poenis aerumnisque affligimur* ... col. 190. B.: *In fine septuagesimae hebdomadis occisus est Christus . . . Confirmabit autem multis pactum hebdomadibus, una ipsa videlicet novissima, in qua vel Johannes Baptista vel Dominus et apostoli praedicando multos ad fidem converterunt.* Das sagt auch der deutsche Dichter in Strophe V und VIII, s. S. 8. Und ein Anderer hat in Strophe VI und VII berichtet, was in der Zeit von dem Falle des ersten Menschen bis auf das Erscheinen des Johannes sich ereignete.

XII = XVI V = XV D = 12 MS.

Duo lach der rîche gotes sun
in einer vil engen chrippe,
der engel meldot in dâ,
die hirte funden in sâ.
5 *er verdolte daz si in besniten,*
duo begieng er ebreiscen site,
duo wart er circumcisus,
duo nanten si in Jesus.
mit opphere lôste in diu maget,
10 *des ne wirt von ir niht gedaget:*
zwô tûben brâhte si fur in,
dur unsih wolt er armen sîn.

Diese Strophe ist direct aus der Bibel genommen. Strophe XI erwähnt den Lobgesang der Engel. Luc. 2, 14. Und daran knüpfte ein Späterer, was anschliessend Luc. 2, 16: *Et invenerunt . . . infantem positum in praesepio*; Luc. 2, 21: *Et postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer, vocatum est nomen eius Jesus*; Luc. 2, 24: *Et ut darent hostiam . . . par turturum* gesagt wird. Die letzte Stelle bezieht sich auf Levit. 12, 8, und in der Erklärung derselben sagt Hrabanus In Levit. Lib. III, tom. 2, col. 370. D: *Pauper fieri dignatus est dominus pro nobis.* Das ist mit *durh unsih wolt er armen sîn*

übersetzt, womit die den Zusammenhang unterbrechende Strophe schliesst. Die Schlusszeile von Strophe XI: *Daz chint was gotes wisheit* lehnt sich nämlich schon an Luc. 2, 40: *Puer autem crescebat et confortabatur plenus sapientia.* Anknüpfend an den folgenden Vers Luc. 2, 42: *Et cum factus esset annorum duodecim* fährt die Strophe XIII weiter: *Der wûhs unter den jâren.* — Die Stelle, welcher der Anfang von Strophe XIII entspricht, schliesst sich bei Hrabanus direct an jene an, aus welcher Strophe XI ihren Inhalt entnommen hat.

XXIII = XXVII V = XXVI D = 23 MS.

Duo got mit sîner gewalt
slôch in egyptisce lant,
mit zehen blâgen er se slôch,
Moyses der vrône bote guot,
5 *er hiez slahen ein lamb,*
vil tougen was der sîn gedanc,
mit des lambes pluote
die ture er gesegenote,
er streich ez an daz uberture,
10 *der slahente engel vuor dâ vure,*
swâ er daz pluot ane sah,
scade dâ inne nîn gescah.

Die Strophe XXIII unterbricht abermals den Zusammenhang. Strophe XXII sagt, dass Christi Tod bei den Propheten vorgebildet ist: Abel opferte das Lamm, Abraham sein Kind, Moses hing in der Wüste die Schlange auf: das hatte alles geistliche Bedeutung, es bezog sich auf Christus, sagt Strophe XXIV. Und zwischen diese beiden zusammengehörigen Strophen wird in Strophe XXIII die Einsetzung des Passah-Festes aus Exod. 12, 3. 6. 7. 23 eingeschaltet. Dass Moses in der Wüste die Schlange aufrichtete, erinnerte einen Interpolator an das, was dem Aufenthalte in der Wüste vorausging: der Aufenthalt in Aegypten, die ägyptischen Plagen und die letzte derselben, der Untergang alles Erstgebornen, welchem das Volk Israel dadurch entging, dass die Thüren mit dem Blute des Passah-Lammes bestrichen wurden. Uebrigens ist dieses, was *magnam aedificationem pariunt, si fuerint mystica interpretatione discussa,* Hrabanus, tom. 2, col. 49. D, auch Strophe XXV, Z. 11. 12 erwähnt.

XXIX = XXXIII V = XXXII D = 29 MS.

O crux salvatoris,
duo unser segelgerte bist,
disiu werlt elliu ist daz meri,
mîn trehtin segel unte vere,
5 *diu rehten werch unser segelseil,*
di rihtent uns di vart heim,
der segel de ist der wâre geloube,
der hilfet uns der zuo wole,
der heilige âtem ist der wint,
10 *der vuoret unsih an den rehten sint,*
himelrîche ist unser heimuot,
dâ sculen wir lenten, gote lob.

Die Vorstellung, dass das Erdenleben einem Meere gleiche, auf dem die Menschen zur ewigen Heimat hinsegeln, findet sich schon, genau zu dem deutschen Gedichte stimmend, in dem Opus imperfectum in Matthaeum incerto auctore, J. P. Migne, Patrol. Graeca, tom. 56, col. 755, Hom. XXIII ex capite VIII: *Navigat enim instructa fidei gubernaculo felici cursu per huius saeculi mare, habens deum gubernatorem, angelos remiges, portans choros omnium sanctorum, erecta in medio ipsa salutari arbore crucis, in qua evangelicae fidei vela suspendens, flante spiritu sancto, ad portum paradisi et securitatem quietis aeternae deducitur.* Das Bild, das lange nachgewirkt hat, begegnet bei Beda in Matth. 8, 23, J. P. Migne, l. c., tom. 92, col. 174, bei Thomas von Aquin in Matth. 8, 23 u. A.

Fünfundzwanzig Strophen beruhen auf des Hrabanus *De laudibus sanctae crucis*, und zwar werden, wie die vorstehende Untersuchung ergeben hat, eine Anzahl Stellen des Werkes von dem deutschen Dichter, soweit es Sprache und Vers gestatteten, wörtlich herübergenommen. Andere sind frei gestaltet. Vielfach werden aber der Vorlage auch nur die Gedanken entlehnt. Die Gedanken stehen in dem lateinischen Werke theils in dem nämlichen logischen oder stilistischen Zusammenhange wie in dem deutschen Gedichte, theils finden sie sich in dem deutschen Gedichte in einer andern Verbindung als in dem lateinischen Werke. Der Inhalt der einzelnen Strophen ist mit-

unter in verschiedenen Declarationen enthalten. Er findet sich aber auch in Einer Declaration beisammen. In der Declaration, aus der der Schluss einer Strophe entnommen ist, begegnet theilweise auch der Anfang der nächsten Strophe. Selbst die Gedanken mehrerer zusammenhängender Strophen sind in Einer Declaration enthalten. Der wesentliche Inhalt der Strophen I—III stammt aus Lib. sec., cap. I. Die Strophen V, VIII, IX finden sich in den Declarationen der Figur X. Die ganze mittlere Partie, welche die Ereignisse von der Geburt Christi bis zu seiner Herrschaft im Himmel behandelt, Strophe X—XX, ist der Hauptsache nach aus den Declarationen der Figuren XV und XVI ausgezogen.

Aber nicht blos den Inhalt der Strophen hat der deutsche Dichter daraus entlehnt. Er hat die Strophen X—XX auch in der Reihenfolge geordnet, wie Hrabanus die Aufeinanderfolge der Begebenheiten, die sie enthalten, dort verzeichnet. Er sagt am Schlusse der Declaration XVI, Lib. prim., col. 214. C, D: *His quidem omnibus homo Christus Jesus inter homines natus,*

Strophe X: Geburt Christi: *Duo wart geborn ein chint*

serenus resplendebat, quia totius decoris pulchritudine intus florisque plenus erat.

Strophe XI: Preis des Kindes: *Daz chint waz gotes wîsheit.*

Proficiebat igitur puer Jesus sapientia et aetate et gratia apud deum et homines,

Strophe XIII: Christi Heranwachsen: *Daz chint wûhs unter den jâren, der gotes âtem was in imo.*

et vir factus populi testimonio laudatus erat dicentis: Bene omnia fecit, et surdos fecit audire et mutos loqui.

Strophe XIV. XV: Wunder Christi: *Daz was daz êriste zeichen*

Quia doctrina sua mundum illustrans,

Strophe XVI: Christi Lehrthätigkeit: *Daz lêrt der gotes sun mit worten ioh mit werchen.*

atque aegrotos eius sanans, per mortem destruxit mortem,

Strophe XVII. XVIII: Tod Christi: *Von holze huob sih der tôt. — Duo unser êwart also unsculdiger erslagen wart.*

et triumphans resurrexit in gloria,

Strophe XIX: Christi Auferstehung: *Unt an dem dritten tage duo irstuont er von dem grabe.*

ascendit in coelos, sedet ad dexteram dei patris, inde venturus iudicare vivos atque mortuos et saeculum per ignem.

Strophe XX: Christi Macht über Himmel und Erde: *Vil michel was sîn magenchraft uber alle himelesc herscaft.*

In einem zweiten Ueberblicke über die Wirksamkeit Christi, Lib. prim., Fig. XIX, Decl., col. 226. C, ist auch seine Höllenfahrt — Ephes. 4, 9; I. Petr. 3, 19 — erwähnt. Während der Leib im Grabe ruhte, ist die Seele in die Hölle hinabgestiegen und hat die Gefangenen des Teufels befreit: *Annum autem acceptum et diem retributionis, omne praedicationis eius, quo in carne versatus est, tempus intellige, quando caecis lux vera, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum, ad cognoscendum veritatem verbo et miraculis aperuit visum et in cruce moriens dimisit captivos confractosque in remissionem, quia destructis vinculis mortis, resurgens in gloria, ascendens captivam duxit captivitatem, dedit bona hominibus.*

Und nach dieser Stelle hat der deutsche Dichter in

Strophe XXI: Höllenfahrt Christi: *Diu helle slôz er al zebrach,*

die er in Strophe XIX, Z. 1—4 nur andeutete, noch einmal selbstständig angeschlossen. Müllenhoff und Scherer, a. a. O., Bd. 1, S. 167 haben die Strophe, wie es schon Diemer, Beiträge, Nr. XXII, S. 196 gethan hatte, nach V XXII, D XXI, MS 18 gestellt, da sie nach MS 21 ‚die Aufzählung der alttestamentlichen Vorbilder unterbricht und *Ditze* 22, 1 — siehe über dieses *Ditze*, welches sich gar nicht auf das Vorhergehende, sondern auf das Nachfolgende bezieht, S. 22 — beziehungslos

und unverständlich macht. Stellt man sie vor 20, so ist in der Hauptsache alles in Ordnung'. Die Strophe steht aber, freilich nicht nach logischer Anordnung, sondern nach dem Arbeitsplane des Verfassers, der sich, nachdem er die Inhaltsangabe in Decl. XVI völlig erschöpft hatte, einer anderen Disposition der Wirksamkeit Christi in Decl. XIX zuwandte, an richtiger Stelle.

In der Declaration der Figur XIX, aus der der deutsche Dichter die Höllenfahrt Christi entnahm, fand er auch den Inhalt der folgenden Strophen XXII—XXVII: *Quod lex vetus per figuram et umbram quodammodo depinxit, hoc totum Christus per crucem in novo testamento secundum veritatem implevit,* col. 284. C

Strophe XXII: Hinweis auf die Propheten: *Dizze sageten uns die alten prophetae.*

Strophe XXIV: Ihre Worte waren vorbildlich: *Daz was allez geistlîch.*

Vindictam in hostem detorsit antiquum, et in cruce degustans mortem, ipsum mortis devincit auctorem, col. 283. D.

Strophe XXV: Ueberwindung des Todes: *Von dem tôde starp der tôd.*

Ad antiquum possessorem vendita possessio revertitur, et in passione domini homini prior possessio, id est paradisus redditur, col. 226. A:

Strophe XXVI: Die erlöste Menschheit erringt wieder ihr Erbtheil: *Nû scowe wider dîn erbe.*

Strophe XXVII: Verherrlichung des Kreuzes: *O crux benedicta!*

Ideoque, sagt dieselbe Declaration XIX, aus welcher der Inhalt der Strophen XXI—XXVI entnommen ist, am Schlusse col. 284. C, *oportet, ut omnes sanctam crucem laudemus pariter ovantes crucifixoque regi incessabiliter gratias agamus, qui sanguine proprio universa laxavit debita mundo.*

Strophe XXVIII enthält ein Gebet.

Und mit einem Gebete beginnt auch die Declaration der letzten, 28. Figur. Aus dieser Schlussdeclaration des Hrabanus hat der deutsche Dichter die letzten vier Zeilen seiner

Schlussstrophe XXX: Bekenntniss der Dreieinigkeit

entlehnt, deren Gesammtinhalt sich vollständig und genau in Declaration X wiederfindet.

Der Inhalt der Strophen XII, XXIII, XXIX (V XVI, XXVII, XXXIII) ist in den beiden Declarationen, denen der deutsche Dichter bei Anordnung seiner Strophen X—XXVII folgte, nicht enthalten. Daraus geht hervor, dass diese drei Strophen, deren Gedanken sich, wie auseinandergesetzt wurde, überhaupt in den Declarationen zu *De laudibus sanctae crucis* nicht nachweisen lassen, ursprünglich in dem deutschen Gedichte, welches nicht blos seine Gedanken aus dem lateinischen Werke nahm, sondern ihm auch hinsichtlich der Anordnung derselben folgte, nicht standen. Sie sind einmal eingeschoben worden. Ob sie sich auch in der Ueberlieferung fanden, von der uns durch die Strassburger Handschrift sieben Strophen bekannt geworden sind? Man darf es wenigstens vermuthen. Die Strassburger Handschrift hat nämlich gleich der Vorauer auch die Strophen VI. VII (V X, XI), deren Inhalt sich gleichfalls bei Hrabanus nicht findet. Diese Strophen VI und VII müssen schon in der Vorlage vorhanden gewesen sein, auf welche beide mittelbar zurückgehen. Diese Vorlage, welche, wie es scheint, auch den Text des Gedichtes nicht mehr durchweg in seiner ursprünglichen Fassung reproducirte, ist dann nachweislich noch einmal erweitert worden. Es wurden

V I, III, V, VIII, MS I, II, III, IV

eingeschaltet.[1] Und aus dieser erweiterten Recension, die auch im Einzelnen änderte, ist vielleicht unmittelbar die Ueberlieferung in der Vorauer Handschrift geflossen. Die Einschiebungen, welche die zwei bekannten Ueberlieferungen des Gedichtes ausweisen, sind also in ganz verschiedener Zeit gemacht worden.

---

[1] H. Giske, Zur Textkritik des Ezzoleichs, Germania, Bd. 28 (16), S. 89 ff. J. Meier, Studien zur Sprach- und Litteraturgeschichte, Paul und Braune, Beiträge, Bd. 16, S. 64 ff. Fr. Weidling, Zum Ezzoleich, Germania, Bd. 37 (25), S. 69 ff. W. Mettin, Die Composition des Ezzoleichs, Inaugural-Dissertation. 1892.

‚Die Ausdrücke, Gedanken und Bilder, in denen sich das Lied bewegt, sind fast durchaus von altersher überlieferte und auch sonst geläufig,‘ bemerken Müllenhoff und Scherer, welche a. a. O., Bd. 2, S. 168 ff. namentlich auf die Schriften des Honorius Augustodunensis hinweisen. ‚Der Dichter steht auf dem Boden der geistlichen Beredsamkeit, der Predigt; aber mit Geschick, Kraft und Begeisterung weiss er den überkommenen Stoff zu einem kunstreichen und grossartigen Ganzen zu gestalten.‘ Wilmanns dagegen, der den Dichter einen Meister des architektonischen Aufbaues nennt, behauptet, im praktischen Gottesdienste wurzle das Ezzolied.[1] In der Anordnung der Perikopen, die für die Sonn- und Festtage von Weihnachten bis Ostern vorgeschrieben waren, daneben in kirchlichen Hymnen und einigen Predigten für die Hauptfeste habe der deutsche Dichter die Thatsachen, Vorstellungen, das Thema gefunden. Allein er hat seinen Stoff ebensowenig aus diesen weit von einander abliegenden Quellen mühsam zusammengelesen, als er ihn aus dem Schatze des theologischen Wissens seiner Zeit entnommen hat. Der deutsche Dichter hat einen kurzen, nicht besonders geschickten Auszug aus einem einzigen Werke geliefert, *quo pretiosius ad videndum, amabilius ad legendum, dulcius ad retinendum, laboriosius ad scribendum non potest inveniri*, wie ein Jahrhundert nach seiner Abfassung Odilo, Abt von Cluny, in seiner Predigt *De laude sanctae crucis* rühmend hervorhebt. Den Auszug, der wiederholt anführt, was in seiner Vorlage wiederholt erwähnt wird, — XI, 14 = XVI, 12 = XXVI, 11; cf. XX, 9. 10 —, hat er IV, XIII, 7. 8, XIV, XV, XVII, 7. 8, XVIII, 5—10 aus der heil. Schrift vervollständigt. An vier Stellen: VIII, 1, XVII, 11—14, XVIII, 3. 4; 11. 12, XXIV, 11. 12 hat er weit verbreitete Anschauungen der Kirchenväter eingeflochten. Ganz selten aber hat der Dichter, zum Theil nur, um einen Reim zu gewinnen, einen eigenen Gedanken ausgesprochen: X, 6. 8, XIII, 13. 14, XVI, 3. 4. 9—11. Man hat diese eigenen Gedanken des Dichters für fremde Zuthat gehalten. Umgekehrt hat man das fremde Gut, das gesammelt ist, für geistiges Eigenthum des Dichters angesehen. Es wurden ferner wiederholt[2]

[1] Ezzos Gesang von den Wundern Christi, Bonner Programm. 1887.

[2] Vgl. O. Schade, Geistliche Gedichte des 14. und 15. Jahrhunderts vom Niederrhein. 1854, S. XXIII ff. — O. Schade, Veterum Monumentorum

von den Gedanken, die aus Hrabanus erborgt sind, einzelne als nicht ursprünglich ausgeschieden. Ja ganze Strophen, deren einzelne Gedanken sich genau bei Hrabanus wiederfinden, und deren gesammter Inhalt bei Hrabanus bei Schilderung der Wirksamkeit Christi in dem nämlichen Zusammenhange erscheint, in dem er in dem deutschen Gedichte begegnet, und die dadurch gleich allen anderen Strophen, bei welchen die gleichen zwei Momente vorhanden sind, als ursprünglich charakterisirt werden, hat man als spätere Einschiebung ausscheiden wollen. Umgekehrt hat man Strophen, die weder inhaltlich in der Vorlage vorkommen, welcher der deutsche Dichter folgte, noch auch in den Dispositionen sich finden, nach denen er seine Strophen ordnete, für dem Original angehörig betrachtet. Das subjective Gefühl reicht eben nicht immer hin, um in einem Gedichte Ursprüngliches und Zugesetztes zu sondern. Was ein Dichter entlehnt, was er selbst geschaffen hat, muss mitunter nach ganz anderen Gesichtspunkten entschieden werden. Scherer hat[1] den Verfasser dieses Auszuges aus *De laudibus sanctae crucis* zu den bedeutendsten geistlichen Dichtern seiner Zeit gerechnet. Sein Werk habe in seiner Art Schule gemacht. Wilmanns hat es mit Walthers Kreuzlied verglichen.[2] Schwer sei zu entscheiden, in welchem der beiden Gedichte sich ein grösserer Künstler zeige. Aber der Schwung der Empfindung, den man an der deutschen Dichtung bewunderte, stammt gleichfalls aus dem lateinischen Werke. Der deutsche Dichter vermochte die Begeisterung, von welcher auch die prosaischen Declarationen des Hrabanus durchglüht sind, nicht zu verwischen. Er bewegt sich innerhalb derselben Grenzen, welche dieser seinem Werke gezogen hat. Das lateinische Werk und der deutsche Auszug nehmen als Ausgangspunkt die Schöpfung und den Preis des Allmächtigen.

Theotiscorum Decas. 1860, p. 30 ff. — O. Schade, Altdeutsches Lesebuch. 1862, S. 87. — K. Hofmann, Ueber den Ezzoleich, Sitzungsberichte der Münchener Akademie. 1871, phil.-hist. Classe, S. 293 ff.

[1] Geschichte der deutschen Litteratur, S. 89. Vgl. W. Scherer, Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert, Quellen und Forschungen. Bd. 12, S. 29. 33. 55.

[2] Leben und Dichten Walthers von der Vogelweide. 1882, S. 137.

Beide enden mit dem feierlichen Bekenntniss der Dreieinigkeit. Das Argumentum des lateinischen Werkes ist: Vindicatio humanae salutis. Sein Finis: Gloria Christi. Ebenso ist auch der Zweck des deutschen Gedichtes: Preis des Kreuzes und des Gekreuzigten. Die ganze Welt, Himmel und Erde, wird in Beziehung zu ihm gesetzt. Preis des Kreuzes und des Gekreuzigten muss man das Gedicht auch nennen, will man ihm einen Titel geben.

II.

Die Bibelexcerpte de diuinis scripturis und die Itala des heiligen Augustinus.

Von

Dr. Franz Weihrich.

Das biblische Excerptenwerk, das in dem Codex Sessorianus des Cistercienserklosters von Sta. Croce in Rom und in einigen mehr interpolirten Handschriften in Frankreich überliefert ist, wurde bekanntlich mit Unrecht dem heiligen Augustinus zugeschrieben. Die Schrift gleicht in Zweck und Anlage jenen biblischen Anthologien, die in den ersten Jahrhunderten des Christenthums sich grosser Beliebtheit und Verbreitung erfreuten. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts handelte Cyprian in seinen Testimonia ad Quirinum und im Tractat ad Fortunatum de exhortatione martyrii über dogmatische und moralische Fragen durch das unvermittelte Wort der h. Schrift, nach der Mitte des vierten Jahrhunderts schrieb in biblischen Citaten der grosse Basileios von Cäsarea seine Ἠθικά, in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts stellte Augustinus aus Schriftstellen eine Moral unter dem Titel Speculum zusammen, und fast gleichzeitig verfasste Kyrillos von Alexandrien in ähnlicher Weise seine Βίβλος τῶν θησαυρῶν. Mehr als drei Jahrhunderte später, gerade am Abschlusse jener grossen Epoche, etwa um die Zeit, da Pipin den fränkischen Thron bestieg und Abdallah in Damascus das Blutbad anrichtete, schuf Johannes von Damascus Τὰ ἱερὰ παράλληλα, ein bequemes Nachschlagewerk, das in derselben Art verschiedene Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre behandelte. Wenn so hervorragende Kirchenväter für bedeutende Werke sich dieser Form bedienten, so ist es nicht zu verwundern, dass man für jenen anonymen Citatenschatz,

der vielleicht im fünften Jahrhundert entstand und als nützliches Erbauungsbuch Beifall verdiente, einen berühmten Autor suchte. Eine Fälschung, deren Spuren sich bis an die Schwelle des neunten Jahrhunderts zurück verfolgen lassen, konnte es wagen, das Werk für das allerdings durch gründlichste Interpolation inzwischen gänzlich entstellte Speculum des grossen Bischofs von Hippo auszugeben. Noch im elften und zwölften Jahrhundert wurden Handschriften mit der falschen Ueberschrift versehen, und eine Hand des elften Jahrhunderts war es auch, die in den damals schon mehr als zweihundert Jahre alten Codex Sessorianus den falschen Namen eintrug, während eine andere, ebenso späte Hand den Titel einer verlorenen Schrift Augustins gegen die Donatisten hinzufügte. Nach der Auffindung dieses Codex im vorigen Jahrhundert scheuten sich der Oratorianer Bianchini und der Cisterclenserabt Cardinal Besozzi jene Autorschaft anzuerkennen, allein seit der Publication des Werkes durch den Cardinal Angelo Mai um die Mitte unseres Jahrhunderts wurde die irrige Meinung verbreitet und durch den Recensenten Ernest Miller in Paris noch befestigt. Obwohl Leo Ziegler in München[1] bei seinen Italaforschungen 1876 und 1879 den Irrthum aufdeckte und Joh. Ant. Hort zu Cambridge in seiner Einleitung[2] zur Ausgabe des Neuen Testamentes 1882 den richtigen Standpunkt einnahm, so folgte doch 1884 ein so bedeutender Gelehrter wie Leopold Delisle in Paris[3] der herrschenden Anschauung, gelangte John Wordsworth in Oxford[4] 1885 über den blossen Zweifel nicht hinaus und würdigte Bernhard Jungmann zu Löwen 1892 in der Neubearbeitung von Fessler's Institutiones Patrologiae die ganze Speculumfrage keiner Beachtung.

Der Herausgeber hatte 1883 und 1886 der Ueberzeugung von der Unechtheit der fraglichen Schrift entschiedenen Ausdruck gegeben, es musste aber der eingehende Beweis davon auf eine spätere Gelegenheit verschoben werden. Indem ich

---

[1] Ziegler, Italafragmente der Paulinischen Briefe. Marburg 1876. Die lateinischen Bibelübersetzungen vor Hieronymus. München 1879.

[2] The New Testament in the original Greek, by Westcott and Hort. Introduction. 1882. Cambridge and London 1882, p. 89.

[3] Bibliothèque de l'Ecole des Chartes. XLV, p. 478.

[4] Studia Biblica, by members of the university of Oxford. Oxford 1885, p. 130.

mich nun anschicke, das gegebene Versprechen einzulösen, glaube ich den Gegenstand vor Sachkundigen unter neuem Gesichtspunkte betrachten zu dürfen und eine Vergleichung der beiden Bibeltexte zu dem Zwecke anstellen zu können, damit auch der Grad der Verschiedenheit erkannt werde und ein neuer Einblick in die Geschichte der heil. Schrift während der ersten Jahrhunderte der Kirche sich eröffne. Es ist zunächst der persönliche Standpunkt, den der heil. Augustinus dem fraglichen Bibeltexte gegenüber einnimmt, noch nicht hinreichend erörtert worden, und es harrt noch die weitere Aufgabe, dasjenige genauer anzugeben, was sich bezüglich der in Frage kommenden Bibelexemplare und Bibelübersetzungen, sowie der griechischen Originaltexte ermitteln lässt. So dürften sich auf Grund einer Vergleichung der Bibelstellen, die in dem Citatenschatze vorliegen, mit den entsprechenden Citationen bei Augustinus folgende Thatsachen ergeben.

1. Der Autor dieses Werkes ist nicht der heil. Augustinus.

2. Das als Quelle für diese Citate benützte Bibelexemplar ist nicht die von dem heil. Augustinus vorzugsweise benützte Bibel.

3. Die Bibelübersetzung, aus der dieses Exemplar hervorging, ist nicht die Uebersetzung, aus der das bevorzugte Handexemplar des heil. Augustinus stammte und die von dem grossen Bischof einmal Itala genannt wurde.

4. Sogar die griechischen Originale, die den beiderseitigen Uebersetzungen zugrunde liegen, waren voneinander verschieden.

Bei dieser Untersuchung muss ich es dankbar anerkennen, dass mir die Ergebnisse zustatten kommen, die in der Erforschung des griechischen Bibeltextes, sowie der alten lateinischen Bibelübersetzungen bisher erzielt wurden. Dankerfüllten Herzens nenne ich die Forscher, von deren Leistungen vielfache Anregung und Belehrung ausging. Es sind zunächst Sabatier, der fleissige Mauriner, und Leo Ziegler, die für unsere Frage die Grundlage schufen, dann Ernst Ranke, Fr. H. Reusch, Hermann Rönsch, ferner Franz Kaulen und Philipp Thielmann, der grosse Sprachmeister und Kritiker der Vulgata.

Besonderer Dank muss Fr. Heinrich Reusch dargebracht werden, der durch briefliche Mittheilung an der Bestimmung einiger Bibelstellen, die von dem Cardin. Angelo Mai nicht hatten nachgewiesen werden können, in der Ausgabe des Pseudospeculums gütigen Antheil nahm. Wesentlich gefördert wurde die ganze Sache später durch die scharfsinnigen Beobachtungen, die Linker in seinen Italastudien mittheilte, und ermuthigende Anregung gaben die wohlwollenden Beurtheilungen der Ausgabe von Seiten des Jesuiten P. Hartmann Grisar in der Innsbrucker ‚Zeitschrift für katholische Theologie' und des Recensenten P.-A. L. in der ‚Revue critique'. Wärmster Dank gebührt dem gelehrten Benedictiner P. Odilo Rottmanner, der der Ausgabe so lebhaftes Interesse entgegenbrachte und fördernden Einfluss auf sie nahm, schwer bestimmbare Bibelstellen in einer Reihe von Briefen mit grosser Sachkenntniss behandelte und in seiner Recension in der ‚Literarischen Rundschau' 1888 noch Einiges richtigstellte. Für die vorliegende Arbeit aber verdanke ich den kritischen Ausgaben des Bibeltextes, der Septuaginta sowohl wie des Neuen Testamentes, die sichere Führung, und es verdient vor Allem Lachmann wegen seines wichtigen Variantenschatzes in der Ausgabe des Neuen Testamentes hohe Anerkennung, sodann die Arbeiten von Bianchini und Vercellone-Cozza, Lagarde und Tischendorf, Westcott-Hort und Gebhardt, insbesondere die Specialausgaben des Sinaiticus, Vaticanus, Alexandrinus, Parisinus Ephraemi rescriptus, Cantabrigiensis, Boernerianus und Claromontanus, die alle das unentbehrliche Rüstzeug bilden.

I.

Aeusserungen des heiligen Augustinus.

1. Die biblische Anthologie des Sessorianus enthält manche Testimonia, deren Wortlaut von Augustinus als fehlerhaft bezeichnet und ausdrücklich verworfen wird. Es handelt sich darin um Lesarten, die in den Varianten des griechischen Textes oder in der Mannigfaltigkeit der Uebertragungsweise ihren Grund haben und die einigen sonst noch so verschiedenen lateinischen Bibelübersetzungen gemeinsam sein konnten.

Exod. 34, 12:

πρόσεχε σεαυτῷ, μήποτε διάθῃ διαθήκην — (διαθῃ cod. Alex., Lagarde; θῇς cod. Vat., Tischend.).

S. 482, 6 (Corpus scriptorum eccl. Lat. Vol. XII.):

Adtende tibi, ne casu disponas testamentum ⟨his⟩ qui sedent super terram, in quam intraturus es.

Aug. um 419 Quaest. 2, 157 Quid est quod dicitur ad Moysen: Adtende tibi, ne quando **ponat** testamentum his qui sedent super terram. Non enim habet Graecus ‚ne quando ponas', sed ‚ne quando ponat'. An forte de populo ei dicere noluit, cuius ipse ductor fuit? Sed non ipse introduxit populum in eam terram, ubi prohibet poni testamentum cum eis qui in illa habitabant.

Lev. 21, 7. 8:

γυναῖκα πόρνην καὶ βεβηλωμένην οὐ λήψονται,
καὶ γυναῖκα ἐκβεβλημένην ὑπὸ ἀνδρὸς αὐτῆς οὐ λήψονται.
ὅτι ἅγιός ἐστι Κυρίῳ τῷ Θεῷ αὐτοῦ [8] καὶ ἁγιάσει αὐτόν·
τὰ γὰρ δῶρα ⟨Κυρίου⟩ τοῦ Θεοῦ ὑμῶν οὗτος προσφέρει·
ἅγιος ἔσται, ὅτι ἅγιος ἐγὼ Κύριος ὁ ἁγιάζων αὐτούς.

(αὐτῆς οὐ λήψονται Lag., αὐτῆς Tisch. — ἁγιάσει cod. Alex. L., ἁγιάσεις T. — γὰρ L., om. T. — κυρίου T., om. L. — κύριος T., κύριος ὁ θεὸς ὑμῶν L.).

S. 503, 5:

Mulierem meretricem et coinquinatam non accipient,
mulierem eiectam a uiro non accipient.
quia sancti sunt Domino Deo suo et sanctificabis eos.
dona enim Domini Dei uestri hii offerunt:
sancti erunt, quia sanctus sum ego Dominus qui sanctifico eos.

Augustinus verwirft um das Jahr 419 den Plural in den Ausdrücken sancti sunt (erunt) und hi offerunt Quaest. 3, 78:

Mulierem fornicariam et profanam non accipient,
et mulierem eiectam a uiro suo,
quoniam **sanctus est** Domino Deo suo.

Superius ‚non accipient' dixerat, nunc autem ‚quoniam sanctus est', non ‚quoniam sancti sunt'; de pluribus qui uno sunt tempore sacerdotibus loquebatur, et de unoquoque eorum dixit ‚quoniam sanctus est' locutione, qua solet uti Scriptura.

Nam unum illum summum postea commemorat, qui intrabat ad sancta sanctorum. Nam et pluraliter conclusit dicens:

Et sanctificabis **eum**.
dona Domini Dei uestri **iste offeret**:
sanctus est, quoniam sanctus ego Dominus qui sanctifico eos.

Locut. 3, Lev. 21, 7:

Mulierem fornicariam et profanam non accipient,
et mulierem eiectam a uiro suo,
quoniam sanctus est Domino Deo suo.

Non dixit ,quoniam sancti sunt', sed tamquam de uno loqueretur, cum coeperit a plurali. Deinde sequitur singulariter:

Sanctificabis[1] eum.
dona Domini Dei uestri iste offeret:
sanctus est, quoniam sanctus ego Dominus qui sanctifico eos,
rursus ad pluralem conclusit.

Ps. 33, 8:

παρεμβαλεῖ Ἄγγελος Κυρίου κύκλῳ τῶν φοβουμένων αὐτόν, καὶ ῥύσεται αὐτούς.

S. 432, 7:

Inmittit **Dominus Angelum** in circuitum timentium eum, et eripiet eos.

Aug. En. in ps. 33, n. 11:

Inmittet **Angelus Domini** in circuitu timentium eum, et eruet eos.

Sic scriptum est, fratres, non quomodo habent aliqui mendosi codices: ,Inmittet Angelum Dominus in circuitu timentium eum, et eruet eos', sed sic: ,Inmittet Angelus Domini in circuitu timentium eum, et eruet eos'. Quem hic dixit Angelum Domini, qui inmittet in circuitu timentium eum et eruet eos? Ipse Dominus noster Iesus Christus in prophetia dictus est Magni Consilii Angelus, Magni Consilii Nuntius: sic illum dixerunt prophetae.[2] Ipse ergo Magni Consilii Angelus, id est Nuntius, inmittet in eos qui timent Dominum et eruet eos. Noli ergo timere, ne lateas; ubicumque Dominum timueris, nouit te ille Angelus, qui inmittet in circuitu et eruet te.

[1] Mss. ,sanctificabit' (Maur.).
[2] Es. 9, 6 καὶ καλεῖται τὸ ὄνομα αὐτοῦ Μεγάλης Βουλῆς Ἄγγελος.

2. Richtet sich auch einmal der gegen den Text eines Citates unternommene Angriff auf einen bestimmten Punkt, so ist doch aus der ganzen Kritik, die der grosse Kirchenvater an dem gegnerischen Texte übt, ersichtlich, dass der Wortlaut auch in anderen Beziehungen nicht angenommen wird.

I. Cor. 10, 20:

ἀλλ' ὅτι ἃ θύουσιν, δαιμονίοις καὶ οὐ θεῷ θύουσιν, οὐ θέλω δὲ ὑμᾶς κοινωνοὺς τῶν δαιμονίων γίνεσθαι.

(αλλ οτι BℵAC, αλλα G — Deut. 32, 17 δαιμονίοις καὶ οὐ θεῷ).

S. 494, 2:

Sed quae sacrificant, daemoniis sacrificant, nolo autem uos socios fieri daemoniorum.

Aug. um 394 c. Adim. 14, 3:

Sed quia quae **immolant**, daemoniis et non Deo **immolant**. nolo uos socios daemoniorum fieri.

Um 420 c. advers. Legis et proph. 1, 19, 38 Adhibuit enim (aduersarius) apostolorum testem eo quod dixerit: ‚Videte ... Sed qui sacrificant, daemonibus sacrificant'. Quod non ita scriptum est, sed ita: ‚Videte ... Sed quia quae immolant, daemoniis et non Deo immolant: nolo uos socios daemoniorum fieri'. — Quod uero sequitur, multum ad rem pertinet, quia id aliter posuit. Ait enim apostolus: ‚Sed quia quae immolant, daemoniis et non Deo immolant'. Iste autem dixit: ‚Sed qui sacrificant, daemonibus sacrificant'. Quasi omnes qui sacrificant non sacrificent nisi daemonibus. Non enim ait apostolus ‚qui sacrificant', sed ‚quae sacrificant' uel sicut a me positum est ‚**immolant**'.

3. Manche Testimonia sind derart, dass ihr Wortlaut von Augustinus dem Texte der eigenen Bibel hintangestellt oder nur aus gewissen Rücksichten beachtet wird.

Num. 18, 12 (Lagarde):

Πᾶσα ἀπαρχὴ ἐλαίου καὶ πᾶσα ἀπαρχὴ οἴνου καὶ σίτου, ἀπαρχὴ αὐτῶν — ὅσα ἂν δῶσι Κυρίῳ, σοὶ δέδωκα αὐτά.

S. 546, 2:

Omnes primitiae ⟨olei et omnes primitiae⟩ uini et tritici, primitias illas quascumque dabunt Domino tibi dedi ea.

Aug. um 419 Locut. 4, Num. 18, 12:

Omnis **primitia** olei et omnis primitia uini et tritici, primitia eorum — quaecumque dederint Domino, tibi dedi ea.

Non dixit ‚omnem primitiuum tibi dedi eum‘, sed cum dixisset ‚omnis primitia‘ et enumeraret, de quibus rebus esset, intulit ‚tibi dedi ea‘ . . . Neque hoc, quod dictum est ‚primitia‘, Latinum uidetur : primitiae quippe numeri tantum pluralis dici solent. Sed si potuerunt interpretes nostri transferre quod in Graeco inuenerunt: ‚Non congregabo conuenticula eorum de sanguinibus‘ et alio loco: ‚Virum sanguinum et dolosum abominabitur Dominus‘, cum sanguis in Latina lingua numeri sit tantum singularis, cur etiam hic pigeret singularem numerum ‚primitia‘, sicut habet Graecus, exprimere? Aliqui tamen interpretes ‚primitias‘ transtulerunt, et per accusatiuum casum, ut dicerent: ‚omnes primitias tibi dabo‘. Ita utramque locutionem nobis inusitatam, quomodo in Graeco inuenta est, transferre noluerunt. — Es hatten also die ‚aliqui interpretes‘ auch im ersten Glied schon ‚omnes primitias‘, und nicht völlig sicher ist es, ob Augustinus hier bei Besprechung des Numerus das Testimonium auch in derjenigen Fassung kannte, in der es nach dem Sessorianus vorliegt. Jedenfalls wird der Singular vorgezogen.

Phil. 3, 3:

οἱ πνεύματι Θεοῦ λατρεύοντες.

S. 513, 8:

qui spiritu Deo seruimus.

Aug. um 416 de trin. 1, c. 6, n. 13.

spiritui Dei seruientes,

quod est in Graeco λατρεύοντες : plures enim codices etiam Latini sic habent ‚qui spiritui Dei seruimus‘, Graeci autem omnes aut paene omnes. In nonnullis autem exemplaribus Latinis inuenimus non ‚spiritui Dei seruimus‘, sed ‚spiritu Deo seruimus‘; sed qui in hoc errant, et auctoritati grauiori cedere detrectant. — Serm. 169, 1: Ergo cum legeretur, audistis dicentem apostolum Paulum: ‚Nos enim sumus circumcisio, qui spiritui Dei seruimus‘. Scio plerosque codices habere ‚qui spiritu Deo seruimus‘; quantum autem inspicere potuimus, plures Graeci hoc habent: ‚qui spiritui Dei seruimus‘. Sed non ibi quaestio est. Manifestum est enim utrumque et congruum regulae ueritatis, quia et spiritui Dei seruimus, et non carne, sed spiritu Deo seruimus. — ib. n. 4 qui spiritui Dei seruimus . . . et non in carne fidentes.

Auch um 420 werden c. duas epist. Pelagian. 3, c. 7, n. 22 alle drei Lesarten nebeneinander erwähnt, auch ‚spiritui Deo‘.

II. Tim. 3, 1:

ἐνστήσονται καιροὶ χαλεποί.

S. 515, 13:

aduenient tempora **periculosa**.

Diese Stelle hatte der Bischof Hesychius im Jahre 418 in seinem Briefe (inter Aug. epist. 198, n. 3) angeführt mit den Worten: instabunt tempora periculosa. Augustinus schreibt En. in ps. 106, n. 14 instabunt tempora **saeua**. In der Antwort auf jenen Brief des Hesychius nimmt er auf den Bibeltext seines Correspondenten Rücksicht, stellt aber seine eigene Lesart voran: im Jahre 419 epist. 199, 8, 22 instabunt tempora **saeua** uel sicut alii codices habent periculosa.

4. Augustinus führt bisweilen neben dem Wortlaut seiner Itala noch abweichende Uebersetzungsweisen aus anderen ihm bekannt gewordenen Bibelexemplaren an, nimmt aber von dem gleichfalls abweichenden Bibeltext unseres Citatenwerkes keine Kenntniss.

Ioh. 16, 13:

ὁδηγήσει ὑμᾶς ἐν τῇ ἀληθείᾳ πάσῃ.

ἐν τῇ ἀληθείᾳ πάσῃ (om. πάσῃ א m. pr.) אD[bd], εἰς τὴν ἀλήθειαν πᾶσαν BA Orig., εἰς πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν al.

S. 321, 11:

ipse **disseret** uobis omnem ueritatem.[1]

Aug. um 416 in Ioh. eu. tract. 96, n. 1:

docebit uos omnem ueritatem.

n. 4: Si ergo in caritate proficiatis quam diffundit in cordibus Spiritus sanctus, **docebit** uos omnem ueritatem uel, sicut alii codices habent, **deducet** uos in omni ueritate, unde dictum est: Deduc me, Domine, in uia tua, et ambulabo in ueritate tua[2] ... Proinde quod ait: Docebit uos omnem ueritatem uel deducet uos in omni ueritate ... Isto enim modo uos docebit Spiritus sanctus omnem ueritatem, cum magis magisque diffundet in cordibus uestris caritatem.

ib. tract. 97, n. 1: Spiritus sanctus, quem promisit Dominus se discipulis suis esse missurum, qui eos doceret omnem ueritatem, ... ipse ergo Spiritus sanctus et nunc docet fideles ...

---

[1] ipse enarrabit uobis omnia MVLC.

[2] Ps. 85, 11.

Non ut in his Domini uerbis . . . a docente . . . in doctrina . . . ab eo doctore . . .

ib. tract. 100, n. 1 Cum promitteret Dominus uenturum Spiritum sanctum, Docebit uos, inquit, omnem ueritatem, uel quod in nonnullis codicibus legitur, deducet uos in omni ueritate.

I. Cor. 3, 17:

εἴ τις τὸν ναὸν τοῦ Θεοῦ φθείρει, φθερεῖ τοῦτον ὁ Θεός.

S. 656, 17:

Si quis autem templum Dei uiolauerit, **uiolabit** illum Deus.

Aug. um 396 c. epist. fund. 39, 45:

Quisquis templum Dei corruperit, **corrumpet** illum Deus. . . . Quod uerbum metuentes multi Latini interpretes noluerunt dicere ‚corrumpet', sed dixerunt **‚disperdet** illum Deus', et non deuiantes a re ipsa, offensionem uocabuli deuitarunt[1] . . . Sed Graecis exemplaribus conuincuntur (Manichaei), in quibus apertissime scriptum est: ‚Quisquis templum Dei corruperit, **corrumpet** illum Deus'. Um 394 de mendacio 38: Quisquis t. D. corruperit, corrumpet illum Deus . . . se ipsi homines corrumpunt . . . Um 395 de libero arbitrio 3, 14, 40: Si quis templum Dei corruperit, corrumpet illum Deus . . . Omnium igitur corruptionum sola quae uitiosa est corruptio recte uituperatur. — Serm. 9, 15: Si quis templum Dei corruperit, corrumpet illum Deus. Videtis, quomodo minatur? Non uis corrumpi domum tuam, quare corrumpis domum Dei? cf. Serm. 278, 7, 7. 10, 10.

Col. 2, 18 ff. 23:

μηδεὶς ὑμᾶς καταβραβευέτω θέλων ἐν ταπεινοφροσύνῃ καὶ θρησκείᾳ τῶν ἀγγέλων ἃ ἑώρακεν ἐμβατεύων . . .

ἐν ἐθελοθρησκείᾳ καὶ ταπεινοφροσύνῃ (του νοος add. Boern.) καὶ ἀφειδίᾳ σώματος . . .

ἃ ℵ * BAD * . . ., ἃ μή ℵ^c CD^b . . ., ἃ οὐκ G. — καί vor ἀφειδίᾳ fehlt in B.

S. 514, 2:

Nemo uos seducat uolens in humilitate sensus et **superstitione** angelorum quae uidit ambulans extollens se, sine causa inflatus sensu carnis suae . . .
in religione et humilitate cordis non parcendo corpori . . .

[1] uiolauerit, disperdet Vulg.

Aug. um 414 epist. 149 (ad Paulinum), n. 27:

,Nemo uos conuincat uolens in humilitate cordis'... Addidit autem et **culturam** angelorum uel sicut uestri codices habent **religionem** angelorum, quae Graece θρησκεία dicitur, angelos uolens intellegi Principatus . . .

n. 28: ,in **cultura** angelorum quae **non** uidit inculcans' uel sicut quidam codices habent ,quae uidit inculcans'... Sed plenior sensus est ,quae non uidit inculcans, frustra inflatus mente carnis suae . . .'

n. 29: ,in obseruatione et humilitate cordis **et uexatione** corporis' uel sicut alii interpretati sunt, ,ad non parcendum corpori . . .'

Dan. 12, 2—3:

καὶ πολλοὶ τῶν καθευδόντων ἐν γῆς χώματι ἐξεγερθήσονται,
οὗτοι εἰς ζωὴν αἰώνιον καὶ οὗτοι εἰς ὀνειδισμὸν καὶ εἰς αἰσχύνην αἰώνιον·
καὶ οἱ συνιέντες λάμψουσιν ὡς ἡ λαμπρότης τοῦ στερεώματος,
καὶ ἀπὸ τῶν δικαίων τῶν πολλῶν ὡς οἱ ἀστέρες εἰς τοὺς αἰῶνας καὶ ἔτι.

S. 425, 2 + 653, 21:

Et multi de dormientibus exurgent **in opertionem terrae**,
et exurgent in uitam aeternam, et hii in obprobrium et confusionem aeternam,
et hii qui intellegunt splendebunt sicut claritas firmamenti
et a iustis multi quasi stellae in saeculo.

Aug. zwischen 420 und 426 de civ. D. 20, 23:

et multi dormientium **in terrae aggere** exurgent,
hi in uitam aeternam et hi in opprobrium et in confusionem aeternam.
Et intellegentes fulgebunt sicut claritas firmamenti
et ex iustis multis (A[1]) sicut stellae in saecula et adhuc.

Sententiae illi euangelicae est locus iste simillimus de resurrectione dumtaxat corporum mortuorum. Nam qui illic dicti sunt esse in monumentis, ipsi hic **,dormientes in terrae aggere'** uel sicut alii interpretati sunt **,in terrae puluere'**. cf. ib. 22, 3.

5. Aus der Erklärung, die Augustinus einem Testimonium beifügt, gewinnt man nicht selten die Ueberzeugung, dass der Bibeltext unseres Citatenwerkes an dieser Stelle ihm unbekannt war.

Gen. 6, 2

ἰδόντες δὲ οἱ υἱοὶ (οἱ ἄγγελοι cod. Al.) τοῦ Θεοῦ τὰς θυγατέρας τῶν ἀνθρώπων ὅτι καλαί εἰσιν, ἔλαβον ἑαυτοῖς γυναῖκας ἀπὸ πασῶν ὧν ἐξελέξαντο . . . διὰ τὸ εἶναι αὐτοὺς σάρκας.

S. 441, 13:

Videntes autem angeli Dei filias hominum quod essent **formonsae** acceperunt sibi mulieres ab hominibus quas eligerunt . . . propter quod sint carnales.

Aug. nach 420 de civ. D. 15, 23:

‚Videntes autem angeli Dei filias hominum quia **bonae** sunt, sumpserunt sibi uxores ex omnibus quas elegerunt . . . propter quod caro sunt‘ . . . filii Dei acceperunt uxores filias hominum, cum eas amarent **bonas**, id est pulchras. Consuetudo quippe scripturae huius est etiam speciosos corpore **bonos** uocare . . . ib. 20, 21 terrenos atque carnales . . qualeѕ omnino caro appellantur . . . caro sunt.

Gen. 7, 4:

ἐξαλείψω πᾶσαν τὴν ἐξανάστασιν (Lagarde).

S. 534, 5:

Deleam omnem **generationem**.

Aug. 419 Locut. in Gen. 7, 4:

Quod scriptum est ‚Delebo omnem **suscitationem**‘, non ‚creationem‘ dictam notandum est: ἀνάστασιν enim Graece scriptum est, quod nomen etiam ‚resurrectionis‘ assidue ponitur in scripturis Graecis, cum posset ἐξανάστασις dici, ut suscitatio sit ἀνάστασις, resurrectio ἐξανάστασις.

Gen. 50, 17:

καὶ νῦν δέξαι τὴν ἀδικίαν τῶν θεραπόντων τοῦ Θεοῦ τοῦ πατρός σου.

S. 380, 9:

et nunc **sume** iniquitatem seruorum patris tui.[1]

Aug. 419 Loc. in Gen. 50:

Accipe iniquitatem seruorum Dei patris tui: noua locutio est ‚accipe iniquitatem‘ pro ‚ignosce‘ aut ‚remitte‘ aut ‚obliuiscere‘, sed puto inde esse dictum ‚accipe‘, ac si diceretur ‚aequo animo accipe‘, hoc est ‚noli indigne ferre‘.

---

[1] obliuiscere iniq. seruorum tuorum MVLC.

Deut. 22, 5:

οὐκ ἔσται σκεύη ἀνδρὸς ἐπὶ γυναικί.

S. 558, 5:

Non erunt res uiriles super mulierem.

Aug. 419 Quaest. 5, 32:

Non erunt **uasa uiri** super mulierem: ‚uasa bellica' uult intellegi, id est ‚arma'; nam quidam etiam hoc interpretati sunt.

Gal. 4, 4:

γενόμενον (γεννώμενον) ἐκ γυναικός, γενόμενον ὑπὸ νόμον.

S. 312, 3:

Natum ex muliere, factum sub lege.

Aug. 394 Expos. ep. ad Gal. n. 30; n. 31

Factum ex muliere . . . quia qui nascuntur ex feminis, non tunc ex Deo nascuntur, sed tamen Deus illos facit, ut sic nasci possint, ut omnem creaturam. Factum autem sub lege dixit, quia et circumcisus est, et hostia pro illo legitima oblata est. — So immer: ‚**Factum** ex muliere, factum sub lege' gegen 400 de cons. euang. 2, 3, 6; um 400 c. Faust. 3, 3; im Frühjahr 412 epist. 140 (de gratia Novi Testam.), n. 11; um 416 in Ioh. euang. tract. 8, 9; En. in ps. 31, s. 2, n. 17; Serm. 186, 3, 3.

I. Joh. 5, 7—8, der vielbesprochene Zusatz, der zweimal, S. 314, 10 und S. 326, 1, angeführt wird: tres sunt qui testimonium dicunt in caelo, Pater, Verbum et Spiritus, et hii tres unum sunt, und in den besseren Handschriften sowohl des griechischen Textes, wie auch der Vulgata fehlt, wird von Augustinus im Jahre 428 c. Maximin. Arian. 2, 22, 3 in der eingehenden Erklärung der Stelle mit keinem Worte berührt, trotz der mystischen Exegese.

6. Die Lesart unserer Anthologie wird durch die Auslegung, die Augustinus dem entsprechenden Testimonium gibt, bisweilen geradezu ausgeschlossen.

Prov. 5, 22:

σειραῖς δὲ τῶν ἑαυτοῦ ἁμαρτιῶν ἕκαστος σφίγγεται.

S. 623, 8:

Restibus autem peccatorum suorum unusquisque con stringitur.

Aug. En. in ps. 139, n. 9: ,Et restes extenderunt muscipulas pedibus meis.' Quas restes? Notum est hoc uerbum in scripturis, et inuenimus alibi, quid significent restes. Dominus flagellum de resticulis fecit, unde expulit eos de templo qui ibi male uersabantur, et significauit nobis, quomodo intellegamus restes, quia ,**Criniculis** peccatorum suorum unusquisque constringitur' dicit alia scriptura, et aperte Esaias ,Vae his qui trahunt peccata sicut restem longam'. — En. in ps. 57, n. 4: ,**Criniculis** peccatorum suorum unusquisque constringitur.' Non solum uincula, sed et criniculi sunt. Criniculi sunt qui fiunt intorquendo ... ,Vae his qui trahunt peccata sicut restem longam', Esaias clamat. — cf. En. in ps. 34, s. 1, n. 11. — c. Adim. 7 (Z. 128, 5).

Ioh. 13, 8:

ἐὰν μὴ νίψω σε, οὐκ ἔχεις μέρος μετ' ἐμοῦ.

S. 694, 12:

Si non lauabero tibi pedes,[1] non habebis partem mecum.

Aug. um 416 in Ioh. eu. tract. 56, n. 2:

,Si non lauero te, non habebis partem mecum.' Ita dictum est ,si non lauero te', cum de solis pedibus ageretur, quomodo dici assolet ,Calcas me', quando sola planta calcatur.

Col. 3, 8:

νυνὶ δὲ ἀπόθεσθε καὶ ὑμεῖς τὰ πάντα, ὀργήν, θυμόν . . .

S. 603, 9:

Nunc autem deponite uos omnem iram, indignationem . . .

Aug. um 395 de contin. 14, n. 31:

,Nunc autem deponite, inquit, et uos **uniuersa**', et commemorat plura eiusmodi mala. Sed quid est quod ei non sufficit dicere ,deponite uos uniuersa', sed addita coniunctione dixit ,et uos'?

Zwei Testimonia, die in den Kreis dieser Betrachtung gehören, fordern übrigens zu besonderer Vorsicht heraus. Es sind folgende von Augustinus gern angeführte Citate.

Jerem. 17, 5:

ἐπικατάρατος ὁ ἄνθρωπος ὃς τὴν ἐλπίδα ἔχει ἐπ' ἄνθρωπον.

S. 635, 12:

Maledictus homo qui spem habet in homine.

[1] Auch cod. Vercell. und Colb. der Evangelien lesen hier ,tibi pedes'.

Aug. um 395 de continentia 4, n. 10: ,Maledictus' enim ,**omnis** qui spem suam ponit in homine'. Et quis est iste nisi homo? Non potest ergo ueraciter dicere non se spem ponere in homine qui eam ponit in se. — Die Frage hätte keinen Sinn, wenn homo im Texte stünde. — So ferner nach 397 de doctr. christ. 1, 22, n. 20 (En. in ps. 36, s. 2, n. 9) ,Maledictus' autem ,qui spem suam ponit in homine'; im J. 406 epist. 89, n. 5: Unde secura ecclesia spem non ponit in homine, ne incidat in illam sententiam, in qua scriptum est: ,Maledictus omnis qui spem suam ponit in homine', sed spem suam ponit in Christo . . . um 409 epist. 105, c. 2, n. 6: ,Maledictus omnis qui spem suam ponit in homine'; ebenso nach 414 epist. 155, c. 2, n. 8; um 416 in I. Joh. ep. tract. 4, n. 5; En. in ps. 10, n. 5; ps. 30, s. 2, n. 12; im letzten Decennium: um 420 contra duas epist. Pelagianorum 1, c. 7: . . dicimus uel ante Legem vel tempore Veteris Testamenti a peccatis fuisse (sanctos V. T.) liberatos non uirtute propria, quia ,maledictus omnis qui spem suam ponit in homine'; sodann nach 420 de civ. D. 15, 18: satis ostenditur, quod non in se ipso spem ponere debeat homo: ,Maledictus' enim ,omnis qui spem suam ponit in homine'; um 421 Enchir. 114, n. 30: ,Maledictus' enim ,omnis', sicut diuina testantur eloquia, ,qui spem ponit in homine': ac per hoc et in se ipso qui spem ponit, huius maledicti uinculo innectitur; endlich noch ungefähr um dieselbe Zeit, da die Schrift de gratia et libero arbitrio geschrieben wurde, nämlich 426 oder 427, in dem Brief an Palatinus, epist. 218, n. 2: Caue, ne tibi subrepat in tua virtute confidere: homo es enim, et ,maledictus omnis qui spem suam ponit in homine'. — Es ist daher höchst auffallend, wenn in der um 400, jedenfalls vor 405 abgefassten Schrift contra Faustum 13, 8 das beliebte Citat in der Form gelesen wird ,Maledictus homo qui spem habet in homine', obwohl die unmittelbar darauffolgenden Worte an die sonst geläufige Fassung anklingen: hic certe cum maledictum diceret eum qui spem ponit in homine . . ., und ebenso befremdend ist es, wenn in dem 426 oder 427 geschriebenen Werk de gratia et libero arbitrio, mit welchem jener Brief an Palatinus ebenso wie der an Vitalis (ep. 217) in offenbarem Zusammenhang steht, auch nach dem Zeugnisse des Eugippius wiederum gefunden wird ,Maledictus homo qui spem habet in homine', obwohl Augustinus bei der Anknüpfung des

Citates in den Worten: spem recte vivendi in se ipso ponere auch hier seine Anhänglichkeit an den alten Text deutlich verräth.

Ein ähnliches Schicksal hat die Stelle I. Cor. 2, 11 bei Augustinus erfahren.

τίς γὰρ οἶδεν ἀνθρώπων τὰ τοῦ ἀνθρώπου εἰ μὴ τὸ πνεῦμα τοῦ ἀνθρώπου τὸ ἐν αὐτῷ;

τις γαρ BℵACDG . . ., οὐδεὶς Orig. 1, 197. 2, 644. 3, 571, οὐδεὶς γὰρ ib. 1, 524. — οιδεν ανθρωπων BℵCDG . . ., οιδεν A, Orig. 2, 644 (om. ἀνθρώπων). — του ανθρωπου το εν αυτω BℵACD..., το εν αυτω G..

S. 323, 10:

Quis enim scit **hominum**, quae sunt hominis, quae in ipso sunt, nisi spiritus, qui in ipso est?

Während also richtig quis enim scit hominum steht, tritt das Glossem quae in ipso sunt ein und wird bei spiritus der Zusatz hominis wie im cod. Boern. vermisst.

Aug. dagegen folgt dem kürzeren Ausdruck, wie er bei Origines 2, 644 (ed. Delarue) vorliegt:

οὐδεὶς οἶδεν τὰ τοῦ ἀνθρώπου

und gibt ums Jahr 413 eine Erklärung, aus der wir entnehmen, dass hominum nicht in seiner Bibel stand. Er sagt in dem berühmten Brief an Paulina, der auch de videndo Deo liber als eigene Schrift betitelt ist, epist. 147, n. 14: Si dicimus in eo quod scriptum est[1] ,Deum nemo uidit umquam', homines tantummodo intellegendos, sicut etiam illud dictum est ,**Nemo scit**, quid agatur in homine nisi spiritus hominis qui in ipso est', nemo utique, sed hominum, neque enim hoc de Deo accipi potest, cum de Christo scriptum sit[2] non opus fuisse, ut quisquam illi testimonium perhiberet de homine, quoniam ipse sciebat, quid esset in homine. Nam hoc apostolus[3] planius explicans ,Quem nemo, inquit, hominum uidit, nec uidere potest'. Si ergo ita dictum est ,Deum nemo uidit umquam', ac si diceretur ,nemo hominum', hactenus illa quaestio soluta uidebitur, ut non sit huic sententiae contrarium quod Dominus ait ,angeli eorum semper

---

[1] Joh. 1, 18. I Joh. 4, 12.
[2] Joh. 2, 25.
[3] I Tim. 6, 16.

uident faciem Patris mei', ut scilicet angelos Deum uidere credamus, quem nemo uidit umquam, sed hominum. — Genau um dieselbe Zeit, nämlich im Jahre 413, wird diese Stelle nochmals angeführt de ciu. D. 1,26 Nemo scit, quid agatur in homine, nisi spiritus hominis, qui in ipso est. — Aber auch schon viel früher, Ende 388 gegen 395 de diu. quaestionibus oct. tr. 51, n. 4: Nemo scit, quid agatur in homine nisi spiritus hominis, und einige Abschnitte weiter 64, n. 7: N. sc. quae sunt[1] in homine; um 389 de Gen. contra Manich. 2, c. 8, n. 11: N. sc. quae sunt hominis;[2] um 400 Adnot. in Iob 19 Nemo scit, quid agatur in homine nisi spiritus[3] qui in ipso est.

Es ist unter diesen Umständen nicht ausser allem Zweifel, ob Augustinus im letzten Buche der Confessiones, deren Abfassung um das Jahr 400 anzusetzen ist, Conf. 13, c. 31, n. 46 (nahezu in Uebereinstimmung mit der Vulgata) citirt habe ‚Quis enim scit hominum quae sunt hominis'. Denn die Confessionen waren doch wohl schon vor der Schrift contra Faustum, jedenfalls aber schon zu der Zeit vollendet, da Alarich Rom einnahm und Augustinus sich anschickte, das erste Buch seines Werkes de ciuitate Dei zu schreiben, in welchem noch die ältere Fassung der Bibelstelle und zwar eben so sicher wie in dem gleichzeitigen Briefe an Paulina beibehalten ist. Wenn auch die Freisinger Fragmente, die den gepriesenen Italatext, die Quelle von Augustins Bibelcitaten, gut vertreten, jene neuere Lesart bieten,[4] so kann nicht gezweifelt werden, dass Augustinus in seinem Codex ursprünglich las ‚Nemo scit quid agatur in homine'. Selbst wenn um 416 in Ioh. eu. tract. 32, n. 5 wiederum ‚Quis enim scit hominum quae sunt hominis' geschrieben worden sein soll, so fällt in der Erklärung die Wendung ‚nostra nemo scit . . .', ferner ‚quid agatur in nobis' und ‚quid in illo agatur' wegen der Uebereinstimmung mit der früheren Form des Citates auf, und es zeigt sich mindestens hier erst der Kampf zwischen der älteren und der neueren Fassung, der mit dem Siege der letzteren endigt. In der Anführung dieser Bibelstelle Quaest. in Heptat.

---

[1] quae sunt Vulg.

[2] qu. s. hominis Vulg.

[3] spiritus ⟨hominis⟩. Auf den Zusatz hominis legt Augustinus grossen Werth de diu. quaest. oct. tr. 51, 4. 64, 7.

[4] Ziegler, Italafragm. 77.

4, 18 etwa aus dem Jahre 419, in welche Zeit auch die beiden späteren Citationen in de ciu. D. 13, 24 und 14, 4 anzusetzen sind, hat die Lesart der Freisinger Fragmente die Herrschaft erlangt. — Die übrigen unterscheidenden Merkmale bleiben indessen von der Aenderung unberührt.

7. Augustinus bespricht auch Zusätze oder Auslassungen einzelner Wörter als sprachliche Eigenthümlichkeit an Stellen, an denen unsere Anthologie jedesmal das gerade Gegentheil bietet.

Num. 12, 3
καὶ ὁ ἄνθρωπος Μωυσῆς πραΰς σφόδρα παρὰ πάντας τοὺς ἀνθρώπους...

S. 461, 7:
et erat Moyses mansuetus prae omnibus hominibus . . .

Aug. Loc. 4, 12, 3:
et homo Moyses lenis ualde: subauditur ‚erat'.

Num. 12, 9:
καὶ ὀργὴ θυμοῦ Κυρίου ἐπ' αὐτοῖς.

S. 447, 12:
et ira indignationis Domini super uos erit.

Loc. 4, 12, 9:
et ira animationis Domini super eos: subauditur ‚facta est'.

Num. 33, 52 (αὐτῶν τὰ χωνευτά L.):
καὶ πάντα τὰ εἴδωλα τὰ χωνευτὰ αὐτῶν ἀπολεῖτε αὐτά.

S. 483, 14:
et omnia simulacra eorum conflatilia perdetis.

Loc. 4, 33, 52:
et omnia idola fusilia eorum perdetis ea: plus habet ‚ea'.

Deut. 4, 7:
ὅτι ποῖον ἔθνος μέγα ᾧ ἐστὶν αὐτῷ Θεὸς ἐγγίζων αὐτοῖς.

S. 508, 3:
quia quae est tam magna gens, cui sit Deus adpropinquans.

Loc. 5, 4, 7 ‚Quoniam quae est gens magna, cui est ei Deus appropians illis'. Duo sunt hic notanda: uel quod ait ‚cui est ei' uel quod non ait ‚appropians illi', sed ‚appropians illis'.

Eine Aberratio, an der sämmtliche Handschriften SMVLC theilnehmen, liegt in der Stelle Deut. 4, 16 vor:

S. 484, 1 Videte, ne faciatis iniquitatem, neque faciatis uobis ipsis sculptile simulacrum* masculi neque feminae.

Aug. Quaest. 5, 4 ‚Ne feceritis iniquitatem, et faciatis uobis ipsis sculptilem similitudinem omnem imaginem'. Quid intersit inter ‚similitudinem' et ‚imaginem' quaeri solet.

8. Einige Bibelstellen aus der Itala des heil. Augustinus, die von den Excerpten des Sessorianischen Citatenwerkes wesentlich abweichen, aber meist durch grössere Deutlichkeit und genaueren Anschluss an das griechische Original auffallen, sind durch eingehende Erklärung von Augustinus in einer Weise ausgezeichnet, dass über die Richtigkeit und Unverfälschtheit ihres Wortlautes bei Augustinus gar kein Zweifel bestehen kann.

Iob. 28, 28:

ἰδοὺ ἡ θεοσέβειά ἐστι σοφία.

S. 469, 11:

Quoniam sapientia est timere Dominum.

(timere deum C, vgl. Ambrosius de int. Iob et Dau. 1, 9.)

Aug. im Frühjahr 412 ep. 140, 18, 45: ‚Ecce **pietas** est sapientia'. Porro pietas cultus Dei est . . . — Ende 412 de spir. et littera 11, n. 18 Quae cogitatio pium facit, quia pietas est uera sapientia: pietatem dico, quam Graeci θεοσέβειαν uocant; ipsa quippe commendata est, cum dictum est homini, quod in libro Iob legitur: ‚Ecce pietas est sapientia.' θεοσέβεια porro, si ad uerbi originem Latine expressam interpretaretur, Dei cultus dici poterat. — Um 421 Enchir. 2, 1 Hominis autem sapientia pietas est. Habes hoc in libro sancti Iob. Nam ibi legitur, quod ipsa sapientia dixerit homini: ‚Ecce pietas est sapientia'. Si autem quaeras, quam dixerit eo loco pietatem, distinctius in Graeco reperies θεοσέβειαν, qui est Dei cultus. Dicitur enim Graece pietas et aliter, id est εὐσέβεια, quo nomine significatur ‚bonus cultus', quamvis et hoc praecipue referatur ad colendum Deum. Sed nihil est commodius illo nomine, quo euidenter Dei cultus expressus est, cum quid esset homini sapientia diceretur. — In den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens 411—430 epist. 167, 3, 11 dixit autem ipsa sapientia homini: ‚Ecce pietas est sapientia'. Absit ergo, ut dicamus tot ac tantos fideles et pios homines Dei non habere pietatem, quam Graeci uel εὐσέβειαν, uel expressius et plenius θεοσέβειαν uocant. — So auch gegen 416 de trinit. 12, 14, 22; ib. 14, 1, 1.

Es. 66, 2:

καὶ ἐπὶ τίνα ἐπιβλέψω ἀλλ' ἢ ἐπὶ τὸν ταπεινόν . . .

S. 465, 2:

Et ad quem **respiciam**, dicit Dominus, nisi ad humilem ...

Aug. um 394 Expos. ep. ad Gal. n. 45:

'Super quem **requiescet Spiritus meus** nisi super humilem . . .'; um 401 de sancta uirgin. 39, n. 40 Et quae magis membra corporis sancti, quod est Ecclesia, curare debent, ut super ea requiescat Spiritus sanctus, quam uirginalem profitentia sanctitatem? Quomodo autem requiescit, ubi non inuenit locum suum? quid aliud quam cor humiliatum quod impleat, non unde resiliat, quod erigat, non quod deprimat? cum apertissime dictum sit: 'Super quem requiescet Spiritus meus?' Super humilem . . . En. in ps. 73, n. 24. Super quem requiescet Sp. m. nisi super h. — in ps. 92, n. 6 Super quem requiescet Sp. m.? id est, ubi requiescet Spiritus Dei nisi in sede Dei? Audi ... — in ps. 103, s. 2, n. 10; ib. s. 4, n. 16; in ps. 131, n. 4 Quomodo est enim locus Domini? Audi prophetam: Super quem requiescet Sp. m. . . . Vis esse locus Domini? Esto humilis ... — Serm. 8 (de decem plagis et decem praeceptis), 3, n. 4[1] Ibi sanctificatio, quia ibi Spiritus Dei. Denique uidete uacationem, hoc est quietem. Super quem requiescet Sp. m.? — Serm. 279, n. 6 Quid miramur magnum habitare in angusto? Magis in minimis habitat. Audi illum dicentem: 'Super quem requiescet Sp. m.? . . .' Ideo altus habitat in humili, ut humilem exaltet.

I. Cor. 12, 31:

καὶ ἔτι καθ' ὑπερβολὴν ὁδὸν ὑμῖν δείκνυμι.

S. 349, 2:

Adhuc **maiorem** uobis uiam demonstro.[2]

Aug. um 416 in Ioh. eu. tract. 6, 20 Quomodo enim oleum a nullo humore premitur, sed disruptis omnibus exsilit et supereminet, sic et caritas non potest premi in ima; necesse

---

[1] Ueber diesen Serm. vgl. Aug. in ps. 77, 27. Poss. Indic. 9. Eugipp. Exc. 366, 7.

[2] Die vorausgehenden Worte 'Aemulamini dona meliora et' sind mit S zu streichen.

est ut ad superna emicet.[1] Propterea de illa dicit apostolus: ,Adhuc **supereminentiorem** uiam uobis demonstro.' — ib. tract. 118, 4 De caritate autem locuturus apostolus: ,Supereminent⟨ior⟩em, inquit, uiam uobis demonstro', et alio loco: ,Cognoscere etiam supereminentem scientiae caritatem Christi'[2] . . . Si ergo caritas et supereminentiorem habet uiam, et supereminet scientiae, et super omnia praecepta est; merito . . . ib. tract. 9, n. 8; tract. 32, n. 8. — So auch gegen das Ende seines Lebens 426—427 De gratia et lib. arb. c. 17, n. 34 ,Adhuc supereminentiorem uiam uobis demonstro'. — Schliesslich noch En. in ps. 141, n. 7 ,Et adhuc supereminentiorem uiam uobis demonstro'. Quam dicis, o apostole, supereminentiorem uiam? . . . Haec uia certe, quia supereminentior est, et excellentior est: hoc enim supereminet, quod excelsum est. — En. in ps. 103, n. 9 ,Supereminentiorem, inquit, uiam uobis demonstro'. Quam dicit supereminentiorem uiam? . . . Si ergo nihil supereminentius in scriptura sancta inueniri potest quam caritas . . .

9. In Kürze mag hier noch auf eine Reihe ähnlicher Stellen hingewiesen werden, in welchen der abweichende Wortlaut bei Augustinus durch die beigegebene Auslegung sichergestellt ist. Aus dem Pentateuch: Gen. 35, 1: S. 300, 13 altare Deo, qui uisus est, cum recederes. Qu. 1, 110 aram Deo, qui apparuit tibi, cum fugeres. — Ex. 20, 14: S. 495, 7 non fornicaberis. Qu. 2, 71; in Ioh. eu. tract. 3, n. 19. Serm. 8, 5, 6 non moechaberis. — Ex. 22, 26: S. 366, 5 tuleris uestimentum. Loc. 2, 105 acceperis uestem. — Deut. 8, 2: S. 328, 9 ut omnia experires . . . et ut dinosceretur cor tuum, an uere custoditurus esses . . . Quaest. 5, 13 ut affligeret te . . . et cognita faceret quae in corde tuo sunt, si obseruabis . . . — Deut. 23, 15: S. 611, 4 qui confugit ad uos. Qu. 5, 36 qui appositus est tibi. — Aus den prophetischen Büchern: Ps. 9, 16: S. 623, 3 in laqueo. En. in ps. 9, n. 15 in muscipula. — Ps. 44, 8: S. 301, 13 oleum laetitiae prae consortibus tuis. En. in ps. 44, n. 21; in ps. 29, s. 2, n. 2; in ps. 104, n. 10; c. Maximin. Arian. 2, c. 16, n. 3; de ciu. D. 17,

[1] Die handschriftliche Lesart emicet entspricht dem vorangehenden Bilde völlig und ist mit Unrecht in emineat geändert.

[2] Eph. 3, 19. — cf. En. in ps. 118, s. 14, n. 4.

16; c. Iud. 4, 5 oleo exsultationis prae participibus tuis. — Ps. 49, 23: S. 622, 1 honorificabit. Aug. (c. Faust. 20, 21; epist. 140, c. 18, n. 46) En. in ps. 39, n. 4; in ps. 49, n. 30 glorificabit. — Ps. 65, 10: S. 433, 17 igne nos examinasti, sicut in igne examinatur . . . En. in ps. 65, n. 16 ignisti nos, sicut ignitur. — Ps. 72, 27: S. 497, 4 elongant se . . . enarrem . . . promissa . . . in portis. Aug. En. in ps. 72, n. 33; Serm. 162, n. 3 longe se faciunt . . . annuntiem . . . laudes . . . in atriis. — Ps. 81, 6: S. 675, 6 Excelsi. En. in ps. 81, n. 6 Altissimi. — Ps. 95, 9: S. 622, 7 in aula. En. in ps. 95, n. 10 in atrio. — Ps. 118, 9: S. 470, 9 = 334, 3 sermones. En. in ps. 118, s. 5, n. 1 uerba. — Ps. 140, 3: S. 523, 12 circumstantiae. De cont. 2. 13; in ps. 140, n. 6 continentiae. — Prou. 22, 2: S. 391, 3 obuiauerunt inuicem. Serm. 39, 4, n. 6; Serm. 85, 6, n. 7 occurrerunt sibi. — Ezech. 34, 7. 3—6 ist angeführt S. 501, 2 und von Aug. ausführlich erklärt in Serm. 46, wo sich gegenüber stehen: deuoratis : consumitis — cooperitis uos : uos tegitis — iugulastis : interficitis — dispersistis : non pascitis — curastis : corroborastis — contritum : contribulatum — conuertistis : reuocastis — requisistis : inquisistis — oppressistis labore : confecistis. — Zach. 2, 8: S. 304, 4 honorem: de ciu. D. 20, 30, 2 gloriam. — Aus den Paulinischen Briefen: Eph. 4, 2: S. 350, 12 = 462, 12 subportantes inuicem in caritate, solliciti . . . Aug. (397 od. 398 epist. 44, n. 11; um 400 c. epist. Parm. 3, 2, 5; um 406 c. Cresc. 4, 8, 10) 416 in Ioh. eu. tract. 17, n. 9; in I. Ioh. ep. tr. 1, n. 12 sufferentes inuicem in dilectione, studentes . . . — Eph. 4, 18: S. 629, 7 tenebris obcaecatum habentes intellectum. En. in ps. 41, n. 2; in ps. 118, s. 18, n. 3 obscurati intellegentia.

10. Augustinus steht dem anonymen Verfasser auch noch in anderen Dingen gegenüber. In der Ausgabe ist p. XLIIII darauf hingewiesen worden, wie der Anonymus beim Ausheben einzelner Testimonia aus dem Contexte der Bibel angrenzende Worte des voraufgehenden oder folgenden Satzes mitriss, wovon das komischeste Beispiel aus Os. 7, 3 in ‚Principes adulteria committentes‘ S. 497, 8 vorliegt. Lässt sich auch ein solches Verfahren von Augustinus nicht erwarten, so mag doch seine Methode in dieser Hinsicht durch drei Beispiele gegenübergestellt werden.

Iob 14, 15:

εἶτα καλέσεις, ἐγὼ δέ σοι ὑπακούσομαι,
τὰ δὲ ἔργα τῶν χειρῶν σου μὴ ἀποποιοῦ.

S. 423, 10:

Et cum uocaueris me, obaudiam opera manum tuarum.

Aug. (400) Adn. in Iob 14:

Deinde uocabis, et ego respondebo tibi.

Ps. 2, 12f.:

Δράξασθε παιδείας μή ποτε ὀργισθῇ Κύριος,
καὶ ἀπολεῖσθε ἐξ ὁδοῦ δικαίας.
Ὅταν ἐκκαυθῇ ἐν τάχει ὁ θυμὸς αὐτοῦ,
μακάριοι πάντες οἱ πεποιθότες ἐπ' αὐτῷ.

S. 449, 8:

Continete disciplinam, ne quando irascatur Dominus,
et pereatis a uia recta,
cum exarserit in breui ira eius.

Aug. En. in ps. 2, n. 10:

,Adprehendite disciplinam, ne quando irascatur Dominus,
et pereatis de uia iusta.'

n. 11:

,Cum exarserit in breui ira eius,
beati omnes qui confidunt in eo.'

Ezech. 28, 14. 17. 18:

14 Ἀφ' ἧς ἡμέρας ἐκτίσθης σὺ μετὰ τοῦ Χερούβ,
ἔθηκά σε ἐν ὄρει ἁγίῳ Θεοῦ.
17 Ὑψώθη . . ., | διεφθάρη . . . σου· | διὰ . . . σε,
ἐναντίον βασιλέων ἔδωκά σε παραδειγματισθῆναι.
18 Διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἁμαρτιῶν σου . . .

S. 676, 2:

Cum Cherubin posui te in monte sancto Dei.
. . . | Corrupta est . . . | propter . . .,
In conspectu regum dedi te in traductionem
propter multitudinem peccatorum tuorum.

Aug. 401—415 de Gen. ad litt. 11, 25, n. 32 Tali enim generi hominum, quod iam factum est corpus diaboli, possunt haec uerba congruere ,A die, qua creatus es tu cum Cherub',

id est cum sede Dei, quae interpretatur Multiplicata Scientia,

‚Et posui te in monte sancto Dei‘,

hoc est in Ecclesia, unde est: Et exaudiuit me de monte sancto suo.

11. In den einzelnen Capiteln des Excerptenwerkes sind die angeführten Bibelstellen nach einer bestimmten Aufeinanderfolge der heiligen Schriften geordnet. Der Verfasser hält dabei aber eine solche Reihenfolge der biblischen Bücher ein, die von der Anordnung bei Augustinus wesentlich abweicht. Abgesehen von der Reihe der Evangelisten[1] Matthäus, Johannes, Lucas (305, 2 — 308, 6; 319, 3 — 322, 2; 338, 9 — 341, 9) und dann Lucas, Marcus (381, 9. 13), folgt Ecclesiastes nach Ecclesiasticus (345, 12. 392, 9. 469, 8. 473, 13. 522, 8. 528, 6. 603, 4); die prophetischen Bücher bilden die Reihe 1. Esaias, 2. Jeremias, 3. Baruch, 4. Threni; dann folgen zehn kleine Propheten (Abdias und Jonas werden nicht citiert), und zwar 1. Osee, 2. Amos, 3. Michäas, 4. Joel, darauf 5—10 die sechs übrigen bis Malachias; dann erst die beiden grossen 1. Ezechiel, 2. Daniel (Cap. 3. 5. 23. 26. 27. 29. 32. 44. 120. 121). Diese Aufzählung widerstreitet der Anordnung im Canon des heil. Augustinus de doctr. christ. 2, 8, n. 13 und bezüglich der Evangelien auch dem, was de cons. euang. 1, 2, n. 3; ib. 5, n. 8; Speculum 197, 24 von Augustinus gesagt ist.

12. Wenn also Augustinus den Bibeltext, der dem fraglichen Werk zugrunde liegt, in manchen Fällen missbilligt und als fehlerhaft verwirft, in anderen als minder gut hinstellt, wenn er ferner in Fällen, wo eine Berücksichtigung jenes Textes erwartet wird, denselben nicht kennt oder nicht beachtet, wenn er seinem eigenen Texte eine Auslegung gibt, die den andern gänzlich ausschliesst (1—9), so kann er einen Bibeltext, dem er so feindlich und fremd gegenübergestanden, nicht verwendet haben, um daraus ein Erbauungsbuch zusammenzustellen, das er als Ergebniss seiner Kämpfe und Mühen, als die Blüthe seiner Wirksamkeit der Kirche hinterlassen wollte. Das beim Ausschreiben der Stellen aus dem Zusammenhang des Bibeltextes befolgte Verfahren (10) und die Methode der Anführung (11) erheben aber die Verschiedenheit der Person des Autors gegenüber dem heil. Augustinus vollends zur Gewissheit.

---

[1] Vgl. Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe 1883, Bd. 103, S. 37. 45.

II.
Die Bibel des Anonymus.

13. Aus der näheren Betrachtung der Excerpte lässt sich der Zustand der Bibelhandschrift ermitteln, aus der dieselben geschöpft sind, und die Erkenntniss gewinnen, dass die Bibel durch Fehler aller Art entstellt war. Um zu zeigen, von welcher Bedeutung oft solche Fehler sind, habe ich auf negotiatores tuos 653, 24 (statt negotiationes tuas) aus Naum 3, 16 hingewiesen. Mochte diese Corruptel eine Glosse sein, da τὰς ἐμπορίας ohnehin concret zu fassen ist, oder einer Verschreibung ihren Ursprung zu verdanken haben, ohne sie hätte das ganze Citat dort keine Verwendung finden können. So liest man auch cruciantes (368, 10), maestitia (459, 7), probationes (636, 3) statt clamantes (Ex. 22, 23), malitia (Es. 29, 21), plorationes (Mich. 7, 4); ferner adnuntient (471, 14), dominationis (547, 15), uocabis (693, 2) für adnuant (Prou. 4, 25), decimationis (Tob. 1, 7), uobis (Es. 33, 21), wobei sich Augustinus kaum beruhigt hätte.

In dieser Hinsicht ist nun noch hervorzuheben, dass zweimal, S. 313, 6 und 540, 11 für τῆς ἀγάπης Col. 1, 13 der offenbare Fehler **claritatis** gesetzt ist, dem wir übrigens auch bei Ambrosius im Hexaëmeron 6, 7 aus dem Jahre 389 begegnen. Aug. hat das richtige **caritatis** um 412 de peccat. mer. 1, 27, n. 47; um 414 de trinit. 13, 15, n. 19; gegen 416 ib. 15, c. 19, n. 37; um 416 in Ioh. eu. tract. 79, n. 2; ib. tract. 115, n. 2; endlich noch 426—427, epist. 217, n. 8. — Auf einen uralten Fehler scheint auch honorem inuicem praebentes S. 348, 13 für τῇ τιμῇ ἀλλήλους προηγούμενοι Rom. 12, 10 zurückzugehen, indem praebentes aus praebenientes entstellt ist, worin b für u nach der Schreibung der altchristlichen Zeit. Aug. hat dafür um 401 de sancta uirginit. n. 47 und gegen 426 de doctr. chr. 4, 20, n. 40 honore mutuo praeuenientes.

14. Von grösserem Interesse sind die Interpolationen und Glosseme. Es erscheint zunächst als eine merkwürdige Eigenschaft der zur Herstellung unserer Anthologie benützten Bibelausgabe, dass mehrere Citate in solchen biblischen Büchern gefunden wurden, in die sie gar nicht gehörten, zu

denen sie aber vermöge ihres Inhaltes als Parallelstellen Beziehung hatten. ‚**In Deuteronomio**,‘ sagt der Autor 346, 7 und citiert: ‚Diliges proximum tuum sicut te ipsum.‘ Nirgends in diesem Buche steht etwas vom Gebot der Nächstenliebe, das nicht blos bei Matth. 19, 19. 22, 39. 5, 43. Marc. 12, 31. Rom. 13, 9. Gal. 5, 14. Iac. 2, 8, sondern nach der Fassung der Septuaginta auch Leu. 19, 18 καὶ ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτόν gelesen wird. Und doch dürfen wir unserem Verfasser glauben. Er konnte dieses Fundamentalgebot des neuen Bundes im Deuteronomium gefunden haben, wo es bei 6, 5 καὶ ἀγαπήσεις Κύριον τὸν Θεόν σου ἐξ ὅλης τῆς καρδίας σου καὶ ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς σου καὶ . . . als Ergänzung zu dem ersten Fundamentalgebot nach Marc. 12, 30. Matth. 22, 37. Luc. 10, 27 angemerkt und dann in den Text aufgenommen sein konnte. Denn auch das, was vom treuen und klugen Knecht Eccli. 7, 22. 23 (20. 21 gr.) geschrieben steht, aus welchem Buche es 371, 1 ganz richtig citirt wird, ist nach 610, 2 ausserdem ‚**in Prouerbiis**‘ gefunden worden, wo es hinter Prou. 17, 2. 14, 15 oder 18, 14 gerathen war und sammt eben diesen Stellen für den gleichen Zweck ausgehoben wurde. Die Gebote zu halten sei das beste Opfer, wird 592, 6 aus Eccli. 35, 2 richtig angeführt, während 622, 8 dieselbe Stelle sammt dem sinnverwandten Vers Prou. 16, 5 als ‚**in Ecclesiaste**‘ stehend citirt wird, wo sie bei Eccle. 12, 13 τὰς ἐντολὰς αὐτοῦ φύλασσε wirklich beide einen Anziehungspunkt haben. Gegen die Ambition wird 568, 7 zu Anfang des Capitels gesetzt: ‚**In Ecclesiastico**‘, und es wird citirt Prou. 25, 6. 7 ‚Noli superbire . . in conspectu potentis‘, worauf ohne jede Zwischenbemerkung folgt: ‚Noli quaerere . . in astutia tua‘ Eccli. 7, 4—6. Es war also jene Proverbienstelle bei diesem Vers im Buche Ecclesiasticus angezogen. Dagegen ist sie 458, 2 aus dem Buche der Proverbien richtig angeführt. So hatte auch Prou. 26, 2 bei Eccli. 8, 5 gestanden und wurde mit dieser Stelle 624, 10 ‚**in Ecclesiastico**‘ ausgehoben. Dieselbe Erscheinung findet sich im N. T. Man liest S. 427, 4 ‚In euangelio secundum **Matthaeum**‘, und es folgt ‚Cum coeperint . . .‘ Luc. 21, 28, eine Parallelstelle zu Matth. 24, 15—29 von der Zerstörung Jerusalems und vom Ende der Welt; 605, 8. 14. 17 aus Matthäus Joh. 8, 34—47 ‚Amen amen dico uobis . .‘ von der Schlangenbrut, Parallelstelle zu Matth. 3, 7—10 und

zusammen mit dieser hier erwähnt; 603, 9 ‚**ad Efesios**' Col. 3, 8 ‚Nunc autem deponite . . .' vom Zorn, zu Eph. 4, 31 angemerkt und im Anschluss an Eph. 4, 26 und 31 citirt; 625, 11 ‚**ad Titum**' I. Tim. 2, 3—4 ‚Hoc enim bonum et acceptum . . . omnes homines . . .', bezogen auf Tit. 2, 11 vom allgemeinen Heilswillen (omnibus hominibus). Sogar zweimal, nämlich 479, 11 und 564, 8, wird mit dem falschen Hinweis ‚**In Exodo**' die Stelle Leu. 19, 11 ‚Non facietis furtum et non mentiemini' eingeleitet, wonach anzunehmen ist, dass diese Zeile als Parallelstelle zu Exodus 20, 15 ‚Non furtum facies' angemerkt war. So ist auch 481, 13 der Zusatz ‚nec facietis uobis ipsis idolum', der sich ohne jede Bemerkung an Ex. 20, 23 anschliesst, aus der Parallelstelle Leu. 26, 1 hierher gerathen.[1]

Es sind also eine Anzahl Stellen aus verschiedenen biblischen Büchern in den Text verwandter Bücher geglitten, in denen sie Parallelstellen waren. Um so leichter werden Interpolationen und Glossierungen geringeren Umfanges entstanden sein, die das kritiklose Auge des Verfassers unserer Schrift in seiner Bibel nicht erkannte und im besten Falle nicht auszuscheiden wagte. Solche Entstellungen des Textes hätte Augustinus leicht beseitigt, wenn sie in seinen heiligen Büchern vorgekommen wären.

15. Es mögen hier zunächst aus zwei Proverbienstellen die in je zwei verschiedenen Fassungen vorliegenden Citationen unseres Anonymus mit den Anführungen bei Augustinus confrontiert werden. Prou. 16, 32 Κρείσσων ἀνὴρ μακρόθυμος ἰσχυροῦ, wozu AC[2] beisetzen καὶ ἀνὴρ φρόνησιν ἔχων γεωργίου μεγάλου. S. 463, 7 Melior est uir patiens quam fortis, nam qui retinet iram melior est quam qui ciuitatem capit. Dagegen 467, 5 Melior est uir sapiens quam fortis, et uir prudentiam habens quam ager magnus. (Der Fehler ‚sapiens' bei Ambrosius De Abr. 2, 6.) Aug. En. in ps. 108, n. 5 Melior est patiens quam uir fortis. in ps. 7, n. 3 Melior est qui uincit iram quam qui capit ciuitatem. in ps. 111, n. 4. Serm. 315, c. 7, n. 10 mit ausführlicher Erklärung des Ausdruckes uincit; contra Faustum 19, 28. contra epist. Parmen. 1, 4, n. 8 mit Erklärung von uincit.

---

[1] Von Interesse ist es auch, dass 511, 5 die Stelle Es. 29, 13 in der etwas veränderten Citation bei Marc. 7, 6f. oder Matth. 15, 8 erscheint.

Prou. 25, 20 ὥσπερ σὴς ἱματίῳ (A) καὶ σκώληξ ξύλῳ, οὕτως λύπη ἀνδρὸς βλάπτει καρδίαν. S. 626, 3 Sicut tinea uestimento et uermis ligno, ita tristitia uiro nocet cor; 530, 12 Sicut tinea uestimento et uermis ligno, ita uirum perdet mulier maligna. Aug. d. ciu. D. 21, 9 Sicut tinea uestimentum et uermis lignum, sic maeror excruciat cor uiri.

Augustinus steht mit seinen Bibelcitaten aber auch solchen Stellen fremd gegenüber, die durch Hinzufügung von einzelnen Zeilen aus Parallelstellen erweitert sind.

Ps. 113, 7:

οὐ φωνήσουσιν ἐν τῷ λάρυγγι αὐτῶν.

S. 488, 11:

non clamabunt in gutture suo:
neque enim est spiritus in ore ipsorum,

wo die letztere Zeile aus Ps. 134, 17 stammt.

Aug. in ps. 113, s. 2, n. 2:

non clamabunt in faucibus suis.

Prou. 2, 19:

πάντες οἱ πορευόμενοι ἐν αὐτῇ οὐκ ἀναστρέψουσιν.

S. 471, 4:

omnes qui uadunt per illam non reuertentur,
sed in paenitentiam uenient.

Der Zusatz war eine Randbemerkung nach II. Petr. 3, 9 ἀλλὰ πάντας εἰς μετάνοιαν χωρῆσαι.

Aug. Gen. ad litt. 9, 18, n. 33:

omnes qui ambulant in ea non reuertentur.

Ein interessanter Fall dieser Art liegt 635, 12 vor. Auf Hier. 17, 5 Maledictus homo, qui spem habet in homine, et confirmauerit carnem brachii sui, et a Deo recesserit cor eius, folgt nämlich mit ‚Item illic‘ eingeführt, also ebendaselbst im Buche Jeremias vorgefunden, die Parallelstelle Ps. 52, 6:

Qui confidunt in homine maledicti sunt,
quoniam Deus nihil fecit illos.

Von diesem Citat ist aber nur die zweite Zeile unversehrt, die erstere ist selbst interpoliert. Denn diese Stelle des Psalmisten

῞Οτι ὁ Θεὸς διεσκόρπισεν ὀστᾶ ἀνθρωπαρέσκων·
Κατῃσχύνθησαν, ὅτι ὁ Θεὸς ἐξουδένωσεν αὐτούς

wird in lateinischen Citaten auch so abgetheilt, dass aus ἀνθρωπαρέσκων (eorum qui hominibus placent) ein Subjectssatz zu κατῃσχύνθησαν genommen wird, und schon bei Cyprian liest man: ‚Qui hominibus placent confusi sunt, quoniam Deus nihil fecit illos‘ (Testim. 3, 55 ‚In Hieremia prof.‘ nach A bei Hartel 1, 156, 13). Der so construierte Psalmenvers

‚Qui hominibus placent confusi sunt‘

erfuhr nun seinerseits die merkwürdige Veränderung, in der er oben vorliegt. Es wurde ihm selbst Jerem. 17, 5 beigeschrieben nach der Vulgata ‚Maledictus est qui confidit in homine‘ und dann in seine Form gegossen durch Umstellung und Umwandelung in:

‚Qui confidunt in homine maledicti sunt‘.

Anders bei Augustinus, der um 392 epist. 22 (ad Aurel.), n. 8 schreibt:

Deus confringet ossa hominum placere uolentium,

wo übrigens hominibus statt hominum zu lesen ist, da im Folgenden gesagt wird: Si autem merito laudamur propter Deum, gratulemur eis quibus placet uerum bonum, non tamen nobis, quia placemus hominibus, sed si coram Deo tales sumus, quales nos esse credunt, et non tribuitur nobis, sed Deo, cuius dona sunt omnia quae uere meritoque laudantur. — Ferner um 393 de sermone Domini i. m. 1, 7, n. 18

Qui hominibus placent
confusi sunt, quia Deus nihili fecit illos,

et iterum:

Deus confregit ossa hominibus placentium.

Es ist hier eine auffallende Umstellung der beiden Zeilen des Citates erfolgt und aus ‚hominibus placentium‘ der Subjects-Relativsatz ‚qui hominibus placent‘ ergänzt. Beides, Umstellung und Ergänzung, dient dem besseren Verständniss. Später liest Augustinus die Stelle mit Annäherung an die Vulgata oder an eine bessere Psalmenhandschrift seiner Itala En. in ps. 52, n. 9 Quoniam Deus dissipauit ossa hominibus placentium:

und fügt hinzu: Volentes placere hominibus timuerunt perdere locum. Christus autem ipse . . . maluit displicere hominibus talibus quales illi erant . . . Inde dissipata sunt ossa eorum, illius ossa nemo confregit.

‚Confusi sunt, quoniam Deus spreuit eos'.
Reuera, fratres, quantum ad illos attinet, magna illis accessit confusio . . . Deus ergo spreuit eos.

I. Joh. 5, 1:

Πᾶς ὁ πιστεύων ὅτι Ἰησοῦς ἐστὶν ὁ Χριστὸς ἐκ τοῦ Θεοῦ γεγέννηται, καὶ πᾶς ὁ ἀγαπῶν τὸν γεννήσαντα ἀγαπᾷ [καὶ][1] τὸν γεγεννημένον ἐξ αὐτοῦ.

S. 314, 5:

Omnis qui credit quia Iesus Christus ex Deo natus —
Deus in ipso est et ipse in Deo —
et omnis qui diligit genitorem diligit eum qui ex Deo natus est.

Der mitten zwischen den beiden Gliedern stehende Zusatz ist aus I. Joh. 4, 15 ὁ Θεὸς ἐν αὐτῷ μένει καὶ αὐτὸς ἐν τῷ Θεῷ eingedrungen.

Aug. um 416 In I. Joh. ep. tract. 10, n. 1. 2. 3:

‚Omnis qui credit, quod Iesus sit Christus, ex Deo natus est, et omnis qui diligit qui genuit eum diligit eum qui genitus est ab ipso'

mit näherer Erklärung.

16. Manche Testimonia sind nur durch Hinzufügung einzelner Ausdrücke und Worte, die Parallelstellen entnommen sind, modificirt.

Matth. 5, 11

Μακάριοί ἐστε, ὅταν ὀνειδίσωσιν ὑμᾶς καὶ διώξωσιν,[2]
καὶ εἴπωσιν πᾶν πονηρὸν καθ' ὑμῶν ψευδόμενοι ἕνεκεν ἐμοῦ.

Nach D wird jedoch gelesen διώξουσιν ὑμᾶς καὶ ὀνειδίσουσιν, ferner καθ' ὑμῶν πᾶν πονηρόν, und es fehlt ψευδόμενοι.

S. 440, 7 = 446, 13:

Beati estis,[3] cum uos **odio habuerint homines**

---

[1] καί om. B.
[2] διώξουσιν ℵΔΣ.
[3] eritis 446, 13. So auch der cod. Veronensis der Evangelien.

et abigent et persequentur et exprobrabunt,
et dicent aduersum[1] uos omnem[2] malum.

Hier ist Luc. 6, 22 μακάριοί ἐστε, ὅταν μισήσωσιν ὑμᾶς οἱ ἄνθρωποι καὶ ὅταν ἀφορίσωσιν ὑμᾶς . . . im vorderen Theil bis abigent von Einfluss gewesen, im zweiten Theil, der als ursprünglicher Text zu betrachten sein dürfte, folgt die Uebersetzung der Wortstellung des griechischen Cod. Cantabrigiensis, dessen Wortfolge auch im Schluss ‚aduersum uos omnem malum' erscheint. Aus der Uebereinstimmung in der zweimaligen Anführung der Stelle, sowie aus Lucifer geht hervor, dass die Interpolation schon in der Bibel des Verfassers vorlag. Aug. um 393 de sermone Dom. 1, 5, n. 13 ‚Beati eritis, inquit, cum uobis maledicent et persequentur uos, et dicent omne malum aduersum uos mentientes propter me'. n. 14 Quaeri autem potest, quid intersit, quod ait ‚Cum uobis maledicent' et ‚omne malum dicent aduersum uos', cum ‚maledicere' hoc sit ‚malum dicere'.

Ioh. 2, 19:

λύσατε τὸν ναὸν τοῦτον, καὶ ἐν τρισὶν ἡμέραις ἐγερῶ αὐτόν.

S. 656, 11:

Soluite templum hoc manu factum,
et in triduo illud resuscitabo sine manibus.

Im Widerspruch mit dem Zusammenhange ist eine geradezu sinnlose Interpolation aus der Parallelstelle bei Marcus erfolgt, die einmal an dem Rand der Bibel gestanden haben muss. Marc. 14, 58:

ὅτι ἡμεῖς ἠκούσαμεν αὐτοῦ λέγοντος·
ὅτι ἐγὼ καταλύσω τὸν ναὸν τοῦτον τὸν χειροποίητον,
καὶ διὰ τριῶν ἡμερῶν ἄλλον ἀχειροποίητον οἰκοδομήσω,

wo am Schlusse nach Dad gelesen wird . . . ἄλλον ἀναστήσω ἀχειροποίητον, aliud suscitabo non manu factum, nach c dagegen suscitabo illud non manu factum.

Aug. En. in ps. 108, n. 23 S. t. h. et triduo suscitabo illud, ib. in ps. 111, n. 1. Nach epist. 169, einem Briefe, der Ende 415 an den Bischof Euodius geschrieben wurde, n. 1 fällt

[1] adversus S 447, 1.
[2] omnem S 440, 9 = FM 447, 1.

in diese Zeit die eingehende Beschäftigung mit dem Psalmencommentar; die Auslegung des 67., 71. und 77 Psalmes ist vollendet, die der übrigen, noch ausstehenden wird jetzt vorgenommen und deshalb werden andere Arbeiten zurückgelegt.[1] Der 36. Psalm wurde schon 403 auf dem Concil zu Carthago erklärt. Um 416 wurden aber auch die Tractate über das Johannes-Evangelium gehalten, worin tr. 47, n. 7 ,S. t. h. et in triduo suscitabo illud'; tr. 12, n. 8 ,et in tribus diebus suscitabo illud'; dagegen nach der Vulgata überliefert tract. 10, n. 10 ,et in tribus diebus excitabo illud', während es im Folgenden ganz richtig heisst ,Quadraginta et sex annis aedificatum est templum, et triduo suscitabis illud?' Gegen die Mitte des Jahres 417 lautet das Citat epist. 187, c. 13, n. 39 Soluite templum hoc, et in triduo [re]suscitabo illud. So auch in Ioh. eu. tr. 110, n. 3.

II Cor. 9, 6 . . . καὶ θερίσει. S. 410, 6 et metet uitam aeternam, in Uebereinstimmung mit dem Cod. Fuldensis nach Gal. 6, 8 θερίσει ζωὴν αἰώνιον. Aug. um 400 de op. monachorum 16, n. 18 et metet.

17. Es sind aber auch Glosseme, die zur Erklärung eines Wortes oder als Variante angemerkt waren, neben den ursprünglichen Ausdruck getreten.

Col. 2, 16:

ἐν μέρει ἑορτῆς ἢ νουμηνίας ἢ σαββάτων.

S. 513, 15 in partem diei festi aut initiis mensum aut in numiniis aut in ieiuniis aut in sabbato. Von den drei Ausdrücken, die für νουμηνίας (νουμηνίᾳ G) stehen, ist der erste die Uebersetzung, der zweite das Fremdwort, der dritte eine Variante oder Glosse. In ähnlicher Construction, nur mit dem Fremdwort bei Ambrosius (aut neomeniis aut sabbato) und Ambrosiaster (aut in neomeniis aut in sabbato); denn G hat

[1] Dictaui etiam trium psalmorum expositiones, non paruis uoluminibus, sexagesimi septimi, septuagesimi primi, septuagesimi septimi. Reliqui nondum dictati neque tractati uehementer a nobis exspectantur atque flagitantur. Ab his me reuocari et retardari, irruentibus de transuerso quibuslibet quaestionibus, nolo: ita ut nec libros de Trinitate, quos diu in manibus uerso nondumque compleui, modo attendere uelim, quoniam nimis operosi sunt et a paucis eos intellegi posse arbitror. Unde magis urgent quae pluribus utilia fore speramus.

ῃ νεομηνιᾳ ῃ σαββατω. Aug. ‚in parte diei festi aut neomeniae aut sabbatorum‘, um 394 contra Adim. 15; um 400 c. Faustum 6, 2; 414 epist. 149, n. 27; 416 in Joh. eu. tract. 28, n. 9; En. in ps. 67, n. 21.

Col. 2, 18:

ἃ ἑόρακεν ἐμβατεύων, eine kritisch schwierige Stelle (probably a primitive error for ἀέρα (or αἰώρᾳ) κενεμβατεύων Westcott-Hort) ‖ ἃ ℵ*BAD*.., ἃ μή ℵ^{c}CD^{b}.., ἃ οὐκ G ‖ ἑορ. ℵB*CD, ἑωρ. B^{c}A .. ‖ quae non uidit ambulans Vulg., quae non uidit extollens se Boerner.

S. 514, 3 quae uidit ambulans extollens se.

Aug. um 414 epist. 149, 27 quae non uidit inculcans.

I Thess. 4, 13:

οἱ μὴ ἔχοντες ἐλπίδα,

S. 430, 13 qui spem non habent **in Domino**.

Aug. kennt diesen Zusatz nicht; er hat für spem eine genauere Erklärung Serm. 172, 1 qui spem non habent, spem scilicet resurrectionis et incorruptionis aeternae.

18. Gefährlicher sind jedoch diejenigen Zusätze, die die ursprünglichen Textesworte verdrängt haben. Wiederum sind es zunächst Parallelstellen, aus denen ganze Zeilen oder auch nur einzelne Worte anderwärts eingedrungen sind und ihre zerstörende Wirkung geübt haben.

Sap. 10, 1. 2:

Αὕτη πρωτόπλαστον πατέρα κόσμου μόνον κτισθέντα διεφύλαξεν,
καὶ ἐξείλατο αὐτὸν ἐκ παραπτώματος ἰδίου.

S. 303, 6:

Haec illum qui primus finctus est patrem orbis terrarum, cum solus esset creatus, custodiuit, et eduxit illum de limo terrae.

Zur Erklärung der Worte ‚qui primus finctus est patrem‘ eignete sich der bei Vers 2 beliebte Hinweis auf Gen. 2, 7 καὶ ἔπλασεν ὁ Θεὸς τὸν ἄνθρωπον, χοῦν (λαβὼν) ἀπὸ τῆς γῆς, wo Hieronymus nach dem Wortlaut des hebräischen Textes (Es bildete Gott Jehovah den Menschen aus Staub) übersetzt hatte: ‚formauit igitur Dominus Deus hominem de limo terrae‘. Die aus dieser Parallelstelle nach dem Text der Vulgata entnommenen Worte ‚de limo terrae‘ waren, als Glosse zu ‚finctus est‘ gedacht, auf den zweiten Satz bezogen, in welchem

gesagt wird, dass die Weisheit den ersten Menschen aus seiner Sünde, a delicto suo, gezogen habe. Eine bildliche Auffassung des Ausdruckes de limo terrae übte anziehende Kraft aus und die Beziehung auf a delicto suo lag nahe. Die Weisheit hat den bewahrt, der zuerst von Gott zum Vater des Erdkreises gemacht worden, da er allein geschaffen war; sie zog ihn aus seiner Sünde, dem Schlamm der Erde, heraus, wie ihn der Schöpfer aus der Erde zog, als er ihn bildete. Dieser Gedankenverbindung begegnen wir auch bei Augustinus, der z. B. in Ioh. eu. tract. 32, 7, n. 6 sagt: Qui flatu primum hominem uiuificauit et de limo erexit, quo flatu animam membris dedit: significans eum se esse qui insufflauit in faciem eorum, ut a luto exsurgerent et luteis operibus renuntiarent. Auch bei der Auslegung des 68. Psalmes, worin der Messias, in den Schlamm der Sünde herabgestiegen, um Errettung ruft, weist Augustinus auf jene Stelle der Genesis hin. So entstand neben dem Verse ‚et eduxit illum a delicto suo‘ ein zweiter ‚et eduxit illum de limo terrae‘, und Sabatier bemerkt: ‚In Ms. S. Theod. τῷ delicto suo id subnectitur: et eduxit illum de limo terrae, quod etiam legitur in multis Bibliis teste Nobilio‘.

Aug. um 415 epist. 164, n. 6:

Haec illum qui primus factus est patrem orbis terrarum, cum solus esset creatus, custodiuit, et eduxit illum a delicto suo.

cf. op. imp. c. Jul. 6, 30. — Jenes Glossem hätte aus seiner Bibel gar nicht stammen können; denn er las an der Genesisstelle anders: de Gen. ad litt. 6, 1, n. 1; 7, 1, 1.

Et finxit Deus hominem puluerem de terra,

also χοῦν ἀπὸ τῆς γῆς, wie bei T.; de ciu. D. 13, 24 . . . quod quidam planius interpretandum putantes dixerunt: ‚Et finxit Deus hominem de limo terrae‘, quoniam superius dictum fuerat: ‚Fons autem ascendebat de terra et inrigabat omnem faciem terrae‘; ut ex hoc limus intellegendus uideretur, umore scilicet terraque concretus. Ubi enim hoc dictum est, continuo sequitur: ‚Et formauit Deus hominem puluerem de terra‘, sicut Graeci codices habent, unde in Latinam linguam scriptura ista conuersa est. Siue autem ‚formauit‘ siue ‚finxit‘ quis dicere uoluerit, quod Graece dicitur ἔπλασεν, ad rem nihil interest; magis tamen proprie dicitur ‚finxit‘.

Ioh. 10, 38:

τοῖς ἔργοις πιστεύετε,
ἵνα γνῶτε καὶ γινώσκητε,
ὅτι ἐν ἐμοὶ ὁ πατὴρ κἀγὼ ἐν τῷ πατρί.

S. 306, 9:

uel operibus credite,
quia ego in patre et pater in me.
ego enim et pater unum sumus.

Statt der zweiten Zeile ist die Parallelstelle Joh. 14, 11 und statt der dritten die Parallelstelle Joh. 10, 30 gesetzt.

Aug. um 416 in Joh. eu. tract. 48, n. 10:

operibus credite,
ut cognoscatis et credatis,
quia in me est Pater et ego in illo.

Rom. 5, 8:

Χριστὸς ὑπὲρ ἡμῶν ἀπέθανεν.

S. 627, 1:

Christus pro nobis passus est

nach I. Petr. 2, 21 Χριστὸς ἔπαθεν ὑπὲρ ὑμῶν.

Aug. En. in ps. 7, n. 10; 146, n. 4; in Ioh. eu. tract. 110, n. 6; in I. Ioh. ep. tract. 9, n. 9: Christus pro nobis mortuus est.

19. Das höchste Interesse beanspruchen indessen diejenigen Glossen, die aus freier Erfindung zur Erklärung beigeschrieben waren und mit einem Ausdruck des Textes vertauscht wurden.

Sap. 1, 6:

φιλάνθρωπον γὰρ πνεῦμα σοφίας[1]
καὶ οὐκ ἀθωώσει βλάσφημον ἀπὸ χειλέων αὐτοῦ.

S. 353, 1:

Sanctus est enim Spiritus sapientiae
et non liberabit maledictum a labiis suis.

Es hatte an dieser Stelle sehr nahe gelegen, darauf hinzuweisen, dass unter ‚Spiritus sapientiae' der heilige Geist zu verstehen sei, aber die beigesetzte Glosse Sanctus Spiritus wurde irrig auf das Prädicatsadjectiv bezogen, durch das φιλάνθρωπον übersetzt war. Vgl. übrigens V. 5 ἅγιον . .

[1] σοφίας cod. Alex. — ‚est' fehlt in VL.

Augustinus um 395 de mendacio 16, 31:
Humanus est enim Spiritus sapientiae
et non liberabit maledicum a labiis eius.

Eccli. 32 (35), 26:
ὡραῖον ἔλεος ἐν καιρῷ θλίψεως αὐτοῦ,
ὡς νεφέλαι ὑετοῦ ἐν καιρῷ ἀβροχίας.

S. 407, 12:
Speciosa misericordia in tempore[1] tribulationis,
quasi nubes pluuiae in tempore **necessitatis.**[2]

Zu tribulationis war die erklärende Randglosse necessitatis gesetzt; denn θλίψις wird auch durch necessitas wiedergegeben, wie z. B. Eccli. 6, 10 ἐν ἡμέρᾳ θλίψεως in die necessitatis. Sie wurde dann fälschlich für ἀβροχίας aufgenommen.

Aug. En. in ps. 41, n. 16:
Speciosa misericordia Domini in tempore tribulationis,
sicut nubes pluuiae in tempore **siccitatis.**

Rom. 13, 10:
πλήρωμα οὖν νόμου ἡ ἀγάπη.

S. 348, 14:
Plenitudo autem **euangelii** est dilectio.

In dem Wort euangelii liegt eine Glosse vor, die sich nur in eine unrechte Zeile des Bibeltextes verirrt hat. Um die Entstehung des Glossems zu begreifen, muss man den folgenden Vers des Römerbriefes in Betracht ziehen:

καὶ τοῦτο εἰδότες τὸν καιρόν,
ὅτι ὥρα ἤδη ὑμᾶς ἐξ ὕπνου ἐγερθῆναι. (ημας DG)
et hoc scientes tempus,
quia hora est iam nos de somno surgere.

Hier sollte tempus durch die Glosse euangelii erklärt werden. Augustinus selbst bemerkt Expos. ex epist. ad Rom. Propos. 76 Quod autem ait: Et hoc scientes tempus . . . illuc spectat quod dictum est: Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis.[3] Tempus enim Euangelii significatur et

---

[1] tempore S, die MVLC.
[2] necessitatis MVLC, necessitas S.
[3] II. Cor. 6, 2.

illa oportunitas saluos faciendi credentes in Deum. Genau denselben Gedanken verdankt die Glosse euangelii ihren Ursprung; sie wurde für eine Correctur von Legis gehalten und an dessen Stelle gesetzt.

Aug. um 394 Expos. ex ep. ad Rom. Prop. 75 Quod autem dicit ‚Qui enim diligit alterum, Legem impleuit‘, ostendit consummationem Legis in dilectione positam, id est in caritate. — Inde est et illud eiusdem apostoli ‚Plenitudo autem **Legis** caritas‘ et illud ‚Finis autem praecepti est caritas[1] de — —.‘ Prop. 48 Plenitudo ergo Legis caritas. Et caritas eorum est qui secundum spiritum ambulant — —. Quando enim non erat caritas iustitiae, sed timor, Lex non implebatur. — Um 394 Expos. ep. ad Gal. 44f. — — spiritalem autem caritatem daturus, qua sola Lex impleri potest. Plenitudo enim Legis caritas. — Um 400 c. Faustum 15, 4 Plenitudo autem Legis [est] caritas. ib. 17, 6 Pl. enim L. caritas. — Ende 412 de sp. et litt. 16, n. 28 hic Spiritus sanctus, per quem diffunditur caritas in cordibus nostris, quae plenitudo Legis est, etiam digitus Dei in Euangelio dicitur. — Ende 415 de perfectione iust. 21 Pl. Legis e. car. — Um 416 in I. Joh. ep. tract. 5, n. 7 Pl. Legis caritas. ib. 10, n. 5 Plenitudo autem Legis caritas. — 416 in Joh. eu. tract. 17, n. 6 Plenitudo Legis caritas. Caritas unde? Per gratiam Dei — — Caritas ergo implet Legem, et uerissime dictum est ‚Plenitudo Legis caritas‘. Quaeramus hanc caritatem — — Ergo, ut dicebam, caritas implet Legem. Ad plenitudinem Legis in omnibus operibus pertinet quadragenarius numerus, in caritate autem duo praecepta nobis commendantur. — En. in ps. 31, 2, n. 5 Pl. autem L. caritas. — — Amor Dei, amor proximi caritas dicitur — — caritas excitetur — — quod operatur caritatis est. in ps. 103, s. 1, n. 9; in ps. 143, n. 2. — Sermo 125, n. 10. — Endlich im Jahr 426—427 de gratia et lib. arb. 17, n. 33 — — de qua caritate ipse Dominus ait ‚Maiorem — —‘. Unde et apostolus — — Plenitudo ergo Legis dilectio.[2] Ipsam caritatem apostolus Petrus nondum habuit, quando timore Dominum ter negauit. — Serm. 350, 1. (Eugipp. p. 1096, 20.)

---

[1] I. Tim. 1, 5.
[2] ergo Legis dilectio Vulgata! — οὖν BAC, δέ DG.

I. Joh. 5, 10:

ὁ μὴ πιστεύων τῷ Θεῷ ψεύστην πεποίηκεν αὐτόν.

Der Cod. Amiat. hat hier von erster Hand nur: Qui non credit, mendacem facit eum; für τω θεω, das die Handschriften, auch der Vaticanus, bieten, hat der Alexandrinus τω υιω, und dieser Lesart folgt die Vulgata. Hort bemerkt: Text probably a primitive interpolation.

S. 314, 13:

Qui autem non credit **Iesu Christo**, mendacem facit Deum.

Mit dieser Interpolation steht unsere Bibel einzig da.

Aug. um 412 de peccatorum merit. et remiss. et de bapt. paru. 1, c. 27, n. 42:

Qui non crediderit Deo, mendacem facit eum.

20. Das Bibelexemplar, das der Autor unseres Excerptenwerkes benützte, war also durch Interpolationen in hohem Grade entstellt. Nicht allein ganze Sätze, einzelne Zeilen und Ausdrücke aus Parallelstellen, sondern Glossen aller Art waren in den Text gedrungen und hatten entweder neben dem ursprünglichen Wortlaut Aufnahme gefunden oder dessen Stelle eingenommen. Die Vergleichung mit dem Bibeltext des heil. Augustinus zeigt aber in allen diesen Fällen, welche Verschiedenheit zwischen der unserem Citatenwerk zugrunde liegenden Bibel und dem heiligen Texte des grossen Kirchenlehrers bestand.

III.

Die Bibelübersetzung.

21. Bei dieser Vergleichung bildet aber auch die Sprache der lateinischen Uebersetzung ein Moment von erheblicher Bedeutung. Man darf von vornherein nicht übersehen, dass der Uebersetzer, aus dessen Hand der lateinische Text unserer Excerpte hervorging, sich gelegentlich als ein Mann erweist, der seiner Aufgabe nicht völlig gewachsen ist. Er übersetzt falsch Leu. 27, 31 (545, 5), construirt falsch Sap. 4, 9 in den folgenden Vers hinein (615, 11) und übersetzt handgreifliche Fehler des griechischen Textes.[1] Die Sprache seiner Ueber-

[1] cf. Praef. p. XLIII. — Auf diese Schwäche des Uebersetzers glaubte der Herausgeber wohl achten zu müssen. Es beruhte nur auf Unkenntniss

setzung aber ist von der des Augustinischen Bibeltextes wesentlich verschieden und fällt durch viele Besonderheiten auf, die hier insoweit in Betracht kommen dürfen, als dem Texte entsprechende Bibelstellen aus Augustinus sicher gegenübergestellt werden können.

22. Es wäre nun sehr verlockend, die rein formalen Eigenthümlichkeiten der Laut- und Flexionslehre (wie zabulus, Istrahel, hinnibat, floriet, fugire, prodeest, infirmibus, sedis), wie sie gerade eben noch in wenigen Resten erhalten sind, für die Argumentation zu verwenden; allein man darf sich nicht verhehlen, dass dieselben doch nur vereinzelte Niederschläge eines sprachlichen Zustandes mit umfassenderen Abweichungen zu betrachten sind, über die nicht nur die gebildetere, sondern auch die noch vulgärere Hand der Abschreiber gegangen ist. Sind ja auch die zuverlässig beglaubigten Formen zu spärlich erhalten, als dass man durch ihre Aufnahme in den Text hoffen kann, der Sprache ihr ursprüngliches Gepräge zu verleihen. Bei Augustinus können trotz seiner bekannten Aeusserung hierüber auch in den Bibelstellen entsprechende Bildungen nur in beschränkterem Masse erwartet werden, sie scheinen aber auch da noch viel eher durch ungetreue Ueberlieferung beseitigt zu sein. Um so wichtiger sind die semasiologischen und syntaktischen Erscheinungen, die zu den Afrikanismen gehören, deren Erforschung durch Wölfflin und Sittl angebahnt wurde. Ein Gräcismus ist die comparative Kraft in uolo 407, 14 misericordiam uolo quam sacrificium, Os. 6, 6 ἔλεος θέλω ἢ θυσίαν, womit Aug. übereinstimmt um 400 de catech. rud. 14, 22, und gegen 426 de ciu. D. 20, 24, während de serm. Dom. 1, 80 [magis] quam und En. in ps. 49, n. 12 [plus] quam überliefert ist. Dagegen ist es als wirkliche Africitas zu betrachten, wenn für den Positiv der Superlativ steht, wie Eccle. 7, 3. ἀγαθὸν πορευθῆναι εἰς οἶκον πένθους ἢ ὅτι πορευθῆναι εἰς οἶκον πότου.

---

der Sache und war ein komisches Missverständniss, wenn Jemand in seiner Recension die Möglichkeit solchen Irrthumes als ‚in der lateinischen Sprache unerhört' bezeichnete. Nicht um die lateinische Sprache hatte es sich gehandelt, sondern eben um diesen Uebersetzer, als auf die Möglichkeit (fortasse) aufmerksam gemacht wurde, dass superuacuo getrennt zu schreiben wäre. Philol. Wochenschrift 1887.

S. 528, 6: Optimum est ire in domum luctus quam ire in domum potationis.

Aug. de ciu. D. 17 (nach dem Jahre 420), 20: Melius est ire in d. l. q. i. in domum potus.

Ein Afrikanismus ist ferner die Zusammenstellung des Superlativs mit einem Positiv zur Wiedergabe eines einzelnen Adjectivs im Positiv.

Iob 31, 34:

εἴασα ἀδύνατον ἐξελθεῖν θύραν μου κόλπῳ κενῷ.

S. 408, 7:

permisi minimum et inpotentem uacuo gremio exire ianuam meam.

Aug. Adnot. in Iob 31:

dimisi infirmum sinu uacuo exire i. m.

Auch das schon in der römischen Umgangssprache abgenützte nimis erscheint hier gegen ualde.

Ez. 37, 10 συναγωγὴ πολλὴ σφόδρα.

S. 424, 16 congregatio multa nimis.

Aug. de Gen. ad litt. 10, 5, 8 congr. multa ualde.

Aber auch der umgekehrte Fall kommt vor.

Luc. 12, 19 εἰς ἔτη πολλά. S. 620, 13 in annos multos. Aug. Serm. 107, 4, 5 in annos plurimos.

Ferner tritt in der Behandlung der Casus die Abhängigkeit vom Griechischen zwar häufig zu Tage, wie Ps. 96, 7 οἱ προσκυνοῦντες τοῖς γλυπτοῖς. S. 488, 5 qui adorant sculptilibus; Aug. in ps. 96, n. 11 qui adorant sculptilia. Leu. 19, 13 οὐκ ἀδικήσεις τὸν πλησίον σου. S. 370, 9 non nocebis proximum tuum. Aug. Qu. 3, 69 non nocebis proximo. Allein wir finden den Ablativ bei in zum Ausdruck des wenn auch übertragenen Bewegungs- und Richtungsverhältnisses trotz des griechischen εἰς, wie:

Es. 66, 24 ἔσονται εἰς ὅρασιν. S. 421, 4 = 454, 14 erunt in aspectu. Aug. de ciu. D. (um 426) 20, 21 erunt uisui.

Aehnlich bei ἐπί:

Ps. 145, 2 μὴ πεποίθατε ἐπ' ἄρχοντας,

S. 635, 10 nolite confidere in principibus,

Aug. in ps. 145, n. 9 nol. conf. in principes.

Die Umschreibung des Instrumentalis mit de findet sich nicht blos im Alten Testament, sondern auch Joh. 13, 5 ἐκμάσσειν τῷ λεντίῳ, S. 694, 7 extergere de linteo, Aug. in Joh. eu. tr. 55, n. 3 extergere linteo. Umgekehrt ist bei Augustinus der Dativ mit ad umschrieben Ez. 37, 9 εἰπὸν τῷ πνεύματι, S. 424, 12 dic spiritui, Aug. de Gen. ad litt. 10, 5, 8 dic ad spiritum.

23. In der Uebersetzungsweise kann man aber noch sprachliche Verschiedenheiten anderer Art beobachten. Das griechische Particip finden wir in der Augustinischen Bibel häufiger beibehalten, in der Excerptenbibel durch den Relativ- und Adverbialsatz, durch Parataxis, Gerundium oder Substantiv ausgedrückt. Gen. 12, 3 τοὺς εὐλογοῦντάς σε, S. 330, 7 qui te benedixerit, Aug. de ciu. D. 16, 16 benedicentes te. — Gen. 18, 2 ἀναβλέψας δὲ τοῖς ὀφθαλμοῖς αὐτοῦ εἶδε . . καὶ ἰδὼν προσέδραμεν. S. 693, 9 Adleuatis autem oculis suis uidit . . et ut uidit adcurrit. de trin. 3, 25; c. Maxim. 2, 26, 5 Respiciens autem oc. s. uidit . . et uidens procucurrit. cf. de ciu. D. 16, 29. — Ex. 23, 4 ἀποστρέψας ἀποδώσεις S. 376, 12 reduces et reddes, Aug. 419 Qu. 88 reducens reddes. — Deut. 23, 17 πορνεύων S. 495, 15 fornicarius, Aug. Qu. 37 fornicans. — Ps. 32, 18 τοὺς ἐλπίζοντας S. 342, 12 qui sperant, Aug. En. in ps. 32, n. 24 sperantes. — Ps. 100, 7 ποιῶν . . λαλῶν S. 457, 3 qui faciunt . . 449, 2 qui loquitur, Aug. in ps. 100, n. 11 faciens . . loquens. — Mth. 5, 5 οἱ πενθοῦντες S. 440, 11 qui lugunt, Aug. de serm. Dom. 1, 2, 5 lugentes. cf. En. in ps. 37, n. 2. — I Cor. 2, 13 ἐν διδακτοῖς S. 324, 1 quae docentur, Aug. ep. 242, 1 in doctis. — I Cor. 9, 27 κηρύξας, S. 634, 10 = 639, 6 dum aliis praedicauerim, Aug. de serm. Dom. 1, 6, 17 aliis praedicans, cf. de agone chr. 6, 6; de util. ieiunii 5. — I Thess. 4, 16 οἱ ζῶντες, S. 431, 2 qui uiuimus, Aug. Serm. 173, 3 uiuentes. — Gal. 4, 9 γνόντες . . γνωσθέντες S. 494, 7 cum cognoueritis . . cogniti estis, Aug. Exp. ep. ad Gal. 33. cognoscentes . . cogniti. cf. Gen. ad litt. 4, 9, 19. contra aduers. Legis et pr. 1, 20, 41. in Joh. eu. tr. 98, 2. — Rom. 12, 20 ποιῶν S. 379, 2 faciendo, Aug. Exp. ep. ad Rom. Prop. 71 faciens, cf. Serm. 149, 19. — Eph. 4, 28 ἐργαζόμενος, S. 586, 13 operando, Aug. 393 de serm. Dom. 2, 17, 57; 420 contra mendac. 7, 18 operans. — II. Petr. 2, 21 ἐπιγνοῦσιν S. 455, 9

post notionem; En. in ps. 30, s. 2, n. 6 cognoscentibus cf. de fid. et op. 24, 45.

Selten ist der umgekehrte Fall. Rom. 16, 17 ποιοῦντας (λέγοντας ἢ ποιοῦντας DG) S. 512, 7 dicentes aut facientes, Aug. Exp. ep. ad Rom. Prop. 84 qui . . faciunt.

Wo aber von beiden Uebersetzungen das Particip vermieden wird, ist doch der Ausdruck verschieden. Tit. 3, 11 ὢν αὐτοκατάκριτος S. 516, 15 cum sit suo iudicio damnatus, Aug. epist. 43, 1 et est a semet ipso damnatus. — I. Joh. 5, 1 τὸν γεννήσαντα S. 314, 7 genitorem, Aug. in I. Joh. ep. tr. 10, 2. 3. qui genuit eum. — Apoc. 20, 12 ἐκ τῶν γεγραμμένων S. 431, 6 secundum ea quae scripta sunt, Aug. de ciu. D. 20 (nach 420), 14 ex ipsis scripturis.

Auch in der Uebertragung der griechischen Infinitivs herrscht zwischen den beiden Bibeltexten eine auffallende Verschiedenheit.

Ex. 28, 42 (38) καλύψαι S. 502, 11 ut tegant, Aug. Qu. 122 tegere. — Ps. 58, 16 τοῦ φαγεῖν S. 654, 13 ad manducandum, Aug. En. in ps. 58, s. 2, n. 9 ut edant. — Es. 61, 1 ἰάσασθαι . . S. 317, 2 = 400, 2 sanare contritos corde, Aug. 412 de pecc. merit. 1, 27, n. 54 ut refrigerem (-erent codd.) qui in pressura cordis sunt. — Eph. 4, 22 ἀποθέσθαι ὑμᾶς S. 629, 12 ut deponatis, Aug. de Gen. ad litt. 6, 26, 37; En. in ps. 25, s. 2, n. 1; de pecc. mer. 1, 27, 46 deponere uos.

In ähnlicher Weise die Bedeutungen von εἰς mit Infinitiv oder Substantiv.

II. Thess. 3, 9 εἰς τὸ μιμεῖσθαι ἡμᾶς. S. 588, 5 ad imitandum nos, Aug. de op. mon. 3. 8 qua nos imitaremini. — Jac. 1, 19 ταχὺς εἰς τὸ ἀκοῦσαι. S. 524, 7 = 603, 11 citatus audire, Aug. 416 in Joh. eu. tr. 57, n. 3 uelox ad audiendum. cf. En. in ps. 139, n. 15; gegen Ende 418 epist. 193, 13; ep. 266, 2; 422—425 de octo Dulc. quaest. 3, 6; Serm. 179, 1. — Rom. 15, 4 εἰς τὴν ἡμετέραν διδασκαλίαν S. 575, 9 ad nostram doctrinam, Aug. 400 c. Faustum 13, 18; um 404 epist. 78, 1; um 416 En. in ps. 68, n. 13 ut nos doceremur.

Die Umschreibung des substantivischen Ausdrucks Rom. 2, 13 οἱ ποιηταί S. 634, 7 qui faciunt, Aug. de spir. et litt. 26, n. 44 factores. Rom. 15, 1 τῶν ἀδυνάτων S. 575, 5 eorum qui inpotentes sunt, Aug. de mor. Manich. 32 infirmorum.

Ferner das Relativpronomen für den Artikel zur Anknüpfung eines Attributs.

I. Thess. 4, 16 οἱ νεκροὶ οἱ ἐν Χριστῷ (G). S. 431, 1 mortui qui in Christo, Aug. Serm. 173, 3 mortui in Chr.

24. Der Abstand zwischen den Uebersetzungen ist auch in lexikalischer Hinsicht bedeutend. An den bereits erwähnten und besprochenen Stellen konnte die Wahrnehmung gemacht werden, wie sehr sich der Ausdruck in den Excerpten von dem heil. Text des Augustinus entfernt. In dieser Hinsicht soll nun noch die verschiedene Art der Uebersetzung desselben griechischen Ausdruckes an einigen Fällen nachgewiesen werden, die ein besonderes Interesse bieten und in denen die Unverfälschtheit des Augustinustextes insofern gewährleistet ist, als wegen des abweichenden Vulgatatextes die Gefahr der Interpolation vermindert oder durch die beigegebene Erklärung der Wortlaut sichergestellt wird. Es mögen zunächst Beispiele aus denjenigen Büchern des Alten Testamentes folgen, die von Hieronymus neu übersetzt wurden.

Ex. 23, 4 τῷ ὑποζυγίῳ S. 376, 11 iumento, Aug. Qu. 2, 88 subiugali.

ib. 28, 42 περισκελῆ S. 502, 11 bracas, Aug. Qu. 2, 122 femoralia.

Num. 12, 6 ἐν ὁράματι αὐτῷ γνωσθήσομαι . . . S. 447, 7 in uisu ei innotescam, Aug. de Gen. ad litt. 12, 27, 55 in uisione illi cognoscar.

ib. 8 δόξαν, S. 447, 10 honorem, Aug. claritatem.

Deut. 4, 19 ἀναβλέψας — κόσμον — ἀπένειμε S. 484, 6 respicientes — ornamenta — disposuit, Aug. Qu. 5, 6 suspiciens — ornatum — distribuit.

Deut. 24, 17 ἐνεχυράσεις S. 365, 14 accipies pignus, Qu. 43 pignerabis.

Ps. 19, 8 μεγαλυνθησόμεθα S. 431, 14 magnificabimur, En. in ps. 19, n. 8 exsultabimus.

Ps. 24, 8 εὐθής, S. 461, 9 mansuetus, En. in ps. 24, n. 8 rectus.

Prou. 1, 12 καταπίωμεν — ἄρωμεν — καταλαβώμεθα. S. 383, 9 deuoremus — tollamus — possideamus, d. ciu. D. 17, 20 absorbeamus — auferamus — adprehendamus.

Prou. 4, 26 τροχιάς, S. 471, 15 itinera, epist. 215, n. 5. 7 cursus.

Prou. 5, 16 διαπορευέσθω — 17 ἀλλότριος, S. 679, 4 (589, 14) circumeant — extraneus, En. in ps. 103, s. 1, n. 9; in I. Joh. ep. tr. 7, 4, 6; c. Cresc. 2, 14, 17. ib. 15, 18. (un eccl. 66) discurrant — alienus.

Prou. 5, 19 ὁμιλείτω, S. 676, 15 confabulentur, de diu. quaest. oct. tr. 71, 1 colloquantur.

Prou. 9, 18 ἀπόσχου, S. 590, 5 recede, epist. 108, 1, 1. 2, 6; in I. Joh. ep. tr. 6, n. 11 abstine te.

Prou. 19, 3 ἀφροσύνη — λυμαίνεται, S. 598, 7 stultitia — exterminat, epist. 194, 29 (Ende 418); de grat. et lib. arb. (426—427) 2, 3. 21, 43 insipientia — uiolat.

Prou. 20, 9 ἁγνήν, S. 563, 6 purum, de s. uirgin. (401) 48, 48; c. Crescon. (406) 3, 80, 92; de corrept. et grat. (426 oder 427) 13, 41; Serm. 93, 14 castum.

Eccle. 7, 5 εὐφροσύνης, S. 469, 9 = 557, 7 luxoriae, de ciu. D. 17, 20 epularum.

Ezech. 3, 7 φιλόνεικοί εἰσι καὶ σκληροκάρδιοι, S. 452, 11 = 571, 3 contentiosi sunt et duro corde, c. Crescon. 1, c. 8, n. 11 inquieto et duro corde est. ib. 3, 8 δυνατόν — τὸ νεῖκός σου — τοῦ νείκους. S. 596, 11 potentem — constantiam tuam — contentiones. Aug. l. l. fortem — certamen tuum — certamen.

Es. 58, 8 πρώιμον τὸ φῶς σου, S. 593, 11 temporanum lumen tuum, Aug in Joh. eu. tract. 17, n. 8 uelut matutina lux tua.

Es. 66, 15 ἀποσκορακισμόν, S. 418, 15 interitum, de ciu. D. 20, 21 uastationem.

Agg. 2, 6 (5) ἐφέστηκεν, S. 317, 12 instat, ad Don. post coll. (412) c. 20, n. 30 praeest.

Habac. 3, 6 διετάκη ἔθνη, διεθρύβη τὰ ὄρη βίᾳ, ἐτάκησαν βουνοὶ αἰώνιοι. S. 663, 7 defluxerunt gentes, quassati sunt montes uehementer, liquefacti sunt colles aeternales; de ciu. D. 18, 32 tabuerunt gentes, contriti sunt montes uiolentia, defluxerunt colles aeternales.

25. Auch das Neue Testament bietet auffallende Erscheinungen dieser Art.

Matth. 6, 19 ἀφανίζει, Vulg. demolitur, S. 395, 5 disperdunt, de serm. Dom. 2, 13, 44; de op. monach. 26, 34; Serm. 60, 6; 36, 5; 311, n. 15: exterminat.

Matth. 6, 33 προστεθήσεται, Vulg. adicientur, S. 339, 15 praestabuntur, de serm. Dom. 2, c. 16, n. 53; in Joh. eu. tr. 122, 4 apponentur.

Matth. 11, 30 ὁ γὰρ ζυγός μου χρηστὸς καὶ τὸ φορτίον μου ἐλαφρόν ἐστιν. Vulg. Iugum enim meum suaue est et onus meum leue. S. 340, 7 Quia iugum meum iucundum est et onus meum leue est. Aug. 397 de diu. quaest. ad Simplic. 1, 19; 416 in Ioh. tr. 12, 6 Iugum meum lene est et sarcina mea leuis est; 394 c. Ad. 2; 395 ep. 26, 5; nach 397 de doctr. Chr. 2, 41; 414 od. 415 epist. 157, 33; (415[1] En. in ps. 13, 4; 67, 18) Serm. 70, 1 (Serm. 41, 5; Serm. 96, 1):

Iugum enim meum lene est et sarcina mea leuis est.

In den Paulinischen Briefen liest man: Rom. 15, 26 κοινωνίαν, Vulg. collationem, S. 409, 25 commemorationem, Aug. Expos. ep. ad Gal. n. 14 (um 394); de op. monach. 16, n. 17 (um 400) communionem.

I. Cor. 1, 28 καταργήσῃ, Vulg. destrueret, S. 567, 14 destituat, Aug. in Joh. eu. tr. 7, n. 17; En. in ps. 65, n. 4; in ps. 140, n. 21; in ps. 149, n. 14; Serm. 87, 12 euacuentur (cf. Serm. 43, n. 6; Conf. 8, 4).

I. Cor. 2, 10 τὰ βάθη, Vulg. profunda, S. 323, 9 alta, En. in ps. 118, s. 11, n. 3 altitudines.

I. Cor. 2, 14 ἀνακρίνεται, Vulg. examinatur, S. 324, 5 interrogatur, Aug. 421 c. Julian. 6, 49; Serm. 23, 4; Serm. 71, 30 diiudicatur. ib. 15 ἀνακρίνει, Vulg. iudicat, S. 324, 5 inquirit, Aug. Serm. 23, 4[2] diiudicat,[3] um 390 de uera relig. 31, 58; de diu. quaest. octog. tr. 68, 2; de serm. Dom. 1, 17; En. in ps. 103, s. 1, n. 16 ⟨di⟩iudicat.

ib. 15 ἀνακρίνεται, Vulg. iudicatur, S. 324, 6 iudicatur, Aug. Serm. 23, 4; En. in ps. 103, s. 1, n. 16 diiudicatur, de diu. quaest. octog. tr. 68, 2; de uera rel. 31, 58; de serm. Dom. 1, 17 ⟨di⟩iudicatur.

---

[1] cf. epist. 169, 1. — S. oben S. 32.

[2] Wegen der Echtheit dieses Sermo (de uisione Dei) cf. Florus ad Eph. 1 und Hebr. 12.

[3] Ziegler, Italafragm., S. 78.

I. Joh. 5, 10:

ὁ μὴ πιστεύων τῷ Θεῷ ψεύστην πεποίηκεν αὐτόν.

Der Cod. Amiat. hat hier von erster Hand nur: Qui non credit, mendacem facit eum; für τω θεω, das die Handschriften, auch der Vaticanus, bieten, hat der Alexandrinus τω υιω, und dieser Lesart folgt die Vulgata. Hort bemerkt: Text probably a primitive interpolation.

S. 314, 13:

Qui autem non credit **Iesu Christo**, mendacem facit Deum.

Mit dieser Interpolation steht unsere Bibel einzig da.

Aug. um 412 de peccatorum merit. et remiss. et de bapt. paru. 1, c. 27, n. 42:

Qui non crediderit Deo, mendacem facit eum.

20. Das Bibelexemplar, das der Autor unseres Excerptenwerkes benützte, war also durch Interpolationen in hohem Grade entstellt. Nicht allein ganze Sätze, einzelne Zeilen und Ausdrücke aus Parallelstellen, sondern Glossen aller Art waren in den Text gedrungen und hatten entweder neben dem ursprünglichen Wortlaut Aufnahme gefunden oder dessen Stelle eingenommen. Die Vergleichung mit dem Bibeltext des heil. Augustinus zeigt aber in allen diesen Fällen, welche Verschiedenheit zwischen der unserem Citatenwerk zugrunde liegenden Bibel und dem heiligen Texte des grossen Kirchenlehrers bestand.

III.

Die Bibelübersetzung.

21. Bei dieser Vergleichung bildet aber auch die Sprache der lateinischen Uebersetzung ein Moment von erheblicher Bedeutung. Man darf von vornherein nicht übersehen, dass der Uebersetzer, aus dessen Hand der lateinische Text unserer Excerpte hervorging, sich gelegentlich als ein Mann erweist, der seiner Aufgabe nicht völlig gewachsen ist. Er übersetzt falsch Leu. 27, 31 (545, 5), construirt falsch Sap. 4, 9 in den folgenden Vers hinein (615, 11) und übersetzt handgreifliche Fehler des griechischen Textes.[1] Die Sprache seiner Ueber-

[1] cf. Praef. p. XLIII. — Auf diese Schwäche des Uebersetzers glaubte der Herausgeber wohl achten zu müssen. Es beruhte nur auf Unkenntniss

setzung aber ist von der des Augustinischen Bibeltextes wesentlich verschieden und fällt durch viele Besonderheiten auf, die hier insoweit in Betracht kommen dürfen, als dem Texte entsprechende Bibelstellen aus Augustinus sicher gegenübergestellt werden können.

22. Es wäre nun sehr verlockend, die rein formalen Eigenthümlichkeiten der Laut- und Flexionslehre (wie zabulus, Istrahel, hinnibat, floriet, fugire, prodeest, infirmibus, sedis), wie sie gerade eben noch in wenigen Resten erhalten sind, für die Argumentation zu verwenden; allein man darf sich nicht verhehlen, dass dieselben doch nur vereinzelte Niederschläge eines sprachlichen Zustandes mit umfassenderen Abweichungen zu betrachten sind, über die nicht nur die gebildetere, sondern auch die noch vulgärere Hand der Abschreiber gegangen ist. Sind ja auch die zuverlässig beglaubigten Formen zu spärlich erhalten, als dass man durch ihre Aufnahme in den Text hoffen kann, der Sprache ihr ursprüngliches Gepräge zu verleihen. Bei Augustinus können trotz seiner bekannten Aeusserung hierüber auch in den Bibelstellen entsprechende Bildungen nur in beschränkterem Masse erwartet werden, sie scheinen aber auch da noch viel eher durch ungetreue Ueberlieferung beseitigt zu sein. Um so wichtiger sind die semasiologischen und syntaktischen Erscheinungen, die zu den Afrikanismen gehören, deren Erforschung durch Wölfflin und Sittl angebahnt wurde. Ein Gräcismus ist die comparative Kraft in uolo 407, 14 misericordiam uolo quam sacrificium, Os. 6, 6 ἔλεος θέλω ἢ θυσίαν, womit Aug. übereinstimmt um 400 de catech. rud. 14, 22, und gegen 426 de ciu. D. 20, 24, während de serm. Dom. 1, 80 [magis] quam und En. in ps. 49, n. 12 [plus] quam überliefert ist. Dagegen ist es als wirkliche Africitas zu betrachten, wenn für den Positiv der Superlativ steht, wie Eccle. 7, 3. ἀγαθὸν πορευθῆναι εἰς οἶκον πένθους ἢ ὅτι πορευθῆναι εἰς οἶκον πότου.

---

der Sache und war ein komisches Missverständniss, wenn Jemand in seiner Recension die Möglichkeit solchen Irrthumes als ‚in der lateinischen Sprache unerhört‘ bezeichnete. Nicht um die lateinische Sprache hatte es sich gehandelt, sondern eben um diesen Uebersetzer, als auf die Möglichkeit (fortasse) aufmerksam gemacht wurde, dass superuacuo getrennt zu schreiben wäre. Philol. Wochenschrift 1887.

S. 528, 6: Optimum est ire in domum luctus quam ire in domum potationis.

Aug. de ciu. D. 17 (nach dem Jahre 420), 20: Melius est ire in d. l. q. i. in domum potus.

Ein Afrikanismus ist ferner die Zusammenstellung des Superlativs mit einem Positiv zur Wiedergabe eines einzelnen Adjectivs im Positiv.

Iob 31, 34:

εἴασα ἀδύνατον ἐξελθεῖν θύραν μου κόλπῳ κενῷ.

S. 408, 7:

permisi minimum et inpotentem uacuo gremio exire ianuam meam.

Aug. Adnot. in Iob 31:

dimisi infirmum sinu uacuo exire i. m.

Auch das schon in der römischen Umgangssprache abgenützte nimis erscheint hier gegen ualde.

Ez. 37, 10 συναγωγὴ πολλὴ σφόδρα.

S. 424, 16 congregatio multa nimis.

Aug. de Gen. ad litt. 10, 5, 8 congr. multa ualde.

Aber auch der umgekehrte Fall kommt vor.

Luc. 12, 19 εἰς ἔτη πολλά. S. 620, 13 in annos multos. Aug. Serm. 107, 4, 5 in annos plurimos.

Ferner tritt in der Behandlung der Casus die Abhängigkeit vom Griechischen zwar häufig zu Tage, wie Ps. 96, 7 οἱ προσκυνοῦντες τοῖς γλυπτοῖς. S. 488, 5 qui adorant sculptilibus; Aug. in ps. 96, n. 11 qui adorant sculptilia. Leu. 19, 13 οὐκ ἀδικήσεις τὸν πλησίον σου. S. 370, 9 non nocebis proximum tuum. Aug. Qu. 3, 69 non nocebis proximo. Allein wir finden den Ablativ bei in zum Ausdruck des wenn auch übertragenen Bewegungs- und Richtungsverhältnisses trotz des griechischen εἰς, wie:

Es. 66, 24 ἔσονται εἰς ὅρασιν. S. 421, 4 = 454, 14 erunt in aspectu. Aug. de ciu. D. (um 426) 20, 21 erunt uisui.

Aehnlich bei ἐπί:

Ps. 145, 2 μὴ πεποίθατε ἐπ' ἄρχοντας,
S. 635, 10 nolite confidere in principibus,
Aug. in ps. 145, n. 9 nol. conf. in principes.

Die Umschreibung des Instrumentalis mit de findet sich nicht blos im Alten Testament, sondern auch Joh. 13, 5 ἐκμάσσειν τῷ λεντίῳ, S. 694, 7 extergere de linteo, Aug. in Joh. eu. tr. 55, n. 3 extergere linteo. Umgekehrt ist bei Augustinus der Dativ mit ad umschrieben Ez. 37, 9 εἰπὸν τῷ πνεύματι, S. 424, 12 dic spiritui, Aug. de Gen. ad litt. 10, 5, 8 dic ad spiritum.

23. In der Uebersetzungsweise kann man aber noch sprachliche Verschiedenheiten anderer Art beobachten. Das griechische Particip finden wir in der Augustinischen Bibel häufiger beibehalten, in der Excerptenbibel durch den Relativ- und Adverbialsatz, durch Parataxis, Gerundium oder Substantiv ausgedrückt. Gen. 12, 3 τοὺς εὐλογοῦντάς σε, S. 330, 7 qui te benedixerit, Aug. de ciu. D. 16, 16 benedicentes te. — Gen. 18, 2 ἀναβλέψας δὲ τοῖς ὀφθαλμοῖς αὐτοῦ εἶδε . . καὶ ἰδὼν προσέδραμεν. S. 693, 9 Adleuatis autem oculis suis uidit . . et ut uidit adcurrit. de trin. 3, 25; c. Maxim. 2, 26, 5 Respiciens autem oc. s. uidit . . et uidens procucurrit. cf. de ciu. D. 16, 29. — Ex. 23, 4 ἀποστρέψας ἀποδώσεις S. 376, 12 reduces et reddes, Aug. 419 Qu. 88 reducens reddes. — Deut. 23, 17 πορνεύων S. 495, 15 fornicarius, Aug. Qu. 37 fornicans. — Ps. 32, 18 τοὺς ἐλπίζοντας S. 342, 12 qui sperant, Aug. En. in ps. 32, n. 24 sperantes. — Ps. 100, 7 ποιῶν . . λαλῶν S. 457, 3 qui faciunt . . 449, 2 qui loquitur, Aug. in ps. 100, n. 11 faciens . . loquens. — Mth. 5, 5 οἱ πενθοῦντες S. 440, 11 qui lugunt, Aug. de serm. Dom. 1, 2, 5 lugentes. cf. En. in ps. 37, n. 2. — I Cor. 2, 13 ἐν διδακτοῖς S. 324, 1 quae docentur, Aug. ep. 242, 1 in doctis. — I Cor. 9, 27 κηρύξας, S. 634, 10 = 639, 6 dum aliis praedicauerim, Aug. de serm. Dom. 1, 6, 17 aliis praedicans, cf. de agone chr. 6, 6; de util. ieiunii 5. — I Thess. 4, 16 οἱ ζῶντες, S. 431, 2 qui uiuimus, Aug. Serm. 173, 3 uiuentes. — Gal. 4, 9 γνόντες . . γνωσθέντες S. 494, 7 cum cognoueritis . . cogniti estis, Aug. Exp. ep. ad Gal. 33. cognoscentes . . cogniti. cf. Gen. ad litt. 4, 9, 19. contra aduers. Legis et pr. 1, 20, 41. in Joh. eu. tr. 98, 2. — Rom. 12, 20 ποιῶν S. 379, 2 faciendo, Aug. Exp. ep. ad Rom. Prop. 71 faciens, cf. Serm. 149, 19. — Eph. 4, 28 ἐργαζόμενος, S. 586, 13 operando, Aug. 393 de serm. Dom. 2, 17, 57; 420 contra mendac. 7, 18 operans. — II. Petr. 2, 21 ἐπιγνοῦσιν S. 455, 9

post notionem; En. in ps. 30, s. 2, n. 6 cognoscentibus cf. de fid. et op. 24, 45.

Selten ist der umgekehrte Fall. Rom. 16, 17 ποιοῦντας (λέγοντας ἢ ποιοῦντας DG) S. 512, 7 dicentes aut facientes, Aug. Exp. ep. ad Rom. Prop. 84 qui . . faciunt.

Wo aber von beiden Uebersetzungen das Particip vermieden wird, ist doch der Ausdruck verschieden. Tit. 3, 11 ὢν αὐτοκατάκριτος S. 516, 15 cum sit suo iudicio damnatus, Aug. epist. 43, 1 et est a semet ipso damnatus. — I. Joh. 5, 1 τὸν γεννήσαντα S. 314, 7 genitorem, Aug. in I. Joh. ep. tr. 10, 2. 3. qui genuit eum. — Apoc. 20, 12 ἐκ τῶν γεγραμμένων S. 431, 6 secundum ea quae scripta sunt, Aug. de ciu. D. 20 (nach 420), 14 ex ipsis scripturis.

Auch in der Uebertragung der griechischen Infinitivs herrscht zwischen den beiden Bibeltexten eine auffallende Verschiedenheit.

Ex. 28, 42 (38) καλύψαι S. 502, 11 ut tegant, Aug. Qu. 122 tegere. — Ps. 58, 16 τοῦ φαγεῖν S. 654, 13 ad manducandum, Aug. En. in ps. 58, s. 2, n. 9 ut edant. — Es. 61, 1 ἰάσασθαι . . S. 317, 2 = 400, 2 sanare contritos corde, Aug. 412 de pecc. merit. 1, 27, n. 54 ut refrigerem (-erent codd.) qui in pressura cordis sunt. — Eph. 4, 22 ἀποθέσθαι ὑμᾶς S. 629, 12 ut deponatis, Aug. de Gen. ad litt. 6, 26, 37; En. in ps. 25, s. 2, n. 1; de pecc. mer. 1, 27, 46 deponere uos.

In ähnlicher Weise die Bedeutungen von εἰς mit Infinitiv oder Substantiv.

II. Thess. 3, 9 εἰς τὸ μιμεῖσθαι ἡμᾶς. S. 588, 5 ad imitandum nos, Aug. de op. mon. 3. 8 qua nos imitaremini. — Jac. 1, 19 ταχὺς εἰς τὸ ἀκοῦσαι. S. 524, 7 = 603, 11 citatus audire, Aug. 416 in Joh. eu. tr. 57, n. 3 uelox ad audiendum. cf. En. in ps. 139, n. 15; gegen Ende 418 epist. 193, 13; ep. 266, 2; 422—425 de octo Dulc. quaest. 3, 6; Serm. 179, 1. — Rom. 15, 4 εἰς τὴν ἡμετέραν διδασκαλίαν S. 575, 9 ad nostram doctrinam, Aug. 400 c. Faustum 13, 18; um 404 epist. 78, 1; um 416 En. in ps. 68, n. 13 ut nos doceremur.

Die Umschreibung des substantivischen Ausdrucks Rom. 2, 13 οἱ ποιηταί S. 634, 7 qui faciunt, Aug. de spir. et litt. 26, n. 44 factores. Rom. 15, 1 τῶν ἀδυνάτων S. 575, 5 eorum qui inpotentes sunt, Aug. de mor. Manich. 32 infirmorum.

Ferner das Relativpronomen für den Artikel zur Anknüpfung eines Attributs.

I. Thess. 4, 16 οἱ νεκροὶ οἱ ἐν Χριστῷ (G). S. 431, 1 mortui qui in Christo, Aug. Serm. 173, 3 mortui in Chr.

24. Der Abstand zwischen den Uebersetzungen ist auch in lexikalischer Hinsicht bedeutend. An den bereits erwähnten und besprochenen Stellen konnte die Wahrnehmung gemacht werden, wie sehr sich der Ausdruck in den Excerpten von dem heil. Text des Augustinus entfernt. In dieser Hinsicht soll nun noch die verschiedene Art der Uebersetzung desselben griechischen Ausdruckes an einigen Fällen nachgewiesen werden, die ein besonderes Interesse bieten und in denen die Unverfälschtheit des Augustinustextes insofern gewährleistet ist, als wegen des abweichenden Vulgatatextes die Gefahr der Interpolation vermindert oder durch die beigegebene Erklärung der Wortlaut sichergestellt wird. Es mögen zunächst Beispiele aus denjenigen Büchern des Alten Testamentes folgen, die von Hieronymus neu übersetzt wurden.

Ex. 23, 4 τῷ ὑποζυγίῳ S. 376, 11 iumento, Aug. Qu. 2, 88 subiugali.

ib. 28, 42 περισκελῆ S. 502, 11 bracas, Aug. Qu. 2, 122 femoralia.

Num. 12, 6 ἐν ὁράματι αὐτῷ γνωσθήσομαι . . . S. 447, 7 in uisu ei innotescam, Aug. de Gen. ad litt. 12, 27, 55 in uisione illi cognoscar.

ib. 8 δόξαν, S. 447, 10 honorem, Aug. claritatem.

Deut. 4, 19 ἀναβλέψας — κόσμον — ἀπένειμε S. 484, 6 respicientes — ornamenta — disposuit, Aug. Qu. 5, 6 suspiciens — ornatum — distribuit.

Deut. 24, 17 ἐνεχυράσεις S. 365, 14 accipies pignus, Qu. 43 pignerabis.

Ps. 19, 8 μεγαλυνθησόμεθα S. 431, 14 magnificabimur, En. in ps. 19, n. 8 exsultabimus.

Ps. 24, 8 εὐθής, S. 461, 9 mansuetus, En. in ps. 24, n. 8 rectus.

Prou. 1, 12 καταπίωμεν — ἄρωμεν — καταλαβώμεθα. S. 383, 9 deuoremus — tollamus — possideamus, d. ciu. D. 17, 20 absorbeamus — auferamus — adprehendamus.

Prou. 4, 26 τροχιάς, S. 471, 15 itinera, epist. 215, n. 5. 7 cursus.

Prou. 5, 16 διαπορευέσθω — 17 ἀλλότριος, S. 679, 4 (589, 14) circumeant — extraneus, En. in ps. 103, s. 1, n. 9; in I. Joh. ep. tr. 7, 4, 6; c. Cresc. 2, 14, 17. ib. 15, 18. (un eccl. 66) discurrant — alienus.

Prou. 5, 19 ὁμιλείτω, S. 676, 15 confabulentur, de diu. quaest. oct. tr. 71, 1 colloquantur.

Prou. 9, 18 ἀπόσχου, S. 590, 5 recede, epist. 108, 1, 1. 2, 6; in I. Joh. ep. tr. 6, n. 11 abstine te.

Prou. 19, 3 ἀφροσύνη — λυμαίνεται, S. 598, 7 stultitia — exterminat, epist. 194, 29 (Ende 418); de grat. et lib. arb. (426—427) 2, 3. 21, 43 insipientia — uiolat.

Prou. 20, 9 ἁγνήν, S. 563, 6 purum, de s. uirgin. (401) 48, 48; c. Crescon. (406) 3, 80, 92; de corrept. et grat. (426 oder 427) 13, 41; Serm. 93, 14 castum.

Eccle. 7, 5 εὐφροσύνης, S. 469, 9 = 557, 7 luxoriae, de ciu. D. 17, 20 epularum.

Ezech. 3, 7 φιλόνεικοί εἰσι καὶ σκληροκάρδιοι, S. 452, 11 = 571, 3 contentiosi sunt et duro corde, c. Crescon. 1, c. 8, n. 11 inquieto et duro corde est. ib. 3, 8 δυνατόν — τὸ νεῖκός σου — τοῦ νείκους. S. 596, 11 potentem — constantiam tuam — contentiones. Aug. l. l. fortem — certamen tuum — certamen.

Es. 58, 8 πρώιμον τὸ φῶς σου, S. 593, 11 temporanum lumen tuum, Aug in Joh. eu. tract. 17, n. 8 uelut matutina lux tua.

Es. 66, 15 ἀποσκορακισμόν, S. 418, 15 interitum, de ciu. D. 20, 21 uastationem.

Agg. 2, 6 (5) ἐφέστηκεν, S. 317, 12 instat, ad Don. post coll. (412) c. 20, n. 30 praeest.

Habac. 3, 6 διετάκη ἔθνη, διεθρύβη τὰ ὄρη βίᾳ, ἐτάκησαν βουνοὶ αἰώνιοι. S. 663, 7 defluxerunt gentes, quassati sunt montes uehementer, liquefacti sunt colles aeternales; de ciu. D. 18, 32 tabuerunt gentes, contriti sunt montes uiolentia, defluxerunt colles aeternales.

25. Auch das Neue Testament bietet auffallende Erscheinungen dieser Art.

Matth. 6, 19 ἀφανίζει, Vulg. demolitur, S. 395, 5 disperdunt, de serm. Dom. 2, 13, 44; de op. monach. 26, 34; Serm. 60, 6; 36, 5; 311, n. 15: exterminat.

Matth. 6, 33 προστεθήσεται, Vulg. adicientur, S. 339, 15 praestabuntur, de serm. Dom. 2, c. 16, n. 53; in Joh. eu. tr. 122, 4 apponentur.

Matth. 11, 30 ὁ γὰρ ζυγός μου χρηστὸς καὶ τὸ φορτίον μου ἐλαφρόν ἐστιν. Vulg. Iugum enim meum suaue est et onus meum leue. S. 340, 7 Quia iugum meum iucundum est et onus meum leue est. Aug. 397 de diu. quaest. ad Simplic. 1, 19; 416 in Ioh. tr. 12, 6 Iugum meum lene est et sarcina mea leuis est; 394 c. Ad. 2; 395 ep. 26, 5; nach 397 de doctr. Chr. 2, 41; 414 od. 415 epist. 157, 33; (415[1] En. in ps. 13, 4; 67, 18) Serm. 70, 1 (Serm. 41, 5; Serm. 96, 1):

Iugum enim meum lene est et sarcina mea leuis est.

In den Paulinischen Briefen liest man: Rom. 15, 26 κοινωνίαν, Vulg. collationem, S. 409, 25 commemorationem, Aug. Expos. ep. ad Gal. n. 14 (um 394); de op. monach. 16, n. 17 (um 400) communionem.

I. Cor. 1, 28 καταργήσῃ, Vulg. destrueret, S. 567, 14 destituat, Aug. in Joh. eu. tr. 7, n. 17; En. in ps. 65, n. 4; in ps. 140, n. 21; in ps. 149, n. 14; Serm. 87, 12 euacuentur (cf. Serm. 43, n. 6; Conf. 8, 4).

I. Cor. 2, 10 τὰ βάθη, Vulg. profunda, S. 323, 9 alta, En. in ps. 118, s. 11, n. 3 altitudines.

I. Cor. 2, 14 ἀνακρίνεται, Vulg. examinatur, S. 324, 5 interrogatur, Aug. 421 c. Julian. 6, 49; Serm. 23, 4; Serm. 71, 30 diiudicatur. ib. 15 ἀνακρίνει, Vulg. iudicat, S. 324, 5 inquirit, Aug. Serm. 23, 4[2] diiudicat,[3] um 390 de uera relig. 31, 58; de diu. quaest. octog. tr. 68, 2; de serm. Dom. 1, 17; En. in ps. 103, s. 1, n. 16 ⟨di⟩iudicat.

ib. 15 ἀνακρίνεται, Vulg. iudicatur, S. 324, 6 iudicatur, Aug. Serm. 23, 4; En. in ps. 103, s. 1, n. 16 diiudicatur, de diu. quaest. octog. tr. 68, 2; de uera rel. 31, 58; de serm. Dom. 1, 17 ⟨di⟩iudicatur.

[1] cf. epist. 169, 1. — S. oben S. 32.

[2] Wegen der Echtheit dieses Sermo (de uisione Dei) cf. Florus ad Eph. 1 und Hebr. 12.

[3] Ziegler, Italafragm., S. 78.

I. Cor. 3, 17 φθερεῖ, Vulg. disperdet, S. 656, 17 uiolabit, Aug. corrumpet.[1]

I. Cor. 5, 8 ἑορτάζωμεν, Vulg. epulemur, S. 628, 12 sollemnitatem celebremus, Aug. c. epist. Parmen. 3, 2, 5; En. in ps. 39, n. 13 diem festum celebremus.

I. Cor. 7, 33 ὁ δὲ γαμήσας, Vulg. qui autem cum uxore est, S. 578, 8 qui autem uxorem habet; Aug. um 400 Conf. 2, 2, 3; um 401 de s. uirgin. 22; um 419 de nupt. et concup. 1, 13; gegen 426 de ciu. D. 21, 26 qui autem matrimonio iunctus est, um 401 de bono coniug. 10, 10 q. a. matrimonio [con]iunctus est.

I. Cor. 12, 9 χαρίσματα ἰαμάτων, Vulg. gratia sanitatum, S. 324, 15 gratiae sanitatium; Aug. um 397 de diu. quaest. ad Simplic. 2, 1, 8; um 400 Conf. 13, 18, 23; 400 c. Faust. 21, 8; 400—416 de trin. 5, 13, 14; um 416 in Joh. eu. tr. 14, n. 10; ib. tr. 32, n. 8; um 421 de cura pro mort. ger. 20 donatio curationum; dagegen En. in ps. 32, s. 2, n. 21 dona curationum, in ps. 143, n. 3 donationes curationum, in ps. 83, n. 11 donatio sanitatum; in ps. 146, 10 donatio curationum.

I. Cor. 13, 3 πάντα τὰ ὑπάρχοντά μου Vulg. omnes facultates meas, S. 349, 8 omnem substantiam meam; Aug. 416 in Joh. eu. tr. 6, 23; 9, 8; in I. Joh. ep. tr. 8, 9; 6, 2; En. in ps. 141, n. 7; im Jahre 426 oder 427 de grat. et lib. arb. 17, n. 34 omnia mea.

II. Cor. 4, 2 ἀπειπάμεθα, Vulg. abdicamus, S. 375, 15 abnegamus, Aug. 412 de spir. et litt. 18, 31 abiciamus.

II. Cor. 5, 4 ἐν τῷ σκήνει, Vulg. in hoc tabernaculo, S. 430, 4 in habitaculo hoc, Aug. 412 de pecc. mer. 1, c. 2, n. 2; in ps. 30, en. 2, s. 1, n. 13; um 418 de ciu. D. 14, 3 in hac habitatione.

II. Cor. 9, 5 προέλθωσιν (προσέλθωσιν Boern.), Vulg. praeueniant, S. 410, 1 pergant, Aug. de op. monach. 16, 18 praecedant.

Gal. 6, 7 μυκτηρίζεται, Vulg. inridetur, S. 562, 6 deridetur, Aug. Exp. ep. ad Gal. n. 61 subsannatur.

Phil. 2, 4 σκοποῦντες, Vulg. considerantes, S. 350, 11 = 510, 7 respicientes, Aug. Serm. 144, 3, 4 intendentes.

---

[1] S. oben §. 4, S. 10.

Phil. 4, 7 νοῦν, Vulg. sensum, S. 416, 2 mentem; Aug. um 413 epist. 147, 18, 45; epist. 238, 16; in ps. 131, n. 10; um 421 Enchir. de fide, spe et car. 16, 63; gegen 426 de ciu. D. 22, 29 intellectum.

Col. 2, 18 ἐν ταπεινοφροσύνῃ Vulg. in humilitate; S. 514, 3 in humilitate sensus, Aug. epist. 149, 27 in humilitate cordis.

Col. 2, 23 ἐν ἐθελοθρησκείᾳ, Vulg. in superstitione, S. 514, 12 in religione, Aug. ep. 149, 29 in obseruatione.

I. Tim. 6, 8 σκεπάσματα, Vulg. quibus tegamur, S. 621, 3 uestitum, Aug. gegen 412 epist. 130, 12; 413 de ciu. D. 1, 10; En. in ps. 6, n. 12; in ps. 136, n. 14; Serm. 14, 5, n. 7; Serm. 177, 1. 2. 7 tegumentum.

II. Tim. 3, 3 ἄστοργοι, ἄσπονδοι, διάβολοι, Vulg. sine affectione, sine pace, criminatores; S. 515, 15 infideles, sine affectione, pactum custodientes detractare; Aug. 416 in Joh. eu. tr. 123, n. 5; 419 epist. 199, 8, 22 irreligiosi, sine affectione, detractores.

Tit. 1, 9 ἐλέγχειν, Vulg. arguere, S. 504, 13 reuincere; Aug. Serm. 178, 1;[1] um 406 c. Crescon. 1, 9, 12; gegen 426 de doctr. chr. 4, 16, 33 redarguere.

Tit. 1, 10 ἀνυπότακτοι, Vulg. inoboedientes; S. 504, 14 non obaudientes, Aug. Expos. in ep. ad Rom. Prop. 84; c. Cresc. 1, 9, 12 non subditi. — Ferner:

I. Petr. 2, 20 ἁμαρτάνοντες καὶ κολαφιζόμενοι ὑπομενεῖτε, Vulg. peccantes et colaphizati suffertis; S. 612, 15 peccantes cruciemini et sufferatis, Aug. in ps. 68, s. 1, n. 12 peccantes punimini et suffertis.

I. Cor. 2, 13 οὐκ ἐν διδακτοῖς ἀνθρωπίνης σοφίας λόγοις, ἀλλ' ἐν διδακτοῖς πνεύματος, wo für das zweite διδακτοῖς ein cod. Steph. διδαχῇ hat, dem die armen. Uebersetzung und die Vulgata entspricht; Vulg. non in doctis humanae sapientiae uerbis, sed in doctrina Spiritus; S. 324, 1 non quae docentur per humanae sapientiae uerbum, sed quae docentur per Spiritum; Aug. um 420 de ciu. D. 14, 4 non in sapientiae humanae doctis uerbis, sed doctis Spiritu; 416 in Joh. eu. tr. 102, n. 4 n.

[1] Die Rede wird citirt von Flor. ad Tit. 1 und ad Hebr. 12.

i. s. h. d. u., sed doctis Spiritus; epist. 242, 1 non in doctis h. s. uerbis, sed docti(s) Spiritu.[1]

26. In dieser Hinsicht sind aber auch solche Stellen lehrreich, in denen die Augustinische Itala zwar mit der ihr ohnehin näher stehenden Vulgata zusammentrifft, aber infolge der ausführlichen Erklärungen, die Augustinus mit der Anführung derselben verknüpft hat, von jedem Verdachte der Interpolation frei ist.

Joh. 13, 34 ἐντολήν und 14, 15 ἐντολάς.

S. 348, 4 praeceptum, S. 320, 13. 329, 13 praecepta; Aug. mandatum Serm. 336, 1; 350, 1; in Joh. eu. 65, n. 1; 74, n. 1; in I. Joh. ep. tr. 10, 3. 6; 5, 2.

Joh. 17, 4 ἐτελείωσα (D), S. 307, 18 perfeci; Aug. in Joh. eu. 105, n. 4 consummaui.

I. Cor. 2, 8 τῆς δόξης, S. 310, 5 maiestatis, Aug. epist. 187, 9; Qu. in Heptat. 7, n. 49; Serm. 213, 3 gloriae.

I. Cor. 9, 27 ὑπωπιάζω, S. 634, 8 = 639, 4 liuidum facio; Aug. de serm. Dom. 1, 6, 17; de agone chr. 6, 6; de util. ieiun. 5 castigo.

Umgekehrt lässt sich die mit der Vulgata übereinstimmende Uebersetzung der Excerpte, wenn sie an mehreren Stellen vorkommt, unbedenklich dem Augustinustext gegenüberstellen. So z. B.:

Rom. 1, 24 ἐν ταῖς ἐπιθυμίαις, S. 445, 6 in desideria, Aug. in concupiscentiam Serm. 57, 9; epist. 143, 10; En. in ps. 9, n. 15; in ps. 26, s. 2, n. 7; c. Faust. 13, 11; in concupiscentias c. Adim. 7; c. Faust. 21, 2; En. in ps. 57, n. 18; in ps. 106, n. 14.

Rom. 13, 14 εἰς ἐπιθυμίας (ἐν ἐπιθυμίαις cod. Boern.), S. 574, 7 in desideriis, Aug. 389 de mor. Manich. 14, 31; 392 epist. 22, 1, 2; 394 Expos. ex ep. ad Rom. Prop. 77; 400 Conf. 8, 12, 29; 411—412 epist. 130, 3, 7; gegen 426 de doctr. chr. 4, 20, 40 in concupiscentiis.

Eph. 4, 22 κατὰ τὰς ἐπιθυμίας τῆς ἀπάτης, S. 629, 14 secundum desideria erroris; Aug. 401—415 de Gen. ad litt. 6, 37; 412 de peccat. mer. 1, 27, 46; En. in ps. 25, s. 2, n. 1 secundum concupiscentias deceptionis.

---

[1] Mill, Proleg. 846 ‚mendae scribarum'; Ziegler, Italafragm. S. 78.

Auch in der Aufnahme von Fremdwörtern gehen die beiden Uebersetzungen auseinander.

Es. 66, 16 ἐν τῇ ῥομφαίᾳ, S. 419, 1 in romfea; Aug. de ciu. D. 20, 21 in gladio.

II. Cor. 5, 5 τὸν ἀρραβῶνα (ἀραβ.), S. 430, 7 arram; Aug. de spir. et litt. 18, 31 pignus.

Col. 1, 16 θρόνοι als Rangordnung der Engel, S. 540, 15 Throni; Aug. 421 Enchir. 58, 15 Sedes. Sonst ist für θρόνος in der Regel sedes (sedis) gesetzt S. 301, 13; 467, 2; 477, 9 (Ps. 44, 7; Prou. 12, 23; Matth. 5, 34), und Augustinus, der gern thronus vorzieht und Prou. 12, 23 sedes sapientiae hat (En. in ps. 34, s. 1, n. 2; in ps. 46, n. 10; in ps. 96, n. 5; in ps. 79, 2; Serm. 53, 7; Serm. 200, 1), bemerkt dazu in ps. 98, 3 ‚sedes sapientiae anima iusti: thronus enim Latine sedes dicitur', worauf in ps. 121, n. 9 thronus sapientiae. Sedes und thronus Ps. 44, 7 (in ps. 44, 17; c. Iud. 4); Es. 66, 1 (ep. 120, 4; de serm. D. 2, 32); thronus Mth. 5, 34 (de s. D. 1, 52; Serm. 307, 2).

27. Es ergibt sich also auch aus der Sprache in grammatischer wie in lexikalischer Hinsicht, dass die den Bibelexcerpten zu Grunde liegende Bibelübersetzung eine selbstständige und von der Itala des heil. Augustinus gänzlich verschiedene ist.

28. Die Zweckmässigkeit hatte es geboten, in dieser ganzen Untersuchung bei der Vergleichung der Bibeltexte nach gewissen Gesichtspunkten vorzugehen. Um aber ein Bild davon zu gewinnen, in welchem Grade sich die beiden Uebersetzungen innerhalb einzelner Bücher der heil. Schrift von einander unterscheiden, braucht man nur das Buch Iob und die Kathol. Briefe als die geeignetsten Beispiele zu diesem Zwecke herauszugreifen und die beiden Texte von nur wenigen Versen einander gegenüberzustellen.

Iob 5, 21 ἀπὸ μάστιγος γλώσσης κρύψει σε (cod. Alex.)

Et ideo a nequissima lingua absconde(t) te. S. 522, 14	A flagello linguae abscondet te. Aug. Adn. 5.

5, 23 ὅτι μετὰ τῶν λίθων τοῦ ἀγροῦ ἡ διαθήκη σου.

Et dissolue quod cum lapidibus agri testamentum tuum est. S. 663, 13.	Quia cum lapidibus agri habebis foedus. Aug. ib.

5, 25 τὰ δὲ τέκνα σου ἔσται ὥσπερ τὸ παμβότανον τοῦ ἀγροῦ.

Fili tui erunt sicut uiridia agri. S. 423, 3.

Et filii tui erunt tamquam omnis herba in campo. Aug. ib.

5, 26 ἐλεύσῃ δὲ ἐν τάφῳ ὥσπερ σῖτος ὥριμος.

Et in consummatione saeculi exurgens de sepultura reuerteris ut triticum maturum. S. 423, 3.

Et uenies in sepulcrum tamquam frumentum maturum. Aug. ib.

6, 30 οὐ γάρ ἐστιν ἐν γλώσσῃ μου ἄδικον,
ἢ ὁ λάρυγξ μου οὐχὶ σύνεσιν μελετᾷ;

Conscius enim mihi sum, quia non protulit lingua mea quidquam, et numquam non guttur meum intellectum meditatur. S. 436, 14.

Non est enim in ore meo iniquitas: et fauces meae nonne sapientiam meditabantur? Aug. ib.

7, 1 πότερον οὐχὶ πειρατήριόν ἐστιν ὁ βίος ἀνθρώπου ἐπὶ τῆς γῆς,
καὶ ὥσπερ μισθίου αὐθημερινοῦ ἡ ζωὴ αὐτοῦ;

Probatio enim hominis in terra uita eius est, et actus illius sicut mercis cotidiana. S. 437, 1.

Numquid non temptatio est uita humana super terram, et sicut cotidiani mercennarii uita eius? Adn. in Iob 7; epist. 189, 8; de ciu. D. 19, 8; in Ioh. eu. tr. 124, 5.

29, 16 δίκην δέ, ἣν οὐκ ᾔδειν, ἐξιχνίασα.

Examinabam causas sine exceptione. S. 369, 15.

Iudicium, quod non noueram, exquisiui. Adn. in Iob 29.

II. Petr. 2, 13

Conuiuiis adtenti oculos habentes adulteros et incessabiles delictis. S. 640, 10.

Coepulantes uobiscum, oculos habentes plenos adulterii et indesinentis peccati. Aug. de fid. et op. 25, 46.

2, 21 s.

Melius enim erat illis non cognouisse uiam ueritatis quam post notionem iustitiae apo-

Melius enim erat illis non cognoscere uiam iustitiae, quam cognoscentes (-ntibus) retrorsum

statare a diuino sibi tradito mandato. Contigit illis res uulgaris. S. 455, 8.

reflecti a tradito sibi sancto mandato. Contigit enim illis res ueri prouerbii. Aug. de fid. et op. 24, 45. 25, 46; En in ps. 30, 2, 6.

3, 9 (S. 403, 15. Aug. de ciu. D. 20, 18)
3, 10—12

Adueniet autem dies Domini sicut fur, in qua caeli magno impetu transcurrent, et elementa ignis calore soluentur, et terra et ea quae in ipsa opera omnia. Eorum omnium pereuntium qualia debent edere exsecrabilibus escis et impietatibus non expectantes praesentiam diei Domini, per quem caeli ardentes soluentur et elementa ignis ardore decoquentur? S. 422, 2.

Veniet autem dies Domini ut fur, in quo caeli magno impetu transcurrent, elementa autem ardentia resoluentur, et terra et quae in ipsa sunt opera exurentur. His ergo omnibus pereuntibus, quales oportet esse uos in sanctis conuersationibus et pietatibus exspectantes et properantes ad praesentiam diei Domini, per quam caeli ardentes soluentur et elementa ignis ardore decoquentur? Aug. de ciu. D. 20, 18; de fid. et op. 14, 22.

IV.

Die griechischen Texte.

29. In vielen Fällen beruht aber der Unterschied der beiderlei Uebersetzungen auch auf den Verschiedenheiten der griechischen Vorlagen. Die abweichenden Lesarten des griechischen Textes, die den einander gegenüber stehenden Uebersetzungen entsprechen, sind uns meistens auch glücklicher Weise in den uns noch erhaltenen griechischen Handschriften der ältesten Zeit überliefert.

Ex. 23, 2:
ὥστε ἐκκλῖναι κρίσιν Lagarde, cod. Alex.;
ὥστε ἐκκλεῖσαι κρίσιν Tischendorf.

S. 382, 11 Non adpones cum multitudine diuertere se cum pluribus, ut excludaris.

jahren 427—430 Op. imp. c. Iul. 2, 226. 227. Den Citaten sind ausführliche Erklärungen beigegeben und Op. imp. c. Iul. 2, 226 wird der eigene Bibeltext desideriis eius in bewusstem Gegensatz gegen ei als den Text des Pelagianers verwendet.

Rom. 13, 1:

Πᾶσα ψυχὴ ἐξουσίαις ὑπερεχούσαις ὑποτασσέσθω BℵA..., Πάσαις ἐξουσίαις ὑπερεχούσαις ὑποτάσσεσθε (-τασεσθαι G) D*Gd*g . . .

S. 613, 5:

Omnibus potestatibus sublimioribus subditi estote.

Aug. 394 Expos. ep. ad Rom. Prop. 72; 414 epist. 153, 6, 19; 416 in Ioh. eu. tract. 105, 2; 420 c. Gaudent. 1, 19, 20; Serm. 13, 5, 6 (überall mit Auslegung der Stelle)

Omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit.

Rom. 13, 5:

διὸ ἀνάγκη ὑποτάσσεσθαι BℵA . . ., διὸ ὑποτάσσεσθε DGdg . . .

S. 613, 14 Ideoque subditi estote.

Aug. 394 Expos. ep. ad Rom. Prop. 74; um 414 epist. 153, 6, 19 Ideoque necessitati subditi estote.

Rom. 16, 17—19:

σκοπεῖν BℵAC . . ., ἀσφαλῶς σκοπεῖτε DGd*g . . . || ποιοῦντας BℵAC . . ., λέγοντας ἢ ποιοῦντας DGd*g;

19 — θέλω δὲ BℵAC..., καὶ θέλω D*Gdg;|| σοφοὺς BDGdg, σοφοὺς μέν ℵAC . . .

S. 512, 7 Obsecro uos, fratres, diligenter obseruate tumultuosos et scandala praeter doctrinam, quam uos didicistis, dicentes aut facientes. . . . et uolo uos prudentes esse ad bonum, simplices autem ad malum.

Aug. Expos. ep. ad Rom. Prop. 84

Obsecro uos, fratres, ut intendatis in eos qui dissensiones et scandala praeter doctrinam, quam uos didicistis, faciunt.

Serm. 299, 12 Volumus autem uos sapientes quidem esse in bono, integros autem a malo.

I. Cor. 3, 3:

ἔρις BℵC, ἔρεις AG.

S. 509, 13 contentiones. Aug. 395 de contin. 11, 25; 400 c. Donat. 1, 10, 14; 421 c. Iulian. 6, 16, 49; de ciu. D. 14, 4; 429 de praedest. sanct. 5, 9 contentio.

I. Cor. 6, 20:

δοξάσατε δὴ τὸν Θεόν, wo für δή in lateinischen Texten häufig ,et portate' gelesen wird, indem ἆρα γε als Glosse zu δή sich in ἄρατε verwandelt zu haben scheint.[1]

S. 498, 9 = 656, 22:

glorificate et tollite Deum.[2]

Aug. epist. 238, 4, 21; 416 de trin. 2, 23 (wo glorificate für clarificate zu schreiben sein wird), ib. 7, 6; 419 de nupt. et concup. 1, 18, 20

glorificate ergo Deum,

während der unechte Zusatz ,et portate' sich aus der Vulgata in Serm. 162, 1. 278, 7; de mor. Eccl. cath. 78 eingeschlichen und in des Alypius und Aug. epist. 170, 2 nicht einmal den richtigen Platz gefunden hat ,glorificate Deum et portate'.

I. Cor. 13, 1:

γέγονα χαλκός BℵAC, ἓν εἰμι ἢ χαλκός (ἢ om. D) DGdg.

S. 349, 3 unum sum ut aeramentum.

Aug. um 400 de baptismo c. Don. 1, 9, 12; 416 in Ioh. eu. tr. 9, 8; in den Jahren 426—427 de grat. et lib. arb. 17, 34; dann Serm. 37, 28; 350, 3 (Eugipp. p. 659, 15. 1099, 8)

factus sum aeramentum.

In den Ausgaben findet sich auch noch ,factus sum [ut] aeramentum' in Ioh. eu. tr. 13, 15; Serm. 90, 6; 142, 9; ferner ,factus sum [uelut] aeramentum' de diu. quaest. ad Simplic. 2, 1, 8; in Ioh. eu. tr. 7, 3; En. in ps. 103, s. 1, n. 9; in ps. 141, n. 7; Serm. 138, 2; endlich ,factus sum [tamquam] aeramentum' in Ioh. eu. tr. 6, 20. Die Vulgata hat hier ,factus sum uelut aes', und es fragt sich, ob die Partikeln, die schon wegen ihrer Verschiedenheit Verdacht erwecken, nicht darnach interpolirt sind. Denn auch in der Umschreibung und in verflochtenen Anführungen fehlt eine solche Milderung des bildlichen Ausdruckes durch eine vergleichende Conjunction, wie in Ioh. eu. tr. 76, 2 fiunt aeramentum sonans; ib. 6, 20 audirem aera sonantia; Serm. 145, 4 aeramentum esses tinniens.

---

[1] Hort, Introduction, p. 577. Ziegler, Italafragm. 62; Die lat. Bibelübersetzungen 35. Tischendorf, Nou. Test. Ed. 8. cr. mai.

[2] 498, 8 dominum SMV[1], deum V[2]LC. — 656, 22 deum S.

II. Cor. 4, 1:

ἐγκακοῦμεν BℵAD*G (ενκ. D*G); ἐκκακοῦμεν CD^c.

S. 375, 15 deficimus. Aug. Ende 412 de spir. et litt. 18, 31 infirmemur.

II. Cor. 5, 3:

ἐνδυσάμενοι BℵCD^c, ἐκδυσάμενοι (εκλυσ. G) D*Gdg.

S. 430, 3 = 656, 27 spoliati. Aug. de peccat. mer. et rem. 1, 2, 2; de spir. et litt. 18, 31; En. in ps. 30, en. 2, s. 1, n. 13; de ciu. D. 14, 3 induti.

II. Cor. 7, 10:

ἀμεταμέλητον BℵCDG, Orig. 4, 177; ἀμετάβλητον Orig. 3, 311; ἀμετακίνητον al.

S. 403, 12 stabilem. Aug. de ciu. D. 14, 8; Serm. 254, 2 inpaenitendam.[1]

Gal. 3, 19:

τῶν παραβάσεων (πράξεων G) χάριν προσετέθη (ἐτέθη D*Gdg).

S. 297, 8 factorum gratia posita est.

Aug. ‚transgressionis gratia proposita est‘ 394 Ep. ad Gal. exp. 24; 400—416 de trinit. 3, 11, 26; 412 de peccat. mer. 1, 27, 45; 416 epist. 177, 13; 420 c. aduers. Leg. et proph. 2, 8, 31; gegen 426 de doctr. chr. 4, 20, 39; 427 Retract. 1, 24, 2; dagegen 414 epist. 157, 15 ‚praeuaricationis gratia posita est‘ (so noch de sp. et litt. 18, 31; Serm. 156, 4) und um 420 c. duas ep. Pelag. 3, 4, 7 ‚praeuaricationis gratia proposita est‘.

Eph. 4, 24:

ὁσιότητι τῆς ἀληθείας BℵA . . ., ὁσιότητι καὶ ἀληθείᾳ D*Gdg...

S. 629, 16 sanctitate et ueritate.

Aug. de Gen. ad litt. 6, 26, 37; de pecc. mer. et rem. 1, 27, 46; En. in ps. 25, s. 2, n. 1: sanctitate ueritatis.

Eph. 5, 10:

δοκιμάζοντες τί ἐστιν εὐάρεστον τῷ Κυρίῳ BℵA . . ., δ. τ. ε. εὐαρ. τῷ Θεῷ D*Gdg.

S. 517, 11 Prouate autem quid sit quod placeat Deo.

Aug. c. Adim. 26 Probantes quid sit beneplacitum Domino.

---

[1] Ziegler, Italafragm. 98.

Phil. 4, 7:

καὶ ἡ εἰρήνη τοῦ Θεοῦ ἡ ὑπερέχουσα πάντα νοῦν φρουρήσει τὰς καρδίας ὑμῶν καὶ τὰ νοήματα ὑμῶν..

Θεοῦ BℵAD..., Χριστοῦ A; νοήματα BℵAD..., σώματα Gdg.

S. 416, 2:

Et pax Dei, quae superat omnem mentem, dirigit corda uestra et **corpora**..

Aug. um 413 epist. 147, ad Paulinam de uidendo Deo, 18, 45; um 421 Enchir. 16, 63 (cf. ep. Epist. 238, 16; de ciu. D. 22, 29); En. in ps. 131, n. 10 (pax Christi):

Et pax Dei, quae praecellit omnem intellectum,

Epist. 147, 18, 45:

— custodiat corda nostra et **intellegentias** nostras...

Col. 1, 12:

εὐχαριστοῦντες τῷ πατρὶ τῷ ἱκανώσαντι ἡμᾶς εἰς τὴν μερίδα τοῦ κλήρου τῶν ἁγίων ἐν τῷ φωτί.

τῷ πατρί BC*AD.., τῷ Θεῷ πατρί ℵ, Θεῷ τῷ πατρί G, τῷ Θεῷ καὶ πατρί Cᵇ ‖ τῷ ἱκανώσαντι ℵACDᶜ..., τῷ καλέσαντι D*G, τῷ καλέσαντι καὶ ἱκανώσαντι B.

S. 313, 3 Gratias agentes Deo patri **qui uocauit** nos in partem hereditatis sanctorum in lumine.

Aug. um 412 de pecc. mer. et rem. 1, 27, 47 und um 427 epist. 217, 3, 8.

Gratias agentes patri **idoneos facienti** nos in partem (parte) sortis sanctorum in lumine.

31. Die Uebersetzung verräth aber auch Varianten des griechischen Textes, die in den uns erhaltenen griechischen Handschriften nicht oder nur in Min. und bei Vätern vorkommen.

Iob 31, 9:

εἰ ἐξηκολούθησεν ἡ καρδία μου γυναικὶ ἀνδρὸς ἑτέρου,
εἰ καὶ ἐγκάθετος ἐγενόμην ἐπὶ θύραις αὐτῆς·
ἀρέσαι ἄρα καὶ ἡ γυνή μου ἑτέρῳ.

S. 496, 11:

Aut si secutus est sensus meus uxorem alterius uiri,
uel si frequentaui in concupiscentia ianuas eius:
auferatur uxor mea et detur alii.

Adn. in Iob 31:

Si secutum est cor meum mulierem,
aut si obsedi ianuas eius:
placeat quoque uxor mea alteri.

Die beiden Uebersetzungen differiren also in entsprechenden Formen von ἀρέσκω und αἴρω.

Eccli. 2, 5: δεκτοί.

S. 435, 17 iusti; Aug. En. in ps. 118, s. 15, n. 2; 389 de Gen. contra Man. 2, 23, 35; de Urbis exc. 3, 3 (Speculum p. 117, 19) acceptabiles.[1] Für δεκτοί ist mithin δίκαιοι vorauszusetzen.

Es. 42, 16:

καὶ τὰ σκολιὰ εἰς εὐθεῖαν.

Aug. de doctr. chr. 3, 32, 45 et praua in directum; S. 673, 4 et quae praua sunt dirigam, also vielleicht εὐθυνῶ, wenn nicht eine freie Uebersetzung vorliegt.

Es. 45, 7:

ἐγὼ ὁ κατασκευάσας φῶς καὶ ποιήσας σκότος,
ὁ ποιῶν εἰρήνην καὶ κτίζων κακά.

S. 542, 8:

Ego ⟨qui⟩ creaui lucem et feci tenebras,
faciens pacem et creans **bona**.

Man kann hier im Griechischen den Schreibfehler καλά voraussetzen. Es ist aber auch möglich, dass bona eine Glosse für pacem war. Denn dieses Testimonium lautet bei Häretikern: faciens bona et creans mala. So citirt der unbekannte Marcionit, gegen dessen anonyme Schrift Augustinus um 420 das Werk c. aduersarium Legis et proph. veröffentlichte, in welchem die Stelle näher besprochen wird. 1, 23, 48 ‚Sed ipse Deus, inquit, per eundem prophetam fatetur et dicit: Ego sum Deus faciens bona et creans mala.‘ Nach einer eingehenden Erörterung über dieses Citat des Gegners, worin die Bemerkung von Interesse ist: Quod enim Graeci appellant κτίζειν hoc nostri aliquando creare, aliquando constituere, aliquando condere interpretantur, stellt Aug. die eigene Lesart entgegen ib. n. 49: Sed ut eius regula fallax atque distorta ex eodem prophetico

[1] So auch cod. Amiat. der Vulgata, dagegen die Ausgaben receptibiles, und so Aug. de patientia 14, 11 wahrscheinlich interpolirt.

et euangelico testimonio, quod ipse posuit, percussa frangatur, sic Deus loquitur per prophetam: Ego creans lucem et faciens tenebras, faciens pacem et creans **mala**. Quod ipse nec totum, nec sicut illic legitur posuit. Atque illud facile dissimulandum est quod pro pace posuit bona, quoniam pax bona est. Sed illud praetereundum non est, quia huius sententiae partem superiorem dolo potuit praeterire, ne diceret: creans lucem. — Auch im Grundbrief Manis war in ähnlicher Weise citirt nach Aug. (um 397) c. epist. fundam. 39, 45 Non enim in uetere testamento tantum scriptum est: Ego facio bona et condo mala, und offenbar unter Beziehung auf die Manichäer heisst es auch um 388 de mor. Manichaeorum (2) 7, 9 Ego facio bona et creo mala, mit der Bemerkung: in plerisque exemplaribus sic scriptum est: Ego facio bona et condo mala. Mit ausdrücklicher Bezugnahme auf die Anführung in der Schrift des Manichäers Adimantus wird 394 contra Adim. 27 angegeben: Ego sum Deus qui facio pacem et constituo mala.

Hier. 5, 31:

καὶ ὁ λαός μου ἠγάπησεν (-σαν A) οὕτως.

S. 498, 16 et populus meus dixerunt **eos**, wo mit L dilexerunt zu lesen sein wird, und αὐτούς zu vermuthen ist. Aug. de doctr. chr. 4, 14, 30 et plebs mea dilexit **sic**.

I. Tim. 6, 9:

ἀνοήτους ℵADG . . .

S. 621, 5 quae nihil prosunt, eine Uebersetzung, die ebenso wie inutilia in dfg und in der Vulgata der Lesart ἀνονήτους entspricht, die in Minusk., bei Basil., Chrysostomus und Kyrillos gefunden wird.[1]

Aug. gegen 412 epist. 130, 6, 12; um 413 de ciu. D. 1, 10; nach 415 En. in ps. 136, n. 14; ferner Serm. 14, 5, 7; 39, 2, 3 **stulta**.

II. Tim. 3, 4:

τετυφωμένοι

S. 515, 17 **tumidi**. Aug. 416 in Ioh. eu. tr. 123, 5; 419 epist. 199, 8, 22 **caecati**, eine Uebersetzung, welcher die falsche Lesart τετυφλωμένοι zu Grunde liegt.[2]

---

[1] Ziegler, Italafragmente, S. 131. Montfaucon hat geändert.

[2] Ziegler, Die lat. Bibelübersetzungen, S. 50.

II. Tim. 4, 2

ἐπίστηθι εὐκαίρως ἀκαίρως, ἔλεγξον, παρακάλεσον, ἐπιτίμησον, ἐν πάσῃ μακροθυμίᾳ καὶ διδαχῇ.

S. 453, 6 Insta oportune, **inportunos** argue, exhortare, increpa, in omni patientia et doctrina.

Aug. 394 Expos. ep. ad Gal. 56 ‚insta opportune **importune**, argue, hortare, increpa, in omni longanimitate et doctrina'. Importunitas enim opportunitati utique contraria est, neque omnino ullum medicamentum sanat nisi quod opportune adhibueris. Quamquam ergo et sic possit distingui: Insta opportune, ut alius sit sensus: Importune argue, deinde cetera contexantur: Hortare, increpa . . . tamen etiamsi illo usitatiore modo distinguatur: Insta opportune, quod si hoc modo non proficis, importune, ita intellegendum est, ut tu opportunitatem omnino non deseras et sic accipias quod dictum est importune, ut illi uidearis importunus, qui non libenter audit quae dicuntur in eum, tu tamen scias hoc illi esse opportunum et dilectionem curamque sanitatis eius animo teneas mansueto et modesto et fraterno. — So auch um 400 de baptismo c. Donat. 2, 11, 16 und c. litt. Petil. 2, 69, 154; um 406 c. Crescon. 1, 6, 8; in den zwanziger Jahren de doctr. chr. 4, 16, 33.[1]

32. Den grossen Unterschied, der zwischen den beiden griechischen Originaltexten besteht, zeigen auch deutlich die in den verglichenen Bibeln vorkommenden Zusätze und Auslassungen, die auch in noch erhaltenen griechischen Handschriften oder bei Vätern überliefert sind.

Gen. 32, 29:

ἵνα τί τοῦτο ἐρωτᾷς σὺ τὸ ὄνομά μου;

woran sich bei Theodoretus Quaest. 92 der Zusatz anschliesst

καὶ τοῦτό ἐστι θαυμαστόν.[2]

S. 300, 9:

ut quid interrogas nomen meum?
et ipsud est mirabile.
Et benedixit eum ibi.

Der Zusatz stammt aus Iudic. 13, 18 ἵνα τί τοῦτο ἐρωτᾷς τὸ ὄνομά μου; καὶ αὐτό ἐστι θαυμαστόν, einer Parallelstelle, die noch

[1] An letzterer Stelle obsecra aus der Vulgata für hortare.

[2] Migne, Patrol. Ser. gr. 80, p. 201.

S. 301, 8 in dem gleichen Capitel angeführt ist: quare interrogas nomen meum? et illud est mirabile.

Die Genesisstelle ohne diese Interpolation bei Aug. um 428 contra Maximin. Arian. 2, 26, 9:

quare hoc interrogas tu nomen meum?
Et benedixit eum illic.

Exod. 19, 16. 18:

16 — — φωνὴ τῆς σάλπιγγος ἤχει μέγα·

— —

18 τὸ δὲ (δε A) ὄρος τὸ Σινᾶ ἐκαπνίζετο ὅλον
διὰ τὸ καταβεβηκέναι τὸν Θεὸν ἐπ' αὐτὸ ἐν πυρί.

S. 533, 13:

et uox tubae sonabat magna,
quia discenderat Dominus in montem in similitudinem ignis.

Durch den Ausfall des Hauptsatzes war die Glosse in montem für in eum veranlasst worden. Die Aenderung kann auch vom Verfasser herrühren.

Aug. de trinit. 2, 15, 25:

Sina autem mons fumabat totus,
propterea quod descendisset Deus in eum in igne.

Ex. 21, 22:

δώσει Ti., καὶ δώσει Lag. (cod. Alex.).

S. 543, 12:

Si autem duo uiri rixabuntur et percusserint mulierem praegnantem,
et abortauerit inmaturum, detrimentum patietur:
quodcumque uir mulieris petit, **dabit** cum postulatione.

Aug. Quaest. 2, 80:

Si autem litigabunt duo uiri, et percusserint mulierem in utero habentem,
et exierit infans eius nondum formatus,
detrimentum patietur quantum indixerit uir mulieris,
et dabit cum postulatione.

Es ist dann auch von ‚Et dabit cum postulatione' die Rede.

Ex. 23, 25:

καὶ εὐλογήσω τὸν ἄρτον σου καὶ τὸν οἶνόν σου καὶ τὸ ὕδωρ σου.

Die Worte καὶ τὸν οἶνόν σου fehlen in A*.

S. 482, 4 et benedicam panem tuum et aquam tuam. Aug. Qu. 92 et b. p. t. et uinum tuum et aquam tuam.

Leu. 20, 10:

καὶ ἄνθρωπος ἄνθρωπος ὃς ἂν μοιχεύσηται γυναῖκα τοῦ πλησίον,
θανάτῳ θανατούσθω ὁ μοιχεύων καὶ ἡ μοιχευομένη

Lagarde.

S. 495, 8:

Homo quicumque moechatus fuerit uxorem proximi sui,
morte moriatur qui moechatus fuerit et quae moechata fuerit.

ἄνθρωπος ὃς ἂν μοιχεύσηται γυναῖκα ἀνδρὸς
ἢ ὃς ἂν μοιχεύσηται γυναῖκα τοῦ πλησίον,
θανάτῳ θανατούσθωσαν ὁ μοιχεύων καὶ ἡ μοιχευομένη

Tischendorf.

Aug. Qu. 73: ‚Homo homo, quicumque adulterauerit uxorem uiri, aut quicumque adulterauerit uxorem proximi sui, morte moriantur': pluraliter dixit ‚morte moriantur', hoc est qui adulterauit et quae adulterata est. Hic aliquid distare uoluit inter quemlibet uirum et proximum, quamuis multis locis proximum pro omni homine ponat . .

Deut. 6, 12:

πρόσεχε σεαυτῷ μὴ [πλατυνθη η καρδια σου και add. cod. Alex.] ἐπιλάθῃ Κυρίου τοῦ Θεοῦ σου.

S. 328, 1 Caue tibi, ne obliuiscaris Dominum Deum tuum.

Aug. Locut. 5, 6, 13 ‚Attende tibi, ne dilatetur cor tuum et obliuiscaris Domini Dei tui': notandum etiam in malo dici posse dilatationem cordis.

I. Paral. 28, 9:

ἐνθύμημα Ti., ἐνθύμημα διανοιῶν Lag.

S. 354, 9 cogitationem. Aug. 426 oder 427 de grat. et lib. arb. 5, 11 cogitationem mentium.

Iob. 3, 23:

θάνατος ἀνδρὶ ἀνάπαυμα,

dagegen θάνατος γὰρ ἀνδρὶ ἀνάπαυσις οὗ ἡ ὁδὸς ἀπεκρύβη cod. Alex.

S. 616, 16 Mors enim uiro iusto requiem dat.

Adnot. in Iob 3 Mors uiro requies cuius uita[1] abscondita est: uel quia coram Deo uel quia paucis nota.

---

[1] Also uia.

Eccli. 10, 9—10:

Τί ὑπερηφανεύεται γῆ καὶ σποδός;

[φιλαργύρου μὲν γὰρ οὐδὲν ἀνομώτερον·

οὗτος γὰρ καὶ τὴν ἑαυτοῦ ψυχὴν ἔκπρακτον ποιεῖ.]

ὅτι ἐν ζωῇ αὐτοῦ ἔρριψα (εκριψι ℵ[2]) τὰ ἐνδόσθια αὐτοῦ.

Das hier Geklammerte fehlt in ℵ.

S. 391, 7 — — —

Nihil est iniquius quam amare pecuniam:

tales enim etiam animam suam uenundant.

quoniam in uita sua proiecit intima sua.

Aug. En. in ps. 1, n. 4: Hanc terram ad interiorem hominem pertinere et inde superbia hominem proici, maxime intellegi potest in eo quod scriptum est:

Quid superbit terra et cinis?

quoniam in uita sua proiecit intima sua.

Vnde enim proiectus est, non absurde se dicitur proiecisse. — Um 388 de musica 6, 13, 40; 412 epist. 140, 24, 61.

Ps. 33, 10:

πάντες οἱ ἅγιοι T., om. παντες ℵ*[c], Ambros.

S. 432, 8 = 343, 1 sancti. En. in ps. 33, n. 14 omnes sancti.

Ps. 33, 16:

ὀφθαλμοί T., ὅτι ὀφθαλμοί Bℵ*

S. 332, 14 Quia oculi. En. in ps. 33, n. 20. 21 Oculi.

Ezech. 18, 31:

καὶ πνεῦμα καινόν T.,

και ποιησαται πασας τας εντολας μου add. A.

S. 402, 20 et spiritum nouum. Aug. 426 oder 427 de grat. et lib. arb. 15, 31 et spiritum nouum, et facite omnia mandata mea.

Ez. 37, 9:

ἐλθὲ καὶ ἐμφύσησον T., ελθε το πνευμα και εμφ. A.

S. 424, 13 ueni, spiritus, et insuffla.

Aug. gegen 415 de Gen. ad litt. 10, 5, 8 ueni et inspira.

Es. 48, 16:

οὐκ ἀπ' ἀρχῆς ἐν κρυφῇ λελάληκα·

λελάληκα T., ελαλησα ουδε εν τοπω γης σκοτινω Aℵ*.

S. 303, 11 = 316, 11:
Non in occulto ab initio locutus sum,
nec in loco terrae tenebroso.

Aug. im Jahre 418 contra sermon. Arian. 19 und um 428 c. Maximin. 2, 20, 4 Nec enim ab initio in obscuro locutus sum: cum fiebant, ibi eram. Durch die Abschreiber nach der Vulgata geändert de ciu. D. 20, 30.

Es. 56, 10:
κύνες ἐνεοὶ οὐ δυνήσονται ὑλακτεῖν T.
παντες κυνες ενεοι . . . A, παντες κυνες ενεοι οι ου δ. υλ. ℵ

S. 654, 17 Omnes canes muti qui non poterunt latrare. — Aug. En. in ps. 81, n. 4 Canes muti nescierunt latrare.

33. An der uralten Interpolation, die bei Matth. 5, 44:
ἀγαπᾶτε τοὺς ἐχθροὺς ὑμῶν
καὶ προσεύχεσθε ὑπὲρ τῶν διωκόντων ὑμᾶς,
wie die Stelle nach den besten Handschriften sowie nach Origenes und Cyprian lautet, durch Einschaltung oder Anknüpfung der Parallelstelle Luc. 6, 27—28:
ἀγαπᾶτε τοὺς ἐχθροὺς ὑμῶν,
καλῶς ποιεῖτε τοῖς μισοῦσιν ὑμᾶς,
εὐλογεῖτε τοὺς καταρωμένους ὑμᾶς,
προσεύχεσθε ὑπὲρ τῶν ἐπηρεαζόντων ὑμᾶς,
entstanden ist und die im Codex Cantabrigiensis D und in geringeren Handschriften, ferner bei Lucifer und in der Vulgata mit Modificationen vorliegt, nehmen unsere beiden Bibeltexte, doch jeder in anderer Weise, Antheil.

S. 378, 6:
Diligite inimicos uestros,
et orate pro eis qui uos persequuntur.
Benedicite maledicentes uos,
benefacite eis qui uos oderunt.

Aug. um 393 de serm. Dom. 1, 21, 69. 71; um 414 epist. 153, 2, 4; um 421 Enchir. de f., sp. et car. 73, 19:
Diligite inimicos uestros,
benefacite his qui uos oderunt,
et orate pro eis qui uos persequuntur.

Luc. 12, 19:

ψυχή, ἔχεις πολλὰ ἀγαθὰ κείμενα εἰς ἔτη πολλά·
ἀναπαύου, φάγε, πίε, εὐφραίνου.

Die Worte κειμενα ε. ε. π. α. φ. πιε fehlen in Dabc. (habes multa bona: epulare in annos multos ff[2]).

S. 620, 9: Habes multa bona in annos multos: epulare.

Aug. Serm. 107, 4, 5: Anima, habes multa bona in annos plurimos reposita: requiesce, manduca, bibe, epulare.

Luc. 16, 21:

ἀπὸ τῶν ψιχίων τῶν πιπτόντων ℵ^c AD . . ., af . . .,
απο των πιπτοντων Bℵ*, b c ff[2], Ambr., Gaud.

S. 618, 8 ex his quae cadebant.

Aug. Quaest. euang. 2, 38; En. in ps. 33, s. 2, 25; de disc. chr. 13; Serm. 14, 3; 178, 3, 3 de micis quae cadebant.

Ioh. 13, 14:

καὶ ὑμεῖς ὀφείλετε BℵA . . .,
πόσῳ μᾶλλον καὶ ὑμεῖς ὀφείλετε Da (ohne et), ff[2], Ambros.

S. 695, 3 quanto magis et uos debetis.

Aug. in Ioh. eu. tr. 58, 5 debetis et uos.

Ioh. 17, 5:

καὶ νῦν δόξασόν με, πάτερ, (Orig. 2, 575)
τῇ δόξῃ ᾗ εἶχον παρὰ σοὶ πρὸ τοῦ τὸν κόσμον εἶναι Da . . ., Orig. 3, 687; Cypr. 1, 63 H.

S. 307, 20:

et nunc clarifica me, pater, MVLC
ea claritate quam habui aput te, priusquam mundus esset.

καὶ νῦν δόξασόν με σύ, πάτερ, παρὰ σεαυτῷ
(BℵADabc . . . Orig., Cypr.)
τῇ δόξῃ ᾗ (ἣν ℵ*) εἶχον πρὸ τοῦ τὸν κόσμον εἶναι παρὰ σοί
(Bℵ^c Abc . . . Orig. 2, 575; 3, 598.)

Aug. in Joh. eu. tr. 105, 5. 6:

et nunc clarifica me tu, pater, apud temet ipsum,
claritate quam habui, priusquam mundus esset, apud te.

34. Reich an Beispielen dieser Art sind die Paulinischen Briefe.

Rom. 2, 13:

δικαιωθήσονται BℵA . . ., add. παρα θεω Gg.

S. 634, 6 iustificabuntur aput Deum. Aug. 412 de spir. et litt. 26, 44. 45 iustificabuntur.

Rom. 8, 1:

Der Zusatz μὴ κατὰ σάρκα περιπατοῦσιν, den AD^b u. a. bieten, findet sich S. 627, 20 qui non secundum carnem ambulant, ist aber Augustinus unbekannt um 388 de diu. quaest. oct. tr. 66, 6; 394 Expos. ep. ad Rom. Propos. 47; 419 de nupt. 1, 31, 36; 420 c. duas epist. Pelag. 1, 10, 21. 22, wo überall genaue Auslegung der Stelle; ferner Serm. 152, 3 und 155, 2. 3, wo ausführlich über die Stelle gepredigt wird.[1]

Rom. 8, 10:

εἰ δὲ Χριστὸς ἐν ὑμῖν B א ACD . . ., ausgefallen in Gg und so auch S. 322, 11. Dagegen Aug. um 388 de diu. qu. octog. tr. 66, 6; 405 c. Secundinum 10; 412 de pecc. mer. et rem. 1, 7, 7 (in uobis est); 416 in Joh. eu. tr. 75, 4; um 420 c. duas ep. Pelag. 1, 11, 24; 427—430 op. imp. c. Iulian. 1, 96 (in uobis est); ib. 4, 136 Si autem Christus in uobis, corpus quidem mortuum est propter peccatum, spiritus autem uita est propter iustitiam.

Rom. 12, 14:

εὐλογεῖτε τοὺς διώκοντας ὑμᾶς, ausgelassen in Gg, fehlt auch S. 688, 18. — Aug. um 394 Expos. ep. ad Rom. Prop. 71; 426 de doctr. chr. 4, 20, 40:

Benedicite persequentes (-ntibus) uos.

Rom. 14, 21:

προσκόπτει א^a AC (λυπεῖται א*), so Aug. 389 de mor. Eccl. cath. 33, 71; 394 c. Adim. 14, 2 offenditur.

Dagegen προσκόπτει ἢ σκανδαλίζεται ἢ ἀσθενεῖ B א^c DGdg . . ., und darnach mit bemerkenswerther Umstellung (Chrys.) S. 638, 15 scandalizatur aut offenditur aut infirmus est.

Rom. 15, 27:

ηὐδόκησαν (εὐδ.) γὰρ καὶ ὀφειλέται εἰσὶν αὐτῶν. B א AC . . ., Aug. 394 Expos. ep. ad Gal. 14; 400 de op. monach. 16, 17 Placuit enim illis et debitores eorum sunt.

[1] Man beachte nebenbei, dass Rom. 8, 2 ‚me' de diu. quaest. octg. tr. 66, 6 und de nupt. 1, 31, 36 der Vulgata entnommen ist (nach ACD . . .) und das Augustinische ‚te' (σε B א G . . .) verdrängt hat, das nach Aug. c. duas ep. Pelag. 1, 10, 21 und Serm. 155, 2, 2 in der Itala stand.

Ὀφειλέται γὰρ αὐτῶν εἰσιν Gg, ὀφιλέται εἰσιν αὐτῶν D

S. 409, 25 Debitores sunt enim ipsorum.

I. Cor. 1, 28 τὰ ἀγενῆ Orig., τὰ ἀγενῆ τοῦ κόσμου B ℵ ACDG..., ferner τὰ μὴ ὄντα ℵ*AC*D*Gdg, καὶ τ. μ. ο. Bℵ^c C^b D^c ...

S. 567, 13 et ignobilia et contemptibilia elegit quae non sunt, ut ea quae sunt destituat.

Aug. um 400 de op. monach. 22, 25 (tamquam sint); um 416 in Ioh. eu. tr. 7, 17; En. in ps. 65, n. 4 (t. q. sunt); in ps. 140, n. 21; in ps. 149, n. 14 (tamquam ea quae sunt); Serm. 43, 6 (t. sint); Serm. 87, 12 (t. q. sint) et ignobilia **mundi** et contemptibilia elegit Deus et ea quae non sunt, tamquam quae sint, ut ea quae sunt euacuentur.[1]

I. Cor. 15, 23:

ἐν τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ BℵAD ...,
οἱ ἐν τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ ἐλπίσαντες Gg ...

S. 427, 12 qui in aduentum eius crediderunt.

Aug. 389 de diu. qu. octg. tr. 69, 2. 7; 416 in Ioh. eu. tr. 68, 2 in praesentia eius.[2]

II. Cor. 2, 7:

ὥστε τοὐναντίον ὑμᾶς BA ..., Aug. um 400 c. epist. Parmen. 3, 1, 3 ita ut e contrario uos donetis et consolemini, ne quando —.

ὥστε τοὐναντίον μᾶλλον ὑμᾶς (ὑμ. μᾶλλ. DG) ℵCDG ...,

S. 576, 6 ita ut e contra **magis** donetis et consolemini, ne forte —.

Philipp. 2, 4:

μὴ τὰ ἑαυτῶν ἕκαστοι (BAG..., ἕκαστος ℵCD...) σκοποῦντες, ἀλλὰ καὶ τὰ ἑτέρων (ἀλλὰ τὰ τῶν ἑτέρων Gg)
ἕκαστοι (BℵACD: om. Gg) τοῦτο φρονεῖτε —, Bℵ*AC:
Τοῦτο γὰρ φρονεῖτε — DGℵ^c fg.

S. 350, 5 = 510, 1 non sua singuli respicientes, sed quae aliorum. 312, 6 Hoc enim sentite —.

---

[1] Ziegler, Italafragm. 35. 75. (Die lat. Bibelübersetzungen 92, 3.)
[2] Ziegler, a. a. O. 85.

Aug. Serm. 144, 3, 4: ‚non quae sua sunt unusquisque intendentes, sed et quae aliorum.'

Deinde statim addit: ‚Singuli quique hoc sentite —.'

Eph. 6, 12—17:

S. 632, 12 quoniam non est uobis (ὑμῖν BD*G) conluctatio aduersus carnem et sanguinem, sed aduersus potestates (Cyprian, Lucif., Hilar., d., πρὸς τὰς ἀρχὰς ἐξουσίας G), aduersus huius mundi rectores tenebrarum harum, aduersus spiritalia nequitiae in caelestibus. Propterea induite uos arma Dei, ut possitis resistere in die malo, et in omnibus perfecti (om. στῆναι DG) **estote** (στῆτε) praecincti lumbos uestros in ueritate et induti loricam iustitiae et calciati pedes in praeparatione euangelii pacis, in omnibus adsumentes scutum fidei, in quo possitis omnia iacula candentia nequissimi (πάντα τὰ βέλη τοῦ πονηροῦ πεπυρωμένα) extinguere, et galeam salutis (om. δέξασθε D*Gdg, Cypr., Lucif.) et gladium spiritus quod est uerbum Dei.[1]

Aug. c. Fortun. 2, 23; de agone chr. 3, 3; de nat. boni 33; c. Secund. 10; in Ioh. eu. tr. 79, 2; En. in ps. 30, 2, s. 3, 2; in ps. 34, s. 1, 4; in ps. 54, 4; in ps. 141, 14; Serm. 222, 1 non est nobis (uobis: ἡμῖν ℵ AD[c]) conluctatio aduersus c. et s., sed aduersus principes[2] et potestates et rectores mundi, tenebrarum harum, aduersus spiritalia nequitiae in caelestibus. Serm. 313, 3, 3; c. Faust. 32, 10 **State** succincti lumbos uestros in ueritate et induti lorica iustitiae et calceati pedes in praeparatione (c. Faust. 32, 10, in praedicatione Serm. 313, 3, 3) euangelii pacis, in omnibus sumentes (ἀναλαβόντες) scutum f., in quo p. omnia tela nequissimi ignea extinguere. Et galeam salutis **accipite** (δέξασθε B, -σθαι AD[c]) et gladium sp. q. est u. Dei.

Col. 3, 13:

οὕτως καὶ ὑμεῖς BℵAC . . ., add. ποιεῖτε D*Gdg.

S. 577, 3. 382, 6 sic et uos **facite**. Aug. in Ioh. eu. tr. 58, 5 ita et uos.

I. Thess. 4, 17:

ἡμεῖς οἱ ζῶντες οἱ περιλειπόμενοι (περιλιπόμενοι ℵ) BℵAD . . ., ἡμ. οἱ ζῶντες (om. οἱ περιλ.) Gg . . .

---

[1] Auch in den folgenden Versen fällt die Uebereinstimmung mit DG auf.

[2] c. Secund. 10 principatus, obwohl principes in der Erklärung viermal wiederkehrt, auch in der Verbindung principes et potestates.

S. 431, 2 nos qui uiuimus. Aug. Serm. 173, 3 nos uiuentes qui reliquisumus. 416 in Ioh. eu. tr. 19, 9; 418 Ep. 193, 9; 422 de Dulc. qu. 3; 426 de ciu. D. 20, 20.

I. Tim. 6, 9: παγίδα ℵA . . ., add. τοῦ διαβόλου D*Gdg.

S. 621, 4 laqueum **diabuli**. Aug. epist. 130, 6, 12; de ciu. D. 1, 10; (En. in ps. 136, n. 14; Serm. 14, 5, 7; 39, 2, 3 om. et in laqueum) Serm. 177, 1. 7 laqueum.

35. Wenige lehrreiche Beispiele besonderer Art aus den Katholischen Briefen und der Apocalypse mögen diese Betrachtung schliessen.

I. Joh. 5, 20:

ἥκει BℵA . . ., add. et concarnatus (incarn. Faustin.) est propter nos et passus est et resurgens de mortuis assumpsit nos Hilarius, Faustinus.

S. 315, 1 uenit et carnem induit nostri causa et passus est et resurrexit a mortuis, adsumpsit nos. (cf. Vulg. cod. Tol.) Aug. de trinit. 1, 6, 9 uenerit.

ib. καὶ δέδωκεν ἡμῖν διάνοιαν ἵνα γινώσκωμεν τὸν ἀληθινόν Bℵ[c], Hilar., add. θεόν A . . .

S. 315, 3 et dedit nobis sensum, ut cognosceremus eum qui uerus est. Aug. a. a. O. et dederit nobis intellectum, ut cognoscamus uerum Deum.

ib. οὗτός ἐστιν ὁ ἀληθινὸς θεὸς (om. Hilar.) καὶ ζωὴ αἰώνιος BℵA . . ., add. et resurrectio nostra Hilar., Vigil. Taps.

S. 315, 4 hic est uerus et uita aeterna et resurrectio nostra. Aug. a. a. O. hic est uerus **Deus** et uita aeterna.

Apoc. 3, 19:

ὅσους ἐὰν ℵAC (αν ℵ) . . ., S. 404, 12 quoscumque, Aug. c. epist. Parm. 2, 22 quos mit Primasius und der Vulgata.

Apoc. 20, 12:

S. 431, 4 stantes in conspectu sedis et libri aperti sunt. Aug. de ciu. D. 20, 14 et aperti sunt libri, in Uebereinstimmung mit Primasius, bei dem ἑστῶτας ἐνώπιον τοῦ θρόνου gleichfalls ausgeblieben ist.

ib. καὶ ἄλλο βιβλίον ἠνοίχθη, ὅ ἐστιν τῆς ζωῆς S. 431, 5 et alius liber apertus est qui est uitae, mit Primasius fügt Aug. a. a. O. hinzu uniuscuiusque.

geben war, andere Handschriften, auch griechische, zur Vergleichung heran und nahm auf Grund seiner kritischen Studien wohl Correcturen vor. In Briefen und polemischen Schriften ging er gelegentlich auch auf die von anderen benützten Texte ein. Eine Zusammenstellung der Augustinischen Bibelcitate wäre für die Augustinus-Ausgabe wie für die Bibelstudien eine fruchtbare Vorarbeit, und es ist zu bedauern, dass Lagarde's Citatensammlung Manuscript geblieben ist. Manche leicht beirrende Modification würde sich als unwesentliche, aus äusseren Ursachen entstandene oder fehlerhafte Abweichung erweisen und die Einheit der Bibel überzeugend zu Tage treten. Nur sind die Anführungen historisch zu ordnen.

40. Eine besondere Aufgabe wird es nun sein, die Bibelstellen des Anonymus in sich selbst genauer zu prüfen und mit den italischen Texten einerseits, den afrikanischen andererseits zu vergleichen. Von Nutzen sind in dieser Richtung vor allem Gregory's noch erscheinende Prolegomena zum N. T., dann die Untersuchungen in den ‚Old-Latin biblical texts' . . . by John Wordsworth, Bishop of Salisbury, W. Sanday and H. J. White, Oxford 1883—1888, und in den Studia biblica, Essays by members of the university of Oxford, seit 1885, ferner die Ausgabe des Nouum Testamentum Latine von J. Wordsworth and H. J. White, Oxford, seit 1889, insbesondere die Histoire de la Vulgate pendant les premiers siècles du moyen-age, par S. Berger, Paris 1893, eine gelehrte Schrift, die soeben erscheint und helles Licht verbreitet. Anerkennende Erwähnung verdienen die Concordanzen, die bei der Bestimmung zweifelhafter Bibelverse treffliche Dienste leisten, vor Allem das Ταμεῖον von Bruder und ‚A Concordance to the Septuagint' . . . by Ed. Hatch and Henry Redpath, Oxford, seit 1892, eine fleissige Arbeit, bis zu deren Vollendung man auf Tromm und Schleusner angewiesen ist. Die genauere Prüfung der in den interpolirten Handschriften FMVLC vorkommenden Varianten und die Nachforschungen über ihren Werth und Ursprung, ihre Beziehung zur Vulgata und selbst zu Augustinischen Bibelstellen führen zu interessanten Ergebnissen.

III.

Drei- und vierzeitige Längen bei Euripides.

Von

Dr. Siegfried Reiter.

Einleitung.

In meiner Abhandlung ‚Ueber den Gebrauch der dreizeitigen Längen bei Aeschylus und Sophokles' (Dissertationes philologae Vindobonenses, Bd. I, S. 127—235) hatte ich meine Untersuchungen auch auf den dritten der grossen griechischen Tragiker, auf Euripides, auszudehnen versprochen. Dieses Versprechen will die vorliegende Arbeit einlösen. Sie behandelt demgemäss in einem Capitel die antistrophische Responsion eines vollen Fusses und einer dreizeitigen Arsis (_ ◡ : ∟), in einem zweiten den Gebrauch vierzeitiger Längen bei Euripides. Der Frage nach dem Einklang zwischen Sprachstoff und rhythmischer Form, zwischen Rhythmizomenon und Rhythmus, in der Anwendung der Ueberlängen bei Euripides soll an anderem Orte nähergetreten werden.

Theodor Bergk (vgl. meine Arbeit S. 143 f.) hatte zwar schon den Gedanken ausgesprochen, dass synkopirte Verse mit nicht synkopirten in Strophe und Antistrophe wechseln dürfen, oder die Stelle der Synkope veränderlich sei, Ludwig Bellermann, Friedrich Goldmann und Justus Seebass (das Nähere a. a. O.) hatten in einigen wenigen Belegen diese Responsion bei Sophokles, Verall in der Ausgabe der Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας (London 1887) das Gleiche für diese Tragödie des Aeschylus zur Geltung zu bringen gesucht,[1] jene freiere Responsion in dem Umfang

[1] Ich weiss dies aus Wecklein's Jahresbericht bei Bursian-Müller LVIII (1889, I), S. 405, sowie aus der Anzeige meiner Arbeit, Academy XXXI (1887), Nr. 776 vom 19. März.

anzunehmen, wie ich es gethan, hatte Niemand zuvor gewagt. Leider konnte ich die Richtigkeit meiner These durch keinen der Sätze der alten Rhythmiker oder Metriker stützen. Die Beschaffenheit und die Masse der angeführten Belegstellen musste für sich selbst sprechen. Von den beiden Hilfsmitteln also, die wie F. Spiro (Hermes XXIII, 235) richtig anmerkt, uns zur Verfügung stehen, wenn wir im Allgemeinen die Verskunst der Alten ergründen wollen: einerseits der genauen Betrachtung der Verse selbst in ihrem innern und äussern Zusammenhange, andererseits der Verwerthung von Mittheilungen aus dem Alterthume, konnte dieses nicht in Betracht kommen. Indessen haben wir, wie Spiro weiter sagt, ‚jedem Stoffe gegenüber die Möglichkeit und die Pflicht, ebenso strenge Consequenzen zu ziehen, wie sie in früherer Zeit gezogen worden sind, ja wir haben von vornherein die Aufgabe, unsere Resultate selbstständig zu gewinnen‘. Principielle Bedenken gegen jene Responsion liessen sich nicht erheben, denn wenn Trochäus und Tribrachys, d. h. die zweizeitige Länge und deren Auflösung in zwei Kürzen sich antistrophisch entsprechen dürfen — ganz vereinzelte Kritiker wollen allerdings auch diese ‚Freiheit‘ nicht dulden — so musste man wohl auch die Entsprechung einer dreizeitigen Länge und eines vollen Fusses a priori erwarten. Es ist klar, dass mit der Annahme dieser Responsion die Theorie der dreizeitigen Längen überhaupt eine ihrer kräftigsten Stützen erhielt. ‚Denn so lange es nicht ganz und gar feststeht,‘ schreibt mir W. Hörschelmann, ‚dass einer dreizeitigen Länge irgendwo – ᴗ entspricht, ist es Sache des Geschmackes oder des Glaubens, sie anzunehmen. Ueberzeugen wird man nicht.‘

Ich musste mit Spannung abwarten, ob die von mir gesammelten Belege eine genügend eindringliche Sprache redeten, um die philologische Kritik von der Richtigkeit meiner These zu überzeugen. Lauten Beifall fand ich auf der einen, zweifelndes Zuwarten oder entschiedenen Widerspruch auf der anderen Seite. Richard Hildebrandt (Philol. Anzeiger XVII [1887], S. 130—136) folgert aus dem zweiten Capitel meiner Schrift, dass Aeschylus und Sophokles bei Weitem nicht so verderbt seien, wie man ziemlich allgemein annehme, und dass es höchste Zeit wäre, die Texte wieder vor den eingedrungenen ‚Verbesserungen‘ zu säubern. Deshalb sei auch der Werth der

Untersuchung für die Textkritik ein noch grösserer als der für die Rhythmik und Metrik. Auch H. Reimann (Deutsche Literaturzeitung 1887, Nr. 47, S. 1657—1658) ist von der Richtigkeit dieses Princips auf das Vollkommenste überzeugt und vertritt entschieden meinen Standpunkt. Es sei eine wahre Wohlthat, dass das Gesetz eine sichere Handhabe biete, wenigstens eines Theiles der unerträglichen Conjecturenlast, die z. B. die Aeschyluslectüre jedem verleiden müsse, loszuwerden. Das allgemeine Gesetz dieser erweiterten Responsion dürfe unbedenklich adoptirt werden, wenngleich die Angaben in manchen Einzelheiten noch sorgfältig geprüft werden müssten. In gleichem Sinne äussert sich in einer kurzen Anzeige I. Sitzler (Neue Philol. Rundschau 1887, Nr. 15, S. 225 f.). S. Mekler (Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1888, S. 715—717) hingegen möchte mit seinem endgiltigen Urtheil zurückhalten, bis die Untersuchung auf Euripides ausgedehnt sei. Nicht überzeugt erklärt sich Johannes Paulson (Nordisk tidskrift for filologi VIII (1888), S. 239—240): ‚Quamquam Reiter id non assecutus esse videtur, quod est quasi caput dissertationis, ut nobis persuaderet offendendum non esse in neglecta stropharum responsione, tamen haud dubie rei metricae multum profuit, et quod omnes hoc nomine inconcinnos locos diligentissime collegit, et quod quaestione denuo in examen vocata prohibuit, ne temere in emendationibus acquiesceremus.‘ Auch H. Stadtmüller (Blätter f. bayr. Gymnasialschulw. XXIV, S. 307 f.) mag nicht zugeben, dass meine Untersuchung über die Zulässigkeit einer freieren Responsion die Ueberlieferung in dem von mir angenommenen Umfange rette; dankenswerth aber seien die sorgfältigen Zusammenstellungen, welche für die Grenzen jener Responsion die nothwendige Grundlage bilden und textkritischen Studien ein wichtiges Material in wünschenswerther Uebersichtlichkeit böten. Richard Klotz[1] endlich (Berliner Philol. Wochenschr. 1889, Nr. 9, Sp. 271—276) gibt zwar zu, dass principielle Bedenken gegen meine Hypothese sich nicht geltend machen lassen, hält aber alle jene Stellen, an denen ich

[1] Der der Wissenschaft vor wenigen Monaten zu früh entrissene Forscher bespricht meine Arbeit in ähnlichem Sinne in Bursian-Müller's Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der griechischen und römischen Metrik, Bd. LXIX (1891, III), S. 229 f.

die freiere Responsion angenommen hatte, nach wie vor für fehlerhaft und will emendiren. Weit entfernt von dem Glauben, dass den von mir angezogenen 130 Stellen allen die gleiche Beweiskraft innewohne, gebe ich vielmehr zu, dass auch manche weniger sichere Stelle mit unterlaufen ist. Dies liegt in der Natur der Sache. Gerne opfere ich solche Stellen, denn sie können meiner These nicht den Boden entziehen. Bei der Feststellung jener freieren Responsion ging ich von jenen Fällen aus, wo sie sich aus der Ueberlieferung von selbst ergab, wo bei völlig tadellosem Sinne die Worte einzig um des präsumirten Silbenschemas willen geändert wurden, durch Zufügung einer Silbe hier, durch Wegnahme dort, wobei sogar öfters unbelegte Worte dem durchaus heilen Text und dem griechischen Lexikon aufgedrängt wurden. Von solchen beweiskräftigen Stellen ausgehend, wollte ich schliesslich das Geltungsgebiet der Synizese eingeschränkt wissen, wobei ich es übrigens für eine Sache des Geschmackes erklärte, ob man lieber Synizese oder jene freiere Entsprechung annehmen wolle. Klotz betritt in seiner Widerlegung den umgekehrten Weg. In dem Vorurtheil befangen, dass einer dreizeitigen Länge niemals ein voller Fuss entsprechen dürfe, nimmt er an den nicht unbedingt beweiskräftigen Stellen Textverderbnisse an, anderen, wo der Sinn durchaus fehlerlos sei — die Zahl dieser ist, wie sich jeder Vorurtheilslose überzeugen kann, eine erkleckliche — könne mit leichten Mitteln aufgeholfen werden. ‚Dann bleiben aber,‘ schliesst er, ‚an wirklichen Beweisstellen bei Aeschylus kaum mehr als zwei.‘ Dies beweise ihm nur, was ja von vornherein wahrscheinlich sei, dass die äschyleischen und sophokleischen Chorgesänge nicht schlechter überliefert seien als die Dialogpartien. Auf eine Widerlegung dieser Sätze mag ich mich schon aus dem Grunde nicht einlassen, weil Klotz und ich die Frage, ob antistrophische Responsion einer dreizeitigen Arsis und eines vollen Fusses eine Verletzung des Rhythmus bedeute oder nicht, von einem principiell verschiedenen Standpunkt aus beantworten. Wo Klotz eine Verletzung des metrischen Silbenschemas feststellt, die in einer Textverderbniss gegründet sei, dort nehme ich — natürlich nur wenn der Sinn zu keinen Bedenken Anlass gibt — freiere rhythmische Responsion an. Ueberdies hat sich Klotz ‚der Kürze halber‘ in seiner Widerlegung nur auf Aeschylus beschränkt,

‚wiewohl bei Sophokles in dieser Frage das gleiche Verhältniss vorliegt.‘ Wenn er mit diesen Worten die zahlreichen für meine These zeugenden Stellen bei Sophokles aus der Welt geschafft glaubt, so darf ich wohl gegenüber Klotzens Bedenken auf alle jene verweisen, die sich von meiner Annahme überzeugt erklären. Ob ich die Ungläubigen[1] durch die aus Euripides angeführten Belege von der Zulässigkeit dieser Responsion überzeugen werde — ich wage es nicht zu entscheiden. Sollte mir dies gelingen, so sähe ich hierin einen schönen Lohn meines Mühens.

Capitel I.

Ueber die antistrophische Responsion eines vollen Fusses und einer dreizeitigen Länge.

Ich glaube dieses Capitel nicht schicklicher beginnen zu können als mit der Prüfung der Worte, die wir bei Christ, Metrik[2], S. 98 lesen: ‚Auffälliger ist die Auflösung einer schliessenden, einen ganzen Fuss ausfüllenden Länge in zwei Kürzen, zumal da dieselbe nicht einmal durch den Hinweis auf die Freiheiten des Versschlusses entschuldigt werden kann. Gleichwohl findet auch sie sich einige Male bei Euripides.‘ In den darauf angeführten Stellen sollen sich also ein dreizeitiger (⊾) und ein zweizeitiger Werth (⏖) antistrophisch entsprechen. Man wird zugeben, dass solche Stellen, falls sie in Wahrheit existirten, die Lehre von der μακρὰ τρίσημος über den Haufen zu werfen oder deren Glaubwürdigkeit zum Mindesten bedenklich zu erschüttern geeignet wären. Christ's Behauptungen, die zuerst in seiner Anzeige der zweiten Auflage von Westphal's Metrik (Jahrb. für Philol. 1869, S. 382) begegnen, waren zwar

[1] Unter diesen seien der Vollständigkeit halber erwähnt N. Wecklein in seinem Jahresberichte über die die griechischen Tragiker betreffende Literatur (Bursian-Müller LVIII, 1889, I, S. 405; H. Otte im Jahresberichte des philologischen Vereins in Berlin, 16. Jahrgang (1890), S. 409; C. Conradt in der zweiten von ihm besorgten Ausgabe der Perser von Schiller (S. 150*), die Alle sich von dem Ergebniss dieses Theiles meiner Abhandlung nicht überzeugt erklären. Auch die ausführliche Anzeige von Giuseppe Fraccaroli in der Rivista di Filologia XVI (1888), S. 450—454 sei hier genannt.

schon von Heinrich Schmidt in den Kunstformen III, 28 widerlegt worden, aber von anderem Standpunkte aus, als wir ihn bei der nachfolgenden Erörterung einnehmen. Doch nehmen wir die von Christ ins Treffen geführten Stellen schärfer aufs Korn.

Hipp. 146 f. = 156 f.:

str. Δίκτυνναν ἀμπλακίαις — ⁄– ⏑ – ⏑⏑ – ∧
ἀνίερος ἀθύτων πελάνων τρύχῃ ⏑́⏑⏑⏑⏑ ⏑ ⁄– ⏑⏑ ⊔ ⊔́ – ∧
ant. Κρήτας ἔξορμος ἀνὴρ — ⁄– – – ⏑⏑ –
λιμένα τὸν εὐξεινότατον ναύταις ⏑ ⏑́⏑⏑ ⊔ ⁄– ⏑⏑ ⊔ ⊔́ – ∧

Christ misst offenbar folgendermassen: – | – ⏒ | – ⏑⏑ | – ⏑ | ⏑⏑⏑ | ⏑⏑́ ‖ – ⏑⏑ | ⊔ | ⊔ | – ; dass eine solche Messung ein Unding sei, leuchtet ein. Schmidt notirt das Schema (v. 147): ⏑⏑⏑ | ⏑⏒ | – ⏑⏑ | ⊔ | ⊔ | – ∧ ‖, doch ist ein solcher Zusammenstoss der Längen, wie er in der Gegenstrophe begegnet, unerhört. Wilamowitz-Möllendorff endlich in seiner Hippolytos-Ausgabe (Berlin 1891) bringt die Messung ⏑⏑⏑⏑⏒ | – ⏑⏑ – | – – ,ein Glied, das wie ein Choriambus aussieht und berechtigt ist. Weil zwei Hebungen zusammenstossen, muss man die Glieder sondern. Es mag aber doch die Frage aufgeworfen werden, ob nicht ⏑ – ⏑ – | ⁄– ⏑⏑ – (für – ⏑ – ⏑ | ⁄– ⏑⏑ –) als Glykoneus gerechnet werden kann'. Man ersieht aus diesem Schwanken zwischen zwei Vorschlägen, von denen der eine ebenso wenig einleuchtet wie der andere, dass Wilamowitz selbst, dem ich übrigens in metrischen Fragen nur mit Vorsicht zu folgen geneigt bin, mit dieser Stelle nicht ins Reine gekommen ist. Wen soll die Annahme eines Gliedes, das wie ein Choriambus oder Glykoneus aussieht, ohne das eine oder andere zu sein, überzeugen? Andere, denen die Ueberlieferung in der Strophe fehlerhaft schien, haben diese nach dem metrischen Schema der Gegenstrophe zu verbessern gesucht. Weil schrieb ἄθυτος ἀνίρων, Barthold in der Schulausgabe (Prag 1885) kühn ἄδικος ἀφλέκτων unter Hinweis auf Hel. 1334 βωμοῖς τ'ἄφλεκτοι πέλανοι. Alle jene gekünstelten metrischen Erklärungen, die aber ebenso wenig befriedigen können wie die Textänderungen, sind überflüssig, wenn man an der Hand der Ueberlieferung annimmt, dass die Katalexe in Strophe und Gegenstrophe ihre Stelle gewechselt hat, dass in jener die auslautende, in dieser die inlautende Katalexe ihre Stelle findet.

Als zweite Stelle für die Vertretung einer dreizeitigen Länge durch zwei Kürzen führt Christ an:

Phoen. 208 f. = 220 f.:

str.	Ἰόνιον κατὰ πόντον ἐλά-	⏑́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏗́ ⏑⏑
	τᾳ πλεύσασα περιρρύτων	–́ – – ⏑⏑ –́ ⏑ – ∧
ant.	ἴσα δ' ἀγάλμασι χρυσοτεύ-	⏑́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ ⏗
	κτοις Φοίβῳ λάτρις ἐγενόμαν .	–́ – – ⏑⏑ ⏑́ ⏑⏑ – ∧

Christ S. 99 und S. 620 notirt folgendes Schema: ⏑ ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑ | ⏑⏑ ⁞ – – | – ⏑⏑ | ⏑⏑ ⏑ | – ‖ ebenso Kinkel in seiner erklärenden Ausgabe. Auch ‚Continuität' S. 61 notirt Christ ⏑⏑, wobei sich Euripides die folgende Zurechtweisung gefallen lassen muss: ‚Sehr auffällig und ein Zeichen der schlotterigen Observanz des Euripides in metrischen Dingen ist die Auflösung einer dreizeitigen Länge in zwei Kürzen.' Heisst dies nicht in der That nach Lessing's scharfem Worte ‚seinem Autor die Krätze geben, um ihn nachher reiben zu können'? Heisst dies nicht, einen Autor wegen einer Ungereimtheit strafen, die man in ihn selber gelegt hat? Auch Rossbach[3] III, 2 führt diese Verse an verschiedenen Stellen an, so S. 541, 549, wo er von der Freiheit des Euripides spricht, den ganzen dreizeitigen Takt durch einen Pyrrhichios vertreten zu lassen. S. 696 stellt er sich vor die Alternative: Ist hier ein Chronos trisemos in zwei irrationale Kürzen aufgelöst, oder ist ein Taktwechsel anzunehmen? Doch muss Rossbach selbst S. 733 bekennen, dass während in den Päonen die zweite Länge sehr häufig aufgelöst werde, deren Auflösung in den synkopirten trochäischen Dipodien nicht stattfinden könne, weil sie einen τρίσημος treffen würde, ‚der in zwei Kürzen nicht aufgelöst werden kann'. Rossbach konnte also, wie es scheint, über die Messung dieser Verse zu keiner Klarheit kommen. Für Schmidt ist es vollkommen klar, dass in der Strophe eine kleine Textverderbniss vorliegt; ‚denn das hiesse doch aller Wissenschaftlichkeit mit der Faust ins Auge schlagen, wollte man behaupten, an dieser einzigen Stelle (es gibt keine zweite in der Literatur!) hätte die dreizeitige Länge durch zwei Kürzen ersetzt werden können ⏑⏑.' Er schreibt demnach πόντιον ἄλσος statt πόντον ἐλάτᾳ in der Strophe, und χρυσεοτεύκτοις Φ. λ. γενόμαν in der Gegenstrophe ⏑ ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | ⏗ ⁞ – – | – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ∧ ‖. Musgrave und Hermann ändern

nur in der Gegenstrophe, der erstere χρυσεοτύποις, der letztere χρυσεοτύχοις. Doch ist weder zu emendiren, noch dem Euripides im lehrhaften Tone schlotterige Observanz aufzumutzen, sondern einfach nach dem obigen Schema anzunehmen, dass die Katalexe ihre Stelle gewechselt hat.

Als drittes Beispiel führt Christ an Hel. 1348 = 1364:

str.	καλλίστα τότε πρώτα μακά-	–́ – – ⏑⏑ ⏑́ ⏑ ⏑⏑
	ρων Κύπρις· γέλασέν τε θεὰ	–́ – – ⏑⏑ –́ ⏑⏑̆ – ∧
ant.	βακχεύουσά τ' ἔθειρα Βρομί-	
	ῳ καὶ παννυχίδες θεᾶς	

Dieses Beispiel erledigt sich durch die nebenstehende Messung, die auch Schmidt annimmt, während Christ mit der Notirung: – – | – ⏑⏑ | – ⏑ | ⏑⏑ ‖ – – | – ⏑⏑ | – ⏑ | – künstlich Schwierigkeiten herbeiführt. Wir werden demnach von Christ's verzweifelter Auskunft, dass in solchen Versen ein gleichmässiger Fortgang des Taktes sich nur herstellen lasse, wenn man jeder der beiden Kürzen den Umfang von $1^1/_2$ Zeiten gebe, füglich Umgang nehmen dürfen. Denn die Sache war den alten Musikern, wie Christ selbst bekennt, ebenso unbekannt wie die Bezeichnung hiefür durch das von ihm neugebildete Wort einer βραχεῖα τρισημίχρονος.

Aehnlich steht es mit den übrigen von Christ angezogenen Fällen.

Hel. 336 f.

τίν' ἄρα τάλαινα τίνα δακρυό-	⏑ ⏑́⏑⏑ ∟ ⏑́⏑⏑⏑⏑⏑
εντα λόγον ἀκούσομαι;	–́ ⏑ ⏑⏑⏑ –́ ⏑ – ∧

Auch hier wollte Christ offenbar ⏑ | ⏑⏑⏑ | – ⏑ | ⏑⏑⏑ | ⏑⏑ ‖ – ⏑ | ⏑⏑⏑ | – ⏑ | – messen, doch scheint ihm dies durch Hermann's Emendation τίνα λόγον δακρυόεντ' mit Glück beseitigt. Auch Schmidt und Rossbach[3] III, 2, S. 314 messen nach dieser Umstellung ⏑ ⏑́⏑⏑ – ⏑ ⏑́⏑⏑ – ∧ | ⏑́⏑⏑ – ⏑ –́ ⏑ –. Doch sehe ich hiezu nicht den geringsten Grund. Anistrophische Responsion ist mir in diesem Lied nicht wahrscheinlich.

Vier andere von Christ angeführte Stellen erledigen sich einfach durch die Annahme der einzeitigen Pause am Versschluss. Es sind dies Or. 999 ἐγένετο τέρας ὀλοὸν ὀλοὸν ⏑ ⏑́⏑⏑⏑⏑⏑ ⏑́⏑⏑

◡◡∧ in einem μέλος ἀπολελυμένον, Tro. 565 νεανίδων στέφανον ἔφερεν ◡–́◡–◡ ◡́◡◡◡◡∧ in einer Epode, und Jon 463 = 483:

str. παρὰ χορευομένῳ τρίποδι ◡́◡◡–◡◡–́◡◡◡∧
ant. δορί τε γᾶ πατρίᾳ φέρει ◡́◡◡–◡◡–́◡–∧

Nicht anzuweifeln hingegen scheint Christ die gleiche Auflösung an folgenden Pindarstellen:

Pyth. V, 2 f.

ὅταν τις ἀρετᾷ κεκραμένον καθαρᾷ ◡–́◡◡◡–́◡–◡–́◡◡–
βροτήσιος ἀ-νὴρ ◡–◡◡◡–

wo Christ selbst diese Freiheit mit dem päonischen Charakter des Liedes entschuldigt. Die Auflösung der zweiten Länge des Päon in zwei Kürzen ist vielfach auch bei den Tragikern belegt und spricht für die Zweizeitigkeit der Länge (vgl. die Analyse dieser Strophe bei Rossbach[3] 626 und 623. Hermann vermuthete ὀργᾷ).

Bedenklicher ist Pyth. VI, 3:

str. α'. ἀναπολίζομεν, ὀμφαλὸν ἐριβρόμου
str. β'. στρατὸς ἀμείλιχος, οὔτ' ἄνεμος ἐς μυχοὺς
str. γ'. τά ποτ' ἐν οὔρεσι φαντὶ μεγαλοσθενεῖ
str. δ'. ὃς ὑπερέφθιτο πατρός, ἐναρίμβροτον
str. ε'. πρίατο μὲν θανάτοιο κομιδὰν πατρός

Christ notirt in seiner Ausgabe die Messung ◡◡◡–́◡◡– ◡◡◡–́◡–, welcher der entsprechende Vers der letzten Strophe ἄϊστον οὔθ' ὑπέροπλον ἥβαν δρέπων ◡́◡◡–◡◡–́◡∟–́◡–∧ ein Schnippchen schlägt. Mir scheint es zweifellos, dass die angeführten Verse der ersten fünf Strophen nur durch die Annahme, dass die Katalexe ihren Platz gewechselt hat, sich mit jenem Verse in Einklang bringen lassen. Sie fügen sich dem Schema ◡́◡◡–◡◡∟́◡◡◡–́◡–∧.[1]

[1] Sonderbar ist die Erklärung Rossbach's[3] III, 2, S. 604: ‚Die Schlusssilbe des zweiten Glykoneus in v. 3 ist bloss in str. 6 eine Länge, in den vorausgehenden fünf Strophen eine durch Auflösung entstandene Doppelkürze, jedoch so, dass entweder vor oder hinter oder in der Mitte der Doppelkürze ein Wortende stattfindet und mithin eine einzeitige Pause möglich ist. Auch Euripides gestattet sich, die schliessende Länge des Glykoneus aufzulösen.' Das hiesse aber der Willkür Thür und Thor öffnen, wenn man die Pause zu Beginn oder am Schlusse oder in der

Isth. VII, 7:

str. α'. Μοῖσαν. ἐκ μεγάλων δὲ πενθέων λυθέντες
str. β'. χρὴ δ' ἐν ἑπταπύλοισι Θήβαις τραφέντα
str. ϛ'. Αἴγιναν σφετέραν τε ῥίζαν πρόφαινεν
str. ζ'. πατραδελφεοῦ· ἁλίκων τῷ τις ἁβρὸν

} –́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ⏑

Die entsprechenden Verse in den übrigen drei Strophen hingegen sind folgendermassen gebaut:

str. γ'. σώφρονές τ' ἐγένοντο πινυτοί τε θυμόν.
str. δ'. παύσατε· βροτέων δὲ λεχέων τυχοῖσα
str. ε'. νεῦσαν ἀθανάτοισιν· ἐπέων δὲ καρπὸς

} –́ ⏑ – ⏖ ⌞́ ⏖ ⏑ –́ ⏑ – ⏑.

so dass also auch hier die Stelle der Katalexe verändert erscheint.[1]

Inwieweit eine solche freiere Responsion in den Gedichten Pindars statthat, weiss ich vorläufig nicht, da ich meine Sammlungen auf diesen Dichter nicht ausgedehnt habe. Vielleicht ergibt sich einmal die Gelegenheit, die pindarischen Strophengesänge daraufhin zu durchmustern. Einstweilen halte ich es für gerathener, auch an den angeführten Pindarstellen ebenso wie in den Beispielen aus Euripides freiere Responsion anzunehmen, als den gesunden Text durch Heilversuche zu verderben, oder an dem ausnahmslosen Gesetz, dass der dreizeitigen Länge nie und nimmer zwei Kürzen entsprechen konnten, zu rütteln. Mit Unrecht hat daher Christ (Jahrbücher 1869, S. 383 f.) es als eine Oberflächlichkeit Schmidt's bezeichnet, wenn dieser die Responsion einer μακρὰ τρίσημος und zweier Kürzen kurzweg ein Unding genannt hatte. Gewiss, eine solche Responsion wäre ein Unding und würfe die ganze Doctrin von der dreizeitigen Länge rücksichtslos über den Haufen. Indessen glaube ich, wird man sich bei der eben empfohlenen Messung wohl bescheiden müssen.

An die eben angeführten Beispiele dürften sich passend die folgenden, in denen die Katalexe gleichfalls ihre Stelle wechselt, anschliessen.

Mitte der beiden Kürzen annähme. Nur am Ende der Doppelkürze wäre eine solche Pause erlaubt, an jeder anderen Stelle unerhört.

[1] Rossbach S. 608 nimmt an, dass die schliessende Länge des Glykoneus in v. 7 dreimal (v. 25, 35, 45) aufgelöst sei.

Alc. 91 f. = 103 f.:

str.	εἰ γὰρ μετακύμιος ἄτας,	– –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ∟́ –
	ἰὼ Παιάν, φανείης.	– –́ – – ⏑ ∟́ – ∧
ant.	πένθει πίτνει· οὐδὲ νεολαί-	– –́ ⏑⏑ ∟ ⏑́⏑⏑ –
	α δουπεῖ χεὶρ γυναικῶν.	– –́ – – ⏑ ∟́ – ∧

Nauck und Andere schreiben in der Strophe ὦ für ἰὼ mit Matthiae, Gegenstrophe οὐ für οὐδὲ, Schmidt misst mit Annahme dieser Aenderungen – –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ∟́ – | – ∟́ – ⏑ ∟́ – ∧. Prinz behält οὐδὲ bei und misst νεολαία dreisilbig mit Synizese, was unmöglich ist. Die von Dindorf vorgeschlagene Form νολαία hat schon Pflugk richtig zurückgewiesen. In den Poet. scen. schreibt jener νεαλής.

Alc. 873 = 890:

str.	πέπονθας ἄξι' αἰαγμάτων.	⏑ –́ ⏑ – ⏑ ∟ – ⏑ –
ant.	πέρας δ'οὐδὲν ἀλγέων τιθεῖς.	⏑ ∟́ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Die Mehrzahl der Herausgeber edirt πέρας δέ γ' mit Par. 2713 und Vat. 909, während L(aurentianus) und P(alatinus) δ' haben; ersteres scheint eine metrische Interpolation zur Herstellung genauer Responsion, oder wie Dindorf meint: ‚imperiti correctoris est, qui trimetrum facere voluit.' Er selbst edirt str. πεπονθὼς ἀ. αἰ. str. πέρας δ'οὐδὲν τίθης ἀλγέων.

Hec. 445 f. = 456 f.:

str.	ἅτε ποντοπόρους κομί-	–́ ⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ ∟
	ζεις θοὰς ἀκάτους ἐπ' οἶδμα λίμνας	–́ ⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ – ⏑ ∟́ – ∧
ant.	κώπᾳ πεμπομέναν τάλαιναν,	–́ – – ⏑⏑ –́ ⏑ – ⏑
	οἰκτρὰν βιοτὰν ἔχουσαν οἴκοις	∟́ – ⏑⏑ –́ ⏑ – ⏑ ∟́ – ∧

Geändert hat hier Niemand. Schmidt's und Christ's Messung (Continuität S. 65) – ⏒ – ⏑⏑ | – ⏑ – ⏓ | ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ | – ⏑́ ∟ ∟ verstösst gegen die von diesem selbst aufgestellte und von mir (S. 185 meiner Arbeit) verfochtene Norm, dass nach rhythmischen Gesetzen die Aufeinanderfolge eines akatalektischen trochäisch endigenden Verses und eines solchen, der mit der Thesis begann, verpönt war. Abweichend von Christ, Schmidt und den Herausgebern theile ich diese Strophe folgendermassen:

αὔρα, ποντιὰς αὔρα,	–́ – – ⏑⏑ ∟́ – ∧
ἅτε ποντοπόρους κομί-	–́ ⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ ∟
ζεις θοὰς ἀκάτους ἐπ' οἶδμα λίμνας,	–́ ⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ – ⏑ ∟́ – ∧

ποῖ με τὰν μελέαν πορεύ-	–́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ ⌞
σεις; τῷ δουλόσυνος πρὸς οἶ-	–́ – – ⏖ –́ ⏑ ⌞
κον κτηθεῖσ' ἀφίξομαι;	–́ – – ⏑ –́ ⏑ – Λ
ἢ Δωρίδος ὅρμον αἴας	– –́ ⏖ – ⏑ ⌞́ –
ἢ Φθιάδος, ἔνθα τὸν καλλί-	– –́ ⏖ – ⏑ –́ – ⌞
στων ὑδάτων πατέρα	–́ ⏖ – ⏖ ⏑ Λ
φασὶν Ἀπιδανὸν πεδία λιπαίνειν;	–́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ ⏑ ⏖ ⌞́ – Λ

El. 459 f. = 471 f.:

str.	Περσέα λαιμοτόμον ὑπὲρ ἁ-	–́ ⏖ ⌞ ⏑́ ⏖ ⏑ ⏖
	λὸς ποτανοῖσι πεδί-λοισι	–́ ⏑ ⌞ –́ ⏖ ⌞
ant.	Σφίγγες ὄνυξιν ἀοίδιμον ἄ-	–́ ⏖ – ⏖ ⌞́ ⏑ ⏖
	γραν φέρουσαι· περιπλεύ-ρῳ	–́ ⏑ ⌞ –́ ⏖ ⌞

Seidler's Correctur λαιμοτόμαν ist von Kirchhoff in der kleinen Ausgabe, Nauck, Dindorf und Weil aufgenommen worden, von Letzterem mit der Anmerkung: ‚Le féminin λαιμοτόμαν pour λαιμοτόμον est une licence admise dans les morceaux lyriques.' Belegt ist diese Form nicht, vielmehr begegnet auch Iph. T. 445 λαιμοτόμῳ-χερὶ und Anth. VI, 306, 4 τὰν λαιμοτόμον σφαγίδα. Ebenso ist das Masculinum und Femininum von λαιμότομος gleichlautend, wie dies Stellen beweisen Hec. 209 εἰσόψει χειρὸς ἀναρπαστὰν σᾶς ἄπο λαιμότομόν τ' Ἀίδᾳ γᾶς ὑποπεμπομέναν σκότον, Iph. A. 776 λαιμοτόμους κεφαλάς. Schmidt schreibt mit Fritzsche λαιμοτομοῦνθ' und misst – ⏖ – ⏖ – ⏑ ⏓ Λ ⏑ | . . ., was wegen der in Strophe und Gegenstrophe wiederkehrenden Kürze unwahrscheinlich ist, weshalb Weil ‚à cause du mètre' ἅλμας für ἁλὸς vorschlägt –́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖ ⌞ | –́ ⏑ ⌞ ´ ⏖ ⌞ |.

El. 711 f. = 725 f.:

str.	φάσματα δείματα. χοροὶ	–́ ⏖ ⌞ ⏑́ ⏖ –
	δ' Ἀτρειδᾶν ἐγέρχιρον οἴκους	⏑ ⌞́ – ⏖ –́ ⏑ – –
ant.	τὰν κερόεσσαν ἔχειν χρυ-	–́ ⏖ – ⏖ ⌞́ –
	σόμαλλον κατὰ δώματα ποίμναν.	⏑ ⌞́ – ⏖ –́ ⏖ – –

Kirchhoff und Nauck theilen φ. δείματα|χοροὶ . ., **ant.** τὰν κερόεσσαν ἔ-|χειν . . –́ ⏖ – ⏖ | ⏑ –́ . ., eine Messung, die wegen des Zusammenstosses eines vollen Fusses und der Thesis unmöglich ist. Schmidt notirt –́ ⏖ – ⏖̆ – | ⏑ –́ ⏑ . . mit der Schreibung χρυσειόμαλλον in der Gegenstrophe; Fritzsche, Dindorf und Weil haben an Stelle der angeblichen Glosse χοροὶ : κῶμοι eingesetzt.

Bemerkt sei noch, dass χρυσόμαλλον von Musgrave statt des überlieferten χρυσεόμαλλον eingesetzt wurde. Letzteres könnte übrigens mit Correption der ersten Silbe beibehalten werden, wozu man das v. 713 stehende θυμέλαι δ' ἐπίτναντο χρῠσήλατοι und Iph. T. 1253 τρίποδί τ' ἐν χρυσέῳ (= 1278 ἀπὸ δὲ λαθοσύναν ⏑́⏖ – ⏖ –) vergleiche. Nach der folgenden Kolometrie dieser und der vorangehenden Verse scheint die schöne Eurhythmie sich leicht zu ergeben:

Πετρίνοις δ' ἐπιστὰς κᾶρυξ ἴαχεν βάθροις·	⏖ –́ ⏑ ⌊ –́ – –⏖ –́ ⏑ –
ἀγορὰν ἀγοράν, Μυκη-	⏖ –́⏖ – ⏑ ⌊
ναῖοι, στείχετε μακαρίων	–́ – –⏖ ⏑́⏖ – ∧
ὀψόμενοι τυράννων	–́⏖ – ⏑ ⌊́ – ∧
φάσματα δείματα χο-	–́⏖ ⌊ ⏑⏖
ροὶ δ' Ἀτρειδᾶν ἐγέραιρον οἴκους.	–́ ⏑ ⌊ –́⏖ – ⏑ ⌊́ –

6. 3. 4. 4. 3. 6.

Hik. 1142 = 1149:

str.	ποτανοὶ δ' ἤνυσαν τὸν Ἅιδαν.	⏑ ⌊́ ⌊ –́ ⏑ – ⏑ ⌊́ – ∧
ant.	ἄλις δ' ἀλγέων μοι πάρεστιν.	⏑ ⌊́ – ⏑ ⌊́ – ⏑ ⌊́ – ∧

δ' nach ἄλις wurde von Hermann eingeschoben. Derselbe hat unter allgemeiner Zustimmung ἐμοὶ für überliefertes μοὶ („alioqui non displiceret πάρεστι δή μοι") geschrieben, wobei ἀλγέων mit Synizese zu lesen wäre. Mit der leichten Umstellung ἄλις μοι ἀλγέων π. liesse sich übrigens ganz genaue Responsion herstellen. Der Hiatus fände in der nach μοι eintretenden Pause seine Entschuldigung (vgl. Anhang).

Hipp. 553 = 563:

str.	Ἀλκμήνας τόκῳ Κύπρις ἔδωκεν	–́ – – ⏑ ⌊́ –⏖ ⌊́ – ∧
ant.	δεινὰ γὰρ πάντ' ἐπιπνεῖ, μέλισσα δ'	–́ – ⌊ –́⏖ – ⏑ ⌊́ – ∧

So edire ich nach unserem besten und ältesten Zeugen, dem **Marcianus** 471 (M); ἔδωκεν geben überdies Par. 2712 (A), Vat. 909 (V) und die Scholien; ἐξέδωκεν schreibt nur Laur. 32, 2 (L). — In der Gegenstrophe ist das ursprüngliche πάντ' ἐπιπνεῖ (M) von metrischen Correctoren, die ihr Lichtlein glänzen lassen wollten, verdunkelt worden (πάντα τ' ἐπιπνεῖ L, τὰ vor πάντ' von junger Hand interpolirt in L, πάντα γε πιτνεῖ V, πάντα γ' ἐπιπιτνεῖ mit darübergeschriebenem ἐπιπνεῖ A). Die Herausgeber ediren in der Strophe

insgesammt ἐξέδωκεν (Weil möchte transponiren Κύπρις Ἀ. τ. ἐξέδωκεν) und messen ⏗ _ _ ⏓ ⏗⏑⏑ _ ⏑ ⏗ _ ∧. Demgemäss gestalten sie die Gegenstrophe δεινὰ γὰρ πάντᾳ γ' ἐπιπνεῖ μ. δ'. Barthold (ebenso Dindorf und Wilamowitz) edirt δ. γὰρ τὰ πάντ' etc. mit der sonderbaren Bemerkung: ‚Die älteste, allerdings fehlerhafte Ueberlieferung gibt M, welche in L durch Conjectur richtig(!) verbessert ist'. Ich zweifle vielmehr nicht, dass M in Strophe und Gegenstrophe einzig und allein die originale Ueberlieferung gewahrt hat, welcher die Interpolationen in den übrigen Codices gegenüberstehen.

Iph. A. 1044 = 1066:

str. Πηλέως εἰς γάμον ἦλθον ⏗ _ _⏑⏑ ⏗ _
ant. Χείρων ἐξωνόμασεν ⏗ _ ⏗ ⏗⏑⏑ _

Für ἐξωνόμασεν, welches LP bieten, schrieb L. Dindorf ἐξονόμηνεν, das schon Hermann mit der Bemerkung: ‚hac forma non videntur usi esse tragici' zurückgewiesen hat. Er selbst schrieb ἐξονόμαξεν, ‚de quo hic quidem vix videtur dubitari posse', oder ἐξονομάζων (ἀνέκλαγεν v. 1062). Fast allgemeinen Beifall hat Firnhaber's Correctur ἐξονόμαζεν gefunden, auch bei dem letzten Herausgeber dieser Tragödie E. B. England (London 1891), der die interessante handschriftliche Notiz gibt: Πηλέως mit σ i. e. συνίζησις über dem έως P, Πηλέος L.

Wir kommen zu einer vielbehandelten Stelle, die befriedigend zu heilen, bis jetzt nicht gelungen ist.

Iph. T. 435 = 452:

str. τὰν πολυόρνιθον ἐπ' αἶαν ⏗⏑⏑ ⏗ ⏗⏑⏑ ⏗ | _
ant. . . γὰρ ὀνείρασι συμβαίην
δόμοις πόλει τε πατρῴᾳ
τερπνῶν ὕμνων ἀπόλαυσιν, κοινὰν χάριν ὄλβῳ.

Sinn und Metrum weisen beide darauf hin, dass die Gegenstrophe der Besserung bedarf. καὶ vor γὰρ ist eine jüngere Interpolation in L, von erster Hand steht in P und L vor γὰρ nichts, συμβαίην ist sinnlos. Hermann und Schöne schrieben καὶ γὰρ ὀνείροις ἐπιβαίην, Kirchhoff und Dindorf εἰ γὰρ ὀνείροισι συνείην. Gegen diese Conjecturen hatte Weil mit Recht bemerkt, dass die Wünsche des Chors positiverer Natur seien: ‚Le souhait de

revoir la patrie en songe, quelque touchant qu'il puisse être, ne convient pas ici. Les vœux du chœur sont plus positifs: les vers précédants le prouvent assez.' Er schreibt demnach τὰν γὰρ ὀνείροις ἀποβαίη was auch Christoph Ziegler in der 2. Auflage seiner Textausgabe für Schulen (Freiburg i. B. und Tübingen 1884) mit der Modification σὺν γὰρ ὀ. aufgenommen hat; in der ersten Ausgabe hatte er μή μοι ὀνείροις μόνον εἴη edirt. Hier noch ein Verzeichniss von Conjecturen: εἰ γὰρ ὀνείροις ἴσον εἴη (Köchly), εἰ γὰρ ὄνειροι συμβαῖεν (Kvičala), εἰ γὰρ ὀνείροις ἴσα κραίνοι (Wecklein in der 1. Aufl.). Jetzt hält derselbe συμβαίην für ein Glossem, welches die ursprüngliche Lesart σὺν γὰρ ὀνείροις πόδα θείην verdrängt habe. Semitelos (nach Wecklein's Jahresbericht 1892, I, S. 239) schreibt καὶ γὰρ ὀνείροις ἐδάην ἐν δόμοις . . ἀπολαύειν. Der letzte Herausgeber endlich, Mekler (Bibl. Gothana 1891), vermuthet καὶ γὰρ ὀνείαρ συνοναίμην . . ἀπόλαυσιν mit der Erklärung: ,Denn ich möchte auch den (durch meine Erlösung zur Thatsache werdenden) Gewinn mit Haus und Vaterstadt theilen, den Genuss anmuthiger Gesänge, eine den Glückskindern gemeinsame (in geselligem Beisammensein Ausdruck findende) Freude'. Alle diese Vorschläge entfernen sich zu weit von den Zügen der Ueberlieferung, um überzeugend zu erscheinen. Im engen Anschluss an diese schreibe ich: τὰν (dies mit Weil) γὰρ ὀνείρασι συμβαίη'ν ⏗⏖–⏖⏗⏗ | – δόμοις πόλει τε πατρῴᾳ | τερπνῶν ὕμνων ἀπολαύσειν (ἀπόλαυσιν hat P, ἀπολαύειν, wobei ειν in Rasur, L. Der Archetypus hatte zweifellos ἀπολαύσειν). Ich erkläre: ,O ginge doch, was ich bisher nur geträumt, in Erfüllung, dass ich in meinem Hause und in meiner Vaterstadt süsser Gesänge genösse.' Das Futurum ἀπολαύσειν steht wie nach einem Ausdruck des Hoffens. Zur Formel συμβαίνει ὄνειρος hatte schon Kvičala auf die Parallelen hingewiesen: Aesch. Pers. 804 συμβαίνει γὰρ (τῶν θεσφάτων) οὐ τὰ μέν, τὰ δ' οὔ. Trach. 1174 ταῦτ' οὖν ἐπειδὴ λαμπρὰ συμβαίνει. Xen. Cyr. III, 1, 10 ἐκ τῶν συμβάντων μετὰ τὸ ὄναρ. Die Worte κοινὰν χάριν ὄλβῳ bilden eine Apposition zum ganzen Satzgefüge, wofür Krüger I, 57, 10. 10 eine reiche Beispielsammlung gibt.

Iph. T. 1095 ff. = 1112 ff.:

str.	θρήνους, ἄπτερος ὄρνις,	⏗ – – ⏖ ⏗ –
	ποθοῦσ' Ἑλλάνων ἀγόρους,	⏑ ⏗ – – ⏗⏖ –
	ποθοῦσ' Ἄρτεμιν λοχίαν	⏑ ⏗ – ⏑ ⏗⏖ –

ant. νόστον βάρβαρον ἦλθον, ⏗ – – ⏑⏑ ⏗ – ∧
ἔνθα τᾶς ἐλαφοκτόνου ⏗ ⏑ – ⏑⏑ ⏗ ⏑ –
θεᾶς ἀμφίπολον κόραν ⏑ ⏗ – ⏑⏑ ⏗ ⏑ –

Nauck edirt 1112f. νᾶσον βάρβαρον ἦλθον, | ἐν ᾇ τᾶς 'Ελλανοφόνου ,ut versus versui strophae ad amussim respondeat' (Klotz), und in der Strophe ποθοῦσ' Ἄ. ὀλβίαν. Weil, dem diese Aenderungen nichts weniger als wahrscheinlich sind, hilft mit einer Transposition, Strophe: 'Ελλάνων ἀγόρους ποθοῦσ', | Ἄρτεμιν λοχίαν ποθοῦσ', Gegenstrophe: ἔνθα τ. ἐ. κούραν ἀμφίπολον θεᾶς ⏗ ⏒ – ⏑⏑ ⏗ ⏑ ⏗ | ⏗ ⏒ – ⏑⏑ ⏗ ⏑ ⏗, Wecklein stellt, ohne die Worte zu ändern, einander gleich 1096 ⏑ ⏗ – – ⏗ ⏑⏑ – = 1113 ⏗ ⏑ – ⏑⏑ ⏗ ⏑ –, ebenso lässt Mekler mit Annahme von 'Ελλανοφόνου den antistrophischen Wechsel zwischen Jambus und Trochäus zu, ein Wechsel, der gegenüber der häufigen Responsion eines Trochäus und Spondeus oder eines Jambus und Spondeus — in diesem letzteren Fall bin ich geneigt, die Arsis stets dreizeitig zu messen — sich weit seltener findet (vgl. Rossbach S. 543). Auch Christ S. 521 führt Beispiele dafür an, dass der Jambus und Trochäus an der ersten Stelle polyschematischer Verse wechseln dürfen. Und man könnte eine solche Freiheit, die auch in deutschen Versen begegnet, mit Ernst Brücke so begründen, dass wir eine Veränderung im Gange des Verses am besten gleich am Anfange desselben ertragen, während noch der ganze übrige Vers uns in den regelmässigen Rhythmus zurückführen könne. (Die physiol. Grundlagen der nhd. Verskunst, Wien 1876 S. 19.) Indessen scheint mir diese Annahme überflüssig, sobald wir uns den Wechsel der Katalexe anzunehmen entschliessen.[1]

[1] Auch die anderen von Rossbach und Christ angezogenen Stellen erklären sich auf diese Weise.

Soph. Phil. 1124 ff. = 1148 ff.:

str. πόντου θινὸς ἐφήμενος ⏗ – – ⏑⏑ ⏗ ⏑ –
γελᾷ μου, χερὶ πάλλων ⏑ ⏗ – ⏑⏑ ⏗ – ∧
τὰν ἐμὰν μελέου τροφάν ⏗ ⏑ – ⏑⏑ ⏗ ⏑ –
ant. ἔθνη θηρῶν, οὓς ὅδ' ἔχει ⏗ – – – ⏗ ⏑⏑ – ∧
χῶρος οὐρεσιβώτας, ⏗ ⏑ – ⏑⏑ ⏗ –
φυγᾷ μ' οὐκέτ' ἀπ' αὐλίων ⏑ ⏗ – ⏑⏑ ⏗ ⏑ –

Allgemein wird gemessen: ⏗ – – ⏒⏒ ⏗ ⏑⏑ –
⏒ ⏗ – ⏑⏑ ⏗ –
⏗ ⏒ – ⏑⏑ ⏗ ⏑ –

Rossbach a. a. O. bemerkt weiter: ‚Da bei den Tragikern Auflösung der trochäischen (jambischen) Arsis verstattet ist, so kann auch ein Wechsel zwischen Jambus und Tribrachys eintreten.‘ Er will ihn Hel. 1457 f. = 1471 f. finden, wo ich aber also messe:

str.	γλαυκὰ δὲ Πόντου θυγάτηρ	– –́ ⏑ ∟ –́ ⏑⏑ –
	Γαλάνεια τάδ' εἴπῃ·	⏑ ∟́ – ⏑⏑ ∟́ – Λ
ant.	ὃν ἐξαμιλλησάμενος	⏑ –́ ⏑ ∟ –́ ⏑⏑ – Λ
	τροχῷ ἀτέρμονι δίσκου	⏑́⏑⏑ – ⏑⏑ ∟́ –

[ἀ]τέρμονι ist allgemein gebilligte Conjectur Dobrée's für τέρμονι. Schriebe man dieses mit Aphaerese 'τέρμονι, dann wäre allerdings die Entsprechung ganz genau.

Von gleicher Art ist Iph. T. 1129 f. = 1144 f.:

str.	κέλαδον ἑπτατόνου λύρας	⏑́⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ –
	ἀείδων ἄξει λιπαρὰν	⏑ ∟́ – – –́ ⏑⏑ – Λ
ant.	παρθένος εὐδοκίμων γάμων,	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ – Λ
	παρὰ πόδ' εἱλίσσουσα φίλας	⏑́⏑⏑ – – –́ ⏑⏑ – Λ

1130 = 1145 wird der Versanfang allgemein gemessen ⏑⏑⏑, und Schmidt II, 80 meint, es seien zwar bei Euripides an sehr vielen Stellen directe und indirecte Beweise für den Versanfang ⏑∟ vorhanden, aber auch der Takt ⏑⏑⏑ komme unzweifelhaft vor. Weil, der zwar die Ueberlieferung edirt, bemerkt: ‚ἀείδων est peut-être une glose de μελοποιῶν.‘ Das Gleiche hatte auch Enger vorgeschlagen. Besonders kühn ist Kirchhoff's Conjectur in der Gegenstrophe πάροιθ' εὐδοκιμοῦσ' ἐμᾶς. Ueber die dritte gleichgeartete Stelle Hel. 1116 = 1131 soll später gesprochen werden.

Aesch. Sept. 285 f. = 302 f.: (Ich citire Aesch. nach Wecklein's kritischer Ausgabe.)

str.	τοὶ δ' ἐπ' ἀμφιβόλοισιν	–́ ⏑ – ⏑⏑ ∟́ –
	ἰάπτουσι πολίταις	⏑ ∟́ – ⏑⏑ ∟́ – Λ
ant.	καὶ τὰν ῥίψοπλον ἄταν	–́ – – ⏑⏑ ∟́ – Λ
	ἐμβαλόντες ἄροισθε	–́ ⏑ – ⏑⏑ ∟́ – Λ

An den beiden anderen von Christ a. a. O. angeführten Stellen Soph. Phil. 1145 κοινὰν ἤνυσεν ἐς φίλους ἀρωγάν = 1168 ἔχειν μυρίον ἄχθος, ὃ ξυνοικεῖ und Aesch. Sept. 283 πανδημεὶ πανομιλεὶ = 300 stehen an erster Stelle einander gegenüber – – = ⏑ –, wobei die zweite Länge eine τρίσημος ist.

Jon 1077 f. = 1093 f.:

str.	δψεται ἐννύχιος ἄυπνος	⏑́⏑⏑ ⊥ ⏑́⏑⏑⏑⏑⏑
	ὢν, ὅτε καὶ Διὸς ἀστερωπὸς	–́⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ – ⏑
ant.	Κύπριδος ἀθεμίτους ἀνοσί-	–́⏑⏑⏑⏑ ⊥́ ⏑⏑⏑
	ους, ὅσον εὐσεβίᾳ κρατοῦμεν	–́⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ – ⏑

Kirchhoff und Nauck ediren mit den Handschriften Κύπριδος ἀθεμίτους (so PL; Κύπριδας ἀθέμιτας L²), der letztere führt Hartung's Transposition ἐννύχιος ἄυπνος ὄψεται, ὅτε etc. – ⏑⏑⏑ ⏑⏑ ⏑⏑⏑ – | ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑ an, woraus sich aber nur nach Annahme von ἀθέμιτας in der Gegenstrophe, wie dies Dindorf gethan, ein möglicher Vers ergäbe. Herwerden (Εὐριπίδου Ἴων. Recensuit et commentariis instruxit H. v. H. Traiecti ad Rhenum 1875) edirt angeblich nach Hartung ἄυπνος ἐννύχιος ὄψεται, ⏑́ ⏑ ⏑ ⊥ ⏑́ ⏑⏑⏑⏑ | – , wobei er in der Gegenstrophe ebenso wie Schmidt das α στερητικόν gelängt annehmen muss, was schon Hermann in seiner Ausgabe (Leipzig 1827) für unmöglich erklärt hatte (ἀθέμιτος productam primam syllabam neque habet nec potest habere'). Hermann selbst schrieb ἐννύχιος ὄψετ' ἄυπνος ὢν – ⏑́ ⏑⏑⏑⏑ ⏑ ⏑́ ⏑⏑ –.

Tro. 1068 f. = 1078 f.:

str.	χιόνι κατάρυτα ποταμίᾳ	⏑ ⏑́⏑⏑ ⏑⏑⏑ ⏑́⏑⏑ –
	τέρμονά τε πρωτόβολον ἁλίῳ	– ⏑́⏑⏑ ⊥ ⏑⏑⏑ – ⏑ – ∧
ant.	οὐράνιον ἕδρανον ἐπιβεβη-	– ⏑́⏑⏑⏑⏑ ⏑́⏑⏑ –
	κὼς αἰθέρα τε πόλεος ὀλομένας	– ⊥́ ⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑ – ∧

Zur Herstellung der Concordanz wurde 1078 ἐπιβεβὼς (Seidler) αἰθέρα τ' ἐμᾶς πόλεος ὀλ. (Hermann) geschrieben. Nauck nimmt diese Lesung in seinen Text auf, ohne auch nur ein Wörtchen darüber in der adnotatio zu verlieren. Schmidt sucht die Corruptel in der Strophe. Er schreibt πρωτόβολον ἕρμα θ'ἁλίῳ – ⏑́ ⏑⏑⏑⏑ ⏑ ⏑́⏑ ⏑ (Gegenstrophe ἐπιβεβὼς).

Nunmehr mögen die Beispiele folgen, wo der synkopirte und der volle Fuss an gleicher Versstelle — in den bisherigen Fällen zeigte sich blos die Stelle der Synkope veränderlich — einander antistrophisch gegenüberstehen.

Alc. 219 = 232:

str. θεοῖσιν εὐχώμεθα· θεῶν γὰρ ἁ δύναμις μεγίστα.
ant. γυναῖκα κατθανοῦσαν εἰν ἄματι τῷδ' ἐπόψει.

⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑⏑ – ⏑ | – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ∧
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⌊ | – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ∧

Allgemein wird in der Strophe geschrieben θ. εὐχώμεσθα θ. γὰρ δύναμις μ. Die handschriftlichen Varianten bei Prinz — εὐχώμεθα L, εὐχόμεθα P, ἐχώμεθα B (= Vat. 909) — weisen durchaus auf εὐχώμεθα von erster Hand hin; εὐχώμεσθα hat L[2] und Par. 2713. — ἁ vor δύναμις haben alle Handschriften mit Ausnahme von B. In der Gegenstrophe muss nothwendig εἰν für ἐν mit Dindorf emendirt werden.

Alc. 223 = 235:

str. πόριζε δὴ πόριζε· καὶ πάρος γὰρ
τοῦδ' ἐφεῦρες, καὶ νῦν — ⏑ – – – –
λυτήριος ἐκ θανάτου γενοῦ

ant. βόασον ὦ, στέναξον, ὦ Φεραία
χθών, τὰν ἀρίσταν – – ⏑ ⌊ –
γυναῖκα μαραινομέναν νόσῳ
κατὰ γᾶς χθόνιον παρ' Ἅιδαν.

C. von Holzinger, der diese Stelle in seinen Exegetischen und kritischen Bemerkungen zu Euripides' Alkestis (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Classe, Bd. CXXIV, 1891) S. 29 f. zuletzt behandelt hat, sagt mit Recht, dass die Conjecturalkritik bei jedem einzelnen der Bestandtheile des Verses 223 ihre Orgien gefeiert habe. Nauck stigmatisirt ihn schlankweg als ‚corruptus', und Dindorf hält τοῦδ' ἐφεῦρες für interpolirt: ‚requiritur enim verbum, quale est παρῆσθα'. Rossbach[3], S. 286 nimmt die Worte καὶ νῦν für ein Glossem und misst mit Ausstossung von τὰν in der Gegenstrophe ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓ | – ⏑ – – – ⏑ – –, das Gleiche thut Schmidt, dem ‚der fallende Satz' durch einen voll auslautenden sehr schön aufgelöst erscheint. Wecklein, Studien zu Euripides (S.-A. aus dem VII. Supplementband der Jahrb. für Philol., Leipzig 1874) S. 323 meint, τοῦδ' ἐφεῦρες, das dem antistrophischen, durchaus unverdächtigen χθών, τὰν ἀρίσταν nicht entspreche, könne nur ein Glossem zu dem allgemeinen Ausdruck τοιόσδ' ἐφεῦρες gewesen sein. Er schreibt

demnach, καὶ πάρος γὰρ τοιόςδε (scil. ἦσθα λυτήριος ἐκ θανάτου, wie er erläuternd in der zweiten von ihm besorgten Schulausgabe von Wolfgang Bauer, München 1888 hinzusetzt) καὶ νῦν. F. W. Schmidt (Stud. zu den griech. Dramatikern, II. Bd., S. 2, Berlin 1886) und Holzinger suchen den Fehler in der Gegenstrophe. Ersterer vermisst in dem Satze βόασον.. Ἅιδαν zu der am Schluss stehenden Ortsbestimmung das regierende Verbum und schreibt demnach χθὼν ἰοῦσαν πιστὰν (–́ ⏑ – – ⌞́ –) und in der Strophe τόνδ' ἐφρούρεις καὶ νῦν. Holzinger, dem ich in der Vertheidigung der in der Strophe überlieferten Worte beistimme, liest ὦ Φεραίων αἶα, wofür Φεραία χθών ein einfaches Glossem sei. Doch welchem Leser sollte wohl αἶα so unbekannt gewesen sein, dass er es durch χθών erklären zu müssen glaubte? — Strophe und Gegenstrophe halte ich beide für tadellos überliefert. Man übersetze in jener: ‚O Paian, o Herr, erfinde dem Admetos ein Rettungsmittel aus seiner Noth, gewähre, gewähr' es, denn auch früher (τοῦδε nicht von πάρος sondern von dem zu ergänzenden μηχανὰν abhängig: τοῦ θανάτου εὗρες μηχανήν schol.) hattest du ein solches zu finden gewusst.' In der Gegenstrophe hat Weil in seiner Ausgabe (1891) die Construction μαραινομέναν νόσῳ κ. γ. richtig als eine kühne Analogie nach dem Muster φερομέναν κατὰ γᾶς erklärt.

Alc. 992 = 1003:

str. φίλα δὲ θανοῦσ' ἔσται· ⏑ –́ ⏕ ⌞ ⌞́ –
ant. νῦν δ'ἐστὶ μάκαιρα δαίμων· – –́ ⏕ – ⏑ ⌞́ –

Willkürlich schrieben die früheren Herausgeber (Dindorf) φ. δ' ἔτι καὶ θανοῦσα, Nauck in der I. Ausgabe und Schmidt edirten θανοῦσα κεῖται, das jenem aber weniger leicht und angemessen erscheint als das später (Eur. Stud. II, 80 in den Mémoires de l'Acad. de St.-Pétersbourg, VII. Série, Tome V, Nr. 6) vorgeschlagene φ. δὲ θανοῦσ' ἐς ἀεί. Prinz bemerkt zu 992 nur ‚corruptus'. Doch ist die Ueberlieferung tadellos.

Andr. 279 f. = 289 f.:

str. ἔριδι στυγερᾷ κεκορυθμένον εὐμορφίας ⏕ –́ ⏕ – ⏕ –́ ⏕ ⌞ –́ ⏑ –
σταθμοὺς ἐπὶ βούτα ⏑ –́ ⏕ ⌞ –
ant. παραβαλλόμεναι. Κύπρις εἷλε λόγοις δολίοις, τερ- ⏕ –́ ⏕ – ⏕ –́ ⏕ – ⏕ ⌞́ ⌞
πνοῖς μὲν ἀκοῦσαι –́ ⏕ ⌞ –

Musurus, dem manche Herausgeber folgen, schrieb λόγοισι. Kirchhoff bemerkt nur: ‚aut hic εὐμορφίας, aut in antistrophico δολίοις glossatori debetur‘. Nauck möchte mit Heimsoeth εὐφυΐας schreiben. — Dindorf hingegen änderte in der Gegenstrophe mit Musgrave δολίοις in αἰόλοις (oder αἱμύλοις), Hartung schrieb ποικίλοις.

Andr. 297 = 305:

str. βόασε Κασάνδρα κτανεῖν ⏑ –́ ⏑ – – –́ ⏑ –
ant. μόχθους, οὓς ἀμφὶ Τροίαν – –́ – – ⏑ ⌞́ –

So ediren Kirchhoff und Nauck nach den Handschriften, jener mit der Bemerkung zu 305: ‚ceterum hic an strophicus versus corrigendus sit, diiudicari nequit‘, dieser: ‚πόνους, δτ᾽ ἀμφὶ Τρωΐαν metri causa homines docti temptarunt‘. Dindorf πόνους, ὅτ᾽ (Herm.; ὅσ᾽ Pflugk) ἀ. Τρωϊκαῖς (Hartung). — Die dorische Form Τρωΐας (oder Τρωϊκὰς) für überliefertes Τροίας wurde von Seidler unter allgemeiner Zustimmung der Editoren in den Text gesetzt El. 440 = 450, wo ich gleichfalls bei der Ueberlieferung bleibe:

str. σὺν Ἀγαμέμνονι Τροίας ⏑́⏕ – ⏕ ⌞́ – ∧
ant. Θέτιδος ἐνάλιον γόνον ⏑́⏕ ⏕⏑ –́ ⏑ – ∧

Andr. 1036 = 1046:

str. ὦ δαῖμον, ὦ Φοῖβε, πῶς πείθομαι; – –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ∧
ant. σκηπτὸς σταλάσσων Ἅιδα φόνον. – –́ ⏑ ⌞ ⌞́ ⌞ –́ ⏑ – ∧

Die Herausgeber fügen mit Hermann τὰν vor Ἅιδα ein. Kirchhoff vermuthet ἀεικῆ φόνον. Uebrigens schwanken die Handschriften wie öfters zwischen ἀΐδα und ᾅδα. Wann das eine, wann das andere einzusehen sei, dürfte sich schwer entscheiden lassen. Liest man ersteres, so wäre zu messen – –́ ⏑ ⌞ ⌞́ – ⏑ –́ ⏑ – ∧.

Bacch. 402 = 416:

str. ἱκοίμαν ποτὶ τὰν Κύπρον ⏑ ⌞́ – ⏕ –́ ⏑ – ∧
ant. ὁ δαίμων ὁ Διὸς παῖς ⏑ ⌞́ – ⏕ ⌞́ – ∧

Hermann und mit ihm alle Herausgeber tilgten τὰν vor Κύπρον, Elmsley hingegen schrieb mit Tilgung von Κύπρον: ἱ. π. τάν τε|νᾶσον. Matthiae edirte in der Gegenstrophe πάϊς.

Bacch. 876 = 896:

str. σκιαροκόμου τ' ἔρνεσιν ὕλας. ⏑ ⏑́⏑⏑ ⌊ ⏑́⏑⏑ – –
ant. νόμιμον ἀεὶ φύσει τε πεφυκός. ⏑ ⏑́⏑⏑ – ⏑ ⏑́⏑⏑ – –

Mit Musurus schreiben Einige (Schmidt, Schöne, Sandys) σκ. τ' ἐν ἔρνεσιν ὕ., Andere (Dindorf, Wecklein, Bruhn) mit Nauck σκιαροκόμοιό τ' ἔρνεσιν ὕ., doch hat Nauck selbst diesen epischen Genetiv, der zwar durch Beispiele bei Euripides belegt ist (Iph. T. 1147 ἁβροπλούτοιο, Herc. F. 123 τροχηλάτοιο, vgl. Wilamowitz in seiner Ausgabe zu dieser Stelle II, S. 77), nicht in den Text gesetzt. Dieselbe Bildung des Genetivs auf -οιο steht in unseren Ausgaben allerdings nur auf Grund einer Conjectur von Musurus

Rhes. 898 = 909, wo ich mit den Handschriften lese:

str. ἔκελσας ὁδὸν ποτὶ Τροίαν ⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – –
ant. ἔθηκεν ἀριστοτόκου· ⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ∧

Bacch. 1172 = 1188:

str. ὁρῶ καί σε δέξομαι σύγκωμον. ⏑ ⌊́ – ⏑ –́ ⏑ – – ⌊́ – ∧
ant. πρέπει γὰρ ὥστε θηρὸς ἀγραύλου φόβη. ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – – –́ ⏑ – ∧

Kirchhoff bemerkt: ‚In stropha cum legatur dimeter dochmiacus, corrigendum videtur πρέπει γ' ὥστε θὴρ ἄγραυλος φόβη'. Dies ist von Wecklein, Ewald Bruhn und Sandys aufgenommen: ⏑ – – ⏑ –, ⏑ – – ⏓ ⏓, Hense πρέπει θηρὸς ὡς ἀγραύλου φόβη. Andere (Dindorf, Schöne, Schmidt) gewinnen auch in der Strophe einen melischen Trimeter, indem sie mit Musurus ὁρῶ γε καί σε δέξομαι σύγκωμον ὦ schreiben. Die Jamben in diesem Zusammenhang dürfen nicht auffallen, denn auch sonst begegnen häufig jambische Reihen in dochmischen Liedern (vgl. Christ, Metrik S. 443, Rossbach[3] S. 793 f.).

Hel. 1147 = 1161:

str. καὶ ἀχὴ σὴ καθ' Ἑλλανίαν – ⌊́ ⌊ –́ ⏑ ⌊ –́ ⏑ –
ant. νῦν δ' οἳ μὲν Ἅιδα μέλονται κάτω – –́ ⏑ ⌊ –́ ⏑ ⌊ –́ ⏑ –

Ueberliefert ist ἰαχή, wofür ich ἀχή schreibe. Klotz bemerkt: ‚καίτοι κέκλησαι Elmsleius in Add. ad Heracl. 752. Unde sententiam adsumens G. Hermann scripsit κἆτ' ἰαχήθης'; dies ist von Schmidt und Hartung aufgenommen worden. Doch ist hiebei ein prosodischer Fehler unterlaufen (ebenso bei Dindorf,

welcher notirt: Fort. δ' ἰάχησαι νῦν), denn wie Nauck Eur. Stud. S. 111 f. gezeigt hat, ist die zweite Silbe des Substantivs ἰαχή und des Verbums ἰαχέω in der Tragödie stets lang, kurz ist nur das α im Aorist ἴαχον. Daher ist mit Recht Iph. Aul. 1045 μελῳδοῖς Θέτιν ἀχήμασι τόν τ' Αἰακιδᾶν von Markland für ἰαχήμασι emendirt worden; das Gleiche gilt von Hipp. 585 ἀχὰν μὲν κλύω (Elmsley für ἰαχὰν), Iph. T. 180 Ἀσιήταν σοι βάρβαρον ἀχὰν (dies richtig Nauck für ἰαχὰν), Phoen. 1040 ἀχά τ' ἦν ὅμοιος (ἀχά τ' Elmsley, ἰαχά τ' libri), 1295 πότερον ἄρα νέκυν ὀλόμενον ἀχήσω (ἀχήσω derselbe für ἰαχήσω). Zweifeln kann man hingegen, ob auch Med. 149 ἀχὰν für ἰαχὰν zu schreiben sei, während H. F. 884 nach der Ueberlieferung zu lesen ist ὄφεων ἰαχήμασι, Λύσσα μαρμαρωπὸς ⏖ –́ ⏑ ∟ –́ ⏖ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑. Was mit unserer ‚verdorbenen Stelle' anzufangen sei, wagt Nauck nicht zu entscheiden, dass aber Hermann's Schreibung sich mit dem antistrophischen Verse schlecht vertrage, darin wird man jenem unbedingt zustimmen. Ich glaube, dass auch dieser Stelle einfach mit Streichung des ι, welches sich nach καὶ leicht einschleichen konnte, aufzuhelfen ist. Καὶ steht in der Bedeutung ‚et tamen', wofür Pflugk Belege angeführt hatte H. F. 296 f. ἥξειν νομίζεις παῖδα σὸν γαίας ὕπο· καὶ τίς θανόντων ἦλθεν ἐξ Ἅιδου πάλιν; 508 ff. ὁρᾶτέ μ' ὅσπερ ἦν περίβλεπτος βροτοῖς ὀνομαστὰ πράσσων, καί μ' ἀφείλεθ' ἡ τύχη ὥσπερ πτερὸν πρὸς αἰθέρ' ἡμέρᾳ μιᾷ. — Dass ἀχὴ σὴ einem ἀχὴ περὶ σοῦ gleichkomme, ist einleuchtend.

El. 142 ff. = 159 ff.:

str. ἐπορθοβοάσω, ⏑ –́ ⏖ ∟ –
ἰαχὰν ἀοιδὰν μέλος Ἀΐδα. ⏑ ∟́ – ⏑ ∟́ – ⏖ –́ ⏑ –
πάτερ, σοὶ κατὰ γᾶς ἐννέπω γόους, ⏑ ∟́ – ⏖ ∟́ – ⏑ –́ ⏑ – ∧
οἷς ἀεὶ τὸ κατ' ἦμαρ –́ ⏑ – ⏖ – –

ant. ἰώ μοί μοι ⏑ ∟́ ∟ –
πικρᾶς μὲν πελέκεως τομᾶς σᾶς, ⏑ ∟́ – ⏖ –́ ⏑ ∟ –́ ⏑ –
πάτερ,
πικρᾶς δ' ἐκ Τροίας ὁδοῦ βουλᾶς. ⏑ ∟́ – ⏖ –́ ⏑ ∟ ∟́ –
σὺ μίτραις σε γυνὴ –́ ⏑ – ⏖ – ∧

Dies die handschriftliche Ueberlieferung. Für ἐπορθυβοάσω, welches der Codex L hat, steht im Cod. abbatiae Florentiae 2664 (172) s. XIV (vgl. Schenkl, Z. f. d. ö. G. XXV, S. 82) ἐπορθοβοάσω (o m.[2] in spatio vacuo). 144 lese ich mit Seidler

κατὰ für κάτω. Die Herausgeber, vor Allem auf metrisch genaue Responsion bedacht, haben natürlich Allerlei geändert. Dindorf und Weil nehmen ἐπορθοβοάσω (eigentlich ἐπορθροβοάσω) für eine Glosse zu ursprünglichem ἐπορθρεύσω ,afin que j'adresse de grand matin, avant le jour, des lamentations à mon père'. Der erstere gestaltet die Strophe nach dem Metrum der Gegenstrophe folgendermassen:

ἐπορθρεύσω
ἰαχχὰν μέλος 'Αΐδα 'Αΐδα (nach Matthiae und Hermann),
πάτερ, σοὶ κατὰ γᾶς ἐνέπω γόους (Gegenstrophe π. δ' ἐκ Τροίας ὁδίου
βουλᾶς mit Hermann).

Aehnlich sucht H. Schmidt dem Metrum aufzuhelfen, nur dass er nach Streichung von ἀοιδὰν hinter 'Αΐδα nicht ein zweites Mal dasselbe Wort, sondern δύσθροον einschiebt und für γόους, welches aus v. 141 entnommen sei, λύπας schreibt, was wieder die Aenderung von οἷς in αἷς (v. 145) nach sich zieht. Weil nimmt Transpositionen in Strophe und Gegenstrophe vor (,le sens et la structure métrique justifient ma transposition') und tilgt βουλᾶς v. 161, ,qui répugne également au sens et au mètre', mit Hartung. Er schreibt also:

str. ἐπορθρεύσω. ⏑ –́ – –
'Ιαχάν, 'Αΐδα μέλος ⏑ ⏗́ ⏗ ⏖ ⏑ – ⏑ –
κάτω γᾶς ἐνέπω γόους, πάτερ, σοὶ ⏑ ⏗́ – ⏖ –́ ⏑ – ⏑ ⏗́ – ∧
ant. 'Ιώ μοί μοι
πικρᾶς μοι πελέκεως τομᾶς
πικρᾶς δ' ἐκ Τροίας ὁδοῦ, πάτερ, σᾶς

Die Responsion ist allerdings hergestellt, auch der Sinn befriedigt, doch die angewendeten Mittel sind allzu gewaltsam. — Nach meinem Dafürhalten ist gegen die Wortbildung ἐπορθοβοάσω (F. W. Schmidt möchte es durch ἐπορθιάζω = ἰὼ ἰώ μοι unter Vergleich von Aesch. Ag. 29, Pers. 1051 ersetzen), die einzig metri causa beanständet wurde, nichts einzuwenden. Das Wort, ein ἅπαξ εἰρημένον bedeutet: alta voce lamentari. Im folgenden Vers wird man an der Häufung der Synonyma — dreimal ist der Ausdruck für dieselbe Sache gewechselt — ἰαχὰν ἀοιδὰν μέλος keinen Anstoss nehmen, wenn man derlei Repetitionen nicht so sehr vom logischen als musikalischen Standpunkt aus beurtheilt

und damit die Textwiederholungen bei modernen Operncomponisten zusammenhält. Ob dieser bei Euripides beliebten Wiederholung desselben Wortes hat ihn bekanntlich Aristophanes in den Ran. 1352 ff. gehörig durchgehechelt:

Ὁ δ' ἀνέπτατ' ἀνέπτατ' εἰς αἰθέρα
κουφοτάταις πτερύγων ἀκμαῖς·
ἐμοὶ δ' ἄχε' ἄχεα κατέλιπε,
δάκρυα δάκρυά τ' ἀπ' ὀμμάτων
ἔβαλον ἔβαλον ἁ τλάμων [1]

Immerhin ist hier eine gewisse Abwechslung durch die Anwendung gleichbedeutender Worte statt der ermüdenden Wiederholung desselben Wortes erreicht. So meidet bekanntlich auch Richard Wagner die Wortwiederholungen und setzt da, wo das Gefühl auch einen reicheren sprachlichen Ausdruck erheischt, Umschreibungen, z. B. ‚Wie sich die Herzen wogend erheben! Wie alle Sinne wonnig erbeben! Sehnender Minne schwellendes Blühen, schmachtender Liebe seliges Glühen!' (Tristan und Isolde I. Act, VI. Scene). So macht auch in unserem Klageliede Elektra ihrem zu Tode betrübten Herzen durch luxurirenden sprachlichen Ausdruck Luft. — Auch in der Gegenstrophe verhält sich Alles richtig: ‚Weh mir, mir, o des grausamen Beils, das Dich gemordet, Vater, o des grausamen Planes (der Mutter) nach dem Troerzug', was durch die folgenden Worte οὐ μίτραις σε γυνὴ δέξατ' erklärt wird. Allgemeinen Beifall hat Seidler mit seiner Aenderung οὐ μίτραισι (μύροισι Herwerden) γυνή σε gefunden. Es wäre dann dipodisch zu messen ⏗ ⏑ ⏤ ⏑⏑ ⏗ ⏤ ∧. Indessen ist auch nach meiner Messung der

---

[1] Auf derlei Wiederholungen bei Euripides hat H. Schmidt, Kunstformen IV, 601 hingewiesen, vgl. Hel. 195 τις ἔμολεν ἔμολε δάκρυα δάκρυσί μοι φέρων = 214 τις ἔλαχεν ἔλαχεν, ὅτε σε τέκετο ματρόθεν. Und an das Phrasengeklingel eines italienischen Maëstro aus der Schule Donizetti's oder des jungen Verdi gemahnt es uns, wenn wir Iph. A. 1289 f. lesen Πάριν, ὃς Ἰδαῖος | Ἰδαῖος ἐλέγετ' ἐλέγετ' ἐν Φρυγῶν πόλει, Worte, die unabsichtlich komisch wirken: ‚Paris, welcher der Idäische, Idäische genannt wurde, genannt wurde in der Stadt der Phryger.' ‚Es sind leere Phrasen ohne Inhalt', sagt Schmidt mit Recht, ‚und nicht bloss im Texte, sondern zum Theil auch in der rhythmischen und deshalb sicher ebenfalls in der musikalischen Composition'; vgl. auch Bacch. 115 ff. Βρόμιος εὖτ' ἂν ἄγῃ θιάσους εἰς ὄρος εἰς ὄρος, Phoen. 1569 ἔφερεν ἔφερεν ἱκέτις ἱκέτιν ὀρομένα.

Eurhythmie Genüge geschehen. Die Strophe beginnt (v. 140) mit zwei Tetrapodien, es folgt eine Tripodie, zwei Hexapodien, eine Tripodie, schliesslich vier Tetrapodien:

4. 4. 3. 6. 6. 3. 4. 4. 4. 4.

El. 436 ff. = 446 ff.:

str.	δελ-]φὶς πρῴραις κυανεμβόλοι-	–́ – – ⏖ –́ ⏑ –
	σιν εἱλισσόμενος,	⏑ └́ – ⏖ –
	πορεύων τὸν τᾶς Θέτιδος	⏑ └́ – – –́ ⏖ – ∧
ant.	πρυ-]μνὰς Ὄσσας ἱερᾶς νάπας,	–́ – – ⏖ –́ ⏑ –
	Νυμφαίας σκοπιᾶς,	– └́ – ⏖ – ∧
	κόραι 'μάτευσαν, ἔνθα πατὴρ	⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏖ – ∧

v. 436 behalte ich κυανεμβόλοισιν, das der Codex L von erster Hand ebenso cod. abbat. Flor. bietet, bei, während die Herausgeber alle κυανεμβόλοις, das von jüngerer Hand und auch bei Aristophanes, der diese Verse bekanntlich Ran. 1314 citirt, steht. Natürlich musste dann auch in der Gegenstrophe eine überschüssige Silbe gestrichen werden. Seidler schrieb Νυμφᾶν, F. V. Fritzsche (bei Schmidt angeführt) in seiner Abhandlung De Euripidis choris glyconeo polyschematisto scriptis I., Rostock 1856, las mit Beibehaltung von Νυμφαίας in der Strophe εἰειλισσόμενος, was die nämliche junge Hand in L wohl aus Aristophanes corrigirt hat. Auch Christ scheint an eine solche Schreibung zu denken (Sitzungsberichte der bayr. Akademie 1869, S. 493), denn dieser Vers sei interessant durch die gelungene Nachahmung des sich hinschlängelnden Delphins, mehr aber noch dadurch, dass Aristophanes gerade an diesem Worte die Manier des Euripides, über eine Silbe mehrere Noten zu setzen, verspottet habe. Darüber könne kein Zweifel bestehen, dass der Fuss εἱλισσόμενος den ihn umgebenden Füssen an Grösse gleichgesetzt werden müsse. ‚Höchstens das könnte man mit einigem Scheine der Wahrheit behaupten, dass nicht viermal die erste Silbe unseres Wortes wiederholt, sondern ein Theil des Fusses durch χρόνοι κενοὶ ausgefüllt worden sei. Aber gerade das ganz offenbare Streben, durch den Ton die Natur nachzumalen, lässt uns weit eher an eine Wiederholung von εἰ denken.‘ Eine solche Auffassung, wonach Euripides εἰειειειλισσόμενος geschrieben und

demnach eine und dieselbe Silbe viermal[1] wiederholt habe — wie will aber Christ damit die Gegenstrophe zusammenreimen? — hiesse dem ernsten Dichter eine Ungeheuerlichkeit aufmutzen, die in der Komödie als Parodie, doch nicht in der Tragödie ihren Platz hat. Gegen eine solche verkehrte Auffassung hatte ich mich S. 197[2] meiner Abhandlung gewendet und sie als ebenso lächerlich bezeichnet, wie wenn man z. B. annähme, dass Mozart in der ‚Zauberflöte' componirt hätte: ‚Verdienet nicht eiein Mensch zu sein.' Auch Schmidt und Weil hatten eine solche Schreibung zurückgewiesen, der letztere mit der richtigen Anmerkung: ‚C'est une imitation comique du chant (κατὰ μίμησιν τῆς μελοποιίας dit le scholiaste d'Aristophane), mais non du texte de notre passage.' Doch wenn man selbst der Lesung κυανεμβόλοις in den Aristophanes-Handschriften vor κυανεμβόλοισιν den Vorzug gäbe, so sehe ich auch dann keinen Grund zur Aenderung Νυμφᾶν für Νυμφαίας,[2] indem sich einfach entsprächen:

str. ⏒ – – ⏖ ⏒ ⏑ – ∧ ⁝ ⏗ – ⏖ – und
ant. ⏒ – – ⏖ ⏒ ⏑ – – | ⏗ – ⏖ –

Schwierigkeiten machen die sinnlos überlieferten Worte κόρας μάτευσ', wofür Paley mit Streichung von κόρας: ἐμάστευον, Weil Νύμφαις σκοπιάς τ' ὀρειπλάγκτοις (unter Vergleich von Aristoph. Thesm. 325 Νηρέος ἐνάλιοί τε κόραι Νύμφαι τ' ὀρείπλαγκτοι), ἔνθα π. schrieb. Schmidt liest mit Fritzsche str. εἱλίσσομενος, ⟨γόνον⟩ | κτλ. ant. Νυμφᾶν σκοπιάς, κόραι | ματεύουσιν ἔ. π. – ⏒ ⏖ – ⏑ – ‖ ⏑ ⏗ – ⏓ ⏒ ⏖ –. Im engen Anschluss an die Ueberlieferung schlage ich die Schreibung κόραι 'μάτευσαν vor, die dem Sinn und Rhythmus gleichmässig genügen dürfte.

El. 735 = 745:

str. φθίνουσ' ἄπειροι δρόσου ⏑ ⏒ ⏑ ⏗ ⏒ ⏑ – ∧
ant. ὧν οὐ μνασθεῖσα πόσιν – ⏗ ⏗ ⏒ ⏖ – ∧

---

[1] Bei Kirchhoff lesen wir εἱειλισσόμενος, was aber gleichfalls unmöglich ist.

[2] Denn Schmidt's Einwendung, dass, wenn das in der Strophe vorhandene Metrum die Schreibart Νυμφᾶν auch nicht erheischte, sie doch dringend gefordert würde wegen des unerträglichen Uebelklanges, den die sechsmal hintereinander auftretende Endung verursache — ein Gleichklang, der einen Abschreiber verführt habe — ist für mich nicht zwingend. Denn gerade das längere Ausruhen der Stimme auf der Silbe αι lässt eine Kakophonie, die bei rascherer Scansion vielleicht das Ohr beleidigen könnte, nicht aufkommen.

Allgemein wurde mit Bothe ἀπειρόδροσοι in den Text gesetzt, ein Compositum, das unbelegt ist. Nauck wagt es auch nicht, es in den Text zu setzen. Früher hatte dieser die Gegenstrophe corrigirt: σὺ δ'οὐκ ἐμνάσθης πόσιν | κτείνουσ' ἁ κλεινῶν γενέτειρ' ἀδελφῶν.

El. 862 f. = 876 f.:

str. νικᾳ̃ στεφαναφορίαν — –́ ⏕ – ⏕ – ∧
κρείσσω τᾶς παρ' 'Αλφειοῦ –́ – – ⏑ –́ – – ⏕ –́ ⏕ –
ῥεέθροις τελέσας
ant. νῦν οἱ πάρος ἁμέτεροι — –́ ⏕ – ⏕ – ∧
γαίας τυραννεύσουσι φίλοι ⌞́ – ⏑ –́ – – ⏕ –́ ⏕ –
βασιλῆς

In die Lesart der Handschrift νίκας στ. κρ. τοῖς παρ' hat Canter Sinn gebracht durch die Correctur νικᾳ̃ στ. κρ. τῆς. Denn das Particip τελέσας kann doch nicht die Stelle des Verbum finitum vertreten, das mit νικᾳ̃ — σ wurde einfach durch das folgende mit σ anlautende Wort veranlasst — gegeben ist. Dindorf schrieb unter Zustimmung Nauck's νικᾳ̃ στ. οἵαν παρ', was, wie Weil und Wecklein (Stud. zu Eur. S. 328) richtig bemerkt haben, der Intention des Dichters zuwiderläuft. Denn der Sinn ist: ‚Il remporte une victoire, qui mérite une couronne plus belle que celle des jeux d'Olympie' (Weil). Zudem wiederholt Elektra den nämlichen Gedanken v. 883 ἥκεις γὰρ οὐκ ἀχρεῖον ἔκπλεθρον δραμὼν ἀγῶν' ἐς οἴκους, ἀλλὰ πολέμιον κτανών. Weil modificirt also die Lesart ‚en vue du mètre, qui exige la suppression d'une syllabe' und schreibt νικᾳ̃ στεφαναφόρα κρείσ-σω τῶν παρ' κτλ. Wecklein hält κρείσσω τοῖς für ein Glossem zu einem gleichbedeutenden Ausdruck und schreibt νικᾳ̃ στ. ὡς οὐ παρ' 'Α. ῥ. Schmidt mit Westphal νίκας στεφαναφοριᾶν κρείσσους παρ' (Rossbach[3] S. 487 infolge Druckfehlers κρείσσως παρ'). Doch wird jede weitergehende Aenderung den Sinn der Stelle corrumpiren, denn ‚κρείσσω τᾶς gibt wohl einen passenden Sinn, entspricht aber nicht dem antistrophischen γαίας' (Wecklein). Indessen ist nach meiner Messung auch dem Rhythmus Genüge gethan.

El. 1185 f. = 1201 f.:

str. ἰὼ τύχας, τᾶς σᾶς — ⏑ –́ ⏑ ⌞ ⌞́ –
τύχας, μᾶτερ τεκοῦσ' — ⏑ ⌞́ ⌞ –́ ⏑ –
ant. πάλιν, πάλιν φρόνημα σὸν — ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –
μετεστάθη πρὸς αὔραν· — ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ –

Der Sinn der überlieferten Worte ist von keiner Seite beanständet worden. Nur die leidige Responsion hat allerlei Aenderungen veranlasst. Allerdings ist nach Wilamowitzens Angabe τᾶς (1185) erst von dritter Hand eingefügt, während τεκοῦσ' in Rasur von zweiter Hand steht. Indessen scheinen mir beide Lesarten auf eine gute Quelle zurückzugehen, weil nach deren Annahme dennoch äusserlich keine Concordanz, die ja der Interpolator vor Allem erstrebte, erzielt ist. Kirchhoff und Nauck lassen die Ueberlieferung stehen. Letzterer citirt nur Weil's Conjectur ἰὼ τύχας, κακὰς σέθεν | τύχας τεκοῦσα, μᾶτερ, die dieser in der zweiten Ausgabe gegenüber der Lesung ἰὼ τύχας, τεᾶς τύχας | μᾶτερ τεκοῦσα [κᾆτα] aufgegeben hat. Seidler schrieb ἰὼ τ. τᾶς σᾶς τύχας, ἰὼ τεκοῦσα μᾶτερ. Schmidt und Westphal hingegen streichen mit Dindorf πρὸς αὖραν und messen ⏑ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ –. Doch ist an der Verbindung μετεστάθη πρὸς αὖραν nicht zu rütteln. Richtig erklärt sie Weil: ‚Il a changé avec le changement du vent, il a changé, quand a changé le souffle des circonstances.'

Heracl. 354 f. = 363 f.:

str.	σοῦ πλέον οὐ μέλονται,	–́ ⏑⏑ – ⏑ ⌊́ – ∧
	ξεῖν' Ἀργόθεν ἐλθών	⌊́ – ⏑⏑ ⌊́ –
ant.	οὐδὲν ἐλάσσον' Ἄργους,	–́ ⏑⏑ – ⏑ ⌊́ –
	θεῶν ἱκτῆρας ἀλάτας	⏑ –́ – – ⏑⏑ ⌊́ –

Wilamowitz in den Analecta Euripidea bemerkt: ξεῖν' Ἀργόθεν ἐλθών L, ξεῖν' Ἀργόθεν ἐπελθών L²P. Die Stelle scheint mir für die Vortrefflichkeit von L gegenüber P, wo ein metrischer Corrector äusserlich Concordanz hergestellt hat, zu zeugen. Erfurdt und Elmsley schrieben ὦ ξεῖν' Ἀργόθεν ἐλθών, Kirchhoff, Dindorf und Nauck nahmen die Lesart von P an. Schmidt edirt nach einer früheren Vermuthung Nauck's ξεῖν' Ἀργεῖος ἐπελθών.

Heracl. 774 = 781:

str.	τᾶδ' ἐπάγοντα δορύσσοντα	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ – –
ant.	ἀνεμόεντι δ'ἐπ' ὄχθῳ	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⌊́ –

δορύσσοντα PL. — δ' ἐπ' PL, δέ γ'ἐπ' L³, was nur klägliche Interpolation ist, um gleich viele Silben wie in der Strophe zu gewinnen. Die Kritiker ändern entweder in der Strophe δορυσσοῦν (Kirchhoff, Nauck), oder schreiben mit Beibehaltung von δορύσ-

σοντα: in der Gegenstrophe ἁ. δὲ γᾶς ὄχθῳ (Erfurdt, Schmidt); Bergk und ihm folgend Hartung und Dindorf ändern in Strophe und Gegenstrophe, dort δορυσσόητα, hier ἁ. δὲ γᾶς ἐπ' ὄχθῳ. Indessen ist gegen das Verbum δορύσσειν nichts einzuwenden, vgl. Eustathius p. 1292, 19 ὁ θώραξ, ἀφ' οὗ τὸ θωρήσσεσθαι, καὶ ἡ αἰχμή, ὅθεν τὸ αἰχμάζειν ἢ αἰχμάσσειν, ὡς ἀπὸ τοῦ δόρυ τὸ δορύσσειν.

H. F. 386 f. = 400 f.:

str. πέραν δ' ἀργυρορρύτων Ἕβρου διε- ⏑ ∟́ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ∟́ ⏖
πέρασ' ὄχθων Μυκηναίῳ πονῶν τυράννῳ ⏑ ∟́ ∟ –́ ⏑ – – –́ ⏑ – ⏑ ∟́ – ⋀
ant. κτανών· ποντίας θ' ἁλὸς μυχοὺς εἰσ- ⏑ ∟́ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ∟́ –
έβαινε, θνατοῖς γαλανείας τιθεὶς ἐρετμοῖς· ⏑ –́ ⏑ ∟ –́ ⏑ – – –́ ⏑ – ⏑ ∟́ – ⋀

Nach Wilamowitzens Angabe ist πέραν δ' ἀργυρορρύταν Ἕβρον διεπέρασ' ὄχθον überliefert. Bei Kirchhoff heisst es: ἐξεπέρασ' ὄχθον codex. Demgemäss lesen die Herausgeber mit Dindorf περῶν δ' ἀργυρρορύταν Ἕβρον | ἐξέπραξε μόχθον. Ich bin Wilamowitz gefolgt, der nur διεπέρασεν schreibt.

H. F. 764 = 773:

str. μέλουσι Θήβας ἱερὸν κατ' ἄστυ. ⏑ –́ ⏑ ∟ –́ ⏖ – ⏑ ∟́ –
ant. μέλουσι καὶ τῶν ὁσίων ἐπαΐειν. ⏑ –́ ⏑ ∟ –́ ⏖ – ⏑ –́ ⏑ –

Allgemein wird mit Matthiae ἐπᾴειν geschrieben, eine Form, die wohl unbelegt ist. Dagegen findet sich ἐπαΐειν Aesch. Suppl. 767 οὐδὲν ἐπαΐοντες, Soph. Ai. 1263 τὴν βάρβαρον γὰρ γλῶσσαν οὐκ ἐπαΐω, Aristoph. Vesp. 517 οὐκ ἐπαΐεις ὑπ' ἀνδρῶν, οὓς σὺ μόνον οὐ προσκυνεῖς.

H. F. 786 ff. = 803 ff.:

str. πατρὸς ὕδωρ βᾶτε λιποῦ- –́ ⏖ ∟ –́ ⏖ ∟
σαι συναοιδοὶ Νύμφαι – ⏖ ∟ –́ – –
τὸν Ἡρακλέους καλλίνικον ἀγῶνα ⏑ ∟́ – ⏑ ∟́ – ⏑ –́ ⏖ – ⏑
ant. ἤ]-δη λέχος, ὦ Ζεῦ, τὸ σὸν οὐκ ἐπ' –́ ⏖ ∟ –́ ⏖ – ⏑
ελπίδι φάνθη, λαμπρὰν –́ ⏖ ∟ –́ – –
δ' ἔδειξεν ὁ χρόνος τὰν Ἡρακλέος ἀλκάν· ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ∟́ – – –́ ⏖ – –

Kirchhoff und Nauck lassen den Text so stehen, der letztere notirt nur ‚ἐπ' delet Hartung'.[1] Wilamowitz-Möllendorff dagegen tilgt οὐκ und erklärt: ‚Ich habe es geglaubt, aber ich hatte nur die ἐλπίς, die jetzt der χρόνος δοκημάτων ἔξω κατέστησεν ... Hier hat Jemand οὐκ ἐπ' ἐλπίδι eingeschwärzt und den ganzen Sinn zerstört.' Doch ist mit dieser Erklärung ‚glaublich auf Grund der Hoffnung' nach meinem Dafürhalten dem Dichter ein ihm fremder Gedanke unterlegt. Dieser sagt vielmehr: Wider mein Erwarten (οὐκ ἐπ' ἐλπίδι = ἀπ' ἐλπίδος praeter spem, wie schon Matthiae richtig erklärt hat) ward mir deine alte Vereinigung mit ihr glaublich. Ebensowenig scheint mir Wecklein's Conjectur in der zweiten von ihm besorgten Ausgabe von Pflugk (Leipzig 1877) ὡς πιστὸν ... τὸ σόν · εὔελπι δ' ἐφάνθη den richtigen Sinn zu treffen.

Dindorf fügt in der Strophe mit Hermann μοι ein

π. ὑ. β. λιποῦσαί ⟨μοι⟩ ξυναοιδοὶ   –́ ⏖ ⌞ –́ ⏖ – ⏓ –́ ⏖ – –

Schmidt edirt in der Strophe mit Bothe λείπουσαι –́ ⏖ ⌞ –́ ⏖ – ⏓ –́ ⏖ – –. v. 805 schreibe ich nach der Ueberlieferung (vgl. Wilamowitz) ἔδειξεν, während allgemein ἔδειξ', was Kirchhoff als die handschriftliche Lesart angegeben hatte, edirt wurde.

Hik. 376 = 380:

str. τεμεῖ, καὶ τέκνοις ταφὰς ληψόμεσθα;   ⏑ ⌞́ – ⏑ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ⏑
ant. νέμεις ἀεὶ τὸν δυστυχῆ πάντα ῥύει.   ⏑ –́ ⏑ – – –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – –

So die beiden Handschriften LP. Kirchhoff bemerkt: ‚delendum videtur τὸν et cum Cantero scribendum νέμουσ'. Dindorf νέμεις, τόν τε δυστυχῆ π. ῥ. Wilamowitz, der bekanntlich in seinen Analecta diese Tragödie mit kritischem Apparat herausgegeben hat, schreibt mit Nauck ν., δυστυχῆ τ' ἀεὶ πάντα ῥ. Schmidt liest in der Strophe τέκνοισιν statt τέκνοις, Gegenstrophe νέμουσ' ἀεὶ κτλ. und misst ⏑ ⌞ – ⏕ ⌞ – ⏑ ⌞ – ⏑ ⌞ –, was wenig wahrscheinlich ist. Sollte man an der asyndetischen Aneinanderreihung von νέμεις und ῥύει Anstoss nehmen, so genügte es, mit Canter νέμουσ' für νέμεις zu schreiben.

---

[1] Dies nimmt auch Pflugk auf mit der Erklärung: ‚Jam enim exploratum mihi est a te genitum olim esse Herculem, quod non speratis, sed manifestis rebus apparuit.'

Hik. 599 = 609:

str.	ὥς μοι ὑφ' ἥπατι χλωρὸν δεῖμα ταράσσει.	´–⏖–⏖⌞́ ⌞ ´–⏖– –
ant.	μοῖρα πάλιν· τόδε μοι τὸ θράσος ἀμφιβαίνει.	´–⏖–⏖⌞́ –⏖´– ⏑ – –

χλοερὸν für χλωρὸν hat nach Wilamowitz erst die dritte Hand im Palatinus corrigirt (nach Kirchhoff steht χλοερὸν in beiden Handschriften). Jetzt wird allgemein mit Musurus transponirt δεῖμά χλοερόν. — Man vergleiche zur Verbindung χλωρὸν δεῖμα ‚blasser Schreck' Stellen wie H. 7, 479 τοὺς δὲ χλωρὸν δέος ᾗρει (= 17, 67); 10, 376 χλωρὸς ὑπαὶ δείους (= 15, 4), Aesch. Suppl. 575 χλωρῷ δείματι θυμὸν πάλλοντ'.

Hik. 603—607 = 613—617:

str.	γένοιτ' ἂν κέρδος· εἰ δ' ἀρείφατοι	⏑ ⌞́ ⌞ ´–⏑ –⏑ ´– ⏑–
	φόνοι μάχαι στερνοτυπεῖς τ' ἀνὰ τόπον	⏑ ´–⏑ ⌞ ´–⏖ ⌞ ⏑́⏖ –
	πάλιν κτύποι φανήσονται,	⏑ ´–⏑ –⏑ ´–– –∧
	ὦ τάλαινα, τίνα λόγον	´–⏑ –⏑ ⏑́⏖ –
	τίν' ἂν τῶνδ' αἰτία λάβοιμι;	⏑ ⌞́ ⌞ ´–⏑ –⏑ ⌞́ –∧
ant.	φόβῳ γὰρ τῷ πάρος διόλλυσαι·	⏑ ⌞́ ⌞ ´–⏑ –⏑ ´–⏑ –
	δίκα δίκαν δ' ἐκάλεσε καὶ φόνος φόνον,	⏑ ´–⏑ –⏑ ⏑́⏖ –⏑ ´–⏑ –
	κακῶν δ' ἀναψυχὰς	⏑ ´–⏑ ⌞ ⌞́ –
	θεοὶ βροτοῖς νέμουσιν,	⏑ ´–⏑ –⏑ ⌞́ –∧
	πάντων τέρμ' ἔχοντες αὐτοί.	⌞́ ⌞ ´–⏑ –⏑ ⌞́ –∧

Gegen den Sinn der überlieferten Verse ist von keiner Seite eine Einwendung gemacht worden. Nur das metrische Schema will eben nicht stimmen, wenn man die Verse ins Prokrustesbett einer Silbe für Silbe stimmenden Responsion zwängt. Wilamowitz setzt zweimal das Kreuz der Verzweiflung in der Strophe: ‚In loco interpolationibus turbato servavi scripturam Φ. De antistropho dubitationi non locus.' Andere suchen durch Annahme von Glossen, Interpolationen und Transpositionen aufzuhelfen. Diese alle hier anzuführen, hätte keinen Zweck. Dindorf edirt:

str. φόνοι μάχαι στερνοτυπής τ' ἀνὰ πτόλιν (Markland)
π. κτύπος φανήσεται (Elmsley)
τίν' ἂν λόγον τάλαινα (Nauck)

ant. δίκα δίκαν δ' ἐξεκάλεσσε (Barnes) καὶ φόνος
φόνον, κακῶν δ' ἀναψυχὰς
θεοὶ βροτοῖς νέμουσιν,
ἀπάντων κτλ.

es ergäbe sich so das Schema:

∪ ∟́ ∟ –́ ∪ – ∪ –́ ∪ –
∪ –́ ∪ ∟ –́ ∪ ∪ – ∪ –́ ∪ –
∪ –́ ∪ – ∪ –́ ⏓ –
∪ –́ ∪ – ∪ ∟́ –
∪ ∟́ ∟ –́ ∪ – ∪ ∟́ – ∧

Rossbach[3] S. 290 und ihm folgend Schmidt messen nach der Lesung

φόνοι μάχαι τ' ἀνὰ τόπον στερνοκτυπεῖς ∪ –́ ∪ ∟ ⏖ ∪ ⏕ ⏒ –́ ∪ –
πάλιν φανήσονται κτύποι (Brunck) ∪ –́ ∪ – ⏒ –́ ⏓ –

In der Gegenstrophe lesen sie δ' ἐξεκάλεσε καὶ φόνός. — Ich habe es gewagt, nach den Worten der Ueberlieferung freiere rhythmische Responsion anzunehmen.

Hik. 800 = 813:

str. ἄυσατ' ἀπύσατ' ἀντίφων' ἐμῶν ∪ –́ ∪ ∟ –́ ∪ – ∪ –́ ∪ –
ant. σφαγέντ' οὐκ ἄξι' οὐδ' ὑπ' ἀξίων ∪ ∟́ ∟ –́ ∪ – ∪ –́ ∪ –

σφαγέντ' οὐκ hatte der Archetypus beider Handschriften, σφαγέντα τ' οὐκ corrigirte eine jüngere Hand nach Wilamowitz. Letzteres ist metrische Interpolation, denn τ' ist hier sicher überflüssig.

Hik. 805 = 818:

str. ΑΔ. ἰώ μοι. ΧΟ. τῶν γ' ἐμῶν ∪ ∟́ ∟ –́ ∪ – ∪ –́ ∪ – ∧
κακῶν ἐγώ.

ant. ΑΔ. ἔχεις ἔχεις. ΧΟ. πημάτων ∪ –́ ∪ ∟ –́ ∪ – ∪ –́ ∪ – ∧
γ' ἅλις βάρος

ἰώ μοι L, ἰω μοί μοι P, ἰὼ ἰὼ hat dieselbe jüngere Hand corrigirt, und ihr sind die Herausgeber gefolgt. Die originale

Lesart scheint mir auch hier in L zu stehen (vgl. S. 29), P hat, um eine Silbe zu gewinnen, μοι verdoppelt, eine dritte Hand hat einfach ἰὼ verdoppelt und somit die Congruenz hergestellt.

Hik. 809 f. = 822 f.:

str.	ὁρῶσιν ἐμὲ τὰν τάλαι-	⏑ ⌞́ ⏑⏑ ⏑ –́ ⏑ ⌞
	ναν, τέκνων ἄπαιδα.	–́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – Λ
ant.	ἐμὸν δὲ μήποτ' ἐζύγη	⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –
	δέμας γ' ἐς ἀνδρὸς εὐνάν.	⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – Λ

Auch diese Stelle ist lehrreich für die Interpolationsmanier der Copisten. Nach Wilamowitz hatte der P und L gemeinsame Archetypus (Φ) ὁρῶσιν ἐμὲ τὴν; eine jüngere Hand, welche die metrische Incongruenz bemerkte, hatte dies corrigirt in ὁρῶσιν δῆτ' ἐμὲ τὴν, dafür schreibt P[3] ὁρῶσι κἀμὲ τὰν τάλ., was auch Heimsoeth, Dindorf und Wilamowitz aufnahmen. Kirchhoff schlug ὁρᾶθ' ἵν' εἰμὶ vor. — In der Gegenstrophe lautet die beste Ueberlieferung δέμας γ' ἐς ἀνδρὸς εὐνάν, die jüngere Hand interpolirte δέμας γ' ἔς (εἰς P) τιν' ἀνδρὸς εὐνάν. Wilamowitz edirt δέμας ἐς ἀνδρὸς εὐνάν. Heimsoeth σῶμ' für δέμας γ'. Rossbach[3] S. 292 und Schmidt messen nach der interpolirten Lesart

str.	ὁρῶσι δῆτα κἀμὲ τὰν κτλ.	⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⁞ ⏑ ⌞́ – ⏑ –́ ⏑ – ⏓
ant.	ἐ. δὲ μ. ἐ. δέμας γ' εἴς τιν' ἀ. εὐνάν.	

Hik. 1008 = 1030:

str.	εἰ δαίμων τάδε κραίνοι.	–́ – – ⏑⏑ ⌞́ – Λ
ant.	γενναίας ψυχᾶς ἀλόχῳ.	–́ – – – –́ ⏑⏑ – Λ

Kirchhoff in seiner grossen Ausgabe edirt τάδε δὴ κραίνοι (ebenso Dindorf) angeblich nach P, während L δὴ auslasse. Wilamowitz weiss davon nichts und edirt τάδε κραίνοι ohne Bemerkung. Nauck empfiehlt in der Strophe τάδε δὴ κραίνοι, Gegenstrophe γενναίας ἀλόχῳ ψυχᾶς nach der Aldina und Hermann. Wilamowitz schreibt nach eigener Vermuthung γενναίας ἀλόχοιο: ,Non movet me rara genetivi forma, nam τροχηλάτοιο legitur in cantico Herculis 122, reliqua exempla sequiore aetate admisit Euripides' (vgl. auch seine Bemerkung zu dieser Stelle in seiner Ausgabe des Herakles). Schmidt ergänzt mit Fritzsche τάδε⟨τις⟩ κραίνοι, Gegenstrophe γ. ἀλ. ψ.

Hik. 1143 = 1150:

str. πάτερ, σὺ μὲν σῶν κλύεις τέκνων γόους. ⏑ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –
ant. ἔτ' Ἀσωποῦ σε δέξεται γάνος ⏑ ⌞́ ⌞ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –

τῶν vor σῶν ist erst von junger Hand in den beiden Codices eingefügt. Kirchhoff bemerkt: ‚πάτερ interpretis est, non poetae, σὺ μέντοι Porson.' Wilamowitz schreibt mit Nauck und Heimsoeth π., μῶν σοῦ κλύεις τέκνου γόους, Schmidt π. μῶν σῶν κ. τ. γ., Rossbach[3] S. 294 π. τῶν σῶν κλ.

Hik. 1157 = 1163:

str. δυοῖν δ' ἄχη, ματέρι τ' ἔλιπες ⏑ –́ ⏑ ⌞ – ⏑ ⏑⏖ –
ant. ὦ τέκνον, ἔβας· οὐκέτι φίλον – ⏖́ ⌞ ⌞ ⏖ –

Die Mehrzahl der Herausgeber (Dindorf, Nauck, Wilamowitz) corrigirte die Strophe und schrieb mit Heimsoeth δύστονα δ' ἄχη ματρί τ' ἔλιπεν. Mir scheinen die Worte tadellos überliefert: ‚Zweien liessest du Gram zurück, der Mutter und — auch dich wird niemals der Schmerz um deinen Vater verlassen.' Kirchhoff wollte in der Gegenstrophe ändern ὦ τέκν' ἔβατ' · οὐκέτι φίλιον.

Hipp. 552 = 562:

str. φονίοις θ' ὑμεναίοις ⏖ –́ ⏖ ⌞ – ∧
ant. φονίῳ κατεύνασε. ⏖ –́ ⏑ ⌞ – ⏑

Von älteren Kritikern wurde das poëtische κατεύνασε (vgl. 1377 διά τ' εὐνᾶσαι τὸν ἐμὸν βίοτον) angetastet. Markland schrieb κατένασσε, Bothe κατέλυσε (dies auch Kirchhoff, Schmidt und Wecklein in seiner Schulausgabe, Leipzig 1885) Monk κατακοιμᾷ. Brunck und Matthiae lasen in der Strophe ὑμεναίοισιν und corrigirten darnach in der Gegenstrophe κατεκοίμασε oder τε κατευνάζει. Neuere Herausgeber lassen die Gegenstrophe, wie billig, unberührt und ändern in der Strophe. ‚J'ai corrigé,' bemerkt Weil, ‚la leçon φονίοις θ' ὑμεναίοις, qui . . . n'est qu'une glose tirée du vers 554. On sent assez que le même mot ne devait pas être répété ici.' Mit ihm schreibt also Barthold in seiner erklärenden (Berlin 1880) und kritischen Ausgabe (Leipzig-Prag 1885) φονίοις ἐφ' ὑμνοισιν, Wilamowitz mit einer Modification φονίοισι θ' ὕμνοισι. Doch scheint mir gerade dasselbe Wort hier vom Dichter mit bewusster Absicht wiederholt.

begegnet noch zweimal in diesem Liede v. 255 σημείοισιν ἐστολισμένας = v. 267 ναῶν ἑκατὸν ἠθροϊσμένους und v. 275 πρύμνας σῆμα ταυρόπουν ὁρᾶν (der strophische Vers nicht ganz sicher überliefert). Auch das folgende, wie Hermann richtig erkannt hat, strophisch componirte, nur lückenhaft überlieferte Lied zeigt diesen Vers im Beginn und Schluss. Die folgende Messung soll nur ein bescheidener Versuch sein, Ordnung in dieses schwierige Chorikon zu bringen, ohne auf Sicherheit Anspruch zu erheben.

v. 277—288 = 289—302:

str.	Αἰνιάνων δὲ δωδεκάστολοι	–́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	
	νᾶες ἦσαν, ὧν ἄναξ Γουνεὺς	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⌞ ⌞́ – ∧	
	ἄρχε· τῶνδε δ' αὖ πέλας	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏓ ∧	
	Ἤλιδος δυνάστορες,	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏓ ∧	280
	οὓς Ἐπειοὺς ὠνόμαζε πᾶς λεώς·	–́ ⏑ – – –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	
	Εὔρυτος δ' ἄνασσε τῶνδε·	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑	
	λευκήρετμον δ' Ἄρη	–́ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	
	Τάφιον ἡγεμὼν Μέγης	⏑́⏕ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	
	. . . .		
	. . . .		
	. . . .		
	Φυλέως λόχευμα	–́ ⏑ – ⏑ ⌞́ ⏓ ∧	285
	τὰς Ἐχίνας λιπὼν	–́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ –	
	νήσους ναυβάταις ἀπροσφόρους.	⌞́ ⌞ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	
ant.	Αἴας δ' ὁ Σαλαμῖνος ἔντροφος	⌞́ ⌞ ⏑́⏕ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	289
	δεξιὸν κέρας πρὸς λαιὸν ξύναγε, τῶν	–́ ⏑ – ⏑ –́ – – – ⏑́⏕ – ∧	
	ἄσσον ὥρμει πλάταισιν	–́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ⏑	
	ἐσχάταισι συμπλέκων	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	
	δώδεκ' εὐστροφωτάταισι ναυσίν· ὡς	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	
	ἄιον καὶ ναυβά-	–́ ⏑ ⌞ ⌞́ – ⏑	
	ταν εἰδόμαν λεών·	⌞́ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	295
	ᾧ τις εἰ προσαρμόσει	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	
	βαρβάρους βάριδας,	–́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ∧	
	νόστον οὐκ ἀποίσεται,	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	
	ἐνθάδ' οἷον εἰδόμαν	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	
	νάιον πόρευμα,	–́ ⏑ – ⏑ ⌞́ ⏓ ∧	300
	τὰ δὲ κατ' οἴκους κλύουσα συγκλήτου	⏑́⏕ ⌞ –́ ⏑ – ⏑ –́ – – ∧	
	μνήμην σῴζομαι στρατεύματος.	⌞́ ⌞ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧	

Schmidt hält gegenüber Kirchhoff, Nauck und Anderen daran fest, dass dieser ganze Gesang nicht antistrophisch zu gliedern sei, sondern einen grossen Epodos gebildet habe. Doch mit Recht war dagegen die excessive Länge dieses Epodos angeführt und überdies auf die metrisch ganz genaue Responsion der Verse 280, 281 = 292, 293; 285 = 300; 287 = 302 hingewiesen worden. ‚L'accord est surtout sensible à la fin. Les vers 285 Φυλέως λόχευμα et 300 ναΐον πόρευμα me semblent mettre hors de doute la structure antistrophique de ce morceau,‘ bemerkt Weil. Auch v. 277 und 289 entsprechen einander mühelos nach meiner Messung. — v. 290 habe ich τὸ vor λαιὸν expungirt und τῶν, das in den Ausgaben den folgenden Vers beginnt, hieher gezogen; der strophische Vers wäre dann mit inlautender Katalexe an 4. und 5. Stelle gebaut, während im entsprechenden Vers der Gegenstrophe volle Füsse stehen. In den vv. 279 und 291 hat die Katalexe ihre Stelle gewechselt: in der Strophe steht sie im Auslaut, in der Gegenstrophe im Inlaut. — v. 294 f. habe ich nach dem Rhythmus der Strophe so abgetheilt gegen die Ausgaben, welche ναυβάταν ganz in den v. 294 ziehen, und v. 284 mit Kirchhoff und Weil Hermann's Schreibung ἡγεμὼν für ἦγεν ὤν angenommen. Derselbe hat erkannt, dass ἄνασσε, welches hinter Μέγης steht, aus v. 282 hierher gelangt ist. Nun nehme ich in der Strophe eine Lücke von drei Versen an, in der zweifellos Aehnliches erzählt wurde, wie wir es über dieselbe Sache Il. 2, 625 ff. lesen Οἳ δ' ἐκ Δουλιχίοιο 'Εχινάων θ' ἱεράων Νήσων, οἳ ναίουσι πέρην ἁλός, Ἤλιδος ἄντα, Τῶν αὖθ' ἡγεμόνευε (dies scheint Hermann's Conjectur zu bestätigen) Μέγης, ἀτάλαντος Ἄρηϊ, Φυλεΐδης, ὃν τίκτε διίφιλος ἱππότα Φυλεύς. In dieser Lücke dürfte auch das Verbum, dessen Object Ἄρη bildet, gestanden haben. Freilich wird man Weil Recht geben, dass dieses monotone Stück, welches sich an den ‚Schiffskatalog‘ im 2. Buch der Iliade anschliesst, gegenüber den vorangehenden Versen abfalle, und dass man es ohneweiters, ja zum Vortheile der Dichtung, eliminiren könnte. Ebenso stimme ich Weil zu, wenn er mit Boeckh (Trag. graec. princ. p. 226) annimmt, dass diese Verse auf eine nicht weit hinter Euripides liegende Zeit zurückgehen und vielleicht dem jüngeren Euripides, der diese Tragödie auf die Bühne brachte, zuzuschreiben seien. Man hat mit gutem Grunde auf die Aehnlichkeit des Baues unserer Parodos mit

jener im Agamemnon des Aeschylus hingewiesen. Hier wie dort bildet Strophe, Antistrophe, Epode den ersten Theil der Parodos, deren zweiten in der äschyleischen Tragödie fünf, in der euripideischen drei Strophenpaare bilden. Auch jene Hexapodie, welche unsere Parodos als das Hauptthema durchzieht ∟́ ∟ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧, hat Euripides, beziehungsweise der spätere Dichter, der mit den rhythmischen Grössen gewandt operirt, aus eben jener Parodos des Aeschylus entnommen, worauf Schmidt feinsinnig verwiesen hat. Man vergleiche die Verse Ag. 170 Ζεὺς ὅστις ποτ' ἐστίν, εἰ τόδ' αὐ-τῷ, 189 στάζει δ' ἔν θ' ὕπνῳ πρὸ καρδίας, 192 βιαίως σέλμα σεμνὸν ἡμένων, 206 παλιμμήκη χρόνον τιθεῖσαι.

Iph. T. 433 = 450:

str. αὔραις νοτίαις ∟́ – ⏑⏑ –
ant. δουλείας ἐμέθεν –́ – – ⏑⏑ –

αὔραις PL, ἐν add. L.[2] Demgemäss edirten Schöne, Wecklein in seiner Schulausgabe (1876) αὔραις ἐν νοτίαις. Alle Anderen schreiben mit Kirchhoff αὔραισιν νοτίαις. Jetzt liest Wecklein (2. Auflage 1888) αὔραις σὺν νοτίαις.

Iph. T. 1132 f. = 1147 f.:

str. ἐμὲ δ' αὐτοῦ λιποῦσα βή- ⏑⏑ ∟́ – ⏑ –́ ⏑ ∟
σει ῥοθίοις πλάταις· –́ ⏑⏑ – ⏑ –
ant. ἐς ἁμίλλας χαρίτων, ἁβρο- ⏑⏑ ∟́ – ⏑⏑ ∟́ – ⏑
πλούτοιο χλιδᾶς ∟́ – ⏑⏑ –

χλιδᾶς für überliefertes χαίτας ist eine nothwendige und allgemein gebilligte Besserung Markland's. Dass ἁβροπλούτοιο χαίτας die Lesung von PL ist und χαίτας ἁβρόπλ. erst in L von späterer Hand steht, erfahren wir erst durch Wilamowitz, Anal. S. 31 und Ziegler. Kirchhoff und Nauck enthalten sich der Vorschläge, Letzterer bemerkt zu der ganzen Partie ‚vv. 1128—1152 graviter laborant'. Weil corrigirt die Strophe nach dem Metrum der Gegenstrophe, die er für heil erklärt, und schreibt ἐμὲ δ' αὐτοῦ προλιποῦ-σα (dies schon Hermann) πλαταν εἰ ῥοθίοις. Sonst wird meist die Gegenstrophe geändert. Dindorf schrieb ἁβροπλούτου ἔριν χλιδᾶς, Klotz διαίτας ἁβροπλούτοιο | εἰς ἔριν, Schöne ἐς ἁ. χ. | καὶ χαίτας ἁβρόπλουτον εὔτ' (Str. ἐμὲ δ' αὐτοῦ προλιποῦσ' ἀποβήσει ῥ. πλ.), Bauer ἐς ἁμίλλας χ. καὶ | χλ. ἁβρ. ⏑⏑ ∟ – ⏑⏑ – ⏓ | ⏒ – ⏑⏑ – ⏓ –, Ziegler ἐς ἁ. χ. καὶ | χλιδᾶς ἁβρόπλουτον εὔτ', Wecklein,

der in der 1. Auflage τᾶς ἀβροπλούτοιο χλιδᾶς schrieb und respondiren liess ⏑ – – ⏑⏑ – ⏑ – (προλιποῦ-σα βήσει ῥοθίοις) = – ⏑ – – – ⏑⏑ – ist in der 2. Auflage von dieser unmöglichen Responsion abgekommen und liest 1133 πλάτας βήσῃ ῥοθίοις, Gegenstrophe dasselbe wie früher, Mekler edirt in der Strophe ἐμὲ δ' αὐτοῦ προλιποῦσα σὺ βήσει ῥοθίοις πλάτας, Gegenstrophe ἐς ἁ. χ. ἀβροπλούτοιο χ. ⟨θ' ἑκοῦσ'⟩ ⏑⏑ ⌞ – ⏑⏑ – ⏑⏑ ⌞ – ⏑⏑ – ⏑ – . Ich möchte nur in der Strophe für πλάταις : πλάτας schreiben, was auch schon Andere gethan haben, da nach Herwerden's Beobachtung ῥόθιον immer nur als Substantiv bei den Tragikern vorkommt. Schmidt's überkühne Aenderungen hier anzuführen und zu erörtern, möchte zu weit von unserem Zweck abführen.

Iph. T. 1246 = 1271:

str.	σκιερᾷ κατάχαλκος εὐφύλλῳ δάφνᾳ	⏑⏑ –́⏑⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ∧
ant.	χέρα παιδνὸν ἕλιξ' ἐκ Διὸς θρόνων	⏑⏑ –́⏑⏑ ⌞ – ⏑ – ⏑ – ∧

ἕλεξ' (corr. in ἕλιξ') P, ἕλιξ' L. Seidler hat unter fast allgemeiner Zustimmung ἕλιξεν corrigirt. Badham und Nauck lesen mit Jacobs ὄρεξεν εἰς Δῖον θρόνον, ‚changement téméraire‘ (Weil). Dieser und Mekler schreiben ἕλιξεν ἐκ Ζηνὸς θρόνων.

Iph. T. 1251 f. = 1276 f.:

str.	ἔκανες, ὦ Φοῖβε, μαν-	⏑́⏑⏑ ⌞ –́ ⏑ ⌞
	τείων δ' ἐπέβας ζαθέων	⌞́ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ∧
ant.	ἐπὶ δ' ἔσεισεν κόμαν,	⏑́⏑⏑ ⌞ –́ ⏑ – ∧
	παῦσεν νυχίους ὀνείρους	⌞́ – ⏑⏑ –́ ⏑ – –

Kirchhoff bemerkt: ‚Aut ὀνείρους e glossa illatum putandum est, aut in strophico versu ζαθέων mutandum in ζαχρύσων‘; das letztere ist von Schmidt angenommen. Die meisten schliessen sich Seidler an, der das ursprüngliche ἐνοπάς (ἐνέρους Badham) durch die Glosse ὀνείρους verdrängt sein lässt. Doch ist ὀνείρους zweifellos ursprünglich, vgl. v. 1262 f. νύχια χθὼν ἐτεκνώσατο φάσματ' ὀνείρων.

Jon 186 f. = 196 f.:

str.	αὐ-λαὶ θεῶν μόνον, οὐδ' ἀγυι-	–́ ⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ ⌞
	ατίδες θεραπεῖαι·	–́ ⏑ – ⏑⏑ ⌞́ – ∧
ant.	αἴ-ρει τις· ἆρ' ὃς ἐμαῖς μυ-	–́ ⏑ – ⏑⏑ ⌞́ ⌞
	θεύεται παρὰ πήναισιν	–́ ⏑ – ⏑⏑ ⌞́ – ⏑

ἐμαῖς PL nach Wilamowitz. Allgemein wird ἐμαῖσι edirt, während gleich im folgenden Vers für handschriftliches πήναισιν mit Boeckh πήναις geschrieben wird. Aehnlich verhält es sich mit

Jon 193 f. = 203 f.:

str. χρυσέαις ἅρπαις ὁ Διὸς
πᾶις· φίλα, πρόσιδ' ὄσσοισιν.
ant. τᾶν πῦρ πνέουσαν ἐναί-
ρει τρισώματον ἀλκάν.

Allgemein wird mit Matthiae ὄσσοις geschrieben. Die Herausgeber ziehen παῖς und ἐναίρει in den ersten Vers und gewinnen so zum Schluss eine in diesem dipodisch gebauten Liede singuläre Tripodie. Nach meiner Messung verschwindet diese Tripodie. Aus dem Chorlied Jon 205—236, das die Herausgeber mit Recht antistrophisch gliedern — Schmidt nimmt ein ᾆσμα ἀπολελυμένον an — scheinen folgende Verse hieherzugehören.

208 = 222:

str. ὧδε δέρκομεθ', ὦ φίλαι
ant. οὐδ' ἂν ἐκ σέθεν ἂν πυθοίμαν

ὦ φίλαι δή edirt Dindorf mit Hermann ‚coniectura incerta, cum pro φίλαι aliud quid scriptum esse ab Euripide possit'.

Jon 216 f. = 235 f.:

str. καὶ Βρόμιος ἄλλον ἀπολέμοις
κισσίνοις βάκτροις
ant. Παλλάδος ἔνοικα τρόφιμα μέλαθρα
τῶν ἐμῶν τυράννων.

ἀπολέμοισι κισσίνοισι ediren die Herausgeber mit Musgrave gegen die Lesung der Handschriften ἀπολέμοις κισσίνοις.

Jon 467 = 487:

str. κασίγνηται σεμναὶ Φοίβου.
ant. τροφαὶ κήδειοι κεδνῶν γε τέκνων.

‚σεμναὶ Φοίβου PL. τοῦ inserit L² non solita, vetusta tamen manu,' bemerkt Wilamowitz, τοῦ hält Kirchhoff mit Recht für eine metrische Interpolation. In der Gegenstrophe haben PL γε τέκνων, γε ist getilgt von L³. Heimsoeth vermuthete κ. σε-

μναί τε θεοῦ ⏑ –́ – – – –́ ⏑⏑ – und in der Gegenstrophe τρ. κήδειοι κεδνότεκνοι. Herwerden in seiner Ausgabe nimmt diese Schreibung an — ‚felicem hanc arbitror Heimsoethii coniecturam‘ — und erklärt ‚educatio sedula bonorum liberorum‘, eine Erklärung, die ganz wohl zu den überlieferten Worten passt. Κεδνότεκνος ist übrigens ein unbelegtes Wort. Auch Nauck notirt diese Aenderungen in seiner adnotatio. Schmidt schreibt mit Fritzsche:

str. κ. σεμνόταται Φοίβου. ant. τρ. κήδειοι τεκέων κεδνῶν.	} ⏑ –́ – ⌞ –́ ⏑⏑ ⌞ ⌞́ – ∧

Cycl. 42 = 56:

ant. γενναίων τ' ἐκ τοκάδων	–́ – ⌞ –́ ⏑⏑ – ∧
str. δέξαι θηλαῖσι σποράς	–́ – – – –́ ⏑ – ∧

Hermann bemerkt in seiner Ausgabe: ‚δέξαι θ. σπ. . . . θαλάμοις, sententia bona, sed violato metro . . . Poterat poeta γονὰς scribere, cuius vocis tamen nemo σπορὰς interpretationem esse credat (γονὰς war auch von L. Dindorf vermuthet worden). Quare scripsi δέξαι θηλαῖς σποράδων, ἃς λείπεις ἀρνῶν θαλάμοις. Ex dispersis per ovile agnis suam cuique matri prolem lactandam dicit.‘ Dies ist jedoch ebenso unwahrscheinlich wie Christ's Messung θηλαῖσῐ σποράς (Metrik S. 10).

Med. 1279 = 1290:

str. τάλαιν', ὡς ἄρ' ἦσθα πέτρος ἢ σίδα-ρος	⏑ ⌞́ – ⏑ – ⏑, ⏑⏑ – ⏑ –
ant. τί δή ποτ' οὖν γένοιτ' ἂν ἔτι δεινόν; ὦ	⏑ –́ ⏑ – ⏑ – ⏑, ⏑⏑ – ⏑ –

‚τί δῆτ' ist eine durch das Metrum erforderte Conjectur Elmsley's statt des überlieferten δή ποτ',‘ bemerkt v. Arnim (Ausgewählte Tragödien des Euripides. III. Bdchen, 2. Aufl. Berlin 1886). Dies ist in der That von allen Herausgebern recipirt worden.

Or. 965 = 976:

str. ἰαχείτω δὲ γᾶ Κυκλωπία	⏑ ⌞́ ⌞ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –
ant. ἰὼ ἰώ, πανδάκρυτ' ἐφαμέρων	⏑ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –

Schmidt allein lässt die Ueberlieferung ohne Bemerkung stehen und misst offenbar das zweite ἰὼ mit Synizese, was unmöglich ist. Die Mehrzahl der Herausgeber hat an Hartung's Aenderung ἰὼ ὤ Gefallen gefunden.

Rhes. 25 = 43:

str. ὄτρυνον ἔγχος ἀείρειν, ἀφύπνισον ⏑ –́ ⏑ – ⏖ ⌞́ – ⏑ –́ ⏑ – ∧
ant. διπετῆ δὲ νεῶν πυρσοῖς σταθμά. ⏑ –́ ⏑ – ⏖ ⌞́ ⌞ –́ ⏑ – ∧

Dies die beste Ueberlieferung, wie sie Kirchhoff und Nauck ediren; Letzterer führt in der adnotatio v. 25 ἀεῖραι nach Hermann's und 43 φάεσι nach Dindorf's Conjectur an. Hartung schreibt in der Strophe gleichfalls ἀεῖραι, ohne die Gegenstrophe zu ändern. Beide gewinnen so eine Pentapodie, die wenig wahrscheinlich ist ⏑ –́ ⏑ – ⏖ – ⏑̿ – ⏑ –. Schmidt schreibt αἴρειν und ναῶν ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – ⏑̄ –́ ⏑ – ∧.

Rhes. 33 = 51:

str. ζεύγνυτε κερόδετα τόξα νευραῖς. ⌞́ ⏑⏖ ⏑́⏖ – ⏑ ⌞́ – ∧
ant. μήποτέ τινα μέμψιν εἰς ἔμ' εἴπῃς. –́ ⏑ ⏑⏖ –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – ∧

Die Herausgeber schreiben nach Lindemann's Correctur μήποτέ τιν' ἐς ἐμὲ μέμψιν εἴπῃς, nur Hartung und Dindorf nach Bothe's ‚Besserung' μήποτ' ἐς ἐμέ τινα μέμψιν εἴπῃς – ⏑́ ⏖ ⏑ ⏖ –́ ⏑ – –.

Rhes. 457 f. = 823 f.:

str. Ζεὺς ἐθέλοι –́ ⏖ – ∧
ἀμφὶ σοῖς λόγοισιν εἴργειν. –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – –
ant. ἄγγελος ἦλθον, –́ ⏖ – ⏑
ἀμφὶ ναυσὶ πῦρ αἴθειν –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – –

Die Handschriften schwanken zwischen ἐθέλοι und θέλοι. Nauck (und Kirchhoff in der kleinen Ausgabe) schreibt in der Strophe Ζεὺς θέλοι ἀμφὶ κτλ. –́ ⏖ – ⏑ | – ⏑ – ⏑ – –, Gegenstrophe ἄγγελος ἦ. | ἀμφὶ ναῦς (dies nach Badham) πύρ' αἴθειν (überliefert ist πυραίθειν). Gegen diese Theilung und Messung spricht der Umstand, dass ἀμφὶ an verschiedenen Stellen der Strophe und Gegenstrophe steht. An der nämlichen Versstelle in Strophe und Gegenstrophe wird das Wort gelassen von Kirchhoff, der in seiner grossen Ausgabe τὸν vor ἀμφὶ (v. 458) mit Hermann einfügt und überdies λόγοις vorschlägt, von Dindorf, der in der Strophe Z. ἐθέλοι τὸν ἀ. | σοῖσι (Herm.) λόγοισιν εἴργειν, Gegenstrophe ἄ. ἦ. ἀμφὶ | ναυσὶ λόχον πυραίθειν liest. Schmidt, der in der Strophe ebenso, in der Gegenstrophe ἄ. ἦ. ἀ. ναυσὶ στρατὸν πύρ' αἴθειν (–́ ⏖ – ⏑ – ⏑ | – ⏖ – ⏑ – –) schreibt, lässt den prosodischen Fehler ναυσῐ στρατὸν ohne viel Federlesens passiren, wohl mit

stillschweigender Berufung auf das bekannte Aeschyleische φάσματα στρουθῶν (Ag. 152), das aber eine Singularität ist, ‚die auf einem Textfehler beruht‘ (Westphal[3] III, 1 S. 102). Der Hiatus in der Strophe ἐθέλοι | ἀμφὶ hat nichts Auffälliges, da er durch die einzeitige Pause entschuldigt ist.

Tro. 577 = 582:

str. Ἀχαιοὶ δεσπόται μ᾽ ἄγουσιν. ⏑ ∟́ ∟ –́ ⏑ – ⏑ ∟́ –
ant. βέβακεν ὄλβος, βέβακε Τροία ⏑ –́ ⏑ ∟ –́ ⏑ – ⏑ ∟́ –

βέβακεν die Handschriften; βέβακ᾽ ist nach Seidler allgemein aufgenommen worden.

Tro. 804 = 815:

str. ἔβας ἔβας τῷ τοξοφόρῳ ⏑ –́ ⏑ – – –́ ⏖ –
ant. πυρὸς φοίνικι πνοᾷ ⏑ ∟́ ∟ –́ ⏖ –

Musurus strich τῷ in der Strophe, in der Gegenstrophe setzte er δὲ aus 814 in den folgenden Vers hinter πυρός. Die Mehrzahl der Kritiker nimmt vor πυρὸς eine Lücke an. Nauck bemerkt: 804 ἔβας alterum delet Seidler, contra πυρὸς πυρὸς 815 scribi vult Meinekius (vgl. auch Eur. Stud. II, 133). Hartung in der

str. ἔβας ἔβας τοξοφόρῳ συναριστεύων
ant. πυρὸς δαφοινῷ καθελὼν πνοίᾳ Τροίας } ⏑ –́ ⏑ ∟ –́ ⏖ – ⏖ –́ – –

Tro. 829 f. = 848 f.:

str. ἰάχουν, οἷον οἰ- ⏑ ∟́ ∟ –́ ⏑ ∟
ωνὸς ὑπὲρ τέκνων βοᾷ –́ ⏖ – ⏑ –́ ⏑ – ∧
ant. τὸ τᾶς δὲ λευκοπτέρου ⏑ –́ ⏑ ∟ –́ ⏑ – ∧
ἁμέρας φίλιον βροτοῖς –́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ – ∧

Für überliefertes und allgemein recipirtes ἴαχον schreibe ich mit leiser Aenderung ἰάχουν. Uebrigens scheint mir sowohl der Aorist als das Imperfectum hier auffällig, und ich möchte daher ἰαχοῦσιν oder ἰαχοῦσ᾽ vorziehen. Kirchhoff bemerkt nur: ‚locus desperatus‘. Dindorf ändert mit Seidler in der Strophe und Gegenstrophe, dort edirt er: ἰαχοῦσ᾽· οἷον δ᾽ ὑπὲρ | οἰωνὸς τεκέων βοᾷ ⏖ – – – ⏑ – | – × – ⏖ – ⏑ –, hier τὸ δὲ τᾶς κτλ., wobei er trotz Nauck's (Eur. Stud. I, S. 111 f.) Beobachtung (vgl. S. 23) die zweite Silbe von ἰαχέω kurz misst. Schmidt führt die unbelegte Form ἰάκχον (vgl. Nauck a. a. O.) in den Text ein und schreibt ἰάκχον · οἷον δ᾽ ὑπὲρ | οἰωνὸς τέκνων βοᾷ ⏑ –́ ⏑ ∟ –́ ⏑ – ∧ | –́ – – ⏑ –́ ⏑ – ∧, Gegenstrophe φίλον für φίλιον. Nauck lässt die

Ueberlieferung stehen und setzt vor ὑπὲρ den asteriscus. Rossbach[3] 502, der den Text der Gegenstrophe anführt, bemerkt etwas unklar: ‚Man hat nach der handschriftlichen Lesart der Antistrophe auch für die Strophe einen Glykoneus herstellen wollen und deshalb ὑπὲρ τεκέων βοᾷ statt τέκνων geschrieben. Aber τέκνων in der Strophe ist richtig und vielmehr in der Antistrophe φίλιον in φίλον zu verändern, da ein Glykoneus an dieser Stelle nicht gestattet ist.‘ Ich sehe keinen anderen Weg, den Ausgleich herzustellen, als durch die obige Messung.

Tro. 1305 = 1320:

str. γεραιά γ' εἰς πέδον τιθεῖσα μέλεα ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⌞ ⏑́⏑⏑ ⏓
ant. κόνις δ' ἴσα καπνῷ πτέρυγι πρὸς αἰθέρα ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏑⏑⏑ –́ ⏑ ⏓

Nauck und Kirchhoff in der kleinen Ausgabe schreiben αἰθέρ' (v. 1321 ἄιστον οἴχων ἐμῶν με θήσει) und erhalten so eine akatalektische Pentapodie ⏑ –́ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑, die höchst unwahrscheinlich ist. Dindorf, Schmidt und Rossbach[3] S. 296 lesen in der Strophe mit Hermann μέλε' ἐμὰ unter Beibehaltung von αἰθέρα in der Gegenstrophe ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏖ ⏑ ⏖́ ⏑ –.

Phoen. 248 = 259:

str. τᾶς κερασφόρου πέφυκεν Ἰοῦς· –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – ∧
ant. εἰς ἀγῶνα τόνδ' ἔνοπλος ὁρμᾷ παῖς –́ ⏑ ⏑⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ – – ∧
(ὃς μετέρχεται δόμους).

‚παῖς in fine versus recte delevisse videtur metricus codicis Kingiani‘ bemerkt Kirchhoff. Dies streicht auch Dindorf und Geel; Schmidt und Kinkel ediren, wahrscheinlich um den Hiatus zu beseitigen ὡρμᾶθ' ὅς. Andere, wie Hartung, dem Nauck (Eur. Stud. I, S. 71 unter Vergleich von Or. 1289 ἔνοπλος ὁρμήσας) und Wecklein in der von ihm besorgten Klotzischen Ausgabe folgen, schreiben ὁρμῶν παῖς unter Streichung von ὅς. Ritschl endlich strich ὅς und nahm ὁρμᾷ als Dativ des Substantivs ὁρμή.

Phoen. 648 ff. = 667 ff.:

str. καὶ βαθυσπόρους γύας, –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ∧
Βρόμιον ἔνθα τέκετο μά- ⏑́⏑⏑ – ⏑ ⏑́⏑⏑ ⌞
τηρ Διὸς γάμοισι –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – ∧
ant. Παλλάδος φραδαῖσιν –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – ∧
γαπετεῖς δικὼν ὀδόντας –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑
εἰς βαθυσπόρους γύας· –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧

Kirchhoff bemerkt nur: ‚647 sqq. certa ratione strophicis aptari non possunt.‘ Hermann streicht καὶ und transponirt in der Gegenstrophe φραδαῖσι Παλλάδος. Kinkel und Dindorf schreiben in den folgenden Versen Βρόμιον ἔνθα τέκετο – ⏑ | –́ ⏑ – Διὸς γάμοις; in der Lücke soll παρθένος κόρα oder λέκτρα ματέρος gestanden haben, wie gleichfalls Hermann vermuthete. Wecklein behandelt diese Stelle in den Stud. zu Euripides 397 und will in μάτηρ die Endsilbe μα, in ⟨τέκε⟩το die Anfangssilbe von λόχευμα erkennen. Vor Διὸς soll etwa παῖς κόρα (‚seine — des Kadmos — jungfräuliche Tochter‘) ausgefallen sein. Er schreibt demnach Βρόμιον ἔνθα τέκε λόχευμα | ⟨παῖς κόρα⟩ Διὸς γάμοισι. Diese durch eine paläographische Spielerei gewonnene Conjectur tischt Wecklein neuerdings in der Klotzischen Ausgabe auf. Schmidt endlich corrigirt in der Strophe νοτὶς ἐπέρχεται γύας (hier lese ich ῥυτᾶς) Δίρκας χλοηφόρους | καὶ βαθυσπόρους | Βρόμιον ἔνθα τέκετο μάτηρ | ⟨εὐκλεὴς⟩ Διὸς γάμοις – ⏑ – ⏑ – ∧ | ⏖ ⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ – ⏒ | – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ∧, Gegenstrophe Παλλάδος φραδαῖς.

Ploen. 655 f. = 674 f.:

str.	Βάκχιον χόρευμα παρθένοισι Θη-	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⌞
	βαίαισι καὶ γυναιξὶν εὐίοις.	⌞́ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧
ant.	αἵματος δ' ἔδευσε γαῖαν, ἅ νιν εὐ-	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⌞
	ηλίοισι δεῖξεν αἰθέρος πνοαῖς.	–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧

Hermann und mit ihm Dindorf, Geel und Schmidt schreiben in der Strophe Θηβαίαις und εὐαλίοις. Nauck edirt die Ueberlieferung, ebenso Kinkel, der Letztere ohne Bemerkung, der Erstere führt Musgrave's Schreibung εὐείλοισι an, die auch Wecklein aufnimmt. Indessen ist εὐηλίοισι durch die Scholien geschützt, wo erklärt wird ἃ νιν εὐηλίοισιν : ἥτις αὐτοὺς ταῖς τοῦ ἡλίου ἀκτῖσιν ἀνέδειξε καὶ ταῖς πνοαῖς τοῦ αἰθέρος.

Phoen. 1041 = 1065:

str.	ὁπότε πόλεος ἀφανίσειεν	⏑́ ⏑⏑ ⏑ ⏑⏑ ⏑́ ⏑⏑ – ⏑
ant.	ὅθεν ἐπέσυτο τάνδε γᾶν	⏑́ ⏑⏑ ⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – ∧

‚γαῖαν necessario corrigendum cum Hermanno pro γᾶν‘ bemerkt Geel, was allgemein angenommen ist. Nur Wecklein behält γᾶν bei, schreibt aber im folgenden Vers für ἁρπαγαῖσι : συναλλαγαῖσι, wodurch er die fehlende Silbe gewinnt.

Hieran mögen sich jene Beispiele schliessen, wo ein akatalektischer und katalektischer Vers — bisher war nur von Versen mit inlautender Katalexe die Rede — antistrophisch einander gegenüberstehen, so zwar, dass der fehlende Takttheil am Ende des Verses nicht durch τονή, sondern durch die Pause, das Leimma, zum Ausdruck kam.

Alc. 115 f. = 125 f.:

str.	εἶτ' ἐπὶ τὰς ἀνύδρους	–́ ⏖ – ⏖ –
	Ἀμμωνιάδας ἕδρας	– –́ ⏑ ⏑ ⏖ – ∧
ant.	ἦλθεν ἕδρας σκοτίας	–́ ⏖ – ⏖ – ∧
	Ἀΐδα τε πύλας	–́ ⏑ – ⏖ – ∧

Für Ἀμμωνιάδας hat Musgrave Ἀμμωνίδας vorgeschlagen unter Berufung auf El. 734 ξηραί τ' Ἀμμωνίδες ἕδραι und Etym. M., p. 210, 11 οἱ ποιηταὶ πολλάκις ἀποβάλλουσι τὸ α, οἷον Ἐριχθονιάδης, Ἐριχθονίδης, Τελαμωνιάδης, Τελαμωνίδης, und in der Gegenstrophe Hermann ‚versus fulciendi causa' (Klotz) Ἅιδα τε πυλῶνας, während Dindorf nach πύλας ein καὶ einfügte: ‚cohaeret cum γάρ' (δμαθέντας γὰρ ἀνίστη) bemerkt er. Gegen Hermann hatte Nauck, der über diese Stelle ausführlich handelt Eur. Stud. II, 52, eingewendet, dass πυλῶνες Ἅιδου weder in der Tragödie noch sonst vorkämen, und was Dindorf's καὶ wolle, sei nicht abzusehen. Kirchhoff schreibt in der Gegenstrophe Ἅιδα τε .. πύλας mit Annahme einer Lücke und unter Beibehaltung der Ueberlieferung in der Strophe. Mit Recht erklärt dies Nauck für ein verzweifeltes Mittel, denn in der Lücke müsse wohl ein entbehrliches Wörtchen gestanden haben, da der Sinn zur Annahme einer Lücke nicht nöthige. Er selbst schreibt εἶτ' ἐφ' ἕδρας ἀνύδρους Ἀμμωνιάδας, Antistrophe ἦλθεν ἕ. σκ. Ἅιδα τε π. – ⏖ – ⏖ – – – ⏖ – so dass ἕδρας in Strophe und Gegenstrophe dieselbe Versstelle bekommt. Ihm stimmt Weil in seiner Ausgabe der ‚Alceste', Texte grec avec un commentaire critique et explicatif et une notice. Paris 1891, bei. Ich ändere nichts und lese Ἀΐδα, welches übrigens handschriftlich bezeugt ist (vgl. Prinz). Zwar bemerkt Wilamowitz Anal. 162 ‚Ἀΐδης tamquam creticus in senario usurpatum (Eur. Pirithous 930) num vel in canticis ista mensura adhibita sit, dubitatur', doch wird sich gegen diese Messung nichts einwenden lassen, wie auch Wilamowitz im Widerspruch mit sich selbst zu Her. 912 φεύγω λόγον ὡς τὸν

'Αΐδα anmerkt: ,ἀΐδα PL, uti hoc vocabulum in canticis plerumque scribitur'. Auch Schmidt liest 'Αΐδα, und in der Strophe 'Αμμωνίδας ⏗ ⏓ ⏕⏖ ‒, zwar sei auch so die metrische Uebereinstimmung nicht genau, doch sei wenigstens die äusserste Grenze des Gestatteten innegehalten. Bezüglich der Formen 'Αμμωνίς und 'Αμμωνιάς hatte Nauck mit gutem Recht darauf hingewiesen, dass sie ebenso gut nebeneinander bestehen dürften wie Ἑλικωνίς und Ἑλικωνιάς, 'Ιωνίς und 'Ιωνιάς, Τιτανίς und Τιτανιάς, Φαεθοντίς und Φαεθοντιάς.

Andr. 139 f. = 145 f.:

str.	σῶν, ὦ δυστυχεστάτα,	‒ ⏗ ‒ ⏑ ⏗ ⏑ ‒ ∧
	παντάλαινα νύμφα.	⏗ ⏑ ‒ ⏑ ⏗ ‒ ∧
ant.	μὴ παῖς τᾶς Διὸς κόρας	‒ ⏗ ‒ ⏑ ⏗ ⏑ ‒
	σοί μ' εὖ φρονοῦσαν εἰδῇ.	‒ ⏗ ⏑ ‒ ⏑ ⏗ ‒ ∧

εἰδῇ für überliefertes ἴδῃ hat Musgrave corrigirt. Um den Defect der Silbe in der Strophe auszugleichen, hat eine der Handschriften (L) ὦ vor παντάλαινα ergänzt, was nichts als metrische Conjectur ist, die H. Schmidt annehmbarer scheint als Nauck's πάμπαν τάλαινα; dieser hatte mit Recht auf den nach Einschub von ὦ entstehenden unstatthaften Hiatus aufmerksam gemacht (Eur. Stud. II, 90 f.) und möchte unter der Annahme, dass παντάλαινα v. vielleicht doch die richtige Lesart sei, in der Gegenstrophe σοί μ' ἴδῃ συνοῦσαν schreiben. Auch F. W. Schmidt (Studien zu den griechischen Dramatikern II, S. 31) meint, dass v. 140 in keiner Weise Spuren einer Verderbniss an sich trage, dass aber κόρας (v. 145) ganz wie ein erklärender Zusatz aussehe. Er vermuthet μὴ π. τ. Διός μ' ἴδῃ | σοὶ μὲν εὖ φρονοῦσαν. — Vielleicht dürfte auch die Correctur εἰδῇ für ἴδῃ überflüssig und ganz nach der Ueberlieferung zu messen sein ‒ ⏗ ‒ ⏑ ⏗ ⏑ ‒ ∧ | ⏗ ‒ ⏑ ⏗ ⏑⏑ ‒ ∧, so dass in der Strophe die Katalexe im vorletzten, in der Gegenstrophe im ersten Fusse stünde.

Andr. 466 f. = 473 f.:

str.	οὐδ' ἀμφιμάτορας κόρους,	‒ ⏗ ⏑ ‒ ⏑ ⏗ ⏑ ‒ ∧
	ἔριδας οἴκων δυσμενεῖς τε λύπας.	⏗⏑⏑ ‒ ‒ ⏗ ⏑ ‒ ⏑ ⏗ ‒
ant.	μιᾶς ἀμείνονες φέρειν,	⏑ ⏗ ⏑ ‒ ⏑ ⏗ ⏑ ‒
	ἄχθος τ' ἐπ' ἄχθει καὶ στάσις πολίταις·	‒ ⏗ ⏑ ‒ ‒ ⏗ ⏑ ‒ ⏑ ⏗ ‒

‚Dass die Ueberlieferung fehlerhaft ist,‘ bemerkt F. W. Schmidt S. 38, ‚ergibt sich aus den abweichenden Rhythmen der Gegenstrophe, die in der Hauptsache correct erscheint.‘ Er schlägt vor: οἴκων ἐρινῦς κτλ. und vergleicht Soph. Trach. 895 ἔτεκεν . . . ἅδε νύμφα δόμοισι τοῖσδ' ἐρινύν, El. 1081 διδύμαν ἑλοῦσ' ἐρινύν, Eur. Or. 1389; vorher hatte Musurus mit der Aldina ἔριν μὲν οἴκων und Heimsoeth, Krit. Stud. S. 228 οἰστρήματ' οἴκων vorgebracht. Nauck hingegen corrigirt in der Gegenstrophe ἄχος ἐπ' ἄχθει, Rossbach[3] S. 286 liest ἄχος ἐπ' ἄχει κτλ. ⏑ ⏑́⏑⏑ ⌊ –́ ⏑ – ⏑ ⌊́ – und hält überdies οἴκων in der Strophe für corrupt. — Sehr gut sucht F. W. Schmidt dem Uebelstande, dass v. 474 bindungslos und vereinsamt dastehe, dadurch abzuhelfen, dass er nach ἀμείνονες ein Kolon setzt und für φέρειν : φέρουσ' schreibt, welches den neuen Satz beginnt: φέρουσ' ἄχθος τ' ἐπ' ἄχθει καὶ στάσεις πολίταις.

Andr. 1031 f. = 1041 f.:

str. θεοῦ θεοῦ νιν κέλευσμ' ἐπεστράφη ⏑ –́ ⏑ ⌊ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –
μαντόσυνον, ὅτε νιν Ἀργόθεν πορευθεὶς – ⏑́⏑⏑⏑⏑⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⌊́ –
ant. πρὸς ἄλλον εὐνάτορ'. οὐχί σοι μόνᾳ ⏑ –́ ⏑ ⌊ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧
δύσφρονες ἔπεσον, οὐ φίλοισι, λῦπαι· –́⏑⏑⏑⏑⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⌊́ –

Die Aldina edirt nach éiner Handschrift (P), welche δύσφρον' ἐπέπεσον bietet, δύσφρονες ἐπέπεσον, das Klotz und Schmidt auf genommen haben. Kirchhoff vermuthete ἐπέλασαν, Nauck edii * ἔπεσον.

Bacch. 408 f. = 423 f.:

str. καρπίζουσιν ἄνομβρον. –́ – – ⏑⏑ ⌊́ ×
ὅπου δ' ἁ καλλιστευομένα ⏑ –́ – – – –́ ⏑⏑ – ∧
ant. οἶνου τέρψιν ἄλυπον· –́ – – ⏑⏑ ⌊́ – ∧
μισεῖ δ' ᾧ μὴ ταῦτα μέλει –́ – . – –́ ⏑⏑ – ∧

‚ὅπου δ' ἁ P et prima manu L, ὅπου manu secunda ed. Aldina‘ notirt Sandys. Letzteres hat auch Schmidt a nommen. ποῦ δ' ἁ . . . Ὀλύμπου; (in Frageform) Nauck, Dii Wecklein. οὗ θ' ἁ Schöne, Bruhn, Sandys.

Bacch. 864 f. = 884 f.:

str. πόδ' ἀναβακχεύουσα, δέραν ⏑́⏑⏑ – – –́ ⏑⏑ –
εἰς αἰθέρα δροσερὸν – –́ ⏑ – ⏑⏑ – ∧
ant. σθένος· ἀπευθύνει δὲ βροτῶν ⏑́⏑⏑ – – –́ ⏑⏑ –
τούς τ' ἀγνωμοσύναν –́ ⏑ – ⏑⏑ – ∧

αἰθέρ᾽ εἰς schreiben Dindorf, Wecklein mit Musgrave. Nauck und, ihm folgend, Schmidt ändern hingegen in der Gegenstrophe τοὺς τὰν ἀγνωμοσύναν. Sandys und Bruhn ediren die Ueberlieferung und notiren das metrische Schema –́ – ⏖́ ⏖ –, der Erstere mit der Erklärung ‚Glyconean rhythmus‘, der Letztere gibt diesen Vers für einen katalektischen Pherekrateus aus, doch so, dass der Trochäus an erster Stelle durch einen Spondeus vertreten, die Hebung des Daktylus in zwei Kürzen aufgelöst sei, eine Annahme, die ebenso willkürlich ist wie die Bemerkung S. 135, dass Daktylen zwischen logaödischen Versen theilweise mit aufgelöster Länge in der Form ⏑́ ⏑ ⏖ erscheinen. Eine solche Responsion eines Daktylus und Proceleusmaticus, wie sie auch Ludwig Bellermann in drei Beispielen bei Sophokles aufstellen wollte (O. R. 1195; Ant. 797, 970), hatte ich in meiner Abhandlung S. 146 f. zurückgewiesen. Jetzt sei auch auf Hermann Usener ‚Altgriechischer Versbau. Ein Versuch vergleichender Metrik, Bonn 1887‘ verwiesen, der auf S. 119 bemerkt: ‚Der Daktylus ... konnte nach einem Herkommen, das im ältesten Versbau begründet war, die beiden Kürzen durch eine Länge ersetzen: der umgekehrten Forderung hat er stets widerstanden; seine Hebung ist so gut wie nie durch zwei Kürzen vertreten worden, selbst die chorische Lyrik hat in ihren zahlreichen dactylo-epitritischen Strophen diese Freiheit sich nicht genommen: der Daktylus war als feste Form überkommen.‘ Nur die obige Messung macht jegliche Textänderung, sowie die Annahme unbelegter metrischer Gebilde überflüssig.

Hec. 451 f. = 463 f.:

str.	ἢ Φθιάδος, ἔνθα τὸν καλ-	– –́ ⏖ – ⏑ ⏑́ –
	λίστων ὑδάτων πατέρα	– –́ ⏖ – ⏖ ⏓ ∧
ant.	σὺν Δηλιάσιν τε κούραις	– –́ ⏖ – ⏑ ⏑́ – ∧
	Ἀρτέμιδός τε θεᾶς	–́ ⏖ – ⏖ – ∧

Christ ‚Continuität‘ S. 65 bemerkt: ‚Zweifeln kann man, ob man mit Porson den Artikel τὸν vor καλλίστων streichen oder in der Antistrophe κούραισιν statt κούραις lesen soll. Ich habe das erstere aus leicht einleuchtenden rhythmischen Gründen vorgezogen.‘ Welches diese Gründe seien, die mir übrigens nicht einleuchten, hat Christ verschwiegen. Was sollte denn

der obigen Messung von v. 451, der die gleiche rhythmische Geltung hätte wie der unmittelbar vorangehende ἢ Δωρίδος ὅρμον αἴας, im Wege stehen? Die Mehrzahl der Editoren hat sich an Porson angeschlossen, die Minderzahl (darunter Prinz) behält τὸν bei und schreibt κούραισιν, welches einige Handschriften bieten. Sollte man sich für letzteres entscheiden, dann wäre zu messen – ⏖́ – ⏑ ⌞́ – | × ⏖́ – ⏖ ×.

Hel. 1114 ff. = 1129 ff.:

str.	τὸν Ἰλιάδων τ' ἀει-	⏑ ⏖́ – ⏑ ⌞
	δοῦσα δακρυόεντα πόνον	– – ⏑ ⏖ ⏖́ ⏑ ⏖
	Ἀχαιῶν ὑπὸ λόγχαις ·	⏑ ⌞́ – ⏖ ⌞́ –
ant.	Καφηρίσιν ἐμβαλὼν Αἰ-	⏑ ⏖́ – ⏑ – –
	γαίαις τ' ἐναλίοις ἀκταῖς,	– – ⏑ ⏖ – – – ∧
	δόλιον ἀστέρα λάμψας	⏖́ – ⏖ ⌞́ –

Καφηρίσιν für überliefertes Καφηρίαις ist eine allgemein gebilligte Conjectur Heath's. Nauck und Kirchhoff in der kleinen Ausgabe, Wilamowitz (Hermes, Bd. XIV, S. 180) setzen in der Strophe πότμον für πόνον, in der Gegenstrophe ἐνάλοισιν, beides nach Badham, in den Text: ⏑ ⏖́ – ⏑ ⌞́ – – ⏖́ – ⏑ ⌞́ ⏓, Dindorf und Hartung schreiben mit Hermann in der Gegenstrophe K. ἐ. Αἰ. τ' ἐνάλοις δόλιον | ἀκταῖς ἀστέρα λ. ⏑ ⏖́ – ⏑ ⌞ | – – ⏖ ⏖́ ⏖ × | ⏓ – ⏖ ⌞́ –, Schmidt mit Musgrave τ' ἐνάλοις und misst ⏑ ⏖́ – ⏑ – ⌞ | ⏖́ – ⏗ – ∧. Was die beiden Formen ἔναλος und ἐνάλιος betrifft, so steht die erstere nur El. 1348 σώζοντε | νεῶν πρῴρας ἐνάλους (ἐνάλους Grotius, ἐναύλους codex), während an allen übrigen Stellen ἐνάλιος zu lesen ist: Andr. 253. 855 (ἐνάλου Seidler, ἐναλίου libri). Hel. 148. 526. 1057. 1066. 1391. 1460. El. 450. Iph. A. 165. 976. Iph. T. 255. 1240. Cycl. 318. Phoen. 6. 1156. — Zur Messung von v. 1116 vgl. S. 17.

Hel. 1343 ff. = 1359 ff.:

str.	Δηοῖ θυμωσαμένᾳ	– ⏖́ – ⏖ –
	λύπαν ἐξαλλάξατ' ἀλαλᾷ,	– – – – ⏖́ –
	Μοῦσαί θ' ὕμνοισι χορῶν.	– ⏑́ – ⏖ –
	χαλκοῦ δ' αὐδὰν χθονίαν	– – – ⏖ –
	τύπανά τε λάβετε βυρσοτενῆ.	⏑ ⏖́ ⏑ ⏖ ⏖́ – ∧

ant.	παμποίκιλοι στολίδες	– –́ – – ⏖ – ∧
	κισσοῦ τε στεφθεῖσα χλόα	–́ – – – –́ ⏖ –
	νάρθηκας εἰς ἱερούς,	– –́ ⏑ – ⏖ –
	ῥόμβων θ' εἱλισσομένα	– –́ – – ⏖ – ∧
	κύκλιος ἔνοσις αἰθερία	⏑́ ⏖ ⏑⏖ –́ ⏖ – ∧

ἄλας hat Hermann, ἀλᾶν Bothe für ἀλαλᾷ aufgenommen. Letzterem folgen Dindorf, Nauck, Schmidt, Hartung, welcher übersetzt: ‚Verscheuchet die Herzensqual der trostlos trauernden Frau.' Klotz edirt mit Musgrave ἀλλάξαιτ' ἀλαλᾷ. Auch mir scheint das onomatopoëtische ἀλαλᾷ, womit der zum Gesang unmittelbar auffordernde Vers so hübsch schliesst, unantastbar. Man verbinde τὰν περὶ παρθένῳ λύπαν ἐξαλλάξατ' ἀλαλᾷ Δηοῖ θυμωσαμένᾳ ‚dolorem de puella susceptum levetis cantu Cereri iratae' (Pflugk). In gleicher Bedeutung ‚lauter Jubelruf' steht das Wort Soph. Trach. 205 ἀνολολυξάτω δόμοις ἐφεστίοις ἀλαλαῖς ὁ μελλόνυμφος; ‚Geschrei' überhaupt bedeutet es Eur. Phoen. 335 σὺν ἀλαλαῖσι δ' αἰὲν αἰαγμάτων σκότια κρύπτεται. — v. 1347 hat Musgrave τε expungirt. Hermann und mit ihm Kirchhoff, Nauck und Schmidt schreiben τ' ἔλαβε βυρσοτενῆ καλλίστα τότε πρῶτα μακάρων Κύπρις, so dass Κύπρις Subject wäre. Indessen will die Aufforderung, dumpfdröhnendes Erz und rindshäutene Pauken zur Hand zu nehmen, wohl für die Musen, aber nicht für Aphrodite passen, von der es erst im Folgenden heisst, dass sie in die Hände nahm die stark tönende Flöte (δέξατό τ' εἰς χέρας βαρύβρομον αὐλόν).

El. 1224 f. = 1230 f.:

str.	ἐγὼ δ' ἐπεκέλευσά σοι	⏑ –́ ⏑⏖ –́ ⏑ –
	ξίφους τ' ἐφηψάμαν ἅμα.	⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧
ant.	ἰδού, φίλᾳ τε κοὺ φίλᾳ	⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧
	φάρεά γ' ἀμφιβάλλομεν.	⏑́⏖ – ⏑ –́ ⏑ – ∧

δ' ἐπεκέλευσα hat L von erster Hand; δέ γ' ἐπεκέλευσα ist eine metrische Interpolation von dritter Hand, aufgenommen von Kirchhoff, Dindorf, Schmidt, während Nauck und Weil mit Musgrave ἐγὼ δ' ἐπεγκέλευσα schreiben. — 1231 steht φάρεά γ' von erster, φάρεα δέ γ' von dritter Hand, φάρεα γὰρ ist Interpolation im cod. abbat. Flor., φάρεά σέ γ' schrieb Seidler, ‚de cuius tamen emendationis veritate dubito. Potius γ' a metrico

Wilamowitz notirt: ‚καὶ πλησιστίοισι L, πλησιστίοισι P. in loco dubio certum iudicium ego certe non habeo'. So halten auch alle Herausgeber καὶ für eine Interpolation und nehmen in der Gegenstrophe Hermann's Lesung ἥδιστ' ἂν δ' ἀγγελίαν auf (so Nauck, Dindorf, Bauer, Ziegler, Mekler, Weil mit der Bemerkung: ‚cependant la leçon primitive peut avoir été ἥδιστα δ' ἂν τόδ' ἔπος'). Wecklein schreibt in der 2. Auflage seiner Schulausgabe (1888) ἥδιστ' ἂν ἀγγελίαν, Teuffel mit Aufnahme der geringeren handschriftlichen Lesart in der Strophe καὶ πλ. πνοαῖς, in der Gegenstrophe ἡδίσταν δ' ἂν ἀγγελίαν – ∟́ – ⏑ –́ ⏖ –, Schmidt ergänzt mit Fritzsche ἐν vor πλησιστίοισι.

Ion 1081 ff. = 1097 ff.:

str.	καὶ πεντήκοντα κόραι	– ∟́ ∟ –́ ⏖ – ∧
	Νηρέως, αἱ κατὰ πόν-	–́ ⏑ ∟ –́ ⏖ –
	τον ἀενάων τε ποταμῶν	⏑ ⏑́ ⏖ ∟ ⏑́ ⏖ –
ant.	καὶ μοῦσ' εἰς ἄνδρας ἴτω	– ∟́ ∟ –́ ⏖ –
	δυσκέλαδος ἀμφὶ λέκτρων.	– ⏑́ ⏖ – ⏑ ∟́ – ∧
	δείκνυσι γὰρ ὁ Διὸς ἐκ	∟́ – ⏖ ⏑́ ⏖ –

Ich schreibe nur Νηρέως für überliefertes Νηρέος. Letztere Form findet sich bei Euripides nur hier. Man vergleiche hingegen die Stellen:

Andr.	1224	σύ τ' ὦ κατ' ἄντρα νύχια Νηρέως κόρη
	1232	ἥκω Θέτις λιποῦσα Νηρέως δόμους
	1257	κἄπειτα Νηρέως ἐν δόμοις ἐμοῦ μέτα
	1274	Νηρέως γένεθλον, χαῖρε · ταῦτα δ' ἀξίως
Hel.	15	προγόνου λαβοῦσα Νηρέως τιμὰς πάρα
	1003	ἐν τῇ φύσει · καὶ τοῦτο Νηρέως πάρα
	1585	πόντιε Πόσειδον Νηρέως θ' ἁγναὶ κόραι
Iph. A.	701	Πηλεύς · ὁ Πηλεὺς δ' ἔσχε Νηρέως κόρην
	1056	πεντήκοντα κόραι Νηρέως
Iph. T.	217	τῷ τᾶς Νηρέως κούρας, αἰαῖ
	273	ὦ Νηρέως ἀγάλμαθ', ὃς τὸν εὐγενῆ
Cycl.	264	μὰ τὴν Καλυψὼ τάς τε Νηρέως κόρας
Or.	364	Νηρέως προφήτης Γλαῦκος, ἀψευδὴς θεός.

Kirchhoff, Nauck und Dindorf ediren die Ueberlieferung, deren Metrum sie für corrupt erklären. Andere wagen weitgehende Aenderungen. Hermann Νηρέος ὅσαι τε πόντον | κατ' ἀενάων τε

π. θ. mit der höchst merkwürdigen Messung ⏑ ⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑ ⏑ – ⏑⏑ –. v. 1000 hält Kirchhoff für einen ‚versus desperandus‘, Wilamowitz v. 1023 f. für ‚misere corrupti et interpolati‘. ἔβαν δρομαῖος παρ' ἐμῶν schrieb Hartung, πρός σ' ἔβαν ἐμῶν δρομὰς ἐξ = τὸν θανόντα σ' οὔποτ' ἐμᾷ lesen wir bei Schmidt (nach Hermann). Ich nehme v. 1000 Hermann's Lesung πρός σ' ἔβαν, die auch Wilamowitz vorschlägt, für überliefertes προσέβαν an.

Iph. A. 551 ff. = 566 ff.:

str.	τὸ δ' ἐπὶ συγχύσει βιοτᾶς.	⏑́ ⏑⏑ – ⏑ –́ ⏑⏑ –
	ἀπεννέπω νιν ἀμετέρων,	⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑⏑ –
	ὦ Κύπρι καλλίστα, θαλάμων.	– –́ ⏑ – – –́ ⏑⏑ –
ant.	τὸ δέον, ἔνθα δόξα φέρει	⏑́ ⏑⏑ – ⏑ –́ ⏑⏑ – Λ
	κλέος ἀγήρατον βιοτᾷ.	⏑́ ⏑⏑ – ⏑ –́ ⏑⏑ – Λ
	μέγα τι θηρεύειν ἀρετάν	⏑́ ⏑⏑ – – –́ ⏑⏑ –

Wilamowitz bemerkt: ἀπεννέπω PL, ν alterum del. P[2] L[2]. ὦ Κύπρι PL, ὦ erasit L[3]. Etwas abweichend hievon notirt England: ἀπεννέπων (so!) corrected by an early hand to ἀπενέπω PL, only in P the original letters are discernible, in L they have been erased. — Die Herausgeber nehmen alle mit jenem uniformirenden metrischen Corrector ἀπενέπω und Κύπρι an, trotzdem ἀπενέπω sich nur hier finden dürfte, während an allen übrigen Stellen bei den Tragikern die Schreibung mit Doppel-ν begegnet:

Aesch. Sept.	1044	ἀλλ' αὐτόβουλος ἴσθ', ἀπεννέπω δ' ἐγώ
Eum.	957 f.	ἀνδροκμῆτας δ' ἀώρους ἀπεννέπω τύχας
Soph. O. C.	209	τί τόδ' ἀπεννέπεις, γέρον;
Eur. Heracl.	556	οὐ μὴν κελεύω γ' οὐδ' ἀπεννέπω, τέκνον
H. F.	1295	φωνὴν γὰρ ἥσει χθὼν ἀπεννέπουσά με
Ion	1282	ἀπεννέπω σε μὴ κατακτείνειν ἐμὲ
Med.	813	ξυλλαμβάνουσα δρᾶν σ' ἀπεννέπω τάδε
Phoen.	1657	ἐγώ σφε θάψω, κἂν ἀπεννέπῃ πόλις

Die Form mit einfachem ν scheint sich überhaupt nicht zu finden.

Iph. T. 429 f. = 446 f.:

str.	μέλπουσιν ἐγκυκλίοις,	– –́ ⏑ – ⏑⏑ – Λ
	πλησιστίοισι πνοαῖς	⏒́ – ⏑ –́ ⏑⏑ –
ant.	ποινὰς δοῦσ' ἀντιπάλους	– –́ – – ⏑⏑ –
	ἥδιστ' ἂν τήνδ' ἀγγελίαν	– ⏒́ – – –́ ⏑⏑ –

Wilamowitz notirt: ‚καὶ πλησιστίοισι L, πλησιστίοισι P. in loco dubio certum iudicium ego certe non habeo‘. So halten auch alle Herausgeber καὶ für eine Interpolation und nehmen in der Gegenstrophe Hermann's Lesung ἥδιστ' ἂν δ' ἀγγελίαν auf (so Nauck, Dindorf, Bauer, Ziegler, Mekler, Weil mit der Bemerkung: ‚cependant la leçon primitive peut avoir été ἥδιστα δ' ἂν τόδ' ἔπος‘). Wecklein schreibt in der 2. Auflage seiner Schulausgabe (1888) ἥδιστ' ἂν ἀγγελίαν, Teuffel mit Aufnahme der geringeren handschriftlichen Lesart in der Strophe καὶ πλ. πνοαῖς, in der Gegenstrophe ἡδίσταν δ' ἂν ἀγγελίαν _ ⌞́ _ ⏑ _́ ⏖ _, Schmidt ergänzt mit Fritzsche ἐν vor πλησιστίοισι.

Ion 1081 ff. = 1097 ff.:

str.	καὶ πεντήκοντα κόραι	_ ⌞́ ⌞ _́ ⏖ _ ∧
	Νηρέως, αἳ κατὰ πόν-	_́ ⏑ ⌞ _́ ⏖ _
	τον ἀενάων τε ποταμῶν	⏑ ⏑́ ⏖ ⌞ ⏑́ ⏖ _
ant.	καὶ μοῦσ' εἰς ἄνδρας ἴτω	_ ⌞́ ⌞ _́ ⏖ _
	δυσκέλαδος ἀμφὶ λέκτρων.	_ ⏑́ ⏖ _ ⏑ ⌞́ _ ∧
	δείκνυσι γὰρ ὁ Διὸς ἐκ	⌞́ _ ⏖ ⏑́ ⏖ _

Ich schreibe nur Νηρέως für überliefertes Νηρέος. Letztere Form findet sich bei Euripides nur hier. Man vergleiche hingegen die Stellen:

Andr.	1224	σύ τ' ὦ κατ' ἄντρα νύχια Νηρέως κόρη
	1232	ἥκω Θέτις λιποῦσα Νηρέως δόμους
	1257	κἄπειτα Νηρέως ἐν δόμοις ἐμοῦ μέτα
	1274	Νηρέως γένεθλον, χαῖρε · ταῦτα δ' ἀξίως
Hel.	15	προγόνου λαβοῦσα Νηρέως τιμὰς πάρα
	1003	ἐν τῇ φύσει · καὶ τοῦτο Νηρέως πάρα
	1585	πόντιε Πόσειδον Νηρέως θ' ἁγναὶ κόραι
Iph. A.	701	Πηλεύς · ὁ Πηλεὺς δ' ἔσχε Νηρέως κόρην
	1056	πεντήκοντα κόραι Νηρέως
Iph. T.	217	τῷ τᾶς Νηρέως κούρας, αἰαῖ
	273	ἢ Νηρέως ἀγάλμαθ', ὃς τὸν εὐγενῆ
Cycl.	264	μὰ τὴν Καλυψὼ τάς τε Νηρέως κόρας
Or.	364	Νηρέως προφήτης Γλαῦκος, ἀψευδὴς θεός.

Kirchhoff, Nauck und Dindorf ediren die Ueberlieferung, deren Metrum sie für corrupt erklären. Andere wagen weitgehende Aenderungen. Hermann Νηρέος ὅσαι τε πόντον | κατ' ἀενάων τε

ποταμῶν, ant. δείκνυσι γὰρ οὖν ὁ Διὸς ἐκ _ ⏑́⏑⏑ _ ⏑ ⌞́ _ | ⏓ ⏓́ ⏑⏑ ⌞ ⏑́⏑⏑ _ ; Hartung Νηρεΐδες αἵ τε ναίουσ' | ἀμφ' ἀενάων ποταμῶν, ant. δ. γὰρ ὅδε Διὸς οὐκ _ ⏑́⏑⏑ _ ⏑ ⌞́ _ | _ ⏓́ ⏑⏑⏑⏑⏑⏑ _ . Schmidt begreift es nicht, dass die Herausgeber die leichten und allseitig genügenden Aenderungen Fritzsche's ignoriren konnten. Dieser liest:

str.	Νηρέος, αἳ κατὰ πόντον	_́ ⏑⏑ _ ⏑⏑ ⌞́ _ ∧
	Ναΐδων μετὰ ποταμίων	_́ ⏓ _ ⏑⏑ ⏑́⏑⏑ _
ant.	δυσκέλαδος περὶ λέκτρων.	
	ἐνδείκνυσι γὰρ ὁ Διὸς ἐκ	

Alle diese gewaltsamen Aenderungen sind aber nur durch das leidige Silbenschema, nicht durch den etwa fehlerhaften Sinn der Ueberlieferung hervorgerufen.

Med. 157 f. = 182 f.:

str.	κείνῳ τόδε μὴ χαράσσου·	_ _́ ⏑⏑ _ ⏑ ⌞́ _
	Ζεύς σοι τάδε συνδικήσει. μὴ λίαν	_ _́ ⏑⏑ _ ⏑ ⌞́ ⌞ _́ _ _ ∧
ant.	ἔξω, φίλα καὶ τάδ' αὔδα·	_ _́ ⏑⏑ _ ⏑ ⌞́ _ ∧
	σπεῦσον πρίν τι κακῶσαι τοὺς εἴσω·	_́ _ _ ⏑⏑ ⌞́ ⌞ _́ _ _ ∧

Die Stelle wird von Nauck, Eur. Stud. S. 113 behandelt: ‚Die Worte σπεῦσον ... εἴσω sind auch von Seiten des Sinnes völlig unverdächtig. Daher scheint es mir einleuchtend, dass v. 158 fehlerhaft ist, und ich glaube mit dem Vorschlage Ζεύς σοι σύνδικος ἔσται. μὴ λίαν das Richtige zu treffen.' Auch Weil stimmt ihm bei (ebenso Barthold in seiner kritischen Ausgabe, Prag 1886): ‚τάδε vient du vers précédant, et cette erreur a pu amener la substitution de συνδικήσει à σύνδικος ἔσται, que j'ose introduire dans le texte'. — Eine zweite Gruppe von Kritikern hält die Strophe für intact und ändert nach ihrem Silbenschema die Gegenstrophe, so Hermann σπεῦσον δὲ πρίν τι, was Schmidt, oder σπεῦσον δέ τι πρὶν, was Hans von Arnim (Ausgewählte Tragödien des Eur., 2. Auflage, Berlin 1883) aufgenommen hat. Schöne σπεύσασα πρίν τι, Wecklein σπεύσασά τι πρὶν κ. Bauer in seiner Schulausgabe σπεύσασ' ἔτι πρὶν κ. Mekler σπεῦσον πρὶν ἔτ' ἤ κακῶσαι τ. εἴσω. Alle diese Versuche bestätigen die Richtigkeit der Bemerkung Weil's: ‚Ce vers (183) a été l'objet des plusieurs conjectures inutiles ou mauvaises.' Wenn er aber fortfährt: ‚Il fallait rectifier le vers strophique,' so kann ich ihm von meinem

Standpunkte aus nicht beistimmen. Das Natürlichste dürfte vielmehr auch hier sein, unter Beibehaltung der tadellosen Ueberlieferung die von mir vorgebrachte Responsion anzunehmen.

Med. 1254 f. = 1264 f.:

str.	τέκνοις προσβαλεῖν χέρ' αὐτοκτόνον·	⏑ – – ⏑ – ⏑, – – ⏑ – ∧
	σᾶς γὰρ ἀπὸ χρυσέας γονᾶς	– ⏑⏑ ⏑ – ⏑, – ⏑ –
ant.	πετρᾶν ἀξενωτάταν εἰσβολάν.	⏑ – – ⏑ – ⏑, – – ⏑ –
	δειλαία, τί σοι φρενῶν βαρύς	– – – ⏑ – ⏑, – ⏑ –

Nauck erörtert die Stelle Eur. Stud. S. 135 f.: ‚Um das Metrum von 1255 und 1265 auszugleichen, werden wir ἀπὸ und φρενῶν tilgen müssen: ersteres ist eine Erklärung, letzteres ein durch ἀπὸ bedingter, zu Gunsten des Metrums gemachter Zusatz.' Er hat diese Vermuthung in seiner Ausgabe aufgegeben und führt dort nur die Umstellung von Musgrave σᾶς γὰρ χρυσέας ἀπὸ γ. an; das Gleiche thun Dindorf, Weil, Bauer, Prinz, Barthold. Da hiermit aber noch immer nicht Concordanz mit der Gegenstrophe erzielt ist, wird auch dort geändert, und zwar mit Seidler φρενοβαρής, ein Wort, das unbelegt ist und nur durch die analogen Bildungen θυμοβαρής und φρενοβλαβής gestützt wird. Hermann schreibt φρένα βαρύς, Bauer φρενὶ βαρὺς mit der Erklärung: ‚Warum erfasst dich in deinem Herzen schwerer Zorn? σοὶ durch φρενὶ näher erklärt: dir, nämlich deinem Herzen.' σᾶς γὰρ κἀπὸ χρ. γ. liest Kirchhoff, τᾶς vor σᾶς schieben mit Seidler Schmidt, Rossbach[3] S. 792 ein. Spitzfindig folgert Wecklein: ‚Da nicht der geringste Grund zu solchen Aenderungen vorliegt, wird es nothwendig sein, den einen Vers zur Richtschnur zu nehmen und nicht die überlieferte Responsion zwischen χρυσέας γονᾶς und σοὶ φρενῶν βαρύς zu stören. Weil nun in δειλαία unmöglich der Fehler liegen kann, so muss (! sic volo, sic iubeo) σᾶς γὰρ ἀπὸ falsch sein. Demnach ist das dem Sinne, nicht aber dem Metrum entsprechende ἀπὸ Glossem, und zwar, wie ἔβλαστεν zeigt, von σπέρμα.' Er schreibt demnach σᾶς γὰρ σπέρμα χρυσέας γονᾶς. Mekler σᾶς γάρ, εἶπε, χρυσέας γονᾶς – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –, mit Beibehaltung der Ueberlieferung in der Gegenstrophe. Arnim druckt diese in Strophe und Gegenstrophe, ohne etwas zu bemerken, ab und notirt – ⏑ ⏑́ ⏑ ⏓ . ⏑ –; doch wie fügt sich diesem Schema die Gegenstrophe? Wilamowitz, Hermes

XV (1880), S. 502 endlich führt diese Verse als ein Beispiel für das Unheil an, das präsumtive Responsion anstifte: ‚Nicht der mindeste Anstoss ist an der Ueberlieferung des Laurentianus σᾶς γὰρ ἀπὸ . . .‘ Davon bin ich ebenso fest überzeugt wie von der antistrophischen Responsion. Beiden wird die obige Messung gerecht.

Or. 812 f. = 824 f.:

str. ὁπότε χρυσείας ἔρις ἀρ- ⏑́⏖ – – –́⏖ –
νὸς ἤλυθε Τανταλίδαις, οἰ- ⏑ –́⏖ –⏖ ⏗́ ⏗
κτρότατα θοινάματα καὶ ⏑́⏖ ⏗ –́⏖ – ∧
ant. κακοφρόνων τ' ἀνδρῶν παράνοι- ⏑́⏖ – – –́⏖⏗
α. θανάτου γὰρ ἀμφὶ φόβῳ ⏑́⏖ – ⏑ –́⏖ – ∧
Τυνδαρὶς ἰάχησε τάλαι-να – ⏑́⏖ ⏗ –́⏖⏗

Dindorf edirt nach eigener Conjectur ὁ. χρυσέας ἦλθ' ἔρις ἀρνὸς ἐπάγουσα Τανταλίδαις und bemerkt: ‚χρυσέας duabus syllabis pronuntiandum vel χρυσᾶς scribendum.‘ Weil περιῆλθε Τανταλίδαις οἰκτρότατ' ἐς θ. Schmidt mit Fritzsche ἔρις ἀρνὸς ⟨ἔρις⟩ ἦλθε T. Christ, der die Strophe ‚Continuität‘ S. 63 zergliedert, schreibt ἐπόρευσε T. Nauck ὑπὲρ ἀρνὸς ἔρις ἤλυθε T. Kirchhoff sucht hingegen den Fehler in der Gegenstrophe, hält θανάτου für ein Glossem, wofür ursprünglich δεινὰ γὰρ gestanden habe. Schmidt und Christ messen beide den Vers 814 höchst merkwürdig – ⏑⏖⏓ | –⏖ –, wobei der Zusammenstoss der beiden Längen unmöglich ist.

Or. 961 f. = 972 f.:

str. τιθεῖσα λευκὸν ὄνυχα διὰ παρηίδων, ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⏑́⏖⏖⏑ –́ ⏑ – ∧
αἱματηρὸν ἄταν –́ ⏑ – ⏑ ⏗́ –
ant. πρόπασα γέννα Πέλοπος ὅ τ' ἐπὶ μακαρίοις ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⏑́⏖⏑⏖ ⏑́⏖ –
ζηλωτὸς ὢν ποτ' οἶκος· – –́ ⏑ – ⏑ ⏗́ –

Kirchhoff bemerkt: ‚In monodia suspicor Euripidem eo artificio esse usum, quod lepide lusit comicus posito αἰαιματηρόν.‘ Ueber das Unerhörte einer solchen Annahme ist schon oben (S. 26 f.) das Nöthige gesagt worden. Barnes hat τὰν vor αἱματηρὸν eingeschoben ‚et trop d'éditeurs ont admis cette mauvaise interpolation‘ (Weil). Andere nahmen in der Gegenstrophe

ζηλωτός für eine Glosse und schrieben mit Musgrave ζῆλος ὢν ποτ' οἴκοις (Dindorf), oder ὅ τε μακαρτάτοις ζῆλος ἦν ποτ' οἶκος (Weil). Indessen ist auch in der Gegenstrophe nichts zu ändern. Sie wird geschützt durch die Erklärung der Scholien καὶ ὁ οἶκος ὁ πάλαι παρὰ τῶν εὐδαιμόνων διὰ τὰ εὐτυχήματα ζηλωτὸς ὢν καὶ ζηλούμενος und καὶ ὁ οἶκος ὁ πάλαι ποτὲ ζηλωτὸς ὢν καὶ μακάριος (Ed. Schwartz Scholia in Euripidem, Vol. I).

Rhes. 367 f. = 377 f.:

str.	ὢ φίλος, εἴθε μοι	´– ⏑⏑ – ⏑ – ∧
	σᾷ χερὶ καὶ σῷ δορὶ πρά-ξας	´– ⏑⏑ ⌞ ´– ⏑⏑ ⌞
ant.	ἀλλά νιν ἅδε γᾶ	´– ⏑⏑ – ⏑ –
	καταφθίμενον Θρῃκὶ μόρῳ	⏑ ´– ⏑⏑ ⌞ ´– ⏑⏑ – ∧

σὺ vor σᾷ hat Nauck und mit ihm Schmidt eingeschoben, dagegen Elmsley in der Gegenstrophe καπφθίμενον unter dem Beifall Hartung's und Dindorf's geschrieben. Die nämliche Form wollten einige Herausgeber Hik. 968 (vgl. S. 54) und ebenso überflüssig Hik. 984 dem Texte aufdrängen.

Rhes. 532 f. = 551 f.:

str.	ἔγρεσθε, τί μέλλετε; κοιτᾶν	⏑ ´– ⏑⏑ – ⏑⏑ ´⌞ –
	ἔγρεσθε πρὸς φυλακάν	⏑ ´– ⏑ – ⏑⏑ –
ant.	ἤδη δὲ νέμουσι κατ' Ἴδαν	– ´– ⏑⏑ – ⏑⏑ ´⌞ – ∧
	ποίμνια· νυκτιβρόμου	´– ⏑⏑ – ⏑⏑ –

‚ἔγρεσθε e praecedente versu male illatum esse monuit G. Dindorfius‘ Kirchhoff. Nauck notirt Hartung's Aenderung ἔξιτε πρὸς, Dindorf nimmt sie in den Text. Schmidt hingegen liest in der Gegenstrophe ποιμνῆα νυκτιβρόμου.

Hier seien auch jene Beispiele angeführt, in denen es bei Annahme der Responsion eines vollen Fusses und einer dreizeitigen Länge überflüssig wird, zur Synizese Zuflucht zu nehmen. Um Missverständnissen vorzubeugen, wiederhole ich das hierüber in meiner Arbeit S. 173 Bemerkte: ‚Cum vix possim sperare me omnibus esse persuasurum de tali responsione in eis exemplis, ubi ε vocali cum sequenti ω vel οι in unum sonum per synizesim coalescente haec responsio delitescit,

nemini ingeram invito sententiam meam, ne inepte pertinax videar in re, de qua in utramque partem potest disputari.‘ Möge also an den folgenden Stellen jeder nach seinem Geschmack vorgehen, sei es, dass ihm dieser die Synizese oder die Vermeidung der Synizese durch die von mir vorgebrachte Responsion empfiehlt. Es genüge, die Beispiele kurz hierherzusetzen.

Alc. 985 = 996:

str. τόλμα δ'· οὐ γὰρ ἀνάξεις ποτ' ἔνερθεν —́ – – ⏖ ⏗́ – ⏖ ⏗́ –

ant. τύμβος σᾶς ἀλόχου, θεοῖσι δ' ὁμοίως —́ – – ⏖ —́ ⏑ – ⏖ ⏗́ –

Andr. 125 = 134:

str. ἀμφὶ παῖδ' Ἀχιλλέως. —́ ⏑ – ⏑ —́ ⏑ – ∧

ant. οὐδὲν οὖσα μοχθεῖς; —́ ⏑ – ⏑ ⏗́ – ∧

Chr. Baier, der in seinen Animadversiones in poetas tragicos Graecos, Cassel 1874, über den Gebrauch der Synizese bei den Tragikern handelt, führt (S. 64) Hec. 94 φάντασμ' Ἀχιλέως· ᾔτει δὲ γέρας als das einzige Beispiel einer Synizese im Genetiv der Substantiva auf εύς an, ‚praeterea genetivi nominum propriorum in εύς exeuntium per synizesim contracti nondum exstant in antiquissimis fabulis Alcestide et Medea‘. Das Beispiel aus der Andromache ist ihm entgangen.

Bacch. 405 = 420:

str. νέμον-ται θνατοῖσιν Ἔρωτες —́ – – ⏖ ⏗́ –

ant. Εἰ-ρήναν, κουροτρόφον θεάν. —́ – – ⏖ —́ ⏑ –

Heracl. 354 f. = 363 f. (vgl. S. 29).

Heracl. 897 f. = 906 f.:

str. τῶν πάρος οὐ δοκούντων. —́ ⏖ – ⏑ ⏗́ – ∧
πολλὰ γὰρ τίκτει —́ ⏑ ⏗ ⏗́ – ∧

ant. τῶνδ'· ἐπίσημα γάρ τοι —́ ⏖ – ⏑ ⏗́ –
θεὸς παραγγέλλει ⏑ —́ ⏑ ⏗ ⏗́ –

Dieses Beispiel ist von Baier (S. 50) übersehen.

F. 393 = 407:

'Αμφαναί-ας οἰκήτορ' ἄμεικτον· –́ – – ⏕ ⌞́ – ∧

οἴ-κους εὐανορίᾳ θεῶν· –́ – – ⏕ –́ ⏑ – ∧

Hik. 605 f. = 615 f. (vgl. S. 32).

Hik. 619 = 627:

str. Καλλίχορον θεᾶς ὕδωρ λιποῦσαι; –́ ⏕ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ –

ant. ἀλλὰ φόβων πίστις ἅδε πρώτα. –́ ⏕ ⌞ –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ –

(Von Baier übersehen.)

Iph. A. 1038 f. = 1060 f.:

str. συρίγγων θ' ὑπὸ καλαμοεσ- –́ – – ⏕ –́ ⏕ ⌞

σᾶν ἔστασεν ἰαχάν –́ – – ⏕ ⌞́ – ∧

ant. Κενταύρων ἐπὶ δαῖτα τὰν –́ – – ⏕ –́ ⏑ –

θεῶν κρατῆρά τε Βάκχου. –́ – – ⏕ ⌞́ – ∧

⏑ –́ – – ⏕ ⌞́ – ∧

Iph. A. 1051 = 1073:

str. χρυσέοισιν ἄφυσσε λοιβὰν ⏕ –́ ⏕ – ⏑ ⌞́ –

ant. κεκορυθμένος ἔνδυτ', ἐκ θεᾶς ⏕ –́ ⏕ – ⏑ –́ ⏑ –

Ion 115 f. = 131 f.:

str. σαίρεις ὑπὸ ναοῖς ⌞́ – ⏕ ⌞́ – ∧

κήπων ἐξ ἀθανάτων ⌞́ – – –́ ⏕ – ∧

ant. κλεινὸς δ' ὁ πόνος μοι ⌞́ – ⏕ ⌞́ –

θεοῖσιν δούλαν χέρ' ἔχειν ⏑ ⌞́ – – –́ ⏕ – ∧

Ion 211 = 225:

str. λεύσσω Παλλάδ' ἐμὰν θεόν. –́ – – ⏕ –́ ⏑ –

ant. οὕτω καὶ φάτις αὐδᾷ. –́ – – ⏕ ⌞́

Tro. 521 = 541:

str. ἐν πύλαις 'Αχαιοί· –́ ⏑ – ⏑ ⌞́

ant. Παλλάδος θέσαν θεᾶς. –́ ⏑ – ⏑ –́

Tro. 1062 = 1073:

str. βω-μὸν προύδωκας 'Αχαιοῖς –́ – – ⏕

ant. ὄρ-φναν τε παννυχίδες θεῶν –́ ⏑ – ⏕

Tro. 1302 = 1317:

str. ἰὼ γᾶ τρόφιμε τῶν ἐμῶν τέκνων. ⏑ ⌞́ ⌞

...έλαθρα καὶ πόλις φίλα. ⏑ –́ ⏑ ⌞

Endlich sei hier angeführt

El. 119 = 134:

str. Ἠλέκτραν πολιῆται. –́ – – ⏖ ⏗́ – ∧

ant. ἀλγίσταισιν ἀδελφεάν; –́ – – ⏖ –́ ⏑ – ∧

Die Herausgeber haben nicht an Synizese gedacht, sondern mit Heath ἀδελφάν geschrieben, eine Form, die allerdings weit geläufiger ist als die hier überlieferte. Bei Eur. steht diese nur an unserer Stelle, dagegen findet sie sich bei Aesch. Sept. 961 πέλας δ' αἵδ' ἀδελφαὶ ἀδελφεῶν, Soph. O. R. 160 γαιάοχόν τ' ἀδελφεὰν, O. C. 535 κοιναί τε πατρὸς ἀδελφεαί, 1056 ist ἀδμῆτας ἀδελφεὰς die beste Ueberlieferung, ἀδελφεὰς steht in den jüngeren Handschriften, Pind. N. 7. 4 τεὰν ἀδελφεὰν ἐλάχομεν.

An den folgenden Stellen messen die Herausgeber je nach metrischem Bedürfniss Ἅιδης bald zweisilbig, bald dreisilbig: Ἀΐδης. Ich wahre jedesmal die Ueberlieferung.

Hel. 1108 = 1123:

str. μουσεῖα καὶ θάκους ἐνίζουσαν ἀναβοάσω – –́ ⏑ – – –́ ⏑ ⏗ –́ ⏑ ⏑ ⏖ ⏗́ –

ant. ῥιπαῖσιν ἐκπνεύσαντες Ἀΐδαν μέλεον ἔχουσιν – –́ ⏑ – – –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏑ ⏖ ⏗́ –

ἀίδαν hat L, ἄιδαν cod. abbat. Flor. nach Schenkl's Collation und so alle Herausgeber.

El. 122 = 137:

str. ὦ πάτερ, σὺ δ' ἐν Ἅιδα –́ ⏑ – ⏖ ⏗́ – ∧

ant. ὦ Ζεῦ Ζεῦ, πατρί θ' αἱμάτων –́ – – ⏖ –́ ⏑ – ∧

ἐν ἅιδα hat L; δή, von junger Hand eingefügt, ist elende Interpolation, die Dindorf ohne Bemerkung edirt. ‚Ἀΐδα correction de Nauck . . . allonge la première voyelle ici comme ailleurs'. Weil.

Heracl. 912 = 921:

str. φεύγω λόγον ὡς τὸν Ἀΐδα – –́ ⏖ – ⏑ –́ ⏑ –

ant. λέγουσ' ἐπίκουρον εἶναι ⏑ –́ ⏖ – ⏑ ⏗́ –

ἀΐδα PL, die Herausgeber alle Ἅιδα (vgl. S. 48f.).

Capitel II.

Ueber den Gebrauch der vierzeitigen Längen.

a) Vierzeitige Längen in ionischen Versen.

Der Geltungsbereich der vierzeitigen Länge ist gegenüber jenem der dreizeitigen weitaus beschränkter. Die μακρὰ τετράσημος hat ihren Platz vor Allem in ionischen Chorliedern, wenn die beiden Längen des Ionicus a minore in eine vierzeitige zusammengezogen sind, so dass der scheinbare Anapäst, welcher die Continuität des ionischen Rhythmus unterbräche, durch diese Annahme verschwindet. Die Literaturnachweise, sowie die zugehörigen Stellen aus Aeschylus und Sophokles habe ich in meiner Arbeit S. 177 ff. verzeichnet. Hier mögen die Beispiele aus Euripides folgen, in denen die zweite Länge des Ionicus unterdrückt ist. Wenn mit dem katalektischen Fusse zugleich das Wort schliesst, ist natürlich zweizeitige Pause, das Leimma (⊼), anzunehmen; fällt die Länge in das Innere des Wortes, dann ist sie bis zum Umfange von vier Moren auszudehnen.

Bacch. 85 f. = 101 f.:

Διόνυσον κατάγουσαι	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –
Φρυγίων ἐξ ὀρέων Ἑλλάδος εἰς	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ . ⏑⏑ –́ ⊼

Bacch. 370 ff. = 386 ff. (vgl. Rossbach[3] S. 353):

Ὁσία πότνα θεῶν,	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
Ὁσία δ' ἃ κατὰ γᾶν	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
χρυσέαν πτέρυγα φέρεις,	⏑⏑ –́ ⏔ ⏑⏑ –́ ⊼
τάδε Πενθέως ἀΐεις;	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
ἀΐεις οὐχ ὁσίαν	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼

Bacch. 378 ff. = 394 ff.:

μακάρων; ὃς τάδ' ἔχει,	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
θιασεύειν τε χοροῖς	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
μετά τ' αὐλοῦ γελάσαι	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
ἀποπαῦσαί τε μερίμνας	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –

Bacch. 519 ff. = 538 ff.:

Ἀχελῴου θύγατερ,	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
πότνι' εὐπάρθενε Δίρκα,	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –
σὺ γὰρ ἐν σαῖς ποτε παγαῖς	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –
τὸ Διὸς βρέφος ἔλαβες	⏑⏑ –́ ⏔ ⏑⏑ –́ ⊼

Aus dem Epodos Bacch. 556—575 gehören die folgenden Beispiele hierher:

	πόθι Νύσας ἄρα τᾶς θη-	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –
	ροτρόφου θυρσοφορεῖς	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
	θιάσους, ὦ Διόνυσ', ἢ	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –
	κορυφαῖς Κωρυκίαις;	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
565	μάκαρ ὦ Πιερία	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
568	βακχεύ-μασι, τόν τ' ὠκυρόαν	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
571	Λυδίαν τε, τὸν εὐδαιμονίας	⏑⏑ ⊔́ ⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
575	ὕδασιν καλλίστοισι λιπαίνειν	⏑⏑ –́ – – ⊔́ ⏑⏑ –́ –

(vgl. Rossbach[3] S. 354).

Hik. 44—47 = 50—53 (vgl. Christ, Metrik, S. 635; Continuität, S. 68; Rossbach[3], S. 351):

γόνυ πίπτουσα τὸ σόν·	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
ἄνα μοι τέκνα λῦσαι	⏑⏑ ⊔́ ⏑⏑ –́ –
{ φθιμένων νεκύων, οἳ	⏑⏑ ⊔́ ⏑⏑ –́ –
{ καταλείπουσι μέλη	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ∧
{ θανάτῳ λυσιμελεῖ θηρ-	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –
{ σὶν ὀρείοισι βοράν·	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼

Hik. 54—62 = 63—70:

56	μετά νυν δὸς ἐμοὶ σᾶς διανοίας	⏑⏑ ⊔́ ⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –
59	φθιμένων οὓς ἔτεκον	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
62	νεκύων θαλερὸν σῶμα ταλαίνας ἀτάφων.	⏑⏑ ⊔́ ⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼

An diesen Stellen ist vierzeitige Arsis mit voller Sicherheit anzunehmen. Joannes Luthmer führt in seiner Dissertation De choriambo et ionico a minore diiambi loco positis. Argentorati 1884, S. 61 f. 72, 80 noch eine oder die andere Stelle an, deren Messung aber nicht ausser Zweifel steht.

Eine kräftige Stütze hat die Annahme einer vierzeitigen Länge im ionischen Vers durch jene Beispiele erhalten, wo die vierzeitig zu messende Silbe und zwei δίσημοι sich antistrophisch entsprechen.[1] Es war mir gelungen, hiefür ein Beispiel aus Aeschylus (Suppl. 1029 ff. = 1037 ff.) und zwei aus Sophokles (El. 1058 f. = 1070 f.; 1069 = 1081) aufzufinden, die ich trotz

[1] Ueber die folgende Stelle habe ich im ‚Eranos Vindobonensis', Wien 1893, S. 188 ff. gehandelt.

des Widerspruches, den ich von einigen erfahren, für durchaus sicher und unumstösslich halte. Eine weitere Bekräftigung soll jene Annahme durch die nachfolgenden Beispiele aus Euripides erhalten, wo die Ueberlieferung jene Responsion an die Hand gibt, während die Herausgeber sie durch allerlei Aenderungen vertuscht haben.

Bacch. 64—67 = 68—71:

str.	Ἀσίας ἀπὸ γᾶς	⏑⏑ ⊔́ ⏑⏑ ⊔́
	ἱερὸν Τμῶλον ἀμείψασα θοάζω	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –
	Βρομίῳ πόνον ἡδὺν κάματόν τ' εὐ-	⏑⏑ ⊔́ ⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –
	κάματον, Βάκχιον εὐαζομένα.	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ ⊼
ant.	τίς ὁδῷ τίς ὁδῷ; τίς	⏑⏑ ⊔́ ⏑⏑ –́ –
	μελάθροις; ἔκτοπος ἔστω, στόμα τ' εὔφη-	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –
	μον ἅπας ἐξοσιούσθω· τὰ νομισθέν-	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ – ⏑⏑ –́ –
	τα γὰρ αἰεὶ Διόνυσον ὑμνήσω.	⏑⏑ –́ – ⏑⏑ ⊔́ ⏑⏑ –́ –

Lehrreich ist es, die Vorschläge der Herausgeber zu verfolgen. v. 64 hat Hermann's Correctur γαίας allgemeinen Beifall gefunden. Nicht so einfach wollte sich in den folgenden Versen Concordanz in Strophe und Gegenstrophe einstellen. Die Art der Conjecturen zeigt jedoch, dass die Kritiker nicht die dem Sinne nach unanstössigen Worte beanständet, sondern rein äusserlich die Worte dem metrischen Schema angepasst haben. Und wo es mit der Conjectur durchaus nicht glücken wollte, da stellte sich als Zeichen der Verzweiflung die crux zur rechten Zeit ein. ‚Si in antistrophico versu genuinum est ἐξοσιούσθω,‘ sagt Gottfried Hermann in seiner Ausgabe (Leipzig 1823), videndum est, an βρομίωι ortum sit ex βρομιωτ, cum neglexisset aliquis librarius supra scriptam terminationem ην vel ις. Bacchi quidem nomine hic non opus est, et eleganter diceretur βρομιώτην πόνον, nec male θοάζω βρομιῶτις.‘ Dass in der That ἐξοσιούσθω einzig die echte Lesart des L und P gemeinsamen Archetypus war, während ὁσιούσθω auf einen metrischen Corrector zurückgeht, der sein Lichtlein glänzen lassen wollte, erhellt aus der werthvollen Notiz, die Ewald Bruhn (Ausgewählte Tragödien des Eur., 1. Bändchen, 3. Aufl. 1891) über die handschriftliche Ueberlieferung gibt: ‚ἐξοσιούσθω L ante rasorem, P; ὁσιούσθω rasura effectum in L.‘ Mit Recht wurde daher an ἐξοσιούσθω nicht

gerüttelt, mit Unrecht aber die fehlende Silbe in der Strophe eingesetzt. τὸν vor πόνον ergänzte Schöne ‚durch dessen Hinzufügung die mangelnde metrische Entsprechung gewonnen werde‘. Βρομίῳ ⟨θεῷ⟩, letzteres mit Synizese zu lesen, schrieb Nauck. Noch schwieriger war es, im letzten Vers Uebereinstimmung zu erzielen. Unmethodisch änderten Manche in Strophe und Gegenstrophe: κάματον, Βάκχιον ἀζομένα θεόν = -τα γὰρ αἰεὶ Διόνυσον κελαδήσω (Hermann); z. B., εὐαζομένα θεόν, ant. -τα γὰρ αἰεὶ ὑμνήσω Διόνυσον ◡◡ ⏑́ – ⏒ ⏑́ – ◡◡ ⏑́ – (Bothe). Nauck endlich wollte die angebliche Glosse ὑμνήσω durch κελαδῶ ersetzt wissen, worin ihm Bruhn und Rossbach[3] S. 352 gefolgt sind. — Andere Gelehrte erklärten den Text, wie billig, für durchaus heil und halfen sich, da das Metrum eben nicht stimmen wollte, mit der Annahme einer Art von Vorgesang, eines Proodos. So Schmidt und Wilamowitz-Möllendorff (Hermes XV, S. 502), der dies Lied als ein Zeugniss für das Unheil citirt, das präsumtive Responsion anstifte, da ohne diese Marotte die Verse ganz, wie sie in den Handschriften stehen, bleiben könnten. Ich unterschreibe nun die letzten Worte mit voller Ueberzeugung, halte aber die Annahme der Responsion nicht nur für keine Marotte, sondern für durchaus natürlich und zwanglos aus den Versen sich ergebend. Mit gutem Grund hat überdies G. Hermann gegen Elmsley, der gleichfalls an ein ᾆσμα ἀπολελυμένον, ein ‚durchcomponirtes‘ Lied, dachte, geltend gemacht, dass sich in der Parodos der Tragödie die gleichzeitige Anwendung von Proodos und Epodos schwerlich nachweisen lasse, und dass sich hier zweifellose Spuren antistrophischer Entsprechung zeigen. Schliesslich ist noch zu berücksichtigen, dass die Dramatiker sich nur der strophischen, niemals der stichischen Composition der Joniker bedienen (Rossbach[3], S. 331). — Aus diesem Labyrinth von Schwierigkeiten scheint mir nur der eine Weg mit Sicherheit herauszuführen, dass man sich, wie dies im obigen Schema angedeutet ist, dazu entschliesst, die Responsion eines vollen und eines synkopirten Fusses anzunehmen. — Noch ein Wort zur Rechtfertigung der Kürze des anlautenden Vocals in ὑμνήσω, welche von Elmsley und in neuerer Zeit von Sandys in seiner Ausgabe bestritten wurde. Schon Hephaestion (I 16 Gaisford, p. 8 bei Westphal, Scriptt. metr. Gr. I) spricht über diese Licenz und belegt sie mit Beispielen aus Kratinos, Epi-

charmos und Kallimachos. Die Stelle lautet: Ἤδη μέντοι ἡ διὰ τοῦ μν σύνταξις ἐποίησέ που καὶ βραχεῖαν, ὡς παρὰ Κρατίνῳ ἐν Πανόπταις· ‚ἀλλοτριογνώμοις ἐπιλήσμοσι μνημονικοῖσιν‘ (= Kock, Com. Att. Fragm. I, p. 61), καὶ παρ' Ἐπιχάρμῳ ἐν Μεγαρίδι ‚εὔμνος καὶ μουσικὰν ἔχουσα πᾶσαν φιλόλυρος‘[1] καὶ παρὰ Καλλιμάχῳ· ‚τῶς μὲν ὁ Μνησάρχειος ἔφη ξένος ὧδε συναινῶ‘ (= fr. 27). Von Beispielen bei den Tragikern gehören hierher: Aesch. Ag. 980 τὸν δ' ἄνευ λύρας ὅμως ὑμνῳδεῖ[2] ⏒́ ⏑ _ ⏑ _́ ⏑ _ ⏑ ⏒́ _ (str. καρδίας τερασκόπου ποτᾶται), 1459 νῦν δὲ λίαν πολύμναστον ἀπήνθισεν αἷμ' ἄνιπτον, Eur. Hel. 1345 μοῦσαί θ' ὕμνοισι χορῶν = 1361 νάρθηκας εἰς ἱερούς _ _́ ⏑ _ ⏖ _, Iph. A. 68 δίδωσ' ἑλέσθαι θυγατρὶ μνηστήρων ἕνα, 847 ἀλλ' ἦ πέπονθα δεινά; μνηστεύω γάμους (vgl. Nauck in seiner Iliasausgabe I, p. XV[9]; Christ, Metrik, S. 14; Westphal[3] III, 1, S. 108).

Bacch. 81 = 97:

str. κισσῷ τε στεφανωθεὶς _ _́ _ ⏖ _́ _

ant. χρυσέαις συνερείδει _ ⏑́ ⏖ _́ _

χρυσέαις nach Wilamowitz PL. χρυσέαισιν, welches allgemein aufgenommen ist (nur Dindorf und Schöne χρυσέαισι ξυνερείδων), steht nach Bruhn in L[2] oder L[3]. Sandys bemerkt: χρυσέαις P et (cum glossemate συνίζησις) L denuo collatus. Darnach steht für alle Fälle χρυσέαις von erster Hand. κισσῷ στεφανωθεὶς liest man bei Strabo X, p. 469, der die Verse 72—87 mit mehreren Auslassungen citirt. Schmidt ändert mit Hermann überdies in der Strophe κατὰ κισσῷ στεφανωθεὶς, und Shilleto (von Sandys S. 105 angeführt) möchte κισσῷ für ein Glossem halten, welches die ursprüngliche Lesart στεφάνῳ τε verdrängt habe; beide messen dann χρυσέαισιν ⏖ _ _. Daran, dass die beiden Kürzen des Jonikers in eine Länge zusammengezogen sind, ist hier ebensowenig Anstoss zu nehmen wie an der Auflösung der Länge des Jonikers in zwei Kürzen v. 79 ὄρ-για Κυβέλας θεμιτεύων ⏖ | ⏖ _ ⏖ | _ _. Aehnlich Bacch. 573 ff.

---

[1] = Fr. 69 Ahrens; Leben und Schriften des Koers Epicharmos nebst einer Fragmentsammlung von Aug. O. Fr. Lorenz, Berlin 1864, S. 246. — Der Scholiast (p. 109, 22 bei Westphal) bemerkt zu εὔυμνος] Τροχαϊκὸν γὰρ τὸ μέτρον· καὶ ἔδει τὸν πρῶτον ἁπλοῦν πόδα εἶναι τροχαῖον. Ἐν γὰρ ταῖς περιτταῖς τὸ τροχαϊκὸν οὐ δέχεται σπονδεῖον, ἀλλ' ἐν ταῖς ἀρτίαις. Ἦν οὖν τοῦ εὔυμνος τὸ υ υ μακρόν, ἐπιφερομένου μέντοι μν γέγονε κοινή.

[2] Hermann vermuthete μελῳδεῖ, Davies μονῳδεῖ.

πατέρα τε, τὸν ἔκλυον εὔιππον χώραν	⏖ ⏑́⏑ ⏖ | ⏖ –́ – | – –́ –
ὕδασιν καλλίστοισι λιπαίνειν.	⏖ –́ – | – ⊔́ | ⏖ –́ –

wo der rhythmische Werth des einen Verses durch den andern erklärt wird und im ‚Rhythmus alle Kunstmittel der Auflösung, Zusammenziehung und vierzeitigen Dehnung zusammentreffen, um den Ausgang so effectvoll und ekstatisch als möglich zu machen‘ (Rossbach[3], S. 354). Vgl. auch Schmidt II, S. 61 und 63.

Hik. 58 f. = 66 f.:

str.	μετάδος δ', δσσον ἐπαλγῶ μελέα	⏖ –́ – ⏖ –́ – ⏖ –́ ⊼
	φθιμένων οὓς ἔτεκον·	⏖ –́ – ⏖ –́ ⊼
ant.	τι πάρεστι σθένος ὥστ' εὐτεκνίᾳ δυσ-	⏖ –́ – ⏖ –́ – ⏖ –́ –
	τυχίαν τὰν παρ' ἐμοὶ	⏖ –́ – ⏖ –́ ⊼

μελέα⟨'γὼ⟩ ediren Dindorf und Wilamowitz mit Kirchhoff. Ein Interpolator, welcher den Defect einer Silbe in der Strophe merkte, schob kecklich τῶν vor φθιμένων ein. Ihm folgen Rossbach[3] S. 352, Schmidt und Nauck.

Ein Lied mit vorherrschend ionischem Rhythmus glaube ich Ion 452—471 = 472—491 zu erkennen, das ich hier vollständig anführe, da ich mich mit der von Christ, Metrik, S. 560 f. und Schmidt gegebenen Analyse nicht einverstanden erklären kann.

σὲ τὰν ὠδίνων λοχιᾶν	⏑ ⌞́ – – –́ ⏖ –	I.
ἀνειλείθυιαν, ἐμὰν	⏒ ⌞́ ⌞ –́ ⏖ –	
Ἀθάναν ἱκετεύω,	⏑ –́ – ⏖ –́ – ⊼	
Προμηθεῖ Τιτᾶνι λοχευ-	⏑ ⌞́ – – –́ ⏖ –	II.
θεῖσαν κατ' ἀκροτάτας κορυφὰς	– –́ ⏑ – ⏖ –́ ⏖ –	
Διός, ὦ μάκαιρα Νίκα,	⏖ –́ ⏑ – ⏑ –́ – ⊼	
μόλε Πύθιον οἶκον, Ὀ-	⏖ –́ ⏖ – ⏖̆	III.
λύμπου χρυσέων θαλάμων	–́ – – ⏑ –́ ⏖ –	
πταμένα πρὸς ἀγυιάς,	⏖ ⊔́ ⏖ –́ – ⊼	
Φοιβήιος ἔνθα γᾶς	–́ – ⏖ –́ ⏑ – ∧	IV.
μεσσόμφαλος ἑστία	–́ – ⏖ –́ ⏑ –	
παρὰ χορευομένῳ τρίποδι	⏑ ⏖́ – ⏖ –́ ⏑ ⏒ ∧	
μαντεύματα κραίνει,	–́ – ⏖ –́ –	
σύ τε καὶ παῖς ἁ Λατογενής,	⏖̆ ⌞́ – – –́ ⏖ – ∧	V.

δύο θεαὶ δύο παρθένοι,	⏑́ ⏑⏑ – ⏓ –́ ⏑́ –
κασίγνηται σεμναὶ Φοίβου.	⏑ ⊥́ ∟ –́ ⏑ ∟́ ∟́ –
ἱκετεύσατε δ', ὦ κόραι,	⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑ –́ }
τὸ παλαιὸν Ἐρεχθέως	⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ – }
γένος εὐτεκνίας χρονίου καθαροῖς	⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – Λ̄
μαντεύμασι κῦρσαι.	–́ – ⏑⏑ –́ – Λ̄

Zwanglos fügt sich dieses schwierige Lied **nach meiner** Theilung durchwegs der dipodischen Messung, **und auf das** Deutlichste heben sich die notirten fünf Perioden **heraus. I, II** und V haben das nämliche Anfangsthema ⏑ ∟́ – – –́ ⏑⏑ –, ein ionischer Vers erscheint jedesmal als Clausel, die **zugleich mit** einem merklichen Sinnesabschnitt in Strophe und **Gegenstrophe** zusammenfällt; ganz deutlich ist der Ionicus bei I, IV, V, **mit** vierzeitiger Arsis erscheint er **bei** III und II, doch **bei II nur** in der Gegenstrophe; denn es dürfte nicht **zu gewagt** erscheinen, respondiren zu lassen

457 = 477:

str. Διός, ὦ μάκαιρα Νίκα	⏑⏑ ⁞ –́ ⏑ – ⏑ ⁞ –́ – Λ̄
ant. πατρίοι-σι νεάνιδες ἧβαι	⏑⏑ ⁞ ∟́ ⏑⏑ ⁞ –́ – Λ̄

die Vermischung (ἔμμιξις) verwandter Syzygien **spielt nämlich in** den ionischen Versen eine ähnliche Rolle **wie in den choriam**bischen. Demzufolge tritt im ionischen Verse **ganz regelrecht** ein Ditrochäus –́ ⏑ – ⏑ an die Stelle eines **Ionicus** –́ – ⏑⏑. Und wenn sich ein solcher Wechsel zwischen **Ionicus a maiore** und Ditrochäus innerhalb derselben Verse findet, **wie z. B.** Hipp. 526 ff.

ἐεὶς πόθον εἰσάγων γλυκεῖαν	–́ – ⏑⏑ | –́ ⏑ – ⏑ | –́ – Λ̄
ψυχαῖς χάριν οὓς ἐπιστρατεύσῃ,	–́ – ⏑⏑ –́ ⏑ – ⏑ | –́ – Λ̄
μή μοί ποτε σὺν κακῷ φανείης	–́ – ⏑⏑ –́ ⏑ – ⏑ | –́ – Λ̄
μηδ' ἄρρυθμος ἔλθοις.	–́ – ⏑⏑ | ∟́ – Λ

(ebenso Cycl. 495—502) und in unserer Strophe **die rhythmisch** sicherlich gleichwerthigen Verse 457 Διός, ὦ μάκαιρα Νίκα **und 460** πταμένα πρὸς ἀγυιάς ⏑⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ – ⏓ ⏑⏑ \| ⊔́ ⏑⏑ \| –́ – **aufeinander**folgen, so dürfte das Gegenüberstehen dieser **Verse in Strophe** und Gegenstrophe nichts Auffälliges bieten. — **Was thun nun** die Herausgeber mit dieser Stelle? **Kirchhoff und Nauck lassen** die Ueberlieferung stehen und bemerken **nur zu v. 477: ‚cor-**

›tus'. Wilamowitz notirt zu v. 457: ‚μάχαιρα PL, πότνα L² non ita, vetusta tamen manu'. Diese zweifellos metrische Contur eines Correctors, der auch v. 467 seine Spuren zurückassen hat (vgl. S. 42), haben nichtsdestominder Dindorf 1 Herwerden aufgenommen. Bei Schmidt lesen wir ohne merkung — ich kenne nicht den Urheber dieser Schreibung καρποφόροις . . πατρίοισι νεανίαι σύνηβοι, wodurch das weitaus ›tischere νεανίδες ἧβαι τέκνων — ‚periphrasis est pro ipsis liberis' ιdham) — trivialisirt wird.

b) Vierzeitige Längen in dochmischen Versen.

Dochmien von der Form ◡ ⊔ ◡ _ = ◡ _ _ ◡ _ mit viertiger Arsis hat Heinrich Schmidt zum ersten Male richtig ernt (vgl. meine Arbeit S. 182f.). Aus Euripides gehören ;ende Stellen hierher:

Hec. 180: οἴμοι, τέκνον. _ | ⊔ ◡ | _

Nach Analogie der Verse 182 αἰαῖ σᾶς ψυχᾶς _ | _ _ _ | _, › τί ποτ' ἀναστένεις ◡ | ◡◡ _ ◡ | _, 190 Πηλείδᾳ γέννᾳ und 193 ›σον, μᾶτερ (‚langsilbige' Dochmien, vgl. Rossbach³, S. 166) ·fte μοι vierzeitig zu messen sein.

Hec. 1092:

βοὰν βοὰν αὐτῶ, βοάν· ◡ ⊔ ◡ _ , ◡ _ _ ◡ _
ἴτε, μόλετε πρὸς θεῶν ◡ ◡◡◡◡ _ _

Hel. 648:

φίλαι, φίλαι, τὰ πάρος οὐκέτι ◡ ⊔ ◡ _ , ◡ ◡◡ _ ◡ _

Hel. 661 f.:

ἐή· πικρὰν ἐς ἀρχὰν βαίνεις, ◡ ⊔ ◡ _ , ◡ _ _ _ _
ἐή· πικρὰν δ' ἐρευνᾷς φάτιν. ◡ ⊔ ◡ _ , ◡ _ _ ◡ _

Man muss ἐή für überliefertes ἒ ἒ schreiben (vgl. Dindorf, ›t. Scen. Gr. Praef. p. 10).

F. 891 ἰὼ στέγαι ◡ ⊔ ◡ _
893 ἰὼ δόμοι ◡ ⊔ ◡ _
900 f. αἰαῖ κακῶν _ ⊔ ◡ _
αἰαῖ δῆτα τὸν γεραιὸν ὡς στένω _ _ _ ◡ _ , ◡ _ ◡ _ ◡ _
905 ἰδοὺ ἰδού ◡ ⊔ ◡ _

Hik. 1077 f. ἰὼ τάλας·
μετέλαχες τύχας Οἰδιπόδα, γέρον,
μέρος καὶ σὺ καὶ πόλις ἐμὰ τλάμων.

Schmidt misst auch so 1123 φέρω φέρω = 1132 παπαῖ παπαῖ
und 1127 ἰὼ ἰώ = 1134 ἰὼ ἰώ

doch gibt es dort keine Indicien für dochmische Messung, da die folgenden Verse logaödisch sind.

Hipp. 866 ff.:

φεῦ φεῦ· τόδ' αὖ νεοχμὸν ἐκδοχαῖς
ἐπεισφέρει θεός· ἐμοὶ μὲν οὖν
ἀβίοτος βίου τύχα πρὸς τὸ κρανθὲν
εἴη τυχεῖν.
ὀλομένους γάρ, οὐκέτ' ὄντας λέγω,
φεῦ φεῦ, τῶν ἐμῶν τυράννων δόμους.

Den ersten Vers misst Schmidt so. Nauck setzt vor τόδ' höchst überflüssig das Sternchen und führt nach eigener Conjectur τοῦτο δ' αὖ, ausserdem Weil's Vermuthung ὡς τόδ' αὖ an. Den zweiten Vers schreibe ich so mit Wilamowitz, welcher in seiner Ausgabe über die Lesart bemerkt: ‚Hier haben wir eine doppelte Fassung τόδ' αὖ νεοχμὸν ἐκδοχαῖς ἐπεισφέρει θεός und ἐπιφέρει θεὸς κακόν. Echt ist die erste. Das wird man schon deshalb glauben, weil das Versmass gut, aber ungewöhnlicher ist als die simplen Dochmien. Auch die Modernen tilgen ja nur zu gern die eingesprengten Jamben. Aber auch ἐπιφέρει ist an sich nicht tadellos, da man zu ἐπὶ einen Dativ sucht und leicht verführt werden kann, ihn in ἐκδοχαῖς zu finden, das doch instrumental ist.'

Or. 1466 f.:

λευκὸν δ' ἐμβαλοῦσα πῆχυν στέρνοις,
κτύπησε κρᾶτα μέλεον πλαγᾷ·

Phoen. 127:

ὡς γαῦρος, ὡς φοβερὸς εἰσιδεῖν

Phoen. 296:

ἰὼ ἰὼ πότνια, μόλε πρόδρομος,
ἀμπέτασον πύλας.

Kein sicheres Indicium für diese Messung bietet v. 304 ἰὼ τέκνον ⏑ ⊔ ⏑ –, während im v. 318 ἰὼ τέκος die vierzeitige Länge durch die beiden folgenden dochmischen Verse

ἔρημον πατρῷον ἔλιπες δόμον ⏑ – – ⏑ –, ⏑ ⏑⏑ – ⏑ –
φυγὰς ἀποσταλεὶς δμαίμου λώβᾳ ⏑ ⏑⏑ – ⏑ –, ⏑ – – – –

nahegelegt ist. Dann ist vielleicht auch v. 324 nach den Handschriften zu messen

ἄπεπλος φαρέων λευκῶν, τέκνον ⏑⏑⏑ – ⏑ –, – ⊔ ⏑ –

während die Herausgeber, um einen vollständigen Dochmius zu gewinnen, mit Kirchhoff ὦ τέκνον lesen.

Aus den angeführten Beispielen erhellt die Richtigkeit von Schmidt's Beobachtung III, S. 82, dass die Doppellänge in solchen Dochmien immer entweder auf ein Wort fällt, dessen starke Emphase durch seine Wiederholung bewiesen wird, oder auch auf eine Interjection, die eine starke Aufregung bezeichnet.

Antistrophische Responsion des durch Verschmelzung der beiden Längen gebildeten Taktes ⊔ ⏑ und des vollen Fusses – – ⏑ wird man vielleicht — ich theile das Beispiel nur unter grosser Reserve mit — an folgender Stelle erkennen dürfen.

Bacch. 981 = 1001:

str. Μαινάδων κατάσκοπον λυσσώδη. – ⏑ ⊔ ⏑ – ⏑, – –́ – –
ant. τὰν ἀνίκατον ὡς κρατήσων βίᾳ. – ⏑ – – ⏑ – ⏑, – – ⏑ –

Hermann bemerkt: ‚Si vulgata in antistrophico versu scriptura recte se habet, metrum restitui quidem posset sed non nisi audaciore coniectura, ut κατὰ τᾶν Μαινάδων σκοπὸν λυσσώδη. Sed nihil nisi una syllaba excidisse videtur post Μαινάδων. Crediderim Euripidem scripsisse δυςκατάσκοπον. Ut nominibus propriis ista particula adicitur e. c. Δύσπαρις, Δυσελένα, ita aliquando etiam appellativis, quale est apud Aeschylum δυσευνάτωρ.‘ Glauben hat Hermann mit keinem der beiden Vorschläge gefunden, ja sie sind in den neueren Ausgaben nicht einmal der Erwähnung werth befunden worden. Hier ein Verzeichniss der weiteren Conjecturen. M. τὸν κατάσκοπον Meineke; ‚κατάσκοπον fortasse pro σκοπὸν ab librario positum est ex v. 956, tres autem syllabae vel ante vel post

μαινάδων exciderunt‘ meint Dindorf; ἐπὶ τὸν M. σκοπὸν Hartung; M. ἄσκοπον σκοπὸν Fix; M. ἐπὶ κατάσκοπον Thompson; M. δὴ κατάσκοπον Schmidt. Wilamowitz (Hermes XIV, S. 179) liest: str. λυσσώδη κατάσκοπον Μαινάδων, ant. τἀνίκατον ὡς κ. β., was auch Bruhn mit der Messung ⏑ ⏒́ ⏒́ ⏑ ⏒́ ⏑ ⏒́ ⏒́ ⏑ – aufgenommen hat. Auf Beispiele der Responsion ⏑ – – – – = ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, wie sie in der zweiten Hälfte des Verses begegnet, hat Sandys hingewiesen: Soph. Ant. 1308 τί μ' οὐκ ἀνταίαν = 1330 ὁ κάλλιστ' ἐμῶν, 1319 ἐγὼ γάρ σ' ἐγὼ = 1341 σέ τ' αὖ τάνδ' ὤμοι.

Gleichfalls unter Reserve sei hier ein Beispiel für die Responsion eines Bacchius mit vierzeitiger Länge und eines solchen von der Form ⏑ – – angeführt.

Rhes. 707 = 725:

str. θρασὺς γοῦν ἐς ἡμᾶς. ⏑ –́ – ⏑ –́ –
ant. τί δρᾶς; τί ταρβεῖς; ⏑ ⊔́ ⏑ –́ –

δὴ hinter δρᾶς interpoliren die geringeren Handschriften. Meist wird δρᾶσαι, welches die Gebrüder Dindorf corrigirt haben, geschrieben. Nur Hartung las τί θράσση.

Hiatus, an der Grenze zweier Verse durch die Pause entschuldigt.

Bekanntlich ist es öfters schwierig festzustellen, ob die vorletzte Länge eines mit einem Trochäus oder Spondeus endigenden Verses dreizeitig oder zweizeitig zu messen sei. Kriterien für die Messung dieser Paenultima im Verse hatte ich in meiner Arbeit S. 184 f. angeführt, darunter auch jenes, dass für die Dreizeitigkeit einer solchen Länge öfters jener Hiatus spreche, welcher an der Grenzscheide je zweier Verse sich ergibt. Das Anstössige eines solchen Hiatus für das Ohr geht verloren, sobald man τονή der vorletzten und einzeitige Pause nach der letzten Länge annimmt. Bei Euripides ist dies an den nachfolgenden Stellen der Fall.

Andr. 127 f. δεσπόταις ἁμιλλᾷ –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – ∧
Ἰλιὰς οὖσα κόρα κτλ. –́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖ – –

Bacch. 122f.	Διογενέτορες ἔναυλοι,	⏑ ⏑́⏖⏑⏖⏗́ – ∧
	ἔνθα τριχόρυθες ἄντροις	–́⏖⏑⏖⏗́ – ∧

Ueberliefert ist ἔνθα τρ. ἐν ἄντροις. ἐν ist von Musgrave getilgt. Dobrée schrieb τριχόρυθες ἔνθ' ἐν ἄντροις mit einem im ersten Fuss unerhörten Proceleusmaticus (vgl. S. 51).

Bacch. 580f.	ἰὼ ἰώ, πάλιν αὐδῶ,	⏑ –́ ⏑ – ⏖⏗́ – ∧
	ὁ Σεμέλας, ὁ Διὸς παῖς.	⏑́⏖ – ⏖⏗́ – ∧
Hec. 444f.	αὔρα, ποντιὰς αὔρα,	–́ – – ⏖ ⏗́ – ∧
	ἅτε ποντοπόρους κομί-ζεις	–́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ ⏗ | –
630f.	ἐμοὶ χρῆν πημονὰν γενέ-σθαι,	⏑ ⏗́ ⏗ –́ ⏑ – ⏑ ⏗́ – ∧
	Ἰδαίαν ὅτε πρῶτον ὕλαν	–́ – – ⏖ –́ ⏑ – –
Hel. 1486f.	ἐπιπετόμενος ἰαχεῖ.	⏑ ⏑́⏖⏖ ⏗́ – ∧
	ὦ πταναὶ δολιχαύχενες	–́ – – ⏖ –́ ⏑ – ∧
El. 202f.	τοῦ τε ζῶντος ἀλάτα,	–́ – – ⏖ ⏗́ – ∧
	ὅς που γᾶν ἄλλαν κατέχει	–́ – – – –́⏖ –
465f.	κύκλος ἀελίοιο	–́ ⏑ – ⏖⏗́ – ∧
	ἵπποις ἂν πτεροέσσαις	–́ – – ⏖⏗́ – ∧
591f.	νίκαν. ὦ φίλα,	– | – – ⏑ | – ∧
	ἄνεχε χέρας· ἄνεχε λόγον	⏑́⏖ ⏑⏖ ⏑́⏖ –
Hipp. 734f.	θεὸς ἐν ποταναῖς ἀγέλαισι θείη	⏖ –́ ⏑ ⏗ –́⏖ – ⏑ ⏗́ – ∧
	ἀρθείην δ' ἐπὶ πόντιον	–́ – – ⏖ –́ ⏑ – ∧
Iph. A. 785f.	ἐλπὶς ἅδε ποτ' ἔλθοι,	–́ ⏑ – ⏖⏗́ – ∧
	οἷαν αἱ πολύχρυσοι	–́ – – ⏖⏗́ – ∧
1094f.	κατόπι-σθεν θνατοῖς ἀμε-λεῖται,	–́ – – ⏖ ⏗́ – ∧
	ἀνομία δὲ νόμων κρατεῖ	⏑́⏖ – ⏖ –́ ⏑ – ∧
Ion 187f.	ἀγυι-άτιδες θεραπεῖαι·	–́ ⏑ – ⏖ ⏗́ – ∧
	ἀλλὰ καὶ παρὰ Λοξίᾳ	–́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ – ∧
Med. 179f.	φίλοισιν ἀπέστω.	⏑ –́ ⏖ ⏗ – ∧
	ἀλλὰ βᾶσά νιν	–́ ⏑ – ⏑ – ∧
Rhes 376f.	Ἀργείας ποτ' ἐν Ἥ-	–́ – – ⏖⏗
	ρας δαπέδοις χορεύσει·	–́ ⏖ – ⏑ ⏗́ – ∧
	ἀλλά νιν ἅδε γᾶ	–́ ⏖ – ⏑ –

Rhes. 463 f. πῶς δ' Αἴας ὑπομεῖναι; –́ – – ⏑⏑ –́ – ∧
εἰ γὰρ ἐγὼ τόδ' ἦμαρ εἰσί- –́ ⏑⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –
δοιμ', ἄναξ

Phoen. 228 f. Βακχείων Διονύσου –́ – – ⏑⏑ –́ – ∧
οἶνα θ', ἃ καθαμέριον –́ – – ⏑ –́ ⏑⏑ – ∧

In analoger Weise ist der Hiatus durch die Pause an folgenden Stellen entschuldigt.

Alc. 270 f. τέκνα τέκν' οὐκέτι δὴ ∧ οὐκέτι μάτηρ σφῷν ἔστιν.
903 f. ἐμοί τις ἦν ἐν γένει, ∧ ᾧ κόρος ἀξιόθρηνος
Andr. 142 f. δεσποτῶν δ' ἐμῶν φόβῳ ∧ ἡσυχίαν ἄγομεν, τὸ δὲ σὸν

Nauck bemerkt zu der Stelle Eur. Stud. II, 92: ‚An dem Hiatus φόβῳ ἡσυχίαν habe ich schon früher Anstoss genommen; verfehlt aber war die Vermuthung δεσποτῶν φόβῳ δ' ἐμῶν ἡσυχίαν ἄγομεν. Es muss vielmehr heissen οἰκτροτάτα γὰρ ἔμοιγ' ἔμολες, γύναι 'Ιλιάς, οἴκους δεσποτῶν ἐμῶν· φόβῳ δ' ἡσυχίαν ἄγομεν.' Warum aber hat Nauck an so vielen anderen Stellen den Hiatus geduldet?

Andr. 1039 f. μέλποντο δυστάνων τεκέων ἄλοχοι· ∧
ἐκ δ' ἔλειπον οἴκους
Bacch. 380 f. μετά τ' αὐλοῦ γελάσαι $\overline{\wedge}$ ἀποπαῦσαί τε μερίμνας (vgl. S. 64)
388 f. τὸ τέλος δυστυχία· $\overline{\wedge}$ ὁ δὲ τᾶς ἡσυχίας
Hel. 635 ὡς λάβω, ∧ ὦ πόσις
El. 150 f. ἐή, δρύπτε κάρα· ∧ οἷα δέ τις κύκνος ἀχέτας
153 f. πατέρα φίλτατον καλεῖ, ∧ ὀλόμενον δολίοις βρόχων
167 f. Ἀγαμέμνονος ὦ κόρα, ∧
ἤλυθον, Ἠλέκτρα, ποτὶ σὰν ἀγρότειραν αὐλάν.
H. F. 791 f. Μουσῶν θ' Ἑλικωνιάδων δώματα ∧ ἥξετ' εὐγαθεῖ κελάδῳ

Nauck, der offenbar auch hier an dem Hiatus Anstoss nahm, schrieb καὶ Μουσῶν δῶμ' Ἑλικωνιάδων, so dass δῶμ' an derselben Stelle wie in der Gegenstrophe (Πλούτωνος δῶμα λιπὼν ἐνέρων, letzteres liest er für νέρτερον) steht, Hartung κλῄζετ'.

Hik. 605 f. πάλιν κτύποι φανήσονται ∧ ὦ τάλαινα, τίνα λόγον (vgl. S. 32)
993 f. λαμπάδ' ἵν' ὠκυθόαι νύμφαι ∧ ἱππεύουσι δι' ὄρφνας
Hipp. 878 f. βάρος κακῶν; ἀπὸ γὰρ ὀλόμενος οἴχομαι, ∧
οἷον οἷον εἶδον ἐν γραφαῖς μέλος

Iph. A. 272 f. πρᾶξιν Ἑλλὰς ὡς λάβοι. ∧ ἐκ Πύλου δὲ Νέστορος

298 f. νόστον οὐκ ἀποίσεται, ∧ ἐνθάδ' οἷον εἰδόμαν

Med. 411 f. καὶ δίκα καὶ πάντα πάλιν στρέφεται. ∧
ἀνδράσι μὲν δόλιαι βουλαί, θεῶν δ'

419 f. ἔρχεται τιμὰ γυναικείῳ γένει· ∧
οὐκέτι δυσκέλαδος φάμα γυναῖκας ἕξει.

Or. 1000 f. Ἀτρέως ἱπποβότα· –́ ⏑ ⌞ –́ ⏖ – ∧
ὅθεν Ἔρις τό τε πτερωτὸν ⏑́ ⏖ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑

So lese ich nach der Ueberlieferung im Widerspruch mit den Herausgebern, die sämmtlich Ἀτρέος ἱπποβώτα –́ ⏖ – ⏑ ⌞́ – ∧ ediren, ersteres mit Porson, letzteres mit Dindorf. Dieser sagt hierüber im Thesaurus: ‚Huius versus metro aptior videtur forma ἱπποβώτα', welches nach Analogie von συβώτης, οἰοβώτης, ἀγροβώτης gebildet sei. Doch geben die überlieferten Worte einen tadellosen Vers; ἱπποβότας ist auch überliefert Iph. A. 1059 θίασος ἔμολεν ἱπποβότας (ἱπποβάτας Gomperz).

Rhes. 459 f. { str. τὸ δὲ νάϊον Ἀργόθεν δόρυ ∧
οὔτε πρίν τιν' οὔτε νῦν

825 f. { ant. ἐπεὶ ἄγρυπνον ὄμμ' ἐν εὐφρόνῃ ∧
οὔτ' ἐκοίμισ' οὔτ' ἔβριξ'

822 f. τότ' ἄρ' ἔμολον, ὅτε σοι ∧ ἄγγελος ἦλθον

909 f. ἔθηκεν ἀριστοτόκου· ∧
ἅ θ' Ἑλλανα λιποῦσα δόμον (vgl. S. 22)

Tro. 289 f. βέβακα δύσποτμος, οἴχομαι ∧
ἁ τάλαινα, δυστυχεστάτῳ

‚Recte articulum delere videtur Seidler,' bemerkt Kirchhoff.

830 f. ὑπὲρ τεκέων βοᾷ, ∧ αἳ μὲν ἄορας, αἳ δὲ παῖδας

848 f. τὸ τᾶς δὲ λευκοπτέρου ∧
ἁμέρας φίλιον βροτοῖς

Interessant ist dieses Beispiel, weil hier das Attribut von seinem zugehörigen Substantiv durch den Hiatus getrennt ist. Das Gleiche ist der Fall Soph. O. C. 1215 f. ἐπεὶ πολλὰ μὲν αἱ μακραὶ ∧ ἁμέραι κατέθεντο δὴ (vgl. dazu meine Bemerkung S. 188). Phoen. 244 f. κοινὰ δ', εἴ τι πείσεται ∧ ἑπτάπυργος ἅδε γᾶ

II. Wortregister.

III. Sachregister.

Corrigenda.

S. 8, Z. 5 v. u.: Antistrophische. — S. 32, Z. 10 v. o.: Il. — S. 47, Z. 18 v. o.: Phoen. — S. 9, Z. 2 v. o.: S. 18, Z. 1 v. o.: S. 41, Z. 5 v. u.: S. 42, Z. 4, 13, 22, 29 v. o.: Ion.

IV.

Handschriftenschätze Spaniens.

Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.

Von

Dr. **Rudolf Beer,**

Amanuensis der k. k. Hofbibliothek.

Sevilla.

427. *Archivo municipal.*

Velazquez y Sanchez, José. Archivo municipal de Sevilla. Su índice. Sevilla 1859—1861. 7 tomos en fol.

Das bereits selten gewordene Werk, welches mir nicht vorlag, umfasst (nach dem Boletín de la libreria, año XVIII, núm. 5, p. 44): Tom. I. Archivo de privilegios, contenido en 195 cajas-carpetas.

Tom. II. Archivo de contaduria, comprendido en 344 carpetas.

Tom. III. Expedientes, memoriales y documentos, repartidos en 20 volúmenes.

Tom. IV. Expedientes, memoriales y autos de las Escribanías capitulares 1ª y 2ª en el siglo XVIII, repartido en 315 volúmenes.

Tom. V. Papeles y documentos adquiridos de la testamentaría del Conde del Aguila, dividido en 91 volúmenes.

Tom. VI. Escribanias 1ª y 2ª de Cabildo, comprendido en 118 volúmenes.

Tom. VII. Periodo de la invasión francesa, 1810 á 1812, comprendido en 7 volúmenes.

Gutierrez de la Vega, José, Biblioteca Venatoria, Madrid I (1877), p. CXI f. über einen Índice de los manuscritos de la Cartuja de Sevilla, der sich im Archiv findet. Das nähere über denselben im Artikel Cartuja.

428. *Archivo de las Indias.*

Auf die hohe Bedeutung des Archivs für Geographie und Geschichte hat bereits

II. Wortregister.

III. Sachregister.

Corrigenda.

S. 8, Z. 5 v. u.: Antistrophische. — S. 32, Z. 10 v. o.: Il. — S. 47, Z. 18 v. o.: Phoen. — S. 9, Z. 2 v. o.: S. 18, Z. 1 v. o.: S. 41, Z. 5 v. u.: S. 42, Z. 4, 13, 22, 29 v. o.: Ion.

IV.

Handschriftenschätze Spaniens.

Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.

Von

Dr. **Rudolf Beer,**
Amanuensis der k. k. Hofbibliothek.

Sevilla.

427. *Archivo municipal.*

Velazquez y Sanchez, José. Archivo municipal de Sevilla. Su índice. Sevilla 1859—1861. 7 tomos en fol.

Das bereits selten gewordene Werk, welches mir nicht vorlag, umfasst (nach dem Boletín de la libreria, año XVIII, núm. 5, p. 44): Tom. I. Archivo de privilegios, contenido en 195 cajas-carpetas.

Tom. II. Archivo de contaduria, comprendido en 344 carpetas.

Tom. III. Expedientes, memoriales y documentos, repartidos en 20 volúmenes.

Tom. IV. Expedientes, memoriales y autos de las Escribanías capitulares 1ª y 2ª en el siglo XVIII, repartido en 315 volúmenes.

Tom. V. Papeles y documentos adquiridos de la testamentaría del Conde del Aguila, dividido en 91 volúmenes.

Tom. VI. Escribanias 1ª y 2ª de Cabildo, comprendido en 118 volúmenes.

Tom. VII. Periodo de la invasión francesa, 1810 á 1812, comprendido en 7 volúmenes.

Gutierrez de la Vega, José, Biblioteca Venatoria, Madrid I (1877), p. CXI f. über einen Índice de los manuscritos de la Cartuja de Sevilla, der sich im Archiv findet. Das nähere über denselben im Artikel Cartuja.

428. *Archivo de las Indias.*

Auf die hohe Bedeutung des Archivs für Geographie und Geschichte hat bereits

Haenel, Catalogi, col. 978 f. aufmerksam gemacht; es finden sich in demselben nicht bloss Urkunden, sondern auch eigentliche Handschriften. Ausserdem ist zu nennen:

Villa-Amil y Castro, José, Breve reseña historico-descriptiva del Archivo general de Indias y noticia de sus principales documentos. Sevilla 1884. 8°. Vgl. Boletín de la Real Academia de la Historia, tom. V (1884), p. 105.

429. *Biblioteca de la Real Academia de Buenas Letras.*

Die Akademie besitzt als Geschenk des Gelehrten D. Manuel Maria del Marmol eine Handschrift, welche

Amador de los Rios, José, Historia crítica de la literatura española, tom. III, p. 680 ff. beschreibt und excerpirt: Ms. de 76 fojas, cuaderno en 4° de letra al parecer del último siglo, y entre algunos extractos de libros de alquimia, recogidos bajo el pseudonimo de Helianto Torodonyaco, encierra el Libro del Tesoro del Rey D. Alfonso el Sabio.

430. *Biblioteca de la Academia de Medicina y Cirugía.*

Borao, p. 93: tiene excelentes obras impresas y algunas manuscritas.

431. † *Biblioteca de San Acacio en el convento Casa Grande de San Agustin.*

Gründer: Caspar de Molina y Oviedo, Cardenal y Obispo de Barcelona.

A. Handschriftlicher Katalog.

Indice de los papeles impresos y manuscritos que contienen los tomos varios pertenecientes á la libreria del Eminentisimo Señor Cardenal de Molina.

Cod. 33. 82 der Universitätsbibliothek zu Sevilla (nach Loewe's handschriftlichen Aufzeichnungen).

B. Druckwerke.

Haenel, Catalogi, col. 978 und col. 982—983, wo eine grössere Zahl Handschriften beschrieben wird.

Valentinelli, p. 107.

Die Sammlung wurde der Universitätsbibliothek incorporiert, ob in ihrem ganzen ursprünglichen Bestande, ist zweifelhaft.

432. *Biblioteca del Colegio de San Alberto.*

Nach Ortiz de Zuñiga, Anales ... de Sevilla, tom. I, Quellenverzeichniss, besitzt dieses Colleg ‚Obras manuscritas originales del Doctor Rodrigo Caro‘.

433. *Archivo de la Santa casa de Caridad de Sevilla.*

Palomo, Francisco, Noticia histórica de la santa casa de caridad de Sevilla y de los principales objetos artísticos que se conservan en ella, escrita con vista de los documentos y papeles que se custodian en su archivo. Revista de ciencias, literatura y artes. Sevilla, tom. III (1856), p. 453—467.

P. 467: En el archivo se custodian entre otros libros importantes dos que tienen preciosas portadas, hecha la una con pluma y á la aguada por Valdés Leal, y la otra por Ignacio de Iriarte su contemporáneo.

434. † *Biblioteca del Colegio del angel de los Carmelitos descalzos.*

A. Handschriftliche Kataloge.

Relacion de los libros que se embiaron a Sevilla de la libreria del conde-duque de Olivarez.

Citirt in: Museo ó biblioteca selecta del Excmo. señor Don Pedro Nuñez de Guzman, marques de Monte alegre, Madrid 1677, fol., p. 111r, bei Graux, Rapport, p. 130.

B. Druckwerke.

Jacob de Saint Charles, Louis, Traicté des plus belles bibliothèques, Paris 1644, p. 326.

Valentinelli, p. 108.

435. † *Biblioteca de la Cartuja de Nuestra Señora de las Cuevas.*

A. Handschriftlicher Katalog.

Indice de los manuscritos de la Cartuja de Sevilla. 7 Blätter in Folio, verfasst von Fray Pedro Garrido und datirt vom 14. August 1781.

Handschrift des Archivo municipal de Sevilla, Seccion especial, tomo 16, letra C, comunidades religiosas, tomo 2, número 48.

Vgl. Gutierrez de la Vega, Biblioteca Venatoria, tom. I, p. CXI f.

antiguedad de la ciudad de Antequera (ca. 1609), p. 243 ein zweites: Noticias sobre los estudios generales de Sevilla, das analysirt und als interessant gerühmt wird. Ferner p. 245 und 246 (Nr. 50, 62 und 65) Memorias ecclesiasticas de Sevilla mit verschiedenen einzelnen Tractaten.

Valentinelli, p. 107 f. nach Haenel.

441. *Biblioteca particular de D. Juan Maria Alava.*

Valentinelli, p. 107: Va pure provveduta delle migliori opere dei classici latini, italiani,... e di manoscritti, che se riferiscono alla storia e letteratura nazionale.

Die ausführlichsten Daten über diese an Handschriften reiche Privatsammlung bringt

Borao, p. 93 f.: (1) codice de las córtes de Zamora de 1432, autorizado con la firma de Don Juan II.; (2—11) diez tomos que contienen copias de Córtes, Ordenamientos, Fueros y Cartas pueblas; (12) Alfonso el Sabio, La segunda Partida s. XV; (13—52) cuarenta tomos, en parte impresos y en parte manuscritos, que contienen leyes, órdenes y documentos legislativos del siglo XVIII; (53. 54) dos tomos de cuadernos varios que pertenecieron á Ambrosio de Morales y á Zuñiga; en el primero están las diligencias originales de la traslacion de la biblioteca Colombina, y en el segundo un escrito de Fr. Juan Gil de Zamora, titulado de Praeconiis Hispaniae, las adiciones de Juan Zapata al ‚Anacephaleosis‘ del Obispo de Búrgos, un tratado de Mosen Diego de Valera sobre los raptos y desafios, un autógrafo de Gonzalo Argote de Molina etc. (auch Berichte über seine Handschriften). Ferner Werke von (55) Rodrigo Caro, (56) V. Peraza, (57) Rodriguez de Almella, (58) die Historia del Rey Don Pedro, alles handschriftlich.

Endlich ausser einigen jüngeren Manuscripten, darunter (59) ‚Hieroglificos‘ del P. Francisco Galeas, pintor de iluminacion y en miniatura saec. XVII noch (60) varios tratados ascéticos manuscritos en el siglo XV.

Amador de los Rios, José, Historia crítica etc., tom. VII, p. 541 ff. beschreibt ausführlich einen Codex Alava's, enthaltend Oraciones de Hernando de Talavera saec. XVI in. Vgl. ibid. p. 561.

442. † *Biblioteca particular de D. Fernando Afan de Rivera Henriquez Duque de Alcalá, Marques de Tarifa.*

Mayans, Gregorio, Biografia del Dean de Alicante (D. Manuel Martí) in: Catalogus librorum Doctoris D. Joach. Gomez de la Cortina, tom. III (1857), p. 636f. berichtet von diesem Sammler: hallándose en Italia reunió gran número de libros, y especialmente muchísimos manuscritos antiguos hebreos, griegos y latinos que mandó poner en lugar separato; y para colocar los libros dispuso construir una sala tan capaz que dificilmente se hallará otra mayor en España.

Martí legte den Katalog der Bibliothek an; sie enthielt 6000 Bände.

443. † *Biblioteca particular de D. Francesco de Bruna.*

Haenel, Catalogi, col. 977: kurze Notiz.

Valentinelli, p. 108: copioso corredo di libri a stampa e manoscritti. La massima parte de' suoi libri fu acquistata per la Biblioteca Reale di Madrid.

444. † *Biblioteca particular de D. Alonso Carrillo.*

Muñoz y Romero, Diccionario, p. 246 gibt Nachricht von einer Handschrift dieser Sammlung, welche Carrillo im Anfang des XVIII. Jahrhunderts vereinigte: Maldonado Dávila y Saavedra, Joseph, Discurso histórico de la capilla Real de Sevilla de nuestra Señora de los Reyes. 1670.

445. † *Biblioteca particular de D. Melchor de Escuda.*

Ortiz de Zuñiga, Anales... de Sevilla benützte nach der tom. I praef. gegebenen Quellenliste das Originalmanuscript der Historia de los Arzobispos de Sevilla von Alonso Sanchez Gordillo aus dieser Privatbibliothek.

446. † *Biblioteca particular de D. Felix Escudero de Barona.*

Ortiz de Zuñiga, Diego, Anales eclesiásticos y seculares... de Sevilla, Madrid 1795, tom. I Vorrede verzeichnet unter den benützten handschriftlichen Quellen eine Crónica de los Reyes Católicos de Andres Bernaldez aus dieser Privatsammlung. Dieselbe vereinigte auch eine grössere Zahl von Urkunden, wie Ortiz weiter unten berichtet.

447. † *Biblioteca particular del Padre Cevallos.*

Cevallos, Prior des Convents der Hieronymiten, sammelte eine Reihe alter Handschriften, die nach seinem Tode theils verkauft, theils von den Franzosen fortgeschafft wurden. Hierüber

HAENEL, Catalogi, col. 977 und nach ihm

VALENTINELLI, p. 107.

448. † *Biblioteca particular de D. Manuel Martí.*

MAYANS, GREGORIO, Biografía del Dean de Alicante (nach dem lateinischen Original übersetzt und veröffentlicht von Joaquin Gomez de La Cortina, Marques de Morante) in: Catalogus librorum Doctoris D. Joach. Gomez de la Cortina, tom. III, p. 638 ff. erzählt über die von Martí in den Jahren 1710—1715 zu Sevilla gesammelten Handschriften Folgendes: compró á muy bajo precio (1) las Comedias de Aristófanes, de letra muy antigua y elegante, con notas inéditas; además (2) un códice que podia mirarse como un almacen de oratoria, porque contenia las mas notables oraciones de Demóstenes y de Aristides; (3) las vidas de los Sofistas de Filostrato; (4) estractos de la vida de Tianeo por el mismo; (5) de las Declamaciones del Sofista Himerio, de Libanio, de Hyperides y de los paralelos de Plutarco; (6) igualmente la (sic) Gorgia de Platon, ó el tratado de Retórica y otras preciosidades: este códice perteneció en otro tiempo á Nicéforo Gregorio, como lo manifiesta un papel que se halló dentro del códice escrito por ambos lados, y que estaba firmado por el mismo Nicéforo. Compró asimismo (7) á Areteo de Capadocia, Médico de profesion é imitador felicísimo del lenguage Ionio de Hipócrates, los libros περὶ ὀξέων νούσων, de letra moderna, pero muy buena. (8) Tambien adquirió περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων de Rufo Festo (!), que contiene la nomenclatura de las partes del cuerpo humano. (9) Tambien adquirió un libro titulado θεοσοφίας de Manuel Atramytteno, en que se ajustan παραλλήλως los vaticinios de las Sibilas pertenecientes á la venida de Cristo, y además (10) un manuscrito de Sexto Pompeyo Festo, pero lleno de erratas.

Es wäre interessant, das Schicksal dieser Sammlung, welche Graux nicht gekannt zu haben scheint, weiter zu verfolgen.

449. *Biblioteca particular de la Familia Ramirez de Guzman.*

Ortiz de Zuñiga, Anales de Sevilla nennt a. a. O. unter den Quellen: Descendencia del Santo Rey Don Fernando y de los Conquistadores de Sevilla por Don Ramirez de Guzman, manuscrito original en poder de sus hijos, en Sevilla.

450. † *Biblioteca particular de D. Diego Ortiz de Zuñiga.*

Die Privatsammlung des gelehrten Verfassers der Anales eclesiásticos y seculares de Sevilla war reich an historischen Handschriften, nicht allein die Geschichte der Stadt betreffend. Unter den Bd. I im Quellenverzeichniss angeführten Werken finden sich, mit dem Beisatz ‚de mi libreria‘: (1. 2) Dos volúmenes de privilegios Reales. (3) Libro de razon de privilegios y escrituras antiguas notables, formado por los Cronistas Florian de Ocampo y Ambrosio de Morales. (4) Repartimiento de Sevilla, exemplar muy antiguo, con notas del Maestro Ambrosio de Morales y Argote de Molina. (5) Cronica de los Duques de Arcos. (6) Crónica de Alonso de Palencia. (7) Andres Bernaldez, Crónica de los Reyes católicos. (8) Alonso Sanchez Gordillo, Historia del Convento de la Cartuxa de Sevilla. (9) Joseph Maldonado, Catálogo de los Arzobispos de Sevilla, Manuscrito original. (10) Desselben Libro de la Capilla Real de Sevilla, Manuscrito Original.

451. † *Biblioteca particular de D. Fernando de la Sal.*

Ortiz y Zuñiga, Anales a. a. O. erwähnt den ‚Libro del santo viage del Maestro Ambrosio de Morales, manuscrito‘ aus dieser Privatsammlung; das Exemplar ist den oben im Artikel Oviedo, Biblioteca de la Santa Iglesia Catedral-Basílica genannten anzureihen.

452. *Archivo particular del Marques de Valencina.*

Ortiz y Zuñiga, Anales a. a. O. citirt aus diesem Archiv: Tratado del linage de Torres de Sevilla, manuscrito original.

Sigüenza.

453. *Biblioteca del Cabildo de la Santa Iglesia Catedral.*

Durch mündliche Information von Seite des Universitätsprofessors zu Madrid D. Vicente de Lafuente erfuhr ich, dass

sich in dieser Bibliothek nicht weniger als 200 Handschriften, zum Theil saec. XII—XIII vorfinden.[1] Leider war es mir nicht möglich, eine Abschrift des von La Fuente ausgearbeiteten Katalogs, der sich in der Bibliothek befinden soll, zu erhalten. Das Werk: LA FUENTE, J. JULIO, Reseña histórica del Colegio de la Universidad de San Antonio de Portaceli en Sigüenza, Madrid 1877, kenne ich nur aus dem Boletín de la Real Academia de la Historia, tom. I, p. 302; endlich erwähnt FITA Y COLOMÉ, FIDEL, Bosquejo de la Exposición histórico-Europea, Madrid 1892, p. 26 unter den von dem Capitel der Kirche ausgestellten Objecten ‚cinco códices de los siglos XII, XIII y XIV, y un tomo de las actas capitulares del año 1486 al 95'.

Silencio.

454. † *Biblioteca del monasterio de San Tomé.*

Bischof Gennadius widmet in seinem Testamente Era 953 (915)[2] Ecclesiae sancti Thomae terras et pomares per terminos suos libros, psalterium (sic).

Sandoval, Fundaciones, Abth. S. Pedro de Montes f. 28ª; vgl. auch Florez, España Sagrada, tom. XVI (1762), p. 135.

Silos.

455. *Biblioteca y Archivo del monasterio de Santo Domingo.*

A. Handschriftlicher Katalog.

Compendio del Archivo del Monasterio de Silos. Cinco vols. Ms. en folio. Verfasst von Fr. Liciniano Sáez und im Archiv aufbewahrt. Vgl. Martínez Añibarro y Rives, Intento de un Diccionario ... de Burgos, p. 438.

B. Druckwerke.

Cod. Bibl. Nat. Paris. Nouv. acq. lat. 2177, olim Silensis enthält p. 26 folgende Schenkungsurkunde: Ego duen Sanzo de Tablatiello antiquo trado atque concedo meos codices ad sancti Sebastiani et c[oenobiu]m eius, et ibi abbas Munnio et sociis tuis

[1] Cod. Escor. R. III, 10 trägt die Aufschrift saec. XVI: Es de la yglesia mayor de Çiguença. Vgl. Hartel-Loewe p. 142.

[2] Ueber das Jahr vgl. unseren Artikel Montes.

(1) pneumato antifunario et (2) orationum et (3) manuale et (4) comicum[1] et (5) ordinum et (6) imnorum et (7) oralium, in meos dies ut teneam illos et postea... ut veniant ad sancti Sebastiani. Et ego abbas Dominico inveni illos libros in manus de duen Nunno, et ego Nunno confirmo illos... et... veniant ad Sancti Sebastiani. Facta carta in era MCV^{a},[2] notum die dominico. Cf. Léopold Delisle, Manuscrits de l'abbaye de Silos, in Mélanges de Paléographie et de bibliographie, Paris 1880, p. 67 f.

Bereits im Anfang des 12. Jahrhunderts besass das Kloster eine nennenswerthe Sammlung von Handschriften, auch solcher mit Werken profaner Autoren. Als Hauptzeuge für die in Silos betriebenen Studien gilt Monachi Silensis Chronicon (ed. Berganza, Antigüedades II, p. 521 ff.). Aus diesem stellt Tailhan folgende vom Autor benützte Hauptwerke zusammen (p. 311):[3] les religieux de Silos, qui s'occupaient des recherches historiques sur l'Espagne, trouvaient alors dans leur bibliothèque (1) la chronique universelle de S. Isidore et son histoire des Goths, des Suèves et des Vandales; (2) l'histoire de Wamba par Saint Julien de Tolède, que le moine de Silos attribue au même saint Isidore; (3) les Dialogues de Grégoire le Grand; (4) les Vies des Pères de Mérida par Paul, diacre de cette église, à laquelle notre historien emprunte des détails qu'on chercherait vainement allieurs... (5) les chroniques, anonymes, pour lui, d'Alphonse III, qu'il met souvent á contribution, et de Sampire, dont il insère le texte entier dans son propre ouvrage (6) un certain nombre de chroniques hispano-latines aujourd'hui perdues... (7) enfin quelques historiens francs de l'empereur Charlemagne.

Cod. Bibl. Par. Nat. Nouv. acq. lat. 2169 olim Silensis enthält fol. 16^{v} folgenden Handschriftenkatalog.

Estos son libros de la capiscolia (1) La Builia (2. 3) Dos omelias (4. 5) Dos passonarios (6) Vitas patrum (7. 8) Collationes patrum dos (9—16) VIIII apocalipsin (17) La timologia[4] (18) Paschasio (19) Los decretos (20) Duodecim profetarum (21) Gesta

---

[1] Ist die Handschrift, in der die Urkunde verzeichnet steht.

[2] 1067.

[3] Der Monachus Siliensis schrieb seine Chronik im zweiten Decennium des 12. Jahrhunderts. Inwieweit er seine Quellen aus anderen Büchereien heranzog, bleibt natürlich eine offene Frage.

[4] Delisle : cimologia.

salvatoris (22) Geronticon[1] (23) El psalterio glosado (24) Super psalterium (25) Liber pastoralis (26) Las homelias toledanas (27—29) Tres libros de virginitate beate Marie (30) Liber ordinum (31) El psalterio glosado toledano (32) Officerio toledano (33) Liber epistolarum (34) Missal toledano (35—37) Tres abecedarios (38) Liber orationum (39. 40) Dos libros de thomos (41) Liber premiorum (42) Liber diurnarum et noctium (43) Liber sermonum (44) Liber de assumptione beate Marie (45) Liber institutionum (46. 47) Dos procardos (48—50) Tres reglas toledanas (51. 52) et dos reglas francisca (43. 54) Cintillarios dos (55) Incipit theologia primum capitulum de Trinitate Duo (56) Liber Leandri episcopi (57) Los evangelios toledanos (58) Bebriario (59) Missa buelto con psaterio[2] (60) Vita sancte Seculine et sancti Pelagii (61) Liber Ysidorus de origine officiorum (62) Interpretationes verborum per alphabetum composite (63) Misal toledano de pergamino de trapo (64. 65) Dos libros de epistolas Pauli (66. 67) Dos libros de super Mattheum (68) Liber Lucam (69) Alexandre oreias de plata (70) Liber evangeliorum (71) Las oreias de plata (72) Las homelias de oreias de plata (73) Contra iudeos (74—76) Tres pares de homelias chicas (77—80) Tres libros de Zmaragdos (81) Flores sanctorum (82. 83) Dos libros de historias (84. 85) Dos libros de Dialogorum (86) El psalterio de sancto D[ominic]o (87) La cronica.

Estos son los libros menudos (88) [Insti]tutiones innocenciae (89) Boecius de consolatione (90) Liber interpretationum (91) Liber passionis Cirici et Julite (92) Liber Salusti (93) Liber de fide (94) Vita sancti Emiliani (95) Liber karitatis (96) Glose super epistolas Pauli (97) Stacius Thebaidorum (98) Sancte Sanctorum (99) De conversione et converssatione (100) Glosas de Oratio (101) El kalendario (102) Glose de maledicione Ade et Eve et serpentis (103) Liber consuetudinum (104) El sermonario (105) Paulo Osorio (106) El lucidario (107—110) IIII libros del quarto libro de las sentecias (111) Cantica canticorum (112) Vita sancti Brandani (113) Liber Boecii (114) Liber hympnorum (115) Osculetur me osculo oris sui (116—126) Et XI psalterios toledanos (127) Los evangelios de maestre Hodas (128) El res-

[1] D. Geranticon.

[2] So bei Delisle.

poserio del coro (129) Et el responserio (130) Et el sanctural Gordiello (131) Et el officerio vieio (132) Et el officiero Gordiello (133) Et el del cuero negro (134) Et el de don Miguel de Tormiellos (135—140) Et VI psalterios de letra francisca (141) Et otro de medios versos (142) El psalterio de don Bons (143—146) Et quatro proserios (147) Et el versero (148) El doctrinal cun compoto (149) Sophisteria de logica (150) Las dirivaciones (151) Exposiciones de Job (152) Exposiciones epistolas Pauli. Estos son los libros que fueron de don Garci Romero (153) Vita sancti Dominici (154. 155) Dos psalterios glosados.

Delisle a. a. O. p. 105—107.

Auf dem 2. Deckblatt der gleichfalls früher Silenser, jetzt in der Bibliothèque Nationale aufbewahrten Handschrift Nouv. acq. lat. 235 hat eine Hand des 13. Jahrhunderts folgendes Ausleihverzeichniss eingetragen: (1) Una regla,[1] en Sancta Maria de Durro (2) El[2] abbat tiene Incipit timologia (3) C las vras estorias, el abbat las[3] (4) Hotras[4] don P. de Lastriella; G° Ro. Dialogorum (5) La cronica el Rey[5] (6. 7) Liber Salusti. Liber de fide (8) Paulo Orosio, el rey (9) El sermonario Fuent Calient (10) Los evangelios de maestre Odas, perdido (11) Responserio Gordiello, Maydrit (12) Officerio Gordiello don Miguel (13) Salterio de medios viessos[6] Juhan . . .[7] (14) Otrossi el psalterio Gordiello que fu de la enprearedida (16) Un Prosero, en Pena cova (17) Las dirivaciones el abbat don Marcos.

Vgl. Delisle a. a. O. p. 75.

Berganza, Francisco de, Antiguedades de España, Madrid 1719, beschreibt mehrere Handschriften aus Silos, u. a.: tom. I, p. 20 (1) Regla, llamada Geronticon, dividida en dos libros. ibid. p. 42, Nr. 113 (2) Vida de San Augustin,[8] y el indice de los Libros, Tratados, Sermones y Cartas, que escriviò el Santo

---

[1] Vgl. im vorhergehenden Katalog Nr. 48—52.
[2] Et Delisle.
[3] tiene ausgefallen oder im Original verwischt; auch vielleicht falsche Trennung des Colons (las otras . . .).
[4] Natürlich otras (estorias) [5] Vgl. Einleitung p. 30.
[6] versos, wie im vorhergehenden Verzeichniss Nr. 141.
[7] Delisle glaubt nach Juhan die Buchstaben mrz mit einem Abkürzungszeichen zu erkennen.
[8] Offenbar Possidius.

Doctor, en un libro gótico que ha mas de setecientos años que se escrivio; Nr. 114 (3) Institutos de Cassiano, copia antiquissima. ibid. p. 56, Nr. 148 (4) Libro de las Etymologias de San Isidoro, que se acabò de escribir en veinte y cuatro de Agosto de mil y setenta y dos mit dem Epitaph für S. Leandro, S. Isidoro y Santa Florentina; ibid. p. 215, Nr. 93 (5) Esmaragdo, Commentario sobre la Regla de San Benito, mit der Schlussnote: Conscriptus est liber iste a Notario Joannes Presbyter, discurrente era DCCCCLXXXIII obtinente glorioso Principe Ranemiro Oveto, sive Legione sublimis apicem Regni: Consulque eius Fredinando Gundisalviz egregius Comite in Castella Comitatuum. p. 426, Nr. 168 (6) Codice Orelogio y por otro nombre Comitum (assi llamaban antiguamente el Libro que servia para cantar las Epistolas y Evangelios) el qual fuè escrito en tiempo de Santo Domingo, avia un Chronicon, que començaba hasta el Rey D. Alonso el Sexto, el qual arrancaron, cortando las hojas con un cuchillo. Tom. II, p. 624 ff. veröffentlicht Berganza (7) das Ritual antiguo del Monasterio de Silos, que acabò de escrivir y componer año de 1052 Bartolomé Presbytero de Orden de Don Domingo, Abad del Monasterio de San Prudencio. Zu Beginn eine Probe der Notenzeichen (notas de solfa).

Florez-Risco, España Sagrada XXIX, p. 290 behandeln das Santoral de Santo Domingo de Silos, escrito en pergamino, letra verdadera del tiempo de los godos, muy anterior al reinado de D. Alfonso sexto, codice de venerable antiguedad. Aus diesem Codex sind die Actas del martirio de Santa Eulalia de Barcelona herausgegeben ibid. p. 371—375.

Amador de los Rios, José, Historia crítica de la literatura Española, tom. II, p. 340 edirt zwei Epitaphe (1085 á 1090 und 1085 á 1100) aus einem Codex von Silos nach Vergara, Vida de Santo Domingo Manso, p. 372 und 457 f.).

Delisle, Léopold, Nouvelles mélanges de Paléographie et de Bibliographie, Paris 1880.

Beschreibt p. 53—116 unter dem Titel: Manuscrits de l'Abbaye de Silos, acquis par la bibliothèque Nationale Handschriften, zum Theil Prachtstücke, die 1878 erworben wurden.[1]

---

[1] Schon vor Ankauf dieser Collection befanden sich, wie der Katalog von Morel-Fatio lehrt, Silenser Handschriften in der National-Bibliothek. So

Tailhan, p. 311 über die älteren Bibliotheksbestände.

Trotz der Aufhebung des Convents im Jahre 1835 und der Zerstreuung der Bibliothek, von welcher der Ankauf der prächtigen Collection Silenser Handschriften durch die Bibliothèque Nationale beredtes Zeugniss ablegt, scheint das Kloster doch noch Handschriften zu besitzen. ‚Nach mündlicher Information‘ verzeichnet nämlich

Riaño, Critical and Bibliographical notes on early spanish music, London 1887, p. 132 folgende Manuscripte:

1. Liber de virginitate Sanctae Mariae et varia officia, written on vellum in the Era 1097, which corresponds with A. D. 1059. It contains music written with Visigothic signs. 2. Liber ordinum, written on vellum in the Era 1090, which correspondends with A. D. 1052. It contains music with Visigothic signs. (Offenbar das von Berganza [Nr. 7] publicirte Ritual.)

Ritus et Missae, written on vellum in the Era 1077, which correspondends with A. D. 1039. It contains music also with Visigothic signs.

Martinez Añibarro y Rives, Intento de un diccionario . . . de Burgos, Madrid 1889, p. 371 citirt eine Handschrift Jerónimo de Nebreda, Noticia de el monasterio de S^to^ Domingo de Silos desde sus principios hasta el año de 1572, MS. inédito que, original, estaba en el archivo del Monasterio. Zu dem eingangs erwähnten Compendio del Archivo del Monasterio de Silos kommen noch andere, unedirte Arbeiten von Sáez (vgl. ibid. p. 439).

C. Schriftproben.

Ueber die von Berganza gegebenen Proben ‚Notas de solfa‘ aus dem Ritual vom Jahre 1052 vgl. oben.

Paléographie Musicale. Les principaux manuscrits de Chant Grégorien etc. publiés en Fac-similés phototypiques par les Bénédictins de Solesmes, Solesmes 1891. Tom. I, Tafel 2 bietet ein ganzseitiges Facsimile desselben Manuscripts; tom. II, Tafel 97 ein eben solches von einem ‚Antiphonaire plénier‘, XIIe—XIIIe Siècle.

---

trägt Parisinus, Fonds Esp. Nr. 41, fol. 1 die Notiz: Es de la libreria de manuscritos de la camara santa de Sto. Domingo de Silos (Morel-Fatio p. 11). Vgl. auch Parisinus, Fonds Esp. Nr. 46 (Morel-Fatio p. 12).

Simancas.

456. * *Archivo general.*

Die Bedeutung des Archivs, welches in etwa achtzigtausend Legajos circa dreiunddreissig Millionen Documente birgt, ist weltbekannt. Es ist unzweifelhaft, dass neben der Fülle von Quellen für jeden Zweig historischer Wissenschaft auch werthvolles Material für Literatur und deren Geschichte in Simancas zu finden; an eigentlichen Handschriften im gewöhnlichen Sinne des Wortes mangelt es nicht,[1] und die fortschreitenden Katalogisirungsarbeiten werden sicherlich noch Textzeugen nicht nur für nationale und kirchliche, sondern auch für die classische Literatur aufzudecken im Stande sein. Da es meine Aufgabe nicht sein konnte, das mare magnum der aufgestapelten Manuscripte zu erschöpfen, habe ich nur das von der Redaction des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses gesteckte Ziel einer vorläufigen Sammlung der die Kunstbestrebungen der spanischen Habsburger betreffenden Acten im Auge zu halten gesucht. Fast in jedem der Inventare des Besitzes der Regenten oder Mitglieder des kaiserlichen, beziehungsweise königlichen Hauses finden sich Handschriften in grösserer Zahl.[2]

---

[1] Vgl. aus dem Index des Anuario I, p. 67, Nr. 16: Fundacion de la Real capilla de Gránada por los Reyes Católicos, mit der Bemerkung: Es un interesante libro, 14 de Octubre de 1501. Dieselbe Handschrift beschreibt auch Fita y Colomé, Bosquejo de la Exposición histórico-Europea p. 49 als den códice regio de la fundacion de la Iglesia de Granada por los Reyes Católicos, encuadernado en raso con abrazaderas y cantoneras de plata sobredorada, llevando en el centro de las cubiertas las iniciales de ambos Reyes coronadas y en los ángulos el yugo y el haz de flechas. Ueber die Libros de Berzosa zu Simancas, ‚20 Foliobände, Copien enthaltend, die Juan de Berzosa, den Philipp II. zu seinem Archivar in Rom ernannt hatte, dort anfertigte' vgl. Heine, Serapeum VIII (1847), p. 104; andere Handschriften kamen schon frühzeitig aus Simancas in andere Bibliotheken, z. B. der Escorialensis b III 4 (vgl. Hartel-Loewe p. 34).

[2] Vgl. Acten, Regesten und Inventare aus dem Archivo General zu Simancas. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. XII (1890), p. XCI ff. In dem Inventar der von Ferdinand von Aragon und Isabella von Castilien an Erzherzogin Margerethe, Tochter Kaiser Maximilians vor Ihrer Abreise nach Flandern übergebenen Gegenstände aus dem Jahre 1499 (p. CX ff.) findet sich gleichfalls eine Abtheilung Libros (Nr. 344—358 in meiner Zählung), grösstentheils Hand-

Zur Orientirung über die Bestände des Archivs seien folgende wichtigere Aufsätze und Werke genannt:

Semanario pintoresco español, Ser. II, tom. I, fasc. 22 del Setiembre de 1839.

Gachard, Louis Prosper, Correspondence de Philippe II. sur les affaires des Pays-Bas, Bruxelles, 1848 ff. Einleitung und die folgende Notice historique et descriptive des Archives Royales de Simancas.

Romero de Castilla y Peroso, Apuntes históricos sobre el Archivo general de Simáncas. Madrid 1873. 8° 165 pp.

Anuario del Cuerpo facultativo de archiveros I (1881), p. 47—68, II (1882), p. 51—59.

Carini, Isidoro, Gli Archivi e le Biblioteche di Spagna. Palermo 1885. I, p. 286 ff.

Diaz y Sanchez, Francisco, Guía de la Villa y archivo de Simancas. Madrid 1885. 8° (Hauptwerk).

Boissonade, P., Les Archives de Navarre à Pampelune et les Archives de Castille au château de Simancas, Nouvelles Archives des Missions Scientifiques I (1891), 8°, p. 201—241. Ueber Simancas p. 216—229.

Referent arbeitete im Archiv in den Monaten August und September 1887.

Sobrado.

457. *Biblioteca del Monasterio de Nuestra Señora.*

Hermenegildo und seine Frau Paterna schenken Era DCCCCXC (952) ecclesiae sanctae ... libros ecclesiasticos (1) antiphonarium, (2) orationum, (3) psalterium, (4) passionum, (5) comicum, (6) sermonum, (7) manualium, (8) ordinum, (9) orarium, (10) precum, (11) libellus de Virginitate Santae Mariae virginis, (12) sive et sinonimiarum.

Aus dem Tumbo der Kirche Sobrado (jetzt im Archiv der Real Academia de la Historia) veröffentlicht von Eguren, p. LXXXIX und Villa-Amil, Los códices, p. 13. Vgl. Tailhan, p. 317.

Sisnando, Bischof von Compostella, schenkt ebenderselben Kirche im Jahre 956 (1. 2) Antiphonarios II integros atque per-

schriften, darunter auch los ebangelios en Romance; die Bücher Karl V. (aus dem Nachlass Juanas) p. CLXVIII f.

fectos (3. 4) Orationos (sic) II integros (5) Manualium integrum (6) Comicum integrum (7) pasionum (8) psalterium cum psalmis canticis et hymnis (9. 10) hordinos II (11. 12) unum episcopalem et alterum minorem (13) precum orarium in uno corpore (14) vitas patrum (15) sinonimarum (16) regularum (17) institutionum et (18) octo vitia in unum.

Aus derselben Quelle dieselben wie oben.

Solsona.

458. *Biblioteca de la Santa Iglesia Catedral.*

Villanueva, Viage, tom. IX, p. 57 verzeichnet (1) Canónicas Aquisgranense y Augustiniana para el uso diario de la pretiosa s. XI (2) Necrologio de la Iglesia de mucho valor.[1] S. XIII. (3) Ordinario proprio de dicha iglesia. Ms. hacia el año 1480. (4) Consueta ordenada á fines del siglo XV por Pedro Juan de Lobera, bachiller en derechos, canónigo de esta iglesia y juntamente de la de Tortosa y la de San Juan de las Abadesas (5) Otra tambien del siglo XVI (6) Leccionario Ms. á fines del siglo XV.

Corminas, Suplemento, p. 295.

Valentielli, p. 163, beide nach Villanueva.

Soria.

459. *Biblioteca de la Iglesia de San Pedro (?).*

Florez, España Sagrada, tom. XIII (1756), p. 474 ff. bespricht Sebastiani Chronicon nomine Alfonso tertii recens vulgatum und bemerkt: El principal Ms. de que me he valido, es el que Mariana tuvo, copiado de un códice escrito en letra gothica, que se descubrió en Soria.

Villanueva, Viage, tom. III, p. 319 ff. veröffentlicht eine Copia de la crónica de los reyes Wisigodos, sacada por el Señor D. Juan Bautista Perez (1597) de un códice antiquísimo de Soria (vgl. den Artikel Segorbe). Dass diese Handschriften in der Kirche von San Pedro vorhanden gewesen sind, ist blosse Vermuthung. In Soria befanden sich früher noch vier Convente.

460. *Biblioteca Provincial.*

Borao, p. 94 nennt: 30 manuscritos, muchos procedentes de la Universidad de Osma.

[1] Auszüge aus demselben im Ap. X.

Anuario del Cuerpo facultativo de archiveros II (1882), p. 363 enthält nach einer Beschreibung der einzelnen Bestände nur den einen Vermerk: dos Biblias en pergamino manuscritas, siendo una de ellas del Arzobispo de Toledo D. Rodrigo Jimenez, con restos de láminas de oro.

Tabar.

461. † *Biblioteca del Monasterio de San Salvador.*

Florez in der Ausgabe: Sancti Beati presbyteri hispani Liebanensis in Apocalypsin ac plurimas utriusque foederis commentaria, Matriti 1770, benützte eine Handschrift des Klosters ‚de las Huelgas' von Burgos (s. d.) aus dem 13. Jahrhundert, welche Abschrift einer weit älteren, in dem Kloster Tabar 970 gefertigten war. Die subscriptio lautete nach Florez:[1]

O virum vere beatum, quem ebustari claustra sarcofagatum et ille erat desideratum voluminiviu[2] ad portum item consutum. Arcipictore honestum Magii presbiteri et conversi emittit labore inquoatum, e quo perhenne perrexit ad Christum diem sancti Fausti III idus Kalendas Novembris diem habuit tertium, et discessit ab evo era MVI.

Ego vero Emeterius presbyter et ad magister meus Magi presbyteri nutritus, dum domino suorum librorum construere eum voluerunt, vocaverunt me in Tabarensè asceteri, sub umbraculo Sancti Salvatoris, et de quos inveni inquoatum de Kalendas Magias usque VI Kalendas Augustas inveni portum ad librum cum omni suo magisterio magistrum meum sic eum mereat coronari cum Christo. Amen. O turre Tabarense alta et lapidea, insuper prima teca, ubi Emeterius tribusque mensis cucurvior sedit, et cum omni membra calamum conquassatus fuit. Explicit librum VI Kalendas Augustas, era millesima VIII, hora VIII.

---

[1] Die Ausgabe stand mir nicht zur Verfügung; ich entnehme die Angaben aus Delisle's Aufsatz: Les manuscrits de l'Apocalypse de Beatus, conservés à la bibliothèque Nationale etc. Mélanges de Paléographie et de bibliographie, Paris 1880, p. 117 ff.

[2] Delisle vermuthet: volumin vivum. Vielleicht blos verschrieben für voluminis; im Gerundenser Beatus, der von demselben Emeterius geschrieben ist, heisst es: Inveni portum volumine.

Vgl. Delisle, a. a. O. p. 125.

Bemerkenswerth der Ausdruck arcipictor, nicht minder die Worte domino suorum librorum (also chef-d'œuvre) die auf die bereits vorhandenen Handschriften hinweisen.

Tabérnoles.

462. *Archivo del Monasterio de S. Saturnino.*

Sisebutus II., Episcopus Urgellensis, bestimmt in seinem Testament a. 839: Do et concedo ad domum sancti Saturnini monasterium, Expositum obtimum beati Ambrosii in Lucam.

Villanueva, Viage, tom. X, p. 235. Zwei Schenkungsurkunden vom Jahre 806 und 815, dieses Kloster betreffend, ibid. p. 225 ff. und 228 ff.

Traggia, Joaquin, Discurso histórico sobre el origen y sucesión del reyno pirenaico, in den Memorias de la Real Academia de la Historia, tom. IV, p. 59 benützt und excerpirt ein Cartular dieses antiquisimo monasterio agregado al seminario de la Seu de Urgel.

Villanueva, Viage, tom. X, p. 93, 104 u. ö. benützt dasselbe Cartoral.

Talavera.

463. *Coro de la Iglesia.*

‚En 1398 pasaba de esta vida don Diego Gonzalez, arcediano de Talavera, y por su testamento legaba á la Iglesia un „Candelabrum iuris" en pergamino de mano, y mandó que estuviese atado en el coro con una cadena.'

Amador de los Rios, Historia crítica de la literatura Española VI (1865), p. 58.

Tarandilla.

464. † *Biblioteca del Colegio de Jesuitas.*

1. Inventario de impresos y manuscritos de la libreria del Colegio de Jesuitas de Tarandilla.

2. Inventario de impresos y manuscritos de los aposentos del Colegio de Jesuitas de Tarandilla.

Handschriften aus S. Isidro (Nr. 470 und 471), jetzt in der Bibliothek der Real Academia de la Historia zu Madrid. Vgl. Revista de Archivos VI (1876), p. 263. Beide Manuscripte

sind in Folio; das erste enthält 2053 Blätter, woraus auf die Grösse der sonst gar nicht erwähnten Bibliothek geschlossen werden kann.

Tarazona.

465. *Archivo de la Santa Iglesia Catedral.*

La Fuente, Vicente de, España Sagrada L (1866), p. 63 ff. gibt auf Grund der (handschriftlichen) Notizen Traggia's eine genaue Beschreibung des Codex des Archivs mit den Constituciones provinciales.

466. *Biblioteca de la Santa Iglesia Catedral.*

Petrus Tirasonensis Episcopus sammt einer Reihe anderer geistlicher Würdenträger bestätigen unter dem 28. October 1388, dass Dominus Ferdinandus Miseratione Divina Vicensis Episcopus, olim dictae Tirasonensis ecclesiae Decanus . . . dictae Ecclesiae contulit plures libros sacrae theologiae et iuris canonici, qui magni sunt pretii seu valoris, praedictae Ecclesiae Tirasonensi.

Argaiz, Gregorio de, La soledad laureada, Madrid 1675, tom. VII, p. 324 f., wo bemerkt wird, dass die Schenkung Fernando Calvillos 39 Stücke umfasste. Vgl. La Fuente, España Sagrada, tom. XLIX (1865), p. 213.

Florez, España Sagrada, tom. IV, p. 45 und 61 bespricht das Breviario, arreglado al rito del Cardenal Quiñones.

La Fuente, Vicente de, España Sagrada, tom. L (1866), p. 75 ff. gibt ein detaillirtes Verzeichniss der liturgischen Handschriften der Kathedrale, welche im 15. und 16. Jahrhundert an solchen besonders reich war (vgl. p. 74). Ich verzeichne fast durchgehends nur die Titel nebst knappen descriptiven Noten.

(1) Breviarium Tirasonense, saec. XIV vitela. 131 fojas, 8⁰. (2) Misal de Tarazona saec. XIV, perg. 4⁰. (3) Diurnale saec. XIV, 4⁰. (4) Missale fol. perg. saec. XIV. (5) Misal del Obispo Don Jorge Bardaji. (6) Misal del Cardenal Ferriz fol. vit. saec. XV. Ego Didacus Roderici Presbiter Salmantinus finivi hoc Missale mea manu transscriptum . . . Rome in palatio Apost. anno Dni MCCCCLXXI. (7) Pontifical del Obispo Don Andrés Martinez escrito en Valencia 1481. Ausserdem rühmt La Fuente den ausserordentlichen Reichthum der Bibliothek an handschriftlichen Musikwerken erster Meister (Palestrina u. a. m.).

Tarragona.

467. * *Biblioteca provincial.*

Inaugurirt: 1846; in den Cuerpo der Archiveros, Bibliotecarios y Anticuarios aufgenommen: 1860. Die Hauptfonds der Handschriften sind: Santas Creus und Poblet.

A. Handschriftlicher Katalog.

Dieser ist dem Katalog der Druckwerke als Appendix beigegeben und wird den Besuchern vorgelegt.

B. Druckwerke.

Corminas, Suplemento p. 291; 303; 319 über die Handschriftenbestände Santas Creus und Poblet.

Volger, Ernst, Philologus, tom. XIV (1859), p. 161 f. verzeichnet ganz kurz ‚eine griechische Papierhandschrift saec. XV, des Olympiodorus Commentar zum Phaedon enthaltend, ein Werkchen von Seneca de quatuor virtutibus, einen ziemlich alten Priscian und eine lateinische Synonymik in Versen'.

Valentinelli, p. 132, urtheilt zu geringschätzig: duecento codici manoscritti di poca importanza.

Borao, p. 93 f. kurze Bemerkungen über die Handschriften.

Graux, Rapport, p. 130 beschreibt eine griechische Handschrift: commentaire d'Olympiodore sur le Phédon de Platon.

Anuario del Cuerpo facultativo de Archiveros II (1882), p. 280—283.

Guter Ueberblick über Geschichte und Bestände; p. 282 f. Apéndice, códices y manuscritos, auf den wir noch zurückkommen.

Massó Torrents, J., Catalonische Manuscripte in der Bibliothek von Tarragona (Spanien). Centralblatt für Bibliothekswesen VII (1890), p. 510—516. Massó bespricht sieben Handschriften in ähnlicher Weise wie die catalanischen Manuscripte der Palastbibliothek zu Madrid (s. d.).

Referent hat im November 1886 sämmtliche 148 Handschriften dieser Bibliothek, welche im Deputationsgebäude untergebracht ist, beschrieben, allerdings etwas concinn, bei täglich nur 2½stündiger Arbeitszeit. Der derzeitige Chef Se. Hoch-

würden D. Fernando Caballero hat die Arbeit durch freundlichstes Entgegenkommen wesentlich erleichtert.

468. * *Archivo del Cabildo de la Santa Iglesia Catedral.*

Villanueva behandelt das Archiv nicht selbstständig, benützt aber im XIX. Bande der Viage ein Martyrologium saec. XIV (p. 231 ff.), ein Necrologium (p. 128), sowie wiederholt ein Cartular.

Corminas, Suplemento, p. 283 nach Villanueva.

Der Archivar Canónigo Sucona versicherte mir, dass noch Handschriften im Archiv sich vorfinden, war aber nicht in der Lage, mir in dieselben Einblick zu verschaffen.

469. *Biblioteca del Cabildo de la Santa Iglesia Catedral.*

Die älteren Notizen über die einst reiche Bibliothek hat Villanueva zusammengestellt (Viage, tom. XIX, p. 114 ff.). Er selbst sah nur mehr spärliche Ueberreste der früheren Sammlung: (1) Diurnale secundum usum ecclesiae Tarraconensis ms. vit. del siglo XV forma de 32. (2) Un fragmento de Breviario de esta iglesia, manuscrito muy maltratado, posterior á los tiempos de Calixto III. (3) Un códice ms. fol. que contiene: a. el Necrologio de esta iglesia, copiado. b. Martyrologium Usuardi con su prólogo ad Karolum Magnum. c. Expositio regulae Beati Augustini edita ab Ugone de Sancto Victore. d. Litaniae. e. Forma induendi novitium et faciendi professionem. e. Modus dicendi preciosa qui nunc servatur. f. Modus dicendi Praetiosa tempore antiquo et secundum consuetudinem ecclesiae Sancti Ruphi saec. XV. (4) De regimine Principum secundum S. Thomam de Aquino, quem librum non complevit praeoccupatus a morte, sed eius socius postea eum complevit, et Regi Chipri missit (sic).

Valentinelli, p. 136 nach Villanueva.

In die Bibliothek des Capitels Einblick zu gewinnen ist mir nicht möglich gewesen, ich kann daher auch nicht angeben, ob die von Villanueva beschriebenen Handschriften sich heute noch vorfinden.

470. * *Archivo del Arzobispo.*

Ich verzeichnete zwei Handschriften saec. XIV und XV.

471. † *Biblioteca de la Capilla de Santa Tecla, llamada Vetus.*

In dem Testamentum D. Bernardi de Olivella, Archiepiscopi Tarraconensis an. MCCLXXXVII heisst es: Item legamus

et mandamus dari capellae Sanctae Teclae praedictae Breviarios nostros, qui in duabus partibus sunt, et insuper omnes alios libros ecclesiasticos ordinarios, quos habemus.

Aus dem im Archiv des Capitels befindlichen Original veröffentlicht von Villanueva, Viage, tom. XIX, p. 264; p. 88 ff. wird S. Tecla als ältester Name der Kathedrale dargethan, doch hat die Capilla mit der neuen Kathedrale nichts gemein.

472. † *Biblioteca del Convento de los Dominicanos.*

In dem Testamentum D. Bernardi de Olivella, Archiepiscopi Tarraconensis, an. MCCLXXXVII heisst es:

Item mandamus dari et tradi conventui Praedicatorum Tarrachonae omnes libros nostros theologicos, quos quidem iam antea donaveramus eisdem.

Villanueva, Viage, tom. XIX, p. 264 aus dem Original des Capitelarchivs zu Tarragona.

Villanueva selbst sah noch (l. c. p. 119 sq.) nebst anderen Manuscripten (1) Raimundi Summa, códice en 8⁰ de vitela delicadisima, ms. del siglo XIII, 436 hojas. (2) Eymerich, Nicolás, Directorium Inquisitorum mit der Schlussnote: Explicit totum Directorium Inquisitorum haereticae pravitatis compilatum Avinione per Fr. Nicholaum Eymerici ... anno Domini MCCC septuagesimo sexto. Es folgt desselben Liber de iurisdictione Ecclesiae et Inquisitorum contra infideles, demones invocantes.

Valentinelli, p. 137 nach Villanueva, nur ist das Directorium irrig auf Raimund als Verfasser bezogen.

473. † *Biblioteca de los Padres Observantes de San Francisco.*

Ponz, Viage, tom. XIII, carta VI.

Villanueva, Viage, tom. XIX, p. 120 f. berichtet von der dem Convente geschenkten Privatsammlung des Canonicus D. Ramon Foguet und erwähnt varios códices liturgicos de las iglesias de España, darunter un Ritual ms. en vitela del siglo XV.

Valentinelli, p. 137.

474. † *Biblioteca particular de D. Antonio Augustin.*

Aeternae memoriae viri Ant. Augustini archiepiscopi Tarracon. bibliothecae graeca ms., latina ms., mixta ex libris editis variar. linguarum. Tarracone. Apud Philippum Mey ∞DXXCVI. 4.

Das Escurialenser Exemplar dieses höchst selten gewordenen Druckes beschreibt Graux, Essai, p. 285 f.[1] Auf fol. 2 nebst Anderem: inq. honorem et memoriam perpetuam Antoni Augustini ... Mart. Baillus canonicus Tarraconensis u. s. w. Der Katalog umfasst 272 griechische und 561 lateinische Manuscripte.

Unter den vielen Specialschriften, welche Augustins Bibliothek behandeln, citire ich neben

Vogel, Ernst Gustav, Erinnerung an Ant. Agustins Bibliothek, Serapeum VIII [1847], p. 161—172 und

Valentinelli, p. 132—135 noch als Hauptabhandlung:

Graux, Essai, p. 280 ff. und an zahlreichen anderen im Index verzeichneten Stellen. Während Vogel zunächst noch zweifelte, ob aus Augustins Sammlung Handschriften in den Escorial gekommen seien (vgl. Literatur, p. 476), ist dies später durch seine eigenen, Valentinelli's und Graux' Forschungen als sicher erwiesen worden.

475. * *Biblioteca particular de D. Benaventura Hernandez.*

Der gelehrte Antiquar gestattete mir in liebenswürdigster Weise die Beschreibung eines in seinem Besitze befindlichen Manuscriptes.

Taverna.

476. † *Biblioteca del Monasterio de Santa Maria.*

Sisebutus II., Episcopus Urgellensis, bestimmt in seinem Testament a. 839: Do et concedo similiter domum domnae meae Virginis Mariae monasterium Taverna libros duos B. Augustini de Trinitate.

Villanueva, Viage, tom. X, p. 235 aus dem I. Cartoral der Kirche Urgel M. 802 fol. 237.

Tolba.

477. † *Biblioteca del Monasterio.*

In der Urkunde: Consecratio Ecclesiae de Tolba era MCXVIII (1080) kommt die Widmung vor: et unum psalterium obtimum, et misi ibi unum Missale in quo erant Epistole et Evangelia. Vgl. José de La Canal, España Sagrada, tom. XLVI, p. 228.

---

[1] Aufzählung der heute noch vorhandenen Originaldrucke ibid. p. 286, A. 2. Abdruck in den Opera Augustins tom. VII, p. 29—161.

Toledo.

478. *Biblioteca del Cabildo de la Santa Iglesia Catedral.*

A. Handschriftliche Verzeichnisse.

1. Inventario de Ropas, Alhajas, Libros y otras cosas que se hiço por los años 1250 al 60 al thesoraro Don Rodrigo Ivañez ó Yañez, al entregarse del thesoro de la Santa Iglesia de Toledo, copiado de un tomo en folio que está en la Libreria, intitulado: Privilegios, Bullas y Donaciones.

Ms. des British Museum, Egerton 1881. Pap. fol. 18. Jahrhundert. Vgl. Pascual de Gayangos, Catalogue of the Manuscripts in the spanish language in the British Museum, London 1875, vol. I, p. 364.

2. Tudela 11. Diciembre 1239. Codices árabes geográficos conservados en la catedral de Toledo é interpretados por un experte judío y por otro sarraceno. Liber privilegiorum ecclesiae Toletanae fol. 133^r.

Vgl. Fidel Fita, Boletín de la Real Academia de la Historia, tom. IX (1886), p. 18—20.

Es wird nur das Werk des ‚Moro Rasis' und der ‚libro de Abiba Capazhabi' erwähnt.

3. In dem Testament des Erzbischofs von Toledo, D. Pedro Tenorio, errichtet zu Alcalá de Henares am 4. November 1398, heisst es:

... En nuestra vida fezimos pura é irrevocable donacion á la nuestra iglesia de Toledo de todos nuestros libros que nos avemos, así en Teologia como en los cánones, como en leyes é cualesquier otros libros eclesiásticos é ge(!) los entregamos realmente todos al cabildo de la dicha nuestra iglesia: é fezimos fazer una libreria en que se pusiesen é fueron puestos en sus cadenas.

Vgl. Eguren, Memoria etc. p. XCI. Dass ein handschriftliches Verzeichniss der geschenkten Bücher dem Testamente beigeschlossen war, lässt sich vermuthen; nach Eguren a. a. O. werden in demselben noch drei Missalia erwähnt und auch sonst Bücherlegate ausgesetzt.

José Foradada y Castan (Revista de Archivos vgl. unten VII, 51) bemerkt, dass der Bestand dieser einverleibten Privat-

bibliothek heute noch durch das den Handschriften aufgedrückte Wappen Tenorio's kenntlich wird.

4. Memorial de los libros de Toledo. Cod. Escurialensis L. I. 13, saec. XVI.

Vgl. Amador de los Rios, Historia crítica etc., tom. V, p. 114 und tom. VI, p. 58. Graux, Essai, gibt p. 438 einen vollständigeren Titel: Memoria de los libros que están en la libreria de la Sta. Yglesia de Toledo.

5. Indice copiado por Bartolome de Villaviciosa 1591 (676 manuscritos y 452 impresos).[1] Vgl. Foradada, Revista, tom. VII, p. 65.

6. Die Kataloge Andreas Marcos Burriel's, Früchte seiner langjährigen Thätigkeit in der Capitelbibliothek. Verschiedene Briefe und Actenstücke, welche diese Arbeiten betreffen, sind im Semanario von Valladares, tom. II, und in der Colección de documentos inéditos, tom. XIII (1848), p. 229 sq., enthalten. Auch die ‚Colección Burriel' 252 Bände umfassend und jetzt in der Nationalbibliothek aufbewahrt, enthält ausserordentlich zahlreiche Notizen über die werthvollsten Toletaner Handschriften.[2] Ueber den eigentlichen Katalog Burriel's,[3] sowie die sich an denselben anschliessenden Arbeiten von Fray Lorenzo Frias vgl. unter Anderen noch Hänel col. 983, Valentinelli, p. 89, Ewald, p. 356, und insbesondere Foradada, Revista, tom. VII, p. 67.

7. Memorias y disertaciones que podran servir al que escriba la historia de la Iglesia de Toledo desde el año 1085 en que la conquistó el Rey Don Alonso VI de Castilla (1785).

---

[1] Eine Note aus dem Jahre 1614 gibt den Bestand auf 1218, eine weitere aus dem Jahre 1624 auf 1260 Bände an. A. a. O. werden ausserdem noch verschiedene Copien des ursprünglichen Inventars sammt Accessionslisten erwähnt: 1605 zur Zeit des Bibliothekars Francisco Morejon; 1664 (mit 1291 Bänden) 1727 Copie von den Benedictinern Diego Mecolaeta und Martin Sarmiento angefertigt (748 Handschriften und 622 Drucke).

[2] Abschriften aus dem Toletanus 26, 14, enthaltend die Partidas del Rey D. Alonso el Sabio befinden sich im Vol. X der Bibliothek des Instituto de Jove-Llanos zu Gijon, vgl. Somoza de Montsoriu, Catalogo etc., p. 26.

[3] Titel nach den noch nicht veröffentlichten Aufzeichnungen Loewes: Biblioteca de la santa iglesia de Toledo primada de las Españas, año de MDCCCVIII. Es folgen Tabla de los indices und advertençias.

Vgl. Amador, Historia crítica, tom. III, p. 17; Riaño, Critical and bibliographical notes on early spanish music, p. 135. Gibt sehr umfangreiche Mittheilungen über Toletaner Handschriften, nicht blos über die historischen. Das Manuscript befindet sich jetzt in der Privatbibliothek des Marques de San Roman zu Madrid.

Bei Gelegenheit der (temporären) Incautation der Bibliothek hat José Maria Octavio de Toledo eine bis jetzt noch unpublicierte Memoria geliefert, welche sich eingehend mit der Geschichte der Toledaner Sammlung und den Handschriften befasst. Vgl. Foradada, Revista, tom. VII, p. 65.

Ueber Loewe's Handschriftenbeschreibungen vgl. die Schlussnotiz.

B. Druckwerke.

Die frühesten uns bekannt gewordenen Notizen betreffen, ähnlich wie bei der Kirche von Lugo, den Handschriftenbesitz der Capitelmitglieder.[1] So verkaufte der Racionero der Kirche Juan Alfonso Casero nach seinem Testamentsbekenntniss vom Jahre 1334 ein Breviar ‚á Don Per Alfonso, Abad de San Vicente de la Sierra por dos mil maravedis'. Vgl. Sáez, Demostracion histórica de las monedas . . . del Señor Don Enrique III., Madrid 1796, p. 370.

Im Jahre 1398 legirt Don Diego Gonzales, arcediano de Talavera, ‚á la Iglesia un Candelabrum iuris en pergamino de mano, y mandó que estuviese atado en el coro con una cadena. La primera parte del Repertorium iuris, escrita en papel, costó quinze florines de oro'. Aus dem Memorial de los libros de Toledo[2] mitgetheilt von Amador de los Rios, Historia crítica, tom. VI, p. 58.

Alonso Garcia de Alcaraz, Doctor de Derechos und Canonicus der Toledaner Kirche, vermacht in seinem am 8. November 1433 errichteten Testament ‚á Pero Fernandez de Estepa, Capellan de la Capilla del Rey Don Sancho, su criado y familiar,

[1] Die umfangreiche Sammlung des Archidiaconus Basco Ramirez de Guzman wurde gesondert behandelt, vgl. unten Nr. 490.

[2] Aus diesem Grunde wurde die Notiz in dem vorliegenden Artikel erwähnt. Ausgeschlossen ist allerdings nicht, dass Talavera gemeint wird (la Iglesia).

el Breviario que escribió Alonso Hernandez el Calvo, Canónigo de dicha Iglesia, el qual dice: compró por setenta florines de oro‘.

‚Don Gonzalo Sanchez, Arcediano de Calatrava, criado y familiar del Arzobispo de Toledo, Don Sanchez de Roxas, en su Codicilo hecho 1 de Agosto del año de 1449 dice: que por quanto Luis Lopez de Sahagun, Canónigo, le habia rogado le diese la Biblia por sesenta florines de oro que le havia costado‘ u. s. w. Sáez. a. a. O.

Ein vollständiger Katalog aus dem Jahre 1455 ist uns erhalten unter dem Titel: Inventarium librorum in libraria alme ecclesie Toletane repertorum per nos Petrum Roderici del Durazno canonicum et Rodericum Fernandi in decretis bachallarium porcionarium ecclesie Toletane ac Alfonsum Luppi de Coca notarium per honorabiles et circumspectos viros dominos decanum et Capitulum predicte ecclesie Toletane ad hoc specialiter deputatos ipsorumque mandato factum prout in eadem libraria predicta continentur seriatim a prima bancha prope stallam incipiendo nomina eorum specificando et coopertoria particulasque primas secundorum ac ultimorum et aliquando aliorum foliorum declarando. Quod quidem inventarium in fine nominibus nostris rroboravimus in fidem rrobur et testimonium veritatis.

Leider nur zum Theil veröffentlicht in der Revista de Archivos, tom. VII (1877), p. 321—324; 338—340; 355—356; 369—372. Vgl. ibid. p. 51, wo die Gesammtzahl der beschriebenen Bände auf 368 angegeben und die Genauigkeit der Katalogisirung mit Recht gelobt wird. Als Quellen der Edition dienten zwei Handschriften A und B, die eine cod. Dd. 21 Cax. 21, Nr. 22 der Biblioteca Nacional, vgl. Knust, Archiv, tom. VIII, p. 778, und Gottlieb, Ueber mittelalterliche Bibliotheken, p. 272 (wo Nr. 751 und Nr. 753 zusammenzuziehen).

Die Expensare der Kirche verzeichnen folgende Posten aus dem 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts:

Sábado, veynte et quatro dias de deziembre, año de MCCCCXVIII años dió . . Alfonso Martinez . . . a Pero Sanchez, escrivano de libros, setecientos et veynte maravedis que ovo de aver por rrazon de un libro que escrivió et fizo et puntó de chanzonetas de Sancta Maria e de Ihesu Christo et misereres para el choro de la eglesia, en que ovo doce quadernos a rrazon de a sesenta maravedis cada quaderno . . .

Archivo de la Catedral de Toledo. Libro de gastos del año 1418. Cf. Manuel Remon Zarco del Valle, Documentos para la historia de las Bellas Artes en España, Coleccion de documentos inéditos para la Historia de España, tom. LV (1870), p. 480 f.

Lunes, veynte et ocho dias de abril, año del señor Jhesu Christo de mill et quatrocientos et treinta et dos años dio Alfonso Martinez, thesorero ... de la dicha eglesia de Toledo á Pero Sanchez cantor et escrivano de libros, mill et trezientos et cinquenta maravedis que ovo de aver por rrazon de un libro ordinario que fizo et escrivió et puntó et sus letras illuminadas que mando facer nuestra señor el arçobispo don Johan (folgen noch Preisspecificirungen über die $13^1/_2$ Quaternionen des Buches).

Ibid., año 1432, l. c. p. 481 f.

Am 20. Juni 1432 gab der erwähnte Alfonso Martinez á Andrés, escrivano de letra formada, dozientos et cinquenta mrs. que ovo de aver por rrazon de veynte letras de oro et colores que fizo ylluminadas en el libro ordinario nuevo que mandó facer.. el arçobispo don Johan, primado de las España, el cual escrivió Pero Sanchez, cantor, vecino de Toledo, contando por cada letra a doze mrs. et medio.

Ibid., año 1432, l. c. p. 482.

Am 1. Februar 1509 werden an Bernaldino de Canderroa 3867 Maravedis gezahlt: für 16 Vignetten, 9 Buchstaben zu 25 und 2 Buchstaben zu 85 Maravedis, endlich für 4 ‚peones'.[1]

Am 2. April desselben Jahres wurde gezahlt a Bernardino Canderroa por la ylluminacion de dos quadernos, el uno comiença ‚domini' y el otro ... 5898 Maravedis (32 Vignetten, 28 Buchstaben und 2 Peone),[1] ferner por dos peones que hizo en un Manual de las benediciones X Maravedis.

Ibid., año 1509, fol. 75, l. c. p. 521.

Am 1. Februar desselben Jahres zahlte Juan Ruyz, Canonicus, an den Cleriker Alfonso Ximenez $6246^1/_2$ Maravedis ‚por la ylluminacion de la Rregla de las ylluminaciones ... por dos letras grandes de a mill mrs. u. s. w.[1]

[1] Sämmtlich vom Herausgeber auf das ‚Misal rrico' (de Cisneros) bezogen. Vgl. Fita, Fidel, Bosquejo de la Exposicion Histórico-Europea, Madrid 1892, p. 80.

Ibid., año 1509, fol. 74, l. c. p. 522.

Am 12. Juli desselben Jahres zahlte man an Alfonso Vazquez 22768 1/2 Maravedis por la ylluminacion de quatro quadernos de a ocho hojas u. s. w. für 98 Vignetten, verschiedene Initialen u. s. w.[1]

Ibid., año 1509, fol. 65, l. c. p. 522.

Am 3. März desselben Jahres zahlte man an Juan de Mora, capellan de los Reyes, 2296 Maravedis ,por ylluminar en el Santural de canturia lo siguiente: una letra de principio CCCLXXV mrs.; una letra quadrada syn salida LI mrs.; dos letras quadradas con salidas a quatro reales y medio CCCVI mrs. u. s. w.

Ibid., año 1509, fol. 90, l. c. p. 523.

Am 19. December 1509 zahlt man an Alfonso de Córdoba 3545 Maravedis por la ylluminacion del dicho libro, en la manera siguiente (folgt Specification, wie oben).

Ibid., año 1509, fol. 92v, l. c. p. 524.

Am 17. Mai 1510 zahlte man an Alfonso de Córdoba, ylluminador, 5117 Maravedis por la ylluminacion de los dos cuerpos segundos, de los santorales de canturia ... en que ovo trezientas e una letras a diez e syete mrs. cada una.

Ibid., año 1510, fol. 87, l. c. p. 524.

Vgl. noch l. c. p. 617, über die Arbeiten der Illuminatoren Juan de Salazar und Alonso el Rico.

Der Licenciat Gamiz schreibt an König Ferdinand I. aus Valladolid am 23. Januar 1550 unter Anderem:

En lugar del misal de muçaraves, que vuestra magestad me mando buscar en Toledo, han embiado de allá un breviario del officio Toledano antiguo que por mandado del cardinal Fray Francisco Ximenes se copiló, sacandolo de los libros antiguos; y yo he tornado a scriver por el dicho missal o por dos o tres missas de el, con la forma que se celebran para embiarlas a vuestra magestad ...

Derselbe, Valladolid, 7. März 1550:

No podiendo aver hasta aqui por la via de Don Diego Tavera el missal muçarave, que vuestra magestad manda, he

[1] S. die Note auf vorhergehender Seite.

embiado por el al collegio mayor de Alcala por medio de unos collegiales. ... Creo que le avre presto, y luego se embiara a vuestra magestad, y en este medio procurare, que el marques de Renti, que partira presto, lleve el breviario antiguo de Toledo.

Derselbe, Valladolid, 20. April 1550:

Julian de Salazar lleba el psalterio antiquo de los Godos, que se usaba en la yglesia de Toledo, ordenado por sant Isidro, y no embio las missas muçaraves, que aun no se me han embiado, aunque las spero cada dia embiar; se van, como vengan, con el primero.

Voltelini, Hans von, Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerh. Kaiserhauses, Bd. XI (1890), p. XLIX f. Doc. Nr. 6419, 6421 und 6425.

Brief des Maestro Alvar Gomez an Philipp II., Toledo, 28. August 1571. Darin:

... hasta diez ú doce libros de lo uno y de lo otro me an traido pocos dias ha, que aora no los daríamos por ningun dinero, principalmente dos obras de sant Ysidoro, nunca ynpresas ni vistas, y un Fuero juzgo, scripto en pergamino, en latin y e rregione el romance, de mucha antigüedad, segun parece por la letra. Tiene juntamente unas cortes, scriptas en latin, celebradas en Leon por el rey Don Alonso el primero, yerno de don Pelayo, y una istoria del arçobispo don Rodrigo, scripta en romance, trasladada (segun parece por la letra, lenguaxe y otras conjeturas) en el mismo tiempo que se escrivió.

Aus einer Copie im cod. Escor. & II, 15 fol. 266 herausgegeben von Graux, Essai p. 437.

Florez, welcher in seinen Arbeiten über die Toledaner Handschriften von Burriel unterstützt wurde (vgl. weiter unten), bespricht España Sagrada tom. III, p. 54 zunächst die liturgischen Quellen: alte Breviare (aus der Zeit des Erzbischofs D. Rodrigo, 1210—1247) Leccionarios grandes manuscritos en piel entera que parece se formaron para uso del Coro de aquella santa Iglesia; ibid. p. 94: Manuscritos que se guardan en la Santa Iglesia de Toledo pertenecientes al Oficio Muzárabe; se halla uno de folio, de caracter Gotico legítimo, numero primero del Cajon 30. Su contenido es Psalterio, Canticos è Hymnos. Entre estos se halla el Hymno de Santiago. Alter der Handschriften 10. Jahrhundert: ‚y su materia ofrece mayor anti-

güedad, pues no incluye fiesta alguna que no pertenezca a siglos anteriores‘. Ibid. p. 146 Cajon 15 num. 22 Martyrologium saec. XIII, auf Pergament, beginnend mit der Epistola de Cromacio á S. Gerónimo. Cajon 30 num 6. Missas de la Virgen. Este Codigo es el más antiguo Gothico de los que allí se hallan. Vgl. auch tom. IV, p. 48, 50; 61; tom. V, p. 281; tom. VI, p. 313 (Breviarien, Missale, Actas de la confesion de Santa Eulalia). tom. IV, Ap. 4 wird das Chronicon pequeño de Idacio aus einem Codex der Sammlung Perez veröffentlicht. Vgl. ibid. p. 119.

Tom. VI der España Sagrada, p. 346 ff. bemerkt Florez bei der Herausgabe des Chronicon de las Eras de los martires: Hallase este documento en un codigo Gothico (Toledano) muy antiguo, que fue de Miguel Ruiz de Azagra, Secretario de los principes de Bohemia, elogiado por Ambrosio de Morales.

Aus codd. 30, 21 und 36, 2 gab Florez nach einer Abschrift des Doctorals Infantas die Actas del Martyrio de S. Zoyl heraus; España Sagrada X, Ap. 4. Vgl. auch ibid. p. 307. Die Werke des Abtes Samson sind edirt nach einem Toletanus, ‚unico Manuscrito gothico conservado ò conocido hasta hoy, el cual es muy parecido al de las Obras de Alvaro en su material, caracter y antiguedad‘,[1] España Sagrada, tom. XI, p. 321. Ausgabe des Apologeticus ibid. p. 325—516.

Endlich berichtet derselbe ibid., tom. XIII, p. 278 über die Actas de la Santa Eulalia Meritense: Ponense con todo esso en el Apendice II (398—407), sacadas del Passionàrio de San Francisco de Toledo (de que hablamos en el tomo 6) y del codice Smaragdino de la Iglesia de Toledo, cuya copia me franqueó el R. P. Andres Burriel de la Compania de Jesus que la cotejó con otro Ms. de la misma iglesia . . . Otro Manuscrito tengo en pergamino de folio.[2]

Tom. XXIII, p. 381 ff. Abdruck der Anales Toledanos.

Rodriguez de Castro, José, Biblioteca Española. Madrid 1781—1786. fol. 2 vol.

---

[1] Gemeint ist der Alvarcodex saec. XI, über den bereits in dem Artikel Córdoba, Archivo de los Canónigos (Nr. 117) gehandelt wurde.

[2] Der Smaragdinus wird Braulio als Autor zugewiesen; vgl. Risco, España Sagrada, tom. XXX, p. 173.

Tom. II, p. 302—314 Abdruck des zweiten Briefes aus der unten zu erwähnenden Correspondenz Burriel's über die Toledaner Handschriften.

p. 363, S. Ildephonsus, De virginitate Beatae Mariae; zwei Handschriften der Kathedrale, die eine saec. XII—XIII, die andere ‚copia hecha en Francia en el siglo XIV, por órden del Cardenal Amelio, de un Códice antiquísimo de Godescalco'.

p. 413—418 Mittheilung der sehr ausführlichen von Morales verfassten Beschreibung des Codex: Eterius et Beatus contra Elipandum und Samson Abbas contra Hostigesium, sowie der beiden Concilienhandschriften (über diese vgl. noch La Serna Santander).

p. 458, cod. 21, 15 Compendio Anónimo en castellano antiguo de la historia de D. Rodrigo, escrito en pergamino.

p. 460, cod. 21, 8. Alvar Gomez de Castro, Vidas de los Prelados de la Iglesia de Toledo.

p. 511, cod. 5, 5 Original von Diego de Campos, ‚Planeta'.

Burriel, Andres Marcos, Cartas. Publicirt im Semanario erudito que comprehende varias obras ineditas . . . Dalas a luz Don Antonio Valladares de Sotomayor, Madrid 1788 ff., tom. II, p. 1—139.

Lehrreiche Aufschlüsse über des Autors Arbeiten in der Toledaner Bibliothek, wie auch (Brief 2, p. 31 ff.) über die geplanten Ausgaben: Isidor; Biblia goda; Coleccion Goda; Fuero Juzgo; Liturgia Goda; Martirologios; Cronicones etc. etc. Ueber die Isidorhandschriften ausführlich p. 50—53. Die ganze Correspondenz ist eine wichtige Quelle für spanische Handschriftenkunde, auf welche hier leider nur kurz verwiesen werden kann.

La Serna Santander, Carolus, Praefatio historico-critica in veram et genuinam collectionem veterum canonum ecclesiae Hispanae. Bruxellae 1800.

p. 6 und insbesondere p. 21 ff. gute Beschreibung der beiden Concilienhandschriften (Nr. 15, 16 und 15, 17). Vgl. den Artikel Alcalá de Henares, Nr. 5. C.

Haenel, Catalogi, col. 983—999. Das vollständigste der bis jetzt publicirten Verzeichnisse; auch heute noch unentbehrlich.

Torres Amat, Felix, Memorias para ayudar á formar un diccionario critico de los escritores catalanes. Barcelona 1836.

p. 715 wird beschrieben: Tractat de cirurgia. Un Ms. en folio, que existe en la biblioteca del cabildo de Toledo en cinco tratados de cirugia en lengua catalana, á los cuales se siguen dos tratados, uno de virtudes y vicios, y otro de historia natural.. y por último un diálogo moral en castellano. Parece letra del siglo XV.

Knust, Friedrich Heinrich, Reise etc. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII, p. 244 erwähnt die Kathedralbibliothek, wie auch die anderen Büchersammlungen Toledos nur kurz, da ihm ein längerer Aufenthalt in dieser Stadt unmöglich war. Ibidem p. 822 werden etwa 20 Toledaner Handschriften summarisch verzeichnet.

Amador de los Rios, José, Toledo pintoresca ó descripcion de sus mas célebres monumentos, Madrid 1845, 4⁰ erwähnt kurz p. 109 die misales adquiridos en Italia por el cardenal de Lorenzana, pintados en 1562 por Antonio Maria Antononcios y Francisco Grigioto.

Frias, Lorenzo, Breve noticia de los manuscritos de la biblioteca de la santa iglesia de Toledo. Colección de documentos inéditos, tom. IX (1846), p. 566—574.

Ein zusammenfassender Bericht ohne directe Benützung der Handschriften, aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben.

San Roman, Miguel de, Toledo religiosa. Descripción de su Catedral y de todos sus templos, Sevilla 1852. 8⁰.

Das Werk, welches mir nicht vorlag, enthält p. 70—99 ein Handschriftenverzeichniss, doch ist diese Liste (nach Ewald p. 356) nur ein Abdruck aus Haenel's catalogi. Vgl. auch Valentinelli, p. 89.

Roman Perro, Sisto, Toledo en la mano. Descripcion historico-artistica de la magnifica Catedral y de los demas celebres monumentos y cosas notables. Toledo 1857.

Das Buch, welches ich nur aus Valentinelli, p. 89 kenne, enthält tom. II, p. 681—688 eine Liste der Handschriften der Kathedrale.

Boletin bibliográfico, Ser. II, tom. I (1858), p. 126 bespricht den Codex der Cantigas de Alfonso el Sabio en Toledo, vgl. ibid. Ser. III, tom. 4 (1863), p. 202.

Latour, Antoine de, Tolède et les bords du Tage, Paris, 1860, 8°.

Nach einer kurzen Bemerkung über die allzu ängstlich — comme une sirène dont le chant a ses dangers — gehüteten Handschriften werden p. 118 erwähnt: heures de Charles Quint, celles de Jeanne la Folle, deux volumes remplis de merveilleuses miniatures, un manuscrit des œuvres de S. Thomas, une bible sans égale, des missels achetés en Italie par le cardinal Lorenzana.

Amador de los Rios, José, Historia critica de la literatura Española, bespricht:

Tom. I, p. 456 und 471 ff. den bereits von Florez (vgl. oben) erwähnten Hymnencodex 35, 1 sammt Burriel's Copie in der Nationalbibliothek Dd. 75, Geschichte der Handschrift und Ausgaben des Textes ibid. p. 472 ff. Reiche Auszüge p. 491 ff.

Tom. II, p. 353 ff., cod. 17, 4; aus demselben werden nach der Copie des Palomares (1753, Handschrift der Nationalbibliothek S. 164 gegen Ende) lateinische Scherzverse herausgegeben.

Tom. III, p. 223 f. Interessante Mittheilungen über die Redaction der im 14. Jahrhundert zum Schulgebrauch in der Kirche verwendeten Bücher,[1] jedoch auch mit Ausdehnung auf die libros ecclesiae continentes errores überhaupt.

p. 241, cod. 17, 6: Vocabulario antiguo saec. XIV, enthält aber zum Theil altcastilianische Poesien, ‚Gomez, trovador' (?) zugewiesen. Enthält ausserdem den ‚Cuento del Caballero de Hibernia' und die ‚Proverbios de Salamon', vgl. tom. IV, p. 54.

p. 402 Codex mit den Anales Toledanos (1219—1247 angelegt).[2]

p. 407, cod. 31, 4 [s. XIII], betitelt: ‚Daretis Phrygii Historia troyana et Chronica fratris Martini' et ‚Compendium regnum (!) gothorum'; darin die Anales de los Reyes Godos, sowie andere Werke in altcastilianischer Sprache. Vgl. ibid. p. 427 (wo die Signatur 4, 31 angegeben).

p. 410, cod. 5, 6 Diego de Campos, Planeta, wahrscheinlich 1218 geschrieben und an den Erzbischof Don Rodrigo gerichtet.

p. 421, cod. 26, 23 Historia del Arzobispo Don Rodrigo. Wahrscheinlich gleichzeitige Copie, vgl. das Explicit.

---

[1] Vgl. Gottlieb, Ueber mittelalterliche Bibliotheken, p. 303 ff.

[2] Vgl. Florez, España Sagrada, tom. XXIII, p. 281 ff.

p. 427, cod. 4, 31, saec. XIII (2. Hälfte) Chrónica de los Reys de Espanna ‚conocida con el titulo de Daretis Phrygii Historia troyana‘ (s. oben).

p. 502 über den Toledaner (jetzt in Madrid, Bibl. Nac. aufbewahrten) Codex der Cantigas de Alfonso el Sabio.

p. 560 Exemplar von Alfonso's Septenario (Copie von Burriel in der Nationalbibliothek Dd. 10).

Tom. IV, p. 5, cod. 21, 29 ‚Cuentas de la Casa Real‘ aus den Jahren 1292—1295 mit literarhistorischen Daten.

p. 169 Codex des Poema von Juan Ruiz (Arcipreste de Hita).

Tom. V, p. 114, Codex mit ‚Petri Blesensis Epistolae‘, ausserdem enthaltend varias cartas de Clemente VII á los Reyes de Castilla y á Pero Lopez de Ayala.

Tom. VII, p. 92 und besonders p. 97, cod. 103, 25 Pero Guillen de Segovia, Gaya sçiencia. Manuscript des 15. Jahrhunderts 330 Blätter, vielleicht Dedicationsexemplar an den Erzbischof Carrillo.

p. 154 Manuscript von Alfonso de Palencia, ‚De perfectione militaris triumphi‘, Dedicationsexemplar an Erzbischof Carrillo, welches dieser der Toledaner Bibliothek schenkte.

Die Angaben von Eguren in seiner Memoria descriptiva etc. über Toledaner Handschriften sind aus dem Grunde nicht ganz zuverlässig, weil viele dieser Codices nach Madrid transportirt worden sind. p. LVIf. wird die subscriptio der Moralia de Gregorio aus dem Jahre 945 ausführlich besprochen (vgl. auch p. 82); p. 44 Beschreibung der Bibeln und einer Aurora, p. 48 ein Psalter, p. 55f. zehn liturgische Handschriften; p. 75 und 78 códices canónicos; p. 87 codex des Ordenamiento de Alcalá.

Valentinelli, p. 86—89, gibt einen kurzen Abriss der Geschichte der Bibliothek und Aufzählung der wichtigsten Cimelien. Interessant ist die — wie es scheint von ihm allein — mitgetheilte Liste der Miniatoren der liturgischen Handschriften Toledos (saec. XV—XVI): Alejo Ximenez, Gonzalo de Córdoba, Alfonso Vazquez, Bernardino Calderon, Fr. Felipe, Alfonso de Córdoba, Francisco de Villadiego, Diego de Arroyo, Francisco Buitrago, Francisco Comontes, Juan Brocario, Pedro Obregon, Juan Martinez de los Corales, Juan de Salazar, Alfonso Morata, Miguel Eguia.

Borao, Boletin bibliográfico Español VII (1866), p. 96: 7000 códices, entre ellos muchos hebreos, árabes, caldeos y chinos . . . un libro de coro con iluminaciones de Juan y José de Salazar . . . una traduccion en verso italiano del Aristófanes, y el ejemplar de Plinio el naturalista más correcto y autorizado que aseguran existe. . . . vários escritos en papiro, pizarra, plomo, tablillas chinas y hojas de palmera.

Hinschius, Paul, Ueber Pseudo-Isidor-Handschriften und Canonensammlungen in spanischen Bibliotheken, Zeitschrift für Kirchenrecht III (1863) bespricht p. 133 und 137 die Handschrift XV, Nr. 16 (‚ächte spanische Sammlung‘) und XV, 18 bis 20 (‚spätere Papiercodices der Hispana‘). Nach ihm, Gonzalez und La Serna Santander behandelt die Toletani der Hispana.

Maassen, Friedrich, Bibliotheca Latina iuris canonici manuscripta, Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe, tom. 56 (1867), p. 164 f. Es sind die Codices XV, 16—20.

Amador de los Rios, José, La pintura en pergamino etc., Museo Español de Antigüedades, tom. III (1874), p. 15 bespricht unter Anderem einen Códice canónico de la Biblioteca Toledana und die Cánones del Concilio de Mérida (‚fué escrito y exornado por el presbitero Julian en la Era 1123‘ [1095]).

Ruelle, Charles Émile, Rapports sur une mission littéraire en Espagne, Archives des missions scientifiques et littéraires, IIIe Série, tom. 2 (1875) erwähnt zunächst p. 505 einen Apparatus ou recueil de notes relatives à Théophile, évêque d'Alexandrie, recueil formé d'après des recherches que son auteur anonyme a poursuivies à la Vaticane en vue de faire une nouvelle édition augmentée des œuvres de cet apologétiste, liefert von p. 583 an einen Abriss der Geschichte der Bibliothek (nach Valentinelli) und erwähnt auch der Studien Miller's in dieser Bibliothek über Stephanus Byzantius (Revue archéologique 1872, p. 61, Journal des Savants 1838, p. 689—706). p. 585 ff. wird ein Catalogue des Manuscrits grecs, conservés à la Bibliothèque capitulaire de Tolède nach einer Liste Foradadas gegeben. Die Handschriften, welche zum Theil (bis p. 604) noch eingehende Behandlung erfahren, bildeten damals einen Bestandtheil des Archivo histórico von Toledo.

Foradada y Castan, José, Reseña historica de la Biblioteca del Cabildo de la Catedral de Toledo, Revista de Archivos VII (1877), p. 49—54 und 65—69.

Interessante Daten, sowie Publication von Documenten, welche die Verwaltung und Bereicherung der Bibliothek vom 15. Jahrhundert an betreffen. Ueber den von Bartolomé de Villaviciosa geschriebenen Katalog vgl. oben A, 5.

Fierville, Charles, Renseignements sur quelques manuscrits latins etc., Archives des missions scientifiques, III[e] Série, tom. 5 (1879), p. 90 f. beschreibt ausführlich einen Codex von Quintilians Institutiones oratoriae, Caj. 100, Nr. 8, saec. XV aus der Capitelbibliothek.

Graux, Rapport, p. 131 berichtet zunächst über die Rückstellung der Handschriften aus dem Archivo histórico in die Kathedralbibliothek, hierauf über den von ihm angelegten Katalog sämmtlicher 35 griechischen Manuscripte. Diese sind nach Graux ohne besonderes Interesse.

Michel, Francisque, Rapport sur une mission en Espagne, Archives des missions scientifiques, III[e] Série, tom. 6 (1880), p. 284 erwähnt nur éine Handschrift der Kathedrale ‚précieux manuscrit d'Histoire naturelle de Pline, le même que celui que signale M. Ch. Fierville dans son second rapport manuscrit qui paraît remonter au VIII (!) siècle'. Das von Fierville (p. 105, vgl. oben) erwähnte Manuscript ist zwar ein Toletanus (Caj. 47, Nr. 14), aber jetzt in der Madrider Nationalbibliothek und auch dort von ihm als dem 13. Jahrhundert angehörig beschrieben worden. Daher ist VIII offenbar ein Druckfehler für XIII.

Ewald gibt Nachricht von verschiedenen Copien und Collectaneen aus Toledaner Handschriften (vgl. p. 242, 293, 296), dann p. 356—368 die Beschreibung von 40 Codices. Eine werthvolle Ergänzung zu dem weiter unten zu erwähnenden Verzeichniss Loewe's.

Riaño, Juan F., Critical and bibliographical notes on early spanish music, London 1887, gibt ein schätzenswerthes Verzeichniss der mit Neumen versehenen Ritualhandschriften der Bibliothek. Er beschreibt:

cod. 35, 7 Missale Gothicum mit Ildefonsus De Perpetua Virginitate saec. X—XI (mit Schriftprobe), p. 23 f.

cod. 35, 5 Missale Gothicum saec. X—XI (mit Schriftprobe), p. 24.
cod. 35, 6 Missale Gothicum saec. XI (mit Schriftprobe), p. 29.
cod. 35, 4 Missale Gothicum saec. XI (mit Schriftprobe), p. 29 f.
cod. 44, 1 Breviarium in usum chori saec. XI—XII, p. 32.
cod. 48, 14 Antiphonarium et Responsiones saec. XI—XII (mit Schriftprobe), p. 33.
cod. 33, 2 Officiarium cum Severi Sulpitii vita Martini atque Braulionis vita S. Aemiliani saec. XII, p. 35 f.
cod. 33, 5 Breviarium Toletanum saec. XIII (mit Schriftprobe), p. 43.
cod. 35, 9 Id. ibid. (cf. p. 44).
cod. 44, 2 Breviarium in usum chori saec. XIII (mit Schriftprobe), p. 43 f.
cod. 48, 15 Antiphonarium, Responsorium, Lectiones saec. XIII (mit Schriftprobe), p. 45.
cod. 39, 3 Missale Romanum saec. XII—XIII (mit Schriftprobe), p. 46.
cod. 33, 4 Breviarum Toletanum saec. XIII, (mit Schriftprobe), ibid.
cod. 33, 23 ‚Codex containing music' saec. XIII, (mit Schriftprobe), ibid.
cod. 33, 24 Antiphonarium saec. XIV (mit Schriftprobe), p. 51.
cod. 35, 19 Evangeliarum saec. XIV (mit Schriftprobe), ibid.
cod. 39, 20 Rituale saec. XIV (mit Schriftprobe), p. 53.
cod. 52, 11 Missale Romanum saec. XIV (mit Schriftprobe), p. 54.
cod. 35, 10 Missale in usum chori saec. XIV (mit Schriftprobe), p. 54.
cod. 35, 11 Fragmentum Missalis Toletani saec. XIV (mit Schriftprobe),[1] p. 54 f.
cod. 37, 13 Fragmenta Breviarii et Missalis Romani saec. XIV (mit Schriftprobe), p. 55.
cod. 44, 3 Breviarium cum Antiphonis et Responsoriis saec. XIV (mit Schriftprobe), p. 56 f.
cod. 37, 12 Missale saec. XIV (mit Schriftprobe), p. 57 f.
cod. 35, 12 Missale saec. XIV, p. 60.

[1] Diese Probe gibt offenbar einen späteren Nachtrag wieder.

cod. 39, 12 Caerimoniale et Pontificale Toletanum saec. XIV, p. 60.
cod. 39, 14 Caerimoniale Episcoporum saec. XIV, ibid.
cod. 39, 13 Caerimoniale et Manuale in usum Episcoporum saec. XIV, p. 61.
cod. 39, 17 Caerimoniale Romanum saec. XIV, ibid.
cod. 37, 14 Praefationes in dies festivos saec. XV (mit Schriftprobe), p. 63.
cod. 35, 18 Missale Romanum saec. XV, p. 63.
cod. 39, 18 Caerimoniale Romanum saec. XV, p. 64.
cod. 60, 6 Psalterium cum Antiphonis, Hymnis et Litaniis saec. XV,[1] p. 64.
cod. 35, 17 Missale Romanum, geschrieben von Jacobelo de Capua 1483, p. 65 f.
cod. 38, 24 Manuale Sacramentorum saec. XVI, p. 68.

p. 133 f. wird über die Burriel-Collection der Madrider Nationalbibliothek gehandelt; dieselbe enthält Schriftproben aus folgenden Toledaner Handschriften (saec. XI und XII)

cod. 30, 8 Officium totius quadragesimae (Madrid, Dd. 66).
cod. 30, 3 Officia et Missae de Tempore a Paschate usque ad adventum Domini (Madrid, Dd. 67).
cod. 30, 1 Psalterium integrum (Madrid, Dd. 69).
cod. 30, 4 Missale Muzarabe quadragesimale (Madrid, Dd. 71).
cod. 30, 5 Officia et Missae saec. XI (Madrid, Dd. 72).
cod. 30, 1 Breviarium cum Psalterio. Item officium S. Leocadiae (Madrid, Dd. 73).
cod. 30, 1 Hymni in totum annum (Madrid, Dd. 75).
cod. 29, 26 Officia S. Martini et aliorum (Madrid Dd. 79).

(Fita y Colomé, Fidel) Bosquejo de la Exposicion histórico-Europea, Madrid 1892, p. 19 verzeichnet unter den von der Kathedrale ausgestellten Objecten: (1) un cantoral con preciosas viñetas del siglo XVI (2) un pontifical toledano, en vitela, que perteneció al Arzobispo Carrillo (3) un libro escrito en caracteres rabínicos, cuyas 73 hojas del árbol llamado Parrá van ensartadas en una cuerda (4) una colección gótica de los Concilios en vi-

[1] XIV bei Riaño wohl Druckfehler, da die Handschrift in dem Abschnitt: Manuscripts of the XVth Century angeführt wird.

tela (5) Pedro Malzedit, Defensa de la guerra y conquista de las Américas por los Reyes Católicos (6) un misal mixto toledano del tiempo del Cardenal Cisneros, vitela.

C. Schriftproben.

Florez, España Sagrada, tom. VII (1751) p. 116 gibt eine Probe aus dem Tolet. 35, 6 mit der Passio Sanctorum Justi et Habundi.

Merino de Jesu Christo, Andres, Escuela paleographica etc., Madrid 1780.

Lam. 5. Die bekannte Toledaner Bibel 2, 1 (jetzt in der Nationalbibliothek zu Madrid); vgl. die Erläuterungen p. 54 und 55.

Lam. 6. Psalterio Muzarabe; vgl. p. 64.

Lam. 7. cod. 30, 2 Misal Muzarabe (vgl. p. 70); zwei Proben; eine dritte bietet aus einem Codex von Gregoro Moralia in Job saec. X (925) die ersten Zeilen des Prologs; vgl. p. 72 ff.

Lam. 11 Proben aus einem Codex Toletanus enthaltend Johannis Chrysostomi De reparatione lapsi nebst Briefen des Eucherius, Evagrius u. s. w., geschrieben im Jahre 1000, sowie aus einem muzarabischen Breviar aus dem Jahre 1006 (vgl. die Erläuterungen p. 112 ff.).

Lam. 13. cod. a. 1070 enthaltend die Elipandusbriefe; cod. a. 1195 Concilien; vgl. p. 131 ff.

La Serna Santander liefert zu den von ihm beschriebenen codd. der Concilien (vgl. oben) auf der Tafel Nr. 6 und 7 je eine Probe.

Amador de los Rios, Historia critica etc. (vgl. oben) bietet von Toledaner Handschriften auf den beigegebenen Tafeln folgende Proben:

Bd. I. Juvencus, Historia Evangelica, S. Eugenius, carmina (Epithaphium), S. Isidorus, Etymologiae Lib. I, cap. XXI, Hymnarium Visicoticum (vgl. p. 456 des Bandes).

Bd. III. Poema de los Reyes Magos (cod. 6. 8). Liber Septenario (cf. p. 560).

Bd. IV. Libro del Arcipreste de Hita (cf. p. 169).

Bd. VII. Diego Guillen de Avila, vida del Arzobispo Alonso Carrillo (cf. p. 273 ff.).

Ewald et Loewe, Exempla etc. bieten ganzseitige Schriftproben aus cod. 99, 30 (Donatus) tab. XVI und cod. 14, 23 (Sedulius) tab. XXXIV. Ueber diese Handschrift vgl. Ewald, Reise, p. 360.

Die von Riaño gebotenen Schriftproben sind im Verzeichniss seiner Handschriftenbeschreibungen (vgl. oben) ersichtlich gemacht.

Paléographie Musicale. Les principaux manuscrits de chant grégorien etc., publiés en fac-similés phototypiques par les Bénédictins de Solesmes. Solesmes 1889 ff. Tom. II (1891): Taf. 100: Tolède Cathédrale. Missel XIII[e] siècle. Taf. 101, cod. 35. 10. Missel Romain XIII[e] siècle. Taf. 103, cod. 39. 12. Pontificale s. XIV.

Loewe hat in der Capitelbibliothek eingehende Studien gemacht, die sich sowohl auf Auszüge aus dem Katalog, als auch auf Beschreibung sämmtlicher für die Zwecke des Corpus wichtiger Handschriften erstreckten. Diese noch unveröffentlichten Collectaneen, mehr als hundert Codices betreffend, erschöpfen allem Anschein nach trotz einiger Mängel in den Details den Gegenstand völlig. Dieser Umstand enthob mich weiterer Nachforschungen in der Bibliothek; selbstverständlich werden Loewe's Beschreibungen im II. Bande der B. P. L. H. Aufnahme finden.

479. *Sacristia de la Santa Iglesia Catedral.*

Borao, p. 96: se guarda en la sacristia de la catedral una Biblia manuscrita del siglo XII con bien conservadas viñetas, la cual se cree fué regalada por San Luis, rey de Francia.

480. *Archivo del Ayuntamiento.*

Gamero, Antonio Martin, Historia de la ciudad de Toledo, Toledo 1862, 4° gibt p. 1074 ff. Auszüge aus einer Relacion de las cosas notables que parescen por los libros del ayuntamiento. Dieses merkwürdige Manuscript stammt aus dem 16. Jahrhundert, die historischen Notizen reichen aber bis zum Jahre 1120 zurück.

481. *Biblioteca provincial (antes del Arzobispo).*

Risco, España Sagrada, tom. XXXIV (1784), prólogo über das Werk von Francisco de Trujillos: De la Santa Iglesia de

León in der Biblioteca del Arzobispo de Toledo. Es wurde vollendet in der vispera de los gloriosos Martyres San Fabian y San Sebastian à la noche del año 1590.

Valentinelli, p. 90: I cento o poco più codici manoscritti contengono la più parte materie di Storia ecclesiastica. Le classi principali: la Bibblica, i Concilij e i Padri della Chiesa, la Teologia, i Classichi antichi, la Storia e Letteratura spagnuola.

Latour, Antoine de, Tolède et les bords du Tage, Paris 1860, 8⁰, p. 119 ‚un assez grand nombre de manuscrits qu'il faudra consulter si l'on veut écrire une histoire complète des concils.'

Borao, p. 95f.: muchos códices que tratan de América, una coleccion de sinodales españolas, la de behetrías, córtes y otros documentos, pertenecientes á la antigua legislacion española, y el sumario de lo acaecido en Toledo desde la invasion de los franceses en España hasta que el Rey salió de su cautiverio (obra de un agustino empleado en la biblioteca del Cabildo).

Graux, Rapport, p. 132: quelques centaines de manuscrits . . . une dizaine de manuscrits arabes, quelques parchemins latins, quantité de manuscrits en papier, soit latins, soit castillans, quelquefois italiens. J'ai cru reconnaitre un manuscrit autographe de Guillen de Castro. Manuscrits du Pastor fido; d' œuvres diverses de Juan de la Cueva. Relation manuscrite du concile de Trente par Pedro Gonzales, évêque de Salamanque. ‚Monumento de Inscripciones romanas de varios pueblos de Andalucía declaradas por el Lizenciado Juan Fernandez Franco natural que fué de la villa de Montero', recueil dont M. Ém. Hübner a connu, du reste, huit autres copies (voy. Inscript. Hispan. latinae p. 13, 2ᵉ col.).

Anuario del Cuerpo facultativo de Archiveros, tom. I, p. 213 ff. gibt historische Daten und beschreibt nur einige arabische Handschriften. p. 445 als Zahl der vorhandenen Manuscripte: 678. Tom. II, p. 156 ff. über neue Erwerbungen.

(Fita y Colomé, Fidel) Bosquejo de la Exposición histórico-Europea, Madrid 1892, p. 44 erwähnt als von dieser Bibliothek ausgestellt: Missale Chori, en tres volúmenes, gran folio, manuscrito en vitela, del siglo XVI, con miniaturas; Matías Escudero

Relación de casos notables, manuscrito del siglo XVI con curiosas noticias de los años desde 1453—1593.

Diese Bibliothek wurde weder von Ewald, noch von Loewe besucht.

482. *Archivo histórico.*

Catálogo de algunas obras, códices y manuscritos, existentes en el Archivo Histórico de Toledo. Revista de Archivos III (1873), p. 87—90; 104—106.

Es sind Handschriften der Bibliothek der Kathedrale, welche in das Archivo histórico überführt, jedoch nur für kurze Zeit dort aufbewahrt wurden; in Folge königlicher Ordre wurden diese Manuscripte am 5. Mai 1875 dem Capitel wieder zurückgestellt. Auf den interessanten Katalog kommen wir noch zurück.

Ruelle, Charles Emile, Rapports sur une mission etc., Archives des missions scientifiques IIIe Série, tom. 2, p. 585 ff. berichtet eingehend über die griechischen Handschriften des damaligen ‚Archivo histórico‘. Vgl. den Artikel Toledo, Biblioteca de la Catedral.

Graux, Rapport, p. 127, stellt fest, dass von den 45 Handschriften, welche Ruelle dem Archiv zuwies, 10 der Nationalbibliothek gehören.

Anuario del Cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 119 f. und II (1882), p. 83 f. schildert den gegenwärtigen Bestand des Archivs.

483. † *Biblioteca del Monasterio de San Clemente.*

Der Codex Dd. 77 der Madrider Nationalbibliothek enthält ein Bücherverzeichniss dieses Nonnenklosters von 1331. In diesem Jahre ‚vino visitar el dean D. Vasco Ferrandez el monasterio Sant Climent de Toledo por mandado de nuestro señor el Papa è de nuestro señor el arzobispo è demando à la capiscola (Scholastica) doña Urraca Lopez cuenta de todos libros que à el monasterio. Estos son los libros, que yo Urraca Lopes recibii por mandado de mi señora el abadesa, quando me dio el oficio è di los en cuenta al dean D. Vasco Ferrandez‘ (nur Theologisches). Ewald, p. 297.

León in der Biblioteca del Arzobispo de Toledo. Es wurde vollendet in der vispera de los gloriosos Martyres San Fabian y San Sebastian à la noche del año 1590.

Valentinelli, p. 90: I cento o poco più codici manoscritti contengono la più parte materie di Storia ecclesiastica. Le classi principali: la Bibblica, i Concilij e i Padri della Chiesa, la Teologia, i Classichi antichi, la Storia e Letteratura spagnuola.

Latour, Antoine de, Tolède et les bords du Tage, Paris 1860, 8⁰, p. 119 ‚un assez grand nombre de manuscrits qu'il faudra consulter si l'on veut écrire une histoire complète des concils.'

Borao, p. 95f.: muchos códices que tratan de América, una coleccion de sinodales españolas, la de behetrías, córtes y otros documentos, pertenecientes á la antigua legislacion española, y el sumario de lo acaecido en Toledo desde la invasion de los franceses en España hasta que el Rey salió de su cautiverio (obra de un agustino empleado en la biblioteca del Cabildo).

Graux, Rapport, p. 132: quelques centaines de manuscrits . . . une dizaine de manuscrits arabes, quelques parchemins latins, quantité de manuscrits en papier, soit latins, soit castillans, quelquefois italiens. J'ai cru reconnaitre un manuscrit autographe de Guillen de Castro. Manuscrits du Pastor fido; d' œuvres diverses de Juan de la Cueva. Relation manuscrite du concile de Trente par Pedro Gonzales, évêque de Salamanque. ‚Monumento de Inscripciones romanas de varios pueblos de Andalucía declaradas por el Lizenciado Juan Fernandez Franco natural que fué de la villa de Montero', recueil dont M. Ém. Hübner a connu, du reste, huit autres copies (voy. Inscript. Hispan. latinae p. 13, 2ᵉ col.).

Anuario del Cuerpo facultativo de Archiveros, tom. I, p. 213 ff. gibt historische Daten und beschreibt nur einige arabische Handschriften. p. 445 als Zahl der vorhandenen Manuscripte: 678. Tom. II, p. 156 ff. über neue Erwerbungen.

(Fita y Colomé, Fidel) Bosquejo de la Exposición histórico-Europea, Madrid 1892, p. 44 erwähnt als von dieser Bibliothek ausgestellt: Missale Chori, en tres volúmenes, gran folio, manuscrito en vitela, del siglo XVI, con miniaturas; Matías Escudero

Relación de casos notables, manuscrito del siglo XVI con curiosas noticias de los años desde 1453—1593.

Diese Bibliothek wurde weder von Ewald, noch von Loewe besucht.

482. *Archivo histórico.*

Catálogo de algunas obras, códices y manuscritos, existentes en el Archivo Histórico de Toledo. Revista de Archivos III (1873), p. 87—90; 104—106.

Es sind Handschriften der Bibliothek der Kathedrale, welche in das Archivo histórico überführt, jedoch nur für kurze Zeit dort aufbewahrt wurden; in Folge königlicher Ordre wurden diese Manuscripte am 5. Mai 1875 dem Capitel wieder zurückgestellt. Auf den interessanten Katalog kommen wir noch zurück.

Ruelle, Charles Emile, Rapports sur une mission etc., Archives des missions scientifiques III[e] Série, tom. 2, p. 585 ff. berichtet eingehend über die griechischen Handschriften des damaligen ‚Archivo histórico'. Vgl. den Artikel Toledo, Biblioteca de la Catedral.

Graux, Rapport, p. 127, stellt fest, dass von den 45 Handschriften, welche Ruelle dem Archiv zuwies, 10 der Nationalbibliothek gehören.

Anuario del Cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 119 f. und II (1882), p. 83 f. schildert den gegenwärtigen Bestand des Archivs.

483. †*Biblioteca del Monasterio de San Clemente.*

Der Codex Dd. 77 der Madrider Nationalbibliothek enthält ein Bücherverzeichniss dieses Nonnenklosters von 1331. In diesem Jahre ‚vino visitar el dean D. Vasco Ferrandez el monasterio Sant Climent de Toledo por mandado de nuestro señor el Papa è de nuestro señor el arzobispo è demando à la capiscola (Scholastica) doña Urraca Lopez cuenta de todos libros que à el monasterio. Estos son los libros, que yo Urraca Lopes recibii por mandado de mi señora el abadesa, quando me dio el oficio è di los en cuenta al dean D. Vasco Ferrandez' (nur Theologisches). Ewald, p. 297.

484. † *Biblioteca de los clérigos de la capilla de S. Blas.*

Erzbischof Tenorio hinterlässt dieser Capilla in seinem Testamente (4. November 1398, vgl. den Artikel Toledo, Biblioteca del Cabildo de la Catedral) ‚el misal que usaba diariamente y un Breviario y un Salterio, que le servian para el rezo'. Eguren, p. XCI.

485. † *Biblioteca del Colegio de Santa Catalina.*

In dem Parisinus bibl. nat. Fonds. Espagn. 136 findet sich (wohl auf dem Vorsetzblatte) folgende Notiz: Rasis el moro, sacado de sus originales antiguos, el uno del collegio de Santa Catalina de Toledo, traducido de arabigo en portugues, por mandado de Don Dionis, rey de Portugal, y despues en castellano; el otro fué de Ambrosio de Morales. Supliose del uno lo que faltava en el otro.

Vgl. Morel-Fatio, Catalogue des Manuscrits espagnols de la Bibliothèque Nationale, p. 48 u. Esp. Sagr. tom. IV, p. 119.

486. † *Biblioteca del Real Convento de los Padres Franciscanos de S. Juan de los Reyes.*

A. Handschriftlicher Katalog.

Der Codex der Madrider Nationalbibliothek Dd. 77, saec. XVIII enthält nach Ewald's, p. 297, Beschreibung verschiedener Toletaner Codices ‚besonders von S. Juan de los Reyes'.[1]

B. Druckwerke.

Florez, España Sagrada, tom. VI (1751), p. 314 berichtet von einem gran libro ms. saec. XIII en pergamino de oja Atlantica con muchas passiones de martyres (vgl. auch Bd. XIII [1756], p. 278); ibid. tom. VII (1752), p. 116 gelegentlich der Behandlung der sanctorum Justi et Habundi folgen weitere Notizen über dasselbe Manuscript. Tom. X (1753), p. 485—491 (Ap. 2) wird die Passio SS. Martyrum Aciscli et Victoriae herausgegeben. Tom. XVI (1762), p. 324 und 330 wird ein Manuscrito góthico der Vita et opuscula Sancti Valerii Abatis

[1] Eine Collation der Chronik des Rodericus Toletanus, gleichfalls Manuscript dieses Convents, enthält der Matritensis Bibl. Nat. F. 71. Vgl. Ewald, p. 307.

(vollständiger als das Manuscript von Carracedo) erwähnt, auf p. 348 die Signatur: cajon 15 no. 5, sowie das Jahr der Anfertigung: 902 nebst ausführlicher Beschreibung dieser Handschrift mitgetheilt. Eine Copie im cod. 15, 6 saec. XII.

Rodriguez de Castro, Biblioteca Española, tom. II, p. 313 verzeichnet nach einem Bericht Burriel's ‚un tomo antiguo de letra Francesa que contiene las Sentencias (de S. Isidoro). Otro tambien antiguo en pergamino De ortu et obitu Patrum, pero solo tiene las vidas de los Padres del viejo Testamento; p. 538 (nach Antonio) über eine Handschrift enthaltend die Chronik des Arzobispo Don Rodrigo; p. 708 ff. sehr ausführliche Beschreibung von Originalmanuscripten der Werke des Fray Poncio Carbonell in neun Bänden (hiezu vergleiche man Torres-Amat, Memorias etc., p. 154); sämmtlich aus diesem Convent.

Risco, España Sagrada XXXVIII (1793), p. 249 erwähnt einen Codex del Concilio de Coyanza, gleichfalls aus diesem Kloster. Hauptinhalt der Handschrift ist ein Fuero Juzgo, dem die Concilsacten, wie sonst oft, beigefügt wurden.

Eguren, Memoria p. XCII berichtet, dass die Handschriftensammlung der Reyes católicos (Ferdinands und Isabellas) diesem Convent überlassen wurden. Das ist aber sicherlich nur für einen Theil der ganzen Sammlung zutreffend.

487. † *Biblioteca del Convento de los Religiosos Trinitarios.*

Rodriguez de Castro, Biblioteca Española, tom. II, p. 363 erwähnt eine Handschrift dieses Convents: S. Ildefonso, De virginitate B. Mariae, ‚escrito en el año 1067 por Salomon, Arcipreste de la Sta. Iglesia de Toledo, en tiempo de Pasqual, Arzobispo de la mismo Iglesia‘ cf. ibid. p. 373. Die Datirung erhellt aus der p. 368 ff. mitgetheilten ausführlichen Beschreibung Burriel's, der die Schlussnotiz folgendermassen mittheilt: Ego miser Salomonis Archipresbyter serbus Dei indignus et peccatore, scripsi hoc libellum de virginitate Stae. Mariae Virginis ac genetricis Dñi ad finem usque complevi in civitate Toleto in Eglesia Stae. Mariae Virginis sub metropolitanae sedis Domino Paschalis Archiepiscopi. Notum sub die secunda feria ora tertia in diem Sti. Cypriani obtavo Calendas Obtobris in era millesima centena quinque.

488. *Biblioteca particular del Sr. D. Braulio Guijarro.*

Muñoz y Romero, Coleccion de Fueros y Cartas pueblas, Madrid 1847, p. 525 bespricht ein dieser Privatbibliothek angehöriges Manuscript-Original saec. XV del Fuero de los pobladores del Castillo de Aurelia (Colmenar de Oreja), otorgado en el año de 1139 por D. Alfonso VII.

489. *Biblioteca particular de D. Blas Hernando.*

Muñoz, Diccionario, p. 195 führt an: Fr. Bartolomé Garci-Fernandez de Viedma, Historia de la villa de Mora ‚en poder de D. Blas Hernandez, librero de Toledo'.

Amador de los Rios, José, Historia crítica de la literatura española IV, p. 512, A. 2 beschreibt aus dieser Bibliothek: un volúmen en 4°, de 167 fojas útiles, escrito á dos columnas de letra del siglo XV, declinante. En la primera foja leemos: ‚Aqui comienza el libro que es dicho Speculum laycorum', das anonyme Espéculo de los Legos. Tom. V, p. 113, A. 1 wird eine Handschrift derselben Bibliothek, enthaltend die spanische Uebersetzung: Juan de Boccacio, Caida de Príncipes erwähnt.

490. † *Biblioteca particular de D. Basco Ramirez de Guzman.*

Auszug aus dem Testamente des Basco Ramirez de Guzman, Arcediano de Toledo, 22. September 1438:

Manda a ‚Juan Fernandez, Cura de la Capilla de San Pedro, su Confesor, los libros de San Isidoro de summo bono é Sant Bernardo ad Eugenium: á la Iglesia de Torrejon de Illescas un Speculum Clericorum, en el qual está el quaderno del Arzobispo Don Basco, por donde sean informados las Curas'. Y manda que le asgan con una cadena.

A la Iglesia de Huecas manda ‚sietecientos é cincuenta maravedís para mercar un Psalterio'.

A ‚Tello de Guzman su sobrino, fijo de mi hermana Doña Leonor mi Breviario é siete mill maravedis para libros de Theologia' que queria que la aprendiese: dice que su plata ‚puede valer hasta mil y quinientos florines, é los libros otro tanto é mas.

A Alonso de Guzman, hermano le dexa la mula nueva ‚y el Regimiento de los Príncipes'. Y ordena que tornen ‚al Relator un libro suyo que se llama Scrutinium Scripturarum. Que un

libre de maestre Ramon' quel tenia prestado ,le tornen al que le demandare con justo título por parte de Don Enrique Conde de Viana', que se lo envió prestado, y desque él murió se lo demandó un Camarero suyo, y despues el Conde de Benavente por decir que le pertenecia á él: que se den ,á Santa Maria de la Sisla las concordancias de la Biblia'. Expresa que compró ,las partes de Butrio de la almoneda del Canónigo Alfonso de Contreras y todas las novelas que fuéron del Arzobispo Don Juan de Contreras, que son notables: Item los enriques que fuéron del Arzobispo Don Sancho de Roxas', y algunos otros.

Vgl. Sáez, Demostracion historica . . . de todas las monedas que corrian en Castilla durante el reynado del Señor Don Enrique III etc., Madrid 1790, p. 373 f. — Die ,partes de Butrio' bespricht Clemencin, Memorias de la Real Academia de la Historia, tom. VI, p. 447, not. col. 1.

491. *Biblioteca particular de D. Salustiano Rodriguez Bermejo.*

Das Boletín bibliográfico, ser. II, tom. I, p. 126 erwähnt eine von dem berühmten Paläographen Palomares angefertigte Copie der Cántigas Alfonso X aus dieser Privatbibliothek.

Tolosa.

492. † *Biblioteca particular de D. Francisco Filhol.*

Andres, Juan Francisco, Diseño de la insigne y copiosa bibliotheca de Francisco Filhol, presbítero y hebdomadario en la santa iglesia metropolitana del Protomartyr San Estevan, de la ciudad de Tolosa. Huesca 1644. Wieder abgedruckt Revista de Archivos VIII (1878), p. 30—32, 43—48.

In dem merkwürdigen Aufsatz heisst es p. 44 (wir citiren nach den Seiten der Revista): en diferentes armarios ai sesenta volumenes de Manu-Scriptos antiguos, enquadernados en bezerro. p. 47: Lista de los libros impresos y manuscriptos de Francisco Filhol, jedoch zusammen nur 24 Nummern, und nirgend erscheint ausdrücklich bemerkt, dass das betreffende Stück Handschrift sei; zu diesen gehört wohl IV. Adviento sobre el Psalmo XXXIIII Benedicam Dominum in omni tempore, predicado por el Autor. Es folgen liturgische und katechetische Schriften; wichtig scheinen nur die numismatischen und heraldischen Tractate (Nr. XV:

Edipo, ó interpretacion de los caracteres impressos en Medallas antiguas; Nr. XXVII: Tratado de los ocho escudos de Armas de la casa de Mirandol.)

Tomarit.

493. * *Archivo de la Parroquia.*

Der kleine Ort liegt in der Nähe von Altafulla, Bahnlinie Barcelona—Tarragona. Von den im Archiv aufbewahrten Handschriften (etwa 10) habe ich bei einem Ausfluge im Herbst 1887 drei beschrieben.

Torrejon.

494. † *Biblioteca de la Iglesia.*

Basco Ramirez de Guzman, Arcediano de Toledo widmet in seinem Testament vom 22. September 1438: á la Iglesia de Torrejon de Illescas un Speculum Clericorum, en el qual esta el cuaderno del Arzobispo Don Basco, por donde sean informados las curas.

Sáez, Liciniano, Demostracion historica del verdadero valor de todas las monedas que corrian en Castilla durante el reynado del Señor Don Enrique III., Madrid 1796, p. 373. Villa-Amil, Los códices, p. 40.

Tortosa.

495. *Biblioteca del Cabildo de la Santa Iglesia Catedral.*

A. Handschriftlicher Katalog.

Ein solcher, von Caresmar sehr sorgsam angefertigt, liegt nach Mittheilung des Archivars zu Barcelona, D. Manuel Bofarull y Sartorio, für die Besucher noch heute zur Benützung auf.

B. Druckwerke.

Der Canonicus von Tortosa, Jayme Miró, schreibt am 3. Juni 1591 an D. Juan Bautista Perez nach Toledo unter Anderem:

... Y axi serquant en dita llibreria, he trobat en un llibre de lliçons molt antich la vida del glorios Sant Ruph. la qual envie á Vm. de la manera la he trobada scrita en llati .....
Vgl. Villanueva, Viage, tom. V, p. 129. Der Herausgeber selbst verzeichnet a. a. O., p. 171—173 folgende Handschriften, die er

gesehen (casi todos en vitela, la mayor parte del siglo XIV): (1) Casi todas las obras de Santo Tomas de Aquino, escritas muchas de ellas viviendo aun el santo doctor, ó quando ménos antes de su canonizacion. (2) Milleloquium ex operibus S. Augustini: su autor Fr. Bartolomé de Urbino, agustiniano, y obispo de Urbino hácia los años 1350. (3) Expositio mag. Galterii Anglici rev. doctoris in sacra theologia super libros physicorum. (4) Fr. Petri de Altarrabia ord. min. commentar. in I. sentent. (5) Philosophia ultima mag. Guillelmi de Conchis. (6) Moralitates super libros metamorphoseon a Fr. Thoma de Anglia ord. praed., fol. men.; al fin dice: Scriptus fuit hic liber Ilerdae X. Augusti 1430 a Gundisalvo Riquexo. (7) Biblia metrice exarata, cuyo autor me es desconocido, aunque al pronto me pareció la de Pedro de Riga, que habia visto en Valencia; mas falta el prólogo, y no pude certificarme de esto. (8) Rationale divinorum officiorum, vol. fol. saec. XV. (9) Constitutiones synodales dioeces. Nemau, Ms. en papel en 8⁰ de fines del siglo XIV. (10) Quaestionum LXV dialogus Orosii percontantis et Augustini respondentis. vol. 8⁰ Ms. saec. XII. (11) Ovidii Metamorphoseon libri Ms. 4⁰ prolongado como del siglo XIII, con muchas notas marginales posteriores. (12) Horatii opera Ms. 8⁰ vit. saec. XIV muy maltratado. Del mismo tiempo son: (13) Lucani opera; (14) Terentii comoediae, Andria, Eunuchus, Heautontimorumenos, Adelphi, y no mas; (15) Macrobii et (16) Sallustii opera, todos en 8⁰. (17) En un vol. del mismo tamaño y tiempo estan Notitia artis metricae Bedae praesbyteri, Sedulii opera, y un fragmento artis grammaticae Donati. (18) Otro igual contiene los epigramas de S. Próspero, y la summa dictaminis breviter et artificiose composita per mag. Laurentium Lombardum, juxta stilum romanae ecclesiae et consuetudinem modernorum.

Corminas, Suplemento, p. 290, 295, 299, 304, 318, 323.

Borao, p. 104 f.

Valentinelli, p. 130 f., sämmtlich nach Villanueva.

Durch gütige Mittheilung des Herrn P. Heinrich Denifle erfahre ich, dass in Tortosa noch immer gegen 350 Handschriften aufbewahrt werden, welche in einem Armarium vereinigt sind. P. Denifle hatte im Herbst 1887 Gelegenheit, daselbst den Katechismus Raymundi Martini in einer Hand-

schrift des 14. Jahrhunderts aufzufinden und behufs Edition zum grössten Theil zu copiren. Er ist darum interessant, weil er eigens zum Zweck der Wahrung des katholischen Glaubens gegen die muhamedanischen Lehren abgefasst wurde.

496. *Archivo del Cabildo de la Santa Iglesia Catedral.*

Villanueva, Viage, tom. V, p. 3 ff. beschreibt: (1) Un vol. fol. vit. que contiene: a. Regula S. Augustini; b. Expositio regulae composita a domino Laurentio, S. Ruphi abbate; c. el martirologio; d. las lecciones breves de los evangelios para la Praetiosa; e. el necrologio. (2. 3) Dos cronicones antiguos, uno lemosin 1099—1323, otro latin 1097 — era 1210. Publicirt p. 233—236 und 236—240. (4) Misal precioso mit prächtigem, ausführlich beschriebenen Einband. (5) Ordinario Ms. en vit. del siglo XI (1055). Im Computus die Notiz: Si vis scire, quot sunt anni ab incarnatione Domini nostri Jesu Christi, multiplica XV per LXVIIII, fiunt MXXXV: adde semper regulares XII, fiunt MXLVII: adde indictionem anni praesentis, quae est VIII, fiunt anni in simul MLV. Isti sunt ab Incarnatione Domini. — Folgen noch Auszüge, zum Schluss die Vermuthung: tengo por verisímil, que sea uno de los que traxo el obispo Gaufredo hacia la mitad del siglo XII quando vino de su monasterio de Aviñon. — Endlich heisst es: Hay tambien en este archivo varios misales y breviarios MSS de los siglos XIV y. XV.

Nach Corminas, Suplemento, p. 295 f. ging das Missale mit seinem kostbaren Einband verloren.

Tudela.

497. *Biblioteca de la Iglesia.*

Die Kirche besass (ausser anderen Manuscripten) noch im vorigen Jahrhundert ein Breviar, von dem der Buchhändler Fernandez eine Beschreibung nahm, welche

La Fuente, Vicente de, España Sagrada, tom. L (1866), p. 78 f. veröffentlicht.

Tunon.

498. † *Biblioteca del Monasterio de S. Adrian y Natalia.*

Alphons III. schenkte im Jahre 891 diesem Kloster: libros ecclesiasticos (1) Comico uno (2—6) Orationum quinto (7) Manuale unum (8) Antiphonarium uno (9) salterio uno (10) Ordinum uno (11) Passionum et alios libros quantos ad Clericos pertinent.

Risco, España Sagrada, tom. XXXVII (1789), escr. 12, p. 339 f. Tailhan, p. 314; Gottlieb, p. 435.

Tuy.

499. *Biblioteca del Cabildo de la Iglesia.*

(Fita, y Colomé, Fidel) Bosquejo de la Exposición histórico-Europea, Madrid 1892, p. 30 f. verzeichnet unter den vom Capitel ausgestellten Gegenständen ,Un libro en folio, vitela, conteniendo los salmos de San Agustin y la convocación de un concilio celebrado en Braga, con la primera hoja de música antigua sin pentágrama'.

Uclés.

500. † *Biblioteca de la Casa conventual de la Órden de Santiago.*

Diese ehemals ausserordentlich reiche Bibliothek hat in dem Unabhängigkeitskriege, insbesondere aber in den Bürgerkriegen den grössten Theil — nach Escudero zwei Drittel — ihrer Schätze eingebüsst. Die älteren Bestände behandeln oder berühren folgende Schriften:

A. Handschriftliche Kataloge.

1. ,Tomo en fólio manuscrito, que contiene el inventario ó índice del Archivo, formado en 1505, á virtud de provision de D. Fernando el Católico, por D. Diego de Torremocha, á quien el Rey mandó al efecto una instruccion del Consejo de las Órdenes.' Vgl. Escudero, p. 147.

2. Ein zweiter Katalog wurde 1860 unter Leitung des Chefs der Madrider Nationalbibliothek Juan Eugenio Hartzenbusch angefertigt, als das Archiv, vollkommen vernachlässigt, Gefahr lief, aufgelöst zu werden. Er umfasste ,los codices, libros, manuscritos y papeles históricos.' Escudero, p. 163.

B. Druckwerke.

Morales, Ambrosio de, Opúsculos, tom. II, unter dem Titel: Noticias históricas sacadas del Archivo de Uclés . . . con un cronicon hasta ahora no publicado, Madrid 1793, 4°.

Nebst Bemerkungen allgemeineren Inhalts findet sich p. 39 f. ein kleines Chronicon Uclense (Hállase al fin de un libro manuscrito, caxon I, n. I ,escrito ázia el año 1346 por

Pero Lopez de Baeza, Comendador de Montizon'). Die Publication stützt sich auf Morales' Aufzeichnungen in dem bereits wiederholt erwähnten codex Escorialensis & II 7, vgl. Escudero, p. 148.

Riol, Santiago, Agustin, Informe á su Magestad en 16 de Junio de 1726 sobre la creacion ... de los Consejos ... el estado que hoy tienen los papeles de sus Archivos etc. Veröffentlicht im Semanario erudito des D. Antonio Valladares, tom. III, Madrid 1789, p. 174 ff. Behandelt sehr ausführlich das Archiv zu Simancas, das der Corona de Aragon zu Barcelona und gelegentlich auch das Ordensarchiv Uclés.

Porras Huidobro, Facundo de, Disertacion sobre Archivos, Madrid 1830 4°, p. 42 (nach Escudero, p. 149).

(Tavira, Antonio de) Noticia del principio, progresos y último estado del Archivo general de la Órden de Santiago en 1791, Madrid. War auch Escudero (vgl. p. 150) nicht zugänglich.

Hervás y Panduro, Lorenzo, Descripcion del Archivo de la Corona de Aragon existente en la ciudad de Barcelona; y Noticia del archivo general de la Militar Órden de Santiago existente en su convento de Uclés, Cartagena 1801, 4°, 72 p. Vgl. Escudero, p. 150.

Torres Amat, Memorias, p. 444 erwähnt einen Codex: ‚Sermo Olegarii Tarraconensis archiepiscopi de adventu domini, presioso Ms. . . en pergamino de letra del siglo XII' aus dieser Bibliothek.

Eguren, p. LXXXI sagt von dem Convento: cuyos códices griegos, latinos y castellanos fuéron conservados hasta nuestros dias por aquella ilustrada y celebérrima órden con las bulas y breves de los Sumos Pontífices y los diplomas régios en local grandioso y rica estanteria.

Hauptquelle für Erkenntniss der Geschichte und Bestände von Archiv und Bibliothek des Convento ist der Aufsatz von

Escudero de la Peña, José Maria, El Archivo de Uclés, Revista de Archivos II (1872), p. 145—151; 161—166; diesem sind auch die oben angeführten bibliographischen Daten entnommen; auf die von Escudero erwähnten handschriftlichen Indices, welche zu wiederholten Malen in dem Convent angelegt

wurden, konnte aus dem Grunde nicht eingegangen werden, weil sie vornehmlich die Archivalien betreffen. Die Scheidung zwischen Archiv und Bibliothek wurde aber später genau durchgeführt und auch von Escudero beobachtet. Sein Resumé über den uns interessirenden Codicesbestand s. unter der Rubrik: Madrid, Archivo histórico Nacional, in welches die noch vorhandenen Bücher und Acten aus Uclés übertragen wurden. Die griechischen Manuscripte behandelt

Graux, Rapport, p. 125 f. Nach ihm die Zahl derselben 29 (30), zum Theil vom Erzbischof von Valencia D. Martin de Ayala 1566 dem Convent legirt; vgl. Escudero (p. 165), der 31 griechische Manuscripte zählte.

Ulla.

501. *Archivo del Monasterio de Santa Maria.*

Villanueva, Viage, tom. XV, p. 22 beschreibt (1) una Consueta apreciable del antiguo monasterio, ms., en 1450, und (2) un Martirologio, saec. XIII, con un breve Crónicon al fin. Aus diesem Martyrolog Excerpte in den Appendices II, III und IV desselben Bandes.

Urgel.

502. *Archivo de la Santa Iglesia de la ciudad.*

Die hohe Blüthe der Schreiberthätigkeit im Schoosse der Kirche bereits zu Beginn des 9. Jahrhunderts illustrirt das Verzeichniss der von Sisebutus II., Bischof von Urgel, in seinem Testament vom Jahre 839 an verschiedene Klöster geschenkten Bücher. Es participiren an dem Legat: San Felix en el condado de Orgello; San Saturnino de Tabérnoles; San Clemente de Codinet; San Aciselo de Sentilias; San Vicente de Gerri; Santa Maria de Santa Grata; Santa Maria de Alaon; Santa Maria de Taverna, ferner noch ein Kloster San Felix, zu dem ich den (im Original auch bei anderen Conventen weggelassenen) Stadtnamen nicht ermitteln konnte: Do et concedo ad domum sancti Felicis, Manualem Toletanum, Lectionarium et vestimentum (vgl. Villanueva, Viage, tom. X, p. 235). Die übrigen Schenkungen sind unter den bezüglichen Städterubriken behandelt.

Im Jahre 1396 schenkt der Bischof Galceran de Villanova der Kirche ein prachtvoll ausgestattetes Missale, welches Villanueva (a. a. O. p. 177) noch sah (Nr. 9 unserer Zählung).

Von späteren Verzeichnissen seien erwähnt:

A. Handschriftlicher Katalog.

Breve summarium librorum | Antichorum (sic) manuscriptorum in Archivio publico Domus Capitularis admodum illustris | Capituli sedis Urgellitanae reconditorum & per | me fratrem Guillermum Costa presbiterum & | Monachum mōnrii S. Michaelis de Cuixano, Priorem B^tae^ Mariae de Riquenſ[1] extractorum, die 2^a^ aprilis 1660. Sub libris & numeris infrascriptis.

Wir theilen aus der unten genannten handschriftlichen Quelle zum ersten Male ein Excerpt aus diesem sorgfältig abgefassten Katalog mit, den weder Villanueva noch irgend ein Bibliograph vor oder nach ihm gekannt zu haben scheint.

p. 1, 1° Numero. Volumen manuscriptum in pergameneo exaratum 292 foleis exinsertum, continens Concilia, Canones & Epistolas, Decretales diversorum summorum Pontificum u. s. w.

p. 2, Nr. 2. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum 144 foliis insertum principio carens. Folio 2° Incipiunt Decretorum Leonis Pape numerũ 49. Es folgen Tituli Hilarii Simplicii u. s. w.

p. 11, Nr. 3. Volumen manuscriptum in pergameneo exaratum cum glosa 214 foliis insertum.
Folio 2° Consuetudines Cathalauniae que dicuntur Petri Alberti inter dominos & Vassallos u. s. w.
Usatica Barchinone u. s. w.

p. 14. Folgt mit dem Titel: Ista que sequitur est tabula valde notabilis & compendiosa de et super usagiis & constitutionibus Cathalauniae . . . ein sehr umfangreicher Auszug aus dem Original, welcher bis p. 133 geführt ist.

p. 133, Nr. 4. Revelationes seu visiones Danielis prophete imaginibus emblematum instar inserte (sic) primordio analogiae, Sem, Abraham, Isaac, Iacob, Rachel uxoris Jacob, David & Salamonis. Volumen predicta continens in pergameneo

[1] ſ sowie das folgende e corrigirt.

exaratum 243 foliis insertum. M̃S. in Archivio Sedis Urgellensis reconditũ.

ibid. Nr. 5. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum diversos tractatus continens super additionibus Civilibus & Canonicis Dñi. Joh̃is Guillermi Durandi Cum glosa in marginibus dicti Voluminis.

p. 135, Nr. 6. Volumen inscriptum Jus Justiniani Imperatoris in pergameneo exaratum MS. 267 foliis insertum cum glosa in marginibus continens 9 libros.

p. 136, Nr. 8.[1] Volumen MS. In pergameneo exaratum 168 foliis insertum, inscriptum.

Doctor Magister Johannes Yspanus dictus de Deo. Continet Explanationes Decretorũ S. S. Pontificum, & 5 Libros.

p. 137, Nr. 9. Volumen m̃s in pergameneo exaratum cum glosa 38 foliis insertum, Decretales Novae & constitutiones novae diversorum summorum Pontificum intitulatum.

p. 139, Nr. 10. Volumen in folio m̃s. circa 300 fol. insertũ, in papyro exaratum, intitulatum sic Infortiatum Bartholi, 1ª pars.

ibid. Nr. 11. Volumen Ms. in pergameneo exaratum ex diversis Lecturis elaboratum, opus in folio, circa 300 foliis insertum. Deest principium & auctor ex Lectura videtur esse Legum vel Decretorum.

p. 140, Nr. 12. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum in folio scriptum 215 foliis insertum apparatus de Creditis per Guidonem de Bausio conscriptum sine principio.

ibid. Nr. 13. Vol. Ms. in pergameneo exaratum in folio 186 foliis insertum. Concordia iuris canonici intitulatum.

p. 141, Nr. 14. Volumen m̃s. in papyro exaratum in folio formae majoris plus quam 200 foliis insertum intitulatum. Iª pars Petri de Braco Jureperiti cum alphabetico usque ad Litteram B.

p. 142, Nr. 15. Volumen m̃s. in papyro exaratum in folio formae majoris 263 foliis insertum Dñus Innocentius intitulatum per alphabetum ampliatum usque ad Litteram X.

---

[1] Nummer 7 wurde vom Verfasser des Katalogs übersprungen.

p. 144, Nr. 16. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum Biblia scriptum, sine principio.

ibid. Nr. 17. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum plus quam 200 fol. insertum, intitulatum Repertorium Juris Berengarii Episcopi.

p. 145, Nr. 18. Volumen m̃s. in papyro exaratum in folio formae maioris circa 200 foliis insertum. Jus Civile & Canonicum per Dn̄m̄ Bald Jurisper.

p. 146, Nr. 19. Volumen m̃s. in pergameno exaratū 240 fol., insertum cum glosa in marginibus foliorum, Justinianus Imperator Augustus intitulatum ex omni veteri Jure 12 libros continens.

p. 153, Nr. 20. Volumen m̃s. 300 foliis insertum, partim papyro partim pergameneo exaratum in folio. Novella Dn̄ī Joh̄is Andree super 5. Lib Decretalium.

ibid. Nr. 21. Vol. m̃s. in pergameneo exaratum principio carens 121 foliis insertum. Constitutiones locales Cathalauniae intitulatum.

p. 155, Nr. 22. Vol. ms. in pergameneo exaratum 69 foliis insertum. Constitutiones novelle Clementis Pape sive apparatus Johannis Andree . . . cum glossa.

p. 159, Nr. 23. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum circa 100 fol. insertum cum copiosa glossa . . . Textus sexti libri Decretalium. Domni Jo. Mo.

p. 160, Nr. 24. Volumen m̃s. in pergameneo exaratū cum glossa circa 100 foliis insertum Regula Juris sive Clementina intitulatum.

p. 161, Nr. 25. Volumen m̃s. in papyro exaratum in folio forme majoris plus quam 200 foliis insertum 1ª pars Bartoli super ff. novo intitulatum.

ibid. Nr. 26. Volumen MS. in papyro forme maioris exaratum 100 fol. vel circa insertum. Repetitio egregii Doctoris Dn̄ī Mariani super C. ad Audienciam de homicidio.

p. 162, Nr. 27. Volumen m̃s in pergameneo exaratum, sine principio 100 foliis vel circa insertum. Novella Johannis Andree super sexto Libro Decretalium.

p. 162, Nr. 28. Volumen m̃s. partim in pergameneo partim vero in papyro exaratum circa 60 fol. insertum Bartolus de Saxo ferrato super C 3 libros continens.

p. 165, Nr. 29. Volumen fine carens in pergameneo exaratum 32 fol. insertum, duos tractatus continens, primus dicitur fugitivus, secundus vero tractatus est maleficiorum puniendorum et questionum et maleficiorum faciendorum, compositus a Dño Thomato.

p. 167, Nr. 30. Volumen ms. partim pergameneo partim vero papyreo forme majoris exaratum 347 foliis insertum, diversos libros et tractatus continens per diversos Doctores compositos & 1⁰ continet tractatum super Maleficiorum materiam compositum per Dn̄um Umbertum de Cumona Legum eximium professorem. fol. 85. Incipiunt hic concilia Dn̄i Bartholi de Saxo-ferrato u. s. w.

p. 177, Nr. 31. Volumen m. s. in pergameneo exaratum 204 foliis insertum. Ligonia super 4⁰ Libro Decretalium.

p. 180, Nr. 32. Volumen m̃s. partim in pergameneo partim in papiro forme majoris exaratum 200 foliis vel circa insertum sine auctore, attamen agit de Regulis Juris.

p. 181, Nr. 33. Volumen m̃s in papyro forme majoris exaratum 150 foliis vel circa insertum sine titulo auctoris, attamen est Regestrum Juris per Alphabetũ & Verborũ significaõnem.

p. 181, Nr. 34. Volumen in pergameneo exaratum, M̃S. Decretales Dn̄i Gregorii Pape noni intitulatum, 5 libros continens & postea Decretales Dn̄i Innocentii Pape IV . . . Continet plus quam 200 folia cum glosa in marginibus Libri predicti.

p. 185, Nr. 35. Volumen m̃s. in papyro forme maioris exaratum 200 foliis vel circa insertum. Summarium novarum provisionum Rotae per venerabilem & circumspectum virum Dn̄um Bertrandum de Arsano utriusque Juris Doctorem u. s. w.

p. 186, Nr. 36. Volumen MS. In papyro forme maioris exaratum 200 fol. vel circa insertũ, consilia Bartholdi cum alphabeto & tabula in principio dicta consilia explanante.

p. 187, Nr. 37. Volumen M̃s. in pergameneo exaratum 200 fol. vel circa insertum Dn̄us Justinianus Imperator intitulatum, continens 24 Libros.

p. 196, Nr. 38. Volumen m̃s. in papiro forme majoris exaratum. deest auctor. 200 fol. vel circa insertum. De Jure Canonico & Civili & in fine de Sponsaliciis & Matrimonio.

p. 197, Nr. 39. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum cum glossa 48 foliis insertum apparatus Johannis Andree super Clementinam intitulatum.

p. 197, Nr. 40. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum 114 foliis insertum. Mercuriale Johannis Andree super Regulis Juris lib. VI intitulatum.

p. 198, Nr. 41. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum cum glosa plus quam 400 foliis insertum sine auctore intitulatum Concordia discordantium canonum sine auctore in 36 partes sive libros divisa et ultimo post dictos 36 libros ait de consecratione ecclesiarum.

p. 198, Nr. 42. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum cum glosa 100 fol. vel circa insertum, apparatum sexti libri Decretalium per Johannem Andream noviter compilatus.

p. 199, Nr. 43. Volumen m̃s. in papyro forme majoris exaratum 218 foliis insertum, continet diversos tractatus utiles et generales repetitiones & disputationes per diversos legum Doctores compositos. Principium voluminis non potest legi vetustatis et corruptionis ergo.

p. 207, Nr. 44. Volumen m̃s. partim in pergameneo, partim in papiro forme maioris exaratũ, circa 150 fol. insertum, sic intitulatum ultima pars Bar. super C continet IV Libros nempe 6, 7, 8 & 9.

p. 208, Nr. 45. Volumen m̃s. in papyro forme maioris 150 folia vel circa continens, inscriptũ Dñus Baldus de Perusio, in duas partes divisum, scilicet, in usus feudorum & pacis constantiam.

p. 209, Nr. 46. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum, Expositio super psalmos intitulatum.

p. 209, Nr. 47. Volumen m̃s. partim in pergameneo, partim in papyro forme maioris 100 fol. vel circa 'insertum. Intitulatum Dñus Johẽs de Armona Legum excellentissimus Doctor ad diversas leges spectans.

p. 209, Nr. 48. Volumen m̃s. valde laceratum in papyro forme majoris exaratum, circa 100 folia continens, intitulatum Novella Joħis Andree super 5° libro Decretalium.

p. 209, Nr. 49. Volumen M. S. in pergameneo exaratum 100 foliis vel circa insertum intitulatũ Apparatus Joħis Andree super sexto libro Decretalium.

p. 209, Nr. 50. Volumen ms. in pergameneo exaratum 200 foliis vel circa insertũ, intitulatum Novella Johannis Andree super regula Juris, 6. Lib.

p. 210, Nr. 51. Volumen m̃s. in papyro forme majoris exaratum 300 fol. insertũ, intitulatũ 1ª pars Mariani de sententia & re iudicata.

p. 210, Nr. 52. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 100 fol. vel circa insertum, apparatus VI Libri Decretalium, editus per Dñm̃ Guidonem de Baysio archidiaconum Bononien. Dni pape Capellanum.

p. 210, Nr. 53. Volumen m̃s. in papyro forme majoris exaratum 132 fol. insertum, inscriptum Inventarium Speculi Iudicialis, compilatũ a Rᵐᵒ Berengario titᵒ Sanctorũ Nerei & Achillei presbitero Cardinali & Episcopo Biterrensi & summa titulorum ff. C & extra de verborum significationibus per Bñ Rovira Canonicum Barchiñ. composita & Margarita Dñĩ Alberti Gallioti Legum Doctoris Parmensis, composita Mutine.

p. 213, Nr. 54. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum cum glosa in marginibus 86 foliis insertum apparatus magistri Gofredi intitulatum super nova compilatione quinque libros continens.

p. 214, Nr. 55. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 200 fol. vel circa insertum intitulatum Epistola Sti. Pauli cum glosa.

p. 214, Nr. 56. Volumen M̃S. in pergameneo exaratum 150 fol. vel circa insertum, intitulatum Summa super Codicem composita a Dño Azone, 9 libros continens ac etiã prœmium ad Summam institutioñ Lib. Iᵘˢ 2ᵈᵘˢ de rerum divisione, ac etiam materiam ad Pandectam secundum Jo. B.

p. 218, Nr. 57. Volumen m̃s. In pergameneo exaratum 150 foliis vel circa insertũ, intitulat. Evangelium & B. Pauli Epistolarum Expositio.

p. 219, Nr. 58. Volumen Ms. in pergameneo exaratum 400 fol. vel circa insertum, intitulatum Summa Dñĩ Archiep̃i Ebredunensis super Decretalibus 5 libros continens. In principio Voluminis desunt aliquot folia.

p. 221, Nr. 59. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ plus quam 600 fol. insertum, intitulatũ incipit postilla mag̃ri Nicholai de Lira super libros regum.

p. 221, Nr. 60. Volumen MS. in pergameneo exaratum auctore, principio & fine carens, circa 100 fol. insertum super decretalibus.

p. 221, Nr. 61. Volumen ms̃. in pergameneo exaratum 400 fol. vel circa insertum intitulatum Evangeliorum, Epistolarum D. Jacobi, Johannis et aliorum, expositio compositi (sic) a Doctore Fr. Nicolao de Lira, in fine voluminis contra hereticos arguens & illos extirpans circa aliqua nequiter ab ipsis hereticis dicta. Principio caret volumen.

p. 226, Nr. 62. Volumen ms̃. in pergameneo exaratum 200 fol. vel circa insertum, inscriptum Clementine cum Glossis ordinariis Pauli Hazaius Guillelmi de Monte Mathei Angeli & Stephani Episcopi Bononiensis.

p. 232, Nr. 63. Volumen Ms., in pergameneo exaratũ 150 fol. vel circa insertum, intitulatũ Apparatus Innocentii super decretalibꝰ 5 Libros continens. Principio caret.

p. 235, Nr. 64. Volumen ms. in pergameneo exaratum 150 fol. vel circa insertum, intitulatum summa Confessorum ex sexto libro Decretalium, auctore & principio carens.

p. 237, Nr. 65. Volumen Ms. in pergameneo exaratum, 148 foliis insertum, Intitulatũ Questiones Piley & Martini de Fauno & Postille Jacobi de Arenio, caret volumen predictum principio et fine.

p. 240, Nr. 66. Volumen ms̃. in pergameneo exaratũ 240 vel circa fol. insertum cum glosa in marginibus, principio carens et auctore; attamen est idem quod supra dictum est supra Nr. 19 in ordine numerorũ rubricatorum . in fine Libri sic. Explicit Digestum novum continet 12 Libros sed desunt I & parte II.

p. 241, Nr. 67. Volumen Ms̃. In pergameneo exaratũ super Decretalibus . Expositio Conciliorũ Gregorius III. Augustino Anglorum Ep̃o . . . Dictum Volumen continet 100 folia vel circa principio et fine carens.

p. 243, Nr. 68. Volumen MS. In pergameneo exaratum 150 fol. vel circa insertum, auctore, principio & fine carens, de rebus Ecclesiasticis, agens de aliquibus Ecclesie festivitatibus & de computo 8 lib. continens.

p. 244, Nr. 69. Volumen ms̃. in pergameneo exaratũ 150 foliis vel circa insertum, intitulatum Summa Dñi Alberti de Cre-

mona super criminibus et aliorum auctorum de feudis tractantium & in fine Consuetudines Cathalonie.

p. 247, Nr. 70. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum cum glosa in marginibus 200 fol. vel circa insertum, Intitulatum,[1] auctore carens, continet 5 Libros super Decretalibus Gregorii pape.

p. 248, Nr. 71. Volumen m̃s. in papyro forme majoris exaratum, intitulatum Tractatus super processu Pacis & Treuge Cathalonie, continens ac etiam allegationes Juris compositos per Reverendissimũ ... Dnm. Petrum ... Tarrachonensis Ecclesie Archiepiscopum (folgen zahlreiche Auszüge).

p. 262, Nr. 72. Volumen m̃s. in papyro exaratum continet 200 folia vel circa, auctore carens, de Regulis Juris super C.

p. 262. Nr. 73. Volumen m̃s. in papyro exaratũ, continens 300 folia vel circa, de Regulis Juris, auctore carens.

p. 263, Nr. 74. Volumen in pergameneo exaratũ, continet 300 folia vel circa intitulatum 2ª pars de Theologia Sti. Thomae de Aquino.

p. 263, Nr. 75. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum 150 foliis vel circa insertum, Intitulatum summa introductoria super officio advocatorum in foro Ecclesie a Bonagaudia Juris Canonici professore composita, quinque Libros continens, & in fine Gaufredi Summa & Multorum Libellorum (sic).

p. 264, Nr. 76. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum, cum glosa in voluminis marginibus 50 foliis insertum. Inscriptum ... Instituta Justiniani Imperatoris, 4 Libros continens.

p. 265, Nr. 77. Volumen ms. in pergameneo exaratum 150 foliis vel circa insertũ, intitulatum Martiniana Decreti & Decretalium a fratre Martino ordinis predicatorum ... et etiam circa voluminis finem Libellus Electionum editus a Magistro Guillmo (sic) de Mandagoto, fine carens.

p. 266, Nr. 78. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum, intitulatum Dñi Jacobi de Butrigariis, 2 lecturas continens, nempe de novo Codice componendo & continet 75 folia & lecturam super ff. veteri, continens 104 folia.

p. 267, Nr. 79. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 150 fol. vel circa insertum intitulatum Apparatus Decretalium Dñi Innocentii Pape 4ⁱ 5 Libros continens.

---

[1] Hier offenbar etwas ausgelassen.

p. 268, Nr. 80. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 200 fol. vel circa insertũ, Intitulatum Justiniani Imperatoris cum glosa.

p. 269, Nr. 81. Volumen m̃s. in papyro forme maioris exaratum, 200 fol. vel circa insertum, intitulatum Liber Decretalium ab Henrico Bohic Juris utriusque professore Parisiensi, Leonensis Diocesis compositus.

p. 269, Nr. 82. Volumen m̃s. en (sic) papyro forme majoris exaratum 155 foliis insertum, intitulatũ Constitutiones Cathalonie.

p. 270, Nr. 83. Volumen m̃s. in papyro exaratum 300 fol. vel circa insertũ, intitulatum Decretalia & ordo Judiciarius Magistri Egidii de Fustariis Decret. Doctoris secundũ consuetudinem Bononeñ in foro Ecclesiastico.

p. 278, Nr. 84. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 117 foliis insertum, inscriptum. Isaac medicine Doctor agit de febribus, & de aliis ad medicinam spectantibus.

p. 278, Nr. 85. Volumen ms. in papyro forme majoris exaratum 100 fol. vel circa insertum, Intitulatum Decisiones Rote Henrici Horbroch.

p. 280, Nr. 86. Volumen m̃s. in papyro exaratum, 202 foliis insertum, inscriptum circa primũ. Librum Sententiarum per fratrem Franciscum Maronis, ordinis minorum.

p. 281, Nr. 87. Volumen m̃s. in papyro forme maioris exaratum 150 fol. vel circa insertum, intitulatum. Glosa vocata aurora edita per Rotlandinum Bononiensem Notariũ super contractum.

p. 281, Nr. 88. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 60 foliis vel circa insertum, principio carens. ... Titulus talis est Incipit Liber Anicii Manlii Boetii Severini exconsulis viri illustris, ordinarii, de Consolatione philosophie (zuerst eine Vita: Tempore Theoderici Regis Insignis auctor Boetius claruit ...).

p. 284, Nr. 89. Volumen m̃s. In pergameneo exaratum 160 fol. vel circa insertum Intitulatum Margarita sup. Decretũ Ordinis Predicatorum, edita.

p. 284, Nr. 90 Volumen m̃s. In pergameneo exaratum 200 fol. vel circa insertũ auctore & principio carens, 4^or^ Libros continens. In I^0^ agit de rebus celestibus, in 2do de spiritua-

libus & corporalibus. In 3° de incarnatione filii Dei, in 4° de Sacramentis.

p. 284, Nr. 91. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum 100 fol. vel circa insertum, intitulatum Casus Decretalium Bernardi quinque libros continens.

p. 284, Nr. 92. Volumen ms. partim in pergameneo, partim in papyro exaratum, auctore carens 100 fol. vel circa insertum, ait de principio mundi, de genesi, de expositione Credo.

p. 284, Nr. 93. Volumen in pergameneo exaratum m̃s. 200 fol. vel circa insertum, intitulatum Rofredus Beneventaninus super iure civili.

p. 284, Nr. 94. Volumen m̃s. cum glosa in pergameneo exaratum 200 fol. vel circa insertum fine carens intitulatum Liber Justiniani Imperatoris juris enucleati ex omni vetere Jure.

p. 284, Nr. 95. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 136 fol. insertum, inscriptum Tabula seu repertorium Summe fratris B . . .[1] Monaldi secundum ordinem Alphabeti ordinata.

p. 284, Nr. 96. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum, duos libros continens, I^us^ Dñi Rofredi Benevent. super Libellũ in Jure Can^co^ sesundum formam Rom^e^ Ecclesie componend̃, continet 48 fol. & 2^dus^ Liber inscribitur Libellus fugitivus, caret fine & continet quod residuum est, 8 foliis.

p. 286, Nr. 97. Volumen m̃s. in pergamaneo Exaratũ 300 fol. vel circa insertum, Inscriptum Justinianus imperator super codice.

p. 286, Nr. 98. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum tres tractatus continens, primũ Summam Aconis super Juribus continentem novem libros postea ad Institutiones, continens 4 libros insert̃ 16 foliis & ultimo tractatum seu materiam ad pandectam 19 foliis insertum ante folium primi tractatus est tabula dictos novem libros declarans.

p. 288, Nr. 99. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 100 fol. vel circa insertum Intitulatũ Repetitio Dñi Johannis de Lujano Decretorum Doctoris Bonoñ. super C quesitum extra de rerũ permutaõne.

---

[1] So auch im Original auspunktirt.

p. 288, Nr. 100. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 92 foliis insertum intitulatũ Lectura abbatis antiqui 5 libros continens Super Decretalibus.

p. 290, Nr. 101. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum cum glosa 54 foliis insertum intitulatum Constitutiones Dñi Clementis pape V dicte Clementine.

p. 290, Nr. 102. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 60 foliis vel circa insertum Intitulatum Repertorium magistri Guillermi Duranti super Decretalib. 5 lib. continens'. . . fine carens.

p. 290, Nr. 103. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum, intitulatum expositio psalmorum cum glosa 300 fol. insertum vel circa principio & autore carens.

p. 290, Nr. 104. Volumen in pergameneo exaratum M̃s. in duas partes divisum, prima continet 46 folia diversorum authorum Jureperitorum, nempe Alberti Gualioti, Maffredi de Artigo, Ubertique de Bobio & 2ª pars huius voluminis inserta est XXIII foliis & continet generalia brocarda Dni Ottonis.

p. 294, Nr. 105. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum multorum Doctorum iureperitorum continens tractatus. (Es sind angeführt: ‚Odofredus super codice, Dñs Jacobus d. Dñõ Ardicono, Berengarius de Malobosco.‘)

p. 296, Nr. 106 Volumen m̃s. In pergameneo exaratũ cum glosa 300 fol. vel circa insertũ intitulatum Instituta Justiniani Imperatoris 24 Libros continens.

p. 300, Nr. 107. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum 60 fol. vel circa insertum fine carens Intitulatum apparatus factus super Clementinarum libro, per Dominum Johannem Andree.

p. 300, Nr. 108. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 200 fol, vel circa insertum, intitulatũ Flores sanctorum.

p. 301, Nr. 109. Volumen m̃s. in papyro exaratum 300 fol. vel circa insertum, intitulatum De Pace & treuga & aliis de jure.

p. 301, Nr. 110. Vacat.

p. 301, Nr. 111. Volumen in pergameneo exaratum cum glosa, autore, principio & fine carens, 100 fol. vel circa insertum, agit de rebus juris.

p. 301, Nr. 112. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum et partim in papyro, de jure, auctore carens, 300 fol. vel circa insertum.

p. 301, Nr. 113. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 300 fol. vel circa insertum cum glosa in marginibus, intitulatum concordia discordantium Canonum, auctore carens.

p. 301, Nr. 114. Volumen m̃s. in papyro exaratum 400 fol. vel circa insertum, auctore carens, & 1° agit de fama, continens 14 libros super Jure.

p. 301, Nr. 115. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 400 fol. vel circa insertum, intitulatu summa Confessorum fr. Johannis.

p. 301, Nr. 116. Volumen m̃s. partim in papyro, partim in pergameneo exaratum 60 fol. vel circa insertum. Castigonius incipit, agit de jure.

p. 302, Nr. 117. Volumen in papyro exaratum 200 fol. vel circa insertum intitulatũ Distinctiones Henrici Boych super 2° Libro Decretaliũ.

p. 302, Nr. 118. Volumen m̃s. in papyro exaratum 150 fol. vel circa insertum super 3 lib. Decretalium, auctore carens & principio & fine carens.

p. 302, Nr. 119. Volumen m̃s. in papyro exaratum 70 foliis vel circa insertum intitulatum Henrici Fr̃miani super 4° Libro.

p. 302, Nr. 120. Volumen m̃s. in papyro exaratum 300 fol. vel circa insertum, intitulatũ Allegationes Jurium super quodã facto Francisci Pelegrini pb̃ri Ilerdensis.

p. 302, Nr. 121. Volumen ms. in papyro exaratum 355 fol. insertum, intitulatum Repetitiones Contractus & alia super Jure Civili & Canonico, auctore carens.

p. 302, Nr. 122. Vacat.

p. 302, Nr. 123. Volumen m̃s. in papyro exaratum 300 vel circa foliis insertum, Repetitiones diversorum auctorum super jure.

p. 303, Nr. 124. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum 50 fol. vel circa insertum, intitulatum Summa magistri Bñ. super titulis Decretalium.

p. 303, Nr. 125. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum cum glosa sine titulo auctoris super Jure Canonico et civili, circa 70 foliis insertum.

p. 304, Nr. 126. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum 50 fol. vel circa insertum intitulatum sic in principio inscribitur: Incipit Summa super titulis Decretaliũ composita a mag̃ro Jo. Yspano.

p. 304, Nr. 127. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum Gs. de Monte Lugduno super Jure Canonico.

p. 304, Nr. 127 bis. Volumen Ms̃. in papyro exaratũ 300 fol. vel circa insertum, in principio sic: Incipit Historia septem sapientium deffendentium filium Imperatoris contra Novercam.

(Beg.) Legitur in Libro septem Sapient̃.

p. 304, Nr. 128. Volumen m̃s. in pergameneo exaratũ 100 foliis vel circa insertum, intitulatũ Apparatus D̃ni Digni, super titulo de Regulis Juris Lib. VI & Innocentius IIII9 super Decretalibus.

p. 304, Nr. 129. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum 300 foliis vel circa insertum, intitulatum Magister Sententiarum, 3 libros continens.

p. 304, Nr. 130. Volumen m̃s. in papyro exaratum, circa 200 fol. insertum, intitulatum Decisiones Rote.

p. 304, Nr. 131. Volumen m̃s. in papyro exaratum, 150 foliis vel circa insertum, intitulatum Repertorium utriusque iuris per alphabetum.

p. 304, Nr. 132. Vacat.

p. 304, Nr. 133. Volumen m̃s. in papyro exaratum 250 foliis vel circa insertum super Jure, auctore carens.

p. 304, Nr. 134. Volumen m̃s. in papyro exaratum 100 foliis vel circa insertum, agit quomodo debeant vivere canonici Terraconeñ & Ilerdeñ.

p. 304, Nr. 135. Volumen m̃s. in papyro exaratũ 100 foliis vel circa insertum, intitulatũ Compendiũ Constitutionum Cathalonie.

p. 306, Nr. 136. Volumen m̃s. in papyro exaratum 100 foliis vel circa insertum intitulatum Compendium super Constitutionibus in Cathalonia habitis.

p. 306, Nr. 137. Volumen m̃s. In pergameneo exaratũ 500 fol. vel circa insertum, intitulatũ Expositio super Evangelia.

p. 306, Nr. 138. Volumen m̃s. in papyro exaratum, 165 foliis insertum, super decem precepta Decalogi.

p. 306, Nr. 139. Volumen m̃s. in pergameneo exaratum cum glosa 217 foliis insertum, intitulatũ Justiniani Imperatoris constitutiones de novo Codice faciendo.

p. 306, Nr. 140. Volumen ms̃. in pergameneo exaratum 100 foliis vel circa insertum, intitulatum Alberti de Cremona super accusationibus.

p. 306, Nr. 141. Volumen ms̃. in pergameneo exaratum cum glossa 170 foliis vel circa insertum, intitulatum Justiniani Imperatoris de novi operis Nuntiatione.

p. 306, Nr. 142. Volumen ms̃. in papyro exaratum 160 foliis vel circa insertum, Intitulatum Marianus V. J. D. Repetitio Codicis de Jurejurando.

p. 307, Nr. 143. Volumen ms̃. In papyro exaratum 300 foliis vel circa insertum Intitulatum Constitutiones Cathalonie.

p. 307, Nr. 144. Volumen ms̃. in papyro exaratum 100 foliis vel circa insertum, intitulatum Johannes Calderini, auctoritatum et Sententiarum Biblie, decretorũ et Decretalium.

p. 307, Nr. 145. Volumen ms̃. in papyro exaratum 200 foliis vel circa insertum, intitulatum Aristoteles Ethicorum.

p. 307, Nr. 146. Volumen ms̃. in pergameneo exaratum 200 foliis vel circa insertum, intitulatum Summe Institutionum Dñi Justiniani a Placentino composite.

p. 307, Nr. 147. Volumen ms̃. in pergameneo exaratum 100 foliis vel circa insertum, intitulatum, Apparatus novarũ constitutionũ editarũ per Dñum Clementem & publicatarũ per Dñum Johannem Papam XXII.

p. 307, Nr. 148. Volumen ms̃. in papyro exaratum 300 foliis vel circa insertum, intitulatum Constitutiones synodales per Dominos Aprilem & Petrum Episcopos Vrgellen. et alia &c.

p. 307, Nr. 149 et 150 vacant.

p. 308, Nr. 151. Volumen ms̃. in pergameneo exaratum 200 foliis vel circa insertum, intitulatum Hugo a Sto Victore super expositione Canonis Misse & alia, in cuius fine proprietates avium sunt exarate.

p. 308, Nr. 152. Volumen ms̃. in papyro exaratum 500 vel circa foliis insertum, intitulatum, tertia Summa B[ti] Thome De Aquino.

p. 308, Nr. 153. Volumen ms̃. in papyro exaratum 150 foliis vel circa insertum, Intitulatum Amadeus Canonicus Panonieñ. de Jure & Decretalibus Libri.

p. 308, Nr. 154. Volumen ms̃. in papyro exaratum 92 foliis vel circa insertum, auctore carens, de Jure, per Alphabetum.

p. 308, Nr. 155. Volumen ms. in papyro exaratum, 188 foliis insertum, auctore carens, de Jure Canonico.
p. 308, Nr. 156. Volumen ms. in pergameneo exaratum fine carens 200 foliis vel circa insertum. In principio sic: In nomine Patris & filii & spiritus Sti incipit Liber Dialogorum Bti Gregorii Pape Rom . . .
p. 308, Nr. 157. Volumen ms. in papyro exaratum 70 fol. vel circa insertum, auctore carens, agit de Jure Canonico.

Cod. Parisinus, Bibliothèque nationale Lat. 18604, Papier, 309 Seiten, 4°; von mir in den Herbstferien 1890 in Paris copirt.

Dass der Katalog von früheren Arbeiten unabhängig sei, wird sowohl durch die Angabe des Autors, wie auch durch die besonders im Anfange sehr reichlich eingestreuten und von bemerkenswerther Sachkenntniss zeugenden Auszüge aus den katalogisirten Handschriften dargethan. Sie hier unverkürzt zu veröffentlichen verboten äussere Rücksichten, obwohl der Umstand, dass die Handschriften ihrer Mehrzahl nach sich nicht mehr an Ort und Stelle befinden, den Werth dieser im Pariser Katalog erhaltenen Copien wesentlich erhöht und ihre Publication wünschenswerth erscheinen lassen dürfte. Die mit ‚Vacat' bezeichneten Nummern waren offenbar zur Zeit der Registrirung nicht am Platze, vielleicht entlehnt.

B. Druckwerke.

Marca, Petrus de, Marca Hispanica, Parisiis 1688, col. 25 einige Worte über den Conciliencodex.

Antonio, Nicolaus, Bibl. Hisp. Vetus, tom. I, p. 363 über dieselbe Handschrift.

Florez, España Sagrada, tom. XII (1754), p. 188 bespricht gleichfalls den Conciliencodex mit seinen orthographischen Eigenthümlichkeiten. Vgl. auch Florez-Risco ebenda tom. XXVIII (1774), p. 59.

La Serna Santander, Carolus, Praefatio historico-critica etc., p. 20, kurze Notiz über den Conciliencodex.

Villanueva beschreibt Viage, tom. XI, p. 163 ff. sehr ausführlich einige Handschriften von Urgel, die hier fast durchwegs nur mit kurzen Titelangaben registrirt werden: (1) Coleccion

de Cánones.[1] (2) Beato, Exposicion del Apocalipsi. Vgl. auch Viage, tom. XII, p. 118. (3) a. Gregorii dialogi mit der Schlussnote: Explicit liber Jeronticon. Deo Gratias. Ego Isidorus presbiter humillimus, qui hunc liber scripsi, usque ad finem perveni per petitionem Gundise Abbatisse sub era DCCCCLXXVI[a] (938) die II feria ora III[a] IIII Klds Nbrs regnante Habdirrahmen, filio Muhammed, nepos Habdalla, anni regni eius XXVIImo Luna quod arabice nunccupatur Almuharram. b. Epistola Salvatoris Dni. nostri Jesu Christi filii Dei, qui in Jerosolimis cecidit, Micaelo ipsam deportabit. c. Sermo S. Augustini Episcopi: Vere bonus Dns. fratres charissimi, quia quam cito peccator u. s. w. d. Homiliae sex ad monachos. e. Excerpta ex libro institutionum. f. Sermo S. Augustini de concordia fratrum. g. Sermo B. Athanasii Episcopi de Vigiliis. h. Qualiter per quinquaginta diebus pasche monacus vitam ducat. i. Excerpta ex libro collationum Patrum, mit verschiedenen kleineren Tractaten, diese wie alle vorhergehenden im Jahre 938 geschrieben. (4. 5) Biblia dividida en dos voll. saec. XI—XII. (6) Bartolomé de Saxoferrato, de insigniis et armis. (7) Summa super titulis Decretalium composita a magistro Jo. Hispano. (8) Jacobus de Callericio, De regalia Soni emissi saec. XV. (9) Misal con gran lujo, dádiva hecha á la iglesia por el Obispo Galcerán de Villanova en 1396. (10) Consueta saec. XV.

Haenel, Catalogi, col. 1006.

Vogel, Literatur, p. 482.

Corminas, Suplemento, p. 293 nach Villanueva.

Eguren, p. XLVIII und insbesondere p. 76 über den Conciliencodex. Vgl. auch p. LXVI.

Amador de los Rios, José, Historia critica etc., tom. II, p. 65 und 249 über den Beatus und die Concilienhandschrift, nach Villanueva.

Maassen, Friedrich, Bibliotheca Latina iuris canonici manuscripta. III. Spanien. Sitzungsberichte der kais. Akademie

[1] Diese berühmte Handschrift war schon in alter Zeit Gegenstand des Studiums. Der Escorialcodex R. I. 1 enthält von einer Hand saec. XV—XVI die Notiz: In vetusto exemplari conciliorum sacrorum bibliothecę ecclesię Vrgellitanę hic hymnus legitur dignus ubique legi (folgt Abschrift von sieben Strophen). Vgl. Hartel-Loewe p. 123.

der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Classe, Bd. LVI (1867), p. 165 f. über den Conciliencodex.

Martinez Mier, Julian, Memoria sobre la fundacion y origen de la ciudad de la Seo de Urgel. Tortosa 1884. Vgl. Boletín de la Real Academia de la Historia IX (1886), p. 217.

C. Facsimile.

La Serna Santander (vgl. oben) bietet auf der beigegebenen Tafel die Nachbildung einiger Zeilen des Conciliencodex.

Durch mündliche Mittheilung einiger Cleriker von Urgel, welche ich in Vich zu interpelliren Gelegenheit hatte, wurde mir die Versicherung, dass sich noch heute in der Kirche zu Urgel etwa 20 Codices befinden. Eine detaillirte Angabe zu erhalten war mir leider nicht möglich, ebensowenig ein Ausflug nach dem malerisch gelegenen Bergsitz, zu welchem man auf Burros in zwei Tagereisen von Vich aus gelangt.

503. † *Biblioteca particular del Arcediano D. Bernardo de Muro.*

Villanueva berichtet Viage, tom. VII, p. 34 von einer Urkunde des Domarchivs zu Vich, en que un procurador de Guido de Bagolo, canónigo de Vique, vendió á Bernardo de Muro arcediano de Urgel, (1) unum decretum de littera antiqua in cartis edinis (2) apparatum de apparatu commune, por precio de 55 libras. La fecha es del mes de Octubre del año 1238.

Valbuena.

504. † *Biblioteca particular del Bachiller Trasedo.*

Ueber die dem Bachiller Trasedo 1469 abgekauften Bücher (Codices) vgl. Einleitung p. 34. Unter ‚especulador' ist wohl ein speculum iuris gemeint.

Valcavado.

505. † *Biblioteca de la Iglesia.*

Morales, Viage, p. 52 berichtet von einem etwa um das Jahr 1200 geschriebenen Exemplar des Commentars des Beatus zur Apokalypse, welches zur Zeit seines Besuches in León aus der Bibliothek von Valcavado nach S. Isidro de León entlehnt war ‚para cotejarlo con estotro de S. Isidro'. Vgl. desselben

Fortsetzung zu Ocampo, Corónica general de España, Libro XIII, cap. XXVII. Die Handschrift befindet sich jetzt in der Universitätsbibliothek zu Valladolid.

Rodriguez de Castro, Biblioteca Española, tom. II, p. 411 und 422 ff. ausführlicheres über dieselbe Handschrift, zum Theil nach Morales.

Valdebron.

506. † *Biblioteca del Monasterio de los Padres Gerónimos.*

Villanueva, welcher Viage, tom. XIX, p. 41 f. über die Bibliothek berichtet, erwähnt nur Druckwerke. Dass sich einst auch Handschriften vorfanden, lehrt die Note des Codex V. 194 der Madrider Nationalbibliothek: Lo present libre es del monastir de sanct Jeronim dela Vall de Ebron situat sobre barcħna (Barcelona). Vgl. Hartel-Loewe, p. 447.

Valdigna.

507. *Biblioteca de los PP. Cistercienses.*

Villanueva, Viage, tom. IV, p. 86 beschreibt: (1) Biblia Ms. fol. en vitela, acaso anterior al siglo XIII, mit der Note: Ista biblia est monasterii Vallisdignae, quam quidem .bibliam dedit dominus Jacobus Aragonum rex ffratri Johanni dicti monasterii tunc abbati. Mas reciente un (2) salterio Ms. vit. 8 secundum ordinem Cisterciensem.

Valencia.

508. *Biblioteca Universitaria.*

Von Perez Bayer 1785 gegründet, im Freiheitskriege (1822) durch Suchet fast vernichtet, bereicherte sie sich in der Mitte dieses Jahrhunderts durch neue Fonds aus San Miguel de los Reyes, Portaceli und dem Dominikanerconvent Valencias, welche bereits unter den einzelnen Rubriken selbstständige Behandlung fanden.

Kurze Notizen über die ältere Sammlung finden sich bei Laborde, Voyage, tom. I, 221 f.; 327.

Bourgoing, Neue Reise durch Spanien, Jena 1789, II, p. 319; 322.

Fischer, Chr. Aug., Gemälde von Valencia, Leipzig 1803, I, p. 22 ff. und 99.

Büsching, Anton Friedr., Magazin für die neue Historie IV, p. 390 f.

Den jetzigen Bestand der Bibliothek beschreiben:

Haenel, Catalogi, col. 999—1004. (Katalog von 221 Handschriften, später durch Repullés erweitert.)

Muñoz, Diccionario, p. 275 verzeichnet ein umfangreiches Manuscript: Dictari de varies coses succeides en lo reyne de Valencia y en altres parts; fins al any 1458. Die Handschrift gehörte früher dem Dominikanerconvent zu Valencia und kam 1835 in die Universitätsbibliothek.

Valentinelli, p. 120—123.

Borao, p. 105 f. mit Auszügen aus Villanueva über San Miguel de los Reyes.

Amador de los Rios, Historia crítica etc., tom. VI, p. 385 über einen Codex der Bibliothek, enthaltend Poggio's Uebersetzung der Kyrupaedie, mit der Aufschrift: ‚Poggi Florentini praefatio ad Alfonsum clarissimum Aragonum regem in Xenophontis librum de Cyropedia'. Vielleicht das Dedicationsexemplar.

Repullés, Manuel, Biblioteca de Valencia, Catálogo de los códices procedentes del Monasterio de San Miguel de los Reyes, Revista de Archivos V (1875), p. 9—15 (Nr. 1—75); 52—55 (76—111); 68—72 (112—162); 87—91 (163—211); 103—105 (212—233).

Brauchbares Verzeichniss des Fonds S. Miguel, vgl. unten. Die Manuscripte stammen aus der Sammlung des Herzogs von Calabrien, von welcher ein specieller, unter der Rubrik S. Miguel verzeichneter Katalog existirt.

Fierville, Ch., Renseignements etc. Archives des missions scientifiques, III[e] Sér., tom. 5 (1879), liefert p. 91—95 eingehende Beschreibungen von zwei Quintiliancodices der Universitätsbibliothek; p. 97 ff. werden verzeichnet: 1. Traduction italienne des Déclamations de Quintilien, membr. saec. XIV—XV, 2. Le livre de la doctrine chrétienne membr. saec. XIII—XIV aus S. Miguel de los Reyes. Am Ende: Cest liure compila et parfist | Un frere de lordre des presche|urs à la requeste du roy | Phelippe de France En lan | de lincarnacion ihesucrist | mil et CCLXXIX | Deo gracias. Mit interessanten Miniaturen. In derselben Hand-

schrift findet sich noch ein kurzes Werk: Cy commencent les remedes contres les vices et les vertus en francois. 3. Roman de la Rose, XVe siècle, parch. 4. Rubricae artis dictandi magistri Thomae de Capua, sanctae Rom. Ecclesiae cardinalis. XVe siècle, parch. 5. Plinius secundus, Historia naturalis XVe siècle, parch. 6. Virgile parch. mit prächtigen Initialen. Am Schluss der Aeneis: Deo semper laus et gloria Mediolani | anno Domini 1465 V^a Kls. iuniis. 7. Tite Live, traduction italienne du XVe siècle. Schöne Miniaturen. 8. Sénèque XVe siècle, parch. ‚Tous les oùvrages de Sénèque, y compris les tragédies'. Prachtwerk der Miniaturkunst.

Graux, Rapport, p. 132.

Anuario del cuerpo facultativo de Archiveros tom. I (1881), p. 222—241; auf p. 240 f.: Nota de algunos códices. Die Gesammtzahl der Handschriften beträgt 719 Stücke (p. 226 und 445). Tom. II (1882), p. 164—170.

Morel-Fatio, Alfred, Rapport sur une Mission philologique à Valence, Bibliothèque de l'école des chartes, tom. XLV (1884), p. 617 f.

Da die Handschriften aus S. Miguel, offenbar die wichtigsten der Bibliothek, in genügender Weise von Repullés katalogisirt wurden, glaubte Ref. von einer Reise nach Valencia absehen zu dürfen; allerdings wäre eine Reproduction des schwer zugänglichen Verzeichnisses sehr wünschenswerth.

509. *Archivo histórico del Reino de Valencia.*

Anuario del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 78—107, II (1882), p. 65—69 und nach diesem

Morel-Fatio, Alfred, Rapport sur une mission philologique à Valence, Bibliothèque de l'école des chartes, tom. XLV (1884), p. 615 ff.

Geben über die handschriftlichen Schätze dieses ausserordentlich reichen Archives Aufschluss. Auf die für uns wichtigen Stücke einzugehen ist bei dem gegenwärtigen Stande der Vorarbeiten noch nicht möglich, sicher aber, dass sich wie in Simancas auch in Valencia wichtige Quellen für mittelalterliche und classische Literatur finden werden. Vgl. den Artikel Valencia, Biblioteca particular de la Reina Doña Maria.

510. *Biblioteca de la Santa Iglesia Metropolitana.*

Ueber den gewiss reichen Büchererwerb der Kathedrale im Mittelalter konnte ich nur ein urkundliches Zeugniss ermitteln: Die sabbati XIV aprilis, anno a nativitate D̃ni M°CCC°XC°VI Dominicus Crespi illuminator Valentiae cives... confiteor vobis... juratis... quod dedistis et solvistis mihi numerando voluntati meae omnes illas sex libras decem solidos reg. Val. restantes ad solvendum ex pretio illius psalterii, quem ad opus ecclesiae dicti loci fieri fecerunt[1] iurati, predecessores vestri...

Vgl. Coleccion de documentos inéditos para la historia de España, tom. LV (1870), p. 221.

Villanueva, Viage, tom. I, p. 88 ff. beschreibt: (1—3) Tres exemplares de un misal ingles, todos en vitela, de diversos tamaños saec. XIII—XIV; era de West-Minster. (4) Misal escrito por un Bertrando Daynnier, loci de Flamnaco Dioecesis de Ruthenensis (de Rodez) anno 1469. (5) Misal en vitela en 4° de la Iglesia de Roma, que fue del uso del Ven. D. Miguel Amigó, Presbítero valenciano: saec. XV ex. (6) Breviario de la Iglesia de Cartagena. 4° papel, saec. XV. (7) Breviario de Valencia, vitela, 1464. (8) Ceremonial de Obispos saec. XIV mit schätzenswerthen Miniaturen (vgl. p. 95 und 105). (9) Ritual 4° saec. XV. (10) Fragmento de un ordinario. (11) Breviario de los Religiosos de la Orden de Predicadores, später als 1411 geschrieben.

Nach Villanueva berichten über die Bibliothek:

Valentinelli, p. 119 f.

Borao, p. 106 f.

511. *Archivo de la Santa Iglesia Metropolitana.*

Villanueva, Viage, tom. I, p. 105: Conserva esta Iglesia en su archivo un ritual papal MS. en buen pergamino en 4° con esta nota al fin: iste liber donatus est a Rmo. D. D. L. Episcopo Tusculano, Cardinali de Ursinis, Collegio Ecclesiae S. Salvatoris in lauro de urbe, Canonicorum S. Gregorii in alga Venetiarum. Ferner beschreibt er p. 112 f. Sermones para las fiestas de todo el año saec. XIII und rühmt den Reichthum an Kirchenväterhandschriften.

[1] Der Druck hat: fererum.

512. † *Biblioteca del Arzobispo.*

A. Handschriftlicher Katalog.

Verfasst von D. Vicente Esclapés, Bibliothekar der Sammlung zur Zeit Villanueva's (vgl. Viage I, p. 110).

B. Druckwerke.

Villanueva, Viage, tom. I, p. 107 ff. beschreibt: (1) Oficiario, nach 1455 geschrieben, und erwähnt (2) ein Horarium ó códice de devociones del uso del Rey D. Jayme el Conquistador, welcher bereits zu seiner Zeit verloren war; endlich p. 114 (3) ein Pontifical saec. XV.

Auch diese Bibliothek wurde 1812 zum grössten Theil zerstört.

Muñoz, Diccionario, p. 279 citirt nach Fuster, Biblioteca Valenciana, unter Nr. 42 ein zweibändiges Manuscript des bischöflichen (wohl mit der Bibliothek verbundenen) Archivs: Domingo Gadea, Relacion histórica de todas las parroquias anejas . . . de la diócesis de Valencia.

Valentinelli, p. 123 f.

Borao, p. 105.

513. † *Biblioteca del Real Convento de Predicadores.*

In dem Testamentum et codicillo ordinata a D. Raymundo de Ponte (Despont) episcopo Valentino anno 1312 heisst es: Item sententias, et primum, et secundum et quartum fratris Thomae super sententias et Morale Job, et Exameron et scriptum beati Gregorii super Ezequiel in uno volumine, et appostillam super Apocalypsim et super Ecclesiasten in uno volumine relinquo conventui fratrum pr. Valentiae.

Villanueva, Viage, tom. IV, p. 316 aus einer Copie des Kathedralarchivs, vgl. ibid. 143 f.

Villanueva, Viage, tom. IV, p. 132 ff. beschreibt (1) Arzobispo D. Rodrigo Ximenez, Historia rerum Hispaniae; Historia Romanorum; Historia Hugnorum, Vandalorum, Suevorum, Alanorum et Silingorum; Historia Osthogothorum; Historia Machometi, saec. XIII. Folgen Auszüge. (2) Rey D. Alonso el Sabio, las primeras partidas saec. XV in. (3) Privilegios concedidos á la ciudad y reyno de Valencia. (4) Ms. vit. 4° mit der Ueber-

schrift: Aquest libre de menescalia ha compilat e esperimentat lo noble mossen Manuel Diez, senyor de la villa de Andilla, und der Schlussnotiz: Dió este libro original de su mismo autor á la libreria del convento de Predicadores de Valencia Fr. Vicente Beaumont. (5) Ms. vit. 8° mit der Ueberschrift: Incipit biblioteca metrice composita a magistro Petro Remense Riga, quam titulavit Aurora saec. XIII. (6) Aristotelis Ethica, lateinisch saec. XIV, vgl. die Details. (7) Vol. fol. mit zwei Stücken: a. Martinus Polonus, Chronik. b. Compilatio Girardi de Antiverbia canonice clarimoten. (8) Biblia MS. fol. max. saec. XIV. (9) Miscellanhandschrift, enthaltend: a. lo llibre apellat Macer, medicinisch-botanisch-astrologisch; b. proverbis de la saviesa de Salamó, moralphilosophisch; c. arte de cocina, saec. XV. (10) Jaime Domenec, Historias desde el principio del mundo. (11) Constituciones de la santa iglesia de Tarragona. Doze sinodos diocesanos celebrados en la misma iglesia. Aus dem (12) Dietario MS. del capellan del rey Don Alonso V. veröffentlicht Villanueva Auszüge Viage, tom. II, p. 230; die Constitutiones (Nr. 11) tom. XX, p. 169 ff. Endlich (13) Aus Texidor Joseph, Observaciones críticas á las antiguedades de Valencia, das Testament des Santo Tomas de Villanueva, tom. I, p. 209 ff.

Muñoz, Diccionario s. v. Valencia citirt unter den Nummern 15, 20, 36, 54, 119 jüngere, zumeist die Stadtgeschichte Valencias betreffende Handschriften aus der Bibliothek des Conventes. Nr. 99—105, gleichfalls dieser Bibliothek angehörig, sind durchgehends handschriftliche Werke über die Geschichte des Conventes selbst.

Valentinelli, p. 125 f. nach Villanueva.

Die Handschriften kamen nach Borao p. 105 in die Universitätsbibliothek, ein Theil der ursprünglich dem Convent angehörigen Manuscripte wurde aber schon früher anderweitig abgegeben; so trägt der Codex der Nationalbibliothek A 97 den Vermerk: Et liber iste fuit ffratris sancii de Jacha et modo est ffratrum praedicatorum Valencie. Vgl. Hartel-Loewe BPLH, p. 340.

514. † *Archivo del Real Convento de S. Augustin.*

Muñoz, Diccionario s. v. Valencia verzeichnet unter Nr. 110 ein diesem Archiv angehörendes Manuscript: Fr. Joseph Rodriguez, Resúmen de la fundacion del Real convento.. de S. Agustin.

515. † *Biblioteca del Colegio del Santisimo Cuerpo de Cristo.*

Antonio, Nicolaus, Bibliotheca Hispana Vetus, tom. II, p. 163 spricht von einer Uebersetzung Hispano-Aragonensis e Latino septem Pauli Orosii librorum Valentiae in Bibliotheca insignis Collegii Sanctissimi Corporis Christi, in membranaceo magnae molis codice, in cuius fronte Magistri Joannis Hierosolymitani effigies bifurcata barba et gentilium herediarum stemma conspicitur.

Vogel, p. 482.

516. † *Biblioteca de la Casa profesa de la Compañía de Jesús.*

Muñoz, Diccionario etc. s. v. Valencia verzeichnet (nach Jimeno) unter Nr. 47 ein Manuscript dieser Bibliothek: Relació verdadera de com començá y es prosegui la germania en la ciutat y regne de Valencia, que fonch en lo any 1519. MS. en 4°.

517. *Biblioteca del Convento de S. Onofre, extra muros de Valencia.*

Villanueva, Viage, tom. II, p. 191 ff. veröffentlicht eine ‚Copia de algunas composiciones lemosinas de los principios del siglo XV, que estan en un códice de la biblioteca del convento de s. Onofre, extramuros de Valencia, el qual fue de los duques antiguos de Segorbe'. Vor dem von Villanueva edirten Stück findet sich in der Handschrift die vida de S. Onofre und die Historia del hallazgo del cuerpo de s. Antonio Abad.

518. *Biblioteca de la Iglesia parroquial de los Santos Juanes.*

Villanueva, Viage, tom. I, p. 91 erwähnt ein Breviario dieser Kirche, geschrieben im Jahre 1460.

519. *Biblioteca de la Academia Medicina y Cirurgia.*

Borao, p. 105 nennt diese Bibliothek muy regular und fügt in Parenthese bei: con algunos apreciables manuscritos.

520. *Biblioteca del Ayuntamiento.*

Fita y Colomé, Fidel, Bosquejo de la Exposición histórico-Europea, Madrid 1892, 8° p. 35 verzeichnet als vom Gemeinderathe Valencia ausgestellt: Fueros de D. Jaime, con viñetas por Domingo Crespi, valenciano, del siglo XV; otros libros de la insaculacion ó censo y Código de policía, siglo XVI.

521. *Archivo de la Sociedad Económica.*

Gutierrez de la Vega, Biblioteca Venatoria, tom. I, p. CLVI, Nr. 46 erwähnt eine jüngere, der Jagdliteratur angehörige Handschrift: Vicente Franco, Discurso ... para cazar animales und hiebei einen handschriftlichen Index der Manuscripte dieses Archivs.

522. † *Biblioteca particular de D. Francisco Perez Bayer.*

Im Jahre 1785 schenkte der berühmte Gelehrte, damals noch ein junger Mann, seine bereits auf 20.000 Bände angewachsene Bibliothek der von ihm gegründeten Universitätsbibliothek, welche im Jahre 1812 durch eine Bombe Suchet's eingeäschert wurde (vgl. den Artikel Biblioteca Universitaria). Dass Perez Bayer jedoch ausserdem privatim Bücher, und zwar Handschriften besessen, geht aus verschiedenen Mittheilungen zeitgenössischer Gelehrter hervor. Vgl. Rodriguez de Castro, Biblioteca española, tom. I, prólogo, die Citate bei Graux, Essai, p. 22 und 287 (Rafael Casalbon und Antonio Agostino). S. auch Valentinelli, p. 125.

523. † *Biblioteca particular de D. Francisco Xavier Borrull y Vilanova.*

Fuster, Biblioteca Valenciana (tom. I, p. 44 und 311; tom. II, p. 524) und nach ihm Muñoz, Diccionario, s. v. Nr. 3 u. 60 erwähnen zwei ältere handschriftliche Stadtgeschichten aus dieser Privatsammlung, welche auch für das Studium des Valencianischen Dialectes von Interesse sind:

1. Francisco Joan, Llibre de noticies de la Ciutat de Valencia desde l'any 1306 fins al de 1533. Mit genauer Benützung des Stadtarchives gearbeitet.

2. Joaquin Ajerdi, Libre de totes les novetats y coses en Valencia sucseides. Reicht vom 4. März 1661 bis 28. April 1664 und vom Jänner 1677 bis 30. September 1679. Die Bibliothek charakterisirt Fuster im Allgemeinen (tom. II, p. 494) als selecta, que ha aumentado con un considerable número de libros raros y ... de manuscritos de los antiguos comentadores de los Fueros del presente reino. Vgl. auch ibid. tom. I, p. 10 (Martí de Torres, Anotaciones á los Fueros de Valencia), p. 13 (Lucas Bonastre, Notae super Foris Valentiae) u. ö.

V.

Ein römischer Cameo aus dem Schatze der Aijûbiden-Sultâne von Hamâh.

Von

Josef Karabacek,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

In dem ‚Führer durch die Ausstellung' in der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer habe ich S. 96 den Urkunden aus der Zeit der Gesammtherrschaft der Söhne Constantins des Grossen als Schlussvignette das nachstehend abgebildete Bronzemedaillon beigegeben. Die Erscheinung dieses Stückes ist so singulär, dass seine Besprechung, welche an dem genannten Orte dem ausschliesslichen Zwecke als bildlicher Schmuck nicht



Ovales Gussmedaillon in braun patinirtem orientalischen Gelbkupfer.
Höhe 40, Breite 32 mm.

angemessen schien, an dieser Stelle ihre Berechtigung haben dürfte. Es gehört dieses Unicum zu den Schätzen der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, wohin es aus der bekannten, 1846 versteigerten Münz- und Medaillensammlung Welzl's von Wellenheim (Katalog II, II, p. 588, Nr. 12368) gelangt ist.

Auf vertieftem, von einer hoch emporsteigenden kräftigen Randeinfassung umgebenen Grunde ein belorbeertes, mit der

Aegis bekleidetes bartloses männliches Brustbild rechtshin, in Flachrelief. Der abgedachte äussere Rand enthält die folgende, links vom Scheitel des Hauptes beginnende arabische Reliefinschrift:

عزّ لمولانا السلطان الملك المنصور العالم العادل الغـــازى
المجاهد المرابط المثاغر المؤيد المظفّر المنصور ناصر الدنيا
والدين ابى المعالى محمد اعزّ الله نصره

‚Ruhm unserem Herrn dem Sultân, dem siegreichen König, dem Weisen, dem Gerechten, dem Eroberer, dem Glaubenskämpen, dem Beschützer der islâmitischen Grenzen, dem durch Gott Gestärkten, dem Ueberwinder (der Feinde), dem Sieger, dem Helfer der Welt und der Religion, Abû-l-Ma'âlî Muhammed, dessen Sieg Gott verherrlichen möge!'

Diese Inschrift, als Bordure (tirâz)[1] gedacht, ist in dem an epigraphischen Denkmälern üblichen, sogenannten Schweren Halb-Tûmâr (الطومار النصف الثقيل) ausgeführt. Die Consonanten sind punktirt, in المثاغِر theilweise vocalisirt und zuweilen an entsprechender Stelle mit dem Differenzialzeichen ٧ versehen.[2]

Als ich im Jahre 1867 dieses Medaillon zum ersten Male in dem damaligen k. k. Münz- und Antikencabinete, wo es unter den orientalischen Münzen eingereiht lag, betrachten konnte, war es mir klar und konnte ich es auch in meinen Collectaneen so verzeichnen, dass es sich dabei um einen alten Bronzeabguss eines bisher unbekannt gebliebenen Cameo aus der römischen

---

[1] Vgl. meine ‚Persische Nadelmalerei Susandschird', Leipzig 1881, S. 60, Anm. 125; 84, Anm. 56.

[2] St. L. Poole, The art of the Saracens in Egypt, 1886, p. 175 ff., liest den Titel المثاغر consequent المتاغز ‚powerful', indem er — der Herausgeber von Lane's Wörterbuch — eine VI. nicht existirende Form des Verb. عزّ sich construirt. Da Herr Poole die epigraphische und historische Literatur ungenügend kennt, blieb ihm verborgen, dass schon der alte, keineswegs als epigraphisches Genie hervorragende Lanci 1845 diesen Titel richtig gelesen hat (Trattato ecc. II, 78 ff.); von der urkundlichen Existenz desselben hatte Herr Poole natürlich auch keine Ahnung (Quatremère, Hist. des Sult. Maml. II, II, 311).

Kaiserzeit handle, dessen verloren gegangenes Original ersichtlich von einem kunstsinnigen muhammedanischen Fürsten des 13. Jahrhunderts seinem Schatze einverleibt worden war.[1] Jetzt, nach sechsundzwanzig Jahren, da mir mit freundlicher Erlaubniss des Directors, Herrn Regierungsrathes Dr. Kenner, die Publication des köstlichen Denkmals verstattet ist, glaube ich nach genauer Erwägung das aus dem ersten Eindrucke gewonnene Urtheil aufrecht erhalten zu dürfen.

Für die Entstehung des uns vorliegenden Bronzeabgusses aus einem Intaglio lässt sich kein stichhältiger Beweisgrund anführen; die arabische Inschrift hätte im Tiefschnitt verkehrt erscheinen müssen, was nur bei Siegeltexten der Fall sein durfte, sonst aber ganz ausgeschlossen war. Anderenfalls wäre der Vorgang zu complicirt gewesen, insofern nämlich angenommen würde, dass Gemme und Randeinfassung in künstlicher Aneinanderfügung ursprünglich das Medaillon gebildet hätten. Dagegen spricht Alles; das Ganze erscheint organisch festgefügt, deutlich so wahrnehmbar auch im Abguss. Es bleibt demnach nur die Annahme eines Cameenschnittes als Object der Abformung übrig. Freilich könnte man dabei wieder dem Einwurf begegnen, dass die inscriptionelle Randbordure nicht nothwendig mit inbegriffen sein müsse. Dieselbe könne als Bestandtheil der Fassung des Cameo ebensogut aus Edelmetall oder einfach aus Bronze gebildet worden sein. Dagegen spricht jedoch ein Vorkommniss, wodurch meines Erachtens jeder Zweifel beseitigt wird. Das gerade über der Spitze des Lorbeerkranzes in der Schriftborte stehende Wort محمد ‚Muhammed' ist nämlich am Originale ausgesprengt gewesen; es zeigt sich an dieser Stelle, sowohl am Gussmedaillon, wie noch deutlicher an einer mir vorliegenden Gypsabformung und einer $2^1/_2$mal vergrösserten photographischen Aufnahme derselben in seiner vollen charakteristischen Erscheinung ein muscheliger Bruch, wie ein solcher eben nur an den Cameensteinen vorkommen kann. Einen gleichen, aber geringeren Defect zeigt am Bildniss auch die

[1] Von mir bereits erwähnt im Jahrgang 1869 (I. Bd.) der Num. Zeitschrift, p. 299 f. und auf einen Cameo des Augustus bezogen. Darnach von E. v. Bergmann ebendas. VIII, 1876, p. 40 mit ungenauer Wiedergabe der Inschrift.

Nasenspitze, wo die muschelige Absprengung ebenso glücklich wie an dem محمد den Contour nicht zu zerstören vermochte, weshalb sie in der vorstehenden Abbildung aus ikonographischem Grunde besser nicht zu berücksichtigen war.

Die nächste Frage ist nun: wem gehört das Bildniss an? Herr Regierungsrath Dr. Kenner, welchen ich als Fachmann hierüber befrug, hatte die Güte, mir seine Ansicht schriftlich mitzutheilen. Ich bringe sie hier mit dem Ausdrucke des verbindlichsten Dankes zum Abdruck:

,Verschiedene Merkmale des vorliegenden, leicht mit dem Stichel übergangenen Bronzegusses lassen einen in Halbedelstein geschnittenen Camee als Original erkennen. Die ovale Form, der breite, schräg abgeschliffene Rand, aus welchem nachträglich arabische Schriftzeichen erhaben geschnitten wurden, der muschelige Bruch an der Nase und oben in der Umschrift, vor Allem aber die Reliefbehandlung deuten darauf. Das Relief besteht nicht in einer entsprechenden Hervorhebung der vorragenden Stellen des Schädels, des Jochbeines, der Achsel, sondern ist auffallender Weise ganz äusserlich nach Höhenlagen abgestuft, in jeder aber flach gehalten. Dies deutet auf ein Materiale hin, das von Natur aus dünne Schichten von verschiedener Farbe enthielt, wie es bei Achaten, namentlich beim Onyx der Fall ist und dem Künstler in jeder einzelnen Schicht nur bis zu einer bestimmten Tiefe zu gehen gestattete. Daher die Flachheit des Reliefs und die Erscheinung, dass die in die Oberlage geschnittenen Theile, wie Lorbeerkranz und Aegis, jene der Mittellage, wie Haare, endlich die der untersten Lage, Gesicht und Hals, je in gleicher Fläche liegen. Bei jedem anderen Materiale, das homogen ist und die Modellirung nicht durch Schichten hindert, würde diese Erscheinung unmöglich sein.

,Für die Bestimmung der Zeit und der Persönlichkeit, welche hier dargestellt ist, sind Lorbeerkranz und Aegis, der kurze Backenbart, während Kinn und Lippen bartlos sind, und das ungeachtet der Profilansicht von vorne gesehene, etwas aufwärts gerichtete Auge von Wichtigkeit. In Verbindung mit einander gebracht, deuten diese Merkmale auf eine späte Zeit, in welcher längeres, aber schlicht gelegtes, ungelocktes Haupthaar und Unbärtigkeit Mode waren und die Kaiser mit der Aegis dargestellt zu werden pflegten, d. i. auf die Epoche

Constantins des Grossen und seiner Söhne. Ein Vergleich unseres Stückes mit dem in technischer Beziehung auffallend ähnlichen Camee des Grünen Gewölbes in Dresden[1] wird dies bestätigen. Aus diesen Gründen vermuthe ich, dass das Original des vorliegenden Gusses den Sohn Constantins des Grossen, Constantius (geboren 317, Cäsar 323, Augustus 337), und zwar als Cäsar darstelle, also in den Jahren 323 bis 337 entstanden sei.'

Soweit die Mittheilung.

Die Inschrift nun belehrt uns über den Besitzer, dem die vorliegende Gestaltung des Cameo zuzuschreiben ist. Es ist dies el-Melik el-Manṣûr Abû-l-Ma'âlî Muhammed II., Fürst von Hamâh, regierte 642—683 H. = 1244—1284 n. Chr. Die Zugehörigkeit wird hier durch die bekannte Formel عزّ لمولانا ‚Ruhm unserem Herrn' eingeleitet, worauf die grosse sultânische Titulatur folgt, die alle Ehrentitel und Attributivnamen des Herrschers in sich begreift (بالقابه ونعوته).

Dieser Fürst gehört dem Zweige des aijûbidischen Hauses von Hamâh an, dessen Genealogie auf Schâhinschâh, älteren Bruder Saladins, zurückgeht. Obwohl das kleine Fürstenthum infolge seiner geographischen Lage, stets und insbesondere zur Zeit der Kreuzzüge, in die kriegerischen Wirren verwickelt wurde, bezeichnet die aijûbidische Herrschaft für dasselbe dennoch eine Epoche glücklicher Wohlfahrt und rühmlichen Glanzes. Viele Glieder der Familie zeichneten sich durch besondere Regententugenden aus; es waren zumeist hochgebildete, feinsinnige Männer, mitunter Gelehrte und Dichter, welche mit gleichem Glücke die Feder wie das Schwert führten. Von dem Vater unseres Sultân, el-Melik el-Muzaffar II. Mahmûd, 626—642 H., wird desgleichen berichtet. Derselbe war ein intelligenter und energischer Mann von grosser persönlicher Tapferkeit. Seinen Umgang pflegte er mit Männern der Kunst und Wissenschaft. Von seinem Hofarchitekten Scheich 'Alem ed-dîn Ḳaiṣar, einem auch mit manueller Fertigkeit begabten Manne, liess er bei persönlicher Antheilnahme und unter Mitwirkung eines Astronomen einen Himmelsglobus aus

---

[1] Landsberg, Das grüne Gewölbe, S. 79, hier als Brustbild des Octavianus Augustus bezeichnet. Ein Gypsabguss desselben in der Antiken-Sammlung des Ah. Kaiserhauses liegt vor mir.

lackirtem Holz verfertigen, auf welchem die sämmtlichen bis dahin beobachteten Sternpositionen und die Minuten verzeichnet wurden.[1]

Europäische Berühmtheit hat sodann der zweite Nachfolger unseres Sultân, der Philosoph, Astronom, Geschichtschreiber und Geograph auf dem Throne, Abû-l-fedâ erlangt.[2] Aus dessen Geschichtswerk schöpfen wir die zuverlässigsten Daten über den Fürsten, dessen Name in so merkwürdiger Weise mit unserem Cameo in Verbindung gebracht ist.

Als zehnjähriger Knabe zur Regierung berufen, reifte Muhammed zu einem Manne von höchst sympathischer Erscheinung aus; mit Einsicht und lebhaftem, scharfem Geiste begabt, gewann er alle Herzen durch Sanftmuth, Wohlwollen, Gerechtigkeit und frommen Sinn. Wie unsere Inschrift bestätigt, führte er den Zunamen Abû-l-Ma'âlî, sodann den in der That verdienten Attributivnamen el-Melik el-Manṣûr, d. h. ‚der siegreiche König' und den Ehrentitel Nâṣir ed [-dunja wa-d-]

---

[1] Târîch Abî-l-fedâ, Konst. 1286, III, ١٨١; Târîch Ibn el-Wardî, Kairo 1285, III, ١٧٤. Durch einen merkwürdigen Zufall hat sich ein Himmelsglobus des Scheich Ḳaiṣar bis auf unsere Zeiten erhalten. Er ist von Assemani (Globus caelestis cufico-arabicus etc.) 1790 aus dem Museo Borgia zu Velletri publicirt worden. Dieser vorzüglich conservirte, mit Meridian und Horizont versehene Globus ruht auf dem Originalgestell und wurde laut Inschrift im Jahre 622 H. = 1225 n. Chr. von Ḳaiṣar für das Museum des Aijûbiden-Sultâns von Aegypten construirt. Ḳaiṣar d. i. Cäsar, war ein vielseitig gebildeter Mann: er trieb auch Mathematik und Astronomie, war hanefitischer Rechtsgelehrter und Korânvorleser, Architekt und Mechaniker. Er wirkte zuerst in Aegypten, wo er 574 H. (= 1178/9 n. Chr.) geboren wurde; dann verlegte er seine Thätigkeit nach Syrien, zog von da nach Mossul, wo er Musikwissenschaft studirte, ging nach Syrien zurück und starb in Damascus 649 H. (= 1251 n. Chr.). Abû-l-fedâ, l. c. IV, ١٩٥; Ibn Abî Usaibia, ed. A. Müller, Kairo 1299, II, ٧., ٩., ٢٥.

[2] El-Melik el-Mua'ijjad Abû-l-fedâ Isma'îl trat nicht 698 H., also unmittelbar nach dem Tode des Sultân el-Melik el-Muzaffar III., wie St. L. Poole, Catalogue, IV, 62, mit gewohnter Ungenauigkeit in chronologisch-historischen Dingen angibt, die Regierung an. Bis 710 H. regierten mamlûkische Statthalter (نايب) in Hamâh. Erst in diesem Jahre erhielt Abû-l-fedâ von dem ägyptischen Sultân die Investitur als Statthalter von Hamâh, 712 den Titel eines Fürsten und zu Beginn 720 endlich die Sultânswürde. Abû-l-fedâ, l. c. IV, ٦٣, ٩.

dîn ‚Helfer der Welt und der Religion'.[1] Als Beweis seiner Bescheidenheit und Vasallentreue wird erzählt, dass er gelegentlich seines letzten Besuches am Hofe zu Kairo, 682 H. = 1283 n. Chr., seinem Suzerän, dem Mamlûken Sultân el-Melik el-Manṣûr Kilâwûn, als dieser ihn mit Auszeichnung bei sich aufnahm und nach seinen Wünschen fragte, zur Antwort gab: er habe nur den einen Wunsch, sich des Ehrennamens el-Melik el-Manṣur begeben zu dürfen, indem er darin nicht auf gleiche Stufe mit seinem kaiserlichen Herrn, dem Sultân, sich gestellt wissen möchte — worauf letzterer zur Antwort gab: ‚Wenn ich diesen Ehrennamen angenommen, so geschah es nur aus Zuneigung für dich. Trügest du einen anderen, so würde ich diesen anderen genommen haben. Wie ist es also möglich, dass du deinen Namen änderst, da ich doch den meinigen aus Sympathie für dich gewählt habe?!'[2] Bald darauf, Schewwâl 683 H. = December 1284, ereilte den Sultân in Hamâh der Tod, im 52. Lebensjahre und nach einer Regierung von 41 Jahren, 5 Monaten und 4 Tagen.[3]

Ist es an sich schon auffallend, den Namen dieses Sultâns in Verbindung gebracht zu sehen mit einem Werke antiker Gemmoglyptik, dessen Verlust zu bedauern ist, so führt uns die Betrachtung der vorliegenden Nachbildung zu einer Reihe von Fragen, deren Beantwortung eine Combination von Bedingungen und Verhältnissen ergibt, die zu einem Culturbild von höchstem Interesse sich abstrahiren lassen.

Gehen wir dabei zunächst von der arabischen Umschrift aus. Sie ist von mir als Steinschnitt festgestellt worden. Die Kunde von der Ausübung dieser Technik unter den Völkern

---

[1] Ibn el-Furât, Târîch ed-duwal wa-l-mulûk, Handschrift der k. k. Hofbibliothek A. F. 124, VIII, fol. 12 av. f.: يُلقّب بناصر [الدنيا و] الدين وينعت بالملك المنصور ويكنى ابا المعالى. Auf seinen Kupferprägen — nur solche sind bisher bekannt geworden — nennt er sich einfach: el-Melik en-Nâṣir und el-Melik el-Manṣûr.

[2] Abû-l-fedâ, l. c. IV, ١٧; Ibn el-Wardî, l. c. II, ٢٣..

[3] Abû-l-fedâ, l. c. IV, ١٩; Ibn Ketîr, Bedâje, Handschrift der k. k. Hofbibliothek N. F. 187, VII, fol. 103 a; Ibn el-Furât, l. c. VIII, fol. 8 a, 12 a f.; Rukn ed-dîn Beibars, Tohfet-el-mulûkije, Handschrift der k. k. Hofbibliothek, Mxt. 665, fol. 46 a berichtet den Tod fälschlich noch zum Jahre 682 H.

des muhammedanischen Orients lässt die Voraussetzung einer höheren Entwicklung unter ihnen zweifellos erscheinen. Denn auch darin haben sich die Bekenner des Islâm von dem aus der Sunna abgeleiteten Dogma, welches die Verwendung von Edelgestein zum Zier- und Nutzbrauch (für Siegelringe den Carneol ausgenommen) verbot, losgesagt.[1] Gar bald wussten sich die unter dem Drucke neuer und grossartiger Verhältnisse der einfachen patriarchalischen Lebensweise entwöhnten Wüstensöhne auch über gewisse religiöse Vorurtheile hinwegzusetzen. Nichts konnte ihnen da, wo die Eitelkeit mit im Spiele war, gleichgiltiger sein als etwa ein höhnender Vorwurf der Andersgläubigen[2] oder gar ein schwacher Protest sub fide pastorali, bei welchem es in der Regel verblieb. Genau dieselbe Erscheinung haben wir schon gelegentlich der Betrachtung anderer technischer Künste während ihrer Entwicklungsphasen im Islâm kennen gelernt. Ich nenne nur die Keramik und Textilkunst.[3]

Bezüglich des Gemmenschnittes traten die Araber in die Schule der Griechen und sâsânidischen Perser, von welchen letzteren zahlreiche Proben künstlerisch gearbeiteter Stücke vorliegen. Schon in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts galt der Besitz von Gemmen in der guten Gesellschaft als unerlässliche Bedingung, ihre Schautragung als Zeichen des Anstandes und feiner Sitte, welche von Bagdâd, der ,Stadt des Heils' am Tigris, tonangebend über das Weltreich sich verbreitete. Aus sicherster gleichzeitiger Quelle[4] erfahren wir denn in dieser Beziehung die ganze mineralogische Scala, deren sich die vornehme und vornehmthuende Welt bediente. Die eleganten Herren, wohl auch die Zierbengel (ظرفاء) unter ihnen, trugen

---

[1] **Schir'at el-Islâm** vom Imâm Rukn el-Islâm Muhammed ibn Abî Bekr Imâmzâde el-Hanefî († 1177 n. Chr.), mit Commentar von Ja'ḳûb ibn Sejjid 'Alî (s. Hâdschî Chalfa, IV, 42, Nr. 7544), arabische Handschrift in meinem Besitz, fol. 162 r. f.

[2] **Tortûschî**, Sirâdsch el-mulûk, Alexandriner Ausgabe vom Jahre 1289 H., p. ٩٣.

[3] Vgl. meine Schriften: ,Ueber einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe' 1882, I, 18 und ,Zur muslimischen Keramik' 1884.

[4] **Kitâb el-muwâschscha** von Muhammed ibn Ishâḳ el-Waschschâ (lebte circa 860—936 n. Chr.). Ausgabe von R. Brünnow, p. ١٢٥, ١٢٧, ١٦٣—١٦٥.

hauptsächlich rothen Carneol العقيق الاحمر, grünen Türkis الفيروزج الاخضر, schwarzen Onyx اليمانى الاسود, Sapphir الياقوت الاسمانجونى, Topas الياقوت الاصفر, u. s. w. Gold für das Petschaft, an Stelle des Edelsteines, war verpönt; solches war nur bei den Damen, Knaben und Sclavinnen üblich, wohl aber galt es in der Männerwelt noch für ‚chic‘, eines Siegelringes ganz aus Silberniello sich zu bedienen.[1] Dem Geschmack der Damen, durch den sie sich strenge von der Männermode getrennt wissen wollten, entsprachen der Rubin الياقوت الاحمر, Smaragd الزمرّد الاخضر, Aquamarin الزمرّد الاسمانجونى und Beryll الزمرّد الاصفر. Dieser ganze Schatz von Edelsteinen begriff fast ebenso viele Werke des Steinschnittes in sich, kunstvolle Schriftintaglien, deren Texte in zahlreichen Beispielen, mochten sie einfach die Namen der Besitzer, fromme Formeln, geistreiche Sentenzen oder leidenschaftliche Wünsche der Lebewelt zum Ausdrucke gebracht haben, entweder in Originalen oder durch die Ueberlieferung auf uns gekommen sind.[2]

---

[1] الفضّة المُحرَقة ‚Gebranntes Silber‘, wie der technische Ausdruck, Kitâb el-muwáschschâ, p. ١٢٥, lautet. Die ursprüngliche einfache Anwendung des Niello, welche die Araber kennen gelernt haben, bestand in der Ausfüllung, respective Schwärzung des Tiefgrundes ciselirter Ornamente an Bronze- und Messingarbeiten mittelst einer glänzend schwarzen (Niello-) Masse, nämlich einer Composition aus Silber, Blei und Kupfer. Die Verbindung der orientalischen Bronzen mit der Technik des Silberniello durch Plaquirung ist indess schon für das 9. Jahrhundert nachweisbar. Als frühestes Datum fand ich bisher das Jahr 831 n. Chr. Es zeigt sich dabei, wenigstens so weit ich die Quellen zu überschauen vermag, dass die Niellirung des Goldes, welche bei uns Carl Lustig erfunden, von den Arabern nicht gekannt war, obwohl sie Meister der Silberniellirung waren. Der Name für Niello ist persisch: سواد سيم سوخته ‚gebranntes Schwarzsilber‘, arabisch: فضّة محرقة بالسواد ‚Mit Schwärze gebranntes Silber‘ oder kurz pers. سيم سوخته, arab. فضّة محرقة d. h. ‚gebranntes Silber‘, ferner auch pers. سواد كار ‚Schwarzwerk‘, wovon die mittellateinische Uebersetzung *nigellum*, ital. *nigello* und daraus unser Niello, also auch wieder ‚Schwarzwerk‘, entstanden ist. Vgl. Nâsiri Chosrau, Sefer Nâmèh ed. Schefer, ٧٢ f.; Makrîzî, Chit. I, ٤١٤ ff.

[2] Kitâb el-muwáschschâ, p. ١٦٢ ff.

Eine wichtige Rolle bei der Anwendung des Tiefschnittes am Gestein spielte auch der **Bergkrystall** البلّور النقّى oder البلّور الصافى. Sehr häufig wurde er entweder in seiner natürlichen Bildung oder in zugeschliffener Form, als Anhängsel zu den Damentoiletten oder als Amulet verwendet.[1] Ich besitze einen mit den beiden Hexagonalpyramiden ausgebildeten reinen Bergkrystall (Länge 33 mm, Durchmesser 19 mm), an welchem fünf Seiten des hexagonalen Prismas mit Schriftintaglien geziert sind, indess die sechste Seite zur Ausarbeitung eines Oehres benützt worden ist.[2] Die aus dem 10. Jahrhundert stammende, in dem sogenannten dreieckigen Zuge (المثلث) tief eingearbeitete Inschrift enthält die CXII. Sûre des Korân, welcher von den Muhammedanern eine besondere talismanische Kraft zugeschrieben wird:

قل هو اللّه	Sprich: Gott ist
احد اللّه الصمد	der Einzige, Gott ist der Ewige.
لم يلد ولم	Er zeugte nicht und ward
يولد ولم يكن	nicht gezeugt und Niemand
له كفوا احد	ist ihm gleich!

Nicht minder als dem Intaglio gebührt auch dem Reliefschnitt der Araber und ihrer fremdzungigen Religionsgenossen vollste Beachtung. Freilich begegnen uns da nicht etwa Cameen im griechischen oder römischen Sinne des Wortes, diese reizenden Objecte der Kleinkunst, sondern hauptsächlich nur Werke der Gefässbildnerei. Es sind Vasen, Schüsseln, Schalen, Becher, Kannen, Fläschchen, Waschbecken, allerlei Nippsachen und Luxusgegenstände, auch Löffel-, Messer- und Schwertgriffe, Speisetischchen u. s. w. mit ornamentalem und figuralem Decor, welcher im Gegensatz zu dem durch die raffinirte Verbindung verschiedener Techniken an den Metallgefässen erzeugten völligen Aufgehen der Ornamentik in die Grundfläche und infolge Nothwendigkeit der stofflich-technischen Behandlungsweise, Bei-

---

[1] **Kitâb el-muwâschschâ**, p. ١٣٧.

[2] Das Stück ist ein Geschenk des verstorbenen Dr. J. E. **Polak**, welcher es aus Persien mitgebracht hatte.

spiele natürlicher stilistischer Anmuth, Muster einfachster Composition darbietet. Aus vielen Beispielen kann daher ersehen werden, dass die Vasenglyptik der Muhammedaner gewiss nicht den Vorwurf kümmerlicher Existenz verdient, den Gottfried Semper im Vorbeigehen ihr zu spenden sich veranlasst sah.[1]

Ich verweise in dieser Beziehung auf die prächtige, goldmontirte, edelsteingeschmückte ‚Türkis'-Schale, welche zuerst von De la Motraye aus dem Schatze von San Marco, als angebliches Beutestück der Venetianer bei der Plünderung Constantinopels, ans Licht gezogen worden ist.[2] Sie ist eine Chorâsâner Arbeit, mindestens noch des 8. Jahrhunderts, mit Thierfiguren in Hochschnitt.[3] In das 10. Jahrhundert gehört der bekannte herrliche Krystallkrug im Louvre. Seine vornehm einfache, archaistische Ornamentirung steht in Verbindung mit Vogelgestalten und einer arabischen Widmungsinschrift.[4] Aehnlichen Decor zeigt die im Naturhistorischen Museum zu Florenz bewahrte birnenförmige Henkelvase aus Bergkrystall, eines der schönsten Muster arabischer Vasenglyptik. Ein reizendes Parfümfläschchen, gleichfalls von Bergkrystall und arabische Arbeit des 10. Jahrhunderts, gelangte als Reliquienbehältniss in das Benedictinerstift Marienberg in Tirol.[5]

Ein merkwürdiges, dabei historisch interessantes Werk arabischer Gemmoglyptik erwarb vor einigen Jahren das Germanische Nationalmuseum zu Nürnberg, nachdem es von dem verstorbenen Director Essenwein mir zur Prüfung und Be-

[1] Der Stil, II, 182.

[2] Voyages du Sr. A. de la Motraye en Europe, Asie & Afrique etc., 1727, I, 72 f., Pl. VII. — F. Ongania, Il tresoro di San Marco, Venetia 1885, Tav. XLVIII, Nr. 105.

[3] Dieses merkwürdige Kunstwerk trägt, wie ich an dem Abbild bei De la Motraye sehe, die Bezeichnung der Provenienz, nämlich خراسان ‚Chorâsân' an der äusseren Bodenfläche erhaben herausgeschnitten, wodurch die obige Zeitbestimmung gegeben ist. Zweifelhaft scheint mir aus mineralogischen Gründen mit Rücksicht auf die starke Krümmung der Schalenwand, die Bezeichnung ‚Türkis'. Ich weiss nicht, ob diese Angabe auf fachmännischer Prüfung des lichtgrünen Steines beruht. Chorâsân ist die Fundstätte sowohl des Türkis (الفيروزج), wie des Malachit (الدهنج), s. Dimischkî, Nochbet-ed-dahr, ed. Mehren, p. ٦٩ und ٢٢٥.

[4] H. Lavoix, Les arts musulmans, 1876, 16.

[5] Es ward mir von dem Herrn Abte Leo Maria Treuinfels, Reichsrathsabgeordneten, gütigst zur Ansicht und Bestimmung vorgelegt.

stimmung mitgetheilt worden war. Dieses Stück bildet den Hauptbestandtheil eines Reliquiars in Monstranzenform, wo es als 43 mm. starker, oben zu 22 mm. sich verjüngender Bergkrystallring von 170 mm. Durchmesser die Reliquienkapsel in seiner Mitte einschliesst. Dieser Krystallring stellt die alte orientalische Form des Halbmondes dar und enthält an seinem breiten (untern) Kreisabschnitt die folgende, ungemein schwierige arabische Inschrift in Flachrelief:

لله الدين على الظاهر لاعزاز دين الله اطال الله بقاءه

,Gottes ist die (reine) Religion.[1] 'Alî ez-Zâhir li-i'zâz dîn illâhi, dem Gott ein langes Leben schenken möge!'

Der Krystall gehörte also dem siebenten fatimidischen Chalifen 'Alî, mit dem Beinamen ez-Zâhir li-i'zâz dîn illâhi, d. h. ,der Siegreiche in der Stärkung der Religion Allâhs', welcher 411—427 H. = 1020—1035 n. Chr. regierte, und stammt sehr wahrscheinlich aus der Schatzkammer zu Kairo, deren Inventar ja viele tausende, auf die Namen der Chalifen bearbeitete Bergkrystallstücke aufwies.[2]

An diese Proben greifbarer Belege liessen sich gar viele Zeugnisse auch aus unseren Quellen anreihen, zum Beweis, dass die morgenländische Steinschneidekunst eine geradezu erstaunliche Vielseitigkeit bethätigte. Denn alle Arten Ganz- und Halbedelsteine, deren sich die Alten bei ihrem Kunstschaffen bedienten, finden wir bei den Arabern und Persern wieder — und noch mehr. Bekannt ist ja, wie die letzteren, gleich ihren chinesischen Lehrmeistern, selbst den Nephrit meisterhaft zu sculpiren verstanden. Nichts konnte ihrem stählernen Zeigerstift widerstehen, kein Gestein blieb von der Probe ihrer Kunstfertigkeit ausgeschlossen, selbst nicht der Kiesel. So liegt mir denn auch hiefür ein authentisches Zeugniss vor, an einem ziemlich flachen Kieselstein von 37 : 30 mm. Durchmesser,[3] welcher in kräftigen Cursivzügen auf der einen Seite die Relief-

---

[1] d. h. der Islâm. Aus Korân, XXXIX, 3.

[2] Obiger Krystallring hat wohl entweder zur Stabbekrönung oder Aufzäumung eines Rosses gedient.

[3] In meinem Besitz. Er stammt aus Persien.

inschrift يا محمد O Muhammed!, auf der andern يا على O 'Alî! trägt.

Nach dem Gesagten wird also das, was wir in der arabischen Schriftbekränzung unseres Cameo mit Recht bewundern dürfen, nicht unerklärlich erscheinen: es ist die exacte schriftgerechte Herausarbeitung des überaus kleinen, schwungvollen und gedrängt verschlungenen Ductus, eine staunenswerthe Meisterleistung der Gemmoglyptik. Der Schluss ist demnach berechtigt, dass an dem Hofe des Sultâns von Hamâh, oder doch in dem Umkreise seiner fürstlichen Beziehungen, Steinschneider ersten Ranges einen fruchtbaren Boden für die Bethätigung ihrer Kunst gefunden haben.

Gestützt wird diese Annahme insbesondere durch die Thatsache, dass die muhammedanischen Fürsten von jeher eine entschiedene Liebhaberei für allerlei Kostbarkeiten und Raritäten bekundeten, mit welchen sie ihre Schatzkammern zu füllen oder die sie als Weihgeschenke zu stiften bedacht waren. Gleich im ersten Jahrhundert der Hidschra wanderten zahlreiche historisch merkwürdige Kunstgegenstände aus den entferntesten Ländern nach Mekka, woselbst sie als Votivgaben entweder in der Ka'ba aufgehängt oder in der Schatzkammer deponirt wurden. Ich erwähne daraus nur: zwei goldene Halbmonde, Beutestücke vom Jahre 637 aus dem Sâsânidenpalast zu Ktesiphon (wahrscheinlich zur königlichen Tiara gehörend); verschiedene durch ihre Grösse ausgezeichnete Edelsteine, die, an goldene Ketten befestigt, Gehänge der Intercolumnien bildeten; Krystallgefässe, ein thibetanischer Götze aus Gold, auf einem silbernen, edelsteinbesetzten Thron sitzend dargestellt; eine chinesische Seladonschüssel, Geschenk des Chalifen Abû-l-'Abbâs as-Saffâh; eine altägyptische Vase, von dem Chalifen el-Manṣûr gespendet etc. Und über alle diese Gegenstände haben sich genaue historische Daten, zuweilen auch die Texte der ihnen beigegebenen Widmungsinschriften erhalten.[1]

Die Sammellust der muhammedanischen Grossen führte natürlich zum gegenseitigen Geschenkaustausch von Kunstwerken ihrer Länder oder solcher Kostbarkeiten, welche als Fund-

---

[1] Azraḳî (schrieb 858 n. Chr.), Kitâb achbâr Mekka, ed. Wüstenfeld, ١٥٢ ff. — Ḳutb ed-dîn Kitâb el-i'lâm etc., ed. Wüstenfeld, p. ٦١ f.

gegenstände einen besonderen Werth für Raritätensammler haben mussten. Auf diese Weise häufte sich, wie nicht minder durch splendide Ankäufe, ein ungeheurer Reichthum an Kunstobjecten in den Schatzkammern der muhammedanischen Welt des Ostens und Westens an. Es würde zu weit führen, auf Grund bisher noch unausgenützter arabischer und persischer Berichte in Einzelheiten tiefer einzugehen. Sehr anziehend schildert derlei Schenkungen, sowie den Besitz an Gemmen, ihre Fundorte und Bearbeitung das Buch Mathâli' el-budûr.[1] Der Verfasser el-Ghuzûlî († 1412) stützt sich auf ältere Berichte, darunter ein Specialwerk über die Sammelthätigkeit der Chalifen und Wezire. Ein paar Daten daraus und von anderwärts dürften zweckentsprechend erscheinen. In den Schatzkammern des Omaijaden Merwân II., 744—750, befand sich ein Tischchen auf goldenen Füssen, dessen Platte aus weissem, schwarz und roth gebändertem Onyx von drei Spannen Durchmesser bestand (مائدة جزع ارضها بيضا وفيها خطوط سود وحمر). Bearbeitet war die Platte nach der bekannten bildlichen Vorstellung des Planeten Jupiter. Ebendaselbst sah man eine Trinkschale (*Fondo d'oro*) aus ägyptischem Glas von $1^1/_2$ Spannen Weite und Fingerdicke. In der Mitte des Innenbodens befand sich die bildliche Darstellung eines starr stehenden Löwen, vor welchem ein knieender Mann eiligst einen Pfeil auf den Bogen zu legen begriffen war. Hârûn al-Raschîd, der von dem 'irâḳanischen Gemmenhändler Muslim ibn 'Abdallâh allein Waare um 90.000 Dînâr (= ca. 1,116.000 Kronen) bezog, erhielt unter Anderem von einem indischen Radscha einen überaus kostbaren Smaragdstab (Beryll?), dessen Bekrönung ein aus einem Stück Rubin geschnittener Vogel darstellte. Seine ausserordentliche Vorliebe für Krystallgefässe bekundete der Chalife dadurch, dass er eine in der Gebetnische (*Mihrâb*) der Hauptmoschee von Damascus seit alter Zeit hängende Vase von Bergkrystall durch den Commandanten der Schaarwache, Suleimân ibn el-Manṣûr, wegnehmen und sich schicken liess. Dieses Werk antiker Glyptik, im Volksmunde kurzweg القليلة *el-Ḳuleilah*, d. i.

---

[1] Kairo, 1300 H., II, p. ١٣٤—١٥٩. Die k. k. Hofbibliothek in Wien besitzt ein handschriftliches Exemplar dieses vortrefflichen Werkes (N. F. 77).

‚die **kleine Vase**‘ genannt, war sozusagen zu einem Localheiligthum geworden. Wenn die Moschee beleuchtet wurde, strahlte der Krystall das Licht nach allen Seiten aus. Als Suleiman später von Hârûn zum Gouverneur von Damascus ernannt wurde, kehrte sich die Volkswuth gegen ihn als den Tempelschänder: bei seiner Ankunft ward er von der Menge überfallen und ausgeplündert. Wohl erstattete el-Mâmûn nach seiner Thronbesteigung die Vase wieder zurück, doch verschwand sie in der Folge, worauf man das Original durch eine Nachbildung aus Glas zu ersetzen suchte. Und als diese letztere zerbrach, trug man keine Sorge mehr für einen neuerlichen Ersatz.[1] Der Ṣaffariden-Emîr von Chorâsân, Ja'ḳûb ibn el-Leith, 868—878, beschenkte den Chalifen el-Mu'tamid unter Anderem mit einem sehr merkwürdigen Werke der Goldschmiedekunst, nämlich einer Moschee, in deren Säulenhalle fünfzehn Menschen beteten, Alles aus Silber gearbeitet. Dem Seldschûken Alp Arslân, 1063—1072, kam von dem Befehlshaber der Feste Iṣtachr (Persepolis) ein archäologisch interessantes Fundobject zu: es war ein altpersischer, mit ebensolcher Inschrift gezierter Türkisbecher. Freilich, nicht mit allen Antikenfunden verfuhr man so glimpflich. Denn als man im Jahre 688 H. = 1289 n. Chr. gelegentlich einer Grundaushebung an der Vorhalle der von dem Mamlûken-Sultân Kilawûn zu Damascus gegründeten Hochschule eine schwere ‚Präsentirplatte mit einem brütenden Vogel darauf‘, Alles von Gold und reich mit Gemmen besetzt, ausgrub, ward auf Befehl des Sultâns das Gold eingeschmolzen, und die Gemmen wurden dem Schatze einverleibt. Der Schätzungswerth des Kunstwerkes belief sich auf 400.000 Drachmen (= circa 280.000 K.); die Schmelze ergab allein 7000 Dînâr (= circa 37·8 kg.) an Goldgewicht.[2]

---

[1] **Ja'kûbî**, Hist. ed. Houtsma, II, ٥٩٤ und **Quatremère**, Hist. des Sult. Maml. II, I, 272 f., wo für ‚**Kalilah**‘ wohl das Dim. von قلّة *kúllah* (bei Ja'ḳûbî), nämlich **Kuleilâh** zu lesen ist. Quatremère's Quelle bezieht dieses Beispiel des Sammeleifers auf el-Amîn, den Sohn und Nachfolger Hârûn's.

[2] **Nuweirî**, Handschrift der Universitätsbibliothek in Leiden, Cod. Warn. 273, fol. 42 a: فجاء (السلطان) الى مدرسته التى انشاها بدمشق وحفر دهليزها واخرج خونجا ذهب مرصّعة بالجوهر وعليها قرقة مرصّعة فقوّم ذلك باربع مائة الف درهم وسبك الذهب وكان سبعة الاف

Lassen wir unseren Blick über den ganzen Umkreis der islâmitischen Ländergebiete schweifen, so finden wir von Jahrhundert zu Jahrhundert überall dieselbe Erscheinung: einen auf den Besitz merkwürdiger, insbesondere exotischer Kunstgegenstände gerichteten Amateursinn in modernster Bedeutung des Wortes, vornehmlich bei den Grossen ausgeprägt, wie er heutzutage bei uns leider allmälig zu schwinden beginnt. Demnach darf es nicht auffallend erscheinen, wenn z. B. der Fatimide 'Alî ez-Zâhir, dessen zu Nürnberg bewahrter Krystallring oben besprochen wurde, eigene Agenten an fremden Höfen umherschickte, wo sie kostbare Gemmen, für die er eine besondere Vorliebe hegte, für ihn erwerben sollten.[1] In der That barg ja die Schatzkammer zu Kairo, über deren Inhalt der vortreffliche Historiker, Antiquitätenliebhaber und Numismatiker el-Maḳrîzî († 1442) die Nachwelt sehr eingehend zu unterrichten sich angelegen sein liess,[2] auch eine grosse Anzahl der köstlichsten Objecte antiker und mittelalterlicher Gemmoglyptik. In letzterer Beziehung steuerten allenthalben auch die Länder der Christenheit Erkleckliches bei. Die occidentalischen Erzeugnisse des Gewerbefleisses sowohl, wie die Kunstproducte, namentlich der Glyptik, wanderten theils durch Vermittlung der Gesandtschaften, theils mit den Kaufleuten, welche sich durch Darbringung von Geschenken die Erreichung ihrer mercantilen Zwecke zu erleichtern suchten, zunächst in die arabischen Uferstaaten des Mittelmeeres, insbesondere auch nach Afrika in die

---

دينار ونقل الجوهر الى الخزانة. Zweifellos handelt es sich hier um ein zur Bewahrung der Eucharistie bestimmtes, noch bei weitem nicht zu den schwersten gehörendes Ciborium aus frühchristlicher Zeit, das möglicherweise bei dem Anzuge der glaubensfeindlichen Araber unmittelbar vor der Uebergabe der Stadt an dieselben (635 n. Chr.) durch Vergraben zu retten versucht worden war. Derlei Sacramentsgefässe pflegte man unter erstaunlichem Metallaufwand zumeist in Gestalt einer auf eine Patene gestellten Taube von edelsteingeschmücktem Gold oder Silber mit charnier-beweglichen Flügeln herzustellen. Alte Beispiele s. bei Kraus, Real-Encykl. etc. II, s. v. Taube. [Eine sehr instructive Abbildung s. bei Lee, A glossary of liturgical and ecclestical terms, London 1877, p. 90.

[1] Abhandlungen der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1881, XXVII, 130.

[2] Chitat, I, ٤١٤ ff.

Schatzkammern der Almoraviden, Almohaden, Hafsiten und Meriniden. So brachte beispielsweise ein Kaufmann aus dem Frankenlande an den Hof eines dieser Dynasten ein abendländisches Werk der Glyptik, dessen Beschreibung wir dem berühmten arabischen Mineralogen et-Tîfâschî verdanken: es bestand aus zwei Stücken Bergkrystall, ein Tabernaculum darstellend, worin vier Personen sassen. Ein zweites Krystallwerk desselben Ursprungs sah der Gelehrte selbst. Es war ein Trinkgefäss in Gestalt eines Hahnes. Der Vogel war so sehr künstlich hohl ausgearbeitet, dass man, sobald er mit dem Trank gefüllt wurde, dessen Farbe selbst in den Krallen und Flügelspitzen erscheinen sah.[1]

Das nördliche Syrien des 13. Jahrhunderts anlangend, darf angenommen werden, dass wohl auch die alte chetitische, von Antiochus IV. Epiphanes Epiphaneia umgenannte Königstadt Hamâh ein recht günstiger Platz für die Erwerbung von Antiquitäten gewesen sei. Abgesehen davon, dass der Boden im Weichbilde der Stadt selber manche Fundobjecte antiker Kleinkunst ans Tageslicht fördern liess,[2] hat zweifelsohne der bedeutende Zusammenfluss griechischen Volkes, das weit und breit von den umliegenden Städten herbeiströmte, um gewisse Feste der Kirche daselbst zu begehen, in dieser Richtung wohl auch das Seinige dazu beigetragen.[3] Und wie dann sonst auch der Handel, von allen Richtungen hergeleitet, in Hamâh ein Centrum fand, fügt sich noch ein weiteres wesentliches Moment

---

[1] Mathâli' el-budûr, II, ١٥٨: قال التيفاشى أخبرت أن تاجرًا من تجار الافرنجة أهدى الى ملك من ملوك المغرب قبّة من البلّور قطعتين يجلس فيها أربعة نفر ورأيت منه صورة ديك مخروطًا اذا صبّ فيه الشراب ظهر لونه فى أظفار الديك وروس اجنحته صنعة بلاد الافرنجة'.

[2] Pococke, Beschreibung des Morgenlandes, II, 210 f.

[3] Der dem Besitzer unseres Cameo, Sultân el-Melik el-Manṣûr, zeitgenössische Cosmograph Dimischḳî, l. c. p. ٢٨٠, nennt beispielsweise ein Dutzend Städte, darunter Emessa und Aleppo, deren christliche Bewohner zum Osterfeste in Hamâh zu erscheinen pflegten, wo ihnen zu Ehren verschiedene Lustbarkeiten am Orontes veranstaltet wurden. Interessant ist auch seine Mittheilung von dem österlichen Putz der Damen von Hamâh, der Herstellung ihrer Osterfladen und den gefärbten Ostereiern.

hinzu, das wie ein Lichtstrahl auf jenes Glied der Kette fällt, wo sich unser Cameo mit einer der interessantesten Erscheinungen derselben Culturepoche verbinden lässt. Als vom ersten Drittel des 12. Jahrhunderts angefangen das Münzwesen in den zahlreichen Theilfürstenthümern vorderasiatischer Dynasten so tief sank, dass mit dem Verschwinden des Edelmetalles der Uebergang zur reinen Kupferwährung sich vollzog, trat eine der merkwürdigsten und plötzlichsten Umgestaltungen fünfhundertjähriger Münztypen ein, welche man jemals im Oriente gesehen. Der Anstoss hiezu kam von christlicher Seite, aus dem Fürstenthum Antiochia, als Roger während der Minderjährigkeit Boemunds II. die Regentschaft führte (1112—1119). Man griff auf classische Vorbilder zurück. Hauptsächlich die aus dem asiatischen Boden fortwährend zu Tage geförderten antiken Münzen und Gemmen, hie und da wohl auch sonstige Ueberreste der classischen Kunst wurden in ihren figuralen Theilen entweder geradezu unverändert abcopirt oder zu wunderlichen Combinationen verwerthet, um solchergestalt auf demjenigen Münzgepräge zu erscheinen, das den internen Geldverkehr muslimischer Staaten zu vermitteln bestimmt war. Hier zur Probe eine kleine Liste. Es sind die zu muhammedanischen Münztypen umgewandelten, überraschend getreu copirten Köpfe Seleucus II. und Antiochus VII.; weiters Bildnisse verschiedener römischer Imperatoren aus der Zeit der Claudier und Constantins des Grossen, dann Brustbilder Justinians I., des Heraclius und Heraclius Constantinus, die Ganzfiguren Constantins XIII. Ducas und seiner Gemahlin Eudocia u. s. w. Neben den sâsânidischen Königsbüsten tauchen wiederum Münztypen westlicher Länder auf: die Nachbildung der auf dem Löwen reitenden sidonischen Astarte, nach einer Colonialmünze des Severus Alexander, sodann die vortrefflich nachgebildete säugende Kuh der bekannten Didrachmen von Dyrrhachium (Durazzo) oder gar die von einander abgewandten Köpfe des Augustus und Agrippa nach der bekannten Bronzemünze des gallischen Nemausus (Nîmes). Geradezu beispiellos erscheint es, dass sogar die Bildnisse Christi, der heil. Jungfrau und des heil. Georg dem glaubenseifrigsten Muslim zur Legalisirung seines nervus rerum gerendarum dienen mussten! Alle anderen Münzbilder, wie die schreitende Victoria der Prägstätte Siscia, die verschiedenen heraldischen Formen des Doppel-

adlers etc., hier aufzuzählen, würde zu umständlich sein; ich verweise nur noch auf die in ihrer heraldisch-symbolischen Bedeutung echt orientalischen Darstellungen der Planeten Mars, Mond und der Sternbilder des Schützen, Löwen und Krebses, welche von den Sarazenen bei ihren Kämpfen mit den Kreuzfahrern in den Panieren getragen wurden.[1]

Diese plötzlich auftretende Ikonomanie währte über ein ganzes Säculum bis tief in das 13. Jahrhundert. Sie ergriff auch das aijûbidische Haus, den grossen Saladin, gleichwie seinen Neffen Takî ed-dîn 'Omar, den Stifter der Zweiglinie von Hamâh. Hierin liegt einer der stärksten Beweise gegen die landläufige Fabel von dem Bilderverbot im Islâm. Das Vorkommen der Nachahmungen gerade dieser Bilder, nicht auf Grund versteckter Liebhaberei, sondern aus Staatsnothwendigkeit, zeugt für eine gewisse allgemeine Bekanntschaft und Vertrautheit mit den classischen Mustern. Gleichsam wie eine Rechenprobe lässt sich aus dieser generellen Erscheinung der Schluss auf den uns beschäftigenden speciellen Fall ableiten. Auch hier bekundet sich die höchst merkwürdige Thatsache, wie ein seines frommen Betragens wegen gerühmter muslimischer Herrscher sich zu der durch die Orthodoxie allezeit hervorgerufenen Ikonomachie geradezu in die schroffeste Opposition versetzte. Dies stimmt wiederum zu der von mir wiederholt vertretenen und zu begründen versuchten Ansicht, dass die orthodoxe Lehrmeinung vom Bilderverbot im Islâm den vorur-

---

[1] Ueber die Entstehung dieser Münztypen als eine Folge des im 12. Jahrhundert eingetretenen Umschwunges in der Geldwährung, wie über die Bedeutung der Bilder habe ich als Erster gehandelt im Jahrgang 1869 (I. Bd.) der Num. Zeitschrift: ‚Ueber muhammedanische Vicariatsmünzen und Kupferdrachmen des 12.—13. Jahrhunderts, p. 265—300. St. L. Poole, The art of the Saracens in Egypt, 1886, p. 152, bringt bei völliger Verkennung des Sachverhaltes und Ignorirung vorausgegangener Arbeiten die Erscheinung dieser Münzbilder mit seinen ‚Mossul-Bronzen', welchen er p. 200 eine wirklich erheiternde genealogische Tabelle widmet, in Zusammenhang. Sie hat, wie es scheint, auch schon Beifall gefunden (s. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Ah. Kaiserhauses, XIII, 1892, p. 288 ff.). Ich erkläre hier, nachdem ich das Buch jetzt zum ersten Male in die Hand bekommen, dieses Machwerk und die wissenschaftliche mala fides des ‚Orientalisten' St. L. Poole bei nächster Gelegenheit einer ganz gründlichen Beleuchtung unterziehen zu müssen.

theilslosen Kreisen für eine freiere subjective Auffassung jederzeit Raum liess, dass Fürsten und Völker sich wenig darum kümmerten.[1]

Wie also in der Stadt Hamâh selbst künstlerisches Leben sich regte, die Wissenschaft, sowie eine für dieselbe hochbedeutsame Industrie blühte,[2] haben sich ihre Fürsten stets als Schutzherren und Förderer solcher Bestrebungen erwiesen und sind darin mit persönlichem Eifer vorangeschritten. Auch ihr Sinn für Antiquitäten steht historisch fest. Allein nach dem Tode unseres el-Melik el-Manṣûr scheinen böse Zeiten über ihre Schätze hereingebrochen zu sein. Ich wage hieran eine Vermuthung zu knüpfen, wonach sich die Wegspur unseres Cameo bis zu dem muthmasslichen Augenblicke seines völligen Verschwindens einigermassen verfolgen lässt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Nachfolger des Sultân el-Melik el-Manṣûr Jahr für Jahr allerlei Kostbarkeiten ihrer Schatzkammer entnahmen, um dieselben als Huldigungsgeschenke dem Hofe in Kairo darzubringen. Von Abû-l-fedâ wissen wir, dass er seine jährlichen Reisen dahin stets reichbeladen mit Gemmen und allen Arten Raritäten der Schatzkammer von Hamâh antrat.[3] Das Verhängniss brach herein, als dessen ungerathener Sohn el-Melik el-Afdhal Muhammed den Thron bestieg (1331). Bald häuften sich die Klagen über Gelderpressungen des jungen Fürsten, welcher sich die Regierungssorgen am liebsten beim Weine vergessen machte. Um sich vor der drohenden Absetzungsgefahr zu retten, musste seine Mutter ihre Kleinodien — er selbst besass ja nichts mehr — dem einflussreichen Statthalter von Damascus, sowie dessen Frauen senden, indem sie Fürsprache für ihren Sohn erflehte. Mit dem Reste der Kleinodien seiner Mutter reiste el-Melik el-Afdhal an das Hoflager seines Suzeräns nach Kairo. Nur kurze Zeit noch blieb er auf dem Throne geduldet. Im Jahre 1341 erfolgte seine Absetzung. Wenige

---

[1] Mittheilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer, Bd. V, p. 125 f.

[2] Mittheilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer, 1889, II/III, p. 125, 153.

[3] Târîch Abî-l-fedâ, l. c. I, Biogr. S. ا: وكان كل سنة يتوجه الى مصر بانواع من الخيل والرقيق والجوهر وسائر الاصناف الغريبة الخ

Wochen nachher starb el-Melik el-Afdhal zu Damascus in einem Alter von dreissig Jahren. Das, was dieser letzte Fürst von Hamâh hinterliess, waren über 2,000.000 Drachmen Schulden.[1]

Damit haben wir wohl die Etappenstrasse kennen gelernt, längs welcher unser Cameo bei seiner Wanderung aus dem Schatzhause zu Hamâh zunächst in mamlûkischen Besitz gelangt sein mag. Sollte er auch für alle Zukunft verloren sein, ein Gewinn bleibt doch zurück, indem uns dank der alten, wohlgelungenen Abformung ein seltenes und immerhin interessantes Product der spätclassischen Glyptogemmik wenigstens zur wissenschaftlichen Kenntniss gelangt ist.

Anhang.

Der oben S. 6, Anm. 1 erwähnte Himmelsglobus trägt die folgende, in Silberplaquirung (Mutá"m-Arbeit) auf Kupfer (Kaft-Technik) ausgeführte Inschrift:

برسم خزانة مولانا السلطان الملك
الكامل العالم العادل ناصر الدنيا
والدين محمد بن ابى بكر بن ايوب عزّ نصره
برسم قيصر بن ابى القسم بن مسافر الاستر[لا]بى الحنفى
سنة ٦٢٢ هجرية بزيادة يو درجة مو دقيقة
على ما فى المجسطى

‚Für das Museum unseres Herrn des Sultân's el-Melik el-Kâmil des Weisen, des Gerechten, Nâṣir ed-dunja wa-d-dîn Muhammed ibn Abî Bekr ibn Aijûb, dessen Sieg verherrlicht werde!

Nach dem Entwurfe des Ḳaiṣar ibn Abî-l-Kâsim ibn Musâfir, des Astrolabien-Verfertigers, des Hanefiten.

Jahr 622 der Hidschra. Vermehrt um 16 Grade 46 Minuten (Länge)

gegenüber dem, was im Almagest (des Ptolemäus) verzeichnet ist.‘

---

[1] Târîch Ibn el-Wardî, l. c. II, ٣٣٣; Weil, IV, 401 f.

Seit Assemani ist diese Inschrift stets nach der ungenauen Lesung dieses ersten Herausgebers citirt und jüngst wieder von P. Casanova, Mémoires de la mission française au Caire, VI, 1892, mit neuen Fehlern vermehrt, wiederholt worden. Dieser liest nämlich plene القاسم statt القسم und بسنة statt سنة, und übersetzt ‚40‘ statt ‚46 minutes‘. Wichtiger ist, dass Casanova noch Assemani in der Lesung der Nisbe الابرقى folgt, die schon Fraehn's Bedenken erregt hat (Mém. de l'Acad., St.-Petersb. T. VIII, 1820, p. 538). Denn dass sie auf eine Ortsbezeichnung in Arabien sich beziehen sollte, ist ausgeschlossen. Graphisch spricht dagegen, dass der unter dem Worte befindliche längliche Strich nicht der diacritische Punkt des vermeintlichen Bê (man vergleiche den diacritischen Punkt in ناصر), sondern ein zu einem Striche zusammengezogener Doppelpunkt ist, zu Jâ gehörig, wie dies an den Plaquirungsarbeiten öfters vorkommt. Wenn man nun das am Rande der Tab. III bei Assemani genauer wiederholte Facsimile der Inschrift betrachtet, so zeigt sich an der betreffenden Stelle deutlich ein ى statt des ق. Zur Begründung meiner Lesung الاسترلابى bemerke ich: diese Nisbe (mit المنجم abwechselnd) steht immer unmittelbar nach dem Namen des Verfertigers von Globen, Astrolabien etc.; über die Schreibung vgl. Fraehn, l. c. 570. Graphisch erscheint unser الاسترلابى verkürzt, mittelst *Involutio litterarum* ausgedrückt, welche möglich geworden ist durch die Nebeneinanderstellung des ersten لا und letzten بى. Beispiele für derlei zufällige oder absichtliche inscriptionelle Vorkommnisse liegen in genügender Anzahl vor. Uebrigens enthält die Inschrift noch eine andere Auslassung: es fehlt das *Mîm* in الجمصطى.

VI.

Handschriftenschätze Spaniens.

Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.

Von

Dr. **Rudolf Beer,**

Amanuensis der k. k. Hofbibliothek.

Valencia.

524. † *Biblioteca particular de Fr. Tomas de Arteaga.*

Fustér, Justo Pastor, Biblioteca Valenciana tom. I, p. 284 beschreibt unter den Anónimos des 14. Jahrhunderts ausführlich einen Sammelband s. XIII—XIV, lemosinische Schriften, Heiligenleben, Busspsalmen etc. zumeist in Versen enthaltend und insbesondere sprachlich durch verschiedene Archaismen interessant (bastir, amenar, amagreixar, preniasesment, envides etc.). Ueber die Geschichte der Handschrift gibt eine zu Beginn von Arteaga selbst eingetragene Note Aufschluss: Este manuscrito antiguo era de la libreria de los Excelentisimos Duques antiguos de Segorbe y se le dió al M. Fr. Tomas de Arteaga, siendo Lector de Teologia de este Convento de S. Onofre.

525. † *Biblioteca particular del Obispo Raymundo Despont (de Ponte).*

Testamentum et codicilla ordinata a D. Fr. Raymundo de Ponte, episcopo Valentino anno 1312 Tarracone quo cum aliis episcopis ad concilium provinciale venerat, ubi et mortuus est die 13 Novembris.

In demselben finden sich unter anderen folgende Bestimmungen:

Item dimitto summam fratris Thomae quae est in quatuor voluminibus, quorum primum habet frater Michael de Fraga, conventui fratrum praedic. Xativae. Et summa etiam contra gentiles et psalterium glossatum et appostillatum cum appostillâ fratris Nicolai cum biblia maiori.

Item libri fratris Bernardi quondam archidiaconi Val. volo quod reddantur iuxta ordinationem suam.

Item bibliam meam minorem dimmito conventui Ilerdae.

Item sententias, et primum, et secundum et quartum fratris Thomae super sententias, et Morale Job, et Exameron, et scriptum beati Gregorii super Ezequiel in uno volumine, et appostillam super Apocalypsim, et super Ecclesiasten in uno volumine relinquo conventui fratrum pr. Valentiae.

Item concordantias bibliae lego conventui fr. praed. Xativae.

Item sermones dominicales et sanctorales qui incipiunt post pascha, dimitto fr. G. de Segur de ordine fratrum minorum.

Item librum cum coopertorio viridi, qui incipit, *Abstinentia,* et decretum quod emi a p. Gomir cum duobus voluminibus lecturae decreti, quae fuerunt Olivarii quondam canonici Val., lego capellae praedictae omnium SS., et volo quod ponantur in capella praedicta, et ligentur singulis catenis, ita quod non possint extrahi inde.

Item scripta fratris Thomae super evangeliis in tribus voluminibus cum sermonibus sanctorum qui incipiunt: *Eduxerunt*..., et cum distinctionibus quae incipiunt *Absconditur malum,* dimitto successori meo. Alios libros, quos habeo in theologia, volo distribui inter fratres qui mecum erunt in die mortis meae per praefatos Berengarium et Guill.

Item appostillam fratris Nicolai super Ecclesiasticum dimitto fr. Michaeli de Fraga de ordine praedicator. Item usum bibliae minoris, et librorum aliorum quos supra relinqui conventibus fratrum praedicatorum Valentiae et Xativae, dimitto dicto fratri Michaeli de Fraga in tota vita sua, si tamen in eodem ordine steterit; post mortem vero suam, vel si contingeret eum ad alium ordinem transferri, volo quod sint conventuum, prout eis per me superius sunt legati. Libros capellae feriales dimitto capellae S. Bartholomaei Fragae.

Decretales, apparatus Ostiensis in duobus voluminibus summam Ostien., decretum et codicem et omnes alios libros juris volo vendi per manumissores meos, et praetium eorum dari pro anima mea et illorum pro quibus exercui advocationis officium.

Lecturam archidiaconi super decretum, quam dederat mihi P. de Villarasa, si vult eam recuperare, recuperet, et resti-

tuat Innocentium quem tenet, qui vendatur cum aliis libris, et praetium distribuatur.

Idem fiat de dicta lectura, et praetii eius, si eam non recuperaverit dictus P.

Duo responsoria, sanctorale et dominicale ponantur ante cathedram succentoris in parte illa in qua ego sedere consuevi cum singulis catenis. Innocentii apparatus cum cooperatura alba fuit Berengarii de Quaranta, vendatur, et praetium detur amore Dei pro ejus anima, et mea, quia ego credo quod dictus Berengarius debet mihi quinquaginta florenos.

Item lectura Odofredi cum coopertorio rubeo super codicem credo quod fuerit Geraldi de Albalato, vendatur, et praetium detur amore Dei.

Expositio super Genesim cum coopertorio viridi sit praepositi eleemosynae qui pro tempore fuerit.

Quidam libri minuti, qui sunt in studio superiori, dentur Bartholomaeo de Caneto, et fuerunt sicut credo avunculi sui vel magistri Bernardi Gaucerandi, et faciat aliquam eleemosynam pro eis, vel dentur amore Dei.

Villanueva, Viage, tom. IV, p. 315ff., aus einer Copie des Kathedralarchivs. Vgl. ibid. p. 143.

526. † *Biblioteca particular de Fr. Francisco Hurtado.*

Fuster, Biblioteca Valenciana tom. I, p. 293 f. beschreibt einen lemosinischen Tractat über die Psalmen und verschiedene Kirchengesänge in einem cod. s. XIV aus dieser Privatbibliothek.

527. *Biblioteca particular de D. Gregorio Mayans.*

Specimen Bibliothecae Hispano-Majansianae, sive idea novi catalogi critici operum Scriptorum hispanorum, quae habet in sua bibliotheca Gregorius Majansius, generosus Valentinus, ex Musaeo Davidis Clementis. Hannoverae 1753, 4⁰.

In der Ausgabe: Gil Polo, Gaspar, La Diana enamorada, cinco libros etc., Madrid 1802, erwähnt der Herausgeber Cerda y Rico eine Reihe von Handschriften der Privatbibliothek Mayans, die ihm in liberaler Weise zur Verfügung gestellt worden waren; die Sigle für diese Manuscripte ist B. M. (vgl. p. 289). Sie werden erwähnt pp. 290, 322, 343, 346, 401, 413, 434 f., 458, 485, 491, 515, 519 und 521 und enthalten zum grossen Theile Werke der spanischen Literatur.

Muñoz, Diccionario, s. v. Valencia erwähnt unter den Nummern 16, 48, 50, 106 handschriftliche Werke aus dieser Bibliothek, durchwegs die Geschichte der Stadt und Provinz Valencia betreffend.

Valentinelli p. 124.

Amador de los Rios, José, Historia crítica etc. tom. VII, p. 19 analysirt eingehend einen precioso códice de la famosa biblioteca mayansiana, hoy propriedad de los condes de Trigona.[1] Das Manuscript enthält Tratados de Juan Ruiz de Corella.

Morel-Fatio, Alfred, Rapport sur une mission philologique à Valence, Bibliothèque de l'école de Chartes XLV (1884), p. 618 berichtet über die weiteren Schicksale der Bibliothek: un certain nombre de livres se trouveraient actuellement entre les mains d'un membre de l'aristocratie de Valence, le comte de Trigona, beaucoup, surtout des manuscrits, portés en Angleterre, furent acquis par le bibliophile Richard Heber, comme en fait foi le Catalogue of the library of the late Richard Heber. Part the eleventh. Manuscripts 1836, 189 p. 8⁰, où bien des notices se terminent par cette mention de provenance: From the Bibliotheca Mayansiana: à la vente Heber, en 1836, le Musée britannique et Sir Thomas Phillipps se sont partagé les dépouilles de la Mayansienne.

Vielleicht gehört auch unter diese zerstreuten Handschriften der Codex der Nationalbibliothek A. 74, welcher die Einzeichnung von moderner Hand aufweist: praesens liber est bibliōae mạranianae (also dann zu lesen maiansianae). Vgl. Hartel-Loewe p. 331.

528. † *Biblioteca particular de D. José Pellicer.*

Bibliotheca formada de los libros i obras publicas de Don Joseph Pellicer de Ossav y Tovar, Valencia 1671, 4⁰.

Fol. 130 beginnt nach der Aufzählung der gedruckten Werke Pellicer's ein Apendice de algunas obras de Don Joseph Pellicer, que no se han publicado y estan Alegadas por Escritores, que las han Visto. Auch sonst ist wiederholt von Manuscripten die Rede; p. 145 ff. findet sich die Liste: Manuscritos,

---

[1] Die Behauptung trifft nur für einen Theil der Bibliothek zu. Vgl. weiter unten.

que ha descubierto y comunicado á otros Don Joseph Pellicer. Auch dieses Verzeichniss erheischt noch besondere Behandlung; über Nr. VIII desselben (fol. 146'): Cronica Original Latina del Señor Emperador Don Alonso el Septimo vgl. Florez, España Sagrada, tom. XXI, p. 307.

Valentinelli p. 124.

529. † *Biblioteca particular de la Reina Doña Maria de Sicilia y de Aragon.*

Inventarj dels libres de la Senyora Donna Maria Reina de les Sicilies e de Aragó etc[a], trobats en poder de la honorable Na Elionor Sagra (1458).

Nach dem Original: Testam. y codicilos de las Reinas Doña Maria y Doña Catalina Num. 2⁰ y 3⁰ veröffentlicht von Velasco und Vignau in der Revista de Archivos II (1872), p. 11—14; 28—30; 43—46 und daraus separat in 8⁰. Einundsiebzig sehr genau beschriebene Handschriften, die noch an anderer Stelle zu berücksichtigen sein werden. Ueber den Katalog vgl. Carini, Isidoro, Gli Archivi e le biblioteche di Spagna, Palermo 1884, I, p. 126; Morel-Fatio, Bibliothèque d'école de chartes tom. XLV, p. 618, Gottlieb p. 269. Da die Publication des Kataloges seit langer Zeit vergriffen ist, gebe ich im Folgenden einige Proben, aus welchen einerseits der Reichthum der Sammlung an interessanten, vielfach durch Ornamentation geschmückten Handschriften, wie auch die vortreffliche Beschreibung ersichtlich wird:

1. Primo vn libre de paper ab posts engrutades et cubert de vert, appellat: Dels fets dels apostols, lo qual comença lo titol de letres vermelles: En nom de nostre Senyor Deu e de madona Sancta Maria, etc. Lo qual libre es fet á corondells e comença ab vna gran S, feta de vermello: Sent Luch fonch nadiu de Anthiocha, etc., feneix lo dit libre en Clxxviij cartes e ha en lo darrer corondell en la fi: Senyor tu viue en la gracia de nuestro Senyor Ihesu-Christ, etc., e apres hi ha stata la recomendació de Sant Encelm.

2. Item vn libre de paper ab posts de fust cubert de vert, appellat Mascaro (Masquaro) lo qual comença: O christiano christiana, e feneix: del seu sant nom jn secula seculorum, apres hj es la Istoria de Sant Lazer que comença: Sent Lazer fo de

linatge, etc., e feneix: honrat loat e amat per jnfinita secula seculorum amen.

3. Item altre libre de paper sisternat de pergamjns ab posts de fust cubertes de cuyro vermell ab algunes empremptes doripell, appellat, lo Saltirj, en romanç lo qual comença: Benauyrat es lome etc., é feneix, ab gran benauenturança de gracies amen. e apres venen les oracions.

4. Item vn libre appellat Suma de collacions e dits dels sants pares scrit en paper a corondells en cuberta de vermello. Comença lo prolech dela seguent obreta sobre les collacions, etc., e lo dit libre comença per U. capujua de azur e vermello. Verament en que dubta, etc., e feneix lo darrer corondell en lxvj cartes o pecador hages pietat de tu mateix; ab posts de fust cubert de cuyro negre segons lo libre de scriua de racio e ara es cubert de cuyro vert scur e tant scur que pareix negre.

5. Item vn altre libre appellat Dialego de Sant Gregorj guarnit de posts cubertes de cuyro vermell script en paper ab rubrica en lo començament e comença lo titol del dit libre: En lo nom de nostre Senyor Ihesu-Christ aci comença lo primer libre del Dialogo, etc., e lo dit libre comença per vna V. de vermello: Un dia yo fort lassat, etc., e feneix la darrera carta, que anassen als romans puys que per ells enujauen per saber con vjnien.

6. Item vn altre libre appellat Excitatorium mentis ad Dominum, cubert de posts ab cuyro vermell en pergamjns á corondells; la primera carta del qual es scrita en lati de letra menuda e comença lo dit libre en vn titol de vermello que diu: Aci comença lo libre appellat Excitatorium mentis ad Dominum, etc., a apres altre titol de vermello que diu: Letra quel dit frare Bernat Oliuer, etc., e comença lo dit libre per vna A. capujua de atzur e vermello que diu: Al honrat de grant reuerencia e senyor, etc., e feneix la darrera carta del dit libre: Eternalment vius e regnes jn secula seculorum. Intitulat xx.

7. Item vn altre libre appellat: Dits de Ihesu-Christ e doctors cubert ab posts engrutades negres scrit en paper quj comença en lo primer dit: Diu Ihesu-Christ que sens ell no podem fer res. E lo darrer dit de la darrera carta feneix: Cesar nj mjllor quel traia. Intitulat xxj.

8. Item vn altre libre appellat: Interpretatio del nom de Sent Hieronim guarnit de posts cubertes de cuyro vermell empremptades ab lo nom de Ihesus en la vna part e en laltra Christus, scrit en pergamjns a corondells lo qual comença en vn titol de vermello que diu: Interpretacio de aquest nom Geronim e comença lo dit libre en I. dor e colors ab vna figura de Sant Geronjm hon diu: Geronim es dit de Gerart, etc., e feneix: sotsmeter aquells a determjnacio e correccio de sancta mare Esgleya humilment e ab deguda reuerençia. E apres hj ha dos cartes scrites de altres obres. Intitulat xxij.

9. Item vn libre gran de full de forma maior scrit en paper fet a corondells lo qual tracta de les Homeljes de Sant Gregorj papa trameses al bisbe Secundj les quales humiljes tracten sobre los euangelis e comença la rubrica del dit libre ab vna A. capujua de atzur ab letres de vermello hon diu: Aci comença les humiljes dels Euangelis de totes les dominjques, etc. Es intitulat lo dit libre de vermello en lo començament de aquell: En nom de nostre Senyor sia amen. Comença la Epistola, etc. E lo dit libre comença per una A. capujua de atzur florejada hon diu: Al mol reuerent e molt Sant frare mestre Secundj ensemps bisbe, etc., feneix en los darrers mots del dit libre: per tots los segles e dels segles amen. Intitulat xxiij.

10. Item vn altre libre scrit en paper de talla de vn full comu ab posts de fust cubertes de cuyro vermell ab dos gafets ab vna altra cuberta de albadina o aluda blancha jntitulat en lo començament de aquell de vermello: Aci comença lo libre de mestre Hugo jntitulat de arra (o aria) anjme. E comença ab vna A. capujua feta de atzur e vermello hon diu: A la molt alta e molt excellent Senyora la Senyora Dona Maria Reyna Daragó frare Anton, etc., e feneix en les darreres paraules del dit libre en regne dels segles en segles amen. Intitulat xxv.

11. Item altre libre scrit en paper de semblant talla guarnjt de posts cubertes de cuyro vert ab claus o bolles ab dos gafets e ab altra cuberta leuadiça de cuyro vermell appellat: Vida dels sants pares ab sa rubrica en lo començament de aquell jntitulada de vermello hon diu: Comencen les rubriques de aquest libre appellat [de] Vitis patrum, etc., e lo titol de vermello de principi del dit libre que stá deius al peu de sis figures de

hermjtans en aquella pagina depints ab certs hemjtoris: Comencen les collacions del sants pares, etc., e comença lo dit libre per vna N. capujua de or de atzur e altres colors florejada: No es negun dubte en lo mon esser sostengut per neguns merjts, etc., e feneix en los darrers mots del dit libre la qual cosa es sobre tots los altres bens. Deo gracias. E apres hj ha vn altre volum e parla dela anjma e de certes virtuts de vida la qual comença sens capujua alguna: anjma que ama a Deu solament es son repos en Deu, e feneix: tots aquells quj en aquesta scriptura han deuocio. Amen. Intitulat xxvj.

12. Item vn altre libre scrit en pergamjns en romanç prim de talla ab posts de fust cubertes de cuyro vermell empremptades ab quatre gafets e vuyt claus o bolles ab lo nom de Ihesus en la vna post e Christus en laltra jntitulat De les virtuts dels princeps antichs en lo principi del qual es afigurat un Rey sient en vna cadira e hay vn titol signat ab vna ma que hix de vn nuuol dient: O tu Rey Christia que seus en aqueixa cadira rreyal, etc., e la rubrica de titol de vermello diu: Comença lo breujloqui, etc., e lo dit libre comença: Com misericordia e uerjtat conseruen lo Rey, etc., e feneix lo dit libre en los darrers mots: apres que yo son vida tua. Amen. Intitulat xxvij.

13. Item vn libre appellat: De natura angelica ab quatre gafets, deu bolles cubertes de fust vermelles picades, scrit en pergamjns a corondells jntitulat en rubricat en rubrica vermella quj comença: Capitol primer del libre appellat de natura angelica, e feneix: ab vos tots temps Ihesu-Crist per la sua clemencia. Amen.

14. Item vn altre libre appellat Evangeliis en pla, scrit en pergamj ab quatre gafets, deu bolles cubertes de fust vermelles jntitulat de vermello: Libre dels sants euangelis, etc. Comença: Matheu de Iudea, etc., e feneix vltimadament en rubriques a quatre cartes de Sant Marti.

15. Item un altre libre jntitulat: Libre de dona Maria Reyna Daragó cubertes de fust ab quatre gafets e huyt bolles Ihesus-Christus en cascuna cuberta, scrit tot en paper, rubrica precedent comença: Primerament donchs, feneix lo dit libre e de la sua gloria. Amen.

530. *Biblioteca particular de D. Vicente y Pedro Salvá.*

Hauptquelle für die ausserordentlich reiche Sammlung seltenster Druckwerke, denen sich allerdings nur wenige Handschriften beigesellen, ist:

Salvá y Mallen, Pedro, Catalogo de la Biblioteca de Salvá. Valencia, 1872, 2 vol. 8°.

Handschriften z. B. 1237 und 3232. Diese Handschriften sind unabhängig von dem sogenannten Fonds Salvá der Akademie, über welchen die Coleccion de Fueros y Carta-pueblas Aufschluss enthält. Die Coleccion erschien zwanzig Jahre vor dem Katalog.

Notizen über dieselbe Sammlung bringen:

Valentinelli, p. 123.

Borao, p. 105.

Gutierrez de la Vega, Biblioteca Venatoria, tom. I verzeichnet unter Nr. 49 und 99 der ‚Manuscritos' auch zwei Handschriften der ‚Cetreria' aus diesem Fonds.

Morel-Fatio, p. 619, der den Verkauf der Sammlung an D. Ricardo Heredia in Madrid berichtet. Vgl. diesen Artikel.

531. † *Biblioteca particular de D. Onofre Solér.*

Fustér, Justo Pastor, Biblioteca Valenciana tom. I, p. 284 verzeichnet unter den Anónimos des 14. Jahrhunderts folgende Schrift: Puyiment, pelea ó punciò d'amor, en altra manera Vita Xsti. ordenat per moss. bonaventura cardinal de Sancta mare iglesia frare menor. Codex des 14. Jahrhunderts mit schöner Schrift und Initialen; 173 Seiten 8°. ‚Bello códice que posee el Sr. D. Onofre Solér, Canónigo, en su selecta y abundante libreria.'

532. † *Biblioteca particular de D. Martin Trilles († 1454).*

In der von Fustér, Biblioteca Valenciana tom. I, p. 22 f. gebotenen Biographie dieses Mitgliedes des Dominicanerconventes von Valencia heisst es ‚compro muchos libros . . . y entre ellos el que se halla en gasto de 31 de Agosto 1452: Item emimus a D. Fr. Sebastiano Episcopo Gultilliensi quendam magnum librum et pulchrum vocatum librum fragmentorum, sive tabulam originalium Fr. Andreae de Cornelles Ord. Minorum pro ponendo in libraria, pretio 35 florinorum monetae valentiae etc.

Ferner wird erwähnt, dass unter seiner Verlassenschaft, welche in den Jahren 1454 und 1455 abgehandelt wurde, sich ‚muchos y curiosos libros con la expresion de sus autores' fanden.

533. *Biblioteca particular del Conde Trigona.*

Vgl. den Artikel Valencia, Biblioteca particular de D. Gregorio Mayans.

Valladolid.

534. * *Biblioteca universitaria.*

Bei Knust (Archiv d. G. f. ä. d. G., VIII, p. 131 ff.) und Valentinelli (p. 57) ist noch keine Scheidung zwischen der eigentlichen Universitätsbibliothek und der des alten Colegio mayor de Santa Cruz im heutigen ‚Museo' durchgeführt. Angedeutet wird sie bei

Borao, p. 107, wo jedoch über die der eigentlichen Universitätsbibliothek angehörigen Handschriften nur kurz gehandelt wird; diese sind, trotz Ewald's Behauptung (p. 369), ziemlich zahlreich (etwa 400) und in einzelnen Nummern sehr beachtenswert. Vgl. die fast identische Aufzählung der wichtigsten Stücke bei

Mexia, Pedro, Manual histórico y descriptivo de Valladolid. Valladolid 1861, p. 284.

Moral, Gonzalez, El Indicador de Valladolid. Valladolid 1864, p. 82,[1] endlich

Anuario del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 279: Los manuscritos más notables son (1) una Biblia sacra en hebreo, (2) un volúmen de las Epístolas de Ciceron, (3) un Comentario del Apocalipsis por Beato, (4) y las obras del Petrarca, el primero y ultimo en vitela.

Ortega y Rubio, Juan, Historia de Valladolid. Valladolid 1881, tom. II, p. 292 allgemeine Notizen über die Universität und Bibliothek.

Referent hat zu Beginn des Jahres 1888 die Bibliothek besucht und den Beatuscodex, ein Prachtexemplar ersten Ranges aus dem Jahre 970, eingehend beschrieben, während der Official der Bibliothek, D. Marcelino Gutierrez del Caño auf seine Ver-

---

[1] Die beiden eben genannten Werke lagen mir nicht vor; ich entnehme die Notizen dem Prólogo Ortega's zu dem Katalog von Gutierrez.

anlassung die Beschreibung von sechs weiteren Handschriften und die Anfertigung eines polychromen Facsimiles der Weltkarte im Beatuscodex besorgte. Die gegebene Anregung hat sich in erfreulicher Weise wirksam erwiesen; wir besitzen jetzt von demselben das Werk:

Códices y manuscritos que se conservan en la Biblioteca de la Universidad de Valladolid por D. Marcelino Gutierrez del Caño, con un prólogo de D. Juan Ortega y Rubio y una advertencia preliminar de el Exmo Sr. D. Enrique de Leguina. Valladolid 1888, 8°.

535. * *Biblioteca de Santa Cruz.*

A. Handschriftliche Kataloge.

1. Indice de todos los manuscritos de la Real Biblioteca de la Ciudad de Valladolid, que se remiten á la Corte por órden de S. M. de 10 de Febrero de 1807. (Ueber diesen Index vgl. weiter unten.)

2. Ein Índice de Manuscritos, verfasst von Sr. Fernandez de Castro. Vgl. Anuario de Archiveros I, p. 278.

B. Druckwerke.

Haenel, col. 1004 kurze Notiz über das Schicksal der Bibliothek des Colegio mayor de Santa Cruz.

Heine, Serapeum, VIII (1847), p. 103f. notirt kurz neun Handschriften.

Knust, Archiv d. G. f. ä. d. G., VIII, p. 131f. gibt ausführliche Excerpte aus dem Eusebiuscodex saec. XIV—XV.

Sangrador Vitores, Matias, Historia de la muy noble y leal ciudad de Valladolid desde su mas remota antiguedad hasta la muerte de Fernando VII. Valladolid 1851, I, p. 117, 121, 156, 197, 321, 405 und 632 Notizen und Auszüge aus Handschriften der Bibliothek (Coleccion de Córtes, Becerro de las Behetrias, etc.).

Valentinelli, p. 57f. statistische Daten und Aufzählung einiger Handschriften.

Borao, p. 107f. referirt ähnlich wie Valentinelli.

Ewald, p. 369ff. Beschreibung von elf Handschriften.

Anuario del cuerpo facultativo de Archiveros, I, 1881, p. 27 f. Erwähnt werden: (1) Un códice de Becerro de las Behetrias, de carácter francés redondo, en papel, que pasa de ser uno de los primitivos, 1352, en folio. (2) Córtes de los Reyes Don Alfonso XI, D. Pedro, D. Enrique II, Don Juan I y D. Enrique III en el mismo carácter de letra y poco posterior a de las Behetrias. (3) En rica vitela y con miniaturas de oro, los Anales de Eusebio de Cesarea, con la interpretacion de San Jerónimo y las adiciones del mismo y de Próspero, con encuadernacion de mosáico mudéjar.

Carini, der p. 265 ff. über die Bibliotheken Valladolids spricht, wiederholt den bereits von Ewald richtiggestellten Irrthum Borao's, Valentinelli's, Murray's, De la Vigne's, dass die Sammlung Santa Cruz 300 Handschriften umfasse. Es sind eigentlich 179 Nummern, von denen Carini 26 unter Benützung des oben genannten handschriftlichen Index beschreibt;[1] auch Loewe hat die Bibliothek Santa Cruz besucht und einige der Manuscripte selbständig durchforscht. Referent hielt es für zweckentsprechend, auf Grund des oben genannten handschriftlichen Kataloges, welcher vollständig copirt wurde, einige genauere Untersuchungen zu pflegen und unter Benützung der Ergänzungen Ewald's und Loewe's die Publication desselben vorzubereiten.

Ortega y Rubio, Juan, Historia de Valladolid. Valladolid 1881, tom. II, p. 272 f. kurze Notiz.

Fita y Colomé, Fidel, Bosquejo de la Exposición histórico-Europea, Madrid 1892, verzeichnet p. 44 als von dieser Bibliothek ausgestellt einen Codice que contiene la fundacion del Colegio de Santa Cruz de Valladolid por el Cardenal D. Pedro González de Mendoza, escrito en vitela, en el siglo XV, con ornamentacion.

536. * *Biblioteca del Convento de los Padres Augustinos Filipinos.*

Ueber diesen Convent besitzen wir nur spärliche Nachrichten (z. B. von Sangrador Vitores l. c. II, p. 295), die Biblio-

---

[1] Die ‚Remission', welche der Titel desselben andeutet, unterblieb.

thek ist bisher noch gar nicht berücksichtigt worden. Doch finden sich in derselben auch Handschriften, sogar solche, die auf Rechnung der Brüder in Deutschland gekauft wurden. In liebenswürdigster Weise wurde mir Einsichtnahme und Beschreibung von sechs Handschriften gestattet.

537. *Biblioteca de la Santa Iglesia Catedral.*

Sangrador y Vitores, Matias, Historia de la muy noble y leal ciudad de Valladolid. Valladolid 1851, tom. I, p. 631 f. berichtet: Era tambien considerable la (biblioteca) de la Santa Iglesia Catedral, cuya formacion se debió á Don Sancho Velazquez de Cuellar, Oidor de esta Cancilleria, quien por su testamento otorgado en 13 de Febrero de 1489 hizo donacion á la Iglesia mayor de toda su libreria.[1]

538. † *Biblioteca del Colegio de S. Ambrosio.*

Die Beatushandschrift aus Valcavado (vgl. diesen Artikel) wurde von Gregorio de Argaiz in dieser Bibliothek gesehen; vgl. Florez in der Ausgabe: Sancti Beati presbyteri hispani Liebanensis in Apocalypsin ac plurimas utriusque foederis paginas commentaria. Matriti 1770, 4⁰. XLVIII und 584 pp., p. XIII.[2] Wenn Delisle[3] die Vermuthung anführt, dass ‚le manuscrit de Valcavado est celui que Libri a vendu à lord Ashburnham et qui est décrit sous le no° XV du Catalogue of the manuscripts at Ashburnham Place, Appendix‘, so ist dieselbe aus dem Grunde hinfällig, weil die Handschrift noch heute in Valladolid, und zwar in der Universitätsbibliothek aufbewahrt wird.

---

[1] Hiezu ebenda die Anmerkungen: Se conserva este testamento en el Archivo de la Santa Iglesia, leg. 17, núm. 16. — El Señor Don Gabriel Ugarte asegura haber leido en un calendario que existe en el mismo archivo, que Don Sancho Velazquez dejó dotada una capellanía para que el Capellan, que la disfrutara, cuidase de los libros y abriese la biblioteca diariamente durante las horas y misas; que fundó asimismo un aniversario en el dia de San Lucas en que daban principio los estudios, y el responso se cantaba en la libreria. — Die Schenkung war also jedenfalls sehr beträchtlich.

[2] Die Ausgabe lag mir nicht vor; ich citire nach Delisle, Mélanges de paléographie, p. 123.

[3] A. a. O.

539. † *Biblioteca del Monasterio de San Pablo.*

Morales, Viage, p. 15: Libros antiguos no tienen sino (1) algunos Textos de Canones del Cardenal Torquemada. Y (2) un Pedro Damiano, que tiene prestado el Obispo de Placencia.

Vogel p. 483. Valentinelli p. 58. Vgl. noch den Artikel Archivo de la Amortisacion.

540. † *Biblioteca de los Carmelitas descalzos.*

Ueber diese Sammlung findet sich eine vereinzelte Notiz bei Jacob de Saint-Charles, Traicté des plus belles bibliothèques, Paris 1644, p. 326, welche Vogel p. 483 erwähnt, Valentinelli p. 58 mittheilt. Sangrador y Vitores a. a. O. II, p. 279 f. berichtet Einiges über die Geschichte des Klosters, nichts über dessen Bibliothek.

541. † *Monasterio de San Benito : Libreria baja.*

Morales, Viage, p. 9 f. verzeichnet: (1) Etymologiae D. Isidori, en pergamino, de letra harto antigua. (2) Fr. Martin de Cordoba de la Orden de S. Agustin, sobre las Epistolas de S. Pablo; Tolosa, el año MCCCCLXI. (3) Augustinus, de Civitate Dei, pergamino, letra bien antigua. (4) Desselben Confessiones, Nr. 3 ähnlich. (5) Gregorii Magni Moralia, harto antiguo, en pergamino (6) Pedro de Opta, Splendor fidei. (7) Libro de las Batallas de Dios que compuso Maestre Alfonso, Converso, que solia haber nombre Rabbi Abner, quando era Judio è trasladolo de Hebraico en lengua Castellana, por mandado de la Infanta D. Blanca, Señora del Monasterio de las Huelgas de Burgos. (8) Santoral grande, en pergamino. Rückentitel: Flos sanctorum. (9) Confessiones B. Augustini. (10—14) Cinco libro de Derechos (15, 16) Augustinus super Psalmos duobus Tomis (17, 18) Biblia admodum magna, duobus tomis. ‚Era MCCXXVII. Petrus scripsit hunc codicem'.

Vogel p. 482. Valentinelli p. 58.

Sangrador y Vitores a. a. O. I, p. 631 und II, p. 255 über den Libro de las Batallas de Dios.

542. † *Monasterio de S. Benito : Libreria alta.*

Morales sah (Viage, p. 10 f.): (1) Remigius super Paulum, Pergamino, letra bien antigua (2, 3) Algunas obras de S. Ge-

ronimo y S. Bernardo de pergamino grande (4) Textos de Derecho Canonico, pergamino grande (5) Hieronymus in Ecclesiastem, en pergamino (6) Un libro grande en Hebreo.

543. † *Biblioteca del Monasterio de San Francisco.*

Nach Morales, Viage, p. 13 f. waren zur Zeit, da er das Kloster besuchte, von Fernando del Lunar, Secretario de la Santa Iglesia de Toledo die nachbezeichneten Werke aus dem Kloster gegen Empfangsbestätigung entlehnt worden:

(1) Liber sanctissimi Ilefonsi de laudibus Sanctissimae V. Mariae. (2) Isidori Hispalensis, de Obitu Sanctorum Patrum (3) Item Exemplorum ad omnem materiam: incerti Auctoris. (4) Isidorus de summo bono et alii tractatus eiusdem. (5) Isidorus super Pentatheucum, et alia. (6) Fortalicium fidei, de mano[1] (7) Magister Sententiarum, de mano (8) Biblia, de mano. (9) Epistolae Ciceronis (10) Biblia Hebrea, de mano.

Vgl. Vogel p. 482; Valentinelli p. 58.

544. *Archivo de la Amortización.*

Sangrador Vitores, a. a. O. I, p. 145 und 162, sowie II, p. 245 gibt Auszüge aus dem ‚Bezerro de S. Pablo', gegenwärtig in diesem Archiv aufbewahrt.

545. *Archivo de la Diputacion provincial.*

Sangrador y Vitores, a. a. O., tom. I, p. 215 kurze Notiz über ein libro tituladó de los Fechos.

La Fuente, Vicente de la, bespricht im Boletin de la Real Academia de la Historia, tom. X (1887), p. 417 und ausführlicher ibid. p. 443—449 eine Historia inédita del Colegio de San Gregorio de Valladolid in zwei Bänden, zwar modernen Datums, aber Abschrift eines älteren Manuscripts.

546. † *Biblioteca particular de D. Diego Sarmiento de Acuña, Conde de Gondomar.*

Sangrador, Vitores, a. a. O., tom. I, p. 269 und 632 gibt einige (leider ungenügende) Daten über diese ausserordentlich reiche Sammlung. Sie war von ihrem Besitzer, Gesandten

[1] Bezieht sich wohl nicht allein auf das Fortalicium; dass die entlehnten Bücher Handschriften (libros antiguos) waren, deutet auch Morales an.

Philipp III., aus verschiedenen Ländern zusammengetragen worden und ist jetzt (ob wohl vollständig?) der Madrider Biblioteca National einverleibt.

Carini, p. 265 f.

Vallbona (de las Monjas).

547. *Archivo de las Religiosas monjas.*

Die von Villanueva, Viage, tom. XII, p. 94 gemachte Mittheilung, dass die Nonnen dieses Klosters dem gelehrten Jaime Pascual ein Necrologium, sowie andere Bücher schenkten ‚agradecidas al trabajo que empleó en el arreglo de su archivo' wurde bereits oben (vgl. den Artikel Bellpuig de las Avellanas) kurz erwähnt. Das Necrologium stammte aus dem ‚monasterio de S. Policarpo en la Galia Narbonense' und war saec. XIII. Offenbar dieselbe Handschrift bespricht

Torres Amat, Felix, Memorias, p. 707, s. v. ‚Martirologio', hält sie aber ‚de nuevecientos años de antiguedad'.

Nachrichten über die anderen Bestände des Archivs fehlen, dürften aber aus Pascuals Papieren zu gewinnen sein. Ueber den Flecken Vallbona de las Monjas vgl. Madoz, Diccionario geográfico, tom. XV, p. 587.

Vallés.

548. † *Biblioteca del Monasterio de S. Cucufate.*

Der alte bis in die Zeit Karls des Grossen zurückreichende Klosterbau wurde 986 von den Arabern zerstört, mit ihm auch die Bücherei und das Archiv: destruyeron la casa, quemando todos sus libros y documentos (Villanueva a. u. a. O., p. 21 f.). Aber auch die Bücherbestände aus der Zeit der reconquista befinden sich nicht mehr an Ort und Stelle. Nur durch die Umsicht des Barceloneser Archivars D. Próspero Bofarull gelang es, einen Theil derselben für das Archivo de la Corona de Aragon zu retten, wo auch sämmtliche handschriftlichen Ueberreste aus S. Cucufate von mir beschrieben wurden. Um der Publication dieses Verzeichnisses im 2. Bande der BPLH. nicht vorzugreifen, nenne ich hier nur kurz einige die Bibliothek behandelnde Quellen:

A. Handschriftlicher Katalog.

Verfasst von Caresmar und erwähnt von Villanueva, Viage, tom. XIX, p. 30.

B. Druckwerke.

Moxó, Benito de, Memorias históricas de San Cucufate del Vallés. Barcelona 1790. Lag mir nicht vor. Enthält nach Villanueva einen Auszug aus dem Katalog Caresmars.

Villanueva, Viage, tom. XIX, p. 28—30 beschreibt einige Codices, vorwiegend liturgischen und patristischen Inhalts.

Corminas, p. 297 und 300 mit einigen interessanten Details.

Valentinelli, p. 160, nach Villanueva.

Valpuesta.

549. † *Biblioteca del Monasterio.*

Florez, España Sagrada, tom. XXVI, p. 85 f. erwähnt einen Becerro dieses Klosters und gibt p. 442 ff. ,ex duobus eiusdem Ecclesiae mss. membranaceis' ein Privilegium Regis Adefonsi II in gratiam Ecclesiae S. Mariae de Valle-posita heraus. Cf. ibid. p. 241.

Valvanera.

550. † *Biblioteca del Monasterio de los Benedictinos.*

Eguren, Memoria etc. beschreibt p. 45, col. 2 ausführlich eine zweibändige Bibel der Escorialbibliothek in fol. saec. IX (?) mit der Aufschrift: Dedicata fuit Ecclesia Sanctae Mariae Vallis Venariae a domino Roderico Calagurritano Episcopo sub era MCCXXI mense septembris die XVI Kal. octobris u. s. w. und bestimmt sie nach der oben angegebenen Provenienz. Zu weit geht Tailhan, indem er Appendice p. 325 behauptet: Le scriptorium de Valvanera au IXe (!) siècle nous est connu par un magnifique exemplaire de la Vulgate...

Vega.

551. † *Biblioteca de la Iglesia de S. Juan.*

Oveco, Bischof von León, schenkt era 988 (950) an dieses Kloster libros quippe Ecclesiasticos VII id sunt (1) Antiphonarium (2) Orationum (3) Comicum (4) Manuale (5) Ordinum (6) Psalterium et (7) Horarum. Et spirituales libros X, id sunt (8) Vitas

Patrum (9) Beati Ephrem (10) Beati Prosperi (11) Sententiarum Beati Isidori et (12) Sinonima eius (13) Sententiarum Domini Gregorii (14) Liber Domino Fulgentii et (15) Septra[1] Augustini (16) Liber collationum (17) ac liber Homeliarum.

Risco, España Sagrada, tom. XXXIV, escr. 15, p. 455. Arevalo, Isidoriana, Cap. XLVI, 14. Tailhan, p. 318.

Veruela.

552. *Biblioteca del Monasterio Cisterciense de Nuestra Señora.*

Nach einer handschriftlichen Memoria finden sich in dieser Bibliothek unter Anderem folgende Codices (sämmtlich aus dem 16. Jahrhundert):

1. Sumario de las cosas decretadas en el Santo Concilio de Trento. 4°.

2. Sobre otros asuntos del mismo Santo Concilio, con las vidas de los Sumos Pontífices de la Orden de S. Bernardo y de otros Monges de la misma Orden. 4°, 50 pliegos.

3. Vida de San Prudencio, Obispo de Tarazona, en latin, 4°.

4. Summa Sacramentorum 4°, 367 fol.

5. Epitome primarum XV quaestionum, seu primae partis epitome materiae praedestinationis. Epitome materiae de Angelis 4°, 390 fol.

6. Decisiones Cardinalium interpretum Concilii Tridentini ad varios Episcopos et Praelatos circa Decreta dubitantes.

7. Memorias tocantes al Real Monasterio Cisterciense de nuestra Sra de Veruela (verfasst von P. D. Lope Marco).

Vgl. Latassa, Felix de, Bibliotecas antigua y nueva de Escritores Aragoneses, Zaragoza 1884, tom. I, p. 71 f. Derselbe berichtet p. 72 über zwei andere Handschriften der nämlichen Bibliothek: ‚Liber Sapientiae' und ‚Esposicion de varios testos de los Epistolas de San Pablo'; beide Werke von Mönchen des Conventes verfasst. Daher wohl auch das erstere nur eine Auslegung. Vgl. p. 75, 77; Tom. II, p. 235, 399.

---

[1] Excerpta.

Vich.

553. * *Biblioteca y Archivo del Cabildo de la Santa Iglesia Catedral.*

A. Handschriftliche Kataloge.

Ein lateinischer Index sämmtlicher Bücher und Handschriften, verfasst von Villanueva. Vgl. dessen Viage, tom. VI, p. 74. Ich benützte dieses Verzeichniss in einer mir von Herrn Canonicus Jaime Collel freundlichst zur Verfügung gestellten Abschrift aus dem Codex der Nationalbibliothek zu Madrid Est. 27, gr. 4ª, E. N. 122, fol. 342—350. Vgl. Valentinelli p. 166 und Ewald, Reise, p. 340, wo auch einige Auszüge.

B. Druckwerke.

In dem Testamentum Idalcarii episcopi Ausonensis circa annum DCCCCIX heisst es:

Relinquo (1) missale (2) . . . [quodi]cem I (3) lectionarium I (4) prophetarum I (5) passiones apostolorum quodicem I (6) actus apostolorum et epistolas Pauli quodicem I (7) canonum quodicem I[1] (8) Smaragdum codicem unum (9) antifonarium unum.

Aus dem Original des Archivs publicirt von Villanueva, Viage, tom. VI, p. 267 (vgl. ibid. p. 68 und 124). Vgl. auch Eguren p. LXXXVIII, Gottlieb, Ueber mittelalterliche Bibliotheken p. 435.

Inventarium ecclesiae Ausonensis factum ab Wilara episcopo Barcinonensi statim post mortem Wadamiri Ausonensis episcopi anno Domini DCCCCLVII.

Darin werden angeführt: Invenit ibi ... (1—3) preceptos III (4) privilegios I (5, 6) Eptaticos II (7) degada I (8) prophetarum unum (9—11) dispositos III (12—14) quarantenos III (15) Salomon I (16) hactus apostolorum I (17) Job I (18, 19) passionarios II (20) regum I (21—23) channones III (24—27) anthimphonarios IIII (28) martirlegium I (29) Isidorum I (30) vita channonicha I (31) pastorale I (32) Machabeorum I (33—35) lectionarios III (36—39) missales IIII vitas patrum I (40) testum I[2] (41—45) psalterios V et (45—49) alios libros IIII

[1] Die vita canonica Aquisgranensis (?) nach Villanueva.

[2] Evangelien.

(50) breviario I[1] (51) gisternos[2] cum letania et (52, 53) duos de dedicatione.

Villanueva, Viage, tom. VI, p. 273 f. Vgl. ibid. p. 69 und 145.

In dem Necrologium der Vicenser Kirche heisst es: IIII Idus Aprilis anno ... millesimo LXXX obiit Domnus Ermemirus Quintile, canonicus Sancti Petri ... cuius opere et studio plurimi peracti sunt libri. Vgl. Villanueva a. a. O. p. 72. Ferner berichtet er: ‚De su testamento consta tambien que poseia algunos libros que le habia dejado un sacerdote llamado Icla‘. Ibid. p. 40 f. wird unter den varios libros con que la (iglesia) enriqueció ein Codex der vita canonica Aquisgranensis erwähnt, mit der Note: Ego autem Ermemirus quamvis indignus sacerdos, istos duos libros feci quoadunari eos in uno volumine, ut plenius ac vivatius quisque degens in sancta professione confestim inveniat lectionem unde possit animam suam salvam facere: amen. Vgl. auch ibid. p. 75 f., 79. Eguren, Memoria, p. XC.

Nach dem Tode des Vicenser Bischofes Guillermo Tavartet (circa 1233) wurden aus seinem Nachlasse der Kirche zugesprochen: (1) el Salterio glosado y otros libros de escritura y derecho civil: (2) Item un breviario que habia hecho el obispo. Vgl. Villanueva, Viage, tom. VII, p. 25. Die endgiltige Zuweisung erfolgte am 3. Juli 1235.

De bonis ac debitis divi Bernardi Calvó episcopi Vicensis carta memorialis ab ipso condita anno MCCXLIII.

Darin: Sunt in capella palacii IIII libri scilicet (1) officiarius et (2) epistolarius et (3) textus et (4) misale. Et sunt in capella, quam nos defferimus nobiscum, indumenta pontificalia et (5) unus liber qui dicitur ordinarius episcopalis, quem nos fieri fecimus. Zur Begleichung der Schulden bestimmt der Bischof unter Anderem auch ‚nostras decretales novas‘.

Villanueva, Viage, tom. VII, Ap. Nr. V, p. 253 und 256.

Das bereits erwähnte Necrologium berichtet ferner: IV. Kal. Jan. anno Dn̄i. MCCLXXIX. obiit P. de Ayreis, Vicensis canonicus et Levita, qui ... contulit isti Ecclesiae suos libros, scilicet (1) Breviarium et (2) Bibliam in quatuor volumina

[1] Vgl. hierüber die lehrreichen Aufschlüsse Villanueva's a. a. O. p. 70 f.

[2] quaternos.

divisam et (3) Josephum et (4) Papiam et (5) Exameron et (6) Philosophiam cum tractatu de Resurrectione . . .

Villanueva tom. VI, p. 75. Im Auftrag und auf Kosten desselben Domini Peironi de Ayreis wurde auch 1268 eine Bibel in vier Bänden (wohl Nr. 2) von einem Magister Reymundus scriptor de Burgo Sancti Saturnini super Rodanum abgeschrieben. Ibid. p. 74.

Galceran Çacosta, Bischof von Vich (1328—1345), schenkt seiner Kirche verschiedene Bücher, darunter ein (1) Rationale divinorum officiorum und ein (2) missale mixtum et completum.

Nach der Notiz ‚de unas concordancias de la Biblia MSS. al fin del siglo XIII‘ mitgetheilt von Villanueva, Viage, tom. VII, p. 60. Vgl. auch tom. VI, p. 86. Ueber die von dem Vorgänger Çacosta's, Bischof Berengar Çaguardia, behufs Conservirung der Handschriften erlassenen Vorschriften vgl. Eguren, Memoria, p. LXXX.

Ueber die Bibliothek des Bischofs von Vich Alfonso de Tous (1410—1421) vgl. Bibl. Nr. 561.

Florez-Risco, España Sagrada, tom. XXVIII (1774), p. 217 beschreiben und excerpiren folgende codices Vicenses:

(1) Breviario Ms. en pergamino que parece escrito en el siglo doce.

(2) Missale secundum laudabilem consuetudinem Dioecesis Vicensis per integrum anni circulum exacte digestum, castigatiusque nuper redditum, nec non accentium diphtongorum multorumque Sacrorum Officiorum adjectionibus illustratum 1547. Kein Druckwerk, denn p. 218 wird von demselben gesagt: esto es lo incluido en el Misal, copiado y remitido por la Santa Iglesia para mi uso.

Villanueva, Viage, tom. VI, p. 74 ff. beschreibt folgende Handschriften der Kathedrale: (1—4) Bibel in vier Bänden, s. XIII, geschrieben von Raymundus (vgl. oben, Ayreis, Nr. 2). (5) Paralipomena, geschrieben 1066. Zum Schluss: Liber istud fuit scriptus in anno VI Philippi Regis sub ordinatione Ermemiri Sacerdotis. Valete qui lecturi estis et orate pro nobis. (6) Psalterium mit Randnoten; etwa s. XII. (7) Evangeliencodex mit hübschen Miniaturen und Zeichnungen, sowie Concordanzen am Rande und ebenso auf zehn vorangehenden Tabellen, s. XI. (8)

Libri Regum et Macabaeorum s. X. (9) Exposicion del Pentateuco hecha por S. Bruno Astense (Signiense) fol. membr. s. XII. (10) Augustinus De Civitate Dei ‚el cual, como en él se nota, compró en Avignon el Arcediano de Barcelona Felipe de Malla cuando regresaba del concilio de Constanza 1418'. (11) Augustinus Homiliae CXXIII in Joannem, fol. s. XII (12) Augustinus Epistulae CCXXV, s. XII. (13) Gregorius Magnus, Moralia in Job fol. trip. s. XII. (14) Gregorius Homiliae in Ezechielem. (15) Expositio in Apocalypsin — De consecratione ecclesiarum. — Gregorii de Epytalamio sponsi et sponsae (Commentar zu dem Canticum Canticorum). (16) Gregorii Dialogi s. X. (17) Ein zweites Exemplar von Gregorii Dialogi s. XI ex.; darauf folgen Quaestiones de litteris vel libris vel singulis causis ‚y son preguntas de Carlo Magno y respuestas de su maestro Albino (Alcuino) siguen algunas cartas de ambos'. Zum Schluss: Ordo qualiter divina opera in ecclesia per totum annum agatur ‚que no se si es del mismo Alcuino.' (18, 19) Verschiedene handschriftliche Werke von Origenes, Fulgentius und Anderen aus dem 11. und 12. Jahrhundert (20) Isidorus, Etymologiae. Sententiarum libri quatuor (das erste derselben unter dem Titel liber astrologicus; ‚el epígrafe final dice que S. Isidoro extractó estos libros de los Morales de S. Gregorio'). Vita canonica Aquisgranensis. Alles von Ermemirus im Jahre 1064 geschrieben. Von demselben aus dem Jahre 1056 ein Sammelband (21): Isidorus, de poenitentia; liber soliloquiorum ad Sisebutum regem; fragmentum expositionis in Genesim, sowie einige Werke Alcuins. Aus derselben Zeit stammend (22) Historia tripartita; Sancti Joannis Chrisostomi sermo de lapsu: desselben in Psalmos L; Altercatio S. Athanasii cum Ario von Vigilius Tapsensis. (23) Vergilii opera s. XI. (24) Horatii opera s. XI. (25) Summa Raimundi de Peñafort. (26) Largísimo inventario de todos los códices que poseía en su biblioteca el papa Calixto III., formado por Cosme de Monserrat. — Endlich werden noch von p. 81 an einige (26) Martyrologien der Kirche, (27) Missalia (vielleicht älter als s. XI) (28) ein liber ‚Comes', sowie (29) Un antifonario anterior á Guido Aretino, donde sobre la letra se pintan las notas del canto como flotantes sin rayas ni claves erwähnt. Ueber die vita canonica Aquisgranensis, geschrieben von Ernemirus (ibid. p. 40), vgl. oben.

Torres-Amat, Felix, Memorias para . . . un diccionario critico de los escritores catalanes, Barcelona 1836, p. 45 über ein Werk des Bischofs von Vich Ramon de Anglesola († 1298): Recopilacion de varias rúbricas del breviario, misal, coro y altar para la celebracion de los divinos oficios de la iglesia de Vich ‚la que se halla en el codice de número 84 despues de la consueta compuesta por el canónigo Andres de Almunia'. p. 609 Jaime Sulla, Diccionario y reglas de gramática, lateinisch, Handschrift der Kathedrale (vgl. das interessante Exordium, in dem Isidorus, Papias, Ugonis commentum und das Catholicon als Quellen angeführt werden).

Heine, Serapeum, tom. 8 (1847), p. 90f. lieferte das vollständigste bis jetzt bekannte Verzeichniss der Vicenser Handschriften, leider ohne Berücksichtigung der bereits von Villanueva gegebenen Beschreibungen. Die Concordanz, welche in den meisten Fällen unzweifelhaft ist, wird in dem folgenden Katalog mit der Sigle V. und der entsprechenden Nummer aus der oben mitgetheilten Liste Villanueva's in Klammer beigefügt: bereits zu Heine's Zeit fehlte, wie sich aus der Vergleichung ergibt, die (vielleicht werthvollste) Handschrift, V. Nr. 24, Horatii opera s. XI; ich habe sie gleichfalls nicht mehr finden können, ja leider neuerliche Defecte festzustellen gehabt. Aus diesem Grunde sind die Angaben Heine's von doppelter Wichtigkeit.

1. Gregorii Moralia in Job. membr. saec. XII [V. Nr. 23].
2. Homiliae 123 Augustini in Johannem; sequitur sermo vel oratio eiusdem; membr. saec. XII [V. Nr. 11].
3. Martyrologium membr. saec. XIII [cf. V. Nr. 26].
4. Decretum Gratiani; membr. saec. XIII.
5. Collectio decretalium Gregorii IV. auctore Raymundi de Pennaforti. Accedunt decretales Gregorii X. in conc. Lugd. a. 1274. Membr. saec. XIV.
6. Epistulae 225 Sancti Augustini; membr. saec. XIII. (Mit historischen Notizen, vgl. Heine a. a. O.) [V. Nr. 12].
7. Liber VI decretalium cum commentariis Joannis Andreae; membr. saec. XIV.
8. Joannis Andreae Apparatus super decretales; membr. saec. XIV.

9. Decretales Innocentii; membr. saec. XV.
10. Guillermi Durandi Speculatorium iudiciale; membr. saec. XV.
11. Vocabularium latinum cum rudimentis artis Grammaticae auctore Joanne Januensi seu de Balbis; membr. saec. XV.
12. Summa super titulis Decretalium; membr. saec. XIV.
13. Guidonis de Baysio commentar. in decretum Gratiani; membr. saec. XIV.
14. Joannis Januenis Vocabularium; membr. saec. XV.
15. Commentarii in Decretales, auctoribus Paulo de Liazariis, Guillermo de Monte Lauduno et Bernardo Compostellano, capellano domini papae; membr. saec. XV.
16. Decretum cum glossa (mutilalum); membr. saec. XV.
17. Expositio in libr. sext. Decretalium. Membr. saec. XV.
18. Digestum iuris civilis cum glossis; membr. saec. XIV.
19. Josephus de antiquitatibus Judaeorum; membr. saec. XIII.
20. Concordantia Biblica; membr. saec. XIV. [Vgl. die oben nach Villanueva aus dieser Concordanz mitgetheilte Notiz über Galceran Çacosta.]
22—25. Biblia sacra 4 tom.; membr. saec. XIII [V. Nr. 1—4.]
26. Rationale divini officii Guillermi Durandi; membr. a. 1331.
27. Postilla Magistri Roberti Holcot ordinis praedicatorum, doctoris Cantabrigensis super libro sapientiae; membr. saec. XIV.
28. Bruni Episcopi expositio super Pentateuchum, dedicata Petro coepiscopo. Membr. saec. XII. [V. Nr. 9.]
29. Johannis de Friburgo Commentaria in summam confessorum Raymundi de Pennaforti. Eiusdem Joannis tractatus de instructione confessorum. Membr. saec. XIII.
30. Expositio in Psalmos auctore anonymo; membr. saec. XIV.
31. Expositio in Apocalypsin saec. XIII. Tractatus de consecratione ecclesiarum saec. XIV. Gregorius (?) de epythalamio sponsi et sponsae. s. XIII [V. Nr. 15].
32. Hilarii Hymnodia cum expositione. Membr. saec. XIV.
33. Arbor vitae crucifixi Jesu auctore Fratre Ubertino de Cassalis ord. min. Membr. saec. XV.
34. Francisco Petrarca, De remediis utriusque fortunae libri duo. Membr. saec. XV.
35. Libri dialogorum B. Gregorii. Excerpta de libris antiquorum patrum. Saec. XII. Beigebunden: Excerpte aus Isidors Etymologien saec. XIV; Alcuini ad Carolum Magnum

liber quaestionum de literis vel libris; Ordo qualiter divina opera in Ecclesia per totum annum agantur. Diese letzten Abschnitte s. XI—XII [V. Nr. 17].

36. Isidori Hisp. liber 4 sententiarum (zuerst der liber astrologicus ad Sisebutum) Vita canonica Aquisgranensis. Patristische Excerpte. membr. a. 1064 [V. Nr. 20].
37. Secunda Secundae fratris Thomae Aquinatis saec. XIII membr.
38. Homiliae Venerabilis Bernardi Abbatis Clarevallensis super cant. cant. saec. XIV. membr.
39. Liber Hymnorum vel Soliloquiorum de Christo (Psalmencommentar) saec. XIII membr.
40. Expositio in epistolas Pauli, membr. saec. XIII. (Aehnlich fliessende Diction wie bei dem vorhergehend erwähnten Werk.)
43. Martyrologium. Sti Clementis epistola ad Jacobum. Prologus Augustini de differentia inter angelos bonos et malos. Saec. XI. Hierauf folgen Capita varia vitae canonicae Aquisgranensis saec. XII. Als dritter Theil ein Martyrologium saec. XII [cf. Villanueva tom. VI, p. 41 f.].
47. Missale Romanum; membr. saec. XI [V. Nr. 27].
48. Missale Romanum; membr. cum miniaturis saec. XIV.
49. Summa Magistri Raymundi de Pennaforti saec. XIII membr.
50. Vitae sanctorum, lemosinisch, chart. saec. XV.
51. Sammelband: 1. Chrysostomi liber quod nemo laeditur nisi a se ipso. 2. Eiusdem de compuntione ad Seleucum. 3. Hugonis a. S. Victore de medicina animae. 4. Eiusdem de meditatione. 5. Bernardi de amore Dei. 6. Augustini de contemptu mundi. 7. De beato latrone. 8. De honestate mulierum. 9. De triplici habitaculo. 10. Petri Ravennatis sermo de Johanne Baptista. 11. Opuscula varia Augustino attributa quae apud Maurinos inter dubia recensentur. Alles membr. s. XIII.
53. Vergilii opera saec. XI membr. [V. Nr. 23].
54. Postilla in parabolas Salamonis; membr. saec. XIV.
55. Petri Trecensis commentaria in scripturam sacram; membr. saec. XIII.
57. Petri Lombardi sententiae; membr. saec. XIII.

58. Augustinus de civitate Dei libri 22; membr. saec. XIV [V. Nr. 10].
59. Libri Regum et liber Machabaeorum cum prologis Hieronymi et Isidori. Membr. saec. X [V. Nr. 8].
60. Libri Paralipomenon; membr. a. 1066 [V. Nr. 5].
61. Nicolai de Lyra Postilla in Psalmos; membr. saec. XIV.
62. Psalterium cum notis marginalibus; membr. saec. XII [V. Nr. 6].
63. Gregorii homiliae in Ezechielem; membr. saec. XII [V. Nr. 14].
64—66. Vita Christi auctore Ludolfo Carthusiano, membr. et chart. saec. XV.
67. Bonaventurae distinctiones in libros sententiarum; membr. saec. XII.
68. Hugonis de Sancto Victore Liber de sacramentis; membr. saec. XIV.
69. Jacobi de Voragine flos sanctorum; membr. saec. XI.
70. Missale Ecclesiae Vicensis; membr. saec. XI [V. Nr. 27].
71. Inventarium bibliothecae Calixti III chart. saec. XIV [V. Nr. 26].
72. Historia tripartita; Joannis Chrysostomi sermo de lapsis; eiusdem in psalmum L; membr. saec. XI [V. Nr. 22].
75. Lexicon latinum; chart. a. 1464.
76. Willelmi de Mandogoto liber super electione facienda; membr. saec. XIV.
78. Johannis de Burgo Expositio in cantica canticorum; membr. saec. XIV.
79. Isidori Etymologiae; membr. saec. XIII.
80. Isidori de poenitentia et confessione Eiusdem liber synonymorum. Eiusdem fragmentum expositionis in Genesin. Alcuini libri tres de trinitate cum aliis eiusdem opusculis minoribus; membr. saec. XI [V. Nr. 21].
81. Nicolai de Lyra Postilla in Job; membr. saec. XIV.
82. Summae institutionum a Placentino compositae apud Montem Pessulanum. Eiusdem legum summae. Summae Trogerii super codice Justiniani; membr. saec. XIII.
83. Breviarium Ecclesiae Vicensis; membr. saec. XIV.
84. Summa Joannis Beleth de ecclesiasticis officiis; variae ordinationes etc. in ecclesia Vicensi; membr. saec. XIV.

85. Gregorius de epithalamio sponsi et sponsae (vgl. oben Nr. 31). — Patristische Excerpte. — Liber homiliarum dompni Brunonis Siguensis. Membr. saec. XIII.
86. Homiliae in evangelia de tempore totius anni; membr. saec. XI.
87. Manipulus florum auctore Thoma de Hibernia; membr. saec. XV.
88. Opuscula varia Alcuini; membr. saec. XIII.
89. Textus Evangeliorum; membr. saec. XI [V. Nr. 7].
90. Evangelium Matthaei cum glossis; membr. saec. XIV.
91. Isaiae prophetia cum glossis; membr. saec. XIV.
92. Hervei Natalis, ord. praedic. Expositio in libr. sententiarum; membr. saec. XIII.
93. Petri de Tarantasia (Innocentii V.) in libr. 2. sententiarum; membr. saec. XIII.
94. Bonaventurae opuscula varia; membr. saec. XV.
95. Ivonis Carnotensis Episcopi collectio canonum; membr. saec. XIII.
96. Summa theologiae moralis, aurea vocata, membr. saec. XIII.
97. Gregorii liber dialogorum, membr. saec. X [V. Nr. 16?].
98. Origenis Expositio in aliquot Veteris Testamenti libros; membr. saec. XII [V. Nr. 18].
99. Textus evangelii Johannis cum glossis; saec. XIV membr.
100. Breviarium ecclesiae Vicensis; membr. saec. XIV.
102. Sermo S. Fulgentii de fide sanctae trinitatis; altercatio Athanasii cum Arrio, cum sententia Probi; membr. saec. XI [vgl. V. Nr. 19].
103. Liber qui itinerarium vitae dicitur (mystischer Tractat) chart. saec. XV.
104. Alcuini opusculum de vitiis et virtutibus. Humberti Cardinalis libellus contra hereticos, qui correptor vocatur; membr. saec. XI—XII.
105. Ceremoniale Episcoporum; membr. saec. XI.
106—109. Breviaria Ecclesiae Vicensis; membr. saec. XIV.
110. Psalterium; membr. saec. XIV.
111. Liber Antiphonarius Ecclesiae Vicensis cum notis musicalibus; membr. saec. XI [V. Nr. 29].
112. Conclusiones Magistri Sententiarum, cum miniat.; membr. saec. XV.

113. Ceremoniale Episcoporum; membr. saec. XI.
114. Collectaneum sive orationes pro divinis officiis; membr. saec. XIII.
115. Hugonis de Ripla, ord. praed. conventus Argentinensis de Alemania, Veritas theologica; membr. saec. XIII. — Augustini soliloquia saec. XV.
118. Sermones Dominicales; membr. saec. XV.
119. Missale. Textus evangeliorum; membr. saec. XIV.
120. Summa de vitiis; membr. saec. XIV.
121. Institutiones artis grammaticae; chart. saec. XV.
123. Epistolae totius anni; membr. saec. XIV (also eine Art ‚comes', V. Nr. 28).
124. Codex processionarius Ecclesiae Vicensis; membr. saec. XIII.

Corminas, Juan, Suplemento etc. Burgos 1849, p. 290, 294f., 298, 299 über die Vicenser Handschriften nach Villanueva, nur p. 294 werden ‚segun el Sr Ripoll, archivero que fué de ella (d. h. Catedral) en una hoja volante impresa en 1828' erwähnt: cuatro martirologios, uno de los cuales es anterior al siglo XI, otro único de este siglo, y dos posteriores á él de los cuales uno es de 1196 y otro de principios del siglo XIII.

Valentinelli, p. 165 ff. und Carini p. 540 nach Villanueva und Heine.

Eguren, p. LXXIII über den Codex mit dem lateinischen Text des Fuero Juzgo aus dem Jahre 1012, ehemals dieser Kirche angehörig, jetzt im Escorial.

Amador de los Rios, José, La pintura en pergamino, en España etc., Museo Español de Antiguedades, tom. III, p. 15 bespricht ein Psalterio y Libro del Paralipomenon de la Iglesia de Ausona (Vich), s. XI.

Das Capitelarchiv, welches auch die Handschriftenbibliothek enthält, ist heute in einem Seitentract des bischöflichen Palastes untergebracht und steht unter Leitung des gelehrten Canonicus D. Jaime Collel, welcher mir nicht nur den Zutritt zu den Manuscripten in liebenswürdigster Weise gestattete, sondern auch eine Abschrift des von Villanueva angefertigten handschriftlichen Katalogs (vgl. oben) zur Verfügung stellte. Collel's Copie scheint ausführlicher als diejenige, welche Heine benützte, und konnte eine vortreffliche Grundlage für meine Nachprü-

fungen abgeben. Diese bestanden in genauerer Feststellung des äusseren Habitus der Handschriften, der Noten und Provenienzangaben, sowie in der Verification des Inhalts. Die Codices sind seit alter Zeit Vicenser Gut. Ueber die Katalogisirung derselben im 14. Jahrhundert fanden sich interessante gleichzeitige Eintragungen; leider war es mir, obwohl ich Vich von Barcelona aus zweimal besuchte, während des kurzen Aufenthaltes (Herbst 1886) nicht möglich, sämmtliche Schreiber-, Besitzer- und Verkaufsnoten vollständig zu copiren. Aus einer übersichtlichen Sammlung derselben ergäbe sich ein interessanter Beitrag zur mittelalterlichen Geschichte des geistigen Lebens in Catalonien. Im Uebrigen sei auf die Publication des Katalogs der B. P. L. H. Bd. II verwiesen.

Se. Eminenz dem Herrn Bischof von Vich, sowie Herrn Collel bin ich für ihre Unterstützung bei meinen Arbeiten in dieser wie in den anderen Handschriftensammlungen Vichs zu bestem Dank verpflichtet.*

554. * *Biblioteca pública Episcopal.*

Villanueva, Viage, tom. VI, p. 18 erwähnt diese Bibliothek nur als in Bildung begriffen.

Heine, Serapeum, tom. VIII, p. 94 bemerkt ausdrücklich, dass die Sammlung, welche er als reich an Druckwerken lobt, keine Handschriften enthalte.

Ich habe die Bibliothek, welche sich im rückwärtigen Tract des Residenzhofes befindet, besucht und zwei Handschriften beschrieben.

555. * *Secretaria del Obispo.*

Zwei ältere, interessante Handschriften, welche nach Verfügung des Bischofs in diesem Depôt Aufbewahrung finden, wurden von mir beschrieben.

556. * *Aula capitularis.*

Fita y Colomé, Fidel, Bosquejo de la Exposición historico-europea, p. 37 erwähnt den libro de los Santos Evangelios, con tapas de plata repujada siglo XIV.

Diese Handschrift wurde auch von mir bei meinem Besuche beschrieben.

557. * *Archivo de la mesa Episcopal.*

Ich verzeichnete nur éine Handschrift in Codexform; alle übrigen Manuscripte gehören nach Herrn Collel's Versicherung in das Gebiet der Archivalien.

558. * *Archivo municipal.*

Das Archiv steht unter der Leitung des Herrn Camp de la Creu, welcher auch über dasselbe eine Monographie veröffentlichte. Vier Handschriften, welche nicht in das Gebiet der Archivalien gehören, wurden von mir beschrieben.

559. * *Biblioteca del Circulo literario.*

Ich verzeichnete ein erst in den letzten Jahren durch Schenkung in den Besitz der Gesellschaft gelangtes Manuscript.

560. *Biblioteca del Convento de los Carmelitas descalzos.*

Torres-Amat, Memorias etc. p. 337 in dem Artikel Fr. Felipe de San Juan erwähnt einige Werke dieses Carmeliters ,que se conservan MSS en su convento de Vich, y entre otros las siguientes: De theorematibus theologiae moralis. 8°. — Perpendiculum mysticum hominis. 4°. — Quarundam difficultatum ad theologiam attinentium expositiones. 8°'. Nähere Angaben über diese auch von Villanueva nicht erwähnte Bibliothek fehlen.

561. † *Biblioteca particular de D. Aldefonso de Tous.*

Villanueva, Viage, tom. VII, p. 79 berichtet von dem Nachlass dieses 1421 verstorbenen Sammlers: En su almoneda se vendieron cuatro libros por 171 florines, que allí mismo se expresan corresponder á 94 libras y un sueldo und gibt aus dem catalanischen ,Inventario de sus bienes' folgende Notiz: Item I libre scrit en pergamins appellat Pontifical: é es sumat ab posts de fusts cubertes de cuyr vermell empremptat ab X bulletes.

San Victorian.

562. *Archivo del monasterio.*

A. Handschriftlicher Katalog.

Ein Katalog der Handschriften des Klosters San Victorian findet sich nach Ewald p. 339 in dem Codex der Madrider Nationalbibliothek Est. 27 gr. 4ª E. N. 122, saec. XVIII.

B. Druckwerk.

Sainz de Baranda, Pedro, España Sagrada, tom. XLVIII (1862), p. 276 ff. gibt Auszüge aus dem ‚Libro viejo de la preciosa, donde se escriben los difuntos, i que se lee despues de Prima en la Sala Capitular' nach einer Copie Traggias. Vgl. a. a. O. p. 150 ff.

Villabertran.

563. † *Biblioteca del Monasterio de los Augustinos de Santa Maria.*

Die alten Handschriften des Klosters waren zur Zeit, da Villanueva dasselbe besuchte (vgl. Viage, tom. XV, p. 30 sq.) sämmtlich verloren gegangen, unter diesen auch ein Martyrologium, welches noch Caresmar kurz vor Villanueva gesehen und excerpirt hatte. Dieser Auszug ist veröffentlicht ibid. p. 222—226.

Valentinelli, p. 171, nach Villanueva.

Villaclaron.

564. *Biblioteca de la Capellania de la Iglesia.*

Alfonso de Valdivieso, Bischof von León, widmet in seinem Testamente vom 3. Juli 1497 el Brebiario de la Iglesia de León en dos volúmenes für diese Kirche.

Risco, España Sagrada, tom. XXXVI, p. 88.

Villamarcie.

565. *Biblioteca de la Iglesia de Santa Columba.*

Aloytus, Gründer der Kirche, gibt 745 ‚entre ropas y alayas libros'.

Vgl. Villa-Amil y Castro, Los códices de las Iglesias de Galicia, Madrid, 1874, p. 35 f.

Villanueva y Geltrú.

566. *Museo y Biblioteca Balaguer.*

Bibliothek und Museum dieses unweit Barcelona gelegenen Städtchens verdanken ihre Entstehung und fortwährende Bereicherung der Munificenz des spanischen Staatsmannes und auch als neucatalonischer Troubadour bekannten D. Victor

Balaguer. Ueber die Accessionen liefert ein periodisches Boletín del Museo Aufschluss; ein eigentlicher Katalog in Buchform existirt bis jetzt noch nicht. Andeutungen über den Bestand der Handschriften gibt:

Creus, Teodoro, Un golpe de estado hasta aquí desconocido en la historia de Cataluña, Boletín de la Real Academia de de la Historia, tom. XIII (1888), p. 61 ff.: En la Biblioteca ... guárdase una colección de manuscritos procedentes del monasterio de Poblet, afortunadamente salvados de la destruccion é incendio de que fué víctima en los albores del segundo tercio del presente siglo el que ha sido llamado por algunos El Escorial de los Reyes de Aragon (sammt Beschreibung einer Handschrift). Ueber die Schenkung eines Missals saec. XV ‚una verdadera joya de singular valia artistica' aus dem famoso Cenobio de Paular (provincia de Segovia) an dieselbe Bibliothek von Seite des Musikers D. Francisco Arsenjo Barbieri vgl. El Archivo, Revista de ciencias históricas (herausgegeben von D. Roque Chabas), tom. II, p. 113.

Villaoriente (Mondoñedo).

567. *Biblioteca del Monasterio.*

Fr. Alfonso de Lucas 1451 schenkt eine vida de santos, genannt flos sanctorum, an dieses Kloster. In dem interessanten Legat verfügt er ‚que dou ao dito mosteyro et frayres para siempre jamays o meu libro da vida dos santos que se chama frox santorum o qual jaz empeñado en casa de Juan de cavarcos clerigo por cento et noventa par de brancas et o dito mosteyro et frayres avedes de pagarlos ... con esta condicion vos lo dou, que sejades obligados et os freyres que vieren despoys de vos ... á rrogar á deus por mina alma et de frey ares de silva cuya alma deus aja'. Vgl. Villa-Amil y Castro, Los códices etc., p. 21 f.

Viniagio.

568. * *Biblioteca del Monasterio Sancti Jacobi et Sanctae Eulaliae.*

Frunimii I Episcopi Legionensis donatio pro Monasterio S. Jacobi et S. Eulaliae in Viniagio. Anno 873.

Darin: donamus atque concedimus Ecclesiae vestrae libros quinque (1) Commicum (2) Ordinum (3) Orationum (4) Vitas patrum et (5) Orarum.

Risco, España sagrada, tom. XXXIV (1784), p. 427. Vgl. ibid. p. 147.

Xativa.

569. *Biblioteca del Convento de los P. Predicadores.*

Ueber die diesem Kloster 1312 von Raymund Despont testamentarisch zugewendeten Bücher vgl. oben Bibliotheks-Nr. 525.

Zamora.

570. *Biblioteca del Monasterio de San Francisco.*

Ramirez de Prado, Laurentius, berichtet in seiner Ausgabe von Juliani Petri Archipresbyteri S. Justae Chronicon p. 4 von opera (Aegidii), quae Zamorae extant, in coenobio S. Francisci, septem voluminibus comprehensa et ipsius Aegidii manu scripta in membranis.

Zaragoza.

571. * *Archivo de la Santa Iglesia Metropolitana de La Seo (San Salvador).*

Ueber diese einst sehr bedeutende Bibliothek sind uns auffallend wenig Nachrichten erhalten. Verhältnissmässig geringe Daten liefert auch das Werk, welches sonst den reich verzweigten Bestand der in Zaragoza aufbewahrten handschriftlichen Schätze am besten illustrirt, nämlich

Latassa, Felix de, Bibliotecas antigua y nueva de escritores Aragoneses, aumentadas y refundidas en forma de diccionario bibliográfico-biográfico por D. Miguel Gomez Uriel. Zaragoza, 1884—1886, 3 voll. (Ich benützе diese zweite, beträchtlich vermehrte Auflage. Die erste, von Latassa selbst besorgt, erschien getrennt als Biblioteca antigua und nueva 1796 und 1798—1802.)

Tom. I, p. 438f. über den gelehrten Maestro Diego de Espés und dessen Arbeiten in dem Archiv der Metropolitankirche vom Jahre 1583 angefangen, durch welche er das Material zu seiner Historia ecclesiástica de .... Zaragoza desde la

venida de J. C.... hasta el año de 1575 gewann. Der erste Theil dieses wegen seines Werthes gerühmten, jedoch Manuscript gebliebenen Werkes findet sich im Archiv und trägt Randbemerkungen des Verfassers. Ueber eine Zahl anderer, vollständiger Copien a. a. O. p. 439. Gleichfalls im Archiv ein von Espés verfasstes Rentenbuch der Metropolitankirche.

P. 548 über einen Codex mit dem Fueros antiguos de Aragon, ,de muy respetable antigüedad, escrito en vitela, que se guardó en la libreria de La Seo de Zaragoza y que disfrutó el Doctor Morlanes.' Die Handschrift war bereits lange vor Latassa verschwunden, und dieser vermuthet, es sei dieselbe Fuerohandschrift, welche Fermin de Lezaun im Jahre 1774 dem Kloster San Juan de la Peña schenkte.

Tom. II, p. 219 D. Pascual de Mandura, Libro de Memorias de las cosas que en la Iglesia de La Seo de Zaragoza se han ofrecido desde el año 1579 hasta el de 1691. Original im Archiv nebst anderen Werken des Autors.

Muñoz, Diccionario etc. s. v. Zaragoza Nr. 23—27, 32, 34 nach Latassa.

Carini, p. 63 behauptet, dass die Handschriften von La Seo in die Kirche Pilar transportirt wurden. Dies ist nur zum Theile richtig. Es trägt allerdings z. B. eine Handschrift der Bibliothek Pilar, welche ich einzusehen Gelegenheit hatte, auf einem beigeklebten Zettel den Vermerk: Este libro pertenece al Santo Templo del Salvador (also aus La Seo), doch findet sich noch immer eine stattliche Reihe von Manuscripten in La Seo selbst. Vgl.

Fita y Colomé, Fidel, Bosquejo de la Exposición histórico-Europea, Madrid 1892, p. 43, wo unter den von der Kirche ausgestellten Objecten erwähnt werden: Libro de los Morales del Papa San Gregorio, con caracteres góticos y letras iluminadas; otro libro latino que trata de materias canónico-teológicas, otro de las etimologias de San Isidoro, dedicado a S. Braulio, manuscrito en vitelas etc.

Ich habe Ende November 1886 die Bibliothek besucht und, von den Capitelmitgliedern freundlichst unterstützt, elf Handschriften beschrieben.

572. * *Biblioteca del Cabildo de la Santa Iglesia Mayor del Pilar.*

A. Handschriftlicher Katalog.

Indice completo de la Libreria del Santo Templo de Nuestra Sra. del Pilar de Zaragoza, verfasst von dem Canónigo Doctoral der Kirche D. Pedro Josef de Azpuru y Gimenez. Vgl. Latassa, tom. I, p. 171.

B. Druckwerke.

Latassa erwähnt ausser dem handschriftlichen Index noch: Tom. I, p. 195 einen Band mit dem Rückentitel ‚Sedalii et alli (!) 430 P' enthaltend Poesien von M. Bayetola saec. XVI in.

Tom. II, p. 203 f. ein Manuscript Conciones variae von Bartolomé Llorente, Canonicus der Kirche Pilar, sowie eine Reihe anderer handschriftlicher Werke desselben; unter diesen seien hervorgehoben: Adversaria collecta ex variis scripturis a D. Bartholomeo Laurentio dum Romae ageret ann. 1584. — Adversaria aus den Jahren 1585 und 1586. — Liber alius adversariorum in quo habentur: Abbreviatio vitae Isidori per Braulionem, translatio et officium Sancti Indaletii. Privilegia Rammiri et aliorum regum concessae S. Joann. Pinnatensi[1] etc. — Liber in quo continentur Auctorum testimonia, qui de adventu Jacobi in Hispaniam et de fundatione Ecclesiae de Pilari aliquid scripserunt. — Annales der Kirche Pilar. — Chronologia Regum Hispaniae etc. — Historia Ecclesiae Sanctae Mariae maioris de Pilar[2] etc. — Diarium Romanum factum anno 1585 et 1586. Inscriptiones vetustae Romanae, Augustae Vindelicorum etc. — Libellus de animadversis in itinere Romano et Balneo Villensi prope Lucam et nonnullis Inscriptionibus in Urbe descriptis a Maestro Jacobo et Bartholomeo Laurentio fratribus.

Eguren, Memoria descriptiva, p. XLIII erwähnt den Codex Caesaraugustanus der Bibel, 1047 geschrieben, aus der Kirche Pilar. Die Handschrift trägt die erst aus dem 17. Jahrhundert stammende Notiz: Este libro fué de la yglesia de nuestra señora del Pilar de Çaragoça. Vgl. Hartel-Loewe p. 57, Ewald p. 248 (Esc. & I, 3).

---

[1] S. Juan de la Peña.
[2] Von diesem auch ein Exemplar in der Kirche La Seo.

Graux, Essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial, p. 53: manuscrit d'Anastase-le-Sinaïte (Nr. 198 de Notre-Dame-du-Pilar, à Saragosse) aus der Bibliothek des Darmarius; p. 295: Abrégé des canons et mélanges juridiques (Nr. 220) und Procope, chaîne sur le Cant. des Cantiques (Nr. 1230).

Carini, p. 63 ff. verzeichnet: S. Thomas, Summa (?); Andreas de Isernia, Super Usibus Feudorum; Abbas Panormitanus, Super Decretalia; Testamentos de los Reyes de Aragon; Cortes de Monzon (1533); Ms. ‚col testamento del famoso Duca di Olivares'; De rebus gestis Philippi II; Annales de Zurita, libri 6, 7, 8, 9 und 10.

Ich hatte nur Gelegenheit, in 6 Handschriften der Bibliothek einen flüchtigen Einblick zu gewinnen.

573. *Archivo del Cabildo de la Santa Iglesia Mayor del Pilar.*

A. Handschriftlicher Katalog.

Einen ‚Indice' des Archivs ‚que ocupa siete tomos' erwähnt Latassa, tom. I, p. 438.

B. Druckwerke.

Risco, España Sagrada, tom. XXX, p. 80 f. bespricht eingehend das Alter der im Archiv aufbewahrten zwei Bände mit Gregors Moralia und widerlegt die Ansicht, dass es das von Tajo aus Rom gebrachte Exemplar wäre. Ibid. p. 426—429 wird (aus derselben Quelle) die Historia Apparitionis Deiparae supra Columnam, Beato Jacobo apud Caesaraugustam praedicante, ex cod. membranaceo qui in Archivo Sanctae Mariae de Pilar asservatur veröffentlicht. Mit der eben berührten Frage betreffs der uralten Handschrift mit der Historia antigua de la madre de Dios del Pilar beschäftigte sich schon Rodriguez de Castro (Biblioteca II, p. 401) und erwies sie als Fabel.

Latassa erwähnt von Handschriften des Archivs: Tom. I, p. 439 Diego de Espés, Historia ecclesiástica de la Ciudad de Zaragoza; tom. III, p. 120 Traslado (Copie) de un códice membranaceo que .. es sin duda copia de otro más antiguo. Dieses ältere Exemplar, gleichfalls im Besitz der Kirche, enthält die Moralia Gregorii: dicho códice se escribió en el siglo XIII, como

lo manifiesta el carácter de la letra que es bastante moderna. Es ist die von Risco besprochene Handschrift.

Muñoz, Diccionario, s. v. Zaragoza Nr. 23, 50, 52—54 nach Latassa. Nr. 51: Bartolomé Llorente, Historia de la dignidad y excelencias de la Santa Iglesia de Nuestra Señora del Pilar. MS. ‚Se conserva en el archivo de la mencionada iglesia'.

Ich konnte bei meinem Besuch des Archivs nur die beiden Bände mit Gregors Moralia kurz beschreiben.

574. *Archivo de la mitra Arzobispal.*

Ueber dieses Archiv finde ich nur eine kurze Notiz bei Latassa, tom. I, p. 438 bei der Biographie des bereits genannten Diego de Espés, welcher dasselbe gegen Ende des 16. Jahrhunderts eifrig benützte. Der Aufbewahrungsort war die Metropolitankirche La Seo.

575. * *Archivo Municipal.*

Dieses Archiv wird gelegentlich erwähnt von Carini, p. 67. Durch die Freundlichkeit des Herrn Archivars Clemente Herranz war es mir möglich, dasselbe zu besuchen und eine wichtigere Handschrift zu beschreiben.

576. *Biblioteca de la Deputacion.*

Diese Sammlung notirt Carini gleichfalls nur kurz a. a. O. Eine von D. Tomás Fermin Lezaun y Tornos verfassten Noticia del índice y rúbricas del archivo de la Diputacion del Reino de Aragon verzeichnet Latassa tom. II, p. 134.

577. * *Biblioteca provincial (y Universitaria).*

A. Handschriftlicher Katalog.

An einem solchen (auf Zettel geschriebenen) Katalog wird seit dem Jahre 1870 gearbeitet. Vgl. Anuario del cuerpo de Archiveros, tom. I (1880), p. 263.

B. Druckwerke.

Das Anuario del Cuerpo de Archiveros, tom. I, p. 262—276 und II, p. 183—226 bringt schätzenswerthe Nachrichten über Geschichte und Bestände dieser erst vor wenigen Decennien neu creirten Bibliothek; besonders werthvoll ist der II p. 196 bis 226 mitgetheilte Katalog der Manuscripte, eine sorgfältige

Arbeit des ehemaligen Chefs der Bibliothek, D. Eugenio Borao. (Vgl. auch das Boletín bibliográfico VII [1866], p. 116f.) Im folgenden gebe ich einen kurzen Auszug:

1. (Nr. 21367) Bernardi Guidonis opuscula. Vol. 4°, 267 fol. membr. 2 col. Mit Initialen (saec. XIV). Aus der Bibliothek der Cartuja de Santa Maria de las Cuevas de Sevilla. Beginnt mit der Abhandlung über die Concilien und schliesst mit den Flores chronicorum.

2. (Nr. 7885) Aegidius de Fuscar, Ordo iudiciorum, advocatorum et notariorum. Vol. fol. chart. 159 fol. saec. XIV—XV. Aus der Bibliothek des D. Tomás Fermin de Lezaun. Am Schluss die Fueros von D. Pedro und D. Juan I.

3. (Nr. 21595) Tratado de Jurisprudencia aragonesa. Fol. membr. et chart. 94 fol. mit Initialen. saec. XIV.

4. (Nr. 21640) Nicolaus de Anapis, De exemplis Sacrae Scripturae. Vol. 8° membr. 166 fol. Aus dem Convento de San Agustin in Zaragoza. saec. XV.

5. (Nr. 21631) Sententiae abreviatae. Vol. 8° membr. 76 fol. saec. XV. Schliesst in dem Capitel Utrum boni et mali se videant mit den Worten ad maiorem Dei gloriam videant penas malorum quas per gratiam evaserunt. Explicit.

6. (Nr. 21587) Soliloquium B. Augustini anime ad Deum. Vol. 4° membr. 56 fol. mit Initialen und Miniaturen; saec. XV.

7. (Nr. 21683) Martyrologium. — Epistulae S. Pauli. Vol. 8° membr. Der erste Theil, Materienindex und Martyrologium, füllt 66 Blätter. saec. XV.

8. (Nr. 21689) Constitutiones synodales diocesis Caesaraugustanae. Vol. fol. chart. 142 fol. saec. XV med. Aus der Bibliothek des Convents de S. Agustin.

9. (Nr. 21614) Apuntaciones de D. Agustin de Roda. Vol. 8° chart. 116 fol.; saec. XV ex.

10. (Nr. 21437) Constitutiones fratrum Ordinis Sanctae Mariae de Mercede. Regula canonicorum saecularium glossata (d. h. Expositio regulae B. Augustini). Vol. fol. membr. 58 + 39 fol. saec. XV.

11. (Nr. 3335) Estoria de D. Alvaro de Luna.[1] Vol. fol. membr. 268 fol. saec. XV, 2. Hälfte.

---

[1] Herausgegeben von D. José Miguel de Flores.

12. (Nr. 21594) Jacobus Hospital (Jaime de Hospital), Observantiae Regni Aragonum. Vol. fol. chart. 2 + 232 fol. Mit Initialen, saec. XV.

13. (Nr. 1456) Cancionero catalan. Vol. fol. chart. 308 fol. saec. XV. Eine der werthvollsten Handschriften der Bibliothek; sie enthält Poesien von 33 verschiedenen Dichtern. Vgl. die a. a. O. angegebene Specificirung derselben und die Litteratur über die Handschrift selbst.

14. (Nr. 21615) Regula Beati Benedicti abbatis. Vol. fol. membr. 3 + 48 fol. saec. XVI. Mit Initialen und Miniaturen.

15. (Nr. 21655) Regla del bienaventurado padre nro Sant augustin. — Constitutiones de los frailes de la órden de nuestra Señora de la merced de la Redempcion de los captivos. Vol. fol. chart. 53 fol. saec. XVI. Mit Initialen. Aus dem Augustinerconvent. (Vgl. diesen Artikel).

16. (Nr. 1297) Epistolas de Seneca en lemosin. Vol. fol. membr. et chart. 70 fol. saec. XVI. Mit Initialen.

17. (Nr. 3027) Nobiliario del conde D. Pedro. (Traduccion de la obra escrita en portugués, siglo XIV, por el conde D. Pedro, hijo del rey D. Dionisio). Vol. fol. chart. 203 fol. saec. XVI.

18. (Nr. 3493) Anales del Condado de Ribagorza. Vol. fol. chart. 75 fol. saec. XVI.

19. (Nr. 21600) Franciso Pozuelo de Fertun Dat, Repertorio de Fueros de Aragon y Diálogo de verdad, vol. fol. chart. 246 fol. saec. XVI. Wahrscheinlich aus der Bibliothek des D. Manuel Turmo. Vgl. Latassa, tom. 2, p. 591.

20. (Nr. 7903) Privilegios aragoneses generales y de la Union en 1283 y siguientes. Vol. fol. chart. 56 fol. saec. XVI. Mit Initialen.

21. (Nr. 7862) Glossae Observantiarum Regni Aragonum. Privilegia Caesaraugustae. Vol. fol. chart. 459 fol., prächtige Schrift des 16. Jahrhunderts. Aus der Bibliothek des D. Tomás Fermin de Lezaun. Ausführliche Specificirung der Privilegien und Documente pag. 209—213.

22. 23. (Nr. 1135 und 1136) Jerónimo Urrea, Don Clarisel de las Flores. 2 vol. chart. 296 und 354 fol. saec. XVI. Aus der Bibliothek Turmo.

24. (Nr. 3628) Genealogias de las casas ilustres de Aragon. Verschiedene handschriftliche und gedruckte Hefte zu einem

Band von 349 Seiten vereinigt; aus der Bibliothek Fermin de Lezaun, mit der Signatur: Nr. 19. Saec. XVI.

25. (Nr. 31605) Ponte . . ., De Regia Jurisdictione in Regno Neapolitano. Vol. fol. chart. 193 fol. saec. XVI—XVII.

26. (Nr. 21590) Jerónimo Romero de la Higuera, Fragmentum Chronici vel omnimode Historiae Flavii Dextri. — De Sancto Vincentio martyre (anonym). Vol. fol. chart. 73 fol. saec. XVII. Gehörte zuerst D. Martin Carrillo und dann dem Augustinerconvent zu Zaragoza.

27. (Nr. 21588) Martinez del Villar, Notationes in Flavii Lucii Dextri Chronicon. Vol. 8° chart. 100 fol. saec. XVII in. Aus der Bibliothek Lezaun (später Turmo).

28. (Nr. 3013) Rodrigo Ximenez de Rada, Historia. (Spanische Uebersetzung des Werkes De rebus Hispaniae.) Vol. fol. chart. 539 fol. saec. XVII.

29. (Nr. 3486) Juan Francisco Andrés, Continuacion de los Anales de B. Leonardo de Argensola. Vol. fol. chart. 254 fol. saec. XVII. Nach Latassa's Zeugniss das Original.

30. (Nr. 21700) Raymundo Saenz, Relaciones ajustadas con historias, tradiciones y escrituras que tratan del Convento de Predicadores de Zaragoza. Vol. fol. chart. 502 fol. saec. XVII (1639).

31. (Nr. 14311) Pedro Julis, Historia del Convento de Predicadores. Vol. fol. chart. 505 fol. saec. XVII. Aus dem Dominicanerconvent. Vgl. diesen Artikel.

32. (Nr. 3683) Constancio Saa de Miranda, Descripcion de la isla de Ceylon. Portugiesisch. Bemerkenswerth durch 24 Pläne und Ansichten, in Gold und Farben ausgeführt; saec. XVII.

33. (Nr. 3632) Paulus Albinianus de Raxas, Regni Aragoniae descriptio. Vol. fol. chart. 303 pag. saec. XVII. Ausgezeichnet durch zahlreiche schön ausgeführte Zeichnungen (besonders von Medaillen). Aus der Bibliothek des aragonesischen Numismatikers Vincencio Juan de Lastanosa.

34. (Nr. 7861) Jerónimo Blancas, Sumario de las Cortes de Aragon. Vol. fol. chart. 685 fol. saec. XVI—XVII. Die Cortesberichte reichen bis in das 14. Jahrhundert zurück. Aus der Bibliothek Lezaun, welcher die Handschrift in einer Auction um 8 Realen kaufte.

35. (Nr. 21623) Tratados jurídicos, recopilados por D. Martin Dolz del Castellar. 785 fol. Sammlung verschiedener Vorträge von Rechtslehrern Huesca's und Salamanca's, 1599—1604. Also ein Vorleseheft.

36. (Nr. 21618) Jerónimo Marta Perez de Pomar, Repertorium iuris. Vol. 4° chart. 738 pag. saec. XVII.

37. (Nr. 21589) Discursos políticos. (Unter diesem Titel sind 24 heterogene Abhandlungen juridischen, historischen und theologischen Inhalts vereinigt; darunter auch Petri Blesensis epistulae, Ign. Casauboni Corona regia etc.) Vol. fol. chart, 240 fol. saec. XVII. Von Lezaun 1770 auf dem Jahrmarkt in Pamplona gekauft.

38. (Nr. 3289) Linages de España. Genealogisches Werk. Fol. chart. 416 pag. saec. XVII.

39. (Nr. 3267) Origen y armas de varios nobles de España. Vol. fol. chart. 191 fol. Mit vielen roh ausgeführten Wappenzeichnungen. Aus der Bibliothek des D. Miguel Berti y Borxese.

40. (Nr. 21627) Juan Francisco Rubio, Tratado de la oracion mental y Resúmen del estado de matrimonio espiritual. Vol. 4° chart. 152 + 37 pag. saec. XVII. Rubio war Mönch der Carthause Aula Dei, welcher auch das Manuscript gehörte.

41. (Nr. 21630) Gerónimo Blanco, Tractatus de angelis. Vol. 4° chart. 77 fol. saec. XVII (1665).

42. 43. (Nr. 21628. 21629) Athanasius Irazabal, Tractatus de divini auxilii efficacia et De altissimo et investigabili divinae scientiae thesauro. 2 vol. 4° chart. 55 + 63 fol. saec. XVII (1666).

44. (Nr. 733) Gerónimo Marta Perez de Pomar, Promptuarium opus sane totum miscelaneum aliquibus floribus ex variis Authoribus discerptis. Es sind Lesefrüchte. Vol. 4° chart. 645 pag. saec. XVII.

45. (Nr. 21698) Joseph Lamana, Lumen Domus (Geschichte des Dominikanerconvents Zaragoza, fortgesetzt von Fr. Manuel Gallinero. Vol. fol. chart. 171 fol. saec. XVIII (reicht bis 1713).

46. 47. 48. (Nr. 21670. 10372. 21667) Fr. Tomás Domingo, Historia del convento de Predicadores de Zaragoza. Eigentlich ein Cartular. 3 vol. 4° chart. 742, 652, 1269 pag. saec. XVIII.

49. 50 (Nr. 21607. 21704) Diario de lo acontecido en el convento de Santo Domingo de Zaragoza. Band 1 und 3 des

als sehr interessant gerühmten Jahrbuchs (1782—1797 und 1814—1826). 2 vol. 4° chart. 806 und 624 pag.

51. 52. (Nr. 21671. 21690) Actas de los Capítulos de la Órden de Predicadores de la Provincia de Aragon. Bis ins 13. Jahrhundert zurückreichend. (1250—1530 und 1532—1594). 2 vol. 4° und fol. chart. 1247 und 284 fol. saec. XVIII.

53. (Nr. 3626) Inocencio Camon, Noticias sobre la Universidad de Zaragoza. Vol. fol. chart. 395 fol. saec. XVIII.

54. (Nr. 3616) Antonio Lupian Zapata, Reyes de Sobrarbe defendidos y orígen del Justicia y Supremo Consejo de Aragon. Vol. 4° chart. 87 fol. Aus der Bibliothek des D. Tomás Fermin de Lezaun, und zwar eigenhändige Copie desselben nach dem Original aus dem Besitze des Manuel Abad y Lasierra.

55—80. (Nr. 3725—3750) Faustino Casamayor, Años políticos é históricos de las cosas particulares ocurridas en Zaragoza. ‚Sumamente notable este curioso Diario, abraza la Historia minuciosa de Zaragoza durrante los años 1782 á 1832 inclusive' 37 tom. in 26 vol. chart.

81. (Nr. 21672) José Manuel de Bustos, Economía de la vida humana. Vol. 4° chart. 932 pag. saec. XVIII. Um 60 Realen, wahrscheinlich von D. Cipriano Sanz gekauft.

82. (Nr. 21577) Bonifacio de La Hoz, Opera varia latino-hispana. Bemerkungen zur lateinischen Grammatik. Vol. 4° chart. 257 fol. saec. XVIII. —

Amador de los Rios, Historia crítica de la literatura Española Tom. VI, p. 468 und 470 (A. 1, 2 u. 3) über den Cancionero.

Carini verzeichnet p. 67 ganz kurz einige Handschriften: Conquestes e histories de Reys de Aragó e Contes de Barcelona; Poeti Catalani; Discurso del Origen, Principio y Uso de la Monarquia de Sicilia desde el Conde Rogerio hasta el Rey D. Felipe III.

Schriftproben.

Amador de los Rios, Historiá crítica de la literatura Española bietet auf der dem Bande VII beigegebenen Schrifttafel eine Probe aus dem Cancionero. Vgl. oben Nr. 13.

578. *Biblioteca del Colegio de Abogados.*

Latassa, tom. III, p. 329 verzeichnet aus dieser Bibliothek ein handschriftliches Exemplar des berühmten für Genealogie und Geschichte gleich wichtigen ,Libro verde', wahrscheinlich von dem Rechtsgelehrten Micer Manente verfasst. Es war auf den Index gesetzt und daher äusserst selten geworden. Die Advokatenkammer von Zaragoza liess eine Copie aus dem Exemplar der Colombina anfertigen.

Tom. II, p. 484 über ein handschriftliches Exemplar der Notaciones sobre los fueros de Aragon von Miguel Pastor, gleichfalls im Besitze der Kammer.

Borao p. 118f. über die Gründung der Bibliothek.

Carini p. 67 nennt die Bibliothek kurz unter den Handschriftensammlungen Zaragozas.

579. *Biblioteca del Convento de San Agustin.*

Directe Nachrichten über den Bestand dieser einst gewiss reichen Bibliothek fehlen. Doch tragen einige Handschriften der Universitätsbibliothek Zaragoza die Provenienzbezeichnung aus diesem Kloster. Es sind dies Nr. 21640, 21689, 21655 (mit der Signatur C 19 C 10) 21590 (aus der Bibliothek des D. Martin Carrillo). Vgl. oben Bibl. Nr. 577.

Muñoz, Diccionario s. v. Zaragoza Nr. 2 verzeichnet eine Handschrift: Convento jurídico de Zaragoza, por D. Gaspar Galcerán de Castro etc. ,El borrador existía en el convento de S. Agustin'.

580. †*Biblioteca de la Real Cartuja de Nuestra Señora de Aula Dei.*

Ueber diese heute aufgelöste Conventsbibliothek, welche eine der bedeutendsten Zaragozas gewesen, vgl.

Latassa, Tom. II, p. 95f. in der Biographie des P. D. Josef de la Lana y Castillo. Unter seinen Werken, deren handschriftliche Originale in der Cartuja aufbewahrt wurden, seien hervorgehoben: Biblioteca de los escritores de la Real Cartuja de Nuestra Señora de Aula Dei desde su fundacion hasta el presente año de 1705. Beginnt mit dem Jahre 1579. — Historia sucinta de la Real Cartuja de N. S. de Aula Dei de Zaragoza. — Coleccion de muchas y diversas poesias de monjes de dicha

Real Cartuja. — Memorias diferentes pertenecientes á la referida Real Cartuja.

— pag. 237 über einen Prachtcodex, enthaltend Poesien des Pedro Marcuello: Todos estos versos están comprendidos en un tomo en 4⁰ mayor, de letra de mano, en vitela fina, con muy acabados y elegantes caracteres que se conservaba en la Real Cartuja de Nuestra Señora de Aula Dei de Zaragoza, con otros volúmenes menores de igual gasto y gusto, dádivas de su fundador D. Fernando de Aragon, Arzobispo de Zaragoza, nieto del Rey católico, de quien trata y á quien se dedica aquella obra, que es un libro encuadernado en tafilete, adornado de curiosos trepados, labores delicadas y figuras graciosas que ilustran sus cubiertas.[1] Consta de 147 hojas ó vitelas . . . y entre ellas hay 58 pinturas y se conoce que hubo más. Son en 4⁰ mayor de buenas actitudes, coloridas con inteligencia y variadad y adornadas de metales ricos en sus marcos y otros lugares que admite la propriedad, con realces distinguidos. Todas las letras iniciales, que son muchas y diferentes, estan agraciadas con varias figuras y matices muy vivos y chocantes. Están reducidas á pequeños y grandes cuadros sobre fondo de oro taraceado y sobrecargado de variedad de labores, flores al natural, de que tambien hay un grande número en las vitelas ú hojas del volúmen, doradas en sus cantos; de modo que este tomo es en sí rico y magnífico, de un trabajo muy costoso, acabado y prolijo y de una curiosidad, belleza y gusto digno de un Monarca.

— pag. 370 über Zuritas handschriftliche Notizen zu seinen ‚Indices', im Original in der Cartuja aufbewahrt.

Tom. III, p. 76 Juan Francisco Rubio, Obras místicas, gleichfalls im Original in der Cartuja.

— pag. 324 Miguel de Vera (1532—1587) De la fundacion de la Real Cartuja de Nuestra Señora de Aula Dei de Zaragoza, ebendaselbst.

— pag. 430 Gerónimo de Zurita y Castro, Enmiendas y notas sobre Claudiano. ‚Se conservaron hasta el año de 1626

[1] Also ein Prachteinband, wie ihm auf spanischen Boden meines Wissens nur das Devocionario der Palastbibliothek zu Madrid an die Seite zu stellen wäre.

en la Real Cartuja de Aula Dei, de donde las sacó con otros muchos códices y libros el Conde Duque de Olivares. Dichas enmiendas guardó despues en su librería el Marques de Liche'.

Muñoz, Diccionario s. v. Zaragoza Nr. 101 und 104 nach Latassa.

Aus dieser Bibliothek stammen die codices Escorialensis S. I, 1 (vgl. Hartel-Loewe p. 145) und Caesaraugustanus Biblioth. Univ. Nr. 21627 (vgl. oben Bibl. Nr. 577).

Die Schicksale der temporär in die Sammlung der Karthause einverleibten Privatbibliothek Zurita's sind weiter unten in dem Artikel Biblioteca particular de D. Gerónimo Zurita behandelt.

581. *Biblioteca del Real Seminario de San Cárlos (Biblioteca Manuel Roda).*

Auch diese Bibliothek war einst sehr reich an werthvollen Handschriften. Ueber diese ist wieder Hauptzeuge Latassa:

Tom. I, praef. p. XIII über Werke des D. Antonio Agustin, in der Vaticana aufbewahrte Originale, deren Copien der Seminarbibliothek einverleibt wurden.

— p. 4ff. Copie von: Manuel de Abad y Lasierra, Indice de los Archivos de la Congregacion Benedictina Claustral Tarraconense y Cesaraugustana. Ergebnisse einer in königlichem Auftrage 1772 von Abad unternommenen Forschungsreise; der Bericht bezieht sich auf Archive folgender Klöster: San Juan de la Peña, San Victorian, San Pedro de Tabernas, Santa Maria de Obarra, Alaon sowie der Kirche San Vicente de Roda, endlich der Collegiata und Stadt Alquezar. Diese Copie wurde von D. Manuel de Roda der Seminarbibliothek geschenkt. Mit der Arbeit selbst berühren sich noch folgende, für Erkenntniss der Archivbestände Aragons wichtige Schriften Abads:

1. Memorial ó representacion que dió á S. M. para informarlo de los efectos de la Real Comision que se dignó comunicarle para el registro é inspeccion de los mencionados Archivos y Librerías de los Monasterios Benedictinos de su congregacion.
2. Un extracto de todos estos Archivos y Bibliotecas, habiendolo formado particular de Cada Monasterio é Iglesia;

que es obra muy prolija por la multitud de Bulas, Privilegios Reales, Escrituras, Códices y otros papeles y libros, critica que emplea en ellos y reflexiones. Diseños[1] formados para el mejor conocimiento de letras, signos, monógramas, cifras, abreviaturas, escudos de armas, etc., en cada siglo, recuerdos de inscripciones y otras cosas de antiguedad.

3. Bericht an D. Pedro Rodriguez Campomanes über die erwähnten designios y una idea del plan diplomático que meditaba.
4. Descripcion del Panteon Real antiguo y moderno del Real Monasterio de la Peña, ilustrada con noticias no conocidas hasta ahora.
5. La Historia más antigua de Aragon ó Coronica de Marfilo, ajustada y corregida con los documentos de nuestros archivos.
6. Noticia de la Sede episcopal de Hictosa, hoy Tolva, Mapa de su Diócesi, Catálogo de sus Obispos, Indice de su Biblioteca.
7. Disertacion sobre la Coronica de San Pedro de Tabernas... sobre su contenído, tiempo y medios por donde vino al Archivo del Real Monasterio de San Juan de Peña.
8. Disertacion sobre el Cartuario de S. Martin de Cercito.
9. Discurso sobre la fundacion y dotacion del antiguo Monasterio de Fonfrida.
10. 11. Aehnliche Arbeiten über el antiguo Monasterio de Navasal und Alaon.
12. Aparato y Promptuario de la Historia Universal Eclesiastica-Civil-Diplomática de España.
13. Paleografía antigua que comprende hasta el siglo X. Beiträge zu dem bekannten Werke des D. Francisco Javier de Santiago Palomares.
14. Bibliografía ó noticia de los códices Mss. que se hallan en nuestras Bibliotecas, con una noticia sucinta de su contenido, y especimen de los caractéres con que están escritos.
15. Geschichte des Priorates von Santa Maria de Meyá.

[1] Schriftproben.

Von diesen wie man sieht, für Handschriftenkunde sehr werthvollen Arbeiten Abads wurden nur Nr. 1 und 12 nach der Angabe Latassas im Seminario de San Carlos in Copien aufbewahrt; die übrigen finden sich wohl (wie dies von Nr. 15 ausdrücklich angegeben wird) in der Colección Abad y Lasierra der Akademie der Geschichte zu Madrid.

— p. 123f. D. Francisco de Aragon y Borja, Comentarios de los sucesos de Aragon de los años de 1591 y 1592. ‚Obra imperfecta, original en su primero y tercero tomo en folio, en la librería del excmo. Sr. D. Manuel de Roda que legó al Real Seminario de S. Carlos'.

— p. 399. Ausführlicheres über den gleich anfangs erwähnten Índice Abads aus der Seminarbibliothek, und speciell den das Kloster Alaon behandelnden Theil desselben (Actas de D. Domingo, Presbitero Monge de Alaon).

— p. 547. (In dem Artikel Fuero) Códice de los Fueros de Sobrarve en la libreria del Real Seminario de Zaragoza. Manuscrito en papel escrito a fines del siglo XIV. Ausser diesem werden noch ähnliche codices erwähnt: en el Archivo de la ciudad de Jaca, en el libro llamado la Cadena und in einem Códice que poseyó el Sr. D. Fernando de Velasco, y por su donacion el erudito D. Miguel de Manuel, primer Bibliotecario de San Isidro de Madrid.

Tom. II, p. 166 eine jüngere, vom Chronisten Andres angefertigte Copie eines Fuerocodex unter dem Titel: Codex Fororum Antiquorum Aragoniae, Fori Suprarbiensis et Jacensis et Vitalis collectio cum perpetuis notis. Von Manuel Roda dem Seminar geschenkt. Hiezu kommt noch: Historia y comentarios de los Fueros de Sobrarbe Ms., ebendaselbst.

Tom. III, p. 56 f. über D. Manuel Marqués de Roda y Arrieta und seine ‚magnífica biblioteca que dejó legada al Seminario sacerdotal de Zaragoza, en cuyo instítuto se conserva perfectamente cuidada, aunque no abierta al público'.

— p. 430 Gerónimo Zurita y Castro, Enmiendas y notas á los VII libros de los Comentarios de Julio Cesar y á los tres de su continuacion. Original in der Seminarbibliothek, gleichfalls Legat Rodas.

— p. 434, Originalbriefe Zuritas in derselben Bibliothek. Der grössere Theil der Correspondenz kam in das Kloster

Montserrate zu Madrid (3 starke Bände, aus der libreria D. Luis de Salazar); ein anderer Theil in die Real biblioteca de San Isidro (Madrid).

Vogel citirt die kurzen Bemerkungen von La Borde, Voyage II, p. 31.

Borao, p. 118 rühmt den Reichthum der Bibliothek, erwähnt jedoch keine Handschriften.

582. *Biblioteca del Seminario conciliar.*

Borao, p. 119 erwähnt nur Druckwerke, doch

Carini, p. 67 von diesem und Seminario de S. Carlos sprechend behauptet: ‚ambedue con mss.'

583. *Biblioteca del Convento del Cármen.*

A. Handschriftliche Kataloge.

Zwei handschriftliche Indices (der älteren Bestände der Bibliothek) erwähnt Latassa, tom. I, p. 614.

B. Druckwerke.

Latassa erwähnt:

Tom. I, p. 501 Memorias antiguas de D. Juan Francisco Cristoval Fernandez de Hijar y Heredia in dieser Sammlung nach dem Zeugniss des Maestro Carmelita Alegre de Casanate ‚como parece de su Historia del Convento del Cármen de Zaragoza, fundado en la Eremita de Nuestra Señora de la Iluminacion, año 1290.'

— p. 614, Maestro Josef Gargallo, El Gramático, en verso castellano. Das Werk, dessen Vorhandensein in der Bibliothek die älteren Indices bezeugen, war zur Zeit Latassas nicht mehr zu finden.

Tom. II, p. 7 Maestro Fray Juan de Heredia, Lucubrationes Philosophicae et Theologicae Ms. s. XVI.

— p. 18 Fray Juan de Herrera, In universam Aristotelis Philosophiam Libri duo. Ms. saec. XVI.

— p. 377 über Fr. Juan Muñoz und die Bereicherung der Carmeliterbibliothek durch ihn; in derselben finden sich auch dessen Sermones und Obras, Mss.

Vogel citirt Nicolaus Antonio, Bibliotheca Hispana Vetus, tom. II., p. 272; daselbst näheres über einen Codex, ‚scriptus a Fratre Bernardo de Montesa prima die mensis Junii anno Domini MCDLVIII‘. Er enthält: Philippus Raboti De institutione et peculiaribus gestis monachorum Carmelitarum. Libellus super quibusdam Senecae dictis.

Muñoz, Diccionario s. v. Zaragoza Nr. 107, nach Latassa.

584. † *Biblioteca y Archivo del Convento de S. Domingo.*

Latassa verzeichnet aus dieser Bibliothek:

Tom. I, p. 74 (1) Memorias útiles para la predicación evangélica Ms. en 8° (2) Manual místico, Ms. en 8° de 380 hojas.

— p. 193 Fray Juan Ildefonso Batista, (3) In S. Thomae Aquinatis primum secundae commentaria.

— p. 620 Fray Juan Gazo (4) Poesias diversas.

Tom. II, p. 78 Fray Pedro Julis, (5) Disertacion sobre las memorias romanas de Julia Celsa, hoy Velilla. Ms. fol. im Bande 118 Variorum des Archivs. Ausser mehreren anderen Werken desselben Autors seien noch erwähnt: (6) Memorias completas de la antigua capilla de Nuestra Señora del Milagro und (7) Noticia de muchas cosas antíguas del Real Convento de Santo Domingo de Zaragoza. Vgl. auch ibid. p. 213.

— p. 401 ff. Fray Miguel Navarro y Soria, zahlreiche Dissertationen, in den erwähnten Bänden Variorum. Darunter hervorzuheben (8) Historia del Convento de Predicadores, ferner (9) Exposición parafrástica de toda la Sagrada Escritura. In ein Bibelexemplar eingetragen, welches in der Bibliothek aufbewahrt wurde.

— p. 488 Fray Diego Pedro, Super Isaiam, drei Bände fol.

— p. 432 Gerónimo Zurita, Chrónica del Rey D. Alonso XI de Castilla. Das Original, gleichfalls in dieser Bibliothek.

Ueber einen ‚La casa pública‘ betitelten Band, Aufsätze und Urkunden zur Geschichte der Prostitution in Zaragoza enthaltend und gleichfalls in diesem Convent aufbewahrt vgl. Latassa, tom. I, p. 624, III, p. 18.

Einige Handschriften dieser Sammlung kamen in die Universitätsbibliothek (vgl. diesen Artikel Nr. 30 und 31; 30 ist offenbar identisch mit dem oben unter Nr. 8 angeführten).

Wie geringe Reste erhalten sind, geht aus dem Umstande hervor, dass bereits im 17. Jahrhundert die Bibliothek 4000 Bände zählte ‚y era una de las primeras de la ciudad'. Vgl. Anuario del Cuerpo de Archiveros II, p. 216.

585. *Biblioteca del Monasterio de Santa Engracia.*

Die von Latassa und Muñoz Diccionario s. v. angeführten Werke:

Marton, Leon Benito, Origen y antigüedades de el . . . Santuario de Santa Maria de las Santas Masas, hoy Real Monasterio de Santa Engracia de Zaragoza, Zaragoza 1737 fol., und desselben Epítome ó compendio de las antigüedades del Santuario de Santa Engracia de Zaragoza, Zaragoza 1745, 8⁰ standen mir nicht zur Verfügung.

Latassa erwähnt:

Tom. I, p. 605f. einen ‚Cabreo' (Copialbuch) des Klosterarchivs, angelegt von Fray Gerónimo Garcia y Osso. Von diesem Autor noch verschiedene andere handschriftliche Werke in der Bibliothek, einige Bände der Política ecclesiástica, ferner Medulla totius Theologiae Moralis, endlich Supplemente zu den im vorigen Artikel erwähnten Prostitutionsacten.

Tom. II, p. 17: Fray Juan Hernando, Martyrologium Hispanum, 2 Bände fol. — Desselben Observaciones sobre la doctrina Luliana, que quedaron MSS. en el mismo Monasterio.

Tom. III, p. 437: Fray Miguel Zurita, Memorias históricas de Santa Engracia einst handschriftlich in der Bibliothek des Klosters aufbewahrt (nach einem Katalog der verstorbenen Mitglieder desselben, welcher Latassa von dem Bibliothekar Fr. Miguel Barrachina zur Benützung überlassen wurde).

Muñoz, Diccionario, s. v. Zaragoza Nr. 88: Fr. Braulio Martínez, Historia del antiquísimo santuario de los mártires... hoy Santa Engracia, Zaragoza 1596. Handschrift des Escorial II & 22, und ein anderes Exemplar im Kloster selbst.

Nr. 91: Fr. Juan de los Mártires, Compendio de la fundacion del Real monasterio de Santa Engracia de Zaragoza etc., enthalten in dem von P. Mártires angelegten Cabreo des Klosters.

586. *Biblioteca del Real Monasterio de Santa Fé.*

Latassa, tom. III, p. 126 verzeichnet eine Handschrift: Arbor Scientiarum von D. Nicolás Sanchez (s. XVI) aus dieser Bibliothek. Hiezu bemerkt der Herausgeber: El Sr. Latassa tuvo noticia de esta obra por una memoria remitida de aquel (Monasterio) en 1778, y tambien, que esta es la única MS. que se perseveró en la pérdida de otros escritos no impresos de su librería, de que era abundante. En efecto, la antigüedad de esta comunidad, formada por el Rey D. Jaime I. de Aragon, cerca del año de 1239, el número y mérito de sus individuos, que ha tenido en todos tiempos, prometia muchos códices estimables.

587. *Biblioteca del Colegio de los Jesuitas.*

Ueber die von Bartolomé Morlanes der (anderweitig nicht erwähnten) Jesuitenbibliothek geschenkte Sammlung von Druckwerken und Handschriften vgl. weiter unten Bibl. Nr. 610.

588. *Biblioteca del Convento de Menores de la regular observancia de San Francisco de Santa Maria de Jesús.*

Latassa, tom. III, p. 361 erwähnt gelegentlich eine Handschrift dieser Bibliothek, enthaltend die Libri Sententiarum Joannis Duns Scoti mit folgender Subscriptio: Et sic finis libri quarti Sententiarum subtilis doctoris Joannis Duns natione Scoti quem fecit transcribi Frater Gratianus de Villanova, Ordinis Beatissimae Dei Genetricis Mariae de Monte Carmeli et provinciae Aragoniae atque conventus Calatajubii et hoc dum esset regens Parisiis anno Domini millesimo quadringentesimo septuagesimo XI die quae fuit tertia idus Aprilis.

Muñoz, Diccionario s. v. Zaragoza Nr. 100: Fr. Tomas Jordan, La fundacion é historia del Real Convento de S. Francisco. Ms. en vitela ,se conservaba en dicho convento, con la nota de que se concluyó en 1339'.

589. *Biblioteca de San Ildefonso.*

Den Reichthum an Druckwerken, Handschriften und Urkunden verdankt diese Bibliothek insbesondere einem Legat des D. Josef Rodrigo y Villalpando, Markgrafen Compuesta,[1]

[1] Vgl. über ihn Latassa, tom. III, p. 57 f.

welches der Stadt selbst den Beinamen ‚Zaragoza muy copios en libros' eintrug (Feijóo, Justa repulsa, p. 106). Ich erwähn zunächst mit Rücksicht auf diese Schenkung:

A. Handschriftliche Kataloge.

1. Bibliotheca Marquionis Compostae, verfasst von Fray Jos Morcate, erstem Bibliothekar. Vierfache Indices in 7 Bänden ‚correspondientes á las siete piezas de que se compone es fábrica, sin contar la de los globos y de los libros y papel reservados'.
2. Indice general de toda la Biblioteca, mit ausführlichen B richten über ihre Gründung. Von demselben.
3. Catálogo de los muchos libros impresos y de mano y (los papeles de una y otra clase que hay en una pieza (la parte superior de esta Biblioteca. Von demselben. - Latassa, tom. II, p. 362.
4. Ueber die Ergänzung dieser Indices durch Larruga v(weiter unten.

B. Druckwerke.

Latassa, tom. I, p. 341 über ein Manuscript dieser Bibliothe signirt Nr. 97 mit der Traduccion del Códice de ceremoni y ordinaciones del Rey D. Pedro IV de Aragon hecha (órden del Rey don Felipe I. de Aragon en el año de 156 veranstaltet von dem gelehrten D. Miguel Climente, Pro notar der Aragonesischen Krone. Interessant ist die ; Prinz D. Carlos unter dem 1. Mai 1562 gerichtete De cation: Que su Alteza há cerca de tres años le mandó (Valladolid le llevase el libro de las ordinaciones de la ca Real de Aragon, que por razon de mi oficio de Protonota de aquella Corona de V. A. lo he de tener, y que habiénd(presentado, le mandó sacar una copia traducida á la leng española, como lo hice de la lemosina. Die ganze Ha schrift bestand aus 228 Seiten, von Seite 208 an Pragn ticas Reales sobre los tribunales de Justicia. Ein ande Exemplar findet sich im Escorial unter der Signatur 2 H. 1

— p. 417 Maestro Elias, Vita Sancti Raymundi Episcopi Barl strensis scripta (circa ann. 1138) iussu Rev. Gaufredi, Episc(eiusdem Sedis, Copie aus einem Exemplar der Commenta

des Gerónimo Blancas dieser Bibliothek. (Vgl. auch p. 430.) Das Original in dem Archiv von S. Vicente de Roda.

Tom. I, p. 435 Josef Esmir y Garcia Casanate, Manuale Exemplarium seu Decisionum Curiae Ilmi. D. Justitiae Aragonum. Ein starker Band, unter der Signatur ‚dos, núm. 82' in der Bibliothek aufbewahrt.

— p. 446 Micer Jaime Hospital, Observantiae. Sig. Z. 108. fol., chart. et membr. saec. XV aus dem Besitz des Micer Anquínas. Zum Schluss: ‚Expliciunt Observantiae quas suis congruis fororum tituli ordinavit D. Jacobus Dospitali Caesaraugustae Civis. Fuerae (!) conscriptae per Magistrum Joannem de Alamaya.' Andere Exemplare fanden sich in den Privatbibliotheken des D. Francisco Hospital (vgl. diesen Artikel) und des D. Joaquin Ibañez Garcia, Chantre de la Santa Iglesia Catedral de Teruel.

Tom. II, p. 102 f. über D. Eugenio Larruga y Boneta, und seinen ‚nuevo arreglo de la célebre Biblioteca que el Marqués de Compuesta — Ministro que fué de Gracia y Justicia en el reinado de Felipe V — legó, aunque para el uso del público al convento de San Ildefonso de Zaragoza, y que llegó á reunir hasta 20.000 volúmenes, á cuyo establecimiento dió Larruga mejor forma, incluyendo en los índices nuevamente rectificados las materias y autores, y más de 6000 de aquellos que todavía se hallaban sin clasificar.'

— p. 218. Juan Antonio Malanquilla y Palacio, De la inmunidad eclesiástica. Mit Bestätigung verschiedener Universitäten und hervorragender Gelehrter; fol. Datirt vom 8. März 1654. — Desselben Doce aforismos morales y políticos, sacados de varios autores. Fol. Sign. E. 29. Beide handschriftlich in der Bibliothek.

Tom. III, p. 54. Micer Gerónimo de Roda, Comentarios á los fueros y observancias de Aragon, fol. saec. XVI. 189 fol. Sign. Num. 62. Nach der Vorrede (Prooemium sive Praefatio Recollectarum) die Note: Seguntur Recollet. super Foris Aragonensibus edit. per me Hieronimum de Roda Juris utriusq. Doct. in isto primo anno practicae 1520, illo interim, quo libros meos expectabam venturos a Italia.

590. † *Archivo del Real Monasterio de Santa Inés.*

Latassa, tom. II, p. 26 berichtet über einen von Fray Hilarion Homella angelegten ‚Cabreo' des Archivs, ein Urkundenregister, in dem auch selbständige Aufsätze vereinigt waren. Unter diesen von Homella verfasst: Noticia del Real Monasterio de Santa Inés de Religiosas Dominicas de Zaragoza, u. ä. m.

591. † *Biblioteca del Convento de San Josef de Carmelitas Descalzos.*

Faci, Roque Alberto, Indice de la Biblioteca inferior del Colegio San Josef del Cármen Observante de Zaragoza fol. 412 pp.

War mir nicht zugänglich und scheint auch Latassa nicht vorgelegen zu haben, da er (tom. I, p. 476) bemerkt, dass der Katalog ‚en latin' und nur ‚par el uso de dicha Biblioteca' gedruckt worden sei.

Latassa, tom. I, p. 468 erwähnt ein handschriftlich in dieser Bibliothek aufbewahrtes Werk: Gerónimo Ezquerra de Rozas, Basílica de Ntra. Sra. del Pilar de Zaragoza (2 vol. fol.), dessen Gründlichkeit und Gelehrsamkeit von ihm hervorgehoben wird.

Muñoz, Diccionario s. v. Zaragoza Nr. 60 nach Latassa.

592. † *Biblioteca del Convento de S. Lázaro.*

Nähere Daten über Handschriften des Conventes fehlen (über vereinzelte Zuwendungen, wie aus der Bibliothek Galceran, vgl. Latassa, tom. I, p. 569); doch schon um das Jahr 1400 that sich ein Mitglied desselben, Fray Ramon Lanz, durch geschätzte Bibelstudien hervor (De Titulis Psalmorum et eorum mystica interpretatione; De ratione explicandae divinae scripturae; De genealogia Salvatoris), und im 17. Jahrhundert wurde die Bibliothek durch Fray Josef Linaz y Aznar ansehnlich bereichert. Vgl. hierüber Latassa, tom. III, p. 158 und II, p. 139. Das von diesem Bibliographen citirte Werk des Maestro Neyla, Historia del Convento de San Lázaro de Zaragoza, ist mir anderweitig nicht bekannt.

593. *Biblioteca particular de D. Manuel Abella.*

Ueber diesen trefflichen Bibliographen und Handschriftenforscher handelt Latassa, tom. I, p. 13 ff. Die Mehrzahl seiner

handschriftlich gebliebenen Werke bewahrt die Madrider Akademie der Geschichte in der sogenannten ‚Colección Abella'. Diese, zumeist Ergebnisse seiner Forschungsreisen, deren Plan er in der Schrift: Noticia y plan de un viaje literario para reconocer archivos y formar la Coleccion Diplomática de España, encargada por el Rey á D. Manuel Abella, Madrid 1795, 56 pp. entwickelte, sind wichtig genug, um sie wenigstens auszugsweise hier mitzutheilen:

Escritores de la Historia de España, 6 tomos, que abrazan el siglo II—IX.

Indice de los documentos para la Colección diplomática de España.

Escritores coetáneos de la Historia de España. 3 tom. Siglos XI—XVI.

Colección diplomática de España, 14 Fascikeln, fol.

Indice de su Colección Diplomática, Reyes de Castilla y Aragon, Condes de Barcelona, Escritores coetáneos.

Indice de los Escritores de la Historia de España. Dieser Index ist wichtig, weil die handschriftlichen Quellenwerke selbst und die Bibliotheken, in welchen sie sich finden, angegeben werden.

Indice de Mss.: Archivo de Montserrate de Madrid (con la Biblioteca de Salazar y Castro), Academia de la Historia, Biblioteca del Escorial, Burriel, Caresmar.

Apuntamientos sobre la Historia de España.

Alonso VIII. Notas para su Crónica.

Excerptos de autores latinos pertenecientes á España.

Apuntamientos sobre escritores de la historia de España.

Alonso VIII. Geografía, oficios, tributos, monedas, pesos y medidas.

Nicht, wie es scheint, in die erwähnte Coleccion inbegriffen sind einige andere Aufsätze, so der über das Cronicon de Isidoro Pacense und die Cronologia de los Mahametanos en España; aus der Privatbibliothek Abella's selbst erwähnt Latassa nur ein Werk (tom. I, p. 124): Francisco de Aragon, Compendio historial de lo sucedido en el Reino de Aragon en los años de 1591 y 1592.

594. † *Biblioteca particular de D. Juan Francisco Andrés de Uztarroz.*

Ueber die Handschriften des gelehrten Chronisten besitzen wir nur spärliche Daten, welche

Latassa mittheilt: Tom. I, p. 506 Francisco Fernandez de Villaherino y Garcia, Modo de examinar los naturales, Manuscript aus dem Besitz des Andrés; eine Art praktischer Heilkunde.

p. 548 ein Exemplar der bereits oben (Nr. 571) erwähnten Fueros antiguos de Aragon, welches aus der Sammlung Andrés in die Madrider Nationalbibliothek kam.

p. 594 Gimen García de Resa, Sobre las observancias del Reino de Aragon. Andrés erwähnt es selbst (Borradores de Escritores Ms. fol. 26 de los Historiadores y Foristas del Reino de Aragon: ‚Su original está en mi librería, de letra y encuadernación bien antigua. Hurtólo de las tinieblas del olvido la diligencia del Doctor Baltasar Andrés, mi padre, á quien se deberá esta venerable y docta antigualla').

Sowohl die Werke des überaus fruchtbaren Forschers, wie auch sein handschriftlicher Apparat wurden nach allen Richtungen verstreut. Einige Manuscripte kamen in die Nationalbibliothek (vgl. oben), ein Codex mit Blancas' Sumario de las Cortes de Aragon in die Universitätsbibliothek Zaragoza (Num. 7861, vgl. Bibl. Nr. 577). Die Originalhandschrift von Andrés' Zaragoza antigua, dibujos de medallas, inscripciones, piedras anulares y bajos relieves en comprabacion, kam aus der Bibliothek Luis de Salazar in die des Klosters Montserrate nach Madrid. Unter den übrigen handschriftlich gebliebenen Werken des Autors seien folgende als für die spanische Bibliothekskunde wichtig hervorgehoben:

Noticia de un viage que hizo el año 1638 por los Reinos de Aragon y Navarra y parte de Castilla Ms. en 4⁰.

Indice de las Escrituras y Registros del Archivo del Reino de Aragon Ms. fol. 200 fol.

Museo Aragonés (eine Art Literaturgeschichte), Ms. de 266 folios.

Borradores par a formar una Biblioteca de autores aragoneses. En folio de 255 páginas. (Vorarbeit zu Latassa.)

Endlich erwähne ich noch: La vida del Emperador Carlos V ideada en dos tomos, cada uno de cinco libros: I desde 1516 hasta 1537; II desde 1538—1558. Vol. fol. 500 hojas. Leider ist bei Latassa (tom. I, p. 58 ff.) weder bei dieser, noch bei den vorher genannten Werken die Fundstätte angegeben.

595. † *Biblioteca particular de D. Martin Carrillo.*

Latassa, welcher tom. I, p. 291 ff. über Carrillo und dessen zahlreiche Publicationen ausführlich handelt, erwähnt nichts von einer Privatbibliothek des Autors. Doch gehörte ihm der interessante Dextercodex, heute in der Universitätsbibliothek Zaragoza Nr. 21590 (vgl. oben Bibl. Nr. 577, 26).

596. *Biblioteca particular del Conde de San Clemente.*

Besitzer einiger Werke aus dem handschriftlichen Nachlass Zurita's: El consuelo de la filosofía de Severino Boccio, traducido al español. Original von Zurita's Hand; ferner Viage del mundo en 1305 mit eigenhändigen Anmerkungen des Chronisten. Vgl. Latassa, tom. III, p. 431 und 433.

597. *Biblioteca particular de D. Diego Josef Dormer.*

Latassa, tom. I, p. 403 über die Geschichte dieser bedeutenden Privatbibliothek: Habia juntado una copiosa librería y de varias partes un grande número de manuscritos; pero tanto tesoro de antigüedad fué trasportado á otro Reino. El Padre Marton, en la Historia del Monasterio de Santa Eugracia pág. 386 dice que escaparon solos dos tomos, uno de Alegaciones y Bulas MS., y el otro de Estatutos de Huesca, trasladados por su cuidado. De esta selecta librería consta que poseyó muchos volúmenes el erudito D. Luis de Salazar, como lo acredita la suya custodiada en el Monasterio de Monserrate de Madrid. Handschriften dieser Bibliothek werden also zunächst mit Rücksicht auf die Provenienz Dormer zu prüfen sein. So findet sich z. B. in derselben unter der Signatur E. caj. 1 eine Handschrift des Nobiliario de Armas y Apellidos de Aragon, que recopiló el Doctor Pedro Vitales, Prior de Gurrea, Canónigo de Montearagon, Copie von Pedro de Zayas mit dessen Zusätzen, welche unzweifelhaft Dormer gehörte. Vgl. Latassa, tom. III, p. 424.

598. *Biblioteca particular de D. Juan Francisco Escudez.*

Latassa, tom. I, p. 631 berichtet von handschriftlichen Memorias dieser libreria, unter welchen ein Codex: Mossen Valero Gilbert, Relaciones de la Isla y Reino de Cerdeña y Derechos de los Reyes Católicos para su posesion saec. XVI verzeichnet war.

599. † *Biblioteca particular de D. Diego de Espés.*

Specielle Berichte über die Handschriften dieses bereits mehrfach erwähnten Forschers fehlen. Latassa bemerkt nur tom. I, p. 438, dass er die ‚preciosa Biblioteca' des Chronisten Gerónimo Blancas erbte.

600. *Biblioteca particular de D. Gaspar Galceran de Castro, de Aragon y Pinós, Conde de Guimerá.*

Latassa, tom. I, p. 566: Acabó de juntar una numerosa Biblioteca y un Museo muy selecto que lograron aprecio, no solo por la copia de libros y medallas, sino por lo rico y raro de uno y otro, por lo esquisito de manuscritos, medallas, inscripciones y otras curiosidades. Ein grosser Theil der Handschriften kam in den Convento Mayor de San Agustin, ein anderer in den Besitz der Familie der Herzoge von Hijar, die Erben Guimerá's. Unter den zahlreichen handschriftlich gebliebenen Werken des Grafen seien im Folgenden einige wenige hervorgehoben:

Inscripciones de memorias Romanas y Españolas antiguas y modernas. Das Original, 268 fol., zuerst in der Bibliothek Lastanosa (s. d.), dann im Archiv der aragonischen Krone.

Sucesos de Antonio Perez. In der Bibliothek des D. Pedro Valero, Justicia de Aragon, Zaragoza.

Convento Jurídico de Zaragoza (topographisch). In der Augustiner-Bibliothek.

Extracto de memorias históricas, sacadas de la Iglesia de Roda y Condado de Ribagorza. Bibliothek Guimerá und dann Turmo.

Alfabetos generales de todas las Naciones. Ms. fol. 1630. In der Augustiner-Bibliothek.

Cuántos fueron los Emperadores Constantinos. — Tratado de Emblemas con figuras. Ebendaselbst.

Cronographia y Cosmographia de la invencion ... de las letras. Fünf Bände fol. Original im Colegio Mayor de Cuenca zu Salamanca.

601. * *Biblioteca particular de D. Pablo Gil y Gil.*

Milá y Fontanals, Manuel, Notes sur trois manuscrits, Revue des Langues Romanes, tom. X (1876), p. 225 ff. bespricht einen Cancionero dieser Privatbibliothek. Vgl. auch Revista de Archivos VII (1877), p. 12 f.

Herr Gil, ein eifriger Sammler von Handschriften (besonders von arabischen), gestattete mir in liebenswürdigster Weise das Studium der von ihm erworbenen Codices, von denen ich zehn beschrieb.

602. † *Biblioteca particular de D. Francisco Hospital.*

Latassa, tom. I, p. 445 f. beschreibt einen Codex aus dieser Privatsammlung, welcher die ‚Observancias del Spital', das heisst einen in lateinischer Sprache verfassten alten Commentar zum aragonesischen Recht von Micer Jaime Espital (Hospital) enthielt. Am Schluss des ersten Theiles die Jahreszahl 1403 und die Note ‚que trasladó estas observancias Jayme Assensio, Notario de la Villa de Ixar. Fué en el mes de Mayo el acabamiento de esta copia de dicho año in loam Petri de Caseda' etc. Von fol. 122 an beginnt ein zweiter Theil: De debitis et comandis, obligationibus et eorum effectibus et de depositis.

In derselben Bibliothek sah Latassa (ibid. p. 446) eine ähnliche Handschrift mit dem Titel: Práctica de los Fueros y Leyes del Reino de Aragon ... por D. Jaime de Espital, Lugarteniente del Justicia de Aragon ... año 1361, en el mes de Febrero, reinando de Aragon D. Pedro IV. In altaragonesischem Dialekt geschrieben.

603. † *Biblioteca particular de D. Vincencio Juan de Lastanosa y Baraiz de Vera.*

Latassa, tom. II, p. 115 rühmt in dem Lastanosa gewidmeten Artikel die ‚célebre librería por los códices, papeles y libros de mano é impresos, como se infiere de los muchos que donó al archivo del reino de Aragon'. Von ihm rührt auch ein handschriftlicher Índice de las escrituras y papeles del Archivo del Reino de Aragon her. Dieser ging wahrscheinlich

ebenso wie seine Memorias de claros varones en el Reino de Aragon in den Besitz des Archivs über.

Tom. III, p. 203 f. Gabriel de Sessé, Historia de la antigüedad del Obispado de Barbastro, gleichfalls aus der Sammlung Lastanosa.

Die Bibliothek, wie auch das berühmte Münzcabinet dieses gelehrten Aragonesen befand sich ursprünglich in Huesca, wurde aber hier besprochen, da die Sammlungen später nach der Hauptstadt kamen. So findet sich auch eine werthvolle, ehemals Lastanosa angehörige Handschrift (Raxas, Regni Aragoniae descriptio) heute in der Universitätsbibliothek Zaragoza. Vgl. oben Bibl. Nr. 577, 33.

604. † *Biblioteca paticular de D. Felix de Latassa.*

Der ausgezeichnete Biograph, der in seiner Biblioteca fast dreitausend auf eingehendes Quellenstudium sich gründende Biographien lieferte, besass selbst eine umfangreiche Handschriftenbibliothek, allerdings zumeist Copien von Werken, die er für seine Specialforschungen benöthigte, und die hier nicht sämmtlich registrirt werden können. Von wichtigeren Handschriften aus seiner Sammlung seien erwähnt:

Tom. I, p. 580 Juan Luis Jaciento Gaona, Enchiridion ó Índice copioso de todos los nombres propios que hay, así en los Poetas como en los Historiadores, de Dioses, Ninfas ... con los versos donde se toca la fábula por el Poeta. Asimismo de todos los nombres propios de fuentes, rios, lagos, montes, prados, animales etc. (1614). Also eine Art Onomastikon.

Tom. II, p. 535 Juan Perez Jaca, Manera de medir tierras. Mit Plänen und Figuren, 1661. Enthalten im XV. Bande der Memorias de Aragon aus der Bibliothek Latassa's.

Tom. III, p. 52 f. Francisco Roa y del Rey, Advertencias sobre el significado de varias palabras de montes y huertas de Zaragoza, sowie andere Werke des Autors enthalten in den ‚Varios‘-Bänden, deren Inhalt durch die erwähnten Proben charakterisirt ist.

605. † *Biblioteca particular de D. Tomás Fermin Lezaun y Tormos.*

Latassa verzeichnet aus dieser Bibliothek folgende Handschriften:

Tom. I, p. 406 Diego Josef Dormer, Breve Noticiá de los cronistas del Reino de Aragon. — Desselben Libro I de los Anales de la Corona de Aragon en el reinado de D. Felipe el Grande (IV.) 1621—1628. Von letzterem auch eine Copie in der Bibliothek Montserrate zu Madrid (Salazar). — Ueber den von Lezaun dem Kloster S. Juan de la Peña geschenkten Fuerocodex saec. XIV vgl. ausser der bereits oben Bibl. Nr. 571 erwähnten Stelle (tom. I, p. 548) noch tom. II, p. 135. Den Fuerocodex von Sobrarbe (aus dem Besitze des D. Luis de Exea y Talayero) begleitete noch ein älteres Exemplar der Fueros von Navarra.

p. 623 Ordo Iudiciorum, Advocatorum et Notariorum, Praepositorum a Domino Aegidio (Micer Gil) Decretalium doctore. In einer Sammlung von Fueros del Rey D. Jaime el Primero aus dem Jahre 1269.

Tom. II, p. 249 Marta y Andrés, Observaciones y notas á los Fueros de Aragon, Original, enthalten in einem Siloge Fororum Aragoniae betitelten Foliobande dieser Bibliothek; in demselben auch Micer Miguel Pastor, Notaciones sobre los Fueros de Aragon (ibid. p. 484).

p. 469 Josef Lupercio Panzano Ibañez de Aoyz, Nobiliario del reino de Aragon.

Tom. III, p. 376 Micer Garcia Ximenez de Ayerve, Recopilacion de los Fueros de Aragon. Códice original, de letra de aquel tiempo (1361), con caractéres iluminados de colores diferentes y otros curiosos adornos.

Von den Originalmanuscripten aus der Feder des Autors selbst kamen einige nach S. Juan de la Peña, wie der Bericht über die dem Kloster geschenkten Fuerocodices, ferner Lezaun's Tratado de monedas jaquesas mit fein ausgeführten Abbildungen von Münzen, Wappen etc., sowie die Schrift über die Ausgrabungen im Kloster Peña (mit Plänen). (Latassa, tom. II, p. 135). Die Handschriften aus seiner Privatsammlung kamen grösstentheils in die Universitätsbibliothek von Zaragoza, vgl. oben Bibl. Nr. 577, Nr. 7885, 21600, 3628, 21588, 7861, 21589 und 3165. —

ebenso wie seine Memorias de claros varones en el Reino de Aragon in den Besitz des Archivs über.

Tom. III, p. 203 f. Gabriel de Sessé, Historia de la antigüedad del Obispado de Barbastro, gleichfalls aus der Sammlung Lastanosa.

Die Bibliothek, wie auch das berühmte Münzcabinet dieses gelehrten Aragonesen befand sich ursprünglich in Huesca, wurde aber hier besprochen, da die Sammlungen später nach der Hauptstadt kamen. So findet sich auch eine werthvolle, ehemals Lastanosa angehörige Handschrift (Raxas, Regni Aragoniae descriptio) heute in der Universitätsbibliothek Zaragoza. Vgl. oben Bibl. Nr. 577, 33.

604. † *Biblioteca paticular de D. Felix de Latassa.*

Der ausgezeichnete Biograph, der in seiner Biblioteca fast dreitausend auf eingehendes Quellenstudium sich gründende Biographien lieferte, besass selbst eine umfangreiche Handschriftenbibliothek, allerdings zumeist Copien von Werken, die er für seine Specialforschungen benöthigte, und die hier nicht sämmtlich registrirt werden können. Von wichtigeren Handschriften aus seiner Sammlung seien erwähnt:

Tom. I, p. 580 Juan Luis Jaciento Gaona, Enchiridion ó Índice copioso de todos los nombres propios que hay, así en los Poetas como en los Historiadores, de Dioses, Ninfas ... con los versos donde se toca la fábula por el Poeta. Asimismo de todos los nombres propios de fuentes, rios, lagos, montes, prados, animales etc. (1614). Also eine Art Onomastikon.

Tom. II, p. 535 Juan Perez Jaca, Manera de medir tierras. Mit Plänen und Figuren, 1661. Enthalten im XV. Bande der Memorias de Aragon aus der Bibliothek Latassa's.

Tom. III, p. 52 f. Francisco Roa y del Rey, Advertencias sobre el significado de varias palabras de montes y huertas de Zaragoza, sowie andere Werke des Autors enthalten in den ‚Varios'-Bänden, deren Inhalt durch die erwähnten Proben charakterisirt ist.

605. † *Biblioteca particular de D. Tomás Fermin Lezaun y Tormos.*

Latassa verzeichnet aus dieser Bibliothek folgende Handschriften:

Tom. I, p. 406 Diego Josef Dormer, Breve Noticiá de los cronistas del Reino de Aragon. — Desselben Libro I de los Anales de la Corona de Aragon en el reinado de D. Felipe el Grande (IV.) 1621—1628. Von letzterem auch eine Copie in der Bibliothek Montserrate zu Madrid (Salazar). — Ueber den von Lezaun dem Kloster S. Juan de la Peña geschenkten Fuerocodex saec. XIV vgl. ausser der bereits oben Bibl. Nr. 571 erwähnten Stelle (tom. I, p. 548) noch tom. II, p. 135. Den Fuerocodex von Sobrarbe (aus dem Besitze des D. Luis de Exea y Talayero) begleitete noch ein älteres Exemplar der Fueros von Navarra.

p. 623 Ordo Iudiciorum, Advocatorum et Notariorum, Praepositorum a Domino Aegidio (Micer Gil) Decretalium doctore. In einer Sammlung von Fueros del Rey D. Jaime el Primero aus dem Jahre 1269.

Tom. II, p. 249 Marta y Andrés, Observaciones y notas á los Fueros de Aragon, Original, enthalten in einem Siloge Fororum Aragoniae betitelten Foliobande dieser Bibliothek; in demselben auch Micer Miguel Pastor, Notaciones sobre los Fueros de Aragon (ibid. p. 484).

p. 469 Josef Lupercio Panzano Ibañez de Aoyz, Nobiliario del reino de Aragon.

Tom. III, p. 376 Micer Garcia Ximenez de Ayerve, Recopilacion de los Fueros de Aragon. Códice original, de letra de aquel tiempo (1361), con caractéres iluminados de colores diferentes y otros curiosos adornos.

Von den Originalmanuscripten aus der Feder des Autors selbst kamen einige nach S. Juan de la Peña, wie der Bericht über die dem Kloster geschenkten Fuerocodices, ferner Lezaun's Tratado de monedas jaquesas mit fein ausgeführten Abbildungen von Münzen, Wappen etc., sowie die Schrift über die Ausgrabungen im Kloster Peña (mit Plänen). (Latassa, tom. II, p. 135). Die Handschriften aus seiner Privatsammlung kamen grösstentheils in die Universitätsbibliothek von Zaragoza, vgl. oben Bibl. Nr. 577, Nr. 7885, 21600, 3628, 21588, 7861, 21589 und 3165. —

606. † *Biblioteca particular de D. Bartolomé Llorente.*

A. Handschriftlicher Katalog.

Ein handschriftlicher Índice (auch Biblioteca genannt), welcher die Bücher Llorente's genau verzeichnet, wird wiederholt von Latassa citirt und benützt, vgl. tom. II, p. 205, 483 und 527.

B. Druckwerk.

Latassa erwähnt aus dieser gewiss ziemlich umfangreichen Bibliothek nur einige Manuscripte, und zwar tom. II, p. 483: vom Maestro Antonio Pastor 1. Annotationes de crementis verborum et accentuum cum annotationibus in Adriam[1] et Eunuchum. 2. Annotationes in Pomponium Melam et de Littoribus Universi Orbis et de Provintiis eiusdem. 3. Annotationes in Persium, Ciceronem, Virgilium, et Lectiones Ethicae et Poeticae.

p. 526 Maestro Juan Perez, Version en verso español de las VIII eglogas primeras del P. Virgilio Maro.

Zahlreiche Codices dieser Sammlung kamen in den Besitz der Kirche Pilar, vgl. oben Nr. 572 und insbesondere Latassa, tom. II, p. 206 f.

607. *Biblioteca particular de D. Joaquín Lopez Bernués.*

Carini p. 67 f. nennt die Sammlung, welche noch von der Familie Lopez erhalten wird, eine raccolta preziosissima di libri e mss., verzeichnet aber nur eine Handschrift: Simon Contarini, Relacion que hizo á la República de Venecia á fin del año 1605 de la Embajada que havia hecho en España.

608. † *Biblioteca particular de D. Pedro Manero.*

Ueber diese bedeutende Privatbibliothek gibt die einzige Notiz, welche ich ermitteln konnte,

Latassa, tom. II, p. 221 f. wie folgt: Su grande sabiduria (nämlich Manero's) estuvo servida de... una selecta librería de más de catorce mil volúmenes, que ojalá hubieron quedado juntos con los manuscritos así propios como agenos... pues todos ellos tuvieron la desgracia de dividirse en la muerte de su dueño.

---

[1] Natürlich Andriam.

609. † *Biblioteca particular de D. Fermin Molina.*

Latassa, tom. I, p. 654 f. erwähnt kurz die ,libreria Molina' mit der Bemerkung, dass sich in derselben handschriftliche Ordinaciones der Villa y Valle de Ansó, verfasst von Juan Guerrero y Agüero, ,en un tomo en folio con otros papeles pertenecientes á este asunto' befanden.

610. † *Biblioteca particular del Doctor D. Bartolomé Morlanes y Malo.*

Latassa verzeichnet aus dieser Privatbibliothek tom. I, p. 596: Micer Gonzalo García de Santa Maria, Historia de los Reyes de Aragon, ,original, que escribió este autor, MS.'

Tom. III, p. 430. Gerónimo Zurita, Enmiendas y notas sobre Claudiano: ,Tuvo copia de ella el Doctor D. Bartolomé Morlanes, Capellan Real de la Santa Iglesia del Pilar de Zaragoza, quien tambien ilustró á este poeta y le hizo un índice silábico de sus frases.'

Tom. II, p. 370 über Morlanes und seine Bibliothek: ,Entre otras memorias dejó al dicho Colegio (de Jesuitas) su copiosa y selecta librería'.

611. *Biblioteca particular de D. Josef Siesso de Bolea.*

Ueber diese Sammlung finde ich nur die Notiz bei Latassa, tom. III, p. 209: Tuvo una librería copiosa y selecta de impresos, manuscritos y medallas.

612. † *Biblioteca particular de D. Gabriel Sora y Aguerri.*

Bibliotheca doctoris Gabrielis Sora canonici S. Ecclesiae Metropolitanae Caesaraugustanae. Zaragoza, Juan de Larumbe 1618, 4°, 149 pp.

Ueber das Werk, welches mir nicht vorlag, vgl. Toribrio del Campillo und Latassa an den unten angeführten Stellen.

Latassa verzeichnet aus dieser Bibliothek, den eben angeführten Katalog als Quelle benützend:

Tom. I, p. 71 Practica Antigua Aragoniae et Formulare diversorum instrumentorum (anonym, Biblioth. p. 53).

p. 446 Jacobi Hospitalis super Observantias Aragoniae (Biblioth. p. 142).

p. 548 Fueros antiguos de Aragon, Manuscrito en pergamino (Biblioth. p. 140).

Tom. III, p. 64 Miguel Romeo, Formularium. Encuadernado en papelon con su cuero de color leonado, en dos tomos, con su índice.

p. 226 ff. rühmende Kritik der Bibliothek und Verzeichniss der von Sora verfassten Schriften. Diese sind nicht von allgemeinerem Interesse. Vgl. auch tom. II, p. 362.

Campillo, Toribio del, La Biblioteca del Dr. G. Gabriel Sora. Revista de Archivos VIII (1878), p. 337—340; 353—358.

P. 356: Tenia ya reunida en Zaragoza su famosa biblioteca, la más numerosa y de más selectas obras que se habia conocido hasta entónces en manos de un particular en España. P. 358: Pasan de 300 los títulos de la coleccion de manuscritos reseñados en la seccion décimaquinta, cuyo número de volúmenes tal vez excede de 500, además de muchos legajos... Multitud de códices de antiguos fueros locales, de los generales del Reino, de las observancias, de las sentencias dictadas en diversas jurisdicciones, glosas y repertorios de Antinch de Bagés, de Diez de Aux, de Salanova, de Pertusa, de Molino, de Mirabete de Blancas y de Perez de Nueros; los originales todos del fuerista Bardaji; tratados como la Relacion del estado y del gobierno de Aragon etc., escritos históricos como la Crónica de los Reyes D. Fernando y doña Isabel.

613. † *Biblioteca particular de D. Manuel Turmo y Palacios.*

Aus dieser reichen Privatsammlung verzeichnet Latassa unter anderen folgende Manuscripte: tom. I, p. 390: Codice de mano de los siglos XIV o XV, en folio, en idioma lemosino, ilustrado de letras de bermellon, violaceo, pajizo y otros colores, enthaltend Discursos poéticos de amor. Unter diesen sind vertreten die ‚Trovas' von: Mosen Rodrigo Diez, Mosen Pedro Navarro (tom. II, p. 393), Santa Fé, Ausias March, Jordi de S. Jordi, Pedro Torrellas, Vilarassa und Juan de Torres (tom. III, p. 153, 263 und 265).

p. 430 Juan Francisco Escuder, Basilica de Ntra Sra del Pilar de Zaragoza (Auszug aus dem oben Bibl. Nr. 591 erwähnten Werk).

p. 597 García de Santa Maria, Vidas de los SS. Padres, nach Hieronymus. Zuerst ein ‚Prólogo de Micer Gonzalo García

de Santa María, trasladador del presente libro'. Zum Schlusse: A loor y gloria de nuestro Salvador Jesucristo y de la gloriosa Virgen Maria, Madre suya, fué acabada la presente obra, intitulada Vitas Patrum en la M. N. é Metrópoli Ciudad de Valencia, en la calle vulgarmente llamada el Molino de la Rovella, por Juan Jofre. Acabóse á 26 dias del mes de Noviembre, año de nuestra reparación 1519.' Ein Band von 221 Blättern, früher im Besitz Lastanosa's, dann an Turmo übergegangen.

Tom. II, p. 591 Francisco Pozuelo de Fertun Dat: 1. Dialogo de Verdat. 2. Noticias de la familia Pozuelo. 3. Repertorium Forum (!) Aragoniae.

Tom. III, p. 280 Ignacio de Asso's Bericht über Turmos ,copiosa y selecta libreria y su agradable propension en franquearla á los estudiosos'.

p. 373 f. Diego Felipe Vizcaino: 1. Los nueve libros de los exemplos y virtudes, dichos y hechos memorables, que escribió Valerio Maximo, traducidos al idioma español del latino 1621. Ms. fol. 2. De las vidas de los Cesares que escribió Cayo Suetonio Tranquilo. Version al español de la Vida del Cayo Julio Cesar. 1621. (Aus der Bibliothek des D. Francisco Ximenez de Urrea später in Turmo's Besitz übergegangen.)

p. 383 f. Gerónimo Ximenez de Urrea: 1. El victorioso Cárlos, Poema heróico. Ms., 197 fol. 2. Don Clarisel de las flores. Libro de caballerías y aventuras, que puede competir con Amadis de Grecia, el Caballero del Febo y otros. Originales, tres tomos gruesos en folio. Aus der Bibliothek Urrea's.

Minder wichtige handschriftliche Quellen aus dieser Bibliothek sind verzeichnet tom. II, p. 235, 251, 528; tom. III, p. 198.

Einige Handschriften aus Turmo's Sammlung kamen in die Universitätsbibliothek Zaragoza's, vgl. Bibl. Nr. 577, Nr. 19, 22, 23, 27.

614. *Archivo del Marques de Villaverde, Conde de Morata.*

Latassa, tom. III, p. 372 verzeichnet aus diesem Archiv, von dem nichts berichtet wird, als dass es sich in Zaragoza befand, einen grueso tomo en folio con el titulo de: Nobiliario de armas y apellidos del reino de Aragon, que usaron los

nobles etc., recopilado .. por el Dr. Pedro Vitales, Canónigo de Montearagon, eine von Pedro de Zayas nach dem Original genommene Copie. Andere Exemplare waren im Besitz von Juan Perez de Nueros, Antonio Agustin, endlich in der Bibliothek der Benedictiner zu Monserrate in Madrid (unter der Signatur E. cax. I, aus der Sammlung Dormer, vgl. oben).

615. † *Biblioteca particular de D. Francisco Ximenez de Urrea y Gonzalez de Munébrega.*

Latassa, tom. III, p. 389 über die Bibliothek: Tuvo una exquisita libreria de más de 8000 cuerpos de obras y muchos manuscritos... 6000 medallas... que se pasaron todas al castillo de Berbedel, con los libros pertenecientes á su explicacion y todos los códices MSS., que eran en grande número y de mucha estimacion por lo raros y exquisitos; vinculando las medallas y libros de mano á su sobrino D. Francisco Gonzalez de Urrea, Señor de Berbedel y para sus sucesores y tambien con destino al beneficio público. — Ausser den bereits im Artikel Nr. 613, sowie unter Nr. 616 erwähnten Handschriften dieser Bibliothek verzeichnet Latassa noch tom. I, p. 599 einen Codex derselben mit den Anales de los Reyes de Aragon, verfasst von Martin García Puyazuelo.

616. † *Biblioteca particular de D. Gerónimo Zurita y Castro.*

A. Handschriftliche Kataloge.

1. Los papèles y libros de mano, impresos, griegos y lations y en vulgar, que son del secretario Gerónimo Zurita y de otras personas de quien él los tenia prestados. Cod. Escor. & II 15 fol. 246. Vgl. Graux, Essai, p. 335 f.

2. Der Katalog der Bibliothek des Grafen Olivarez, an welchen die meisten Handschriften Zurita's übergingen (vgl. unten), wurde bereits unter Bibl. Nr. 280 besprochen.

B. Druckwerke.

Andrés de Uztarroz, Juan Francisco und Dormer, Diego José, Progresos de la historia en el reino de Aragon y elogios de Gerónimo Zurita etc. Zaragoza 1680 fol.

Eingehende Lebensbeschreibung Zurita's und Geschichte seiner Studien; für die Bibliothek wichtig Cap. XIII (p. 62 ff.): Peregrinacion de Gerónimo Zurita al Reyno de Sicilia y libros antiguos de historia que halló en sus famosas librerias. Die sicilianischen Codices Zurita's wurden schon von Carini p. 399 ff. eingehend besprochen, wir geben daher nur ganz kurz die Titel:

(1) Brevis chronica de factis Insulae Siciliae... a Rege Manfredo usque ad Dominum Martinum Regem regni eiusdem Insulae Siciliae; nachher ein Arbor genealogiae Dominorum ac Regum Siciliae.

(2) Simon de Lentino, Historias de Sicilia.

(3) Coronica de los hechos de Sicilia, verbunden mit einer zweiten aus dem Archiv der Iglesia mayor von Agrigent.

(4) Historia antigua de Sicilia, catalanisch und italienisch.

(5) Historia antigua de Sicilia que se publicó en tiempo del Rey D. Jayme II.

(6) Juan Vilano, Historia de Sicilia.

(7) Liber de gestis Siculorum sub Federico Rege et suis. Nach Carini verfasst von Niccolò Speciale.

(8) Formulario de las cosas de Sicilia y privilegios.

(9) Bartolomé de Nicastro, Cronica (Ausführliches über diese bei Carini a. a. O.).

Cap. XIX (p. 91 ff.) behandelt die grosse Schenkung von Zurita's Bibliothek an das Kloster der Cartuja de Aula Dei zu Zaragoza [1571] (vgl. oben). Von den Handschriften selbst werden nur genannt: (10) Varron (11) Cornelio Tacito und (12) Cardenal Bessarion. Von p. 95 an über das Anerbieten der Mönche von Aula Dei, die Sammlung Zurita dem Escorial zu überlassen, über die fruchtlosen Verhandlungen in dieser Richtung und die schliessliche Einverleibung der Bibliothek in die des D. Gaspar de Guzmán, Conde de Olivares (vgl. Bibl. Nr. 280). Dass diese in Widerspruch mit der letztwilligen Verfügung Zurita's stand, geht aus der p. 113 mitgetheilten Testamentsclausel hervor: Item dexo al Monasterio de Aula Dei de la Orden de Cartuja todos los libros que yo al presente tengo de mano y impressos, excepto los de vulgar de mano, y impressos, con todas las otras escrituras antiguas, registros y

libros que estan en dos arcas, y en dos arquimesas que tengo en el dicho Monesterio de Aula-Dei, que estos los dexo á mi heredero infrascripto;[1] pero quiero que los libros impressos de historia en romance, despues de los largos años, y vida del dicho mi hijo, los dè y entregue al dicho Monesterio de Aula-Dei, para que estén en el archivo del Monasterio fuera del Armario.

Ferner berichtet über die Bibliothek Latassa, welcher zu den von Graux aus anderen Quellen gesammelten Daten die wesentlichsten Ergänzungen bietet, allerdings zunächst mit Rücksicht auf die handschriftlich gebliebenen Werke des Chronisten und deren Schicksale; hierüber tom. III, p. 425—435. Zurita's Anotaciones á Salustio und Notas á la historia más antigua del Reino de Aragon finden sich im Escorial, Sign. III O. 6 und 7. I. 15 (?). Die genealogischen Werke: Casas de los Azagras, Urreas y Alagones und Anotaciones al libro de las familias y casas nobles de Aragon, escrito en latin por D. Pedro Garcés de Cariñena, sowie die Consultas al Señor Rey D. Felipe II y sus respuestas, endlich die bereits erwähnte Briefsammlung in der Bibliothek des Klosters Montserrate zu Madrid, Sign. E. cax. 1 und H. — Memorias de inscripciones antiguas de familias romanas, de medallas y de otras tocantes á monedas, in der Bibliothek des Marqués de Liche zu Madrid.[2]

Von Handschriften, welche Zurita wenigstens temporär besessen oder benützt, erwähnt Latassa tom. I, p. 596 einen

---

[1] Sein Sohn Geronimo Zurita de Olivan.

[2] Latassa citirt hier nach Burmann's Sylloge Epistolarum tom. 3 (Ep. CCCCXLI, p. 552f.) aus einem Briefe Jac. Gronov's an Nic. Heinsius (1673) folgenden Passus: Caeterum ante dies cum publica fama nos excitasset ad videndam elegantiam Marchionis Lichei (is filius Ludovici de Haro, frater maior hodierni Flandriae Praefecti) quam in colligendas tabulas pictas pulcherrimi operis . . . contulit, praeter expectatum inducti sumus in Bibliothecam satis egregiam, ubi inter alia erant MSS. Plautus, Livius, quondam Alphonsi Aragonum Regis, post a Cujacio missus ad Lipsium, deinde Jani Wowerii Antverpiensis, Caesar, Ovidius cum commentariis, Plinii Historia naturalis, Curtius, Suetonius, Claudianus, Donatus in Terentium, omnia non antiquissima. Item aliqua ex adversariis Hieronymi Suritae, in quibus libellus antiquarum inscriptionum de familiis Romanis, de Nummis, quae si ociosius tractari permitteretur, non dubito, quin pretium facturus essem.

Prachtcodex: ‚Serenissimi Principis Ioannis II Aragonum Regis Vita per Gundisalvum Garciam de Sancta Maria, Iurisconsultum, Civem Caesaraugustanum edita', en vitela con iluminacion curiosísima de oro, y varios matices dibujados; en la primera foja las armas del Rey Don Fernando como lo significan los blasones de Castilla unidos con los de Aragon, y la granada en campo de plata, que declara estar dedicada á este católico Príncipe, demás que los dos niños alados que abrazan el escudo, tiene cada uno coyunda, empresa inanimada del Rey . . porque le falta el mote que es el alma de las empresas. Está escrito en vitela y cada renglon rayado con carmin. La encuadernacion en tabla con labores de oro, cuya curiosidad persuade haber sido éste el original que sù autor presentó al Rey Fernando.

Tom. II, p. 243ff. über den werthvollen Codex mit Petri Marfili Historia antiqua saec. XIV in., von Zurita später dem Archiv des Klosters (S. Juan de la Peña) zurückgestellt. Andere Exemplare desselben Werkes im Escorial (I. L. 15) und in der bischöflichen Bibliothek zu Valencia. Catalanische und altaragonesische Uebersetzungen im Besitze von D. Francisco Ximenez de Urrea, Jusepe Villava, D. Tomas Fermin de Lezaun, sowie in der Bibliothek der Akademie der Geschichte zu Madrid. Dieselbe Chronik führt der Marqués de Morante (Gomez de la Cortina, vgl. Bibl. Nr. 263) unter dem Titel an: ‚Chronica Regni Aragonum omnium historiarum praedicti Regni antiquissima et ut censet Hieron. Curita, conscripta ab aliquo Monacho S. Benedicti Monasterii S. Joan de la Peña, ubi et inventa est. Hieron. etiam de Blancas inquit quemdam Monachum Petrum Marsillum nomine huius historiae auctorem putari', beschreibt ihn als códice en folio, escrito en vitela, letra italiana, al parecer de fines del siglo XV, con las letras capitales de colores y graciosos adornos, y una orla en la primera plana con arabescos. Diese Handschrift wurde Morante von Ramon Mesonero Romanos geschenkt. Vgl. Latassa a. a. O. p. 246.

Graux, Essai, behandelt p. 56—58, 331—339, 346—351 u. s. in gewohnt lichtvoller Weise die Schicksale der Bibliothek sowohl in der Karthause Aula Dei, als in der Sammlung des Grafen Olivarez, speciell mit Rücksicht auf die

codices graeci, deren Zurita eine stattliche Anzahl besass. Vgl. insbesondere p. 335, wo nach dem (nicht vollständigen) Verzeichniss ‚Papeles y libros de mano‘ (s. oben A. 1) folgende Graeca beschrieben werden:

El N. T. en griego, de mano, en perg., pequeño, cubierto en carmesi, de enquadernacion antigua.

It., un Vocabulario gr., de mano, en perg.

Otro libro, en quarto, de enquadern. muy antigua, de griego y de mano, en perg., que es Dioscórides.

Otro libro de mano, en perg., muy antiguo, que es un Crónico griego, de letra muy antigua.

Item, las obras de Ptolomeo en griego, en papel de marca grande, de mano, enquadernado en perg. que se le prestó D. Diego de Mendoza, y él le dejó en prendas unas obras de Sant Cypriano, de mano, en perg. de letra mayúscula.

(Gez.) Geró^mo Çurita.

Carini, p. 397—406 gibt zunächst einen Lebensabriss Zurita's, Charakteristik seiner Studien und Werke, bespricht die von ihm in Sicilien erworbenen Handschriften und die Geschichte seiner Bibliothek.

VII.

Der Einfluss der Buch'schen Glosse auf die späteren Denkmäler.

Von

Dr. **Emil Steffenhagen,**
Oberbibliothekar in Kiel.

I.

Das Clevische Stadtrecht.

In dem der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vorgelegten Plane (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. II, Germ. Abth., S. 233. 1881) ist dem Bearbeiter der Sachsenspiegelglosse neben der kritischen Feststellung die Aufgabe zugewiesen, den ‚Einfluss der Glosse auf die späteren Rechtsbücher' zur Anschauung zu bringen. Wie nach der kritischen Seite die Entwicklungsgeschichte der Glosse aufzuklären war,[1] so bietet sich auch in jener zweiten Richtung Anlass zu Einzeluntersuchungen, weil der Einfluss der Buch'schen Glosse unterschätzt wird. Das zeigt sich, abgesehen von anderen Erscheinungen, besonders darin, dass auf dem Gebiet der Rechtsgeschichte abgeleitete Quellen statt der Glosse selber citiert werden, ein Uebelstand, der durch die verwahrloste Ueberlieferung der Glosse in den Drucken seine Erklärung finden mag, andererseits um so deutlicher für den Werth der Glosse und für das unabweisbare Bedürfniss einer vollständigen kritischen Ausgabe spricht.

[1] Davon habe ich in den Sitzungsberichten 1881 bis 1887 gehandelt. Nachträglich sei auf das Vorkommen eines *Speculum Saxonum cum glofa* in dem Inventar über den Nachlass des Halberstädter Domdechanten Johann von Querfurt vom 5. October 1506 (Zeitschrift des Harz-Vereins XXIV, 540. 1891) hingewiesen, worauf mich Herr Bibliothekar Dr. A. Wetzel aufmerksam gemacht hat.

Nach der bisherigen Meinung erstreckte sich die Einwirkung der Buch'schen Glosse auf die ihr folgenden Glossenwerke, wie die singuläre Weichbildglosse,[1] die Stendaler Glosse,[2] die Lehnrechtsglosse des Sachsenspiegels,[3] die Glosse zum Hamburger Stadtrecht,[4] die Glosse zum Alten Kulm,[5] auf die chronikalische Literatur,[6] und auf die als Rechtsbücher bezeichneten juristischen Privatarbeiten,[7] namentlich die alphabetischen Arbeiten über die Rechtsbücher.[8] Dass auch im Kreise der officiellen Stadtrechtscodificationen eine ausgedehnte Benutzung der Glosse stattgefunden hat, war so gut wie unbekannt. Einen schlagenden Beweis dafür liefert das Clevische Stadtrechtsbuch.

1. Schon die früheste Kunde von dem Clevischen Stadtrecht in der rechtshistorischen Literatur führt auf die Buch'sche

---

[1] Sitzungsberichte XCVIII, 48, 59 f. 1881.

[2] Sitzungsberichte C, 902 f., 914 ff. 1882.

[3] Homeyer, Sachsenspiegel II. 1 S. 72, 73 N. *, 74, 77. Die Lehnrechtsglosse ist in weit umfassenderem Masse aus der Landrechtsglosse ausgeschrieben, als Homeyer annimmt. So bekunden manche der von ihm (S. 344 ff., 355 ff.) als ursprünglich ausgehobenen Stücke den Einfluss der Buch'schen Glosse.

[4] Lappenberg, Hamburgische Rechtsalterthümer I, p. CXXXVI. 1845 und Trummer, Vorträge über merkwürdige Erscheinungen in der Hamburgischen Rechtsgeschichte II, 53 f. 1847.

[5] Steffenhagen, Deutsche Rechtsquellen in Preussen. Leipzig 1875. S. 205 f.

[6] Frensdorff, Göttingische gelehrte Anzeigen 1869. II, 1625, 1627.

[7] Ortloff, Sammlung deutscher Rechtsquellen I, p. LII N. 139, p. LIV N. 149. 1836 und II, 5, 15. 1860. Homeyer, Sachsenspiegel II. 1 S. 102. Dessen Rechtsbücher S. 16 und Informatio ex speculo Saxonum S. 633, 636, 639 f. Steffenhagen, Deutsche Rechtsquellen in Preussen S. 149, 157, 161 f., 165. Sitzungsberichte CXIV, 729 N. 2. 1887. Ueber die Excerpierung der Buch'schen Glosse in einer Sammlung von Magdeburger Schöffensprüchen (Cap. 386, 391, 393, 439, 441) siehe Wasserschleben, Deutsche Rechtsquellen des Mittelalters. Leipzig 1892. S. 1 N. 1, S. 108 f., 109, 110, S. 120 N. 2, S. 121. In Cap. 386 gehören auch die beiden Citate aus den Pandekten und dem Gratianischen Decret (Wasserschleben S. 1 N. 1) der Glosse an.

[8] Homeyer, Rechtsbücher S. 57 ff. Sitzungsberichte CXI, 610 ff., 627 ff. 1885; CXIX, Abh. 8 S. 7 ff., 12 ff. Abh. 10 S. 7 f. 1889; CXX, Abh. 4 S. 39, 45 f. Abh. 7 S. 18 f. und CXXI, Abh. 10 S. 32 ff. 1890. Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte XXII, 301. 1892.

Glosse zurück. Christian Gottfried Hoffmann (De maioris aetatis termino. Francof. ad Viadrum 1734. 4°, p. 66, vgl. p. 70) hat aus den Clevischen Statuten (Titel 54, 55) zwei Excerpte herangezogen, von denen das eine sich theilweise an die Glosse anlehnt, das andere ganz aus ihr geschöpft ist.

Tit. 54.	Glosse.[1]
Kindern, die tot iren jahren kommen ſyn, alſo dat ſie mundig ſeyn, dat is, wanner ſie vierteyn jaren voll hebben, ſo moigen ſie wyve nemen ende zyelgeräthe, dat 's teſtament ſetten ende ſik verbinden mit eyde, off anders als die vrouwenperſohnen, als ſie twelff jahr voll hebben.[2]	I. 23 §. 1 *'Wur de ſone'*] *Kindere komen to eren jaren, ſo dat ſe mundich werden, drierleie wis. . . . Tom anderen male werden ſe mundich, wen ſe veirtein jar vol hebben, ſo mogen ſe ſelgerede ſetten* (§. 1 Inst. 2, 12; l. 5 Dig. 28, 1).

Tit. 55.	Glosse.
Vormundern gift man kindern; mer dat man jongen leuden off vrouwen gevet, dat heytent ruecker, alſo die eines dings ruecke hebben ſallen,	I. 31 §. 2 am Ende] *Merke dat underſcheit: den me kinderen gift, dat het ein vormunder; den me alden*[3] *luden unde vruwen gift, de heten rukere, alſe de enes dinges roke ſchullen hebben*[4] (§. 18 Inst. 1, 25).

[1] Den Wortlaut der Glosse entnehme ich hier und im Folgenden der Amsterdamer Handschrift, unter Mitbenutzung des 'Codex Petrinus'. Die im Stadtrecht grundsätzlich übergangenen, für das Verständniss der Glosse aber unentbehrlichen Citate aus den fremden Rechtsquellen habe ich in die heutige, kürzere Citierweise umgesetzt.

[2] In dem Schlusssatz liegt anscheinend eine weiter gehende Benutzung der von dem Glossator citierten Digestenstelle.

[3] Andere lesen *jungen,* wie das Clevische Stadtrecht. Die dritte Lesart *alden luden als* [statt *alias*] *jungen* ist durch irrthümliche Interpolierung der mit *alias* notierten Variante entstanden.

[4] Vgl. Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg., S. 189. Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch III, 502 *rokere.*

ende heytet in latein curator, *dat 's ein vorſtender off* ruecker.

I. 41 am Ende] *Weren 't aver kindere, den ſcolde men enen* curatorem *geven, dat het en vorſtendere eder en* rukere (§. 3 Inst. 1, 21; l. 231 Dig. 50, 16; l. unic. Cod. 3, 5).

Die zweite Stelle, welche ersichtlich aus zwei verschiedenen Glossenstücken combiniert ist, hat Kraut (Vormundschaft I, 406. 1835 und II, 98 N. 4. 1847) aus Hoffmann übernommen, ohne ihr Abhängigkeitsverhältniss zu erkennen, obwohl er (I, 9 N. 99) das zweite Glossenstück als Beleg für den Ausdruck ‚Ruker' anführt. Gengler (Codex juris municipalis Germaniae medii aevi I, 497 N. †), dem die Benutzung der Glosse gleichfalls entgangen ist, erklärt die Bezeichnung ‚Ruecker, Ruker' für specifisch ‚clevisch'. Hiergegen ist Einspruch zu erheben, trotzdem der ‚Ruecker' auch in einer von der Glosse sonst unabhängigen Stelle des Clevischen Stadtrechts vorkommt (Tit. 68, §. 2).[1] Dass er der Glosse eigenthümlich ist, unterliegt keinem Zweifel;[2] es ist sogar wahrscheinlich, dass der Glossator das fragliche Wort, welches ausserhalb des Bereiches der Glosse nicht belegt werden kann, nach dem Lateinischen neu geschaffen hat.[3]

2. Nähere Bekanntschaft mit dem Clevischen Stadtrecht verdanken wir v. Kamptz (Die Provinzial- und statutarischen Rechte in der Preussischen Monarchie III, 24 ff. 1828). Er hat nicht nur eine Uebersicht über den ganzen Inhalt gegeben, sondern auch eine erhebliche Anzahl von Titeln wörtlich mitgetheilt. So unkritisch sein Verfahren ist, gebührt ihm doch das Verdienst, auf das ‚für die deutsche Rechtsgeschichte ausserordentlich wichtige' Stadtrechtsbuch aufmerksam gemacht zu haben. Seine Auszüge lassen erkennen, wie stark das Stadtrecht

[1] In Tit. 78, §. 3 liegt ein blosses Missverständniss der Glosse vor. Daselbst ist beide Male *riker* (‚reicher') zu lesen statt *ruker*. Vgl. unten S. 29 N. 4, 5.

[2] Vgl. auch den ‚Codex Petrinus' nebst seinen Nachkommen zu I. 23 §. 1 und I. 42 §. 2 (Sitzungsberichte CI, 795, 796. 1882) und die von Hoffmann (a. a. O. p. 69) beigebrachte Glosse zum Hamburger Stadtrecht.

[3] Es bedarf keiner weiteren Ausführung, dass das Wort mit *roke, ruke* = *cura* und mit *roken, ruken* = *curare* in Verbindung zu bringen ist, wie die Erklärung des Glossators ergiebt, nicht, wie Hoffmann p. 70 meint, mit *rekenen, reken*, ‚rechnen', ‚Rechnung ablegen'.

mit Stücken aus der Glosse durchsetzt ist. Auf die Quellen des Stadtrechts ist er nicht eingegangen.

Erst Gengler (Codex juris municipalis I, 496 f.) hat, gestützt auf die Kamptz'schen Mittheilungen, das Stadtrecht auf seine Quellen geprüft. Er unterscheidet nach den Angaben des Prologs a) die ‚Privilegien der Herren von Cleve', b) die ‚älteren städtischen Gesetze und Willküren',[1] sowie c) ‚ewige Gewohnheiten', worunter das ‚ungeschriebene gemeine Land- oder Kaiserrecht des Mittelalters' zu verstehen sei, ‚welches in den Rechtsspiegeln und Richtsteigen seinen Ausdruck gefunden'. Bestimmter ausgedrückt, ist es nach Gengler der Sachsenspiegel, an welchen das Clevische Stadtrecht ‚in einer Reihe von Bestimmungen sich fast wörtlich anschliesst'. Uebersehen ist dabei, dass es sich um den glossierten Sachsenspiegel handelt, und dass die Glosse theils für sich, theils in eigenartiger Verknüpfung mit dem Text des Sachsenspiegels benutzt ist.

Der Einzige, welcher den Zusammenhang des Clevischen Stadtrechts mit der Sachsenspiegelglosse nicht verkannt hat, ist Wasserschleben. In seiner Monographie über das Prinzip der Erbenfolge (Leipzig 1870. S. 124 f.) hat er den Nachweis erbracht, dass die Bestimmungen des Stadtrechts über die Erbenfolge ‚im Wesentlichen aus dem Sachsenspiegel und der Glosse desselben (I. 3, 17, 22) entnommen' sind.[2] Es sind die Titel 61 bis 63 bei Kamptz. Dieser Nachweis ist jedoch ganz vereinzelt geblieben und nicht weiter beachtet worden. Um so mehr wird eine ausführliche Auseinandersetzung des Sachverhalts von Nöthen sein.

3. Bald nach Erscheinen der Arbeit von Wasserschleben hat Richard Schröder (Zeitschrift für Rechtsgeschichte IX, 421 ff. 1870 und X, 188 ff. 1871) dem Clevischen Stadtrecht eine

---

[1] Ihnen ist das Stadtrecht von Kalkar beizuzählen. Schröder, Zeitschrift für Rechtsgeschichte X, 211 N. 16, 212 N. 24 und 25, 213 N. 26 und 27, 220 mit N. 39 a, 251 ff., 257. Das umgekehrte Quellenverhältniss setzt Wasserschleben (Prinzip der Erbenfolge S. 125) voraus, der übrigens mit Recht den von Schröder ausser Acht gelassenen Parallelismus zwischen Kalkar Tit. 42 (Kamptz 39) und Cleve Tit. 69 (Kamptz 70) hervorhebt. Vgl. noch unten S. 13 N. 1, 2, S. 23 N. 4, S. 24 N. 2, S. 26 N. 1, S. 27 N. 2, S. 32 N. 1, S. 33 N. 1.

[2] Wasserschleben irrt nur darin, dass er auch den Artikel I. 20 des Sachsenspiegels herbeizieht. Der Artikel ist in Tit. 72, die Glosse dazu überhaupt nicht benutzt.

selbstständige Untersuchung gewidmet. Ihm lagen zunächst fünf, dann drei weitere, sämmtlich in Cleve befindliche Handschriften vor, darunter die durch Homeyer bekannte aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Codex A).[1]

Als die von Kamptz gebrauchte Vorlage weist Schröder den an dritter Stelle aufgeführten Codex C vom Jahre 1691 nach. Die Verschiedenheiten in der Titelzählung beruhen auf blossen Zählungsfehlern, welche sowohl bei Kamptz, als auch in seiner Vorlage untergelaufen sind.[2] Die mit C stimmenden beiden Schwesterhandschriften B und CC enden bereits mit Tit. 263 (Kamptz 266). Auf eine ‚zufällige Verstümmelung' zurückzuführen ist das Abbrechen des Codex DD mit Tit. 153 (Kamptz 154).

Die ‚älteste und ursprüngliche' oder wenigstens eine der ursprünglichen ‚sehr nahe stehende' Form enthält der Codex A.[3] Wenngleich die Titeleintheilung abweicht, entspricht sein Inhalt bis Tit. 195 (Kamptz) ‚im Wesentlichen wörtlich' dem Codex C und den damit verwandten Handschriften, so dass die Titel 196 bis 281 der Kamptz'schen Zählung sich als Zuthaten erweisen. Statt des letzten Titels von A ist der Titel von der ‚alten Accise' (Kamptz 222) unter die Zuthaten aufgenommen.

---

[1] Homeyer, Rechtsbücher Nr. 126 und dessen Richtsteig Landrechts S. 4, 44, 58, 60, 61, 62. Zu den Clevischen Handschriften tritt, ausser der bei Kamptz S. 24 erwähnten, aber nicht näher beschriebenen der königlichen Bibliothek in Berlin und ausser der Giessener des 16. Jahrhunderts (Adrian, Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae academicae Gissensis. Francofurti ad Moenum 1840. p. 318 und Wasserschleben a. a. O. S. 124 N. 8), noch die Handschrift der Pastorats-Bibliothek zu Asperden aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, woraus Bergrath (Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein VIII, 17 ff. 1860) die Bestimmungen über Gilden u. s. w., Kamptz Tit. 192 ff., veröffentlicht hat. Sie würde ihres Alters wegen eine genauere Untersuchung verdienen.

[2] Schröder IX, 424 und X, 233 N. 53. Auf einen Zählungsfehler bei Kamptz schliesst Gengler (a. a. O. S. 496) mit Unrecht aus dem Fehlen der Titelzahl 76. Kamptz hat den Titel wegen Mangels der Rubrik dem vorhergehenden angefügt. Schröder IX, 437 N. 19.

[3] Die Werthschätzung des Codex A, in welchem Schröder ‚mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit' die ‚Originalhandschrift' zu finden glaubte (IX, 428, 424), hat er später eingeschränkt (X, 220). Aus demselben Codex stammen die von Schröder (Specimen libri sententiarum Cliviensis. Bonnae 1870. 4° und IX, 451 ff.) abgedruckten Urtheile.

Die übrigen drei Clevischen Handschriften (D, E, AA) kommen hier nicht weiter in Betracht. Ihre Textformen sind Umarbeitungen mit gänzlich umgestellter Titelfolge und materiellen Veränderungen.

Wie der Prolog beweist,[1] haben wir es mit einer ‚officiellen Sammlung', mit einer ‚amtlichen Redaction des alten Clevischen Stadtrechts' zu thun, nicht mit einer ‚sogenannten Reformation, d. h. einer Umarbeitung des alten Rechts auf Grund der durch die Reception der fremden Rechte herbeigeführten Veränderungen'.[2] Wenn also das Stadtrechtsbuch ‚principiell noch ganz auf dem Boden des deutschen Rechts steht', so erscheint seine ‚romanisierende' Tendenz desto auffälliger. Schröder schreibt sie dem ‚Römisch-rechtlich gebildeten Verfasser' unmittelbar und allein zu. Dass sie vorwiegend in der Buch'schen Glosse ihren Ursprung hat, soll im Einzelnen dargethan werden.

Die Abfassung fällt in die Regierungszeit des Herzogs Adolf I. von Cleve (1417 bis 1448), des vormaligen Grafen Adolf II., welcher 1417 die Herzogswürde erlangt hatte.[3] Dadurch wird jeder Zweifel an der Priorität der Glosse beseitigt und die Möglichkeit ausgeschlossen, dass etwa umgekehrt die Glosse das Clevische Stadtrecht benutzt haben könnte.

4. Der im Folgenden durchgeführten Vergleichung des Clevischen Stadtrechts mit der Glosse liegen sowohl die Kamptz'schen Auszüge aus dem Codex C mit den ‚Verbesserungen' Schröder's zum Grunde, als auch diejenigen, welche Schröder (IX, 425 ff. und X, 233 ff.) als ‚besonders beachtenswerth' nach dem Codex A ‚ohne Rücksicht darauf' mitgetheilt hat, ‚ob dieselben schon in der unkritischen Publication von

---

[1] Die entscheidenden Worte lauten: *ſoe tughen wi ſchepenen van Cleve openbaerlic* u. s. w. Schröder IX, 426.

[2] Gengler S. 496. Schröder IX, 427.

[3] Kamptz S. 24. Gengler S. 496. Schröder IX, 427 f. und X, 209 f., 220. Gengler hat seine frühere Vermuthung (Deutsche Stadtrechte des Mittelalters. Erlangen 1852. S. 64), dass das Stadtrecht ‚bald nach 1350 aufgeschrieben' sei, selbst fallen lassen. Schröder setzt die Abfassung ‚kurz nach 1424' (in dem Bonner Festgruss an Homeyer von Bluhme, Schröder, Lörsch ‚Drei Abhandlungen zur Geschichte des deutschen Rechts'. Bonn 1871. S. 33), während er vorher das Jahr 1417 angenommen hatte.

v. Kamptz enthalten sind oder nicht'. Das von Kamptz dargebotene Material wird durch Schröder in erwünschter Weise berichtigt und vervollständigt.[1] Bei beiden sind die oben (§. 1) nach Hoffmann verwertheten Stellen nicht berücksichtigt.

Das so gewonnene Material ist zwar keineswegs erschöpfend, reicht aber hin, uns in das Verhältniss des Stadtrechts zur Glosse den nöthigen Einblick zu verschaffen. Ein wiederholtes Zurückgreifen auf die Handschriften selbst habe ich deshalb nicht für erforderlich erachtet. Die erschöpfende Darlegung der Abhängigkeit des Stadtrechts von der Glosse würde uns zu weit führen und wird Pflicht eines künftigen Herausgebers des Clevischen Stadtrechts sein.

Während Schröder seine Auszüge nach sachlichen Gesichtspunkten gruppiert, lasse ich die Titelfolge entscheiden.[2] Die Kamptz'sche Titelzählung habe ich trotz ihrer Mängel aus Zweckmässigkeitsgründen beibehalten, da auch die von Schröder angenommene Zählung nicht correct ist.[3] Den einzelnen Titeln füge ich in Parenthese die Siglen K. (Kamptz) oder S. (Schröder) oder beide hinzu, je nachdem der betreffende Titel nur bei einem von ihnen oder bei beiden in extenso vorkommt. Zur Erleichterung der Uebersicht diene nachstehende Concordanztafel, mit Angabe der Abdruckstellen in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte.[4]

K.	S.	Zeitschrift.
1[5]	Prolog	IX, 426 f.
	1 (2), **2** (3)	428 f.
	9 (10)	430
	14 (15)	

[1] Indessen darf nicht unerwähnt bleiben, dass Schröder nicht immer besser liest, als Kamptz, auch ohne ausreichenden Grund den Kamptz'schen Text ändert. Vgl. unten S. 18 N. 2, 3, 4, S. 23 N. 2, 3, S. 24 N. 1, S. 27 N. 1, S. 33 N. 2, 3.

[2] Ueber die ‚innere Anordnung des Stoffes' im Clevischen Stadtrecht vgl. Gengler, Codex S. 497.

[3] Siehe darüber Schröder X, 233 N. 53. Vgl. unten S. 9 N. 2, 3, 4.

[4] Die Kamptz'schen Zahlen derjenigen Titel, deren Wortlaut sich allein bei Schröder findet, stelle ich neben Schröder's Zählung in Parenthese und ebenso im umgekehrten Falle. Ausserdem hebe ich die abundierenden Stücke durch fetten Druck hervor.

[5] Im Codex A noch zum Prolog gezogen. Schröder IX, 424.

K.	S.	Zeitschrift.
54 (53) §. 3		
56	55	
	57 §. 2 (58)	IX, 431 f.
	58 (59) §. 1	
60 (59) von §. 3 an		
61	60	432 f.
62 (61), 63 (62)		
64	63	433
65 (64) ... 69 (68)		
70 ... 73	69 ... 72	434 f.
74 (73)		
75 §§. 1 ... 6	74	
§§. 7 ... 9[1]	75	436 ... 443
77 ... 82	76 ... 81	
	83 (84)	
	89 (90) §§. 2, 3[2]	448 ... 451
	90 (91)[3]	
	94[4] (96)	
	95 (97) ... 101 (103)	X, 233 ... 251
	109 (111) ... 118 (120)	
	131 (132½)[5]	
	138 (139) ... 140 (141)	X, 251 ... 256
	144 (145) ... 146 (147)	
151 (150)		
	165 (166)	
	168 (169) ... 170 (171)	IX, 443 ... 448
	176 (177)	
	251 (254)	X, 257, 213 N. 26
	257 (260) ... 259 (262)	257 f. N. 64 ... 66

5. Sogleich der Prolog des Stadtrechts, den Schröder (IX, 425 ff.) vollständiger giebt, als Kamptz, hat die Glosse zum Textus Prologi des Sachsenspiegels zum Vorbild genommen

[1] Vgl. oben S. 6 N. 2.
[2] So ist statt 90 (91) §§. 1, 2 zu zählen. Schröder X, 233 N. 53.
[3] Vgl. die vorige Note.
[4] Auch dieser Titel ist mit 94 statt mit 95 zu bezeichnen. Schröder a. a. O.
[5] Vgl. Schröder a. a. O.

und folgt ihr stellenweise wörtlich. Es sind zum Theil die ‚Institutionenreminiscenzen‘, auf welche Schröder hinweist. Der Anfang des Prologs ist aus der Glosse zum III. Buche hergeholt.

Prolog. (KS.)	**Glosse.**
... *Des rechtes leer geet voir alle leer; want dair mede weet men godliker end menſcheliker ſaiken onderſcheit.*	III. 15 §. 1] ... *Dar umme geit des rechtes lere vor alle lere; wen dar van weit en man gotliker unde menſchliker dinge underſcheit* (l. 1 §. 1 Cod. 1, 17).
Want rechtverdicheit en is anders niet, dan een ſtede end een ewich wil, ind [gift] *eenen iegeliken dinge ſin recht. Deſe wil is god, die dair ſprict: ‚ghi menſchenkindere, richtet recht, ind mit welker maiten gi ut metet, mitter ſelver maten ſal ju weder gemeten werden‘.*[3]	Text. Prol. *‚Got, de dar is‘*] ... *Dar*[1] *ſprak dat keiſerlike recht, dat ik ok leges hete, dat de rechticheit ſi en ſtede unde ein ewich wille unde gift iſlikem dinge ſin recht. Diſſe wille is got, de dar ſprak:*[2] *‚gi menſchenkindere, richtet rechte; denne mit welker mate gi meten, mit der ſelven mate ſcal ju wedder gemeten werden‘.*
Ind ſoe al recht hevet beghin van naturen, off ghewoenten, u. s. w.	*Nu het alle recht begin entwer van naturen, edder van wonheit* (cap. 1 Dist. 1).
	. . . . . .
baven deſen natuerliken gebaiden rechten, dat's, dat men eerlike leve, ind dat men niemant en ſchaide, mer men ſal verlaten eenen anderen, dat hi niet hebben en wolde, ind dat men ſal doen, dat recht ſi, dat's toe rechte helpen, men en ſal niet alleen dat boeſe	*Des naturliken rechtis gebot ſin, dat men erliken leve, dat men nemende ſcade, unde dat men rechte do* (§. 3 Inst. 1, 1). ... *nemane to ſchadende, dar ſteit af geſcreven: ‚des du nicht en wult, des irlat eme anderen‘* (Dict. Grat. ad cap. 1 Dist. 1); *unde rechte do, dat*

[1] Nämlich pr. Inst. 1, 1, welche Stelle der Glossator zum vorhergehenden Satze citiert hat.

[2] Matthäus-Evangelium 7, 2.

[3] Bei Kamptz beginnt der Prolog erst mit dem nächsten Absatz.

laten, dan men ſal oec guet doen, u. s. w.	*is helpe to rechte, wenne me ſcal nicht it boſe laten, mer me ſcal ok gut don* (cap. 14 Dist. 86).

Die weiterhin im Prolog (bei Kamptz Tit. 1) vorgetragene Dreitheilung des Rechtssystems und die Lehre von den Personen ist den Institutionen (§. 12 Inst. 1, 2 und pr., §. 5 Inst. 1, 3) entlehnt.[1]

6. In Uebereinstimmung mit Gengler (oben §. 2, Alin. 2) constatiert Schröder (IX, 430), dass die ‚sehr eingehenden Vorschriften' des Clevischen Stadtrechts ‚auf dem Gebiete des Privatrechts' von Tit. 54 (Kamptz) an, nach Gengler zunächst der II. Hauptabschnitt,[2] ‚vielfach aus dem Sachsenspiegel entnommen' sind, welchem er ausserdem das Römische Recht als Quelle an die Seite stellt. Namentlich ist ihm die ‚Lehre von der Vormundschaft' (Kamptz Tit. 54 bis 58) ‚überwiegend die Römische'. Auch hier erhellt, dass das Eindringen des Römischen Rechts nicht direct erfolgte, sondern durch die Buch'sche Glosse vermittelt ward. Zuvörderst gehören dahin die beiden Titel 54 und 55 (vgl. oben §. 1). Dasselbe gilt von den folgenden Titeln bis Tit. 82, insbesondere, wie bereits Wasserschleben richtig erkannt hat (oben §. 2, Alin. 3), von den Titeln 61 bis 63.

Bei der Vergleichung gebe ich die im Stadtrecht ausgeschriebenen Textstellen des Sachsenspiegels, soweit ihr Abdruck nöthig erscheint, zum Unterschiede von den Glossenexcerpten mit kleinerer Schrift. Die Bezeichnung der Sachsenspiegelstellen verweise ich, um die Glosse nicht zu unterbrechen, in die Noten. Schröder's Angaben darüber bedürfen theils der Berichtigung, theils der Vervollständigung, theils der Einschränkung. Letzteres deshalb, weil er irrthümlich der Glosse angehörige Stücke dem Sachsenspiegel zuschreibt.[3]

Die von Kamptz hinzugefügten, den Gedankengang mitunter störenden Paragraphenzeichen schliesse ich in Klammern ein. Die Interpunction habe ich dem Sinne gemäss verbessert.

---

[1] Vgl. auch Gengler, Codex S. 497.

[2] Der I. Hauptabschnitt beschäftigt sich mit dem öffentlichen Recht.

[3] Siehe unten S. 28 N. 2, S. 30 N. 1, S. 31 N. 1, S. 32 N. 4, S. 33 N. 5.

Im Punkte der Schreibung habe ich das Stadtrecht nach der Vorlage wiedergegeben, die Glosse dagegen nach festen Regeln auf Grund der mittelniederdeutschen Grammatik behandelt, um zugleich eine Probe der neuen Glossenausgabe vorzulegen.

Tit. 56. (KS.)

Vort voirmonderſcap van wilkoir, als dat een man ſins wiffs voirmonder is, ind ſi oirs mannes genoitinne, end treedt an oirs mans recht, alleen die wile oir man levet, ſoe wanneer ſee an ſin bed geet.[1]

Ind deſe voirmonderſcap heeft ander recht, dan voirmonderſcap van maichſcap wegen, dair voir aff geſacht is, off oec dan voirmonderſcap van gerichts halven.[2]

Want deſe voirmonderſcap en darff niet verwiſſen, dat moten die anderen doen. Ten anderen, ſi en dorven oec niet rekenen. Ten derden, ſoe en mach men ſi niet affſetten, als men die anderen mach, . . .[3] *Ten vierden en darff hi niet evenburdich ſin.*[4] *Dat is merkelike.*

Glosse.

I. 45 §. 1 *‚Al ne ſi en man'*] *. . . Hir wel he ſeggen vamme dridden, de wert van willekor.*

Deſſe draget in ſime rechte untwei mit den anderen in ver ſtucke.

To'me erſten, he en darf nicht verwiſſen, dat moten de anderen don (Ssp. I. 23 §. 2; pr. Inst. 1, 24). *Se en dorven ok nicht rekenen* (Ssp. I. 23 §. 2), *als de anderen don moten* (Nov. 72 cap. 8). *Me magit ok nicht affſetten* (Ssp. I. 41), *als me de anderen mach* (§. 12 Inst. 1, 26). *To'me verden ne darf he nicht evenbordich ſin, als he hir ſet* (Ssp. I. 23 §. 1).

---

[1] Sachsenspiegel I. 45 §. 1. Von Schröder nicht als Quelle notiert. Vgl. Sachsenspiegel III. 45 §. 3 und unten Tit. 64, §. 1. Der interpolierte Satz *alleen* bis *levet* erklärt sich aus dem späteren *Svenne he aver ſtirſt*, u. s. w.

[2] Vgl. hierzu den Eingang der Glosse, wo zwischen der Vormundschaft *van machſcap wegene* und *van gerichtes halven* unterschieden wird.

[3] Die Einschaltung verweist auf den Schluss des Titels 58.

[4] Der vierte Unterschied ist bei Kamptz übergangen.

Tit. 58. (S.)

. . . . . .[1]

Nochtan en ſal dat wiff geen ſcholt noch goet, woe wael ſi ſunderlingh dair an getuchticht off geeervet wer, niet invorderen noch manen noch vergeven buten oers mans wil, dat toe recht doegen ſoile,[2] u. s. w.

Want een man is hooft *ſins wifs, end ſi ſal na ſinen wil leven, ind een wif en is oers ſelffs niet weldich, mer oer man ſal oere ghewalden. Oick ſoe is een wiff onder oeren voirmonder, dat's oir man, end ſi is onder ſinre* voirmonderſcap, *ind ſi en moit niet doen ſonder oeren voirmonder.*[4] u. s. w.

Glosse.

I. 31 §. 1] . . . *It erſte is, dor dat en man is* hovet *ſines wives, unde ſe ſcal na ſime willen leven, unde en wif is erer nicht weldich, wen ir man*[3] (capp. 13, 16, 17 C. 33 qu. 5). . . . *It dridde is, dar umme dat ſe under ſiner* vormuntſcap *is, unde en mundele en mot nicht don an ſinen vormunder* (pr. Inst. 1, 21).

Tit. 60. (K.)

[§. 3] *Dieſe herr en moit ſyne eygen knecht* nyet doeden. *Hie mach oen doch wail dogetlike* ſlain.

[§. 4] *Eyn eygen man moit oik ſynen* heern *eeren end moit tegen oen opſtaen, ende hie en moit nyet dryſtelyken aver oen*

Glosse.

II. 32 §. 1 am Ende] *Wen, allene is he ſin egen, he ne mot ene doch* nicht doden; . . . *Slan mach aver he ene vriſchliken* (l. unic. Cod. 9, 14).

I. 16 §. 1 ,*de behelt vrier lantſeten recht*'] *Dit vernem jegen vromde lude, eder nicht jegen ſinen* heren. *Wen den*

---

[1] Der Anfang des Titels deckt sich mit dem Stadtrecht von Kalkar Tit. 41 (Kamptz 38), was zu Schröder (X, 212) nachgetragen werden mag.

[2] Sachsenspiegel I. 31 §. 1. Von Schröder nicht beachtet. Der eingeschaltete Satz *woe wael* bis *geeervet wer* lehnt sich an das Excerpt aus dem Stadtrecht von Kalkar an. Vgl. die vorige Note. Die Lesart *doegen* statt *dulden* notiert Homeyer N. 10 ad h. l.

[3] Auch in die Pölman'schen Distinctionen I. 9. 7 übernommen. Kraut, Vormundschaft I, 292.

[4] Vgl. unten Tit. 171, §. 2.

klaigen, end hie moit den heer voeden, off hy's bedarf, ende hie en moit den heer geyn ſchentlyke wederſpraike doen. Item ſyn heer mach oen weder eygen maiken, as hie oen vry gelaten hed, ende des qndankſam is [§. 5] *Stervet die vry gelaiten. man ſonder erve, die heer behalt dat erve den.*

mot he eren unde mot jegen ene opſtan, he ne mot ok over en nicht driſtliken klagen (Nov. 78 cap. 1; l. 3 Cod. 6, 4; l. 2 Cod. 2, 2). *Tom dridden mot he ſinen heren voden, of he is bedarf* (l. 5 §. 18 Dig. 25, 3). *Tom verden, dat he ſinem heren nene ſchendelke wederſprake don ne mot* (l. 4 §. 16 Dig. 44, 4; l. 2, 5 Dig. 37, 15). *Tom veften, dat on ſin here weder egen mach maken, of he undankneme is* (Nov. 78 cap. 1; l. 13 Dig. 2, 4). *Tom ſeſten, ſterft de vri gelaten man ane erven, ſin here behelt al ſin gut* (§. 3 Inst. 3, 7).

Dyt recht geyt den herr aff then yerſten, off die her oen myt wyll verdregt. Item, off die heer dwynget die vry gelaten luide, dat ſie die echtſchap verſweren. Item, off hie oen in ſynre armoede nyet to eten en will gheven. Item, off oen die heer gelt affdwinget voir toekomſtigen arbeyt, off des die heer van honger nyet entberen en mach. Item, off die vry gelaten wreke ſyns heren doit, des die erven nyet wreken en wollen.

Dit recht geit dem heren af vifleie wis. To'me erſten, of is eme de here mit willen verdrecht (Nov. 78 cap. 2). *Tom anderen, of de here dwingit de vri gelatenen, dat he eder ſe echt verſwore* (l. 15 Dig. 37, 14). *To'me dridden, of he eme in ſime arbeide nicht to etene wil geven* (l. 33 Dig. 38, 2). *To'me verden, of em de here gelt afdwinget vor tokunftigen arbeit, of is de here vor hungere untberen mach* (l. 5 §. 22 Dig. 25, 3). *Tom veften, of de vri gelatene wroke ſines heren dot, dar is de rechte erve nicht wreken ne wolde* (l. 23 Dig. 37, 14).

[§. 6] *Eyn eygen en mach man nyet vry laiten, di twyntich*

Nu ſcaltu weten, welke egene me nicht vri laten ne mach.

jair alt is ind ſik omb gelt hed vercofft end opgeboiret hed. Then anderen, off den van gerichts wegen omb ſyne broeken dat vry laiten verboeden wurde. Then derden, welk knecht ſyn vrowe beſliepe.

Dat erſte is, de twintich jar alt is unde ſik vorkofte vor gelt, dat he opborede (§. 4 Inst. 1, 3). *Dat andere is, deme van gerichtes wegene umme ſinen broke it vri laten vorboden wert* (l. 1, 2 Cod. 7, 12; l. 2 Cod. 7, 18). *To'me dredden male, welk knecht ſine vruwen beſlepe* (Nov. 12 cap. 3).

[§. 7] *Egen moit men oik vry laiten umb ſomiger doechten wylle. Then yerſten, off hie ſyns herrn doet wrekt; then anderden, off hie valſche muntere meldet; then derden, off hie joncfrowen noot*[1] *openbaret, welke drye puncten merkelyken ſyn.*

Nu wete, dat me egene vri mot laten dor etliker doget willen. To'me erſten, of he ſines heren dot wruk; tom anderen male, of he valſche munter meldet; tom dredden male, of he junchvrowen not openbart (l. 1, 2, 3 Cod. 7, 13; l. 1 Cod. 9, 24).

[§. 8] *Soe welk inkomen man ſik vry ſeget, den ſoll man voir vry halden, men en moiht oien myt tugen wederleggen.*[2]

To weten, dat inkomen lud ſyn, die vaeren end komen.

III. 32 §. 1] . . . *Merke dat underſcheit: inkomen lude, dede varende komen,*[3] u. s. w.

[§. 9] *Bekleiget yemant den anderen omb ſholt, omb roeff, omb dyeffte, omb gewaldt, off omb ſmaheyt, die hie an oen gedaen hed, ſpreek dan die ander, dat die cleger ſyn eygen ſy: ſoe en ſall men noch en kan men der cleigen nyet ontrichten,*

. . . *Alſo beklagedeſtu mi umme ſcult, eder umme rof, umme duve, eder umme gewalt, eder ſmaheit, de ik di gedan hedde, ſpreke ik ‚her richter, he is min egen': ſich, dat ne werde aller erſt untworen, wer du min egen biſt eder nicht, ſo*

---

[1] Kamptz *doot.*

[2] Sachsenspiegel III. 32 §. 1.

[3] Andere *incomen lude dat ſin, di varen unde comen.* Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg., S. 325.

dat en werde yerſt ontrichtet, weer hie ſyn eygen ſey off nyet.

ne kan me der ſake nicht untwerren (cap. 1 X. 2, 10; l. 1 Cod. 7, 19).

[§. 10] *Soe weye ſyk vry ſeget, ende eyn ander ſeget, hie ſy ſyn eygen, ſoe dat hie ſyk oen gegeven heb, des verſaekt hei myt ſynen eede, id en ſy den voir gerycht geſchyet.*[1]

So vertueget hie oen myt den gerycht, in den hie twyntich iair alt weer, doe hie ſik oen goff, ind dat hie des gelds genoet.

III. 32 §. 2] ... *ſo vertugeſtu ene mit deme richte*[2] *ſulf ſevede* (Ssp. III. 32 §. 1, I. 8 §. 1), *duſte he twintich jar alt was, do he ſik di gaf* (§. 4 Inst. 1, 3), *to dem anderen, dat he jennes*[3] *genot* (l. 5 Cod. 7, 16), u. s. w.

Mer ſeget hie, hie ſy ſyn angebaren eygen, ſoe moit hie dat behalden op den heiligen myt tween ſynen eygenen mannen.[4]

[§. 11] Sachsenspiegel III. 32 §§. 4, 5.

[§. 12] *Soe wat den eygenen wordt, off wat ſie krygen, dat is oires herren.*[5]

III. 73 §. 2 ‚*Van anegenge*'] ... *wenne dat egene het, dat hort des heren, des it egen is* (Ssp. III. 32 §. 3; pr. Inst. 2, 9; l. 1 §. 1 Dig. 1, 6).

[§. 13] Sachsenspiegel III. 32 §. 6.

[§. 14] *Eyn eygen man en darff ſyk voir't gerycht nyet weeren, went hie doot is in den rechten. Ind dair omb ſall hie geweert werden, dat moet ſyn heer doen.*

III. 32 §. 7] *Dit is dar umme, dat en egen ſik vor gerichte ſelven nicht en mach weren; wen he is dot in dem gerichte*[6] (l. 209 Dig. 50, 17; §. 4 Inst. 1, 16; l. 3 §. 1 Dig. 4, 5). *Dar*

---

[1] Sachsenspiegel III. 32 §. 2.
[2] Andere *richtere*. [3] Andere *des geldis*.
[4] Sachsenspiegel III. 32 §. 3.
[5] Vgl. Tit. 64, §. 3 am Ende und Tit. 65, §. 2.
[6] Andere *imme rechte*.

umme ſcal he geweret werden, dat mot ſin here don (l. 2 Cod. 9, 2; Ssp. II. 19 §§. 1, 2).

[§§. 15, 16] Sachsenspiegel III. 32 §. 9.
Ind den halfſlach hevet die heer voir ſyne bothe, ind woe weill die eygen ſik ſelven verſtall, doe hie vloe, die herr en mach oen doch omb ſogedaen dieffte nyet hangen, mer hie mach oen ewelyken geſpannen halden.

III. 32 §. 9 *‚ſo ſcal he ſik‘*] *Deſſen ſlach het de here vor ſine bote* (l. unic. Cod. 9, 14). *Wo, mochte en de here nicht hengen? Itlike ſeggen ja; wen he verſtal ſik ſulven, do he vloch* (l. 3 Cod. 6, 1). *Mer ſegge: he mages nicht hengen; wenne me henget umme ſuſdane duve nemende* (l. 17 Dig. 47, 2; Nov. 134 cap. 13 verb. ‚Pro furto‘).[1] *He mach en aver ewichliken geſpannen halden* (l. unic. Cod. 9, 14).

[§. 17] *Soe weer die moeder eygen is, dair is oic dat kynt eygen van rechte.* u. s. w.

III. 42 §. 3 *‚van Iſmahele‘*] . . . *Wen wur de moder egen is, dar wert dat kint egen* (§. 4 Inst. 1, 3; pr. Inst. 1, 4; l. 1 Cod. 3, 32).

Tit. 61. (KS.)

[§. 1] *Mayſſchap is dryerleye: die eyne kompt thoe van gebuirte, die andere van ſwygerſchap, die derde van gewaiderſchap. Na gebaren mayſſchap neempt man erve ind wordt men voirmunder. Swaigerſchap ever ende gevaderſchap ſchelen in den echte,* u. s. w.

Glosse.

I. 3 §. 2 am Ende] *Mageſcop is drigerleie: eine kumpt van bort, de ander van ſwagerſcap, de dridde van vadderſcap. Na geborner mageſcop nimpt men erve unde wert vormunder* (Ssp. I. 3 §. 3, 5, 17, 24, 27, II. 20, 21, 30, 43, III. 3, 9; Nov. 118 cap. 3 pr. verb. ‚illud‘; §. 1 Inst. 1, 15). *Swagerſcap aver unde vadderſcap ſchelen in dem echte.*

[1] Die Verbalcitate aus den Novellen beziehen sich auf den Wortlaut des ‚Authenticum‘.

[§. 2] *In gebarener maichſcap dair ſint lede, off anders genoimpt graide. Deſſer geet een opwart, als vader, aldervader end vort, ſo hoech als du gerekenen kanſt; nederwart ſoen, ſoens kint, ind woe veer du nederwart gerekenen kanſt.*[1] *Deſe nederwerder nemen der opwerden erve voir allen den, die van zibbe* [!] *halven dair toe gebaren ſin.*

I. 3 §. 3] *In geborner mageſcap, dat hir lede hete, dat heten in legibus grade* (pr. Inst. 3, 6). *Deſſer grade geit ein upwart, alſe vader, eldervader unde ſo vort, alſo ho du it gereken kanſt; nedderwort ſone unde ſones kint unde nedderwort, wu verne du gedenken kanſt. Diſſe nedderwart nemen der upwarden erve vor alle de, de van ſit halven to geboren ſin* (Ssp. I. 17 §. 1; l. 1, 2 Cod. 6, 61; §. 2 Inst. 3, 1).

Ind die opwerden, dat ſint die alderen, die neeſte [dair van] *nemet alleen erve. Nederwart*[2] *ſoe niempt men* [na] *der wortelen, dat's eens broeder kinder, woe voele der ſi, die nemen, wat oer wortele genomen ſold hebben, dat's oir vader. Wan id ever*[3] *ut den bruederen ind ſuſteren kome, ſo nemet men na den telgen, dat is mallick nemet gelike voele.*

I. 17 §. 1 ‚*War en erve . . . geſtuppen*‘] . . . *ſo wete, dat de upwarden, dat ſin de elderen, under deſſen nimpt de neſte allene. Nederwart nimpt m' it na den wortelen, dat is enes broder kindere, wo vele ir ſi, de nemen, dat ir wortele genomen ſcolde hebben, dat is er vader. Wen it aver ut den ſuſteren unde broderen kumpt, ſo nimpt m'it na den telgen, dat is malk nimpt like vele* (§. 6 Inst. 3, 1; Nov. 118 cap. 1 verb. ‚Consequens‘, cap. 2 verb. ‚Si autem‘; §. 4 in fine Inst. 3, 2).

Doch want id[4] *natuerliker is, erve nederwart te gaen, dan opwart, ſoe neempt ſoens ind dochter kind erve voir vader end voir moeder,*

I. 17 §. 1 ‚*wen it en geit nicht ut dem buſme*‘] *Wen it is naturliker, dat erve nederwart ga, wan upwart* (l. 7 Dig.

[1] Bei Kamptz verstümmelt.

[2] *Nederwart* wird bei Schröder vermisst und ist aus Kamptz zu ergänzen.

[3] *ever*, d. h. ‚aber‘, nicht durch *erve* zu ersetzen, wie Schröder vermuthet.

[4] Kamptz *want id*. Schröder weniger gut *want* = *wan 't*, für *wan it*.

voir ſuſter end voir broeder, dair om want dat niet en geet uten buiſmen, die wile evenbuerdich buiſme dair is.[1]

So wie den anderen niet evenbuerdich en is,[2] *als off die vader vri were, end die ſoen eigen,* u. s. w.

Tit. 62. (K.)

Doch ſynt ſaicken, in dyen die bewyſt warden van den erven off navolger, doir wulke die vaider ſyn kyndt onterven mach. Die yerſte is, off dat kynt ſynen vaider ſtotet off ſleet; die ander, off id oen myt groten onrechten onteeret; die derde, off id oen wruget op ſyn lyff; die vyerde, off id myt toevereyen ombgeyt; die vyffte, off id des vaiders doet ramet; die ſeſte, off id ſyn ſtyffmoder beſchlyeff; die ſovende, off id oen myt anvechtynge op groten koſt toege; die achte, off die vaider gevangen weer, ende die ſoen oen nyet verborgen en wolde; die negende, off die ſoen dem vaider verboed, almyſſen to gheven, omb to verloiſſen, die gevangen weren; die thyende, off die ſoen eyn ſpoelman werde off anders eyn ongerakt man; die ylffte, off hie oen verboed, ſyn dachter tho beraeden; die twoelffte, off die vaider ſyn-

48, 20; l. 7 §. 1 Dig. 38, 6; l. 15 Dig. 5, 2).

I. 17 §. 1 ‚*evenbordich*‘] *Of he vri ſi, unde ſin ſone egen were.*

Glosse.

I. 17 §. 1 ‚*wen it en geit nicht ut dem buſme*‘] Im Anschluss an das beim vorhergehenden Titel zu diesem Satze ausgehobene Glossenstück. *Doch ſint ſake, dar de vader ne darf ſin gut nicht erven up ſin kint. De erſte is, of it kint den vader ſtot edder ſleit; dat andere, of it en mit grotem unrechte uneret; tom drudden, of it en wrugit op it lif; tom verden, of it mit tovere eder mit tovereren ummegeit; tom veften, of it des vader dodes ramet; tom ſeſten, of it beſlepet ſine ſtefmuder edder des vader amien; tom ſeveden, of it ene mit anevechtinge up grote koſte toge; tom achten, of de vader gevangen were, of en de ſone nicht borgen welde; tom negeden, of de ſone verbode dem vader almuſen geven; tom teinden, of he en ſpelman worde; tom elften, of he em verbode, ſine dochter to be-*

[1] In Anknüpfung an die Glossenstelle Sachsenspiegel I. 17 §. 1. Von Schröder übersehen.

[2] Sachsenspiegel a. a. O.

nelois wurde, ende hie ſynre geyn rueke en hedde; die derthyende, off hie oen van der gevenkenſchap nyet en loiſde; die vyrtende, off die ſoen ongelovich werde. Deſe vyrten puncten ſall man merken.

radene; to' me twelften, of de vader ſinnelos worde, unde he ſiner nene roke en hedde; tom dritteiden, of he ſin nicht loſde; tom veirteiden, of ſe ungelovich weren (Nov. 115 cap. 3 pr. verb. ,Causas', §§. 1 . . . 14).

Tit. 63. (K.)

[§. 1] *Die erve en ſall ſyk des erves nyet onderwynden voir dat dertichſte. Alſoe en moiten oik die clegern, den hie ſchuldigch is, voir dat dertichſte nyet manen, ind die erve ſall oik nyet claigen. Ind die richter en ſall oik nyet dair an peynden off dair inne beſetten, dair die bygrafft oft dat dertychſte mede gehyndert wurde.*

Alle erven ſullen to hant dar op redelyke ſtonde geven, dat die doode beſcheyden hevet.

[§. 2] Sachsenspiegel I. 22 §. 2.

Glosse.

I. 22 §. 1 *,De erve mut wol varen'*] . . . *De erve ſcal ſik vor dem drittegiſten des erves nicht underwinden. Alſus mot ok de klegere, deme me ſculdich is, vor deme drittegiſten de erfſculden nicht klagen. De richter mot ok dar nicht in panden eder beſetten, dar de bigraft mede gehindert werde eder de drittegiſte* (Nov. 60 praef.).

I. 22 §. 1 *,anderes ſcal he nene walt hebben'*] . . . *Dar ſecht de keiſer: ,allene', ſecht he, ,dat wi ſetten, de erve ſcole to hant geven, dat de dode beſcheden heft, dat mene wi uppe redelike ſtunde'.*[1]

Tit. 64. (KS.)

[§. 1] *Bruder ende ſuſter nemen oirs vollen bruederѕ erve, dat oen angekomen is, van der ſyden her, dair ſie volbruedern off vollſuſteren aff ſyn,*

Glosse.

---

[1] Wörtlich übersetzt aus l. 105 Dig. 46, 3, welche Stelle vom Glossator zum vorhergehenden Satze allegiert ist.

voir den bruderen ende ſuſteren, die geſundert ſyn van vaider off van moider.[1]

Want wey volbrueder is, die is in den leede naerrer, den die halve brueder is, ind wie in den leede naire is, die is den erve naerre. Ind wie volbrueder is, die hevet tot ſyns volbrueders erve twyerley recht.

II. 20 §. 1 ‚*Brodere unde ſuſtere*'] ... *Wen we vulbroder is, de is in der ſibben neger, wen de halfbroder is, unde we in der ſibbe neger is, de is deme erve neger* (Gl. Ssp. I. 17 §. 1; §. 3 Inst. 3, 2 verb. ‚Nos vero'). *Deſſe, de vulbroder is, de het to ſines vullen broders erve twierleie recht,* u. s. w.

Ind getwyende bruedern en ſtaen nyet mytten volbrueder in eyne leede, mer ſie ſtreckent ſik in eyn ander lytt.[3] u. s. w.

II. 20 §. 1 ‚*Ungetwieder*'[2]] ... *Dat is, dat he ſet: ‚getweide brodere ne ſtan nicht mit den vullen broderen in eme lede, mer ſe ſtrikken*[4] *in ein ander let*' (Ssp. I. 3 §. 3; Nov. 118 cap. 3 verb. ‚Si autem').

Oick ſo is dat wiff des mannes genoitinne, altohant als ſi in ſinen bedde treedt.[5]

Ind des mans eer ſchonet dat wiff, ind hi edelt ſi, ſo want ſi ſin genoitinne wordt.[6] u. s. w.

III. 45 §. 2] *Wen des mannes ere ſchonet it wif, unde he edelet ſe, wen ſe wert ſin genotinne*[7] (Nov. 105 cap. 2; l. 10 Cod. 5, 4; l. 22 §. 1 Dig. 50, 1; l. 8 Dig. 1, 9; l. 13 Cod. 12, 1).

---

[1] Sachsenspiegel II. 20 §. 1.
[2] Homeyer N. 2 ad h. l.
[3] In der Fassung der Glosse, nicht des Sachsenspiegeltextes übernommen.
[4] Homeyer N. 35 zu I. 3.
[5] Sachsenspiegel III. 45 §. 3. Bei Schröder nachzutragen. Vgl. Sachsenspiegel I. 45 §. 1 und oben Tit. 56.
[6] Die im Folgenden enthaltene Ausführung ist in der Glosse nicht nachzuweisen, sondern eine Zuthat aus den in der Glosse genannten Quellenstellen.
[7] Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch IV, 116 *schonen II.*

[§. 2] *Soe weer dat kynt echte ende vrey is, dat beholt feyns vaiders fchilt,*[1]

dat is fyn leene ende oic den fchilt, den hie plach to vueren,

III. 72 ‚*Dat echte kint*'] *Dit is fin len unde ok den fchilt, den me plecht to vorene.*

ende neempt oik fyn erve ende fyner moider erve.[2]

[§. 3] Siehe unten S. 56 N. 4.

Tit. 66. (K.)

Glosse.

[§. 7] *Dat wyff en fal men nyet uytwyfen van oirs mannes guede, als hie ftervet, die eyn kint treget, eer fie des kinds genefen is.*[3]

Dat's eer fie des ther kerken het gegaen. Want woe waill fie des kynds genefen fy, nochtant en is fie der weedaigen nyet genefen, die fie van den kynde hevet.

III. 38 §. 2 ‚*er fe genefen*'] *Dat is, er fe in kerken ga. ... Wen alfe ein vrowe enes kindes genefen is, nochten is fe der wedage nicht genefen, de fe van dem kinde het.*[4]

Tit. 67. (K.)

Glosse.

In welken guede eyn man ftervet, dat heytet alle erve, itt fye dan leene.[5]

Want erve en is nyet meer, den ein volge in alle dat recht, dat die doode hed.[6]

I. 6 §. 1] *Wen en erve is nicht mer, wen en volge in al dat recht, dat de dode hadde* (l. 62 Dig. 50, 17 = l. 24 Dig. 50, 16; l. 54 pr. Dig. 45, 1 verb. ‚Quoties').

. . . . . .

---

[1] Sachsenspiegel III. 72.
[2] Sachsenspiegel a. a. O.
[3] Sachsenspiegel III. 38 §. 2.
[4] Vgl. Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg., S. 329.
[5] Sachsenspiegel I. 6 §. 1 mit dem bei Homeyer N. * nach den Zobel'schen Drucken notierten Zusatz.
[6] Vgl. unten Tit. 78 §. 2.

Ind die erve volgt in des dooden recht. Ind ſoe weer die doode onrecht toe hed, dair hevet die erve oik onrecht toe.[1]

de erve volget in des doden recht, ... Hadde ok de dode wur unrecht to, dar het de erve unrecht, u. s. w.

Tit. 69. (K.)

[§. 1] *Ein lettet geyn erve dryerleye wyss. Then yerſten, die tegen id ryke off den heeren geraeden hevet, wan hie ſtervet, ende dat hie den lyet, dat hytet verwracht guet. Then anderen en lettet die geyn erve, die jare ende dach in des rycks acht is. Die derde, die geyn erve en leiten, dat ſyn, die ſik ſelven doeden van vruchten ende anxt,*[2] *dat man oen van gerichts halven doeden ſall. Den die ſik in der doerheyt off ſueckten off verwoetheyt*[3] *doedet, die ervet op ſyn erve.*

Glosse.

I. 6 §. 1] ... *Dit kumpt to drierleie wis. To dem erſten let he nein erve, de an dat rike geraden het, wen he ſtervet; wen, dat he let, dat het verwracht gut* (§. 5 Inst. 3, 1; l. 5 Cod. 9, 8). *Tum anderen let he nen erve, de jar unde dach in des rikes achte is* (Ssp. I. 38 §. 2; l. 7 Cod. 9, 49; l. 2, 3 Cod. 9, 51). ... *De dridde, de nein erve ne laten, dat ſin, de ſik ſulven doden* (l. 1 Cod. 9, 50). ... *we ſik dodet dor den vrochten, dat me'n van gerichtes halven doden ſcolde, de verluſit ſin gut; de ſik aver dor dorheit edder ſuke edder moicheit dodet, de ervet it up ſinen erven* (l. 2 Cod. 9, 50).

Tit. 70. (KS.)

......[4]

Ind dat guet die heer toe behalden, is toe verſtaen: ſo veer

Glosse.

I. 28 ,*kumpt dar nement na*'[5]] *Wo, of de erve deſſes*

---

[1] Vgl. unten Tit. 78 §. 3.

[2] *anxt* = *angeſt*, pleonastisch gebraucht. Kamptz *anyt*. Zu einer Streichung, wie Schröder will, liegt kein Grund vor.

[3] Schröder substituiert *moitheit* (lies *moicheit*), was übrigens zur Glosse stimmt. Trotzdem bleibt die Lesart des Kamptz'schen Textes dem Sinne nach haltbar. Vgl. Schiller und Lübben a. a. O. V, 512 *vorwôtheit*.

[4] Wie Wasserschleben richtig bemerkt hat (vgl. oben S. 5 N. 1), ist der Anfang des Titels mit Tit. 42 (Kamptz 39) des Stadtrechts von Kalkar identisch. Ihm schliesst sich aber noch Tit. 30 (Kamptz 29) aus derselben Quelle an.

[5] Homeyer N. 6 ad h. l.

die erve dat wuſte. Mer wiſte die erve der geſchicht niet, als die geen doet was, ſoe en hindert oen ſin onwitſchap niet, end ſin onwitſcap onſchuldiget oen. Mer en[1] *wuſte hi des rechten niet, die onwitſchap en hulpe oen niet; want een iegelic ſal ſin recht weten, utgeſacht ſtritlike ridderen ind kinderen end wivesnamen. Ind deſer moit men warden end verbeiden.*[2]

nicht ne wiſte, hinderit it eme nicht denne? ... Wiſte he der ſchit nicht, dat gene dot was, ſo ne hinderit it eme nicht (l. 7 Cod. 1, 18). *Wiſte he aver ſines rechtes nicht, dat untſchuldegit ene nicht; wen en iſlik ſcal ſin recht weten* (l. 12 Cod. cod.). *Doch ſin drierleie lude, den men hilpt, of ſe eres rechtis nicht ne kunnen, alſe ſtridliken ridderen* (l. 1 Cod. 1, 18) *unde kinderen* (l. 1, 2 Cod. 2, 22) *unde vruwenamen* (l. 13 Cod. 1, 18). *Benimpt it ok redelike ſake, ſo mot me erer dar mede warden.*

Tit. 73. (KS.)

[§. 1] Sachsenspiegel III. 75 §. 1.[3]

[§. 2] Sachsenspiegel I. 21 §. 2, zu *ut van oerre weer lettet* mit folgendem Einschiebsel aus der Glosse: *dat is, off ſi id den erven ontferren wold, dat niet weſen en mach noch en ſal.*

Glosse.

I. 21 §. 2 ‚*liftucht ut van eren weren*‘] *Dat is, of ſe it eren erven untvernen welde, des ne moten ſe nicht don* (Nov. 2 cap. 2; Nov. 91 praef.; l. 13 Cod. 1, 18).

[1] Schröder schiebt hinter *en*, welches Negation ist, noch ein zweites, überflüssiges *en* ein, vermuthlich deshalb, weil er *en* als Subject (für ‚Einer‘) genommen hat. Das Subject ist *hi*, d. h. ‚er‘, nicht ‚hier‘.

[2] Zu dem nächsten Titel (71) bemerke ich beiläufig, dass §. 1 nur mit Tit. 62 (Kamptz 50), nicht zugleich mit Tit. 14 (Kamptz 13) des Stadtrechts von Kalkar in Parallele zu bringen ist, wie Schröder (X, 211 N. 16) annimmt. Vgl. Schröder, Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland II. 2, 1871, S. 61 ff. Dazu kommt ausserdem für §. 2 der Titel 160 (Kamptz 134) und für Tit. 72 §. 1 der Titel 134 (Kamptz 115) desselben Stadtrechts.

[3] Bei Schröder, der die Paragraphenzahlen des Titels hinzugefügt hat, nachzutragen.

Tit. 74. (K.)

[§. 1] *Die vrouwen moigen verwerken oir lyfftucht, off ſie raeden an dat ryke, ende off ſie oir echt*[1] *breken, ind off ſie oirs mannes doot raemden, ind off ſie myt vremden mannen badeden oneerliken ſonder oers mans wille, ind off ſi's nachts ut bleve oneerlyken, hie en ſlae ſie dan uyt, ind off ſie lodderden tegen ſynen wille*; u. s. w.

Glosse.

I. 21 §. 2 ,*de vruwe ne verwerke't ſilven*'] *Nu wete, dat negen ſtucke ſin, dar vruwen er lifgedinge mede verwerken. Hir heſtu dre in dem texte. It verde is, of ſe rede an't rike. Dat vefte, of ſe er echt breke. ... Dat ſeſte is, of ſe eres mannes dodes ramede. Dat ſevede, of ſe mit vromden mannen an eres mannes willen badede. Dat achte, of ſe des nachtes ute bleve unerlike, he ne ſla ſe denne ut. Dat negede, of ſe loderde weder ſinen willen* (Nov. 117 cap. 8 pr., §§. 1 ... 7).

Wold ein wyff onrecht doen an oir lyfftuchte, dair en ſall ſie geyn gunſt to hebben, als off ſie mytter geweer oir lyffgeding ſik toe eygen trecken wold.

I. 32 ,*Nen wif ne mach*'] ... *Nu wel he ſeggen, dat ſe weten, of ſe unrecht don wolden, dat ſe dar nene gunſt to ne hebben, als of ſe mit der gewere ir lifgedinge to egene ſik ten wolden.*

Noch des wyves erven na oire doet en moegen oire lyfftuchte to eygen behalden, die wyle dat men betuegen mach, dat id oir tot oiren lyve gegeven ſy. Spryckt dat wyff, dat id oir eygen ſy, ind wurdt ſie dair aff gewieſet myt recht, ſie hevet beyde eygen ende lyfftuchte dair an verlaren;[2] *want ſie myt der weer wold valſch doen.*

I. 32 ,*Sprikt ſe aver*'] ... *wen mit der were welde ſe valſch don.*

. . . . . .

[1] Kamptz *recht.*

[2] Sachsenspiegel I. 32.

[§. 2] *Oik want alle guet den vrouwen gegeven is in oire lyfftuchte, alſoe dat ſie dair ghenen ſchaide aff lyden en dorven, ind off oirs mannes guet in pande geſat* [were], *dat ſie doch toe voeren uytten pande oir lyfftucht neme. ... Oik verlayſt ſie oir lyfftuchte, off ſie onglovich wurd.*

Wen al de gnade, de den vrowen gegeven is an erer liftucht, als dat ſe nenen ſcaden gelden ne dorven (Nov. 97 cap. 3), *unde of eres mannes gut to pande geſat were, dat ſe doch ut deme pande to vorne er liftucht utnempt* (l. 12 Cod. 8, 18), ... *dit verluſt it wif drierleie wis. Tom erſten, of ſe ungelovich were* (Nov. 109 cap. 1).

[§. 3] *Eyn man mach oik ſyn medegyffte verlyeſen avermyds ſechs ſaicken. Dat yerſte, off eyn man dat rycke verradet. Dat ander, off hie des ryks ſchaide mede wyſte. Dat derde, off hie ſynes wyffs doot raemde. Dat vierde, off hie ſie oneerlycken verlayten will. Dat vyeffte, off hie ſyn echte breke. Dat ſeſte, off hie in ſynem huyſe baven ſynen huyſvrouwen eyn ander hedde end hebben wold, end en wold es nyt laiten.* u. s. w.

I. 21 §. 2 ‚*de vruwe ne verwerke't ſilven*'] Im Anschluss an das zu diesem Satze bei §. 1 desselben Titels ausgehobene Glossenstück. *So ſin ok ſes ſake, dar en man ſine medegift mede verluſet. Dat erſte is, of de man dat rike verret. Dat andere, of he des rikes ſcaden mede bewet. Dat dridde, of he ſines wives dodes ramet. Dat verde, of he ſe unerlike verligen wel. Dat vefte, of he ſe mit unkuſcheit belucht. Dat ſeſte, of he in ſime huſe boven ſe en ander hedde, unde of he des nicht laten ne welde* (Nov. 117 cap. 9 pr., §§. 1 ... 5).

Tit. 75. (KS.)

[§. 7][1] ... *Doch wann eer die geen, die dat leen hevet, begonnen wold toe clagen op den*

Glosse.

I. 14 §. 2] ... *Segge: he en mach en in dat lantrecht nicht bringen, it ne ſi, dat jene, de*

[1] §. 1, der Schluss von §. 6, und der Anfang von §. 7 stammen aus dem Stadtrecht von **Kalkar** Tit. 40, 36, und 37 (Kamptz 37, 34 §. 2, und 35 §. 1), was Schröder (X, 211 f.) nicht bemerkt hat.

erven, ſoe moit hi weder antworden, off't en weer ſake, dat hi verborghde erves recht, eer hi in dat eerfniss off erffhuys[1] *comet, ſchuidt dat, ſoe moit hi antworden.* u. s. w.[2]

it len hebbe, begine to klagene up den erven, ſo mot he wedder antwerden, edder it ne ſi, dat he verborge erves recht, er he in dat erfhus kumpt, ſchut dit, ſo mot he antworden[3] (l. 1 Dig. 45, 3; l. 12 Cod. 7, 33).

Tit. 77. (KS.)

. . . . . .

Ind alsdan en derf die erve ſins ſunderlingen gueds voir den dooden niet geven. Dan, ſpreke die clegere, dair weer meer erves,[4] *dan die erve bekende, ind woirde dat beweſen, dat moit die erve twivolt gelden. Item die erve ſal oic toe voren utnemen voir al ſcholt, wat die bigraft ind des dooden utvart gekoſt hevet,* u. s. w.

Glosse.

I. 6 §. 2 ‚*We dat erve nimpt*' ... *De erve ne darf ok ſines ſunderliken gudes vor den doden nicht geven* (l. 22 Cod. 6, 30). *Spreken aver de kleger, dar were mer erves, wen de erve bekende, wert it bewiſet, dat mot de erve tvevolt gelden* (l. 22 §. 10 Cod. eod.). *De erve ſcal to vorne nemen, dat de bigraft gekoſtet het* (l. 22 §. 9 Cod. eod.).

Tit. 78. (KS.)

[§. 1] *Off ſik een van ſinen geſellen off van ſinen brueder wil deilen, ſoe ſal die aldeſte deilen end die jongeſte kieſen.*[5] *Ind et is toe mercken wat onderſcheits*[6]

Glosse.

III. 29 §. 2] *Hir untrichtet he, oft en van ſime geſellen delen welde. Hir merke wat underſchedes in duſſen dingen, de me delen ſcal, unde*

---

[1] *off erffhuys* fehlt bei Schröder und muss aus Kamptz ergänzt werden.

[2] Der Schluss von §. 7 ist wiederum aus dem Stadtrecht von Kalkar Tit. 38 (Kamptz 35 §. 2) entlehnt.

[3] Vgl. Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg., S. 170. Auch in die Pölmanschen Distinctionen IX. 19. 3 übergegangen. Homeyer, Sachsenspiegel II. 2 S. 566 f. und II. 1 S. 103.

[4] Kamptz und Schröder haben beide *aver*.

[5] Sachsenspiegel III. 29 §. 2.

[6] *onderſcheits* ist partitiver Genitiv, abhängig von *wat* = *aliquid*, ‚irgend etwas'. Schröder versteht *wat* fragend und schreibt *onderſcheit's*, enklitisch für *onderſcheit is*.

in den dingen, die men deilen mach, ind wete, dat men iegelick dink deilen moit, alſo dat men ander dink dair tgegen moit ſetten. Als off twee eenen eigenen knecht hedn off een peerd, dit moit men om der deilingen wil niet dooden. Want niemant en ſal des anderen dink verderven om ſinre deilingen wil. Dat ander is verleent guedt, dat moit ommers der heren een behalden. Ten derden ſoe ſal men een dink, dair twee toe hoeren, niet in vele [deil] *deilen. Als off ick hed eenen hoff mit di, end gi wolt, dat ick deilden, ind deilden ick bi vingerbreiden, dat en wer niet gedeilt, mer ick ſold't in tween deilen. Ind wil hi niet deilen, alſo hi toe rechte ſal, den dat gheboirt, ſoe ſal't die richtere ende ſcepen deilen.*

wete, dat me itlike dink mot delen, ſo dat me ander dink dar jegen mot ſetten. Alſe oft twene enen egenen knecht hedden eder ein pert, dit mot me dorch der delinge willen nicht doden. Wan it ne mot neman des ſinen ovele bruken eder dorch ſines deles willen des anderen del verderven (§. 2 Inst. 1, 8 verb. ‚Sed et maior'). *Dat andere is verlegen gut, dat mot io en der heren behalden* (pr., §. 4 F. 2, 55). *Tom dridden ſcal me ein dink, dar twe to horen, nicht in vele deil delen. Alſe oft ik ene hove hedde mit di, du weldeſt, dat ik delede bi vingerbrede, dat were nicht gedelet, mer ſe ſcullen dat in twe delen* (l. 4, 5 Cod. 3, 37; l. 3 Cod. 3, 38). . . . *Wil ok de jenne, deme it behoret, nicht deilen, als he to rechte ſcal, ſo ſcal it de richtere deilen* (l. 1, 8 Cod. 3, 36; l. 4, 5 Cod. 3, 37; l. 3 Cod. 3, 38).[1]

[§. 2] *Den erven ſal men antworden om ſchulde, die men den dooden ſchuldich was.*[2] *Want erve is een vervolgingh in al dat rechte, dat die dood had.*[3]

III. 31 §. 1 ‚*Swat ein man dem anderen*'] . . . *unde wil hir ſeggen, dat me den erven ſcal antwerden umme ſculde, de me deme doden ſculdich was. Wen erve is ein volge in al dat recht, dat de dode hadde* (l. 62 Dig. 50, 17).

[1] Den letzten Satz, welcher der Amsterdamer Handschrift mangelt, habe ich aus dem ‚Codex Petrinus' ergänzt.

[2] Nicht aus dem Sachsenspiegel I. 6 §. 4, wie Schröder glaubt.

[3] Vgl. oben Tit. 67.

[§. 3] *Wie den anderen wat neempt, des moiſte hi den erven antworden. Want dat weer ſin ſchaide, ind*[1] *is een wiſſe regule: wes die ſchade is, die mach id clagen.*

Es folgt Sachsenspiegel III. 31 §. 2.

Want die erve ſal recht dair toe hebben, dair die doode recht to had, ind ſal ontberen des, dair die doode onrecht toe had;[2] *doch ſoe en ſal die erve dair om mit den live des dooden broeke niet beteren.*

Ind die erve ſal verdueft off genomen guet wedergeven ſonder allen ſchaden, alſo off hi des riker[4] *gewoerden is. Mer weer hi des niet riker*[5] *geworden, ſoe en gevet hi des nit weder.*

[§. 4] *Den erven en darf men niet antworden om iegeliken ſaken, als om ſmaheit, woederhande die were, dat ſi mit ſlaen ſonder dootſlaen off lemminge,*[6] *die den dooden geſchiet was,*

als off die geſchichte, die oen gheſchiet was, verjaert weer,

‚*eder nimt*'] . . . *unde ſecht, we eneme wat neme, de moſte den erven antwerden. Wenne it were ir ſcade, unde is ene wiſſe regule: des de ſcade is, de mach it klagen* (§. 13 Inst. 4, 1).

III. 31 §. 2 ‚*ſe ne hebben*'] . . . *Wen de erve ſcal hebben recht dar an, dar de dode recht to hadde, unde ſcal untberen des, dar de dode unrecht to hadde;*[3] *eder he ne ſcal dar umme mit dem live des doden broke nicht beteren.*

Dat dridde is, oft de erve verduvet gut wedergift an allen ſcaden, oft he is riker worden; dat ſecht he hir (Ssp. I. 6 §. 2; l. 44 Dig. 50, 17). *Wenne he is nicht riker worden is, ſo gift he is nicht weder* (§. 1 Inst. 4, 12 verb. ‚Aliquando').

III. 31 §. 3 ‚*Swe den anderen*'] *Hir wel he ok untwerren, dat me ok den erven umme itlike ſake nicht antwerden dorve, de dem doden ſchen was.*

‚*eder ſleit ane dotſlach*'] . . . *alle de rechte, de hir weder*

---

[1] Schröder *ind' t*, für *ind it*.
[2] Vgl. oben Tit. 67.
[3] *unde ſcal* bis *hadde*, in der Amsterdamer Handschrift ausgelassen, ist aus dem ‚Codex Petrinus' suppliert.
[4] Kamptz *ruekern*. Schröder *ruker*. Vgl. oben S. 4 N. 1.
[5] Kamptz und Schröder *rueker, ruker*, wie zuvor.
[6] Die Einschaltung von *als* bis *lemminge* ist aus dem späteren Absatz der Glosse zu ‚*ſinen erven ne antwerdet he nicht*' herübergenommen.

ind dair hi ſelver een jaer nae levede ind der niet en claechde; want ſoe hielt men dat dair voir, dat hi't vergeven hed.[1] *Want ſogedaen ſaken mach men vergeven, alſo of men ſi nae clagen wold, dat men des niet en hoerde.*

luden, de ſeggen alle van geſchichte, de noch unverjaret is; wen dar vor mut me den erven antwerden. Unde dit recht ſecht van der ſchicht, de eneme ſchach, dar he ſulven en jar na levet unde der nicht en klaget; des halt me it dar vor, dat he dat vorgeven het.[2] *Wen ſuſdane ſake mach me vergeven mit gelate, ſo oft me ſe na klagen wolde, dat me des nicht en horde* (l. 11 Dig. 47, 10; §. 12 Inst. 4, 4; l. 10 Dig. 47, 12).

Ind want men dan die ſaicwalden nae der jaertaile niet en hoirde, ſoe is't oec billick, dat men nae der jaertaile des erven clage niet en hoir. Ind deſe tit, dat men dat clagen mach, en wert niet langer, dan een jaer, 't en weer dan, dat die ſaicwalde die clage begont hed; want ſoe moet men den [erven] *antworden dair voir.*

,nach der jartale'] *Dit is billik, dat ſe na der jartale der erven klage nicht en horen, wen me ne horde des ſakeweldigen nicht. Wen deſſe klage, dat me ſe klagen mach, wart nicht lenger, wen en jar* (§§. 1, 2 Inst. 4, 12; l. 5 Cod. 9, 35). *Dit vernem, de ſakeweldige hebbe der klage begunt. . . . Wen ſo mot me den erven dar vor antwerden* (l. 28 Dig. 47, 10; §. 1 Inst. 4, 12 verb. ,Poenales'; l. 6 §. 2 Dig. 5, 2).

Tot alre clagen moit die erve antworden, die op[3] *ſcholt geet der penningh.*[4] *Dan, is die doide*

I. 6 §. 2 *,Duve noch rof'*] . . . *To aller klage mot de erve antwerden, de op ſcult geit*

[1] Nicht aus dem Sachsenspiegel III. 31 §. 3, wie Schröder annimmt.

[2] Vgl. Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg., S. 323.

[3] Schröder *op die* statt *die op*.

[4] *ſcholt der penningh* bedeutet ,Geldschuld'. Es ist also von ,Klagen' die Rede, ,die auf Geldschuld gehen'. Die Vermuthung Schröder's *ter pening* ,d. i. *ad compositionem*' ist sprachlich und sachlich haltlos. Der Kamptz'sche Text hat die Glosse entstellt.

verclaget, eer hi ſtarf, om diefte off om roeff, dat moit die erve verantworden, alſo dat hi dat wedergeve, end anders niet. Doch tiet men anders den dooden, dat hi dat rike off dat lant verraden heb, al en is die doode bi ſinen leven niet beclaget, die erve moit doch dair voir antworden, ind wort die doode des verwonnen, ſo verluiſet die erve dat erve.

Tit. 79. (KS.)

Paipen, die eigendom hebn mogen, ind die des niet verlooft en hebn, die moegen erve nemen mitten brueder.[1]

Ind die paipe, die dair erve vorderen end nemen wil, die ſal dat voerdern aldus. Ind off een paip den anderen beclagen wold, off een leie enen paip, die ſullen dat voirderen voir't geeſtlike recht; mer wold een paip op eenen leien off op erve vorderen, dat hoirde tot werltliken gerichte.

der penninge. Is aver de dode beklaget, er he ſtarf, umme duve edder rof, dar mot de erve to antwerden, alſo dat he't weddergeve, unde anders nicht (Ssp. III. 31 §. 2). *Tiget me aver dem doden, dat he it rike vorraden hebbe edder it lant, al ſi de dode bi levende nicht beklagit, de erve mot dar doch vor antwerden, unde wert des de dode vorwunnen, ſo verluſet de erve dat erve;* u. s. w.

Glosse.

I. 25 §. 1 ,*De pape delet mit dem brudere*'] ... *War umme ſet he hir, dat de pape erve nemen ſcole, na deme dat de papen nen egen ſcolen hebben* (capp. 5, 7 C. 12 qu. 1)? ... *Tom dridden vernimpt m'it van den papen, de egendom vorlovit hebben* (capp. 3, 4 C. 12 qu. 2). *D'it nicht vorlovet ne hebben, de mogen erve nemen, van den ſet he hir.*

De pape, de erve nemen wil, wur ſcal he't vorderen, wer to geiſtlikem rechte, eder to wertlikem? It ſegget itlike, he ſcole't vor geiſtlikem rechte vorderen (capp. 12, 13 C. 11 qu. 1). *Mer ſegge, dat deſſe decreta ſpreken, of en pape den anderen beklagen welde, eder of en leie enen papen wel*

[1] Von Schröder mit Unrecht auf den Sachsenspiegel I. 25 §. 1 zurückgeführt. Die Glosse ist in diesem Titel freier verarbeitet, als sonst.

beklagen; hir klaget aver de pape up erve unde op enen leien, dar umme hort it to wertlikem rechte (capp. 15, 16 C. 11 qu. 1; l. 2 Cod. 3, 13).

Tit. 80. (KS.)[1]

[§. 2] Sachsenspiegel III. 15 §§. 2, 3.[2]

[§. 3] Sachsenspiegel III. 15 §. 4, zu *van ſweert halven* mit der aus der Glosse genommenen Einschaltung: *dat's van's vaders halven.*

Ind heergewede end voirdel[3] *en hoirt niet in dat erve.*[4]

[§. 4] *Heergewede is, dat men in heervarden hebn moit.*

Angeschlossen wird Sachsenspiegel I. 22 §. 4, mit dem nach der Glosse formulierten Passus: *dair moit ſi oir onſcholt voir doen.*

Glosse.

III. 15 §. 4] *Hir ſecht he: wo men herwede vorderen ſcal, de ſcal al dem doden tohoren van vader half* (Ssp. I. 27 §. 2, 23 §. 1).

III. 15 §. 3 *‚wente ſe ſik dar umme ſcheden‘*] ... *wen he ſecht dar* [nämlich I. 28] *van dem herwede unde rade, dar nene erven to ne horen,*[5] u. s. w.

I. 22 §. 4 *‚herwede‘*] *Herwede is, dat me in hervarden hebben mot.*

‚Des it wif nicht en het‘] *Dar mut ſe ere unſchult vor don.*

---

[1] §. 1 stimmt mit dem Stadtrecht von Kalkar Tit. 35 (Kamptz 34 §. 1), was Schröder (X, 211) übersehen hat.

[2] Schröder nennt nur §. 2 des Sachsenspiegels als Quelle.

[3] *voirdel* (d. h. ‚praecipuum‘) im Clevischen Stadtrecht für *raide*, ‚Gerade‘. In dem voraufgehenden Satze aus dem Sachsenspiegel wird *raide* ausdrücklich durch den Zusatz *dat's voirdel* erklärt. Schröder, Geschichte des ehelichen Güterrechts II. 2 S. 61 f.

[4] Von Schröder fälschlich auf den Sachsenspiegel I. 24 §. 3 bezogen.

[5] Im Clevischen Stadtrecht missverstanden oder absichtlich umgemodelt. An einer anderen Stelle (I. 23 §. 1 *‚de nimpt dat herwede‘*) schliesst allerdings auch die Glosse das Heergewäte vom Erbe aus.

Tit. 81. (KS.)[1]	Glosse.
[§. 3] *Een vrouwe mach een kynt*[2] *draigen tien maenden end twee dage end niet langer, dat mercklic is om des voirſcriven puncts*[3] *wil.*	I. 33 ‚*Nu vernemet umme en wif*'] ... *Wete ok, dat en vruwe mach en kint dragen* x *manete unde twe dage unde nicht lenger* (Gl. Accurs. ad verb. ‚perfecto' Nov. 39 cap. 2 pr.; l. 3 §. 11 Dig. 38, 16).
Es folgt Sachsenspiegel I. 36 §. 2 (nicht §. 1, wie Schröder angiebt). [§. 4] *Een vri wiff en mach geen eigen kint hebn, off wail die vader eigen weer.*[5]	III. 73 §. 2 ‚*dat ein vri wif*'][4] *Hir ſecht he, dat van anegenge dat keiſerrecht geſtan hebbe, dat en vri wif nen egen kint hadde, of wol de vader egen were* (pr. Inst. 1, 4).

Tit. 82. (KS.)	Glosse.
[§. 1] *Kinder ſin twierlei: natuerlic end echt.*[6] *In den angeſicht der naturen ſoe is dat natuerlike kint niet toe min ſins vader ind ſinre moider, dan dat echte kint. Ind woe wail dat recht is, dat natuerlike kindere geen erve nemen en moeten, doch ſoe bliven ſi natuerlike kindere; want geſat recht en mach natuerlic recht*	I. 51 §. 2] *Kindere ſin twierlege: ſe ſin naturlik unde ſin echte. It naturlike kint is nicht min ſines vader unde ſiner moder, wen it echte kint ſi, an dem angeſichte der naturen. Allene het it recht geſat, dat it nein erve nemen ne mote, doch bliven ſe naturlike kindere; wenne geſat recht mach naturlik recht nicht aveleggen* (§. 3

[1] §. 1 beruht auf dem Stadtrecht von Kalkar Tit. 39 (Kamptz 36).
[2] *kynt*, bei Schröder aus Kamptz zu ergänzen.
[3] Schröder *punts*.
[4] Homeyer N. 17 ad h. l.
[5] Nicht mit dem Text des Sachsenspiegels in Parallele zu bringen, wie Schröder meint.
[6] Die beiden folgenden Satzverbindungen habe ich der deutlicheren Vergleichung wegen wieder in die Ordnung der Glosse gebracht. Im Clevischen Stadtrecht sind sie umgestellt.

niet verleggen. Echte kinder ſin, die echt gebaren ſin, ind die nemen erve; ind dat duet, want ſi hebn twierlei recht, als dat ſi natuerlic end echt ſin. Mer die ierſten en ſin niet dan natuerlic alleen, ind wie tot eenen dinge twierlei recht heeft, die is des naerre, dan die niet dan eenrelei recht hevet dair toe.

Alſoe is niement onecht *van natueren, dan van geſetten des keiſers, op dat ſi die lude tot echten wive dwingen, dair om dat ſi anders geen eerfgename krigen kunnen.*

Doch ſoe wordt wail een onecht kint echt in tween ſtucken.[1] *Dat ierſte, off die vader die moeder dair nae toe echten nemen mochte, ind hi ſi dan neme. Dat ander is, off die moeder des nit weerdich en is, ſoe mach oen die keiſer echt geven, in deen doch end ſoe veer hi anders geen erven en hed.*[3]

Inst. 1, 15; l. 8, 32 Dig. 50, 17). *Echte kindere ſin, de echte geborin ſin, de nemen erve, dor dat ſe hebben twierleie recht; wen ſe ſin naturlik unde echte. De erſten ſin allene naturlik, unde we tom dinge twierleie recht het, de is des neger, wen de nicht wen einerleie ne het* (§. 2 Inst. 1, 11 verb. ‚Si vero'; Nov. 84 praef. §. 1 verb. ‚Post'; l. 3 Cod. 6, 33).

Ok ſcaltu wetten: dat itlike kindere echt ſin unde itlik unecht, dat is nicht van naturen, wen keiſere hebben't geſat dor dat, dat ſe de lude to echten wiven dwingen dar mede, dat ſe anderes nene erfnamen gekrigen kunnen.

. . . . . .

Alſo hebben ſe ok hir geſat dre ſtucke, wo en unecht kint moge echte werden. . . . Dat andere,[2] *of de vader de moder na to echte neme* (Nov. 19 praef.). *It dridde, of de moder des nicht werdich ne were, ſo mach en de keiſer echte geven* (Nov. 74 cap. 1 verb. ‚Liceat', cap. 2 §. 1); *dit vernem, of he anderis nene erven ne hedde.*

---

[1] Die erste Legitimationsform (‚Legitimatio per oblationem curiae') hat das Clevische Stadtrecht als unpraktisch beseitigt.

[2] Vgl. die vorhergehende Note.

[3] Ueber beide Legitimationsarten (‚per subsequens matrimonium' und ‚per rescriptum principis') in den Rechtsbüchern siehe Homeyer, Sachsenspiegel II. 2 S. 184 f. und Extravaganten S. 240 f.

[§. 2] *Een wiff mach mit oncuuscheit oir liflike eer krenken, mer oir recht en verluist si dair mede niet noch oer erve.*[1]

Ind 't is toe verstaen van ledigen wiven ind niet van echten wiven, u. s. w.

I. 5 §. 2 ‚*Wif*'] ... *Dar*[2] *set he aver van echten wiven, hir van ledegen.*

7. Für die Vergleichung der beiden Hauptabschnitte III und IV des Clevischen Stadtrechts, durch welche die privatrechtlichen Bestimmungen unterbrochen werden, sind wir lediglich auf Schröder angewiesen, da Kamptz sich auf die Titelrubriken beschränkt. Der III. Hauptabschnitt (Titel 83 bis 120) behandelt das ‚Gerichtswesen', genauer das ‚Civilprozessrecht nebst verwandten Materien, wie Wedden und Pfändungen'. Wir kennen davon 21 Titel, die Schröder (IX, 448 ff. und X, 233 ff.) ohne weitere Bemerkung hervorhebt.[3] Sie tragen in der Benutzung des Sachsenspiegels und der Glosse den gleichen Charakter, wie der II. Hauptabschnitt (§. 6), obwohl mehr Titel von der Glosse frei geblieben sind. Von der Benutzung des Sachsenspiegeltextes bietet Schröder, der nur III. 41 §. 4 anführt, kein richtiges Bild. Dass auch das Stadtrecht von Kalkar gebraucht ist, lässt sich aus dem Parallelismus der Titelrubriken schliessen. Mit der Glosse berühren sich folgende Titel (nach der Kamptz'schen Zählung). Besonders charakteristisch ist Titel 84 §. 2, worin drei verschiedene Glossenstücke mit einer Textstelle des Sachsenspiegels verarbeitet sind.

Tit. 84. (S.)

[§. 2] *Richter sal gelick richten ind willich sin allen luden*[4] *end den antwordere end den clegere.*

Glosse.

I. 62 §. 7 ‚*Vraget de richter na sime willen*'] *Hir secht he, dat de richter scal like willich sin dem antwerdere unde*

[1] Sachsenspiegel I. 5 §. 2.

[2] Nämlich Nov. 22; Dig. 48, 5; Cod. 9, 9.

[3] Die Summe der Titel ergiebt sich unter Berücksichtigung der von Schröder (X, 233 N. 53 am E.) berichtigten Zählung.

[4] Sachsenspiegel III. 30 § 2.

Oerdel en sal hi niet vinden,[2] *dan hi sal der scepenen een vraigen, die sik dair om bespreken sal mitten anderen scepenen; want een oerdel sal mit raide gevonden werden.*

End dat oerdel is alre loveliefste, dat van voel luden wort gevonden gevolbert.

[§. 4] *Richter end scepenen sullen dair an dencken, wair dat men mit oerdelen richtet, dat si dair sin in gods stede ind oefenen gads ampt; doen si dan onrecht, soe versakenen si gaids,* u. s. w.

[§. 5] *Wie richter off scepen is, die sal die rechten verstaen, ind die sal rechtverdich sin ind al sin gherichte richten nae onss bescrevenen statrechten ind ghewoente recht halden, ind hi sal gelick sin an horende rede ind wederrede, ind in toerne en sal hi niet richten.*

dem klegere. sicut in prohemio §. „*De sik rechter ritmo XII.*[1]

III. 30 §. 2] . . . *Dat he des nicht vinden scal, dat is he scal des enen anderen vragen, de sik vort dar umme bespreke; wen ein ordel scal mit rade vunden werden* (Nov. 82 praef.).

III. 69 §. 2 „*Sittende scolen*"] . . . *Wen dat ordel is aller lovelikest, dat van vele luden gevulbordet werdet* (cap. 21 X. 1, 29; cap. 2 X. 3, 35; cap. 15 C. 7 qu. 1; cap. 3 Dist. 20).

I. 62 §. 10] . . . *Tom ersten warnt he den richter unde set, dat he dar an denke, dat, swar he mit ordelen richtit, dar si he in godes stede unde ovet godes ambacht; dot he unrecht, so versakit he godes* (cap. 84 C. 11 qu. 3).

II. 41 §. 1] . . . *Wen wi den alle richtere sin, so sculle wi weten, dat wi schullen an uns hebben verleie dink. Wi schullen uns tom ersten rechtes verstan* (Nov. 82 cap. 1). *Wi scullen ok sin rechtverdich, . . . unde dar umme sculle wi unse gerichte na bescrevenen rechte holden* (l. 2 Dig. 48, 3; l. 13 Cod. 7, 45; Nov. 8 cap. 1). . . . *To' me dridden scole wi gelik*

---

[1] Das Citat, mit den Anfangsworten der Strophe und der Zahl des Reimpaares, geht auf Vers 147 f. der Reimvorrede des Sachsenspiegels. Vgl. noch Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 48 am E. und Glosse zu I. 53 § 1.

[2] Sachsenspiegel a. a. O.

in beider ſit ſin to horen rede unde wederrede (Nov. 8 cap. 8; Nov. 86). *Dat verde, dat wi in torne nicht ordelen ne ſcullen* (capp. 68, 69, 70 C. 11 qu. 3; l. 19 Dig. 1, 18).

Tit. 90. (S.)[1]

[§. 2] *Sommige luide ſin, off ſi wail ſmaeheit deden, nochtan ſoe en hevet men dat voir geen; ind comt toe entwer van dien, die id doen, off van dien, den id gedain wordt. Die id doen, als kindere doen off doren. Aen deen men's niet en duet, dat ſind eighen lude ind die aldere an oeren kinderen ind die man an ſinen wive themelic ter gueder wis ind die heer an dien, den hi los let, die ſin eigen was.*

[§. 3] *Ind deſe ghemengde clage heeft drie ſunderlinge ſtucken. Dat ierſte is, weer eenige ſmaiheit eenen wive, die getrouwet weer eenen man, off die eenen man geſekert wer, geſchiet, dat mocht die man clagen ind oec oir vader end ſi ſelve; want men budet oir die ſmaheit niet alleen, mer oick oiren vader end oren man. Dat ander, geſchiet an den*

Glosse.

II. 34 §. 1 *,dat ſcal he deme heren beteren'*] ... *Wen it ſin itlike, of ſe wol eme ſmaheit deden, dat me't doch vor nene hevet; dat kumpt entwer van den, de't dut, eder dem it gedan wert. De it dun, als dat doren unde kindere don* (l. 3 §. 1 Dig. 47, 10). *An de m'is nicht dun ne mach, dat ſin, alſe egene unde de elderen an den kinderen unde man an wive unde de here an den, den he los let, de ſin egen was* (§. 3 Inst. 4, 4; l. unic. Cod. 9, 14; l. unic. Cod. 9, 15).

I. 68 §. 2] ... *Nu ſcaltu weten, dat deſſe klage het dre ſunderke ſtucke. It erſte is, of mime wive, de mi getruwet were, geſchege en ſmaheit, dat mochte ik klagen unde ok er vader unde ok ſe; wen me but de ſmahet nicht allene er, mer beide erem manne unde erem vadere* (§. 2 Inst. 4, 4; l. 15 §. 24 Dig. 47, 10). *Dat andere is, geſchut mi ſmaheit, des mach*

[1] Wegen Richtigstellung der Zählung des Titels und der Paragraphen vgl. oben §. 4 S. 9 N. 2.

man voirscreven smaiheit, des en mach sin wiff noch sin kindere niet clagen; want hi sal si beschermen, ind si niet oen. Dat derde is, dat men smaiheit lichter boetet enen snoiden, dan eenen edelen off eerbaren.

min wif eder mine kindere nicht klagen; wen ik scal se beschermen, unde se nicht mi (§. 2 Inst. 4, 4 = l. 2 Dig. 47, 10). *It dridde is, dat me smaheit lichtliker bot eme snoden, wen enem edelen;* u. s. w.

Tit. 91. (S.)[1]

Een iegelic sal sin smaiheit off lidinge schatten, als dat hi liever 100 off soe voel verloren hed, dan hi die smaiheit geleden hed,[2] *ind also als hi id schattet, dat soilen oen die scepenen toedeilen, off min, soe als oen dat gelicste dunct, ... dair maich die antworder op der clagen seggen: ‚onschuldich bin ick des, dat ick an N. iet gedaen heb, dair ick 10 pont etc. an verboirt heb.' Doch soe weer sorchliken, dus toe sweren;* u. s. w.

Glosse.

I. 68 §. 2] ... *Wen desse sulve §, de steit Inst. ‚De iniuriis', de begint ‚Poena'* (§. 7 Inst. 4, 4), *de secht, de it let, de scole sine lidinge scatten, unde so als he't schattet, dat scal eme de richter todelen, edder min, also als it eme lik dunket. ... To desser klage antwerde alsus: ‚unsculdich bin ik, dat ik dat icht an N. gedan hebbe, dar ik tein punt to rechte mit verbort hebbe.' Wen dat machstu velich sweren;*[3] u. s. w.

Tit. 98. (S.)

[§. 2] ... *Oick soe en dorven si geen borgen setten, heeft hi also voele in eenen gericht, als sin weergelt weerdich is, off men op oen pinliken clagede. Mer men sal dat sien op sin guet ind lette't oen dair toe. Ind want oen des verwissens ver-*

Glosse.

I. 34 §. 1 *‚deste he's behalde'*] ... *dar*[4] *steit, we in' me richte egenis so vele hebbe, als sin wergelt werdich si, de ne dorve nenen borgen setten, of me op ene pinliken klagede. ... so sege m' is op sin gut unde lete't eme dar to, ... up dat*

[1] Vgl. oben S. 37 N. 1 zu Tit. 90.

[2] Die Interpolation *als dat* bis *geleden hed* erinnert an die Parallelstelle des Richtsteigs Landrechts 38 §. 4 in der Fassung der Schlesischen Recension des Nicolaus Wurm. Homeyer N. 32.

[3] Vgl. Richtsteig Landrechts 38 § 4. Homeyer S. 254.

[4] Nämlich Sachsenspiegel II. 5 §. 1.

dragen wurdt, dair om want hi eigen guet dair hevet, dair om en mach die dat ſin niet veranderſaten noch vergeven, die wile dat' t gedingh off' t gerichte duert.

eme des verwiſſens verdragen were, ... Mochte ok de richtere umme ſuſdane lovede enem man hinderen, de lichte grot egen hedde, dat he't neweder verkopen eder laten ne mochte: dat mochte ok ſchedelik werden.[1]

[§. 3] ... *Doch ſoe en ſal men hem niet wedoen, noch duiſter ſetten, off halden, dat oen die been off die knaken iet verdoiden.*

II. 3 §. 2 ,*wen de kamp gelovit is, unde er nicht*'] ... *unde ne ſcal eme nicht wedon, me ſcal ene ok nicht duſter halden, ... men ſcal ok en in kedenen halden, dat eme de knoken nicht verdoden* (l. 1 Cod. 9, 4).

[§. 5] *Wurdt een man gheſchuldiget voir dat gerichte, ind ſin' t arm luide, end is' t een kort gericht, die ſal men ſnelliken ontrichten.*[2] *Mer die dair vee uten hierde ſtelet, off richt men over valſche vormonder, off richt men aver hantafftige dait, off richt men om cleen pinlike ſaiken, als off een gecluppelt weer, off aver eenen, die valſche hantveſten brengt, off die valſche tuich is, deſen engeen ſal men dach geven, dat ſi deſer puncten ſik bedenken.*

II. 3 §. 3 ,*Umme alle andere ſake*'] ... *Wenne it keiſerrecht nimpt ut ſeven ſake, dar me nenen dach to ne gift dor bedenkens willen* (Auth. ad l. 3 Cod. 7, 44). *Dar ſet it recht, dat korte krige unde arme lude ſcole me ſnelliken untrichten. ... De dridden,*[3] *den me nenen dach ne gift, dat ſin, de ve ut der herde ſtelen* (l. 1 Dig. 47, 14; l. unic. Cod. 9, 37). *De verde is, dat me richtet over valſche vormundere* (l. 3 §. 2 Dig. 26, 10). *De vefte is, war me hanthafte dat richtet, dar gift me ok nenen dach* (Ssp. I. 70 §. 3; l. 7 Cod. 9, 2). *It ſeſte is umme lutke pinlike*

---

[1] Der Sinn der Glosse ist hier im Stadtrecht geändert.

[2] Vgl. unten S. 40 N. 2.

[3] Der zweite Ausnahmefall, der sich auf das bischöfliche Gericht bezieht, ist als unpraktisch für städtische Verhältnisse im Clevischen Stadtrecht fortgelassen.

ſake, als of en geknuppelit worde (l. 6 Dig. 48, 2). *De ſevede is, dar me over den richtit, de valſche hantfeſten bringet, eder dede valſch tuch is* (l. 24 Cod. 4, 19; l. 14 Cod. 4, 20).

Ind wurdt iemant dair om beſchuldiget, hi moit toe hant antworden, [bekennen] *off verſaken.*[1]

Men moit doch wail vragen, ſchuldiget men oen om ſcholt, ſoe wair van id ſi.[2]

,to hant'] ... *He mot ok wol vragen, of he'ne umme ſculde ſculdeget, war van it ſi* (Ssp. III. 41 §. 4; cap. 2 X. 2, 3), u. s. w.

[§. 6] *Op dat niet mit behendicheit gelt, off id gelovet were, gevordert en werde mit gericht, hier om ſal een iegelic man, die voir gerichte gelt vordert op eenen anderen, ind vraicht die antwoirder, wair aff men oen dat gelt ſchuldich ſi, ſoe ſal hi id van rechte ſeggen, wer hi id van geloefte, off van erve ſchuldich ſi, dat hi ontfangen heb,*[3] *alſoe op dat die antworder prove, off hi des bekennen off verſaken moige, ind oick off hi id toe recht ſchuldich ſi, off hi ſik des to recht weren moige off niet. Want tot allen ſchulden en hoert niet eenrelei antwordt, dair om ſal hi oen des entliken ind waerachteliken berichten, wair van die ſcholt ſi.*

III. 41 §. 4] *Uppe dat nicht mit behendicheit gelt, dat ſus gelovet were, vor gerichte gevorderet worde, dar umme ſcal de klegere deme antwerdere ſeggen, wur van he eme dat gelt ſculdich ſi, dat he prove, weder he des bekennen edder verſaken moge, edder of he dat to rechte ſculdich ſi, eder he is ſik mit rechte weren moge eder nicht. Wen to allen ſculden horet nicht enerleie antwerde, dar umme ſcal he is eme enkede berichten, war af de ſculde ſin*[4] (l. 6 Cod. 2, 1; l. 1 Dig. 2, 13; capp. 2, 3 X. 2, 3; l. 40 Dig. 49, 14; l. 12 §. 2 Cod. 4, 1; l. 34 Dig. 12, 2).

---

[1] Sachsenspiegel II. 3 §. 3.
[2] Das Stadtrecht hat den Absatz umgestellt (oben S. 39 N. 2).
[3] Sachsenspiegel III. 41 §. 4.
[4] *war af* bis *ſin*, Zusatz des ,Codex Petrinus'.

Tit. 101. (S.)

. . . . . .

Ind op dat die luide die noitdait niet toe lichtelike nemen, dair om is't toe weten, dat ſommige rechte noitſaiken ſin, die dat benemen moigen, als voirſcreven is, ind niet me, ... Die ierſte noit is, die in gevenknis is; deſe behalden al oir recht, dat ſi in der uren hadden, doe ſi gevangen worden. Die ander is ſuickte; ... Die derde is gaids dienſt, in dien dat hi daer in weer, eer dat hi wiſte, dat hi beclaget was, off eer dat hi van der ſaken iet wiſte, dair hi om toe gerichte ſolde ſin; ind anders en beſchermet oen niet. Die vierde is des ricks of ſins heren dienſt, ... hi ſi, wie hi ſi,[1] *... dat helpt altit, in dien oen dat gebaidet wurdt, id ſi voir der ſaiken, off dair nae.*

Oick een man, die voir gericht geladen is, ſal die aver water ind en konde niet dair aver comen van ſtorme, ... off want dair geen ſcheep en weren,

Glosse.

II. 7] ... *Unde op dat de lude ſik alto lichtliken de not nicht benemen laten, ſo ſat he hir ver ſake, de it benemen mogen, unde nene mer. Der is de erſte vengniſſe* (Cod. 2, 54); *deſſe behalden al ir recht, dat ſe in der ſtunde hadden, do ſe gevangen worden* (l. 22 Dig. 49, 15). *Dat andere is ſuke, ... It dridde is godes dinſt; dat vernem, deſte he dar inne were, er he wuſte, dat he beklaget was, eder er he van der ſake wiſte, dar he umme to dinge ſin ſcolde; anderes beſchonet it en nicht* (l. 1 Dig. 4, 6). *Dat verde is des rikes denſt; dit helpet altit, wenne it enem manne geboden wert, it ſi vor der ſake, eder na,* u. s. w.

Na deme dat nicht, wen deſſe ver ſake enen man beſchermen, wo, of ein to dinge geladen were unde ſcolde over water unde konde dar lichte nicht over komen vor ſtorme eder dor dat, dat dar nene ſcep ne weren, ... mochte ik mik hir mede untſchuldegin, eder nicht?

. . . . . .

[1] Die Einfügung des Herrendienstes ist aus der späteren Ausführung der Glosse herübergenommen, worin die dem Sachsenspiegel analogen Fälle der echten Noth behandelt werden: *Bin ik in mines heren denſte, he ſi, we he ſi, ſo bin ik in des rikes denſte,* u. s. w.

off om al ander redelike noit ..., ind bewiſt wurdt op die heiligen overmits den baide, die die noit kundigen mocht, off hi ſelven die noit lettet kondigen, als hi comt, ſo hi ierſt kan, dair die clegere den koir aff hevet.

Soe wulcker een deſer ſaiken eenen hindert, dat hi niet komt toe gerichte, wurdt dat bewiſet[1] *mit eenen baide off om ſelven, als voirſcreven ſteet, ſoe blivet hi des ſonder ſchaide end wint dach bis an dat neeſte gericht, als hi van der echten noit ledich wert,*[2] u. s. w.

Alſus ſegge: umme alle andere not, deſte ſe redelik ſin, deſte ſe bewiſet werden. Men ſcal ſe bewiſen oppe 'n hilgen, dat ſcal de bode don, de ſe kundegit, eder he ſulven, de ſe kundegin let, wen he kumpt; des het de klegere den kore.

Tit. 102. (S.)

[§. 5] *Die voir gerichte noch kennen noch verſaken en willen,*[3] *die wort nedervellich om ſinre ongehorſamheit. Want wie niet en antwort redeliken totter ſaiken, dair men oen ſchuldiget, off niet en verſaiket, die is ongehoerſam.*

Alſo hevet men den beclaechden man voir ſchuldich, hi en ontſchuldige ſik. Ind wie ſwiget, die en ontſchuldiget ſik niet, id en weer, dat hi ridders aert wer, off dat id een kint off een

Glosse.

III. 39 §. 3 ‚*Swene men vor gerichte*‘] *Deſſe wert nedder-vellich dor ſinen unhorſam. Wen we nicht antwerdet, eder de nicht redeliken to der ſake antwerdet, de is unhorſam* (l. 6 Dig. 42, 2). u. s. w.

... alſo het me den beklageden vor ſculdich, he ne entſculdege ſik. Unde he untſchuldeget ſik nicht, dede ſwicht, it ne were, dat he ſik nicht verſtunde rechtes, als oft he lichte ridderes

---

[1] Homeyer N. 6 ad h. l.
[2] Sachsenspiegel II. 7.
[3] Der erste Satz geht auf eine wortreichere Fassung der Glosse zurück, wie sie beispielsweise im Augsburger Primärdruck vorliegt: *nu wil he van den ſeggen, dy vor gerichte wedder bekennen oder verſaken willen.* Die einfachere Fassung der Amsterdamer Handschrift hat auch der ‚Codex Petrinus‘.

wiff weer, die ſik rechts niet en verſtaen, off dat hi ſtom off toe mael doef wer. Deſer ſchonet men ſo, dat een die richter moit voirmonder geven.

art were, eder oft he en kint were eder ein wif (l. 2 Dig. 42, 2; l. 8 Dig. 22, 6; l. 1, 13 Cod. 1, 18; l. 4 Cod. 2, 27), ... *eder oft he ſtum eder to male dof were. Duſſer aller ſconet me ſo, dat en de richter mot vormunden geven* (§. 4 Inst. 1, 23; l. 27 Cod. 1, 4).

[§. 6] *Soe wair die clage an dat liff off geſundt geet, dair en ſal men geenen man veroerdelen, hi en bekenne off en werd mit recht verwonnen, dat's, dat die cleger dat tugen moit.*[1]

III. 39 §. 4] *Wen wur it an den lif geit, dar ſcal me nemende vorordelen, he ne bekenne eder werde verwunnen, als hir* (l. 4 §. 6 Dig. 42, 1; l. 16 Cod. 9, 47; l. 14 Cod. 9, 2).

[§. 7] *Des clegers ind des antworders recht ſal ghelick weſen.*

II. 11 §. 2 *‚Is aver*[2] *en man‘*] ... *Wen des klegers unde des antwerderes recht ſcal gelik ſin* (l. 41 Dig. 50, 17).

Tit. 103. (S.)

[§. 1] *Soe wie onredeliken off logentliken claget aver eenen, den ſal hi boiten, ind die ſal des antworders pin liden, in deen hi noit geleden hevet, als vanckniſſe off wonden.*

Glosse.

II. 8 *‚Vulvorderet he aver ſine klage‘*] *Hir vor drowede he jene, de unredeliken klageden. ... dar*[3] *ſet he, dat ſik en iſlik hode vor logentliker klage, unde he ſcole des antwerders pine liden. ... Dat he in Codice*[4] *ſet, dat is, wen he not geleden hevet, als vengniſſe eder wunden* (Ssp. I. 69; l. 3 Cod. 9, 42).

Tit. 113. (S.)

[§. 1] *Toe weten, dat men ſommige guede te pande niet*

Glosse.

II. 24 §. 2 *‚edder verſat‘*] ... *So wete, dat me ſeſleie gut*

[1] Sachsenspiegel III. 39 § 4.
[2] Homeyer N. 6 ad h. l.
[3] l. 10 Cod. 9, 46. [4] Vgl. die vorige Note.

ſetten en mach. Dat ierſt is vrouwen liftucht. Dat ander is onmondiger kinder guet, dat gelt en kom dan in oir nutt. Dat derde is gewiet dinck. Dat vierde ſin kindere off vri lude; dat vifte is die haiff, die op min tinsguet is, die wile mi min tins[1] *niet betailt en is.*

to pande nicht ſetten mach. It ene is vruwen liftucht (pr. Inst. 2, 8). *Dat andere is unmundeger kindere gut, it gelt ne kome in ere nut* (l. 3 Cod. 8, 16). *It dridde is gewiget dink,* ... (§. 8 Inst. 2, 1; Nov. 7 cap. 6). *It verde ſin kindere unde vrie lude; dat vefte is de have, de up minem pachtgude is, de wile mi min pacht unberet is* (l. 6, 7 Cod. 8, 17).

8. Der IV. Hauptabschnitt (Titel 121 bis 150) ist ‚dem Strafrecht und Strafprozess, aber auch dem Gerichtsverfahren im Allgemeinen gewidmet'. Schröder (X, 251 ff.) hat daraus nur 7 Titel theils wörtlich, theils dem Inhalt nach mitgetheilt. Einer davon (Kamptz 132½) beruht auf dem Stadtrecht von Kalkar (Schröder X, 213 N. 27), einer kommt für den Sachsenspiegel, was Schröder übersehen hat, und für die Glosse in Betracht.

Tit. 139. (S.)

[§. 2] *Een oerdel is een onderſcheidinge, die een richter voir gericht gevet, dair hi eenen mede loſſ*[2] *gevet off ſchuldiget.*[3]

Ind nae keiſerrecht ſpricت die richter dat oerdel ſelver, mer hier vraget hi des oerdels eenen anderen. Dair om heitet onſe recht des volcks vragende recht, dat's ſcepen vondeniſſe.

Glosse.

I. 62 §. 7 *‚unde ſcal ordel vragen'*] ... *Weſtu, wat en ordel is? En untſchedinge, de de richtere in gerichte gift, dar he enen mede los ſprikt edder ſculdich* (l. 1 Dig. 42, 1).

Na keiſerrechte ſprikt de richter it ordel ſulven (l. 1 Cod. 7, 44), *unde hir vraget he's eme anderen. Dar umme het uſe recht des volkes vragens recht,*[4] *dor dat me deme volke des vra-*

[1] Schröder *tinsguet.*
[2] Schröder *loſſ.*
[3] In der Glosse steht die folgende Ausführung an erster Stelle.
[4] Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 216.

gen *ſcal* (§. 4 Inst. 1, 2 verb. ‚Plebiscitum'; cap. 2 Dist. 2).

[§. 3] *Wort*[1] *nae gevonden oerdel den partien gevraget, off men des volbert, ſoe en mach men't nae niet ſchelden,*[2] u. s. w.

II. 6 §. 4 ‚*eder welk ordel*'] ... *dor dat me in uſeme rechte vraget, of me dat gevundene ordel vulborde; we it denne enes vulbordet, de mages na nicht ſchelden*[3] (l. 75 Dig. 50, 17; l. 3 Cod. 7, 50).

[§. 4] *So wie oerdel beſchuldiget, ind volkommet hi des niet, hi moit dair om wedden ind boite geven*[4] *nae gelegentheit der ſtat rechten.*

[§. 5] *Men en ſal geen oerdel vinden, des men vraget, men hoir ierſt die ſaike, wair men's om vraget.*

II. 18 §. 1] ... *Wen me ſcal nen gemeine ordel vinden, des me vraget, men hore de ſake, wur umme me's vrage* (l. 4 §. 6 Dig. 42, 1; l. 14, 17 Cod. 9, 2).

[§. 6] *Ordelen ſoelen ſeker ſin.*

II. 18 §. 2 am Ende] ... *wen it ordel ſcal enket ſin* (§. 32 Inst. 4, 6; §§. 1, 2 Inst. 4, 17; l. 3 Cod. 7, 45; Dict. Grat. §. 2 ad cap. 41 C. 2 qu. 6; cap. 3 X. 5, 1; cap. 15 X. 5, 40; l. 15 §. 4 Dig. 42, 1).

[§. 7] *Men en ſal oic niet vinden toe recht, woe een man een guet off*[5] *een geweer des guets tugen moige, on en ſi alre ierſt mit oerdelen die tuich toe gedeilt*[6] *off geweſen.*

---

[1] Schröder *Vort.*

[2] Zu dem weiterhin erwähnten ‚Danken' der Parteien für das Urtheil vgl. Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 387, 508.

[3] Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 233.

[4] Sachsenspiegel II. 12 §. 5.

[5] Schröder's Einschaltung *een* (für ‚Einer') ist als überflüssig zu tilgen.

[6] Sachsenspiegel II. 18 §. 2.

[§. 8] *Men en ſal geen oerdelen geven, men laet die bewiſinge voirgaen.* u. s. w.	II. 25 §. 1] ... *To'me anderen leret he den richter, dat he nein ordel ne geve, he ne late de bewiſinge vorgan,* u. s. w.
[§. 9] *Ordel ſal men ſittende geven, anders en dochte't niet.*	III. 63 §. 2] ... *Iſſit ok, dat de richter dat ordel nicht ſittende gift, ſo doget*[1] *nicht* (Dict. Grat. §. 3 ad cap. 4 C. 3 qu. 3; Nov. 71 cap. 1; l. 1 Cod. 7, 44).
	. . . . . .
[§. 10] *Aver geeſteliken ſaiken ind oir guede, noch in ſnoden ſteden en ſal men geen oerdel geven noch vinden.*	*Dat doch*[2] *ok nicht,* ... *gift it ok de werlike richter uppe geiſtlike ſake* (capp. 12, 18 X. 2, 2; Nov. 83 cap. 1); ... *were't in ſnoden ſteden gegeven* (cap. 25 X. 2, 28; l. 6 Cod. 7, 45; l. 71 Dig. 50, 17).
[§. 11] *In ordelen ſal men des gerichts wiſe halden, anders en doegh't niet.*	*So en is dit ordel ok nicht, oft me nicht en holt des gerichtes wiſe* (Dict. Grat. §. 2 ad cap. 41 C. 2 qu. 6; cap. 1 X. 2, 6).

9. Mit dem V. Hauptabschnitt werden die privatrechtlichen Bestimmungen wiederaufgenommen. Er besteht aus den beiden Titeln 151 und 152 und handelt von den Rechtsverhältnissen der Dienstmannen und Zinsleute. Dem Wortlaut nach bekannt ist Titel 151, der letzte, welchen Kamptz zum Abdruck gebracht hat. Auch dieser Titel ist wörtlich aus der Glosse abgeschrieben.

Tit. 151. (K.)	Glosse.
Eyn dyenſtman en is nyet eygen, want hie dyent omb wat, dat's omb guet, dar ſyn ampt aff is, ind die eygen dyenet omb	III. 42 §. 3 ‚*unde do weren alle lude vri*'] ... *Dat ok ein denſtman nicht egen ſi, dat prove dar bi, dat he denet um-*

[1] *doget*, enklitische Verbindung = *doch it*, ‚taugt es'. Vgl. die folgende Note.

[2] *doch* für *docht*, ‚taugt'. Homeyer, Prolog S. 50.

nyt. Eyn dyenſtman mach oick ridder werden; das en mach die eygen man nyet doen. Oik moigen die dyenſtmanne pryeſter werden, ind die eygene nyet.

me wat, dat is umme dat gut, dar he af ambachtman is; de egene denet umme nicht. Tom anderen, he wert ridder; des ne mot de egene nicht don (l. 6 Cod. 12, 34; l. 211 Dig. 50, 17). *To'me dridden ſo mogen ſe preſtere werden ane orlof; des mogen de egene nicht don* (l. 37 §. 1 Cod. 1, 3).

10. Der VI. Hauptabschnitt, welcher ‚die Lehre von den Schuldverhältnissen' betrifft (Titel 153 bis 172), soll nach Schröder (IX, 443) ‚fast ganz aus dem Römischen Recht entnommen, stellenweis wörtliche Uebersetzung von Institutionenstellen' sein. Nach Analogie des II. Hauptabschnitts (§. 6) steht zu vermuthen, dass die Romanistischen Elemente auf Benutzung der Buch'schen Glosse zurückzuführen sind. Von den bei Schröder abgedruckten 4 Titeln ist einer (Kamptz 170) specifisch Clevisch, die übrigen drei haben ihre Quelle in dem Sachsenspiegel und seiner Glosse (Tit. 166 und 171) oder nur in der Glosse (Tit. 169).

Tit. 166. (S.)

[§. 1] Sachsenspiegel II. 24 §. 2 bis *geloſet mit rechte.*

[§. 3] *Toe weten, dat iemant in eenigen guede een rechte weer kriget, dat oen aencomet, ind dat drierlei wis. Ten ierſten van maichſcap, als erve, ind hier hevet die*[2] *an des doiden weer. Ten anderen mail coempt dat ducke van vreemden luiden; ind hedden ſi dat trou-*

Glosse.

II. 44 §. 1 ‚*Swelk man*[1] *hevet*'] ... *Wultu weten, wat du gudes gewere krigen machſt, ſo wete: dat gut kumpt di an drierleie wis. Entwer it kumpt di an van machſcop, als erve; hir heſtu an des doden were* (l. 59 Dig. 50, 17; l. 20 Dig. 41, 3). *Tom anderen kumpt it di an*

[1] Homeyer N. 1 ad h. l.

[2] Schröder schaltet *an* ein, wodurch ein verkehrter Sinn entsteht. Es heisst nicht *hevet — an*, ‚hebt — an', sondern *hevet* bedeutet ‚hat', und das folgende *an* ist mit *hier* zu verbinden.

weliken beſcheiden, ſoe verweert hi't nae onſen rechten binnen tien jaeren, ind onder den en tgegenwoirdigen binnen 20 jaren.[1] *Ind tgegen een gods huis kriget men een weer binnen 40 jaren. Ten derden compt den luiden guet toe, dat ſi ſelven verweren, als voegele, wilde dieren etc.*

van vromden luden; hadden ſe dat truweliken beſeten, ſo verwereſtu dat na unſeme rechte binnen jare unde dage, als hir (Ssp. III. 83 §. 2). *Na leges...; unbewegelik dink verweret me under den jegenwerdigen binnen tein jaren, under den ungegenwardigen binnen twintich jaren* (pr. Inst. 2, 6; l. 36 Dig. 41, 3). ... *Aver jegen ein godeſhus krigeſtu ene were binnen veirtich jaren,* ... (Nov. 111 cap. 1). ... *Dat dridde gut, dat den luden tokumpt, dat irwerven ſe ſulven, alſe wilde vogele unde wilde deir* u. s. w.

[§. 4] *Een guet hevet eenich man in weren, wan hi dat beſittet. Ind beſittinge is twierlei: die ierſte is liflic, als dair iemant op ſteet, off dat een in der hant hevet. Die ander beſittinge is in den moide, als heb ic gelt in der hant, komt dat mi dair ut, ſoe en heb ic dat niet liflicke in den weren, doch heb ic dat in minen moide voir min,*[3] *ind dair om en kompt dat niet ut minen weren. Ind aldus mach men mit ghedancken ſin guet in weren hebben, als die in waters noit oir guet utwerpen, die behalden't doch in weren, dair om dat ſi*

,*in geweren het*'] *Dat is, de ein gut het in geweren, alſe he it beſit. Beſittinge de is twierleie: ſe is liflik, alſe dar ik up ſta, edder dat he it in der hant hebbe* (l. 1 Dig. 41, 2; §. 1 Inst. 2, 2). *De andere beſittinge is in dem mude; to ener likniſſe: hebbe ik golt*[2] *in der hant, kumpt it mi dar ut, ſo hebbe ik des lifliken in der were nicht, doch umme dat, dat ik io dat in minem mude hebbe vor dat mine, dar umme kumpt dat ut minen geweren nicht. Alſus mach en man ſin gut mit gedanken in ſinen weren hebben* (§. 48 Inst. 2, 1); *dar ſecht it*

[1] Im Stadtrecht ist durch Confundierung der Glosse die Ersitzung des Römischen Rechts adoptiert.

[2] Andere *gelt*.

[3] Die Handschrift wiederholt fehlerhaft *hebbe*.

mit willen des niet en vertihen. Ind aldus besittes du dat beste[1] *deel dins guets mit dinen willen; want dattu lifliken besitten maichs, des is wenichs.*

recht: de in waternot dat gut utwerpen, de behalden't in geweren, noch dat se mit willen nicht vertien. ... Alsus besitstu den besten deil dines gudes mit dem willen; wenne dat, dat ein lifliken besitten mach, des is wenich.

[§. 5] *Men kriget oick eens dings een weer, off id wie besittet van dinre wegen. Ind kinder ind eighen luide ind, die eenen wat verwerven, den id bevaelen is, des moigen wi ons krigen een weer.*

... So krigestu ok enes dinges were, of dat en besit van diner wegen, ... (§. 3 Inst. 2, 9 verb. ‚Non solum autem proprietas'; l. 14, l. 1 §§. 5, 21 Dig. 41, 2). *Desse leges seggen alle, dat en kint unde de egene unde, deme dat gewerf bevolen is, mogen uns krigen ene gewere,* u. s. w.

[§. 6] Sachsenspiegel III. 83 §. 3 bis *vorstan sal.*

[§. 7] *... Ind dit recht is dair om gevonden, dat een guet den heren niet altoes onwis en si, ind op dat men mit redeliker besittinge een guet brenget in eene wisheit, dat dat guet nae der tit alre clagen velich si.*

I. 29 *‚An egene unde an huven'*] *... Dit recht is dar umme gevunden, dat en gut alle tit den heren nicht unwis ne si, wen dat me mit redeliker besittinge en gut bringe in ene wisheit, dat is, dat he na der tit aller klage velich si* (pr. Inst. 2, 6).

Mer, want vele lude dat voir sik nemen end seggen: ick heb dat guet in minre wer, ind willen mitter weren den geenen, di dair recht toe hebn, oir guet ontweren, soe is't to weten, dat in eenre rechter geweer hoirt guede gelove, dat hi dat sonder

Leve veddere, dissen articulum den nemen vele lude vor sik unde seggen: ik hebbe't in minen weren, unde willen mit der were den, de dar recht to hebben, er gut untvernen. ... So wete, dat to ener gerechten were hort gut gelove, dat is,

[1] Schröder *leste.*

valſch voir waer ſal hebn, dat hi des een heer ſi, die oen dat in ſin were lettet. Ten anderen mail ſal hi ſinre weer hebben eene redelike ſaike, dat is, hi ſal't gecoeft hebn, off id ſal oen geeerft ſin, ... Ind deſe guede ghelove ſal hi hebn in der vercopinge ind in der opgifte.

dat he ſcal ſunder valſch dar vor hebben, dat he's en here ſi, de it eme in ſine gewere lit (l. 27 Dig. 18, 1). *Tom anderen male ſcal he hebben ſiner were ene redelike ſake, dat is, he ſcal it gekoft hebben, eder it ſcal eme geervet ſin* (l. 1 §. 2 Dig. 6, 2). *Deſſen geloven ſcal he hebben in der tit der kopinge unde der upgift* (pr. Inst. 2, 6).

[§. 8] *Vort ſint viff ſaiken, dair geen verweren toe en hoert. Dat ierſte ſin vri knechte, die ons dienen, woe langh wi ſi beſitten, deren verweren wi niet. Dat ander ſint heilige dinck. Dat derde ſin vluchtige eigen luide; want die verſtelen ſik ſelven. Dat vierde is verdiefte off geſtalen have. Dat vifte, wat men mit gewalt beſittet.*

Nu ſint vif ſake, dar nen verweren to ne hort. De erſte ſin vri knechte, de us denen, wo lange wi de beſitten, der verwere wi doch nicht (l. 12 Cod. 7, 33). *Dat andere ſint hilge dink* (l. 36 Dig. 11, 7). *Dat dridde ſin vluchtege egene lude; wen de verſtelen ſik ſulven* (l. 1 Cod. 6, 1). *Dat verde is verduvede have* (Ssp. II. 36; §. 2 Inst. 2, 6). *Unde wat me mit gewalt beſit* (l. 4 §§. 22 ... 26 Dig. 41, 3).

[§. 9] *Somigen moigen ſik verſwigen binnen 30 jaren.*[1] *Die gaidshuis verſwigen ſik binnen 40 jaren. Ind geen rechte en ſin hier tgegen.*

‚de Saſſe mach ſik verſwigen binnen drittich jaren‘] ... *De godeshus verſwigen ſik binnen vertich jaren* (Nov. 111 cap. 1). *Wat rechte anderes ſeggen, de ſint in deſſeme afgelegit.*

[§. 10] *Somige guede ſint, die men niet verwern en mach. Dat ierſte is, dat men mit gewalt* [helt],[2] *in dien die gewalt ge-*

II. 44 §. 1 *‚De wile man‘*] *Hir wil he ſeggen, welkerleige gut en man nicht verweren mach. Dat erſte is, dat en mit gewalt*

[1] Sachsenspiegel I. 29. Zu *Somigen* vgl. die Variante *itlich man* statt *die Saſſe*. Homeyer N. 3 ad h. l.

[2] Schröder ergänzt unzutreffend *nimt*.

claget weerde, als recht is. Dat andere is verſtailen guet. Ind der godshuiſe gewieden ornamenten deſe en mach niemant verweren.

helt, deſte de walt beklaget werde, als recht ſi, als hir (Ssp. II. 25; l. 2, 3 Cod. 8, 4; pr. Inst. 4, 2 verb. ‚sed tamen'). *Dat andere is verſtolen gut* (Ssp. II. 36; §§. 2, 3 Inst. 2, 6). *Aver der goddeſhuſe gewigede ornat mach nement vorweren* (§§. 7, 8 Inst. 2, 1).

[§. 11] Sachsenspiegel II. 44 §. 1 von *Die wile.*

[§. 12] *Welkerlei guet een man hevet in gewer, dair hi geens rechtes aff gheweigert en hevet, dair behelt hi die vruchte aff, wat hi der toe huis hevet. Ind die id trouweliken beſittet, die behelt, wat hi dair an geleget hevet.*

II. 44 §. 2 ‚*Swe aver ein gut*'] *Dit halt, dat welkerleie gut en het, dar he nenes rechtes af geweigert ne het, dar behelt he de vrucht af, wat he ir to hus het. De it truwelike beſit, de behelt, ſwat he dar an gelegit het* (§. 4 Inst. 4, 15 verb. ‚Commodum'; l. 33 Dig. 12, 6; l. 14 Dig. 44, 4), u. s. w.

[§. 13] Sachsenspiegel II. 24 §. 1, mit dem nach Ssp. I. 38 §. 2 in der Fassung modificierten Zusatz aus der Glosse: *in dien oen rechte noit en beneem, dat hi niet voir en queme.*

II. 24 §. 1 ‚*ſo verdelet me eme*'] *It ne ſi, dat em echt not erre* (Ssp. II. 7; l. 10 Cod. 7, 43; l. 1, 2, 3 Cod. 2, 54).

Alſoe dat id is verbaiden, dat die geen, des dat guet ſin is, id ſi bewegelic off onbewegelic, hi en ſal des niet nemen mit gewalt, noch den anderen uit der geweer werpen, hi en doe dat mit rechte. [§. 14] *Oick ſoe en ſal die richter niemant oerloff geven, dat men iemande*[1] *ut-*

II. 24 §. 1 am Anfang] *Hir verbut it recht drierleie luden, dat ſe nemende ut geweren werpen ſcullen. To'me erſten verbut he't eme, des it gut ſin is, it ſi bewechlik eder unbewechlik, alſe hebbe he it dine, du ne mochteſt eme nicht nemen, du en dedeſt dat mit rechte* (§. 1

[1] Schröder *ieman te.*

werpe; want dat recht en wil's niet.

Inst. 4, 2).[1] ... *He verbut it ok dem richtere, dat he't nicht ne orlove, dat me iemande utwerpe; wente dat recht willes nicht* (l. 8, 3 Cod. 2, 1).

[§. 15] Sachsenspiegel III. 82 §. 2 am Ende.

[§. 16] *Wie koips bekennet, die ſal van recht geweer weſen, des hi vercocht hevet,*[3] *ſonder in drien ſaiken. Ten ierſten, wie een dinck vercochte, dat op on verſterven off ſterven mochte, des en drochte*[4] *hi niet geweren; want hi en vercochte niet, dan des hi beidende ind wardende was. Die andere ſaike, wat eenen gegeven wurdt om niet, des en derff men oen niet gheweren; want dat hi gaff, dair dede hi wail an, ind niemant en ſal waildait hinderen.*[5] *Die derde ſaike is, die witlike*[6] *coipt gewihet dinck; want die en ſin niemants, dair om en worden die mit vercopinge niemants; want dat is niemants guet, dat gaids is; die vercopinge en gheſchege dan om loiſinge der gevangenen.* u. s. w.

III. 4 §. 2 ‚*Swe kopes*[2] *bekant, de ſcal gewere ſin*'] *Sunder in dren ſtucken. Dat erſte is, we eneme en erve afkofte, dat up en ſterven mochte eder geſtorven is, des darf de verkoper nicht geweren* (l. 1 Cod. 8, 45); *wenne he ne verkofte nicht, wenne ein angevelle, des he beidende was. To'me anderen, wat eme gegeven wert, des ne darf me ome nicht geweren noch wedderſtaden; wen he dat gift, dar dut he wol an, woldat ſcal me nemende hinderen* (l. 18 Dig. 39, 5). ... *Dat dridde is, de wittenliken koft gewiede dink; wen de ſin nemendes, des werden ſe mit kope nemendes; wen dat is nemendes gut, dat godes is; de kopinge ſche denne dorch loſinge der vangen* (§§. 7, 8 Inst. 2, 1; l. 22 Cod. 1, 2; Nov. 7 cap. 8).

Want wie wat verkoipt, die ſal ſin recht den coiper toe

‚*wente he is def*'] *Wen we vorkoft, de ſcal ſin recht deme*

---

[1] Der zweite Fall ist im Stadtrecht übergangen.

[2] Homeyer N. 10 ad h. l.

[3] Sachsenspiegel III. 4 §. 2.

[4] *drochte* = *dorfte*. Lübben, Mittelniederdeutsche Grammatik. Leipzig 1882. S. 86. Schröder vermuthet falsch *mochte*.

[5] Vgl. unten Tit. 171 §. 6.

[6] Handschrift *onwitlike*.

hulpen wiſen, wair om hi id vercopen mocht. Ind wil hi des niet doen, dat is een teiken, dat hi id ſonder recht had, ind hi weer des diefs genoet, die der vercopinge bekende ind der geweer verſaikede, hi en hed ſi utgheſcheiden mit tuge, doe hi dat vercoefte.[1]

kopere to hulpe bewiſen, wur umme he it verkopen mochte. Wil he des nicht don, dat is en teken, dat he dat ſunder recht hadde, unde dar umme is he deves unde roveres genot.

Tit. 169. (S.)

Alle vertichnis, ... ſullen gheſchien ... voir den ghericht, ... op dat oen die coip ind veranderſatinge geſtedicht wurdt, ind op dat me die [plege] *off ſchulde des gueds op den verkoiper niet meer en vorder, ind op dat die verkoipere des koips niet verſaiken en mach, ind oick op dat die copere der beſittinge een redelike ſaike heb, ind dat helpet oen totter verweringe.*

Glosse.

I. 34 §. 1 ‚*An des richteres orlof*‘] ... *Wat bedarf me denne, dat m'it vor me richte opgift? Segge, it ſi gut dor verleie ſake. De erſte is, dat eme de kop mede geſtedegit wert* (§. 40 Inst. 2, 1). *It andere, dat me der plege des gudes op den vorkoper nicht me ne vordere* (l. 2 Cod. 11, 47). *Tom dridden, dat de verkoper ſines kopes nicht verſaken ne mach* (Ssp. I. 18 §. 2; pr. Inst. 3, 23). *To'me verden male iſit gut dar to, dat he der beſittinge ene redelike ſake hebbe, dat hilpt eme to der verweringe* (pr. Inst. 2, 6).

Tit. 171. (S.)

[§. 2] *Een wif en mach oir guet niemant geven ſonder oirs mans wil.*[2]

Want een wiff en is oir ſelves niet weldich, dan oir man is oir geweldich, ind de man is ſins wifs voirmonder, ind buiten

Glosse.

I. 31 §. 1] Dasselbe Glossenstück, welches oben dem Tit. 58 des Stadtrechts gegenübergestellt ist.

[1] Sachsenspiegel a. a. O.

[2] Sachsenspiegel I. 31 §. 1.

den voirmonder en mach ſi niet, als dat redelic ind oic hier voir dair van geſcreven is.[1]

[§. 3] *Een vrouwe en mach oiren man geen gave geven,*[2] u. s. w.

Wan die man is der vrouwen voirmonder, ind geen mundelin en mach ſinen voirmonder guet geven, want die voirmonder dat lichte dair toe brecht, dattet oen al ſin guet geve. u. s. w.

I. 31 §. 2] ... *Mer ſegge, dit ſi der vormuntſcap ſcult; wenne nen vormunder ne mut nene gave nemen ſinis mundelin. Dat is dar umme, dat de vormunder it lichte dar to brechte, dat it ome al ſin gut geve.*

[§. 4] *Soe wen wat gegeven is, off wat ghecocht hed, die is naerre dat toe behalden mit getuge, dan dat die ander verſaiken moige, want hi die weer hevet.*

III. 4 §. 1 ‚*Swe ſo wedder eſchet*'] *Deſſes artikel andacht is, dat ein, deme wat gegeven were, eder de wat koft hedde, de were's neger to behaldene, wen is eme jene to verſakene were. . . . It is ok dar van: deſſe, de it in geweren heft,* u. s. w.

[§. 5] *Men mach oic die gave wederkrigen ind weder eiſſchen, als off hi oen groit laſter andede, off dat hi oen ſloige, off dat hi oen groiten ſchaide dede an live off guede, off dat hi niet en volbrecht, dair om hi die gave ghenomen hed, off dat hi oen der gaven niet dancbar en weer.*

Idoch wete, dat gave mach de gevere wederkrigen vifleie wis. It erſte is, of me eme grot laſter anleide; tom anderen, of he'n ſluge; to'me dridden, of he eme groten ſcaden an live eder an gude dede; tom verden, of he nicht ne dede, dat he umme de gave don ſcolde; to'me veften, of eme de gave nicht to danke ne were (§. 2 Inst. 2, 7 verb. ‚Sciendum'; l. 10 Cod. 8, 56).

[§. 6] *Soe wi wat gevet, des en darff hi niet een weer weſen,*

Gave darf me nicht erſtaden, of ſe eme, deme ſe gegeven wur-

[1] Vgl. Tit. 58.

[2] Sachsenspiegel I. 31 §. 2.

off dat mit rechte affginge, den dat gegeven was.

Want wie wat gevet, die duet wail, ind waildait en ſal niemant hinderen, ind dit is toe verſtaen om gaven, die om niet gegeven werden. u. s. w.

de, *mit rechte afginge* (l. 18 Dig. 39, 5).

Vgl. oben Tit. 166 §. 16 des Stadtrechts (S. 52 bei N. 5) und die zugehörige Glossenstelle.

[§. 7] *Ghelaefde gave en mach men eenen niet hoeger dringen, dan alſoe hi vermach, end oic ſoe, dat hi om ſin broit niet en darff gaen.* u. s. w.

Umme gave gelovede ſcal men nemende hoger ten, wen dat he vermach, unde ok ſo, dat he nicht umme brot ne ga (l. 33 Dig 39, 5; Nov. 97 cap. 5 verb. ‚Sin autem').

11. Aus dem VII. Hauptabschnitt, Bestimmungen meist ‚polizeilicher oder fiscalischer Natur' enthaltend (Titel 173 bis 267), ist endlich der von Schröder (IX, 448) ausgehobene Titel 177 herbeizuziehen, welcher die Glosse mit dem Text des Sachsenspiegels verarbeitet. Titel 254 stimmt mit dem Stadtrecht von Kalkar (Schröder X, 213 N. 26), Titel 260 bis 262 (Schröder N. 64 bis 66) sind Clevischen Ursprungs.[1]

Tit. 177. (S.)	Glosse.
[§. 1] *Wie die wortelen eens boems off eens kruits off wat ſoegedaens hevet in ſinre eerden, des is dat van natuerliken rechten; want dat hevet't leven van ſinre eerden. Dair om, geet die rancke off die telge, ind off die boige ſi,*[2] *wail op dins nabueren tuen, ſoe ſullen die doch hoiren nae den wortelen ind niet* [die wortelen] *na den rancke etc.*	II. 52 §. 1] ... *Tom erſten wil he ſeggen, dat, we de wortelen hebbe enes bomes, krudes, eder wat it ſodanes ſi, in ſiner erden, des wert it van naturlikem rechte; wen it het dat levent van ſiner erden. ... gan de ranken eder telgen wol up dines nebers tun, ſo ſcullen doch de ranken horen na den wortelen unde nicht de wortele na den*

[1] Der letzte Hauptabschnitt besteht aus einer ‚Sammlung verschiedener Amts- und Dienst-Eide' und scheidet hier ganz aus.

[2] Die Interpolation *ind off die boige ſi* stützt sich auf den Eingang der Glosse zu §. 2: *als he het geſecht van krude, des ranken me ten mach, dede geboge* (biegsam) *ſin,* u. s. w.

Ind woe wail die wortelen ſin din, du en ſalt doch oen om der rancken vrucht niet ſchaiden, noch ſinen tuin toetreden off ſinen acker, des hi licht beſeiet heeft. Meer ſo wat oen volget, dat is ſin.[1]

telgen (§. 31 Inst. 2, 1 = l. 7 §. 13 Dig. 41, 1). *Dat andere, dat he hir ſet, dat is: als of de wortelen din ſin, du ſcalt doch dor der ranken vrucht,..., dinem neibere nicht hinderen, dat is, du ne ſchalt ſinen tun nicht treden, noch nicht ſinen acker treden, den he lichte geſeget het eder gearbeit.*

Ind ſin die telgen niet boige, ſoe en ſullen die boemtelger aver den tuin niet hangen dinen naburen toe ſchaiden.[2] *Want dins nabuers kruit off blomen waſſen deſtoe quelliker, off wolde hi licht een gebauwe dair op ſetten, ſoe hinderden ſi oen, dair om ſal men ſi affhouwen.*

[§. 2] *Schuddet iemant ſin aeft, wat op off in ſins naburen gewrecht comet, dat blivet oen.*

II. 52 §. 2] ... *dar umme ſet he to'me erſten van telgen, de nicht boge ne ſin, ... Wen dines neibers krut eder bomeken woſſen di dwers in dinen hof, eder wolde he lichte dar en bu richten, ſo hinderden ſe eme, dar umme ſchaltu ſe afhowen.* u. s. w.

Schuddeſtu din ovet, wat is in dines neibers hof vellet, dat blivet eme.[3]

12. Ziehen wir das Schlussresultat, so kann bei der wörtlichen Uebereinstimmung zwischen Stadtrecht und Glosse kein Zweifel sein, dass an den verglichenen Stellen das Stadtrecht nicht unmittelbar aus den fremden Rechtsquellen geschöpft hat, sondern auf der Glosse beruht. Dieses Ergebniss wird auch dadurch in keiner Weise beeinträchtigt, dass dem Verfasser eine gewisse Romanistische Bildung nicht abzusprechen ist, wenn er in vereinzelten Fällen in der Benutzung des Römischen Rechts, sei es an der Hand der Glosse, sei es selbständig, über die Glosse noch hinausgeht.[4]

---

[1] Sachsenspiegel II. 52 §. 1.

[2] Sachsenspiegel II. 52 §. 2 mit der bei Homeyer N. 6 notierten Variante.

[3] Vgl. Homeyer N. 7 zu II. 52.

[4] Vgl. oben §. 1 S. 3 N. 2, §. 5 am Ende, §. 6 S. 21 N. 6. Ebenso hat Tit. 64 §. 3 seine Quelle in den Institutionen (1, 8).

Ziffernmässig ausgedrückt, gehen ausser dem Prolog (§. 5) von den 66 Titeln aus dem II. bis VII. Hauptabschnitt des Stadtrechts, welche uns theils durch Hoffmann (§. 1), theils durch Kamptz und Schröder (§§. 6 bis 11) bekannt geworden sind, 36 ganz oder theilweise auf die Glosse zurück. Keine Parallele bieten die Titel des I. Hauptabschnitts, soweit wir sie durch Schröder kennen, und die von Bergrath veröffentlichten Titel des VII. Hauptabschnitts (§. 3 S. 6 N. 1). Auf die einzelnen Hauptabschnitte vertheilt sich die Anzahl der bekannten, der auf die Glosse zurückgreifenden und der von ihr frei gebliebenen Titel in folgender Weise, wobei die Bergrathschen Titel ausser Ansatz bleiben mögen.

Haupt-abschnitt	Titel	Anzahl der		
		bekannten	auf die Glosse zurück-gehenden	von ihr frei gebliebenen Titel
I	2[1]... 53	4	—	4
II	54 ... 82	28	22	6
III	83 ...120	21	8	13
IV	121 ...150	7	1	6
V	151, 152	1	1	—
VI	153 ...172	4	3	1
VII	173 ...267	5	1	4
VIII[2]	268 ...281	—	—	—

Dass damit die Abhängigkeit des Stadtrechts von der Glosse noch nicht erschöpft ist, vielmehr ihre volle Erkenntniss erst von der vollständigen Bekanntmachung des Stadtrechts erwartet werden darf, habe ich bereits oben (§. 4 Alin. 2) betont.

Das Stadtrecht erweist sich nach seinem ursprünglichen Bestande (oben §. 3 Alin. 3) in den privatrechtlichen und pro-

[1] Wegen der Zugehörigkeit des Kamptz'schen Titels 1 zum Prolog siehe oben §. 4 S. 8 N. 5.

[2] Vgl. oben §. 11 S. 55 N. 1.

cessualen Partien als eine Mosaikarbeit aus der Glosse und dem Text des Sachsenspiegels, daneben aus dem Stadtrecht von Kalkar,[1] mit dem klar hervortretenden Bestreben, die verwandten Lehren aus fern abliegenden Stellen der Glosse und des Sachsenspiegels zusammenzutragen und systematisch zu verknüpfen. Bemerkenswerth ist die von hoher Werthschätzung des Werkes zeugende Belesenheit des Verfassers in der Glosse.

So erhalten wir in dem hundert Jahre jüngeren Stadtrecht einen neuen, anschaulichen Beleg für das Ansehen, die praktische Bedeutung und den nach Ort und Zeit weit reichenden Einfluss der Glosse, wie für die Art des Eindringens fremder Rechtssätze in die Stadtrechte. Wenn der Glossator von der löblichen Absicht beseelt war, das angestammte Sachsenrecht durch die fremden Rechte zu stützen und zu stärken,[2] so lehrt das vorliegende Beispiel, wie er gerade dadurch dem Receptionsprozess, statt ihn abzuwenden oder zu hemmen, Vorschub geleistet hat.

Für die Herausgabe der Glosse aber haben wir aus ihrer verkannten Benutzung im Stadtrecht die Lehre zu ziehen, dass dem Bedürfniss nur durch eine unverkürzte Ausgabe genügt werden kann, um das Abhängigkeitsverhältniss der späteren Quellen richtig zu bestimmen und sie richtig zu verstehen.

Ich schliesse mit einem Verzeichniss der Glossen-Excerpte im Clevischen Stadtrecht nach Ordnung der Glosse.

Glosse.	Stadtrecht.	Glosse.	Stadtrecht.
Textus Prologi	Prolog	I. 6 §. 1	67 69 §. 1
I. 3 §. 2 §. 3	61 §. 1 §. 2	§. 2	77 78 §. 4
5 §. 2	82 §. 2	14 §. 2	75 §. 7

[1] Letzteres ist sicherlich viel stärker benutzt, als wir bei der Unzulänglichkeit der zu Gebote stehenden Nachrichten festzustellen vermögen. Vgl. oben §. 2 S. 5 N. 1 und §§. 7, 8, 11.

[2] Sitzungsberichte C, 910.

Glosse.	Stadtrecht.
I. 16 §.1	60 §§.4...7
17 §.1	61 §.2 62 61 §.2
21 §.2	74 §§. 1, 3 73
22 §.1	63 §. 1
§.4	80 §. 4
23 §.1	54
25 §.1	79
28	70
29	166 §§. 7...9
31 §.1	58, 171 §. 2
§.2	171 §.3 55
32	74 §§. 1, 2
33	81 §. 3
34 §.1	169 98 §. 2
41	55
45 §.1	56
51 §.2	82 §. 1
62 §.7	139 §. 2 84 §. 2
§.10	84 §. 4
68 §.2	90 §. 3 91
II. 3 §.2	98 §. 3
§.3	§. 5

Glosse.	Stadtrecht.
II. 6 §.4	139 §. 3
7	101
8	103 §. 1
11 §.2	102 §. 7
18 §.1	139 §. 5
§.2	§. 6
20 §.1	64 §. 1
24 §.1	166 §§. 13, 14
§.2	113 §. 1
25 §.1	139 §. 8
32 §.1	60 §. 3
34 §.1	90 §. 2
41 §.1	84 §. 5
44 §.1	166 §§.3...5,10
§.2	§. 12
52 §§.1,2	177
III. 4 §.1	171 §§. 4...7
§.2	166 §. 16, 171 §. 6
15 §.1	Prolog
§§.4,3	80 §. 3
29 §.2	78 §. 1
30 §.2	84 §. 2
31 §.1	78 §§. 2, 3
§.2	§. 3
§.3	§. 4

Glosse.	Stadtrecht.	Glosse.	Stadtrecht.
III. 32 §. 1	60 §§. 9, 8	III. 42 §. 3	{ 151 60 §. 17
§. 2	§. 10	45 §. 2	64 §. 1
§. 7	§. 14	63 §. 2	139 §§. 9...11
§. 9	§. 16	69 §. 2	84 §. 2
38 §. 2	66 §. 7	72	64 §. 2
39 §. 3	102 §. 5	73 §. 2	{ 60 §. 12 81 §. 4
§. 4	§. 6		
41 §. 4	98 §. 6		

VIII.

Belgien unter der Generalstatthalterschaft Erzherzog Carls (1793, 1794).

Von

H. R. v. Zeissberg,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

II. Theil.

XIII. Die ersten Ständeversammlungen des Jahres 1793 (mit Ausschluss von Brabant).

Weitaus günstiger als in Brabant gestalteten sich die Beziehungen des Gouvernements zu den übrigen Provinzen des Landes. Allerdings fehlte es auch hier nicht an Bestrebungen, welche auf die Steigerung der ständischen Macht zum Nachtheile der Regierung und auf die Zurückdrängung der reformfreundlichen Elemente gerichtet waren. Namentlich war dies in Flandern und in Hennegau der Fall, wo es erst nach längeren Verhandlungen zu einer beide Theile befriedigenden Verständigung kam. Aber allenthalben bewegten sich hier jene Bestrebungen in friedlichen Formen und gab sich wenn auch nicht gerade ein Enthusiasmus für die Regierung, so doch eine unzweifelhafte Entnüchterung gegenüber den früheren Versuchen der revolutionären französischen Propaganda kund.

Für die Ordnung Flanderns (Flandre orientale) zog Metternich den einflussreichen Greffier von Oudenarde Rapsaet zurathe, der in einer Denkschrift als Vorbedingung aller weiteren Massregeln die Neubesetzung sämmtlicher Magistraturen im Lande und einen wesentlichen Wechsel in der Zusammensetzung des Conseils von Flandern bezeichnete, auch die Entfernung des Pensionnaire-actuaire[1] der Stände, De Hoop, des Bailli

[1] Ueber dieses Amt vgl. Voyageur dans les Pays-Bas T. IV, 273. Für das Verständniss der hier berührten Verfassungsformen kommt namentlich in

des Vieuxbourg von Gent, Vanvelden, und des Präsidenten des Conseil Dierickx empfahl, und endlich den Rath ertheilte, dass sich Metternich zur Zeit der Neubesetzung der Magistrate von Gent und des Vieuxbourg persönlich dahin begebe, um für den königlichen Schatz aus den ersten Momenten des Enthusiasmus Nutzen zu ziehen. Metternich eignete sich im Wesentlichen diese Vorschläge an.

Die Magistrate waren 1790, bei der Wiederkehr der österreichischen Herrschaft, wie überall, so auch in Flandern gemäss dem Status zur Zeit der Evacuation von 1789 wiederhergestellt worden. Doch war schon damals die Zusammensetzung jener Körperschaften, die zum Theil aus Mitgliedern bestanden, deren einziges Verdienst blinde Anhänglichkeit an die Regierung war, von dem Gouvernement selbst als so unzulänglich erachtet worden, dass man bereits 1791 eine Neuwahl traf, die indess nicht günstiger ausfiel.

Metternich entschied sich also für die Neubesetzung der Magistrate und vertraute Rapsaet selbst die Anfertigung jener vertraulichen Listen an, aus denen die Besetzung erfolgen sollte. Er gab sich zwar keiner Täuschung darüber hin, dass dieselben schwerlich unparteiisch ausfallen würden, aber er glaubte eben mit dem Anhang, über den Rapsaet in Flandern verfügte, rechnen zu müssen. Darum folgte er den Vorschlägen Rapsaet's auch darin, dass die Neubesetzung der Magistrate von Gent und des Vieuxbourg in feierlicherer Weise als sonst vor sich gehen sollte. Sobald nämlich der Erzherzog sich über die zu ernennenden Personen entschieden haben würde, sollte Graf Merode-Westerloo als Commissär Sr. Majestät nach Gent entsendet werden, um den alten Magistrat zu verabschieden und den neuen zu installiren. In gewöhnlichen Zeiten pflegten dies die betreffenden Baillis zu thun; doch war es auch schon früher vorgekommen, dass man in derartigen Fällen einen der angesehensten

---

Betracht: Le Grand de Reulandt, Organisation des États de Flandres depuis l'ordonnance du 5 juillet 1754, jusqu'à la réunion des provinces belges à la France (1794) in: Annales de l'académie d'archéologie de Belgique. T. XX, Anvers 1863, p. 333 ff., sowie Emil van den Bussche, Ce qu'était le Franc-de-Bruges in: La Flandre, Revue des monuments d'histoire et d'antiquités. Année 1875. Bruges 1875, p. 1 ff., und derselbe, Les ‚papiers', du Franc-de-Bruges, ebenda, Année 1885.

Herren des Landes zum königlichen Commissär ersah, so dass in einem derartigen Vorgange keine Neuerung lag. Wohl hatte sich Merode in der letzten Revolution compromittirt; aber er war in Flandern ebenso angesehen als beliebt, und Metternich meinte angesichts der vom Kaiser erlassenen Amnestie dies Zugeständniss um so mehr machen zu können, als Merode soeben ein Don gratuit von 40.000 Gulden gespendet hatte[1] und er durch ihn andere Proselyten zu machen hoffte.[2]

So wurde denn Merode zum Commissär ernannt. Der Magistrat wurde erneuert. Ob dabei auf die der Collace von Gent bei der Besetzung des dortigen Magistrates am 28. März 1791 gemachten Zugeständnisse Rücksicht genommen wurde, wissen wir nicht.[3] Jedesfalls vollzog sich, wie wenigstens Metternich versichert,[4] die Erneuerung des Magistrates ‚zur grossen Genugthuung des Volkes'. Ueberdies begab sich Erzherzog Carl, dem Wunsche des Ministers gemäss, persönlich nach Gent (13. Mai),[5] wo sein Einzug unter lebhaften Freudenbezeigungen stattfand. Er wohnte zu St. Pierre; alle Strassen der Stadt waren illuminirt und der General Graf Murray gab zu seinen Ehren einen Ball. Bedeutsamer als dies war es, dass dem Erzherzog während seines nur kurzen Aufenthaltes in der Stadt ein Don gratuit von 30.000 Gulden für die Kosten des Krieges dargebracht wurde. Eine Anzahl besonders eifriger Personen legte dem Erzherzog einen förmlichen Plan zur Organisation der Einsammlung derartiger freiwilliger Spenden vor, die von über die ganze Provinz vertheilten Bureaux kostenfrei angeregt und erhoben

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 8. Mai 1793. Orig. eig. Auckland, The journal 60. Vgl. auch Mercy an Starhemberg, Wesel, le 20 février 1793, bei Thürheim 57.

[2] Metternich an Erzherzog Carl. Bruxelles, le 9 mai 1793. Orig. A.-A.

[3] Aus einem Schreiben Metternich's an den Erzherzog ddo. 7. Mai 1793 (Or. A.-A.) ergibt sich, dass bei dieser Gelegenheit letzterer auf das der Collace gemachte Zugeständniss (vgl. Zwei Jahre belgischer Geschichte I, 63 in: Sitzungsber. Bd. CXXIII) hinwies. ‚On est d'avis,' schreibt M., ‚que la concession de l'année 1791 étant malheureusement trop prononcée, il serait difficile d'en revenir brusquement, et on pense que Votre Altesse Royale y pourrait donner suite, sans risquer d'être gênée pour l'organisation prochaine du magistrat.'

[4] Metternich an Erzherzog Carl. Bruxelles, le 11 mai 1793. Orig. A.-A.

[5] Auckland, The journal III, 59.

werden sollten. Erzherzog Carl genehmigte den Plan und ernannte die Vorsteher der einzelnen Bureaux.

Nachdem sodann auf Grund der von Rapsaet angefertigten Listen auch an den anderen Orten des Landes die Magistrate neu besetzt worden waren, wobei sich auch der Bailli des Vieuxbourg gegen eine entsprechende Entschädigung zum Verzichte bewegen liess, traten am 27. Juni die flandrischen Stände zusammen. Schon früher hatte auch der Pensionär der Stände De Hoop, der als solcher vom Gouvernement niemals bestätigt worden war, freiwillig verzichtet. Bereits von dem früheren Statthalterpaar zum Conseiller am Grand conseil designirt und als solcher schon während des Aufenthaltes des Gouvernements und des Grand conseil in den Rheingegenden betrachtet, trat er nun in diese Stellung über.[1]

Die Stände selbst zeigten sich über alles Erwarten entgegenkommend. Sie bewilligten nicht nur, und zwar die beiden ersten Stände schon am 3. Juli, der dritte Stand zu Anfang August das von dem Trésorier général De Sandrouin als königlichem Commissär verlangte Don gratuit von 1,600.000 Gulden, sondern ergänzten dasselbe aus freien Stücken auf 2 Millionen.[2] Die Thatsache war um so erfreulicher, als es in Flandern, der reichsten aller Provinzen, welche in derartigen Dingen für die übrigen den Ton anzugeben pflegte,[3] sonst noch nie vorgekommen war, dass man mehr, als verlangt wurde, bewilligt hätte. Ausdrücklich betonten die Stände in einer Adresse an den Kaiser, es sei dies lediglich deshalb geschehen, weil es noch nie eine Regierung gegeben habe, unter welcher der Souverain so sehr seinem Volke entgegengekommen sei. ‚C'est avec bien de plaisir,' schrieb der Kaiser (1. Sept.) eigenhändig unter den ihm hierüber von Trauttmansdorff erstatteten Vortrag ‚c'est avec bien de plaisir que je m'apperçois, dans la représentation des États de Flandre, que je vous renvois ci-jointe qu'ils reconnaissent combien je désire en toute occasion de satisfaire uniquement au bien-être de mes sujets.' Das Original dieses Apostilles wurde Metternich

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles le . . . mai 1793. Copie. N. 86.

[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 15 juin, le 28 juin, le 2 août, le 6 août 1793. Copien.

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 15 août 1793. Orig.

zugesandt und sollte von diesem den Ständen mitgetheilt werden. Ausserdem hob (29. August) der Kaiser eine Anordnung Kaiser Josefs II. vom 13. December 1787 auf, indem er die Pensionäre, Secretäre und Greffiers der Stände in ihre früheren Rechte wieder einsetzte, wogegen die Stände einstimmig den Unterhalt des erzherzoglichen Hofhaltes votirten.[1] Daneben hatten die Sammlungen der privaten Dons gratuits erfreulichen Erfolg; besonders thaten sich die geistlichen Corporationen und der hohe Clerus, der allein 250.000 Gulden bewilligte, hervor.[2] Auch die Verhandlungen über die aufgehobenen Convente in Flandern nahmen einen sehr befriedigenden Verlauf. Am 7. August ermächtigte der Kaiser die Stände, im Einvernehmen mit den Bischöfen von Brügge und Gent eine Commission niederzusetzen, die aus zwei geistlichen und fünf weltlichen Gliedern bestehen und mit dem päpstlichen Nuntius und den Diöcesanbischöfen ‚den Gegenstand der Herstellung der aufgehobenen Klöster berichtigen sollte'. Der Kaiser erklärte, dass jene Klöster, welche die Wiedereinsetzung, wo sie statthaben könne, wünschten, und die sich darum bei besagter Commission meldeten, alle ihre vorigen Rechte und Freiheiten wieder geniessen sollten. Doch dürfe keine Person zur Rückkehr gezwungen werden, und die Commission müsse angemessene Einrichtungen treffen, dass diesen Personen sowohl, als jenen, die zu Klöstern gehören, die nicht hergestellt werden könnten, ihre Kostgelder, solange sie lebten, richtig ausgezahlt würden. Hierunter seien auch die Klosterfrauen, welche nach der Aufhebung aus dem Lande gewandert waren, begriffen.[3]

Man war in Wien mit dem Resultate dieser Verhandlungen so zufrieden, dass man ausdrücklich den Wunsch aussprach, es solle die für Flandern getroffene Vereinbarung jener mit Brabant über denselben Gegenstand zu Grunde gelegt werden.[4] Auch die Verhandlungen über die Religionscasse nahmen einen für die Regierung sehr günstigen Verlauf.[5]

---

[1] Trauttmansdorff an den Kaiser, 1. September 1793. Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 4 septembre 1793. Die Stände von Flandern an Metternich, le 6 septembre 1793.

[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 3 juillet 1793. Copie.

[3] Wiener Zeitung S. 2575.

[4] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 24 août 1793. Orig.

[5] Metternich an Trauttmansdorff, le 13 août 1793. Entw.

Indem die Stände so in vielen Punkten den Wünschen der Regierung entgegenkamen, wollten sie jedoch nicht die Gelegenheit unbenützt lassen, um auch ihrerseits allerlei Wünsche durchzusetzen. Es hatte verhältnissmässig wenig zu besagen, wenn die Stände die Amnestie für die Bethunisten auch auf jene Belgier ausgedehnt wissen wollten, die in anderen französischen Corps gedient hätten,[1] oder wenn sie sich etwa für einen Lieutenant verwendeten, der zu Beginn der Insurrection von 1789 quittirt hatte und in ihre Dienste getreten war,[2] Bitten, von denen der ersten willfahrt, die zweite dem Militär zur Entscheidung überlassen wurde, — oder wenn die Doyens von drei Métiers, die bisher von den Berathungen ausgeschlossen gewesen waren, freilich umsonst um Aufnahme in die Commune von Brügge petitionirten.[3] Von bei Weitem grösserer Tragweite hingegen war es, dass die Stände eine Abänderung der finanziellen Abmachungen von 1754[4] oder die Erhebung des Conseils von Flandern zu einem souveränen Conseil durchzusetzen suchten, oder endlich gar, dass sich ein Comité mit dem Entwurf einer Joyeuse entrée für Flandern beschäftigte, und es beweist sicherlich wenig Scharfsinn von Metternich's Seite, wenn dieser, obgleich Rapsaet auf eine an ihn gerichtete Anfrage die Sache nicht ganz in Abrede stellte, nach Wien berichtete, dass ihm von einem derartigen Comité nichts bekannt sei, und dass seines Wissens die Stände blos die Abstellung gewisser Missbräuche in Berathung gezogen hätten.[5]

Vor Allem aber entspann sich ein neuer Streit über den Conseil von Flandern. Zwar hatte dem früheren Conflicte[6] die mittlerweile erfolgte Ausführung der königlichen Depesche vom 1. Juli 1793[7] den Boden entzogen.[8] Dagegen forderten jetzt die Stände eine Purification des Conseils. Sie verlangten die Ent-

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff, le 2e août 1793. Entw.

[2] Ebenda.

[3] Gachard, Analectes IV, 497—500.

[4] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 16 juillet 1793. Entw.

[5] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 16 juillet 1793. Orig. Metternich's Antwort. Bruxelles, le 26, le 28 juillet und le 25 septembre 1793. Copie.

[6] Vgl. Zwei Jahre belg. Gesch. II, 162 ff. (Sitzungsber. Bd. CXXIV.)

[7] S. ebenda 163.

[8] S. die Instruction für Metternich im I. Theile dieses Aufsatzes (Sitzungsber. Bd. CXXVIII, 8 ff.).

fernung des Präsidenten Dierickx und der beiden Räthe Mestdach und Blommaert, und dass das Amt des Procureur-général so wie in Brabant von dem eines Conseiller getrennt werde, da es unstatthaft sei, dass eine und dieselbe Person zugleich als Partei und als Richter fungire.[1] Es war im Grunde dasselbe Spiel wie in Brabant. Auch in Flandern handelte es sich, von dem Procureur-général Maroucx abgesehen, bei dem eine principielle Frage in Betracht kam, wesentlich um die Beseitigung von Personen, die durch ihre Anhänglichkeit an die Regierung sich die Abneigung der Stände zugezogen hatten. Namentlich galt dies von Dierickx, der sich übrigens (unter Maria Theresia) um den Strassenbau in Flandern hochverdient gemacht hatte.[2]

Metternich knüpfte über die Forderungen der flandrischen Stände einerseits mit den Deputirten der letzteren,[3] anderseits mit den dadurch betroffenen Personen Verhandlungen an. Die beiden Räthe Mestdach und Blommaert waren indess vorläufig zu keinem Verzicht zu bewegen, obgleich ihnen die Stände eine ansehnliche Pension anboten. Auch Dierickx und den Procureur-général Maroucx fiel es schwer, zu freiwilligem Rücktritt zu bewegen; nur unter für sie sehr günstigen Bedingungen erklärten sie sich bereit dazu. Metternich glaubte zuletzt, die Sache am besten in der Art schlichten zu können, dass man Maroucx, der bei den Ständen beliebt und zugleich der Regierung ergeben war, zum Präsidenten des Conseils an Stelle des früheren Präsidenten Dierickx ernenne. So wurde denn Maroucx, der auf seinen bisherigen Posten verzichtete, um der endgiltigen Entscheidung des Wiener Hofes nicht vorzugreifen, vorläufig zum Fiscal ernannt, während die Functionen des Generalprocurators der Advocat Kayser provisorisch versah.[4]

Aber Metternich täuschte sich, wenn er vermeinte, dass die in Flandern getroffenen Verfügungen in Wien Billigung fänden. Zwar fand man es hier begreiflich, dass der Minister Rapsaet

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 3 juillet 1793. Copie.

[2] Vgl. Matthieu, Histoire du Conseil de Flandre in Annales de l'académie d'archéologie de Belgique XXXV, p. 449, wo übrigens diese Fragen gar nicht berührt sind.

[3] Hobronck, De Moreghem und Rapsaet.

[4] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 16 juillet 1793. Entw.

zu Rathe gezogen habe, aber aus den zahlreichen Beschwerden,[1] die in Wien anlässlich der Wiederbesetzung der Magistrate aus allen Theilen Flanderns einliefen, glaubte man doch schliessen zu sollen, dass der Minister blindlings den Rathschlägen eines Parteimannes gefolgt sei, dem es lediglich darauf ankomme, seinem persönlichen Hasse gegen die eifrigsten Diener des Kaisers die Zügel schiessen zu lassen.[2] Die Provinz, schrieb damals Erzherzog Carl an den Kaiser, bestehe grösstentheils aus Royalisten und Vonckisten, und es habe sie daher geschmerzt, dass alle Magistraturen mit Leuten der Gegenpartei besetzt worden seien. Es sei ein Symptom dieser Unzufriedenheit, dass 47 Dörfer in der Gegend von Gent sich geweigert hätten, die für die Armee ausgeschriebenen Arbeiten zu liefern. Als man zu Brügge den neuen Magistrat mit Anhängern der Stände besetzen wollte, hätten sich 17 davon geweigert, die angebotene Stelle anzunehmen, indem sie sagten, sie könnten nicht glauben, dass es der Wille des Souverains sei, sich ganz und gar in ihre Arme zu werfen; man schmeichle ihnen blos im Augenblicke der Noth und weil man Geld brauche; mit der Zeit werde man ganz anders mit ihnen umgehen.[3] Besonders aber missbilligte man in Wien die Merode übertragene Mission. In Anbetracht der Rolle, die derselbe zur Zeit der belgischen Revolution gespielt hatte, bezeichnete der Kaiser seine Sendung geradezu als einen Scandal.[4]

Aber auch in Bezug auf die Reorganisation des Conseils wich man in Wien von den Ansichten Metternich's ab. Auch in dieser Frage stellte man sich principiell auf den Status quo der letzten Regierungsjahre Maria Theresias. Demgemäss sollten Mestdach und Blommaert nur dann aus dem Conseil von

---

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 16 juillet 1793. Orig.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, ce 9 juin 1793. Orig.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 28. Juni 1793. Orig. eig.

[4] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, ce 9 juin 1793. Orig. In einer früheren Weisung (7. Juni) heisst es bezüglich Merode's sogar: ‚Nous espérons qu'avant que les ordres positifs ne puissent vous parvenir, Mr. le comte, vous aurez déjà trouvé moyen de vous débarrasser de cet intrigant ou que vous aurez, ce qui vaudrait infiniment mieux encore, cherché à le mettre hors d'état de nuire, partout ailleurs comme aux Pays-Bas, en vous assurant de sa personne, sans donner lieu à quelque esclandre qu'il est toujours important d'éviter.'

Flandern entfernt werden, falls sie in denselben in einer von der zur Zeit der grossen Kaiserin geltenden Uebung abweichenden Form Aufnahme gefunden hätten; dagegen sollte nicht an der Stellung gerüttelt werden, die der Procureur-général zur Zeit Maria Theresias eingenommen habe.[1]

Deshalb machten denn auch die Anträge des Gouvernements, soweit sie Dierickx und Marouex betrafen, in Wien einen recht ungünstigen Eindruck. Ja man gab sich hier vielleicht sogar geflissentlich den Anschein, als ob es sich nicht um blosse Anträge, sondern bereits um eine vollendete Thatsache handle, und es lässt sich auch nicht in Abrede stellen, dass durch den Rücktritt Marouex', dessen Ernennung zum Fiscal und dessen wenn auch nur provisorische Ersetzung durch eine andere Persönlichkeit der Entscheidung des Kaisers präjudicirt worden war. Nur mit Mühe, heisst es, habe man diesen bewogen, den Antrag nicht rundweg abzulehnen, sondern die ,unabänderliche Thatsache' zu ratificiren. Doch geschah dies, wie ausdrücklich bemerkt wurde, nur aus Rücksicht auf den General-Gouverneur, während der Kaiser ,praescriptis verbis' durch Trauttmansdorff dem Minister seine Missbilligung aussprechen liess, die ebenso der Sache selbst, wie der Form der Behandlung galt. Besonders empört war man über die unverschämten Forderungen der Interessenten, von denen unter Anderem Dierickx den Stefansorden verlangte, und die überhaupt wie Macht zu Macht mit dem Kaiser verhandelten. Ausdrücklich wurde bemerkt, dass Dierickx bis zur nächsten Ordenspromotion zu warten habe, und dass erst dann ein Ersatzmann für Marouex ernannt werden dürfe. Seine Entfernung werde nur deshalb begehrt, weil er thätig, eifrig und wachsam und daher Manchen unbequem sei, welche die provisorische Ernennung einer ihnen angenehmen Persönlichkeit durchgesetzt hätten, die eben deshalb bei der definitiven Besetzung nicht in Betracht kommen dürfe.[2] Mochte dem gegenüber Metternich immerhin betheuern, dass er der Entscheidung des Kaisers keineswegs habe vorgreifen wollen, so ist es doch gewiss

---

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 19 juillet 1793. Vgl. auch dessen Weisung vom 14. Juli.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 30 juillet 1793.

bezeichnend, dass er die Depesche Trauttmansdorff's zum Anlass nahm, um die Angelegenheit sofort ganz nach seinen Vorschlägen zu ordnen.[1] Nur Kayser wurde durch De Grave ersetzt.[2]

Bezüglich der beiden Conseillers Mestdach und Blommaert waren jedoch die Ansichten darüber, ob dieselben in gesetzmässiger Form ernannt worden seien oder nicht, getheilt. Die Stände behaupteten das Letztere, verschiedene Mitglieder der Regierung dagegen waren der Meinung, dass sie nur durch richterliche Sentenz oder durch freiwilligen Verzicht entfernt werden könnten. Man betrat also nochmals den Weg der Verhandlungen: Le Vieilleuze übernahm es, die beiden Räthe nachgiebig zu stimmen.[3] Auch in Wien hatte man dagegen nichts einzuwenden, da ihre Ernennung einst auf Vorschlag des Conseils, also in gesetzlicher Form erfolgt war.[4] Auch das beabsichtigte Arrangement mit Dierickx und Marouex wurde von Wien aus nochmals und ausdrücklich gutgeheissen,[5] und Metternich glaubte infolge dessen bereits am 8. October die nahe bevorstehende völlige Austragung der Sache in Aussicht stellen zu können,[6] als sich plötzlich von Seite der Interessenten neue Schwierigkeiten erhoben. Dierickx erklärte, sich in seiner Ehre compromittirt erachten zu müssen, falls ihm nicht vor seiner Enthebung der Stefansorden verliehen werde. Marouex verlangte für die Zeit, während welcher er Fiscal bleiben würde, ein Gehalt von 3000 fl., Mestdach und Blommaert, die sich endlich zu einem eventuellen Verzicht bereit finden liessen, machten denselben von einer Pension von je 4000 fl. abhängig, von der jedoch die Stände nur die Hälfte auf ihre Casse übernehmen wollten.[7] So verging das Jahr 1793, ohne dass diese Angelegenheit zum Abschlusse kam; erst später ist, wie wir sehen werden, die Entscheidung erfolgt.

Anfang October kam Metternich selbst nach Flandern. Durch persönliches Einwirken suchte er das Zustandekommen

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 5 août, le 9 août 1793. Copien.
[2] Biogr. nationale: De Grave.
[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 20 août 1793. Entw.
[4] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 4 septembre 1793. Orig.
[5] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 8 octobre 1793. Müller's Entw.
[6] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 8 octobre 1793. Müller's Entw.
[7] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 13 décembre 1793. Copie.

eines ständischen Anlehens zu fördern, dessen Ertrag auf Rechnung der ständischen Bewilligungen in den Trésor royal fliessen sollte. Er bezeichnete die Stimmung des Landes von unbedeutenden Bewegungen abgesehen als gut. Allenthalben begegnete er einer tiefen Abneigung gegen die Franzosen, allenthalben äusserte sich der Wunsch, gleich den westflandrischen Bauern gegen sie zu den Waffen greifen zu dürfen.[1]

Aber auch jetzt noch tauchten die alten Wünsche der Stände wieder auf. Der Versuch, an dem Steuersystem von 1754 zu rütteln, kam neuerlich zum Ausdruck, als am 12. October eine Deputation dem Erzherzog die Meldung überbrachte, dass die flandrischen Stände den Unterhalt seines Hofes für die ganze Dauer seines Gouvernements bewilligt hätten und ihm anlässlich seines Amtsantrittes ein besonderes Don gratuit in Aussicht stellten. Man nahm das Anerbieten an, aber zugleich gab Metternich den Ständen zu verstehen, dass der Kaiser unerschütterlich festhalte an dem Status der letzten Regierungsjahre Maria Theresias, dass daher ihre Petition momentan wenigstens aussichtslos sei.[2] In Wien bedauerte man es sogar, dass Metternich auch nur so weit gegangen sei; man nähre nur die Hoffnung, dass die Stände zuletzt doch mit ihren Wünschen durchdringen würden.[3] Auch sollte die Sache nicht berührt werden dürfen, falls der Kaiser selbst nach Flandern komme.[4]

Mittlerweile hatten jedoch die Stände einen gedruckten Verfassungsentwurf für Flandern unter dem Titel: ‚Recueil des points constitutionels de la province de Flandres‘ mit Marginalnoten versehen ‚ad omnes‘, das heisst an die verschiedenen Administrationen des Landes zur Prüfung und Begutachtung versendet. Allein der Erzherzog untersagte (23. October) die letztere und forderte die Stände durch deren Deputirte auf, das Schriftstück zurückzuziehen. Wie es scheint, ist dies auch geschehen, denn es ist von der Sache weiterhin nicht mehr die

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 8 octobre 1793. Orig.

[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 13 octobre 1793 (Entw. Müller's). Derselbe an denselben, 1er octobre 1793.

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 25 octobre 1793. Orig.

[4] Derselbe an denselben. Vienne, le 26 novembre 1793. Orig.

Rede; jedenfalls ist diese Frage gleich manchen anderen derartigen schliesslich versumpft.[1]

Zu längerem Streite gab auch die Wiederbesetzung der (1782) durch den Tod De Potter's erledigten Probstei St. Pharailde zu Gent Anlass. Das frühere Statthalterpaar hatte für diese Stelle (am 17. September 1792) den Canonicus an der dortigen Kathedrale, Grafen De Torres, in Vorschlag gebracht. Allein der Kaiser hatte (am 21. October 1792) darüber dem Conseil privé eine Aeusserung abverlangt, zu der es aber infolge der französischen Invasion vorläufig nicht kam. Erst im September 1793 tauchte die Frage von Neuem auf, nicht ohne nunmehr durch politische Vorgänge beeinflusst zu werden. Bei der Ordnung der flandrischen Verhältnisse hatte nämlich unter Anderen der Pfarrer von St. Nicolai zu Gent, De Bast, der während der Insurrection eine grosse Rolle gespielt hatte, der Regierung nicht unwesentliche Dienste geleistet. Dieser nun bewarb sich mit grossem Eifer um die genannte Probstei, und Metternich wünschte, dass mit der Erstattung des Vorschlages an den Kaiser bis zum Abschluss jener Verhandlungen gewartet werde, für welche er der Unterstützung De Bast's bedurfte, den er durch die Hoffnung auf jene Stelle kirre zu halten suchte. Nachdem nun das Don gratuit, die sogenannten Dons patriotiques, das Subside für den Erzherzog und die Angelegenheit der aufgehobenen Convente ganz oder doch nahezu ganz, und zwar nicht ohne wesentlichen Antheil De Bast's bereinigt waren, meinte Metternich, dass der Moment gekommen sei, ihn dafür zu belohnen, und suchte daher den Erzherzog zu bewegen, bei dem Kaiser denselben für die Probstei in Vorschlag zu bringen. Freilich waren der Procureur-général von Flandern und ihm folgend der Conseil privé ganz anderer Ansicht; weit davon entfernt, De Bast zu empfehlen, erhoben sie gegen dessen Candidatur sogar eine Reihe von Einwendungen, zu denen ihnen sein Verhalten während der Insurrection den Anlass gab; sie bezeichneten als den weitaus würdigeren Bewerber den schon von dem früheren Statthalterpaar vorgeschlagenen Grafen De Torres. Doch rieth der Procureur-général, die Probstei vorläufig noch unbesetzt zu lassen, während sich der Conseil privé für sofortige Besetzung

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 26. October 1793. Orig. eig.

aussprach. Letzterer Ansicht war auch die Conferenz, die sich ebenfalls für Torres entschied, doch auch eine De Bast günstige Aeusserung in ihr Votum aufnahm. Der Erzherzog entschied sich für De Bast. Für ihn gab den Ausschlag die Wärme, mit der sich Metternich über die Dienste aussprach, welche der Pfarrer von St. Nicolai seit der Rückkehr der Oesterreicher der Sache derselben geleistet habe. Der Erzherzog meinte, dass man auf diese Weise einen der intrigantesten, leidenschaftlichsten und gefährlichsten Menschen in Flandern für sich gewinne.[1] In einem vertraulichen Schreiben an den Kaiser bemerkte er freilich, dass er durch das Versprechen Metternich's sozusagen compromittirt sei und nichts Anderes thun könne, als De Bast vorzuschlagen, dass er aber empfehle, die Sache einige Monate auf sich beruhen zu lassen, um zu sehen, ob der Vorgeschlagene sich auch fernerhin so eifrig im Dienste zeige wie bisher.[2]

Auf den Kaiser machten die dem Berichte beigefügten Actenstücke einen überaus ungünstigen Eindruck. Ausdrücklich liess er Metternich seine Missbilligung äussern,[3] zumal er wahrzunehmen glaubte, dass letzterer gleich der Brabanter Kanzlerfrage auch diese Angelegenheit hinauszuzögern und den Grafen Torres mürbe zu machen suche.[4] Auch der Erzherzog war jetzt erzürnt über die ‚abominable Intrigue', in die man ihn zu ziehen gesucht habe.[5]

Der Kaiser verlieh (16. October 1793)[6] die Probstei dem Grafen Torres; doch das Capitel wollte ihn dieselbe nicht in Besitz nehmen lassen und wurde hierin von den Ständen unterstützt, wobei denselben zum Vorwand diente, dass Torres nicht aus dem Lande stamme, und dass er der vlämischen Sprache nicht mächtig sei. Das Gouvernement legte die Sache zunächst den Fiscalen von Flandern vor, welche den von dem Capitel und den Ständen eingenommenen Standpunkt energisch bekämpften, da es jederzeit das unbestrittene Recht der Krone

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, le 25 septembre 1793. Offic.
[2] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 26. September 1793. Orig. eig.
[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 16 octobre 1793. Orig.
[4] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 14 décembre 1793. Orig.
[5] Erzherzog Carl an Müller, ce 10 décembre 1793. A.-A.
[6] Der Kaiser an Erzherzog Carl. Vienne, le 16 octobre 1793. Orig. Offic.

gewesen sei, geistliche Würden auch Nichtbelgiern, ja selbst Ausländern zu verleihen, überdies Graf Torres Sohn eines kaiserlichen Feldmarschalllieutenants sei und die militärische Abkunft jederzeit als Ersatz des Indigenates gegolten habe. Ebenso fadenscheinig sei, was wegen der angeblichen Unkenntniss der vlämischen Sprache vorgebracht werde. Mit der Probstei St. Pharailde sei eine eigentliche Seelsorge nicht verbunden, überdies sei in den Statuten des Capitels bestimmt, dass der Probst die Seelsorge auch durch eine andere Person ausüben lassen könne, und endlich habe der Bischof von Gent dem Grafen das Zeugniss ausgestellt, dass er der vlämischen Sprache soweit kundig sei, als dies die mit jener Probstei verbundene Seelsorge erheische. Sie riethen dem Grafen den Rechtsweg zu betreten, um in den Besitz der ihm vom Kaiser verliehenen Stelle zu gelangen. Der Conseil privé schloss sich (Consulte vom 12. April 1794) vollkommen dem Gutachten der Fiscale an, ja in der Conferenz machte Robiano sogar den Vorschlag, dass man, wofern es nicht zu einer Betheiligung der Fiscale an dem Processe komme, dem Grafen die Processkosten ersetzen möge.[1]

Zur Zeit dieser neuen Berathungen befand sich der Kaiser bereits in Belgien. Erzürnt über den hartnäckigen Widerstand der Stände erklärte er, an Torres unerschütterlich festhalten zu wollen, und ordnete an, dass sich die Fiscale dem Rechtsverfahren, zu dem sich Torres gedrängt sehe, nöthigenfalls anschliessen, und dass, da Torres nicht bemittelt und durch eine Chicane bemüssigt sei, in seinen Rechten die Rechte des Souverains zu vertheidigen, der Process auf seine, des Kaisers Rechnung geführt werden solle.[2]

Bei der Reorganisation des Hennegau bediente sich Metternich des Rathes einer Persönlichkeit, welche die Achtung aller Parteien genoss. Es war dies der Advocat Gendebien, der die Beobachtungen, welche er auf einer zu diesem Zwecke unternommenen Reise nach Mons gemacht, in eine vertrauliche Note zusammenfasste, die Metternich, da er bei persönlicher Anwesenheit zu Mons denselben Eindruck gewann, seinen

[1] Beilagen zu dem Berichte Metternich's vom 8. Mai 1794.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Bruxelles, le 11 mai 1794. Orig.

eigenen Verfügungen zu Grunde legte. Vor Allem schien die Erneuerung des Magistrats von Mons erforderlich, die aber altem Herkommen gemäss erst am nächsten Johannisabend stattfinden konnte. Bis dahin verschob man die Einberufung der Stände; denn da die Mitglieder des Magistrats von Mons innerhalb des dritten Standes den Ausschlag gaben, zwischen diesem aber und den beiden ersten Ständen Uneinigkeit herrschte, erachtete man ein gedeihliches Zusammenwirken erst dann für möglich, wenn der Magistrat aus Personen gebildet sein werde, die sich, wie der officielle Ausdruck lautete, ‚des öffentlichen Vertrauens', erfreuten oder die, was in diesem Falle dasselbe besagte, den beiden oberen Ständen angenehm seien. Darum sollte auch der gegenwärtige Magistrat nicht, wie es in dessen Absicht lag, im letzten Augenblicke seiner Existenz noch von dem ihm sonst zustehenden Rechte der Nomination für gewisse Verwaltungsposten Gebrauch machen, zumal im Jahre 1788 an die Stelle des bis dahin üblichen Scrutiniums mündliche Abstimmung getreten war. Bisher hatte der Grand Bailli von Hennegau das Präsentationsrecht bei der Besetzung des Magistrats von Mons in der Art geübt, dass er alljährlich dem Gouvernement eine Liste vorlegte, welche doppelt so viele Namen, als zu wählen waren, enthielt. Prinz De Ligne hatte jedoch als Grand Bailli von Hennegau im vorigen Jahre von dieser Befugniss keinen Gebrauch gemacht, und Metternich hoffte, dass er, wenn man ihn nicht daran erinnere, auch in diesem Jahre keinen Gebrauch davon machen werde.[1]

Wohl wendete sich der Magistrat von Mons an den Kaiser mit der Bitte um die Bestätigung im Amte auf ein weiteres Jahr. Doch sprach sich Metternich entschieden dagegen aus, und auch in Wien lehnte man das Ansinnen ab, stellte es aber dem Minister anheim, allenfalls nach Vorschlag des Prinzen De Ligne, der auch diesmal von seinem Präsentationsrecht keinen Gebrauch machte, einen oder zwei von den alten Schöffen, um die neuen in ihre Geschäfte einzuführen, auf ihrem Posten zu belassen.[2] Mittlerweile wurde jedoch Metternich in dem Entschlusse der völligen Auflösung des alten

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 11 mai 1793. Concept.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 13 juin 1793. Orig.

Magistrates von Mons durch einen unerwarteten Zwischenfall bestärkt. Schon seit Jahrhunderten herrschte nämlich zwischen dem Conseil von Hennegau und dem Magistrat von Mons ein Streit, welcher sich auf die Jurisdiction in gewissen Fällen bezog und der erst kürzlich wieder anlässlich eines Haftbefehles zum Ausbruche kam, den der Magistrat gegen einen Advocaten (Sirault), der sich seinen Anordnungen nicht fügen wollte, erliess. Beide Theile hatten sich an die Regierung gewendet, welche die Voruntersuchung dem hennegauischen Conseil zuwies, der, da der Magistrat den Haftsbefehl nicht vorlegen wollte, den Mitgliedern desselben Hausarrest dictirte. Metternich legte zwar die Sache zuletzt in der Art bei, dass sowohl der Haftbefehl des Magistrats gegen den Advocaten, als jener des Conseils gegen den Magistrat aufgehoben wurde, beschloss aber, umsomehr diesem Treiben ein Ende zu machen. Wie er ausdrücklich bemerkt, löste er ‚zur Genugthuung der Bewohner der Stadt‘ am Johannisabend den Stadtrath auf und setzte nach einer ihm von Gendebien an die Hand gegebenen Liste einen neuen ein.[1]

Die hierauf eröffnete Ständeversammlung nahm einen sehr günstigen Verlauf. Von der Gesammtsumme der Subside, welche die belgischen Provinzen überhaupt leisteten, und von der Summe, die jährlich zum Unterhalte des Brüsseler Hofes bewilligt wurde, pflegte auf Hennegau ungefähr ein Sechstel zu entfallen: es war dies ein Betrag von 230.000 bis 240.000 Gulden für den ersten, von 35.000 Gulden für den zweiten Zweck.[2] Der Fürst De Ligne konnte um die Mitte August die Mittheilung machen, dass die Stände diesmal ausser dem gewöhnlichen Subside ein Don gratuit von 288.000 Gulden und für den Hofhalt des Erzherzogs das Doppelte des sonst üblichen Betrages — 70.000 Gulden — bewilligt hätten.[3] Auch zahlten sie 129.650 Gulden als Betrag des damals fälligen Quartals eines 1791 bewilligten Don gratuit.[4] Doch benutzten auch die Stände von Hennegau die beiden Versammlungen, zu denen sie im Sommer und in den letzten Monaten des Jahres 1793 berufen

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 21 juin 1793, Copie, und le 26 juin 1793. Copie.

[2] S. Gachard, Analectes IX, 373.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 21 août 1793. Copie.

[4] Gachard l. c. 375.

wurden, um eine Reihe von Repräsentationen (16. September) über die verschiedensten Gegenstände an den Generalstatthalter zu richten.

Eine derselben betraf den Wunsch nach der Wiedervereinigung der reoccupirten französischen Gebiete mit ihrer Provinz (s. u.), eine zweite die Wiederherstellung der aufgehobenen Convente, eine dritte die Militärproclamationen vom 14. Mai 1791 und vom 29. April 1792, welche sie als den Rechten und Freiheiten Hennegaus zuwiderlaufend bezeichnete. Eine vierte betonte gegenüber den in letzter Zeit von den Civilcommissären ausgeschriebenen Lieferungen und Leistungen für die Armee das Fundamentalgesetz des Landes, demzufolge keine Steuer und keine Leistung ohne Zustimmung der Stände auferlegt werden dürfe. Ferner baten die hennegauischen Stände den Kaiser um Widerruf der auf die Toleranz bezüglichen Decrete vom 12. November 1781 und vom 1. Mai 1782. Die Vorgänge in Frankreich liessen ihnen die Glaubenseinheit als besonders wertvoll erscheinen. Scharf sprachen sie sich gegen die ‚perversen' Grundsätze der Juden aus. Ebenso wünschten sie die Abschaffung des dem Capitel von St. Wandru 1786 zugesandten Reglement und die Wiederherstellung des Zustandes, der unter Maria Theresia gegolten habe, sowie die günstige Erledigung einer Repräsentation vom 17. Januar 1792, derzufolge Präbenden nur an in Hennegau gebürtige Damen oder wenigstens an Belgierinnen verliehen werden sollten.

Auch baten die Stände um die günstige Erledigung einer bereits im Januar 1792 überreichten Repräsentation, deren Zweck die Abschaffung jener ‚ungewöhnlichen' Pensionen war, mit denen die Convente und Abteien des Landes belastet waren. Das Statthalterpaar hatte durch Decret vom 8. Februar 1792 die Zusicherung gegeben, dass man sich an den Status quo der Regierung Maria Theresias halten wolle; damit gaben sich aber die Stände nicht zufrieden, da, wie sie behaupteten, eben jene Pensionen eine Neuerung aus der Zeit Maria Theresias seien und nur die aus alter Zeit stammenden unter dem Namen ‚pains d'abbaye' bekannten Pensionen im Recht begründet seien.

Wieder eine andere Repräsentation bezog sich auf die Ueberwachung der ständischen Administration. Nach Artikel 13 der Capitulation von 1710, einem Fundamentalgesetze des Landes

stehe die Administration der sogenannten Moyens der Provinz den Ständen zu. Die Ueberwachung derselben, soweit sie dem Souverain zukomme, sei stets Sache des Grand Bailli und jener Räthe gewesen, die bei den Versammlungen des Deputirtencollegiums zugegen seien, besonders wenn es sich um die Rechnungslegung handle. Bis 1582 seien dies vier Räthe des Conseil ordinaire gewesen; damals sei bestimmt worden, dass in Zukunft nur zwei Räthe interveniren sollten, nämlich der erste und der älteste Rath. Als dann (1702) der Conseil ordinaire mit dem Hofrathe vereinigt wurde, hätten jene Räthe des früheren Conseil ordinaire auch fernerhin auf Lebenszeit den Versammlungen der Deputirten beigewohnt; darnach bis auf den heutigen Tag die zwei ältesten Räthe. Man verkenne nicht, dass die Ueberwachung durch den Souverain im Interesse des Landes liege, für diese sei aber in der angedeuteten Weise bereits ausreichend gesorgt. Ausserdem besage Artikel 20 der citirten Capitulation, dass die Rechnungslegung seitens der ständischen Einnehmer (receveurs) in der bisher geltenden Weise zu erfolgen habe und dass Revision oder Zurückweisung nur durch die Stände oder deren Deputirte erfolgen dürfe, sowie dass ein etwa sich erhebender Streit durch den ordentlichen Richter des Landes zu entscheiden sei, ‚ohne Präjudiz für die Autorität des Königs', wie das betreffende Apostille laute. Daher protestirten sie gegen die Absendung anderer Commissäre, wie dies in letzter Zeit öfters geschehen sei und baten, dass die Administration wie bisher von dem Grand Bailli und den zwei Räthen geübt werden möge.

Erzherzog Carl legte diese Repräsentationen den betreffenden Departements zur Prüfung vor. Es stellte sich dabei heraus, dass die Mehrzahl derselben nicht geeignet sei, dem Kaiser vorgelegt zu werden, da sie mit dem obersten Principe in Widerspruch ständen, demzufolge man sich nicht einmal in eine Discussion über irgend eine Aenderung an dem Stande der Dinge, der zu Ende der Regierung Maria Theresia's gegolten, einlassen sollte. Dies wurde auch den Ständen eröffnet und hierauf im Januar ihre Versammlung aufgelöst.[1]

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 9, le 31 janvier 1794. Orig.

Auch in Namur fand zunächst die Neubesetzung des städtischen Magistrates statt; doch gingen derselben längere Verhandlungen mit den Deputirten der Stände voran, da diese die Beseitigung eines um die Regierung verdienten, aber angeblich im Lande verhassten Mannes, des Pensionärs der Stadt, Godenne forderten, der als Verfasser des für diese Administration 1771 erlassenen Reglements sehr viel zur Verbesserung der Einkünfte des Bezirkes beigetragen hatte, 1787 zum ersten Commissär der Intendanz von Namur ernannt, während der Revolution heftigen Verfolgungen ausgesetzt gewesen und endlich zur Auswanderung gezwungen worden war. Da er den Magistrat leitete, so theilte letzterer mit ihm den Hass, den das Volk jenem entgegenbrachte. Godenne war Schöppe und in Folge jenes Reglements zugleich lebenslänglicher Pensionär mit einem bedeutenden Gehalte, das der Stadt zur Last fiel, während ehedem der Seigneur bei jeder Erneuerung des Stadtrathes einen der Schöppen mit den Functionen eines Pensionärs betraut hatte und sonach dieses Amt amovibel gewesen war. Die Deputirten der Stände bezeichneten nun den betreffenden Artikel des Reglements als inconstitutionell; sie verlangten den Widerruf desselben, in welchem Falle auch das Recht der Inamobilität für Godenne entfiel. Anderseits hielt jedoch Godenne zäh an seinem Rechte fest und es stand zu besorgen, dass es aus diesem Anlasse zu einem langwierigen Processe kommen werde, zumal der Versuch, Godenne durch seinen einstigen Chef, den Trésorier général nachgiebig zu stimmen, fehlschlug und derselbe alle Anerbietungen abwies. Metternich glaubte indess auch in diesem Falle den Verhältnissen durch Nachgiebigkeit Rechnung tragen zu sollen, da die Ständeversammlung bevorstand und derselben die Erneuerung des Magistrates vorangehen sollte. Deshalb bewog er Godenne zum Verzicht gegen das Versprechen bei dem Kaiser sein Verlangen, — Titel und Gehalt eines an der Chambre des comptes angestellten Finanzrathes — befürworten zu wollen. In Folge dessen konnte endlich der Magistrat erneuert werden; der Platz Godenne's wurde für vakant erklärt.

Die Installation des neuen Magistrates fand am 10. Juni durch den Gouverneur, denselben Prinzen von Gavre, der Grandmaître bei dem Erzherzog war, in der Kirche der Recollets in

herkömmlich feierlicher Weise und zur grössten Befriedigung des Volkes statt.[1]

Die Ständeversammlung zeigte sich sehr entgegenkommend in finanzieller Beziehung. Sie bewilligte die Subsides und ein Don gratuit von 90.000 Gulden statt der verlangten Summe von 78.000 Gulden.[2] Doch mussten auch hier die Stände, um den übernommenen Verpflichtungen nachkommen zu können, ein Anlehen contrahiren.

Nach der Neubesetzung des Magistrates wurde auch die theilweise Umgestaltung des Conseils von Namur im Sinne der Stände in Angriff genommen. Vor allem war der Präsident Stassart[3] bei denselben verhasst. Obgleich nun Metternich von der Berechtigung der wider denselben erhobenen Anschuldigungen keineswegs überzeugt war und ihm bloss leidenschaftliche Parteilichkeit zum Vorwurf machen konnte, die der Wiederkehr der Ruhe im Lande im Wege stehe, so suchte er denselben doch gegen eine entsprechende Entschädigung, welche die Stände zu leisten versprachen, zu freiwilligem Verzicht zu bewegen. Aber Stassart erklärte, es eher auf einen Process ankommen lassen zu wollen und da sich die Legalität seiner Stellung nicht anfechten liess, sah man zuletzt von seiner Entfernung ab.

Um so mehr aber bestanden die Stände auf der Reduction des Conseils von 10 auf 7 Mitglieder und da in Folge der Zerwürfnisse, welche hierüber im Conseil selbst herrschten, die Justizpflege ins Stocken gerieth, gab Metternich jenem Ansinnen nach und es gelang ihm auch die drei in Betracht kommenden Räthe zu freiwilligem Rücktritte zu bewegen. Seine Anträge auf eine entsprechende Entschädigung derselben wurden von dem Kaiser genehmigt.

Im September wurde auch die Frage der aufgehobenen Convente mit den Ständen von Namur in einer die Regierung befriedigenden Weise ausgetragen.

---

[1] Eine ausführliche und interessante Beschreibung dieser Installation liegt bei den Berichten Metternichs an Trauttmansdorff vom Juni 1793.

[2] Metternich an Trauttmansdorff, le 28 août 1793.

[3] Jacques Josef Augustin, Baron de Stassart, Seigneur de Férôt et de la vicomté de Noirmont, er war seit 1789 Präsident des Conseils; vgl. Bulletin et annales de l'académie d'archéologie de Belgique. Anvers 1846. T. III, 149.

Tournay und Tournaisis hatten, jedes für sich ihre ständische Vertretung. In Tournay war es der Magistrat, der als solche ‚Assemblée des états et conscaux de Tournay' genannt, seit Alters aus zwei Körperschaften, dem ‚Corps des prévôt et jurés' und dem ‚Corps des mayeurs et échevins', im ganzen damals aus 14 Personen bestand, die zugleich mit ihren Pensionären die Verwaltung der Stadt besorgten. Daneben war Tournay in 36 Bannières getheilt; jede Bannière trug den Namen und an der Spitze derselben stand der Doyen der betreffenden Zunft (Metier). Uebrigens waren die Begriffe ‚Bannière' und ‚Métiers' nicht identisch. Zu letzterer gehörten bloss die Handwerker, während nach der Coutume von Tournay (1552) jeder Bewohner der Stadt einer der Bannières angehören sollte. Indess war dies im Laufe der Zeit ausser Uebung gekommen; man begriff unter dem Namen ‚Bannière' nur die Angehörigen der Zunft. Erst während der Revolution von 1789 und 1790 kehrte man zu der früheren Uebung zurück; damals wurde jedem Bewohner der Stadt erlaubt, sich in eine Bannière einschreiben zu lassen.

Am 29. Januar 1791 wurde von Mercy der Magistrat, der vor 1789 fungirt hatte, wieder einberufen, am 16. October 1793 von Erzherzog Carl durch einen neuen ersetzt. Zuvor jedoch hatte der alte Magistrat dem Gouvernement eine Repräsentation überreicht, die sich auf eine Abänderung der bisherigen Ständevertretung bezog. Zunächst wurde bezüglich der Bannières um die Beibehaltung der in den Jahren 1789 und 1790 beobachteten Uebung, d. h. um das Zurückgehen auf die Bestimmungen jener Coutume von 1552 ersucht; ausserdem sollten fortan sechs Deputirte der Doyens et métiers in die Ständeversammlung Aufnahme finden. Es entsprach dies dem Zuge der Zeit und den von Frankreich her wirkenden Einflüssen, denen zufolge nicht nur hier, sondern auch in den anderen Provinzen der dritte Stand zu grösserer Geltung zu kommen suchte. Aber eben deshalb war die Regierung nicht geneigt, diesen Wünschen zu entsprechen, zumal ja principiell feststand, dass an den Einrichtungen des Landes, wie dieselben unter Maria Theresia gegolten, unverrückt festgehalten werden müsse. Da überdies die Repräsentation von einer Körperschaft ausging, die mittlerweile zu functioniren aufgehört hatte, würdigte man

dieselbe nicht einmal einer Antwort, in der man Fragen hätte berühren müssen, deren Discussion im gegenwärtigen Augenblick der Gährung bedenklich schien.[1]

In der Landschaft Tournaisis war in der Ständeversammlung der Clerus durch fünf, der Adel durch vier, der dritte Stand durch die (64) Deputirten der 64 Communen, aus denen das Land bestand, vertreten. Die laufenden Verwaltungsgeschäfte hingegen besorgte eine Deputation, die aus den fünf geistlichen und den vier adeligen Ständemitgliedern gebildet war. Nun strebte aber auch hier der dritte Stand eine Vertretung in jener ständigen Deputation an und wurde hierin vom Clerus und Adel unterstützt. Schon dem früheren Statthalterpaar war dies Ansuchen vorgelegt worden, doch hatte das Gouvernement auf eine Consulte des Conseil privé (16. Juli 1791) die Entscheidung bis nach erfolgter Inauguration vertagt. Den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit kennen wir nicht.[2]

Am 8. October 1793 bewilligten die Stände von Tournay und Tournaisis, sowie die der kleinen Provinz Mecheln die laufenden Subsides, Dons gratuits und das Subside de la cour.[3] Das Don gratuit von Tournay betrug 34,000, jenes von Tournaisis 40,000, jenes von Mecheln 34,000 Gulden. Geldern bewilligte 9000 Gulden als ständisches Don gratuit, das aber zu Ende des Jahres 1793 noch ausständig war.

Die Stände von Luxemburg hatten bereits am 28. Februar 1793 die gewöhnliche Aide (Subside) von 250.000 Gulden für die Zeit vom 1. Januar bis letzten Dezember dieses Jahres bewilligt. Aber indem sie dies thaten wiesen sie zugleich nachdrücklich auf die drückende Nothlage hin, in der sich die Provinz in Folge der Getreideankäufe der Armeelieferanten, die den Preis der Lebensmittel enorm gesteigert hatten und in Folge der steten Truppendurchmärsche befand.[4]

---

[1] Consulte du conseil privé sur le mémoire tendant à ce qu'on admît dans les bannières, à Tournay, tous les habitants etc., 23 janvier 1794; bei Gachard, Analectes, Série IX, 351 ff.

[2] Consulte du conseil privé sur l'organisation des états de Tournaisis, le 16 juillet 1794; bei Gachard, Analectes IX, 334 ff.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 13 octobre 1793. Entw.

[4] Extrait de l'acte de départ du 28 février 1793; bei J. B. Wolff, Sur les évènements de Dudelange en 1794 in: Publications de la société pour

Im September 1793 waren die Stände wieder versammelt, um die Proposition des Staatsrathes und Präsidenten ihres Conseils Durieux entgegenzunehmen, welche sich auf die Bewilligung eines Don gratuit von 188.000 Gulden Brabanter = 207.124 Gulden Luxemburger Währung bezog. Die Stände bewilligten auch diese am 19. September an sie gerichtete Forderung am 9. October, jedoch nicht ohne sich ausdrücklich gegen die jener Proposition beigefügte Behauptung zu verwahren, als seien durch den längeren Aufenthalt der Truppen und durch die Bezahlung der Leistungen für dieselben so bedeutende Summen ins Land geströmt, dass jenes Don gratuit nur als eine Verminderung des thatsächlich erzielten Gewinns zu betrachten sei.[1]

Wir kennen den Streit, welcher zwischen Brabant und Limburg über den in letzterer Provinz von Josef II. 1789 errichteten Conseil entstand; eine Verständigung war unter der letzten Statthalterschaft nicht erfolgt.[2] Jetzt aber war der Kaiser zu einer solchen umsomehr geneigt, als er ja überhaupt willens war, in allen Dingen auf den Zustand zu Ende der Regierung Maria Theresias zurückzukehren. Daher ordnete er die Aufhebung des Conseils von Limburg an; da aber die Majorität der Bevölkerung seinerzeit unter Anführung beachtenswerther Gründe um die Errichtung eines höheren Tribunals in der Provinz selbst gebeten hatte, war der Kaiser nicht abgeneigt, einen neuen Conseil für Limburg ins Leben zu rufen, falls sich die Stände von Limburg mit jenen von Brabant darüber verständigen würden.[3]

Demgemäss wurde bereits zu Ende Mai 1793 der Conseil von Limburg aufgehoben; die Mitglieder desselben wurden provisorisch für den Entgang ihrer Einkünfte entschädigt.[4] Zu einer Verständigung mit Brabant und demnach zur Errichtung eines höheren Tribunals für Limburg, womit zugleich jene Entschädigungen entfallen sollten,[5] scheint es jedoch nicht mehr gekommen zu sein.

---

la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg. Première année, Luxemburg 1846, S. 77 ff.

[1] Acte de départ du 9 octobre 1793 bei Wolff a. a. O. S. 80 ff.

[2] Zwei Jahre belgischer Geschichte I, 151 ff.

[3] Instruction für Metternich.

[4] Metternich an Trauttmansdorff, le 25 mai 1793. [5] Ebenda.

Die Stände von Limburg bewilligten ein Don gratuit von 68.000 Gulden, erbaten sich aber die Erlaubniss, ein vierpercentiges Anlehen von 600.000 Gulden aufnehmen zu dürfen, theils um jene Summe zu bezahlen, theils um hinterdrein die Auslagen begleichen zu können, welche ihnen Aufenthalt und Durchmarsch der kaiserlichen Truppen verursacht hatten.[1]

Ausser Brabant war das sogenannte Pays rétrocédé die einzige Landschaft, in welcher bisher noch nicht die Inauguration erfolgt war; diese hatte 1792 in Folge der Nähe des Feindes, sodann in Folge der französischen Occupation nicht stattfinden können. Jetzt aber — im Herbst des Jahres 1793 — gedachte man, dieselbe vor sich gehen zu lassen, sobald die Administrationen Westflanderns ihrer Verpflichtung in Bezug auf das Don gratuit und die Subside für den Hofhalt des Erzherzogs nachgekommen sein würden.[2] Am 15. September sandte Trauttmansdorff dem Minister die kaiserlichen Vollmachten für den Erzherzog zur Vornahme dieser Inauguration zu.[3] Schon zuvor begab sich De Sandrouin nach Ypres, um der Versammlung der westflandrischen Administrationen, welche daselbst am 9. September stattfinden sollte, jene Geldforderungen vorzulegen. Allein die Versammlung und in Folge dessen auch die Inauguration musste abermals unterbleiben, da an dem nämlichen Tage die Stadt von den Franzosen angegriffen wurde.[4]

XIV. Das Occupationsgebiet.

Die allmälige Ausbreitung der österreichischen Truppen über nordfranzösische Gebiete machte eine vorläufige Regelung der Verwaltung derselben erforderlich. Schon vor der Einnahme von Condé berief daher Metternich eine Jointe, die zur Berathung dieses Gegenstandes unter seinem Vorsitze am 24. und 25. April zusammentrat.[5]

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff, le 13 sept. 1793.

[2] Metternich an Trauttmansdorff, le 10 septembre 1793. Entw.

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 15 septembre 1793. Orig. Vgl. den Brief des Kaisers an Erzherzog Carl. Vienne, le 12 septembre 1793. Offic. Orig.

[4] Metternich an Trauttmansdorff, le 14 septembre 1793. Entw.

[5] Die Jointe bestand aus dem Chef et Président Fierlant, dem Trésorier général De Sandrouin, dem Finanzrathe und General-Civilcommissär Bar-

Die erste Frage, die der Jointe vorgelegt wurde, ob nämlich Condé im Namen des Kaisers oder in jenem des Königs von Frankreich in Besitz zu nehmen sei, war allerdings bereits durch ein Allerhöchstes Handschreiben an Coburg in ersterem Sinne entschieden. Dagegen meinte man von einer allgemeinen Eidesleistung in den occupirten Gebieten wenigstens vorläufig absehen zu sollen, da diese die Berufung von Volksversammlungen bedingen würde, welche zu vermeiden seien, um nicht dem von Agitatoren aufgereizten Volke zu feindseligen Demonstrationen und falls man diesen mit Gewalt begegne, zur Behauptung, dass der Eid erzwungen sei, den Anlass zu geben. Die Jointe war daher der Ansicht, dass man sich mit der Eidesleistung der Functionäre und der Beamten begnügen, derselben jedoch ein vertrauenerweckendes Manifest vorangehen lassen möge. Die Jointe schlug ferner vor, dass das Land vorläufig, wie dies auch sonst in ähnlichen Fällen geschehen sei, im Namen des Generals en chef (Coburg) verwaltet werde; da aber der Eintritt in Frankreich gleichsam der Eintritt in eine neue Welt sei, deren Principien mit der Sicherheit und der Würde der Souveräne, dem Glück und der Ruhe des Volkes, der Ordnung und dem Bestande der Gesellschaft unverträglich seien, so werde die erste Einrichtung so schwierig und verwickelt sein, dass sich der Führer der Armee neben seinen sonstigen Aufgaben nicht mit dem Detail jener Administration werde befassen können. Darum schlug man die Einsetzung einer besonderen Jointe vor, die ihre Instructionen von Coburg erhalten und stets in seinem Namen thätig sein, die politischen Angelegenheiten jedoch zur Kenntniss und Entscheidung des Generalgouvernements bringen und deren Einsetzung durch eine besondere Proclamation bekannt gegeben werden sollte. Für diese neuzubildende Jointe schlug man ein Mitglied des Finanzrathes, ein Mitglied der Chambre de comptes und den Major Frossart, ausserdem ein entsprechendes Kanzleipersonal vor. Diese Jointe sollte sofort von den öffentlichen Cassen und Depôts unter Assistenz eines Offiziers Besitz ergreifen und dieselben den zuständigen Departements zuweisen. Die Jointe sprach

---

tenstein, dem Adjutanten Coburgs, Major v. Frossart und dem Staats- und Kriegssecretär Müller als Protokollführer.

sich sowohl gegen die Belassung der gegenwärtigen, als gegen die Wiedereinsetzung der früheren Magistrate — aus der Zeit vor der Revolution — aus. Vielmehr möge man in den einzelnen Städten und Ortschaften vorläufig 4—5 Personen mit der Polizei und Justizpflege betrauen, zugleich aber bekannt geben, dass demnächst der Kaiser selbst aus einer ihm von den ansässigen angesehenen Bewohnern der betreffenden Orte vorgelegten, viermal so viel Namen als man bedurfte umfassenden Liste die Wahl der provisorischen Magistrate treffen werde. Das Volk werde Werth darauf legen, dass ihm so ein Antheil an den Wahlen gelassen werde, während die Regierung aus der grossen Anzahl der vorgeschlagenen Personen die ihr zusagende Auswahl treffen könne, wobei in erster Linie auf die besitzende Classe zu reflectiren sei, da diese sich vor allem für die Wiederkehr geordneter Zustände interessire. Hingegen schien es der Jointe in Anbetracht des Umstandes, dass man die betreffenden Personen nicht kenne, nicht angemessen, sofort an eine neue Besetzung der Aemter zu schreiten; sie empfahl, die bisherigen Beamten vorläufig auf ihren Posten zu belassen, zumal hier nicht so sehr der politische, als vielmehr der finanzielle Gesichtspunkt massgebend und eine Controle möglich sei. Immerhin sollte die künftige Jointe nach Gutdünken Beamte auch von ihrem Posten entfernen können, die Cassen öfters einer Scontrirung unterziehen und die in Belgien geltenden Principien der Comptabilität in dem Occupationsgebiete einführen.

Schwer zu beantworten schien die Frage, welche Gesetze fortan zu gelten hätten. Es war sonst üblich, in eroberten Gebieten die bestehenden Gesetze fortbestehen zu lassen; in vorliegendem Falle konnte jedoch aus begreiflichen Gründen davon nicht so ohne weiteres die Rede sein. Doch auch gegen die etwaige Wiedereinführung der Gesetze des ancien régime glaubte sich die Jointe aussprechen zu müssen, nicht nur weil sie voraussichtlich in der Bevölkerung Missvergnügen erzeugen würden, sondern auch, weil sie zum Theil auf keineswegs unanfechtbaren Grundsätzen beruhten. Bezeichnend ist es, dass sich die Jointe auch gegen die Einführung der belgischen Gesetze aussprach. Da nun aber zum Erlass neuer Gesetze die Zeit gebrach, schlug die Jointe schliesslich doch vor, die von der Constituante erlassenen Gesetze vorläufig fortbestehen

zu lassen, bis man im Stande sein werde, unter Mitwirkung der dazu berufenen Factoren, die Gesetzgebung jener Gebiete auf eine solidere Basis zu stellen. Ausgenommen sollten nur jene Gesetze sein, die mit den Grundsätzen der Monarchie in Widerspruch ständen, welche die Religion und die gesellschaftliche Ordnung gefährdeten, oder den Charakter der Bedrückung und der Gewaltthätigkeit an sich trügen. Ebenso sprach sich die Jointe dafür aus, sich auf die Erhebung der üblichen Steuern und auf die übliche Art der Steuererhebung zu beschränken, da neue Steuern keinen Ertrag liefern und nur tiefe Missstimmung zur sicheren Folge haben würden. Die Assignaten sollten ausser legalen Cours gesetzt, an den öffentlichen Cassen nicht angenommen, ihr Umlauf im Handel jedoch geduldet werden. Der Cours der französischen Münzen nach ihrem gegenwärtigen Fusse sollte vorläufig gestattet sein, doch zugleich darauf geachtet werden, dass der Soldat bei Verausgabung der österreichischen Münzen, namentlich der kleineren, keinen Schaden leide. Bezüglich der Eintreibung rückständiger Steuern sollte man mit der grössten Schonung zu Werke gehen. Denn — meinte die Jointe — die, welche im Augenblicke ihres grössten Enthusiasmus rückständig blieben, würden es auch jetzt bleiben, jene hingegen, welche nur ungern den Verderbern ihres Vaterlandes Steuern entrichteten, würden jetzt voraussichtlich gerne zahlen. An der gegenwärtigen Einrichtung der Douanen sollte nichts geändert werden, dies sollte erst nach der Einnahme von Valenciennes oder Lille der Fall sein. ‚Der Krieg‘ meinte man ‚habe seine Wechselfälle. Man möge also nicht unnützerweise vielerlei Veranstaltungen treffen.‘ Die Wiederherstellung der religiösen Häuser, sowie der geistlichen und weltlichen Corporationen rieth man zu suspendiren, bis man auf Grund genauer Sachkenntniss eine Entscheidung zu treffen im Stande sei. Doch sollte bis dahin die künftige Jointe autorisirt sein, alle Vierteljahre den Religiösen, welche sich darüber auszuweisen vermöchten, einen Alimentationsbeitrag zu gewähren. Die Jointe schlug ferner vor, die gegenwärtig functionirenden constitutionellen Pfarrer zu entfernen. Denn die ehrbaren seien in letzter Zeit in Frankreich abgesetzt worden, die gegenwärtigen aber Leute der schlimmsten Sorte, welche den schädlichsten Einfluss auf die Menge ausübten. Doch möge

man sie ohne Gewalt entfernen und ihnen ein Reisegeld von 100 Livres anweisen. Recht und Pflicht der betreffenden Diöcesanbischöfe sei es, für einen Ersatz Sorge zu tragen, doch sollten dieselben ersucht werden, ihre Wahl nicht auf fanatische und rachsüchtige Priester zu lenken und falls sie die früheren Pfarrer wieder einsetzten, diese zur Mässigung zu mahnen. Die Bischöfe selbst sollten in den Besitz ihrer Güter wiedereingesetzt werden, insofern diese nicht bereits veräussert seien und insoweit die Bischöfe ihre Besitzrechte nachzuweisen vermöchten. Der Sequester sollte bezüglich der Emigranten-Güter nur auf Reclamation der früheren Besitzer allmälig aufgehoben werden, bis dahin aber sollten dieselben unter dem unmittelbaren Schutze des Kaisers verbleiben. Auch die Annullirung der Verkäufe von Emigranten- und Kirchengütern sollte vorläufig bis zur erfolgten Wiedereröffnung der Justiztribunale in Suspenso gelassen werden. Die Jointe sprach sich gegen die schrankenlose Zulassung der Emigranten in den occupirten Gebieten aus. Alle die, welche sich zu den Principien der ‚zweiten Revolution‘ bekannt, alle jene, die ohne dazu gezwungen zu sein, einen activen Antheil an den Ereignissen des 10. August genommen, sollten von den Aemtern ausgeschlossen und von allen Verwaltungsposten entfernt werden. Alle Volksverführer, alle Jakobiner, kurz alle die, welche an den Gräueln der jüngsten Zeit den mindesten Antheil genommen, sollten ausgewiesen, ja nach Gestalt der Dinge strenge bestraft werden. Daher solle es nur solchen Emigranten gestattet sein, sich in den occupirten Gebieten niederzulassen, die daselbst begütert seien oder die daselbst vor der Revolution ihren gewöhnlichen Wohnsitz gehabt hätten. Aber auch diese sollte man streng überwachen. Es gebe bezüglich der Emigranten, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, nur eine Meinung und diese laute nicht günstig für sie. Das Volk achte und liebe sie nicht. Da sie im allgemeinen auch nach der Revolution die alten geblieben seien, so brächten sie mit sich den alten Hass, die alte Abneigung gegen das Volk, die alten Vorurtheile und jenen Dünkel, der so viel zum Unglück ihres Vaterlandes beigetragen habe. Nichts wäre schädlicher als die öffentliche Meinung zu unterschätzen oder sie vor die Stirne zu schlagen. Man müsse in zarter Weise das Volk zur Besinnung bringen und dürfe nicht vergessen,

dass trotz der militärischen Erfolge der Abgrund nur oberflächlich verdeckt sei und sich jederzeit öffnen könne.[1]

Bereits jetzt wurde auch eine Instruction für die zu bildende Jointe entworfen. Bezog sich die Mehrzahl der in dieselbe aufgenommenen Punkte auf die bereits erwähnten Vorschläge, so verdienen doch andere theils um ihres speciellen Inhaltes willen, theils wegen der staatsmännischen Gesichtspunkte, die in denselben Ausdruck fanden, Erwähnung. ‚Die Jointe' heisst es unter andern ‚wird es sich zur Aufgabe machen, die Gemüther zur Ruhe und Ordnung, zu Frieden und Eintracht zurückzuführen. Sie wird versuchen, jeden Parteigeist zu ersticken und jede persönliche Rache hintanzuhalten. Sie wird durch die That beweisen, dass sie den gehässigen Unterschied zwischen Demokraten und Aristokraten nicht kennt, sie wird vielmehr bemüht sein, die weisen und gemässigten Männer beider Parteien ausfindig zu machen und ihnen die Leitung der öffentlichen Verwaltung übertragen. Alle Angelegenheiten, die in Belgien dem geheimen und dem Finanzrath zur Berathung vorgelegt zu werden pflegen, sollen in gleicher Weise der Berathung dieser Jointe unterzogen werden. Die Jointe ist in allen Dingen dem Chef der Armee untergeordnet; sie wird in all den Fällen entscheiden, für die sie dazu von dem Feldmarschall autorisirt ist, bezüglich aller anderen wird sie dessen Entscheidung einholen; wo es sich aber um heikle Fragen handelt, die einen Aufschub erleiden können, und die nicht rein militärischer Natur sind, wird sie dieselben auch zur Kenntniss des Gouvernements bringen. Der Staats- und geheime Rath Le Clerc wird als Präsident und Berichterstatter der Jointe fungiren. Er hat die Geschäfte unter die Mitglieder der Jointe je nach dem Departement, dem sie angehören, zu vertheilen. Es wird ein Rechnungsbureau errichtet, unter der Leitung jenes Mitgliedes der Jointe, welches der Chambre de comptes entnommen ist und dasselbe wird sich in seiner Geschäftsgebahrung an die in Belgien üblichen Formen halten. Die Jointe wird ihren Sitz stets in der Stadt aufschlagen, die

---

[1] Jointe tenue chez S. E. le ministre plénipotentiaire; 24 et 25 avril 1793. Copie. — Motifs additionnels. — Vgl. auch den eigenhändigen Brief Erzherzog Carls an den Kaiser. Brüssel, den 28. April 1793. Orig.

dem österreichischen Hauptquartier am nächsten liegt, ausser wenn Coburg anders verfügen sollte. Tag, Stunde und Dauer der Sitzungen der Jointe hat der Präsident derselben zu bestimmen, u. s. f.[1]

Die Anträge der Jointe fanden jedoch in Wien nicht den gehofften Beifall. Die Principien, von denen sie ausgieng, standen in Widerspruch mit denen, zu welchen sich die Wiener Regierung bekannte. Und zwar ist es der Einfluss Thuguts, auf den wir die nachfolgenden Enunciationen zurückzuführen haben; denn Trauttmansdorff legte die Anträge der Jointe im Auftrage des Kaisers dem Director der auswärtigen Angelegenheiten vor und theilte in einer besonderen Weisung Metternich die Bemerkungen mit, mit welchen Thugut das Gutachten der Jointe begleitet hatte. Für diesen aber scheinen die Ansichten Mercy's mitbestimmend gewesen zu sein.[2]

Schon an dem von der Jointe aufgestellten Grundsatze, dass für den Augenblick sich die Regierung des Occupationsgebietes in die Formen einer ‚populären' Regierung, wenn auch in an sich bedeutungslose,[3] zu kleiden habe, erregten gewaltigen Anstoss. Der Hauptzweck des Krieges sei — so lautete die Er-

---

[1] Instructions pour la jointe établie pour le gouvernement des parties nouvellement conquises en France. Metternich sendete an Coburg die Beschlüsse der Jointe, d. i. das Protokoll vom 24. und 25. April sammt Beilagen. Coburg approbirte dieselben (ddo. Au quartier général de Quiévrain, ce 2 mai 1793 Orig.) und sandte einen zunächst blos von ihm unterzeichneten, für den Kaiser bestimmten ‚Très-respectueux rapport' an Metternich zur Mitunterzeichnung Erzherzog Carls, die auch erfolgte. Metternich sendete seinerseits am 9. Mai alles an Trauttmansdorff, indem er die Verzögerung damit entschuldigte, dass er die Sache auch mit Mercy habe besprechen wollen, was aber durch dessen längere Abwesenheit unmöglich geworden sei.

[2] Welcher in einem allerdings erst vom 28. Mai datirenden Schreiben an Thugut bemerkt: ‚Il vaudrait peut-être mieux de déclarer aux habitants des Provinces limitrophes qu'on les regarde pas comme Français, mais bien comme des anciens Belges qui rentrent sous la domination de leurs souverains légitimes, lesquels leurs rendront les priviléges, les antiques usages dont ils ont joui sous les Ducs de Bourgogne, en n'y apportant que les changements impérieusement dictés par la différence des temps et des circonstances'.

[3] ‚en se rapprochant le plus que possible des formes les moins signifiantes d'un gouvernement populaire.'

widerung — die populäre Regierung in Frankreich zu vernichten oder wenigstens zu hindern, dass dieselbe nicht eines Tages in Belgien Eingang finde. Sich den Formen des französischen Regierungssystems nähern, sei so viel, als erklären, dass man die Principien, auf denen dasselbe beruhe, nicht ganz missbillige, dass man sie prüfen, von einigen Gebrauch machen, kurz mit den Sophismen der Tagesphilosophie sich abfinden wolle.[1] Die Jointe, heisst es weiter, empfehle dies Princip als ein Mittel, die Bewohner jener Gebiete zu gewinnen. Allein abgesehen von dem Hauptzwecke des Krieges liege in jenem Princip eine eminente Gefahr für die belgischen Provinzen, die durch das was in ihrer Nachbarschaft, an Orten vorgehe, mit denen sie dereinst verbunden gewesen, sich veranlasst finden könnten, das gleiche für sich zu verlangen. Die Jointe empfehle, auf sanfte Weise (doucement) und ohne viel davon zu sprechen, die Volkssouveränetät zu zerstören und sie in unauffälliger Weise (imperceptiblement) zu bekämpfen, während man vielmehr auf das gute Recht der Eroberung und auf den Hauptzweck des Krieges gestützt, den Ideen der Volkssouveränetät offen entgegentreten müsse, zumal in den Städten, die einst zu Flandern und Hennegau gehört und die, falls sich die Eroberungen auf sie beschränken würden, in Zukunft eine Demarkationslinie zwischen der Form der Regierung, die sich etwa in Zukunft Frankreich gebe und der, welche in Belgien gelte, zu bilden haben würden. Im ersten Augenblicke könne die innere Verwaltung jener Städte allerdings nur durch das Militär ausgeübt werden, doch müsse man sobald wie möglich dieselbe regeln und auf die Wiederkehr geordneter Zustände bedacht sein. Das erfordere freilich ebensoviel Festigkeit als Klugheit, damit es nicht zu inneren Erhebungen komme, die dem Militär Verlegenheiten bereiten würden; daher möge man zunächst in jeder Stadt, unmittelbar nach dem Einzug in dieselbe, einige angesehene Personen, Mitglieder der Municipalität oder der District- oder Departementalversammlungen als Geiseln zurückbehalten und durch eine Proclamation verlautbaren lassen, dass dies nur zur

---

[1] ‚c'est en un mot s'abandonner ou au moins s'exposer aux sophismes de la philosophie du jour et s'ouvrir une vaste carrière dont on ne peut apercevoir l'issue'.

Sicherung der Ruhe und Ordnung geschehen. Die Proclamation sollte zugleich alle Versammlungen, Clubs u. dgl. untersagen, so lange bis sich Seine Majestät über die künftige Form der Verfassung jener Plätze werde geäussert haben und alle Dawiderhandelnden und Ruhestörer mit strenger Strafe bedrohen. Doch sollten jene Geiseln nicht misshandelt, ihre Festhaltung nicht als Strafe angesehen, sondern denselben jede mögliche Schonung zutheil werden.

Nicht minder interessant sind die Bemerkungen, mit denen die Wiener Regierung die Detailanträge der Jointe begleitete. Darnach sollte allerdings von den französischen Plätzen im Namen des Kaisers Besitz ergriffen, aber zugleich jeder Ausdruck vermieden werden, der auf die Absicht hinweisen könnte, die Eroberungen dauernd behaupten, oder sie unter einem anderen Titel als dem des Kriegsrechts besetzen zu wollen. Der Vorschlag, die gegenwärtigen öffentlichen Functionäre der Städte in Eid zu nehmen, wurde verworfen, da dieselben wenigstens nicht unter diesem Namen, fortbestehen sollten. Die in Vorschlag gebrachte Jointe sollte in directer Verbindung mit Coburg nur in sofern stehen, als es sich um die Sicherheit der Plätze und die Bedürfnisse der Armee handle. Sehr entschieden sprach man sich gegen die proponirte vorläufige Wahl von 4—5 Personen zur Verwaltung der einzelnen Ortschaften aus. In Valenciennes, Maubeuge, Condé und in den anderen Orten Hennegaus, meinte man, würden die Functionäre, welche vor dem Januar 1789 fungirt, wohl nicht schwer zu bewegen sein, die Justiz- und Polizeipflege, sowie die städtische Verwaltung wieder zu übernehmen. Man bereite dadurch die Gemüther auf die Rückkehr des alten Regimes vor, unter dem die Bewohner einst als Unterthanen Hennegaus gestanden. Nur wenn die erforderliche Zahl von Functionären nicht aufzutreiben sei, solle das Comité solche ernennen, keineswegs aber sei es gerathen, dem Volk das Versprechen zu geben, dass in der Folge die Magistraturen auf Grund von Vorschlägen der erbangesessenen und angesehenen Bewohner der betreffenden Orte besetzt werden würden, denn man würde dadurch nur die Rückkehr zu den früheren Gesetzen erschweren, denen zufolge den Seigneurs diese Ernennungen zugestanden, auch würde die Bevölkerung der Provinz Hennegau ebenfalls einen activen

Antheil an der Ernennung der Magistraturen anstreben, Flandern dasselbe thun. Uebrigens wer stehe gut dafür, dass sich das Volk damit begnügen und nicht das directe Wahlrecht beanspruchen werde? Selbstverständlich sprach sich der Wiener Hof gegen die auch nur vorläufige Beibehaltung der von der Nationalversammlung und dem Convente erlassenen Gesetze aus. Für den ersten Augenblick möge man sich an die Polizeivorschriften halten, die vor der Revolution in Kraft waren. Namentlich gelte dies von den auf das Eigenthumsrecht bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen. Valenciennes und sein Gebiet habe in dieser Hinsicht dieselben Gesetze gehabt, welche zu Ath und in der gleichnamigen Châtellenie, d. i. in Theilen von Oesterreichisch-Hennegau gelten und die, da sie noch vor vier Jahren zu Valenciennes Geltung gehabt, bei dem Volke in frischem und gutem Andenken ständen. Ebenso seien bis vor Kurzem zu Condé und Maubeuge dieselben Gesetze wie zu Mons und in Hennegau überhaupt gehandhabt worden. Auch wider die Beibehaltung des französischen Steuersystems sprach man sich in Wien ganz entschieden aus. Handle es sich um jene Contribution, welche man bei dem Einmarsch in feindliches Land zu fordern pflege, so sei es üblich, sich an die Magistrate zu halten, welche die Summe unter die Contribualen repartiren. Nur darauf komme es an, dass die Summe ganz und pünktlich entrichtet werde, während die Art der Repartition gleichgiltig sei. Für die ‚gewöhnliche Contribution‘ aber, welche den Subsides und Impôts entspreche, wird bemerkt, habe in Hennegau, zu welcher Provinz Valenciennes, Condé und Maubeuge gehörten, schon vor der Abtretung dieser Städte an Frankreich eine Matrikel bestanden, welche die Contribution einer jeden derselben zur Vingtièmes bestimme, noch heute gelte und daher auch gegenwärtig Anwendung finden könne, falls man sich nicht etwa an die betreffenden Bestimmungen des Vertrages von Lille (3. Mai 1699) halten wolle. Endlich sollte die Reintegration geistlicher Körperschaften gestattet sein, wenn eine solche aus mehr als 14 Mitgliedern bestehe.[1] In einem diesen ‚Bemerkungen‘ beigefügten vertraulichen Schreiben Trauttmansdorff's an Metternich wird

[1] Observations sur le protocole de la jointe tenue à Bruxelles, relativement aux mesures à prendre pour le cas de la conquête des villes de Lille, Valenciennes, Condé etc. de France.

— und es beweist dies, wie sehr man in Wien damals noch immer über die jüngst von Coburg erlassenen Manifeste verstimmt war — in theilweisem Anschlusse an Thugut's Aeusserungen nachdrücklich betont, dass man Proclamationen möglichst vermeiden, jedenfalls aber dieselben so einfach wie möglich abfassen, sie im Namen des Kaisers erlassen und in denselben die Sprache eines Souveräns führen möge, der gerecht und gütig, aber zugleich Sieger und Eroberer sei. Nochmals wird hier eingeschärft, dass man in den Kundmachungen Alles vermeiden möge, was darauf schliessen lasse, als sei man bereits entschlossen, jene Plätze den Provinzen, von denen sie in Folge früherer Kriege abgetrennt worden seien, wieder einzuverleiben, und als ob man dadurch den Vereinbarungen eines späteren Friedens zuvorkommen wolle. Neuerdings wird betont, dass die bestehenden Gesetze abzuschaffen, jene aus der Zeit von 1789 wieder einzuführen seien,[1] dass das Comité nur nach aussenhin als ein Rath zu erscheinen habe, dessen sich der Generalcommandant zur Verwaltung jener Plätze bediene, dass dasselbe aber nicht diesem, sondern dem General-Gouvernement untergeordnet sei, was natürlich nicht ausschliesse, dass es dem ersteren in Bezug auf Verproviantirung der Armee, Durchmarsch der Truppen u. dgl. alle Förderung angedeihen zu lassen habe, dass bei der Bildung des Comités strengstens darauf geachtet werde, dass nicht etwa Anhänger demokratischer Ideen in dasselbe Aufnahme fänden, dass vor Allem nicht Frossard, und dass überhaupt keine Militärperson intervenire, ausser wenn Coburg irgend ein dienstliches Ansuchen an das Comité zu stellen habe.[2]

Wenn man im Uebrigen in Wien der Meinung war, dass die Organisation des Occupationsgebietes nicht überstürzt werden möge, so zeigte sich doch alsbald, dass die definitive Ordnung der Sache dringend nothwendig sei. Es kam nämlich zu Reibungen mit den verbündeten Preussen, die sich in den von ihnen besetzten französischen Gebieten allerlei Uebergriffe erlaubten. Sie schrieben daselbst Contributionen aus und über-

[1] Doch meinte Thugut, dass man einige Modificationen bezüglich der Lasten, die deshalb, weil man einige Zeit hindurch von denselben befreit gewesen sei, drückend erscheinen könnten, eintreten lassen möge, z. B. bezüglich der Jagd.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 23 mai 1793. Réservée. Orig.

schwemmten das Land mit schlechter Münze, ein Uebelstand, dem das Gouvernement umsonst durch die Errichtung eines Auswechselungsbureaus zu begegnen suchte.[1] Generallieutenant Knobelsdorf erliess an die provisorischen Administrateurs von St. Amand eine Ordre, der zufolge die alten Magistrate, die vor der Revolution bestanden und sich der letzteren nicht angeschlossen hatten, sofort ihre früheren Functionen wieder aufnehmen sollten, und dehnte diese Verfügung auf alle Dörfer jenes Arrondissements aus. Ueberdies ordneten die preussischen Commissäre in den Forsten von St. Amand grosse Baumschläge an und beabsichtigten in der Folge ein Gleiches in Tournaisis und Flandern zu thun. Es ist nun gewiss charakteristisch, dass man zwar in Wien der Form nach die Einmischung Knobelsdorf's in eine administrative Angelegenheit, wie es die Wiedereinsetzung der früheren Behörde von St. Amand war, missbilligte, zumal dies ohne Vorwissen Coburg's, dem er untergeordnet war, geschehen sei, aber in der Sache ihm Recht gab und vielmehr den Minister tadelte, der die Aufträge des Kaisers bisher nicht ausgeführt und dadurch Knobelsdorf die Gelegenheit geboten habe, ihm hierin zuvorzukommen.[2]

Um so eifriger wurden in Brüssel die Berathungen über die Organisation der occupirten Gebiete fortgesetzt. Man legte denselben jene ‚Bemerkungen‘ zu Grunde, die man in Wien zu den Anträgen der Jointe vom 24. und 25. April gefügt hatte, glaubte jedoch zwischen den in diesen ‚Bemerkungen‘ enthaltenen Befehlen und den in denselben blos ausgesprochenen Ansichten unterscheiden zu sollen. So beruhten die Beschlüsse der neuerlich einberufenen Jointe (von 24. und 29. Juni) im Wesentlichen auf einer Combination der Anträge der früheren Jointe mit den Wiener ‚Bemerkungen‘ und führten zur Formulirung neuer Instructionen, die, da sich der Erzherzog (in einer Conferenz vom 9. Juli)[3] mit denselben einverstanden erklärte, vorläufig als ‚provisorische‘ Directiven Coburg mitgetheilt wurden.

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff, le 9 juillet 1793. Entw.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 30 juin, le 13 juillet 1793. Orig.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 10. Juli 1793. Orig. eig. (Copie im A.-A. mit dem falschen Datum: 11. Juli.)

Wir besitzen die Beschlüsse der Jointe vom 25. und 29. Juni, die als Anträge an den Wiener Hof gelangten, nicht; doch lässt sich ihr Inhalt wenigstens zum Theile aus jenen ‚Bemerkungen‘ entnehmen, zu denen auch sie (26. Juli) in Wien Anlass gaben. Hatte darnach sich die Jointe gegen die Festhaltung von Geiseln erklärt, so suchte man in Wien zwar diese Forderung mit dem Hinweis auf das Beispiel der Franzosen zu begründen, stellte es aber nunmehr der künftigen Jointe selbst anheim, von Fall zu Fall zu beurtheilen, ob jene Massregel anzuwenden sei. Ad §. 3 und 4 bemerkte man, dass so lange nicht alle Festungen der ersten feindlichen Linie gewonnen seien, das Comité sich füglich nicht weiter als 20 Meilen (lieues) von Brüssel entfernen könne, da, von der Polizei und den in der Instruction angeführten Gegenständen, wie der Wiedereinsetzung der Magistrats- und Justizbeamten, der Besitzergreifung der Cassen und der Bildung und Einrichtung der Bureaux abgesehen, es wohl keine Geschäfte gebe, deren Erledigung nicht einen Aufschub von zwei- bis dreimal 24 Stunden, d. i. bis zur Genehmigung des Gouvernements erleiden könnte. Das Comité wurde autorisirt, über alle jene Gegenstände zu berathen, die sonst der Berathung des Conseil privé, des Conseil des finances und der Chambre des comptes unterlagen, und überdies über alle die Gegenstände zu entscheiden, über die auch jenen Departements die Entscheidung zustand. Wenn hingegen die Jointe ihre Vollmachten noch darüber hinaus erweitert zu sehen wünschte, so schien dies den Wiener Kreisen doch bedenklich, da dies ihrer Ansicht nach auf die Errichtung eines neuen Conseil privé, eines neuen Conseil des finances und einer neuen Chambre des comptes, ja gewissermassen auf ein Gouvernement innerhalb des Gouvernement hinauslaufen würde. Andererseits (§. 6) war die Jointe noch immer der Meinung, dass vorläufig die Magistrate von dem Comité ernannt werden sollten, bis man werde beurtheilen können, ob und wie weit man die Individuen, welche im Jahre 1789 Magistraturen bekleidet hatten, werde wieder anstellen können. Doch von Wien aus wurde geltend gemacht, dass man allerdings die Magistrate nicht mit den Anhängern des französischen Systems besetzen dürfe, dass es aber kaum möglich sein werde, ohne Rücksicht auf die Umstände eine genügende Anzahl von Personen aus-

findig zu machen, welche die für ein derartiges Amt erforderliche Begabung, Kenntniss und Einfluss besässen, und dass die Uebelwollenden es nicht unterlassen würden, die Mängel der Verwaltung hervorzuheben, um zu beweisen, dass man dem Volke Einfluss auf die Wahl der Magistrate belassen müsse. Auch sollte ja die Wiedereinsetzung nur eine provisorische sein; nach Ablauf einiger Monate, ja einiger Wochen werde nichts im Wege stehen, die Magistrate zu wechseln und sie durch andere zu ersetzen. Auf (§. 8) die Anfrage der Jointe, inwieweit Appellationen von den Gerichten des Occupationsgebietes zulässig seien, bezeichnete man den Conseil von Mons als die dazu geeignete Instanz. Der Souverän sei verpflichtet, allen seinen Unterthanen zu ihrem Rechte zu verhelfen, auch den Bewohnern des Landes, das er erobert habe. Daraus, dass in Ermangelung eines Obertribunals in letzterem das Obertribunal eines benachbarten Ortes dazu bestimmt werde, könne nicht gefolgert werden, dass der Kaiser beabsichtige, das eroberte Gebiet seinen übrigen Staaten einzuverleiben. Auch (§. 9) die Subsides oder Contributionen sei der Eroberer berechtigt zu erheben, sowie die Art der Erhebung zu bestimmen. Die Beibehaltung der momentan geltenden Art der Steuererhebung würde der Adoption der wesentlichen Grundsätze des französischen Systems gleichkommen: man würde bei dem Volke den Anschein gewinnen, als wolle man nur jene Gesetze aufrecht erhalten, die ihm beschwerlich und blos für den Fiscus vortheilhaft seien, und man würde der Meinung Vorschub leisten, als ob die Regierung nicht abgeneigt sei, denselben Steuermodus in den Provinzen, wo er nicht bestehe, einzuführen. Zwar seien die Lasten, die das Volk nach dem bisher geltenden Ansatz zu entrichten habe, grösser als jene, die es zahlen werde, wenn man es nach dem in Hennegau, Flandern und Tournaisis geltenden Fuss besteuere. Aber während man es in ersterem Falle nicht an Klagen würde fehlen lassen, würden im zweiten dieselben verstummen müssen gegenüber dem einmal aufgestellten Grundsatze, Alles zu vertilgen, was mit dem französischen System zusammenhänge, und angesichts der Wahrnehmung, dass der Eroberer jene nicht härter behandle als seine eigenen Unterthanen. Da indess die Jointe im Falle der sofortigen Anwendung eines neuen Besteuerungsmodus die

Besorgniss aussprach, dass durch einige Monate gar keine Einnahmen erzielt werden würden, so wurde es derselben anheimgestellt, zu prüfen, welchen Einfluss jener zu befürchtende Ausfall auf diese Entschlüsse zu nehmen habe. Die Vorschläge der Jointe (§. 13) bezüglich der Wiederherstellung der Convente fanden den vollen Beifall des Wiener Hofes, desgleichen die Anträge bezüglich der Unterstützung, die den Mitgliedern der aufgehobenen Klöster zutheil werden sollte. Nur dürfe ihr Unterhalt nicht dem Staate zur Last fallen. Daher sollte in die Wiederherstellung der reichen Häuser nur unter der Bedingung gewilligt werden, dass der Ueberschuss ihres gemeinsamen Lebensbedarfes zur Bezahlung der Pensionen für die Religiosen verwendet werde, die nicht mehr als Körperschaft hergestellt werden würden, und die Wiederherstellung der reichen Häuser nur dann gestattet sein, wenn sich wenigstens 14 Religiosen freiwillig zusammenthäten und um ihre Wiederherstellung nachsuchten; dagegen müsse man die Häuser als erloschen ansehen, die nicht wenigstens diese Mitgliederzahl aufzuweisen vermöchten, und könnten die Güter derselben zum Unterhalt der Religiosen verwendet werden, die nicht mehr als Communität hergestellt werden würden. Indess wurde auch dies dem Gutdünken der Jointe anheimgestellt.[1]

Mittlerweile hatte Condé capitulirt. Coburg nahm (13. Juli) von Stadt, Festung und Gebiet im Namen des Kaisers Besitz. Damit stellte sich auch die Nothwendigkeit der unverzüglichen Errichtung jener Jointe administrative[2] für das Occupationsgebiet heraus, zu deren Sitz vorläufig Condé bestimmt wurde. Präsident der Jointe wurde der Präsident am Grand conseil Le Clerc.[3] Als Mitglieder wurden die Auditeurs der Chambre des comptes Mandos, Couttume und Perin in die Jointe berufen, zum Actuar derselben Hesdin ernannt; zur Aufrechthaltung der polizeilichen Ordnung wurde in der Folge für das Occupationsgebiet eine Maréchaussée unter einem Prévôt général gebildet.[4]

---

[1] Observations sur ce qui a été résolu par la jointe tenue les 25 et 29 juin 1793 chez S. E. le ministre plénipotentiaire à Bruxelles.

[2] Officieller Titel: ‚Jointe établie pour l'administration provisoire du Pays conquis'.

[3] Jacques Antoine de Schleyden (Luxemburg).

[4] Die Proclamation gedruckt als Beil. zur Note der Jointe vom 7 août 1793.

Die administrative Jointe hielt am 19. Juli ihre erste Sitzung ab. Sie eröffnete ihre Thätigkeit mit einer am 20. Juli erlassenen Proclamation. Die letztere abolirte 1. alle seit der Revolution von 1789 constituirten Behörden und setzte statt dessen die Magistrate der Städte, Märkte und Dörfer, welche vor der Revolution bestanden hatten, wieder ein. Jedoch sollten die Personen, welche damals jene Magistraturen bekleidet hatten, nur mit specieller Genehmigung der Jointe wieder zugelassen werden, und da man im ersten Augenblicke das Benehmen derselben während der Unruhen nicht beurtheilen könne, deren Ernennung eine provisorische sein, vorbehaltlich der Rechte der betreffenden Seigneurs oder ihrer Beamten, welche aufgefordert wurden, der Jointe sobald wie möglich die Listen der Personen vorzulegen, aus denen die Magistrate oder Justiz- und Polizeistellen provisorisch zusammengesetzt werden sollten. 2. Die Polizeivorschriften und Gesetze bezüglich des Eigenthums, welche zu Anfang des Jahres 1789 gegolten hatten, traten nun wieder in Kraft. 3. Die Appellgerichte wurden wieder eingeführt, bis auf die oberste Instanz, die, wenn sich der Sitz derselben an einem noch Frankreich untergebenen Orte befände, solange suspendirt bleiben sollte, bis eine solche oberste Instanz in dem Herrschaftsgebiete des Kaisers dazu bestimmt sein würde. 4. Bezüglich der öffentlichen Abgaben und Lasten sollte bis auf Weiteres das Jahr 1789 als Normaljahr gelten. 5. Alle Steuereinnehmer und Steuerverwalter hatten sich binnen drei Tagen mit dem Etat ihrer Cassen und ihrer Verwaltung bei der Jointe zu melden. 6. Die Assignaten wurden ausser gesetzlichen Cours gesetzt, doch als Waare im Umlauf geduldet; desgleichen wurde 7. der Cours der französischen Münzen auf dem gegenwärtigen Fusse bis auf Weiteres zugelassen. 8. Die religiösen, geistlichen und politischen Körperschaften, sowie die öffentlichen geistlichen und weltlichen Stiftungen, die seit der Revolution aufgehoben worden waren, sollten sich, soferne sie ihre Wiederherstellung wünschten, an die Jointe wenden. 9. Der Sequester der französischen Emigrantengüter sollte in dem Masse, als sich die Eigenthümer meldeten und legitimirten, aufgehoben werden. 10. Nur im Occupationsgebiete begüterten oder schon vor der Revolution daselbst ansässigen Emigranten wurde der Aufenthalt daselbst gestattet; doch sollte die Erlaubniss bei der Jointe

schriftlich eingeholt werden.[1] Auch die Zehnten an die Geistlichkeit wurden im Occupationsgebiet wieder eingeführt,[2] der Cours der kaiserlichen Gold- und Silbermünzen durch einen Tarif vom 31. Juli geregelt.[3]

Die Bildung der administrativen Jointe wurde von dem Kaiser genehmigt, der bald Gelegenheit fand, sich über ihre Thätigkeit anerkennend zu äussern.[4] Nach der Einnahme von Valenciennes wurde sie von Condé dahin verlegt.[5] Sie setzte auch hier die alten Magistrate provisorisch an Stelle der Municipalitäten[6] und die emigrirte Geistlichkeit wieder ein, wogegen die in jener Proclamation (vom 20. Juli) angekündigte Wiedereinführung der Impôts unterblieb, da dieselben zu drückend erachtet wurden[7] und ja auch die Wiener Regierung hierin anderer Ansicht war. Auch fiel der Jointe die Ueberwachung der für verdächtig geltenden Individuen zu.[8] Am 8. August veröffentlichte sie auch eine Proclamation', welche sich auf die Leistungen an Fuhrwerk, Pferden, Pionnieren u. dgl. bezog.[9]

Wie in allen übrigen Festungen stand auch in Condé die Civilverwaltung der Civilbehörde — hier also der Jointe — zu, während Alles, was zum Militär gehörte, unter der militärischen Jurisdiction stand. Die Polizei stand unter der Oberleitung des Festungscommandanten, doch sollte der Letztere in Fällen, wo nicht eine augenblickliche Entscheidung erforderlich

---

[1] Moniteur Nr. 211, p. 929. Vgl. Gachard, Analectes IX, 343 ff. Mémoires d'un homme d'état II, 245. Gedrucktes Exemplar der Proclamation im Kr.-A. Coburg-Acten 8/628.

[2] Moniteur Nr. 235, p. 997, 11 août.

[3] Liegt gedruckt bei einer Note der Jointe. Valenciennes, le 7 août 1793. Kr.-A.

[4] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles le 26 juillet, le 2 août, le 15 août 1793. Copie.

[5] Wiener Zeitung 2437. Vgl. Moniteur Nr. 230, p. 977.

[6] Liste derselben als Beil. zur Note der Jointe vom 7 août 1793. Kr.-A.

[7] Erzherzog Carl an Herzog Albert. Bruxelles, le 7 août 1793. Orig. eig. A.-A. Girtanner, Polit. Annalen IV, 1793, S. 22.

[8] So sandte Coburg am 26. Juli der Jointe eine Liste derartiger in Verdacht stehender Persönlichkeiten zu. Kr.-A.

[9] Diese Proclamation gedruckt im Kr.-A. als Beilage zu Mandos an Coburg. Valenciennes, le 14 août 1793. Orig. Kr.-A.

sei, sich mit der Civilbehörde einvernehmen und klug und gemässigt vorgehen.[1]

Die Bevölkerung fügte sich im Ganzen willig in die Anordnungen der Jointe; als Metternich nach Condé kam, wurde ihm ein sehr freundlicher Empfang zutheil.[2] Das Land freute sich wohl aufrichtig, aus unseliger Anarchie erlöst zu sein, und die Stimmung würde, wie der Arzt Leempol, der das Land im October 1703 bereiste, bemerkt, noch günstiger gewesen sein, wenn man der Zukunft sicher gewesen wäre.[3] Man sehnte sich allenthalben nach Ruhe und behaglichem Genusse. Für die guten Bürger von Valenciennes gab es keine wichtigere Angelegenheit als die Wiederherstellung ihres Theaters, in welchem selbst während des Bombardements, die letzten vierzehn Tage allein ausgenommen, allabendlich bei vollem Hause gespielt worden war, und Alles war entzückt, als der Herzog von York dem Schauspieldirector, der mit der Garnison ausmarschirt war, die Rückkehr gestattete.[4]

Als eine Calamität erwies sich der Umlauf der Assignaten;[5] überall mangelte es an baarem Gelde, dies machte sich namentlich zu Valenciennes in den ersten Tagen der österreichischen Besitznahme fühlbar. ‚Die Theuerung in der Stadt,‘ schreibt ein Zeitgenosse, ‚übersteigt alle Vorstellungen; sie entsteht nicht sowohl aus Mangel an Lebensmitteln, als vielmehr daher, weil die Einwohner nicht wissen, was für Preise sie setzen sollen. Natürlich wird sich dies in wenigen Tagen ändern.‘[6] Ein bleibender Schaden aber, der das Land gewiss empfindlich traf, war das plötzliche Aufhören des Handels und Verkehrs mit dem französischen Mutterlande.[7]

Immerhin war die Stimmung eine ziemlich zufriedenstellende. Wie Erzherzog Carl erzählt, streckte einige Tage

---

[1] Coburg an den Generalmajor v. Czernezzi, Festungscommandanten in Condé. H.-Q. Hérin, den 27. Juli 1793. Copie. Kr.-A.
[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 19 juillet 1793. Copie.
[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 21 octobre 1793. Entw.
[4] Girtanner a. a. O.
[5] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 20 août 1793. Orig.
[6] Girtanner, a. a. O. S. 23.
[7] Vgl. die Aeusserung eines Notars aus Valenciennes im Briefwechsel des Grafen Montvallat p. 154.

nach der Einnahme von Valenciennes eine der neuernannten Magistratspersonen — leider erfahren wir nicht den Namen derselben — da die Assignaten verboten und kein Geld für den Handelsverkehr vorhanden war, 40.000 Livres, die sie bis dahin versteckt hatte, der Stadt unverzinslich vor, eine That, die ihr die goldene Medaille mit dem Bildniss des Kaisers eintrug.[1]

Nur gegen die Erhebung der Droits du timbre et d'enregistrement wurden von der Stadt Valenciennes Einwendungen erhoben, die freilich dem dortigen Magistrate einen Verweis zuzogen, zumal er beständig von seinen Rechten, seiner Verfassung und deren Verletzung sprach und dabei zu vergessen schien, dass das Land vorläufig ein erobertes sei und als solches regiert werden müsse. Der Magistrat von Valenciennes liess die betreffende Zuschrift Metternich's nicht unerwidert. Die Antwort lautete auch diesmal emphatisch; bemerkenswerth aber schien es, dass in derselben der Kaiser zum ersten Male als ‚souverain' bezeichnet wurde, während man sich, wie Metternich mit Befremden vermerkt hatte, bisher stets der Umschreibung: ‚protecteur, libérateur' bedient hatte.[2]

Eine Frage von grosser Tragweite war es, ob die während der französischen Revolution im Occupationsgebiete gemachten Verkäufe giltig seien oder nicht. So dringend auch die Städte Valenciennes und St. Amand um eine Entscheidung baten, in Wien vermochte man sich doch zu einer solchen nicht zu entschliessen: man empfahl Metternich, sich einfach an den Status quo zu halten und einen ‚mezzo termino' ausfindig zu machen, der weder dem früheren Eigenthümer, noch dem neuen Besitzer nahe trete. Ebendeshalb wünschte man, dass sich die Jointe administrative mit der Wiederherstellung der Convente nicht allzusehr beeilen möge, und dass man die Reclamanten von Kirchengut auf den nächsten Friedensschluss vertröste.[3]

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 12. August 1793. Orig. eig.

[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 10 mars 1794. Orig. — Extrait des registres de l'administration de la ville de Valenciennes du 14 mars 1794. — Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 24 mars 1794. Orig. — Metternich an Le Clerc, le 1er mai 1794. Copie. Derselbe an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 1er juin 1794. Orig.

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 23 décembre 1793. Orig.

In der Folge äusserte Le Clerc den Wunsch, auf seinen Posten als Präsident am Grand conseil zurückkehren zu dürfen. Der Erzherzog gab seinen wiederholten Bitten zuletzt auch Folge, zumal Le Clerc versprach, sich häufig nach Valenciennes begeben und durch die Einsichtnahme in die Protokolle der Jointe auf dem Laufenden erhalten zu wollen. Er blieb auch fernerhin die Seele der Jointe; in dringenden Fällen wurde er durch den, wie wenigstens Metternich behauptete, im Occupationsgebiete allgemein geachteten Auditeur Mandos ersetzt.[1] In Wien freilich meinte man trotzdem, dass die Befürchtung, um derentwillen der Kaiser die Entfernung Le Clerc's nur ungern gesehen hatte, leider in Erfüllung gegangen sei. Aus Briefen hochangesehener Personen glaubte man zu entnehmen, dass die Jointe, seit es ihr an einem Chef fehle, der durch das ihm entgegengebrachte Vertrauen, Stand und Rang hervorrage, sehr an Ansehen eingebüsst habe.[2] Metternich machte daher den Vorschlag, den geheimen Rath De le Vieilleuze, wie dieser es seit langer Zeit anstrebte, zum Präsidenten von Tournay zu ernennen, der, da er als solcher nicht übermässig beschäftigt und seine Anwesenheit daselbst nicht immer nöthig sei, sich öfters nach dem nahen Valenciennes begeben und provisorisch auch an der administrativen Jointe beschäftigt werden könne.[3] Doch blieb auch fernerhin Le Clerc Präsident der Jointe, während Mandos, Couttume und Perin aus Anlass der Reorganisation der Chambre des comptes, wenn auch ungerne, in diese Körperschaft zurückkehrten, dagegen (im Juni 1794) in die Jointe der bisherige General-Civilcommissär Godenne und der bisherige Secretär des Staatsrathes (De Reul?) berufen wurden.[4]

Das Occupationsgebiet — namentlich Condé und Bavay — hatte einst zu Oesterreichisch-Hennegau gehört. Erst durch den Tractat von Nimwegen (1678) war dasselbe von Frankreich abgetrennt worden; zuvor hatten beide Gebiete eine Provinz mit gemeinsamer Verfassung und — von Valenciennes abgesehen, das die Rechte einer besonderen Vertretung

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 16 novembre 1793. Copie. Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 30 novembre 1793. Orig.
[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 17 février 1794. Orig.
[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 3 mars 1794. Orig.
[4] Trauttmansdorff an Metternich. Bruxelles, le 9, le 13 juin 1794. Orig.

beanspruchte — auch mit gemeinsamer Ständeversammlung gebildet. Daher forderten jetzt die Stände von Hennegau, dass das eroberte Gebiet ihrer Provinz einverleibt, dass die Jointe aufgelöst und den Anordnungen ihrer Beamten, sowie den Urtheilssprüchen des Gerichtshofes von Mons in dem occupirten Lande Folge geleistet werde. Sie beriefen sich auf den Inauguraleid, demzufolge selbst die Verbindung von Holland und Seeland mit Hennegau aufrecht erhalten, um so weniger also ein Theil des letzteren abgegliedert werden solle.

Der Conseil privé, dem der Erzherzog die betreffende Denkschrift der Stände von Hennegau zur Begutachtung vorlegte, sprach sich nicht eben ungünstig über das Ansinnen der letzteren aus. Der Conseil gab zu, dass bis 1678 für beide Gebiete das gleiche Recht und dieselbe Verfassung gegolten habe, und dass demnach die Bewohner des wiedergewonnenen Gebietes gegründete Hoffnung in die Güte des Kaisers setzten, dass er, sobald er in den gesicherten Besitz ihres Landes gelangt sein werde, auch sie in den Besitz ihrer alten Rechte und Freiheiten wieder einsetzen werde. Doch sei dieser Augenblick noch nicht gekommen, erst ein Friedenstractat würde den factischen in einen rechtlichen Besitz verwandeln können. Auch hätten die Bewohner des occupirten Gebietes bisher dem Kaiser nicht den Eid der Treue geleistet, könnten daher nicht als dessen Unterthanen, sondern nur als unterworfene Feinde betrachtet werden. Der Inauguralact gelte für Französisch-Hennegau nicht, finde auch überhaupt keine Anwendung auf diesen Fall, da sich der Kaiser sicherlich nicht habe verpflichten wollen, seit Alters getrennte Theile der Provinz an diese zurückzubringen. Aber der Conseil wies auch auf die finanziellen Nachtheile hin, die aus der sofortigen Reunion des Occupationsgebietes sich ergeben müssten; in diesem Falle würde man nämlich auf die Erhebung von Contributionen und auf jene Abgaben (von jährlich $2^1/_2$ Millionen) verzichten müssen, welche die Bewohner desselben vor 1789 dem König von Frankreich entrichteten, und sich statt dessen mit den Bewilligungen der vereinigten Stände von Hennegau zu begnügen haben, die, nach Massgabe dessen, was Oesterreichisch-Hennegau thatsächlich zu bezahlen pflege, nicht den vierten Theil jener Summe betragen würden. Vor Allem aber, so meinte der Conseil

privé, komme die bestimmte Entschliessung des Kaisers in Betracht, dass Alles zu vermeiden sei, was dahin gedeutet werden könnte, dass er die gemachten Eroberungen auf Grund eines anderen Titels als den des Kriegsrechtes besitzen wolle. Demnach sei die Bitte der Stände von Hennegau verfrüht und würde erst dann in Betracht zu ziehen sein, wenn dem Kaiser bei dem nächsten Friedensschlusse jene Eroberung als alte Domäne seines Hauses förmlich zurückerstattet werden würde. Auf Antrag des Conseils wurde indess dieser Bescheid blos den Deputirten der Stände und auch diesen nur mündlich mitgetheilt.[1]

XV. Handhabung der Polizei. Die Presse.

Einen der wichtigsten Zweige der öffentlichen Verwaltung bildete zu jener Zeit die Handhabung der Fremdenpolizei. Die Emigranten, welche durch die Ereignisse des Novembers 1792 nach Holland oder an den Rhein verscheucht worden waren, folgten der kaiserlichen Armee bei ihrem Wiedereinmarsch in Belgien sozusagen auf dem Fusse. Die Nachbarschaft Frankreichs, die Leichtigkeit der Communication und Correspondenz, der Vortheil, dass man zu Brüssel die wichtigsten Neuigkeiten vom Kriegsschauplatze und aus dem Innern Frankreichs zuerst erfuhr, die Aehnlichkeit der Sitten und Bräuche des Landes, die Sprache und manches Andere bewirkte, dass die Emigranten dem Aufenthalt in Belgien den Vorzug vor jenem in anderen Gegenden gaben.

Nun lag aber für das Land in der Anhäufung so vieler Emigranten eine unleugbare Gefahr. Nicht nur dass ihr Aufenthalt zur steten Steigerung des Preises aller Lebensbedürfnisse beitrug; auch der angeborene Leichtsinn dieser Franzosen, namentlich ihrer Dienerschaft, ihre unbesonnenen Reden, ihre Einmischung in die Anordnungen des Gouvernements, die abfällige Kritik, welche sie an den letzteren übten, gaben zu manchen Klagen, ja Verlegenheiten Anlass.

Daher hatte Coburg bereits am 3. April von Mons aus eine Verordnung erlassen, durch welche Herrn von Verteuil

[1] Gachard, Analectes IX, 339 ff.

‚eingebunden' wurde, allen französischen Emigranten, welche nach Belgien gekommen, ja bis ins Hauptquartier vorgedrungen waren, bekanntzugeben, dass sie sofort das Land zu verlassen und dort, wo sie sich ansässig gemacht, ruhig den weiteren Gang der Dinge abzuwarten hätten.[1]

Insbesondere aber erging am 5. April ein Edict des Conseils von Brabant in dieser Angelegenheit. Darnach sollte (Artikel 1) fortan kein Franzose ohne Pass des Gouvernements oder des Commandanten des ersten militärischen Postens die Niederlande betreten, (Artikel 2) kein Fremder überhaupt ohne besondere schriftliche Erlaubniss des Gouvernements länger als drei Tage im Lande verweilen. Auch sollten (Artikel 3) alle Franzosen, desgleichen (Artikel 4) die lüttichischen und holländischen Emigranten, die erst seit dem 1. Juli 1789 sich im Lande niedergelassen, dasselbe verlassen, wofern sie nicht binnen acht Tagen die specielle und schriftliche Erlaubniss längeren Aufenthaltes vom Gouvernement erhielten. Jeder Franzose, der vor jenem Zeitpunkte sich im Lande niedergelassen hatte, sollte sich binnen acht Tagen bei der Ortsbehörde melden und über seine Subsistenzmittel ausweisen (Artikel 6). Die Erlaubniss, die den Ausgewanderten für ihre Personen ertheilt werde, sollte sich nicht auch auf ihre französischen Bedienten erstrecken, wofern sie nicht einzeln und namentlich angeführt seien (Artikel 5).[2]

Bald sah man sich zur Verschärfung des Edictes veranlasst. In der Folge mussten sich alle Geistlichen, die bereits im Lande gewohnt hatten, mit einer Erklärung des Bischofs der betreffenden Diöcese, die übrigen mit einer solchen ihres früheren Diöcesanbischofs, Laien mit Pässen der Commissäre des französischen Adels, der königlichen Prinzen u. dgl. ausweisen. Herren wurden für ihre Diener verantwortlich gemacht, die Fiscale und Polizeiorgane beauftragt, strenge darüber zu wachen, ob die Ausweisungsbefehle auch wirklich vollzogen würden.

Da man indess trotzdem die Verordnungen vielfach zu umgehen wusste, erliess Metternich mit Zustimmung des Erzherzogs die Weisung, auch wenn alle Bedingungen als erfüllt

---

[1] Wiener Zeitung 1194. — Girtanner, Polit. Annalen 1793, II, 430.

[2] Moniteur, Nr. 119, p. 523. Girtanner, Polit. Annalen 1793, II, 430 ff.

nachgewiesen würden, immer nur den Aufenthalt für einen Monat zu gestatten und bei Verlängerung dieser Frist mit der grössten Strenge vorzugehen. Ein Monat, meinte er, reiche hin, um es den Emigranten möglich zu machen, ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, in ihr früheres Asyl zurückzukehren oder sich ein neues am Rhein zu suchen. Trotzdem nahm — besonders im Sommer 1793 — die Einwanderung, namentlich von Caën und der Normandie überhaupt über Ostende und Gent Dimensionen an, die den Erzherzog (28. Juli) zu dem stricten Befehl an das Generalcommando bewogen, fortan den Uebertritt über die französische Grenze möglichst zu erschweren.[1] Anderseits hatte schon früher Coburg die Ausweisung der Emigranten aus Ath verlangt, da ihre dortige Anhäufung angesichts der daselbst befindlichen Pulver- und sonstigen Magazine bedenklich schien.[2] Als in der Folge Coburg sein Hauptquartier zu Mons aufschlug, wurden die daselbst weilenden zahlreichen Emigranten ausgewiesen.[3] Sehr übel wurde es auch vermerkt, dass die Emigranten gegen die Besitzergreifung von Condé und Valenciennes im Namen des Kaisers remonstrirten.[4] Specielle Anordnungen galten für die in das Occupationsgebiet zurückkehrenden Franzosen, die sich mit Erlaubnissscheinen der Jointe unter Bezeichnung des ihnen gewährten Aufenthaltsortes auszuweisen hatten.[5] Auch wurde anlässlich der Truppenbewegungen gelegentlich der Grenzverkehr auf einige Tage gesperrt.[6]

---

[1] Metternich an Coburg. Bruxelles, le 30 juillet 1793. Orig. Kr.-A. Bender an das Armeecommando. Brüssel, den 1. August mit beiliegender Verordnung vom 28. Juli.

[2] Coburg an Metternich. Au quartier gén. d'Estrain, le 25 mai 1793. Kr.-A. Copie. Metternich an Coburg. Bruxelles, le 27 mai 1793. Orig. Kr.-A.

[3] Coburg an Bender. Bavay, den 13. Nov. 1793.

[4] Mercy an Starhemberg. Raismes, le 21 juillet 1793. Thürheim Nr. 112. Erzherzog Carl an den Kaiser. Bruxelles, le 21 juillet 1793. Orig. eig.

[5] Coburg an die Jointe von Valenciennes. Au quartier général de Hérin, ce 4 août 1793. Copie. Kr.-A. Note Le Clerc's vom 6. août 1793. Kr.-A. Orig. Mandos an Coburg. Valenciennes, le 10 août 1793 mit Verzeichniss der Emigrantenpermesse. Kr.-A.

[6] Note Le Clerc's ddo. Valenciennes, le 6 août 1793. Orig. Kr.-A. Coburg an die Jointe. Au quartier général d'Jvry, ce 10 août 1793. Kr.-A. Copie.

Da die gewöhnlichen Polizeimassregeln zur Durchführung dieser Verordnungen, namentlich zur steten Evidenzhaltung der Fremden in dem nach allen Seiten hin offenen Lande nicht genügten, bildete Metternich ein Comité, das Schnelligkeit der Information mit Raschheit der Ausführung verbinden und allmälig einen Ersatz für die so unzureichende Polizei bilden sollte. Den Vorsitz im Comité führte anfangs der geheime Rath Limpens, später Bartenstein; als Mitglieder (rapporteurs) fungirten zuerst der Major Cattoie, später der ältere Leenheer und der Ammann von Brüssel d' Onyn, als Actuar der jüngere Leenheer. Ausserdem gesellte Metternich dem Comité zwei Franzosen — Guidor du Verey und Grandmaison — bei, die ihm Breteuil als ebenso klug als zuverlässig empfohlen hatte, und die sich auch in der Folge durch ausgebreitete Personalkenntniss bewährten.[1]

Hatte sich das Comité anfangs vorzüglich mit der Prüfung der Gesuche um Gewährung eines Asyls in Belgien zu beschäftigen, so kamen solche später nur noch selten vor. Dagegen hatte das Comité bei jener Beschäftigung häufig Gelegenheit gefunden, Nachforschungen in anderen Richtungen zu pflegen, welche dem Polizeidienste zu statten kamen, daher liess Metternich das Comité auch weiterhin fortbestehen.

In Wien freilich war man von der Thätigkeit dieses Fremdencomités wenig erbaut.[2] Trotz des Edictes vom 5. April hatte sich die Zahl der Emigranten in Belgien stets vermehrt. Man hatte von dem Edicte so viele Ausnahmen gemacht, dass die Regel fast zur Ausnahme wurde, gegen deren strenge Anwendung menschliches Mitleid zu sprechen schien. Während in Wien Erzieher und Gouvernanten, sowie Kammerdiener der Emigranten nicht geduldet wurden, trotzdem, dass sich für sie die ersten Häuser interessirten und sich für sie verbürgen wollten, vermochte man sich in Brüssel nicht zur Ausweisung derartiger Domestiken zu entschliessen. Das Comité hatte seine Aufgabe gelöst; die grosse Emigration war zu Ende, was jetzt noch aus Frankreich kam, war von vornherein verdächtig.

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 2 mai 1793. Vgl. auch Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 19 février 1794. Orig.

[2] Vgl. Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 14 décembre 1793. Orig.

Man wünschte daher, dass das Comité aufgelöst werde, namentlich aber forderte man die Entfernung jener beiden Franzosen aus demselben, da sonst die Sicherheit des Landes sozusagen der Discretion der Emigranten selbst überlassen sei.[1]

Indess machte sich auch in diesem Falle die vis inertiae geltend. Das Comité blieb bestehen und wurde sogar im März 1794 reorganisirt. Die beiden Franzosen verblieben in dem Comité, und dieses wurde nachträglich vom Kaiser genehmigt.[2]

Als ein willkommenes Mittel, sich der zahlreichen Emigranten in Belgien zu entledigen, betrachtete man in Wien den Aufstand der Vendée. Metternich erhielt (11. December 1793) den Auftrag, eine Declaration zu erlassen, der zufolge die Emigranten aufgefordert werden sollten, sich den Vertheidigern der Vendée anzuschliessen, widrigenfalls sie in Belgien fernerhin kein Asyl mehr finden würden. Namentlich wünschte man auch in Hinblick auf die bevorstehende Kaiserreise, dass Belgien zuvor von diesen gefährlichen Flüchtlingen möglichst gesäubert werde.[3] Metternich setzte sich hierüber mit Mercy ins Einvernehmen, der indess die Sache vorläufig und so lange für unausführbar erachtete, so lange man nicht genauer über die Hilfsmittel und die Lage der Royalisten unterrichtet sei. Auch Coburg äusserte sich ähnlich, da bisher eine Communication mit der Vendée nicht hergestellt werden könne.[4]

Andererseits suchten die in Belgien weilenden Emigranten auf verschiedene Art ein bewaffnetes Corps zu Stande zu bringen, das sich an dem Kriege wider den Nationalconvent betheiligen sollte. So brachte der Umstand, dass ein paar hundert französische Bauern, welche sich aus ihrer Heimat geflüchtet hatten, als Pionniere bei den Arbeiten von Menin beschäftigt wurden, einen gewissen de Cunchy auf den Gedanken, unter dem Vorwande einer Organisation dieser Arbeiten jenes Ziel zu erreichen.[5]

---

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 18 janvier 1794. Orig.

[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 28 mars 1794. Orig. — Trauttmansdorff an Metternich. Bruxelles, le 23 avril, le 9 juin, le 13 juin 1794. Orig.

[3] Trauttmansdorff's Weisung vom 11. December 1793. Orig.

[4] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 25 janvier 1794. Orig.

[5] Metternich's Berichte vom 15. und 16. October 1793.

Hieher gehört auch der Plan Rochebloine's, eines ehemaligen französischen Officiers, der unter dem Vorwande der Errichtung eines Bureaus, das die Auswanderung französischer Emigranten nach Nordamerika vermitteln sollte, sich die Erlaubniss erbat, ein Corps von 1600 Franzosen — Unterofficiere, Soldaten, Bauern und sonstige Unzufriedene — als eine angeblich über See zu entsendende ‚Colonie française' in nach französischen Städten benannte Divisionen mit gemeinsamem Abzeichen formiren zu dürfen.[1]

Metternich nahm diesem Ansuchen gegenüber eine reservirte Stellung ein, obgleich Mercy ihm eröffnete, dass der Plan von Elgin und Coburg gebilligt werde. Ihm kam derselbe doch zu abenteuerlich vor und schien mit dem, was ihm bezüglich des Aufenthaltes der Franzosen wiederholt eingeschärft worden war, so sehr in Widerspruch zu stehen, dass er, um sich jeder Verantwortung zu entziehen, beantragte, es möge die Sache lediglich von Coburg und vom militärischen Standpunkte behandelt werden, womit sich auch der Erzherzog einverstanden erklärte. Erst später erfuhr Metternich, dass Rochebloine für sein Unternehmen von England Geld beziehe, und dass derselbe, weit entfernt, sich mit Colonisationsentwürfen zu tragen, vielmehr in der französischen Armee für ein Corps Propaganda zu machen suche, das mit den Alliirten cooperirend, doch selbstständig organisirt in Frankreich eindringen und letzteres gegen den Convent insurrectioniren sollte. Selbst Coburg bezeichnete das Project als ‚etwas gewagtes und unbestimmtes' und stand der Sache mit jenem Misstrauen und jener Abneigung, die aus der Erfahrung so vieler ähnlicher misslungener Unternehmungen stammte, gegenüber. Da aber Mercy und namentlich Elgin dieselbe nachdrücklich unterstützten, da England die Kosten übernahm und österreichischerseits das Unternehmen nur durch die Ueberlassung der nöthigen Gewehre und einiger hundert französischer Unterofficiere und Soldaten aus dem Fremdencorps und den Kriegsgefangenen gefördert werden sollte, nahm es Coburg schliesslich auf sich, die Erlaubniss zu ertheilen, sandte aber, um die Thätigkeit Rochebloine's zu controliren, nach Charleroi,

[1] Rochebloine an Erzherzog Carl s. d. Copie.

wo das erste Depôt angelegt werden sollte, den Major Leuwen, um als beaufsichtigender Commissär Rochebloine zur Seite zu stehen.[1]

Um noch einen Augenblick bei den Agenden der höheren Polizei zu verweilen, so gaben die unumgänglichen Massregeln wider die Clubs[2] und die Clubisten zu vielfachen Berathungen im Schosse jenes Comités, das anfangs den Conseil privé vertrat, sodann innerhalb dieser Körperschaft selbst den Anlass. Man sprach sich natürlich für die Unterdrückung aller als revolutionär verdächtigen Clubs und Conventikel aus, befürwortete aber die Belassung der rein literarischen Gesellschaften, und auch in Wien war man mit dieser Unterscheidung einverstanden, vorausgesetzt, dass die literarischen Clubs sorgfältig überwacht würden.[3]

Die strengste Ueberwachung der ‚Begünstiger und Freunde der Principien der französischen Revolution‘ war Metternich schon in seiner Instruction eingeschärft worden; aber zur Vorlage eines Gesetzentwurfes an die Stände kam es erst am 21. Mai 1794. Da demselben zufolge in derartigen Fällen an die Stelle der gewöhnlichen Justizformen militärische Massregeln treten sollten, stiess der Entwurf auf zähen Widerstand. Wenigstens die Stände von Brabant[4] und die Deputirten von Flandern[5] wiesen auf die Bestimmung ihrer Verfassungen hin, dass jeder vor seinem zuständigen Richter ‚par droit et sentence‘

---

[1] Coburg an Wallis. H.-Q. Valenciennes, den 14. März 1794, sammt Beil. Kr.-A. Copie.

[2] So verlangte Coburg die Auflösung eines derartigen Clubs zu Ath. Coburg an Metternich, d'Estren, le 25 mai 1793. Ueber einen angeblichen Club zu Peruwels. Coburg an GM. Lilien. H.-Q. Pont, den 5. October 1793. Kr.-A. Auch Charleroi galt als ein Rendezvous der Jacobiner, die sich von hier ins feindliche Lager schlichen. Ein Brüsseler Kaufmann Chapelle fand sich öfters bei diesen heimlichen Zusammenkünften in Charleroi ein. Coburg an Clerfayt. Englefontaine, den 6. November 1793. Kr.-A. Coburg an Metternich. Bermerain, ce 30 octobre 1793. Kr.-A. Zu Le Quesnoy wurden einige Clubisten verhaftet und auf die Citadelle von Antwerpen geschafft.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 1er mai 1793. Copie. — Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 21 mai 1793. Copie.

[4] Réponse des Etats de Brabant à Metternich. Bruxelles, le 27 mai 1794.

[5] Rapport des députés des Etats de Flandre, Gand, le 23 mai 1794.

belangt werden müsse, und wenn auch die letzteren dem Gouvernement es nahelegten, ohne die Stände zu befragen, jene ausserordentlichen Massnahmen zu treffen, welche ihm seine Weisheit eingeben werde, so ist es zu einer Verfügung dieser Art doch nicht mehr gekommen, so sehr sich auch der Kaiser persönlich für die Sache interessirte.[1]

Selbstverständlich bildete auch die Presse den Gegenstand vielfacher Berathung im ‚Lande der Brochuren', wie man Belgien nach der Menge der zu jener Zeit daselbst erscheinenden Flugschriften zu nennen pflegte.[2] Das Comité, das anfangs die Functionen des Conseil privé versah, fand Gelegenheit, sich auch über diesen Punkt zu äussern. Das Gutachten, welches im Namen des Comité der geheime Rath Rapedius de Berg erstattete, ist bemerkenswerth durch den Geist der Mässigung, der es durchdringt. Das Comité meinte, dass man mit den bereits bestehenden Gesetzen vollkommen auslange, wenn man denselben nur Achtung zu verschaffen wisse, was leider in letzter Zeit nicht der Fall gewesen sei.[3]

Im Gegensatz zu diesem Gutachten beriefen sich, um ihre Unthätigkeit zu bemänteln, Polizeibeamte und Gerichtshöfe gerade auf die Unzulänglichkeit der bestehenden Gesetze, die entweder veraltet oder nur auf einen gewissen Moment berechnet gewesen, daher auf die gegenwärtigen Umstände nicht anwendbar seien. Daher ordnete der Erzherzog (10. Juli, 6. und 19. August 1793) neue Berathungen an, ohne dass dieselben zu dem gewünschten Ziele führten.[4] Nach wie vor wurde Belgien mit Flugschriften überfluthet, die nicht etwa durch den Minister, welcher sich nicht einmal die Mühe gab, sie zu lesen, sondern von anderer Seite dem Kaiser zugesendet wurden, da man wusste, dass er sich persönlich für dergleichen lebhaft interessire.[5] Grosses Aufsehen machten namentlich die ‚Lettres historiques, politiques et critiques, dédiées à la nation belgique par un observateur impartial', als deren Verfasser man den

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 16 mai, le 10 juin 1794.
[2] Paul Verhaegen, Essai sur la liberté de la Presse en Belgique, durant la domination française (1792—1814). Bruxelles 1893.
[3] Gachard, Analectes III, 312.
[4] Extrait du protocole du conseil des conférences du 18 mars 1794.
[5] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 16 juillet 1793. Orig.

Chevalier d'Aymar, Hacquet und De la Morthe bezeichnete und in denen die Regierung — namentlich das frühere Statthalterpaar — den heftigsten Angriffen ausgesetzt war, dagegen Metternich mit den unpassendsten Lobsprüchen überhäuft wurde. Der Kaiser war so erzürnt, dass er sofort (28. Februar) in einer Depesche an seinen Bruder, der die möglichste Publicität verschafft werden sollte, die strengste Verfolgung und Bestrafung der Urheber wie der Verbreiter dieser Schmähschrift befahl.[1] Sowie bezüglich eines vlämischen Pamphlets wurde auch auf die Entdeckung des Autors, des Druckers und der Verbreiter dieses Libells ein Preis gesetzt, Metternich aber befohlen, den insbesondere auch ihn compromittirenden Inhalt der Schrift öffentlich desavouiren zu lassen. Als man in Wien erfuhr, dass jene Depesche an den Erzherzog nicht entsprechend veröffentlicht worden sei, liess Trauttmansdorff — es war dies unmittelbar vor der Kaiserreise — dieselbe durch den Grafen Westphalen in der ‚Kölnischen Zeitung' inseriren.[2]

Auch sonst wurde die ‚Kölnische Zeitung' von dem Brüsseler Gouvernement inspirirt;[3] ein Gleiches galt von dem ‚Mercur', einem vielgelesenen Blatte.[4] Doch war es diesen Blättern untersagt, ohne specielle Erlaubniss des Gouvernements officielle Actenstücke desselben abzudrucken, eine Weisung, die freilich nicht immer befolgt wurde.[5] Hingegen waren in Belgien die meisten französischen Zeitungen und periodischen Schriften, wie der ‚Moniteur', das ‚Journal de Paris', die ‚Gazette nationale' verboten.[6] Namentlich galt dies auch von dem ‚Argus du département du Nord', der zu Valenciennes bei J. H. J. Prignet und später an

---

[1] Der Kaiser an Erzherzog Carl. Vienne, ce 28 février 1794. Orig. Offic.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, ce 25 mars 1794. Erst am 1. April beschloss die Brüsseler Conferenz die kaiserliche Depesche vom 28. Februar in Druck zu legen und an alle höheren Gerichtstribunale zu versenden. Der obgenannte Chevalier d'Aymar ist, wie es scheint, später wirklich verhaftet worden. (Nach einer Notiz im Kr.-A. vom 28. November 1794.)

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 8 décembre 1793. Orig.

[4] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 11 novembre 1793. Orig.

[5] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 27 juin 1794. Orig.

[6] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 5 novembre 1793. Orig. — Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 16 novembre 1793.

verschiedenen anderen Orten erschien.[1] Daher wurde die Gattin des Redacteurs, welche, wie es scheint, zur Zeit der Occupation von Valenciennes daselbst zurückgeblieben war, der Jointe übergeben, ‚damit sie nach Brüssel geschickt und alldort als eine gefährliche Person bewahret werde'.[2]

Im Sinne der conservativen Sache war auch Major Frossard thätig; er inscrirte in die ‚Leydener Zeitung' verschiedene Artikel gegen französische Nationalzeitungen und bedauerte es, dass ihm nicht die Censur und oberste Ueberwachung aller Zeitungen, aller Journale, aller in der Monarchie erscheinenden Werke anvertraut sei. ‚Der feine und geistreiche Italiener, der chicaneuse, schwerblütige, rabulistische, constitutionelle, halb politische Brabanter und der gute, joviale, anständige, schlichte und loyale Spaziergänger des Praters und des Augartens', meinte er ‚dürfen nicht dieselben Zeitungen, dieselben Journale, dieselben Brochuren besitzen.'[3]

Im Jahre 1793 fand sich Mallet du Pan in Brüssel ein. Das Vertrauen, welches ihm der unglückliche Ludwig XVI. geschenkt hatte, und die Unabhängigkeit seiner Gesinnung bewirkten, dass sich bald fast alle in Brüssel lebenden Minister der verbündeten Mächte an den Mann wendeten, der vor Allem in der Lage zu sein schien, über die inneren Zustände Frankreichs ein unbefangenes Urtheil zu fällen. Er selbst fühlte sich zu dem Schottländer John Macpherson hingezogen, der sich des Vertrauens des Erzherzogs erfreute und seinen neuen Freund bei diesem einführte. Der Erzherzog empfing den Publicisten mit Auszeichnung und lenkte schon in der ersten Audienz die Unterhaltung auf die brennenden Fragen der Zeit. Die Offenheit, mit der sich Mallet aussprach, gab dem Erzherzog Gelegenheit zu der Bemerkung, dass jener in seinem Feuereifer einen Ton anschlage, der sonst an Höfen nicht üblich sei und scherzend fügte er im Gespräche mit Macpherson bei, dass sein Freund etwas von den Manieren eines Republikaners an sich habe. Uebrigens lässt sich aus Mallet's Aeusserungen nicht verkennen, dass ihm das Benehmen des

---

[1] Foucart et Finot, La défense nationale dans le Nord, t. I, 20.

[2] Coburg an GM. Lilien. Englefontaine, den 7. November 1793. Kr.-A.

[3] Frossard an FLM. Kinsky. Valenciennes, le 31 mars 1794 Orig. Kr.-A.

Erzherzogs imponirte. ‚Der freundliche Empfang‘, schreibt er in einem intimen Briefe, ‚hat meinen Freimuth nicht geschmälert; ich sagte bittere Wahrheiten und dieselben haben mir noch grössere Achtung verschafft. Im Umgange mit Mercy dieselbe Sprache, derselbe Empfang.‘[1]

Mallet schrieb damals zu Brüssel seine berühmten ‚Considérations sur la Révolution française‘. Muss es auch dahingestellt bleiben, ob das Werk wirklich auf ‚höheren Wunsch‘ entstand, so ist doch sicher, dass es sich die doppelte Aufgabe stellte, den Emigranten die Wahrheit ins Gesicht zu sagen und der Intervention der Mächte eine, wie er meinte, erspriesslichere Richtung zu geben. Im Ganzen wirkte die Brochure wie ein Donnerschlag. Die Fremden nahmen die ‚Considérations‘ mit einem vielleicht einigermassen affectirten Beifalle auf; die den Emigranten ertheilte Lection war ja den Cabineten aus dem Herzen gesprochen. Der Erzherzog liess den Autor sogar durch einen seiner Kammerherren zu Hofe bitten. Mallet traf daselbst Mercy und Metternich, sowie den preussischen Gesandten; man dankte ihm feierlich und ‚machte mir‘, wie Mallet meint, ‚Complimente, die ich nicht verdiente‘. Auf Mallet's Bitte sandte der Erzherzog ein Exemplar der ‚Considérations‘ an den Kaiser. Auch in England fand die Schrift grossen Beifall; Burke und der Kanzler Longhborough sprachen sich sehr schmeichelhaft aus. ‚Aber‘, erzählt Mallet selbst ‚während ich so günstig von den massgebenden Personen und von all den Leuten, die hier einen gewissen Rang einnehmen und ein wenig Vernunft besitzen, beurtheilt wurde, stiess der Haufe der Emigranten gegen mich ein Wuthgeschrei aus. Wie die Jacobiner vor dem Palais Royal, so versammelten sich 200—300 hirnverbrannte Köpfe im ‚Park‘, um mir zu drohen, dass ich nach der Contrerevolution gehenkt werden würde. Sie beschlossen, eine Deputation an Metternich zu senden, um mich als Republikaner zu denunciren. Seit zehn Tagen bildet meine bemitleidenswerthe Brochure den Gesprächsstoff aller Gesellschaften. Frauen nehmen leidenschaftlich für und gegen dieselbe Partei. Doch ist meine Partie gewonnen, und ich gewinne Tag für Tag an Terrain. Mont-

[1] Mémoires et correspondance de Mallet du Pan (Sayous) I, 360.

losier war schrecklich; mit heisser Freundschaft trat er in voller Rüstung in die Breche ein.'[1]

Ohne Zweifel bezieht sich auf diese Schrift folgende Aeusserung in einem Schreiben des Erzherzogs Carl an seinen Bruder Kaiser Franz: ,Ich bin gebeten worden, Dir ein von einem Emigrirten Mallet de (sic) Pan verfertigtes Memoire zu überschicken, welches ich hier beischliesse. Es entwickelt sehr schön die Ursachen der Revolution in Frankreich und die Mittel, deren sich die dominanten Factoren bedienen, um sich ihr Ansehen und ihre Macht zu erhalten, nebst ihren Ressourcen. Da es sehr mässig und sehr gründlich und gescheit geschrieben ist, macht es dem Autor Ehre.'[2] Auch Mercy interessirte sich für das Werk und meinte, dass die Verbreitung desselben sehr nützlich sein würde.[3]

Als Organe der Geheimpolizei, deren sich Metternich bediente, werden unter Anderem ein Graf St. Genois und der berüchtigte Beaunoir, ein Franzose von Geburt, genannt. Trauttmansdorff soll, als er später mit dem Kaiser nach Belgien kam, sein Staunen über den Verkehr Metternich's mit diesem Manne nicht verhehlt haben.[4] Die uns zugängliche Correspondenz enthält hierüber nichts.

Mangelhaft wie die Handhabung der höheren war auch jene der niederen Polizei, die in Brüssel wie in den anderen Städten Freiwilligencorps anvertraut werden musste,[5] da zwar Bender das Commando in Brüssel (Ende Mai 1793) wieder übernommen hatte, aber wenigstens anfangs nicht über einen einzigen Soldaten verfügte.[6] Nicht minder im Argen lag die Polizei zu Antwerpen, wo der eigentliche Vorsteher der Polizei Ecoutette (Schoutete)-Margrave Jonker Alex. Frans Cuylen ausserhalb der Stadt wohnte, die er geflissentlich mied, da er bei der herrschenden Stimmung und dem Mangel einer Garnison selbst seines Lebens nicht sicher zu sein glaubte. Ueberdies gab es

---

[1] Mallet du Pan (Sayous) I, 363 ff. Correspondance inédite de Mallet de Pan avec la cour de Vienne par A. Michel, t. I, p. 182.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser Franz. Brüssel, den 10. Juli 1793. Orig. eig.

[3] Mercy an Starhemberg. Bruxelles, le 16 août 1793. Thürheim 127.

[4] Borgnet II[1], 413.

[5] Wauters, Histoire de la ville de Bruxelles II, 454.

[6] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 3 mai 1793. Copie. — Delmotte an Maria Christine, Schoenenberg, le 28 mai 1793. Orig. A.-A.

in der Stadt eine grössere Zahl französisch gesinnter Bewohner, denen infolge der Capitulation vom 26. März d. J. daselbst zu verbleiben gestattet worden war, auch hielt sich zu Antwerpen seit einiger Zeit ein französischer Commissär d' Albon auf, um die Ausführung jener Capitulation zu betreiben, der im Verdachte stand, das Volk für das ‚französische System' gewinnen zu wollen.[1] Der Magistrat besorgte, dass es gelegentlich der bevorstehenden St. Jakobsmesse (28. Juli) zum Ausbruch eines Aufstandes kommen werde, und wandte sich daher an den Festungscommandanten Oberst Molitor um militärische Assistenz, die dieser auch unter der Bedingung gewähren wollte, dass der Sous-Ecoutette selbst oder ein Schöppe dieselbe anführe, auch für Alles hafte, was man mit dieser Assistenz vornehmen würde. Allein Bürgermeister und Schöppen lehnten eine derartige Verantwortung ab, da sie in diesem Falle der Volksrache ausgesetzt sein würden. Der Sous-Ecoutette begab sich nach Brüssel, wo er so lange blieb, bis die Gefahr vorüber war.

In der Nacht vom 3. auf den 4. August um 11 Uhr erfolgten zwei scharfe Schüsse auf die Wache am Rathhause. Sofort ausgesandte Patrouillen fanden sonst nichts vor; Alles war ruhig und still wie zuvor, kein Mensch mehr auf der Strasse anzutreffen. Auch die Meldung an den Sous-Ecoutette und an den Bürgermeister lieferte kein Ergebniss.[2]

Anlässlich der grossen ‚Kirmess', die am 18. August stattfinden sollte, kehrte die Besorgniss vor einem Aufstande wieder, zumal bereits an einem der unmittelbar vorangehenden Abende in der Vorstadt Borgerhout eine Zusammenrottung erfolgt und die Menge unter Trommelschlag und Anstimmung der Carmagnole durch die Strassen marschirt war. Der Sous-Ecoutette bat daher das Gouvernement um die Verlegung einer Besatzung in die Stadt, zugleich beantragte Metternich, der dies Ansuchen bei Coburg unterstützte, D' Albon entweder zu verhaften oder denselben in der Citadelle unterzubringen, wo er die Verhandlungen fortführen könne, ohne für die Ruhe der Stadt gefährlich zu werden.[3]

---

[1] Nach einem Berichte des Sous-Ecoutette s. d. Kr.-A.

[2] Molitor an Coburg. Citadelle Antwerpen, den 6. Aug. 1793. Orig. Kr.-A.

[3] Metternich an Coburg. Bruxelles, le 11 août 1793 sammt Bericht des Sous-Ecoutette. Kr.-A.

Zur Prüfung der Sachlage wurde Oberst Du Jardin nach Antwerpen gesandt. Da sich aber herausstellte, dass die Berichte übertrieben gelautet hatten, lehnte es Coburg ab, D'Albon zu verhaften: derselbe stehe unter dem Schutze der Capitulation von Antwerpen, scheine den Verdacht, welchem er ausgesetzt sei, nicht zu verdienen und könne überhaupt nur auf Grund eines erwiesenen Delictes oder eines gegründeten Verdachtes festgenommen werden.[1] Doch wurde vorsichtshalber ein Commando Würzburg-Dragoner (18 Mann) von Brüssel nach Antwerpen verlegt.[2]

Bald darnach kam es in einem der berüchtigten Cabarets zwischen einem Dutzend Leuten, die einst in Diensten der französischen Commissäre gestanden hatten und den Würzburg-Dragonern, die ihrem von jenen insultirten Officiere zu Hilfe kamen, zu einem Handgemenge und infolge dessen zu einigen Verhaftungen.[3] Im Ganzen aber verhielt sich die Bevölkerung ruhig, und Molitor führte das eigenthümliche Benehmen des Magistrates wohl mit Recht nicht so sehr auf eine wirklich drohende Gefahr als auf das Streben zurück, das Gouvernement in die Nothwendigkeit zu versetzen, der Stadt einen anderen Markgrafen zu geben.[4] In der That sah sich das Gouvernement zuletzt genöthigt, Cuylen, dessen Amt inamovibel war, durch mancherlei Zugeständnisse, unter Anderem durch Ernennung zum Conseiller an der Chambre de comptes[5] zu freiwilligem Rücktritt zu bewegen, ehe ein neuer Markgraf (Carpentier) ernannt werden konnte, der sodann den Antrag stellte, provisorisch 100 Freiwillige unter der Aufsicht des Magistrates zu Polizeizwecken zu bewaffnen.[6]

Trotz der Unzulänglichkeit des Polizeiapparates wurde in den zwei hier geschilderten Jahren die innere Ruhe des Landes von jenen Vorgängen in Antwerpen abgesehen nur selten und

---

[1] Coburg an Metternich. Hérin, ce 13 août 1793. Kr.-A. Concept.

[2] Molitor an Coburg. Citadelle Antwerpen, den 16. Aug. 1793. Orig. Kr.-A.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 8 septembre 1793.

[4] Molitor an Coburg. Antwerpen, den 1. August 1793.

[5] Molitor an Coburg. Citadelle Antwerpen, den 16. Aug. 1793. Kr.-A. Orig.

[6] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 29 juin 1793, le 1er juin 1794. — Vgl. L. Torfs, Schouteten von Antwerpen etc. in Annales de l'académie d'archéologie de Belgique. Anvers 1871. T. XXVII, 246—247.

wenig gestört. So kam es am 10. August 1793 auf dem Brüsseler Markte zu einem ‚Butterrummel‘ wegen der plötzlichen Preiserhöhung dieses beliebten Nahrungsmittels, zu der einige Volksrepräsentanten der französischen Occupationszeit die Bauern veranlasst haben sollten.[1]

Auch traten hie und da französische Sympathien zu Tage, so nach der für die Holländer ungünstigen Affaire vom 27. August zu Tournay, wo man die Hoffnung auf baldige Rückkehr der Franzosen mit Gastmählern feierte, namentlich aber zu Gent, wo auf die Nachricht von dem, was sich an der Grenze von Westflandern zugetragen hatte, ein Theil des Volkes sich vor die Thore begab, als wollte man den Franzosen entgegenziehen, auf der Rückkehr in den Strassen der Stadt die Carmagnole und andere Patriotenlieder anstimmte, sich sodann auf den Platz begab, wo früher die Statue Karls V. gestanden hatte und sich nunmehr eine steinerne Säule mit einem kaiserlichen Adler befand, dem man das Schwert aus der rechten Klaue brach.[2] Auch war gelegentlich von geheimen Verbindungen der Demokraten Flanderns mit einem gewissen Mayer in Paris und von zwei ‚Sansculotten‘ die Rede, die nach Brügge gesandt worden seien, um daselbst Flugschriften drucken zu lassen, die unter die Soldaten verbreitet werden sollten,[3] wie denn überhaupt gerade Flandern der Sitz demokratischer Parteigänger war. Aber im Ganzen waren das doch nur vereinzelte Demonstrationen, denen man keine allzu grosse Bedeutung beizumessen veranlasst war, angesichts der Thatsache, dass die Masse der Bevölkerung sich zwar nicht besonders opferwillig erwies, aber doch ruhig verhielt und hie und da es selbst nicht an loyalen Kundgebungen fehlte. Natürlich legte das Gouvernement auf dergleichen ein besonderes Gewicht; die Namens- und Geburtstage des Kaisers und der Kaiserin, sowie die erfochtenen Siege wurden in allen Kirchen des Landes mit einem Tedeum be-

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, de 24 août, le 4 septembre 1793. Copie. Vgl. Moniteur Nr. 263, p. 1113.

[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 13 septembre 1793. Entw. Rittmeister Straube an Coburg. Gent, den 8. October 1793. Orig. eig. Kr.-A.

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 23 septembre 1793. Orig.

gangen.[1] Es fand dann in ersterem Falle wohl auch eine allegorische Aufführung in der Komödie oder ein Ball im Théâtre du Parc mit loyalen Kundgebungen statt.[2] Anderseits wurden wiederholt für die ‚verstorbene' Königin von Frankreich öffentliche Seelenmessen gelesen.[3] Durch gedruckte Pamphlets über die Hinrichtung derselben und über die Franzosen, die als Feinde der Religion und Constitution geschildert wurden, suchte man Stimmung zu machen.[4] Es erschienen Brochuren von Murray, Frossard, de Malouet; man vertheilte solche in verschiedenen Sprachen selbst unter die Soldaten.[5]

Man sah es nicht ungern, als ein Kreis von Brüsseler Bürgern den Wunsch äusserte, den 29. December 1793 festlich zu begehen als Jahrestag des glorreichen Widerstandes, den Brüssel der französischen Unterdrückung geleistet. Nur sollten auf Wunsch des Gouvernements die beabsichtigten aussergewöhnlichen Demonstrationen unterbleiben; man beschränkte sich auf eine feierliche Messe zu St. Gudule, die auf Einladung jener Gesellschaft der Bischof von Antwerpen las, auf eine Austheilung von Brot und einen Ball mit Souper. Zugleich wurde öffentlich bekanntgegeben, dass der nächste 24. März, d. i. der Tag des Wiedereinzuges der kaiserlichen Truppen in Brüssel mit Pomp gefeiert werden würde. Namentlich auf letztere Feier legte begreiflicherweise Metternich Werth. Sie werde, meinte er, der ganzen Welt beweisen, welchem Widerwillen das französische System in der öffentlichen Meinung des Landes begegne.[6] Auch in Wien theilte man diese Ansicht,[7] und man war daher sehr erfreut, als man vernahm, dass dieser Tag nicht nur zu Brüssel, wo man in die feierliche Messe auch

---

[1] Erzherzog Carl an Herzog Albert, ce 5 octobre 1793. Brüsseler Garnisonsbefehls-Protokoll vom 3. August, 3. October 1793.

[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 9 octobre 1793. Entw.

[3] Brüsseler Garnisonsbefehls-Protokoll vom 29. October, 30. October 1793, 27. Januar 1794.

[4] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 12. November 1793. Orig. eig.

[5] Fersen 100. Vgl. Verhaegen a. a. O. 19.

[6] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 29 décembre 1793. Copie.

[7] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 11 janvier 1794. Orig.

ein Gebet für den Erzherzog anlässlich seiner Reise nach Wien einflocht,[1] sondern auch zu Löwen festlich begangen worden sei.[2]

Freilich äusserte sich diese loyale Stimmung nicht allenthalben in gleichem Masse. Anlässlich eines Tedeums, das zu Antwerpen am 4. August 1793 durch den Bischof der Stadt abgehalten wurde, äussert Molitor: ,Man sahe des Abends nicht die geringste Freudenbezeigung, nicht einmal ein Licht im Rathhause. Man gibt zur Ursache dieser Stille an, weilen dieses eben der Jahrestag war, an welchem während der Rebellion der Patrioten in der Stadt so viele Bürger erschossen und blessirt worden und der Magistrat geforchten, dass die Freudenbezeigungen an diesem Tag eine Unruhe unter dem Volke hätten verursachen können. Dafür soll künftigen Sonntag das Tedeum in allen Kirchen der Stadt gefeiert werden und Abends dieselbe illuminirt sein.'[3]

Es ist begreiflich, dass die Restauration der österreichischen Herrschaft sich auch in einer Reaction gegen die Ausschreitungen der französischen Revolution in religiöser Hinsicht äusserte, und dass man daher gern jede sich darbietende Gelegenheit ergriff, um den eingewurzelten religiösen Sinn der bis zur Bigotterie frommen Masse des Volkes wieder zu beleben.

Die von den Franzosen in der Kirche St. Gudule entweihten Hostien schloss der Nuntius unter fünf Siegeln in eine silberne Büchse ein, auf deren Aussenseite die Geschichte des betreffenden Vorfalles zu ewigem Gedächtniss eingegraben wurde.[4] Anderseits war es gelungen, das ,Sacrement de Miracle'[5] vor den Excessen der Franzosen in der grossen Beguinage[6] zu verbergen. Nun wurde dasselbe, und zwar noch vor Carls zweitem Einzuge in Brüssel in feierlicher Procession nach St. Gudule übertragen. ,Diese Ceremonien,' meint Metternich, ,sind nicht im Geiste des Jahrhunderts. Trotzdem fiele es schwer, die Sensation zu schildern, die dieser Act der Pietät bei dem Volke hervorgerufen hat. Abends war die ganze Stadt illu-

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 23 mars 1794. Orig.
[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 30 mars 1794. Orig.
[3] Molitor an Coburg. Citadelle Antwerpen, den 6. August 1793. Orig. Kr.-A.
[4] Moniteur Nr. 160, p. 689.
[5] Vgl. über dieses Heilthum Henne et Wauters, Histoire de Bruxelles I, 130 ff.
[6] Ebenda III, 529.

minirt. Ich ergriff diesen Moment religiösen Enthusiasmus, um gestern in der Kirche von Coudenberg eine Messe für die Versöhnung aller Parteien abhalten zu lassen. Der Zulauf von Menschen jedes Ranges und Standes war immens. Der Nuntius hielt daselbst eine den Umständen trefflich angepasste Predigt. Ich lud ihn ein, dieselbe in den beiden Landessprachen zu veröffentlichen. Sehr bemerkenswerth ist es auch, dass seit anderthalb Jahren zwischen dem Conseil von Brabant, den Ständen und den Conseils collatéraux ein Streit über den Vorsitz und die Etiquette bestand, der mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden war, und dass es mir bei dieser Gelegenheit gelungen ist, denselben zu beenden, so dass alle diese Körperschaften dem Hochamte beiwohnten. Abends war die ganze Stadt neuerdings erleuchtet, und das Volk schoss auf den künstlichen Vogel und gab sich der grössten Fröhlichkeit hin, ohne irgend einen Excess zu begehen."[1]

XVI. Dumouriez.

Ernstere Sorge als die sporadischen Ausbrüche französischen Parteigeistes bereitete dem Gouvernement der wiederholte Aufenthalt Dumouriez' im Lande. Bei den ersten Unterhandlungen mit demselben war von Coburg ihm, sowie den Generalen und Officieren, welche mit ihm übertreten würden, ein ihren Chargen angemessenes Gehalt, den übertretenden Truppen aber deren Uebernahme in den Reichssold zugesichert worden. Nach erfolgtem Uebertritte wurde denn auch wirklich von Coburg dem General Dumouriez das Gehalt eines en chef commandirenden Feldzeugmeisters — nämlich mit den Tafelgeldern —, dem General Valence jenes eines nicht en chef commandirenden Feldzeugmeisters förmlich zugesagt, für die übrigen Officiere aber und für die Truppen ebenfalls entsprechende Bezüge angesetzt. Ja Coburg gewährte Dumouriez für sich und die übergetretenen Truppen bereits einen Vorschuss von 10.000 Gulden, dem General Valence ein Darlehen von 500 Louisd'ors. Coburg bat den Wiener Hof, diese Verfügungen nachträglich zu ratificiren, deren Erfüllung er als

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 21 avril 1793. Copie.

‚eine der heiligsten und unverbrüchlichsten Pflichten‘ ansehe, indem er zugleich auf die Vortheile hinwies, die der Monarchie und der Armee aus Dumouriez' Uebertritt erwachsen seien und die zu den damit verbundenen Auslagen in gar keinem Verhältniss ständen.[1]

Allein der Wiener Hof erblickte in den Verhandlungen Coburg's mit Dumouriez eine Ueberschreitung seiner Competenz und war daher auch nicht geneigt, jene finanziellen Abmachungen anzuerkennen. Durch die Conferenz von Antwerpen wurden die Hoffnungen Dumouriez vollends zerstört. Er beschloss Belgien zu verlassen, um anderweitig sein Glück zu versuchen. Er gedachte sich in die Schweiz zu begeben, um von dort aus mit den einstigen französischen Schweizerregimentern einen Einfall in das südliche Frankreich zu versuchen. Er verlangte und erhielt Pässe für die Reise dahin. Ein kleines, bereits vom Alter ein wenig gebeugtes Männchen von rothbraunem Teint, die Augen braun, lebhaft und durchdringend, das Haar noch voll, doch ergraut, weiss gepudert, sorgfältig gekleidet, doch sonst in seinem Benehmen einfach, in braunem Rock, weisser Weste und Manchesterhosen, mit den kleinen dürren Händen, an deren rechter ein Stück des Mittelfingers fehlte, beständig gesticulirend, so schildert ihn der junge Graf Ludwig Starhemberg, der spätere Botschafter in London, anlässlich einer interessanten Unterredung, zu der ihm ein vorübergehender Aufenthalt in Brüssel Gelegenheit gab.[2]

Dumouriez begab sich zunächst nach Coblenz, wo die guten Bürger der Stadt nicht wenig erstaunt waren, als er am 18. April spät Abends mit zwei Chaisen, begleitet von Oberst Moineau und Adjutant Renard, auf der Post eintraf. Alles suchte des vor Kurzem noch so gefürchteten, jetzt gestürzten Gegners ansichtig zu werden. Domherren und andere Höflinge leisteten ihm beim Souper Gesellschaft, und früh Morgens fanden sich unter Anderen die Gräfin Sophie Renesse und der geistliche Rath Kopp ein, mit denen sich Dumouriez deutsch und französisch unterhielt. Und als er über die fliegende Brücke Coblenz verliess, drängte sich das Volk herbei, um den eitlen Mann zu

---

[1] Coburg an Wallis. Quiévrain, den 17. April 1793. Copie. Kr.-A.

[2] Vivenot-Zeissberg, Quellen zur Gesch. der Politik Oesterreichs III, 4 ff.

sehen, der einige Zeit anhalten liess, um die Neugierde der Menge zu befriedigen.[1]

In Frankfurt, wo er am 20. ankam, wiederholten sich diese Scenen. Es schmeichelte seiner Eitelkeit, dass auch hier am Postamt ihn eine Menge von Neugierigen umringte, doch verhielt er sich zurückhaltend und bezeichnete blos das Bedürfniss, auf einige Zeit Ruhe zu finden, als den Zweck seiner Reise. Um so grösser war die Verlegenheit, in der sich der preussische Stadtcommandant Oberst-Wachtmeister Loucadon in der Ungewissheit, ob er ihn arretiren solle oder weiterreisen lassen könne, befand. Da indess Dumouriez mit Pässen von Coburg und Metternich versehen war, so beruhigte sich jener, und da bei dem Mangel an Postpferden die Weiterreise erst nach einigen Stunden erfolgen konnte, lud der ältere Bürgermeister der Stadt den General sogar zu Tisch, wo derselbe auch mit dem österreichischen Kreisgesandten Grafen Schlick zusammentraf. Bei einer besonderen Unterredung, zu der er die Gelegenheit suchte, entwickelte er diesem den Zweck seiner Reise, äusserte aber auch seinen Verdruss über die Conferenz von Antwerpen, sowie er schon zuvor bei der Tafel gegen jedes ‚démembrement de la France', wie er sich ausdrückte, geeifert hatte. Auch wies er Schlick ein Exemplar jener für den Druck bestimmten Proclamation vor, in der er jede ihm zugemuthete Verbindung mit Egalité in Abrede stellen wollte, wurde aber durch den Grafen von dem Vorhaben, dieselbe in Frankfurt drucken zu lassen, abgebracht. Uebrigens beeilte sich Loucadon in anscheinender Höflichkeit, Dumouriez die gewünschten Postpferde beizustellen, um den unbequemen Flüchtling noch an demselben Abend über die Bannmeile der Stadt zu schaffen.[2]

Indess sollte die Zuversicht, welche Dumouriez zur Schau trug, nur zu bald neuen Enttäuschungen weichen. Schon in Darmstadt, wo er sich einen Tag aufhielt, rieth ihm der Hof von der Fortsetzung der Reise ab.[3] In Stuttgart kam ihm sein Adjutant, den er vorausgesandt hatte, mit der Nachricht ent-

---

[1] Rhein. Antiquarius I, 760 ff. Dominicus, Coblenz unter dem letzten Kurfürsten von Trier Clemens Wenzeslaus. Coblenz 1869, S. 213.

[2] Schlick an den Reichs-Vicekanzler Colloredo. Frankfurt, 21. April 1793. (Vivenot-Zeissberg III, 29.) Auckland III, 52 ff.

[3] Schlick an denselben. Frankfurt, am 3. Mai 1793.

gegen, dass die Neutralität der Schweizercantone seinem Plane im Wege stehe, ja dass er unter seinem Namen in der Schweiz nicht einmal Aufnahme finden werde. Da anderseits auch der Herzog von Württemberg es ablehnte, ihn zu empfangen, ihm vielmehr bedeuten liess, sein Land so bald wie möglich zu verlassen, wandte er sich zunächst nach Würzburg, wo er am 28. April eintraf, aber keine bessere Aufnahme fand. Denn auch hier erregten die demokratischen Grundsätze, die er an der Table d'hôte seines Gasthofes vor einer neugierigen Menge entwickelte, Anstoss.[1] Der würzburgische Statthalter Freiherr von Zobel bedeutete ihm, der Bischof dulde überhaupt keinen französischen Emigranten in seinem Lande.[2]

In Würzburg sah ihn die Gräfin von Castel. ‚So wie in seinen Schriften,' schreibt diese an Grimm, ‚ist er in seiner Conversation. Er spricht mit Ueberlegenheit, mit erstaunlicher Leichtigkeit, mit unendlich viel Geist und pikantem, oft beissendem Witz, ohne Andere zum Worte kommen zu lassen, und immer nur von sich; anmasslich und anspruchsvoll im höchsten Grade, ist sein grosses und einziges Ziel Ruhm oder Berühmtheit; er hofft, seine Rolle noch nicht zu Ende gespielt zu haben, er wäre zur „christlichen Armee" geeilt, hätte er nicht besorgt, den Prinzen zu begegnen und sich mit ihnen zu compromittiren. Er hält grosse Stücke auf Clerfayt und spricht im Allgemeinen mit viel Achtung von den österreichischen Armeen, in entgegengesetztem Sinne von der preussischen Armee und ihren Generalen, namentlich von dem Herzog von Braunschweig und dem König. Uebrigens weiss er nicht, wo er sich ein Nest bauen und wie er sich helfen soll.'[3]

Dumouriez kehrte unter den geschilderten Umständen nach Brüssel zurück, wo er am 2. Mai Metternich das Original der oben erwähnten, von Frankfurt den 20. April datirten und mittlerweile gedruckten Declaration[4] überreichte, die er ohne jede Autorisation an den Mauern von Brüssel anschlagen liess. Da ihm Metternich seine Verwunderung über seine Rückkehr

[1] Schlick an Reichs-Vicekanzler Fürst Colloredo. Würzburg, den 16. Juni 1793.
[2] Schlick an Colloredo. Frankfurt, den 3. Mai 1793.
[3] Lettres de Grimm à l'Impératrice Katharina II. (Sbornik, T. XLIV, 471).
[4] Abgedruckt im Moniteur Nr. 137, p. 595.

nach Belgien und noch mehr über die Art seines Auftretens nicht verhehlte, zugleich auch Anstalten zur Beseitigung der Placate und ihres lästigen Urhebers traf, hielt es Dumouriez für gerathen, am 4. Brüssel wieder zu verlassen, worauf er sich nach Mergentheim in Franken begab, das unter dem Kurfürsten von Cöln als Hochmeister des deutschen Ordens stand. Auch hier verleugnete sich die Coquetterie des eitlen Mannes nicht, der mit Affectation Almosen vertheilte und ein ‚kleiner Schattenriss Cagliostro's' Pflaster und Arzneien unentgeltlich vertheilte.[1] Von hier richtete er nicht nur an Mack, sondern (14. Mai) auch an Erzherzog Karl Briefe, in denen er sich mit Ulysses verglich. Letzterem theilt er mit, dass er sich an den Kaiser mit der Bitte gewendet habe,[2] zu seinen Gunsten von den strengen Emigrantenvorschriften eine Ausnahme zu machen; zugleich bat er ihn selbst, ihm ein Asyl in Belgien zu gewähren oder ihm bei dem Kurfürsten von Cöln die Erlaubniss längeren Verweilens in Mergentheim zu erwirken, wo er die Einsamkeit zur Abfassung seiner Memoiren benützen wolle. ‚Versagt man mir,' heisst es in dem Briefe, ‚ein Asyl im Reiche, so gewinnt dies den Anschein furchtsamer Rücksicht auf den Nationalconvent, der mich geächtet hat, eine Absicht, die dem Kaiser gewiss ferne liegt. Welches aber auch immer mein Loos sein möge, wohin ich auch immer mich zurückzuziehen genöthigt sein werde, falls man mich mit den Emigranten zusammenwirft, stets werde ich in zarter Erinnerung die Aufnahme behalten, deren Sie mich gewürdigt haben; stets werden meine Wünsche auf Ihr Wohl und Ihren Ruhm gerichtet und stets werde ich glücklich sein, wenn ich dazu persönlich irgend etwas beitragen kann. Das ist der grösste Ehrgeiz, der mir nach der Rolle, die ich gespielt habe, geblieben ist! Ich wünschte, es wäre mir gestattet, mich Euerer königlichen Hoheit zu nähern, um Ihnen Beweise meiner tiefen Achtung und meiner zarten Anhänglichkeit zu geben.'[3]

---

[1] Schlick an Reichs-Vicekanzler Fürst Colloredo. Würzburg, den 16. Juni 1793.

[2] Das Schreiben an den Kaiser datirt ebenfalls vom 14. Mai (Orig. im St.-A.).

[3] Mortimer-Ternaux VI, 589.

Der feine Takt, der dem Erzherzog schon in jungen Jahren eigen war, trat auch in diesem Falle deutlich zu Tage. Wir wissen durch Starhemberg — den späteren Gesandten in London — dass der Erzherzog im Grunde der Ansicht war, dass man die dem französischen General gegebene Zusage zu erfüllen verpflichtet sei. Dennoch überliess er es nunmehr Metternich, das Antwortschreiben an Dumouriez zu entwerfen. Es lautete natürlich ganz unbestimmt: ‚Ich kann mich in diesem Augenblicke nicht über das Asyl äussern, das Sie in diesem Lande anstreben. Da ich in dieser Beziehung nichts über mich nehmen kann, so werde ich die Weisungen des Kaisers einholen und mich einstweilen bei dem Kurfürsten von Cöln für Ihren längeren Aufenthalt in Mergentheim verwenden. Es sollte mich freuen, wenn die Entscheidung dieses Fürsten Ihren Wünschen entsprechend ausfällt.‘[1]

Doch ehe sich noch die Verwendung des Erzherzogs in der einen oder in der anderen Richtung geltend machen konnte, erhielt Dumouriez jenen berühmten Absagebrief des Kurfürsten von Cöln (von Bonn, den 16. Mai),[2] der ihn als den Haupturheber des Krieges bezeichnete und ihn rundweg aus seinen Landen verwies. Der Kurfürst selbst theilte Erzherzog Carl später mit, dass er Dumouriez den Befehl ertheilt habe, Mergentheim in zweimal 24 Stunden zu verlassen. Veranlasst hätten ihn dazu die aufreizenden Reden, die Dumouriez wider die ‚Tyrannen‘ in und ausserhalb Frankreichs vom Stapel gelassen habe.[3]

Unter diesen Umständen entschloss sich Dumouriez, sich neuerdings nach Brüssel zu begeben. Er zeigte dies in einem Schreiben vom 21. Mai seinem ‚Freunde‘ Mack an; er rechnete auf die Güte des Erzherzogs, der ihm entweder in Belgien ein Asyl gewähren oder ihm einen doppelten Pass — den einen unter falschem Namen — ausstellen lassen werde. ‚Denn,‘ fügt er nicht ohne Selbstgefälligkeit bei, ‚meine Berühmtheit ist mir ungemein hinderlich, ja momentan für mich ein Unglück.‘ Er fühle, dass er vielleicht ungelegen komme, und ihm selbst sei

[1] Mortimer-Ternaux VI, 590.

[2] Ebenda 590. Moniteur Nr. 186, p. 799; deutsch bei Girtanner, Politische Annalen 1793, III, 275 mit falschem Datum (16. Juni).

[3] Der Kurfürst von Cöln an Erzherzog Carl. Bonn, le 5 juin 1793. Orig. eig. A.-A.

übel zu Muthe in der Nähe der Armeen, zu Brüssel oder in einer anderen Stadt Belgiens, umgeben von Emigranten, vielleicht verkappten Patrioten, Meuchlern und Spionen. Er habe daher vor, sich unter einem italienischen oder flämischen Namen nach England zu begeben. Dort wolle er Erkundigungen über Frankreich einziehen. Er habe in Erfahrung gebracht, dass zu Bayeux in der Normandie eine Versammlung von Deputirten verschiedener Departements stattfinden solle. Es sei dies der Keim einer loyalen Versammlung, welche den Nationalconvent und die Jakobiner zu stürzen im Stande sein könnte. Sein Wunsch sei, dem Verlauf dieser Versammlung zu folgen, was ihm nicht schwer falle, da er zwölf Jahre in der unteren Normandie befehligt habe und dort beliebt sei. Das einzige Mittel, den Krieg zu beenden, sei, den Convent und die Jakobiner zu stürzen, die nicht als die wahren Vertreter der französischen Nation zu betrachten seien, darauf ziele eine dritte Proclamation, die er soeben in Druck gelegt habe. Von England aus würde es ihm leichter sein, derartige Schriftstücke nach Frankreich gelangen zu lassen, um seinen unglücklichen Mitbürgern die Augen zu öffnen und so beizutragen zu den Bemühungen der verbündeten Mächte, deren Ziel es sei, der für ganz Europa so gefährlichen Anarchie ein Ende zu machen. Er wolle in fünf oder sechs Tagen nach Brüssel kommen. Er werde sich des Passes des Hauptmannes Baptiste (seines einstigen Kammerdieners) bedienen, um Aufsehen zu vermeiden und den Zeitungen keinen Stoff zu Berichten zu liefern. Die Antwort auf diesen Brief erbat sich Dumouriez unter der Adresse: ‚À Mr. de la Sonde, rue de Ruysbroek, derrière les Jésuites, à Bruxelles.‘[1]

Am 26. Mai Nachts traf er in Brüssel ein.[2] Sofort (27. Mai) richtete er ein Schreiben an Coburg, den er um Verhaltungsmassregeln ersuchte, indem er ihm in seiner Weise nebenher eine Diversion gegen Cateau-Cambrésis empfahl, da diese Seite vom Feinde gänzlich entblösst sein müsse.[3] Coburg, den dies Schreiben in nicht geringe Verlegenheit versetzte, verwies ihn

[1] Mortimer-Ternaux VI, 592—593.

[2] Delmotte an Maria Christine, 27. Mai: ‚D . . . vient d'arriver cette nuit-ci ici.‘

[3] Orig. im Kr.-A.; vgl. Mortimer-Ternaux VI, 593.

in ein paar Zeilen an Mercy,[1] während er diesen inständig bat, Dumouriez von dem etwaigen Vorhaben einer Reise zur Armee abzubringen und ihn womöglich zu bestimmen, das Land wieder zu verlassen.[2]

Auch an Metternich hatte sich Dumouriez brieflich gewendet. Aber auch dieser trug gegen seinen längeren Aufenthalt in Brüssel ernste Bedenken, obschon er der Ansicht war, dass die Zusicherung eines Asyls in Belgien, die ihm Coburg zur Zeit seines Uebertrittes gegeben, strenges Einschreiten erschwere. ‚Ich werde,‘ berichtet Metternich, ‚morgen mit ihm eine Unterredung haben; vielleicht gelingt es mir, ihn zu veranlassen, sich zu entfernen, zumal er selbst Willens zu sein scheint, sich nicht lange im Lande aufzuhalten. Auch will ich mich sonst mit ihm in nichts einlassen, sondern ihn an Graf Mercy verweisen, der von Seiner Majestät mit allen Angelegenheiten betraut ist, die Frankreich und die hohe Politik betreffen.‘[3]

Bald darauf fand sich Dumouriez persönlich bei Metternich ein, begleitet von drei seiner früheren Adjutanten, die er mitgebracht hatte, um, wie er sagte, gegen Insulten der in Brüssel weilenden Emigranten geschützt zu sein. Er begann mit der Erklärung, er sehe wohl ein, dass sein Aufenthalt in Brüssel dem Gouvernement ungelegen komme, allein er habe keine Wahl, da ihn der Kurfürst von Cöln aus Mergentheim verwiesen habe. Er wolle jetzt nach England reisen, schmeichle sich aber, dass man ihm das einst zugestandene Asyl in Belgien nicht versagen werde. Metternich bestärkte ihn in der Ansicht über die Verlegenheit, die sein längeres Verweilen in Brüssel der Regierung bereiten würde, und in dem Plane seiner Reise. Was die Zusicherung eines Asyls betreffe, so sei dies ein Gegenstand militärischer Abmachungen gewesen, und falle daher nicht in sein — des Ministers — Ressort. Er werde vom Kaiser sich Verhaltungsmassregeln für den Fall erbitten, dass ihn die Umstände in dies Land zurückführen würden. Dumouriez versprach in 5—6 Tagen nach England zu gehen. Dann sprach er von Gaston und meinte, dass dessen Erhebung nur dann

[1] ddo. Hérin, ce 28 mai 1793. Ebenda 594.
[2] Coburg an Mercy von demselben Datum. Orig.
[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 27 mai 1793. Vivenot-Zeissberg III, 85.

erfolgreich sein werde, wenn er sich den constitutionellen Principien anschliesse, allerdings in einer gemässigten, dem Geiste der französischen Nation und der allgemeinen Politik Europas angepassten Form. Endlich sprach er von einer dritten Proclamation, die er entworfen habe und in der er die Verbrechen des Nationalconventes und der Jakobiner enthüllen und die Nothwendigkeit darlegen wolle, dass Frankreich beide vernichte. Metternich stimmte ihm hierin bei, verwies ihn aber nochmals an Mercy, mit welchem denn auch Dumouriez, sowie mit Breteuil in den nächsten Tagen zusammentraf.[1]

Auch Mercy setzte Dumouriez von dem Zwecke seiner Reise in Kenntniss. ‚Er fasst auch die Schweiz und die Franche-Comté ins Auge,‘ bemerkt Mercy, ‚doch wird all dies vermuthlich keine Wirkung haben. Indess wird man vor Dumouriez auf der Hut sein müssen; denn wenn er nicht zu Grunde geht, so dürften ihm in der einen oder anderen Art seine Rührigkeit, sein unruhiger Geist und seine unstreitigen Talente die Mittel an die Hand geben, noch einmal eine Rolle zu spielen. Es ist eine Person, der man nicht Gehör schenken, die man aber auch nicht ganz abweisen darf.‘[2] Daher rieth auch Mercy dem Exgeneral, Brüssel zu verlassen, wo seine persönliche Sicherheit bei der Nähe der Agenten des Conventes, der einen Preis auf seinen Kopf gesetzt habe, gefährdet sei. Zugleich setzte er aber Starhemberg, den österreichischen Gesandten in London, von dieser Unterredung in Kenntniss. Dumouriez wolle sich ihm vorstellen, und er habe ihm davon umsoweniger abgerathen, als es vielleicht nützlich sei, dass Starhemberg seine Schritte überwache.[3]

Doch in Wien war man — und man darf wohl sagen, nicht mit Unrecht — ganz anderer Meinung. Denn während seines Aufenthaltes in Brüssel liess Dumouriez seine dritte Proclamation als offenes Schreiben an den Präsidenten des Conventes in der Form einer Broschüre erscheinen, in der besonderen Anstoss jene Stelle erregte, an der es hiess, dass

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 31 mai 1793. Vivenot-Zeissberg III, 84.

[2] Mercy an Thugut. Bruxelles, le 1er juin 1793. Vivenot-Zeissberg III, 105. Vgl. auch Mercy an Coburg. Bruxelles, le 1er juillet 1793. Copie. Kr.-A.

[3] Mercy an Starhemberg. Bruxelles, le 31 mai 1793. Thürheim 88; vgl. ebenda 94. 98.

er sich niemals zu einer Zerstückelung Frankreichs hergeben werde.[1] Selbst Coburg, der sich doch am meisten durch die Dumouriez gemachten Zusagen gebunden fühlte, meinte jetzt: ‚Es wäre sehr zu wünschen, dass es gelänge, diesen unruhigen und gefährlichen Menschen zu entfernen und unschädlich zu machen. Unter den gegenwärtigen Umständen kann er uns nur schaden; und diese Proclamation beweist, dass er im Stande ist, Alles zu schreiben und Alles zu wagen, um wieder auf der Bühne zu erscheinen und eine Rolle zu spielen.‘[2]

In Wien fand man denn auch, dass gegenüber jenem Missbrauche des Asylrechtes die blosse Beschlagnahme der Proclamation eine recht schwächliche Massregel sei und fasste energischere Schritte ins Auge. ‚Wir hoffen,‘ heisst es in einer Weisung Trauttmansdorff's an Metternich vom 7. Juni, ‚dass Sie bereits vor dem Eintreffen bestimmter Befehle Mittel gefunden haben werden, sich dieses Intriganten zu entledigen, oder dass Sie, was wohl das weitaus Beste wäre, gesucht haben, ihn ausser Stand zu setzen, irgendwo wie in Belgien Schaden zu stiften, indem Sie sich seiner Person versicherten, ohne Aufsehen zu erregen, was unter allen Umständen zu vermeiden wäre.‘[3]

Die Weisung wurde bald — 9. Juni — durch eine viel ausführlichere modificirt und ergänzt. Falls sich bei dem Eintreffen derselben Dumouriez noch in Brüssel befände und nicht bereits Anstalten zu sofortiger Abreise treffe, so sollte ihm der Minister eröffnen, dass der Kaiser die Anfrage des Erzherzogs abschlägig beschieden und dass er daher das Land binnen 24 Stunden zu verlassen habe. Sollte er erklären, dass er kein anderes Asyl finden könne, so wolle ihm der Kaiser den Aufenthalt in Luxemburg gestatten, wofern und solange als sein Benehmen nicht Anlass zu Klagen gebe. Doch müsse er sich hiezu binnen 24 Stunden entschliessen. Metternich erhielt überdies den Auftrag, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um selbst dann, wenn er sich weigern sollte, Dumouriez und sein Gefolge zwangsweise unter Bedeckung nach Luxemburg zu

---

[1] Gedruckt in deutscher Uebersetzung bei Girtanner, Politische Annalen 1793, III, 118. Vgl. Mortimer-Ternaux l. c. 593.

[2] Coburg an Metternich. Au quartier général de Hérin, ce 3 juin 1793.

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 7 juin 1793. Orig.

schaffen; doch womöglich ohne Eclat, ‚da er eine grosse Partei im Lande für sich habe'. Was Coburg betraf, so besorgte man damals in Wien, dass er gegen dies Vorgehen im Hinblicke auf die Zusagen, die er einst Dumouriez gemacht, Einsprache erheben werde. Man hoffte jedoch durch rasches Handeln einer solchen zuvorzukommen, hinterdrein sollte ihm bedeutet werden, dass jene Zusicherungen nichtig und für ihn nicht verbindlich seien, da er sie nur unter der Voraussetzung, dass der Kaiser dieselben billigen werde, habe ertheilen können.[1]

Eben als Trauttmansdorff diese Weisung abgehen lassen wollte, erhielt er den Bericht Metternich's vom 31. Mai. Deshalb fügte er ein Postscript folgenden Inhaltes bei: ‚Sollte Dumouriez wirklich nach England abgereist sein, so ist meine heutige Depesche gegenstandslos, doch ist es der entschiedene Wunsch des Kaisers, ihn nicht wieder nach Belgien kommen zu lassen, um keinen Preis und unter keinerlei Vorwand. Ich beeile mich um so mehr, dies Ihnen mitzutheilen, als sich die Gelegenheit dazu leicht darbieten könnte, da Chevalier Eden vermuthet, dass man ihn in England nicht dulden wird.'[2] Und am 13. Juni erging an Metternich eine weitere Weisung, in der zwar die Confiscation der jüngsten Proclamation Dumouriez' gebilligt, aber zugleich dem Bedauern darüber, dass der Minister dies nicht zum Anlass genommen habe, durch die Verhaftung des Generals seinen Intriguen für immer ein Ziel zu setzen, Ausdruck gegeben wurde.[3] Gerade damals sandte Westphalen ein an ihn gerichtetes Schreiben des Fürstbischofs von Lüttich ein, in welchem Dumouriez beschuldigt wurde, mit einem in diesem Bisthum neuerdings angezettelten Complot in Verbindung zu stehen. Es war eine Folge davon, dass nochmals an Metternich die Weisung erging, falls Dumouriez nach Belgien zurückkehre, ihn unschädlich zu machen.[4]

---

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 9 juin 1793. Orig. Vivenot-Zeissberg III, 105 ff.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, ce 9 juin 1793. Orig. Vivenot-Zeissberg III, 107.

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 13 juin 1793. Orig.

[4] Fürstbischof von Lüttich an Westphalen, le 1er juin 1793. Copie. Kr.-A. Bericht Westphalen's an Thugut, ddo. Bonn, 4. Juni 1793. Weisung an Metternich, ddo. 20. Juni 1793.

Dumouriez hatte mittlerweile noch einmal eine Unterredung mit Metternich, an den er sich um Pässe zur Reise nach England wendete. Er kam auf den Zweck seiner Reise zurück und betheuerte lebhaft, dass ihm als politisches Ziel die Einsetzung Ludwigs XVII., allerdings nicht als absoluter, sondern als constitutioneller König am Herzen liege. Dagegen meinte er, dass die Restituirung des Clerus unmöglich sei, dass aber der Adel und der dritte Stand, ersterer jedoch ohne die früheren Privilegien, ein passendes Mittelglied zwischen König und Volk bilden würden. Er habe, fügte er vertraulich hinzu, noch viele Anhänger in Frankreich, namentlich in der Normandie, er hoffe von mehreren Departements zurückberufen zu werden, wolle die erste Gelegenheit ergreifen, in Frankreich einzudringen, und gedenke so noch einige Blätter der Geschichte seines Lebens, die er der Nachwelt widmen wolle, hinzufügen zu können. In seiner Selbstgefälligkeit sah sich Dumouriez sogar bereits neuerdings als Minister in Frankreich, in welchem Falle sein Streben auf das Zustandekommen einer Allianz mit Oesterreich, Russland und Spanien gegen das Uebergewicht Englands und Preussens gerichtet sein werde. Er war jetzt so gnädig, das Recht Oesterreichs auf eine Kriegsentschädigung anzuerkennen, und meinte, dass Frankreich die erste Linie seines Festungsgürtels mit Einschluss von Givet, aber mit Ausnahme von Valenciennes und Lille abtreten könnte. Würden diese seine Pläne nicht ausführbar sein, so erklärte er, sich nach Amerika, wo er ein kleines Besitzthum habe, zurückziehen zu wollen. Metternich liess den Redestrom ruhig über sich ergehen; er las aus dem ‚Gallimathias‘ dieser Projecte nur das Bestreben heraus, Misstrauen zwischen die verbündeten Mächte zu säen und einer Allianz mit England zuvorzukommen. Auch diesmal erklärte Metternich, dass alle diese Gegenstände ausserhalb seiner Machtsphäre lägen, und setzte von dem Gespräche sowohl Mercy als den österreichischen Gesandten in London sofort in Kenntniss.[1]

Dumouriez erhielt die gewünschten Pässe, von denen der eine auf seinen wahren Namen, der andere auf den Namen Carlo Peralta lautete. Auch Oberst Thouvenot, dessen einstiger

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 18 juin 1793. Vivenot-Zeissberg III, 117.

Generaladjutant, erbat sich von Coburg einen Pass für sich, seine Gattin, die der Haft zu Douai glücklich entkommen war, und seinen Diener, um sich Dumouriez auf der Reise nach London anschliessen zu können.[1]

Dumouriez landete zu Dover. Am 15. traf er in London ein. Unmittelbar nach seiner Ankunft setzte er den Staatssecretär Lord Grenville brieflich von derselben in Kenntniss, sandte ihm durch den Brüsseler Kaufmann Lacoste seine Pässe zu und bat ihn um die Gewährung eines Asyls. Er sei unter angenommenem Namen gereist, um unterwegs keine Belästigung zu erfahren, in London aber habe er denselben abgelegt. Er vertraue auf den Edelmuth der englischen Nation, es sei nicht seine Absicht, in London zu bleiben, wo er zu bekannt sei, als dass sein längeres Verweilen daselbst nicht mit Uebelständen verbunden wäre; er wolle vielmehr ein Landhaus miethen und dort ruhig die Wendung der Dinge in seiner unglücklichen Heimat abwarten, wofern ‚der grösste Staatsmann Europas' Pitt und Grenville dies gestatten würden. Er wolle zwei Tage lang das strengste Incognito wahren.[2]

Allein die Nachricht von seiner Ankunft hatte sich bereits wie ein Lauffeuer verbreitet. Der Kaufladen in der Strasse Picadilly, wo er bei einem Hutmacher Namens Carco wohnte, der für einen wüthenden Jakobiner galt, war den Tag über von Neugierigen umlagert.[3] Er empfing hier die Besuche der Häupter der Opposition — Fox und des Herzogs von Clarence, der ihm sein Landhaus zum Asyle anbot. Die Abende brachte er bei Madame Bernard, der Maitresse Talon's zu.[4] Bald sah er sich Strasseninsulten ausgesetzt. Gingen diese zunächst von den zahlreichen in London lebenden Emigranten aus, so hatte er zugleich in den Augen des britischen Volkes unter dem Vorwurfe zu leiden, dass er zu Brüssel Alles versucht habe, um Oesterreich mit England zu entzweien. Die öffentlichen Blätter besprachen seinen Brief an Grenville und die

[1] Thouvenot an Coburg. Leuze, 12 juin 1793. Orig. Kr.-A.

[2] Dumouriez an Grenville. London, le 15 juin 1793. Moniteur Nr. 209, p. 889. Deutsch bei Girtanner, Politische Annalen 1793, III, 360.

[3] Anonymer Brief aus London (vom Pellenc? bei Mercy's Correspondenz). Londres, le 18 juin 1793.

[4] Ebenda, le 19 juin 1793.

Antwort auf denselben.[1] Letztere lautete ablehnend; denn der österreichische Gesandte Starhemberg drang auf seine Ausweisung, da er besorgte, dass seine gefährlichen Ideen gerade in England zum Nachtheil der gemeinsamen Sache auf einen nur zu empfänglichen Boden fallen könnten.[2] Er setzte dies auch durch, und zwar nicht nur bezüglich Dumouriez', sondern auch bezüglich seines einstigen Waffengefährten Valence, den dieser zur Conferenz nach Antwerpen gesendet hatte, wo man ihn aber nicht zuliess, und der sich erst kürzlich in Bath niedergelassen hatte,[3] nun aber nur auf nachdrückliche Verwendung des seiner Familie befreundeten Chevalier Hume noch drei Wochen in England sollte verweilen dürfen.[4]

Dumouriez verliess am 19. London und kehrte über Dover nach Belgien zurück, das er als ein Asyl ansah, auf welches ihm die einstige Zusage Mercy's und Metternich's ein heiliges Recht verleihe. Er landete am 23. Juni Mittags auf dem Paquetboote zu Ostende, wo er sich sofort durch eine Schaar von Emigranten Insulten ausgesetzt sah und es nur der Intervention der englischen Officiere, sowie des englischen Befehlshabers, des Generallieutenants Erskine verdankte, dass es nicht zu Excessen des wider ihn aufgereizten Pöbels kam. Er hatte die Absicht, sich auf ein Landhaus bei Brüssel zu verfügen, als ihm der Bailli von Ostende bekanntgab, dass Erskine von Metternich den Auftrag erhalten habe, ihm die Reise nach Brüssel zu untersagen. Daher richtete Dumouriez noch an demselben Tage an Coburg die schriftliche Anfrage, ob ihm blos die Reise nach Brüssel oder überhaupt der Aufenthalt in Belgien untersagt sei. Er bat den Feldmarschall, ihm die Erlaubniss zum Aufenthalt in irgend einer Provinz der Niederlande, oder in irgend einer Stadt innerhalb der Länder des Kaisers oder endlich zu Leuze zu erwirken, wo sich die Truppen befänden, die mit ihm übergetreten waren. Man könne ihm ein Asyl nicht versagen, und anderseits liege es ja in seinem eigenen Interesse, nichts zu

[1] Moniteur Nr. 209, p. 889.

[2] Starhemberg an Thugut. Londres, ce 18 juin 1793. Vivenot-Zeissberg III, 119.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 28 mai 1793; vgl. Vivenot-Zeissberg III, 118.

[4] Bericht Starhemberg's vom 18. Juni.

thun, was ihn dieser Gunst verlustig machen würde. Auch an den Erzherzog, an Mack, an Metternich und an Mercy gingen Briefe ähnlichen Inhaltes ab. Er selbst folgte dem Rathe Erskine's und wartete die Antwort auf einer Fregatte im Hafen von Ostende ab.[1] Hier befand er sich noch am 29. Juni.[2]

Coburg bedauerte, nichts für ihn thun zu können und ihn an den Minister weisen zu müssen.[3] Metternich konnte nach der jüngst an ihn ergangenen Weisung über das, was nun zu geschehen habe, nicht zweifelhaft sein. Allein einer Verhaftung standen gewichtige Bedenken im Wege. Da das Land im Inneren von Truppen entblösst war, während sich noch immer im Lager zu Leuze jene Truppen — einige tausend Mann — befanden, die ihrem alten Feldherrn ergeben waren, darunter einige eben so begabte als unternehmende Officiere, wie Marassé, Berneron u. s. f., so stand zu besorgen, dass sich diese bei dem mindesten Gewaltacte für Dumouriez erheben würden. Auch ergab eine Unterredung Metternich's mit Thouvenot, dass Dumouriez sich nicht mit einem Asyl in Luxemburg zufriedenstellen, sondern sich vielmehr im schlimmsten Falle lieber an irgend einen entfernten Ort unter angenommenem Namen zurückziehen wolle. Daher zog es Metternich vor, und zwar, um sich in keiner Weise zu compromittiren, nicht schriftlich, sondern mündlich durch Thouvenot dem General die Mittheilung zu machen, dass positive Befehle nicht gestatteten, ihn in Belgien aufzunehmen.[4]

Auch Mercy hatte es vermieden, den Brief Dumouriez' schriftlich zu erwidern. Blos mündlich theilte er ihm durch den französischen Officier, der den Brief überbracht hatte, mit, dass man sich in dieser Sache mit Unrecht auf ihn berufe; er habe nichts mit derselben zu schaffen und sei auch nicht befugt, sich in dieselbe zu mengen. Uebrigens bedauerte er, dass man Dumouriez nicht in London geduldet habe, wo er

---

[1] Dumouriez an Coburg. Ostende, le 23 juin 1793. Copie. Briefe an den Erzherzog und an Metternich, beide in Orig. von demselben Tage.

[2] Wie aus einem von dort aus und von diesem Tage datirten Schreiben Dumouriez' an Mercy (s. u.) ersichtlich ist.

[3] Coburg an Dumouriez. Hérin, den 26. Juni 1793. Kr.-A.

[4] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 27 juin 1733. Vivenot-Zeissberg III, 123.

leichter zu überwachen war und wo man ihn leichter von bedenklichen Schritten zurückhalten konnte, während sein Wiederauftauchen in Belgien misslich sei, da ihm die vorangegangenen Ereignisse immerhin einen gewissen Anspruch auf Schutz und Asyl gewährten.[1]

Das einzige Zugeständniss, welches Metternich dem General aus menschlichen Rücksichten machen zu müssen glaubte, war, dass er ihm auch diesmal einen Pass, und zwar lautend auf: ‚Mr. le comte de Duperiez,[2] allant voyager en Italie, en Suisse et en Allemagne avec Madame son épouse et ses gens' ausfertigen liess. Dumouriez reiste mit diesem Passe (28. Juni) von Ostende ab; man wusste nicht, wohin; nur so viel brachte man in Erfahrung, dass er Brüssel passirt und sich über Lüttich nach Deutschland begeben habe.[3] Die im Pass erwähnte ‚Gemahlin' soll die Schwester Rivarol's gewesen sein.

In Wien wurde das Vorgehen Metternich's auf das Schärfste verurtheilt, ja geradezu desavouirt. Hatten schon der längere Aufenthalt Dumouriez' in Brüssel und seine wiederholten Gespräche mit Metternich und Mercy dem englischen Gesandten Chevalier Eden Anlass zu einer officiellen Anfrage bei Thugut gegeben, so fühlte man sich durch die Ausstellung jenes doppelten Passes für die Reise nach England im höchsten Masse compromittirt. Thugut hielt es für nöthig, dem englischen Gesandten zu erklären, dass dies ohne Wissen und Willen des Hofes geschehen sei. Metternich aber wurde bedeutet, dass er dadurch Dumouriez die Mittel geboten habe, sich den Nachforschungen der englischen Regierung zu entziehen, und neuerdings der gemessenste Befehl ertheilt, den General unter keinerlei Vorwand den Boden Belgiens wieder betreten zu lassen, widrigenfalls er persönlich für die Folgen der Nichtbeachtung des Auftrages verantwortlich gemacht werden würde.[4] Man war in

---

[1] Mercy an Thugut. Bruxelles, le 28 juin 1793. Vivenot-Zeissberg III, 124.

[2] Duperier war ein Beiname, den seine Vorfahren geführt und der ihm im Taufregister beigelegt worden war. Vgl. Foucart et Finot, La défense nationale dans le Nord. Lille 1890. t. I, p. 17.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 5 juillet 1793. Copie. Vgl. denselben an denselben. Bruxelles, le 6 juillet 1793. Minute.

[4] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, ce 27 juin 1793. Orig. Vivenot-Zeissberg III, 122.

um so gereizterer Stimmung, da Eden, als man ihn von der dem Minister ertheilten Weisung in Kenntniss setzte, achselzuckend erwiderte, dass diese vermuthlich ebensowenig als die früheren befolgt werden würde. Und man konnte dem nicht einmal widersprechen, da man bald darnach erfuhr, dass Dumouriez jener zweite Pass ausgestellt worden sei, der es ihm möglich machte, mitten durch Belgien, ja mitten durch Brüssel sich an einen unbekannten Ort zu begeben, wo er voraussichtlich sein Intriguenspiel von Neuem beginnen werde.[1]

Es knüpfte sich daran ein ungemein gereizter Briefwechsel zwischen Trauttmansdorff und Metternich.[2] Beide Theile wendeten sich schliesslich direct an den Kaiser,[3] der sich ebenfalls höchst missbilligend aussprach.[4] Wenn man übrigens bedenkt, dass Mercy und Coburg, obgleich sie beide sich in dieser Frage auf den Standpunkt Metternich's gestellt hatten, von ihren vorgesetzten Behörden mit ähnlichen Vorwürfen verschont blieben, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Gereiztheit jener Correspondenz auch in diesem Falle in der persönlichen Gegnerschaft Trauttmansdorff's und Metternich's wurzelte.

XVII. Das Lager von Leuze. La Sonde.

Gleich Dumouriez bildeten auch die mit demselben übergetretenen Officiere und Soldaten den Gegenstand mancher Verhandlungen. Sie wurden vorläufig in einem Lager zu Leuze untergebracht, welches der Maréchal de camp, Vouillers, und in dessen Vertretung Ruault commandirte,[5] während der Maréchal de camp Thouvenot der nominelle Generalstabschef dieser Armee in partibus war. Man betrachtete dieselbe mit andauerndem

---

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, ce 5 juillet 1793. Vivenot-Zeissberg III, 137. Orig. Derselbe an denselben. Vienne, ce 16 juillet 1793. Orig.

[2] Metternich's Berichte an Trauttmansdorff. ddo. 7 (Vivenot-Zeissberg III, 139), 9, 15, 28 juillet 1703. Minuten.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 29 juillet 1793. Minute. Trauttmansdorff an Metternich, ce 18 und ce 20 juillet 1793. Orig.

[4] Franz II. an Erzherzog Carl. Laxenburg, den 15. Juli 1793. Orig. eig. A.-A.

[5] Vouillers an Coburg. Leuze, le 5 mai 1793. Kr.-A.

Misstrauen. Erwies sich auch der Vorwurf, dass die Soldaten aufreizende Gespräche führten,[1] wie eine darüber eingeleitete Untersuchung herausstellte, als unbegründet,[2] so war man doch keineswegs etwa gesonnen, das Lager von Leuze zum Sammelplatze einer antirevolutionären Armee zu machen und so wie etwa in der Folge Thouvenot vorschlug, demselben die zuverlässigen Elemente der Garnison von Condé einzuverleiben,[3] vielmehr von Anfang an darauf bedacht, die Officiere aus dem Lande zu entfernen, den Truppen aber eine Bestimmung zu geben, welche sie der Gefahr des Parteitreibens entrücke. Und zwar schlug Coburg vor, die Truppen in Reichssold zu nehmen,[4] Mercy, dieselben unter dem Rest von Dumouriez' einstigem Generalstab zur Unterstützung der Royalisten nach Touraine oder in die Bretagne zu senden.[5] In Wien billigte man letzteren Plan und wünschte, dass England die Hand zu dessen Ausführung biete.[6] Doch kam es weder zu dem Einen noch zu dem Anderen. Ersteres war unausführbar, da die Reichscassa bereits anderweitig zu sehr in Anspruch genommen war;[7] man musste sich angesichts der Thatsache, dass bereits fremde Werbeofficiere sich die Sachlage zu Nutze zu machen suchten,[8] vielmehr zuletzt bequemen, wie Thugut sagt, mit 360.000 Gulden jährlich 883 Mann,[9] die nur geeignet seien, die Armee zu des-

---

[1] Metternich an Coburg. Bruxelles, le 17 mai und le 2 juin 1793. Kr.-A.

[2] Coburg an Vouillers. Au quartier général d'Estreux, ce 25 mai 1793.

[3] General Thouvenot an Coburg. Pernés, le 14 juillet 1793. Orig. Kr.-A.

[4] Thugut an Colloredo, ce 2 juin 1793 bei Vivenot, Vertrauliche Briefe I, 17.

[5] Mercy an Starhemberg. Bruxelles, le 26 mai 1793. Thürheim 82.

[6] Mercy an Starhemberg. Onnaing, le 16 juin 1793. Thürheim 95.

[7] Coburg an Mercy. Au quartier général de Hérin, ce 15 juin 1793 Kr.-A. Copie.

[8] Coburg an General Ruault. Au quartier général de Hérin, ce 10 juin 1793. Kr.-A. Copie.

[9] Das war die officielle Ziffer; vgl. Wallis an Coburg. Wien, den 4. Juni 1793. Copie. Kr.-A. Anfangs Juni sollte zur Erleichterung der Einquartierungslasten der Umwohner ihre Dislocation erfolgen, und zwar: zu Leuze das Hauptquartier, zu Anvaing und Cordes ungefähr 200 Dragoner und Chasseurs, zu Fôret etwa 80 Kürassiere, zu Velaine und Popoelles etwa 180—200 Berchiny-Hussaren, zu Ellezeles und zu Flobecq, je ein Bataillon Infanterie zu etwa 200 Mann. Kr.-A. Project de dislocation des troupes françaises pour le mois de juin 1793.

organisiren und den Truppen Unterricht in den Menschenrechten und der Volkssouveränetät zu ertheilen,[1] in eigenen Sold zu nehmen. Die Truppen zu Leuze wurden von Alvinczy in den Eid des Kaisers genommen und zur Legion Bourbon formirt: ein Bataillon Infanterie, das, da es momentan nicht vollzählig war, aus 4 Compagnien bestehen sollte, und 4 Escadronen oder zwei Divisionen zu je 2 Escadronen Cavallerie. Den für dieselben bestimmten Officieren wurde die Frage vorgelegt, ob sie sich der gleichen Subordination wie die Truppen des Kaisers zu fügen bereit seien. Die ablehnenden sollten sich mit den Generalen und den übrigen supernumerären Officieren sofort nach Freiburg im Breisgau begeben und dort weitere Dispositionen erwarten, wofern sie nicht überhaupt entlassen zu werden wünschten. Nach erfolgter Formirung der genannten Truppen sollte Ruault mit denselben (7. September) nach Peruwels marschiren, wo er das, was zur vollständigen Feldausrüstung noch fehle, sowie weitere Verhaltungsbefehle erhalten werde. Zugleich wurde bestimmt, dass General Ruault die Infanterie, General Neuilly die Cavallerie zu befehligen habe.[2] In der Folge stand die Legion unter dem Commando des ‚Obersten' Ruault, der seinerseits an Generalmajor Graf Bellegarde als Brigadier gewiesen wurde. Die Soldaten der Legion sollten mit der weissen Cocarde versehen sein, um sie von den Franzosen der republikanischen Armee unterscheiden zu können.[3] Die Legion Bourbon fand bald Gelegenheit sich hervorzuthun. Schon in einem Generalbefehl vom 18. October 1793 wird ihr das Zeugniss ausgestellt, dass sie sich in verschiedenen feindlichen Affairen tapfer und treu bezeugt habe, und den Generalen, unter denen diese Truppen standen, befohlen, ‚bestens für sie zu sorgen und vollkommen so wie unsere Truppen zu behandeln'.

---

[1] Thugut an Colloredo a. a. O.

[2] Coburg an Ruault. Au quartier général de Hérin, ce 16 août 1793. Kr.-A. Copie. Derselbe an General Thouvenot. Hérin, le 17 août 1793. Kr.-A. Copie.

[3] Coburg an Ruault. Marquain, ce 18 septembre 1793. Copie. Kr.-A. Was d'Haussonville, Souvenirs et mélanges, Paris 1878, S. 27 über die Organisation der mit Dumouriez übergetretenen Soldaten bemerkt, ist durchaus falsch.

Die Auswahl der Stabs- und Oberofficiere, welche beibehalten werden sollten, traf Oberstlieutenant Frossard.

Schwieriger war es, dem Befehle des Kaisers gemäss die überzähligen Officiere ‚mit guter Art und ohne Aufsehen' aus Belgien zu entfernen. Coburg versprach zwar, dem Befehle Folge zu leisten, aber er machte auch kein Hehl daraus, dass ihn derselbe in ‚wahre Verlegenheit' stürze, da er in diesem Falle sein gegebenes Wort brechen müsse.[1] Als gleichzeitig mit der Uebernahme des Corps von Leuze in österreichischen

[1] Mehrere Officiere verlangten ihre Entlassung, baten aber, da sie aller Mittel entblösst seien, dass ihnen sowie den nach Freiburg abgehenden Officieren ihre Gage bis Ende September belassen werde, was ihnen auch ‚accordirt' wurde. Acht ebenfalls nicht gewählten Officieren wurde auf ihre Bitte gestattet, als gemeine Hussaren, sieben anderen als gemeine Dragoner zu dienen. Dagegen wurde vier jungen hübschen Leuten, von denen zwei früher Hauptleute, zwei Lieutenants gewesen waren, die Bitte, als Volontaires bei der Infanterie mit ihrer bisherigen Gage beibehalten zu werden, nicht gewährt, sondern blos der Abschied ertheilt. Zwei Lieutenants, Rogatz und Foubes, beide aus Ypern gebürtig, baten um ihren Abschied und die Erlaubniss, in ihrem Geburtsorte sich aufhalten zu dürfen, was ihnen auch gestattet wurde. Dem früheren Adjutanten Ruault's, Hauptmann Dejean, wurde gestattet zu quittiren. General Vouillers erhielt mit der erbetenen gänzlichen Entlassung zugleich den Befehl, die Staaten des Kaisers zu verlassen. (Coburg an das niederländische Generalcommando. H.-Q. Bavay, den 25. September 1793. Kr.-A. Copie.) General Baunes für den sich keine Anstellung fand, ‚der aber' wie Frossard bemerkt, ‚ein sehr würdiger Mann zu sein scheint', wurde die Erlaubniss ertheilt, die Reise nach Freiburg allein anzutreten. (Frossard an Coburg. Leuze, den 21. August 1793. Kr.-A. Orig. Coburg an Frossard. Bermerain, den 22. August 1793. Kr.-A.). Unter denen, die sich nach Freiburg zu begeben hatten, befand sich auch General Thouvenot, wohl ohne Zweifel in Hinblick auf die Verwicklung, in welche sein Bruder mittlerweile gerathen war. Falls er seinen Abschied nehme, sollte er überhaupt die Lande des Kaisers verlassen. Nach der erfolgten Verhaftung Thouvenot's, Marassé's und Berneron's ergieng (13. August) von Coburg im Namen des Kaisers der stricte Auftrag an Ruault, alle überzähligen Generale und Officiere unverzüglich nach dem Breisgau abgehen zu lassen, wo sie an den Gouverneur des Landes Baron Summerau gewiesen wurden. (Coburg an Ruault. H.-Q. Hérin, ce 13 août 1793. Copie.) Ein höherer Officier begleitete die französischen Officiere nach Freiburg, um ihre Marschroute zu bestimmen und für ihre Verpflegung zu sorgen. (Coburg an General Thouvenot. Bermerain, ce 25 août 1793. Kr.-A. Copie.) Vgl. auch Coburg an den Kaiser. Quievrain, 21. Mai 1793. Kr.-A. Copie.

Sold an ihn der Auftrag erging, bei demselben nur so viel Officiere, als unbedingt nöthig seien, beizubehalten, die übrigen jedoch, darunter namentlich den Oberst Thouvenot, zu entlassen, wendete er sich an Mercy mit der Bitte, in dieser Hinsicht einen Ausweg ausfindig zu machen, der die Ausführung des Befehles mit dem feierlichen Versprechen, das man den übergetretenen Officieren geleistet, in Einklang zu bringen vermöchte.[1]

Durch den Hofkriegsrathspräsidenten machte er in Wien den Vorschlag, die Verpflegung Thouvenot's und der überzähligen französischen Officiere auf die Reichscontingentscasse zu übernehmen. Ganz entschieden aber sprach er sich gegen deren ‚Abschaffung' aus. ‚Thouvenot', bemerkt er, ‚ist ein Mann von vielem Talente, Zeuge der von ihm geleiteten Unternehmungen der französischen Armee und die mit ihm herübergetretenen eben auch ausgesuchte Officiere. Wir können und werden keinen Nutzen von den Kenntnissen dieser Leute ziehen, aber grossen Nachtheil können und werden sie uns verschaffen, wenn der Verlust ihrer Sicherheit und ihres Unterhaltes sie zur Verzweiflung bringt und ihre Rachgierde sich aufs Höchste gereizt findet. Ueber ihre Sicherheit und Unterhalt sind ihnen die heiligsten Versprechungen gemacht worden, weil diese allen mit ihnen gepflogenen Unterhandlungen nothwendig vorangehen mussten. Diese Unterhandlungen haben zwar nicht ihren vollen Endzweck erreicht, doch grösstentheils, und zwar dahin, dass ich mit einer der feindlichen viel untergeordneten Truppenzahl die Niederlande von Löwen bis an die französische Grenze ohne Schwertstreich erobert habe und durch zwei Monate, bis nämlich zur Ankunft der Alliirten und mehrerer Verstärkung behaupten konnte, und durch sie ist mir die Möglichkeit verschafft worden, schon mit 10. April die Festung Condé einzuschliessen, deren erfolgte unbeschädigte Eroberung unzählige Vortheile gewährt.' Daher bat Coburg, Thouvenot und die übrigen Officiere ‚zu dulden, und insoferne deren längere Duldung in den Niederlanden denen ministeriellen Verhältnissen geradezu entgegen wäre, einen anderen Ausweg zu verordnen, der die politische Lage mit den grossmüthigen Gesinnungen des Kaisers vereinbare'.[2]

---

[1] Coburg an Mercy. Au quartier gén. de Hérin, ce 15 juin 1793. Copie. Kr.-A.
[2] Coburg an Wallis. Hérin, den 19. Juli 1793. Copie. Kr.-A.

Coburg berief sich auf eben diese Vorstellung, deren Erfolg er abwarten wolle, als ihn das Brüsseler Gouvernement zur Entfernung Thouvenot's und seiner Gefährten drängte.[1] Denn von Wien aus wurde es Metternich zum Vorwurfe gemacht, dass die Ausweisung Thouvenot's, Berneron's und Marassé's nicht schon längst erfolgt sei. Das Brüsseler Gouvernement suchte den von Wien aus ertheilten Befehlen vorläufig wenigstens in Bezug auf jene Personen nachzukommen, welche nicht dem Lager von Leuze angehörten. Es waren dies vor Allem der zu Antwerpen domicilirende Ex-General Marassé und der zu Brüssel weilende Vertrauensmann Dumouriez' La Sonde.[2] Bezüglich des Ersteren verständigte man sich mit Coburg, der ihn durch Oberst Molitor von Antwerpen ausweisen liess. Marassé machte dagegen Vorstellungen, indem er sich auf sein ruhiges Verhalten, sowie auf seine beiden Söhne, die zu Leuze dem Kaiser den Eid der Treue geleistet, auf sein Alter, seine Kränklichkeit und den Mangel an Geld, der ihm die Abreise unmöglich mache,[3] sowie auf das günstige Leumundszeugniss der Stadt Antwerpen berief.[4]

Was den Obersten und Generaladjutanten Thouvenot betraf, so gestattete der Hofkriegsrath, dass derselbe bei dem Truppencorps zu Leuze angestellt und ‚nach denen für diese Truppen angenommenen Grundsätzen behandelt werden solle'.[5] In Folge dessen begab sich Thouvenot nach Leuze, da aber hier Niemand etwas von der erwähnten Erlaubniss wissen wollte, kehrte er vorläufig nach Brüssel zurück. Hier fand sich bei ihm am 29. Juli ein Lieutenant der Polizei unter militärischer Begleitung ein, um ihm seine Verhaftung anzuzeigen und seine Papiere zu durchsuchen. Thouvenot protestirte dagegen, erklärte sich aber bereit, dieselben an den Erzherzog auszuliefern.[6]

---

[1] Coburg an Metternich. Au quartier général de Hérin, ce 19 juillet 1793.

[2] Bender an Coburg. Brüssel, den 24. Juli 1793. Orig. Kr.-A.

[3] Marassé an Coburg. Anvers, le 25 juillet 1793. Orig. Kr.-A. Er wohnte dort Rue Kipdorp Nr. 21.

[4] Marassé an Coburg. Anvers, le 29 juillet 1793. Orig. eig. Kr.-A. sammt Beilagen.

[5] (Coburg) an das Oberkriegscommissariat der Hauptarmee. H.-Q. Hérin, den 4. Juli 1793. Kr.-A. Copie. Verständigung Thouvenot's. Von demselben Datum. Ebenda.

[6] Thouvenot an Coburg. Bruxelles, le 29 juillet 1793. Orig. eig. Kr.-A.

Metternich schlug dem Letzteren vor, auf das Anerbieten einzugehen und die Papiere durch Delmotte in Empfang nehmen zu lassen. Ja er beantragte sogar, Thouvenot bis auf Weiteres und auf Ehrenwort blos in Brüssel zu interniren, wofern er über den gegenwärtigen Aufenthaltsort Dumouriez', der ihm bekannt sein müsse, Aufschlüsse gewähre.[1]

In der That fand die Uebergabe der Papiere an Delmotte statt;[2] aus dem Umstande, dass gleichzeitig die Wachtposten von seiner Behausung zurückgezogen und ihm gestattet wurde, frei in Brüssel umherzugehen, dürfen wir wohl schliessen, dass es Thouvenot war, durch den Metternich erfuhr, dass sich Dumouriez zu Luttelvorst, einem kleinen Orte im Jülich'schen hart an der Grenze von Oesterreichisch-Geldern, befinde. Der Minister gedachte sich daher mit dem Grafen Nesselrode, Chef der Regentschaft in Jülich ins Einvernehmen zu setzen, um auch Dumouriez in seine Gewalt zu bringen, stand jedoch von diesem Vorhaben auf Gegenvorstellungen Coburg's und Mercy's, sowie der Minister von England, Holland und Preussen, namentlich aber des Erzherzogs Carl ab, welcher erklärte, in diesem Falle die Verantwortung tragen zu wollen, zumal er zugegen gewesen sei, als Coburg dem französischen General persönliche Sicherheit in Belgien zugesagt habe.[3] Dagegen gelang es eines — nicht namentlich genannten — Adjutanten Dumouriez' habhaft zu werden, dessen Festnahme durch die Jülich'sche Regierung zu Spaa erfolgte, von wo man ihn bis auf Weiteres nach Lüttich brachte, während seine Papiere zu Aachen mit Beschlag belegt wurden.[4]

Thouvenot theilte, was ihm widerfahren sei, sofort Coburg mit; er bat ihn neuerdings, ihm den Auftrag zu ertheilen, sich ins Lager von Leuze zu begeben, dort möge man ihn nöthigenfalls bewachen. Auch der Maréchal de camp Thouvenot schloss sich in einem Postscript der Bitte seines Bruders an und erbot sich als Bürgen für dessen Unschuld.[5]

---

[1] Metternich an Erzherzog Carl, le 29 juillet 1793. Orig. eig. A.-A.
[2] Thouvenot an Coburg. Bruxelles, le 29 juillet 1793. Orig. eig. Kr.-A.
[3] Metternich an Trauttmansdorff, le 23 août 1793 (Vivenot-Zeissberg III, 200); vgl. Metternich's Bericht ddo. Bruxelles, le 17 septembre 1793.
[4] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 9 septembre 1793. Orig.
[5] Obiger Brief Thouvenot's an Coburg ddo. 29. Juli 1793. Orig. eig. Kr.-A.

Da die bei Thouvenot vorgefundenen Papiere die früheren Generale Berneron und Marassé, sowie einen gewissen Leiritz zu compromittiren schienen, wurde auch gegen diese ein Haftbefehl erlassen. Am 1. August um Mitternacht erfolgte zu Antwerpen die Verhaftung Marasse's, durch den Oberstlieutenant De Catoire, worauf derselbe auf die Citadelle gebracht und dem Obersten Molitor, Commandanten derselben, zur Bewachung übergeben wurde. Die Schriften Marassé's wurden versiegelt.[1] Berneron, den man auf seinem Landhause verhaftete, erhielt hiebei von dem Prévôt de l' Hôtel Stocquart das Versprechen, dass seine Koffer nur in seiner Gegenwart geöffnet werden würden.[2] Später wurde sein vertrauter Diener nach Treurenberg gebracht.[3] Schon zuvor — 29. Juli — hatte man sich auch des Brüsseler Kaufmannes und Vertrauten Dumouriez' La Sonde, eines Franzosen, versichert.[4]

Als Grund der erfolgten Verhaftungen wird im ‚Moniteur' der Verdacht, als stehe La Sonde mit gewissen aufreizenden Placaten der Emigranten wider die Eroberungspolitik des Wiener Hofes in Verbindung, und eine in Folge dessen angeordnete Haussuchung bezeichnet, durch die nicht nur La Sonde, sondern auch andere Personen compromittirt worden seien.[5] Dies kann aber schon deshalb kaum richtig sein, weil Thouvenot bereits an dem Morgen desselben Tages verhaftet wurde, an dem die Verhaftung La Sonde's erfolgte; vielmehr liegt hier wahrscheinlich eine Verwechslung vor, insoferne nicht die Durchsuchung der Papiere La Sonde's, sondern, wie wir sahen, jene der Papiere Thouvenot's zu weiteren Verhaftungen Anlass gab. Auch wird von Metternich nur im Allgemeinen bemerkt, es hätten Anzeigen aus zuverlässiger Quelle und aufgefangenen Briefen demselben die Gewissheit verschafft, dass Thouvenot, Dumouriez, Berneron und Marassé ein Complot schmiedeten, das der Ruhe des Landes gefährlich sei und ihn zum Haftbefehle

[1] Molitor an Coburg. Citadelle Antwerpen, den 2. August 1793. Orig. Kr.-A.
[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 25 septembre 1793. Concept. Metternich an Trauttmansdorff. (Bruxelles), le 2 août 1793 (Vivenot-Zeissberg III, 161).
[3] Note Stocquart's ddo. Brüssel, 12 octobre 1793.
[4] Posselt, Europäische Annalen 1796, I, 105.
[5] Moniteur Nr. 236, p. 1001.

wider dieselben veranlasst. Der Minister fügt dieser Mittheilung an Coburg bei, dass angesichts der wider die genannten Personen erhobenen Anschuldigung das denselben ertheilte Versprechen eines Asyls hinfällig sei.[1] ‚Der Prinz,‘ heisst es in Erwiderung dieser Mittheilung, ‚ist einverstanden, und in Ansehung des Marassé hat der Commandant von Antwerpen Befehl erhalten, ihn ohne Nachsicht abzuschaffen;[2] sollten Seine Excellenz aber der Person des Marassé sicher sein wollen, so bittet der Prinz, sich an den Commandanten von Antwerpen zu wenden.‘[3] Wie wir sahen, ist denn auch am 1. August die Verhaftung Marassé's in letzterem Sinne erfolgt.

Von seinem Arrest zu Antwerpen aus wendete sich Marassé an Coburg mit einem Gesuche, in welchem er seine zwei Söhne und einen Adoptivsohn, welcher gleich jenen in der neuformirten Legion Bourbon diente, seiner Gnade anempfahl, zugleich bat, ihm nach vollendeter Untersuchung, von der er annehme, dass sie günstig für ihn ausfallen werde, zu gestatten, in Antwerpen, ‚als dem einzigen Orte, wo er sich in seiner kümmerlichen Lage zu erhalten hoffen könne, zu verbleiben, da man seine Güter in Frankreich verkauft habe und er nur auf die Unterstützung einiger Personen dieser Stadt rechnen dürfe‘.[4] Allein Coburg liess erwidern, dass die Entscheidung hierüber nicht von ihm, sondern von dem Gouvernement abhängig sei.[5]

Die Untersuchung der Papiere Thouvenot's scheint indess zu keinen namhaften Entdeckungen geführt zu haben. Ausser einem von Dumouriez eigenhändig geschriebenen Memoire und einem eigenhändigen Briefe Thouvenot's an Dumouriez, der mit anderen Schriften in ein unter falschem Namen an den Letzteren adressirtes Paquet eingeschlossen war, fanden sich blos einige der Memoires in Abschrift vor, die einst La Valette in Wien

---

[1] Metternich an Coburg. Bruxelles, le 31 juillet 1793. Orig. Kr.-A.

[2] Dieser Befehl wurde am 2. August, also gleichsam post festum, wiederholt.

[3] Ebenda. Bleifedervermerk.

[4] Molitor an Coburg. Citadelle Antwerpen, den 8. September 1793. Orig. Kr.-A.

[5] Coburg an Molitor. H.-Q. Bermerain, den 10. September 1793. Kr.-A. Copie.

überreicht hatte,[1] und aus denen man den Schluss zog, dass Letzterer und ein gewisser Tuffner, einst Secretär des verstorbenen Prinzen Carl von Lothringen,[2] dem Comité angehörten, das, wie man schon lange vermuthet hatte, sich bei La Sonde zu versammeln pflegte, ohne dass man demselben bisher auf die Spur gekommen war.[3]

Daher wurde Metternich beauftragt, alle bei den Verhafteten vorgefundenen Papiere einzusenden, La Valette und Tuffner zu überwachen und nöthigenfalls — doch in schonender Weise — zu verhaften, die Verhafteten, womöglich ohne Aufsehen zu erregen, nach Luxemburg zu schaffen, eventuell von einander zu trennen. Nur La Sonde sollte als Bewohner von Brüssel in Brabant verbleiben.[4]

Von den Verhafteten ist es vor Allem La Sonde, der unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Tort de La Sonde, zu Peyriac dans l' Ande geboren, war Secretär des französischen Gesandten in England, des Grafen de Guines gewesen, der ihn in die Bastille werfen liess (1770—1771). Seit 1778 wohnte er in Brüssel, doch stand er mit Lafayette und in der Folge namentlich mit Dumouriez in engen Beziehungen. Jener sandte ihn (1790) nebst Semonville zur Zeit der Brabanter Revolution nach Belgien, um insgeheim die Vonckisten zu ermuthigen. Im Jahre 1792 nach der Schlacht bei Jemappes und ebenso 1793 nach seinem Abfall wohnte Dumouriez mit seiner Maitresse Madame de Beauvert im Hause La Sonde's.[5]

Nunmehr aber sandte er durch Estafette ein Schreiben an Trauttmansdorff, worin er sich über seine Verhaftung und

---

[1] Vermuthlich befand sich darunter auch das Schriftstück über die Conferenz von Antwerpen, das ihm Dumouriez anvertraut hatte; Valette hatte es im Juni zu Wien Trauttmansdorff übergeben und dieser dem Cabinetsminister Colloredo und Thugut mitgetheilt (Trauttmansdorff an Colloredo, pres. 3 juin 1793), Auch ein Schreiben an den Cabinetssecretär Schloissnigg hatte damals La Valette gerichtet, von dem Trauttmansdorff bemerkt, es scheine zu beweisen, dass La Valette ‚tout au moins‘ ‚la dupe de Dumouriez‘ sei.

[2] So nach einem anonymen Aufsatze im St.-A.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. (Bruxelles), le 2 août 1792. (Vivenot-Zeissberg III, 161.)

[4] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 11 août 1793. Orig.

[5] Chuquet, Jemappes 46—47. 59.

über die Art, in der man seine Papiere in Beschlag genommen habe, bitter beklagte. Er fügte dem Briefe ein umständliches Memoire bei, das sich über seine Beziehungen zu Dumouriez und zu Metternich, in welch letzterem Falle Tuffner der Mittelsmann gewesen sei, in überraschender Weise verbreitete.[1]

Es war nicht das erste Mal, dass Trauttmansdorff zur Kenntniss der Thatsache, dass zwischen Metternich und Dumouriez dereinst Verhandlungen stattgefunden hätten, gelangte, aber es ist gewiss eigenthümlich und zugleich für das persönliche Verhältniss Metternich's zu Trauttmansdorff bezeichnend, dass dies erst im Juni 1793, und zwar nicht durch Metternich selbst sondern durch La Valette geschah. Damals hatte Trauttmansdorff Aufklärung gefordert,[2] Metternich aber in kurzen Worten erwidert: ‚Er habe nie etwas Positives von den früheren Projecten dieses Mannes (Dumouriez) erfahren, so lange sich derselbe im französischen Ministerium befand. Man habe ihm blos manchmal vage, bedeutungslose und unzusammenhängende Berichte über dessen politische Träumereien erstattet, Berichte, die damals von Mund zu Mund liefen und so auch an ihn gelangt seien, die er aber wegen ihrer gänzlichen Absurdität Bedenken getragen habe, in seiner officiellen Correspondenz zu erwähnen.‘[3]

‚Was,‘ heisst es in einem zweiten Berichte, ‚die Memoires betrifft, die mir von Dumouriez in dem Zeitraume vom 20. Juli 1791 bis April 1793 zugekommen sein sollen, so handelt es sich nicht, wie La Valette sagt, um Denkschriften, sondern um mündliche Berichte (Rapports de conversation), die mir ein gewisser Tuffner, der in Verbindung mit La Sonde, dem politischen Adjutanten Dumouriez', steht, aus Paris gebracht hat. Ich habe davon seinerzeit Mercy unterrichtet und diese Berichte so unbedeutend und vag erachtet, dass ich ihnen nicht die mindeste Bedeutung beilegen konnte, und ich glaube, dass Eure Excellenz so gerecht sein werden, mir mehr Vertrauen zu schenken als

---

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 29 août 1793. Orig.

[2] Trauttmansdorff an Metternich, le 9 juin 1793. Orig.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 6 juillet 1793. Minute. ‚Réservé‘.

den Behauptungen, die ein Intriguant aufstellt, der sich wichtig zu machen sucht.'[1]

Nunmehr kam Trauttmansdorff auf die Sache zurück. Er wünschte nähere Aufschlüsse zu erhalten, da es von den letzteren abhänge, inwieweit La Sonde's Verhaftung gegenüber den Gesetzen des Landes gerechtfertigt werden könne.[2] Leider ist die Antwort Metternich's nicht mehr erhalten. Sie datirte vom 25. August, wie man aus der noch vorhandenen Inhaltsangabe des Berichtes ersieht. Der Bericht selbst fehlt in der Reihe des Wiener Staatsarchives, und nur auf anderem Wege ist es möglich, einigermassen zu ermitteln, wie es sich mit dieser mehrfach berührten Angelegenheit verhielt.

La Sonde hatte nämlich die erwähnte Denkschrift auch dem Erzherzog Carl mit der schriftlichen Bitte übersendet, dieselbe an den Kaiser gelangen zu lassen. Dies gab dem Erzherzog Anlass, in einem Briefe an den Letzteren die Sache kurz zu berühren. ,Es (d. i. das Memoire)' sagt er, ,enthält eigentlich nichts als eine vorgegebene Rechtfertigung von Dumouriez; da aber in dieser La Sonde vorgibt, Graf Metternich habe durch seinen Canal mit Dumouriez negociret, so habe ich dieses Memoire dem Grafen Metternich zu lesen gegeben. Dieser hat darüber beigeschlossenen Brief an Graf Trauttmansdorff geschrieben und mir versichert, er habe sich in keine Unterhandlung eingelassen, nur da La Sonde und einer dessen Freunde Tuffner, so nach Paris gingen, sich ihm anboten, sich zu Allem gebrauchen zu lassen, und Dumouriez eben Minister war, so habe er ihnen gesagt, sie möchten die Gesinnungen und Denkungsart dieses Mannes erforschen und da diese Leute mit Propositionen von der Seite von Dumouriez zurückkamen, habe er sie an Grafen Mercy verwiesen, wie eine von Tuffner in Copia beigeschlossene Aussage beweiset.'[3]

Ausserdem wurde aber die Denkschrift La Sonde's in der Folge 1796 unter dem Titel: ,Suite aux mémoires de Dumouriez'[4]

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Vienne, ce 29 août 1793. Orig.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, ce 29 août 1793. Orig.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 28. August 1793. Orig. eig.

[4] 39 Seiten in 8°. Paris, 23 Nivose, Jahr 4 der Republik d. i. 13. Januar 1796, so nach Posselt a. a. O. 105, der den Inhalt der Denkschrift La Sonde's mittheilt.

von seinen Gegnern in Druck gelegt. Wenn nun aber auch das Original von La Sonde's Denkschrift nicht mehr vorliegt, das Ursprungszeugniss dieser Schrift daher ein verdächtiges ist, so zeigt doch die Vergleichung mit gewissen Aeusserungen Dumouriez', namentlich aber mit einer den gleichen Gegenstand betreffenden Denkschrift des Letzteren, dass uns La Sonde's Memoire im Wesentlichen so, wie es ursprünglich verfasst wurde, ohne tendenziöse Aenderungen erhalten ist.

Dumouriez richtete nämlich am 29. Juni von Ostende aus ein Schreiben an Mercy, worin er betheuerte, dass er weit entfernt, wie man ihn beschuldige, politische Ansichten zu hegen, die denen des Hauses Oesterreich entgegengesetzt seien, stets nur darauf bedacht gewesen sei, die Bande der Allianz zwischen Frankreich und dem Wiener Hofe durch einen neuen Vertrag zu befestigen, der den Interessen beider Mächte gleichmässig entspräche.[1] Diesem Schreiben liegt die von Dumouriez eigenhändig verificirte Copie einer damals in seinem Auftrage von Thouvenot verfassten: ‚Note pour l'usage particulier de Mr. le Comte de Mercy' bei, in der er seine Verhandlungen mit Metternich kurz berührt und daraus zu erweisen sucht, dass er bereits zur Zeit, ehe er noch Minister war, Alles gethan habe, was er vermochte, um den Wiener Hof über seine wahren Interessen aufzuklären und einen Bruch zwischen demselben und Frankreich hintanzuhalten; dass er weit entfernt davon, wie man ihm vorwerfe, ein Feind Oesterreichs zu sein, vielmehr der aufgeklärte Freund dieser Macht, und dass er als Privatmann, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten und als General Alles zu Gunsten derselben zu thun willens gewesen sei, was mit den Interessen Frankreichs in Einklang zu bringen war, und dass man kaum begreifen könne, wie der Wiener Hof, der von alledem durch Metternich unterrichtet sein musste, auch nur einen Augenblick den wider ihn ausgestreutén Verleumdungen habe Glauben schenken können.

Ausserdem aber befindet sich im Wiener Staatsarchiv ein anonymer, doch gleichzeitiger Aufsatz über Dumouriez, dem unter Anderem ein von demselben verfasstes Memoire beigefügt

---

[1] Dumouriez an Mercy. Ostende, le 29 juin 1793. Orig. eig.

ist,[1] das sich gleichfalls auf die Mission La Sonde's bezieht. Das Memoire stimmt bezüglich des äusseren Herganges der angeblichen Verhandlungen vielfach wörtlich mit der Denkschrift La Sonde's überein, so dass sogar die Vermuthung naheliegt, dass beide Schriftstücke auf wechselseitiger Mittheilung beruhen, nur mit dem Unterschiede, dass Dumouriez seine eigene Person noch mehr hervortreten lässt und seinen angeblichen Plan, Oesterreich mit Frankreich auszusöhnen, durch die Einschiebung der betreffenden Correspondenz La Sonde's und Tuffner's mit Metternich, der Denkschrift Tuffner's selbst u. dgl. zu erweisen sucht. Jedenfalls geht aus der Uebereinstimmung beider Berichte zwar keineswegs die Richtigkeit der Behauptungen Dumouriez' und La Sonde's, wohl aber die Authenticität des Berichtes des Letzteren in der uns vorliegenden Gestalt hervor. Und weiters sind wir, da sich die Berichte Dumouriez' und La Sonde's wechselseitig ergänzen, berechtigt, beide der Darstellung der angeblichen Verhandlungen selbst zu Grunde zu legen.

Darnach hatte sich La Sonde vor mehr als zwölf Jahren in Brüssel niedergelassen, wo er im Juni 1791 Zeuge der Aufregung war, welche daselbst der missglückte Fluchtversuch Ludwigs XV. hervorrief. Es entging ihm nicht die zunehmende Spannung zwischen Frankreich und dem belgischen Gouvernement, und er begegnete sich mit dem ihm befreundeten Beamten des letzteren, Tuffner,[2] in der Ueberzeugung, dass es möglicherweise zum Kriege kommen werde. Beide stellten es sich fortan zur Aufgabe, einem solchen zuvorzukommen und eine Aussöhnung Oesterreichs mit Frankreich zustande zu bringen, wobei La Sonde seine Beziehungen zu Dumouriez, De Lessart, St. Foy, De la Porte, sowie mit Lafayette und den einflussreichsten Mitgliedern der Constituante zustatten kamen. La Sonde reiste nach Paris und sondirte daselbst die Gesinnungen

---

[1] Betitelt: ‚Résumé de la négociation qui a été suivie, sans interruption, depuis le mois de juillet 1791 jusqu'à la fin du mois de mars 1793 entre Mr. de la Sonde (autorisé et dirigé par Mss. Dumouriez, De Lessart, De la Porte et St. Foy, et par les membres les plus influents du comité diplomatique de l' assemblée constituante) et Mr. Touffner de Bruxelles, autorisé et dirigé par S. E. Mgr. le comte de Metternich' im St.-A. als 3. Memoire Dumouriez' ausdrücklich bezeichnet.

[2] Bei Posselt fälschlich Taufferer genannt.

seiner Freunde, sowie die öffentliche Meinung und theilte Tuffner zu Anfang Juli das Resultat seiner Erkundigungen mit, das darauf hinauslief, dass einem Kriege nur durch offene und unmittelbare Erklärungen des Wiener Hofes begegnet werden könne, und dass man in den Kreisen seiner Gesinnungsgenossen solchen Erklärungen entgegensehe, zu welchem Zwecke Metternich Tuffner mit den entsprechenden Vollmachten nach Paris senden möge. Tuffner theilte dies Schreiben Metternich mit, der auf die Sache einging, indem er denselben nach Paris sendete und in einem Schreiben an La Sonde vom 6. September als eine Persönlichkeit bezeichnete, in die er in Betreff der abzuhandelnden Gegenstände alles Vertrauen setzen könne. La Sonde erwiderte am 20. September: ‚Tuffner wird Sie bei seiner Rückkehr nach Belgien über die Weise, wie man hier im Allgemeinen von dem Hause Oesterreich denkt, unterrichten. Ich hoffe, dass er Ihnen zugleich sagen wird, dass er mit mir ebenso zufrieden gewesen ist, als man es mit ihm in den verschiedenen Conferenzen war, die er mit Personen von bekannter Einsicht und Kenntniss hatte. Es bleibt mir nur übrig, Eurer Excellenz die Vorschläge, welche jene Personen erwogen und gebilligt haben und deren Zweck die Aufrechthaltung des Friedens zwischen beiden Reichen und speciell der Wohlfahrt des von Ihnen verwalteten Landes ist, vorzulegen.‘ Dem Schreiben lag die betreffende Denkschrift bei, welche zunächst alle Beschwerden Frankreichs gegen den Kaiser, die den Emigranten in Belgien zutheil werdende Begünstigung, den Ausschluss Frankreichs von den letzten Friedenscongressen, namentlich von jenem im Haag, auf welchem es durch den Berliner Hof ersetzt worden sei, obgleich es als Garant der belgischen Verfassung den Anspruch auf Zutritt besessen, und die Anhäufung von Streitkräften in Belgien aufzählt, um so dann die Mittel einer Verständigung in einer Weise anzudeuten, die mehr der Phantasie als dem politischen Scharfsinn des Autors Ehre macht.[1] Darnach sollte der erste vorbereitende Schritt auf geheimen Con-

[1] In Bezug auf die Inhaltsangabe der Denkschrift weichen La Sonde und Dumouriez einigermassen voneinander ab. Es dürfte indess dies seine Erklärung in dem Umstande finden, dass beiderseits blos Auszüge aus derselben mitgetheilt werden.

ferenzen geschehen. Vor Allem sollte die Ruhe in Belgien durch die Rückkehr zur alten Verfassung wiederhergestellt werden, wodurch die Nothwendigkeit entfallen würde, daselbst eine grössere Armee zu unterhalten, während Frankreich in diesem Falle sich gerne verpflichten würde den Besitzstand Oesterreichs zu garantiren und an seiner Grenze nur so viele Truppen zu unterhalten, als für den Festungsdienst erforderlich sei. Nach diesen vorbereitenden Schritten sollte der Allianztractat von 1756, sowie der von Fontainebleau in anderer Art erneuert und durch einen für Belgien vortheilhaften Handelstarif, sowie durch die Oeffnung der Schelde ergänzt werden. Würden sich letzterem England und Holland widersetzen, so sollte Frankreich dem Hause Oesterreich nicht blos wie im Vertrage von 1756 mit 24.000 Mann, sondern mit imponirender Macht, und zwar am Rhein beistehen. Endlich sollte der Kaiser zwischen Frankreich und den im Elsass begüterten deutschen Fürsten die Vermittlung übernehmen. Die Emigranten sollten unter dem Schutz jenes Tractates nach Frankreich zurückkehren können, aus Achtung für den Kaiser und aus Rücksicht auf König Ludwig XVI. Sobald alle diese Punkte zwischen dem Agenten Metternich's und dem des französischen Ministeriums insgeheim festgesetzt seien, sollte der französische Gesandte in Wien beauftragt werden, die Anfrage zu stellen, ob Frankreich noch Alliirter des Hauses Oesterreich sei. Werde diese Frage bejaht, so sollte jener Gesandter auf der Berufung eines neuen Congresses, und zwar in Brüssel bestehen, zu welchem, ungeachtet des Beispiels, das man desfalls im Haag und zu Reichenbach zum Nachtheil Frankreichs gegeben, die Mächte, welche als Garanten der alten Verträge das Recht dazu hätten, zugelassen werden sollten. Würden deren Repräsentanten auf dem neuen Congresse erscheinen, so sollte man denselben offen erklären, dass man sich bereits über alle Punkte geeinigt habe, und ihnen sogar den neuen Allianztractat vorlegen, damit sie daraus ersähen, dass man fest entschlossen sei, die Unterdrückung des Handels der österreichischen Niederlande, sowie die Einmischung der anderen Mächte in die Verhältnisse Belgiens nicht länger zu dulden. La Sonde's Entwurf wurde sowohl von Tuffner als auch von den anderen dabei in Betracht kommenden Personen genehmigt. Tuffner kam am 26. Sep-

tember 1791 nach Brüssel zurück, und schon am 1. October konnte er La Sonde melden, dass er die Denkschrift dem Grafen Metternich eingehändigt und dass dieser, der sie mit grossem Interesse gelesen habe, entschlossen sei, dieselbe an den Kaiser gelangen zu lassen und nichts unterlassen wolle, um diesen dem Projecte günstig zu stimmen. In Folge dessen beschlossen die Pariser Vertrauensmänner: 1. dass der französische Botschafter in Wien beauftragt werde, seinen Verhandlungen jene Denkschrift zu Grunde zu legen; 2. dass, da Graf Montmorin den Grundsätzen dieser Denkschrift abgeneigt zu sein scheine, derselbe durch De Lessart, damals Minister der öffentlichen Steuern, ersetzt werden solle; 3. dass Letzterer und einige Mitglieder des diplomatischen Ausschusses der Nationalversammlung, im Einverständniss mit Dumouriez und mit De la Porte, dem Intendanten der Civilliste König Ludwigs XVI., durch diesen, der schon Kenntniss von der Denkschrift hatte, bevollmächtigt werden sollten, die Correspondenz zwischen La Sonde und den Agenten Metternich's eventuell zu leiten; endlich 4. dass die Correspondenz selbst, sowie die ganze Verhandlung, sich darauf beschränken solle, den Kaiser zu überzeugen, dass es besser sei, die französische Revolution auf eine für die Menschheit nützliche Art zu lenken, als, indem man ihr entgegenarbeite, die königliche Familie einer Katastrophe auszusetzen, dass man sich, um letzterer vorzubeugen, mit dem Wiener Hofe zu verbinden wünsche, dass es im Interesse des letzteren liege, zu dieser Allianz die Hand zu bieten, und dass die Franzosen nichts wollten als Freiheit ohne Zügellosigkeit, unter einem constitutionellen König, der mächtig genug sei, um den Gesetzen Achtung zu verschaffen.

Wirklich wurde Montmorin durch De Lessart abgelöst. (Hier schaltet Dumouriez ein, dass De Lessart den Erwartungen seiner Partei nicht entsprochen habe, dass aber Metternich täglich von La Sonde und von Tuffner über die Stimmung der einflussreichsten Männer Frankreichs — namentlich Dumouriez' — zu Gunsten einer Verständigung mit dem Wiener Hofe unterrichtet worden sei. Unter Anderem habe man durch Tuffner an Metternich einen ‚Discours à prononcer à l'assemblée nationale ou à examiner au comité diplomatique' gesendet, den Dumouriez in seine Denkschrift einflicht und der eben jene

Anschauungen zum Ausdruck bringt, nur dass er leider, was freilich die Hauptsache gewesen wäre, nie gehalten worden ist.) De Lessart wurde im Februar 1792 gestürzt. Sein Nachfolger war Dumouriez.

Nach jenen beiden Denkschriften hätten nun dieser und seine Freunde bis dahin gehofft, dass Metternich seinen Hof für ihre Ansichten gewinnen werde, um so grösser sei ihre Enttäuschung gewesen, als dieser ihre Anträge mit einer Art Kriegserklärung erwiderte und der Nationalversammlung den Fehdehandschuh hinwarf, den Ludwig XVI. und seine Minister aufnehmen mussten, wenn sie sich nicht persönlichen Gefahren aussetzen wollten. Gleichwohl habe Dumouriez durch Tuffner dem Minister Metternich mittheilen lassen, dass er zwar genöthigt gewesen sei, dem Hause Oesterreich Krieg zu erklären, dass er denselben auch mit Nachdruck zu führen entschlossen sei, dass er aber hoffe, derselbe werde von kurzer Dauer sein und der Friedensschluss die Rückgabe des von ihm voraussichtlich eroberten Belgiens an den Kaiser und ein Bündniss wider ihre gemeinsamen Feinde zur Folge haben. Auch La Sonde sei beauftragt worden, in diesem Sinne an Metternich zu schreiben[1] und ihm mitzutheilen, dass er von der französischen Regierung bevollmächtigt sei, sich nach Wien zu begeben, um dem Kaiser selbst jene Eröffnungen zu machen, falls ihm der Zutritt zu demselben gewährt werde. Zwar habe in der Folge Dumouriez Belgien erobert, aber, was Wenigen bekannt sei, noch vor der Schlacht von Jemappes durch La Sonde Tuffner und durch diesen Metternich wissen lassen, dass selbst wenn das Loos der Waffen Letzteren nöthigen sollte, Belgien zu räumen, und dass selbst wenn er als Sieger am Rhein stehen würde, er noch gerade so denken würde, wie er als Minister der auswärtigen Angelegenheiten und vor dem Beginn des Krieges gedacht habe, dass daher in jenem Falle Metternich Tuffner Vollmachten zurücklassen möge, um bei günstiger Gelegenheit ein Arrangement auf jener Basis zu Stande zu bringen.[2] Und

[1] Dumouriez theilt das Schreiben mit; dasselbe datirt vom 25. April 1792.

[2] Dumouriez erzählt hierüber Folgendes: ‚Parvenu au généralat, environ 4 mois après, il fait prier Mr. Touffner, dès l'instant qu'il a pris sa position inexpugnable dans l'Argonne, de se rendre au mont St. Martin près de Cambray, dans une terre de Mr. de St. Foy; Mr. Touffner s'y

wirklich habe Metternich, als er Brüssel verliess, unter dem 8. November 1792 die gewünschte Vollmacht, mit seiner Unterschrift und seinem Petschaft versehen, für Tuffner zurückgelassen,[1] die dieser sowohl Dumouriez als dessen Agenten La Sonde bei deren Ankunft in Brüssel vorwies. Die Unterhandlungen seien bis zum 20. Februar 1793, das ist bis zu dem Zeitpunkt, wo sich der Agent Metternich's wegen Familienangelegenheiten einige Tage nach Lothringen begeben musste, fortgesponnen worden. Ja die Denkschrift La Sonde's sucht mit all diesen angeblichen Plänen das Verhalten Dumouriez' überhaupt in Verbindung zu bringen. Sie führt darauf die schonende Behandlung der Belgier durch Dumouriez und dessen Reise nach Paris, wo er freilich vergebens das Leben Ludwigs XVI. zu retten suchte, zurück. Sogar der Feldzug in Holland sollte darnach in dem Sinne einer feindlichen Demonstration gegen die Tripelallianz der Seemächte mit Preussen unternommen und nur deshalb aufgegeben worden sein, um sich gegen die Anarchisten des Nationalconvents zu erklären, wie er dies durch seinen Brief aus Löwen vom 11. März gethan, und um sich zu diesem Zwecke mit dem österreichischen Befehlshaber ins Einvernehmen zu setzen, was, wie La Sonde beweisen könne, bereits damals erfolgt wäre, hätte Dumouriez den Prinzen Coburg persönlich gekannt, oder wäre Tuffner im Lande oder Metternich im kaiserlichen Hauptquartier gewesen. Den Schluss der Denkschrift La Sonde's, die von Brüssel, den 18. August 1793 datirt, bildet der Protest gegen seine am 29. Juli, früh um 3 Uhr, durch den Amman der Stadt Brüssel erfolgte Verhaftung und gegen die Wegnahme seiner Papiere.[2]

Was nun die Glaubwürdigkeit der Angaben La Sonde's und Dumouriez' betrifft, so lässt sich diese, wie schon bemerkt,

---

rend vers la fin du septembre et on lui dit de prévenir Mr. de Metternich que les Français conduits par Mr. Dumouriez seront bientôt maîtres de la Belgique, que lui (Mr. Touffner) doit y rester, afin que Mr. Dumouriez puisse suivre, par son concert, ses relations avec Mr. de Metternich et saisir le premier moment où l'on pourra exécuter le plan de s'allier étroitement avec la cour de Vienne'.

[1] Nach Dumouriez enthielt sie die Bestimmung ‚qu'il peut traiter avec toutes personnes, et nommément avec les généraux français' (!)

[2] ‚Actenstück zur Diplomatie des jetzigen Krieges', abgedruckt in Posselt's Europäischen Annalen, Jahrgang 1796, I, 103 ff.

nicht genau controliren, da uns die Rechtfertigungsschrift Metternich's fehlt. An und für sich ist ja das Zeugniss jener beiden Gewährsmänner nicht allzu hoch zu veranschlagen, da La Sonde nicht auf das Beste beleumdet ist, und da man bekanntlich auch Dumouriez' Angaben nicht immer auf die Goldwage legen darf. Aber der Umstand, dass Dumouriez' Anerbietungen gegen Oesterreich blosse Vorspiegelungen waren, die in grellem Contraste zu jenen Eröffnungen standen, die er nach der Schlacht von Valmy dem König von Preussen gemacht hat, berechtigt noch nicht zu dem Schlusse, dass jene Anerbietungen überhaupt nicht gemacht worden seien. Metternich selbst gibt die Thatsache stattgehabter Verhandlungen zu, und Alles läuft vielmehr auf den Vorwurf gegen diesen hinaus, dass er abseit der Staatskanzlei, ja selbst, obgleich er das Gegentheil behauptet, ohne Vorwissen Mercy's[1] auf eigene Faust Verhandlungen führte, die er nicht einmal nachträglich zur Kenntniss seiner vorgesetzten Behörde gebracht hat. Wenn man indessen einerseits die Denkschrift La Sonde's mit Unbefangenheit liest, anderseits die Thatsache in Betracht zieht, dass der Wiener Hof den gemachten Eröffnungen nicht den mindesten Werth beilegte, ja dass Metternich nicht einmal wegen der Unterlassung der Anzeige dieser Verhandlungen eine Rüge ertheilt worden zu sein scheint, so wird dies Alles kaum lediglich darauf zurückzuführen sein, dass Dumouriez inzwischen eine einflusslose Persönlichkeit und daher jene Anerbietungen gegenstandslos geworden waren. Vielmehr dürfte es entweder Metternich in der That gelungen sein, die ohne Zweifel absichtlich aufgebauschten Beziehungen zu La Sonde auf das richtige Mass zurückzuführen, wobei ihm das tiefgewurzelte und nicht unberechtigte Misstrauen des Kaisers gegen Dumouriez zu statten kam, oder aber man wollte, was das wahrscheinlichste ist, die Sache selbst möglichst rasch in Vergessenheit bringen.

[1] Vgl. die sehr bezeichnende Aeusserung Thugut's bei Vivenot, Vertrauliche Briefe I, 214. Wie denn auch eigenthümlicher Weise in Mercy's Correspondenz sich nicht die mindeste darauf bezügliche Andeutung findet. Es scheint demnach auch jenes an Mercy gerichtete Schreiben Dumouriez' vom 29. Juni an diesen nicht gelangt oder von diesem abgewiesen worden zu sein.

Bekanntlich hatte der Kaiser befohlen, dass Thouvenot, Marassé, Berneron und Leiritz nach Luxemburg gebracht werden sollten, allerdings mit dem Zusatze, ‚woferne nicht gewichtige Gründe dagegen sprächen'. Allein das Comité, dem Metternich die Sache zur Begutachtung vorlegte, berief sich auf Art. 17 der Joyeuse entrée, wonach kein Verhafteter aus der Provinz Brabant fortgeschafft werden dürfe, und rieth daher, obgleich es in diesem Falle sich um Franzosen handelte, die im Dienste Frankreichs oder wie Leiritz in denen der königlichen Prinzen gestanden hatten, dass man die Verhafteten, um, wenn auch noch so unbegründeten Reclamationen der Stände aus dem Wege zu gehen, nach Antwerpen schaffe, woferne die dortige Citadelle ihre sichere Bewachung verbürge.

Abgesondert hievon hatte das Comité über das Schicksal La Sonde's zu berathen. Das Comité bestritt den von dem Pensionaire von Brüssel Drugman und dem Procureur général von Brabant vertretenen Standpunkt, dass La Sonde nicht als Einwohner von Brüssel zu betrachten, dass er vielmehr Franzose und erst 1790 mit Dumouriez ins Land gekommen sei, um Letzterem den Posten eines Generals in der Armee der Stände zu verschaffen; denn aus einer unter seinen Papieren vorgefundenen Erklärung des Bürgermeisters und der Schöppen von Brüssel (vom 21. März 1791) ging hervor, dass er seit dem 25. Juni 1785 ein Haus gemiethet und an den städtischen Lasten theilgenommen hatte. Seither war La Sonde allerdings wiederholt nach Frankreich gereist, hatte aber darum nach der Meinung des Comités nicht aufgehört, in Brüssel zu domiciliren. Es konnte daher Artikel 3 des Edictes vom 5. April 1793 auf ihn keine Anwendung finden. Wohl hatte er die in Artikel 6 jenes Edictes erwähnten Formalitäten nicht erfüllt, doch hätte er darüber nur gerichtlich belangt werden können. Es gab aber ein anderes Mittel, um sich über die Bedenken, welche sich seiner Fortschaffung entgegenstellten, hinwegzusetzen, wenn man ihn nämlich als Kriegsgefangenen behandelte, wozu die bei ihm vorgefundenen Papiere eine hinlängliche Handhabe boten; denn unter letzteren fand sich ein Document (datirt vom 26. September 1792) vor, demzufolge er sich am 1. October 1789 in die Nationalgarde von Paris als Freiwilliger eingetragen und der Nation den Eid der Treue geleistet hatte. Auf der Kehrseite

des Documentes stand ein ihm von Dumouriez im Hauptquartier Vouziers am 8. October 1792 ausgestellter zeitweiliger Reisepass. Demnach, meinte das Comité, könne derselbe, wie dies auch aus seinen sonstigen Papieren ersichtlich sei, als Spion betrachtet und, gleich den französischen Officieren, als Kriegsgefangener behandelt werden.[1]

Indess entschied Metternich, conform den Weisungen des Wiener Hofes, dass diese nach Luxemburg gebracht werden sollten, La Sonde dagegen nach Antwerpen zu schaffen sei, welch letzteres auch bezüglich seines Neffen La Coste zu geschehen habe, wenn sich herausstellen sollte, dass derselbe mit in die Sache verflochten sei. Denn Metternich ging von der Ansicht aus, dass es sich in diesem Falle nicht um Kriegs-, sondern um Staatsgefangene handle. Was Leiritz betraf, der durch 15 Jahre dem französischen Infanterieregimente Viennois angehört hatte, im Juni 1791 emigrirt war, sodann den Feldzug 1792 unter dem Herzog von Bourbon mitgemacht und endlich sich einige Zeit in England aufgehalten hatte, so lagen zwar zwei sehr vortheilhaft für ihn lautende Leumundsnoten, die eine von Vanlinier, dem Grand-bailli der Stadt Lessuies, die andere von dem Adel und den Officieren seines Regimentes vor, doch änderte dies an seinem Schicksale nichts.

Auch La Valette war durch die Papiere La Sonde's compromittirt. Er sollte gleich Tuffner unter Aufsicht gestellt werden, entzog sich aber derselben unter dem Vorgeben, dass er durch eine von Trauttmansdorff an ihn abgesendete Stafette nach Wien berufen sei, um daselbst bei den Friedensnegociationen mit Frankreich verwendet zu werden.[2] Im Grunde war dies eine Lüge; denn Trauttmansdorff war nicht wenig überrascht, als sich La Valette am 23. September bei ihm einfand und ihm ein Duplicat aller Papiere übergab, die La Sonde theils direct, theils durch den Erzherzog-Statthalter nach Wien eingesendet hatte.[3] Auch der Kaiser schrieb an seinen Bruder: ‚Die von Dir vermuthete Anherberufung des La Valette ist

[1] Note ddo. Bruxelles, le 11 septembre 1793. Beil. zu Trauttmansdorff's Weisung vom 11. Januar 1794.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 2. October 1793. Orig. eig. Delmotte an Marie Christine. Bruxelles, le 9 octobre. Orig. A.-A.

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, ce 24 septembre 1793. Orig.

falsch und muss von schlechten Leuten erfunden worden sein, die nur zu brouilliren suchen.'[1] Aber andererseits erreichte La Valette seinen Zweck. Denn wenn man auch an und für sich in der Sache, deren Untersuchung Thugut übertragen wurde,[2] diesmal zu milderem Vorgehen als in Brüssel neigte, so scheint doch gerade die Reise La Valette's nach Wien nicht wenig mit dazu beigetragen zu haben, dass die Angelegenheit bald darnach nicht nur für ihn, sondern auch für die Verhafteten eine unerwartet günstige Wendung nahm. Wie entscheidend gerade in dieser Hinsicht La Valette's persönliche Anwesenheit in Wien war, ist aus der auffallenden Gunst zu ersehen, mit der ihm auch diesmal der Kaiser begegnete. Beschränkte sich auch die Audienz bei dem Letzteren auf eine blosse Vorstellung, so ist doch die Thatsache, dass er zu derselben zugelassen wurde, bemerkenswerth. Seine Beschwerde darüber, dass Metternich sich über die Vergünstigungen, die ihm bei der Erwerbung einiger Seigneuries in Brabant zutheil werden sollten, noch immer nicht geäussert habe, gab Anlass, dies dem Minister von Neuem mit dem Bemerken, dass der Kaiser unverzügliche Berichterstattung verlange, in Erinnerung zu bringen, wenn dies auch mit dem Beifügen geschah, dass man dadurch von seiner Zudringlichkeit befreit zu werden hoffe. Desgleichen erhielt Graf Westphalen den Auftrag, sich bei dem Fürstbischof von Lüttich für das Project der Trockenlegung eines Teiches zu verwenden, dessen Mitbesitzer La Valette war.[3] Nicht genug damit, wurde La Valette sogar beauftragt, dem bevollmächtigten Minister die Weisung, in der seine persönlichen Wünsche von Neuem empfohlen wurden, und dem Erzherzog ein Schreiben des Kaisers persönlich zu überbringen.[4] ‚Es ist unbestreitbar,' heisst es in jener Weisung, ‚dass, welches auch immer seine Ansichten sein mögen, die verschiedenen Schritte, die er gethan, und seine öfteren

[1] Franz II. an Erzherzog Carl. Wien, den 16. October 1793. Orig. eig. A.-A. Vgl. auch Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 12 octobre 1793.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 24 septembre 1793. Orig.

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 5 octobre 1793. Orig.

[4] Franz II. an Erzherzog Carl. Wien, den 11. October 1793. Orig. eig. A.-A.

Reisen nur in guter Absicht geschahen, und dass man ihm für seinen guten Willen Dank wissen muss. So wenigstens betrachtet die Sache Se. Majestät, und es ist dies der Grund, weshalb sich Dieselbe entschloss, seiner Bitte in Bezug auf den Verkauf jener Güter, und zwar unter den günstigsten Bedingungen zu willfahren.‘[1]

Es wäre indess übereilt, aus dergleichen Gunstbezeigungen auf eine besondere persönliche Werthschätzung zu schliessen, die etwa der Kaiser La Valette entgegengebracht hätte. Viel-

[1] Trauttmansdorff an Metternich, le 12 octobre 1793. Entw. eig. — Es dauerte längere Zeit, bis die Erhebungen gepflogen waren, welche das Gouvernement bedurfte, um seinerseits über das Ansuchen La Valette's Anträge erstatten zu können. Die Chambre des comptes entwarf eine vergleichende Tabelle über den Werth jener Güter, die La Valette erwerben wollte, der einerseits der sonst übliche Kaufpreis, anderseits die Abschätzung nach einem 3percentigen Ertrag zu Grunde gelegt wurde. Nach jenem wurde der Werth sämmtlicher Güter auf 209.768 fl., nach diesem auf 112.609 fl. beziffert. Diese Tabelle lag dem Conseil des finances vor, als er seine Consulte vom 15. März 1794 abgab. Derselbe bemerkte, dass man unter den gegenwärtigen Verhältnissen jenen höheren Preis allerdings bei Weitem nicht erzielen, dass aber nach dem Friedensschlusse sich ein vielleicht um zwei Drittel höherer Preis herausschlagen lassen würde. Aber der Conseil beschränkte sich nicht auf den finanziellen Gesichtspunkt, von dem allein aus schon das Geschäft höchst bedenklich sei, er machte aufmerksam darauf, dass sich unter den Kaufobjecten ganze Städte, wie Léau, Landen, Hanut, und zwar Grenzstädte gegen das Lüttichische hin befänden, die nie einem Ausländer übertragen werden dürften. Ehe man sich auf ein solches Geschäft einlasse, möge der Kaiser lieber dem Marquis ein Geschenk von 10.000—15.000 fl. machen, und in der Conferenz (27. März) meinte Lannoy geradezu, dass man selbst dann noch besser fahren würde, wenn dies Geschenk auf 80.000—100.000 fl. erhöht werde (Beil. zu Metternich's Bericht vom 8. April 1794). Während der Anwesenheit des Kaisers in Belgien kam auch die Angelegenheit La Valette's nochmals zur Sprache. Der Kaiser ertheilte jetzt, offenbar auf Grund besserer Informationen, den Auftrag, sein Gesuch um die Erwerbung von Domänengütern rundweg abzulehnen, da es sich dabei um ein Geschenk handle, das man etwa einem grossen General oder einem Minister, der die Monarchie gerettet habe, machen könne. Vielmehr würde eine Remuneration von 500—600 Louisd'ors eine ausreichende Belohnung für die guten Absichten des Supplicanten sein (Trauttmansdorff an Metternich. Bruxelles, le 8 juin 1794. Orig.). In der That hat es schliesslich bei dem Betrage von 600 Louisd'ors sein Bewenden gehabt (Metternich an Trauttmansdorff. Düsseldorf, le 23 août 1794. Orig.).

mehr heisst es gerade in jenem Schreiben des Kaisers, das La Valette dem Erzherzog zu überbringen hatte: ‚Ueber den Ueberbringer des Briefes schreibe ich Dir nichts, denn er ist uns Beiden bekannt. Er ist hieher gekommen, um über den Grafen Metternich und seinen Briefwechsel mit den Franzosen zu klagen. Wir haben ihn aber zum Schweigen gebracht.‘[1] Und noch später bemerkt der Kaiser: ‚Man wird suchen müssen, ihn im Lande durch kalte Begegnung bei meiner Dahinkunft zu decreditiren, da es für den Dienst äusserst schädlich ist, wenn derlei Leute was immer für ein Ansehen gewinnen.‘[2]

Wenn man indess in Wien hoffte, sich La Valette auf glimpfliche Weise vom Halse zu schaffen, so gab man sich hierin einer argen Täuschung hin. Dieser setzte vielmehr sein altes Treiben fort. Schon von Wien aus theilte er dem dritten Stande von Brabant mit, dass er am 18. October mit dem Kaiser, der Kaiserin und Trauttmansdorff nach Brüssel kommen werde.[3] Das bis dahin streng gewahrte Geheimniss der beabsichtigten Kaiserreise theilte sich so zuerst weiteren Kreisen mit.[4] Nach Brüssel zurückgekehrt, suchte er glauben zu machen, dass ihm Trauttmansdorff das vollste Vertrauen schenke; er sprach von mehreren Conferenzen, die er mit dem Kaiser gehabt habe.[5] Auch drängte er sich neuerdings an die regierenden Kreise heran. Da er den Erzherzog, dem er den Brief des Kaisers am 25. October überreichte, mit Geschäften überhäuft fand, oder, wohl richtiger, der Erzherzog sich diesen Anschein gab, um des lästigen Projectenmachers ledig zu werden, verfasste er ein Schreiben, worin er denselben bat, sich für ihn um den Kammerherrenschlüssel zu verwenden, den ihm, wie er behauptete, der verstorbene oder der lebende Kaiser längst würde verliehen haben, wenn ihn nicht niedrige Verleumdungen dieser Gunst beraubt hätten. Zugleich fügte er, wie dies so in seiner Art lag, den aus seiner Feder herrühren-

---

[1] Franz II. an Erzherzog Carl. Wien, den 11. October 1793. Orig. eig. A.-A.

[2] Franz II. an Erzherzog Carl. Wien, den 16. October 1793. Orig. eig. A.-A.

[3] Delmotte an Marie Christine und Herzog Albert. Bruxelles, 9 octobre 1793. A.-A. Orig.

[4] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 10. October 1793. Orig. eig.

[5] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 26. October 1793. Orig. eig.

den Entwurf eines kaiserlichen Handschreibens bei, den der Kaiser gebilligt habe und der, wie er rühmte, geeignet sei, die damals schwebende Kanzlerfrage in einer beide Theile befriedigenden Weise zum Austrag zu bringen.[1] Natürlich sprach sich der Erzherzog gegen die Verleihung der Kammerherrenwürde an La Valette aus, der sich durch diese Gnade blos ein Ansehen geben wolle, während er in der That von allen Parteien verachtet werde und blos ein paar Intriguanten hinter sich habe. ‚Er hat zwar seine Proben gemacht, allein viele wollen sagen, dass sie ganz falsch sind, und dann glaube ich, würde es die übrigen Kammerherren gar nicht schmeicheln, ihn zum Kameraden zu haben.‘[2]

Dumouriez hatte, als er Belgien für immer verliess, daselbst seinen einstigen Kammerdiener, dann Adjutanten Baptiste Renard, den Helden von Jemappes, mit einem Empfehlungsschreiben an Mercy zurückgelassen. ‚Herr Graf,‘ lautete der Brief, ‚Sie haben gesagt, dass Sie mir persönlich alle Dienste, die in Ihrer Macht stünden, erweisen wollten, denn officiell (ministériellement) bin ich, scheint mir, proscribirt . . . Sie kennen die Reputation meines treuen Baptiste. Ich weiss nicht, was ich mit ihm anfangen soll, denn trotz der Lügen, die mich als reich hinstellen, kann ich mir nicht einmal einen Domestiken halten, auch kann ich ihn nicht auf diesem Fuss behandeln, da er durch seine Verdienste Adjutant und Capitän geworden ist. Können Sie ihn unterbringen in dem kleinen Corps von Leuze, bis dass die Verhältnisse in Frankreich so geordnet sind, dass er die Bezüge eines Capitäns erhält, so erweisen Sie mir damit einen wahren Dienst und ich werde Ihnen dafür mein ganzes Leben hindurch aufrichtig dankbar sein.‘[3]

Nun aber wurde Baptiste zu Roermonde, wo er sich unter falschem Namen aufhielt, durch den dortigen Ecoutète und den Mambour von Gent verhaftet. Man fand bei ihm ein Billet Dumouriez' vor, das er der Maitresse desselben, Madame de

[1] La Valette an Erzherzog Carl. Bruxelles, le 14 novembre 1793. Orig. eig. A.-A.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 27. November 1793. Orig. eig.

[3] Dumouriez an Mercy, le 9 septembre 1793. Orig. eig. — Beilage zu Mercy an Thugut. Bruxelles, le 1er octobre 1793. Orig.

Beauvert, überbringen sollte.[1] Hatte zuvor Coburg der Letzteren, als sie sich in Gesellschaft La Sonde's nach Brüssel begab, einen Pass ertheilt, der ihr gestattete, so lange sie wollte daselbst zu verbleiben und sie der besonderen Aufmerksamkeit des Generals Mikowini daselbst empfahl, so fanden jetzt bei derselben Nachforschungen statt, und sie selbst wurde nach Treurenberg gebracht,[2] zuletzt aber über die Grenze geschafft.

Was dagegen Baptiste betraf, so richtete auf die erste Nachricht von dessen Verhaftung Dumouriez von Italien aus ein neues Schreiben an Mercy, mit der Bitte, sich für die Freilassung desselben zu verwenden. ‚Wenn irgend jemand auf der Welt,' schrieb er, ‚eine Auszeichnung verdient, so ist es Baptiste ... Ich bitte Sie, erstens sich den Brief geben zu lassen, den ich ihm für Sie anvertraut habe, woferne dies nicht schon geschehen ist; zweitens seine Richter zu bewegen, einen Augenblick alle Vorurtheile abzulegen, die sie wider ihn haben, um schleunigst die Aufführung und die Papiere des jungen Mannes zu prüfen, der trostlos ist und dessen reine und erhabene Seele den Gedanken, für einen Verräther und Spion zu gelten, nicht zu vertragen vermag, denn nur in der einen oder anderen Eigenschaft könnte man ihn gefangen halten.'[3] Doch erst nach längerer Haft wurde Baptiste auf Verwendung des Erzherzogs, an den sich Dumouriez zuletzt ebenfalls brieflich gewendet hatte,[4] und auf Coburg's Antrag[5] über die Grenze geschafft.

Seltsam ist es, dass man wenige Tage später als in Roermonde in Gent denselben Fang gemacht haben wollte. Auf einem von Ostende kommenden Schiffe befand sich nämlich ein junger Mann, in welchem sowohl die Passagiere des Schiffes, als einige in Gent weilende Emigranten Dumouriez' Kammerdiener Baptiste wieder zu erkennen behaupteten. Der damals in Reconvalescenz zu Gent weilende Graf Daun, Hauptmann von Jordis, glaubte zu wissen, dass dieser Baptist zu Onnaing

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 25 septembre 1793.

[2] Mortimer-Ternaux VI, 598 (fälschlich: Starenberg); vgl. meine Abhandlung: Aldenhofen, Neerwinden und Löwen 90.

[3] Dumouriez an Mercy. Italie, le 21 octobre 1793. S. Beilage zu Mercy's Bericht an Thugut vom 11. November 1793.

[4] Dumouriez an Erzherzog Carl, 27 décembre 1793. Copie.

[5] Coburg an Metternich. Mons, ce 28 novembre 1793. Kr.-A.

einen Club gegründet habe, der jüngst behördlich aufgehoben worden sei, und forderte daher den Rittmeister Straube, Adjutanten des Generals v. Fabry, auf, ihn zu verhaften. Dies geschah auch; auf der Wachstube bemerkte man, wie der angebliche Baptiste ein Blatt Papier in den Mund steckte, um es zu verschlingen. Man entriss es ihm, aber, obgleich man die Stücke zusammenlegte, vermochte man doch den Sinn dessen, was auf dem Blatte geschrieben stand, nicht zu errathen. Nach langem hartnäckigen Leugnen gestand er endlich, dass es ein Brief sei, den er von Madame Duperrier, einer Maitresse Dumouriez', die vor zwei Monaten von Brüssel nach England gereist sei, in London, von wo er komme, erhalten habe, um ihn an den zu Brüssel verhafteten La Sonde abzugeben, dass er aber den Inhalt des Briefes nicht kenne. Auch fügte er hinzu, dass Kleider und Möbel des Generals Dumouriez und der Madame Duperrier sich in Ostende bei einem Kaufmanne Namens Wiland befänden, und dass sich Dumouriez selbst zu Bern in der Schweiz aufhalte, wie er dadurch erfahren habe, dass ihm während seines Aufenthaltes in London von jener Maitresse zwei an denselben lautende Briefe unter dieser Adresse zur Abgabe auf der Post anvertraut worden seien. Der Arrestant selbst behauptete zwar, dass sein Name Etienne Duval sei, und, wie es scheint, verhielt es sich auch so,[1] aber in Gent liess man es sich nicht nehmen, dass man den berüchtigten Baptiste verhaftet habe.[2]

Am 16. October endlich erging an Metternich die entscheidende Weisung in Angelegenheit der französischen Häftlinge. Darnach hatte die Untersuchung der bei denselben vorgefundenen Papiere nichts ergeben, was dieselben als schuldig gegen den kaiserlichen Hof erscheinen liess. Deshalb würde — hiess es weiter — ihre fernere Verhaftung nur unnütze Sensation erregen. Sie seien demnach freizulassen, zugleich aber aus Belgien auszuweisen, mit dem Bedeuten, dass sie nie-

[1] Wenigstens spricht Dumouriez in einem Briefe an Erzherzog Carl ddo. 25. December 1793 von der Verhaftung des Lakais eines seiner Verwandten, mit Namen Etienne. In einem Briefe an Lacy (23. December, s. u.) erwähnt übrigens Dumouriez, dass Baptiste und einer seiner Domestiken verhaftet worden sei.

[2] Rittmeister Straube an Coburg. Gent, den 8. October 1793. Kr.-A. Orig. eig.

mals dahin zurückkehren oder sich in eines der Erblande begeben dürften. Dasselbe sollte von La Sonde und den übrigen in die Sache verwickelten Personen gelten.[1]

Nun erklärte zwar Metternich, die Freilassung der französischen Officiere alsbald ins Werk setzen zu wollen,[2] in Wirklichkeit aber sollte es anders kommen. Zunächst erhob sich die Frage, was mit den Papieren der Verhafteten zu geschehen habe. Metternich sprach sich im Sinne des von ihm niedergesetzten Comités dahin aus, dass die Papiere den Verhafteten zurückzustellen seien, mit Ausscheidung jener, welche missbraucht werden könnten, wie der bei La Sonde vorgefundenen Pläne von Maastricht und einiger anderer, auf die Belagerung dieses Platzes bezüglicher Schriften.[3]

Sehr verwickelt gestaltete sich die Sache La Sonde's. Dieser hatte bereits zu Brüssel, als er sich noch in Civilhaft befand, eine Beschwerde an den Conseil von Brabant eingereicht. Als ihm jetzt in der Citadelle von Antwerpen der Sous-Ecoutète dieser Stadt, Horner, in Gegenwart des Festungscommandanten seine Freilassung und deren Bedingungen kundgeben wollte, erging er sich in den leidenschaftlichsten Worten und erklärte, dass man ihn nur mit Bajonnethieben zwingen könne, das Land zu verlassen, da er seit 15 Jahren Bewohner und Bürger von Brüssel sei, dass er sich daher nach seiner Freilassung nach Brüssel zu begeben gedenke, um vor dem Conseil von Brabant zuvörderst den Amman von Brüssel, in zweiter Linie alle jene, die ihn verhaftet hätten, schliesslich auch Horner zu belangen, der es auf sich genommen, ihn ohne Verhör und Urtheil aus dem Lande zu weisen.[4]

Man kam also neuerdings auf die Frage zurück, ob La Sonde als Einwohner von Brüssel zu gelten habe und darnach zu behandeln sei. Es liegt uns eine Note vor, in der dies in Abrede gestellt wird. Zur Erwerbung des Incolates genüge nicht der blosse Aufenthalt, wenn mit demselben nicht der animus residendi verbunden sei, was nicht zutreffe, sobald sich

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 16 octobre 1793. Orig. — Vivenot-Zeissberg III, 328.

[2] Metternich an Trauttmansdorff, le 26 octobre 1793. Entw.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 10 décembre 1793.

[4] Horner an den Erzherzog. Anvers, le 18 décembre 1793.

jemand nur etwa deshalb in einer Stadt aufhalte, um daselbst zu studiren, einen Process oder ein sonstiges Geschäft zu Ende zu führen. Letzteres gelte von La Sonde, der sich 1789 und 1790 thatsächlich in Paris aufgehalten habe, blos mit einer geringen Unterbrechung, als er für Dumouriez in Brüssel das Generalat betrieb, 1791 und 1792 in Frankreich verweilt, erst im November 1793 mit Dumouriez zurückgekehrt und nur deshalb im März 1793 in Brüssel verblieben sei, weil er unter den veränderten Umständen es nicht wagte, nach Frankreich zurückzukehren. Deshalb finde Artikel 3 des Edictes vom 5. April 1793 insofern Anwendung auf ihn, als er zu jenen Franzosen gehöre, welche erst nach dem 1. Juli 1789 emigrirt seien, und er könne auch bei nachgewiesenem früheren Aufenthalte des Landes verwiesen werden, da er sich gegen Artikel 6 jenes Edictes nicht bei der Ortsobrigkeit gemeldet und seine Subsistenzmittel nicht nachgewiesen habe. Auch das obgenannte Comité sprach sich nunmehr in diesem Sinne aus.[1] Metternich legte am 27. December den Antrag des Comités dem Hofkanzler zur Entscheidung vor. ‚Doch,' setzte er hinzu, ‚in Anbetracht der Absichten, welche der Gefangene mit solchem Nachdrucke aussprach, war ich vielmehr der Meinung, dass derselbe, wenn man ihn an einer Stelle über die Grenze schaffe, an einer anderen über dieselbe zurückkehren und hieher kommen werde, um, wie er bereits angekündigt hat, jene Beschwerden vorzubringen, in welchem Falle man sich entweder in einen Process mit ihm werde einlassen oder ihn von Neuem verhaften müssen. Ersteres würde Aufsehen erregen und zu gerichtlichen Auseinandersetzungen führen, die man namentlich unter den gegenwärtigen Umständen zu vermeiden Ursache hat, wenn ich auch hoffen darf, dass der Conseil von Brabant streng wider ihn verfahren und die Stände sich seiner nicht annehmen werden. Aber geschickt und intriguant, wie er ist, könnte es doch geschehen, dass er im Advocaten- oder im dritten Stande Vertheidiger und Beschützer fände. Im zweiten Falle ist man des Erfolges nicht sicher, und selbst wenn es gelingt, ihn wieder zu fassen, was nicht ohne viele Mühe und neues Aufsehen zu bewerkstelligen sein wird, wird man sich

[1] Note des Comité, ddo. Bruxelles, le 24 décembre 1793.

sodann in derselben Lage wie gegenwärtig befinden.' Daher, erklärte Metternich, denselben nicht eher freilassen zu wollen, bevor nicht die kaiserliche Entschliessung über seinen gegenwärtigen Bericht eingetroffen sein werde. Der Umstand, dass mittlerweile auch der Domestike La Sonde's verhaftet wurde, der Brandreden gehalten und bei dem man unter Anderem einen Brief seines Herrn vorfand, der die Absicht verrieth, sobald er ,daheim in Brüssel' sein werde, eine flammende Beschwerde zu erheben, von welcher er sich grossen Erfolg versprach, konnte Metternich in dem einmal gefassten Entschlusse nur bestärken.[1]

Doch in Wien lehnte man diesmal die Ertheilung einer bestimmten Weisung ab. Es sei schwer — meinte Trauttmansdorff — von der Ferne aus zu beurtheilen, inwieweit die Drohungen La Sonde's verwirklicht werden und die öffentliche Ruhe beeinträchtigen könnten. Die Verhaftung La Sonde's sei, da es sich um einen Act der Staatspolizei und um die allgemeine Sicherheit handle, in Art. 55 der Joyeuse entrée begründet, und aus diesem würde sich auch seine Landesverweisung begründen lassen. Man stellte es übrigens Metternich anheim, zu dem ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkte Letzteres zu thun, und falls derselbe von der Fremde aus einen Process anzustrengen versuchen sollte, die Gerichtshöfe anzuweisen, der Sache keine Folge zu geben. Auch die Entscheidung der Frage, wie lange noch La Sonde in Haft zu halten sei, blieb Metternich überlassen.[2] Es war eine Folge dieser Weisung, dass La Sonde auch fernerhin auf der Citadelle von Antwerpen verblieb, wo ihn später die Franzosen antreffen sollten. Doch erwies sich ihm dieser neue Umschwung der Dinge nicht günstig. Er wurde als Complice Dumouriez' der Verschwörung gegen Frankreich angeklagt und vor eine Militärcommission gestellt, die ihn zwar von der Schuld der Emigration freisprach, hingegen an das Revolutionstribunal verwies, wo er sich von der Anschuldigung des Einverständnisses mit Dumouriez zu reinigen hatte. Das Urtheil fiel zu seinen Gunsten aus (14 brumaire an V), doch das Directoire exécutif, bei dem

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 27 décembre 1793. Minute.
[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 11 janvier 1794. Orig.

er als ein Aventurier der schlimmsten Sorte angeschwärzt war, erliess zwei Befehle [16 pluviose und 19 germinal an IV], kraft deren er unter dem Vorwande, es hätten sich neue ihn compromittirende Papiere gefunden, vor das Criminalgericht der Dyle nach Brüssel citirt wurde. Uebrigens entging er auch in diesem Falle der Verurtheilung, bis das Jahr 1796 seinen Namen noch einmal auf die Oberfläche des Zeitstromes trug.[1]

Auch La Coste befand sich noch am 28. November 1793 in Treurenberg und beklagte sich bitter darüber, dass er trotz der Hoffnung, die ihm Metternich schon einige Wochen zuvor eröffnet, noch immer festgehalten werde.[2] Aber auch das Loos der französischen Officiere nahm bald darnach eine für dieselben höchst ungünstige Wendung. Noch am 16. December meldete Metternich, dass sich Marassé von der Citadelle Namur aus an ihn mit der Bitte gewendet habe, ihm ein Asyl im Lande zu gewähren, und in Anbetracht des schon erwähnten Umstandes, dass zwei Söhne und ein Adoptivsohn desselben sich in dem vom Kaiser besoldeten französischen Corps befanden und über ihre Aufführung das Beste verlautete, unterstützte Metternich diese Bitte und meinte, dass man ihm vielleicht ein Asyl an der holländischen Grenze gewähren könne.[3] Allein dazu kam es nicht. Thouvenot wurde zu Luxemburg internirt, Marassé und Berneron wurden nach Temesvar geschafft.[4]

Während all dieser Vorgänge hatte Dumouriez als moderner ‚Ulysses' seine Irrfahrten fortgesetzt. Als er noch im Jülichschen weilte, wurde in belgischen und rheinischen Zeitungen wider ihn die Anschuldigung laut, dass er in Brüssel Maueranschläge veranlasst habe, welche die Emigranten gegen die beabsichtigte Abgliederung Frankreichs aufreizen sollten, im Grunde eine sinnlose Beschuldigung, wenn man bedenkt, wie verhasst Dumouriez gerade bei den Emigranten war. Auf die Kunde von der Verhaftung La Sonde's und Consorten flüchtete er nach der Schweiz, wo er an seinen Memoiren arbeitete, von wo er aber, als er von der Erhebung von Toulon und Marseille vernahm, nach Venedig eilte, um sich von dort

[1] Mortimer-Ternaux VI, 597 ff.
[2] Note vom 28. November 1793.
[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 10 décembre 1793.
[4] Mortimer-Ternaux a. a. O. 599.

aus nach einem der beiden Plätze einzuschiffen. Als er sich jedoch von der Zwecklosigkeit einer derartigen Reise überzeugt zu haben glaubte, kehrte er nach der Schweiz und zu seinem Memoirenwerke zurück, dessen zweiter Theil — vom Tode Ludwigs XVI. bis zu seinem Uebertritte — damals entstand. Da bestimmte ihn, wie er behauptete, ein anonymer Wink, dass der Kaiser befohlen habe, ihn zu verhaften, sich, nachdem er Verfügungen bezüglich der Publication seiner Memoiren getroffen hatte, nach Augsburg zu begeben, von wo er sich brieflich gleichzeitig an Erzherzog Carl und an Lacy wendete.[1]

In einem ersten Schreiben — vom 23. December — an Lacy beruft er sich auf Coburg und Mack als Zeugen seines Benehmens. Er wisse nicht, wessen man ihn bei dem Kaiser beschuldige. Aber er habe vernommen, dass derselbe seine Verhaftung anbefohlen habe. Dies veranlasse ihn, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Kaisers und im Bewusstsein seiner eigenen Unschuld sich freiwillig zu stellen. Er bitte aber, man möge endlich sagen, was er verschuldet habe. Seien gegen ihn Verleumdungen ausgestreut worden, so wolle er dieselben verzeihen, vorausgesetzt, dass dieselben ein Ende nehmen und der Kaiser ihm Gerechtigkeit widerfahren lasse; sei er schuldig, so wolle er bestraft werden. Einem zweiten Schreiben an Lacy fügte er die Copie eines an den Erzherzog Carl (25. December) gerichteten Briefes, sowie der dem Letzteren zugesandten Denkschrift bei. Das Schreiben an den Erzherzog ist ähnlichen Inhaltes wie jenes, das er an Lacy richtete. Er wende sich an den Generalstatthalter des Landes, wo er verleumdet worden sei, und der ihn daher in Schutz nehmen oder im Falle seiner Schuld bestrafen müsse. Er wolle nur aus seiner peinlichen Lage befreit werden. ‚Vous savez, Mgr.' schliesst der Brief, ‚que personne n'est moins propre que moi à mener la vie d'un lièvre.'

Erzherzog Carl erwiderte am 12. Januar 1794 unter der von Dumouriez angegebenen Adresse in kurzen Worten.[2] Er

[1] Nach dem an den Erzherzog gerichteten Memoire. Abschriftlich im St.-A. u. A.-A. Am Schlusse desselben heisst es: ‚Mon adresse est à M. Sezalba et sur l'enveloppe: à M. GG. Heintzelmann et Comp^ie à Augsbourg.'

[2] Wie es scheint, rührte der Entwurf des Schreibens vom Staatssecretär Müller her; vgl. Erzherzog Carl an Müller, ce 10 janvier 1794. Orig. eig. A.-A.

bestätigte den Empfang des Schreibens, theilte ihm übrigens mit, dass, da die Gegenstände, von denen das letztere handle, alle in Wien verhandelt worden seien und das Generalgouvernement keine neue Weisung erhalten habe, er seinen Brief und das beigefügte Memoire an den Hof gesendet habe, obgleich der Adressat voraussichtlich ohnedies bald von Lacy, an den er sich gewendet, eine Antwort erhalten werde. ‚Ich wäre erfreut,' schliesst der Brief, ‚wenn diese Antwort Ihren Wünschen entspräche.'[1] In dem Schreiben aber, mit welchem Carl den Brief Dumouriez' und dessen Denkschrift an den Kaiser gelangen liess, heisst es: ‚Wenn Dumouriez noch jemals mit seinen vielen Talenten und seinem kühnen, unternehmenden Geist [eine Rolle] spielen könnte, so würde es vielleicht nützlich seyn, ihn zu menagiren.'[2] Der Erzherzog gibt hier einer Ueberzeugung Ausdruck, zu der sich, wie wir sahen, auch Mercy bekannte.

XVIII. Anlässe zur Wiedereinberufung der Stände.

Es ist bereits anderweitig betont worden, dass der Werth des Besitzes der Niederlande für den Kaiser, abgesehen von politischen Gesichtspunkten, in der finanziellen Leistungsfähigkeit derselben lag. War Belgien auch nicht mehr so wohlhabend wie in früherer Zeit, hatte es auch namentlich durch das factische Aufhören des Handelsverkehres mit Frankreich, welcher durch ein Edict vom 29. März 1794 auch förmlich untersagt wurde, erheblichen Schaden gelitten, so schlug man doch, von den Dons gratuits u. dgl. abgesehen, selbst noch in letzter Zeit das jährliche Reinerträgniss des Landes auf 2,700.000 Gulden an, eine Summe, die, wie wenigstens Trauttmansdorff meinte, ohne Mühe auf das Doppelte hätte erhöht werden können.

Vor Allem aber hatten die Niederlande in der Regel einer grösseren Anzahl von Truppen Unterhalt gewährt und insbesondere eine wichtige Rolle im Creditwesen des Staates gespielt. Von 1753—1792 hatte sich Belgien an den öffentlichen Anlehen mit 111 Millionen Gulden betheiligt, von denen seither 70 Millionen, davon fünf Sechstel ebenfalls auf belgische Rechnung

[1] Bruxelles, le 12 janvier 1794. Copie. A.-A.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 13. Januar 1794. Copie.

zurückbezahlt worden waren.[1] Selbst noch während des Zeitraumes vom 1. November 1793 bis zum 1. Juli 1794 beliefen sich die regelmässigen Revenuen, Dons gratuits und verzinslichen und unverzinslichen Anlehen auf 15 Millionen und würden sich auf 22 belaufen haben, wäre nicht in Folge der im Juli eingetretenen Katastrophe die Zahlung der Hälfte des bereits bewilligten doppelten Don gratuit von 8 Millionen unterblieben.[2]

Von dieser Leistungsfähigkeit Belgiens den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, lag um so näher, als der gegenwärtige Krieg gegen Frankreich vor Allem auch dem Schutze Belgiens galt. Selbst jene, welche sich nicht zu der weitverbreiteten Meinung bekennen wollten, dass Belgien ein Besitz sei, dessen man sich bei erster sich darbietender Gelegenheit zu entäussern habe, mussten doch zugestehen, dass die Behauptung der Niederlande ganz unverhältnissmässig grosse Opfer erheische, und dass es nur billig sei, Belgien selbst in ungleich höherem Masse als bisher zu den Lasten eines Krieges heranzuziehen, der zugleich über Sein oder Nichtsein der alten Verfassung des Landes entscheiden werde.

Bei der Anhänglichkeit der Stände an diese ihre Verfassung und bei der ernsten Gefahr, die dem Fortbestand derselben zur Zeit der französischen Occupation gedroht und deren Wiederkehr bei einer abermaligen Eroberung des Landes durch die Franzosen zu gewärtigen stand, hätte man meinen sollen, dass sich die Stände selbst zu sehr weitgehenden Opfern an Geld und Blut herbeilassen würden. Indess war dies nicht der Fall. Vergebens hatte der Kaiser gehofft, dass die Belgier in der ersten Freude über die Wiederkehr der österreichischen Herrschaft aus eigenem Antriebe ansehnliche Summen bewilligen würden; statt dessen sah man sich zu dem alten Feilschen und Markten mit den Ständen verurtheilt.

Allerdings war schon in den ersten Monaten der Restauration nach dem Vorbilde der in den österreichischen Erblanden veranstalteten auch in Belgien eine Subscription freiwilliger Spenden für den Krieg, sogenannter Dons volontaires oder

---

[1] Rapport du comte de Trauttmansdorff sur les avantages que trouverait la maison d'Autriche à rentrer dans la possession des Pays-Bas, 2e juin 1795. Bei Gachard, Analectes VII, 556ff.

[2] Trauttmansdorff an den Kaiser. Vienne, le 9 décembre 1794. Eigenh.

individueller Dons gratuits, wohl zu unterscheiden von den ständischen Dons gratuits, eröffnet worden. Zur Einsammlung derselben hatten sich vier Comités: zu Gent, Mons, Tournay und Namur gebildet, welche das bei ihnen einlaufende Geld dem Centralcomité zu Brüssel abführten. Um die Bewohner zu Beiträgen anzuspornen, wurde alle 14 Tage eine Liste der letzteren, sowie der Namen der Spender publicirt und diese zur Kenntniss des Kaisers gebracht. Man unterschied drei Kategorien derartiger Spenden: einmalige Beiträge oder sogenannte Dons absolus, sodann jährliche Beiträge (Engagements) entweder auf Kriegsdauer oder für eine bestimmte Zeit, endlich ebenfalls für die Dauer des Krieges oder für eine bestimmte Zeit unverzinsliche Darlehen an Geld oder Gold- und Silbergeräthen.[1]

An die Spitze der freiwilligen Spender hatten sich der Erzherzog mit 2000, der Minister mit 500 Gulden monatlich gestellt. ‚Gern würde ich,‘ schrieb jener, ‚einen beträchtlicheren Beitrag machen, wenn es mir meine Mittel in diesem Augenblick erlaubten.‘[2] Ihrem Beispiel schloss sich in hochherziger Weise der wenig bemittelte Präsident des Conseil von Luxemburg Du Rieux an. Die Räthe des Conseil von Brabant und der Procureur général leisteten für die Dauer des Krieges auf ihr Gehalt aus dem Trésor royal, De Sandrouin, der Trésorier général, auf ein Drittel seiner Bezüge Verzicht.[3] Sonst aber vergingen zwei Monate, bis eine weitere Zeichnung — jene der Commune von Genappe — erfolgte, und bis im November 1793 waren überhaupt nur 63 Subscriptionen erfolgt.[4] An Dons absolus waren bis Ende November 472.000 Gulden eingezahlt; die Summe der ‚Engagements‘ belief sich auf 30.120 Gulden, was an Gold- und Silbergeräthe eingeschickt wurde, auf 12.143 Gulden, das unverzinsliche Anlehen auf 315.228 Gulden. Zusammen ergab dies an ‚Dons volontaires‘ oder ‚patriotiques‘ 829.932 Gulden.

Wohl hatten ferner die Stände — mit Ausnahme jener von Brabant — die laufenden und die rückständigen Subsides

---

[1] Borgnet II², 284.
[2] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 27. November 1793. Orig. eig.
[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 4 février 1794. Orig.
[4] Borgnet II², 283.

bewilligt, während die Impôts, eine Consumsteuer, die im letzten Winter unter der Franzosenherrschaft unterdrückt worden war, nachträglich nicht mehr erhoben werden konnte und daher erst für die Folge wieder bewilligt wurde. Auch gewährten die Stände ansehnliche Dons gratuits; hie und da gingen die Bewilligungen sogar über die beanspruchten Summen hinaus. Aber in Wirklichkeit standen diese blos auf dem Papier; von den bewilligten Dons gratuits im Gesammtbetrage von 4,448.173 Gulden wurden bis zum 1. December 1793 nur 1,798.950 Gulden wirklich eingezahlt. Selbst den gewöhnlichen Verpflichtungen, der Bezahlung der Subsides und der anlässlich der Insurrection zu leistenden Entschädigung,[1] vermochten die Stände nicht nachzukommen, da ihre Cassen in Folge der französischen Occupation und der darnach erfolgten kostspieligen Truppendurchmärsche erschöpft und überdies mit der Revolutionsschuld von 1787 ff. belastet waren. Es blieb den Ständen nichts übrig, als ihre Zuflucht zu neuen Anlehen zu nehmen, die aber bei dem geringen Credit, den sie genossen, nur zu den ungünstigsten Bedingungen beschafft werden konnten.

Wohl bot der Clerus ein Darlehen von 10 Millionen, mit 10, 20, 30 jährigem Rückzahlungstermin, unverzinslich für die Dauer, mit 5 Percent verzinslich nach Beendigung des Krieges. ‚Es ist dies,' bemerkte der Bischof Nelis von Antwerpen, der selbst als erste Quote 10.000 Gulden, für die Folge noch weitere 30.000 Gulden in Aussicht stellte, ‚wie ich wohl weiss, der Pfennig der Witwe, aber er ist Gott so angenehm wie alle Schätze der Reichen. Und warum sollte er es nicht ebenso meinem Souverän sein?'[2] Aber nicht alle geistlichen Körperschaften waren von demselben Eifer erfüllt. Die reiche Abtei Tongerloo (in Brabant), die einst den in Aufruhr gegen Josef II. begriffenen Ständen 300.000 Gulden zur Verfügung gestellt hatte, trug jetzt kaum 40.000 Gulden zu den Kosten eines Krieges bei, in welchem ihre Existenz auf dem Spiele stand.[3]

Auch gab die Art der Beschaffung dieses von dem Clerus dargebotenen Anlehens der Regierung zu manchen Bedenken

[1] Am 15. December 1793 waren noch 1,604.825 Gulden ausständig. Dabei ist Brabant nicht in die Rechnung einbezogen.
[2] Bischof Nelis an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 23 août 1793. Extrait.
[3] Borguet II², 285.

Anlass. Der Erzbischof von Mecheln und die Bischöfe von Antwerpen und Namur hatten nämlich, um jene Summen aufbringen zu können, von dem Gouvernement die Erlaubniss erwirkt, ein Anlehen auf ihre Güter und auf jene des ihnen untergebenen Clerus aufnehmen zu dürfen, da aber auf diesem Wege nicht viel zu erreichen war, die Absicht, gewisse zerstreut liegende Güter des Clerus zu veräussern und den Ertrag dem Kaiser zuzuwenden, gegen die Erlaubniss, späterhin, nach wiederhergestelltem Frieden aus den rückerstatteten Capitalien dafür andere Güter zu erwerben. Doch schien den Bischöfen hiezu ausser der Genehmigung des Gouvernements die Zustimmung des Papstes erforderlich. Nelis wendete sich brieflich an Cardinal Hrzan, theilte jedoch dieses Schreiben auch Metternich mit, der seinerseits das Anliegen bei Hrzan unterstützte.[1] ‚Wir hören,' hiess es in dem Briefe des Bischofs an Hrzan, ‚nicht auf, wie Moses die Hände zum Himmel zu erheben, während sich die tapferen Truppen unseres Fürsten schlagen und Israel unter den Zelten ist. Da wir uns aber nicht selbst schlagen oder die Musquete ergreifen können, so versuchen wir wenigstens, das Nothwendigste herbeizuschaffen, den Nerv des Krieges: gli danari.'

In Wien billigte man zwar den Eifer, den Nelis entwickelte, aber man hätte es lieber gesehen, wenn sich Metternich zu den Verhandlungen des Bischofs mit der römischen Curie passiv verhalten hätte, da es leicht den Anschein gewinnen konnte, als gehe das Gouvernement von der Ansicht aus, dass die Mitwirkung Roms zur Autorisation des Verkaufes der geistlichen Güter in den Niederlanden erforderlich sei.[2] Und dass die Besorgnisse des Wiener Hofes in dieser Richtung nicht unbegründet waren, zeigte das am 15. Januar 1794 erflossene Breve, durch welches — allerdings unter Lobeserhebungen auf den Kaiser — der Papst erklärte, dass er kraft seiner Autorität die Geldcollecte gutheisse, die der Bischof von Antwerpen, noch ehe er sich an ihn habe wenden können, veranstaltet habe, sowie auch künftige Geldsammlungen ähnlicher

[1] Der Bischof von Antwerpen an Hrzan. Bruxelles, le 13 décembre 1793. Metternich an Hrzan. Bruxelles, le 20 décembre 1793. Metternich's Bericht von Brüssel, 20 décembre 1793. Copie.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 2e janvier 1794. Orig.

Art und zu demselben Zwecke, dass er ihm ferner im Nothfalle gestatte, die Güter seiner Kirche und seines bischöflichen Tisches mit einem Anlehen zu belasten, zu verkaufen oder zu verpachten, und dass er ihn von der Verpflichtung, zu jenen Veräusserungen die Zustimmung des Capitels einzuholen, entbinde, sich auch bereit erklärte, dem Erzbischof von Mecheln und den übrigen Bischöfen Belgiens dasselbe Zugeständniss zu machen, und zwar durch den Nuntius, der in Zukunft berechtigt sein sollte, den Bischöfen Belgiens, so oft sie es wünschten, dazu die Ermächtigung zu ertheilen.[1]

Man war in Wien nichts weniger als zufrieden mit dem Inhalte des päpstlichen Schreibens, namentlich auch deshalb nicht, weil dasselbe die Ansicht aussprechen zu wollen schien, als wäre bereits zu jenen Geldbeiträgen des Clerus, die ohne Belastung der Kirchengüter erfolgt waren, die Zustimmung der Curie nöthig gewesen. Man beschloss zwar unter den gegebenen Verhältnissen zu schweigen, hoffte auch, dass die Sache nicht öffentlich bekannt werden würde;[2] doch erhielt Hrzan die Weisung, ähnliche Schritte wie den des Bischofs von Antwerpen, wenn sie von Seiten anderer belgischer Bischöfe unternommen würden, zwar zu dulden, ja unter der Hand zu fördern, nicht aber officiell zu unterstützen.[3] Auch Metternich wurde in diesem Sinne instruirt.[4]

Da nach all dem Gesagten von den Ständen für den Augenblick nichts oder nur wenig zu erwarten stand, da auch die Verhandlungen des Clerus mit Rom sich in die Länge zogen, sah sich die Regierung zunächst veranlasst, denselben Weg, wie die Stände, nämlich den der Anlehenswerbung zu betreten.

An das niederländische Gouvernement war nämlich von Seiten des Wiener Finanzdirectoriums der Auftrag ergangen, für die Monate August, September und October 1793 die Summe von 6,600.000 Gulden zur Deckung der Bedürfnisse der Armee[5]

---

[1] Pius VI. an den Bischof von Antwerpen. Romae, 15 januarii 1794. Copie.
[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 2 février 1794. Orig.
[3] Thugut an Hrzan. Vienne, le 20 mars 1794.
[4] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 27 mars 1794. Orig.
[5] Doch betrug das wirkliche monatliche Erforderniss für die Armee 2,400.000 Gulden, abgesehen von den Auslagen für Munition der Belagerungen und Approvisionirung der festen Plätze.

aufzubringen. Metternich glaubte anfangs diese Summe in bestimmte Aussicht stellen zu können, ohne ein Anlehen aufnehmen zu müssen;[1] ja er wünschte sogar, ein solches zu vermeiden, um nicht die Bemühungen der Stände zu durchkreuzen. Aber das Directorium war anderer Ansicht, zumal es sich nicht blos um den momentanen Bedarf, sondern auch um die Beschaffung der Mittel zur Bestreitung der Kosten eines dritten Feldzugs handle.[2] Daher kamen Metternich und der damals in Brüssel weilende Vicepräsident des Directoriums Degelmann überein, mit dem Brüsseler Hause Nettine über ein Anlehen von 2 Millionen zu unterhandeln, dessen Ertrag als Reservefond dienen und für den Fall, dass die Gelder, auf die man hoffen zu dürfen glaubte, nicht rechtzeitig einlaufen würden, als Vorschuss auf dieselben verwendet werden sollte. Das Anlehen kam wirklich zustande; nach einigem Zögern fand sich das Haus Nettine zur Uebernahme bereit.

Gleichwohl befand sich das Gouvernement schon nach wenigen Wochen in der misslichsten Lage. Die Einzahlungen auf das Anlehen erfolgten anfangs nur spärlich; auch die Stände vermochten für den Augenblick nicht viel zu bieten. Im besten Falle vergingen Monate, ehe das Gouvernement über grössere Summen verfügte, während der Geldbedarf ein augenblicklicher war.

Allerdings wurde die Gesammtforderung von 6,600.000 Gulden, welche Belgien für den Armeebedarf herbeischaffen sollte, nachträglich um 1 Million in der Art vermindert, dass auf den August 2 Millionen, auf den September 1,950.000 und auf den October 1,600.000 Gulden, und zwar auf den 15. jedes Monats entfielen. Aber mittlerweile hatte sich Coburg zu ausserordentlichen Ausgaben veranlasst gesehen, so dass die für den Monat August bestimmten 2 Millionen schon zu Ende Juli verausgabt waren und sich nur noch 4000 Gulden in der Operationscasse befanden. Daher verlangte der Prinz, dass die Summe von 6,600.000 Gulden noch um 3 Millionen erhöht werden sollte, und dies in demselben Augenblicke, in welchem dem Gouvernement jener Nachlass, jedoch mit dem ausdrück-

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 23 juin 1793.
[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 30 juin 1793.

lichen Bedeuten gewährt wurde, dass bis October von Wien aus ‚kein Heller‘ mehr zu erwarten sei.

Unter solchen Umständen hatte sich der Erzherzog schon früher im Einvernehmen mit Metternich und Degelmann an den Kaiser mit der Bitte gewendet, von den in Holland für die deutschen Finanzen eröffneten Anlehen 1—1 $^1/_2$ Millionen beheben und für die Bedürfnisse der Armee verwenden zu dürfen.[1] Jetzt, da Gefahr im Verzuge war, wartete der Erzherzog nicht erst die Genehmigung des Kaisers ab, sondern beauftragte in Folge einstimmigen Beschlusses der Conferenz Degelmann, sich nach Holland zu begeben und daselbst bei dem Hause Goll zunächst 1 Million auf Rechnung der niederländischen Regierung zu beheben. Auch ersuchte er das Bankhaus, noch weitere 500.000 Gulden bereit zu halten, und bat den Kaiser um die Erlaubniss, noch 1 Million, im Ganzen 2 Millionen erheben zu dürfen, welche Summe, sobald die Geldbewilligungen der Stände flüssig würden, den deutschen Finanzen ersetzt werden sollte.[2] ‚Zu wünschen wäre,‘ schreibt aus diesem Anlasse der Erzherzog an den Kaiser, ‚dass die Operationen mit dem Gelde weniger unregelmässig bei der Armee gemacht werden und eine bessere Organisirung bei selber getroffen würde, so dass alle Geldsachen unter einem Chef stehen, der die sich kreuzenden Gelddispositionen in Zusammenhang bringen könnte.‘[3] Der Kaiser hatte übrigens bereits vor der von dem Erzherzog getroffenen Entscheidung das bei dem Hause Goll gemachte Anlehen von 2 Millionen mit der Zusage genehmigt, die financielle Gebahrung bei der Armee zum Gegenstande eingehender Untersuchung machen zu wollen.[4] Dies hinderte freilich nicht, dass unmittelbar darnach dem Hause Goll von Wien aus untersagt wurde, den Rest dieser Summe — 500.000 Gulden — vorzustrecken,[5] so dass von dieser Seite dem Gouvernement blos 1,590.000 Gulden und überdies (bis 18. Januar 1794) der Betrag von 116.905

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 29. Juli 1793. Orig. eig.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser a. a. O. und Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 18. August 1793. Orig. eig.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 6. August 1793. Orig. eig.

[4] Der Kaiser an Erzherzog Carl. Laxenburg, den 13. August 1793 und Vienne, le 27 août 1793. Orig. offic.

[5] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 10. October 1793. Orig. eig.

Gulden ausgefolgt wurde.[1] Als theilweiser Ersatz dafür mochte ein Vorschuss von $^1/_2$ Million gelten, der noch im Laufe des Monats September von Wien aus in Brüssel einlief.[2]

Doch stellte sich bald heraus, dass mit all diesen Summen kein Auslangen zu finden sei; denn man hatte nicht nur für die laufenden Bedürfnisse der Armee Sorge zu tragen, es handelte sich auch um die Wiederherstellung der Befestigungen von Valenciennes, um die Verproviantirung dieser Festung, um Pulver und Munition, dann um eine Schuld von 2 Millionen, die das Militärverpflegsamt contrahirt hatte, und um jene Mehrforderung Coburg's, welche die für die Monate August bis October stipulirte Summe um 3 Millionen überstieg.[3]

Während der Erzherzog beantragte, dass die Schuld des Militärverpflegsamtes von den ‚Wiener Finanzen' getilgt werden möge, gab man sich bezüglich der Drei-Millionen-Forderung in Brüssel zunächst der irrigen Meinung hin, dass es sich blos darum handle, die Summe, welche nach früheren Vereinbarungen Coburg für den Monat October zur Verfügung gestellt werden sollte, auf den Betrag von 3 Millionen zu ergänzen, und man beschloss daher, sich an das Haus Nettine zu wenden, um durch dessen Vermittlung ein Consortium von Bankhäusern zu bilden, welche geneigt wären, den abgängigen Restbetrag von 1,400.000 Gulden gegen Schatzbons mit kürzer Umlaufszeit (von 3—6 Monaten) vorzustrecken.[4]

Man sah indess ein, dass dies blos ein Palliativ sei, und dass die Verlegenheiten, denen man momentan begegnete, zu Ende des nächsten Monats (October) wieder auftauchen würden. Daher wünschte der Erzherzog vor Allem Klarheit in die Finanzlage zu bringen, und beauftragte den Minister, einen Finanzetat anfertigen zu lassen, aus dem man ersehen könne, welcher Unterstützung von Seiten Belgiens sich die Monarchie zu versehen habe.[5]

---

[1] Trauttmansdorff an Metternich, 18 janvier 1794.
[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 29 septembre 1793.
[3] Undatirter officieller Bericht des Erzherzogs an den Kaiser.
[4] Coburg an Metternich. H.-Q. Bavay, 26 septembre 1793. Orig. — Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 29 septembre 1793. Entw. Müller's.
[5] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 29 septembre 1793. Entw. Müller's.

Der Erzherzog kam damit einem Wunsche des Kaisers zuvor. Denn wenige Tage früher war diese Angelegenheit auch in der Ministerconferenz zur Sprache gekommen. Man hatte gefunden, dass es an der Hand der vorliegenden Berichte Metternich's unmöglich sei, den jeweiligen Cassenstand, die Bedürfnisse und die den letzteren gegenüberstehenden Einnahmequellen Belgiens zu beurtheilen und zu ermessen, wann und mit welchem Grade von Sicherheit man auf die dortigen Einkünfte rechnen könne und welche Ausgaben voraussichtlich oder doch muthmasslich zu bestreiten seien. Deshalb wurde ‚ernstlich, nachdrücklich und unter androhender Ungnade' Metternich beauftragt, fortan nach einem von Zinzendorf entworfenen Formulare von Woche zu Woche einen ‚detaillirten' Ausweis ‚über den Stand und Fortgang der niederländischen Finanzen' an die niederländische Hofkanzlei einzusenden, damit selbe und das Directorium in den Stand gesetzt würden, die für Kriegszwecke verfügbaren Einkünfte zu überblicken und darnach die weiteren Vorkehrungen zu treffen. Zugleich forderte der Kaiser den Minister auf, die Einkünfte ‚mit mehr Ernst und Nachdruck' einzutreiben und sich weiterhin nicht mehr, selbst in den dringendsten Fällen nicht auf neue Geldsendungen aus Wien zu verlassen. An das Bankhaus Goll erging die strengste Weisung, an Niemand und aus keinem Grunde Geldvorschüsse zu machen.[1]

Für die Brüsseler Regierung war diese Verfügung ein um so härterer Schlag, als sich mittlerweile gezeigt hatte, dass Coburg's Forderung auf die Ergänzung der Dotation für den Monat October nicht auf, sondern um 3 Millionen gerichtet war,[2] während sich in Folge der letzten Anstrengungen, mit denen man die Dotation für den October auf 3 Millionen ergänzt hatte, nur mehr 2000 Gulden im Staatsschatze befanden. Und nun meldete Coburg am 19. October die Forderung einer vierten und für den Beginn des Monates November den einer fünften Million an. Der Erzherzog berief in Folge dessen am 20. Abends die Conferenz zu sich, die unter dem Eindrucke

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 26 septembre 1793. Orig. — Kaiser Franz an Metternich. Laxenburg, 2. October 1793. Orig.
[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 10 octobre 1793.

der Erklärungen Coburg's stand, der im Falle eines abschlägigen Bescheides die Auflösung der Armee in Aussicht stellte und jede weitere Verantwortlichkeit von sich ablehnte. Dem entsprachen auch die Beschlüsse, die der Erzherzog ‚einverständlich mit Baron Degelmann' als dem Vertreter der Wiener Finanzen nach langer Berathung fasste. Zunächst sollte der Versuch gemacht werden, sich von den Brüsseler Banquiers einiges Geld für den ersten Bedarf zu verschaffen.

Schon jetzt wurden 600.000 Gulden in Papier, nämlich Ordonnances sur le trésor royal dem Prinzen Coburg zugeschickt, ‚um wenigstens dadurch denen Lieferanten das Maul zu stopfen', während man 335,000 Gulden aus den currenten Einkünften aufbringen zu können glaubte.[1] Ferner wurde der Finanzrath Ransonnet nach Amsterdam gesandt, um das Haus Goll zu bestimmen, einen weiteren Vorschuss von 400.000 Gulden zu gewähren. Es verstiess dies zwar gegen den directen Befehl des Kaisers, aber der Erzherzog nahm die Verantwortung auf sich und erklärte, nöthigenfalls das Geld auf seinen persönlichen Credit aufnehmen zu wollen. Zugleich wurde Ransonnet autorisirt, gegen Wechselbriefe noch überdies eine bestimmte Summe in Holland aufzunehmen, während Degelmann den Auftrag erhielt, sich durch Estafette an Bethman in Frankfurt zu wenden und dieses Bankhaus um die Vorstreckung von 200.000 Gulden in Gold zu ersuchen, falls nicht schon eine Geldsendung aus Wien unterwegs sei, wie dies denn auch wirklich, und zwar im Betrage von einer Million der Fall war.

Ransonnet traf am 23. in Amsterdam ein; aber schon am folgenden Tage musste er Metternich melden, dass seine Mission vollständig gescheitert sei. Die Banquiers Goll erklärten rundweg, nicht den mindesten Vorschuss machen zu können. Und da auch nicht Aussicht vorhanden war, dass sich etwa ein anderes Bankhaus gefälliger zeigen werde, musste Ransonnet mit leeren Händen Holland verlassen.[2]

Unter solchen Verhältnissen kehrte man gewissermassen zu dem Ausgangspunkte der Action zurück. Ausdrücklich be-

---

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 16 octobre 1793. Orig. — Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 21. October 1793. Orig.

[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 29 octobre 1793.

merkte zwar der Erzherzog, dass es schimpflich sei, bei den eigenen Unterthanen um Geld betteln zu müssen, aber er fügt auch hinzu, dass dies die letzte Ressource sei, über die man verfüge. ‚Pro novembri, wo Prinz Coburg gleich in den ersten Tagen eine Million braucht, sind wir nicht im Stande, ihm tausend Gulden zu versichern. Sollte es dann der Armee an Allem, sogar an der Löhnung fehlen, sollte sie sich auflösen und, durch Hunger getrieben, im Lande zerstreuen, es verheeren und dadurch den Franzosen das Land offen lassen und preisgeben, so wird mich das gar nicht verwundern. Ich werde mir wenigstens dabei gar keinen Vorwurf zu machen haben, da ich es oft genug berichtet und vorausgesagt habe. Ich bitte Dich daher inständigst, bester Bruder, ausdrückliche und dringende Befehle an die Finanzen zu geben, uns auf das Schleunigste mit Geld zu versehen. Das Wohl der Armee und des Staates hängt davon ab. Widrigenfalls kann ich Dir nicht gutstehen, was wir in den ersten Tagen des künftigen Monats für traurige Sachen erleben werden. Ich lasse die hiesigen Banquiers alle auffordern, uns Geld zu leihen, allein dadurch können wir kaum 200.000 Gulden erhalten; seit der Schlacht von Maubeuge und seitdem das Publicum entdeckt hat, wie sehr es uns an Geld fehlt, ist unser Credit gefallen und alles Geld geht nach Holland.‘[1]

Man fasste daher bereits in jener Conferenz vom 20. October den Beschluss, sich an die Stände von Flandern und Hennegau schriftlich oder mündlich mit dem Ersuchen zu wenden, wenigstens auf einige Zeit gegen Abzug von den Subsides die Verpflegung der Armee in natura zu übernehmen, während zur Approvisionirung der eroberten französischen Festungen die Ortschaften der Umgegend herangezogen werden sollten.[2] Man hoffte, dass in letzterem Falle Coburg die Geldforderung herabmindern werde, während freilich die Folge lehrte, dass diese

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 21. October 1793. Orig. eig.

[2] Jointe tenue chez S. A. R., le dimanche, 20 octobre au soir (1793). Zugegen waren ausser dem Erzherzog und Metternich Müller und Lannoy, FM. Bender, Vicepräsident Degelmann, der Tresorier général und die Finanzräthe D'Aguilar und Ransonnet. — Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 21 octobre 1793. — Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 21. October 1793. Orig. eig.

Art der Truppenverpflegung theurer als die gewöhnliche zu stehen kam.

Vor Allem aber war die geschilderte Finanzlage eines der wesentlichsten Motive, welche das Gouvernement bereits zu Ende October 1793 bestimmten, die Stände der einzelnen Provinzen, wo dieselben nicht ohnedies noch versammelt waren, von Neuem einzuberufen. Die Stände sollten bewogen werden, die bereits — wenn auch für spätere Termine — bewilligten Summen schon jetzt flüssig zu machen. Man wollte zu diesem Zwecke den Ständen die Erhebung einer ausserordentlichen Umlage (impôt) auf die Biens fonds vorschlagen und hoffte hierin keinem Widerspruche zu begegnen, weil einerseits der gemeine Mann durch diese Umlage nicht getroffen werde, andererseits die Majorität im Lande gut gesinnt und von der Nothwendigkeit, aussergewöhnliche Opfer bringen zu müssen, überzeugt sei, und weil endlich die Administrationen in diesem Falle nicht genöthigt seien, neue Anlehen zu machen, während nach erfolgter Finalisirung der im Zuge befindlichen Anlehen die Stände sich in den Stand gesetzt sehen würden, neue Dons gratuits zu bewilligen. Nur Luxemburg sollte von diesem Anschlage befreit sein, da es, durch den Krieg völlig erschöpft, kaum die gewöhnliche Subside zu leisten im Stande war.

Die financielle Lage war der eine Grund, um dessentwillen man sich entschloss, die Stände wieder einzuberufen. Dazu kam nun aber die von mehreren Seiten verbürgte Nachricht,[1] dass die Franzosen beabsichtigten, alle ihre Kräfte gegen die Niederlande zu kehren, um sich durch dessen Wiedereroberung für die Verluste zu entschädigen, die sie an anderen Seiten erleiden könnten. ‚Da,‘ meint Erzherzog Carl, ‚der Feind grosse, ausserordentliche Massregeln nimmt, dachte ich, müssen wir ihm auch grosse und ausserordentliche Mittel und Kräfte entgegensetzen und uns diese Kräfte sowohl durch eine wirklich bestehende bewaffnete Anzahl Menschen, als durch die Opinion verschaffen.‘[2]

Seit Mitte September 1793 sah sich ein Theil Belgiens unmittelbar von den Leiden des Krieges heimgesucht. Die

[1] Vgl. auch Mercy an Starhemberg. Bruxelles, le 25 octobre 1793. Thürheim 147 ff.

[2] Erzherzog Carl an Franz II. Brüssel, den 12. November 1793. Orig. eig.

Franzosen drangen in Flandern ein und plünderten Furnes. Am 14. lagen sie vor Ypern. Oberst Salis vertheidigte die Stadt. Er bewog die Bewohner derselben, am Kampfe theilzunehmen. Und dies geschah in der rühmlichsten Art; sogar eine Frau soll drei Stunden lang zur Bedienung einer Kanone verwendet worden sein. Der Feind büsste beim Angriffe auf Ypern 300—400 Mann ein. Auch die Bauern der Umgegend setzten demselben zu und schleppten etwa 300 Gefangene fort.[1] Trotzdem herrschte die grösste Bestürzung; bis nach Gent flüchteten sich zahlreiche Personen. Wohl trat bald darnach eine Wendung zum Bessern ein: ein Angriff der Franzosen auf Courtray schlug fehl. Auch Menin fiel den Kaiserlichen wieder in die Hände.[2] Aber nach der Schlacht bei Wattignies erneuerte sich die Gefahr. Am 22. October fiel Furnes neuerdings dem Feinde in die Hände; Nieuport wurde belagert.[3] Auch hier war es die städtische Bevölkerung, namentlich die Fischerzunft, welche an der Vertheidigung wackeren und erfolgreichen Antheil nahm. Die Belagerung wurde bald wieder aufgehoben, auch Furnes wurde am 31. October um Mitternacht von den Franzosen geräumt, doch führten sie als Bürgschaft für die Bezahlung einer Contribution von einer Million, welche sie im letzten Augenblicke der Stadt auferlegt hatten, vier angesehene Bürger, darunter den Pensionär der Stadt, als Geiseln mit sich fort.

Die wiederholten Einfälle der Franzosen machten Gegenvorkehrungen an der Grenze nöthig. Das reguläre Militär reichte nicht hin, die Grenze gleichzeitig an allen Punkten zu decken. Bei dem Muthe, den in jüngster Zeit die Landesbewohner in der Vertheidigung ihrer Penaten an den Tag gelegt hatten, lag der Gedanke nahe, wenigstens die Bauern an der Grenze zu bewaffnen. Schon hatten sich einige Dörfer von Westflandern und Tournesis an Erzherzog Carl[4] und an Coburg mit der Bitte, sie zu bewaffnen, gewendet und der Letztere ihnen die Lieferung von Gewehren in Aussicht gestellt, wofern

[1] Metternich an Trauttmansdorff, le 14 septembre 1793.

[2] Witzleben II, 304.

[3] P. Borre, Siége de Nieuport en 1793 in La Flandre, Revue des monuments d'histoire et d'antiqués. Année 1874—1875. Bruges, p. 43 ff.

[4] Vgl. Metternich an Coburg. Bruxelles, le 21 octobre 1793. Kr.-A.

das Gouvernement nicht etwa aus politischen Gründen sich dagegen aussprechen würde. Ja Coburg hatte nicht einmal die Entscheidung des Gouvernements abgewartet, sondern sofort den Oberstlieutenant d'Aspre an die Grenze gesandt, mit dem Auftrage, im Falle einer feindlichen Invasion sich an die Spitze der Bauern zu stellen.[1]

Auch über diese Angelegenheit gedachte man sich mit den Ständen ins Einvernehmen zu setzen. Man glaubte, zur Einberufung derselben nicht erst einer höheren Autorisation zu bedürfen. Man besorgte vielmehr, dass, bis dieselbe einlange, die momentan noch vorhaltende günstige Stimmung allgemeiner Entmuthigung Platz machen könnte. Auch war ja noch ein Theil der Stände versammelt, und auch sonst pflegte man um diese Jahreszeit zur Bewilligung der Subsides u. dgl. die Stände einzuberufen.

Aber in Wien war man durch diese neue Eigenmächtigkeit Metternich's doch sehr unangenehm berührt. Man missbilligte, dass er die Stände aller Provinzen von Neuem einberufen habe, während es aus wiederholt eingeschärften Gründen vielmehr wünschenswerth sei, dass die noch tagenden Ständeversammlungen, wie namentlich jene von Brabant und Flandern, so bald wie möglich aufgelöst würden. Man redete hier überhaupt der alten Politik das Wort, nie die Stände aller Provinzen zugleich versammelt zu halten.[2] Auch fand man bedenklich, dass Metternich so ohne weiters Massregeln von der grössten Tragweite, wie die Bewaffnung der Bauern, die Auflage aussergewöhnlicher Impôts u. dgl. in Anregung gebracht habe. Man liess zwar das Geschehene gelten, bestand aber um so mehr darauf, dass all dies nur unter gewissen Bedingungen geschehe. Erstlich sollten die Stände, sobald sie den Gegenstand, um dessentwillen man sie einberufen, erledigt hätten, aufgelöst werden; zweitens sollte die Bewaffnung der Bauern nur partiell, nur nach Bedarf erfolgen und die für sie bestimmten Waffen in gewöhnlichen Zeitläuften unter militärischer Aufsicht in Depôts aufbewahrt, auch keine nationalen Officiere an ihre Spitze gestellt werden.[3]

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 29 octobre 1793. Copie.
[2] Franz II. an Erzherzog Carl. Wien, den 6. November 1793. A.-A. Orig. eig.
[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 16 und le 22 novembre 1793. Orig.

Die Cautelen, mit welchen der Wiener Hof die Bewaffnung der Grenzbauern umgeben zu müssen glaubte, wurden durch die Besorgniss veranlasst, dass es die Stände auf die Heranbildung einer Miliz absehen möchten, welche sie ihren Zwecken dienstbar zu machen suchten. Man hatte daher selbst die Errichtung jener Freiwilligencorps, die, da das Land ganz von Truppen entblösst war, in den Städten den Garnisons- und Polizeidienst leisteten, trotz ihrer Verwendbarkeit, nur als einen unvermeidlichen Nothbehelf geduldet und ängstlich Alles ferne zu halten gesucht, was ihre Entwicklung zu einer ständischen Streitmacht hätte befördern können.

Man verkannte übrigens auch in Brüssel nicht, dass die Bewaffnung der Bauern besondere Vorsicht erheische. Man missbilligte daher die Voreiligkeit Coburg's, der sich seinerseits auf den Uebereifer seiner Organe berief.[1] Dem Wunsche der Wiener Regierung, dass den Bauern die Waffen nur für die Dauer der Gefahr anvertraut werden sollten, war bereits eine Conferenz zuvorgekommen, die am 28. October zusammentrat, um über die Vorlagen an die Ständeversammlungen zu berathen und in welcher der Erzherzog bezüglich der Bewaffnung der Bauern Vorschläge machte, die einstimmig angenommen wurden.[2] Um nämlich die Kosten herabzumindern und um dem Feldbau nicht unnützer Weise Arbeitskräfte zu entziehen, sollte zunächst in Westflandern — an der Grenze vom Meere bis Menin — aus jedem Orte nur eine bestimmte Anzahl von Leuten ausersehen werden, aber nicht ständig die Waffen führen, sondern denselben ein Ort bezeichnet werden, an dem sie sich, wenn die Sturmglocke ertöne, mit den ihnen zugewiesenen Waffen und Lebensmitteln (auf 5—6 Tage) versehen und sodann an die Grenze begeben würden. Dort möge man sie nach Bedarf verwenden, aber sobald die Gefahr vorüber sei, wieder nach Hause entlassen. So lange sie unter den Waffen stünden, sollten sie einen kleinen Tagsold[3] erhalten. Zur Bewaffnung wurde der in den französischen Festungen hinterlegte Vorrath französischer Feuergewehre bestimmt, zum Commandanten Oberstlieutenant

---

[1] Coburg an Metternich. Englefontaine, ce 7 novembre 1793. Kr.-A.

[2] Metternich an Trauttmansdorff, le 11 novembre 1793.

[3] Vgl. Girtanner, Politische Annalen 1794, t. V, 221.

d'Aspre (vom Freicorps Grün Laudon) ersehen, dem einige Officiere und Unterofficiere von den Wallonen-Regimentern zugewiesen wurden. Würde sich die Massregel bewähren, und der Erzherzog hoffte, dass dies der Fall sein werde, wenn die Bauern von einigen regulären Truppen unterstützt würden und wenn man denselben einige Kanonen zur Verfügung stelle, so könne man sie auch anderwärts in Tournesis, Hennegau, Namur und Luxemburg zur Anwendung bringen, deren Grenzen man nicht gegen die wiederholten feindlichen Einbrüche zu decken im Stande sei.[1] Wirklich wurde bald darnach den Bauern von Hennegau und Namur der Ingenieur-Oberst Marquis Chasteler, der aus dem Namur'schen gebürtig und im Lande bekannt war, von dem Erzherzog einverständlich mit Coburg zum Commandanten gegeben,[2] während man Oberstlieutenant d'Aspre neben Flandern provisorisch auch Tournesis zuwies.[3] ‚Vorschläge von Armirung des ganzen Landes,' meinte hingegen der Erzherzog, ‚von Anstellung von Officieren, so bei den Patrioten gedient haben, habe ich als gefährlich und als Sachen verworfen, welche die Idee eines Nationalmilitärs aufwärmen könnten.'[4]

Es war das erste Mal, dass Erzherzog Carl die Idee einer Volksbewaffnung entgegentrat, die ihm dereinst so grosse moralische Unterstützung gewähren sollte. Unter den gegebenen Verhältnissen freilich wird man es kaum auffallend finden können, dass sich sein praktischer Sinn zu einem immerhin nebelhaften und ziemlich aussichtslosen Projecte, wie es die Volksbewaffnung Belgiens war, im Ganzen ablehnend verhielt. Ihm schien das Wichtigste die Ergänzung der Wallonen-Regimenter und mit Recht, denn diese fünf Infanterie-Regimenter (damals: Clerfayt, Ligne, Würtemberg, Murray und Vierset), sowie namentlich das (frühere Dragoner-, jetzt) Chevauxlégers-Regiment Latour hatten nicht nur eine ruhmvolle Kriegsgeschichte hinter sich, auch in dem gegenwärtigen

[1] Erzherzog Carl an Herzog Albert. Bruxelles, le 1er novembre 1793. Orig. A.-A. Derselbe an denselben, le 11 novembre 1793. Orig. eig. A.-A.

[2] Metternich an Trauttmansdorff, le 4 novembre 1793. Copie. Trauttmansdorff an Metternich, le 13 novembre 1793.

[3] FML. Kinsky an Oberstlieutenant d'Aspre. Au quartier général de Bavay, ce 13 novembre 1793. Kr.-A.

[4] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 12. November 1793. Orig. eig.

Kriege hatten sie von der alten Tapferkeit ihres Volkes neue Beweise geliefert, aber in Folge dessen auch schwere Verluste erlitten, so dass ein Ersatz an Mannschaft dringend geboten war.[1] Daher wurden die Stände schon jetzt aufgefordert, ihrerseits diese Ergänzung, welche durch freiwillige Werbung erzielt werden sollte, nach Kräften zu fördern. Bestimmter trat Carl in der Folge (Februar) mit dem Ansinnen heran, zu diesem Zwecke 10.000 Mann, auf die einzelnen Provinzen proportionell vertheilt, durch Werbung aufzubringen.

XIX. Die Ständeversammlungen zu Ende des Jahres 1793 und zu Anfang des Jahres 1794.

Zu Ende November 1793 traten also die Stände der einzelnen Provinzen, sofern dieselben nicht ohnedies noch versammelt waren, neuerdings zusammen, um über die financielle Lage und über die Landesvertheidigung zu berathen. Ueber diese Berathungen ist aus den Wiener Archiven leider kein zusammenhängendes Bild zu gewinnen. Was hier geboten werden kann, sind meist nur gelegentliche Andeutungen in Metternich's Berichten, während eine erschöpfende Darstellung dieser Verhandlungen auf Grund der ohne Zweifel noch vorhandenen Protokolle belgischen Forschern vorbehalten bleiben muss.

Doch ist im Allgemeinen hervorzuheben, dass, da die beabsichtigte Volksbewaffnung sich blos auf die an der französischen Grenze sesshaften Bauern beschränken sollte, jene Artikel (9 und 10), welche sich auf die hierüber mit den Ständen und Administrationen zu treffenden Vereinbarungen bezogen, eben deshalb nur in die Instruction jener Regierungscommissäre[2] aufgenommen wurden, welche bei den Stände-

---

[1] G. Guillaume, Histoire des régiments nationaux belges pendant la guerre de sept ans. Bruxelles 1854. Derselbe, Histoire des régiments nationaux belges pendant les guerres de la révolution française. Bruxelles 1855. Derselbe, Histoire des régiments nationaux des Pays-Bas au service d'Autriche. Bruxelles 1877.

[2] Nämlich: des Fürsten v. Ligne für Hennegau, des Fürsten v. Gavre für Namur und des Vicomte De Sandrouin für Flandern, Tournesis und Westflandern.

versammlungen der Grenzprovinzen intervenirten.[1] Zugleich wurde an die Stände der einzelnen Provinzen[2] ein vom 21. November datirter Aufruf erlassen, der Regierung zur Beschaffung ‚individueller' Dons gratuits behilflich zu sein.

Was zunächst Brabant betraf, erhoben sich gegen eine Auflage auf die Biens fonds unüberwindliche Schwierigkeiten, hingegen schlugen die Stände vor, dass die Einsammlung der ‚individuellen' Dons gratuits für den Monarchen zusammen mit jener erfolgen möge, welche sie, um einen Theil der Insurrectionsschuld zu decken, auf eigene Rechnung veranstalten wollten. Es sollten also die Dons gratuits in Brabant auf gemeinsame Rechnung erhoben werden; die erste Million sollte ausschliesslich dem Kaiser gehören und nur für die Kosten des Krieges bestimmt sein, der Ueberschuss aber getheilt werden; dem einen Theil war die gleiche Bestimmung zugedacht, jedoch mit Abzug der Entschädigung, welche Brabant dem Kaiser zu leisten hatte, der andere Theil sollte den Ständen zustatten kommen.

In der Conferenz, der diesmal auch De Sandrouin und Bartenstein beigezogen wurden, riethen die Letzteren, auf den Vorschlag einzugehen, da die Stände ihrer Sache wohl sicher sein müssten und sonst für sich kaum blos auf den Ueberschuss über die erste Million Anspruch erheben würden. Auch schien die geordnete Verwaltung Brabants im Interesse des Gouvernements selbst zu liegen, auf dass die Stände ihren noch immer nicht erfüllten Obliegenheiten gegen den Kaiser nachkommen könnten. Allerdings stand zu erwarten, dass auch die übrigen Provinzen das Gleiche anstreben würden. Allein De Sandrouin und Bartenstein meinten, es werde, obgleich jene Provinzen kein Recht dazu hätten, vielleicht nicht unvortheilhaft sein,

[1] Metternich an Coburg. Bruxelles, le 16 novembre 1793. Kr.-A. Orig.

[2] Borguet II², 283. Nur an die Provinzen Geldern und Flandern erging dieser Aufruf nicht; an die letztere nicht, weil sie ohnedies bereits zum grossen Theil dem Inhalt des Aufrufes nachgekommen war (Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 21 novembre 1793). Metternich nennt unter den Provinzen, an welche jene Aufforderung nicht erging, auch Luxemburg. Nachträglich (9. December) ist jedoch ein ähnlicher Aufruf auch an die dortigen Stände ergangen. Vgl. Publication de la société de Luxembourg. Première année, S. 82. 83.

auch diesen die Durchführung einer Operation zu gestatten, bei der ihr persönliches Interesse mit im Spiele sei, während man im entgegengesetzten Falle besorgen müsse, dass die Dons gratuits in Brabant überhaupt ins Stocken gerathen würden.[1]

Der Staatssecretär und Lannoy gaben ein Separatvotum ab. Zwar gaben auch sie zu, dass man sich unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen leider auf den Standpunkt des Kaufmannes stellen und über Formen hinwegsehen müsse, zumal diese bei Vielen den Glauben erwecken würden, dass die Eintracht zwischen Souverän und Ständen wiederhergestellt sei. Aber zugleich bedauerten sie, dass auch in diesem Falle eine unziemliche Concurrenz der Stände mit dem Souverän zu Tage trete, welche jene peinlich berühren müsse, die blos aus Anhänglichkeit an den Kaiser Beiträge leisteten, während man jetzt die Dons gratuits mit der Insurrectionsschuld in Verbindung bringe. Trotzdem wurde einstimmig beschlossen, auf den Vorschlag der Stände einzugehen. Da aber der letztere ein ganz ungewöhnlicher war, holte das Gouvernement die Autorisation des Kaisers ein, während die Stände, denen man davon vorläufig Mittheilung machte, einstweilen die zur Ausführung der beabsichtigten Operation erforderlichen Vorkehrungen treffen sollten.

In Wien wurde es auch diesmal Metternich zum so oft schon erhobenen Vorwurfe gemacht, dass er nicht zuvor die Entscheidung des Hofes in einer so wichtigen Angelegenheit eingeholt, sondern den Ständen einen wenn auch nur ‚vorläufigen' Bescheid ertheilt habe, der eine nachträgliche Zurückweisung ihres Ansinnens unendlich erschwere. Man erblickte in letzterem nur ein neues Mittel, um die Regierung in allen financiellen Fragen ganz und gar von dem Belieben der Stände abhängig zu machen. Man empfand es als Demüthigung, dass, während bisher die Dons gratuits so geringen Ertrag erzielt, ein besserer Erfolg in Aussicht gestellt werde, sobald die Stände an dem Ertrag derselben participirten. Man gab sich sogar den Anschein, letzteres in Zweifel zu ziehen, was freilich nicht aus-

[1] Précis d'une conférence tenue chez S. E. le ministre à l'intervention des membres de la conférence, du trésorier général et du conseiller des finances baron de Bartenstein.

schloss, dass an Metternich der Auftrag erging, womöglich die Erhöhung des dem Kaiser zugestandenen Präcipuums von 1,000.000 auf 1,500.000 Gulden durchzusetzen. Denn wie in früheren Fällen wurde auch diesmal der den Ständen seitens des Gouvernements ertheilte vorläufige Bescheid als eine vollendete und unabänderliche Thatsache hingenommen, trotz der Bedenken, welche dagegen in der Ministerconferenz erhoben wurden, der die Sache auf Trauttmansdorff's Wunsch vorgelegt worden war. Nur sollte Metternich den Ständen erklären, dass es höchste Zeit sei, ohne Rücksicht auf ihre Sonderinteressen dem Staate zu Hilfe zu kommen, dass ihre Sicherheit, ihre Existenz davon abhänge, ‚auf dass sich ihr erhabener und edler Vertheidiger nicht genöthigt sehe, sie ihrem Schicksal zu überlassen und blos auf die Vertheidigung der Monarchie bedacht zu sein'.[1]

Bei seiner Anwesenheit in Brüssel zu Anfang des Jahres 1794 hatte sich Coburg neuerdings sowohl an den Erzherzog als an Metternich mit der dringenden Bitte um die Completirung der Wallonen-Regimenter gewendet. Dies gab zunächst zu Verhandlungen mit den Ständen von Brabant Anlass, denen Coburg und Clerfayt zugezogen wurden. Die Verhandlungen nahmen einen sehr günstigen Verlauf, so dass Coburg bereits hoffte, aus allen Provinzen zusammen 10.000 Recruten binnen wenigen Wochen aufbringen zu können, zumal das Engagement nach Belieben blos auf drei Jahre oder auf Kriegsdauer lauten sollte.[2] Freilich verlangten die Stände von Brabant bei dieser Gelegenheit vor Allem, dass in den Wallonen-Regimentern jenen Recruten kein Leid widerfahren dürfe, welche früher in der Patriotenarmee gedient hatten. Da aber hierüber Coburg und Clerfayt eine beruhigende Erklärung abgaben und dieselbe auch in jene Depesche vom 16. Februar Aufnahme fand, durch welche der Erzherzog die Hilfe der Stände von Brabant bei der Ergänzung der Wallonen-Regimenter um 10.000 Mann in Anspruch nahm,[3] so erklärte sich, abgesehen von den Bemühungen, welche die drei Stände gemeinsam ins Werk setzen würden, der geistliche Stand bereit, seinerseits 600, der Adel,

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 11 janvier 1794.

[2] Coburg an Wallis. H.-Q. Mons, den 11. Februar 1794. Kr.-A. Copie. — Coburg an Metternich. Mons, ce 10 février 1794. Kr.-A. Copie.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 21 février 1794.

seinerseits 400 Mann aufzubringen und jedem derselben oder seiner Witwe nach Ende des Krieges eine Summe von 100 fl. Silber Brab. zuzusichern.[1]

In Limburg legten Clerus und Adel einen besonderen Eifer für das unverzinsliche Anlehen an den Tag; auch liessen sie in Folge der Depesche vom 21. November 1793 ihrerseits (7. December) einen Aufruf ergehen, der zur Leistung persönlicher Dons gratuits ansporneu sollte.[2] Für die Recrutirung bewilligten die Stände eine Prämie von einem Ducaten per Kopf ausser dem üblichen Werbegelde.[3]

Auch in Hennegau nahm jetzt die Einsammlung der Dons volontaires einen befriedigenderen Verlauf. Die Comités zu Mons und an anderen Orten brachten trotz mancher Gegenbestrebungen mehr als $^1/_2$ Million auf, jene Dons gratuits nicht mitgerechnet, welche einzelne Personen direct an den Trésor royal einsendeten. Besonders that sich der Clerus hervor; fast zwei Drittel jener Dons volontaires hatte er beigesteuert, viele Pfarrer auf die Hälfte ihrer Einkünfte verzichtet. Auch das Gold- und Silberanlehen hatte hier einen guten Fortgang.[4] Ebenso fanden sich die Stände zu einer ausserordentlichen Auflage auf die liegenden Güter (biens fonds) bereit, freilich nicht in jener Form, die der Regierung als die vortheilhafteste erschien.[5]

Was hingegen die Landesdefension betraf, so ist eine Rede bezeichnend, die ein royalistisch gesinntes Mitglied der Stände am 1. Februar 1794 hielt und in der er auf die ungeheure Gefahr, die dem Throne, dem Eigenthum und der Religion der Bewohner drohe, sowie auf den Ausspruch Cäsars, dass die Belgier die festesten und tapfersten aller Germanen seien, hinweisen zu müssen glaubte, um der Versammlung schliesslich den Vorschlag zu machen, man möge den Kaiser bitten, die Dienstzeit der von jetzt an in die Wallonen-Regi-

[1] Metternich an Coburg. Bruxelles, le 8 mars 1794. Derselbe an Erzherzog Carl. Bruxelles, le 7 mars (1794). A.-A. Orig. eig.

[2] Moniteur 29 janvier 1794, p. 520. Vgl. auch Metternich an Trauttmansdorff, le 25 décembre 1793.

[3] Sitzung des Conseil privé vom 14. December 1793.

[4] Gachard, Analectes IX, 376.

[5] Précis d'une conférence.

menter eintretenden Belgier auf die Dauer des gegenwärtigen Krieges zu beschränken und die Soldaten zwei Monate nach dem Friedensschlusse in die Heimat zu entlassen.[1]

Lag doch gerade den Hennegauern nicht so sehr die Ergänzung jener Regimenter, als vielmehr die allgemeine Volksbewaffnung am Herzen. Schon zu Ende des October 1793, nach der Aufhebung der Belagerung von Maubeuge und angesichts der Gefahr einer neuen feindlichen Invasion, legten die Stände durch ihre Deputirten dem Generalstatthalter und dem Minister eine Repräsentation in diesem Sinne vor, und als hierauf im November die Stände selbst wieder einberufen wurden und der kaiserliche Commissär seinen Instructionen gemäss blos die Bewaffnung der Grenzbewohner proponirte, machten sie eine neue Vorstellung, in der sie betonten, dass diese Massregel zur Vertheidigung des Landes nicht ausreichend sei, die Grenzdörfer der Gefahr der Brandlegung und eines allgemeinen Massacre aussetze, und dass nur eine allgemeine Bewaffnung hinlänglichen Schutz gegen das drohende Massenaufgebot des Feindes bieten könne. Zwar blieb auch diese Vorstellung zunächst wirkungslos,[2] und die Stände fügten sich, indem sie, gleich denen von Limburg, für die Recruten der Wallonen-Regimenter einen Ducaten als Aufgeld bewilligten und den Angeworbenen bei Besetzung subalterner Posten den Vorrang zusicherten.[3] Doch liessen sie den Gedanken einer allgemeinen Bewaffnung nicht fallen. Zu Anfang des Jahres 1794 überreichten ihre Deputirten neuerdings dem Minister eine an den Kaiser gerichtete Repräsentation, diesmal mit besserem Erfolge, insofern nun (21. Januar) dieser die Bewaffnung der Bauern im Hennegau, allerdings unter den schon früher erwähnten Cautelen wirklich genehmigte und die Ausführung der Sache dem Erzherzog übertrug.[4] Um so grösseres Gewicht legte dagegen andererseits das Gouvernement auch auf die Ergänzung der Wallonen-Regimenter, zu denen nach der Depesche

[1] Witzleben III, 15—17.
[2] Vgl. Coburg an die Deputirten der Stände von Hennegau. Au quartier général de Mons, ce 13 décembre 1793. Kr.-A.
[3] Gachard, Analectes IX, 378—379.
[4] Der Kaiser an Erzherzog Carl. Vienne, ce 21 janvier 1794. Gachard l. c. 380.

vom 26. Februar Hennegau 170 Recruten stellen sollte. Da zur Zeit, als diese Depesche erfloss, die Stände von Hennegau nicht mehr versammelt waren, nahmen es ihre Deputirten auf sich, an alle Communen ein Mahnschreiben zu richten.[1]

Im Uebrigen war gerade das Verhältniss dieser Provinz, namentlich der Stadt Mons zur Armee ein herzliches, das nur einmal eine vorübergehende Trübung erfuhr, als Coburg, der sich zu Anfang des Jahres 1794 mit seinem Stabe in Mons aufhielt und sich voll Anerkennung über das, was die Stadt für die Armee geleistet habe, aussprach, plötzlich bei seinem Abschiede dem Stadtrath geradezu den Vorwurf ins Gesicht schleuderte, dass er es sei, der seinen Forderungen stets den grössten Widerstand leiste. Metternich führte diesen Umschwung in den Gesinnungen Coburg's auf die Aufhetzungen eines Mitgliedes des früheren Stadtrathes (Baron Duval) zurück. Wie es sich aber auch hiermit verhalten mag, so wurde die Verstimmung doch bald wieder behoben, und namentlich war fortan Mack in Hennegau der Löwe des Tages. Die dortigen Stände fassten am 1. Februar 1794 den Beschluss, die Stände der übrigen Provinzen aufzufordern, in einem gemeinschaftlichen Acte mit ihnen der Armee und deren Führern ihren Dank und ihre Anerkennung auszusprechen, an erster Stelle natürlich Coburg, dann den beiden ‚Landsmännern' Clerfayt und Beaulieu, insbesondere aber dem Obersten Mack, der sich in der letzten Campagne, namentlich bei deren Beginn dadurch ein grosses Verdienst um Belgien erworben habe, dass in Folge der von ihm abgeschlossenen Capitulation das Land in guter Ordnung von den Franzosen geräumt worden sei. Der Erzherzog sollte gebeten werden, den Ständen aller Provinzen zu gestatten, Mack in Anbetracht seiner seltenen Talente und des Dankes, zu dem ihm alle guten und treuen Unterthanen des Kaisers verpflichtet seien, einen Ehrensold von 1000 Doubles Souverains d'or als Ersatz für den Schaden, den sein Schloss in Böhmen durch eine Feuersbrunst erlitten hatte, zu widmen.[2] Metternich holte hierüber die Willensmeinung des Kaisers ein; bezeichnend

---

[1] Gachard, Annalectes IX, 380.

[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 24 février 1794 sammt Beilage.

war die Resolution, die Letzterer fasste. ‚Im Augenblick ist es ohne Zweifel am wichtigsten,' so lautete dieselbe, ‚die verschiedenen Stände der Niederlande zu veranlassen, Mir bei der Beschaffung der Mittel behilflich zu sein, um den enormen Bedürfnissen, welche die Umstände erheischen, Rechnung tragen zu können. Sollten zu Ende des Krieges oder zu Ende des Feldzuges die verschiedenen belgischen Provinzen vereinbaren, dem General Mack ein ehrenvolles Zeichen ihrer Erkenntlichkeit für die von ihm geleisteten Dienste zu geben, so werde Ich dies mit Vergnügen sehen und das General-Gouvernement kann sodann ohne Weiteres dazu seine Zustimmung geben.'[1]

Ende Januar 1794 waren die Stände von Hennegau zum dritten Male zusammengetreten, um, wie immer in dieser Jahreszeit, die Subsides zu bewilligen. Die Regierung benützte dies, um die Stände zu bewegen, die Fonds der Depositencasse im Betrage von ungefähr 400.000 Gulden zur Bezahlung der seitens der Provinz dem Kaiser schuldigen Summe zu verwenden, in der Art, dass sie selbst gegenüber den Eigenthümern jener Fonds die Haftung übernähmen, ein Vorschlag, dem noch der Vortheil nachgerühmt wurde, dass durch dessen Ausführung im schlimmsten Falle jene Summe dem Feinde entzogen werden würde. Die Sache nahm, wie Prinz de Ligne, von dem die Idee ausgegangen war, melden konnte, den besten Verlauf; schon am 31. Januar konnte die Ständeversammlung geschlossen werden.[2]

Wie De Sandrouin, der auch diesmal als königlicher Commissär sich durch besondere Umsicht hervorthat, berichtet, waren die flandrischen Stände gesonnen, dem Antrage der Regierung gemäss, eine Umlage auf die liegenden Güter auszuschreiben, durch welche sie die restliche Summe der bereits bewilligten Dons gratuits im Betrage von 1,168.000 Gulden, ferner als Beitrag zu dem Anlehen des Gouvernements die Summe von 800.000 Gulden, endlich eine Summe, welche zu Recrutirungsprämien verwendet werden sollte, aufzubringen gedachten.[3]

[1] Trauttmansdorff an den Kaiser, ce 9 mars 1794 mit der kais. Resolution. Vgl. Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 11 mars 1794. Orig.

[2] Metternich's Bericht vom 23. Februar 1794.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 21 novembre 1793. Copie.

Jedoch stiess die beabsichtigte Umlage in Flandern auf heftigen Widerspruch. Die einen scheuten vor der Auflage als solcher zurück, andere besorgten die Consequenzen, welche die einmalige Anwendung dieser Art von Besteuerung nach sich ziehen könne, wieder andere bekämpften die Massregel aus Uebelwollen überhaupt. Bei der Abstimmung standen sich vier und vier Stimmen gegenüber: für den Antrag erklärten sich der Clerus von Gent und die drei Stimmen der Châtellenies, dagegen waren der Clerus von Brügge und die drei Stimmen der Städte. Bei dieser Sachlage verständigte sich Metternich mit dem Fiscal Marouex über die Mittel, die zu ergreifen seien, um die beiden wichtigsten Stimmen zu gewinnen: jene des Clerus und jene der Stadt Brügge, welch letztere voraussichtlich auch die beiden anderen städtischen Stimmen nach sich ziehen würde. Es gelang den Bemühungen Marouex' und einiger Ständemitglieder — Metternich nennt namentlich De Bast, Coppieters, Bürgermeister von Brügge,[1] Rapsaet und De Smet — den Clerus und die Stadt Brügge umzustimmen, in letzterer den Magistrat, während die ‚Commune' sich schon von Anfang an für die Umlage ausgesprochen hatte. Es fanden daher am 18., 19. und 20. December 1794 neue Abstimmungen statt; dabei drang der Beschluss fast einstimmig durch, nur die Stadt Gent protestirte dagegen.[2]

Die Bereitwilligkeit, welche die flämischen Stände in diesem Falle gezeigt, sollte nicht unbelohnt bleiben. Am 10. Januar 1794 konnte Trauttmansdorff dem bevollmächtigten Minister mittheilen, dass der Kaiser in Anbetracht der Opferwilligkeit der Stände seine Zustimmung dazu ertheile, dass man den Conseil der Provinz nach ihrem Wunsche organisire, dass also Metternich den beiden Räthen Blommaert und Mestdach auf Rechnung der königlichen Finanzen 2000 Gulden Brab. bewilligen dürfe. Dagegen sollte zwar Diericx das Stephanskreuz vorläufig nicht erhalten, da eine Promotion nicht stattfinden und man hierin nicht von der Regel abgehen könne; um ihm aber den Beweis Allerhöchsten Wohlwollens zu geben, sollte ihm

---

[1] Nach dem Calendrier de la cour (1794) war er aber vielmehr Bürgermeister von Courtray.

[2] Metternich's Berichte vom 18. und 24. December 1793. Copie.

Metternich nochmals und bestimmt diese Auszeichnung bei der nächsten Promotion in Aussicht stellen, wofern derselbe seinen Verdiensten durch Nachgiebigkeit die Krone aufsetzen würde.[1]

Es fällt auf, dass Metternich nicht sofort an die Ausführung dieser Weisung schritt. Wir werden indess nicht fehlgehen, wenn wir diesen Aufschub mit den Schwierigkeiten in Verbindung bringen, denen das Impôt territorial von Neuem begegnete.

Die Stände hatten nämlich ihren letzten Beschluss dem Gouvernement mitgetheilt und demselben zugleich den Entwurf eines Reglements beigefügt, welches das Detail der Erhebung jenes Impôt enthielt, als sich plötzlich ganz unerwarteter Widerstand seitens der Stadt Gent erhob, welche behauptete, dass nach flämischem Herkommen es nicht gestattet sei, ‚de taxer le réel‘, sondern dass die Basis der Besteuerung das Einkommen (revenu) zu bilden habe. Jenes Reglement sei also inconstitutionell und für sie nicht verbindlich, selbst wenn die Stände jenen Beschluss einstimmig gefasst hätten.

Es schien bedenklich, die Behauptung gelten zu lassen, dass Niemand ohne seine persönliche Zustimmung oder ohne jene seines Mandatars an die Beschlüsse der Stände gebunden sei, um so bedenklicher, als gleichzeitig verlautete, dass der Conseil von Flandern die Ansicht der Genter theile und sich daher voraussichtlich weigern werde, jenes Reglement zu erlassen. Namentlich der Präsident des Conseils Diericx sollte angeblich dieser Ansicht sein. Daher drangen (8. Juli) die Deputirten der Stände, in deren Interesse die Vertheilung des Impôt territorial als einer unter den gegebenen Verhältnissen auch für sie sehr ergiebigen Einnahmequelle lag, neuerdings auf die Entfernung des Präsidenten und auf die Erfüllung des ihnen in dieser Hinsicht ertheilten Versprechens.

Metternich versuchte es also neuerdings, Diericx zu einem Verzicht zu bewegen. Er wendete sich zuerst schriftlich an ihn und theilte ihm den Inhalt der letzten kaiserlichen Resolution mit, als er aber eine so gut wie ablehnende Antwort erhielt, übernahm es der geheime Rath De la Vieilleuze, sich nach Gent (14. Febr.) zu begeben, wo er, um dessen Misstrauen zu zer-

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 10 janvier 1794. Orig.

streuen, Diericx das Original der letzten Depesche Trauttmansdorff's vorwies.[1]

Zwar berief sich Diericx auch jetzt noch auf Ehre und Pflicht, die es ihm nicht gestatteten, von irgend einer der Bedingungen abzustehen, von denen er seinen Rücktritt abhängig gemacht habe. Um so glücklicher war aber De la Vieilleuze in anderer Richtung. Er sondirte Diericx bezüglich des Impôt territorial. Er wies auf die Opposition hin, welche Gent allein gegen die von den acht Mitgliedern der Provinz bewilligte Auflage erhebe. Mit grossem Nachdruck sprach sich De la Vieilleuze gegen dieses inconstitutionelle Benehmen aus, ‚das den Keim der französischen Revolution in sich trage'. ‚Wenigstens,' setzte er hinzu, ‚hoffe ich, dass der Conseil Sr. Majestät ein derartiges revolutionäres System nicht adoptiren, dass er vielmehr die unseligen Folgen ermessen wird, die dasselbe nach sich ziehen würde.' Diese entschiedene Sprache verfehlte ihre Wirkung nicht. Diericx versicherte, dass er im Grunde über die Sache ebenso denke, dass die Stände als solche im Verein mit dem Souverän berechtigt seien, von den Bestimmungen der Verfassung abzugehen und daher aussergewöhnliche Auflagen zu decretiren, dass aber hiezu wie in allen anderen Fällen die Zustimmung der Majorität der Ständemitglieder nothwendig sei. Er gab sich den Anschein, nicht zu wissen, ob letzteres in der vorliegenden Frage der Fall sei. ‚Nicht nur die Majorität, sondern Einstimmigkeit' konnte De la Vieilleuze erwidern. Die Opposition gehe nur von der Stadt Gent aus, die ihrerseits von den mit ihr eine Stimme bildenden Administrationen überstimmt worden sei. Da erklärte Diericx, dass das Reglement ohne Opposition den Conseil passiren, ja noch mehr, dass auch wenn die Opposition über die Mehrheit der Stimmen im Conseil verfügen sollte, die Folge blos eine Repräsentation an das Gouvernement sein, und dass wenn sodann das Letztere den Befehl, das Reglement zu publiciren, wiederhole, dieser Befehl ausgeführt werden und er als Präsident die Publication anordnen werde, ohne eine weitere Berathung des Conseils zuzulassen, wie dies in ähnlichen Fällen stets geschehen sei.[2]

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 10 mars 1794. Orig.

[2] De la Vieillenze an Erzherzog Carl. Bruxelles, le 15 février 1794. Copie.

Nach der Rückkehr De la Vieilleuze's und auf Grund seines Berichtes beschloss man in Brüssel, nunmehr das Reglement ohneweiters dem Conseil zuzusenden. Da aber immerhin innerhalb des Letzteren nur auf 6 gegen 5 Stimmen zu rechnen war und ein Zufall dies Stimmenverhältniss ungünstig beeinflussen konnte, so kam man überein, ein vertrauliches Schreiben an Marouex zu richten, um ihn auf alle Fälle vorzubereiten. Doch bedurfte es dieser Vorsicht nicht. Die Publication des Reglements fand ohne Anstand statt, während die Stadt Gent eine an sie gerichtete Depesche, welche ihren Standpunkt widerlegte, wenigstens unbeantwortet liess. Wie Metternich hervorhebt, hatten sich um die günstige Wendung dieser Angelegenheit besonders Rapsaet und der Pfarrer de Bast verdient gemacht.

Nun handelte es sich nur noch darum, die Organisation des Conseils einem gedeihlichen Abschlusse zuzuführen. Die Hauptschwierigkeit lag darin, dass Diericx bekanntlich nicht eher zurücktreten wollte, als bis ihm wirklich das Stephanskreuz zu Theil werden würde. Man konnte nun aber bis dahin auch nicht Mestdach und Blommaert aus dem Conseil entfernen. Denn entweder war sodann dieser so schwach besetzt, dass man aus demselben nicht zwei Kammern bilden konnte, oder es mussten die Ausscheidenden durch neue Mitglieder ersetzt werden, auf deren Ernennung Diericx in diesem Falle noch Einfluss nahm. Dazu kam, dass Marouex die Stelle eines Fiscals nur unter der Voraussetzung übernommen hatte, dass er demnächst zum Präsidenten ernannt werden würde, und sich daher weigerte, die mit jenem Amte verbundenen Functionen auszuüben. Es war dies ein Zustand, dem schon im Interesse der öffentlichen Ordnung baldigst abgeholfen werden musste, und es war daher wünschenswerth, dass De Grave bald an diese Stelle trete. Dass dieser die geeignetste Persönlichkeit sei, folgerte Metternich aus der loyalen Haltung, die derselbe als Referent im Conseil von Flandern in Angelegenheit des Impôt territorial an den Tag gelegt hatte. Metternich schlug vor, De Grave zum Fiscal zu ernennen. Maroux sollte mit dem ihm in Folge der Arrangements vom Juli v. J. zugestandenen Gehalt von 3000 Gulden einstweilen als ordentlicher Conseiller im Conseil verbleiben.[1]

---

[1] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 10 mars 1794. Orig.

Auch auf den Ständeversammlungen zu Tournay und Tournesis fungirte Vicomte De Sandrouin als königlicher Commissär. Seine Propositionen bezogen sich auf die Beschleunigung der Auszahlung des von der Stadt bewilligten Don gratuit von 34.000 Gulden und des von der Landschaft (Tournesis) bewilligten, aber nur theilweise (20.000 Gulden) bezahlten Don gratuit von 40.000 Gulden, auf die Bewaffnung des Landvolkes, sowie auf die Recrutirung für die National-Regimenter.

Das Don gratuit der Stadt Tournai wurde durch den Ertrag der Vingtième nicht vollkommen gedeckt. Ueber die Deckung des fehlenden Betrages kam es zwischen den Ständen, hier ‚Consaux et Etats‘ genannt, und den ‚Doyens-chefs des Bannières‘ zu einem Conflicte, da jene die von der Regierung vorgeschlagene Besteuerung der ‚Biens-fonds‘ verwarfen und dafür eine Umlage im Betrage eines Drittels der Miethzinse, d. i. nach der Berechnung der Doyens 240.000 Gulden beantragten, die Letzteren aber sich gegen diese ihrer Meinung nach ungerechte Repartition verwahrten, hingegen eine Personensteuer (eigentlich eine Mischung von Vermögens- und Einkommensteuer) nach Muster der früher in Frankreich üblichen ‚Capitation‘ im Betrage von 84.000 Gulden in Vorschlag brachten, welche indess von den Ständen verworfen wurde.[1]

Was hingegen die Recrutirung für die Wallonen-Regimenter betraf, so übernahmen Tournay und Tournesis, jedes für sich, die Stellung von je 250 Mann mit einem Louisd'or als Werbgeld und Zusicherung von je 50 Gulden, die zu Ende des Krieges ihnen selbst, ihren Witwen oder Kindern zufallen sollten.[2] Zugleich baten sie aber, dass die Volksbewaffnung nicht blos auf das flache Land (Tournesis) beschränkt, sondern auf die Stadt Tournay ausgedehnt werden sollte. Da diese Massregel ganz und gar unter Leitung des Militärs, entsprechend den Weisungen des Wiener Hofes, erfolgen sollte, da auch das Militärcommando damit einverstanden zu sein

---

[1] Die betreffende an den Erzherzog am 8. Jänner 1794 eingesendete, von dem Greffier Philippart signirte Beschwerdeschrift befindet sich im Kr.-A. Journal 1/42.

[2] Metternich an Coburg. Bruxelles, le 8 mars 1794. Derselbe an Erzherzog Carl. Bruxelles, le 7 mars 1794. Orig. A.-A.

schien, glaubte man auch in Brüssel nichts dagegen einwenden zu sollen.[1]

Die Ständeversammlung von Namur wurde am 25. November 1793 wieder eröffnet. Die Stände lehnten die Proposition des königlichen Commissärs, des Prinzen von Gavre, eine ausserordentliche Umlage auf die liegenden Güter (biens fonds) zu machen, ab, versprachen hingegen noch im Laufe des Monates December ihre Dons gratuits zu bezahlen.[2] Die Gesammtsumme derselben betrug 90.000 Gulden; davon waren bis 21. December 42.000 Gulden bezahlt; doch waren am 11. Januar noch 11.000 Gulden rückständig.

Auch bewilligten sie gleich den Ständen von Hennegau und Limburg zur Ergänzung der Wallonen-Regimenter eine Recrutirungsprämie von einem Ducaten per Mann, beklagten sich aber zugleich über die Gewaltthätigkeiten, welche die Werber auf dem flachen Lande übten.[3] Uebrigens ging die Bewilligung der Prämie nur von den beiden ersten Ständen aus.

Ende December 1793 wurde die Ständeversammlung von Namur von Coburg aufgelöst.[4] Als sie Ende März 1794 wieder zusammentrat, weigerten sich noch immer die 24 Corps de métiers der Stadt Namur, ihrerseits zur Förderung der Anwerbung für die Wallonen-Regimenter etwas beizutragen.[5] Erst am 1. Mai konnte Metternich melden, dass die Bourgeoisie ihre Zustimmung zu den Beschlüssen der beiden ersten Stände ertheilt habe.[6]

Die Stände von Geldern sollten nach der Depesche vom 27. Februar 1794 ihrerseits 60 freiwillige Recruten für die National-Regimenter aufbringen. Aber erst am 15. März theilten die Deputirten der Stände dem Erzherzog mit, dass sie die Depesche an die Stadt Roeremonde, an die vier Villages, an das Land Weert und an die Terres franches, die zusammen

[1] Extrait du protocole de la conférence du 27 février 1794.
[2] Précis d'une conférence etc. Beil. zu Metternich's Bericht vom 21. December 1793.
[3] Rapport des Etats de Namur à S. A. R. Namur, le 25 décembre 1793.
[4] Metternich's Bericht vom 25. December 1793.
[5] Trauttmansdorff an Metternich. Bruxelles, le 24 avril 1794. Orig.
[6] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 1er mai 1794. Orig.

die Provinz Geldern ausmachten, zur Rückäusserung gesendet hätten; diese selbst ist uns nicht bekannt.[1]

In Luxemburg hatte die Aufforderung des Erzherzogs vom 9. December 1793 zur Folge, dass die Stände am 2. Januar 1794 einen fulminanten Aufruf erliessen, der die Bewohner der Provinz zur freiwilligen Leistung individueller Dons gratuits ermahnte. Das für die Stimmung und Geistesrichtung der Stände, sowie der Adressaten gleich bezeichnende Schriftstück schildert die Franzosen, welche König und Königin aufs Schaffot gebracht, mit den Worten des Apostels Paulus im Römerbriefe und stellt sie mit den Hunnen und Sarazenen auf eine Linie. Wirksamer noch mochte der Hinweis auf die vom Feinde in Luxemburg verübten Greuel sein: auf die Ruinen der Kirche und Abtei Orval, sowie der prächtigen Schlösser Beauraing, Focau, Sevry und Barouville, der Landhäuser von Naomé und Gavinque und der Pfarrkirche St. Cécile, die von den Franzosen geplündert und eingeäschert worden waren.[2]

Die Ständeversammlung von Luxemburg wurde am 12. Februar 1794 geschlossen.[3] Sie bewilligte an diesem Tage die Aide für das Jahr 1794 im Betrage von 280.000 Gulden und für den erzherzoglichen Hofhalt 45.000 Gulden. Zugleich aber entwarfen die Stände neuerdings ein überaus klägliches Bild von der Lage der Provinz.[4] Sie selbst waren nicht mehr versammelt, als an ihre Deputirten die erzherzogliche Depesche vom 27. Februar 1794 gelangte, der zufolge sie 850 Recruten für die nationalen Regimenter aufbringen sollten. Erst als sie sich im Mai wieder versammelten, legte ihnen (5. Mai) Du Rieux, der Präsident ihres Conseils, als königlicher Commissär auf Grund einer neuen Regierungsdepesche vom 16. April dieselbe Forderung nochmals vor. Und erst jetzt (24. Mai) erklärten sich die Stände bereit, jedem Angeworbenen ausser dem Handgeld, das

---

[1] Les députes des Etats de la Gueldre à S. A. R. Ruremonde, 15 mars 1794.

[2] Publication de la société pour la recherche et la conservation des documents historiques dans le grand-duché de Luxembourg. 1. Jahrg., S. 83 ff.

[3] Eingabe der Stände vom 24. Mai 1794. Beil. zu Metternich's Berichte vom 7. Juni 1794.

[4] Publication de la société ... de Luxembourg I, 87—89.

demselben im Namen des Kaisers verabreicht werden würde, 17 Gulden nach dem landesüblichen Course als Gratification zuzuwenden. Auch sollten die Freiwerber für jeden tauglichen Recruten, den sie beistellen würden, 3 Gulden erhalten. Endlich sollte nach Ablauf seines Engagements jeder Angeworbene ein- für allemal 50 Gulden, jeder, der mit der silbernen Medaille decorirt sei, 75 Gulden, jeder mit der goldenen Decorirte 100 Gulden erhalten.[1]

Als an die Administrationen Westflanderns (1793) die Aufforderung erging, ihren Antheil zum Don gratuit beizutragen, lehnten fünf derselben, nämlich die Châtellenie Furnes, die Städte und Jurisdictionen von Poperinghe, Menin, Dixmude und Werwick diese Forderung unter dem Hinweis auf die Verwüstungen und Plünderungen ab, welche ihr Gebiet durch den Feind erlitten habe.[2] Ebenso ablehnend verhielten sich die genannten Administrationen, als die Depesche vom 27. Februar 1794 an sie die Aufforderung richtete, sich an der Recrutirung der Wallonen-Regimenter mit der auf sie entfallenden Quote von 989 Mann zu betheiligen. Sie würden, erklärten (26. März) die dortigen Administrationen, noch immer als erobertes Land behandelt, während sie doch dieselbe Verfassung wie die anderen Provinzen Belgiens besässen; sie seien ein Land ohne Stände und besässen, da man sie der Provinzialeinkünfte beraubt habe, keine Mittel zu einer aussergewöhnlichen Ausgabe. Uebrigens sei trotzdem ihr Land ‚der Schild' der übrigen Provinzen und leiste mehr als diese nicht nur an Subsides, sondern auch an Zahl der Freiwilligen, die täglich unter Waffen auf Vorposten stünden. Das Einzige, was sie unter diesen Umständen versprechen könnten, sei, dass sie denen, welche sich für die Wallonen-Regimenter anwerben liessen, nach dem Friedensschlusse jegliche Erleichterung bei der Bewerbung um das Bürgerrecht oder um eine Anstellung gewähren wollten.

---

[1] Zuschrift der Stände vom 24. Mai 1794. Bericht Du Rieux' an Metternich vom 25. Mai 1794. Vgl. auch Publications de la société . . . de Luxembourg I, 90 ff. 93.

[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 29 avril 1794. Orig.

Nun war allerdings das Pays rétrocédé seit Anbeginn vom Kriege hart mitgenommen worden, namentlich Furnes hatten die Franzosen gänzlich verwüstet. Aber es gab doch andererseits wohlhabende Leute genug im Lande, denen es nicht schwer fallen konnte, dem angedeuteten Zwecke ein bescheidenes materielles Opfer zu bringen, zumal die Gratificationen ja auch in den übrigen Provinzen erst nach beendigtem Kriege bezahlt werden sollten. Auch glaubte man, dass die Bauern dem Souverän sehr zugethan seien, und nahm an, dass, da sie ohnedies vielfach Waffendienst leisteten, sich unter ihnen gar mancher finden werde, der es vorziehe, unter der Regimentsfahne zu dienen. Freilich, meinte Staatssecretär Müller in der Conferenz, in der dies Alles am 8. April zur Sprache kam, sei es leichter, den Westflandern die geziemende Antwort zu geben, als sie anders zu stimmen. Alles drehe sich bei ihnen um die Moyens courants, die sie wieder erlangen wollten, die sich aber schon seit 80 Jahren im Besitze des Kaisers befänden.

Ueberblickt man das Gesammtergebniss der Verhandlungen in den wiedereinberufenen Ständeversammlungen, so muss man gestehen, dass dasselbe trotz des anscheinenden Gegentheiles ein äusserst geringes war. In mehreren Provinzen war der Versuch, die Biens fonds zu besteuern, gänzlich gescheitert. In Hennegau wurde eine Art der Besteuerung beschlossen, die wenig Aussicht auf Erfolg bot; in Flandern wurde sie erst nach langen Verhandlungen durchgesetzt, die den Zweck dieser Massregel — die rasche Geldbeschaffung — vereitelten. Was die Vorschläge der Stände von Brabant bezüglich der Dons gratuits betraf, so hatten dieselben zwar endlich die Genehmigung des Kaisers erlangt, aber es war darüber der günstige Zeitpunkt verstrichen, und von Seiten der Stände geschah in der Folge so gut wie nichts, um die Sache in Fluss zu bringen. Wurden endlich auch die ständischen Dons gratuits allmälig eingezahlt, so darf man nicht übersehen, dass deren Ertrag in vielen Fällen nur als Ersatz für die laufenden Subsides gelten konnte, da es den Ständen gestattet war, von letzteren ihre Leistungen an die Feldarmee in Abzug zu bringen, so dass durch diese der Ertrag jener fast ganz absorbirt wurde. So war z. B. Hennegau in den beiden letzten Jahren

einer der Hauptschauplätze des Krieges gewesen und in Folge dessen mehr als manche andere Provinz zu Lieferungen und Leistungen an die Armee herangezogen worden. Die Stände bezifferten die Summen, die sie zu diesem Zwecke während des Jahres 1793 verausgabt hatten, auf mehr als 210.000 Gulden, denen eine Subside von 240.000 Gulden gegenüberstand. Letztere wurde also durch jene Forderung fast gänzlich aufgezehrt, wozu sich aber noch eine unbedeckte Mehrforderung der Stände an das Gouvernement mit 600.000 Gulden für die den Privaten zu ersetzende Beistellung von Pferden und Fuhrwerk und von 86.000 Gulden für die Approvisionirung der eroberten festen Plätze gesellte.[1]

Aber auch die Dons volontaires entsprachen trotz der Depesche vom 21. November 1793 den gehegten Erwartungen nicht. Bis zum 15. Februar 1794 liefen an solchen 2,801.903 Gulden ein; davon entfielen etwa 974.000 Gulden auf Dons absolus, ungefähr 200.000 Gulden auf Engagements, meist für die Dauer des Krieges; dem Gold- und Silberanlehen kamen 226.678 Gulden zu statten, das unverzinsliche Anlehen belief sich auf 1,399.622 Gulden. Immerhin hatten sich jedoch die Beiträge in allen Kategorien seit dem November vorigen Jahres ansehnlich vermehrt, freilich ohne der wirklichen Leistungsfähigkeit des Landes, mit Ausnahme weniger Provinzen, zu entsprechen. Der dritte Stand und der Adel hatten nur wenig beigesteuert, das Meiste noch hatte der Clerus geleistet.[2]

Noch übler war es um die Heranziehung des Volkes zur Vertheidigung des Landes bestellt. Die Ergänzung der Wallonen-Regimenter wollte trotz aller Prämien keinen Fortgang nehmen. Der Abneigung der Belgier, in Linienregimentern zu dienen,[3] stand die Abneigung der Regierung gegen jede Art von Volksbewaffnung gegenüber. Misstrauen hielt letztere ab, den Ständen Mittel zu verschaffen, die nach den Erfahrungen jüngstvergangener Zeit gelegentlich wider den eigenen Souverän gekehrt werden konnten. Daher verwarf man in Wien auch

---

[1] Gachard, Analectes IX, 374.

[2] Borguet II[2], 285.

[3] Metternich an Erzherzog Carl, le 3 mai 1794. A.-A.

den Vorschlag, die bewaffneten Bauern in Eid zu nehmen; es würde sonst, besorgte man, einer Verfügung, die mit der Gefahr, um derentwillen sie getroffen werde, aufzuhören habe, eine Bedeutung und eine Legalität zutheil, welche die Stände benützen würden, um zu jener Nationalmiliz zu gelangen, auf deren Errichtung ihr Streben seit jeher abgezielt habe.[1] Es war umsonst, dass Metternich den Hof zu beruhigen suchte, da das Volk, namentlich das Landvolk, gut gesinnt sei und die Stände in ihrem eigenen Interesse die Sachlage nicht missbrauchen würden, wenn das Gouvernement nur einigermassen vorsichtig zu Werke gehe.[2] In Wien fühlte man sich vielmehr recht unangenehm berührt, dass in einer zu Anfang December in Druck erschienenen Repräsentation der neun Nationen an den Magistrat von Brüssel von der Errichtung eines Corps nationaler Truppen die Rede war.[3]

Uebrigens schien sich auch die Bewaffnung der Bauern nicht allenthalben zu bewähren. Wohl sah sich der Feind genöthigt, fortan wenigstens grössere Streifpartien als zuvor zu Plünderungen über die Grenze zu schicken und auch diese ergriffen nicht selten vor den bewaffneten Bauern die Flucht. Namentlich in Westflandern war dies der Fall.[4] Aber ein unbefangener Augenzeuge spricht sich doch recht ungünstig über diese Massregel aus. In den meisten Fällen diente sie nur dazu, dem leider sehr häufigen Marodiren der eigenen Soldaten und jener der combinirten Armee zu begegnen, führte aber auch selbst zu allerlei Ausschreitungen und Uebergriffen.[5]

‚Schon jetzt,' heisst es in einem Briefe aus Ypern, den 10. November 1793, ‚schon jetzt fangen die Gemeinden, welche sich bewaffnet haben, an, davon zu sprechen, wie nöthig und nützlich es sein würde, wenn man ihnen erlauben wollte, sich nun auch einen Anführer zu wählen. Wer steht dem Hause Oesterreich dafür, dass sich nicht wieder ein van Eupen oder

---

[1] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 27 novembre 1793. Orig.
[2] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 23 novembre, le 3 décembre 1793. Copie.
[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 5 décembre 1793. Orig.
[4] Vgl. Oberst Salis an Coburg. Ypres, den 12. Januar 1794. Orig. Kr.-A.
[5] Girtanner, Politische Annalen 1794, V, 222ff.

ein van der Noot oder ein anderer Mensch dieses Gelichters finden würde? Dass es wenigstens in den hiesigen Landen an Köpfen solcher Art nicht fehlt, davon habe ich mich nur zu sehr überzeugt.'[1]

Auch zeigten die Bauern nicht allenthalben die gleiche Lust zur Grenzbehütung. ‚Die Bauern in der Gegend Lauwe und Rekem,' schreibt Major Uz, ‚wollen sich zu keiner Ergreifung der Waffen verstehen, und jene zu Moucron, Loinge und Herseaux wollen sich aus Furcht, dass ihre Dörfer verbrannt werden, nicht zu dem freiwilligen Sturmläuten und Gewehrtragen entschliessen.'[2]

Daher wurde von Seiten des Gouvernements die Bewaffnung der Grenzbewohner in der nächsten Zeit nur sehr lässig betrieben. Die den Ständen von Hennegau gemachte Concession blieb ohne praktische Anwendung. Selbst das Limburger Freiwilligencorps, das sich einst zur Bekämpfung der belgischen Insurgenten gebildet hatte, wurde auf Coburg's Wunsch aufgelöst.[3] Denn dessen Eifer für die Volksbewaffnung war nun gänzlich geschwunden. Als Metternich[4] angesichts des Gerüchtes, dass die Franzosen in nächster Zeit Belgien von allen Seiten mit überlegenen Streitmassen zu überfluthen gedächten, das Project neuerdings aufnahm, begegnete er tauben Ohren. Coburg erschöpfte sich[5] in den verschiedensten Gründen, die er dagegen ins Feld führte, und es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass dieselben im Ganzen zutreffend waren, zumal die oft ausgesprochene Behauptung, dass man Massen mit Massen begegnen müsse, in der Theorie vielleicht richtig war, die Ausführung aber von Vorbedingungen abhing, die wohl bei dem Feinde in reichstem Masse vorhanden waren, an denen es aber in Belgien gänzlich gebrach.

---

[1] Girtanner, Politische Annalen 1794, V, 224.

[2] Major Uz' Unterthänigste Meldung. Belleghem, den 20. Januar 1794. Kr.-A.

[3] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 11 avril 1794. Orig.

[4] Metternich an Trauttmansdorff; le 15 décembre 1793. Copie. Derselbe an denselben, le 13 janvier 1794. Orig. Desgleichen, le 15 janvier 1794. Orig.

[5] Grosses Memoire ddo. Mons, le 17 janvier 1794.

Auch in Wien theilte man Coburg's Ansicht; man war nicht gerade gegen die Bewaffnung der Bauern, aber blos an der Grenze und nur unter den schon erwähnten Cautelen wollte man sie gestatten; von einer allgemeinen Erhebung versprach man sich keinen Erfolg. Hingegen bezeichnete man auch in Wien die Ergänzung der Wallonen-Regimenter als das Einfachste und Natürlichste, was in der gegenwärtigen Lage anzustreben sei.[1] Als in der Folge die Stände einzelner Provinzen Anwerbungsprämien in Aussicht stellten, erklärte der Kaiser dieselben bis zum Betrage je einer Pistole erhöhen zu wollen. Auch wurde den Recruten versprochen, dass sie bei der Besetzung gewisser Stellen unter übrigens gleichen Umständen nach der Reihenfolge ihrer Engagements und auf Grund ihrer Conduite bevorzugt werden würden. Uebrigens sollten die Commissäre, welche die Anträge bei den Ständen zu vertreten hätten, den Gedanken einer Militärconscription nicht aufkommen lassen. Vielmehr sollte die Sache als eine temporäre, blos durch den Drang der Umstände hervorgerufene Massregel dargestellt werden, die im Einvernehmen der Stände mit den Officieren der Armee zu bewerkstelligen sei. Nur wenn die Stände sich ablehnend verhielten, weil sie etwa besorgten, dass dadurch ihr Plan einer Nationalmiliz vereitelt werde, sollten die Commissäre die Verhandlungen kurzweg mit der Erklärung abbrechen, dass von letzterer nie die Rede sein könne. Denn nirgends sei es gefährlicher als in Belgien, Versprechen zu machen, die man in der Folge nicht einlösen könne. Die Stände besässen die Mittel zu helfen; von deren Anwendung hänge der Schutz ab, den ihnen der Kaiser gewähren wolle, widrigenfalls er sich gezwungen sehen würde, die Niederlande zu verlassen und lediglich auf den Schutz seiner Monarchie bedacht zu sein.[2]

Als im März 1794 die Deputirten der Stände aller Provinzen mit Ausnahme von Luxemburg, an das keine Einladung erging, und von Westflandern, dessen Administrationen dem Rufe nicht Folge leisteten, in Brüssel zusammentraten, um die

---

[1] Trauttmansdorff an den Kaiser. Vienne, le 26 janvier, le 2e février 1794, und an Metternich. Vienne, le 27 janvier, le 5 mars 1794.

[2] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 19 janvier 1794. Orig.

seit 1792 sistirte Liquidation der Revolutionsschuld von 1789 wieder aufzunehmen, freilich ohne auch diesmal ans Ziel zu kommen, richteten dieselben zwei Repräsentationen an das Gouvernement, von denen sich die eine auf die Vertheidigung des Landes, die andere auf die Beschaffung der hiezu erforderlichen Geldmittel bezog. Doch blieben beide Noten unbeantwortet, vermuthlich weil auch in diesen zwar die Bereitwilligkeit der Stände zur Ergänzung der Wallonen-Regimenter ausgesprochen, zugleich aber die Errichtung einer nationalen Streitmacht wenn auch unter der Leitung des Kaisers gefordert wurde.[1] Und aus demselben Grunde verwarf der Kaiser auch die von einem polnischen Edelmann, dem Grafen de Wintz angeregte Errichtung eines Freicorps, das, von kaiserlichen Officieren befehligt, den Namen des Erzherzogs Carl führen sollte, trotz der Befürwortung des Letzteren,[2] da man in Wien in dem Projecte nur eine ‚Falle' erblickte, vor der man sich um so mehr hüten müsse, als die Stände seit der Conferenz im Haag unaufhörlich auf diese Idee zurückgekommen seien, um in einem derartigen von ihnen ausgehobenen Corps ihre Creaturen unterzubringen.[3]

XX. Genesis der Kaiserreise.

Obgleich sich die kaiserliche Armee im Vergleiche mit dem Vorjahre im Vortheil befand, so liess sich doch nicht in Abrede stellen, dass die Erfolge derselben den gehegten Erwartungen nicht entsprachen. Im Jahre 1792 hatte Herzog Albert zu Sachsen-Teschen über eine Armee verfügt, die eigentlich bestimmt war, die Ruhe im Innern Belgiens aufrecht zu erhalten und mit der er statt dessen die Grenze gegen zwei feindliche Armeen — jene Luckner's und jene Lafayette's — beschützen musste. Er hatte sodann eine Diversion ins feindliche Land ins Werk setzen müssen, nachdem man seiner

---

[1] Gachard, Analectes IX, 381.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 18. September 1793. Orig. eig. — Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 12. November 1793. Orig. eig. — Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 17. November 1793. Orig. eig.

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, le 16, le 22 novembre 1793. Orig.

kleinen Armee die besten Truppen entzogen hatte, um letztere zum Feldzuge in die Champagne zu verwenden, und als dies Unternehmen gescheitert war, fiel ihm neuerdings die Aufgabe zu, mit dem, was ihm verblieben war und den Truppen, die ihm im letzten Augenblicke Clerfayt im zerrüttetsten Zustande zuführte, dem Anprall der feindlichen Hauptmacht die Spitze zu bieten, ohne dass Hohenlohe ihm aus dem Luxemburg'schen auch nur einen Mann zur Verfügung stellte.

Seither hatte sowohl die österreichische als auch die preussische Armee ansehnliche Verstärkungen erhalten, seitdem gab es eine Reichsarmee, seitdem griffen auch die Piemontesen in den Krieg ein, seitdem waren im Innern Frankreichs Unruhen ausgebrochen, welche die Revolutionsheere von Toulon, Lyon, Bordeaux, in der Bretagne und namentlich in der Vendée beschäftigten, seitdem hatte Spanien zu den Waffen gegriffen, nahm England mit seinen Flotten und Landtruppen am Kriege theil und stellte sogar Holland Truppen und Belagerungsgeschütz zur Verfügung, während es sich zuvor geweigert hatte, selbst nur österreichischem Kriegsmaterial Zuflucht zu gewähren, ganz abgesehen von den Vortheilen, die unleugbar die Verhandlungen mit Dumouriez und dessen Uebertritt zur Folge gehabt hatten.[1]

Der Terrorismus selbst war der beste Verbündete der Alliirten. Die Terroristen fürchteten die Feldherren, verurtheilten die Besiegten und verdächtigten die Sieger. Die Generale zitterten vor der Guillotine und wagten keine Bewegungen. Billaud Varennes liess in einer Nacht den ganzen Generalstab verhaften. Custine starb auf dem Schaffot, Houchard, der Sieger von Hondschoote, entging nur mit Mühe dem gleichen Loose. ‚Regieren Pitt und Coburg über Frankreich, dass man der Republik die besten Vertheidiger raubt?‘ rief Hoche aus, als man seinen General Le Veneur verhaftete.[2]

Aber auch diese Gunst des Schicksals liess man unbenützt. Im September erschien Carnot auf dem nördlichen Kriegsschauplatze, und die Scene änderte sich mit einem Male. Coburg wird durch die Schlacht bei Wattignies (16. October)

---

[1] Herzog Albert an Erzherzog Carl. Drésde, ce 23 octobre 1793. Copie. A.-A.
[2] Sorel III, 536.

gezwungen, die Belagerung von Maubeuge aufzuheben. Jourdan, Pichegru, Hoche treten an die Spitze der Armee. Zu Ende des Jahres ist Frankreich bis auf die drei Festungen Valenciennes, Le Quesnoy und Condé vom Feinde befreit und zugleich im Innern dem Aufstande der Vendée der Todesstoss versetzt.[1]

Es lag nahe, die Misserfolge der österreichischen Waffen nicht nur auf die zunehmende Uebermacht des Feindes, bei dem sich jetzt die Wirkungen der Levée en masse zu zeigen begannen, und auf die zunehmende Spannung zwischen Oesterreich und Preussen, die allerdings vielfach lähmend wirkte, sondern auch, soweit es sich um den belgischen Kriegsschauplatz handelte, auf die oberste Leitung der Armee, auf Coburg zurückzuführen. ‚Prinz Coburg,‘ bemerkt Craufurd, ‚ist ohne Zweifel ein durchaus ehrenwerther und wohlmeinender Mann; aber nach der Ansicht Aller, die ihn kennen, ist er baar der Talente und der Energie, welche die bedeutende Stellung, die er einnimmt, erheischt. So lange Mack ihm zur Seite stand, war er Mack; seit dieser ihn verlassen hat, ist er der Prinz Hohenlohe oder Frossard oder sonst wer. Man braucht nur zurückzublicken auf das, was seit Mitte April geschehen ist, und zu erwägen, was hätte geschehen können, und es zu vergleichen mit dem gegenwärtigen Stande der Dinge.‘[2] ‚Er ist‘, schreibt Craufurd ein anderes Mal, ‚ein so guter und rechtschaffener Mann, dass es selbst denen, die nicht mit ihm in Verbindung stehen, schwer fällt, von seiner Schwäche zu reden. Ich habe jüngst Dinge von ihm gehört, die mich auf die Meinung bringen, dass es ihm keineswegs an Urtheil fehlt; aber da man gewohnt ist, dass er sich beständig von Anderen leiten lässt, so mag man ihn als ein Stück fleckenloses weisses Papier betrachten, doch soweit es sich um seinen öffentlichen Charakter handelt, hängt Alles von der Ehre und Fähigkeit der Person ab, die auf demselben schreibt.‘[3] Und ebenso wie Craufurd, so urtheilte auch bei allem Wohlwollen der Freund

---

[1] Sorel III, 538.

[2] Craufurd an Auckland. Brussels, October 29th 1793. Auckland III, 136.

[3] Auckland III, 182.

Katharinas II., Grimm,[1] von dieser ‚colombe sans fiel‘,[2] so urtheilte man im Grunde auch im kaiserlichen Hauptquartier selbst. ‚Es ist sicher,‘ schreibt Mercy an Thugut schon am 15. Juni, ‚dass Prinz Coburg, von seinen Vorzügen abgesehen, nie handeln wird, ausser wenn und wozu ihn seine Umgebung drängt. Vielleicht verleitet mich ein wenig die Meinung der Armee in Bezug auf Oberst Mack, den ich zuvor nicht kannte; doch scheint es mir ausgemacht, dass, wenn nicht für die Sache im Allgemeinen, so doch für die individuellen Fähigkeiten des Feldmarschalls die Entfernung seines Vertrauensmannes ein unersetzlicher Verlust ist. Fischer ist nicht beliebt, Frossard hat zwar Talent für das französische Concept, kann aber nicht als Ersatz gelten, will auch quittiren, da, wie er wenigstens behauptet, Stipsicz zu seinem Nachtheil avancirte. Prinz Hohenlohe scheint Charakter zu besitzen, doch mit einem phantastischen Anfluge und Härte des Benehmens; er ist gefürchtet und wenig beliebt bei denen, die mit ihm zu thun haben. Es heisst, dass vielleicht Prinz Waldeck hieher kommt; es geht ihm ein sehr günstiger Ruf voran. Was die Auslagen betrifft, so wird das immer eine grosse Plage sein. Ich sehe, dass sich Niemand darauf versteht, und dass diese wichtige Aufgabe ohne Ordnung und ohne Methode behandelt wird. Die Armee ist übrigens ausgezeichnet und über alles Lob erhaben; die englischen Prinzen bewundern sie. Unsere Verbündeten leben auf unsere Kosten, dank der Bonhommie des Feldmarschalls, der diesem Uebelstande ruhig zusieht. Die Preussen setzen eine wahre Plünderung in Scene, sie heben Contributionen aus, verwüsten das Land, und die Holländer sind daran, dies Beispiel zu befolgen. Prinz Coburg hört mich bereitwilligst an, hat auch einige Bemerkungen, die ich mir zu machen erlaubte, nicht missbilligt, aber obgleich er Alles zugibt, weiss er doch nicht Rath zu schaffen.‘[3]

Auch die Disciplin hatte sich unter der schwachen Leitung Coburg's sichtlich gelockert; galt dies auch nicht von der Truppe,

---

[1] Lettres de Grimm à l'Impératrice Catharine publiées par J. Grot im Slovnik, t. XLIV, 480.
[2] Ebenda 724.
[3] Mercy an Thugut. Onnaing, le 15 juin 1793. Orig. eig.

so galt es doch von den höheren Officieren. Unter den Generalen der kaiserlichen Armee vermisste man die wünschenswerthe Harmonie. Darf man Fersen Glauben schenken, der freilich ein entschiedener Bewunderer Mack's war, so hatte der Prinz Hohenlohe als Generalstabschef es selbst auf den Oberbefehl abgesehen und suchte eben deshalb auch seinen Vordermann Clerfayt zu verdrängen, der neben Beaulieu schon damals für einen der tüchtigsten Generale galt.[1] Die Armee wünschte sich Clerfayt zum Commandanten; er selbst aber erklärte, auch wenn man ihm das Commando anbieten würde, es ablehnen zu müssen.[2] Uebrigens gab auch Coburg die Unzulänglichkeit des ihm zu Gebote stehenden Generalquartiermeisterstabes zu und bat daher um eine Vermehrung desselben.[3]

Ermuthigt durch den Umstand, dass ihn der Kaiser zuweilen auch in militärischen Dingen zu Rathe zog, richtete der Erzherzog zu Ende des Jahres ein längeres Schreiben an denselben, wozu die Berathungen den Anlass gaben, die im Winter 1793/94 zu Brüssel zwischen Coburg, Clerfayt und einigen anderen Generalen über die bevorstehende Campagne gepflogen wurden und in welchem er auf die vorhandenen Uebelstände und die Mittel, denselben abzuhelfen, hinwies. Vor Allem bezeichnete er es als unumgänglich nöthig, dass von allen Seiten nach dem nämlichen Plane und einmüthig zu Werke gegangen werde. Es müsse daher so bald als möglich ein Operationsplan mit den Verbündeten, namentlich mit den Seemächten und mit Preussen vereinbart werden. ‚Sind wir damit nicht bald fertig, so eröffnet der Feind die Campagne voraus, und nichts kann uns schädlicher sein; er manövrirt hinter seinen Festungen, bedroht uns bald rechts, bald links, wir dehnen uns wieder wie heuer aus, um Alles zu decken, auf einmal rafft er seine Kräfte zusammen, greift uns an, wo wir es am wenigsten vermuthen, dringt durch, und anstatt dass wir uns in dem Innern seines Landes befinden sollten, ist er in dem unserigen. Wärest Du nun hier, so wäre nichts leichter, als diesen Plan in Deiner Gegenwart zwischen unseren Generalen, dem Herzog von York,

---

[1] Fersen II, 97.
[2] Ebenda 99.
[3] Coburg an Wallis, 8. Februar 1794. Kr.-A.

dem Prinzen von Oranien und einem von den Preussen dazu benannten Generalen zu concertiren, allein da Deine Reise sich in die Länge zieht und dieser für die künftige Campagne und folglich für Europas Heil entscheidende Gegenstand keinen Aufschub leidet, so scheint äusserst wichtig, sich damit zu beschäftigen.‘[1]

Erzherzog Carl enthielt sich eines Urtheils über Coburg; aber über den Nachfolger Mack's als Generalstabschef, über den Feldzeugmeister Fürsten Hohenlohe, an dessen Seite er vor Kurzem den Zug in die Champagne mitgemacht hatte, urtheilte er jetzt viel kühler als zuvor. Er zählt nicht mehr zu dessen unbedingten Bewunderern. Er gab zwar zu, dass derselbe ein tüchtiger Corpsführer sei, der grosse Dienste als solcher geleistet habe und voraussichtlich noch leisten werde, aber als Generalquartiermeister schien ihm derselbe nicht an seinem Platze. Er tadelte auch die Zusammensetzung des Generalstabes überhaupt, der, statt aus Officieren, die durch ihre Energie das was Hohenlohe vermissen lasse, zu ersetzen vermöchten, ‚ausser einigen alten braven Männern aus lauter jungen Leuten bestehe, so blos durch Protection dazu gekommen seien und gar keine oder wenig von denen Kenntnissen, so der Generalstab erfordere, besässen‘. Dem gegenüber bezeichnete er geradezu Mack als die berufenste Persönlichkeit, seit deren Abgang fast alle Operationen misslungen seien. ‚Der Angriff auf die feindliche Armee im Camp de César,‘ bemerkt er, ‚die vernachlässigte Gelegenheit, sich von Cambray zu bemeistern, die Belagerung von Dunkerque, welche gut gegangen und in einigen Tagen vollendet gewesen wäre, wenn wir, wie Mack vorgeschlagen hatte, mit dem grössten Theil unserer Macht hinmarschirt wären, die Belagerung von Quesnoy, so eine unnütze und falsche Operation, und endlich die Affaire von Maubeuge sind redende Beweise davon.‘ Ja selbst die ungarischen Grenadiere, fügt er hinzu, sagten, dass die Dinge viel schlechter gingen, seitdem sie den Mann mit dem weissen Mantel nicht mehr herumreiten sähen. (Mack pflegte nämlich meist einen weissen Mantel zu tragen.) ‚Wäre Mack‘, so schliesst der Brief, ‚im Stande zu dienen und vielleicht ist er es, dies wäre der Mann, der zur

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 14. December 1793. Orig. eig.

Generalquartiermeisterstelle geboren ist, den die ganze Armee dazu benennt und wünscht, und dem man goldene Brücken bauen müsste, um ihn dahin zu bringen, sie anzunehmen und wieder zu der Armee zurückzukehren.'[1]

Eben damals wurde Erzherzog Carl zum Feldmarschall-lieutenant befördert.[2] In dem betreffenden Dankschreiben unterliess der Erzherzog nicht, neuerdings zu bemerken, wie glücklich er sich schätzen würde, wenn ihn der Kaiser zugleich bei der Armee wieder anstellen und ihm erlauben würde, die künftige Campagne mitzumachen.[3] In der That schien es, als sollte dieser Wunsch gerade jetzt in Erfüllung gehen.

Wir wissen nicht, inwieweit die oben erwähnten Berichte des Erzherzogs über die Nothwendigkeit der Vereinbarung eines gemeinsamen Feldzugsplanes und über die Stimmung der Armee Einfluss auf die Entscheidung des Kaisers nahmen. Thatsache ist blos, dass nun wirklich Mack nach Belgien gesendet wurde, mit der Bestimmung, seine vorige Dienstleistung — das Commando der dortigen Abtheilung des Generalquartiermeisterstabes und der Stabscorps — zu übernehmen,[4] sowie mit dem Auftrage, von Coburg und Mercy unterstützt, mit den Engländern und Holländern eine Vereinbarung über den künftigen Feldzugsplan zu treffen.[5] Mercy, der, wie er selbst bemerkt, Himmel und Erde in Bewegung gesetzt hatte, um zu bewirken, dass Mack wieder zur Armee komme,[6] benachrichtigte sofort Starhemberg von dessen bevorstehender Ankunft: ‚Ich hoffe, er kommt mit dem Rang eines Generalmajors, auf jeden Fall wird er uns seinen Eifer, seine Rührigkeit, seine Talente bringen; ich sehe dies als eine gewonnene Schlacht' an, und ob mit Recht

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 4. Januar 1794. Vivenot-Zeissberg IV, 4.

[2] Wiener Zeitung vom 4. Januar 1794, S. 42. Generalbefehl ddo. Mons, 24. Januar 1794. Kr.-A. Am 12. Januar 1794 fand aus diesem Anlasse die Aufwartung des Officierscorps bei Hofe statt. Brüsseler Garnisonsbefehls-Protokoll vom 11. Januar 1794. Kr.-A. Am 25. Januar wurde die Ernennung durch Generalbefehl bekannt gemacht.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Brüssel, den 22. Januar 1794.

[4] Der Kaiser an Coburg. Wien, den 15. Januar 1794. Kr.-A. Copie.

[5] Witzleben III, 58.

[6] Mercy an Starhemberg. Bruxelles, le 10 janvier 1794. Orig., bei Thürheim 190.

oder mit Unrecht bin ich ein wenig stolz, dass ich Vieles zum Gewinn dieser Schlacht beigetragen habe.‘[1] Letzteres entsprach auch dem Urtheil der massgebenden Kreise in England.[2] ‚Mack,‘ heisst es in einem Schreiben George Rose's an Auckland, ‚ist für sich eine Armee.‘[3]

Der Wunsch Mercy's, Mack als General begrüssen zu können, ging allerdings zunächst nicht in Erfüllung; erst Ende Februar wurde ihm dieser Rang zutheil.[4] Doch wurde Mack in Belgien wie ein Messias begrüsst. Er fand sich Ende Januar 1794 in Brüssel ein, wo am 4. Februar in einer Conferenz, an welcher der Erzherzog, Coburg, der Herzog von York, der Erbprinz von Oranien, Mercy, Mack und Elgin theilnahmen, der künftige Feldzugsplan festgestellt und beschlossen wurde, dass sich Mack mit dem Herzoge von York nach London, der Erbprinz von Oranien nach dem Haag begeben sollte, um die Annahme dieses Planes den Seemächten zu empfehlen.[5]

Coburg hatte bereits am 19. December mit Hohenlohe den künftigen Feldzugsplan entworfen und denselben dem Kaiser zur Genehmigung zugesandt. Er ging dabei von der ganz richtigen Ansicht aus, dass ein günstiger Friede mit Frankreich nur in Paris geschlossen werden könne, dass demnach die Operationen gegen die französische Hauptstadt zu richten seien, dass aber zugleich die Erreichung dieses Zieles die Verleugnung aller Selbstsucht bei den verbündeten Mächten zur Voraussetzung habe. Als erstes Erforderniss bezeichnete er ein mindestens 289.000 Mann starkes Heer, dessen Haupttheil die dreifache Festungsreihe zuvor durchbrechen müsse, während der Rest sich an der Grenze defensiv zu verhalten habe. Dies setzte vor Allem auch die Mitwirkung der preussischen Truppen voraus, denen die Herstellung der Verbindung von Luxemburg bis an die Mosel zugedacht war.[6]

---

[1] Mercy an Starhemberg bei Thürheim 197.

[2] Vgl. auch Craufurd an Auckland. Brussels, February 10th 1794 im Journal III, 179 ff.

[3] Auckland III, 164. Vgl. auch Fersen II. 86: ‚c'était le seul qui fut en état de mener la chose‘.

[4] Wiener Zeitung 1794, 26. Februar, S. 581.

[5] Metternich an Trauttmansdorff. Bruxelles, le 4 février 1794. Orig.

[6] Witzleben III, 51—55.

Nun hatte aber der König von Preussen bereits zu Ende des vorigen Jahres erklärt, ohne fremde Hilfe ein namhaftes Heer zu der dritten Campagne nicht stellen zu können. Verhandlungen, welche deshalb unter Englands Vermittlung zu Berlin angeknüpft wurden, hatten bisher nicht zum Ziele geführt, da Oesterreich den ihm zugemutheten Antheil an den dem Könige anzubietenden Subsidien im Gesammtbetrage von zwei Millionen Pfund Sterling nicht tragen zu können erklärte. So war denn die in dem Feldzugsplane Coburg's vorausgesetzte Mitwirkung Preussens sehr zweifelhaft geworden, und je mehr dies der Fall war, desto mehr neigte der Wiener Hof zu den Seemächten hin, welche bestimmt werden sollten, ‚die Vermehrung ihrer Truppen auf den höchstmöglichen Grad zu treiben'.

Daher erklärte sich zwar der Kaiser mit dem Vorschlage Coburg's, dass der Feldzug so früh als möglich eröffnet und mit der Belagerung von Landrecies begonnen werde, einverstanden[1] und eignete sich in einem Schreiben, das er anlässlich der Reise Mack's nach Belgien an Coburg richtete, auch die Ansicht des Letzteren an, dass fortan statt partieller Angriffe eine grosse Streitmacht auf einem einzigen Punkte, und zwar in den Niederlanden zu dem Zweck zu vereinigen sei, um mit derselben so weit als möglich in das feindliche Gebiet bis gegen die Hauptstadt vorzudringen, während an der deutschen Grenze blos auf der Defensive verharrt werden sollte. Aber er rechnete dabei nur auf die thatkräftigste Unterstützung der Seemächte, ‚da es zweifelhaft sei, worin die wahre Anzahl der in der künftigen Campagne cooperirenden preussischen Truppen bestehen dürfte'. Er hoffte, es werde dem Vordringen gegen Paris die Insurrection der Vendée sehr förderlich sein, oder falls diese wirklich, wie der Nationalconvent behauptete, bereits unterdrückt sei, gelingen, in der Bretagne, Normandie oder an einer anderen benachbarten Küste sozusagen eine neue Vendée zu schaffen. Um die Dauer des Krieges auf den nächsten Feldzug einzuschränken, sollten alle menschenmöglichen Kräfte angespannt und die Kriegsvorbereitungen beschleunigt werden,

[1] Der Kaiser an Coburg. Wien, den 15. Januar 1794. Copie. Kr.-A.

so dass der Feldzug noch vor der sonst gewöhnlichen Jahreszeit eröffnet werden könne.[1]

Von diesen Wünschen des Kaisers wich jedoch der zu Brüssel mit den Befehlshabern und den Ministern der Seemächte vereinbarte Operationsplan gar wesentlich ab, da derselbe von der Voraussetzung einer überaus ansehnlichen Vermehrung der Streitkräfte ausging, die ihrerseits nur bei hervorragender Mitwirkung Preussens erzielt werden konnte. Wir werden daher in der Folge sehen, dass dieser Plan durchaus nicht den Beifall des Kaisers fand.

Durch Mack erfuhr Carl zuerst, dass er vielleicht selbst das Commando der Armee werde übernehmen müssen. Wie man nämlich aus Thugut's vertraulicher Correspondenz ersieht, hatte der Kaiser zu Anfang des Jahres 1794 die Absicht, den Oberbefehl der belgischen Armee abzuändern und Lacy mit der Oberleitung der Kriegsoperationen zu betrauen. Er scheint zwar nicht Willens gewesen zu sein, den alten Feldmarschall selbst auf den Kriegsschauplatz zu entsenden, vielmehr sollte derselbe etwa so wie in früheren Zeiten der Hofkriegsrath, zu dem er ja eine übergeordnete Stellung einnahm, von Wien aus den commandirenden Generalen Weisungen ertheilen. Doch bekämpfte Thugut mit eben so viel Eifer als Erfolg diesen Plan, wobei ihn neben tiefer persönlicher Abneigung gegen den ihm verhassten Cunctator politische Ueberzeugungen leiteten, die im Gegensatz zu dem von Lacy empfohlenen Zusammengehen mit Preussen den innigsten Anschluss an England empfahlen.[2]

Der Kaiser stand denn auch von diesem Vorhaben ab und liess nun vielmehr durch Mack dem Prinzen Coburg vertraulich eröffnen, dass er bei seiner Ankunft in Belgien das Commando selbst zu übernehmen gesonnen sei, dass aber ‚im Falle unvorhergesehene und höchst wichtige Staatsgeschäfte und Verhältnisse diesen Entschluss abändern müssten, er den Erzherzog Carl an die Spitze der Armee zu stellen beabsichtige.‘[3]

---

[1] Der Kaiser an Coburg. Wien, den 31. Januar 1794. Im Auszug bei Witzleben III, 57 ff.

[2] Thugut an Colloredo. Ce 7 janvier 1794. Vivenot I, 70 ff. Thugut an Colloredo, ce 9 août 1793. Ebenda I, 29.

[3] Coburg an den Kaiser. Brüssel, den 3. Februar 1794. Kr.-A. Orig.

Man muss sich die Motive, um derentwillen Thugut die Uebertragung der militärischen Oberleitung an Lacy bekämpfte, vergegenwärtigen, um den Widerstand zu begreifen, dem auch die abgeänderte Absicht des Kaisers, den Oberbefehl seinem Bruder anzuvertrauen, von Seiten des Leiters des auswärtigen Amtes begegnete. Galt doch der Erzherzog als einer der wärmsten Verehrer eben jenes Lacy, der möglicher Weise selbst auf ihn hingewiesen haben mag. Wenigstens richtete Erzherzog Carl, sobald er von der ihm zugedachten Bestimmung erfuhr, an den greisen Feldmarschall ein Schreiben, das einerseits die Freude deutlich erkennen lässt, die er über die sich ihm mit einem Male eröffnende Aussicht empfand, dem unfruchtbaren Kampfe mit den Brabanter Ständen entrückt, sich im offenen und ehrlichen Kampfe auf dem Schlachtfelde neue Lorbeeren erringen zu können, andererseits aber auch die schwere Last der Verantwortlichkeit betont, die man auf seine jugendlichen Schultern zu legen gedenke. ‚Seyn Sie versichert,' schreibt er an Lacy, ‚dass ich nichts sehnlicher wünsche, als dass Se. Majestät selbst herkommen mögen, da ich Sr. Majestät Reise als für die Armee und Monarchie nützlich und nöthig ansehe. Ich kenne den schröcklichen Umfang der Pflichten eines commandirenden Generals, und das Einzige, was mich einigermassen beruhigt, ist die Versicherung des Oberst Mack, dass es Ihre Approbation haben würde, wenn ich das Commando übernehmen müsste.' Zugleich übersandte er dem Feldmarschall jenen Operationsplan, welcher in der Conferenz zu Brüssel approbirt worden war, und beschwor ihn, im Sinne desselben alle irgendwie verfügbare Mannschaft allsogleich an den Rhein zu dirigiren, Geld, Lebensmittel, Artillerie und Munition der belgischen Armee zuzusenden, sowie womöglich dahin zu wirken, dass der Befehl über die Armee, die vom Rhein an die Maas gezogen werden sollte, dem ‚würdigen' FM. Browne übergeben werde.[1] ‚Müsste ich das Commando der Armee übernehmen, so wünsche ich, dass mich und den Generalquartiermeister Ihr Geist belebe. Ich schätze und verehre Sie, seitdem ich angefangen habe zu denken,

[1] Es ist bemerkenswerth, dass man damals auch in Wien den Wunsch zu hegen schien, dass das Commando der Rheinarmee entweder Mack oder Browne übertragen werde. Vivenot-Zeissberg, IV, 15.

und wünsche nichts sehnlicher, als dass Sie wenigstens noch in Ihrem ehrwürdigen Alter ruhig und ungestört an Erhaltung der Grösse dieser Monarchie arbeiten können, die Sie unter so vielem Kampf und Streit erzeuget und befestiget haben.‘[1] Und als sich aus einer im Hauptquartier mit der Artilleriedirection gehaltenen Session ergab, dass es namentlich an allem zu Belagerungen erforderlichen Material fehlte, wendete sich der Erzherzog neuerdings (11. Februar) vertrauensvoll an Lacy mit der Bitte, das Nöthige auf das Schleunigste herbeizuschaffen, damit der vorgeschlagene Operationsplan ausgeführt werden könne. ‚Ich wende mich blos an Sie,‘ schreibt Carl, ‚mit eben dem Vertrauen, mit welchem ich Ihnen jüngst den Operationsplan überschickte, mit dem Vertrauen, was man nur gegen einen Mann, wie Sie sind, gegen den Schöpfer der Grösse unserer Armee haben kann, blos von Ihnen erwarte ich Abhilfe, in diesen und in allen anderen Gelegenheiten, in welchen wir uns noch befinden können, und sollte ich jemals die Armee commandiren, so werden Sie immer meine Zuflucht, immer mein Rathgeber sein, zu glücklich, wenn ich jemals auf Ihren Fusstapfen gehen könnte. Seyen Sie versichert, dass Niemand Sie mehr hochschätzet und Ihnen aufrichtiger und vom Herzen zugethan ist als Ihr aufrichtigst ergebener Carl.‘

Schon aus den Andeutungen dieser Briefe erhellt, dass der Erzherzog sich zum Anwalt des Mack'schen Operationsplanes machte, insofern derselbe die Vermehrung der belgischen Streitkräfte zur Voraussetzung hatte. Nachdrücklicher noch kommt dies in einem Briefe vom 9. März an den Kaiser zum Ausdruck, als dieser seinen Bruder von der Absicht, ihm das Commando zu übertragen, in Kenntniss setzte. Er habe es sich, schreibt der Erzherzog, zur Pflicht gemacht, sofort Erkundigungen über die Lage der Dinge einzuziehen. Aus allen Nachrichten gehe hervor, dass der Feind von der Voraussetzung ausgehe, dass sich die kaiserlichen Truppen am Rhein und an der deutschen Grenze blos in der Defensive halten würden, und daher seine Hauptmacht an der Grenze Belgiens zusammenziehe. Würde unter diesen Verhältnissen in der Vertheilung

---

[1] Erzherzog Carl an Lacy. Brüssel, den 6. Hornung 1794. K.-A. Lacy-Act. Orig. eig.

der kaiserlichen Streitkräfte keine Aenderung erfolgen, so sei zu besorgen, dass man es in Belgien mit einem drei- bis viermal stärkeren Feind zu thun habe, und der bevorstehende Feldzug werde, wenn nicht unglücklich, so doch auch nicht günstig verlaufen, jedenfalls nicht der letzte sein. ‚Um ein so grosses Unglück zu verhüten,‘ heisst es weiter, ‚um das Glück in künftiger Campagne für uns zu bestimmen, brauchen wir nur dem Beispiel des Feindes zu folgen. Er zieht seine Macht auf einen, auf den wichtigsten Punkt zusammen, folgen wir seinen Bewegungen. Ziehen wir einen Theil der Rheinarmee an die niederländische Grenze. Gewiss sind wir beweglicher als der Feind. Warum sollten wir es nicht leicht thun, da er erst im vorigen Monat den grössten Theil seiner Truppen vom Rhein an die Maas gezogen, und da wir den grossen Vortheil haben, das Geschütz, das schwere Gepäck und vielleicht die Truppen selbst auf dem Rhein herabführen lassen zu können. Das deutsche Reich ist durch den Rhein selbst, durch das, was von unseren Truppen an selbem bleiben könnte, durch die Reichstruppen und die bewaffneten Bauern genugsam gegen einen Feind gedeckt, der auf dieser Seite weder Eroberungen, noch offensive Operationen im Schilde führet. Dringen wir auf unserer Seite tief in Frankreich ein, so muss er noch alle seine übrigen Kräfte versammeln, um uns die Spitze zu bieten, und mehr als jemals auf jede offensive Operation Verzicht thun, und sollten wir hier unglücklich seyn, das Reich bedrohet werden, so können wir ja immer mit der nämlichen Leichtigkeit, als wir Truppen vom Rhein an uns ziehen, selbe wieder dahin marschiren lassen. Je mehr ich alle diese Betrachtungen erneuere, den Plan bedenke, welchen der Feind zu haben scheint, indem er alle seine Truppen hier zusammenziehet, und auf der andern Seite die Nothwendigkeit fühle, diesem Krieg womöglich durch einen brillanten und sehr besonders glücklichen Feldzug ein baldiges Ende zu machen, desto dringender scheint es mir, unsere Armee durch ein Corps Truppen von der Rheinarmee zu verstärken und dies so bald als möglich. 20 Bataillons und 20 Divisionen Cavallerie können in diesen Umständen den glücklichen oder unglücklichen Ausgang dieses Feldzugs entscheiden. Prinz Coburg, Graf Mercy und Oberst Mack, die Einzigen, welche hier die ganze Sache übersehen, sind über diesen Punkt voll-

kommen meiner Meinung, wie Du es aus dem unter ihnen concertirten Operationsplan wirst eingesehen haben. Ich kann dahero nicht genug darauf bestehen, Dich nicht genug durch Alles, was Dir theuer ist, zu dem Besten Deiner Monarchie, für welche dieser Feldzug entscheidend seyn kann, bitten, die schleunigsten Befehle geben zu wollen, damit FZM. Graf Browne sich so geschwind als möglich mit dem grössten Theil seiner Armee gegen die Mosel und Maas in Marsch setze. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Der Feind hat seine Kräfte versammelt, bald wird der Feldzug eröffnet werden. Haben wir nicht die nöthigen Kräfte, nicht nur ihm zu widerstehen, sondern einen activ offensiven Feldzug zu machen, so kann Dir Niemand, und ich insbesondere nicht, für den glücklichen Ausgang und für die erschrecklichen Folgen eines Unglückes Bürge sein. Ich hatte eben vollendet, dieses zu schreiben, als ich den in diesem Paquet beigeschlossenen Brief vom Prinzen Coburg und vom Grafen Mercy an Dich erhielte, mit der Bitte, Dir ersteren schleunigst zukommen zu machen. Da ich es zugleich für höchst wichtig ansehe, dass Dir die Betrachtungen, so ich Dir hier in Betreff der Verstärkung, so wir hier nöthig brauchen, [vorlege], bald zukommen, so benutze ich diese Gelegenheit, um Dir diesen Brief zu überschicken. Ich sollte nach dem was mir Prinz Coburg schreibt, vermuthen, dass er Dir auch über den nämlichen Gegenstand seine Ideen unterlegt. Ich erwarte täglich Deine Entscheidung und Deine Befehle wegen Uebernehmung des Armeecommando; solltest Du selbe noch nicht gegeben haben oder in Betreff meiner vielleicht eine Aenderung treffen wollen, so bitte ich Dich unterthänigst mir bald etwas Gewisses darüber zu wissen zu machen. Die Eröffnung der Campagne nähert sich immer mehr, und es ist wichtig, dass derjenige, welcher die Armee zu commandiren bestimmt ist, sich bei deren Anfang befinde.‘

Was Coburg anlangt, so beugte er sich in Demuth vor der angekündeten Absicht des Kaisers. Er begrüsste mit aufrichtiger Freude die bevorstehende Ankunft desselben und dessen Vorhaben, selbst das Commando zu übernehmen. ‚In diesem schweren und nach seiner Art unerhörten Kriege,‘ äusserte er, ‚ist sich ohne ganz ausserordentliche Mittel kein glücklicher Erfolg zu versprechen, und da deren unentbehrliche Nothwendigkeit nur auf der Stelle selbst empfunden und [dieselben] nur von dem

Souverän selbst angeordnet werden können, so werden Eure Majestät allein in Ihrer Allerhöchsten Person und Gewalt jene unentbehrlichen Hilfsquellen finden, die keinem Ihrer Diener einberaumt seyn dürfen. Die Mitwirkung der Alliirten wird durch Eurer Majestät Beispiel und durch die Ehrfurcht, welche sie der Allerhöchsten Person schuldig sind, eine neue Schnellkraft gewinnen, und die bewährte Tapferkeit der treuen Armee wird durch den Anblick ihres angebeteten Souveräns zu unglaublichen Thaten gestärkt seyn. Was aber meine Person betrifft, so werden dadurch alle meine Wünsche erfüllt, da ich jede an Eure Majestät abgehende Vorstellung bis jetzt mit dem Seufzer begleiten musste, dass mein Allergnädigster Herr doch selbst hier seyn, doch diese für einen anhänglichen Diener so drückende Lage selbst sehen, doch über die Wahrheit meiner Berichte selbst urtheilen und mich entweder zurechtweisen oder den ausser der Entfernung noch durch so mancherlei Meinungen und Absichten gedehnten Gang der Geschäfte mit einem bestimmten unwidersprechlichen Befehl zu seinem und seiner Unterthanen Wohl beendigen könnte.' ‚Sollten aber,' fügt er hinzu, ‚wider alle meine Wünsche und Erwartungen besondere und nicht wegzuschaffen mögliche Staatsangelegenheiten diese Eurer Majestät Absichten platterdings unmöglich machen, so würde ich dadurch, dass Seine königliche Hoheit der Herr Erzherzog das Commando übernehmen sollten, ebenfalls die angenehmste Erleichterung und die in diesem Kriege nur durch die Gegenwart eines Prinzen vom Hause zu erlangen mögliche Beruhigung finden, Eurer Majestät Dienst aber ausser allen übrigen vielen Vortheilen auch insoferne gewinnen, dass die Prinzen, welche das Commando der alliirten Armee führen, sich gegen Seine königliche Hoheit unfehlbar weit bereitwilliger erzeugen müssten und dass die in diesem Kriege so viel Einfluss nehmende Meynungen weniger schädliche Wirkungen haben könnten. Doch bemerke ich, dass alle diese und jede nützliche Absicht durch Eurer Majestät Allerhöchst eigene Person weit mehr und besser und unfehlbarer erreicht seyn würden.'[1]

In Wirklichkeit war es nun allerdings nicht die Absicht des Kaisers gewesen, den Erzherzog allein an die Spitze seiner

[1] Coburg an den Kaiser. Brüssel, den 8. Februar 1793. Kr.-A. Orig.

Truppen in Belgien zu stellen. Sein jugendliches Alter, das eines älteren, erfahrenen Rathgebers noch zu bedürfen schien, die Rücksicht, die man dem bisherigen Feldherrn schuldig war, und wohl auch Rücksichten politischer Art mögen es gewesen sein, die den Kaiser bestimmten, als er die uns noch erhaltene Weisung an Coburg durch Lacy entwerfen liess, welche freilich, wie wir alsbald sehen werden, blosser Entwurf bleiben sollte, und die zugleich von der Voraussetzung ausging, dass sich die projectirte Reise des Monarchen nach Belgien noch länger verzögern werde. Denn im entgegengesetzten Falle war der Kaiser nach wie vor entschlossen, selbst das formelle Commando zu übernehmen, wie dies später auch thatsächlich geschah. ‚Noch immer entfernt von der Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches,‘ so lautete jene projectirte Zuschrift an Coburg, ‚Mich zu Eurer Liebden und zu Meiner braven Armee verfügen zu können, und zugleich überzeugt, dass Euer Liebden aus der vielfältig erprobten Anhänglichkeit für Mich und für Meine Familie, Meinem Herrn Bruder, dem Erzherzog Carl königliche Hoheit, eben jene erspriessliche, wichtige Dienste leisten werden, die Ich bei Meiner dasigen Anwesenheit mit Grund Mir versprechen kann, so will Ich einstweilen das Armeecommando diesem Meinem Herrn Bruder unter Ihrer weisen und klugen Leitung ertheilen. Ich ersuche Euer Liebden, demselben mit Rath und That an die Hand zu gehen und Gelegenheit zu geben, von Euer Liebden ruhmvollen Erfahrenheit, tiefen Einsicht, und grossen militärischen Kenntnissen Nutzen zu ziehen und sich nach Euer Liebden zu einem würdigen Feldherrn zu bilden.‘

So wie es Mack gewesen war, durch den Erzherzog Carl zuerst von der Absicht seines kaiserlichen Bruders in Kenntniss gesetzt wurde, so war es derselbe, der diesen Plan auch am englischen Hofe zu vertreten hatte, als er sich gegen Mitte des Monates Februar nach London begab, wo er mit der grössten Auszeichnung empfangen wurde. Ueber den Eindruck, den hier die betreffende Mittheilung machte, hat Mack selbst umständlich berichtet; doch ist zum besseren Verständniss der in London herrschenden Stimmung vorweg zu bemerken, dass man damals auch dort mit der Absicht umging, das Armeecommando zu ändern, und zwar den Herzog von York vom Kriegsschauplatze abzuberufen und ihn durch Cornwallis zu ersetzen. Am

14. Februar nach der Tafel nahm Pitt den Obersten Mack auf die Seite und fragte ihn unter Betheuerungen der lautersten Gesinnungen, welche nicht nur er, sondern ganz England gegen das Haus Oesterreich hege, wie es sich denn mit dem Gerüchte verhalte, dass der Kaiser selbst oder Erzherzog Carl die Armee commandiren und dass Prinz Coburg dieselbe verlassen werde. ‚Ich sagte ihm,' berichtet Mack, ‚das Erstere sei wahr und fest beschlossen, indem Seine Majestät auch durch die Natur dieses Krieges sich bewogen fänden, sich selbst, oder wenn sie unglücklicherweise durch allzu wichtige Umstände in dem Innern ihrer weitläufigen Monarchie gehindert sein sollten, einen der durchlauchtigsten Herren Brüder, worunter sie den Erzherzog Carl ausgewählt, an die Spitze ihrer Armee zu setzen. Was aber Seine Durchlaucht den Prinzen Coburg betreffe, so hätten Seine Majestät niemals an eine Abberufung gedacht und hätten eine viel zu gnädige Erkenntlichkeit gegen seine grossen Verdienste, sowie auch ein viel zu grosses Vertrauen für die künftige Fortsetzung des Krieges in seine Person, als dass sie nicht dessen Verlust, wenn er möglich wäre, als ein Unglück betrachten sollten. Dieser Verlust sei aber glücklicherweise nicht zu besorgen, indem Seine Durchlaucht der Prinz Coburg selbst eben wegen der besonderen Natur dieses Krieges sowohl als aus treuer Anhänglichkeit gegen die Allerhöchste Person Seiner Majestät und Ihre durchlauchtigsten Herren Brüder sich aufrichtig Glück wünschte, dass Seine Majestät der Kaiser diesen obangeführten Beschluss genommen hätten. Uebrigens glaubte ich meinesorts annoch ganz zuverlässig, dass Seine k. k. Majestät selbst und dass sie nunmehro bald kommen würden, indem ich die unumschränkte Liebe Seiner Majestät zu ihren Armeen, mit welchen sie schon durch den ganzen Türkenkrieg im Felde waren, kenne und auf das Vollkommenste überzeugt wäre, dass nur ganz äusserst wichtige Ursachen sie würden zurückhalten können. Der Minister gab mir über die Versicherungen in Absicht Seiner Durchlaucht des Prinzen Coburg eine grosse Beruhigung und in Absicht der Hoffnungen auf die Ankunft Seiner Majestät eine ganz ausnehmende Freude mit dem unzweifelhaftesten Ausdruck der Aufrichtigkeit zu erkennen und sagte am Ende: „Mais, si malheureusement ce doux espoir de l'arrivée de S. M. I. et R. nous trompait, et que l'archiduc

prenait le commandement de l'armée, croyez-vous qu'une bonne intelligence pourrait subsister, si le duc d'York, qui est d'un âge beaucoup plus avancé que l'archiduc, se trouvait sous son commandement?" Er fügte eine Menge Versicherungen hinzu, dass man übrigens von Seiner königlichen Hoheit dem Erzherzog Carl und dessen vortrefflicher militärischer Anlage die beste Meinung in Engeland hege, aber diese obige Besorgniss setze ihn in Verlegenheit. Ich erklärte ihm ausführlich, dass der Herzog von York niemals unter dem Commando des Prinzen von Coburg gestanden, sondern um Alles ersucht und gebeten worden sei. Dies würde auch in jenem Falle statthaben, und da ich die Denkungsart beider Prinzen zu kennen die Ehre hätte, so getraute ich mir im voraus gutzusprechen, dass sie auf dem besten und freundschaftlichsten Fusse gemeinschaftlich an dem grossen Werke arbeiten würden. Pitt war hiermit vollkommen zufrieden, vollkommen beruhigt und endigte mit den Worten: „En attendant, je ne cesserai pas à faire les vœux les plus ardents pour l'arrivée de S. M. I. et R." Ich hielt für nothwendig, nach dieser Unterredung in dem Zimmer des Herrn Ministers Pitt annoch Seiner königlichen Hoheit dem Herzog von York von dem nämlichen Gegenstand freimüthig zu sprechen. Er betheuerte mir zu wiederholten Malen, dass er sehr gerne mit Seiner königlichen Hoheit dem Erzherzog sein und gewiss von seiner Seite Alles in der Welt anwenden würde, was seine Hochachtung und Freundschaft gegen den Erzherzog, sowie sein eifrigstes Verlangen, aus allen Kräften für das allgemeine Beste mitzuwirken, beweisen könnte; aber immer würde er als eines der glücklichsten Ereignisse betrachten, wenn Seine k. k. Majestät selbst kommen könnten.'[1]

Es hätte wohl keines sonderlichen Scharfsinnes bedurft, um aus der hingeworfenen Aeusserung Pitt's zu merken, dass man in England dem Plane, dem Erzherzog das Commando anzuvertrauen, abgeneigt sei. Mack freilich scheint dies entgangen zu sein; nicht so Starhemberg, der schon Tags zuvor (13. Februar) seinem Hofe vermeldete, die britische Regierung beabsichtige, falls der Kaiser selbst den Oberbefehl übernehme, demselben den Herzog von York unterzuordnen und die Ge-

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 94. 95.

neralstaaten, beziehungsweise den Erbprinzen von Oranien zu dem Gleichen zu bewegen; dies werde aber als unausführbar bezeichnet, wenn Erzherzog Carl statt des Kaisers commandire. Man fand in dem jugendlichen Alter des Erzherzogs einen Vorwand, der es nicht gestatte, dass ihm ein Sohn des Königs untergeordnet werde. Starhemberg selbst meinte, man könne vielleicht die Sache dadurch begleichen, dass man Coburg dem Erzherzog zugeselle.[1] Allerdings entsprach letzteres den Absichten des Kaisers, und auch in England scheint man die Einwendungen nachträglich fallen gelassen zu haben. Wenigstens wusste Mack bei einem Rendezvous mit Coburg zu Braine-le-Comte, dem ausser Elgin und Mercy auch der Erzherzog beiwohnte, von seiner Reise nach London nur Günstiges zu melden;[2] namentlich behauptete er, dass die Weisungen, welche, noch ehe er jene Aufklärungen in London gegeben hatte, nach Wien abgegangen waren, widerrufen worden seien.[3] Allein mittlerweile hatte Eden in Wien auf Grund seiner ersten Weisung bereits, wenn auch in massvoller Weise, bei Thugut Vorstellungen gemacht und unter Anderem erklärt, dass der Herzog von York die Armee verlassen müsse, falls der Erzherzog das Commando übernehme.[4] Und hier legte man gerade jetzt einen so hohen Werth auf das gute Einvernehmen mit England, dass man den Gedanken sofort fallen liess. ‚Der Kaiser,‘ theilte Thugut dem Gesandten Starhemberg mit, ‚ermächtigt Sie, dem britischen Ministerium zu erklären, dass man nicht daran denkt, das Commando der Armee in den Niederlanden dem Erzherzog Carl zu übertragen. Die Rücksicht auf das, was dem Herzog von York zusagt, wird immer von grossem Gewicht bei dem Kaiser sein, den lebhafte Freundschaft und aufrichtige Achtung für Seine königliche Hoheit erfüllt. Es handelt sich also um keine Aenderung im Commando, welches Prinz Coburg so wie im letzten Feldzuge beibehält. Ausserdem beharrt der Kaiser bei der Absicht, sich selbst nach den Nieder-

[1] Vivenot-Zeissberg IV, 84. 85. Statt 15. ist 13. Februar zu lesen. Vgl. ebenda 112, Nr. 66.

[2] Mercy an Starhemberg. Bruxelles, le 21 février 1794 bei Thürheim 203 ff.

[3] Mercy an Thugut. Bruxelles, ce 18 février 1794.

[4] Thugut an Colloredo', ce 24 février 1794. Vivenot, Vertrauliche Briefe I, 79, Nr. CIX.

landen zu begeben, wo Seine Majestät erfreut sein wird, den Herzog von York persönlich der Gefühle zu versichern, die ihm seine grossen und seltenen Eigenschaften und sein Eifer für die gute Sache einflössen.'[1]

Während so die Uebertragung des Oberbefehls über die belgische Armee an Erzherzog Carl wieder rückgängig gemacht wurde und vorläufig auch von dessen persönlicher Theilnahme an dem künftigen Feldzuge nicht mehr die Rede war, ging wenigstens ein anderer Herzenswunsch desselben dadurch in Erfüllung, dass Mack nach seiner Rückkehr aus London nun wirklich an die Stelle des FZM. Fürsten Hohenlohe trat, indem er beauftragt wurde, ‚das Commando der bei der Armee des Prinzen befindlichen Abtheilung des Generalquartiermeisterstabes und deren Stabscorps zu übernehmen', während die wirkliche Generalquartiermeistercharge wie vorher unbesetzt blieb.[2]

Auch wurde fast zu derselben Zeit der Oberbefehl über die am Rhein neu zu formirende Reichsarmee dem Herzog Albert zu Sachsen-Teschen als Reichsfeldmarschall übertragen,[3] zugleich aber verfügt, dass Clerfayt und Erzherzog Carl, obgleich zur Reichsgeneralität gehörig, bei der niederländischen Armee zu verbleiben hätten.[4] Hingegen wurde die Absicht, Erherzog Carls einstigen Lehrer, Lindenau, an die Spitze des Generalstabes der Rheinarmee zu stellen, wofern sie überhaupt bestand, fallen gelassen, nicht nur aus Rücksicht auf Preussen, sondern auch, da ihm Thugut auf das Tiefste abgeneigt war.[5] Um so höherer Protection erfreute sich Lindenau bei Mack, der noch zu Ende März den Hofkriegsrathspräsidenten Wallis durch Coburg ersuchen liess, den genannten Obersten nach Belgien zu senden, wo er im Generalquartiermeisterstabe verwendet werden sollte.[6]

---

[1] Thugut an Starhemberg. Vienne, le 27 février 1794. Vivenot-Zeissberg IV, 112, Nr. 66.
[2] Witzleben a. a. O. II, 59.
[3] Vivenot, Herzog Albert von Sachsen-Teschen als Reichsfeldmarschall, 1. Bd., S. 46 ff.
[4] Ebenda 49.
[5] Thugut an Colloredo, ce 1er mars 1794; bei Vivenot, Vertrauliche Briefe I, 80 ff., Nr. CX.
[6] Coburg an Wallis. Valenciennes, den 26. März 1794. Kr.-A. Cabinetsacten.

Wie schon bemerkt, fand der Operationsplan Mack's den gehofften Beifall des Kaisers nicht. Nahm doch für die Durchführung desselben Mack eine Armee von 340.000 Mann, von denen 200.000 in den Niederlanden offensiv vorgehen sollten, in Anspruch; indem er die bereits vorhandenen Streitkräfte mit 270.000 Mann, allerdings viel zu hoch, anschlug, war doch immerhin noch, um über jene Streitmacht zu verfügen, eine Verstärkung derselben um 70.000 Mann in Aussicht genommen, zu der England 20.000 Mann, Holland 10.000 Mann, Sachsen und Pfalzbaiern 10.000 Mann, Oesterreich und Preussen aber zusammen 30.000 Mann beistellen sollten. Und mit dieser Streitmacht gedachte er nicht etwa im Sinne des Kaisers den Krieg in einer Campagne zu Ende zu führen. Vielmehr sollte in diesem Feldzuge blos der französische Festungsgürtel zwischen der Maas und dem Meere erobert werden, erst im folgenden Jahre Paris an die Reihe kommen.[1]

Daher gab der Kaiser dem Prinzen Coburg, der ihn ersuchte, ‚alle in den Erblanden noch aufzubringenden Truppen bis auf den letzten Mann mit der äussersten Thätigkeit an den Rhein marschiren zu machen',[2] wenn auch in der schonendsten Form zu erkennen, dass der Plan auf gefährlichen Illusionen beruhe, da gar keine Aussicht vorhanden sei, dass die preussischen Truppen bis auf 60.000 oder 70.000 Mann vermehrt werden würden, ausser unter Bedingungen, welche ‚platterdings' unerfüllbar seien, da ferner auch auf die zu Brüssel mit einer Art von Gewissheit angesetzte Vermehrung der sächsischen, bairischen und sonstigen Truppen und bei der allgemeinen Erschöpfung der Monarchie und der Nothwendigkeit, einige Truppen nach Italien zu senden, auch auf einen Nachschub aus den Erbländern nicht zu rechnen sei.[3] Der Kaiser bezeichnete es als blosse ‚Zeitversplitterung', ‚sich bei dergleichen vergebenen Hoffnungen aufzuhalten und den Plan der künftigen Campagne nicht lediglich nach den Mitteln, die man allenfalls in Händen habe, sondern nach Wünschen, die zu erfüllen ganz unmöglich sei, berechnen zu wollen'. Ausdrücklich wurde

[1] Coburg an den Kaiser. Brüssel, den 6. Februar 1794. Kr.-A.

[2] Witzleben III, 62.

[3] Der Kaiser an Coburg, 17. Hornung 1794. Eigenhändiges Concept Thugut's. Vgl. Witzleben III, 63 ff.

Coburg jede Aussicht auf eine andere Truppenvermehrung ausser jener, zu der sich etwa die Seemächte herbeilassen würden, verschlossen. Blos das bei Trier postirte Blankenstein'sche Corps sollte er, doch auch dies erst ‚nach einiger Zeit', dann nämlich, wenn dasselbe durch andere Truppen ersetzt sein werde, an sich ziehen dürfen.[1]

Doch Coburg und Mack hielten auch jetzt noch an ihren Entwürfen und deren Voraussetzungen fest. In seiner neuen Stellung bereiste Mack zu Ende Februar den Cordon von Mons bis Trier; was er hier sah, war nicht geeignet, ihn mit Zuversicht zu erfüllen. Er fand den Feind allenthalben in grosser Anzahl und in vortrefflich gewählten Stellungen, während die Streitkräfte der Verbündeten sich überall als unzulänglich erwiesen. Mit Entschiedenheit trat er der in Wien herrschenden Ansicht entgegen, dass die französischen Heere eigentlich nur aus einer Masse zusammengerafften Gesindels beständen, und betonte gewiss mit Recht, dass man, um einen Offensivkrieg zu führen, eigentlich stärker als der Gegner sein müsse, und dass es schon genug gewagt sei, im Vertrauen auf die bessere Qualität der eigenen Truppen einen Offensivkrieg und noch dazu einen offensiven Festungskrieg mit einer Streitmacht zu beginnen, die an Zahl um die Hälfte geringer sei als die des Feindes. Er warnte vor den Illusionen, denen man sich in Wien bezüglich des üblen Zustandes der französischen Truppen hingab: der gemeine Mann sei so gut abgerichtet als der österreichische, die Disciplin sei in keiner französischen Armee jemals so streng gewesen, und das Officierscorps sei besser als einst in der königlichen Zeit bestellt.[2] Und Coburg beglückwünschte, als er erfuhr, dass das Commando der am Rhein aufzustellenden Reichsarmee dem Herzog Albert zu Sachsen-Teschen übertragen worden sei, den Kaiser zu dieser Wahl, nahm aber auch diesen Anlass wahr, um auf seine frühere Bitte zurückzukommen. Er würde sich selbst — heisst es in Coburg's Schreiben — einen Verräther nennen müssen, wenn er von den wohlüberlegten Ideen des Operationsplanes abgehen

---

[1] Zweites Schreiben des Kaisers an Coburg von demselben Tage. Von Thugut eigenhändig corrigirtes Concept.

[2] Mack an den Kaiser. Dinant, den 5. März 1794. Vivenot-Zeissberg IV, 117 ff.

und sich mit geringeren Mitteln zur Führung der Campagne anheischig machen wollte. ‚O möchten,‘ fährt Coburg fort, ‚Eure Majestät diese treueste, allen Ausdruck des tiefsten Gefühls übersteigende Bitte erhören und möchten Sie sodann augenblicklich reisen, um mich und die ganze Armee mit ihrer Gegenwart zu beglücken. Aber möchten Eure Majestät auch überzeugt zu sein geruhen, dass ohne die erbetene nur denen zu Brüssel gekannten und nicht denen seither erfahrenen Umständen angemessene Verstärkungsmittel weder Eure Majestät selbst, noch Seine königliche Hoheit der Erzherzog Carl mit einem anderen als einem höchst bekümmerten Herzen das Armeecommando würden nehmen können, sowie ich es ohnmöglich und ohne mein Gewissen auf ewig zu beschweren, würde behalten können.‘[1]

Coburg klammerte sich an die Hoffnung, die ihm der Kaiser bezüglich des Corps Blankenstein eröffnet hatte, und suchte schon jetzt dies halbe Zugeständniss in einer Weise zu verwerthen, die den Intentionen des Kaisers am wenigsten entsprach. Er trat mit dem preussischen Feldmarschall Moellendorff in Verhandlung und suchte denselben zur Uebernahme des Postens von Trier zu bewegen. Als er von diesem eine ablehnende Antwort erhielt,[2] ertheilte er dem General Browne, der damals interimistisch das Commando der Rheinarmee führte, den Befehl, 8000 Mann sofort in Marsch nach den Niederlanden zu setzen. Allerdings wurden jene unbefugten Verhandlungen mit dem preussischen General und die Schwächung der Rheinarmee durch die eigenmächtige Abberufung eines Truppencorps nach Belgien von dem Kaiser recht übel vermerkt, dergleichen auch für die Zukunft ausdrücklich untersagt.[3]

Eben damals hatten sich die Verhandlungen mit dem Berliner Hofe über die Gewährung einer Geldhilfe zerschlagen. In Folge dessen erhielt Moellendorff den Befehl, 20.000 Mann unter General Kalkreuth als das von Preussen zu stellende Reichscontingent bei Mainz stehen zu lassen, mit dem Rest des Heeres nach Cöln und von da nach Westfalen zu rücken.

[1] Coburg an den Kaiser. Valenciennes, den 10. Martius 1794. Kr.-A. Orig.

[2] Antwort des FM. Moellendorff abgedruckt im Magazin der neuesten Kriegsbegebenheiten VI.

[3] Witzleben III, 68 ff.

Ein Schreiben des Königs vom 11. März[1] setzte Coburg hievon in Kenntniss; Letzterer wurde durch diese Nachricht[2] aufs Tiefste erschüttert. Zog Preussen seine Truppen vom Rhein zurück, so fiel nicht nur die Möglichkeit, die belgische Hauptarmee mit Truppen von der Rheinarmee zu verstärken, gänzlich fort, sondern es mussten sogar die preussischen Truppen durch solche aus den Niederlanden ersetzt werden. Damit war aber jede Aussicht auf einen glücklichen Feldzug, ja jede Aussicht vernichtet, auch nur die Niederlande zu behaupten.[3]

Coburg bat den König dringend um Aufschub;[4] auch sendete er den Oberst Seckendorf an den Kaiser, um denselben ‚fussfälligst' zu bitten, ‚da die preussischen Truppen zur thätigen Eröffnung des Feldzuges ohnentbehrlich seien', ‚den obwohl unbegrenzten Forderungen' nachzugeben, von denen der König von Preussen die Vermehrung seiner Truppen abhängig mache, ferner so bald als möglich 12.000—15.000 Mann k. k. Truppen aus dem Innern der Erbstaaten an den Rhein zu senden, auf dass von dort aus ein Corps von 32.000 Mann nach Namur gezogen werden könne. Am 19. März wiederholte er sein Ansuchen; ‚kniefällig' bat er den Kaiser, ‚falls er nicht Alles verlieren oder einen höchst schändlichen Frieden schliessen wolle, das geringe Quantum von wenigen Millionen', so Preussen von ihm fordere, zu bewilligen und auch sonst alles das, was in dem ihm vorgelegten Operationsplane vorausgesetzt sei, gutzuheissen. ‚Sollten,' schloss das kummervolle Schreiben, ‚Eure Majestät meiner abermals und gewiss nur zu Allerhöchstdero eigenem Besten gerichteten allerunterthänigsten Vorstellung wider alles Vermuthen noch kein Gehör geben, so bitte ich Eure Majestät fussfälligst, mich ohne Zeitverlust ablösen und auf meinen Posten nach Osten abgehen zu lassen oder, falls auch dieses nicht bewilligt werden sollte, allergnädigst erlauben zu wollen, Eurer Majestät alle meine bisherigen Chargen gänzlich unterthänigst zu Füssen legen zu dörfen, denn es bey so bewandten Umständen meine Ehre und Gewissen mir nicht erlauben, dies Commando

[1] Kr.-A. Copie.
[2] Moellendorff an Coburg. Mainz, den 16. März 1794. Orig. Kr.-A.
[3] Witzleben III, 174—175.
[4] Coburg an den König von Preussen. Valenciennes, den 19. März 1794. Kr.-A. Copie.

länger zu führen.'[1] Aber Coburg wartete nicht die Antwort auf seine Briefe und Boten ab. Bei der Gefahr, die der bevorstehende Abzug Moellendorff's in sich zu bergen schien, entschloss er sich noch zu einem weiteren Schritte. Eilboten gingen nach Brüssel und beriefen den Erzherzog zu einer Zusammenkunft, welche an demselben Tage (19. März), an welchem Coburg um seine eventuelle Entlassung bat, zu Ath stattfand und der auch Mack und Fischer beiwohnten. Hier stellte Coburg dem Erzherzog in beweglichen Worten die überaus kritische Lage der Dinge vor Augen und drang in ihn, sofort nach Wien zu reisen, um womöglich persönlich den Kaiser umzustimmen.[2]

Auch Mercy sprach dem Erzherzog zu und legte ihm namentlich drei Dinge ans Herz: den Kaiser zur Reise nach Belgien zu bewegen, ja ihn selbst mit nach Brüssel zu bringen, eine Verstärkung von 40.000 Mann für die Rheinarmee zu erwirken und die nöthigen Geldmittel zu beschaffen. In diesem Falle meinte der ergraute Staatsmann, könne man ,impavido vultu' der Zukunft entgegensehen.[3]

Es darf wohl betont werden, dass, was Mercy dem Erzherzog anempfahl, sich in einem wesentlichen Punkte von dem unterschied, was auch jetzt noch in den Wünschen Mack's und Coburg's lag. Legten diese auch jetzt noch das Hauptgewicht auf die Verstärkung der preussischen Streitkräfte, so gab im Gegentheile Mercy — und mit ihm stimmte Thugut überein — der Ueberzeugung Ausdruck, dass ein unzuverlässiger Alliirter mit 100.000 Mann mehr Schaden stiften könne als mit 30.000 Mann, und dass es eine Chimäre sei, zu glauben, der König von Preussen werde seine Streitkräfte jemals zu einem anderen Zweck verwenden, als um die Erfolge der österreichischen zu vereiteln. Sollten daher die Preussen sich dennoch durch die Seemächte zu einer Vermehrung ihrer Streitkräfte bewegen lassen, so empfahl er dieselben möglichst zu isoliren und ihnen die Vertheidigung einer Rheinstrecke zu überlassen, hingegen von der Rheinarmee des Kaisers 30.000—40.000 Mann nach den

[1] Coburg an den Kaiser. Valenciennes, den 19. März 1794. Orig. eig. Kr.-A.
[2] Witzleben II, 75.
[3] Mercy an Starhemberg. Bruxelles, le 23 mars 1794. Thürheim 215—216.

Niederlanden zu ziehen, da hievon der Erfolg des bevorstehenden Feldzuges abhängig sei.[1] Waren aber auch in diesem Punkte die Ansichten Mercy's von denen Coburg's und Mack's verschieden, darin stimmten alle Theilnehmer an der Zusammenkunft in Ath überein, dass der Kaiser bewogen werden solle, endlich selbst nach Belgien zu kommen und sich von der Lage der Dinge aus unmittelbarer Anschauung ein Urtheil zu bilden. ‚Wenn der junge Monarch,' meinte Mercy, ‚aus der Atmosphäre seiner ersten Gewohnheiten heraustritt und sich auf den Schauplatz grosser Ereignisse begibt, wenn er guten Willen und die Mittel besitzt, zu sehen und zu hören, so wird er Leute finden, die bemüht sein werden, ihm furchtlos die Wahrheit zu zeigen, übrigens werden die Dinge selbst sich geltend machen, wenn er sie beobachten wird.'[2] Mercy legte auf die Pflege der Beziehungen zu England den grössten Werth; er hoffte, dass diese gerade durch die Anwesenheit des Kaisers in Belgien, das ist in der unmittelbaren Nachbarschaft des Inselreiches, gefördert werden würden.[3]

Auch der Erzherzog hatte, wie wir bereits oben sahen, stets den höchsten Werth auf die Reise des Kaisers gelegt, nicht nur aus militärischen, sondern auch aus innerpolitischen Gründen. Schon am 25. April 1793, also unmittelbar nach dem Antritt des Generalgouvernements hatte er an denselben geschrieben: ‚Ich bitte Dich, bester Bruder, Dich von dem Entschlusse nicht abwenden zu lassen, den Sommer hieher zu kommen, wie Du mir neulich geschrieben hast, dass Du zu thun willens seiest. Es kann nichts Glücklicheres für das ganze Land sein, als dass Du selbst die Lage der Sachen sehest. Das ganze Land wünscht und hofft es, die ganze Armee erwartet es sich.'[4] Wiederholt kommt er in späteren Schreiben auf die Sache zurück.

‚Wenn man auf einer Seite überleget,' schreibt er am 27. November, ‚wie wichtig Deine baldige Reise hieher in Ansehung der höhern Politik ist, wie sehr sie Einfluss in die

[1] Mercy an Starhemberg. Bruxelles, le 23 mars 1794. Thürheim 215—216.
[2] Mercy an Starhemberg. Bruxelles, le 7 novembre 1793. Thürheim 157. Vgl. ebenda 151.
[3] Mercy an denselben. Bruxelles, le 10 avril 1794. Ebenda 224.
[4] Erzherzog Carl an Kaiser Franz. Laken, den 25. April 1793. Orig. eig.

künftige Campagne hat, welche entscheidend ist, wie sehr Deine Gegenwart hier, Deine Aufsicht über alle Operationen unserer Armee beitragen wird, dass jeder seine letzten Kräfte anstrenge, damit sie gut von statten gehen, wie sehr sie unseren Alliirten und England insbesondere Muth einflössen, zu Aufbietung neuer Kräfte bringen wird, mit einem Worte, wenn man alle diese und mehrere Betrachtungen über die Folgen anstellt, so Deine Reise hierher haben kann, wenn man bedenket, dass alle diese unterbleiben, wenn Du nicht herkömmst, dass die Verschiebung selbst viel Zeit verlieren macht und sich die Eröffnung der künftigen Campagne immer mehr nähert und drei oder vier übelgesinnte Personen Schuld sein sollen, dass ein in der Politik so wichtiges Ereigniss, als Deine Reise hieher ist, unterbleiben soll, so weiss man nicht, was man davon denken soll. Denn man muss sich nicht darüber betrügen, die künftige Campagne ist entscheidend; entweder geht es uns von statten, durch grosse Fortschritte denen in Frankreich herrschenden Unordnungen ein Ende zu machen, oder wenigstens Schranken zu setzen, oder alle Thronen, alle Monarchien in Europa sind unsicher; und dann wird es nicht lange dauern, dass in allen Staaten das Volk dem Beispiel des französischen folgen wird. Jede Sache, welche dazu beiträgt, unsere Kräfte und unsere Mittel wider Frankreich zu vermehren, darf nicht vernachlässiget werden, und Deine Reise hieher kann gewiss sehr viel dazu machen, und ich sehe es als höchst wichtig an, dass sie nicht viel länger verschoben werde. Wenigstens würde dadurch die Hauptabsicht in Ansehung Frankreichs Angelegenheiten erreichet und in diesem Augenblick ist die Lage dieses Landes und ihre um sich greifende Grundsätze und Systeme die wichtigste Sache und diejenige, welche das ganze Augenmerk von Europa auf sich ziehen und alle Mächte dahin bringen sollte, alle Kräfte zu vereinigen, alle aufzubieten, um diesen ein Ende zu machen. Verzeihe, bester Bruder, wenn ich mich unterstehe, mich in Sachen zu mischen, die mich nichts angehen. Mein Eifer für Deinen Dienst, meine Liebe für Dich, mein Wunsch, dass Alles gut gehe und unsere Monarchie glücklich seie, verleitet mich dazu, und ich hoffe, Du wirst es mir nicht übel nehmen.'[1]

[1] Erzherzog Carl an Kaiser Franz. Brüssel, den 27. November 1793. Orig. eig.

Daher erklärte sich denn auch jetzt auf der Zusammenkunft zu Ath Erzherzog Carl ohne Zaudern zur Reise nach Wien bereit. Am 20. kehrte er nach Brüssel zurück, am 21. Abends trat er, von Warnsdorff begleitet, die weite Reise an.[1] Am 23. passirte er die fliegende Rheinbrücke bei Coblenz, wo ihn Serenissimus (der Kurfürst von Trier) mit seiner Schwester überraschten.[2] Am 27. traf er in Wien ein und erschien Abends mit den Majestäten im Schauspielhause, wo er von dem Publicum mit lautem Jubel begrüsst wurde.[3]

[1] Witzleben a. a. O. II, 75 nach einem Briefe Dönhoff's.

[2] Rhein. Antiquarius, I. Abth., 2. Bd., S. 19.

[3] Trauttmansdorff an Metternich. Vienne, ce 27 mars 1794. Wiener-Zeitung 937.

IX.

Zur Christophlegende. I.

Von

A. Mussafia,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

A. Altfranzösische Prosaversion.

1. Die Quelle.

Die Handschrift fr. 818 der Nationalbibliothek zu Paris — deren erster uns hier angehender Theil der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes angehört — enthält nach vielen fast ausschliesslich metrischen Stücken[1] zwei Sammlungen von Heiligenleben in Prosa. Unter letzteren findet sich ein Christophleben, das schon im Jahre 1864, als ich zum ersten Male die Handschrift einsah, dadurch meine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, dass es sich als von den damals bekannten Fassungen — in den Acta Sanctorum, bei Bonitus Mombritius, im zweiten

[1] Die Handschrift wurde beschrieben in P. Paris mss. frc. VI, 320 ff. und im ersten Bande des Catal. des mss. frç. de la bibl. imp.; dazu eine kurze Notiz von mir, Romania XIV, 583. Weitere Mittheilungen über sie werden bald P. Meyer in dem XXXIV. Bande der Not. et Extr. und ich in einem der nächsten Hefte meiner Studien über die Marienlegenden erscheinen lassen. Gedruckt wurden daraus: Coment la nativité nostre dame fu trovee in R. Reinsch's Pseudo-evangelien S. 21 ff.; der Beginn der Marienklage in Prosa durch P. Meyer im Bull. de la soc. des anc. textes I, 63; zwei Marienlegenden durch P. Meyer im Rec. d'anc. textes Sp. 348 ff.; eine dritte durch mich in Zeitschr. für rom. Phil. IX, 412; eine vierte (der Theophilus) in Bartsch-Horning's Langue et litt. frç. S. 461 ff. Ueber letzteres Stück ist zu vergleichen H. Andersson, Etude linguistique sur une version de la légende de Théophile, Upsal 1889. In den Not. et Extr. wird P. Meyer drei andere Marienlegenden bekannt machen. Ich hoffe in nicht allzu ferner Zeit sie alle, mit Ausschluss der von G. de Coincy herrührenden, zu edieren. Von den Prosalegenden ist die Vie de S. Laurent durch W. Söderhjelm gedruckt worden.

Theile der Version der Legenda aurea, um nur von den lateinischen zu reden — in vielen Punkten abweichend erwies. Zu diesem literarhistorischen Interesse trat das sprachliche hinzu, so dass die Veröffentlichung des Textes mir in zweifacher Hinsicht wünschenswerth erschien. Da aber sowohl allgemeine Gründe als einzelne Wendungen eine lateinische Vorlage voraussetzen liessen, so schien es räthlich, nach einer solchen Umschau zu halten. Erst im Jahre 1882 bot sich mir eine deutliche Spur. Das erste Heft der Anal. Bolland. S. 120 ff. brachte nach einer Leydener Hs. des 11. Jahrh. ein griechisches Christophleben, dessen innige Verwandtschaft mit dem französischen in der Hs. 818 unverkennbar war. Vier Jahre später edierte H. Usener[1] eine andere griechische Fassung der Legende, die in einer Pariser Hs. des 9. Jahrh. enthalten ist und in manchen Punkten der französischen noch näher als die der Anal. Bolland. steht. Diese Wahrnehmung war überraschend; da ich mich aber — von den vielen Abweichungen im Einzelnen abgesehen — mit dem Gedanken an ein directes Abhängigkeitsverhältniss des französischen Textes von dem griechischen nicht befreunden konnte und die Annahme eines lateinischen Mittelgliedes als unabweislich erachtete, erneuerte ich meine Bemühungen, um dieses aufzufinden. Den Angaben Pertz' (Archiv VII, 197. 201) folgend, der in den Handschriften der Bibliothek zu Montpellier 55 (nach dem Cat. des mss. des bibl. des dép., 8.—9. Jahrh.) und 156 (9.—10. Jahrh.) zwei alte Sammlungen von lateinischen Heiligenleben nachwies, ersuchte ich meinen verehrten Freund Camille Chabaneau, mir über die darin etwa enthaltenen Christophlegenden Einiges mitzutheilen. Anfangs 1891 wurde ich durch Abschriften der betreffenden Stücke freudig überrascht, die im Auftrage und unter der Leitung Chabaneau's von zwei seiner Zuhörer verfertigt und mir in liberalster Weise zur Verfügung gestellt wurden. Ueber die Fassung in der Hs. 55, welche zu den bisher bekannten gehört, zu berichten, wird sich später Gelegenheit bieten; als weit wichtiger für meine Zwecke erwies sich

[1] Festschrift zur fünften Säcularfeier der Karl Ruprechts-Universität zu Heidelberg, überreicht von Rector und Senat der rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität. Bonn 1886.

die andere. Es stellte sich nämlich heraus, dass die französische Version, bis auf einige unten zu erwähnende Stellen, jener der Hs. 156 — dem Martyrologium Lingonense — treu folgte, so treu, dass hie und da die eine zur Emendation der anderen verwerthet werden konnte. Jetzt war das kleine Problem gelöst. Die griechischen, der lateinische, der französische Text reihen sich wie die Glieder einer Kette an einander an; sie repräsentiren eine Fassung, die zur Unterscheidung von der in Westeuropa verbreiteten — der occidentalischen — als die orientalische bezeichnet werden könnte. Mit genügendem Material ausgerüstet, war ich nunmehr in der Lage, zur Herausgabe beider Texte zu schreiten. Meine Arbeit war bereits fertig, als ich in dem mir etwas verspätet zu Gesicht gekommenen X. Bande (1891) der Anal. Bolland. den lateinischen Text nach einer Pariser Hs. des 11. Jahrh. abgedruckt fand. Dadurch war ein Theil meiner Arbeit erledigt und ich kann mich hier auf Angabe der wenigen Varianten der Hs. von Montpellier und Mittheilung der französischen Uebertragung beschränken.

Die Niederschrift im Codex von Montpellier (*M*)[1] ist nicht sehr sorgfältig; es kommen ausser ein paar Lücken manche, wenn auch geringfügige Versehen vor, so Verschreibung einzelner Buchstaben, irrige distinctio verborum u. s. w. Die meisten hat ein Corrector gut berichtigt, hie und da vergriff er sich jedoch. Im Beginne der Legende (2 20-26 des frz. Textes) wird erzählt, dass Rebrebus — der später Christoph heissen wird — sein Gesicht mit der Chlamys umhüllte. Ein Häscher schlägt ihn. *Cum autem dedisset ei tres alapas, proiciens vestimenta sua*[2] *dedit illi qui eum percusserat ‚Teneor a Christo‘* etc. Die Pariser Hs. (*P*) und der franz. Text (*F*) zeigen, dass *dedit* für *dixit* verschrieben ist.[3] Der Corrector,

[1] Es sei mir gestattet, hier dem Herrn Georges Raynaud für seine mit minutiösester Genauigkeit ausgeführte Abschrift meinen wärmsten Dank auszusprechen.

[2] Im Griech. steht nichts davon; da heisst es blos: Usen. (gr. I) εἶπεν δὲ πρὸς αὐτὸν ὁ Ῥέπρεβος; Boll.: (gr. II) Ὁ δὲ μακάριος προσχῶν αὐτῷ εἶπεν.

[3] Löste der Schreiber eine Abkürzung irrig auf oder klang ihm *dedisset* noch im Ohre?

der den Fehler nicht erkannte, meinte, Rebrebus hätte dem Häscher das eigene Kleid (etwa zum Geschenke?) hingeworfen und ergänzte oberhalb der Zeile *et ait.*[1] — 7 7-9 *Rebrebus cepit psallere dicens: ‚Ecce nunc benedicite Dominum omnes servi Dei'. Responderunt autem milites.* Der Corrector vermisste wahrscheinlich die Antwort und tilgte die drei letzten Worte; *respond.* bedeutet aber hier: ‚sagten dazu das Responsorium'.

Trotz ihrer geringen Bedeutung lasse ich die Varianten von *M* gegenüber *P* folgen; ich sehe dabei ab von dem ersten Abschnitte,[2] den ich unten vollständig abdrucke, und von den in den Anmerkungen zu *F* angeführten Stellen, so wie von lautlichen oder graphischen Varianten.[3] Die fette Ziffer be-

---

[1] Bemerkenswerth ist, dass auch die lateinische Fassung, die ich am Schlusse unter B zum Abdrucke bringe, Aehnliches bietet. In der Erzählung selbst heisst es: *ille a facie clamidem depellens, proiecit ei dicens;* in dem Berichte an den König: *qui facialem suum* **mihi** *iactans dixit.*

[2] Ich behielt die Eintheilung in Abschnitte des lateinischen Textes im X. Bande der Anal. Bolland. bei, die wiederum jener des griechischen Textes im I. Bande entspricht.

[3] Da manche unter den Schreibungen von *M* einiges Interesse bieten können, sammle ich sie in einer Anmerkung.

Vocale:

a : alapes *zu* -as *corrig.;* pl&eam *zu* -at- *corr.*

e : voluntariae *Adv.*; sanctae, alienę *Voc. Masc.*; adl&a (= athleta)

i : eta *zu* i *corr.;* ostendet *Perf.*

o : cumplexa, cummiserunt, -cunsumata.

u : domos *zu* -us *corr.;* renontio; comcunsumata (= cum cons.); stineamus *corr. zu* sest. *oder* sost.

Consonanten:

Gemination: apperiens, Appollinis -em, distullit; *an der Wortgrenze:* apparentibus (= a par., *ob Assimilation von* ab p.?). Current *für* curent *ist nur individueller Schreibfehler.*

Präfix: adnuntio, adpendi, adpraehenderunt, adfligentibus, adcelera; inmundarum, inmutatum, inluminamini, inridere.

m : nonmen; ad rege, iussit afferri copia, aute; *umgekehrt* deest annonam.

n : umquam; tenebrari = ter.; n *häufig in nordital. Mundarten.*

r : r&orsum *(Abfall aus Dissimilationstrieb?).*

p : scabula = scap.

gu : ungentis = ungu.

t, d : adl&a; aput me.

s : dixserunt

zeichnet die Abschnitte, die anderen geben die Seiten- und Zeilenzahl des Abdruckes von *P* in den Anal. Bolland. Runde Klammern bedeuten: ‚steht in *P*, fehlt in *M*'; eckige: ‚steht in *M*, fehlt in *P*'. Auch wird angemerkt, mit welcher der zwei Handschriften *F* geht.

2. 395, 13 adpr. eius m. 13–14 os suum 15 dicit[1] multos en. oportet; *F* = *P* 24 [accedens] c. perc.; *F* = *M* 27 cor tuum *corrig. zu* meum.

3. 395, 29 terribilem 31 totius ei'terribili (ei' *durchstrichen)* populi aspectu 32 sup. omni multitudini 39 dentes (eius) 396, 1 (autem) adversum 2 cepit ⧅ dicere; d *zweiter Hand undeutlich; der Corrector hat den gröbsten Fehler* — cepit *für* cepi — *nicht erkannt; meinte er mit seiner Emendation* dicere? 4 [de] hoc 6 (et) 7 [Et] si non.

4. 396, 12 faciem (suam).

5. 396, 19 vic. (suis) 20—1 parantur et ego scio 28 ducere (te) (ergo) 30—1 erip. (me) a Satan⧅

6. 396, 33 nobiscum ad nos & nos habeuntes; ad nos & *quer durchstrichen; F* = *P* 34 (enim) 36 Dei [mei] 397, 3 remane [et nos habeuntes dicemus regi quia: ‚non eum invenimus' et tu abscedens perge quocumque volueris.] (Et dicit eis:) ‚Audite . . .' *F hat sowohl was nur in M als was nur in P enthalten ist* 5 supervenerunt vobis (et) 10 satiasti.

7. 397, 14 satiarentur 17 (nos) cred. ei qui pot. 19 Responderunt 20 Et completo psalmo (sua).

8. 397, 15 Beatus baptizauit aut. eis [et] ex.; *der Corrector tilgte* Beatus *und änderte* -avit *zu* -atis 28 faciam 29 dix. ei sicuti de uno 31 mel. cor. mereamur; *F* = *M* 33 omnia quecumque dico; *F* = *P*.

9. 398, 6 (ei) 7 (Si me . . . redditurus es?); *F* = *M* 8 (enim) 9 C. r. [es] 10 gen. (es) u. quid uocaueris; *der Corrector tilgte das zweite*

---

h : habii habiens habeuntem, horabo, hore (= ore), habeis (= ab eis); Erculi, odiernum, ac (= hac), oc, ore (= hore), exortare, trai traens.

Abfall auslautender Silbe:

face *st.* fac're? *Oder darf man an* face, move, deduce *bei Schuch. II, 390 ff. erinnern?* solummo.

Einfluss benachbarter Laute:

a) Laute hinzugefügt: Aliquilinam (= Aquil.)

b) „ *unterdrückt:* vendatos (= venund.); perdisti (= -didisti; *kann morphologische Erscheinung sein)*

c) „ *angeglichen:* de loquo in quo.

[1] *P* fast immer *dicit*; *M* in Uebereinstimmung mit den übrigen Perfecten, *dixit*; *F* hat manchmal *dist*, häufiger *dit*, das aber, da lautlich verstummtes *s* oft nicht geschrieben wird, ebenso gut Perfect sein kann. Diese Variante soll nicht mehr angemerkt werden.

u, *liess aber* e *stehen* 12 nom. vero m. 14 (rex) V. cognomen imp. 18 (Christo) 19 sacrifico; *F* = *P* (ipse).

10. 398, 20 aut alio (*l.* aut talia) loqueris 26 nudate tibi [ipsi] 28 si vestram p.; (non s. D. cr.); *F* = *P*.

11. 398, 31 addici vestimentis 36 (Christophorus)[1] 38 Quae dix.

12. 399, 1 Et ille.

13. 399, 6 obliviscantur 7 Et d. eis 8 ut orem pro vobis ad 10 (in) nobis 12 (et) Haec audientibus; *F* = *P* 14 depr. [te] 18 (in) aliquo alia salus 19 Unus [Deus] s.; *F* = *M* 20 (rex).

14. 399, 23 Gallinice 25—26 *Die Worte* Vocate . . . dicit *fehlen in M; der Schreiber sprang von einem* Dec. d. *zum anderen über; F* = *P*. 30 cap. [eius] pedes (eius).

15. 399, 37 haec consumatum 38 tibi ipsi 490, 4 (magna) 5 spargi 6 ante illam 10 (Et) iterum 11 quid [me] vis 12 Anc. autem D.

16. 400, 14 ut magnus 17-18 simulacro I. et ad se traens dei. illud factusque est statim 19 [et] non vig. (non) exaudiant; *F* = *P* 22 es (tu) 23 exs. conpl&āē man. 24 (populis) ut curent in errore; *F* = *M* 27 (suis) 29 (et) perduc.

17. 400, 31 (eam) (hic) 35 perm. mihi ut et cet.

18. 400, 36 ir. rex iussit 38 (et d. l. m. adp.) *F* = *P* 401, 3 Et concumsumata f. et b. (et = etiam?) 4 servari.

19. 401, 7, 8 (artes) [Sanctus] Chr. 9 non sum; *F* = *M* 11 (ut sc. quom. oc.); *F* = *P*.

20. 401, 13 (ad) dixerunt; *der Copist liess sich von* milites *verleiten* 16 (Christophori) 17 facta 20 B. [vero] Chr.

21. 401, 23 [ne] forte 26 sicut ex 27 dix. ei 30 s. D. perfecti sumus; *F* = *M*.

22. 401, 37 B. [autem] Chr. 39 efficiaris 402, 1 medio (in) 2 pudeum, *doch sieht* p *wie ein* n *mit verlängertem ersten Striche aus;* d = cl, *also* nucleum *wie in P*.

23. 402, 9 prox. fuerant 12 beatus (et) 14 in medio *(sic)* civitate 15 vest. [autem] ei. 17 aspectum 18 cortorculis *(sic)*.

24. 402, 30 (amen) 32 non confundentur; *F* = *M* 33 pcus^{ms} est dolor hominem 37 Christum.

25. 403, 1 et confestinatione 7 multe; e *auf Rasur* 8 [et] venit 9 crediderant concidit.

26. 403, 13 ad finem regi; *schwerlich possessiver Dativ* furcas 16 afferri 17 cum oc cog. 23 (haec) 24 (Christophorus) 25 precem 26 Mult. a. ministrorum; *F* = *M* 29 Audientes aut. arcediaconus et episcopus citanasii *(sic; l.* At.*)* una fratr. rap.; *der Fehler von M ist durch* rapuerunt *herbeigeführt worden; F* = *P* 32 Utqui tam secretum; *F* = *M* 33 tantis *(sic)* 34 (deos); *F* = *P* 38 Auferatur 39 possint perforare 40 tr. [eum] 404, 5 deficimus regulares; *F* = *P* 14 (jam) (et) 20 quod ad. 22 arderi.

---

[1] Es sei hier bemerkt, dass *M* fast ausschliesslich *Christoforus* schreibt.

27. 404, 24 et *(sic)* adfl. 26 mod. adorem 28 sclm *irrig für* secundum 29 iterum ssorem ora 30 humilitatis 33 quae aderat (caeli) 35 aerem 39-40 clarifico 43 qui (tuorum) 405, 1 peccatorum 5 (iterum) 5-6 parum 6 scs (*statt* spiritus) *halb ausgekratzt* 8-9 seu regia *(sic)* 14 (suo) 17 iusti; *F* = *M* 18 audisset; *F* = *P* 23 dominico.

28. 405, 25 (et) 28 Ep. [sanctus] autem f.

Vergleicht man die französische Prosa mit dem lateinischen Original, wie es in *PM* vorliegt, so begegnet man zwei Zusätzen. In *PM* folgt auf die Marter mit dem Steine unmittelbar die Enthauptung; im Französischen (26 50-60) wird dazwischen eine Episode, die mit den Pfeilen, eingeschoben. Diese kommt nun, weit ausführlicher und mit wichtigen Nebenumständen, in den occidentalischen Versionen vor. Ob sie sich schon in der lateinischen Vorlage von *F* vorfand oder vom französischen Uebersetzer herrührt; ob sie als ein Compendium des umfangreicheren Berichtes oder als dessen erster Keim anzusehen ist, dies sind Fragen, die zu beantworten weder vor der Hand möglich noch überhaupt besonders wichtig ist; wir können es bei der Wahrnehmung bewenden lassen, dass in *F* die Reihe der Qualen um eine — und zwar um eine solche, die in den occidentalischen Versionen wiederkehrt — vermehrt erscheint.

Anders steht es mit dem anderen Zusatze. In den orientalischen Versionen heisst der Heidenkönig Decius, in den occidentalischen Dagnus;[1] als Schauplatz des Martyriums wird dort Antiochia in Pisidien, hier Samon (mit Varianten) in Lycien (einzelne Hss. haben Syrien) genannt. Und nach Antiochia begeben sich in den orientalischen Fassungen von Attalia (die Hss. haben *Italia*) in Pamphylien aus, zuerst der Archidiaconus (26 19-20), dann der Bischof Athanasius selbst (28 1-2), jener um die Ueberreste der verbrannten Ritter, dieser um den Leib Christoph's zu holen. *F* nennt zwar Attalia nicht,[2] kennt aber

---

[1] Man könnte daher die eine als die Decius-, die andere als die Dagnus-Version bezeichnen.

[2] Nahm der Uebersetzer oder der Schreiber von 818 an *Italia* Anstoss? In der ersten Stelle lässt auch *M* den Namen aus, und man vermisst ihn leichter; in der zweiten ist die Lücke in *F* recht fühlbar.

Antiochia als den Ort, in dem der Heilige enthauptet wurde. Trotzdem heisst es am Schlusse von Abschnitt I, der fremde Mann sei *venus a une cité qui est Samon appellee, qui est en la region de Lici. Li rois de cele cité estoit appellez* . . .; der Raum für den Namen ist leer gelassen. Dass diese Stelle eine Zuthat ist, erhellt schon daraus, dass, nachdem bereits von dem *espavantablo visago* und der *testa de chin* die Rede gewesen, hier es wieder heisst: *cil hom . . . estoit mout granz a merveille et mout hisdeus a voir.*[1]

Es liegt auf der Hand, dass, wer diese Zeilen einschob zunächst durch das Bestreben geleitet wurde, schon im Beginne der Erzählung eine Angabe über den Schauplatz der Begebenheiten zu machen. Er entnahm diese der ihm wohlbekannten occidentalischen Version. Dass sich daraus ein Widerspruch gegen den Schluss ergab, wo Antiochia genannt wird, bemerkte er nicht; wohl aber musste ihm die Verschiedenheit im Namen des Königs auffallen. Decius an Stelle von Dagnus zu setzen, mag er Bedenken getragen haben; er hielt es für gerathener, den Namen nicht zu schreiben und dafür einen freien Raum zu lassen.[2]

Von diesen zwei Zusätzen abgesehen, folgt die französische Uebertragung dem lateinischen Originale ziemlich treu. Ich habe in den Anmerkungen alle irgendwie nennenswerthen Abweichungen verzeichnet. Einige Versehen kommen vor, die auf irriger Lesung beruhen. So geht 6 16 *Deus a veu* für lat. *Deus vivit* auf *D. vidit* zurück, möge die lateinische Vorlage sich verschrieben oder der Uebersetzer *(F)* sich verlesen haben.[3]

---

[1] Nicht unerwähnt möge bleiben, dass auch die sprachliche Gestalt der Stelle etwas Eigenthümliches bietet, denn während sonst die mundartlichen Formen bei weitem überwiegen, begegnen wir in 1 21-29 (bis auf *per aventura*) nur centralfranzösischen Formen.

[2] Die zwei Texte weichen von einander auch darin ab, dass der frühere Name Christoph's in *PM* Rebrebus (nur einmal, am Schlusse von 26, hat *M Reprebus*, vom Corrector zu *-obus* geändert), in *F* Reprobus (-os) lautet; darin eine weitere Annäherung von *F* an die Dagnus-Versionen, die ebenfalls Reprobus bieten, zu sehen, geht wegen griech. Ῥέπρεβος nicht leicht an.

[3] Ich gebrauche da den kurzen Ausdruck: ‚*F* las *vidit*'. Er las so, entweder weil es so stand oder weil er schlecht zusah.

Der Schreiber der Hs. 818 (er sei mit *X* bezeichnet) hat seinerseits ein paar Versehen verschuldet; vgl. 6 16, 9 5, 26 65, wo die Lücken wohl auf seine Rechnung zu setzen sind. Auch *marinauz* für *matin.* (3 14) rührt eher von ihm als vom Uebersetzer, dem *matutina* vorlag, her.

Der Text wurde von einem Corrector revidirt, dessen Thätigkeit (von Kleinigkeiten abgesehen) an drei Stellen zu Tage tritt. 6 20 hat er das von *X* ausgelassene *oi* = lat. *exaudi* richtig ergänzt.[1] — 9 12 *immola diis et per deos quia*[2] *munera . . . accipies a me* = *sacrifia auz deus et mons deus jo te darei . . dons*; vor *mons* fügte der Corrector *aore* hinzu, so dass *jo te d.* sich mit dem Vorangehenden asyndetisch verbindet. Nicht ungeschickt, aber doch willkürlich; ich hielt mich für berechtigt, die Lücke der Vorlage entsprechend auszufüllen. — 16 20 *perducite eam ad regem ut eam perdat* = *menas la al rei que la*; es folgt etwa *derserme* oder *derserrue*. *F* hat aller Wahrscheinlichkeit nach ein Verbum der A-Conjugation verwendet, das in der 3. Präs. Conj. auf *-t* oder *-eise* ausgehen müsste. Der Corrector erblickte in dem Worte das Part. *deservie*[3] und fügte am Rande *mort* hinzu; es wäre demnach *que la* als *qu' el' a* aufzufassen.[4] Ich konnte mich nicht entschliessen, in den Text etwas zu setzen, was gewiss ursprünglich nicht da stand, und da es mir nicht gelingen wollte, auf das von *F* gebrauchte Verbum zu kommen, liess ich den Raum dafür frei, denn ich halte eine Lücke für besser als eine Unwahrheit.

---

[1] Auch 16 9 kommt *oiant* = *exaudiant* vor. Anderswo wird *exaudire* durch *escoutar* wiedergegeben.

[2] Man bemerke den Gebrauch von *quia* (oder *quod*) nach einer Betheurung; so auch im Romanischen.

[3] Vielleicht legte er sich so das Wort zurecht, denn möglicherweise sind die letzten Striche zweiter Hand. An *der-* nahm er keinen Anstoss. Wäre das Wort urkundlich sicher, so liesse sich das Versehen durch Einfluss des *r* am Schlusse der folgenden Silbe leicht erklären.

[4] Dass *ele* und *-ie* franz. Formen sind — die Mundart verlangt *illi* und *-ia* — wäre an sich keine triftige Einwendung gegen die Aechtheit; vgl. §§. 58. 26 der sprachlichen Studie.

2. Die Sprache.

Die Mundart, in der unsere Legende (so wie die vorangehenden von f. 154 an und die nachfolgenden bis f. 275) abgefasst ist, gehört zur Gruppe der von Ascoli als ‚francoprovenzalisch' bezeichneten, speciell zu denen, die Suchier ‚mittelrhônisch' nennt, und als deren Hauptvertreter die Mundart von Lyon angesehen werden kann. Das sprachliche Gepräge ist indessen nicht streng bewahrt; nicht selten sind centralfranzösische Laute und Formen. Dass eine rein französische Vorlage in die Mundart übertragen worden sei, ist durchaus unwahrscheinlich; die Frage ist nur, ob die Sprachmischung bereits von *F*, dem Uebersetzer, herrührt oder ob sie erst *X*, der Schreiber der Hs. f. 818, beziehungsweise jener der Vorlage von *X* — allzuviele Mittelglieder zwischen *F* und *X* wird man nicht annehmen — verschuldet hat. Da die Frage nicht mit Sicherheit zu beantworten ist, so darf man der noch so lockenden Versuchung, eine einheitliche Sprachgestalt einzuführen, nicht nachgeben.

Ich stelle in Folgendem die sprachlichen Erscheinungen zusammen. Dass meine Studie an Vollständigkeit und Präcision gewonnen hätte, wenn sie auf dem gesammten von der Handschrift gebotenen Materiale sich gründete, sehe ich am besten ein; indessen schien es mir nützlich, gerade vor der Herausgabe aller Legenden[1] die Resultate einer Specialuntersuchung den Fachgenossen mitzutheilen. Dass ich die Arbeiten meiner Vorgänger — Philipon, Zacher, Devaux, Nizier de Puitspelu (= Cl. Tissier) u. A. — stets gegenwärtig gehalten habe, versteht sich von selbst; dass ich selten citire wird Entschuldigung, dass ich noch seltener polemisire, Billigung finden.

[1] Anfangs durfte ich im Hinblicke auf mein Alter und meine Gesundheit nicht daran denken; erst vor Kurzem bot sich mir in meinem verehrten Collegen Professor Dr. Theodor Gartner ein trefflicher Mitarbeiter dar; wir hoffen in Jahresfrist die von uns in Angriff genommene Arbeit zu Ende zu führen.

Laute.

Betonte Vocale.

1. Freies *a*, dem kein jotacirter Laut vorangeht, bleibt unversehrt:

a) Einzelne Wörter: *amars* 10 2,[1] *blas* 21 8, *clars* 25 5, *fraro* und *paro* 54. 57, *qual* 9 5, *tals* 3 22, *tra (trabem)* 26 51; Verbalformen: *as, a, sas* 70. Dazu das eigentlich nur proclitische *tras* 19 2.

[2] *bles* 21 4, *frere* 8 10, 23 9, *tres* 8 3.

b) Infinitivendung *-are*: *alar* 8 14, *amonestar* 8 2, *chantar* 7 7, *devisar* 3 6, *parlar* 2 10, *siblar* 11 11, *trainar* 26 33 u. s. w.

chanter 27 2, *coper* 27 8, *encliner* 11 8, *parler* 2 6, *penser* 4 5 u. s. w.

c) Imperfectendungen *-áb-*; §. 81.

d) Endung *-atis* der 5. Praes. Indic.; §. 66.

e) Endungen *-atum, -ati*: *appellá* 4 5, *cará* 14 5, *eschapá* 13 8, *livrá* 6 7 u. s. w.

doné 2 22, *mené* 8 10, *parlé* 1 26, *aporté* 8 18 u. s. w.[3]

f) Endungen *-atus, atos*: *amas* 27 25, *apellas* 27 25, *encusas* 5 12, *degastas* 23 6, *pensas* 13 3, *posas* 16 16, *presentas* 13 14 u. s. w.

appellez 1 25, 9 10, *embrasez* 25 10, *amenes* 1 17, *possez* 27 18, *tormentez* 5 4; stets *bienäurez*.

g) Endung *-ata* erscheint (durch *-ada*, *-a͡a*) als *á*: *desenná* 17 3, *muá* 3 2, *gardá* 28 7.

appellee 1 23, *entree* 15 15; *appellea* 14 1 ist hybrid.

h) Der Endung *-atas* entspricht *-ees*: *esmendees* 11 10, *aportees* 27 40, *templees* 2 22. Nicht als ob durch Zufall unser Text für diese Endung nur französische Formen böte, denn auch anderswo findet sich nur *-ees* oder *-es*. Auszugehen ist von *-ades, -aes*. Zacher (S. 11) führt wenig überzeugend *é*

---

[1] Von zwei Ziffern bezeichnet die erste den Abschnitt, die zweite die Zeile; nur eine Ziffer verweist auf den Paragraph vorliegender Studie.

[2] Die in kleiner Schrift gedruckten Belege sind französisch, unter welchem Ausdrucke stets ‚centralfranzösisch' gemeint ist.

[3] Ist 5 1, 25 13 *acostumé* oder *a costume* zu lesen? In letzterem Falle gehört das Subst. zu §. 54.

statt *á* auf Einfluss der Pluralendung *-es* zurück. Philipon (RCl.[1] I, 14; Rom. XXII, 10) und Devaux (S. 108) belegen die Reihe *-ais (ays), -eis (eys), -es*; dann wäre *-ees* nur Schreibung für *-es*.

i) Endung *-ator*: *amare* 26 15, *salvare* 24 3, *trovare* 26 27.

emperere 1 4, *salvere* 2 24.

l) Endung *-atem*: *beutá* 23 12, *citá* 11 2, *humilitá* 27 12, *iniquitá* 26 27.

cité 19 4, *veritez* Nom. Sing. 3 20.

m) Endung *-ates*; man erwartet *-as*, es findet sich *citez* 15 4, dessen *-z* (§. 50) nicht genügt, um es als französisch zu bezeichnen. Denn auch andere Texte kennen nur *-es*; so *clartes, libertes* (Rom. XIII, 543). Devaux nimmt auch für *-ates* die Reihe *-aes* u. s. w. in Anspruch; lautgesetzlich geht dies nicht an, da *-e* wegfallen muss; wohl aber lässt sich eine Vertauschung von *-ates* gegen *-atas* annehmen; vgl. Morf in Rom. XVI, 284. Dann gehört m) zu h), und auch l) kann zu g) gerechnet werden.

n) Suff. *-alis*: *matinauz* 3 14, *reiauz* 26 40.

2. Freies *á*, dem ein jotacirter Laut vorangeht, wird zu *ié*; das *i* wird in der Schrift manchmal vernachlässigt:

a) *chief* 3 13 *chie* 23 15 *chef* 27 52.

b) *aidier* 13 21, *acompaigner* 4 10, *corrocier* 2 25, *dancier* 11 12, *embracier* 11 12 *-cer* 16 14, *foiller* 4 6, *percier* 18 2, *targier* 2 6, *tochier* 26 7, *trabuchier* 16 6; *-fier*: *magnif.* 15 5, *sacrif.* 1 6.[2]

c), d) §§. 67. 82.

e) Als Product von *ⁱatum, ⁱati* wird allgemein auf Grundlage älterer Belege und z. Th. des jetzigen Gebrauches *ⁱá* angesehen, nur über die Deutung der Erscheinung gehen die Ansichten auseinander. Nach Meyer-Lübke Gr. §. 266 wäre der Vorgang ursprünglich, vor dem Verschlusslaute *-t* erhielte sich nämlich *iá*; also *iát* > *iát*, nach Schwund des losen *-t* : *iá*. Nicht unerwähnt bleibe indessen, dass §. 198 zu *lue[k]* > *luá*

[1] Die von Clédat redigirte Revue.

[2] *crier* 2 1 könnte höchstens durch Analogie an Stelle des organischen *criar* eingetreten sein; vgl. frz. org. *fïer*, anal. *fiier*. Einfacher ist es, es als frz. anzusehen.

bemerkt wird, es entwickle sich ganz parallel mit *ié* > *iá* aus *iatu*. Hier wird also *ié* als erste Stufe angenommen, aus der erst später *iá* geworden ist. Philipon (Rom. XVI, 273) schreibt *iá* der Stellung im Auslaute zu; da diese aber erst durch den Schwund des *-t* eintrat, so muss in der *-t*-Zeit *iét* bestanden haben, und da wiederum in den Auslaut getretenes *ié* nicht allsogleich zu *-iá* geworden sein wird, so ergibt sich für eine wenn auch nur kurze Zeit die mittlere Phase *ié*. Nach Odin, dem Morf (Rom. XVI, 282) zustimmt, wäre das Masculinum dem Femininum angeglichen, aber auch hier ist zu sagen, dass, da der analogischen Form die organische voranzugehen pflegt, so müsste erst aus Masc. *cerchié*, Fem. *cerchiá* ein Masc. Fem. *cerchiá* geworden sein. Unser Text bietet nun zwar: *bapteiá* 8 1, *liá* 2 24, *martiriá* 26 2, *sacrifiá* 17 6; dagegen: *appareillié* 14 7, 22 4, *bapteié* 16 17, *brisié* 17 3, *corrocié* 26 17, *serchié* 6 8, *deignié* 27 22, *laisié* 17 4, *delīé* 8 16, oft *pechié*. Die Belege für *ié* übertreffen an Zahl und Beschaffenheit die für *iá*. Erstere sammt und sonders als französisch zu erklären ist allerdings bei einem Texte nicht schwer, der auch in Bezug auf andere Punkte starke französische Einmischung zur Schau trägt (ich erinnere nur an die vielen *oi* §. 13, an die vielen 3. Perf. auf *-a* §. 92); wenn man indessen bemerkt, dass hie und da auch Urkunden mit gut bewahrtem mundartlichen Typus *ié* bieten, so ist die Frage berechtigt, ob nicht *ié* zu Recht bestehe und das ältere Stadium der Entwicklung darstelle.

f) *bapteiés* 9 10, *iriés* 16 18, *pechiés* 13 2.

g) Der Endung *'ata* entspricht *-iá*: *apareilliá* 27 19. Nach M.-L. würde auch hier *iá* durch das folgende *t* gehalten worden sein. Der Fall ist von dem unter e) erwähnten darin wesentlich verschieden, dass *-iatu* frühzeitig — nach Eintritt des Auslautgesetzes — oxyton wurde, während *-iata* lange — bis zum Abfall von intervocal. *d* und eine Weile darüber hinaus — paroxyton blieb. Ich neige mich der Ansicht zu, früheres *-iéda* sei durch *-iéa*, *-íea* zu *-iá* geworden.

h) *escuminīés* (= *-īiés*) 2 15[1]; *-iées* zu *-iés*.

i) *pechare* 4 9; analogisch statt zu erwartenden *pechiere*.

---

[1] Oder *escuminjés* (= *-giés* aus *-giees*)?

l) nicht vertreten. Gäbe es *medietatem*, so würde es bei Verharren von *-atem* zuerst *meitiet*, dann *meitié*, schliesslich *meitiá* ergeben haben. Bei Eintreten von *-atam* statt *-atem* wäre *meitiá* nach g) unmittelbares Product.

m) nicht vertreten. *Medietates* ergäbe unmittelbar *meitiés*; identisch wäre das Product von *medietatas*, aber erst durch *meitiées*.

3. *-arius* > *er*: *charters* 13 11, *charpenter* 14 4, *dener* 21 4, *encesser* 25 5, *cengler* 3 15. *Auter* 4 3 entweder aus **altarium*, oder zu §. 1 a) gehörige französische Form statt *autar*.

4. *-aria* > *-eri*, einmal *-eiri*: *preieri* 2 7, *lumeri* 23 12, *lumeiri* 20 6. Hieher gehört wohl auch *enteri* 3 26; *integra* ergäbe nur *enteiri*.

5. Freies *á* vor Nasal schwankt zwischen *a* und *ai*; ersteres ist als der echt mundartliche Laut anzusehen: nur *eran* 22 8, *pans* 6 19, *putans* 11 2, *van* 9 11, und nur *endemain* 26 47; *chapellan* 7 11 und *-ains* 7 12, *human* 16 16 und *humain* 2 6, *mans* 26 4 und *main* 2 8.

6. *ᶦá* vor Nasal (durch *ié*) zu *i*: *chin* 1 16; doch *lians* 5 17, gelehrtes *Marmorians* 1 20; schwankend *crestins* 1 12, *crestians* 7 5, *crestiains* 2 18. *Paiens* 25 7 ist französisch oder auf der Stufe *ie* geblieben.

7. Gedecktes *a* bleibt. Zu bemerken *mende* 13 12; Schreibfehler oder zuerst *mendar* (§. 35) und dann *e* auch unter dem Accente.

8. Freiem *ę* entspricht bald *e*, bald *ie*. Noch immer strittig ist die Frage, ob *ie* — und zwar im Allgemeinen oder unter bestimmten Bedingungen[1] — der Mundart zuzuerkennen sei. Die auf *dĕdit*, *dĕdrunt* sich gründenden Endungen des II. schwachen Perfects lauten *-et*, *-eront*; *Deus* passim; *fero* 69, *mejos* 16 15,[2] *meuz* 19 3, *pera* 14 10, *Peros* 7 12, *ren* 26 50, *sege* 9 2, *segre* 8 3; dagegen *bien* 26 5, *griement* 10 7, *pieces* 3 25, *pies* 18 4. *Arreres* 5 3 und *arrieres* 3 2, *cel* 27 14 und *ciel* 27 11.

[1] Vgl. Puitspelu in RCl. III, 198, dem Clédat in einer Anmerkung widerspricht.

[2] Oder *meios*? vgl. franz. **mieie mie*. Dann gehört das Wort zu §. 9.

9. ę + i > ei : *egleisi* 1 3, *esleit* 19 6, *feiro* (*fĕriam*) 74. *mei* (*mĕdius*) 14 6, *preio* 13 13, *profeite* 22 2, *meispreisont* 26 69.

espices 15 12, *piz* 26 35, *pri* 21 5.

10. Freies ę vor *n* gerne zu *i*: *tint* 2 24, *tinont* 24 13, *mantin* 27 23, *vint* 12 3, *covint* 19 9 (neben *covient* 5 10), *vin* 27 45. Nach Einigen ein Beweis für Echtheit von *ie* aus ę, nach Anderen ęn durch ẹn zu *in*.

11. Auch gedecktes ę vor *n* zu *i*: *consinto* 26 28, *consint* 3 24, 26 69, *repin[t]* 16 1 (neben *consent* 26 24, *entent* 26 10). Hier ist Durchgang durch *ie* schwerer anzunehmen.

12. ę vor *l* + Cons. bleibt: *claveuz* 22 10, *pels* 14 12.

beauz 4 8 ist franz. mit mundartl. *-z*, §. 50.

13. Freies ẹ erscheint als *ei*: *mei tei sei*, *quei*, *rei* passim, *creiont* 2 17, *despeis* 6 14, *feies* 25 14, *peis* 22 11, *preis* 9 11, *apreis* 23 1, *seit* 3 6, *teimont* 2 17, *treis* 22 13, *veis* 12 1. *ei* zu *ai* in *mais* 9 11, *malaiz* 19 2, wenn = *malaaiz* 35. Vor *r* meist *e*: *ers* 20 9, Infin. *chäer* 16 10, *veer* 27 47 neben *veir* statt *veeir* 35b, *voleir* 11 6. Nur einmal im Ausl. *e*: *que* 26 23.

Sehr oft frz. *oi* : *moi toi soi*, *quoi*, *roi* passim, *crois* 13 2, *doit* 21 9, *fois* (= fides) 4 7, *proie* 24 5, *soit* 5 4, *trois* 2 22, *foiz* 15 19; Infin. *vëoir* 19 2, nur *avoir* 9 15, 11 8 u. s. w., *savoir* 3 26, 9 6, *movoir* 26 31. Ist das Wort nicht im Franz. vorhanden, so selbstverständlich keine Concurrenz; nur *feies*, *teimont*. — In *estole* 3 14 ist *o* statt *oi* wohl nur graphische Variante.

14. ẹ vor *n* zu *ei*: *peina* 18 6; zu *e*: *arena* 16 7, *cheena* 8 17; zu *i*: *chäina* 23 15.

poine 10 12.

15. cẹ in offener Silbe zu *ci*: ausser *merci* 15 2 auch *recivre* 21 9; es folgt zugleich *n*: *cina* 26 63, *cindra* 13 20.

16. ẹ vor mouillirtem *l* scheint wie in jetzigen Mundarten zu *i* zu werden: *meravillont* 27 46.[1] So dürfte auch *illi* < *ęlla* mit mouillirtem *l* zu erklären sein.

merveille 1 28 ist wegen *-rv-* st. *-rav-* und *-e* st. *-i* franz.

17. Für ọ dieselbe Frage wie bei ẹ. Keine Diphtongirung in *oil* 3 14, *ovra* 2 11, *pot* 13 18, *vouz* 6 1 *volunt* 24 15. Doch *fue*

---

[1] Es wäre denn, dass *-ónt* zu betonen sei; vgl. Anm. zu §. 64.

20 10, *lue* 11 14; *linceuz* 15 11 (*eu* statt *ue* wegen *c*), *orgueuz* 20 8. Neben *cor* 1 13, *cuer* 2 3.

18. *ǫ* + *i* > *oi*: *avoi* 2 12, *coites* 3 8, *noire* 26 40.

ui 28 8, *puis* 18 3, *puisses puissent* 75.

19. *ọ* > *o*: *hora* 23 17, *saol* 7 3, *sol* 1 6, *tot tota* passim, *prosament* 27 23, Suff. *-orem*: *meillor* 8 8, *seignor* 2 5, *dolor* 2 2, *paor* 2 12, Suff. *-osus* : *hisdosa* 23 14, *precios* 11 3. *ou*, als dessen lautliche Geltung wohl ebenfalls *ọ* anzunehmen ist, im Auslaute: *prou* 23 2. *ŭbi* > *o* 6 3, *ou* 5 8. Im *u* von *lous* 25 14 das nachtonige *u* zu erblicken und daher Diphthong *ou* anzunehmen ist mit Hinblick auf *fue*, *lue* nicht räthlich; eher *lọp's* zu *lọs*, geschrieben *lous*, oder *lov's* > *lous* mit *u* < *v*.

coitouse-ment 21 13, *prouse-m.* 2 11 können wegen *-e* (§. 34) als franz. angesehen werden. Entschieden franz. ist *hisdeus* 1 28, 19 2.

20. *o* (= *ǫ* und *ọ*) vor Nasal wird um eine Nuance geschlossener ausgesprochen worden sein; daher die Schreibung *u*: *num* 19 2 neben häufigem *nom*; *bochuns* 2 4 neben *-ons* 4 4, *talun* 18 2; eben so in dem eigentlich nur proclitischen *l'um* 2 15, *l'un* 26 70, *un* 15 10 neben *l'om* 15 12.

21. Suff. *-ōria* erscheint als *-uiri* : *centuiri* 16 5; entweder Umlaut oder Einmischung von *-ura*.

Tonlose Vocale.

a) Nachtonig.

22-28. *a* in der letzten Silbe.

22. *-a*, dem kein jotac. Laut vorangeht, bleibt. Belege auf jeder Seite.

Ziemlich oft franz. Formen mit *-e*; so z. B. nacheinander *en la terre contre une fenestre* 4 3. Vgl. §. 77.

23. *-a* nach jotac. Laute (durch *-e*) zu *-i*. Auch in gelehrten Wörtern. Und zwar erscheint *-i* nach

lj : *filli* 14 16, *mili* 24 15; *illi* 16

nj: *leigni* 22 11, *montaigni* 28 4 ; *diomeni*[1] 27 53; *estrangi* 1 14

rj: *gloiri* 24 7 *glori* 26 66, *luxuri* 11 6, *victori* 11 10; Suffix *-aria* §. 24; Suff. *-oria* : *centuiri* 21

sj: *egleisi* 9

---

[1] Möge es aus *domĭnica* oder *domĭn-ea* gedeutet werden.

tj: *coveisi* 9 14; *graci* 2 13; Suff. *-antia* : *dotanci* 8 11, *pes.* 14 11, *sembl.* 2 7 u. s. w.; Suff. *-entia* : *concupiscenci* 27 35, *lic.* 27 31, *pres.* 27 40 u. s. w.

ttj: *placi* 15 11

stj: *angoissi* 2 2

cj: *faci* 2 19, *Lici* 1 24. Es sei hier auch *Gallinici* 14 2 angeführt; in dem nicht volksthümlichen Eigennamen blieb *e* und wurde nach *c* wie *e* < *a* behandelt

chi: *Antiochi* 28 2

dj: *envei* 9 15, *joi* 8 2, 16 17;[1] *misericordi* 6 20

vj: *saivi* 15 10

jr: *neiri* 22 11; auch *iri* 25 10[2]

jnt: *sainti* 1 2

k: *bochi* 27 21, *sechi* 22 11

ǵ: *vergi* 4 6.

24. Suff. *-ía* in *compaigní* 27 16,[3] *felloní* 26 10, *maladí* 27 35, doch *grandia* 3 15, *moutia* 6 19 neben *moutea* 19 8, dessen *e*, wenn echt, schwer zu erklären ist.[4] Wie ist *chevalleri* 8 3, *desenneri* 22 3 zu betonen? Ich denke *-í*.[5]

bataille 1 17, *centuire* 16 9, *compaignie* 20 2, *gloire* 27 20, *place* 2 14, *verge seche* 4 3 weisen die Stufe *-e* auf oder sind franz.

25. Ist *i* erst nach Abfall einer Dentalis zu *-a* getreten, so erweist sich *i* als nicht wirksam: *via* 9 15, Part. Fem. *fenia* 15 1.[6]

äie 3 7, *fenie* 11 13, *partie* 23 7.

---

[1] Wenn Femin.; in anderen Stücken unserer Hs. kommt oft masc. *joi* vor.

[2] Vgl. franz. *irier*.

[3] Wenn nicht *compáigni* zu betonen; vgl. franz. *compaigne*.

[4] Wie *mainie* 23 3? Wenn mit Suff. *-ata* gebildet, so würde man *mainiá* oder *mainá* erwarten; wenn Einmischung von *-ía*, so könnte *-ie* die dem *-i* vorangehende Lautstufe darstellen. Am Ende ist es lediglich französisches Lehnwort.

[5] Ich würde, zumal in Bezug auf *desenn.*, nicht einmal die Frage aufwerfen (vgl. *forsenneries* 27, das, wenn *-éri* zu betonen wäre, *-eres* lauten würde), wenn nicht Devaux S. 128 *chavallári* betonte.

[6] Es ist überflüssig mit Devaux das Verbleiben von *-a* dadurch zu erklären, dass *partia*, kaum durch Abfall von *-d-* entstanden, schon *partyá* geworden sei. Die Oxytonirung ist jedenfalls später; zwischen *partida* und *partyá* bestand eine Weile *partia*.

26. Nicht anders verhält sich *-ica*, da nach dem Tone *c* spurlos wegfällt. Belege, die mit *urtʸá, epʸá* jetziger Mundarten zu vergleichen wären, fehlen in unserem Texte.

amie 15 14, *mie* 14 13 sind demnach franz.

27. *-as* ist immer, auch nach jotacirtem Laute, zu *-es* geworden; *armes* 2 16, *belles* 11 2, *does* 11 1,[1] *ongles* 10 6, *parles* 67 u. s. w. — *forsenneries* 26 24, *maneres* 15 13, *vignes* 27 39; *gracies* 4 9.[2]

28. *-at* erscheint, durch *-et* gehend, als *-e*. Belege bildet selbstverständlich nur die Verbalflexion; 3. Präs. Ind. §. 67; 3. Präs. Conj. §. 75; 3. Imperf. Ind. §§. 82. 84.

Zu 27-28. Ist in *-es* und *-et* die gleiche lautliche Erscheinung zu erkennen? Dies meint Suchier, wenn er Grundr. I, 578 sagt: Im Mittelrhônischen wurde *-a* vor auslautendem *s* und *t* zu *e*. Nicht anders Devaux, S. 228: Si l'*-a* latin est suivi d'une consonne, il s'affaiblit en *-e*: *donnes*, *eret ere*. Eine Erklärung geben sie nicht. Es liesse sich, an eine Bemerkung G. Paris' (Alex., S. 55) anknüpfend, annehmen, *-a* habe sich verschieden verhalten, je nachdem es im Anlaute (frei) oder vor einem Consonanten (gedeckt) stand; im ersten Falle sei es unversehrt geblieben, im zweiten habe es sich zu *-e* verdumpft. Meyer-Lübke dagegen (Gram. I, 249) spricht nur von *-as* zu *-es* und setzt *e* auf Rechnung von *s*. Ihm ist, wie er mir mündlich mittheilt, *-et* (*-e*) nicht lautgesetzlich, sondern Anbildung an *-es* der 2. Sing. Dass aber die älteren Texte auch nicht éinen Beleg für organisches *-at*, *-a* bieten, flösst einige Bedenken ein.[3]

---

[1] *deus* 11 4 ist franz.

[2] Nicht *graces*, da in dem gelehrten *graci* das *-i* für *-ii* steht; das erste *i* vertritt *ĭ*, das zweite *-a*. — Auffallend ist daher Plur. *reliques*; man erwartet Sing. *-qui*, Plur. *-quies*. Die Form mag trotz des wiederholten Vorkommens (23 8, 27 33, 37, 40) franz. sein.

[3] Philipon (Rom. XXII, 19): ‚La conjugaison de nos textes se rapproche du français en ce que l'*a* posttonique de la 3. pers. du sing. du prés. de l'indic. des verbes en *ar* s'est adouci en *e*. Pareillement au prés. du subj.' Wenn er damit nur die äusserliche Erscheinung constatirt, so ist dagegen nichts zu erinnern; französischer Einfluss ist auf keinen Fall anzunehmen.

29-31. Wenn ein anderer Vocal als *a* in der letzten Silbe bleibt,[1] so erscheint lat. *o*, *ŭ* als *o* (nach Vocal als *u*: *deu*, *deus* passim, *diu* 70), *e* als *e*; *i* behauptet sich selten.

29. *o*: *diablo* 2 16, *digno* 19 7 *-os* 24 3, *glaivo* 27 49, *malignos* 27 34, *meimo* 10 3 *-os* 26 56, *mejos* 8, *nonbro* 1 20, *oilo* 22 11 *-os* 23 2, *poblo* 3 4, *psalmo* 7 7 *-os* 7 9, *quatro* 27 16, *regno* 8 4, *seglos* 24 7, *templo* 15 11, *trono* 27 18; Suff. *-ago*: *lignago* 16 16, *pelerin.* 20 3, *vis.* 1 16; Wörter auf *_́ĭu-*: *espacio* 27 10, *fluvios* 28 3, *homicidios* 13 4, *maleficios* 13 4, *martirio* 13 14, *proprios* 16 8, *sacrificio* 15 16; *Atthanasio* 26 20, *Christoblo* *-os* passim, *Decios* 9 1, 14 3 (häufiger der Latinismus *Decius*), *Peros* 7 12, *Reprobo* 5 6 *-os* 4 2. *Esmos* < *esmus* 70; *_́ont* < *ŭnt* in der 3. Plur. §. 64. Einzige Ausnahme *-reres* < *retro* 8. — Aus *sĭmul semol semlo*, *ensemblo* 21 7; doch *_́or* (etwa durch *_́er*?) ergibt *-re*, nach mouillirtem Laute *-er*: *salvare* 1, *seigner* 56.

Selten franz. *-e*: *menbres* 26 44, *lengage* 2 4, *lign.* 2 6; *poble* 15 16 u. *Cristobles* *-e* haben mundartl. Stamm und franz. Endung; vgl. auch. §. 56 Anm.

30. *e*: Nominative auf *-er*, §. 56. Infinitive: *metre* 1 19, *vivre* 26 66 u. s. w. Ueber *-o* bei Masc., *-a* bei Femin. statt *-e* §. 54. Ueber *suffra* 2. Imper. §. 79. Es fragt sich noch, ob, unabhängig von morphologischen Angleichungen, *-a* für *-e* eintritt. Devaux (S. 230) hat einige Infinitive auf *-ra* verzeichnet; in unserer Handschrift nun ist 8 20 nicht deutlich zu ersehen, ob *ocirret* oder *ocirrat* da stand; sieht man von dem später getilgten *-t* (einem Wiederhall des *-t* von *menerit*) ab, so ist *-a* nicht entschieden abzulehnen.[2]

31. *i*: Ausser in *cui*, *fui*, *lui*, noch in einzelnen Nom. Plur., worüber §. 57.

32. Paenultima bleibt in einigen gelehrten Wörtern: *angelo* 7 2 *-os* 27 17, *archidiaquenos* 26 19, *discipulos* 26 27, *virgines* 18 10. In *homen* 2 7 bleibt die Paenult. bei Verlust von auslaut. *-e*.

angels 27 47 ist weder mundartlich, da hier *o* der Ultima bleiben sollte, noch franz. Also entweder Verquickung oder lediglich Schreibfehler.

---

[1] Und zwar als sogenannter Stützvocal und in gelehrten Worten; dazu *i* und *u* nach Vocal.

[2] Vor eine Wahl gestellt, entschied ich mich für das geläufigere *-e*.

b) Vortonig.

33. Freies *a* in anlautender Silbe ergibt nach jotac. Laute *e*, das dann zu *i* werden kann: *chiveil* 3 12, *chiveuz* 14 10; *chëena* neben *chäina* 14, *chëuz* 9 2 neben *chäer* 13; doch *chaval* 21 4, *chavauz* 21 8, *chavaugi* 78, *chavaller* 8 5 neben *chiv.* 7 9,[1] *chevallerí* 24.

34. Freies *a* nach dem Nebentone (mit anderem Ausdrucke: freies zwischentoniges *a*) verhält sich wie nach dem Haupttone: es bleibt oder, wenn jotac. Laut vorangeht, wird es zu *(e) i*: *meravillont* 16, *salvaoro* 55, *comandamenz* 15 9, *enchantament* 19 5, *lavament* 24 6; *malament* 26 26, *prosament* 19, *solament* 6 5 — *blecimenz* 27 38, *longiment* 18 7, *largiment* 27 42, *veraiment* 7 4.

Sehr häufig auch hier (vgl. §. 22) franz. *-e-*: *empereor* 1 1, *enchantement* 13 22; *ardiement* 2 14, 8 9, *coitousem.*, *prousem.* 19, *solem.* 1 12. In *pecheris* 15 22, *jugement* 26 66 könnte *e* früheres Stadium von *i* sein; für *crïeor* 15 13 wäre dies höchstens durch analogischen Einfluss möglich, da ein solches *i* tonloses *a* ebenso wenig wie betontes (§. 25) modificirt. — Ueber zwischent. *a* > *e* in Verbalformen vgl. §§. 81. 91.

35. An Einzelnheiten sei bemerkt:

a: vor *n* + *Dent.* zu *e*: *esmendar*, wenn die im Glossar versuchte Deutung richtig ist; *mengez* 67, *mengeris* 87.

e:[2] *meis* ⊥ *mes* < *mĭnus* §. 9 *vindra* 87 wie unter dem Tone, §. 10 *sirventa* 114 (wie im Provenz.) *resplandent* 2 8 und öfters, *-end-* nur 27 17 *a . . . e* durch Assimilation zu *a . . a*: *apallá* 93,[3] *espavantablo* 54.

i: *deablos* 2 18 neben *diablo* 29 *ardement* 16 11 *ī . . í* nicht dissimilirt vor tönendem *s*: *disie* 84, *visines* 5 3.

o: durch *u* bezeichnet; der Lautwerth ist wohl *ọ*: *flurit* 4 7 neben *florir* 4 6, *murir* 14 3 neben *morir* 26 26; nur *ublieises* 74 *esublie* 13 2; vor Nasal *escuminies* 2 h).[4]

---

[1] Nur in diesen zwei Stellen ausgeschrieben, sonst die Abkürzung *ch'r ch'rs*, die ich zu *chiv.* aufgelöst habe. Vielleicht mit Unrecht, da *chav.* häufiger ist und *chavaller* die auch in anderen Texten übliche Form ist; vgl. Devaux' Glossar und Rom. XXII, 10.

[2] *inclinerant* 11 6 neben *encliner* 1 a) ist latinisirende Schreibung.

[3] Kein Schreibfehler; vgl. z. B. RCl. I, 201.

[4] Entspricht *o* classischem *ŭ*, so ist *u* latinisirende Schreibung: *suffrir* 24 4 (auch unter dem Tone *suffra* 79), *suvindra* 87; *volunta* 23 3, *corrumpu* 2 26 neben *-om-* 9 3.

u: *escuminies* mit weit verbreiteten *i*.

35[b]. Hiatusvocal ist bewahrt; doch *veir* 23 6, worin man eher *veeir* als frz. *vëir* erblicken wird.[1] Ist *ben[ĕ]eit* 24 10, *mal[ă]aiz* 13 aus *-dĭctus* oder *benëit malăiz* aus *-dictus* anzunehmen? Ich denke ersteres.

Consonanten.

36. An Stelle von *l*, *ll*, *l̃* vor Consonanten trat *u*; hie und da vor flexivischem *-s* (*-z*) wird noch *l* geschrieben: *pels* 12; *felz* 26 22, *filz* 22 5, *vilz* 4 9. Die Abkürzung *ml't* löste ich daher zu *mout* auf. Ausfall in *des* neben *dels*, *as* neben *als*, *auz*; einmal *atri* 57. *ll* mouillirt vor *-ī*: *chiveil* 33. Auch *ll* von *ęlla* nahm mouillirte Aussprache an, die dann beide Vocale modificirte §§. 16. 23.

37. *r* ausgefallen durch Dissimilation in *charters* 3, wenn nicht Schreibfehler. *rr'r* zu *rdr* in *cordre*, falls keine morphologische Angleichung vorliegt, §. 113. *ph'r* > *bl*: *Christoblo*.[2]

38. *mn* > *nn*: *fenna* 5 1.

39. *n-l* an der Wortgrenze zu *ll* assimilirt: *ellui* 13 19. *n'm* > *rm*: *armes* 2 16. *copaigni* 27 16; ich ergänzte das *n* wegen sonstigen *comp*. *compaignons* od. *-gnos*? §. 56 *n* vor *s* ausgefallen auch in *encesser* 25 5. *estragi* 1 14 emendirte ich, doch wäre Ausfall vor jot. Laut, wie hie und da in südlichen Mundarten, möglich.

40. Intervocales *c*. *ácu*, *áca*: *verai* 6 22, *veraiment* 34. *íca* > *ia* §. 26. *úca* > *ua*: *-astrues* 27 26. *úcu*: *astruis* 9 3. *ǒcu*: *fue*, *lue* 19 *aucu*: *po* mehrmals, *poi* nur 6 6. *icá* > *iier ier* §. 2 b). Auslaut. *c* zu *i*: *di* (= *dii*), *fai* 79, *cai* 27 49, *lai* 5 8 *ilai* 5 4, *avoi* 18 neben *o*, *co*, *ico* 59. *c* zu *g* vor betontem labialem Vocal: *neguns* 3 5, *segont* 27 6.

41. *c* zu *g* in der Ultima eines Proparoxytonons auch vor *a*;[3] entweder durch spätere Synkope als im Franz. oder

[1] Dies um so mehr, als die franz. Form *vëoir* 13, *voir* 1 29 lautet.

[2] Nur in der franz. Rubrik *-ofle*. Auch hatte der Corrector angefangen, jedesmal *b* zu *f* zu ändern, liess aber bald davon ab.

[3] Um einen festen Anhaltspunkt zu haben, schliesse ich mich hier u. §. 46 der Lehre an, nach welcher im Franz. *c*, *t* der Ultima eines Proparox.

durch Angleichung: *chavaugi* 78. *Diomeni* 23, wenn von *dominica*, ist halbgelehrt. *c* zu *g* in der betonten Silbe, der eine zwischentonige vorangeht: *aragerent.* 14 11.

42. *qu* > *gu*: *perseguiont* 1 2; vor Cons. *g*: *segre* 8.

43. *p'l* > *bl*: *poblo* 29. *-ph'r* §. 37. *trabem* > *tra* 1 a); ist der Labial schon in intervocalischer oder erst in auslautender Stellung ausgefallen?

44. Intervoc. Dentalis geblieben in *ocides* 69.

45. Dent. + *r* > *rr*, *r*: *fraro, paro* 1 a), meist *pera* 8, doch *perra* 26 32, *ocirre* 30.

46. *t* zu *d* in der Ultima eines Proparoxytonons, auch vor *a*: *coda* 14 6, durch spätere Synkope als im Franz. oder durch Angleichung an masc. *codo.* Aus *facitis* das organisch zu erwartende *faides*, daneben *faites* und *dites* 70, entweder franz. oder, wie im Franz., mit dem *t* von *estes.*

47. Auslautendes *t* nach Conson. wird, trotzdem es verstummt ist, meist geschrieben; doch hie und da an der Wortgrenze vor conson. Anlaute (also *t* zwischen Conson.[1]) wird es in der Schrift vernachlässigt: *regar* 3 4, *repin* 11, *sain* 7 13, *tan* 27 34, *es* 70 gegen sonstiges *saint*, *tant*, *est*; einmal (§. 84) 3. Plur. *-on* gegen sonstiges *-ont.*

48. Tonloses *s* wird öfters durch *s* als durch *ss* bezeichnet; umgekehrt *possez* 27 18, *reposse* 6 2 neben *posas* 1 f), *poset* 28 6.[2]

49. *s* vor Conson. ist verstummt und mehrfach auch graphisch unterdrückt: *deleiauz* 26 1, *meimo* 29; *citi ceta* 59, *tot* 7 5. Das *i*, welches sich dabei entwickelt und in anderen Texten öfters erscheint, ist nur in *meispreisont* 9 zu belegen; daneben *mesfait* 21 5. *-s* des Plurals fehlt hie und da, meist vor consonantischem Anlaute; ich habe es ergänzt.[3] Ueber Nominativ-*s* §. 61.

---

sich in Folge früherer Synkope des vorletzten Vocals vor *a* anders verhalten als vor *o*, *u*.

[1] Und doch innerhalb desselben Wortes *fortment* 5 10.

[2] Oder ist für *-aus-* eine schärfere Aussprache des *s* in Anspruch zu nehmen? Dieselbe würde dann auch für *chosa*, *osavont* gelten.

[3] Aber 15 10 *que un estendit de linceuz* habe ich nicht zu *des* verändert, da noch in den jetzigen Mundarten die einfache Präposition zum Ausdrucke des partitiven Verhältnisses genügt.

50. Dent. + *s* nach Vocal erscheint als *s*: *fenis* 7 9, *vertus* 7 6 u. s. w.; *z* nur in franz. Formen (*foiz* 13, *appellez* 14 4) oder wenn der Vocal zugleich mundartlich und franz. ist: *chëuz* 33, *piez* 14 10; *liez mengez querez venez* u. s. w., 67-68. Dent. + *s* nach Conson. > *z*: *arz* 13 22, *cerz* 26 28 u. s. w. -*z* nicht blos nach *l̃*, *ñ*, combin. *n* (*filz* 36, *meuz* 8, *soleuz* 23 11, *tiranz* 26 11), sondern auch meist nach *ll*, *l*: *auz* (neben *als* und nur *dels*) 53, *euz ceuz* (neben *els cels*) 58-9, *chavauz, chiveuz* 33, *felz* 36; *souz* 19 3, *vilz* 36, *vouz* 69; nach *n* fast immer *s* (*mans, chapellans*), doch *homenz* 5 10 und *senz* (*sĭne* + *s*) 25 14.

51. *h* in *habundanci* 6 16, *henemi* 26 10 (neben *en.* 26 67). Bei Elision des Vocals eines Proklitikons wird *h* nicht geschrieben: *hom homen humain* und *l'om* 20 *l'omen* 5 7 *l'umain* 2 6; *honors* 9 13 und *l'onor* 28 5.[1]

Formen.

52. Artikel.

Masc.	1. *li*	2. *lo*	3. *li*	4. *los*
Fem.	1. *li*	2. *la*	3. *les*	4. *les.*

Hie und da (z. B. 7 13) Masc. 4. *les*. Fem. 1 nur *la fois* 4 7, also auch Subst. in franz. Lautgestalt.

53. Präposition und Artikel. Masc. *del, al, el; dels des, als as auz, els.* Im Femin. getrennt, auch im Plural: *de les, a les.*

des ydoles 16 16, *as yd.* 20 7 gegen *a les yd.* 2 2 (vgl. 1. *li ydola* 16 6, *de l'yd.* 16 5) ist demnach franz.[2]

Nomen.

54. Genusendungen. Dadurch, dass, wenn der Vocal der letzten Silbe bleibt, er nicht wie im Franz. stets -*e*, sondern

[1] Es war daher *del humain* 26 15, *del henemi* 26 10 zu drucken, trotz der Gepflogenheit, beim Artikel *le* Proklisis an das Nomen, nicht Enklisis an die Präposition zu schriftlicher Darstellung zu bringen.

[2] An mascul. Genus ist nicht zu denken, denn die Form müsste *ydolos* lauten. Nur 16 9-10 *lacet sa centuiri al col de l'autre ydole, et al chaer que il fit*, wo die franz., für beide Genera geltende Form vorkommt, könnte allenfalls an Masc. gedacht werden. Ich habe daher *il* nicht zu *illi* geändert.

-o, -a, -e lautet (§§. 22. 29-30), wurden *-o* als Endung des Masc., *-a* als die des Femin. gefühlt und daher oft dem indifferenten *-e* substituirt. So bei Adjectiven mit dem Suff. *-abilem*; statt *-able*, *-ablo -abla*: *espavantablo* 1 15 *-a* 3 2, *perdurabla* 10 12. Dann bei Substantiven, zunächst persönlichen Begriffes, bei denen die Sprache scharfe Bezeichnung des Genus liebt: *fraros* 26 20, *paro* 5 17, 28 8. Aber auch bei Sachnamen: *chartra* 13 11, *cindra* 15, *poudra* 16 6.[1] — Je nachdem das Suff. *-uma* in *amartuma* 14 7 aus *-ud'nem* oder *um'na* gedeutet wird, gehört es hieher oder nicht.

55. Lautet der Stamm zufolge des Auslautsgesetzes consonantisch aus, so ist Markirung des Genus mittelst *-o* und *-a* selbst bei Nomina persönlichen Begriffes recht selten: *salvaoro* 9 16; *martir* 28 3 und *martiro* 26 35. *Sirventa* 114.

55[b]. Adjectiva mit einer Endung für beide Genera bewahren das lateinische Verhältniss: *ses denz sont granz* 3 14; *estole matinauz, annones reiauz* 1 n); *qual chevalleri* 63, *tals parolles* 10 2; Partic. Praes., z. B. *ses denz sont fors saillenz* 3 15.

56. Casus. Im Ganzen wie im Franz. Fem. der 3. lat. haben im Nomin. Sing. *-s*: *pels* 12, *granz* 3 12, *matinauz* 3 14; doch bei Polisyll. mit vocal. Ausl. kein *-s*: *li cita* 28 8,[2] *cui est honors et vertu* 28 9. Ueber *-s* oder *-z* §. 50. An Imparisyllaba sind zu verzeichnen: *hom* 3 3 und *homen* 32, *pastre* 26 14 und *pastor* 25 14, *sire* passim[3] (nur zweimal *seigner* 1 10, 27 4) und *seignor* 19; Nomina auf *-are* §§. 1. 2. 29 und *aor-o* §. 55 (frz. *-eor* §. 34). Da *-er* > *-re*, *-rum* > *ro*, so Nomin. *autre* 27 37, Obl. *autro* 13 18, ebenso Nomin. *nostre, vostre*, Obl. §. 60. Ein Beleg für Nomin. zu Obl. *ministros* 2 20 fehlt, organisch würde es *ministre*, analogisch *ministros* lauten; erstere Form ist wahrscheinlicher. Auch zu *fraro, paro* mit secundärem *-o* ist der Nomin. nicht zu belegen; dass er *-re*, nicht *-ros* lautete, kann man mit ziem-

---

[1] Zufällig lauter Feminina; andere Texte (vgl. Devaux, S. 230) bieten Belege auch für Masc., z. B. *decembro*. Ich halte daher das *-a* der Femin. für eine morphologische, nicht für eine rein lautliche Erscheinung, wie sie in den von Devaux citirten Fällen — *fradra* der Eide, *sira* in Daurel et Beton — vorliegt. Da auch *suffra* eher auf Angleichung beruht, so bleibt nur das zweifelhafte *ocirra* < *occid're* 30.

[2] *verites* 3 20 ist franz.

[3] *sires* 3 19, 8 2; 22 4 *messire*, dann *s* über der Zeile hinzugefügt.

lich grosser Sicherheit annehmen.[1] Es kommen vor 1. *compainz* 26 28 und 4. *compaignos* 3 23. Was 1. betrifft, so müsste sowohl *companio* als *companius* eine mundartliche Form mit bewahrtem nachtonigen *o* ergeben: *compaigno* oder *-os*; *compainz* ist daher als franz. Lehnwort anzusehen. Für 4. bietet sich Emendation zu *compaigno[n]s* sehr leicht dar; da aber ein mundartl. *compaigno*, wie im Ital., nicht undenkbar ist, behielt ich die Lesung der Hs. Die Eigennamen nach allgemeiner Regel: *Cristoblos -o, Peros, Reprobos -o* 29. *Jhesu Crist* auch im Nomin. Obl. *Hercule* 16 12 und *Herculin* 15 8, *Apolin* 15 8; neben *l'ydola de Jove* 15 18, *li deus Jovis* 16 2, *l'ydola Jovis* 16 5.

57. Dadurch, dass alle Masc. im Plur. dem Typus der II. lat. Declination folgen, fällt im Franz. 3. mit 2. lautlich zusammen; wie *muri muro* $>$ *mur*, so **ponti ponte* $>$ *pont*; wie *nostri nostro* $>$ *nostre* so **fratri fratre* $>$ *fredre*. Wo der Stamm keinen Stützvocal fordert, verhält es sich in der Mundart wie im Französischen; dort aber, wo Stützvocal vorhanden, tritt uns eine eigenthümliche Erscheinung entgegen. Von vorneherein erwartet man, dass wie die anderen Vocale der letzten Silbe (§§. 29-30) so auch *-i* sich behaupte. Dies findet in der That statt in *atri* 27 24,[2] *nostri* 12 4, *vostri* 24 10; lat. *ministri* hingegen entspricht *ministro* 10 7, 2 16 (Voc.); also (durch Angleichung an die Gruppe der consonantisch auslautenden Stämme) auch hier 3. = 2. So bei primärem *-i* und um so mehr bei secundärem: *fraro* 26 64 und 8 3, 15 (Voc.),[3] *colpablo* 8 16. Wie ist

---

[1] Wenn die organische Form auf *-e* vorherrschend war, so ist es immerhin möglich, dass die Neigung, bei Bezeichnung persönlicher Wesen Rectus von Obliquus so scharf als möglich zu scheiden, dazu geführt habe, *-os -o* $<$ *-ŭs -ŭm* zu *-es -o* oder geradezu zu *-e -o* zu variiren. Dann wären *li diables* 25 8, *deables* 16 18 als Variante zu *li diablos* 22 4 (Obl. *diablo* 2 16), *li juges* 3 3 (nicht aus *judicem*, sondern deverbal; Obl. *jugo* 2 20) *li evesque* 28 1, 5 (Obl. *evesquo* 26 20), vielleicht auch *Atthanases* 28 1 (Obl. *Atthanasio* 29) nicht als französische Formen anzusehen. Dies auch vom Adjectiv *estranges* 19 3, weil auf Christophorus bezogen, anzunehmen, würde vielleicht zu weit gehen. Nomin. von Sachnamen auf *-es* — *crolles* 26 18 *seyes* 26 16 (Obl. franz. *sege* 9 2) — sind ohne Weiteres französisch.

[2] Also in der Mundart schöne Formfülle; vier Fälle und vier Endungen (1. *-e*, 2. *-o*, 3. *-i*, 4. *-os*), während im Franz. nur *-e, -es*. *les autres* 8 19 ist franz.

[3] Franz. *frere* (Voc.) 1 a).

die Sonderstellung von *atri, nostri, v.* zu erklären? Etwa durch Proklisis? Dadurch, dass im Wortcomplexe *nostri vulti* *-stri* lediglich als vortonige Silbe gefühlt wurde, entging *nostri* der morphologischen Angleichung. Andere Fälle, in denen 3. nicht = 2. ist, sind *tuit* 1 5 und *chiveil* 33.

58. Pronomen Personale.

Ueber 1. 2. Pers. und Reflex. ist nichts anders zu bemerken, als dass neben mundartlichem *jo* franz. *je* vorkommt. Die Formen der 3. Person sind:

Nominativ. Masc. Sing. *el* u. *il*, Plur. *il*; Fem. Sing. *illi*, Plur. *eles*.

Masc. 1. *il* als lediglich franz. anzusehen ist schwer in Anbetracht von *cil*, das häufiger ist als *cel*. Dass in neutraler Bedeutung (5 10, 6 8, 19 3, 19 9 u. s. w.) stets *il* erscheint, wird wohl nur Zufall sein; von vorneherein würde man — möge *il* < *illhic* oder auf Angleichung an den Plural beruhen — eher das Gegentheil erwarten.

Für Fem. 1 nur einmal franz. *ele* 14 15.

Obliques.
betont: Masc. Sing. *lui*, Plur *els euz*; Fem. Sing. *lei*, Plur. *eles*.
tonlos: Dativ *li*, *lor*; Accus. Masc. *lo*, *los*; Fem. *la*, *les*.

Msc. 2. *le* 26 46.

Pronominalpartikel *inde* §. 118.

59. Demonstrativum.

-ille:	Masc.	1. *cil, cel*	2. *cel*	3. *cil*	4. *cels ceuz*
	Fem.	1. *cilli*	2. *cela*	3. *celes*	4. *celes*.

Masc. 1. *cel hom* 2 13, *cel qui* 3 1, sonst immer *cil*.

-iste:	Masc.	1. *cist*	2. *cest*	3. *cist*	4. *ces*
	Fem.	1. *cisti*	2. *cesta*	3. *cestes*	4. *cestes*.[1]

Fem. 1 ist an *cilli* angebildet. *cestui* 3 8, 20 8 als Substantivpronomen.

hoc: *o* 5 4, *co* 3 11, *ico* 2 19.

ce 14 13.

---

[1] Die Formen des Fem. oft ohne *s*: der einzige Beleg für 1. ist *citi* 11 7; *ceta* 26 46, *cetes* 7 6.

60. Possessivum.

Masc. 1. *mos* 2. *mon* 3. *mi* 4. *mos* }
Fem. 1. *mi*[1] 2. *ma* 3. *mes* 4. *mes* } Ebenso *tos*, *sos*.

Masc. 3. *mons* 9 13, wenn nicht verschrieben, so nach dem Sing. — Fem. 1 dem Artikel *li* angebildet.

Masc. 1. *mes* nur in Verbindung mit *sire*, aber da fast ausschliesslich; *mos sire* 27 20. Msc. 4. *tes sers* 26 11.

Masc. 1. *nostre* 2. *nostron* 3. *nostri* 4. *nostros*.[2] Ebenso *vostre*; doch nb. *vostron despeis* 6 14, *vostro paro* 5 17.

Masc. 2. nach *mon*, *ton*, *son* und daher wohl oxyton. Wenn jetzige Mundarten *nót-* betonen, so lässt sich dies durch Einfluss des Plurals erklären.

3. Plur. *lor*, vor Substantiv im Plural *lor* und *lors*.

An betonten Possessiven kommt nur 1. *nostre* 3 22 prädicativ vor.

Zu 56-60. Rectus und Obliquus sind dort, wo die Formen phonetisch verschieden sind, mit grosser Strenge auseinander gehalten. Einzige Ausnahme *lo sainz* 26 26. Wenn in Folge der Verstummung des auslautenden Consonanten der Unterschied nur graphisch ist, da begegnen einzelne Versehen, die um so mehr berichtigt werden durften als fast immer die Umgebung — Artikel, Pronomen u. s. w. — die richtige Form aufweist.[3]

60. Für Vocativ wird meist die Form des Rectus, hie und da — 3 11, 6 22 u. s. w. — aber auch die des Obliquus angewandt.

62. Relativum.

Nomin. *qui*; Dat. *cui* 28 9; Accus. *que*; mit Präposition: *cil per cui* 7 6, *hom de qui* 1 26, *h. de que* 3 21; *lues en quei* 27 37.

63. Interrogativum.

la qual chevalleri 8 3, *als quals deus* 15 6; *no sas davant cui tu es* 10 1.

---

[1] Also *li*, *illi*, *cilli*, *citi*, *mi*, *ti*, *si*; *-i* in Fem. 1. ist eines der Kennzeichen der Mundart.

[2] Auch hier, wie bei *autre*, vier Formen.

[3] Ich emendirte auch Obl. *Deus* zu *Deu*, obwohl erstere Form in Hss. mehrfach vorkommt.

Verbum.

64. Zu den Endungen.

-o (nach *i, -u*) ist zum Kennzeichen von 1. geworden. Organisch nur als Stützvocal im Präs. Indic. (*tremblo, jugo, offro*), ergriff es durch Analogie fast alle Stämme (*preio, coito, rendo*). Es verdrängte *-a* im Imperf. Indic. (*-aba[m]* > *-ava* > *-avo*), im Plsqmpf. Indic. §. 104 und im Conj. des Präs. B (*feriam* > *feire feiri* > *feiro*). Bei dem steten Zusammengehen von Imperf. Conj. mit Präs. B Conj. fügte sich *-o* — wie andere Texte lehren — auch an ersteres (*fuisse[m]* > *fus* > *fuso*). Die 1. Perf. weist *-o (-u)* in *viu*, also in einer einsilbigen Form mit *i*, auf.[1]

-mus in 4. hat, wenn Vocal vorangeht und daher nachton. *u* entfällt, das *-s* wie im Provenz. eingebüsst; so im Praes. und Imperf. beider Modi. Nach Consonant bleibt mit *u* (> *o*) auch *-s*; so in *esmos* < *esmus* und daran angebildet 4. des Perfects.

-tis sollte nur in Proparoxytonis — *facĭtis, dicĭtis* — sein *i* (als *e*) bewahren. Dazu (wie im Franz.) *estes*, theils an *esmos*, theils an *faides*, **dides* angebildet; darnach wohl auch die aus unserem Texte nicht zu belegende Form Perf. 5.

6. geht im Ind. auf *-ont* (nur einmal im Imperf. *-ant*, §. 84), im Conj. auf *-ant* aus, möge der lat. Vocal welcher immer sein; die paar Fälle mit *-ent* sind französisch.

Als Inchoativsuffix erscheint *-eis-* in *raempleis* §. 79, *-iss-* in *garissant* §. 75.[2]

Präsens.

65. Es sind, da (wie es scheint) *-īmus, -ītis* nicht wie im Provenz. oder in einzelnen franz. Mundarten zur Geltung kommen, sondern durch *-ēmus, -ētis* vertreten werden, nur zwei Präsensformen da, die eine für die Verba der ersten lat. Conjugation (Präs. A), die andere für die übrigen Verba (Präs. B).

---

[1] Ebenso nach Verstummung des *-s* in *fio, dio* (RCl. I, 110, Anm. 7). Schwache I-Verben scheinen *-o* nicht anzunehmen; doch wäre eine Form wie *feníu* denkbar. Dass mehrsilbige Formen auf *-ai, -ei* das *-o* verschmähen, versteht sich leicht.

[2] Es wäre denn, dass *garissánt* zu betonen sei, in welchem Falle *eiss*_́ leicht zu *iss*_́ werden konnte. Der Möglichkeit, dass 6. (überhaupt oder nur im Conj.) oxytone Aussprache angenommen habe, tragen Rechnung die Anmerkungen zu §. 16 und 74.

Präsens Indicativ (4. 5. auch Imperativ).

66. Präs. A. 1. *-o* 2. *-es* 3. *-e* 4. ? 5. *-as* oder *-iés* 6. *-ont.*

Die Form für 4. ist nicht zu ermitteln. Der einzige Beleg unseres Textes ist entschieden französisch. M. d' O. 62[b] gibt *trovein* (*-em* zu lesen?) So lange nicht ergiebigeres Material vorliegt, muss es unentschieden bleiben, ob unsere Mundart organisches *-am* oder analogisches *-em* gebrauchte.

67. Belege:

1. *coito* 26 63, *commando* 26 70, *conto* 3 11, *doto* 26 50, *fio* 15 8, *juro* 27 29, *sacrifio* 15 17, *preio* 9.
   pri 9.
2. *appareilles* 10 2, *coites* 3 8, *demandes* 9 7, *parles* 3 21, *plores* 5 9.
3. *äide* 1 11, *aime* 2 6, *escoute* 3 6, *parle* 3 22 u. s. w. Einzige Ausnahme *sacrifia* 15 14, wohl ein Latinismus.
4. Nur *allons* 8 7, das gewiss franz. ist.
5. a) *alas* 3 24, *assemblas* 25 2, *donas* 2 16, *regardas* 15 16, *menas* 16 20, *aportas* 3 26, *posas* 6 13.
   Sehr häufig franz. *-e-*: *appellez* 14 4, *copés* 21 13, *escoutés* 8 10, *levés* 16 19 *-ez* 13 12 u. s. w.
   b) *aproimiés* 24 9, *especiés* 3 25, *liez* 8 15, *mengez* 26 40, *viriés* 26 41.
6. *meispreisont* 9, *veillont* 16 8 u. s. w.
   Franz. *fient* 7 5.

68. Präs. B. 1. + od. *-o* 2. *-s* (*-es*) 3. *-t* (*-e*) 4. *-em* 5. *-es* 6. *-ont.*

4. *-em* entweder weil ẹ vor Nasal > *e* oder (mit G. Paris) weil *-emmus* zugrunde liegt. 5. Wie Futur zeigt, zuerst *-eis*, dann *-es* entweder durch phonetische Reduction von *ei* zu *e* oder durch Angleichung an 4.

69. Belege:

1. a) organisch: *ai*, *crei* 9 16, *dei* 15 9,[1] *sai.*[2]

---

[1] 17 6 *si com jo dei*, lat. *sicut oportuit*; ein Perfectum *döi* ist kaum denkbar.

[2] Also lauter Fälle mit betontem Vocale + *i*. Man kann also da eine Abneigung gegen Zusatz von analogischem *-o* constatiren; dass aber ein

die Sonderstellung von *atri, nostri, v.* zu erklären? Etwa durch Proklisis? Dadurch, dass im Wortcomplexe *nostri vulti -stri* lediglich als vortonige Silbe gefühlt wurde, entging *nostri* der morphologischen Angleichung. Andere Fälle, in denen 3. nicht = 2. ist, sind *tuit* 1 5 und *chiveil* 33.

58. Pronomen Personale.

Ueber 1. 2. Pers. und Reflex. ist nichts anders zu bemerken, als dass neben mundartlichem *jo* franz. *je* vorkommt. Die Formen der 3. Person sind:

Nominativ. Masc. Sing. *el* u. *il*, Plur. *il*; Fem. Sing. *illi*, Plur. *eles*.

Masc. 1. *il* als lediglich franz. anzusehen ist schwer in Anbetracht von *cil*, das häufiger ist als *cel*. Dass in neutraler Bedeutung (5 10, 6 8, 19 3, 19 9 u. s. w.) stets *il* erscheint, wird wohl nur Zufall sein; von vorneherein würde man — möge *il* < *illhic* oder auf Angleichung an den Plural beruhen — eher das Gegentheil erwarten.

Für Fem. 1 nur einmal franz. *ele* 14 15.

Obliques.
betont: Masc. Sing. *lui*, Plur *els euz*; Fem. Sing. *lei*, Plur. *eles*.
tonlos: Dativ *li*, *lor*; Accus. Masc. *lo*, *los*; Fem. *la*, *les*.

Msc. 2. *le* 26 46.

Pronominalpartikel *inde* §. 118.

59. Demonstrativum.

-ille:	Masc.	1. *cil, cel*	2. *cel*	3. *cil*	4. *cels ceuz*
	Fem.	1. *cilli*	2. *cela*	3. *celes*	4. *celes.*

Masc. 1. *cel hom* 2 13, *cel qui* 3 1, sonst immer *cil*.

-iste:	Masc.	1. *cist*	2. *cest*	3. *cist*	4. *ces*
	Fem.	1. *cisti*	2. *cesta*	3. *cestes*	4. *cestes.*[1]

Fem. 1 ist an *cilli* angebildet. *cestui* 3 8, 20 8 als Substantivpronomen.

hoc: *o* 5 4, *co* 3 11, *ico* 2 19.

ce 14 13.

---

[1] Die Formen des Fem. oft ohne *s*: der einzige Beleg für 1. ist *citi* 11 7; *ceta* 26 46, *cetes* 7 6.

60. Possessivum.

Masc. 1. *mos* 2. *mon* 3. *mi* 4. *mos* } Ebenso *tos*, *sos*.
Fem. 1. *mi*[1] 2. *ma* 3. *mes* 4. *mes* }

Masc. 3. *mons* 9 13, wenn nicht verschrieben, so nach dem Sing. — Fem. 1 dem Artikel *li* angebildet.

Masc. 1. *mes* nur in Verbindung mit *sire*, aber da fast ausschliesslich; *mos sire* 27 20. Msc. 4. *tes sers* 26 11.

Masc. 1. *nostre* 2. *nostron* 3. *nostri* 4. *nostros*.[2] Ebenso *vostre*; doch nb. *vostron despeis* 6 14, *vostro paro* 5 17.

Masc. 2. nach *mon*, *ton*, *son* und daher wohl oxyton. Wenn jetzige Mundarten *nót-* betonen, so lässt sich dies durch Einfluss des Plurals erklären.

3. Plur. *lor*, vor Substantiv im Plural *lor* und *lors*.

An betonten Possessiven kommt nur 1. *nostre* 3 22 prädicativ vor.

Zu 56-60. Rectus und Obliquus sind dort, wo die Formen phonetisch verschieden sind, mit grosser Strenge auseinander gehalten. Einzige Ausnahme *lo sainz* 26 26. Wenn in Folge der Verstummung des auslautenden Consonanten der Unterschied nur graphisch ist, da begegnen einzelne Versehen, die um so mehr berichtigt werden durften als fast immer die Umgebung — Artikel, Pronomen u. s. w. — die richtige Form aufweist.[3]

60. Für Vocativ wird meist die Form des Rectus, hie und da — 3 11, 6 22 u. s. w. — aber auch die des Obliquus angewandt.

62. Relativum.

Nomin. *qui*; Dat. *cui* 28 9; Accus. *que*; mit Präposition: *cil per cui* 7 6, *hom de qui* 1 26, *h. de que* 3 21; *lues en quei* 27 37.

63. Interrogativum.

la qual chevalleri 8 3, *als quals deus* 15 6; *no sas davant cui tu es* 10 1.

---

[1] Also *li*, *illi*, *cilli*, *citi*, *mi*, *ti*, *si*; *-i* in Fem. 1. ist eines der Kennzeichen der Mundart.

[2] Auch hier, wie bei *autre*, vier Formen.

[3] Ich emendirte auch Obl. *Deus* zu *Deu*, obwohl erstere Form in Hss. mehrfach vorkommt.

Verbum.

64. Zu den Endungen.

-o (nach *i*, *-u*) ist zum Kennzeichen von 1. geworden. Organisch nur als Stützvocal im Präs. Indic. (*tremblo, jugo, offro*), ergriff es durch Analogie fast alle Stämme (*preio, coito, rendo*). Es verdrängte *-a* im Imperf. Indic. (*-aba[m]* > *-ava* > *-avo*), im Plsqmpf. Indic. §. 104 und im Conj. des Präs. B (*feriam* > *feire feiri* > *feiro*). Bei dem steten Zusammengehen von Imperf. Conj. mit Präs. B Conj. fügte sich *-o* — wie andere Texte lehren — auch an ersteres (*fuisse[m]* > *fus* > *fuso*). Die 1. Perf. weist *-o* (*-u*) in *viu*, also in einer einsilbigen Form mit *i*, auf.[1]

-mus in 4. hat, wenn Vocal vorangeht und daher nachton. *u* entfällt, das *-s* wie im Provenz. eingebüsst; so im Praes. und Imperf. beider Modi. Nach Consonant bleibt mit *u* (> *o*) auch *-s*; so in *esmos* < *esmus* und daran angebildet 4. des Perfects.

-tis sollte nur in Proparoxytonis — *facĭtis, dicĭtis* — sein *i* (als *e*) bewahren. Dazu (wie im Franz.) *estes*, theils an *esmos*, theils an *faides*, **dides* angebildet; darnach wohl auch die aus unserem Texte nicht zu belegende Form Perf. 5.

6. geht im Ind. auf *-ont* (nur einmal im Imperf. *-ant*, §. 84), im Conj. auf *-ant* aus, möge der lat. Vocal welcher immer sein; die paar Fälle mit *-ent* sind französisch.

Als Inchoativsuffix erscheint *-eis-* in *raempleis* §. 79, *-iss-* in *garissant* §. 75.[2]

Präsens.

65. Es sind, da (wie es scheint) *-īmus, -ītis* nicht wie im Provenz. oder in einzelnen franz. Mundarten zur Geltung kommen, sondern durch *-ēmus, -ētis* vertreten werden, nur zwei Präsensformen da, die eine für die Verba der ersten lat. Conjugation (Präs. A), die andere für die übrigen Verba (Präs. B).

---

[1] Ebenso nach Verstummung des *-s* in *fio, dio* (RCl. I, 110, Anm. 7). Schwache I-Verben scheinen *-o* nicht anzunehmen; doch wäre eine Form wie *feníu* denkbar. Dass mehrsilbige Formen auf *-ai, -ei* das *-o* verschmähen, versteht sich leicht.

[2] Es wäre denn, dass *garissánt* zu betonen sei, in welchem Falle *eiss*_́ leicht zu *iss*_́ werden konnte. Der Möglichkeit, dass 6. (überhaupt oder nur im Conj.) oxytone Aussprache angenommen habe, tragen Rechnung die Anmerkungen zu §. 16 und 74.

Präsens Indicativ (4. 5. auch Imperativ).

66. Präs. A. 1. *-o* 2. *-es* 3. *-e* 4. ? 5. *-as* oder *-iés* 6. *-ont.*

Die Form für 4. ist nicht zu ermitteln. Der einzige Beleg unseres Textes ist entschieden französisch. M. d' O. 62[b] gibt *trovein* (*-em* zu lesen?) So lange nicht ergiebigeres Material vorliegt, muss es unentschieden bleiben, ob unsere Mundart organisches *-am* oder analogisches *-em* gebrauchte.

67. Belege:

1. *coito* 26 63, *commando* 26 70, *conto* 3 11, *doto* 26 50, *fio* 15 8, *juro* 27 29, *sacrifio* 15 17, *preio* 9.
   pri 9.
2. *appareilles* 10 2, *coites* 3 8, *demandes* 9 7, *parles* 3 21, *plores* 5 9.
3. *äide* 1 11, *aime* 2 6, *escoute* 3 6, *parle* 3 22 u. s. w. Einzige Ausnahme *sacrifia* 15 14, wohl ein Latinismus.
4. Nur *allons* 8 7, das gewiss franz. ist.
5. a) *alas* 3 24, *assemblas* 25 2, *donas* 2 16, *regardas* 15 16, *menas* 16 20, *aportas* 3 26, *posas* 6 13.
   Sehr häufig franz. *-e-*: *appellez* 14 4, *copés* 21 13, *escoutés* 8 10, *levés* 16 19 *-ez* 13 12 u. s. w.
   b) *aproimiés* 24 9, *especiés* 3 25, *liez* 8 15, *mengez* 26 40, *viriés* 26 41.
6. *meispreisont* 9, *veillont* 16 8 u. s. w.
   Franz. *fient* 7 5.

68. Präs. B. 1. + od. *-o* 2. *-s* (*-es*) 3. *-t* (*-e*) 4. *-em* 5. *-es* 6. *-ont.*

4. *-em* entweder weil *ę* vor Nasal > *e* oder (mit G. Paris) weil *-emmus* zugrunde liegt. 5. Wie Futur zeigt, zuerst *-eis*, dann *-es* entweder durch phonetische Reduction von *ei* zu *e* oder durch Angleichung an 4.

69. Belege:

1. a) organisch: *ai*, *crei* 9 16, *dei* 15 9,[1] *sai.*[2]

---

[1] 17 6 *si com jo dei*, lat. *sicut oportuit*; ein Perfectum *däi* ist kaum denkbar.
[2] Also lauter Fälle mit betontem Vocale + *i*. Man kann also da eine Abneigung gegen Zusatz von analogischem *-o* constatiren; dass aber ein

b) mit analog. -*o*: *conoisso* 5 12, *consinto* 26 28, *fero* 2 25, *rendo* 4 9.
2. *mez* 24 14, *vouz* 17.
3. *ocit* 25 14, *plait* 6 8, *pot* 17, *respont* 3 22, *consent* -*int* 11, *tint* 10, *covint* -*vient* 10.
4. *creem* 6 17, *pöem* 6 3,[1] *consentem* 13 18,[2] *suffrem* 25 5, *temem* 21 12.

volons 14 3.

5. *crees* 13 23, *ocides* 2 17, *prenes* 3 24, *öes* 6 11, *querez* 11 14, *venez* 15 14 u. s. w.
6. *creiont* 13, *dormont* 16 8, *poont* 13 20, *teimont* 13, *tinont* 10 u. s. w. Einmal -*unt* : *volunt* 17.

70. Einzelne Verba:

Esse : *soi* 2 12 *so* 9 8 *sui* 4 9, *es* 5 9,[3] *est* pass.,[4] *esmos* 12 4, 20 10, *estes* 3 19, *sont* 3 13.

somes 14 2, *sumes* 5 13, 20 7 hat wegen -*es* st. -*os* franz. Gepräge.

Habere : *ai* 3 19, *as* 3 9, *a* 3 4, *avem* 6 6, *aves* 13 16, *ant* 1 13.

avons 116.

Sapere : *sai* 3 23, *sas* 10 1.
Facere : 2. *fais* 2 25, *faides* 8 11 *faites* 16 15.
Dicere : *diu* 27 50,[5] *dit* pass.,[6] *dites* 13 4.
Vadere : *voi* 5 15, *vait* 16 13.

Lautcomplex ‚bet. Voc. + *i* + *o*‘ zulässig ist, zeigen *preio* < *precor*, *veio* < *videa*[*m*].

[1] Lat. *potuimus*, das weit angemessener ist.

[2] Lat *consensimus*; der Sinn lässt aber ebenso gut Präsens zu.

[3] An einer Stelle hatte die Hs. zuerst *est*, das an die provenz. Nebenform von *es* erinnert. Das *t* wurde (durch wen?) unterpunctirt; da sonst immer *es* vorkommt, nahm ich die Correctur an.

[4] *es* 14 5; -*t* nicht geschrieben, §. 47.

[5] -*u* auf lat. -*o* zurückzuführen — *di*[*c*]*o* — ist schwer, da selbst -*u* und unter günstigeren Bedingungen sich in *fue*, *lue* nicht geltend macht.

[6] Meist ist es als Perfect (= *di*[*s*]*t*) aufzufassen.

Präsens Conjunctiv

(3. 6 — bei manchen Verben auch 2. 4. 5 — zugleich Imperativ).

71. Praes. A	1. [+, *-o*]	2. [*-s*, *-es*]	3. *-t*, *-e*[*t*]
	4. *-am*	5. *-is* o. *-eis*	6. *-ant*
„ B	1. *-o*	2. *-es*	3. *-e*
	4. *-am*	5. *-is* o. *-eis*	6. *-ant*.

72. Die Quelle von *-am* im Präs. A ist schwer zu bestimmen. Ging wirklich 4. des Präs. Ind. auf *-am* aus, so könnte man sagen, die Form des Indic. sei auch im Conj. angewandt worden. Oder: 4. des Präs. Conj. B wurde verallgemeinert. 5. in zwei Fällen *-is*, in einem *-eis*; in dem vierten Beleg — *seis* — wird man eher *sëis* als *s*[*e*]*eis* oder vielmehr *s*[*ei*]*eis* erblicken, so dass die Mehrzahl für *-is* spricht. Eben so in anderen Stücken unserer Handschrift: *recivis*, *rendis*, *diis*; *voillis* und *voilleis*. *-eis* geht auf *-ētis* zurück, das auch das Präs. B ergriff: *ameis*, *laisseis*, dann *voilleis*, *rendeis* u. s. w.; vgl. franz. *rendoiz*, *sachoiz*, nach *amoiz*. Aus *-eis* könnte *-is* geworden sein; da aber *i* < *ie* zweifellos, *i* < *ei* nicht ganz sicher ist, so empfiehlt sich die Deutung aus *'atis* (in *vediatis*, *voliatis* u. s. w.) weit mehr: *veiies veies vëis*, darnach einerseits *rendis*, andererseits *laissies laissis* und wohl auch *amis parlis*.

73. Im Präs. A weisen die Formen, denen schwache Endung zukommt, nur selten den einfachen Stamm auf; meist erscheint der mittelst *-eis-* (nur einmal *-eiss-*) erweiterte, an den sich die Endungen des Präs. B fügen. Also

1. *-eise* 2. *-eises* 3. *-eise* 6. [*-eisant*?]

74. Belege für Präsens A:

A^a: 3. *perdont* 16 2, *saut* 20 5; mit analogischem *-e* und dennoch *-t*: *aidet* 12 4: *glorifiant* 6 22, 27 43, *perdonant* 16 4.[1]

A^b: 1. *alegreiso* 27 13, *tueisso* 16 13, *sacrifieiso* 17 7 (das vereinzelte *sacrifieisi* 15 7 ist sehr verdächtig).

2. *jugeises* 27 51, *parl.* 2 12, *ubli.* 13 13.

3. *avond.* 22 5, *encus.* 8 16, *espavant.* 27 34, *menbr.* 14 17 *remenbr.* 14 15, *men.* 24 4, *salv.* 7 7, *sacrifi.* 13 17, *taill.* 26 70.

---

[1] Ist es ein Zufall, dass alle drei Belege den einfachen Stamm haben? Oder ist *-ánt* zu betonen?

4. *liam* 5 13, *menam* 5 14.
5. *allis* 13 12, *laisis* 21 6.

75. Belege für Präsens B:

1. *feiro* 26 46, *veio* 3 26.
2. *puisses* 19 8, *saches* 3 6, *voilles* 24 4.
3. *face* 26 30, *vigne* 27 38.
4. *conoissam* 1 9, *façam* 8 5, *deservam* 8 8, *sapam* 1 10.
5. *sacheis* 3 20.
6. *creiant* 19 9, *oiant* 16 8, *recivant* 27 41, *deservant* 27 33, *convertant* 21 15, *vignant* 21 14. — Inchoativ *garissant* 16 15.

puissent 26 31.

76. *Esse*: 2. *seies* 26 28, 3. *seit* (*soit*) 13, 4. *seiam* 25 6, 5. *seis* 8 16, 6. *seiant* 6 21.

Habere: *aio* 27 9, *aies* 2 12, *ait* 27 35.

Präsens Imperativ.

77. Präs. A. Dem *-a* nach nicht jotac. L. entspricht *-a*: *comanda* 11 2, *conforta* 27 24, *dona* 27 12, *mostra* 5 7, *ovra* 2 11, *aporta* 14 6, *sacrifia* mehrmals, *usa* 21 10, *visita* 26 9.

-e ist ziemlich häufig: *conforte* 2 11, *leve* 2 8, *reposse* 48,[1] *parle* 15 19; *sacrifie* nur 16 1.

78. *-a* nach jotac. L. wird *-i*: *chaci* 27 36, *chavaugi* 21 7, *laissi* 17 7, *poi* (*podia*) 27 45. Hieher ist nicht *mengui* 21 8 zu rechnen, da *-uca* > *ua* §. 41; Anlehnung an *duc*.

79. Präs. B. Das *-e*, wenn nicht als Stützvocal erforderlich, entfällt: *fent* 14 6, *reman* 6 9, *part* 6 3, *repin*, *consint*, *entent* 11, *mantin* 10, *vest* 21 8, *vin* 10; inchoativ *raempleis* 27 42. An Stelle von *suffre*, *suffra* 18 7, wohl Angleichung an das Präs. A, zunächst an Verba, deren Stamm mit Muta. + Liqu. ausgeht.

---

[1] Da in diesen drei Stellen enklitisches Pronomen folgt, so könnte etwa darauf hingewiesen werden, dass sich hier *-a* nicht in directem Auslaute findet (zu §. 27—28); man wird aber diesem Umstande keine Wichtigkeit beilegen, wenn man ausser den übrigen oben angeführten Fällen noch *et te conforte* 19 7 vergleicht. Auch erscheint das Pronomen alle drei Male als *toi*; die ganze Formel ist daher franz.

Einzelne Verba: *di* 3 10, *fai* 11 3, an welch' letzteres *vai* 6 3 angeglichen ist; *oi* 6 20.

Imperfect Indicativ.

80. Auch hier stehen die Verba der ersten lat. Conjug. für sich; die übrigen wandeln gleiche Wege.

81. Imperf. A: 1. *-avo* 2. *-aves* 3. *-ave* 4. *-avam* 5. *-evas* 6. *-avont.*

Für 4. und 5. nur je ein Beleg, und zwar erscheint zwischentoniges *a* nach gewöhnlichem Laute als *e*, nach jotac. Laute als *a*, also gerade das Umgekehrte von dem, was man erwarten würde; es fanden eben Angleichungen in zweifacher Richtung statt.

82. Belege:

1. *istavo* 23 10.
3. *amonestave* 26 57, *or.* 5 1, *pens.* 26 8, *est.* 15 21 *ist.* 7 12, *torment.* 2 15 u. s. w.
4. *gaaignavam* 13 10.
5. *regardevas* 10 12.
6. *alavont* 4 1, *naffr.* 26 56, *os.* 11 16, *torn.* 26 5, *träin.* 26 34 u. s. w. Analogisch auch nach jotac. L. statt zu erwartenden *-iévont*: *coitavont* 8 14, *cuidavont* 23 7, *meravillavont* 27 19.

83. Imperf. B: 1. *-in* 2. *-ies* 3. *-ie* [4. *-iam* 5. *-ias*[1]] 6. *-iont.*

Der Vocal ist *í* wie im Provenzalischen. Formen mit *é* wie in Margu. d' Oingt kommen nicht vor. Die Endung von 1. statt *-íe* (*í*) oder *-ío* hat das *-n* (st. *-m*) wohl von 4. her. 3. *-it*, wofür nur ein Beleg vorkommt, geht auf *-íet* zurück.

84. Belege:

1. *conoissin* 5 11, *vëin* 23 10.
2. *avies* 17 5.
3. *avie* 6 7, *descendie* 28 4, *disie* 2 19, *faisie* 28 4, *resplandie* 23 11, *sëie* 5 8, *temie* 16 12, *tenie* 2 19, *vëie* 8 15, *vendie* 13 9, *venie* 27 16, *volie* 2 10; *avit* 23 13.

   Die Verba häufigeren Gebrauches in franz. Form: öfters *avoit* als *-ie, -it*; nur *devoit* 27 8, *savoit* 2 3.

[1] 5. zu erschliessen aus 5. Prät. Fut. §. 90, und aus 5. wieder 4.

6. *ardiont* 26 5,[1] *aviont* 8 9, *crë.* 25 11, *dis.* 8 13, *fais.* 26 5, *met.* 25 7, *pareis.* 10 8, *pö.* 11 8 (*pöion* 26 54), *quer.* 5 5, *respland.* 23 12, *respond.* 25 6, *vë.* 16 11. Zu bemerken *ocisiont* 25 13 mit analogischem Stamme neben *oci-essant* 107, *ocid-es* 44. Einmal *respondiant* 7 9.

85. *Esse*: 2. *eres* 22 6, 3. *ere* 11 13, 6. *eront* 15 17 und *estiont* 16 14, von *estre* gebildet.

estoit 2 3.

Futur.

86. 1. *-ei* 2. *-es* 3. *-a* 4. *-em* 5. *-eis* 6. *-ant*

3. 4. 6. weisen die Formen von *habere* auf; *ai* in 1. ist zu *ei* geworden und wohl daran angebildet 2. *-es* statt *as.* Auch 3. einmal *-é* statt sonstigen *-á.*[2] Dass 5. *-eis* lautet, bestätigt die Ansicht, dass *-es* im Indic. aus früherem *-eis* ist. Einmal *-is*; *ei* zu *i* reducirt oder Schreibfehler?

87. Belege:

1. *darei* 9 13, *mostrerei* 6 5, *orerei* 6 14, *preierei* 13 5, *sacrifierei* 2 18; *farei* 15 5, *fenirei* 14 6, *irei* 6 4, *ocirei* 2 25.

ferai 15 22 ist in Stamm und Endung franz.

2. *corroceres* 10 4, *eschaperes* 10 11, *honoreres* 10 5, u. s. w.; *voudres* 6 3, *veintres* 22 6.

3. *aidera* 9 12, *comandera* 8 11, *tormentera* 9 3 u. s. w.; *fara* 11 6, *querra* 9 4, *toudra* 3 8, *suvindra* 27 27. — *plairé* 6 10.

4. *creirem* 13 1, *direm* 6 2, *farem* 12 5, *irem* 6 2.

sacrifierons 20 7.

5. *areis* 8 10, *porreis* 5 15, *verreis* 6 15; *mengeris* 6 11.

6. *inclinerant* 11 6, *losengerant* 11 5; *arant* 27 26, *creirant* 2 11, *vindrant* 27 27.

aront 27 33.

---

[1] Die Hs. hat *afflijont* 27 3; entweder gelehrtes *afflij[i]ont* oder (da zwei *i* in Hss. zur Unterscheidung von *u* oft *ij* geschrieben werden) volksthümliches *affliiont.*

[2] Der Versuchung zu emendiren widerstand ich in Hinblick auf andere Texte, die *-é* bieten.

88. *Esse*: 2. *seres* 24 14, 3. *ert* (aus früherem *ere* corrig.) 6 4, *sera* 26 12, 6. *serant* 24 10.

Praeteritum Futuri.

89. Die Endungen ergeben sich aus denen des Imperfectums B. In 3. *-it*, mit jener Nebenform, die gerade nur von *aveir* zu belegen ist.

90. Belege:

1. *porrin* 3 15.
3. *arit* 26 59, *menerit* 8 20.
donroit 11 8, *delieroit* 5 16, *trairoit* 5 17.
5. *tormenterias* 10 13.
6. *ariont* 11 10, *fariont* 11 9, *voudriont* 1 5.
sacrifieroient 2 1.

91. Die Erscheinungen beim Stamme ergeben sich aus den Belegen.

Hervorzuheben ist, dass zwischentonigem *a* der 1. Conjug. ausnahmslos *e* entspricht. Es ist um so schwerer, in so zahlreichen Fällen französischen Einfluss zu erblicken, als man dann allzu viele hybride Formen — mit franz. Stamme und mundartl. Endung — annehmen müsste. Vielleicht ist das bei einzelnen Verben berechtigte *e* (*preier-ei*, *corrocer-es*, *losenger-ant*) verallgemeinert worden.

Perfect.

a) Schwaches Perfect.

92. I. Schw. Perf. 1. *-ai* 2. *-as* 3. *-et* 4. *-ạmos* 6. *-eront.*

Als echt mundartlich sind 3. und 6. anzusehen. Sie lauten wie im Provenzalischen. Die Deutung — ob von *dĕdit* oder anders — ist noch strittig; vgl. Mey.-L. in Zeitschr. IX, 239, P. Meyer an zahlreichen Stellen, Devaux, S. 92, Anm. 6, Philipon, Rom. XXII, 18. 3. *-a* muss trotz des massenhaften Auftretens französischer Eindringling sein. Um so mehr wird man an der Echtheit von 1. 2. 4. zweifeln, für die nur je ein Beleg vorhanden ist, und deren *á* zu dem *é* von 3. 6. nicht stimmen will; bei 4. spricht auch *-es* statt *-os* für französischen Ursprung. Philipon (Rom. XX, 312) nimmt zwar *-ai* als normal für das Altlyonesische; aber selbst wenn eine genügende An-

zahl von Stellen ihn dazu berechtigt, so kann diess eine locale Besonderheit sein wie 6. *-aront* bei Margu. d'O.

93. Belege:

1. *comencai* 3 17.
2. *saollas* 6 19.
3. *allet* 3 2, *aoret* 4 4, *foillet* 4 7 u. s. w.

apalla 8 4, *dreca* 2 9, *sofla* 2 9, *dona* 2 9, *aprocha* 2 21, *gita* 2 22 u. s. w.

4. *mengames* 21 11.
6. *alleront* 8 9, *drec.* 7 11, *entr.* 5 8, *men.* 8 18 u. s. w.[1]

agenoilleront 20 4.

94. II. schw. Perf. 3. *-et* 6. *-eront.*

95. III. schw. Perf. 3. *-it* 4. *-imos* 6. *-iront.*

96. Für II. wenig Belege und manche mit III. concurrirend: *combateront* 23 15, *fondet* 23 1, *entendet* 7 1, *venquet* 23 18; *pendet* 14 9 *penderont* 10 6, u. *pendit* 14 10,[2] *respondet* 17 6 u. *-it* 27 32, *responderont* 11 15 u. *-iront* 13 17; nur *espandit* 23 2.

97. Zu III. bekennen sich ausser den üblichen — *empliront* 7 3, *escharnit* 16 3, *ferit* 2 21, *föit* 3 2 *-irent* 26 19, *öit* 2 20 *öi* 2 1, *ovrit* 2 9 *-iront* 27 15 u. s. w. — mehrere die sonst stark flectiren, und zwar theils durch Angleichung der stammbetonten Formen an die flexionsbetonten Formen: *venit* statt *vint* nach *ven-is, -imos, -istes* §. 98, *traisit* nach *traisis* u. s. w. §. 100, theils dadurch, dass das ganze Perfectum schwach wurde: *conoissimos* gegenüber franz. *conëumes* §. 103.

b) Starkes Perfect.

98. I. Classe:

1. *fui* 5 11, 3. *fu* 1 14, 6. *furont* 5 18.
1. *viu* 3 17, 3. *vit* 2 14, 6. *viront* 11 15.

Ueber *-u* von *viu* §. 64. Durch Angleichung schwach: *venit* 2 7 *devenit* 16 6, *veniront* 5 6.

---

[1] 9 9 *apellont*; man erwartet das Perfect: *Nomen quod vocatum est a parentibus*; doch ist Präsens haltbar; will man Perfect, so wird man *-eront* lesen; an Perf. *apellònt* darf man meines Erachtens nicht denken.

[2] Eigentlich eher Imperf. Conj. als Perf.; sie mögen aber hier angeführt werden, da Concurriren von II. und III. in gleichem Masse Perf. Ind. und Impf. Conj. angeht.

99. II. Classe:

2. *disis* 26 11, *dist dit* passim, *distront* 5 9 *-ent* 20 5.

3. *fit* 18 2, *firont* 26 55.

2. *beneisis* 6 19.

3. *ocist* 23 18.

3. *mist* 1 4 *trameist* 7 2.[1]

3. *prist* 16 4, *pristront* 8 17.

Zu dieser Classe schlägt sich auch *recist* 27 52.

100. Angleichung von 1. 3. 6. an 2. 4. 5.: *beneisit* 7 2, *arsit* 23 3 *arsiront* 23 5, *presiront* 17 1, 21 15, 26 21 (neben *pristront*), *traisit* 26 56 *-iront* 26 53, *voucit* 2 6.[2]

101. Zu bemerken *chaisiront* 27 14,[3] worin etwa eine Contamination der III. schwachen mit der II. starken Flexionsart zu erblicken ist. Zuerst in 2. 4. 5.: *chäis chäisis*, *chäimos chäisimos*, dann auch in 1. 3. 6.: *chäi chaisi*, *chäit chaisit*, *chäiront chaisiront*.[4]

102. III. Classe:

3. *ot* 2 2, 6. *oront* 5 6.

1. *soi* 24 16, 3. *sot* 26 19.

103. Von Verben, die sonst zu dieser Classe gehören, flectiren schwach: *conoissimos* 21 10, *corrit* 16 7, *crëi* (wenn wirklich Perf.) 6 16 *crëismes* 21 11, *plaisit* 11 7.

Plusquamperfect Indicativ als Präter. Futuri.

104. Nur ein Beleg, und zwar der ersten Person, wobei zu einem sigmatischen Perfectstamme betonte *i*-Endung hinzutritt; also wieder Verquickung von starker und schwacher Flexion; *ocisiro* 3 18 st. etwa *ocisdro* < **occiseram*.

[1] Wohl kein Schreibfehler, sondern Angleichung an das seinerseits analogische Partic. *meis* §. 116.

[2] Mit *c* statt *s*, wie auch in anderen Texten beständig bei diesem Verbum und bei *toucit toucist*. Vielleicht gleiche Schärfung des *s* nach *l* wie im Auslaute: wie *vols volz vouz*, so *volsist volcist voucist*.

[3] Auch andere Texte kennen *chais-*, *chis-* mit den Endungen des III. schwachen Perfectes.

[4] Erst Formen wie *chaisons*, *chaisie* (Conj. *chaise* genügt nicht dazu) würden ermöglichen *-s-* als zum Präsens-Stamme gehörig anzusehen; dafür wäre dann eine Erklärung zu suchen.

Imperfect Conjunctiv.

105. Sieht man von den die Endungen beginnenden Vocalen ab und ergänzt man die nicht belegbare Form mittels anderer Texte, so erhält man:
[1. *-sso*] 2. *-sses* 3. *-st* (*-t*) 4. *-ssam* 5. *-sses* und *-ssis* 6. *-ssant*.[1]

4. *-ssam* statt zu erwartenden, vielleicht vorangegangenen *-ssem* < *-ssēmus* durch Einfluss von *-am* des Präs. Conj. B. 5. Nur je ein Beleg für jede der zwei Endungen: *cuide[s]sez* und *vëis[s]is*. *-ssez* wäre aus *-ssētis* wie z. B. *-es* von *aves* aus *-ētis* (§. 68).[2] Impf. Conj. pflegt so sehr mit Präs. Conj. B. Hand in Hand zu gehen, dass man sich geneigt fühlt, *-ssis* als die echt mundartliche Form anzusehen. Wenn man *ei* > *i* zugibt, so kann man sie aus *-sseis* < *-ssetis* direct herleiten; ich ziehe vor, darin eine Angleichung an *-is* des Präs. Conj. zu erblicken.

a) Schwach.

106. I: 3. *allet* 15 12, *donest* 2 5, *esgroiset* 10 6, *amenest* 26 60 *-et* 13 15, *ostest* 26 59, *plantest* 26 51, *aportest* 26 6, *sacrifiet* 11 9.

amenast 26 48, *gardast* 26 47.

5. *cuidesez* 14 13.

6. *criesant* 15 13, *serch.* 3 24, *sacrifi.* 3 3.

Der Vocal ist überall *e* wie in 3., 6. des Perf.; um so wahrscheinlicher ist es, dass auch den anderen Formen des Perf. analog. *e* statt organ. *a* zukomme; vgl. §. 92.

107. II: 3. *pendest* 10 5. Dazu *ardest* 26 3 neben starkem *arsit*. 6. *ociessant* 26 52 gegen st. Perf. *ocist*.

108. III: 3. *estendit* 15 10, *venquist* 23 16. Also auch hier wie im Perf. *-ist*, wo *-est* berechtigt wäre. Vgl. *pendet* und *pendit* 96.

b) Stark.

109. I: 3. *tenist* 3 18, 6. *venissant* 20 3; 5. *vëisis* 14 13. *Videre* schlug sich zugleich zu III.

110. II: 3. *arsit* 15 12, *mesist* 14 8 *-it* 26 7. 6. *disessant* 15 14 *-esant* 16 11, *traisesant* 26 55.

---

[1] Statt *ss* findet sich in allen Formen meist *-s-* geschrieben.

[2] Das *-z* genügt nicht um die Form als franz. anzusehen. Eher könnte man auf die franz. Umgebung hinweisen: *ne c. mie*.

Wenn aus den wenigen Belegen sichere Schlüsse zu ziehen sind, so weisen die Verba der II. Classe in 3. (wie im Franz.) analogisches *i* statt *ę*, in 6. dagegen organisches *e*.

111. III.: 3. *äut* 17 4, *sëust* 2 6;[1] 6. *äusam* 17 3. Dazu *vëust* 2 20 durch Einfluss von *vëu*. *Poeir* hat 3. *pöist* 3 6.

112. *Esse*: 2. *fuses* 19 3. 3. *fust* 9 2. 6. *fusant* 1 7.

Infinitiv.

113. Es ist darüber kaum etwas zu bemerken. Zu *-ar* und *-ier* §§. 1. 2 b). *Cordre* 19 8 als phonetische Wiedergabe von *curr're* ist in Anbetracht von *querre* < *quaer're* wenig überzeugend; eher morphologische Angleichung; wie *mǫrt mǫrdre, tǫrt tǫrdre, pęrt pęrdre,* so, trotz der Verschiedenheit des Vocals, *cǫrt cǫrdre.*[2]

114. Participium Präsens.

In der I. Conj. *-ant*; in den anderen *-ent*: *corrent* 25 3, *gisent* 26 43, *poissenz* 7 6, *resplandent* 35 u. s. w. Nur *sergant* 6 20 als Subst., daneben *sirventa* 15 19 mit femininem *-a*.

Participium Perfectum.

115. a) Schwach.

-atus: §§. 1. 2 e-h).

-itus: *consenti* 17 5, *converti* 24 15, *escharnis* 16 18, *feni* 14 16, *failli* 21 4, *öi* 5 18, *parti* 21 3.

-utus: *batu* 26 37, *chëuz* 33, *confondu* 22 6, *despendu* 6 6, *espandu* 3 13, *fendu* 14 9, *feru* 3 1, *irascu* 15 22, *perdus* 2 18, *pendua* 18 5, *pöu* 13 9, *queru* 27 45, *recëu* 2 13, *corrumpu* 35, *tenu* 17 3, *vëu* 3 10, *venus* 1 21, *vencu* 24 13, *volu* 4 10.

116. b) Stark.

mit *t*: *coverta* 2 19, *dit* 27 47 *beneit malaiz* 13, *destruit* 19 4, *fait* 13 3, *mort* 2 2, *soduites* 13 22. *Esleit* 19 6 und *eslëu* 8 19. Nom. Sing. *contris* 26 12, entweder *s* = *ts* oder *-trisus* statt *-tritus* (vgl. Gloss. s. v. *atrissar*); Nom. Plur. *contrist* 26 13; wenn von *-tritus*, so *st* umgekehrte Schreibung für *t*; wenn von *-trisus*, so Verquickung der zwei Participialbildungen.

---

[1] *së-* dürfte franz. sein st. mundartl. *sä-*.

[2] Analogische Infinitive sind im Osten besonders häufig.

mit *s*: *ars* 26 71, *confus* (als Adj.) 5 18, *entors* (Adj.) 23 15, *remas* 6 14, *preis* 9 11 (*pris* 1 17 ist franz.) *apreis* 23 1. *reens* 13 10. Das Part. von *metre* lautet *mes* > *missus*: *malmeses* 27 40; *mis* entweder franz. oder wie im Franz. nach dem Perf.: *tramis* 5 13, 17 2; *mais* statt *meis* (§. 13) 9 11, an *preis* angebildet.

117. Zur Conjugatio periphrastica bemerke man *soi äus* 9 10, das im Süd-Osten so weit verbreitet ist, neben *avons esté* 13 7 das auch lautlich franz. ist.

Indeclinabilia.

118. Sie hier zusammenzustellen halte ich für überflüssig. Nur Einiges sei erwähnt. Französischem *par* und *por* entspricht *p*, das paläographisch sowohl *per* als *par* bezeichnet. Ich gab der Form *per* den Vorzug, auch im Compositum *perfait* 21 10. Hie und da ist franz. *por* ausgeschrieben; so *por quoi* 2 24 (neben *per quei* 5 9), *por vos* 13 5. Der Präposition *super* entspricht *sus* (6 21, 15 11 u. s. w.), nur einmal *sur* 26 61. Meist *davant*; doch *devant* 4 2. *Avoi*; nur 25 4 frz. *avec*. Die Pronominalpartikel *inde* erscheint fast immer als *en*; daher löste ich *men*, *ten*, *sen* zu *m'en*, *t'en*, *s'en*. Nur *il n'ot* 2 2 ist ein sicherer Beleg für *ne*.[1] Bis auf eine Stelle (5 18) *non* vor Vocal, *no* vor Consonant. Selten franz. *ne*. *Ubi* (*quo*) wird durch *o*, *ou* 19 und *ont* 11 14 wiedergegeben. *ci* 14 5 *ici* 3 3 und *iqui* 7 12. *ensemblo* 29 und *ensens* 23 15. Meist *si* = lat. *si*; nur hie und da *se*. *Quomodo* fragend *coment* 2 12; vergleichend *come* 3 13, nach *si*, *issi*, *tantost* meist *com* (*quom*) 17 6, 24 16, 27 45, doch *issi co* 25 13; ausrufend *quo* 20 8.

---

[1] 17 4 *non äut*; *inde* ist entbehrlich; will man es haben, so nur *no n'*, denn bei Anwendung von *en* würde es *non en* heissen.

3. Der Text.

Passio beatissimi[a] martyris Christofori et comitum eius, qui passi sunt in civitate Antiochia sub Detio cesare die VI idus Juli.[b]

De la passion mon seignor saint Christofle.

1. In temporibus illis erat multa insania et multitudo copiosa idola colentium. Cum haec igitur inualesceret aduersus fidem Christianorum[c] exiit edictum a principibus temporis illius[d] ut omnes Deum colentes inmundarum escarum idolatria[e] degustarent, eos vero qui contradicerent tradi et diversis poenis affligi. Accipientes autem iudices hunc[f] edictum a sacrilego imperatore devastabant ecclesiam Dei.

1. El tens que li empereor de Roma perseguiont sainti egleisi mist son ban li emperere de Roma que tuit cil qui no voudriont sacrifier a lors [207[d]] ydoles fusant tormenta de divers tormenz. 5

Cognoscamus[g] ergo omnes Christiani quia non solum Christianos adiuuat Dominus noster, sed etiam et eis, qui ex gentibus nuper conuertuntur[h] ad Dominum, mercedis est retributor[i] et probatos constituit ad suam scientiam.

Et per co que nos conoissam et sapam que nostre seigner 10 Deus Jhesu Crist non äide tant solement los crestins, mais ceuz qui ant cor de convertir a lui,

---

1. [a] *P* sancti ac b. [b] *P* iulias [c] *in M zuerst* x͠pi annorum, *dann das zweite* n *ausradirt* [d] *P* temporibus illius; *Boll.* temporibus illis [e] *für* idolatriam? *P* idolatriae; *etwa* degustare *mit partit. Gen.?* [f] *sic PM* [g] *P* Ut cogn.; *F* = *P* [h] *in* -untur *ist das erste* u *auf Rasur* [i] r&tribut°r[illegible]

Quidam autem uir, cum esset alienigena regionis eorum qui homines manducabant, qui habebat terribilem uisionem quasi[j] canino capite, in bello comprehensus a comitibus temporis illius perductus[l] est ad regem.

Probauit autem illum in numero Marmanianorum,[m] qui adsistebant ad manum regis.

[j] *P* et qu. [l] *P* compr. est e *(sic)* com. temporibus illis et perd. [m] P Armanianorum.

uns qui fu d'estra[n]gi region, 15 qui avoit mout espavantablo visago et come testa de chin, fu pris en ·I· bataille et amenes al rei.

Li reis lo comandet a metre 20 el nonbro des Marmorians.

.I. jor il fu venus per aventura a une cite qui est Samon appellee, qui est en la region de Lici. Li rois de cele cite 25 estoit appellez ... E cil hom, de qui je vos ai parle, qui estoit venus en la cite, estoit mout granz a merveille et mout hisdeus a voir.

2. [1]Quant il öi crïer que tuit cil qui no sacrifieroient a les ydoles fusant mort, il n' ot mout grant dolor et grant angoissi en son cuer et mout estoit dolenz, quar il ne savoit parler lor lengage.[1] Il saillit del palais et se mist a bochuns et preiet 5 nostron seignor Jhesu Crist que per sa vertu li donest que il sëust parler. Deus qui aime l' umain lignage no li voucit targier sa preieri, mais li venit tantost davant en semblanci d'un homen resplandent et li dit: ‚Leve toi'. Et prist lo per la main et dreca lo et li ovrit la bochi et sofla dedenz et dona li esperit 10 d'entendre et de parlar tot co que el volie. Et nostre Sire li dit: ‚Conforte toi et ovra prousement, maintes genz creirant en moi per toi. [2]Jo soi avoi toi;[2] non aies paor coment tu parleises al rei.' Quant cel hom ot recëu la graci de nostron seignor Jhesu Crist, [3]tot ardiement saillit en la place[3] et vit mainz cre-

2. 11 gent *auf Rasur.*

2. [1] Cum autem proponeretur impiissimum edictum a iudice, hic beatissimus non poterat loqui nostrae lingue sermone, corde autem perturbabantur viscera eius valde. [2] Certare ergo valde; ego enim tecum sum. [3] promto animo egressus est; *P* pr. ingressus an. est. *Die Topographie ist nicht*

stins que l'um tormentave et comencet a dire: [4],O genz escuminies et ministro de diablo,[4] [208ª] [5]qui vostres armes donas al Sathana et cels qui Deu teimont et creiont ocides, jo soi crestiains[5] et no sacrifierei as deablos perdus.' [6]Et quant el disie ico, il tenie sa faci coverta de son mantel, per co que no lo vëust. Uns des ministros al jugo,[6] quant el öit mal dire de sos deus, il s'aprocha de lui et lo ferit en la faci. Et quant il li ot done trois templees, [7]li granz hom gita a terra son mantel et dit: ,Qui m'a feru?' Apres dit: ,Jhesu Crist me tint, et Jhesu Crist qui est salvere me tint lia, por quoi jo ne te fero. Et si tu me fais corrocier, jo ocirei toi et ton rei corrumpu.'[7]

3. [1]Adonc cel qui l'avoit feru lo regarda en la faci et vit la mua[1] et espavantabla et föit arrieres et allet al rei et li dit: ,Uns hom est ici, et [2]quant li juges mist son ban que tuit sacrifiessant a les ydoles,[2] el se mist el regar de tot lo poblo et a mout espavantabla faci et est plus granz que neguns hom qui

---

klar. Da es früher egrediens de palatio foris *hiess, so schiene* ingressus *angemessener; nur weiss man nicht, in welchen Ort der heilige Mann eingetreten ist. Im Griechischen das erste Mal* ἐλθὼν δὲ ἔξω τῆς πόλεως *und dem entsprechend das zweite* εἰσῆλθεν εἰς τὴν πόλιν. *F geht mit M, ist aber durch den Zusatz* en la place *deutlicher.* [4] O sceleste et instabiles cultore (*l.* -ure) ministri; *der Corrector änderte* -este *zu* -esti *und strich* cultore *aus; Letzteres mit Unrecht, er hätte vielmehr* -abiles *zu* -abilis *(so P) bessern müssen; zu welchem Substantiv das Adjectiv* scel. *gehört, ist gleichgiltig; nach P, das* scelerati *bietet, bezieht es sich auf* min., *ebenso in F. Zur französischen Wiedergabe von* instabilis culture *vergleiche man die Lesung von B:* O scelesti et instabiles demoniacae culturae ministri. [5] *Im Lateinischen Hauptsätze:* ,et vestras animas traditis Satane et timentes Deum vobiscum perdere vultis'. Et adiecit: ,Ego Christianus sum . . .' [6] Et loquebatur habens clamidem super faciem suam. Quidam autem ex contumeliosis ministris. *Die Hs. interpungirt:* per co que no lo veust uns des m. al jugo. Quant *u. s. w. Berichtigt man die Interpunktion, wie es oben geschehen, so müsste eigentlich* que l'om no lo v. *gelesen werden.* [7] proiciens vestimenta sua dedit (*l. mit P* dixit) illi qui eum percusserat: ,Teneor a Christo, vinctus sum a Salvatore, et non possum tibi aliquid facere; si autem exacerbaveris cor meum, tu aput me non eris neque rex tuus corruptibilis. *Statt* apud me non eris (*vgl. gr. I* ὑμεῖς παρ' ἐμοὶ οὐχ ὑπάρξετε, *gr. II im Sing.* σὺ π. ἐ. οὐχ ὑπάρξεις) *bietet F den Ausdruck, den der Häscher bei seinem Berichte an den König gebraucht:* interficerem.

3. [1] Tunc videns vultum eius inmutatum. *F las* mutatum. [2] cum exponeretur edictum a iudice.

seit. [3]Non est qui pöist devisar sa faci et saches: el escoute
les oraisons als crestins et est venus en lor äie.[3] Et se tu no
te coites de cestui ocirre, el toudra que neguns no sacrifiera a
tos deus'. Li rois Decius li respondet: [4],Tu as lo diablo el
10 cors et issi t'est avis. Di moi co que as vëu.'[4] Et cil li dit:
,Co que jo ai vëu jo te conto, mon seignor. La testa de cel
homen est [5]granz et[5] espavantabla et semble chin; li chiveil de
son chief [6]sont grant et espandu[6] et resplandent come ors; si
oil sont come estole matinauz, et ses denz sont [5]granz et[5] fors
15 saillenz come de porc cengler. Jo no vos porrin dire la grandia
de son cors; et parle laides parolles contra tos deus et contra
toi. [7]Quant jo lo viu,[7] jo lo comencai [208 b] a ferir et el me
dit: „Si Jhesu Crist no me tenist, jo ocisiro toi et ton rei.“ Et
per co jo vos ai co dit, qui estes mes sires et mos reis, que vos
20 sacheis que tot co que jo vos ai dit de cest homen est veritez'.
Decius li reis dit: ,Cist hom, [5]de que tu me parles,[5] est
nostre, et coment parle el tals choses?' Cil li respont: ,Sire, je
ne sai'. Adonc [8]comanda li rois Decius a sos compaignos que
lo serchesant et lor dit:[8] ,Alas et prenes lo; et si el no consint
25 a venir avoi vos, especies lo tot a petites pieces, mais sa testa
m'aportas enteri, issi que jo veio quals illi est, por savoir se
co est cil.'

4. [1]Domentres que li chivaller s'en alavont[1], li bienäurez
Reprobos entra en l'eglise nostron seignor Jhesu Crist devant
l'auter et ficha [2]une verge seche[2] en la terre contre une fenestre
et se mist a bochons a la terra et aoret nostron seignor Jhesu

3. 14 marinauz; *lat.* matutina 15 çengler (s) 24 şerchesant (c). **4.** 3 segche.

---

[3] Etenim narrare quis potest (*P* poterit) speciem visionis eius? ne forte Deus Christianorum exaudiat (*P* -iet) orationes eorum (*der Corrector von M änderte ungeschickt zu* eius) et hunc misisset in auxilium (*P* aux. eorum). *F mag* Deus *in seiner Vorlage nicht gefunden oder übersehen haben; er bezog daher* exaud. *auf den Fremden und änderte darnach* hunc misisset.
[4] Demonium habes et sic tibi visum est; quid (o) vidisti dic; *also zuerst mit P interrogatives* quid (qu. vid.? Dic); *F wie die Correctur.* [5] *Zusatz von F.* [6] nimium expansi. [7] Cum ego talia audissem; *F las* vidissem. [8] Tunc iubet Decius militibus dicens.

4. [1] Haec [*P* eis] cogitantibus. [2] virgam suam. *Las F* sicam (= siccam)? *Auch B* virgulam siccam. *Griechisch blos* τὴν ῥάβδον.

Crist et dit: ‚Sire Deus, si tu m'as apella [3]a penser et a dire[3] ta sainti parolla, fai cesta vergi [4]foiller et florir.‘[4] Tantost et li vergi [5]foillet et flurit[5] et la fois conforta lo prodomen. Adonc sainz Reprobos ot hardi cor et oret et dit: ‚Beauz sire Deus, jo te rendo gracies, quant tu moi qui sui vilz et pechare as volu acompaigner a ta graci.‘

5. Domentres que el orave, [1]una fenna qui avoit acostume de venir coillir les roses[1] lo vit que il se sëie et plora. Et issi s'en retornet tost arreres et dit a ses visines: ‚Uns hom de Deu est ilai, et l'om appareille coment soit tormentez, quar jo o sai‘. Domentres que li fenna disie co, li chivaller qui queriont saint Reprobo veniront, [2]et quant il oront vëu la fenna, il li demanderont:[2] [208c] ‚Ou as tu vëu l'omen Deu? mostra nos.‘ Et illi lor mostret ou el se sëie. Li chivaller lai entreront et li distront: ‚Qui es tu? Per quei plores tu?‘ Sainz Reprobos lor dit: ‚Il me covient a plorer fortment [3]per toz homenz,[3] quar domentres que jo no conoissin Deu, jo no fui onques encusas; et or quant jo conoisso Deu, jo soi encusas al rei.‘ Adonc distront li chivaller: ‚Nos sumes tramis a toi que nos te liam et menam al rei.‘ Adonc lor dit sainz Reprobos, champions Jhesu Crist: ‚Si jo non i voi de ma volunta, vos no m'i porreis pas menar lia; quar mes sire Jhesu Crist ci est, qui me delïeroit des lians et me trairoit del poer a vostro paro Satanas.‘ Quant li chivaller oront ico öi, [4]il furont tuit confus et no osavont parlar a lui.[4] Nostre Sire glorifiet son serf.

6. Puis li distront li chivaller: ‚Si tu no vouz venir avoi nos, reposse toi, et nos nos en irem et direm a nostron rei que nos no te poem trovar, et tu te part de ci et vai lai o tu voudres.‘

5. 2 *wohl zu* plorave *zu emendiren.* 19 sers.

---

[3] ad meditanda. [4] frondescere. [5] fronduit.

5. [1] mulier quedam consuetudinem habens ingressa est ad colligendas rosas. *Dass die Frau in die Kirche eingetreten sei, um Rosen zu pflücken, ist seltsam. Im Griechischen sitzt Rebr. vor der Kirchenthür; von der Frau heisst es I blos* εἰσῆλθεν γυνὴ συλλέξαι ῥόδα; *II* κόρη τις συνήθειαν ἔχουσα συλλέγειν ῥόδα εἰςῄει εἰς τὸν παράδεισον. [2] Cum audissent autem sermonem mulieris dixerunt. *Hier mag F* vidissent *gelesen haben, er konnte daher* sermonem *nicht beibehalten.* [3] pro omnibus; *P* prae omnibus hominibus, *wohl besser*; *F = M.* [4] confundebantur amplius loqui ei.

Sainz Reprobos lor dit: ,Non ert issi, mais jo irei avoi
5 vos et vos mostrerei la vertu de mon Deu; tant solament attendes moi un poi'. Li chivaller li distront: [1],Nos avem despendu co que l'um nos avie livra per toi querre, tant t'avem serchie;[1] et per co, se il no te plait ores venir avoi nos, reman, et nos nos en irem et direm al rei que nos no te poem
10 trovar, et tu te part de ci et vai lai ou te plaire'. Et sainz Reprobos lor dit: ,Öes ma vois et mengeris bones choses'. Li chivaller li distront tot ardiement: ,Que es co que tu vouz? Di nos o'. Et sainz Reprobos lor dit: ,Posas quant que vos est remas de vostron despeis, et jo orerei per vos a mon seignor
15 [208 d] Jhesu Crist et verreis la vertu de mon Deu'. Apres lor dit: [2],Deus a vëu, en cui jo crei, quar jo vos [darei] pan en habundanci'.[2] Li chivaller li distront: ,Nos creem que tu es hom del grant Deu'. Adonc sainz Reprobos ora et dit: ,Sire Deus Jhesu Crist, qui beneisis los ·v· pans et en saollas grant mou-
20 tia de genz, sire Deus, oi ton sergant et [3]mostra ta misericordi sus nos[3], que tuit cil qui ci sont a cesta oraison faire seiant tuit ti serf et te glorifiant, verai Deu'.

7. Nostre sire Jhesu Crist entendet la preieri de son serf et trameist son angelo, qui beneisit los pans et il multiplieront si que tuit furont saol et lor sacs empliront del remanent. Et glorifieront Deu et distront: ,Veraiment est granz li Deus des
5 crestians et escoute mout tot ceuz qui se fient en lui, et nos creem que cil per cui tu fais cetes vertus est poissenz que el nos salveise'. Sainz Reprobos comencet a chantar un psalmo: Ecce nunc benedicite Dominum omnes servi Domini. Et li chivaller li respondiant. Quant li psalmos fu toz fenis,
10 li chivaller s'agenoilleront et aoreront Jhesu Crist. Puis se dreceront; [1]et sainz Reprobos los menet a un chapellan, qui istave iqui pres.[1] Li chapellains avoit nom Peros, qui bapteia

6. 4 ere *zu* ert *corrigirt.* 16 *man könnte in der Hs. auch* pau *lesen; da aber an das Perfect von* pascere *nicht zu denken ist, las ich* pan *und ergänzte nach dem Lateinischen.* 20 oi *von zweiter Hand zwischen den Zeilen.*

---

6. [1] Sumtus nostri expensi sunt (*P* -sum est) ex tempore quo te requirimus (*P* quod te querimus). [2] Vivit Deus in quem credidi, quia panem abundantiae dabo vobis. *F las* Vidit. [3] fac mecum misericordiam; nos *in F kann übrigens Plur. majest. sein.*

7. [1] accersiverunt (*P* arcesserunt) presbiterum sancti loci.

les chivaller[s] et apres bapteia sain Reprobo et li changa son nom [2]et l'apella Cristoble.[2]

8. Quant li chivaller furont bapteia, il oront mout grant joi, et mes sires sainz Cristoblos los comencet amonestar et lor dit: [1],Mi tresdouz fraro,[1] la qual chevalleri voles vos segre? Deus Jhesu Crist vos apalla a son regno, que voles vos que nos facam?' Li chavaller distront tuit a una vois: ,Deus nos a enlumina per toi et tu es avoi nos, [2]di nos [209[a]] que tu vouz que nos facam'.[2] Et sainz Cristoblos lor dit: ,Allons donc al rei, per co que nos deservam meillor corona'. Trestuit s'en alleront ardiement et aviont Deu avoi euz. Li bienäurez Cristobles lor dit: ,Escoutes, frere, quant vos m'areis mene davant lo rei, tot quant que el vos comandera faides senz tota dotanci et jo orerei per vos. Et issi com vos me verreis contendre et vos ausi faides'. Domentre que il disiont cestes parolles, il se coitavont d'alar en la cita. Sainz Cristoblos lor dit: ,Seignor fraro, lïez moi, per co que si alcuns vëie que vos m'amenes delïe no vos en encuseise et que no sëis trova colpablo per mei'. Li chivaller [3]pristront la cheena de fer que il aviont aporte et lïeront li les mans tres lo dos et lo meneront ausi come ·i· grant mouton de parc et l'arit eslëu entre les autres et lo menerit ocirre, issi amena l'om saint Cristoblo devant lo rei.[3]

9. Quant li rois Decios vit sa faci, [1]il ot si grant paor que a po fust chëuz de son sege.[1] Adonc li dit sainz Cristoblos: [2],O tu tresmalatruis reis corrompus![2] Deus te tormentera et

8. 2 come͠; *da ich bessern musste, zog ich Perfect vor* *oder* a mon.? 5 voles nos 20 *früher scheint* ocirret *od.* -irrat *da gestanden zu sein.*

---

[2] vocavit nomen eius Christophorus sive Christum induens.

8. [1] quem confessi estis aut ad cuius militiam provocati estis Deus est, qui vocavit vos; *also* quem *relativ. P* Deus enim est, *also wohl* quem *interrogativ, wie F.* [2] quod vis fiat. [3] protulerunt preparatam catenam. Ipse vero manus postergum faciens, ligaverunt eum sicut arietem electum ex magno grege in sacrificium Dei (*P* Deo) paratum et ita prolatus est regi. arit *könnte* = arietem *sein, da das Wort in den südlichen Mundarten noch lebt; freilich mit einer Tautologie und mit* l', *das zu* un *nicht gut stimmt. Man wird vorziehen* arit = *nfz.* aurait *aufzufassen. In beiden Fällen liegt eine anacoluthische Construction vor.*

9. [1] properavit cadere de sede sua. *Die Gemüthsverfassung des Königs wird vom Griechischen angegeben:* ἐταράχθη καὶ ἤγγισε τοῦ καταπεσεῖν ἀπὸ τοῦ θρόνου αὐτοῦ. [2] O infelicissimus (*sic, P* -um) regnum et corruptibilem; *ist* regum *oder* regem *zu bessern? Griech.* Ὦ ἀτυχέστατον βασίλειον.

te querra les armes que tu as perdues.' Decius li rois li dit: [3],De qual region[3] es tu [4][et de qual gent][4] et coment as tu nom?, Sainz Cristoblos dit: ,Si tu vouz savoir [3]de qual region,[3] jo soi crestians. Se tu demandes de qual gent, ma faci o demostre; jo so de la region Chaninea. [Si] tu demandes mon nom, mi parent m'apellont Reprobo; mais puis que Deus m'a enlumina et jo soi äus bapteies, jo soi appellez Cristoblos'. Decius li rois li dit: ,Van nom as mais en toi, qui as preis lo nom de cel Crist qui ja no t'aidera. Or tost [5]sacrifia auz deus et [per] mons deus jo te darei granz [209 b] dons et granz honors'.[5] Li bienäurez Cristoblos dit al rei: ,Jo non ai coveisi de ta sustanci ne de ton avoir [6]ne non ai envei de ta via;[6] mais saches que jo crei el grant rei salvaoro nostron seignor Jhesu Crist; fai co que tu voudres, quar jo no sacrifierei a les ydoles sordes si com tu es sorz'.

10. Li reis Decius li dit: ,Tu no sas davant cui tu es qui tals parolles parles. Cristoblo, tu appareilles amars tormenz a toi meimo'. Sainz Cristoblos dit: ,Reis, no sas tu donc que domentres que tu me tormenteres, que tu corroceres Deu et los diablos honoreres?' Adonc li reis [1]comandet que l'um lo pendest et que hom l'esgroiset tot a ongles de fer.[1] [2]Adonc lo penderont tot nu li ministro et lo tormentavont griement a les ongles de fer, si que les costes li pareisiont nues senz char. Li sainz hom no disie mot, mais ades orave nostron Seignor. Li ministro li disiont:[2] Aies merci de toi et de nos et sacrifia as deus. Que

9. 12 *zwischen* et *und* mons *ist oberhalb der Zeilen* aore *ergänzt worden.*
10. 4 deus.

---

[3] Cuius regionis; *ebenso bei der Antwort; das Versehen rührt folglich nicht von X her und durfte nicht gebessert werden; P beide Male* religionis. *Griech. I in der Frage:* Πόθεν ὁρμᾶσαι, *in der Antwort:* ποίας θρησκείας εἰμί; *II:* ποίας θρησκείας εἶ *und* χριστιανός εἰμι [τὴν θρησκείαν]. [4] vel ex quo genere; *die ergänzten französischen Worte sind wahrscheinlich nur vom Schreiber übersprungen wurden. Ein Uebersetzer hätte sie, selbst wenn er sie in der Vorlage nicht gefunden hätte, nach der Antwort ergänzt.* [5] Nunc autem immola diis et per deos quia munera et honores accipies a me. [6] neque vitam tuam admiror.

10. [1] iubet eum suspensum ungulis radi. [2] Horis autem multis [*P* transactis sanctus martyr] non respondit quicquam, sed tantummodo Domino loquebatur et depraecabatur. Iterum iubet eum torquere fortiter. Et cum nudate fuissent coste eius, ministri dicunt ei.

te coste a dire: „Jo sacrifierei"? et eschaperes la mort'. Sainz Cristoblos dit: ,Si vos regardevas la poine perdurabla que vos areis, vos no tormenterias los sers Jhesu Crist!'

11. Adonc dist uns dels ministros al rei: ,Does fennes putans sont en cesta cita [1]mout belles,[1] comanda les a venir [2]et fai les vestir de precios vestimenz et oindre de divers oingnemenz bons flairanz,[2] et fai metre les deus fennes et cel homen en una [3]maison[3] [4]et iqui los fai esmendar[4] et eles lo losengerant [5]et inclinerant a luxuri et issi fara puis nostron voleir'.[5] Citi parolla plaisit mout al rei. [6]Li reis fit venir les putans et lor dit que grant avoir lor donroit, si cel homen pöiont encliner a luxuri et que el sacrifiet. Elles distront que tant [209[c]] fariont que elles ariont victori de lui. Quant elles furont esmendees en la maison avoi saint Cristoblo, eles comenceront a chantar et a siblar et a dancier et apres lo comenceront a embracier.[6] Sainz Cristoblos [7]ere en genouz et en oraison,[7] et quant el ot fenie s'oraison, el se levet del lue ont el orave et dit a les fennes: ,Que querez vos?' [8]Elles responderont come espoorzies, quant lo viront:[8] ,Ta faci nos a fait grant paor'. Et de paor no li osavont plus mot dire.

12. Autra veis el lor dit: ,Per que cai estes venues?' Et elles distront a elles meismes: ,Nos avem mout pechie, quar dura chosa nos est sus venua; quar [1]si el nos vint sus, nos esmos mortes; et nos non avem qui nos äidet, quar nostri deu no nos äidont. Que farem nos?'[1]

13. Adonc elles distront al saint Cristoblo: ,Nos creirem el deu que tu crois, si el esublie [1]los pechies que nos avem

11. [1] *fehlt im Latein.* *B* formosae mulieres; *griech. I:* γυναῖκας εὐμόρφους, *II:* εὐκάλους γυναῖκας. [2] et preciosissimis vestimentis induantur et variis ung[u]entis; *B* vestibus preciosis indui variisque unguentis deliniri; *griech. I:* μύροις ἔχρισεν; *II werden die Salben nicht erwähnt.* [3] in domicilio parvo; *griech. I:* ἐν οἰκίσκῳ μικρῷ; *II fehlt.* *B dagegen* in carcere. [4] *fehlt im Latein.* [5] et inclinent eum ad nostros libitos. [6] Et cum fuisset factum, ille, sicut erant edocte a rege (*P* er. doctae agere voluptates), volentes victoriam facere, prestrepebant sibilis et plausu manum circumveniebant eum. [7] positus erat in oratione; *dass er zu Boden gestreckt lag oder kniete ergibt sich aus* surrexit; *B* se in orationem prosternens; *griech. I:* πεσὼν ἐπὶ πρόςωπον ἐδέετο, *II:* κλίνας τὰ γόνατα προςηύξατο. [8] Quae dixerunt.

12. [1] si autem permanserit intendens nos perimus. Nunc autem quid faciemus? Dii non adiuvant nos.

13. [1] nostra peccata.

fait et pensas'[1]. Et mes sire sainz Cristoblos lor dit: ,Qual sunt li pechie? [2]Si vos avez fait homicidios ne maleficios,[2] dites le
5 moi et prierei por vos nostron seignor Jhesu Crist'. Et elles distront: ,Nos, sire, non; [3]nos non avem fait tals pechies, mais pechies de nostros cors,[3] quar putans et sarrazines avons este jusque al jor d'ui; et saches que nos avem eschapa de mort toz ceuz que nos avem pöu, [4]et los sers que l'um vendie avem
10 reens de co que nos gaaignavam a nostros cors'.[4] Domentres que elles parlavont cetes parolles, [5]li charters ovrit la chartra[5] et dist: ,Levez vos, [6]li rois mende a vos que allis a lui parler.[6] Et jo te preio, sainz hom de Deu, que tu no m'ublieises en ton bon [209[d]] martirio'. Adonc fu presentas sainz Cristoblos davant
15 lo rei. Li reis comandet que l'um li amenet les docs fennes [7]et l'um si fit tantost.[7] Et li reis lor dit: ,Aves vos amonesta a cest homen que sacrifieise as deus?' Et elles li respondiront: ,Nos consentem plus al grant Deu, quar en autro no se pot l'um salvar fors que el·lui, si com predique sainz Cristoblos. Un[s] sols
20 Deus est, qui fit ciel et terra; ti deu sont cindra et no poont a negun aidier [8]fors que a prendre'.[8] Decius li rois dit: [9],O vos estes soduites a ses arz et per son enchantement, et or crees a lui.'[9]

14. Adonc dit una de les fennes qui estoit appellea Gallinici: [1],Nos somes soduites, mais no pas per arz; mais quar nos volons croire en Deu[1] et murir per lui'. Li reis Decios dit: ,Appellez moi ·I· charpenter'. Uns de sos serganz li dit: ,Sire,
5 il es ci'. Li reis Decius li dit: ,Fai me un baston cara d'una coda, et fent lo per lo mei, et aporta lo mei; [2]quar jo fenirei sa via en amartuma'.[2] Quant li chapuis ot appareillie lo baston, el l'aportet davant lo rei. Li reis comanda que l'um mesist les mamelletes Galinici el baston fendu, et puis la pendet l'um per

---

[2] In homicidio an in maloficiis consciae estis? [3] hec non sunt [*P* in] nobis sed in hoc quod prostituto fuimus ita et gessimus. [4] servos venundatos redimimus. [5] ingressus est clavicularius carceris. [6] ecce vocatio vestra; vocat vos rex. [7] *fehlt im Latein.* [8] nisi ad perdendum. *Ob F* prehendendum (prend.) *las oder ob X sich verschrieb, ist schwer zu sagen. Im Zweifel emendirte ich nicht.* [9] Et vos seductae estis per illius magicis artibus (*sic MP; auf Dativ deutet auch F hin*) et vos huic credidistis *sind wohl als Fragesätze aufzufassen. In F geht dies schwerer an.*

14. [1] Nos non magicis artibus seductae sumus sed Deo credere volumus. [2] ut amaritudinem anime (*P* ut in -udine -am) eius finiam.

los chiveuz, et does moles de pera li pendit l'om as piez. Tantost 10
com il oront co fait, le[s] costes li aragerent de la pesanci de les
peres, et li pels de la testa s'en levet avoi la char, issi que si
vos la vëisis, vos ne cuidesez mie que ce fust chosa humana.
Quant co vit mes sire sainz Cristobles, il ora et dit: ‚Sire Deus,
remenbreise toi de ta ancella; quar ele est ta sirventa'. Et 15
apres dist a lei: [3]‚Filli, tu as [210[a]] feni ton cors, vai a nostron
seignor Jhesu Crist et menbreise toi de moi'.[3]

15. Quant Gallinici fu issi fenia, li rois demandet l'autra
ancella Deu, Aquilina, et li dit: ‚Aquilina, aies merci de toi
meima. Sacrifia as deus, et per mos deus [1]jo non estailbierei,[1]
tant que jo arei fait ymages en honor de toi per totes mes citez,
et te farei honorer et magnifier, issi que tu saches que bona 5
chosa est de sacrifier as deus'. Aquiliana dit: ‚Als quals deus
comandes tu que jo sacrifieisi?' Decius li rois li dit: ‚Sacrifia a
Herculin et a Jove et Apolin'. Aquiliana dit: ‚Si jo me fio en
tos comandamenz, jo dei sacrifier'. Decius li reis dit: ‚Tu fais
come saivi fenna'. Adonc comandet li rois que un estendit de 10
linceuz [2]per la placi[2] deis lo palais jusque al templo, et sus co
allet Aquiliana, et comandet [3]que l'om arsit[3] espices bien flairanz
de diverses maneres davant lei, et li crïeor crïesant davant lei
et disessant: ‚Aquiliana, amie des deus, sacrifia as deus; venez
i tuit'. Quant Aquiliana fu entree el templo as deus, illi dit al 15
poble qui ere iqui: ‚Regardas en mei et el sacrificio que jo
sacrifio'. Aquiliana poiet en haut el lue ou eront les ydoles et
dit a l'ydola de Jove: ‚Es tu deus?' Et l'ydola no li dit mot.
Autre foiz li dit: [4]‚Parle a moi, si tu es deus'. Li sirventa del
templo s'aprochet adonc et dit: ‚Que vouz tu que nos facam?'[4] 20
L'ydola no donet vois ne respons. [5]Li sirventa qui estave el
templo[5] dist: ‚Lassa, pecheris! que ferai? Li deu se sont irascu,
quar om los corroce'.

16. Li chapellan de les ydoles distront: ‚Repin tei et sacrifie, per co que li deus Jovis te perdont'. Quant Aquiliana

15. 2 Alquilina 4 et per totes; et *‚und zwar' hätte allenfalls bleiben können.*

---

15. [1] non parcam auro. [2] *Fehlt im Lat.* [3] spargi. [4] Loquere mihi, si vere deus es. Ancella accessi; quid vis ut faciam? *F las* accessit; *diess veranlasste die unsinnigen Zusätze* del templo *und* et dit. [5] Ancilla vero Dei; *F steht noch immer unter dem Banne des früheren Versehens.*

co ŏit, si s'escharnit [210b] et dit: [1],Jo lor preierei que il no me perdonant mon pecie'.[1] Et quant illi ot ico dit, illi prist sa
5 centuiri et la lacet entor lo col de l'ydola Jovis et la tiret a soi et la fit trabuchier a la terra. Et tantost li ydola devenit poudra come arena. Tantost et Aquiliana corrit a Apollin et dit: ,Cist deu dormont et no veillont, per co que il non oiant lors proprios sers'. [2]Ausi lacet sa centuire al col de l'ymage d'autre ydole,[2]
10 et al chaer que il fit especa en trois parties, [3]per co que tuit cil qui o vëiont disesant:[3] [4],E qual ardement a fenna qui no temie co a faire!'[4] Apres Aquiliana venit a Hercule et li dit: ,Vai tost, si tu es deus, que jo no te tueisso tantost'. Illi vait embracer l'idola et la gitet a terra et dit a ceuz qui estiont
15 iqui: ,Faites venir mejos qui garissant vostros deus'. Et apres dit: ,Las al human lignago, qui est posas en l'error des ydoles!' [5]Li chivaller qui s'eront bapteie oront mout grant joi.[5] Li deables vit que il ere escharnis et fu mout iries et dit as chapellans: [6],Por quoi m'aves vos co fait?[6] Leves vos et prenes
20 la et menas la al rei, [7]que la ....[7]

17. Adonc se leveront li chapellan et presiront Aquilina et la meneront al rei et distront: ,Per quoi nos as tu tramis cesta desenna, qui a brisie nostros deus? Si nos no l'äusam tenu, illi no n' äut ja un laisie'. Adonc dit li reis a Aquilina: ,Mala
5 fenna, non avies tu consenti a sacrifier as deus?' Aquilina li respondet: ,O reis, jo ai sacrifia, [1]si com jo dei[1]. Si tu vouz, laissi mei que jo sacrifieiso as autros deus'.

18. Adonc fu li reis Decius trop iries et comandet a aportar [210c] una taravella de fer, et li fit percier lo talun jusque a l'espalla, et puis la fit pendre et does moles de pera pendre as pies et una al col. [1]Quant li ancella Deu fu issi

17. 12 Aquililiana 20 *vgl. den Schluss des ersten Theiles der Einleitung.*

---

16. [1] ne forte propicietur (*l. mit P* -entur) delicto (*P* peccato) meo. [2] Similiter et huic (*d. h. dem Apollo*) circumposuit. [3] ut omnes videntes dicerent; *die Uebersetzung folgt knechtisch dem Lat.* [4] O audatia mulieris quae non timuit talia simulacra. [5] Beati autem milites gavisi sunt valde. [6] Utque michi hoc fecistis? Utquid maleficam istam induxistis michi? [7] *P* ut eam perdat; *diese Worte fehlen in M.*

17. [1] sicut oportuit.

18. [1] Quae respiciens famulum Dei Christophorum (*P* -ula D. sancto Christophoro) dixit; *F* = *M.*

pendua, illi regardet saint Cristoblo et dit:[1] ,Sers de Deu, jo te preio, ora per mei; quar jo soi en peina'. Mes sire sainz Cristoblos dit: ,Sire Deus Jhesu Crist, no suffra longiment tormentar t'ancella'.[2] Domentres que el orave, et Aquiliana allet a nostron Seignor. Quant sainti Aquiliana fu issi fenia, li rois comanda [3]a ardre les cors de les bienäuree[s] virgines martires. Co fu[3] ·viii^o· kalendas julii.

19. Adonc comandet li rois Decius a amener saint Cristoblo et dit: [1],Trasmalaiz per num[1] et laiz et hisdeus a veoir et estranges des deus! no fust il meuz que tu toz souz fuses morz que [2]li ornament des deus de la cite[2] fusant destruit per ton enchantament?' Sainz Cristoblos li dit: ,Jo no soi pas faisire de cesta ovra, mais Jhesu Crist, qui a esleit [3]lo pur or,[3] et en son palais me trovet digno a sei. Tu reis, fai et te conforte, que tu puisses cordre contra la moutea de ceuz qui creiont en Jhesu Crist. Il covint que maint creiant en Jhesu Crist per mei.'

20. Et regardet los chivallers et dit: ,Venes, faites moi compaignie, per co que nos deservam [1]plus granz corones'.[1] Li chivaller tantost come se il venissant de lonc pelerinago, giteront lors armes et lors vestëures davant lo rei et [2]s'agenoillerent as pies saint Cristoblo et distrent:[2] ,Deus te saut, sers del haut Deu; tos appellemenz nos est faiz lumeiri'. Apres distront al rei: ,Nos sumes crestian et no sacrifierons plus as ydoles'. Li reis Decius dit: [3],Las, chaitis! quo li orgueuz de cestui me fait mal!'[3] [210^d] Mes sire sainz Cristobles dit: [4],Rois, qui es ers del fue d'enfer, non aies paor,[4] nos esmos crestian'.

20. 6 appellement.

---

[2] *Es folgt im Lat.:* sed accipe animam eius, quia tua est famula. *Vielleicht ein ,bourdon' des Schreibers von 818.* [3] servari corpora beatissimarum martyrum ut incenderet ea. Consumate sunt autem.

19. [1] Pessime nomine. [2] ornamenta civitatis. [3] proprium aurum. *Las F* purum?

20. [1] maximas coronas. [2] prociderunt ad pedes sancti [*P* Christophori] et adoraverunt eum dicentes. [3] quia superbientium tyrannidis mihi facta est; *P* qu. supervenientes tyrannides mihi facti sunt. *Beide Lesungen sind mir wenig klar.* [4] Noli timere, Gehenne igni (*P* G. enim) successor nullus tibi extitit (*P* existit). *F gibt nur* G. ignis successor, *und zwar als Vocativ, wieder.*

21. Adonc comandet li rois [1]a batre[1] mon seignor saint Cristoblo. Li rois [2]comenca a dire as chivaller[s]:[2] ,Mi fil, que ai jo pechie vers vos? per quei estes vos parti de moi? Sont vos failli chaval ne robes [3]ne dener[3] ne bles? Venez a moi
5 et je esmenderei quant que jo vos ai mesfait. Je vos pri que vos no me laisis sol, quar jo vos darei mout granz honors'. Li chivaller responderont tuit ensemblo et distront: ,Tu chavaugi nostros chavauz, tu mengui nostros blas, tu vest nostres robes el grant enfer qui te doit recivre, [4]et tot quant que nos avem
10 et tu usa.[4] Nos sumes perfait, deis que nos conoissimos [5]los sers[5] Deu et mengames la ferma vianda et crëismes en nostron seignor Jhesu Crist, et no temem lo fue ne los tormenz'. Adonc fu iries li rois et dit a sos ministros: [6],Copes coitousement a ces chivallers les testes, per co que les autres genz no vignant
15 a euz et il los convertant'. Li ministro presiront los chivallers, si lor coperont les testes.[6]

22. Apres comanda li reis Decius que l'um li amenest saint Cristoble et li dit: ,Chaitis hom, que [1]te profeite[1] ta granz desenneri? Sacrifia as deus et aies merci de tei, quar li torment te sont appareillie'. Mes sires sainz Cristoblos dit al rei: ,Diablos
5 en maintes maneres, filz Satanas, [2]avondeise tei co que tu as confondu la bona gent;[2] ja moi ne veintres, si tu eres ·VII· tant plus forz que tu non es'. Adonc li rois fu mout iries et fit faire ·I· eschamel de eran et lo fit poser el mei de la cite, et mon seignor saint Cristoblo fit [211[a]] clavellar sus l'eschamel
10 a claveuz de fer. Et quant el l'ot fait clavellar, el fit aportar [3]leigni sechi et olives et ·XVIII· mesures d'oilo et peis neiri et tot

21. 3 p. nen uos. **22.** 9 Cristobloş 12 Cristoblos.

---

21. [1] secedere; *F las* cedere = caed. [2] et illis secrete cepit dicere. [3] *Zusatz von F.* [4] Et omnem adinventionem tuam tu fruere. [5] servum. [6] Ne forte et alii accedant ad illos, hii celerius interficiantur. Jubet ergo capita eorum amputari. Ministri autem continuo decollaverunt eos.

22. [1] profuit; *F las* -ici- *statt* -ui-. [2] iam sufficit (*so P; M hatte zuerst* suffiat, *entweder* a = ci *oder verschrieben für* sufficiat; *letzterer Ansicht war der Corrector, der oberhalb der Zeile* ci *schrieb*) tibi et confundere. *Nach F fehlt der Accusativ* bonam gentem *oder dergleichen. Auch wäre entweder* et *zu streichen oder noch ein Infinitiv zu ergänzen.* [3] copiam lignorum et nucleum olivarum multum nimis et 18 mensuras olei et picem multum imponi super ligna.

ico fit posar tot entor saint Cristoblo,[3] et fit metre lo fue de treis parz.

23. [1]Quant li fues fu apreis, et li peis neiri fondet et li oilos corrit et li flama del fue s'espandit per tot, si que prou arsit de la mainie al rei;[1] et [2]per la volunta de Deu comencet a cordre et menet la flama del fue[2] jusque a les maisons qui eront pres d'iqui et [3]arsiront[3] ·xxx· maisons. Quant li fues 5 fu degastas, granz [4]moutia de poblo[4] veniront veir la mort saint Cristoblo, [5]quar il cuidavont avoir partie de les religioses reliques de lui.[5] Domentres que il ploravont, sainz Cristoblo[s] se dreca en estant sus l'eschamel et dit: ‚Seignor frere, oez me tuit. [6]Jo vëin que jo istavo sus l'eschamel[6] el mei de la 10 cita, et viu ·i· mout bel homen; sa faci resplandie come soleuz et si vestiment resplandiont come lumeri; [7]sa beuta[7] ne vos porrin contar; et po de chivallers avit avoi lui; et viu ·i· autro homen trasneir qui avie la faci neiri et hisdosa, et li chiveil de son chie eront entors come chäina et combateront se ensens. 15 [8]Et li neirs fu semblanz que venquist lo blanc, et mout s'en glorifiave li neirs.[8] No demora que un moment d'ora que [9]se viret li blancs et venquet lo neir et tot son ost ocist et la volunta del neir estermenet'.[9]

24. Quant les genz oront co öi, [1]il escrieront et distront: ‚Toz poissenz Deus, nos creem en tei que tu aies merci[1] de nos, salvare del mont. [2]Jhesu Crist sire, fai nos dignos d'estre

---

23. [1] Calefacta autem pice et oleo, decurrebat fluvius igneus per circuitum flammae, ita ut multitudo gentilium periret. [2] Voluntate autem Dei ventus flavit et minavit flammam; *daher wohl im Französischen* uns venz *oder* li v. *als Subject von* comencet *zu ergänzen.* [3] ruerunt. [4] multitudo gentilium [*P* et] Christianorum. [5] et ut mereretur benedictionem reliquiarum eius. [6] Videbam [*P* me] ipsum in hac hora stare. [7] de corona autem eius. [8] et invaluit ignobilis adversus nobilem et gloriabatur in sua confidentia. [9] conversus gloriosus expugnavit eum, exercitum (*P* et -us) eius interfecit et voluntatem [*P* eius] exterminavit.

24. [1] clamaverunt dicentes: ‚Unus [*P* est] Deus, in quo credit [*P* sanctus] Chr.; vere non frustra laboravit, scit enim ad quem confugit et nos tibi credimus, qui potes salvare sperantes in te, domine Deus'. Et simul decem milia crediderunt et clamaverunt dicentes: ‚Omnipotens Deus, tibi credimus; miserere . . .'. *F sprang von einem* clamaverunt dicentes *zum anderen über.* [2] et dignos fac, Christe, servos tuos et ne dederis in praedam tuam substantiam.

ti serf et no voilles suffrir que li diablos en meneise ta sustanci
5 en proie,[2] [211ᵇ] mais done, sire Deus Jhesu Crist, a tos sers lavament de inmortalita et vestimenz de incorrupcion, quar a toi est gloiri [3]per los non fenis seglos[3] des seglos. Amen.‘ Et quant il oront ora, troi chapellain venirout qui los bapteieront et chantavont et disiont: ‚Aproimies vos a nostron Saignor[4] et
10 vostri vout no serant confondu.‘ Et quant il oront tuit beneit nostron Seignor, Sathanas ot mout grant dolor et transfiguret sei en semblanci d'omen et allet al rei et li dit: ‚Li deu te tinont por neient; [5]quar tu non as vencu celles genz, mais es vencus. Si tu non i mez conseil, saches, tu seres morz; que
15 ·x· mili se sont converti et creiont[5] en Jhesu Crist et volunt te ocirre. [6]Tantost quom jo o soi, et jo t'o soi venus dire‘.[6] Quant li reis Decius ot co ȯi, el [7]ot paor.[7]

25. Al matin el comandet que l'um sacrifiet, et li crïeor [1]criavont per mei la vila:[1] ‚Assemblas vos tuit et rendes los sacrificios a deu‘. Adonc lai alavont tuit corrent. Li bienäurez Cristobles [2]prist los crestins et los mena avec soi en lue ou
5 eront li encesser,[2] et dit en chantant: ‚Clars est paradis, suffrem ·i· petit que nos seiam corona‘. [3]Et respondiont li ·x· mili crestin et maint des paiens qui se metiont avoi per la doucor de la vois: ‚Chaitis est li diables‘. Apres venit li diables al rei et li dit:[3] ‚Si tu no te coites, [4]tu as tot perdu‘.[4] Li reis Decius fu
10 embrasez de grant iri et amasset ·i· grant ost et venit al lue ou eront cil qui crëiont Deu, [5]et fit ·vii· parties de son ost et fit envăir los crestins en ·vii· parties et los fit toz ocirre.[5] [211ᶜ]

24. 9 sers.

---

[3] in secula. [4] *Dazu:* et inluminamini. [5] quia non praevaluisti unum ex impiis nocere, sed imo magis tu victus es. Si enim non fugeris, forsitan et tu morieris; decem milia enim unanimes crediderunt. [6] Ego igitur sic audivi eos dicentes et festinavi renontiare tibi. [7] fugit.

25. [1] clamabant dicentes. [2] adprehendens multitudinem Christianorum venit ad locum ubi erant incensa. [3] Et respondebant dena milia simul, [*P* ita] ut prae suavitate vocis multi gentilium convenirent ad eos. Miserabilis autem diabolus iterum accedens ad regem dixit ei: . . . *In F schwebt* qui . . . *in der Luft;* se metiont avoi *ist eine ziemlich ungeschickte Wiedergabe von* convenirent ad eos. *Den Nominativ* Miserabilis diabolus (*vielleicht waren diese Worte in der benützten Vorlage zweimal geschrieben*) *hat der Uebersetzer als Antwort der Christen und Heiden aufgefasst.* [4] culturam nostram perdidisti. [5] et faciens capita septem concidit eos ex omni parte.

[6]Et no los ocisiont pas si com il est acostume, mais issi co li lous ocit feies, quant les trove senz pastor.[6]

26. Quant co fu fait, [1]li deleiauz reis[1] comandet a faire una fornais [2]et metre los cors de ceuz qui eront martiria dedenz.[2] Li reis se sëie justa la fornais et comandet que l' um los ardest toz. Li sergant al rei aviont forches de fer en lors mans et los os qui non ardiont bien tornavont [3]el fue et lo[s] faisiont ardre.[3] 5
Apres [4]comandet li reis[4] que l' um aportest sacs et que l' um i mesit la cindra, issi que neguns des crestins non i pöist tochier. Domentres que co pensave li rois, mes sires sainz Cristoblos oret et dit: ‚Sire Deus toz poissenz, salvare invisibilis, visita tos sers; entent, sire Deus Jhesu Crist, la felloni del henemi, quar li 10
tiranz [5]se glorifie sur los os de tes sers.[5] Sire Deus, tu disis que uns de lor os no sera contris. [6]Sire Deus, jo ai vëu[6] tos serjanz qui sont contrist jusque as os per ton nom. [7]O tu bons pastre, fai ta misericordi sus mei.‘[7] Et quant mes sire sainz Cristoblos ot ora, Deus qui est amare del humain lignago, öit sa 15
preieri [8]et fit tremblar la terra,[8] si que li seges del rei trabuchet. Li sergant distront al rei: [9]‚Tu as fait corrocie Deu, quar tu as fait mal a sos sers‘.[9] Li crolles de la terra duret jusque a vespres et tuit cil qui i eront s'en föirent. Quant co sot li archidiaquenos a l'evesquo Atthanasio, el amenet sos fraros avoi lui et 20
presiront les reliques des sainz, [10]et les en porteront en la cita superior.[10] Apres comandet li felz reis que l'um li amenet saint Cristoblo et li dit: [211[d]] ‚Reprobo, per que as tu desira tal secret et as mostra tantes forsenneries? [11]Or consent as deus senz tormenz[11] et sacrifia as granz deus. Si co non, per los granz 25

26. 12 ai veu p tos; per *als Anticipation des* per *der folgenden Zeile* 25 sacrifias; -as *durch folgendes* as *herbeigeführt.*

[6] Nec enim decollavit eos, ut est consuetudinis, sed sicut lupus ingrediens in ovile absque pastore, sic eos concidit.

26. [1] tyrannus. [2] et ibi corpora eorum mitti. [3] conterentes convertebant ad ignem et comburebantur. *M* et non comb.; *demnach wäre ein neues Wunder geschehen; aus dem, was folgt, ergibt sich indessen, dass davon keine Rede sein kann.* [4] iubet impius. [5] gloriatur dispergere (*P* disperdere) ossa famulorum tuorum. [6] Nunc ergo vide, Domine; *F las* vidi. [7] Et fac misericordiam, pastor bone. [8] et factus est terrae motus circa fornacem. [9] Vere contristasti Deum et peccasti in famulum eius. [10] et praetulerunt eas in civitatem superiorem; *P* in civitate Italia superiore. [11] Nunc ergo consenti absque tormentis.

deus, jo te farei malament morir'. Li sainz martir[s] de Jhesu Crist dit al rei: ,O trovare de tota iniquita, discipulos del diablo, compainz del fue d'enfer, [12]scies toz cerz que jo no consinto as deus, ne no lor sacrifierei,[12] quar jo ai fort Deu qui me
30 fit'. Decius li reis dit: ,Face l'um aportar una grant pera, si grant que trenta [13]homen[13] la puissent a peines movoir'. Apres el fit percier la perra, [14]et el pertuis de la perra mist[14] los chiveuz del chief mon seignor saint Cristoblo, et lo fit träinar per tota la placi. Quant li moutia de les genz lo träinavont, li pera es-
35 cachet et astriset tot lo piz del saint martiro, et maint des Crestins tolliront de son saint cors. Cil qui lo träinavont [15]eront batu des serganz al rei, quar no träinavont tost.[15] Cil qui lo träinavont distront al saint martiro: ,Hom, aies merci de toi et de nos, que plus no te pöem träinar'. Li sainz martirs lor dist:
40 ,Vos mengez les annones reiauz et no pöes noire al serf Deu. [16]Viries moi[16] et verreis la vertu de mon Deu.' [17]Cil lo viront tot brisie et come mort, et vireront la pera et lo poseront sus la pera gisent come mort.[17] Nostre Sire fu justa lui [18]et li vivifiet les menbres[18] qui eront astrissa. Et el se levet et portet
45 la pera a ses mans et allet al rei et li dit: [19],Vouz tu, jo te feiro[19] de ceta pera?' Li [212ª] rois comandet que l'um le gardast jusque l'endemain matin.

Lo matin li rois comandet que l'um li amenast saint Cristoblo, et quant il fu davant lui, li reis li dist: ,Per mos deus,
50 jo te doto ren plus dire'. [20]Adonc comandet li reis que l'um plantest ·I· grant tra en la placi et iqui lo liet l'om tot nu. Et comandet a sos chivallers que l'ociessant a sajetes. Li chivaller pristront lors arcs et traisiront lors sajetes al saint homen, et

26 Lo s. 29 deus 35 sainz 37 sergant 40 sers 41 Cil lo vireront; *aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von F herrührend, sondern ein Versehen von X, der durch das gleich darauf folgende* vireront *sich verleiten liess.*

---

[12] certus factus es quia eis, qui a te dicuntur dii, neque consentio neque sacrifico. [13] juvenes. [14] et ibi mitti. [15] caedebantur a praepositis et cogebantur ut fortiter traherent. [16] Solvite me. *Trotz des Consensus von PM ist* Volvite *in der Vorlage von F vorzuziehen.* [17] Videntes ergo eum velut mortuum et ita contritum volventes lapidem imposuerunt super eum et dimiserunt [eum] iacentem quasi mortuum. [18] et revolvit lapidem, vivificavit membra; *P* et revolvens ab eo l. v. m. [19] Vis [ut] percuciam. [20] *Dieser Abschnitt ist, wie in der Einleitung bemerkt, weder in P noch im M enthalten.*

no li pöiou faire mal. Li reis fu mout iries et dist lor que traisesant plus fort et cil si firont. Les sajetes resautavont sus 55 los chivallers et los naffravont. Li reis meimos traisit et li sajeta resautet et lo naffret. Mes sire sainz Cristoblos lor amonestave la peina perdurabla que il ariont et la grant glori que el arit. Adonc li reis comandet que hom l'ostest et l'om lo li amenest, et li dit: ‚Reprobo,[20] jo soi dolenz et darei sentenci 60 sur tei'. Li saint champions Jhesu Crist li dit: ‚Reis, tu as bien dit, quar mos Deus te fait dolent. [21]Deis or en avant[21] fai co que tu vouz. Jo me coito d'alar a la cina mon seignor Jhesu Crist, quar mi fraro, qui sont ala davant mei, [22]m'atendont.[22] Dona coitousement ta sentenci'. Li rois dit: [23]‚Tu ames [meuz] 65 murir[23] per ton jugement que vivre avoi nos en glori?' Mes sire sainz Cristoblo[s] dit: ‚Jo soi enemis [24]de ta glori[24] et des deablos que tu aores'. Li reis fu iries et dit: [25]‚Reprobos, qui no consint as granz deus et meispreisont mos comandamenz, per co jo commando que l'un li tailleise la teste,[25] et puis seit 70 sos cors ars'.

27. [1]Quant mes sire sainz Cristoblos ot recëu sa sentenci, el saillit del palais[1] et commencet [212[b]] a chanter et dist: ‚Sire Deus, tu nos as salvas de ceuz qui nos affliiont, et ceuz qui nos äiravont as confondu'. Adonc mos seigner sainz Cristoblos se torna as chivallers et lor dit: [2]‚Attendes vos ·I· po,[2] tant que 5 jo aio ora', et dit: ‚Sire Deus, dona a cest rei segont que el m'a fait'. Et quant el ot ico dit, [3]el allet al lue ont l'um li devoit coper la testa et dit a hauta vois[3] as chivallers: ‚Attendes vos ·I· po, tant que jo aio ora'. Li chivaller li distront: [4]‚Tu as[4] tant d'espacio com tu voudres orar'. Adonc li sainz 10 martirs estendit ses mans vers lo ciel et dit: ‚Sire Deus, remenbreise te de ma humilita, et dona me de mostrar perfait cors,

27. 1 saint 4 arirauont 11 martris

---

[21] De cetero. [22] sustinent me. [23] Iudicio deliberasti magis mori. [24] huius gloriae. [25] Reprebus qui non consensit magnis diis et praecepta mea contempsit, propter hoc jubeo eum decollari. *F bietet dieselbe anakoluthische Construction; nur stimmt der Plural* meispreisont *nicht gut dazu; er dürfte zu* meispreise *oder* meispreisét *zu ändern sein.*

27. [1] Et accepta sententia exeunt de palatio, et coepit psallere; *P* sanctus vero Chr. c. ps. [2] Sustinete me modicum. [3] abiit ad locum praeparatum et iterum dixit. [4] Habe.

que jo m'alegreiso en ta gloiri'. Adonc li terra tremblet mout fort, issi que les genz qui eront iqui chaisiront. Et li cel se
15 ovriront, et mes sire sainz Cristoblos vit nostron seignor Jhesu Crist qui venie a lui, et grant compaigni [5]de sainz,[5] et quatro angelos en l'air [6]qui eront plus resplendent ·VII· itant que li soleuz, et vit ·I· trono qui ere possez,[6] et nostre Sire i sëie issi [7]que mout meravillavont la gloiri qui lor ere apareillia.[7]
20 Mos sire sainz Cristoblos, quant el ot vëu cesta gloire, [8]s'agenoillet et dit:[8] ,Sire Deus Jhesu Crist, de qual bochi et de qual cuer te glorifierei jo, qui [9]m'as deignie[9] mostrar ta gloiri?' Tantost nostre sire Jhesu Crist li dit: ,Mantin te prosament et conforta toi; tu es plus benatruis que maint atri et
25 tu seres apellas bien amas sers; et celles armes serant bienastrues qui arant deservi avoir de les reliques de tos os, et de toz ceuz qui per toi vindrant a moi, no me suvindra [212[c]] de lors pechies'. Puis apres dist nostre sire Jhesu Crist: ,Jo te juro per ma gloiri que il serant en paradis'. Sainz Cristoblos
30 dit: ,Sire Deus, si jo ai trova graci en ton esgart, dona me licenci de parlar a toi'. Et dit nostre Sire: ,Parla co que tu voudres'. Adonc respondit sainz Cristoblo et dit: ,Sire, dona a mon cors que tuit cil qui aront ·I· po de mes reliques deservant tan graci de toi, que malignos esperiz no los espavan-
35 teise, et que el non ait mala maladi, et tota mala concupiscenci chaci de sus els. Sire Deus, tu dona, seit cita o regions o autre lues, en quei ait de mes reliques, sire Deus, [10]tu no voilles que i vigne greella ne tempesta[10] ne blecimenz de fruit ne fauta de raisims en les vignes; [11]et si elles sont coites ne mal-
40 meses, si mes reliques sont aportees en presenci, dona ta graci,[11] sire Deus, que tuit cil qui habitont en celes regions, recivant largiment los travauz de lor cultura; et los raempleis de ta

16 copaigni.

---

[5] iustorum. [6] quorum similitudo splendoris sicut firmamentum caeli septempliciter splendentis, et positum est thronum. [7] ut multi mirarentur videre gloriam quae apparuerat; *F las* quam apparauerat. [8] ad vestigia Domini provolutus dixit. [9] dignatus es michi, humili servo tuo . . .
[10] non perveniat (*P* superv.) ibi indignatio grandinis. [11] sed etsi aliquando laesae fuerint, sicut mei praesentia ubicumque devenerunt (*P* -int) reliquiae meae, dona gratiam . . .

graci, issi que il glorifiant ton saint nom de tot lor cor; issi o fai, sire Deus Jhesu Crist'. Et nostre sire Jhesu Crist li dit: ,Issi quom tu o as queru, [12]issi ert.[12] Or t'en vin et poi a tos fraros. Tuit li saint se meravillont en toi, et li chevalleri de mos angels te coveise a veer.' Et quant el ot ico dit, el s'en partit. [13] Mes sire sainz Cristoblo[s] dit al sergant qui tenie lo glaivo: [13] ,Cai vin, filz, fai co que t'est comanda, mais [14]jo te diu de part Deu qui fit ciel et terra,[14] que tu no me jugeises.' Quant el ot ico dit, el se seignet et s'agenoillet et estendit lo col, et issi li fu copez li ches. [15]El recist martirio[15] una diomeni hora septima. 45 50

28. [212[d]] [1]Li evesque Atthanases de la cita[1] venit a Antiochi et donet ·III· cenz deners d'or al ministros del rei [2]et portet lo cors cel saint martir a sa cita.[2] [3]Uns fluvios descendie de la montaigni et faisie maintes foiz mal a la cita.[3] Li evesque [4]fit faire una egleisi en l'onor del saint martir en la fin de cel fluvio[4] et iqui poset lo cors del grant martir. Et li fluvios se tornet en autra part de la montaigni, et issi est garda li cita jusque al jor d'ui. En nom del Paro et del Fil et del saint Esperit, cui est honors et gloiri et vertu et poisenci els seglos dels seglos, amen. 5 10

27. 52 chef.

---

[12] ita erit et te non contristabo. [13] Et venit ad locum praeparatum et dicit ad spiculatorem. [14] adjuro te per Deum qui intendit super [*P* omnem] orbem terrae. [15] Consummavit autem martyrium.

28. [1] Audivit autem episcopus [*P* sanctus] Atanasius civitatis Italiae quae coniuncta est terminis praesidis (*sic! P* Persidis). Hic venit in Antiochiam. [2] et tulit corpus sancti martyris et protulit in suam civitatem. [3] Fluvius descendebat et inundabat civitatem. [4] fecit basilicam in exitum (*P* -u) fluminis.

4. Lexicalisches.[1]

äirar: *hschr.* ariravont 27 4 *gibt lat.* oderunt *wieder. Es ist* adirare *gemeint, dessen Entsprechung noch in jetzigen Mundarten vielfach die Bedeutung ,hassen' hat. Da unser Text* r < z < d *nicht kennt und ein Provenzalismus wenig wahrscheinlich ist, so sehe ich in dem ersten* r *ein Versehen des Schreibers und tilge es.*

alegrar, sei: que jo m'-ciso 27 13.

amonestar *mit Dativ der Person und Accusativ der Sache* 26 57 *oder Objectsatz* 13 16. *Andere Belege bei Levy S. 59.*

annona: -es ,annonas' 26 40.

aragier = *franz.* esragier, arrachier *als Intrans. mit passiver Bedeutung:* le[s] costes li aragierent ,costae evulsae sunt' 14 11.

arirar: *sieh* äirar.

astrissar: *3. Perf.* astrisset ,contrivit' 26 35, *Part. Masc. Nom. Plur.* astrisá ,contrita' 26 44. *Salvioni im Glossar zur Valdens. Bibel (Arch. glott. XI) und Levy verzeichnen mehrere Formen des Verbums* atriss-, *überall mit der Bedeutung ,zerreiben, zermalmen, zerstampfen', vielfach als Wiedergabe von lat.* conterere. *Beide verweisen auf prov.* atruissar, *so dass* i < ui *vorläge. Das Etymon des prov. Verbums ist nach Diez* trudere trusare trusitare,[2] *auch wäre an Flechia's (Arch. Gl. III, 155)* tundere tus-are tus't-i-are *mit epenthet.* r *zu erinnern. Man kann trotzdem sich kaum erwehren,* atrissar *in Verbindung mit* terere tritus *zu bringen, und zwar entweder mittels ableitenden* i *aus* trit- *oder unmittelbar aus* tris-, *einer Nebenform, die frühzeitig bestanden haben durfte. Dies um so mehr, als prov.* trisar *vorhanden war und noch ist. Wie ist aber das fast ausschliessliche* -ss- *zu erklären? Ein* tris't-i-are *wäre gar zu künstlich.*[3] *Meyer-Lübke schlägt mir Folgendes*

---

[1] *Ich verzeichnete auch ein paar syntaktische Kleinigkeiten.*

[2] *Genauer* trus't-i-are, *da* -iss- *nur aus* -stj- *zu erklären ist.*

[3] *Jedes der drei Etyma mit* -s't-i-are *würde für unsere Mundart ein Infin.* -ier, *ein Part.* -ié *oder* -iá *(§. 2) fordern. Dass, so viel ich weiss, noch*

vor: Entweder hat tris *ein Femin.* trissa *bekommen nach* mes messa *(vgl. nprov. zu* pres *fem.* presso*), oder es ist noch in lateinischer Zeit* trisus trisare *durch* pressus, pressare *beeinflusst und zu* trissus, trissare *umgestaltet worden.*[1] — *Es bleibt noch das Präfix. In den anderen Texten kommt nur* a- *vor, und ein Beleg für* a- *aus einem anderen Stücke unserer Hs. wird von Godefroy angeführt. Ist nun das der Bedeutung angemessene Präfix* ex > es > as *als rechtmässig anzusehen, so dass* at- *für* ast- *stünde oder liegt umgekehrt* ad- *vor, so dass* ast- *nur eine umgekehrte Schreibung wäre? Eine dritte Möglichkeit ist Verwendung beider Präfixe.*

attendre, sei: -es vos ‚*haltet inne*‘ 27 5, 8.

avondar: -eise ‚sufficiat‘ 22 5; *so prov.* abondar, aondar ‚*genügen, ausreichen*‘.[2]

bochons (-uns), a ‚*mit dem Gesichte zur Erde*‘ 4 4, 2 4.

benastrui, bienas.: benatruis 27 24, bienastrues 27 25.

bleciment: -enz de fruit ‚laesio frugum‘ 27 38. *Von Godefroy aus unserem Texte citiert.*

bon: oignemenz bons flairanz 11 4 *neben* espíces bien fl. 15 12.

cará ‚quadratum‘ 14 5.

chapuis ‚carpentarius‘ 14 7; *noch lebend.*

charter *oder* chartrer?: -ters ‚clavicularius carceris‘ 13 11.

coda ‚cubitus‘ *als Längenmass* 14 6.

coit; *sieh* malmes.

coitier, sei *mit* de *und Infin.* 3 8; *absolut* 25 9.

coitousement 21 13, 26 65 ‚celerius‘.

consentir as deus 26 24, 28, 69, al grant Deu 13 18 = *lat.* consentire.

contendre: issi com vos me verreis c. et vos ausi faides ‚sicut me videritis agonizare . . .‘ 8 12.

contrit *oder* contris? *sieh* §. 16.

---

keine Form mit -i- *nachgewiesen wurde, spricht gegen ein derartiges Etymon.*

[1] *Man vergleiche auch prov.* trussar *neben* trusar, *in dem sonst* u *statt* ui *von* truissar *erblickt werden müsste.*

[2] *Auch zu* en tan com lo segles aonda, *von Levy mit ‚reichen, sich erstrecken‘ übersetzt, lässt sich ital.* quanto basta il mondo *vergleichen.*

convertir *als Intr.* 1 13.
corrompu (-rum-) ‚corruptibilis' 2 25.
coveisi: ai c. ‚cupio' 9 14; *franz.* covise.
coveisier: te coveise a veer 27 47.
despeis *‚Vorrath an Lebensmitteln'* 6 14.
dessená: *Fem. Sing.* -á ‚insana' 17 3.
desseneri ‚insania' 22 3.
degastar: quant li fucs fu degastas ‚consumpta flamma' 23 6.
demandar: -et ‚jussit adduci' 15 1.
dotar *mit reinem Infin.*: jo te doto ren plus dire 26 50.
encesser *‚Weihrauchfass'; lat.* incensa 25 5.
encusar: -eise ‚accuset' 8 16.
entors: chiveil ent. come chäina ‚capilli sicut catena contortilis 23 15.
er = *franz.* hoir: ers ‚successor' 20 9.
escachier: -et et atrisset *zwei Ausdrücke für lat.* contrivit 26 34; *franz.* esquachier.
escharnir *refl.*: s' -it 16 3.
escuminiá *oder* -injá *als Wiedergabe von* scelerati, scelesti 2 15; *vgl. im Wald. (Arch. XI) s. v.* scuminigar.
esgroisier *oder* -issier?: comandet que hom l' esgroise[s]t a ongles de fer ‚jubet eum ungulis radi' 10 6. *Mir ist das Wort in älteren Texten nie begegnet; nprov.* esgraucha *‚égratigner' stimmt lautlich und begrifflich dazu.*
esmendar *hat* 21 5 *die übliche Bedeutung*: esmenderei quant que jo vos ai mesfait' ‚quicquid peccavi satisfaciam'. *Von den zwei Mädchen heisst es* 11 4-5 fai metre les deus fennes et cel homen en una maison et iqui los fai esmendar *und* 11 10-11 quant elles furont esmendees en la maison avoi s. Chr.; *das Lateinische hat an beiden Stellen nichts Entsprechendes. Zur Noth lässt sich dem Verbum die Bedeutung etwa des ital.* acconciare *zuweisen; es sei indessen an ein Compositum von* ex *und* mandare *erinnert, das reflexiv gebraucht ‚sich begeben, gehen' bedeutet: im Forez* s' eimmanda, *in Lyon* s' einmando, s' immando, *worin N. de Puitspelu das Präfix* in- *erblickt. Im Grunde sind beide Präfixe berechtigt, je nachdem der Ausgangspunkt oder der Zielpunkt ins Auge gefasst wird; vielleicht aber geht* ei *auf* ex- es- *zurück und* n *ist durch* m- *von* mandare *zu erklären. In*

beiden Stellen unseres Textes ist das Reflexivpronomen entbehrlich; in der ersten beim Infinitiv nach facere, *in der zweiten wegen Conjugatio periphrastica.*

espandu: chiveil esp. ‚expansi' 3 13.

especier: -es lo a petites pieces ‚particulatim carnes ejus incidite' 3 25; *intrans.*: *das Götzenbild* especa en trois parties ‚fractus est in tres partes' 16 10.

espoorzir: *Part.* -ies 11 15 ‚erschrocken'.

estailbier: -erei ‚parcam' 15 5; *über prov.* estalbiar *und dessen Verbreitung siehe Diez E. W. 576; vgl. auch Puitsp. s. v.* tarba. *Ob in letzterem Worte* est. *zu erkennen sei, ist sehr fraglich; wohl aber deckt sich* etaugî etogî (î = ier) *bei Onofrio, Gras (dieser führt auch* etougeá *an), Puitsp. (der es als veraltet bezeichnet) lautlich mit* estalbier *genau, und die Bedeutung ‚sparen, schonen' ist identisch. Onofrio, dem Andere folgten, hielt es mit Unrecht als dasselbe mit afr.* estoier estuier, *lyon.* etoyî, *bress.* etoyé *‚aufbewahren, einschliessen', während schon Diez auf die Identität von* etouger *im Berry mit dem provenz. Verbum hingewiesen hatte.*

estermenar: -et ‚exterminavit' 23 19.

estranges des deus ‚aliena a diis' 19 2.

esubliar: -e 13 2 *neben* ublieises 13 13. *Godefroy führt zwei Belege des Compositums an, beide aus der Hs. fr. 818. Es lebt noch in Lyon und anderswo.*

faisire ‚auctor' 19 5.

feia: -es *‚Schafe'* 25 14; *noch lebend.*

foiller ‚frondescere'; -et ‚fronduit'.

forsennerí: ies- ‚insanias' 26 24.

fors saillent; s. saillent.

greella ‚grando' 27 38.

grandia ‚magnitudinem' 3 15.

las al humain lignago ‚vae generi humano' 16 16.

malaiz; *s.* trasm.

malatrui; *s.* tresm.

maldire (*oder, wie ich es vorzog,* mal d.) de sos deus ‚blasphemare deos' 2 20.

malmes: coites *und* malmeses *von* vignes *als Wiedergabe von* laesae 27 39.

mola: -es de pera ‚lapides molares' 14 10, 18 3.
menbrar: menbreise toi 14 17 *neben* remenbreise toi 14 15.
monestar? comencet amonestar 8 2; comenc. *mit reinem Infin.?* *oder* a mon.? *oder* a a- *zu* a-, *und dann, blos graphisch oder zugleich lautlich?*
moutea 19 8 *und*
moutia 23 6, 26 34, ‚multitudo'.
naffrar *‚verwunden'*; -avont 26 56, -et 26 57.
prosament (prousem.) ‚viriliter' 2 11, 27 23.
raemplir: et los -eis de ta graci 27 42.
regart: el se mist el r. de tot lo poblo ‚apparuit in conspectu totius populi' 3 4.
resautar: -avont *‚prallten zurück'* 26 55.
saillent: denz fors -enz *(oder war eher* forss. *zu drucken?)* ‚prominentes' 3 15.
sarrazin: -es ‚gentiles' 13 7.
tant solament ‚solummodo, solum' 1 11, 6 5.
taravella ‚subula' 18 2.
targier: Deus no li voucit targier sa preieri ‚Deus non distulit' *ohne Object* 2 6.
temer: teimont 2 17; temie co a faire 16 12.
templá: -ees ‚alapas' 2 22.
toleir (-er, -ir?): el toudra que neguns no sacrifiera ‚omnes avertere habet a sacrificiis' 3 8.
trasmalaiz per nom ‚pessime nomine' 19 2.
tresmalastrui: -atruis ‚infelicissime' 9 3.

B. Lateinische Prosafassung.

Die Handschrift lat. 3801 der Pariser Nationalbibliothek (12. Jahrh.) enthält f. 108^v—116^v ein Christophleben, das einerseits vielfache Berührungspunkte, ja selbst wörtliche Uebereinstimmung mit jener lateinischen Version aufweist, die unter A besprochen wurde, andererseits mit den in Westeuropa verbreiteten Fassungen sowohl die Namen Dagnus, Samon in Lycia, Niceta statt Callinice als manche Episoden gemein hat.

Als ein Bericht, der zwischen der Decius- und der Dagnusfassung eine mittlere Rolle einnimmt, verdient der Text vollständigen Abdruck.

Incipit prologus in passione sancti Christophori martyris. 108^v

Laudabillima Christi martyrum certamina iocundissimum pro certo videtur atque utillimum promere circumquaque orbi terrę, quatenus eorum felici victoria fides credentium augeatur et in filiis suis ęcclesia mater lętetur. Quis enim fidelis audiens gloria et honore sublimis Dei premioque cęlestis regni quosdam sui iuris belligeros gladio iugulatos, quosdam vero leonum pardorumque ac ursorum ceterarumve ferarum dentibus dilaniatos, quosdam autem in mari et profundo abissi pelago submersos, alios quoque eculeis et variis tormentorum cruciatibus afflictos, dehinc vero eximiis virtutibus coruscare felicitateque ęterna perfrui, non ipsum cunctipotentem conlaudat, benedicit et magnificat? Etenim ore spiritus sancti olim nunc quoque regalis propheta cecinit: ‚Laudate Dominum in sanctis eius.‘ Quapropter verum est et omnimodo verum, ut isdem psalmographus alias canit: ›Quam preciosa est in conspectu Domini mors sanctorum eius!‹ Mors etenim hęc mortem aufert et vitam confert. Hanc toto nisu beatus martyr Christoforus appetiit, qua nunc iugiter tripudiat in cęlesti curia, cuius passionis agonem series sequentis lectionis intimat. *Explicit prologus.*

Incipit Passio sancti Christophori martyris. 109^r

Tempore quo nequissimo errore gentilium simulachra demonum colebantur, exiit edictum a principibus ut omnes veri

Dei cultores inmundarum escarum idolatra degustarent, hos autem qui illa in esu sumere refutarent iussu principum tradi et diversis penis affligi, donec ritum gentilium adimplerent, ut olim Antiochen aleius (*sic*) diebus Machabeorum carnem porcinam imperarat populo Israhelite, contra decretum legis mosayce, comedere. Iudices itaque, eorum iussioni parere studentes, ubique quos consequi crucis Christi servos poterant laniabant mortique corporeę tradebant. Plurimi quippe ex eis gratia Spiritus sancti se invicem fideliter cohortantes, ultro semet laniatoribus suis offerebant propter gloriam ęternę quietis adipiscendam.

Tunc itaque inter ceteros comprehensus est vir quidam terribilis aspectu, qui lavacro regenerationis honoreque Christi Christoforus vocabatur. Huic cum proponeretur sacrilegum edictum principum, nimio mentis affectu affligebatur, non valens intellegere verbum sibi oppositum ignorantia linguę. Procidensque in faciem suam, orabat supplici voce divinitus sibi scientiam largiri intellectumque linguę se interrogantium. Dumque persisteret in prece, iudices nequissimi insanire illum existimantes, velut amentem prostratum humo reliquerunt veneruntque ad locum, quo iussu impii regis multitudo Christianorum gratia divini cultus variis torquebatur penis. Subito vero miles Christi repletus est, virtute sancti spiritus favente, intellectu ignotę linguę, quem etiam divina vox monuit inquiens: ‚Confortare 109v et firmo esto animo; tuo enim exemplo maxima | pars infidelis populi perversum relinquet errorem et veram agnoscet veritatem. Noli itaque minis perfidorum terreri, sciens illum tecum semper fore pro cuius certabis nomine.‘ His verbis corroboratus vir Domini et nimio exultans gaudio festinus perrexit illuc quo agonizabantur belligeri Christi. Quosdam vero ex ipsis cernens atrocius torqueri, iudicibus et tortoribus dixit: ‚O scelesti et instabiles demoniacę culturę ministri, vestras animas sathane tradidistis, et eius voluntatem adimplendo lumen ęternum perdidistis et nunc famulos vobiscum omnipotentis Dei ad perpetuum chaos perducere nitimini. Veruntamen illis ineffabilis gloria, vobis autem parantur ęterna supplicia.‘ Hęc itaque loquens, clamide caput obvolutum habebat, ne eius agnosceretur vultus. Unus ergo ex iudicibus in furorem versus, alapis coepit eum cedere, dicens: ‚Cur sic audes contra sacra deorum et precepta principum loquendo insanire?‘ At ille a facie clamidem depellens, proiecit ei dicens:

,Quia teneor ab amore et timore Christi regis ęterni et vinctus sum ab ipsius iugo, qui cunctos solvit ligatos; ideo scito me ipsius fidelitate varias iniurias tormentave perfidorum hominum pacienter sufferre velle. Enimvero nisi timor et eius suavissimus amor mentem meam terreret, debitum protinus inlate mihi iniurię exciperes.'

Tum ille vultum sancti viri inmutatum conspiciens, nimio pavore exterritus est, versusque in fugam celeri cursu pervenit ad thronum regium civitatis Licię, que appellatur Samon. Intuitus autem eum rex nomine Dagnus interrogavit eum dicens: ,Quenam,' ait rex, ,causa est que te tam propere ad nos venire suasit, ut etiam pre ingenti formidine lingua tua ad loquendum torpescat?' | Cui idem respondens ait: ,Rem quam inquiris procul dubio convenit tibi nosse, o rex, si patrias leges cultusque deorum a tui regni principatu non vis abigere. Te enim iubente, iuxta decreta principum sancitum est ut quicumque repperirentur qui carnes diis oblatas degustare rennuerint, nullum ullatenus effugiendi assensum obtineant, quin potius tamdiu eos multimodis affligi cruciatibus quamdiu ex illis saltim labiis pregustare noluerint, sicque dira morte vitam illorum extingui. Iudices itaque super hoc ius investigandum a te constituti fidetenus tibi obaudire nitentes circuire regiones et predia non cessavere, si forte infra limites regni tui quis in hac re rebellis videretur esse. Illis autem curiose investigantibus nonnullos reppererunt ex his qui se asserunt Christicolas esse, inter quos repertus est quidam alienigena procerissimę staturę, vultum ferens clamide obpansum. Christicolas igitur propter eorum contumacem audaciam vinctos ad locum supplicii destinantes,[1] postremum alienigene propositum rei ipsius proposuerunt, qui nihil respondit, set continuo humo se prosternens ibique velut amens infra se murmurans, trium horarum diei spatio iacuit. Sperantes autem illum insanire ac sui oblitum esse, illinc iacentem reliquerunt et ad locum dampnaticium devenerunt. Ubi dum multipliciter ingratos cogerent, ut ritui paterno animos accomodarent, et penitus neque blandiciis neque facultatibus adtrahere prevalerent, acerrimis eos coeperunt confligere tormentis. Et ecce is, quem instar amentis et inmemoris iacentem solo reliquerant,

110ʳ

[1] destinantes e[illegible]e postremum.

repente, ut erat fronte togata, ibidem advenit, detestans et exeecrans numina sacrorum deorum, illum vero quem Christiani
110v colunt|magnis vocibus asserens deum esse verum, cuius imperium viget in secula seculorum. Dum hęc et plura similia in aures populi undique confluentis ibidem perstreperet, indolui nimium non solum pro foedere tibi pacto, verum etiam nefandissimis verbis illius in deos; quippe qui in eminentiori loco propter eum adstabam, ob graciam publice legis percussi eum extensa manu in ore et maxillis. Qui protinus facialem suum mihi iactans dixit quia, si non formidaret legem domini dei sui, continuo exciperem vindictam ab illo ob dedecus sibi inlatum; ad cuius vocem ipse exterritus maximeque inmutatione illius faciei versus in fugam ocius ut potui, o mi domine rex, nunciandi causa ad te perveni. Vere enim, ut arbitror, hic homo ad subsidium missus est Christianorum et ad exterminandos cultus deorum nostrorum. Quis enim rectis potest oculis magnitudinem capitis ipsius proceritatemque corporis intueri et non terreatur? quis loquelam eius audiens non paveat? Iam igitur meditari tibi oportet, qua morte illum perimas aut procul a tuo regno repellas.‘

Interea volvente rege animo et cum suis proceribus tractante quomodo illum perderet, vir sanctus exortabatur omnes illic accurrentes, ut abiecto errore profano omnipotentem Deum cęli et terrę conditorem toto nisu appeterent collaque sua servituti eius subderent, quatinus ad felicem patriam post vitam omni creaturę communem pervenire valerent; dicentibus vero quibusdam gentilibus, qua ratione ostendi posset ut post resolutionem presentis vitę felicitatem ęternam quis possit in cęlis obtinere, aspiciens in terram, vidit iacentem virgulam siccam et detruncatam, quam erigens fixit ibidem et oravit dicens: ‚Dominator omnium deus, qui in (?) unigenito filio tuo Domino
111r nostro Ihesu Christo cęlum, terram, mare et universa quę|in eis sunt ex nihilo procreasti, te supplici prece per ipsum filium tuum redemptorem nostrum deprecor, ut hoc aridum lignum ad demonstrandam virtutis tuę potentiam protinus te iubente frondescat odoremque suavissimum producat, quatenus omnes hii adstantes cognoscant per te vivere omne quod vivit fidelibusque tuis post hanc ruinosam vitam felicem obtinere patriam, quam eis ab inicio mundi preparasti, ipso adtestante, qui in fine seculi pro cunctis ex incorrupta virgine nasci dignatus est et

sua sponte crucifigi voluit, cum quo tibi semper est[1] sempiterna virtus honor et gloria perhennis in sęcula sęculorum.‘ Ut vero dixit ‚amen‘, eadem virga fronduit floresque odoriferos protulit. Tum hii qui aderant, flores cernentes et odorem illorum sicientes, clamaverunt dicentes: ‚Vere iste magnus est, qui tam facile suos exaudit cultores. Dignum ergo est ut idola quę nihil prosunt execrantes in hunc toto corde credamus, ut pervenire ad eius clementiam mereamur.‘ Dum hęc loquerentur, supervenit ibi quidam presbiter nomine Petrus, a quo omnes gratiam baptismi perceperunt.

Cum igitur universa hęc nunciata essent regi Dagno, versus in iram precepit illum ministris aule regię vinctum ferreis vinculis ad se perduci. Qui cum invenissent eum orantem et obsecrantem et Domino suo gracias agentem, timuerunt prope accedere ad eum. Ipse vero dixit ad eos: ‚Quid vultis aut quem queritis? Cur expavescentes nihil loquimini? An ignari estis quia unus Deus nos creavit et proprio sanguine filii sui nos redemit?‘ At illi respondentes: ‚Rex, inquiunt, Dagnus misit nos, ut te religatum nodis ferreis illi presentemus.‘ Dixit eis Christoforus: ‚Absque mea voluntate non potestis me neque vinctum neque dissolutum ducere. Ipsius enim virtus et fortitudo mecum est, qui sathanam patrem regis vestri religatum tenet in profundo tartaro horribilis abyssi.‘ | Dixerunt ei milites: ‚Ergo si non vis venire nobiscum, vade quocumque animo tuo placet et revertentes dicemus quia non te invenimus.‘ Beatus Christoforus respondit: ‚Non ita, inquid, erit, set ego veniam vobiscum.‘ Et proficiscens cum illis coepit eis annuntiare magnalia Christi et atrocissima tormenta inferni gaudiumque regni cęlestis, ita ut ipsi milites corde conpuncti clamarent: ‚Fac nobis misericordiam, servę Dei excelsi, ut liberati a poenis inferni possimus indulgentiam a Deo tuo consequi et ad gaudium pervenire supernum.‘ Tunc sanctus Christoforus gaudens in Domino fecit eos baptizari. Post graciam vero baptismi[2] dixit ad eos: ‚Fratres mei dilectissimi, quos ad suam miliciam Christus provocavit et conparticipes sibi efficit, festinetis regem a quo missi estis adgredi, ut per inquisita ab eo supplicia ad gaudia valeamus pervenire cęlestia.‘ Dumque

111v

[1] semper est *zweimal.*
[2] baptistimi.

prope essent civitati, versis pos[t] tergum manibus, iussit se ligatum catenis ad regem deduci.

Exterritus vero rex Dagnus super vultum illius dixit illi: ‚Cuius regionis vel cuius es originis? quis diceris, o pessime hominum?' Christoforus dixit: ‚Genus meum facies vultus mei indicat; ex regione Cananitida; nomine vero a parentibus[1] Rebrebus[2] appellatus sum, quod nomen in baptismo sancto spernens ob honorem Christi Christoforus ex tunc apellor.' Dagnus respondit: ‚Quam vanum cognomen tibi inposuisti, Christi scilicet crucifixi! Non enim, sicut nec sibi, tibi prodesse poterit. Per deos autem affirmo quia, si illum relinqueris et diis nostris sacrificaveris, magnos honores a me consequeris.' Christoforus dixit: ‚Nequissime ac stultissime omnium perverse intellegentium, cur tam insipienter loqueris, ut propter mundanos honores et pulvereas 112r divicias, que subito velud vapor deficiunt, existimes | me a servitute creatoris et redemptoris omnium rerum discedere et demoniorum culturis deservire? Tu potius ad Christum crucifixum convertere, ne cum falsis demonibus crucieris sine fine.' Ad hęc Dagnus indignans dixit ad eum: ‚Cur me presente ausus es talia in me et in deos proferre? An ignoras quia, si non eis sacrificaveris, diris poenis consumeris?' Sanctus Christoforus respondit: ‚Nescis, rex, quia, dum me torqueri niteris, Deum regnantem in cęlis exacerbas et demones honoras?' Tunc rex iussit illum suspensum ligno unguibus dilaniari. Sanctus vero Christoforus pacienter hęc sustinens nullum dabat verbum, mente tantum et corde ad Dominum clamans. Iterum iussit rex graviter illum cedi, ita ut denudata carne eius coste cernerentur. Cui etiam ministri dicebant: ‚Miser[e]re tui et sacrifica, ne peiora adhuc patiaris tormenta. Quid enim molestum est tibi dicere „immolo"? et vives'. Quibus ipse respondit: ‚Si vos eternam poenam conspiceretis, non utique servos sublimis Dei cruciaretis; cruciatus vero iste finem habet, vester vero sine fine permanet.'

Quidam autem primorum procerum regi dixerunt: ‚Sunt in hac civitate formosę mulieres duę, que si ad eum fuerint introductę, credimus ab illis animum eius ab hac religione facile posse avertere. Iube ergo eas adduci, vestibus preciosis indui variisque unguentibus deliniri, et sic cum una cum ipsis reclu-

---

[1] apparentibus. [2] -re- *von zweiter Hand auf Rasur.*

damus in carcere, ut blandiciis et complexibus earum inclinetur ad nostrorum cultus deorum.' Placuerunt regi sermones isti et confestim adductę sunt mulieres et ornatę introductę sunt una cum sancto Christoforo in conclavi, ubi se in orationem prosternens athleta Dei omnipotentis clementiam exorabat, | ne calliditas diaboli eum superaret, sed dignum adimplens martyrium beatam quę in celis est vitam cum exultatione percipere valeret. At meretrices volentes eum ad suos amplexus promovere, dum adhuc oraret, voluptabant se propter eum et plausu manuum circuibant illum. Completa autem prece, vir sanctus surrexit et mulieribus dixit (erat autem tunc vultus illius velud ignis rutilans): ,Quid, inquiens, vultis aut cur huc mecum introductę estis?' Quę respondentes dixerunt: ,Vultus tui terrore concussę non audemus loqui tecum.' 112ᵛ

Et dicebant mutuo: ,Quid facimus, quia ars spei nostrę non prevalet et dii non adiuvant nos?' Et procidentes ad pedes eius dixerunt: ,Desideramus et nos in Deum quem tu credis et colis, beatę Christofore, credere, tantum ut obliviscatur nostrorum scęlerum, quia in quantum potuimus meretricando animas hominum in laqueum luxurię nullatenus inducere cessavimus. Ob hoc etiam huc introducte sumus regio iussu, ut blandiendo tuum animum ad inutiles promoveremus complexus sicque ad culturam deorum redire suaderemus.' Tunc sanctus Christoforus alacri vultu dixit: ,Erigimini, filię dilectissimę, et formidare nolite idola vana tantummodo et falsa, simulacra respuite et Deum cęli et terrę adorate, ut vobis concedat premia sine fine.' Hęc illę audientes coeperunt clamare: ,Cultor dei eximii, ora pro nobis, vere enim credimus et testamur quia preter eum quem adoras et colis Deus non est alius. Pereant itaque omnia idola, Deus autem quem predicas sit benedictus in secula.' In crastinum ergo iussit rex presentari sibi Nicetam et Aquilinam. Quę cum adessent, dixit ad eas: ,Numquid prevalere ars vestra potuit in hominem cum quo | introclusę fuistis, vel ad culturam deorum inclinare eum promeruit?' Quę respondentes dixerunt: ,Nos potius ab illo gratiam Dei percipientes vere agnovimus et agnoscendo credimus non esse in alio aliquo salutem nisi in eum quem predicat Christoforus. Utinam et tu illum audires, ut verum Deum agnoscens miseros deos qui neminem iuvare possunt destruendo denegares et ad superna gaudia suspirares.' Contur- 113ʳ

batus ergo rex dixit eis: ‚Ergo vos a cultura deorum recessistis illius maleficiis? Per ipsorum iuro virtutem quia, si non eis sacrificaveritis, morte pessima moriemini.‘

Dixit ad eum Niceta: ‚Nos pro Deo vero potius obtamus mori quam tecum falsa idola adorando ęternis suppliciis cruciari.‘ Videns rex non posse illas minis terreri ac suppliciis, coepit eis blandiendo dicere: ‚Revertimini, amantissimę, ad actus proprios et propitios deos, a quibus per maleficum Christoforum discessistis, et magnos honores a me consequemini.[1] Auro enim non parcam nec argento, donec in vestri memoria per girum civitatis statuas erigam et magnifice honorabo, ut et vos cognoscatis quod bonum sit deos colere.‘ Responderunt Niceta et Aquilina: ‚Et quibus nos diis iubes sacrificare?‘ Dagnus dixit: ‚Sacrificate Herculi, Iovi et Apollini.‘ At illę dixerunt: ‚Fidentes tuis promissionibus, si dii sunt, immolare debemus. Set iube prius mundare omnes plateas, et exeat preco clamans ut omnes congregentur in templum, quia Niceta et Aquilina sacrificare ibi habent.‘ Tunc rex illis congratulans iussit linteamina a palacio usque ad templum sterni candida, ut desuper ambularent et diversa odoramenta ante illas spargi et precones clamare et dicere: ‚Aquilina et Niceta, amicissimę deorum, immolant diis; omnes concurrite et convenite.‘

113ᵛ Quę dum | ingressę essent templum, dixerunt ad omnem populum: ‚Respicite in nos et ad sacrificium quod immolamus.‘ Et ascendentes ad locum ubi erant idola, dixerunt ad simulachrum Iovis: ‚Si deus es, presente populo iube quid faciamus, quia rex compulit nos sacrificia tibi offerre.‘ Et non erat vox neque anhelitus. Sacerdotes vero dicebant: ‚Prius penitemini, et sic magnus deus Iovis reprobitiabitur vobis.‘ Aquilina vero subridens dixit: ‚Rogabo eum, si forte propicietur nostris delictis‘. Et advocans sororem tulit zonam suam et conligaverunt statuam Iovis, quam trahentes deiecerunt, sicque statim in pulverem est redacta. Similiter Apollinis simulacrum circumligantes everterunt, quod etiam ut cinis demolitum est. Idolum quoque Herculis Aquilina circumplexans manibus deiecit cum[2] adiutorio Christi et in favilla convertit. Astantes vero hec videntes dicebant: ‚O audacia mulierum, que sic viriliter deos contriverunt!‘ Ille autem

---

[1] *früher* -imini. [2] cum *über der Zeile.*

dixerunt: ,Vocate medicos, ut quos adoratis curent deos.' Et addebant: ,Ve generi humano in errore demoniorum posito!' Rex vero indignatus fecit eas ad se adduci et dixit illis: ,Ego vos monui deos adorare, non conterere. Testor autem virtutem illorum quoniam ob eorum iniuriam gravi dolore et angustia faciam vos perimere.' Quę responderunt dicentes: ,Stulte et insipiens, si vere dii erant, cur a fragili sexu dimiserunt se collidere?'

Tunc Dagnus iussit Aquilinam vinctis manibus et pedibus suspendi et ad pedes eius ingens saxum alligari, ut pondere eius universa membra eius disrumperentur. Quod ut factum est, beata Aquilina animam Christo reddidit. Videns hęc soror eius Niceta oravit ad Dominum | dicens: ,Ne permittas, ęterne rex cęli, 114r separari me a societate coronę sororis meę.' Et iussit Dagnus pręsentari eam sibi et dixit ei: ,Adhuc tu inmemor salutis tuę perseveras in stultitia tua? Audi me et sacrifica, ut non patiaris eadem quę soror tua passa est tormenta.' Niceta respondit: ,Tormenta tua momentanea ęterna refrigeria parant pro Christo illa patientibus.' Tunc iubente rege manus eius et pedes ligati sunt et ungues abstractę, sicque in medio ignis quod (*sic*) accendi fecerat est precipitata. Dei autem nutu solutę sunt manus eius et pedes et flamma facta est tamquam ros nihil ei nocens. Fremens itaque Dagnus iussit eam decollari. Complevit ergo martyrium cum sorore nono Kalendas augusti. In quarum passione multus populus gentium conversus est ad Dominum, cui gloria in sęcula seculorum.

Igitur post famularum Christi triumphum iussit impiissimus Dagnus educi sanctum Christophorum[1] de carcere et sibi eum presentari. Cumque educeretur, multitudo plebis cum militibus, qui per doctrinam illius verum dum cognoverant, occurrit illi dicens: ,Quid nos acturi erimus, minister summi Dei, qui nosmet servituti eius subiugavimus? En tu certando coronaberis, et gloriam superni regni consequeris.' Quibus sanctus Christophorus dixit: ,Nolite pavere, filii regis altissimi, nolite pavere. Ipse enim adiutor et consolator vester est, cuius fidem gaudenter suscepistis. Ut enim me iam ad se vocat eius clementia, sic et vos martyrio sine mora | coronatos introducet in gloria.' 114v

---

[1] *Von hier an schreibt der Codex* -ph-.

Venerunt ergo cum eo ante conspectum regis. Dagnus autem intuens illum ait illi: ‚Pessime ac nefandissime omnium nefandorum, ubi tot maleficia invenisti, quibus sanam memoriam hominum aufers et reddis velut inanes? Resipisce iam ab hac insania et deos quos colimus adora.‘ Cui sanctus Christophorus respondit: ‚Nequaquam, ut arbitraris, scelestissime, maleficiis mentes hominum perverto, sed lumen illius corda illorum ad credendum illuminat, qui eos sanguine filii sui redemit dilectionis gratia.‘ Respiciens vero fidelem populum subiunxit et regi ait: ‚Vides hanc turbam magno precio redemptam, cui ignoranti creatorem suum, antequam huc venirem, dominabatur hostis antiquus, nunc paratam esse pro nomine ipsius pati et ad supernam gloriam accelerare.‘ Hoc audito, rex infremuit et populo dixit: ‚Verane sunt ista quę Christophorus testatur, reliquisse vos culturam propiciorum deorum et deo suo adhesisse?‘ Qui respondentes dixerunt: ‚Pereant omnia simulacra dęmoniorum; Deus autem Christianorum sit benedictus in sęcula sęculorum.‘ Videns rex non posse illos revocari, iussit eos omnes decollari, beatum vero Christophorum religatum catenis precepit cedi virgis ferreis.

Deinde iussit scamnum fieri ferreum secundum sancti viri statum et poni in medium civitatis et eum desuper clavis et vinculis ferreis alligari. Cumque esset completum, precepit rex plurima ligna in circuitu deportari oleumque ac picem exhiberi et super ligna infundi sicque | copiosum ignem accendi, ut concrematus ardore tanti ignis nec favilla ex illo remanere posset. Plurimi vero e populo pietate moti flebant super eum amarissime. Et ecce repente scamnum ferreum factum est velut liquens cera, in medio autem ignis tamquam purissimum aurum facie rutilans sanctus Christophorus orabat. Oratione autem expleta, erigens se voce clara ad populum de medio ignis dixit: ‚Considerate, universi populi, omnipotentis et veri Dei virtutem ubique regnantem et dominantem, atque reicientes inmundissima idola, quae nihil prosunt, in ipsum omnipotentem Deum toto[1] corde credite et eum adorate. Certissime etenim in hoc potestis cognoscere quia verus et magnus est dominus Deus meus, cuius imperio nec ignis iste a ministris diaboli succensus prevaluit omnino mihi nocere.‘ Conversa est itaque pars illius populi ad fidem Christi.

115r

[1] *Nicht klar, ob* toto *oder* tuto.

Dagnus vero, in infidelitate cordis sui perseverans, iussit ad collum sancti martyris Christophori molarem lapidem alligari et sic eum per plateas civitatis humo stratum a ministris trahi. Post hęc precepit eum ad stipitem ligatum ab iniquis militibus sagittari, sed divino circumtectus munimine, non eum poterant nocere sagittę, regi autem et pharetrariis eius videbatur in famulum Christi omnia tela inicere. Ad quem etiam insultans rex dicebat: ,Ubi nunc est dei tui virtus atque defensio? An indignatus est tuique oblitus? Veniens iam veniat, si potens est, et a pharetrantium iaculis te eripiat.' Ad hęc sanctus Christophorus | respondit dicens: ,Obmutesce, infelicissime, et stupens erubesce. Non enim, ut opinaris, fortitudo domini Dei mei in me defecit, quę semper indeficiens et immobilis permanet neque oblivionem habuit quem amore suę sacrę fidei talia considerat pati, sed patienter, tamquam mitissimus, illatas fidelibus suis a perversis hominibus tolerat iniurias, ut post acerrima tormenta ditet eos immensa exultatione ac perhenni gloria, tortores vero ac laniatores eorum, peracto cursu huius vitę, perpetuali puniat poena et inrevocabili ruina. Exquire itaque et perscrutare quęcumque vis tormenta, quęcumque excogitare tua aut similium tuorum possunt machinamenta, qualiter deteriora quam nondum intulisti mihi supplicia inferas, ut maiora inde possim a Deo meo consequi premia in retributione superna. Ecce iam ipsum regem cęli dominumque universi orbis vocantem me intueor, ecce ianuam cęlestis aulę apertam considero sanctorumque martyrum palmam victoriae[1] dextris ferendo obviantem mihi turbam inspicio, ecce omnem chorum ovanter me expectantem supernum respicio.' 115v

Tunc Dagnus videns nihil se in eum prevalere posse protulit sententiam et dixit: ,Christophorum rebellem et maleficiis suis populum seducentem precipimus, circumstante plebe, capitalem excipere vindictam.' Deductus est igitur a spiculatoribus ubi decollandus erat. Et impetrato ab eis spatio unius horę ita cepit orare. ,Conditor, inquiens, benignissime et plasmator totius creaturę, qui me ad plenum cursum fidei tuę dignatus es perducere, | fac me participem amodo et in ęternum[2] hereditatis tuę. Populum autem hunc incredulum ad imaginem similitudinis tuę formatum a malignitate serpentis antiqui eripiens, ad te 116r

[1] uictoriam. [2] ętium.

dignare propicius convertere graciamque benignitatis tuę super eum digneris infundere. Ne respicias, clementissime Deus, iniquitates aut ignorantias illorum. Presciens, antequam quicquam faceres, neminem ad te pervenire posse nisi quem tu adtraxeris ipse, esto propicius secundum uberrimam pietatem tuam delictis eorum; parce sceleribus eorum. Illumina splendore claritatis tuę corda eorum, ut te agnoscentes resipiscant ab universis erroribus et credentes in te placere tibi studeant rectis operibus, sicque te in gloria maiestatis tuę uti decet laudare, glorificare et benedicere mereantur in ętorna sęcula, amen.‘ Mox ergo, ut finem dedit orationi et collum tetendit, inmitis carnifex caput illi ab humeris abstulit et animam eius, cui tota spe et dilectione adheserat, Christo reddidit. Cuius preclaris meritis crebro largiente divina pietate a patria, qua digne eius habetur memoria, procul fames pellitur, tempestatum et grandinum imbriumque collisio amovetur, pestifer morbus ab hominum et animalium corporibus aufertur et inmensa Christi gratia adesse inibi semper sentitur. Passus est itaque martyr dei Christophorus in provintia quę dicitur Licia, civitate Samon, octavo Kalendas augusti et sublatum corpus eius a fidelibus fratribus honorifice sepulturę est | traditum. Numerum autem sicut nec nomina virorum ac mulierum, qui per beatum martyrem Christophorum in dominum Ihesum Christum crediderunt, vel quanti palmam martyrii illius exhortatione adepti sunt, nemo novit, nisi is qui de nihilo cuncta creavit verus et ęternus omnipotens Deus, cui sine fine laus et potestas, honor et gloria, magnificentia et inmensa sublimitas permanet in sęcula sęculorum, amen.

116v

X.

Die Spuren der altkirchenslavischen Evangelienübersetzung in der altböhmischen Literatur.

Von

Dr. W. Vondrák.

Die Frage, ob das Kirchenslavische auch das Altböhmische beeinflusste, drängt sich von selbst auf, da es ja feststeht, dass in Böhmen die slavische Liturgie auch einmal, wenn auch in bescheidenen Verhältnissen, bestanden hat. In meiner Abhandlung ‚Zur Würdigung der altslovenischen Wenzelslegende und der Legende vom heiligen Prokop' habe ich sie auch berührt (S. 56—64). Ich kam daselbst zum Schlusse, dass gewisse, namentlich in dem Gedichte ‚Umučení páně', das auf den Evangelientexten basirt, vorkommende Ausdrücke den altkirchenslavischen Evangelien ihren Ursprung zu verdanken haben. Hieher rechnete ich insbesondere den Ausdruck na kříži rozpat, wofür alle erhaltenen altböhmischen Evangelientexte, die mir zugänglich waren, ukřižován (ukřižovati) enthalten. Sonst kommt in den anderen altböhmischen Denkmälern na kříži rozpat verhältnissmässig häufig vor. Ich fand es in der St. Veitshandschrift S. 118, V. 150; in den mit derselben Handschrift veröffentlichten Gebeten S. 373 und 376; in der Legende von den zwölf Aposteln (Výbor II, S. 6, V. 5); bei Smil Flaška (Výbor I, S. 856, V. 28) u. s. w. Ueberall ist der Zusatz ‚na kříži' dabei. Ferner hob ich die Stelle ‚Petr sě počě kleti i rotiti' aus Matth. 26. 74 hervor. Dazu will ich hier nachträglich bemerken, dass es dagegen schon im Olmützer Evangelistar in der parallelen Stelle (Marc. XIV. 71) heisst: ‚A on počě sě kleti a přísahati' (Výbor II, S. 406, 31). Andere Ausdrücke noch: povrha (Matth. 27. 5), s přiesným chlebem, oružie, krev prolita, in Život cís. Karla schon: bude vylita (S. 5, Matth. XXVI. 28); Marc. XIV. 24: prolita bude im Ol-

mützer Ev. (Výbor II, S. 404. 1); in der Prager Bibel: vylita, so auch bei Chelčický (krev má, kteráž za mnohé vylita bude, I, 11 und 22). Später wurde ‚proliti‘ wieder allgemein. Zaklínaji tě, tresť, nožnicě, čas in der Bedeutung ‚hora‘, welche Ausdrücke freilich zumeist nur dadurch auffallen, dass sie sich auch an den entsprechenden Stellen der altkirchenslavischen Evangelientexte vorfinden. Ihre Zahl ist deshalb unbedeutend, weil ich mich nur auf ein Gedicht beschränkte, dem allerdings ein sehr alter, aber nicht der älteste altböhmische Evangelientext, wie ich vermuthete, zu Grunde lag. Die erhaltenen Evangelientexte sind alles nur spätere Abschriften, in denen der Text manchen Aenderungen unterworfen wurde, und sie allein würden uns demnach bei unserer Untersuchung kaum den richtigen Weg weisen.

Ich fand es hierauf für zweckmässig, mich an Professor Gebauer in Prag mit der Bitte zu wenden, er möchte mir mittheilen, welche Belege er zu den von mir hervorgehobenen Ausdrücken aus seinem leider immer noch ungedruckten altböhmischen Lexikon anführen könnte, worauf er mir bezüglich einiger Wörter Folgendes bemerkte: ‚na kříži rozpieti‘ komme allerdings häufig vor, so dass es nicht nöthig sei, weitere Belege anzuführen. Die Uebereinstimmung dieser böhmischen Paraphrase mit dem Kirchenslavischen sei auffallend, und es könne gefragt werden, ob sie nicht aus einer gemeinschaftlichen Quelle stamme. Es falle ihm auch aus der Gymnasiastenzeit ein lateinisches Lied ein, in dem es heisse: membra tua . . . quam acerbe sunt distenta. Dazu muss bemerkt werden, dass rozpieti nur insofern bei unseren Untersuchungen in Betracht kommt, als es dem lat. ‚crucifigere‘ entspricht.

Interessant sei auch die von mir angeführte Uebereinstimmung zwischen počě sě kléti i rotiti mit Zogr. etc. Für rotiti sě přisahati, jurare habe er noch einen Beleg aus ROlB (einer Hs. der Olmützer Bibliothek sign. I, 5, 1 aus dem Jahre 1410), S. 124 a: jal sě jest mnohymi rotyty kletvami (in Cyrilli ep. Ierosolymitani de miraculis ad Augustinum Hipponensem), dann aus der Postille des J. Rokycana (etwa aus dem Jahre 1500): nebohdá káteliž nerotiteli (22 b) und aus der Postille des P. Chelčický: vždy se rotiješ 69 a. Häufiger sei rota juramentum und daher auch vzrotiti sě.

Ungeachtet der angeführten Belege muss immerhin die angeführte Uebereinstimmung auffallend sein, da ja die ganze Stelle sich mit der kirchenslavischen Uebersetzung deckt. Es konnte ja auch die Phrase in die Literatur durch den Einfluss der Kirchensprache gelangen, zumal in Werke geistlichen Inhaltes.

Dagegen theilte mir Professor Gebauer mit, für čas = hora habe er nur den von mir angegebenen Beleg aus der Königgrätzer Handschrift. Ich habe noch einen zweiten gefunden, nämlich in der Legende von den 10.000 Rittern, und zwar an einer Stelle, die sich mit dem betreffenden Passus in der Königgrätzer Handschrift in vielfacher Hinsicht deckt, was man aus folgender Zusammenstellung ersehen kann:

Leg. von den 10.000 Rittern (Listy fil. XVI):	Umučení Pánè (in der Königgr. Hs.):
vodicě jim nepodachu V. 174	že jemu i jeden vody nepodadieše V. 605
Skale sě počě sědati	Skály sè počěchu sědati
rovové sè odvierati	rovové sě otvierati
mrtví lidé (v) z hrobóv vstavachu	mnohá těla svatých lidij z mrtvých vstáváchu
mnohým se viděti dávachu (V. 185—188)	šedše do Jeruzalema, mnohým sě pokazováchu (V. 630—633)
Potřěse sě zemè z kořen	Potřěse sě země z kořen
Jako když byl buoh umořen (so in PKlem)	želející, že buoh umořen (V. 628—629)
Slunce svú krásu potrati,	že slunce svú světlost potratilo bieše (V. 615)
v noční tmu sě den obráti,	
Byla jest tma od šesté hodiny až do devátě (V. 191—195)	Sta tma ta ot času šestého až do času devátého (V. 616—617)
Nic (PKlem. Až) druh druha nevidieše (V. 198)	až druh druha nevidieše (V. 613)
A kdyš po devátém času	V devátú hodinu opět sè slunce prosvěti (V. 618)
opět vrati den svú krásu (V. 201—202)	

Diese Stellen, die auf dem Evangelientexte basiren, gehen offenbar auf eine und dieselbe Quelle, der das Wort čas = hodina nicht fremd war, zurück. Diese Quelle war endlich und letztlich der Evangelientext mit dem kirchenslavischen čas. In dem unterdessen erschienenen Seitenstettener Evangelistar, das so manchen alterthümlichen Ausdruck gerettet hat (man vgl. hier z. B. rozputye Matth. 22, 9 = распѫтиѥ, wohl nur kirchenslavisch), kommt čas hora dreimal vor: Matth. 20. 12; Joan. 2. 4; 4. 52 (Dva evangelistáře. Vydal Ferd. Menčík. V Praze 1893). Die Thatsache, dass čas hora nur aus Evangelientexten belegt werden kann, ist bezeichnend.

Bezüglich nożnicě führt Gebauer an, dass es in der Bedeutung vagina bis Ende des 14. Jahrhunderts regelmässig war.

Es ist nicht zu verkennen, dass man bezüglich dieser Frage immer noch sehr unter dem Einflusse Dobrovský's steht, der keinen Einfluss des Kirchenslavischen auf das Böhmische zugeben wollte. Auf S. 54 seiner ‚Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur' (Prag, II. Auflage, 1818) sagt er: ‚Ich habe die böhmische Uebersetzung jener Zeit in sehr vielen Stellen mit der slavonischen Kirchenversion der Russen und Glagoliten fleissig verglichen und nicht die geringste Spur davon entdecken können, dass die Böhmen ihre Uebersetzung daraus gemacht, oder verbessert, oder wenigstens einige passendere Ausdrücke daraus entlehnt hätten. So leicht es auch gewesen wäre, die biblischen Bücher der alten slavonischen Uebersetzung ins Böhmische umzuschmelzen, so wollten die Böhmen doch lieber ihre eigene alte Version nur nach der allgemein angenommenen lateinischen Vulgata, aus welcher sie ursprünglich geflossen war, nach und nach auch bei späteren Recensionen verbessern. Ich kann nicht umhin, hier Alter's Behauptungen (Ueber Georg. Literatur, S. 285) zu rügen. Seine Sätze sind: die ersten böhmischen Uebersetzer der Bibel haben höchst wahrscheinlich aus der slavischen Kirchenübersetzung, die sie aus glagolitischen Handschriften der Missalen, Brevieren, Psalter kennen konnten, sehr bei ihrer Arbeit sich beholfen. — Später ist diese erste böhmische Uebersetzung nach der Vulgata freilich überarbeitet worden, und zwar so überarbeitet, dass man fast allgemein die Vulgata für die Quelle ansieht.'

Interessant ist in dieser Beziehung, was Dobrovský auch auf S. 71—72 sagt. Es heisst hier: ‚Diese (Priester), weil sie Deutsche waren und den Gottesdienst in lateinischer Sprache verrichteten, machten die Böhmen mit zwei Mitteln bekannt, ihre noch arme Sprache mit neuen Ausdrücken für neue Begriffe zu bereichern. Man nahm von nun an fremde Wörter auf, dergleichen biskup, oltář, kříž, papež, klášter, kůr, mše, ornát, kapsa, komže, křest, mnich, geptiška, biřmovoti, orodovati und mehrere andere sind. So entstand das Wort církev aus Kirche, das aber südlichen Slaven schon eher bekannt sein mochte. Man bildete auch nach dem Muster der lateinischen und deutschen Sprache neue Wörter aus dem Böhmischen. So entstanden byt, bytnost essentia, svátost sacramentum, trojice trinitas, očistec purgatorium, prozřetedlnost providentia, podezřelý suspectus, dvorný curiosus (man dachte hier an curia dvůr), zlořečiti maledicere, předsevzetí propositum Vorsatz, dobrodiní beneficium, masopust carnis privium, všemohoucí omnipotens, milosrdný misericors, malomyslný pusillanimis kleinmüthig, bezbožný gottlos, bohabojný gottesfürchtig, dobrovolně freiwillig, tvrdošijný hartnäckig, okamžení Augenblick, všeobecný allgemein u. s. w. Manche andere Wörter, die schon vorhanden waren, bekamen durch Uebertragung auf einen anderen Gegenstand neue Bedeutungen: Kněz ehedem ein Fürst, Herr, dann ein Priester, neben welchem sich das alte Pop noch lange erhielt. Kázati, sagen, dann auch predigen. Pásti weiden, spasti, böhm. spasiti salvare.‘ (Dasselbe fast in der ersten Ausgabe 1792, S. 56—57.) Die Benennungen der Wochentage: neděle, pondělí lässt Dobrovský von den südlichen Slaven, die früher getauft wurden und bei denen die Missionäre die Worte bildeten, sich ost- und westwärts verbreiten (l. c. S. 72—73). Auch das altböhmische Vaterunser verglich Dobrovský mit dem altslavischen (cyrillischen), natürlich erst in seiner späteren Fassung (wo es z. B. heisst ostavi für otpusti), so dass für ihn der Abstand zu gross wurde und er zu falschen Schlüssen gelangte, indem er z. B. behauptete, vor Cyrill hätten die südlichen Slaven auch schon slavisch gebetet, dieses Gebet hätte sich mündlich fortgepflanzt; das beweise das dalmatische ot neprijazni, welches gewiss älter sei als das cyrillische ot lukavago (S. 74—76). Nun wissen wir aber, dass letzteres gerade

nicht cyrillisch[1] sei, sondern erst später das cyrillische (wenn wir wollen) отъ неприязни verdrängt hat. Ueberhaupt war die Unkenntniss der kirchenslavischen Texte in ihrer ältesten Fassung für Dobrovský eine Quelle von irrigen Anschauungen, und wenn ihm jene alten Denkmäler, von deren Vorhandensein man schon damals wusste, oder die erst ans Tageslicht gefördert werden sollten, genauer bekannt gewesen wären, so hätte er uns gewiss um ein bedeutenderes Stück in unserer Wissenschaft weiter gebracht, als es ihm mit den vorhandenen bescheidenen Mitteln möglich war.

Die Resultate Dobrovský's wurden auch von J. Jungmann in seine ‚Historie literatury české', v Praze II vyd. 1849, S. 12 und 13 aufgenommen.

Ganz auf dem Dobrovský'schen Standpunkte bezüglich der ältesten Periode des böhmischen Schriftthums steht auch der neueste böhmische Literarhistoriker Jaroslav Vlček. Er sieht sich zwar durch gewisse, erst später bekannt gewordene Thatsachen genöthigt, irgend welche Existenz der slavischen Liturgie in der ältesten Periode in Böhmen anzunehmen — er geht sogar so weit, dass er nach Kosmas Bořivoj in Velehrad taufen lässt — aber die Consequenzen einer solchen Annahme will er nicht zugeben, vielmehr lässt er Alles, was an die slavische Liturgie schon in der ältesten Zeit erinnern sollte, mit Stumpf und Stiel ausrotten, indem er in seiner ‚Dějiny české literatury' (v Praze 1893), S. 3 behauptet: Die Spuren der byzantinischen Cultur verschwanden so schnell im geistigen Leben unserer Vorfahren, dass schon die böhmische Terminologie christlicher Begriffe, wie z. B. die Bezeichnung des Klosters, des Chors, der Taufe, des Bischofs, des Mönches, der Nonne, oder die Ausdrücke wie das Sacrament (svátost), Vorsehung (prozřetelnost), Allmacht (všemohoucnost), Erbarmen (milosrdí), Gottesfurcht (bohabojnost) u. s. w. entweder blosse Uebersetzungen aus dem Latein oder einheimische Neubildungen nach lateinischen oder deutschen Mustern sind.' Wir sehen hier demnach nur eine blosse Blumenlese aus den schon von Dobrovský hervorgehobenen Ausdrücken, und es ist traurig

[1] Cyrillisch in dem Sinne, dass es in der ursprünglichen von den beiden Slavenaposteln herrührenden Uebersetzung vorkam.

genug, dass Vlček keine andere und bessere Quelle seit Dobrovský, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigt hätte, zur Verfügung stand. So wie die Sache hier dargestellt ist, würde man glauben, dass diese Wörter erst nach der Periode der slavischen Liturgie in Mähren, beziehungsweise Böhmen ins Leben gerufen worden sind, während sich die Sache doch anders verhält. Sehr viele der von Dobrovský genannten Ausdrücke gehören zu den sogenannten Pannonismen, das heisst es sind Wörter, die in Pannonien vor der Wirksamkeit der beiden Slavenapostel im grossmährischen Reiche durch die deutsche Geistlichkeit eingeführt wurden. Dahin gehört biskup, oltář, kříž, papež, mše (мьша), mnich, ja auch křest muss so beurtheilt werden, da wir es schon in den Freisinger Denkmälern in der Bedeutung baptismus finden können (I. 3 u. 20). Die hier angeführten Ausdrücke werden auch von Miklosich erklärt in seiner ‚Christlichen Terminologie der slavischen Sprachen‘, Wien 1875. Denkschriften der phil.-hist. Classe der kais. Akademie in Wien, Bd. XXIV. Orodovati, altböhm. orudovati, stammt ebenfalls nicht aus jener Periode und hat mit dem lat. orare nichts zu schaffen (vgl. poln. orędować, klr. orudovaty ausführen, nslov. orôdovati Mikl., Etym. Wtb.). Aus dem Kirchenslavischen können wir auch in entsprechenden Formen belegen: trojice, všemohoucí, milosrdný, bohabojný, dobrovolný, prozřetelný (прозритєльнъ) u. s. w.

Die Gründung des Sazaver Klosters im 11. Jahrhundert (wie auch die des Emauser unter Karl IV.) sieht Vlček als spätere, vereinzelte Erscheinungen an, die der Pietät eines Einzelnen entsprungen wären (l. c.).

Aber es reimt sich nicht mit solchen Ausführungen, wenn Vlček auf der nächsten Seite behauptet (S. 4), dass ein unbekannter Verfasser in Böhmen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in der slavischen Kirchensprache (mit vielen Bohemismen) die bekannte Wenzelslegende geschrieben hätte. Wie sollen wir uns das vorstellen? War es ein Expriester der slavischen Kirche, der sich aus einem östlichen Kloster etwa nach Böhmen zurückzog, um sich hier dem beschaulichen Leben und eventuell auch der schriftstellerischen Thätigkeit zu widmen? Anders könnte es ja kaum erklärt werden, da ja Vlček auf S. 5 behauptet, dass die slavische Liturgie in

Mähren und Böhmen zu Anfang des 10. Jahrhunderts einging. Das bekannte Lied ‚Hospodine, pomiluj ny‘ (mit mehreren Spuren des Kirchenslavischen) lässt er noch im 9. Jahrhundert entstehen, abgesehen vom Schluss, den er dem heiligen Adalbert zuschreiben möchte.

Eine solche Darstellung der Thatsachen, um die es sich hier handelt, ist mir nicht sehr wahrscheinlich. Der Verfasser stand offenbar im Banne der Dobrovský'schen Ansichten, die ihm nicht überall das Richtige sehen liessen, und daher musste er auch mit der slavischen Wenzelslegende ins Gedränge kommen, ohne sich dessen recht bewusst zu werden. Ich bin weit entfernt, der slavischen Liturgie in Böhmen im 10. Jahrhundert eine förmliche Glanzperiode zuzuschreiben, wie man es ja häufig gethan hat, aber es gibt mehrere Anzeichen, die dafür sprechen, dass sie im 10. Jahrhundert hier dennoch vegetirte, und dass die Sazaver Periode nichts Anderes bedeutet als ein Erstarken der früher schon vorhandenen Traditionen und als eine Concentration der Träger derselben. Und abgesehen davon, schon die Sazaver Periode an und für sich müsste uns mahnen, vorsichtig zu sein und nicht von vorneherein jegliche Spur des Kirchenslavischen im Böhmischen zu leugnen, zumal wir ja wissen, wie fluctuirend und beweglich schon damals die culturellen Elemente waren.

Andererseits sind wir es dem Andenken und der Bedeutung unserer beiden Slavenapostel, Cyrill und Method, schuldig, alle ihre Verdienste, die sie sich um die Slavenwelt erworben hatten, genau zu erforschen und zu würdigen. Welchen Einfluss sie auf die südöstlichen Slaven hatten, wie sie ihre Sprache und ihr gesammtes geistiges Leben in bestimmte Bahnen brachten, ist ja im Grossen und Ganzen bekannt. Weniger bekannt ist dagegen, inwiefern auch die Westslaven davon tangirt wurden, und es herrschen darüber zumeist falsche Vorstellungen, indem theils die Skepsis zu weit geht, theils der Phantasie und willkürlichen Combinationen ein grosser Spielraum zugestanden wird. Bezüglich des Slovenischen will ich hier nur bemerken, dass gewisse Ausdrücke darin auch nur am einfachsten aus dem Kirchenslavischen erklärt werden können. So finde ich in einem slovenischen Credo ‚na crif ie rafpet‘ (V. Oblak, Doneski k historični slovenski dialektologiji.

Ponatis iz letop. ‚Matice Slovenske' za leto 1889, S. 34). Wir fanden es auch im Böhmischen, und es ist bekannt, dass im Kirchenslavischen das ältere пропѧти eben von распѧти ersetzt wurde (vgl. noch l. c. S. 36: na cris ſo ga raſpele, S. 62 ‚ſcandalizare' wird übersetzt mit ſmutit und ‚sblaſnit'; schon in den ältesten kirchenslavischen Evangelien, im Mar. etc. haben wir: съблазнити σκανδαλίζω). Es kann ferner jetzt schon gesagt werden, dass wir z. B. die Freisinger Denkmäler wohl nicht hätten, wenn von den beiden Slavenaposteln die slavische Liturgie in Mähren und Pannonien nicht eingeführt worden wäre. Die Frage, wie weit der Einfluss des Kirchenslavischen auf das Slovenische geht, erfordert ebenfalls eine Specialuntersuchung, die sehr interessante Resultate ergeben könnte. Auf das Polnische werden wir noch zum Schlusse der Arbeit zurückkommen und es auch hier berühren. Wie schwierig im Allgemeinen die Frage ist, welche Ausdrücke einer slavischen Sprache man dem Kirchenslavischen zuschreiben solle und welche nicht, will ich hier noch einmal hervorheben. Erschwert wird die Sache namentlich dadurch, dass bei den pannonischen Slaven vor der Ankunft der beiden Slavenapostel das Christenthum von deutschen Geistlichen verbreitet wurde, in welcher Periode gewiss viele Ausdrücke für christliche Begriffe theils neu gebildet, theils aus dem Deutsch-Lateinischen in entsprechender Form entlehnt, theils als vorhandener Wortschatz zu neuen Begriffen gestempelt wurden. Vieles davon konnte dann natürlich leicht in die slavische Kirchensprache übergehen und machte dann darin die sogenannten ‚Pannonismen' aus, wie nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft angenommen wird. Die Scheidung nun zwischen solchen Pannonismen und zwischen echt kirchenslavischen Worten ist oft sehr schwer. Bei der grössten Vorsicht wird man es kaum vermeiden können, Einzelnes falsch zu beurtheilen, und auch von der vorliegenden Arbeit will ich nicht behaupten, dass sie frei von solchen Schwächen wäre. Gern will ich mich hinsichtlich mancher Ausdrücke belehren lassen, wenn jemand die Sache besser zu deuten vermag, da ja meine Arbeit vor Allem zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiete anregen soll. Im Allgemeinen will ich nur bemerken, dass man, sobald sich irgendwelche sichere Anzeichen der Beeinflussung des Böhmischen durch das

Kirchenslavische ergeben, kühner sein und viele sonst zweifelhafte Ausdrücke in der religiösen Literatur eher auf diese Art erklären kann.

Das geringe Material, das ich aus der Vergleichung der oben erwähnten Texte schöpfte und bei meiner ersten Arbeit über diesen Gegenstand benutzte, konnte mich nicht zur Annahme bestimmen, dass der Urheber der ursprünglichen altböhmischen Evangelienübersetzung auch einen altkirchenslavischen Text benützt hätte. Ich nahm daher an, dass die betreffenden Ausdrücke durch die slavische Liturgie auch nach Böhmen gelangten und dann auch zufällig in die altböhmische Evangelienübersetzung hineingeriethen, trotzdem gegen diese Annahme die an derselben Stelle vorkommende Phrase kleti i rotiti, welche im altkirchenslavischen Evangelium nur zweimal vorkommt, dagegen zu sprechen schien.

Seitdem habe ich diese Arbeit wiederum aufgenommen und auch die übrigen altböhmischen Texte, soweit sie Citate aus den Evangelien enthielten, berücksichtigt. Auf diese Art habe ich nun neue Belege dafür gewonnen, dass die altböhmische Evangelienübersetzung wirklich von der altslovenischen beeinflusst war und zwar in der Weise, dass man an eine directe Benützung des altkirchenslavischen Textes von Seiten des Urhebers der ursprünglichen altböhmischen Uebersetzung (eines Glossators?) denken muss. Es liegen jetzt noch Anzeichen vor, die uns berechtigen, anzunehmen, dass der erste altböhmische Text sich viel mehr an den altkirchenslavischen anlehnte, als es etwa nach dem schon erwähnten Gedichte Umučení páně vermuthet werden könnte.

Es ist sehr schwer, das hier zur Berücksichtigung kommende, vorwiegend lexikalische Material strenge zu gruppiren. Ein Wörterverzeichniss soll über alle etwa daraus entspringenden Schwierigkeiten hinweghelfen. Nicht alle darin vorkommenden Wörter sind so zu verstehen, als ob sie aus dem Kirchenslavischen entlehnt wären. Viele sind nur deshalb aufgenommen, weil sie sich im kirchenslavischen Texte an derselben Stelle vorfinden wie im Böhmischen. Erst wenn man derartige Arbeiten als abgeschlossen wird ansehen können, wird sich auch eine Möglichkeit ergeben, das vorhandene Material nach bestimmten Gesichtspunkten zu ordnen.

In dem älteren Theile des Passionales lesen wir: poďte požehnaní otcě mého, přijměte královstvie nebeské (Listy fil. XIII, S. 237). Ebenso auch in der Biographie Karls IV.: poďte . . . přijměte královstvie, jenž jest vám připraveno od ustavenie světa (Pam. st. lit. č. č. IV, S. 50—51). Das Wort přijměte fällt in diesem Citate (Mat. 25. 34) auf, da wir in den lateinischen Texten hier possidete haben. Die ältesten altkirchenslavischen Texte haben hier наслѣдоуните (наслѣдьствоуните), dagegen die späteren ebenfalls приимѣте. So kehrt dieses Citat mit приимѣте nur im Supr. viermal wieder (14. 23; 93. 21; 336. 15 und 391. 11 vgl. Ueber einige orthogr. und lex. Eigenthüml. des Cod. Supr., S. 41). Auch im ersten Freisinger Denkmal heisst es: Pridete otza mega izvuolieni, primete vuecsne vuezelie i vuecsni sivuot, ese v iezt ugotoulieno iz uueka vuuek (I. 34—35), im zweiten: vzedli vzezarſtuo ſuoge eſe ugotouleno izconi doconi izvvolenicom boſiem (62—66). Bei Chelčický dagegen: Poďte požehnaní otce mého, vládněte na věky královstvím vám připraveným (Comenium III, S. 81), ähnlich auch die Prager und Kralicer Bibel vom Jahre 1488: . . . vládněte královstvím vam připraveným od ustavenie světa.

Dieses Citat lautet in der Legende von den 10.000 Rittern, die etwa zu Anfang des 14. Jahrhunderts verfasst wurde, folgendermassen:

Poďte zvolenici otcě mého
do království nebeského,
jenž jest vám hotováno (Clementiner Hs. v. J. 1395: uhotováno)
od počátka světa dáno (Listy fil. XVI, S. 40, v. 372—375).

Das Wort uhotováno steht hier vereinzelt, wir finden sonst überall in diesem Citate připraveno und Aehnliches, dagegen haben hier die kirchenslavischen Texte auch оуготованое (auch an den vier erwähnten Stellen des Supr.), selbst in den Freisinger Denkmälern ist sein Reflex vorhanden. In einem Denkmal aus dem 13. Jahrhundert lesen wir schon: jimže od počátka světa královstvo jest upraveno (Č. Č. Mus. 1879, S. 579), im lat. Orig.: quibus a constitutione mundi regnum paratur. Das einfache Verb hotovati haben wir einmal auch im Wiener Evangelistar: hotujte cěstu hospodinu, třěté čiňte stezky jeho

(Bl. 38 a). Im kirchenslavischen Text steht hier auch оуготовати: оуготоваите пѫть господьнь, правы стьзѧ его (Luk. III. 4). Stezky scheint hier auch durch das стьзѧ hervorgerufen zu sein. Für hotujte hat die Prager Bibel připravujte. Dagegen ist přihotovati im Altböhmischen mehr bekannt; es kommt z. B. in der Königgrätzer Handschrift S. 395, v. 32 und S. 409, v. 10, ferner im Olmützer Evangelium S. 139, im Clementiner Psalter 88, 15 (Listy fil. IX, S. 131) und sonst auch vor. Das Wort zvoleníci der obenerwähnten Legende und izvvolenicom des zweiten Freisinger Denkmals (das erste hat izvuolieni) fällt hier auch auf, da es im Kirchenslavischen vorderhand nur aus den Prager Fragmenten (I. A. Z. 19) belegt werden kann. Im Altböhmischen finden wir noch zvoleníci in der Königgrätzer Handschrift S. 161, v. 255. Die anderen altböhmischen Denkmäler haben hier požehnaní und die kirchenslavischen благословлѥни. In dem oben erwähnten Denkmal aus dem 13. Jahrhundert kommt zvolenci boží vor (Č. Č. Mus. 1879, S. 580), das sonst im Böhmischen häufiger ist. Das lateinische Original hat hier electi. In demselben Denkmal fällt auch die Phrase: nenie dóstojno . . . na tomto světě vznesenu býti, ale poníženu (l. c. S. 577) auf, welche Luk. XIV. 11, XVIII. 14 etc. nachgebildet ist. Nun heisst es an erster Stelle im Kirchenslavischen: ѣко вьсѣкъ възносаи сѧ съмѣритъ сѧ, и съмѣраи сѧ възнесетъ сѧ. Die altböhmischen Texte haben hier nicht mehr vznésti se, z. B. kdo se povýší, bude ponížen a kdo se poníží bude povýšen (Wiener Ev. Bl. 6 b; ähnlich auch Bl. 31 b und sonst auch).

In der Dalemil-Chronik finden wir auch ein Citat, nämlich: móžeteli z té čieše píti (Matth. 20. 22, ähnlich auch Marc. 10. 38) in der Cambridge'schen Handschrift 55 b, Z. 10. Man vergleiche hier noch ,vypijem čiešku tu na čest Michalu svatému' Z. 4. Unser Citat wird dort dem heil. Wenzel in den Mund gelegt. In den kirchenslavischen Texten hier: можете ли пити чашѫ. Die vorhandenen altböhmischen Texte haben hier sonst nach dem Lateinischen (calix): kalich. So im Wiener Evangelistarium: móžeteli píti kalich, jenž já jsem pil und. V. 23: kalich mój budete píti (7 a). Aehnlich auch die Prager Bibel. Das Wort čieše haben sie nicht mehr dort, wo an den Kelch Christi zu denken ist, sondern nur kalich. So

auch im Pressburger Lex.: calix kalich Z. 2205. Dieses Wort kommt schon in dem Gedichte ‚Umučení páně‘ vor (z. B. V. 85 Matth. 26. 27). Wo die symbolische Bedeutung dagegen entfällt, kann auch in den altböhmischen Texten čieše stehen, z. B. Prager Bibel Matth. X. 42: kdokoliv dá nápoj jednomu z těchto najmenších čieši vody, hier auch im Kirchenslavischen: чашѫ стоудены водъı. So auch Matth. 23. 25 und 26: mísy a čieše (kirchenslavisch: стькльници паропсидѣ), Marc. IX. 41 (Parallelstelle zu Matth. X. 42) und Luc. XI. 39 (Kralicer Bibel: konvice a mísy).

In den kirchenslavischen Texten lesen wir in Matth. 27. 51: землꙗ потрасе сѧ, im Umučení páně: potřěse sě země z kořen v. 628, ganz dasselbe auch in der Legende von den 10.000 Rittern v. 191: v tu hodinu země sě potřěse, wie wir schon aus der obigen Zusammenstellung (S. 3) ersehen haben, im Pass. (Listy fil. VIII, S. 318), ferner: centurio vida . . . že sě země petřěse (Č. Č. Mus. 1880, S. 350), in der St. Veitshandschrift S. 71, v. 370. Man vergleiche noch im Pass. země sě potřásla (Listy fil. XII, S. 420) und in einem Gebete (St. Veitshandschrift S. 377, Z. 6) neben ‚skrzě země potřesenie‘ in derselben Handschrift S. 296. Dagegen: země, ta sě jest třásla z kořen (dieselbe Handschrift S. 185, v. 599) und země se třásla S. 374, Z. 7, ebenso auch in der Prager und Kralicer Bibel, ferner země sě třesieše (Výbor II. 1147, Z. 16).

Das potřěse sě ist in unserem Citate später ganz verdrängt worden.

Im Luk. I. 38 heisst es im Kirchenslavischen: се раба господьнꙗ, in der St. Veitshandschrift lautet die Paraphrase dieses Citates: ova, jáť jsem tvoje roba (S. 61, v. 91), in der Königgrätzer Handschrift: jáz sem roba boha mého (S. 181, v. 117), im Seitenstettener Evangelistarium mit einer Variation: se owa robotnycze, dagegen in Ježíšovo mládí: ja sem roba tvorcě mého (Výbór I. 395, v. 24). Im Čtení zimního času kommt dieser Ausdruck auch noch vor; es heisst hier: Toť ruoba hospodinova, staň sě mně podle slova tvého a utěši sě duch moj v bozě spasiteli mém, že jest vezřěl na pokoru ruoby své (Abhandlungen der k. böhm. Ges. d. W., V. F., 3. Bd., S. 707). Das hier erwähnte Citat enthält auch Luk. I. 47 und 48, wo ebenfalls in den altkirchenslavischen Texten рабъı vorkommt.

Die Prager Bibel hat schon: aj dievka páně und auch das Olmützer Evangelistarium (na pokoru dievky), die Kralicer: děvka Páně. In einer Paraphrase heisst es: jázť sem boží poselnicě, jeho věrná služebnicě (Königgrätzer Handschrift S. 359, v. 29—30). Roba hat im Altböhmischen sonst eine peiorative Bedeutung (meretrix): zjevní hříšníci a roby předejdú nás. Roby věřily jsú jemu Olm. 303. V ‚robě‘ in der Katharinenlegende v. 1686 heisst etwa ‚in labore‘. Jireček deutete es wohl unrichtig als roba = Mädchen (S. 52 seiner Abhandlung ‚O zvláštnostech češtiny‘ etc.).

Matth. XIII. 47 in den altkirchenslavischen Texten: **подобьно естъ цѣсарьствие небесьское неводоу**. Das Wort **неводъ** kommt im Evangelientext nur an dieser Stelle vor. Nun lautet dieses Citat in der Biographie Karls IV. ebenfalls so: Podobno jest královstvie nebeské nevodu (Pam. st. l. č. č. IV, S. 46), so auch im Wiener Evangelistarium, ferner in einem anderen Denkmale ebenso (Abhandlungen V. 3, S. 740). Obzwar sich dieses Wort sonst auch noch im Böhmischen erhalten hat, so finden wir es dennoch schon in der Prager Bibel in unserem Citate von vrše verdrängt, in der Kralicer von síť. V. 50 desselben Capitels heisst im Kirchenslavischen: **и въвръгѫтъ ѩ въ пещь огньнѫ, тоу бѫдетъ плачь и скръжетъ зѫбомъ**. Noch in der Prager und ähnlich in der Kralicer Bibel findet sich analog: a uvrhú je do peci ohnivé, tuť bude pláč a skřípenie zubuov (et mittent eos in caminum ignis ibi erit fletus et stridor dentium). Das lateinische mittent ist hier demnach nicht entsprechend übersetzt und im Altböhmischen zeigt sich vielmehr der Reflex des Altkirchenslavischen. So steht auch im Altkirchenslavischen im v. 48 **извръгѫ вонъ**, wo der lateinische Text foras miserunt enthält. In der Prager Bibel: zlé preč zavrhli, was also auch an das Altkirchenslavische erinnert. Die Kralicer hat hier: a což bylo zlého preč zamítali. In der Biographie Karls heisst es: zlé ven pošlí, totiž do zatracenie věčného, kdežto bude pláč a skřehot zubóv. Das pošlí schliesst sich mehr an den lateinischen Text, pec kommt hier nicht mehr vor, dagegen ist skřehot zubóv älter als skřípení und wir müssen es auch als eine Entlehnung aus dem Kirchenslavischen, freilich in einer etwas veränderten Form, ansehen. Dafür spricht auch der Umstand, dass wir in den älteren

böhmischen Texten noch skřehot zubom finden (z. B. im Wiener Evangelistar Bl. 35 a im Seitenstettener Evangelistar skřehot zubom Matth. 8. 12 und Matth. 22. 13 und in Čtení z. č. skrhet zubom Bl. 11. 1, einmal auch noch in der Prager Bibel skřehot zubóv Matth. 22. 13), und dass es im älteren Altkirchenslavischen eben immer nur **скрьжеть зѫбомъ** heisst. Ob vyberú . . . dobré v osudie (Matth. 13. 48 bei Karl S. 50) auch durch das Kirchenslavische hervorgerufen wurde (hier heisst es: **избъраша добрꙑꙗ въ съсѫдꙑ**), ist schwer zu sagen. In der Prager Bibel heisst es schon: vybrali dobré v nádoby své, doch ist das Wort osudí in der altböhmischen Literatur nicht gerade sehr selten. Im Wiener Evangelistar wird einmal **съсѫдъ** mit sud wiedergegeben: wzemše olejě v suděch, kirchenslavisch: **възѧша** (älter hier **приѩша**) **олѣи въ съсѫдѣхъ** (Matth. XXV. 4) und im Čtení z. času mit súdec: a súdec postaven bieše plný octa, kirchenslav. **съсѫдъ же стоѣше плънъ оцьта** Joa. XIX. 29. Im Olmützer Evangelistar heisst es im Matth. 25. 4: v bečičce. Dagegen kann die Uebereinstimmung zwischen „jenž vynášie z pokladu svého nové i vetché‘ bei Karl l. c. S. 51 und 52 (qui profert de thesauro suo nova et vetera) und **иже износить отъ съкровиштa своего новаа и ветъхаа** (ὅστις ἐκβάλλει ἐκ τοῦ θησαυροῦ αὐτοῦ καινὰ καὶ παλαιά Matth. XIII. 52) einigermassen auffallen. Abgesehen davon, dass vynáší sich nicht ganz mit profert deckt und mehr an das kirchenslavische **износить**, das freilich mehr dem griechischen ἐκβάλλει entspricht, erinnert, ist hier nové i vetché auch zu berücksichtigen, wenn nicht das lateinische gleich anlautende Wort den Uebersetzer zur Wahl unseres Ausdruckes bestimmte. Schon die Prager Bibel hat für vetché: staré, wie auch die Kralicer. Blahoslaven muss als der Reflex des kirchenslavischen **благословенъ**, **благословити** angesehen werden, und wir sehen ganz deutlich, wie es in den böhmischen Texten von dem unter dem deutsch-lateinischen Einflusse entstandenen Worte požehnán (žehnati = segnen, signare) verdrängt wird. So heisst es noch in der St. Veitshandschrift: mezi ženami's blahoslavena (S. 60. 73), ebenso auch in der Königgrätzer Handschrift: Tys blahoslavena . . . žena (S. 359. 41) und im Ježíšovo mládí: Zdráva Maria, milosti plná, mezi všemi blahoslavena, Výbór I. 394, v. 33—34, wie auch im Kirchen-

slavischen: благословлѥна ты въ женахъ (Luc. I. 28 und 42), aber schon im Pass.: požehnaná ty mezi ženami i požehnaný plod života tvého (Listy fil. VIII, S. 312; so auch in der Prager Bibel (nur břicha st. života). Matth. 21. 9: благословлѥнъ, in Čtení z. č. auch noch: blahoslavený jenž, im Rosenberger Hom.: požehnaný. So auch überall hier in den späteren Texten. Im Wiener Evangelistar erscheint es an Stellen, an welchen die kirchenslavischen Texte блаженъ haben, nämlich: blahoslavený život, jenž tě nosil a ty prsy genž ssál Luc. XI. 27 und 28: blahoslaveni kteři (8 b), im kirchenslavischen Text: блаженое чрѣво ношъше тѧ и съсьца, ѣже еси съсалъ und 28 wieder блажени. Auch in der Prager Bibel: blahoslavený život . . . a prsy, kterýchž jsi požíval; ssál, das auch im kirchenslavischen Texte als съсалъ vorkommt, ist hier demnach ausgefallen. So auch in Matth. V. 11: blahoslaven, kirchenslavisch блажени. Prager Bibel auch blahoslaven, wie denn hier überhaupt das Wort noch weiter um sich gegriffen hat. An blahoslaven schliesst sich blahoslaviti an. Im Seitenstettener Evangelistar: I blahoslawyeľe gym Symeon Luc. 2. 34, cod. Mar.: и благослови ѣ. V. 12 (vgl. Luc. 6. 23) deckt sich dann so ziemlich. Wiener Evangelistar: radujte sě nebo mzda vašě mnoha jest v nebesiech 37[a], kirchenslavisch: радоуите сѧ и веселите сѧ ꙗко мъзда ваша многа естъ на небесехъ, in der Vulg.: gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in caelis. In der Prager Bibel: radujte se a veselte se, neb odplata vaše mnoha jest v nebesiech. Dagegen Kralicer Bibel: odplata vaše hojna jest. Hier steht also schon hojný. Auch das muss hier auffallen, dass das ebenfalls in den kirchenslavischen Texten vorkommende Wort mzda von odplata in den beiden zuletzt erwähnten Denkmälern verdrängt wurde. Aehnlich können wir es auch in anderen Citaten verfolgen.

Dem kirchenslavischen величитъ доуша моѣ господа (Luc. I. 46) entspricht zwar in der Königgrätzer Handschrift in einem Gedichte: má dušě hospodina . . . velmi chválí (S. 191, v. 244 und 246), aber gleich im v. 250 heisst es: bychom boha veličili. Veličiti, das auch im Psalter vorkommt (im Wittb. z. B. 71. 17 und 33. 4), ist wohl aus dem Kirchenslavischen entlehnt. In unserem Citate erscheint veličiti nirgends mehr im Altböhmischen, so weit mir die Texte zugänglich waren.

So lesen wir in einem anderen Gedichte derselben Handschrift: chval, má dušě, hospodina (S. 361, v. 49), im Psalter: chval dušě ma hospodina und in der Prager Bibel: velebí duše má hospodina. So auch in der Kralicer Bibel.

Prvěnec, das wir einmal in den ältesten kirchenslavischen Evangelientexten finden (Luc. II. 7), taucht auch zweimal in der Königgrätzer Handschrift auf (S. 197, v. 350 und 354), und zwar in einem Gedichte, dessen Inhalt zum grossen Theile auch auf dieser Partie des Lucasevangeliums basirt. Die Prager Bibel hat, wie auch die anderen Texte, schon das Wort prvorozený.

Matth. II. 6 im Assem. **ничимъ же мєньши єси вь владыкахъ июдовахъ**, so auch im Evangelium von Dečany. Im Wiener Evangelistar: nikoli menšie si mezi kniežaty židovskými (Bl. 2 a), lateinisch: nequaquam minima es in principibus Judae. In der Prager Bibel nikoli nejsi menšie. Der Superlativ wurde hier auf gleiche Weise ausgedrückt. In dem im Jahre 1425 geschriebenen Testamente heisst es schon: nejsi nikoli najmenšie mezi . . . (Listy fil. VII, S. 126). So auch in der Kralicer Bibel. So wiederholt es sich auch in Matth. XXV. 45 im Kirchenslavischen: **нє сътвористє єдиномоу отъ сихъ мьньшихъ** (ἑνὶ τούτων τῶν ἐλαχίστων) Wiener Evangelistar: jednomu neučinili z mých menších, doch variiren hier die lateinischen Texte zwischen dem Comp. und Sup.

Joa. V. 7 altkirchenslavisch: **єгда възмѫтитъ сѧ вода**, im Wiener Evangelistar: když sě voda zamuti (Bl. 5 a), also nur ein anderes Präfix, in der Prager Bibel schon: zbúří und in der Kralicer ‚když se zkormoutí voda‘.

Matth. XVIII. 20 kirchenslavisch: **идєжє бо єстє дъва ли триє събрани въ имѧ моє**, Wiener Evangelistar: nebo kdež dva nebo třie sberú sě v mé gmě (9 a), lateinisch congregati in nomine meo, in beiden also **събрати** mit dem Acc. Prager Bibel ähnlich wie Wiener Evangelistar, Kralicer Bibel se shromáždí. Aehnlich auch Matth. XXV. 32: mar: **и съберѫтъ сѧ прѣдъ нимь**, Olmützer Evangelistar i sberú se předeň (et congregabuntur ante eum), aber in Čtení z. č.: i budú shromážděni všickni liďe.

Joa. XVI. 24. Ostr.: **проситє и примєтє, да радость ваша напълънѥна бѫдєтъ** (Bl. 173 a), die anderen Texte:

исплънена, griechisch: ἵνα ἡ χαρὰ ὑμῶν ᾖ πεπληρωμένη, Wiener Evangelistar: proste a vezmete, aby vaše radost byla naplněna. Nun lauten aber die lateinischen Texte: ut gaudium vestrum sit plenum, wir haben hier demnach ein Adj. und kein Partic. Daher schon im Seitenstettener Evangelistar: aby w. r. plna byla und in der Prager Bibel: proste a vezmete, aby radost vaše plna byla, in der Kralicer dagegen: doplněna.

Marc. VIII. 6 kirchenslavisch: **приемъ седмь (тѫ) хлѣбъ, хвалѫ въздавъ прѣломи**, gr. εὐχαριστήσας, im Wiener Evangelistar: i vzav sedm chlebov, chválu vzda, zlama ... (Bl. 30 a), lateinisch gratias agens. So auch im Seitenstettener Evangelistar, hier noch Joa. VI. 11. Auch diese Phrase, die sich mit dem Lateinischen nicht ganz deckt, stammt aus dem Kirchenslavischen. In den kirchenslavischen und altböhmischen Texten kommt sie häufig vor. Die Prager Bibel hat an der erwähnten Stelle: dieky učiniv, so auch die Kralicer Bibel. In Marc. XIV. 23 hat die Prager Bibel dieky vzdávaje (gratias agens) und die Kralicer: dieky učiniv.

In den kirchenslavischen Texten wird **покои** in der Bedeutung ἀνάπαυσις requies gebraucht, und durch **миръ** wird εἰρήνη pax ausgedrückt (daneben heisst hier auch das Wort κόσμος, mundus). In den älteren böhmischen Texten finden wir noch mír. Ježíšovo mládí: chvála buď bohu u vysosti a na zemi mír lidu (Výb. I. 399, v. 26), kirchenslavisch: **слава въ вышънихъ богоу и на земи миръ** (Luc. II. 14). In den Glossen des Psalters finden wir auch noch mír (Ps. 121, v. 8), aber im Wittenberger und Clementiner Psalter schon: pokoj.

Luc. X. 5: **прьвѣе глаголете миръ**, im Wiener Evangelistar: najprve rcěte mír (Bl. 45 b). Ebenso Joa. XX. 19: **и глагола имъ. миръ вамъ**, Wiener Evangelistar: i vecě jim, mír vám, v. 21 wieder: **рече имъ исоусъ пакы · миръ вамъ, ѣкоже посъла мѧ отьць и азъ сълѭ вы.** Dem Urheber des Wiener Evangelistars schien das Wort mír nicht mehr so geläufig zu sein und daher setzte er noch pokoj hinzu; der Vers lautet hier: tehdy pověděè opět: pokoj a mír, jakož mě poslal živý otec i ja šli vy (Bl. 22 b), ähnlich auch im Seitenstettener Evangelistar. Man beachte hier auch die Uebereinstimmung zwischen poslal und šli (altkirchenslavisch **посъла ... сълѭ**). Ebenso auch v. 26: **миръ вамъ**, Wiener Evangelistar:

mír a pokoj váni. Das konnte freilich auch schon die Vorlage enthalten haben. Das **Olmützer** Evangelistar und die Prager Bibel hat in v. 21 schon: jakož mě poslal otec i já **posielám** vás und selbstverständlich in letzterer überall auch nur pokoj. Das Wort mír hat sie überhaupt nicht. Man vergleiche noch weiter Marc. VI. 7 mar.: **и начатъ ꙗ сълати**, Wiener Evangelistar: i poče je sláti; mar. Matth. X. 16: **се азъ сълѭ вы ꙗко овьцѧ** ... Wiener Evangelistar: ej, já vy šli jako beránky. Im v. 27: **не бѫди невѣренъ нъ вѣренъ**, im Wiener Evangelistar: neroď býti nevěren, ale věren; nevěrný und věrný noch in der Prager Bibel hier. Auch an einer anderen Stelle wiederholt sich dieselbe Erscheinung bezüglich mír und pokoj. Joa. XIV. 27: **миръ оставлꙗѭ вамъ, миръ мои даѭ вамъ**, im Wiener Evangelistar: mír dávám vám, mír a pokoj ostavuji vám (Bl. 25 a). Hier stimmt also auch das Verbum überein (lateinisch pacem reliquo vobis, pacem meam do vobis) Matth. VII. 15 **приходѧтъ**, Wiener Evangelistar auch **přichodie**, die Prager Bibel přicházejí; weiter v. 16: **отъ плодъ ихъ познаите ꙗ**, der Urheber des Wiener Evangelistars hatte auch geschrieben po jich plodu, dann aber corrigirte er es zu ovoci, die Prager Bibel hat schon hier: po skutcích jich. Ferner v. 20 wieder: **отъ плодъ ихъ познаете ꙗ**, im Wiener Evangelistar hier noch: po jich plodu poznáte jě, aber in der Prager Bibel: po ovoci jich poznáte je.

Die Stelle: **рече господь господеви моемоу · сѧди о· деснѫѭ мене, доньдеже положѫ врагы твоꙗ подъножие ногама твоима** (Matth. XXII. 44; Marc. 12. 36; Luc. XX. 42 und Ps. CIX. 1) des kirchenslavischen Textes nähert sich am meisten im Psalter den altböhmischen Uebersetzungen. So haben wir im Wittenberger Psalter: Řekl hospodin hospodinu mému: seď na pravici mej, doňudž nepoložu nepřátel tvých podnož nohám tvým. Gemeinschaftlich hier **рече**-řekl, **господь господеви**-hospodin hospodinu und der Dativ **ногама**-nohám, der statt des Gen. in den griechischen und lateinischen Texten auch hier im Slavischen stehen kann. Im Wiener Evangelistar heisst es: pověděl hospodin bohu mému: seď na pravici mej, doněž nepoložím nepřátel tvých podnož nohám tvým (hier also wiederum der Dat.) Bl. 34 b. Wenig Variationen bietet davon das Seitenstettener Evangelistar. In der St. Veitshandschrift in

einem Gedichte: Řekl pán tak pánu mému . . . sediž u mne na pravici, doniž nepřátel nesloži, tvým nohám miesto podnozě (die Handschrift podnyzye). Auch hier ist noch der Dativ geblieben, aber nicht mehr in der Prager Bibel, wo es heisst: řekl pán pánu mému: seď na pravici mé, ažť i položím nepřátely tvé podnože noh tvých. Hier erscheint also auch nicht mehr hospodin, wie in dem früher erwähnten Gedichte. Für scabelum finden wir im Olmützer Evangelistar: šamlice noh jeho (294).

Joa. XIX. 24: **о матизмъ мои меташа жрѣбиꙗ** (auch Matth. XXVII. 35, Marc. XV. 24 **меташа жрѣбиꙗ** und Luc. XXIII. 34: **метахѫ жр.**) in Čtení z. č. na mém rúše metali sú losy, in der Prager Bibel an der erwähnten Stelle und sonst auch so, man vgl. noch Matth. VII. 6 **ни помѣтаите бисьръ вашихъ прѣдъ свиньѣми** Prager Bibel: ani mecte perel svých před svině. In Marc. XII. 41—42 wechseln zwei Verba ab, und zwar im Altböhmischen z. B. noch in der Prager und Kralicer Bibel wie im Kirchenslavischen ziemlich übereinstimmend:

	Kirchenslavisch	Prager Bibel
Marc. XII. 41	мететъ	mece
	вълмѣтаахѫ	metachu
42	въвръже	uvrhla
43	въвръже	uvrhla
	вьмѣтаѭштихъ	metali
44	въвръгѫ	metali
	въвръже	uvrhla.

In den lateinischen Texten findet nicht die Nuancirung derartig statt. Sie kennen entweder nur immittere hier, oder wechseln sie zwischen jactare und mittere ab, womit unsere Uebersetzung im v. 43 nicht übereinstimmt; die griechischen Texte haben nur βάλλειν. Dass die Phrase metali sú losy beeinflusst ist durch das Kirchenslavische, dafür scheint mir namentlich der Umstand zu sprechen, dass wir sie im altböhmischen Psalter ganz anders finden. Hier heisst es im Wittenberger Psalter XXI. 19: rozdělili sú sobě rucho mé, a na rúcho mé pustili jsu vraži, was ganz dem lateinischen super vestem meam miserunt sortem (so heisst es auch in Joa. XIX. 24) entspricht. Im Psalter zeigt sich

hier demnach keine Beeinflussung durch das Kirchenslavische. Auch in Umuč. p. steht eine andere Phrase: vrzěm sě o ni (v. 538) und Frimburger Fragment Luc. XXIII. 34: vrhú losy.

Luc. II. 7 heisst es in Čtení z. č. und Olmützer Evangelistar: neb jej neběše miesta v hostinici, so auch hier noch in der Prager Bibel, die Kralicer v hospodě; die älteren Evangelientexte haben hier zwar въ обитѣли, aber sie kennen auch das Wort гостиница, das einmal darin vorkommt (Luc. X. 34). An dieser Stelle hat die Sav. kn. dafür господа, welchem Worte wir auch in Život p. Ježíše begegnen: šel na hospodu s nima (Luc. XXIV. 30), kirchenslavisch nur вънидє съ нима обѣшть.

Matth. VII. 3 und mehrmals sonst noch: брьвьно, Prager, Kralicer und andere auch břevno. Matth. XVI. 18: и врата адова нє оудолѣѭтъ єи, Prager Bibel: a brány pekelné neodolají proti ní, lateinisch et portae inferi non praevalebunt adversus eam, die Kralicer Bibel schon: nepřemohou ji. Joa. I. 23 kirchenslavisch: исправитє пѫть господьнь, Prager und Kralicer Bibel: zpravte cestu páně, lateinisch: dirigite viam domini.

Matth. XXI. 33: оплотомь и оградн, in Čtení z. č. a plotem ohradil ji, im Rosenberger Hom.: kamenem ji ohradil, in der Prager Bibel wie auch in der Kralicer und im Olmützer Evangelistar: a opletl ji plotem, lateinisch sepem circumdedit ei.

Matth. III. 12: а плѣвы съжєжєтъ огньмь нєоугасимꙑмъ, in Čtení z. č. ale plévy sejžže ohněm neuhašeným, Prager Bibel: ale plévy páliti bude neuhasitedlným.

Im altkirchenslavischen Evangelium fällt einigermassen auf die Uebersetzung: за страхъ июдєискъ Joa. XX. 19, griechisch: διὰ τὸν φόβον τῶν Ἰουδαίων, in den altböhmischen Texten finden wir sie wieder: pro strach židovský, Wiener Evangelistar 22 b, wie auch in der Prager und Kralicer Bibel. Ebenso Joa. VII. 13: страха ради июдєиска, Prager Bibel noch: pro strach židovský, Kralicer Bibel schon: pro strach židů. Wie in den kirchenslavischen Texten wurde auch in altböhmischen Uebersetzungen das Adj. statt des Gen. häufig genommen. Einige Belege fürs Altböhmische findet man in Č. Č. Mus. 1864, S. 147.

Marc. XV. 37: издъше, im Olmützer Evangelistar auch zdechl Výb. II. 408 (exspiravit), in der Prager Bibel schon pustil duši.

Luc. XII. 35: бѫдѫ чрѣсла ваша прѣпоѣсана, Prager und Kralicer Bibel noch: buďtež bedra vaše přepásána. Das Verbum auch in Joa. XIII. 4, in beiden Denkmälern wie auch im Kirchenslavischen hier. So auch Joa. XIII. 4 in Čtení z. č. přepása sě, aber Olmützer opásal sě u. Neues Testament vom Jahre 1465 podpása sě; v. 4 Olmützer u. Čtení přěpásán, Neues Testament von 1465: podpásal.

Joa. VIII. 7 findet sich nur in der Prager Bibel mehr mit dem Kirchenslavischen übereinstimmend: první na ni vrz kamenem, im Wiener Evangelistar: ten prvý kamen na ni pust (10 b) nach dem lateinischen primus in illam lapidem mittat. Die Kralicer Bibel hat: hoď na ni kamenem, kirchenslavisch: прѣжде връзи камень на нѭ. Aehnlich auch das Kirchenslavische: ѣко връжение камени (Luc. XXII. 41) in der St. Veitshandschrift in einem Gedichte: jakž by mohl kamenem dovrci (S. 161, v. 55), dagegen: jako by mohl kamenem lúčiti (in Ukázky, Listy fil. V, S. 37), ebenso auch in der Prager Bibel, dagegen: jako by mohl kamenem dohoditi in der Kralicer Bibel.

Matth. XX. 11: ръпътаахѫ, Olmützer Evangelistar: reptachu, dagegen Čtení zimn. č. vrtráchu. In der Prager und Kralicer noch reptali jsou.

Matth. II. 11: и падъше поклонишѧ сѧ емоу, Čtení z. č.: a padše nici, poklonichu sě zemu (et procidentes adoraverunt eum), im Wiener Evangelistar a poklonywſſe ſye, pomodlychu ſye gemu, im Seitenstettener Evangelistar dagegen: przyſtupiecze porucziechu ſye gemv, im Rosenberger Hom.: padše před ním jechu se modliti jemu, Prager Bibel a padše klaněli sú se jemu, ähnlich auch die Kralicer Bibel.

Joa. II. 8: почръпѣте нынѣ и . . ., Čtení z. č.: načřěte myní a . . . Wittingauer Evangelistar aber schon: naberúc.

Joa. XII. 24: зрьно пьшеничьно, in dem von Peter Švehla um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschriebenen Neuen Testamente auch: zrno pšeničné, dagegen im Čtení zrno žitné und im Olmützer und Wittingauer Evangelistar

zrno obilné (im letzteren zweimal), lateinisch granum frumenti. Prager und Kralicer Bibel auch zrno pšeničné.

Matth. XXVI. 16: искаашє подобьна врѣмєнє, Olmützer Evangelistar: hledáše podobenstvie (opportunitatem), Rosenberger Hom.: sličenstvie. Im Olmützer Evangelistar noch: hledáše, kterak by podobně jeho zradil (252), in der Prager Bibel hledal jest přístupu, aby zej zradil, Kralicer Bibel hat příhodného času, aby . . .

Marc. XIV. 11, Mar.: како и въ подобьно врѣмѧ прѣдастъ.

Für das griechische κράσπεδον fimbria haben bekanntlich die älteren Evangelientexte въскрилиє, das in den späteren Denkmälern (z. B. im Supr. Cod., im Trn. Ev. und anderen) von подолъкъ und подрагъ ersetzt wird. Die beiden letzteren Ausdrücke finden wir auch in den altböhmischen Denkmälern. Matth. XXIII. 5 heisst im Mar.: рашираѭтъ жє хранилишта своѣ и величаѭтъ подъмєты въскрилиѣ ризъ своихъ (πλατύνουσι γὰρ τὰ φυλακτήρια αὐτῶν καὶ μεγαλύνουσιν τὰ κράσπεδα τῶν ἱματίων αὐτῶν), im Trn. Ev. p. ж· набъдимаа с. и к. подолкы котьигъ своихъ.

Im Wiener Evangelistar heisst es nun: zdvihají podolky své a zprostírají podrahy und im Olmützer Evangelistar rozšiřují podrahy své (227), Prager Bibel rozšiřují zajisté nápisy své a veliké dělaji podolky své, Kralicer Bibel auch so nur: podolky plášťú svých. Подрагъ haben wir im Trn. Ev. noch in Matth. XIV. 36. Auch hier zeigt es sich, dass das Kirchenslavische erst in seiner späteren Phase das Böhmische beeinflusste. Dass der Nom. podraha heissen müsste, ersehen wir aus diesen Stellen nicht.

Matth. IX. 30 Mar.: и запрѣти има исоусъ глаголѧ, in der Olmützer Bibel vom Jahre 1421: i zapřěti jim a řka. In Kott's Lex. werden noch einige Citate für zapřětiti = vetare, comminare angeführt, aber sämmtlich aus der heil. Schrift. In anderen Citaten hat es die Bedeutung von schliessen, bedecken. Man vergleiche noch Marc. X. 48 Mar.: и прѣщаахоу ємоу мънози да оумлъчитъ, in der Olmützer Bibel von 1421: přětiechu jemu aby mlčal.

Das kirchenslavische призракъ φάντασμα kommt hier in einer etwas modificirten Bedeutung vor: jediné ač znamenie a

přízraky uzříte, neuvěříte Olmützer Evangelistar (299). Hier heisst es prodigium, kirchenslavisch чюдо.

Auch das Wort říza hat im Altböhmischen nur wenig Belege, daher fällt auf die Stelle: i viděla dva anděly v řízách sediece, jednoho v hlavách a druhého v nohách Wiener Evangelistar Joa. XX. 12, lateinisch in albis, daher Olmützer Evangelistar v albách, aber Assem. Nik. auch въ (бѣлъіхъ) ризахъ, Mar. nur въ бѣлъіхъ.

Auffallend ist auch im Seitenstettener Evangelistar: tehdy bieše cělá ruka jeho (et restituta est manus ejus Luc. VI. 10); an dieser Stelle haben zwar die kirchenslavischen Texte оутвръди сѧ, aber цѣлъ in der Bedeutung ὑγιής sanus kommt darin häufig vor, und dazu kommt noch, dass an der parallelen Stelle Matth. XII. 13 im Trn. Ev. statt оутвръди сѧ steht: бъість цѣла; ferner: vřed ucelel in der Olmützer Bibel (Lev. XIII. 18).

Matth. XV. 21 Mar.: отиде въ странѫ тоурьскѫ (ἀνεχώρησεν εἰς τὰ μέρη τύρου). Rosenberger Hom. jide do stran Tyrských, die anderen Evangelientexte schon: přide do vlasti oder krajin (secessit in partes Tyri). Merkwürdig ist die Stelle bei Matth. XXI. 15 im Wiener Evangelistar, wo sie heisst: chvála synu Davidóv. Lateinisch heisst es aber: Hosanna filio David, es sollte demnach synu Davidovu heissen, wie wir es auch thatsächlich im Olmützer und Wittingauer Evangelistar finden. Aehnlichen Dualismus haben wir aber auch schon in den kirchenslavischen Texten. Im Zogr. Mar. und Trn. Ev. haben wir съіноу (съінови) давудовоу, und zwar in v. 9 und 15, in der Sav. kn. aber in beiden Versen съіноу давъідовъ; so auch im Cloz. Z. 38 und 54, im Ostromirer Evangelistar in v. 9, ferner im Ev. Putn. und Nik. (vgl. meinen Glag. Cloz. S. 8).

Matth. XXV. 5 Mar.: вьздрѣмаша сѧ вьсѧ и съпаахѫ, bei Štítný: vzdřiemachu sě a zesnuchu, im Wiener Evangelistar dřímaly. Das vzdřímati sě ist hier auffallend, da bei Kott nur ein Citat mit vzdřímati (und zwar ohne sě) aus dem Passionale erwähnt wird (102. 4).

Mar. in Joa. XII. 28: отьче прослави имѧ твое. приде же гласъ съ небесе· и прославихъ и пакъі прославлѭ, in Život Kr. p.: otče proslav jmě své . . . i proslavil jsem i opět proslavím (lat. clarificare). Dass sich etwa diese Uebersetzung

nicht von selbst dem Uebersetzer ergab, ersehen wir aus anderen Denkmälern. Im Wittingauer Evangelistar heisst es schon: otče osvět jmeno své ... osvětil ... osvětím, ebenso auch im Olmützer Evangelistar und in Čtení z. č. oslav ... oslavil ... oslavi; so auch in der Olmützer Bibel von 1465. Oslaviti hat hier auch die Prager und Kralicer Bibel.

Im Wiener Evangelistar lesen wir in Luc. X. 7: neboť jest dostojen dělník mýta. Hier fällt vor Allem dostojen auf, da es hier auch im Kirchenslavischen steht, ferner mýto, da es sonst im Altböhmischen in der Bedeutung merces selten ist. Kott citirt nur ein Beispiel (in der Bedeutung Dienstlohn, aus dem Jahre 1562). Im Kirchenslavischen kommt es nach Miklosich's Lexikon z. B. im Pogodin'schen Psalter vor. Wenn dagegen Šafařík (Ueber den Ursprung S. 37) behauptet, im Nikolsko Evangelistar stehe ein paar Male myto st. mьzda, so scheint das nicht richtig. An den Stellen, an welchen die älteren kirchenslavischen Texte мьзда haben, fand ich letzteres Wort auch dort. In der Prager und Kralicer Bibel heisst unsere Stelle: hoden jest dělník mzdy své. In einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: jehožto já nejsem duostojen třeví nositi (Matth. III. 11, Abh. der k. G. d. W. V. F., Bd. 3, S. 740), Prager Bibel jehožto nejsem hoden obuvi nositi, und im Pass. Luc. III. 16: jáz nejsem duostojen řemíka jeho obuvi odvázati (Listy fil. VIII, S. 313).

Mar. Luc. I. 14: и бѫдетъ тебѣ радость и веселие, Wiener Evangelistar: i bude tobě radost i veselé (41 a), so auch im Pass. (Listy fil. VIII, S. 309) der Prager Bibel (et erit gaudium tibi et exultatio). Man beachte hier auch die mit dem Kirchenslavischen übereinstimmende Wortstellung. In der Kralicer Bibel heisst es schon: z čehož budeš míti radost a veselí.

Das kirchenslavische горе οὐαί, vae ist auch in den altböhmischen Texten zu finden, z. B. hoře člověku tomu, Wiener Evangelistar Matth. XVIII. 7 (Bl. 45 a), bei Štítný (Výbor I. 751, 10) und sonst auch. Später wird es von běda abgelöst, das schon im Wiener Evangelistar vorkommt. Die Prager Bibel kennt kein hoře mehr.

Ὁ ὑὸς τοῦ ἀνθρώπου übersetzen bekanntlich die ältesten Texte mit сынъ чловѣчьскы, die späteren mit сынъ чловѣчь; auch dieses kommt in den altböhmischen Texten vor. Z. B. Matth.

XII. 8: syn clověčí také jest pán soboty (Listy fil. V Ukázky S. 37, Z. 6), in Umuč. p. v. 6 (Matth. 26. 2). Im Olmützer Evangelistar Matth. XXI. 28 und XXVI. 64: syna člověčího, ferner Joa. XII. 34 im Olmützer, Wittingauer, Život Kr. p. und Čtení zimn. č.: syn člověčí, im Neuen Testament vom Jahre 1465 schon: syn člověka. Die Prager Bibel hat dafür entsprechend dem lateinischen filius hominis überall syn člověka. Das ist dann herrschend geworden.

Statt **съньмъ** συνέδριον concilium taucht in den späteren Denkmälern **съборъ** auf. Letzteres haben wir auch in den altböhmischen Texten. Z. B. im Olmützer Evangelistar: a všechen sbor hledáchu protiv Ježíšovi svědectví, Marc. XIV. 55 (Výbor II. 405, Z. 30; die Kralicer Bibel hat hier všecka ta rada, in Marc. XV. 1 hat sie shromáždení statt sbor der Prager Bibel); hier auch noch Marc. XV. 1 und 16 (l. c. 407, 2 und 16). An letzterer Stelle statt des lateinischen cohors. Die Prager Bibel stimmt hier auch überein, doch hat sie auch häufig sbor statt des kirchenslavischen **съньмиште** συναγωγή, z. B. Matth. IX. 35; X. 17; XII. 9 etc. Dieses Wort wird in älteren Texten durch sňatek wiedergegeben, so z. B. in Čtení z. č.: já vezde učil v sňatce a chrámě, kirchenslavisch: **азъ вьсегда оучихъ на съньмишти и въ цръкъве** (Joa. XIX. 20).

Indessen erscheint noch **съньмъ** als sněm in den böhmischen Texten, z. B. Marc. XIII. 9 in der Prager und Kralicer Bibel v sněmích a v zbořiech (Kralicer Bibel na sněmy a do shromáždění, concilium).

Законьникъ (νομικός, legis peritus) der kirchenslavischen Texte kommt auch in den böhmischen Denkmälern vor und bezeichnet hier das, was im Altkirchenslavischen **кънижьникъ** γραμματεύς scriba (z. B. Prager und Kralicer Bibel Marc. IX. 11), dann die Pharisäer (z. B. Prager Bibel Marc. X. 2 kirchenslavisch **фарисѣи**). Letzteres Wort wird jedoch überaus häufig mit liceměrník wiedergegeben, das wiederum als **лицемѣръ** im Kirchenslavischen, und zwar in der Regel in späteren Denkmälern für ὑποκρίτης erscheint. So steht liceměrník in Čtení z. č. z. B. Joa. XVIII. 3, im Seitenstettener Evangelistar Luc. VI. 42.

Utěšitel παράκλητος paracletus taucht zwar noch nicht in den ältesten Evangelientexten auf, da hier das griechische Wort unübersetzt blieb, aber in späteren kirchenslavischen Denk-

mälern ist es vorhanden, und zwar schon in den älteren, wie z. B. im Izb. Svjat. Joa. XV. 26 heisst im Wiener Evangelistar: utěšitel, jehož vám pošli. So auch in allen späteren Bibeln und in der Biographie Karls S. 43: poprosím otcě a jiného utěšitele dá vám Joa. XIV. 16. Utěšitel kommt auch im Seitenstettener Evangelistar vor (Joh. XIV. 26; XV. 26; XVI. 7).

Das Wort hospodin könnte hinsichtlich seiner liturgischen Bedeutung auch wohl aus dem Kirchenslavischen entlehnt sein, wenn es nicht schon aus der vorcyrillischen Zeit stammt. In der älteren Form finden wir es schon in dem bekannten Liede ‚Gospodi pomiluj ny'. In den altböhmischen Texten bemerken wir, dass es allmälig verdrängt wird, ohne jedoch ganz verdrängt zu werden, so dass es sich im biblischen Sinne noch heutzutage behauptet. In der Prager Bibel z. B. Luc. I. 28: Hospodin s tebú, in der Kralicer schon: Pán (Bůh) stebon und so noch mehrmals. Joa. VIII. 48: бѣсъ имаши, in diesem Evangelientexte bei Štítný: gmáš běsa, im Olmützer Evangelistar ďiábelstvo máš, Wiener Evangelistar 10 a: diabla máš; ferner Joa. VIII. 49 bei Štítný: běsa nemám, kirchenslavisch: бѣса не имамь, Olmützer Evangelistar aber: diabla nemám (die Citate aus Štítný bei Jireček O českém prv. překladu sv. ev. . . . S. 14. Im Wiener Evangelistar kommt běs noch etwa zweimal vor. Es kommt auch im Seitenstettener Evangelistar vor, z. B. Luc. XI. 14; Joh. VIII. 48.

Was das Wort čas in der Bedeutung hora anbelangt, so scheint es wirklich, wie wir oben sahen, neben dem Seitenst. Ev. nur in zwei altböhmischen Denkmälern vorzukommen, die auf dem Evangelientexte beruhen, nämlich im ‚Umučení páně', in den Versen 616 und 617 (statmata od časa šestého, až do času devátého) (Matth. XXVII. 45) und in der Legende von den 10.000 Rittern, und zwar an einer Stelle, die ebenfalls den Reflex des Evangeliums enthält, nämlich: A když po devátém času opět vráti den svú krásu (v. 201 und 202, Listy fil. XVI, S. 35). In dem vorhergehenden Citate, worauf sich diese Stelle bezieht, heisst es hier jedoch: Byla jest tma od šesté hodiny až do deváté (l. c. v. 195). Das Trnover Evangelistar hat hier (Matth. XXVII, v. 45) schon часъ, die älteren Evangelientexte (Zogr. Mar. Assem. etc.) noch година. Младьньць heisst im Kirchenslavischen parvulus, infans, im Altböhmischen aber adulescens, juvenis, sogar in die

kirchenslavische Wenzelslegende hat das Wort Eingang gefunden (es bezeichnet dort die Pagen, vgl. Zur Würd. d. a. W. S. 19). Nun findet sich aber doch auch hier das Wort in der kirchenslavischen Bedeutung: Vece král, rozdělte mládencě živého na dvie čiesti, Olmützer Evangelistar 123, Reg. III. 3 und 25 im Wiener Evangelistar: kto přijme tohoto mládence.

Das Wort милосрѣдие ἔλεος, misericordia, das auch in den altkirchenslavischen Evangelientexten vorkommt (Luc. I. 78) und dem lateinischen Worte misericordia nachgebildet zu sein scheint, findet sich vereinzelt in der altböhmischen Literatur wieder. So in Umučení páně (Výbor I. 1147, v. 23), in einem bei Štítný aufgenommenen Gedichte (Výbor I. 754, v. 18), in der Alexandreis und — in der Königinhofer Handschrift: ande milosrdie pro bóh prosi (J. Jireček, S. 96, v. 84). Sonst haben die altböhmischen Denkmäler dafür milosrdenstvie. Luc. XV. 29 griechisch καὶ οὐδέποτε ἐντολήν σου παρῆλθον, kirchenslavisch: и николиже заповѣди твоея не прѣстѫпихъ in Čtení z. č.: a nikdy sem kázanie tvého nepřestúpil (Výbor I. 1064, v. 14 und so auch dann in anderen Denkmälern), lateinisch: et nunquam mandatum tuum praeterivi. Man vergleiche dann weiter im Wiener Evangelistar Matth. XV. 3: proč vy přěstupujete kázanie buožie (Bl. 9 a), lateinisch quare vos transgredimini m. d., kirchenslavisch: по чьто вы прѣстѫпаете з. б. διατί καὶ ὑμεῖς παραβαίνετε τὴν ἐντολήν; man vgl. auch: božiho ustavenie přěstupníka im Pass. (Ueber die weichen e-Silben, S. 71, Z. 28). Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Wort im Böhmischen zu seiner Bedeutung in diesem übertragenen Sinn durch den Einfluss des Kirchenslavischen gekommen ist. Diese Bedeutung hat es hier auch jetzt noch.

In den kirchenslavischen Evangelien der ältesten Zeiten kommt nur пастырь ποιμήν vor, erst später macht sich auch пастоухъ daneben geltend (sechsmal schon im Ostromir'schen Evangelistar). Auch in den böhmischen Evangelien haben wir pastýř und daneben pastucha, z. B. in Čtení z. č. Luc. II. 7: a pastuchy biechu v témž kraji und pastucha jest ovcí Wiener Evangelistar (26 a).

Interessant sind auch jene Fälle, in denen das kirchenslavische Wort die Veranlassung zur Wahl eines ähnlich lautenden oder eines verwandten Ausdruckes (desselben Stammes)

gab. Viele Beispiele, die hier angeführt werden sollten, sind schon früher erwähnt worden. Hier fällt uns namentlich auf, wie das kirchenslavische **сѣврѣшити**, **сѣврѣшенѣ** wiedergegeben wird.

Joa. IV. 34 kirchenslavisch: **мое брашьно естъ да творѭ волѭ посълавъшаего мѧ, и съвръшѫ дѣла** (**дѣло**) **его**, im Čtení zimn. času: má krmě jest, abych učinil vóli toho, senž poslal jest mě, abych svrchoval dielo jeho; im Wiener Evangelistar: má krmě sest, abych činil vuli jeho, jenž mě poslal a dokonal dílo jeho (10 b). In der Prager Bibel schon: muojť pokrm . . . abych dokonal skutek jeho. So auch bei Hus (Výb. II, 187, Z. 21). Matth. V. 48 im Kirchenslavischen: **бѫдете оубо вы съвръшени, ѣко и отьць вашь небесьскы съвръшенъ естъ**, in Čtení zimn. času: protož budete svrchovani, jako otec váš svrchován jest (Bl. 15. 1). Die Prager Bibel kennt kein svrchovati und svrchován mehr.

Joa. XIX. 28: **ѣко вьсѣ юже съвръшишѧ сѧ о немь** und v. 30: **съвръши сѧ**, in Čtení: . . . jež jsú již všeckna svrchována, aby se svrchovalo (hier der kirchenslavische Text **събѫдѫтъ**) und v. 30: svrchováno jest. In einem anderen Texte schon: že všecko jest dokonáno und v. 30: dokonáno jest (Č. Č. Mus. 1880, 350). So auch in anderen Denkmälern.

Matth. XXI. 16: **изъ оустъ младеньчь и съсѫштихъ съвръшилъ еси хвалѫ**, in Život pána Ježíše: z úst mladých dietek, hospodine, chválu jsi vrchoval (Abhandl. V. 3, S. 734). Rosenberger Hom. und Olmützer Evangelistar ježto ještě ssú dokonal jsi chválu, Wiener Evangelistar . . . ssúcích sjednals chválu, Prager und Kralicer Bibel: dokonal si chválu.

Matth. XIX. 21: **аште хоштеши съвръшенъ быти**, bei Štítný: chcešli svrchován býti (Výbor I, S. 783, Z. 35), in der Prager Bibel schon dokonalý.

Matth. XXVII. 51 und Marc. XV. 38: **опона** (in den ältesten Texten **катапетазма**) **цръкъвьнаѣ раздъра сѧ**, in einem Gebete in der St. Veitshandschrift: skrzě opony rozedřenie, ježto . . . v táš doba rozedřě sě (S. 296), in einer anderen Fassung dieses Gebetes: když sě jest opona chrámová rozedřěla (S. 374, 377), in einem Cancionale: opona sě rozedřela (Výbor II. 1146).

Daneben haben wir eine selbstständigere Ausdrucksweise in: tedy sě opona chramská rozsadí (Č. Č. Mus. 1880, S. 350) und in der Prager Bibel: opona chrámová roztrhla . . . se. So lautet es auch schon im Olmützer Evangelistar Výbor II. 408.

Matth. XXVII. 46: въскѫѭ (spätere Texte по чьто) мѧ еси оставилъ (auch остави) und Marc. XV. 34 ähnlich, altböhmisch čemu si mne ostal (Č. Č. Mus. 1880, S. 350).

Prager Bibel schon: proč jsi mě opustil, das ist dann die gewöhnlichere Ausdrucksweise. In der St. Veitshandschrift: proč's mne ostúpil (185, v. 584), in einem Gebete derselben Handschrift: hospodine, proč si mne zapomanul (S. 296).

Matth. V. 28: и о одежди что сѧ печете, noch in der Prager Bibel: o oděv co pečujete und v. 31: не пьцѣте сѧ, Prager Bibel: nerodte pečovati.

Hierher gehört wohl auch das böhmische mrzkost, mrzký statt des Kirchenslavischen мрьзость βδέλυγμα, abominatio. In der Mik. B.: co lidem vysoké, mrzké jest před Bohem (quod hominibus altum est, abominatio est ante Deum, Luc. XVI, 15), im Mar.: еже естъ . . . высоко, мрьзость прѣдъ богомь естъ. In derselben Bibel: mrzkost jest hřiešným múdrost Sir. 1. Hier kann ich auch aus dem Psalter ein Beispiel anführen. Im Glossirten und Wittenberger Psalter heisst es in Ps. LXXXVII, 9: položili jsú mě v mrzkost sobě (posuerunt me abominationem sibi), im Psalter sin.: положишѧ мѧ въ мрьзость себѣ. Im Klementiner Psalter heisst es schon abweichend: v obidu. Damit ist zu vergleichen im Glossirten und Wittenberger Psalter Ps. LV, 6: slova ma mirzkovali proti mně (verba mea execrabantur adversum me), im Psalter sin.: словеса моѣ мрьзѣахѫ нимъ, im Klementiner Psalter aber: slova má otukarachu protiv mne. Aus diesen Stellen ersehen wir, dass sich der Klementiner Psalter in dieser Hinsicht weniger an den kirchenslavischen Text anschliesst als die anderen.

Da der sogenannte Dativus absolutus in den altböhmischen Denkmälern sehr spärlich vertreten ist und sich, wie es scheint, höchstens auf die Evangelien und andere verwandte Texte beschränkt, so möchte ich sein Vorkommen hier auch vor Allem dem kirchenslavischen Einflusse zuschreiben. Beispiele dieser Art sind: jedúcím jim edentibus illis Matth. XXVI. 21; budú znamenie . . ., vadnúcím lidem pro strach . . . arescentibus ho-

minibus Luc. XXI. 26; a scházejícím jim s huory přikázal descendentibus illis praecepit Matth. XVII. 9 Olmützer Evangelistar.

Bekanntlich kommt diese Construction, abgesehen von einigen Beispielen im Polnischen, die sich als ein Reflex des Altböhmischen erweisen können, nur noch im Kleinrussischen, aber mit unveränderlichem Participium vor. Dass sie jedoch einmal urslavisch war, darüber kann kein Zweifel obwalten. Dafür spricht auch die Thatsache, dass sie auch im Litauischen und Germanischen vorkommt. Doch scheint sie im Altböhmischen schon verloren gegangen und erst durch den kirchenslavischen Text wiederum belebt worden zu sein.

Hier will ich noch auf eine Beobachtung des Herrn Dr. G. Polívka im Aprilheft des Athenäums 1893, S. 218 zurückkommen. Daselbst bemerkt er: ‚Hier wollen wir noch bemerken, dass kirchenslavische Wörter, wahrscheinlich nach serbischer Redaction, in das Pressburger Vocabularium aufgenommen worden sind, und dass damit griechische Wörter übersetzt wurden: ſvet agios Zeile 2348; bemerkenswerth ist, dass das griechische kyrios übersetzt wird mit hoſpodyn 2268, el mit bog 2288.‘ Wenn ſvet nicht ein Schreibfehler, denen wir in diesem Denkmale häufig begegnen, ist (statt svyet, beeinflusst durch jene Formen, in denen der Umlaut auftrat, z. B. nom. pl. světi), so müssten wir an die Theilnahme eines jener croatischen Mönche, die Karl IV. nach Böhmen berufen hatte, denken. Griechische Wörter kommen sonst auch häufig darin vor z. B. boze theos 2287, ippus kon 2333 u. s. w. Das hebräische Wort el ist aus Matth. XXVII. 45 und Marc. XV. 34 in der Vulgata: Eli, Eli, lama sabacthani).

Aus diesen Zusammenstellungen, die, wenn alle altböhmischen Evangelien und Bibeltexte herausgegeben sein werden, noch bedeutend erweitert werden können, ergibt sich jetzt für mich, dass die ursprüngliche altböhmische Evangelienübersetzung von den kirchenslavischen Texten mehr beeinflusst war, als ich das früher angenommen hatte. Es ist wahr, man nahm den lateinischen Text zur Grundlage, aber dabei hatte auch der erste Uebersetzer, oder besser Glossator, offenbar einen kirchenslavischen Text vor sich, in den er auch blickte und wofür er den Ausdruck im Böhmischen nicht gleich fand, das nahm er

häufig aus dem Kirchenslavischen. Viele Ausdrücke waren wohl schon auch in den gewöhnlichen Sprachgebrauch übergegangen, wenn auch nicht dermassen, wie es in anderen Ländern der Fall war, wo die slavische Liturgie eine andere Rolle spielte, wie z. B. in Russland. Zu einer Zeit, als die slavische Liturgie in Böhmen nach der Sazaver Periode nicht mehr bestand, konnten sich immer noch Leute finden, die kirchenslavische Bücher (cyrillische?) lesen konnten, wie später z. B. auch Matth. Philonomus im Jahre 1587 (Dobrovský, Gesch. d. b. Spr. 1818, S. 62—63) und Balbin (l. c. 59). Das Kirchenslavische, von dem sich Spuren im Altböhmischen vorfinden, gehört nicht der ursprünglichen cyrillischen Periode an, sondern der späteren. Die ursprüngliche Evangelienübersetzung lehnte sich also, wie wir aus den Citaten in anderen altböhmischen Denkmälern anzunehmen wohl berechtigt sind, vielmehr an den kirchenslavischen Text an, als es aus den erhaltenen Abschriften, die leider schon aus verhältnissmässig später Zeit stammen, resultiren würde. Es wäre höchst interessant, jene Verwandtschaft noch näher constatiren zu können, wenn wir ein älteres böhmisches Evangelium etwa aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hätten.

Andererseits muss auch berücksichtigt werden, dass man schon frühzeitig begann, das Kirchenslavische aus den altböhmischen Evangelientexten auszumerzen, indem man dafür das, was geläufiger war, setzte, wie wir aus dem Gedichte Umučení páně, dessen Abfassungszeit Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts fällt, ersehen können. Neben rozpieti finden wir schon dort ukřižovati, ferner nur kalich (v. 85), während wir noch bei Dalemil čieše fanden. Indem man auf diese Art bestrebt war, sich einerseits mehr an den lateinischen Text anzuschliessen, andererseits dem gewöhnlichen Sprachgebrauche mehr Rechnung zu tragen, ist man durch vielfache Abschriften schliesslich zu Texten gelangt, wo wir schon nur mit Mühe den kirchenslavischen Einfluss bemerken können, aber leugnen lässt er sich nicht. Ich kann demnach nicht Jireček beistimmen, wenn er in seiner Abhandlung ‚O českém prvotním překladu sv. evangelií a obměnách jeho až do XV. stol.' (Abh. der k. G. d. W. V. F., 10. Bd., S. 5) behauptet: ‚und wir zweifeln beinahe, dass man irgend welchen bedeutenderen Ein-

fluss derselben (der slavischen Bücher) in den ältesten böhmischen Psalter- und Evangelienhandschriften nachweisen könnte'. Freilich fügt er noch hinzu, dass ein endgiltiges Urtheil darüber den Kennern gebührt.

Ich habe mich bei dieser Arbeit nur auf die Evangelientexte beschränkt, weil ihnen eben der grösste Einfluss unter den Texten der heiligen Schrift in der Literatur zuzuschreiben ist. Es bleibt nur noch übrig, auch die anderen Theile der heiligen Schrift in der altböhmischen Uebersetzung zu untersuchen, namentlich den Psalter. Dass man zu einem ähnlichen Resultate gelangen wird, möchte ich schon von vorneherein annehmen. Aus dem Psalter will ich hier nur nebenbei einige Beispiele zeigen. Ps. CIV. 31 im Glossirten und Wittenberger: i přišla psí múcha i (a) mšicě (et venit coenomia et cinifes), im Psalter sin.: приде пьсьіиа моухы и мъшица, dagegen im Klementiner Psalter mšicě a stěnicě.

Ps. CXVIII. 20 Wittenberger: zlíbila duše má žádati pravedlnosti, im Glossirten: oblúbila (concupivit anima mea desiderare), Psalter sin.: възлюби дша моѣ вьжделѣти, dagegen im Klementiner: sžádala dušě má žádati.

Ps. CV. 40 im Glossirten und Wittenberger: i omrzala jest (et abominatus est), Psalter sin.: и омрьзѣ емоу, dagegen Klementiner: i potupil jest.

Ps. LXXXVII. 5 fällt am meisten auf: im Glossirten přiměněn s chodícími, Wittenberger: přiměněn s chozujícími (aestimatus sum. cum), Psalter sin.: примѣненъ быхъ съ низъходѩщиими, im Klementiner: poměněn sem. Přiměniti kommt nach Kott in dieser Bedeutung nur hier vor, poměneni hat Klementiner noch in Ps. XLIII. 22 (Psalter sin. въмѣнишѧ), wo Glossirter und Wittenberger cěněni haben. Was wir oben vom Klementiner sagten, findet in den hier angeführten Stellen seine Bestätigung.

Nicht allen Ausdrücken, die hier hervorgehoben wurden, kann man die gleiche Beweiskraft zuschreiben. Einzelne davon hätten vielleicht unterdrückt werden können, ich habe sie aber deshalb aufgenommen, weil diese Untersuchungen die ersten auf dem Gebiete der altböhmischen Literatur sind, und so Manches, was vorderhand belanglos zu sein scheint, kann mit der Zeit auch eine Rolle spielen. Ich suchte vor Allem Aus-

drücke, die an gleiche Stellen im altböhmischen und kirchenslavischen Texte gebunden sind, hervorzuheben, weil dadurch eine directe Benützung der kirchenslavischen Quellen ersichtlich wird, und dann gewisse Termini technici auf dem theologischen Gebiete, aus denen allein nur eine indirecte Beeinflussung erschlossen werden könnte. Diese beiden Arten von Ausdrücken sind hier allerdings nicht immer streng geschieden.

Da die böhmischen Texte nach Polen gelangten, so hat das Kirchenslavische auf diese Art indirect auch das Polnische beeinflusst. Wenn auch der Florianer Psalter z. B. sich mehr an den Klementiner anschliesst, welcher, wie wir sahen, weniger kirchenslavischen Einfluss zeigt, so finden wir selbst auch in ihm derartige Spuren.

Ps. CV. 40 heisst hier z. B. i omrzalo jest jej, also nicht wie im Klementiner potupil, sondern mit Glossirtem, Wittenberger und Palter sin. übereinstimmend.

Ps. XLIV. 2 Florianer Psalter: trescz pisarzowa, Wittenberger trest, Psalter sin. тръсть кънижника. Bei Linde kommt das Wort sonst nicht vor.

Ps. CIX. 4 Florianer Psalter: Przesangil (sic) yest gospodzyn a ne bodze se kayacz, Wittenberger Psalter: přisahl hospodin, i ne bude se káti (Juravit dominus, et non poenitebit eum), Psalter sin: клѧтъ сѧ гъ і не раскаетъ сѧ.

Doch die Erforschung der polnischen Denkmäler nach dieser Richtung hin muss zum Gegenstande einer eigenen Arbeit gemacht werden, und so wollen wir hier abbrechen und nur unsere Resultate bezüglich des Altböhmischen zusammenfassen.

Die Beeinflussung des Altböhmischen durch das Kirchenslavische zeigt sich darin, dass einzelne Wörter aus dem Kirchenslavischen theils entlehnt, theils schon vorhandene Wörter zu einer neuen liturgischen Bedeutung umgestempelt wurden. Hieher möchte ich folgende Ausdrücke rechnen:

blahoslaven und blahoslaviti,
cěł (z. B. cěla bieše restituta est), daran schliesst sich ucěleti,
čas (hora),
liceměrník (лицемѣръ),

mládenec in der Bedeutung infans,
podrah (fimbria),
pokloniti sě (adorare),
potřásti sě (in Matth. XXVII. 51),
přiesný (non fermentatus, ἄζυμος),
přijměte (possidete in Matth. XXV. 34),
přiměniti (aestimare),
proslaviti,
prvěnec,
roba (ancilla, kirchenslavisch ράβα),
rotiti sě (jurare),
rozpieti na kříži (crucifigere),
rozputie,
skřehot zubóm,
uhotovati (parare),
utěšitel (paracletus),
veličiti (magnificare),
vzdáti chválu (gratias agere),
zákonník,
zapřětiti (přětiti) vetare,
zlíbiti (възлюбити),
zvoleníci.

Ob běs, hospodin und andere zu den Bedeutungen im christlichen Sinne erst in der cyrillischen oder schon in der vorcyrillischen Zeit umgestempelt wurden, ist unsicher; letzteres ist mir jedoch wahrscheinlicher. Ebenso ungewiss ist, wann milosrdí aufkam; sicher nicht erst in Böhmen. Hieher wären noch andere Ausdrücke zu zählen (z. B. oplatek оплатъкъ).

Eine andere Beeinflussung zeigt sich in der Wahl desselben Stammes mit einem anderen Suffixe. Hieher gehören mrzkost, mrzký, omrzati, svrchovatí, svrchovaný und andere.

Schliesslich wurde das auch im Böhmischen vorkommende Wort genommen. Diese Fälle sind nur dann mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu constatiren, wenn der böhmische Text sich nicht ganz mit den lateinischen Texten deckt (z. B. Matth. XXI. 33: plotem ohradil ji, kirchenslavisch оплотомь и огради, lateinisch sepem circumdedit ei). Das häufigere Auftreten des

absoluten Dativs in altböhmischen Evangelien scheint auch vor Allem dem Kirchenslavischen zugeschrieben werden zu müssen. In dem unterdessen erschienenen Seitenstettener und Wiener Evangelistarium (Dva evangelistáře. Vydal Ferd. Menčík v Praze 1893) berührt der Herausgeber auch diese Frage (S. XXV). Den kirchenslavischen Einfluss sieht er in: Pokoj a mír vám. Jakož poslal mě otec, a já šeli vy (Joh. XX. 21); nežasajte se (Marc. XVI. 6); rybytvy (Luc. V. 2);[1] podnoži nohám tvým (Matth. XXII. 44); jem davieše (Matth. XVIII. 28); co sě strašivite (Matth. VIII. 26); proročicě (kirchenslavisch пророчица, nicht пророчиница!); dóstojen. Das Seitenstettener Evangelistar würde uns interessantes Material in dieser Hinsicht bieten, wenn es umfangreicher wäre. Man vergleiche darin: rozputie, blahosloviti, čas = hora, jedenfalls auch rybitv u. dgl.

---

[1] Es muss auffallen, dass ръıбитвь (so heisst das Wort, im Böhmischen also rybitv) in den ältesten kirchenslavischen Evangelientexten auch nur hier vorkommt und zwar im Mar. Assem. und Ev. Mirosl.; Ostr. Nikol. und Trn. Ev. haben dagegen schon ръıбари. Im böhmischen Text muss es hier also entschieden als eine Entlehnung aus dem Kirchenslavischen aufgefasst werden.

Verzeichniss

jener Wörter, die in der vorliegenden Arbeit zur Sprache kommen.

XI.

Epilegomena zu der Ausgabe des Anekârthasaṁgraha.

Von

Theodor Zachariae.

In der vorliegenden Abhandlung beabsichtige ich zunächst eine ausführliche Besprechung und Vertheidigung einzelner Lesarten im Text des Anekârthasaṁgraha zu geben, insbesondere von solchen, die ein Benutzer des Buches leicht für Druckfehler halten könnte, da ich mich in der Ausgabe selbst, wegen Mangel an Raum, auf die Angabe der wichtigsten Varianten habe beschränken müssen (S. 200). Weiter habe ich einen Text zu besprechen, der in der Handschrift A vorliegt und von dem gedruckten Texte, d. h. dem Texte des Commentators Mahendrasûri, an mehreren Stellen abweicht. Ich werde mich dann eingehend verbreiten über die Citate aus der classischen Sanskritliteratur, die den Hauptbestandtheil der Auszüge aus dem Commentare des Mahendra bilden. Zum Schluss gebe ich ein Verzeichniss der von Mahendra citierten Dichter, neue Stellennachweisungen und einige Verbesserungen zu der Ausgabe des Anekârthasaṁgraha.

Kritische Bemerkungen.

3, 201 **विध्याते**; die alte Calcuttaer Ausgabe[1] hat **विश्रान्ते**, der Śabdakalpadruma, nach dem Petersburger Wörterbuche, **विश्रान्ती**, eine Lesart, die von Böhtlingk gebilligt wird. Allein

[1] Diese Ausgabe steht mir jetzt nicht zu Gebote. Als Ersatz dient mir die ihr entsprechende lithographierte Ausgabe Benares 1873 (im Shaṭkośasaṁgraha), verglichen mit den Angaben von Böhtlingk im Petersburger Wörterbuche, die der alten Calcuttaer Ausgabe entnommen sind.

die Auszüge des Śabdakalpadruma aus den indischen Wörterbüchern können keinen Anspruch auf Autorität erheben, wie ich in meinen Beiträgen zur indischen Lexicographie S. 12—16 gezeigt zu haben glaube. Es kommt hinzu, dass es sich an unserer Stelle um die Erklärung des Adjectivs (वाच्यलिङ्ग, siehe den Commentar zu 3, 201), nicht des Substantivs निर्वाण handelt — was man allerdings bei der Art, wie Hemachandra seinen Kośa eingerichtet hat, ohne einen Einblick in einen Commentar nicht wissen kann. Hemachandra hat die Angaben über die adjectivische oder substantivische Natur der Wörter, sowie über ihr Geschlecht, im Gegensatz zu anderen Lexicographen seinem Commentator Mahendra überlassen. Mithin ist विश्रान्ति sicherlich falsch; विश्रान्त liesse sich allenfalls halten, vgl. das im Maṅkhakośa entsprechende श्रान्त. Nun wird aber विध्यात übereinstimmend von den guten alten Handschriften, die meiner Ausgabe zu Grunde liegen, überliefert. Der Verdacht liegt nahe, dass विश्रान्त von Solchen, die विध्यात nicht verstanden, in den Text hineincorrigiert worden ist. Denn विध्यात ist allerdings kein reines Sanskrit. Das Wort gehört zu den falschen Rückübersetzungen aus dem Prâkṛit ins Sanskrit, die, wie bekannt, in der Jainaliteratur häufig anzutreffen sind.

Wenn Hemachandra निर्वाण mit विध्यात erklärt, so hat er das prâkṛitische Participium विज्झाअ ‚erloschen‘ (z. B. Setubandha 2, 31 oder mit der yaśruti विज्झाय z. B. Gauḍavaha 154) im Auge, das zu der Sanskritwurzel क्षा ‚verbrennen‘ gehört.[1]

Ich will hier doch bemerken, dass das pseudo-sanskritische Verbum विध्या mehr als einmal verkannt worden ist. Im Yogaśâstra des Hemachandra II, 81 lesen wir हुताशं विध्यापयितुमिच्छति ‚er begehrt Feuer auszulöschen‘ (siehe ZDMG. 28, 199). Man verbessere विध्यापयितुम्. Das Causativum विध्यापयति ist = Prâkṛit विज्झवइ (z. B. Gauḍavaha 119) oder विज्झावेइ (z. B. Hâla 836). Dieselbe Form liegt vor in einem

[1] Siehe Weber, ZDMG. 28, 376. 428 und zu Hâla 109. 333. 407; Garrez, Revue Critique d'histoire et de littérature 1873, 182; Siegfried Goldschmidt, Prâkṛtica S. 16 f.; Wackernagel im Literatur-Blatt für orientalische Philologie III, 54*; Pischel in Bezzenberger's Beiträgen XV, 125.

anderen Werke der Jainaliteratur, dem Kalyâṇamandirastotra des Siddhasenadivâkara, Vers 11: विध्यापिता[1] हुतभुजः, in den Scholien erklärt mit निर्वाणं प्रापिताः oder नीताः.

3, 204. Die Schreibung पत्तोर्ण statt des üblichen पत्त्रोर्ण gründet sich auf die Etymologie Mahendra's, der das Wort von Prâkṛit पत्त = Sanskrit प्राप्त und ऊर्णा ableitet. Ich habe bereits in meinen Beiträgen zur indischen Lexicographie S. 86 bemerkt, dass sich in der vortrefflichen Śâradâ-Handschrift des Maṅkhakośa die Schreibung पत्तोर्ण mehrere Male findet, und dass Kshîrasvâmin das Wort mit पत्त्र ‚Blatt' in Verbindung bringt. Hier füge ich hinzu, dass die Etymologie Mahendra's auch von Śrîmadâjaḍa zu Halâyudha,[2] Abhidhânaratnamâlâ II, 394 gegeben wird: पत्ता । प्राप्ता । ऊर्णा कृमिलाला येन पत्तोर्णम्. Man mag über diese Etymologie denken wie man will: jedenfalls ist die Thatsache von Interesse, dass das fragliche Wort nicht von allen indischen Etymologen als ‚Blätterwolle' gedeutet worden ist.[3]

3, 353 (vgl. **2, 475**). Die Schreibung उद्धान ist nicht sicher. Mahendra, ebenso wie Bhânujîdîkshita (siehe zu Śâśvata 729) trägt verschiedene Etymologien vor. Es dürfte nicht leicht sein, die richtige Schreibung des Wortes festzustellen. Wahrscheinlich ist es ein Prâkṛitwort. Hemachandra selbst überliefert in der Deśînâmamâlâ I, 87 ein Wort उद्दाणा ‚Ofen'.

3, 376 भस्त्राध्मायके nach der Autorität der Handschriften gegen भस्त्राध्मापके der älteren Ausgaben.

3, 520 कररः] die älteren Ausgaben क्रकरः. Aber meine Handschriften bieten fast ausschliesslich die Form करर; ausser-

[1] Fälschlich वध्यापिता gedruckt — und daher missverstanden — in der ersten Ausgabe des Kalyâṇamandirastotra Ind. St. XIV, 381 vgl. 391. Die richtige Form steht in der neueren Ausgabe, Kâvyamâlâ I, 7 (Bombay 1890) p. 12. Die richtige Form findet sich auch in dem ersten der Verse, die Peterson, Second Report p. 36, aus dem Yaśastilaka des Somadeva mitgetheilt hat.

[2] पत्त्रोर्ण, wie Aufrecht Halây. II, 394 ediert hat, hat keine der von ihm benutzten Handschriften; siehe die Varianten auf S. 111.

[3] Vgl. Lassen, Indische Alterthumskunde (erste Auflage) I, 319. O. Schrader, Linguistisch-historische Forschungen zur Handelsgeschichte und Warenkunde I, 238.

dem gibt Mahendra die Etymologie: करेति शब्दं राति कररः। कार्यते वा। अठरेति[1] साधुः ॥

In der lithographierten Ausgabe des Viśvaprakâśa (Benares 1873) 1538 steht ककरः। Von den Berliner Handschriften des Viśva, die Professor Pischel abgeschrieben und verglichen hat, hat die eine कररः, die andere कतरः.

3, 606. शिलिन्ध्री विहगी गण्डूपदीमृद°; so habe ich die Worte drucken lassen mit Rücksicht auf den Commentar, der गण्डूपदीमृत् als ein Tatpurusha-Compositum auffasst. Viel näher liegt es allerdings, die Wörter zu trennen und mit Wilson und Böhtlingk zu interpretieren: शिलिन्ध्री bedeutet 1) A sort of bird, 2) A small earth worm, 3) Earth, clay. Diese Interpretation wird geradezu geboten durch Viśvaprakâśa 1637

मृदा[2] गण्डूपदी प्रोक्ता शिलीन्ध्री विहगीभिदि ॥

Oder sollte hier मृदागण्डूपदी als eine Bedeutung zu fassen sein? Nur ein Commentar zum Viśvakośa kann die Frage zur Entscheidung bringen.

4, 48. प्रादौ च रोगभेदे च। Die Handschriften: प्रादौ रोगे (auch रागे) च भेदे च. Dies ist der einzige, Preface p. XIV angemerkte Fall, wo ich die Lesart der alten Calcuttaer Ausgabe bevorzugt und in den Text gesetzt habe. Mahendra nämlich erklärt und belegt die Worte रोग und भेद nicht, so dass sich also aus dem Commentare keine Sicherheit über die Lesart gewinnen lässt. Dennoch wäre ich von der Lesart der Handschriften nicht abgewichen, wenn nicht die entsprechende Stelle im Viśvakośa für die Lesart der Calcuttaer Ausgabe einträte. Vgl. Viśva 312:

उपसर्गः स्मृतो रोगभेदोपप्लवयोरपि ॥

4, 192 und **5, 23** विहायित. Dies ist die Form des Wortes, die meine Handschriften[3] bieten, nicht विहापित, wie in den älteren Ausgaben des Anekârthasaṁgraha und auch in

---

[1] Anfang eines Sûtra in dem Werke des Hemachandra über die Uṇâdisuffixe (?).

[2] In der einen Berliner Handschrift fehlt das Wort मृदा; in der anderen fehlt die ganze Stelle.

[3] Einige Male विहायत (wohl nur verschrieben für विहायित).

einigen Ausgaben anderer Wörterbücher gedruckt ist (siehe das Petersburger Wörterbuch unter हा). Ich mache daher darauf aufmerksam, dass in der Ausgabe des Abhidhânachintâmaṇi von Râmadâsasena (Calcutta 1934 Saṁvatsare; martyakâṇḍa 50) विहायित im Texte steht, während विहापित nur als Variante gegeben wird. In der Abhidhânaratnamâlâ II, 264 hat Aufrecht विहापित drucken lassen; die Handschriften aber (siehe die Varianten in Aufrecht's Ausgabe S. 107) haben theils विहायित, theils mehr oder weniger corrupte Formen, die jedoch sämmtlich य, nicht प enthalten. Die lithographierte Ausgabe der Abhidhânaratnamâlâ (am Schluss des Shaṭkośasaṁgraha, Benares Saṁvat 1930), kâṇḍa II, śl. 270 bietet विहायित. Endlich sei noch besonders hingewiesen auf das vihâyita, das Childers im Pâliwörterbuche aus der Abhidhânappadîpikâ anführt.

Nach dem Allen glaubte ich berechtigt zu sein, die von meinen Handschriften gebotene Orthographie des fraglichen Wortes beizubehalten.

5, 43. Ich hätte nach dem Commentare (siehe die Auszüge unter विप्रतिसार) eigentlich कौ कृत्ये statt कौकृत्ये drucken lassen sollen, konnte mich jedoch nicht entschliessen, hier, wie in dem vorhin besprochenen Falle 3, 606, dem Commentare zu folgen. Ueber die seltsame Interpretation von कौकृत्ये, die Mahendra vorträgt, habe ich mich bereits in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1888, S. 854 ausgesprochen.[1]

7, 52. Mit grossem Widerstreben und erst nach langem Schwanken habe ich अहा in den Text gesetzt gegenüber dem अहो der älteren Ausgaben und des Viśvakośa (Vers 2196). Indessen die Handschriften treten durchweg für अहा ein: nur A hat einmal आहा. Ausserdem ist die — von mir ausnahmsweise mitgetheilte — Etymologie Mahendra's zu beachten. Er leitet अहा von जहाति, आहो dagegen von जुहोति ab. Auch scheinen mir die Beispiele, die Mahendra gibt — insbesondere das erste — die Richtigkeit der Form अहा zu beweisen.

---

[1] Vgl. die Zerlegung von कौतुकम् in कौ तुकम् Spr. 7789 (Mélanges Asiatiques VIII, 239), von कौंमुदम् in कौं मुदम् Dharmaśarmâbhyudaya I, 1.

Der Text der Handschrift A.

Wie in der Vorrede S. XIII bemerkt worden ist, enthält die Handschrift, die ich mit A bezeichnet habe, einen doppelten Text: einen ununterbrochenen, fortlaufenden Text in grösserer Schrift in der Mitte der Seiten, und einen Text innerhalb des Commentares — jenen will ich den A-Text, diesen den Commentartext nennen. Der Text, der in meiner Ausgabe gedruckt vorliegt, ist selbstverständlich der Commentartext, der Text, den Mahendra commentiert hat. Er stimmt in allen wesentlichen Punkten mit dem Texte der Palmblatthandschrift (P) überein. Auch der A-Text weist nur sehr selten Abweichungen auf. Unter diesen Abweichungen aber befinden sich einige, deren Erwähnung und genauere Besprechung hier nicht wohl umgangen werden kann, da sie höchst charakteristisch sind für die Interpolationen und Veränderungen überhaupt, denen die durchs Metrum doch einigermassen gesicherten Texte der Kośa schon in früher[1] Zeit, sehr bald nach ihrer Abfassung, von den Commentatoren und Abschreibern unterworfen worden sind.

Ehe ich die einzelnen Fälle anführe, möchte ich ein paar Worte zum besseren Verständniss des Folgenden vorausschicken.

Die Hauptquelle des Anekârthasaṁgraha ist — wir können das mit ziemlicher Gewissheit behaupten — der Viśvaprakâśa des Maheśvara. Für den Commentar, die Anekârthakairavâkarakaumudî, hat Mahendra wahrscheinlich eine ṭîkâ zum Viśva benutzt und ausserdem hat er die ṭîkâ zu dem kaśmîrischen Maṅkhakośa excerpiert,[2] theils mit, theils ohne Nennung dieser

---

[1] In späterer Zeit ist der Text des Anekârthasaṁgraha — mit dem wir es hier allein zu thun haben — stark interpoliert worden. Die Calcuttaer Ausgabe enthält im Ganzen 1844 und 2 halbe Verse, der von mir herausgegebene Text 1829 Verse. Andererseits fehlt in der Calcuttaer Ausgabe mancherlei, was dem Hemachandra sicher angehört. — Woran die Interpolationen zu erkennen sind, habe ich in meinen Beiträgen zur ind. Lex. S. 81 und in den Gött. gel. Anzeigen 1885, S. 384. 393 auseinandergesetzt. Eine Interpolation habe ich besonders besprochen und dabei die Irrthümer, die sie veranlasst hat, aufgedeckt, Gött. gel. Anzeigen 1885, S. 391 ff., vgl. Bezzenberger's Beitr. X, 130 ff.

[2] Dabei ist von Kritik nicht viel zu spüren. Mangel an Kritik zeigt sich bei Mahendra z. B. öfters in den Fällen, wo er mit अपि neue Wort-

Autorität. Wahrscheinlich hatte Hemachandra sein homonymisches Wörterbuch bereits abgeschlossen, als er den Maṅkhakośa[1] aus Kaśmîr erhielt; sonst ist es kaum abzusehen, warum er nicht das neue lexicographische Material, das er im Maṅkhakośa vorfand, seinem Wörterbuche einverleibt haben sollte. Oder Hemachandra war bereits verstorben, als der Maṅkhakośa ausserhalb Kaśmîrs bekannt wurde.

Wie ist nun der Commentator Mahendra, ein Schüler des Hemachandra, mit dem Werke seines Lehrers umgegangen? Hat er den Text, den Hemachandra niedergeschrieben oder seinen Schülern dictiert hatte, unverändert gelassen? Hat er

---

bedeutungen aus dem Maṅkhakośa anführt. So wird 2, 201 unter श्रुत zu der Bedeutung आकर्णित (Hem.) die Bedeutung अवधृत aus Maṅkha hinzugefügt. Aber beide Bedeutungen sind doch wohl identisch. Ebenso verhält es sich mit dem Zusatz मरुवक unter प्रवसन 3, 415, da मदनद्रुम (Hem.) und मरुवक Synonyma sind. Zu शुषि 2, 560, विच्छिन्न 3, 408 und जगल 3, 643 trägt Mahendra aus dem Maṅkhakośa die Bedeutungen बल, समाप्ति und मेचक nach. Er hätte bemerken sollen, dass diese drei Bedeutungen Varianten — und zwar wahrscheinlich die richtigen Lesarten — sind für बिल (शुषिर Hem.), समालब्ध und मेदक. Vgl. über den ersten Fall (बल neben बिल) meine Beiträge zur ind. Lex., S. 18 f., über den zweiten Bezzenberger's Beitr. zur K. d. idg. Spr. XIII, 107. Wegen जगल = मेचक füge ich hier hinzu, dass auch die Berliner Hs. des Viśva or. oct. 99 मेचक bietet. — Die richtige Lesart, nicht eine Variante, liegt wahrscheinlich auch vor in dem Nachtrag मधुपात्र (aus Maṅkha; vgl. die Medinî) unter कुन्तल 3, 633; siehe bereits Gött. gel. Anzeigen 1885, 395—396. Vermuthlich ist aus der Bedeutung चषक eines älteren Lexikons कृषक entstanden (den umgekehrten Fall siehe im Petersb. Wörterb. unter मद S. 473), und daraus लाङ्गल (Viśva 1792) oder हल (Hem.), ‚Pflug'. Ich mache darauf aufmerksam, dass Maṅkha selbst कुन्तल ‚Becher' gebraucht hat in seinem Śrîkaṇṭhacharita XIV, 2. 11. 15. 20 (= Subhâshitâvali 2023). 25. 30. 38. 41. 44. 53. Darnach steht so viel fest: कुन्तल ‚Becher' ist die Ueberlieferung (संप्रदाय) bei den Kaśmîras; denn sonst würde Maṅkha nicht gewagt haben, das Wort mit dieser eigenthümlichen Bedeutung in seinem Mahâkâvya zu verwenden. Die Stelle übrigens, die Mahendra zu 3, 633 für कुन्तल = मधुपात्र (aus der Maṅkhaṭîkâ) citiert, habe ich bis jetzt in all den Werken, wo sie vielleicht vorkommen könnte, vergebens gesucht.

[1] Hemachandra (1088—1172) und Maṅkha, der dem zweiten und dritten Viertel des 12. Jahrhunderts angehört, waren Zeitgenossen; siehe Bühler, Detailed Report, p. 50.

seine Excerpte aus dem Mankhakośa nur in der Form von Nachträgen (अपि मङ्खः) in den Commentar gesetzt, oder hat er sie auch in den Text hineingebracht?

Eine Antwort auf diese Fragen ergibt sich, wie ich meine, aus einer Vergleichung des A-Textes mit dem Commentartexte. Es scheint, als wenn der A-Text einen älteren und ursprünglicheren Text repräsentiere als der, den Mahendra commentiert hat. In einzelnen, allerdings seltenen Fällen hat sich bereits Mahendra — oder ein anderer Schüler des Hemachandra? — Interpolationen und Auslassungen vorzunehmen erlaubt. Den Grund freilich vermag ich nicht zu finden, warum er an einigen wenigen Stellen geändert hat und an hundert anderen nicht, wo er es ebensogut hätte thun können.

Doch jetzt zum Einzelnen. In dem A-Texte fehlen v. 3—4 der Einleitung; mithin enthält Kāṇḍa I nur 14 Verse. Es ist sehr wohl möglich, dass die genannten beiden Verse nicht zum ursprünglichen Bestande des Textes gehören. Ferner weist der A-Text einige Abweichungen auf, wie sie in allen Handschriften älteren oder neueren Datums vorzukommen pflegen. So hat der A-Text 3, 85 नटे च statt चारणे; 3, 284—285 erscheinen die Bedeutungen von व्याघात in anderer Reihenfolge; und 3, 447 wird das Neutrum गर्दभ mit सितकुमुद[1] statt mit कुमुदभेद erklärt. Das sind Kleinigkeiten, allenfalls von der ersten Abweichung abgesehen;[2] es sind wohl Varianten,[3] aber

[1] गर्दभं सितकुमुदे, nicht कुमुदभेदे, hat übrigens auch die Calcuttaer Ausgabe.

[2] Denn नट und चारण sind, streng genommen, nicht synonym. Vergleiche Abhidhânachintâmaṇi 329.

[3] Streng genommen kann immer nur eine einzige Lesart im Texte des Anekârthasaṃgraha richtig sein. Ich benutze diese Gelegenheit zu der Bitte, die in meinen Beiträgen zur ind. Lex. S. 83 ff. gegebenen Verbesserungen zur Calcuttaer Ausgabe von Hem. An. nicht als blosse Varianten zu betrachten — was wiederholt geschehen ist — sondern (mit ganz geringen Ausnahmen) als die allein richtigen Lesarten; vgl. Göttingische gel. Anzeigen 1885, S. 387 f. Wenn Mahendra Varianten notirt, so bezieht er sich sicherlich auf andere Wörterbücher (Viśva, Mankhakośa), in denen er abweichende Lesarten vorfand; vgl. zu 2, 109. 3, 97. 376. 479. 571. — Selbstverständlich ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sich Hemachandra bei der Benutzung seiner Quellen versehen und Fehler begangen hat. Ich verweise auf meine Beiträge zur ind. Lex. S. 21 und füge hier noch folgende Fälle hinzu.

unbedeutende, den Sinn kaum ändernde Varianten. Wichtigere Abweichungen finden sich nur im vierten Kâṇḍa. Es sind die folgenden:

4, 27 hat der A-Text statt माणवकः u. s. w. den Halbvers

मण्डोदकं तु वित्तस्य (sic) राग आतर्पणेपि च ।

In diesen Worten des A-Textes werden wir die ursprüngliche Lesart zu sehen haben, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Hauptquelle des Hemachandra, der Viśvakośa, wohl मण्डोदक (in fast gleichlautender Weise, v. 196), aber nicht माणवक erklärt. Mahendra hat, wie es scheint, मण्डोदक aus dem Texte entfernt und माणवक dafür eingesetzt nach dem Maṅkhakośa, wo es heisst

हारभेदे माणवको बाले कुपुरुषे द्वयोः ।

Alt ist die Interpolation

माणवकः कुपुंसि स्याद्बालहारभिदोरपि ॥ २७ ॥

auf jeden Fall; ein moderner Interpolator hätte die Worte des Maṅkhakośa, insbesondere den Ausdruck द्वयोः, der dem Hemachandra ganz und gar fremd ist, gewiss unverändert herübergenommen.[1]

3, 211 wird das Masculinum रमण mit रासभ (Esel) und प्रिय erklärt; der Viśvakośa kennt nur die Bedeutung प्रिय. Dagegen kommt im Viśva ein Wort रवण ‚Esel‘ vor. Man lese nur statt des unsinnigen चरणं रासभध्वनौ (lithogr. Ausgabe 549) mit der Berliner Handschrift ‚or. oct. 99‘ रवणो रासभे ध्वनौ. Hemachandra wird also रमण und रवण verwechselt haben. Fehlerhaft ist übrigens auch वरण ‚Kameel‘ Hârâvali 81; man lese mit der Bombayer Ausgabe von 1889 (im Abhidhânasaṁgraha) रवण. — Im Petersburger Wörterbuche findet man unter dem Masculinum रोषण (lies रोषाण!) aus H. an. und Med. die Bedeutungen a) Probierstein, b) Quecksilber, aus H. an. noch c) salzhaltiger Boden, angeführt. Wie kommt Hemachandra zu dieser dritten Bedeutung? Ohne Zweifel hat er im Viśva eine falsche Lesart vor sich gehabt; oder der Verfasser des Viśva selbst hat sich ein Versehen zu Schulden kommen lassen. Aus हेमघर्षणोपल (Probierstein; Ajayapâla sagt हेमघर्षणाश्मन्) oder °घर्षणोपर ist °घर्षणोषर und daraus schliesslich ऊषर, als besondere Bedeutung, entstanden. Diese kurzen Andeutungen über einen wahrscheinlich ziemlich alten Fehler müssen hier genügen.

[1] Siehe meine Beiträge zur ind. Lex. S. 80 f. — Von Interesse wäre es hier, den Wortlaut der Medinî zu vergleichen, die, nach dem Pet. Wörter-

Was wir hier für den Text des Anekârthasaṁgraha vermuthet haben — Beeinflussung durch den Maṅkhakośa —, das liegt klar und deutlich vor in der Berliner Handschrift ‚or. oct. 99‘ des Viśvakośa.[1] Ich habe hierauf bereits in meinen Beiträgen zur ind. Lex. S. 73, Anm. 2 aufmerksam gemacht. Diese Handschrift enthält so viele Interpolationen aus dem Maṅkhakośa, dass man beinahe Alles, was diesem Lexikon, im Vergleich mit anderen, eigenthümlich ist, aus ihr allein excerpieren könnte. Hier erscheint denn auch die Erklärung von माणवक , und zwar wörtlich so, wie sie oben aus dem Maṅkhakośa angeführt worden ist.

4, 62 stimmt der A-Text mit dem Commentartexte überein; doch wird die Zeile तुलाकोटि° mit der Bemerkung इति पाठः versehen, und dann wird hinzugefügt:

चतुःषष्टिस्तु[:]षष्टिकलासु बङ्कोपि (sic) च ।

Die Verhältnisse liegen hier ähnlich wie in dem eben besprochenen Falle (4, 27). Die mit चतुःषष्टि° beginnende Zeile, die sich fast gleichlautend auch im Viśva und in der vom Viśva abhängigen Medinî vorfindet, gehört vermuthlich dem ursprünglichen Textbestande des Anekârthasaṁgraha an: die Erklärung von तुलाकोटि, die im Viśva und in der Medinî fehlt, wird Mahendra — oder irgend ein anderer Interpolator? — dem Maṅkhakośa[2] entnommen haben, wo wir lesen

तुलाकोटिर्मानभेदेर्बुदे स्यान्नूपुरे पुमान् ।

Auch die genannte Berliner Handschrift des Viśva enthält den Artikel तुलाकोटि, wie nach dem oben Bemerkten nicht anders zu erwarten ist.

---

buche, neben मण्डोदक auch माणवक erklärt. Leider ist mir die Medinî jetzt nicht zugänglich.

[1] Siehe Weber's Verzeichniss (1853), S. 224. Meine Mittheilungen aus dieser Handschrift beruhen auf einer Collation, die Professor Pischel gemacht und mir zur Benutzung überlassen hat. Die Handschrift stammt offenbar aus Kaśmîr oder ist von einer kaśmîrischen Handschrift des Viśvakośa abgeschrieben.

[2] Siehe bereits meine Beiträge z. ind. Lex., S. 40; doch sind meine Ausführungen daselbst nach dem oben Bemerkten etwas zu modificieren.

4, 83 lautet der A-Text:

प्रकरणं स्यात्प्रस्तावे रूपकेपि च कीर्णके ।
इति पाठोधिकोस्ति क्वापि ॥ ८३ ॥
प्रवारणं काम्यदाने निषेधेथ परीरणः ।
दण्डे कूर्मे पटशाटे पर्वरीणं तु पर्वणि ॥ ८४ ॥

Dem gegenüber fehlt dem commentierten, von mir herausgegebenen Texte 1) die Bedeutung कीर्णक unter प्रकरण, die Mahendra in der Form eines Nachtrages beibringt (siehe den Commentar S. 168); 2) das Wort परीरण mit seinen drei Bedeutungen.[1] Da nun प्रकरण im Viśva und in der Medinî nicht erklärt wird, während परीरण[2] diesen beiden Wörterbüchern angehört, und da überdies in der Handschrift A der Halbvers प्रकरणं u. s. w. ausdrücklich als अधिकपाठ bezeichnet wird, so repräsentiert ohne Zweifel der im A-Texte als Vers 84 gezählte Vers den ursprünglichen Textbestand. Die Quelle der Interpolation ist auch hier wieder augenscheinlich der Maṅkhakośa:

प्रस्तावः स्यात्प्रकरणं कीर्णं रूपकभित्तथा ।

Der Halbvers lautet in der genannten Berliner Handschrift des Viśvakośa:

प्रस्तावे स्यात्प्रकरणं रूपकभिवाथ (sic) ।

Die vierte bedeutendere Abweichung des A-Textes findet sich in dem letzten Verse des vierten Kâṇḍa. Der Halbvers सर्वसहः u. s. w. fehlt hier: an seiner Statt erscheint, vor वरारोहो°, der Halbvers

महामहा[3] स्यादम्लानकुसुमं माषपर्ण्यपि ।

---

[1] In der Calcuttaer Ausgabe des Anekârthasaṁgraha findet sich परीरण, jedoch an einer falschen Stelle; vgl. Böhtlingk unter परायण und परीरण. Die Calcuttaer Ausgabe ist hier ganz besonders corrupt.

[2] पारीरण Viśva im Śabdakalpadruma (nach Böhtlingk): richtig परीरण in der lithographierten Ausgabe 608.

[3] So die Handschrift; auch Viśva, Berliner Handschrift or. oct. 99, und Charaka 3, 8 (nach Böhtlingk). Die lithographierte Ausgabe des Viśva 2102 und andere, von Böhtlingk angeführte Autoritäten, sowie die Abhidhânappadîpikâ (nach Childers) haben महासहा.

Es ist kaum zweifelhaft, dass महामहा zu dem ursprünglichen Bestande des Anekârthasaṁgraha gehört, da dieses Wort im Viçva und in der Medinî erklärt wird, während सर्वसह in diesen Werken fehlt. Ob सर्वसह aus dem Maṅkhakoça entlehnt worden ist, kann ich jetzt nicht feststellen, da mir der Theil dieses Lexikons, der die viersilbigen, mit ह endigenden Wörter enthält, nicht zu Gebote steht.

Die Citate des Mahendra.

Den Hauptbestandtheil und den meines Erachtens wichtigsten Theil des Commentares, insbesondere der von mir gegebenen Auszüge, bilden die Beispiele, mit denen Mahendra die Wortbedeutungen belegt hat. Ich habe es als meine Aufgabe betrachtet, die Stellen in der Literatur nachzuweisen und kurz zu citieren, einmal, um Raum zu sparen, dann vorzugsweise, um die Ausgabe des Commentares — eines vorläufig einzig in seiner Art dastehenden Werkes — so brauchbar wie möglich für die indische Lexicographie zu gestalten. Indessen ist noch viel zu thun übrig geblieben. Leider fehlt in der Ausgabe bei ungefähr 3500 Citaten der Nachweis des Standortes. Um diese Thatsache zu erklären, genügt die Preface p. XVI gemachte Bemerkung nicht, dass Mahendra seine Citate aus Werken genommen haben kann, die möglicher Weise noch nicht veröffentlicht oder mir wenigstens nicht zugänglich gewesen sind. Ich halte es für nöthig, die Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, mit denen die Auffindung der Stellen, selbst solcher, die aus wohlbekannten Werken stammen, verknüpft war und noch verknüpft ist.

Zunächst ist zu bemerken, dass Mahendra selbst fast niemals seine Quellen nennt; weder genau, so wie wir zu citieren pflegen, noch ungenau, mit blosser Erwähnung eines Autors oder Werkes. Abgesehen nämlich von einigen Verweisen auf Manu, auf Wörterbücher wie die Vaijayantî, auf Vâtsyâyana u. s. w. gibt er, unter rund 7000 Citaten aus der classischen Sanskritliteratur, nur für drei eine Quelle an; er citiert zu 4, 179 das Harshacharita, und zwar so genau, dass ein Kenner dieses Werkes die Stelle ohne Mühe zu finden

vermag; und zwei Stellen citiert er aus dem Dichter Mâgha: 3, 217 (wozu die Bombayer Ausgabe des Śiśupâlavadha von 1888, S. 144 zu vergleichen ist) und 3, 545 (wo die Handschriften मांघ bieten).

Eine weitere Schwierigkeit bei dem Aufsuchen der Citate ergibt sich aus dem Umstande, dass der Wortlaut der Stellen bei Mahendra oft wesentlich abweicht von dem Wortlaut der Stellen in unseren Ausgaben der betreffenden Werke. Ja sogar gerade das Wort, wofür Mahendra eine Stelle citiert, ist in unseren Ausgaben öfters durch andere Wörter ersetzt. So citiert er:[1]

3, 228 unter अर्दित Ku. 4, 25 (आहत)
2, 255 unter आत्मन् Ku. 5, 77 (wo याथार्थ्य statt °थात्म्य)
3, 334 unter आबन्ध Śi. 8, 49 (आकल्प)
Ebenda unter आविद्ध Śi. 1, 68 (आबद्ध)
4, 241 unter उपकार Ra. 5, 41 (उपचार)
4, 242 unter उपचार Sp. 1279 (wo उपकार)
3, 178 unter उपोढ Ku. 7, 4 (आसन्न)
2, 80 unter कट Pa. 3947 (कुट; doch vgl. ZDMG. 27, 71, 1).
3, 320 unter कपर्द Sp. 1170 (wo वराटक)
3, 247 unter कलित Bâ. I, 37 (तुलित)
2, 66 unter कुब्ज Su. 1006 (निम्ब)
1, 5 unter ख Ra. 18, 21 (द्यो oder स्वर्)
2, 257 unter खड्गिन् (vgl. 2, 31 unter खड्ग) Su. 2569 (वेचिन्)
2, 112 unter गण्ड Sp. 6854 (पिण्ड)
3, 447 unter गर्दभ Pa. 1136 (कुमुद) oder Su. 919 (कैरवक)
3, 364 unter चलन[2] Śi. 11, 3 (चरण)
3, 548 unter चिकुर Ku. 1, 47 (चतुर)
2, 167 unter जाति Sp. 7825 (शक्ति)
2, 263 unter तनु Sp. 4354 (कृश)
2, 418 unter तीव्र Bhaktâmarastotra 7 (सूर्य)

---

[1] Die in Parenthese gesetzten Wörter stehen in der Ausgabe, oder in den Ausgaben, die ich benutzt habe. Den Śiśupâlavadha citiere ich nach der Bombayer Ausgabe von 1888. — Einige von den Stellen, die hier citiert werden, sind in der Ausgabe des Commentares noch nicht nachgewiesen. Vgl. übrigens die Ausgabe S. 204 f. (Additional References).

[2] Eine Prâkṛitform von Sanskrit चरण. Siehe Pischel zu Hem. Prâkṛitgrammatik I, 254.

5, 12 unter दशनोच्छिष्ट Śi. 2, 16 (वदनो°; doch vgl. Sarasvatî-kaṇṭhâbharaṇa 72, 25)
3, 379 unter निदान Bhallaṭaśataka 107 (विपाक)
3, 732 unter परुष Ra. 13, 64 (कपिश)
2, 93 unter पुष्टि Hem. Yog. 3, 23 (तुष्टि)
2, 35 unter पूग Śi. 2, 53 (यूथ)
4, 118 unter प्रतिकृति Ra. 5, 63 (प्रतिनिधि)
3, 264 unter प्रतीत Śi. 14, 38 (प्रणीत)
4, 228 unter भागधेय Ra. 5, 9 (कल्प्यभाग)
2, 124 unter मण्ड Pa. 1055 (तुण्ड)
2, 182 unter मत[1] Śi. 12, 21 (सम)
2, 183 unter महत् Śi. 14, 13 (महः)
3, 127 unter महार्घ Śi. 4, 11 (परार्ध्य)
3, 284 unter व्रतति Mâlatîmâdhava 162, 7 (वितत)
2, 332 unter सम Śi. 9, 86 (अधिक)
2, 250 unter साधु Da. I, 33 (चारु)
2, 284 unter स्थान Ku. 1, 8 (तान)
1, 14 unter स्व Ku. 7, 31 (स)
2, 296 unter स्वाप Hem. Yog. 3, 80 (स्वप्न; vgl. ZDMG. 28, 205, Anmerkung)
7, 17 unter ह्री Paddhati 1075 (हि).

Alle diese Varianten, sowie viele andere sind in der Ausgabe des Commentares von mir notiert worden (vgl. hierzu auch weiter unten). Nur in den Fällen, wo die Abweichungen sehr gering sind, habe ich mich auf die blosse Angabe der betreffenden Stelle beschränkt. So citiere ich unter अनिमिष und प्रवंगम nur kurz Da. 28, 1 und Śi. 12, 55, obwohl die Ausgaben hier अनिमेष und प्लवंगम bieten. Dass Mahendra eben अनिमिष und प्रवंगम liest, ist selbstverständlich.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, dass die meisten dieser Varianten keineswegs nur auf Gedächtnissfehlern des Mahendra — oder seiner Vorgänger — beruhen dürften. In der Mehrzahl der Fälle haben wir es mit wirklichen, echten Varianten zu thun. Was speciell die grossen Kâvya betrifft, die bis jetzt fast nur[2] in den Recensionen des Mallinâtha ver-

[1] कष्टमतीकृत; nachgeahmt von Hemachandra im Pariśishṭaparvan, vgl. Böhtlingk's Kürzeres Wörterbuch V, 252, c.

[2] Eine rühmliche Ausnahme bildet die Ausgabe des Raghuvaṁśa von Sh. P. Paṇḍit, und vor Allem die von Gopâl Raghunâtha Nandargikar (sec.

öffentlicht worden sind, so gehen die Citate in Mahendra's Commentar ohne Zweifel auf die Recensionen des Vallabha[1] zurück. Mahendra citiert sogar die ṭîkâ des Vallabha zum Śiśupâlavadha unter dem Worte समूह 3, 180. Von einer interessanten Variante, auf die ich bereits in meinen Beiträgen zur ind. Lex. S. 26, Anm. 2 aufmerksam gemacht habe, kann ich bestimmt behaupten,[2] dass sie dem Śiśupâlavadha in der Recension des Vallabha angehört. Es ist die Lesart चालक ‚tückischer, widerspenstiger Elephant' (Mallinâtha: बालक) in dem Citate aus Śi. 5, 47 bei Mahendra unter dem Worte वीत 2, 193.

Die alphabetisch angeordneten Indischen Sprüche von Böhtlingk, die Ausgabe des Śriṅgâratilaka von Pischel, die Bombayer Ausgaben der Subhâshitâvali (1886), der Paddhati (1888), des Kirâtârjunîya (1885), des Śiśupâlavadha (1888) u. a. m., die mit Verzeichnissen der Versanfänge (प्रतीक) versehen sind, haben mir bei dem Aufsuchen der Citate eine grosse Hilfe gewährt. Allein einige jener Ausgaben sind erst erschienen oder doch erst in meine Hände gelangt, nachdem meine Arbeit bereits abgeschlossen war. Ausserdem citiert Mahendra verhältnissmässig selten die Verse[3] vollständig, so also,

---

ed., Bombay 1891). Letztere Ausgabe ist leider erst in meine Hände gelangt, nachdem meine Arbeit längst abgeschlossen war.

[1] Vgl. meine Beiträge z. ind. Lex., S. 76; Peterson, First Report, p. 13 f.

[2] Nach einer mündlichen Mittheilung des Herrn Dr. Eugen Hultzsch. — Vgl. übrigens auch die Variante छातोदरी in dem Citat (aus Śi. 5, 23) im Comm. zur Deśînâmamâlâ III, 33, p. 124, 7. छातोदर auch Haravijaya 27, 12.

[3] Aus Versen oder Verstheilen bestehen fast alle Citate des Mahendra; Citate in Prosa sind verhältnissmässig selten. Zu letzteren gehören die Citate aus dem ‚Kauṭilyaśâstram', die ich in meinen Beiträgen z. ind. Lex., S. 42 ff. besprochen habe, und einige Citate aus den Romanen, die ich leider nicht alle habe identificieren können. Selten finden sich Prosastellen aus den Dramen (vgl. z. B. zu 4, 94. 7, 14), am seltensten scenische Bemerkungen, wie

ततः प्रविशति सुतारा रोहिताश्वश्च

zu 4, 308 (in der Ausgabe auf S. 204). Diese Stelle könnte aus dem dritten Act des Chaṇḍakauśikam stammen, wo die Königin mit ihrem Sohne Rohitâśva auftritt. Hier aber heisst die Königin: Śaibyâ. Ein

dass sie in den Versverzeichnissen der genannten Werke ohne Weiteres aufgefunden werden können. In der Regel citiert Mahendra — wovon man sich mit einem Blick in den Commentar überzeugen kann — nur einzelne Verstheile (पाद) und von den vier Pâdas eines Verses mit Vorliebe gerade die letzten, nicht die ersten (die Versanfänge). Oefters citiert er auch, besonders von langen Versen, nur Theile von Pâdas: so z. B. von Bâlarâmâyaṇa I, 36 b die Worte:

भक्तिर्भूतपतौ पिनाकिनि

zu 2, 179, und die Worte

पदं लङ्केति दिव्या पुरी

zu 2, 16, und vom vierten Pâda citiert er den Schluss

क्वनु पुनः सर्वत्र सर्वे गुणाः

zu 7, 11. Auch von Bâlarâmâyaṇa V, 22 citiert er nur die Schlussworte सेवाचणो वर्तते zu 2, 133, S. 23; vgl. S. 200 und 204.

Hierzu kommt noch, dass die Verse, die Mahendra vollständig oder mit den Anfangsworten citiert, bei ihm zuweilen anders beginnen als in den Werken, wo sie sonst noch vorkommen. So citiert er zu 1, 7 die Worte

पट्वीं वाचमुपासते हि बहवः ।

Dies ist der Anfang von Spruch 2954 bei Böhtlingk. Hier aber beginnt der Vers mit देवीं, wie auch in der Subhâshitâvali, Introduction, S. 91, wo der Vers ohne Angabe einer Quelle mitgetheilt wird, und in Bhandarkar's Report für 1883—1884, S. 361 (aus dem Subhâshitaratnakośa mitgetheilt). Näher steht der Lesart des Mahendra die Lesart दैवीं im Alaṁkârasarvasva S. 75, wo übrigens der dritte und vierte Pâda vor dem ersten und zweiten stehen.

Der Vers चार्वी Da. I, 33 beginnt bei Mahendra unter dem Worte साधु 2, 250 mit साध्वी und ist daher in der Anukramaṇikâ der Bombayer Ausgabe der Damayantîkathâ nicht zu finden.

Harischandranâṭakam, worin die Königin den Namen Sutârâ führt, ist mir nicht bekannt. Im Harischandracharitam heisst sie Uśinarî: siehe Alaṁkârasarvasva 102, 10.

Unter आशा 2, 530 citiert Mahendra

आदित्येन द्विजेनेव दक्षिणाशावलम्बिना ।
न केवलमनेनात्मा दिवसोपि लघूकृतः ॥

Der Vers ist bekannt, vgl. die von mir angeführten Stellen Sp. 1540, Su. 550, Pa. 742. Aber in diesen Werken beginnt der Vers mit करान्प्रसार्य रविणा. — Man beachte übrigens die Wortspiele in der Fassung des Verses bei Mahendra; vgl. die ähnlichen Verse Su. 1654, Pa. 397 u. a. m.

Der Vers निशाकरकरस्पर्श°, den Mahendra unter तारक 3, 45 citiert, beginnt im Râmâyaṇa, wo er vorkommt, mit चञ्चच्चन्द्रकर°; vgl. H. Jacobi, Das Râmâyaṇa, S. 124.

Die Worte कल्लोलवेल्लितदृषत्परुषप्रहारैः, die Mahendra unter वेल्लित 3, 295 anführt, stammen aus dem Anfang von Bhallaṭaśataka 62, vgl. Kâvyapradîpa S. 287. Dieser in der Ausgabe noch fehlende Nachweis wäre mir nicht entgangen, wenn nicht in der Subhâshitâvali, wo der Vers ebenfalls vorkommt (Vers 866), der erste und zweite Pâda umgestellt wären.

Die erste Zeile einer berühmten Âryâ-Strophe, die mindestens so alt ist wie König Avantivarman von Kaśmîr,[1] lautet in Böhtlingk's Indischen Sprüchen 552

अयमवसर उपकृतये प्रकृतिचला यावदस्ति संपदियम् ।

Mahendra citiert diese Zeile zu 3, 508 (S. 136, 24). In der Ausgabe fehlt der Nachweis. Dies würde nicht der Fall sein, wenn der Anfang des Verses dort ebenso lautete wie in den Indischen Sprüchen. Bei Mahendra nämlich beginnt die Zeile mit den Worten इदमन्तरमुपकृतये.

Mit diesem Anfang cursierte die Strophe, wie es scheint, unter den Jainas.[2]

Ich gebe noch drei Beispiele von Pâdas, die bei Mahendra anders beginnen als in den Texten, wo sie sonst noch begegnen. Unter जाति 2, 167 citiert Mahendra

जात्यैव याति पुरुषः परमां प्रतिष्ठाम् ।

---

[1] Siehe Lassen, Indische Alterthumskunde III, 1025.

[2] Siehe Prabandhachintâmaṇi (Bombay 1888), S. 65, 7. Auch dieses wichtige Werk ist leider erst nach dem Abschlusse meiner Arbeit in meine Hände gelangt.

Spr. 7825 (Mélanges Asiatiques VIII, 244) lautet dieser Pâda

शक्त्या हि याति निजया पुरुषः प्रतिष्ठाम् ।

Mahendra citiert auch den dritten Pâda[1] dieses Verses, und zwar ebenfalls anders, als er bei Böhtlingk lautet, nämlich so:

शक्ता हि कूपमपि शोषयितुं न कुम्भाः ।

Der zweite Pâda von Sp. 1424 (aus dem Pañchatantra) असंहता विनश्यन्ति beginnt bei Mahendra विसंहिता[2] वि° (3, 173). Der Pâda ह्री स एव, den Mahendra unter ह्री 7, 17 citiert, steht in der Paddhati 1075, fängt aber hier mit den Worten स एव हि an.

Viele von den Stellen, die Mahendra citiert, hätte ich gleichzeitig auf einen bestimmten Text und auf Sammlungen wie die Indischen Sprüche, oder auf ein Alaṁkâraśâstra, wo die Stellen als Beispiele gegeben werden, zurückführen können. In der Regel habe ich nur ein Werk namhaft gemacht, und zwar unbekümmert darum, woher Mahendra das Citat wirklich entlehnt hat[3] — denn dies festzustellen, dürfte in vielen Fällen sehr schwierig sein.[4] Ich habe also z. B. niemals das Pañchatantra oder den Hitopadeśa citiert, sondern immer die Indischen Sprüche, die Paddhati oder die Subhâshitâvali. Es ist dies der Kürze wegen geschehen; zugleich dürfte sich dieses Verfahren für die Benutzer des Buches als praktisch erweisen. Die Quellen, aus denen die Verse stammen, werden in den Anmerkungen zu den Indischen Sprüchen und zur Subhâshitâvali in der Regel angegeben. Eine Ausnahme habe ich nur gemacht, wenn mir eine sozusagen directere Quelle für ein Citat zufällig bekannt war. So habe ich mich, um nur ein Beispiel anzuführen, bei dem bekanntlich dem Bâṇa[5] gehörigen Verse

---

[1] Unter dem Worte कुम्भ 2, 301 (in der Ausgabe ausgelassen).

[2] So beide Handschriften des Commentars. — Die Stelle Sp. 1424 ist in der Ausgabe nachträglich auf S. 205 von mir nachgewiesen worden.

[3] Viele Stellen hat Mahendra, vermuthlich ohne ihre Quellen immer zu kennen, aus dem Commentar zum Maṅkhakośa abgeschrieben.

[4] Wenn ich z. B. unter 4, 74 den Mahendra die Hârâvalî des Purushottama citieren lasse, so will ich damit nicht behaupten, dass Mahendra dieses Wörterbuch wirklich gekannt hat. Aber die von Mahendra angeführte Stelle ist wörtlich = Hârâvalî 43, Pâda 1—2.

[5] Siehe ZDMG. 25, 455. 27, 54. Subhâshitâvali, Introduction, p. 66.

सन्ति श्वान इवासंख्या जातिभाजो गृहे गृहे

den Mahendra zu 2, 166 citiert, nicht mit einem Verweise auf Sp. 6788 (= Pa. 157) begnügt, sondern auch angegeben, dass dieser Vers aus der Einleitung zum Harshacharita stammt, da dieser genauere Nachweis meines Wissens noch nirgends geliefert worden ist.

Wenn ich beim Citieren zwischen verschiedenen Werken die Wahl hatte, so habe ich in der Regel das Werk citiert oder von mehreren Werken das Werk an die Spitze gestellt, dessen Text den von Mahendra angeführten Worten am genauesten entspricht. So wird unter dem Worte पिण्ड 2, 121 für die Stelle पिण्डीभूतं स्मरस्य u. s. w., die Mahendra für die Bedeutung वृन्द citiert, auf Su. 2005 verwiesen, nicht auf Pa. 3644 oder Prabandhachintâmaṇi 126, 2, weil in den zuletzt genannten Werken हरस्य statt स्मरस्य steht. So ist ferner für die Stelle स्पृशन्त्यास्ताक्ष्ण्यं 7, 17 (auf Seite 205 der Ausgabe) auf Su. 2236 verwiesen worden und nicht auf Sp. 7260, weil Mahendra's Lesarten genau mit Su. 2236 — übrigens auch mit Dhvanyâloka 234, 16 — übereinstimmen.

Unter कर्ण 3, 132, wo Mahendra die Zeile

सच्छिद्रो मध्यकुटिलः कर्णः स्वर्णस्य भाजनम्

citiert, steht an erster Stelle der Verweis auf den genau entsprechenden Vers der Paddhati, an zweiter Stelle der Verweis auf die etwas abweichende, übrigens auch die Halbverse in umgekehrter Ordnung darbietende Subhâshitâvali. Unter den zwei Verweisen, die man unter चुल्ली 2, 475 gegeben findet, nimmt der Verweis auf Pa. 3921 den ersten Platz ein, weil der von Mahendra citierte Vers bei ihm wie in der Paddhati mit वेपन्ते beginnt, während S. K. 145, 7 mit कम्पन्ते anhebt. Im Uebrigen stehen allerdings Mahendra's Lesarten denen des Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇam näher:

वेपन्ते कपयो भृशं कृशतरं गोजाविकं ग्लायति
श्वा चुल्लीकुहरोदरं क्षणमधिक्षिप्तोऽपि नैवोज्झति ।

lautet die erste Hälfte des Verses bei Mahendra (die zweite Hälfte fehlt).

Oft habe ich auch den Wortlaut von Mahendra's Citaten in der Ausgabe des Commentares so weit vollständig gegeben,

als er von den gedruckten Texten wesentlich abweicht. So bei der zweiten Hälfte des vorhin besprochenen Verses सच्छिद्रो° Pa. 447 (siehe Mahendra zu 2, 427 S. 65, 1); so 2, 117 S. 21, 18 शतकृत्वोप्यधीयाना ही न विद्मो° wegen Sp. 868, wo हीनं[1] gedruckt ist; so 3, 447 S. 130, 18 इति गर्दभकोद्भेदे gegenüber dem इतीव कुमुदोद्भेदे der Paddhati oder इति कैरवकोद्भेदे der Subhâshitâvali.

Ich gestatte mir noch einige Worte über scheinbar überflüssige Citate und über das bedauerliche Fehlen eines Index.

Nach dem, was ich Preface, p. XV, XVI bemerkt habe, sind in dem grösseren Theile des Commentares, insbesondere von 2, 355—6, 5, grundsätzlich die Beispiele für Wortbedeutungen ausgelassen worden, die in den Petersburger Wörterbüchern hinreichend belegt sind. Dennoch wird ein Benutzer des Buches, der genau nachprüft, öfters auf Belege stossen, die überflüssig oder bereits von Böhtlingk oder Anderen gegeben worden sind. Es sind aber in den meisten Fällen gute Gründe gewesen, die mich bestimmt haben, schon Belegtes abermals zu belegen oder bereits bekannte Belege zu wiederholen. Alle diese Gründe hier aufzuzählen, würde mich viel zu weit führen. Ich will nur ein Beispiel geben. Unter लोचक 3, 82—83 ist Śiś. 4, 35 citiert worden, obwohl dieser Beleg in Böhtlingk's kürzerem Wörterbuche enthalten ist. Dies war nöthig, denn Mahendra fasst लोचक — wahrscheinlich im Anschluss an den Commentator Vallabha — anders als Böhtlingk (nach Mallinâtha); ausserdem durfte das, was bei Mahendra dem Worte शेषेषु ‚in den übrigen Bedeutungen' (S. 95, 4) vorhergeht, nicht ausgelassen werden, weil sonst unklar geblieben wäre, welche Bedeutungen von लोचक unter den शेषाः zu verstehen sind.

Dass die Ausgabe des Anekârthasaṃgraha ohne ein Wortverzeichniss hat erscheinen müssen, bedauert Niemand mehr als ich selbst. Leider war kein Raum dazu vorhanden. Doch

---

[1] In diesem Falle war es nicht nöthig, Mahendra's Lesart zu geben; ich hatte seinerzeit die Bemerkung von Böhtlingk in seinem kürzeren Wörterbuche unter dem Worte ह्री übersehen (die dort citierte Stelle Gaṇar. S. 7, Z. 10 war mir bekannt). Der Curiosität halber will ich erwähnen, dass der Corrector der Education Society's Press in Bombay an dem ह्री in dem Citate Anstoss genommen hat.

können die Wörter mit Hilfe des Petersburger Wörterbuches leicht gefunden werden, da hier fast jedes Wort, das Hemachandra erklärt hat, mit einem Verweis auf die alte Calcuttaer Ausgabe von 1807 versehen ist. Freilich stimmt diese Ausgabe mit meiner Ausgabe selten überein: man muss im zweiten und dritten Kâṇḍa gewöhnlich 5 bis 10 Verse von den Verszahlen der Calcuttaer Ausgabe abziehen, um ein Citat in der Wiener Ausgabe von 1893 zu finden. Im Uebrigen hat Hemachandra die Wörter — wie er selbst in der Einleitung zu seinem Kośa auseinandersetzt — nach der Silbenzahl, nach den Endconsonanten und nach dem Anlaut angeordnet, so dass die meisten Wörter ohne Mühe zu finden sind. Nur ist Folgendes zu bemerken. Hemachandra schreibt ब्रह्मन्, ब्राह्मी, aber ब्राह्मण, ब्रह्मबन्धु. Das Wort रक्तपाद steht zwischen चतुष्पद und जनपद. Das Wort हिरण्य wird zweimal aufgeführt: einmal 3, 225 (neben हिरण), und dann wieder 3, 505. Zuweilen werden vieldeutige Wörter, die dieselben Bedeutungen haben, an ein und derselben Stelle aufgeführt; so घर्मो निदाघवत् 2, 315, vgl. Śâśvata 493 und die Einleitung zu meiner Ausgabe dieses Wörterbuches S. XIX.

Verzeichniss der von Mahendra citierten Dichter.

Wenn Mahendra auch zu spät gelebt hat, als dass seine Citate zur Erledigung von Fragen auf dem Gebiete der literarhistorischen Chronologie[1] gebraucht werden könnten, so wird es doch von Interesse sein, zu erfahren, welche Autoren — vorzugsweise Dichter — von ihm citiert werden. Daher folgt hier, als ein Nachtrag zur Ausgabe, ein Verzeichniss der citierten Dichter. Auf Vollständigkeit kann dieses Verzeichniss allerdings keinen Anspruch erheben, da in der Ausgabe viele Citate ausgelassen worden sind, und da andererseits viele nicht haben nachgewiesen werden können.

Von den hier aufgezählten Dichtern werden manche sehr selten citiert — einige nur ein einziges Mal —, andere wieder

[1] Nur das sei hier bemerkt, dass Mahendra (offenbar nach dem Commentar zum Maṅkhakośa) bereits den ersten Vers des मङ्गलाचरणम् der Subhâshitâvali citiert (zu 3, 332. 4, 145).

ausserordentlich häufig; am häufigsten vielleicht **Mâgha** — zugleich der einzige Dichter, der beim Namen genannt wird (siehe oben S. 13).

Akâlajalada, Verfasser des Verses मे॰कैः Pa. 777 = Su. 843 (citiert unter मेक 2, 13; auch im Bhojaprabandha, Calcutta 1872, S. 60), in letzterem Werke dem oder einem ‚Dâkshiṇâtya‘ zugeschrieben. Nach einer Vermuthung von Peterson, Journal of the Bombay Branch Royal Asiatic Society 17, 66, war der eigentliche Name des Dichters: Indu.

Adbhutapuṇya, °**phulla**. Vgl. Subhâshitâvali 2075 n.

Abhinanda (Gauḍâbhinanda): Kâdambarîkathâsâra.

Amaru, Amarûka.

Ânandavardhana. Vgl. Jayavardhana.

Indurâja; z. B. Kâvyaprakâśa 176, 19 (citiert unter उप 7, 34) nach Suvṛittatilaka 44, 4 von Bhaṭṭendurâja. Vgl. auch unten unter Yaśas.

Utpalarâja; z. B. Suvṛittatilaka 37, 7 citiert unter काण 2, 132.

Udbhaṭa; Verfasser von Sp. 550 (wovon Mahendra zu 3, 518 einen Theil citiert) nach Su. 498. Mahendra's Lesarten stimmen zu Sp. 550.

Kamalâkara; vgl. Su. 3516, citiert von Mahendra (oder vielmehr von Maṅkha) unter अन्ध 2, 234.

Karpûrakavi.

Kalhaṇa: Râjataraṁgiṇî.

Kâmandaki: Nîtisâra.

Kâlidâsa: Raghuvaṁśa, Kumârasaṁbhava I—VIII, Meghadûta; Śâkuntalam, Vikramorvaśîyam. Ein Citat aus dem Ṛitusaṁhâra ist mir nie begegnet.

Kumâradâsa, angeblicher (?) Verfasser von अरुण Sp. 562 (citiert zu 3, 181) und der Strophe बाले नाथ, deren vierten Pâda Mahendra zu 7, 31 citiert.

Kṛishṇamiśra, Verfasser von मुक्ताभा, citiert zu 2, 306.

Krîḍâchandra. Vgl. Chandaka.

Kshemendra.

Gobhaṭa oder **Gobhaṭṭa.**

Govardhana. Vgl. Anmerkung zu Su. 1509 (citiert zu 2, 51 unter अर्घ).

Ghaṭakarpara.

Chakrapâla.

Chandaka oder Chandraka; vgl. Pa. 3565 (citiert zu 3, 327) und Su. 66 (citiert zu 2, 109 und sonst; in der Paddhati 96 heisst der Verfasser dieses Verses Krîḍâchandra).

Châṇakya.

Jayavardhana. Der zu 2, 160 aus Su. 2031 angeführte und hier dem Jayavardhana zugeschriebene Vers stammt nach Dhvanyâloka 110, 1 von Ânandavardhana.

Jayâditya, Verfasser von Sp. 668 (citiert zu 7, 56) nach Su. 3386.

Tutâtita, Verfasser des Verses Su. 2544 (citiert zu 3, 294. 546), der sonst dem Mâtaṅgadivâkara zugeschrieben wird; siehe ZDMG. 36, 514.

Trivikrama (Bhaṭṭa Trivikrama): Damayantîkathâ. Der Name dieses Werkes — oder ein anderes Werk desselben Namens? — wird erwähnt in einem von mir nicht nachgewiesenen Citate des Mahendra unter तण्डक 3, 44.

Trivikrama (Bhâgavata Trivikrama), nach Su. 866 Verfasser von कल्लोल° 3, 295 S. 116, 1 (in der Ausgabe nicht nachgewiesen). Der Vers steht aber auch im Bhallaṭaśataka Nr. 62.

Daṇḍin: Kâvyâdarśa.

Dâkshiṇâtya. Vgl. Akâlajalada.

Dâmodaragupta: Kuṭṭanîmatam oder Śambhalîmatam.

Durgata (?). Vgl. Anmerkung zu Subhâshitâvali 3197.

Devabodha, Verfasser des Verses मुदा यच 7, 60 (in der Ausgabe nicht nachgewiesen), nach Saduktikarṇâmṛita 5, 294; siehe ZDMG. 36, 383.

Deveśvara; z. B. Sp. 837 = Pa. 212 (citiert zu 2, 328).

Dhanapâla; siehe Pa. 185 citiert zu 7, 4.

Dharmakîrti.

Narendra.

[Nâchirâja] erscheint in einem Citate unter दीर्घायुस् 3, 744 = Prabandhachintâmaṇi 123, 17. Der Dichter ist bis jetzt, nach Aufrecht's Catalogus Catalogorum 284, nur aus Arjunavarman's Commentar zu Amaruśataka 4 nachweisbar.

Nârâyaṇa (Bhaṭṭanârâyaṇa; Niśânârâyaṇa): Veṇîsaṁhâra.

Nidrâdaridra.

Paṭu (Paṇḍitapaṭu). Siehe Śrîkaṇṭhacharita 25, 132 (citiert zu 2, 516).

Padmagupta oder Parimala: Navasâhasâṅkacharita; citiert unter गोधा 2, 237 und unter पुर 2, 428. Diese beiden Stellen sind in meiner Abhandlung über Padmagupta in diesen Sitzungsberichten CXVI, 588 ff. nachzutragen. Einen anderen Nachtrag gebe ich in der Anmerkung.[1]

Pâṇini. Aus der bekannten Strophe des Pâṇini उपोढ° Sp. 1311 stammen die beiden Halbverse यथा समस्तं° 7, 51, die in der Ausgabe noch nicht nachgewiesen sind.

Pushpadanta, der (angebliche) Verfasser des ziemlich oft citierten Mahimnaḥ Stavaḥ.

Prabhâkara.

Phalguhastinî, Verfasserin des sonst dem Bhartṛihari zugeschriebenen Verses सृजति nach Su. 3126.

Bâṇa: Chaṇḍîśataka (selten citiert), Harshacharita, Kâdambarî.

Bilhaṇa: Vikramâṅkadevacharita (selten citiert).

Bîjaka; z. B. Su. 1677 citiert zu 2, 287 und 417.

Bhaṭṭa. Vgl. Note zu Su. 2247 (citiert zu 2, 569).

Bhaṭṭi: Bhaṭṭikâvya.

Bhartṛisârasvata.

Bhartṛihari.

Bhallaṭa: Bhallaṭaśatakam; häufig citiert. Vgl. auch unter Bhâgavata Trivikrama, Mâlavarudra, Muktâpîḍa und Yaśas.

Bhavabhûti: Mâlatîmâdhavam. Die beiden anderen Dramen des Bhavabhûti werden nicht häufig citiert (viel häufiger die des Murâri und Râjaśekhara).

Bhâravi: Kirâtârjunîyam.

Bhâsa. Aus einem Verse des Bhâsa stammen z. B. die Worte असरल°, die Mahendra zu 3, 555 unter तुषार anführt (in der Ausgabe noch nicht nachgewiesen). Derselbe Vers wird

---

[1] Ziemlich oft, man kann sagen auffällig oft, werden Stellen aus dem Navasâhasâṅkacharita im Alaṁkârasarvasva (Bombay 1893) als Beispiele angeführt; so ist ब्रूमः Alaṁkâras. 23, 5 = N. Ch. 10, 69; ferner पाताल° 59, 2 = 14, 23; गतासु 61, 7 = 1, 50; अव्यात्स 77, 3 = 1, 1; सद्यः 131, 3 = 1, 60; अरण्यानी 131, 9 = 5, 81; पुराणि 141, 5 = 1, 21; विलङ्घयन्ति 154, 14 = 1, 44; अनात° 182, 13 = 4, 31; एतान्य° 201, 9 = 1, 15; शरदीव 202, 3 = 2, 25; सत्पु° 203, 7 = 1, 52. In der Alaṁkâravimarśinî ist हारे° 79, 7 = N. Ch. 2, 3; परिपिञ्ज-रिता° 87, 13 = 12, 36; शिरीषादपि 131, 10 = 16, 28; अतसी° 143, 4 = 12, 41; अभेदमूढ 168, 12 = 4, 18.

— mit Umstellung der Glieder — in der Auchityavichâracharchâ 123, 15 als Eigenthum des Mâlavarudra citiert. Vgl. Aufrecht ZDMG. 36, 371; Peterson im Journal Bombay Branch R. A. S. 16, 177.

Bherîbhâṁkâra. Siehe Pa. 908 citiert zu 3, 192. Uebrigens führt Mahendra nur den Schluss des Verses an: खादति मुञ्जः पाणी मृगयामणीः ॥

Maṅkha: Śrîkaṇṭhacharitam.

Mañjîra; vgl. S. K. 212, 4 (citiert zu 2, 466), nach Su. 2029 von Mañjîra.

Mayûra: Sûryaśatakam.

Mâgha: Śiśupâlavadha.[1]

Mâtaṅgadivâkara. Nach Peterson, Journal Bombay Branch R. A. S. 17, 67, wäre der eigentliche Name des Dichters: Divâkara.

Mânatuṅga: Bhaktâmarastotram. Es ist auffällig, dass Mahendra eine Stelle aus diesem Gedichte mit einer Variante citiert; vgl. oben S. 13.

Mâlavarudra; vgl. Pa. 1091 citiert zu 7, 10. Der Vers steht übrigens auch im Bhallaṭaśataka 108. Vgl. auch oben unter Bhâsa.

Muktâkaṇa, Bruder des Chakrapâla.

Muktâpîḍa. Ihm gehören z. B. die von mir in der Ausgabe nicht identificierten Worte हुतभुजा° 3, 252 nach Su. 648; doch findet sich dieselbe Strophe, aus der diese Worte citiert werden, auch Bhallaṭaśataka 103.

Muñja oder Vâkpatirâjadeva. Vgl. Daśarûpa 184, 13 = 186, 4 citiert unter प्रणय 3, 483. Zu den Zeugnissen für die Identität von Muñja und Vâkpatirâja, die Bühler in diesen Sitzungsberichten CXVI, 620 f. beigebracht hat, kann man noch das des Arjunavarman zu Amaru 22 hinzufügen: siehe ZDMG. 47, 93.

Murâri: Anargharâghavam.

Yaśas (Bhaṭṭayaśas), Verfasser der Strophe Su. 947 (citiert zu 2, 435), die Pa. 1052 dem Indurâja zugeschrieben wird. Uebrigens findet sich die Strophe auch Bhallaṭaśataka 56.

---

[1] Beiläufig mache ich auf einen interessanten Vers über **Mâgha** und **Ratnâkara** aufmerksam, der sich in der Alaṁkâravimarśinî 137, 5 findet.

Ratnâkara: Haravijaya.
Ravigupta, Verfasser des Verses Sp. 2164 (citiert zu 2, 337) nach Su. 2683.
Râjaśekhara. Das Bâlarâmâyaṇa wird häufig, das Prachaṇḍapâṇḍava und die Viddhaśâlabhañjikâ werden seltener citiert.
Râmila und **Somila**.
Rudraṭa: Kâvyâlaṁkâra; Śṛiṅgâratilaka.
Lakshmîdhara; vgl. Pa. 3921 citiert zu 2, 475.
Vararuchi; vgl. Anmerkung zu Sp. 3443 (citiert unter निःसरण 4, 81). Siehe auch Vârttikakâra.
Vasunâga.
Vasuṁdhara.
Vâkpatirâjadeva. Siehe Muñja.
Vâchaspati, Verfasser des Verses जनस्थाने nach Kavikaṇṭhâbharaṇa 135, 15; nach anderen Autoritäten von Vidyâpati oder Śûlapâṇi; Subhâshitâvali 3264 n.; Aufrecht, ZDMG. 41, 489, n. 1.
Vâmanasvâmin. Vgl. Subhâshitâvali 2052 n.
Vârttikakâra (d. h. Kumârilabhaṭṭa nach Aufrecht, ZDMG. 36, 524; nach Pischel ebenda 39, 98 s. v. a. Kâtyâyana oder Vararuchi; vgl. Subhâshitâvali, Introd., p. 109), Verfasser des Verses अपि स दिवसः (citiert zu 7, 33; in der Ausgabe noch nicht nachgewiesen) Saduktikarṇâmṛita 2, 458 bei Aufrecht a. a. O.
Vâlmîki.
Vâsudeva (Bhaṭṭavâsudeva, Jhalajjhalikâvâsudeva), vgl. z. B. Su. 1048 citiert zu 7, 54; sonst dem Amaru zugeschrieben. Siehe auch Śrutadhara.
Vikaṭanitambâ.
Vijjakâ, **Vijjâkâ**. Vgl. unter Vîra.
Vidyâpati. Siehe Vâchaspati.
Vîmala (?): Praśnottararatnamâlikâ.
Viśâkhadatta: Mudrârâkshasam.
Vîra, Verfasser von केनाच (citiert unter वाट und वाटी 2, 96) nach Saduktikarṇâmṛita 4, 287, siehe ZDMG. 36, 525. In der Paddhati 1003 wird der Vers der Vijjâkâ zugeschrieben.
Vyâsa.
Śubhaṁkara.

Śûlapâṇi. Vgl. unter Vâchaspati.
Śrîharsha: Naishadhacharitam.
Śrutadhara, Verfasser des Verses कामं भवन्तु Pa. 1144; nach Su. 930 (citiert zu 2, 245) von Vâsudeva. Vgl. Einleitung zur Subhâshitâvali S. 131.
Sâtala.
Sâmba: Sâmbapañchâśikâ.
Subandhu. Ich mache auf den unter मेखा 2, 495 citierten Vers यदि पत्त्रायते व्योम aufmerksam. Sollte er zu der von mir citierten Stelle Vâsavadattâ 238 in demselben Verhältniss stehen wie der oft citierte Vers संग्रामाङ्गन° des Karkarâja (ZDMG. 36, 364) zu Vâsavadattâ 40?
Suvibhoka, Verfasser des Verses निःशेषच्युत° Sp. 3777 nach dem Saduktikarṇâmṛita ZDMG. 36, 543.
Somanâtha, Verfasser des Verses एतेषु 3, 195 nach dem Bhojaprabandha S. 61.
Harichandra. Der Su. 2592 (citiert 2, 154) dem Bâṇa zugeschriebene Vers gehört nach dem Saduktikarṇâmṛita dem Harichandra; ZDMG. 36, 375. Vgl. auch Bhojaprabandha S. 70, die Udâharaṇachandrikâ im Kâvyapradîpa S. 286, und Prabandhachintâmaṇi 15, 13. 68, 14.
Harsha. Siehe Śrîharsha.
Śrîharshadeva: Ratnâvalî; Nâgânandam.
Hemachandra: Yogaśâstra; Pariśishtaparvan. Die Anekârthakairavâkarakaumudî enthält ohne Zweifel auch Citate aus dem Vîtarâgastotra und anderen Dichtungen des Hemachandra — wie sich dereinst zeigen wird, wenn diese Werke des Hemachandra veröffentlicht sein werden.

Nachträgliche Stellennachweisungen.

Vorbemerkung. Vgl. auch die Additional References in der Ausgabe S. 204—205 und wegen der hier gebrauchten Abkürzungen ebenda S. 205—206. Alle Nachweise, die als neu oben gelegentlich erwähnt worden sind, werden in der nachstehenden Liste wiederholt. — Nach den hier gegebenen Nachweisen müssen einige Stellen im Commentar corrigiert werden, was ich im Allgemeinen bemerke, da ich nicht in jedem einzelnen Falle darauf hinweisen kann.

1, 14 (S. 5, 20) कादम्ब°]. Der zweite (oder vierte?) Pâda dieses Verses lautet im Commentar des Goyîchandra zum Saṁkshiptasâra des Kramadîśvara:

भुङ्क्ते जनस्य गणके (गलके?) विनिधाय पादम् ।

1, 14 (5, 22) दिवं Ku. 5, 45.

2, 2 (7, 3) एके Prabandhachintâmaṇi 92, 13.
2, 25 (9, 20) दिवस° vgl. auch Hâla 170. 206. 208. 307. 474.
2, 42 (11, 21) योगं Harshacharita IV, Anfang.
2, 43 (11, 24) अनेन योगेन Ki. 3, 28.
2, 78 (15, 26) त्वग्भेदा° vgl. auch das Râjaputrîyam bei Mallinâtha zu Ra. 4, 39. Śi. 5, 49; noch näher steht Pâlakâpya bei Châritravardhana zu Ra. 4, 39.
2, 82 (16, 19) निर्वाता siehe Prabandhachintâmaṇi S. 75, Anmerkung. Der deśyaśabda गुमटी wird übrigens auch im Alaṁkâratilaka, adhyâya II, erwähnt.
2, 93 (18, 6) ये Hem. Yog. 3, 23.
2, 155 (27, 7) यद्° Ku. 6, 56.
2, 166 (28, 15) निःश्रेष° Ra. 5, 1.
2, 167 (28, 21) जात्येव Sp. 7825 (Mélanges Asiatiques 8, 244).
2, 167 (28, 25) वनं Śi. 4, 39.
2, 172 (29, 14) तीव्र° Ra. 11, 16.
2, 182 (30, 22) मम Śi. 2, 12.
2, 196 (33, 2) वृत्ति° Prabandhachintâmaṇi 37, 1 (Variante von Sp. 878).
2, 205 (34, 5) सूतात्मजाः Ra. 5, 65.
2, 213 (35, 10) यद्° Ku. 6, 56.
2, 229 (37, 16) द्विषन्ति vgl. Ku. 5, 75.
2, 243 (39, 18) भोजराज Prabandhachintâmaṇi 79, 13.
2, 243 (39, 19) यन्न ist = Hem. Yog. 3, 23.
2, 250 (40, 17) मा स्म Prabandhachintâmaṇi 147, 5.
2, 260 (42, 3) जगाद Śi. 2, 21.
2, 275 (44, 3) जातौ wörtlich = Mallinâtha zu Ra. 18, 21; nach neueren Ausgaben des Ra. von ‚Bharata-Viśvau‘. Nicht im Viśvakośa.
2, 278 (44, 12). Zu der aus dem Mahânâṭaka citierten Stelle vgl. Sp. 7686 (Mélanges Asiatiques 8, 226) und ZDMG. 36, 376.

2, 284 (45, 2) स तेषु Ki. 3, 34.
2, 296 (46, 23) रोग° Hem. Yog. 3, 80.
2, 310 (48, 28) प्रचक्रमे Ku. 5, 32.
2, 310 (49, 3) न समय° Ki. 1, 45.
2, 338 (53, 1): die aus der Subhâshitâvali angeführte Stelle steht Kuṭṭanîmata 757.
2, 364 (57, 1) अथौंयम° vgl. Ku. 3, 18.
2, 367 (57, 18) कान्त्या Ra. 6, 29.
2, 371 (58, 3) वीर्य Ki. 3, 34.
2, 400 (61, 20) सामायिक° Hem. Yog. 2, 8.
2, 411 (62, 25) निविशते vgl. Prabandhachintâmaṇi 77, 3.
2, 413 (63, 8) भोज Prabandhachintâmaṇi 77, 6.
2, 418 (63, 26) तीव्रा° Bhaktâmarastotra 7.
2, 454 (67, 18) निह° Śi. 2, 95; darnach zu verbessern.
2, 455 (67, 26) परो° Prabandhachintâmaṇi 70, 2; vgl. Sp. 2750.
2, 466 (69, 4) चेतः Alaṁkârasarvasva 189, 14.
2, 517 (75, 24) कारायामपि vgl. Commentar zu Haravijaya 27, 14.
2, 521 (76, 15) जगति M. M. 63, 6.
2, 545 (80, 1) वि° Vishṇupurâṇa II, 3 zu Anfang; vgl. Mallinâtha zu Ra. 4, 39.

3, 45 (91, 21) निशाकर° vgl. H. Jacobi, Das Râmâyaṇa, S. 124.
3, 118 (98, 18) प्रिय° vgl. M. M. 114, 3.
3, 180 (103, 21) शतावरीवि° (so zu lesen) Hem. Yog. 3, 45.
3, 191 (105, 3) चूडामणौ vgl. Ku. 7, 35.
3, 214 (107, 19) उदेति vgl. Sp. 1237.
3, 226 (108, 18) सेव्यताम° Amarakośa, erster Vers der Einleitung. Mahendra citiert auch die Einleitungsverse des Śâśvatakośa; vgl. meine Beiträge zur ind. Lex. S. 75 n.
3, 234 (109, 9) आपातरम्या Ki. 11, 12; vgl. Sp. 6419 (auch Hem. Yog. 2, 77).
3, 234 (109, 10) मा स्म Prabandhachintâmaṇi 147, 5.
3, 244 (110, 10) किम° vgl. Sp. 1757.
3, 247 (110, 16) हा Ra. 9, 75.
3, 252 (111, 5) हुतभुजा Su. 648 = Bhallaṭaśataka 103.
3, 263 (112, 5) नियतिः vgl. Indische Sprüche 4527.
3, 275 (113, 23) तेषां Pañchastavî 1, 8.

3, 293 (115, 21) कषाय° Prabandhachintâmaṇi 233, 7.
3, 295 (116, 1) कल्लोल° Su. 866 = Bhallaṭaśataka 62.
3, 379 (123, 21) निदाने° vgl. Bhallaṭaśataka 107 d. Wie ist bei Mahendra zu lesen?
3, 390 (124, 21) तत्रापि Da. III, 28.
3, 451 (130, 28) तस्यां Hem. Yog. 2, 93.
3, 499 (135, 16) विशल्यां Pa. 1267.
3, 508 (136, 24) इदमन्तरमुपकृतये Prabandhachintâmaṇi 65, 7; vgl. Râjataraṅgiṇî (Stein's Ausgabe) V, 36.
3, 555 (141, 16) असरल° Bhâsa im Saduktikarṇâmṛita 2, 872 (ZDMG. 36, 371); vgl. Auchityavichâracharchâ 123, 15.
3, 600 (145, 14) उलूक° Hem. Yog. 3, 67.
3, 646 (150, 5) सरलतरले R. Ś. I, 34.
3, 698 (155, 11—12). Das mit रोषोद्धो° (so beide Handschriften des Commentares) beginnende Prosacitat steht im Harshacharita (Calcutta 1876) 14, 11 = (Bombay 1892) 25, 10.
3, 724 (157, 24) आदास्यमानः Ra. 7, 28.
3, 744 (159, 25) दीर्घायु° Prabandhachintâmaṇi 123, 17.

4, 118 (171, 2) प्रतिपत्तिरियं गुरोः Hem. Yog. 3, 125.
4, 228 (177, 26) कालो° Ra. 5, 9.
4, 328 (183, 12) अनवरतम° Śi. 4, 51.
4, 336 (183, 23) आसनाभिग्रहो Hem. Yog. 3, 125.

7, 4 (188, 20) उत्तमा Sp. 216.
7, 15 (190, 24) विशिन° Sp. 5819 (wo der Halbvers mit भूषयत्य° beginnt).
7, 17 (191, 8) ही स एव Pa. 1075 (beginnt: स एव हि).
7, 22 (192, 7) इत्यूचि° Ku. 6, 64.
7, 24 (192, 19) ययौ Ra. 4, 30 (Lesart des Vallabha).
7, 33 (194, 20) अपि स दिवसः किं ZDMG. 36, 524; Subhâshitâvali, Introduction, p. 109.
7, 35 (195, 3) देवो° Hem. Yog. 2, 39.
7, 37 (195, 14) आहार्यमे° (so zu lesen, wie Gaṇar. 5, 11) R. K. VIII, 108.
7, 41 (196, 1) अस्मद्विना Ki. 3, 39.
7, 42 (196, 6) अये केयं धन्या vgl. auch ZDMG. 36, 550.
7, 45 (196, 21) विप्रं पुरा Śi. 5, 66.
7, 50 (197, 12) यतस्त्वया Ra. 5, 4 (Lesart des Vallabha).

7, 51 (197, 23) यथा Sp. 1311.
7, 60 (199, 10) मुद्रा यच्च] Dieser Vers ist bereits von Aufrecht, ZDMG. 36, 383 aus dem Saduktikarṇâmṛita mitgetheilt worden.

Nachträgliche Verbesserungen.

Im Text 3, 7 lies चानकः; 3, 87 ist हिङ्गु कुङ्कुमम् zu trennen, wie aus dem Commentar zu der Stelle hervorgeht; 3, 549 lies जठरः; 4, 78 lies तण्डुरीणसु; 7, 57 ist vielleicht समया निकषेवान्त° zu lesen.

Im Commentar S. 137, 11 lies पुमांस्तनुते; 172, 2 lies रणभूमिः ॥

Inhaltsverzeichniss.

XII.

Ueber den libertus orcinus.

Von

Dr. Ivo Pfaff,

Privatdocenten für römisches Recht an der Universität Innsbruck.

‚Dass ... das Recht letztwilliger Freilassungen voll Zweifelsfragen war, sagt uns Justinian selbst in L. 5 C. de necess. et serv. hered. 6. 27, dann in L. 14. C. de fideicomm. lib. 7. 4 (Cum inter veteres dubitabatur . . .), L. 16. pr. eod. u. s. w. Zugleich zeigt der ganze Titel (Cod. 7. 4) und ebenso L. 5 Cod. cit. (6. 27), dass die Entwicklung in der Richtung des favor libertatis erfolgte, der in der christlichen Zeit unvergleichlich grösser war als früher.‘ Betrifft eine Untersuchung über den libertus orcinus auch keine Frage von praktischer Bedeutsamkeit, so passen doch auch auf eine solche die Worte des eben angeführten Autors[1] über die Wahl der durchaus unpraktischen Stoffe: ‚Ueber diese Art literarischer Thätigkeit ist in neuester Zeit hart geurtheilt worden; gleichwohl hat auch in der Rechtswissenschaft die Erkenntniss um ihrer selbst willen und ohne alle Rücksicht auf praktische Anwendung ihre Berechtigung.‘[2]

Die Quellen des römischen Sclavenrechtes geben keine klare und unzweideutige Antwort auf die Frage: Hat der libertus orcinus einen Patron oder nicht?

Ob die Aeusserungen der Quellen sich widersprechen oder mit einander in Einklang bringen lassen, ist noch nicht genügend klargestellt; eine solche Untersuchung ist aber wohlberechtigt,

---

[1] Die vorhin angeführte Stelle steht bei F. Hofmann, Kritische Studien aus dem römischen Recht. Wien 1885, S. 161; die folgende ebenda im Vorwort.

[2] Vgl. auch Ihering, Geist des römischen Rechts. 1. Aufl. II. S. 411.

da, je nach ihrem Ergebnisse, die einzelnen die Rechtsstellung des libertus orcinus regelnden Rechtssätze in ganz verschiedenem Lichte erscheinen müssen. Unzweifelhaft aber sind die Antworten theils schwankend und schillernd, theils untereinander uneins, die wir in der Literatur auf unsere Frage gegeben finden.

Der Ausdruck libertus orcinus kommt nicht allzu häufig in unseren Quellen vor; nicht anders die Bezeichnung libertus proprius.[1] In vielen der hierher gehörigen Stellen ist nicht vom libertus gesprochen, sondern von der libertas und dieselbe als directa der fideicommissaria gegenübergestellt, wie ja überhaupt meist die Frage erörtert wird, ob ein Sclave die Freiheit erlangt, und nur verhältnissmässig selten die, als wessen Freigelassener er zu betrachten ist. Die Stellen selbst geben für den Ausdruck orcinus keine besondere Erklärung; so sagt z. B. §. 2 Inst. 2. 24 blos:

> at is, qui directo testamento liber esse jubetur, ipsius testatoris libertus fit, qui etiam orcinus appellatur —

eine Fassung, die bei Betonung des ‚etiam' dafür spricht, dass der Ausdruck ‚orcinus' keineswegs ein terminus technicus gewesen, wofür sich noch mannigfache andere Argumente anführen liessen.[2] Dagegen finden sich beispielsweise in der Glosse[3] nachstehende Worterklärungen:

---

[1] So in l. 13 D. de op. lib. 38. 1, l. 8 C. de juris et facti ign. 1. 18. Sie ist ein Seitenstück zu dem sehr häufig vorkommenden Ausdruck servus proprius z. B. §. 1, Inst. 1. 14, l. 20 D. de manum. vind. 40. 2, l. 31 §. 3 D. de fideic. lib. 40. 5, l. 5 §. 3 a C. de necess. et serv. 6. 27 u. a. m. Die für uns wichtigen Stellen, die den Ausdruck libertus orcinus oder proprius enthalten, werden im Verlaufe der Abhandlung genannt werden. Aus manchen Stellen jedoch, die den Ausdruck auch enthalten, ist für die uns interessirende Frage nicht viel zu gewinnen, so z. B. aus l. 8 pr. D. de hered. instit. 28. 5, l. 1 §. 10 D. de dote praeleg. 33. 4, l. 22 pr. D. de pec. leg. 33. 8, l. 4 §. 12 D. de fideic. lib. 40. 5, l. 30 §. 12 eod. Soweit uns dieselben jedoch relevant sind, werden dieselben und andere unten angeführt werden.

[2] Siehe auch l. 4 §. 27 C. de bonis lib. et de jure patron. 6. 4: κατὰ τῶν καλουμένων ὀρκίνων ἀπελευθέρων. Andererseits ist zuzugeben, dass der Ausdruck orcinus nicht gerade selten vorkommt.

[3] Zu §. 2 Inst. de sing. reb. per fideic. relict. 2. 24. (Benützte Ausgabe Lugduni 1604.)

Orcinus sic dictus ab orco i. manumissus ab eo, qui tendit ad orcum i. infernum. 2. Vel orthi ab orthos quod est rectum. Unde orthinus i. directo manumissus. 3. Vel ab orce quod est capio (nam et inde archiorch.) quia mul. capiunt manumiss. si in testa. in quo mul. fiunt.

Zu ab orce steht die Randbemerkung eines späteren Commentators: mulionis et mere agasonis, ridicula haec est etymologia.[1]

So rathlos war man anfangs gegenüber dem Worte orcinus, dass manche die unmögliche Emendation vorschlugen: morticinus.[2]

In der Literatur sind, was die rechtliche Stellung des libertus orcinus in Ansehung der oben genannten Hauptfrage angeht, im Anschluss an den Wortlaut der Quellenäusserungen, wenn auch in Einzelheiten vielfach differirend, doch nur zwei Ansichten vertreten, die nebeneinander stehen; da die Gründe pro und contra niemals eingehender Prüfung unterworfen wurden, hat — wie leicht zu erweisen ist — eine communis doctorum opinio sich nie gefestigt.

Einzelne Schriftsteller beschränken sich darauf, vom orcinus auszusagen, er sei ein Freigelassener, der durch testamentarische Manumission die directe Freiheit erhielt,[3] andere drücken sich, noch immer sehr allgemein, dahin aus, der libertus orcinus sei libertus testatoris, ohne sich auf die Frage, welche rechtliche Bedeutung diesem Patronat zukomme, einzulassen; bei Einigen steht dabei noch die nur negirende Bemerkung, der Erbe des Verstorbenen erhalte nicht die Rechte eines Patrons, oder es ist auch nur dieses letztere betont.[4] Andere ziehen daraus die

---

[1] Ueber die verschiedenen anderen Bezeichnungen statt orcinus, wie: Plutonis vel Acheronticus libertus, Charoneus, Charonianus siehe Cujas. I 309, I 1268, IV 268, VII 1403, IX 755.

Unter den Glossatoren bestand nach der uns interessirenden Seite der Frage keine Meinungsdifferenz. (Haenel, Dissensiones Dominorum. Lipsiae 1834.)

[2] Schrader, Imp. Justiniani Institutionum Libri IV. Berolini 1832 zur angeführten Institutionenstelle.

[3] Z. B. Brunnemann, Comment. in Codicem, Colloniae Allobrog. 1771, p. 668; Salkowski, Lehrb. der Instit. 2. Aufl. Leipzig 1875, S. 82.

[4] So z. B. Brissonius, De formulis et solemnibus populi Romani verbis libri VIII. Moguntiae 1649, p. 621. Hieher gehört auch Schneidewin

Consequenz, der libertus orcinus sei, als libertus defuncti, ein libertus sine patrono.[1] Noch Andere führen den libertus orcinus ohne weitere Begründung einfach als libertus nullius an.[2] Manche erklären, er habe keinen Patron, weil sein Patron sich im Orcus befinde.[3]

Deutlicher lehrt Christiansen (Institutionen des römischen Rechts. Altona 1843, S. 641), die orcini haben keinen Patron, ,da ihr Freilasser, der den Patronat hätte haben können, zur Zeit ihres Freiwerdens verstorben ist'. Ohne eine solche Erklärung hinzuzufügen behaupten wieder Andere, der libertus orcinus habe keinen Patron.[4]

An die von Donellus vertretene, in der Anmerkung[5] mit-

---

in IV. Instit. Commentarii, Argentorati 1624 ad §. 2 I. de sing. reb. 2. 24; Wesenbeck in Pandectas Commentarii, Basileae 1589. p. I, p. 355; Zoesius, Commentar. ad L. libr. Digest. p. 826; Kees, Commentarii ad Inst. Imp. IV lib. Ingolstadii 1746; Rein, Das Privatrecht und der Civilprocess der Römer. Leipzig 1858, S. 575, Anm. 2. Siehe auch Schweppe, Röm. Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer. 3. Aufl. Herausgegeben von Gründler, Göttingen 1832, S. 867.

[1] So Zasius. Benützte Ausgabe: Operum omnium Dom. Udalrici Zasii Impr. Francofurti ad Moenum 1590, p. 126.

[2] Zimmern, Geschichte des römischen Privatrechts bis Justinian. 1. Bd. Heidelberg 1826, S. 747; Böcking, Pandekten des römischen Privatrechts oder Institut. des gemeinen deutschen Civilrechts. Bonn 1853. Bd. 1, 2. Aufl., S. 188 ff.; Vering, Römisches Erbrecht. Heidelberg 1861, S. 369; Derselbe, Geschichte und Institutionen des römischen Privatrechts. Mainz 1870 (3. Aufl.), S. 94.

[3] So beispielsweise Tigerström, Die innere Geschichte des römischen Rechtes. Berlin 1838, S. 568; Otto Müller, Lehrbuch der Institutionen. Leipzig 1858. S. 111.

[4] So Lauterbach, Collegium Theoretico-Practicum (Ausg. Tubingae 1726 sq.). pars. III, p. 114: appellatur orcinus et est libertus ipsius testatoris, qui nullum agnoscit Patronum, cui obsequium, operas et bona debeat; ferner Struvius, Syntagm. Jur. Civ. cum additionibus Petri Mülleri, Francofurt et Lipsiae 1718 ad D. 40. 4. Siehe auch ad lib. XXVI, Tit. II; Gans, Scholien zum Gajus. Berlin 1821, S. 37; Derselbe, Das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwicklung. II. Bd. Berlin 1825, S. 355; Mackeldey, Lehrbuch des römischen Rechts, 13. Aufl., besorgt durch Johann Adam Fritz, 1. Bd. Wien 1851, S. 155. Aehnlich Zródłowski, Das römische Privatrecht. 1. Bd. Prag 1877, S. 209.

[5] Comment. de jure civ. (ed. König et Bucher, Norimb. 1801 sqq.) vol. I, p. 288: Patronus est, qui manumisit. Manumissor interdum incertus. In

getheilte Ansicht schlossen sich Vinnius,[1] Heineccius,[2] Bodemeyer[3] u. a. m. an.

Unbeantwortet bleibt die Frage nach dem Patronat auch bei den Schriftstellern, welche sagen, ‚der Sclave ist der Freigelassene eines Verstorbenen und heisst daher libertus orcinus.[4] Wieder Andere bemerken über unsere Frage schon deshalb nichts, weil sie in ihren Erklärungen der Pandekten nach der Legalordnung diejenigen Titel, welche zur Besprechung Anlass bieten könnten, als unpraktisch überhaupt keiner Erörterung unterziehen.[5] Einige erwähnen den libertus orcinus bei Erledigung des Gegensatzes zwischen testamentarischer und fideicommissarischer Freilassung, berühren jedoch die Frage nach dem Patronatsrechte nicht.[6]

testamentis libertate directo relicta testator manumissor et manumissus libertus testatoris, qui ideo dicitur libertus orcinus, quasi dicas libertum orci et inferi, quia defuncti — und vol. IV, p. 358: Differentiae ratio est, quod cum directe testamento manumissus nullius fiat libertus, sed sit is, qui dicitur orcinus, quasi dicas orci et sepulcri libertus.

Ferner vol. I, p. 254 sq.: Et qui necem domini detexit, adibit praesidem . . . quo modo libertatis praemium consecutus, fit orcinus libertus, quasi scilicet iussus liber esse a domino idque directo. Qua ratione dicitur nullius libertus; nullius nempe viventis.

[1] Arnoldi Vinnii in IV lib. institut. Commentarii, Lugduni 1761 ad §. 2 J. de sing. reb. 2. 24.

[2] Elementa jur. civ. sec. ordinem Pandect. Lipsiae 1775. Tom. II, p. 134. Etwas modificirt in Recitationes in Elementa jur. civ. sec. ord. Institut. Vratislaviae 1765. Lib. I, §. 99. Siehe hiezu Höpfner, Theoretisch-praktischer Commentar über die Heinecci'schen Institutionen. 8. Aufl. Herausgegeben von Adolph Dietrich Weber. Frankfurt a. M. 1818, zu Inst. II. 24.

[3] De manumissione testamentaria atque de fideicommisso libertatis. Göttingen 1852, p. 67, 79.

[4] Lange, Römische Alterthümer. Berlin 1863. 2. Aufl. 1. Bd., S. 173; Sohm, Institutionen des römischen Rechts. Leipzig 1886. 2. Aufl. §. 21. Aehnlich Burchardi, Lehrbuch des römischen Rechts. II. Theil, 1. Abth. Stuttgart 1843, S. 293.

[5] So Cocceji Jus civile controversum, Francofurti et Lipsiae 1729, da pars II, p. 422 vom 39. Buch der Pandekten sofort zum 41. übergeht. Mit den schärfsten Worten thut dies W. Josef Balthasar Winckler Jus civ. univ. Graecii 1768, Tom. II, p. 362.

[6] So z. B. Hölder, Institutionen. 3. Aufl. Freiburg i. Br. und Leipzig 1893, S. 117.

Dagegen wird diese Frage von einigen Neueren[1] dahin beantwortet: Es ,wurde bei der Freilassung durch ein directes Vermächtniss der Verstorbene im Orcus als der Patron angesehen, und die Patronatsrechte lebten in der gewöhnlichen Weise in seiner Familie fort.'

Aehnlich ist auch die Formulirung derjenigen, welche behaupten, der libertus orcinus habe keinen Freilasser und Patron unter den Lebenden.[2]

Beachtenswerth aber ist die Thatsache, dass im Wesentlichen alle über unsere Frage von den einzelnen Schriftstellern vertretenen Ansichten, so wenig sie übereinstimmen, sich, wenn auch an verschiedenen Stellen, bereits bei Cujacius ausgesprochen finden. Seine Aufstellungen und die einiger späteren Autoren sind genauer ins Auge zu fassen.

Cujacius[3] lehrt: I. p. 146: orcinus... libertus defuncti et contra defunctus patronus ejus. Dagegen I. p. 1523: non est igitur libertus legatarii vel heredis, qui non manumisit, non personae ullius (l. 4 de bon. lib.), sed libertus familiae (l. 48 de manum. test. l. 3 §. plane de leg. tut.) licet improprie nonnunquam defunctus dicatur patronus . . .

Ferner IV. p. 268: non est libertus heredis, non est libertus defuncti, qui desiit esse in rebus humanis: nec dixeris recte libertum esse defuncti: libertum Orci dices recte: sed aliud est defunctus, aliud Orcus: sed quia defuncto superest familia, recte dices, eum esse libertum familiae, non libertum certi hominis, sed libertum familiae sive Orcinum, Plutonis, sicut Theophilus ait χαρωνιανοί.[4] Und VII. p. 1403 . . . servum testa-

---

[1] So Walter, Geschichte des römischen Rechts. 3. Aufl. Bonn 1861, §. 498; übereinstimmend Glück-Leist, 4. Bd. Erlangen 1879, S. 437 ff.; Baron, Geschichte des römischen Rechts. Erster Theil. Institut. und Civilprocess. Berlin 1884. S. 37 und 41. Siehe auch Claudius Chifletius de jure fideicommissorum in Otto, Thesaurus. V. Bd., p. 797 ff.

[2] So Marezoll, Lehrbuch der Institutionen des römischen Rechts. 8. Aufl. Leipzig 1866, S. 553. Nahestehend auch die Formulirungen von Puchta, Cursus der Institutionen. 2. Bd., §. 213, S. 89 (8. Aufl. besorgt von Krüger) und von Kuntze, Cursus des römischen Rechts. 2. Aufl. Leipzig 1879, S. 247.

[3] Benützt wurde die ed. Neap. 1722.

[4] Vgl. Theophil. II. 24 §. 2 in der Ausgabe von Reitz. Tom. prim. p. 508, insbesonders auch die Anm. 1.

mento manumissum verbis directis, quem vocat orcinum libertum, quasi Orci libertum, quia non ullus homo superstes ei patronus est, sed Orcus tantum. Orcinus libertus dicitur libertus defuncti in §. 1 Inst. de hered. qual. et diff. (II. 19) et l. pen. § Damae de leg. II (l. 88 §. 12. D. de leg. 31). Quod perinde est, ac si diceret esse Charontis vel ut Theoph. Acherontis libertus.

Desgleichen IX. p. 183: Directo manumissus patronum non habet, quia est libertus orcinus et Charonianus, ut Theoph. ait. Dagegen wieder VI. p. 740: Cum tamen testamento directo manumissus, qui libertus orcinus dicitur, dicatur nullius esse libertus, quod est, non habere patronum (l. 4 si in necem, de bon. lib.). At nullius scilicet viventis est libertus, sed orci tantum, aut testatoris sive testatricis in orcum delapsi.[1]

Aus der modernen Literatur sind besonders v. Keller, v. Czyhlarz und Karlowa hervorzuheben.

v. Keller[2] sagt, ‚der volle Patronat gebührte nur demjenigen, welchem die Freilassung eigentlich zu danken war. Daher heissen die durch Testament direct Liberirten orcini, ... und es liegen ihnen keine operae ob, noch dürfen sie ihnen von dem Testator oder von den fremden Erben fideicommissarisch aufgelegt werden; ... im Uebrigen (für obsequium et reverentia, Tutel, Erbrecht u. dgl.) ging aber auch hier der Patronat auf die Kinder über. ... In demselben Sinne wird der Sclave orcinus, welcher ex Scto Silaniano propter necem domini detectam die Freiheit erlangt hat, es wäre denn, dass ihn dabei der Prätor einer bestimmten Person als libertus zugesprochen hätte. ...[3]

v. Czyhlarz[4] betont den Unterschied der manumissio testamento gegenüber der fideicommissaria libertas. Während bei der ersteren der Testator selbst den Sclaven freilässt, beauftragt er bei der zweiten nur den Erben, ihn freizulassen,

---

[1] Siehe auch IX p. 945 und andere Stellen mehr.

[2] Institutionen. Leipzig 1861, S. 229.

[3] Ueber diese eigenthümliche prätorische Assignation des Freigelassenen siehe vorläufig Leist in der Fortsetzung von Glück's Pand. Comm. Serie der Bücher 37 und 38, 4. Theil. Erlangen 1879, S. 445, 446, aber auch unten Text zu S. 16, Anm. 1.

[4] Lehrbuch der Institutionen. 2. Aufl. Wien, Prag, Leipzig 1893, S. 51, 55, 332.

begründet also nur eine Verpflichtung des Erben zur Manumission. ‚Folgeweise wird er (der fideicommissarisch Freigelassene) nicht wie bei der manumissio testamento libertus orcinus i. e. testatoris, sondern libertus des Erben.‘ Aber es gibt auch liberti orcini anderer Art — eine Schaffung solcher ohne alle Freilassung: so zur Belohnung des Sclaven ob necem domini detectam,[1] und selbst bei angeordneter libertas fideicommissaria kann es kommen, dass der Sclave libertus orcinus wird;[2] wenn nämlich der Belastete sich trotz Ladung des Prätors der Freilassung des Sclaven zu entziehen sucht, so erklärte der Prätor den Sclaven causa cognita durch Decret für frei mit der Wirkung, als ob er durch Testament direct freigelassen wäre. Dadurch ‚wurde der Sclave libertus orcinus — während in einer Reihe anderer Fälle der Freiheitserlangung ohne Freilassung ‚ein Patronat nicht entstand‘. Endlich konnte bei der addictio bonorum libertatum conservandarum causa[3] die testamentarische Freilassung den Sclaven in die Stellung des libertus orcinus bringen. Die addictio verschaffte nämlich den testamentarischen Freilassungen dieselbe Kraft, ‚die sie im Falle der Beerbung (des Testators) gehabt hätten‘, d. h. der direct Freigelassene wurde ipso jure frei und orcinus libertus, sofern sich nicht der Impetrant selbst mit Zustimmung des Freigelassenen gelegentlich der addictio die Erlangung des Patronats ausbedungen hatte.

Die durch den Druck hervorgehobenen Stellen ergeben, dass nach der Anschauung von Czyhlarz[4] der libertus orcinus einen Patron hat.

Karlowa[5] äussert sich (S. 135): ‚Die manumissio testamento wirkt adita hereditate unmittelbar, sie hat unmittelbar die Freiheit (directa libertas) zur Folge. Ein solcher Freigelassener wurde, weil er unmittelbar dem letzten Willen des verstorbenen Erblassers seine Freiheit verdankte, als libertus orcinus be-

---

[1] Darüber Nachweis bei Leist a. a. O. S. 445.

[2] Vgl. auch hierüber Leist a. a. O. S. 431, Anm. 39, S. 437 ff.

[3] Dazu Leist a. a. O. S. 447.

[4] Ebenso nach Leist a. a. O. S. 437, 488: Das Patronatsrecht beginnt im Falle des SC. Rubrianum, ‚da der Verstorbene als Patron gilt‘, erst bei den Patronskindern.

[5] Römische Rechtsgeschichte. 2. Bd. 1. Abth. Leipzig 1892.

zeichnet.' Und (S. 150): ,Dem derart im Testament Freigelassenen, dem sogenannten libertus orcinus, können vom Testator selbst im Testament keine operae und auch nichts vice operarum auferlegt werden; denn operae können nur vom Patron auferlegt werden, der Testator aber, welcher im Moment, wo der testamentarisch Freigelassene frei wird, nicht mehr existirt, wird nicht patronus. Daraus darf nun aber keineswegs (mit Keller, Instit., S. 229) gefolgert werden, dass dem libertus orcinus keine operae oblägen. Statt beim Freilasser selbst, beginnt hier der Patronat bei des Freilassers filius, der, wie in l. 33 pr. D. de fid. lib. 40. 5 geradezu gesagt ist, dem libertus orcinus auch operae auferlegen kann . . . '

,Der orcinus libertus pertinet ad familiam testatoris, er ist libertus familiae testatoris, und soweit die filii des Freilassers überhaupt des Patronats theilhaftig sein können, steht er ihnen auch gegenüber dem libertus orcinus zu . . . Sie empfangen den Patronat zwar nur durch den Vater, aber doch kraft eigenen Rechtes.'

Karlowa's Behauptung: ,operae können nur vom Patron auferlegt werden, der Testator aber, welcher im Moment, wo der testamentarisch Freigelassene frei wird, nicht mehr existirt, wird nicht patronus' stützt sich ausschliesslich auf l. 95 D. de leg. 30:

> Videndum tamen est, numquid si vice operarum rogaverit eum aliquid, debeat hoc fideicommissum valere: quod nequaquam dicendum est, quia nec operae imponi huiusmodi liberto possunt, nec impositae exiguntur, quamvis testator ita caverit.

Diese Argumentation ist insofern wohl nicht zutreffend, als sie den Gedanken enthält: Weil der Testator keine operae auferlegen kann, ist er nicht Patron. Ein solcher Schluss wäre nur dann gestattet, wenn man die Auflage von operae als das Charakteristikon des Patronatsrechtes auffassen dürfte. Das Recht, dem libertus operae aufzulegen, macht aber gewiss nicht das Wesen des Patronatsrechtes aus. Ist es auch ein wichtiger Bestandtheil des plenum jus patroni,[1] so ist doch auch der-

[1] l. 29. D. de bon. lib. 38. 2.

jenige, der einem Sclaven in Folge fideicommissarischen Auftrages die Freiheit gibt, sein Patron, wie dies aus den verschiedensten Quellenstellen wortdeutlich hervorgeht; demnach kann auch ein solcher dem Freigelassenen die Leistung von operae nicht aufbürden; vgl. besonders l. 29 D. de bon. lib. 38. 2:

> Qui ex causa fideicommissi manumittitur, est quidem libertus manumissoris et tam contra tabulas quam ab intestato ad bona eius venire potest quasi patronus; sed operas ei imponere non potest, nec impositas ab eo petere.

Die für den Sohn des Testators im §. 1 desselben Fragmentes gemachte Ausnahme berührt uns an dieser Stelle nicht. Die von Karlowa für seine Auffassung angezogene l. 95 D. de leg. 30 muss vielmehr im Zusammenhalt mit l. 94 §. 3 in fine D. eod. betrachtet werden. Dieselbe lautet:

> Qui testamento manumittitur et neque legatum, neque hereditatem capit, fideicommissum praestare cogendus non est, ac ne is quidem, qui servum legatum rogatus fuerit manumittere: is enim demum pecuniam ex causa fideicommissi praestare cogendus est, qui aliquid eiusdem generis vel similis ex testamento consequitur.

Demnach besagen diese beiden Stellen — soweit sie uns hier interessiren — nicht mehr, als es dürfe nur derjenige belastet werden, der einen Vermögenswerth erhält; sofern also der orcinus nicht eines solchen aus dem Testament theilhaftig wird, können ihm keine operae auferlegt werden; mit anderen Worten: der orcinus als solcher ist nicht belastbar, in seiner Qualität dagegen als Legatar können ihm Lasten aufgebürdet werden.

Also daraus, dass der Testator dem orcinus keine operae auferlegen kann, folgt nicht, dass er nicht sein Patron ist, sondern der Grund, warum hier vom Testator dem libertus orcinus keine operae aufgelegt werden können, liegt, wie wir gesehen haben, in etwas ganz Anderem.[1]

---

[1] Was sonst noch gegen Karlowa zu bemerken ist, wird in anderem Zusammenhang vorgebracht werden.

Unsere eigenen Aufstellungen beruhen auf nachstehenden Erwägungen: orcinus ist zunächst der im Testament direct Freigelassene. Diese libertas directa wird in den Quellen sehr oft der libertas fideicommissaria gegenübergestellt, meist so, als sollte hervorgehoben werden, es erhalte eigentlich nur der direct im Testament Freigelassene die Freiheit ex testamento, so z. B.: directo ex testamento liber esse jubetur (§. 2 I. de sing. reb. 2. 24); si quis servo testamento dederit libertatem (l. 56 D. de manum. test. 40. 4); ex testamento libertatem consequi (l. 19 D. de manum. test. 40. 4); ex testamento libertatem consecutus (l. 30. §. 12 D. de fideic. lib. 40. 5); quibus testamento libertas relinquitur (l. un. C. de peculio etc. 7. 23) u. a. m. Zuweilen finden sich aber auch Aeusserungen, die auch in der fideicommissarischen Freilassung eine ex testamento erlangte Freiheit erblicken, wie l. 56 D. de manum. test. 40. 4, wo es heisst: si quis servo testamento dederit libertatem et directo et per fideicommissum, wo also auch die fideicommissarische Freilassung als eine Freilassung testamento bezeichnet wird; in der grossen Regel ist dies jedoch nicht der Fall und ist in derartigen Fällen immer an die libertas directo data gedacht.[1] Ein bezeichnender Fall dieser Art ist erzählt in l. 19 D. de manum. test. 40. 4:

> Quidam heredem suum rogaverat, ut servum manumitteret; deinde si heres eum non manumiserit, liberum eum esse jusserat eique legaverat: heres eum manumisit. Plerique existimant hunc ex testamento libertatem consequi: secundum hoc legatum quoque ei debetur.[2]

Der libertus wird in diesem Falle libertus orcinus, und das bezeichnet Julianus als ein consequi libertatem ex testamento.

War ein Sclave im Testament direct freigelassen worden, so wird er in den Quellen als libertus orcinus, libertus proprius,

---

[1] Gleichwohl liesse sich ja auch die fideicommissarische Freilassung im Grunde auf das Testament zurückführen. Allerdings bedarf es bei derselben doch immer des selbstständigen, den Sclaven zum Freien machenden Manumissionsactes. L. 11 pr. C. de fideic. lib. 7. 4: Si servus fuisti ac tibi per fideicommissum libertas relicta fuerit, pervides sine manumissione te ad libertatem pervenire non potuisse.

[2] Cf. l. 15 D. eod. Siehe Cujacius VI. p. 495. Zu beiden Stellen P. Buhl, Salvius Julianus S. 229.

libertus familiae bezeichnet; der letztere Ausdruck findet sich jedoch nur in l. 3 §. 3 D. de legitim. tutor. 26. 4 und in l. 48 D. de manumiss. testam. 40. 4.

Ueber die Bedingungen, unter welchen eine directe Freilassung im Testament erfolgen kann, spricht sich am bezeichnendsten Gajus II. 267 aus:

> nec alius ullus directo ex testamento libertatem habere potest, quam qui utroque tempore testatoris ex jure Quiritium fuerit, et quo faceret testamentum et quo moreretur.[1]

So exclusiv das klingt, gibt es gleichwohl auch andere Fälle in denen der Sclave frei, und zwar libertus orcinus wird, nämlich wenn die mit der fideicommissarischen Freilassung Belasteten sich derselben zu entziehen trachten, z. B. l. 49 D. de fideic. lib. 40. 5 — oder zur Belohnung ob necem domini detectam z. B. l. 5 D. qui sine manum. 40. 8. Es gibt also mehrere Arten von liberti orcini in unseren Quellen. Die directe testamentarische Freilassung bezeichnet uns nur einen, wenn auch den bedeutendsten Fall. Bei den anderen Fällen, insbesondere bei dem Falle des Latitanten leuchtet von vorneherein ein, dass ausreichende Gründe vorlagen, jenen, der sonst zum Patronat berufen gewesen wäre, von diesem Rechte sogar ganz auszuschliessen, wie die Quellen denn auch wirklich thun. (L. 1, §. 3. D. de legit. tutor. 26. 4 jus patroni eum non haberi.)[2] In Fällen dieser Art wäre auch der Patronat des Verstorbenen nichts anderes als ein leerer Namen.

Dass es für den Sclaven ein Vortheil war, libertus orcinus zu sein, geht aus verschiedenen Quellenstellen hervor. So spricht l. 2 pr. D. de statulib. 40. 7 von der spes orcini liberti; l. 56 D. de manum. test. 40. 4 gibt ihm, falls er im Testament sowohl direct als fideicommissarisch freigelassen ist, die Wahl, auf welche Weise er zur Freiheit gelangen wolle, allerdings ein Umstand, der sich auch aus der Verschiedenheit der das Patronatsrecht ausübenden Personen erklären liesse. L. 19 D. eod.

---

[1] Siehe auch Inst. §. 2 2. 24; l. 35 D. de manum. testam. 40. 4; l. 43 D. eod.; l. 16. D. de fideic. lib. 40. 5 und Ulpian Frag. I. 23. Ferner l. 10 C. de testam. manum. 7. 2; l. 33 D. de manum. test. 40. 4; l. 25 D. eod.

[2] Leist a. a. O. S. 431, Note 39; S. 437 ff., Note 47.

besagt, dass dem libertus orcinus auch das im Testament zugewiesene Legat gebühre, wie er ja auch zum Erben eingesetzt werden kann. Dagegen ist ein Nachtheil für den libertus orcinus, dass er nach l. un. Cod. de pec. ejus qui lib. meruit 7. 23 sein Peculium verliert, falls es ihm nicht ausdrücklich zugewendet ist.

Noch näher berührt unsere Hauptfrage, nämlich die Frage, ob der libertus orcinus einen Patron habe oder nicht, eine andere Seite des römischen Sprachgebrauches; der Ausdruck libertus bedeutet ursprünglich den Freigelassenen, über den noch ein Patronatsrecht gilt, während libertinus der Sohn des libertus genannt wurde, der nicht mehr dem Patronatsrecht unterlag, wiewohl er in mannigfacher Weise im öffentlichen Rechte zurückstehen musste. Aus diesem Sprachgebrauche entwickelte sich nun der später übliche, ‚wonach libertus den Freigelassenen in Beziehung auf seinen Patron, libertinus den Freigelassenen nach seinem Stande, das ist in Beziehung auf das öffentliche Recht bezeichnete.‘[1] Mit dem Ausdruck libertus orcinus soll also auch das Verhältniss des Freigelassenen zum Patron näher bezeichnet werden; er enthält demnach das Eine: der Patron dieses libertus befindet sich im Orcus. Immerhin wird hienach der verstorbene Testator als Patron aufgefasst. Unter den einschlägigen Quellenstellen ist besonders hervorzuheben l. 4 pr. D. de bonis libert. 38. 2:

> Si necem domini detexerit servus, praetor statuere solet, ut liber sit: et constat eum quasi ex senatusconsulto libertatem consecutum nullius esse libertum.

Die nothwendige Ergänzung enthält l. 5 D. qui sine manum. ad libert. perveniunt 40. 8:

> Qui ob necem detectam domini praemium libertatis consequitur, fit orcinus libertus.[2]

---

[1] Huschke, Beiträge zur Erläuterung des Rechts der Succession in die Güter der Freigelassenen (in seinen Studien des römischen Rechts, 1. Bd. Breslau 1830, S. 141, Anm. 7). Siehe auch Forcellini, Totius Latinitatis Lexicon. Prati 1865.

[2] Cf. l. 23 D. de jure patron. 37. 14.

Die erste Stelle im Zusammenhalt mit der zweiten dürfte wohl Veranlassung gewesen sein, dass der libertus orcinus in der Literatur so häufig als patronlos, als libertus nullius bezeichnet wurde.

Während die eben erwähnte l. 4 pr. D. de bon. libert. 38. 2 die Stütze dieser Ansicht bildet, die anderen gleich zu erwähnenden Quellenstellen dagegen den im Orcus befindlichen Testator als Patron ansehen, vertritt Karlowa[1] — in vielen Punkten Glück-Leist folgend — nachstehende Anschauung:

‚Der Testator ... welcher im Moment, wo der testamentarisch Freigelassene frei wird, nicht mehr existirt, wird nicht patronus...[2] Statt beim Freilasser selbst beginnt der Patronat bei des Freilassers filius . . . der orcinus libertus pertinet ad familiam testatoris, er ist libertus familiae testatoris, und soweit die filii des Freilassers überhaupt des Patronats theilhaftig sein können, steht er ihnen auch gegenüber dem libertus orcinus zu. Es hat nämlich an den Patronatsrechten auch theil die agnatische Descendenz des patronus . . . Sie empfangen den Patronat zwar nur durch den Vater, aber doch kraft eigenen Rechtes.‘[3]

Was besagen nun die auf unsere Frage sich beziehenden Quellenstellen?

Gajus II. 267 sagt:

At qui directo testamento liber esse jubetur ... is ipsius testatoris fit libertus.

Ulpian. Frag. II. 8:

Is qui directo liber esse jussus est, testatoris vel orcinus fit libertus.

§. 2 Inst. 2. 24:

at is, qui directo testamento liber esse jubetur, ipsius testatoris fit libertus, qui etiam orcinus appellatur.

---

[1] Siehe S. 8, Anm. 5.

[2] Bei Leist IV, S. 437 wird dagegen richtig hervorgehoben, dass der Verstorbene als Patron gilt.

[3] Nähere Nachweise bezüglich des letzteren Satzes siehe bei Glück-Leist IV. S. 486 ff.

In diesen Stellen ist zwar immer nur ausdrücklich hervorgehoben, dass der Freigelassene libertus des Testators sei; dieser Qualität entspricht jedoch natürlich der Patronat auf der anderen Seite.

Wortdeutlich sprechen dagegen den Gedanken aus, dass der Testator Patron geworden sei L. 33 princ. D. de fideic. lib. 40. 5:

> Si filius defuncti rogatus fuerit servum sui patris manumittere, dicendum est, posse eum etiam contra tabulas habere et operas imponere: hoc enim potuisset etiamsi directam libertatem accepisset, quasi patroni filius;

und L. 3 §. 3 D. de legit. tutor. 26. 4:

> Plane si forte ex Rubriano senatusconsulto pervenerit ad libertatem, non habebit tutorem eum, qui rogatus est, sed orcinus libertus effectus ad familiam testatoris pertinebit: In qua specie incipit tutela ad liberos patroni primos pertinere, quae ad patronos non pertinuit: quod in omnibus orcinis libertis locum habet testamento manumissis.[1]

Aber nicht nur im Falle der testamentarischen Freilassung wird der Verstorbene im Orcus als Patron angesehen, sondern auch dann, wenn der Sclave necem patris detexit und der Sohn nichts hiezu gethan:

> Si filius patris necem inultam reliquerit, quam servus detexit et meruit libertatem, dixi non habendum pro patroni filio, quia indignus est (l. 23 D. de jure patron. 37. 14).

Die übrigen hieher gehörigen Quellenstellen enthalten nicht die ausdrückliche Bezeichnung des Testators als Patrons. Die Stellen insbesondere, welche den libertus orcinus als libertus familiae bezeichnen (l. 3 §. 3 D. de legit. tutor. 26. 4 und l. 48 D. de manumiss. test. 40. 4) sind insofern hier nicht wichtig, als aus dieser Bezeichnung weder für die eine, noch für die

[1] Was die Bezeichnung des Testators als patronus betrifft, so gehört auch hieher J. de hered. qualit. et diff. 2. 19, §. 1. Desgleichen J. de adsig. lib. 3. 8 pr. und §. 3, da der Testator ja auch im Testament dem Sclaven die Freiheit ertheilen und ihn einem seiner Kinder assigniren kann.

andere Ansicht etwas Bestimmtes gefolgert werden kann. Mag der Testator als Patron angesehen werden und sein Patronatsrecht von seiner Familie ausgeübt werden, oder mag — nach Karlowa — dasselbe erst bei der Familie rechtlich beginnen, der Ausdruck libertus familiae wird für beide Ansichten gleich verwendet werden können. Dagegen ist der Schlusssatz der l. 48 D. de manumiss. test. 40. 4 von höchster Wichtigkeit:

> neque enim novum aut incognitum est, vario iure communi mancipio libertatem obtingere.

Die Stelle spricht von dem Falle, dass der eine socius einen gemeinsamen Sclaven testamentarisch unter der Bedingung si eum socius manumiserit freigelassen habe, und entscheidet, dieser Sclave werde, wenn der andere socius ihn freilässt, communis libertus der familia und des Manumissors. Hierauf folgt die obcitirte Bemerkung. Der Jurist anerkennt also, es sei die rechtliche Stellung der beiden Freilasser eine verschiedene, es seien zwei verschiedene Arten von Patronatsrecht über den in Rede stehenden libertus begründet.

Den oben angeführten Quellenstellen, welche den Testator als den Patron des orcinus bezeichnen, widerspricht dagegen die bereits erwähnte l. 4 pr. D. de bon. libert. 38. 2:

> Si necem domini detexerit servus, praetor statuere solet, ut liber sit: et constat eum, quasi ex senatusconsulto libertatem consecutum, nullius esse libertum.

Sie widerspricht aber nur scheinbar; denn, wie schon Donellus[1] richtig hervorgehoben, ist zu nullius zu ergänzen viventis. So aufgefasst ist die Stelle nicht nur nicht widersprechend, sondern geradezu eine Bestätigung der in den anderen Stellen ausgesprochenen Ansicht, dass der Testator als Patron angesehen werde. Der Ausdruck ‚nullius‘ ist hier so gebraucht, wie er nach der Ansicht vieler Schriftsteller von den

---

[1] I. 254, 255. Siehe auch Cujaz VI. 740. Glück-Leist IV. Bd., S. 446 will diese Stelle dahin verstehen, dass hier ein Fall des prätorischen Assignationsrechts vorliege, in welchem der Prätor den Sclaven Niemandem assignirt habe, und derjenige, dem er sonach als libertus zugehören sollte, indignus sei, dass also hier ein Fall eines wirklich patronlosen Freigelassenen vorliege.

römischen Juristen bei Besprechung der hereditas jacens verwendet wird.[1]

Waren hiernach die römischen Juristen darüber einig, dass der libertus orcinus einen Patron habe, so kann aus L. un. §. 7 Cod. de latin. lib. toll. 7. 6 vielleicht gefolgert werden, dass der Patronat bei den liberis et cognatis beginne. Diese L. un. C. de lat. lib. toll. 7. 6 wird denn auch, in Verbindung mit L. 3 §. 3 D. de leg. tut. 26. 4, von **Karlowa** für diese Anschauung geltend gemacht. Die erstere Stelle lautet:

> Sed et si sub condicione quidam libertatem suo servo reliquerit et adhuc pendente condicione extraneus heres libertatem ei imposuerit, non ut antea Latinus, sed civis fiat Romanus. Et si quidem condicio defecerit, ipsius heredis, qui libertatem imposuit, maneat libertus. Sin autem fuerit adimpleta, ne eripiatur forsitan liberis et cognatis jus patronatus, orcinus libertus videatur et ad eum jura patronatus perveniant, cui leges concedunt.

Schwerlich aber ist der Ausdruck jus patronatus in dieser Stelle im technischen Sinne verwendet; er will nur besagen, dass den Kindern und Cognaten die Anwartschaft, in dies Recht zu succediren, nicht entzogen werden soll. Dass die Stelle von liberis et cognatis spricht, ist ein gewichtiges Argument für diese Ansicht.

Der ganze Schlusssatz charakterisirt die Sachlage dahin: Als Patron gilt der Testator; die einzelnen jura patronatus dagegen übt die succedirende agnatische Descendenz aus. Das bestätigt auch l. 3 §. 3 D. de leg. tut. 26. 4, welche davon spricht, dass ein ex senatusconsulto Rubriano zur Freiheit Gelangter nicht **den** zum Tutor hat, der ersucht war, ihn fideicommissarisch freizulassen; vielmehr wird der Freigelassene libertus orcinus und als solcher pertinebit ad familiam testatoris. In qua specie incipit **tutela** ad liberos patroni primos pertinere, quae ad patronos non pertinuit...

Es ist hier nicht gesagt: non habebit patronum, sondern nur: non habebit tutorem eum qui rogatus est; es ist davon

[1] Siehe hierüber die sorgfältige Zusammenstellung des Quellenmateriales und der Literatur bei **Steinlechner**: Das schwebende Erbrecht und die Unmittelbarkeit der Erbfolge, I. Theil. Innsbruck 1893, S. 7 ff., 21 ff.

die Rede, dass die Tutel bei den Kindern des Patrons beginne, nicht davon, dass der Patronat selbst erst ihnen zustehe.

Das einzelne Recht beginnt erst bei den Kindern, bei der agnatischen Descendenz; das von den Kindern demnach praktisch erst geltend gemachte, wenn auch in gewissen Richtungen abgeschwächte[1] Patronatsrecht hat beim Testator seinen Anfang.

Das Resultat dieser Untersuchung ist demnach, dass die römischen Juristen sich zwar sprachlich verschieden ausgedrückt haben, dass sie jedoch sachlich einer Meinung sind, indem sie den im Orcus befindlichen Testator als den Patron des Freigelassenen ansehen, an dessen Stelle die agnatische Descendenz in der praktischen Realisirung der einzelnen jura patronatus tritt.

---

[1] Siehe insbesonders Glück-Leist IV. S. 487 ff.

Ausgegeben am 31. October 1893.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTDREISSIGSTER BAND.

WIEN, 1894.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.



XX. SITZUNG VOM 11. OCTOBER 1893.

Der Präsident begrüsst bei der Wiederaufnahme der Sitzungen die anwesenden Mitglieder der Classe.

Der Secretär theilt die Dankschreiben des w. M. Professor Dr. Kelle in Prag, der c. M. im Inlande Professor Dr. J. Egger in Innsbruck und Professor Dr. C. Wessely in Wien und des c. M. im Auslande Fr. Imhoof-Blumer in Winterthur für die auf sie gefallene Wahl mit.

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. Wilhelm Tomaschek in Wien: ‚Die alten Thraker, eine ethnologische Untersuchung. II. Abtheilung, Die Sprachreste; 1. Hälfte, Glossen verschiedener Art und Götternamen‘ vor.

Der Secretär legt weiter vor eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. Johann Müller in Innsbruck: ‚Kritische Studien zu den Naturales Quaestiones Seneca's‘.

Der Secretär legt weiter vor eine Arbeit des Herrn Dr. Max Wellner, k. k. Notar in Neugedein: ‚Die Wege unseres Herrn Jesu Christi, dargestellt auf 21 geographischen Mappen Palästinas und auf einer topographischen Mappe Jerusalems‘,

um deren Herausgabe durch die Akademie der Bearbeiter ersucht.

Die Arbeit wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Der Secretär legt endlich noch vor eine Abhandlung des Herrn Professor Dr. J. Loserth in Graz: ‚Der Communismus der mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jahrhundert', um deren Aufnahme in das Archiv der Verfasser bittet.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Das w. M. Herr Professor Dr. Heinzel überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Wolframs von Eschenbach Parzival'.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Jagić legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Der erste Cetinjer Kirchendruck vom Jahre 1494. Eine bibliographisch-lexikalische Studie' vor.

XXI. SITZUNG VOM 18. OCTOBER 1893.

Der Secretär legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professor D. H. Müller in Wien: ‚Epigraphische Denkmäler aus Abessinien nach Abklatschen von J. Theodor Bent' vor.

Derselbe überreicht weiter eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. Gustav Meyer in Graz: ‚Neugriechische Studien. I. Versuch einer Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung'.

Derselbe übergibt eine Abhandlung des Herrn Dr. Theodor R. v. Grienberger, Amanuensis an der k. k. Universitäts-

bibliothek in Wien: ‚Vindobona, Wienne. Eine etymologische Untersuchung'.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Derselbe überreicht endlich eine von Herrn Professor Dr. Oswald Redlich in Wien eingesendete und für die ‚Mittheilungen aus dem vaticanischen Archiv' bestimmte Arbeit: ‚Eine Wiener Briefsammlung zur Geschichte des deutschen Reiches und der österreichischen Länder in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts'.

Die Arbeit geht an die historische Commission.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Gomperz macht Namens der Thesaurus-Commission Mittheilungen über die bisherigen Berathungen und eine für den 21. October festgesetzte Zusammenkunft zur Feststellung des Programms.

XXII. SITZUNG VOM 2. NOVEMBER 1893.

Es werden folgende Druckschriften vorgelegt:

‚Jahrbuch der Staats- und Fondsgüter-Verwaltung', redigirt von L. Dimitz, herausgegeben vom k. k. Ackerbauministerium. I. Jahrgang 1893, übersendet von Sr. Excellenz dem k. k. Ackerbauminister;

‚Die Gebarung und Ergebnisse der Krankheitsstatistik der Krankencassen im Jahre 1891,' übersendet von Sr. Excellenz dem Minister-Präsidenten als Leiter des Ministeriums des Innern;

‚Der Wiener Männergesangverein, Chronik der Jahre 1843—1893' von R. Hofmann, und ‚Fünfzig Jahr in Lied und That. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestandes des Wiener Männergesangvereines' von O. Teuber, übersendet von der Leitung dieses Vereines.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. **Bühler** gibt einen **Auszug** aus dem Berichte der Commission für die **Herausgabe** der **Quellenschriften der indischen Lexikographie.**

XXIII. SITZUNG VOM 8. NOVEMBER 1893.

Das c. M. Herr Professor Dr. G. Meyer in Graz übersendet eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Neugriechische Studien II. Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnworte im Neugriechischen'.

XXIV. SITZUNG VOM 16. NOVEMBER 1893.

Der Vorsitzende gibt Nachricht von dem am 12. November l. J. erfolgten Hinscheiden Seiner Excellenz des Ehrenmitgliedes und ehemaligen Curators der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Herrn Dr. Alexander Freiherrn von Bach.

Die anwesenden Mitglieder geben ihrer Trauer über diesen Verlust durch Erheben von den Sitzen Ausdruck.

Der Präsident theilt die mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. November d. J. erfolgte Ernennung des Präsidenten des obersten Gerichts- und Cassationshofes Dr. Karl von Stremayr zum Curator-Stellvertreter der kaiserlichen Akademie mit.

Von Druckschriften werden vorgelegt:

‚Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien für das Jahr 1891.' 9. Jahrgang. Bearbeitet von Dr. St. Sedlaczek und Dr.

W. Löwy, und ‚Die Wohn-Verhältnisse in Wien. Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890.' Bearbeitet von Dr. Sedlaczek (übersendet vom Bürgermeister Dr. Prix).

Die zur Verwaltung der Widmung Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein eingesetzte Commission für archäologische Erforschung Kleinasiens überreicht einen Bericht der Herren Professor Dr. Wilhelm Kubitschek und Dr. Wolfgang Reichel über eine Reise in Karien und Phrygien.

XXV. SITZUNG VOM 29. NOVEMBER 1893.

Der Secretär legt eine für das Archiv bestimmte Abhandlung des Herrn Dr. J. Loserth, Professor an der Universität in Graz: ‚Sigmar und Bernhard von Kremsmünster. Kritische Studien zu den Geschichtsquellen von Kremsmünster im 13. und 14. Jahrhundert' vor.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. A. Beer überreicht eine für das Archiv bestimmte Abhandlung: ‚Studien zur Geschichte der Volkswirthschaft unter Maria Theresia. I. Die österreichische Industriepolitik'.

XXVI. SITZUNG VOM 6. DECEMBER 1893.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

ein vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übermitteltes, im Wege des Ministeriums des Aeussern hieher-gelangtes, vom fürstlich bulgarischen Unterrichtsministerium

für die kais. Akademie bestimmtes Exemplar des IX. Bandes der ‚Sammlung national-literarischer Gedichte und Schriften' und
‚Geschichte Mährens' von B. Bretholz, I. Bd., 1. Abth., übersendet vom Landes-Ausschuss der Markgrafschaft Mähren.

XXVII. SITZUNG VOM 13. DECEMBER 1893.

Das c. M. im Auslande Herr Professor Dr. Wesselofsky in St. Petersburg dankt für die auf ihn gefallene Wahl.

Im Anschlusse hieran überreicht das w. M. Herr Hofrath Jagić das von Wesselofsky verfasste und eingesendete Werk: ‚Boccaccio, seine Zeit und seine Zeitgenossen' (russisch) und zugleich ‚Die Werke Peter Chelčičky's', herausgegeben von Annenkow.

Die Spemann'sche Buchhandlung in Berlin übersendet die V. (Schluss-) Lieferung des 1. Bandes der im Auftrage der kais. Akademie von Alexander Conze herausgegebenen ‚Attischen Grabreliefs'.

Das w. M. Herr Hofrath Heinrich Siegel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Der Handschlag und Eid nebst den verwandten Sicherheiten für ein Versprechen im deutschen Rechtsleben' vor.

Das w. M. Herr Professor Leo Reinisch überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Die Bedauye-Sprache in Nordost-Afrika III.'.

I.

Ueber Wolframs von Eschenbach Parzival.

Von

Richard Heinzel,

wirkl. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften.

I. Wolfram.

Wolfram ist bekanntlich nicht karg mit Angaben über seine Quelle. Aber kann man ihm trauen? Im Willehalm 125, 20 schreibt er Crestien[1] einen Guillaume d'Orange zu und tadelt das Werk, als ob er es gelesen hätte. Dachte er an den Guillaume d'Angleterre? — Ueber den litterarischen Charakter des Parzival äussert er sich verschieden, II 115, 26. 116, 2 er sei kein *buoch*, II 115, 30 er fahre *âne der buoche stiure*, VI 337, 3 aber setzt er ihn doch als geschriebenes Buch in den Händen der Damen voraus; allerdings an einer Stelle, die in vielen Handschriften fehlt. Aber sie rührt gewiss von Wolfram her. Man hat sogar seine positive Angabe, er kenne keinen Buchstaben, II 115, 27, bezweifelt. Ich glaube mit Unrecht; s. Ulrich von Lichtenstein und Heinrich Rafolt. Aber schwer zu verstehen ist es allerdings, wie er, der arme Ritter, durch viele Jahre einen des Französischen kundigen Schreiber beschäftigen konnte, der ihn erst mit dem Inhalt der Quelle Stück für Stück bekannt machte und dann seine deutschen Verse aufzeichnete.

Ob wir Grund haben, die Mittheilungen, welche er uns über seine Quelle macht, für wahr zu halten oder nicht, wird sich, wie ich glaube, herausstellen, wenn wir bei der Untersuchung zunächst annehmen, er habe die Wahrheit gesagt.

---

[1] Wer alle Möglichkeiten in Betracht ziehen will, kann vermuthen, dass Wolfram den Conjunctiv gebraucht habe: *Cristjâns ein alten tymît im hæt ze Munleûn an gelegt,* statt des überlieferten *hât*, oder dass Cristjans, wie der Dichter hier ohne Beinamen genannt wird, der Name eines deutschen Dichters sei, der vor Wolfram einen Guillaume d'Orange bearbeitet habe.

Wolfram sagt also, dass er seinen Parzival nach dem französischen Werke eines provenzalischen Lyrikers Kiot gedichtet habe; Parzival VIII 416, 20. 25. 431, 2. IX 453, 5. 11. XIV 476, 10. XVI 776, 10. 805, 10. 827, 3. 5. 9. Diesen Kiot scheidet er ausdrücklich von Crestien, insofern Kiot des Letzteren Parceval getadelt haben soll, XVI 827, 1. Auf das unvollständige Werk Crestien's kann sich auch XV 734, 1 beziehen: *Vil liute hât verdrozzen, den diz mær was vor beslozzen : genuoge kundenz nie ervarn* — nämlich *daz slôz dirre âventiure, wie der süeze und der gehiure Anfortas wart wol gesunt.*

Dass dieser Kiot ihm auch für den Titurel die Vorlage geliefert habe, sagt Wolfram nicht ausdrücklich. Aber es war gewiss seine Meinung, da der Titurel von Personen und Vorgängen handelt, die durch Andeutungen des Parzival bekannt sind, wenn sie der Dichter auch daselbst, als nur der Vorgeschichte des Helden angehörig, nicht ausführlich behandelt hat. XVI 805, 10 citiert er ausdrücklich Kiot als Gewährsmann für die Aufziehung der kleinen Kondwiramurs bei Schoysianen, eine Begebenheit, welche in die Zeit des Titurel fällt,[1] während im Parzival Kondwiramurs nur erwachsen auftritt, Buch IV. Und im Titurel 37 beruft er sich auf eine Episode des Stoffes, die er im Parzival Buch II behandelt hat: *Wie Gahmuret schiet von Belacânen und wie der werdecliche erwarp die swester Schoysiânen und wie er sich enbrach der Franzoysinne, des wil ich hie geswîgen, und künden iu von magtuomlicher minne.*

Mit diesen Angaben stimmt die Thatsache überein, dass wo Wolfram sich auf seine Quelle beruft, in den wenigsten Fällen bei Crestien etwas Entsprechendes steht: VIII 400, 1: *als mir diu âventiure sagete, ir vederspil dâ jagete den kranch, od swaz vor in dâ vlôch*, s. Crestien 7085 — IX 434, 11 *Nu tuot uns d'âventiure bekant*, er (Parzival) *habe erstrichen manec lant z'ors unt in schiffen ûf dem wâc; ez wære lantman oder mâc, der tjoste poinder gein im maz, daz der deheiner nie gesaz*, s. Crestien 7591 ff. Perceval hat Gott vergessen, 7599 *Et pour çou ne laissa il mie A requerre chevalerie; et les estranges aventures, Les félenesses et les dures Aloit querant, et s'en trova Tant, que moult bien s'i esprova. N'onques n'enprist cose*

[1] Ueber die Schwierigkeit dieser Stelle s. unten.

si grief Dont il ne venist à cief, — XI 562, 21 *ich sage iu als ichz hân vernomen,* vom Kaufmann auf der Wunderburg, s. Crestien 9012, — XIII 631, 22 *Gâwân saz nider zuo der maget* (seiner Schwester Itonje), — *ich sage iu daz mir wart gesaget: sîner rede er dâ begunde,* s. Cretien 10372. Und auch hier sind die folgenden Einzelnheiten bei beiden Schriftstellern verschieden. Nicht auf Crestien aber können sich beziehen einmal die Stellen, in denen Wolfram Kiot nennt VIII 416, 19ff. *der was geheizen Liddamus, Kîôt in selbe nennet sus* u. s. w., VIII 431, 2 *ich sage iu als Kîôt las,* IX 453, 1 ff. *swer mich dervon* (vom Gral) *ê frâgte und darumbe mit mir bâgte, ob ichs im niht sagete, unprîs der dran bejagete. mich batez helen Kîôt, wan im diu âventiure gebôt, daz es iemer man gedæhte, ê ez d'âventiure bræhte mit worten an der mære gruoz, daz man dervon doch sprechen muoz,* XVI 776, 10 *ob Kŷôt die wârheit sprach,* XVI 805, 10 *op der Provenzâl die wârheit las,* XVI 827, 1 ff. *Ob von Troys meister Cristjân disem mære hât unreht getân, daz mac wol zürnen Kŷôt, der uns diu rehten mære enbôt,* XVI 827, 5 *endehaft giht der Provenzâl wie Herzeloyden kint den grâl erwarp, als im daz gordent was,* — dann die allgemeinen Beziehungen auf die Quelle: I 12, 3 *als mir diu âventiure saget,* in Bezug auf Amphlise, die Königin von Frankreich, — I 53, 26 *ine hân mirz selbe niht erdâht, man sagete mir daz* —, — I 58, 16 *als mir diu âventiure swuor,* III 158, 13 *als uns diu âventiure giht,* IV 196, 29 *als ichz mære hân vernomen,* IV 210, 18 *ob diu âventiure saget alwâr,* V 236, 12 *diz mære giht,* V 238, 8 *man sagete mir, diz sage ouch ich ûf iuwer ieslîches eit,* VI 314, 20 *sie* (Kundrie) *ſprach hin zim* (Artus) *en franzoys; ob ichz in tiuschen sagen sol, mir tuont ir mære niht ze wol,* VII 349, 24 *sus hât mir d'âventiure gesaget,* VII 381, 29 *geziuge sint mir gar versaget, wan als diu âventiure saget,* VIII 409, 2 *man saget von ir diu mære,* X 508, 27 *och sagt uns d'âventiur von ir,* XI 565, 6 *uns tuot diu âventiure kunt,* XII 583, 4 *nâch der âventiure urkünde,* XIII 638, 15 *dar zuo diu âventiure giht,* XV 734, 10 *uns tuot diu âventiure kunt,* — schliesslich jene Berufungen, welche anscheinend auf die allgemeine Meinung und Kenntniss gehen VIII 432, 12 *sus hân ichz vernomen,* X 508, 5 *der bürge man noch hiute giht, daz gein ir sturmes hôrte niht,* XII 621, 27 *sus hôrt ich sagen,* XIV 704, 2 *man giht ietwederre stæche den*

andern durch des schildes rant, XVI 801, 5 *man sagte mir, si kusten sich*, XVI 805, 3 *Condwîrâmûrs begunde klagen ir veteren tohter, hôrte ich sagen*, XVI 806, 23 *von Tenabroc ist mir gesaget, stuont dâ Clârischanze, ein süeziu maget*, — Titurel 19, 4 *sie* (Schoysiane) *phlac sô vil triuwen, die man von ir noch saget in den landen*, 45, 4 *sie* (Kanvoleiz) *wart in manger zungen der triuwen houbetstat genennet*, wegen Herzeloyde und Sigune. Die oben S. 3 angeführten Fälle XI 562, 21, XIII 631, 22, wo Crestien's Text zu der Berufung stimmt, zeigen, dass der Dichter sich mit solchen Wendungen auch auf die schriftliche Quelle beziehen konnte.

Die Annahme, dass Wolframs Mittheilung über eine von Crestien verschiedene französische Quelle für alle sechzehn Bücher des Parzival und die zwei des Titurel richtig sei, hat durch das Vorhergehende an Wahrscheinlichkeit gewonnen und man kann versuchen von dieser seiner nächsten Quelle eine adäquate Vorstellung zu gewinnen. Dazu ist es nöthig, zunächst aus Wolframs Text das auszuscheiden, was dem deutschen Dichter allein angehört.

Wolfram ist einmal selbständig durch absichtliche Aenderungen und Zusätze. Nur ihm gehört offenbar alles an, was er über seine Person, seine Erlebnisse, seine Familie, seine Freunde, über deutsche Zustände, deutsche Litteratur mittheilt. Die Stellen sind in allen biographischen Darstellungen Wolframs verwerthet; s. u. a. Pipers Ausgabe I 1 ff., über die litterarischen Anspielungen Bartsch Germanistische Studien II 124 ff. Meist lässt es sich beweisen, dass Wolfram deutsche Werke in Erinnerung hatte, die Citate also seine Einschübe sind. Ich benutze hiebei ausser Bartsch's Angaben einige Aufzeichnungen und Verweisungen, welche ich Sievers verdanke. Am sichersten sind natürlich die Anspielungen auf deutsche Heldensage, Bartsch 128. Die Anspielungen auf die Aeneide gehen auf Heinrichs Gedicht, da XII 589, 14 *der meister Jêometras* dem *wîsen Geometras*[1] daselbst 9522 entspricht, die aus dem

[1] *die* (die Lampen) *meisterde ein Kricke end der wise Geometras*, d. i. ein weiser Grieche, der Geometras hiess; s. Nibelungenlied 723, 1 (Lachmann) *Dâ heime si dô liezen Sifrides kindelîn und sun der Kriemhilde*, Schmedes, Untersuchungen über den Stil der Epen Rother, Nibelungenlied und Gudrun, Kiel 1893, S. 15. — Auch der gelehrte Albrecht von Scharfenberg spricht Titurel 2009 von Algorismus und Abacus wie von Personen.

Erec auf Hartmann, weil Wolfram und Hartmann in den von Crestien's *Evroïc* (York) 2131 abweichenden Ortsnamen *Prurîn*, Wolfram III 134, 12, *Euerin* Hartmann's Erec 2241. 2353 übereinstimmen, ebenso in dem Namen des bei Crestien ungenannten Zwerges *Maliclisier* für Hartmann's *Maledicur*, Erec 1077, wo Wolframs Lesart auf einem Lesefehler beruht, und weil Wolfram eine Reihe von Namen hat, die dem bei Hartmann selbständigen und unvollständig überlieferten Theil der grossen Namenliste 1629 ff. entsprechen, die auch in den Handschriften des Crestienschen Werkes, 1691 ff., verschiedene Ausdehnung hat. Bei Hartmann *Le und Gahillet, von Hochturasch Maneset*, s. bei Wolfram *Kaylet von Hoskurast, Marlivliet von Katelange*, s. bei Wolfram *Manpfiliot, Manfilot* Bruder Kiots *von Katelangen*, — *Equinot*, s. bei Wolfram *Ehkunaht*, — *Inpripalenot*, s. bei Wolfram *Plippalinôt*, der Fährmann, — *Ganatulander*, s. bei Wolfram *Schîânatulander* im Parzival, *Schîônatulander* im Titurel, — *Garel, Titurel*. Auch ein *Galopamur*, der an Wolframs Frauennamen *Kondwîrâmûrs* und den des Sir Perceval *Lufamour* erinnert, erscheint bei Hartmann und ein *Parcefal von Glois*. So können also auch die anderen der bei Wolfram, in der Aeneide Benoist's und Heinrich's, im Erec Crestien's und Hartmann's, vorkommenden Personen, Orte und Namen aus den deutschen Gedichten stammen: Eneas, Dido, Flegeton, Sibille, — *Ecuba, Anthenor* (Wolframs *Antanor*), *Prothesilax* (Wolframs *Prothizilas*), *der wilde Dodines, Ganedic* (Wolfram's *Kanadic*), *Iher Gaheries* (Wolframs *Îthêr von Gahevîez*, s. Willehalm 467, 3), *Galagaundris und Galoes und fil Dou Giloles* (Wolframs *Galogandres von Gippones*, s. Crestien's Erec 1738 *Galegantin li Galois*), *Lohût fil roi Artûs* (Wolframs *Ilinôt*, der Sohn Artus', s. Crestien's Erec 1732, *Loholz li fiz le roi Artus*), *Ŷwân von Lônel* (Wolframs *Îwân von Nônel*), *Blîobleherîn* (Wolframs *Plihophiheri*), *Segremors*, die Fee Morgane (in Crestien's Erec 1957. 4218), *Destregâles*, Erecs Land, Hartmann's Erec 1819 (Wolframs *Destrigleis*, in Crestien's Erec 3881 *d' Outregales, Destrigales*), *Brandigân*, Hartmann's Erec 8060, *Îdêrs fil Niut*, Hartmann's Erec 465, *Joie de la curt*, der schöne Garten, Hartmann's Erec 8002, *Karnant*, Erecs Hauptstadt, Hartmann's Erec 2882 (in Crestien's Erec 2315, neben *Nantes* 6553. 6562. 6584. 6865), *Lac*, Hartmann's Erec 1821, *Mabonagrîn*, Hartmann's Erec 9384, — *Gandeluz, Lônel* (Wolframs *Lûnel*),

Gomoret oder *Gameret* (Wolframs *Gahmuret*), *Genteflur*, Frauenname, Hartmann's Erec 7787 (Wolframs *Schenteflûr*, Name eines Mannes), *Grigoras*, Hartmann's Erec 2112 (Wolframs *Grîgorz*), *Lays* (Wolframs *Lâîz*), *Libaut*, Hartmann's Erec 8506 (Wolframs *Lippaut*), *Tanebroc*, Hartmann's Erec 2241 (Wolframs *Tenabroc*), *Estorz*, Hartmann's Erec 1661 (Wolframs *Astor*, s. italienisch *Astorre*); — aber gewiss stammt nur ein Theil dieser Namen bei Wolfram aus dem deutschen Erec. Da er von Titurel, Schionatulander, Garel, Ilinot, Ither von Gaheviez, der Fee Morgane nicht nur die Namen, sondern auch die Geschicke kennt, über die im Erec nichts zu finden ist, so hat er sie wohl aus Kiot, oder, was Garel und Ilinot anbetrifft, die nicht in die Erzählung verflochten sind, aus anderen Quellen. Die Erwähnung Garels und Ilinots kommt ja auch in einer Betrachtung über die Liebe vor, XII 583. 12. 585, 30. — Dabei ist noch was die nur bei Wolfram und in Hartmann's Erec erscheinenden Namen betrifft zu berücksichtigen, dass die Namenliste in Hartmann's Erec nach dem Parzival erweitert sein kann.

In Bezug auf Eilhart's Tristan und Ulrich's Lanzelet ist es unsicher, ob Wolfram die deutschen Gedichte gekannt hat, da die französischen Originale fehlen. Er citiert aus Eilhart die Personen *Rîwalîn von Lohneis*, *Îsalde*, *Gymêle*, mit dem allerdings abweichenden Beinamen *von Monte Ribêle*, *Mórholt*, *Kurvenal*, und hat die Namen *Garschiloye*, *Kaheti*, *Kahenîs*, *Tînas*, welche den Eilhartschen Formen *Gardiloye*, *Kaedîn* (aber s. auch Crestien's Gralroman 6103 *Cahadins*), *Kehenîs*, *Tînas* entsprechen. — In Ulrich's Lanzelet kommen der wilde *Dodines* 7098. 7316 u. s. w., *Fêmurgân* 7185, *Destregals*, als Land Erecs, 8076 vor, wie im Erec, — dann *Maurin* mit den schönen (Ulrich *den liehten*) Schenkeln 3052, — die Namen Galagandreiz, s. Erec, *Ritschart* 3131, *Iblis* 4913, *Kailet* 6032, s. Erec, der Ortsname *Thilê* 7991. 7994. 8004 (Wolframs *Thilêr*).

Ebenso bei den Anspielungen auf den Löwenritter, V 253, 10. IX 436, 5, — auf Cliges XII 586, 26. XIV 712, 6, — auf den Karrenritter VII 387, 1. XII 583, 8, — und auf die unbekannten Erzählungen von Gawan VI 301, 8, der aus Liebe zur Königin Inguse von Bahtarliez sich das Messer in die Hand gestochen, s. R. Köhler Germania XXVIII 11, Pseudo-Gautier 15909, Pleiers Tandarois und Flordibel 1064, Thidhrekssaga

c. 423, und von Lähelin besiegt wird, — von Garel XII 583, 12, der den Löwen aus dem Palast von Nantes warf und Gefahren bestand, als er das Messer aus der Säule zog, — von Ilinot, dem Sohne Artus' und seiner Liebe zu Florie von Kanadic VII 383, 4. XI 575, 28. XII 585, 29, — von Lämbekin von Brabant und dem guten Knappen, V 270, 20. — Die Anspielungen V 253, 10. IX 436, 5. XII 583 ff. stehen in Betrachtungen des Dichters, V 270, 20. VI 301, 8. VII 387, 1. XI 575. 28. XIV 716, 6 in Vergleichen, also an Stellen, wo Selbständigkeit Wolframs wahrscheinlich ist, schon weil die französischen Dichter des zwölften Jahrhunderts Abschweifungen nicht so sehr lieben als die deutschen des dreizehnten.

Theoretische und lyrische Excurse ferner sind die Einleitungen und Schlüsse des Werkes und einiger Bücher I 1, 1 ff., II 114, 5 ff., III 116, 5 ff., VI 337, 1 ff., VII 338, 1 ff., IX 433, 1 ff. mit der kurzen Wechselrede, die sonst von Wolfram nicht gebraucht wird: *‚Tuot ûf!' wem? wer sît ir? ‚ich wil inz herze hin zuo dir'* u. s. w. XII 583, 1 ff., XV 734, 1 ff., XVI 827, 1 ff. Darunter handelt XII 583, 1 ff. über Liebe, wobei es auffällt, dass Gawan's Liebeskummer mit den beschwerlichen Heldenthaten Lancelots, Garels, Gawans im Wunderbett, Erecs, Iweins verglichen wird, — also Gawans eben bestandenes Abenteuer in der Mitte, — ausserdem über diesen Gegenstand noch III 139, 5 ff., IV 201, 21 ff., VI 291, 1 ff., VII 365, 1 ff., X 532, 1 ff., XII 588, 1 ff., XV 766, 9 ff., Titurel 48 ff., 91 (94 Bartsch). — Von Untreue ist im Eingange des Gedichtes die Rede, dann VI 114, 5 ff., VIII 404, 13 ff., X 551, 25 ff., XIII 675, 16 ff., — von Frauen am Schlusse des zweiten und Anfang des dritten Buches, II 114, 5 ff., III 116, 5 ff. und am Schlusse des sechsten VI 337, 1 ff. — VI 296, 13 ff. bringt Keies Ehrenrettung, — X 516, 3 Orgelusens Entschuldigung, — VII 338, 8 ff. spricht der Dichter ein künstlerisches Princip aus, man solle seinen Helden nicht übermässig loben. Aber die etwas dunkle Auseinandersetzung, wann der richtige Zeitpunkt sei, von Titurel und dem Gral zu reden, V 241, 1 ff., wie IX 453, 5 *mich batez helen Kîôt,* wird auf der Quelle beruhen; s. unten. — Wenn Wolfram es im Titurel 43 rechtfertigt, dass er Sigunen vor dem Helden des Romanes, Schionatulander, genannt habe, so kann er diese Rechtfertigung nicht aus einer für Parzival und Titurel ge-

meinschaftlichen Quelle übernommen haben. Denn deren Verfasser konnte ja, da Parzival sein Held war, unmöglich bei den Lesern die Erwartung voraussetzen, dass Schionatulander als Held vor Sigunen erwähnt werden müsse; s. unten. — III 158, 13 *Als uns diu âventiure giht, von Cölne noch von Mâstrieht kein schiltære entwürfe in baz denn als er ûfem orse saz.* Trotz der Berufung auf die Quelle hat wahrscheinlich erst der deutsche Dichter die deutschen Kunststätten eingesetzt. Die Quelle hatte vielleicht andere oder nur einen Preis von Parzivals schönem Anstand zu Pferde.

Da Wolfram Parzival I 13, 22 wie im Willehalm 45, 16. 217, 23. 434, 1 im Orient zwei Gewalten unterscheidet, eine geistliche des Baruch in Baldach, die des Kaliphen, und eine weltliche des Admirats, und ihr Verhältniss zu einander dem des Papstes zum Kaiser vergleicht, ganz wie Otto von Freising Chronicon VII 3, s. auch VII 5. 7, so werden die Stellen wohl Wolframs Eigenthum sein. Otto sagt von Baldach: Das alte Babylon (er meint das am Nil) zerfällt in zwei Hälften, von denen die eine unbewohnbar ist: *ipsa autem quae inhabitatur et Baldach vocatur, maxima est et populosa, et cum de imperio debeat esse Persarum, summo sacerdoti suo, quem ipsi Calip dicunt, a regibus Persarum concessa, ut et in hoc quaedam habitudo, sicut saepe iam dictum est, inter Babyloniam et Romam eluceat, quia quod hic a Christiano imperatore summo nostro pontifici in urbe Roma traditum est, hoc ibi a paganis Persarum regibus, quibus ex longo tempore Babylonia subiacuit, eorum summo sacerdoti indultum est. Ipsi vero Persarum reges, sicut et nostri urbem regiam, velut Aquisgrani, Ecbatani, quam Arfaxat in libro Judith fundare legitur, lingua eorum Hani dictam, 100 vel amplius, ut volunt, pugnatorum milia habentem, sedem regni constituerunt, nihil sibi de Babylone praeter nomen imperii reservantes.*

Munsalvæsche, V 251, 2. 19 und oft, und das gleichbedeutende *Salvâsche ah Muntane*, V 261, 28, ist ein sonst für die Gralburg unerhörter Name. Schon Bartsch, Germ. Studien II 139 hat die Vermuthung ausgesprochen, dass der Name von Wolfram nach Analogie seines Schlosses *Wildenberc* gebildet sei, V 230, 13. An der citierten Stelle wie V 242, 29 vergleicht er die Armuth auf Wildenberg mit der reichlichen Fülle und Pracht auf der

Gralburg, wie er sie IV 184, 27 der des belagerten Schlosses Pelrapeire gleichstellt. S. *Terre de Salvæsche* V 251, 4, *Funtân la salvâtsche* IX 452, 13.

Bei dem Absatz X 503, 1—30, welcher den Anfang des zehnten Buches bildet, ist es zweifelhaft, ob Wolfram ihn erfunden, aus einer anderen Quelle, als welche er Kiot nennt, entnommen, oder aus Kiot nachträglich eingeschoben habe. In demselben wird nämlich erzählt, dass der richterliche Zweikampf zwischen Gawan und dem Landgrafen Kingrimursel, der nach der Verabredung in Tschamfanzun VIII 418, 10 ff. über ein Jahr in der Stadt Barbigoel stattfinden sollte, nicht zu Stande kam, weil sich bei der Zusammenkunft die Unschuld Gawans herausstellte. Darauf begaben sich Gawan und König Vergulaht, der Sohn jenes Königs, den Gawan ermordet haben sollte, auf die Gralsuche, von der später nicht mehr die Rede ist. X 504, 1 beginnt nun *Wiez Gâwâne komen sî, der ie was missewende frî, sît er von Tschamfanzûn geschiet op sîn reise ûf strît geriet, des jehen diez dâ sâhen.* Das kann Wolfram unmöglich gesagt haben, unmittelbar nachdem er den Absatz 503 gedichtet hatte. Es ist ein Nachtrag wie in VI die Absätze 336. 337, welche in den meisten Handschriften fehlen. Dem Dichter muss später eingefallen sein, dass der Leser über die im Buch VIII angedeuteten Begebenheiten etwas zu erfahren beanspruchen konnte, und während er diesen Erwartungen genügte, erweckte er durch die Hinzufügung von Vergulahts zu Gawans Gralsuche andere, denen er doch nicht gerecht wurde. Wenn Wolfram den Inhalt von Absatz X 503 nicht frei erfand, so hat er ihn aller Wahrscheinlichkeit nach aus Kiot oder einer anderen französischen Quelle entnommen, und dies ist wahrscheinlicher als freie Erfindung, dass die Gralsuche Gawans und anderer Artusritter ein bekanntes Motiv der französischen Litteratur ist, s. Pseudo-Gautier, Heinrichs von dem Thürlein Krone und die Quête. Jedesfalls aber zeugt die Sachlage von einer gewissen Selbständigkeit Wolframs der Quelle gegenüber: entweder Einschub oder Weglassung; über diese s. unten.

Hieher wird gewöhnlich auch der Widerruf gesetzt, der XVI 798, 6 den früher IX 454, 24. 471, 15 ausgesprochenen Bericht über die neutralen Engel als die ersten Diener des Grals zurücknehmen soll. Wolfram habe, durch einen geist-

lichen Freund belehrt, eine vorher von ihm erzählte Thatsache, nach welcher die neutralen Engel nicht mit Lucifer in die Hölle fahren, berichtigt. Wenn die erste Aussage aus der französischen Quelle stammte, ist die zweite eine bewusste Abweichung davon. Aber IX 454, 21 ff. erzählt Wolfram dem Leser von Flegetanis: *er jach, ez hiez ein dinc der grâl: des namen las er sunder twâl inme gestirne, wie der hiez. ein schar in ûf der erden liez: diu fuor ûf über die sterne hôch. op die ir unschult wider zôch, sît muoz sîn phlegen getouftiu fruht mit also kiuschlîcher zuht: diu menischeit ist iemer wert, der zuo dem grâle wirt gegert.* Das heisst: einst haben den Gral auf Erden Engel bedient; seitdem diese aber, da die Erde doch keine würdige Stätte für ihre Reinheit war, wieder in den Himmel zurückgekehrt sind, thun es edle Christenmenschen. Dass diese Engel neutrale Engel gewesen seien, die dann begnadigt wurden, ist mit keinem Worte angedeutet. Ebenso wenig im Titurel 6 *Dô ich* (Titurel) *den grâl enphienc von der botschefte, die mir der engel hêre enbôt mit sîner hôhen krefte.* Von den neutralen Engeln als Gralhütern spricht nur Trevrezent IX 471, 15 *di newederhalp gestuonden, dô strîten begunden Lucifer und Trinitas, swaz der selben engel was, die edelen unt die werden muosen ûf die erden zuo dem selben steine. der stein ist iemer reine. ich enweiz, op got ûf sie verkôs ode ob ers fürbaz verlôs. was daz sîn reht, er nam se wider. des steines phliget iemer sider die got derzuo benande und in sînen engel sande.* Und diese von ihm Parzival ertheilte Auskunft bezeichnet Trevrezent XVI 798, 6 als eine absichtliche Lüge: *ich louc durch ab leitens list vonme grâl, wiez umb in stüende* u. s. w., die neutralen Engel sind vielmehr ewig verdammt. Trevrezents Absicht war, wie er sagt, Parzival von der Gralsuche abzuschrecken. Er setzte also den Werth des von ihm erstrebten Gutes etwas herab, insofern er nicht die eigentlich so genannten, sondern die neutralen Engel als die ersten Gralhüter bezeichnete. Es wird nicht ausdrücklich gesagt, aber offenbar ist Trevrezents wahre Meinung die früher Flegetanis in den Mund gelegte, dass es vielmehr die reinen Engel gewesen seien. Ein Widerspruch Wolframs ist also nicht vorhanden, sondern eine wunderliche Erfindung. Ob sie ihm angehört oder Kiot, darüber unten S. 16 ff.

Gewiss nur Wolframisch ist die Composition in Dreissigern von Versen, insofern die Bücher V—XVI durch dreissig theilbar sind und eine Reihe von deutlichen Sinnesabschnitten dreissig Zeilen betragen: II 112, 5. 113, 5, und auch die letzten zwei Dreissiger am Schluss des zweiten Buches II 114, 5. 115, 5, die einen Excurs über die Frauen bilden, V 241 warum der Dichter jetzt nicht vom Gral erzähle, VI 336 Schluss der Erzählung, 337 Excurs über die Frauen und Schluss des Buches, — 336. 337 fehlen in den meisten Handschriften, — IX 479, 3 bis 480, 3 Anfortas' Missgeschick, XII 584, 5 Betrachtung über Gawans Liebe, XV 770 lauter Personennamen, vgl. 772, XVI 791 lauter Namen von Edelsteinen.

Selbständig ist Wolfram auch, wenn er unfranzösische Wortformen braucht: I 43, 19. 52, 15 *schahtelacunt* ‚Graf des Schlosses'; s. Bartsch, Germ. Studien II 138, — I 50, 6. II 68, 8 *sarapandratest* ‚Schlangenkopf', *Condwîr âmûrs* III 177, 30 u. s. w. und VI 327, 20 sogar *Condwîren âmûrs*. Bedenklich scheint auch *zer Muntâne clûse* in dieser Wortstellung VII 382, 24. Darmesteter Formation des mots composés bietet keine Analogie zu diesen Bildungen. — Zweifelhaft ist *Terre de Salvæsche* V 251, 4, *Salvâsche ah Muntâne* V 261, 28. S. oben S. 8. *Duc Ehkunahten de Salvâsch flôrîen* Titurel 151, 1 (187, 1), was der Dichter 152, 4 (188, 4) *der herzoge Ehkunaver von Bluomeder wilde* (kaum *Bluome der wilde)* übersetzt. — *Der selbe fisîôn (: Salmôn)* wird IX 453, 25 Flegetanis genannt; soll das gleich *fisician -ain -en* ‚Arzt' sein? weder die Form stimmt noch passt die Bedeutung. Erstere erinnert an *clergion*, *clerjon* ‚(junger) Clerc'. — *Der pareliure Plato* IX 465, 21; es ist unwahrscheinlich, dass Plato in einem französischen Gedicht ‚der beredte' oder ‚der Redner' genannt worden sei, wo es sich um seine Prophezeiung Christi handelte. — *Mahinande* statt *mässenîe* XIII 646, 30.

Eine reichliche Quelle zu selbständigen Ausführungen erschloss sich Wolfram durch seine Missverständnisse des französischen Textes, der einerseits dem Crestien'schen gleich war, andererseits von diesem abwich.

III 117, 9 *zer waste in Soltâne*, d. h. in der Einöde, welche den Namen Soltane trug, Crestien 1289 *de la gaste foriest soutaine*. — III 152, 23 *der verswigen Antanor*, *der*

durch swîgen dûhte ein tôr. Wolfram dachte wohl an einen Ritter der wie Peredur und andere seiner Dame zu Ehren das Gelübde gethan hatte, bis zu einem gewissen Zeitpunkt zu schweigen; s. San Marte, Arthursage 194. Bei Crestien ist der *sos* weder stumm noch hat er sich zum Schweigen verpflichtet, aber 2444 heisst es: *li sos sist jouste le feu, Ot la parole.* Hat Wolfram *ot* für *habuit* statt für *audivit* genommen und gemeint, das sei so viel als *rot?* Doch da im Peredur auch das Motiv der Stummheit an unserer Stelle vorkommt, ein stummes Zwergenpaar spricht, als Peredur an den Hof Artus' kommt, ist die Sache wohl anders aufzufassen. — V 253, 30 *ein brunne stêt pî Karnant, dar nâch der künec heizet Lac,* Crestien 4848 *Qui la voie tenir sauroit Au lac.* Wolfram hat *lac* für einen Ortsnamen und zwar für den einer Quelle gehalten und daraus geschlossen, dass der bekannte König Lac von Nantes-Karnant, Erecs Vater, daher seinen Namen habe. Aber dass Nantes gleich Karnant sei, wusste Wolfram nicht, während z. B. in Crestien's Erec mit beiden Namen gewechselt wird 6553. 6562. 6584. 6865; Zimmer, Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur XIII 36. Es wird also schon Kiot den *lac* in die Nähe von Nantes-Karnant versetzt haben, Bartsch, Germ. Studien II 122. 124. — VII 345, 14. Der König Schaut, Meljanz' Vater ist nach Bartsch aus Crestien 2619 *se Dex me saut. Ses peres* (Meljanz' Vater) *ama moult Tiébaut,* XII 610, 17 *Bems bî der Korkâ* als Aufenthaltsort Artus' aus Crestien 10258 *Le roi Artu en Orcanie, Bien en ai la novele oïe* entstanden. Das sind wohl die wahrscheinlichsten unter den vielen ähnlichen Erklärungen Bartsch's, aber keineswegs sicher.

Ueber Wolframs zwei Messer V 234, 18 gegenüber Crestiens *tailléoir* 4409. 4743 siehe gleich unten S. 14.

Nicht aus dem Crestienschen Text zu erklären sind andere Fälle. — I 56, 18. IX 496, 8. Eine Fee *Terdelaschoie* im Lande *Feimurgân* hat es in der französischen Litteratur natürlich nie gegeben, wohl aber wird Kiot an der Stelle die bekannte Schwester König Artus', die Fee Morgane aus dem Feenland genannt haben; Bartsch, Germ. Studien II 134. — I 57, 2 *Feirefiz* hat Bartsch gewiss richtig als *vair fiz* gedeutet Germ. Studien II 138. Aber da Wolfram nirgends andeutet, was der

Name bedeute, ‚der gefleckte Sohn', so hat er ihn gewiss nicht erfunden, sondern unverstanden aus seiner Quelle übernommen. — Ebenso vielleicht II 64, 14 *Lêôplâne*, das ist nach Bartsch *lée plaine*. Wolfram sagt allerdings II 61, 16 *ouch was der plân wol sô breit, daz sich die snüere stracten dran*, aber er hat ihn für einen Ortsnamen und zwar für einen jener gehalten, die den Artikel bei sich haben können, wie *daz Lechvelt* XI 565, 4. — II 67, 15 *Cidegast de Lôgroys*, der Geliebte Orgelusens *de Lôgroys*, die eine Burg *Lôgroys* besitzt, X 506, 15. 507, 13. 29, bei Crestien 10007 *Por çou a nom Orguellouse de Logres où elle fu née; si en fu petite aportée*. Es ist der bekannte keltische Name für einen Theil Britanniens, den Artus beherrschte, *Logria* bei Gotfried von Monmouth, *Loegria* bei Giraldus Cambrensis, s. die Indices. Aber gerade von Artus wird bei Wolfram oft gesagt, dass er sich im Lande *Löver* aufhielt: IV 216, 4, Clamide reitet *geîn Löver ûf die erde* und findet da Artus in *Dîanazdrûn*, d. i. *Dinaderon en Gales* Crestien 3708. 3929, — XII 610, 15. 625, 16, XIII 644, 14, XV 761, 27 *Löver, Britâne, Engellant*. Wolfram hörte wahrscheinlich von demjenigen, der ihm das französische Buch vorlas, entsprechend einer schwankenden Orthographie, den Namen Logres verschieden aussprechen und schloss, eine Form gehöre zu Orgelusen, die andere zu König Artus. — Aehnlich kann es sich mit Lyppaut in VII und Lybbeals in IX verhalten, mit Galoes in I und dem Adjectiv *Wâleis* und dem Ortsnamen *Wâleis, Wâls*, mit *Vrîans*, Crestien's Griogoras der Person nach, in X und *Frîam* in XIII, während Nantes und Karnant dem Namen nach schon in der Quelle geschieden waren, s. oben S. 5. 12, wenn Kiot auch wusste, dass beide denselben Ort bedeuten. Dass Wolframs Vorlage sich nicht scheute, verschiedene Personen gleich zu benennen, sehen wir aus den zwei Amphlisen, Klauditten, Cundrien, Kardeizen, Kyoten, Ehkunahten, von Berbester und von *Salvâsch flôrîen*, Kahenisen, Liddamusen, von Agrippe und von Galicien.

IV 205, 14 *ein fürste ûz Ukerlant*, IV 210, 12 *norden über den Ukersê*. Sicherlich hat kein See im Französischen je den Namen *Ultrelac* gehabt, er ist, wie Bartsch gezeigt hat, zu erklären aus III 121, 26 *Karnahkarnanz leh cons Ulterlec*. Auch ein wirkliches Land hat nie *Ultre terre* geheissen. Die

Präposition *utre* braucht zwar Wolfram selbst VI 286, 25 *ûz fuor Legramore roys, Kalopierende ulter juven poys: sîn órs über hôhe stûden spranc*, s. V 271, 8 *fürz fôrest in Prizljân reit ich dô in juven poys*, — aber in den Verbindungen *ultre lac, ultre terre* hat er sie nicht erkannt.

V 234, 18 *zwei mezzer snîdende als ein grât brâhten sie* (zwei Graldamen) *durch wunder ûf zwei twehelen al besunder. daz was silber herte wîz* u. s. w., V 255, 11 fragt Sigune, VI 316, 27 Kundrie Parzival, ob er denn nicht auf der Gralburg den Gral, die Graljungfrauen *und snîdende silber und bluotec sper* gesehen habe, IX 490, 23 erzählt Trevrezent, dass Trebuchet nach Angabe der Inschrift auf Anfortas' Schwert die zwei scharfen Silbermesser verfertigt habe, die den auf der Lanze sich bildenden Reif wegschaben sollten. Das heisse Gift der Lanze nämlich treibt den Frost im Leibe Anfortas' heraus, sobald sie auf die Wunde gelegt oder in dieselbe hineingestochen wird. — Zu Grunde liegt das bekannte Missverständniss von *tailléoir*, das Wolfram für ein Messer gehalten hat statt für einen Teller. Nun hat zwar Crestien 4409. 4793 einen *tailléoir d'argent* in der Gralprocession, aber nur einen. In Wolframs Quelle werden wie im Didot'schen Perceval 465, s. auch Grand St. Graal Hucher II 178, zwei vorgekommen sein, einer als Untertasse, der andere als Deckel für das Gralgefäss, s. meine Gralr. 7 f. 122. 194, während von zwei Messern für Wolframs Zwecke eines überflüssig ist. Die Verwendung der Messer zur Heilung der Anfortas, die Nachricht, dass der Schmied Trebuchet sie nach Angabe der Inschrift zu diesem Zwecke gemacht habe, war also nicht in Wolframs Quelle, es sind seine auf einem Missverständniss beruhenden Erfindungen. — Auf ein seiner Vorstellung in gewisser Beziehung ähnliches Messer in der Blutlegende von Fécamp habe ich in meinen Gralr. 40 hingewiesen.[1]

V 261, 20. Ist es denkbar, dass ein französischer Dichter Bealzenan als Hauptstadt von Anjou genannt habe, statt des

[1] De la Rue, Essays II 240, kannte eine Handschrift des Crestien'schen Percevalromans, welche statt der Worte Gautiers 33928 *Si com li contes nous afice Qui asses sera tost escris* einsetzt *Si c. li c. n. a. Qui à Fécamp est tos escriz.* S. Heinrich, Perceval 78; Küpp, Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 8, Anm.; Suchier, Zeitschrift für romanische Philologie XVI 274.

historischen Angers, — Gawan einen Bruder Beacurs gegeben habe, VI 323, 1, statt der bekannten drei Agravain, Garies, Gaheriet (Galereis), s. Crestien 6146. 9508? S. *bêâ curs* als Appellativum VI 327, 19. 334, 24, *dîn minneclîcher bêâ curs.*

VI 344, 11 *der Krieche Klîas* erzählt von seinem Missgeschick auf der Fahrt nach dem Wunderschloss und von den vier Damen daselbst. Wie Bartsch bemerkt hat, spricht ungefähr an derselben Stelle, 6099, Crestien von Giflet, der aber sich erst anschickt das Abenteuer, nicht auf dem Wunderschlosse, sondern auf Castel Orguelous zu bestehen. Da Wolfram den Roman von dem griechischen Cliges kannte, XII 586, 26, so hat er wahrscheinlich in seiner Quelle als jenen Berichterstatter einen Ritter mit einem Namen gefunden, der ihn an Cliges erinnerte, vielleicht Giflet wie bei Crestien.

VIII 416, 20 die erste Erwähnung des Provenzalen *Kîôt la schantiure.* XVI 827, 1 ff. *Ob von Troys meister Cristjân disem mære hât unrehte getân, daz mac wol zürnen Kŷôt, der uns diu rehten mære enbôt.* Kurz vorher XVI 826, 20 ein Beispiel dafür, was Wolfram unter *dem mære unrehte tuon* versteht: *hin fuor Loherangrîn, wel wir dem mære rehte tuon, sô was er Parzivâles sun.* Also die richtigen thatsächlichen Angaben verdankt Wolfram dem provenzalischen Lyriker Kiot; s. die anderen Stellen oben S. 2. 3. Wenn wir annehmen, dass die Quelle Wolframs eine später als das unvollständige Werk Crestien's verfasste und in den vergleichbaren Theilen nicht immer mit Crestien übereinstimmende Percevalgeschichte war, in welcher der Dichter auf sein Verhältniss zu dem Werke Crestien's anspielte, so können wir uns einen Weg vorstellen, auf dem Wolfram zu seinen wunderlichen Angaben gekommen ist. Gerbert, der seine Fortsetzung des Perceval zwischen die Fortsetzungen Gautier's und Manessiers eingeschaltet hat, sagt, nachdem er Crestien's Tod beklagt hat, der ihn an der Vollendung seines Werkes gehindert habe, Potvin VI S. 212: *Si com la matère descoevre Gerbers, qui a reprise l'oevre, Quant chascuns trovère la laisse.* Wenn Wolframs Quelle etwa von sich sprechend sagte, *ki ot reprise l'oevre, reprinse l'estoire* oder ähnlich, so konnte Wolfram einmal in dem *ki ot* den nordfranzösischen Namen Guiot zu hören glauben, den er für den Verfasser des Werkes und für dieselbe Person wie den bekannten

Dichter Guiot de Provins hielt, der Lyrisches und Didaktisches geschrieben hat, dessen Beinamen er aber auf die Provence bezog — hier weniger unterrichtet als XIII 657, 27, wo er das Land Persia ausdrücklich von der Stadt Persida scheidet, — die jedenfalls in Deutschland bekannter war als die nordfranzösische Stadt Provins, — dass Provis im Willehalm 437, 11 denselben Ort bedeutete wie Provins, ahnte er gewiss nicht, — und ebenso auch *reprise, reprinse* missverstehen und darin einen Tadel der älteren Werke ausgedrückt finden.

IX 454, 24 und die oben S. 9 angeführten Stellen, aus welchen hervorgeht, dass der Gral erst von reinen Engeln bedient wurde, bevor er an Titurel gelangte, nach Trevrezents absichtlicher Lüge von neutralen Engeln. Diese Vorstellungen sind kaum französisch, da in der französischen Litteratur der Gral, die Blutschüssel, immer Joseph von Arimathia oder einem anderen Mitglied der ersten Christengemeinde übergeben wird, s. meine Abhandlung über die Gralromane S. 48 f.[1] Wohl aber gibt es daselbst Beziehungen der Engel zum Gral: Gerbert, Potvin VI 177, erzählt, dass den Gral, nachdem Percevals Mutter und ihre Base Philosophine ihn aus dem Orient nach England gebracht hatten, *par le comant au roi altisme le ravirent li angle puis* — und ihn zum *roi Peschéor* trugen. Im Grand Saint Graal, Hucher II 178 f., wird die Gralprocession von Engeln abgehalten und einer trägt den Gral vor Joseph von Arimathia, der ihn besitzt. Vielleicht war das Verhältniss der Engel zum Gral und die ganze Vorgeschichte des Grals in Wolframs Vorlage kurz und undeutlich ausgedrückt, so dass er sie missverstehen und dann in wunderlicher Weise umbilden konnte. — Die neutralen Engel passen in den Gesichtskreis Kiot's und Wolframs. Dante allerdings versetzt sie in der göttlichen Komödie 3, 37 in eine Art Vorhölle, aber sonst dachte man sie sich auf der Erde; im mitteldeutschen Brandan 1360 sind sie auf einer Insel, sonst in Luft und Wasser, W. Mapes, De nugis curialium ed. Wright 84 Anm., 157 Anm., Jans Enikels Chronik 229 ff., auch zwischen Haut und Fleisch der Menschen 272 ff., ebenso in den Ab-

[1] Wo der französische Prosa-Tristan ed. Löseth 397 nachzutragen ist; nach diesem war die erste Besitzerin des Blutgefässes eine blinde Frau, erst später Joseph von Arimathia.

leitungen Enikels, der Sendlinger Chronik, Seeber, Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV 35. XXV 566, und, wie mir S. Singer mittheilt, in dem Gleinker Codex der Christherre-chronik, Dresdener Abschrift S. 27. 29. Auch nach der gegenwärtigen Volkssage halten sie sich auf der Erde in hohlen Räumen oder in der Luft auf, Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV 34 f. In Salman und Morolf 507 steht zwischen den schwarzen Teufeln und den weissen Engeln eine *bleiche schar, die sint unsers herren mâge und sint komen ûz der hellen dar.* Die Worte spricht Salomon. Nichts Näheres ergeben die neutralen Engel, welche der Wartburgkrieg Str. 115 und Albrecht im Titurel anführen, 5779. — Andere Litteratur über die neutralen Engel gibt S. Singer, Zeitschrift des Vereines für Volkskunde 1892, S. 297; s. auch Joachim, Zur altdeutschen Genesis, 1893, S. 8. Weiter ab scheint mir trotz der Verbindung mit einem Steine der saumselige Engel Adams zu stehen, der zur Strafe in den schwarzen Stein der Kaaba eingeschlossen worden ist, Martin, Gralsage 39. S. über den Gral als Stein unten S. 8ff.

Nach einer wälschen Ueberlieferung vom heil. Oele, die ein vollkommenes Seitenstück zur Grallegende bildet, mitgetheilt von Sommer in der Ausgabe von Malory's Mort Darthur III 29 Anm., hat der in Chapel Perilous lebende Eremit Nasciens, ein Vetter Bredyrs af Efrog (Peredur ab Efrawc), wohl der Eremit Nasciens, nicht der frühere Heide Seraphes, s. Quête c. I. VII, Birch-Hirschfeld 37. 45, in Uebereinstimmung mit dem Berichte des Eremiten Blaes (Blaise) eine Geschichte vom heil. Oele geschrieben, in welcher erzählt wurde, dass Joseph von Arimathia das heil. Oel von sieben Engeln erhalten habe, worauf er mit seinem Sohne Joseph, zwölf Söhnen seiner Schwester und vierhundert Anhängern nach England ging, wo sein Sohn Joseph mit diesem heil. Oel zum Bischof in Dinastarar consecrirt wurde. Dasselbe Oel wurde später bei der Krönung König Artus' verwendet. — Chapel Perilous weist auf eine französische Quelle, die aber in England entstanden sein mag, da Thomas Becket darin erwähnt wird.

Möglich wäre es demnach, dass wie das heil. Oel, so einmal der Gral nicht durch Christus sondern durch einen Engel an den ersten Besitzer, Joseph von Arimathia, gelangte. Das war vielleicht die Meinung Kiots. Aber gewiss nicht, dass

Titurel dieser erste menschliche Besitzer des Grales war, den vorher Engel in ihrer Verwahrung und Gewalt gehabt hätten. Das wird auf einem Missverständniss Wolframs beruhen, der die Engel für die Besitzer ansah und von den menschlichen Vorgängern Titurels nichts wusste. Ob die ungeschickte Lüge Trevrezents in Bezug auf die neutralen Engel, s. oben S. 16, Kiot angehört oder Wolfram, muss unentschieden bleiben. Wahrscheinlich wenn es sich bei Kiot nur um Botendienste handelte, waren seine Engel die gewöhnlichen.

IX 469, 3 Der Gral ist *ein stein. Sie* (die Templeisen auf der Gralburg) *lebent von einem steine,* — 469, 7 *er heizet lapsit exillis,* d. h. er ist von derselben Beschaffenheit wie der *lapis electrix*, wie Zacher gefunden hat; s. meine Abhandlung über die Gralromane 148 und Stricker, Kleinere Gedichte ed. Hahn XI, 108, der ohne den Namen zu nennen einen Stein kennt, der im Stande ist Strohhalme aufzuheben und zu halten. — 469, 28. 470, 4. 6. 10 Auf diesen Stein, *dar ûf, ûf den stein,* kommt die Oblate. 480, 23 *zende an des steines drum von karacten ein epitafum sagt sînen namen und sînen art, swer dar* (zum Gral) *tuon sol die sælden vart.* Vorher V 238, 4 *die* (die Knappen) *nâmen in wîze twehelen brôt mit zühten vorme grâle,* — 8 *man sagte mir* — *daz vorem grâle wære bereit,* — *swâ nâch ener bôt die hant, daz er al bereite vant spîse warm, spîse kalt* u. s. w. Der blosse Wortlaut aller Stellen, in denen Wolfram vom Gral als einem *stein* spricht, würde erlauben in diesem ein aus einem Stein geschnittenes, verfertigtes Gefäss zu sehen; s. II 85, 1 ff. *dô bôt man in daz trinken dar in manegem steine wol gevar, smarâde unde sardîn, etslîcher was ein rubîn,* vgl. IX 498, 9 *mîn kefsen hiez ich würken ûz einem steine,* ebenso wie ein steinernes Taufbecken *ein stein* genannt werden kann, XVI 816, 20 *der toufnapf was ein rubbîn,* Albrecht von Scharfenberg, Titurel 524, eine Badwanne, Wigamur 1100, Salman und Morolf 776, 6, ein steinernes Haus, daselbst 634, 2, ein Gefängniss, Karlmeinet 242, 10. 244, 61, eine Mönchszelle, s. meine Abhandlung über die Hervararsaga WSB. CXIV 478 (64) und Veselovskij Južnorusskija byliny 1881, 32. 34. Auch von der Wundersäule sagt Wolfram XII 592, 1 *dirre stein bî tage und alle nähte schein, sît er mir êrste wart bekant* — *al umbe sehs mîle in daz lant.* Und die Ansicht, dass

der Gral ein aus Stein geformtes Gefäss sei, vertreten Heinrich von dem Thürlein, Krone 29384 *gesteine was ez und goldes rîch, einer kefsen was ez gelîch, diu ûf einem alter stêt*, und Albrecht von Scharfenberg, Titurel 6172ff. *ein schar den grâl ûf erde bî alten zîten brâhte, ein stein in hôhem werde, man ein schüzzel dar ûz zu würken dâhte* u. s. w., und auch im Wartburgkrieg 145, wo der Stein aus der Krone Lucifers gesprungen ist, den man sich in übermenschlicher Grösse dachte, wird die Sache nicht anders gemeint sein. S. auch den sacro catino in Genua, Wilken, Kreuzzüge II, Beilage S. 8. *In* statt *ûf* braucht man IX 469, 28. 470, 4. 6. 10 nicht zu erwarten, s. Erlösung 4178 *daz houbet ûf eime deller her tragen*, — *vor* V 238, 5. 10 ist fast gleich *von*, s. das mittelhochdeutsche Wörterbuch III 373[b], 44ff. Gleichwohl ist es unwahrscheinlich, dass dann Wolfram nie einen Ausdruck gebraucht hätte, der dem Leser verriethe, welche Form dieser Stein hatte. So hielt er ihn wohl für einen formlosen Stein, aber gewiss weder er noch seine Quelle im Zusammenhang mit sonst bekannten heiligen oder zauberkräftigen Steinen, Kaaba, Alatyr, Paradiesesstein u. s. w., Martin, Gralsage 39, Veselovskij, Archiv für slavische Philologie VI 37. 41. 67, Domanig, Parzivalstudien II 13, Cassel, Aus Litteratur und Symbolik 248. Ebenso wenig auch wird Wolfram, wie Hertz, Die Sage von Parzival und dem Gral 21 und Golther, Münchner allgemeine Zeitung, Beilage, 30. Juli 1890, S. 3[a] meinen, die Auskunft, welche bei ihm Trevrezent im IX. Buch über den Gral gibt, der missverstandenen Beschreibung des Grals bei Crestien danken, 4398ff. *un graal* — 4410 *Içou vos di veraiement, De fin or esmeré estoit; Pières pressieuses avoit El graal, de maintes manières, Des plus rices et des plus cières Qui el mont ù en tière soient. Totes autres pières pasoient Celes dou gréal, sans dotance.* Einmal steht die Stelle in jener dem V. Buch Wolframs entsprechenden Partie des Perceval, welche den ersten Besuch des Helden auf der Gralburg erzählt, und dann ist sie gar nicht geeignet selbst bei jemandem, der nicht wusste, was ein *graal* ist, die Vorstellung von einem aus einem Stein verfertigten Gefässe zu erwecken, geschweige die eines formlosen Steines. Die richtige Auffassung von der Sache hat meiner Meinung nach Bartsch gehabt, der Germania XXIII 248f. bei

Gelegenheit der Recension von Birch-Hirschfeld's Gralsage sagt: ‚Gesetzt dass Guiot den Gral nicht als ein goldenes mit Edelsteinen geschmücktes, sondern als ein aus einem Edelstein geschnittenes Gefäss bezeichnete, dann erklärt sich der Stein bei Wolfram noch viel natürlicher als aus der Beschreibung Crestien's', mit dem Hinweis auf die im Altfranzösischen wie Mittelhochdeutschen übliche Redeweise: ‚das Gefäss war ein Rubin'. Wenn es nun bei Kiot hiess: ‚der Gral war ein Edelstein', *le graal estoit une piere mult rice* oder ähnlich, so konnte Wolfram daraus einen formlosen Stein machen. Es ist ganz begreiflich, dass Albrecht im Titurel 6172 auch ohne das französische Original Wolframs zu kennen, aus dessen Stein wieder eine steinerne Schüssel machte.

IX 496, 1 ff. Trevrezent erzählt Parzival, er habe weite Reisen gemacht in Europa, Asien und Afrika, und für *Gaurîûn* und *vor dem berc ze Fâmurgân*, s. oben S. 12, und *dem ze Agremontîn* turniert. Darauf 496, 15 *und dô ich für den Rôhas durch âventiure gestrichen was, dâ kam ein werdiu windisch diet ûz durch tjoste gegenbiet.* Dahin war er von Sevilla gekommen, *ich fuor von Sibilje daz mer alumb gein Zilje durh Friûl ûz für Aglei*, also im Anfang seiner Reise, nachdem er Munsalvaesche verlassen. Und zwar ist Cilli die letzte Station, bevor er *für den Rôhas* kommt, IX 498, 20 ff. Dann zog er in die Stadt Gandine, s. Weiss in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XXVIII 136, *dâ diu Greian in die Trâ mit golde ein wazzer rinnet*, im Lande *Stîre*. Eine so genaue Kenntniss der südlichen Steiermark ist einem französischen Dichter nicht zuzutrauen. Aber wenn ein deutscher Dichter in seinem Original las, dass Trevrezent auf seinen orientalischen Fahrten nach *Rohas en Sirie* gekommen sei, d. h. nach Edessa, s. Chanson d'Antioche I 181, Gaufrey 185, so konnte ihm der Rohitscher-Berg einfallen, der auch Rohas hiess, dieselbe Zeitschrift XI 47, er konnte glauben, dass hier von südsteirischen Oertlichkeiten die Rede sei. Allerdings müsste auch Wolfram, der in Mitteldeutschland zu Hause war, diese Gegenden entweder aus eigener Anschauung oder durch den Bericht eines Freundes, etwa Walthers von der Vogelweide, der nach Aquileja, an die Drau und die Mur gekommen war, oder eines anderen Oesterreichers näher kennen gelernt haben, um von der Lage des Ortes Gandine so genaue

Auskunft zu geben. Für Armenien als ursprüngliches Ziel von Trevrezents Reisen spricht auch Rankulat, d. i. Hrhomgla am Euphrat, I 9, 13, und der armenische Patriarch, der *katolicô von Ranculat*, XI 563, 8, Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum XI 42, der schon durch Otto von Freising, Chronicon VII 32 *Armeniorum Metropolitanus, quem ipsi katholicon — vocant*, dem Abendland bekannt geworden sein konnte. Mit diesen steirischen Localitäten, der Erfindung Wolframs, hängt das Wappen des Hauses von Anjou zusammen und die Ableitung von König Gandins Namen IX 498, 26. II 101, 7.

XIII 656, 14. Der Zauberer Klinschor, der Neffe, *neve*, des neapolitanischen Virgil, herrschte in Caps (Capua)[1] über die Terra de Labur und wird von Ibert von Sizilien in Kalot enbolot (Calata Belota) *zeinem kapûn mit einem snite — gemachet.* Hat Wolfram ein *Capouan* seiner Vorlage für *capon* missverstanden und die Geschichte von Klinschors Entmannung erfunden?

Im Hinblick auf einige der hier angeführten Fälle kann man behaupten, Wolfram habe die Wahrheit gesagt, wenn er eine von Crestien verschiedene französische Quelle für seinen Parzival angibt.

Selbständig zeigt sich Wolfram auch durch Weglassen aus seiner Quelle. Dass er dies thue, sagt Wolfram öfters ausdrücklich, oder deutet wenigstens an, dass er mehr sagen könnte, wenn er wollte. V 277, 8 *ir namen ich wol genennen kan, wan daz ihz nicht wil lengen.* VII 388, 1. 397, 7 *Wie diu hôchzît ergienc, des vrâgt den der dâ gâbe enphienc,* X 504, 1. 515, 8. XIII 637, 1 *Mîn kunst mir des niht alles giht, ine bin solh küchenmeister niht, daz ich die·spîse künne sagen,* 642, 10. XIV 731, 9. XV 773, 18. XVI 809, 15. 816, 1, Titurel 52, 4. — Parzival VIII 401, 28. 403, 20 stellt sich der Dichter zuerst, als wolle er etwas übergehen, erzählt es dann aber doch. Allerdings können alle diese Ablehnungen, von denen keine sich deutlich auf Crestien's Text bezieht, die meisten ihn ausschliessen, poetische Phrasen sein.

Und auch wenn Wolfram in auffälliger Weise kurz erzählt, ist es nicht immer erlaubt anzunehmen, dass die Quelle mehr geboten haben müsse, IV 197, 12 Parzivals Kampf mit Kingrun,

---

[1] In Konrads von Ammenhausen Schachbuch heisst Capua Capue, 16125,

IV 200, 10 die Landung zweier Schiffe vor Pelrapeire, VI 334, 8 das Abenteuer des Griechen Klias im Wunderschloss. Denn wer sagt uns, dass seine Quelle nicht an einzelnen Stellen bis zur Unverständlichkeit kurz gewesen sei, durch dichterische Eigenart oder durch Voraussetzung einer Kenntniss bei ihrem Publicum, die uns fehlt?

Trotzdem ist es in einigen Fällen sehr wahrscheinlich, dass Wolfram Dinge, welche in seiner nicht mit Crestien übereinstimmenden Quelle standen, ausgelassen oder gekürzt habe. I 12, 3 Als Gahmuret sich zu seiner ersten Fahrt in den Orient anschickt, erhält er *durch liebe kraft unt durch wîplich geselleschaft kleinœtes tûsent marke wert — daz sande im ein sîn friundin.* II 76, 6 erfahren wir, dass diese Geliebte die Königin Amphlise von Frankreich war, aus VI 325, 27, dass Gahmuret ihr seine Erziehung verdankte. Eine solche Thatsache aus der Vorgeschichte hätte ja Kiot in dieser Kürze andeuten können. Aber Wolframs Titurel zeigt uns, dass ihm über die Beziehungen Gahmurets zu Amphisen mehr bekannt war, als was er im Parzival mittheilte, 38 f., dass Amphlise Gahmuret zum Ritter geschlagen und ihm den von ihr erzogenen Schionatulander als Knappen gegeben habe, s. 92. 96, dass Schionatulander zwischen Amphlise und Gahmuret Botendienste versah, 54. 99. Diese Dinge für den Titurel zu erfinden, hatte Wolfram gar keinen Anlass.

I 18, 11 Belakanens Marschall erkennt Gahmuret, er muss ihn schon eher gesehen haben *daz muost ze Alexandrîe sîn, do der bâruc dâ vor lac.* Aber obwohl I 13, 16 die Dienste erwähnt werden, welche Gahmuret dem Baruch leistete, ist von keiner Waffenthat vor Alexandrien die Rede, nur dass der Baruch den Brüdern Pompejus und Ipomidon von Babylon, d. i. Cairo, die Stadt Ninive weggenommen habe, I 14, 3. Die Belagerung Alexandriens durch den Baruch hat Kyot wahrscheinlich unter den Kriegsthaten Gahmuret erzählt.

Die Liebesgeschichte Sigunens und Schionatulanders hat Wolfram sich als Stoff zu einem besonderen Gedichte, dessen Held Schionatulander ist, Titurel 39, aufgespart und deshalb im Parzival ausgelassen. Die Anspielungen auf das Geschick des Liebespaares im Parzival sind dadurch dunkel und ohne den Titurel, zum Theile auch mit ihm nicht verständlich. Wenn

Sigune III 140, 16 ff. erzählt, sie sei Parzivals Base, Herzeloydens Nichte, und bei dieser erzogen worden, s. IX 477, 7, ihr Geliebter Schionatulander einer Brackenleine wegen von Orilus, dem Mörder Galoes', des älteren Bruders Gahmurets, getödtet worden, dem Bruder Lähelins, der selbst die zwei Länder Parzivals Waleis und Norgals trotz der Vertheidigung durch Schionatulander weggenommen habe, worüber auch Herzeloyde Parzival vor seinem Auszug belehrt, III 128, 4, s. auch 154, 25. V 266, 22. VI 331, 15 und XVI 803, 5. 22, was nicht hindert, dass Herzeloyde noch als eigentliche Herrin dieser Länder gilt, III 103, 7, so sehen wir, dass man sich in Wolframs Quelle Sigunen II 100, 2 ff. als Hausgenossin der jungen Eheleute Gahmuret und Herzeloyde, und nach Galmurets Abreise wenigstens bis zur Geburt Parzivals bei Herzeloyden vorzustellen hat, s. Titurel 47; dass aber wahrscheinlich Sigune und Schionatulander, nachdem dieser aus dem Orient zurückgekehrt war, Herzeloyden und den kleinen Parzival nach Soltane begleiteten oder sie dort besuchten wie in Albrecht's Titurel 1123, und daselbst während der ersten Kindheit Parzivals das Waldabenteuer mit dem Brackenseil hatten, das mit den Kämpfen Schionatulanders gegen die Brüder Lähelin und Orilus in Beziehung steht, dann aber jedenfalls das Haus Herzeloydens verliessen, da Sigune und Parzival erwachsen sich nicht kennen, III 138, 17 ff. Was es aber mit dem Brackenseil für eine Bewandtniss hatte, erfahren wir erst aus dem Titurel 132 ff., aber auch aus diesem nichts Bestimmtes über das Local des Brackenseilabenteuers und über die Kämpfe Schionatulanders. — Im Parzival II 100, 2 ff. aber wird von Gahmurets und Herzeloidens Ehe ganz kurz und flüchtig erzählt, über Sigune und Schionatulander, ihre Hausgenossen, verliert der Dichter kein Wort.

Andererseits erzählt der Titurel eine Menge Einzelheiten, die wir im Parzival nicht vermissen, die aber nicht für den Zweck des Titurel von Wolfram erfunden zu sein brauchen: die Abstammung Sigunens und Schionatulanders, 13 ff. 38 ff.; die kleine frühverwaiste Sigune kommt erst zu Tampunteire, ihrem Oheim, 25, und wird dann schon von der jungfräulichen Witwe Herzeloyde nach dem Tode ihres ersten Mannes Kastis, s. Parzival IX 494, 15, aufgezogen, Titurel 29 — d. h. jetzt als

Frau dem Namen nach konnte sie das Kind ihrer Schwester Schoysiane zu sich nehmen, — Schionatulander von Amphlisen, 38. 124 (Bartsch 129), von dieser erhält Gahmuret den Knaben der ihm und Amphlisen die Dienste eines Liebesboten leistet 54.96 (Bartsch 99), und führt ihn nach dem Orient 39. 40. Nachdem Gahmuret von dieser ersten Fahrt zurückgekommen war und Herzeloyden geheiratet hatte, lebten also Sigune und Schionatulander in Gahmurets und Herzeloydens Hause 47 und gestehen sich ihre kindliche Neigung 48 ff. Bei seiner zweiten Reise in den Orient nimmt Gahmuret seinen Knappen Schionatulander wieder mit 75, Herzeloyde einer-, Gahmuret andererseits erfahren die Neigung der Liebenden und billigen sie 85 (Bartsch 88) ff., 108 (Bartsch. 111) ff. — Darnach müssen wir in der Parzival I 8, 2 entsprechenden Stelle der Quelle uns auch Schionatulander unter den nur im allgemeinen erwähnten Knappen Gahmuret vorstellen, die ihn auf der ersten Orientfahrt begleiten. Hier und I 12, 3, wo von den Geschenken Amphlisens an Gahmuret die Rede ist, wird Kiot auch über die Abstammung und die kindlichen Thaten und Schicksale Schionatulanders, von seiner Botenrolle zwischen Gahmuret und Amphlisen, berichtet haben, während von Sigunens Geburt und Kindheit wohl im II. Buche erzählt worden sein wird, wo der Dichter uns mit Herzeloyden bekannt macht, 84, 9 ff. Bei der zweiten Fahrt Gahmurets in den Orient wird wieder Schionatulanders Begleitung erwähnt worden sein, II 101, 21. Die Scene, in welcher Schionatulander Gahmuret seine Liebe zu Sigunen gesteht, mag sich dann an den Bericht von den Abenteuern Gahmurets im Orient angeschlossen haben, der gewiss in der Quelle ausführlicher als II 102, 21 und von Wolfram direct, nicht durch den Mund des Meisterknappen Tampanis II 105, 13 dem Leser, nicht nur Herzeloyden erzählt wurde. Unter den *kleinen junc-herren vil*, die mit Tampanis zurückkommen, II 105, 3, haben wir uns wieder Schionatulander zu denken. Bei der Geburt Parzivals II 112, 5 muss auch die Taufe Parzivals erzählt und die Anwesenheit Sigunens wenigstens vorausgesetzt worden sein, da sie nachmals III 140, 16 ihm seinen Namen sagt, also die Zeit seiner Kindheit im Hause Herzeloydens verbracht hat.

Das Spätere ist unklar. Aber gewiss stand in der Quelle, wie lange Sigune bei der zum zweiten Mal verwitweten Herze-

loyde blieb, — nach dem Albrecht'schen Titurel verliess sie sie alsbald mit Schionatulander, 1086, — wo die Waldscene mit dem Brackenseil zu denken ist, in dem Walde von Soltane, wie in Albrecht's Titurel bei einem Besuche den Sigune und Schionatulander Herzeloyden machen, 1123. 1137 — oder in einem anderen; gewiss waren auch irgendwo die Angriffe Lähelins auf Parzivals Länder und ihre Vertheidigung durch Schionatulander, sowie der tragische Conflict dieses jungen Helden mit Orilus erzählt worden. Wir dürfen nicht sagen: auch Kiot hätte ja hier sich mit Andeutungen in den Reden Herzeloydens III 128, 4 und Sigunens III 141, 2 begnügen, der Phantasie des Lesers freien Spielraum lassen können. Denn Wolfram wollte ja einen biographischen Roman von Schionatulander schreiben, Titurel 39, *dirre âventiure ein herre*, wie Parzival II 112, 17 *diss mæres sachewalte* genannt wird, wenn auch nur zwei Capitel davon zu Stande gekommen sind. In diesem Roman mussten doch nach seinem Plane alle die genannten Einzelheiten vorkommen. Freie Erfindung Wolframs ist zwar möglich aber nicht wahrscheinlich.

Auch eine Notiz des IX. Buches des Parzival, 497, 23, spricht dafür, dass Wolfram in II ausgelassen habe. Trevrezent erzählt dort Parzival, dass er auf seiner Reise Gahmuret bei dessen zweiter Fahrt nach dem Orient in Sevilla getroffen habe, in dem Orte, den Gahmuret auf der Rückkehr von der ersten Fahrt berührt hatte, I 54, 27. Im II. Buche 101, 21 ff. findet sich kein Wort über die Einzelheiten von Gahmurets Reise, noch weniger über eine Begegnung mit Trevrezent. Letztere im Titurel zwar auch nicht, wohl aber die Angabe, dass Gahmuret wieder den Weg über Sevilla genommen habe, 82 (Bartsch 84).

Die Ausscheidung des Schionatulanderstoffes aus der Vorlage des Parzival ist eine wahrscheinlichere Annahme als die Existenz einer besonderen Quelle, s. oben S. 2. Allerdings gibt es Widersprüche zwischen Parzival und Titurel: einen chronologischen, Liaze, in die sich der jugendliche Parzival zum Wohlgefallen ihres Vaters verliebt in III 175, 24 f., IV 179, 24. 188, 2. 195, 7, ist nach den Angaben des Titurel 126 (Bartsch 131) seine Grosstante, Lucae, Anzeiger f. d. Alt. VI 155, — und einen genealogischen: dass Kondwiramurs von Schoysianen aufgezogen worden sei, nach Parzival XVI 805, 6, ist unter den Voraus-

setzungen von Titurel 18. 25 unmöglich. Schoysiane stirbt bei der Geburt Signunens, zu der Zeit als Kondwiramurs noch ein Säugling also wenig älter als Sigune ist, mit der sie in Folge dessen bei ihrem Vater Tampunteire, der Sigunen zu sich genommen hat, aufwächst. Bei dem ungeheuren Personal und den verwickelten Verwandtschaftsverhältnissen, welche in der Parzivaltradition herrschen, die Wolfram vorlag, sind solche Irrungen so natürlich, dass man sich eher wundern möchte deren so wenige zu finden. Wolfram hat an der zweiterwähnten Stelle die Erziehung der verwaisten Sigune mit der Kondwiramurs verwechselt, die auch früh ihre Mutter verloren zu haben scheint, da immer nur von ihrem Vater Tampunteire die Rede ist, Titurel 25. Die Stelle Parzival XVI 805, 6 zeigt also vielmehr, dass in der Quelle, welche Wolfram zum Parzival benutzte, dieselben Thatsachen über die Parzival vorhergehende Generation mitgetheilt waren wie in seinem Titurel. Und wenn er in diesem 27 sagt *wie Gahmuret schiet von Belacânen und wie der werdeclîche erwarp die swester Schoysianen und wie er sich enbrach der Franzoysinne, des wil ich hie geswîgen, und künden iu von magtuomlîcher minne*, so ist eine solche Ablehnung etwas hier zu erzählen, wenn man nicht zwei verlorene französische Percevale annehmen will, doch nur begreiflich, wenn in der Quelle, die Wolfram für den Titurel vorlag, dasselbe erzählt wurde, was Wolfram im Parzival berichtet, die Heirat zwischen Gahmuret und Herzeloyde.

VI 284, 10. Kunnewarens de Lalant Knappe hetzte die Ritter an Artus' Hofe auf den draussen haltenden Parzival: *er wolt im werben ungewin. sîn kurtôsie er dran verlôs. lât sîn: sîn frouwe was och lôs.* Aber wieso der Dichter Kunnewaren schalkhaft nennen konnte, ist nach allem, was sonst über sie berichtet wird, ganz unverständlich. Ihr Nichtlachen ist nicht etwa eine weibliche Laune. Orilus, ihr Bruder, sagt III 13 *Artûs, der mîne swester hât ze hûs, die süezen Cunnewâren. ir munt kan niht gebâren mit lachen, ê si den gesiht, dem man des hœhsten prîses giht*, und 151, 13 *die enlachte decheinen wîs, sine sæhe in, die den hœhsten prîs hete od solte erwerben: si wolte ê sus ersterben.* Die Beurtheilung, wer diesen Preis verdiene, hängt offenbar nicht von ihrem freien Willen ab, sondern von einer prophetischen Stimme, die in ihr spricht. Wolfram muss demnach in seiner Quelle etwas gefunden und weggelassen

haben, was die Bezeichnung *lôs* rechtfertigt. Man könnte einwenden, Kiot sei aus der französischen Litteratur etwas über Kunnewarens Schalkhaftigkeit bekannt gewesen, worauf er anspielte. Aber einmal kommt Kunneware in der uns bekannten Litteratur sonst nicht vor und es wäre unwahrscheinlich, dass Wolfram diese ihm unverständliche Anspielung in sein Werk aufgenommen hätte.

VI 327, 21. Nachdem Parzival von Kundrien verwünscht, Gawan von Kingrimursel einer Unthat beschuldigt worden ist, beides an Artus' Hofe — *von Janfûse de heidenîn, Artûs unt daz wîp sîn und Kunnewâre de Lalant unt frou Jeschute von Karnant die giengen dâ durch trœsten zuo.* VI 329, 1. — 336, 1 erfahren wir, dass die erstgenannte Ecuba hiess und aus dem Orient nach Europa und zu Artus gekommen war *durch mære unt zerkennen âventiure;* s. XV 761, 6. Vor VI 327, 21 war mit keinem Worte angedeutet worden, dass sie sich an Artus' Hof befand. Es ist sehr wahrscheinlich, das Wolfram ihre erste Erwähnung daselbst übergangen hat, um so mehr, als die letzte Stelle, an welcher er sie im VI. Buche nennt VI 336, 1, zu jenen zwei Dreissigern am Ende gehört, welche in den meisten Handschriften fehlen, also wahrscheinlich von Wolfram später hinzugesetzt worden sind; s. oben S. 11.

XII 626, 16. XIII 644, 21 ff. Wozu der Knappe, den Gawan vom Wunderschloss an Artus' Hof schickt, eher mit Ginover als mit Artus sprechen soll, ist ganz unklar. Wahrscheinlich war dies in der Vorlage deutlicher.

XII 616, 15. Nur aus dem Willehalm 279, 13 ist zu verstehen, wie Anfortas in den Besitz des reichen Waarenlagers kam: Secundille liebte ihn; s. auch Albrecht's Titurel 3152. Nach Parzival X 519, 19 ist sie blos neugierig ihn kennen zu lernen. Das Motiv für den Willehalm zu erfinden, lag gar kein Anlass vor. Aller Wahrscheinlichkeit nach stand es bei Kiot und ist von Wolfram im Parzival ausgelassen worden.

Die Freiheit Wolframs gegenüber der Quelle zeigt sich auch in anderer Anordnung. Hieher gehört die oben S. 22 besprochene Ausscheidung der Geschichte von Sigune und Schionatulanda, welche in einem besonderen Werke behandelt werden sollte. — Daselbst, Titurel 43, rechtfertigt es Wolfram, dass er Sigunen vor Schionatulander genannt habe, obwohl

dieser der Held des Romanes sei, 39. Hier hat entweder Wolfram die Anordnung der Quelle eigenmächtig verlassen, wofür er sich entschuldigt, oder er hat sie belassen, zeigt aber durch die Rechtfertigung, dass er neben der Autorität der Quelle auch andere Gründe für die Anordnung des Stoffes berücksichtigte; s. oben S. 7.

Das Vorstehende bietet das Minimum von Wolframs Selbständigkeit gegenüber seiner Quelle, welches wir annehmen müssen. Besonders die Aehnlichkeit in der Darstellung, des Parzival und Titurel einer-, des Willehalm andererseits, denen doch so verschiedene Werke zu Grunde lagen, und aller drei Werke mit den Liedern lässt darauf schliessen, dass sie grösser war, als wir im Einzelnen nachweisen können.

Eine andere Graltradition als Kiot hat Wolfram nicht gehabt. Die oben S. 14. 16 ff. bei Gelegenheit der Messer und der Engel angeführten Legenden braucht er keinesfalls gekannt zu haben.

II. Kiot und Crestien.

Nachdem man so das Werk Kiots wieder hergestellt hat, durch Abzug alles dessen, was als Zusatz, Auslassung, Veränderung Wolfram angehört, gilt es Kiots Verhältniss zu dem Crestien'schen Gralroman, d. i. in Potvin's Ausgabe 1283—10601, der wie schon längst beobachtet mit dem Wolfram'schen Werk entschiedene Verwandtschaft zeigt, zu bestimmen und zu verstehen. Die vergleichbaren Partien sind Wolfram von Buch III, das ist 116, 5, bis Buch XIII 648, 30.

Ueber die oft sehr ins Einzelne gehenden Uebereinstimmungen Kiots mit Crestien, sowie über die Abweichungen beider Erzählungen, die grosse Menge von Angaben Kiots, denen bei Crestien nichts entspricht, das viel kleinere Plus bei Crestien gegenüber Kiot, gibt im Grossen und Ganzen genügende Auskunft die Abhandlung Küpp's im XVII. Bande der Zeitschrift für deutsche Philologie S. 1 ff. Nur muss man vom deutschen Texte abziehen, was oben als Wolframisch bewiesen oder wahrscheinlich gemacht worden ist, und hinzudenken, was Wolfram im Parzival weggelassen hat, zum Theil um es im Titurel anzubringen.

Die Aehnlichkeiten zwischen Kiot und Crestien sind so gross, dass dreierlei möglich ist: 1) Crestien hat Kiot als Quelle benutzt, 2) Kiot hat Crestien als Quelle benutzt, 3) Crestien und Kiot sind parallele Ableitungen aus einer uns verlorenen Quelle.

1) Die Annahme dass Crestien das Werk Kiots oder eine Ableitung desselben als Quelle vorgelegen sei, stösst auf erhebliche Schwierigkeiten. — Hier wie im Folgenden brauche ich meist die Wolfram'schen Namensformen für Personen in Sachen, die bei Crestien gar nicht oder anders benannt sind.

Während Crestien von dem namenlosen Liebespaar, das bei Wolfram Sigune und Schionatulander heisst, nur erzählt, dass Sigune, Parzivals Base, mit ihm von Herzeloyden erzogen worden sei und dass L'Orguellens de la Lande ihren Geliebten getödtet habe, 4643. 4774 ff. 5001 und in der Interpolation 5223, war bei Kiot dieses Gerippe mit einer Fülle von lebendigen Einzelheiten bekleidet, s. oben S. 22 ff., die in innigem Zusammenhang mit der Geschichte Parzivals selbst stehen: Orilus hat auch Parzivals Oheim Galoes getödtet, Lähelin, Orilus' Bruder, Parzivals Erbe, Waleis und Norgals, weggenommen. Die Geschichte des Liebespaares war ferner eng mit der Gahmurets und Herzeloydens verbunden, wie in Wolframs Parzival I. II und im Titurel erzählt ist, also mit Gahmurets zwei Orientfahrten, seinem Tod und Herzeloydens Aufenthalt in der Wildniss, wohin sie sich zurückzog, um Parzival vor den Gefahren des Ritterthums zu bewahren, — mit Belakanen, Feirefiz, Ecuba, s. oben S. 27, mit Tevrezent, s. oben S. 25, mit Amphlise, s. oben S. 22. Feirefiz selbst wieder zieht die Person Secundillens, seiner heidnischen Geliebten nach sich, die Kundrien und deren Bruder Malkreatiure an Anfortas schickte, X 519, 2 ff., XV 781, 6, und die seines Sohnes, des Priesters Johannes. — Lähelin, Belakane, Feirefiz, Amphlise, Secundille kennt Crestien gar nicht, — der Priester Johannes müsste hinter den Crestien'schen Theil des französischen Gralromanes fallen, — und von L'Orgueilleus, Gahmuret, Trevrezent, Kundrie, Malkreatiure nicht die erwähnten Einzelheiten. — Die Geschichte, welche bei Crestien Herzeloyde dem jungen Perceval von seinem Vater erzählt, ist ganz abweichend und ungemein schlicht. Der Vater war in einem Turnier schwer verwundet worden und zog sich mit seiner Familie durch politische Umwälzungen verarmt in die Einsam-

keit zurück, um daselbst im Bette zu sterben, 1629 ff. Herzeloyde hält ihren Sohn dann allerdings von ritterlichen Dingen ferne, 1528 ff., aber ihr Aufenthalt in der Wildniss ist nicht dadurch motiviert.

Die Beziehung zum Orient zeigt bei Kiot auch Trevrezent, Gahmurets Schwager, s. oben S. 20; sie treffen sich auf diesen Reisen in Sevilla, IX 497, 23.

Zu dieser Gruppe von Begebenheiten, die sich an die Personen Gahmurets und Schionatulanders anschliessen, kommt bei Kiot eine zweite, in deren Mittelpunkt der Zauberer Klinschor steht. Bei Crestien ist Artus' Mutter Ygierne gestorben, aber auf übernatürliche Weise mit ihrer Tochter, der Mutter Gawans, die auch starb, nach ihrem Tode aber noch eine Tochter, Clarissans, zur Welt brachte, mit der sie sterbend schwanger ging, in ein fernes Land gezogen, wo sie sich von ihren mitgenommenen Schätzen ein zauberhaftes Schloss, La Roce de Sanguin 10018, 10186, durch einen weisen Astronomen bauen liess, dessen Abenteuer, das ist vornehmlich das Wunderbett, nur ein Tapferer und Guter bestehen kann. Dort versammelt sie um sich eine Menge alter und junger Knappen, Witwen und verwaiste Jungfrauen, 8890 ff., 10101 ff. Am Thore des Zauberschlosses droht dem Besucher durch einen reichen Wechsler Gefahr, 9034. Bei Kiot ist es der zauberkundige Priester Klinschor, der nach seiner unglücklichen Liebesgeschichte mit Iblis das Wunderschloss Schastel marveile mit dem Wunderbett Lit marveile und der Secundillen in Thabronit gestohlenen Wundersäule, die alles zeigt, was in der Umgebung geschieht, XII 589, 10. 590, 5. 591, 1 ff. XV 759, 21 ff. gebaut, XIII 658, 15 ff., und dahin die auch Crestien bekannten Damen entführt hat. Nur heissen sie Arnive für Ygierne, Itonje für Clarissans, die bei Crestien nicht genannte Mutter Gawans heisst Sangive und Clarissans hat noch eine Schwester, die den Namen der Gralbotin Kundrie führt, VI 318, 16. 334, 4 ff., XI 577, 16. Zu diesen vier gefangenen Klinschors sind nach und nach immer mehr Ritter und Frauen gekommen, XII 617, 10. Dieser Klinschor, der bei Crestien nur einmal in der Rolle eines in den Diensten Ygiernes beschäftigten Astronomen vorkommt, ist bei Kiot eng mit der Geschichte Gramoflanz' und Orgelusens — Guiromelans und der Orguellouse de Logres bei Crestien —

verflochten. Orgeluse nämlich, die sich an Gramoflanz für den Tod ihres Geliebten, Cidegast, rächen wollte, hat von Anfortas Dienste, die dem Gralkönig zu leisten nicht geziemten, IX 478, 9, und dann das kostbare aus dem heidnischen Thabronit stammende, XII 616, 15, Waarenlager, mit der Harfe Secundillens XII 623, 20 und den Knappen Malcreatiure angenommen, X 519, 27. Diesen mit Kundrien und den Kostbarkeiten hatte er selbst von der nach Willehalm 279, 13 in ihn verliebten Secundille erhalten, X 519, 5 ff. Als Anfortas in diesem unheiligen Dienst von einem Heiden mit der seit der Zeit auf der Gralburg aufbewahrten und zu seiner Heilung verwendeten Lanze schwer verwundet, IX 479, 3, ihr nicht mehr dienen konnte, schenkte sie das Waarenlager zur Hälfte Klinschor, dessen Kaufmann am Thore der Wunderburg damit Handel treibt — Crestien's Wechsler — und auch Gawans Pferd in Verwahrung nimmt, XI 564, 11, damit Gramoflanz durch Klinschors Zauber seinen Tod finde; aber ihr Unternehmen misslingt, XII 605, 29. Anfortas wird durch Parzivals Frage von der Krankheit, der Folge seiner Sünde, geheilt und lebt als Templeise fort, XVI 819, 16. Von Orgelusens Liebesverhältniss mit Anfortas — Anfortas' Sünde — ihrer Beziehung zu Klinschor, dem Astronomen Ygiernes, weiss Crestien nichts. Der Fischerkönig ist bei ihm ganz unschuldig und in einer Schlacht, nicht in einem Zweikampf, mit einem *gaverlot*, nicht mit einer Lanze verwundet worden, 4690. Die Lanze auf der Gralburg hat bei Crestien gar nichts mit der Wunde oder der Heilung des Gralkönigs zu thun. Dieser wäre bei ihm nach der Heilung durch die Frage nach dem Gral und der Lanze wahrscheinlich gestorben; s. meine Gralromane 62.

Dieses Klinschormotiv ist mit dem von Gahmuret-Schionatulander verbunden. Nicht nur ist Klinschor um Zauber zu lernen in die Stadt Persida gezogen, XIII 657, 28, die doch wohl im Orient zu denken ist, wo Gahmuret seine Beziehungen hat, sondern auch die Wundersäule in seinem Wunderschloss stammt von Thabronit, dem Lande Feirefiz', und ist der Königin Secundille — wahrscheinlich von Klinschor — gestohlen worden, XII 589, 10, s. oben S. 30. Ebenso war die Harfe des Waarenlagers, das Orgeluse von Anfortas bekommen hatte, früher Eigenthum dieser Geliebten Feirefiz', die selbst Anfortas liebte,

s. oben S. 30, und das ganze Waarenlager stammt von Thabronit s. oben S. 30.

So wie das Gahmuret-Schionatulander-, so ist auch das Klinschormotiv bei Kiot mit dem diesem und Crestien gemeinsamen Gral-Percevalmotiv verknüpft, und zwar durch die Gralbotin Kundrie. Crestien's Gralbotin dagegen erzählt gar nichts von dem ‚Wunderschloss', sondern von dem *Castiel Orguellos*, 6067, wo sie noch Abends sein will und vom *pui ki est sor Montesclaire*, 6084. Bei Kiot aber verweist sie direct auf das Wunderschloss mit den vier Königinnen, wo sie ebenfalls noch an demselben Tage sein will, VI 318, 16.

Wir haben also bei Kiot zwei mit einander und mit dem Motiv Gral-Perceval verknüpfte Vorstellungsreihen, welche Crestien, wenn er sie in seiner Quelle gefunden hätte, nur durch einen ungewöhnlichen Aufwand an consequentem Denken an den verschiedensten Stellen seines Werkes hätte weglassen müssen, um sich dadurch einer Menge glücklicher Effecte und verständlicher Zusammenhänge und Motivirungen zu berauben. Man darf nicht sagen: hat doch Wolfram den Stoff für den Schionatulander aus verschiedenen Theilen seiner Vorlage ausgeschieden. Diese verschiedenen Theile ergeben eine selbständige Geschichte, und Wolfram hatte die Absicht eine solche zu schreiben. — Auch der Sir Perceval hat, wenn er, wie ich glaube, die Quelle Crestien's voraussetzt, aus dem Stoff der Wolfram'schen Bücher III—V nur das Gralmotiv und die Begegnung mit Sigune weggelassen, Motive die nur an einer Stelle vorkommen, das Folgende aber so frei gedichtet, dass man gar nicht sagen kann, er habe auch daraus den Stoff von IX und XV. XVI, wo wieder der Gral vorkommt, ausgeschieden.

Es ist auch nicht glaublich, dass Crestien, wenn er in seiner Quelle fand, dass Lähelin, Orilus' Bruder, während Parzivals Kindheit zwei Länder von dessen Erbe weggenommen habe, dies nicht verwendete, um sein Motiv von der Verarmung der Familie Percevals zu begründen, statt durch die Krankheit von Percevals Vater und die politischen Umwälzungen nach Uter Pendragons Tod, 1632 ff., dass er den Aufenthalt in der Wildniss nicht mit Herzeloydens Angst vor der ritterlichen Zukunft Percevals in Beziehung setzte, dass er den Hinweis Kundriens auf das Wunderschloss, dessen Abenteuer bei ihm doch eine

ebenso grosse Rolle spielen als bei Wolfram, wegliess, — dass er den schönen pragmatischen Zusammenhang von Anfortas' Sünde mit seinen Leiden, der Lanze, die ihn verwundet hat, mit seiner Heilung aufgab, nicht zu Gunsten der Vorstellung von der heiligen Lanze des Longinus, denn das wusste er wohl nicht mehr, sondern eines heiligen mit dem Gral irgendwie verbundenen Gegenstandes, der auch, wohl nach keltischer Tradition, in Beziehung zu Frieden oder Krieg stand, s. meine Gralr. 5. 9f., — dass er den in ganz unbestimmter Weise als gefährlich bezeichneten Wechsler am Thore der Wunderburg, s. die Wechselbuden in Escavalon 6694. 7138, statt des mit dem Erbauer des Wunderschlosses und Orgelusen in Verbindung stehenden Kaufmanns, der Gawans Pferd übernimmt, einführte, — dass er die Wundersäule auf dem Dach mit unverständlichen Fensterscheiben vertauschte, die gar keine Verwendung finden, 9082 *El cief de desus ot verrières, Si clères qui garde i préist Que parmi de l'une véist Tous ceus qui el palais entrassent Et parmi la porte passassent.* Während bei Kiot Gawan, XII 592, 21, Orgelusen mit ihrem Begleiter in der spiegelnden Säule reiten sieht, erblickt er sie bei Crestien 9656 *As feniestres d'une tornièle.*

Aber auch in anderen Fällen ist es schwer denkbar, dass Crestien von seiner Quelle abgewichen sei, wenn sie die bei Kiot erscheinenden Einzelheiten hatte. So bei der Localisierung des ganzen Romanes in Frankreich statt in England, mit Anjou und Valois als Heimat und Erbe Parzivals und Nantes als Residenz Artus', sonst nur Lacs und Erecs, s. Crestiens Erec 6553. 6562. 6584. 6865. Das ist allerdings bei Kiot nicht streng durchgeführt: neben Nantes z. B. III 144, 8. VI 280, 2 erscheint auch das britische Karidoel, s. Zimmer, Göttingische gelehrte Anzeigen 1890, S. 525, d. i. Crestiens Carduel 1548, und Dianazdrun IV 216, 7. VIII 432, 19. X 525, 13, d. i. Crestiens *Dinaderon*[1] *en Gales*, 3908. 3929. Crestien aber hat nur britische Orte: ausser dem erwähnten Dinaderon und Carduel auch Carlion, 5381. 5533, während man doch meinen sollte, dass einem französischen Dichter, selbst wenn er nicht die Absicht hatte das Haus Anjou zu verherrlichen, das fran-

[1] Das oben S. 17 erwähnte Dinastarar?

zösische Local erwünscht gewesen wäre. An der Inconsequenz hätte sich Crestien nicht gestossen, der ja im Löwenritter die Helden von Artus' Hof ihre Abenteuer im bretonischen Walde Breciljant bestehen lässt. S. auch oben S. 13 über Logrois und Löver.

Hätte ferner Crestien in seiner Quelle bei dem Gespräche Percevals mit Sigunen gefunden, dass Perceval von seiner Mutter nur *bon fiz, schier fiz, bêâ fiz* genannt wurde, Wolfram III 140, 6, s. meine Gralr. 24, und deshalb seinen wahren Namen nicht weiss, wodurch aber Sigune sofort erräth, dass sie ihren Vetter vor sich hat, mit dem sie, als er noch ein kleines Kind war, im Hause seiner Mutter, ihrer Tante, zusammen gewohnt hatte, so wäre er nicht auf den wunderlichen Einfall gerathen, Perceval seinen eigenen Namen errathen zu lassen, 4749. — Nach 5225 erräth Sigune ebenfalls, dass der Knappe des Fischerkönigs des Schwertes wegen gekommen ist, in einer wie ich glaube interpolierten Stelle, die nur in der Handschrift von Mons vorkommt; s. meine Gralr. 17.

Die Kraft des Grals Speisen zu geben, und zwar, welche man will, hätte Crestien sich kaum entgehen lassen, Wolfram V 238, 8ff., IX 438, 29. XVI 810, 4.

Von dem Schwerte, das der Fischerkönig Perceval schenkt, wird bei Crestien prophezeit, dass es einmal brechen werde, 4318. 4837. In Crestiens eigenem Werke, soweit es vollendet ist, kommt dies Brechen wahrscheinlich nicht vor, s. meine Gralr. 17, wohl aber in Wolframs Parzival, wo die Prophezeiung von V 254, 3 sich IX 434, 25, also innerhalb des Crestien entsprechenden Theiles, erfüllt. Wie sollte Crestien durch Weglassung dieses letzten Berichtes seine Prophezeiung Lügen gestraft haben? Er müsste denn ein Schwertbrechen unter anderen Umständen für einen späteren Theil seines Werkes, den er nicht mehr ausführte, aufgespart haben; s. meine Gralr. 17.

Die Abenteuer Gawans mit Obilot, Gawans mit Antikonie, Wolfram VII. VIII, haben bei Crestien keinen Abschluss, es fehlt die Versöhnung Melianz' mit Obien, Wolfram VII 396, 1 ff., und die Versöhnung Gawans mit Vergulaht, dem König von Ascalon, und Kingrimursel, X 503, 1 ff. Das hätte Crestien nicht ausgelassen, wenn es sich auch begreift, dass ursprünglich diese Abenteuer, da sie mit Gawans Schicksalen nur in

sehr loser Beziehung stehen, eines solchen Schlusses entbehrten, wie im Didot'schen Perceval, im Peredur wo c. 27, Loth S. 101 ausdrücklich erklärt wird, die Quelle gebe nichts weiter über den Ausgang des Conflictes zwischen Gawan und Vergulaht.

Bei Crestien findet sich die Schwierigkeit, dass von den zwei Fragen, welche Perceval auf der Gralburg unterlassen hat, wen man mit dem Gral bediene, und warum die Lanze blute, die erste für den Leser wie für Perceval durch Trevrezent beantwortet wird, der Held sie aber doch noch bei seinem zweiten in Aussicht genommenen Besuch auf der Gralburg stellen soll, s. meine Gralr. 12. Diese Schwierigkeit hätte Crestien umgehen und zugleich für die Frage einen sittlichen Charakter gewinnen können, — in Uebereinstimmung mit seiner Auffassung von der Sünde Percevals durch die Verschuldung an seiner Mutter, 4767. 7764, — wenn er sich der Veränderung der Frage bedient hätte, die wir bei Kiot finden: statt der Erkundigungsfrage nach Gral und Lanze, die eine Antwort fordert, die Mitleidsfrage *œheim, waz wirret dir?*, die keine solche braucht. Diese kommt bei Kiot nicht erst am Schlusse, als Parzival das zweite Mal auf die Gralburg gelangt, vor, XVI 795, 29, sondern ist schon IX 473, 13ff. in der Rede Trevrezents vorbereitet, einer Partie der Erzählung, welche Crestien auch hat. Bei Kiot erzählt Trevrezent Parzival von jenem Ritter, der auf der Gralburg nicht gefragt habe, ohne zu wissen, dass es derselbe ist, der vor ihm steht: *der selbe was ein tumber man und fuorte ouch sünde mit im dan, daz er niht zem wirte sprach umben kumber, den er an im sach. ich ensol niemen schelten: doch muoz er sünde engelten, daz er niht vrâgt des wirtes schaden. er was mit kumber sô geladen, ez enwart nie erkant sô hôher pîn.* Dann nachdem Parzival sich als jenen Unseligen zu erkennen gegeben hat, IX 488, 26 *dô dir got fünf sinne lêch, die hânt ir rât dir vor bespart. wie was dîn triuwe von in bewart an denselben stunden bî Anfortas wunden.* Während vorher ein Schwanken zu bemerken ist: Erkundigungsfrage in den Worten Sigunens bei Parzivals drittem Besuche, IX 441, 1—30, Mitleidsfrage in Kundriens Fluchrede, VI 315, 26ff. *dô der trûrge vischære saz âne vröude und âne trôst, warumb iren niht siufzens hât erlôst. Er truog iu vür*

den jâmers last, — *sîn nôt iuch solte erbarmet hân,* — aber 316, 26 motiviert sie doch ihren Vorwurf so: *ir sâht och für iuch tragen den grâl, und snîdent silber und bluotic sper,* — Erkundigungsfrage bei Parzivals zweitem Zusammentreffen mit Sigunen nach seinem ersten Besuch auf der Gralburg, V 239, 8 ff. 240, 3 ff. 247, 29. 254, 30. 255, 4, aber 255, 17 *iuch solt iur wirt erbarmet hân, an dem got wunder hât getân, und het gevrâget sîner nôt,* 256, 1 *Daz er vrâgens was sô laz, do'r bî dem trûregen wirte saz.* — V 240, 5 wie IX 501, 2 war das Geschenk, welches der Gralkönig Parzival mit dem Schwerte machte, eine Mahnung zur Frage. Aber es ist unklar ob der Dichter meinte, dass eine solche Freundlichkeit des Kranken den Gast zu einer theilnehmenden Frage veranlassen sollte.

Vergulaht, der König von Ascalon, ist auch nach Crestien schön wie Absalon, 6170. 7094 — s. Raouls Meraugis de Portlesguez S. 3, der König von Cavalon ist schöner als Absalon *Si come tesmoigne li Greaus;* — bei Kiot aber wird das durch seine Abstammung von der Fee Terdelaschoie, d. i. Morgane, s. oben S. 12, erklärt, VIII 400, 6 ff. Im Merlin, Fortsetzung Huth ed. G Paris II 168, ist Acalon chevalier de Gaule Geliebter der Fee Morgane, spielt also eine Rolle, die sonst Guingamors zukommt, Crestien's Erec 1954, Hartmann's Erec 1930.

Bei Crestien 7491. 7538. 7561 erhält Gawan von Vergulaht den Auftrag, die heilige Lanze zu suchen. Hätte Crestien die Motivierung aufgegeben, die wir bei Wolfram finden, dass nämlich Vergulaht selbst vorher Parzival gegenüber sich dazu hatte verpflichten müssen? VIII 418, 16. 425, 23. 428, 29. X 503, 22. Nur handelt es sich bei Wolfram um den Gral.

Nach Crestien soll der Conflict zwischen Gawan und Vergulaht, dem König von Ascalon, dadurch beigelegt werden, dass Gawan die heilige Lanze suche und ein Jahr nach der Verabredung sich zum richterlichen Zweikampf mit Kingrimursel einstelle, 7491. 7538. 7561. — Bei Kiot soll Gawan den Gral suchen und ebenfalls nach einem Jahre den Zweikampf mit Kingrimursel ausfechten, VIII 418, 9 ff., 425, 23. 428, 24. Das Motiv, die Suche nach der Lanze und der Zweikampf oder die Beilegung des Conflicts, kommen bei Crestien nicht mehr vor, wohl aber bei Wolfram, X 503, 5 ff. Bei der Zusammenkunft der Gegner zur anberaumten Zeit stellt sich Gawans Un-

schuld heraus, der Zweikampf unterbleibt, aber Gawan und Vergulaht ziehen jeder auf eigene Faust davon, um den Gral zu suchen. — Bei Crestien herrscht entschieden Unklarheit. Man erwartet das Resultat von Gawans Suche nach der Lanze und von seinem Zweikampf zu hören. Die Verschiedenheit von Kiots Bericht erklärt sich am leichtesten durch die Annahme, dass Crestien die sorglose Composition der Quelle beibehalten, Kiot aber die Lücke durch eine Erfindung ausgefüllt habe, die sich Crestien nicht hätte entgehen lassen, wenn sie ihm vorgelegen wäre. Die Erfindung besteht in der Versöhnung Gawans und Vergulahts, nach dem allerdings dürftigen Bericht X 503, 5ff., s. oben S. 9 und in der Ersetzung der Lanze durch den Gral. Letzteres ist entschieden geschickt, denn das enthebt den Dichter der Verpflichtung im weiteren Verlauf der Erzählung auf das doch nebensächliche Unternehmen Gawans zurückzukommen. Durch die Ernennung Parzivals zum Gralkönig wird die Suche Gawans gegenstandslos, was man nicht so unbedingt sagen könnte, wenn ihr Object die Lanze war. Doch hängt dies wohl mit der Umformung der Lanze bei Kiot, von der oben S. 31. 33 die Rede war, zusammen. Sie ist ja bei ihm nicht mehr ein heiliger, dem Gral gleichwerthiger Gegenstand,[1] der gesucht werden kann, sondern die heilende Lanze eines Heiden, mit der Anfortas verwundet worden war.

Die Eigenthümlichkeit von Gawans Suche nach dem Gral bei Kiot, dass die Aufgabe auf eine Verpflichtung Vergulahts gegenüber Perceval, dem Helden des Romanes, zurückgeht, Kiot VIII, ermöglicht die Anwesenheit Percevals bei den Kämpfen Gawans im Dienste Obilots, Kiot VII, und die Berichte über Perceval durch den Fährmann und Orgelusen, Kiot X ff., so dass der Dichter und der Leser den eigentlichen Helden nie ganz aus dem Gesicht verliert, ein künstlerischer Vorzug, den Crestien wohl gewürdigt und beibehalten hätte.

2) Aber auch Crestiens Perceval oder eine Ueberarbeitung desselben, als Quelle für Kiot gedacht, ergibt keinen wahr-

[1] Der Wechsel von Lanze und Gral bei Crestien und Kiot zeigt deutlich, dass die Lanze ein dem Gral nahverwandter christlicher heiliger Gegenstand ist, wenn vielleicht auch die Quelle sie nicht mehr als die des Longin bezeichnete und Crestien dies nicht mehr wusste und sie mit einer anderen Lanze contaminierte; s. meine Gralr. 9.

scheinlichen Zusammenhang. Denn auch hier finden wir eine Reihe von Zügen bei Crestien, von denen man es sich schwer vorstellen kann, dass Kiot oder ein ihm vorangehender Bearbeiter Crestien's oder Wolfram sie weggelassen oder umgeformt hätte.

Die bei Crestien an drei Orten vorkommende Erklärung, warum der Hof Artus' sich gegenüber der Beleidigung und Herausforderung von Seiten des rothen Ritters vom Walde Kinkerloi, Kiot's Ither von Gaheviez, so hilflos zeigte, hätte Kiot doch nur willkommen sein können. Einen Helden wie Gawan kann die Quelle sich unmöglich zu jener Zeit als anwesend gedacht haben, wenn das auch die Meinung des englischen Dichters ist, Sir Perceval 513. Die Quelle hat hier wahrscheinlich geschwiegen. Das forderte zu einem Einschub auf, den Crestien, wie ich glaube, aus einer anderen Erzählung entnahm. Nach ihm waren die Ritter in Folge des Krieges Artus' mit Rion, dem König der Inseln, jenem, der den anderen Königen die Bärte abfordert, abwesend, 2046. 2144. 5464. Die Anspielung ist allerdings undeutlich.

Ein Element des Rachemotivs, dass das Schwert, welches der Fischerkönig Perceval schenkt, ihm von seiner Nichte geschickt wird, wäre in einer Ableitung Crestien's kaum so reinlich ausgeschieden worden, da es an zwei Stellen erscheint, 4308 ff. in der Erzählung des Dichters, 4838 ff. in dem Bericht Percevals an Sigunen. S. oben S. 34. — In Bezug auf die Erwähnung der Kriege 6048 ff. aber, welche in Folge der unterlassenen Frage entstehen und Verwüstung des Landes zur Folge haben werden, auch ein Element des Rachemotivs, wird unten gezeigt werden, dass es in Crestien's und Kiot's Quelle vorhanden war.

Auffällig wäre noch, dass Kiot die Ermahnungen Herzeloydens, Gurnemanz', Trevrezents zum Kirchenbesuch weggelassen hätte, Crestien 1761. 2855. 7816, — ebenso das geheimnissvolle Gebet, welches Trevrezent Parzival ins Ohr sagt, 7855. Doch könnte hier allenfalls eine unbewusste Abneigung gegen die officiellen Formen des Christenthums bei Kiot oder Wolfram im Spiele sein.

Aber die Ernährung des Vaters des Fischerkönigs nur durch eine Hostie, 7799, hätte derjenige kaum entfernt, der die Beziehung des Grals zur Eucharistie kannte: Wolfram IX

470, 3, die Taube welche die Oblate auf den Gralstein legt; s. meine Gralr. 7. 8.

Dass nur ein tugendhafter, nicht blos tapferer Ritter ins Wunderschloss gelangen könne, Crestien 8915, bildet eine Parallele zu den Eigenschaften der Gralburg. Es ist schwer zu verstehen, warum sie aufgegeben worden wäre.

Die oben S. 33. 34 besprochenen Missverständnisse Crestien's gegenüber seiner Quelle in Bezug auf Percevals Namen, die Glasfenster oder die Säule auf der Wunderburg und vielleicht den Wechsler vor derselben würden, Crestien als Quelle Kiot's angenommen, zu der unwahrscheinlichen Folgerung drängen, dass Kiot diese Irrthümer seiner Vorlage erkannt, verbessert und dabei das alte Richtige wieder hergestellt habe. — Dazu kommt Obilot: Crestien 6364 *Avoec l'aisnée fu la menre Qui si cointement se vestoit De mances, qu'apelée estoit La pucièle as mances petites.* Aber der Witz der ganzen Episode bei Crestien und Wolfram ist, dass Gawan ein kleines Mädchen, ein Kind, nicht einen Backfisch, wie oft gesagt wird, als erwachsene Dame behandelt, in ihren Dienst tritt und für sie Ritterthaten verübt. Da sie ein Kind ist, waren natürlich ihre Aermel klein, also die Kleinheit keineswegs ein besonderes Kennzeichen für sie. In der Quelle werden ihre kleinen Aermel, die sie Gawan wie eine Erwachsene geben wollte, erwähnt worden sein und Crestien hat das missverstanden. Wenn Kiot Obilot nicht die Jungfrau mit den kleinen Aermeln nennt, so hat er das Richtige bewahrt, nur hat er oder Wolfram diese kleinen Aermel überhaupt weggelassen. Auch hier wäre Crestien als Quelle Kiot's schwer denkbar.

Kiot verliert zwar, wie oben S. 37 gesagt, Parzival während der Abenteuer Gawans in VII. VIII nicht aus den Augen: trotzdem lautet der Anfang von IX, als ob von Parzival, wie bei Crestien, seit VI nicht mehr die Rede gewesen wäre, IX 433, 14. 434, 4.

Auch ist es unwahrscheinlich, dass Kiot für ein Werk, das entweder der Gralroman des berühmten Crestien oder eine Ableitung davon war, seine fabelhafte Quellengeschichte, s. oben S. 2. 76 und unten, erfunden habe; eher für ein anonymes Werk.

Dieses ist demnach, wie schon San Marte und Küpp erklärt haben, Zeitschrift für deutsche Philologie XV 385. XVII 1 ff.,

als die Crestien wie Kiot gemeinsame Quelle zu betrachten, als das Buch, welches Crestien von dem Grafen Philipp von Elsass, Flandern und Artois erhalten hatte. Ihr fehlte alles was oben S. 29 ff., 37 ff. unter 1) und 2) als Kiot und Crestien eigenthümlich betrachtet wurde, dagegen hatte sie jene Angaben, welche nach oben S. 33. 34. 39 Crestien Anlass zu Missverständnissen gegeben haben.

Schon aus den unter 1) und 2) angeführten Umständen ergibt sich, dass Crestien die Quelle viel treuer bewahrt hat als Kiot.

Zum Theil geht dies auch aus der Sagenform und den Erzählungsmotiven hervor, die, wo Kiot und Crestien abweichen, bei ersterem ein jüngeres Stadium der Entwicklung verrathen. Die Punkte sind meist schon oben S. 38 ff. hervorgehoben worden. Nur kommen jetzt noch einige hinzu, die nicht zum Beweise dienen konnten, dass Crestien's Quelle nicht Kiot gewesen sei.

Kiot-Wolfram I bis XVI. Das theilweise französische Local bei Kiot, s. oben S. 33, beruht auf Weiterbildung der von Haus aus britischen Sage.

Kiot-Wolfram I. II. Die Geschichte Gahmurets mit ihrer reichen Abenteuerlichkeit gegenüber der sehr schlichten, welche Crestien von Percevals Vater erzählt. Auf Gahmuret ist, wie Martin, Zur Gralsage 18 gezeigt hat, ein Motiv übertragen worden, der mit einer Mohrin erzeugte Sohn, das sich erst an Perceval, dann an dessen Bruder Agloval angeschlossen hatte.

Kiot-Wolfram II. In Bezug auf das Klinschormotiv, oben S. 30, lässt es sich leichter vorstellen dass ein Dichter oder Erzähler, dem eine Sagenform bekannt war, nach welcher ähnlich wie bei Crestien die Mutter König Artus' und ihre schwangere Tochter sterben und dann von Gawan in einem Wunderschloss gefunden werden, dies in rationalistischer Weise zu einer Entführungsgeschichte umgewandelt, als dass jemand den umgekehrten Weg eingeschlagen habe. Deshalb werden auch andere damit zusammenhängende Unzukömmlichkeiten auf jüngeren Ursprung weisen. So die seltsame Angabe bei Kiot VI 334, 16, dass der Grieche Klias an Artus' Hofe von den vier Damen auf dem Wunderschloss berichtet, sie mit Namen nennt Arnive, Sangive, Itonje, Kundrie, ohne dass Artus davon etwas erfährt, während ihn diese Nachricht doch auf das

Höchste interessieren musste. Auch die zwei Kundrien, die Gralbotin, VI 318, 24, und Gawans und Itonjes Schwester, welche mit dem Wunderschloss in Beziehung stehen, fallen auf; s. oben S. 30. 32.

Kiot-Wolfram II. III. Ebenso zeigt sich das Schionatulandermotiv in einem vorgeschrittenen Stadium gegenüber der Erzählung bei Crestien, s. oben S. 29, die selbst aber doch schon näher mit der Geschichte Percevals verknüpft ist als die Episode von Hurganet im Didot'schen Perceval S. 429 ff. Weder Hurganet noch seine Geliebte sind im Prosaroman mit Perceval verwandt, der Mörder Hurganets ist zwar auch L'Orguellous de la Lande, und Veranlassung des Conflictes ist ein Zelt, also eine unbedeutende Sache wie das Brackenseil, aber von einer Jeschute, der Percevals wegen so übel behandelten Frau des Orguellous, ist keine Rede, und Hurganets trauernde Geliebte ist nicht dieselbe trauernde Jungfrau, welche Perceval wegen der unterlassenen Frage verwünscht, 466. Zudem scheint die ganze Episode von Hurganet ein fremdartiger Zusatz; s. meine Gralr. 121. — Bei Crestien und Kiot ist Sigune Parzivals Base, bei Kiot aber noch überdies Schionatulander Parzivals Vetter, und Orilus hat nicht nur Schionatulander sondern auch Parzivals Oheim Galoes getödtet, III 134, 24, s. II 80, 28, wovon weder Herzeloyde noch Sigune Parzival etwas sagen, obwohl sie von dem Unrecht erzählen, das Parzival von den Brüdern Orilus und Lähelin, welchen letzteren Crestien auch nicht kennt, erlitten hat, III 128, 3 ff., 141, 6 ff. Parzival will auch Rache an ihnen nehmen, III 128, 11. 141, 27. Und trotzdem wird die Besiegung Orilus' durch Parzival, V, nicht als Rache für persönlich erfahrene Unbill dargestellt sondern geschieht nur zur Ehrenrettung Jeschutens. Auch behält Lähelin die Parzival geraubten Länder Waleis und Norgals. Nur XVI 803, 22 findet sich ein Hinweis, dass einst Kardeiz, der Sohn Parzivals, wenn er herangewachsen wäre, Kanvoleiz die Hauptstadt von Waleis und anderes Gebiet Gahmurets erobern sollte, *der betwanc och sider Kanvoleiz und vil des Gahmuretes was.* S. oben S. 29. Auch bei Crestien ist es ja auffällig, dass Perceval bei der Besiegung des Orgueilleux de la Lande sich nicht zu erinnern scheint, dass dieser den Geliebten seiner Base getödtet hat, aber die Inconcinnität ist bei Kiot bedeutend grösser. Sie erklärt

sich am leichtesten durch unbedachte Einführung eines neuen Motives.

Kiot-Wolfram III. Bei Crestien findet sich nur eine Begegnung Percevals mit Sigunen nach Percevals erstem Besuch auf der Gralburg, bei Wolfram dieser und noch zwei andere, in III. V. IX, im jüngeren Titurel sogar vier, Lachmann, Wolfram von Eschenbach XXV, Str. 5068. 5178. 5417. 5773. Dabei sagt Sigune Perceval bei Kiot zweimal, dass sie seine Base sei, III 140, 22. V 252, 15, und während sie V 251, 28 ihn an der Stimme erkennt, muss er IX 440, 24 erst den Helm abnehmen um von ihr erkannt zu werden; s. Küpp, Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 67. Das könnte auf späteren Einschub deuten: doch meint der Dichter vielleicht, Sigune habe nach fünf Jahren die Stimme Parzivals vergessen; s. meine Gralr. 167 Anm.

Kiot-Wolfram V. Die Frage Parzivals ist erst eine Erkundigungsfrage, dann eine Mitleidsfrage; erst handelt es sich um Gral, Lanze, Messer, dann um Anfortas' Befinden; s. oben S. 35.

Kiot-Wolfram V. Die Lanze auf der Gralburg ist wie oben gezeigt S. 31. 33 in pragmatischem Zusammenhang mit den Leiden und der Schuld Anfortas, eine offenbar junge und geschickte Verbindung ursprünglich getrennter Motive. Dadurch aber ergeben sich Unzukömmlichkeiten. Das Herumtragen dieser Lanze ist sinnlos. Denn sie ist bei Kiot nicht wie bei Crestien ein heiliger Gegenstand, der sich gut in die Gralprocession einfügt: s. meine Gralr. 9, sondern die Waffe, mit welcher Anfortas verwundet worden ist und die zur Stillung der Schmerzen auf die Wunde gelegt, oder wenn die Schmerzen sich durch die Constellation des Saturnus steigern, wie dies zur Zeit von Parzivals erstem Besuch auf der Gralburg der Fall war, in dieselbe hineingestossen wird. Nur dadurch ist die Lanze blutig, IX 479, 26. 489, 29. 490, 2. 492, 28.

Unter diesen Voraussetzungen ist auch die Stärke der Blutung unverständlich, V 231, 20 *an der snîden huop sich pluot und lief den schaft unz ûf die hant, deiz in dem ermel widerwant.* Das glaubt man nur von einer heiligen oder zauberhaften Waffe, s. oben S. 33, wie der Lanze des Longinus oder einer mythologischen, märchenhaften.

Ebenso wenig passt zu Kiot's Vorstellung der Jammer, welcher sich beim Herein- und Umhertragen der Lanze erhebt, V 231, 16. 23. IX 492, 18. 493, 10. Die Lanze wurde ja hereingebracht um die Leiden des Gralkönigs zu sänftigen, s. oben S. 30. 33. 42, nicht um an die Verwundung desselben zu erinnern. Der Jammer gehört zu dem Motiv, dass Jemand und zwar ein Befreundeter, Verwandter des Gralhauses, durch sie seinen Tod gefunden hat; s. Pseudo-Crestien[a] 261 ff., Pseudo-Gautier 20075. 20085, den ersten Interpolator Pseudo-Gautiers 40. 102, Peredur c. 7, Loth S. 60. Das ist ein Element des Rachemotivs; s. meine Gralr. 18.

Alte wunderbare Züge scheinen also bei Kiot rationalistisch umgeformt zu sein, ohne dass es ihm gelungen wäre alle Spuren ihrer früheren Gestalt zu verwischen.

Eine Folge dieser Auffassung der Lanze ist es, wenn sie zu suchen bei Kiot nicht mehr als eine Aufgabe für Gawan gelten kann und dafür der Gral eintritt. Die Identität von Parzivals und Gawans Bestrebungen ist also das jüngere, die ältere Verschiedenheit wurde aufgegeben.

Kiot-Wolfram V 253, 25. 254, 14 spricht Sigune Parzival von einem Segen, der zur Herstellung des gebrochenen Schwertes nöthig sei: *daz swert bedarf wol segenes wort. ich fürht' diu habestu lâzen dort* (auf der Gralburg); *hât s' aber dîn munt gelernet, sô wehset unde kernet iemer sælden kraft bî dir: lieber neve, geloube mir, sô muoz gar dienen dîner hant swaz dîn lîp dâ* (auf der Gralburg) *wunders fant: ouch mahtu tragen schône iemer sælden krône hôhe ob den werden: den wunsch ûf der erden hâstu vollecliche: niemen ist sô rîche, der gein dir koste mege hân, hâstu vrâge ir reht getân.* Weder sagt Parzival, dass er diese Worte gelernt oder nicht gelernt habe, noch war bei seinem ersten Besuche auf der Gralburg von ihnen die Rede, noch wird erzählt, dass er sie angewendet habe, als das gebrochene Schwert wieder ganz gemacht wurde, IX 434, 28. — Diese Widersprüche aber stehen in Zusammenhang mit einer ganz späten Vorstellung, die nicht bei Crestien, wohl aber in anderen Fassungen, bei Gautier, Manessier, Gerbert, vorkommt, mit der Schwertprobe, die vielleicht der Artus' nachgebildet ist, San Marte, Zeitschrift für deutsche Philologie XVI 149, s. meine Gralr. 20. 70. Frage und Zusammenfügen eines Schwertes

geben, nach Kiot, Anspruch auf das Gralreich, bei Crestien nur die Frage. Die Doppelheit der Bedingungen ist jedenfalls das Jüngere. Bei Kiot ist zudem das Schwert, welches Perceval vom Fischerkönig erhält, mit jenem eigentlichen gebrochenen Probeschwert identificiert, das einem Verwandten des Gralhauses den Tod gebracht hat. — Durch diese Erfindung bei Kiot ergeben sich auch Widersprüche mit jenen Stellen, welche nur die Frage vom Gralsucher verlangen, IX 483, 20 ff., 484, 3 und XVI 795, 29. — Es kommt aber sogar noch eine dritte Bedingung, hinzu, das Epitaphium auf dem Gral, XV 781, 15. XVI 796, 17 — s. IX 470, 20 von den Gralrittern. Wenn nach IX 478, 2. XVI 796, 17 sogar noch eine Wahl durch die Gralgemeinde stattfand, so ist das, wie aus XVI 796, 17 hervorgeht, so aufzufassen wie die Abtwahl auf dem Sinaikloster, wo der zu Wählende erst durch geheimnissvolle Aufschrift auf dem Altar bezeichnet und dann gewählt wird; Oppert, Priester Johannes 202 f., s. meine Gralr. 161, — also kein Widerspruch. Wohl aber verträgt sich schwer mit einer göttlichen Bezeichnung und Wahl die Bestimmung, dass der Gralkönig im Gegensatze zu den Gralrittern heiraten darf, IX 474, 10. 478, 23. 495, 7. Denn das deutet doch auf ein Erbreich. Es sind also einem wie bei Crestien einfachen Motive andere hinzugefügt. — Ein Schwert als Geschenk des Fischerkönigs an Perceval kam gewiss in der Quelle vor. Aber während es bei Crestien mit einem Element des Rachemotivs — Sendung durch die Nichte des Fischerkönigs — verbunden wird, s. meine Gralr. 21, erhielt es bei Kiot die Eigenschaft des Probeschwertes und ist ein altes Erbstück der Gralfamilie, da es von Frimutel stammt, XIII 643, 19. In dem alterthümlichen Didot'schen Perceval kommt überhaupt noch kein Schwert vor.

Kiot-Wolfram IX 483, 25 erzählt Trevrezent, das Epitaphium habe erklärt, nur jemand, der die Frage thue, könne Anfortas helfen, aber *ez wære kint, magt oder man, daz in der vrâge warnet' iht, sô solt diu vrâge helfen niht;* — über die Warnung s. auch V 240, 6. IX 501, 2. XVI 795, 15. — IX 484, 1 führt Trevrezent noch eine zweite Clausel an: *frâgt er niht bî der êrsten naht, sô zergêt sîner frâge maht.* Parzival wird nun von Trevrezent gewarnt, fragt nicht am ersten Tage, — und

die zweite Frage wirkt im XVI. Buche doch. — Die Schwierigkeit liegt zum Theil gewiss in der gemeinsamen Quelle und ist auch bei Crestien vorhanden, s. meine Gralr. 12. 15, — aber sie ist bei Kiot grösser, da zwei ausdrücklich gestellten Bedingungen für das Gelingen der Frage nicht entsprochen wird. Auch darf man nach Kiot's Darstellung nicht sagen, was vielleicht von der gemeinsamen Quelle gilt, dass Parzivals Tugend und Reue Gott oder den Gral bewogen habe, von der Bedingung dass die Frage unbewusst geschehe, abzustehen, denn noch XVI 795, 15 wagt Anfortas nicht Parzival zu warnen. — Wenn die in meinen Gralr. 14f. vorgetragene Ansicht über die ursprüngliche Bedeutung der Frage richtig ist, so ist nur die erste der von Trevrezent angeführten Bedingungen für ihre Wirksamkeit ursprünglich.

Darnach ist es wahrscheinlich, dass auch viele andere Züge, durch welche sich Kiot von Crestien unterscheidet, Neubildungen des ersteren sind. So chronologische Widersprüche, welche ja an sich ebensogut ursprünglich, d. h. schon bei der ersten Bildung einer Erzählung aus Einzelelementen vorhanden als durch spätere Zusätze in eine fertige Erzählung hineingekommen sein können. Signune wird nach III 141, 8 bei Herzeloyde erzogen, s. oben S. 23. Aber nach Parzival XVI 805, 6 ist es Kondwiramurs, die bei Schoysianen erzogen wird, was nach Titurel 25 unmöglich ist, wo Kondwiramurs sich beim Tode Schoysianens, die bei der Geburt Sigunens, ihres ersten Kindes, stirbt, als kleines Kind bei ihrem Vater Tampunteire befindet, wohin nun auch die kleine Sigune gebracht wird. — Auch die genealogischen Angaben, welche die Verwandtschaft Schionatulanders mit Parzival und Sigunen darthun sollen, s. oben S. 41, führen zum Theil zu unglaublichen Resultaten. Liaze, Schionatulanders Vaterschwester, Parzivals erste Liebe, die auch ihr Vater Gurnemanz mit ihm verheiraten möchte, III 178, 9, s. IV 188, 2. 195, 7, ist seine Grosstante, s. Lucae, Anzeiger für deutsches Alterthum VI 152. Viel beweist das allerdings nicht: in Jacobs von Maerlant Torec heiratet der Held Miranden, die älter ist, als seine Mutter 265. — S. unten die Widersprüche bei Kiot.

Andererseits vertritt auch Crestien, obwohl viel seltener als Kiot, eine jüngere Gestalt der Sage oder Erzählung. S. was oben

S. 33. 34. 38. 39 über das Rachemotiv und die Missverständnisse gesagt ist, welche sich Crestien seiner Quelle gegenüber zu Schulden kommen lässt. — Dazu noch einiges Andere, von dem man behaupten kann, dass es Kiot nicht geändert hätte, wenn es in einer Quelle gewesen wäre. So der in meinen Gralr. 12 besprochene Umstand, dass bei Crestien es der Oheim, nicht der Urgrossvater Percevals, wie bei Kiot, ist, der durch zwanzig Jahre mit der Hostie ernährt wird. Damit hängt wohl zusammen, dass der Fischerkönig bei Crestien der Vetter Percevals, nicht sein Oheim, wie bei Kiot, ist.

Wenn bei Kiot, III 147, 30, Parzival am Hofe Artus' sagt, seine Mutter habe ihm befohlen König und Königin zu grüssen und Herzeloyde auch III 127, 13 davon nichts gesagt hat, so könnte man dies durch eine bekannte Eigenthümlichkeit der epischen Darstellung erklären. Da aber bei Crestien Percevals Mutter beim Abschiede von ihrem Sohne ihm in der That aufträgt, 1706 *Vous irés à la court le roi, Si li dirés k'armes vos doinst. De contredit n'i aura point; Qu'il les vos donra, bien le sai*, so war in der gemeinsamen Quelle Auftrag und Botschaft wahrscheinlich übereinstimmend und Wolfram hat den Auftrag, Crestien die Botschaft weggelassen. Beides findet sich im Peredur c. 2. 4, Loth S. 49. 52.

Sehr häufig aber wird man natürlich nicht entscheiden können, ob die von Kiot oder von Crestien angeführten Thatsachen, ihre Anordnung bei diesem oder jenem, das ursprüngliche sei, schon deshalb nicht, weil uns nicht Kiot sondern nur dessen Bearbeitung durch Wolfram vorliegt.

Bei Kiot warnt Herzeloyde III 127, 15 Parzival vor dunklen Furten: III 129, 7, also sofort beim Ausritt befolgt Parzival in verkehrter Weise diesen Rath. Bei Crestien findet der Held, 2504 ff., bevor er zu Gurnemanz kommt, einen Fluss, so breit wie die Loire, den er nicht zu überschreiten wagt. Hat Crestien hier den Rath der Mutter in Bezug auf Furten ausgelassen oder Kiot ihn hinzugesetzt? Vielleicht hat auch der Fluss bei Crestien keinen Bezug auf jenen Rath.

Oder es ist im Wolfram'schen Parzival unverständlich, wie Lischoys Gwelljus bei seinem unglücklichen Kampf mit

Gawan, dessen Pferd Gringuljet reiten kann, X 540, 17, das dadurch wieder an Gawan kommt, — da Gawan dasselbe soeben durch die List Vrians', Crestien's Griogoras', an diesen verloren hatte, X 522, 26; Jellinek-Kraus, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1893, S. 697. Man könnte allerdings sagen: hier ist das Ursprüngliche bei Crestien erhalten, da hier Gawan sein Pferd einem ungenannten Neffen des Griogoras im Kampfe wieder abgewinnt, 8662. Dass Vrians-Griogoras sein durch List erbeutetes Pferd seinem Verwandten geliehen habe, damit dieses den übel berittenen Gawan angreife, kann man sich leicht hinzudenken. Aber die Sache mag sich anders verhalten. Bei Kiot ist Lischoys Gwelljus nicht nur kein Verwandter Vrians'-Griogoras', sondern dessen Feind, und hat ihn im Auftrag Orgelusens angegriffen und verwundet, X 507, 2. 521. 28. Vielleicht hat Wolfram nur eine Notiz Kiot's übersehen, nach welcher Lischoys Gwelljus jenen Vrians-Griogoras zum zweiten Male bekämpft und besiegt und ihm Gawans Pferd abgenommen hat. — Auch wem der Name Lischoys Gwelljus ursprünglich gehörte, ist zweifelhaft. Er entspricht als Name dem Crestien'schen *li Orguelleus De la roce en l'estroite voie, Qui garde les pors de Galvoie* 10014, s. 9755, denn Lischoys Gwelljus hat bei Wolfram, X 521, 28, Vrians-Griogoras in *Âvestroit mâvoiê* besiegt. Aber dieser Orguelleus Crestien's vertritt bei Wolfram eine ganz andere Person, den *turkoyten* Florant, bei Wolfram den zweiten Ritter Orgelusens, der VI 334, 14 den Griechen Klias besiegt hat und XII 597, 25 gegenüber Gawan unterliegt. Bei Crestien hat Orgeluse nur diesen Ritter, der andere, den Wolfram Lischoys Gwelljus nennt, Griogoras' Neffe, ist bei Crestien unbenannt und hat gar nichts mit Orgelusen zu thun.

III. Peredur.

Bevor wir die gemeinsame Quelle Crestien's und Kiot's herzustellen versuchen, ist es nöthig Umschau zu halten, ob wir ihr angehörige Elemente nicht noch anderswo finden als bei Crestien und Kiot. Natürlich können wir das nur in Erzählungen hoffen, welche überhaupt mit Crestien und Kiot näher verwandt sind, also auch eine Mehrheit von Uebereinstimmungen mit diesen Dichtungen zeigen. Hagen hat in der

Germania XXXVII 121 auf einige gemeinsame kleine Züge in Peredur und bei Wolfram hingewiesen, welche mit anderen zusammengefasst es wahrscheinlich machen, dass die wälsche Erzählung nicht Kiot und nicht Crestien, sondern die letzterem sehr ähnliche Quelle als Vorlage benutzt habe. Die übereinstimmenden Züge sind: die Jugendgeschichte Percevals, in der Form, dass sein Vater im Kampfe fällt und die Mutter sich in die Einsamkeit zurückzieht, um den Sohn vor den Gefahren des Ritterlebens zu bewahren, Kiot II, Peredur c. 1, Loth S. 45f. — Statt des lachenden Mädchens und des prophetischen *sos* bei Crestien erscheint bei Kiot III 152, 23 und Peredur das Motiv des Stummen, der wieder redet, — bei Kiot Antanor, der ein Gelübde gethan hat zu schweigen, neben dem lachenden Mädchen, im Peredur ein stummes Zwergenpaar c. 4, Loth S. 52. — Die Bestrafung durch Keie besteht bei Kiot und im Peredur nur in Schlägen, während bei Crestien der Narr ins Feuer gestossen wird, 2248. — Gurnemanz ist im Peredur c. 6, Loth S. 57 der Oheim des Helden, bei Kiot auch sein älterer Verwandter, da Parzivals Grossmutter Schoette die Schwester von Gurnemanz' Schwiegertochter Mahante ist. — Beim Herumtragen der Lanze auf der Gralburg erhebt sich grosser Jammer, Kiot V 231, 18. IX 492, 18. 493, 10. XVI 807, 20, Peredur c. 7, Loth S. 60. Nach der Analogie von Pseudo-Crestien[a] 261, Pseudo-Gautier 20075. 20085, Pseudo-Gauthiers erstem Interpolator 40.102 gilt der Jammer einem Angehörigen des Gralhauses, Goon, der getödtet worden ist. — Unsicher sind zwei andere Fälle. Peredur enthält sich Kondwiramurs, als sie ihn in seinem Bette besucht, c. 9, Loth S. 65, wie bei Kiot IV 1941. Aber vielleicht war das auch Crestien's Meinung trotz des zärtlichen Zusammenliegens 3256 ff. Denn 3296 erst, am nächsten Morgen, bittet er sie um ihre *druerie en guerredon* seiner künftigen Thaten. — Ebenso geht es nicht mit Deutlichkeit aus dem Bericht Peredur c. 7. 30, Loth S. 59. 109 hervor, ob die ungeheure Lanze jene ist, mit welcher der zweite lahme Oheim Peredurs, welcher dem Fischerkönig entspricht, verwundet worden ist. Der Erzähler sagt es mit keinem Wort, und die ungeheure Grösse spricht eher dagegen. — Auch von dem früher Erwähnten könnte jeder einzelne Zug anders, als eine Abweichung von Crestien erklärt werden, durch Erfindung oder Anlehnung

an andere Berichte. Aber ihre Menge legt die erste Auffassung näher.

Bezüglich des ersten Punktes ist es allerdings nicht glaublich, dass sich Crestien den pragmatischen Zusammenhang zwischen der unritterlichen Erziehung Percevals und der vereitelten Absicht der Mutter hätte entgehen lassen; s. oben S. 32. Aber so wie Pseudo-Crestien vor unsere Crestien-Handschriften getreten ist, trotz der Unvereinbarkeit beider Berichte, ebenso kann diese Vorgeschichte auch als Einleitung für die Handschriften benutzt worden sein, welche Crestien's und Kiot's Quelle enthielten. Bei den anderen Punkten, wenn wir von den unsicheren zwei letzten absehen, kann Crestien die Quelle verändert haben.

Demnach sind auch die Uebereinstimmungen von Crestien und Peredur der Quelle zuzuweisen. So der zweite Besuch, den Kondwiramurs-Blanchefiour am Morgen Perceval macht, Crestien 3272 ff., Peredur c. 10, Loth S. 66, der übrigens keineswegs, wie Hagen meint, Germania XXXVII 132, im Widerspruch mit ihrem früheren Werben und Klagen steht. Wenn sie am Morgen sagt *Et je quic bien que lonc le jor Ne serés-vous mie çaiens, Li sejorners seroit rien*, und ihm räth, er möge ein *mellor ostel* aufsuchen, *ù plus ait pain et vin et sel et autre bien que en cestui*, so ist das eine kokette Aufforderung zu bleiben, ebenso wie 3310 ff., wo der Dichter 3320 ausdrücklich erklärt: *Tel plait li a celle basti, Qu'ele li blasme et si le vint* ff. — Das lange Gespräch zwischen Gawan und Keie, Crestien 5728 ff. und Peredur c. 14, Loth S. 72 ff., Golther, Sitzungsber. der Münchner Akademie S. 178 ff. — Die Kriege und die Verwüstung des Landes in Folge der unterlassenen Frage, Crestien 6048 ff., Peredur c. 26, Loth S. 97. Diese Kriege werden im Peredur auf Hexen bezogen und das Motiv weiter ausgeführt, Hagen, Germania XXXVII 128. Die Verwüstung des Landes durch Krieg ist nur eine Umformung des alten Motivs von der Unfruchtbarkeit des Landes durch den verhängnissvollen Hieb; s. meine Gralr. 18. — Die Sünde Percevals ist der Tod seiner Mutter, Crestien 7766, Peredur c. 8, Loth S. 61. — In diesem Punkte hat sich Kiot von der Quelle entfernt durch Auslassung und Aenderung.

Zu den Uebereinstimmungen gehören auch die Missverständnisse im Peredur gegenüber einem Texte, der gleich dem

Crestien'schen ist. Crestien 1740 sagt Herzeloyde zu Perceval vor seinem Auszug:

De pucele a moult ki le baise
S'ele le bésier (Var. *gésir*) *vos consent.*
Et, se elle plus en deffent (l. *Et s'elle le plus e. d.*)
Ce laissier le volés por moi.
Et, si ele a aniel en doi,
1745 *Çainte çainture u aumosnière,*
Se par amor u par proïere
Le vos done, bon m'ert et bel
Que vous enportés son anel,
Del anel prendre vos doin-gié
1750 *Et de l'aumosnière congié*

Peredur c. 2, Loth S. 49 *Si tu vois une belle femme, fais lui la cour, quand même elle ne voudrait pas de toi.* Der wälsche Erzähler hat 1742 übersetzt, als ob dastünde: *et plus elle s'en deffent.* S. Hagen, Germania XXXVII 123. — Nach Crestien 1849 hält Perceval das Zelt Jeschutens für eine Kirche und will darin beten: *Hé, Dex! vesci vostre maison* u. s. w.; Peredur c. 3, Loth S. 49 *Apercevant dans la clairière un pavillon en forme d'église, il récita son Pater, puis il y alla.* — Crestien 2867 räth Gurnemanz Perceval: *Or, ne dites jamais, biaus frère, Fait li preudons, que vostre mère Vos ait apris ne ensignié,* Peredur c. 6, Loth 58 ist der Rath *Il est temps de renoncer au langage de ta mère.*

IV. Sir Perceval.

Auch der Sir Perceval, der öfters zu Kiot gegen Crestien stimmt, mag Einiges aus der gemeinsamen Quelle enthalten. Wie der Peredur und Kiot hat er den Tod von Percevals Vater im Kampf und das einsame Leben der Witwe, welche dadurch ihren Sohn vor den Gefahren des Ritterthums bewahren will, 141. 165. — Perceval ist wie bei Kiot der einzige Sohn seiner Eltern, 103. — Er nennt sich den Sohn seiner Mutter, 506. 1094; s. Kiot III 140, 6 *bon fiz, schier fiz, bêâ fîz.* Der Name Lufamour, 1222, erinnert an Kondwiramurs bei Kiot — Perceval heiratet sie

gleich, nachdem er sie befreit hat, 1743, wie bei Kiot, nicht erst viel später wie bei Gerbert. — Dem Zweikampf zwischen Perceval und Gawan, der abgebrochen wird, sobald Gawan erkannt ist, Kiot XIV 679, 1, entspricht allerdings an ganz anderer Stelle, 1510, der ähnliche Kampf im Sir Perceval. Bei der letzten Stelle können wir Crestien nicht vergleichen, da Kiot XIV bei Crestien keine Entsprechung mehr hat. In Bezug auf die anderen Punkte steht nichts der Annahme entgegen, dass Crestien die Angabe der Vorlage verändert habe, — in Bezug auf Perceval als einzigen Sohn vielleicht zu Gunsten der gewöhnlichen Annahme, s. Didot's Perceval 446, Quête, Peredur c. 1, Loth S. 45, Prosa-Lancelot. Was den ersten Punkt anbelangt s. oben S. 49 bei Peredur. — Uebrigens kann auch die Annahme, Perceval sei das einzige Kind seiner Eltern gewesen, auf Pseudo-Crestien[b] 539 beruhen.

Darnach gingen auch die Uebereinstimmungen des Sir Perceval mit Crestien auf die Quelle zurück. S. die Einzelheiten der Grobheit Sir Percevals gegen Artus 494. 575, Crestien 2123 ff., 2160 ff., 2177 ff., — oder das Missverständniss Sir Percevals 749 ff. Perceval will den rothen Ritter ausbrennen, weil ihn seine Mutter gelehrt habe auf diese Weise das abgebrochene Stück des Schaftes aus der Pfeilspitze zu entfernen. Crestien 2328 sagt er von seinem Bemühen den rothen Ritter zu entkleiden: *Ains auroie par carbonées Trestout escarbellié* (Var. *esbraoné*) *le mort Que nule des armes enport* vgl. Löwenritter 4215 *de la joe une charbonée*, Michel, Roman de la violette S. 300. Hier kann Kiot geändert haben.

Der Didot'sche Perceval und Perlesvaus stehen von Crestien-Kiot noch weiter ab; dass sie die gemeinsame Quelle gekannt haben ist nicht zu erweisen.

V. Die gemeinsame Quelle.

Diese gemeinsame Quelle war nach dem Obigen, insoweit sie durch Crestien und Kiot vertreten ist, im Wesentlichen gleich Crestien. Aber es fehlten jene Züge, welche sich oben S. 37 ff. als Zusätze Crestiens herausgestellt hatten; s. auch S. 49. 51. Die Erklärung, warum der Hof Artus' gegenüber Ither von

Gahevicz sich so hilflos zeigte, die Elemente des Rachemotivs, die Ermahnungen Herzeloydens und Trevrezents zum Kirchenbesuch, die Erwähnung Titurels, der Hostie, dass nur ein Tugendhafter die Abenteuer auf dem Wunderschloss bestehen könne. — Was das Rachemotiv anbelangt, so ist bemerkenswerth, dass hier Crestien wie Kiot die Quelle vermehrt zu haben scheinen. In dieser wurde wahrscheinlich nur von einem Schwerte erzählt, das der Fischerkönig seinem Gaste gab, das zu Heldenthaten Percevals dienen und einmal brechen sollte; s. meine Gralr. 21. Während Crestien sich dabei an das Rachemotiv erinnerte, fiel Kiot das Motiv der Schwertprobe ein. S. oben S. 43.

Ein ähnliches Verhältniss zeigt sich bei dem oben S. 46 besprochenen Auftrag Herzeloydens an Perceval Artus zu grüssen, wo Crestien und Kiot etwas ausgelassen zu haben scheinen. — Eben daselbst wurde die Auffassung Crestiens von dem Verwandtschaftsverhältniss zwischen Perceval und Titurel als jünger gegenüber der Kiot'schen bezeichnet. Die Quelle wird hier durch Kiot treuer wiedergegeben, nach welchem Titurel Percevals Urgrossvater ist.

Ebenso sind aus der Quelle jene Stellen Crestien's wegzudenken, die auf einem Missverständnisse der Quelle beruhen, s. oben S. 33. 34. 39, so in Bezug auf den Namen Percevals, Obilots Aermel, die Fensterscheiben auf der Wunderburg und vielleicht den Wechsler vor der Wunderburg. Der Schluss war, wie wir ihn bei Crestien, wenn er sein Werk vollendet hätte, voraussetzen dürfen, also mit Gawans Abenteuer auf dem Pui de Montesclaire, s. oben S. 32. 33 und meine Gralr. 25. Auf diesen Angaben beruht wohl die Ausführung bei Pseudo-Gautier nach der Handschrift H und im mittelniederländischen Lancelot 38646. 39069; s. meine Gralr. 24 f. Gawans Aufgabe die Lanze, bei Kiot den Gral zu suchen, wird wohl schon die Quelle fallen gelassen haben, als gegenstandslos, nachdem Parceval den Gral und die Lanze gewonnen hat. Allerdings entstand dadurch eine Unklarheit; s. oben S. 37. Die Versöhnung mit Vergulaht, welche bei Crestien fehlt, obwohl sie bei Kiot X 503, 10 steht, kam vielleicht in der gemeinsamen Quelle später vor, möglich auch dass sie an der Kiot X 503, 10 entsprechenden Stelle stand, aber als flüchtige Andeutung, so dass sie Crestien übersah.

Dazu kommen die oben S. 47 ff. besprochenen Uebereinstimmungen mit Peredur und vielleicht mit Sir Perceval.

Die Motive der gemeinsamen Quelle, wie sie aus der Uebereinstimmung von Crestien und Kiot, Peredur und Crestien — und vielleicht Sir Perceval und Kiot, Sir Perceval und Crestien, — oder aus Crestien allein zu entnehmen sind, zeigen oft traditionellen Charakter, innerhalb der Gral- und Percevalromane wie ausserhalb derselben. Allerdings beruhen Berichte, in denen sich Aehnliches findet, zum Theile auf Crestien, vielleicht auch auf der gemeinsamen Quelle oder Kiot. Ich gebe vorerst die wichtigeren, grösseren, allgemeineren Züge, bei denen ich natürlich weglasse, was den Gral- und Percevalromanen überhaupt eigen ist. — Manches von diesen und den kleinen Motiven mag freilich nur Crestien angehören: aber am sichersten geht man doch, wenn man alles Crestien'sche der Quelle zuschreibt, insoferne nicht das Gegentheil bewiesen ist.

Der Vater des Helden, Percevals, hat im Kampfe seinen Tod gefunden und die Witwe sich mit dem Sohne in den Wald zurückgezogen, damit dieser den Fährlichkeiten des ritterlichen Lebens entgehe; Kiot (Wolfram III), Peredur (c. 1, Loth S. 45 f.), Sir Perceval. So auch Pseudo-Crestien[b] 720. 948.

Die einsame, unritterliche Jugend des Helden überhaupt; Crestien, Kiot (Wolfram III), Peredur, Sir Perceval, Pseudo-Crestien[b]. S. W. Hertz, Die Sage von Parzival und dem Gral 38, Reimann Gaydon 102, Aiol ed. Förster XXVIII, meine Gralr. 22. Eine Parodie Percevals ist der halbthierische Tristan de Nanteuil, Romanisches Jahrbuch IX und Orson oder Namelos; s. Seelmann, Valentin und Namelos LVIII.

In dem alterthümlichen Perceval der Didot'schen Handschrift und im Prosa-Lancelot ist das Motiv der unritterlichen Jugend noch nicht auf Perceval übertragen.

Der Held, Perceval, verlässt Artus' Hof, wird schwer vermisst und kehrt wieder zurück, nachdem er Grosses unternommen hat; Crestien, Kiot (Wolfram III. VI), Peredur, Sir Perceval. S. meine Gralr. 21, Prosa-Lancelot P. Paris V 236, Ausgabe von 1533 III fo. 56, Märtens, Romanische Studien V 620.

Der Held, Perceval, findet eine Dame allein im Walde und hat mit ihrem eifersüchtigen Geliebten oder Mann einen

Kampf zu bestehen; Crestien, Kiot (Wolfram III. V), Peredur, Sir Perceval. S. Märtens, Romanische Studien V 627.

Der Held, Perceval, Gawan findet eine klagende Jungfrau unter einem Baume mit einem todten oder verwundeten Ritter in ihrem Schoosse; Crestien, Kiot (Wolfram III. V. IX Sigune und Schionatulander, vgl. Crestien und Wolfram X Vrians und seine Geliebte), Peredur. Das Motiv mit dem todten Ritter findet sich auch in Didot's Perceval, s. oben S. 41, s. auch Prosa-Lancelot, P. Paris III 346. — Der Held, Perceval, besiegt den Mörder des Geliebten der klagenden Jungfrau, Crestien, Kiot, Peredur; Märtens, Romanische Studien V 619.

Dieses und das vorhergehende Motiv sind durch die Identität des Eifersüchtigen und des Mörders zusammengehalten; Crestien, Kiot, Peredur, s. unten c. VIII über Sir Perceval.

Dem Helden Perceval wird von einem älteren Manne empfohlen nicht zu fragen; Crestien, Kiot (Wolfram III), Peredur. Auch in Didot's Peredur 465.

Der Held, Perceval, befreit eine Dame, seine Geliebte, die von einem Nebenbuhler in ihrer Burg belagert wird; Crestien, Kiot (Wolfram IV), Peredur, Sir Perceval. S. Guillaumes Fergus, Gregorius, Konrads Gauriel von Muntabel.

Der Held, Perceval, unterlässt die verhängnissvolle Frage; Crestien, Kiot (Wolfram V), Peredur. S. Didot's Perceval 464, Claris 22944, s. meine Gralr. 23.

Der Held, Perceval, heilt einen Verwundeten auf übernatürliche Weise; Crestien, Kiot (Wolfram V. XVI). S. L'âtre périlleux 6380. 6508, Paiens Mule sans frein 763. — Aber dazu ist sittliche Reinheit erforderlich, Crestien, Kiot. S. Prosa-Lancelot, P. Paris III 323, IV 47 f., Demanda fo. 133[d]. 136[a b], Malory, Morte Darthur l. VII c. 10, in einer Partie des Werkes, deren Quelle unbekannt ist.

Der Held, Perceval, Gawan, wird an Artus' Hof gescholten, ersterer von einer Frau; Crestien, Kiot (Wolfram VI), Peredur. S. Crestien's Löwenritter 2711, Henrici zu Hartmanns Iwein 3111. — Vgl. Didot's Perceval 481, wo Perceval von Merlin aber nicht bei Hofe gescholten wird.

In Folge der unterlassenen Frage droht dem Lande des Gralkönigs Verwüstung; Crestien, Peredur. S. oben S. 49.

Dem Helden, Gawan, wird Schuld gegeben, den Vater seines Gegners ermordet zu haben; Crestien, Kiot (Wolfram VI), Peredur c. 27, Loth S. 98. 100. S. Chevalier as deus espees 6222 ff., Demanda fo. 88^b. 172^d. In Dietrich und seinen Gesellen wirft der Riese Janibus Dietrich dasselbe vor, 92. 93.

Der Held, Perceval, ist mit Gawan befreundet; Crestien seit 5865, Kiot (Wolfram VI 304, 1). S. Crestien's Löwenritter, Raouls Meraugis, Prosa-Tristan, Prosa-Lancelot.

Der Held, Perceval, verfällt in tiefe Melancholie und Gottvergessenheit; Crestien, Kiot (Wolfram VI), s. Didot's Perceval 471. Vgl. den Wahnsinn des Helden, Iwein, Fergus, Meraugis, Prosa-Lancelot P. Paris IV 65, 348, Gesammtabenteuer I N. XV 605 ff. bis zum Orlando furioso und Don Quixote, Märtens, Romanische Studien V 635.

Trotzdem der Held, Gawan, zu einer wichtigen Zusammenkunft eilt, lässt er sich nach einigem Widerstreben zu einem Abenteuer bestimmen, durch das er Gefahr läuft, sein wichtigeres Unternehmen zu versäumen; Crestien, Kiot (Wolfram VII); Crestien's Löwenritter 3948 ff., Pseudo-Gautier 19764 ff.

Der Held, Gawan, nimmt an dem Turniere Theil, das Obiens, der Geliebten Melianz', wegen abgehalten wird; Crestien, Kiot (Wolfram VII). S. Didot's Perceval 477, wo aber Perceval die Rolle Gawans spielt und kein kleines Mädchen als Herrin des Helden vorkommt. Gawan ist zugegen, aber auch Lancelot und Beduers. Dass der eine der Helden für Melianz, der andere ihm gegenüber streitet, wird auch nicht erzählt. S. oben S. 39.

Der Held, Gawan, beginnt ein Liebesverhältniss mit der Schwester seines Feindes, dessen Vater er getödtet haben soll, und geräth durch die Entdeckung in grosse Gefahr; Crestien, Kiot (Wolfram VIII), Peredur c. 27, Loth S. 98 und c. 28 Loth S. 102, an welch letzterer Stelle aber der Held Peredur ist. S. auch Tidhrekssaga c. 305, meine Abhandlung über die ostgothische Heldensage S. 83 ff.

Der Held, Gawan, sucht die heil. Lanze, Crestien. Sonst wird ihm eine Gralsuche zugeschrieben; Kiot (Wolfram VIII), Pseudo-Gautier, Pseudo-Gautiers erster Interpolator, Perlesvaus, Heinrich von dem Thürlein. — Die Meinung Crestien's ist, dass

Gawan die Lanze nicht nur suchen sondern auch erwerben solle, s. 7494 *U il* (Gauvain) *cele lance vos renge, U il se mece en vo merci En tel prison com il est ici.* Ich berichtige hiemit einen Irrthum in meinen Gralr. 6.

Der Held, Perceval, wird von einem Einsiedler belehrt; Crestien, Kiot (Wolfram IX), Peredur. S. Didot's Perceval 450. 471.

Die Sünde des Helden, Percevals, ist der Tod der Mutter; Crestien, Peredur (c. 8, Loth S. 61). S. Didot's Perceval 451, Moriaen im niederländischen Lancelot 45604 ff., 46423. — Dieser Sünde wegen hat er nicht gefragt, die Sünde hat ihn zu fragen verhindert und ist somit Ursache seines späteren gottvergessenen Zustandes.

Der Held, Gawan, besteht das Abenteuer mit dem gefährlichen Bett; Crestien, Kiot (Wolfram XI). S. Crestien's Roman de la charrette, den Prosa-Lancelot, P. Paris V 24, wo Lancelot der Held ist. Im Prosa-Lancelot besteht es auch Gawan, aber auf der Gralburg, P. Paris V 259, ed. 1533 III fo. 22; Märtens, Romanische Studien V 623. — Ein gefährliches Bett anderer Art findet Gawan im Chevalier à l'épée 567.

Der Held, Gawan, befreit viele in einem Schlosse gefangene Damen; Crestien, Kiot (Wolfram XI). S. Crestien's Löwenritter, Erec, Prosa-Lancelot, Märtens, Romanische Studien V 621. — In Crestien's Gralroman wird 6067 vielleicht auf ein ähnliches Abenteuer auf Castell Orguellos angespielt.

Der Held, Gawan, betritt eine Wiese und muss deshalb einen Kampf bestehen; Crestien, Kiot (Wolfram XII). S. den gefährlichen Garten Joie de la cort in Crestien's Erec 5739. 6133, Blandin de Cornouaille, Romania II V. 679, Zimmer in Kuhn's Zeitschrift XXVIII 488 und die deutschen Rosengärten.

Gawan heiratet; Crestien, denn das ist doch wohl seine Meinung, Kiot (Wolfram XIII). S. Mariage Gauvain, Chevalier à l'épée, Floriant 6101.

Der Conflict des Helden, Gawans, mit seinem Gegner, Guiromelans, wird durch eine Heirat des letzteren mit Gawans Schwester beigelegt; Crestien hat das zwar nicht mehr in seinem Text, aber alles weist auf die Entwickelung hin, wie sie bei Wolfram XIV vorliegt. S. Pseudo-Gautier 11489 ff.

Der Held, Perceval, hat mit seinem Freund Gawan einen Kampf zu bestehen, der abgebrochen wird, sobald Gawan erkannt ist; Kiot (Wolfram XIV), Sir Perceval, s. oben S. 51. S. Crestien's Löwenritter 6106 ff. Der Fall ist zweifelhaft.

Dazu kommen eine Fülle von kleinen Zügen, deren Ursprünglichkeit zum grössten Theile aus der Uebereinstimmung von Crestien und Kiot erhellt, wie sie meist von Bartsch in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe von Wolframs Parzival nachgewiesen ist. Traditionelle Parallelen sind hie und da beigesetzt.

Wolfram II 100, 2 ff. Der Held, Perceval, ist seiner Eltern einziges Kind, — Sir Perceval 103. So auch Pseudo-Crestien[b] 539. Der Fall ist zweifelhaft; s. oben S. 51.

Nach Crestien 1630 ist der Vater Percevals durch beide Schenkel verwundet worden, ebenso wie der Fischerkönig 4690. Letzterem ist das in einer Schlacht mit einem *gaverlot* geschehen wie dem Fischerkönig Pelles im Grand St. Graal, wo noch eine andere ähnliche Verwundung vorkommt; sie kehrt noch in anderen Gralromanen wieder; Birch-Hirschfeld 31, Merlin, Suite vulgate und Prosa-Lancelot, P. Paris II 277. V 141.

Wolfram III 117, 9 *zer waste in Soltâne*, Crestien 1289 *de la gaste forest soutaine*, — Pseudo-Crestien[b] 960 *en la gaste forest*, 1015. 1151 ff. 1214, *terre soutaine* im Livre d'Artus, Freymond, Zeitschrift für romanische Philologie XVI 100.

Wolfram III 117, 17. Die Leute Herzeloydens reuten und ackerten, — Crestien 1296. So auch Pseudo-Crestien[b] 1191.

Wolfram III 120, 2. Parzival jagt mit einem *gabilôt*, — Crestien 1310.

Wolfram III 121, 8 über die Dummheit der Wälschen, *Wâleise*, — Crestien 1455, *Gualois*. S. W. Mapes, De nugis curialium ed. Wright 75. 103. — Vgl. Otto von Freising Gesta Friderici I c. 54 *Iste* (ein Ketzer) *in angulis Galliae, id est circa Britanniam et Guasconiam, eo quod remotis ibi a corde Franciae populis simplicitas vel potius, ut ita dixerim, stulticitas, cui facile error obrepere solet, abundat, verbum praedicationis assumpserat.*

Wolfram III 124, 12 Parzival sagt: *ob die hirze trüegen sus ir vel, son' verwunt' ir niht mîn gabylôt*, — Crestien 1485. Der Zug findet sich auch im Morvanliede, Villemarqué, Barzaz-Breiz 79.

Wolfram III 127, 2 ff. Parzivals Kleidung besteht aus Hemd und Hosen, *daz doch ûz eime stücke erschein*, und *ribbalîn*, — Crestien 1694. 1798 *revelins*; s. Guillaume's Fergus 10, 16.

Wolfram III 127, 13. 170, 13. Die guten Lehren, welche Perceval von seiner Mutter beim Auszug, dann von Gurnemauz erhält, — Crestien 1721. 2831, Peredur c. 2. 6, Loth S. 49. 56, Sir Perceval 398, ähneln denen im Aermelritter, niederländischer Lancelot 14766. 15601, in Pleier's Tandarois und Flordibel 4021, in Albrecht's Titurel 1115, im Wigamur 4288. Die Gurnemauz' gehören überdies in die Kategorie des Chastoiement d'un père à son fils; s. den Winsbecken, Walther Mapes, De nugis curialium ed. Wright S. 106.

Crestien 1706. Dabei hat die Mutter Perceval aufgetragen Artus aufzusuchen und zu grüssen, — Peredur c. 2, Loth S. 49; s. oben S. 46.

Crestien 1742. *Et s'elle le plus en deffent*, — Peredur c. 2, Loth S. 49; s. oben S. 50.

Wolfram III 127, 13 ff. Die Lehren der Mutter geben einen unvollständigen Rahmen für die folgende Erzählung, — Crestien 1721 ff., Peredur c. 2, Loth S. 49, Sir Perceval 398, s. meine Gralr. 23.

Wolfram III 128, 21. Percevals Mutter stirbt aus Schmerz über seine Abreise, — Crestien 4782. 7766. Peredur c. 8, Loth S. 61.

Crestien 1849. Perceval hält Jeschutens Zelt für eine Kirche, — Peredur c. 3, Loth S. 49, s. oben S. 50.

Wolfram III 129, 27 Orilus de Lalander, — Crestien 4991 *li Orguellous de la lande*. S. Didot's Perceval 431. ‚Der Stolze' als Eigenname kommt bei Crestien noch einmal vor, Orguelleus de la roce de l'estroite voie, 10015, ebenso bei Gautier 28873, im gefährlichen Kirchhof 6380 *l'Orgueilleus faé*; im Garin le Loberain ed. P. Paris I 225. 256 wird Guillaume de Mondin l'Orguellous de Mondin genannt, im Tristan des Thomas heisst ein Riese so, III 664.

Wolfram III 132, 2 *einen guoten kropf er* (Parzival) *az, dar nâch er swære trünke trank*, — Crestien 1940 ff. 1953 ff.

Wolfram III 140, 6. Parzival glaubt, es heisse *bon fiz, schier fiz, bêâ fiz*, — Sir Perceval 506. 1094 nennt sich den Sohn seiner Mutter. Etwas Aehnliches, nicht Gleiches. wird die

Quelle gehabt haben, das Crestien missverstehen konnte; s. oben S. 34.

Wolfram III 141, 30. Sigune weist Parzival auf den unrechten Weg, damit er Orilus nicht treffe, — Crestien 4820, Peredur c. 8, Loth S. 61.

Wolfram III 146, 21. An Artus wird die Zumuthung gestellt, sein Land herauszugeben und sich belehnen zu lassen, — Crestien 2082; s. Märtens, Romanische Studien V 628.

Crestien 2123 ff. Percevals Grobheit gegen Artus, — Sir Perceval 494. 575; s. oben S. 51.

Wolfram III 151, 13. Die Dame, die noch nie gelacht hat, — Crestien 2237, s. meine Gralr. 23 und Nachtrag, die Geschichte von Skadhi, Snorra Edda I 214, und oben S. 48.

Wolfram III 152, 23. Das Motiv des Stummen, der bei Percevals Ankunft am Hofe Artus' wieder redet, — Peredur c. 4, Loth S. 52, s. oben S. 48. 12. Im Prosa-Lancelot ed. 1533 III, fo. 56 erscheint in einer Scene, die der entsprechenden bei Crestien, Kiot, Peredur sehr ähnlich ist, eine Dame die nie gesprochen hat und ein Narr. Die Dame fordert Perceval auf den gefährlichen Sitz an Artus' Tafelrunde einzunehmen. Ist dieser Stumme gleich Kiot's Antanor, so ist die Stummheit eine freiwillige in Folge eines Gelübdes wie die Peredurs c. 15, Loth S. 76, oder Wilhelms von Orlens in Rudolf's Roman oder Robert des Teufels im Volksbuch von 1496, s. Bülow's Novellenbuch IV 10, San Martes Arthursage 194. Auch in der altirischen Heldensage redet Cuchulin durch ein Jahr nicht, Zimmer, Kuhn's Zeitschrift XXVIII 611.

Crestien 2328. *Ains auroie par carbonées escarbellié le mort* u. s. w., — Sir Perceval 749 ff., s. oben S. 51.

Wolfram III 161, 25 *den tumben* (Parzival) *dûhte sêre, wie der türne wüehse mêre*, s. 162, 2 ff., — Crestien 2518 *Et vit les tours du castel nestre, K'avis li fu k'eles naissoient Et ke fors de la roce issoient.*

Wolfram III. Gurnemanz, der Parcival das Fragen verbietet, ist Percevals Oheim, — Peredur c. 6, Loth S. 57. S. Didot's Perceval 449 f. und oben S. 48.

Wolfram III 170, 10. Gurnemanz räth Parzival nicht immer von seiner Mutter zu reden, — Crestien 2867, Peredur c. 6, Loth S. 58, oben S. 50.

Wolfram IV 180, 25. Pelrapeire im Königreich Brobarz, — Crestien *Biau repaire*, 3582. 3863 ohne Angabe des Landes. Durch den Namen und die bergige Lage bei Kiot IV 180, 19 würde der Ort zu Beaurepaire im Département Isère stimmen, Arrondissement Vienne. Aber das Beaurepaire der Quelle liegt am Meer, Kiot IV 200, 10, Crestien 3700. Das spricht auch gegen die Vermuthung Hofmann's, Romanische Forschungen I 438, dass die grosse Karthause in der Dauphiné gemeint sei, wenn auch bei Kiot IV 190, 9. 24 wie bei Crestien 2948. 3103. 4120 Mönche und Nonnen erwähnt werden, ebenso Peredur c. 9, Loth S. 65. Uebrigens gibt es noch drei Beaurepaire in Nordfrankreich.

Wolfram IV 181, 7. Die schwankende Brücke bei Pelrapeire, — Crestien 2904.

Wolfram IV und schon III 177, 30. Der Name der Geliebten Percevals war vielleicht ähnlich wie Kondwiramurs, Lufamour, — Sir Perceval 1222 u. s. w. S. oben S. 50. Aehnlich gebildet sind die Männernamen Eglamour, Prynsamour im Sir Eglamour, und Galopamur in Hartmanns Erec 1671. S. die Personen Galop, Amour in der Moralité ‚Marchebeau' bei Le Roux de Lincy.

Wolfram IV 186, 22. Kiot und Manphilot versorgen ihre Nichte Kondwiramurs mit Speise, da sie als Mönche im Krieg des Friedens geniessen, 190, 9. 24, — Crestien 2948. 3103. 4120, Peredur c. 9, Loth S. 65.

Wolfram IV 190, 13 *zwei buzzel mit wîn*, — Crestien 3106 *Et. i. boucel plain de vin cuit.*

Wolfram IV 192, 24 ff. Kondwiramurs schleicht sich an Parzivals Bett, — Crestien 3156 ff., Peredur c. 9, Loth S. 65. Ueber dieses besonders in den karolingischen Romanen sehr häufige Motiv s. Jonckbloet, Zum Walewein II 301, Gautier, Épopées françaises I 18. 19. 128, meine ostgothische Heldensage 86.

Crestien 3272. Blanscheflour (Kondwiramurs) kommt am Morgen noch einmal zu Perceval, — Peredur c. 9, Loth S. 66, s. oben S. 49.

Wolfram IV 198, 3. 214, 5. Die Besiegten, Kingrun und Klamide, wollen nicht von dem Sieger Parzival zu Personen geschickt werden, denen sie Uebles gethan haben, — Crestien 3422. 3858. S. Manessier 38397. 41282. 41778, Chevalier as

deus espees 5850, Waitz, Die Fortsetzungen von Crestien's Perceval 69, Prosa-Lancelot P. Paris V 128. 136, Demanda fol. 168[c].

Wolfram IV 201, 19. Parzival heiratet Kondwiramurs gleich, nachdem er sie befreit hat, — Sir Perceval 1743; s. oben S. 50f.

Wolfram V 225, 3. Der fischende Gralkönig und die Einzelheiten bei Parzivals Einladung und Empfang, — Crestien 4185. S. auch Didot's Perceval 464 und vgl. Gautier 24635.

Wolfram V 231, 18. Beim Herumtragen der Lanze auf der Gralburg erhebt sich grosser Jammer, — Peredur c. 7, Loth S. 60. — Jammer, aber ohne Bezug auf die Lanze, Pseudo-Crestien[a] 261 *Par. iii. eures, trois fois le jor, Avoit laiens si grant dolor, Que nus hom si hardis ne fust, S'il l'oïst, que paour n'eust,* Pseudo-Gautier 20075. 20085, erster Interpolator Pseudo-Gautiers 40102. Bei Kiot, Peredur, Pseudo-Crestien[a] hört Perceval diesen Jammer, bei den übrigen Gawan. Bei allen ausser Wolfram-Kiot bezieht sich der Jammer auf einen Angehörigen des Gralhauses, der getödtet worden ist; s. oben S. 48.

Wolfram V 231, 20. Die blutende Lanze, — Crestien 4376, Peredur c. 7, Loth S. 59. Zu den in meinen Gralr. 10 und Nachtrag gegebenen Parallelen s. die Erzählung von Kulwch und Olwen, Loth, Les Mabinogion I 258 *la pointe de sa lance se détachera de la hampe, elle tirera du sang du vent et descendra de nouveau sur la hampe,* vgl. S. 256 das Schwert, welches sich beim Herausziehen entzündet, und die brennende Lanze, Prosa-Lancelot P. Paris V 260. — Ueber die nationalkeltische Seite der Lanze, die bei Crestien 7542 in den meisten Handschriften hervortritt, s. Villemarqué, Contes populaires I 200, Jonckbloet Lancelot, erster Band, XXXI, zweiter Band V. 38614.

Wolfram V 234, 18. Die *mezzer,* — Crestien 4409 *tailléoir,* 4743. S. Didot's Perceval 464 und oben S. 12. 14.

Wolfram V 239, 1 *sinopel rôt* — Crestien 4511 *cler sirop.*

Wolfram V 239, 18. 253, 24. IX 434, 25. Das auch Sigunen bekannte Schwert, welches der Gralkönig Perceval schenkt, und das einmal brechen soll, — Crestien 4309. 4829; s. oben S. 43f., meine Gralr. 15. 17. 20.

Wolfram V 246, 23 *er* (Parzival) *tet als er tuon sol,* — Crestien 4542 bei derselben Gelegenheit, *Si se lieve au mius que il puet.*

Wolfram V 253, 30 f. *ein brunne stêt bî Karnant, dar nâh der künec heizet Lac,* — Crestien 4849 *au lac*; s. oben S. 12.

Wolfram V 253, 30 ff., IX 434, 28. Das Schwert, welches der Gralkönig Parzival geschenkt hat, wird brechen, aber von seinem Verfertiger, dem Schmied Trebuchet, in dem *brunnen Lac* wieder ganz gemacht werden, — Crestien 4318. 4837, in einem See (*lac*). San Marte verweist Zeitschrift für deutsche Philologie XVI 149 auf einen Bericht des Radulphus dicetus, c. 1210, nach dem das Wasser des Flusses Calabus die Schwerter schärfer mache, — s. auch Wolfram 254, 12 *ganz unde sterker baz,* — *unde et Curtannum gladium Arthuri Caliburth dictum.* Und auch Artus' Schwert ist ein Probeschwert, das seinen Ansprüchen auf den Thron Geltung verschafft, wie im Merlin erzählt wird, s. meine Gralr. 20. — Der Name Trebuchet vergleicht sich *trebuquiaus*, einer Kriegsmaschine, s. z. B. Ogier 6693.

Wolfram V 255, 4 wird Parzival von Sigunen wegen der unterlassenen Frage gescholten, — Crestien 4747, Peredur c. 8, Loth S. 61 schilt sie ihn auch, aber wegen des Todes seiner Mutter. Der Didot'sche Perceval 466 stimmt zu Kiot und Crestien, aber die Dame ist nicht Sigune.

Wolfram V 256, 14. Das hässliche Pferd Jeschutens, X 520, 6 Malcreatiures, — Crestien 4867. 8523. S. Heinrichs Krone 19635. 19804.

Wolfram V 257, 11. 14. 260, 6. *sine* (Jeschute) *fuorte niht wan knoden an,* — Crestien 4898 *à neus et à grosses coutures de liu en liu est atachié.*

Wolfram VI 283, 15. Die Bewusstlosigkeit, in welche Parzival durch die Blutstropfen gerathen ist, — Crestien 5580. S. Pseudo-Gautier 12541, Gautier 18744. 32876, Didot's Perceval 451, Förster zu Crestien's Erec 3762, den Aermelritter im niederländischen Lancelot 15335, Märtens, Romanische Studien V 624.

Crestien 5728 ff. Das lange Gespräch zwischen Gawan und Keie, — Peredur c. 14, Loth S. 72; s. oben S. 49.

Wolfram VI 313, 17. Kundrie, das hässliche Weib, — Crestien 5992, Peredur c. 26, Loth S. 96. S. Rosete, Riseut, die Geliebte des Beau Mauvais, Gautier 25384, Didot's Perceval 453. 457, Demanda 29, Mariage Gauvain, Renauts Bel

Inconnu 25380. Zimmer weist das Motiv in der irischen Tradition nach, Kuhn's Zeitschrift XXVIII 559.

Wolfram VI 318, 6. Kundrie will Abends auf dem Wunderschloss sein, — Crestien 6067 auf Castiel orguellos.

Crestien 6067. 6101. Das *Castiel* oder *Mont Orguellos* kommt auch im Pseudo-Crestien 408 und Pseudo-Gautier 16223. 18245 vor, aber Gautier *Mont Orguellous,* 22203, ist es wahrscheinlich ein Fehler für *Mont Dolerous.*

Crestien 6102. Cahadins begibt sich nach dem Mont dolerous. Dieser Ort mit einem Pfeiler, an den nur ein ganz trefflicher Ritter sein Pferd anbinden kann, findet sich oft bei Gautier (22203). 29796. 30629. 30711. 33820. 33962, Waitz, Die Fortsetzungen von Crestien's Perceval S. 11, und ist auch sonst bekannt: Gottfried von Monmouth l. VII, c. 7 *montem dolorosum,* Niederländischer Lancelot 39069 und Jonckbloet I, XXIV, Martin Guillaume's Fergus XIX. XXI, Peredur c. 20, Loth S. 84f. S. auch Eberhards von Cersne Minneregel 271.

Crestien 6084. Ueber den Pui de Montesclaire s. meine Gralr. 24.

Wolfram VI 321, 19 und VIII. Der schöne Gegner Gawans, der König von Ascalon, — Crestien 6169. 6694, mit schwankender Orthographie, ist als besonders schön auch in Raouls Meraugis S. 3 bekannt. S. oben S. 36.

Wolfram VII 340, 7 *Gâwân dâhte: swer verzaget, sô daz er vliuhet ê man'n jaget, dês sîme sinne gar ze fruo,* — dasselbe hat bei Crestien 4987 Perceval zu Jeschuten gesagt: *Içou vorroie-jou savoir, Por quel paor, por quel manace Je fuirai, quant ne me cace.*

Wolfram VII 351, 26 *al ir porten wâren vermûret,* — Crestien 6276 *bien furent les portes murées.*

Wolfram VII 364, 24 *dâ mac niht arges ûz geschehen,* — Crestien 6642 *par foi, ce ne me doit pas nuire.*

Wolfram VII. Der Held, Gawan, tritt in den Dienst eines kleinen Mädchens, — Crestien 6800ff. S. Hartmann's Armer Heinrich, Berthold's Crane 3306, vielleicht nach Wolfram. In Didot's Perceval ist die Obilot entsprechende Dame kein kleines Mädchen; s. oben S. 55.

Wolfram VII 373, 8. Lippaut nimmt Obilot zu sich aufs Pferd, — Crestien 6764.

Wolfram VII 375, 10. Gawan trägt Obilots Aermel, welcher als der eines Kindes natürlich klein ist, s. oben S. 39, im Kampf, — Crestien 6830. S. Didot's Perceval 481. Vgl. den Aermelritter im niederländischen Lancelot 14581, Gaydon 149. 248, Guillaume d'Orange mis en nouveau langage 49, Reali di Francia l. II, c. 32.

Wolfram VIII 399, 27. Parzival findet Vergulaht, als dieser auf die Jagd reitet, mit Berufung auf die Quelle, — Crestien 7081, Peredur c. 27, Loth S. 99. S. Peredur c. 28, Loth S. 102.

Wolfram VIII 402, 9 *ir sult rîten dort hin în,* — Crestien 7098 *alez-vous ent la dont je vieng,* Peredur c. 27, Loth S. 99. S. Peredur c. 28, Loth S. 102.

Wolfram VIII 402, 21. Vergulaht lobt seine Schwester vor Gawan, — Crestien 7102.

Wolfram VIII 402, 26. Vergulaht verspricht Gawan gute Aufnahme von seiner Schwester, — Crestien 7115, Peredur c. 27, Loth S. 99. S. Peredur c. 28, Loth S. 102. Statt der Schwester erscheint an letzterer Stelle die Tochter.

Wolfram VIII 403, 6. Vergulaht lässt seiner Schwester sagen, *daz sie sîn war sô næm, daz langiu wîle in diuhte ein kurziu île,* — Crestien 7117 *tel solas et tel compagnie li face qu'il ne li griet mie.*

Wolfram VIII 403, 17. Festigkeit von Vergulahts Burg, — Crestien 7135, Peredur c. 27, Loth S. 99.

Wolfram VIII 404, 21. Einführung Gawans bei Antikonien durch einen Ritter, — Crestien 7166. S. Peredur c. 28, Loth S. 102.

Wolfram VIII 407, 16. Scheltrede des Alten an Antikonie, — Crestien 7218, Peredur c. 27, Loth S. 99. Vgl. Peredur c. 28, Loth S. 103, der Bericht an den Vater des Mädchens.

Wolfram VIII 408, 1 ff. Der Aufruhr der Bürger gegen Gawan und Antikonie ist auch im Einzelnen ähnlich bei Crestien 7285 ff., Peredur c. 27, Loth S. 100. Vgl. Peredur c. 28, Loth S. 103.

Wolfram VIII 408, 29. Gawan braucht ein Schachspiel als Waffe, — Crestien 7378, Peredur c. 27, Loth S. 100. S. Förster zu Aiol XXI, Garin le Loherain ed. Mone 205, Ogier 90. XLV, Parise 106, Renaus de Montauban 52, 9. 398, 8,

— Guy of Warwick 7512, — Albrechts Virginal 516, — irische Ueberlieferung weist Zimmer nach in Kuhn's Zeitschrift XXVIII 525.

Wolfram VIII 411, 7 ff. Kingrimursel vertheidigt seinen Feind Gawan, weil er in seinem Geleite ist, — Crestien 7412 ff. S. Rüdiger im Nibelungenlied 2081 ff. (Lachmann).

Wolfram IX 433, 1. Markierter Uebergang der Erzählung von Gawan zu Parzival, — Crestien 7588 *de monseignor Gauvain se taist ici le contes à estal,* Peredur c. 26, Loth S. 101, *l'histoire n'en dit pas davantage au sujet de Gwalchmai à propos de cette expédition.* Ob das Beziehungen auf die Quelle sind, ist unsicher. Es könnte die gegenwärtige Erzählung gemeint sein.

Wolfram IX 446, 21. Der alte Ritter im Walde und seine Gesellschaft geht barfuss, — Crestien 7619.

Wolfram IX 447, 13. Der alte Ritter tadelt es, dass Parzival am Charfreitag reite, — Crestien 7632, Peredur c. 27, Loth S. 101. S. die Mahnung des Einsiedlers im Prosa-Lancelot, P. Paris III 188, und auch IV 206. 338.

Wolfram IX 447, 20. Parzival sagt: *hêrre, ich erkenne sus noch sô, wie des jâres urhap gestêt ode wie der wochen zal gêt. swie die tage sint genant, daz ist mir allez unbekant. ich diend eim' der heizet got, ê daz sô lasterlîchen spot sîn gunst über mich erhancte,* — Crestien 7635 *Et cil qui n'avoit nul apens De jor ne d'oure ne de tens,* — 7591 *Percevaus, ce conte l'estoire, A si perdue sa mémoire Que de Diu ne li sovient mès,* Peredur c. 28, Loth 101.

Wolfram IX 448, 2 Rede des alten Ritters, — Crestien 7639 ff.

Wolfram IX 460, 22. Parzival ist *fünfthalp jâr und drî tage* gottlos umhergeirrt, s. 434, 11 ff., — Crestien 7595 *Ce sont .v. ans trestot entier,* 7598. 7609 f., 7612. 7738. Seine Thaten in diesem Zeitraume deuten beide Dichter nur an.

Wolfram IX 491, 1 *er mac gerîten noch gegên,* sagt Trevrezent von Anfortas, — Crestien 4702 in der Rede Sigunens *Ne puet cevaucier ne errer.*

Wolfram IX 491, 13. Trevrezent sagt: *dâ von kom ûz ein mære, er* (Anfortas) *wære ein fischære,* — Crestien 4698 Sigune: *por çou li roi pesciere a nom.*

Wolfram IX 491, 16. Trevrezent sagt: *salmen, lamprîden hât er doch lützel veile,* — Crestien 7794 *mais ne quidies pas que il* (der Vater des Fischerkönigs) *ait lus ne lamproie ne saumon,* er nährt sich nur von der Hostie.

Wolfram IX 491, 20ff. Parzival sagt Trevrezent, übereinstimmend mit der Erzählung V 225, 3, *in dem sê den künec ich vant geankert ûf dem wâge* u. s. w., — Crestien 4678ff., Perceval erzählt Sigunen: *.ii. homes trovai Ersoir moult tart en une nef, Qui aloient nagant souef* u. s. w., entsprechend der Erzählung 4176.

Wolfram X 503, 5ff., 21ff., 504, 1. Die Erzählung wendet sich in markirter Weise zu Gawan zurück, — Crestien 7888. Bei Kiot bedeutet das ein Zurückgreifen um beinahe vier Jahre, wobei das was Gawan nach den Abenteuern von VII. VIII gethan hat, ganz allgemein angedeutet wird, s. oben S. 9. 36f. Es folgt das Abenteuer mit Ogelusen, das fünf Jahre nach Parzivals erstem Besuch auf der Gralburg fällt, da Parzival, der nach den Angaben von IX fünf Jahre nach dieser Begebenheit herumgeirrt ist, am Schlusse des Orgelusenabenteuers wieder auf die Scene tritt, XIV, kurz vor seiner Erhebung zum Gralkönig. Gawan hatte sein Abenteuer von VIII vierzig Tage nach VI, der Verwünschung Percevals, der Beschimpfung Gawans an Artus' Hof erlebt, s. VI 321, 8, ein Jahr darauf fiel seine Versöhnung mit Vergulaht, VIII 418, 10. X 503, 5. — Bei Crestien 7888ff. ist die Sache unklar: nach 7894 könnte man glauben, dass das Abenteuer mit Orgelusen sich unmittelbar an das mit Antikonien anschliesse. Aber auch bei ihm geht IX, Perceval bei Trevrezent, voraus, eine Begebenheit, die fünf Jahre nach VI fällt.

Wolfram X 507, 2. Lischoys Gwelljus hat Vrians in *Âvestroit mâvoiê* besiegt, X 521, 28, — Crestien 10015 *Et s'a à non li Orguelleus De la roce en l'estroite voie, Qui garde les pors de Gauvoie,* s. 9754 *Car chevaliers de mère nés Ne passa les pors de Galvoie.* Aehnlich sind die Namen *Li quens Galans del Gat-Destroit,* Durmart 6659. 7487, *Gaudins de Valesfrois* und die Stadt Gaut-destroi, Livre d'Artus, s. Freymond, Zeitschrift für romanische Philologie XVI 93, *Pediuere of the strayte marches,* Malory Mort Darthur I 210 (ed. Sommer), in einem Malory allein eigenen Stücke. Einen Ort Malestroit in der Bretagne verzeichnet Spruner Atlas N. 52.

Wolfram X 515, 1. Orgeluse enthüllt ihr Gesicht, — Crestien 8194.

Wolfram X 515, 24. Orgeluse will Gawan nicht ihre Hand berühren lassen, — Crestien 8205.

Wolfram X 515, 29. Orgeluse will hinter Gawan reiten, — Crestien 8261.

Wolfram X 517, 22. Der hässliche Knappe, — Crestien 8350; s. die irische Tradition, Zimmer in Kuhn's Zeitschrift XXVIII 559.

Wolfram X 525, 2. Vrians sagt: *du hôrtst och vor dir sprechen ie, swer dem andern half daz er genas, daz er sîn vîent dâ nâch was,* — Crestien 8460 Gawan sagt: *Or oi-je por voir — Une proverbe c'on retrait, Que on dist: De bien fait col frait.* Eine Illustration zu diesem Erfahrungssatz bilden die Erzählungen, in denen der vom Galgen Gerettete als Diener seines Befreiers diesen betrügt, Le bonne Florence, Seghelijn, Hervararsaga c. 8, W. Mapes, De nugis curialium 106, meine Abhandlung über Orendel 90, WSB. CXXVI.

Wolfram X 522, 26. Gawan wird sein Pferd gestohlen, — Crestien 8433; s. Mort Aymeri 2083. Im Elie de St. Gille und im Octavian geschieht es dem Gegner des Helden.

Wolfram X 530, 24. Beschreibung des schlechten Sattels, — Crestien 8530.

Wolfram X 535, 7 *überz wazzer stuont daz kastel,* — Crestien 8592 *de l'autre part de l'eve sist uns castiaus.*

Wolfram X 543, 30. 548, 24. Der reiche Fährmann, — Crestien 8739. 8833; s. den reichen Fergen in den Nibelungen 1491 (Lachmann); meine Abhandlung über den Orendel 21 ff., WSB. CXXVI. — Wie ab und zu ein höflicher Pförtner vorkommt, so ist auch der höfliche Fährmann eine Ausnahme. In der Regel sind sie grob; Doon de Mayence 83 f., Girartz 832, Karlmeinet 136, 28.

Wolfram X 545, 21. Gawan will dem Fährmann den in dem Pferd des besiegten Ritters bestehenden Zoll nicht geben, weil er sonst zu Fuss gehen müsste, — Crestien 8753.

Wolfram X 546, 23 *megt ir's sô gewaltec sîn,* — Crestien 8775 *se tant valés.*

Wolfram X 548, 10 *gar âventiure ist al diz lant,* — Crestien 8824 *Car c'est une terre sauvage Tote plaine de grans merveilles.*

Wolfram XI 557, 7. *Lît marveile,* — Crestien 9179 *li lit de merveille.*

Wolfram XI 560, 15. Gawan sagt: *tragt mir mîn harnasch her,* — Crestien 8970 *Et mes armes et mon ceval Me faites sans demeure rendre.*

Wolfram XI 561, 5. 562, 23. Der Kaufmann, Wechsler, vor dem Thor der Wunderburg, in einer verständlicheren Function als bei Crestien 9012; s. oben S. 33. Wenn Crestien von diesem Wechsler sagt: *n'avoit pas les mains huiseuses Li eskiekiers, ainçois tenoit .I. kanivet et s'entendoit A doler, .i. baston en frasne,* so ist dahinter nichts zu suchen; s. Guillaume Fergus 36, 31. 167, 14, wo Gawan und Artus schnitzen; wohl eine symptomatische Bezeichnung der Musse wie das Schachspielen. Eine ebenso unerwartete und unverhältnissmässig genaue Schilderung des Zustandes ist es übrigens, wenn Pseudo-Crestien[b] 980 Herzeloydens Knappe den Meier findet *apoié Par desor le dossel d'un lit,* s. auch Crestien's Gralr. 3969 Keies Aussehen.

Wolfram XI 566, 16. Das Wunderbett ruht auf Rädern, — Crestien 9070.

Nach Crestien 9632 erhält der erschöpfte Gawan ein Schlafkissen statt der Schlafwurzel bei Wolfram XI 580, 27. Ein solches Kissen ist aus Eilharts Tristan bekannt, auf das Wolfram XI 573, 14 anspielt.

Wolfram XII 589, 1. Die Wendeltreppe im Wunderschloss, — Crestien 9657 *As fenestres d'une tornièle*; oder ist das so viel als *torrièle,* wie das Locale 9731 heisst?

Wolfram XII 589, 5. Etwas Aehnliches wie die Wundersäule bei Kiot, wofür Crestien Glasscheiben einsetzte, s. oben S. 33, muss auch im Originale vorgekommen sein. Eine Säule wie die bei Kiot findet sich im Peredur c. 23, Loth S. 87, aber unter ganz anderen Umständen; vgl. auch Benoist's Aeneide 7604 (ed. Salverda), von der Hagen Gesammtabenteuer III, S. CXXXIII f., Bandello's Novellen I 21.

Wolfram XII 596, 10 *in einem ussiere,* — Crestien 9738 *el bac.*

Wolfram XII 600, 12 *Li gweiz prelljus,* — Crestien 9866 *li gués perelleus.* — Auf einen, wie es scheint, anderen *gweiz prelljus* wird Wolfram XII 583, 25 angespielt.

Wolfram XII 600, 25. Gawan sagt: *swâ daz rîs stêt, daz alsô hôhen prîs mir ze sælden mac bejagen, daz ich iu, frouwe, müeze klagen nâch iuwern hulden mîne nôt, daz brich' ich, ob mich lât der tôt,* — Crestien 9846 *Ains que je perge vostre grasce Le ferai se je onques puis.*

Wolfram XII 610, 12 *Bems bî der Korkâ,* worin nach Bartsch der Ortsname Orcanie steckt, — Crestien 10258; vgl. *Orcanelens* 9994, G. Paris Merlin XL.

Wolfram XII 625, 4. Lob des Knappen, den Gawan zu Artus schickt, — Crestien 10445.

Wolfram XII 625, 18. Gawan versichert in dem Briefe, den er durch den Knappen schickt, Artus seiner Ergebenheit, — Crestien 10480.

Wolfram XIII 631, 22. Gespräch Gawans mit Itonje, unter Berufung auf die Quelle, — Crestien 10372.

Wolfram XIII 634, 11. Itonje sagt zu Gawan: *swaz er* (Gramoflanz) *kumbers ie gewan, dâ bin ich gar unschuldec an: wan sînen lîp hân ich gewert mit gedanken swes er an mich gert,* — Crestien 10390 *Mais si* (Guiromelans') *mesage m'ont proïe Tant que jou li ai otroïe M'amor, n'en mentiroie mie; De plus ne sui encor s'amie.*

Wolfram XIII 648, 4. *die höveschen pruoften sîniu* (des Knappen) *kleit,* — Crestien 10561 *Et li varlet vont regardant, Dient qu'il* (der Knappe) *vient à grant besoing.*

Ja auch noch über den als Crestienisch bezeugten Theil des französischen Romanes bei 10601, also im Anfang von Pseudo-Gautier, hat Bartsch noch auf wörtliche Uebereinstimmungen verwiesen; eine ist jedenfalls auffällig. XIII 650, 10 *Artûs sprach* (zum Knappen): *trûtgeselle mîn, trac disen brief der künegîn, lâz sie dran lesen und sagen wes wir uns fröuwen und waz wir klagen,* — Crestien 10712 *Amis, fait-il, à la roïne T'en va moult tos et si li di Ce dont tu m'as moult esbaudi.*

Ueber die nicht vollkommen ins Ritterliche umgestalteten volksthümlich-märchenhaften Motive, die Dümmlingsnatur Percevals, die Lehren der Mutter als Rahmen, die Hofdame, die nie gelacht hat und von Keie geschlagen wird, die Blutstropfen im Schnee, das Wunderschloss als Todtenreich s. meine Gralr. 23.

Bei Schilderung von ritterlichen Kämpfen ist es in der französischen Epik üblich, dass erst gesagt wird, welche

Wirkung der Lanzenstoss des Unterliegenden ausübte, dann welche der des Siegers; Chevalier as deus espees 1117, Floriant 2234. 2264, Gefährlicher Kirchhof 276, Raouls Meraugis 73, Vengeance Raguidel 3228. 3500, Aermelritter im niederländischen Lancelot 14845, Renauds Bel Inconnu 2658. Ebenso bei Crestien und Kiot in den Berichten über die Niederlagen Segremors' und Keies durch Perceval, des Orguellous de la roce en l'estroite voie oder des Turkoiten Florant, zweier Ritter Orgelusens, durch Gawan: VI 288, 21, Crestien 5643, — VI 295, 13, Crestien 5682, — XII 597, 28, Crestien 8707.

Rationalistische Gesinnung verräth es, wenn das Alleinbleiben Percevals nach seinem ersten Besuch auf der Gralburg als ganz natürlich, als ein Ausdruck der Abneigung gegen den saumseligen Frager dargestellt wird, Kiot V 247, 1 ff., Crestien 4537 ff.; s. meine Gralr. 31 und Nachtrag. — Der Reichthum des Fährmannes erklärt sich durch die Pferde der geschlagenen Ritter, Kiot X 544, 2, Crestien 8739 ff., 8834. S. über die reichen Fährmänner, Fischer, Müller, oben S. 67 und meine Abhandlung über den Orendel 21 f. WSB. CXXVI, wo noch der Müller im Peredur c. 25, Loth 92 hätte angeführt werden können. — Das herumfahrende Wunderbett bewegt sich auf Rädern, Kiot XI 566, 16, Crestien 9070, oben S. 68.

Diese Quelle Kiot's und Crestien's hatte einige Unklarheiten, die sich zum Theil noch in den Ableitungen finden, wenn sich auch beide Dichter hie und da bemüht haben werden sie zu erhellen. Letzteres hat Kiot gethan durch die Ausführung des Sigune- und Schionatulandermotivs, wodurch die bei Crestien ganz undeutliche Beziehung Sigunens zu Herzeloyden, die Zeit ihres Zusammenlebens, klar gemacht wurde; s. oben S. 29. Dagegen hat Crestien die Hilflosigkeit an Artus' Hof bei der Beleidigung des rothen Ritters erklärt; s. oben S. 38.

Wenn bei Crestien Perceval seinen Namen erräth, s. oben S. 34, 58, so wird der Dichter ein *devine son nom* der Quelle falsch bezogen haben: Kiot erkannte, dass nur Sigune die Errathende sein kann und führte die Darstellung weiter aus durch den traditionellen Zug, dass Parzival von seiner Mutter nur *bon fiz* u. s. w. genannt worden sei und dieser Sigunen auf

ihre Frage nach seinem Namen mit diesen Appellativen geantwortet habe. Ebenso mag es sich mit den anderen Missverständnissen Crestien's, s. oben S. 33. 34. 39, verhalten haben.

Das Verhältniss Sigunens zu Herzeloyden und Parzival war also nur angedeutet; s. oben S. 29, — die Hilflosigkeit von Artus' Hof bei der Beleidigung des rothen Ritters nicht erklärt, — Frage und Antwort Sigunens und Parzivals bei ihrer ersten Begegnung undeutlich; s. oben S. 70.

Die Bedeutung des Schwertes, welches der Gralkönig Perceval gibt, bleibt dunkel; s. oben S. 34. 43. 62. Bei Crestien selbst kommt es gar nicht weiter vor, seine Fortsetzer Manessier und Gerbert lassen es bei ganz unbedeutenden Anlässen brechen, s. meine Gralr. 15. 17. 20., ebenso Wolfram IX 434, 25. Die Heldenthaten, zu denen es diente, werden nur ganz allgemein angedeutet, Crestien 7599 ff., Wolfram IX 434, 11 ff. Woher kennt es Sigune? Wolfram V 253, 24, Crestien 4829.

Ueber die Vorgeschichte des Grals können nur sehr allgemeine Angaben gemacht worden sein: jedenfalls war in der Quelle nicht von seiner Identität mit der Abendmahlschüssel die Rede. — Ebenso war daselbst die Lanze nicht als die des Longinus bezeichnet.

Die Figur der Kundrie zeigt, bei Crestien, eine unverständliche Beziehung zum Castiel orguellos, das nicht gleich dem Wunderschlosse ist, wo die entrückten oder entflohenen Frauen sich aufhalten, 6068. Ueber ihr Verhältniss zum Wunderschloss in der Umformung bei Kiot, VI 318, 24, s. oben S. 32.

Der Ausgang von Gawans Conflict mit Vergulaht, dem König von Ascalon, und Kingrimursel fehlte in der Quelle; s. oben S. 9. 34.

Ueber die Chronologie von Gawans Abenteuern s. oben S. 66.

Auffällig ist es auch, dass die Damen auf dem Wunderschlosse, das ist die Mutter und Schwester Artus' und der letzteren Tochter, keine Sehnsucht zeigen in die Welt und an den Hof Artus' zurückzukommen, obwohl Yguierne-Arnive sich nach dem Hofe erkundigt, Crestien 9505 ff., — während sie doch vom Dichter nicht als abgeschiedene Seelen dargestellt werden und die jüngste sogar ein Liebesverhältniss mit einem irdischen Ritter anknüpft. Hier hat Kiot geändert, s. oben S. 30. 40. 69.

Auch nur aus dem märchenhaften Motiv, dass das Wunderschloss ein Todtenreich ist, erklärt sich die Melancholie Gawans, als ihm die Kunde wird, dass er als Herr der Burg dieselbe nicht verlassen dürfe, Crestien 9400. 9420. 9447. 9573. Aber die Vorstellung ist nicht eingehalten, denn er ist durch das Gespräch mit Yguierne-Arnive rasch getröstet und darf auch alsbald das Schloss verlassen, nachdem er Orgelusen mit ihrem Begleiter gesehen.

Eine gewisse Unklarheit liegt auch in der Namenlosigkeit vieler Personen, welche wir wohl der Quelle zuschreiben dürfen. Denn durch dieselbe erklärt sich am leichtesten, dass die Namen bei Kiot und Crestien so oft abweichen, oder Crestien nach seiner Manier seine Personen namenlos lässt, während Kiot sie benennt, s. Küpp, Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 71. Vielleicht beruht auch die S. 46f. besprochene Dunkelheit bei Kiot darauf.

Auffallend ist dabei, dass so unbedeutende Personen wie Garin le fil Bertain und sein Sohn Hermann benannt sind, Crestien 6624 ff., aber Herzeloyde, Signune, Trevrezent, Anfortas nicht, — dass Guigambresil gleich 6127 beim Namen genannt wird.

Ausserdem bot die Quelle einige Seltsamkeiten der Composition, die sich hie und da bis zu Widersprüchen steigerten.

So bilden die Lehren der Mutter an Parzival, Wolfram III 127, 13 ff., Crestien 1721 ff., den Rahmen nur für einen kleinen Theil von den Abenteuern des Helden; s. meine Gralr. 14. 23.

Sie passen auch nicht gut zu der lächerlichen Ausrüstung, welche die Mutter ihm gegeben hat, Wolfram III 126, 22 ff., Crestien 1692 ff.; s. W. Hertz, Die Sage vom Parzival und dem Gral 29.

Lehren für das ritterliche Leben erhält Perceval von der Mutter wie von Gurnemanz, Wolfram III 127, 13 ff., Crestien 1704 ff. Dabei fällt es in der Darstellung Kiot's auf, dass Parzival, der Verwandte Gurnemanz', von diesem, dem er doch seine Geschichte erzählt, nicht als solcher erkannt, sondern nur der rothe Ritter genannt wird, III 169, 28, während Parzival seinen eigenen Namen doch schon durch Signune erfahren hat,

III 140, 16, — bei Crestien, dass die geistlichen Lehren Herzeloydens und Gurnemanz' sich so ähneln, dass der junge Perceval bei letzteren selbst sagt *Qu'autel oï ma mère dire*, und dass Perceval den Ritterschlag, den er doch schon durch Artus' empfangen hat, 2560. 2816. 2878, von Gurnemanz noch einmal erhält, 2816; Küpp, Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 65. Diese Ungleichmässigkeiten der Quelle, welche Kiot und Crestien zum Theile beseitigt haben, weisen auf ursprüngliche Selbständigkeit der Gurnemanzepisode, die in der Quelle noch ersichtlich war.

Nach seinem ersten Besuche auf der Gralburg wird Perceval von Sigunen, Kundrien und Trevrezent wegen der Unterlassung der Frage getadelt und erhält von Sigunen und Trevrezent Belehrung über den Gral, Wolfram V 253, 19ff., VI 314, 23ff., IX 461, 1ff., Crestien 4661 ff., 6024 ff., 7738 ff. Dabei zeigt Crestien noch die weitere Inconcinnität, dass Trevrezent sagt 7766 *Amis moult t'a néu Uns péciés dont tu ne sès mot, Ce fu li dious que ta mère ot De toi quant tu partis de li, K'a tière pasmée kaï Au cief del pont devant la porte Et de ce duel fu ele morte.* Trevrezent kann allerdings nicht wissen, dass Perceval das bereits durch Signne erfahren hat, 4769, aber der Dichter wusste es doch. — Dass die Belehrung über den Gral bei Crestien zu früh kommt, ist in meinen Gralr. 12. 15 gezeigt. Kiot hat diese Schwierigkeit durch seine Verwandlung der Erkundigungs- in eine Mitleidsfrage beseitigt; s. oben S. 35. — Crestien sagt zwar nicht ausdrücklich, dass die Frage zufällig geschehen müsse, dass man den Gralsucher nicht daran erinnern dürfe, wie Wolfram V 240, 6. IX 501. 2. XVI 795, 15, aber es war doch wahrscheinlich seine Meinung, s. meine Gralr. 12. 15. Parzival aber erfährt bei Wolfram und Crestien durch Sigune, Kundrie, Trevrezent, dass er die Frage — bei Crestien die zwei Fragen nach Gral und Lanze — versäumt hat, thut sie also am Schlusse absichtlich, — das darf man auch in Crestien's Plan voraussetzen, — und sie wirkt doch. Vielleicht war die Meinung der gemeinsamen Quelle, dass die Gnade Gottes oder des Grals Parzival seiner Tugend und Reue wegen von der Bedingung der Unabsichtlichkeit befreite.

Perceval besiegt zwar den Stolzen von La Lande, der den Bräutigam seiner Cousine getödtet hat, Crestien 4643. 5001, und

in der Interpolation 5225, aber mit keinem Worte wird dies als ein Act der Rache bezeichnet, er thut es vielmehr nur um Jeschuten wieder mit ihrem Gatten zu versöhnen, Wolfram V 262, 1 ff., Crestien 5092 ff., ein Zeichen, dass ursprünglich vielleicht in der Vorlage, der Quelle, Sigune gar nicht mit Perceval verwandt war; s. oben S. 41 über die Episode von Hurganet im Didot'schen Perceval.

Perceval wird trotz seiner rothen Rüstung, die ihm den Namen des rothen Ritters verschafft hat, von den Rittern am Hofe Artus' nicht erkannt, Crestien 5519 ff., Wolfram VI; s. Jellinek-Kraus, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1893, S. 685 f. Im Peredur fehlt dieser Widerspruch, da hier die rothe Farbe der Rüstung nicht erwähnt wird, c. 4, Loth S. 51, c. 13, Loth S. 70. Dem wälschen Redactor schien der Umstand wohl unverständlich oder unwichtig.

Kundrie kündigt eine Reihe von Abenteuern an, aber nicht das vom Wunderschloss, und während Gawan und Giflet sich entschliessen nach Pui de Montesclaire und dem Castel orguellos zu ziehen, will Cahadins auf den Mont dolerous, den Kundrie gar nicht genannt hat, Crestien 6112. S. oben S. 32.

Guigambresil hat 6137 ff. nichts davon gesagt, dass Gawan in keine Stadt des Königs von Ascalon kommen solle, wie er 7518 behauptet. Doch ist möglicher Weise Kiot VI 324, 25 etwas Aehnliches gemeint: *ouch gib' ich im vride übr al daz lant niuwan von mîn eines hant.*

Thiebaut tadelt seine ältere Tochter, Crestien 6822, dass sie die jüngere bei den Zöpfen gezogen und geschlagen habe. Nur letzteres war 6426 erzählt worden.

Wieso erkennt Gawan Vrians, bei Crestien Griogoras, nicht gleich, Wolfram X 524, 10, Crestien 8425. 8470, da sie doch, wie aus dem Folgenden sich ergibt, am Hofe Artus' in sehr nahe Berührung gekommen waren?

Nach Crestien 9540 ist Artus hundert, nach 10106 sechzig Jahre alt.

Wie ich in meinen Gralr. 62 gesagt habe, wäre Crestien kaum der Schwierigkeit entgangen, den geheilten Fischerkönig alsbald sterben zu lassen. Das war höchst wahrscheinlich die Ansicht seiner Quelle, während Kiot durch das neue Motiv von der Sünde des Anfortas einen Ausweg fand, s. oben S. 31. 32 f.

Im Vordergrund der Scene ist für einen Theil des Romanes Gawan, nicht Perceval, in der Reihenfolge Perceval, Gawan, Perceval, Gawan. — Ueber das chronologische Zurückgreifen oben S. 66.

Sehr reich war Crestien's und Kiot's Quelle an Parallelen. Auf die Belehrung Parzivals durch seine Mutter und Gurnemanz, durch Sigune und Trevrezent, den Tadel wegen der unterlassenen Frage, den er von Sigunen, Kundrien und Trevrezent erhält, ist soeben S. 72, 73 hingewiesen worden. Ausserdem s. Kundrie, die hässliche Gralbotin, und Malcreatiure, den hässlichen Knappen Orgelusens, die in Beziehung zum Wunderschloss steht. — Wie Perceval wird auch Gawan am Hofe Artus' schwer beschimpft. Der Scheltrede Kundriens entspricht die Kingrimursels, Wolfram VI 320, 26, Crestien 6135. — Perceval wie Gawan ziehen sich durch ihre Vertraulichkeit mit Jeschuten, mit Antikonien, tödtliche Feindschaften zu. — Beide bestehen ein wichtiges Abenteuer, gewinnen das Gralreich, das Wunderschloss, — und vielleicht wollte auch Crestien wie Wolfram Perceval, nachdem er die Frage zum zweiten Mal gethan, mit Blancheflour-Kondwiramurs vereinigen, wodurch eine Parallele mit Gawans und Orgelusens Heirat entstünde. — Sigune und Orgeluse zeigen verschiedene Frauentypen unter denselben Umständen: beide beweinen den Tod ihres Geliebten, die eine will ihn rächen und vergisst ihn, die andere denkt nicht an Rache, Wolfram III 141, 30, Crestien 4825, und bewahrt ihm unwandelbare Treue nach dem Tode. Eine Art Parodie zu beiden ist die namenlose Geliebte Vrians-Griogoras', der sich an Gawan für den an Artus' Hof erlittenen Schimpf rächt; Wolfram X 505, 10 ff., Crestien 7915 ff. — Klamide und Vergulaht lassen sich durch Untergebene, Kingrun und Kingrimursel vertreten, Wolfram IV. VI. VIII. — Ganz ähnlich sind auch die Anschuldigungen, welche Vergulaht, der König von Ascalon, und Gramoflanz gegen Gawan erheben, er habe Vergulahts Vater, oder Gawans Vater Lot habe Gramoflanz' Vater heimtückisch *im gruoze* getödtet, Wolfram VI 321, 10, Crestien 6137, Wolfram XII 608, 22. XIV 728, 6, Crestien 10147. — Der sittlichen Läuterung Percevals entspricht die Orgelusens, welche Gawan so sehr gequält hatte, Wolfram XII 611, 20 ff., Crestien 10287 ff.

Die ganze Rolle Gawans ist eine contrastierende Parallele zu der Percevals, des Helden, und steht ihr an Umfang nur wenig nach; s. meine Gralr. 24, wo auf das gleiche Verhältniss im Chevalier as deus espees hingewiesen wird. — Wie hätte der Dichter auch durch fünf Jahre sich mit dem verzweifelnden, Gott und der Welt zürnenden Helden befassen können?

Eine deutliche Steigerung der Wichtigkeit, der Gefahr, des Ruhmes und Lohnes zeigen Parzivals Abenteuer bis zum ersten und zweiten Besuch auf der Gralburg, die drei Gawans bei Obie, Obilot, bei Antikonien und auf dem Wunderschloss. — Und im Augenblick des höchsten weltlichen Erfolges, als Parceval an Artus' Hofe aufgenommen wird, naht die Katastrophe.

Die Perceval- und Gawanreihe dieser Abenteuer sind dadurch verknüpft, dass Parzival nach seinem ersten Besuche auf der Gralburg und Gawan vor seinem Auszug, der ihn zu den genannten Abenteuern führt, am Hofe Artus' zusammenkommen und zur selben Zeit jene entehrenden Vorwürfe hören müssen, die ihre späteren Thaten und Geschicke bedingen.

Was die poetische Ausführung betrifft, so verwendete die gemeinsame Quelle häufigen Scenenwechsel, sowohl bei Gleichzeitigkeit als bei zeitlicher Abfolge der geschilderten Begebenheiten. San Marte hat dies für Wolfram angemerkt in seinen Parzivalstudien III 242 f. Nur ist bei Wolfram, also wahrscheinlich auch bei Kiot, diese Kunstform viel entwickelter, insofern die zwei parallelen Reihen von Begebenheiten in noch kleinere Stücke zerschnitten sind. — So in der Befreiung Blancheflour-Kondwiramus. Crestien 2902 in Beaurepaire, Perceval kommt dahin, — 3354 vor Beaurepaire, Guigeron wird von Perceval besiegt, — 3504 Guigeron und sein Heer ziehen ab, — 3508 in Beaurepaire, — 3539 vor Beaurepaire, Klamadius' Angriff, — 3692 in Beaurepaire, Ankunft der Schiffe, — 3762 vor Beaurepaire, Clamadius fordert Perceval heraus, — 3776 in Beaurepaire, — 3829 vor Beaurepaire, Perceval besiegt Clamadius, — 3885 dieser geht erst nach Hause, dann zu Artus, — 4088 in Beaurepaire.

Bei Wolfram: IV 182, 7 in Pelrapeire, Parzival kommt dahin, — 196, 24 vor Pelrapeire, Kingrun wird von Parzival besiegt, — 199, 15 in Pelrapeire, Ankunft der Schiffe, — 203, 12 vor Pelrapeire, Klamide entschliesst sich zum Angriff, — 205, 17 in Pelrapeire, — 206, 5 vor Pelrapeire, Kingrun zu Artus, Schlacht vor Pelrapeire, — 208, 23 in Pelrapeire, — 208, 26 vor Pelrapeire, — 208, 27 in Pelrapeire, — 209, 2 vor Pelrapeire, — 209, 25 in Pelrapeire, — 210, 5 vor Pelrapeire, Parzival besiegt Klamide, — Klamide zu Artus, — 222, 29 in Pelrapeire.

Im Kampf vor Tintarguel-Bearosche: Crestien 6264 in der Stadt, — 6286 vor der Stadt, Gawan kommt dahin, — 6300 in der Stadt, der Vavassor, die Damen, — 6460 vor der Stadt, Gawan hört das Gespräch der Damen, — 6496 in der Stadt, die Damen, — 6518 vor der Stadt, Gawan schüchtert den Knappen ein, — 6544 in der Stadt, Gawan findet in ihr Herberge, bekommt den Aermel, — 6891 vor der Stadt, Gawan besiegt Melians, — 6910 in der Stadt, die Damen, — 6946 vor der Stadt, — 6968 in der Stadt, in welche Gawan zurückkehrt.

Bei Wolfram: VII 350, 16 vor der Stadt, Gawan kommt dahin, — 352, 7 in der Stadt, die Damen, — 352, 27 vor der Stadt, — 353, 12 in der Stadt, die Damen, — 354, 1 vor der Stadt, Gawan hört ihre Reden, — 354, 4 in der Stadt, — 356, 29 vor der Stadt, Kampf, — 357, 29 in der Stadt, die Damen, — 358, 16 vor der Stadt, Gawan hört ihre Reden, — 360, 6 in der Stadt, — 360, 17 vor der Stadt, Gawan schüchtert den Knappen ein, — 360, 30 in der Stadt, — 361, 19 vor der Stadt, Gawan eingeladen, — 362, 19 in der Stadt, Gawan findet daselbst Herberge, — 378, 7 vor der Stadt, — 378, 21 in der Stadt, Gawan erhält Obilots Aermel, — 378, 28 vor der Stadt, Gawan besiegt Melianz, — 389, 15 in der Stadt, Gawan zurück.

In dem Gawanabenteuer ist der Scenenwechsel dadurch vermittelt, dass oft die Damen von der Stadtmauer aus die Vorgänge im Lager beobachten.

VI. Kiot.

Es ist nun zu untersuchen, was Kiot, was Crestien aus ihrer Quelle gemacht haben. Ueber den Stoff Kiot's, insofern er sich von Crestien unterscheidet, ist oben S. 28 ff. gehandelt. Dieser selbständige Theil Kiot's zeigt Uebereinstimmungen mit der übrigen französischen Grallitteratur; s. meine Gralr. 189. Die Bezeichnung und Anordnung der Quellen, welche ich hierbei brauche und beobachte, ist folgende: Ps. Cr., Pseudo-Crestien, — Cr., Crestien, — Ps. Gaut., Pseudo-Gautier, — Ps. Gaut. I. erste, Ps. Gaut. II, zweite Interpolation in Pseudo-Gautier, — Gaut., Gautier, — Man., Manessier, — Gerb., Gerbert (Alles bis hieher in Potvin's Perceval le Gallois), — Did. Perc., Didotscher Perceval, — Gr. St. Gr., Grand Saint-Graal (beides in Hucher's Le Saint-Graal), — Qu., Quête (ed. Furnivall), — Qu. bei Tress., Quête in Tressans Prosa-Tristan (Tressan, Corps d'Extraits des Romans de chevalerie 1782 I), — Dem., Demanda (ed. Reinhardstöttner und Handschrift), — Perl., Perlesvaus (ed. Potvin, s. oben), — Pered., Peredur (in den Ausgaben der Mabinogion von Guest und Loth), — L. Art., Livre d'Artus; s. Freymond, Zeitschrift für romanische Philologie XVI.

Bei dem ganzen Abschnitt über Kiot ist in Betracht zu ziehen, dass viele Fälle, welche sich auf XIII 649, 1 bis zum Schluss beziehen, zweifelhaft sind, insofern sie, da Crestien fehlt, möglicherweise der gemeinsamen Quelle angehören. Nur der bequemeren Uebersicht wegen sind sie mit den anderen angeführt.

Kiot stimmt mit Ps. Cr.[a], Ps. Gaut. — V 241, 1. Der Dichter will nicht vor dem richtigen Zeitpunkt vom Gral sprechen, s. IX 453, 5. — Ps. Cr.[a] 4 *C'est del Graal, dont nus ne doit Le secret dire ne conter; Car tel chose poroit monter Li contes ains qu'il fust tos dis Que teus hom en seroit maris Qui ne l'auroie mie forfait; Por ce fait ke sages ki lait Et s'en passe outre simplement; Car, se maistre Blihis ne ment, Nus ne doit dire le secré,* 317 *Mais jà ne m'en orés parler,* (vom Gral), *Car Perceval le doit conter Ça en avant, emmi le conte. Grans vilonie est et grans honte, De si bon conte desmenbrer, Fors ensi com il doit aler;* 345 *Cascune des gardes dira*

Endroit soi que la cort trova; avant ne doit pas estre dit, — Ps. Gaut. 19933 *Mais la mervelle qu'il trova* (Gawan) *Dont maintes fois s'espoenta Ne doit nus hom conter ne dire; cil ki le dist en a grant ire; car c'est le singnes del Graal; S'en puet avoir et paine et mal Cil qui s'entremet del conter Fors ensi com il doit aler,* s. oben Ps. Cr.[a] — Vgl. Ps. Gaut. 14985 *Ne voel pas ci endroit conter* (von der treuen Guimer nämlich), *Mais ça avant i tornerai Là ù liu et tans troverai.*

Mit Ps. Cr.[a], Ps. Gaut., Ps. Gaut. I., Man., Pered. — Nur eine sehr ferne Aehnlichkeit ist es, wenn bei Kiot wie in den genannten Werken ein Verwandter Parzivals, Schionatulander, getödtet wird, der sonst mit Goon keine übereinstimmenden Züge zeigt; Ps. Cr.[a] 253, Ps. Gaut. 20027, Ps. Gaut. I 51, Man. 35187 ff., Pered. c. 30, Loth. S. 109.

Mit Ps. Cr.[b] — Perceval kommt zur Welt, nachdem sein Vater im Kampf gefallen ist, Kiot II, Ps. Cr.[b] 734; s. oben S. 49. — Während Herzeloyde mit Parzival in der Wildniss weilt, verwaltet ihr Neffe das Land; Ps. Cr.[b] 1105. Das könnte Kiot's Schionatulander sein; s. oben S. 22. 29. 41.

Mit Ps. Cr.[b], Pered. — Herzeloyde zieht sich in die Wildniss zurück, damit ihr Sohn vor den Gefahren des Ritterthums bewahrt bleibe, Kiot III, Ps. Cr.[b] 948 ff., Pered. c. 1, Loth S. 46.

Mit Ps. Gaut. — Artus' Mutter und ihre Tochter haben lebend, nicht todt, wie bei Crestien 10061, den Hof verlassen, Kiot II, Ps. Gaut. 10956 ff.; s. oben S. 30. 40.

Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered. — Das Motiv der Schwertprobe des Gralhelden, s. oben S. 43 f. Ps. Gaut. 20189, Ps. Gaut. I 125 ff., Ps. Gaut. II 200, Gaut. 34890, Man. 35275, Gerb. S. 162, — Gr. St. Gr. und Qu., Birch-Hirschfeld 26. 49, Pered. c. 7, Loth S. 59. — In den poetischen Quellen ist das gebrochene Schwert jenes, mit welchem ein Verwandter des Fischerkönigs, Goon, getödtet worden war, im Grand St. Graal und der Quête hatte in Urzeiten Joseph von Arimathia damit eine Wunde erhalten, im Peredur erfährt man gar nichts über die Rolle, welche das Schwert, das dem Helden zur Kraftprobe dient, gespielt hat. S. meine Gralr. 70.

S. oben ‚Mit Ps. Cr.[a], Ps. Gaut.', — ‚Mit Ps. Cr.[a], Ps. Gaut., Ps. Gaut. I., Man., Pered.'

S. oben ‚Mit Ps. Cr.[a], Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Man., Pered., Mit Ps. Gaut. II, Gr. St. Gr., Qu., Dem. — Der Gral gewährt welche Speise man will, Kiot V 238, 18. IX 470, 11. XVI 810, 4, Ps. Gaut. II 173, Gr. St. Gr. II 127 f., III 204 ff. Qu. ch. I 13, Dem. 17; s. meine Gralr. 48. 97, Golther, Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1892 S. 53, Wigamur 1626, von einer Quelle, Sveidalslied, Falk, Arkiv för nordisk filologi IX 350.

S. oben ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.'

S. oben ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.'

Mit Man., Qu., Perl. — Dem Gral wird heilende Kraft zugeschrieben. Genau ist die Uebereinstimmung allerdings nicht. Bei Kiot IX 469, 18 und Perl. 35 ist nur von dem blühenden Aussehen die Rede, welches der Gral verleiht, obwohl Anfortas als krank gilt. Bei Man. 44280 wie in der Qu. IV 51 heilt der Gral wirklich.

S. oben ‚Mit Ps. Cr.[a], Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Man., Pered.', — ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.'

Mit Gerb. — Parzival berührt Kondwiramurs in der Brautnacht nicht, III 201, 19, Gerb. S. 207. — Parzival sehnt sich als treuer Gatte nach Kondwiramurs, der er so lange fern geblieben, VII 389, 10. IX 441, 6. 467, 26. XII 618, 19, XIV 696, 10. 732, 1 ff., XV 743, 12, XVI 801, 9, — Gerb. S. 187, — dem Lob der Ehe im Munde Trevrezents IX 468, 1 ff., 474, 18 ff. entspricht bei Gerb. S. 187 und 209, wo Perceval und eine göttliche Stimme dasselbe sagen. — Wolframs Ansichten über den Werth der Ehe sind uns aus seiner ganzen Epik und Lyrik bekannt, aber auch sonst ist dieselbe, abgesehen von der officiellen Empfehlung durch Geistliche, nicht selten: Durmart le Gallois 14995, Amis und Amiles 1803. 2117, Gaydon 250. 273 f., Romanisches Jahrbuch, Neue Folge, I 185, mit der Motivierung, dass Eifersucht auf den Ehemann eine sehr schmerzliche Empfindung sei; s. Thomas' Tristan ed. Michel III. V. 171 ff.; — Reimar von Zweter Str. 225, Ottokars Reimchronik 22875, Heinrichs von Neustadt Gottes Zukunft (ed. Strobl) S. 182. — Der Gral steht in Beziehung zu Engeln, IX 454, 24. 471, 15.

XVI 798, 6; s. Gerb. S. 177 und oben S. 16. — Der Gral verhindert den Tod, IX 501, 30, Gerb. S. 244; s. meine Gralr. 78. — Kiot-Wolfram XV 743, 18. 781, 18, XVI 800, 20. 824, 1 ff. spielt auf den Schwanritter an, den er Lohengrin nennt; ähnlich Gerb. S. 210. S. den Chevalier au cygne, Chanson d'Antioche II 180, Baudouin de Sebourg I 349, Martin, Zur Gralsage 32 ff., Lot, Romania XXI 62, meine Gralr. 61. Die Rolle des Schwanritters ist die sonst bekannte dieses Helden, welcher einer Dame zu ihrem Lande verhilft, Märtens, Romanische Studien V 619. — Nur entfernt vergleichbar ist der todte Ritter, der in dem von einem Schwan gezogenen Schiff an Artus' Hof erscheint, Ps. Cr.[a] 361 *Li contes del ciel* (l. *cigne*) *est li quars, Car cil ki n'estoit couars, Li chevaliers mors del calan, Qui premiers tint a Glamorgan,* Ps. Gaut. 20895. 21858, Gerb. S. 249, Raouls Vengeance de Raguidel 105, Prosa-Lancelot P. Paris II 342.

S. oben ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.'

Mit Did. Perc. — Wie bei Kiot III 141, 16 ein Brackenseil den Tod Schionatulanders durch Orilus herbeiführt, so eine ähnlich geringfügige Sache, ein Zelt, den Hurganets in Did. Perc. 431, auch durch Orilus. — Ein Bracke, der ein mit Edelsteinen verziertes Halsband mit einer langen Leine trägt, spielt auch bei Ps. Gaut. 17548 eine verhängnissvolle Rolle. S. ferner Gandin de Cornouaille, Romania II, V. 679, und den Zaum in der Mule sans frein. — Wie bei Kiot III 138, 9 ff. findet im Did. Perc. eine Begegnung zwischen dem Helden und der Sigunen entsprechenden Geliebten des todten Ritters vor dem ersten Gralbesuch statt, 429 ff. In dem Prosaroman aber ist es die einzige, bei Kiot die erste von dreien. — Allerdings giebt es im Did. Perc. auch nach dem ersten Gralbesuch noch eine Begegnung des Helden mit einer klagenden Jungfrau im Walde, 466. Aber es ist nicht Sigune. Wenn man sie als eine Vorstufe zu dieser betrachtet, so hat Crestien eine, Did. Perc. zwei, Kiot drei, der jüngere Titurel vier Begegnungen, 5068. 5178. 5417. 5773; s. oben S. 42. — Wie bei Kiot ist Perceval auch im Did. Perc. 477 bei dem Abenteuer mit Obie und Obilot anwesend, s. oben S. 37.

Mit Did. Perc. und Gr. St. Gr. — Den zwei Messern Wolframs, also zwei Tellern — *tailléoir* — Kiot's, V 255, 11.

VI 316, 27. IX 490, 21 entsprechen die zwei *tailléoir* in Did. Perc. 495 und die zwei *grans vaissiaus d'or autreteus comme deux bachins* im Gr. St. Gr. II 178. S. meine Gralr. 122 und Nachträge.

Mit dem Gr. St. Gr. — Dem Namen des Heiden Flegetanis entspricht, wie zuerst Veselovskij ausgesprochen hat, der der Heidin Flegetine im Grand St. Graal, s. Index; doch kennt Wolfram auch den Höllenfluss Flegetone IX 482, 3, s. Heinrichs Eneide 2997, — und im Volksbuch vom Doctor Faust von 1587 kommt ein Teufel Phlegeton vor, S. 29; s. meine Gralr. S. 142 und Nachträge. — Nach Wolframs Titurel 11 scheint es, dass der Gral in den Krieg mitgenommen wurde wie im Gr. St. Gr. III 393; s. meine Gralr. 130.

Mit Gr. St. Gr., Qu. — Wie bei Kiot die Lanze verwundet und heilt, IX 489, 30. 490, 13, so auch im Gr. St. Gr. II 310, in der Qu. ch. X. XI. Zu der in meinen Gralr. 131 angeführten Parallele aus dem Chevalier as deus espees 10692 kommt auch Malory, Mort Darthure l. VI c. 14. 15 (ed. Sommer) I S. 205. 207, in einer Partie, deren Quelle nicht nachgewiesen ist.

Mit Gr. St. Gr., Qu., Qu. bei Tress., Perl. — Nach Kiot hat Anfortas, der Gralkönig oder reiche Fischer, gesündigt, s. oben S. 31. Nur eine sehr ferne Aehnlichkeit mit dieser Auffassung lässt sich im Gr. St. Gr. II 312 und in der gewöhnlichen Qu. ch. XII 237 erkennen, wenn Pellehan, der Roi mehaignié, der Vater des Gralkönigs Pelles, der letzte der Guten genannt wird, oder Pelles bei den göttlichen Erscheinungen nicht im Saale bleiben darf; s. meine Gralr. 129. Aber jene Form, welche die Qu. in ihrer Contamination mit dem Tristanroman angenommen hat, zeigt grössere Uebereinstimmung. Leider ist sie uns nur in Tressan's Auszug erhalten. Corps d'Extraits de Romans de Chevalerie I (1782) 167: Artus ist *occupé — de la conquête du Saint-Gréal*, d. i. der Abendmahlschüssel Christi. — *Joseph d'Arimathie avoit apporté en Europe cette coupe, avec la lance dont Longin avoit percé son côté sur la croix. De génération en génération, un des petits-fils de Joseph d'Arimathie se vouoit à la garde de ces précieuses reliques, mais à condition de garder la fleur pure et intacte de sa virginité. Ce gardien couroit les plus grands risques, s'il ne conservoit chèrement cette fleur. Le roi Pêcheur, descendant de Joseph d'Ari-*

mathie, les avoit alors sous sa garde; mais, ayant un jour regardé seulement avec trop de complaisance une jeune pélerine, dont la collerette s'étoit entr'ouverte en se prosternant, la lance sacrée tomba sur son bras, et lui fit une blessure, dont le sang couloit sans cesse depuis cinquante ans, sans que rien pût l'arrêter. Merlin prophezeit, dass der Fischerkönig krank und die heil. Reliquien ohne Nutzen für die Welt bleiben würden, bis ein jungfräulicher Ritter käme *pour toucher et enlever les saintes reliques.* Derselbe wird sich auch auf den *siège périlleux* der Tafelrunde setzen und sein Name wird sein Perceval le Gallois. — Da der Fischerkönig durch diesen jungfräulichen Ritter den Gral zu verlieren fürchtet, lässt er ihn durch eine Armee bewachen, gegen welche Artus u. a. mit Tristan zu Felde zieht. S. Löseth, Le Roman en prose de Tristan S. 286 Anm. und S. 266. 483, wo in einer anderen Fassung des Prosa-Tristan in der That eine *belle Pélerine* vorkommt. Schon Birch-Hirschfeld, Die Sage vom Gral 280 Anm., hat auf diese Uebereinstimmung in Bezug auf Anfortas' Sünde hingewiesen.

S. oben ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.' — ‚Mit Ps. Gaut. II, Gr. St. Gr., Qu., Dem.'

Mit Qu. Wie bei Kiot Feirefiz als Heide den Gral nicht sehen kann, XVI 810, 11. 818, 20, so wird der sündhafte Lanzelot durch eine göttliche Stimme abgehalten, sich dem Gral zu nähern, Qu. ch. IV 53. In Tressan's Prosa-Tristan drängt eine unsichtbare Kraft den Unwürdigen zurück, der einen Sitz an Artus' Tafelrunde einnehmen will, 117. Ein Zug, der auch sonst bei Reliquien und Zauberdingen erscheint; s. Villemarqué, Les Romans de la Table ronde 114: kein Böser kann an den mit Edelsteinen geschmückten Kessel der Poesie herankommen, — nach Crestien 8915 kein Böser das Wunderschloss betreten. S. meine Gralr. 103. 119. 130. 155. — Wie in Qu. die drei besten Ritter, Galahad, Perceval und Bohors schliesslich zum Gral gelangen, so heisst es bei Kiot XVI 815, 17 *dâ sâzen dem grâle bî der allerbesten ritter drî,* d. i. Parzival, Anfortas, Feirefiz. — Wie bei Kiot XVI 819, 19 der geheilte Anfortas nicht stirbt, s. meine Gralr. 62, sondern einfacher Templeise wird, so geht in der Qu. ch. XII 240 der geheilte *roi mehaignié* ins Kloster.

S. oben ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu.; Pered.‘ — ‚Mit Ps. Gaut. II, Gr. St. Gr., Qu., Dem.‘ — ‚Mit Gr. St. Gr., Qu.‘ — ‚Mit Gr. St. Gr., Qu., Qu. bei Tress., Perl.‘

Mit der Qu. bei Tress., Perl. — Dass der Gral erobert werden könne, verneinen zwar bei Kiot Sigune und Trevrezent, V 250, 26, IX 463, 1. 468, 11, XV 786, 4, XVI 798, 3, aber wie Parzival glaubte das auch der heidnische Gegner des Anfortas, IX 479, 13. Dasselbe war auch die Ansicht Feirefiz' in Bezug auf die Taufe, XVI 814, 25. Nach der Qu. bei Tress. wird Perceval den Gral mit Waffengewalt gewinnen, 144. 167, und im Perl. wird die Gralburg erst von dem König des Chastel mortel, dann von dem Helden des Romanes erobert, 178. 215; s. meine Gralr. 175. Eine ähnliche Vorstellung finden wir in der poetischen Morte Arthur ed. Perry 284, nach welcher Constantin das heil. Kreuz im Kampf gewonnen hat, — wohl eine Verwechselung mit Kosroes. — Schwer zu vereinen sind bei Kiot mit der Anschauung Sigunens und Trevrezents die Templeisen, welche kämpfend jeden Fremdling von der Gralburg ferne halten, V 250, 6, IX 443, 6. 468, 23. 473, 22. 500, 8: sie erinnern an die Armee, mit welcher der Fischerkönig in der Qu. bei Tress. sein Heiligthum gegen die Gralsucher vertheidigen will, 167 f.

S. oben ‚Mit Gr. St. Gr., Qu., Qu. bei Tress., Perl.‘

Mit der Dem. — Die Gralburg kann nur durch Zufall, *unwizzende*, gefunden werden, Kiot V 250, 29, Dem. fo. 171[a]; s. meine Gralr. 77.

S. oben ‚Mit Ps. Gaut. II, Gr. St. Gr., Qu., Dem.‘

Mit Perl. — Ist es ein Zufall, dass entsprechend der Episode bei Kiot III 118, 7 ff. es auch im Perlesvaux 20 von dem jungen Helden vor seiner ersten Begegnung mit Rittern heisst: *et oi les oisiaus chanter?* Bei Kiot können es nicht wohl Liebesgedanken sein, welche der Vogelsang dem jungen Parzival erregt, wie etwa Gautier 31591, — nur Lust zu Abenteuern. S. über die Bedeutung des Nachtigallenschlages R. Köhler zu Warnke's Marie de France XCIII, Förster zu Wistasse 1145. Auch der germanische Kukuk ruft zum Kampf; s. Beda ed. Giles I 35: Ver et hiems. — Auch der Frühling allein erweckt entweder Sehnsucht nach dem Vaterland, Bueves de

Commarchis 3012, Renaus de Montauban, oder Verlangen ein Rachewerk in der Heimat auszuführen, Jourdain 1545; s. Beowulf 1133f. — Der heiligen Taube, welche die Oblate auf den Gral bringt, IX 470, 3. 800, 4, vergleicht sich der heil. Geist, der nach Perlesvaux 80 täglich zur Gralburg niedersteigt; s. meine Gralr. 177 und Anm., Martin, Anzeiger für deutsches Alterthum XVIII 253, — die Templeisen, die Tempelritter als Vertheidiger der Gralburg, dem Mönchsstaat, in den Perlesvaux gelangt, 329, s. meine Gralr. 173. 176. 177. — Zur Mitleidsfrage bei Kiot XVI 795, 29, s. oben S. 35, stimmt das Mitleid, welches im Perlesvaux Gawan bei seinem Besuch auf der Gralburg mit dem kranken König empfindet, 89. S. meine Gralr. 177.

S. oben ‚Mit Man., Qu., Perl.' — ‚Mit Gr. St. Gr., Qu., Qu. bei Tress., Perl.' — ‚Mit Qu. bei Tress., Perl.'

S. oben ‚Mit Ps. Cr.[a], Ps. Gaut., Ps. Gaut. I., Man., Pered.' — ‚Mit Ps. Cr.[b], Pered.' — ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I., Ps. Gaut. II., Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.'

Mit L. Art. — Kiot's Schoysiane, die Tochter Frimutels, die Enkelin Titurels, die von der Gralburg weg mit Kiot von Katalonien vermählt wird, Wolframs Titurel 14, vergleicht sich dem Namen und der Geburt nach der Gralhüterin Oisine, welche im L. Art. 100 Frau des Persides, des Königs von Corbenic, war, — Corbenic ist nach dem Grand St. Graal und der Quête die Gralburg, — Nichte des Fischerkönigs Pelinor de Listenois, Tochter des Königs Pelles. Sie wird die Mutter Galaads, entspricht also der Graljungfrau Helene im Prosa-Lancelot.

Schliesslich verweise ich noch auf die Uebereinstimmungen zwischen Kiot und Peredur, Kiot und Sir Perceval, welche oben S. 47 ff., 50 f. besprochen worden sind.

Es gibt aber auch zahlreiche, wenn auch allgemeine Motive, welche Kiot-Wolfram mit anderen als Perceval- und Gralromanen, oder mit solchen, aber an anderen Punkten der Erzählung und unter ganz verschiedenen Umständen gemein hat, — wobei ich weglasse, was Wolfram auch aus deutschen Bearbeitungen französischer Romane zugänglich war.

I 4, 27. Das französische Erbrecht, bei Kiot der unbedingte Vorrang der Erstgeburt, als Erklärung für Gahmurets Aben-

teuerleben, begegnet auch in der ‚guten Frau‘, einer gewiss aus dem Französischen stammenden Geschichte vom Typus des Guillaume d'Angleterre, des Roman de l'escoufle, des Ulrichschen Wilhelm von Wenden; Zeitschrift für deutsches Alterthum II, V. 2149 *swer ze Frankrîche ist komen, der weiz ez unde hâtz vernomen, da enist kein schîdunge an, dû erbt daz wîp als der man;* s. auch 2577 und Karlmeinet 471, 62. Otto von Freising bestätigt das Erstgeburtrecht in *omnibus paene Galliae provinciis,* Gesta Friderici III 9, Zarncke in Paul-Braune's Beiträgen III 23, Lambertus Scafnaburgensis, S. 87 der Octavausgabe, für Flandern; der jüngere Sohn bekommt nur Geld und Schiffe, eine Theilung die in skandinavischer Litteratur typisch ist. Kiot hat natürlich nicht wie diese deutschen Schriftsteller diese Art Erbrecht als etwas Merkwürdiges hervorgehoben, aber seine Erzählung von Gahmuret dadurch motiviert.

I 5, 23 *Gahmuret.* Der Werth des *h* ist zweifelhaft. Die Handschriften des Parzival, Titurel, Willehalm, des jüngeren Titurel, des Wigalois schreiben ein paar Male *Gachmuret, Gaqmuret,* aber viel häufiger *Gamuret,* ebenso ungefähr verhält sich *Ekunat* zu *Ehkunat, Ehkunaht.* Es kann blos orthographisch sein wie in *leh cuns, leh cons* III 121, 27, VII 382, 1, *ah muntâne* V 261, 28, und wohl auch in dem Namen des herrlichen Haines *Behforet* in Ulrichs Lancelot 8589. Dann ist der ähnlichste Name der des Landes Gomeret, dessen König Ban, s. Crestien's Erec 1973, nach Crestien's Gralroman 1661 der zweitältere Bruder Percevals diente. Die Handschrift von Bern schreibt an dieser Stelle *Gomoret,* die des Arsenals *Gamoret*; s. Rochat, Germania III 119, San Marte, Arthursage 225. Ein Ras und Helinant de Gomoret kommen im Prosa-Tristan vor, s. Löseth's Index, ebenso ein Elyas und Car de Gomeret bei Malory, s. Sommer's Index. — Der wichtigste ist aber vielleicht Gamor, ein saracenischer Fürst aus Anguis' Geschlecht, der mit seinem Bruder in Dänemark herrscht, Arthour und Merlin ed. Kölbing CLXIX, wenn nämlich die Abstammung dieses Helden von Anguis Kiot veranlasste ihn zu einem Fürsten von Anjou zu machen. — Der Charakter Gahmurets zeigt den Iweintypus, den Mann, der es vor Lust an Abenteuern und Ruhm in der Ehe nicht aushält, nur leidenschaftlicher.

I 9, 12 *wærstu von Gylstram geboren oder komen her von Ranculat.* Da Ranculat ein geographischer, nicht mythischer Ort im Osten ist, so haben wir etwas Analoges für Gylstram, Gustrate, wo die Sonne untergeht, Gudrun 1164, 3, Gilest oder Geilat, *dâ diu sunne ir gesidele hât,* Salman und Morolf 256, anzunehmen, während in einem englischen Bericht sich die gleich räthselhaften Jaiaca und Garita (Janita) als Locale für den Auf- und Untergang der Sonne gegenüberstehen. Schon Josef Haupt hat in seinen Untersuchungen zur deutschen Sage I 123 auf den Kilestrom bei Bergen hingewiesen, alt Keilustraumr, s. Register in Fornmanna sögur XII, der einen ähnlichen Ruf hatte wie der Maelström. Welchen von beiden Paulus Diaconus, I, c. 4, und Adam von Bremen, Descriptio insularum c. 39, meinen, ist ungewiss. Kilestrom könnte eine Verderbniss des Appellativums *gilsþröm* f. ‚the edge of a gill, a deep narrow glen', oder *gilsþrömr* m. ‚the verge of the chasm' sein. Gustrate, Gilest, Geilat sind wohl graphische Varianten des nur aus der Litteratur bekannten Namens.

I 13, 16 ff. Gahmuret von Anjou tritt in den Dienst des Baruc, also eines Heiden, wie so viele Helden des französischen Epos, Garin le Loherain ed. P. Paris II 74, Garin ed. Mone 211, Gormond 302, Jourdain 2609, Mainet I 93, III 108, Reali di Francia l. I, c. 70, — und hat in Folge dessen ein Liebesverhältniss mit einer Heidin; s. Reimann, Gaydon 111. — Der Name dieser Heidin *Belakâne* könnte zu *Baligant* gehören.

I 25, 24. Dass Isenhart von Azagouc eine Person ist wie Gormond d'Afrique oder Aquin 3051, ein Nordgermane, der als Heide in den Orient versetzt wurde, ist klar, aber weder über ihn noch seine Freunde und Verwandten scheint die gedruckte mittelalterliche Litteratur Aufschluss zu geben.

I 27, 25 ff. Dieser Isenhart kämpft Belakanen zu Ehren ohne Harnisch, wieder eine Art vœu du paon, s. oben S. 48. 59. Im Prosa-Lancelot, P. Paris V 162, gelobt ein Ritter im Kampf nur zwei Hemden zu tragen, nämlich seines und das seiner Dame, sonst keine Rüstung, im epischen Gedicht von Tirol und Vridebrant, A zweite Strophe, wird ein Turnier ohne Rüstung angesagt; s. Albrecht's Titurel 1550 und vor Allem Bédier, Les Fabliaux 153 ff.

I 27, 26 *daz als ein palas dort stêt, daz ist ein hôch gezelt.* Auch in Benoist's Eneas 7295 ff. wird das Zelt des Helden wie eine Burg dargestellt. Wenn Albrecht im Titurel 4406 ff., s. auch 3825 und 1562, dasselbe vom Zelt Schionatulanders sagt, so beruht dies wohl auf einer Reminiscenz aus dem Parzival. Besonders grosse und prächtige Zelte kommen noch vor in Aubery ed. Tarbé 98, ed. Tobler 100, Gaufrey 153, Bueves de Commarchis 2343, Mainet IV 125 ff., — in Ulrichs Lanzelet 4745 ff., Wigamur 2404, s. O. v. Zingerle, Anzeiger für deutsches Alterthum XVIII 167.

I 56, 6 ff. Schon Bartsch hat in den Germanistischen Studien II 134 Mazadan, den Ahnherrn der Anjou'schen und britischen Dynastie, als einen Sohn Adams erklärt. Ich verweise auf Walter, Das alte Wales, wo S. 35 Anm. in der Genealogie Gruffyds ap Cynan als erster Mab Dum (filius dei), als zweiter Mab Adaf (filius Adae) erscheinen. — Lautlich aber stimmt am nächsten Macheden, für Macbeth, Gaimar 5050. — Der *greve von Massidam* im epischen Tirol und Fridebrand, F Str. 3, wird wohl aus Wolframs Gedicht stammen, da er auch (G)amuret kennt. — Mazadans Sohn, Prickus, hat San Marte auf Brutus, den Heros eponymos von Britannien seit Nennius, zurückgeführt, und Bartsch, Germ. Stud. II 145 stimmt bei. Walter S. 68, Anm. 10 citiert aus wälschen Triaden einen Prydain, Sohn Aedds des Grossen, der das britische Gemeinwesen gegründet habe. — Die genealogische Reihe Mazadan, Prickus, Uterpandragun, Artus begegnet sonst nirgends, — aber wenn die Fee Terdelaschoie von Feimurgan Mazadans Geliebte und die Ahnfrau der britischen und anjou'schen Dynastie war, so erinnert man sich, dass die Fee Morgane in der französischen Ueberlieferung, s. den Prosa-Lancelot, Artus' Schwester ist. Damit hängt auch die Feenschönheit Vergulahts, des Königs von Ascalon, zusammen, VIII 400, 7; denn auch er gehört zu Mazadans Geschlecht, stammte also von der Fee ab. — Und wenn Titurel, der Ahnherr Parzivals von mütterlicher Seite, der Tidorel des französischen Lais ist, Romania VIII 29 ff., so führte der Gralheld sein Geschlecht durch Vater und Mutter zu Feen hinauf. — Liebesverhältnisse von Feen zu Rittern sind ein häufiges Motiv, Melusine, Denis Piramus' Partonopeus, der Ritter von Staufenberg, Friedrich von Schwaben, Konrads Gau-

riel von Muntavel. — Ein anderer Feensohn bei Kiot ist Liahturteltart II 87, 30.

I 57, 15. Feirefiz als Sohn Gahmurets und Belakanens vergleicht sich zunächst dem schwarzen Moriaen in dem gleichnamigen Gedicht, das in den niederländischen Lancelot aufgenommen worden ist, 47192, dem Sohne Aglavaels, Percevals Bruder, und einer Mohrin, nach der Andeutung 42550 aber von Perceval selbst mit einer Mohrin erzeugt, wie eine ältere Aufzeichnung berichtet haben soll; Martin, Zur Gralsage 18. Noch näher durch das Motiv des gefleckten Sohnes, aber wohl auf Wolfram beruhend, ist das Abenteuer des Apollonius von Tyrus mit einer Mohrin bei Heinrich von Neustadt, ed. Strobl S. 76. Zweifach gefärbte Menschen *halpliute* kennt das epische Gedicht von Tirol und Fridebrand D 2. Strophe, und die altnordische Litteratur, Fornaldar sögur III 561, auch die wälsche, Mabinogion Loth I 221. — Als tapferer und edler Heide spielt Feirefiz eine Rolle ähnlich der des Palamedes im französischen Prosa-Tristan und der Demanda, s. z. B. fol. 159[ab].

II 60, 9. Das von Herzeloyden ausgeschriebene Turnier, dessen Preis ihre Hand ist, gehört zu den in der französischen Epik traditionellen Motiven. S. Denis Piramus' Partonopeus, Didot's Perceval 473, von der Hagen, Gesammtabenteuer, Bd. I N. III. X, Bd. III N. LXIV, Kölbing zu Ipomedon XXXI.

II 67, 18. Lähelin, der Bruder Orilus' de la Lande, der Waleis und Norgals erobert, III 128, 7. Die zwei Länder sind von Haus aus Wales und Northwales; s. Giraldus Cambrensis, in den Rerum britannicarum scriptores V Index, Norwallia gleich Venedotia, gleich Gwynedd, nach W. Mapes, De nugis curialium ed. Wright S. 79 gleich Heulard. Es ist kaum zweifelhaft, dass eine bekannte historische Persönlichkeit gemeint ist: Llewelyn (Llywelin, Lewelinus) ab Sissylth, König von Südwales, der Aedan von Nordwales besiegt und 1015 ganz Cambrien regierte, s. Annales Cambriae a. 1016. 1023, W. Mapes, De nugis cur. II c. 22. 23, wo von dem bösen König Luelinus die Rede ist. Der Name kommt noch im dreizehnten Jahrhundert bei wälschen Fürsten vor; Walter, Das alte Wales 88. 102.

II 82, 26. VII 352, 28. Oelbäume — gegen Crestiens *caisne* 6295, — s. X 508, 11 ff., in Nordfrankreich sind im französischen

Nationalepos sehr häufig; s. meine Abhandlung über die ostgothische Heldensage 86. Noch Philipp von Zesen lässt die adriatische Rosemund unter einem Palmbaum klagen, in der Nähe von Amsterdam; Ausgabe von 1664 S. 1.

II 103, 25. Herzeloydens prophetischer Traum. S. Aiol XXI 360. 4694, Aspremont ed. Bekker 167, 6, Aubery ed. Tarbé 71. 113, Michel, Roman de la violette S. 212, Henning, Nibelungenstudien 39, Rajna Origini 449, Märtens, Romanische Studien V 624. 630.

II 105, 21. Gahmurets diamantner Helm wird durch Bocksblut erweicht und kann deshalb dem Lanzenstoss nicht widerstehen; vgl. Garin le Loherain ed. Mone 242, Heinrichs Rabenschlacht 973 f, wonach warmes Eisen den Schwertschlag nicht aushält, sich also erweicht.

III 118, 29. Ueber die Rache an den Singvögeln s. R. Köhler zu Warnke's Marie de France XC.

III 134, 12. Erecs Sieg über Orilus de la Lander in Orilus' Rede; s. Crestien's Erec 993.

III 140, 6. Dem *bon fiz, schier fiz, bêâ fiz* als Namen des Helden vergleicht sich genauer als die oben S. 34. 51. 58 citierte Stelle Renaud's schöner Unbekannter S. 117, wo Giglain von seiner Mutter nur *biel fil* genannt wird, ebenso der Chevalier as deus espees *biel vallet*, 10770, Lancelot im Prosaroman, P. Paris III 27, *beau valet, fils de roi*; s. meine Gralr. 24, Anm. 1.

III 144, 17. *Der name* (Parzival) *ist rehte enmitten durch.* Holland, Crestien von Troies 55 citiert aus einem altfranzösischen Moralisten: *Laissies Cliges et Perceval, Qui les cuerz trait aval* und eine andere Etymologie wahrscheinlich aus Gerbert in der Anmerkung.

V 251, 5. Der Name Titurel war in der französischen Litteratur bekannt; s. den Lai Tydorel, Romania VIII 29 ff. und oben S. 88.

V 271, 8 *fürz fôrest in Prizljân reit ich dô in juven pois,* VI, 286, 26 *kalopierende ulter juven poys: sîn ors über hôhe stûden spranc.* Der Gebrauch der französischen Phrase so wie der Pferdename Passebreuil im Prosa-Tristan, s. Löseths Index, weist auf französischen Ursprung des kleinen Zuges.

V 277, 4. *Jofreit fiz Idoel.* Bei Crestien kommt unter anderen Umständen ein Giflet fiz Do vor, 6099, der bei Pseudo-

Gautier eine wichtige Rolle spielt. Der Name bei Wolfram könnte aber auch mit Johfrit de Liez in Ulrichs Lanzelet 487 verwandt sein; ein Eidoel begegnet in Kulwch und Olwen, Mabinogion ed. Loth I 261.

VI 296, 16. Lob Keies; S. Gerard's Escanor, wo Keie z. Th. Held des Romanes ist, Merlin, Suite vulgate, P. Paris II 105, Hartmann's Iwein 2566 ff. wo bei Crestien nichts entspricht.

VI 312, 6. *Cundrîe surziere*, 334, 20 Cundrie Gawans Schwester. Den Namen Gundrée trägt in Gerbert's Roman de la violette eine böse alte Kammerfrau, ed. Michel S. 27; von der Hagen, Gesammtabenteuer, Band III S. XCVIII Anm.

VI 318, 19. *Schahtel marveil.* So, château des Merveilles, heisst im Peredur c. 28. 29, Loth S. 102. 103 das Schloss mit dem wunderbaren Schachspiel.

VI 334, 11. Der Grieche Klias als handelnde Person; s. Crestien's Cliges.

VII 346, 16. *Annôre*, Galoes' Geliebte, s. II 91, 16. Malory hat in seiner Mort Darthur eine Zauberin Annoure, ed. Sommer I 361 f., III 287, nach Sommer aus dem Prosa-Tristan, Löseth bringt den Namen nicht. Aanordis (Index Aenor) erscheint wiederholt in den Chroniques du Comté d'Anjou ed. Marchegay und Salmon; Bartsch, Germ. Stud. II 137.

VIII 400, 6. Ueber den schönen Vergulaht von Ascalon s. oben S. 36. 88.

VIII 416, 19. Liddamus zeigt einen Typus, der in der französischen Epik wurzelt, den humoristischen Ritter, der die Gebote der Ritterehre rationalistisch prüft, in vielen Abstufungen vom wirklichen Feigling bis zum kühnen Mann, der sich zum Scherze feige stellt. S. Gautier 18579, Keie zieht *une haste de fort aigret* dem Kampf vor — bei Wisse-Collin 231, 43 Brot mit Speck, s. Rumolt's Rath in den Nibelungen 1408, 5 (Lachmann), eine Stelle, die Liddamus bei Wolfram auch citiert VIII 420, 26, Claris 23313 ff., auch von Keie, — ferner Dinadan im Prosa-Tristan, s. Löseths Index, Hestous in der Prise de Pampelune 402. 5089 ff. in Gerard's Escanor 1586. 11774. 11868. 12320, — Astolfo in Ariost's Orlando u. s. w. Noch im Gracioso der spanischen und englischen Komödie ist hie und da der Typus zu erkennen, Falstaff und etwa Pastrana in Tirso de Molina's Marta piadosa. — Entfernter verwandt ist

der schöne Feige, den Perceval zur Tapferkeit erzieht, Manessier 24131 ff.

VIII 453, 11 ff. Kiot soll ausser dem Buche des Flegetanis Anjou'sche Chroniken benutzt haben. Ebenso will Gottfried im Tristan 535 ff. nach der Chronik des Thomas von Britannien und einem Roman von Tristan gedichtet haben, auch Philipp Mousque nennt Chroniken und gereimte Geschichten als seine Quellen, Reiffenberg CCXXVII. — Die von Marchegay und Salmon veröffentlichten Chroniques d'Anjou Paris 1856—1871 ergeben, soviel ich sehe, nichts, was die Behauptung Kiots rechtfertigen könnte. S. oben S. 14. 15.

VIII 453, 25. Wie Flegetanis einen Heiden zum Vater, eine Jüdin zur Mutter hat, so auch der weise Zabulon, Savilon, im Reinfried von Braunschweig 21358; s. meine Abhandlung über Orendel 56, WSB. CXXVI.

IX 469, 8. Zu dem *lapsit exillis* und dem Phoenix vgl. Grand St. Graal II 390, Albrecht von Halberstadt, ed. Bartsch CXXIV. CCLIX, und meine Gralr. 148.

IX 470, 23. 483, 20 f., XV 781, 15, XVI 796, 17. 818, 24. Die wunderbaren Inschriften, welche nach Kiot auf dem Grale erscheinen um die Gralritter, den Gralkönig zu bezeichnen, die Bedingungen von Anfortas' Heilung anzugeben, die Frage nach Lohengrin zu verbieten, vergleichen sich den verschwindenden und veränderten Ritternamen auf den Stühlen der Tafelrunde von welchen die Quête in Tressan's Prosa-Tristan 117 und die Demanda S. 9, fol. 116[b]. 118[d] erzählen; s. meine Gralr. 161 und oben S. 44.

X 508, 1. Das scheinbar — wegen der spiralförmigen Festungsmauern — sich drehende Schloss Orgelusens, Logroys, hat seine Entsprechung in der sich wirklich drehenden Insel des Grand St. Graal II 430, und in dem sich wirklich drehenden Schloss im Perlesvaus 195. 197; s. meine Gralr. 148 mit den Citaten aus Paiens Mule sans frein 440 und der Vulgatafortsetzung des Merlin, P. Paris II 199, wozu der Nachweis irischer Tradition in der Revue celtique XIII 289 und Falk im Arkiv för nordisk filologi X 69. 71 kommt. — Ebenso rationalistisch wie Wolfram scheinen Penninc und Vostaert im Walewein 2929 ein Schloss dadurch verschwinden zu lassen, dass der Held ihm näher kommt; aber s. 4774. S. auch Golther, Sage von Tristan 22, und meine Gralr. 77.

X 548, 5, s. II 66, 4. Klinschor ist eine Romanfigur ähnlich dem Garahies (Eliaures) bei Pseudo-Gautier 12461, dem Gansgnoter in Heinrichs Krone, und auch Merlin, obwohl dieser edler gehalten ist. Was den Namen anbelangt, so vergleichen sich der bösen Riesen Clincker und Clinckært im Seghelijn von Jerusalem; s. meine Abhandlung über den Orendel 53, WSB. CXXVI.

XI 580, 27. Wie eine Schlafwurzel gibt es auch eine, welche dem Stummen Sprache verleiht, von der Hagen, Gesammtabenteuer, Band III N. LIII V. 63.

XII 589, 5. Ueber die Wundersäule, wenn sie von Kiot stammt, s. oben S. 68.

XII 604, 22. Gramoflanz will nur gegen zwei kämpfen, nicht gegen einen allein. In Crestien's Löwenritter ist Iwein genöthigt einen Kampf gegen zwei, dann gegen drei zu bestehen, 3683. 5471 im französischen Fierabras, ed. Servois und Kroeber V. 67 ff., verlangt der heidnische Held sofort mehrere Gegner zugleich; s. Valentin und Namelos, ed. Seelmann LX.

XIV 679, 1. Der Kampf Parzivals mit Gawan, der abgebrochen wird, sobald Gawan erkannt ist. S. Sir Perceval 1510, Crestien's Löwenritter 6106 ff. Der Fall ist zweifelhaft, s. oben S. 51. 57.

XV 738, 1. Parzival kämpft unwissend mit seinem Bruder; s. Floovant 89. 182 ff., Ipomedon ed. Kölbing S. XXVI. — Anders ist der Kampf der feindlichen Brüder Bohort und Lionel in der Quête und bei Manessier; s. Birch-Hirschfeld 46. 102.

XVI 814, 25. Dieser Bruder Parzivals ist ein Heide und wird nach dem Kampfe bekehrt; das weitverbreitete Motiv von Fierabras, Otinel, Ospinel, Foulque de Candie 96, s. meine Abhandlung über die ostgothische Heldensage 36 ff.

XVI 822, 25. Der Priester Johannes. S. z. B. Aspremont ed. Bekker 171[a].

Titurel 22. 23; s. Parzival II 186, 26. Kiot von Catalonien geht nach dem Tode seiner Frau ins Kloster; s. Gaydon 327.

Titurel 39. Gahmuret wird von seiner Geliebten Amphlise zum Ritter geschlagen; s. z. B. Jourdain de Blaivies 1759. Im Floriant thut dies die Fee Morgane mit ihrem Zögling, dem Helden, 835. Ueber die ritterliche Erziehung der Helden durch

Frauen s. Peredur c. 12, Loth S. 70 und meine Gralr. 23 Anm. sammt den Nachträgen. Gemeint sind ursprünglich Wesen wie die streitbaren Hexen, die Peredur unterrichten, die germanischen Walküren, die russischen Palenicen. S. meine Abhandlung über die ostgothische Heldensage S. 82. Im Didot'schen Perceval 461 spielt eine solche Hexe ganz die Rolle der Ostacia in der Thidhrekssaga; s. meine Gralr. 23 Anm.

Titurel 42. Ehkunat — *von der starken Berbester*. Wenn diese Stadt die starke genannt wird, so ist sie wahrscheinlich gleich der Stadt Barbastre, über deren Belagerung es eine Chanson de geste gab, Le siège de Barbastre, dessen Ueberarbeitung uns in Adenés' Bueves de Commarchis vorliegt, s. V. 1343, Bartsch, Germ. Stud. II 130.

Ueber anderes Thatsächliche bei Kiot, die Vorgeschichte und Beschaffenheit des Grals, Trevrezents Reise nach Rohas-Edessa, Sigune und Schionatulander u. s. w. s. oben S. 16. 18. 22. 29.

Eine politische Tendenz verräth die Verlegung des Locals nach Frankreich und die Verwandtschaft des Hauses von Anjou mit Artus und der Gralfamilie, s. oben S. 33. 88. — Pseudo-Gautier allerdings schiebt auch in seine Fortsetzung Crestien's eine französische Localsage vom Bufoi bei Nantes ein, 15051. 15060. 15134, — während Gautier seinen Blick ganz auf England gerichtet hält, 24401. 24119. 24776. 27390. 30276.

Ausserdem zeigt Kiot Interesse für Südfrankreich und Spanien: Gascogne, Auvergne (Averre), Poitou, Grésivaudan, das einen Theil des Dauphiné bildet, wovon Schionatulander *talfîn*, seine Mutter Mahaute *talfinette* heissen, Titurel 94. 126 (97. 131 Bartsch), Caerci (Gowerzin?), Arles, Lunel — aber s. Yvain de Loenel, Crestien's Erec 1707, Hartmann's Erec 1643, oben S. 5, — Spanien, Aragon, Catalonien, Galicien, Portugal, Toledo; — Munthori könnte Montory im Département des Basses Pyrénées sein, oder Montoro in der Provinz Cordova in Andalusien, s. Golther im Index zu Fleck's Flore. — Zu den südlichen Orten stimmt der Hundenamen Gardevias, der Pferdenamen Gringuljet, Zimmer, Zeitschrift für franz. Sprache und Litteratur XIII 25 f., die Wortform *regine* II 88, 3. — II 67, 22 werden *die stolzen Alemâne* genannt, aber keiner tritt hervor, — unter der Fülle von ausländischen Rittern XV 770, 1 ff. kommt

ein Provenzale, 772, 22, aber kein Deutscher vor. Berchtold von Holle hat auch kein Bedürfniss in den Kriegerschaaren seines Demantin Deutsche auftreten zu lassen, wohl aber Konrad von Würzburg im Trojanerkrieg 23995. — Durch diese Aenderung des Locales hat Kiot allerdings den üblen Ruf der Wälschen auf eine französische Provinz, Valois, übertragen, III 121, 8.

Die angeführten Parallelen und die politische Tendenz lassen es fast als unmöglich erscheinen, dass, was in Wolframs Werk von Crestien dem Stoffe nach abweicht, von einem deutschen Bearbeiter herrühre. Er hat also, indem er sich auf eine von Crestien abweichende französische Quelle beruft, s. oben S. 2, die Wahrheit gesagt, s. oben S. 21.

In einigen der von Crestien abweichenden Motive zeigt sich jene rationalistische Geistesrichtung, welche wir schon in der Quelle erkennen konnten; s. oben S. 70. So die Entführung der lebenden Arnive; s. oben S. 30. 40, die Veränderung in der Auffassung von Percevals Sünde, — sie ist nicht mehr der Tod der Mutter, an dem er ja eigentlich unschuldig ist, — sondern die Tödtung und Beraubung Ithers, IX 475, 5 ff., s. oben S. 49, das Bluten der Lanze in Folge ihrer Verwendung zur Linderung von Anfortas' Schmerzen, s. oben S. 31. 33. 42, der sommerliche Schnee durch Einwirkung des Saturnus VI 281, 12, IX 489, 27. 492, 26. 493, 4, s. oben S. 42, die sich scheinbar drehende Burg, X 508, 1, s. oben S. 92, die Frage nach Lohengrin, welche deshalb verboten ist, weil Anfortas durch eine Frage, d. h. die unterlassene, so lange gelitten hat, XVI 819, 3 ff.; — hier fehlt allerdings Crestien. S. die Figur des Liddamus, des rationalistischen Spötters, s. oben S. 91.

Während bei Crestien, und somit wahrscheinlich in der Quelle, die Nebenfiguren oft ganz blass erscheinen, zeigen sie bei Kiot-Wolfram oft scharfe Charakterisirung, so der überhöfliche, geschwätzige Knappe, VII 342, 9 ff., 343, 18 *durch iwern zuhtbœren pîn*, 344, 19, — der humoristische Feigling Liddamus in VIII, dem bei Crestien ein ganz farbloser *vavassor* entspricht, 7466, — der gefällige und schalkhafte Fährmann Plippalinot, s. XI 555, 27.

Ebenso Personen, die Crestien gar nicht kennt, so die in Gawan verliebte Bene, die Tochter des Fährmanns, in XI. XII. XIV 692, 4.

Die Charaktere der handelnden Personen sind bei Kiot-Wolfram vielfach edler und feiner als bei Crestien und in der Quelle. Parzival ist nicht so roh und grob gegen die Mutter und Artus wie bei Crestien, 1685. 2124; s. oben S. 51. Er reitet nicht fort, obwohl er die Mutter auf der Brücke niederfallen sieht, Crestien 1814, woran er sich erst spät wieder erinnert 2776. 4007. Er zeigt nachmals im IX. und XV., XVI. Buche viel tiefere Empfindung in seiner Sehnsucht nach dem Gral und Kondwiramurs, als dies bei Crestien zum Ausdrucke kommt. S. auch Parzivals Worte bei der Nachricht vom Tode seiner Mutter, IX 476, 14. — Auch Ither von Gaheviez entschuldigt sich bei Wolfram-Kiot, III 147, 1. 148, 13, für seine Unart gegenüber der Königin Ginover, dass er sie gegen seinen Willen mit Wein begossen, und wird von Ginover III 160, 3. VI 310, 30 und Trevrezent IX 475, 28 ff. sehr gelobt und beklagt. — Obie misshandelt ihre Schwester nicht thätlich wie bei Crestien 6426. 6822. — Kiots von Catalonien Trauer um seine Frau, die im Kindbett gestorben, III 186, 21, Titurel 22, Gurnemanz' Liebe zu Parzival als Ersatz für seine verlorenen Söhne, III 177, 14, Kundriens Kummer VI 318, 5 und vieles Andere gehört auch hieher.

Andererseits sind die Charaktere bei Wolfram-Kiot gemischter und dadurch runder. Belakane und Sigune haben bei aller Liebe und Treue, die ihnen der Dichter zuschreibt, doch ihren Geliebten durch unbedachte Forderungen den Tod gebracht. Gahmuret ist zwar ein flatterhafter Liebhaber, aber er leidet unter dem Schmerz, den er verursacht, II 90, 18. 95, 5. 21, sowie er seinen Bruder, dessen Tod ihn zum König macht, aufrichtig betrauert, II 92, 9. 95, 7, — Klinschor, der zauberkundige Frauenräuber, ist nicht ohne Gutmüthigkeit, XII 618, 1. — Ueber die Thorheit Herzeloydens, der liebenden Gattin und Mutter, als sie die Vögel bestrafen will, macht sich der Dichter etwas lustig, III 118, 29. — Parzival liebt Kondwiramurs nicht aus Pflichtgefühl, wie er ja überhaupt für Frauenschönheit empfänglich ist, s. Liaze in III, Repanse de Schoie in V. — Kunneware, die nicht lachende, ist *lôs* VI 284, 12; s. oben S. 26,

— die reizende Obilot spricht in komischer Weise altklug, VII 369, 3 ff., — Trevrezent ist nicht blos ein frommer Einsiedler, sondern war Ritter, IX 457, 27 ff., 496, 1 ff., und ist voll herzlicher Theilnahme für das Schicksal Parzivals, auch nicht ohne Humor, IX 457, 27. 491, 16. 500, 15, — Orgeluse, die aus Liebesschmerz so böse geworden ist und Gawan so schlecht behandelt, weint doch aus Angst, als er den gefährlichen Sprung wagt, XII 602, 18.

Gawans Strafrede an Orgelusen, XII 612, 1, die sich durch ihre schnöde Behandlung Gawans an der Ritterschaft überhaupt vergangen habe, war bei Kiot vielleicht leise komisch, für Gawan charakteristisch gemeint, als den conventionellen Musterritter. Aus Wolframs Darstellung gewinnt man allerdings einen anderen Eindruck, wenn man sich erinnert, dass der Dichter dasselbe seiner persönlichen Feindin vorzuwerfen scheint, II 115, 8, dass sie nämlich die Ritterwürde in ihm gekränkt habe. Dadurch hat Wolfram den Anschein die Rede Gawans zu billigen, sich mit ihm zu identificieren.

Dass Gawan Parzival gegenüber nicht so gedrückt erscheint, wie etwa Lancelot gegenüber Galaad in der Quête, ist eine künstlerische Feinheit. Parzivals treue Gattenliebe, die nur als Neigung, nicht als Pflichtgefühl dargestellt wird, ist zwar sehr schön, aber es gibt auch eine andere Art mit Frauen umzugehen, — s. Gawan und Gahmuret, — die man auch gelten lassen kann. Das ist allerdings auch Wolframs Meinung, s. III 139, 15.

Das Kunstprincip, welches Wolfram XII 338, 8 ausspricht, s. oben S. 7, der Dichter solle seinen Helden nicht fortwährend und nicht übermässig loben, kann aus der Praxis Kiot's abstrahirt sein.

Das Zuständliche ist reicher: s. besonders III. V. IX. XI. XII.

Einiges erscheint bei Kiot unklar. So IX 454, 25 über das Verhältniss der Engel zum Gral; s. oben S. 16. — Oder man erfährt nicht deutlich, wie die Gralsuche Gawans verläuft, X 503, 21, d. h. es wird nicht ausdrücklich angegeben, dass sie mit Parzivals Erhebung zum Gralkönig gegenstandslos ge-

worden ist; s. oben S. 36f., 43. 46f. — wie Gawan wieder zu seinem Pferde Gringuljet kommt, X 540, 17, s. oben S. 63, — was Gawan dem Fährmanne Plippalinot versprochen hat, XIII 629, 5. — XIII 636, 23. Die Tischordnung bei Gawan ist schwer verständlich, erst: *der turkoyte zuozim saz*, dann die andere Gesellschaft, am Schlusse *sîn swester bêde wol gevar er zuo zim sitzen hiez*. Oder sitzt nur eine von ihnen unmittelbar neben ihm? — Wer ist Affinamus, XIV 707, 2? — warum zeigt sich über Arnivens Wiedererscheinen am Hofe Artus', ihres Sohnes, so wenig Erstaunen, XIII 672, 8, s. XIII 670, 29? — Wie kommt die Unschuld Lots, des Vaters Gawans, an dem Tode von Gramoflanz' Vater heraus, XIV 728, 6? — Wieso sind Lischoys Gwelljus und Gawans Schwester Kundrie ein Liebespaar, XIV 730, 1? — Warum bleibt Arnive, Artus' Mutter, bei Gawan, XIV 730, 24, s. XV 763, 1? — Wie wurde Kiot von Catalonien Kardeiz' Erzieher, XVI 805, 13, s. 803, 30? S. Jellinek-Kraus in der Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1893 S. 697. 712. — Recht wunderlich ist auch der *abeleitens list* Trevrezents, XVI 798, 6; s. oben S. 10. — Aber da fast nirgends eine Vergleichung mit Crestien möglich ist, kann man nicht sagen, ob diese Dunkelheiten durch Kiot hineingekommen sind oder schon der gemeinsamen Quelle eigen waren.

IX 490, 23 *den list* (mit den zwei Messern, die zum Abschaben der vergifteten Lanze dienen) *tet im* (Trebuchet) *ein segen kunt, der an des küneges swerte stuont*. Das stand natürlich nicht bei Kiot, sondern ist ein Missverständniss Wolframs, s. oben S. 14. Aber was bei Kiot auf der Klinge jenes Schwertes gestanden habe, das Parzival von Anfortas bekommen hat, ist schwer zu sagen. Doch kaum was Crestien bietet, 4315, s. meine Gralr. 16, eine Anweisung wie das Schwert, wenn es bräche, durch Trebuchet wieder ganz gemacht werden solle. Wie hätte Wolfram das so abenteuerlich missverstanden, d. h. mit seinem Missverständniss des *tailléoir* in Verbindung bringen können?

Zu den Unklarheiten aber darf man es nicht rechnen, wenn trotz der Liebe zu Kondwiramurs, s. oben S. 96 und unten S. 107, Parzival ihr fünf Jahre fern bleibt. Der Dichter konnte darauf rechnen, dass der Leser darin einen Ausdruck der Scham Parzivals über das Versäumniss auf der Gralburg und die

Beschimpfung an Artus' Hofe sehen werde; s. meine Abhandlung über das Gedicht vom König Orendel S. 19. 29.

Wichtiger sind die Inconcinnitäten, wo die Unklarheit sich bis zu Widersprüchen steigert.

Doch muss hier etwas ausgeschieden werden, was auf den ersten Blick in diese Kategorie zu gehören scheint. Von einem Widerspruch in I und II in Bezug auf einen Gegenstand, der bald als ein Zelt, bald als ein Harnisch oder Helm bezeichnet wird, kann nicht die Rede sein. S. die Litteratur über diese Stellen bei Hagen, Germania XXXVII 97. Es handelt sich um des Königs Isenhart von Azagouc *harnais* in der Bedeutung, welche deutsch entweder auch durch *harnasch* oder unzweideutiger durch *hergewœte* (Nitzsch, Deutsche Geschichte III 205. 322) wiedergegeben werden kann, und alle drei Dinge, ja noch einige mehr umfasst, s. La Curne de St. Palaye, Godefroy, Ducange *harnasium.* Beispiele bieten Pseudo-Crestien 1147, Aubery ed. Tobler 134, 10, Renaus de Montauban 55, 23. 31. 134, 10, Gaydon 30. 61. 62. 67. 130, Chardrys Petit plet 1463 ff. An letzter Stelle wird wie im Parzival auch das Zelt dazugerechnet. Das deutsche *harnasch* in der weiteren Bedeutung erscheint z. B. Parzival VII 353, 9. 362, 17.

Wenn Belakane I 27, 15 von Isenhart, der in ihrem Dienst den Tod gefunden hat, sagt: *er gap durch mich,* — d. h. weil ich es von ihm verlangte um ihn zu prüfen, s. I 27, 13. II 61, 5, — *sîn harnas enwec,* so meint sie das ganze *hergewœte,* das Zelt und jene Schutz- und Trutzwaffen, welche einen dauernden Besitz bezeichneten, Helm, Schwert, Harnisch im engeren Sinne, Eisenhosen, I 58, 12. II 70, 13. 21, demnach alles ausser Speer und Schild, Dinge, die keinen besonderen Werth hatten und oft erneuert werden mussten, denn Isenhart fällt im Speerkampf, indem die feindliche Speerspitze durch seinen Schild drang, I 28, 4. Ueber die Bedeutung dieses Weggebens s. oben S. 87. Indem Belakane diese Worte spricht, richten sich ihre Blicke unwillkürlich auf das Zelt ihres früheren Geliebten, das im Lager von Zazamanc steht und zu dem *harnasch* gehörte, von dem sie eben gesprochen hatte. Eine Abschweifung, wie sie sich der Dichter selbst erlaubt, z. B. III 139, 12. Als Parzival von Sigune den Tod Schionatulanders

erfährt, ist sein erster Gedanke ihn zu rächen: *dô greif der knappe mære zuo sîme kochære . vil scharphiu gabylôt er vant.* Aber seltsamer Weise fährt der Dichter fort: *er fuorte ouch dannoch beidiu phant, diu er von Jeschûten brach und ime ein tumpheit dâ geschach,* nämlich, dass er sich von Seiten einer schönen Frau mit so Wenigem begnügte. Oben, III 131, 16, war nicht gesagt worden, dass er Ring und *fürspan* im Köcher aufgehoben habe. Offenbar aber ist es des Dichters Meinung. Sobald er sich vorstellte, Parzival greife jetzt in seinen Köcher, fielen ihm die Kleinodien von früher ein. — Recht auffallend ist das Abspringen auf einen scheinbar fern liegenden Gedanken auch V 253, 30. Nachdem Sigune gesagt hat, Trebuchet habe Parzivals Schwert, das Geschenk des Gralkönigs, gemacht, fährt sie fort *ein brunne stêt pî Karnant, dar nâch der künec heizet Lac.* Nun wieder vom Schwert: *daz swert gestêt ganz einen slac.* Oder XV 732, 15 ff. Monolog Parzivals, 732, 30 *im lac sîn harnasch nâhe bî,* 733, 1 wird der Monolog wieder fortgesetzt bis 733, 20, darauf wieder: *er greif dâ sîn harnasch lac.* Vgl. Wolframs Titurel 144—153 (Bartsch 180—189); 144 Sigune liest die Schrift auf dem Brackenseil, — 154, 1 *Schîonatulander mit einem vederangel vienc äschen unde vörhen, die wîl si las und der fröude den mangel, daz er sît wart vil selten der geile,* — 154, 4 ff. Sigune liest weiter, der Hund entkommt ihr, — 159 *Schîonatulander die grôzen und die kleinen vische mit dem angel vienc.* — Vgl. auch Parzival XV 738, 25; Kampf zwischen Parzival und Feirefiz bis 739, 22, dann *des heiden strît tet 'em getouften wê,* dann wieder Kampf bis 741, 1 *der heiden strît tet 'em getouften wê* und wieder Kampf. S. auch unten S. 108. — So möchte ich auch die Verse II 69, 29—70, 6 lieber dort belassen, wo sie in den Handschriften stehen, nach II 71, 6. Sie unterbrechen da allerdings den Bericht von Gahmurets Rüstung, aber passender für unser Gefühl sind sie auch dort kaum, wohin sie Lachmann versetzt hat; die Litteratur über diesen Fall s. bei Hagen, Germania XXXVII 89.

Eine ganz ähnliche Unklarheit wie I 28, 10, welche gerade auf der Deutlichkeit der dichterischen Vorstellung beruht, findet sich in Ulrichs von dem Thürlein Willehalm LXXXII 23 *mîn her, der hie gebalsemt lît.* So spricht eine Witwe. Von einer Aufbahrung der Leiche ihres Gemahls war vorher nichts gesagt worden.

Das ganze *hergewæte* Isenharts war an seinen Vetter Fridebrand von Schottland übergegangen, der um Isenharts Tod an Belakanen zu rächen, diese mit Krieg überzogen hat, selbst aber wieder heimgekehrt ist mit Zurücklassung des Zeltes, I 25, 2. 24 ff., 28, 21. 52, 7 ff., 28. 58, 6 ff., II 70, 16. Dieses erbitten von ihm die von Gahmuret besiegten Herren von Azagouc — der Sprecher ist Razalic II 64, 16 — für Gahmuret durch Vermittelung des schottischen Fürsten Hiuteger, I 52, 23, und zwar sagen sie: *lât mîme hêrren* (Gahmuret) *daz gezelt hie umb âventiure gelt. ez zucte uns Îsenhartes leben, daz Vridebrande wart gegeben diu zierde unsers landes: sîn* (Isenhartes) *fröude diu stuont phandes, es stêt hie selbe ouch ame rê. unvergolten dienst im tet ze wê.* Unter der *zierde des landes* ist aber wahrscheinlich schon mehr zu verstehen als blos das Zelt, denn der Dichter fährt fort, I 53, 3, *ûf erde niht sô guotes was, der helm von arde ein adamas dicke unde herte, ame strîte ein guot geverte.* Der Ausdruck *ûf erde niht so guotes was* wird auch II 70, 19 von diesem Helm gebraucht. Und Hiuteger gelobt *swenn er kœm in sîns herrn* (Fridebrands) *lant, daz erz wolt erwerben gar und senden wider wol gevar.* Das *ez*, das er erwerben will, bezieht sich weder auf das *gezelt*, das ist ja da geblieben, s. I 54, 12, noch auf den Helm, sondern kann nur auf das Ganze gehen, das *harnasch* im weiteren Sinne, mit Ausnahme des Zeltes, wie ja Fridebrand I 58, 12 in der That Helm, Schwert, *halsperc und zwuo hosen* an Belakane schickt, bei der er Gahmuret vermuthen muss, I 58, 7 ff., II 70, 14 ff.

Auch nur ein scheinbarer Widerspruch ist es, wenn Gahmuret I 8, 24 zu Galoes sagt *wan kunde och ich nu minne stelen*, und sich aus I 12, 11 ergibt, dass er bereits ein Liebesverhältniss mit Amphlise hat. Die erste Stelle soll nur die Schmeichelei, welche er seinem älteren Bruder über seine Liebeserfolge sagt, erhöhen, indem er sie sich selbst abspricht.

Aber eine Reihe von wirklichen, — zum Theil schweren Widersprüchen ist oben S. 40 ff. aufgeführt, wo sie ein vorgeschriebenes Stadium der Sagenentwickelung gegenüber Crestien erweisen sollten, über die Rache an Orilus, die zwei verschiedenen Fragen, die Lanze, das Schwert, das Epitaph, Schoysiane, Liaze.

Dazu eine Reihe anderer leichterer und schwererer Natur.

I 14, 7. Die Anker auf Gahmurets Schild sind *lieht hermîn*, I 18, 6 schwarz von Zobelfell auf Hermelingrund.

III 145, 11. 150, 6. Crestien's Rother Ritter, *li vermaus chevalier de la foriest de Kinkerloi* (Berner Hs. *Guingeron*) 2142, heisst bei Kiot Ither von Gahevicz, König von Kukumerland, und ist Artus' Neffe. Wie bei Crestien 2082. 2139 erhebt er Ansprüche auf Artus' Land, III 145, 13. 146, 21. Trotzdem wird er vom ganzen Hofe Artus', im Besonderen von Ginover sehr beklagt, III 159, 25 ff.; s. auch Trevrezents Strafrede an Parzival, weil er seinen Verwandten Ither getödtet und beraubt habe, die Perle aller Ritterschaft, IX 475, 19 ff. — Bei Crestien ist nach dem Tode des rothen Ritters von ihm nicht mehr die Rede.

III 151, 28. Kunneware wird mit einem Stock geschlagen, nach VI 304, 18 ist es mit einer Ruthe geschehen.

III 127, 15 ff. Herzeloyde gibt ihrem Sohne keinen Gruss an Artus auf, was doch später, III 147 30, vorausgesetzt wird; s. oben S. 46.

Nach V 235, 23 ff. muss man annehmen, dass der Gral bei jeder Mahlzeit erscheine, s. IX 469, 3: aber XVI 807, 16 *den* (den Gral) *truoc man zallem mâle der diete niht durch schouwen für, niht wan ze hôchgezîte kür.*

V 250, 24 sagt Sigune: *swer die* (die Gralburg) *suochet flîzeclîche, leider der envint ir niht. vil liute manz doch werben siht. ez muoz unwizzende geschehen, swer iemer sol die burc gesehen*; s. oben S. 84. Aber wozu dienen dann die Templeisen, welche die Gralsucher mit Waffengewalt ferne halten, IX 473, 22 ff. 500, 3 ff.? S. oben S. 84.

V 251, 28 erkennt Sigune Parzival an der Stimme, bei seinem dritten Besuche IX 440, 24 erst, als er den Helm abgebunden hat; s. Küpp, Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 67 Anm. und oben S. 42.

In VII. VIII, den Abenteuern Gawans, erfährt der Leser, was Parzival inzwischen gethan, VII 383, 23. 388, 8. 392, 28. VIII 424, 18. 425, 23. Trotzdem setzt der Dichter IX 433, 14. 434, 4 voraus, dass der Leser von Parzival seit seinem Abschied von Artus in VI nichts wisse. S. oben S. 37. 39.

IX 469, 18. Der Gral verleiht gute Gesichtsfarbe und verhindert das Sterben; s. auch IX 501, 30. 480, 27. Da sollte

man doch meinen, dass er auch heile und Schmerzen stille, aber die Heilung versucht man mit Kräutern, Wassern, Steinen, IX 481, 5 ff., XVI 791, 1 ff., und den Schmerz lindert die Lanze, IX 489, 30 ff.; s. oben S. 42.

X 503, 1 ff. Dass dieser und der nächste Abschnitt sich in Bezug auf Gawans Schicksale seit seiner Versöhnung mit Kingrimursel widersprechen, ist schon oben S. 9 gezeigt worden.

Nach XII 605, 6 hat Itonje Gramoflanz einen Sperber gesandt; ein Pfauenhut und ein Pelzmantel werden dabei als seine Kleidung erwähnt: XIV 722, 19 sagt er, sie habe ihm Sperber und Hut geschickt, nichts vom Pelzmantel.

XV 779, 25 wird bei Artus' zu Mittag gegessen, dann kommt Kundrie mit der freudigen Botschaft an Parzival, 784, 23 *nu wasez ouch zît daz man dâ gaz.* Vgl. V 272, 7 ff. Orilus und Jeschutens Beischlaf vor und nach dem Bade?

XV 777, 22. Kundrie fällt Parzival zu Fuss, bittet ihn um Verzeihung, erhält sie durch Vermittlung der Uebrigen und steht wieder auf: 780, 7 entschleiert sie sich und wird nun erst erkannt.

Manches von diesen Inconcinnitäten, aber gewiss nicht alles, mag Wolfram zur Last fallen.

So wie der Dichter IX 433, 14. 434, 4 zurückgreift, und zwar in übermässiger Weise, s. oben S. 102, so greift er V 272, 28 vor und VI 280, 1 wieder zurück, insofern Orilus in V von Artus' Ankunft bereits erfährt, dieser aber erst in VI von Karidoel aufbricht; s. Bartsch zu V 272, 28.

Zu den Parallelen, welche schon die Quelle hatte, s. oben S. 75, kommen neue. Der Vorgeschichte I. II entspricht auch ein Nachwort über Parzivals und Feirefiz' Söhne, Lohengrin und den Priester Johann. — Gahmuret I 9, 23 und Parzival III 118, 17. 28 haben denselben Drang nach Thaten und Abenteuern, und auch Feirefiz verleugnet seine Abstammung nicht. — Belakane und Sigune haben ihren Geliebten Isenhart und Schionatulander durch eine unbedachte Forderung den Tod gebracht, und auch Annore, die Geliebte Galoes', scheint dasselbe gethan zu haben, II 91, 16. — Die Befreiung Belakanens durch Gahmuret in I vergleicht sich der Kondwiramurs' durch Parzival

in IV. — Hiuteger, I 25, 9, spielt eine ähnliche Rolle wie Kingrun und Kingrimursel in IV. VII und wird von Gahmuret besiegt, I 38, 6, wie Kingrun von Perceval; s. oben S. 75. — Der Besuch, welchen Belakane Gahmuret macht, I 33, 5, ist ähnlich dem Herzeloydens bei Gahmuret, II 83, 25, und auch der ersten Begegnung zwischen Parzival und Kondwiramurs, IV 186, 21. — Nach Parzival II und Titurel hat Gahmuret Schionatulander, Herzeloyde, seine spätere Frau, Sigunen erzogen, s. oben S. 22. 29. — II 69, 4. Herzeloyde missbilligt es, dass Gahmuret angesichts des Turniers unthätig bleibt; ebenso Obie in Bezug auf Gawan, VII 352, 15. — Bei dem Beilager Gahmurets und Herzeloydens werden die Gefangenen Hardiz und Kailet, II 100, 19, bei dem Gawans mit Orgelusen Lischoys Gwelljus und der Turkoite Florant freigegeben, XIII 630, 2. — Herzeloydens und Parzivals bedeutungsvoller Traum, III. V. — Sigunens kindliche Liebe hat ihr Seitenstück in Obilots Neigung zu Gawan, VII. — Sigune sucht Parzival abzuleiten von der Spur Orilus', III 141, 30, Trevrezent von dem Streben nach dem Grale, XVI 798, 6, — *sie wîste in unrehte nâch* — *ich louc durch abeleitens list.* — Parzival kommt dreimal zu Sigunen, III. V. IX, s. oben S. 81. — Parzival versöhnt Orilus und Jeschute, V, Gawan Meljanz und Obie, VII. — Gawan und Parzival reiten Gralpferde, VII 339, 26. IX 473, 22. XIV 679, 23. — Der auf seine Ritterschaft so stolze Gawan, XII 612, 1 ff., wird von Obie für einen Kaufmann, VII 352, 16. 362, 24, von Orgelusen für einen Arzt, Knappen oder Kaufmann erklärt, X 516, 29. 523, 6. 531, 12. — Parzivals beide Schwerter springen, IX 434, 25. XV 744, 10. — Der Herr der Gralburg und des Wunderschlosses ist in den Geschlechtstheilen verwundet, IX 479, 12. XIII 657. 8. — So wie der Zugang zur Gralburg durch die Templer verwehrt wird, so haben die, welche das Wunderschloss suchen, Kämpfe mit Lischoys Gwelljus und dem Turkoiten Florant zu bestehen, VII 340, 1. IX 443, 6 ff., 473, 22, — VI 334, 14. X. XII. — Parzival wird Gralkönig, gewinnt dadurch die Gralburg und wird mit seiner Frau Kondwiramurs vereinigt, Gawan wird Herr des Wunderschlosses und heiratet Orgelusen. — Parzival bleibt Kondwiramurs treu gegenüber den Reizen Repansens de schoie, der Graljungfrau, und Orgelusens, welche mit dem Wunderschloss in Beziehung steht,

V 246, 19. XII 618, 21. — Lohengrin und der Priester Johannes, die Söhne Parzivals und Feirefiz', XVI. — Zwei orientalische Fürstinnen, Ecuba und Secundille, sind neugierig Artus, Anfortas kennen zu lernen, VI 329, 1. 336, 1. X 519, 9. — Ausser Parzival, s. oben S. 75, machen auch Läuterungen durch: Anfortas, XVI 819, 16, Sigune IX 441, 18, Orgeluse XII 611, 20ff., auch Feirefiz.

Derselbe Name dient öfters um verschiedene Personen zu bezeichnen, s. oben S. 13, wie in den Prosaromanen, z. B. im Tristan und der Demanda.

Die Neubildungen Kiot's sind unter sich und mit den Angaben der Quelle dadurch enge verknüpft, dass die einzelnen Personen oder Dinge öfters in verschiedenen Theilen des Gedichtes wiederkehren. Auch was schon der Quelle angehört, erscheint bei Wolfram zu wiederholten Malen gegenüber einmaligem Auftreten bei Crestien. — I 6, 2, Galoes, Gahmurets Bruder, s. II. III. — I 9, 13, Ranculat, s. IX. — I 12, 5, Amphlise von Frankreich, s. II. VI 325, 27. — I 14, 4, Pompejus und Ipomidon, s. II. — Der ferne Orient mit den Ländern Azagouc und Zazamanc in I kehrt wieder V 234, 5 durch Azagouc als Ort, woher ein Seidenstoff kommt, in VI durch die Person der Heidin Ecuba von Janfuse, in XV. XVI durch Ekuba, Feirefiz und Secundille. — Feirefiz selbst, der I 57, 15 zur Welt kommt, wird VI 317, 4. 328, 29 von Ekuba erwähnt. — Ein grosser Theil der ritterlichen Gesellschaft, welche in I 25, 14ff. vor Patelamunt in Zazamanc versammelt ist, erscheint in II in Spanien und in Frankreich vor Kanvoleiz, II 64, 13. 65, 12ff. — Isenharts von Azagouc Zelt I 27, 16 kehrt wieder II 61, 9. 62, 18. 64, 15 und wird mit einem anderen verglichen XIII 668, 17. — Beakurs, Gawans Bruder, tritt schon I 39, 25 auf, dann VI 323, 1. — Dass Gahmuret über Sevilla heimkehrt, I 54, 2, wird auch IX 497, 22 vorausgesetzt. — Die Genealogie des britischen und Anjou'schen Hauses, Mazadan u. s. w., begegnet zuerst I 56, 1, in dem Briefe, den Gahmuret Belakanen hinterlässt, dann ausführlicher IX 455, 13, angespielt darauf wird auch VIII 400, 7. XII 585, 13. — II 59, 3, Gahmurets Meisterknappe, s. II 105, 1. — II 59, 24ff., das Turnier von Kanvoleiz; es wird auch VI 325, 20 erwähnt. — II 66, 2 Klin-

schor, s. X. XI—XIII. — II 869, Lot, Gawans Vater (schon I 39, 25), s. XII 585, 10. 608, 12, XIV. — II 66, 15, Gawan, s. VI bis VIII. X bis XIV. — II 67, 13, Vergulaht von Ascalon, s. VI. VIII. — II 67, 15, Cidegast von Logrois, s. XII. — II 67, 17, Brandelidelin, s. XIV. — II 68, 22, Gurnemanz de Graharz, s. III. — II 72, 10, das Land Prienlascors, s. IX. X. — II 74, 1. 89, 13, Lambekin von Brabant, s. V. — II 91, 16, Annore, Galoes' Geliebte, s. VII. — II 112, 19, Ankündigung von Parzivals unritterlicher Erziehung in III. — III 125, 11, Meljacanz, der Frauenräuber, s. VII 343, 26. 381, 14. — III 129, 27, Orilus, s. V. VII. X. — III 136, 15, Kunneware, s. III 151, 15. IV. V. VI. XIII. — III 146, 15, Ither von Gaheviez, s. IX. XI. XII. — III 175, 25 Liaze, Gurnemanz' Tochter, s. IV 188, 2. VIII 429, 23. — III 178, 3, Klamide und sein Seneschal Kingrun, s. IV. — III 178, 11, Lascoyt, Gurnemanz' Sohn, s. IX. — III 178, 15, Gurzgri, Gurnemanz' Sohn, s. VIII 429, 20. — V 228, 14, Repanse de schoie, Frimutels Tochter, s. IX. XVI. — V 231, 25, die Gräfin Clarischanze von Tenabroc, s. XV. — V 251, 15, Trevrezent, der Sohn Frimutels, VII. IX. XVI. — V 253, 29, der Schmied Trebuchet, s. XIII. — V 255, 9, Garschiloie von Grönland, s. XVI. — V 261, 20, Bealzenan, die Hauptstadt von Anjou, s. XV. — V 271, 12, Taurian, der Bruder des wilden Dodines, s. IX. — V 277, 4, Jofreit fiz Idoel, s. XIII. XV. — VI 312, 26, Kundrie, die Gralbotin und Schwester Malkreatiures, s. IX. X. XV. — VI 314, 16, Ekuba, die Heidin von Janfuse, s. XV. — VI 324, 21, Kingrimursel, der Vertreter Vergulahts von Ascalon, s. VIII. X. — VI 334, 4, Ankündigung des Wunderschlosses durch Kundrie, s. oben S. 32 f., s. X—XIV. — VI 334, 14, der Turkoite Florant, s. XII. XIII. — VI 334, 19, Artus' Mutter, Schwester und Nichten auf dem Wunderschlosse, s. schon II 66, 2, und X—XIV. — VII 339, 29, Gringuljet, Gawans Pferd, s. VIII. IX. X. — VII 344. 15, Melianz de Liz oder de Barbigoel, s. XIII. — VII 354, 10, Schirniel, König von Lirivoyn, s. XIII. XV. — VII 354, 18, Marangliez, Herzog von Brevigariez, s. XV. — VII 383, 4, Ilinot, Artus' Sohn, s. XI. XII. — VII 383, 23 tritt Parzival wieder auf, aber nur als der rothe Ritter bezeichnet, und nimmt an Melianz' Seite Theil an dem Kampf vor Bearosche, 388, 8. 392, 28, ebenso er-

zählt Vergulaht VIII 424, 18. 425, 23 von Parzival, für den er den Gral erwerben müsse, — und ebenso erzählt im dritten Abenteuer Gawans XI 559, 18 der Fährmann, dass er Ither von Gaheviez, für den er Parzival hält, übergesetzt habe, und Orgeluse XII 618, 21, dass Parzival ihre Liebe verschmäht habe, — bis er selbst Gawan gegenübertritt, XIV. — Die Liebe Parzivals zu seiner Gattin wird den Absichten Kiot's entsprechend der Sehnsucht nach dem Gral als etwas Gleichwerthiges an die Seite und dem Leser wiederholt vor Augen gestellt, VI 333, 23 ff., VII 388, 29 ff., VIII 425, 5 ff., IX 441, 5 ff., 467, 26 ff., XIV 732, 18 ff., XV 743, 12, wo zu Gral und Kondwiramurs noch die Kinder treten. Liebe zu Kondwiramurs allein kommt zum Ausdruck V 246, 19. IX 474, 18. XII 618, 21. 619, 2. 696, 10, — Sehnsucht nach dem Gral allein VI 329, 26. VII 392, 27. VIII 424, 22. XI 559, 18. — VII 389, 26, Gawans, später Parzivals Pferd Ingliart, s. VIII. — VIII 400, 5, Vergulaht, König von Ascalon, s. X. XVI. — VIII 424, 7, Kingrisin, Gahmurets Schwager, Vergulahts Vater, s. IX. X. — IX 443, 6, der von Parzival besiegte Gralritter, s. IX 500, 5. — X 550, 2, Bene, die Tochter des Fährmannes Plippalinot, s. XI. XIII. — XIV 687, 5, Killikrates, König von Centriun, s. XV. — XV 771, 17 Olimpia und Clauditte, die Feirefiz lieben, s. XVI.

In dieser überhaupt unvollständigen Aufzählung sind die geographischen Namen nur zum Theil, die Angaben, welche sich auf den Titurel, das ist die von Wolfram aus Kiot ausgehobene Schionatulandergeschichte beziehen, gar nicht berücksichtigt, andererseits aber auch jene Fälle angeführt, wo etwas das zum Bestande von III—XIII, also dem mit Crestien übereinstimmenden Theile gehört, in den letzten Büchern Wolfram-Kiot's XIII—XVI wiederkehrt, wo wir also nicht wissen können, ob dies nicht in Crestien's Quelle auch der Fall war.

Kondwiramurs selbst bleibt allerdings von V—XV im Hintergrunde; das liess sich schwer ändern.

Eine Steigerung zeigt sich in dem Auftreten Parzivals während der Gawanabenteuer VII. VIII. XI. XII, wo er nur als rother Ritter erscheint, oder blos von Vergulaht, Plippalinot, Orgelusen erwähnt wird, bis er XIV mit seinem Namen in den Vordergrund der Scene tritt.

Ob der Reiz den die pathetischen Anspielungen auf unbekannte oder nicht näher bekannte Begebenheiten, s. Isenhart und Belakane, Galoes und Annore, Ither und Lammire u. s. w., ausüben, ein vom Dichter beabsichtigter war, lässt sich nicht sagen.

Schon oben S. 76 wurde bemerkt, dass der Scenenwechsel in der poetischen Ausführung bei Kiot reicher entwickelt ist als bei Crestien. Wir sehen das auch aus den Partien, welche bei Crestien keine Entsprechung haben. II 59, 24, Lager vor Kanvoleis, Gahmuret kommt, — der königliche Palast, Herzeloyde, — II 62, 28, Lager vor Kanvoleis, Gahmuret, — II 64, 11, der königliche Palast, Herzeloyde, — II 64, 13, Lager vor Kanvoleis, Kailet, Gahmuret, — II 69, 29, Lager vor Kanvoleis, Gahmuret, — II 81, 20, der königliche Palast, Herzeloyde, — II 82, 5, Lager vor Kanvoleis, Gahmuret, — oder XIV 679, 1, vor der Wunderburg, Kampf Gawans mit Parzival, — XIV 681, 2, auf Joflanze, Gramoflanz, — XIV 688, 5, vor der Wunderburg, Kampf Gawans mit Parzival, — XIV 690, 11, auf Joflanze, Gramoflanz, — XIV 691, 7, vor der Wunderburg, Gramoflanz zu Gawan und Parzival. Besonders die Unterbrechung des Kampfes ist auffallend; s. oben S. 100. Uebrigens ist der Fall als Beispiel für Kiot zweifelhaft, da Crestien fehlt.

Was den Stil als Redeform anbelangt, so hat Scherer einmal bemerkt, dass die Vorlage Wolframs die kurze Wechselrede, — welche Crestien öfters zeigt, 2416. 4727. 5858. 9488. 9645. 9927, — wohl nicht gehabt haben werde, da Wolfram sie nur in der ihm allein angehörenden Einleitung zu IX 433, 1 *Tuot ûf! ‚wem? wer sît ir‘* u. s. w. brauche.

VII. Crestien.

Inwiefern Crestien die Quelle durch Zusätze, Weglassungen und Missverständnisse verändert hat, ist schon oben S. 33. 34. 38. 39. 46. 49. 51 besprochen worden. Er hat Perceval Geschwister gegeben zu Gunsten der Auffassung, wie sie im Didot'schen Perceval, in der Quête, im Prosa-Lancelot herrscht,

— er hat die Hilflosigkeit an Artus' Hof gegenüber dem rothen ẞitter durch die Abwesenheit vieler Helden in Folge eines Krieges mit Rion motiviert, dem König, der die Bärte der anderen ·erlangt, s. G. Paris Merlin XLIII, meine Abhandlung über die stgothische Heldensage 83, — er hat den *sos* von Keie ins 'euer stossen, s. Guillaume Fergus 41, 1, — das Schwert von ler Nichte dem Gralkönig schicken lassen, was zum Rachemotiv ;ehört, — kirchliche Ermahnungen der Mutter und Trevrezents, owie das geheimnissvolle Gebet des letzteren eingefügt, s. Robert's Joseph, meine Gralr. 86 f., Didot's Perceval 483, — den Namen der Frau Percevals geändert, — die Heirat Percevals ·erschoben, — den Ahnherrn des Gralhauses auf der Gralburg lurch die Hostie ernähren lassen, — diesen selbst zum Oheim 'ercevals, den Fischerkönig zu dessen Vetter gemacht, — und lie Vorstellung beigebracht, dass nur ein tapferer und zugleich ugendhafter Ritter in die Wunderburg gelangen könne, eine Bedingung, die sonst dem Gralhelden gestellt wird, bei Kiot ind Crestien selbst, im Rochat'schen Perceval 88, im Didotchen Perceval 451, und ihre reichste Erfüllung in dem Galand er Quête findet; s. auch oben S. 63 über den Mont dolerous. — 'ortgelassen hat er das Motiv der Stummheit bei jenen Peronen, die Perceval bei seinem ersten Besuch an Artus' Hof ewillkommnen, die Auffassung Gurnemanz' als eines Oheims es Helden, den Jammer beim Herumtragen der Lanze. — Durch Missverständnisse sind Aenderungen entstanden in Bezug uf Percevals Namen, der ihn erräth, Obilot mit den kleinen ermeln, den Wechsler vor der Wunderburg, die Glasfenster tatt Kiot's Säule.

Wenn die Abgebrochenheit des Eingangs auf Rechnung 'restien's kommt, so ist sie nicht viel anders als im Löwenritter.

Das Werk Crestien's hiess nach Raoul's Meraugis S. 3 'ahrscheinlich *li Gréaus*. Denn Crestien sagt, der König von scalon sei schön wie Absalon, 6170. 7094, und dasselbe sagt Raoul mit der Berufung *Si come tesmoigne li Gréaus*.

Anziehung der schriftlichen Quelle, — welche auch die Kiot's war, — kommt vor in der Einleitung Potvin II, S. 307, '. 67, dann 3899. 5994. — V. 7587, *de monsignor Gauwain taist Ici le contes à estal*, ist zweifelhaft, s. oben S. 65.

VIII. Anhang.

1. Peredur.

Was Peredur anbelangt, so ist es unglaublich, dass er, wie Hagen, Germania XXXVII 121 ff., meint, eine getreue Bearbeitung der Crestien und Kiot gemeinschaftlichen Quelle sei. Im Peredur z. B. kommt eine Rache Peredurs an dem Mörder Schionatulanders vor, c. 8, Loth S. 62, Hagen 143, die man bei Crestien wie Kiot vermisst, s. oben S. 41. 73f. Wie hätten Crestien und Kiot das weggelassen? Während man sehr leicht verstehen kann, dass Jemand, dem es überhaupt nicht auf durchweg getreue Wiedergabe des Originals ankam, diesen Zug einsetzte, oder ihn aus einer verwandten Darstellung, wie der in Didot's Perceval S. 431 ff., entnahm. Ebenso hätten die Fortsetzer Crestien's nicht jenen Zusammenhang in den Abenteuern Percevals durch die in ihrer Absicht allerdings recht dunkeln Veranstaltungen und Verkleidungen seines Vetters zerstört, Hagen 136,[1] wenn sie ihn in der Quelle wie im Peredur c. 30, Loth S. 109 gefunden hätten, und, wenn sie wie wahrscheinlich nicht unmittelbar nach der Quelle Crestien's arbeiteten, wie wäre dieser Zusammenhang überhaupt verloren gegangen, wenn er einmal vorhanden war? Auch hätte Kiot nicht die Quellen in einer mit Crestien an so vielen Punkten übereinstimmenden Weise verlassen können, so dass z. B. beide Dichter das Hexenmotiv gleichmässig ausmerzten, Hagen 128 ff.

Aber es scheint überhaupt unmöglich, dass der Peredur sich treu an irgend eine ursprüngliche Erzählung angeschlossen habe. Dazu sind die Widersprüche und die Zusammenhanglosigkeit zu gross. C. 6, Loth S. 57 soll Perceval bei seinem Oheim Gurnemanz eine Zeitlang bleiben und sich zum Ritter heranbilden, S. 58 reist er am nächsten Morgen ab und erhält seine ritterliche Erziehung bei den Hexen. — Die Unterlassung der verhängnissvollen Frage hat gar keine Wirkung, c. 6. 7. 26, Loth

---

[1] Ein Ansatz zu einer solchen Zusammenfassung von Percevals späteren Abenteuern kommt übrigens bei Gautier vor, 23163. Die Tochter des Gralkönigs hat ihm den Bracken geraubt, um ihn für die unterlassene Frage zu bestrafen; Birch-Hirschfeld's Auszug S. 96 ist hier unverständlich.

S. 49. 60. 97. — Nach c. 3, Loth S. 51 ist der *seigneur de la clairière* der Mann Jeschutens, nach c. 8, Loth S. 61 f. hat *le chevalier de la clairière* Schionatulander getödtet, Peredur besiegt diesen *chevalier de la clairière* und zwingt ihn Sigune zu heiraten. C. 11, Loth S. 68 begegnet Perceval Jeschuten, *la femme du maitre de la clairière*, er besiegt ihren Mann — also denselben, der c. 8, Loth S. 62 Sigunen heiraten musste, und zwingt ihn, die Unschuld seiner Frau anzuerkennen. Man kann also nicht mit Hagen, Germania XXXVII 141 ff., sagen, dass im Peredur der Mörder Schionatulanders noch von dem Manne Jeschutens getrennt war, was im Didotschen Perceval insofern der Fall ist, als Jeschute daselbst gar nicht vorkommt.

Ich glaube es bleibt nichts übrig als anzunehmen, der wälsche Erzähler habe die Quelle von Crestien und Kiot gekannt, sie hie und da wörtlich übersetzt, s. c. 14, Loth S. 72 und Crestien 5728 ff., z. Th. aber ganz frei behandelt, weil er ihre Berichte mit anderen verband, so in Bezug auf die Erziehung Percevals bei den Hexen, s. meine Gralr. 23 Anm. 191, und die Rache an Orilus, oder weil er sie nicht verstand, so die verhängnissvolle Frage.

Dazu hat der Wälsche eine Reihe von Capiteln, c. 12, Loth S. 69, c. 15—25, Loth S. 75—96, und c. 29. 30, Loth S. 102—110, aus ganz anderen Quellen. Im c. 29 begegnen Elemente, die sich bei Gautier wiederfinden, die Geschichte vom wunderbaren Schachspiel, dem Hirsch und dem Bracken, Loth S. 102 ff., c. 28 eines, in dem Peredur die Rolle Gawans bei Antikonien spielt, Loth S. 102, unmittelbar nach c. 27, Loth S. 98, wo dieses Abenteuer mit Gawan als Helden, ähnlich wie bei Crestien 7193 ff. und Kiot VIII erzählt worden war. S. das Abenteuer Gawans mit Obilot, das im Didot'schen Roman Perceval zugeschrieben wird, oben S. 55, und vgl. das ähnliche Verhältniss in Bezug auf den bunten Sohn Feirefiz, den erst Perceval, dann Agloval, dann Gahmuret mit einer Mohrin erzeugt haben soll; s. oben S. 89. — Auch das scheint mir unglaublich, dass je in einer selbständigen Aufzeichnung zwei derartige Parallelen, Gawan und Antikonie, c. 27, und Peredur und Antikonie, c. 28, hinter einander gesetzt worden wären.

2. Sir Perceval.

Ebenso wie das wälsche Märchen hat auch das Gedicht vom Sir Perceval wahrscheinlich nur einen Theil der Crestien und Kiot gemeinsamen Quelle benutzt, nämlich nur bis zur Besiegung Orilus' durch Perceval. S. oben S. 32.

Möglich wäre es, dass dem Verfasser der wälsche Bericht selbst oder ein verwandter bekannt war. Die Ritter, welche der junge Perceval sieht, sind nach Sir Perceval 261 *Ewayne fytz Asoure* — *Gawayne,* s. 573, — *Kay,* nach Peredur c. 2, Loth S. 47 *Gwalchmai fils de Gwiar*, *Gweir Gwystyl et Owein fils d'Uryen.* Die Namen Gawan und Iwein stellten sich allerdings leicht ein, wenn man unbenannte Artushelden bezeichnen wollte. — Sir Perceval 567 wird eine Prophezeiung erwähnt, nach welcher Perceval seinen Vater an dem rothen Ritter, den Sohn einer Hexe, rächen solle. Ebenso ist es nach Peredur c. 12, Loth S. 70, c. 30, Loth S. 109 vorherbestimmt, dass Peredur den Vetter und Oheim an den Hexen rächen werde. Dass diese Prophezeiung nicht bei Crestien vorkommt oder angedeutet wird, habe ich in meinen Gralr. 16 ff. ausgeführt.

3. Didot's Perceval.

Schon oben S. 41. 53 und sonst ist hervorgehoben worden, dass der Didot'sche Perceval in seiner Sagenform oft einen alterthümlicheren Charakter zeigt als Crestien oder Kiot, oder deren gemeinsame Quelle. Es fehlt die unritterliche Jugend des Gralhelden, s. oben S. 53 und meine Gralr. 22, das Rache- oder Probeschwert, s. oben S. 34. 43, das Abenteuer mit Jeschuten, s. oben S. 111, Perceval ist nicht mit Sigunen verwandt, diese ist nicht die Jungfrau, welche Perceval wegen der unterlassenen Frage schilt, s. oben S. 41, der Mörder ihres Geliebten nicht der eifersüchtige Mann Jeschutens, da dieses Motiv gar nicht vorkommt, die Bewusstlosigkeit Percevals 451 ist nicht durch das Blut im Schnee veranlasst, s. oben S. 62, das Abenteuer mit Obilot hat Perceval nicht Gawan, und Obilot ist kein kleines Mädchen; s. oben S. 55. 111. Trotzdem kann er nicht, wie Birch-Hirschfeld meint S. 202, die Quelle Crestien's gewesen sein, da diese einmal sich als etwas ganz Anderes, als ein Werk, das Crestien wie

Kiot nahe stand, herausgestellt hat, und zweitens weil in ihm Crestien's Gralroman citirt wird. Denn wie schon Suchier, Zeitschrift für romanische Philologie XVI 273, vermuthet hat, ist *cressoient*, Hucher, Le Saint Graal I 472, ein Fehler für *Crestiens*. Die neugefundene Handschrift von Modena lässt darüber keinen Zweifel. Die betreffende Stelle daselbst lautet nach einer freundlichen Mittheilung Camus' [1]: *Mais de ceu ne parole pas Crestiens de Troies, ne li autre troveor qui en ont trové por faire lor rimes plaisans.* Der Verfasser des kleinen Prosaromanes kann demnach sogar Crestien und Gautier benutzt haben, s. meine Gralr. 120, — er hat es aber jedenfalls nur in geringem Masse gethan und sich aus irgend einem Grunde vielfach an die ältesten Traditionen gehalten.

[1] S. Camus, I Codici francesi della regia biblioteca Estense, Modena 1890. Die Notices et Extraits desselben Gelehrten in der Revue des Langues Romanes 1890, April- und Maiheft, sind mir bis jetzt leider nicht zugänglich gewesen.

Inhalt.

II.

Die alten Thraker.

Eine ethnologische Untersuchung

von

Wilhelm Tomaschek,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

II.

Die Sprachreste.

1. Hälfte. Glossen aller Art und Götternamen.

1. Die Glossen.

Die centrale Lage, welche die thrakische Nation zwischen den Illyriern, Hellenen, Phrygen und Armeniern, den iranischen Steppenvölkern der pontischen Region und den Litu-Slaven innehatte, erweist im Verein mit den Nachrichten über den physischen Typus die Zugehörigkeit dieser Nation zu der indogermanischen Sprach- und Völkerwelt. Schmerzlich wird von den Forschern, welche die Sprache zu den wesentlichsten Merkmalen eines Volksthums rechnen, die Thatsache empfunden, dass wir von diesem wichtigen Bindegliede zwischen Ost und West, Süd und Nord nicht die geringsten zusammenhängenden Sprachreste besitzen; wären solche vorhanden, so erschiene die indogermanische Sternblume um ein neues Blatt bereichert, und eine klaffende Lücke in dem genetischen Zusammenhange der alten europäischen Sprechweisen wäre ausgefüllt. Das, was von den Hämus-Sprachen übrig geblieben, besteht jedoch nur in wenigen unzusammenhängenden und überdies ungenau überlieferten Wörtern oder ‚Glossen' und sodann in Eigennamen, deren Bedeutung höchstens durch eine Art Divination errathen werden kann. Diese geringen Sprachreste sind auf uns in griechischer und lateinischer Umformung gekommen; man versuche nur, armenische oder slavische oder arische Wörter mit

dem griechischen Alphabet zu umschreiben, und sofort wird das Unzulängliche dieses Versuches klar; ohne Zweifel besass das Thrakische Laute wie ž, dz, dž, c, č, š, die das Griechische nur mühsam durch ζ, τζ, σ, σσ, ξ auszudrücken vermochte. Auf eine genaue Erkenntniss des barbarischen Lautbestandes müssen wir demnach von vornherein verzichten; in weit höherem Grade ist dies der Fall in Bezug auf die Flexionsformen und die derivativen Elemente, um schon vom Satzbau nicht zu reden! In einigen Fällen kann es uns glücken, unter Zuhilfenahme der verwandten Sprachen das Wort auf eine entsprechende Wurzel zurückzuführen; auch hat bereits die Erkenntniss der indogermanischen Lautgesetze einen so erfreulichen Aufschwung gewonnen, dass einfach aus gewissen, vormals unwesentlich erschienenen, nunmehr aber bedeutsam gewordenen Lautvertretungen auf die Stellung eines blos fragmentarisch überlieferten Sprachschatzes im Kreise der Schwestersippen ein bestimmter Schluss gezogen werden darf. Der Sprachforscher befindet sich dabei in gleicher Lage wie der Paläontologe, der selbst aus dürftigen Einschlüssen einer Erdschicht deren Alter, sowie den genetischen Zusammenhang dieser Fossilien im Kreise der übrigen Organismen zu bestimmen vermag. Der Versuch muss gemacht werden; unerträglich erscheinen dem Forschergeist die dunklen Stellen und Lücken im Reiche der Erkenntniss; diese auszufüllen oder mit einem schwachen Lichtschimmer zu erhellen, däucht ihm rühmlicher, als im üblichen und billigen Nescimus zu verharren und das Dunkel dunkel zu lassen.

Indem wir uns zunächst den Glossen zuwenden, so sei bemerkt, dass wir die einzige namhafte Sammlung derselben dem jüngst verstorbenen Orientalisten Paul de Lagarde verdanken, in dessen ‚Gesammelten Abhandlungen‘ (Leipzig 1886) 36 Wörter als thrakisch verzeichnet erscheinen; eines darunter (n° XVI) ist, was auch Lagarde zugibt, slavischer Herkunft; es müssen aber, wie wir sehen werden, noch 20 Wörter ausgeschieden werden, die entweder blosse Eigennamen enthalten, oder deren thrakische Herkunft sich nicht erweisen lässt; so bleiben denn nur 15 bedeutsame Wörter zurück! Wir fügen in unserer Sammlung 36 neue Wörter hinzu, bei denen die Möglichkeit thrakischer Herkunft erwogen werden kann, wofern

wir die ägäischen Küstendialekte, sowie das Bithynische und Dakische miteinbeziehen; davon dürfen wenigstens 15 sicher für echt gelten. Sehen wir zu, ob es uns glücken wird, die so ermittelten 30 echten Glossen der Deutung näher zu rücken. Deutungsversuche hatte bereits Lagarde hie und da unternommen; ebenso R. Roesler in seinem Aufsatze ‚Ueber das Thrakische‘ (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1873, 105—116); das Beste, was nach dieser Seite bisher geleistet wurde, rührt jedoch von dem Sprachforscher A. Fick her, der in seinem Werke ‚Spracheinheit der Indogermanen Europas‘, Göttingen 1873, auf Grund der Sammlungen Lagarde's die phrygischen sowohl wie die thrakischen Glossen behandelt hat; Fick's Erklärungsversuche wurden noch jüngst vollinhaltlich von H. Hirt angenommen, der in der Zeitschrift ‚Indogermanische Forschungen‘ (Bd. II, S. 143ff.) die Frage erörtert hat, ob das Thrakische zu den kentum- oder zu den çatam-Sprachen gehört habe.

I. ἄγουρος· ὁ ἔφηβος, Θρᾷκες, EGud. 124, 14 Eust. zu ο 472, p. 1788. Bei Homer η 64 las Aristophanes von Byzanz ἄγουρον für ἄκουρον im Sinne von ἄωρον; eine Dialektform ἄγουρος für ἄωρος ist jedoch unmöglich, G. Meyer, Gr. Gr., §. 218, 2. Gehörte das Wort dem Dialekte der Griechen von Byzanz an, so steht es für ἀγορϝός im Sinne von ἀγελήτης, von der Wz. ἀγερ-, vgl. ἄγορος· ἄθροισμα, ἀγερμός und ἀγυρμός. Im Thrakischen konnte die Wz. nur ger- (vgl. die Stammnamen auf -geri Abh. I, 87) oder zer- lauten; das ἀ- müsste dann privativen Sinn haben, wie in dem von Fick verglichenen skr. á-gru zd. a-ghru ‚unvermählt, nicht zusammen hausend‘, von der gleichen Wz. ger- (ǵer-) ‚sich nähern, sich zugesellen‘. Wir halten an der griechischen Herkunft der Glosse fest.

1. ἄλογχον· δόρυ τὸ σιδήριον, Θρᾷκες, EM. 70, 37; δόρυ τὸ ἀσίδηρον, Hesych. — Wie M. Schmidt vermuthet, falsche Lesart für δίλογχον, vgl. Hesych. δίλογχος· ἡ Βενδῖς, Κρατῖνος ἐν Θράτταις· ὅτι δύο λόγχας φέρει, κυνηγετικὴ οὖσα. Schwerlich wird das seit Herodot und den Tragikern bezeugte Wort λόγχη, das Einige für entlehnt aus semit. rumḥu halten, Andere mit gall. λαγκία, lat. lancia vergleichen, gleich der πέλτη, aus Thrake stammen; es könnte in diesem Falle im Sinne von δολιχόσκιον ἔγχος, hasta longa (so nach O. Schrader), für δολόγχη stehen; vgl. altpers.

drañga ‚lang‘ und die ob ihrer langen Speere bekannten Δολόγκαι, Dolongae. Verlassen wir diese unsichere Vermuthung.

II. ἄργιλος· ὁ μῦς, Θρᾷκες, Favorinus bei Steph. Byz. v. Ἄργιλος. Glosse und Deutung sind einfach erfunden, ähnlich wie von Καρδία. Die edonisch-bisaltische Veste, welche den Zugang zur Strymonmünde sperrte, war vielleicht nach dem weisslichen Ufersande benannt; vgl. Hesych. ἄργιλος· λευκόγειος, ἡ γῆ σμηκτίς, und ἄργελλα· οἴκημα Μακεδονικὸν, ὅπερ θερμαίνοντες λούονται; Ephor. b. Strab. V, p. 375 ἀργίλλαι·. κατάγειοι οἰκίαι, ὀρύγματα τῶν Κιμμερίων. Oder es vergleicht sich armen. argel ‚Riegel, Hemmniss‘, was Bugge zu ἀρκέω, arceo, arx stellen will.

III. Ἀρία ἐκαλεῖτο ἡ Θρᾴκη χώρα, ὡς καὶ Πέρκη, Steph. Byz. Richtig fasst diesen Namen Meineke als Ἀρεία, Land des Ares; ἀρία hiess ausserdem eine Art Zwergeiche, Theophr. — Roesler gieng in die Falle und erblickte darin ein thrakisches ‚Arierland‘ und in Πέρκη ein ‚Bergland‘. Im vollen Texte des Stephanus stand aber: ἔστι δὲ καὶ θρᾴκη εἶδος ἰχθύος, ἣ καὶ θρᾷττα ἐκαλεῖτο καὶ θέττα, ἡ πέρκη — wie schnell verwandelt sich das Bergland in einen simplen Flussbarsch oder eine Sardelle!

2. balascae, Θρᾷκες, Gloss. Labb. ed. Goetz II, p. 28; d. i. gladiatores, parmularii. Das schwer deutbare Wort braucht deshalb nicht für thrakisch zu gelten.

IV. βασσάραι· χιτῶνες, οὓς ἐφόρουν αἱ Θρᾴκιαι Βάκχαι, Hesych.; ἦσαν δὲ ποικίλοι καὶ ποδήρεις, An. Bekk. 222, 26; bassaris, vestis qua Liber Pater utitur, demissa ad talos, lingua Thracum schol. Pers. I, 101, mit dem falschen Zusatz: Thraces bassares dicunt vulpes; ebenso schol. Lycophr. 771. 1343 βασσάρα· ἀλώπηξ, Θρᾷκες. Nur ägyptisch hiess der Fuchs uasar, kopt. bašar, bašor; die ἀλωπέκια der Thraker hiessen vielmehr ἐβῆνοι. Als Eigenname findet sich Βάσσαρος, f. Βασσάρα. Aus dem Indogermanischen lässt sich das Wort, das Pollux ζ 59 den Lydiern zuschreibt, schwer erklären; man könnte, wie für ags. basu ‚purpura‘, an ein Derivat der Wz. bhâ ‚scheinen‘ denken; armen. paicaṙ ‚coruscus, fulgens, nitidus‘ bedarf selbst der Klärung. Lagarde S. 275 nimmt gar zd. vareça ‚Haar, Zotte‘ zu Hilfe und beruft sich hiebei auf den Biberpelz der Anahita! Roesler wendet sich an neupers. ba (praep.) + sar ‚Kopf‘ im Sinne von capuzza; er konnte sinngemässes ba-šâr ‚vestis fluxa‘, von šârîdan ‚fluere‘ (skr. kšar), vergleichen. Vielleicht war

das Wort nicht edonisch-thrakisch, sondern kleinasiatisch, wie βάκκαρις und viele andere; Μάσαρις nannten die Karer ihren Dionysos. Hat etwa ein phönikischer Stoffname, wie βύσσος, syr. hebr. bûz, bĕz, eingewirkt?

V. Βενδῖς· ἡ Ἄρτεμις, Θρᾳκιστί, Hesych. Eigenname, keine Glosse! s. den Abschnitt über die Götternamen.

3. βέδυ· τὸ ὕδωρ, Φρύγες, Didymus b. Clem. Alex. Strom. V, p. 231 sqq.; citiert wird ein orphischer Vers, καὶ βέδυ Νυμφάων καταλείβεται ἀγλαὸν ὕδωρ, und eine Stelle aus Dion's Opferceremonien: καὶ βέδυ λαβὼν κατὰ χειρῶν καταχέου καὶ ἐπὶ τὴν ἱεροσκοπίην τρέπου. Lagarde S. 285 meint zwar, das Wort gehöre zu den Ausgeburten der Gnostiker und Kabbalisten, die zu deuten keinem Vernünftigen einfallen werde. Aus dem Umstande jedoch, dass irgend ein Spassvogel βέδυ in die Gesellschaft nussknackerischer und seltener Wörter eingereiht hat, folgt noch nicht, dass es gar nicht existiert habe. Das Wort war, wie in Phrygien, so auch im edonisch-brigischen Küstenstrich lebendig; in Bisaltia gab es eine edonische Veste Βέδυς, vgl. Diod. XIX, 50 a. 316: φυγόντα τῆς Βισαλτίας εἰς Βέδυν. Weiters vermerkt Herodian in seinem Kanon der Namen auf -ιρος (Choerob. p. 259, 22 Theognost. 71, 31 EM. 488, 7) einen südthrakischen Ort Βεδύ-σιρος, d. i. ‚Wassergrube'. An den einfachen indogerm. Stamm ud- fügen sich locative Charaktere (n, r) an, welche dem Nominativ ϝέδυ fehlen; ebenso armen. get (Gen. getoj) ‚flumen', neben gêdž (aus vêdio), gidžin ‚nass', engl. wet. Zum Neutrum ὕδος gehört die brigische Veste Uédessa, Ἔδεσσα, noch jetzt bulgarisch Vodina, von voda ‚Wasser' benannt', ὕδασι περικλυζομένη, Jo. Cantacuz. IV, 19; die Makedonen übertrugen diesen Namen auf das aramäische Urha, διὰ τὴν τῶν ὑδάτων ῥύμην, St. B.

4. βόλινθος· ὁ βόνασσος, Mirab. ausc. 1, vielleicht ein mygdonisches Wort mit dem Suffix -ινθος, -υνθος, dem wir auf phrygischem Boden mitunter begegnen; vgl. slav. -endo in govędo ‚Ochse'. Die Griechen suchten in der Basis βολ-, wozu sich slav. volŭ ‚Rind' vergleicht, den Sinn von βάλλω, βόλος, vgl. Hesych. βόλυνθον· ἀφόδευμα βοός: das trächtige Rind soll, wenn es im Bergwald lagerte und aufgescheucht wurde, siedend heisse Excremente den Verfolgern zugeworfen haben — eine blosse Volksetymologie! Das udische Wort belen ‚Stier' verbleibe

dem Caucasus; magy. belény, bölöny ‚Auerochs' dürfte ursprünglich ‚Elen' oder das ‚falbe Thier' bedeutet haben, türk. bulan.

5. βόνασσος, das paionische Wort für den Wisent, Arist. H. anim. II, 1, sonst auch βόνασσος, βώνασος, βούνασος geschrieben und mit Wandel des β zu μ unter Einwirkung von ν μόνασσος, entstellt zu μόναπος, μόναιπος, μόνωπος, μόνωψ Arist. IX, 45 etc. Heimstätten des Thieres waren der Orbelos (AP. VI. 114—116) und das Messapiongebirge an der Grenze der Paionen, Maiden, Sinten und Agrianen; im φριxαλέον νᾶπος Δοβήρου erlegte Peukestas einen gewaltigen Wisent (Addaios in AP. IX, 300); Herodot VII, 126 wusste, dass im Quellgebiet des Echeidoros βόες ἄγριοι hausten, τῶν τὰ κέρεα ὑπερμεγάθεά ἐστι τὰ ἐς Ἕλληνας φοιτέοντα; der paionische Prinz Δρωπίων, Sohn des Audoleon, sandte einen Wisentschädel aus Erz nach Delphi, Paus. X, 13, 1; die paionischen, odrysischen und getischen Stammhäupter tranken aus mächtigen Stierhörnern; das Wisenthorn, aus welchem Dekebalos trank, war mit Gold eingefasst (Suid. v. Κάσιον), vgl. n° XVI. Das Wort βόνασσος, μόνασσος lässt sich aus dem Albanischen deuten, gemäss dem illyrischen Ursprung der Paionen: alb. bóñj, med. bónem, ‚stürze mich auf —, bespringe', z. B. łóp-a bónẹte (aor. u-búa); part. bónẹs ‚Bespringer, Stier', ersetzt durch ital. ptēr ‚toro'.

VI. Βούσβατος· ἡ Ἄρτεμις, Θρᾷκες, Hesych. — wiederum blosser Eigenname, noch dazu verderbt und nicht einmal tkrakisch! Gemeint ist die ägyptische Βούβαστις. Woher aber der Beisatz Θρᾷκες? Fiel etwa ein Bezug auf die thrakische Βενδῖς aus? Die erste sicher thrakische Glosse liegt vor in

VII. βρία· ἡ πόλις, τὸ τεῖχος, ἡ ἐπ' ἀγροῖς κώμη, Strab. VII, p. 319, St. B., Hesych. etc. Eine beachtenswerthe Nebenform βρέα liegt vor in dem Ortsnamen Βρέα, Ew. Βρεάται, Catal. trib. Att., Hesych., St. B.; im Ortsnamenverzeichniss werden uns überdies die Formen βρέ, βρί, βρίες begegnen. Lagarde und Fick vergleichen zd. vare, von var ‚umschliessen, einhegen, wehren, wahren'; dazu neupers. bârah, bârî, bârû, os. bru ‚arx, castellum'. Man muss indess für βρία von einer europäischen Grundform vere-ịa, vreịa ausgehen, woraus vréa, vría, bréa, bría, bré, brí hervorgieng. Gleiche Bedeutung hat die Wz. vel-, wozu armen. giuł, geuł, gẹöł, geł (gen. geldž) ‚Dorf, Landsitz' gehört.

6. βρίλων· ὁ βαλανεύς ‚Bader, Barbier‘, ein spätes Wort bei Theogn. can. nach Herodian; für thrakische Herkunft desselben spricht das Vorkommen des thrakischen Eigennamens Βρίλων z. B. auf einer Inschrift aus Lidžan bei Nikopolis an der Donau C. I. III n° 6150. 7437: BRILO AULUZANI. Abzuleiten von der Wz. bhri- neben bher-, zd. bar ‚schneiden, scheeren, rasieren‘, ir. berraim, npers. burrîdan; vgl. slav. briją, briti, ‚scheeren‘, bričĭ, britva ‚Scheermesser‘, alb. brisk(u); armen. birel, brel ‚sarculos abscindere‘, -bir ‚abscindens, secans, fodiens, z. B. hot-a-bir, getn-a-bir, brič ‚Laubmesser, Hacke‘.

VIII. βρίζα· ἐν Θρᾴκῃ καὶ Μακεδονίᾳ φυτὸν ὁμοιότατον τῇ παρ' ἡμῖν ἐν Ἀσίᾳ τίφῃ καὶ τὸ σπέρμα αὐτοῦ, Galen. de alim. facult. I, 13 (VI, p. 514); unser ‚Emmerkorn, Einkorn‘; das hieraus bereitete Brot war grob und unverdaulich. Man hat skr. vrîhi ‚Reis‘, afghan. wridzê (pl.), neupers. brinğ, birinğ, gurinğ und gr. ὄρυζα, ὄρινδα vergleichen wollen, wogegen nicht nur die Wortbedeutung von βρίζα, sondern auch der Verbreitungsgang der Reiscultur spricht. Vielmehr bietet sich auch hier die Wz. bhri- ‚schneiden‘, und -ζα ist blosses Derivationselement wie in ἄλιζα, ὄθιζα und in zahlreichen Ortsnamen der phrygischen Region. Wenn eine Glosse (ed. Goetz II, p. 260) βρίζα durch sica erklärt, so kann hiebei entweder an sica ἐγχειρίδιον, Θρακικὸν ξίφος ἐπικαμπές (p. 183) oder an sicale, secale ‚Schnittkorn, Hafer‘ gedacht werden. Die Wz. bhr̥sg- ‚rösten‘ steht wohl ferne.

7. βρῦτος· ὁ κρίθινος οἶνος, πᾶν τὸ ἐκ κριθῆς ποτόν, mit der barbarischen Nebenform βροῦτος· τὸ ἐκ κριθῶν πόμα, Hesych., Herodian. u. A. Archilochus b. Athen. χ 447, 6: ὥσπερ παρ' αὐλῷ βρῦτον ἢ Θρῆϊξ ἀνὴρ/ἢ Φρὺξ ἔβρυζε. Hecataeus ebenda: Παίονες πίνουσι βρῦτον ἀπὸ τῶν κριθέων; Hellanicus: πίνουσι (οἱ Παίονες) βρῦτον ἐκ τῶν ῥιζῶν, καθάπερ οἱ Θρᾷκες ἐκ τῶν κριθῶν. Das Wort war demnach bei den Phrygen, Thraken und Paionen gleich verbreitet und den Griechen wohl bekannt; längst haben die Sprachforscher darin das Part. pf. bhru-to- ‚Gebrautes, Bräu, Brühe‘, lat. de-frūtum, ir. bruthe, engl. broth, von ahd. briuwan, altn. brugga, engl. brew ‚brauen‘ erkannt; vgl. γέν-το-ν.

IX. βρυνχός· κιθάρα, Θρᾷκες, Hesych. — Fick nimmt κιθάρα für ‚Cither‘ und vergleicht die Wz. brenk- in slav. bręčati, bręknąti ‚klirren, wiederhallen‘. Wahrscheinlich aber bezeichnet hier κιθάρα eine wasserauspustende Meerfischgattung; vgl. die

Glossen βούρυγχος und βρίνκος· ἰχθὺς κητώδης, neben κίθαρος· ἰχθύς und ἰκτάρα, κτάρα· ἐθνικῶς ἰχθύς. Die Wz. brenk- vielleicht auch in dem thrakischen Personennamen Βρινκα-ξερεύς.

8. γαγύλη, ein spät bezeugter Localname der ‚Dohle‘ aus der hellespontischen Region, von der Wz. gag- ‚gracillare‘, vgl. lit. gagonas, russ. gogola. Βιθυνοὶ καὶ Θρᾷκες καὶ Αυδοὶ γαγύλας ἐσθίουσιν, Du Cange.

X. γέντον· τὸ κρέας, Θρᾷκες, Herodian.; gewöhnlich pl. γέντα· τὰ κρέα, μέλη, σπλάγχνα, κατὰ γλῶσσαν Θρᾳκῶν, Καλλίμαχος ‚γέντα βοὸς μέλδοντες‘, Suid. Hesych. Cyr. Zon. Eust. ad Od. p. 1854, Iliad., p. 918. Fick verglich unüberlegt altn. kjöt n. (aus gendva) ‚Fleisch‘; genau entspricht γέντον einem gr. φατόν (in δί-φατος, πρός-φατος), Part. pf. ghṇ-tó- ‚geschlagen, abgehauen, abgeschnitten‘, von der Wz. ǵhen-, lit. gen : gon, slav. žen : gon, ir. ben : gon, ahd. ban : gun, gr. θεν, φεν : φον-, skr. han, ǵan. Der velare Anlaut erscheint in der thrakischen Form bewahrt, den palatalen finden wir in dem dakischen Pflanzennamen ζῆνα· κώνειον Dioscor. IV, 79; ebenso armen. gan ‚Schlag, Hieb‘ neben zenel ‚mactare‘; ir. gen ‚Schwert‘.

9. gestistyrum ‚locus possessorum‘, etwa ‚Reichendorf‘. Acta S. Philippi, qui passus est sub Diocletiano a. 304 (Acta SS. Oct. X, p. 551) XII m. p. Hadrianopoli ad Hebri oram ‚in villa, quae sermone patrio Gestistyrum (var. Getistyrum), interpretatione vero Latinae linguae locus possessorum vocatur; ea possessio et fontibus habundat et nemore, ornata messibus et vineis‘. Als ich zuerst diese Glosse hervorzog, suchte ich in gest- den Begriff ‚possessor‘, in styro- den Begriff ‚locus‘, wobei ich thrakische Ortsnamen, wie Δουρό-στορος, Καπού-στορος, Καπι-στούρια, Βηλα-στύρας, von der Wz. stau, einer Erweiterung von stâ, verglich, während ich für gest- aus vest- die arische Wz. vi(ñ)d- ‚finden, erlangen‘, altpers. vista ὁ κεκτημένος (z. B. Vistâçpa, npers. Guštâsp), armen. giut ‚Fund, Gewinn‘, -giut ‚findend‘, aor. 3. sg. e-git ‚invenit, repperit‘, heranzog. Der rumänische Gelehrte Haždeu dagegen nahm, in völlig iranischer Weise, gest-i-styrum für ‚locus, qui (est) possessorum‘, wobei -styrum als Gen. pl. κτητόρων fungieren soll, was wohl schwerlich Billigung finden wird. Die im Armenischen so häufige Vertretung des v-Anlautes durch g auch für das Thrakische oder doch für einen localen Dialekt desselben anzunehmen, ist aller-

dings gewagt; sollte für gest- etwa die Wz. ĝhed- ‚fassen, erlangen‘, welche palatalisiert in ζέτνα n° 15 auftritt, herangezogen werden dürfen?

10. δέβα ‚Siedelung, Wohnort, offenes Dorf‘, bei Hesych. entstellt zu λέβα· πόλις, ὑπὸ Θρακῶν, werden wir in zahlreichen Ortsnamen auf -δέβα, -deva, -δαύα, -dava bezeugt finden; dieses echt thrakische Element gehört offenbar zur Wz. dhê, dhe, gr. θη, θε- ‚setzen, gründen‘, welche mitunter durch das Determinativ -u̯, v erweitert auftritt, z. B. in gr. θάϝασσεν ‚sass‘, θάϝακος und θόϝακος· θᾶκος, θῶκος ‚Sitz‘. Sehr gut stimmt auch ir. dáe, daoe ‚Haus‘, vielleicht auch dú ‚Ort‘. Eine andere Bildung ist armen. d-ir θέσις, θέμα, θήκη, θᾶκος, von d-n-el ‚ponere‘, Nom. verb. -di ‚ponens‘. An zd. daqyu, dañhu wird Niemand denken, trotz zazakurd. dau ‚Dorf‘, dauān ‚Dörfler‘. Einen ganz zufälligen Anklang bietet das georg. Wort daba ‚Siedelung, Weiler, Dorf‘, von der Basis da- ‚nieder, abwärts‘, vgl. dabali ‚niedrig gelegen‘ u. ä.

11. δίζα· αἶξ, Λάκωνες, Hesych., wird schwerlich für αἶζα. αἶγα gesetzt sein; vielleicht ist zu verbessern Ἠδωνες oder Μακεδόνες. Auf thrakischen Inschriften des edonischen Gebietes findet sich überaus häufig der Personenname Δίζας, Diza; diza konnte ‚Ziege‘ bedeutet haben, vgl. germ. *diĝhā, ahd. ziga; für alb. δί ‚Ziege‘ nimmt C. Meyer als Grundform dīghę(a) an. Ich selbst halte meine Combination für höchst zweifelhaft.

12. δίζος, auch δίζα und je einmal auch δείξας und δέξιον geschrieben, was auf die Aussprache deiža und déži weist, begegnet überaus häufig in der Nomenclatur thrakischer und bithynischer Vesten, so dass man unwillkürlich an neupers. dêž, dêz, diz und dêžah, dêzah, dizah, ‚arx, castellum, murus‘, altpers. didâ (für dizâ), zd. daêza, armen. dêzn, dêz ‚tumulus, agger‘, dizel ‚coacervare‘, sowie an gr. τεῖχος, τοῖχος gemahnt wird, von der Wz. dheiĝh, dhigh- ‚bestreichen, verkitten, aufwerfen, kneten‘. Dieses Element findet sich, ebenso wie βρία, nicht auf dakischem Boden, vielleicht, weil da alle Vesten von Traian waren geschleift worden; aus dem Umstande, dass es sich nur südlich vom Istros findet, braucht wohl nicht auf Entlehnung aus dem Persischen geschlossen zu werden; die Lautvertretung widerspricht nicht dem sonstigen Charakter des Thrakischen.

13. ἐβῆνοι· ἀλωπεκίδες, Hesych.; Fuchsbälge waren die übliche Kopf- und Fussbedeckung der Thraken und Bithynen;

denselben Ausgang zeigt der bessische Eigenname ESBENUS. In ἐβῆνος ‚indumentum ex pelle (vulpina, ovina, melis)' könnte etwa die Wz. ev : eu̯ ‚induere' stecken. Anders erklären wir das phrygische Wort οὐανοῦν· ἀλώπηξ, nämlich als den ‚Vorsichtigen, Schlauen', von der Wz. u̯an, van- ‚aufmerken', die auch in phryg. ϝανακτ- ‚Aufseher, König', in Οὐάναξος, Οὐαναξίων vorliegt; der Eigenname Οὐανουνό-βαρος bei Latyschew II, n° 454 hat wohl ‚Fuchsschwanz' bedeutet. — Oder ist bei Hesych. ἐσβῆνοι zu lesen? Thrak. ezvêno- könnte zur Wz. eǵh- ‚spalten, reissen, Haut abziehen' gehören, wie die bekannten Wörter für ‚Igel'; vgl. slav. jazwa ‚Thierloch', jazwŭ ‚Dachs', rum. jezunę etc.

XI. ζαλμός· δορὰ ἄρκτου, Θρᾶκες, bei Porphyr. vita Pythag. 14. zur Deutung des Namens Ζάλμοξις verwendet, ἐπεὶ γεννηθέντι αὐτῷ δορὰ ἄρκτου ἐπεβλήθη. Eine ältere Schreibweise σαλμός ergibt sich aus dem herodoteischen Σάλμοξις; ebenso findet sich neben Αὐλού-ζελμις die Form Αὐλού-σελμις; vielleicht war celm oder čelm die echte Aussprache. Bereits J. Grimm hatte skr. čarman ‚abgezogene Haut, Felldecke' verglichen; man füge hinzu zd. čareman, afgh. tsarman, npers. čarm, os. (südl.) čarm und (dig. tag.) tsarm, in Zss. -dzarm, z. B. ars-dzarm ‚Bärenhaut'; das Wort wird verschieden hergeleitet, bald von der Wz. sq'erahd. scëran, gr. κείρω, bald von der Wz. q'el- ‚hüllen', wobei got. hilms, ags. helm verglichen wird; ja selbst gr. πέλμα, ags. filmen, film ‚Fell' hat man herangezogen. Ueberdies hat Fick ζαλμός zu gr. χλαμ-υδ- stellen wollen. Lagarde (S. 291) glaubte aus der auffallenden Uebereinstimmung von ζαλμός mit pers. čarm für die Thraker êrânische Abstammung annehmen zu müssen; seine übrigen Vermuthungen übergehen wir.

14. ζειποίτης (Var. ζειπύτης) bedeutete nach Hesych. Cyr. Zon. ὑπερχύτης, περιχύτης ‚Vergiesser, Verschwender'. Irgend ein Chronist hatte den Namen des bithynischen Königs Ζειποίτης, Ζειπύτης auf diese Weise gedeutet. Wir sehen hier eine Wz. ǵhei, thrak. ζει- ‚auswerfen, schleudern, vergiessen' durch den causativen Charakter -p erweitert; -οίτης, -ύτης, (aus -όντης?) bezeichnet das Nomen agentis. Die Wz. ǵheu : ǵhu- ‚giessen', gr. χευ : χυ- kann als eine durch -u̯ erweiterte Form auf die Basis ǵhei- zurückgeführt werden; eine mit -bh erweiterte Form wird uns in n° XIV begegnen.

XII. ζείρα· εἶδος χιτῶνος, ἐπιβόλαιόν τι κατὰ τῶν ὤμων φορούμενον, ἐοικὸς ἐφαπτίδι, οἱ δὲ ἱμάτιον Σύρων, οἱ δὲ ζώνην, Hesych., mit dem Beisatz Θρᾶκες, Phot. Lex. vgl. Pollux VII, 60 ἡ ζεῖρα Θρᾳκῶν εἴτε περίβλημά ἐστιν εἴτε ζῶμα. Nach Hdt. VII, 75 war die ζείρα ein weiter, über die Kniee hinabreichender und in der Mitte gegürteter Reitermantel bei den bithynischen Thrakern; sie war auch nach Xen. An. VII, 4, 4 länger und wärmer als die hellenische Chlamys; der Stoff dazu war bunt gefärbt — daher die Glosse ζεῖρον· ποικίλον, ἄζειρον· αποίκιλτον. Daneben finden wir die Deutung ἄζειρος· ἄζωστος und ζειροφόρος· ζωνοφόρος. Vocalschwankung zeigt sich in ζιραί· χιτῶνες ἀνάκωλοι Hesych., ζουρά· ζεῖρα, χλαμύς und ἡμί-ζαρον, Du Cange. Für thrak. ζείρα, aus zeria, passt am besten die Wz. gher- im Sinne von ἐφάπτεσθαι (χεροῖν); minder gut die Wz. ǵers- ‚zottig sein'.

XIII. ζετραία· ἡ χύτρα, Θρᾶκες, Pollux X, 95; abweichend ζατρεῖον, cippus, Du Cange. Würde das Wort jestra lauten, so läge eine Ableitung von jes- ‚sieden' vor: χύτρα ζεῖ; gr. χύτρα, κύθρα gehört zur Wz. ǵheu- ‚giessen', deren Basis im Thrakischen ζει- lautet; man würde somit ζεῖτρα oder ζειτραία erwarten. Die Lesart bei Pollux steht nicht ganz fest.

XIV. ζιβυθίδες· αἱ Θρᾶσσαι, οἱ Θρᾶκες γνήσιοι, im Sinne von εὐγενεῖς, εὐπατρίδαι, Hesych. Fick erkennt darin eine thrakische Wz. ζιβ- ‚leuchten, glänzen', indem er lit. žibù ‚glänze' part. žibąs, žibant- ‚splendidus, illustris' vergleicht; die vorausgesetzte Grundform ghib oder ǵhi-bh- geht wohl auf die Basis ǵhei : ǵhi- ‚(Strahlen) werfen' zurück. Unter den Götternamen wird uns ein thrakischer Zeus Ζιβέλ-σουρδος begegnen; und der bithynische Eigenname Ζιβοίτης (neben Ζειποίτης) geht auf die gleiche Wurzel zurück; überdies vgl. npers. par-zêwand ‚clarus'.

XV. ζειλά· ὁ οἶνος, Θρᾶκες, Phot. Lex.; ζίλαι· ὁ οἶνος παρὰ Θρᾳξί, Hesych.; vgl. den Canon des Herodian bei Choeroboscus 1187 An. Bekk. 124 und in Cobet's Excerpta Marciana 489: ὁ ζελᾶς (ζήλας), τοῦ ζελᾶ (ζήλα), τῷ ζελᾶ (ζήλα)· οὕτω λέγεται κατὰ Θρᾶκας ὁ οἶνος. τούτου εὑρίσκεται ἡ δοτικὴ παρ' Εὐπόλιδι χωρὶς τοῦ τ διὰ τὸ μέτρον ‚τῷ ζελᾶ συγκεραννύς'. Für den ‚ungemischten' Wein finden im Griechischen die Formen χάλις und φάλις, vgl. χαλίκρητον μέθο Archiloch. b. Athen. I, 7, f und φαλικρόν· ἄκρατον, Hesych.; O. Schrader leitet ager Falernus von sabin. *fali ‚hitzig, Wein' ab; die Makedonen hatten das Wort κάλιθος· οἶνος, Hesych.

Im Bereiche des Pangaios stand ein Hügel Ζιλμισσός mit einem Tempel des Sonnengottes Sabazios, Macrob. Sat. I, 18; in der Basis ζιλμ- steckt wohl der Begriff des Sonnenglanzes und der Sommergluth, vgl. altsl. glîmo, engl. gleam. Wie für χάλις, so wird auch für thrak. ζειλα, ζηλα, ζιλα, ζελα die Wz. g'hele- ‚hell sein, glänzen, glühen', gr. χλίω heranzuziehen sein. Wie wacker die Thraken, Männer und Frauen, dem Ungemischten zusprachen und wie sie die Reste über einander ausgossen, ist aus Plato de leg. I, p. 637, e, sowie aus bildlichen Darstellungen bekannt.

15. ζέτνα· ἡ πύλη, Φρύγες, Phot. Lex. führen wir hier an, weil sich das Wort in dem mösischen χωρίον Ζητνου-κόρτου (bei Procop. de aedif.) vorfindet; der Ort lag etwa bei Čumakowa am Isker, der hier aus dem Bergland hervortritt. Wahrscheinlich steht ζέτνα für ζέδ-να (vgl. Πετνελισσός neben Πεδνελισσός), und als Wz. wird g'hed- ‚fassen', engl. get, vgl. altsl. gat ‚Thor, Pforte, Oeffnung, Loch, Höhle, Verschlag' gelten dürfen.

XVI. ζόμβρος· τραγέλαφος ἀπὸ Θράκης ἐλθών, Morelli Bibl. mscr. I, 59; AP. IX, 300 Ἀδδαίου ἐπίγραμμα εἰς Πευκέστην, ταῦρον τὸν καλούμενον ζόμβρον λογχεύσαντα; Nicetas Chon. p. 433 a. 1164 ζοῦμπρος ζῶον κατὰ τοὺς Ταυροσκύθας (ἐν τοῖς ὄρεσι τῶν Κομάνων) φυόμενον μάλιστα καὶ τρεφόμενον. Wie Lagarde bemerkt, das slavische Wort ząbrŭ (zombrŭ), rum. zîmbrŭ ‚Wisent, Bison'. Nach Const. Jireček wurde der letzte Wisent im Szeklerlande bei Udvárhély 1775 erlegt; während zahlreiche Orte bei den Südslaven die Erinnerung an den turŭ ‚Auerochse' bewahren, sind nach dem zubrŭ benannte Orte weit seltener bezeugt.

XVII. θραάττης· ὁ λίθος, ὑπὸ Θρακῶν, Hesych. Keine thrakische Glosse, etwa der generelle Ausdruck für ‚Stein', sondern griechische Nebenform für den θρακίας λίθος, d. i. μαριθάν ‚Braunkohle' n° 21.

16. καλαμίνδαρ· πλάτανος, Ἡδονιεῖς, Hesych. — Ein edonisch-brigisches Wort? Zu deuten als ‚astreicher Baum'? καλαμ-ιν- ‚astreich', von καλαμ- ‚Ast', Wz. q'el- ‚schlagen, brechen' (vgl. κλάδος, κλαμαρός, lat. calamitas)? dazu δαρ ‚Baum', skr. dâru, npers. dâr, gil. dal, maked. δάρυλλος. Der ‚Leinbaum, Ahorn', slav. klenŭ, altn. hlynr, hiess nach Theophrast im Dialekt der Stagiriten κλινό-τροχος; ob in diesem τροχος (etwa für δόρκος um-

gesetzt) ein Ausdruck für ‚Baum' steckt, ist sehr die Frage. Alban. rapp ‚Platane' wird zu slav. rêpina, von rêpij ‚Stachel', gestellt.

17. καμόλης· προσφιλής, bithynisches Fremdwort in einer Inschrift aus Kyzikos, Mitth. d. d. arch. Inst. IV, p. 14: Μένανδρος Μενάνδρου, καμόλη, χαῖρε neben Ποσειδώνιε Μενάνδρου, ἥρως, χαῖρε. Die Bedeutung προσφιλής ergibt sich aus ähnlichen Inschriften, z. B. in Thasos (Conze p. 27) Ἡρόδοτος Ζείπα, προσφιλής, χαῖρε und (p. 36) Φαῦστος Μεστεῖδος, προσφιλής, χαῖρε. In den bithynischen Frauennamen Καμα- oder Κομο-σαρύη, im dakischen Como-sicus und dem Ortsnamen Κομι-δαύα, finden wir ein ähnliches Element, wozu sich recht gelegen die arische Wz. kam- ‚begehren, lieben' bietet, skr. zd. kâma, npers. kâm, armen. kam ‚voluntas, desiderium', armen. kamoł ‚amans, desiderans'? Der in byzantinischer Zeit auftretende Name Καμουλιανός, woher die kappadokische Veste Καμουλιανά, zeigt galatischen Ursprung, vgl. gall. Camulus, Camulo-dunum.

18. κάνναβις, germ. *hanapis ‚Hanf', soll nach Kluge aus einer Sprache der aralo-kaspischen Region stammen; die Germanen sollen es auf ihrer [vermeintlichen] Wanderung von Asien nach Europa aufgenommen haben. Allerdings wuchs der Hanf im Skythenlande wild (als ἀγριοκάναβος, Hesych.) und angebaut, wie denn noch jetzt Russland den meisten Hanf erzeugt; aber auch Thrake besass viel Hanf, und die thrakischen Frauen verstanden es, aus den Stengelfasern des Hanfes Zeuge zu verfertigen, die an Feinheit den Linnen nicht nachstanden. Germanen und Litu-Slaven können Stoff und Wort zunächst von den Thrakern überkommen haben; es braucht aber auch hier das Wort nicht entstanden zu sein, eben so wenig wie in Hellas. Vielmehr gehört es der mercantilen Sprache der Karer und Phöniker an, welche den Stoff aus dem Norden bezogen und zugleich die Bezeichnung hiefür allüberall verbreiteten. Wie schon Hehn erkannt hat, kann das Wort κάννα-βι-ς, κάνα-βι-ς durchaus nicht von κάννα, hebr. kanah, assyr. kanu ‚Rohr, Geflecht', getrennt werden; auch die lat. cana-ba ‚Rohrhütte, Cantine' geht darauf zurück. Sumer. gin ‚Hanf' vermag ich nicht zu beurtheilen; dagegen scheint os. ganȧ, gänä ‚Hanf' aus npers. kanaf entstellt zu sein.

XVIII. καπρῶντες· οἱ ὁρμητικῶς ἔχοντες πρὸς συνουσίαν· ἐπαλοῦντο δὲ οὕτως οἱ Θρᾷκες, Hesych. — Wiederum keine thrakische

Glosse, sondern Epithet der ‚springlustigen' Thraker bei den griechischen Komikern; vgl. κάπρος· τὸ αἰδοῖον τοῦ ἀνδρός, κάπραινα· ἡ κατωφερής, ἀπὸ τοῦ κάπρου.

19. κάττουζοι· οἱ Πυγμαῖοι, Steph. Byz.; cattuzos barbari (Thraces) Pygmaeos vocabant, Plin. — Die Sage vom Kampfe der Zwerge mit den Kranichen haben Karer und Milesier dem Norden übermittelt; in Thrake konnte sie um so eher Boden fassen, als das Hebrusthal ein Hauptdurchzugsgebiet der Kraniche war, Ael. Hist. anim. II, 1, 13. Nördlich von Odessos gab es einen Ort Γεράνεια und im Hebrusbecken bei dem heutigen Seimenly einen Ort Zervis, d. i. ‚Kranichen', indogerm. ǵervi- ‚Kranich'. Die Zwerge oder Fäustlinge wurden auch bald gefunden, und ein Ort nahe bei Geraneia hiess darum Κάττουζα. Das thrakische Wort κάττουζο-ς ist aus κάρτουζος entstellt; wir finden den weiblichen Eigennamen Κάρτουζα auf einer Inschrift aus Maroneia, Dumont Mél. p. 445; als Wz. bietet sich q'ert- ‚schneiden, abhauen, stutzen', vgl. lat. curtus, slav. kratŭkŭ, armen. karč ‚pusillus, nanus'. Die Karer von Tralles sollen die Pygmäen τουσσύλοι genannt haben, Steph. Byz.: war das Wort durch die thrakischen Traller dahin verpflanzt worden, so geht es auf die Wz. teud : tud- ‚stossen' zurück; besser fasst man es jedoch als einen lateinischen Localausdruck, trūsulus (auch trossulus) ὁ ἐν μικρῷ παχύς, von trūd- ‚stossen'.

XIX. κῆμος· πόα τις καὶ ὄσπριόν τι παρὰ Θρᾳξίν, Phot. Lex. Sonst erscheint κῆμος als Synonym von κισσός, κατανάγκη, λεοντοπόδιον; thessalische Frauen bereiteten daraus Liebestränke. Fick vergleicht skr. çamî ‚prosopis spicigera', çimbâ eine Schotenpflanze. Wenn κη-μο- abzutheilen, so liegt die Wz. qê : qô- ‚begehren' zugrunde.

XX. κολαβρισμός· Θρᾴκιον ὄρχημα ἐνόπλιον καὶ Καρικόν, Pollux IV, 100; ὁ Θρᾴκιος κολαβρισμός, Athen. XIV, 629, d. Nur in der Basis κολα- steckt ein thrakisches Element; vgl. Hesych. κολᾶ· εἶδος ὀρχήσεως ὃ καὶ ξιφισμός, und κολέα καὶ κολία· ποιά τις ὄρχησις. Daraus bildete der Grieche sowohl κολιάσαι· ὀρχήσασθαι, als auch κόλαβρος· σκίρτησις, κολαβρευομένη· ἀλλομένη, κολαβρίζειν· σκιρτᾶν und κολαβρισμός. Luftsprünge und Schwerttänze waren bei den Thrakern im Schwange; dem Worte κολα- liegt wahrscheinlich die Wz. q'el : qol- ‚sich drehen, sich bewegen', skr.

čar oder auch q'el : qol- ‚heben' zugrunde; zu ersterer gehört auch slav. koles- ‚Rad, Kreis, Rundtanz'.

20. κομῆται ‚capillati' heissen die dakischen Edelinge niederen Ranges im Gegensatze zu den höchstangesehenen πιλοφόροι, Cass. Dio 68, 9, Priscus fr. 5, Iord. Get. 11. Es könnte in der That ein ganz ähnliches Wort im Dakischen vorhanden gewesen sein; wie sich pruss. kumetis, slav. kmetĭ ‚Freibauer' erklärt, ist eine offene Frage.

XXI. κτίσται· τῶν Θρᾳκῶν τινες οἳ χωρὶς γυναικὸς ζῶσιν, mösisches Wort nach Posidonius b. Strab. VII, p. 296, der auch θεοσεβεῖς τε καὶ καπνοβάται erwähnt. Fick³ S. 419 vergleicht lit. skystas, slav. čistŭ ‚geklärt, rein', eigentlich ‚abgetrennt', von Wz. skheid-, σχίζω, σχιστός. Für καπνοβάται erwartet man καπνοβόται oder -πόται ‚Dunstschnapper' als humoristische Bezeichnung der mösischen Asketen im Munde der pontischen Griechen.

XXII. λέβα· πόλις, Θρᾷκες, Hesych.; s. δέβα nº 10.

XXIII. μάγαδις· ὄργανον ψαλτικόν, gespielt bei den Mahlzeiten der odrysischen Könige, Athen. XIV, 637, a; Duris nannte einen Thraker Μάγδις als Erfinder, auch Kantharos wies das Instrument den Thraken zu, Pollux IV, 61, während Andere es als εὕρημα Λυδῶν bezeichneten. Eine Art κιθάρα, bespannt mit 20 Saiten ($2^1/_2$ Octaven) über einem convexen Stege μαγάς; davon μαγάζω· ψάλλω. Wahrscheinlich ein maionisch-phrygisches Wort, von der Wz. ma(n)g- ‚künstlich fügen'.

XXIV. μανδάκης· δεσμὸς χόρτου, παρὰ τοῖς κατὰ Θρᾴκην, Eust. Hom. p. 828, vgl. p. 1162 μανδάκαι, οἷς δεσμοῦνται τὰ δράγματα. Das Wort kam zu den Byzantinern durch armenische Ansiedler und ist eigentlich Lehnwort aus iranischem bañdaka, von der Wz. bhendh, edonisch mend- (in Μενδῖς) ‚binden'; vgl. armen. vandak, ap-a-vandak ‚Band, Strick, Geflecht, Wehre, Verschluss'. Die Eigenheit der altägäischen Küstendialekte, den Anlaut b, bh unter Einfluss einer folgenden Liquida in m umzusetzen, beeinflusste die Form selbst noch in später Zeit.

21. μαριθάν Mirab. ausc. 41, μαριζεύς Hesych., eine im Lande der Sinten und Mäden vom Flusse Pontos (Strumica) mitgeführte Steinart, mit Schwefelkies versetzte Braunkohle, welche sich, befeuchtet, am Sonnenlicht entzündet; auch σπίνος und θρᾳκίας genannt. Das thrakische Wort gehört zur Wz. mar- ‚schimmern, glühen', vgl. skr. máriči ‚Flimmer', npers.

mârû ‚pyrites', gr. μαρίλη ‚Glühasche', russ. marŭ ‚Schwüle'; σπίνος weist auf spen- ‚leuchten', vgl. σπιν-θ-ήρ.

22. midne ‚vicus' auf einer Inschrift aus Rom C. I. VI nº 2819 a. 266: cives prov. Trac. in reg. Serdicense, MIDNE Potelense. Das Nomen gehört, da d vor n nicht befremdet, zur Wz. meith : mith- ‚wechseln, verkehren, vereinigen, hausen', lit. mintu ‚habito', slav. mêsto ‚locus, habitatio', zd. maethana, npers. mêthan, mêhan ‚Hausverband', Μαιτώνιον Ort am Tyras bei Ptol.

23. μίλτος ‚Röthel' aus Lemnos, ursprünglich wohl ein Wort der lemnischen Insassen, schon im homerischen μιλτο-πάρῃος bezeugt. Die thrakischen Barbaren schminkten die Wangen mit Röthel, wie die Libyer den Leib mit Ocker; vgl. den thrakischen Eigennamen Μιλτο-κύθης. Wz. mele : mḷ- ‚sudeln, schmieren'.

24. μόσσυν· ἡ ξυλίνη οἰκία, ἔπαλξις, πύργος, Hesych. EM. schol. Ap. Rh., auch in Ortsnamen der phrygischen Region, sowie am See Prasias, vgl. Μόσσυνος· Ξυλόπολις Athen. VIII, 345, e. Der Sache wegen übertrug man das Wort auf die pontischen Μοσσύνοικοι; doch heissen die thurmartigen Pfahlwerke in Džaniq čebni, daher die Τζαπνίδες bei Chalkokondyles. Kiepert, Ztschr. f. Erdkunde 1890, S. 323. Die assyrischen Keilinschriften nennen das pontische, den Tabala benachbarte Volk Masnaka, vielleicht nach einem einheimischen Worte, vgl. gil. mâz ‚Eiche'. War μόσσῦν, eine Bildung wie πόλτῦν nº 30, phrygisch und edonisch, so lässt sich armen. moith ‚fulcrum' von Wz. mei : moi- ‚aufrichten, bepfählen' vergleichen; das EM. denkt an μῶ· συντιθῶ.

XXV. ὄλξις· ἄρκτος, von Lagarde aus vermeintlichen Ζάλμ-ολξις erschlossen, ist zu tilgen; ‚Bärenfell' heisst os. arsdzarm. Im Thrakischen konnte der Bär nur ὄρσος oder ἄρσος heissen, armen. ardž.

25. πάρος und πάρα, einmal auch phara, wird uns als generelles Element in zahlreichen thrakischen Ortsnamen begegnen, z. B. in Bessa-para, was Fick mit ‚Bessen-furth' deutet. Jedenfalls liegt darin die Wz. pere : por- ‚durchdringen, ein- und ausfahren': mit gesteigertem Stammvocal finden wir got. fêra ‚Seite, Gegend', skr. zd. pâra ‚jenseitiges Ufer, Ende, Seite'; doch mag der Sinn eher ‚Fährte, Sammelplatz, Marktort, ἐμπόριον' gewesen sein, oder auch ‚Abtheilung, Clan', vgl. neupers. pârah ‚Stück'.

An neupers. pahr (zd. *pâ-thra), armen. parhak φρουρά, z. B. Βιρι-παράχ ‚Georgierveste' bei Jo. Lydus, ist nicht zu denken.

XXVI. πάρμη· Θράκιον ὅπλον, Hesych.; parma θυρεός, Θρακικὸν ὅπλον, Gloss. Labb. — die Schutzwaffe der Threces parmularii, aber kein thrakisches Wort, sondern gallischer Herkunft, vgl. Πάρμαι-κάμποι ‚Rundschild-Kampen' bei Ptol.; R. Much vergleicht altn. hvarmr ‚Augenlid' als Schutzdecke. Minder sicher sind wir betreffs πάλμη, palma; hier könnte das thrakische Aequivalent zu πέλμα, ags. filmen *pel-mn̥ vorliegen; vgl. die Ortsnamen Palma C. I. VI n° 2791, p. 721 und Palmatis (j. Kainardži sö. von Silistria).

26. παραβίη, Getränk der Paionen ἀπὸ κέγχρου καὶ κονύζης, Hecat. b. Athen. X, 447, c: etwa para-bíe ‚Beitrank' aus par-ęn-píe, alb. píe(ja) ‚Trunk' von piñ ‚ich trinke'. In der dalmatisch-pannonischen sabaia ‚Hirsetrank' steckt die Wz. sab- ‚schmecken, kosten', vgl. skr. sabar ‚Nektar'.

27. πάπρακες καὶ τίλωνες Fischarten im Prasias, Hdt. V, 16; ebenso πεπραδίλη und πεπρῖλος, Hesych.; gefleckte Fische im Ἀστραῖος, Ael. XV, 1; λάβραξ im See Bolbe, γλάνις im Strymon, δελκανός im See Derkos, andere Fischarten im bistonischen See — lassen wir der Kürze wegen unerörtert.

28. πέργαμον· πᾶν τὸ ὑψελόν, ἡ ἀκρόπολις, Ἴωνες, Lex., ursprünglich ein Wort des phrygischen und edonischen Sprachgebietes: Πέργαμος τεῖχος τὸ Πιέρων, eine edonische Burg, Hdt. VII, 192; Πέργαμον im Gebiet der bistonischen Xanthoi, Ptol. Die echte Aussprache lautete wohl βέργαμον, vgl. Βέργα in der Bisaltia, und die germanischen Ausdrücke ‚Berg' und ‚Burg' von Wz. bhergh : bhr̥gh- ‚sich erheben, hoch sein', 2) ‚bergen, bewahren, schützen'; Wz. bhregh- ‚sich erheben' in den Ortsnamen Βρεγέ-δαβα und Βόρ-βρεγα, sowie in Bregmeni der pergamenischen Landschaft.

XXVII. πέλτη, auch πέλτης und πέλτον· Θράκιον ὅπλον, Hesych. Suid., ein leichter, mit Ziegenleder bedeckter Rundschild ohne Metallrand; Iphikrates führte diese Schutzwaffe für die Leichtbewaffneten ein, Aristophanes und Euripides gebrauchen πέλτης meist mit Bezug auf thrakische Dinge; πέλταις πρῶτοι Θρᾶκες ἐπὶ τῶν ἵππων ἐχρήσαντο, Clem. Al. Strom. I, 74; daher πελτοφόρος Θρᾴκη AP. II, 109. Abzuleiten von pel- ‚falten, schichten, überziehen' Fick Wb. I, 477; neben pel-to- geht einher pel-no-; zu

πάλλω dagegen gehört παλτόν ‚Wurfspiess‘ und παλτός· Μηδικὸν τὸ ἀκόντιον, Pollux.

XXVIII. πιτύη· ὁ θησαυρός, Θρᾷκες, schol. Ap. Rh. I, 933; abzutheilen πι-τύη, Praep. pi-, gr. ἐπί, skr. api (vgl. Πι-άσται an der Ostseite der 'Ασταί) und -τύη, von Wz. teu : tu- ‚schwellen, sich mehren‘ trans. ‚zusetzen‘; os. af-tauun ‚vermehren, zusetzen, anhängen‘. Der phrygische Heros ΠίταϜος?

29. πῖνον und πίνος· ὁ κρίθινος οἶνος, Παίονες, Aristot. b. Athen. vgl. Du Cange. Einfach ‚Getränk‘, wie slav. pi-vo ‚Bier‘ neben pi-rŭ ‚Zechgelage‘; genau vergleicht sich alb. pīnę ‚Trank‘, eig. Part. pīnę, geg. pīmę, pīmunę; skr. pāna dagegen geht auf pō-no zurück.

30. πόλτυν· μόσσυν, ἔπαλξις, ξυλόκαστρον, Herodian. EM. etc. Als Wurzel bietet sich pel : pol- ‚füllen, schütten, Erde aufwerfen‘, armen. hełel ‚schütten‘ (neben hoł ‚Erde‘, hoł-a-koit, hoł-a-blur ‚agger, tumulus‘), lit. pil-ta-s ‚aufgeschüttet‘, pylimas ‚Damm‘, pilis ‚Burg‘, gr. πόλις, πύλος πύλη. Thrakische Herkunft ergibt sich aus dem Namen des apsinthischen Heros Πόλτυς und dem Synonym für Ainos Πολτυμ-βρία; vgl. C. I. Gr. n° 3141.

31. Πολίσται oder, wie man auch liest, Πλεῖστοι hiessen bei den Daken die beim Volke hochangesehenen Zalmoxispriester und Asketen, Fl. Iosephus Arch. Iud. XVIII, 1, 5. Der besseren Lesart Πλεῖστοι dürfen wir gr. πλεῖστος, alte. flestr, von Wz. pel: pol- ‚füllen‘ eben so sicher zu Grunde legen wie dem apsinthischen Dionysos Πλείστ-ωρος, und zwar im Sinne von πλειστοδυνάσται. Ahd. furisto ‚Vorderster‘ gehört zu ‚vor‘ πρό, dakisch pro; armen. harust, gebildet wie werust ‚supremus‘, bedarf noch der Klärung.

XXIX. ῥομφαία· Θρᾴκιον ἀμυντήριον, ἀκόντιον μακρόν, Hesych.; Plut. Aem. Paul. 18 gebraucht die makedonische Form ῥομβαία und schildert sie als βαρυσίδηρος; nach dem Vorbilde von Ennius ann. XIV schreibt Liv. XXXI 39, 11 rumpia, wobei nicht etwa an Wz. reup : rup- ‚brechen, reissen‘ gedacht werden darf; eher wird man sich auf skr. rabh- ‚fassen, packen‘ berufen, vgl. rambhá ‚Stütze, Karst‘, ramblin ‚Lanze‘; aus semit. rumḥu stammt kurd. rum, rym und mit parasitischem -b armen. ęṛumb, ṛumb ‚sarissa‘, ṛmb-a-vor δορυφόρος. Das alte thrakische Wort hat in bulg. rofeja, rufja, alb. ṛufeje, ṛęfeje die Bedeutung ‚Geschoss, Blitzstrahl‘ angenommen, wie ital. saetta aus lat. sagitta. Die falsche Erklärung ῥομφαῖα· μάχαιρα ward veranlasst durch gr. ῥαμφή· μάχαιρα, κοπίς.

XXX. σανάπη· ἡ πίνουσα πλεῖστον οἶνον, ἡ οἰνοπότις, μία τῶν Ἀμαζόνων, welche der Stadt Sinope den Namen gab, schol. Ap. Rh. II, 946; Philostephanus meinte: σανάπαι· οἱ μέθυσοι παρὰ Θραξίν; den Σκύθαι dagegen weist richtiger Hesych. die Glosse zu. Denn, wie Lagarde erkannt hat, an das Element σανα- ist die arische Endung -pa ‚trinkend‘ hinzugetreten; jenem entspricht genau das osische Wort für ‚Wein‘ (südl.) san, (tag.) sän, (dig.) sänä, sana; daher ‚Weingarten‘ sän-don, ‚Weintraube‘ sän-äfsèrä, ‚Weinstock‘ sänäfsèri-bälàsä: dieses Wort entstammt jedoch den kaukasischen Aboriginersprachen: čerk. san ‚Wein‘, san-ahš ‚Weintraube‘, sanihčî ‚Weinstock‘; abchas. şana, cana ‚Wein‘ etc. Die Glosse sana-pà ist daher nicht thrakisch und nur der Ausgang sarmatisch.

XXXI. σάραπάραι· κεφαλοτόμοι, ἀποκεφαλισταί, Θρᾳκῶν τινες οἰκοῦντες ὑπὲρ τῆς Ἀρμενίας, Strab. XI, p. 531. An die Treren der Kimmerierzeit, die sich in Thrialethi angesiedelt hatten, ist nicht zu denken; man denke eher an einen räuberischen Kurdenstamm; das Wort ist iranisch; vgl. npers. pâra-pârah kardan ‚in frusta concidere‘; ‚Kopfabschneider‘ heisst jetzt sar-bur, sar-burrâ, von zd. bar ‚schneiden‘, os. sär-khuär, -khardág. Im Thrakischen hatte πόρις die Bedeutung ‚Schlächter‘.

32. σάρπος· ἡ ξυλίνη οἰκία, Βιθυνοί, Hesych.; κιβωτός, ἄρκλα, ἑλληνιστὶ δὲ σάρπος, Cyrill.; in der Bedeutung ‚Mehldöse‘ findet sich das Wort bei Du Cange: κελλάριον ἐν ᾧ οἱ σάρποι βραχὺ ἔχοντες ἄλευρον ἵσταντο. Es gemahnt an σαργάνη, ταργάνη und an σορός. Thrakisch war es nicht.

33. σιρός ὁ κατάγειος οἶκος, Herodian.; σειροί granaria sub terris, speluncae in Cappadocia ac Thracia, Varro RR. I, 57; Theopomp und Demosthenes VIII, 45 gedachten ὀλυρῶν τῶν ἐν τοῖς Θρᾳκίοις σιροῖς; von σιροὶ κριθῶν sprachen Soph. und Eurip. — Im edonischen Lande gab es einen Ort Βεδύ-σῖρος ‚Wassergrube‘, bei den Odomanten finden wir Σῖρις oder Σέρραι, und nahe dem Erginias stand der Ort Σιρο-κέλλαι. Als die Treren Phrygien brandschatzten, ernährten sie sich lange Zeit von den Vorräthen der σιροὶ πυρῶν bei der Ortschaft Συασσός, St. B.; siros fand Alexanders Heer selbst in Baktriana; mit den griechischen und italischen Colonisten wanderte das Wort nach Baetica, daher die spanischen silos. Nebenformen σιρρός und σειρός. Lagarde verglich armen. širim (gen. širmi) ‚sepulcrum‘; Prellowitz denkt

haben es vielmehr mit einer Sprache zu thun, welche im Einklang mit der geographischen Schichtung vor Allem den Lautcharakter der osteuropäischen Sprachen besitzt und sich sehr nahe an das Armenische anschliesst, ohne jedoch in Bezug auf den Sprachschatz mit dieser Sippe zusammenzufallen; das Thrakische war eine Sprache für sich; sie hat einen stattlichen Kern des indogermanischen Gutes bewahrt (Musterbeispiel hiefür γέντον X), zeigt jedoch daneben auch sehr abgeschliffene Formen, gleich dem Armenischen; an Bewahrnng des Alterthümlichen lässt sie sich mit dem Griechischen und Germanischen durchaus nicht messen.

2. Die dakischen Pflanzennamen.

In dem classischen Werke περὶ ὕλης ἰατρικῆς des Pedanius Dioskorides aus Anazarba, welcher unter Nero schrieb und dabei dieselben Vorgänger Krateuas, Andreas, Iulius Bassus benutzte, die auch Plinius citiert, finden wir ganze Reihen von synonymen Ausdrücken für Heilpflanzen aus den Sprachen des Mittelmeergebietes; die älteren Uebersetzer und Editoren haben diese Synonyma als unnützen Ballast einfach weggelassen; Sprengel (praef. X. XVI) nahm sie als echt auf. Was die dakischen Ausdrücke betrifft, so verweist er auf den Umstand, dass die Daken seit Iulius Caesar als mächtiges Volk hervorgetreten waren und daher in jeder Hinsicht Beachtung verdienten; Dioskorides, welcher mindestens Italien besucht hat, konnte mit Bedacht auch dakische Kräuternamen aufzeichnungswerth befunden haben. Der gelehrte Lambeck hinwieder war der Meinung (Comm. de bibl. Vindob. 2, p. 593), jene Synonyma seien erst nachträglich in des Dioskorides Werk aufgenommen worden; er verweist zumal auf die Nachricht des Galenus (de fac. simpl. 6, vol. XI, p. 792 fg.), wonach Pamphilos, ein alexandrinischer Grammatiker aus Aristarch's Schule, Verfasser einer πραγματεία περὶ τῶν βοτανῶν in 6 Büchern, darin ein allerdings unvollständiges Verzeichniss von Heilpflanzen in alphabetischer Ordnung (ἀβρότανον, ἄγνος, ἄγρωστις, ἀδίαντον etc.) unter Berücksichtigung aller ihm erreichbaren Synonyma und des an die Kräuter sich knüpfenden priesterlichen und Volksaberglaubens geboten habe; der Text in den beiden Wiener Handschriften

trage in Auswahl und Anordnung ganz den Charakter jener πραγματεία des Pamphilos; es fehlen ganze Reihen der von Dioskorides beschriebenen Pflanzen; dafür erscheinen die Synonyma und zugleich sind Abbilder beigefügt, welche sich als spätere Mache erweisen Das steht jedenfalls fest, dass die Wiener Handschriften nicht den echten Text des Dioskorides bieten; sie stellen aber auch, trotz aller Aehnlichkeit in der Anlage, nicht das vollständige Werk des Pamphilos dar, da wir darin beispielsweise die von Galenus angedeuteten Zaubersprüche und Weiheformeln vermissen; auch verdient der Umstand Beachtung, dass mitunter gallische und dakische Synonyma mit lateinischen Ausgängen auftreten, was auf die Benützung eines lateinischen Kräuterbuches aus der römischen Kaiserzeit hinweist. Auf ein solches Kräuterbuch geht auch die fälschlich dem L. Apuleius zugeschriebene Schrift de medicaminibus herbarum zurück, welche allerdings eine weit willkürlichere Anlage, sowie starke Verwerthung der plinianischen Beschreibungen zeigt; die Synonyma jedoch werden darin bei vielen Pflanzen in derselben Folge, mitunter sogar vollständiger wie in den Wiener Handschriften verzeichnet; auch die Bildnisse stimmen überein. Sowohl der griechische Text dieser Handschriften, wie der lateinische des sogenannten Apuleius verdienten, sammt den beigefügten Bildnissen, eine neue kritische Reproduction — geht doch die ganze pharmaceutische Wissenschaft des Mittelalters auf diese beiden Werke zurück!

Während die darin enthaltenen ägyptischen, punischen und syrischen Pflanzennamen die Aufmerksamkeit der Orientalisten von jeher in Anspruch genommen haben, während ebenso die gallischen Ausdrücke von Kundigen, z. B. Diefenbach, analysiert worden sind, blieben die dakischen Synonyma in ihrem Dunkel liegen. Allerdings hat Jakob Grimm in seiner ‚Geschichte der deutschen Sprache‘ (I, S. 141—148) deren Wichtigkeit betont; eine sonderbare Täuschung liess ihn jedoch darin eine wesentliche Stütze für seine Ansicht von der Gleichheit der Geten mit den Goten erkennen! Hatte Grimm vorwiegend den deutschen Sprachschatz zu deren Deutung herangezogen, so zog bald darauf Leo (Ztschr. f. vgl. Sprachforschung 1854, III, S. 191 fg.) den indischen Wortvorrath zu Rathe, gleichfalls ohne sonderlichen Erfolg; R. Roesler, L. Diefenbach und Tocilescu haben

haben es vielmehr mit einer Sprache zu thun, welche im Einklang mit der geographischen Schichtung vor Allem den Lautcharakter der osteuropäischen Sprachen besitzt und sich sehr nahe an das Armenische anschliesst, ohne jedoch in Bezug auf den Sprachschatz mit dieser Sippe zusammenzufallen; das Thrakische war eine Sprache für sich; sie hat einen stattlichen Kern des indogermanischen Gutes bewahrt (Musterbeispiel hiefür γέντον X), zeigt jedoch daneben auch sehr abgeschliffene Formen, gleich dem Armenischen; an Bewahrnng des Alterthümlichen lässt sie sich mit dem Griechischen und Germanischen durchaus nicht messen.

2. Die dakischen Pflanzennamen.

In dem classischen Werke περὶ ὕλης ἰατρικῆς des Pedanius Dioskorides aus Anazarba, welcher unter Nero schrieb und dabei dieselben Vorgänger Krateuas, Andreas, Iulius Bassus benutzte, die auch Plinius citiert, finden wir ganze Reihen von synonymen Ausdrücken für Heilpflanzen aus den Sprachen des Mittelmeergebietes; die älteren Uebersetzer und Editoren haben diese Synonyma als unnützen Ballast einfach weggelassen; Sprengel (praef. X. XVI) nahm sie als echt auf. Was die dakischen Ausdrücke betrifft, so verweist er auf den Umstand, dass die Daken seit Iulius Caesar als mächtiges Volk hervorgetreten waren und daher in jeder Hinsicht Beachtung verdienten; Dioskorides, welcher mindestens Italien besucht hat, konnte mit Bedacht auch dakische Kräuternamen aufzeichnungswerth befunden haben. Der gelehrte Lambeck hinwieder war der Meinung (Comm. de bibl. Vindob. 2, p. 593), jene Synonyma seien erst nachträglich in des Dioskorides Werk aufgenommen worden; er verweist zumal auf die Nachricht des Galenus (de fac. simpl. 6, vol. XI, p. 792 fg.), wonach Pamphilos, ein alexandrinischer Grammatiker aus Aristarch's Schule, Verfasser einer πραγματεία περὶ τῶν βοτανῶν in 6 Büchern, darin ein allerdings unvollständiges Verzeichniss von Heilpflanzen in alphabetischer Ordnung (ἀβρότανον, ἄγνος, ἄγρωστις, ἀδίαντον etc.) unter Berücksichtigung aller ihm erreichbaren Synonyma und des an die Kräuter sich knüpfenden priesterlichen und Volksaberglaubens geboten habe; der Text in den beiden Wiener Handschriften

trage in Auswahl und Anordnung ganz den Charakter jener πραγματεία des Pamphilos; es fehlen ganze Reihen der von Dioskorides beschriebenen Pflanzen; dafür erscheinen die Synonyma und zugleich sind Abbilder beigefügt, welche sich als spätere Mache erweisen Das steht jedenfalls fest, dass die Wiener Handschriften nicht den echten Text des Dioskorides bieten; sie stellen aber auch, trotz aller Aehnlichkeit in der Anlage, nicht das vollständige Werk des Pamphilos dar, da wir darin beispielsweise die von Galenus angedeuteten Zaubersprüche und Weiheformeln vermissen; auch verdient der Umstand Beachtung, dass mitunter gallische und dakische Synonyma mit lateinischen Ausgängen auftreten, was auf die Benützung eines lateinischen Kräuterbuches aus der römischen Kaiserzeit hinweist. Auf ein solches Kräuterbuch geht auch die fälschlich dem L. Apuleius zugeschriebene Schrift de medicaminibus herbarum zurück, welche allerdings eine weit willkürlichere Anlage, sowie starke Verwerthung der plinianischen Beschreibungen zeigt; die Synonyma jedoch werden darin bei vielen Pflanzen in derselben Folge, mitunter sogar vollständiger wie in den Wiener Handschriften verzeichnet; auch die Bildnisse stimmen überein. Sowohl der griechische Text dieser Handschriften, wie der lateinische des sogenannten Apuleius verdienten, sammt den beigefügten Bildnissen, eine neue kritische Reproduction — geht doch die ganze pharmaceutische Wissenschaft des Mittelalters auf diese beiden Werke zurück!

Während die darin enthaltenen ägyptischen, punischen und syrischen Pflanzennamen die Aufmerksamkeit der Orientalisten von jeher in Anspruch genommen haben, während ebenso die gallischen Ausdrücke von Kundigen, z. B. Diefenbach, analysiert worden sind, blieben die dakischen Synonyma in ihrem Dunkel liegen. Allerdings hat Jakob Grimm in seiner ‚Geschichte der deutschen Sprache‘ (I, S. 141—148) deren Wichtigkeit betont; eine sonderbare Täuschung liess ihn jedoch darin eine wesentliche Stütze für seine Ansicht von der Gleichheit der Geten mit den Goten erkennen! Hatte Grimm vorwiegend den deutschen Sprachschatz zu deren Deutung herangezogen, so zog bald darauf Leo (Ztschr. f. vgl. Sprachforschung 1854, III, S. 191 fg.) den indischen Wortvorrath zu Rathe, gleichfalls ohne sonderlichen Erfolg; R. Roesler, L. Diefenbach und Tocilescu haben

sich damit begnügt, die Glossen, nicht immer vollständig, zu registrieren. Es sind meist Ausdrücke für unscheinbare Heilkräuter, deren botanische Feststellung nicht immer sicher steht; solche Namen lassen sich selbst in vollständig erforschten Sprachen selten richtig deuten, geschweige in einer verschollenen, unbekannten Sprache! Aber auch so müssen wir dem Sammelfleiss der alten Pharmaceuten für ihre unscheinbaren Gaben Dank wissen, da wir anderweitigen Stoffes vollständig entrathen; vielleicht wird es uns gelingen, zur Klärung wenigstens einiger Namen beizutragen. Wir haben das Material um einige Glossen vermehrt und die Lesarten der beiden Wiener Codices (C = Constantinopolitanus, med. Gr. n° 5; N = Neapolitanus, med. Gr. n° 1), sowie des Wiener Apuleius (A = n° 93, B = n° 187) sorgsam verglichen; ausser den dakischen Wörtern berücksichtigen wir auch die bessischen und dardanischen.

1) Diosc. II, 143 βλίτον ... Δάκοι βλής; cod. C p. 77, N p. 32 Δάκοι βλίς. Bei Du Cange v. βλίττος wird diese Gemüsepflanze wegen ihrer fade schmeckenden Blattsprossen μωρὸν λάχανον genannt; ahd. melta bedeutet wie gr. βλίτη ,milde, weich'; lit. balánda wird mit slav. lebeda, loboda verglichen; russ. žminda gehört zu Wz. žem- ,drücken, knicken'. Aehnlich könnte man dak. βλίς zu Wz. vrî, vlî, blî- ,zusammendrücken, knicken' stellen; gr. βρίξ, βριxίνη ,Lattich, Salat' (vgl. Βριxίνδαρα auf Rhodos, Cat. trib. und Herondas), erweitert durch k (dak. s)? Doch ist die Aehnlichkeit des dakischen Wortes mit βλίτον auffallend; könnte nicht auch μελιτ-, germ. milit- ,Honig' für das süssliche Kraut die Grundlage bilden?

2) II, 150 ἀνδράχνη ἀγρία; Cp. 38 Δάκοι λάξ; Apul. 103 Latini portulaca, illecebra, Daci lax. Vielleicht stand im lateinischen Kräuterbuch: alii lax; die völlige Gleichheit von dak. λάξ mit lat. lax ,fraus, illecebra' befremdet; doch konnte auch das Dakische die Wz. laq- ,bestricken, schmeicheln' besitzen.

3) II, 152 ἀρνόγλωσσον, οἱ δὲ κυνόγλωσσον, οἱ δὲ ἑπτάνευρον; Apul. 2 plantago lata, alii septenervia, Daci simpeax (var. simpotax, scinpoax u. ä.). Unsichere Lesarten lassen sich schwer deuten; wegen κυνόγλωσσον, lit. šun-laiškiai, d. i. ,Hundsrippe', könnte man ein dakisches Wort šun-plaq- ,Hundsblatt' annehmen, vgl. lit. šun-, armen. šun ,Hund' und gr. πλάξ ,Fläche';

mit Hinsicht auf septe-nervia könnte ein dak. sem, sim, aus septṃ-, vermuthet werden.

4) II, 195 δρακοντία μικρά; Apul. 15 (cod. A, p. 31, a) Dacis azirafot. Da ἀτιρ, ἀτιερ, ἀσιρ, azir- das punische Element für ‚herba‘, arab. اطر darstellt, so muss es heissen Afris azirafot.

5) II, 197 ἄρον, οἱ δὲ δρακοντίαν . . .; C p. 97, N p. 65 οἱ δὲ ἀρίς, οἱ δὲ ἔπαρσις; zuletzt heisst es in C: Ἰστριανοὶ λάγμα, Δάκοι κυριόννηκουμ, Ἄφροι ἀτειρνοίχλαμ, Σύροι λοῦφαν. Das dakische Compositum zeigt im zweiten Gliede -νηκουμ (mit lateinischem Ausgang!) eine Nominalbildung von Wz. neiq, slav. nik- ‚aufrichten‘ wie armen. niq', nik ‚Hebel‘, etwa im Sinne von membrum erectum; was steckt aber in κυριον-? skr. kiri, f. kiryâṇî ‚Eber‘? npers. kîr ‚penis‘? slav. korenĭ ‚Wurzelstock‘? Das istrianische (getische?) λάγμα im Sinne von ‚Lappen, Hangendes?‘ Wz. leg-, skr. lagna ‚geheftet auf —, hangend?‘ Das syr. λοῦφα, arab. lûf findet sich noch in der Gestalt ûpa in dem griechisch-kappadokischen Dialekt von Faraš. Die dakische Glosse war bisher unbekannt.

6) II, 206 βατράχιον; Apul. 9 herba scelerata, Bessi scupula, Daci dicotela. Wahrscheinlich blosse Dittographie zu IV, 181 βρυωνία; Bessi cinubula, Daci discopela. Wie wenig gesichert stehen die barbarischen Synonyma da!

7) II, 209 ἀναγαλλὶς ἄρρην ἡ φοινικοῦς . . . Γάλλοι σαπάνα, Δάκοι κερκέρ, Ἄφροι ἀτιρσισοεί; so N p. 15, während C p. 40 mit falscher Zeilenfolge κερκέρ den Γάλλοι, das lateinische τοῦρα den Δάκοι zuweist. Unser ‚Hühnerdarm‘ hat mitunter eine Art Flaum oder Behaarung; daher vergleicht sich zu dak. kerker nicht uneben skr. karkara-parṇa, gr. κάρκαρος· τραχύς, κόρκορος· λάχανον ἄγριον (dagegen κόρκορα· ὄρνις, Περγαῖοι, Hesych. zu Wz. kerk- ‚schreien‘) und vor Allem armen. kerker ‚raucus‘, vielleicht auch gr. κόρχορος· ἀναγαλλὶς θήλεια ἡ κυανή.

8) II, 210 κισσός, οἱ δὲ Νύσιον, οἱ δὲ Διονύσιον, οἱ δὲ κῆμος; Apul. 98 Daci arboria, d. i. lat. arborea! Ueber κῆμος siehe die Glosse XIX.

9) II, 211 χελιδόνιον μέγα . . . Δάκοι κρουστάνη, C p. 373, N p. 168, Apul. 73. Der Bezug auf die Schwalbe tritt nach griechischem Muster in den meisten europäischen Benennungen hervor, auch in armen. cicaṙn-χot und in lit. kregżda-żolė, kregżdelė, kregżdynė, von kregżdė, pruss. krikstieno ‚Schwalbe‘,

von Wz. kreg, sk̓herg- ‚kreischen‘, wegen der ἀσύνθετος λαλία des Vogels. So hat denn bereits J. Grimm das litauische Wort mit dak. κρουστάνη verglichen; dennoch dürfte Leo (S. 191) mit seinem Hinweis auf Wz. kreuk-, skr. kruç, króçati, Part. pf. krušta ‚hell aufschreien‘, die auch in npers. khurôs ‚Hahn‘ hervortritt, das Richtigere getroffen haben; vgl. die mygdonischen Κρουσαῖοι, Κρόσσιοι ‚Schreier‘. Wegen seines gelben Milchsaftes heisst das Schöllkraut lit. gelton-pēnes ‚Gelbmilch‘ und skr. kšîra-dala, kšîra-parṇî ‚Milchblatt‘.

10) III, 3 Γεντιανή... Δάρδανοι ἀλοῖτις. Der illyrische König Γένθιος soll zuerst den narkotischen Werth des Enzian erkannt haben, dessen gelbblühende Abart die Dardaner ἀλοϝῖτις benannten, eine Bildung wie σωπῖτις, vgl. ahd. elo, gen. elawêr, ‚lohfarb‘, skr. aru-, von Wz. elo- ‚brennen‘.

11) III, 4 ἀριστολοχία μακρά, κλημάτῖτις... Δάρδανοι σωπῖτις ... Δάκοι ἀψίνθιον χωρικόν; Apul. 20 Daci absinthium rusticum, alii scardian. Trotz III, 23 wird absinthium rusticum den Ἰταλοί angehören, σκαρδία dagegen könnte dakisch gewesen sein, obwohl Apul. 11 für ἀρτεμισία das Synonym Βουβάστιος καρδία angibt; etwa, wegen der schweisstreibenden Wirkung der Osterluzei, von Wz. sk̓herd, skr. čhṛd- ‚hervorbrechen‘, skr. čhardana ‚eine Brechen erregende Pflanze‘; npers. heisst sie zarâwand. Dardanisch σωπῖτις gehört zu Wz. svep- ‚aufs Lager strecken‘.

12) III, 7 Κενταύριον τὸ μικρόν... Ῥωμαῖοι φεβριφούγιουμ, οἱ δὲ αὖρα μουλτιράδιξ, Δάκοι (cod. Par.?) τούλβηλα; N p. 44 του////λα, Apul. 36 Dacis tirçozila. In einem Gloss. lat. steht teloxa κενταύριον. Falls es mit τούλ-βηλα seine Richtigkeit hat, liesse sich an tul- ‚aufhebend, stillend‘ und bêla, aus bhei-la, von Wz. bhei- ‚beben, zittern, sich fürchten‘ denken; als ‚Köcherkraut‘ liesse es sich nur dann fassen, wenn rumän. túlbę ‚Köcher‘ ältere Gewähr hätte. Die Lesart tirço-zila könnte die Wz. trens-, lit. triš, altpers. tras- ‚zittern, beben, fiebern‘ und das Element zila ‚Kraut‘, lit. žolė, slav. zelije, phryg. ζέλκιον, von Wz. g̓hel- ‚grünen‘ enthalten; lit. drug-žolė ‚Fieberkraut‘ von Wz. dhrug-.

13) III, 11 δίψακος... Δάκοι σκιάρη; C p. 99, N p. 63, Apul. 26. Der dakische Name der Kardendistel gehört zu Wz. sq'er- ‚kratzen‘, ahd. scëran ‚scheeren‘, ir. scaraim ‚trenne‘, scairt ‚sentis‘, alb. tsjerr, škjer; man beachte das parasitische ι vor α; zugrunde liegt, wie so häufig im Albanischen, der Stammvocal e.

Npers. khâr ,corduus, spina', khârîdan ,radere, scabere' gehört zu skr. khara.

14) III, 21 ἠρύγγιον ... Δάκοι σικουπνοέξ; C p. 125, N p. 78. Δάκοι σικόυπνούξ. Unsere ,Donnerdistel, Steppenhexe' oder ,Bocksbart, Ziegenbart'; sie vertrocknet im Spätsommer und rollt, vom Winde gejagt, wie die pontische stipa pennata, über die Felder. Der Bestandtheil πνούξ, πνοέξ geht zurück auf Wz. pneq, pnesg-, ahd. fnëhan, fnask; in σικου- dürfte der Begriff ,stacheliger Busch' stecken; vgl. skr. çikhâ ,Haarbusch, Schopf', npers. sîkh ,Stachel, Spitze', sîkhôr ,Stachelschwein', sîkh-dâr ,stacheliger Baum'; schwerlich ein Wort für ,Bock, Ziege' nach Analogie von ὀνόπορδον ,Eselsfurz'.

15) III, 23 ἀψίνθιον. Thrakischer Ursprung des Wortes, das auch in der Form ἀσπίνθιον, ἀπίνθιον vorkommt, lässt sich wegen des Flusses Ἄψινθος, an welchem die Ἀψίνθιοι sassen, voraussetzen; Thrake war reich an Wermuth, Odrysen und Geten zogen den οἶνος ἀψινθίτης ab. Fassen wir -ινθος als Derivation, so bleibt als Basis ἀψ- übrig, d. i. aves- ,Futterpflanze', von Wz. ev- ,gern haben, fördern, nähren'; Schafe und Rosse wurden von der Pflanze fett. Lebendig ist das Wort in armen. ôšindr ,Wermuth'; ausserdem vgl. skr. ôša-.

16) III, 36 ἡδύοσμος, οἱ δὲ μίνθην ... Δάκοι τεύδιλα; so in C, τεύδειλα in N, taudila Apul. 90. Das dakische Wort hatte wohl den Sinn ,scharfes Kraut', da es stark riecht und an der Zunge brennt, von Wz. teud, tud- ,stossen'; man kann auch an teu : tû- ,schwellen' mit determinativem d denken. Man beachte den eu-Diphthong, wie in dem germanischen Eigennamen Teudila.

17) III, 38 θύμος... Δάκοι (cod. Par.?) μόζουλα; C p. 137, N p. 37, Δάκοι μίζηλα, was den Vorzug verdient, da wegen der Ausschwitzung des ätherischen Oeles und weil Dioskorides bemerkt ἔστι δὲ καὶ οὐρητικόν, die Ableitung von Wz. meigh, meiz-, armen. mizel ,sucum effundere, mingere' sehr gelegen erscheint; ich hatte vormals an skr. madhurá ,honigsüss' gedacht.

18) III, 46 πήγανον ἄγριον ... τὸ μῶλυ τὸ ἐν Καππαδοκίᾳ καὶ ἐν τῇ Ἀσιατικῇ Γαλατίᾳ; Apul. 89 Macedones molycines. Wie aus der Odyssee bekannt, wurde der Pflanze geheime Zauberkraft zugeschrieben; die Herleitung von mele : môl- ,schwächen, berücken, irreführen' (vgl. μέλεος, μῶλυς, μολυρὸς) lässt sich auch durch armen. moli, mol, molor ,devians, erraticus, delirans,

vesanus', molegin ,veneno inebriatus', mole-χind ,Narrenlust, Schierling' erhärten. Das Wort war in Kleinasien einheimisch; Galenus nennt μώλυ-ζα eine Art Knoblauch.

19) III, 60 ἄνηθον, οἱ δὲ πολγίδος ... Δάκοι πόλπουμ (mit lateinischem Ausgang!). Sollte wegen der langen Fäden des Dills, πολγίδος mit πόλφος und πυλιγγ- zusammenhängen? Dak. πόλπουμ scheint entstellt aus πόλπολουμ, von Wz. pel : pol- ,brennen', vgl. lit. peletrūnai ,Dill', slav. pelynŭ ,Wermuth'. Wie ἄνηθον zu an- ,hauchen', gehört slav. koprŭ zu der Wz. kvap- gleicher Bedeutung.

20) III, 79 λιβανωτίς, Ῥωμαῖοι ῥοσμαρίνουμ; Apul. 79 Daci dracontos (var. dragontos). Statt Daci muss es alii, ἄλλοι heissen.

21) III, 116 βήχιον ... Ῥωμαῖοι τουσσιλάγω, πουστουλάγω, φαρφάρια, Βέσσοι ἀσᾶ; ebenso N p. 29. Das bessische Wort ἀσᾶ, vielleicht ásava lautend, wird schwerlich mit ἄκος ,Heilung, Heilmittel' zusammenhängen; eher gehört es, wegen der zackigen Blätter des Huflattichs, zur Wz. ak- ,scharf sein', lett. as-s ,scharf'; ngr. ἀκρόφυλλον. Woher npers. asah ,ferula asa foetida'? zu aç- ,beibiegen, geniessen'?

22) III, 117 ἀρτεμισία ... Δάκοι ζουόστη; C p. 20, N p. 3 Δάκοι ζουούστη (mit doppeltem ου!); Apul. 11 Daci zyred, alii zuoste. Weder die Wz. g̕eus- ,kosten, schmecken, gefallen, kiesen', noch g̕heu-d ,giessen, aufgiessen' scheinen dem sonderbaren Worte zugrunde zu liegen; zyred könnte allenfalls zu g̕her- ,glühen', armen. džer ,Hitze' gehören, da der Feldbeifuss hitzt und in Schweiss versetzt, gleich dem ἀψίνθιον.

23) III, 135 ὅρμινον ... Δάκοι ὅρμια; C p. 254, N p. 99 Δάκοι ὅρμεα. Eine merkwürdige Uebereinstimmung! Für die ,Bandsalbei', an deren Stengeln je zwei abwärts gekehrte, bandartige ἐξοχαί hängen, passt die Ableitung von Wz. ser : sor- ,reihen, knüpfen', vgl. ἕρμα, ὅρμος, ὁρμειά oder ὁρμιά· σχοινίον λεπτόν. Galenus schreibt φορμίον, von φορμός ,Bündel'.

24) III, 144 ἀνθεμίς, οἱ δὲ χαμαίμηλον; Apul. 24 Daci amalusta. Wegen des packenden Geruchs der Camille liesse sich an Bildungen wie skr. amla ,sauer', alb. ámęlję, amęlę ,wohlschmeckend, süss, gelinde' erinnern; -usta, richtiger osta, ,riechend', Wz. ôd : od-? oder armenisches Derivat -ust?

25) III, 145 παρθένιον ... οἱ δὲ Κυζικηνοὶ ἀμάρακον; N p. 7 Γάλλοι οὐίγνιτα, Δάκοι δουώδηλα; Apul. 88 Galli vigentiana, Daci

dyodela. Der Majoran riecht und schmeckt den Einen lieblich, den Anderen scharf und bitter; Diosk. spricht von ὀσμὴ ὑπόβρωμος und von γεῦσις πικρή; dak. δουώδηλα scheint gar ,übelriechend' zu bedeuten, von du-, ir. du, do-, gr. δυσ-, zd. duš, armen. t- ,miss-' und Wz. ôd : od-, gr. ὄδωδα; -la, wie sonst, Diminutivendung. Oder es liegt darin der Sinn ,Geruch (Duft) aushauchend', von Wz. dhus-, zu dhu, θύω.

26) III, 148 λιθοσπέρμιον ... Δάκοι γονολῆτα; C p. 201, N p. 108 Δάκοι γουολῆτα. ,Steinsame, Steinhirse, Vogelhirse, Meergries, Perlkraut, Marienthränen'. Für die Lesart γονο- liesse sich idgerm. ghono-s, gr. φόνος, skr. ghana ,fest, dick, Klümpchen' im Sinne von λίθος ins Treffen führen, für γουο-, idgerm. gov-, armen. κοω ,Kuh', ved. gô in der Bedeutung ,Milch'; in -λῆτα (pl. zu λῆτο-ν) steckt der Begriff ,Tropfen, Samen, Erguss', skr. rêta-s n., von der Wz. lei, lî- ,fliessen lassen, rinnen'. Anschaulich beschreibt Plinius die Pflanze.

27) III, 160 ὀνοβρυχίς, οἱ δὲ ὀνοβρόχειλος ... Δάκοι ἀνιασσεξέ; C p. 255, N p. 98 Δάκοι ἀνιαρσεξέ. Schwerlich wird darin ein dakisches Aequivalent für ὄνος und asini palmes stecken; die Esparsette oder ,Eselswicke' heisst auch ,Hahnenkamm, Hahnenhaube', neupers. tâğ-khurôs ,crista galli', wegen der symmetrisch gefiederten Blättchen. Ich fasse ἀνιάρ- für gr. ἀνήρ, ἀνερ-, wobei wieder ια älteres e vertritt (vgl. n° 13), und zwar in der Bedeutung ,Hahn', eigentlich ,Thiermännchen', npers. nar. Für -σεξέ ,crista' weiss ich keinen Rath; auch armen. sêz (gen. sizoj) ,Gras' oder lit. šĕkas passen nicht; ebensowenig die Wz. sek- ,schneiden' und kes- ,spalten, kämmen'.

28) III, 165 χαμαίπιτυς ... Δάκοι δόχελα; N p. 5 χόδελα, Apul. 27 Daci dochela. Eine πόα ἕρπουσα ἐπὶ γῆς, ähnlich unserem ,Bärlapp', mit wolligen und fichtenartig riechenden Blättern. Got. tagl ,crinis, cauda'? npers. dahlah, duhlah ,eine kriechende Stachelpflanze'??

29) IV, 15 τρίβολος ὁ ἔνυδρος, namentlich am Strymon zu finden, von den Thrakern als Brotsurrogat und Pferdefutter verwendet, d. i. trapa natans ,Wassernuss' — leider ohne Zugabe des thrakischen Wortes! armen. tatask.

30) IV, 16 λειμώνιον, οἱ δὲ ποταμογείτων, οἱ δὲ λογχῖτις ... Μυσοὶ μένδρουτα ... Δάκοι δάκινα; C p. 216, δάκεινα N p. 93, Daci daccina Apul. 23. Vielleicht gleicher Abstammung wie der

Name der Δάκοι, und auch so schwer zu deuten; das mysische Wort zu armen. manr, mandr ‚klein, fein‘ manrel ‚verkleinern‘, mandröt ‚verkleinert‘?

31) IV, 21 κακαλία, eine Bergpflanze; Apul. 8 Dardani cacaliam, zu III, 101 λεοντοπόδιον gezogen. Gehört das dardanische Wort zu κάκαλα· τείχη, Wz. qenq- ‚gürten‘? Cacalia als Eigenname, cod. Iust. V 16, 21 a. 294.

32) IV, 22 ξυρίς, οἱ δὲ ἶριν ἀγρίαν ... Ῥωμαῖοι γλαδιόλουμ, Δάκοι ἄπρους, C p. 241, N p. 114. In Thrake, Gebiet der Kainoi, gab es einen Ort Ἄπρως, Ἄπρος. Armen. apur, abùr ‚salus, solutio, viaticum‘, aprel ‚solvere, salvare‘, aprust ‚salvatio, victus‘, apranq ‚opes, divitiae‘ erklärt Bugge aus apero- ‚ferner‘ (fernhaltend, schützend). Aus Wz. nebh- (auch nep-?) ‚bersten‘ gieng skr. ábhri ‚Haue, Spaten‘ hervor. Man wähle.

33) IV, 30 ἄγρωστις ... Ῥωμαῖοι γράμεν ... Ἱσπανοὶ ἀπαρία, Δάκοι κοτίατα; C p. 39 Δάκοι κοτήατα; falsch Apul. 77 Daci aparicia. Zu dem dakischen Worte vergleicht Grimm lit. kótas ‚Stengel, Stiel‘; wir fügen hinzu armen. χot ‚Gras, Halm, frisches Heu, Pflanze‘ und ir. coth ‚cibus‘. Entweder eine Adjectivbildung wie lit. kutūtas ‚befranst‘, zu kutà ‚Franse, Troddel‘ oder Plural zu einer Neutralform kotient- nach dem Muster von slav. telent- ‚vitulus‘. Wz. q'et- ‚bergen, hüllen‘?

34) IV, 37 βάτος ... Δάκοι μαντεία; C p. 82, N p. 32 Δάκοι, μαντία, Apul. 87 Daci mantia. Pott hat alb. mándę, mánnę ‚rubus, mora‘ verglichen; sehr gut stimmt os. (tag.) mänthäg, (dig.) month, eine Art Klette (Izwêstija, kaukas. Abth., Tiflis 1883, VIII, S. 168); zugrunde liegt Wz. menth- ‚zerren, zausen, reissen‘, mit Bezug auf die dornigen Aeste des Strauches. Im Gebiete von Bithynion nahe an Krateia gab es einen Ort Μαντίνιον, etwa ‚Dornhagen‘?

35) IV, 42 πεντάφυλλον, οἱ δὲ πενταδάκτυλον ... Γάλλοι πεμπέδουλα, Δάκοι (falsch) προπέδουλα; N p. 118 Γάλλοι πομπαίδουλα, Δάκοι προπέδιλα, C p. 272 Δάκοι προπόδιλα, Apul. 3 propedila, propodila. Das dakische Wort bedeutet nicht ‚Fünfblatt‘, sondern ‚Vorderfuss, Fussspitze‘, gr. προ-πέδιον, πρό-ποδες, skr. prá-pada; in einem südlichen Dialekt des Makedowlachischen findet sich pęr-pódzę ‚Socke‘. Gesichert sind also dak. pro ‚vor‘ und ped-, pod- ‚Fuss‘, armen. otn, neben het.

36) IV, 50 τράγιον, οἱ δὲ τραγόκερως, οἱ δὲ γάργανον, 'Ρωμαῖοι κορνουλάκα... Δάκοι σαλία; C p. 338, N p. 149; Eigenname SALIA thesaurorum per Thracias comes, Amm. 29, 1, 26 a. 370. Das Abbild zeigt an einem Stiele drei lange fleischige Wülste in Gabelform. Gehört etwa σαλία zu Wz. kēl, skr. çálati ,schnellt auf, erhebt sich gegen —', çala ,Stab, Lanze', çalya n. ,Pfeilspitze'? γάργανον erinnert an maked. γάργα· ῥάβδος.

37) IV, 69 ὑοσκύαμος, ... οἱ δὲ ὑπνωτικόν ... 'Ρωμαῖοι ἰνσάνα, οἱ δὲ 'Απολλινάρις ... Γάλλοι βιλινουντία, Δάκοι διέλεια; N p. 146 Γάλλοι βελενουντία, Δάκοι διέλλεινα; Apul. 5 Phryges remenia, Galli belinuntia, Daci dielia. Wegen Apollinaris denkt man bei gall. βελενουντία an den Gott Βέλενος, und zu dak. διέλεια vergleicht Diefenbach alb. díel, djel ,Sonne', gr. δείελος ,leuchtend', Wz. dei : diē- ,leuchten'; russ. belena gehört sammt bulg. blèn ,Irrereden, Phantasieren' zu einer Wz. bhlê- φλέω. Phryg. remenia bedeutet wie lit. miėgâliai ,Schlafkraut', so viel wie ὑπνωτικόν, von Wz. rem- ,beruhigen'. Das dakische Wort wird vielmehr die schädigende Wirkung der Giftpflanze ausgedrückt haben, von Wz. dēl, del- δηλέομαί deleo.

38) IV, 72 στρύχνος ἁλικάκαβος, οἱ δὲ φυσαλίδα ... 'Ρωμαῖοι βησικάλις... Δάκοι κυκωλίδα; N p. 2 Δάκοι κοικολίδα, C p. 36 (falsch) κοικοδίλα, Apul. 23 Daci (cy)colida. ,Judenhütlein, Blasenkirsche, Schlutte' mit mennigrothem aufgeblasenen Kelche; dak. ku-kōlī- zeigt Reduplication wie gall. cu-cullus, cuculla, ir. cochull, von Wz. q'el : qol- ,hüllen', got. huljan.

39) IV, 79 κώνειον ... οἱ δὲ ἀμαύρωσις, παράλυσις, κατάψυξις ... 'Ρωμαῖοι κικοῦτα; C p. 188 hat am Schluss οἱ δὲ δοκοιζῆνα, d. i. οἱ δὲ Δάκοι ζῆνα. Ich fasse ζῆνα für ζεῖνα, ζένια, gleich got. banja, gr. φέννος Hesych., von Wz. g'hen-, armen. zenel ,mactare'; vgl. zur Glosse γέντον n° X.

40) IV, 82 νήριον, οἱ δὲ ῥοδοδένδρον ... 'Ρωμαῖοι ὀλεάνδρουμ, Λευκανοὶ ἰκμανή. Dies letzte Wort zu Wz. siq ἰκμαίνω, ἴκμη.

41) IV, 92 ἀκαλύφη, κνίδη ... 'Ρωμαῖοι οὐρτίκα, Δάκοι δύν; C p. 172, N p. 61. Leo (S. 192) dürfte das dakische Wort nicht mit Unrecht mit skr. dûná im activen Sinne ,brennend, quälend', von Wz. du : dav- ,brennen', verglichen haben.

42) IV, 99 ποταμογείτων ἕτερον ... Γάλλοι ταυρούκ, Δάκοι κοαδάμα; ebenso C p. 281, (falsch) N p. 127 κοαλάμα. Obwohl ein Element -dama in dem odrysischen Ortsnamen Uscudama sich

findet, glaube ich doch κάρδαμα lesen zu müssen: skr. kardama, kardamî, Namen von Sumpfpflanzen, gr. κάρδαμον, καρδάμη, καρδαμίς. Für ‚Brunnenkresse' finden wir armen. godimn, kappad.-gr. kótimo.

43) IV, 102 φλόμος, οἱ δὲ φλόνος, οἱ δὲ λυχνῖτις... 'Ρωμαῖοι βέρβασκλουμ, οἱ δὲ φούμουσκλουμ, οἱ δὲ λανάτα, Αἰγύπτιοι ἀθάλ, Δάκοι διέσεμα; C p. 361, unleserlich N p. 148; Apul. 71 Aegyptii athal, Daci diessame. ‚Himmelbrand, Marienkerze, Königskerze, Fackelkraut, Brennkraut, Wollkraut, Mullkraut', slav. bei Miklosich und Šulek (Jugoslowenski imenik bilja, Agram 1879, S. 67) dywina, klr. diwenna, pol. dziwanna, čech. diwizna, dalmat. diwizina, diwizmina, diwizma; lit. dywõnai, gewissermassen ‚Wunderblume', von dŷwai, slav. dives- ‚Wunder', čech. diwati ‚staunend betrachten', díwiti se ‚sich wundern'; oder auch zu Wz. diē, dī- ‚Strahlen werfen, leuchten, sehen' und dī-u̯, div-, wozu die Wörter für ‚Himmelsgott' und ‚Tag' gehören. Die Uebereinstimmung von dak. di(v)esema und slav. diwizma ist höchst auffällig; man wird versucht, an Entlehnung von einer Seite zu denken.

44) IV, 105 ἄρκειον, οἱ δὲ προσωπίδα... 'Ρωμαῖοι περσωνάκιαμ, οἱ δὲ λάππαμ; Apul. 37 Galli betilote, Daci riborasta (var. -basta). Für die Lesart -rasta liesse sich skr. raç- ‚binden', für -basta zd. baçta ‚gebunden (haftend)' heranziehen; in ribo- müsste dann ein Ausdruck für ‚Kleber, Schmiere, Trug' stecken, vgl. Wz. reip, leip-, lit. lipùs ‚klebrig'; doch würden wir eher dak. lêpo, lipo- erwartet haben.

45) IV, 113 μυριόφυλλον, 'Ρωμαῖοι μιλλεφόλιουμ, Γάλλοι βελιοκάνδος; Apul. 88 Galli beliocandos, vigentiana, Daci diodela. Vgl. Dioskor. III, 145 Δάκοι δουώδηλα. In gall. kandos steckt die Wz. qand- ‚candeo'.

46) IV, 118 ἀστήρ 'Αττικός, οἱ δὲ ἀστερίσκος, οἱ δὲ βουβώνιον, 'Ρωμαῖοι ἰγγουινάλις, Δάκοι ῥαθιβίδα; C p. 33, N p. 7. Das vön Virg. Georg. IV, 271 beschriebene Sternblümchen, aster amellus L., das der Volksaberglaube dem entzündeten Schamgliede anhieng. Sollte in dak. rathi etwa skr. ratha, ir. roth ‚Rad', von reth- ‚laufen, rollen' und in -vida, bida, gr. -ειδής ‚-förmig' stecken? aber armen. -git (aus vid-) bedeutet nur ‚wissend, kundig'. Oder ist gr. ῥέθος ‚Glied' zu vergleichen; dazu die Wz. bhêdh-, slav. bidêti ‚zwingen, nöthigen', armen. pêt, pitoj, pitani ‚necesse'?

47) IV, 126 βούγλωσσον... Ῥωμαῖοι λίγγουα βόουμ, Ἄφροι λατσανάλφ, Δάκοι βουδάλλα; richtiger C p. 76, N p. 28 Δάκοι βουδάθλα. Hier ist für dak. *gu*, *guo*-, armen. kow ‚Kuh' mit Bewusstsein das dem Griechen und Römer mundgerechte βου- eingesetzt; -δάθλα, worin -θλα ebenso der Derivation angehört wie in πί-θλα ‚Trank', hat ‚Gegenstand des Saugens, Zitze oder Zunge' bedeutet, von Wz. dhēi : dhē : dhā-, thrak. dā- (s. die Personennamen Δαλα-) ‚saugen'. Wie erklärt sich lit. gōdas?

48) IV, 127 κυνόγλωσσον ... Ῥωμαῖοι λίγγουα κανίνα; Apul. 46 Aegyptii zenis, Daci usazila (var. ufazila). Wie in tirçozila ‚Fieberkraut' finden wir auch hier das generelle Element zila ‚Kraut' n° 12. Was steckt aber in usa-? Ein Thiername, Ochse, Schaf, Hirschkuh (ir. oss)? oder der Begriff ‚Schulterblatt', armen. us(oj)?

49) IV, 132 κατανάγκη ... οἱ δὲ κῆμος ... Δάκοι καροπίθλα; C p. 174, N p. 53 καρωπίθλα. Die thessalischen Frauen verwendeten unser ‚Engelsüss' εἰς φίλτρα; der zweite Theil des dakischen Wortes zeigt das griechischem -τρο, θρο- entsprechende Derivat -θλα, wie in δά-θλα; somit stellt πι- die Wurzel vor, d. i. pī, pi- ‚trinken', und πί-θλα bedeutet ‚Tränkchen'. In καρο-, καρω- steckt die Wz. qar-, ir. cara- ‚lieben', vgl. lat. cārus, lett. kār-s, got. hōr-s, skr. čāru ‚angenehm, lieb', oder auch qer, qar- ‚zaubern', slav. čarŭ.

50) IV, 134 ἀδίαντον, οἱ δὲ καλλίτριχον, οἱ δὲ πολύτριχον ... Δάκοι φιθοφθέθελα; C p. 42. 158, N p. 14. 50 φιθοφθαίθελα. In φιθοsteckt wohl der Sinn ‚Feder', ir. ete, armen. phetur; zu φθαίθελα vergleicht sich armen. thitheɫn, thithɫ ‚Schüppchen, Blättchen'; die Aspiratae in diesem Monstrum wie in anderen dakischen Formen sind charakteristisch, in thrakischen Wörtern treten Aspiratae sehr selten auf. Unser ‚Frauenhaar, Marienhaar', ursprünglich ‚Haar der Freyja', wie Νυμφαία πτερίς Diosc. IV, 184. 186 und serb. Wilini-wlasi.

51) IV, 148 ἐλλέβυρος λευκός... Γάλλοι λάγινον, οἱ δὲ ἀνεψᾶ; etwa Δάκοι ἀνεψᾶ, da sonst hinter der gallischen die dakische Glosse folgt?

52) IV, 149 ἐλλέβορος μέλας, οἱ δὲ μελανόρριζον ... Δάκοι προδίορνα; C p. 115, N p. 73 Δάκοι προδιάρνα. Zu -διαρνα hat man den dakischen Ortsnamen Δίερνα, Zerna, Tserna mit dem heutigen Bache Cerna vergleichen wollen, slav. crŭnŭ, črŭnŭ, lit.

pruss. kirsnas, skr. kṛšṇa ‚schwarz‘; vgl. überdies croat. crnoglawac ‚schwarzköpfig‘ für helleborus nigra. Wir halten den Anklang für zufällig. Der Vocalismus in der Stammsilbe von -διάρνα (vgl. σκιάρη, ἀνιαρ-) weist auf eine Wurzel der-, d. i. der : dor- ‚spalten, reissen‘, vgl. ir. dearna ‚Hand‘, slav. dernŭ ‚Rasenstück‘ u. ä., skr. dârin ‚zerreissend‘; pro-diarna bedeutet eine Pflanze, welche die Fähigkeit besitzt zu schaden oder zu reizen. Ob armen. daṛn ‚amarus, vehemens, asper‘ zu der- gehört, ist zweifelhaft; zu dur- gehört lit. dur̃nas ‚toll‘, durñ-žolė ‚Tollkraut‘, vielleicht auch npers. dûres ‚helleborus, herba insana‘, slav. durman.

53) IV, 171 ἀκτῆ, Ῥωμαῖοι σαμβούκουμ, Γάλλοι σκοβίην, Δάκοι σέβα; ebenso C p. 73, N p. 20. Zu sabucus vergleicht sich arab. pers. šibûqah, šubûqah; ἀκτέα bedeutet ‚brüchig‘, entlehnt ist pers. yaqdhah. Die Aeste sind mit Mark gefüllt und werden zuletzt hohl; daher engl. hollow-tree, ahd. holuntar, lit. kiáur-medis (vgl. pa-kiurùs ‚locker, löcherig‘) und šeiw-medis ‚Spulchenbaum‘ (von šeiwà, poln. cêwa ‚Röhrchen‘). In dak. sévă, wozu ursprünglich noch das Wort für ‚Baum‘ gesetzt war, steckt eine Nominalform der Wz. k̓ev : k̓ve : k̓u- ‚hohl sein, schwellen‘, vgl. lat. cavo-, gr. κόϜος, κόϜιλος, κύαρ, κύαμος, κύαθος, ir. cúach etc. Lit. bezdus, slav. bezdowina (bzowa, boza, ngr. βουζιά) und lit. smirdėlẽ, pruss. smordĕ, slav. smrdeljina bedeuten ‚Stink- oder Faulbaum‘. Woher rum. sokŭ, alb. štog(u)?

54) IV, 172 χαμαιάκτη ... Ῥωμαῖοι ἔβουλουμ, Δάκοι ἔλμα; C p. 381, N p. 172; Apul. 91 Daci olma; eigentlich u̯olma, volma, von Wz. vel : vol- ‚winden‘, wie ἔλυμος· αὐλός Athen. XIV, 176 f.; armen. olor ‚flexus, flexura‘, oł ‚circulus, orbis‘, ołin ‚herba quaedam‘.

55) IV, 175 κολοκυνθίς ... Δάκοι τουτάστρα; C p. 191, N p. 87 Δάκοι (mit parasitisch in die 2. und 1. Silbe eingedrungenem ρ) τρουτράστρα. Die Frucht ist kugelrund; in tuta- liegt der Begriff des ‚Geballten, Vollen‘, von der Wz. teu : tū- ‚schwellen‘; ob die inschriftliche ala Tautorum ein thrakisches Volk erweist, darf bezweifelt werden; der Ausgang -stra begegnet in lateinischen und germanischen Nominalbildungen, etwa von Wz. ster- ‚ausbreiten‘? Wie erklärt sich die Media in armen. d'dum, zig. dudum ‚Kürbis‘?

56) IV, 181 ἄμπελος λευκή, οἱ δὲ βρυωνία λευκή ...; N p. 30 Δάκοι κινούβοιλα; Apul. 66 Syri huga, Bessi cinubula (cod. B p. 9,

dagegen A p. 71 dinupula), Daci discopela; vgl. Apul. 9 zu Diosc. II, 206 Bessi scupula, Daci dicotela (schlechte Varianten). Diese Art Zaunrübe mit grosser weisser rettigähnlicher Wurzel, die als ‚Alraun, Zwergmännchen' für echte Mandragora verkauft und als Amulet getragen oder in der Hexenküche verkocht wird, heisst lit. šun-molunas, šun-obûlas ‚Hundskürbis, -apfel'; aber dak. kinū darf nicht als ‚Hund' gefasst werden; eher steckt darin idg. qoinā, zd. qaêna, npers. kîn, kînah, ir. cin(a), von Wz. qei- τείω, und zwar in der Bedeutung von slav. cêna ‚Schätzung, Preis'; -boila, aus bolia, bedeutet ‚Bolle', von Wz. bhel : bhol- ‚strotzen, schwellen' (vgl. φύλλον für βρυωνία Diosc. III, 130). Da die Wurzel unten zu einem Männchen in zwei Theile zugeschnitten wird, deute ich δι-σκόπελα aus di- ‚zweifach' und Wz. skep : skop- ‚schneiden', gr. κόπτω.

57) IV, 182 ἄμπελος μέλαινα, οἱ δὲ βρυωνία μέλαινα . . . Δάκοι πριαδήλα, οἱ δὲ πεγρίνα; C p. 81, N p. 31 Δάκοι πρϊάδιλα, οἱ δὲ πεγρίνα (C πετρίνα). In πρϊάδιλα glaubte Grimm ahd. friudila ‚amica' zu finden, was begrifflich für das sich anschmiegende Rankengewächs passend wäre; als Wz. böte sich preya : prī- ‚lieben'; die Πριάνται des ägäischen Küstenstrichs lassen sich als ‚Freunde, Kameraden' erklären, mit der Participialendung -αντ- wie in got. frijônds. Möglich und, wegen der Media in -άδιλα, empfehlenswerther ist die Theilung des Wortes in πρι- (für περί ‚herum; überaus') und -άδιλα ‚strotzend, wuchernd' im Sinne von βρυωνία, von der Wz. eid : oid-, welche im Armenischen at (aus ad- vgl. ἀδήν) lautet; -λα ist der übliche Diminutivcharakter. Armen. batełn ‚Rankengewächs', von batel ‚sich winden', Wz. bhel-? Das synonyme πεγρίνα fassen wir, trotz des stammhaften e, als erweiterte Form von pagro- ‚kräftig, derb, schwellend' (skr. pağra, vgl. πηγός, πάγιος, πήγανον ‚Raute'). Die Glosse bei Du Cange λιβύτζη · βρυωνία erinnert merkwürdig an skr. libuğâ ‚Schlingpflanze'.

Wenn wir die Liste der dakischen Pflanzennamen überblicken und alle unsicheren Deutungen ausschliessen, so dürfen wir etwa folgende Wörter als halbwegs richtig gedeutet hinstellen: 7) κέρκερ ‚anagallis rauca' 9) προυστάνη ‚chelidonium' 13) σκιάρη ‚carduus' 17) μίζηλα ‚thymus' 21) ἀσά ‚lactuca' 23) ὄρμεα ‚salvia' 25) δουώδηλα ‚maiorana' 26) γουολῆτα ‚lithospermium' 27) ἀνιαρ- ‚gallus' 33) κοτίατα ‚gramina' 34) μαντία ‚rubus' 35) προ-

πόδιλα ‚quinquefolium‘ 36) σαλία ‚cornulaca‘ 38) κυκωλίς ‚physalis‘ 39) ζῆνα ‚cicuta‘ 41) δύν ‚urtica‘ 43) διέσεμα ‚verbascum‘ 47) γουδάθλα ‚bovis lingua‘ 49) καρωπίθλα ‚philtrum‘ 52) προδίαρνα ‚helleborus nigra‘ 53) σέβα ‚sabucus‘ 54) ὄλμα ‚ebulum‘ 55) τουτάστρα ‚cucurbita‘ 56) κινούβοιλα ‚bryonia alba‘ 57) πριάδιλα ‚bryonia nigra‘ — also im Ganzen 25 Wörter, die Hälfte aller. Ich kann jedoch nicht verhehlen, dass der Lautcharakter in diesen Wörtern sich noch inniger an die europäischen Sippen anzuschliessen scheint als in den thrakischen Glossen, in denen arische Anklänge stark hervortreten. Die Vocale e, o zeigen sich rein, nur dass in einigen Fällen der Stammvocal e wie im Albanischen die Gestalt ia, ja annimmt (13. 27. 52) und einmal zu a sich steigert (34); es zeigen sich hie und da auffallende Uebereinstimmungen mit dem Griechischen (27) und Armenischen (7 κέρκερ für qarqara; 33 κοτίατα armen. χot), auch mit dem Slavischen (43). Anlautendes q, ṣq erhält sich stets; für den Charakter einer çatam-Sprache scheinen jedoch einige Formen (9. 21. 36. 53) bestimmt zu sprechen, wie denn auch z als Resultat der Palatalisierung auftritt, was für das Thrakische überhaupt gilt (17. 39). Anlautendes s geht in griechischer Weise in h über (23), intervocalisches s schwindet (25), weshalb der übereilte Hinweis bei 3 auf septm̥ zu tilgen ist. Selbstverständlich gehen die Mediae-aspiratae in die Media über (47. 56, wie durchgehends im Thrakischen); auffällig sind die Aspiratae in φιθοφθαίθελα und im Suffix -θλα (47. 49). Kurzum es tritt die der geographischen Lage entsprechende intermediale Rolle des Thrako-dakischen und der Anschluss an die osteuropäischen Sippen, zu denen nunmehr auch das Armenische gezählt wird, sichtlich hervor.

3. Die Götternamen.

Thrakes beschneite Berge waren den Griechen zum Sprichwort geworden; frühzeitig und streng trat hier der Winter ein, hier war die Heimstätte der Nordwinde; dichte Laub- und Nadelwaldungen bedeckten die Anhöhen, quellenreiche Viehtriften die Gehänge, während daneben in gesegneten Thalkesseln die sommerlichen Feld- und Gartenfrüchte prächtig gediehen. Trotz der beträchtlichen Erstreckung der Lande von Süd nach Nord tritt daselbst der astronomische Unterschied des kürzesten

und längsten Tages nicht so grell hervor wie im germanischen Norden; aber schon der weite Abstand vom Feuchtigkeit spendenden atlantischen Becken, der ungehinderte Zutritt der Nordwinde in die offene pontische Lücke, und vor Allem die Höhe und Ausdehnung der Gebirgsmassen bedingen einen entschieden continentalen Klimacharakter und rufen grelle Gegensätze von Kälte und Wärme, Sturm und Windstille, Gewölk und Himmelsklarheit, Trockenheit und Niederschlag, zwischen völligem Stillstand und üppigstem Trieb der Vegetation hervor. An dieser Natur haben noch Bithynien mit dem mysischen Olymp und die phrygischen Gelände mit ihrer Abwechslung von Waldgebirg, Hochfeld und Alluvialebene theil; erst beim Vorgebirge der Wendung vor Sinope macht sich plötzlich das milde trapezuntische Seeklima fühlbar. Wenn wir demnach die Natur der thrakisch-phrygischen Lande erwägen, so werden wir in den mythischen Vorstellungen ihrer Bewohner den Ausdruck der scharfen Gegensätze von Winter und Sommer, Sterilität und Ueppigkeit, Noth und Ueberfluss, Trauer und Freude gewärtigen — nur, dass die Form dieses Ausdruckes je nach der Psyche, der Begabung und dem Culturstande der verschiedenen Stämme gewechselt haben muss: anders werden sich die Sagengebilde der roheren binnenländischen Thraker gestaltet haben, welche der Viehzucht, dem Raub und Kriegerleben ergeben waren — bei diesen werden wir rohe und aus einem Gusse geformte Göttergestalten vorfinden; anders die Mythen und Culte der einem geordneten Feld- und Gartenbau ergebenen und daher geistig höher veranlagten Küstenstämme, welche fruchtbare Thalkessel und freundliche Gelände innehatten und überdies seit Alters mit den Culturvölkern des Südens und Ostens in steter Berührung gestanden waren — bei diesen treten Sagengebilde und Culte hervor, welche orgiastischen Charakter tragen und das Naturleben mit seinen reichen und die Seele tief anregenden Erscheinungen zu formenreichem Ausdruck bringen; ja, die nach Asien vorgedrungenen Phrygen treffen wir fast völlig eingenommen von den Banden orientalischer Anschauungen und Symbole, und nur schwache Spuren indogermanischer Denkweise erinnern an deren europäische Herkunft.

Die Ausbeute an echt thrakischen Sagenwesen und Götternamen stellt sich als geringfügig heraus — war doch das Inter-

esse der Griechen an barbarischen Mythen, von einigen auffallenden Zügen und Curiositäten abgesehen, schwach und gering. Reicher fliesst der Stoff für die nahe ägäische Küstenregion, deren Götterwesen sich sogar unter die hellenischen mengten! Die abstrusen Gestalten des phrygischen Olymps endlich haben von jeher die Neugier der Griechen erregt; wir beginnen daher mit der Betrachtung der orgiastischen Göttergestalten phrygischen Ursprungs, so weit dieselben in das Gebiet des Nordlandes hinübergreifen.

1) Der dionysische Sagenkreis. Einfach und klar tritt in der homerischen Sage vom jubelnden Ammenschwarm des Wunderkindes Dionysos und vom Götterfeind Lykoorgos die wichtigste Triebfeder aller Mythenbildung, der Gegensatz von Leben und Tod der Natur oder der Kampf zwischen Sommer und Winter, hervor. Als Schauplatz dieses Kampfes erscheint die gottgesegnete nysäische Au, welche die Alten im Lande der Edonen suchten, also bei jenem Zweige der phrygischen Nation, der am Unterlauf des Strymon und am wald- und quellenreichen Pangaios zurückgeblieben und der Orgiastik in stärkstem Masse ergeben war; doch war auch bei den kleinasiatischen Phrygen und Maionen der Dionysoscult seit Alters im Schwange, und selbst die Karer verehrten ihren Μάσαρις. Darf etwa der semitischen Gedankenwelt eine wesentliche Rolle bei der Schaffung und Ausbildung dieses Cultus zugeschrieben werden? In den syrischen Landen wurde der Sonnengott als Naturgenius verehrt, dessen Walten durch den Eintritt des Winters unterbrochen ward; die Nabatäer in Petra feierten zur Zeit der Wintersonnenwende das Geburtsfest des Dusares; Tammuz-Adon weilt durch vier Monate im Kerker des Todes und erwacht im Lenz, den er mit der Göttin der Lust verschwelgt, bis wieder die Alles versengende Hitze des Spätsommers dem Jubel ein Ende macht. Im Cult des Attis-Sabazios tritt dieselbe Vorstellung hervor (Plut. de Is. et Os. 69): Φρύγες τὸν θεὸν οἰόμενοι χειμῶνος καθεύδειν, θέρους δ' ἐγρηγορέναι, τότε μὲν κατευνασμοὺς, τότε δ' ἀναγέρσεις βακχεύοντες αὐτῷ τελοῦσι. Παφλαγόνες δὲ καταδεῖσθαι καὶ καθείργνυσθαι χειμῶνος, ἦρος δὲ κινεῖσθαι καὶ ἀναλύεσθαι φάσκουσι. Es gibt auch bildliche Darstellungen, welche den Gott gebunden zeigen. Beruht dies einzig auf Uebernahme semitischer Naturanschauung, oder hat vielmehr eine aus der europäischen Heimat stammende

Grundidee stärkere Festigung erfahren? Im chthonischen Cult von Theben und Delphi, wo die Θρακίδαι das Priesteramt verwalteten, treten dieselben Vorstellungen hervor; kurz drückt diese Herakleitos mit den Worten aus: αὐτὸς δὲ Ἀΐδης καὶ Διώνυσος, ὅτεῳ μαίνονται καὶ ληναΐζουσιν (Clem. Al., Protr., p. 30 P). Falls von allem Anfange an der Weinbau mit dem Wesen des Gottes innigst verknüpft war, so würde sich aus der Geschichte desselben und aus den leider meist untergegangenen Ausdrücken für Rebe und Wein ein Schluss ziehen lassen auf die Geburtsstätte des dionysischen Mythus; erwähnt sei, dass das genussfrohe Volk der Chêta in Syrien Feld- und Weinbau eifrig pflegte, was auch das berühmte Felsbild von Abrîz zu bezeugen scheint, und dass Homer gerade Phrygien ‚das rebenreiche' nennt; das armen. Wort gini (Adjectivbildung zu *gên-, d. i. vein-) stimmt zu idgm. veino-, voino-.

Wir können jedoch nicht umhin, zu betonen, dass die jahreszeitlichen Gegensätze gerade im Norden und an der Grenze des Weinbaues schärfer auftreten und die Gedankenwelt mächtiger beeinflussen als im semitischen Süden; auch wird den Kern der germanischen Mythologie, die Gestalten eines Þôrr und Oðinn, Niemand für semitisch ausgeben. Die brigische und edonische Fruchtlandschaft sammt dem Kikonenstrich von Maroneia schliesst alle Vorbedingungen ein, um für die älteste Heimstätte der Dionysossage zu gelten; phrygisch-edonisch, nicht semitisch ist auch der Name des Gottes.

Die innere Thrake war, wie Mela bezeugt, dem Weinbau minder günstig; die thrakischen Eroberer bezogen den bakchischen Trank von ihren peripherisch sesshaften Unterthanen. Bisalten, Satren, Dier und Odrysen hatten sich da der uralten Cultus- und Orakelstätten, der Mittelpunkte des Handels und Verkehrs, bemächtigt; so wurde Dionysos zu einem Propheten der ‚Thraker', und ‚thrakische' Priester beglückten, vom Rebensaft berauscht, die Gläubigen mit Voraussagungen über den Erntesegen; immer weiter nach Norden wie nach Süden drang mit dem Weinbau die trieterische Festfeier und der orgiastische Taumel ein. So durfte denn Herodot, welcher vom bessischen Orakel Meldung thut (VII 110), auch Dionysos einen ‚thrakischen' Gott nennen (V 17). Aber die rohen Thraker selbst waren

nicht die Schöpfer dieser Göttergestalt, sondern die Edonen und Phrygen. Wir fügen Einiges über die Namen hinzu.

Λυκόϝοργος, der Winterdämon, kann nach griechischer Auffassung nur einen bedeuten, der ‚nach Art eines hungrigen Wolfes wüthet, Missethäter‘; ‚Lichtwirker‘, armen. lus-a-gorc, passt nicht; wir erwarten eher ‚Lichtwürger‘. Für ‚Wolf‘ hat sich aus den thrakischen Personennamen keine Belegform ergeben; armen. gail stellt jetzt Stokes zu ir. fael *vailo, Bugge noch zu idg. vḷqo-.

Σεμέλη, bei Homer wie es scheint durch Θέτις vertreten; die von Zeus' Samen befruchtete und von dessen Blitz verzehrte Mutter des thebanischen Dionysos, von den Alten als ‚Erdengrund‘ gefasst, was lautlich und begrifflich unmöglich, wird von Fick Wb. I, 401 fg. als *Ζεμέλη zur Wz. ǵem- ‚umfassen‘ gestellt, aber nicht als ‚compressa‘, sondern als ‚Schlinggewächs, Traube‘, in derber Symbolik; aber das deutsche Wort chumilo, quemilo ‚humulus‘ stammt aus der Zeit der Völkerwanderung, und als Heimstätte des Hopfens gilt das Tiefland am oberen Ob, wo ihn die Türken qumalaq, qumalȧ benennen; daher auch os. chumälläg und die ugrisch-finnischen und slavischen Formen. Hehn hat in *Ζεμέλα ein ‚thrakisches‘ Wort für Erde vermuthet, unter Hinweis auf russ. zemlja; man könnte hiefür auf die in der Gründungssage von Byzantion erwähnte Nymphe Σεμέ-στρη, Semy-stra verweisen. Kretschmer (Aus der Anomia, Berlin 1890, S. 19 fg.) sieht darin ein phrygisches Wort für Erde, wobei er in der phrygischen Fluchformel με δεος κε ζεμελο als νὴ Δία καί Γῆν auffasst; möglich wäre auch die Deutung πρὸς θεοῖς καὶ ἀνθρώποις, da sich auch die Variante ζεμελος findet; ζεμελο- ‚Irdischer‘ (lit. žmon- ‚homo‘) konnte auch den Sinn von ‚Diener, Sclave‘ (nhd. ‚das Mensch‘) erhalten; doch passt für ζέμελεν· βάρβαρον ἀνδράποδον, Φρύγες, Hesych. besser die Fick'sche Herleitung von Wz. ǵem- ‚fassen, fesseln‘, ir. gemel ‚vincula‘. Ich deute Σεμέλη, wie Νεφέλη, als geballte feuchtigkeitsschwangere Wolke, welche unter Blitz den befruchtenden Regen gebiert und gleich darauf hinschwindet, als ‚tumida‘, von der aus tvē- erweiterten Wz. tvem ‚tumeo‘; Ὕη· Σεμέλη zeigt, wie Ὕης· Διόνυσος, deutlich den Bezug auf Regen, Ἐγχώ den Bezug auf den durchbohrenden Blitz, Θυώνη den auf Gewittersturm. ‚Thrakisch‘ ist das Wort keinesfalls.

Διώνῦσος selbst weist sammt den übrigen Dialektformen, unter denen Διένυσος auf Amorgos, Δεόνυσος in Maroneia und Abdera, und wegen des ξ äol. Ζόννυξος auffallen, auf eine edonisch-phrygische Grundform ΔιFό-'νυσο-, De(v)o-'nūšo-. Wie erklärt sich npers. nôš, a-nôš, armen. anoiš ‚grati saporis, dulcis potu‘ neben nôšîdan ‚potare‘? Die Basis des Götternamens liegt wohl in der mit š-Derivat erweiterten Wz. sneu : snu- ‚feucht sein, triefen‘ mit der Bedeutung ‚vom Himmelsgott oder Himmel ergossen, himmlisches Nass (Regen, Thau, Quellwasser, Sôma, Wein)‘; Νῦσα, Νύσσα, 'nūša ist die Triefende, die feuchte Au, als Nymphe und Amme des Wunderkindes (νύμφη, τροφός C. I. Att. III nº 320. 351, häufiger im pl. Νῦσαι); an skr. snušâ jedoch dachte Kretschmer, der auch ein m. νῦσος ‚Jüngling, Heldensohn‘ annimmt, mit Unrecht (vgl. armen. nu). Als ‚thrakischer‘ Eigenname findet sich NUSA-TITA m., etwa ‚ergossener Glanz, feuriger Erguss, Strahl‘, puer natione Traciae, C. I. II nº 3354, Schwerlich wird -νυσος, trotz der neuen Erklärungen von νῆσος und νόσος, aus nutio- (zum Part. pf. snu tó-) entstanden sein; es wird beim Ansatze eines š-Derivates verbleiben müssen. Pherekrates (schol. Arist., p. 313, 20 Dind.) deutete Διόνυσος mit ὁ ἐκ Διὸς εἰς νύσας ῥέων, begrifflich höchst zutreffend, wenn man blos ὁ ἐκ Διὸς ῥέων gelten lässt; die Glosse νῦσαι· τὰ δένδρεα, eigentlich ‚Spitzen, Wipfel‘, etwa von negh, νυχ- ‚stechen‘, lässt sich schwer belegen. Alle übrigen Deutungen der Alten sind werthlos.

Βαλίας oder Βαλιός soll Dionysos bei den ‚Thraken‘ geheissen haben, EM. Gr. βαλιός ‚besprengt, fleckig‘ wird jetzt zu Wz. gel- ‚quellen‘ gestellt; für das Thrakische ist jedoch β für velares g unerweisbar. Eher wird man auf maked. βάλιος· λευκομέτωπος, φαλιός und auf βάλακρος· φαλακρός hinweisen, im Sinne von ‚glänzend‘, Φάνης der Orphiker, von Wz. bhâ- ‚glänzen‘, skr. bhâ-la ‚Glanz, Stirne‘. Wegen phryg. βαλήν· βασιλεύς könnte auch skr. bala ‚Kraft‘, balin ‚mächtig‘, und wegen Φάλης, φαλλός, Φλεύς die Wz. bhal, bhel- ‚strotzen, ‚schwellen‘ in Betracht kommen. Die gleiche Auswahl eröffnet sich für Εὐρυ-βάλινδος· ὁ Διόνυσος, Hesych., und für den Personennamen Βάλας aus Thessalonike.

Δύαλος, mit falscher Dittographie Αὔαλος, Hesych. hiess Dionysos bei den Paionen. Kaum von δύα· κρήνη und δεύω·

βρέχω, sondern von der Wz. dheu : dhū- gr. θύω, der ,Rasende, Tolle, Stürmische'; ähnlich die bakchischen Θυιάδες und Θυώνη· Σεμέλη.

Πλείστωρος, ἐπιχώριος θεὸς, ᾧ Θρήϊκες Ἀψίνθιοι τρόπῳ τῷ σφετέρῳ ἔθυσαν Ὀἰόβαζον, Hdt. IX, 119, d. i. der apsinthische Dionysos, ἐρίβρομος Εἰραφιώτης, Dion. per. 576. Darin das Element πλεῖστο-, altnord. flest-r ,meist', wie in den ,meistvermögenden' dakischen Πλεῖστοι, Glosse n⁰ 31. Πλείστωρ als Eigenname z. B. bei Demosth., Τάκτωρ Πλείστορος Inschrift aus Perinthos; der thrakische Ausgang -ωρος weist jedoch entweder auf er : or- -ὄρωρα ,erregen, hervorbringen' oder auf -Ϝορὸς ,wahrend, schützend'. Menschenopfer, zur Versinnlichung des Hinsterbens der Natur, werden selbst in Hellas (Lesbos, Chios) dem Διονύσιος, ὠμάδιος, ὠμηστής, ἀνθρωποῤῥαίστης dargebracht; den thrakischen Βάσσαροι schrieben die Orphiker Genuss von Menschenfleisch zu.

Πρίαπος, Localgott der hellespontischen Küstenstädte, für einen Sohn des Dionysos und der Aphrodite gehalten, διὰ τὸ γόνιμον dem Helios gleichgestellt und mit dem φάλλος behaftet, wahrscheinlich eine bebrykische Namensform, zu vergleichen mit Πρίασος, Πρίολας (Genius des Erntesegens bei den phrygischen Mariandynen), Πρίετος (bithynischer Gott in Prainetos, Sym. Mag. p. 464, Plin. XXXI, 23) und Πριηνεὺς (Arr. b. Eust. Hom. 1493, 48), von Wz. prei : prī- ,lieben'; dazu etwa op : ap- ,Saft, Nass'; Πριεπαῖος, ein bithynischer Monat.

Ἄττης, Ἄττις, Ἄτυς, Atun, Attin, phrygische Umformung für syr. Ἄδων · ὁ δεσπότης, jedoch mit Anlehnung an das Lallwort ata, ἄττα z. B. in phryg. Ἀττά-πινις. Nach Psellos (p. 109 Boiss.) hiess Ἄτις τῇ Φρυγίᾳ γλώσσῃ ὁ Ζεύς.

Πάπας ,Vater', synonym zu Attis-Sabazios, auch Παπίας genannt, wie denn die Eigennamen Πάπας, Παπᾶς, Παπίας neben Ἄππας, Ἄπφος in Phrygien überaus häufig vorkommen. Von den einschlägigen Zeugnissen z. B. Hymn. in Attin, Diod. III, 58, C. I. III n⁰ 3817 Παπίᾳ Διὶ σωτῆρι, verdient jenes des Arrian, Eust. Hom. 565, 3, besondere Beachtung: ἀνιόντες εἰς τὰ ἄκρα τῶν ὀρῶν Βιθυνοὶ ἐκάλουν Πάπαν τὸν Δία καὶ Ἄττιν τὸν αὐτόν. Wir sehen da Zeus und Dionysos zu einem Wesen verbunden und Berggipfel als Stätten der Himmelsverehrung wie bei den Persern, Hdt. I, 131. Erinnert sei noch an den skythischen Himmelsgott Παπαῖος, Hdt. IV, 59.

Ἀδάμνα, d. i. Ἀγαπητός C. I. Att. III, n⁰ 1062, nannten nach der Attishymne die Samothraker den Attis-Sabazios; das sind wohl die phryg. αὐτόχθονες der Insel, Diod. V, 47; die ἱερὰ Καβείρων gelangten dahin aus Phrygien; phrygisch waren auch wohl die von Mnaseas überlieferten Namen Ἀξίερα Demeter, Ἀξιοκέρσης Hades, Ἀξιόκερσα Persephone. Ausdrücklich schreibt Hesych. die Glosse ἀδάμνα· τὸν φίλον, ἀδαμνεῖν· τὸ φιλεῖν den Phrygen zu; daraus erklärt sich das heutige griechisch-kappadokische Wort ἀδαμασίτζα · ἀγάπη, φιλία. Lagarde erklärt ἀδάμνα nicht uneben aus npers. ham-dam ‚una spirans, amasius' (vgl. gr. εἴσπνηλος, χαπύνιος· ἀκόλουθος), von Wz. dham- ‚spirare'; phryg. Δαμ-να-μενεύς hat wohl ‚Bläser', wie skr. dhmâtṛ, bedeutet.

Σαβάζιος, mit den Nebenformen Σαβάδιος, Σεβάζιος, Σεβάδιος, Σευάδιος, Σαυάζιος, Σαοάζιος, Σαάξιος, der jüngere hieratische Name des phrygischen Dionysos, gleich Attis und Papas dem Zeus gleichgestellt, auch als Διόνυσος Μηνοτύραννος und Μὴν καταχθόνιος (!) verehrt — in die wüsten Tiefen der Sebadia sacra einzudringen ersparen wir uns —, hängt nicht etwa mit σέβομαι zusammen; auch die zuerst von Burnouf herangezogene Wz. çu (europ. k̑eva : k̑u) skr. çávas, zd. çavanh ‚Gedeihen' (auch in dak. σέβα, Pflanzennamen n⁰ 53?) lässt Bedenken übrig. Dem Phrygischen scheint die Entwicklung des Anlautes tv, ti̯ zu s in besonderem Masse eigen gewesen zu sein; am natürlichsten legt man wohl griech. σάϝο- ‚heil' (vgl. kypr. Σαϝοκλέϝης; Σάϝος und Σάων auf Samothrake) aus tva-vo-, von Wz. teva : tū- ‚schwellen, stark sein' zugrunde; daher transitives σαβάδιω · εὐάζω und die Wunschformel εὐοῖ σαβοῖ ‚Wohlergehen und Heil!' Σεϝάδιος ‚der Gedeihen und Heil schaffende', gleich Σωτήρ (maked. σαύτωρ) oder Σαώτης AP. IX 603. Als θεὸς Σώζων oder ‚Heiland' häufig auf Inschriften in Kleinasien. — Der phrygische Gott, dessen zuerst Aristophanes gedachte, drang zur Kaiserzeit auch nach Thrake ein; Alex. Polyhistor b. Macr. Sat. I 18 berichtet ‚in Thracia eundem haberi Solem atque Liberum, quem illi Sebadium nuncupantes magnifica religione celebrant'. Im Gebiete von Serdica führte der Gott, nach der Tempelstätte Ἀθύ-παρος, den Beinamen κύριος Σαβάζιος Ἀθυπαρηνός, Mitth. XIV p. 150 n⁰ 25; aus Nikopolis stammt die Inschrift X, p. 241 n⁰ 6 υἱῷ θεᾶς Ἰδείας Μεγάλης Μητρὸς Διὶ Ἡλίῳ Μεγάλῳ κυρίῳ Σαβαζίῳ ἁγίῳ.

Μίδας müssen wir hier anführen wegen der brigischen Sage vom Walten des Midas in Emathia und in den Rosengärten des Bermios; selbst an der Grenze des paionischen und maidischen Landes, an der Quelle Ἴννα, erzählte man sich Geschichten von Midas und Seilenos. Auf phrygischem Boden finden wir das uralte Königsgrab Midai vanaktei; doch führten selbst Sclaven diesen Namen. Ursprünglich galt Μίδας für einen Sohn der Göttermutter Kybele gleich Attis, für ein dämonisches Naturwesen gleich Dionysos, unter dessen Herrschaft Alles in Ueberfluss schwelgte und sich des Segens in Feld und Flur, in Quellen und Tiefen der Erde erfreute; Silene und Satyren bildeten sein Gefolge; doch wandelte sich der Glanz und Jubel, wie bei Priolas und Lityerses, in den Threnos (ἔλεγος); nach Pollux galt das Schnitterlied der phrygischen Landleute eigentlich dem Midas. Die maionische Sage hat jedoch durch Hervorhebung von komischen Attributen, welche die silenische Natur des Dämons veranschaulichten, Alles vermenschlicht. Der Name gehört, trotz des ɪ-Vocals, zur Wz. mad- ‚triefen, schwelgen, sich berauschen'; er könnte freilich auch zu mêd, med., ir. mid- ‚Ermesser, Berather, Ersinner, Walter', gr. -μήδης z. B. Πολυ-μήδης, mäon. Βαθυ-μίδαι Hesych., gezogen werden; armen. mêd, mit ‚mens, cogitatio' entspricht entweder griechischem μῆδος, oder ist Lehnwort aus zd. maiti, von Wz. man-.

Σειληνός, dor. Σιλᾱνός, der stumpfnasige, greise, stets berauschte und taumelnde, dabei aber mit Weissagungskraft begabte Waldmensch und Flussdämon, Erzieher des Dionysos in Nysa und Berather des Midas, wird gewöhnlich mit σίλλος, lat. sīlon- σιμός erklärt, wodurch eine nebensächliche Eigenschaft einseitig hervorgehoben würde; der phrygische Name ist vielleicht aus Σε-σλ-ηνός entstanden. Von allen bekannten Wurzeln passt wohl am besten alb. sel : sol in sjel, síel, sīl (aor. sóla) ‚schleudern, schlendern, schwingen, schwenken, im Kreise bewegen' (vgl. gr. σόλος ‚Wurfscheibe'?); dies passt für die bockigen und springlustigen Silenen. — Die maked. Σαυάδαι, Hesych., oder Σευίδαι Cornutus 30, sind schwerlich gerade ‚heilbringende' Wesen wie Sabazios gewesen; Lobeck stellt sie zu gr. σεύω, ἔσσυμαι, σόϝος, also zur Wz. kieu- skr. čyav, čyu- ‚schnell (sich) bewegen'. — Ἕρμηνοι· οἱ Σειληνοί Hesych. gehören offenbar zur Wz.

ser skr. sar- ‚eilen, fliessen', vgl. ἑρμή, ὁρμή skr. sarma, Ἑρμείας und die mäonischen Flussnamen Ἕρμος, Ἕρμων; also deutlich Quelldämone. — Befruchtende und geile, weil mit dem φαλλος versehene dionysische Naturwesen waren auch die Σάτυροι, deren Name sich annoch der Deutung entzieht. Δευάδαι· οἱ Σάτυροι (?), ὑπ' Ἰλλυρίων, Hesych., erinnern an den paionischen Δύαλος für Dionysos; dagegen scheinen die Δευκαλίδαι als ‚sinnige' Wesen zu gr. δεύκει· φροντίζει zu gehören, wie Δευκαλίων. Nun wenden wir uns einer weiblichen edonischen Gottheit zu.

Κότυς, dim. Κοτυτώ, richtiger Κοτυττώ (vgl. Κοριττώ bei Herondas) und Κοττώ, COTO auf einer Inschrift aus Philippi C. I. III n⁰ 635, die edonische Kybele oder μήτηρ ὀρεία, als σεμνὰ Κότυς ἐν Ἠδωνοῖς bei Aeschylus (Strab. X, p. 470) angerufen, deren orgiastische Festfeier unter dem Namen Κοτύττια über Potidaia nach der üppigen Kaufstadt Korinth und von da nach Athen gelangte, wo bereits die orphische Mystik üppig wucherte. Dem geheimen Treiben der goldenen Jugend Athens sah sich Eupolis in seinem Stücke Βάπται ‚die Täufer' (mit Bezug auf das ‚reinigende' Bad der männlichen und weiblichen Mysten und Orgiasten) entgegenzutreten bemüssigt, wie dies Lobeck Aglaoph. 1007 ff. ausführlich darlegt; Synesios gebraucht den Ausdruck θιασιώτης τῆς Κότυος in wegwerfendstem Sinne. Als sinnige und schlichte Herbstfeier wurden jedoch die Kotyttien von der ländlichen Jugend im Gebiete von Syrakus gefeiert. Der edonische Name, der auch in dem Personennamen Κότυς, Cotus wiederkehrt, hängt schwerlich mit gr. κότος, gall. catu, ahd. hadu zusammen, sondern dürfte eher mit der später zu besprechenden Wz. q'enth : qot- ποθέω als Ποθώ ‚Göttin der Lust, des Verlangens' zu erklären sein.

Ζειρήνη oder Ζειρήν hiess Aphrodite bei den Makedonen, Hesych.; ursprünglich wohl ein brigischer oder edonischer Name; irgendwo in Thrake gab es einen Ort Ζειρηνία, Theop. b. St. B.; weil in Thrake verehrt, hiess die Göttin auch Θρηϊκίη. In der Grundform Ζερην- werden wir, wie in der oskischen Volupia Herentat-, die Wz. g'her- ‚begehren', χαίρω skr. haryâmi, erkennen dürfen; auch hier erscheint der thrakisch-phrygische Anlaut ζ.

Ζηρυνθία, auch Ζηρινθία, hiess Hekate-Selene-Artemis auf Samothrake und gegenüber nahe der Hebrusmünde; sie hatte

ihre Cultusstätte am Ufer inmitten eines Eichenwaldes in einer geräumigen Höhle Ζήρ-υνθος od. Ζήρ-ινθος (vgl. Ῥήσκ-υνθος, phryg. Βερέκ-υνθος u. ä.), was wohl einfach χήραμος, ἄντρον, σπήλαιον bedeutet hat, von Wz. *g*hê : *g*hâ- χάσκω, vgl. χῆ-ρο-ς, χήρα, χῶρος, χώρα; Ζηρανία, thrak. Ortsname b. St. B.; ζαρι(ν)θεία erscheint als Synonym für Proserpinaca Apul. 19 od. πολύγονον Diosc. IV, 4. Die Wz. *g'*her- ‚fassen, raffen', skr. har, zd. zar könnte nur dann in Betracht kommen, wenn Ζηρυνθία als ‚Rafferin' direct, ohne Bezug auf die Höhle, erklärt werden könnte. Die Schiffsleute, welche ein- und ausfuhren, opferten ihr Hunde; von den thrakischen Sapäern bezeugt dies Ov. Fast. I, 384. Artemis-Hekate war, ehe sie von den Dichtern zur Jägerin umgestaltet wurde, eine Sturmgöttin, hinter der eine Koppel bellender Hunde, d. i. die Schaar der dahingerafften Seelen, einherzog; der Volksglaube erkennt in des Hundes Gebell den Eintritt oder Austritt einer Seele; zur Wahrung des Lebens wurden daher der Göttin Hunde geopfert, wie der Genetyllis-Eileithyia und der Hekate φωσφόρος. An der Hebrusmünde kennt Liv. 38, 31, 4 auch ein templum Apollinis, quem Zerynthium vocant incolae. Das lelegische Götterpaar Apollon-Artemis herrschte allerorten, tief in den Norden hinein.

2) Der apollinische Sagenkreis.

Ἄρτεμις nennt Hdt. V, 7 unter den in Thrake allgemein und namentlich von den Frauen (IV, 33) verehrten Gottheiten; die Frauen opferten Ἀρτέμιδι τῇ Βασιλείῃ die Erstlinge der Weizenfrucht; mit Bezug auf die Getreideernte bezeichnete Aeschylus die Göttin als Demeters Tochter (Paus. VIII, 37, 3); noch deutlicher tritt deren Bedeutung als einer Schützerin des Geschlechtslebens und des Familiensegens hervor. In der edonischen Küstenstadt Γάζωρος wurde die Artemis Γαζωρία oder Γαζωρειτίς verehrt; nach einem Orte Βλοῦρος hiess sie auch Βλουρεῖτις, nicht zu verwechseln mit der Artemis Βορειτηνή von Thyatira; eine Inschrift der brigischen Stadt Skydra (Delacoulonche, Revue des sociétés savantes, IV, 1858, p. 790) bezeugt Ἄρτεμιν ἀγροτέραν Γαζωρειτίδα καὶ Βλουρεῖτιν. Zugrunde liegt dem brigisch-edonischen βλουρο- entweder armen. blur ‚collis', bolor oder bolur ‚rotundum' (vgl. Βόλουρος Ort der Traller) oder armen. ałbiur, ałbeur, ałbür ‚Quelle' aus *błeur, gr. φρέϝαρ aus bhréur, von Wz. bhreu, bhur ‚wallen, aufsprudeln'; Βλουρεῖτις wäre dann ‚Fontana, Fontinalis'.

Βούσβατος· ἡ Ἄρτεμις, Θρᾷκες, Hesych., beruht auf einer Verwechslung mit der ἐν Βουβάστι πόλι Αἰγυπτίων verehrten Artemis, ägypt. bu. Bast; vgl. die Bemerkung zu Glosse VI, betreffs der Möglichkeit eines Bezuges zur thrak. Bendis.

Βενδῖς, gen. Βενδῖδος, acc. Βενδῖν, mit der gleich üblichen Nebenform Μενδῖς, mitunter auch Βένδις betont, Βένδεια bei Palaeph. 32, zuerst erwähnt von Hipponax, Hesych. v. Κυβήβη: Διὸς κούρας Κυβήβην καὶ Θρηϊκίην Βενδῖν, also Tochter des Himmelsgottes und orgiastische Naturverkörperung gleich der phrygischen Kybele und der edonischen Kotys, von den Griechen als thrakische Artemis hingestellt. Auf bithynischen Münzen hält Artemis zwei Lanzen in der Rechten, einen Dolch in der Linken; Kratinos bezeichnete ebenso Bendis als δίλογχος, Glosse 1. Vor dem Altare der Μεγάλη θεός erhob sich aufzüngelnd die Opferflamme, wie es Aristophanes in den Lemnierinnen schilderte. Βενδίδειος hiess bei den Bithynen der Frühlingsmonat Artemisios; eine orgiastische Frühlingsfeier bei den Thraken, ähnlich den Kotyttien, hiess Βενδίδεια, Strab. X, p. 470; mit Βενδίδειον bezeichnete man einen Tempel der Bendis, so auf dem Munychiahügel bei Athen (Xen. Hell. II, 4, 11), im Nildelta bei Ptolemaïs (Synes. ep. 4, p. 159); am Westufer des Hebrus unterhalb Kypsela stand ein Mendidium templum, Liv. 34, 41, 1 a. 189. Die Personennamen Βενδί-δωρος, Μενδί-δωρος, Μενδᾶς und Βενδι-δώρα, Βενδῖς, Βενδώ (gen. Βενδοῦς), BENDI finden auf thrakischem Boden sowohl wie in den griechischen Küstenstädten (Byzantion, Lysimacheia, Kyzikos, auf Thasos, wiederholt zu Athen), mit oder ohne den Zusatz Θρᾷξ, Θρᾷττα; Bithyner waren die heil. Βενδίμιος (Bildung wie Ζιβέλμιος) und Βενδιμιανός. Eine sithonische Stadt hiess Μένδα, Μενδαία; der m-Anlaut war durch Einwirkung des nasalen n hervorgerufen, eine Eigenheit der ägäischen Küstendialekte, vgl. Glosse XXIV. Wir deuten Bendî, Mendî aus Wz. bend, idgm. bhendh- ,binden, vereinigen', als ,Verbinderin, Einigerin, Ζυγία', als Schutzgöttin der geschlechtlichen Vereinigung und des Zusammenwohnens; daher auch Menda als ,Genossenschaft, Gemeinde'. J. Grimm glaubte Ven-dis mit Snorri's Vana-dis, d. i. Freyja, als ,schöne, leuchtende oder Vanengöttin' vergleichen zu dürfen; aber, um von altn. dís nicht zu reden, selbst die Wz. ven, skr. van- ,verlangen, gelüsten, gewinnen, siegen' kann trotz der lat. Venus in Bendi-

keinesfalls stecken. Beachtung verdient, wie Plato de rep. p. 327 f. die zum ersten Male in Athen abgehaltenen Bendideia schildert: zuerst zogen athenische Bürger im Festzug einher; dann folgten die thrakischen Gäste, welche beim Eintritt der Dämmerung einen Fackellauf zu Ross ausführten; ein nächtlicher Schmaus, wobei wacker gezecht wurde, schloss die Feier, die den Charakter eines barbarischen Getümmels trug; da diese in den Anfang des Juni fiel, so werden wir beim Fackellauf an unsere Sonnenwend- und Johannisfeuer gemahnt; vielleicht steckt darin auch ein Bezug auf die Hochzeitfackel und das Mondlicht der Selene-Artemis. Als Μουνυχία ward auch die Ἄρτεμις Φεραία oder Ἑκάτη Βριμώ im thessalischen Pherä, dem Sitz des Admetos, verehrt; vgl. Hesych. Ἀδμήτου κόρη· Ἑκάτη, τινὲς δὲ τὴν Βενδῖν.

Ausser Μενδῖς zählt Herodian (Choerob. p. 354, 21, BAnecd. III, 1192, 24) auch noch Μολῖς, Τοτῖς, Ἀταργατῖς als ὀνόματα δαιμόνων τιμωμένων παρὰ Θραξίν auf, wohl nur in Folge der Lässigkeit der Abschreiber: Ἀταργατῖς ist doch deutlich die θεὰ Συρία Ἀταργατεῖτις, Μολῖς die babylonische Aphrodite oder Μύλιττα ἡ Οὐρανία (Nic. Dam. fr. 40), und Τοτῖς keineswegs etwa Taptî oder die skythische Hestia Ταβιτί trotz armen. tôth ‚aestus‘, sondern eine aus dem semitischen Orient nach Phrygien eingedrungene Göttin, vgl. den phrygischen Eigennamen Τόττης (Nic. Dam. fr. 54). Nun einige Notizen über Artemis' Bruder.

Ἀπόλλων, Ἀπέλλων thessalisch mit barbarischer Aussprache Ἄπλουν (etrusk. Aplu), uralte Gottheit der lelegischen Aboriginer, wenngleich ableitbar von Wz. πελ : πολ-, q'el : qol, vgl. ἀπελλά ‚Volksversammlung‘ aus sm̥-qeliá, als ‚Gott des Hausstandes und Zusammenwohnens, sowie der colonisatorischen Thätigkeit‘; doch scheint seine Bedeutung in der Tageshelle und in den verschiedenen Wirkungen der Sonnenstrahlen zu liegen; dies ergibt sich auch aus dem homerischen Epithet Σμινθεύς, von σμίνθος, ζμίνθος· μῦς, κατὰ τὴν ἐγχώριον Μυσῶν τῶν ἐν Χρύσῃ διάλεκτον, Wz. σμῖ, ζμῖ- ‚nagen, abfressen‘, nicht etwa von zm̥- ‚Erde‘. Von einer Verehrung des Apollon in Thrake weiss Herodot nichts; doch liess Sophokles in seinem Tereus den von Orpheus verehrten Helios angerufen werden als φιλίπποις Θραξὶ πρέσβιστον σέβας, und die Paionen verkörperten den Sonnengott in Form eines am Stabe befestigten δίσκος (Max. Tyr. VIII, 8); auf pela-

gonischem Boden fand Heuzey Weihinschriften Ἀπόλλωνι Ὀτευδανῷ, Ἐτευδανίσκῳ. In Bithynien finden wir Widmungen für den Gott von Krateia, Ἀπόλλωνι Κρατειανῷ; in Panion am Hellespont Ἀπόλλωνι Λατομηνῷ, weiter hinauf in Qirq-kilissé Ἀπόλλωνι Ἀλσηνῷ θεῷ πρόγωνι, in Apollonia Ἀπόλλωνι ἰητρῷ, ferner Deo domino Apolloni Vergulesi d. i. Bergulensi C. I. VI, nº 2798, ferner Apollini Cicano% regionis Traciae vico Statuis nº 2797 a. 239, auf einer von Bürgern aus Ergissa bei Beroë geweihten Inschrift κυρίῳ Ἀπόλλωνι Σικερηνῷ καὶ Νύμφαις (= Μούσαις), in Kabyle Ἀπόλλωνι Σταρασκαισσῷ, in Nikopolis Ἀπόλλωνι Αὐλαριοκῷ, in Serdica Ἀπόλλωνι Ῥανισκεληνῷ, endlich im Gebiete von Philippopolis Asclepio Zimidreno. Dies Alles unter griechischem Einfluss und aus späterer Zeit.

Σουρεγέθης begegnet auf einer Inschrift aus der Nähe von Bessapara, Dumont nº 2, p. 8: θεῷ Σουρεγέθῃ ἐπηκόῳ κοῦροι Μήζεος εὐχαριστήριον. Die Skythen nannten Apollon Γοιτό-συρος (Hdt. IV, 59), d. i. gaithâ-çûra ‚die Welt des Lebendigen stärkend', von altpers. gaithâ, npers. gêtî ‚das Bewegliche, Lebendige' und ar. çûra ‚stärkend, mehrend'. So könnte denn auch in Σουρε- dasselbe Element çûra stecken, das wir auch in thrakischen Ortsnamen vorfinden, und zu -γέθης vergleicht sich dak. (Σαρμι-)ζε-γέθουσα, von Wz. *g*ê : *g*e-, erweitert *g*êt : g'et- ‚schreiten, wandeln'. — Eine gewisse Aehnlichkeit besitzt ferner der bithynische Zeus auf Münzen von Tios: Ζεὺ Συργάστης, sowie der hesychianische Συργάστωρ· ὄνομα βαρβαρικόν; ein von dem Bithyner Tryphon aus Tios gesetzter Votivstein in Brixia enthält die Widmung Dîs paternis SURGASTEO · MAGNO PAT(A)RO, C. I. V, nº 4206, wobei an den bithynischen Heros und Eroberer Πάταρος, der zu Tios den Zeuscult gestiftet haben soll (St. B.), gedacht werden muss. Doch mag in -γάστης, -γάστεος entweder die Wz. *g*had- ‚festhalten' (vgl. thrak. γεστι-Glosse nº 9) oder, wie in Ἄ-φαιστος, die Wz. gais- ‚glänzen' enthalten sein, da sich z. B. im Armenischen ai öfter zu a abschwächt.

Θάμυρις ‚der Thraker' vertritt im homerischen Schiffskatalog die apollinische Kunst der nordischen Küstenstämme; der Schauplatz seines Wettstreites mit den Musen war Dotion, die Au südlich vom Ossa; er unterlag wie Marsyas dem Apollon. Gekommen war er, späterer Sage nach, entweder vom Athos,

den Homer zu Thrake rechnet, oder aus einer Stadt des edonisch-brigischen Landes; musische Künste waren den phrygischen Küstenstämmen durchaus nicht fremd, Orgiastik verbindet sich stets mit Musik. Fahrende Sänger, welche an Fürstenhöfen ihre Kunst übten, gab es in der Heldenzeit aller indogermanischen Stämme; sie priesen bald die Kriegsthaten der Stammeshäupter, bald der Götter Macht und Herrlichkeit. Als spätgriechisches Wort begegnet θάμυρος· θαμινός und bei Hesych. θαμυρίζω· ἀθροίζω, von der Wz. dheme- ,häufen', zu dhē : dhe̥- ,setzen'; Θάμυρις kann demnach soviel wie ,Componist, Dichter, Sänger' oder, in Hinblick auf θαμίζω ,wiederholt kommen, häufig besuchen', den ,fahrenden' Sänger bedeuten; wegen θεμε-ρό-ς, ahd. timber ,gedrungen, dunkel' (,verblendet, blind'?) könnte eine Anspielung auf die Blendung des Sängers durch die hellenischen Musen vorliegen; an skr. támisra ,finster' (vgl. Ταμύρα Latyschew II, p. 305 zu n° 199, skyth. Ταμυράκη) ist nicht zu denken; chêtisch-teukrische Herkunft legen wir dem kyprischen Priestergeschlechte der Ταμιράδαι (Tac. Hist. II, 3) bei. Giseke, Thrak.-pelasg. Stämme, S. 31, bemerkt: ,Man wäre im Irrthum, wenn man voraussetzen wollte, Homer habe von Thamyris wohl gewusst, Orpheus aber, den er nicht kennt, sei zu seiner Zeit nicht vorhanden gewesen, sei vielmehr eine müssige Erfindung aus nachhomerischer Zeit; so eng hängt Thamyris mit Orpheus zusammen, dass, wer den Einen kannte, auch von dem Anderen wusste.' Nun wohl, Orpheus kann eine alte Sagengestalt des piërischen Nordens gewesen sein, ohne dass der ionische Sänger von ihm Kunde hatte oder sie zu erwähnen Anlass fand; Thamyris selbst erwähnt auch nur der späte Verfasser der Boiotia.

Ὀρφεύς wurde zum ersten Male vom Dichter Ibykos, sei es in der Form Ὀρφήν (Herodian.), sei es als Ὀρφῆς (Priscian. VI, 92, p. 276 H.), erwähnt; da er ihn zugleich ὀνομακλυτός nannte, so kannte er offenbar bereits die schöne Sage, wie der nordische Tonmeister wilde Thiere, harte Felsen und Eichen erweichte und Schneestürme und Windesgebraus beruhigte; nur bei allgemeiner Bekanntschaft mit dieser Sagengestalt konnten die orphischen Mystiker selbe ihren Gebilden zugrunde legen. Die historischen Bewohner Piërias waren äolische Magneten, Stammverwandte der makedonischen Oresten; die Localitäten Piërias, zumal die Sitze der Musen oder Nymphen

Pimpleia und Leibethra, tragen griechische Namen; solche von barbarischem Klange wie Σαβάπιον sind dürftig vertreten. Vor den Magneten scheinen aber den Ostabhang des Olympos Brigen innegehabt zu haben, der Bergname selbst begegnet mehrmals auf phrygischem Boden, und es gibt Sagen von einem phrygischen Auleten Olympos. Die Gestalt des Orpheus konnten die Piëren von den Brigen überkommen haben, und in diesem Falle konnte die Orpheussage thatsächlich, so weit vormals Phrygen sassen, vom Olymp bis zur Hebrusmünde, verbreitet gewesen sein. Die späteren Bewohner von Leibethra waren ob ihrer Unbildung verrufen; Stephanus spricht von βάρβαροι Λειβήθριοι, und Conon (45) lässt an der orphischen Festfeier zu Leibethra πλῆθος Θρακῶν καὶ Μακεδόνων, also brigische Reste und Magneten, sich betheiligen. Wenn Spätere Orpheus in die Gesellschaft des Midas bringen, so erklärt sich dies aus der Nähe des Bermios, der einen phrygischen Namen trägt (‚der stürmische', ὄρος ἄβατον ὑπὸ χειμῶνος Hdt. VII, 138, von Wz. bherv-, vgl. ags. beorma *bher-mn̥-; von den häufigen Stürmen erhielt auch Αἰγαί den Namen, Theophr.), und der Rosengärten des Midas. — Für hellenischen Ursprung der Orpheussage ist neuerdings Al. Riese (Jahrb. f. class. Philol., 115 Bd., 225—240) eingetreten. Orpheus verkörpert ihm die musische Seite des Apollon χρυσάωρ. Die von Aeschylus in den Bassariden eingehaltene Vorstellung, Orpheus habe Helios-Apollon als höchsten Gott verehrt, weshalb ihm Dionysos durch seine Mainaden zerreissen liess, die Musen dagegen zu Leibethra bestatteten, treffe das Richtige, während die von den Orphikern ausgegangene Verquickung des orphischen Wesens mit dem orgiastischen Dionysoscult nicht volksmässig, sondern erklügelt sei. Erst die um 500 aus Piëria an die Pangäusküste vertriebenen Piëren sollen die Sage zu den Edonen verpflanzt haben, wodurch Orpheus zu einem Edonen, Bisalten, Bistonen und Kikonen geworden und auf diese Weise in die Sagenwelt der barbarischen Thraker hineingerathen sei. Konnte nicht aber Aeschylus, wie sonst, den Mythus freier umgestaltet haben? Konnten nicht auch die Brigen ihre Musen, wenn auch in der Gestalt von Flussnymphen, verehrt haben? Wird ferner nicht der Einfluss der auf engem Küstenraume beschränkten Piëren auf die weit ausgedehnteren phrygischen Küstenbewohner überschätzt? Wer sagt, dass die

vertriebenen Piëren wirklich Hellenen waren und nicht etwa brigische Reste? Selbst das Wort Πίηρ kann brigisch gewesen sein (vgl. skr. pî-va-ra ‚fett‘, Πιαρήνσιοι in Mösien b. Ptol.; Wz. pī- ‚strotzen‘ auch in phryg. πί-κέριον ‚Butter, Fett‘). Orpheus braucht nicht für einen ‚thrakischen‘ Barbaren zu gelten, da die Küstenbewohner vom Olympos bis zur Hebrusmünde vielmehr dem orgiastisch veranlagten und in der materiellen wie geistigen Cultur höher stehenden Zweige der zurückgebliebenen Phrygen angehörten; seit Alters zogen die Hellenen allerdings keinen Unterschied zwischen gebildeten und rohen Thraken, und gar die Späteren mussten so denken wie Pausanias (IX, 29, 3), der die Thraken der Vorzeit für überaus fromm und gebildet hielt, während sie doch zu seiner Zeit in göttlichen Dingen nachlässig waren; seit Onomakritos sprach man von ὄργια Θρᾳκῶν und leitete sogar das Wort θρησκεία von den Thraken ab, οἳ πρῶτοι ἐξεῦρον τὴν περὶ τὸ θεῖον ἔννοιαν (!) καὶ τὴν Ὀρφέως ἱερουργίαν, EM. — Eine Entscheidung in dieser Frage könnte etwa die Etymologie bringen. Vom griechischen Standpunkte aus müsste man Ὀρφεύς unbedingt, wie es Pott gethan, zu ὀρφνός (* ὄρφος, wie πέρκος neben περκνός) ‚dunkel‘ stellen, wodurch die chthonische Bedeutung, das Herabsteigen des Sängers in die Unterwelt, vielleicht eine Erfindung der Orphiker, ungebührlich betont würde; dagegen spricht das lichte, apollinische Wesen des Sängers. Ad. Kuhn hat darum zu den Alben oder Lichtelfen der germanischen Sage gegriffen; doch lautet das griechische Aequivalent hiefür ἀλφός, nicht ὄρφος; weit eher würde, unter der Voraussetzung einer ursprünglichen Tenuis-Aspirata, armen. erphn ‚Glanz, Schimmer‘, arph ‚Licht‘, arphi ‚Himmelsglanz, Sonnenlicht‘, arphean ‚schöngestaltig, -förmig‘ (vgl. skr. Rûpya, von rûpa ‚glänzende Erscheinung, Schönheit‘), sowie die Ἀρφείη· Ἀφροδίτη von Kallipolis, stimmen, was zu Gunsten der phrygischen Herkunft des Wortes spräche. Die zweite von Kuhn aufgestellte Gleichung mit dem vedischen, von der Wz. rabh- ‚packen, fassen, eine Arbeit in die Hand nehmen‘, gr. ληφ : λαφ- abzuleitenden Ṛbhú, adi. ṛ́bhvan, ‚kunstreich, anstellig, Bildner, Künstler‘, wofür wir gr. Λαφεύς erwarten müssten, verdient Beachtung; die orphischen Mystiker haben, wohl unter Verwerthung einer volksthümlichen Anschauung, den nordischen Orpheus zu einem

Bildner der Menschen und Lehrmeister in allen Künsten gestaltet; nach phrygischen Lautgesetzen müssten wir eine Grundform 'Ορβεύς erwarten, in älterer Form 'Ορφεύς, Orbheu-, was sich in der griechischen Form (vgl. Φρύγες neben Βρῦγαι, Βρίγες) getreu wiederspiegelt; der Binnenthraker mochte etwa Rabû sagen (vgl. den Personennamen Rabo-centus). Alles in Allem genommen, spricht die Etymologie mehr zu Gunsten der Annahme einer brigischen Herkunft der pïerischen Sagengestalt; die übrigen mit der Sage verknüpften Namen sind eher griechisch, z. B. Οἴαγρος, der Vater des Orpheus χρυσάωρ (Pind.) vgl. σύαγρος; doch soll nach Serv. ad Georg. IV, 524 ein Zufluss des unteren Hebrus Oeagrus geheissen haben, und man könnte, wie bei Ζα-γρεύς, die Wz. ǵher- ,besprengen, bunt machen', skr. viya-ghra ,bunt, gestreift', zugrunde legen; Viacra (Viagra?) Frauenname a. 294, cod. Iust. IV, 38, 3. Wegen der Weissagungsgabe, aus keinem anderen Grunde, fügen wir an dieser Stelle einen thrakischen Heros an.

'Ρῆσος, König der strymonischen Thraker, kämpft in der homer. Doloneia bewehrt mit prachtvollen Waffen auf einem mit weissen Rossen bespannten Kriegswagen; Hipponax nannte ihn Αἰνειῶν πάλμυς; in der Tragödie erscheint er als Pflegesohn der strymonischen Nymphen, und es wird ihm beschieden, nach seinem Heldentode als weissagender Dämon in der dionysischen Felshöhle am Pangaios fortzuleben; die strymonischen Bithynen feierten ihn als ihren Stammeshelden; die Gründungssage von Olynth nennt drei Brüder Βράγγας καὶ 'Ρῆσος καὶ 'Όλυνθος (Canon 4); aus dem Grabmal vor Troja setzte Hagnon die in eine Purpurchlamys eingehüllten Gebeine des Helden an der Strymonmünde vor Amphipolis bei (Polyaen. IV, 43); bei Byzanz hiess ein Ort 'Ρήσιον, 'Ρήσειος τόπος. Als Personenname findet sich 'Ρῆσος Plut. par. 25, Inscr. Att., cod. Iust. a. 294, VIII, 44, 29, fem. Rhesa ebenda VI, 56, 2. Ich vermuthe, dass der Name echt thrakisch ist; wenn aus 'Ρῆζος gemildert, konnte er einfach rēx, got. reiks, skr. râǵ ,König' bedeutet haben; an gr. ῥῆσις *vrêti wird man trotz der Weissagungskraft nicht denken, ebenso wenig an Wz. srê- ,fliessen' in ῥητίνη. — Βορέας und Ζέφυρος sind griechische Schöpfungen, ebenso Ζήτης (dor. Ζάτας, d. i. ,Verfolger', von Wz. jâ, ζᾰ-) und Κάλαϊς (d. i. ,Brecher', von Wz. q'el, κλα-). Der Name des Nordwindes dürfte bei den

vertriebenen Pieren wirklich Hellenen waren und nicht etwa brigische Reste? Selbst das Wort Πίηρ kann brigisch gewesen sein (vgl. skr. pî-va-ra ‚fett‘, Πιαρήνσιοι in Mösien b. Ptol.; Wz. pī- ‚strotzen‘ auch in phryg. πί-κέριον ‚Butter, Fett‘). Orpheus braucht nicht für einen ‚thrakischen‘ Barbaren zu gelten, da die Küstenbewohner vom Olympos bis zur Hebrusmünde vielmehr dem orgiastisch veranlagten und in der materiellen wie geistigen Cultur höher stehenden Zweige der zurückgebliebenen Phrygen angehörten; seit Alters zogen die Hellenen allerdings keinen Unterschied zwischen gebildeten und rohen Thraken, und gar die Späteren mussten so denken wie Pausanias (IX, 29, 3), der die Thraken der Vorzeit für überaus fromm und gebildet hielt, während sie doch zu seiner Zeit in göttlichen Dingen nachlässig waren; seit Onomakritos sprach man von ὄργια Θρᾳκῶν und leitete sogar das Wort θρησκεία von den Thraken ab, οἵ πρῶτοι ἐξεῦρον τὴν περὶ τὸ θεῖον ἔννοιαν (!) καὶ τὴν Ὀρφέως ἱερουργίαν, EM. — Eine Entscheidung in dieser Frage könnte etwa die Etymologie bringen. Vom griechischen Standpunkte aus müsste man Ὀρφεύς unbedingt, wie es Pott gethan, zu ὀρφνός (*ὄρφος, wie πέρκος neben περκνός) ‚dunkel‘ stellen, wodurch die chthonische Bedeutung, das Herabsteigen des Sängers in die Unterwelt, vielleicht eine Erfindung der Orphiker, ungebührlich betont würde; dagegen spricht das lichte, apollinische Wesen des Sängers. Ad. Kuhn hat darum zu den Alben oder Lichtelfen der germanischen Sage gegriffen; doch lautet das griechische Aequivalent hiefür ἀλφός, nicht ὄρφος; weit eher würde, unter der Voraussetzung einer ursprünglichen Tenuis-Aspirata, armen. erphn ‚Glanz, Schimmer‘, arph ‚Licht‘, arphi ‚Himmelsglanz, Sonnenlicht‘, arphean ‚schöngestaltig, -förmig‘ (vgl. skr. Rûpya, von rûpa ‚glänzende Erscheinung, Schönheit‘), sowie die Ἀρφείη· Ἀφροδίτη von Kallipolis, stimmen, was zu Gunsten der phrygischen Herkunft des Wortes spräche. Die zweite von Kuhn aufgestellte Gleichung mit dem vedischen, von der Wz. rabh- ‚packen, fassen, eine Arbeit in die Hand nehmen‘, gr. ληφ : λαφ- abzuleitenden Ṛbhú, adi. ṛ́bhvan, ‚kunstreich, anstellig, Bildner, Künstler‘, wofür wir gr. Λαφεύς erwarten müssten, verdient Beachtung; die orphischen Mystiker haben, wohl unter Verwerthung einer volksthümlichen Anschauung, den nordischen Orpheus zu einem

Bildner der Menschen und Lehrmeister in allen Künsten gestaltet; nach phrygischen Lautgesetzen müssten wir eine Grundform Ὀρβεύς erwarten, in älterer Form Ὀρφεύς, Orbheu-, was sich in der griechischen Form (vgl. Φρύγες neben Βρῦγαι, Βρίγες) getreu wiederspiegelt; der Binnenthraker mochte etwa Rabû sagen (vgl. den Personennamen Rabo-centus). Alles in Allem genommen, spricht die Etymologie mehr zu Gunsten der Annahme einer brigischen Herkunft der pierischen Sagengestalt; die übrigen mit der Sage verknüpften Namen sind eher griechisch, z. B. Οἴαγρος, der Vater des Orpheus χρυσάωρ (Pind.) vgl. σύαγρος; doch soll nach Serv. ad Georg. IV, 524 ein Zufluss des unteren Hebrus Oeagrus geheissen haben, und man könnte, wie bei Ζα-γρεύς, die Wz. ǵher- ‚besprengen, bunt machen', skr. viya-ghra ‚bunt, gestreift', zugrunde legen; Viacra (Viagra?) Frauenname a. 294, cod. Iust. IV, 38, 3. Wegen der Weissagungsgabe, aus keinem anderen Grunde, fügen wir an dieser Stelle einen thrakischen Heros an.

Ῥῆσος, König der strymonischen Thraker, kämpft in der homer. Doloneia bewehrt mit prachtvollen Waffen auf einem mit weissen Rossen bespannten Kriegswagen; Hipponax nannte ihn Αἰνειῶν πάλμυς; in der Tragödie erscheint er als Pflegesohn der strymonischen Nymphen, und es wird ihm beschieden, nach seinem Heldentode als weissagender Dämon in der dionysischen Felshöhle am Pangaios fortzuleben; die strymonischen Bithynen feierten ihn als ihren Stammeshelden; die Gründungssage von Olynth nennt drei Brüder Βράγγας καὶ Ῥῆσος καὶ Ὄλυνθος (Canon 4); aus dem Grabmal vor Troja setzte Hagnon die in eine Purpurchlamys eingehüllten Gebeine des Helden an der Strymonmünde vor Amphipolis bei (Polyaen. IV, 43); bei Byzanz hiess ein Ort Ῥήσιον, Ῥήσειος τόπος. Als Personenname findet sich Ῥῆσος Plut. par. 25, Inscr. Att., cod. Iust. a. 294, VIII, 44, 29, fem. Rhesa ebenda VI, 56, 2. Ich vermuthe, dass der Name echt thrakisch ist; wenn aus Ῥῆζος gemildert, konnte er einfach rēx, got. reiks, skr. râǵ ‚König' bedeutet haben; an gr. ῥῆσις *vrêti wird man trotz der Weissagungskraft nicht denken, ebenso wenig an Wz. srê- ‚fliessen' in ῥητίνη. — Βορέας und Ζέφυρος sind griechische Schöpfungen, ebenso Ζήτης (dor. Ζᾶτας, d. i. ‚Verfolger', von Wz. jâ, ζᾶ-) und Κάλαϊς (d. i. ‚Brecher', von Wz. q'el, κλα-). Der Name des Nordwindes dürfte bei den

Thraken etwa seuro- (lit. šiaurýs, slav. sêveru) gelautet haben; wie erklärt sich aber der h-Anlaut in armen. hivori ‚caurus'?

3) Isolierte Hauptgottheiten.

Ἄρευς oder Ἄρης wurde nach Hdt. V, 7 sammt Dionysos und Artemis von allen Thraken als Gott verehrt, kein Wunder bei einer so kriegerischen Nation; seit Homer galt Thrake als Heimstätte des Gottes: Ares nimmt die Gestalt eines thrakischen Kämpen an (E 482), nach seinem Beilager mit Aphrodite begibt sich Ares nach Thrake (D 301), von da her stürzen sich Ares und Phobos nach Thessalia und Boiotia (N 301); Sophokles (Ant. 957) setzt den Gott an die Brandungsküste von Salmydessos. Das von Kämpfen stets durchtobte thrakische Land hiess Ἀρεία (Glosse n° 111); auf Bildwerken erscheint Ares sogar in der Gestalt eines nach thrakischer Weise bewaffneten und tätowierten Barbaren. Ares spielt in der bisaltischen und edonischen Genealogie eine Rolle; am Flusse Echeidoros erschlug Herakles im Zweikampf den Kyknos, Sohn des Ares und der Kyrene, und des Ares Rache hinderte Zeus' Blitzstrahl (Apd. II, 5, 11); in der Aloïdensage tritt Ares als Führer der ins Tempethal eingedrungenen Thraker auf; Arrian (Eust. Hom. 673, 46) spricht von der Erlegung des thrakischen Enyalios durch die ῥομφαία des Ares; Polybius gedachte eines wüsten und verdorrten Ἄρειον πεδίον in Thrake; Ἄρευς hiess ein Bach an der bithynischen Küste (Plin. V, 148); Ἄρειος hiess bei den Bithynen der Monat der grössten Hitze, und Ἀρειανός war vornehmlich ein bithynischer Personenname. Aus später Zeit stammt das Epigramm AP. IX, 805 εἰς στήλην Ἄρεω κεχωσμένην ἐν Θράκῃ ‚εἰσόκε θούριος οὗτος ἐπὶ χθονὶ κέκλιται Ἄρης, οὔποτε Θρηϊκίης ἐπιβήσεται ἔθνεα Γότθων'; um das Jahr 360 nämlich wurden auf bessischem Boden drei silberne Aresstatuen, ἐνδεδυμένοι πεποικιλμένην ἐσθῆτα καὶ ἀκροκομῶντες τὰς κεφαλάς, ausgegraben, ein Vorzeichen dafür, dass alsbald (377) Goten, Sarmaten und Hunnen ins Land einfielen, Olympiodor. fr. 27. Wenn nun wirklich die Thraker den Ares als Hauptgott verehrten, gleich Skythen, Sarmaten, Alanen, gleich Italern und Kelten, war darum auch der Name thrakisch, oder haben einfach die Griechen ihre Benennung auf den nordischen Gott übertragen? Denn auch die griechischen Urstämme, die Eroberer des pelasgischen und lelegischen Südens, hatten von Haus aus ihren Kriegsgott, und schwer nimmt ein Volk der

Urzeit einen Götternamen von einem Nachbarvolke an; nur die Götter unterjochter Völker gehen oft auf die Sieger über, wie wir dies in Hellas deutlich sehen können. Nach dem Grundsatze, dass ein Name so lange für einheimisch zu gelten habe, als sich eine passende Deutung aus dem eigenen Sprachschatze aufstellen lässt, haben die neueren Sprachforscher, zumal Fick (KZ. XX, 163, Wb. I, 4), Ares für echt griechisch erklärt, unter Hinweis auf die Wz. aré, aru- ‚treffen, verwunden', vgl. ἀρευί-φατος, ἀρή, ἀρημένος, skr. árus ‚wund', n. ‚Wunde' arumtudá (= vraṇa-túd) ‚Wunden schlagend', altn. örr, n. ‚Narbe, Schramme'; vielleicht gehört auch maked. Ἄρωτος· Ἡρακλῆς dazu. Die Mythenforscher jedoch halten meist an der thrakischen Herkunft des Wortes fest, vielleicht, weil sie das grausame und wilde Wesen des Gottes für unvereinbar mit dem hellenischen Volksgeist halten; doch zeigt schon die ältere Geschichte der thebanischen Ebene, wie mörderisch hier Ares wüthete. Beachtung verdient gleichwohl eine Bemerkung Welcker's, die er zur Stütze seiner Auffassung des Ares als eines sengenden Sonnengottes vorbringt: er verweist auf armen. arev ‚Sonnenlicht, Sonne' (dial. arêv, Nebenform areg, z. B. in areg-akn ‚Sonnenauge'; daneben aruseak ‚Morgenstern'), und dazu vergleichen Hübschmann und Bugge skr. aru ‚Sonne', aruša, aruṇa ‚feuerfarb, rothglänzend', ravi ‚Sonne' (dieses letztere Wort scheint eher mit armen. erevil ‚erscheinen' zusammenzuhängen); europ. alov-, elo- ‚brennen' unterscheidet sich durch den l-Laut. Auffallend bleibt ferner der Umstand, dass die Bithynen gerade die heisseste Zeit (Juli) dem Ares zuschrieben; in Syrien und Babylon war der Planet Mars als ἀστὴρ πυρόεις dem Kriegsgott heilig, und seinem Einfluss ward die ausdörrende Hitze der Hundstage zugeschrieben — Ares schickt daher den Eber, der Tammuz-Adón tödtlich verwundet; dazu stimmt nicht gut, dass Attis selbst als Sohn des Ares und der Aphrodite oder Kybele auftritt (Proclus Tetr. II, 97). Es bleibt somit der eine Ausweg übrig: die Griechen benannten den Kriegsgott Ares, und die Thraker mochten ihn ähnlich benannt haben; die Begriffe ‚verwunden' und ‚sengen' stehen nicht weit ab von einander. Die Makedonen hatten ihren Θαῦμος oder Θαῦλος von der Wz. θυ- ‚stürmen'; hier ist wohl im Anlaut die übliche Media einzusetzen.

Κανδάων oder Κανδαῖος hiess, angeblich bei den Krestonäern Mygdonias, der Kriegsgott, Lycophr. 499. 937. 1410, wobei die Scholien bemerken Κανδάων θεὸς Θρακικὸς ὁ Ἄρης; Krestone selbst galt für eine Tochter des Ares. Th. Bergk dachte an den italischen Kriegsgott Mar-mar, von mar- ,glänzen' (eher wohl ,zermalmen, aufreiben'), und an ein italisches Synonym von der Wz. cand- ,glänzen', vielleicht auch bei Krestone an Cortona. Κανδαῖος enthält in der That die Wz. q'end, sq'end- ,schimmern, glänzen, glühen, dörren', die auch in alb. hẩnę ,Mond', ir. cann, skr. čandra, -çčandra ,Mond, glänzend', vielleicht auch in armen. šand ,Feuerstein, glühendes Eisen, Meteor, Fackel' (nach Bugge), sicher aber in maked. κάνδαρος· ἄνθραξ vorkommt. Sehr gut erklären sich daraus als ,schimmernde Kalkberge' die montes Candavii an der makedonisch-illyrischen Grenze. Der Gott ΚανδάϜων, ΚανδάϜιος darf deshalb für illyrisch-paionisch gelten; in der Landschaft Krestone herrschten die Paionen; es war der paionische Helios, der in Gestalt einer glänzenden Scheibe verehrt wurde. Zu Gunsten der Erklärung durch Ares könnte an den Brauch erinnert werden, wonach, ehe die Schlachtreihen an einander stiessen, πυρσοφόροι vortraten und ihre Fackeln vor sich hinschleuderten, worauf der Kampf entbrannte.

Ἑρμέας war nach Hdt. V, 7 der höchste Gott der thrakischen oder odrysischen Stammesfürsten: οἱ βασιλέες Θρηίκων, πάρεξ τῶν ἄλλων πολιητέων, σέβονται Ἑρμέην μάλιστα θεῶν καὶ ὀμνύουσι μοῦνον τοῦτον καὶ λέγουσι γεγονέναι ἀπὸ Ἑρμέω ἑωυτούς. Wenn die Könige ,beim Hermeas' schwuren und ihren höchsteigenen Stammvater nicht, wie die homerischen Könige, Zeus, sondern ,Hermeas' nannten, so konnte der Name selbst der thrakischen Sprache eigen gewesen sein! Nach dem Sturze der thrakischen Herrschaften schwand auch die Bedeutung des Gottes, so dass auf thrakischen Inschriften der Kaiserzeit keine Erwähnung des Hermeas geschieht; doch findet sich wenigstens ein Ἑρμίας Ἀματόκου, Mitth. d. d. archäol. Inst. X, p. 19, als Mannsname. In der Vorstellung, dass nicht Zeus, sondern Hermes Archeget der Könige sei, reihen sich die Thraken jenen Gliedern der indogermanischen Familie an, bei denen der Geschlechtsadel zur höchsten Blüthe gedieh, den Kelten und Germanen; bei diesen hat die Rolle der Zeugung ,Mercurius', d. i. Teutates und

Wuotan. Merkwürdiger Weise wurde die herodoteische Nachricht vom thrakischen Hermeas von den Mythenforschern zum Beleg eines voreinst bei mehreren Stämmen allgemeiner verehrten Sturm- und Regengottes noch niemals verwerthet; man nahm offenbar an, dass Herodot den griechischen Namen auf die thrakische Gottheit einfach übertragen habe, oder dass diese Göttergestalt, deren Wesen im befruchtenden Samen liegt, nach Thrake von Samothrake her gelangte, wo Hermes (Saon, Iason, Kadmos) als grosser Gott der Befruchtung, dem das nackte, aus der Verstandessymbolik des Orients erflossene φάλλος-Abzeichen anhieng, verehrt wurde. Wir sehen dabei ab von der durch Ad. Kuhn und Th. Benfey mit allen Mitteln des Scharfsinns vertheidigten, von Neueren jedoch (z. B. Roscher, O. Gruppe, O. Schrader) abgelehnten Gleichstellung des Hermeias mit der vedischen Sarámâ und dem Hundepaar Sárameyô; müssen jedoch zugleich betonen, dass sich für die vedischen Formen, wie für gr. Ἑρμείας, Ἑρμέας, einzig und allein die Herleitung von der Wz. ser, skr. sar, gr. phryg. thrak. ἑρ- ,eilen, stürmen, fliessen, rinnen' (vgl. die obigen Ἕρμηνοι· Σειληνοί und den dakischen Pflanzennamen ὄρμεα n° 23), wozu auch unser ,Sturm' aus sr̥mó-s gehört, empfiehlt; im Mythus erklärt sich Vieles aus dem Bezuge des Hundes zum Ausfahren der Seele aus dem Leibe, nach dem Volksaberglauben.

Δερζελάτης, Gottheit auf einer Inschrift aus Odessos a. 238 (Révue archéol. XXXV, p. 114, n° 6): πρὸ θεοῦ μεγάλου Δερζελάτου — es folgt eine Reihe von Ephebennamen; also wohl ein tirizisch-krobyzischer Beiname des Hermes als Förderer jugendlicher Kraft; es könnte auch Ἥρων gemeint sein, der nach einer nahen Cultusstätte Δέρζελα benannt war. Zugrunde liegt jedenfalls die thrak. Wz. derz- ,festigen, zusammenhalten', idg. derǵh, slav. drŭžati; -ελ- ist fortbildendes Element wie in thrak. ζιβ-ελ-. Ein anderer Localgott auf Münzen von Odessos (Eckhel DN. II, p. 36) heisst Kyrsas: caput Iovis, θεοῦ μεγάλου Κύρσα, Ὀδησιτῶν. Etwa so viel wie Τύχων ,deus Fortunus', von κύρω, κυρέω? oder, da die Münzen auch einen Flussgott mit Strahlenkrone, Urne und Schale zeigen, Name des nahen Flusses Ποταμία (Iord.), ὁ ποταμὸς Βάρνας (Theoph.), etwa ,rasch, behend', germ. horsk, ags. horsa ,Stute'?

Ἥρως oder Ἥρων findet sich als ,Kriegsheld, Kämpe zu Ross' oder als ,Halbgott' überaus häufig in Thrake, genauer

von Boiotia und Thessalia an bis hinauf nach Moesia superior, oft mit dem Abbild des ‚thrakischen' Reiters. So erscheint beispielsweise in Lampsakos eine Frau Μητρόκα als ἡρωΐς; ein Votivstein in Epibatai (Pivados) ist gesetzt einem Ἥρως Ἀρχαγέτας, ebenso Denksteine in Batkun und Philippopel κυρίῳ Ἥρῳ; im Gebiet von Kabyle einem Ἥρως Μανίμαζος (Mitth. XV, p. 107, nº 58), d. i. dem ‚schönen und grossen', vgl. phryg. μάνιος· καλός, λαμπρός, θαυμαστός und armen. mec (mets) ‚gross'; in Kleinasien nannte man die hochgemutheten oder grosssprecherischen Perser μασι-μάναι, Hesych. In Serdica steht ein Altar, τοῖς Ἥρωσι gewidmet; in der Umgegend ein Votivstein κυρίῳ Ἥρῳ Σουτηληνῷ, nach einer Ortschaft Σούτηλα; ein Thraker Αὐζατράλις setzte Ἥρῳ Βετεσπίῳ das übliche Reiterbild (Mitth. XVII), wobei -εσπιο- als thrakische Vicariation für ἱππο-, skr. áçvya, zd. açpya gelten kann. Es könnte eine Seitengestalt des Hermes in diesem Heros stecken; doch findet sich der Ausruf ἥρω Διόνυσε Plut. Quaest. gr. 36, 7, und wir sehen auf einer bilinguen Inschrift aus Abdera (C. I. III, nº 7378) Ἥρῳ Αὐλωνείτῃ ein Priestercollegium bestellt, d. i. dem Διόνυσος Αὐλωνεύς C. I. Att. III, nº 193. 297, aus Αὐλών bei Arethusa am strymonischen Busen (Thuc. IV, 103 Procop. de aedif. IV, 4). Den Ἥρως verehrten auch die Tomitaner, wie mehrere Inschriften, darunter I · O · M · HEROI, bezeugen; bei Karsion an der unteren Donau wurde die Inschrift ERONI invicto gefunden; Ἥρωνος liest man auf einem Stein aus Kîmpolung, HERONI aus Rusčuk. Wichtig sind endlich die Inschriften aus Rom; C. I. VI, nº 2803—2806 finden wir Steine deo sancto HERONI gesetzt; 2807 bezeugt, dass die Bürger der Strategie Usdicensis aus dem vicus Acata-para deo sancto ERONI BRIGANITIO einen Votivstein in Rom setzten. Als Mannsname findet sich Ἥρων nicht selten; der athen. Rhetor Ἥρων verräth als Sohn des Κότυς seine thrakische Abkunft (Suid.); HERONI schrieb a. 238 Gordianus, cod. Iust. IV, 14, 4. Für das griech. Wort ἥρως, ἥρων gibt es noch keine sichere etymologische Erklärung; vielleicht geht es auf dieselbe Basis ἠρ : ὠρ- zurück, die wir in Ἥρα voraussetzen; es wäre die Annahme wohl zu kühn, dass es auch im Thrakischen ein entsprechendes Wort jêrovo-, jêrûn (mit Ausgang -un wie in armen. cerun, γέρων, gitun, arthun, hasun, phailun, kajun, χōsun etc.) gegeben habe, im Sinne von ὡραῖος, ἡλικιώτης.

Μηδυζεύς erscheint auf einer von C. Minutius Laetus vet. leg. VII. gesetzten Weihinschrift aus dem Gebiet von] Philippopel (C. I. III, n° 6120 DEO MHΔYZEI), wahrscheinlich als eine mit dem Widmer aus Kleinasien gekommene Gottheit, da wir bei Hesych. die maionisch-lydische Glosse Μηδινεύς· ὁ Ζεύς ohne Schwierigkeit in Μηδιζεύς verwandeln dürfen; der phrygische Μαζεύς· ὁ Ζεύς erinnert an den altpers. (Aura-) Mazdâ, wie Βαγαῖος· Ζεύς an altpers. Baga, slav. bogŭ (Lehnwort), wenn nicht etwa auch hier Μαδιζεύς zugrunde liegt. Jener Μηδυζεύς, Μηδιζεύς wird schwerlich den griechischen Ζεύς, idgm. Dyeu-s, enthalten, es braucht dem Ausgang -εύς überhaupt keine wesentliche Echtheit beigemessen zu werden; es kann μηδιζ- als Nomen agentis nach dem Muster der armen. Bildungen auf -iç̌ aufgefasst werden, als -μήδης, μεδέων, von der Wz. mêd : med-, die wir bei Μίδας erwähnt haben. Wir sind zum ‚Himmelsgott' gekommen, und es entsteht die Frage, ob auch die Thraker einen Ζεὺς τερπικέραυνος gekannt haben. Vorher noch Einiges über Hera.

Ἥρα, welche Herodot unter den thrakischen Gottheiten sammt Zeus nicht anführt, war jedenfalls die Hauptgöttin der moesoophrygischen Stämme des thrakischen Inlandes, die ‚Himmelskönigin' und der grossphrygischen Rhea-Kybele vergleichbar. Das ersehen wir aus der launigen Erzählung bei Polyaen. VII, 22: bei den mösischen Stämmen der Skavioi und Kebrenioi im Hämus war Heerführer der jeweilige Oberpriester der Hera; als einmal die gläubige Heerde sich widerhaarig zeigte und den Weisungen des priesterlichen Strategen nicht folgen wollte, drohte derselbe, er werde auf einer Leiter aufsteigen und der hohen Frau Alles vermelden; dies wirkte — denn nimmer wollten die Leute bei der Wolkenherrin, der Spenderin des Erntesegens, übel angeschrieben sein; willig folgten sie fortan den Befehlen ihres Hirten. Die Bithynen nannten den Fruchtmonat Ἥραιος; Attis-Sabazios führte bei ihnen auch den Beinamen Ἡρό-δοτος, Plut. Numa 4, d. i. Sohn der Rhea-Kybele oder Aphrodite (C. I. Att. III, n° 136 Μήτηρ θεῶν ἰατρίνη Ἀφροδίτη). Diese wurde, wie im Chersonnes als Ἀρφείη ‚die glänzende', so im mysischen Artakia als Ἀρτακηνή oder Διδυμηνή verehrt; auf einem Votivstein aus Philippopel lesen wir: κυρίᾳ Ἥρᾳ Ἀρτακηνῇ εὐχήν, ebenso in einer stadtrömischen Inschrift C. I. VI, n° 2809 a. 265

Iunoni Artaciae (vgl. n° 2808); dabei kann auch auf den Nebenfluss des Hebrus Ἄρτακος und die mösischen Hämusbewohner Ἀρτακοί, Ἀρτάκιοι gedacht werden. Denn auch im Gebiet des Timacus finden wir einen Votivstein (Mitth. X, p. 240, n° 4) Ἥρᾳ Σουκητηνῇ, nach einem Orte Σόνκητα; im Tundžagebiet Διὶ Σωτῆρι καὶ Ἥρᾳ Σαρσητηνῇ, nach einem Orte Σάρσητα; in Nikopolis Διὶ Ὀλυμπίῳ καὶ Ἥρᾳ Ζυγίᾳ καὶ Ἀθηνᾷ Πολιάδι, wo sich freilich die griechische Terminologie entschieden ausprägt. Der Fruchtsegen kommt von Oben, aus der Wolke; hier hat Hera ihren Sitz; ihr segnender Einfluss äussert sich jedoch auf der Erde und im Familienleben; sie darf schon wegen des ἱερὸς γάμος als fruchtspendende Erdgöttin, als Förderin des Wachsthums angesehen werden. Ἥρα selbst hat wohl ‚Fruchtertrag' bedeutet: jêra steht im Ablautsverhältniss zu ὥρα ‚Zeit der Reife', vgl. zd. pers. yâre, yâra, got. jêr ‚Jahr', slav. jaro ‚Frühling'. Ob Hera bei den Mösen Jêra hiess, lässt sich leider nicht sicher bejahen.

4) Die thrakischen Licht- und Donnergötter.

Ζβελθίουρδος war der echte thrakische Beiname des Himmelsgottes. Wir lesen auf einer vom Thraker Mukaporis gesetzten Inschrift aus Mösien, welche Kanitz II, 217 beschreibt (vgl. Mitth. 1891, XIV, p. 144, n° 4) Διὶ Ζβελθιούρδῳ; auf einer zum Theil unleserlichen Inschrift aus dem Bereich von Skopia (C. I. III, n° 8191) DEO ZBELTHIURDO; endlich in einer bereits von Cyriacus abgeschriebenen Inschrift aus Perinthos (Dumont p. 36, n° 72 a), welche Schiffsleute unter Domitianus gesetzt hatten, Διὶ Ζιβελσούρδῳ, worin der Einschub des ι in Ζιβελ- für Ζβελ- und der s-Anlaut in σουρ- für θιουρ- Beachtung verdient. Ueberdies hat Homolle in seiner Bearbeitung der von Dumont edierten Inschriften S. 381 sehr passend auf die Stelle 35, 85 in Cicero's Rede in L. Pisonem aufmerksam gemacht, wo die Handschriften IOVISVELSURI bieten, während seit Turnebus IOVIS URII gelesen wird, wobei vels als Dittographie der Endsilbe vis gilt. Cicero konnte in der That den Ζεὺς Ζβέλσουρδος in die veredelte Form SVELSURUS gebracht haben; er spricht von einem fanum antiquissimum sanctissimumque barbarorum und nicht von einer hellenischen Gottheit, nicht vom Jupiter Imperator, quem Graeci Urion nominant (Verr. IV, 57, 128). Hätte es Piso in seiner vecordia gewagt, ein

griechisches simulacrum Iovis Urii zu berauben, so hätte Cicero diesen Frevel im Hinblick auf den von Quinctius Cincinnatus im Capitol aufgestellten Jupiter mit weit stärkeren Invectiven hervorgehoben; so aber handelte es sich blos um einen Gott der räuberischen und rebellischen Bessen, dessen voller barbarischer Name Zbel-surdus beim Publicum leicht Gelächter erzielen konnte; zudem war Ζεὺς Οὔριος als Sender günstiger Fahrwinde ein Gegenstand der Verehrung bei Schiffsleuten; die Bessen aber waren ein Binnenvolk, dem das Schiffswesen damals noch ferne lag. So hätten wir in diesem bessischen Svelsurus ein altes und wichtiges Zeugniss gewonnen! Dass Phryger und Thraker den Dyeus (gen. Divos) verehrten, unterliegt keinem Zweifel; wir finden das Wort im edonischen Divo- oder Devo-'nūšo-, in dem thrakischen Mannsnamen Diozenus, Diu-zenus (= gall- Divo-genus, Διο-γένης), in Deo-pu-s, Deo-spor, sowie in den Dio-bessi und Δῖοι. Auf einem mösischen Votivstein (Kanitz III, p. 341, n⁰ XI) lesen wir Διεὶ 'Οχονηνῷ, nach einem Orte Ὄχονα. Vom bithynischen Πάπας, der als ‚Vater‘ und ‚Himmelsgott‘ auf Bergeshöhen angerufen ward, haben wir bereits gehandelt; als Philipp III. a. 181 v. Chr. den höchsten Hämusgipfel (Vitoša bei Sofia, oder Musallà des Ryla?) erstieg, opferte er Iovi et Soli. Wie deuten wir aber den Beinamen Ζβελθίουρδος, Ζιβέλ-σουρδος? Der Anlaut ζβ- begegnet in dem thrakischen Orte Zburulus; das von Thespis gebrauchte Wort ζβίχ· λευκόν (Clem. Al. Strom. V, p. 570) ist wohl pure Erfindung; die Form ζιβελ- ist sicherlich älter als ζβελ-, wir finden sie auch in dem kainischen Ζιβέλ-μιος (s. d. Personennamen); -ελ- gehört bereits der Derivation an, wie in Δερζελάτης. Was hat die Wz. ζιβ-, d. i. *g*'heibh : *g*'hib- bedeutet? Wir verweisen auf die Glossen n⁰ XIV ζιβυθίδες und n⁰ 14. Wir finden im Litauischen žaĩbas ‚Blitz‘, žaibariů'ju ‚flimmere‘, žibù, žibéti, ‚glänzen, scheinen, leuchten, strahlen‘, žiburỹs ‚Licht, Fackel‘, žiburiů'ju ‚flackere‘; im Stammvocal weicht unwesentlich ab sloven. zubelj ‚Flamme‘, kroat. zublja ‚Fackel‘. Im Neupers. finden wir zêb, zêw (aus zaiba, **g*'heibhā) ‚Glanz, Schönheit, Zier, Schmuck‘ mit zahlreichen Derivaten; armen. dzev ‚Gestalt, Form‘, -dzev ‚-gestaltig‘. Wir haben somit die Auswahl zwischen den Begriffen ‚Glanz‘ und ‚Blitz‘. Für das zweite Element θίουρδο-, σοῦρδο- lässt sich eine passende Wurzel überaus schwer ausfindig machen. Am nächsten

steht slav. sver-d- ,drehen, bohren'; man erinnere sich an die uralte Gewinnung der Flamme durch Reibung und Bohrung; das Scepter hat nicht nur im Hirtenstab, sondern auch im Feuerbohrer seinen Ursprung. Die Basis sver- geht zurück auf tver : ṭvor- ,drehen, quirlen', z. B. in τορύνη, in altn. þvara ahd. thviril ,Quirl'; diese Wurzel hat ausserdem die Bedeutungen ,fassen, innehaben, besitzen', ,einfriedigen, hegen, umzäunen, festigen' (vgl. alb. θur ,umzäunen', θark ,Pferch', lit. twāras, twartas), endlich ,bilden, formen, erschaffen' (slav. tvoriti, zd. thwareç-). Diese Vergleichung zugegeben, erhalten wir eine reiche Auswahl für die Begriffsbestimmung des zweiten Elementes, das ein Nomen agentis darstellt. Auf thrakischem Boden finden wir eine Mansio in Astica an den Quellen des Flusses Erginias Ut-surdae (TP. GR.), vielleicht zu deuten als Ort der ,emporwirbelnden, aufsprudelnden Quellen'. Videant alii.

Γεβελέϊζις, bei Hdt. IV, 94 synonym von Salmoxis, zunächst der Blitzschleuderer und Schüttler der Aigis, Hauptgott der Geten; diese vermassen sich καὶ πρὸς βροντήν τε καὶ ἀστραπὴν τοξεύοντες ἄνω πρὸς τὸν οὐρανὸν ἀπειλέειν τῷ θεῷ — vielleicht sollte das Abschiessen der Pfeile den Blitz ablenken! Leider steht die Lesart nicht fest: die Handschriften ABC haben ///βελέϊζιν; vielleicht stand ursprünglich Σεβελέϊζιν oder gar Ζιβελέϊζιν, und es könnte das Wort in Ζιβελ-έϊζι abgetheilt werden; vgl. den thrakischen Mannsnamen Ῥόσ-ηζι-ς. Dem ersten Gliede Ζιβελ- legen wir füglich die Bedeutung ,Blitz' zugrunde; in -έϊζι, εἰζι (ῆζι)- erkennen wir ein Nomen agentis im Sinne von ,Schüttler' Abschneller, Sender', vgl. gr. εἴγω, αἴξ, αἰγίς, skr. īǵ- ,treiben, bewegen', eǵ- ,sich regen, sich bewegen'; wegen des Zitterns, Flackerns und Sprühens gehört wohl αἴγλα ,Glanz', npers. êžak ,Lohe, Brand' ebendaher.

Σάλμοξις· δαίμων τις Γέτῃσι ἐπιχώριος, Hdt. IV, 94—96, Zeus und Hades, Hermes und Dionysos, Kronos und Herakles in einer Person, wie bei den Germanen Wuotan und Donar, bei den Indern Indra und Rudra mit den Marut und Ṛbhú's. Die Mythe vom schlafenden Gotte erinnerte die Griechen an das Wesen des Kronos, des auf der Insel der Seligen weilenden Allvaters, welcher die Gerechten versammelt und beglückt; Mnases von Paträ (ca. 200 v. Chr.) erkundete, παρὰ Γέταις τὸν Κρόνον τιμᾶσθαι καὶ καλεῖσθαι Ζάλμοξιν; vgl. Hesych. Σάλμοξις· ὁ

Κρόνος. Das, was den Griechen an dem Getenvolke am meisten auffiel, war sein fester Glaube an das Fortleben des Menschen nach dem Tode, der in seinem letzten Grunde auf die Beobachtung des periodischen Absterbens und Wiederauflebens der ganzen Natur zurückgieng; noch in der vormenschlichen Form der Salmoxissage erscheint der Dämon, der in seiner unterirdischen Walhalla die dahingeschiedenen Väter versammelt, als Geber alles Guten, als Spender aller Wohlthaten der Natur. In den drei strengsten Wintermonaten ruht das segensreiche Walten des Naturgenius; der verhüllende Mythus macht daraus, in Hinblick auf den einst überall herrschenden Brauch, die Felder eben so lange brach zu lassen, drei volle Jahre, welche der Gott im Innern der Erde verschläft — dann aber, im vierten Jahre, durchbricht er die Erddecke oder ‚das Fell', das ihn umhüllt hat, und er vermag nun wieder das Füllhorn seiner Gaben über das Volk auszuschütten, das unter Jubel in der ‚trieterischen' Dionysosfeier des Gottes und der Natur Erwachen feiert oder, seitdem der Gott leibhaftig nicht sichtbar war, doch wenigstens Boten zu dem Erwachten in die Wallhalla absendet, um ihm seine Gebete und Wünsche hinsichtlich des Jahresertrages und Fruchtsegens, zumal in Zeiten der Noth, zu vermelden; die Sendung der Boten geschah, wie dies Herodot anschaulich schildert, auf blutigem Wege, in barbarischer Weise; so erklärt sich auch die Opferung von Mensch und Thier beim Dionysosfest in Thrake und Hellas. Doch hatten die Geten den Trost, ‚sie stürben nicht, sondern jeder Hingeschiedene fahre zum Geiste Salmoxis''. Die griechischen Colonisten an der pontischen Küste konnten sich diesen Glauben nicht anders erklären als durch die euhemeristische Annahme, Salmoxis sei ein Mensch und, da ja alles Originelle von den Hellenen ausgegangen sein musste, ein Schüler des Pythagoras gewesen; er habe als Sclave (ξένος ἀνήρ, βάρβαρον ἀνδράποδον) dem Philosophen auf Samos gedient und dessen ägyptische Lehre angenommen, sodann die Freiheit erlangt und sich ein grosses Vermögen erworben; mit der feineren ionischen Lebensweise vertraut, habe er dann die rohen Sitten der Thraker durch Verkündung der Lehre seines Meisters veredeln wollen; er habe sich zu diesem Zwecke einen Saal ausgebaut, worin er seine getischen Mitbürger festlich bewirthete, belehrte und

mit Hoffnungen auf ein glückliches und genussvolles Dasein im Jenseits erfüllte. ‚Darauf aber machte er sich ein unterirdisches Wohngemach, stieg in dasselbe hinab und entschwand seinen Mitbürgern vollends, indem er darin drei Jahre lang lebte; diese hielten ihn für todt und betrauerten ihn voll Leid und Sehnsucht; doch im vierten Jahre zeigte er sich wieder den Geten, und so glaubten diese an die Lehren des Salmoxis.‘ Darüber, ob Salmoxis sein Kunststück mehrmal hinter einander ausgeführt habe und schliesslich ein- für allemal entweder gestorben oder in die Luft aufgefahren sei, schweigt die Geschichte; man erkennt deutlich einerseits die mythologische Grundlage, anderseits die künstliche Zurechtlegung, die Mache. Die herodoteische Erzählung hat Hellanicus in kürzerer Fassung wiederholt; wichtiger ist die offenbar von Hecatäus erkundete Nachricht (Phot., Suid., EM.): ἀθανατίζουσι δὲ καὶ Τέριζοι καὶ Κρόβυζοι καὶ τοὺς ἀποθανόντας ὡς Σάλμοξίν φασιν οἴχεσθαι, ἥξειν δὲ αὖθις. Daraus lernen wir die Namen der getischen Sonderstämme kennen, bei welchen die hellenischen Colonen zunächst den Unsterblichkeitsglauben beobachteten, und dieser Glaube zeigt sich zur metempsychosischen Anschauung entwickelt, da es heisst, die Verstorbenen kämen wiederum als Lebewesen auf die Erde. — Originell erweist sich sodann eine Angabe Plato's im Charmides (p. 156, d; 158, b); Sokrates erzählt, er habe einen Segensspruch erfahren παρά τινος τῶν Θρᾳκῶν τῶν Ζαλμόξιδος ἰατρῶν, οἳ λέγονται καὶ ἀπαθανατίζειν; ‚Zalmoxis, sagte dieser Arzt, ὁ ἡμέτερος βασιλεὺς, θεὸς ὤν, hat folgenden Ausspruch gethan (wir kleiden denselben absichtlich in freie bambastisch-feierliche Verse): So wie das Aug' nicht heil wird ohne Hauptes Heilung, | und wie das Haupt nicht heil wird ohne Leibes Heilung, | so wird nicht heil der Leib auch ohne Seelenheilung. | Was aber ist der Seele einzig rechte Heilung? | Die Satzungen des Gottes allzeit befolge du! | dass ohne Sünde einstens dein Leib erstehen mag, | durch reinigende Lieder die Seele läutre du!‘ In dieser ᾠδή haben wir eine Probe der kathartischen und asketischen Ideen, die als nothwendiges Postulat aus dem Unsterblichkeitsglauben erfliessen. Dass es gerade Aerzte waren, welche solche Sprüchlein im Munde führten, erklärt sich aus der Rolle des Medicinmannes bei Naturvölkern: er kocht Kräuter, geberdet sich als Schamane und wirkt auf Kopf und Herz ein. Zalmoxis

selbst galt für der Aerzte besten; denn alle Elementargeister, zumal die luftreinigenden Sturmgötter und die Wesen albischer Natur, haben tausende von Heilmitteln im Vorrath. So war der lelegische Lichtgott Apollon zugleich ein Heilgott; die pelasgischen Bewohner der versumpften und zugleich bergumrandeten thessalischen Ebene hatten ihren Asklapios; die findigen Daktylen spenden Heilmittel aller Art; selbst die phrygische Göttermutter wird ἰατρός, ἰατρίνη genannt, und Sabazios tritt als θεὸς Σώζων auf. — Die zum Dogma erhobene Anschauung von einem künftigen Leben muss das getische Volk in Zeiten der Noth erhoben und gekräftigt haben, und wenn ein politischer Reformator aufstand, der das Volk zur Thatkraft und zu nationaler Selbständigkeit begeistern wollte, so konnte er sich dieses Dogmas, das Priester, Aerzte und Volksälteste predigten, als wirksamen Werkzeuges bedienen. In der That legt die Geschichte von solchen Regenerationsbestrebungen bei den Geten und Daken Zeugniss ab. Unter Boirebista trat im Dakenlande Dikaineos als Hohenpriester auf und förderte in der Rolle des Zalmoxis mächtig die Reformpläne des Königs; bis in die Zeit des Dekebalos hinab stand stets ein Pontifex, der für eine Emanation des alten Gottes galt und in einer Höhle der Bergwildniss Κωγαίονος (d. i. ‚Hügel' oder ‚Höhle des Lebens', von qeug- oder qug-, lit. kúgis ‚convexitas, concavitas' und αἰϝών, skr. eva, âyu?) seinen Sitz hatte, dem König als Rathgeber zur Seite. Wir wissen, dass bereits die Agathyrsen, die Vorväter der Daken (Abh. I, S. 99 fgg.), ein Gesetzbuch in Versform besassen, das sich im Gedächtniss der Volksältesten von Mund zu Mund fortpflanzte; unter Boirebista scheint dieser Codex des nationalen Glaubens in der Weise umgestaltet worden zu sein, dass darin der Zalmoxiscult und der Unsterblichkeitsglaube zum Grundprincip erhoben wurde; der Rolle des Dikaineos entsprechend, wurde Zalmoxis zum allezeit fortlebenden Hohenpriester und Gesetzgeber gemacht, durch dessen Mund die Urheberin der socialen Ordnung und aller staatlichen wie familiären Bande, die Göttin des Herdfeuers, dem Volke Weisungen gab. Wir dürfen vermuthen, dass auch die thrakischen Stämme eine Hestia verehrt haben; wie aber der thrakische und dakische Name gelautet habe, lässt sich nicht ermitteln; im Wesen der Βενδῖς, der südthrakischen

Artemis, erinnert Vieles an Hestia. So fassen wir den merkwürdigen zeitgenössischen Bericht bei Diod. I, 94 auf, den Müllenhoff (DA. III, 27) aus den Αἰγυπτιακά des Fabulisten Hecatäus von Abdera wohl mit Unrecht herleitet: παρὰ μὲν τοῖς Ἀριανοῖς Ζαθραύστην ἱστοροῦσι τὸν Ἀγαθὸν δαίμονα προσποιήσασθαι τοὺς νόμους αὐτῷ διδόναι, παρὰ δὲ τοῖς ὀνομαζομένοις Γέταις τοῖς ἀπαθανατίζουσι Ζάλμοξιν ὡσαύτως τὴν κοινὴν Ἑστίαν, παρὰ δὲ τοῖς Ἰουδαίοις Μωυσῆν τὸν Ἰαῶ ἐπικαλούμενον θεόν. Wie im Avestâ Ahuramazdâo durch den Mund des Zarathustra (der in einer Bergwildniss zurückgezogen der göttlichen Weisheit diente, Dio Chrys. II, 60), im jüdischen Gesetzbuche Jahwe durch den Mund Mosis spricht, so kündete im dakischen Codex der Offenbarungen Hestia ihre Befehle durch den Mund des Hohenpriesters Zalmoxis. Unter den Geten sind aber die seit 100 v. Chr. mächtig hervorgetretenen Daken gemeint, nicht die Hämusbewohner, bei denen Zalmoxis für den μέγιστος τῶν θεῶν, ja fast μόνος ὁ θεός galt. — Noch verdienen einige Bemerkungen des Porphyrius Beachtung. Die Barbaren sollen Zalmoxis als Herakles verehrt haben; dies deutet auf Kämpfe des Gottes mit feindlichen Naturgewalten, Winterriesen und Wolkenräubern, hin; nach Cassio Dio wurde die geräumige Höhle Κεῖρις im westlichen Hämus (qei-ri-, etwa von Wz. qei : qoi- ‚schichten, aufwerfen'?) als Kerker der Titanen betrachtet. Dionysophanes berichtete, Ζάλμοξιν, ἐμπεσόντα εἰς λῃστὰς καὶ στιχθέντα, δῆσαι τὸ μέτωπον διὰ τὰ στίγματα. Kein Wunder, dass sich die Geten ihren Gott tätowiert dachten, wie die Thraker den Ares; wenn sie ihn mit verhülltem Haupte darstellten, so erinnert dies an die Nebelkappe oder ζεῖρα des Hades und an den Winterschlaf des Gottes in der Walhalla. Der Beiname Θαλῆς enthält die Silbe čal, σαλ- des Vollnamens; Ἀστραῖος dagegen weist auf die μετέωρος θεωρία und jahreszeitliche Eintheilung, vgl. armen. astł ‚Stern' und den thrakischen Namen Ἀστρίκιος. Die Deutung ‚τινὲς δ' ἑρμηνεύεσθαι τὸ ὄνομα φασὶ Ζάλμοξιν· ξένος ἀνήρ' hat schwerlich Gewähr; ζαλ- als ξένος gefasst wäre etwa armen. z'ail, z'al ‚aliunde' und μόξις· ἀνήρ erinnert an slav. mąžĭ (monži), von men- ‚sinnen'; bei Du Cange finden wir ζαλμώδης· ὁ σθλάβος, servus und bei Hesych. das phrygische Wort ζέμελεν· βάρβαρον ἀνδράποδον. Wichtiger und berechtigter ist die Deutung von Ζάλμ-οξις, zunächst aus ζαλμός· δορὰ ἄρκτου, richtiger zu schreiben σαλμός, čalmo-, s. Glosse nº XI. Erinnert

sei an die Löwenhaut des Herakles, noch besser an das Bärenfell des nordischen Pôrr und an Hakul-berand, ‚den in den Mantel gehüllten', im Winter schlafenden und zur Frühlingszeit erwachenden Naturgott. Das Fell bedeutet die winterliche Erddecke, die der Gott im Frühling sprengt; in den Veden wird die Alles verbergende und dann zur Zeit des Lenzes Alles hervorbringende Erddecke durch eine Kuhhaut, welche die Geister stets erneuern, versinnlicht. In der phrygischen Sage lässt Zeus seinen Samen auf die sterile und den Sonnengluthen ausgesetzte Felsplatte Ἄγδος oder Ἄνγδος (Part. pf. agdo-, akto-, zu skr. anǵ- ‚salben') fliessen, und daraus entsteht der überschwengliche Naturdämon Ἄγδιστις, Ἄνγδιστις; im Namen des Dionysios fanden wir den Bezug auf den vom Himmelsgott Dyeus ergossenen Samen oder das himmlische Nass; erkünstelt dagegen erscheint die Deutung des Namens Orion von οὖρον ‚urina' — als Zeus bei dem Bistonenkönig Nisaios weilte, benetzte er ‚corium tauri, quod terra obrutum est; ex quo natus est Orion', schol. Germ. Arat., p. 386 Eyss. So deuten wir denn das zweite Element ὀξι-, uqsi- als Subst. verb., skr. -ukš ‚benetzend, durch Berieseln sprengend', wobei wir zugeben, dass auch andere Deutungen, z. B. aus -uqs, ἀϝέξων oder der Wz. uq- ‚gern haben, gern weilen', keinen unpassenden Sinn ergeben. Bemerkt sei endlich, dass die Glosse bei Suidas Ζάμολξις· ὄνομα θεᾶς (statt θεοῦ) schwerlich zur Aufstellung einer Gemahlin vom Range der Hera berechtigt, und dass die hesychianische Σάλμοξις· ὄρχησις auf einer Komödie beruht, in der ein getischer Schwerttanz (καλαβρισμός) aufgeführt wurde. Alle übrigen Notizen aus dem Alterthum sind werthlos.

So viel über die thrakischen Göttercülte und Götternamen, die hier zum ersten Male zu einem System vereinigt auftreten. Es könnte noch Manches über thrakische Heroënsagen angeführt werden; doch wir wollen den Stoff nicht häufen. Mitunter erscheint der Thrakenname nicht am richtigen Platze; so in dem μῦθος γραιώδης von der wilden Jägerin Ἁρπαλύκη Threïssa, Verg. Aen. I, 315 schol. Serv., deren Vater bei Hygin. fab. 193 als König der ‚thrakischen' Amymonii, Amymnaei auftritt. Die Ἀμύμονες gehören in den epirotischen Pindus an die Seite der Athamanen; dort hausten rohe griechische

Hirtenstämme, keine Thraker. Was es für eine Bewandtniss habe mit den Thraken von Daulis und mit der Sage von Tereus, hat Hiller v. Gaertringen dargethan; für das ethnische Wesen der Thraker lässt sich aus den Geschichten der Mythographen selten ein richtiger und brauchbarer Bezug gewinnen. Fruchtbringender wird sich die Betrachtung der Personennamen erweisen.

Inhaltsverzeichniss.

III. Götternamen — und Culte . . . . . 36—68

III.

Kritische Studien zu den Naturales Quaestiones Senecas.

Von

Johann Müller,
corresp. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften.

Für die Kritik des Textes der Naturales quaestiones stehen jetzt neben dem handschriftlichen Apparat Fickerts genauere und verlässliche Collationen zu Gebote und zwar eine durchgängige der Berliner, Würzburger, Bamberger und Leidener Handschrift des 1. Buches und von 26 Capiteln des 2. von Dr. Larisch, Sagan 1870 und Patschkau 1879. Ferner Ergänzungen aus denselben Handschriften zu den übrigen Büchern von Georg Müller, Bonn 1886, S. 27—46 und schliesslich der revidirte vollständige Apparat zu IV, 1. 2 von Diels, philos.-histor. Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1885, III, S. 44—54.

Selbstverständlich müssen die Ergebnisse dieser Collationen den folgenden Erörterungen zu Grunde gelegt und auch in den ausgeschriebenen Stellen berücksichtigt werden, dabei aber werde ich, um den Leser genau zu orientiren, die einzelnen Abweichungen vom Texte der Haase'schen Ausgabe immer ausdrücklich bemerken.

I, 5, 3: Es werden Einwendungen vorgebracht gegen die Ansicht, dass der Regenbogen ein Spiegelbild der Sonne sei, § 3 *deinde cum velis speculum inesse aëri, des oportet mihi [eamdem laevitatem corporis,] eamdem qualitatem, eumdem nitorem.* Nicht die Luft im Allgemeinen ist in der Erklärung, gegen welche dieser Einwurf gerichtet ist, als Spiegel der Sonne bezeichnet, sondern Luft von besonderer Beschaffenheit, solche, die zu Nebelschichten und Wolken verdichtet ist. Wenn daher

der Einwurf treffen will, muss er von dieser Voraussetzung ausgehen, wie denn auch sofort im folgenden Satze *nubes* für *aër* eintritt: *atqui nullae nubes habent similitudinem speculi.* Es wird also *denso* vor *des* ausgefallen sein (*inesse aëri denso, des oportet* etc.). Dass durch Cap. 3, § 8, Aristoteles Meteor. 3, 4, p. 373ᵇ 2 ff. das nackte *aër* hier nicht geschützt wird, ist klar.

I, 9, 1 *Nunc de virgis dicendum est, quas non minus pictas variasque aeque*[1] *pluviarum signa solemus accipere. in quibus non multum operae consumendum est, quia virgae nihil aliud sunt quam inperfecti arcus. nam facies illis quidem est picta, sed nihil curvati habens:*[2] *in rectum iacent.* Die Bezeichnung der *virgae* als *inperfecti arcus* ist nach Farbe und Gestalt unzutreffend und in letzterer Hinsicht widerspricht *nihil curvati habens.* Dies, sowie Cap. 10 *coronam si diviseris, arcus erit, si direxeris, virga* führt auf *porrecti* für *inperfecti.*[3] Das Verderbniss erklärt sich sehr leicht: da *m* vorausgeht, wurde zuerst *inporrecti*, dann *inperfecti* geschrieben. Eine gewichtige Bestätigung meiner Vermuthung bietet de mundo 4, p. 395ᵃ 35. Die präcise Definition, welche Seneca Cap. 5, 13 vom Regenbogen nach Poseidonios gibt, findet sich auch in jener Schrift.[4] Nun schliesst sich daselbst unmittelbar die vergleichende Erklärung von *virga* an: ῥᾶβδος δ' ἐστὶν ἴριδος ἔμφασις εὐθεῖα. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch diese von Poseidonios entlehnt ist und kaum zu bezweifeln, dass Seneca ebenfalls seine Definition aus Poseidonios nahm.

I, 13, 2 *Si infra solem nubes fuerit et propior, ab eo dissipatur. longe autem posita radios non remittet nec imaginem efficiet,*[5] *quia apud nos quoque specula, cum procul a nobis*[6]

---

[1] Die Vulgata hat vor *aeque* noch *et*, was nach Larisch in den Codd. EWL fehlt.

[2] So statt *habent* ebenfalls nach Larisch mit EWL.

[3] Schon in der Abhandlung über die Originalität der Naturales quaestiones p. 11 habe ich, aber ohne Begründung, dieser Vermuthung Ausdruck gegeben.

[4] Wörtlich stimmt mit dieser überein Diogenes Laert. 7, 152, der sie unter dem Namen des Poseidonios anführt.

[5] Das Futurum *remittet* — *efficiet* statt *remittit* — *efficit* mit WL nach Larisch (in E fehlt die Stelle).

[6] *cum procul a nobis* statt *cum a nobis procul* nach Larisch WLB.

abducta sunt, faciem non reddunt, quia acies nostra non habet usque ad nos recursum. Da Gertz Anstoss daran genommen hat, dass eine Erscheinung, die eigentlich nur vergleichsweise zur Illustration einer verwandten herangezogen werden kann, als deren Begründung gegeben wird,[1] und *quia* durch *quomodo* ersetzt wissen will, so wird es nicht überflüssig sein, durch Beispiele nachzuweisen, dass diese Ausdrucksweise bei Seneca nicht gar so selten ist und auch bei dem älteren Plinius vereinzelt auftritt. Wenige Capitel vorher, 1, 6, 2 steht so das blosse *quia*: ‚*Quare tamen, si imago solis' est arcus, longe ipso sole maior adparet?*' *Quia est alicuius speculi natura talis, ut maiora multo quam videat ostendat et in portentosum augeat formas, alicuius talis invicem, ut minuat:* d. i. weil die Wolke ein Spiegel ist, der vergrössert, wie es ja auch unter den gewöhnlichen Spiegeln solche gibt, die vergrössern und solche, die verkleinern. Ebenso de benef. 6, 8, 3 *Quosdam ipsa, quae premebat, potentia eripuit, et iudices, quem damnaturi erant causae, damnare gratiae noluerunt. Non tamen hi beneficium reo dederunt, quamvis profuerint, quia, quo missum sit telum, non quo pervenerit, quaeritur.* In Verbindung mit *quoque, ne quidem, nec*: Dial. 1, 4, 8 *Quare deus optimum quemque aut mala valetudine aut luctu aut aliis incommodis afficit? Quia in castris quoque periculosa fortissimis imperantur.* De benef. 4, 9, 2 ‚*dicitis*' *inquit* ‚*diligenter eligendos, quibus beneficia demus, quia ne agricolae quidem semina harenis conmittant.*' N. q. 1, 5, 9 *Modo, inquit, inter argumenta ponebas semper arcum contra solem excitari, quia ne a speculo quidem imago redderetur nisi adverso.* Ep. 88, 31 ‚*Cum dicatis, inquit, sine liberalibus studiis ad virtutem non perveniri, quemadmodum negatis illa nihil conferre virtuti?*' *quia nec sine cibo ad virtutem pervenitur, cibus tamen ad virtutem non pertinet.* Plinius N. H. 2, 218 *Circa litora autem magis quam in alto deprehenduntur hi*

[1] Gertz, Emendationes Annaeanae in ‚Melanges Graux', Paris 1884, sagt p. 354: Praeterquam quod duplex *quia* male sonat, hanc particulam priore loco perversam esse apparet; quomodo enim hoc, quod apud nos specula longe abducta faciem non reddunt, causa esse dici potest, cur nubes longe posita imaginem non efficiat? Non causa indicatur, sed comparatio instituitur. Und Schultess stimmt dem zu, Annaeana studia, Hamburg 1888, p. 11.

meritae remissio — § 3 *venia debitae poenae remissio est.* 1, 2, 2 ***itaque adhibenda moderatio est****, quae sanabilia ingenia distinguere a deploratis sciat. Nec promiscuam habere ac vulgarem clementiam oportet nec abscisam; nam tam omnibus ignoscere crudelitas est quam nulli.* ***Modum tenere debemus.*** Dial. 1, 4, 12 ***solidissima corporis pars est, quam frequens usus agitavit.*** *Praebendi fortunae sumus, ut contra illam ab ipsa duremur: paulatim nos sibi pares faciet, contemptum periculorum adsiduitas periclitandi dabit. Sic sunt nauticis corpora ferendo mari dura, agricolis manus tritae, ad excutienda tela militares lacerti valent, agilia sunt membra cursoribus:* ***id in quoque solidissimum est, quod exercuit.*** Ep. 85, 9 ***facilius est enim initia illorum prohibere quam inpetum regere.*** *falsa est itaque ista mediocritas et inutilis, eodem loco habenda, quo si quis diceret modice insaniendum, modice aegrotandum. Sola virtus habet, non recipiunt animi mala temperamentum:* ***facilius sustuleris illa quam rexeris.*** N. q. 7, 30, 6 *Non semel quaedam sacra traduntur. Eleusin servat, quod ostendat revisentibus: rerum natura sacra sua non semel tradit.*

Bieten diese Stellen stilistisch gewiss nicht lobenswerthe Wiederholungen, so bringt doch ein redseliges sich gehen lassen dergleichen leicht mit sich.[1] Allerdings ist die Wiederholung an der letzten Stelle (N. q. 7, 30, 6) wegen der unmittelbaren Folge besonders lästig und ich werde auf dieselbe noch zurückkommen.

Aehnlich stellen sich folgende Fälle zu einander: Dial. 11 (ad Polyb.), 9, 4 *Cum cogitaveris multa esse, quae perdidit, cogita* ***plura esse, quae non timet****: non ira eum torquebit, non morbus affliget, non suspicio lacesset, non edax et inimica semper alienis processibus invidia consectabitur,* ***non metus sollicitabit.*** 7, 10, 2 *animumque ipsum genera voluptatis multa suggerere, in primis insolentiam ... desidiam dissolutionemque segnis animi.* N. q. 7, 25, 4 *Veniet tempus, quo ista, quae nunc latent, in lucem dies extrahat et longioris aevi diligentia.* 3, 30, 1 *Sunt*

---

[1] Vgl. Tolstoi, Die Kreutzer Sonate S. 118: Der erste Theil der Fahrt war prachtvoll. **Es war ein kalter Morgen mit hellem Sonnenschein**, solch ein Wetter, wo die Räder leichte Spuren auf dem etwas weichen Wege hinterlassen. Die Strasse war gut, **hell schien die Sonne und die Luft war erfrischend.**

Was aber den weiteren Tadel Gertzens anlangt, dass *quia* nach kurzem Zwischenraum wiederkehrt, so ist Seneca kein so sorgfältiger Stilist, dass er auf die Vermeidung solcher Wiederholungen Bedacht genommen hätte. Es findet sich, von Anderem abgesehen, wie an der fraglichen Stelle *quia*, *quod*, *quoniam* wiederholt de benef. 5, 5, 4 *nec ideo non petemus* (beneficia) *aut turpiter, quia non reddituri debebimus; quia non per nos erit mora, quo minus grati simus, si interveniet aliquid extrinsecus, quod prohibeat.* Dial. 5, 3, 5 *Non est ergo, quod me putes tempus in supervacuis consumere, quod iram, quasi dubiae apud homines opinionis sit, infamem.* 10, 16, 3 *Illud quoque argumentum non est quod putes diu viventium, quod saepe illis longus videtur dies.* 7, 5, 1 *Quoniam liberaliter agere coepi, potest beatus dici, qui nec cupit nec timet beneficio rationis, quoniam et saxa timore et tristitia carent nec minus pecudes; non ideo tamen quisquam felicia dixerit, quibus non est felicitatis intellectus. Eodem loco pone homines* etc.[1]

I, 17, 4 *Inventa sunt specula, ut homo ipse se nosset, multa ex hoc consecuturus:*[2] *primum sui notitiam, deinde ad quaedam consilium: formosus, ut vitaret infamiam* etc. Da wird in einem Athem als Zweck der Spiegel bezeichnet, dass der Mensch sich selbst kennen lerne und als erste Folge daraus abgeleitet, dass der Mensch Kenntniss seiner selbst erlange. Diese Tautologie würde man bei den meisten anderen Schriftstellern sofort auf Rechnung getrübter Ueberlieferung setzen. Bei Seneca wird man vorsichtig sein und Umschau halten müssen, ob nicht Gleiches oder Aehnliches sich auch anderwärts finde und ob das nicht zu den stilistischen Nachlässigkeiten dieses Schriftstellers gezählt werden könne. Zunächst mag aus dem überreichen Gebiete der Wiederholungen einiges zum Vergleich herangezogen werden, was nämlich nach kurzem Zwischenraum oder in unmittelbarer Folge zum zweiten Mal gesagt wird. Dial. 2, 2, 2 *nullam enim sapientem nec iniuriam accipere nec contumeliam posse* — § 4 *tutus est sapiens nec ulla affici aut iniuria aut contumelia potest.* De clem. 2, 7, 1 *venia est poenae*

[1] In den Ausgaben ist abweichend interpungirt, auch bei Gertz, der übrigens den zweiten, mit *quoniam* beginnenden Satz richtig auffasst.

[2] So Gertz a. a. O. p. 355 statt *consecuntur*.

meritae remissio — § 3 *venia debitae poenae remissio est.* 1, 2, 2 *itaque adhibenda moderatio est, quae sanabilia ingenia distinguere a deploratis sciat. Nec promiscuam habere ac vulgarem clementiam oportet nec abscisam; nam tam omnibus ignoscere crudelitas est quam nulli. Modum tenere debemus.* Dial. 1, 4, 12 *solidissima corporis pars est, quam frequens usus agitavit. Praebendi fortunae sumus, ut contra illam ab ipsa duremur: paulatim nos sibi pares faciet, contemptum periculorum adsiduitas periclitandi dabit. Sic sunt nauticis corpora ferendo mari dura, agricolis manus tritae, ad excutienda tela militares lacerti valent, agilia sunt membra cursoribus: id in quoque solidissimum est, quod exercuit.* Ep. 85, 9 *facilius est enim initia illorum prohibere quam inpetum regere. falsa est itaque ista mediocritas et inutilis, eodem loco habenda, quo si quis diceret modice insaniendum, modice aegrotandum. Sola virtus habet, non recipiunt animi mala temperamentum: facilius sustuleris illa quam rexeris.* N. q. 7, 30, 6 *Non semel quaedam sacra traduntur. Eleusin servat, quod ostendat revisentibus: rerum natura sacra sua non semel tradit.*

Bieten diese Stellen stilistisch gewiss nicht lobenswerthe Wiederholungen, so bringt doch ein redseliges sich gehen lassen dergleichen leicht mit sich.[1] Allerdings ist die Wiederholung an der letzten Stelle (N. q. 7, 30, 6) wegen der unmittelbaren Folge besonders lästig und ich werde auf dieselbe noch zurückkommen.

Aehnlich stellen sich folgende Fälle zu einander: Dial. 11 (ad Polyb.), 9, 4 *Cum cogitaveris multa esse, quae perdidit, cogita plura esse, quae non timet: non ira eum torquebit, non morbus affliget, non suspicio lacesset, non edax et inimica semper alienis processibus invidia consectabitur, non metus sollicitabit.* 7, 10, 2 *animumque ipsum genera voluptatis multa suggerere, in primis insolentiam ... desidiam dissolutionemque segnis animi.* N. q. 7, 25, 4 *Veniet tempus, quo ista, quae nunc latent, in lucem dies extrahat et longioris aevi diligentia.* 3, 30, 1 *Sunt*

---

[1] Vgl. Tolstoi, Die Kreutzer Sonate S. 118: Der erste Theil der Fahrt war prachtvoll. Es war ein kalter Morgen mit hellem Sonnenschein, solch ein Wetter, wo die Räder leichte Spuren auf dem etwas weichen Wege hinterlassen. Die Strasse war gut, hell schien die Sonne und die Luft war erfrischend.

omnia, ut dixi, facilia naturae, ut quae a primo facere constituit, ad quae non subito, sed ex denunciato venit. 2, 42, 3 *Quid ergo secuti sunt, cum haec dicerent? ad coercendos inperitorum animos sapientissimi viri iudicaverunt inevitabilem metum, ut aliquid supra nos timeremus.*

An der ersten Stelle (Dial. 11, 9, 4) ist die stilistische Nachlässigkeit, dass innerhalb desselben Satzgefüges in einem speciell ausführenden Gliede wiederkehrt (*non metus sollicitabit*), was als allgemeines Thema an der Spitze steht (*cogita plura esse, quae non timet*), durch den längeren Zwischenraum gemildert. Die weite Entfernung wird auch in der zweiten Stelle (Dial. 7, 10, 2) als Entschuldigung der Nachlässigkeit gelten dürfen, wie schon ‚Kritische Studien' I, S. 22 bemerkt wurde.[1] Die fünfte Stelle (N. q. 2, 42, 3) hat Madvig eben wegen der unmittelbaren Concurrenz von *metum ut timeremus* für verdorben erklärt und emendirt, Adv. crit. II, p. 442. Ueber die dritte und vierte Stelle (N. q. 7, 25, 4 und 3, 30, 1) müssen wir das gleiche Urtheil fällen und werden später Verbesserungsvorschläge machen.

Nach dieser Erörterung scheint es nun doch unzulässig, die Tautologie in der Stelle, von der wir ausgegangen sind, (N. q. 1, 17, 4) dem Seneca zuzuschreiben und es wird *notitiam* aus *munditiam* verdorben sein. Dass § 2 *non in hoc scilicet, ut ad speculum barbam velleremus aut ut faciem viri poliremus,*[2] oder Cap. 16, 3 *i nunc et dic speculum munditiarum causa repertum* nicht etwa gegen die Aenderung spricht, ist klar: Senecas Tadel trifft die übertriebene Ziererei und den Missbrauch, nicht die geziemende Pflege des Aeusseren. Vgl. Ep. 5, 4 *hoc contra naturam est, torquere corpus suum et faciles odisse munditias et squalorem adpetere.* 92, 12 *Etiamnunc adiciam: mundae vestis electio adpetenda est homini. natura enim homo mundum et elegans animal est.*

II, 6, 6 *Esse autem unitatem in aëre vel ex hoc intellegi potest, quod corpora nostra inter se cohaerent. quid enim est*

---

[1] Vgl. Klotz, Cic. ad fam. prooem. p. V.

[2] Im Vorbeigehen mag die Uebersetzung Mosers berichtigt werden, der *viri* als Genetiv wiedergibt, während es Nominativ Plural ist, wie N. q. 7, 31, 2 *Colores meretricios matronis quidem non induendos viri sumimus.*

aliud, quod teneret illa quam spiritus? quid est aliud, quo animus noster agitetur? Statt des Imperfects *teneret* fordert die Grammatik das Präsens und da das Verbum *tenere* an sich keinen Zweifel zulässt mit Rücksicht auf den Satz, der begründet wird (*corpora nostra inter se cohaerent*) und weil es dem bei den griechischen Philosophen in der fraglichen Sache üblichen συνέχειν entspricht,[1] so muss Seneca *teneat* geschrieben haben. Vielleicht ist eine Spur des Richtigen in der bei Fickert aus schlechteren Handschriften angeführten Lesart *tenet ea* erhalten. Larisch allerdings gibt über den Bambergensis nichts an und im Leidensis fehlen die Worte.

II, 9, 4 *Vox autem qua ratione per parietum munimenta transmittitur, nisi quod solido quoque aer inest, qui sonum extrinsecus missum et accipit et remittit?* Wenn erklärt werden soll, wie und warum der Laut durch Wände hindurchdringt, genügt es nicht zu sagen, der Laut werde durch die auch den festen Körper durchdringende Luft aufgenommen: es muss auch gesagt werden, dass er durch dieselbe weitergeführt, fortgepflanzt werde. Andererseits trägt es zu der fraglichen Erklärung nichts bei, wenn beigefügt wird, der Laut werde zurückgeworfen. Es muss also *permittit* statt *remittit* geschrieben werden.

II, 21, 2 *Esse illum* (fulmen) *ignem color ostendit, qui non est nisi ex eo, quod ostendit effectus: magnorum enim saepe incendiorum causa fulmen fuit.* In dieser Ueberlieferung des Codex E hat Madvig einen unzweifelhaften Fehler beseitigt, indem er *quod* als späteren, durch *ex eo* veranlassten Zusatz erkannte.[2] Den zweiten Fehler aber, an dem die Stelle leidet, zu heilen hat er nicht den richtigen Weg eingeschlagen, indem er der Ueberlieferung der schlechteren Handschriften *calor* den Vorzug gab. Denn die Worte *esse illum ignem calor ostendit* setzen voraus, dass die Temperatur des Blitzes vom Beobachter unmittelbar wahrgenommen werde, was nicht der

---

[1] Vgl. Wyttenbach zu Posidonii Rhodii reliq. coll. Bake p. 273f.

[2] Eine ganz gleiche Interpolation habe ich ‚Kritische Studien' II, S. 13 in der Schrift de benef. 6, 9, 1 nachgewiesen, und kann das Bedenken, welches Schultess a. a. O. p. 16 gegen Madvigs Verbesserung erhebt, nicht theilen. Aehnlich ist auch die Interpolation, welche ich später in der Stelle Dial. 4, 6, 1 nachweisen werde in der Anmerkung zu N. q. 3, 30, 1.

Fall ist.[1] Man wird zur Lesart des Codex E zurückkehren und die Worte beweiskräftig dadurch machen müssen, dass man *color* durch *ictorum* ergänzt: *esse illum ignem color ictorum ostendit, qui non est nisi ex eo, ostendit effectus* etc. Vgl. Lucret. 6, 220 f.

Der Beweis wird im Folgenden noch ergänzt durch den Zusatz *etiam quae non percussa sunt, tamen adusta cernuntur,* was theils von Gegenständen gilt, die, wie man sagt, vom Blitze blos gestreift worden, oder die anderen, getroffenen Gegenständen nahe sich befanden, theils von Fällen, wie sie Cap. 52, 1 erörtert werden.

II, 27, 3 *Hic proprie fragor dicitur, subitus et vehemens, quo edito concidunt homines et exanimantur, quidam vero vivi stupent et in totum sibi excidunt, quos vocamus adtonitos, quorum mentes sonus ille coelestis loco pepulit.* Da nach G. Müllers Angabe p. 27 Codex E wie alle übrigen *mentem* hat, so ist der Singular in den Text zu setzen, der sich in gleicher Weise bei Seneca[2] an folgenden Stellen findet: N. q. 1, 17, 7 *ne coniugum quidem manu crinis ille ... adtrectabatur.* De benef. 6, 43, 1 *In magnis erroribus sunt, qui ingentis animi credunt proferre, donare, plurium sinum ac domum inplere.* De clem. 1, 9, 1 *Cum hoc aetatis esset* (Divus Augustus), *quod tu nunc es, duodevicesimum egressus annum, iam pugiones in sinum amicorum absconderat.* 1, 1, 2 *quorum capiti.* Ep. 4, 8 *Recognosce exemplum eorum, qui domesticis insidiis perierunt.* Dial. 4, 17, 1 *histriones in pronuntiando non irati populum movent, sed iratum bene agentes.*

II, 32, 2 *Hoc inter nos et Tuscos, quibus summa est fulgurum persequendorum scientia, interest: nos putamus, quia nubes conlisae sunt, fulmina emitti. ipsi existimant nubes conlidi, ut fulmina emittantur.* Für *ipse* scheint der Gegensatz zu fehlen und man könnte vermuthen, es sei, wie das in den Handschriften so oft geschehen ist, *ipsi* mit *isti* verwechselt worden. Indess lässt sich als Gegensatz, der *ipse* rechtfertigt, denken, dass stoische Autoritäten Vorstellungen aus der Etruskischen Doctrin zu den ihrigen gemacht hatten und so die

[1] Vgl. auch Schultess a. a. O.

[2] Bezüglich anderer Schriftsteller vgl. Kühner, Ausführliche Grammatik II, S. 56, Anm. 1.

Tusci als die eigentlichen Urheber der Disciplin, jene Stoiker als ihre, wenn auch in Wesentlichem abweichende Jünger angesehen werden konnten. Ein solches Verhältniss ist zwar bisher von Seneca nicht angedeutet worden, konnte ihm aber vorschweben, wie der Beisatz hier: *quibus summa est fulgurum persequendorum scientia* und die Aeusserung am Anfang von Cap. 41 zeigt: *Haec adhuc Etruscis philosophisque communia sunt. in illud dissentiunt* etc. Vgl. Cap. 37, 2; 50, 1.

II, 34. 2: Es wird die Lehre der etruskischen Disciplin, dass der Blitz als Zeichen höherer Bedeutung jedes andere vorher beobachtete Zeichen aufhebe, verworfen und widerlegt: *In quo mihi falli videntur. quare? quia vero verius nihil est. Si aves futura cecinerunt, nec potest hoc auspicium fulmine inritum fieri aut non futura cecinerunt.* Das Dilemma herzustellen hat Madvig für nothwendig erachtet, ein Glied einzuschieben und zu schreiben: *Si aves cecinerunt, aut futura cecinerunt nec potest* etc. Ich denke, genügen wird: *Scilicet aves aut futura cecinerunt nec potest hoc auspicium fulmine inritum fieri, aut non futura cecinerunt.* Aus *s*; (d. i. *scilicet*) ist *si* geworden und *aut* vor *futura* übersehen worden.

II, 35, 1 *Permitte mihi illam rigidam sectam tueri eorum, qui excipiunt ista* (expiationes procurationesque fulminum) *et nihil esse aliud quam aegrae mentis solatia existimant.* Gewiss ist das nackte *excipiunt* unverständlich, aber schwerlich ist es verdorben aus *despiciunt*, wie Madvig vermuthete (Adv. crit. II, p. 441), noch weniger aus *reiciunt* oder *explodunt*,[1] wie Andere wollten. Vielmehr wird *excipiunt* richtig und *arti* nach *ista* ausgefallen sein: *qui excipiunt ista arti et nihil* etc. Cap. 33, von wo an die ars fulminum Gegenstand der Behandlung ist, liegt zu weit zurück, um *arti* erübrigen und der Ergänzung überlassen zu können. Ueber *excipere* mit dem Dativ vgl. Dräger, Histor. Syntax I², S. 423.

II, 37, 1 *Agere nunc causam eorum volo, qui procuranda existimant fulmina et expiationes non dubitant prodesse aliquando ad submovenda pericula, aliquando ad levanda, aliquando ad differenda* ... § 3 *,Aut futurum, inquit, est aut non: si futurum est, fiet, etiamsi vota non suscipis, si non est futurum,*

---

[1] Dies letztere Schultess a. a. O. p. 18.

etiamsi non susceperis vota, non fiet.' Falsa est ista interrogatio, quia illam mediam inter ista exceptionem praeteris: futurum hoc est, sed si vota suscepta fuerint. So liest man die Stelle nach Codex B in den älteren Ausgaben und bei Haase. Fickert war dem Codex E gefolgt, in welchem das zweite Glied des Syllogismus fehlt: *si futurum est, fiet, etiamsi vota non fient. Falsa est* etc. Das Weitere war ihm als fremder Zusatz verdächtig. Und es fehlt zum Verdachte nicht an Gründen. Zunächst ist augenscheinlich, dass sich *etiamsi vota non suscipis* und *etiamsi non susceperis vota* nicht mit einander vertragen. Denn der Syllogismus ist nur correct und bindend, wenn das positive wie negative Glied gleichmässig entweder von der Abwendung eines Uebels oder von der Zuwendung von Hilfe gegen ein Uebel verstanden werden, nicht darf der negative Satz *si non est futurum, etiamsi non susceperis vota, non fiet* vom Uebel verstanden werden, wenn das positive *si futurum est, fiet, etiamsi vota non suscipis* von der Hilfe zu verstehen ist. Darum ergibt sich mit Nothwendigkeit, dass die Negation entweder im ersten oder im zweiten Gliede zu streichen, also entweder *etiamsi vota suscipis* oder *etiamsi susceperis vota* zu lesen ist. Die Schlussworte *illam mediam inter ista exceptionem praeteris: futurum hoc est, sed si vota suscepta fuerint* zeigen, dass die Negation im ersten Gliede als richtig anerkannt werden muss, mithin wäre sie im zweiten Gliede zu tilgen.

Das ist jedoch allein nicht geeignet, Verdacht gegen die Echtheit des ganzen Gliedes zu begründen. Vielleicht aber ist es die Unebenheit, welche im Praesens *suscipis* und im Wechsel des Tempus *suscipis — susceperis* liegt? Letzteres, der Wechsel im Tempus, findet sich anderwärts,[1] wie bei Seneca zu oft und mannigfaltig, als dass er Anstoss erregen dürfte: Dial. 6, 1, 3 *quam diu in pretio fuerit Romana cognosci, quam diu quisquam erit, qui reverti velit ad acta maiorum.* (Vgl. ad Polyb. 2, 6 *Quam diu fuerit ullus litteris honor, quam diu steterit aut Latinae linguae potentia aut Graecae gratia*). De benef. 5, 19, 1 *Si agrum tuum coluero, tibi beneficium dedero; si domum tuam ardentem restinxero... tibi beneficium*

[1] S. Stil des älteren Plinius, S. 63. Wochenschrift f. class. Philologie 1888. Nr. 28, S. 880.

dabo. N. q. 2, 34, 1 *quidquid aves minantur, secundo fulmine abolebitur. quidquid fulmine denuntiatum est, nec extis nec ave contraria refellitur.* Ep. 82, 17 *quae* (mens humana) *numquam ad virtutem exsurget, si mortem malum esse crediderit: exsurget, si putabit indifferens esse.*[1] N. q. 1, 13, 2 *si infra solem nubes fuerit et propior, ab eo dissipatur. longe autem posita radios non remittet nec imaginem efficiet.*[2] N. q. 2, 45, 1 *Ne hoc quidem crediderunt, Iovem, qualem in Capitolio et in ceteris aedibus colimus, mittere manu fulmina, sed eumdem, quem nos Iovem intellegunt.* 3, 25, 3 *intra certum tempus, quae* (oves) *fuerunt nigrae, albam ferunt lanam, quae albae venerant, nigrae abeunt.* De clem. 1, 9, 7 *renuntiari extemplo amicis, quos in consilium rogaverat, imperavit* (Augustus) *et Cinnam unum ad se accersit.*[3]

Recht häufig ist der Wechsel zwischen dem Perfect des Erfahrungsschlusses und dem Präsens: Dial. 2, 11 2 *Nam et pueri os parentium feriunt et crines matris turbavit laceravitque infans* etc. 5, 25, 3 *Sic inmanis fera ad latratum canum lenta respexit; sic inritus ingenti scopulo fluctus adsultat.*[4] N. q. 2, 6, 4 *hic* (spiritus) ... *arbusta silvasque convulsit*[5] *et aedificia tota corripiens in alto frangit.* 6, 1, 7 *non enim domos solum aut familias aut urbes singulas haurit: gentes totas regionesque submersit, et modo ruinis operit, modo in altam voraginem condit ac ne id quidem relinquit* etc. Ep.

---

[1] Der Liebe zur Abwechslung dürfte auch Folgendes entsprungen sein: de benef. 4, 15, 2 *Non mentiar, si dixero.* Dial. 12 (ed. Helv.), 18, 8 *multum illi dabis, etiam si nihil dederis praeter exemplum.* Wenn auch, wie Gertz anmerkt, *illi dederis, etiam si nihil dabis* logisch richtiger wäre, so zeigt doch die im Texte angeführte Stelle de benef. 5, 19, 1, dass jenes nicht zu beanstanden ist.

[2] Das Futurum statt des Präsens hat Larisch nach WL hergestellt.

[3] Dial. 9, 2, 10 *utique ubi causas fateri pudet et tormenta introrsus egit verecundia*: ist der Wechsel des Tempus in der Verschiedenheit der Verba begründet. De benef. 3, 15, 1 *Sed necessaria optimis praetulerunt et cogere fidem quam expectare malunt*: hat Lipsius *(maluerunt)*, an mehreren anderen Stellen haben neuere Kritiker die Ungleichheit beseitigt: Dial. 4, 17, 1 (*efficiet* statt *effecit*); 5, 1, 2 (*deiciet* statt *deiecit*); 4, 25, 1 (*obturbavit* statt *obturbat*); N. q. 3, 30, 3 (*coegit* statt *cogit*).

[4] Wesenberg will *adsultavit.*

[5] So E, *convoluit* L nach Larisch, *contorsit* B, *convellit* schlechtere Handschriften. Vgl. Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache 2, S. 503.

7, 7 *vicinus dives cupiditatem inritat. malignus comes quamvis candido et simplici rubiginem suam adfricuit.* 91, 11 *iuga montium diffluunt. totae desedere regiones.*[1]

Gegen den Uebergang von *suscipis* zu *susceperis* an unserer Stelle (N. q. 2, 37, 3) lässt sich also nichts einwenden.

Vorsichtiger wird das Urtheil sein müssen über das Präsens im Nebensatz (*suscipis*), während im Hauptsatz das Futurum steht (*fiet*). Gegen die Zulässigkeit dieses Gebrauches werden bekanntlich von manchen Grammatikern Bedenken erhoben. Und es muss constatirt werden, dass die Fälle der Art in unserer Ueberlieferung der Schriften Senecas keineswegs zahlreich sind. Ep. 8, 3 *quisquis nostrum tutam agere vitam volet, quantum plurimum potest, ista viscata beneficia devitet.*[2] Dial. 7, 1, 2 *Quam diu quidem passim vagamur non ducem secuti sed fremitum et clamorem dissonum in diversa vocantium, conteretur vita inter errores.* N. q. 3, 30, 8 *Sed illis* (den nach dem Untergang der Welt neu erstehenden Menschen) *quoque innocentia non durabit, nisi dum novi sunt.* Ep. 76, 23 *quidquid illi accidit, aequo animo sustinebit.* De benef. 6, 35, 3 *Qui reddere vult, illius se commodo aptabit et idoneum illi venire tempus volet.* 2, 18, 7 *si necessitas tollit arbitrium, scies te non accipere sed parere.* Ep. 94, 5 *si ille* (error) *dis-*

---

[1] Ueber N. q. 2, 1, 4 siehe Madvig, Adv. crit. II, p. 435 und Larisch, Progr. 1879, S. VII. N. q. 1, 3, 6 haben die Handschriften EWL nach Larisch *totidem illa habebit imagines solis* (nicht *habet*).

[2] Vgl. Zumpt § 510. — De benef. 4, 6, 1 ist anderer Art: *Si pecuniam tibi aliquis donaverit et arcam tuam, quoniam tibi id magnum videtur, inpleverit, beneficium vocabis.* Hier ist zu beachten, dass *quoniam* — *videtur* nicht den Grund angibt für *beneficium vocabis.* Sollte es dies, so würde es nach bekanntem lateinischen Periodenbau als zweiter zum Hauptsatz gehörender Nebensatz nach dem zweiten Gliede des ersten Nebensatzes seine Stelle haben, das Ganze mithin so angeordnet sein müssen: *Si pecuniam . . . donaverit et arcam tuam inpleverit, quoniam . . . videtur, beneficium vocabis.* Nach der überlieferten Anordnung kann *quoniam* — *videtur* nur den Grund enthalten, warum nach dem Gelde noch die Geldtruhe Erwähnung finde. Der Gebrauch ist weniger bekannt, doch hat ihn Gertz berührt in den Stud. crit. p. 124 Anm. Dazu vgl. Stil des älteren Plinius § 35, S. 93.

cutitur, adparebit etc. Das. § 10; § 31; § 45; 95, 7; 55.[1] — Perfect im Nebensatz: N. q. 1, 6, 1 *si circa occasum refulsit, rorabit et leviter inpluet.* 6, 22, 1 *Si quando magna onera... tracta sunt et rotae maiore nisu in salebras inciderunt, terram concuti senties.* Ep. 94, 5 *nihil enim proficient praecepta, quamdiu menti error obfusus est.* 108, 4 *Qui in solem venit, licet non in hoc venerit, colorabitur.*[2]

An keiner dieser Stellen hat man Grund an der Echtheit der Ueberlieferung zu zweifeln und ist auch Anstoss genommen nur worden an N. q. 6, 22, 1 von Gertz a. a. O. p. 362. Dagegen hat Wesenberg mit Recht das Futurum *relinquetur* gefordert de clem. 1, 6, 1 *Cogitato... quanta solitudo ac vastitas futura sit, si nihil relinquitur, nisi quod iudex severus absolverit.*

Um die angeregte grammatische Frage für Seneca erschöpfend zu erledigen, sollen auch jene Stellen in Betracht gezogen werden, an denen im Hauptsatz das Präsens gesetzt ist, während im Nebensatze das Futurum steht: Dial. 5, 35, 3 *cum tam delicatus fueris, tonitrua audienda sunt.* 6, 12, 2 *Si confessa fueris percepisse magnas voluptates, oportet te non de eo quod detractum est queri.*[3] 7, 3, 4 *Intellegis, etiam si non adiciam.*[4] 7, 8, 3 *Intellegitur, etiam si non adiecero.*[5] N. q. 2, 26, 2 *deinde si concessero humidam esse nubem conceptis aquis plenam, nihil tamen prohibet* etc. 6, 11 *tunc ille vaporatione fluctuantium undarum quicquid pulsaverit, agitatur.*[6] De benef. 1, 2, 1 *nullius rei, minime beneficiorum, honesta largitio est; quibus si detraxeris iudicium, desinunt esse beneficia.*[7] De clem. 1, 16, 3 *Tribunum centurionemque da saevum: deser-*

---

[1] Vgl. N. q. 4 praef. 7 *Demetrium egregium virum memini dicere cuidam libertino potenti: facilem sibi viam ad divitias esse, quo die bonae mentis poenituisset.*

[2] Vgl. Juvenal 2, 168 *Nam si mora longior urbem Indulsit pueris, non unquam deerit amator.* 3, 51 *Nil tibi se debere putat, nil conferet umquam, Participem qui te secreti fecit honesti.* Kiaer, Sermo Iuvenalis. Hauniae 1875, p. 202.

[3] Vgl. Seyffert-Müller zu Cic. Lael. S. 417.

[4] Gertz verlangt *intelleges*, ohne es in den Text aufgenommen zu haben.

[5] Wesenberg verlangte *intellegetur* und Gertz hat es aufgenommen.

[6] Gertz a. a. O. p. 361 will *pulsavit* geschrieben wissen.

[7] Gertz folgt einer der schlechteren Handschriften, die *desinent* bietet.

tores faciet, quibus tamen non ignoscitur.[1] N. q. 1, 5, 5 *Concedamus igitur et guttas innumerabiles nubibus inesse et illas faciem reddere, non tamen unam omnes reddent, sed singulae singulas. deinde inter se specula coniunge: in unam imaginem non coibunt, sed unaquaeque particula in se similitudinem rei claudet.*[2] *Sunt quaedam specula ex multis minutisque composita, quibus si unum ostenderis hominem, populus adparet:* obwohl Futura vorausgehen — *reddent, coibunt, claudet, ostenderis* — wird Niemand an der Richtigkeit des Präsens *adparet* zweifeln. 1, 5, 13 *hoc probari, nisi geometrae adiuverint, non potest.*[3] 2, 13, 2 *Huic simile nihil accidet*[4] *in illo igne purissimo, in quo nihil est quod deprimatur: aut si ulla pars eius exciderit, in periculo totus est.* 3, 20, 4 *sive virgam vel frondem demerseris, lapidem post dies paucos extrahis.* 6, 21, 2 *longe perniciosior est inclinatio* (terrae) *concussione. nam nisi celeriter ex altera parte properaverit motus, qui inclinata restituat, ruina necessario sequitur.*[5]

Hat man diese Beispiele vor Augen, so wird man es doch als fraglich ansehen, ob de benef. 7, 24, 2 mit Wesenberg und Gertz das Futurum hergestellt werden müsse: *Socrates amicis audientibus ... ,emissem' inquit ,pallium, si numos haberem.' Post hoc quisquis properaverit, sero dat; iam Socrati defuit.* Allerdings gehört die Stelle zu einem eigenthümlichen Gebrauche

[1] Ueberliefert ist blos *ignoscitur* ohne *non*. Gertz hat nach Wesenbergs Vorschlag *ignoscetur* geschrieben. O. Rossbach nahm a. a. O. p. 148 das Präsens in Schutz und es ist zulässig, wenn, was der Gedanke verlangt, mit Rossbach die Negation eingesetzt wird.

[2] *unaquaeque* statt *quaeque* und *similitudinem rei* statt *rei similitudinem* nach Larisch, Progr. 1874, S. 5.

[3] Vgl. S. 14, Anm. 3.

[4] So statt *accidit* EWL nach Larisch, Progr. 1879, S. VIII.

[5] N. q. 1, 3, 8 *Longe autem magis visum nostrum remittit aqua, quia crassior est et pervinci non potest, sed radios luminum nostrorum moratur et eo unde exierint reflectit* zweifle ich an der Richtigkeit der Ueberlieferung. Der Ausgangspunkt der Strahlen ist nicht ein wechselnder, noch wird ein Experiment beschrieben, sondern ein regelmässiger und ständiger Vorgang bestimmt angegeben. Es muss daher wohl *exierunt* statt *exierint* geschrieben werden, wie auch Gertz, Stud. crit. p. 60 Anm. verlangt. Die gleiche Verbesserung hat Gertz N. q. 7, 18, 1 empfohlen (*adparuerunt* statt *adparuerint*), und schon Fickert Dial. 6, 7, 2 vorgenommen (*redierunt* statt *redierint*).

des Futurum, der zwar bei Seneca nicht zuerst auftritt, sich aber bei ihm häufiger findet als anderwärts und die Rede oft überraschend belebt: der Schriftsteller sieht im Geiste schon vollzogene und der Vergangenheit angehörende Ereignisse bevorstehen und erst vor sich gehen. De benef. 5, 16, 1 *Ingratus C. Marius ad consulatus a caliga perductus, qui devictus,*[1] *nisi Cimbricis caedibus Romana funera aequaverit, nisi civilis exitii et trucidationis non tantum dederit signum, sed ipse signum fuerit, parum mutatam ac repositam in priorem locum fortunam suam sentiet.* N. q. 5, 18, 10 *parum est intra orbem suum furere: sic Persarum rex stolidissimus in Graeciam traiciet, quam exercitus non vincet, cum inpleverit. sic Alexander ulterior Bactris et Indis volet quaerere, quid sit ultra magnum mare, et indignabitur esse aliquid ultimum sibi. sic Parthis avaritia Crassum dabit: non horrebit diras revocantis tribuni* etc. Ep. 71, 8 *nihil interest, utrum Pharsalica acie Cato vincatur an vincat.... Sed Cn. Pompeius amittet exercitum, sed illud pulcherrimum reipublicae praetextum, optimates, et prima acies Pompeianarum partium, senatus ferens arma, uno proelio profligabuntur et tam magni ruina imperii in totum dissiliet orbem: aliqua pars eius in Aegypto, aliqua in Africa, aliqua in Hispania cadet. ne hoc quidem miserae reipublicae continget, semel ruere. Omnia licet fiant* etc. Dial. 10, 17, 6 *Marium caliga dimisit: consulatus exercet. Quintius dictaturam properavit pervadere: ab aratro revocabitur.*

Mitunter werden, wie es scheint, die aus der Geschichte genommenen Ereignisse und Namen als fingirte Fälle der Zukunft generalisirt, wie Ep. 9, 5 (Sapiens) *sine amico quidem numquam erit. in sua potestate habet, quam cito reparet. quomodo si perdiderit Phidias statuam, protinus alteram faciet: sic hic faciendarum amicitiarum artifex substituet alium in locum amissi.* 82, 20 *Laconas tibi ostendo in ipsis Thermopylarum angustiis positos. nec victoriam sperant nec reditum. ille locus illis sepulcrum futurus est: quemadmodum exhortaris, ut totius gentis ruinam obiectis corporibus excipiant?*

Ziehen wir den Schluss aus der weitläufigen Erörterung und den zahlreichen Nachweisungen für die Stelle, von der

[1] *devictus* fehlt in den Handschriften. S. Kritische Studien II, S. 12.

wir ausgegangen sind, für N. q. 2, 37, 3, so muss zugestanden werden, dass die Wahl des Präsens *suscipis* hier wie an den gleichen anderen S. 13 beigebrachten Stellen getroffen sein kann, weil ‚der Schreibende blos die Bedingung ohne Rücksicht auf eine Zeit, in welcher sie eintritt, vor Augen hatte‘.[1] Es liegt also auch im Präsens *suscipis* kein geeigneter Grund, die vollständigere Ueberlieferung als unecht zu verdächtigen, vielmehr muss anerkannt werden, dass Cod. B wie an mancher anderen Stelle, so auch hier das Ursprüngliche besser gewahrt hat als Codex E. Nur muss allerdings, wie oben dargelegt wurde, *non* vor *susceperis* gestrichen werden. Im Codex E erklärt sich die Lücke daraus, dass das Auge des Schreibers von *vota non* vor *suscipis* auf *vota non* vor *fiet* hinüberglitt und das dazwischen Stehende übersah. Eine nicht zu verachtende Bestätigung dafür liegt auch darin, dass der Ausdruck *vota suscipere* schon im Vorhergehenden angeschlagen war und, was mehr ins Gewicht fällt, am Schlusse in der Bezeichnung des möglichen Dritten wiederkehrt.

II, 55, 4 *Clidemus ait fulgurationem speciem inanem esse, non ignem: sic enim per noctem splendorem motu remorum videri.* Nach Georg Müllers Angabe a. a. O. p. 29 fehlt in den besseren Handschriften *videri*, indem E *splendorem motum revocare*, L *motum splendorem remorare* und B nur *splendorem* bietet. Hiernach hält G. Müller *splendorem motum remorum revocare* für das Ursprüngliche, bringt aber mit *revocare* das Moment der Wiederholung in die zur Vergleichung herangezogene Erscheinung, das nichts beiträgt zur Erklärung des Wetterleuchtens, ob es wirkliches Feuer oder ein blosser Lichtschimmer sei. Es wird vielmehr jenes *revocare* des Codex E in den beiden ersten Silben (*reuo*) ebenso einen, nur verdorbenen, Rest von *remorum* enthalten wie *remorare* im Codex L,[2] und *care* wird aus *micare* verstümmelt sein, so dass der ursprüngliche Wortlaut wohl war: *splendorem motu remorum micare.*

---

[1] Fabri zu Sallust Cat. 58, 9. Vgl. Dräger, Histor. Synt. I², S. 287. Friedrich Marx, Rhein. Mus. N. F. 46, S. 420 f.

[2] Eben aus diesem paläographischen Grunde hat auch die Verbesserung, welche Schultess a. a. O. p. 20 an dem Vorschlage G. Müllers vornahm, nämlich *motu* — *evocari* statt *motum* — *revocare*, nicht die Wahrscheinlichkeit für sich. Dem Anstoss, den Schultess an *sic enim* nahm, ist oben S. 4 begegnet.

II, 57, 4 *At ubi illa fulgura plus habuere materiae, et maiore inpetu arserunt, sed non adparent tantum, sed decidunt.* So E, während in B, sowie in den Ausgaben bis auf Fickert das erste *sed* fehlt. Damit war der Satz insoferne besser und richtiger angeordnet, als *et maiore inpetu arserunt* zweites Glied des Vordersatzes war, während bei Fickert und Haase, der *et* in Klammern gibt, diese Worte den Nachsatz beginnen, ohne dass dem Perfect *arserunt* Rechnung getragen wird, wofür das Präsens zu erwarten wäre. Gleichwohl hat sicherlich Codex E das Ursprüngliche genauer gewahrt als Codex B, aber verdorben wird *sed* allerdings sein, und zwar wohl aus *eodem* (sc. inpetu): *at ubi illa fulgura plus habuere materiae et maiore inpetu arserunt, eodem non adparent tantum, sed decidunt.* Vgl. C. 24, 1 *Fulmen autem eadem necessitate, qua excutitur, decidit.*

II, 59, 5 *Iratis dis propitiisque moriendum est. Animus ex ipsa desperatione sumatur: ignavissima animalia, quae natura ad fugam genuit, ubi exitus non patet, temptant pugnam corpore inbelli. nullus perniciosior hostis est quam quem audacem angustiae faciunt, longeque violentius semper ex necessitate quam ex virtute concurritur.*[1] *Maiora aut certe paria conatur animus magnus ac perditus. Cogitemus nos, quantum ad mortem, perditos esse: et sumus.* Im Codex E fehlt *maiora,* und Haase umgab es mit Klammern, indem er *aut certe ... perditus* als disjunctives Glied an *longe violentius semper ... concurritur* anschob. Obwohl auch Haupt, Opusc. II, p. 333 dem Urtheile Haase's sich angeschlossen hat, scheint es mir durch das allgemeine Uebergewicht des Codex E über B nicht gerechtfertigt, die den Gedanken angemessenere Fassung der weniger passenden zu opfern. Das Prädicat *paria conatur* ist weiter und allgemeiner als *violentius concurritur,* müsste aber gleichartig und enger sein und der Satz ‚wenigstens Gleiches wagt der Verzweifelte wie der Muthige‘ ist keine passende Beschränkung des Beispiels, dass zwei Feinde heftiger aufeinander stossen, wenn sie die Verzweiflung treibt, als wenn sie die Tapferkeit spornt.

---

[1] Diese Verbesserung Madvigs kommt dem überlieferten *corruitur* am nächsten. Die gleiche Verwechslung findet sich in den Handschriften bei Curtius 3, 3, 17.

Wenn dagegen *maiora* aufgenommen wird — an grösseren und kleineren Lücken fehlt es im Codex E nicht[1] — so tritt mit dem dann selbständigen Satze ein neues Beispiel ein, das den gleichen Gedanken variirt, den die vorausgehenden Sätze ausgesprochen haben, und das ist gerade eine hervorragende Eigenschaft der Darstellung Senecas.[2]

Wenn sich für die Annahme fremden Zusatzes geltend machen lässt, dass *aut certe paria* leicht zu der Einschaltung *maiora* einladen konnte, so spricht andererseits gegen die Einschaltung, dass durch sie die Verschiebung der Vergleichungsglieder erst zwingend eingeführt wird, denn ohne *maiora* kann *ac* als Copulativpartikel genommen werden.[3] Es ist aber jene Verschiebung keineswegs ein allgemeiner lateinischer Sprachgebrauch, sie kommt vielmehr fast nur bei Seneca vor und ist sehr wenig bekannt.[4] Das macht es sehr unwahrscheinlich, dass *maiora* von fremder Hand eingeschaltet worden.

Der nachdrücklich variirte Gedanke nun, dass die Zwangslage Muth mache, wird abgeschlossen mit der Aufforderung zu bedenken, dass wir Menschen dem Tode gegenüber in einer solchen Zwangslage seien. Das ist in Ordnung. Aber dann die Versicherung, dass wir's wirklich seien (*et sumus*), wäre doch nur am Platze nach einem blos gedachten und möglichen Fall, ist es nicht nach einem Satze, der eine allbekannte Wahrheit ausspricht. Ich vermuthe, dass Seneca vielmehr am

---

[1] Wie er sogleich im Folgenden nur *quantum ad* bietet, ohne *mortem.*

[2] Vgl. unter Anderem Ep. 2, 3 *Non prodest cibus nec corpori accedit, qui statim sumptus emittitur. nihil aeque sanitatem inpedit quam remediorum crebra mutatio. non venit vulnus ad cicatricem, in quo medicamenta temptantur. non convalescit planta, quae saepe transfertur. nihil tam utile est, ut in transitu prosit: distringit librorum multitudo.* 41, 6 u, 7; 51, 10; 71, 2f. Dial. 4, 8, 3; 9, 6, 3. De benef. 2, 21, 3.

[3] Vgl. Beiträge zur Kritik und Erklärung des Tac. IV, S. 35. Stil des älteren Plinius S. 38.

[4] Hat doch Moser die Stelle missverstanden, indem er übersetzt: Mit etwas Grösserem oder wenigstens gleich Grossem nimmt es ein grosser Geist auf, der der Hoffnung entsagt hat. Vgl. übrigens Cap. 34, 3 *idem valet flamma quod fumus* statt *idem valet fumus quod flamma.* 7, 25, 6 *idem erit illis* (coelestibus) *cursus, qui sui finis* statt *idem erit illis sui, qui cursus finis.* Gertz, Stud. crit. p. 62f., zu De benef. p. 277 und zu Dial. 2, 7, 1.

Schlusse jener Sätze zu ihrem Ausgang: *animus ex ipsa desperatione sumatur* zurückkehrte und schrieb: *Cogitemus nos, quantum ad mortem, perditos esse, et sumemus animum.*

III, 7, 2 *Primum ego tibi vinearum diligens fossor adfirmo, nullam pluviam esse [tam magnam], quae terram ultra decem pedes in altitudinem madefaciat: omnis humor intra primam crustam consumitur nec in inferiora descendit. Quomodo ergo imber suggerere potest amnibus vires, qui summam tantum humum tingit? ,Pars' inquit ,maior eius per fluminum alveos in mare aufertur. exiguum est, quod sorbeat terra, nec id servat. aut enim arida est et absumit in se, quicquid infusum est, aut satiata, si quid supra desiderium cecidit, excludet. et ideo primis imbribus non augentur amnes, quia totos in se sitiens terra trahit.'*

Das durch den Druck ausgezeichnete *inquit* habe ich eingesetzt und die Begründung in der II. Abhandlung, Bd. 127, S. 19 f. gegeben.

III, 10, 2 *Miraris, cum labantur* (sc. flumina) *adsidue, quaedam vero concitata rapiantur, quod praesto sit illis aqua semper nova? quid si mireris, quod, cum venti totum aëra inpellant, non deficit spiritus, sed per dies noctesque aequaliter fluit, nec ut flumina certo alveo feruntur, sed per vastum coeli spatium lato inpetu vadit?* So übereinstimmend die Handschriften und mit ihnen Fickert und Haase. Madvig bemerkt richtig (Adv. crit. II, p. 442), dass entweder *fertur* geschrieben werden müsse (*nec, ut flumina, certo alveo fertur*), oder *feruntur* sei zu tilgen (*nec, ut flumina, certo alveo, sed . . . vadit*). Paläographisch näher liegt und passender im Ausdruck ist: *nec ut flumina* (sc. fluit), *quae certo alveo feruntur, sed . . . vadit.*

III, 16, 3 *Ecquid hic mirum est, cum videas ordinem rerum et naturam per constituta procedere?* Weil in der Berliner Handschrift *per constituta* fehlt, hat Gertz a. a. O. p. 357 vermuthet, der ursprüngliche Text habe gelautet: *cum videas ordine rerum naturam procedere?* Da wäre freilich nicht erklärt, wie auch in die nicht interpolirte Handschrift *et* vor *naturam* eingefügt worden. Eben dies zeigt doch, dass das Verderbniss, das auch ich anerkenne, nicht von einer Interpolation ausgegangen, sondern von der Versetzung der Partikel *et*. Hiernach wird eher die Lücke im Codex E anzuerkennen und zu

schreiben sein: *cum videas ordine rerum naturam et per constituta procedere.* Vgl. Cap. 29, 4 *Omnia adiuvabunt naturam, ut constituta naturae peragantur.*

III, 18, 3 *Quo pervenere deliciae? Iam pro putrido his est occisus piscis,*[1] *hodie eductus est. Nescio de re magna tibi credere. ipse oportet ut tibi credas: huc adferatur, coram me animam agat.* So gab Fickert die Stelle nach Codex B, der wenigstens Lesbares bietet, während dies von der Lesart der Berliner Handschrift *ipse oportet me credas* allerdings nicht gesagt werden kann. Es fragt sich aber natürlich auch hier, ob nicht doch Codex E von dem Ursprünglichen mehr gewahrt habe als Codex B. Zwar was Haase aus *me credas* eruirte: *ne caedas,* ist unbefriedigend. Auch Madvig (Adv. crit. II, p. 444 N. 1) ist es nicht gelungen, die Stelle zu heilen. Er nahm Anstoss an der Verbindung *nescio credere,* hielt den Infinitiv für einen fremden Zusatz und wollte geschrieben wissen: *Nescio; de re magna tibi ipsi oportet credas; huc adferatur.*

Was Madvig an der Verbindung *nescio credere* auszusetzen fand, dass es gleichbedeutend stehe mit *non possum (audeo) credere* und dass es für diesen Gebrauch keine Belege gebe, das ist wohl etwas zu scharf zugespitzt. *Nesciunt* und *sciunt* wird bekanntlich auch von Thieren und ebenso von sachlichen und abstracten Subjecten gesagt und bedeutet dann so viel als: es liegt in ihrem Wesen, liegt nicht in ihrem Wesen. Wie Cicero de or. 3, 18, 65 sagt: *Stoicos dimitto, quoniam omnino irasci nesciunt,* so sagt Seneca Dial. 3, 3, 5 von den Thieren: *irasci quidem non magis sciunt quam ignoscere.* Und wie Horaz a. p. 390 sagt *nescit vox missa reverti,*[2] so steht *nescire* in dem Scherz des Gallio bei Seneca N. q. 5, 11, 1 *mane nesciunt surgere* von den Winden und vom höchsten Gut Dial. 7, 7, 4 *Summum bonum inmortale est, nescit exire.* Ep. 79, 10 *haec una maiestas* (sc. virtutis) *deprimi nescit.*[3] Und gerade so nun wieder von den Menschen de benef. 5, 22, 1 *Multi sunt, qui nec negare sciant, quod acceperunt, nec referre, et qui nec*

[1] So bietet Codex E nach Georg Müller statt *piscis est occisus.*

[2] Diese Stelle hat auch Schultess zum Schutze der von Madvig beanstandeten Wendung herangezogen, a. a. O. p. 21.

[3] Aehnlich wird *velle* gebraucht, besonders gerne von dem älteren Plinius, worüber Stil des älteren Plinius, S. 128.

tam boni sunt quam grati nec tam mali quam ingrati, segnes et tardi, lenta nomina, non mala.[1]

Hiernach wird auch unser Lebemann, wenn er sagen wollte, es sei nicht seine Art, in einer so hochwichtigen Sache leichtgläubig zu sein, sich gut lateinisch ausgedrückt haben in dem überlieferten *nescio de re magna tibi credere.*

Nehmen wir nun weiter an, dass jenes *me* im Codex E (*ipse oportet me credas*) der Rest von *mensae* sei — Dial. 3, 2, 2 haben die Handschriften *m̃se* für *mensae* —, so müsste noch *ipse* in *ipsi* geändert werden, und wir hätten ein kurzes Zwiegespräch zwischen dem Fischhändler und dem Lebemann. *Hodie eductus est* versichert der Fischhändler, *nescio de re magna tibi credere* erwidert der Lebemann; *ipsi oportet mensae credas* (auf dem Tisch wird sich der Fisch als frisch erweisen) beruhigt der Händler, aber *huc adferatur, coram me animam agat* entscheidet der Feinschmecker.

III, 28, 1 *Sunt qui existimant inmodicis imbribus vexari terras posse, non obrui: magno inpetu magna ferienda sunt. faciet pluvia segetes malas, fructum grando decutiet, intumescent rivis flumina: sed resident.* Die Subjecte *pluvia* und *grando*, welche Quellen der bezüglichen Uebel sind, weisen darauf hin, dass *rivis* verschrieben sei aus *nimbis*. Die Bäche sind es ja freilich, gewöhnlich wie in dem angenommenen Falle, welche die Flüsse speisen. Aber hier verlangt der Zusammenhang, dass nicht sie, sondern die Regengüsse als die Ursache genannt werden.

III, 30, 1 *Sunt omnia, ut dixi,*[2] *facilia naturae, ut quae a primo facere constituit, ad quae non subito, sed ex denuntiato venit.* Nach dem Satze: ‚die Natur hat von Anfang an zu thun bestimmt‘ wäre eine Ergänzung durch die allgemeine Bezeichnung des Objects ‚was sie thut, wozu sie kommt‘ zu erwarten. Durch die nähere Bestimmung *non subito, sed ex denuntiato* wird im ergänzenden Relativsatz nur wiederholt, was schon der Hauptsatz *a primo facere constituit* sagt. Jenes

---

[1] An der Stelle Juvenals, die Madvig im Sinne hatte, 3, 41, wird doch auch *nescio* sofort von *nequeo* abgelöst: *Quid Romae faciam? mentiri nescio; librum, Si malus est, nequeo laudare.*

[2] Cap. 27, 2.

ist durch dieses bedingt. Diese Unebenheit ist, wie ich oben S. 7 schon andeutete, nicht auf Rechnung Senecas, sondern der Ueberlieferung zu setzen: sie wird behoben, wenn dem Hauptsatze selber ein Object gegeben wird durch Einsetzung von *quaeque* nach *primo* (*ut quae a primo quaeque facere constituit.* Nunmehr liegt blos eine Fülle des Ausdruckes vor, wie sie uns bei Seneca schon öfter begegnet ist.[1]

Dann fährt Seneca fort: *Iam autem primo a die mundi, cum in hunc habitum ex informi unitate discederent, quando mergerentur terrena, decretum est et ne sit quandoque velut in novo opere dura molitio, olim ad hoc maria se exercent.*

Den Plural *discederent* haben die guten Handschriften, einige andere und die älteren Ausgaben den Singular *discederet.* Zum Plural muss *terrena* als Subject aus dem Folgenden ergänzt werden. Dergleichen kommt nun zwar vor, aber was mir aus anderen Schriftstellern,[2] wie aus Seneca bekannt ist, ist doch entweder einfacher, oder von der Kritik beanstandet. De benef. 3, 21, 1 *Quam diu praestatur, quod a servo exigi solet, ministerium est; ubi plus, quam quod servo necesse est, beneficium est; ubi in adfectum amici transit, desinit vocari ministerium.* Dial. 10, 7, 5 *Magni, mihi crede, et supra humanos errores eminentis viri est nihil ex suo tempore delibari sinere, et ideo eius vita longissima est, quia, quantumcunque patuit, totum ipsi vacavit: nihil inde incultum otiosumque iacuit, nihil sub alio fuit, neque enim quidquam repperit dignum, quod cum tempore suo permutaret custos eius parcissimus.* An erster Stelle lässt sich *quod praestatur* aus dem Vorhergehenden als Subject zu

---

[1] Ganz ähnlich verhält es sich mit einer anderen Stelle, Dial. 4, 6, 1 *‚Virtus‘ inquit, ‚ut honestis rebus propitia est, ita turpibus irata esse debet.‘ Quid, si dicat virtutem et humilem et magnam esse debere? Atqui hoc dicit, qui illam et extolli vult et deprimi, quoniam laetitia ob recte factum clara magnificaque est, ira ob alienum peccatum sordida et angusti pectoris est.* Die Tautologie im Haupt- und Nebensatz ist dadurch in die Stelle gekommen, dass ein Leser das Relativpronomen *qui* einsetzte, um dem vorausgehenden *atqui hoc dicit* ein Subject zu geben. Wird dies *qui*, wie es in den älteren Ausgaben geschah, weggelassen, aber *Atqui*, nicht *At qui* geschrieben (*Atqui hoc dicit, illam* etc.), so wird zwar nur ein schon ausgesprochener Gedanke mit anderen Worten wiederholt, aber in ebenso zulässiger Weise wie N. q. 3, 30, 1.

[2] Vgl. Beiträge zur Kritik und Erklärung des Tac. III, S. 15 ff.

transit ergänzen[1] und an der zweiten Stelle ebenso zu *repperit* aus dem Vorausgehenden *vir sapiens*, dem *custos parcissimus* als Apposition beigegeben ist. Dial. 12 (ad Helv.), 19, 5 *O quam multarum egregia opera in obscuro iacent! si huic illa simplex admirandis virtutibus contigisset antiquitas, quanto ingeniorum certamine celebraretur, uxor, quae oblita inbecillitatis, oblita metuendi etiam firmissimis maris caput suum periculis pro sepultura obiecit et, dum cogitat de viri funere, nihil de suo timuit!* Gertz hat *viri* nach *sepultura* eingesetzt, und man wird leicht zugeben, dass dessen Ergänzung aus dem Folgenden unzulässig ist.[2] Und so wird sie's auch an unserer Stelle (N. q. 3, 30, 1) sein. Sie wäre einfach und leicht, wenn sie aus dem Hauptsatz in den Nebensatz erforderlich wäre, aber der zu ergänzende Begriff tritt in einem zweiten, dem Hauptsatz untergeordneten Nebensatze auf. Wollte man aber auch die Ergänzung als statthaft ansehen,[3] so ist doch der Ausdruck *informis unitas* unvollständig ohne den Zusatz *rerum* oder *cum ceteris partibus*.

Hiernach müssten wir den älteren Ausgaben uns anschliessen und den Singular *discederet* vorziehen, wenn es nicht sehr nahe läge, *res* vor *ex* einzusetzen: *cum in hunc habitum res ex informi unitate discederent* etc. Vgl. Cap. 13, 2 *hic* (humor) *in diductione rerum ad quartas redactus est.*

IV praef. 12: Seneca hat dem Lucilius, dem diese Untersuchungen gewidmet sind, seinen Bruder Gallio als Muster hingestellt, wie man sich in hoher Stellung den Schmeichlern gegenüber zu verhalten habe. Gallio verschloss sogar der schmeichelhaften Wahrheit sein Ohr, weil er erkannt hatte, dass man ihr gegenüber erst recht auf seiner Hut sein müsse. Dem nun fügt Seneca die Erklärung an: *semper enim falsis a*

---

[1] D. h. wenn, was geleistet wird, zum Liebesdienst eines Freundes sich erhebt. Gertz denkt sich *servus* als Subject zu *transit* und möchte *minister* statt *ministerium* lesen.

[2] Verwandt wäre auch Dial. 9, 7, 6 *Praecipue tamen vitentur tristes et omnia deplorantes, quibus nulla non causa in querellas placet: constet illi licet fides et benivolentia, tranquillitati tamen inimicus est comes perturbatus et omnia gemens,* doch hat Wesenberg *illis* verlangt und Gertz geschrieben.

[3] Vgl. Larisch, Progr. 1874, S. 12. Doch sind die dort beigebrachten Beispiele anderer Art.

vero petitur veritas. So klar ist, was Seneca sagen wollte und gewiss gesagt hat, so verkehrt ist, was die Ueberlieferung ihn sagen lässt. Darin wird jeder mit Madvig (Adv. crit. II, p. 446) und Gertz (a. a. O. p. 358) übereinstimmen. Aber von ihren Vorschlägen ist keiner annehmbar. *Falsis a fronte optenditur veritas* weicht zu sehr von den überlieferten Schriftzügen ab, und auch dass *aditus* in *veritas* verschrieben sei (*falsis a vero petitur aditus*) ist nicht wahrscheinlich. *Falsis aperte optenditur veritas* ist wenig passend; denn nicht unter dem Deckmantel der Wahrheit sagt der Schmeichler das Falsche, sondern er sagt es mit einem Schimmer der Wahrheit. Und dies drücken die Worte aus: *falsis umbra petitur veritatis*, wie Plinius N. H. 30, 17 von der Kunst der Magier sagt: *intestabilem, inritam, inanem esse, habentem tamen quasdam veritatis umbras.* Vgl. Seneca, Dial. 2, 16, 3 *utraque exempla hortantur, contemnere iniurias et quas iniuriarum umbras ac suspiciones dixerim, contumelias.* Nachdem *ūbra* in *auero* verdorben war, wurde *veritatis* durch Herstellung des Nominativs der Construction angepasst.

IV, 13, 5 *Quando ad hoc perventum sit, ut nulla nobis aqua satis frigida videretur quae flueret, dicam. Quam diu sanus et salubris cibi capax stomachus est inpleturque, non premitur, naturalibus fomentis contentus est: ubi cotidianis cruditatibus non temporis aestus, sed suos sentit, ubi ebrietas continua visceribus insedit et praecordia bile, in quam vertitur, torret, aliquid necessario quaeritur, quo aestus ille frangatur, qui ipsis aquis incalescit, remediis incitat vitium.* ‚Die Hitze des Magens verschärft das Uebel (d. i. die Hitze) durch das Heilmittel'! Wer hat je so geredet? Man könnte daran denken, durch die Aenderung von *ille* in *illi* den Magen als Subject zu gewinnen; denn das liesse sich schon hören: der Magen verschärft nur sein Uebel durch das Heilmittel. Doch glaube ich nicht, dass Seneca so geschrieben, vielmehr vermuthe ich, obwohl ein grösseres Verderbniss vorausgesetzt wird, dass es ursprünglich lautete: *remediis incitantibus vitium.* Aus *incitātib;* entstand der Fehler.

VI, 6, 3 Seneca weist die Ansicht des Thales über die Ursache der Erdbeben zurück: *Hanc opinionem esse falsam non est diu colligendum: nam si terra aqua sustineretur et ea*

aliquando concuteretur, semper moveretur nec agitari illam miraremur, sed manere. Haase hat die Worte *et ea aliquando concuteretur* mit dem Corrector der Wolfenbütteler Handschrift als unecht eingeschlossen, Gertz nahm nur an *aliquando* Anstoss, weil es im Widerspruch stehe mit dem folgenden *semper,* und will dafür *agitante* schreiben. Haase hat übersehen, dass es sich hier nicht blos um die Widerlegung der Grundansicht des Thales handelt, dass die Erde vom Wasser getragen werde, sondern zunächst darum, dass das Wasser die Ursache der Erdbeben sei. Schon deshalb also ist das zweite Glied *si terra aqua aliquando concuteretur* nicht als überflüssig zu erachten, ist es aber auch deshalb nicht, weil die Schlussfolgerung der immerwährenden Bewegung der Erde aus ihrem Ruhen auf dem Wasser[1] nur für die Annahme als bindend bezeichnet werden soll, dass die zeitweilige Erschütterung der Erde durch zeitweilig verstärkte Bewegung des Wassers bewirkt werden könne.

Gertz aber hat, wie mir scheint, nicht beachtet, dass *concuteretur* und *moveretur*, obwohl beide Verba für die Erschütterung, welche Erdbeben genannt wird, im Gebrauche sind, in einem Gegensatze zu einander stehen: *concuti* von dem eigentlichen Beben, *moveri* in weiterer Bedeutung von der blossen Bewegung im Gegensatz zum Stillstehen. Auch hier gilt, was ich Krit. Studien II, S. 26 (Bd. 127) bei mehreren Stellen bemerkt habe, dass die Betonung das Verständniss vermittelt: nicht *aliquando* und *semper,* sondern *concuteretur* und *moveretur* tragen den Ictus.

VI, 12, 1 *Spiritum esse, qui moveat, et plurimis et maximis auctoribus placet. Archelaus antiquitatis diligens ait ita: ‚Venti in concava terrarum deferuntur* etc.‘ Ich möchte doch sehr bezweifeln, ob das Lob, welches hier dem Archelaos gespendet wird, auf Verderbniss der Ueberlieferung zurückzuführen sei, wie Gertz a. a. O. p. 361 vermuthet. Zwar muss zugegeben werden, dass zu dem Lobe in dem vorliegenden Zusammenhang nicht der geringste Anlass war und passender wäre gewiss *inter antiquos satis diligens,* wie Gertz verbessern will.[2] Allein

[1] Vgl. 6, 1, 1; 3, 14.
[2] Schultess, durch Gertz angeregt, vermuthet *auctor veritatis diligens,* a. a. O. p. 29.

es bleibt doch zu erwägen, ob nicht der hier allerdings ungehörige Beisatz nach dem zu beurtheilen sei, was ich in der Abhandlung über die Originalität der Naturales quaestiones Senecas (‚Festgruss aus Innsbruck an die Philologenversammlung in Wien' S. 4 und 9) über die saloppe Schreibweise Senecas gesagt habe. Gleich im folgenden Capitel (6, 13, 1) ist doch auch an die Nennung des Theophrast eine Charakteristik seiner Darstellungskunst angehängt, die zu dem erörterten Gegenstande in gar keiner Beziehung steht: *In hac sententia* (spiritum esse, qui moveat terram) *licet ponas Aristotelem et discipulum eius Theophrastum, non ut Graecis visum est divini, tamen et dulcis eloquii virum et nitidi sine labore. Quid utrique placeat exponam.* Kaum mehr Beziehung hat im 2. Buche Cap. 56, 1 das Urtheil über die Beredsamkeit des Caecina zu der Sache, in der er als Gewährsmann genannt wird. Noch auffallender aber und, wie mir scheint, dem in Frage Stehenden ganz gleich ist ein solcher Beisatz im 114. Briefe. Es ist von verkehrten Richtungen im Stile die Rede, und da heisst es § 17: *Sic Sallustio vigente anputatae sententiae et verba ante exspectatum cadentia et obscura brevitas fuere pro cultu. L. Arruntius, vir rarae frugalitatis, qui historias belli Punici scripsit, fuit Sallustianus et in illud genus nitens.* Es ist wohl als ausgeschlossen zu betrachten, dass das nackte *frugalitas* eine Eigenschaft des Stiles bezeichnen könne, wie Quintilian 12, 10, 21 das Wort gebraucht hat (*quadam eloquentiae frugalitate*). Vielmehr kann es nur von der Lebensführung des Mannes verstanden werden und ist mithin das Lob in dem vorliegenden Zusammenhange nicht weniger ungehörig wie das dem Archelaos gespendete.

VI, 14 *Sunt qui existimant spiritu quidem et nulla alia ratione tremere terram, sed ex alia causa, quam Aristoteli placuit. Quid sit, quod ab his dicatur, audi. Corpus nostrum et sanguine inrigatur et spiritu, qui per sua itinera decurrit... Sic hoc totum terrarum omnium corpus et aquis, quae vicem sanguinis tenent, et ventis, quos nihil aliud quis quam animam vocaverit, pervium est. haec duo aliubi currunt, aliubi consistunt. Sed quemadmodum in corpore nostro dum bona valetudo est, venarum quoque inperturbata mobilitas modum servat, ubi aliquid adversi est, et micat crebrius et suspiria atque anhelitus laborantis ac fessi signa sunt: ita terris quoque dum positio*

naturalis est, inconcussae manent. cum aliquid peccatur, tum velut aegri corporis motus est, spiritu illo, qui modestius perfluebat, icto vehementius et quassante venas suas, nec, ut illi paulo ante dicebant, quibus animal placet esse terram. si[1] *hoc est, quemadmodum animal tota vexationem sentiet. neque enim in nobis febris alias partes moderatius*[2] *inpellit, sed per omnia pari aequalitate discurrit. Vide ergo, numquid intret in illam spiritus ex circumfuso aëre* etc.

Die Stelle musste ihrem ganzen Umfange nach ausgeschrieben werden, obwohl sie nur in ihrem letzten Theile der Erklärung und der Verbesserung bedürftig ist.

Madvig hat die Worte *nec, ut illi paulo ante dicebant* unverständlich gefunden, weil sie sich weder an das Vorhergehende passend anschliessen, indem sie keine Ergänzung aus *quassante venas suas* zulassen, noch irgendwo Physiker erwähnt seien, die eine Ansicht vertreten hätten wie die bezeichnete. Dies letztere zunächst ist nicht zutreffend. Denn im vorhergehenden Buche Cap. 4 wird eine Erklärung der Winde erwähnt, die eben die Erde recht eigentlich als einen animalischen Organismus betrachtet, nicht etwa blos durch einen animalischen Process einen Vorgang im Innern der Erde illustrirt, wie das bei Aristoteles und in der Stoa beliebt war und auch bei Seneca selber öfter geschieht.[3] Jene Stelle lautet: *Quomodo in nostris corporibus cibo fit inflatio, quae non sine magna narium iniuria emittitur et ventrem interdum cum sono exonerat, interdum secretius: sic putant et hanc magnam rerum naturam alimenta mutantem emittere spiritum.* Hierauf also kann ganz wohl mit den Worten *ut illi paulo ante dicebant, quibus animal placet esse terram* verwiesen sein.

Aber der andere Einwand Madvigs ist vollkommen begründet, und ein passender Anschluss der Worte *nec ut illi paulo ante dicebant* an das Vorausgehende ist durch Einsetzung von *haec* zu gewinnen: *et quassante venas suas. Nec haec*[4] *ut illi* etc.

---

[1] So Madvig, *nisi* die Handschriften, *nam si* die Vulgata.

[2] So Muret, *mordatius* Cod. E.

[3] So 3, 15, 1—6; 6, 18, 6; 6, 24, 4.

[4] Zu *Nec haec* ist eher *dico* als *dicunt* zu ergänzen, wie das folgende *Vide ergo* zeigt. Diese Eigenthümlichkeit Senecas in der Stilisirung seiner

Allerdings ist nicht zu leugnen, dass der Vorschlag Madvigs, *Nec ut illi paulo ante dicebam* zu lesen und dies auf die Worte in § 1 *ventis, quos nihil aliud quis quam animam vocaverit* zu beziehen, paläographisch ein wenigstens ebenso leichter ist. Aber auf jene Worte in § 1 kommt es gar nicht an bei der Verwahrung, die gegen die Auffassung eingelegt wird, als solle sich der Leser einen Vorgang im Innern der Erde als einen wirklichen animalischen Process denken, sondern diese Verwahrung ist eingelegt wegen der unmittelbar vorhergehenden Schilderung: *cum aliquid peccatur, tum velut aegri corporis motus est* etc. Durch sie wird die Verwahrung gegen die Auffassung, als habe der Vergleich mit dem menschlichen Körper die Bedeutung, dass man es mit einer nicht mehr mechanischen, sondern organischen Erklärungsweise der Erdbeben zu thun habe, veranlasst, und auf sie muss sich dieselbe beziehen.

Was aber die folgenden Worte *neque enim in nobis febris alias partes moderatius inpellit* anlangt, so sind dieselben, wie sie Codex E bietet, vollkommen richtig und bedürfen keiner Ergänzung, sei es durch ein zweites Glied *alias citius*, was sich schon im Codex B und dann in älteren Ausgaben findet, sei es durch *aliis*, was Madvig vorschlug. Es liegt dieselbe elliptische Ausdrucksweise vor wie z. B. in dem Satze bei Plinius N. H. 11, 46 *Quae enim ratio ut idem coitus inperfectos generet alios?* Ich habe über diesen bei Plinius ziemlich häufigen Gebrauch, in der Gegenüberstellung das eine Glied als das Gewöhnliche und Selbstverständliche zu übergehen und nur die Ausnahme zu bezeichnen, im 86. Bande dieser Sitzungsberichte S. 191 f. und ‚Stil des älteren Plinius' S. 91 gehandelt. Bei Seneca tritt diese elliptische Redeweise, wie es scheint, noch vereinzelt auf, aber häufig ist bei ihm die verwandte, dass das zweite Glied in Vergleichungen unausgedrückt bleibt, wie N. q. 3, 29, 8 *Nihilo minus tenebit alienos menses hiems* (sc. quam suos). 4 praef. 10 *quem nemo non parum amat, etiam qui amare plus non potest* (sc. quam illum amat). Ep. 99, 12 *nihil ille perdidit nisi aleam in damnum certiorem* (sc.

Referate habe ich erörtert ‚Festgruss aus Innsbruck an die Philologenversammlung in Wien' S. 12 f.

quam in lucrum). Dial. 4, 7, 3 *alius delator venit eius criminis, cuius manifestior reus est* (sc. quam is quem detulit).[1] 12 (ad Helv.), 12, 1 *aspice, quanto maior pars sit pauperum, quos nihilo notabis tristiores sollicitioresque divitibus* (sc. quam eorum, quos notabis tristiores). 2, 7, 3 *non minus latro est, cuius telum obposita veste elusum est* (sc. quam si non elusum esset). De benef. 5, 1, 4 *ut gloria fugientes magis sequitur, ita fructus beneficiorum gratius iis respondet, per quos esse etiam ingratos licet.* De clem. 1, 24, 2 *generosi ac nobiles equi melius facili freno reguntur* (sc. quam vehementius adducto).

VI, 20, 4 *Spiritus vero nonnumquam inpellit undas et, si vehementius institit, eam scilicet partem terrae movet, in quam coactas aquas intulit, nonnumquam in terrena itinera coniectus et exitum quaerens movet omnia.* So, durch blosse Aenderung der Interpunction ist die Stelle gegen Zweifel an der Echtheit der Ueberlieferung geschützt. Eingangs des Capitels ist Demokrits dreifache Erklärung der Erdbeben im Allgemeinen bezeichnet, und nachdem bis § 4 die zweite, motum aliquando aqua fieri, näher ausgeführt ist, werden in unserem Satze die beiden anderen, aliquando spiritu — aliquando utroque motum fieri, mit Vorantritt der letzteren kurz abgethan. Das an der Spitze des Satzes stehende *spiritus vero* markirt diese fortschreitende Schilderung und fasst als gemeinsames Subject beide durch die Anaphora *nonnumquam* in Beziehung gesetzten Glieder zusammen. Wenn dagegen nach *intulit* Punkt gesetzt wird und mit dem zweiten *nonnumquam* ein selbständiger Satz beginnt, wie in den Ausgaben geschieht, so müsste allerdings, wie Gertz a. a. O. p. 362 verlangt, der gemeinsamen Action des spiritus und der Wogen gegenüber die selbständige des spiritus für sich durch *ipse* bezeichnet sein: *nonnumquam ipse in terrena itinera coniectus* etc.

Haben wir diese Aenderung als überflüssig erwiesen, so muss dagegen anerkannt werden, dass Gertz dem folgenden Satze seine richtige Bedeutung gegeben hat durch Einsetzung der Partikel *nam.* (*Nam et terra quoque* etc.)

VII, 2, 2 *Itaque si omnia terrena sidera sunt, his* (cometis) *quoque eadem sors erit: si vero nihil aliud sunt quam purus*

---

[1] Ueber das ausgelassene *ipse* s. Gertz, Stud. crit. p. 125.

ignis manentque mensibus senis neque illos conversio mundi solvit et velocitas, illa quoque possunt et tenui constare materia nec ob hoc[1] *discuti adsiduo coeli circumactu.* In der Berliner Handschrift fehlt *terrena.* Dies, sowie der Umstand, dass die Schlussfolgerung nicht logisch streng formulirt ist, führten Gertz (a. a. O. p. 364) zur Annahme einer grösseren Lücke, die er so ausfüllt: *Itaque si omnia sidera sunt,* ⟨*si cometae terrena corpora sunt*⟩, *illis quoque eadem sors erit; si vero* (scil. cometae) *nihil aliud sunt* etc. Mir scheint die Voraussetzung, dass der Gedanke Senecas möglichst bündig concipirt und ausgedrückt war, nicht berechtigt. Der Gedankengang ist dieser: die Frage, ob die Gestirne reine Feuerflammen seien oder glühende erdartige Körper, kann Licht erhalten von der Erforschung der Kometen. Sie scheinen gleichgestellt werden zu müssen mit den Gestirnen. Von hier nun führen zwei Brücken zu dem durch *itaque* eingeleiteten Satz: 1, und es wird sich vom Wesen der Kometen auf die Gestirne schliessen lassen 2, und es wird sich vom Wesen der Gestirne auf die Kometen und umgekehrt vom Wesen der Kometen auf die Gestirne schliessen lassen. Die erste Brücke setzt Gertz für die Formulirung der Anwendung voraus, und sie stimmt genau mit dem Satze an der Spitze des Capitels. Aber auch die zweite Brücke ist nicht ungeeignet, eine Verbindung herzustellen, wenn auch der Ausgangspunkt ein wenig verschoben ist, und ihr entspricht der überlieferte Wortlaut: Wenn alle Gestirne erdartige Körper sind, so auch wahrscheinlich die Kometen. Und wenn umgekehrt die Kometen sich als reine Feuerflammen erweisen sollten, so ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die übrigen Gestirne reine Feuerflammen seien, weil ja die Kometen durch ihren sechsmonatlichen Bestand beweisen,[2] dass der gegen diese Annahme Cap. 1 § 7 erhobene Einwand nicht stichhaltig ist.

Für diese Wendung des Gedankens spricht zugleich die Anknüpfung der in § 3 aufgeworfenen Frage. Auch sie steht nicht in der streng logischen Beziehung zu dem Satze an der Spitze des Capitels, welche Gertz verlangt. Denn mit *hoc ex-*

[1] *Ob hoc,* nicht *hoc* bieten nach Georg Müllers Angabe die Handschriften.
[2] Vgl. Cap. 12, 4; 21, 3.

sacra traduntur. Eleusin servat, quod ostendat revisentibus: rerum natura sacra sua non semel tradit. Auch diese Stelle habe ich S. 6 bereits berührt und auf die stilistische Nachlässigkeit hingewiesen, die in der Wiederholung derselben Worte nach so kurzem Zwischenraum liegt. Sie ist darum so lästig, weil die beiden Sätze äusserlich nicht zu einander in Beziehung gesetzt sind, da doch die Einweihung in die Mysterien der Erschliessung der Geheimnisse der Natur zum Vergleiche dienen soll. Wird dies durch Einsetzung von *et* vor *rerum natura* angedeutet, so ist die Wiederholung stilistisch nicht zu tadeln, und für Seneca mag die etwas verschiedene Bedeutung derselben Wörter, *sacra traduntur* und *sacra tradit*, einen gewissen Reiz gehabt haben.

letzteren Bedeutung, von Anderen abgesehen, auch Herc. Oet. 544 und 1023.

IV.

Neugriechische Studien. I.

Von

Gustav Meyer,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

I.

Versuch einer Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung.

Einleitung.

1. ‚Eine Geschichte der griechischen Sprache zu schreiben wird in der Zukunft noch eine der lohnendsten Aufgaben der Sprachwissenschaft im Verein mit der classischen Philologie sein', so schrieb ich vor nahezu zwanzig Jahren zu Beginn einer Abhandlung, die sich mit einem Literaturwerke des griechischen Mittelalters beschäftigte (Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1875, S. 331). Es war dabei selbstverständlich an die Aufzeigung der in ununterbrochenem Zusammenhange verlaufenden Entwicklung gedacht, die sich von Homer bis auf den heutigen Tag vollzogen hat. Wir sind auch gegenwärtig noch sehr weit von dem Ziele, das mir damals vorschwebte, entfernt; ja auch die Erfüllung gewisser dazu unbedingt nöthiger Vorbedingungen, die Ausführung vieler unentbehrlicher Vorarbeiten, fehlt noch vollständig. Man hat auf manches hingedeutet, einiges in Angriff genommen; aber die Zahl derer, welche über das Altgriechische hinaus an den Schicksalen der griechischen Sprache Interesse nehmen, ist noch immer eine so geringe und die Zahl der Mitarbeiter auf diesem Gebiete in Folge dessen eine so dürftige, dass das Allermeiste leider noch zu thun bleibt. Mit Befremden und nicht ohne eine gewisse Beschämung muss man auf das so sehr andere Schicksal blicken, welches die Wissenschaft der zweiten classischen Sprache und ihren modernen Fortsetzern, den romanischen Sprachen, gegönnt hat. In blü-

hendem Wettbewerbe hat die deutsche Wissenschaft mit der in den Ländern romanischer Zunge an der allseitigsten Aufhellung der romanischen Sprachgeschichte gearbeitet; die Erforschung des späteren und spätesten Lateins hat nach den kräftigen Anregungen eines angesehenen Philologen einer grossen Menge von Forschern Stoff zur Arbeit geboten, und es sind Brücken zwischen der lateinischen und der romanischen Sprachwissenschaft geschlagen worden, die es niemandem mehr auffallend erscheinen lassen, wenn ein Gelehrter von der einen Seite auf die andere einen Abstecher macht.

Es soll nicht im geringsten in Abrede gestellt werden, dass in den letzten zwanzig Jahren auf dem Gebiete des Mittel- und des Neugriechischen, dessen Erforschung für das oben bezeichnete Ziel von ausschlaggebender Bedeutung ist, vieles Tüchtige und manches Vortreffliche geleistet worden ist. Ich will hier vorläufig blos den Namen Hatzidakis nennen, um den Mann hervorzuheben, der über diese Dinge unsere Anschauungen am meisten geklärt und unsere Kenntnisse am meisten bereichert hat. Ich will auch nicht versäumen darauf hinzuweisen, dass eine deutsche Universität seit einiger Zeit einen Lehrstuhl für mittel- und neugriechische Philologie besitzt: vielleicht befruchtet diese officielle Anerkennung das Arbeitsfeld.

2. Die praktische Beschäftigung mit der neugriechischen Sprache hat ja in den letzten Jahrhunderten niemals ganz ausgesetzt. Die politischen und commerziellen Beziehungen des Abendlandes zur Levante, das Bedürfniss der Missionäre, dann im Anfang unseres Jahrhunderts die aufflammende philhellenische Begeisterung haben eine grosse Menge neugriechischer Grammatiken ins Leben gerufen, die fast alle schlecht und werthlos sind und von denen höchstens die älteren als Zeugen für Sprachformen des 16. und 17. Jahrhunderts ein gewisses Interesse beanspruchen dürfen.

Eine bibliographische Zusammenstellung der vor unserem Jahrhundert erschienenen neugriechischen Grammatiken hat Émile Legrand in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der Grammatik des Nikolaos Sophianos (Paris 1874, als Nr. 2 der zweiten Serie der ‚Collection de monuments pour servir à l'étude de la langue néohellénique') gegeben. Als Fortsetzung dazu findet sich in der Einleitung zu der ‚Grammaire grecque moderne' desselben

Gelehrten (Paris 1878) ein Verzeichniss der im 19. Jahrhundert gedruckten Grammatiken der neugriechischen Sprache, bis zum Jahre 1877. Dasselbe ist leider sehr unvollständig; es fehlen z. B. von deutschen Veröffentlichungen die Grammatiken von Erdmann Schmidt (1808), Bojadschi (1823), Friedemann (1825), Lüdemann (1826), Münnich (1826) und andere. Viel reichhaltiger sind die Zusammenstellungen, die Dr. Thumb in seinem lesenswerthen Aufsatze ‚Neugriechische Sprache und Literatur in Deutschland' in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung 1890, Nr. 348 und 349 über die in Deutschland erschienenen Lehrbücher des Neugriechischen gemacht hat. Hinzugekommen ist seitdem noch die Grammatik von Mitsotakis (Praktische Grammatik der neugriechischen Schrift- und Umgangssprache. Berlin 1891).

3. Eine wirklich wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Neugriechischen wurde verhindert durch die Abneigung, mit welcher es seit jeher bei den classischen Philologen geschlagen war, die ihm niemals verzeihen konnten, dass es ἀπό mit dem Accusativ verband. Das Interesse, welches der tüchtige Martin Crusius in seiner Turco-Graecia (1584) und seiner Germano-Graecia (1585) ihm entgegenbrachte, blieb immer ein sehr vereinzeltes. Auch in unserem Jahrhunderte ist es nicht besser gewesen. Die zahlreichen Philologen und Archäologen, die Hellas besuchten, um die Reste seiner Vergangenheit zu studieren, sind meist achtlos an der Sprache der heutigen Hellenen vorübergegangen oder haben höchstens ihrem Unmuth über die Entartung des alten Griechisch gelegentlich Luft gemacht. Einige löbliche Ausnahmen hat es gegeben. Unter ihnen ist Friedrich Thiersch zu nennen, dem wir die erste Arbeit über den zakonischen Dialekt verdanken. Ferner in rühmlichster Weise Ludwig Ross, der auf seinen zahlreichen Reisen in Griechenland und auf den griechischen Inseln es nie versäumte, sich um die Volksmundarten zu bekümmern, und der in seine Reisewerke manche Notizen darüber eingestreut hat, die auch heute nicht ohne Werth sind. Ebenso sind wir Conze für manche Mittheilung zu Dank verpflichtet. Auch Ernst Curtius hat der Sprache des Landes, in dem er so oft zur Ausführung bedeutender Arbeiten geweilt, verständnissvolle Theilnahme entgegengebracht. Im Jahre 1857 erschien sein Aufsatz ‚Das

Neugriechische in seiner Bedeutung für das Altgriechische sowie für die vergleichende Sprachenkunde' in den Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften Nr. 22. Die allgemeinen Darlegungen, von denen die Abhandlung eingeleitet wird, sowie die in ihr aufgestellten Forderungen werden auch heute noch Billigung beanspruchen können, während die Auffassung des Einzelnen häufig auf Voraussetzungen beruht, die einem gegenwärtig überwundenen Standpunkte angehören. Noch dreissig Jahre später hat Curtius in der Abhandlung ‚Die Volksgrüsse der Neugriechen in ihrer Beziehung zum Alterthum' (Monatsberichte der Berliner Akademie 1887, S. 147—158) ein Zeugniss von der Fortdauer seines Interesses an diesen Dingen abgelegt. Bekannt ist das Schriftchen von Curt Wachsmuth ‚Das alte Griechenland im neuen' (Bonn 1864), das unter anderem in der in Constantinopel erschienenen Zeitschrift Ἐπτάλοφος vom Jahre 1869 unter dem Titel Ἡ ἀρχαία Ἑλλὰς ἐν τῇ νέᾳ ins Griechische übersetzt worden ist (S. 433 ff.). Der erste Platz aber gebührt in diesem Zusammenhange dem Freiburger Philologen Bernhard Schmidt, der in seinem Buche ‚Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Alterthum' (1. Theil, Leipzig 1871), gestützt auf eine umfassende Kenntniss alter und neuer Literatur, den wohl gelungenen Versuch machte, die religiösen und abergläubischen Vorstellungen des griechischen Volkes darzustellen und mit dem Alterthume in Verbindung zu setzen, und der einige Jahre später uns eine hübsche, von ihm selbst zusammengebrachte Sammlung ‚Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder' (Leipzig 1877), von den ionischen Inseln, schenkte, bei der man nur bedauert, dass die Märchen und Sagen nicht im Original mitgetheilt sind. Schmidt's letzter Beitrag zum griechischen Folklore, ein Aufsatz über alt- und neugriechische Verwünschungsformeln (Neue Jahrbücher für Philologie 1891, S. 561 ff.) lässt uns von neuem lebhaft beklagen, dass sein Buch über das Volksleben ein Torso geblieben ist.

Der Titel der erwähnten Schrift von Wachsmuth kennzeichnet den Ausgangspunkt des Interesses der classischen Philologen für das Neugriechische und die Richtung, in der es sich bewegte. Auch auf dem Gebiete des griechischen Volkslebens und der Volkssprache machte man Ausgrabungen. Die eigene Individualität der heutigen Griechen war allen diesen

Gelehrten höchst gleichgiltig; nur soweit man bei ihnen wirkliche oder vermeintliche Reste antiken Glaubens, antiker Sitte, antiker Sprache entdeckte, treten sie in das Gesichtsfeld der Forschung. Verhängnissvoll war hier durchaus der Sprung vom Alterthum unmittelbar in die Gegenwart. Die Anknüpfung modernen Volksbrauches an den der alten Hellenen übersah häufig genug die fremden Einflüsse, die im Laufe eines dunklen Jahrtausends auf Griechenland gewirkt hatten; die Erklärung moderner Wörter und Formen aus altgriechischen und — was noch schlimmer war — umgekehrt ignorierte meist die einfachsten Principien der Sprachgeschichte.

4. In Bezug auf den letzteren Punkt durfte man von der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft aufklärenden und richtige Bahnen weisenden Einfluss erhoffen. Er liess ziemlich lange auf sich warten. Die älteren Phasen unserer indogermanischen Sprachen beschäftigten die Forscher eine Zeitlang fast ausschliesslich. Der Specialist für Griechisch im Kreise der comparativen Grammatiker, Georg Curtius, hatte bei der Beurtheilung neugriechischer Formen keinen glücklichen Tact; er hielt Wörter wie αὐγό ‚Ei', αὐτί ‚Ohr' für urgriechische, wenn nicht gar urindogermanische Reliquien. Es ist bezeichnend, dass die ‚Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung' in ihren ersten zwanzig Bänden, also bis zum Jahre 1872, über Neugriechisches nur einige kurze Artikel von Theodor Kind und von Maurophrydis brachte. Der erste war ein eifriger und schätzenswerther Philhellene, in dem die durch die griechischen Freiheitskämpfe angeregte Begeisterung länger nachwirkte als bei anderen. Er war Jurist und auf philologischem wie auf sprachwissenschaftlichem Gebiete lediglich Dilettant. Er hat durch Volksliedersammlungen, Chrestomathien und Uebersetzungen für die Verbreitung der Kenntniss der neugriechischen Sprache und Literatur zu wirken gesucht; sein neugriechisches Wörterbuch ist — beschämend genug — noch heute das einzige, mit dem die deutsche Wissenschaft prunken kann. Seine Artikel in der Kuhn'schen Zeitschrift[1] sind gut gemeint, aber werthlos.

[1] Die Begriffe der Fremde und Heimat im Neugriechischen. VII 145f.
Zur Etymologie der griechischen Sprache. VIII 376f.
Zur Kenntniss der Dialekte der neugriechischen Sprache. X 188ff., 263ff. XI 124ff. XV 142ff.

Maurophrydis war ein kleinasiatischer Grieche, der in Deutschland studiert hat und dann jung gestorben ist. Er hat verschiedene Beiträge in griechische Zeitschriften geliefert; in Kuhn's Zeitschrift stammt von ihm eine Abhandlung ‚Ueber das *j* im Neugriechischen' (VII 137 ff.) und ‚φειδώλιον-πεζοῦλι' (VII 314 ff.). Sein Hauptwerk ist das Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Essai d'une histoire de la langue grecque, composé par D. Maurophrydis, couronné par l'Université d'Athènes, publié, après la mort de l'auteur, aux frais et sous la direction de l'École évangélique, à Smyrne, 1871, 693 Seiten. Eine ausführliche Besprechung von Egger steht im Journal des Savants 1874, Juin p. 369 ff., Juillet p. 437 ff. Das Buch ist schwer aufzutreiben; die εὐαγγελικὴ σχολή in Smyrna hat noch ein paar hundert Exemplare auf Lager, aber sie verkauft sie nicht und scheint sie nicht einmal zu verschenken. Es legt von dem Fleisse und den Kenntnissen seines Verfassers ein rühmenswerthes Zeugniss ab; er hat sich auch auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung tüchtig umgesehen. Aber es geht ihm jeder historische Sinn ab. Ohne Bedenken werden neugriechische Spracherscheinungen direct an die indogermanische Ursprache angeknüpft. Die damals allgemeine Anschauung von der Herkunft des Neugriechischen aus einem mythischen ‚äolo-dorischen' Dialekte beherrscht in verhängnissvoller Weise seine Erklärungen. Und doch hatte sich Maurophrydis auch mit den mittelalterlichen Denkmälern des Vulgärgriechischen beschäftigt, wie seine allerdings höchst unkritische Ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης I, Athen 1866, 548 Seiten, zeigt.

5. Das Buch von Maurophrydis ist, abgesehen von seiner unglückseligen Verwendung des Sanskrit und anderer indogermanischer Sprachen, wesentlich von demselben Geiste getragen wie die schon 1856 erschienene ‚Grammatik der griechischen Vulgarsprache in historischer Entwicklung' von Mullach (Berlin, Dümmler, 406 Seiten). Die Methode und die Resultate der vergleichenden Sprachwissenschaft haben Mullach's Unbefangenheit nicht getrübt, und er ist der gewiss richtigen Ansicht, dass das Neugriechische zunächst durch Zurückgehen auf das

---

Anzeige von Comparetti's Saggi. XVI 391 ff.
Πράτα-πρόβατα. XVIII 113 ff.

Griechisch des Mittelalters und des Alterthums zu erklären sei. Aber er hat trotzdem die Frage der Abstammung des Neugriechischen nicht gelöst. Sein Grundirrthum ist der, dass die heutige ‚Vulgarsprache' von einer antiken ‚Vulgarsprache' abstamme, deren Spuren sich seit Homer in den Classikern, in der späteren Graecität der Inschriften, der Septuaginta u. s. w., des Mittelalters nachweisen liessen und die ‚meist aus äolischen und dorischen Bestandtheilen' zusammengesetzt gewesen sei. So kommt es, dass die Ansätze mancher neugriechischen Spracherscheinung richtig in früherer Zeit von Mullach nachgewiesen worden sind, dass aber das ganze Buch der Wissenschaft keine Förderung gebracht hat.

6. Ich schliesse hier die Nennung einiger Monographien an, welche in diesem ersten Zeitraume der neugriechischen Studien, etwa bis in den Anfang der Siebzigerjahre, erschienen sind, fast alles unfruchtbare und unmethodische allgemeine Betrachtungen, die auf ungenügender Kenntniss des alt- wie des neugriechischen Materiales beruhten.

Heilmaier, Ueber die Entstehung der romaischen Sprache unter dem Einflusse fremder Zungen. Ein Beitrag zum vergleichenden Sprachstudium. Aschaffenburg 1834. Diese kleine, für ihre Zeit sehr tüchtige Untersuchung ist mit Achtung zu erwähnen. In vollkommen richtiger Weise wird das Neugriechische oder, wie der Verfasser sagt, das Romaische an das hellenistische und byzantinische Griechisch angeknüpft und die Ansicht zurückgewiesen, dass es ein Dialekt des Altgriechischen sei. Ebenso wird hier zum ersten Male mit Bewusstsein der fremde (slavische, romanische, albanesische und türkische) Einfluss auf das Neugriechische hervorgehoben; er wird allerdings im einzelnen sehr stark überschätzt. Aber die Anregungen Heilmaier's hätten vortrefflich auf die Forschung wirken können. Leider ist das Schriftchen nicht beachtet worden, dem in den nächsten dreissig Jahren nichts Gleichwerthiges an die Seite gesetzt werden kann.

Wiedemann, Einige Bemerkungen über das Neugriechische und sein Verhältniss zum Altgriechischen und zu den romanischen Sprachen. Reval 1852.

Télfy, Studien über die Alt- und Neugriechen und über die Lautgeschichte der griechischen Buchstaben. Leipzig 1853.

Brandes, Die neugriechische Sprache und die Verwandtschaft der griechischen Sprache mit der deutschen. Lemgo und Detmold 1862.

Hardegger, Alt- und Neugriechisch. Programm der Cantonsschule in St. Gallen. 1864. Werthlos.

Blackie, On the philological Genius and Character of the neo-hellenic dialect of the Greek language. Aus den Transactions of the Royal Society of Edinburgh, XXVI, 1, S. 1 ff. 1872/73.

7. Eine neue Epoche in der neugriechischen Sprachforschung wurde durch zwei Umstände herbeigeführt. Der erste war die endlich in grösserem Umfange in Angriff genommene Veröffentlichung mittelgriechischer, nicht in der gangbaren byzantinischen Schriftsprache abgefasster Texte, eine Arbeit, an der sich besonders in Deutschland Wilhelm Wagner, in Frankreich Émile Legrand, in Griechenland Konstantin Sathas und Spyridon Lambros betheiligten. Man übersieht jetzt alles hieher Gehörige bequem in dem letzten Abschnitte von Krumbacher's ‚Geschichte der byzantinischen Literatur'. Die Sprache dieser Denkmäler, so sehr sie im allgemeinen alle charakteristischen Eigenschaften des heutigen Griechisch zeigte, gab doch ein Problem auf, über dessen Lösung bald ein hitziger Kampf entbrennen sollte, von dem weiter unten die Rede sein wird; durch ihre gleichzeitig nach rückwärts und nach vorwärts weisende Mischform musste sie von selbst die Frage nach der Abstammung des Neugriechischen in Fluss bringen. Dass die Untersuchung hierüber jetzt in ernstere und wissenschaftlichere Bahnen gelenkt wurde, verdankt man zum grossen Theile einem zweiten Momente, dem Einflusse der Ideen und Methoden, welche durch die jüngere sprachwissenschaftliche Schule, die sogenannten Junggrammatiker, zwar nicht erfunden, aber doch in den Vordergrund gerückt wurden. Wie diese Principien die romanische Grammatik, in der sie längst mit Sicherheit und Erfolg angewendet wurden, zum Range einer Wissenschaft erhoben haben, so haben sie jetzt auf griechischem Felde dasselbe gethan; und wenn die Ernte hier noch nicht in so stattlichen Haufen vor uns liegt wie dort, so ist der Grund, dass hier die Felder noch vielfach unbekannt und der Schnitter zu wenige sind. Vor allen ist es Hatzidakis in Athen, der hier als Bahnbrecher und

Pfadfinder zu bezeichnen ist; und wir dürfen es neidlos und freudig anerkennen, dass gerade ein Grieche die Führung auf diesem Arbeitsgebiete übernommen hat, zu dessen erspriesslicher Bearbeitung, wenigstens wie die Dinge heute noch stehen, eben nur ein Grieche eine Anzahl der nothwendigsten Vorbedingungen besitzt.

Ich lasse nun ein Verzeichniss der Forscher folgen, die in den letzten zwanzig Jahren über mittel- und neugriechische Grammatik gearbeitet haben, zugleich mit einer bibliographischen Uebersicht ihrer Arbeiten, so weit sie mir bekannt geworden sind. Die betreffenden Gelehrten sind in chronologischer Reihenfolge nach dem Jahre ihres ersten Auftretens auf diesem Arbeitsfelde aufgeführt. Daran soll sich eine kurze Skizze dessen schliessen, was bis jetzt geleistet worden ist, zugleich mit einem Hinweis auf das, was noch zu leisten ist.

8. Die Arbeiten von Michael Deffner gehören chronologisch zwar in diesen letzten Zeitraum, sind aber nach ihrer wissenschaftlichen Richtung eher denen des vorhergehenden anzureihen. Deffner war ein Schüler von Georg Curtius und promovierte mit einer zu sehr guten Hoffnungen berechtigenden Arbeit ‚Neograeca'. Bald darauf ging er nach Griechenland, wo er noch jetzt als Beamter der Universitätsbibliothek lebt. Er hat in der Fremde, wo er später zum Theil ganz heterogene Interessen verfolgte, den Zusammenhang mit der gerade in der Mitte der Siebzigerjahre anhebenden frischen Entwicklung der Sprachwissenschaft verloren. So kommt es, dass seine grammatischen und etymologischen Arbeiten auf einem Standpunkte stehen, den heute weder ein Jung- noch ein Altgrammatiker theilen kann. In Folge des energischen Einspruches der Kritik ist seine zakonische Grammatik unvollendet geblieben. Das ist schade, denn wo die Darbietung seines Materials nicht durch graue Theorie getrübt ist, da ist dieses immer unverächtlich. Er hat auf Reisen in verschiedenen Gegenden griechischer Zunge ungemein viel Dialektologisches gesammelt; ich weiss, dass ein zakonisches und ein trapezuntisches Glossar von ihm druckfertig daliegt, und von den siebenundachtzig Cigarrenschachteln mit je 1500—2000 Zetteln, auf denen der gesammte bis jetzt gesammelte Wortschatz des Neugriechischen verzeichnet ist, erzählt er selbst in seinem Archiv S. 255. Es wäre sehr be-

dauerlich, wenn dieses Material der Wissenschaft definitiv verloren gehen sollte. Von Deffner sind mir folgende Arbeiten bekannt:

Neograeca. In Curtius' Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik IV (1871) 231—322.

'Ετυμολογικὰ καὶ ὀρθογραφικά. 'Αθήναιον II 282 ff. 1873.

Νέα 'Ελλάς, eine von Deffner im Jahre 1874 in Athen herausgegebene griechisch-deutsche Zeitung, deren deutsche Beiträge zum grössten Theile von ihm selbst geschrieben sind. Vgl. die Anzeige von Jolly in den Jahrbüchern für Philologie 1874, S. 708 ff.

Ueber den Dialekt der Zakonen. Monatsberichte der Berliner Akademie 1875, S. 15 ff. 176 ff.

Die Infinitive in den pontischen Dialekten und die zusammengesetzten Zeiten im Neugriechischen. Ebenda 1877, S. 191 ff.

Archiv für mittel- und neugriechische Philologie, Band I, Heft 1—2. Athen 1880. Mehr ist von dieser von Deffner herausgegebenen Zeitschrift nicht erschienen. Die Mehrzahl der Beiträge rührt vom Herausgeber selbst her. Zwei Anzeigen der Deffner'schen Artikel schrieb Hatzidakis in Bezzenberger's Beiträgen VI (1881) 326 ff. und im 'Αθήναιον X (1881) 412—486.

Zakonische Grammatik I. Berlin 1881. Eine Kritik davon veröffentlichte Hatzidakis in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1882, Stück 11 und 12, S. 347 ff., sowie im Πλάτων V (1883) 94 ff. 162 ff. 228 ff.

9. Ich selbst habe, schon auf der Universität durch den Unterricht Th. Peucker's, des Verfassers einer ‚Kurzen Grammatik der neugriechischen Sprache' (Breslau 1863), für die Sprache interessiert, frühzeitig die Absicht gehabt, die Geschichte des Griechischen durch das Mittelalter bis auf den heutigen Tag zu verfolgen. Andere Aufgaben haben dies unmöglich gemacht, und obwohl ich niemals diese Studien aus dem Auge verloren habe, wie unter anderem eine Reihe von Anzeigen im ‚Literarischen Centralblatte' zeigt, ist es mir doch erst in der jüngsten Zeit möglich gewesen, sie selbst wieder aufzunehmen, wahrscheinlich wiederum nicht für lange Zeit.

Ueber die sprachlichen Eigenthümlichkeiten im Syntipas. Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1875, S. 333 ff.

Il dialetto delle Cronache di Cipro di Leonzio Machera e Giorgio Bustron. Rivista di filologia IV 255—286. 1876.

Imberios und Margarona. Ein mittelgriechisches Gedicht, herausgegeben, Prag 1876.

Romanische Wörter im kyprischen Mittelgriechisch. Jahrbuch für romanische und englische Literatur. Neue Folge. III (1876) 33 ff.

Analogiebildungen der neugriechischen Declination. Bezzenberger's Beiträge I 227 ff. 1877.[1]

Ueber die linguistische Stellung des modernen Griechisch. Deutsche Rundschau 1877, Juni. Wieder abgedruckt in ‚Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde' I (1885), S. 91 ff.

Zur mittel- und neugriechischen Literatur I. II. III. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1880, Nr. 146. 158. 175. 1882, Nr. 269. 270. 1883, Nr. 239.

Zur neugriechischen Literaturgeschichte. Ebenda 1881, Nr. 223.

Neugriechische Volkspoesie. Neue Freie Presse 1882, 6. und 10. Januar. Wieder abgedruckt in ‚Essays und Studien' I, S. 309 ff.

Neugriechische Hochzeitsbräuche. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1888, Nr. 155. Wieder abgedruckt in ‚Essays und Studien' II (1893), S. 132 ff.

Griechische Volkslieder in deutscher Nachbildung. Stuttgart 1890.

Neugriechisches. Bezzenberger's Beiträge XIX 150 ff. 1893.

Neugriechisch ἄμια. ἀρτάνα. Indogermanische Forschungen II 370. 1893.

Neugriechische Etymologien. Ebenda III 63—73. 1893.

Zur neugriechischen Grammatik. In den Analecta Graeciensia. Graz 1893, S. 1 ff.

---

[1] In dieser Abhandlung habe ich die vermuthlich richtige Erklärung aufgestellt, dass das ἡ des weiblichen Plural-Artikels οἱ zu schreiben und als die auf das Femininum übertragene Masculinform anzusehen sei. Sie hat später allgemeinen Beifall gefunden. Erst vor kurzem habe ich gesehen, dass bereits Deffner in der Νέα Ἑλλάς Nr. 6 auf dieselbe Erklärung gekommen war. Deffner's Zeitschrift war mir damals unbekannt, aber ich will hiemit gern dem verdienten Forscher seine Priorität gewahrt haben.

Etymologisches. Byzantinische Zeitschrift III 156–164. 1894.

Auch mein ‚Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache‘ (Strassburg 1891), sowie meine ‚Türkischen Studien I‘ (Wien 1893) enthalten manchen Beitrag zur etymologischen Aufhellung des Neugriechischen.

10. Nikolaos Dossios, ein epirotischer Grieche, war der erste Hellene, der nach Maurophrydis, wie dieser in Deutschland gebildet, wissenschaftlich über seine Muttersprache gearbeitet hat. Von ihm sind:

Beispiele der Volksetymologie im Neugriechischen. Bezzenberger's Beiträge II 338 ff. 1878. Dazu ebenda III 87.

Beiträge zur neugriechischen Wortbildungslehre. Zürich 1879. Vgl. die Anzeige von Foy, Bezzenberger's Beiträge V 345 ff. 1880.

Περὶ τῶν ἐν τῇ συνηθείᾳ παρατακτικῶν συνθέτων τῶν παρὰ τοῖς Ἰνδοῖς γραμματικοῖς Dvandva καλουμένων. Im Ἀθήναιον IX 327 bis 332. 1880.[1]

Παρετυμολογίαι. In der Zeitschrift Ἴστρος. Bukarest 1887. I 5, S. 78 f.

Alt- und neugriechische Volksetymologieen. Bezzenberger's Beiträge VI 230 ff. 1881.

11. Karl Foy hat in Leipzig studiert und dann mehrere Jahre im Orient, besonders in Constantinopel, gelebt. Seit langem ist von ihm für die Breitkopf-Härtel'sche Sammlung indogermanischer Grammatiken eine Darstellung des Vulgärgriechischen angekündigt. Es scheint aber, dass seit seiner Ernennung zum Lehrer des Türkischen am orientalischen Seminar in Berlin seine Arbeit den neugriechischen Studien verloren gegangen ist.

Lautsystem der griechischen Vulgärsprache. Leipzig 1879. Vgl. die Anzeigen von Pappageorg in Bezzenberger's Beiträgen V 349 ff. (1880), von Deffner in seinem Archiv 263 ff. (1880) und von mir im Literarischen Centralblatt 1880, Nr. 21.

Beiträge zur Kenntniss des Vulgärgriechischen. Bezzenberger's Beiträge VI 220 ff. 1881.

---

[1] Der Gegenstand, der von Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 109, III 183, von mir in Kuhn's Zeitschrift XXII 14. 477 gestreift worden war, ist neuerdings, auch recht flüchtig, von Pavolini in der Ἑλλάς III 290 ff. (1891) behandelt worden.

Τὸ ζήτημα τῶν ἀπαρεμφατικῶν τύπων ἐν τῇ νεοελληνικῇ γλώσσῃ. In Palaeologos Ἡμερολόγιον τῆς Ἀνατολῆς für 1886, S. 207 ff. Constantinopel 1885. Dagegen schrieb Hatzidakis ebenda, Jahrgang 1887, S. 132 ff., Foy antwortete S. 148 ff.

Griechische Vocalstudien. Bezzenberger's Beiträge XII 38 ff. 1887. Vgl. die Anzeige von Psichari in der Revue critique 1888, Nr. 17.

Vulgärgriechisches. Ebenda XIV 33 ff. 1889.

12. Georg Hatzidakis ist ein Grieche aus Kreta. Soviel ich weiss, ist er Schüler von Delbrück und Johannes Schmidt. Seine Laufbahn ist ein trauriger Beleg dafür, mit wie wenig Wohlwollen man in Griechenland wissenschaftlichen Bemühungen von Seite der Unterrichtsverwaltung entgegenkommt. Auch nach der Veröffentlichung seiner ersten grundlegenden Arbeiten hat er viele Jahre seine Kräfte an einer Normalschule verbrauchen müssen. Gegenwärtig ist er Professor an der Universität in Athen.

Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης. I. Im Ἀθήναιον X 3 ff. 85 ff. 208 ff. 1881. II. Ebenda 213 ff. III. Als Dissertation, Athen 1883: Περὶ τῶν εἰς -ους συνῃρημένων τῆς β' κλίσεως καὶ τῶν εἰς -ος οὐδετέρων ὀνομάτων τῆς γ' ἐν τῇ νέᾳ ἑλληνικῇ.

Anzeige von Deffner's Archiv. Im Ἀθήναιον X 412 bis 486. 1881.

Anzeige von Deffner's Zakonischer Grammatik. Göttinger Gelehrte Anzeigen 1882, S. 347 ff.

Περὶ φθογγολογικῶν νόμων. Habilitationsschrift. Athen 1883.

Φιλολογικαὶ ἀνακοινώσεις. Im Πλάτων V 323 ff. 1883.

Διατί δὲν καλλιεργοῦσιν οἱ νέοι Ἕλληνες τὴν δημώδη ἑλληνικὴν γλῶσσαν; In der Ἑστία XV, Nr. 390. XVI, Nr. 392. 1883. Unter demselben Titel eine ausführlichere Abhandlung im Παιδαγωγικὸν σχολεῖον I 80 ff. 108 ff. 152 ff. 197 ff. 1884.

Μελέτη ἐπὶ τῆς νέας ἑλληνικῆς ἢ βάσανος τοῦ ἐλέγχου τοῦ ψευδαττικισμοῦ. Athen 1884.

Περὶ τῆς ὀρθῆς γραφῆς τοῦ μαζί, περὶ τοῦ κρητικοῦ ζιμιό καὶ περὶ παρετυμολογίας. Πλάτων VI 35 ff. 1884.

Αἱ φράσεις ‚βάρβαρον, διεφθαρμένον, ἐλεεινὸν ἰδίωμα ἢ διάλεκτος ἢ γλῶσσα', λεγόμεναι ἐπὶ τῆς δημώδους ἡμῶν γλώσσης, εἶναι καὶ ἀσεβεῖς καὶ ἡμαρτημέναι. Im Παιδαγωγικὸν σχολεῖον I 309 ff. 1884.

Anzeige von Boltz, Die hellenischen Taufnamen der Gegenwart. Ἑβδομάς 1884, Nr. 1—3.

Ἀνακοίνωσις περὶ τῶν συγχρόνων γλωσσικῶν σπουδῶν. In der Ἑβδομάς 1885, Nr. 54.

Zur Präsensbildung des Neugriechischen. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XXVII 69 ff. 1885.

Die altgriechischen Feminina auf -ος im Neugriechischen. Ebenda 82 ff.

Γλωσσικῶν ἀποτημάτων ἀναίρεσις. Athen 1886 (gegen Bernardakis).

Μετὰ ψιλῆς καὶ βαρείας, οὐχὶ δ' ἄνευ ψιλῆς καὶ βαρείας. Ἐφημερίς 1887, Nr. 28. 29.

Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς μεσαιωνικῆς ἡμῶν γλώσσης. In der Festschrift zum Athener Universitäts-Jubiläum 1888, S. 117 ff.

Περὶ τῆς ὀρθογραφίας τῶν κατὰ συνεκδρομὴν γενομένων λέξεων καὶ τύπων ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῇ. Ebenda S. 175 ff.

Ἔρευναι περὶ τῶν ἀρχῶν τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς. Im Supplementbande zum XVIII. Bande der Publicationen des Syllogos (S. 84 ff.). Constantinopel 1888.

Die Sprachfrage in Griechenland. In der Ἑλλάς 1889.

Περὶ τονικῶν μεταβολῶν ἐν τῇ νεωτέρᾳ ἑλληνικῇ. Ἀθηνᾶ I 247 ff. 481 ff. 1889.

Ἐτυμολογικαὶ σημειώσεις. Ebenda I 287 ff.

Περὶ τῶν νόμων καθ' οὓς τὰ βαρύτονα ῥήματα εἰς -ίζω, -άζω μετασχηματίζονται εἰς -ῶ καὶ ἀντιστρόφως. Ebenda I 325 ff.

Περὶ τῶν μέχρις ἡμῶν διασωθέντων ἀρχαίων μορίων ἠνί, ἥν, δή, οὕτως. Ebenda I 332 ff.

Zum Vocalismus des Neugriechischen. KZ. XXX 357 ff. 1890.

Περὶ τῆς καταγωγῆς τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς. Ἀθηνᾶ II 154 ff. 1890. III 253 ff. 1891.

Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος ἐν Ἑλλάδι. Ebenda II 169 ff. III 259 ff. V 177 ff.

Περὶ ψιλώσεως τοῦ ἄρθρου. Ebenda II 380.

Περὶ τῆς μεταβολῆς τοῦ γένους τῶν οὐσιαστικῶν ἐν τῇ νεωτέρᾳ ἑλληνικῇ. Ebenda II 701 ff.

Περὶ τῆς ἐτυμολογίας τοῦ μαλώνω. Ebenda III 94. 1891.

Σημασιολογικαὶ μεταβολαί. Ebenda III 175 f.

Συμβολὴ εἰς τὴν κλίσιν τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς. Ebenda III 244 ff.

Περὶ μεταφράσεως τῆς Παλαιᾶς Διαθήκης ἐκ τῆς Ἑβραϊκῆς εἰς τὴν νεωτέραν ἑλληνικήν. Ebenda III 625 ff.

Ἔκθεσις περὶ τῶν εἰς τὸν γλωσσικὸν διαγωνισμὸν τοῦ Συλλόγου Κοραῆ' ὑποβληθέντων πονημάτων. Athen 1892 = Ἀρχεῖα I 1.

Ὀρθογραφικαὶ σημειώσεις. In der Ἑβδομάς 1892, Nr. 17.

Zur Geschichte des Mittel- und Neugriechischen. KZ. XXXI 103 ff. 1892.

Einleitung in die neugriechische Grammatik. Leipzig 1892.

Kritische Bemerkungen zu einigen mittelgriechischen Autoren. Byzantinische Zeitschrift I 98 ff. 1892.

Zur neugriechischen Declination. KZ. XXXII 420 ff. 1893.

Neugriechische Miscellen. KZ. XXXIII 105 ff. 1893.

Περὶ τῆς ἐτυμολογίας τῆς λέξεως Μορέας — Μορεάς. Ἀθηνᾶ V 231 ff. 1893.

Ἐξυπνίζω-ἐξυπνῶ. Ebenda V 287 f.

Zur Wortbildungslehre des Mittel- und Neugriechischen. Byzantinische Zeitschrift II 235 ff. 1893.

Περὶ τῆς Ἰκαρίας διαλέκτου. In der Εἰκοσιπενταετηρὶς τῆς καθηγεσίας Κωνστ. Κόντου. Athen 1893. S. 33 ff. In deutscher Bearbeitung unter dem Titel: Ikarisches. Indogermanische Forschungen II 371 ff. 1893.

13. Jean Psichari ist Professor des Neugriechischen an der École pratique des Hautes Études in Paris. Seine Studien bewegen sich hauptsächlich auf dem Gebiete der mittelalterlichen Graecität. Er ist dabei in einen wissenschaftlichen Gegensatz zu Hatzidakis gerathen, der besonders in seiner letzten Schrift einen so leidenschaftlichen Ausdruck gefunden hat, dass ihn kein Freund ruhiger, sachlicher Erörterung wird billigen können. Durch sein Eingreifen in den bewegten literarischen Kampf um die Gestaltung der Schriftsprache ist er in der jüngsten Zeit eine der meistgenannten Persönlichkeiten in Griechenland geworden.

Essai de phonétique néo-grecque. Futur composé du Grec moderne. In den Mémoires de la Société de Linguistique V 349 ff. 1884.

La ballade de Lénore en Grèce. Paris 1884. Aus der Revue de l'histoire des religions.

Essais de phonétique néo-grecque. Doublets syntactiques ὅταν, ὄνταν. Mém. Soc. Ling. VI 40 ff. 1885.

Neugriechische Sprache und Literatur in Deutschland. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1890, Nr. 294. 295.

Die neugriechische Sprache und ihre Erlernung. Ebenda 1891, Nr. 181.

Μελέτη περὶ τῆς σημερινῆς ἐν Αἰγίνῃ λαλουμένης διαλέκτου. In der Ἀθηνᾶ III 95 ff. 1891.

Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde. Indogermanische Forschungen II 65 ff. 1892.

Die neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1890/91. Im Anzeiger für indogermanische Sprach- und Alterthumskunde I 38 ff. 146 ff. 1892.

Die neugriechische Sprache. Eine Skizze. Freiburg i. B. 1892.

Zur neugriechischen Volkskunde. I. Die Schicksalsgöttinnen im neugriechischen Volksglauben. II. Zur volksthümlichen Mantik der heutigen Griechen. III. Der Klidonas. In der Zeitschrift des Vereines für Volkskunde II 123 ff. 285 ff. 392 ff. 1892.

Eine Klostergründungssage aus Amorgos. Byzantinische Zeitschrift II 294 ff. 1893.

17. Anderes erwähne ich ganz kurz. John Schmitt bereitet eine Ausgabe der Reimchronik von Morea vor; als Vorläufer erschien:

Die Chronik von Morea. Eine Untersuchung über das Verhältniss ihrer Handschriften und Versionen. München 1889.

Ferner schrieb er in den Études von Psichari (1892) über κελαηδῶ (S. 278) und La Théséide de Boccace et la Théséide grecque (S. 279 ff.); in der Byzantinischen Zeitschrift II (1893) S. 212 ff. Zu Phlorios und Platziaphlora.

Hesseling hat in den Études Psichari's einen ‚Essai historique sur l'infinitif grec' (S. 1 ff.) und in der Byzantinischen Zeitschrift II 379 ff. einen Aufsatz ‚Das Personalpronomen der 1. und 2. Person im Mittelgriechischen' veröffentlicht, beides ohne rechte Vertiefung. Von den übrigen in Psichari's Études vereinigten Schülerarbeiten sind die von H. Pernot, Études sur les subsistances dialectales en néo-grec (S. 44 ff.) und von M. Pernot ξυπνῶ (S. 357 ff.) ziemlich werthlos, die Abhandlung von Lafoscade, Influence du Latin sur le Grec (S. 85 ff.) recht hübsch, das Lexique des mots latins dans Théophile et les Novelles de Justinien von Triantaphyllidis (S. 255 ff.) recht nützlich. Sonst hat in Frankreich Mondry Beaudouin sich mit dem

Neugriechischen beschäftigt; ausser seinen Arbeiten über die Mundarten von Cypern und Karpathos (s. u.) ist zu nennen: Les verbes contractes en grec moderne. Bulletin de correspondance hellénique V 266—272. 1881. Unter den Griechen ist höchstens noch Oikonomidis in Constantinopel als einer zu nennen, der sich bemüht, in wissenschaftlichem Sinne über Grammatik zu schreiben; ausser seiner unten zu erwähnenden pontischen Lautlehre kenne ich von ihm Περί τινων τύπων τῆς νέας ἑλληνικῆς συνήθως ἐσφαλμένως τονουμένων, aus den Schriften des Syllogos Band XXII, und Περὶ τοῦ τρόπου τῆς λύσεως τοῦ παρ' ἡμῖν γλωσσικοῦ ζητήματος, aus der Ἑλλάς 1891. Arbeiten, die sich speciell mit Dialekten beschäftigen, sind hier nicht aufgeführt, weil sie unten zu nennen sind; daher wird man den Dänen Pio, die Italiener Morosi, Pellegrini u. a. hier vermissen.

Schliesslich sei erwähnt, dass in diesem letzten Zeitraum gänzlich unwissenschaftliche und werthlose Bücher nicht gefehlt haben. Zu ihnen gehören Brady, Die Lautveränderungen der neugriechischen Volkssprache und Dialekte, eine Göttinger Doctordissertation (!!) vom Jahre 1886; H. Müller, Das Verhältniss des Neugriechischen zu den romanischen Sprachen, Leipzig 1888 (vgl. Literarisches Centralblatt 1889, Nr. 22), und vor allem die mit unglaublichen Prätensionen auftretende Historische Grammatik der hellenischen Sprache, von H. C. Muller, I. Grammatik, II. Chrestomathie, Leiden 1891. 1892, die von Krumbacher (Neue Philologische Rundschau 1892, Nr. 7), Thumb (Anzeiger für idg. Sprachforschung II 171) und mir (Berliner Philologische Wochenschrift 1892, Nr. 14. 1893, Nr. 1) gebührend gekennzeichnet worden ist.

18. Wer die im Vorstehenden übersichtlich zusammengestellten Arbeiten überblickt, wird sich der Erkenntniss nicht verschliessen können, dass die Grundlagen einer neugriechischen Philologie und Sprachforschung gelegt sind. Vor Allem ist der Zusammenhang zwischen Neugriechisch und Altgriechisch in wissenschaftlicher Weise festgelegt und die Abstammungsfrage des Neugriechischen von unklaren indogermanisierenden und äolodorisierenden Tendenzen losgelöst und auf den sicheren Boden historischer Forschung gestellt worden. Das ist vor allem das grosse Verdienst von Hatzidakis. Wir wissen jetzt, dass das Neugriechische sich aus der sogenannten Κοινή ent-

wickelt hat, das heisst also aus dem attischen Dialekte, wie er etwa seit Alexander dem Grossen allgemeine Schrift- und Verkehrssprache in allen griechisch redenden Ländern geworden war. An die Κοινή hat die Untersuchung der Laute, der Formen, der Wortbildung, der Syntax des heutigen Griechisch zunächst durchaus anzuknüpfen. Darum ist eine wissenschaftliche Darstellung der Κοινή ein dringendes Bedürfniss. Bis jetzt sind dazu nur einzelne Ansätze gemacht worden. Die Arbeiten von Jerusalem und Kaelker sind in meiner Griechischen Grammatik S. XXXIV genannt; seitdem ist manches hinzugekommen, z. B. die Würzburger Dissertation von Götzeler, Quaestiones in Appiani et Polybii dicendi genus, die treffliche Untersuchung von Hultsch über ‚Die erzählenden Zeitformen bei Polybios', Leipzig 1891 (aus den Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften), Schmid's Buch über den Atticismus. Stiefmütterlich sind immer noch die späteren Inschriften behandelt worden; auf die Wichtigkeit der pergamenischen für die Vergleichung mit dem polybianischen Sprachgebrauch ist in der Ausgabe von Fränkel (Berlin 1890) gebührend hingewiesen worden;[1] auch die Arbeit von Viereck über den Sermo graecus in den Erlässen römischer Behörden bis auf Tiberius (Göttingen 1888) ist rühmend hervorzuheben. Neuerdings spürt W. Schulze mit reicher Belesenheit dem ersten Auftreten neugriechischer Spracherscheinungen in späten Inschriften und Texten nach (vgl. z. B. Alt- und Neugriechisches. Zeitschr. für vergl. Sprachforschung XXXIII 224 ff.). Die unter dem Namen des hellenistischen Griechisch bekannte Phase der Κοινή ist für die Untersuchung des Neugriechischen besonders wichtig und umgekehrt bekommen viele Erscheinungen des Hellenistischen erst von diesem aus ihre richtige Beleuchtung. Das reiche Material, das für die Kenntniss des Hellenistischen in der Septuaginta, den Schriften Philos, dem Neuen Testamente, den Papyrus[2] liegt, ist systematisch noch niemals ausgebeutet

---

[1] Vgl. auch Jaspar, Studien über die Alterthümer von Pergamon. Ἑλλάς III 159—173. 264—283. IV 21—33.

[2] Eine Uebersicht über die reiche Papyrusliteratur findet man bei Hartel, Ueber die griechischen Papyri Erzherzog Rainer, Wien 1886, bei Mahaffy, On the Flinders Petrie Papyri, Dublin 1891, bei Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs, Leipzig 1891, S. 37 ff.

worden. Man hat im Gegentheil aus Unkenntniss der Entwickelung des späteren Griechisch die hieher gehörigen Texte durch übel angebrachte Verbesserungen griechischer zu machen gesucht, das heisst verdorben. In hohem Grade lehrreich sind hiefür die Untersuchungen von Karl Buresch, besonders die im Anschluss an die sibyllinischen Orakel und ihre neueste Ausgabe geführten: Γέγοναν und anderes Vulgärgriechisch, Rheinisches Museum N. F. XLVI 193 ff.; Besprechung von Rzach's Sibyllinen-Ausgabe, Jahrbücher für Philologie 1891, S. 529 ff.; Kritischer Brief über die falschen Sibyllinen, Philologus LI 84 ff. 422 ff. Es ist dadurch endgiltig festgestellt, dass sich niemand an eine Bearbeitung der Ueberlieferung dieser späten Literaturdenkmäler ohne genügende Kenntniss des Neugriechischen wagen darf.

19. Wie verhalten sich nun die neugriechischen Mundarten zu den altgriechischen? Die Beantwortung auch dieser Frage ist von Hatzidakis auf die richtige Basis gestellt worden; oder vielmehr, sie ist eigentlich im Vorigen bereits mit beantwortet. Da die Sprache nur in ihren Mundarten lebt, müssen, wenn die Abstammung des Neugriechischen aus der Κοινή erwiesen ist, die neugriechischen Mundarten eben auch aus der Κοινή stammen. Also der heutige kretische, kyprische, arkadische Dialekt hat mit den in diesen Gegenden im Alterthume gesprochenen Dialekten keinen historischen Zusammenhang. Das Altkretische, Altkyprische u. s. w. war durch die Κοινή ersetzt worden, das Neukretische u. s. w. stammt von der Κοινή. Die einzige zugestandene Ausnahme ist die Mundart der Zakonen im Peloponnes, die sich deutlich als einen Fortsetzer des Altlakonischen zu erkennen gibt. Aber auch sonst darf man nach meiner Meinung die Anerkennung antiker Dialektspuren im heutigen Griechisch nicht radical ableugnen, wie es Psichari thut, der sogar geneigt scheint, dem Zakonischen seine Abstammung vom Lakonischen zu bestreiten.[1]

Hatzidakis hat an verschiedenen Stellen seiner Schriften, z. B. 'Αθηνᾶ II 158. III 253 ff. und zuletzt am ausführlichsten

[1] Vgl. die Arbeit von Pernot in den Études de philologie S. 45 ff. Sie ist ohne ausreichende Kenntniss des Gegenstandes verfasst. Vgl. was ich dagegen in der Berliner Philologischen Wochenschrift 1893, Sp. 214 f. gesagt habe.

in seiner ‚Einleitung' an verschiedenen Orten (s. das Sachregister unter ‚Altdialektische Spuren') Formen zusammengestellt, die er für Reste altdialektischer Erscheinungen im Neugriechischen hält. Von ihnen sind gewiss einige zu streichen, aber ich zweifle nicht, dass sich dafür noch andere finden werden. Die Anerkennung solcher alter Dialektreste ist so wenig ein methodischer Fehler, dass ich mich sogar wundern würde, wenn sie nicht existierten. Die Κοινή ist nie und nirgends eine ganz einheitliche gewesen. Fremdsprachigen Völkern aufgepfropft, hat der attische Dialekt Mischungen erfahren, die wir im Hellenistischen als Semitismen, Kopticismen u. s. w. nachweisen können. Aber auch den griechischen Mundarten gegenüber war er eine fremde Sprache. Bei der Annahme des Attischen durch anders redende Griechen konnten starke Dialektmischungen nicht ausbleiben. Die Mundarten wurden ja nicht mit einem Schlage getödtet; sie bestanden zum Theil neben der Κοινή der Gebildeten im Volke noch lange fort, sie haben bekanntlich mehrfach gegenüber der Κοινή eine literarische Renaissance erlebt, die gewiss nicht überall von gelehrten Antiquaren ausgieng; nach dem bestimmten Zeugnisse des Pausanias sprach man noch im zweiten nachchristlichen Jahrhundert in Messenien dorisch, und schliesslich ist das Fortleben des Altlakonischen im Zakonischen ein vollgiltiger Beweis für dieselbe Thatsache. Die Mundarten waren das Substrat, auf dem sich die Κοινή auflagerte, nicht ohne von ihnen hie und da beeinflusst zu werden. Ja ich sehe darin einen der Gründe für die Entstehung der modernen Mundarten. Diese sind die historischen Fortsetzer der Mundarten der Κοινή, wie die romanischen Sprachen und Dialekte die letzten Ausläufer der Mundarten des zur Weltsprache gewordenen Latein darstellen. Ueber Spuren des Dorischen in einer heutigen Mundart, deren Gebiet im Alterthume dorisch war, werden wir uns nicht mehr wundern dürfen, als wenn wir in süditalienischen Dialekten oskisches *-nn-* aus *-nd-* antreffen oder gar den illyrischen Resten des vigesimalen Zählsystems begegnen. Dazu kommt noch ein anderes. Dialektisches, das an irgend einem Punkte in die Κοινή eingedrungen war, konnte von dort verschleppt und Eigenthum der gesammten Κοινή werden. Dahin gehören die Jonismen, von denen Usener, Der heilige Theodosius S. 192 und Dieterich,

Abraxas S. 174 sprechen.[1] Das lässt sich mit oskisch-umbrischem *-f-* für lateinisch *-b-* in Wörtern der italienischen Schriftsprache vergleichen, in der es aus dem Vulgärlatein Italiens stammen wird.

20. Reine Denkmäler der Vulgärsprache haben wir natürlich aus jener Zeit nicht. Es fiel niemandem ein, mit Vorbedacht die Volkssprache zu schreiben, sondern jeder bediente sich der Schrift-Κοινή. Was sich in der Septuaginta, in den Papyrus und Inschriften von volksthümlichen Laut- und Wortformen findet, das ist den ungebildeten Verfassern oder Schreibern als orthographischer oder Sprachfehler aus der Feder geflossen. Schwerlich dürfen wir eine beabsichtigte Mischung der Schriftsprache mit Vulgärelementen annehmen. Dieser Charakter ist der griechischen Schriftsprache eigentlich bis auf den heutigen Tag eigen, nur dass bewusste Concessionen an die Volkssprache sich im Laufe der Zeit nothwendig gezeigt haben. Von diesem Standpunkte aus ist auch das mittelalterliche Schriftwesen der Griechen zu beurtheilen. Die Byzantiner schreiben die Κοινή mehr oder weniger schlecht. Bei einigen ist ein gelegentliches Eindringen vulgärer Elemente zu beobachten, einige haben wirklich einen Compromiss mit der Volkssprache angestrebt, wie Dukas, Malalas, Theophanes und der purpurgeborene Konstantin. Daneben laufen nun die bekannten Compositionen im ‚Vulgärgriechisch' einher, über welche Krumbacher im letzten Abschnitte seiner Literaturgeschichte gehandelt hat. Die armseligen Verfasser dieser Reimereien wollten offenbar das Griechische so schreiben, wie sie es sprachen; aber sie hatten doch in der Schule so viel Altgriechisch gelernt und ausserdem die dunkle Vorstellung, dass eine Mischung damit ihren Stil heben würde, dass sie unabsichtlich und absichtlich Formen ihres Altgriechischen einmischten und so eine Sprache zu Stande brachten, welche nie und nimmer eine wirkliche Volkssprache gewesen sein kann. Sprach- und Dialektmischung ist den Schriftsprachen Griechenlands seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag eigenthümlich gewesen — ganz ohne sie ist ja überhaupt keine Schriftsprache denkbar; sie ist im Alterthume unter

[1] Vgl. auch W. Schulze, K. Z. XXXIII 168. 231. 234 und Berliner Philologische Wochenschrift 1893, Nr. 8, Sp. 227.

künstlerische Gesichtspunkte gefasst worden, die auch in der Neuzeit hie und da hervorgekehrt werden; sie war bei diesen Scribenten des Mittelalters einfach stillos und barbarisch. Diese Leute konnten überhaupt griechisch nur stammeln, und zwar nicht blos der Verfasser der Reimchronik von Morea, der offenbar ein Fremder war. Ich stehe in der Beurtheilung der Sprache dieser Machwerke auf dem Standpunkte von Hatzidakis. Absolut werthlos für sprachwissenschaftliche Zwecke sind sie ja gewiss nicht; aber sie sind auch in dem, was sie von der Κοινή Abweichendes bieten, nur mit grosser Vorsicht zu benutzen, da sie in ihrem gänzlich mangelnden Sprachgefühle die greulichsten Misch- und Missbildungen selbst erfunden haben. Für exacte Schlüsse, wie sie Psichari mit Anwendung der statistischen Methode aus ihnen gezogen hat, sind sie meiner Ansicht nach nicht zu verwenden. Aber sie werden vermuthlich bei genauerer Durchforschung für die Erkenntniss mundartlicher Eigenthümlichkeiten der Heimat ihrer Verfasser — die Mehrzahl dieser Gedichte ist in Constantinopel und auf den kleinasiatischen Inseln entstanden — manches interessante Resultat ergeben.

21. Die mundartliche Mannigfaltigkeit, in der sich die neugriechische Volkssprache darstellt, ist eine sehr grosse. Simeon Kabasilas schätzte im 16. Jahrhundert (in Crusius' Turcograecia S. 461) die Zahl der griechischen Dialekte auf über siebzig: τούτων δ' ἁπασῶν ἡ τῶν Ἀθηναίων χειρίστη.[1] Die dialektischen Verschiedenheiten, besonders in lexikalischer Beziehung, haben denn auch die Griechen früh zu Beobachtungen veranlasst, und wenn es in Griechenland auch vor Hatzidakis keine wissenschaftliche Grammatik gegeben hat, so ist doch das, was sie in dialektologischer Beziehung gesammelt haben, durchaus unverächtlich. Wer die unten folgende Bibliographie durchmustert, wird darüber staunen, wie viel Material von den Griechen doch schon zusammengebracht worden ist. Allerdings hat alles nur als Materialsammlung einen auch da meistens sehr bedingten Werth; die etymologischen und grammatischen Erklärungen sind meistens werthlos. Die Tradition der byzanti-

---

[1] In demselben schlechten Rufe stand der attische Volksdialekt, wenigstens der Städter, schon im Alterthume. Vgl. die Stellen bei Kretschmer, K. Z. XXIX 393.

nischen Grammatik hat bis heute mit merkwürdiger Zähigkeit fortgewirkt; wenn man die mit Deutungen ausgestatteten Glossensammlungen durchsieht, glaubt man im Etymologicum Magnum zu lesen. Das Interesse an Volkssprache und Volksliteratur hatte bei den modernen Griechen denselben Ausgangspunkt wie bei unseren classischen Philologen, nämlich das Bemühen, das Fortleben des griechischen Alterthums in der Gegenwart in möglichst zahlreichen Resten zu erweisen. Ἀθανασία τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης ἢ ἀνεύρεσις τῆς ὁμηρικῆς γλώσσης ἐν ταῖς δημώδεσι διαλέκτοις τῆς συγχρόνου ἑλληνικῆς ist der Titel einer 1884 zu Athen in zweiter Auflage erschienenen Schrift von Kontopulos; ‚Die neugriechische Volkspoesie und das classische Alterthum' heisst ein als Manuscript gedruckter Vortrag von Carathéodory (1866), und noch 1883 schrieb Zannetos Ἡ ὁμηρικὴ φράσις ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς δημώδει ποιήσει. Daher bei allen Sammlern die vollständige Gleichgiltigkeit gegen die genaue Wiedergabe der sprachlichen Form; daher das abgeschmackte Etymologisieren, das Wörter unzweifelhaft romanischen oder türkischen Ursprungs zu echt hellenischen stempelte.

22. Adamantios Korais[1] hat in seinen grossen lexikalischen Sammlungen, die in den Ἄτακτα veröffentlicht sind, auf die Volksdialekte gebührend Rücksicht genommen. Dieses Buch ist eine reiche, auch heute noch mit grosser Dankbarkeit zu benutzende Fundgrube. Oefter, als man glaubt, hat Korais in der Etymologie das Richtige getroffen, er ist z. B. der Annahme von Fremdwörtern durchaus nicht grundsätzlich aus dem Wege gegangen. Dass er öfter noch in die Irre gieng, ist bei ihm weit eher zu entschuldigen als bei Späteren. Auch die grammatischen Werke des gelehrten Theologen Oikonomos (Δοκίμιον περὶ τῆς πλησιεστάτης συγγενείας τῆς σλαβονο-ρωσσικῆς γλώσσης πρὸς τὴν ἑλληνικήν. 3 Bände. Petersburg 1828, und Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Petersburg 1830) enthalten zahlreiche Hinweise auf Dialektisches, besonders aus der Mundart seiner Heimat Thessalien. In dem neu gegründeten König-

---

[1] Ueber das Leben und Wirken des grossen Hellenisten und Patrioten vgl. das dreibändige Werk von Θερειανός, Ἀδαμάντιος Κοραῆς, Triest 1889. Wenig in die Tiefe geht die Dissertation von Mondry Beaudouin, Quid Korais de neohellenica lingua senserit, Paris 1883.

reiche Hellas mussten der Natur der Sache gemäss diese Bestrebungen noch mehr Rückhalt finden. Das Unterrichtsministerium forderte mehrmals durch Rundschreiben die Volksschullehrer auf, Volkslieder aufzuzeichnen und Wörtersammlungen anzulegen, so noch am 15. März 1880 ('Εφημερὶς τῶν φιλομαθῶν· περίοδος δευτέρα. IV 31). Wissenschaftliche Gesellschaften nahmen die Sammlung und Veröffentlichung folkloristischen und glossographischen Materials in ihre Statuten auf und schrieben zum Theil Preise für eingesendete Sammlungen aus. So ist vieles zusammengebracht und vieles gedruckt worden; manches ist nicht zur Publication gelangt. Die Zeitschriften und selbst die politischen Zeitungen waren immer gern bereit, zur Bekanntmachung dieser Sachen ihre Hand zu bieten; so kommt es, dass eine ungeheure Zersplitterung besonders der kleineren Mittheilungen stattgefunden hat, welche es besonders dem Nicht-Griechen schwer, ja ganz unmöglich macht, von allem Gedruckten Kunde zu bekommen. Unter den Vereinen, die sich für die Beschaffung dialektologischen Materials interessierten, ist der rühmlichst bekannte Παρνασσός in Athen hervorzuheben, der eine Zeit lang unter dem Titel Νεοελληνικὰ 'Ανάλεκτα ein besonderes Organ für diese Bestrebungen herausgab (Athen 1870 ff.), das es aber nur auf zwei Bände gebracht hat. Die leidige Geldfrage pflegt eben in Griechenland ganz wie anderswo zu wirken. Aber auch in seiner regelmässig erscheinenden Zeitschrift liest man immer noch darauf bezügliche Beiträge. Besonders gehört aber hieher der 'Ελληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος in Constantinopel, der durch eine Stiftung des bekannten Zographos in die Lage versetzt ist, Prämien für dialektologische Sammlungen, für die Ζῶντα μνημεῖα τῆς ἑλληνικῆς ἀρχαιότητος, auszusetzen und die besten drucken zu lassen. Wir verdanken diesem Ζωγράφειος ἀγών die umfangreichsten und werthvollsten Beiträge zur neugriechischen Mundartenkunde. Im Jahre 1891 wurde in Athen, wesentlich auf Betreiben von Hatzidakis, der Σύλλογος Κοραῆς gegründet, dessen Ziel die ἐπιστημονικὴ μελέτη τῆς λαλουμένης 'Ελληνικῆς ist. Nach dem zweiten Paragraph seiner Statuten schreibt auch dieser Verein Preise aus; für die Bewerbung werden angenommen lexikalische Sammlungen, speciell auch solche über die Sprache einzelner Berufszweige, Pflanzen- und Thiernamen, Eigennamen von Personen und Oertlichkeiten;

ferner Sammlungen von Volksliedern, Sprichwörtern, Märchen, Sagen, Inschriften oder Handschriften im Dialekt, endlich Originalabhandlungen über die Volkssprache. Dem gedruckten Rundschreiben sind einige Vorschriften beigefügt, die den Sammlern für die Aufzeichnung als Richtschnur dienen sollen. Ueber das Resultat der ersten Preisausschreibung hat Hatzidakis in seiner Ἔκθεσις (s. §. 12) 1892 berichtet. Literarisches Organ des Vereins sind die Ἀρχεῖα τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης, von denen bereits zwei stattliche Doppelhefte erschienen sind.

Wir dürfen hoffen, dass durch den Verein Κοραῆς und seine Ἀρχεῖα, falls ihnen nicht durch die Ungunst der Verhältnisse ein frühzeitiges Ende bereitet wird, die griechische Mundartenforschung in wissenschaftliche Bahnen gelenkt werden wird. Dass sie bis jetzt fast ohne Ausnahme ausserhalb derselben sich bewegt haben, macht die Benutzung des reichhaltigen uns vorliegenden Materials häufig genug illusorisch. Theoretische Erkenntniss dessen, was noththut, ist ja auch früher schon hie und da vorhanden gewesen; aber die Ausführung fand nirgends linguistisch geschulte Forscher.[1] Die trefflichen Arbeiten der Italiener über die griechischen Mundarten Süditaliens fanden in Griechenland keine Nachahmung. Man muss wünschen, dass das ‚Archiv für neugriechische Sprachforschung‘ für Griechenland dasselbe werde, was Ascoli's ‚Archivio glottologico‘ für Italien und überhaupt für die ganze romanische Dialektforschung geworden ist.

23. Was vor allem noththut, sind sorgfältige grammatische Darstellungen der einzelnen Mundarten. Sie sind bis jetzt gegen

---

[1] Man vergleiche zum Beispiel, was Zambelios in den Φιλολογικαί τινες ἔρευναι τῆς νεοελληνικῆς διαλέκτου (Πανδώρα VII 369 ff., 484 ff. 1857) entwickelt. Hier werden in würdiger Weise und mit durchaus klarem Verständniss für die Ziele die Aufgaben und Methoden für eine Geschichte des Neugriechischen auseinandergesetzt. Zambelios verlangt 1) Anfertigung von Glossaren und Phrasensammlungen, Sammlungen von Sprichwörtern, Liedern, Märchen u. s. w.; 2) ein Ἐτυμολογικόν; 3) syntaktische, grammatische, metrische und chronologische Untersuchungen; 4) Untersuchungen in den Handschriften der mittelalterlichen Literaturdenkmäler; 5) solche in den schon herausgegebenen Byzantinern. Die angefügten Bemerkungen über das Chronicum paschale stehen nun allerdings auf einer sehr niedrigen Stufe des linguistischen Verständnisses; das Programm ist ungleich besser als seine Ausführung.

die lexikalischen Sammlungen durchaus in den Hintergrund gestellt worden. Jetzt haben wir im zweiten Hefte der 'Αρχεῖα eine recht gründliche Darstellung der Grammatik des Dialektes von Velvendos und Umgegend in Makedonien, welche durchaus den Geist, vielfach wahrscheinlich die Hand von Hatzidakis erkennen lässt. Dabei ist auf eine reiche Sammlung von Sätzen und Phrasen aus der Umgangssprache Bedacht zu nehmen. Die Märchen und besonders die Volkslieder geben dieselbe durchaus nicht zuverlässig wieder. Sie enthalten in Folge ihrer Ueberlieferung von Generation zu Generation manches Alte, was die Umgangssprache nicht mehr kennt, in Folge ihrer Wanderungen manches Fremde, was anderer Mundart angehört, in Folge ihrer stilistischen Eigenthümlichkeiten manches Conventionelle und Künstliche. Die lexikalischen Aufzeichnungen müssen sich mehr, als es bisher geschehen ist, davon befreien, blos das Seltene oder vermeintlich Altgriechische, gar Homerische, aufzunehmen, nur bei grösserer Ausdehnung auch auf das Gewöhnliche und Gemeinsprachliche werden sie die so wichtige Geographie der Worte und der Wortbedeutungen fördern. Von allen Sammlern aber muss verlangt werden, dass sie genau das und nur das wiedergeben, was sie gehört haben. Das ist der Punkt, an dem alle früheren Sammlungen unheilbar kranken. Absichtlich und unabsichtlich sind in ihnen die dialektischen Formen rettungslos entstellt worden. Absichtlich, weil man Unterschiede von der Gemeinsprache, die man für unwichtig hielt (wie z. B. den Uebergang von tonlosem *o* und *e* in *u* und *i* in gewissen Mundarten), nicht zu bezeichnen beliebte, oder weil man irgend einer richtigen oder öfter falschen Etymologie zu Liebe die Wörter mehr oder weniger stark veränderte. Unabsichtlich, weil man wichtige phonetische Eigenthümlichkeiten nicht hörte, weil man durch das Lautbild der Gemeinsprache zu sehr beeinflusst war oder sie nicht wiederzugeben verstand. Tüchtige phonetische Schulung, die sie sich gewiss jetzt an der Universität in Athen erwerben können, thut den Sammlern vor allen Dingen noth; ein ‚Handbuch der griechischen Phonetik' in dem Sinne, wie es jetzt Bremer für die deutsche Mundartenforschung geschrieben hat, wäre ein sehr wichtiges Geschenk für die griechische Dialektologie. Die Anwendung der griechischen Buchstaben und die historische

Orthographie stehen hier sehr hinderlich im Wege. Kein vernünftiger Mensch wird den Griechen beides verübeln, so lange es sich um ihre Schriftsprache handelt. Aber für die Mundartenforschung sind beide unerträgliche Fesseln. Die Anwendung diakritischer Zeichen über den griechischen Buchstaben, die überdies leicht abspringen, macht den Druck unschön; die Einmischung lateinischer Buchstaben in die griechischen, wie sie Hatzidakis zum Theil anwendet (*b, d, ch, š* u. a.), erzeugt auch keinen wohlthuenden Eindruck. Die Griechen sollten für dialektologische Sammlungen und Untersuchungen einfach eine phonetische Schreibung mit lateinischem Alphabete und Hilfszeichen anwenden; schreibt ja doch auch Ascoli die italienischen Mundarten phonetisch. Um ihr nationales Gewissen zu beruhigen, können sie ja die griechische Schreibung daneben stellen, die ja übrigens, bei der unklaren Etymologie vieler Wörter, häufig nicht geringe Schwierigkeiten bereitet. Von Texten sollten wenigstens einige immer probeweise in genauer phonetischer Transscription mitgetheilt werden.

24. Die folgende Bibliographie zerfällt in zwei Theile, einen allgemeinen und einen besonderen. In dem ersten gebe ich eine Uebersicht

1) allgemeiner Sammelwerke;
2) lexikalischer Sammlungen;
3) der Sammlungen des Folklore.

Die zweite enthält die auf besondere Mundarten bezüglichen Sammlungen und Arbeiten.

Unter den allgemeinen Sammelwerken verzeichne ich die mir erreichbar gewesenen Zeitschriften, meistens griechische, die mundartliches Material enthalten. Die meisten derselben habe ich während meines letzten Aufenthaltes in Athen, wo sie in den Bibliotheken der Universität und der Kammer in ziemlicher Vollständigkeit vorhanden sind, auf ihren dialektologischen Inhalt hin durchgesehen und ausgezogen. Ich sage bei dieser Gelegenheit dem Vorstand der Universitätsbibliothek, Herrn Roidis, und dem Bibliothekar, Herrn Dr. Deffner, sowie dem Bibliothekar an der Bibliothek der Βουλή, Herrn Kalogeropulos, für ihr liebenswürdiges und stets dienstbereites Entgegenkommen meinen verbindlichsten Dank. Auch meinen Athener Freunden, besonders den Herrn Hatzidakis, Spyridon

Lambros und Politis, bin ich für manche interessante Nachweisung sehr verpflichtet. Ebenso haben mich die deutschen Buchhändler, Herr Barth und Herr von Hirst, bei meinen Jagden nach manchem seltenen Buche aufs freundlichste unterstützt. Wer an die geordneten Verhältnisse des deutschen Buchhandels gewöhnt ist, macht sich oft keine Vorstellung davon, wie schwer, häufig ganz unmöglich es ist, Bücher, die vor gar nicht langer Zeit in irgend einer Provinzstadt, oder in der Türkei, aber auch selbst in Athen gedruckt worden sind, aufzutreiben; von älteren Sachen schon gar nicht zu reden.

Unter den lexikalischen Sammlungen führe ich die allgemeinen Wörterbücher des Neugriechischen auf, die alle mehr oder weniger auf die Volkssprache Rücksicht nehmen, so wie lexikalische oder glossographische Arbeiten, die specielle Gebiete des Wortschatzes berücksichtigen.

Am dürftigsten ist meine Bibliographie der Publicationen folkloristischen Charakters. Ich habe in der Anführung der Sammlungen von Volksliedern, Sprichwörtern und Märchen Vollständigkeit nicht erreichen können und das um so weniger bedauert, als wir demnächst eine grosse Bibliographie des griechischen Folklore von seinem besten Kenner, Herrn Politis, zu erwarten haben.

In der zweiten, speciellen Abtheilung habe ich die geographische Anordnung nach Landschaften befolgt. Ich weiss natürlich, dass dies kein wissenschaftliches Princip für die Dialektologie ist. Aber für die griechischen Mundarten ist zur Zeit kein anderes möglich. Wir kennen sie eben noch zu wenig oder wenigstens wissenschaftlich noch zu wenig genau, als dass wir schon an eine wissenschaftliche Gruppirung denken könnten. Ich will hier auf die bekannte Streitfrage über die reale Existenz von Dialekten und von Dialektgrenzen (vgl. darüber zuletzt Horning in der Zeitschrift für romanische Philologie XVII 160 ff. 1893) nicht eingehen. Gewiss ist, dass es streng genommen so viele Mundarten gibt, als es redende Personen gibt, und dass die Sprechweise des einzelnen Menschen sich ebenso wenig genau mit der eines anderen deckt wie sein anthropologischer Habitus. Aber ebenso gewiss, dass die Wissenschaft, um der Fülle der Einzelerscheinungen gegenüber einen festen Standort gewinnen zu können, die Annahme von

Dialekten braucht, ebenso wie die indogermanischen Grundformen und die Lautgesetze. Mögen das alles Fictionen sein, sie sind nothwendig, soll sich uns nicht das ganze Gewebe unter den Händen auflösen. Den höchsten und feinsten Forderungen entsprechen diese Annahmen nicht; sie bleiben immer zum Theil rohe Nothbehelfe, die nicht ohne Vergewaltigung der einen und der anderen Thatsache zu Stande kommen, wichtiger für die Darstellung als für die Forschung.

Die beiden wissenschaftlichen Eintheilungen der griechischen Mundarten, die bis jetzt versucht worden sind,[1] haben meines Erachtens nur dazu beigetragen, die Richtigkeit der Ansicht zu beweisen, dass es keine Grenzen von Dialekten, sondern nur solche von einzelnen Spracherscheinungen gibt. Die eine rührt von Krumbacher her in seiner Abhandlung ‚Ein irrationaler Spirant im Griechischen' (1886) S. 387 ff., 431 ff. Ihr ist das Verhalten der Mundarten in Bezug auf den irrationalen Spiranten γ zu Grunde gelegt; es ergeben sich ihm darnach drei grosse Gruppen: 1) die festländische, welche das gesammte europäische und kleinasiatische Festland sammt den Inseln Imbros, Samothrake und Lemnos und den ionischen Inseln umfasst; 2) die Sporadengruppe mit Cypern, dazu das Lakonische; 3) die Kykladengruppe mit Kreta, dazu Lesbos, Ikaria und ein Theil von Chios. Die erste Gruppe kennt das irrationale γ nur nach Vocal (κλαίγω, ἀκούγω), die zweite nur nach Spirant (δουλεύγω, κόβγω), die dritte in beiden Verbindungen. Es scheint, dass das Krumbacher vorliegende Material nicht vollständig genug war, um die Grenzen selbst dieser einzelnen phonetischen Erscheinung genau zu bestimmen. Vgl. Hatzidakis Einleitung S. 120 ff. Eine zweite Eintheilung rührt von Hatzidakis her. Ich finde sie zuerst auseinandergesetzt in der Μελέτη ἐπὶ τῆς νέας Ἑλληνικῆς (1884) S. 98 f.[2] Dort wird eine südliche und eine nördliche Dialektgruppe unterschieden. Zur ersteren ge-

[1] Die von Mullach, Grammatik S. 88 angegebene Theilung, der sich Geldart, The modern Greek language S. 114 ff. anschliesst, ist kein wissenschaftlicher Versuch.

[2] Dort heisst es freilich καθὰ ἀλλαχοῦ ἐδηλώθη. Ich habe diesen früheren Nachweis vergeblich in Hatzidakis' Schriften zu finden gesucht. Eine Erwähnung der für ihn charakteristischen Eigenschaften der πρὸς βορρᾶν Ἕλληνες findet sich in der Abhandlung Περὶ φθογγολογικῶν νόμων (1883) S. 11.

hört der Peloponnes, die Kykladen und südlichen Sporaden, Kreta, Cypern, der südliche Theil von Kleinasien, Megara, Aegina, Attika, die ionischen Inseln; zur zweiten die südlichen Sporaden, Lesbos, Samos, Pontos, Thrakien und überhaupt das griechische Festland, ‚εἰ καὶ τὰ ὅρια ἐνιαχοῦ συγχέονται‘ (man beachte diesen Zusatz!) Der südgriechischen Gruppe ist Abneigung gegen Consonantenhäufung eigenthümlich, daher Auswerfung von Consonanten oder Entwickelung von Vocalen zwischen Consonanten; ausserdem duldet sie von Consonanten nur -ς, in einzelnen Idiomen -ν im Auslaut. Die nordgriechische Gruppe liebt Consonantenhäufung und consonantischen Auslaut, sie zeigt daher zahlreiche Aus- und Abstossung von Vocalen; einige Idiome wandeln tonloses *e* und *o* in *i* und *u*. Ausserdem wird noch ein Unterschied beider Gruppen in der Aussprache der Lautverbindung *i* mit folgendem *a*, *o*, *u* hervorgehoben. In der letzten Formulirung in der ‚Einleitung‘ S. 342 ff. werden die Mundarten ebenso gruppirt, aber von den unterscheidenden Merkmalen ist nur eines geblieben: ‚Der gewaltige, fundamentale Unterschied zwischen beiden Gruppen besteht darin, dass im Südgriechischen der articulatorische, im Nordgriechischen aber der accentuelle Lautwandel überwiegt. . . . Mithin entspricht den unbetonten mittel- und südgriechischen *i*- und *u*-Lauten im Nordgriechischen entweder nichts oder ein ganz kurzer, reducirter Vocal, den unbetonten südgriechischen *e*- und *o*-Lauten im Nordgriechischen regelmässig ein *i*- und *u*-Laut.‘ In der Abhandlung über den ikarischen Dialekt (Festschrift für Kontos S. 34 = Idgm. Forsch. II 372) wird in der südgriechischen Gruppe der Dialekt der südlichen Sporaden ausgesondert, der Cypern, Rhodos, Kos, Kalymnos und andere Inseln nördlich bis nach Ikaros und Chios umfasst. Charakteristika dieser Gruppe sind die Bewahrung auslautender Nasale, die verschiedene Aussprache doppelter und einfacher Consonanten, die Vertauschung und der Abfall vieler Consonanten, zum Theil das Augment η für ε, die Endung -ουσιν, -ασιν für -ουν, -αν und anderes. Endlich wird Byz. Zeitschrift II 285 innerhalb desselben Südgriechischen noch ein südpeloponnesischer Dialekt abgesondert, der mit dem Westkretischen enge Berührung zeigt; dieses aber weist Verwandtschaft mit dem Ikarischen, also dem südsporadischen Dialekte, auf, während

das Westmainotische dem Dialekte der Athener (Megarer, Aegineten, Kymäer) sehr nahe steht. Ich zweifle nicht daran, dass alle diese Theilungen und Untertheilungen auf richtigen Einzelbeobachtungen beruhen. Aber es sind doch eben nur Einzelbeobachtungen; eine genaue Kenntniss aller Eigenthümlichkeiten aller Dialekte kann bei dem heutigen Stande der Forschung auch Hatzidakis nicht besitzen. Er selbst gesteht, die kleinasiatischen Dialekte wenig studirt zu haben. Und aus allen seinen Ausführungen geht auch für die griechischen Mundarten zweifellos hervor, dass es feste Grenzen zwischen ihnen nicht gibt, und dass selbst das Meer keine solchen zu ziehen vermocht hat.

Ich habe meine Arbeit als **Versuch** einer Bibliographie[1] bezeichnet, und ich bitte ihn nur als solchen zu beurtheilen. Niemandem ist mehr bewusst als mir, wie viele Lücken er aufweisen muss. Aber ich habe doch geglaubt, durch seine Veröffentlichung auch in dieser mangelhaften Gestalt den neugriechischen Studien eine kleine Förderung bieten zu können. Ich hege den lebhaften Wunsch, dass andere, besonders die Kenner des Gebietes in Griechenland, die vorhandenen Lücken möglichst bald ausfüllen mögen.

A. Allgemeiner Theil.

I. Zeitschriften und Sammelwerke.

'Αθηνα. 'Εφημερὶς πολιτική, φιλολογική καὶ ἐμπορική. Nauplia, später Athen, 1832 ff. (Bibliothek der Βουλή in Athen).

'Αθηνα. Σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν 'Αθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας. Athen 1889 ff.

'Αθηναιον. Zehn Bände. Athen 1875—1881.

[1] Es ist der erste Versuch, der in dieser Richtung gemacht wird. Denn die ‚Skizze einer Bibliographie der neugriechischen Dialekte' von H. C. Muller, 'Ελλάς IV 9—14 verdient überhaupt keine Erwähnung. Es ist gerade kein Ruhm für die holländische Wissenschaft, dass das dilettantische Treiben dieses Herrn und der ganzen Philhellenischen Gesellschaft in Amsterdam mit der 'Ελλάς, einer wahren Kleinkinderbewahranstalt des Neogräcismus, nun schon ins fünfte Jahr geht.

Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France. Paris 1867 ff.

'Αρχεια τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ συλλόγου ,Κοραῆ'. Athen 1892 ff.

Archiv für mittel- und neugriechische Philologie, herausgegeben von Dr. Michael Deffner. I 1—2. Athen 1880.

Archivio glottologico italiano diretto da G. J. Ascoli. Roma, Torino, Firenze 1873 ff.

'Αστηρ τοῦ Πόντου. Περιοδικὸν σύγγραμμα. Zwei Bände. Trapezunt 1884—1886 (Wiener Hofbibliothek).

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, herausgegeben von Dr. Adalbert Bezzenberger. Göttingen 1877 ff.

Bulletin de correspondance hellénique. Paris 1877 ff.

Βυρων. Μηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα ἐκδιδόμενον ὑπὸ τοῦ φιλολογικοῦ συλλόγου Βύρωνος. I—V. Athen 1874—1880 (Universitätsbibliothek in Athen).

Byzantinische Zeitschrift, herausgegeben von Karl Krumbacher. Leipzig 1892 ff.

Δελτιον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς 'Ελλάδος. Athen 1883 ff.

'Εθνικον 'Ημερολογιον ἐκδιδόμενον ὑπὸ Μαρίνου Βρετου. I—VIII. Athen 1862–1868.

'Ελλας. Περιοδικὸν τοῦ ἐν 'Αμστελοδάμῳ φιλελληνικοῦ συλλόγου. Organe de la société philhellénique d'Amsterdam. Leiden 1889 ff.

'Επταλοφος. Σύγγραμμα περιοδικὸν ἐκδιδόμενον τρὶς τοῦ μηνός. Zwei Bände. Constantinopel 1862—1863 (Bibliothek der Βουλή in Athen).

'Επταλοφος. Μηνιαῖον ἀπάνθισμα τῶν ἐκλεκτοτέρων τῆς φιλολογίας, τῆς ἱστορίας καὶ τῶν ἐπιστημῶν, ἐκδίδοται ὑπὸ Δημητρίου Νικολαΐδου. Zwei Bände. Constantinopel 1869—1870 (Bibliothek der Βουλή).

'Εστια. Athen 1876 ff.

Ευτερπη. Σύγγραμμα περιοδικὸν μὲ εἰκονογραφίας. I—VII. Athen 1848 ff. (Bibliothek der Βουλή).

Ευξεινος Ποντος. Σύγγραμμα περιοδικόν. Zwei Bände. Trapezunt 1880—1882.

'Εφημερις τῶν μαθητῶν (φιλολογικὴ καὶ τῶν εἰδήσεων). Von Nr. 117 an ist der Titel 'Εφημερὶς τῶν φιλομαθῶν. 24 Bände in

858 Nummern. Athen 1852—1876. Περίοδος δευτέρα. I—IV. Athen 1878—1881.

Ἡμερολογιον τῆς Ἀνατολῆς πολιτειογραφικόν, φιλολογικὸν καὶ ἐπιστημονικὸν ἐκδιδόμενον ὑπὸ Ἀθ. Παλαιολόγου. Constantinopel 1880 ff.

Griechische Jahreszeiten. Unter Mitwirkung Sachkundiger herausgegeben von August Mommsen. Heft 1—5. Schleswig 1873—1877.

Indogermanische Forschungen. Zeitschrift für indogermanische Sprach- und Alterthumskunde, herausgegeben von K. Brugmann und W. Streitberg. Strassburg 1890 ff.

Ἰλισσος. Athen 1868 ff. Ich kenne blos vier Bände (bis 1872).

Ἰονιος Ἀνθολογια. Jonian Anthology. Antologia Jonia. Corfu 1834. 5 Hefte. Mehr scheint nicht erschienen zu sein, wenigstens besitzt die Bibliothek des Gymnasiums in Corfu nichts anderes. Ein Exemplar befindet sich auch in der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München.

Journal of Hellenic Studies. Oxford 1880 ff.

Μνημεια τῆς ἑλληνικῆς ἀρχαιότητος ζῶντα ἐν τῷ νῦν ἑλληνικῷ λαῷ. I. Constantinopel 1891. Publication des Syllogos aus dem Zographos-Fonds.

Νεα Ἑλλας. Neugriechenland [herausgegeben von M. Deffner]. Athen 1874.

Νεοελληνικα Ἀναλεκτα περιοδικῶς ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ φιλολογικοῦ συλλόγου ‚Παρνασσοῦ'. I. II. Athen 1870—1882 (königliche Bibliothek in Berlin).

Πανδωρα. Σύγγραμμα περιοδικὸν ἐκδιδόμενον δὶς τοῦ μηνός. Συντάκται Ἀ. Ρ. Ραγκαβῆς, Κ. Παπαρρηγόπουλος, Ν. Δραγούμης κ. λ. Athen 1850 ff. 22 Bände.

Παρθενων. Σύγγραμμα περιοδικόν. I. II. Athen 1871—1872.

Παρνασσος. Σύγγραμμα περιοδικὸν κατὰ μῆνα ἐκδιδόμενον. Athen 1877 ff. (Hof- und Staatsbibliothek in München).

Πλατων. Σύγγραμμα περιοδικὸν παιδαγωγικὸν καὶ φιλολογικὸν ἐκδιδόμενον κατὰ μῆνα ὑπὸ τοῦ ἑλληνικοῦ διδασκαλικοῦ συλλόγου. Athen 1879 ff.

Revue des études grecques. Paris 1888 ff.

Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, herausgegeben von Georg Curtius. I—X. Leipzig 1868—1878.

Syllogos. Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος. Σύγγραμμα περιοδικόν. Constantinopel 1863 ff. Bis jetzt 21 Bände.

Φιλιστωρ. Σύγγραμμα φιλολογικὸν καὶ παιδαγωγικόν. 4 Bände. Athen 1861—1865.

Χρυσαλλις. φιλολογία-καλλιτεχνία-ποικίλη. I—IV. Athen 1863 bis 1866 (Bibliothek der Βουλή).

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Berlin 1852 ff.

II. Lexika und Wörtersammlungen.

Introduttorio nuovo intitolato Corona preciosa, per imparare, legere, scriuere, parlare e intendere la Lingua greca uolgare e literale, e la lingua latina ed il uolgare italico . . . compilato per lo ingenioso huomo Stephano da Sabio. Venedig 1527. Vgl. über diese (wahrscheinlich) erste Ausgabe des später öfters aufgelegten Büchleins, das das erste vulgärgriechische Glossar enthält, Legrand, Bibliographie hellénique I 199 ff.

Gerasimi Vlachi Thesaurus linguae graecae vulgaris.

Joannis Meursii Glossarium graecobarbarum. Lugduni Batavorum 1594. Neue Ausgabe 1614. Dazu Metrophanis Critopuli patriarchae Alexandrini Emendationes et Animadversiones in Jo. Meursii Glossarium graecobarbarum ex autographo nunc primum edidit J. G. F. Franzius. Stendal 1787.

Hieronymi Germani Vocabularium Italicum et Graecum vulgare. Rom 1635.

Simonis Portii Dictionarium Latinum Graecobarbarum et Literale, quo dictionibus Latinis Graecobarbarae et Graecoliterales, hoc est veteres Graecae, et Graecobarbaris iterum Latinae et probatae Graecae conferuntur. Paris 1636.

Du Cange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. Lugduni 1688.

Joh. Mich. Langii Philologiae barbarograecae pars prior. Nürnberg und Altdorf 1708. S. 83—204: Glossarii barbarograeci compendium.

Alessio da Somavera, Tesoro della lingua greca-volgare ed italiana. Paris 1709. Ein auf umfassenden eigenen Sammlungen beruhendes, noch jetzt unentbehrliches Werk.

Γερασιμου Βλαχου τοῦ Κρητὸς Θησαυρὸς τετράγλωσσος. Gerasimi Vlachi Thesaurus quatuor linguarum [ngr. lat. ital. agr.] Venedig 1723. Neue Ausgabe.

Πρωτοπειρία παρὰ τοῦ σοφολογιωτάτου καὶ αἰδεσιμωτάτου διδασκάλου, ἱεροκήρυκος καὶ πρωτοπαπᾶ Κυρίου Θεοδωρου Ἀναστασιου Καβαλλιωτου τοῦ Μοσχοπολίτου ξυντεθεῖσα. Ἐνετίῃσιν 1770. 96 Seiten kl. 8°. Griechisch-rumänisch-albanisches Wörterbuch von äusserster Seltenheit. Einen Neudruck nach dem in meinem Besitze befindlichen Exemplare beabsichtigte H. Tiktin, es ist mir aber nicht bekannt geworden, dass er bereits erfolgt ist.

Bernardino Pianzola, Dizionario, grammatiche e dialoghi per apprendere le lingue italiana, greca-volgare e turca, e varie scienze. Padova 1789. 3 Bände, 4°.

Spyr. Blantis, Λεξικὸν ἰταλογραικικόν. Venedig 1792. Derselbe, Λεξικὸν τῆς γαλλικῆς καὶ ἰταλικῆς καὶ γραικικῆς γλώσσης. Venedig 1815—1816.

Γεωργιος Κωνσταντινος, Λεξικὸν τετράγλωσσον. Venedig 1801.

Λεξικὸν τρίγλωσσον τῆς ῥωμαϊκῆς, γαλλικῆς καὶ ἰταλικῆς διαλέκτου, εἰς τόμους τρεῖς διῃρημένον, συνερανισθὲν παρὰ Γεωργιου Βεντοτη. Wien 1790. 3 Bände. Miklosich, Slavische Elemente im Neugriechischen S. 35, citiert von demselben ein Λεξικὸν δίγλωσσον, Wien 1804.

K. Weigel, Neugriechisch-teutsch-italiänisches Wörterbuch. Leipzig 1796. — Deutsch-neugriechisches Wörterbuch. Leipzig 1804.

Εἰσαγωγικὴ διδασκαλία. Περιέχεται λεξικὸν τετράγλωσσον τῶν τεσσάρων κοινῶν διαλέκτων ἤτοι τῆς ἁπλῆς ῥωμαϊκῆς, τῆς ἐν Μοισίᾳ βλαχικῆς, τῆς βουλγαρικῆς καὶ τῆς ἀλβανιτικῆς. Συντεθεῖσα . . . παρὰ τοῦ . . . κυρίου Δανιηλ τοῦ ἐκ Μοσχοπόλεως. 1802. 92 Seiten, 4°. Ein Exemplar dieser Ausgabe befindet sich auf der Wiener Hofbibliothek. Eine ältere Ausgabe (zwischen 1760 und 1770 erschienen) besass Leake, der das Lexikon in seinen Researches in Greece, London 1814, abdruckte. Vgl. Miklosich, Rumunische Untersuchungen I 2. Wien 1882. S. 43ff.

Ἀνθιμου Γαζη Λεξικὸν ἑλληνικόν. Venedig 1809—1826. 3 Bände. Im ersten Bande Πίναξ διαφόρων τινῶν κοινῶν τε καὶ βαρβαρικῶν λέξεων.

Zalikoglu, Dictionnaire français-grec moderne. Paris 1809.

Komas, Ἑλληνο-ρωσσικο-γαλλικὸν λεξικόν. Moskau 1811.

Νέον λεξικὸν γραικικὸν καὶ τουρκικὸν, συντεθὲν παρά τινος τῶν εἰδημόνων [von ZACHARIAS HAGIORITIS]. Venedig 1814.

MÜLLER, Kurzgefasstes neugriechisches Wörterbuch. Berlin 1825. Zwei Theile.

ERDMANN SCHMIDT, Neugriechisch-deutsches und deutsch-neugriechisches Wörterbuch. Leipzig 1825—1827.

DEHÈQUE, Dictionnaire grec moderne français. Paris 1825.

ANSELM, Neugriechisches Taschenwörterbuch. München 1834.

BENTOTIS, Λεξικὸν τῆς γαλλελληνικῆς γλώσσης, ἐκδοθὲν ὑπὸ Ἀ. Κορομηλᾶ. Athen 1837.

[THEODOR KIND], Handwörterbuch der neugriechischen und deutschen Sprache. Zwei Theile. Leipzig [1841]. Neudruck 1870.

Λεξικὸν τῆς καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῆς διαλέκτου μεθηρμηνευμένης εἰς τὸ ἀρχαῖον Ἑλληνικὸν καὶ τὸ Γαλλικὸν ὑπὸ ΣΚΑΡΛΑΤΟΥ Δ. ΤΟΥ ΒΥΖΑΝΤΙΟΥ. Athen 1835. 2. Ausgabe 1857. 3. Ausgabe 1874.

DAVIERS, Dictionnaire français et grec vulgaire. Nouvelle édition. Constantinople 1844. Librairie de St. Benoit.

POLYMERES, Λεξικὸν ἀγγλοελληνικόν. Hermupolis 1854.

ÉMILE LEGRAND, Nouveau dictionnaire grec moderne français. Paris [1882]. — Nouveau dictionnaire français grec moderne. Paris.

LASCARIDIS and MYRIANTHEUS, Λεξικὸν ἀγγλοελληνικόν. English Ancient and Modern Greek Lexicon. 2 Bände. London 1882.

ANTONIOS JANNARAKIS, Deutsch-neugriechisches Handwörterbuch. Unter besonderer Berücksichtigung der neugriechischen Volkssprache. Hannover 1883. In zwei Abtheilungen. — Λεξικὸν γερμανο-ελληνικόν. Athen 1889.

LAAS D'AGUEN, Nouveau dictionnaire français-grec moderne. Paris 1885.

KYRIAKIDES, Greek-english dictionary, with an appendix of Cypriote words. Nicosia 1892.

ΚΟΡΑΗΣ, Ἄτακτα ἤγουν παντοδαπῶν εἰς τὴν ἀρχαίαν καὶ τὴν νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν αὐτοσχεδίων σημειώσεων καί τινων ἄλλων ὑπομνημάτων αὐτοσχέδιος συναγωγή. Paris. I. 1828, enthält zwei Gedichte des Ptochoprodromos mit ausführlichem Commentar. II. 1829. Γλωσσογραφικῆς ὕλης δοκίμιον. Ἀλφάβητον πρῶτον. III. 1830. Archäologie von Chios u. a. IV 1. 2. 1832. Ἀλφάβητον δεύτερον. V 1. 1835. Ἀλφάβητον τρίτον. 2. 1835. Indices.

Κυπριανός, Προτροπὴ εἰς σύνταξιν ἰδιωτικῶν τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης. Φιλίστωρ III 1 ff. (1862). Bemerkungen dazu von Kumanudis ebenda S. 135 ff.

N. Δ. (Dragumis), Γλωσσάριον τῆς καθ' ἡμᾶς Ἑλληνικῆς. Πανδώρα VIII 420 ff. (1858). Auf Reisen in Griechenland gesammelt. Die Wörter sind meist mit Angabe ihrer Herkunft versehen.

Αἰνιὰν gibt in der Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν VII (1859), Nr. 323. 324. 326 eine Wörtersammlung ohne Angabe der Herkunft.

Βενετοκλῆς, Πίναξ ἀλφαβητικὸς λέξεών τινων τῆς καθομιλουμένης ἑλληνικῆς γλώσσης μετὰ τῆς παραγωγῆς αὐτῶν. Ebenda VIII (1860), Nr. 355 ff. Meist von den Inseln.

Politis, Γλωσσογραφικαὶ σημειώσεις. Ebenda XVI (1868), Nr. 659. 692. 698.

Lexikalisches über einzelne Culturgebiete.

Thiernamen.

Petri Bellonii Cenomani Observationes. Car. Clusius Atrebas e gallicis latinas faciebat. Antwerpen 1605. Enthält besonders eine grosse Anzahl Fischnamen, die der französische Naturforscher auf seinen Reisen im Orient gesammelt hat.

Anton Lindermayer, Die Vögel Griechenlands. Isis 1843, Sp. 327 ff.

Bonitz, Index Aristotelicus. Im 5. Bande der Berliner Ausgabe des Aristoteles. Berlin 1870.

Th. v. Heldreich, La faune de la Grèce. I. Animaux vertébrés. Athen 1878.

Bikélas, Sur la nomenclature moderne de la faune grecque. Paris 1879. Aus dem Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques.

Apostolidis, La pêche en Grèce. Athen 1883.

H. A. Hoffman and St. Jordan, A catalogue of the fishes of Greece, with notes on the names now in use and those employed by classical authors. From the Proceedings of the Academy of Natural Science, Philadelphia, August 17[th], 1892. Vgl. Classical Review VII 227 (1893).

Ed. de Betta, I rettili ed anfibi del regno della Grecia. Venedig 1868.

Pflanzennamen.

Karl Gustav Fiedler, Reise durch alle Theile des Königreichs Griechenland. 2 Bände. Leipzig 1840—1841. Enthält zahlreiche Vulgärnamen von Pflanzen.

Fraas, Synopsis plantarum florae classicae. München 1845. Enthält einige Vergleichungen mit modernen Vulgärnamen.

B. Langkavel, Botanik der späteren Griechen vom dritten bis dreizehnten Jahrhunderte. Berlin 1866.

v. Heldreich, Die Nutzpflanzen Griechenlands. Mit besonderer Berücksichtigung der neugriechischen und pelasgischen [d. i. albanischen] Vulgarnamen. Athen 1862. Heldreich hat ein ungeheuer reiches Material von botanischen Vulgärnamen aus allen Dialekten Griechenlands gesammelt, dessen Veröffentlichung auf Kosten des Vereines Παρνασσός bevorsteht. Dieses Buch wird eine grosse Förderung unserer Kenntniss der Mundarten bedeuten.

Σταμ. Α. Κρινος, Περὶ ἐπιστημονικοῦ προςδιορισμοῦ τῶν ἀρχαίων ἑλληνικῶν φυτῶν διὰ τῶν ὀνομάτων τοῦ λαοῦ. Παρνασσός V (1881), 1—29.[1]

Kriegswesen.

Nicolai Rigaltii Glossarium τακτικὸν μιξοβάρβαρον. De verborum significatione, quae ad Novellas Impp. qui in Oriente post Iustinianum regnaverunt, de re militari constitutiones pertinent. Lutetiae 1601. 4.

Ἁρματωλικὰ ὅπλα. In der Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν XVI Nr. 667. Hier werden folgende Namen von Schusswaffen aufgeführt: καρυοφύλλι. φλίντρα. λαζαρίνα. μιλιῶνι. νταλιάνι. τριχιῶνι. ἀρμοῦτι. γκιζαῆρι. σισανές. ντάντσικα. σαρμάς. παππᾶ καρυοφύλλι. ψαλιδιάς. σαντί. μαντζάρικο.

Marine.

Jal, Glossaire nautique. Paris 1848.

Ὀνοματολόγιον ναυτικόν. 72 Seiten. Athen 1858. Vgl. meine Türkischen Studien I 93.

---

[1] Zoologische und botanische Literatur über verschiedene Theile Griechenlands verzeichnet Clon Stéphanos, La Grèce au point de vue naturel, ethnologique, anthropologique, démographique et médical. Paris 1884 (Extrait du Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales) S. 403—406. Da mir viele der dort angeführten Arbeiten nicht zugänglich sind, kann ich nicht sagen, welche von ihnen etwa Vulgärnamen enthalten.

Bienenzucht.

Πρωτοδικος, Συγκριτικὸν ὀνοματολόγιον τῆς μελισσουργίας. In Deffner's Archiv I 225 f. Sehr dürftig.

Dellarocca, Traité sur les abeilles. (Angeführt von Klon Stephanos, Bull. corr. hell. III 22.)

Ortsnamen.

Wegen Ortsnamen muss die betreffende geographische und Reiseliteratur jedem Bearbeiter einer Mundart zur Hand sein. Auf ihre Anführung habe ich natürlich im allgemeinen verzichtet. Die griechische ist in musterhafter Weise verzeichnet von Μηλιαρακης, Νεοελληνικὴ γεωγραφικὴ φιλολογία ἤτοι κατάλογος τῶν ἀπὸ τοῦ 1800—1889 γεωγραφηθέντων ὑπὸ Ἑλλήνων. Athen 1889.

Personennamen.

A. Boltz, Die hellenischen Taufnamen der Gegenwart. Leipzig 1883.

Χουμης, Βαπτιστικὰ ὀνόματα. Δελτίον IV 349—351.

III. Sammlungen von Volksliteratur.

1. Volkslieder.

C. Fauriel, Chants populaires de la Grèce moderne avec une traduction française. 2 Bände. Paris 1824—1825. Deutsch unter dem Titel: Neugriechische Volkslieder. Gesammelt und herausgegeben von C. Fauriel. Uebersetzt von Wilhelm Müller. 2 Theile. Leipzig 1825.

Th. Kind, Τραγῴδια τῆς νεωτέρας Ἑλλάδος ἐθνικὰ καὶ ἄλλα. 1833. — Neugriechische Volkslieder. 1841. — Anthologie neugriechischer Volkslieder. 1861.

Ἄισματα διαφόρων ποιητῶν. Nauplia 1835.

Firmenich, Τραγούδια ῥωμαϊκά. Berlin 1840.

Tommaseo, Canti popolari Corsi, Illirici, Greci, Toscani. 4 Bände. Venedig 1842.

Ευλαμπιος, Ὁ Ἀμάραντος ἤτοι τὰ ῥόδα τῆς ἀναγεννηθείσης Ἑλλάδος. Petersburg 1843.

Sanders, Das Volksleben der Neugriechen, dargestellt und erklärt aus Liedern, Sprichwörtern, Kunstgedichten u. s. w. Mannheim 1844.

Μανουσος, Τραγούδια ἐθνικὰ συναγμένα καὶ διασαφηνισμένα. Corfu 1850.

M. de Marcellus, Chants du peuple en Grèce. 2 Bände. Paris 1851. — Chants populaires de la Grèce moderne. Paris 1860.

Ζαμπελιος, Ἄσματα δημοτικὰ τῆς Ἑλλάδος. Corfu 1852.

Ἀγγελιδης, Ἀνθολογία ἤτοι συλλογὴ ᾀσμάτων. Athen 1856. Oft herausgegeben.

Ἰατριδης, Συλλογὴ δημοτικῶν ᾀσμάτων παλαιῶν καὶ νέων. Athen 1859.

Arn. Passow, Τραγούδια ῥωμαιικά. Popularia Carmina Graeciae recentioris. Leipzig 1860.

Τεφαρικης, Λιανοτράγουδα ἤτοι συλλογὴ διστίχων δημοτικῶν ᾀσμάτων. Athen 1866. 2. Ausgabe 1868.

Λελεκος, Δημοτικὴ ἀνθολογία. Athen 1868. — Μέρος δεύτερον [obscöne Gedichte enthaltend]. Athen 1869. Eine frühere Ausgabe soll 1852 erschienen sein.

Legrand, Recueil de chansons populaires grecques. Paris 1874.

Συλλογὴ ἐθνικῶν ᾀσμάτων, περιέχουσα 400 ᾄσματα τονισθέντα ὑπὸ τοῦ ἐκ Θήρας μουσικοδιδασκάλου Ἀντ. Σιγαλα. Athen 1880.

Ἀφροδίτη ἢ φιλομμειδὴς ἤτοι συλλογὴ ᾀσμάτων διστίχων, ἡρωϊκῶν, κλεφτικῶν καὶ ἄλλων. Athen 1884 (schon früher).

Ausserdem sind grössere und kleinere Sammlungen in einem Theile der oben aufgeführten Zeitschriften zerstreut, meist ohne Angabe der Herkunft der einzelnen Lieder. So enthält die Πανδώρα in den Bänden IV. V. VI. XIII. XIV. XVIII. eine reiche Sammlung. Ein Corpus der Volkslieder hat seit langem Politis in Aussicht gestellt; als Proben davon können betrachtet werden die Zusammenstellungen der Lieder des Lenoren-Cyklus im Δελτίον II 229 ff. und der auf Kolokotronis bezüglichen Lieder in Ὁ γέρων Κολοκοτρώνης (Athen 1889) II 107 ff.

2. Märchen.

Von Märchensammlungen, die mehr als eine Gegend umfassen, ist mir nur bekannt:

Κυπριανος, Προτροπὴ εἰς σύνταξιν ἰδιωτικῶν τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης. Φιλίστωρ III 1 ff. (1862). Bemerkungen dazu von Kumanudis ebenda S. 135 ff.

Ν. Δ. (Dragumis), Γλωσσάριον τῆς καθ' ἡμᾶς Ἑλληνικῆς. Πανδώρα VIII 420 ff. (1858). Auf Reisen in Griechenland gesammelt. Die Wörter sind meist mit Angabe ihrer Herkunft versehen.

Ainian gibt in der Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν VII (1859), Nr. 323. 324. 326 eine Wörtersammlung ohne Angabe der Herkunft.

Βενετοκλης, Πίναξ ἀλφαβητικὸς λέξεών τινων τῆς καθομιλουμένης ἑλληνικῆς γλώσσης μετὰ τῆς παραγωγῆς αὐτῶν. Ebenda VIII (1860), Nr. 355 ff. Meist von den Inseln.

Politis, Γλωσσογραφικαὶ σημειώσεις. Ebenda XVI (1868), Nr. 659. 692. 698.

Lexikalisches über einzelne Culturgebiete.

Thiernamen.

Petri Bellonii Cenomani Observationes. Car. Clusius Atrebas e gallicis latinas faciebat. Antwerpen 1605. Enthält besonders eine grosse Anzahl Fischnamen, die der französische Naturforscher auf seinen Reisen im Orient gesammelt hat.

Anton Lindermayer, Die Vögel Griechenlands. Isis 1843, Sp. 327 ff.

Bonitz, Index Aristotelicus. Im 5. Bande der Berliner Ausgabe des Aristoteles. Berlin 1870.

Th. v. Heldreich, La faune de la Grèce. I. Animaux vertébrés. Athen 1878.

Bikélas, Sur la nomenclature moderne de la faune grecque. Paris 1879. Aus dem Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques.

Apostolidis, La pêche en Grèce. Athen 1883.

H. A. Hoffman and St. Jordan, A catalogue of the fishes of Greece, with notes on the names now in use and those employed by classical authors. From the Proceedings of the Academy of Natural Science, Philadelphia, August 17th, 1892. Vgl. Classical Review VII 227 (1893).

Ed. de Betta, I rettili ed anfibi del regno della Grecia. Venedig 1868.

von Korais und seinen Anhängern gerichtet, zuerst 1813 in Constantinopel erschien, dann mehrfach gedruckt und zuletzt als Nr. 18 der Ἑλληνικὴ βιβλιοθήκη von Barth und Hirst in Athen nach der 1. Ausgabe wiederholt wurde; und in des Δ. K. Byzantios Βαβυλωνία ἢ ἡ κατὰ τόπους διαφθορὰ τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Κωμῳδία εἰς πράξεις πέντε. Athen 1836, 2. Ausgabe 1840, ebenfalls öfters gedruckt, zuletzt als Nr. 4 der Βιβλιοθήκη τοῦ λαοῦ von Sakellarios (nach der 2. Ausgabe).[1] An das letztere Stück sind die dialektologischen Bemerkungen von Sandreczki in den Abhandlungen der Bayrischen Akademie 1872, S. 721—750, angeknüpft. Mullach, Grammatik S. 88 kennt ausser der Βαβυλωνία noch eine zweite Komödie von Vyzantios, Ὁ Σινάνης, Athen 1838, die nach ihm auch für Dialektkunde interessant ist. Sie ist mir unbekannt, aber nach einer freundlichen Mittheilung von N. G. Politis ebenso wie die Γυναικοκρατία desselben Verfassers in der Gemeinsprache geschrieben. Die Βαβυλωνία wird in Griechenland noch oft aufgeführt.

B. Besonderer Theil.

I. Europäische Türkei.

1. Constantinopel.

Kallifron, Γλωσσογραφικαὶ σημειώσεις, in der Πανδώρα IX 185f., theilt ein paar Wörter mit.

Ein Märchen steht Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 25 ff. (übersetzt bei Legrand, Contes populaires S. 21 ff.).

Von den Volksliedern bei Passow, Popularia Carmina, sind Nr. 560. 561. 585 mit dem Ursprungsorte Constantinopel bezeichnet; Nr. 333 stammt vom Bosporus. Bei Legrand, Recueil, stammt Nr. 68. 107. 114 aus Constantinopel.

Ebendaher stammen sehr wahrscheinlich die Chansons grecques du XVe siècle, die Legrand, Recueil Nr. 1—47 (S. 1 bis

[1] Ueber den Verfasser scheint wenig zu ermitteln. Der Vorrede zu dem letzten Neudrucke entnehme ich die Notiz, dass er aus Constantinopel stammte, Maler war und die Metropolitankirche in Nauplia, sowie die Kirche des heil. Andreas in Patras mit Fresken schmückte. In dem im Erscheinen begriffenen Λεξικὸν ἐγκυκλοπαιδικόν glänzt sein Name durch Abwesenheit.

71), aus dem Wiener Manuscripte Busbeck's mittheilt. Vgl. Psichari, Essais I 27, der sie höchstens in den Anfang des 16. Jahrhunderts hinabrücken möchte.

Ein unschätzbares Denkmal der Mundart Constantinopels aus dem 16. Jahrhundert ist eine griechische Uebersetzung des Pentateuch, die 1547 mit hebräischen Buchstaben bei Eliezer Sonzino in Constantinopel gedruckt wurde. Ein Exemplar des Druckes befindet sich auf der Bibliothèque nationale in Paris. Der korfiotische Gelehrte Λάζαρος Βελέλης (Beléli) hat darüber Mittheilungen gemacht in der Revue des études juives 1890 und ausführlicher in der Revue des études grecques III 289—308 (‚Une version grecque du Pentateuque du seizième siècle'). An dieser zweiten Stelle sind die ersten vier Capitel der Genesis in griechischer Transscription mitgetheilt, als Probe einer Veröffentlichung des Ganzen, welche dringend zu wünschen wäre. ‚Cette version,' sagt Belélis, ‚a l'avantage singulier de nous offrir le patois grec de Constantinople, sans aucune tentative de correction ni de rapprochement avec l'idiome classique.' Vgl. auch Hatzidakis in der 'Αθηνᾶ III 625 ff., wo einige Spracheigenthümlichkeiten besprochen werden, und J. Perles, Byzantinische Zeitschrift II 575. Ebenfalls in Constantinopel gedruckt ist eine Uebersetzung des Job (1576), von der Neubauer, On Non-Hebrew languages used by Jews, in the Jewish Quarterly Review IV (1892) 9—19 spricht; dort wird auch eine vulgärgriechische Uebersetzung des Buches Jonah erwähnt, von der Psichari eine Ausgabe vorbereitet (vgl. Byzantinische Zeitschrift II 347).

In Constantinopel ist die 'Ακολουθία τοῦ σπανοῦ ‚Messe des Bartlosen' geschrieben, die bei Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire II 28 ff. ediert ist; wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert (Psichari, Essais I 15). Ebendaher stammt der Βίος καὶ πολιτεία τινὸς δοκιμωτάτου καὶ σοφωτάτου γέροντος, Wagner, Carmina graeca S. 277—303, wohl aus dem 15. Jahrhundert, und wahrscheinlich die Διήγησις τοῦ Πωρικολόγου, ebenda S. 199—202, aus dem 13. Jahrhundert (Psichari, Essais I 18).

2. Thrakien.

Enos (Αἶνος) an der Mündung der Maritza: Μανασσείδης Διάλεκτος Αἴνου, Ἴμβρου καὶ Τενέδου. Syllogos VIII 526—579.

Enthält ein Glossar, eine Phrasensammlung, Personennamen, Sprichwörter, Lieder, Gebräuche, Spiele. Die Ἔθιμα καὶ μαγγανεῖαι S. 547 ff. sind aus Fere (Φέρραι, nördlich von Enos, an der Eisenbahn von Adrianopel nach Dede-agač) und Umgegend, die Spiele S. 550 ff. aus Enos.

Μανασσείδης, Ποικίλη ὕλη συλλεχθεῖσα ἐξ Αἴνου, Ἴμβρου καὶ τῶν περιχώρων. Syllogos IX 335—372. Enthält Gebräuche, Lieder, Ἔθιμα τῆς περιφερείας Κεσσάνης (= Kešan, nordöstlich von Enos) καὶ Μαλγάρων (= Malgara, nordöstlich von Kešan) S. 342 ff.; Aberglauben, Sprichwörter und Räthsel aus Enos S. 349 ff.; ein Glossar, Lieder,[1] Personennamen. S. 361 ff. enthält eine kurze Darstellung der Grammatik des Dialektes von Enos. S. 363 bis 372 ff. ein Märchen aus Enos. Der Sammler hat sich bemüht, annähernd genaue phonetische Wiedergabe der Texte zu bieten.

Aus Adrianopel sind die Lieder bei Passow Nr. 164. 571. 575—577. 598. 639.

Bemerkung über den Dialekt von Adrianopel von Skias, Ἑστία 1893. II. 20 (nach Kumanudis).

Γανόχωρα: Δημακης, Weihnachten ἐν Γανοχώροις τῆς Θράκης. Ἑστία 1891. II. 397.

Philippopel: Neujahr in Ph. Ἑστία 1890. I. 62.

Stenimachos in Ostrumelien (Stanimak), südlich von Philippopel: Σκορδέλης, Glossar. Ἐφ. φιλ. V (1857) Nr. 236. 237. IX (1861) Nr. 394. Derselbe theilt Ἑστία XXIV (1887) 743 f. mit, dass daselbst σίκαλη ‚Roggen' durch einen volksetymologischen Mythus aus καὶ σὺ καλὴ εἶσαι ζειά hergeleitet wird.[2] Derselbe: Τοῦρκος εἶμαι, βοῦλλα κόφτω, Spiel aus Stenimachos. Δελτίον IV 285—287.

[1] Nr. 8, S. 357 f., Τὸ ὄνειρον τοῦ στρατιωτικοῦ, aus einer Handschrift in Enos mitgetheilt, findet sich auch bei Kanellakis Χιακὰ Ἀνάλεκτα S. 187 ff., wo als Quelle ein Manuscript aus dem Jahre 1782 (in Chios?) angegeben wird.

[2] Das Wort ist romanisch, Körting Nr. 7327. Mein Alb. Wörterb. S. 88. Wenn das obige Wort richtig wiedergegeben ist, so schliesst es sich in seiner Betonung an die Mehrzahl der romanischen Formen (W. Meyer, Schicksale des lat. Neutrums 115) und an alb. *θékere* an; auch das *i* der ersten Silbe wäre nicht uninteressant, wenn es nicht etwa durch jene Volksetymologie hervorgerufen ist. Auch im Edict. Diocl. 1, 3 steht *sicale*. Die Betonung des ven. *segála* und rum. *secáră* zeigt σεκάλι, σικάλι bei Somavera, σεκάλη bei Legrand, ζγάλj 'εἶδος σιτηροῦ' in Ophis im Pontus, Syllogos XVIII 135, wo *i* ausgefallen ist.

Rhodopegebirge: Σκορδέλης, Wörtersammlung. Βύρων I (1874) 884 ff. Sie ist aus dem Munde von Pomaken in der Umgegend von Τσέπαινα (Čepina), etwa zwanzig Stunden westlich von Philippopel, aufgenommen. Wie die Form der Zeitwörter (τάζοβαμ = τάζω ‚verspreche', πταίσοβαμ = πταίω u. s. w.), das Suffix *-nik* (z. B. μαγγέσνικ ‚Zauberer', σκόποσνικ 'ὁ σκοπίμως ἐργαζόμενος') und slavische Wörter, die sich sonst in Griechenland nicht finden (z. B. πεσιάκ ‚πεζός' = *pešak*) zu beweisen scheinen, handelt es sich hier um einen bulgarisch-griechischen Mischdialekt, dessen Grundlage aber bulgarisch ist. Ich komme im 2. Hefte dieser ‚Studien' ausführlicher darauf zurück.

3. Die Inseln des thrakischen Meeres.

a. Thasos.

A. Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres. Hannover 1860. S. 5 f. Zwei Lieder.

Passow Nr. 485 a. b (aus Conze). 645.

Sathas, Ἡ δημοτικὴ ποίησις καὶ τὸ κάστρον τῆς ὡριᾶς. Ἑστία IX 308 ff. 1880. Mit Varianten des betreffenden Liedes aus Trapezunt, Thasos, Imbros, Kythnos.

b. Samothrake.

Blau und Schlottmann, Monatsberichte der Berliner Akademie 1855, S. 601—636, darin S. 612 ein Lied.

Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres. Hannover 1860. S. 52 ff. Dialektproben, ‚genau nach dem Gehör niedergeschrieben'.

Th. Kind, Kuhn's Zeitschrift X 263. Nach Conze.

Φαρδυς, Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῶν Σαμοθράκων καὶ τῆς προφορᾶς αὐτῶν. Ἀνατολή I 147—148. Smyrna 1880.

Φαρδυς, Todtenklagen aus Samothrake. Ebenda I 179 ff.

Passow Nr. 432, aus Blau und Schlottmann.

Tozer, The Islands of the Aegean. Oxford 1890. S. 335 Anm. Bemerkung über phonetische und lexikalische Eigenthümlichkeiten des Dialektes der samothrakischen Hirten.

Enthält ein Glossar, eine Phrasensammlung, Personennamen, Sprichwörter, Lieder, Gebräuche, Spiele. Die Ἔθιμα καὶ μαγγανεῖαι S. 547 ff. sind aus Fere (Φέρραι, nördlich von Enos, an der Eisenbahn von Adrianopel nach Dede-agač) und Umgegend, die Spiele S. 550 ff. aus Enos.

Μανασσειδης, Ποικίλη ὕλη συλλεχθεῖσα ἐξ Αἴνου, Ἴμβρου καὶ τῶν περιχώρων. Syllogos IX 335—372. Enthält Gebräuche, Lieder, Ἔθιμα τῆς περιφερείας Κεσσάνης (= Kešan, nordöstlich von Enos) καὶ Μαλγάρων (= Malgara, nordöstlich von Kešan) S. 342 ff.; Aberglauben, Sprichwörter und Räthsel aus Enos S. 349 ff.; ein Glossar, Lieder,[1] Personennamen. S. 361 ff. enthält eine kurze Darstellung der Grammatik des Dialektes von Enos. S. 363 bis 372 ff. ein Märchen aus Enos. Der Sammler hat sich bemüht, annähernd genaue phonetische Wiedergabe der Texte zu bieten.

Aus Adrianopel sind die Lieder bei Passow Nr. 164. 571. 575—577. 598. 639.

Bemerkung über den Dialekt von Adrianopel von Skias, Ἑστία 1893. II. 20 (nach Kumanudis).

Γανόχωρα: Δημακης, Weihnachten ἐν Γανοχώροις τῆς Θρᾴκης. Ἑστία 1891. II. 397.

Philippopel: Neujahr in Ph. Ἑστία 1890. I. 62.

Stenimachos in Ostrumelien (Stanimak), südlich von Philippopel: Σκορδελης, Glossar. Ἐφ. φιλ. V (1857) Nr. 236. 237. IX (1861) Nr. 394. Derselbe theilt Ἑστία XXIV (1887) 743 f. mit, dass daselbst σίκαλη ‚Roggen' durch einen volksetymologischen Mythus aus καὶ σὺ καλὴ εἶσαι ζειά hergeleitet wird.[2] Derselbe: Τοῦρκος εἶμαι, βούλλα κόφτω, Spiel aus Stenimachos. Δελτίον IV 285—287.

---

[1] Nr. 8, S. 357 f., Τὸ ὄνειρον τοῦ στρατιωτικοῦ, aus einer Handschrift in Enos mitgetheilt, findet sich auch bei Kanellakis Χιακὰ Ἀνάλεκτα S. 187 ff., wo als Quelle ein Manuscript aus dem Jahre 1782 (in Chios?) angegeben wird.

[2] Das Wort ist romanisch, Körting Nr. 7327. Mein Alb. Wörterb. S. 88. Wenn das obige Wort richtig wiedergegeben ist, so schliesst es sich in seiner Betonung an die Mehrzahl der romanischen Formen (W. Meyer, Schicksale des lat. Neutrums 115) und an alb. *θékerε* an; auch das i der ersten Silbe wäre nicht uninteressant, wenn es nicht etwa durch jene Volksetymologie hervorgerufen ist. Auch im Edict. Diocl. 1, 3 steht *sicale*. Die Betonung des ven. *segála* und rum. *secáră* zeigt σεκάλι, σικάλι bei Somavera, σεκάλη bei Legrand, ζγάλj 'εἶδος σιτηροῦ' in Ophis im Pontus, Syllogos XVIII 135, wo *i* ausgefallen ist.

Rhodopegebirge: Σκορδέλης, Wörtersammlung. Βύρων I (1874) 884 ff. Sie ist aus dem Munde von Pomaken in der Umgegend von Τσέπαινα (Čepina), etwa zwanzig Stunden westlich von Philippopel, aufgenommen. Wie die Form der Zeitwörter (τάζοβαμ = τάζω ‚verspreche', πταίσοβαμ = πταίω u. s. w.), das Suffix *-nik* (z. B. μαγγέσνικ ‚Zauberer', σκόποσνικ 'ὁ σκοπίμως ἐργαζόμενος') und slavische Wörter, die sich sonst in Griechenland nicht finden (z. B. πεσιάκ ‚πεζός' = *pešak*) zu beweisen scheinen, handelt es sich hier um einen bulgarisch-griechischen Mischdialekt, dessen Grundlage aber bulgarisch ist. Ich komme im 2. Hefte dieser ‚Studien' ausführlicher darauf zurück.

3. Die Inseln des thrakischen Meeres.

a. Thasos.

A. Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres. Hannover 1860. S. 5 f. Zwei Lieder.

Passow Nr. 485 a. b (aus Conze). 645.

Sathas, Ἡ δημοτικὴ ποίησις καὶ τὸ κάστρον τῆς ὡριᾶς. Ἑστία IX 308 ff. 1880. Mit Varianten des betreffenden Liedes aus Trapezunt, Thasos, Imbros, Kythnos.

b. Samothrake.

Blau und Schlottmann, Monatsberichte der Berliner Akademie 1855, S. 601—636, darin S. 612 ein Lied.

Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres. Hannover 1860. S. 52 ff. Dialektproben, ‚genau nach dem Gehör niedergeschrieben'.

Th. Kind, Kuhn's Zeitschrift X 263. Nach Conze.

Φαρδύς, Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῶν Σαμοθράκων καὶ τῆς προφορᾶς αὐτῶν. Ἀνατολή I 147—148. Smyrna 1880.

Φαρδύς, Todtenklagen aus Samothrake. Ebenda I 179 ff.

Passow Nr. 432, aus Blau und Schlottmann.

Tozer, The Islands of the Aegean. Oxford 1890. S. 335 Anm. Bemerkung über phonetische und lexikalische Eigenthümlichkeiten des Dialektes der samothrakischen Hirten.

Enthält ein Glossar, eine Phrasensammlung, Personennamen, Sprichwörter, Lieder, Gebräuche, Spiele. Die Ἔθιμα καὶ μαγγανεῖαι S. 547 ff. sind aus Fere (Φέρραι, nördlich von Enos, an der Eisenbahn von Adrianopel nach Dede-agač) und Umgegend, die Spiele S. 550 ff. aus Enos.

Μανασσειδης, Ποικίλη ὕλη συλλεχθεῖσα ἐξ Αἴνου, Ἴμβρου καὶ τῶν περιχώρων. Syllogos IX 335—372. Enthält Gebräuche, Lieder, Ἔθιμα τῆς περιφερείας Κεσσάνης (= Kešan, nordöstlich von Enos) καὶ Μαλγάρων (= Malgara, nordöstlich von Kešan) S. 342 ff.: Aberglauben, Sprichwörter und Räthsel aus Enos S. 349 ff.; ein Glossar, Lieder,[1] Personennamen. S. 361 ff. enthält eine kurze Darstellung der Grammatik des Dialektes von Enos. S. 363 bis 372 ff. ein Märchen aus Enos. Der Sammler hat sich bemüht, annähernd genaue phonetische Wiedergabe der Texte zu bieten.

Aus Adrianopel sind die Lieder bei Passow Nr. 164. 571. 575—577. 598. 639.

Bemerkung über den Dialekt von Adrianopel von Skias, Ἑστία 1893. II. 20 (nach Kumanudis).

Γανόχωρα: Δημακης, Weihnachten ἐν Γανοχώροις τῆς Θράκης. Ἑστία 1891. II. 397.

Philippopel: Neujahr in Ph. Ἑστία 1890. I. 62.

Stenimachos in Ostrumelien (Stanimak), südlich von Philippopel: Σκορδελης, Glossar. Ἐφ. φιλ. V (1857) Nr. 236. 237. IX (1861) Nr. 394. Derselbe theilt Ἑστία XXIV (1887) 743 f. mit, dass daselbst σίκαλη ‚Roggen' durch einen volksetymologischen Mythus aus καὶ σὺ καλὴ εἶσαι ζειά hergeleitet wird.[2] Derselbe: Τοῦρκος εἶμαι, βοῦλλα κόφτω, Spiel aus Stenimachos. Δελτίον IV 285—287.

---

[1] Nr. 8, S. 357 f., Τὸ ὄνειρον τοῦ στρατιωτικοῦ, aus einer Handschrift in Enos mitgetheilt, findet sich auch bei Kanellakis Χιακὰ Ἀνάλεκτα S. 187 ff., wo als Quelle ein Manuscript aus dem Jahre 1782 (in Chios?) angegeben wird.

[2] Das Wort ist romanisch, Körting Nr. 7327. Mein Alb. Wörterb. S. 88. Wenn das obige Wort richtig wiedergegeben ist, so schliesst es sich in seiner Betonung an die Mehrzahl der romanischen Formen (W. Meyer, Schicksale des lat. Neutrums 115) und an alb. *θékere* an; auch das *i* der ersten Silbe wäre nicht uninteressant, wenn es nicht etwa durch jene Volksetymologie hervorgerufen ist. Auch im Edict. Diocl. 1, 3 steht *sicale*. Die Betonung des ven. *segála* und rum. *secáră* zeigt σεκάλι, σικάλι bei Somavera, σεκάλη bei Legrand, ζγάλj 'εἶδος σιτηροῦ' in Ophis im Pontus, Syllogos XVIII 135, wo *i* ausgefallen ist.

Rhodopegebirge: Σκορδέλης, Wörtersammlung. Βύρων I (1874) 884 ff. Sie ist aus dem Munde von Pomaken in der Umgegend von Τσέπαινα (Čepina), etwa zwanzig Stunden westlich von Philippopel, aufgenommen. Wie die Form der Zeitwörter (τάζοβαμ = τάζω ‚verspreche', πταίσοβαμ = πταίω u. s. w.), das Suffix *-nik* (z. B. μαγγένικ ‚Zauberer', σκόποσνικ 'ὁ σκοπίμως ἐργαζόμενος') und slavische Wörter, die sich sonst in Griechenland nicht finden (z. B. πεσιάκ ‚πεζός' = *pešak*) zu beweisen scheinen, handelt es sich hier um einen bulgarisch-griechischen Mischdialekt, dessen Grundlage aber bulgarisch ist. Ich komme im 2. Hefte dieser ‚Studien' ausführlicher darauf zurück.

3. Die Inseln des thrakischen Meeres.

a. Thasos.

A. Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres. Hannover 1860. S. 5f. Zwei Lieder.

Passow Nr. 485 a. b (aus Conze). 645.

Sathas, Ἡ δημοτικὴ ποίησις καὶ τὸ κάστρον τῆς ὡριᾶς. Ἑστία IX 308 ff. 1880. Mit Varianten des betreffenden Liedes aus Trapezunt, Thasos, Imbros, Kythnos.

b. Samothrake.

Blau und Schlottmann, Monatsberichte der Berliner Akademie 1855, S. 601—636, darin S. 612 ein Lied.

Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres. Hannover 1860. S. 52 ff. Dialektproben, ‚genau nach dem Gehör niedergeschrieben'.

Th. Kind, Kuhn's Zeitschrift X 263. Nach Conze.

Φαρδύς, Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῶν Σαμοθράκων καὶ τῆς προφορᾶς αὐτῶν. Ἀνατολή I 147—148. Smyrna 1880.

Φαρδύς, Todtenklagen aus Samothrake. Ebenda I 179 ff.

Passow Nr. 432, aus Blau und Schlottmann.

Tozer, The Islands of the Aegean. Oxford 1890. S. 335 Anm. Bemerkung über phonetische und lexikalische Eigenthümlichkeiten des Dialektes der samothrakischen Hirten.

c. Imbros.

Manasseidis, Διάλεκτος Αἴνου, Ἴμβρου καὶ Τενέδου. Syllogos VIII 526—579. S. oben S. 45. Auf Imbros bezieht sich das Glossar zum Theil, die Lieder S. 536—547 ausschliesslich.

Manasseidis, Ποικίλη ὕλη συλλεχθεῖσα ἐξ Αἴνου, Ἴμβρου καὶ τῶν περιχώρων. Syllogos IX 335—372. S. oben S. 46. S. 341 f. ἔθιμα Ἴμβρου. 347 f. παραδόσεις ἐν Ἴμβρῳ. 351 ff. Glossar.

Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres S. 77 ff.

Lied aus Imbros, mitgetheilt von Sathas, Ἑστία IX 308 ff. 1880. S. unter Thasos.

d. Tenedos.

Manasseidis, Διάλεκτος Αἴνου, Ἴμβρου καὶ Τενέδου. Syllogos VIII 526—579. Auf Tenedos bezieht sich blos ganz Weniges im Glossar.

Todtenklage aus Tenedos, mitgetheilt von Manasseidis, Syllogos IX 360.

e. Lemnos.

Bellonius, Observationes S. 31 ff.

Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres S. 104 ff.

4. Makedonien.

Bellonius, Observationes (s. oben) S. 40 ff.

Pantazidis, Λέξεις μακεδονικαί. Φιλίστωρ III 118—135. 210—227. Glossar aus Σερραί (Seres) und Umgegend.

Ueber das vier Stunden nordwestlich von Serrä gelegene Demir-hissar Παρνασσός II (1878) 529 ff.; S. 539 finden sich einige Bemerkungen über die Sprache, z. B. dass die Deminutiva auf -πλο für -πουλο ausgehen, und dass σ = *s*, nicht, wie in Serrä, = *š* laute. Die Bewohner stammen aus dem acht Stunden nördlich gelegenen, rein griechischen Μελένικον (Melnik). Auch von diesem hebt Pantazidis a. a. O. S. 227 die Aussprache σ = *s* hervor.

Μακεδονικά. Παρνασσός III (1879) 953 ff. aus Doxatos (Doxat) im östlichen Makedonien; darin S. 954—956 einiges Sprachliche.

Euth. Mpuntonas, Μελέτη περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος Βελβεντοῦ καὶ τῶν περιχώρων αὐτοῦ. Ἀρχεῖα I 2. 120 Seiten. Athen 1892. Be-

handelt die Mundarten von Velvendós, Kataphýgi, Siátista und Kozáni im südlichen Makedonien. Die Grammatik ist die erste ausführliche und wissenschaftliche Darstellung einer griechischen Mundart der Balkanhalbinsel; das Glossar greift in den etymologischen Deutungen nicht selten fehl. Am Schlusse sind einige Lieder und ein Märchen mitgetheilt.

Russiades, Praktische Grammatik der neuhellenischen Sprache. Zwei Theile. Wien 1834. Das im Uebrigen ziemlich werthlose Buch wird hier genannt, weil die Volkssprache, welche der Verfasser bei jedem Abschnitte nach der Gemeinsprache behandelt, die in Makedonien gesprochene ist, das seine Heimat war (er stammte aus Kozani).

Lieder: bei Passow sind Nr. 30. 30 a. 114. 311—313 als aus Makedonien, speciell Nr. 21—23 als aus Grevvena, 167. 275. 276. 524. 562 als aus Saloniki stammend angegeben. Legrand, Recueil Nr. 112 aus Makedonien. Politis wiederholt in einem Aufsatze über Περπεροῦνα in den Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 372 ff. die drei Lieder aus Passow 311—313.[1]

Βασδραβελλης, Ἡ ἑορτὴ τοῦ Ἁγίου Ἰωάννου ἐν Βλάτσῃ τῆς Μακεδονίας. Ἑστία 1890. II 61.

Ζηκος, Feier des 1. Mai in Kozáni. Ἑστία 1890. I 268.

Μιχαηλ, Μακεδονικά, ἤτοι νεώτερα ἑλληνικὰ ἤθη ἐν Μακεδονίᾳ ἐν σχέσει πρὸς τὰ ἀρχαῖα. Hermupolis 1879. Enthält 1. ἀρραβῶνες. 2. γάμος. 3. κηδεία νεκρῶν. 4. οἰωνῶν σημεῖα. 5. μοῖραι. 6. νεράϊδες. 7. μαγεία. 8. βουρκόλακες. 9. καλικάντσαροι. Sprachliches ist wenig mitgetheilt.

5. Epirus.

Παγουνης, Ἠπειρωτικὴ διάλεκτος. Syllogos VIII 580—608. 1874. Das Material stammt meist aus Zagorion; rechter Verlass ist aber auf den Sammler nicht, der selbst sagt, dass περιέχονται ἐν αὐτῇ λέξεις καὶ φράσεις κοιναὶ οὖσαι καὶ ἐν ἄλλαις Ἑλλ. χώραις, und dass er einen Theil der weiblichen Namen auf -ω, sowie der λογοπαίγνια aus Constantinopel hat. Inhalt: 1) Bemerkungen über Lautwandel; 2) ein Glossar; 3) Frauennamen auf -ω; Volkslieder, von denen nur die Klagelieder aus Epirus sind; 5) λογοπαίγνια.

---

[1] Falsch ist bei ihm in allen dreien μπόραις statt Passow's μπάραις gedruckt: bulg. *bara* ‚Bach, Flussbett'.

Ηογςιος, Συλλογὴ λέξεων, παραμυθίων, ᾀσμάτων κτλ. τοῦ ἐν Ζαγορίῳ τῆς Ἠπείρου ἑλληνικοῦ λαοῦ. Syllogos XIV 205—277. 1884. Inhalt: 1) ein Glossar, S. 205—248; Schwur-, Wunsch- und Verwünschungsformeln; 3) Personennamen; 4) Ortsnamen; 5) sechs Märchen; 6) Räthsel; 7) Lieder.

Ζηκιδης, Νεοελληνικὰ Ἠπειρωτικὰ Ἀνάλεκτα. Syllogos XVIII 179—227. 1888. Inhalt: 1) 198 Sprichwörter; 2) Aberglauben; 3) Todtenklagen; 4) Räthsel; 5) Gebräuche.

Die Μνημεῖα des Syllogos enthalten I 1—210 eine Reihe von Sammlungen aus Epirus, und zwar 1) von Βαρζώκας zwei Glossare, Lieder, Aberglauben, Spiele, Räthsel, Sprichwörter; 2) von Ζηκίδης ein Glossar, Lieder; 3) von einem Ungenannten Lieder, 337 Nummern; 4) von Γόνιος ein Glossar, Lieder, Räthsel, Eigennamen; 5) von Βενέτης Sprichwörter, Aberglauben, Schimpfwörter, Personennamen, Vögelnamen, Pflanzennamen, vier Märchen; 6) von einem Ungenannten Phrasen und Sprichwörter, Ortsnamen; 7) von Γεωργίτσης Gebräuche aus der Chimara.

Γλωσσάριον τῆς Ἠπειρωτικῆς. Πανδώρα IX (1859) 7 f. 30 ff. 51 f. 215 f. 341 f. 440. X 18 ff. 35 ff.

Χασιωτης, Γλωσσικά. Ἐφ. φιλ. XI (1863) Nr. 493 S. 123 f. Kurze Bemerkungen über den epirotischen Dialekt.

Χασιωτης, Συλλογὴ τῶν κατὰ τὴν Ἤπειρον δημοτικῶν ᾀσμάτων. Athen 1866. 247 Seiten. Mit einem kleinen Glossar.

Χασιωτης theilt in der Χρυσαλλίς IV 70 f. (1866) ein epirotisches Volkslied ὁ Στέργιος ὁ Σαλονίκιος mit. Ebenda S. 440 ff. wird von ihm eine dreibändige Sammlung epirotischer Märchen angekündigt, die bis jetzt nicht erschienen ist. Sein Aufsatz περὶ Ζαγορίου ebenda III 706 ff. IV 13 ff. 42 ff. enthält nichts Sprachliches.

Ἀραβαντινος, Συλλογὴ δημώδων ᾀσμάτων τῆς Ἠπείρου. Athen 1880. 383 Seiten. S. 373—376 ein Glossar.

Lieder bei Passow Nr. 1. 111. 113. 125. 320. 329. 352 aus Epirus. Nr. 2—10. 12. 91—94. 99. 100. 104—106 aus Epirus und Thessalien. 202—225 aus Suli. 219 aus Gardiki. 372. 394. 550. 577 a. 644 aus Jannina. 221—224. 533 aus Parga. 201 aus Preveza. 54 a. 597 aus Zagori. 271 aus Veltsista (bei Jannina). Nr. 110 aus Metsovo. — Bei Legrand, Recueil Nr. 52. 65. 66. 82. 83. 95. 125 aus Epirus. Nr. 67 aus Suli. — Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 70 ff. — Lied aus Suli

Παρνασσός X 394 f. — Zwei Lieder aus einer unveröffentlichten Sammlung von Δόσιος, Ἑστία IX 413 f. (1880). — Vier Lieder, mitgetheilt von Ἔξαρχος, Ἑστία 1890. I. 199. — Lied über Γεώργιος Κίτσος, mitgetheilt von Κρυστάλλης, Ἑστία 1890. I. 382. — Drei Lieder, Syllogos III 30 (1868). — Zwei Lieder, wahrscheinlich aus Epirus, Ἑστία XIX 80. (1885).

Jean Pio, Νεοελληνικὰ παραμύθια, Kopenhagen 1879, enthält S. 1—79 fünfundzwanzig Märchen aus Epirus, die aus Jannina und den Dörfern Kukúli, Negádes und Kapéssovo in der Zagori stammen (das Genauere s. S. IX Anm.) und sämmtlich in v. Hahn's Griechischen und albanesischen Märchen übersetzt sind.

Ἀραβαντινός, Παροιμιαστήριον ἢ συλλογὴ παροιμιῶν ἐν χρήσει οὐσῶν παρὰ τοῖς Ἠπειρώταις. Athen 1863. 183 Seiten.

Casangès, Formules des souhaits et saluts en usage chez les Épirotes. Ἑλλάς I 212—216. II 166—172.

Ἀποστολίδης, Weihnachten ἐν Φοινικίῳ τῆς Ἠπείρου. Ἑστία 1891. II 397.

Κρυστάλλης, Ἀπόκρεῳ ἐν Ἰωαννίνοις. Ἑστία 1892. I 97 ff.

Leake, Travels in Northern Greece. Vier Bände. London 1835. Enthält I 463—497 Auszüge aus einem Gedichte über Ali Paša in epirotischem Dialekt aus dem Jahre 1805.

Περὶ τῆς γενεαλογίας τοῦ Ἀλῆ πασιᾶ ποίημα νῦν τὸ πρῶτον ἐξέδωκεν E. Legrand. Collection de Monuments I Nr. 18. Paris 1871. Verfasser unbekannt.

Complainte d'Ali de Tébélen, pacha de Janina, poème historique, en dialecte épirote, publié par E. Legrand. Paris 1886. Verfasser unbekannt.

In Rizo Nerulos' Κορακιστικά ist ein Theil der ξένοι aus Jannina (S. 26 ff. des Neudrucks). Da die viel bewunderten und viel nachgeahmten Kleftenlieder zum grössten Theile aus Epirus stammen, ist der Dialekt auch in der Literatur mehrfach zum Ausdrucke gekommen. Auf ihm beruht wesentlich die poetische Sprache des bedeutenden Dichters Valaoritis (Werke zuletzt Athen 1891, herausgegeben von I. Valaoritis und M. P. Lambros). Neuerdings schreibt die Mundart der hochbegabte K. Κρυστάλλης, z. B. in Τὰ Μάρμαρα. Ἠπειρωτικαὶ ἀναμνήσεις, im Παρνασσός XV 190 ff., und in den Gedichtsammlungen Αἱ χελιδόνες, Athen 1889, Ἀγροτικά, Athen 1891, und Ὁ τραγουδιστὴς τοῦ χωριοῦ καὶ τῆς στάνης, Athen 1893.

Περραιβος, Ἱστορία Σουλίου καὶ Πάργας, zwei Bände, Venedig 1815 enthält Lieder und Documente im Dialekt. Die Schrift von Π. Α. Σ. (Σαλαπαντας), Ἡ Πάργα, Athen 1861, habe ich nicht gesehen. Λαμπριδης, Περιγραφὴ τῆς πόλεως Ἰωαννίνων, Athen 1887, enthält in der Einleitung einige unbedeutende sprachliche Bemerkungen. Wichtig ist die Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου τῶν τε ὁμόρων Ἑλληνικῶν καὶ Ἰλλυρικῶν χωρῶν von Aravantinos, zwei Bände, 1856. 1857. Der zweite Band enthält S. 250f. nichtssagende Bemerkungen περὶ γλώσσης in Jannina, S. 260ff. Familiennamen, S. 317—405 einen στατιστικὸς πίναξ mit einem Verzeichnisse von Ortsnamen, deren Endungen S. 317—319 besprochen werden (ein Exemplar in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München). Von Ζωτος Μολοσσος, Ἠπειρωτικαὶ μελέται kenne ich I 1, Athen 1875, und IV 1, Athen 1878, dies letztere Heft wegen der reichen Sammlung von Ortsnamen wichtig; ein weiteres Heft soll Athen 1882 erschienen sein.

II. Thessalien.

Οικονομος, Δοκίμιον περὶ τῆς πλησιεστάτης συγγενείας τῆς σλαβονορωσσικῆς γλώσσης πρὸς τὴν ἑλληνικήν. Drei Bände. Petersburg 1828. — Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης βιβλίον. Petersburg 1830. Die beiden Werke des gelehrten Bischofs entlehnen ihre Beispiele mit Vorliebe den Mundarten von Thessalien, das seine Heimat war: er stammte aus Tsaritsena (türkisch, an der thessalischen Grenze).

Lieder bei Passow Nr. 15—17. 48. 51—54. 59. 70—74. 77—89. 95—98. 115. 120. 122. 123. 127—130. 289. 290. 298 —303. 307. 336. 344. 388. 509. 618—620 aus Thessalien. Nr. 311—313 aus Thessalien und Makedonien. Nr. 2—10. 12. 91—94. 99. 100. 104—106 aus Thessalien und Epirus. Nr. 13. 14 aus Thessalien und Agrapha in Aetolien. Nr. 19. 20. 60 —65 aus Patratsiki. Nr. 199. 226 aus Turnavo. Nr. 24 a. 116—119. 131. 132. 136. 137 vom Olymp. Nr. 24 vom Pelion. Nr. 90 vom Pindus. Nr. 75 aus Elassona (türkisches Thessalien). Nr. 389. 460 aus Larissa.

Legrand, Recueil Nr. 98 aus Thessalien.

Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 372 ff. 3 Perperuna-Lieder aus Thessalien und Makedonien.

Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον Βρετοῦ VIII 109 ff. (1868) Lieder aus Thessalien.

Hochzeitslieder aus Ῥαψιάνη im nördlichen Thessalien. Syllogos VIII 595 ff., mitgetheilt von Παγούνης.

Οικονομιδης, Τραγούδια τοῦ Ὀλύμπου. Athen 1881. 154 Seiten. Räthsel Νεοελλ. Ἀνάλ. I 213.

Λασποπουλος, Ὄλυμπος καὶ οἱ κάτοικοι αὐτοῦ. Ἤθη καὶ ἔθιμα Λυτοχώρου (im türkischen Thessalien). Παρνασσός VI 396 ff. (1882). Handelt besonders über die Ceder im Volksglauben. S. 581 ff. über τὰ σίγνα (= lat. *signa*).

Χριστοβασιλης, Die Feier des 1. Mai in Thessalien. Τὰ κλήδονα. Ἑστία 1890. I 268.

Παπαγεωργιου, Hochzeitsgebräuche in Kataphygion am Olymp. Mit Liedern. Ἑστία XV 357 ff. (1883).

von Heldreich, Περὶ φυτολογικῆς ἐξετάσεως τῆς Θεσσαλίας. Παρνασσός VII 257 ff. (1883).

Καρκαβιτσας, Θεσσαλικαὶ εἰκόνες. Ἀπὸ τοῦ Κισσάβου. Ἑστία 1892. I 82 ff. Ἡ πατρὶς τοῦ Ῥήγα. Ebenda 138 ff. Ὁ γάμος τῆς Ἀσήμως. Ebenda 193 ff. Ὁ Κερατζῆς. Ebenda 298 ff. Enthalten Proben der Mundart.

III. Mittelgriechenland mit Euböa und den nördlichen Sporaden.

1. Die Στερεὰ Ἑλλάς im Allgemeinen.

Passow Nr. 112. 157. 184. 314. 316. 317. 531. 574. 578. 579. 581. 627. Lieder aus Ῥούμελι.

Δροσινης, Ἐρωτικὰ δίστιχα τῆς Ῥούμελης. Δελτίον I 356 ff. II 344.

Zwei μυρολόγια τῆς Ῥούμελης. Ἑστία XXV. 1888. S. 95.

Χατζοπουλος, Τὸ παραμύθι τοῦ γιατροῦ. Παρνασσός XIV 430 ff. Ὁ λιαροκάπης. Ebenda 617 ff. Μέσα στὸ λόγγο. Ebenda XV 52 ff. Ἡ μελιτάτη. Ebenda 276 ff. Ῥουμελιώτικα διηγήματα. Ἡ κουμπάρα. Ἑστία 1892. II 337 f. Erzählungen in rumeliotischem Dialekt.

2. Akarnanien und Aetolien.

Heuzey, Le mont Olympe et l'Acarnanie. Paris 1860. Vgl. Th. Kind in Petermann's Mittheilungen 1861, S. 113 ff. Lexi-

kalisches ist durch das Buch zerstreut, z. B. 235 ff. Baumnamen aus Akarnanien. S. 242 Bemerkung über die Mischung der Sprache mit Italienisch.

Lieder bei Passow Nr. 55. 56. 67. 69. 107. 108. 319 aus Akarnanien. Nr. 139 aus Valtos. Nr. 13. 14. 25—29. 49. 50. 101—103. 502 aus Agrapha. Nr. 68 aus Vrachóri (Ἀγρίνιον). Nr. 109 aus Krávara.

Legrand, Recueil Nr. 70, Lied aus Mesolongi.

Sathas, Volkslied aus Akarnanien. Χρυσαλλίς IV 117. 1866.

Βλαχος, Αἱ ἀπόκρεῳ (Carneval) ἐν Κατοχῇ τῆς Αἰτωλίας. Ἑστία 1890. I 93.

Μητσοπουλος, Τὸ ἰσκιωμένο χωριό. Ἑστία 1891. II 156 f. Aetolische Volkssage im Dialekt.

Ἡ Καράβα. Ἑβδομάς 1885. Nr. 82. Volksüberlieferung über den Namen dieses Gipfels des Othrys.

von Heldreich, Τὸ συμπεθερικόν [Ortschaft auf dem Veluchi-Gebirge]. Μῦθος Εὐρυτανίας. Im Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον Ἀσωπίου 1880. Ableitung des Namens.

3. Lokris.

Chalkiopulos, De sonorum affectionibus quae percipiuntur in dialecto neolocrica. Curtius' Studien V 339—375. S. 341: ‚Neolocricam dialectum eam intellego, qua nunc utuntur incolae Locridis provinciae. Exemplorum tamen, quae attuli, multa inveniuntur etiam ceteris in dialectis. Haec autem accurate inter se distinguere res est difficilis et a proposito meo aliena (!)'.

Σιμοπουλος, Glossar aus Amphissa (Salona). Ἐφ. φιλ. VII, Nr. 328, S. 1026 ff. Nr. 329, S. 1034 ff. Nr. 330, S. 1042.

Passow Nr. 418 Lied aus Salona (Amphissa).

Sathas, Volkslied aus Lokris. Χρυσαλλίς IV 215. 1866.

Drei Lieder aus Ἅγια Εὐθύμια [= Ἁγία Εὐφημία in Lokris?] Πανδώρα XV 411. Volkslieder aus Galaxidi. Πανδώρα XV 537 f.

Sathas, Χρονικὸν ἀνέκδοτον Γαλαξειδίου. Athen 1865. Enthält S. 159—178 einige historische Volkslieder.

4. Phokis.

Volkslied aus der Παρνασσίς. Πανδώρα XV 411.

Legrand, Recueil Nr. 69 (Parnasside).

Ross, Wanderungen in Griechenland. Halle 1851. I 50—55. 58—60. II 190. Sechs Lieder aus Aráchova.

Passow Nr. 161 aus Daulis. Nr. 315. 420. 426 aus Aráchova. Nr. 353. 356 aus Dadi.

von Heldreich, Flora des Parnass. Πανδώρα XIII 173 ff. 254 ff. 1890.

5. Doris.

Παπαδοπουλος, Περὶ καταγωγῆς καὶ διαλέκτου τῶν κατοίκων τῆς κώμης Ἀρτοτίνης τῆς Δωρίδος. Ἐφ. φιλ. XVI Nr. 681 S. 1628 ff., Nr. 682 S. 1637 ff., Nr. 687 S. 1673 ff. Glossar und Sprichwörter.

Zwei Volkslieder aus der Δωρίς. Πανδώρα XV 411.

von Heldreich, Musinitza. Eine Idylle vom Korax. Mit topographischen und philologisch-dendrologischen Bemerkungen. Deffner's Archiv I 89—103.

6. Phthiotis.

Οικονομιδης, Glossar aus Lamia. Ἐφ. φιλ. V, Nr. 222, S. 171 f.

Passow Nr. 66 Lied aus der Phthiotis.

Αἱ ἀπόκρεῳ (Carneval) in der Phthiotis. Ἑστία 1890. I 93. Mit Liedern.

Ε. Δ., Περὶ τοῦ γάμου τῶν ποιμένων τῆς Ὄθρυος. Ἀθήναιον IV 89 ff. 1875. Mit Liedern.

Περὶ τοῦ γάμου τῶν ποιμένων τῆς Ὄθρυος. Ἑστία III 387 ff. 1877. Mit Liedern.

7. Böotien.

Passow Nr. 31—47. 124. 126 aus Livadia.

8. Attika.

Καμπουρογλους, Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηνῶν. I—III. Athen 1889 ff.

Ἀθηναϊκὰ παραμύθια συλλεγέντα ὑπὸ τῆς κυρίας Μαριαννης Καμπουρογλου. Δελτίον I 138 ff. 289 ff. 533 ff. 681 ff.

Passow Nr. 340. 528 c, d. 532 a. 534. 535. 546. 572. 580. 634 aus Athen. 574 b aus Kephissia. Distichen aus Athen, s. S. 598.

Lied aus Athen. Ἑστία XII 522. 1881.

Ζησιος, Ναννaρίσματα Ἀθηνῶν. Βύρων I 75 ff. 941 f. 1874. 21 Lieder.

Μαρ. Καμπουρογλου, Ναννaρίσματα. Βύρων II 188 ff. 1876.

Μαρ. Καμπουρογλου, Fünf Volkslieder aus Athen. Βύρων I 152 ff. 938 ff. Ein Lied und Sprichwörter, ebenda II 756 ff.

Ζησιος, Distichen aus Athen. Βύρων II 573 ff. 639 ff. 697 f. 758 ff.

Athenische Hochzeitsgebräuche zur Zeit der Türkenherrschaft. Ἑστία XIV 579 ff. 592 ff. 1882.

Καρακατσανης, Hochzeit bei den attischen Bauern. Ἑστία XII 601 ff. 1881.

Δροσινης, Αἱ ἀπόκρεω ἐν Ἀθήναις. Ἑστία XV 121. Mit Liedern.

Ἀρ. Β., Τὰ παρὰ τῷ λαῷ ἐν Ἀθήναις τελούμενα Δωδεκαήμερα [Zeit von Weihnachten bis Epiphanias]. Ἑστία IV 825. 1877. Mit Liedern.

Bauernregeln aus Attika und Aegina. Χρυσαλλίς II 631. 1864.

von Heldreich, Pflanzen der attischen Ebene. In A. Mommsen's Griechischen Jahreszeiten, 5. Heft. 1877.

von Heldreich, Φαινολογία τῆς Ἀττικῆς. Παρνασσός XIV 196 f. 259 f. 388 f. 1891. Mit einigen Vulgärnamen von Pflanzen.

9. Aegina.

Zahlreiche Distichen bei Passow, s. S. 598.

Ἡρειωτης, Ὁ Κακομοιράμενος καὶ αἱ περὶ Μοιρῶν δόξαι παρὰ τῷ Αἰγινητικῷ λαῷ. Athen 1888. Ders., Συμβολὴ εἰς τὰ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων. Athen 1890. Zwei Programme τοῦ ἐν Αἰγίνῃ ἑλληνικοῦ σχολείου. Die erste Abhandlung auch im Πλάτων X 146—156. 1888. Vgl. auch Thumb in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde I 123 ff. 1892.

Thumb, Μελέτη περὶ τῆς σημερινῆς ἐν Αἰγίνῃ λαλουμένης διαλέκτου. Ἀθηνᾶ III 95—128. 1891.

10. Euböa.

Σιμοπουλος, Glossar aus Κύμη τῆς Καρυστίας. Ἐφ. φιλ. V Nr. 219 S. 146 ff.

Μωραΐτης, Wörter und Sprichwörter aus Κύμη. Ἐφ. φιλ. V Nr. 246 S. 365 ff.

PASSOW Nr. 361. 460 a. 516. 569. 595. 608.

ΔΡΟΣΙΝΗΣ, Δημώδη ᾄσματα τῆς Βορείου Εὐβοίας. Χωρίον Γούβαις. Δελτίον I 133—138.

Lied aus Nord-Euböa. Ἑστία XXVIII 110. 1889.

11. Die nördlichen Sporaden.

ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΙΔΗΣ, Glossar aus Skyros. Ἐφ. φιλ. V Nr. 224 S. 185 f.

ΜΩΡΑΪΤΗΣ, Glossar aus Skyros. Ἐφ. φιλ. V Nr. 246 S. 365 ff.

ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΙΔΗΣ, Βραχέα τινὰ περὶ τῆς νήσου Σκύρου. Ἰλισσός I 84 ff. Mit einer nichtssagenden Bemerkung über den Dialekt.

Räthsel aus Skopelos. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 238.

Παγκόσμιος πανήγυρις, Gedicht von Epiphanios DIMITRIADIS aus Skiathos aus dem Jahre 1813. Παρνασσός VIII 394 ff. 697 ff. 844 ff. 1884.

IV. Peloponnes.

1. Allgemeines.

ΠΑΠΑΖΑΦΕΙΡΟΠΟΥΛΟΣ, Περισυναγωγὴ γλωσσικῆς ὕλης καὶ ἐθίμων τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ, ἰδίᾳ δὲ τοῦ τῆς Πελοποννήσου. Patras 1887. 526 Seiten. Der Verfasser ist Schulleiter in Vytini in Gortynien. Die reichhaltige Sammlung enthält Hochzeitsgebräuche (S. 27—57), Lieder (S. 58—160), Gebräuche bei der Geburt (S. 161—169), Taufnamen (S. 169—180), Gebräuche beim Tode (S. 181—189), Todtenklagen (S. 190—208), Sprichwörter (S. 212—315), Räthsel (S. 316—323), λογοπαίγνια (S. 324—331), Wunsch-, Verwünschungs- und Grussformeln (S. 331—335), allerlei Aberglauben (S. 335—355), Märchen (356—368), ein Glossar (S. 369 —526).

Derselbe, Glossar aus dem Peloponnes. Βύρων I 571 ff. 848 ff. II 6 ff. 154 ff. 331 ff. 1874. 1876.

Derselbe, Ausdrücke der Weberei aus dem Peloponnes. Ἐφ. φιλ. VI Nr. 264 S. 512 ff.

ΑΘΑΝΑΣΙΑΔΗΣ aus Kalamä, Glossar aus dem Peloponnes. Ἐφ. φιλ. V Nr. 226 S. 201 ff., Nr. 231 S. 241 f., Nr. 233 S. 257 ff., Nr. 234 S. 268. VI Nr. 272 S. 573 ff. (Ausdrücke des Ackerbaues), Nr. 279 S. 634.

Derselbe, Namen von Thierkrankheiten im Peloponnes. 'Εφ. φιλ. VI Nr. 255 S. 437 ff.

Ein Πελοποννήσιος tritt in der Βαβυλωνία des Vyzantios auf, Act I, 2. Scene u. ff.

Passow, Nr. 18. 76. 140 b. 173. 186. 187. 200. 228. 264. 269 a. 270. 627 aus dem Peloponnes.

Legrand, Recueil Nr. 84. 94 aus dem Peloponnes.

Lieder aus dem Peloponnes Νεοελληνικὰ 'Ανάλεκτα I 88 ff. 110 f. 115.

Δημοτικὰ ᾄσματα Πελοποννήσου. Δελτίον I 549—558.

Politis, Drei Märchen aus dem Peloponnes. Νεοελλ. 'Ανάλ. I 35 ff.

2. Achaja.

Passow, Nr. 631 aus Achaja und Arkadien. Nr. 11. 364 aus Vostitsa (Aegion). Distichen Nr. 253. 413 a aus Patras.

Legrand, Recueil Nr. 105 aus Patras.

Ein Lied aus Achaja. Νεοελλ. 'Ανάλ. I 92 f.

d'Estournelles, Texte d'un conte populaire grec recueilli en Achaïe. Annuaire de l'Association pour l'encouragement des Études grecques. XII. 1878.

Sprichwörter aus Patras. Νεοελλ. 'Ανάλ. I 163 ff.

Παπανικολαος, Τὰ κατὰ τὸν γάμον ἔθιμα ἐν τῇ κωμοπόλει Βυσώκα τῶν Καλαβρύτων. Δελτίον I 122—133.

Κορυλλος, Περιπαίγματα τῶν χωρίων. Δελτίον II 148—151. 340—343. Aus den Eparchieen Καλάβρυτα und Αἰγιάλεια.

3. Elis.

Καρπουζοπουλος, Wörtersammlung aus Λεχαιναί. 'Εφ. φιλ. V Nr. 220 S. 156.

Leake, Travels in the Morea. London 1830. I 12 ff. Ausdrücke des Ackerbaues.

Volkslieder aus Pyrgos (59). Πανδώρα XIII 308 ff. 341 ff. 366 ff.

Αιναρδακης, Sprichwörter aus Elis. 'Εστία 1890. I 171. 190.

Παπαδημος, Onomatologie der Demen der Eparchie Olympia. Παρνασσός XI 89 ff. 1887. Kurz und unbedeutend.

4. Messenien.

Leake, Travels in the Morea. I 349 ff. Ausdrücke der Seidenzucht in Kalamata.

Ἄισματα δημοτικὰ Τριφυλίας συλλεγέντα ὑπὸ Σ. Καραβιτου. Δελτίον I 362—364.

Derselbe, Μαντικαὶ δεισιδαιμονίαι προγάμιοι ἐν Τριφυλίᾳ. Δελτίον I 679 f.

Derselbe, Ἑλληνικαὶ παραδόσεις. Δελτίον II 132—141. Aus Triphylien.

Derselbe, Μοιρολόγια Τριφυλίας. Δελτίον II 141—148.

Δ. Π., Ἡ κατὰ τὴν πεντηκοστὴν ἑορτὴ τῶν νεκρῶν ἐν τοῖς δήμοις Δωρίου καὶ Αὐλῶνος (Eparchie Triphylien). Ἑστία IX 367. 1880.

Νεοελληνικὰ ἤθη καὶ ἔθιμα παρ' Ἀλαγονίοις. Πλάτων III 286 ff. 345 ff. 1881. Mit Liedern. Aus den Sammlungen von Θεοδωρόπουλος.

Δημοτικὴ ἀνθολογία. Ἐκ τῶν τοῦ Θεοδωροπούλου. Πλάτων II 49 f. 158. 203. 240. 271. 528. III 31. 64. 127 f. V 158 ff.

5. Lakonien.

Σακελλαριος, Φιλολογικὰ περίεργα ἐκ τῆς Μανιατικῆς διαλέκτου. Ἐφ. φιλ. XXI Nr. 873 S. 2665 ff. 1873. Handelt über die oft angewendete Partikel γιαμά und über Dorismen im Dialekt der Μάνη (Maina).

Ἱστορία τῆς Μάνης ὅλης, ἠθῶν, χωρίων καὶ ἰντράδων [Producte] αὐτῆς, διὰ στίχων πολιτικῶν. In von Maurer, Das griechische Volk, Heidelberg 1835, III 1—13. Eine Uebersetzung von Ulrichs ebenda I 193 ff. Das aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammende, von einem gewissen Νυχάκης verfasste Gedicht ist nicht, wie Maurer I 192 meint, im mainotischen Dialekte, sondern in der Gemeinsprache geschrieben, aber wegen der Mittheilungen über Sitten, sowie wegen der Ortsnamen wichtig. Es war im Auszuge bereits von Leake, Travels in the Morea I 332—339 mitgetheilt worden. Andere Ausgaben s. bei Miliarakis, Νεοελληνικὴ γεωγραφικὴ φιλολογία S. 25 Nr. 265. Hinzuzufügen ist Henrichsen, Et nygraesk Digt om Maina og Mainoterne, Text og Oversaettelse. Programm der Kathedralschule in Kopenhagen 1849.

Τῆς Ῥούμελης τὸ τραγοῦδι. Complainte de la Roumélie. In Legrand's Collection de monuments I Nr. 8. Paris 1870. Wieder-

holt Legrand, Recueil Nr. 62. Das Gedicht stammt aus der Maina und ist von Legrand dem Buche ‚Voyage de Dimo et Nicolo Stéphanopoli en Grèce, pendant les années 1797 et 1798', London 1800, II 75—79, entnommen.

Ross, Wanderungen in Griechenland. Halle 1851. II 227. Bemerkungen über die maniatische Mundart. S. 220 ein Lied.

Ἄισματα δημοτικὰ Μάνης (5). Πανδώρα XVI 539—541. Drei andere Lieder ebenda XVIII 343.

Politis, Τῆς Λιγοροῦς τὸ τραγοῦδι. Πανδώρα XVIII 438 ff. Aus der Mani. Mit grammatischen Bemerkungen.

Derselbe, Sechs Myrologien aus der Mani. Πανδώρα XX 342—344.

Lieder aus der Mani. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 91. 125 ff.

Legrand, Recueil Nr. 73. 79. 120. 124. Aus der Mani.

Ἀνέκδοτα μυρολόγια τῆς Μάνης. In der Λακωνικὴ χωρογραφία. Athen 1851.

ΠΕΤΡΙΔΗΣ, Sprichwörter und Myrologien aus der Mani. Ἐφ. φιλ. XVII Nr. 695 S. 1741 f. 1869.

Derselbe, Λακωνικά. Sprichwörter und Volkslieder aus der Mani. Πανδώρα XIX 199 f. 277 f. 303 f. 393 f. 438 f. XX 39 f. 79 f. 196 f. 219 f. 262 f. 382 f. XXI 23 f. XXII 463 f.

Derselbe, 15 Sprichwörter. Ἐφ. φιλ. XX Nr. 804 S. 2607 f. 1872.

Myrologion aus der Mani. Πανδώρα XIX 280.

ΚΟΥΜΟΥΤΖΗΣ, Zwei μυρολόγια μανιάτικα. Χρυσαλλίς III 656. 1865.

ῬΑΖΕΛΟΣ, Προοίμια μυρολογίων λακωνικῶν. Athen 1870. 40 Seiten.

Monatsnamen aus der westlichen Mani. Πανδώρα XXI 24 (Januar κρυαρίτης, Februar στερεωτής, März πουλιαντέρης, August συκολόγος, September ὀρτυκολόγος, November σκιγιάτης, December βρωμαλίτης; Juni θεριστής, Juli ἁλωνάρης wie auch sonst).

ΠΕΤΡΙΔΗΣ, Περὶ τοῦ ὀνόματος τῆς Μάνης. Πανδώρα XXII 142 f. 153 ff. 404 ff. Vgl. denselben Ἐφ. φιλ. XIX Nr. 781 S. 2433 ff., Nr. 782 S. 2441 ff. 1871; und denselben περὶ Ταινάρου καὶ τοῦ μεσαιωνικοῦ φρουρίου Μαΐνης, ἐξ οὗ τὸ ὄνομα Μάνη, Παρνασσός X 504 ff. 1886.[1]

---

[1] Ueber die Maniaten vgl. zuletzt Philippson in Petermann's Mittheilungen XXXVI 38 ff. 1890.

'Ιατριδης, Wörtersammlung aus Ξηροκάμπιον. 'Εφ. φιλ. V, Nr. 216, S. 126. 1857.

Hochzeitslieder aus Arachova in Lakonien. Πανδώρα XX. 112 ff.

6. Zakonisch.

Villoison, Prolegomena ad Homeri Iliadem p. XLIX Anm.

Leake, Researches in Greece. London 1814. S. 196—204. Of the tzakonic Dialect.

Derselbe, Travels in the Morea. 3 Bände. London 1830. II 505—508.

Fr. Thiersch, Ueber die Sprache der Zakonen. Abhandlungen der bayr. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe, 1835, I 513 ff. Vgl. Fr. Thiersch, Leben II 271. 1866.

Ein prosaischer Θρῆνος eines Knaben auf seine Mutter, in zakonischem Dialekt mit nebenstehender neugriechischer Uebersetzung, in der 'Αθηνᾶ V Nr. 310. 1836.

Leake, Peloponnesiaca. London 1846. 304—338. Nach Thiersch.

Οικονομος, Πραγματεία τῆς Λακωνικῆς (Τσακωνικῆς) γλώσσης. Athen 1846. 32 Seiten (S. 7—18 Grammatik. 19—25 ein poetischer Dialog. 26—32 Glossar). Neue Ausgabe unter dem Titel: Γραμματικὴ τῆς τσακωνικῆς διαλέκτου. Athen 1870.

Mullach, Grammatik der griechischen Vulgarsprache. Berlin 1856. S. 94—104. Nach Thiersch.

Μαρινιωτης, Glossar aus Ἅγιος Ἀνδρέας (alt Βρασιαί) am Argolischen Meerbusen. 'Εφ. φιλ. V Nr. 232 S. 249 f. 1857.

Deville, Étude du dialecte tzaconien. Paris 1866. Vgl. die Anzeigen von Comparetti in K. Z. XVIII 132—150 und von Th. Kind in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1868, Nr. 37 S. 1472—1480.

Moriz Schmidt, Das Tzakonische. Curtius' Studien III 345—376. 1870.

Geldart, The modern Greek language. Oxford 1870. S. 119—128. Nimmt semitischen Einfluss an.

Νικολεςης aus Λεωνίδιον, Γραμματικαὶ παρατηρήσεις ἐπὶ τῆς τσακωνικῆς διαλέκτου. 'Εφ. φιλ. XVIII Nr. 748. 750 S. 2182 ff. 1870.

Deffner, Reste älterer Casusbildung im Zakonischen. Νέα 'Ελλάς Nr. 34. 1874.

Derselbe, Die Demonstrativpronomina im Zakonischen. Ebenda Nr. 35. 1874.

Derselbe, Das *ersch* des Zakonischen. Ebenda Nr. 37. 1874.

Derselbe, Ueber den Dialekt der Zakonen. Monatsberichte der Berliner Akademie 1875, S. 15—30. 176—195.

Derselbe, Das Zaconische als Fortentwicklung des laconischen Dialektes erwiesen. Archiv für mgr. und ngr. Philologie I 1—54. 1880.

Derselbe, Das zaconische Verbum und seine Formen. Ebenda 77—87. 1880.

Derselbe, Drei zaconische Heiratsprotokolle. Ebenda 167—185.

Derselbe, Zakonische Grammatik. Erste Hälfte. S. 1—176. Berlin 1881. Vgl. die Anzeigen von Hatzidakis in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1882, Stück 11 und 12, S. 347 ff., und im Πλάτων V 94 ff. 169 ff. 228 ff. 1883.

Legrand, Recueil Nr. 113. Ein zakonisches Lied. 1874.

Ein zakonisches Gedicht an König Georg von Kleanthes Oikonomu steht in der Athener 'Ακρόπολις vom 29. October 1888.

Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik S. 8—10. 1892.

Ein Glossar des Zakonischen von Deffner will der Verein Κοραῆς in einem der nächsten Hefte der 'Αρχεῖα veröffentlichen.

7. Argolis und Korinthia.

Λελεκος, Δημοτικὴ ἀνθολογία. II. Athen 1869. Die hier gesammelten Πριάπεια stammen nach S. 27 aus der Nähe τοῦ ἐν τῷ δήμῳ Κλεωναίων βουνοῦ τῆς Νιφίστης.

Lieder aus Hydra Νεοελληνικὰ 'Ανάλεκτα I 112 f.

8. Arkadien.

Παπαζαφειροπουλος, Glossar aus Βυτίνη. 'Εφ. φιλ. V Nr. 228 S. 217 ff. 1857.

Πυρλας, Wörterverzeichniss aus Arkadien. 'Εφ. φιλ. XII Nr. 528 S. 404 ff. 1864.

Passow Nr. 321. 416. 631 aus Arkadien.

Vier Volkslieder aus Arkadien. Παρνασσός I 390. Sammlung von Perikles Zerlentos. 1877.

Παπαζαφειρόπουλος, Hochzeitsgebräuche aus Νυμφασία τῆς Γορτυνίας. Mit Liedern. Πλάτων II 45 ff. 145 ff. 1880.

V. Die ionischen Inseln.

1. Allgemeines.

Ἰδρωμένος, Ἡ ἐθνικὴ γλῶσσα εἰς τὴν Ἑπτάνησον. Corfu 1849 [ist mir nicht zu Gesicht gekommen].

Passow Nr. 332. 428. 456. 469. 470. 594. 602. 603 tragen die Bezeichnung Ἑπτάνησος.

B. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder. Gesammelt, übersetzt und erläutert. Leipzig 1877. Die Märchen und Sagen sind leider nicht im Original mitgetheilt, die Lieder stammen aus Zante, Kephallenia und Ithaka.

2. Korfu.

Ἰδιωτικὰ ἐξοχῆς Κερκύρας. Wörterverzeichniss. Ἐφ. φιλ. XVIII Nr. 758 S. 2245 ff. 1870.

Ein Myrologion aus Korfu. Ebenda Nr. 751 S. 2191 f.

Lieder aus den Dörfern Korfus. Ebenda Nr. 759 S. 2247 f., Nr. 760 S. 2261 f. Meist Vierzeilen.

Volkslieder. Ἰόνιος Ἀνθολογία I 147 ff. 400 f. 591. 1834.

Passow Nr. 306. 511. 532. Lieder aus Korfu.

Legrand, Recueil Nr. 117. 118.

Lied aus Korfu Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 117. Ein anderes ebenda II 526 f., mitgetheilt von Sp. Lambros.

Γεώργιος Ἀρ. Κόντος, Δημοτικὰ ἀνέκδοτα Κερκύρας. Τόμος πρῶτος. Φυλλάδιον πρῶτον. Korfu 1877. 16 S. Von dem offenbar weitschichtig geplanten Werke ist nach meinen Erkundigungen nicht mehr als diese Probe erschienen. Der Sammler, der Lehrer in Gasturi war, hatte auch eine bedeutende Anzahl Märchen zusammengebracht, die er vor Jahren Jean Pio überlassen haben soll; sie sind nach dessen Tode verschollen.

Sprichwörter: Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I, 3. Heft, Nr. 337 ff.

Michele Pieri, Della Corcirese Flora, centuria prima, seconda e terza, ossia storia di piante trecento, appartenenti al suolo dell' isola di Corfu. Corfu, nella stamperia del Governo 1814. 144 S. fol. Die Gymnasialbibliothek in Korfu besitzt zwei Exemplare des seltenen Werkes, das auch Vulgärnamen enthält.

Flora Corcirese. In der Ἰόνιος Ἀνθολογία I 424 ff. 668 ff. 940 ff. Heft 5, S. 180 ff. 1834.

(Theotoki), Détails sur Corfou. Korfu 1826.

Σπυρ. Παπαγεωργίου, Der 1. Mai in Korfu. Ἑστία 1890. I. 269.

Ein Document in der griechisch-italienischen Mischsprache Korfus aus dem Jahre 1800, mitgetheilt von Papageorgios, Παρνασσός IX 355 ff. Griechische Uebersetzung eines venezianischen Gesetzes über Erbrecht, das auf den vier Seiten des Textes über 60 italienische Wörter enthält.

Papageorgios, Merkwürdige in den Synagogen von Korfu im Gebrauche befindliche Hymnen, in den Verhandlungen des Orientalisten-Congresses zu Berlin 1881, II 1, 226—232. Mittheilung eines solchen Hymnus, der griechisch mit hebräischen Buchstaben geschrieben ist. Er ist wiederholt im Δελτίον τῆς Ἑστίας 1882 Nr. 292 und bei Boltz, Die hellenische Sprache der Gegenwart, 2. Aufl., Darmstadt 1882, S. 187.

Aus Korfu stammte Jakob Trivolis, der Verfasser der Ἱστορία τοῦ Ταγιαπιέρα, herausgegeben von Legrand, Collection de monuments I Nr. 3, (2. Ausg.), 1872 und II Nr. 4 (3. Ausg.), sowie der Ἱστορία τοῦ ῥὲ τῆς Σκωτίας μὲ τὴν ῥήγισσα τῆς Ἐγγλητέρας, herausgegeben von Legrand ebenda I Nr. 13, 1871; Leonardos Phortios, der Verfasser des Gedichtes περὶ στρατιωτικῆς πραγματείας (Legrand, Collection I Nr. 17, Paris 1871; vgl. Psichari, Essais I 17); Nikolaos Sophianos, Verfasser einer vulgärgriechischen Grammatik, herausgegeben von Legrand, Collection I Nr. 6, 1870, 2. Ausg. II Nr. 2, 1874; vielleicht auch Lukanis, der Uebersetzer der Ilias (Legrand, Collection I Nr. 5, 1870, vgl. in der Einleitung dazu S. ζ).

3. Paxos.

Kleine Wörtersammlung mit ein paar Liedern und Sprichwörtern in dem Werke des Erzherzogs Ludwig Salvator, Paxos

und Antipaxos im ionischen Meere. 2. Auflage. Würzburg und Wien 1889. S. 40—49. 77—80.

4. Leukas.

Σταματελος, Συλλογὴ τῶν ζώντων μνημείων ἐν τῇ γλώσσῃ τοῦ Λευκαδίου λαοῦ. Syllogos VIII 364—428. 1874. Enthält Bemerkungen über Lautwandel, ein Glossar, Phrasen, Sprichwörter, Räthsel, Λογοπαίγνια, Lieder, Hochzeitsbräuche, Distichen, Myrologien.

Derselbe, Λευκαδία διάλεκτος. Syllogos IX 280—320. 1875. Grammatisches über den Gebrauch von Präpositionen, Adverbien und Conjunctionen, über das ‚euphonische' ν, über Suffixe, über Lautlehre. Ganz primitiver grammatischer Standpunkt.

Derselbe, Μυρολόγια Λευκάδος ἀνέκδοτα μετὰ γλωσσικῶν προλεγομένων. Zante 1876. 24 Seiten.

Derselbe, Ὁ γάμος τῶν χωρικῶν τῆς Λευκάδος. Ἐφ. φιλ. XVI Nr. 688 S. 1687. 1868.

Derselbe, Οἱ γάμοι τῶν χωρικῶν τῆς Λευκάδος. Ἑστία IV 701. 1877. Mit Liedern.

Derselbe, Συλλογὴ ἀνεκδότων ᾀσμάτων τῆς Λευκάδος. Πλάτων II 400 ff. 450 ff. 484 ff. III 27 ff. 182 ff. 1880—1881.

Μαραγγος, Γλωσσάριον [aus dem Dorfe Κωμηλιό]. Syllogos VIII 455—464. Mit einigen Schwur- und Wunschformeln, Sprichwörtern, Eigennamen, Räthseln und einem Liede.

Elf Myrologien aus einer Sammlung von Valaoritis, mitgetheilt von Sathas. Χρυσαλλίς IV 489. 514. 1866.

5. Ithaka.

Lieder bei B. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder. Nr. 4. 5. 13. 19. 22. 26.

Ἐπώνυμα Ἰθακησίων, in Μηλιαράκης, Γεωγραφία Κεφαλληνίας (1890) S. 149 ff.

6. Kephallenia.

Τσιτσελης, Γλωσσάριον Κεφαλληνίας. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα II 145—363. 1876.

Derselbe, Ὅρκοι, κατάραι, εὐχαί. Ebenda S. 401—418.

Derselbe, Ὀνόματα θέσεων ἐν Κεφαλληνίᾳ. Παρνασσός I 674 ff. 783 ff. 844 ff. 902 ff. 1877.

Derselbe, Ἔθιμα ἐν Κεφαλληνίᾳ. Ἡ μεγάλη ἑβδομὰς καὶ τὸ πάσχα. Παρνασσός XV 280 ff. 1892.

Derselbe, Ἔθιμα ἐν Κεφαλληνίᾳ. Ἑστία XIII Nr. 623 (1882); XXVI Nr. 675 S. 789 f. (1888). XXVIII Nr. 698 S. 420 (1889); 1890. II. S. 221. 237.

Derselbe, im Ἀνθῶν Ζακύνθου I. 1890 über das εὐχολόϊσμα.

Derselbe, in der Φιλολογικὴ Ἀκρόπολις Nr. 10 über den Carneval.

Βεργωτης in Argostoli hat ein grosses handschriftliches Glossar zusammengebracht, aus welchem Παρνασσός XV 526 ff. 1893 als Probe die Bearbeitung der Präposition ἀπό mitgetheilt ist.

Lieder bei Passow Nr. 293. 294. 377. 472. Distichen Nr. 448.

Legrand, Recueil Nr. 103. 119.

B. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder, Nr. 6. 11. 12. 15—18. 20. 24. 27—29. 31—34. 40—43. 54. 55. 59. 64—66. 68. 70.

Ματζαβινος, Ἀναμνήσεις Κεφαλληνίας. Παρνασσός XIV 329 ff. 1892. Mit Volksliedern.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 235.

Dallaporta, Prospetto delle piante che si trovano nell'isola di Cefalonia. Corfu 1821. 2. Ausg. Genf 1838.

von Heldreich, Flore de l'île de Céphalonie. Lausanne 1883.

Μηλιαρακης, Γεωγραφία πολιτικὴ νέα καὶ ἀρχαία τοῦ νομοῦ Κεφαλληνίας. Athen 1890. S. 112 ff. ἐπώνυμα.

Abbatios, Schilderung des Erdbebens in Kephallenia vom 30. September 1637. Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire I 331—338. In Prosa.

Partsch, Kephallenia und Ithaka. Gotha 1890. S. 33 ff. Bauernregeln. S. 98 Weinnamen.

Aus Kephallenia stammt der Dichter Andreas Laskaratos, geboren 1811.

7. Zante.

Κατραμης, Ἡ ἐν Ζακύνθῳ δημοτικὴ γλῶσσα. Πανδώρα XVII 476—481. Kleines Glossar.

Derselbe, Φιλολογικὰ ἀνάλεκτα Ζακύνθου. Zante 1880. 488 Seiten.

B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen. Leipzig 1871. S. 18 Bemerkungen über den zakynthischen Dialekt.

Passow, Lieder Nr. 192. 382. 434. 436. 554. 555. 574 a. 593. Distichen, s. S. 598.

Legrand, Recueil Nr. 115.

B. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder. Nr. 1—3. 7—10. 14. 21. 23. 25. 30. 35—39. 44—53. 56—58. 60—63. 67. 69.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 228 ff.

Margot et Reuter, Essai d'une flore de l'île de Zante. Mémoires de Physique et d'Histoire naturelle de Genève. VIII 1839. IX 1841.

Fiedler, Reise durch alle Theile des Königreiches Griechenland. Leipzig 1840. I 584—586 Weinsorten auf Zante.

Μανεсης, Eine zakynthische Sage. Ἑστία 1890. II 187.

Ξενοπουλος, Στὰ σῦκα. Ζακυνθινὴ ἠθογραφία. Ἑστία 1891. II 82 f.

Derselbe, Τ' ἄσπρα πανιὰ τοῦ Σκοποῦ. Ζακυνθία παράδοσις. Ἑβδομάς I 268. 1884.

Ἀ. Μαρτζωκης, Ὁ Γούμενος τῆς Ἀναφωνήτρας. Athen 1889. 29 S. Gedicht in zakynthischem Dialekt. Die früher von ihm erschienenen Dialektdichtungen sind mir unbekannt.

Ματεсις, Ὁ Βασιλικός. Drama im zakynthischen Dialekt. Vgl. Xenopulos im Παρνασσός XIV 161 ff. Darnach war der Dichter 1794 in Zante geboren und ist 1875 in Syra gestorben; das Lustspiel ist 1829 oder 1830 geschrieben. Eine Ausgabe der Ἅπαντα von Matesis erschien Zante 1881.

Γουζελης, Ὁ Χάσης. Komödie im zakynthischen Dialekt. Vgl. Sathas, Νεοελληνικὴ φιλολογία S. 694 f. und Xenopulos, Παρνασσός XIV 357 ff. Der Dichter lebte 1774—1843, das Stück ist 1795 geschrieben. Es ist oft gedruckt, die beste Ausgabe ist nach Sathas die von Ῥαφτάνης, Zante 1861, besorgte.

Eine dritte Dialektkomödie ist nach Xenopulos a. a. O. Ὁ Σπουργίτης von Ἰωαννης Τσακασιανος, die ich nicht gesehen habe.

Ἀντζολου Σουμακη Διήγησις τοῦ ῥεμπελιοῦ τῶν ποπολάρων τοῦ νησιοῦ τῆς Ζακύνθου (1628), bei Sathas, Ἑλληνικὰ Ἀνέκδοτα. Athen 1867. I 157—193.

Χρονικὸν Ματεση (1684—1699). Ebenda I 194—228.

L'enfant crucifié par les Juifs (in Zante), bei Legrand, Recueil des poèmes historiques. Paris 1877. S. 297 ff.

Aus Zante stammte Tzane Koronaios, Verfasser des Gedichtes Μπούα ἀνδραγαθήματα, Sathas, Ἑλληνικὰ Ἀνέκδοτα I 1—153. 16. Jahrhundert. Ebenso Markos Defaranas, Verfasser der Ἱστορία τῆς Σωσάνης (Histoire de Susanne, Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire I 269—282), vgl. Legrand a. a. O. II S. XXIX. Ferner Dimitrios Zinos, der Paraphrast der Batrachomyomachie, die zuletzt Mullach, Berlin 1837, herausgegeben hat. Endlich Dionysios Solomos (1798—1857).

8. Cerigo (Κύθηρα).

Συλλογὴ λέξεων, φράσεων καὶ παροιμιῶν ἐν χρήσει παρὰ τοῖς σημερινοῖς κατοίκοις τῆς νήσου Κυθήρων. In der Πανδώρα XI 285—287. 333—335. 360—361. 383—386. 431. 450—452. 478—479. 502—504. 597—598. XIII 340—341. 387—389. 430—432. 461—462. 505. 528—529. XIV 38—39. 368—369. 549—551. 565—567. 602—604. 625—626. XV 14—16. 32—34. 133. 212—213. 257—258. 437—438. XIX 18—21. 355—357. 382—383. XX 15—18. Ein reichhaltiges Wörterbuch.

Distichen aus Kythera Ἑστία XXVIII 347. 1889.

9. Cerigotto (Ἀντικύθηρα).

Nestor Xydias, Συλλογὴ λέξεων ἐν χρήσει ἔν τε Αἰγύλῃ [= Τσεριγότον] καὶ Κρήτῃ. Πανδώρα XX 158f. 181f. 235f. 261f. 302f. 340.

Ἀπάνθισμα κρητικῶν ᾀσμάτων ᾀδομένων εἰς Ἀντικύθηρα. Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον Βρετοῦ. V 35ff. 1865. Elf Lieder.

VI. Die Cykladen.

1. Allgemeines.

L. Ross, Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres. Stuttgart und Tübingen. I 1840. II 1843. III 1845.

Derselbe, Reisen nach Kos, Halikarnassos, Rhodos und der Insel Cypern. Auch als 4. Band der Reisen auf den griechischen Inseln. Halle 1852.

Bent, The Cyclades or Life among the Insular Greeks. London 1885. 501 Seiten.

Erhard, Fauna der Cykladen. I. Die Wirbelthiere der Cykladen. Nebst einem Anhange über deren Pflanzendecke.

Mit einer Karte über die Verbreitung der Hasen und Kaninchen. Leipzig 1858. 116 Seiten.

Powys, Die Sturmvögel der Cykladen. Ibis 1863. Vulgärnamen?

Passow, Nr. 331. 391. 437. 439. 476. 556. 557. 582. 591 tragen die Bezeichnung Ἀρχιπέλαγος.

Sieben Volkslieder aus dem aegaeischen Meere. Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον Βρετοῦ VIII 10 ff. 1868.

Ταταρακης, 194 Distichen und 23 τσακίσματα von den aegaeischen Inseln. Ἐφ. φιλ. XVI Nr. 678 S. 1600 f., Nr. 679 S. 1609 ff. 1868.

Ein Märchen im Dialekte τῶν Αἰγαιοπελαγιτῶν. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 25 ff.

2. Andros.

Wescher, Note rélative au dialecte de l'île d'Andros. Paris 1871.

Μηλιαρακης, Ὑπομνήματα περιγραφικὰ τῶν Κυκλάδων νήσων. Ἄνδρος. Κέως. Athen 1880.

Passow, Nr. 278. 288 a. 584.

3. Tenos.

Καρπαθιος, Glossar aus Tenos. Ἐφ. φιλ. V Nr. 238 S. 302 f., VI Nr. 249 S. 391 ff., Nr. 250 S. 400 f. 1857. 1858.

Pio, Contes populaires grecs. S. 193—209. Fünf Märchen aus Tenos.

4. Mykonos.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 197.

5. Syra.

Jean Pio, Sproglige Erindringer fra en Rejse i Graekenland. I. Ordsamling og Prover af Almuemaalet paa Syra. Tidskrift for Philologi og Paedagogik. VII 38—80. Kopenhagen 1866. Glossar S. 42—66; zwei Märchen (Τὸ Γιαννάκι τῆς χήρας und οἱ φίλοι = Contes populaires grecs S. 212—222) S. 67—78; 70 Sprichwörter S. 78—80.

Derselbe, Contes populaires grecs S. 212—230. Sechs Märchen aus Syra.

Klon Stephanos, Γλωσσάριον Σύρου. Bulletin de correspondance hellénique III 20—29. 1879.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 26. Einige Vocabeln.

Märchen aus Syra οἱ δύο ἀδελφοὶ καὶ οἱ σαράντα ἐννιὰ δράκοι. Παρνασσός IV 228 ff. 1880.

Ζηcιος, Volkslied aus Syra. Βύρων I 234. 1874.

Legrand, Chansons populaires grecques. Paris 1876. Lied aus Syra, aufgezeichnet von Klon Stephanos.

Sprichwörter. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I, 3. Heft, Nr. 106—124. 435—481. 509—518.

Χουμης, Περὶ ὀνοματοθεσιῶν τινων ἐν Σύρῳ. Ἀνατολικὴ Ἐπιθεώρησις I 6—10. 31—34. 57—61. 219—221. Smyrna 1873.

6. Kythnos.

Βαλληνδας, Μελέται ἐπὶ τοῦ Κυθνιακοῦ καὶ Βαρναϊκοῦ γλωσσαρίου. Ἐφ. φιλ. VII Nr. 320. S. 959 ff. 1859. Einleitende Bemerkungen.

Derselbe, Κυθνιακὸν γλωσσάριον. Ἐφ. φιλ. IX Nr. 428 S. 1826 ff., Nr. 429 S. 1833 ff., Nr. 430 S. 1841 ff., Nr. 431 S. 1849 ff., Nr. 432 S. 1857 ff., Nr. 433 S. 1865 ff., Nr. 434 S. 1873 ff. X Nr. 435 S. 1880 ff., Nr. 436 S. 1892 ff., Nr. 437 S. 1896 ff., Nr. 440 S. 1924 ff., Nr. 441 S. 1931 f., Nr. 443 S. 1946 f., Nr. 444 S. 1954 f. 1861. 1862.

Derselbe, Κυθνιακὰ ἤτοι τῆς νήσου Κύθνου χωρογραφία καὶ ἱστορία μετὰ τοῦ βίου τῶν συγχρόνων Κυθνίων, ἐν ᾧ ἤθη καὶ ἔθη καὶ γλῶσσα καὶ γένη κλπ. Hermupolis 1882. 162 Seiten. S. 24 Baumnamen. S. 27 Thiernamen. S. 106—136 Sitten und Gebräuche. S. 137—145 Sprache (darin S. 138 f. ein Verzeichniss romanischer Lehnwörter, S. 140 Auszug aus dem Glossar in der Ἐφ. φιλ. ohne Angabe der Bedeutungen, S. 143 Dvandvaverbindungen und Onomatopoetisches). S. 146—148 Familiennamen und Ortsnamen.

Καcτριcιαδης, Kleines Glossar und Sprichwörter aus Kythnos. Ἐφ. φιλ. V Nr. 247 S. 373 f. 1857.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln I 118 f. Lexikalisches und Grammatisches.

Derselbe, Reisen und Reiserouten durch Griechenland I 86. Fragment eines Liedes, vgl. Passow Nr. 485 Anm.

Sathas, Volkslied vom Κάστρον τῆς ὡριᾶς. Ἑστία IX 308 ff. 1880. Κυθνιακὰ ἔθιμα. Ἑστία XIII 295. 1882.

7. Siphnos.

ΨΑΥΡΑΤΗΣ, Glossar aus Siphnos. Ἐφ. φιλ. V Nr. 242. S. 338 ff., Nr. 243 S. 343 ff. 1857.

Lieder. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 111 f.

ΔΡΑΓΑΤΣΗΣ, Carneval in Siphnos. Ἑστία 1890. I 92.

8. Melos.

ΤΑΤΑΡΑΚΗΣ, Μήλιον γλωσσάριον. Ἐφ. φιλ. XX Nr. 792 S. 2521 ff. 1872.

Derselbe, Vier Märchen. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 7 ff.

Derselbe, Hochzeitsgebräuche. Ebenda I 349 ff.

Derselbe, Lieder. Ebenda I 79 ff. 103 ff. (Nr. 14—18. 44.)

Derselbe, Volkslied (Μανέζαινα). Ἐφ φιλ. XVI Nr. 675 S. 1582. 1868.

PASSOW, Nr. 641.

LEGRAND, Recueil Nr. 134.

9. Pholegandros.

ΖΑΦΕΙΡΙΟΣ ΓΑΒΑΛΑΣ, Φολέγανδρος. Δελτίον II 475—515. 1885 S. 491 Feigennamen. 492 Weinnamen. 504 Notiz über den Dialekt als mit dem siphnischen nahe verwandt. 514 Personennamen.

10. Sikinos.

ΔΑΝΑΣΣΗΣ, Wörtersammlung. Ἐφ. φιλ. V Nr. 219 S. 145 f. 1857.

ΜΥΣΤΑΚΙΔΗΣ, Ἡ νῆσος Σίκινος καὶ ἀνέκδοτον σιγίλλιον Μονῆς ἐν αὐτῇ. Παρνασσός IX 401 ff. 1885.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 197 ff.

11. Nios (Ios).

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 200.

12. Paros.

ΠΡΩΤΟΔΙΚΟΣ, Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης. Smyrna 1866. 95 Seiten.

Derselbe, Wörterverzeichniss aus Paros. Ἐφ. φιλ. V Nr. 245 S. 357 f. 1857.

Κρισπης, Sechs Volkslieder. Βύρων II 125 ff. 1876.

Legrand, Recueil Nr. 139.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 211 ff.

13. Naxos.

Κωνστ. Δαμιραλης, Συλλογὴ λέξεων ἰδιαζουσῶν ἐν τῇ Νάξῳ καὶ ἄλλαις νήσοις τοῦ Αἰγαίου πελάγους. Μνημεῖα des Syllogos I 433—445. 1891.

Powys, Die Brutvögel von Naxos. Ibis 1863. Vulgärnamen?

Κρισπης, Sechsunddreissig Märchen aus Naxos. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα II 1—138. 1874.

Μαρκοπολις, Eine naxische Sage. Ἑστία 1890. II 397 f.

Derselbe, Ναξίων δεισιδαιμονίαι. Ἑστία 1891. I 314 f.

Derselbe, Weihnachten in Naxos. Ἑστία 1891. II 394 ff.

Μηλιαρακης, Προικοσύμφωνον Ναξιακόν. Ἑστία XXV 58. 1888. Aus dem Jahre 1533. Es ist das älteste Stück einer etwa 4330 Nummern umfassenden Sammlung von Notariatsacten der Insel, die sich im Besitze der historisch-ethnologischen Gesellschaft in Athen befindet; das jüngste stammt aus dem Jahre 1849. Vgl. auch Revue des études grecques I 118.

Μαρκοπολις, Document aus Naxos aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts. Ἑστία 1892. II 333 ff.

14. Amorgos.

A. Thumb, Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde. I. Der Dialekt von Amorgos. Indogermanische Forschungen II 65—124. 1893. Einleitung und Vocalismus.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 53.

Μηλιαρακης, Ἀμοργός. Δελτίον I 569—656. 1883. Auch u. d. T.: Ὑπομνήματα περιγραφικὰ τῶν Κυκλαδικῶν νήσων. Ἀμοργός. Athen 1884. S. 580 ff. Pflanzennamen. 589 f. Frauen- und Ortsnamen. 627 ff. ein historisches Gedicht. 632 ff. Prosa-Documente. 636 ff. Männernamen. 643 ff. Volkslieder. Vgl. G. Meyer, Berliner Philologische Wochenschrift 1885, Sp. 942 f.

Lied aus Amorgos aus einer Sammlung von Zerlentos. Παρνασσός I 391. 1877.

15. Anaphe.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 193 ff.

16. Thera (Santorin).

Δε Κιγαλλας, Γενικὴ στατιστικὴ τῆς νήσου Θήρας. Hermupolis 1850. Enthält S. 68—72 Sprichwörter.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln I 85 f. Bemerkung über die Mundart der Theräer.

Φιλοπατριδης, Wörterverzeichniss. Ἐφ. φιλ. V Nr. 214 S. 111 f. 1857.

Νικ. Πεταλας, Θηραϊκῆς γλωσσολογικῆς ὕλης τεῦχος α'. Ἰδιωτικὸν τῆς Θηραϊκῆς γλώσσης. Athen 1876. 152 Seiten.

Derselbe, Vier Volkslieder. Παρνασσός IV 481—486. 1880.
— Βαυκαλήματα, Γαμήλια, 240 Δίστιχα. Ebenda IX 374 ff. 1885.
— Fünf Volkslieder. Ebenda, X 342 ff. 1886.

Derselbe, Volkslieder. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα II 419—466. 1881.

Derselbe, Elf Märchen. Παρνασσός IV 901 ff. V 438 ff. VII 551 ff. IX 358 ff. X 517 ff.

Derselbe, Drei Märchen. Deffner's Archiv I 125 ff. 1880.

Derselbe, Sprichwörter. Παρνασσός VI 424 ff. 1882.

Gedicht in gereimten politischen Versen auf die neue, am 12. Mai 1707 bei Santorin erschienene Insel, von einem Zeitgenossen. Πανδώρα XVIII 159 f. Wimmelt von italienischen Wörtern, die nach der Versicherung des Herausgebers De Kigallas alle noch heute auf der Insel gebräuchlich sind.

Bruchstücke eines Gedichtes über den vulkanischen Ausbruch von 1650. Ross, Reisen auf den griechischen Inseln I 192 ff.

Spyr. Lambros, Ἀνέκδοτος διήγησις περὶ τῆς ἐν ἔτει 1650 παρὰ τὴν Θήραν ἐκρήξεως. Δελτίον II 107—117. 1885.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln I 101. Bemerkungen über den Weinbau in Therasia (kleine Insel bei Thera) mit einigen Vocabeln.

VII. Kreta.

Pashley, Travels in Crete. 2 Bände. 1837.
Perrot, L'île de Crète. Paris 1867.

SPRATT, Travels and researches in Crete. 2 Bände. London 1865. Darin I 355 ff. STRANGFORD, On Cretan and modern Greek.

TOZER, The Islands of the Aegean. Oxford 1890. S. 50 f. Note on the Cretan dialect of modern Greek. S. 62 Anm. Bemerkung über den Dialekt der Sfakioten.

F. v. LÖHER, Kretische Gestade. Bielefeld und Leipzig 1877. S. 172. Angeblicher Spiritus asper im Kretischen.

ΠΑΠΑΔΟΠΕΤΡΑΚΙΣ, Ἱστορία τῶν Σφακίων. Athen 1888. Soll auch Sprachliches enthalten.

BELLONIUS, Observationes, p. 11 ff. Thiernamen.

ΧΟΥΡΜΟΥΖΗΣ, Κρητικά. Athen 1842. 128 Seiten. S. 1 ff. Geographie. 10 ff. Producte (mit Pflanzen- und Thiernamen). 16 f. Verzeichniss der Klöster. 22 ff. Gebräuche, Sitten. 36 ff. Topographie (mit Ortsnamen). 105—117 Glossar [ein Exemplar auf der k. Hof- und Staatsbibliothek in München]. Das Glossar ist zum Theil bei Spratt, Travels in Crete I 366 ff., abgedruckt.

ZANNOYBIOΣ, Wörterverzeichniss aus Κυδωνία auf Kreta, besonders Ausdrücke des Landlebens. Ἐφ. φιλ. V Nr. 241 S. 326 f., S. 339. VI Nr. 256 S. 446 ff. 1857. 1858.

ΚΡΙΤΟΒΟΥΛΙΔΗΣ, Glossar. Ἐφ. φιλ. XII Nr. 537 S. 473 ff., Nr. 539 S. 490 ff., Nr. 540 S. 502 ff., Nr. 541 S. 510 ff. 1864, Nr. 342. Darnach TH. KIND, K. Z. X 190.

ῬΟΥΣΟΠΟΥΛΟΣ, Kretische Glossen, aus der Sammlung eines Ungenannten. Φιλίστωρ IV 508 ff. 1865.

Ἔθιμα καὶ λέξεις ἐν Κρήτῃ. Πανδώρα XVII 330 f. Einige Distichen und Wörter.

ΞΥΔΙΑΣ, Συλλογὴ λέξεων ἐν χρήσει ἔν τε Αἰγύλῃ καὶ Κρήτῃ. Πανδώρα XX 158 f. 181 f. 235 f. 261 f. 302 f. 340.

In der Βαβυλωνία des VYZANTIOS tritt ein Kreter auf, Act I, Scene 3 u. ff.

BYBILAKIS, Neugriechisches Leben verglichen mit dem altgriechischen. Berlin 1840. Enthält S. 43—46 Namen kretischer Tänze.

ΚΑΛΑΪΣΑΚΗΣ, Κρητικαὶ προλήψεις. Δελτίον II 121—132. 329—339. 1885.

ΖΩΓΡΑΦΑΚΗΣ, Volksaberglauben aus Kreta. Παρνασσός VIII 412 ff. 1884.

ΚΟΝΔΥΛΑΚΗΣ, Κρητικαὶ δοξασίαι. Ἑστία XVII 366. 1884. Derselbe, Κρητικαὶ παραδόσεις. Ἑβδομὰς I S. 51. 1884. Derselbe, Σφακιὰ

καὶ Σφακιανοί. Ebenda II Nr. 51. 1885. Ueber die Ableitung des Namens.

ΖΩΓΡΑΦΑΚΗΣ, Kretische Märchen. Παρνασσός VII 838 ff. VIII 330 ff. 712 ff. IX 233 ff. 1883. 1884. 7 Stücke.

Ἐλπὶς Μέλαινα (Esperance von Schwartz), Κρητικὴ μέλισσα· Athen 1873. 63 Seiten. Enthält Texte. Deutsche Uebersetzung u. d. T.: ELPIS MELENA, Kreta-Biene oder kretische Volkslieder, Sagen u. s. w. München 1874.

ANTON JEANNARAKI, Ἄισματα κρητικὰ μετὰ διστίχων καὶ παροιμιῶν. Kretas Volkslieder nebst Distichen und Sprichwörtern. In der Ursprache mit Glossar herausgegeben. Leipzig 1876. 386 Seiten. Glossar S. 315—386.

ΠΑΥΛΟΣ ΦΑΦΟΥΤΑΚΗΣ, Συλλογὴ ἡρωικῶν κρητικῶν ᾀσμάτων εἰς τὴν δημώδη γλῶσσαν. Athen 1889. 128 Seiten.

ROSS, Reisen auf den Inseln des griechischen Meeres III 176 ff. 1845. Lieder mit grammatischen Anmerkungen.

PASSOW, Nr. 193. 244. 247. 269. 392. 443. 565. 588. 625. Distichen s. S. 598.

LEGRAND, Recueil Nr. 56. 61. 78.

Derselbe, Chansons populaires grecques. Paris 1876. Zwei Gedichte über einen Aufstand der Sfakioten vom Jahre 1770.

Derselbe, Recueil de poèmes historiques en grec vulgaire. Paris 1877. Enthält drei kretische Gedichte: 1) Ὁ Δασκαλογιάννης τῶν Σφακιῶν S. 240—245; 2) dasselbe in anderer Version S. 246—257; 3) Τὸ τραγοῦδι τοῦ Ἀλη-δάκη S. 262—295. Vgl. Legrand, La chanson de maître Jean ou révolte des Sfakiotes en 1770, poème en dialecte crétois. Annuaire de l'ass. pour l'enc. des ét. gr. XIII 200—229. 1879.

ΒΑΡΔΙΔΗΣ, Κρητικαὶ ῥῖμαι. Τὰ τραγούδια Δασκαλογιάννη καὶ Ἀληδάκη. Athen 1888.

Ἀπάνθισμα κρητικῶν ᾀσμάτων ᾀδομένων εἰς Ἀντικύθηρα. Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον Βρετοῦ V 35 ff. 1865. Elf Stücke.

Ein Lied. Ebenda VI 258 f. 1866.

Drei Volkslieder. Πανδώρα XVII 32. 54 f.

ΖΩΓΡΑΦΑΚΗΣ, Drei Volkslieder. Παρνασσός VII 769 ff. 1883.

Lieder. Ἑστία IV 703. 1877. VI 479. 496. 1878. XIII 31. 1882.

ΚΩΝΣΤ. ΠΡΑΣΣΑΣ Ἀνέκδοτα κρητικὰ δίστιχα. Δελτίον II 557—564. 1885.

Συλλογὴ κρητικῶν ἐπιστολῶν εἰς τὴν ἐγχώριον διάλεκτον. Athen 1878.

Λαμβεργης, Ἡ ἀρραβωνιαστικὴ τοῦ μεσκίνη. Erzählung in kretischer Mundart. Ἑβδομάς 1884, Nr. 34 vom 21. October. Probe daraus in der Ἑλλάς I 194 ff.

Psichari, Essai de classification chronologique des différents textes crétois du Moyen Age et particulièrement de l'Érophile. Essais de grammaire historique néo-grecque. II 259—286. 1889.

Ἰωαννου Πικατορου τοῦ ἐκ πόλεως Ῥηθύμνης ποίημα εἰς τὸν πικρὸν καὶ ἀκόρεστον ᾅδην. Wagner, Carmina graeca S. 224—241. 16. Jahrhundert. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur S. 408.

Μανολη Σκλαβου Συμφορὰ τῆς Κρήτης. Ebenda S. 53—61. 16. Jahrhundert. Krumbacher a. a. O. S. 409.

Γραφαὶ καὶ στίχοι καὶ ἑρμηνεῖαι κύρου Στεφανου του Σαχλικη. Ebenda S. 62—78. Γραφαὶ καὶ στίχοι καὶ ἑρμηνεῖαι, ἔτι καὶ ἀφηγήσεις κύρου Στεφάνου τοῦ Σαχλήκη. Ebenda S. 79—105. Vgl. Conseils à Franceschi par Sakhlikis, publiés et annotés par E. Legrand. Annuaire 1871, S. 201—242 = Collection de monuments I Nr. 15. Paris 1871. 16. Jahrhundert. Krumbacher a. a. O. S. 410.

Μπεργαδης, Ἀπόκοπος. Zwei Ausgaben von Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire II 94—122 (nach der von 1534) und Collection de monuments I Nr. 9. Paris 1870 (nach der von 1667). Der Verfasser stammte aus Rhetymno: Legrand, Bibliographie hellénique II 244.

Περὶ τῆς ξενιτείας. Wagner, Carmina graeca S. 203—220. Gedicht eines unbekannten Verfassers, wahrscheinlich eines Kreters. Krumbacher a. a. O. S. 407.

Βιτζεντζος ὁ Κορναρος, Ποίημα ἐρωτικὸν λεγόμενον Ἐρωτόκριτος. Venedig 1777. 16. Jahrhundert. Eine kritische Ausgabe des wichtigen Werkes ist dringend zu wünschen. Vgl. Sathas, Περὶ τοῦ ποιητοῦ τοῦ Ἐρωτοκρίτου. Ἰλισσός I 264 ff. Γκινακος, Ἡ πρώτη ἔκδοσις τοῦ Ἐρωτοκρίτου. Ebenda I 319 ff. Γιανναρης, Περὶ Ἐρωτοκρίτου καὶ τοῦ ποιητοῦ αὐτοῦ. Athen 1889. Darin S. 68 ff. Περὶ τῆς γλώσσης τοῦ Ἐρ. mit einem Glossar (S. 75—133). Auszüge aus dem Gedichte bei Leake, Researches in Greece 101 ff.

Ἡ θυσία τοῦ Ἀβραάμ. Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire I 226—268, nach der Ausgabe von 1535.

Sathas, Κρητικὸν θέατρον ἢ συλλογὴ ἀνεκδότων καὶ ἀγνώστων δραμάτων μετὰ ἱστορικῆς εἰσαγωγῆς περὶ τοῦ παρὰ Βυζαντινοῖς θεάτρου.

2 Bände. Venedig 1878. Der erste Band enthält die Einleitung, der zweite die Dramen Ζήνων, Στάθης, Γύπαρις und Ἐρωφίλη. Die Erophile von Χορτατζης ist zuerst 1637 gedruckt; sie ist nach einem Manuscripte des 17. Jahrhunderts nochmals (in lateinischer Umschrift) herausgegeben von Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire II 335—399. Vgl. Bursian, Erophile. Leipzig 1870 (aus den Schriften der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften).

Νικολαος Δριμυτικος, Ἡ εὔμορφη βοσκοπούλα. Ausgabe von Legrand, Collection de monuments I Nr. 1. Paris 1870. Der Verfasser stammte ἐξ Ἀποκορώνων τῆς Κρήτης, das Gedicht ist aus dem Jahre 1627.

Βίος τοῦ ἁγίου καὶ μεγάλου Νικολάου. Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire I 321—330, nach der Ausgabe von 1626. Der Verfasser war aus Kreta (V. 263).

Marino Falieri, Verfasser eines von John Schmitt, Δελτίον IV 291 ff. herausgegebenen Gedichtes, aus Kreta? Krumbacher, Byz. Lit. 409. Schmitt a. a. O. S. 294.

VIII. Cypern.

Ἀθανάσιος Σακελλάριος, Τὰ Κυπριακά. Athen. I 1854. III 1868. Zweite Ausgabe u. d. T.: Τὰ Κυπριακὰ ἤτοι γεωγραφία, ἱστορία καὶ γλῶσσα τῆς νήσου Κύπρου ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι σήμερον. 2 Bände. Athen 1890. 1891. Der zweite Band enthält ἡ ἐν Κύπρῳ γλῶσσα, und zwar eine (gänzlich unbrauchbare) Grammatik, Texte (reichhaltige Sammlung von Liedern, Sprichwörtern und Märchen), altkyprisches Wortverzeichniss und mittel- und neukyprisches Lexikon (S. 422—880). Die Verquickung des Alt- und Neukyprischen hat manches Unheil angerichtet, und die linguistische Bildung des Verfassers ist gleich Null, aber im Ganzen ist das Werk ein rühmendes Zeugniss von dem Fleisse des Verfassers und die unentbehrliche Grundlage kyprischer Studien. Anzeige des III. Bandes der 1. Ausgabe von F. Liebrecht, Göttinger Gölehrte Anzeigen 1869, S. 1581 ff.

Derselbe, Wortverzeichniss. Πανδώρα IV 111—115. 1853.

Derselbe, Κύπριαί τινες λέξεις. Ἐφ. φιλ. II Nr. 67 S. 266 f. 1853.

Derselbe, Ein kyprisches Lied, Sprichwörter und Räthsel. Ἐφ. φιλ. V Nr. 206 S. 41—43. 1857.

Λουκᾶς, Glossar und einige Texte (Räthsel, ein Lied, καθαρογλωσσήματα). Ἐφ. φιλ. XIII Nr. 566 S. 705 ff., Nr. 567 S. 716 f., Nr. 568 S. 725 f., Nr. 571 S. 747 ff., Nr. 572 S. 758 ff., Nr. 574 S. 774 ff. XIV Nr. 602 S. 997 f., Nr. 603 S. 1005 ff., Nr. 604 S. 1011 ff., Nr. 612 S. 1079 ff. XV Nr. 634 S. 1253 f., Nr. 635 S. 1262 f., Nr. 636 S. 1269 ff. 1865—1867.

Derselbe, Φιλολογικαὶ ἐπισκέψεις τῶν ἐν τῷ βίῳ τῶν νεωτέρων Κυπρίων μνημείων τῶν ἀρχαίων. Τόμος α′ (mehr meines Wissens nicht erschienen; ein Exemplar auf der k. Hof- und Staatsbibliothek in München). Athen 1874. 200 Seiten. Enthält eine μυθολογία τῶν Κυπρίων und ἤθη, ἔθιμα καὶ δοξασίαι αὐτῶν. Eine auch an Texten (Sprichwörtern, Liedern u. a.) reichhaltige Schrift. S. 185—190 Glossar.[1]

Μυριανθεύς, Κυπριακαὶ λέξεις. Φιλίστωρ III 433—443. 535—541. IV 427—437.

Kyriakides, s. S. 38.

Unger und Kotschy, Die Insel Cypern ihrer physischen und organischen Natur nach geschildert. Wien 1865. Enthält S. 150—392 eine ‚Flora der Insel Cypern' mit einer Anzahl botanischer Vulgärnamen. S. 570—573 einige Thiernamen; in schauderhafter Orthographie.

Petro Mercado, Νέα ἐγκυκλοπαιδεία τῆς ἀποστολῆς τῆς Κύπρου. Nova encyclopaedia missionis apostolicae in regno Cypri, seu institutiones linguae graecae vulgaris. Rom 1732. Enthält eine kyprische Grammatik und ein kyprisch-lateinisch-italienisch-spanisches Glossar. Vgl. Legrand in der Einleitung zu der Grammatik des Sophianos (Coll. de mon. II Nr. 2) S. 24 ff.

Ein kyprisches Glossar ist von Meursius in seinem Glossarium graecobarbarum (o. S. 36) benutzt worden; vgl. M. Beaudouin, Dialecte chypriote p. 109 ff.

A. Rothe, Quaestiones de Cypriorum dialecto et vetere et recentiore. Pars I. Leipzig 1875.

Gustav Meyer, Il dialetto delle Cronache di Cipro di Leonzio Machera e Giorgio Bustron. Rivista di Filologia 1875.

Derselbe, Romanische Wörter im kyprischen Mittelgriechisch. Jahrbuch für romanische und englische Literatur. Neue Folge. III 33 ff. 1876.

[1] Nach seiner Mittheilung in der Ἑλλάς II 59 hat der Verfasser ein kyprisches Glossar mit Sprichwörtern, Liedern u. s. w. im Manuscript vollendet.

Mondry Beaudouin, Quelques particularités du dialecte chypriote. Bulletin de correspondance hellénique III 110—120. 202—211. 1879.

Derselbe, Étude du dialecte chypriote moderne et médiéval. Paris 1883.

Ross, Reisen nach Kos, Halikarnassos, Rhodos und der Insel Cypern. Halle 1852. S. 209—212. Bemerkungen über Grammatik und Lexikon.

Σαλουμιδης, Notiz über die getrennte Aussprache der Doppelconsonanzen im Kyprischen. 'Εφ. φιλ. XII Nr. 542 S. 515. 1864.

In Rizo Nerulos' Κορακιστικά spricht ein Theil der ξένοι kyprisch: S. 27 ff. des Neudruckes. Ebenso tritt in der Βαβυλωνία des Vyzantios ein Κύπριος auf, Act I, Scene 3 u. ff.

M. Constantinides, Neohellenica, or Introduction to modern Greek, to which is added an Appendix giving examples of the Cypriot Dialect. London 1892. Enthält S. 442—469 drei Lieder und ein Märchen aus der 1. Ausgabe von Sakellarios.

Lieder bei Passow Nr. 148. 281. 282. 395. 401. 403. 552.

Legrand, Recueil Nr. 88. 104.

Derselbe, Bibliothèque grecque vulgaire II 58—93: Poésies érotiques en dialecte de Chypre. Aus einem Codex der Marciana. Es sind zum allergrössten Theile Uebersetzungen aus Petrarca, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert. Als Verfasser nennt Sathas Μεσαιωνική βιβλιοθήκη II S. ρμε' den Zacharias Bustronios.

Μ. Π. Λαμπρος, Fünf kyprische Volkslieder. Χρυσαλλίς III 150 f. 1865.

Λουκας, Zwei kyprische Volkslieder. Ebenda III 429 f. 596 ff.

Räthsel. Νεοελληνικὰ 'Ανάλεκτα I 230 ff.

'Ασίζαι τοῦ βασιλείου τῶν 'Ιεροσολύμων καὶ τῆς Κύπρου. Sathas, Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη. VI 1—497. Venedig und Paris 1877.

'Ελληνικοὶ νόμοι ἰσχύοντες ἐν Κύπρῳ ἐπὶ τῆς Φραγκοκρατίας. Ebenda VI 499—585.

Λεοντιου Μαχαιρα Χρονικὸν Κύπρου. Ebenda II 53—409. Venedig 1873. Neue Ausgabe von E. Miller und C. Sathas Paris 1882. Traduction française, von denselben, Paris 1882. Beide Ausgaben haben ein Glossar.

Γεωργιου Βουστρωνιου Χρονικὸν Κύπρου. Sathas, Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη II 413—543.

Andere mittelalterliche Sprachdenkmäler Cyperns erwähnt Sathas in den ausführlichen Einleitungen zum II. und VI. Bande der Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη, z. B. II S. ρξβ' Ἰωάννου Δαμασκηνοῦ λόγος τῶν κεκοιμημένων, μεθερμηνεύτη εἰς τὴν ἡμετέραν ἰδιωτικὴν τὴν τῶν Κυπρίων γλόττα. Documente finden sich bei Mas Latrie, Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan. Paris 1861. Ein kyprisches Testament aus dem 15. Jahrhundert theilt Σακελλίων im Παρνασσός XI 259 ff. 1887 mit. Vgl. endlich die ausführlichen Bibliographien von Sakellarios, Κυπριακά I ια'—κδ', II 881 f. und von Oberhummer, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde XXV 183 ff. 1890.

IX. Die kleinasiatischen Inseln.

1. Kasos.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln III 47. 173 ff. Bemerkungen über den Dialekt. 176 ein Volkslied. Darnach Th. Kind, K. Z. XV 142 ff.

Zwei Lieder Πανδώρα XI 238 f. 1862.

Ein finnisches Volkslied, aus dem Italienischen in den Dialekt von Kasos übertragen. Πανδώρα X 312.

Distichen bei Passow, s. S. 598.

Hochzeitsgebräuche. Πανδώρα XVII 487—490.

Οἱ γάμοι ἐν Κάσῳ. Ὁ Χρόνος, Ἡμερολόγιον τοῦ 1867. S. 72—78.

2. Karpathos.

Mondry Beaudouin, Observations sur la langue parlée dans l'île de Karpathos. Bulletin de correspondance hellénique IV 364—369. 1880.

Bent, Karpathiote dialect. Journal of Hellenic Studies VI 239—242. 1885.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln III 173 ff. Bemerkungen über den Dialekt. 182—186 Lieder mit grammatischen Anmerkungen. Darnach Kind, K. Z. XV 142 ff.

Lied. Πανδώρα XI 238 f. 1862.

Passow, Nr. 467. 525 (aus Ross).

Wescher, Texte et explication d'un décret en dialecte dorien provenant de l'île de Carpathos. Revue archéologique.

N. S. VIII 469—495. 1863. Am Schlusse (491—495) Appendice. Chants populaires de Carpathos. Zwei Lieder mit sprachlichen Erläuterungen des Herausgebers.

'Emm. Manolakakis, Δωρικὸν ψήφισμα Καρπάθου ὑπὸ C. Wescher μεταφρασθὲν ἐκ τῆς γαλλικῆς μετὰ γενικῆς περιγραφῆς τῆς νήσου. 1878. Darin 51 Volkslieder.

Derselbe, Γλωσσικὴ ὕλη τῆς νήσου Καρπάθου. Μνημεῖα des Syllogos I 318—342. 1891. Darin zwei Glossare (318—327 und 330—335), Ausdrücke des Ackerbaues (327—328), des Hirtenlebens (328—330), Phrasen (335—337), kleine Schifferlieder (337—338), Volkslieder (338—342).

Ioannis Manolakakis, Παροιμίαι, φρασεολογίαι, αἰνίγματα καὶ δημοτικὰ ᾄσματα τῆς νήσου Καρπάθου. Ebenda I 343—380. Enthält 544 Sprichwörter, 43 Räthsel, 26 Volkslieder u. a.

Chabiaras, Συλλογὴ δημοτικῶν ᾀσμάτων τῆς νήσου Καρπάθου. Ebenda I 271—292.

Δημώδη ᾄσματα Καρπάθου. Ebenda I 293—317. 50 Stücke.

Karteseios, Ὁ Καρπάθιος ἢ ὁ κατὰ φαντασίαν ἐρώμενος. Κωμῳδία. Athen 1862. 85 Seiten. Der Karpathier spricht im Dialekt.

3. Rhodos.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln III 173 ff. 1845.

Benetoklis, Πίναξ ἀλφαβητικὸς λέξεών τινων τῆς καθομιλουμένης ἑλληνικῆς γλώσσης μετὰ τῆς παραγωγῆς αὐτῶν. Ἐφ. φιλ. VIII Nr. 355 S. 1239 ff., Nr. 356 S. 1247 ff., Nr. 357 S. 1255 ff., Nr. 358 S. 1265, Nr. 359 S. 1271 ff., Nr. 360 S. 1278 ff., Nr. 361 S. 1287 f. 1860. X Nr. 462 S. 2095 ff. 1862. Meist aus Rhodos.

Derselbe, Βραχεῖαί τινες παρατηρήσεις εἰς τὰ Κυπριακὰ τοῦ Σακελλαρίου. Πανδώρα XX 396 - 398. 412 f. 450 f. XXI 13 f. 85 ff. 234 ff. 368 f. Bringt rhodische Parallelen zu kyprischen Wörtern, sowie Vergleichungen rhodischer und kyprischer Sprichwörter.

Lied aus Rhodos: Πανδώρα XI 599 f. 1862.

Distichen bei Passow, s. S. 598.

Ganz unsicher ist, dass die unter dem Namen der ‚rhodischen Liebeslieder' bekannte Sammlung (Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης, herausgegeben von W. Wagner, Leipzig 1879) aus Rhodos stamme. S. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur S. 404 f. Heisenberg, Die sogenannten ‚rhodischen

Liebeslieder'. Byz. Zeitschrift III 549 ff. Zeit der Entstehung 14. oder 15. Jahrhundert.

Lied aus Chalke bei Rhodos: Ross, Reisen III 186 = Passow Nr. 523.

4. Kastellórizo

(= Μεγίστη, kleine Insel östlich von Rhodos an der lykischen Küste).

Διαμαντάρας, Γλωσσικὴ ὕλη τῆς νήσου Μεγίστης (Καστελλορίζου). Syllogos XXI 315—366. 1891. Enthält Sprichwörter (554 Stück), Lieder und Räthsel.

Derselbe, Lied der Schwammfischer aus Kastellórizo. Ἑστία XXVIII 80. 1889.

Derselbe, Ναυτικαὶ παροιμίαι Καστελλοριζίων. Ebenda 1890. I. 231.

Derselbe, Δημώδη ᾄσματα αἰώρας ἐκ Καστελλορίζου. Δελτίον IV 343—348.

Σπυρίδης, Hochzeitsgebräuche in Μεγίστη. Παρνασσός II 882 ff. 1878. Mit Liedern.

5. Syme.

Μιχ. Γρηγορόπουλος, Ἡ νῆσος Σύμη. Πραγματεία ὑπὸ γεωγραφικήν, ἱστορικὴν καὶ στατιστικὴν ἔποψιν. Athen 1875. 71 Seiten. Enthält S. 37—41 ein kleines Glossar, S. 50 ff. einige Klidonas-Strophen. Miliarakis, Γεωγραφικὴ φιλολογία S. 95 Nr. 1100 führt eine Ausgabe des Schriftchens von 1877 mit 88 Seiten an.

Χαβιάρας, Συμαϊκὴ διάλεκτος ἢ συλλογὴ λέξεων καὶ φράσεων ἐν χρήσει ἐν Σύμῃ. Syllogos VIII 462—490. 1874. Enthält ein Glossar (S. 462—482), Sprichwörter (482—489, 180 Nummern), Räthsel (489—490, 18 Nummern).

Derselbe, Δημοτικὴ ποίησις Σύμης ἢ συλλογὴ Συμαϊκῶν δημωδῶν ᾀσμάτων. Syllogos XIX 208—247. Versucht genauere Wiedergabe phonetischer Eigenthümlichkeiten.

Derselbe, Συμαϊκά. Μνημεῖα des Syllogos I 211—265. 1891. Enthält Sitten, Gebräuche, Aberglauben, Schwur- und Wunschformeln, Eigennamen und sechs Märchen.

6. Telos.

Χαβιάρας, Ἔθιμα κατὰ τοὺς γάμους, γαμήλια δίστιχα καὶ δημώδη ᾄσματα τῆς νήσου Τήλου. Μνημεῖα des Syllogos I 265—270. 1891.

Derselbe, Κύρια ὀνόματα ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν ἐν χρήσει παρὰ τοῖς κατοίκοις τινῶν ἐκ τῶν νοτίων Σποράδων. Ebenda I 271. Bezieht sich auf Telos, Karpathos, Nisyros, Syme, Chalke, Kasos.

7. Nisyros.

Γεωργιος Παπαδοπουλος, Γλωσσικὴ ὕλη τῆς νήσου Νισύρου. Μνημεῖα des Syllogos I 381—427. 1891. Enthält ein Glossar (S. 381—388), 26 Volkslieder (389—402), Distichen (402—407), Myrologien (407—409), Sprichwörter (410—413, 78 Nummern), Räthsel (413—416, 51 Nummern), Λογοπαίγνια (416), Ortsnamen (416), elf Märchen (417—427).

Ἀνδριωτακης, Ἤθη καὶ ἔθιμα ἐν Νισύρῳ. Πλάτων XI 78—87. 1889. Mit Liedern.

8. Astypalaea.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 66 f. 1843. Einige grammatische Beobachtungen.

J. Pio, Contes populaires grecs S. 80–179. Elf Märchen. 1879.

9. Kos.

Legrand, Recueil Nr. 96. 100. 109. 132. 137.

10. Kalymnos.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 114. 1843. Grammatische Beobachtungen.

Bemerkung über die Mundart bei Krumbacher, Griechische Reise. Berlin 1886. S. 116.

Ein Lied und 55 Distichen. Πανδώρα XI 522—524. 1862.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 230. 1871.

Ἰωσηπος, Der 1. Mai in Kalymnos. Ἑστία 1890. I. 324.

11. Leros.

Οικονομοπουλος, Λεριακὰ ἤτοι χωρογραφία τῆς νήσου Λέρου. Athen 1888. 212 Seiten. Enthält ein Capitel über die Sprache und ein Glossar.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 221. 1871.

Legrand, Recueil Nr. 108.

Krumbacher, Griechische Reise 140. Notiz über Gebräuche und Lieder.

12. Patmos.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 134 f. Ueber angebliche Tonzurückziehung im Patmischen.

Krumbacher, Ein irrationaler Spirant S. 382 ff. Berichtigung dieser Beobachtung von Ross.

Μαλανδρακης, Ἤθη καὶ ἔθιμα ἐν Πάτμῳ. Δελτίον III 331—354. 1889. Mit Volksliedern.

Ἀλεξακης, Volkslied (ρίμα) aus Patmos. Παρνασσός XII 324 ff. 1888.

Derselbe, Αἱ ἀπόκρεω (Carneval) ἐν Πάτμῳ. Ἑστία 1890. I. 109.

13. Ikaria.

Hatzidakis, Περὶ τῆς Ἰκαρίας διαλέκτου. In der Εἰκοσιπενταετηρὶς τῆς καθηγεσίας Κωνστ. Κόντου S. 33—80. 1893. Deutsche Bearbeitung u. d. T.: Ikarisches. Indogermanische Forschungen II 371—414. 1893. Eine vorläufige Mittheilung Ἀθηνᾶ III 648 f.

Πουλακης, Λεξιλόγιον Ἰκαρίας, Κρήνης κλπ. Μνημεῖα des Syllogos I 428—433. Dem kleinen Glossar sind zwei Lieder und zwei λογοπαίγνια angehängt.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 165. Lexikalisches.

Ein Lied. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I. 93.

Räthsel. Ebenda I 194 ff.

Ramsay, A Romaic ballad. Journal of Hellenic Studies I 293—300. 1880. Ein Volkslied aus Ikaria.

14. Samos.

Lieder bei Passow Nr. 528 b. e. 590.

Σταματιαδης, Ἐπετηρὶς τῆς ἡγεμονίας Σάμου. Samos 1875 ff. Im ersten Bande S. 36 ff. eine συνοπτικὴ περιγραφὴ τῆς Σάμου, wichtig wegen der Ortsnamen. Der Jahrgang 1878 enthält S. 5 ff. ein Volkslied.

Ῥαμφος, Διάφορα σαμιακὰ ᾄσματα. Athen 1862. 32 Seiten.

Derselbe, Διάφορα σαμιακὰ ᾄσματα ἤτοι τραγούδια τοῦ λαοῦ καὶ τοῦ κλειδώνου. Athen 1881. 31 Seiten.

15. Chios.

Korais, Χιακῆς ἀρχαιολογίας ὕλη. In Ἄτακτα, III. Band, 1—278. Enthält mancherlei Lexikologisches.

Α. Γ. Πασπατης, Τὸ χιακὸν γλωσσάριον ἤτοι ἡ ἐν Χίῳ λαλουμένη γλῶσσα. Athen 1888. 430 Seiten.

Κωνστ. Κανελλακης, Χιακὰ Ἀνάλεκτα ἤτοι συλλογὴ ἠθῶν, ἐθίμων, παροιμιῶν, δημώδων ᾀσμάτων, αἰνιγμάτων, λεξιλογίου, ἱστορικῶν καὶ ἄλλων χειρογράφων, χρυσοβούλλων, σιγιλλίων κλπ. Athen 1890. 592 Seiten. Ein λεξιλόγιον ist in dem Buche nicht enthalten.

Ν. Γ. Πολιτης, Χιακὴ διάλεκτος. Syllogos VIII 490—496. 1874. Enthält ein kleines Glossar, 5 Räthsel, Gebräuche; als Anhang Gebräuche anderer Inseln (Lemnos, Patmos, Syme, Rhodos, Cypern, Ikaria).

Χουμης, Τὰ οἰκογενειακὰ ὀνόματα τῶν Χίων Καρδαμυλιτῶν. Δελτίον III 546 f. Vgl. IV 352.

Lieder. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα. I 93 ff. 114 ff. 118 ff. 1870.

Passow Nr. 283. 284. 438. 517. 568. Distichen Nr. 385.

Ein νανάρισμα, mitgetheilt von Ζησιος. Βύρων I 942. 1874.

Psichari, Essais de grammaire historique néo-grecque II, S. CXLV—CLIX. Zwei Märchen. 1889.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 196 ff. Eines aus Volissós, ebenda I 238. Ein Räthsel Ἑστία III 304. 1877.

Κανελλακης, Αἱ ἀπόκρεῳ ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα. Aus Ὄλυμπα in Chios. Ἑστία 1890. I 91.

In Rizo Nerulos' Κορακιστικά ist der Diener Μύκης aus Chios, ebenso ein Theil der ξένοι (S. 26 ff. des Neudruckes). Ebenso tritt in der Βαβυλωνία des Vyzantios ein Χῖος auf, Act I, Scene 3 ff.

16. Psará.

Passow Nr. 354. 355. 357—359. 366. 369. 435. Distichon Nr. 1152.

Lieder. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 121 ff. 1870.

17. Lesbos.

Δημ. Βρανας, Kleine Wörtersammlung aus Ἀγίασος auf Lesbos. Ἐφ. φιλ. V Nr. 207 S. 52. 1857.

Γ. Ἀρ., Πάρεργά τινα περὶ Λέσβου. Πανδώρα X 253—256. 1861. Darin S. 255 f. einige Bemerkungen über die Mundart. Darnach Th. Kind, K. Z. X 190 ff.

Lesbisches Glossar, herausgegeben von Mich. Deffner. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 385—429. Nachwort dazu, von demselben. Ebenda S. 430—462. 1873.

Notiz über den Dialekt bei Earinos im Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς, Smyrna 1876, II 1, 137 f.

In Rizo Nerulos' Κορακιστικά ist ein Theil der Fremden aus Mitylini. S. 25 des Neudruckes.

X. Kleinasien.

1. Südküste. Λειβήσιον (Lewisi) in Lykien.

Μ. Ι. Μουσαιος, Βατταρισμοὶ ἤτοι λεξιλόγιον τῆς Λειβησιανῆς διαλέκτου. Athen 1884. 174 Seiten. Enthält einen Abriss der Grammatik (1—17), ein Märchen mit Uebersetzung in die καθαρεύουσα (18—19), das Glossar (21—168), Zusammenstellungen von Ausdrücken für das Haus und seine Theile, für Geräthe, Gefässe, Speisen, Kleider u. ä. (169—174).

Πετρης, Ἤθη καὶ ἔθιμα τῶν Λειβησιανῶν. Βύρων V 47 f. 60—62. 1880.

Derselbe, Drei Lieder aus Λειβήσιον. Ἐφ. φιλ. Περίοδος δευτέρα. IV 57. 1881.

2. Westküste. Smyrna.

Passow Nr. 452. 499. 546. 589. 609. 611. 636. 638 Lieder aus Smyrna.

Hieher gehört wohl auch der Ἀνατολίτης, der in der Βαβυλωνία des Vyzantios auftritt.

3. Kappadokien.

Verzeichniss der griechischen Ortschaften bei Krinópulos S. 13: Συνασσός, Ζαλέλα, Ποτάμια, Μισθί, Ἀραπισὸν Ἀνακοῦ, Δῆλα Μαλακουπιά, Σίλατα, Τροχό, Ἀξός, Λῆμνος, Φλογιτά, Σεμένδρα, Ἀραβάν, Γούρδωνος, Φερτάκαινα, Τελμησσός, Ἀνδαβάλ; Φάρασα, Κίσκε, Ἀφσάρ κοΐ, Γκαοὺρ κοΐ.

Π. Καρολιδης, Καππαδοκικὰ ἤτοι πραγματεία ἱστορικὴ καὶ ἀρχαιολογικὴ περὶ Καππαδοκίας. Erster Theil. Constantinopel 1874. 350 Seiten. Ueber die griechische Sprache handelt S. 97 ff.

Derselbe, Τὸ Κόμανα καὶ τὰ ἐρείπια αὐτῶν. Athen 1882. 76 Seiten. Auf S. 63 Bemerkungen über das heutige Griechisch in Kappadokien. Vgl. die Anzeige von Mordtmann, Literaturblatt für orientalische Philologie I 20, wo das von Karolidis für altkappadokisch ausgegebene χουούκ richtig als türkisch اوق *ujuk* erklärt wird.

Derselbe, Ἡ ἐν Καππαδοκίᾳ λαλουμένη ἑλληνικὴ διάλεκτος καὶ τὰ ἐν αὐτῇ σωζόμενα ἴχνη τῆς ἀρχαίας Καππαδοκικῆς γλώσσης. In Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς. IV 45—265. Smyrna 1884. Auch besonders u. d. T.: Γλωσσάριον συγκριτικὸν ἑλληνοκαππαδοκικῶν λέξεων. Smyrna 1885. 221 Seiten. Vgl. die Anzeige von Hatzidakis, Ἑβδομάς II Nr. 89. 1885.

Derselbe, Σημειώσεις τινὲς περὶ τῆς Μικρασιανῆς Ἀρίας ὁμοφυλίας. Athen 1886. 92 Seiten. Bespricht die alten Völkerverhältnisse Kleinasiens, hie und da mit Berücksichtigung der heutigen griechischen Mundarten.

Paul de Lagarde, Neugriechisches aus Kleinasien. Aus dem 33. Bande der Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen 1886. 68 Seiten. Enthält zwei Fabeln, Matthäus 26, 14—58, Lucas 22, Johannes 20, 19—26 und 39 Lieder; alles ist dem Herausgeber von Karolidis mitgetheilt worden. S. 41—68 ein Glossar, d. h. die in Karolidis' Γλωσσάριον συγκριτικόν sich findenden Wörter in alphabetische Reihenfolge gebracht, mit Erklärungsversuchen von Lagarde. Vgl. meine Anzeige im Literarischen Centralblatt 1886, Nr. 44.

Ἐλευθεριάδης, Συνασός, ἤτοι μελέτη ἐπὶ τῶν ἠθῶν καὶ ἐθίμων αὐτῆς. Constantinopel 1879. 111 Seiten.

Ἀλεκτοριδης, Λεξιλόγιον τοῦ ἐν Φερτακαίνοις τῆς Καππαδοκίας γλωσσικοῦ ἰδιώματος. Δελτίον I 480—508. 1883.

Derselbe, Ἄισματα καππαδοκικά. Δελτίον I 712—728. 1883.

Κρινοπουλος, Τὰ Φερτάκαινα ὑπὸ ἐθνολογικὴν καὶ φιλολογικὴν ἔποψιν ἐξεταζόμενα. Athen 1889. 76 Seiten. S. 9—32 Einleitung, mit Mittheilungen über die Verbreitung des griechischen Elementes in Kappadokien, Sitten, Gebräuchen u. ä. S. 33—40 Grammatik. S. 41—69 Glossar.

Ἰωακειμ Βαλαβανης, Μικρασιατικά. Athen 1891. 255 Seiten. Enthält besonders in dem zuerst im Παρνασσός XI 316 ff. (1888) gedruckten Aufsatz: Ἡ καμπάνα τοῦ χωριοῦ μου ein kleines

Glossar aus Ἀραβάνιον (S. 15—23) und Eigennamen ebendaher (S. 24–26).

S. Bugge, Beiträge zur etymologischen Erläuterung der armenischen Sprache, K. Z. XXXII 1—87, bespricht S. 10f. einige kappadokisch-griechische Wörter.

B. A. M., Καππαδοκικά. Περιγραφὴ στατιστική, ἐκπαιδευτική, ἐμπορική, ἐκκλησιαστικὴ τῆς μητροπόλεως Καισαρείας. Παρνασσός XV 368 ff. 445 ff. 1892. Ueber die Sprache S. 452 ff. Die Einleitung verzeichnet ältere Literatur.

Anm. C. Salemann, Noch einmal die seldschukischen Verse. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg XXXIV 293—365, 1892, hat eine Reihe vulgärgriechischer Verse behandelt, die sich in einem persischen Lehrgedichte des Sultans Valad in arabischer Schrift finden, und erblickt in ihnen eine Probe des griechischen Dialektes von Ikonium aus der Grenzscheide des 13. und 14. Jahrhunderts. Doch lässt sich in der bis jetzt hergestellten Textform ein bestimmter Dialekt nicht mit Sicherheit erkennen. Vgl. Krumbacher, Byzantinische Zeitschrift II 345 f. 1893.

4. Lydien.

Buresch, Wochenschrift für classische Philologie 1892, Nr. 51, Sp. 1387 theilt ein kleines Wörterverzeichniss aus Gjölde (= byzant. Κόλιδα), nahe an der Stelle des alten Mäonia in Lydien, mit.

5. Pontus.

Τριανταφυλλιδης, Ἡ ἐν Πόντῳ ἑλληνικὴ φυλὴ ἤτοι τὰ Ποντικά. Athen 1866. 299 Seiten.

Derselbe, Οἱ φυγάδες. Δρᾶμα εἰς μέρη πέντε. Μετὰ μακρῶν προλεγομένων περὶ Πόντου. Athen 1870. 232 Seiten. Die Prolegomena S. 9—175; darin S. 169 ff. Volkslieder. Das Drama ist nicht in pontischem Dialekt.

Σαβ. Ἰωαννιδης, Ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος καὶ τῆς περὶ ταύτην χώρας ὡς καὶ τὰ περὶ τῆς ἐνταῦθα ἑλληνικῆς γλώσσης. Constantinopel 1870. 296 und λζ' Seiten. S. 260—263 grammatische Bemerkungen. 264—267 Thierfabeln. 268—270 Sprichwörter. 271—272 Räthsel. 273—296 Lieder. α'—λζ' Glossar.

Παρχαριδης, Statistik des Kreises Ophis. Παρνασσός III 224 ff. Mit 96 Ortsnamen.

Ἀβρααμ Παπαδοπουλος, Στατιστικὴ τῆς ἐπαρχίας Σουρμενῶν διαλαμβάνουσα περὶ τοῦ πληθυσμοῦ τῶν διαφόρων αὐτῆς συνοικιῶν, περὶ τοῦ ἐθνισμοῦ καὶ τῆς γλώσσης τῶν κατοίκων. Athen 1882. 31 Seiten. Sprachproben daraus sind bei Boltz, Die hellenische Sprache der Gegenwart, 2. Aufl., Darmstadt 1882, S. 182—186 abgedruckt.

H. Kiepert, Die Verbreitung der griechischen Sprache im pontischen Küstengebirge. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde XXV 317—330. 1890. Mit Karte.

Néophytos, Le district de Kérassunde. L'Anthropologie I 679—711. Darin S. 687 oberflächliche Bemerkungen über den griechischen Dialekt; 688 ff. Musik, mit Proben in Notenschrift; 694 Tänze; 699 Sitten und Gebräuche, besonders bei der Hochzeit; 702 Aberglauben; 707 Wohnungen; 708 Nahrung; 709 Trachten.

Derselbe, Le Grec du Nord-Est de l'Asie mineure. Ebenda II 25—35. Rein anthropologisch.

Th. Kind, K. Z. XI 124—131. XV 142 ff.

Θ. Κ., Σημείωσις γλωσσογραφική. Πανδώρα VIII 562. Grammatische Bemerkungen über die Demonstrativpronomina des Pontischen.

M. Deffner, Die Infinitive in den pontischen Dialekten und die zusammengesetzten Zeiten des Neugriechischen. Monatsberichte der Berliner Akademie, 1877, S. 191—230.

Περὶ τῆς προθέσεως ἐκ ἐν τῇ Τραπεζουντίᾳ διαλέκτῳ. Εὔξεινος Πόντος I 27. 120—123. 136—139. 156—158. 1880.

Περὶ τῆς Τραπεζουντίας διαλέκτου. Ebenda I 490—493.

Περὶ τῶν εἰς -σσα θηλυκῶν τῆς παρ' ἡμῖν ἰδιωτικῆς. Ebenda II 6—9. 1881.

Γλωσσολογικά. Ebenda II 37—38.

Κουσης, Περὶ τῆς Τραπεζουντίας διαλέκτου. Πλάτων V 161 ff. 219 ff. 377 ff. VI 83 ff. 309 ff. VII 55 ff. 245 ff. 304 ff. 367 ff. VIII 270 ff. IX 29 ff. XI 51 ff. 125 ff. 232 ff. XII 286 ff. 1883 ff. Grammatik und (von XI 232 an) ein bis jetzt noch nicht vollendetes Glossar.

Dem. Oekonomides, Lautlehre des Pontischen. Leipzig 1888. (Dissertation.) 64 Seiten. Von der Fortsetzung liegen

mir S. 65—144 in Aushängebogen vor; am Schlusse S. 131 ff. beginnt die Mittheilung prosaischer und poetischer Texte.

Derselbe, Γλωσσικὰ ἐκ τοῦ Πόντου. Ἀθηνᾶ II 236—248. Grammatische Bemerkungen.

Іоакимъ, Нѣсколько словъ о нарѣчій трапезондскихъ грековъ, съ образцами ихъ пѣсенъ. Im Сборникъ матеріаловъ для описанія мѣстностей и племенъ Кавказа VI, 2, S. 1—30. Tiflis 1888.

Wortverzeichniss aus Ἀμισός (Samsun). Ἐφ. φιλ. Περίοδος δευτέρα. I 329 ff. 339 ff. 1878.

M. Deffner, Glossar des ofitischen Dialektes. Archiv für mittel- und neugriechische Philologie I 187—220. 1880. Unvollendet, umfasst nur einen Theil des Buchstabens A.[1]

Σταματειος, Λεξιλόγιον τῆς Τραπεζουντίας διαλέκτου. Παρνασσός IV 309—317. 1880. Auf Grund der Lieder bei Passow, Legrand und Triantaphyllidis; Verbesserungen dazu im Εὔξεινος Πόντος I 105—108. 117—118.

Λεξιλόγιον. Εὔξεινος Πόντος I 37—38. 58—59. 71. 1880.

Ἰωαννης Βαλαβανης, Νέα συλλογὴ ζώντων μνημείων τῆς ἰδιωτικῆς τοῦ Πόντου. Syllogos XIV 278—291. 1884. Glossar (278—289), λογοπαίγνια (290), sechs Fabeln (290—291).

Derselbe, Ζῶντα μνημεῖα τῆς ἀνὰ τὸν Πόντον ἰδιωτικῆς. Ἀρχεῖα des Vereines Κοραῆς I, 2. und 3. Heft. Athen 1892. 209 Seiten. Umfasst blos den Buchstaben A.

Παρχαριδης, Συλλογὴ ζώντων μνημείων τῆς ἀρχαίας ἑλληνικῆς γλώσσης ἐν Ὄφει. Syllogos XVIII 120—178. 1888. Glossar, in dem ausser Ophis auch Trapezunt und Saracho berücksichtigt sind.

Γλωσσάριον Οἰνόης τοῦ Πόντου. Φιλόκαλος Σμυρναῖος I Nr. 6. Smyrna. Kenne ich blos aus Miliarakis' Γεωγραφικὴ φιλολογία S. 103 Nr. 1196.

Ξανθοπουλος, Volkslieder, im Φιλολογικὸς Συνέκδημος. Athen 1849.

Βαλαβανης, Zwei Volkslieder aus Kerasunt. Πανδώρα IX 48. 1859.

[1] Deffner hat auch ein handschriftliches Wörterbuch des trapezuntischen Dialekts vollendet.

Derselbe, Hochzeitsgebräuche aus Kerasunt. Ebenda IX 509—512. 518—519. 1859.

Derselbe, Zwei Volkslieder aus Kerasunt. Ebenda XV 69. 257.

Derselbe, Μνημεῖα τῆς ἐν Πόντῳ δημοτικῆς. Ἑπτάλοφος II 331 ff. 349 ff. 1870. Enthält 124 Räthsel und 308 Sprichwörter.

Passow Nr. 543. 544 aus Kerasunt. Nr. 198. 440. 481. 482. 486. 500. 505. 510. 527. 538. 552 aus Trapezunt. 1860.

Legrand, Recueil Nr. 89. 143 aus Trapezunt.

Volkslieder im Εὔξεινος Πόντος I 63 f. 78 f. 93 ff. 110 f. 125 f. 142 f. 223 f. 237 ff. 255 f. 271. 336. 351 f. 399 f. 480. 510 ff. II 189 f. 462 f. 1880—1882.

Sathas, Lied aus Trapezunt. Ἑστία IX 308. 1880.

Ἀστὴρ τοῦ Πόντου. I. II. Trapezunt 1884—1886 (vorhanden auf der Wiener Hofbibliothek). Enthält 24 Märchen aus Trapezunt, Ophis, Kromni, Ovačuk, den Dörfern bei Kerasunt, Surmena, herausgegeben von Παρχαριδης, I 72 ff. 90. 103. 121. 135. 153. 169. 171. 186. 213. 234. 247. 265. 278. 298. 329. 360. 375. 391. 408 f. 424 f. 472. 521. 568. 610; und 405 Sprichwörter, herausgegeben von demselben, II 11 ff.; ausserdem eine prosaische Anekdote im Dialekt I 730.

Τὰ ἐν Κρώμνῃ συμβάντα τῇ 11 ἰουλίου 1872. Εὔξεινος Πόντος I 782—784. Prosa im Dialekt.

Βαλαβανης, Εἱμαρμένης παίγνια. Athen 1860. Komödie im Dialekt von Kerasunt, mit Glossar.

Κωνσταντινιδης, Οἱ ἐρωτόληπτοι. Κωμῳδία μονόπρακτος ἐν διαλέκτῳ ποντικῇ. Athen 1876.

Γρηγ. Ἀερικος, Σύντομος περιγραφὴ τῆς Ἀμισοῦ καὶ τῆς περὶ αὐτὴν χώρας. Πλάτων II 41 ff. 198 ff. 359 ff. 446 ff. 523 ff. 1880. Handelt auch von Gebräuchen, mit einem Hochzeitsliede.

Κονδυλακης, Γαμήλια ἔθιμα τῶν περὶ τὴν Ἀμισὸν τῆς Μικρᾶς Ἀσίας οἰκούντων Ἑλλήνων. Δελτίον I 526—530. 1883.

Παπαδοπουλος Κεραμευς handelt im Παράρτημα zum 17. Bande des Syllogos (Constantinopel 1887) S. 114 über Sprachdenkmäler im trapezuntischen Dialekte aus älterer Zeit; dort wird eine Inschrift aus Trapezunt mitgetheilt und auf Fallmerayer, Originalfragmente (Abhandlungen der bayr. Akademie III 3. IV 2) verwiesen.

Aus Trapezunt stammte der Grammatiker SIMON PORTIUS, dessen Buch W. Meyer, Paris 1889, neu herausgegeben hat: Legrand, Revue des études grecques IV 74 ff.

XI. Südrussland.

Περὶ τῶν Ἑλλήνων τῆς Μεσημβρινῆς Ῥωσσίας. Πανδώρα IV 40—45. 54—58. 76—82. 100—108. 1854. Eine gute, vorwiegend historische Arbeit, beruhend auf Autopsie und mit Benutzung russischer Quellen. S. 44 Ortsnamen. S. 102 über Mariupolis.

ΠΑΛΑΙΟΛΟΓΟΣ, Ὁ ἐν τῇ νοτίᾳ Ῥωσσίᾳ Ἑλληνισμὸς ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς. Παρνασσός II 409 ff. 534 ff. 1881.

O. BLAU, Ueber die griechisch-türkische Mischbevölkerung von Mariupol. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XXVIII 576—583. 1874. Nach einer Broschüre des Professors Grigorowitsch, Odessa 1874. Behandelt Phonetisches und Lexikalisches.[1]

XII. Donaufürstenthümer.

ΒΑΛΛΗΝΔΑΣ, Μελέται ἐπὶ τοῦ Κυθνιακοῦ καὶ Βαρναϊκοῦ γλωσσαρίου. Ἐφ. φιλ. VII Nr. 320. S. 959 ff. 1859.

ΜΑΚΡΗΣ, Griechische Weihnachten in Varna. Ἑστία 1891. II 398.

PASSOW Nr. 121 Lied aus Widdin.

LEGRAND, Recueil Nr. 131. 133. 146 aus der Basse Mœsie.

Derselbe, Recueil de poèmes historiques en grec vulgaire relatifs à la Turquie et aux principautés danubiennes. Paris 1877. Darin Mort de Michel Cantacuzène, nach einer Pariser Handschrift (S. 14); Les exploits de Michel le Brave, Voïvode de Valachie, par Stavrinos le Vestiar, nach der Ausgabe von 1672 (S. 18—127); Histoire de la Juive Marcada, nach den Ausgaben von 1683 und 1803 (S. 130—189); Histoire de Georges

---

[1] Die S. 583 als ‚räthselhaft' bezeichneten Wörter erklären sich wohl jedem Kenner des Neugriechischen von selbst. *purka* ‚Frucht' ist nicht umgestelltes καρπός, wie Fleischer in der Anmerkung meint, sondern ὀπωρικά.

Stavrakoglou, nach der Ausgabe von 1767 (S. 200—223). Das letzte Gedicht war von Legrand schon 1870 in der Collection de monuments Nr. 10 herausgegeben worden. Der Band hat ein Glossar.

Derselbe, La bataille de Varna, par Paraspondylos Zotikos. Collection de monuments II Nr. 5, S. 51—84. Der Verfasser war Augenzeuge der Schlacht, in der 1444 die Ungarn von den Türken geschlagen wurden.

Nach der Moldau gehört auch das dramatische Gedicht Ἀχοῦρι, Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire II 148—156. Verfasser Neophytos, Zeit 1692.

XIII. Italien.

1. Allgemeines.

Pott, Altgriechisch im heutigen Calabrien? Philologus XI 245—269. 1856.

Biondelli, Studi linguistici. Milano 1856.

Comparetti, Sui coloni greci e slavi dell' Italia meridionale. Rivista italiana 1863, Nr. 126. 134. 140.

Derselbe, Saggi dei dialetti greci dell' Italia meridionale raccolti ed illustrati. Pisa 1866. Einleitung (VII—XXVII); Lieder aus Bova (3—42), aus Corigliano (45—52), aus Martano (55—68), aus Kalimera (71—75), aus letzterem Orte auch prosaische Sprachproben (76—81); Anmerkungen (85—103).

Teza, Nuova Antologia III. 82. 829.

H. F. Tozer, The Greek-speaking population of Southern Italy. Journal of Hellenic Studies X 11—42. 1889.

A. R. Rangabé, Οἱ ἐν Ἰταλίᾳ Ἕλληνες. Παρνασσός XIII 126ff. 1890. Nach Tozer.

Prince L.-L. Bonaparte, Linguistic Islands of the Neapolitan and Sicilian provinces of Italy still existing in 1889. Hertford 1890. 32 Seiten, mit 11 Karten. Aus den Transactions of the Philological Society. Gibt S. 7f. ein genaues Verzeichniss der griechischen Ortschaften in der Terra d' Otranto (Lecce) und in Calabria Ulteriore I (Reggio di Calabria); dazu die 7. und die 10. Karte.

Krumbacher, Griechen im heutigen Italien. Münchener Neueste Nachrichten· vom 14. Februar 1891.

Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik. 1892. S. 442—445. Spricht sich für directe Anknüpfung der heutigen Griechen an die alten Griechen in Süditalien aus.

ΖΑΜΠΕΛΙΟΣ, Ἰταλοελληνικὰ ἤτοι κριτικὴ πραγματεία περὶ τῶν ἐν τοῖς ἀρχείοις τῆς Νεαπόλεως ἀνεκδότων ἑλληνικῶν περγαμηνῶν. Athen 1864.

Spata, Diplomi greci inediti ricavati da alcuni manoscritti della biblioteca comunale di Palermo. Miscellanea di storia italiana IX 373—512.

Derselbe, Le pergamene greche esistenti nel grande archivio di Palermo. Palermo 1864.

De Blasiis, Le pergamene bizantine degli archivi di Napoli e Palermo. Archivio storico italiano, Serie III, t. III, p. 1. 1866.

Trinchera, Syllabus graecarum membranarum. Neapel 1865.

Cusa, I diplomi greci ed arabi di Sicilia. Zwei Bände. Palermo 1869. 1882.

F. d' Ovidio, Di alcuni documenti greci e di uno latino dell' Italia meridionale dei secoli XI. XII e XIII. 12 Seiten. Aus dem Archivio storico per le provincie Napoletane VII 3.

2. Calabrien.

K. Witte im Gesellschafter 1821, S. 697. Ein Lied aus Bova. Uebersetzt von Schmidt-Phiseldeck, Auswahl neugriechischer Volkspoesien S. 50.

Morelli, Cenni storici intorno alle colonie greco-calabre. Neapel 1847. Enthält eine Liste von etwa 350 Wörtern aus Bova.

Pott, Altgriechisch im heutigen Calabrien? Philologus XI 245—269. 1856. Drei Lieder und etwa 50 Wörter, die Witte 1821 in Bova gesammelt hatte. Die Lieder sind abgedruckt von Comparetti im Spettatore italiano 1859, Juni, S. 452, und von Passow, Popularia carmina Nr. 365. 600. 601. 1860.

Lombroso, Tre mesi in Calabria. Rivista contemporanea 1863, S. 400 ff. Enthält einige sehr entstellte Liedfragmente und ein paar Vocabeln.

ZUCCAGNI-ORLANDINI, Raccolta dei dialetti italiani. Florenz 1864. S. 373 ff. Wiederholt das Material Lombroso's.

COMPARETTI, Saggi dei dialetti greci dell' Italia meridionale. Pisa 1866. S. 3—42. 38 Lieder aus Bova.

GIUS. MOROSI, I dialetti romaici del mandamento di Bova. Archivio glottologico italiano IV 1—116. 1874. Vorzügliche grammatische Darstellung (1—64), Lexikalisches (64—71), Historisches (71—78), Lieder aus Bova, Condofuri, Roccaforte, Rochudi (79—89), Sprichwörter, scherzi e motti (96—99). Als Anhang die Darstellung der Mundart von Cardeto Calabro (90—116).

PAPANTI, I parlari italiani in Certaldo. Livorno 1875. S. 679. Uebersetzung der 9. Novelle des 1. Tages aus Boccaccio's Decamerone in den Dialekt von Bova, von Gentile. Wiederholt bei Mandalari, Canti del popolo reggino. Napoli 1881. S. 276, wo S. 297—302 Bemerkungen von DEMETRIO CAMARDA beigefügt sind.

PELLEGRINI, Il dialetto greco-calabro di Bova. I. Torino e Roma 1880. Einleitung (S. III—LI), Texte (1—122), Lexikon (125—270). Vgl. die Anzeige von Morosi, Rivista di filologia VIII, April—Juni 1880.

Derselbe, La poesia di Bova. Napoli 1881. 49 Seiten. Aus Canti del popolo reggino, raccolti ed annotati da M. Mandalari. Napoli 1881. S. 353—401.

MOROSI, Canti greco-calabri di Roghudi riveduti ed annotati. 23 Seiten. Ebendaher, S. 253—271.

CAPIALBI e BRUZZANO, Racconti greci di Roccaforte. Zwei Hefte. Monteleone 1885. 1886. Mit italienischer Uebersetzung. Vgl. die Anzeige von Pitrè, Archivio V 139 ff. 301 f.

Dieselben, Tridicino. Novella popolare greca di Roccaforte. Archivio per lo studio delle tradizioni popolari V 469—478. 1886.

BRUZZANO, Il monaco punito. Novella popolare greca di Roccaforte. Ebenda VI 368—376.

La Calabria. Rivista di letteratura popolare diretta da LUIGI BRUZZANO. Monteleone 1888 ff. Griechische Märchen finden sich in I Nr. 1. 8. 10. 11. 12. II 2. 4. 6. 8. 12. III 2. 3. 6. 7. 10. 11. 12. IV 6. 11. V 2. 3. 4. 5. VI 2; Thierfabeln in I 2. 4. 6. II 1. V 8; Lieder in II 5. 7. V 3.

G. Minasi, S. Nilo di Calabria monaco Basiliano nel decimo secolo. Napoli 1892. Enthält Ausführungen über die allmähliche Verdrängung der griechischen Sprache und des griechischen Ritus in Calabrien, für deren zeitliche Bestimmung einige neue Zeugnisse aus Localchroniken beigebracht werden. Vgl. Byz. Zeitschrift II 645.

3. Terra d'Otranto.

Zampelios theilt in der Πανδώρα VIII 105—108 (1858) einen Brief seines Freundes Kirkolonis mit, der Phrasen, Wörter und ein Lied aus dem griechischen Dorfe Kalimera in Apulien enthält.

Imbriani e Casetti, Mucchietto di gemme. Napoli 1866. p. 18 ff. Ein Lied aus Corigliano im Leccesischen.

Imbriani, Dell' organismo poetico e della poesia popolare in Italia. Napoli 1866. S. 171 ff. Ein Lied aus demselben Corigliano.

Comparetti, Saggi dei dialetti greci dell' Italia meridionale. Pisa 1866. S. 45—81. Lieder und Prosatexte aus Corigliano, Martano, Kalimera.

Gius. Morosi, Studi sui dialetti greci della Terra d'Otranto preceduto da una raccolta di canti, leggende, proverbi e indovinelli nei dialetti medesimi. Lecce 1870. Texte S. 3—82, Grammatik S. 97—158, Lexikon 159—178, Historisches 181—212.

Legrand, Chansons et contes populaires grecs de la Calabre. Collection de monuments Nr. 14. Paris 1870. Das Material stammt aus Morosi und ist dazu noch ungenau wiedergegeben.

Morosi, Ricerche intorno alla origine delle colonie greche della Terra d'Otranto. Archivio per l'Antropologia e l'Etnologia I 326 ff. Firenze 1871.

Papanti, I parlari italiani in Certaldo. Livorno 1875. S. 679 f. Uebersetzung der Novelle I 9 des Decamerone in die Mundarten von Kalimera und Sternatia. Anmerkungen von D. Camarda. Die erste wieder abgedruckt bei Bonaparte, Linguistic Islands S. 27.

Vito Palumbo, Les trois conseils du roi Salomon. Conte populaire gréco-salentin. Text aus Kalimera. Louvain 1884. Aus dem Muséon.

Derselbe, Ποεσίαι βοτημέναι 'ν γρῆκα. Traduzioni in greco-salentino per le nozze Peschiulli-Palmentola. Paris, Thorin 1885.

Derselbe, François Coppée, Un Évangile, traduit en gréco-salentin. Paris 1886.

La cultura Salentina. Lecce 1887. I. Jahrgang. Nr. 4—6, S. 24 drei Lieder aus Kalimera. Nr. 7—8 S. 45 Uebersetzung eines Gedichtes von Carducci ins ‚salentinische' Griechisch. S. 53 Uebersetzung eines Gedichtes von Georgios Drosinis ins Salentinische; von V. Palumbo. S. 54 Volkslied aus Kalimera. Herausgeber der, so viel ich weiss, nach einem Jahre eingegangenen Zeitschrift war Vito Palumbo.

4. Corsica.

Parabola del figliuol prodigo tradotta in greco di Cargese (Corsica) dell'abate Stefano Stefanopoli. Londra 1860. Herausgegeben von Prinz L.-L. Bonaparte.

Παππαδοπουλος, Ἄισματα δημοτικὰ τῶν ἐν Κορσικῇ Ἑλλήνων Πανδώρα XV 413 ff. 1864.

Χρονογραφία περὶ τῆς καταγωγῆς τῶν ἐν τῇ Μάνῃ Στεφανοπούλων, τῆς αὐτόθεν εἰς Κορσικὴν ἀποικήσεως καὶ τῶν ἐπὶ τῆς κατὰ τὸ 1729 ἐπαναστάσεως τῶν Κορσικαίων κατὰ τῶν Γενουαίων περιπετειῶν τῆς αὐτόθι ἑλληνικῆς κοινότητος, διορθωθεῖσα καὶ ἐκδοθεῖσα ὑπὸ Γ. Γ. Παππαδοπουλου. Athen 1865. Als παράρτημα zum XVI. Bande der Πανδώρα.

Pellegrini, Canti popolari dei Greci di Cargese (Corsica). Bergamo 1871. 38 Seiten. Aus der Zeitung La provincia di Bergamo Nr. 73—86. Uebersetzung der Lieder aus Πανδώρα XV, eine Textprobe ebendaher (S. 31), kurze Bemerkungen über die Sprache.

Legrand, Recueil (Paris 1874) Nr. 101. 122. 123. 130. 135. 136. Aus Πανδώρα XV.

H. F. Tozer, Modern Greek ballads from Corsica. Journal of Philology VI 196 ff. 1876.

Derselbe, Vitylo and Cargese. Journal of Hellenic Studies III 354 ff.

Οἱ ἐν Κορσικῇ Ἕλληνες. Ἀστὴρ τοῦ Πόντου I 725 ff. 1884.

Vlasto, Relation d'un voyage en Corse. La colonie grecque de Cargèse. Annuaire de l'Association pour l'encouragement des Études grecques. XX 1. 1887.

N. B. Φαρδυς, Ὕλη καὶ σκαρίφημα ἱστορίας τῆς ἐν Κορσικῇ ἑλληνικῆς ἀποικίας μετὰ συλλογῆς Καρυατικῶν τραγουδίων καὶ συλλογῆς Καρυατικῶν λέξεων. Athen 1888. 203 Seiten. Ein Bruchstück daraus Παρνασσός X 192 ff. 1886. Sechs Sprichwörter (S. 168), Lieder (169—173, 177—180), ein Märchen (174—177), Distichen (ῥιμίτσαις, 181—186), Bemerkungen über die Aussprache (186—188), Glossar (189—203).

Nachträge.

S. 4. Von B. Schmidt ist seitdem hinzugekommen der Aufsatz ‚Steinhaufen als Fluchmale, Hermesheiligthümer und Grabhügel in Griechenland', in Fleckeisen's Jahrbüchern 1893, S. 369—395, mit Bezugnahme auf neugriechische Sprache und Sitten.

S. 15. Die letzten Arbeiten von Hatzidakis sind Περὶ τῆς λέξεως Μορέας μέρος δεύτερον und Ἐπιστολὴ πρὸς Th. Reinach, aus dem 5. Bande der Ἀθηνᾶ. Athen 1893. Der Brief an Reinach hat Bezug auf den unerquicklichen Streit mit Psichari, in den zuletzt auch John Shmitt mit einer Déclaration au Public (mir nur im Separatabzuge vorliegend) eingegriffen hat.

S. 22. Auf die Kopticismen nubischer Inschriften hat Lepsius, Hermes X 129 ff. aufmerksam gemacht; einen Aegypticismus weist in dem ὄνος ὑπὸ οἴνου und ähnlichen Fügungen griechischer Papyrus Ermann, Hermes XXVII 479 f. nach. Semitismen der Papyrus sind von Wessely, Neue griechische Zauberpapyri, Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Classe, 42. Band, 1893 mehrfach aufgezeigt worden.

S. 41. Das recht lesenswerthe Buch von Rennell Rodd, The Customs and Lore of Modern Greece, London 1892, enthält nichts Sprachliches.

S. 65. Ueber die Mundart von Ithaka soll sich in den Pubblicazioni del Circolo geografico Italiano I 1872 eine Bemerkung finden, nach Diefenbach, Völkerkunde Osteuropas I 207, 1880.

S. 73. Das Werk von Robert Pashley, Travels in Crete, London 1837, ist mir erst nach der Absendung meines Manuscriptes zugänglich geworden. Es enthält I 11 eine Notiz über

den Dialekt, 78. 110 ff. 165 f. Volkslieder im sfakiotischen Dialekt mit Uebersetzungen, 246 ff. 273 μαδινάδες mit metrischer Uebersetzung, 299. 312 zwei satirische Disticha; II 131 ff. 166 Volkslieder, 160. 270 Distichen, 192 f. einiges Lexikalische aus dem Dialekt von Lutró, 207 über den καταχανάς (Vampyr), 219. 267 sfakiotische Sätze, 226 f. eine sfakiotische Vampyrgeschichte im Dialekt (Prosa), 232 ff. eine andere sfakiotische Geistergeschichte. Lexikalische Notizen sind durch das ganze Werk zerstreut.

S. 75. Πυλαρινός, Ἀπάνθισμα Κρητικῶν ᾀσμάτων. Paris 1867.

S. 79. Paul Schroeder, Meine zweite Reise auf Cypern im Frühjahr 1873. Globus XXXIV, S. 135 ff. 1878. Darin S. 137 einige Vocabeln aus dem Dialekt von Tylliria am Nordwestabhange des Troodos; S. 183 Vierzeilen aus Rizokarpaso; gelegentlich Lexikalisches.

S. 86. Georgakis et Pineau, Le folk-lore de Lesbos. Paris 1893. 12 Seiten.

H. Carnoy et J. Nicolaides, Traditions populaires de l'Asie mineure. Paris 1889.

S. 93. Fr. Schultze, Ein neugriechisches Beicht- und Communionbüchlein. Programm der Ritter-Akademie in Liegnitz 1852. Abdruck und Uebersetzung eines in Verona 1780 gedruckten Buches; es ist nicht im Dialekt, sondern in der Gemeinsprache verfasst.

Geographisches Register.

Autorenverzeichniss.

V.

Neugriechische Studien. II.

Von

Gustav Meyer,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

II.

Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnworte im Neugriechischen.

Einleitung.

Ueber slavische Elemente in der heutigen griechischen Sprache etwas zu schreiben, gilt den meisten unter den Griechen immer noch als ein crimen laesae majestatis des griechischen Volkes. Die Aufregung, welche die bekannten Behauptungen Fallmerayer's ihrerzeit erregt haben, ist noch immer nicht ganz verraucht (man vergleiche die Zeitschrift Πλάτων XI, S. 1 ff. vom Jahre 1889), obwohl ernsthafte wissenschaftliche Untersuchung ihre Tragweite längst bedeutend eingeschränkt hat. Der Nachweis slavischer Lehnwörter im Griechischen hat mit dieser berüchtigten Slavenfrage zunächst wenig zu schaffen. Lehnwörter setzen keine vorübergehende oder dauernde Besiedelung des eigenen Landes durch das fremde Volk voraus, sondern sie können ebenso gut ausschliesslich friedlichem Verkehre verdankt werden, bei welchem das eine Volk, wenigstens in grösseren Massen, nicht die Grenzen des anderen zu überschreiten braucht. Die Fremdwörter, die in meiner Untersuchung zusammengestellt sind, stammen zum grossen Theil aus der Berührung von slavischem und griechischem Elemente in Gegenden, in denen noch jetzt beide Volksstämme neben- und durcheinander wohnen.[1] Viele von ihnen sind auf diese Gegenden immer beschränkt

---

[1] Vgl. den ersten Excurs.

lich ganze slavische Wörter auf *-ица* aufgenommen worden, denen dann griechische mit dieser Endung nachgeprägt worden sind. *-ίτσα* ist ohne jeden Zweifel slavisch (W. Meyer, Simon Portius S. 149); Miklosich, Slavische Elemente 8 hätte hierüber keine Bedenken haben sollen. Die Formen erscheinen schon in den Documenten bei Trinchera, Syllabus membranarum: S. 511 *κακκαβίτζιν* (1112 n. Chr.), S. 143 *γεφιρίτζι* (1130), S. 194 *πουλαδίτζιον* (1149), S. 225 *πορίτζιον*, *χωραφίτζια* (1167). Dieses slavische Suffix ist das einzige, das im Griechischen (ebenso wie im Albanischen und Rumänischen) productiv geworden ist. Den slavischen Ursprung des Suffixes *-ίλα*, den W. Meyer, Simon Portius 122 andeutet, halte ich nicht entfernt für erwiesen: slavisches *-ел-* konnte nicht zu *-ιλ-* werden. Freilich hat auch Hatzidakis, Byzantinische Zeitschrift II 270 die Sache schwerlich erledigt. Κατίγκω als weiblicher Name in Aenos (Syllogos VIII 531) ist rein lexikalische Entlehnung, die Bildung ist auf griechische Namen nicht übertragen worden.

Die slavischen Lehnwörter im Wortschatze des Neugriechischen werden in den folgenden Blättern nicht zum ersten Male zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Sammlung und Untersuchung gemacht. Was mir an Vorarbeiten bekannt geworden ist, stelle ich hier zusammen.

Zuerst hat wohl Kopitar in einer Anzeige von Dobrowsky's Institutiones linguae slavicae, in den (Wiener) Jahrbüchern XVII 95f. 1822 auf slavische Elemente im Griechischen hingewiesen und einige wenige ganz richtig erkannt. Von ihm stammt auch der seitdem oft wiederholte Irrthum, dass das Zakonische ganz wesentliche Spuren slavischer Beeinflussung zeige.

Der gelehrte Bischof Oikonomos ist in seinem dreibändigen Werke Δοκίμιον περὶ τῆς πλησιεστάτης συγγενείας τῆς σλαβονο-ρωσσικῆς γλώσσης πρὸς τὴν ἑλληνικήν, Petersburg 1828, nur wider seinen Willen Zeuge für slavische Entlehnungen im Griechischen geworden. Aller linguistischen Bildung baar, die ja damals auch noch nicht so auf der Strasse lag wie heute, konnte er bei den zahlreichen Anklängen, die ihm zwischen russischen und griechischen Wörtern auffielen, nicht entscheiden, was davon auf Urverwandtschaft, was auf Entlehnung beruhte. Aber er hat durch seine Zusammenstellungen, denen für das Griechische ein reiches dialektisches, besonders aus Thessalien (seiner

geblieben; andere sind weiter gewandert. Allerdings bin ich ja davon überzeugt, dass manche von den Lehnwörtern, die sich zum Beispiel in peloponnesischen Mundarten finden, von den Slaven selbst dort an Ort und Stelle zurückgelassen worden sind. Aber ein wissenschaftlicher Beweis für slavische Ansiedlungen im Peloponnes lässt sich aus diesen Lehnwörtern allein nicht führen. Die Anthropologie scheint auch hier, wie jedesmal, wo man in ethnologischen Fragen eine bestimmte Auskunft von ihr verlangt, zu versagen. So bleiben wir auf die historische Forschung angewiesen, die allerdings den schon hundertmal durchgesiebten Notizen neues Material zufügen müsste, sowie auf die Untersuchung der Ortsnamen und der Familiennamen, welche die meisten positiven Ergebnisse verspricht.

Ein tieferer, über das Lexikon herausgehender Einfluss slavischer Rede auf die griechische lässt sich nicht nachweisen. Von Trübungen der Flexion, wie sie z. B. das Albanische durch das Lateinische erfahren hat, ist hier keine Rede. Dass der Verlust des Infinitivs nicht auf Rechnung der Slaven zu setzen ist, hat Miklosich längst gezeigt; auch die Albanier dürfen dafür nicht verantwortlich gemacht werden (Hesseling, in Psichari's Études de philologie néo-grecque p. 13f.). Mir ist es im Gegentheil viel wahrscheinlicher, dass der Verlust des Infinitivs im Griechischen die gleiche Erscheinung im Albanischen, Bulgarischen und Rumänischen nach sich gezogen hat. Auch dafür ist kein Grund vorhanden, die Vereinfachung der Flexion, wie sie z. B. in makedonischen Dialekten vorliegt, wo im Singular blos zwei, im Plural blos eine Casusform übrig geblieben sind (Ἀρχεῖα I 2, 41), etwa bulgarischem Einflusse zuzuschreiben. In der Lautlehre steht es nicht anders. Die weit gehende Ausstossung und Verdünnung tonloser Vocale in den nordgriechischen Mundarten schreibe ich zwar einem fremden ethnologischen Substrat zu, aber keinem slavischen, sondern einem auf der Balkanhalbinsel viel älteren. Und ich zweifle, dass genaue Bekanntschaft mit den phonetischen Gewohnheiten der griechischen Mundarten, in deren Gebiete nachweislich Slaven gewohnt haben, slavische Eigenthümlichkeiten wird entdecken können. So bleibt der Wortschatz allein übrig, der eine Anzahl fremder Bestandtheile aufgenommen hat. Denn hieher ist auch das bekannte Suffix *-ιτσα* zu stellen: zunächst sind natür-

lich ganze slavische Wörter auf *-ιιιa* aufgenommen worden, denen dann griechische mit dieser Endung nachgeprägt worden sind. *-ἰτσα* ist ohne jeden Zweifel slavisch (W. Meyer, Simon Portius S. 149); Miklosich, Slavische Elemente 8 hätte hierüber keine Bedenken haben sollen. Die Formen erscheinen schon in den Documenten bei Trinchera, Syllabus membranarum: S. 511 *κακκαβίτζιν* (1112 n. Chr.), S. 143 *γεφιϱίτζι* (1130), S. 194 *πουλαδίτζιον* (1149), S. 225 *ποϱίτζιον*, *χωϱαφίτζια* (1167). Dieses slavische Suffix ist das einzige, das im Griechischen (ebenso wie im Albanischen und Rumänischen) productiv geworden ist. Den slavischen Ursprung des Suffixes *-ίλα*, den W. Meyer, Simon Portius 122 andeutet, halte ich nicht entfernt für erwiesen: slavisches *-ελ-* konnte nicht zu *-ιλ-* werden. Freilich hat auch Hatzidakis, Byzantinische Zeitschrift II 270 die Sache schwerlich erledigt. Κατίγκω als weiblicher Name in Aenos (Syllogos VIII 531) ist rein lexikalische Entlehnung, die Bildung ist auf griechische Namen nicht übertragen worden.

Die slavischen Lehnwörter im Wortschatze des Neugriechischen werden in den folgenden Blättern nicht zum ersten Male zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Sammlung und Untersuchung gemacht. Was mir an Vorarbeiten bekannt geworden ist, stelle ich hier zusammen.

Zuerst hat wohl Kopitar in einer Anzeige von Dobrowsky's Institutiones linguae slavicae, in den (Wiener) Jahrbüchern XVII 95 f. 1822 auf slavische Elemente im Griechischen hingewiesen und einige wenige ganz richtig erkannt. Von ihm stammt auch der seitdem oft wiederholte Irrthum, dass das Zakonische ganz wesentliche Spuren slavischer Beeinflussung zeige.

Der gelehrte Bischof Oikonomos ist in seinem dreibändigen Werke Δοκίμιον περὶ τῆς πλησιεστάτης συγγενείας τῆς σλαβονο-ρωσσικῆς γλώσσης πρὸς τὴν ἑλληνικήν, Petersburg 1828, nur wider seinen Willen Zeuge für slavische Entlehnungen im Griechischen geworden. Aller linguistischen Bildung baar, die ja damals auch noch nicht so auf der Strasse lag wie heute, konnte er bei den zahlreichen Anklängen, die ihm zwischen russischen und griechischen Wörtern auffielen, nicht entscheiden, was davon auf Urverwandtschaft, was auf Entlehnung beruhte. Aber er hat durch seine Zusammenstellungen, denen für das Griechische ein reiches dialektisches, besonders aus Thessalien (seiner

Heimat) und Makedonien stammendes Material zu Grunde liegt, vielfach zum ersten Male auf Zusammenhänge hingewiesen, welche die Wissenschaft später allerdings ganz anders deuten musste.

Ph. Fallmerayer, Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters. Stuttgart und Tübingen I, 1830. II, 1836. Der erste Band, dessen Vorrede mit den berühmten Worten beginnt: ‚Das Geschlecht der Hellenen ist in Europa ausgerottet‘, eröffnete die Angriffe des Verfassers gegen die Annahme von der Continuität der Hellenen auf hellenischem Boden. Es folgten später: Die Entstehung der heutigen Griechen. Stuttgart und Tübingen 1835: Fragmente aus dem Orient. Ebenda 1845, 2 Bände; 2. Auflage, Stuttgart 1877. Die Literatur, die sich an Fallmerayer's Behauptungen theils zustimmend, theils polemisch anlehnte, ist sehr gross. Die nachweisliche Unbekanntschaft Fallmerayer's mit den slavischen Sprachen hat selbst manche seiner gelungenen Herleitungen nicht zur Geltung kommen lassen. Lesenswerth ist immer noch Kopitar's Besprechung des 1. Bandes der Geschichte Moreas in den Wiener Jahrbüchern LI, 111 ff.

J. M. Heilmaier, Ueber die Entstehung der romaischen Sprache unter dem Einflusse fremder Zungen. Aschaffenburg 1834. Diese für ihre Zeit ganz lobenswerthe Arbeit handelt S. 20—34 über ‚Das Romaische unter dem Einflusse der slavischen Sprachen‘. Alles, was hier über Beeinflussung der neugriechischen Laut- und Flexionslehre durch das Slavische behauptet wird, ist falsch; ganz dürftig das Lexikalische S. 33.

P. Орбинскій, О слѣдахъ славянства въ языкѣ ново-грековъ. Im Journal des Ministeriums für Volksaufklärung 1854 Bd. LXXXIII, 2, S. 94—112. Der Verfasser hat neben einige richtig als slavisch erkannte Lehnwörter eine grosse Menge nicht dazu gehöriger gestellt.

Дестунисъ, Матеріалы для разсмотрѣнія вопроса о слѣдахъ славянства въ нынѣшнемъ греческомъ языкѣ. In den Матеріалы для сравнительнаго и объяснительнаго словаря и грамматики III 354—361, V 73—80. 147—160. 241—258. St. Petersburg 1861.

Miklosich, Die slavischen Elemente im Neugriechischen. Wien 1870. 38 Seiten. Aus den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. LXIII, S. 529 ff.

Kalina, Studyja nad historyją języka bułgarskiego. In den Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń wydziału filologicznego Akademii umiejętności, Bd. XIV 163—547 und XV 396—592. Krakau 1891, 1892. In XIV 185 ff. ist über die slavischen Lehnwörter im Griechischen gehandelt. Das Material beruht auf Miklosich; aber auch die Eigennamen sind berücksichtigt.

Д. Матовъ, Гръцко-български студии. 66 Seiten. Sofia 1893. Aus dem Сборникъ за народни умотворения, наука и книжнина. Bd. IX 21 ff. Darin S. 18—31 Въпросътъ за словѣнетѣ въ гърция. S. 31—66 Словѣнски думи въ новогръцки езикъ.

Die Arbeit von Miklosich hat die ganze Untersuchung zum ersten Male auf wirklich wissenschaftlichen Boden gestellt. Er hat das Material, soweit die ihm zugänglichen Quellen es möglich machten, ziemlich vollständig zusammengebracht und die Träumereien seiner Vorgänger darüber endgiltig beseitigt. Aus seiner Liste von 129 Wörtern ist nun allerdings, wie er zum Theil schon selbst bemerkt hat, Vieles zu streichen; andererseits hat das in den letzten zwanzig Jahren namentlich durch griechische Veröffentlichungen zugänglich gewordene Material aus griechischen Mundarten gezeigt, dass die slavischen Eindringlinge doch zahlreicher sind, als man seit Miklosich allgemein annahm. Dieser Umstand, sowie die Thatsache, dass selbst von Miklosich's evidentesten Etymologien einige auch den besten Neogräcisten unbekannt geblieben waren, haben in mir schon vor längerer Zeit den Wunsch rege gemacht, eine Ergänzung und Revision der Arbeit von Miklosich den Mitforschern vorzulegen. Meine Untersuchung war, mit Ausnahme der Einleitung, abgeschlossen, als ich Anfangs September 1893 die Abhandlung von Matov durch die Güte des Verfassers erhielt. Wenn ich auch die Veröffentlichung der meinigen durch sie nicht für überflüssig geworden hielt, so freue ich mich doch sehr, sie für Nachträge noch haben benützen zu können. Sie ist der erste Fortschritt in dieser Frage über Miklosich hinaus; Herr Matov, der das von seinem Vorgänger Gebotene besonders aus den Publicationen des Syllogos in Constantinopel ergänzen

konnte, hat durch sie sowohl sich selbst als auch der frisch aufstrebenden bulgarischen Wissenschaft das ehrenvollste Zeugniss ausgestellt.

Die Liste von Miklosich umfasst, wie schon gesagt, 129 Wörter, von denen eine Anzahl als nicht slavisch zu streichen ist. Matov hat 178 Nummern zusammengebracht, die aber auch nicht alle der slavischen Herleitung stichhalten. Mein Verzeichniss umfasst 273 slavische Wörter. Ich habe ihnen hinzugefügt, was ich im Neugriechischen von albanischen und rumänischen Elementen gefunden zu haben glaube, von ersteren 64, von letzteren 36. Grenzstreitigkeiten sind hier häufig zu befürchten und nicht immer sicher zu entscheiden. Manches slavische Wort mag, besonders in Epirus, erst durch das Albanische oder durch die Sprache der vlachischen Hirten dem Griechischen vermittelt worden sein.

Es ist wichtig, die geographische Verbreitung der slavischen Lehnwörter innerhalb der griechischen Mundarten festzustellen. Leider ist das eine Aufgabe, die mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln auch nicht mit annähernder Genauigkeit ausgeführt werden kann. Die folgenden Zusammenstellungen, die ich auf Grund der von mir gesammelten Daten gemacht habe, sollen daher auch nur vorläufige und ungefähre Anhaltspunkte geben. .

Auf Epirus sind beschränkt *βεδρά* ‚Schenkel‘, *γιαβράνι*, *γλόμπα*, *γλογκιά*, *γούμπολη*, *γροῦδα*, *γρουστουνίτσα*, *γρύζαβος*, *δρεβενίτσα*, *ζέγκουνα*, *ζιαβράκι*, *ζούγκραβο*, *κασιόπηττα*, *κατσκάρι*, *κοκκοτοῦσα*, *κολιάντσα*, *κομπλίτσα*, *κριμπός*, *κρινί*, *λαποῦδι*, *μαρκαλίζω*, *μάτσιου*, *μοχός*, *μπλαγόφτικο*, *μπλέτσας*, *μπλοῦτα*, *ντουμπίτσι*, *ντούντουλο*, *ντρέγκλας*, *οὐβίρα*, *παγανιά*, *ποστάβι*, *ῥέντσα*, *ῥεῦκι*, *σαλός*, *σιάγκανο*, *σιοῦλι*, *σιουμαλίζω*, *σκραμπιά*, *σοῦρλα*, *σούχαλο*, *στρέκλας*, *ταλαγάνι*, *τρικοῦλι*, *τσάσκα*, *τσιουρίτσα*, *τσιότα*, *τσουλώνω*, *χλαπαρίζω*, also 49 Wörter, d. i. etwa 18 Percent der Gesammtsumme der Lehnwörter. Mit den benachbarten Landschaften theilt Epirus die Wörter *ἀστράχα*, *ἄχτι*, *βάβω*, *βαγένι*, *βέδρον*, *βελέντσα*, *γκόλιος*, *γκορίζω*, *γράβος*, *γρεντά*, *ζιάρα*, *ζμπόρος*, *ζούζουλον*, *ζουλάπι*, *καρούτα*, *κλίτσα*, *κόγγολη*, *κόκοτος*, *κόλιαντα*, *κοπάνα*, *κόρα*, *κόσα* (2), *λάζος*, *μόρα*, *μουσίτσα*, *μπέλα*, *μπίρλογο*, *μπιστερή*, *μπλάνα*, *μπράτιμος*, *ντούσια*, *ὀβορός*, *ὄκνα*, *πογάτσα*, *πολίτσα*, *πουχός*, *προῦτσος*, *ῥαγάζι*, *ῥέντα*, *ῥοῦντο*, *σάλμα*,

πλατίτσα, προῦτσος, ῥάτσικας, ῥῆσος, ῥοΐ, ῥογούσικο, σίβα, σκραμπιά, στοῦκα, στρέκλας.

Pflanzennamen: βούζιον, γκλογκιά, γράβος, γραδῖνα, γράχος, γρουστουνίτσα, δράτσινον, ζέγκουνα, ζέλια, κόγκολη, κοκκοτοῦσα, κόρα, κουστριάβα, λόζιος, λομποτή, μάκος, ματερίνα, μοχός, μπερτσιές, μπορίτσιο, μπότσικας, μπρούσλιανη, ντουμπίτσι, ῥαγάζι, ῥεῦκι, σούχαλα, χούμελη, χράνος, ψάνη.

Der Mensch und seine Eigenschaften: ἀμπουζούδα, βάβω, γαρασδοειδής, γκόλιος, γκλοῦπος, γρύζαβος, γούμπολη, ζιαβράκι, ζμπόρος, κούρβα, κριμπός, μοντός, μουγκρός, μούρνους, μπλέτσας, μπούχαβος, μπράτιμος, ντομάζα, ντρέγκλας, ντόμπρος, ντούσια, σαλός, σιάγκανο, σκουρνός, σιουμαλίζω, τσέλεγγας, χουγιάζω.

Körpertheile: ἀγγούτικας, βεδρά, γκλάβα, γκοῦσα, κόσα ‚Haar‘, κοτρίκι, κότσι, ῥέντσα, σπερτσιά, στρούνα, τρινίτσα.

Natur: βάδα, βετσέρνικος, γκλοῦβα, γρέμπανος, ζάβηντος, ζάπαρος, ζούγκραβο, κατσκάρι, κίσα, λαγκός, λόγγος, μουρκίζει, μπάρα, μπιστερή, οὐβίρα, σιουβάλα, σλότα, τίνια.

Hirtenleben und Ackerbau: ἀρδίνι, ἄτσουρας, γκριντέλλι, γράνα, δραγάτης, κλίτσα, κόσα ‚Sichel‘, κοτέτσι, κρινί, λάζος, λόζος, μαρκαλίζω, μπάσινα, μπίρλογο, νταρβάρις, δβορός, πλούκι, πουχός, πράšισμα, ῥοῦντο, σάλμα, σανόν, σβάρνα, σέμπρος, σιούλι, στάνη, στρουγαί, τσαδίλα, χούτορι.

Haus und seine Theile: ἀστράχα, γρεντά, κούχνη, μπράβα, πέτσα, πολίτσα, πόνιτσα, φιρχάγκα.

Gefässe: βαγένι, βέδρον, δρεβενίτσα, καρούτα, κοπάνα, κόσσουρον, κοτσέλα, κουβέλι, μπουκλίτσα, ὄκνα, πλόσκα, σβάνα, σίτα, σπολοκάνι, τσάσκα.

Geräthe u. ä.: βίλα, βίτσα, λέσα, μέρζα, μοτίκα, μπλάνα, νουζίτσα, ντούγα, πρέγγλα, προγγίδι, ῥούντα, στοῦμπος, σφόρα, τράκος, τρικοῦλι, χαμοῦτι.

Kleidung: γαλέντσα (?), ζαπόνι, καβάδι, κοζόκα, λαποῦδι, μποστάλι, παντλῆκα, πορκόβα, ποστάβι, προστέλκα, ῥουμπί, ῥούτα, ῥοῦχον, σουκανία, ταλαγάνι, τσέργα, φίρτα.

Nahrung: γροῦδα, καρβέλι, κασιόπηττα, λοῦσσα, (μέδος), μλίνα, πίβα, πογάτσα, σλανίνα, τσάϊ.

Staats- und Kriegswesen: βοεβόδας, ζουπάνος, κράλης, μπάνος, σαμψῆς, φλίντρα, παγανία, πλιάτσκα.

Auf den Cykladen habe ich feststellen können *βεδοῦρι*, *βόϊβοντας*, *γκλάβα*, *κοτρίκι* (Thera), *ντούσια* (Paros); in Kreta findet sich *βεδοῦρι*. In den Dialekten Kleinasiens und Süditaliens vermag ich keine slavischen Lehnwörter nachzuweisen.[1] *ζέπυρος* im Pontos und *χούτορι* in Odessa sind junge Entlehnungen aus dem Russischen.

Auszuscheiden sind eigentlich die nur bei mittelalterlichen Schriftstellern oder lediglich zur Bezeichnung slavischer Dinge verwendeten Wörter, wie *βοϊνοῦχοι*, *γαρασδοειδής*, *ζέλια*, *ζουπάνος*, *καπίκι*, *κράλης*, *μέδος*, *μπάνος*, *σαμψῆς*, *σδράβιτσα*, *στρουγαί*, denen aus Matov noch *βοϊλάδαι* und *κουρδοκούβα* beigefügt werden mag.

Nach Abzug aller dieser auf ein mehr oder weniger enges Gebiet beschränkten Elemente bleiben etwa folgende übrig, denen eine allgemeine oder ziemlich allgemeine Verbreitung in den griechischen Mundarten zugeschrieben werden muss: *βάβω*, *βαγένι*, *βεδρά*, *βερβερίτσα*, *βίτσα*, *βουζιλεά*, *βουρκόλακας*, *βύδρα*, *γκοῦσα*, *γκουστερίτσα* (bis nach Lesbos), *γράχος*, *γρέμπανος*, *δραγάτης*, *δράτσινον*, *ἔσβος*, *ζακόνι*, *ζάμπα*, *ζολότα*, *ζούμπαρα*, *καβάδι*, *καρβέλι*, *κοζόκα*, *κοτσιπίδα*, *κόσα* ‚Sichel', *κότσι*, *κουβέλι*, *κουνάδι*, *κουνέλι*, *κούρβα*, *κοῦρκος*, *λαγκός*, *λαγκάδι*, *λόγγος*, *λομποτή*, *μάζαλι*, *ματερίνα* (?), *μερτικόν*, *μισίρκα*, *μόλιτσα*, *μουγκρός* (?), *μποστάλι*, *μπότσικας*, *μπουκλίτσα* (?), *νά*, *νοῦρκα* (?), *ντούγα* (?), *ὄκνα* (?), *πέστροβα*, *πλιάτσκα* (?), *πλόσκα*, *ῥῆσος*, *ῥούντα* (?), *ῥοῦχον*, *σάνια*, *σανόν* (?), *σβάρνα*, *σίτα*, *στάνη*, *στοῦκα* (?), *στουμπίζω* (?), *σφόρα* (?), *τσάϊ*, *τράκος*, *χουγιάζω*, *χούμελη*, *χράνος*. Also 66 Wörter, eine Zahl, von der wahrscheinlich noch mancher Abzug gemacht werden muss.

Von Interesse ist es auch hier, die slavischen Fremdwörter daraufhin durchzumustern, welche Culturgebiete an ihrer Entlehnung Antheil haben. Die folgenden Zusammenstellungen werden das im grossen Ganzen zum Bewusstsein bringen.

Thiernamen: *βερβερίτσα*, *βύδρα*, *γιαβράνι*, *γκασιανίτσα*, *γκζέλλι*, *γκουστερίτσα*, *ἔσβος*, *ζάμπα*, *ζέπυρος*, *ζούζουλον*, *ζουλάπι*, *ζούμπαρα*, *κέτσιγα*, *κοζιά*, *κοζορόκι*, *κόκοτος*, *κόπιτσας*, *κουνάδι*, *κουνέλι*, *κοῦρκος*, *λάσκα*, *μάτσιου*, *μισίρκα*, *μόλιτσα*, *μουστίτσα*, *μπέλα*, *μπίκας*, (*μπλαγόφτικο*,) *νοῦρκα*, *πάγγος*, *πέστροβα*, *πίστρα*,

---

[1] Doch vgl. unter ζάμπα.

πλατίτσα, *προῦτσος*, *ῥάτσικας*, *ῥῆσος*, *ῥοΐ*, *ῥογούσικο*, *σίβα*, *σκραμπιά*, *στοῦκα*, *στρέκλας*.

Pflanzennamen: *βούζιον*, *γκλογκιά*, *γράβος*, *γραδῖνα*, *γράχος*, *γρουστουνίτσα*, *δράτσινον*, *ζέγκουνα*, *ζέλια*, *κόγκολη*, *κοκκοτοῦσα*, *κόρα*, *κουστριάβα*, *λόζιος*, *λομποτή*, *μάκος*, *ματερίνα*, *μοχός*, *μπερτσιές*, *μπορίτσιο*, *μπότσικας*, *μπρούσλιανη*, *ντουμπίτσι*, *ῥαγάζι*, *ῥεῦκι*, *σούχαλα*, *χούμελη*, *χράνος*, *ψάνη*.

Der Mensch und seine Eigenschaften: *ἀμπουζούδα*, *βάβω*, *γαρασδοειδής*, *γκόλιος*, *γκλοῦπος*, *γρύζαβος*, *γούμπολη*, *ζιαβράκι*, *ζμπόρος*, *κούρβα*, *κριμπός*, *μοντός*, *μουγκρός*, *μούρνους*, *μπλέτσας*, *μπούχαβος*, *μπράτιμος*, *ντομάζα*, *ντρέγκλας*, *ντόμπρος*, *ντούσια*, *σαλός*, *σιάγκανο*, *σκουρνός*, *σιουμαλίζω*, *τσέλεγγας*, *χουγιάζω*.

Körpertheile: *ἀγγούτικας*, *βεδρά*, *γκλάβα*, *γκοῦσα*, *κόσα* ‚Haar', *κοτρίκι*, *κότσι*, *ῥέντσα*, *σπερτσιά*, *στρούνα*, *τρινίτσα*.

Natur: *βάδα*, *βετσέρνικος*, *γκλοῦβα*, *γρέμπανος*, *ζάβηντος*, *ζάπαρος*, *ζούγκραβο*, *κατσκάρι*, *κίσα*, *λαγκός*, *λόγγος*, *μουρκίζει*, *μπάρα*, *μπιστερή*, *οὐβίρα*, *σιουβάλα*, *σλότα*, *τίνια*.

Hirtenleben und Ackerbau: *ἀρδίνι*, *ἄτσουρας*, *γκριντέλλι*, *γράνα*, *δραγάτης*, *κλίτσα*, *κόσα* ‚Sichel', *κοτέτσι*, *κρινί*, *λάζος*, *λόζος*, *μαρκαλίζω*, *μπάσινα*, *μπίρλογο*, *νταρβάρις*, *ὀβορός*, *πλούκι*, *πουχός*, *πράšισμα*, *ῥοῦντο*, *σάλμα*, *σανόν*, *σβάρνα*, *σέμπρος*, *σιούλι*, *στάνη*, *στρουγαί*, *τσαδίλα*, *χούτορι*.

Haus und seine Theile: *ἀστράχα*, *γρεντά*, *κούχνη*, *μπράβα*, *πέτσα*, *πολίτσα*, *πόνιτσα*, *φιρχάγκα*.

Gefässe: *βαγένι*, *βέδρον*, *δρεβενίτσα*, *καρούτα*, *κοπάνα*, *κόσσουρον*, *κοτσέλα*, *κουβέλι*, *μπουκλίτσα*, *ὄκνα*, *πλόσκα*, *σβάνα*, *σίτα*, *σπολοκάνι*, *τσάσκα*.

Geräthe u. ä.: *βίλα*, *βίτσα*, *λέσα*, *μέρζα*, *μοτίκα*, *μπλάνα*, *νουζίτσα*, *ντούγα*, *πρέγγλα*, *προγγίδι*, *ῥούντα*, *στοῦμπος*, *σφόρα*, *τράκος*, *τρικοῦλι*, *χαμοῦτι*.

Kleidung: *γαλέντσα*(?), *ζαπόνι*, *καβάδι*, *κοζόκα*, *λαποῦδι*, *μποστάλι*, *παντλῆκα*, *πορκόβα*, *ποστάβι*, *προστέλκα*, *ῥουμπί*, *ῥούτα*, *ῥοῦχον*, *σουκανία*, *ταλαγάνι*, *τσέργα*, *φίρτα*.

Nahrung: *γροῦδα*, *καρβέλι*, *κασιόπηττα*, *λοῦσσα*, (*μέδος*), *μλίνα*, *πίβα*, *πογάτσα*, *σλανίνα*, *τσάϊ*.

Staats- und Kriegswesen: *βοεβόδας*, *ζουπάνος*, *κράλης*, *μπάνος*, *σαμψῆς*, *φλίντρα*, *παγανία*, *πλιάτσκα*.

Verkehrsmittel: *σάνια, τσερνίκι.*

Münzen: *ζολότα, καπίκι.*

Feste: *κόλιαντα, σούρουβα.*

Aberglauben: *βουρκόλακας, μόρα, σαμοντίδα.*

Krankheiten: *γκουρλίτσα, κολιάντσα, μελίγγρα, μπλοῦτα, πέπελη, σκοῦλα.*

Allgemeines: *ἄχτι, βοϊνοῦχοι, γκορίζω, ζακόνι, ζιάρα, μερτικόν, ντούντουκο, πλάτικα, ῥέντα, τσεράνη, τσιότα, σοῦρλα, τσετάριοι, τσουλώνω, χλαπαρίζω. — νά.*

Die Vertretung der slavischen Laute in den griechischen Lehnwörtern kann in erspriesslicher Weise blos im Zusammenhange mit der Behandlung der slavischen Ortsnamen dargestellt werden, die ich in einem späteren Hefte dieser Studien zu geben beabsichtige. Hier mögen einige Andeutungen genügen.

Ganz besonders wichtig ist bekanntlich das Erscheinen von Vertretern der asl. Nasalvocale in den Lehnwörtern des Griechischen. Vgl. Miklosich, Vergleichende Grammatik I 32 ff. Ueber die Reste von Nasalirung in heutigen bulgarischen Mundarten Makedoniens s. z. B. Jagić, Archiv für slavische Philologie XI 264 ff. Novaković, ebenda XV 37 ff. Jireček, Bulgarien 427. Драгановъ, Носовые гласные звуки въ современныхъ македонско-славянскихъ и болгарскихъ говорахъ, im Русск. Филол. Вѣстникъ 1881. Kalina a. a. O. XIV 371 ff. Wir finden in den unten verzeichneten Lehnworten für asl. **ѫ**: 1) *on* *ζόμπρος* aus **зѫбръ**, *κόγγολη* aus **кѫколъ**, *λόγγος* aus **лѫгъ**, *μοντός* aus **мѫтъ**, *προγγίδι* aus ***прѫгъ**. 2) *um* (also *u* vor dem Lippenlaute) in *ζοῦμπρος* (neben *ζόμπρος*) aus **зѫбръ**, *γκούμπολη* aus **гѫба**, *στοῦμπος* aus **стѫпа**, *ῥουμπί* aus **рѫбъ**; *ντουμπίτσι* ist vielleicht *dubitsi*, also von serb. *дуб*, nicht von asl. **дѫбъ**. 3) *an*, in *ἀγγούτικας* aus **ѫкоть**, *λαγγός*, *λαγγάδα* aus **лѫка**, *πάγγος* aus **паѫкъ**, also ausschliesslich vor *k*. Nur *κόγκολη* aus **кѫколъ** widerspricht der Regel: **-ѫт-** = *-οντ-*, **-ѫг-** = *-ογγ-*, **-ѫб-** = *-ουμπ-*, **-ѫк-** = *-αγγ-*. Merkwürdig ist *πρέγγλα* aus **прѫгло**; zu Grunde liegt wahrscheinlich ein der asl. Form entsprechendes bulg. **пръгло*, dessen *ъ* durch *ε* wiedergegeben ist, wie in *ντρέγκλας* aus bulg. *дръгла*, *στρέκλας* aus bulg. *штръкел*. Das griechische Wort dürfte also *pregla* zu sprechen sein.

Asl. ѧ ist *εν* : *γρεντά* aus **грѧда** (*-ντ-* ist wirklich *-nd-*, nicht, wie Miklosich annahm, *-d-*, bulg. *греда*); *κόλεντρα* aus **колѧда** (neben *κόλιαντα*); *ρέντα* aus **рѧдъ**; *ρέντσα* aus **рѧса**. Daraus weiter *γρίνζι* (in Mariupol) aus **грѧза**, vielleicht unrichtig aufgezeichnet.

Asl. ѣ ist *-ια-* in *γκασιανίτσα* aus **гѫсѣница**, *κολιάντσα* aus ***колѣньца**. *-α-* in *σανόν* aus **сѣно**, *τσαδίλα* aus **цѣдило**, *χράνος* aus **хрѣнъ**. *-ε-* in *βέδρον* aus **вѣдро**, *λέσα* aus **лѣса**, *μπέλα* aus **бѣлъ**, *μπλέτσας* aus **плѣшь**. **стрѣха** ist *ἀστράχα*, *ἀστριάχα* und *ἀστρέχα*. *βερβερίτσα* gegenüber asl. **вѣверица** ist bulg. *верверица*, das vorn reduplicationsartig umgestaltet ist. Vgl. Miklosich, Grammatik I 46 ff. Geschichte der Lautbezeichnung im Bulgarischen 20 f. Kalina a. a. O. XIV 323 ff.

Die Lautfolge **трът** ist verschieden behandelt. *βουρκόλακας* aus **влъкодлакъ**, *γκουρλίτσα* aus **гърлица**, *μουρκίζει* aus **мръкнѫти**, *προῦτσος* aus *пърч*. *κριμπός* aus **гръбъ**, *γκριδέλλι* aus *krdelo*, *τρικοῦλι* aus *тръколо*, *τρινίτσα* aus **трънъ**; *μπίρλογο* aus **бърлогъ** ist wohl zunächst rum. *bîrlog*. *μαρκαλίζω* aus **мръкати**, *νταρβάρις* aus *дървар* zeigen Assimilation der ersten Silbe an die zweite; ebenso wahrscheinlich *δρεβενίτσα* von **дръва**. *ντρέγκλας* und *στρέκλας* aus bulg. *дръла* und *штръкел*. *τσερνίκι* aus **члънъ**. *ъ* erscheint sonst als *ο* in *μοχός* aus **мъхъ**, als *ου* in *βούζιον* aus *бъз*, als *ε* in *πέστροβα* aus *пъстръва*. *πίστρα* aus **пьстръ** ist zunächst rumänisch.

торт erscheint in der südslavischen Form **трат**, ebenso wie ursprüngliches **трат**: *γράβος* aus *граб*, *γράνα* aus **грань**, *γράχος* aus **грахъ**, *δραγάτης* aus **драга**, *δράτσινον* aus **драчь**, *κράλης* aus **краль**, *μπλαγόφτικο* aus **благъ**, *μπράβα* aus *брава*, *μπράτιμος* aus *братим*, *πλάτικα* aus **платити**, *πλατίτσα* aus *платица*, *πράšισμα* aus **прашити**, *σλανίνα* aus *сланина*, *τράκος* aus **тракъ**. Umstellung ist eingetreten in *καρβέλι* aus **кравай**, *σάλμα* aus **слама**, *σβάρνα* aus *брана*; auch *βάλτος*, falls es aus dem slavischen **блато** und nicht aus dem albanischen *bal'ts* stammt, ist so zu erklären. Ebenso ist **трѣт** umgestellt in *μέρζα* aus **мрѣжа**. Metathesis liegt auch vor in *σκουρνός* aus *skrun* und in *σπερτσιά* aus *сплет*; sie ist eine im Neugriechischen ungemein gewöhnliche Erscheinung, von der ich im II. Excurse Beispiele zusammengestellt habe.

Die slavischen Medien sind in älteren und mehr eingebürgerten Wörtern zu Spiranten geworden, in jüngeren erscheinen sie als Verschlusslaute *b* (*μπ*), *d* (*ντ*), *g* (*γκ*). Indessen ist die Schreibung der griechischen Quellen hierin vielfach eine sehr unzuverlässige, und eine sichere Entscheidung ist daher nicht immer zu treffen. So erscheinen für slavisches *b* neben einander *βάβω* und *μπάμπω*, *μπράτιμος* und *βράτιμος*, *μπούχαβος* und *βούχαβος*, *λομποτή* und *λομβοδιά*, *κουβέλι* und *κομπλίτσα* u. a., während in *βούζιον*, *δβορός*, (*βάλτος*) das *β*, in *μπάνος*, *μπάρα*, *μπάσινα*, *μπέλα*, *μπερτσιές* und anderen mit anlautendem *b*-, sowie in *ζάμπα*, *ζμπόρος*, *ντόμπρος*, *σέμπρος* das *b* fest erscheint. *d* ist *ντ*, z. B. *ρούντα руда*, *ρούντο рудо*, *σαμοντίδα самодива*, *ντούγα дуга*, *ντομάζα*, *ντόμπρος*, *ντούσια* u. a., daneben *δούγα дуга*, *δραγάτης* (auch *ντραγάτης*), *δράτσινον*, *δρεβενίτσα*, *βάδα*, *βέδρον*, *βύδρα*, *γρούδα* u. a. *g* ist *γκ* in *γκασιανίτσα*, *γκζέλλι*, *γκλάβα*, *γκόλιος*, *γκορίζω*, *γκουρλίτσα*, *γκούσα*, inlautend in *γλογκιά*, *ζούγκραβο*, *ντρέγκλας*; aber *γ* in *γλόμπα*, *γλούβα*, *γλούπος*, *γούμπολη*, *γουστερίτσα* (neben *γκουστερίτσα*), *γράχος*, *γρέμπανος*, *γρεντά*, *γρούδα*, *γρύζαβος* u. a., inlautend in *δραγάτης*, *παγανιά*. *gr*- ist *κρ*- in *κρεμπός* **гръбъ**, umgekehrt wird *kr*- zu *gr*- in *γκριδέλλι krdelo*. Ebenso *p*- zu *b*- in *μπιστερή пештера*, *μπογάτσα погача*, *μπολίτσα полица*, *μπόνιτσα подница*, die letzteren auch als *πογάτσα*, *πολίτσα*, *πόνιτσα* bezeugt.

Von den Zischlauten vertritt *ζ* das slavische *z* (*γρύζαβος*, *ἔσβος*, *κοζιά*, *λάζος*, *λόζιος*, *ζακόνι* u. s. w.), aber auch *ž*: *ἀμπουζούδα*, *ζάμπα*, *ζέγκουνα*, *ζιάρα*, *ζούζουλον*, *ζουπάνος*, *κοζόκα*, *λόζος*, *μέρζα*. Ebenso ist *σ* auch *š*: *γκούσα*, *κασιόπηττα*, *κίσα*, *μουσίτσα*, *ντούσια*, *σαλός*, *σιάγκανο*, *σιούλι*, *σιουμαλίζω* u. a. Freilich ist zu berücksichtigen, dass *σ* in den nördlichen Dialekten vielfach für *ś* oder *š* gilt, was die Quellen mitunter durch die Schreibung *σι* andeuten wollen. Auch *τσ* wird ausser für slavisch *c* (*βίτσα*, *μάτσιου*, *μπότσικας*, Suffix *-ίτσα*) auch für *č* verwendet: *κέτσιγα*, *κλίτσα*, *πέτσα*, *πλιάτσκα*, *προύτσος*, *ράτσικας*, *τσάσκα*, *τσέργα*, *τσετάριοι*, *τσιότα*, *τσίπκα*. Für *č* steht *σ* in *σβάνα чванъ*, umgekehrt *τσ* für *š* in *κοτσέλα кошь*, für *s* in *μπλέτσας* **плѣшь**.

I. Die slavischen Lehnwörter.

ἀγγούτικας ,Nacken, Hals' in Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 147; ,le cou' Legrand. Gehört wohl zu asl. ѫкотъ *f.* ,uncinus, Haken'. *-ικ-* ist slav. Suffix *-икъ*, *-ας* die Endung der griechischen Augmentativa. Die Bildung ist von einem Deminutivum **ἀγγουτίκι* ausgegangen, das *ου* aus *ο*, also in unbetonter Silbe entstanden. *-ng-* für *-nk-* ist im Ngr. regelmässig. Zur Bedeutung vergleiche man got. *hals-agga* m. ,Hals, Nacken', wie man Marc. 9, 42 für das überlieferte *balsaggan* conjicirt hat, eig. ,Halskrümmung', zu *ὄγκος* (anders J. Schmidt, Vocalismus I 182. KZ. XXV 173).

ἀμπουζούδα (abuzúda) = κυρία, Titel, der der Hausfrau gegeben wird. Lemnos. Syll. VIII 495, wo das Wort als bulgarisch bezeichnet wird. Bulg. (in Makedonien) *божа* ,Türkin, vornehme Frau'. Matov 36, der davon den Namen des papaver rhoeas, asl. божоуръ, bulg. serb. *божур* ableitet, der in der Gegend von Serrä geradezu *божа* heisst, wie anderwärts *кѫдѫнкъ* (von bulg. *кадѫна*, *кѫдѫна* ,türkische Frau' aus türk. قادن *kaden* ,Frau') oder *була* (,Türkin', aus türk. بولا ,Tante'). *-ούδα* ist griechisches Suffix.

ἀρδίνι ,Reihe Weinstöcke'. Stenimachos in Thrakien. Ἐφ. φιλ. V Nr. 236, S. 289. Zu se. bulg. *ред* ,Ordnung, Reihe', se. *редина* ,lebender Zaun'. *α-* vom Artikel *τὰ* *ῥ(ε)δίνια* (Verfasser in Analecta Graeciensia S. 20). Vgl. *ῥέντα*. Verwandt ist *ὀρδοῦνι* ,σειρὰ κλημάτων' in Aenos. Syll. IX 352.

ἀστράχα, ἀστροϊάχα. λέγεται τὸ ὑπὸ τὴν στέγην οἰκίας καὶ ἐν τῇ κορυφῇ τοῦ τοίχου κοῖλον αὐτοῦ. Zagorion (Epirus). Syll. VIII 584. *ἀστράχα, ἀστριάχα.* τὸ γεῖσον τῆς οἰκίας. Ebenda. Syll. XIV 242. *ἀστροάχα, ὀστρέχα.* τὸ κενὸν διάστημα τὸ μεταξὺ τοῦ τοίχου καὶ τῆς στέγης ἔσωθεν τῶν δωματίων. Ebenda. Μνημεῖα I 37. *ἀσριjάχα, ἀσριάχα* ,Dach'. Ebenda. Hahn, Griechische und albanesische Märchen II 187. *ἀστριάχα, ἀστρέχα.* τὸ γεῖσον καὶ τὸ ὑπὸ τὸ γεῖσον. Epirus. Μνημεῖα I 176. *ὀστρέχα.* τὸ ὑπὸ τὸ γεῖσον. Ebenda. Μνημεῖα I 179. *ἀστρεχιά, ἀστρέχα.* ὁ ἐκ τῆς ὀστρακιᾶς ἢ τῆς στέγης ῥέων κρουνός. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 118. *ἀστρέχα, ἀστριχιά.* τὰ μέρη, ἔνθα χύνονται, πίπτουν τὰ νερὰ ἐκ τῶν αὐλάκων τῆς στέγης. Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 76. *στρέχα.* τὸ ἄκρον τῆς

στέγης. Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. V, Nr. 237, S. 296. *στρέχα.* ὑδρορρόα. Ebenda. Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1557. *στρέχα* ‚vorspringender Theil des Daches'. Ebenda. Βύρων I 886. *ἀστράχα.* αὖλαξ. Korfu. Ἐφ. φιλ. XVIII, Nr. 758, S. 2246. *ἀστράχα.* τὸ κενὸν διάστημα τὸ μεταξὺ τῆς στέγης καὶ τῶν ἄκρων τοῦ τοίχου, ἐφ' οὗ αὕτη στηρίζεται. Peloponnes. Papazafiropulos 397. *ὀστρεχιά*, *ὀστρέχα.* τὸ μεταξὺ τοῦ τοίχου καὶ τῆς στέγης κοίλωμα. Ebenda. Oikonomos Δοκίμιον III 118. βάνει τὸ τομάρι ἀπάνου 'ς τὴν *ἀστράχα.* Märchen aus Messenien. Δελτίον I 280. *ῥέχα* führt Oikonomos a. a. O. an. Das für Epirus, Thessalien, Makedonien, Thrakien, den Peloponnes und Korfu bezeugte Wort ist asl. bulg. *стрѣха* se. slov. *стреха* ‚Dachvorsprung, Dach'. Die Formen mit -ε- (*στρέχα*, *ἀστρέχα*, *ὀστρέχα*, *ἀστριχιά*) sind direct aus dem Slav. entlehnt, die mit -ια-, -α- (*ἀστριάχα*, *ἀστράχα*) durch Vermittlung des mac. rum. *striahă* (Daniel), *stréahă* (Weigand, Olympowalachen S. 28). *ἀστροϊάχα*, *ἀστροάχα* zeigen Anlehnung an *ἄστρον*. Alb. *strehe*, *štrehe* u. s. w. ‚Dachvorsprung, Dachtraufe, Dach'. Verf., Etym. Wtb. d. Alb. 394. Vgl. Miklosich, Slav. El. 23. Matov 57. Durchaus verschieden hievon ist *ἀστρακιά*, was in Chios das flache Dach des Hauses bezeichnet (Oikonomos, Δοκίμιον III 118. Paspatis 97. Vyzantios s. v.), οἴκου στέγη ἐπίπεδος ἐξ ὀστράκων, also von ὄστρακον, vgl. Verf. in Analecta Graeciensia S. 3 f. Dazu gehört auch *ἀστράκα*, das in Epirus, *ἀστρακιά*, das in Thessalien einen Ausschlag der Kinder, eine Art Rötheln, bezeichnet (Syll. VIII 584. Μνημεῖα I 37); vgl. *ἀστράκα* ‚Art Ausschlag' Daniel bei Miklosich, Rum. Unters. II 78.

ἄτζουρας. τὸ μεταξὺ δύο ἀμπέλων χανδάκι. Aenos. Syll. VIII 527. Man könnte an russ. *чуръ* ‚Grenze' denken, aber dieses Wort ist aufs Russische beschränkt und etymologisch nicht klar.

ἄχτι. ἐκδίκησις. Zagorion (Epirus) Syll. XIV 240. ἐκδικήσεως, ὀργῆς ἢ τιμωρίας ἐκπλήρωσις. Peloponnes. Papazafiropulos 400, z. B. *τὸ 'βγαλα τἄχτι μου* ‚ich habe meinen Groll an ihm ausgelassen'. Alb. *aft*, *oht* Etym. Wtb. 3. Von bulg. *охтя* (= rum. *oftá*) ‚seufzen', das man als lautnachahmend betrachtet (Miklosich, Etym. Wtb. 220)? Jedenfalls hält Papazafiropulos das Wort mit Unrecht für türkisch. Es kann auch zu *ἄχθομαι* gebildet sein, wie die von Hatzidakis, Einleitung 371 angeführten Wörter.

βάβω ‚altes Weib'. Epirus. Pio Contes 4. Syll. XIV 211. *bábov*, *γραῖα*. Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 79. *μπάμπω*, Plur. *μπαμποῦδες* ‚Alte, auch *μαῖα* (im Sinne von Hebamme?)'. Pherrä (Thrazien). Syll. VIII 528. *βαβά* avia. Du Cange 163; ‚avola, nonna' Somavera. Vgl. Korais Ἄτακτα V 29. *βαβά* ‚grand'-mère'; *βάβω*, *μπάμπω* ‚grand'mère, bonne femme'. Bentotis. *βαβά*, *βάβω* ‚grand'mère, bonne maman'. Legrand. *μπάμπω* ‚nourrice, bonne'. Legrand. *βάβω* ‚Amme', *μπάμπω* ‚alte Frau'. Vyzantios. *βάβω*, zusammengesetzt *βαβόγραια*. Oikonomos, Δοκίμιον II 4. Aus asl. bulg. se. *баба* ‚altes Weib, Grossmutter'; daher auch rum. *babă* ‚Hebamme, Alte', magy. *bába* ‚Hebamme', friaul. *babe* ‚Alte' (aus dem Slovenischen); alb. in Griechenland *babε* ‚Tante, Grossmutter', auch Anrede an ältere Frauen. Vgl. Miklosich, Slav. El. 11. Verf., Etym. Wtb. d. Alb. 22. Destunis, Mater. V 245. Das Wort, das in Griechenland sehr verbreitet ist (es wäre interessant, zu wissen, wo es nicht vorkommt), lautet wohl durchweg mit *b* an, was allein schon fremden Ursprung verräth. In den Ἀρχεῖα I 2, 79 wird die alte Ableitung von *Βαυβώ*, der Amme der Demeter, wiederholt, wobei aus Vyzantios 308 der Druckfehler Βαυώ mit herüber genommen ist. Die Form *μπάμπω* ist der slavische Vocativ *бабо*: das Wort wurde zunächst in der Anrede an ältere Frauen gebraucht.

βαγένι ‚Fass'. Epirus. Μνημεῖα I 1. *βαένι*, *βαγένι* ‚βουτσί, βαρέλι, κάδος'. Epirus. Chasiotis 227. *βαένι* Epirus. Pio Contes 22. *βαέννιον* ‚βαρῖλι' Zagorion. Syll. XIV 261. *βαγένι* ‚Tonne'. Bentotis. Vyzantios. Jannarakis. Legrand. *βαγενᾶς* ‚tonnelier', *βαγενάκι*, *βαγενόπουλον* ‚petit tonneau'. Bentotis. Legrand. *βαγένα* ‚gros tonneau'. Legrand. Du Cange 165 führt aus Nikolaos Myrepsos (um 1300) an *τὰ στεφάνια τῶν βαγοινίων*, das er nicht verstanden hat, das aber Vyzantios 63 wohl richtig auf *βαγένι* bezogen hat: ‚Reifen der Fässer'. Das Wort gehört zu slov. *vagán* ‚Metze', se. *ваган* ‚hölzerne Schüssel, Getreidemass', bulg. *ваганъ* ‚Art Gefäss' u. s. w. Miklosich, Etym. Wtb. 374. Die baltischen Formen sind aus dem Slavischen entlehnt, so dass das Wort auf das Slavische beschränkt erscheint. Seine Herkunft ist dunkel. Die ngr. Bedeutung stimmt nicht genau zur slav. Auch *-ένι* gegenüber von slav. *-ан* ist befremdlich; hat Anbildung an das sinnverwandte *λαγένι* stattgefunden?

βάδα ‚ein künstlicher kleiner See'. Stenimachos (Thrakien). 'Εφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 289. Aus bulg. *вада* ‚Bach, Wasserleitung, Kanal'. Alb. *vadís* ‚tränke, wässere' aus bulg. *вадя* ‚tränken': Etym. Wtb. d. Alb. 461. Bulg. *вада* zeigt die Ablautform idg. *vōd-* zu der von J. Schmidt, Pluralbildungen 203 aus an. *vātr*, ags. *wǣt*, asl. вѣдро nachgewiesenen Wurzelform idg. *vēd-*.

βαρόσι ‚προάστειον'. Gazis. Woher? Se. bulg. *варошъ* ‚Vorstadt', aus magy. *város* ‚Stadt'. Miklosich, Slav. El. 11. Aber der Accent weist ebenso wie bei alb. *varóš* darauf hin, dass das Wort zunächst aus türk. وارش ‚Stadt, Vorstadt', entlehnt ist.

βέδρον ‚ein Flüssigkeitsmass' Oikonomos, Δοκίμιον II 36, III 92. *βεδρά* in Epirus. Miklosich, Etym. Wtb. 388: ich vermag die Quelle nicht nachzuweisen. *βύντρα* (d. i. *vidra*) ‚ὑδρία'. Stenimachos (Thrakien). 'Εφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 289. *βεδούρια* ἀργυρᾶ εἰς νερόν Konst. Porphyr. Caer. 466, 19. *βεδοῦρι*, *βεδοῦρα* f. ‚σκεῦος ποιμενικὸν πρὸς πῆξιν κυρίως τοῦ ὀξυγάλακτος' Vyzantios 547. *βιδοῦρι* ‚Mass für Milch' Velvendos (Makedonien). 'Αρχεῖα I 2, 77. *βεδούρα* f. ‚hölzernes Milchgefäss' Peloponnes. Papazafiropulos 404. ‚cuvette' Corsica, Phardys 191. *βεντοῦρι γάλα* ‚Eimer Milch' Naxos. Νεοελλ. 'Ανάλ. II 125. *σκατοβέδουρα* n. pl. ‚nichtige, unbrauchbare Dinge', eigentlich ‚Dreckgefässe' Kreta. Φιλίστωρ IV. *κοιλιοβέ(δ)ουρα* ‚Bauch mit den Eingeweiden' Karpathos. Μνημεῖα I 333. Aus bulg. *ведрó* ‚Milcheimer', se. *вѐдро*, *вје̏дро* ‚Wassereimer, Flüssigkeitsmass', slov. *vedro* ‚Eimer' = asl. вѣдро ‚urna'. Auch alb. *vedrε*, rum. *veadră*, *vadră*, türk. *vedre*. Miklosich, Slav. El. 11. Verf., Etym. Wtb. d. Alb. 465. Wenn βεδρά bei Miklosich richtig ist,[1] stammt es aus dem bulg. Plural *ведрá*. *βύντρα* aus Thrakien ist schwerlich richtig; es liegt wohl Confusion mit dem dort auch gebräuchlichen *βύντρα* = *vydra* ‚Wasserschlange' vor; oder lautet es *vidrá*, mit dem in dieser Mundart lautgesetzlichen Uebergange des tonlosen *e* in *i*? *βεδούρα* ist Augmentativum zu *βεδοῦρι*; dieses selbst, ziemlich früh bezeugt, ist von вѣдро nicht zu trennen, wenn auch die Endung nicht ganz klar ist. Vielleicht ist Anbildung an Wörter wie μνημοῦρι, κιβοῦρι anzunehmen.

βέδρά ‚Schenkel'. Epirus. Oikonomos, Δοκίμιον III 98. Bulg. *бедрó*, se. asl. бедро ‚Schenkel'. Miklosich, Slav. El. 11.

---

[1] Ich vermuthe, es wird eine Verwechslung mit dem folgenden Worte vorliegen.

βελέντσα ‚schwere Wolldecke' Epirus. Μνημεῖα I 38; Peloponnes. Papazafiropulos 404. ‚κάππα' Imbros. Syll. IX 351. *βιλέντσα* ‚Decke' Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 77; dieselbe Form Oikonomos, Δοκίμιον III 514 (wohl thessalisch). *βελέτζα* ‚dicke Bettdecke aus weisser Wolle' ngr. Heiratscontract aus Zakonien, Deffner's Archiv I 173. *βελέντζα*, *βαλέντζα* ‚coperta di letto fatta di lana' Somavera. *βελέντσα* ‚couverture de laine' Vyzantios 547. Legrand. ‚manteau' Corsica, Phardys 191. *βελέσια* ‚Unterröcke' Zante, B. Schmidt, Griech. Märchen u. s. w., Lied Nr. 35, 3, vgl. S. 264. *λινοβέλεσον* ‚tela di lino' Somavera. Zu serb. *веленац* ‚bunter Teppich', rum. *velință*, mac. rum. *velența* (Weigand, Olympowalachen 47), magy. *velence* ‚Barchent', alb. *velendzε ľevεndzε*, türk. *velenče*; auch poln. *welenc*, *welens* ‚Waffenrock'. Aber das Verhältniss der Worte zu einander, sowie ihre Herkunft ist noch nicht ganz aufgeklärt. Miklosich hat, zuletzt Slav. El. im Türk. 23, die ganze Gruppe auf den magyarischen Namen Venedigs, *velencze*, zurückgeführt und ‚Stoff aus Venedig' darin gesehen: danach hätten Magyaren und Slaven das Wort den Sprachen der Balkanhalbinsel vermittelt. Schuchardt dagegen denkt im Literaturblatt für germ. u. rom. Philologie 1893, Nr. 5, Sp. 177 an das spanische *Valencia*, ‚da es sich um ein Erzeugniss arabischer Kunst handelt'. Er hat übersehen, dass er in dieser Annahme bereits einen Vorgänger hatte, nämlich Muchliński, der von Miklosich a. a. O. citiert wird. Diese Ansicht erhält eine sichere Stütze dadurch, dass im Türkischen ولنچه *velenče* nach Bianchi-Kieffer II 1197 geradezu ‚couverture de laine blanche à longs poils, dite de Catalogne' bedeutet. Ich glaube, dass das Wort in der Bedeutung ‚Valencia-Barchent' zunächst türkisch ist; ob gr. *βελέντσα* direct aus dem Türkischen oder zunächst aus dem Slav. stammt, vermag ich nicht zu entscheiden. *βελέσια* für ‚(barchentne) Unterröcke' auf Zante ist natürlich venez. *valessio* ‚una specie di tela di canapa e cotone a guisa di frustagno' (Boerio 777), also ‚Art Barchent'; ebendahin gehört *λινοβέλεσον*. Dieses *valessio* selbst ist mit *velenče* u. s. w. identisch, das lautliche Verhältniss aber nicht aufgeklärt. Mit *velensis* tunica quae affertur ex insulis, Ducange VI 756, aus Papias (um 1000 n. Chr.), das Miklosich anführt, weiss ich nichts anzufangen; es stammt offenbar aus Isidorus, Orig. XIX 22, 21 *velenensis* tunica est quae affertur ex insulis. *βελετζινᾶς* ‚homme

fin, rusé‘ Legrand hat mit den obigen Wörtern nichts zu schaffen. Ich halte es für türkisch ولد زنا *veledi zinā* ‚im Ehebruch erzeugtes Kind‘: Kinder der Liebe gelten allenthalben als geistig besonders begabt.

βερβερίτσα ‚Eichhörnchen‘ Bentotis. Gazis. Legrand. Jannarakis; ‚ἰκτίς‘ Oikonomos, Δοκίμιον III 418. In Epirus Μνημεῖα I 38. *βιρβιρίτσα* ebenda, Μνημεῖα I 20. Aus bulg. *веверица* ‚Eichhörnchen‘ = asl. вѣверица u. s. w. Miklosich, Slav. El. 12. Etym. Wtb. 389. Auch das einmal bei Plinius, angeblich für ‚Frettchen‘ vorkommende lat. *viverra* ist slavischen Ursprungs. W. Meyer-Lübke, K. Z. XXVIII 169.

βετσέρνικος ein regelmässig von 6—8 Uhr Abends wehender Wind. Philippopel. Matov 38 aus Jireček, Cesty 305. Bulg. *вечерникъ* ‚vent d'aval‘ von asl. вечеръ ‚Abend‘.

βίλα ‚Gabel‘ Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 77.[1] Aus bulg. *вила* ‚Gabel‘; vgl. slov. serb. *виле* plur. ‚Heugabel‘, *вилице* plur. ‚Gabel‘ = aslov. вилица.

βίτσα ‚Ruthe, Gerte, Peitsche‘, allgemein verbreitet und früh bezeugt. ‚virga‘ Ducange. ‚baguette‘ Bentotis. Legrand. ‚bacchetta‘ Somavera. ‚cravache‘ Vyzantios 547. In Epirus Chasiotis 227; Pio Contes 64; Μνημεῖα I 38. In Thera, Märchen Παρνασσός IV 905. In Kreta Jannarakis 326, mit der Ableitung *βιτσίζω* ‚peitsche‘. *βιτσέα* ‚Schlag mit der Gerte, Peitschenhieb‘ Ducange. *βιτσεά* Prodrom. III 283. *βιτσιά* dasselbe. Vyzantios. In Epirus Chasiotis 227. Kreta Jannarakis Nr. 126, 14. Aenos Syllogos VIII 527. *βετσιά* Nisyros Syll. XIX 205. *βετσά* dasselbe Patmos Δελτίον III 343. Amorgos Δελτίον I 646, 30; Thumb, Indog. Forsch. II 92. *βουτσιά* Fauriel-Müller II 22 f. (ου wegen des Labials). *βιτζόνειν* ‚virgula ferire‘ Ducange. *βίτσα* ist bulg. *вица* ‚Ruthe‘ und dies rum. *viţă* ‚Zweig, Reis, Rebe‘ aus lat. *vitea*. Das griechische Wort kann auch direct aus dem Rumänischen entlehnt sein. So Miklosich, Slav. El. 12. Ueber die sonstige Verbreitung des Wortes s. Etym. Wtb. d. Alb. 37 u. *bisk*. Matov 39 denkt mit Unrecht, wie ich glaube, an slav. *бичь* ‚Peitsche‘. Ueber die Bildung von *βιτσέα βιτσιά* vgl.

---

[1] In Siatisti wird dafür *φρουκλίτσα* gebraucht. Ebenda. Es ist lat. *furcula* mit slav. Suffix *-ίτσα*. *φουρκουλίτσα* in Saracho (Pontus). Syll. XVIII 172. Rum. *furculiţă*.

Hatzidakis, Byzant. Zeitschrift II 259 ff., der *βιτσέα* aus Leuktra, Megara und dem Pontus, *βιτσέ* aus dem westlichen Kreta anführt. *βετσά* für *βετσιά* gehört zu den von Hatzidakis, Einleitung S. 337 f. besprochenen Erscheinungen. Vgl. Verf. Indog. Forsch. III 65 f. Der Uebergang von tonlosem *i* in *e*, der in *βετσιά* aus *βιτσιά* vorliegt, ist nicht blos an die Nachbarschaft von Liquiden gebunden, wie Hatzidakis, Einleitung S. 333 meint.

βοεβόδας ‚δημογέρων' Πανδώρα XVII 222. *βοϊβόντας*. ἄρχων Βλαχίας καὶ παρὰ Τούρκοις ὁ ἔπαρχος τόπου. Epirus. Chasiotis 227. *βόϊβοντας*, *βοϊβόνταγα*, *βοϊβοντίνα* Lied aus dem Peloponnes, Papazafiropulos 146 f. *βοϊβοντάδες* Peloponnes. Deffner, Archiv I 140. *βοηβόντας* Amorgos, Thumb, Idg. Forsch. II 74. *βοεβόδος*, *βεϊβόδας*, *βαϊβόδα* Ducange. *βοεβόδας* Bentotis. *vaivoda* in Lemnos, Bellonius, Observ. 32. Bulg. *войвода* = asl. воевода u. s. w. Miklosich, Slav. El. 12. Matov 39. Das slavische Wort ist den Griechen wohl durch die Türken bekannt geworden: türk. ويوده *vaivoda*, *voivoda* bezeichnet ausser den Fürsten der Donaufürstenthümer auch den Polizeicommissär eines Quartiers. Bianchi-Kieffer II 1202. Miklosich, Slav. El. im Türk. 23.

βοϊνοῦχοι rustici sunt originis graecae, qui habitant in locis Bozinae regno (Bosnien) finitimis, religioni christianae addicti ac misera servitute oppressi: qua de causa facere coguntur quidquid eis a Turcis imperatur. Sic autem appellati videntur ceu vaccarii. Ducange. Es ist vielmehr das in der Endung gräcisirte türk. وينوق *voinak*, *voinuk* ‚ein als Fuhrknecht, Reitknecht, Stallknecht dienender Christ', ursprünglich ‚Krieger', aus bulg. se. *војник* ‚Krieger'. Miklosich, Slav. El. im Türk. 23. Matov 40.

βούζιον ‚χαμαιάκτη, sambucus ebulus' Gazis. ‚sambucus' Oikonomos, Δοκίμιον II 27. *βουζυλεά*, *βούζυλον* ‚sureau, sambuco' Bentotis. ‚sureau' Legrand. ‚Flieder, Holunder' Kind. Aus bulg. *бъзъ* ‚Holunder' = slov. *bez*, se. *баз* u. s. w. Miklosich, Slav. El. 13. Destunis, Mater. V 251. *βουζυλιά* ist in der Endung angebildet an *κουφοξυλιά* ‚Holunder', das im Peloponnes zu *φροξυλιά* (Papazafiropulos 185), in Zagorion zu *φρουξυλιά* (Syll. XIV 253) geworden ist.

Anm. Slavisches Aussehen hat auch ein anderes ähnlich klingendes Wort, *βουζίλα*, das in Epirus μοχλός ‚Hebel' be-

deutet. Syll. XIV 211. Es könnte ein Augmentativum zu slav. **возило* von *возити* sein, aber das Wort scheint nirgends vorzukommen.

βουρκόλακας ‚Vampir', ein in allen Mundarten des Festlandes und der Inseln verbreitetes Wort; unbekannt, wie es scheint, im Pontus und in Italien. Z. B. *βουλκόλακα*, *βρουκολάκα* Ducange. *βουρκούλακας*, *βουλκόλακας*, *βουθρόλακας* Leo Allatius, De Graecorum opinationibus 142. *βορβόλακας*, *βουρβούλακας*, *βρικόλακας* Korais Ἄτακτα V 31. *βουρδόλακας* Arachova, B. Schmidt, Volksleben 158. *βουρδούλακας* Kythnos, Ἐφ. φιλ. IX Nr. 430, S. 1842; Ikaria, Μνημεῖα I 432. *βουρβούλακας* Syra, Pio, Tidskrift 45; Chios, Syll. VIII 491; Kreta, Φιλίστωρ IV. *βορβόλακας* Cerigo, Πανδώρα XII 451. *βαρβάλακκας* Syme, Syll. VIII 467. *βροκόλακο* Lesbos, Newton, Travels and discoveries in the Levant I 212. Aus asl. влъкодлакъ slov. *volkodlak vukodlak*, bulg. *връколак* (auch *фъркулак*, Jireček, Bulgarien 100, *вързлак*, *вракалок* Matov 42) serb. *вукодлак* u. s. w.; ‚Werwolf'. Auch rum. *vărcolac*, *vălcolac*, alb. *vurvolák*. Miklosich, Slav. El. 13. Et. Wtb. 380. B. Schmidt, Volksleben 158 ff. Verf. Etym. Wtb. d. Alb. 479. Matov 41 f.

βύδρα ‚Fischotter' Oikonomos, Δοκίμιον II 56. Legrand. *βίδρα* ‚ἐνυδρίς' Gazis. *βύδρα* ‚ὕδρα' Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 79. *βύντρα* (d. i. *vidra*) ‚ein Wasserthier' Stenimachos (Thrakien) Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 289. Aus bulg. sc. slov. *видра* = asl. выдра ‚Fischotter'. Auch rum. *vidră*. Miklosich, Slav. El. 12. Foy, Lautsystem 21. Hatzidakis, Einleitung 116. Matov 38.

γαρασδοειδής mgr. bei Konst. Porphyr. de thematibus p. 53: γ. ὄψις ἐσθλαβωμένη. Zusammengesetzt mit asl. гораздъ ‚peritus', also ‚mit schlauem Gesicht'. Miklosich, Slav. El. 14. Sophoklis s. v. versucht eine unmögliche Herleitung aus dem Semitischen.

γιαβράνι ‚eine Art Vogel'. Epirus. Μνημεῖα I 39. Aus asl. гавранъ = serb. bulg. *гавран* ‚Rabe'. *για-* durch Anlehnung an die Präposition *γιά* = *διά*. Ueber solche volksetymologische Einführung von Präpositionen im Ngr. handelt Hatzidakis, Einleitung 374 f. mit einigen Beispielen, die sich leicht vermehren lassen. Ich nenne hier einige mit δια-: *διαγουμίζω* ‚plündere' Kreta, Jannarakis 330, aus türk. یغما *jagma* ‚Plünderung, Beute'. *διάργυρον* ‚Quecksilber' aus *ὑδράργυρον*, in Zagorion, Syll.

XIV 252; Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 83; schon im Jatrosophion des Staphidis (Legrand, Bibl. gr. vulg. II) Z. 375; auch *γιάργυρο* in Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 194. *διόξε* = *ἔδοξε* Thera, Petalas 52; *ὅταν μου διόξῃ* = *δόξῃ* Chios, Paspatis 134. *διασάκι* ,Verbot' aus türk. یاساق *jasak* Chios, Paspatis 131; Melos, Ἐφ. φιλ. XX, Nr. 792, S. 2523; Thera, Παρνασσός IX 383, 64; Νεοελλ. Ἀνάλ. I 306, 648. *διόλιος* = *δόλιος* ,unglücklich' Amorgos, Δελτίον I 645, 11. *διάφι* ,Schwefel' = *θειάφι* Leukas, Syll. VIII 370. *διασιμί*, *διασιμάκι* ,Jasmin' Thera, Παρνασσός IX 380, 13; Νεοελλ. Ἀνάλ. II 460, 23. *διαντάφυλλα* ,Rosen' Thera, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 437, 9; Παρν. IV 484. IX 383, 63. 387, 148. *διάξις* = *τάξις* Karpathos, Μνημεῖα I 321. *δίωλο* = *εἴδωλον* Nisyros, Μνημεῖα I 383. *γιακκᾷ* ,beisst' = *δαγκᾷ* Kastellórizo, Syll. XXI 318, 138. *Διαφοῦνδα* Hafen in Trapezunt, aus *Δαφνοῦς*, Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient[2] 26. Mgr. *διαφεντεύω* ,verbiete' (Ducange) aus lat. *defendere*, zugleich mit Anlehnung an *ἀφέντης* ,Herr'. *διανεύει*. στρέφει, κυκλεῖ Hesych. = *δινεύει*; daher *διανεύγομαι* ,schaffe im Hause umher' Thera, Petalas 50. Dem obigen *γιαβρόνι* aus *γαβρόνι* steht am nächsten *γιαμουλιάτες* neben *γαμουλιάτες*. οἱ παρευρεθέντες εἰς τελετὴν γάμου. Cerigo. Πανδώρα XI 451.

γκασιανίτσα ,Raupe'. Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 681, S. 1639. Aus serb. *гусеница*, bulg. *гѫсеница* = asl. **гѫсѣница** ,Raupe'. Damit wird auch identisch sein *γκουζιονίτσες* f. plur. ,αἱ ἐκ τοῦ στάχυος σίτου ἀποπίπτουσαι μετὰ τὴν τριβὴν λεπταὶ καὶ ἀκανθωταὶ ἶνες.' Zagorion. Syll. XIV 243.

γκζέλλι (gζέλλι) ,Ferkel, χοιρίδιον γαλαθηνόν'. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 81. Serb. *гуџа* ,Sau'; gr. alb. *gutš* ,Sau'. Etym. Wtb. d. Alb. 136. Lautnachahmend. Die Endung ist romanisch; unbetontes *u* ist nach dem Lautgesetz der nordgriechischen Mundarten geschwunden.

γκλάβα ,cerveau' Astypalaea. Pio Contes 85; vgl. Legrand ebenda S. 242: ,avec une idée péjorative, comme nous disons en français: Il s'est mis cela dans sa caboche'. *κλάβα* oder *γκλάβα* in Amorgos, Ios, Kreta ,Kopf, Dickkopf'. Thumb, Indog. Forsch. II 72. *glava* ,Dickkopf' in Konstantinopel. Ow, Abstammung der Griechen 127. Aus asl. slov. bulg. serb. *глава* ,Kopf'. Gehört dazu *γλαβανή* ,Fallthür' Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 82. *γκλαβανή* Zagorion Syll. XIV 213. Patmos Δελτίον III 348.

κλαβανή Epirus, Pio Contes 77; Konstantinopel Πανδώρα VIII 441; ‚τὰ παραθυρόφυλλα τῶν παντοπωλείων ἔχοντα τοὺς στρόφιγγας ἄνωθεν'. Aenos. Syll. IX 352? Sie wäre so bezeichnet als *κεφαλόσκαλο* (Πανδώρα X 20). *κεφαλόσκαλο* ist τὸ κεφάλι τῆς σκάλας, Kopf der Treppe. Solche Stellung der Compositionsglieder ist im Neugriechischen häufig. Vgl. z. B. *ἀϑόγαλος* ‚crême du lait' Cerigo Πανδώρα XI 286. *ἀϑότυρος* Cerigo ebenda; Kreta Jannarakis 316. *βηλόϑυρον* ‚portière' Lambros, Romans grecs Gloss. 331. *κυμοϑάλασσον* = *περιγιάλι* Kreta, Πανδώρα XX 340. *μαλλοκέφαλα* ‚Kopfhaare' Πανδώρα X 431. Papazafiropulos 457. *ξυλαλόη* ‚Holz der Aloe' Kallim. 354 Lambros. *παλαμόποδο* ‚Fusssohle' Cerigo Πανδώρα XV 14. *πατάλαδα* n. pl. ‚Bodensatz des Oels' ebenda XV 15. *ποδόβουνον* ‚radices collis' Trinchera Syll. membr. 146. *πονόμματος* ‚Augenentzündung' Papazafiropulos 486. *ῥιζαῦτι* ‚Ohrwurzel' Cerigo Πανδώρα XV 133; ‚Schläfe' im Erotokritos. *σκουρόλαδο* ‚Oelhefe' Kephallenia Νεοελλ. Ἀνάλ. II 315. *ἐκυλοπόταμο* ‚φώκη', Pontus Syll. XVIII 166. *φυλλοκάλαμο* ‚Schilfrohrblatt', Erotokritos. *φυλλοκάρδιο* = *καρδιά* Kephallenia Νεοελλ. Ἀνάλ. II 344. *φυλλοπαρέϑυρα* ‚Fensterflügel' ebenda. *χειλοπήγαδο* ‚Rand der Quelle' Kreta, Jannarakis Nr. 72, 3 (= *χειλοπήγαδον* Kind).

γκόλιος ‚kahl' Zagorion. Syll. XIV 223, ‚ohne Federn, von Vögeln, übertragen nackt'. Epirus. Μνημεῖα I 176. *κόλιος* ‚ohne Haare, kahlköpfig' Epirus. Μνημεῖα I 44. *γόλλαβος* ‚nackt' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 78. *γκολέτσαις* ‚federlose junge Vögel' Zagorion. Syll. XIV 223. *κολιοπόδαρος* ‚barfuss' Epirus. Μνημεῖα I 44. Aus asl. **голъ** ‚nackt, bloss' = bulg. slov. *gol*, se. *io* u. s. w. Auch ins Rumänische übergegangen, *gol* ‚nackt, leer' Cihac II 123. *γόλλαβος* (richtig wohl γόλαβος) ist slav. *юловъ*, vgl. serb. *юлов* ‚Habenichts', slov. *golovec* ‚kahler Berg'. Zu γκολέτσα vgl. bulg. *юлецъ* als Fischname für ‚Schmerle'. *γολλερίδαι* ‚nackte Schenkel' Oikonomos Δοκίμιον II 396 vermag ich nicht zu deuten. Matov 44.

γκορίζω ‚brenne an' Zagorion. Syll. VIII 586. *γκουρίζομαι* ‚werde vom Feuer verzehrt' ebenda Syll. XIV 213. Aus asl. **горѣти** ‚brennen' = bulg. *юря*, serb. *юрети*. Matov 43.

γκουρλίτσα ‚Halsleiden'. Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 82. Aus bulg. *ıрълица* ‚Croup (Halskrankheit)' Duvernois I 422. Von *ıръло* = serb. *ıрло*, asl. **гръло** ‚Kehle'. Davon

stammt auch *γκρυλιάγκος*, *γρυλιάγκος* ,Schlund' (= **грълакъ*), *γκρυλιάζω* ,würge Jemanden' Epirus. Μνημεῖα I 40. Syll. XIV 213.

γκοῦσα ,Kropf'. Kind. Jannarakis. ,jabot, gozzo degli uccelli' Bentotis. ,jabot des oiseaux; ,goître, grosse gorge' Legrand. ,goître' Vyzantios. *γούσσα*, *γούσια* ,ὁ στόμαχος τῶν πτηνῶν' Oikonomos, Δοκίμιον II 254. Bulg. *гуша* ,Hals, Kinn, Kropf', serb. *гуша* ,Kropf, Blähhals', rum. *gușă* ,Hals, Kropf', alb. *guše* ,Hals; Läppchen des Hahnes'. Das Wort kann im Griech. auch aus dem Albanischen oder Rumänischen stammen. Verwandt scheint it. *gozzo* (ven. *gosso*), grödn. *goš* ,Kropf der Vögel'. Verf. Etym. Wtb. d. Alb. 135. Vielleicht ist *guše* ursprünglich illyrisch, verwandt mit dem gallischen *geusiae* ,Schlund, Kehle', das bei Marcellus Burdigalensis vorkommt und auf das Meyer-Lübke, Ztschr. f. rom. Philologie XV 242 frz. *gosier* zurückführt. Auch an das dialektische deutsche *Gusche* ,Mund' hat man erinnert (Körting Sp. 805). Dagegen stammen lit. *gužas* ,Beule' und lett. *guza* ,Kropf eines Vogels', die Miklosich, Etym. Wtb. 87 vergleicht, aus poln. *guz* ,Beule'.

γκριντέλλι (*γριδέλλι*) ,Herde, besonders von Schweinen'. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 82. Slov. *krdélo* ,Trupp, Schaar, Herde' = slovak. *krdel*, klruss. *kerdel'* ,Rudel'; serb. *крд* *крдо* ,Herde, besonders Schweineherde'.

γλογκιά f. ein Pflanzenname, der einen kleinen Baum mit grossen Dornen bezeichnet. Zagorion. Syll. VIII 586. *γλουγκιά* ,harter Dorn bei verschiedenen Pflanzen' ebenda. Syll. XIV 213. Asl. глогъ, slov. serb. bulg. *glog* ,crataegus, Weissdorn'. Matov 44.

γλόμπα (*globa*) in der Redensart *αὐτὸ τὸ σιτάρι εἶναι γλόμπα* oder *εἶναι μιὰ γλόμπα* = *ὁ σῖτος εἶναι ἐφθαρμένος*. Zagorion. Syll. XIV 243. Serb. bulg. *глоба* ,Geldstrafe' in der allgemeinen Bedeutung ,Strafe' = ,Schaden' (vgl. ζημία). Matov 44. Dazu *κλόπα* ,emenda, pena, castigo' Somavera.

γλοῦβα ,λάκκος' auf den ionischen Inseln. Oikonomos, Προφορά 806. Zu slov. *glob*, bulg. *глобъ* ,Höhlung, Vertiefung', vgl. alb. *gl'ofkε* ,Höhlung, Loch' Etym. Wtb. 126.

γλοῦπος ,λαίμαργος, gefrässig'. Korfu. Ἐφ. φιλ. XVIII, Nr. 758, S. 2246. Aus asl. глоупъ ,dumm', slov. serb. *глуп* ,stockdumm, thöricht, einfältig'; vgl. bulg. *глупавъ* ,albern'.

γούμπολη ‚παχεῖα, παχουλή, dicke Frau'. Zagorion. Syll. XIV 212. Zu asl. гѫба = slov. *goba*, bulg. *гѫба*, serb. *губа* ‚Schwamm'.

γουστερίτσα ‚Eidechse' Bentotis. Korais, Ἄτακτα I 316. Oikonomos, Δοκίμιον III 368. Vyzantios 549. Legrand. Jannarakis. *γουστέρα* dass. Vyzantios. Legrand. *γκουστέρα* Oikonomos a. a. O. *γκουστερίτσα*, *γκούστερας* Zagorion. Syll. XIV 212. *γούστερὰς* ‚Eidechse' Paxos. Erzh. Ludwig Salvator, Paxos und Antipaxos S. 43. *κουστερίτσα* ‚Art Eidechse' Lesbos, Νεοελλ. Ἀνάλ. I 421. *βοστερίτσα* ‚lacerta', *βόστερος* ‚lacertone' Somavera. *βοστερίτσα* ‚lacertus, σαῦρος' Ducange. Vgl. Agapius Geop. 160 bei Ducange 683: ἔπαρε μίαν χολισαύραν ὁποῦ λέγομεν εἰς τὴν στερεὰν γουστερίτζα. Die Erklärung ‚talpa' bei Ducange s. v. *γουστερίτσα* ist falsch. Aus asl. гоуштеръ ‚lacerta'; serb. *гуштер*, *гуштерица* ‚Eidechse'; bulg. *гущера* f. dass.; slov. *guščarica*, *kuščarica*. Miklosich, Slav. El. 15. Etym. Wtb. 81. Auch rum. *guşter*, *guşteriţă*, mac. rum. *γustur* Weigand, Olympowalachen 34.[1]

γράβος eine Baumart in Epirus. Syll. XIV 245 unter *μοῦγκρος* und *μεράτζα*. Chasiotis 228. Serb. *граб* ‚Weissbuche'. Hieher auch *γάβρος* ‚εἶδος πρίνου' im Peloponnes, Papazafiropulos 406; vgl. slov. *gaber* ‚Weissbuche', bulg. *габър*.

γραδῖνα eine Art Trauben. Vyzantios 549. Serb. bulg. *градина* ‚Garten'? Matov 45.

γράνα ‚tiefe Furche, die einen Acker oder Weinberg vom andern trennt' Vytini (Arkadien). Ἐφ. φιλ. V Nr. 228, S. 218. Papazafiropulos 415. Asl. грань ‚Ecke, Kante', slov. serb. bulg. *граница* ‚Grenze'.

γράχος ‚pois, pisello' Bentotis. ‚Erbse' Kind. Asl. грахъ ‚faba', slov. serb. *grah* ‚Erbse', bulg. *грахъ* ‚Erbse'. Miklosich, Slav. El. 15. Etym. Wtb. 74. Vgl. alb. *groše*: mein Wtb. 132.

γρέμπανος ‚rupe di mare' Somavera. ‚lieu escarpé, précipice' Bentotis. ‚précipice' Legrand. ‚Abgrund' Kind. *γρεμπανότοπος* dass. Bentotis. Legrand. Ein Kloster auf Zante heisst S. Giorgio dei *grebani*: Ἁ. Γιώργιος τῶν κρημνῶν. Partsch, Die Insel Zante (Petermann's Mittheilungen 1891, Bd. 37), S. 164. γρεβενό ‚Fels' im Peloponnes: Fallmerayer, Entstehung der heuti-

[1] Vgl. den zweiten Excurs.

gen Griechen 106. *γρέμπενα* ‚précipices‘ Corsica, Phardys 192. *γράμπανα.* οἱ ἀπορρῶγες, ἀπόκρημνοι βράχοι. Thera. Petalas 47. Serb. *гребен* ‚Krämpel, Bergrücken, Vorgebirge‘; slov. *greben* ‚Kamm, Felskamm‘ = asl. гребень. Miklosich, Slav. El. 15. Etym. Wtb. 77. Verf. Bezzenberger's Beiträge XIX 151.

γρεντά ‚Balken‘ Zagorion. Syll. XIV 215. *γρέντα* ‚Dachsparren‘ Zagorion. Hahn, Griech. und alb. Märchen II 187. *grenda* ‚Beet‘ Mariupol. Blau, Zeitschrift d. deutschen morgenl. Gesellschaft XXVIII 578. *γρεντιά* in Thessalien, Oikonomos, Δοκίμιον II 89. ‚poutre, trave‘ Bentotis. ‚poutre‘ Legrand. *γριντιά* ‚Balken‘ Velvendos (Makedonien) Ἀρχ. I 2, 80. Asl. грѧда ‚Balken‘ = slov. serb. bulg. *греда*; in vielen slavischen Sprachen auch ‚Beet‘. Zur Betonung vgl. bulg. *гредá*, russ *грядá*. Miklosich, Slav. El. 15. Etym. Wtb. 77.

γρίνζι (*grinzi*) ‚Unrath‘ Mariupol. Blau, Zeitschrift d. deutschen morgenl. Gesellschaft XXVIII 578. Asl. грѧзя ‚Koth‘, slov. *grez* f., vgl. russ. *грязь*.

γροῦδα ‚Klumpen Käse‘ Zagorion. Syll. XIV 213. ‚τεμάχιον, besonders βῶλος τυροῦ‘ Epirus. Μνημεῖα I 2. Asl. гроудꙗ ‚Erdscholle‘, slov. serb. bulg. *груда* ‚Klumpen‘. Dahin gehört auch *ζγρουβάλι* = *βῶλος* in Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 85. Aber *γρούδιο* in Leukas: τὰ λάχανα εἶναι ἀκόμη γρούδια, d. h. ‚ungekocht, hart‘. Syll. VIII 390 stammt wohl von it. *crudo*. Alb. *grudε* ‚Scholle‘ Etym. Wtb. 132. Matov 45.[1]

γρουστουνίτσα Name einer Pflanze. Epirus. Μνημεῖα I 194. Kann serb. **грештуница* von *грештун* ‚nasturtium officinale‘ (aus it. *crescione*) oder *крстеница* ‚satirium basilicum‘ (Šulek, Jugoslavenski imenik bilja, Agram 1879, S. 102. 175) sein.

γρύζαβος ‚zänkisch, unverträglich‘. Epirus. Syll. VIII 586. Μνημεῖα I 40. *γρυζάγα* ‚Zank‘. *γρυζαβίζομαι* ‚zanke‘ Μνημεῖα a. a. O. Von asl. грызѫ ‚beisse‘, slov. serb. *гриз* ‚Biss‘. Also **грызавъ* ‚bissig‘. Matov 45. Hieher gehört auch *γκρύζος*, wie in Epirus ein Stück Kienholz heisst, das voll von Knoten (ῥόζοι) ist, Syll. XIV 212, auch *γκρύζιος*, ebenda 243; nach Syll. VIII 586 scheint *γκρύζος* eigentlich einen solchen Knorren selbst zu be-

[1] *γρουμπέλλα* ‚Schneeballen‘ Epirus. Syll. XIV 213, das Matov dazu stellt, stammt von lat. *globus*. Zum Femininum vgl. it. *ghiova* ‚Erdklumpen, Scholle‘.

zeichnen. Es ist = *griz* ‚Biss‘, da diese Wucherungen häufig von Insectenstichen herrühren. Vgl. slov. *grizlica* ‚Blattwespe‘, *smrekova grizlica* ‚Fichtenborkenkäfer‘.

δραγάτης ‚custos‘ Ducange. ‚guardiano di vigna‘ Somavera. ‚vigneron‘ Bentotis. ‚vigneron, gardien d'une vigne, jardinier‘ Legrand. ‚Feldhüter‘ Jannarakis. ‚Waldhüter‘ Vyzantios 550. ‚garde-vigne, garde-forestier, jardinier‘ Lambros, Romans grecs Gloss. S. 335, belegt aus Kallim. u. Chrys. 927. 2087. 2430 u. s. w. (dazu das Verbum δραγατεύω). ‚Weinhüter‘ im Peloponnes, Papazafiropulos 404. In Epirus Πανδώρα X 37. Μνημεῖα I 21. Korfu Ἐφ. φιλ. XVIII, Nr. 758, S. 2246; Kontos Δημοτικὰ Ἀνέκδοτα Κερκύρας S. 10. Leukas Syll. VIII 371 (*δραγάτα* die Warte des *δραγάτης*, ebenda 370). Chios Paspatis 138. *δραγάτης*, *δραάτης* Syme. Syll. VIII 470. *δραάτης* ‚ἀγροφύλαξ‘, *δραατικόν* sein Lohn. Karpathos Μνημεῖα I 327. *ντραγάτης* Zagorion Syll. XIV 268, 8; Thera Petalas 40. *dραγάτς* ‚Feld-, Weinberghüter‘ Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 84. *δεργάτα* zakonisch ‚Aufseher in den Weinbergen‘, Deffner, Zak. Grammatik 18. 82. *δεργάτης* ‚garde-champêtre‘ Corsica, Phardys 192. *βεργάτης* dass. Aenos Syll. VIII 526. Imbros Syll. IX 351. Peloponnes Papazafiropulos 404. Mani Πανδώρα XVIII 438. Von asl. **драга** ‚Thal‘, slov. *draga* ‚Wasserfurche, Schlucht, kleines Thal‘, serb. *драга* ‚Thal‘. Die Endung wird griechisch sein, nach *ἐργάτης*. Aus dem Griech. alb. *dragát* Etym. Wtb. 73. Die gewöhnliche Ableitung von *δέρκομαι* ist unmöglich.

δράτσινον ‚fruit d'aubépine‘, *δρατσινιά* ‚aubépine‘ Legrand. ‚ὀξυάκανθα, épine-vinette‘ Vyzantios 550. ‚κόκκος τις δριμύς‘ Oikonomos, Δοκίμιον III 401. Asl. **драчь** ‚saliunca‘, **драчие** ‚ἄκανθαι, vepres‘; serb. *драч*, *драча* ‚paliurus aculeatus‘ (Šulek 71); slov. *drač*, ‚stachliches Unkraut‘, *dračen* ‚dornig‘. Miklosich, Slav. El. 16. Genau entspricht dem griech. Worte rum. *drácină* ‚berberis vulgaris, épine-vinette‘ Cihac II 100.

δρεβενίτσα ‚Wassergefäss für Reisen‘ Epirus. Μνημεῖα I 40. Eigentlich ‚hölzernes Gefäss‘, von asl. bulg. *дръва*, slov. *drva* ‚Holz‘, serb. slov. *drven* ‚hölzern‘. *дрвеница* ist serb. ‚das hölzerne Gerüst des Saumsattels‘, slov. ‚Holzhütte‘; vgl. slov. *drvenka* ‚hölzernes Mass‘.

ἔσβος ‚ζῷον ὑπὸ γῆν διαιτώμενον‘ ‚meles‘. Leukas. Syll. VIII 371. *ἄσβος* Ducange aus Nikolaos Myrepsus ohne Bedeutung; ‚blai-

reau' Zagorion. Syll. XIV 241. Auch 'Εφ. φιλ. VII Nr. 323, S. 987. *ἀσβός* ,blaireau, taisson' Vyzantios. Legrand. Bikélas, Faune grecque 6. Als. ѩзвъ ,Dachs'; slov. *jazvec, jazbec*, serb. *jaзавац*. Das Stammwort scheint nur in russ. *язво* neben *язвецъ* erhalten zu sein. Miklosich, Slav. El. 10.

ζάβηντος ,windgeschützter Ort zwischen zwei Bergen'. Stenimachos (Thrakien). 'Εφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 289. Bulg. *зáвѣтъ* ,Schutzort gegen Wind' Cankof 166.

ζακόνι ,Sitte, Gewohnheit' Epirus Chasiotis 229. Aravandinos, Glossar; Thessalien Fallmerayer, Fragmente[2] 376; Cerigo Πανδώρα XI 479; Peloponnes Papazafiropulos 422; Corsica Phardys 193. *καλοζακονεμένος* Zagorion Syll. XIV 265, Nr. 21. *ζακόνιον* Ducange. *ζακόνι* ,συνήθεια' Korais Ἄτακτα V 83. *ζάκανον* Const. Porphyr. de admin. imp. 73, 20. 170, 15; Suidas s. v. *δατόν*, daraus bei Ducange (= ,lex, mos receptus') und Sophoklis. Asl. законъ, slov. bulg. serb. *закон* ,Gesetz, Sitte, Gewohnheit'. Miklosich, Slav. El. 16. Etym. Wtb. 115. Alb. *zakón* ,Gebrauch, Gewohnheit': mein Wtb. 480.

ζάμπα ,bufo, rubeta' Ducange. ,φρῦνος, rana sammartina' Somavera. ,βάθρακός, grenouille' Bentotis. ,crapaud' Legrand. ,Kröte' Kind. *ζοῦμπα* ,Kröte' Jannarakis. Aus dem Trapezuntischen lazisch *džábu* ,Frosch, Kröte'. Asl. slov. bulg. serb. *жаба* ,Frosch'. Miklosich, Slav. El. 16. Etym. Wtb. 405. Auch alb. *žabε, džabε* mein Wtb. 399. Hiezu gehört *ζαbνλάκι* n. τὸ πρασινωπὸν στρῶμα τὸ σχηματιζόμενον ἐπὶ τῆς ἐπιφανείας λιμνάζοντος ὕδατος, in Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 85, = serb. *жабњак* ,Froschlaich, Froschsprung, Pfütze'.

ζάπαρος ,grosse Hitze' Stenimachos (Thrakien). 'Εφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1555. Serb. *запара* ,Schwüle'; bulg. *запаря* ,brühen'; vgl. asl. пара ,Dampf'.

ζαπόνι ,Schleier' Thessalien. Oikonomos Προφορά 532. *ζαβόνιον* ,καλύπτρα' Gazis. Asl. запонъ ,aulaeum'. Miklosich, Slav. El. 16.

ζέγκουνα ein Pflanzenname in Epirus. Μνημεῖα I 194. Vgl. den serb. Pflanzennamen *жеги* ,polyporus fomentarius' Šulek 473. Aehnliche Endung haben die serb. Pflanzennamen *бацун* *сладун*: Miklosich, Vergl. Grammatik II 141.

ζέλια in einer handschriftlichen Vita des Melurgen Kukuzeles, dessen Name aus *κουκιὰ καὶ ζέλια* = asl. зелие ,olera',

bulg. *зелье* ‚Kohl‘ (Duvernois) erklärt wird. Destunis, Material. V 249. Miklosich, Slav. El. 16.

ζέπυρος in Saracho und Trapezunt (Pontus), Syll. XVIII 135, erklärt mit ζερταβᾶς, d. i. türk. زردوا *zerdeva, zerdava* ‚Marder‘. Legrand übersetzt ζερδαβᾶς mit ‚martre zibelline‘. *ζέπυρας* wird russ. *соболь* ‚Zobel‘ sein, aber, da dies Thier in Kleinasien nicht vorkommt, auf den Marder überhaupt übertragen. Schwerlich darf man an lazisch *čapu* ‚Schakal‘ denken.

ζιαβράκι n. ‚alter, schwacher Mensch‘; εἶναι σὰν ζ. = γερόντιον ἐρρυτιδωμένον (runzliger Alter). Zagorion. Syll. XIV 219. Eigentlich ‚Runzel‘, Deminutiv von serb. *сабор* ‚Falte‘, das mit stimmhaftem Anlaut auch in alb. *zaperí* (Wtb. 481) erscheint.

ζιάρα ‚glühende Asche‘ Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1555. ‚ἀνθρακιά‘ Artotini (Doris) Ἐφ. φιλ. XVI Nr. 682, S. 1639. ‚Gluth vom Feuer‘, auch *ζάρα*, in Thessalien. Oikonomos Δοκίμιον II 126. *ζιάρι* f. ‚glühende Asche‘ Siatisti (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 85. Zagorion Syll. VIII 588 (wo der Ableitung von *ζέω* zuliebe *ζεάρη* geschrieben ist). *ζιάρρος* ‚übermässige Hitze‘ Zagorion Syll. XIV 239. *ζιαρρίζω* ‚brenne heftig‘, z. B. von der Sonne, Zagorion Syll. VIII 588. XIV 239. Bulg. *жарá* f., *жарь* f. ‚glühende Kohlen‘ (Duvernois I 620); serb. slov. *жар* m. ‚Gluth, Hitze‘ (bulg. ‚Juli‘). *ζιάρα* ist bulg. *жара*, *ζιάρι* f. (das auslautende *i* ist ganz schwach hörbar, nur als Nachklang zu *r*) bulg. *жарь*. *ζιάρρος* kann serb. *жар* sein, aber auch alb. *zjar̄* ‚Feuer, Hitze‘. Ueber das Verhältniss der slav. und alb. Wörter s. mein Etym. Wtb. 485. Dort hielt ich mit Unrecht alle griech. Wörter für aus dem Alb. entlehnt, ebenso Miklosich, Slav. El. 16.

ζμπόρος ‚Versammlung‘, *ζμπορίζω* ‚rede‘. Oikonomos, Δοκίμιον III 427. *ζbόρους* ‚Gespräch‘, *ζbουρίζου* ‚rede‘ Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 85. Ungenau *σπουρίζω* ‚rede‘ Zagorion Syll. XIV 229. *ζμπορίζω* Thessalien Fallmerayer, Fragmente [2] 492. Serb. *збор* ‚Versammlung, Gespräch‘ *зборити* ‚sprechen‘; bulg. *зборъ*. Miklosich, Slav. El. 17.

ζολότα türkische Münze im Werthe von $^{3}/_{4}$ Piaster. Z. B. Epirus, Chasiotis 229; Nisyros Μνημεῖα I 383. Das Wort ist russisch (*золото*), stammt aber im Griech. zunächst aus türk. زولوطه *zolota* Miklosich, Slav. El. im Türk. 24.

ζούγκραβο, *ζουγκραβίτσα* ‚Körner, körniger Schnee oder kleinkörniger Hagel‘ Zagorion. Syll. XIV 218. Serb. *сүградима* ‚Graupen, Hagel‘ von *град* = asl. градъ ‚Hagel‘.

ζούζουλον ‚Käfer‘ Aenos (Thrakien). Syll. VIII 257. ‚Kleines Thierchen‘ Epirus. Syll. VIII 588. Μνημεῖα Ι 41. *ζούζουλον* 'ζωύφιον' Velvendos 'Αρχεῖα I 2, 85. *ζουζουλικά* n. pl. ‚böse Geister‘, ‚ἐξωτικές, ἰσκιώματα'; *παραζούζουλον* ‚unentwickeltes Thier, Kind, Frucht.‘ Cerigo Πανδώρα XV 14. *ζουζουνίζω* ‚summe‘ Oikonomos, Δοκ. II 139. Vgl. asl. жоужель ‚Käfer‘. Doch ist das Wort wohl lautnachahmend; vgl. auch slov. serb. *жужсанка* ‚schwarzer Käfer‘ slov. *žužica* ‚Goldkäfer‘, alb. *žužinkε* ‚Art Käfer‘; rum. *zuzăesc* ‚summe‘. Mein Etym. Wtb. d. Alb. 489. Matov 47.

ζουλάπι ‚wildes Thier‘ Zagorion. Syll. VIII 588. *ζλάπι* dass. Velvendos 'Αρχεῖα I 2, 85. Nur zweifelnd erinnere ich an asl. зълъ ‚böse‘.

ζούμπαρα n. pl. ‚Thiere‘, *ἄγρια ζούμπαρα* Naxos, Νεοελλ. 'Ανάλ. II 8, *τἀνήμερα ζούμπερα* ebenda II 23; *τὰ ζούμπερα* ‚die Thiere‘ ebenda II 66. *ζούμπερα* ‚Gespenster, die im Finstern umgehen‘. Skyros 'Εφ. φιλ. V Nr. 224, S. 185. *ζούμπιρα* ‚böse Geister‘ Arachova. Schmidt, Volksleben I 92. Nach B. Schmidt a. a. O. hängt es mit *ζόμβρος*, d. i. *τραγέλαφος* zusammen. Dieses spätgriechische Wort, auch *ζόμπρος* und *ζοῦμπρος* geschrieben, ist asl. зѫбрь ‚bos jubatus‘, wie Lagarde, Gesammelte Abhandlungen 283, Fick, Indogermanen Europas 420 bereits erkannt haben, vgl. Miklosich, Etym. Wtb. 404. Daraus auch rum. *zîmbru* ‚bos urus, bison‘ und *zîmbră* ‚cervus dama‘ Cihac II 473. Es ist ja nicht unmöglich, dass das für die Griechen unbekannte Thier deshalb zum fabelhaften und weiter zu einem gespenstischen Wesen wurde.[1]

ζουπάνος ‚praefectus provinciae vel civitatis‘. *ζουπανία* ‚districtus zupani‘. Ducange. *ζουπάνος* ‚ἄρχων, κριτής' Oikonomos Δοκίμιον II 385. III 423. Asl. жоупанъ ‚Vorstand eines Bezirkes, жоупа‘; slov. *župan* ‚Gemeindevorstand‘, serb. *жупан* ‚Gespan‘. Miklosich, Slav. El. 17. Etym. Wtb. 413.

---

[1] Die bei Schmidt a. a. O. vorgetragene Ableitung von epirot. τσίνια für ‚böse Geister‘ aus τσίνα ‚fraus‘ ist unrichtig; es ist türk. *džinn* ‚Dämon‘, auch rum. *gin* ‚Gespenst‘, alb. *džint* ‚böser Geist, Kobold‘. Etym. Wtb. d. Alb. 81.

καβάδι ‚sorte di veste lunga' Bentotis. ‚caftan' Legrand. ‚toga, veste lunga per di sopra' Somavera. ‚φόρεμα γυναικεῖον'. Deffner, ΝεοελΛ. 'Ανάλ. I 385. *καβαδάκι* ‚veste corta per di sotto' Som. *καβαδόπανον* ‚panno da vesti' Som. *καβάδιον* bei Konst. Porphyrog. de caer. 749, 16; *καβάδιν* Ptochoprodr. I 67 (Korais). Dig. 2917 Lambros. Vgl. Lambros, Romans grecs, Gloss. p. 342. Bulg. *кавада*, serb. *кавад* m. ‚Art Frauenoberkleid'; russ. *кабать*, poln. sorb. *kabat*, čech. *kabát*. Miklosich, Etym. Wtb. 107. Das Wort ist schwerlich ursprünglich slavisch. Die Byzantiner führten es auf die Perser zurück (Tzetzes, Chil. XII 792).

καπίκι ‚Art Münze' Oikonomos, Δοκίμιον II 208. καπήκιον ‚Kopeke' Jannarakis. Russ. *копейка*.

καρβέλι ‚Art Brot' Vyzantios. ‚tourte, pain' Legrand. *καρφέλιον* ‚panis cibarius' Ducange aus Crusius. *μὰ τὸ καρβέλι* = *μὰ τὸ ψωμί* Leukas. Syll. VIII 461. Asl. краваи, bulg. *кравай* ‚Art Kuchen', serb. *краваљ*, russ. *коровай*. Matov 48. Der Ursprung des Wortes ist nicht aufgeklärt.

καρούτα ‚Waschtrog' Epirus. Μνημεῖα I 43. Chasiotis S. 83, Nr. 17. Zagorion Syllogos XIV 261. ‚Kelter' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 413. Daniel (Miklosich, Rum. Unters. II 79). *καροῦτι* ‚kleiner Fresstrog; hölzerne Tränke am Brunnen; Holzgefäss' Epirus. Μνημεῖα I 43. *κουρύτα* ‚Art Fischerkahn'; im Peloponnes ‚Trog'. Oikonomos, Δοκίμιον II 213. Zakon. *kořita* ‚Trog' Deffner, Zak. Gramm. 19. Asl. корыто ‚Trog' = slov. serb. bulg. *корито*. Miklosich, Slav. El. 19. Auch alb. *koritε* ‚Trog, Kahn', *kařutε* ‚Gährbottich', Etym. Wtb. 200.

κασλόπηττα ‚Art Kuchen aus Weizenmehl, Oel (oder Butter) und Käse', sonst *ἀλευρόπηττα*. Epirus Μνημεῖα I 43. Serb. bulg. slov. *kaša* ‚Brei, Grütze'.[1]

κατσκάρι ‚kleiner Stein, ψῆφος'. Zagorion. Syll. XIV 241. Serb. slov. *kocka* ‚Würfel' = **kostka* von asl. кость.

κέτσιγα ‚Stör' kenne ich nur aus Miklosich, Etym. Wtb. 114. Serb. slov. *kečiga*.

κίσα ‚regnerisches Wetter' Stenimachos (Thrakien). 'Εφ. φιλ. IX Nr. 394, S. 1556. Bulg. *киша* ‚nasses, nasskaltes

---

[1] Dass *κάσση* ‚Schmutz' u. s. w. dazu gehören, wie Matov 48 meint, macht mir die Bedeutung zu glauben unmöglich.

Wetter' Duvernois I 971; serb. *киша* ,Regen'. Zu asl. КЪІСНѪТИ ,nass werden.'

κλίτσα (meist *κλύτσα* oder *κλεῖτσα* geschrieben) ,Stab mit gekrümmter Spitze, Hirtenstab' Epirus Syll. XIV 220. Μνημεῖα I 3. 44. Pio, Contes 31 (von Hahn mit ,Häkelstab' übersetzt). Zakonisch 'Εφ. φιλ. V Nr. 233, S. 258. *κλίτσος* dasselbe; auch ,Eisen zum Aufhängen des Kessels'. Epirus Μνημεῖα I 3. 44. *κλούτσα* ,alles Gebogene und Hakenförmige' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 191. *κλλούτσα* ,die gebogene Spitze des Hirtenstabes; der ganze Stab; jeder solche Stab; Werkzeug zum Flechten' Velvendos. 'Αρχεῖα I 2, 90. *κλειτσί*, gewöhnlich Plural *κλειτσιά* ,kleine stabförmige Werkzeuge zum Flechten der Strümpfe; die Füsse bis zu den Hüften, die Sehne der Hinterfüsse der Schafe, an der man sie aufhängt'. Epirus. Μνημεῖα I 21. 44. *κ(ου)τσάνα* Hirtenstab. Imbros. Syll. VIII 528. Asl. КЛЮЧЬ ,Haken, Schlüssel'; slov. serb. *кључ*, bulg. *ключъ клинъ*. Miklosich, Slav. El. 18.[1]

κόγκολη ,Art Unkraut im Getreide' Epirus. Πανδώρα IX 215. *κόγγουλη* dass. Epirus. Μνημεῖα I 44. *γόγγολη*, *βόγγολη* dass. Oikonomos, Δοκίμιον III 415. *κόκκαλιν τοῦ σίτου* ,nigella, lolium' Ducange aus Myrepsus. Asl. КѪКОЛЬ ,nigella'; slov. *kokolj*, serb. *кукољ*; bulg. *кѫкалъ*, dialektisch *канкал*. Miklosich, Slav. El. 18.

κοζιά ,Ziegenwolle'. Peloponnes. Papazaf. 486. Ableitung von asl. serb. bulg. *коза* ,Ziege'. In der Terra d'Otranto sagt man für ,Ziege' *kuša* oder *koša* (*cuscia, coscia*). Morosi, Studi S. 160. Ich glaube nicht, dass dies das slavische Wort ist, dessen Lautform nur ungenau entsprechen würde, sondern meine, dass es zu den von mir Alb. Wtb. 185 unter *kets* besprochenen Benennungen der Ziege gehört, die wahrscheinlich interjectionellen Ursprungs sind.

κοζορόκι ,Steinbock' Diefenbach, von einem Griechen aus Bukarest, KZ. XI 288. Matov 49. Serb. *козорог*.

---

[1] Verschieden davon ist *ἀγγλίτσα* ,Hirtenstab', z. B. bei Legrand, in Kephallenia Νεοελλ. 'Ανάλ. II 147, zakonisch 'Εφ. φιλ. V Nr. 233, S. 258. Dies kommt von *ἀγκύλη*, vgl. *ἀγκοῦλα*, *ἀγκουλίτσα* ,Hirtenstab' in Kyme, 'Εφ. φιλ. V, Nr. 219, S. 146.

κοζόκα ,espèce de pelisse' Bentotis. ,espèce de surtou bordé de peau de brébis' Vyzantios 556. ,fourrure' Legrand *κουζόκα* ,μηλωτή' Oikonomos, Δοκίμιον II 196. *κουζιόκα* ,σισύρα, μη λωτή' Gazis. *κοζιόκα* 'γυναικεῖος ἐπενδύτης' Epirus. Aravandinos 374 *κοζόχα* ,μηλωτή' Πανδώρα XVII 222. Asl. кожоүхъ ,Pelz'; slov bulg. serb. *кожух*. Von asl. кожа ,Haut'. Miklosich, Slav El. 18. Etym. Wtb. 136.

κόκοτος ,Hahn' Bentotis. Epirus. Πανδώρα IX 30. *κοκο τός* Epirus a. a. O. Leukas. Syll. VIII 373. *κόκκοτας* Oikc nomos, Δοκίμιον II 198. *κουκουτόμυαλος* ,unverständig', eig. ,mi dem Gehirn eines Hahnes' Epirus. Syll. XIV 219. *κοκοτεύι* ,bespringe' vom Hahne, Epirus. Μνημεῖα I 44. *κοκκοτεύομαι* ,bi geil' Peloponnes, Papazafiropulos 438. *κοκοτσέλι* ,junger Hahı Epirus. Πανδώρα IX 216. Leukas. Syll. VIII 373. *κοκοτσι λεύομαι* ,bin übermüthig' Leukas a. a. O. *κοκκόσιον* ,Henne Oikonomos, Δοκίμιον III 517. Asl. кокотъ, slov. serb. *кокот* ,Hahn'; asl. кокошь, slov. bulg. serb. *кокош* ,Henne'. Miklo sich, Slav. El. 18. Etym. Wtb. 123. Vgl. alb. *kokóš* ,Hahn mein Wtb. 194. Das Wort ist lautnachahmend. Vgl. auc *κόκορας* ,Hahn' bei Vyzantios, in der Πανδώρα IX 30 (aus Epirus und sonst. Davon heissen auch die ,Eier' in der Kindersprach *κοκά*, Oikonomos, Δοκίμιον II 198. B. Schmidt, Griech. Märche 279. Lied bei Papazafiropulos 400, oder *κόκκα* in Epirus, Μνη μεῖα I 3; vgl. *κακκάλα* ,Ei' Kythnos, Ἐφ. φιλ. IX Nr. 43 S. 1858. Aus ital. *cocco* ,Ei' in der Kindersprache, oder russ *кока* ,Ei', das gleichen Ursprung hat, ist es nicht entlehnt.

κοκκοτοῦσα ein Pflanzenname, wilder Mohn'. Epirus. Syl VIII 589. XIV 244. Wird ein von *кокотъ* ,Hahn' abgeleitete Name sein; zahlreiche dahin gehörige Pflanzennamen verzeichne Popović und Šulek, unter denen allerdings gerade ein **kokotuš* in dieser Bedeutung fehlt.

κόλιαντα n. pl. ,die Nacht vor Weihnachten' Velvendo Ἀρχεῖα I 2, 106. *κόλεντα* n. pl. ,Geschenke, bestehend in Obst, Bre zeln u. ä., die man am Tage vor Weihnachten sammelt.' Epiru Μνημεῖα I 3. *κουλιντάω* ,ich sammle κόλεντα' ebenda. *κουλέντ* Bezeichnung einer umherstreifenden und bettelnden Fra Epirus. Μνημεῖα I 3. 45. *κόλεντρα* ,kleine Bretzel, die man de umherziehenden Kindern zu Weihnachten schenkt' Epiru Μνημεῖα I 44. *κόλλαντον* dass. Cihac II 69. *κολιαντίνα* ,Kuche

die man am Tage des heil. Basilius [Neujahr] schenkt' Epirus. Μνημεῖα I 44. *κόλινδα* ‚das von Haus zu Haus ziehen am Tage vor Weihnachten' Zagorion. Syll. XIV 238. *κολινδίνα* ‚Kuchen, der bei dieser Gelegenheit geschenkt wird' ebenda. Alles aus asl. **колѧда** ‚Neujahrstag'. Dieses, aus lat. *calendae* stammend, bezeichnete einst auch das Weihnachtsfest: siebenbürg. bulg. *коланда* ‚Weihnachten', rum. *colindă* ‚Weihnachtslied'. Miklosich, Christl. Terminologie in den slav. Spr. 22. Aus dem Rumänischen stammt gr. *κόλινδα*. *κόλεντρα* ist = *κόλεντα*, mit Einführung des Suffixes *-τρον*, von der ich in den Indog. Forsch. II 444 zahlreiche Beispiele zusammengestellt habe. Aus gr. *κόλεντρα* stammt alb. *kolendrε* ‚Ringbretzel aus Brotteig, die zum Weihnachtsabend gebacken werden'. Mein Alb. Wtb. 196. Die griechischen Wörter mit *καλ-*, wie *καλάνδαι*, *καλάνται* ‚les calendes' Bentotis, *τὰ κάλαντα*, *κάλενδα*, *αἱ καλένδες* ‚calende' Somavera; *τὰ κάλανδα* ‚Neujahr' Amorgos. Δελτίον I 643; Ophis. Syll. XVIII 138; *κάλαντα* ‚Gratulationsgesang der Jugend am Neujahrsabende' Kreta. Jannarakis 336. *καλαντίζω* ‚singe das betr. Lied' ebenda; 'λέγω τὸν ἅγιον Βασίλειον' (d. i. am Neujahr) Nisyros. Syll. XIX 193. *κάλαντρα* ‚Weihnachtslieder' Cerigo. Πανδώρα XI 598. *καλανδάρης* ‚Januar' Ophis. Syll. XVIII 138, stammen direct aus byzant. *καλάνδαι* = lat. *calendae*.

κολιάντσα ‚Krankheit mit Gelenkschmerzen bei Menschen, Ziegen und Schafen' Epirus. Syll. XVIII 205. Von serb. *колено* ‚Knie, Gelenk', = asl. **колѣно**. Es ist Deminutiv davon, ***колѣньца**, vgl. slov. *kolence* ‚Knoten an Pflanzen' (magy. *koloncz* dass.), und bedeutet ‚Gelenksknoten'.

κοπάνα ‚Trog' Kessani (Thrakien) Syll. IX 352. ‚Gefäss zum Kalktragen' Epirus. Μνημεῖα I 44. Asl. **копанꙗ** ‚Art Mass', slov. ‚Trog', serb. ‚hölzerne Schüssel'.

κόπιτσας ‚Motte' soll nach Miklosich, Slav. El. im Magy. 34 bei Leake stehen. *κοτσιπίδα* ‚Motte' Somavera. Kavalliotis Πρωτοπειρία p. 31. Bentotis. In Kreta nach Jannarakis u. ‚Motte'. ‚teigne (maladie)' Legrand. ‚Holzwurm, Schabe, Grind' Kind. Für *κοπιτσίδα*. Ein slavisches **копица* ist nur noch aus magy. *kopicz* ‚acarus' und alb. *kopitsε* ‚Motte' (Alb. Wtb. 198) zu er schliessen. Vgl. Miklosich a. a. O.

κόρα ‚écorce, croûte de pain' Bentotis. ‚croûte, écorce' Legrand. ‚Rinde, Kruste' Kind. ‚Brotrinde' Peloponnes. Papa-

zafiropulos 441. ‚Brotrinde' Zagorion. Syll. VIII 589. XIV 213. ‚Brotrinde, ‚Baumrinde, Schorf einer Wunde' Epirus. Μνημεῖα I 3. 44. ‚Rinde' Siatisti (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 91. *κουρά* ‚Rinde' Velvendos, ebenda; ‚Brot-, Baumrinde' Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. IX Nr. 394 S. 1555. *κορέα*, *κοριά* ‚Rinde', Oikonomos, Δοκίμιον II 210. *κοριά* ‚Brotrinde' Peloponnes. Papazafiropulos 441. Asl. slov. serb. bulg. *кора* ‚Rinde'. *κουρά* ist bulg. *кора́*. Miklosich, Slav. El. 18. Etym. Wtb. 129. 302.

κόσα ‚Sichel' Bentotis. Legrand. Kind. *κόσσα* Vyzantios. Oikonomos, Δοκίμιον II 216; in Epirus ‚eine Art grosse Sichel' Μνημεῖα I 3. 44. *κόσσος* dass. in Epirus, a. a. O. 30. *κοσά* Crusius. *κοσιά* Crusius. Bentotis. *κοσσία* Crusius. Korais Ἄτακτα I 146. *κοσίζω* ‚mähe' Bentotis. Somavera. Legrand. *ἀκόσσιστος* Epirus. Μνημεῖα I 30. *κοσεύω* ‚mähe' Legrand. *κοσάρα*, *κοσάρι* ‚Sichel' Bentotis. *κασάρι* ‚sichelförmiges kleines Messer' Corfu. Ἐφ. φιλ. XVIII, Nr. 758, S. 2246; Kephallenia, ΝεοΕλλ. Ἀνάλ. II 219. Slov. serb. *коса*, bulg. *косá* ‚Sense'. Bulg. *косáрь* ‚grosses Messer' Miklosich, Slav. El. 18. Etym. Wtb. 133. Verf. Alb. Wtb. 201. Das Wort ist bis ins Süditalienische gedrungen: *cuzzuri* Morosi, Archivio glottol. XII 94, = asl. **косоръ**, wahrscheinlich durch ein griechisches Medium (Verf. ebenda XII 139). Ist der Fischname *κότσα* in Epirus, Πανδώρα IX 342, mit *kosa* identisch? Vgl. serb. *косач* als Fischname.

κόσα, *κόσσα* ‚Haarflechte der Frauen' Epirus. Μνημεῖα I 3. 44. Chasiotis, S. 142. *κοσσιά* dass. Oikonomos, Δοκίμιον II 215. *κουσιά* dass. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 91. *κότσος* ‚Haarwuls auf dem Kopfe der Frauen' Epirus. Πανδώρα IX 216. Chasiotis 231. *κοτσίδια* ‚geflochtene Haare' Kephallenia, ΝεοΕλλ. Ἀνάλ. II 229. Asl. slov. serb. *коса*, bulg. *косá* ‚Haar'. Alb. *kośe*, mein Wtb. 201.

κόσσουρον τοῦ ἁμαξιοῦ ‚Wagenkasten'. Bentotis. Legrand. Serb. *кошар* m. ‚Korb' von asl. **кошь** ‚Korb'. Miklosich, Slav. El. 19.

κοτέτσι ‚Hühnerstall'. Athen. Πανδώρα VIII 442. Peloponnes, Papazafiropulos 445. Asl. **котьць** ‚cella', slov. *kotec* ‚Hühnerhaus, Schweinestall', serb. *котац* ‚kleiner Stall für Lämmer, Schweine u. dgl.'. Auch alb. *kotéts*, rum. *coteț* ‚Hühnerstall'. Mein Alb. Wtb. 202. Das slavische Wort ist deutscher Ursprungs.

κοτρίκι ‚Knöchel am Fusse‘. Thera. Petalas 83. Vgl. slov. *kotrig* ‚articulus‘, kroat. *kotrig* ‚Glied, Gelenk‘. Der Ursprung ist mir unbekannt, ebenso wie Miklosich, Etym. Wtb. 135.

κοτσέλα ‚grosser Korb, der von den Bauern mit Kuhmist oder Lehm bestrichen wird und zur Aufbewahrung von Getreide oder Mehl dient‘. Peloponnes. Papazafiropulos 443. Ableitung von asl. **кошь** ‚Korb‘ (vgl. κόσσουρον), vgl. klruss. *košeľ* ‚Binsenkorb‘, russ. *кошель*, *кошела*.

κότσι (meist *κότζι* geschrieben) ‚ossetto; verruca‘; pl. *τὰ κότσια* ‚il giuoco degli ossetti‘ Somavera. ‚osselet, astragale‘ Bentotis. ‚Knöchel; Warze‘ Kind. ‚petit os, pl. *κότσια* les osselets, jeu‘ Legrand. ‚Knöchel, Würfel, harte Haut‘ Vyzantios. ‚Knöchel‘ Jannarakis. ‚Würfel‘ Oikonomos, Δοκίμιον II 197. *κότσι*, pl. *κότσα* ‚Knöchel‘ Leukas, Syll. VIII 373 (vgl. die Ausdrücke *τρέμουν τὰ κότσα μου* meine Glieder, eig. Gelenke, zittern; *δὲν ἔχω κότσα νὰ σταθῶ* ‚ich habe keine Kraft zu stehen‘). *κότσι* ‚das Bein, κνήμη‘. Kreta. Jannarakis 342; ‚Knöchel am Fusse‘ Kreta. Παρνασσός VII 840 in einem Märchen. *κότσα* f. in Ophis, *κότσ* n. in Trapezunt = *πτέρνα*. Syll. XVIII 142. In der Bedeutung ‚harte Haut‘ im Jatrosophion des Staphidas (Legrand, Bibl. gr. vulg. II), Z. 167 f. *πρὸς ἥλους ἢ τὰ λεγόμενα εἰς τὰς χεῖρας καὶ τοὺς πόδας ἃ καλοῦσιν οἱ ἰδιῶται κότζια*. *κότσι* ist Deminutivum eines **κότσα* = asl. **костьца** von **кость** ‚Knochen‘. Bedeutungsentwicklung ist also ‚kleiner Knochen‘ — ‚Knöchel am Fusse‘ (gelegentlich ‚Ferse‘ und ‚Bein‘ überhaupt)[1] — ‚Knöchel zum Spielen‘ (byzantinisch *κόττος* hat nichts damit zu thun) — ‚knochenartige Verhärtung auf der Haut‘.

---

[1] Solche Uebertragungen sind bei den Theilen des Beines häufig. Vgl. was ich Indog. Forsch. III 64 über die Bedeutung von ἄντσα als ‚Wade, Kniekehle, Unterschenkel, Ferse‘ = frz. *hanche* ‚Hüfte‘, it. *anca* ‚Hüfte, Schenkel‘ mitgetheilt habe, dem ich jetzt noch Folgendes beifügen kann: *ἀντσούκλα* ‚dicke Wade‘ in Epirus, Syll. XIV 210. *ἀτσί* ‚Unterschenkelbein‘ Kreta, Jannarakis 323, ‚jambe‘ Corsica, Phardys S. 191. *ἀτσοπατῶ* ‚stampfe die Erde mit den Füssen‘ Kreta a. a. O. *τσιά* n. plur. = *σκέλη* Nisyros, Μνημεῖα I 388. *ἄντσα* ‚Kopf des Ellenbogens‘, ‚Ellenbogen‘ Pontus, Syll. XVIII 124. Deffner, Archiv I 219. Ἀρχεῖα I, 3/4, 105. *ἀντσίν* ‚σκέλος, πούς‘, ebenda, Ἀρχεῖα a. a. O. Man vergleiche ferner griech. *πτέρνα* got. *fairzna* ‚Ferse‘ = ai. *pāršṇiš* ‚Ferse, Rücken‘, lat. *perna* ‚Hinterkeule, Schinken‘. Alb. *ϑemrε* ‚Ferse, Kniekehle‘ aus lat. *femur* ‚Oberschenkel‘ (Alb. Wtb. 89). *iša*, d. i. *ἰσχίον*, ‚Schulterblatt‘, zakonisch,

κουβέλι n. ‚Bienenkorb‘ Ducange. Somavera. Bentotis. Vyzantios. Legrand. Auch ‚eine Art Mass für Getreide, = 40 Oka‘ Vyzantios. *κούβελος* ‚grosses Gefäss‘ Ἐφ. φιλ. VII, Nr. 323, S. 987. *κομπλίτσα* ‚hölzernes Milchgefäss‘ Epirus, Aravandinos 374. *κουμπλίτσι* ‚Melkkübel‘ Epirus. Μνημεῖα I 45. *γκουπλίτσι* ‚hölzerner Melkkübel für die Schafe‘ Epirus. Μνημεῖα I 2. Asl. кѫблъ ‚modius‘; slov. *kobelj* ‚Schaff‘, *kebel* dass., *keblica* ‚Schaff, Milchgelte, Schöpfgelte‘; bulg. *кѫбълъ*. Die Wörter mit *β* sind ältere, die mit *μπ*, *π* (= *b*) jüngere Entlehnung. Matov 49. Hieher wird auch alb. *komblik* ‚Becken‘ (Alb. Wtb. 196) gehören, d. i. *κομπλίκι*, mit griechischem Suffix; Bugge, Bezzenberger's Beiträge XVIII 192 geht in die Irre.[1]

κουνάδι ‚felis, catus‘ Ducange [unrichtig]. ‚Marder‘ Vyzantios. Jannarakis. ‚Kaninchen‘ Somavera. Bentotis. ‚Steinmarder‘ Erzh. Ludwig Salvator, Paxos S. 128. *κουνάβι* ‚Marder‘ Bikelas 6. 8. Oikonomos, Δοκίμιον II 248. *κουνέλι* ‚Kaninchen‘ Somavera. Ducange. Bentotis. Vyzantios. Bikelas 4. Daraus georgisch *kuneli* ‚Kaninchen‘. *κουνελάκι* ‚junges Kaninchen‘ Vyzantios. *κουνάδι* ist griech. Deminutiv von asl. slov. serb. u. s. w. *куна* ‚Marder‘. *κουνέλι* = serb. *кунељ* ‚Kaninchen‘. Auch slov. *kunec* ist ‚Kaninchen‘. Alb. *kunadjë*, *kunavjë* f. ‚wildes Kaninchen‘ (mein Wtb. 214), vom Plural *κουνάδια*, *κουνάβια*. Die Bedeutung ‚Kaninchen‘ rührt von Confusion mit *κούνικλος* aus lat. *cuniculus* her.

κούρβα ‚schlechtes Frauenzimmer, Hure‘ Ducange. Legrand. Kind. In Epirus Syll. XIV 219; Aravandinos; Chasiotis 231. Karpathos. Μνημεῖα I 323. Nisyros ebenda 384. Syme, Syll. XIX 226, 16. Kreta, Legrand, Poèmes historiques 248, 44. Sachlikis 1, 312. 2, 470. 663. Σοφὸς γέρων 625 (Wagner, Carmina graeca). Slov. serb. bulg. *курва* = asl. коуръва ‚Hure‘. Rum. *curvă*, alb. *kurvë*. Miklosich, Slav. El. 19. Etym. Wtb. 149.

κοῦρκος ‚Truthahn‘ Oikonomos, Δοκίμιον II 251. Legrand. Jannarakis. *κοῦρκας* dass. Bentotis. Legrand. *κουρκάνος* dass. Bentotis. Legrand. Vyzantios. Oikonomos, Προφορά 801. *κουρ-*

Deffner, Zak. Gramm. 107. *κόξα* ‚Rücken‘ in Thera, Petalas 82; *κοξάρα* dass. Chios, Kanellakis 313, 758; *κόγξα*, *γόγξα* ‚Knöchel am Fusse‘ Ophis, Syll. XVIII 130. 141, aus lat. *coxa* ‚Hüfte‘; vgl. *κόξα*, τὸ ὀπίσω τοῦ γονατίου μέρος. Suidas.

[1] Andere Ausdrücke für ‚Bienenkorb‘ habe ich in der Byzantinischen Zeitschrift III 157 besprochen.

κάκι ‚junger Truthahn' Vyzantios. Legrand. *κοῦρκα* ‚Truthenne' Vyzantios. Legrand. Jannarakis. Schwerlich von asl. **коурѣ** ‚Hahn' zu trennen, wie es Miklosich, Etym. Wtb. 130 thut (der sie aber S. 148 f. selbst wieder vereinigt). Aus letzterem *κοῦρος* ‚Hahn' Corsica, Phardys 195. Rum. *curcán, curcă*; bulg. *коркоŭ*. Miklosich, Slav. El. 19. In Naxos mit Umstellung *κοῦκλα*, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 58; ebenso *κοῦκλος* in Tinos, Pio, Contes 196.

κουστριάβα Pflanzenname, Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. Serb. *кострба, кострва, коштрава* ‚setaria verticillata' Šulek 163.

κούχνη ‚Küche' Kozani (Makedonien). Ἀρχεῖα I 1, 47. Slov. *kuhnja, kuhinja*, serb. *кухња* ‚Küche' aus dem Deutschen. Auch rum. *cuhnie, cuhne*.

κράλης ‚crales' Ducange, Bezeichnung der Fürsten von Bulgarien, Serbien und Ungarn bei den Byzantinern (Korais, Ἄτακτα V 135). *κράλαινα, κράλιτσα* ‚uxor Serviae principis' Ducange. Asl. **краль**, bulg. *краль*, serb. *краљ*. Miklosich, Slav. El. 19. Etym. Wtb. 131.

κριμπός ‚bucklig' Zagorion. Syll. XIV 220. *γκριμπός* ‚von Alter oder Krankheit gekrümmt' Epirus. Μνημεῖα I 2. Zu bulg. *гърба*, slov. serb. *грба* ‚Höcker', vgl. asl. **гръбъ** ‚Rücken'. Rum. *gărb, gărbă*, alb. *gεrbε*. Etym. Wtb. d. Alb. 123. Matov 52.

κρινί ‚Bienenkorb' Zagorion. Syll. XIV 256. Μνημεῖα I 45. Asl. **кринъ, крина** ‚modius', bulg. *крина* ‚Getreidemass', serb. *крина* ‚labellum'. Die Bedeutung ‚Bienenkorb' ist auch bei κουβέλι (s. o.) von der eines Gefässes abgeleitet.

λαγκός ‚Bergschlucht' Kreta. Jannarakis 344. Plural *τὰ λαγκά* ebenda Nr. 82, 7. *λάγκος* ‚vallis' Trinchera Syll. membr. 82, Nr. 65 (1098 n. Chr.). *λαγκάδι* ‚Thal, Schlucht' Ducange. Bentotis. Somavera. Legrand. Vyzantios (mit den Ableitungen *λαγκαδάκι, λαγκαδιώτης, λαγκαδότοπος*). *λαγκάδι* Digenis 484 Lambros. Belthandros 130, Maurophr. *λαγκάδα* ‚Thal' Vyzantios. *langadi* ‚Wiese' Mariupol, Zeitschrift der morgenl. Gesellschaft XXVIII 583. *λαγκάδι* ‚Fluss' Corsica. Phardys 195. *χαμολάγκαδο* ‚tiefe Bergschlucht' Kreta. Jannarakis. *λουγκά* ‚ἀγρὸς παρακοτάμιος' Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1639. Asl. **лѫка** ‚palus, sinus'; slov. *loka* ‚Au, Flur, Matte'; se. *лука* ‚Seehafen, Au'; bulg. *лѫкá* ‚Wiese, Ebene, Thal'. Auch rum. *luncă*

‚sumpfiges Thal' Cihac II 178. Vgl. lit. *lankà* ‚Thal'. Miklosich, Etym. Wtb. 173. Matov. 52.

λάζος ‚ἡ ἐκχέρσωσις δασώδους μέρους' Ἐφ. φιλ. VII, Nr. 331, S. 1049. *λάζος*, *λαζιά* ‚τόπος δασώδης πυρπολούμενος πρὸς γεωργίαν ἢ βοσκήν' Peloponnes. Papazafiropulos 450. *βάλτε τὰ ξύλα στὴ φωτιά, τὸ λάζο στὸ τηγάνι* Nordeuböa. Δελτίον I 134, 4. *λάζινα* ‚ὁ διὰ τὴν ἄνοιξιν βοσκήσιμος τόπος τῶν προβάτων' Epirus. Μνημεῖα I 46. Slov. *laz* ‚Rode, Gereute, Waldblösse'; serb. *лаз* ‚Neubruch', *лазина* ‚übersprungener Raum im Ackern'. Auch rum. *laz* ‚terre nouvellement défrichée'; alb. *las*, mit Artikel *lazi* in Calabrien ‚luogo rimasto vuoto di piante per effetto del fuoco'. Alb. Wtb. 231.

λαπούδι ‚Strumpf' Zagorion. Μνημεῖα I 179. *λαπούδα* dasselbe, ebenda. Syll. VIII 589. Deminutiv von slov. *lapa* ‚Tatze, Pfote' (Miklosich, Etym. Wtb. 160).

λάσκα ‚mustela nivalis' Oikonomos, Δοκίμιον III 418. Mir sonst nicht bekannt. Asl. slov. serb. ist ‚Wiesel' *ласица*. Die Form *laska* ist aus dem Čech. und Poln. nachgewiesen, russ. *ластка* Miklosich, Slav. El. 20. Matov 53.

λέσα ‚Geflecht von Halmen zum Fischfang'. Stenimachos (Thrakien) Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. Asl. slov. bulg. *лѣса* se. *леса* ‚Ruthengeflecht, Flechtwerk'.

λόγγος (*λόγκος*) ‚Wald, Dickicht, Gehölz' Ducange. Somavera. Bentotis. Gazis. Vyzantios. Legrand. Oikonomos, Δοκίμιον II 278. Epirus. Syll. XIV 222. Μνημεῖα I 22. Pio, Contes 67. Artotini (Doris) Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1639. Peloponnes. Νεοελλ. Ἀνάλ. I 52 (in einem Märchen). Phertakäna (Kappadokien). Δελτίον I 498. ‚vallée profonde' Corsica, Phardys 196. *λογγάρι* ‚kleiner Wald' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 356. Ob *λόγγος* = *βόθρος* in einem Flusse oder Meere, Pontus, Syll. XVIII 149 hierher gehört, weiss ich nicht. Dagegen ist der Stadtname *Μεσολόγγι* damit zusammengesetzt. Asl. **лѫгъ** ‚Hain' (slov. *log*, bulg. *лѫгъ*, serb. *луг*). Miklosich, Slav. El. 20. Matov 53.

λόζιους m. (= *λόζιος*) ‚trockenes Reisig' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 106. Asl. **лоза** ‚palmes', slov. *loza* ‚Weinrebe, Ranke, Hecke', bulg. serb. *лоза* ‚Weinrebe'; asl. **лозие** ‚sarmenta', serb. *лозје* (= rum. *lozie* ‚salix viminalis' Cihac II 177).

λόζος ‚Versteck' Peloponnes. Papazafiropulos 454. Slov. *lož* ‚Wildlager, Lager der Hasen, Nest, Schlafstätte'. Vgl. alb. *loš* ‚Höhle', *lotš* ‚Thiernest' Alb. Wtb. 232.

λομποτή ein Pflanzenname, ‚atriplex' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 356. *λοποντιά* Epirus. Μνημεῖα I 194. *λοβοδό* ‚χρυσολάχανον, ἀτράφαξις' ebenda, a. a. O. I 47. *λοβοδά* ebenda 178. *λοβοδιά* ‚chenopodium rubrum' und ‚atriplex hortensis' Oikonomos Δοκίμιον II 204. *λοπουντιά*, *λεπουντιά*, *λοβοδιά* ‚atriplex' Vyzantios 273. *λοβουδιά* ‚Melde' Jannarakis. *λουβοδιά* ‚ἀτράφαξις' Gazis. Slov. serb. bulg. *лобода* ‚atriplex, Melde'. Miklosich, Slav. El. 20.

λοῦσσα, λύσσα ‚sehr salziges Essen' Stenimachos (Thrakien) Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. Uebertragener Gebrauch von serb. *лугиа* = *лишија* ‚Lauge'? Ich kann das Wort (= lat. *lixivia*) im Bulg. nicht nachweisen.

μάζαλι ‚πίτυρα βρασμένα δι' ὧν ἀλείφουσι τὰ νήματα εἰς τὸ ὑφαντήριον'. Zante. Πανδώρα XVII 480. *μάζαλη* f. ‚Stärke (für die Wäsche)' Vyzantios. Legrand. Dafür hat Legrand im französisch-griechischen Wörterbuche *ἡ μάζαλις*, Jannarakis u. ‚Stärke' *μαζαλίς*. *μαζαλίζω* ‚stärke', *μαζάλισμα* ‚das Stärken' Vyzantios. Legrand. Slov. *mazalo* ‚Wichse, Salbe', von asl. **мазати** ‚schmieren'.

μάκος ‚peonia' Somavera (darnach Kind ‚Paeonie'). ‚Mohnsamen' Vyzantios. *μάκους* ‚Mohn' Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 94. *μάκω* = *μήκων* in Makedonien, Hatzidakis, Einleitung 99. Asl. **макъ**, slov. bulg. serb. *мак* ‚Mohn'. Miklosich, Slav. El. 21. Schon Eustathios meinte das slavische Wort, wenn er (zu Ilias Θ 302) schrieb: ἡ μήκων, ἐκ τοῦ μήκους παρωνομασμένη, μάκων (μάκος?) εἰσέτι καὶ νῦν παρ' ἐνίοις λέγεται, βαρβάροις μέν, ἐοικόσι δὲ ἀπήχημα φυλάττειν γλώσσης ἑλληνίδος παλαιᾶς. Auch rum. *mac*.

μαρκαλίζω von der Begattung der Ziegen und Schafe. Epirus. Μνημεῖα I 22. Asl. **мрькати** ‚meckern, brünstig sein'; slov. *mrkati se* ‚brunften, bocken (von Schafen)'; serb. *мрк* ‚Begatten der Schafe', *мркати* ‚sich begatten (von Schafen)'.

ματερίνα Pflanzenname, ‚origanum vel amaracus' Ducange. ‚θυμάρι, timo' Somavera. ‚origanum majorana' Langkavel 56. Slov. *materina dušica* ‚thymus serpyllum' Šulek 225. Miklosich, Slav. El. 21. Matov 54.

μάτσιου ‚Katze' als Kinderwort. Epirus. Μνημεῖα I 47. Serb. *маца* ‚Kätzchen, Miezchen'; daraus auch alb. *matsε matše* ‚Katze', rum. *mâţă*. Mein Alb. Wtb. 263.

μέδος wird in dem Berichte des Priscus περὶ πρεσβείας 183 ausdrücklich als in Pannonien einheimisches, d. i. bulgarisches Wort erwähnt: ἐχορηγοῦντο δὲ ἡμῖν κατὰ κώμας τροφαί, ἀντὶ μὲν σίτου κέγχρος, ἀντὶ δὲ οἴνου ὁ μέδος ἐπιχωρίως καλούμενος. Bulg. *медъ* = slov. serb. *мед*, asl. **медъ** ‚Honig, Honigtrank'. *μοδοβίνα* ‚cerevisia' Ducange ist bulg. serb. *медовина*. Miklosich, Slav. El. 21.

μελίγγρα ‚eine Krankheit der Bäume' Kephallenia. Νεοελλ. 'Ανάλ. II 254. Ist gleich alb. (in Griechenland) *milingrε* ‚Krätze der Blätter', das daraus entlehnt ist. Dies habe ich Alb. Wtb. 279 aus serb. *медљика* ‚Mehlthau' hergeleitet. Ganz sicher scheint mir das nicht. *μέλερη* ist ‚Mehlthau' nach Somavera, Korais, Ἄτακτα IV 319 und Jannarakis, *μελούδα* bezeichnet in Epirus (Syll. XVIII 209) eine Traubenkrankheit.

μέρζα ‚Netz' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 324; ‚netzartige Stickerei' Stenimachos (Thrakien), *μερζόνω* = πήγνυμι ebenda, 'Εφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. Asl. slov. bulg. *мрѣжа*, serb. *мрежа* ‚Netz'. Auch rum. *mreajă*, alb. *mrežε*. μέρζα ist aus *mrêža* umgestellt, nicht die Grundform **merža*.

μερτικόν ‚portion, parte, porzione, razione, Antheil' Ducange. Somavera. Bentotis. Kind. Vyzantios. Legrand. Daneben *μερδικόν* dass. Ducange. Somavera. Bentotis. Kind. *μερτικόν* Prodromos I 196 Korais. Serb. *мертик*, ‚Mass, Deputat, bes. Weindeputat in Klöstern'; slov. *mertik* ‚Drescherlohn, Hebe'. Aus magy. *mérték* ‚Mass'. Miklosich, Slav. El. im Magy. 41. Etym. Wtb. 195. Matov 54. Die Herleitung aus **μεριδικόν*, **μεριτικόν* (Korais, Ἄτακτα I 186. II 243) ist unerweislich.

μισίρκα ‚dindon' Bentotis. ‚dinde, dindon' Legrand. ‚Truthahn' Bojadschi, Romanische oder macedono-wlachische Sprachlehre (2. Ausg. 1863), S. 150. *μισίρκι* bei Miklosich, Türk. El. Nachtr. II 175 aus Hindoglu. Serb. bulg. *мисирка* ‚Truthenne'. Das Wort stammt aus dem Türkischen (Miklosich, Türk. El. II 26), das Suffix ist slavisch. Matov 54.

μλίνα ‚Kuchen' Serrä (Makedonien). Φιλίστωρ III 212. Asl. **млинъ** ‚Kuchen'; slov. *mlinec* ‚Fladen, ungesäuerter platter Kuchen'; bulg. *млинъ* m. ‚Blätterpastete'. Unrichtig Hatzidakis, Einleitung 91.

μόλιτσα ‚Motte' Gazis. Oikonomos, Δοκίμιον II 313 (aus Thessalien). ‚Holzwurm' Bentotis. Legrand. *μόλτσα* ‚Motte'

Velvendos 'Αρχεῖα I 95. Nur Korais, Ἄτακτα IV 69 hat die Betonung *μολίτσα*. Bei Oikonomos a. a. O. auch *μόλυζα*. Asl. **мольѣ** ,Motte', slov. *molj*, bulg. *молéцъ*, serb. *мољ*, *мољац*. Miklosich, Slav. El. 21. Auch alb. *mol'itsε*, mac. rum. *moliță*, mein Alb. Wtb. 285.

μοντὸν χρῶμα ,dunkle Farbe' Stenimachos (Thrakien). 'Εφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. *μουντός* ,brun' Legrand. *μουνδός* ,ἀμαυρός, θολερός' Oikonomos, Δοκίμιον II 328. Asl. **мѫтъ** ,turba', **мѫтьнъ** ,trübe'; slov. *mot* ,das Trübe, der Bodensatz', *môten* ,trübe'; serb. *мут* ,Hefe', *мутан* ,trüb'; bulg. *мѫтенъ*.

μόρα (μώρα) ,Alp' Bentotis. Legrand. In Epirus Syll. XVIII 210. Μνημεῖα I 48. Kephallenia, Νεοελλ. 'Ανάλ. II 267. Vytini (Peloponnes). 'Εφ. φιλ. V, Nr. 228, S. 217. ,unüberwindliche Neigung zum Schlafe' Leukas. Syll. VIII 392 (*μ' ἔπιασ' ἡ μώρα*). *μόρια* ,Alp' Zagorion Syll. XIV 206. *μοριά* ,Alp' Stenimachos (Thrakien). 'Εφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1556. *ἀπομώρια* ,Unempfindlichkeit, Alp' Zagorion Syll. VIII, 584. XIV 206. Asl. **мора** ,Hexe', slov. serb. *мора*, bulg. *мора́* ,Alp'. Auch alb. *morε*. Alb. Wtb. 286. Miklosich, Etym. Wtb. 201. Unter den Namen des Nachtgespenstes Γιλλώ, die in einer Beschwörung bei Leo Allatius aufgeführt sind (s. B. Schmidt, Volksleben I 139), kommt *Μορρᾶ* vor, was ohne Zweifel hiemit identisch ist (zu schreiben *Μορά* = bulg. *мора́*). Dagegen ist *μόρος* ,ein gespenstisches Wesen, mit dem man Kinder schreckt', in Thera, Petalas 101, nicht ein zu *μόρα* gebildetes Masculinum, sondern it. *moro* ,Mohr' (*οἱ Μῶροι* ,Mauren, Ἄραβες', in Chios, Kanellakis 79); auf Kreta heissen σαρακηνοί böse Geister, Πανδώρα VIII 492;[1] in Siphnos 'Αράπηδες, Bent, The Cyclades S. 27.

---

[1] Andere Bezeichnungen des Alpdrückens sind *βαρυχνᾶς* (bei Eustathios 561, 10, Psellos, Max. Planudis in der Uebersetzung von Ovids Metamorphosen, Somavera), *βαρχυνᾶς* (Somavera), *βραχνᾶς* (Somavera, Vyzantios), *βαρυπνᾶς*, *γαρυπνᾶς* Cypern (Sakellarios II 485), *βραφνᾶς* Kreta (Πανδώρα XX 236), *βραχνός* Cerigo (Πανδώρα XI 451). Diese scheinen zu *βραχνός* (von *βράγχος*) ,heiser, röchelnd' zu gehören. *ἀφιάρτης* (aus ἐφιάλτης) Tinos, 'Εφ. φιλ. VI, Nr. 250, S. 400. *σκαρουλίτης* Πανδώρα XI 451. *ταβάρα* im Pontos, Syll. XIV 288. *βαβουτσίας* bei Psellos, nach Oikonomos, Προφορά 801; *βαβουτσικάριος* Suidas unter ἐφιάλτης. *μπουμπούτσης* Vyzantios 309. *σελίπα* Epirus, Μνημεῖα I 23 = alb. in Calabrien *selibε* ,Schlafsucht' (Alb. Wtb. 382). Auch *νυχτογυριστής* und *νυχτοπατιστής*

μουρκίζει ‚es dunkelt', μούρκισμα ‚Abenddämmerung' in Epirus nach Deffner, Νέα Ἑλλάς Nr. 13. Sonst ist mir das Wort unbekannt. Ist es richtig, so ist es entlehnt aus asl. мрькнѫти ‚dunkel werden', slov. *mrknoti, mrkati*, serb. *мркнути*. Davon sind zu trennen andere Wörter mit ähnlicher Bedeutung, nämlich 1) solche mit *g* (*γ, γκ*) und daraus entstandenem *dz* (*τζ*): *μοῦργος* (auch *μοῦργκος*) ‚dunkelfarbig' Makedonien, Deffner a. a. O. ‚braunroth' Epirus, Syll. XIV 245; ‚mit schwarzem, sonnverbranntem Gesicht' Kephallenia Νεοελλ. Ἀνάλ. II 260; ‚schwarzer Hund' Oikonomos, Δοκίμιον II 322; *μοῦργους* ‚schwarz', auch als Bezeichnung eines Hundes, Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 95. *μουργώνει* ‚es dunkelt', *μούργωμα* ‚Abenddämmerung' Makedonien, Deffner a. a. O.; Oikonomos, Δοκίμιον II 322; *μουργίζει* ‚es wird Nacht' Velvendos a. a. O. *μουργόν* ‚ein vorne schwarzes, hinten weisses Schaf', Karpathos, Μνημεῖα I 329. *μουργός, μοργός* ‚dunkel' von Thieren, Oikonomos a. a. O. *συμμούργημα* ‚Abenddämmerung', *συμμουργένω* ‚mache dunkel' Epirus, Μνημεῖα I 55. *μοῦρτζος* ‚schwarz', von einem Hunde. Oikonomos, Δοκίμιον a. a. O. *μούρτζους* ‚schwärzlich', auch als Bezeichnung eines Maulthieres, Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 95. *μούρτζια* Bezeichnung einer Ziege mit dunkelbraunem Gesicht und Füssen, ebenda 78. *μούρτζινος* ‚dunkelroth' im Erotokritos. *μουρτζουλώνω* ‚beschmutze, schwärze' Epirus, Μνημεῖα I 3. Diese habe ich im Etym. Wtb. d. Alb. 292 unter *murk* behandelt und auf *μοῦργα* ‚Bodensatz, Weinhefe' aus lat. *amurga* zurückgeführt.[1] 2) solche mit *χ*, nämlich *μουχρώνει* ‚es dunkelt', *μούχρωμα* ‚Dunkelheit' Deffner a. a. O., Somavera; *σύμμουχρον, μούχρωμα* ‚Dämmerung nach Sonnenuntergang' Chios, Paspatis 345; *μουχριάζει* ‚es wird dunkel' Tinos, Ἐφ. φιλ. VI, Nr. 249, S. 392. *σμοῦχρα* ‚Dämmerung' Aenos, Syll. IX 353. Dies hat Korais Ἄτακτα IV 338 ganz richtig auf agr. *ὀμίχλη* zurückgeführt,

---

Chios, Kanellakis 332 scheinen Alpnamen zu sein. Zahlreiche Ausdrücke aus den italienischen Mundarten hat Mussafia, Beitrag zur Kunde der nordit. Mundarten S. 78 zusammengestellt.

[1] Da neben gr. *μούργα, ἀμούργη* (Kreta, Φιλίστωρ IV) auch *μοῦρκα* (= lat. *amurca*) vorkommt (Kyme, Ἐφ. φιλ. V, Nr. 219, S. 146) ‚Bodensatz des Oels', könnte man auch das obige epirotische *μουρκίζει* zur Noth hieher stellen.

das schon in der Septuaginta in der Bedeutung ‚Finsterniss' steht, wo auch *ὀμιχλόω* ‚verdunkle' sich findet.[1]

μοτίκα ‚ἡ δίκελλα'. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 319. Asl. мотыка, slov. bulg. serb. *мотика* ‚Haue, Hacke'. Miklosich, Slav. El. 22.

μουγκρός ‚feucht, nass' Somavera. Oikonomos, Δοκίμιον II 310. Korais, Ἄτακτα IV 331. Asl. мокръ ‚nass', slov. *moker*, bulg. *мокър*, serb. *мокар*. Miklosich, Slav. El. 22.

μούρνους ‚dunkelroth' Velvendos (Makedonien), Ἀρχεῖα I 2, 95. Ist = *μούρινος*, und dies asl. моуринъ ‚Mohr'.

μουστίτσα ‚geflügeltes Insect' Kephallenia. Νεοελλ. Ἀνάλ. II 260. Druckfehler für *μουσίτσα*? *μσίτσα* [aus *μουσίτσα*] ‚ζωΰφιον γεννώμενον ἐν τῇ φακῇ' Epirus, Μνημεῖα I 48. Aus slov. bulg. serb. *мушица*, asl. мъшица ‚Mücke'. Auch rum. *mușiță*, alb. *musitse* (aus dem Griechischen). Alb. Wtb. 281.

μοχός ‚Moos auf Steinen und Baumstämmen' Epirus, Μνημεῖα I 48. Asl. мъхъ = slov. *meh*, bulg. *мъхъ*, serb. *мах* ‚Moos'. Auch magy. *moh*.

μπάνος ‚banus' Ducange. Serb. kroat. *ban*. Miklosich, Slav. El. 12. Türk. Elemente I 20.

μπάρα f. ‚sumpfige Gegend' Bentotis. ‚τέλμα (Pfütze)' Gazis. ‚marais' Legrand. ‚κοίλωμα γῆς μετὰ λιμνάζοντος ὕδατος' Velvendos (Makedonien), Ἀρχεῖα I 2, 79. Bei Passow Nr. 311, 7. 312, 5. 313, 9 in Liedern aus Thessalien und Makedonien bedeutet es in der Phrase *μπάρες μπάρες τὸ νερό* eher ‚Bach'. Bulg. *бара* nach Miklosich, Etym. Wtb. ‚Bach, Flussbett', nach Cankof und Duvernois ‚Pfütze, Morast'; serb. *бара* ‚Sumpf, Morast, Wiese'; slov. *bara* ‚Sumpf, Morast' Wolf-Pleteršnik 12. Miklosich, Slav. El. 22.

μπάσινα ‚κτῆσις ἐν ἐπαύλει, Landgut' Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 71. Asl. serb. bulg. *баштина*, slov. *baščina* ‚Erbe, Grundstück'.

μπέλα f., *μπέλον* n., *μπιλίτσου* f. (*bela* u. s. w.) Bezeichnung weisslicher Schafe. Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 87. *μπέλω* ‚ἡ ἀμνάς' Zagorion. Syll. XIV 248. Asl. бѣлъ, slov. bulg. *бѣлъ*,

---

[1] Dagegen hat *μοῦχλα*, *ἀμοῦχλα* ‚Schimmel, Moder' nichts mit *ὀμίχλη* zu thun, wie Hatzidakis, Einleitung S. 326 will; das Richtige über dieses Wort habe ich im Etym. Wtb. d. Alb. S. 288 unter *myχulóń* gelehrt.

serb. *бео* ‚weiss‘. *μπέλα* ist fem. *бѣла*, *μπέλον* Neutr. *бѣло*, *μπιλίτσου* Vocativ von *бѣлица*, -ου für -ο.

μπερτσιές = ‚κορομηλιές, prunus insiticia‘. Peloponnes. Papazafiropulos 442. Für *μπεριτσιά* von *μπερίτσα* = *ciborica*, wie der Baum bei Šulek 41 heisst?

μπίκας ‚ταῦρος ὀχεύς, Zuchtbulle‘. Πανδώρα XVII 222. Asl. **бꙑкъ**, slov. bulg. serb. *бик* ‚Stier‘.

μπίρλογο ‚ἀκάθαρτον‘ Epirus. Μνημεῖα I 22. *μπρλάλουγους* ‚unbebautes Land‘ Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 80. Asl. **брълогъ** ‚Wildlager‘, serb. *брлог* ‚Lager der Schweine‘, kroat. *brlog* ‚Koth, Sumpf‘; slov. *brlog* ‚Wildlager; hochgelegene Alpenwiese‘. Auch rum. *bîrlog*, *bărlog*; alb. *borlok* ‚Schlamm, Bodensatz‘ Alb. Wtb. 38.

μπιστερή f. ‚Höhle‘ Epirus. Pio, Contes 55. *μπιστιρή* dass. Zagorion. Syll. XIV 240. Asl. bulg. *пещера* ‚Höhle‘. Matov 55. Auch rum. *peşteră*, Cihac II 253. Mit Anlehnung an *περιστέρι* daraus *περιστεριά*, *πελιστεριά* ‚kleine Höhle‘ in Stenimachos (Thrakien), Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1557.

μπλαγκόφτικο (*blagóftiko*) Bezeichnung von Hunden und Ziegen mit herabhängenden Ohren. Zagorion. Syll. XIV 239. Zusammengesetzt aus asl. **благъ**, slov. serb. *благ* ‚gut, sanft, gutmüthig‘, und ἀφτί, φτί ‚Ohr‘, also eigentlich ‚mit gutmüthigen Ohren‘.

μπλάνα ‚σχίζα, Brett‘ Zagorion. Syll. XIV 223. ‚alle glatten Scheiben‘, z. B. *μπλάνα τυρίου*, *ξύλου*. Oikonomos, Δοκίμιον III 378. Slov. *blanja* ‚Brett‘ aus ital. *piana*.

μπλέτσας, ***μπλετσάρις*** ‚nackt‘. *μπλετσοπόδαρος* ‚barfuss‘, Epirus. Μνημεῖα I 48. *μπέλτς*, *μπλετσάρις* ‚nackt‘ Zagorion. Syll. XIV 223. Asl. **плѣшь** ‚Kahlheit‘, slov. *pleš* ‚kahlköpfig, kahl‘.

μπλοῦτα ‚rother Ausschlag am Körper mit erbsenförmigen Erhöhungen‘; *μπλουτιάζω* ‚habe diesen Ausschlag‘. Zagorion Syll. XIV 239. Serb *блута* ‚mucor, vinum mucidum‘; woher auch alb. *bľutε* ‚Kahm auf dem Weine‘ (Alb. Wtb. 40) stammt.

μπορίτσιο, ***μπορτικέ*** ‚pine-tree‘. Zakonisch. Mor. Schmidt, Curt. Stud. III 350 aus Leake. Deville 57 (*μπορτική*). Schwerlich genau, wenigstens das zweite Wort nicht. Zu serb. *борика* ‚Föhre, Kiefer‘, bulg. *борика* dass.; serb. *борић* ‚pinus pumilio‘. Daraus auch alb. *borikε* Alb. Wtb. 42. Matov 55, zweifelnd.

μποστάλι ‚Art Schuhe, die bis zum Knie gehen‘. Peloponnes. Papazafiropulos 465. *ποστάλια* Stenimachos (Thrakien) Ἐφ. φιλ. V, Nr. 237, S. 296; IX, Nr. 394, S. 1556. ‚stivaletti‘ Somavera. *παλαιοπόσταλο* ‚alter Schuh; Hure‘. Pontos. Syll. XVIII 155. Ist zunächst türk. پوستال *postal*, dies aber stammt aus slov. *postolj*, kroat. *postol* u. s. w., ebenso wie alb. (in Griechenland) *bostaľε*. Mein Alb. Wtb. 18. Miklosich, Slav. El. im Türk. 18. Matov 60. *ποστάλια* in Stenimachos kann bulg. *посталъ* ‚Kinderschuh‘ sein, das aus dem Türkischen zurückentlehnt ist.

μπότσικας ein Pflanzenname, ‚scilla maritima‘. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands 7. ‚asphodèle‘ Legrand. Vyzantios 565 (= σφέρδουκλας). Serb. *боцика* ‚xanthium spinosum‘ Šulek 21. Alb. *botškε* Wtb. 43.

μπουκλίτσα ‚hölzernes Weingefäss‘ Somavera. *μπούκλισα* ‚Flasche, τσότρα‘. Kythnos. Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 434, S. 1875. Dazu vielleicht auch *μπούκλισος* ‚dick, wohlgenährt‘ Zagorion. Syll. XIV 245. Serb. *буклиця* ‚Flasche‘. Ursprünglich romanisch, s. Alb. Wtb. 52. Vgl. Matov 55.

μπούχαβος ‚locker, schwammig‘ Gazis. In Thessalien: Fallmerayer, Fragmente[2] 493. *βούχαβος*, *πούχαβος*, *μπούχαβος* ‚schwammig‘ Oikonomos, Δοκίμιον II 28. *μπουχτίζω* ‚empfinde Unbehagen in Folge Ueberfüllung vom Essen‘ Gazis. ‚habe mich überessen‘ Konstantinopel. Πανδώρα VIII 440. *μπούχαβος* ist serb. *бухав* ‚schwammig‘, zu slov. *buhnoti* ‚anschwellen‘. Miklosich, Slav. El. 22. Matov 56. Aus *μπουχτίζω* stammt alb. *buχtís* in Griechenland. Alb. Wtb. 51. Man kann slov. *buhteti* ‚jäh hervorbrechen‘ vergleichen, das wohl auch zu *buh-* Miklosich, Etym. Wtb. 23 gehören wird. Dagegen möchte ich *μποῦχλος* ‚παχυλός, χονδροειδής‘ Kreta. Φιλίστωρ IV wegen seines Vorkommens in Kreta nicht dazu und ebenso wenig zu asl. **поухлъ** ‚aufgedunsen‘ stellen, sondern halte es für romanisch = *μποῦφλος*, zu it. *buffare* ‚aufblasen‘, frz. *bouffer*, vgl. Etym. Wtb. d. Alb. 54 unter *burfuát*, wo noch rum. *buflă*, *bufnă* ‚Pausback‘ zu erwähnen war, das bei Cihac II 30 in ganz unpassender Gesellschaft auftritt. Mit *μποῦχνα* ‚πώγων‘, das in der Πανδώρα XVII 222 für slavisch ausgegeben wird, weiss ich nichts anzufangen; sollte es das eben erwähnte rumänische Wort sein, mit ungenauer Bedeutungsangabe? Neben *μπούχαβος* findet sich

μπρούχαβος ‚schwammig‘. Zagorion. Syll. XIV 223. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 80. Ist dies nur lautlich verschieden? Es könnte sich slav. * *brjuhъ* ‚Bauch‘ eingemischt haben, aber das Wort scheint gerade im Südslavischen nicht vorzukommen (Miklosich, Etym. Wtb. 22).

μπράβα ‚eine Art Schloss, χαρφωτὴ κλειδωνιά‘ Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 80. Bulg. serb. *брава* ‚Thürschloss‘. Auch alb. *bravε*; türk. *brava pεrava*. Ursprung ist unbekannt. Vgl. mein Alb. Wtb. 45. Türk. Studien I 2.

μπράτιμος ‚ἀδελφός‘ Πανδώρα XVII 222. ‚ἀδελφὸς φύσει ἢ θέσει‘ Epirus. Chasiotis 91. 105. 233. = ἀδερφοπτός (d. i. ἀδερφοποιτός, vgl. Korais, Ἄτακτα II 14) Epirus. Μνημεῖα I 28. *μπρατίμοι* Plur. Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 114, Lied Nr. 1. 2. *βράτιμος* = ἀδελφοποιητός Oikonomos, Προφορά 531 Anm. Serb. *братим* ‚confrater, sodalis‘ Rječnik I 607; bulg. *братимъ* = pobratim, Duvernois I 145. Miklosich, Slav. El. 22.

μπρούσλιανη ‚Epheu‘ Gazis.[1] *μπρούσλου* dass. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 80. Asl. **връшлинъ**, slov. *bršlen*, *bršljan*, serb. *бршљан*, bulg. *бръшлянъ* ‚Epheu‘. Miklosich, Slav. El. 23.

νά ‚siehe da!‘ ‚voilà!‘ *νά με ἐδώ* ‚me voici‘; *νὰ ἔπαρε* ‚tiens, prenez!‘ Bentotis. *νά* ‚ecco‘; *νάμε* ‚eccomi‘, *νάτον*, *νάτην*, *νάτο* ‚eccolo, eccola‘ Somavera. *νὰ τὸν Πέτρον* Legrand. *νά* z. B. in Epirus, Pio, Contes 9. 15; in Kreta, Jannarakis; in Corsica, Phardys 197. *νάσου* ‚sieh da!‘ Naxos, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 5. Plural *νάτε* Epirus, Pio Contes 24. 26. Slov. serb. *на* ‚da! da hast du!‘ bulg. *на* ‚sieh da!‘ slov. *nate* ‚da habt ihr's‘. Auch alb. und rum. *na*. Mein Alb. Wtb. 296. Türk. ნ Zenker 901. Es ist schwer zu sagen, wo diese über alle Balkansprachen verbreitete Partikel ihren Ausgang genommen hat: doch wohl vom Slavischen, da sie allen slavischen Sprachen geläufig ist. Die Pluralisirung νάτε kann das Griechische, obwohl sie mit der slovenischen zusammentrifft, doch selbständig vorgenommen haben, vgl. *ἀμέτε* ‚gehet‘ im Erotokritos (Jannarakis, Περὶ Ἐρωτοκρίτου S. 78) zu *ἄμε*, das aus ἄγωμεν entstanden ist; *ἄιστε* Plural

[1] Miklosich, Slav. El. 23 schreibt μπρούσκλιανη (Gazis), dagegen Etym. Wtb. 21 προυσλιάνη, Slav. El. im Magy. 21 μπρουσλιάνη. Da mir Gazis jetzt nicht zugänglich ist, kann ich nicht feststellen, ob dort μπρούσκλιανη steht. Falls dies richtig ist, wäre das κ zu beurtheilen wie in σκλάβος. Matov 56.

zu *άιντε* = türk. *hajde*, in Epirus, Chasiotis 225. Auch *άδηστε* ‚vorwärts‘ in Imbros, Syll. VIII 540, wird nichts Anderes als dies *aïde* + *στε* sein, vgl. *δρίστε* (*áide* erscheint ebendort S. 539 in der gräcisirenden Schreibung ἄγι δή). Ebenso alb. *brávoni*, der ital. Zuruf *bravo* an mehrere gerichtet, mit der alb. Endung der 2. Plural *-ni*. Alb. Wtb. 45.

νουζίτσα ‚lederner Riemen‘ Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 96. Serb. *уздица* ‚Zügel, Zaum‘, von *узда*, vgl. *уздар* ‚Riemer‘. Das *ν*- stammt vom Artikel, s. meine Ausführungen in den Analecta Graecciensia (Graz 1893), S. 11 ff.

νοῦρκα ‚ἰκτὶς ἢ ἔνυδρος, putois‘ Vyzantios 565. ‚putois‘ Legrand. ‚mustela lutreola‘ Oikonomos, Δοκίμιον III 421. Russ. *норка*, klruss. *nôrka*, poln. *nurka* ‚mustela lutreola, Sumpfotter, kleine Fischotter‘. Ganz junge Entlehnung. Matov 56.

ντάρβάρης ‚ὁ ξυλοφόρος‘. Melenikon in Makedonien. Παρνασσός II 539. Bulg. *дръвáръ* ‚Holzhauer‘. Diese Leute sind dort immer bulgarische Bauern.

ντούγα, *δούγα*, *ντούϊα* ‚Daube‘ Somavera. *δούγια* ‚Legrand‘ Serb. *дуга* ‚Daube‘. Miklosich, Slav. El. 23. Gewöhnlich im Griech. *δόγα*, *δόβα*, *ντόγα* (Ducange. Bentotis. Legrand. Jannarakis) = ital. *doga*. Das slav. Wort für ‚Daube‘ stammt ebenfalls aus dem Romanischen (z. B. slov. *doga*), hat sich im Slavischen aber vielfach mit asl. **дѫга** ‚Regenbogen‘ und dessen Fortsetzern gemischt (z. B. bulg. *дъгá* ‚Daube, Regenbogen‘, serb. *дуга*; umgekehrt slov. *doga* auch = *duga* ‚Regenbogen‘). Die griech. Form mit *u* wird deshalb aus dem Slavischen stammen. *ντούjα* kann ven. *doa* (mit geschlossenem *o*) sein.

ντομάζα ‚γυνὴ εὐτραφὴς καὶ σωματώδης‘ Peloponnes. Papazafiropulos 469. Vgl. serb. *домазлук* ‚was zu Hause bleibt, nicht feil ist‘; klruss. *domaz* ‚zu Hause gemästeter Ochs‘. ‚*domaz* ist dunkel‘, sagt Miklosich, Etym. Wtb. 48. In Türk. El. Nachtr. II 46 stellt er die slav. Wörter zu türk. *tamezlьk* ‚Viehmast‘, mit Anlehnung an *домъ*; zu ihnen auch bulg. *домазлъкъ томазлъкъ*. Diese bedeuten nach Duvernois I 541. II 2316 ‚zu Hause gemästetes Vieh‘ und sollen von türk. *domuzlьk* ‚Schweinstall‘ [Barbier de Meynard II 323 a] herkommen. Die Gewähr des von Miklosich angeführten türkischen Wortes beruht vorläufig nur auf Cihac II 618.

ντόμπρος ‚einfältig'. Peloponnes. Papazafiropulos 469. Asl. **добрѣ** ‚gut', slov. *dober*, bulg. *добър*, serb. *добар*.

ντουμπίτσι eine Art festes Holz, Zagorion. Syll. XIV 210, in der Redensart ἔχει ἄντσες σὰν ντ., d. h. dicke und feste Schenkel. Serb. *дуб* ‚Eiche'.

ντούντουκο: γείνκε στὰ χωριὰ ντ. ‚die Sache ist überall austrompetet worden'. Zagorion. Syll. XIV 214. Bulg. serb. *дудук* ‚Flöte', aus türk. دودك *düdük*. Miklosich, Türk. El. I 51.

ντούσια n. plur. *εὗρε τὰ ντούσια του* ‚er fand sein Genügen, Behagen'. Zagorion. Syll. XIV 243. Slov. serb. *душа* ‚Seele, Lebenskraft'. In einem von Politis, Παρνασσός II 270 mitgetheilten Märchenfragmente aus Paros heisst es: *ἔλα, μωρή, ντῶσα, ἀπάνω*, wozu der Herausgeber bemerkt: ντῶσα καὶ δῶσα, ἑταίρα καὶ συνεκδοχικῶς πᾶσα κακότροπος γυνή. Er fügt die unmögliche Herleitung von δίδωμι zu. Es ist dasselbe slav. *душа*, das als zärtliche Bezeichnung einer geliebten Person bekannt ist. Man bemerke die Pejoration der Bedeutung des Fremdwortes, wie bei *γκλάβα, ντόμπρος*.

ντρέγκλας ‚hoch aufgeschossener Mensch'. Epirus. Syll. XIV 225. Bulg. *дрьлйвъ* ‚mager', *дрьла* ‚Schindmähre'. Matov 57.

ὀβορός ‚Haufe Holz und der Theil der Mauer, wo man ihn aufschichtet (*ὀβοριάζει*); überhaupt Haufe'. Zagorion. Syll. VIII 591. ‚Mauer, die den Hof des Hauses von der Landstrasse oder von einem anderen Grundstücke trennt' Zagorion. Syll. XIV 238. ‚ἄθροισμα ξύλων εὖ διατεταγμένων καὶ ὁ τόπος ἐν ᾧ τοῦτο'. Epirus Chasiotis 234. νὰ φκειάσῃς ἕνα σπίτι στὴ μέση στὸν ὀβορὸ μεγάλο Epirus, Pio Contes 69 (Hahn hat ‚Hof' übersetzt). *ὀβουρός* ‚ἡ αὔλειος, θύρα' Epirus, Μνημεῖα I 23. *ὀβορός* ‚τόπος ἔξωθεν τῆς οἰκίας, ὕπαιθρος καὶ περιφραγμένος, bes. ὅπου διαμένουσι τετράποδα ζῷα, ἐξ οὗ γελαδοβορός' u. s. w. Leukas. Syll. VIII 377. ‚Kuhstall' Athen. Peloponnes. Πανδώρα VIII 463. ‚avant-cour, cortile' Bentotis. Legrand. *ὀφορὸς τῶν ἀγελάδων* ‚stabulum vaccarum' Crusius, Turcograecia 255, von einem Cyprier. *νουβορός* ‚Stall' Gazis. *νουβουρός* Kozani und Siatisti (Makedonien) 'Αρχεῖα I 2, 76. *βορός* ‚Aufenthaltsort vierfüssiger Thiere, z. B. γελαδοβορός'. 'Εφ. φίλ. VII, Nr. 323, S. 987. *ἀπὸ τὸ βορό* Leukas, Syll. VIII 410. Slov. bulg. serb. *обор* ‚Gehege, Pferch, Stall'. Miklosich, Slav. El. 23. Matov 57. Alb. *obór, ombór* mein Wtb. 314. *νουβουρός* mit dem *n* des Artikels (Verf. **Analecta**

Graeciensia S. 16); βορός mit Ablösung des als Artikel gefassten -ο (ebenda S. 8.)

ὄκνα ,1) ἁλατωρυχεῖον, Saline; 2) kleiner hölzerner, halbrunder Deckel der Weinfässer'. Epirus. Μνημεῖα I 50. ‚κυκλοτερὲς τεμάχιον σανιδίου, ὅπερ σφραγῖζον τὴν τῆς βυτίνης ὀπὴν ἐπικαλύπτεται διὰ ῥητίνης' Zagorion. Syll. VIII 591. ,foramen dolii, Spundloch' Crusius, Turcograecia 255, von einem Cyprier (daher Ducange). ,saline' Bentotis. Legrand. ‚κάδου οἰνοδόχου ἡ ἄνω στρογγύλη θυρίς' Oikonomos, Δοκίμιον II 367. Asl. **окно** ,Fenster', slov. serb. ,Fenster, Schacht'. Rum. *ocnă* ,Saline'; magy. *akna* ,Schacht, Spundloch'. Miklosich, Slav. El. 23. Matov 57. *ἄκνα* ,Saline' bei Miklosich, Etym. Wtb. 220 wird wohl Druckfehler sein.

οὔβιρα f. ‚αἱ κατὰ τοὺς ποταμοὺς σχηματιζόμεναι ἐκτάσεις τοῦ ὕδατος, οὖσαι τρόπον τινὰ μικραὶ λίμναι' Zagorion. Syll. XIV 226. Slov. *ovira* ,Hinderniss, Hemmung'. Es sind Hemmnisse in der Strasse. Matov 58 vergleicht aslov. **виръ** ,vortex', bulg. *виръ* ,Bach'.

παγανιά ,Verfolgung von Räubern; der dazu bestimmte Haufe Soldaten'. Epirus. Chasiotis 108. 234. Aravandinos 375. ,Miliz' Kind. Legrand. *παγάνα* ,battue, πρὸς ἀνεύρεσιν ζῴων, ληστῶν u. s. w.' Πανδώρα VIII 463. Vgl. Sathas im Glossar zu Digenis Akritas S. 294. *παγαναία* (-*έα*?) ,Ort, wo man jagt, Wald', ebenda. Serb. *погоња* ,Verfolgung'. Miklosich, Slav. El. 24. Matov 58. Im Griechischen liegt Anlehnung an *παγανός* vor, oder das Wort ist durch vlachisches Medium gegangen: **pogoană*, vgl. *goană* ,poursuite, chasse' Cihac II 124.

πάγγος ,Spinne' Oikonomos, Δοκίμιον II 389. *πάϊαγκας* Diefenbach, K. Z. XI 287. XVI 224. Asl. **пажкъ** ,Spinne'. Matov 58.

παντλῆκα ‚ἀναδέσμη, ταινία' Gazis. Serb. *пантљика* ,Band' aus dem Deutschen. Miklosich, Slav. El. 24.

πελῖνος, *πηλῖνος* = ἀψίνθιον. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 394. Asl. **пелъінъ**, slov. bulg. serb. *пелин* ,Wermuth'. Miklosich, Slav. El. 25.

πέπελη f. ‚πλῆθος ἀμύθητον ζωϋφίων προςφυομένων τοῖς λαχάνοις'. *πεπελιάζω* ,werde davon befallen'. Peloponnes. Papazafiropulos 483. Asl. **пепелъ**, slov. bulg. *пепелъ*, serb. *пепео* ,Asche'. Zur Bedeutung vgl. man serb. *пепељак* ,Reif am Obste'. Auch

πάπαλον, *πάμπαλον*, das nach Oikonomos, Δοκίμιον III 423 in Thessalien ‚feiner Staub' bedeutet, gehört vielleicht dazu; dagegen wird *παπήλα* ‚λεύκασμα πρὸς τὰς γωνίας τῶν χειλέων, νόσημα ποιμένων' Oikonomos a. a. O. lat. *papilla* sein.

πέστροβα ‚Forelle' Bentotis. Kind. Legrand. *πέστροφα* ‚truite, perche' Vyzantios 567. ‚truite' Legrand. ‚Forelle' Jannarakis. Oikonomos, Δοκίμιον II 399. ‚salmo salar' Bikelas, Faune grecque 24; ‚ein ausgezeichneter Fisch in den Flüssen des westlichen Mittelgriechenland' Hatzidakis Einleitung 91. *πεστροφαίς* plur. Epirus. Leake, Travels in Northern Greece I, 273. *πέστρουφαι* im Jatrosophion des Staphidas, Legrand, Bibl. gr. vulg. II 3, 61. *πετρόβα* ‚Forelle'. Kind. Die richtige Bedeutung ist ‚Lachsforelle, salmo trutta'. Sie heisst bulg. *пъстрѣва*, slov. *postrva posterv postruga*, serb. *пастрва пастрма*, auch rum. *păstrăv păstrugă*, alb. *pestrove*, von asl. пѣстръ ‚bunt, varius'. Sie ist der bunte, gesprenkelte Fisch, türk. الا بالق. Das ursprüngliche *πέστροβα* wurde durch Volksetymologie nach *ἐπιστρέφω*, aus dem Hatzidakis a. a. O. das Wort herleitet (‚weil der Fisch nicht nur herabwärts, sondern auch gegen den Strom schwimmt, d. h. weil er zurück kehrt'), zu *πέστροφα*. *πετρόβα* bei Kind, das den bulg. Accent zeigt, ist entweder unrichtig für *πεστρόβα* oder an *πέτρα* angelehnt. Miklosich, Slav. El. 24. Etym. Wtb. 271. Verf. Alb. Wtb. 329; Bezzenbergers Beiträge XIX 152f.

πέτζα, *πέζα* ‚ἐσχάρα' Gazis. Slov. *peč*, serb. *пећ*, bulg. *пещь* = asl. пещь ‚Ofen'. Miklosich, Slav. El. 25.

πίβα ‚Bier'. Oikonomos, Δοκίμιον II 430. Serb. *пива* neben slov. bulg. serb. *пиво* ‚Bier'. Miklosich, Slav. El. 25.

πίστρα, Bezeichnung einer gefleckten Ziege. Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 78. Asl. пѣстръ ‚bunt', = slov. *pester*, bulg. *пъстър*. Wahrscheinlich zunächst aus der Sprache der vlachischen Hirten, vgl. rum. *pistră* ‚une étoffe rayée' Cihac II 252.

πλάτικα n. pl. ‚τὰ προπληρωτέα'. Ausdruck der πηλουργοί in Aenos (Thrakien). Syll. VIII 529. Bulg. *плата* f. ‚Lohn, Besoldung' mit griechischer Endung *-ικος*. Asl. платити ‚zahlen'.

πλατίτσα eine Art Fisch. Oikonomos, Δοκίμιον II 411. Slov. *platica* ‚Frauenfisch, leuciscus virgo, rutilus'. Rum. *plătiță*

‚pleuronectes platessa' Cihac II 261. Miklosich, Slav. El. 25 vergleicht bloss russ. *плотица* ‚cyprinus idus'.

πλ̦άτσκα f. ‚Beute' Gazis. Epirus, Aravandinos 375. Thessalien, Passow, Nr. 97. Kreta, Hatzidakis, Παιδαγωγικὸν σχολεῖον I 112. *πλ̦άτσικα* n. pl. dass. Gazis. Passow Nr. 24 aus Thessalien. Bulg. serb. *плачка* ‚Beute, Plünderung'. Auch alb. *pľatške*, türk. *platška*, rum. *pleașcă*. Das Wort ist wahrscheinlich griechischen Ursprungs. Miklosich, Slav. El. 25. Mein Alb. Wtb. 344. Im Griech. kann das Wort auch aus dem Albanischen stammen, in Kreta aus dem Türkischen.

πλόσκα ‚Holzflasche' Vyzantios. Kind. Legrand. Oikonomos, Δοκίμιον III 227. Epirus, Μνημεῖα I 22. Chios, Kanellakis 205. Slov. bulg. serb. *плоска* ‚Holzflasche'; auch rum. *ploscă*, *ploască*, alb. *plotske*. Stammwort ist *flasca*. Mein Alb. Wtb. 343. Matov 59.

πλούκι ‚Art grosser Pflug'. Kesani (Thrakien). Syll. IX 353. Bulg. (slov. serb.) *плугъ* ‚Pflug'. Auch alb. *pľug*. Mein Alb. Wtb. 346.

πογάτσα ‚Kuchen' Ducange unter *φογάτσα*. *μπογάτσα* ‚Art breiter Kuchen, Art Brot' Vyzantios. Legrand. Pherrä (Thrakien). Syll. VIII 546. Epirus. Syll. XVIII, 194, 196. Peloponnes. Papazafiropulos 463. *μπογάτσια* Papazafiropulos 403. *μπουγάτσα* ‚ungesäuertes Brot' Sotiropulos, Τριάκοντα ἓξ ἡμερῶν αἰχμαλωσία S. 150. Asl. slov. bulg. serb. *погача* aus ital. *focaccia*; alb. *pogatše*, rum. *pogacie*. Miklosich, Etym. Wtb. 254. Mein Alb. Wtb. 347. Auf das ital. Wort direct geht *φογάτσα* zurück.

πόδρεζα: *κατὰ πόδρεζαν* Bezeichnung eines Kniffes beim Ringkampfe in Makedonien. Genesius p. 110, 15 der Bonner Ausgabe (1834). Serb. *подрезати* ‚subtercidere'. Miklosich, Slav. El. 26.

πολίτσα ‚kleiner Schrank ohne Thüren beim Herde'. Kesani (Thrakien). Syll. IX 353. Epirus. Chasiotis 192, 7. ‚Schrank' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 420. *πόλιτζα* ‚Sims' Thessalien, Fallmerayer, Fragmente[2] 492. *μπολίτσα* ‚Loch in der Mauer zur Aufbewahrung von Sachen' Epirus. Μνημεῖα I 48. Asl. bulg. serb. *полица* ‚Brett, Gesims, Wandleiste'. Rum. *poliță*, alb. *politse*. Miklosich, Slav. El. 26. Mein Alb. Wtb. 347.

πόνιτσα, *μπόνιτσα* ‚beweglicher Backofen' Thessalien. Oikonomos, Προφορά 810. *μπόνιτσα* ‚tragbarer Ofen' Velvendos,

πάπαλον, *πάμπαλον*, das nach Oikonomos, Δοκίμιον III 423 in Thessalien ‚feiner Staub' bedeutet, gehört vielleicht dazu; dagegen wird *παπήλα* ‚λεύκασμα πρὸς τὰς γωνίας τῶν χειλέων, νόσημα ποιμένων' Oikonomos a. a. O. lat. *papilla* sein.

πέστροβα ‚Forelle' Bentotis. Kind. Legrand. ***πέστροφα*** ‚truite, perche' Vyzantios 567. ‚truite' Legrand. ‚Forelle' Jannarakis. Oikonomos, Δοκίμιον II 399. ‚salmo salar' Bikelas, Faune grecque 24; ‚ein ausgezeichneter Fisch in den Flüssen des westlichen Mittelgriechenland' Hatzidakis Einleitung 91. ***πεστροφαίς*** plur. Epirus. Leake, Travels in Northern Greece I, 273. *πέστρουφαι* im Jatrosophion des Staphidas, Legrand, Bibl. gr. vulg. II 3, 61. *πετρόβα* ‚Forelle' Kind. Die richtige Bedeutung ist ‚Lachsforelle, salmo trutta'. Sie heisst bulg. *пъстрѣва*, slov. *postrva posterv postruga*, serb. *пастрва пастрма*, auch rum. *păstrăv păstrugă*, alb. *pestrovε*, von asl. пьстрь ‚bunt, varius'. Sie ist der bunte, gesprenkelte Fisch, türk. الا بالق. Das ursprüngliche *πέστροβα* wurde durch Volksetymologie nach *ἐπιστρέφω*, aus dem Hatzidakis a. a. O. das Wort herleitet (‚weil der Fisch nicht nur herabwärts, sondern auch gegen den Strom schwimmt, d. h. weil er zurück kehrt'), zu *πέστροφα*. *πετρόβα* bei Kind, das den bulg. Accent zeigt, ist entweder unrichtig für *πεστρόβα* oder an *πέτρα* angelehnt. Miklosich, Slav. El. 24. Etym. Wtb. 271. Verf. Alb. Wtb. 329; Bezzenbergers Beiträge XIX 152 f.

πέτζα, *πέζα* ‚ἐσχάρα' Gazis. Slov. *peč*, serb. *пећ*, bulg. *пещь* = asl. пешть ‚Ofen'. Miklosich, Slav. El. 25.

πίβα ‚Bier'. Oikonomos, Δοκίμιον II 430. Serb. *пива* neben slov. bulg. serb. *пиво* ‚Bier'. Miklosich, Slav. El. 25.

πίστρα, Bezeichnung einer gefleckten Ziege. Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 78. Asl. пьстрь ‚bunt', = slov. *pester*, bulg. *пъстръ*. Wahrscheinlich zunächst aus der Sprache der vlachischen Hirten, vgl. rum. *pistră* ‚une étoffe rayée' Cihac II 252.

πλάτικα n. pl. ‚τὰ προπληρωτέα'. Ausdruck der πηλουργοί in Aenos (Thrakien). Syll. VIII 529. Bulg. *плата* f. ‚Lohn, Besoldung' mit griechischer Endung *-ικος*. Asl. платити ‚zahlen'.

πλατίτσα eine Art Fisch. Oikonomos, Δοκίμιον II 411. Slov. *platica* ‚Frauenfisch, leuciscus virgo, rutilus'. Rum. ***plătiță***

,pleuronectes platessa' Cihac II 261. Miklosich, Slav. El. 25 vergleicht bloss russ. *плотица* ,cyprinus idus'.

πλ̦άτσκα f. ,Beute' Gazis. Epirus, Aravandinos 375. Thessalien, Passow, Nr. 97. Kreta, Hatzidakis, Παιδαγωγικὸν σχολεῖον I 112. *πλ̦άτσικα* n. pl. dass. Gazis. Passow Nr. 24 aus Thessalien. Bulg. serb. *плачка* ,Beute, Plünderung'. Auch alb. *plaṫškε*, türk. *platška*, rum. *pleașcă*. Das Wort ist wahrscheinlich griechischen Ursprungs. Miklosich, Slav. El. 25. Mein Alb. Wtb. 344. Im Griech. kann das Wort auch aus dem Albanischen stammen, in Kreta aus dem Türkischen.

πλόσκα ,Holzflasche' Vyzantios. Kind. Legrand. Oikonomos, Δοκίμιον III 227. Epirus, Μνημεῖα I 22. Chios, Kanellakis 205. Slov. bulg. serb. *плоска* ,Holzflasche'; auch rum. *ploscă*, *ploască*, alb. *plotskε*. Stammwort ist *flasca*. Mein Alb. Wtb. 343. Matov 59.

πλούκι ,Art grosser Pflug'. Kesani (Thrakien). Syll. IX 353. Bulg. (slov. serb.) *плугъ* ,Pflug'. Auch alb. *pluġ*. Mein Alb. Wtb. 346.

πογάτσα ,Kuchen' Ducange unter *φογάτσα*. *μπογάτσα* ,Art breiter Kuchen, Art Brot' Vyzantios. Legrand. Pherrä (Thrakien). Syll. VIII 546. Epirus. Syll. XVIII, 194, 196. Peloponnes. Papazafiropulos 463. *μπογάτσια* Papazafiropulos 403. *μπουγάτσα* ,ungesäuertes Brot' Sotiropulos, Τριάκοντα ἓξ ἡμερῶν αἰχμαλωσία S. 150. Asl. slov. bulg. serb. *погача* aus ital. *focaccia*; alb. *pogatšε*, rum. *pogacie*. Miklosich, Etym. Wtb. 254. Mein Alb. Wtb. 347. Auf das ital. Wort direct geht *φογάτσα* zurück.

πόδρεζα: *κατὰ πόδρεζαν* Bezeichnung eines Kniffes beim Ringkampfe in Makedonien. Genesius p. 110, 15 der Bonner Ausgabe (1834). Serb. *подрезати* ,subtercidere'. Miklosich, Slav. El. 26.

πολίτσα ,kleiner Schrank ohne Thüren beim Herde'. Kesani (Thrakien). Syll. IX 353. Epirus. Chasiotis 192, 7. ,Schrank' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 420. *πόλιτζα* ,Sims' Thessalien, Fallmerayer, Fragmente[2] 492. *μπολίτσα* ,Loch in der Mauer zur Aufbewahrung von Sachen' Epirus. Μνημεῖα I 48. Asl. bulg. serb. *полица* ,Brett, Gesims, Wandleiste'. Rum. *poliță*, alb. *politsε*. Miklosich, Slav. El. 26. Mein Alb. Wtb. 347.

πόνιτσα, *μπόνιτσα* ,beweglicher Backofen' Thessalien. Oikonomos, Προφορά 810. *μπόνιτσα* ,tragbarer Ofen' Velvendos,

Ἀρχεῖα I 2, 80. ‚thönernes oder ehernes Gefäss zum Brotbacken‘ Gazis. *πόγνιζα* ‚lagena, flaesch‘ Crusius, Turcograecia 255. Bulg. *подница* ‚Ofen‘ Puljevski, ‚thönernes Gefäss zum Brotbacken‘ Duvernois. Miklosich, Slav. El. 26. Mein Alb. Wtb. 347.

ποϱκόβα ‚Art Decke‘ Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 514. Asl. **покровъ** ‚velamen‘, slov. *pokrov* ‚Deckel‘, serb. *покров* ‚Leichentuch‘. Auch alb. *pokrovs prokovs*. Miklosich, Slav. El. 26. Mein Alb. Wtb. 347.

ποστάβι ‚ὕφασμα μάλλινον πρὸς κατασκευὴν ἐνδυμάτων‘. Epirus. Μνημεῖα I 51. *πουστάβι* ‚μάλλινον ὕφασμα‘ Zagorion. Syll. XIV 216. *παστάβι* ‚pezza di panno‘ Somavera. Serb. *постав* ‚Leinwand, Tuch‘; russ. *поставъ* ‚Gewebe auf dem Webstuhl, Stück, Zeug‘; asl. **поставъ** ‚ἱστός‘. Vgl. Matov 60.

πουχός ‚Staub beim Sieben des Getreides‘ Zagorion. Syll. XIV 246. ‚ἡ ἀναδιδομένη ὀσμὴ καὶ ὁ λεπτὸς κονιορτός‘ Epirus. Μνημεῖα I 23. *ποῦχο* ‚pulvisculus palearum‘ Crusius, Turcograecia 255. *μπουχούδι* ‚τὰ ἀποβαλλόμενα ξυλώδη μέρη τοῦ λίνου κατὰ τὸ „χλιάρσμα".‘ Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 79. *μπουχάλα* ‚feiner Regen‘ Cerigo. Πανδώρα XIV 565. Asl. **поухати** ‚blasen‘, slov. *puh* ‚Hauch, Dunst, Flaum‘; serb. *пухор* ‚Flockasche, Loderasche‘. Miklosich, Slav. El. 26. Mein Alb. Wtb. 346.

πϱάšισμα ‚τὸ σκάψιμον τῶν ἀμπέλων‘. Melenikon in Makedonien. Παρνασσός II 539. Slov. *prašiti* ‚brachen, den Acker stürzen‘; serb. *прашити* ‚die Erde auflockern‘, bulg. *праша*, von asl. **прахъ** ‚Staub‘. Rum. *prăşí* ‚sarcler‘, alb. *prašis* ‚behacke einen Weinberg zum zweiten Male‘. Mein Alb. Wtb. 351. Das griechische Wort setzt ein Verbum *πϱαšίζω* voraus. Die dort in den Weinbergen verwendeten Arbeiter sind meist Bulgaren. Gehört hieher auch *πϱασεντέϱι* ‚Rechen‘ in Ophis (Pontus), Syll. XVIII 160?

πϱέγγλα ‚ὄργανον θηρευτικόν‘ Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1557. Asl. **прѫгло** ‚tendicula, Sprenkel‘; slov. *progla* ‚Vogelschlinge, Sprenkel‘. Zu asl. **прѧгѫ** ‚spanne‘.

πϱογγίδι ‚ὁ διμερὴς πῆχυς, δι' οὗ τανύουσι κατὰ πλάτος τὸ ὑφαινόμενον ὕφασμα‘. Kesani (Thrakien). Syll. IX 352. Auch ξίγγλα genannt, ebenso in Stenimachos. Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. Griechisches Deminutiv eines *πρόγγος = asl. *прѫгъ ‚Spanner‘ (vgl. **сѫпрѫгъ** ‚jugum‘); bulg. *пръгъ* ‚Rahmen‘. Zu **прѧгѫ** ‚spanne‘, wie das vorige.

προστέλκα ‚περίζωμα' Gazis. Bulg. *престилка* ‚Schürze' Morse. Duvernois. Mit Einführung der griechischen Praeposition πρό. Miklosich, Slav. El. 27.

προῦτσος ‚Zuchtbock'; Dem. *προυτσάδιον; προυτσαδιάζω* ‚bespringe' vom Bocke. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 522. *προυτσάλια* ‚Zuchtböcke' Zagorion. Syll. XIV 228. *προυτσαλίζω, προυτσαλάω* ‚bespringe' vom Bock; *προυτσαλίλα* ‚Gestank der Böcke' Epirus. Μνημεῖα I 52. *πριτσαλίζω* ‚ὀργῶ εἰς συνουσίαν' Epirus ebenda 22. *προυτσ̣λάδι* ‚Zuchtbock'; *προυτσ̣αλίζω* ‚bespringe', *πριτσίλα* Velvendos. 'Αρχεῖα I 2, 77. Bulg. *пърчъ*, slov. serb. *прч* ‚Bock'; bulg. *пръчатъ се* ‚sie paaren sich', serb. *прчати* ‚sich begatten' von Ziegen. Rum. *părciu pîrciu* ‚Bock', alb. *pɛrtš*. Miklosich, Slav. El. 27. Mein Alb. Wtb. 334.

πστόβλ̣ακο, bezeichnet ein Kind (oder Lamm), das in seiner Entwickelung zurückgeblieben ist, ungesund, kränklich. Zagorion. Syll. XIV 227. Serb. *поставa* ist ‚Treibhaus'; also ‚Treibhauspflanze'? etwa ein **постављак* darstellend.

ῥαγάζι ‚Gebüsch' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 18. ‚εἶδος χόρτου μὲ τὸ ὁποῖον γεμίζουν τὰ σαμάρια' Vyzantios. ‚δόναξ, κάλαμος λεπτὸς ἐν τοῖς ἕλεσι φυόμενος· τινὲς δέ φασι λεγόμενον ἰδιωτικῶς ῥαγάζιον' Schol. Eur. Or. 146 (daraus bei Ducange und Korais "Ατακτα IV 473). *ῥογγόζος* ‚εἶδος χόρτου ὅπερ φύεται ἐν τόποις ὑδατώδεσιν' Epirus. Μνημεῖα I 52. Asl. **рогозъ** ‚papyrus, charta', slov. serb. *рогоз* ‚Riedgras, Schilf'. Miklosich, Slav. El. 28.

ῥάτσικας, *ἀράτσικας* ‚Skorpion'. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 7. Slov. *raček* ‚kleiner Krebs' von asl. **ракъ** ‚Krebs'. Miklosich, Slav. El. 28. Zur Verwechselung von ‚Skorpion' und ‚Krebs' vgl. Goethe, Benvenuto Cellini I 1 (Werke XXX 14 Hempel).

ῥένται pl. ‚decursiones equorum vel campus ubi decurrunt' Ducange. *ῥέντα* ‚hippodrome' Lambros, Romans grecs Gloss. p. 361 (oft mit *τζούστρα* = *giostra* verbunden), häufig in mgr. Texten. *ἀρέντα* ‚Lauf' Epirus. Μνημεῖα I 36. ‚im Lauf' Adv. Epirus. Syll. XIV 221. Paxos, Erzherzog Ludwig Salvator S. 40. *ἀρεντεύω* ‚laufe' Epirus. Pio Contes 38. Syll. XIV 221. Πανδώρα X 20. Μνημεῖα I 36. *ἀρεντᾶτος* ‚im Lauf' Epirus. Μνημεῖα a. a. O. Asl. ***рѧдѧ**, fem. zu **рѧдъ** ‚Ordnung, Reihe', vgl. serb. *peда* neben *peд*; ῥέντα bezeichnete also eigentlich die Reihe der bei den Wettrennen losgelassenen Pferde. Aus dem griech. alb. *rends*

σϰοῦλι ‚Spreu, Halm‘ Epirus. Μνημεῖα I 53. Serb. *шуљ* ‚Block‘; *шуљак* ‚Block; das unterste mit Spreu vermengte Getreide beim Worfeln, das den Schweinen gegeben wird.‘ Die Etymologie ist mir unbekannt.

σϰουμαλίζω ‚mache Geräusch‘ Epirus. Μνημεῖα I 53. Asl. **шоумъ** ‚Geräusch‘, slov. *šum* ‚Geräusch‘, *šumljati* ‚sumsen, murmeln‘, serb. *шум* ‚Gebrause‘. Das Verbum ist auch in der Bedeutung ‚bin voll von etwas‘ gebräuchlich und stammt da aus alb. *šumε* ‚viel‘. Nicht hieher gehört *τσϰουμπίζω* ‚mache Geräusch‘ Zagorion. Syll. XIV 345.

σίτα ‚Art Sieb‘ Ducange. Somavera. Bentotis. Vyzantios (*σῆττα*). Legrand (ebenso). Oikonomos, Δοκίμιον III 57 (*σήτα*). Epirus, Πανδώρα IX 440. Μνημεῖα I 4. Thessalien, Syll. VIII 596. Velvendos, 'Αρχεῖα I 2, 102. Stenimachos (Thrakien). 'Εφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1557 (*σεῖτα*). Kyme, 'Εφ. φιλ. V, Nr. 246, S. 366. Leukas, Syll. VIII 349. Asl. slov. bulg. serb. *сито* ‚Sieb‘. Miklosich, Slav. El. 30. Etym. Wtb. 296. Rum. alb. *sită*.

σϰοῦλα ‚Klauenseuche der Schafe‘. Peloponnes. 'Εφ. φιλ. VI, Nr. 255, S. 439. Slov. *skula* ‚Zahngeschwür‘, wruss. *скула* ‚Geschwür‘.

σϰουρνός ‚schmutzig‘ Oikonomos, Δοκίμιον III 59. Slov. *skrun* ‚unrein‘, *skruniti* ‚verunreinigen‘ zu asl. **скврънна**, **скрънна**.

σϰραμπιά f. ‚Skorpion‘ Epirus. Μνημεῖα I 54. Asl. **скрапий** aus lat. *scorpius*, alb. *škrap*, *škrapjε*, mac. rum. *scrapŭ*. Alb. Wtb. 409. Das griech. Wort stammt wohl zunächst aus dem Albanischen.

σλανίνα ‚παστός‘ Gazis. Slov. bulg. serb. *сланина* ‚Speck‘, von asl. **соль** ‚Salz‘. Miklosich, Slav. El. 31.

σλότα ‚Schnee mit Regen untermischt‘ Velvendos. 'Αρχεῖα I, 2, 102. Asl. **слота** ‚hiems‘, serb. *слота* ‚feiner Regen‘.

σουϰανία ‚Art Frauenkleid‘ Lybistros und Rhodamne V. 1770 Maurophrydis (daher das Citat bei Ducange). Slov. *suknja* ‚Rock, Kittel‘; serb. *сукња* ‚Unterrock der Frauen‘; zu asl. **соукно** ‚wollenes Kleid‘. Miklosich, Slav. El. 31.

σοῦρλα ‚πᾶν ὑψηλὸν εἰς ὀξὺ λῆγον‘. *σουρλωτός* ‚κωνοειδής‘. *σουρϰέφαλος* ‚προμήκης τὴν κεφαλήν, σχινοκέφαλος‘. Epirus. Μνημεῖα I 54. Serb. *сурла* ‚Pfeife, Rüssel‘; rum. *surlă* ‚tuyau d'un fifre etc., trompe, proboscide, groin, museau‘. Bulg. *сурла* ‚Rüssel‘ Duvernois. Dass das Wort, wie Miklosich, Etym. Wtb. 329,

ῥοῦχον ‚pannus, vestis‘ Ducange. ‚veste, roba, drappo‘ Somavera. ‚drap‘ Bentotis. Vyzantios. ‚drap, habit, vêtement‘ Legrand. *ῥοῦχα* pl. ‚robe, bagaglio‘ Somavera. Mgr. z. B. bei Ptochoprodromos I 170 Korais; Digenis 1375. 2054 Lambros; Imberios 422 Lambros (Romans grecs, Gloss. p. 362). Syntipas 50, 10. 12 Eberhard. Jetzt allgemein verbreitet, z. B. Epirus, Pio Contes 13. Chasiotis 236; Nordeuböa, Δελτίον I 135, 5. 136, 8; Kreta, Jannarakis Gloss., schon im Erotokritos nachzuweisen; Cypern, Sakellarios II 773; Corsica, Phardys 199. *rucho* ‚Kleidung‘ Mariupol, Zeitschrift der morgenl. Gesellschaft XXVIII 583. *ῥούχινος* ‚de drap‘ Bentotis. Legrand. *τὰ φέσια ῥούχινα* Nordeuböa, Δελτίον I 134, 4. *ῥουχικά* n. pl. ‚Kleider‘ Vyzantios. Legrand. *ῥουχάριος* ‚vestiarius‘, *ῥουχαρεῖον* ‚vestiarium‘ Ducange. *ῥουχόγουνα* ‚pelisse de drap‘ Bentotis. Legrand. *ῥουχοθήκη* ‚garderobe‘ Legrand. *ῥουχοπωλητής* ‚Kleiderhändler‘ Legrand. *ἐπανωρούχον* ‚superula‘ Ducange u. s. w. Asl. **роуχо** ‚pannus‘; bulg. serb. *рухо* n. ‚Gewand, Kleider‘. Miklosich, Slav. El. 29. Etym. Wtb. 282. Krumbacher, Eine Sammlung byzantinischer Sprichwörter 79. Matov 61.

σάλμα ‚Getreidehalm nach dem Ausdreschen der Aehren‘ Epirus. Syll. VIII 592. ‚ὁ κάλαμος τῆς σήκαλης ἢ βρίζης‘ ebenda. Μνημεῖα I 4. *σάλμη* ‚ἀχυριὰ κριθίνη‘ Παρνασσός VI 754 ohne Angabe der Herkunft. *σάλομα* in Thessalien, *σαλόμα* im Peloponnes ‚Stroh‘ Oikonomos, Δοκίμιον III 88. *σάλουμα* ‚καλάμη σίτου, κριθῆς u. ä.‘ Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 102. *σαλματηρή* ‚Strohhütte der vlachischen Hirten‘ Epirus. Syll. VIII 592. Μνημεῖα I 52. 180. Asl. slov. bulg. serb. *слама* ‚Stroh‘. Miklosich, Slav. El. 29. Matov 61.

σαλός ‚μωρός‘ Epirus. Μνημεῖα I 53. 180. Slov. bulg. serb. *шала* ‚Scherz‘, vgl. asl. **шалієнъ** ‚furens‘, poln. *szalić* ‚verrückt machen‘.

σαμοντίθα ein der Empusa und Mormo ähnliches gespenstisches Wesen. Stenimachos (Thrakien). Πανδώρα XI 472. Schmidt, Volksleben I 141 A. 2. Richtig *σαμοντίδα* für *-ντίβα*: bulg. *самодива*. Matov 62. Шишмановъ, Приносъ къмъ българската народна етимологія (Sofia 1893) S. 113.

σαμψῆς = ἀξιωματικός, Wiedergabe von asl. **самъчий** in der Vita S. Clementis c. 23, ed. Miklosich. Miklosich, Slav. El. 29. Etym. Wtb. 288. Ueber asl. **санъ** s. denselben in den Miscellanea Caix-Canello (Firenze 1886) S. 3.

σάνια f. ‚Schlitten' Oikonomos, Δοκίμιον III 41. Vyzantios 568. Legrand. Jannarakis. σανιά f. Kind. Slov. *sani*, bulg. *саниé* ‚Schlitten'; auch rum. *sánie*. Miklosich, Slav. El. 29.

σανόν ‚Heu' Ducange aus Crusius. Somavera. Bentotis. Kind. Leake, Researches 347. *σανόν*, *σενόν* auf den ionischen Inseln, Oikonomos, Δοκίμιον III 132. *σανόν*, *σανός* ‚trigonella foenum graecum' Langkavel 2. Asl. сѣно, bulg. *сѣно*, *сѣна́*, slov. *senó*, serb. *сено* ‚Heu'. Miklosich, Slav. El. 29.

σβάνα ‚Weinkrug' Oikonomos, Δοκίμιον III 281. Legrand. Asl. чьбанъ, чбанъ, чванъ ‚sextarius'; serb. *жбан*, *џбан* ‚Art hölzerne Kanne'.

σβάρνα ‚Egge'. *σβαρνίζω* ‚egge'. Vyzantios. Legrand. Jannarakis. *σβαρνίζω* ‚schleife' Thessalien. Syll. XIV 231. Oikonomos, Δοκίμιον III 47. *σβαρνιάρις* ‚einer der seine Kleider auf der Erde herum liegen lässt' Thessalien. Syll. a. a. O. *σβαρνιάρα* ‚eine Frau, die die Füsse schleppt' Zagorion, Syll. XIV 214. Slov. bulg. serb. *брана* ‚Egge'. Alb. *brans* ‚Egge'. Mein Alb. Wtb. 44. Das von mir dort verglichene pers. *bern* ‚Egge' ist nach Horn, Grundriss der neupersischen Etymologie, S. 47 f. unsicher. Das *σ*- von *σβάρνα* ist wie das von *σβῶλος* neben *βῶλος* zu beurtheilen (Verf. Analecta Graeciensia, S. 19 f.)

σδράβιτσα Wiedergabe des bulgarischen *здрáвица* ‚Trinkspruch' bei Malaxos. Miklosich, Slav. El. 30. Krek, Einleitung in die slavische Literaturgeschichte 770.

σέμπρα ‚σύντροφος, συνεργάτης. ὁ ἕνα μόνον βοῦν ἔχων συντροφεύει μετ' ἄλλου ἐπίσης ἕνα ἔχοντος καὶ συνεργάζεται· ὁ εἷς λοιπὸν πρὸς τὸν ἄλλον λέγεται *σέμπρα*'. Dazu das Verbum *σεμπρεύω* = κάμνω σέμπραν, συντροφεύω τὰ βόϊδια; *ξεσεμπρεύω* = διαλύω τὴν σέμπραν. Zagorion. Syll. VIII 592. *σέμπρα* ‚ἡ γυνή, ἥτις συνεφώνησέ με ἄλλην, ἵναι οἱ βόες αὐτῶν ἐργάζωνται ὁμοῦ ἐν τοῖς ἀγροῖς'; das Verbum *σεμπριάζω*. Epirus. Μνημεῖα I 53. *ξεσυμπριάζω* ‚löse eine solche Verbindung auf, die *σέμπρα* heisst' ebenda S. 49. *συμπρός*: ὁ γεωργὸς ὁ ἔχων ἕνα μόνον βοῦν συνεταιρίζεται μετ' ἄλλου, ἵν' ἀποτελέσῃ ζευγάρι, ζητεῖ συμπρόν. Velvendos. 'Αρχεῖα I 2, 103. *σέμπρος* ‚συμμεριστής, συμμέτοχος' Leukas. Syll. VIII 460. *σέμπρος* ‚οὕτω λέγονται οἱ ἀγροδόται καὶ ἀγρολῆπται μεταξύ των, κυρίως ὅμως λέγεται ἐπὶ τοῦ ἀγρολήπτου' Kephallenia. Νεοελλ. 'Ανάλ. II 309; davon *σεμπριά*, *σεμπρώνω* und *σεμπρεύω* ‚verpachte'. *σεμπροί* ‚Theilbauern', Kephallenia. Partsch, Kephallenia und Ithaka, S. 107.

Auch in Corfu ist *σέμπρος σεμπριά* in diesem Sinne gebräuchlich. *σέμπρος* auf den ionischen Inseln = κολλήγας auf den Cykladen und in Attika. Pio, Tidskrift for Fil. VII 52. *σέμπρος* ‚γεωργὸς ᾧ δίδομεν τοὺς ἀγροὺς ἡμῶν πρὸς σποράν καὶ τὸ ἥμισυ τοῦ σπόρου, ὅπως διανείμωμεν ἐξ ἴσου τὴν συγκομιδήν' Peloponnes. Papazafiropulos 496; davon *σεμπρεύω σεμπριακός*. *σέμπρε* zakonisch, M. Schmidt, Curtius' Studien III 350. Daraus etwa entstellt *σύμπλιος* ‚Nachbar' Naxos, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 21? Also *σέμπρος* (gesprochen *sébros*), *σεμπρός*, *σιμπρός* ist ‚Theilbauer', *σέμπρα* oder *σεμπριά* ‚Theilbauerschaft'. Russisch *сябръ*, *шабръ*, *шебёръ* ‚Nachbar', *себеръ*, Theilnehmer', *себра* ‚gemeinschaftliche Arbeit'; klruss. *sjabro*, *šabro* ‚Nachbar'; wruss. *sjabr*, *šabruk*, *sêbr* ‚Freund, Verwandter'. Dazu lit. *sẽbras* ‚Hälftner, Handels- oder Arbeitsgenosse'. Das von Miklosich, Etym. Wtb. 297, bloss aus dem Russischen nachgewiesene Wort muss nach Ausweis des griech. *σέμπρος* auch im Südslavischen vorhanden gewesen sein, und ich stelle hieher altserb. *себръ* ‚plebejus, jedoch frei, nicht rab', kroat. *sebar* ‚Ackermann, Feldbauer; nicht Adliger, Plebejer', die Miklosich, Etym. Wtb. 289, von dem russ. *сябръ* trennt. Die Bedeutungsentwickelung ist ‚Hälftner' (litauisch und nordgriechisch) — ‚Theilbauer' (ion. Inseln) — ‚freier Bauer' — ‚Bauer, bäurischer Mensch'. Das Wort ist nach Miklosich ursprünglich finnisch.

σ̌άγκανο (wol *šágano*) ‚Spott', auch *σ̌αργκάνι*. *σ̌αγκαλίζω* ‚verspotte'. Zagorion, Syll. XIV 232. Asl. шага ‚scurrilitas', bulg. *шегá* ‚Scherz', serb. *шега* ‚Spott, Scherz'. Dazu rum. *șagă* *șegă* ‚plaisanterie', *șagalnic* ‚plaisant, railleur', Cihac II 383. Das griech. Wort stammt vielleicht zunächst aus dem Rumänischen.

σίβα Bezeichnung eines Maulesels. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 95. *σίβον* ‚μελανόφαιον' Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1640. Asl. сивъ, slov. bulg. serb. *сив* ‚grau'.

σ̌ουβάλα, *σ̌οβάλα* ‚kleine, sumpfige Niederung mit stehendem, seichtem Gewässer', auch als Eigenname im Zakonischen und bei Delphi. Eustathios zu Il. Δ p. 197: ἡ τῶν ὑδάτων σύρροια συμβολὴ λέγεται, βαρβαριζομένη μὲν κατ' ἐκείνους εἰπεῖν ὡς σουβάλλαν, παραλαλοῦσα δὲ καὶ οὕτως ὃ βούλεται. Deffner, Archiv für m- u. ngr. Phil. I 178. Aus *съ* und *вел*, asl. валъ ‚unda' (Miklosich, Et. Wtb. 377), vgl. serb. *увала* ‚Thal'. M. Sachs, Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung, aus jüd. Quellen II 25 will σουβάλλα aus hebr. שִׁבֹּלֶת ‚Meerstrudel' herleiten.

σγοῦλι ‚Spreu, Halm' Epirus. Μνημεῖα I 53. Serb. *шул* ‚Block'; *шулак* ‚Block; das unterste mit Spreu vermengte Getreide beim Worfeln, das den Schweinen gegeben wird.' Die Etymologie ist mir unbekannt.

σγουμαλίζω ‚mache Geräusch' Epirus. Μνημεῖα I 53. Asl. шоүмъ ‚Geräusch', slov. *šum* ‚Geräusch', *šumljati* ‚sumsen, murmeln', serb. *шум* ‚Gebrause'. Das Verbum ist auch in der Bedeutung ‚bin voll von etwas' gebräuchlich und stammt da aus alb. *šumε* ‚viel'. Nicht hieher gehört *τσγουμπίζω* ‚mache Geräusch' Zagorion. Syll. XIV 345.

σίτα ‚Art Sieb' Ducange. Somavera. Bentotis. Vyzantios (*σῆττα*). Legrand (ebenso). Oikonomos, Δοκίμιον III 57 (*σήτα*). Epirus, Πανδώρα IX 440. Μνημεῖα I 4. Thessalien, Syll. VIII 596. Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 102. Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1557 (*σεῖτα*). Kyme, Ἐφ. φιλ. V, Nr. 246, S. 366. Leukas, Syll. VIII 349. Asl. slov. bulg. serb. *сито* ‚Sieb'. Miklosich, Slav. El. 30. Etym. Wtb. 296. Rum. alb. *sită*.

σκοῦλα ‚Klauenseuche der Schafe'. Peloponnes. Ἐφ. φιλ. VI, Nr. 255, S. 439. Slov. *skula* ‚Zahngeschwür', wruss. *скула* ‚Geschwür'.

σκουρνός ‚schmutzig' Oikonomos, Δοκίμιον III 59. Slov. *skrun* ‚unrein', *skruniti* ‚verunreinigen' zu asl. скврънл, скрънл.

σκραμπιά f. ‚Skorpion' Epirus. Μνημεῖα I 54. Asl. скрлпнй aus lat. *scorpius*, alb. *škrap*, *škrapjε*, mac. rum. *scrapŭ*. Alb. Wtb. 409. Das griech. Wort stammt wohl zunächst aus dem Albanischen.

σλανίνα ‚παστός' Gazis. Slov. bulg. serb. *сланина* ‚Speck', von asl. соль ‚Salz'. Miklosich, Slav. El. 31.

σλότα ‚Schnee mit Regen untermischt' Velvendos. Ἀρχεῖα I, 2, 102. Asl. слота ‚hiems', serb. *слота* ‚feiner Regen'.

σουκανία ‚Art Frauenkleid' Lybistros und Rhodamne V. 1770 Maurophrydis (daher das Citat bei Ducange). Slov. *suknja* ‚Rock, Kittel'; serb. *сукња* ‚Unterrock der Frauen'; zu asl. соүкно ‚wollenes Kleid'. Miklosich, Slav. El. 31.

σοῦρλα ‚πᾶν ὑψηλὸν εἰς ὀξὺ λῆγον'. *σουρλωτός* ‚κωνοειδής'. *σουρκέφαλος* ‚προμήκης τὴν κεφαλήν, σχινοκέφαλος'. Epirus. Μνημεῖα I 54. Serb. *сурла* ‚Pfeife, Rüssel'; rum. *surlă* ‚tuyau d'un fifre etc., trompe, proboscide, groin, museau'. Bulg. *сурла* ‚Rüssel' Duvernois. Dass das Wort, wie Miklosich, Etym. Wtb. 329,

Türk. El. Nachtr. II 70 will, mit türk. زورنا *zurna surna* ‚Flöte' identisch ist, bleibt doch unsicher.

σούρουβα n. plur. ‚Neujahrsnacht'. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 106. Bulg. *сýрава годúна, сýрва годúна* ‚Neujahr'; auch *сурвáки*. Duvernois 2280. Isolirt und unklar.

σούχαλο ‚τὸ ξυλῶδες μέρος τοῦ στάχυος τοῦ ἀραβοσίτου, εἰς ὃ προσφύονται οἱ κόκκοι'. Auch *σούκαλο*. Epirus. Μνημεῖα I 54. Asl. **сѫхнѫти** ‚trocken werden', **сѫхль** ‚sarmenta'; slov. *suh* ‚trocken', *suhal* ‚dürrer Baum, Abständer; serb. *сух* ‚trocken'.

σπερτσιά f. ‚Haar, Haarflechte' in einem Liede aus Aenos, Syll. IX 355, Nr. 5, 7 (in den entsprechenden Liedern bei Passow, Popularia Carmina steht Nr. 426, 4 *γαμπᾶ*; 429, 2 *τσαμπᾶ*; 431, 2 *μαλλιά*); aus Imbros, Syll. VIII 543, Nr. 14, 15. Von serb. *сплет* ‚Haarflechte', das auch bulg. neben *плетъ* vorkommen wird, vgl. das Verbum *сплетѫ* ‚zusammenflechten'. Das griech. Wort ist Ableitung eines ***сплєтьца**.

σπολοκάνι ‚ἐπινιπτρίς' Πανδώρα VIII 493; nach IX 186 in Konstantinopel auch ‚ἀπόνιπτρον ‚Waschwasser'. Russ. *лохань* ‚Waschbecken'. Graecisirt zu *ἐπιλεκάνιον*, Πανδώρα a. a. O.

στάνη ‚ἡ τῶν ζώων μάνδρα, κατὰ τοῦτο διαφέρουσα τοῦ σταύλου, ὅτι οὗτος μὲν εἶναι δι' ἀνάπαυσιν τῶν κτηνῶν, ἡ δὲ στάνη εἶναι ἡ μάνδρα, ἐν ᾗ διαμένουσι τὴν νύκτα τὰ κτήνη, ἀμέλγονται καὶ ὑπάρχουσιν ἅπαντα τὰ ἀναγκαῖα πρὸς τὴν κατασκευὴν τοῦ τυροῦ' Epirus. Μνημεῖα I 54. ‚μάνδρα ποιμνίων' Epirus. Chasiotis 237. Peloponnes. Ἐφ. φιλ. V, Nr. 226, S. 202. Chios. Paspatis 335. ‚προαύλιον' Gazis. ‚μάνδρα' Vyzantios. ‚étable, bergerie' Legrand. ‚ovile' Passow. Slov. *stan* ‚Nachtlager, Behausung'; serb. *стан* ‚Wohnung, Sennhütte' = asl. **станъ** ‚Herberge, Lager'. Auch alb. *stan* m., mac. rum. *stane*. Mein Alb. Wtb. 391. Miklosich, Slav. El. 31. Matov 63.

στοῦκα ‚Hecht' Vyzantios. Bulg. serb. *штука*; slov. *ščuka*. Auch rum. *ştucă*. Miklosich, Slav. El. 31.

στοῦμπος ‚Mörserkeule' Epirus. Μνημεῖα I 54. *στοῦμπους* dass. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 103. *στουμπίζω* ‚zerstampfe im Mörser' Bentotis. Vyzantios. Legrand. Epirus, Μνημεῖα I 54. *στουμπώνω* dass. Bentotis. Legrand. *στουμπομύτης*, f. *-α*, ‚mit grosser Nase' Bentotis. Somavera. Legrand. Asl. **стѫпа** ‚Mörser' = slov. *stopa*, serb. *ступа*; *ступати* ‚stampfen'. Das Wort ist deutschen Ursprungs.

στρέκλας ‚Bremse' Epirus. Syll. XIV 232. Μνημεῖα I 54. Serb. *шрк*, *шркаљ*, bulg. *щръкелъ* ‚Bremse', = asl. **стрѣкъ**. Matov 63.

στρουγαί, *στροῦγαι* bei den byzantinischen Schriftstellern stehende Gewässer zum Fischfang, besonders die um Ochrida. Das Wort wird ausdrücklich als bulgarisch bezeichnet. Ducange. Asl. **строуга** ‚fluctus', slov. *struga* ‚Wasserbett, Graben'. Miklosich, Slav. El. 31.

στρούνα ‚Haar aus dem Schwanze eines Pferdes' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 103. Asl. slov. bulg. *струна* ‚Saite', serb. *струна* ‚Saite, Ziegenhaar'.

σφόρα ‚Bindfaden' Bentotis. Legrand. Oikonomos, Δοκίμιον III 47. Asl. **сѫвора**, **свора** ‚fibula', slov. *svora* ‚Langwiede'; von asl. **вьрѫ** ‚claudo'. Auch rum. *sfoară*, *ṣfară* ‚Bindfaden'. Miklosich, Slav. El. 31.

ταλαγάνι ‚Art wollenes Oberkleid' Epirus. Μνημεῖα I 55. Serb. *талаган* ‚Oberkleid für Männer'. Das Wort gilt für türkisch. Miklosich, Türk. El. Nachtr. II 46.

ταλέα ‚Bachweide'. Mariupol. Blau, Zeitschrift der morgenl. Gesellschaft XXVIII 581. Russ. *талъ* ‚salix cinerea'.

τίνια ‚Schlamm, der sich bei den im Wasser liegenden Steinen ansetzt'. Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. V, Nr. 237, S. 296. Asl. **тина**, **тины** ‚Schlamm'; bulg. *тиня* ‚Schlamm'. Auch rum. *tină*.

τράκος ‚câble' Legrand. Asl. **тракъ** ‚fascia', slov. serb. *трак* ‚Band'. Miklosich, Slav. El. 33. Etym. Wtb. 359.

τρικοῦλι ‚ξύλινον σκεῦος χρήσιμον ἐν τοῖς ἀλωνίοις διὰ τὰ ἄχυρα καὶ ἔχον τρεῖς ἀκτῖνας'. Delvinaki in Epirus. Μνημεῖα I 55. Bulg. *тръколо* ‚Kreis, Rad', asl. **тръкалѩти** ‚wälzen'. Rum. *tărcol* ‚cercle, rond' Cihac II 401. Volksetymologisch umgestaltet in διχοῦλι, ebenda.

τρινίτσα in *κουλουτρινίτσα* ‚Steissbein'. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 90. Asl. **трънъ**, slov. serb. *трн*, bulg. *трънъ* ‚Dorn'; rum. *tărn*.

τσασίλα ‚feines Tuch zum Käseausdrücken'. Oikonomos, Δοκίμιον III 270. *τζαντήλα* ‚Käsehürde, éclisse' Vyzantios. ἀφίνει (der sterbende Hirt) τὴν *τσαντίλα* του ποδιὰ γιὰ τὴν εἰκόνα Aravandinos, S. 215, Nr. 355. *μιὰ τσαντίλα τυρί* übersetzt Hahn,

Griech. und alb. Märchen II 211 mit ‚einen frischen Handkäse'. *τζαντίλα* ‚Käsetuch' Νεοελλ. Ἀνάλ. I 266, 124. Also *tsadila* zu sprechen. Bulg. *цѫдило* ‚Leinwand zum Durchseihen'; serb. *цедило* ‚Seiher, Filtrirtuch'; slov. *cedilo*. Von asl. цѣдити ‚seihen'. Matov 64. Unrichtig Miklosich, Türk. El. Nachtr. II 93.

τσάϊ n. ‚Thee'. Legrand. Jannarakis. Russ. *чай*, das sich auch sonst verbreitet hat. Matov 63.

τσάσκα ‚grosse Kaffeetasse' Epirus. Μνημεῖα I 56. Bulg. *чашка* ‚Glas, Becher' (Duvernois) von asl. slov. bulg. serb. *чаша* ‚Becher'. Auch rum. *cească*, alb. *tšatške* ‚Kaffeetasse'. Mein Alb. Wtb. 445.

τσεράνη ‚Rauch von verbranntem Holze und der dadurch geschwärzte Gegenstand'. *τσερανιάζω* ‚schwärze mit Rauch'. *τσεράνω* f., *τσερανιασμένη γυνή* ‚schwärzliche Frau'. Peloponnes. Papazafiropulos 506. Asl. чрънъ, slov. *črn*, serb. *црн*, bulg. *църнъ чрънъ* ‚schwarz'.

τσέργα ‚Decke' Oikonomos, Δοκίμιον III 141. Πανδώρα VIII 517. Zagorion, Syll. XIV 248. Bulg. *черга* ‚grobe Decke' (= rum. *cergă*, alb. *tšergε*) aus türk. *čerge* ‚leichtes Zelt (aus Wolldecken)'. Die Bedeutung spricht dafür, dass die Griechen zunächst von den Slaven entlehnt haben. Miklosich, Slav. El. 32. Türk. El. I 40. Mein Alb. Wtb. 440.

τσέλεγκας ‚vornehmer, reicher Herr' in einem Liede aus Epirus. Syll. XIV 266, Nr. 2. *čelengas* Epirus. Thessalien. Jireček, Cesty 220. Asl. чельникъ ‚praefectus' von чело ‚Stirn'; bulg. *челникъ*. Miklosich, Etym. Wtb. 31 führt mrum. *čelnik* und ngr. *τσέλνικος* an. Matov 65. Nach Heuzey, Le mont Olympe et l'Acarnanie 272 ist vlachisch *čelengas* (*tchelenggas*) in Akarnanien = gr. *σκουτέρης*, Oberster einer *στάνη*, Oberhirte, eine erbliche Würde.

τσερνίκι ‚Art Fahrzeug'. Πανδώρα VIII 517. Asl. чльнъ ‚Kahn'. Also für *τσελνίκι*.

τσετάριοι ‚praedones variis ex locis coacti'. Ducange: τοὺς *τσεταρίους*, ὡς ἡ κοινὴ τούτους ἐκάλει, bei Joannes Anagnosta, De excidio Thessalonicae, also aus Makedonien. Asl. чета ‚agmen, cohors', slov. bulg. serb. *чета* ‚Truppe, Abtheilung'. Miklosich, Slav. El. 32.

τσιουρίτσα ‚harte Drüse'. Epirus, Μνημεῖα I 56. Slov. serb. *жуљ* ‚Schwiele'.

τσιότα ‚Haufe', z. B. *μιὰ τσιότα π*
XIV 234. Scheint zu rum. *ciot* ‚Knoten
‚runder Hügel' (Cihac II 56) zu gehören
447). Dazu it. *ciotto* ‚lahm', ‚Stein'; über
Schuchardt, Zeitschr. f. rom. Phil. XV 10

τσίπκα f. ‚Spitze, dentelle'. Ich ka
feststellen, woher dieses von mir Etym.
geführte Wort stammt; es ist auch Matz
bekannt. Slov. bulg. serb. slovak. čech. č
auch magy. *csipke*. Die Endung *-ka* macht
so dass *τσίπκα* höchst wahrscheinlich als
im Griechischen zu gelten hat. So auch
Wort ist nicht zu trennen von *τσίπα*, das
‚Häutchen des Eies' bedeutet, nach Paspa
die dünne Haut, die den Bauch der Th
füssen verbindet; nach Somavera auch ‚n
Ducange, der auch die Bedeutung ‚Staar
scheint, und Korais Ἄτακτα IV 598. Daz
‚Weintrebern (die leere Haut der Weintr
τσίπρον, Ἀρχεῖα I 2, 105; in Trapezunt *τσ*
πούρα n. plur., Syll. XVIII 170; *τσιπριάϊς*
ter Wein) Velvendos a. a. O. *τσίπα* ist i
nische, Bulgarische und Zigeunerische
τσίπουρον ins Albanische und ins bulg
mein Etym. Wtb. d. Alb. 441. Der Urs
mir unbekannt. Das serb. *чип* ‚fein',
‚laxus', an das ich a. a. O. erinnert hab
чипъ ist ‚ohne Ohren'.

τσοπορός ‚ἐπιτετηδευμένος, affecté'. Oi
чопръ ‚deliciae', russ. *чопорный* ‚geziert'.
32. Matov 64.

τσόρα ‚grosser Scheiterhaufen, de
Fasten anzünden'. Zagorion. Syll. XIV
mit asl. **коурити** ‚fumare' zusammenhäng

τσουλώνω ‚spitze die Ohren' Epir
richtig ‚καταβιβάζω τὰ ὦτα' Syll. XIV 234
kroat. *čuliti* ‚die Ohren spitzen'; rum.
stammt das Wort?

φίρτα f. ‚Schürze'. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 105. Ich halte das Wort für das deutsche *Fürtuch* = *Vortuch*; die Vermittlung wird durch das Slavische gegangen sein. Ich finde nur serb. *вèрmа* f. ‚Vortuch' bei Popović, *фермух*, *фермун*, *фермуш*, *вeрmа* ‚Schürze' im Rječnik III 50. *Vortuch* erscheint im Russischen als *фáрmукъ* ‚Schürze, Spritztuch im Wagen', poln. *fartuch* ‚Schürze'.

φιρχάγκα ‚Vorhang' Kozani (Makedonien). Ἀρχεῖα I 1, 47. Auch dies ist deutsch: *Fürhang* für *Vorhang*. Tsikopulos meint a. a. O., dies Wort sowie *κούχνη* ‚Küche' sei von den Bewohnern von Kozani mitgebracht worden, die am Anfang dieses Jahrhunderts in Oesterreich und Ungarn lebten. Für *κούχνη* ist die Annahme überflüssig, da dieses im Slavischen allgemein verbreitet ist. Für *φιρχάγκα* weiss ich freilich kein slavisches Medium nachzuweisen.

φλίντρα eine Art Gewehr. Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 667, S. 1514. Deutsch *Flinte*, auch dies durchs Slavische: serb. *флинma*, *влинma* Rječnik III 61; slov. *flinta*. Auch türk. فلنته *filenta*, *filinta* ‚Jagdgewehr', Bianchi-Kieffer II 397. Barbier de Meynard II 427. Ueber das *ρ* von *φλίντρα* vgl. Verf., Indog. Forschungen II 444.

χαμοῦτι ‚ζυγόδεσμος, λέπαδνον' Oikonomos, Δοκίμιον III 243. Bulg. *хомómъ*, *хомýmъ*, slov. *homót* ‚Kummet' = asl. **хомѫтъ**. Vgl. über das Wort Verf., Alb. Stud. III 49.

χλαπαρίζω ‚trinke' vom Hunde. Epirus. Μνημεῖα I 57. Serb. *хлanmamu* dass., vgl. čech. *chlapati*, poln. *chłapać*. Das Verbum ist lautnachahmend, vgl. deutsch *schlappern*.

χουγιάζω ‚rufe laut, schreie'. Bentotis. Legrand. Korais, Ἄτακτα IV 689. Imbros, Syll. VIII 530 (auch *φωjάζω*). Ἱστορία τοῦ Ταγιαπιέρα V. 142 Legrand. *ἀχοjάζω* ‚rufe laut', *ἀχοjατόν* ‚laute Stimme' Epirus, Syll. VIII 564. Slov. *hujati* ‚wehklagen'; serb. *хујamu*, *хујumu* ‚sausen, brausen'. Lautnachahmend.

χούμελη f. ‚Hopfen' Somavera. Kind. Vyzantios. Legrand. Oikonomos, Δοκίμιον III 328. *χουμέλη* Ducange (mit einem Beleg aus dem 12. Jahrhundert; danach Langkavel 17. Korais, Ἄτακτα IV 689). Asl. **хмѣль**, slov. serb. *хмељ*, bulg. *хмелъ*. Das Wort ist nicht slavisch und, wie die Lautform zu zeigen scheint, den Griechen vielleicht nicht einmal durch die Slaven vermittelt: čuwassisch *χumlă* u. a. Verf., Alb. Stud. III 49. Miklosich, Slav. El. 33.

χούτορι ‚ἀγροκήπιον', Odessa. Oikonomos, Δοκίμιον III 257. Russ. *хуторъ* ‚Landhaus'.

χράνος ‚Meerrettig' Gazis. Legrand. *χρένον* dass. Kind. Destunis Material. V 253. Asl. хрѣнъ, slov. serb. *хрен*, bulg. *хрянъ*. Miklosich, Slav. El. 33.

ψάνη ‚blé vert grillé'. Legrand. *ψάνα* ‚die Aehre von Weizen, Gerste und Roggen' Epirus. Μνημεῖα I 58. Slov. *pšeno* ‚Grütze, Gries, geschrotetes Getreide' = asl. пьшено ‚Mehl', von пьшѫ ‚stosse'. пьшеница ‚Weizen'.

II. Die albanischen Lehnwörter.

βάλτος ‚Sumpf, Morast' Bentotis. Gazis. Legrand (wo wohl blos durch einen Druckfehler *βαλτός* betont ist). Oikonomos, Δοκίμιον II 77. Kind. Vyzantios. *βαλτώδης* ‚sumpfig' Bentotis. Legrand, Kind. *βαλτώνω* ‚werde sumpfig' ebenda. Bei Leo Tacticus 11, 3 steht Acc. plur. *βάλτας*, dessen Nominativ Ducange als *βάλτη*, Sophoklis als *βάλτα* ansetzt. *Βάλτες* heisst in Kephallenia eine Ortschaft, in deren Nähe Sümpfe liegen, ebendort heisst ein grosser Sumpf nördlich von Lixuri *Βάλτος*. Tsitselis im Παρνασσός I 679. *γείνκε μπάλτα* sagt man von stark Schwitzenden in Epirus. Syll. XIV 214. Alb. *bal'te*, rum. *baltă*, asl. slov. serb. bulg. *блато* ‚Sumpf'. Foy, Lautsystem 21. Miklosich, Slav. El. 11. Verf., Alb. Wtb. 25 und Bezzenberger's Beiträge XIX 155. *μπάλτα* ist jedenfalls junge Entlehnung aus dem Albanischen oder Vlachischen. Das Verhältniss von *βάλτος* zu den verwandten Wörtern ist nicht leicht zu bestimmen. Wahrscheinlich liegt ein illyrisches Wort vor, **baltom* = urslav. **boltom blato*. Das Femininum alb. *bal'te* = rum. *baltă* = gr. *βάλτα* = nordital. *palta* (Alb. Wtb. 25) kann aus dem Plural entstanden sein. *βάλτος*: **baltom* = *φόρος*, *σταῦλος*: *forum*, *stabulum*. Viel kann man auch gegen die Annahme nicht einwenden, dass *βάλτος* aus dem Slavischen stamme; vgl. *σάλμα* aus *slama*. *βάλτα* würde dann aus dem Plural herrühren. Verwandt ist lit. *balà* ‚Sumpf, Morast'.

βάρκος ‚feuchter Ort' Epirus. Μνημεῖα I 38. Alb. *vl'ake* f. ‚Feuchtigkeit', das ich Alb. Wtb. 235 aus asl. serb. *влага* ‚Feuchtigkeit' hergeleitet habe, vgl. *vl'agets* ‚feucht'. Das dort

von mir bezweifelte *k* erhält durch das griechische Wort eine Stütze, aber immer noch keine Erklärung.

γερόπλ̣ιακος ‚ganz alt'. Epirus. Πανδώρα IX 180. Zusammengesetzt mit alb. *pl̃ak* ‚alt'. Alb. Wtb. 344. *παλιακός* ‚alt' in Velvendos, Ἀρχεῖα I, 2, 98 ist Contaminationsbildung aus *pl̃ak* und *παλαιός*.

γκιόνης ‚Art Nachteule' Vyzantios 549. *γκιώνης* ‚ulula aluco' Bikelas, Faune grecque 12. ‚βύας' Epirus. Syll. XIV 251. ‚Nachteule' Kephallenia. Νεοελλ. Ἀνάλ. II 189. Alb. *ǵon* ‚Nachteule' = *Johann*, vgl. Alb. Wtb. 141. Ist *κιόνι* ‚Nachteule' in Cerigo, Πανδώρα XIII 341, daraus entstellt?

γκιόσσα ‚ψητὸν αἰγός'. Epirus. Aravandinos 373. Nach ihm albanisch. Das alb. Wort stammt aus serb. *козје (месо)* ‚Ziegen(fleisch)'. Alb. Wtb. 142.

γκοριτσιά ‚pirus salicifolia' Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands 65; ‚pirus amygdaloformis' ders. in Deffners Archiv I 102. *γκορτσιά* ‚Holzbirnbaum' Epirus, Pio Contes 55; Syll. XIV 213 (die Frucht *γκόρτσα*). ‚ἀγριαπιδιά' Vyzantios 549. (*gortše* Makedonien. Puljevski). ‚ἀχλάδα' Peloponnes. Papazafiropulos 399. *ἀγγοριτσιά* ‚ἀγριαπιδέα', die Frucht *ἀγκορίτσια*. Athen. Πανδώρα VIII 421. *ἀγκοριτσά* in einem messenischen Märchen, Δελτίον I 279. *ἀγγουριτσά* ‚wilder Birnbaum' Kythnos. Ballindas, Κυθνιακά S. 25. *γκόρτσο* n. ‚ἀχλάδι' Papazafiropulos 399. *γκόρτσον* ‚εἶδος ἀχράδος' Oikonomos, Δοκίμιον II 242. Alb. *gor̃itsε* f. ‚Holzbirne, wilder Birnbaum', für **gornitsε* und ein slavisches **горьница* darstellend; bulg. *го́рница* ‚wilder Birnbaum' (Matov 43). Miklosich, Rumunische Untersuchungen II 15. Alb. Wtb. 127. *γκορτσιά* ist in Epirus lautgesetzlich aus *γκοριτσιά* entstanden. Ueber die griech. Baumnamen auf *-έα*, *-ιά* handelt jetzt ausführlich Hatzidakis, Byzantinische Zeitschrift II 237 ff. Derselbe ist auf den unwahrscheinlichen Gedanken gekommen, *γκορτσιά* aus *κορινθία* (ἄπιος) zu erklären, a. a. O. 241 und in der Festschrift für Kontos S. 37. Wenn *κορνιθέ*, *κοριθθέ*, *κορισσέ* auf Ikaros wirklich denselben Baum bezeichnet, so liegt volksetymologische Umgestaltung vor.

γκουντουλῶ (*guduló*) ‚kitzle' Zagorion. Syll. XIV 212. Alb. *gudulís* ‚kitzle'; vgl. bulg. *гъдел* ‚Kitzel', *гъделичкам* ‚kitzle'; rum. *gîdil, gîdela*. Alb. Wtb. 133.

δοῦσκος ‚εἶδος δρυός‘. Epirus. Syll. XVIII 197. Alb. *dušk* m. ‚Eiche, Reisig, Gesträuch‘. Alb. Wtb. 75.

ζβέρκος, *σβέρκος* ‚Nacken‘. Bentotis. Vyzantios. Kind. Legrand. Jannarakis. *σβερκλιά* ‚κολαφισμός‘ Epirus. Μνημεῖα I 53. Alb. *zverk*, *dzverk* ‚Hals, Nacken‘. Auch mac. rum. *zvercă*. Herkunft unbekannt. Alb. Wtb. 488.

ζιουπῶ ‚trete, drücke‘ Epirus. Syll. XIV 218. Chasiotis 229. Alb. *žup* ‚mache Lärm, prügle jem.‘ Alb. Wtb. 489. Das Wort ist, wie *ž-* zeigt, auch im Albanischen fremd.

ζοῦτσα ‚Bodensatz einer Flüssigkeit‘ Epirus. Syll. XIV 218. Alb. *zutse* dass. Alb. Wtb. 487. Ursprung dunkel.

κάλισσον n., *καλέσσα* f., *καλέσσου* f. ‚weisses Schaf mit kleinen schwarzen Streifen im Gesicht‘ Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 87. *κάλεσ̌α*, *κάλεσ̌ο* ‚Schaf oder Bock mit schwarzem Fleck unter den Augen‘ Epirus. Μνημεῖα I 43. *κάλεσ̌α* ‚Schaf mit schwarzen Augen‘ Epirus. Chasiotis 230. Es ist vom Femininum auszugehen, das richtig *καλέσσα* betont wird. Dies ist = alb. *kaleše*, das bei Dozon mit der Bedeutung ‚blond‘ erscheint (Mitkos gibt ‚dicht behaart‘ an). Etymologisch ist das Wort nicht recht klar, aber man darf in *-eše* wohl die bekannte alb. Feminin-endung = lat. *-issa* sehen, so dass als stammhafter Bestandtheil *kal-* zurückbleibt. Wahrscheinlich ist auch die von Dozon angegebene Bedeutung nicht richtig. Vielleicht darf man, wenn man von der in den griechischen Wörtern sicher vorliegenden Bedeutung ausgeht, vergleichen agr. *κηλίς* ‚Fleck‘, *κηλάς*. αἴξ, ἥτις κατὰ τὸ μέτωπον σημεῖον ἔχει τυλοειδές Hes.; lat. *calidus* ‚mit weisser Stirn‘ (Bücheler, Umbrica 72), asl. калъ ‚lutum‘. Unmöglich ist, was Bugge, Bezzenbergers Beiträge XVIII 177 über das alb. Wort sagt. Auch bulg. *кáлешъ*, von Duvernois I 919 zweifelnd mit ‚bunt, scheckig‘ erklärt, davon *калéшестъ* in derselben Bedeutung. Vgl. auch Matov 14.

καρκαλέτσης ‚κοκκυσμός‘ Epirus. Μνημεῖα I 177. Wenn mit κοκκυσμός, was ich nicht weiss, das Zirpen der Heuschrecken bezeichnet wird, so stammt das Wort aus alb. *karkaléts* ‚Heuschrecke‘ (Alb. Wtb. 178), das selbst slavischen Ursprungs ist, bulg. *скакалецъ*.

κατσίκι n., *κατσίκα* f. ‚Ziege‘. Somavera. Bentotis. Legrand. Auch auf den Inseln, Μνημεῖα I 434. In einer von Ducange an-

geführten Stelle ist das Wort richtig hergestellt von Korais, Ἄτακτα IV 226. Alb. *kats*, *kets*. S. Alb. Wtb. 185.

κατσοῦπι ‚Ziegenschlauch' Epirus. Μνημεῖα I 43. 197. Alb. *katšúp* ‚Schlauch'. Alb. Wtb. 182. Wohl zum vorigen, doch ist die Bildung nicht klar.

κοπέλι ‚juvenculus' Ducange. ‚junger Mann, Diener' Somavera. Bentotis. Legrand u. s. w. *κουπέλλι* n. ‚νόθον' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 91. *κοπελιάρις* ‚juvenculus' Ducange u. s. w. *κοπέλα* ‚puella' Ducange; ‚junges Mädchen, Dienerin' Somavera. Bentotis (der *κοπέλλα* schreibt). Legrand. ‚κόρη', in Jannina ‚Dienerin'. Μνημεῖα I 177. *κοπέλα, κοπελίτσα* ‚fille' Corsica, Phardys 195. *κοπελοῦδα* ‚puellula' Ducange u. s. w. *κοπελουδιά* ‚kleines Mädchen' Kreta. Jannarakis 341. *κόπελος* ‚spurius' Ducange. ‚grosser Knabe' Kreta a. a. O. *κοπελιά* ‚θεράπαινα, παιδίσκη' Thera. Petalas 82. *κόπακας* ‚Jüngling' Kreta a. a. O. In den Νεοελλ. Ἀνάλ. II 228 werden folgende Bedeutungen für Kephallenia angegeben: *κοπέλα* ‚unverheiratetes Mädchen, junge Frau, Dienerin jeden Alters'. *κόπελος* m. ‚grosses starkes Mädchen'. *κόπελας* ‚Diener für niedrige Arbeiten'. *κοπέλι* ‚ein solcher Diener, wenn er jung ist'. *κοπελοῦλα* ‚junges Mädchen; neugepflanzter Oelbaum'. Vgl. alb. *kopíl* m. ‚Knecht, junger Mensch, Bastard'; *kopíle* f. ‚Magd'; asl. **копилъ** ‚Bastard', im Westslavischen nicht vorhanden; rum. *copil* ‚Kind', *copilă* ‚Mädchen'. Alb. Wtb. 198. Die Grundbedeutung des Wortes scheint ‚Bastard' zu sein, die Herkunft ist dunkel.

κορούτα ‚gehörntes Schaf' Epirus. Μνημεῖα I 44. *κρούτα* ‚καλλίμαλλος προβατίνα' Epirus. Syll. VIII 391. *κοῦρτα* ‚gehörntes Schaf' Leukas. Syll. VIII 391. Alb. *kerute* ‚gehörntes Schaf' aus lat. *cornutus*. Alb. Wtb. 190.

κριτσανίζω von trockenen Speisen, die beim Kauen Geräusch machen. Epirus. Syll. XIV 240. *γριτσανίζω* vom Geräusch beim Essen harter Speisen. Kythnos. Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 430, S. 1843. *κριτσέλα* ‚Brezel' Kythnos. Ἐφ. φιλ. V, Nr. 247, S. 373. Alb. *kertsás*, *kretsás* ‚knirsche, knacke', *kertse kertse* Laut vom Reschgebackenen beim Essen; vgl. rum. *cărţăi*, serb. *крц* ‚knack', *крцање* ‚das Aufknacken', bulg. *скрьцамъ*, *крьцамъ* ‚knirsche'. Alb. Wtb. 189. Das Wort ist lautnachahmend, braucht also nicht entlehnt zu sein.

λάḷου ‚schwarzes Schaf‘ Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 87. 92. Alb. *ľaj* von Schafen mit schwarzen und weissen Haaren; mac. rum. *laju* ‚schwarz‘. Alb. Wtb. 235. Herkunft dunkel.

λḷάρους ‚gescheckter Ochs‘ Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 93. *λḷάρον* Bezeichnung einer gewissen Färbung der Schafe. Zagorion. Syll. XIV 220. *λιάρος* ‚weiss‘ Epirus. Μνημεῖα I 178 (wohl unrichtig). Alb. *ľarε* ‚bunt, scheckig‘, das wahrscheinlich ursprünglich griechisch ist. Alb. Wtb. 238.

λιαχουρῆ ‚ὕφασμα μάλλινον‘ Epirus. Aravandinos 374. Alb. *ľakurí* f. ‚dünner Frauenschleier‘, von *ľakur* ‚nackt‘. Alb. Wtb. 236. Von *ľakur* stammt auch der heutige Name des Parnass, *Ljakura;* unrichtig darüber Thumb in Kuhn's Zeitschrift XXXII 135 A. 1.

λουλούδι n. ‚Blume‘; allgemein griechisch. *λούλουδον* dass. Ducange. *λούλλουδον* Cypern, Sakellarios II 640. Im Peloponnes *λελοῦδι*. Vyzantios 273. In Ikaria *λαλάδι*, Stamatiades 132. *λέλουδα* in Athen, Δελτίον I 291. Alb. *ľuľe* f. ‚Blume‘. Alb. Wtb. 250. Einen Versuch das Wort aus lat. *flōrem* zu erklären, habe ich Alb. Stud. III 92 gemacht. Doch macht mich neuerdings *λιλί* ‚Blume‘ in Corsica (Phardys 195) wieder unsicher. Venez. ist *lilo* ‚Maiblume‘, in Toscana *lilli*. Also doch vielleicht *lilium*, wie ich bereits Alb. Wtb. a. a. O. vermuthet hatte.

λούτσα ‚lavatojo, sciacquatojo‘ Somavera. Vyzantios, bei diesem auch = μούσκεμμα, ‚Durchnässung‘. ‚Schmutz‘ Oikonomos, Δοκίμιον II 279. ‚λίμνη τεχνητὴ χρησιμεύουσα διὰ πότισμα τῶν ζώων ἐν καιρῷ θέρους‘ Zagorion. Syll. XIV 222. *λοῦτσαις* in Akarnanien ‚des étangs, des mares‘ Heuzey, Le mont Olympe et l'Acarnanie 233. *ἔγεινα λούτσα* ‚je suis tout mouillé‘ Legrand s. v. ‚bin durchnässt‘ Vytini, Ἐφ. φιλ. V, Nr. 228, S. 218. Alb. *ľutsε* ‚Schmutz, Koth‘, aus lat. *luteum*. Alb. Wtb. 251.

μαγούλα, μογούλα ‚Hügel‘ Oikonomos, Δοκίμιον II 307. Alb. *máguľε* ‚Hügel‘, vgl. rum. *măgură* asl. могъıла. Alb. Wtb. 119. Herkunft unbekannt. Das rumänische Wort erklärt Taverney in den Études romanes dédiées à G. Paris, S. 277 aus lat. *maculum*!

μούρσια ‚Laus‘ Epirus. Μνημεῖα I 48. Ist vielleicht an alb. *mor̄* m. ‚Laus‘ anzuknüpfen, etwa an ein Deminutivum **mór̄εzε*, wie es auch vom Msc. gebildet werden konnte (Verf. Alb. Stud. I 84).

μπάλιος ‚στικτός, παρδαλός' Epirus. Μνημεῖα I 48. *μπάλλα* f., *μπάλλιον* n. ‚schwarze Ziege mit weissem Kopfe', ‚schwarzes Schaf mit weissem Gesichte' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 78. 88. *μπάλιος* ‚Pferd oder Widder mit einem Stern auf der Stirn' Peloponnes. Ἐφ. φιλ. VI, Nr. 279, S. 634. Alb. *baľóš, baľaš, baľo* von Pferden und Ochsen, die eine weisse Stirn haben. Alb. Wtb. 25, wo ich das Wort auf slav. *бѣлъ* ‚weiss' zurück geführt habe. Das ist wahrscheinlich nicht nothwendig. Prokopios de bell. got. I 18 erzählt, Belisar habe ein Pferd geritten, ὃς δὴ ὅλον μὲν τὸ σῶμα φαιὸς ἦν, τὸ δὲ μέτωπον ἐκ κεφαλῆς ἄχρι ἐς ῥῖνας λευκὸς μάλιστα. τοῦτον Ἕλληνες μὲν φαλιόν, βάρβαροι δὲ *βάλαν* καλοῦσι. Wrede, Ueber die Sprache der Ostgoten in Italien S. 58, A. 2 fragt: ‚Ist das Pferd, welches Belisar reitet, welches ganz grau, nur von der Stirn bis zu den Nüstern schneeweiss ist, ein ‚welsches' Ross (zu *walh*)?' Gewiss nicht. *βάλαν* ist sicherlich Uebersetzung von *φαλιός* und sogar im Stamme mit diesem identisch; *β* ist also nicht = *v*, sondern = *b* zu nehmen, wie z. B. in *βάνδον* = *bandum*, das Prokop ebenfalls braucht. *φαλός* ist nach Hesychios ‚λευκός', *φαλιός* steht in einem Fragmente des Kallimachos. Es gehört zu lit. *bálti* ‚weiss werden', *báltas* ‚weiss', asl. бѣлъ ‚weiss'. Vielleicht liegt der Ablaut *bhēl*: *bhal* vor. Was das für βάρβαροι waren, die ein von den Griechen *φαλιός* genanntes Pferd *balas* nannten, ist nicht sicher auszumachen. Am nächsten liegt es an Goten zu denken; gegen ein got. *bals* in dieser Bedeutung wäre nichts einzuwenden. Aber freilich kämpften im gotischen Heere auch andere barbarische Stämme, und *βάλας balas* kann unmittelbar ein alb. *bála-* darstellen, von dem jenes *baľóš* mittelst des bei Farbenbezeichnungen häufig angewendeten Suffixes *-óš* abgeleitet wäre und das in griech. *μπάλιος* (= alb. **baľe*) vorliegt. Vgl. auch E. Schröder in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV 237 f.

μπᾶς ‚vielleicht' (fragend) Syra. Pio, Tidskrift for Philol. VII 56. Alb. *mbase* ‚vielleicht'. Alb. Wtb. 264. Vgl. Bugge in Bezzenbergers Beiträgen XVIII 192.

μπάστο ‚Bastard' Epirus. Pio, Contes 75. Alb. *bašto, mbašto* ‚Bastard', verkürzt aus *baštárt* = it. *bastardo*. Alb. Wtb. 29.

μπέσσα ‚ἐμπιστοσύνη' Epirus. Aravandinos 374. *μπαμπέσης* ‚treulos' ebenda. *μπέσα* ‚Friede'; *μπαμπέσης* ‚listig'; *μπαμπεσιά*

,List'. Kreta. Jannarakis. Alb. *beśe* f. ,Glaube, Vertrag, Waffenstillstand'. *pabeśe* ,ungläubig, treulos'. Alb. Wtb. 33. In Kreta wird das Wort durch die Türken eingeführt worden sein: türk. بسا *beśa* ,trève entre deux individus ou deux partis' Barbier de Meynard I 300.

μπλέτσι ,Brust, στῆθος'. *μπλετσώνω* ,fülle den Bauch, esse'. *μπλέκω* ,Bauch, Magen' Epirus. Μνημεῖα I 48. Alb. *blendzε* f., *plεndεs* m., *pjεnts* m. ,Bauch'. Alb. Wtb. 39. Wegen der Bedeutung von *μπλετσώνω* ist serb. *плеће*, slov. *pleče* ,Schulter' = asl. плеште wohl fern zu halten. *μπλέκω* ist mir nicht klar.

μπλ̧ούρι n. ,Ueberfluss'. *μπλ̧ουριάζω* ,habe Ueberfluss'. Zagorion. Syll. XIV 241. Alb. *mbl'oń* ,fülle', Particip *mbl'uarε*. Alb. Wtb. 265.

μποκρίλες f. plur. ‚τόποι πετρώδεις ἢ ἀμμώδεις ἐλάχιστα καλλιεργούμενοι οὐχὶ δι' ἀρότρου, ἀλλὰ δι' ἀξίνης' Peloponnes. Papazafiropulos 464. Alb. *bokerí* f. ,Klippe, Abhang, zerrissene Felsgegend', das mit alb. Suffix von serb. *бок* ,Seite, Lende, Abhang eines Berges', slov. *bok* ,Seite, Böschung' = asl. БОКЪ gebildet ist. Alb. Wtb. 41. *-ίλα* ist griech. Suffix.

μπούμπα, *μπούμπουρας* ,Wauwau' Epirus. Syll. XIV 223. XVIII 206. Alb. *bubε* ,Wauwau' Alb. Wtb. 477, wo verwandte Bildungen zusammengestellt sind. Vgl. auch Laistner, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXII 161. Anzuschliessen sind auch *μπάμπαλος* ,Popanz' Thera. Petalas 102; *μπαμπάλης* Kreta, Jannarakis; *μπαμπάουλας* Kephallenia. Νεοελλ. 'Ανάλ. II 262; *βούμβαρος*, *βαμβούλας*, *βαμβούτσας* ,Wauwau' Oikonomos, Δοκίμιον II 327. Die oben S. 41 angeführten Alpnamen *βαβουτσίας*, *βαβουτσικάριος* werden auch dazu gehören. Entlehnung braucht nicht angenommen zu werden. *μπούμπουρας* heisst ausser ,Wauwau' auch ,grosse Wespe', und das führt in eine Gruppe lautnachahmender Bildungen, von denen ich einen Theil Alb. Wtb. 53 unter *bumbulít* zusammengestellt habe. Ich füge den dort genannten griechischen (*μπουμπουνίζω* ,gronder, bruire' Legrand; *μπούμπουλας* ,Käfer' Leukas. Syll. VIII 386) noch einige hinzu: *μπουμπουνίζει* ,es donnert' Epirus. Μνημεῖα I 4. *μπουμπουνάρις* ,Goldkkäfer, den die Kinder anbinden und brummen lassen' Epirus. Syll. XIV 224. *μπούμπουρας* ‚κηφήν' Cerigo. Πανδώρα XIV 565. *μπούρμπουλας* ,Hummel' Epirus. Πανδώρα IX 215. *σκατοπούμπουλας* ,Mistkäfer' Syme. Syll. VIII 487.

σκατομπάμπολας Aenos. Syll. VIII 533. *πούμπουρον* ‚Art Insekt' Trapezunt, *πουμπούρj* dasselbe Ophis. Syll. XVIII 159.

μπουχαρί ‚Schornstein' Epirus. Pio, Contes 33. Zunächst alb. *buhár* ‚Kamin' aus türk. بخار *buχar* ‚Dampf, Dunst'. Alb. Wtb. 51.

ντρόμιζες ‚kleine Bohnen' Peloponnes. Papazafiropulos 509. Alb. *dromtsε* ‚Bissen, Stückchen', das aus serb. *дробница* ‚Atom', von asl. дробьнъ ‚minutus', дробити ‚zerbröckeln' stammt. Alb. Wtb. 75.

πάι n., Plur. *τὰ πάλα* ‚Falten' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 98. Alb. *palε* f. (plur. *pala*) ‚Falte, Reihe'. Alb. Wtb. 320.

παραδάγγαλο n. ‚Leistengegend' Epirus. Syll. XIV 228. Leukas. Syll. VIII 393. *παρδάγκαλου* ‚Skrofeln' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 99. Alb. *dangε* f. ‚Bauch'; vgl. slov. *danka* ‚Mastdarm'. Ein dunkles Wort. Alb. Wtb. 61.

πέτα f. ‚Blätterteig zum Kuchenbacken' Epirus. Μνημεῖα I 51. *πέτουρον* ‚Blatt eines Kuchens' Μνημεῖα I 179. Oikonomos, Προφορά 341. *πέτουρα κοπτά* ‚Fadennudeln' Oikonomos, Δοκίμιον II 261. *πέτρο* (für *πέτουρο*) ‚pâte feuilletée' Epirus. Pio, Contes 70, vgl. S. 240. Alb. *petε* f. ‚Blatt eines Blätterkuchens; Metallplatte; Goldblättchen'. *pétulε* f. ‚kleiner runder Kuchen; Steinscheibe beim Wurfspiel'. Alb. Wtb. 330.

προυτσαλίζω ‚besprenge'. *ἡ φωτιὰ προυτσαλίζει* vom Umherspringen der Funken. Zagorion. Syll. XIV 228. *προυτσαλίζου* ‚besprenge' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 101. Alb. *pertsεlóń*, *pertsεlís* ‚versenge, verbrenne', eigentlich vom Umherspritzen der Funken. Alb. Wtb. 334.

ῥέπιτα n. plur. ‚abschüssige Partieen' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 101. Alb. *r̄εpitε* ‚steiler, abschüssiger Ort.' Alb. Wtb. 333.

σέγκι n. ‚Ziel'. *σιγκιάζου* ‚ziele' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 102. Alb. *šeng* m. ‚Zeichen' aus lat. *signum*. Alb. Wtb. 401.

σελίπα ‚φόβος καθ' ὕπνον' Epirus. Μνημεῖα I 23. Alb. in Calabrien *selibε, slibε* f. ‚Schlafsucht'. Alb. Wtb. 382. Zur Bedeutung vgl. *μόρα* ‚Alp' und ‚Schlafsucht' oben S. 41. Die Herkunft des Wortes ist mir nicht klar.

σιάρκα ‚φλοκκάτα, wollener albanesischer Mantel'. Vyzantios 505. Artotini (Doris) Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1637. Alb. *šarkε* ‚weisswollener Ueberrock mit rothen Tupfen' = *flokats*. Aus lat. *serica*. Alb. Wtb. 400. Dazu wohl auch

κατασάρκι n., *κατάσαρκα* f. ‚wollenes Männerkleid' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 89.

σιγκοῦνα (*sigúna*) ‚Wollkleid trauernder oder älterer Frauen' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 89. *σιγοῦνι* ‚wollenes Oberkleid' Epirus. Μνημεῖα I 53. Syll. XVIII 215. *σιγκούνα* ‚Frauenrock' Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1637. *σεγοῦνι* ‚Wollkleid' Zante. Πανδώρα XVII 480. Alb. *šegún, šigún* m. ‚vorn offener Weiberrock'. Alb. Wtb. 134.

σ̌ουμαλίζω ‚bin voll von etwas' Epirus. Μνημεῖα I 53. Alb. *šums* ‚viel'. Alb. Wtb. 419.

σ̌ουῦρδους ‚εὐήθης' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 102. Alb. *šurϑ, šurði* ‚taub' aus lat. *surdus*. Alb. Wtb. 420.

σ̌οῦτους m., *σιοῦτου* f. ‚hornloser Ochs, Kuh' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 93. *šuté* ‚bélier sans cornes' zakonisch, Deville 83. 84. Alb. *šut* ‚ohne Hörner'; rum. *ṣut, ciut*, bulg. serb. *шут* u. s. w. Alb. Wtb. 420. Ursprung unbekannt; verbreitet ist das Wort durch vlachische Hirten.

σκοῦμπα ‚was bei der Destillation des Branntweins zuerst herausfliesst' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 76 unter *ἀχάμκι*. Alb. *škumbε, škumε* ‚Schaum'. Alb. Wtb. 409.

σκουρτίζω ‚loose'. Epirus. Syll. XIV 230. Alb. *škurtε* ‚Loos'. Alb. Wtb. 216.

σκραπατῶ vom Losgehen des Hahnes der Flinte. Epirus. Syll. XIV 230. Alb. *škrep* ‚schlage Funken, Feuer'. Alb. Wtb. 409.

σκροῦμος ‚ὁ ἐπὶ τοῦ φλοιοῦ τῶν δρυῶν καὶ ἄλλων δένδρων ἐπιφυόμενος δίκην χλόης πρασινόχρους λειχήν' Zagorion. Syll. XIV 229. ‚τὸ κεκαυμένον μάλλινον ὕφασμα' Epirus. Μνημεῖα I 4. ‚ἀπόκαυμα μαλλίου' Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1639. *σκούρμιο* ‚verkohlte Asche', *τὸν ἔκαμε σκούρμιο* ‚machte ihn zu Asche' Athen. Δελτίον I 308. *σκούρμη* in Athen, *σκρούμα* in Stenimachos (Thrakien) ‚kleines Stückchen'. Ἐφ. φιλ. V, Nr. 237, S. 296. Alb. *škrump* ‚alles Verkohlte, Verbrannte'; rum. *scrum* ‚Russ' aus türk. *kurum* ‚Russ'. Alb. Wtb. 409.

σπέρα f. ‚grosses Loch, Spalt in der Erde' Epirus. Syll. VIII 593. XIV 232. Alb. *špelε* f. ‚Felsen, Höhle'. Alb. Wtb. 391.

σπροῦζα f. ‚ἄνθρακες μικροὶ καὶ πολλοί' Epirus. Μνημεῖα I 54. *σπροῦζ̌α* f. ‚Asche mit kleinen glühenden Kohlen gemischt' Zagorion. Syll. XIV 229. Alb. *šprųzε* f. ‚glühende Asche' aus

lat. *spodium*. Rum. *spuză* aus dem Alb. Mein Alb. Wtb. 415. Das *r* von *σπρούζα* erklärt sich durch Einmischung von mac. rum. *sprună* ‚glühende Asche' aus lat. *pruna* (Weigand, Olympo-Walachen S. 59), dessen *s*- wieder durch *spuză* hervorgerufen sein mag (Verf. Zeitschrift für roman. Philologie 1889, S. 548).

στόκη ‚τὰ ἄνθη τῆς κουφοξυλιᾶς' Epirus. Μνημεῖα I 24. Alb. *štok* ‚Hollunder'. Alb. Wtb. 417.

σκόπι (*škopi*) ‚Hirtenstab' Epirus. Syll. XIV 214. Alb. *škop* ‚Stock', aus dem lateinischen *scāpus*. Alb. Wtb. 308. Alb. Stud. III 60.

σόκος (*šokos*) ‚ἰσχυρός, παλληκαρᾶς' Epirus. Syll. VIII 593. Alb. *šok* ‚Genosse, Gefährte'. Alb. Wtb. 412. Der Sammler schreibt *σῶκος* und hält dies für das homerische Wort.

τσόρα ‚ρόπαλον ἔχον κεφαλὴν εἰς τὸ κάτω ἄκρον' Epirus. Μνημεῖα I 24. *τζιόρα* ‚Hirtenstab' Aravandinos 376. Alb. *džors, tšors* f. ‚Keule' aus serb. *чвор* ‚Knorren, Knoten'. Alb. Wtb. 82.

τσιάπος ‚grosser Bock, Leitbock' Epirus. Syll. XVI 360. Alb. geg. *tsap, tsjap*; vgl. slov. *cap*, rum. *ţap*. Alb. Wtb. 387.

τσιοῦμα ‚ἀγγεῖον λίθινον εἰς ὃ κοπανίζουσιν καφὲ ἢ ἄλλο τι' Epirus. Μνημεῖα I 56. Alb. *tšums* f. ‚Schöpfeimer'. Alb. Wtb. 449. Ursprung dunkel.

τσούπρα ‚Mädchen, Tochter' Epirus. Syll. VIII 599. XIV 257. Pio, Contes 2. 234. Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 338. Bei Passow, Carm. pop. z. B. Nr. 101, 7. 143, 8. 190, 8. *τσουπρούλα* Epirus. Aravandinos 229. *τσούπα* ‚Mädchen' Arkadien. Παρνασσός I 391, 4. ‚servante, chambrière' Digenis 1397 ed. Sathas et Legrand, Gloss. p. 297, mit der Bemerkung ‚ce mot est encore usité en Épire'. Alb. *tšups* f. ‚langes Kopfhaar, Mädchen'; vgl. serb. *чупа* ‚Haarbüschel, Weib mit ungekämmtem Haar'. Alb. Wtb. 450. Hieher gehört auch *τσουπάδι* ‚Mais' Ophis (Pontus) Syll. XVIII 170, eigentlich wohl ‚Maishaar', vgl. alb. *tšufks* ‚Quaste, Maishaar'. Die Bedeutung ‚Haarbüschel' knüpft die Gruppe an eine andere weit verbreitete mit Nasalirung an (*tšump, tšomp*), die Schuchardt, Zeitschrift für romanische Philologie XV 108 ff. behandelt hat. Aus dem Griechischen gehört dazu *τσούμπα* ‚Federbusch der Vögel; Haarbüschel, das beim Rasiren des Kopfes stehen bleibt (Chios. Paspatis 369)'; *τσούμπα*, *τσουμπάτη* Namen von Ziegen, Chios. Kanellakis 103.

φέρμελη ‚kurzer, ärmelloser Oberrock‘ Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1637. Alb. *fermeľé* ‚Jacke mit Silber- oder Goldborten ohne Aermel‘, aus türk. *fermena*. Alb. Wtb. 107.

φλετουράω ‚πετῶ, κινοῦμαι ἐλευθέρως, von lebhaften Kindern‘, Peloponnes. Papazafiropulos 513. *φουρτρῶ* ‚πετῶ‘ Epirus. Μνημεῖα I 5. Alb. *fľuturóń*, *fľitróń* ‚fliege, flattere‘, aus lat. *fluctulare*. Alb. Wtb. 109. Rum. *fluturá* aus dem Albanischen.

φρουμανίζω ‚schnaube durch die Nüstern, von Pferden und Maulthieren‘ Epirus. Μνημεῖα I 57. Alb. *früme* f. ‚Athem, Hauch‘. Alb. Wtb. 112.

χουμπώνω ‚χώνω, βυθίζω‘. *χουμπωμένος* ‚ἄσημος, ἀφανής‘ Epirus. Syll. VIII 594. XIV 236. Alb. *hump* ‚verliere, gehe unter‘. Alb. Wtb. 154.

III. Die rumänischen Lehnwörter.

ἄμπρος (*ábros*) ‚ἀτμός, ἀναθυμίασις‘ Zagorion. Syll. XIV 238. Epirus. Μνημεῖα I 32. *ἀμπουριάζω* ‚ἀτμίζω‘ Epirus a. a. O. *ἄμπουρους* (*áburus*) ‚ἀτμός‘ Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 72. Rum. *abur* m. ‚Dampf‘. Vgl. Alb. Wtb. 21.

ἀρίτσιους ‚Stachelschwein‘ Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 75. Rum. *ariciu* aus lat. *ericius*.

βόρνικος Würde in der Walachei. Legrand, Poèmes historiques 26, 174. 331. Rum. *vornic* aus asl. **дворьникъ**, serb. *дворник*. Cihac II 463.

θράψους ‚fraxinus‘ Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 86. Mac. rum. *frapsenu* ‚fraxinus‘. *-ps-* ist rumänische Entwickelung von lat. *-cs-*; die verkürzte Form kehrt wieder in *φράξος* ‚Baum, aus dem man gelbe Farbe macht‘ Epirus. Μνημεῖα I 57 (vgl. alb. *frašen* ‚ein Baum ohne Früchte, aus dem man gelbe Farbe gewinnt‘ Alb. Wtb. 111); = ‚fraxinus‘ Trinchera, Syllabus membranarum 112 (1118 n. Chr.). 122 (1124 n. Chr.).

καλιάσκα ‚Art Wagen‘. Oikonomos, Δοκίμιον II 201.[1] Rum. *caleașcă* ‚calèche‘ aus russ. *коляска*, poln. *kolaska kolasa* u. s. w., von *kolo* ‚Rad‘. Cihac II 38.

---

[1] Der gelehrte Bischof macht dazu die folgende Bemerkung: καὶ ὁ Ὀβίδιος ἔμαθε τὴν λέξιν παρὰ τῶν τῷ Πόντῳ τότε παροικούντων Σλαβόνων, οὓς αὐτὸς ᾤετο Σκύθας εἶναι.

καλμπάτσα ‚ἡπατικὸν πάθος τῶν προβάτων τῶν ἐν ἑλώδεσι τόποις βοσκομένων'. *καλμπατσιάζω* ‚leide an dieser Krankheit'. *καλμπατσιάρικα* ‚die davon befallenen Schafe'. Peloponnes. Papazafiropulos 432. Rum. *călbează, gălbează* ‚maladie du foie chez les brébis'. Aus dem Albanischen: Alb. Wtb. 222.

κανοῦτο ‚πρόβατον ἔχον τὰς τρίχας φαιοπρασίνας' Zagorion. Syll. XIV 220. *κανοῦτος* ‚κνηκός, κνηκάτος τράγος, ξανθός' Epirus. Μνημεῖα I 177. *κανοῦτου* n. ‚φαιόν' von einer Ziege. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 78. Aus einem mac. rum. * *cănút* = lat. * *canūtus*, it. *canuto* u. s. w., dacorum. dafür *cărúnt* ‚gris, grison', Cihac I 45. Auch alb. *kerute* ‚kahl' wird auf rum. *cănut* zurück gehen. Alb. Wtb. 190.

κασσιάρα f. εὕρηται ἐν τῇ φράσει ‚*κακὴ κ.*' (ἤτοι κακὴ προκοπή) καὶ *κακοκασσιαρεμένη*. κατάρα. ἡ λέξις *κασσιάρα* εἶναι βλαχική, ὡς λέγουσιν οἱ εἰδότες τὴν γλῶσσαν ταύτην, καὶ σημαίνει μάνδραν. Epirus. Syll. XIV 219. Das rum. Wort ist lat. *casearia*. Unrichtig Matov 50.

κλοτσάρις Würde in der Walachei. Legrand, Poèmes historiques 26, 175. 343. Rum. *cluciar* aus asl. ключарь ‚claviger' Cihac II 61.

κόρμπου (*kórbu*) Bezeichnung einer schwarzen Ziege. Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 78. Rum. *corb* ‚Rabe'; auch alb. *korp korbi*, beide aus lat. *corvus*; doch ist das Hirtenwort wohl dem Vlachischen entnommen.

κουλιάστρα ‚πῦαρ, Biestmilch' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 91. *γουλιάστρα* ‚Milch schwangerer Frauen' Kephallenia. Νεοελλ. Ἀνάλ. II 191. *κλιάστρα* ‚erste Milch der Ziege' Epirus. Μνημεῖα I 21. Rum. *corastă, coreastă, colastră* Cihac II 59; aus der Sprache rumänischer Hirten stammt auch klruss. *kolastra* (was zunächst zu der griech. Form stimmt), *kulastra, kurastra*, slovak. *kurastva*. Zu Grunde liegt * *colastra* neben sonstigem * *calostrum*, beide aus lat. *colostrum*, auf das griech. *κλώστρα*

Gens inculta nimis vehitur crepitante c o l o s s a;
hoc verbo currum, Scythe, vocare soles.

Dass dies angeblich ovidische Distichon eine plumpe Fälschung ist, liegt auf der Hand (schon aus dem unerhörten *Scy̆the* statt *Scy̆tha*!). Aber es wäre interessant zu erfahren, wer zur grösseren Ehre des Slavenvolkes seinen Pegasus so ungeschickt getummelt hat. Meine Anfragen bei einigen Kennern der Ovidliteratur sind resultatlos geblieben.

,Biestmilch' in Kythnos, 'Εφ. φιλ. IX, Nr. 433, S. 1865, ***κολόστρα*** ,Bodensatz, ὑποστάθμη' Kephallenia, Νεοελλ. 'Ανάλ. II 239 direct zurückgeht. Vgl. Schuchardt im Literaturblatt für germ. u. rom. Philol. 1891, Nr. 12.

λοῦτος m. ,τὸ ἀσπρόχωμα, τὸ ἐκλεκτότερον μέρος τοῦ ἀνασκαπτομένου χώματος' Epirus. Μνημεῖα I 3. Rum. *lut* m. ,terre grasse, argileuse' aus lat. *lutum*.

μιλιόρι n. ,zweijähriges Schaf' Epirus. Μνημεῖα I 3; ebenda 47 ,dreijähriges Schaf', auch ,Laus'. *μιλιόρα* f. ,Schaf, das noch nicht geworfen hat' Kephallenia, Νεοελλ. 'Ανάλ. II 255. *μπλjόρι*, *μπλjόρα* ,junges Lamm, das ins dritte Jahr geht'; *μπλιόρες* ,Läuse' Zagorion. Syll. XIV 248. *μπλιόρι* ,männliches Schaf, nachdem es zum ersten Mal besprungen hat'. *μπλιόρα* ,weibliches Schaf, das zum ersten Mal geworfen hat' Velvendos. 'Αρχεῖα I 2, 87. 96. Rum. *mioară* ,zweijähriges Lamm', von *miel* ,Lamm' = lat. *agnellus*; alb. *mil'uar* m., *mil'ore* f. ,junger Widder, junges Schaf von ein bis zwei Jahren', *mel'ore* f. ,Ziege, die noch nicht geworfen hat'. Alb. Wtb. 278. Es wird eine mac. rum. Grundform **ml'oră* vorausgesetzt.

μοῦγκρος (wohl *mugros*) ,οἱ μόλις ἐξανθήσαντες κάλυκες τοῦ δένδρου, ὅπερ καλοῦσι γράβον' Zagorion. Syll. XIV 245. Rum. *mugur* ,Spross, Knospe' = alb. *mugul* m. ,Pfropfreis, Spross'. Alb. Wtb. 288. Zur Erklärung des Wortes nimmt Taverney in den Études romanes dédiées à G. Paris, p. 277 ein lat. ***muculum*** an; Bugge, Bezzenbergers Beiträge XVIII 181 erinnert an span. ***mugron*** ,Senker, Pfropfreis', das man theils aus lat. ***mucro*** ,Spitze', theils (Parodi, Romania XVII 70) aus lat. ***mergus*** ,Rebengesenk' herleitet.

μπάσσιος ,γέρων σεβαστός' Epirus. Syll. XIV 223. ***μπασια-*** in Zusammensetzungen mit Namen, z. B. *Basialéxis*, *Basiaχrístos*, *Basiatólis* als Anrede an ältere Personen. Ebenda 253. Rum. *baciŭ* ,Oberschäfer'; alb. *bats* ,älterer Bruder', ein durch die vlachischen Hirten weit verbreitetes Wort. Alb. Wtb. 29.

μπετσκώνω ,prügle durch' Zagorion. Syll. XIV 241. Rum. *beşică* ,Blase' = lat. *vesīca*. Eigentlich ,durch einen Schlag eine Anschwellung, Blase herbeiführen'. Vgl. alb. ***pšik*** ,jemanden mit einem Schlage streifen', zu alb. ***pšikε***, ***mεšikε*** ,Blase', das ebenfalls aus lat. ***vesīca*** stammt; ***mεšikulε***, ***fšikulε*** ,Gerte, Peitsche'. Alb. Wtb. 277.

μπουσλάω, *μπουσλῶ* (*bušló*) ‚gehe auf allen Vieren' Zagorion. Syll. XIV 223. In den Μνημεῖα I 22 in derselben Bedeutung *μπουτλῶ* aus Epirus, kaum richtig. Rum. *a umbla de a buşa*, *de a buşele* ‚marcher, se traîner à quatre pattes'. Cihac II 35.

μπράσκα ‚Kröte' Gazis.[1] Vyzantios 565. Legrand. Rum. *broască* ‚Kröte', mac. rum. auch ‚Schildkröte', wie alb. *breške*, das damit identisch ist. Alb. Wtb. 47. Vgl. *φουρνό* ‚Kröte' in Ophis = *φοῦρνος* ‚Schildkröte' in Trapezunt, beide aus agr. *φρῦνος*. Syll. XVIII 172.

μπρουζιάλα ‚προσηλιά'. *μπρουζιαλνῶ* ‚röste Brot'. *μπρουζιούτας* ‚wer immer am Herde sitzen will'. Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 80. *μπρούζαλο* n. ‚übermässige Hitze' Zagorion. Syll. XIV 208. Rum. *pîrjol* n., *pîrjoale* pl. ‚Brand', aus asl. прѣжити ‚rösten'. *μπρουζιούτας* vom Particip *prăjut* zu *prăjesc*.

οὖρδα f. ‚frischer Käse'. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 143. 432. Rum. *urdă* ‚Topfen', ein durch vlachische Hirten ins Serbische, Kleinrussische, Čechische, Slovakische, Polnische und Magyarische verschlepptes, in seinem Ursprunge nicht aufgeklärtes Wort. Alb. Wtb. 455 unter *udós*.

οὖρσα. εἶναι μία οὖρσα, von jähzornigen und gewaltthätigen Frauen gesagt. Zagorion. Syll. XIV 226. Rum. *urs* ‚Bär'.

παάρνικος ‚Obermundschenk', Würde in der Walachei. Legrand, Poèmes historiques p. 352. Rum. *paharnic* aus asl. пахарьникъ ‚pincerna', von slov. serb. *пехар* ‚Becher'. Cihac II 238.

πιτάρις (*πηττάρις*), Würde in der Walachei. Legrand, Poèmes historiques p. 356. Rum. *pitar* von asl. питарь. Cihac II 686.

πολκόβνικος Legrand, Bibl. grecque vulgaire II 166, 13. Rum. *polcóvnic* ‚colonel' von russ. *полковникъ*. Cihac II 219.

ποστέλνικος ‚εἷς τις τῶν ἀρχόντων παρὰ τοῖς ἡγεμόσι τῆς Δακίας καὶ Μολδαβίας'. Oikonomos, Δοκίμιον III 99. Legrand, Poèmes

---

[1] Gazis hat *βράσκα*, *μπράσκα* = *φύσαλος*. Miklosich hat das erklärende Wort, welches eine Art Kröte bezeichnet, mit ‚Blase' übersetzt und das Wort unrichtig als Entlehnung aus asl. враска ‚ruga' aufgefasst. Slav. El. im Ngr. 14.

Ἀρχεῖα I 2, 95. γρίβας ‚ἵππος' Epirus. Chasiotis 88. γρίβος ‚grau' Oikonomos, Δοκίμιον III 287. γρῆβος, γρήβας ‚grau' Papazafiropulos 415. γριβάδι ‚Karpfen' Korais. Ἄτακτα I 259. V 358. Serbisch ist *гривасm*, *гривo* ‚weiss um den Hals' von Hunden. Indessen die Vergleichung ist trügerisch, denn dies stammt offenbar von *грива* ‚Hals', also eigentlich ein Hund, der einen weissen Streifen um den Hals wie ein Halsband hat. Die Etymologie des griechischen Wortes ist mir unklar. Darf man an gotischen Ursprung denken? Die für unser *grau*, ahd. *grâo* u. s. w. vorausgesetzte Urform **ghrêghvo-* (Kluge 144) würde gotisch **grêva-* lauten. Eine solche Bezeichnung eines Pferdes bei den gotischen Kriegern im byzantinischen Heere konnte sich leicht verbreiten, vgl. die Notiz des Prokopios, Bell. got. I 18 über βάλας, worüber E. Schröder, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV 237 f. handelt (oben S. 69).

κανάρι ‚Mücke' Somavera. In Konstantinopel. Oikonomos, Δοκίμιον II 206. In Aenos (Thrakien). Syll. VIII 527. Nach Miklosich, Slav. El. 17 asl. комарь ‚Stechmücke', slov. bulg. serb. *комар*; von Matov 48 gebilligt. Die Zusammenstellung ist mir wegen *n* für *m* unglaublich. Freilich weiss ich eine andere Erklärung auch nicht zu geben. Etwa *καννάρι*, von *κάννα* ‚Rohr, Schilf'? Gebüsche an Flussufern sind ein Lieblingsaufenthalt der Mücken.

κατοῦνα ‚Gepäck, Zelt, Lager' Ducange. ‚camp, quartier' Legrand, Poèmes historiques 342. ‚maison, appartement, chambre' Korais, Ἄτακτα II 186. ξεκατουνίζω ‚ziehe um' Cerigo. Πανδώρα XIV 603. Ist fremd, aber nicht slavisch. Miklosich, Slav. El. 17. Mein Alb. Wtb. 183.

καῦκα ‚Geliebte'. ‚Das Wort ist dunklen Ursprungs; das nur asl. nachweisbare кавъка ‚παλλακή, concubina' kann aus dem Griechischen entlehnt sein' Miklosich, Slav. El. 18. Vgl. über das Wort meine Ausführungen in der Byzantinischen Zeitschrift III 162 ff.

κλάπα, κλάπος ‚cippus, instrumentum quo reorum pedes constringuntur' Ducange. κλάπα ‚ceps, entraves; pièce de bois qui fortifie un mât' Legrand. κλάπος ‚Fussfessel' Korais, Ἄτακτα I 68. κλάπα ‚pezzo di legno per fortificare l'albero' Bentotis. ‚sbarra di porta' Somavera. ‚τὸ σίδηρον διὰ τοῦ ὁποίου συνδέουν οἱ κτίσται τὰς πέτρας' Vyzantios 556. ‚φιμὸς εἰς στόμα θηρίου' Oikonomos,

στόλνικος Würde in der Walachei. Legrand, Poèmes historiques 363. Rum. *stolnic* ,maître d'hôtel' aus asl. **стольникъ**. Cihac II 370.

στρούγκα, στρούγγα ,ea pars ovilis, qua oves s. capras confertas mulgent' Passow 634. ,Bezirk, Gehege' Kind. ,enclos' Legrand. ‚τόπος περιφραγμένος διὰ κλάδων ἢ θάμνων, ἐν ᾧ ἀμέλγουσιν οἱ ποιμένες τὰ ποίμνια' = μάντρα, μαντρί. Papazafiropulos 457. In Kythnos, Ballindas 139. Rum. *strungă*, alb. *štrungε*, slov. *strunga* u. s. w. Ursprung dunkel. Alb. Wtb. 418.

στρούσα ‚δράγμα χόρτου' Zagorion. Syll. XIV 240. Wohl das Particip *strîns* fem., zu rum. *stringe* ,serrer, étreindre', lat. *stringere*.

Anhang.

Wörter, die man mit Unrecht für slavisch gehalten hat.

βιστηριά zur Bezeichnung eines dämonischem Einflusse zugeschriebenen Leidens. Kreta. Churmuzis, Κρητικά 26. 107. *βιστηρέ* f., *βιστήριγμα* n. ‚προσβολή, κτύπημα ὑπὸ δαίμονος καὶ ὑπὸ κακοῦ ῥεύματος, δι' οὗ παραλύει μέρος τοῦ σώματος'. *βιστηρίζω, βιστηρίζομαι* ‚προσβάλλομαι ἀπὸ δαιμόνων' Kreta. Φιλίστωρ IV 513. Für B. Schmidt, Volksleben I 98 ist die Etymologie dieses Wortes völlig dunkel. Matov 38 f. hält es für slavisch und vergleicht bulg. *вѣщица, вѣщерица* ,Hexe' und das in Prilep in der Bedeutung ,hässlicher alter Mann' gebräuchliche *вѣщеръ* (= ,Hexerich'). Das Verbum *βιστηρῶ* ist auch sonst bekannt und wird bei Ducange (*βιστιρεῖν*) mit ,allidere, collidere, προσκρούειν, συναράσσειν', von Somavera mit ,urtare', von Legrand mit ,heurter, choquer' übersetzt. Korais, Ἄτακτα II 81 kennt auch die Form *βιστήρω*. Derselbe hat a. a. O. 264 bereits die richtige Erklärung aus ital. *investire* ,anfallen, überfallen, anlanden, stranden'; *τὸ πλοῖον ἐβεστήρισεν* oder *ἐβιστήρισεν* ist soviel als *τὸ πλοῖον ἐκάθισεν* oder *ἐκτύπησεν εἰς τὰς ξέρας*. ,Geschlagen werden' ist wie ,getreten werden' ein üblicher Ausdruck bei Leiden, deren Entstehung man gespenstischem Einflusse zuschreibt.

βύσσινο ,Art Kirschen' Epirus. Πανδώρα IX 30. *τὰ βύσσινα* ,Weichseln' Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands 69. Der Baum heisst *βυσσινιά*. Bentotis schreibt *βίσηνον* ,griotte', *βισηνιά* ,griottier'; Somavera *βίσινον βισινιά*, Legrand *βύσσινον βυσσινιά*.

Miklosich, Slav. El. 12 hält serb. *вишња* u. s. w. für die Quelle des griechischen Wortes. Ich glaube im Gegentheil, dass das weit verbreitete Wort seine Heimat im Griechischen hat, *βύσσινος* ‚cramoisi, pourpre, écarlate'. Etym. Wtb. d. Alb. 473 f.

γαλέντσα ‚sandale de bois, pour les bains et les cours des maisons' Legrand. ‚τζόκαρον [d. i. it. *zoccolo*], ξυλοκάλιγον, zoccolo di legno' Somavera. ‚sandale, zoccolo' Bentotis. ‚galoche' Vyzantios 548. Also ‚Holzpantoffel'. Es scheint Zusammenhang mit frz. *galoche* ‚Ueberschuh', port. span. *galocha*, it. *galoscia*, venez. *galozza*, friaul. *galoce* jedenfalls zu bestehen, deren ältere Bedeutung ebenfalls ‚Holzschuh' war, wie Mussafia, Beitrag zur Kunde der norditalienischen Mundarten S. 61 gezeigt hat. Die beiden Erklärungen des romanischen Wortes aus *gallica* und aus *καλοπόδιον* sind gleich unwahrscheinlich. Schuchardt, Slawodeutsches und Slawoitalienisches S. 79 hat das Wort für slavisch erklärt, als Ableitung von asl. калъ = bulg. *калъ* u. s. w. ‚Koth', mit slavischem Suffixe, als ‚Schlammschuhe'; eine Deutung, die Miklosich, Etym. Wtb. 109 erwähnt. Für *γαλέντσα* denkt er an ein slav. **kalnica*: Zeitschrift für öst. Gymnasien 1886, S. 342. Serb. *каљаче* ‚Galoschen' ist aus dem Italienischen entlehnt; das *k*- kehrt auch in den an die französische Form sich anschliessenden Lehnwörtern čech. *kaloš*, poln. *kalasz*, russ. slov. *kaloša*, gr. *καλόσι καλόσαι* (neben *γαλόσαι*, Δελτίον II 326) gegenüber bulg. *голоши*, türk. *galoš* wieder. *γαλέντσα* ist als *galénţ* ins Rumänische übergegangen. Ich gestehe, dass mich die slavische Etymologie, von der Schuchardt a. a. O. selbst sagt, sie habe keine Beistimmung gefunden, nicht sehr befriedigt, erstens, weil ein secundäres Suffix *-oš*, Nomina aus Nominen bildend, nicht nachgewiesen ist (Miklosich, Vergl. Gramm. II 343 f.) und zweitens, weil die ältere Bedeutung offenbar nicht die eines im Schmutze getragenen Ueberschuhes ist, sondern eines Holzschuhes, wie man ihn im Bade und zu Hause über die blossen Füsse anzieht. Mir scheint das Wort zwar nicht auf *καλοπόδιον καλόπους* (woraus arab. قالب, Verf., Türk. Studien I 48) zu beziehen, aber doch auf *κᾶλον* ‚Holz' oder vielmehr auf das daher entlehnte lat. *calum* (bei Isidor), *cala* f. (aus dem Plural *κᾶλα*) bei Lucilius, wovon die Ableitung *calōnes* ‚Holzschuhe' bei Paul. Fest. bezeugt ist. Das Deminutiv καλίον ist als *καλί*, Plural *καλία* für ‚Holzschuhe, die man im Bade trägt' in Epirus noch

heute gebräuchlich: Μνημεῖα I 3. 43. Ebenso ist *galoche* u. s. w. Ableitung von *calum*, mit Suffix *-occus*, wohin es von Diez, Grammatik II 319 ganz richtig gestellt war. Wie sich die Endung von *γαλέντσα* dazu verhält, ist mir nicht klar. Die Endung *-έντσα*, im Griechischen natürlich fremd, ist hier so selten, dass sie schwerlich Einfluss auf die Umgestaltung des romanischen Suffixes geübt haben kann. Sie kommt, ausser in Eigennamen wie *Προβέντσα*, *Κλαρέντσα*, vor z. B. in dem oben besprochenen *βελέντσα*, ferner in *κρυβέντσα*, das in Thera ‚Schrank, Wandschrank' bedeutet (Petalas 86), entlehnt aus it. *credenza* mit Anlehnung an gr. *κρύβω* = *κρύπτω*; in Milos dafür *κρυβέτσα* (Ἐφ. φιλ. XX, Nr. 792, S. 2524), in Sikinos *κλειδέζα* (Ἐφ. φιλ. V, Nr. 219, S. 145, mit Anlehnung an *κλειδί*); *ῥεβερέντσα* = it. *riverenza*, in Naxos *κάνανε ῥεβερέτσας*, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 27; *πρέντζα* ‚Schlauchkäse' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 300, = it. *sbrinzo* u. s. w. Zum Verhältnisse von *-έντσα* und *-έτσα* vgl. auch *λότζα* und *λόντζα* u. ä.

γλίνα, *γλινόν* ‚grasso, sevo' Somavera. *γλίνη* (*γλήνη*) ‚argile, argilla' Bentotis. *γλίνα* (*γλῆνα*) ‚Fett' Hatzidakis, Einleitung 90. *γλίντσα* ‚glu, mucosité' Vyzantios. Legrand. *γλίνη* (*γκλήνη*) ‚Schlamm der Flüsse' Zagorion. Syll. XIV 241. *γλίνα* = *γλίντσα* Epirus. Πανδώρα IX 341. ‚Schweinefett' Thera, Petalas 46. Cerigo, Πανδώρα XI 452. ‚Fett, Talg' Kreta. Jannarakis 329. ‚λίπος, πάχος', nebst *γλίντσα* ‚βρῶμα καὶ ἀκαθαρσία' Lesbos. Νεοελλ. Ἀνάλ. I 398. *γλινό*, *γλινερό* ‚Schweinefett' Naxos, Μνημεῖα I 438; *γλινώνω* sagt man ebenda, wenn das flüssige Fett fest wird. Man hat das Wort aus asl. slov. serb. bulg. *глина* ‚argilla, Thon, Lehm, Thonerde' hergeleitet. Miklosich, Slav. El. 14. Matov 44. Hatzidakis, Einleitung 90 hat die unwahrscheinliche Gleichsetzung mit *γλήνη* ‚Pupille', bei der ich nicht die geringste Möglichkeit einer Vermittelung der Bedeutungen sehe. Aber ich halte das Wort doch für griechisch, nämlich für agr. *γλίνη*, das ‚Leim, klebrige Flüssigkeit, γλοιός, ῥύπος' bedeutet, vgl. M. Schmidt zu Hesychios I 434, 38, und das mit asl. **глина**, so wie mit asl. **глѣнъ** ‚pituita, succus' urverwandt ist. Prellwitz 61.

γρίβος ‚λευκόθριξ'. *γρίβας* ‚weisses Pferd'. *γριβιάζω* ‚werde weiss' Epirus. Μνημεῖα I 7. *γρίβος* Epirus, Pio Contes 46, von Hahn mit ‚weiss' übersetzt. *γρίβας* ‚cheval gris' Akritas 2093 Legrand-Sathas. *γρίβα* Bezeichnung eines Maulesels, Velvendos.

Ἀρχεῖα I 2, 95. *γρίβας* ‚ἵππος' Epirus. Chasiotis 88. *γρίβος* ‚grau' Oikonomos, Δοκίμιον III 287. *γρῆβος*, *γρήβας* ‚grau' Papazafiropulos 415. *γριβάδι* ‚Karpfen' Korais. Ἄτακτα I 259. V 358. Serbisch ist *гривасш*, *гривo* ‚weiss um den Hals' von Hunden. Indessen die Vergleichung ist trügerisch, denn dies stammt offenbar von *грива* ‚Hals', also eigentlich ein Hund, der einen weissen Streifen um den Hals wie ein Halsband hat. Die Etymologie des griechischen Wortes ist mir unklar. Darf man an gotischen Ursprung denken? Die für unser *grau*, ahd. *grâo* u. s. w. vorausgesetzte Urform **ghrêghvo-* (Kluge 144) würde gotisch **grêva-* lauten. Eine solche Bezeichnung eines Pferdes bei den gotischen Kriegern im byzantinischen Heere konnte sich leicht verbreiten, vgl. die Notiz des Prokopios, Bell. got. I 18 über βάλας, worüber E. Schröder, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV 237 f. handelt (oben S. 69).

κανάρι ‚Mücke' Somavera. In Konstantinopel. Oikonomos, Δοκίμιον II 206. In Aenos (Thrakien). Syll. VIII 527. Nach Miklosich, Slav. El. 17 asl. комаръ ‚Stechmücke', slov. bulg. serb. *комар*; von Matov 48 gebilligt. Die Zusammenstellung ist mir wegen *n* für *m* unglaublich. Freilich weiss ich eine andere Erklärung auch nicht zu geben. Etwa *καννάρι*, von *κάννα* ‚Rohr, Schilf'? Gebüsche an Flussufern sind ein Lieblingsaufenthalt der Mücken.

κατοῦνα ‚Gepäck, Zelt, Lager' Ducange. ‚camp, quartier' Legrand, Poèmes historiques 342. ‚maison, appartement, chambre' Korais, Ἄτακτα II 186. *ξεκατουνίζω* ‚ziehe um' Cerigo. Πανδώρα XIV 603. Ist fremd, aber nicht slavisch. Miklosich, Slav. El. 17. Mein Alb. Wtb. 183.

καῦκα ‚Geliebte'. ‚Das Wort ist dunklen Ursprungs; das nur asl. nachweisbare кавъка ‚παλλακή, concubina' kann aus dem Griechischen entlehnt sein' Miklosich, Slav. El. 18. Vgl. über das Wort meine Ausführungen in der Byzantinischen Zeitschrift III 162 ff.

κλάπα, *κλάπος* ‚cippus, instrumentum quo reorum pedes constringuntur' Ducange. *κλάπα* ‚ceps, entraves; pièce de bois qui fortifie un mât' Legrand. *κλάπος* ‚Fussfessel' Korais, Ἄτακτα I 68. *κλάπα* ‚pezzo di legno per fortificare l'albero' Bentotis. ‚sbarra di porta' Somavera. ‚τὸ σίδηρον διὰ τοῦ ὁποίου συνδέουν οἱ κτίσται τὰς πέτρας' Vyzantios 556. ‚φιμὸς εἰς στόμα θηρίου' Oikonomos,

Δοκίμιον II 191. ‚σιδηροῦν ἐργαλεῖον τετραγωνοειδές, εἰς ὃ περᾷ ὁ σύρτης τῆς πόρτας καὶ πᾶν ὅτι ὅμοιον' Epirus. Μνημεῖα I 44. Nach Miklosich, Slav. El. 18 (= Matov 49) bulg. *клапа* ‚valve; a kind of wooden fetter for horses and cattle' Morse. Das bulg. Wort stammt aus dem Griechischen, das griechische ist romanisch und gehört zu der von Varnhagen in den Romanischen Forschungen III 403—414 (vgl. Körting Nr. 4543) untersuchten Wörtergruppe, die auf germanisches *klap-* zurückgeht. Dazu sind auch zu stellen *κλάπα* ‚Pantoffel'; *κλαπατάρια*, *κλαπετάρια* ‚πτέρυγες πτηνῶν' Epirus. Chasiotis 230. Μνημεῖα I 44; *κλάμπανα* n. pl. ‚Hölzer zum Schlagen, beim Fischfang', Kephallenia, Νεοελλ. 'Ανάλ. II 223; *κλάπανο* dass. Paxos, Erzherzog Ludwig Salvator, S. 136 (mit einer Abbildung).

κουτσοῦνα, *κοτσοῦνα* ‚poupée, marionnette, fantoccio, burattino, Puppe'. Bentotis. Legrand. Kind. Miklosich nennt das Wort Etym. Wtb. 134 unter asl. **кощоуна** ‚fabula' (bulg. *кощунъ* ‚Schlaukopf', russ. *кощунъ* ‚Possenreisser') mit einem ‚vergleiche', das über den eigentlichen Sinn der Zusammenstellung, wie so oft in diesem Buche, in Zweifel lässt. Thatsächlich haben die Wörter schwerlich etwas mit einander zu thun. *κουτσοῦνα* ist die erweiterte Form eines kürzeren *κούτσα* ‚Puppe', das bei Somavera mit der Erklärung ‚*κοῦκλα*,[1] bambola' steht und von dem Oikonomos, Δοκίμιον II 247 sagt, dass es in einigen Gegenden für κοῦκλα gebraucht werde. Dieses *κούτσα* aber ist von *κουτσός* nicht zu trennen, das in zahlreichen Zusammensetzungen die Bedeutung ‚abgestumpft' hat. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. span. *muñeca*, *muñeco* ‚Handwurzel, Faust, Puppe' zu comaskisch *mugná* ‚abstutzen'. (Körting Nr. 5473).[2]

λαΐνι ‚figlinum, κεράμιον' Ducange, λαϊνᾶς ‚figulus', hat Miklosich, Slav. El. 20 und nach ihm Matov 53 mit asl. **лаино** ‚Dünger', Plur. **лаина** ‚latera' verglichen. Beide haben die Uebersetzung von Ducange missverstanden: *λαΐνι* heisst nicht ‚Ziegel', bulg. *керамида*, sondern ‚irdenes Geschirr', *λαϊνᾶς* ‚Töpfer'. Es ist = *λαγύνι*, worüber das Richtige in meinem Alb. Wtb. 234, übrigens, wie ich nachträglich gesehen habe, schon bei B. Schmidt, Volksleben I 4 Anm. steht.

---

[1] Ueber dieses Wort s. meine Türkischen Studien I 40.

[2] Vgl. den vierten Excurs.

λούπης ‚milvus‘ Ducange nach Portius. ἰκτῖνα σημαίνει τὴν λεγομένην *λούπην* Et. Mag. 470, 34. *λούπης* Achmes Onirocrit. 291. *λούπις* ‚nibbio‘ Somavera. *λούπη*, *λούπης* ‚ἰκτῖνος‘ Vyzantios. *λούπη* f. ‚milan‘ Legrand. *λοῦππος* Name eines Raubvogels. Karpathos. Μνημεῖα I 324. Miklosich, Slav. El. 20 hat serb. *лупеж* ‚Räuber, Dieb‘ (zu asl. лоупити ‚detrahere‘) und alb. *łupeš* ‚Fresser‘ verglichen. Das Wort gehört vielmehr zu lat. *lupīre*, das den Naturlaut der Weihe bezeichnet.

μεσίνι ‚peau de mouton‘ Bentotis. Legrand. Korais, Ἄτακτα I 94 wird von Miklosich, Slav. El. 21. Etym. Wtb. 194 mit serb. *мешина* ‚Schlauch, Balg‘, bulg. *мѣшина* ‚Bauch‘ von asl. мѣхъ ‚Schlauch‘ verbunden. Es ist vielmehr türk. مشين *mešin* ‚Schafleder‘: mein Alb. Wtb. 275. Miklosich, Türk. El. II 25.

μπομπότα ‚μᾶζα, μαμαλίγκα‘ Vyzantios 565. 560. *βομβῶτα* ‚Mehlbrei‘ Oikonomos, Δοκίμιον III 511. Slavisch nach Matov 55, der von der unrichtigen Bedeutung ‚Brot aus türkischen Bohnen‘ ausgeht und es zu asl. бобъ, bulg. u. s. w. *бобъ* stellt. Es ist ‚Maisbrot‘, vgl. alb. *bobots* in Hydra ‚Mais‘ (wohl ungenau) und in Kortša ‚ἀραπόσιτος βραστός‘ (Mitkos schreibt *bobols*, was zu corrigieren ist). Vgl. auch *μπαμπανάτσα* ‚Maisbrot‘ Zagorion. Syll. XIV 245. Leukas, Syll. VIII 375. Es gehört zu ital. *boba*, *bobbia* ‚Brei, Gemisch‘, venez. *boba* ‚Gefängnisssuppe‘ und stellt ein **bobotta* dar. Es ist aus einem Kinderworte hervorgegangen: in Epirus ist *μπόμπο* Kinderwort für ‚Nahrung‘ Syll. XIV 224.

μπουζού, *βουζού* ‚κόλπος‘ Oikonomos, Δοκίμιον II 446. *μπουζοῦ*, *μπουζουνάρα* ‚saccoccia‘ Somavera. Jannarakis. *πουζοῦ* ‚Tasche‘ Chios, Syll. VIII 493. Paspatis 298. Vgl. Korais Ἄτακτα IV 339. Oikonomos vergleicht russ. *пузо* ‚Bauch‘, doch dies ist auf die russischen Mundarten beschränkt und fehlt im Südslavischen. Das Wort dürfte frz. *bouge* sein. Cihac II 641 und Šišmanov 175 denken an frz. *poche*. Hieher gehört auch *πζούκα* in Thessalien: ἐγέμισε τὴν *πζούκα* (*bzúka*) του, zu Kindern gesagt: ‚Bauch‘. Oikonomos, Δοκίμιον III 176.

μπουμπούκι ‚Knospe‘ Vyzantios. Legrand. Epirus. Μνημεῖα I 4. *μπομπούκι* Zagorion. Syll. XIV 245. *βομβούκιον* Oikonomos, Δοκίμιον II 4. *ποπούκι* Aenos. Syll. IX 353. Matov 55 hat das Wort, verführt durch eine Bemerkung von mir, Alb. Wtb. 50, unter die slavischen eingereiht. Es gehört zu der Alb. Wtb. 358 besprochenen Gruppe, die auf rom. *puppa* zurückgeht, sich

allerdings mehrfach mit slav. *пѧпъ*, *nyn* gemischt zu haben scheint. Das ursprüngliche *πουπούκι*, wie es noch in Aenos vorliegt, ist durch Einfluss des gleichbedeutenden *μπουμπούνι* (Vyzantios. Legrand) zu *μπουμπούκι* geworden. *μπουμπούνι* stammt aus ital. *bubbone* ‚Beule' (gr. *βουβών*).

μπότσα ‚Flasche' Ducange. Bentotis. Legrand. Somavera. Korais, Ἄτακτα V 228 ist zwar identisch mit slov. bulg. serb. *боца*, alb. *botse* ‚Flasche' (Miklosich, Slav. El. 22. Etym. Wtb. 15), aber nicht slavisch, sondern es stammt mit jenen aus ital. *boccia* ‚Flasche, Knospe', venez. *bozza*. Das Wort gehört zu einer weit verzweigten Sippe, aus der ich einiges Alb. Wtb. 43 u. *botš* und 56 u. *but* zusammengestellt habe. Es handelt sich hier um den Stamm, der in den Gestalten *bot- but-*, *bots- buts-*, *boč- buč-* auftritt und zum Theil von Schuchardt, Zeitschrift f. rom. Philologie XV 97 ff. behandelt worden ist. Er bedeutet ‚stumpf', dann ‚kurz und dick' (S. 100). *μπότσα* heisst auch ‚hölzerner Ball zum Spielen' (Somavera; *μπότσια* Papazafiropulos 465), wie it. *boccia*; ferner ‚Fass' in Kreta nach Jannarakis. Dazu weiter *μποτσί* ‚Gefäss für Flüssigkeiten' Thera. Petalas 103, *μποτσάκι* ebenda; *μπουτσουνάρα* ‚Wasserrinne' Thera a. a. O. 104, Kreta. Φιλίστωρ IV (vgl. it. *bucciuolo* ‚Röhre, Flaschenhals', alb. *botš* ‚Röhrchen'); *μπουτσιάζω* ‚bekomme Ausschlag auf der Lippe' Zagorion. Syll. XIV 239 (it. *boccia* auch ‚Blase auf der Haut'; *bozza* ‚Beule, Geschwulst'; dazu bulg. *буца* f. ‚Klümpchen, Kügelchen' Duvernois 179, nach Miklosich, Etym. Wtb. 23 ‚Auswuchs'). Ferner ist roman. *butš-*, *buč-* mit graecisiertem Anlaut als *βουτσ-* herüber genommen worden: *βοῦτσον* ‚vas, dolium, cupa, lagena' Ducange. *βότσα βουτσίον* Oikonomos, Δοκίμιον II 19; *βουτσί* ‚Fass, Tonne', in Ophis (Syll. XVIII 173) *φουτσί* durch Einwirkung des Türkischen (*fεčε*, Türk. Stud. I 50); *βουτσουβία* ‚Fass' Chios, Kanellakis 324, ‚Art Korb' Paspatis 713; *βουτσουβίδα* ‚Krug für Oel, Wein' Chios, Paspatis 713. Dazu gehört auch *βουσούλα*, *βουσλίκας* ‚holzartige Knollen an einer Eichenart, die zum Wahrsagen benutzt werden' Epirus, Syll. XVIII 197. *but-* liegt vor in *βυτίνη*. λάγυνος ἢ ἀμίς. Ταραντῖνοι. Hesychios; vgl. ἀμφορέως, ὃν δηλαδὴ *βίτιναν* οἱ κοινολεκτοῦντές φασιν Eustathios zu Homer 1163, 32. Dies wird fortgesetzt durch *βυτίνα* Makedonien, Φιλίστωρ III 127; *βουτίνα* Paros, Protodikos 23; *βυτίνια* ‚kleine Thongefässe' Thera, Petalas 42 und mit

befremdlichem π- πούτενα Epirus, Pio 30, πούτινα ebenda Μνημεῖα I 51, πουτίνα ,Fass' Ophis, Syll. XVIII 160. Ausserdem gehören hieher μπότι und seine Ableitungen, die ich Analecta Graeciensia 13 zusammengestellt habe. Dagegen gibt sich mgr. βοῦττις bei Sophoklis, βοῦτα ,grosses hölzernes Gefäss für Kohlen, Holz u. dgl.' Thera, Petalas 41, ,Abort, Gefäss für Abfälle u. ä.' Leukas, Syll. VIII 389 als Entlehnung aus volkslateinischem **butis*, das it. *botte*, alb. *but* zu Grunde liegt (Alb. Wtb. 56), zu erkennen.

πατάκα Name einer Münze, vergleicht Oikonomos, Δοκίμιον II 460 mit russ. *пятакъ* ,Fünfkopekenstück'. πατάκα ist im Orient eine Bezeichnung des Maria-Theresia-Thalers und = it. *patacca*. In Portugal ist *pataca* Name des spanischen Piasters, in Brasilien der dritte Theil des *patacão* (der 2 Gulden 22 Kreuzer gilt); *patac* ist in Avignon eine Scheidemünze = $^1/_4$ Kreuzer.

πατερίτσα ,Bischofsstab, Krücke' Somavera. Bentotis. Legrand; bei Vyzantios auch ,Galgen'. Miklosich, Slav. El. 25 nennt bulg. *nатерица* ,Krücke, Hirtenstab', spricht sich aber für griechischen Ursprung des Wortes aus. Im Etym. Wtb. 233 heisst es: „dunkel ist mir bulg. *nатерица* ,Krücke, Galgen'. klruss. *pateryća* ,Bischofstab'. gr. πατερίτσα." Das Wort ist griechisch und zwar Deminutiv von πατερόν n., das Ducange, Somavera, Vyzantios, Legrand mit den Bedeutungen ,trabs, trave, solive, traverse' kennen, also ,Querbalken'. πατερόν aber kommt von πάτος ,Grund, Boden, Fussboden': es ist der den Boden des Zimmers stützende Balken.[1]

περπεροῦνα wird von Matov 59 für slavisch erklärt, mit Berufung auf mein Alb. Wtb. 327. Aber ich hatte dort bulg. *nеnерyга* (auch *nеnерyда*, Duvernois 1616, wo auch ein gr. πεπεροῦδα angeführt wird), serb. *nрnорyша* lediglich verglichen und hinzugefügt, der Ursprung dieser Wörter sei dunkel. Nach Weigand, Olympowalachen 47 ist mac. rum. *păperună* ,Schmetterling', aus lat. *papilio*. Daraus deutet Jireček, Bulgarien 95 das griechische und die slavischen Wörter.

πλαδένι, ἀπλαδένι ,piatto' Somavera. ,huche, pétrin' Legrand. ἀπλαδάνι ,gramola, madia; huche, pétrin, petit plat'

[1] Verschieden ist natürlich bulg. *nатерица* ,Rosenkranz', das von *pater* (*noster*) kommt. Eine Parallele dazu ist griech. πατρεμόν ,Rosenkranz', in Nisyros (Syll. XIX 195) πατερημά, von πάτερ ἡμῶν.

dieselben. *ἀπλάδα*, *ἀπλάδενα* ,grand plat' Bentotis. Legrand. *ἀπλάδα* ,tourtière, plat' Vyzantios. *ἀπλαδάνι* ,mactra, magis' Ducange. *ἀπλάδενα* ,tiefer, grosser Teller' Thera. Petalas 26. Leukas. Syll. VIII 369. Aegion. Πανδώρα VIII 422. Kreta. Φιλίστωρ IV 511. *ἀπλάδα* dass. Aegion u. Kreta a. a. O. Peloponnes, Papazafiropulos 388. Miklosich, Slav. El. 25 nennt kroat. *pladanj* ,Teller', ,das wohl griechisch sein wird'. Das Richtige steht Etym. Wtb. 248. Das Wort ist romanisch: friaul. *pladine*, venez. *piàdena* ,concola e catinella, vaso di legno, a guisa di piatto grande ad uso di cucina'. Es ist wahrscheinlich lat. *patina*, mit Einmischung von it. *piatto*.

πούστικος in *τραγούδια πούστικα* (so, nicht *πουστικά*) hat Miklosich, Etym. Wtb. 268 und nach ihm Matov 60 zu asl. **поустъ** ,desertus' gestellt. Aber *πούστικα τραγούδια* bedeutet ,les chansons d'amour' (Legrand); *πούστικος* ,de bardache' (Bentotis) Ableitung von *πούστης* ,bardache, Lustknabe', und dies ist türk. (pers.) پوشت *pušt* ,Schandknabe'.

προβοδῶ ,suivre, escorter, accompagner; envoyer'. *πρόβοδος* ,guide, escorte' Legrand. *προβοδῶ* ,suivre, accompagner par honneur' Bentotis. Andere Belege bei Miklosich, Slav. El. 26 f. *προυβουδῶ* ,προπέμπω, στέλλω' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 101. *προβοδάω* ,στέλλω τι πρότερον, ὅπερ λέγεται προβοδιά' Epirus. Μνημεῖα I 4 (vgl. Syll. VIII 592). *προυβουδιαίς* ebenda S. 12, 15. *προυβοδοῦρος* ,Bote, Gesandter' ebenda I 179. *πρόβοδος* ,Führer, Begleiter' Lybistros 738. 1704 bei Lambros, Romans grecs. *προβοδίζω* ,führe' Digenis ed. Lambros 2914. 2945; in Cerigo, Πανδώρα XV 33 u. s. w. Miklosich a. a. O. und nach ihm Matov 60f. sehen in dem Worte asl. **проводити** ,traducere', serb. ,hindurchführen, zubringen', slov. ,begleiten, zubringen'. Ich halte diese slavische Etymologie für überflüssig und glaube, dass Korais, Ἄτακτα IV 457 mit der Herleitung aus **προ-ευοδόω* das Richtige getroffen hat; vgl. *καταβοδῶ* z. B. Legrand, Coll. de monuments II, S. 13, *καταυοδώνω* in Corsica, Phardys 194, *κατευοδώνω* ,conduire à bon port, faire réussir' Legrand aus *κατευοδόω*.

ῥοῦμπος ,Mark des Hollunderbaumes' Epirus. Syll. XIV 253. Wird von Matov 61 mit bulg. *ръбъ* ,Saum, Berg- und Gebirgsrücken' [serb. *руб* ,Saum', slov. *rob* = asl. **ржбъ**] identificirt. Die Bedeutungen machen dies ganz unmöglich.

σέρβουλα ‚Art Schuhe' Const. Porphyr. de adm. imp. 152. *σερβούλι* ‚soulier' Legrand. *σερβοῦλι, τσερβοῦλι* = τσαρούχι, Vyzantios. *τζερβούλια* ‚use [wohl uose]' Somavera. *τσαρβούλια* ‚Schuhe' in Makedonien, Φιλίστωρ III 225; in Stenimachos (Thrakien), 'Εφ. φιλ. Nr. 394. Zakonisch *tšérvule*, Deffner, Zak. Gramm. 120; Deville führt aus der Chalkidike *τσέρβουλον*, aus Kreta *σερβίλι* an. Miklosich, Slav. El. 30. Matov 62. Das Wort ist nicht aus bulg. *цръвулъ* ‚Gamasche', sondern, wie dieses, aus arab. زربول *zarbûl* ‚Schuh mit hohen Absätzen' entlehnt, das für romanisch gehalten wird. Miklosich, Etym. Wtb. 35. Türk. El. II 63. Dozy, Vêtements 224.

σκλιτάδα ‚schiatta, razza, stirpe, parentela' Somavera. ‚famille' Bentotis. *σκλητάδα* ‚ἐπωνυμία' Kythnos, 'Εφ. φιλ. V, Nr. 247, S. 374. *σκλετάδα* in einer Stelle aus Agapios Geoponica bei Ducange heisst ‚Art, Gattung'. Miklosich, Etym. Wtb. 341 führt das Wort unter čech. *šlechta* u. s. w. an, ohne sich über das Verhältniss näher auszusprechen. Es ist romanisch: zu it. *schiatta*, das aus ahd. *slahta* stammt, also ursprünglich **sclata*, vgl. afrz. *esclate*, prov. *esclata*, und stellt eine Ableitung **sclatata* dar. Die slavischen Wörter stammen direct aus dem Deutschen; nur slov. *škljat* ist it. *schiatta*.

σταβάρι ‚Pflugdeichsel' Legrand. Karpathos, Μνημεῖα I 335. Skyros, 'Εφ. φιλ. V, Nr. 224, S. 185. Syra, Bull. corr. hell. III 28. *στοβάρι* Siphnos, 'Εφ. φιλ. V, Nr. 242, S. 338. Alb. *stavár* in Griechenland, Etym. Wtb. 392. Ich habe an dieser Stelle das Wort von asl. ставъ ‚Gefüge, Bau' abgeleitet. Mit Unrecht: es ist **ἱστοβοάρι* von agr. *ἱστοβοεύς*, *ἱστοβόη* ‚Pflugdeichsel'; *στοβάρι* in Siphnos ist die ursprüngliche, in *σταβάρι* durch Assimilation alterirte Form. Matov 63 denkt an *σταυρός*.

ταλίκα ‚Art Wagen'. Thessalien und Makedonien. Oikonomos, Δοκίμιον III 202. Nach Miklosich, Slav. El. 32 und Matov 63 asl. телѣга, bulg. *талига* u. s. w. Aber das slav. Wort ist selbst türk. تاليقا *talika*, Miklosich, Türk. El. II 67, und das κ weist auf directe Entlehnung des griechischen Wortes aus dem Türkischen.

τσάμπα, τσαμπί, τσάμπουρον ‚Weintraube'. *τσαμπί* ‚τὰ μετὰ τὸν τρυγητὸν μένοντα ἐπὶ τοῦ κλήματος σταφύλια, τὰ ὁποῖα μετὰ 15 ἢ 20 ἡμέρας τρυγῶσιν' Chios. Kanellakis 60. *τσαμπᾶς* ‚οἱ μακροὶ βόστρυχοι τῆς κεφαλῆς' Epirus. Syll. XIV 235. Chasiotis 238. Μνημεῖα

I 24. *τσάμπα* ,Schnur mit aufgereihten Perlen' Kephallenia, B. Schmidt, Gr. Märchen 156, 12. *τσαμποῦνι* ,kleiner Schoss der Weinreben' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 336. *τσαπέλα*, *τσουπέλα* ,Schnur aufgereihter, getrockneter Feigen' Epirus. Μνημεῖα I 56. Matov 64 will als Quelle von *τσαμπᾶς* ,Haarknoten' (von dem die anderen Wörter nicht zu trennen sind) serb. *чуна* ,mulier impexis capillis' u. s. w. (vgl. S. 73 unter *τσούπρα*) angesehen wissen. Die Laute fügen sich nicht. Ich bleibe bei meiner Etym. Wtb. d. Alb. 439 angedeuteten Herleitung aus it. *zampa* ,Pfote'; zur Bedeutung vgl. *gambale* ,Stengel' von *gamba* ,Bein'. Dass das von Passow, Pop. carm. S. 636 als mit *τσαμπᾶς* in der Bedeutung ,crines in nodum collecti pastorum' identisch angeführte *γαμπᾶς* wirklich vorkommt, bezweifle ich.

τσιάζω ,zehre mich auf vor Verlangen nach etwas' Zagorion. Syll. XIV 241. Nach Matov 66 bulg. *чезна*, serb. *чезнем* ,sehne mich, verlange'. Mindestens sehr zweifelhaft.

τσιτσίν ,μαστός' Trapezunt. Joannidis λγ'. Gehört zu serb. bulg. *цица*, ohne aus dem Slavischen entlehnt zu sein. Die Verbreitung des Wortes ist bekannt. Vgl. mein Alb. Wtb. 90 u. *ϑiϑε* und was dort von Litteratur angeführt ist. *τσιτσί* ist ein Kinderwort für ,Fleisch', so in Epirus, Syll. XIV 233; in Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 337; in Kythnos, Ἐφ. φιλ. X, Nr. 443, S. 1946; im Peloponnes, Papazafiropulos 400. Vgl. it. *ciccia*, venez. *cizza cicin cizzin*, friaul. *cicin cicine*, span. *cecina* ,Fleisch, Fleischstückchen' u. s. w., alles Kinderworte. Davon *τσιτσέλλον* f. ,das männliche Glied', *τσιτσέλλας* ,πόσθων' in Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 105. Ferner *τσίτσιδος* ,ganz nackt' Πανδώρα X 451; *τσιτσίδι* n. ,Körper', als Adj. ,nackt' in Aenos, Syll. IX 353. Aus ,Stückchen Fleisch' entsprang die allgemeine Bedeutung ,Stückchen, Bischen': *μιὰ τσίτσα κρασί* Märchen aus Messenien, Δελτίον I 279.

τσόκανος ,Hammer' Zagorion, Syll. XIV 214, gewöhnlich *τσουκάνι*. *τσιοκανάκι* Pio Contes 235. *τσιοκανίζω* ,klopfe an die Thür' Aravandinos 376. *τσουκανίζω* ,klopfe; kastriere' Epirus. Μνημεῖα I 56. *τσόκος* ,Hammer' Epirus, ebenda I 180 sind nicht slavisch (Matov 66), sondern gehören zu der weit verbreiteten Sippe von Wörtern, die von dem lautnachahmenden Stamme *tšok- tšuk-* stammen, dessen nasalierten Formen *tšonk- tšunk-* Schuchardt, Zeitschrift für romanische Philologie XV 104 ff.

nachgegangen ist. Bedeutung ist ‚schlagen — abhauen — verstümmeln — Stumpf — abgestumpfter Gegenstand'. Zu *tšuk*- gehört noch *τσοῦκα* ‚Hügel, Geschwulst im Gesichte' Epirus, Syll. XIV 234, als Name einer Bergspitze in Korfu, Partsch, Korfu, S. 9, als Name einer Oertlichheit bei Kapessovo in Zagorion, Syll. XIV 254. *τσοῦκλος* ‚Art Frauenhaube' Kyme, Ἐφ. φιλ. V, Nr. 246, S. 367. *τσικάρι* (*i* richtig?) ‚Bergspitze' Zagorion, Syll. XIV 247. Mit Nasalirung *τσουγκρῶ* ‚συγκρούω', *τσοῦγκρος* ‚σύγκρουσις' Epirus, Μνημεῖα I 56. *τσουγκρίζω* ‚schlage mit dem Eisen auf ein brennendes Scheit' Epirus, Syll. XIV 234. *τσουγκρί* ‚rauher Fels' Kreta, Jannarakis. *τσουγκάρι* ‚Hügel' im Peloponnes, Sotiropulos, Τριάκοντα ἓξ ἡμερῶν αἰχμαλωσία S. 130. Albanisch *tšukε* ‚Spitze eines Hügels; Geschlechtstheil eines Knaben'; *tšungε* ‚Spitze eines Hügels' Etym. Wtb. d. Alb. 449. *tšok* ‚Schnabel, Fussfessel (= Block)'. *tšokε* ‚Nasenstüber, Faustschlag'. *tšokás* ‚klopfe an die Thür'. *tšokanε* ‚Thürklopfer'. Ebenda 448. Aus dem Romanischen gehören hieher z. B. it. *ciocco* ‚Klotz', afrz. *choque* ‚Stamm', frz. *choc*, span. *choque* ‚Stoss'; rum. *cioc* ‚Schnabel'. Die südslavischen Sprachen bieten u. a. bulg. *чоканъ* ‚Adamsapfel', *чуканъ* ‚Stumpf, Kopfkohl', *чукара* ‚kleine felsige Erhebung', *чукъ* ‚Hammer', *чукамъ* ‚klopfe'; serb. *чок* ‚truncus', was nicht aus it. *ciocco* entlehnt zu sein braucht, *чокањ* ‚caulis', *чоков* ‚Kukuruzähre ohne Körner', *чокур* ‚Knoten im Baum', *чука* ‚spitziger Berg, Anhöhe', häufig als Gebirgs- und Ortsname (Rječnik II 97), auch ‚Schaf ohne Ohren'; *чукан* ‚Widder ohne Ohren', *чукати* ‚chiamar le galline', *чукља* ‚membrum aliqua sui parte mutilatum', *чукљав* ‚manu mutilus'; slov. *čok* ‚Klotz, Rumpf', *čokelj* ‚Finger', *čukla*, Steinabhang', *čuklja* ‚verstümmeltes Glied', *čukljav* ‚krüppelhaft'.

Excurse.

I. Ein bulgarisch-griechischer Mischdialekt im Rhodopegebirge.

Zu S. 1.

Im ersten Jahrgange der Zeitschrift Βύρων, S. 884 ff. (1874) hat Herr Skordelis Mittheilungen über eine nach seiner Meinung griechische Mundart gemacht, die im Rhodopegebirge, in der Umgegend von Τσέπαινα (*Čepina*), etwa 20 Stunden

westlich von Philippopel, von Pomaken gesprochen wird. Er hat leider keine zusammenhängenden Texte oder auch nur Sätze daraus mitgetheilt, sondern nur ein kleines Vocabular, aus dem hervorgeht, dass es sich um einen stark mit griechischen Elementen versetzten bulgarischen Dialekt handelt. Derselbe besitzt z. B. eine Menge Verba mit dem Ausgange *-совам*, die vom griechischen Aorist gebildet sind und auch sonst im Bulgarischen (auf *-сувам*, *-свам* ausgehend) nicht selten sind. Sie sind von Miklosich, Albanische Forschungen III 4 und zuletzt von Матовъ, Гръцко-български студии 6 ff. behandelt worden. So z. B. (ich folge der griechischen Schreibung von Skordelis) *ἀργάσσοβαμ* = *ἐργάζομαι* (vgl. *аргасвам* bei Matov); *ἀρνήσοβαμ* = *ἀρνοῦμαι* (*арнисвам* Matov); *διακονήσοβαμ* = *διακονῶ*; *ζαλίσοβαμ* = *ζαλίζω* (*залисвам* Matov); *καλαμίσοβαμ* = *καλαμίζω*; *καλέσοβαμ* = *καλῶ* (*калесвам* Matov); *κερδόσοβαμ* = *κερδαίνω* (*кердосвам* Matov); *λείψοβα* = *ἐλλείπει* (*липсувам* Matov); *μαλάξοβαμ* = *μαλάσσομαι*; *ὀρτόσοβαμ* = *ὀρθῶ*; *πατώσοβαμ* = *κατασκευάζω πάτωμα*; *πεταλόσσοβαμ* = *πεταλῶ*; *προκόψοβαμ*: *προκόπτω* (*прокопсувам* Matov); *πταίσοβαμ* = *πταίω* (*фтесвам* Matov, *φταίω* ist die wirkliche Vulgärform); *σκοντάψοβαμ* = *σκοντάπτω*; *συχάζοβαμ* = *ἡσυχάζω*; *τάζοβαμ* ,verspreche' = *τάζω*; *τεμελόσοβαμ* ,begrabe' = *θεμελιώνω* (+ bulg. *темелъ*); *φτασά* = *ἔφθασεν* (*фтасвам* Matov); *φυράσοβαμ* = *φυραίνω*, *φυράω* (*фирясвам* Matov 9); *χαρίσοβαμ* ,schenke' = *χαρίζω* (*харисвам* Matov); *χωνέψοβαμ* = *χωνεύω*. Dagegen ist *κλήκαμ* ,καλῶ' bulg. *кликамъ* und nicht aus *καλῶ* entlehnt. Unter den Nomina sind einige auch sonst im Bulgarischen bekannte Lehnworte aus dem Griechischen, ausserdem rein bulgarische Worte. Z. B. *γκουνία* ,Winkelmass' aus *γωνία*. *δικέλ* ,Haue' (*дикелъ* Duvernois 506) ist *δικέλλι*, zunächst aber wohl türk. *dikel*. *δρούμ* (*друмъ* Duvernois 568) = *δρόμος*. *ἔγκιστρα* = *ἄγκιστρον*, vom Plural. *ζούνα* = *ζώνη*. *καλημάνα* ,Pathin' (*калимана* Duvernois 919) ist gr. *καλὴ μάννα*; darnach ist mit bulg. *тато*, *тате* ,Vater' gebildet *καλτάττος* ,Pathe' (*калтата*, *калитата* Duvernois 921). *κουμίν* ,κάμινος' (*комúнъ* ,Schornstein' Duvernois 1009), aus *καμίνι*. *κρομμίτ* ,Zwiebel' (*кромúдъ* Duvernois 1049) aus *κρομμύδι*. *λαστάρι* ,Schössling, Spross' (*ластаръ* Duvernois 1102) aus *βλαστάριον*, vgl. Alb. Wtb. 476. *πέλκα* (*пелка* ,*тесла́*' Duvernois 1614), wohl aus *πέ-*

ϱοσαῦϱα = lacerta viridis Schol. Theokr. 2, 58. Auch *χϱυσοσαῦϱα*, *χϱυσοσαῦλα* Somavera stammen wohl daher.

κϱοκόδειλος, *κοϱκόδειλος*, *κοκόϱδειλος* ‚stellio vulgaris' Bikelas. *κοϱκόδειλον*, *κουϱκόδειλον* Mykonos. Ross, Inselreisen II 30. *κουϱκούταβλος* Nisyros. Μνημεῖα I 384. *κουϱκουβέλα* Ikaria. Stamatiades 132. *σκοϱκόδειλος* eine Eidechsenart. Paros. Protodikos 68. Naxos. Μνημεῖα I 444. Vgl. Herodot II 69: καλέονται δὲ οὐ κροκόδειλοι ἀλλὰ χάμψαι · κροκοδείλους δὲ Ἴωνες ὠνόμασαν, εἰκάζοντες αὐτῶν τὰ εἴδεα τοῖσι παρὰ σφίσι γινομένοισι κροκοδείλοισι τοῖσι ἐν τῇσι αἱμασιῇσι. Also *κϱοκόδειλος* war ein altes ionisches Wort für eine Eidechsenart. Die von Lagarde, Reliquiae iuris ecclesiastici X A. 2 versuchte Herleitung aus dem Semitischen und weiter aus dem Indischen (s. Muss-Arnolt Semitic words in Greek and Latin 101) ist höchst unwahrscheinlich; fremd wird das Wort freilich wohl sein. Die Versetzungen der Liquida sind alt: *κοϱκοδίλους* Wessely, Zauberpapyrus S. 40 (4. Jahrh. n. Chr.); *κοϱκόδειλον* Dieterich, Abraxas 173, 17. 175, 1; vgl. dessen Index grammaticus in Fleckeisens Jahrbüchern, Suppl. XVI 824 ‚paene semper in his papyris'; lat. *corcodilus* (Georges Lexikon der lat. Wortformen 180), it. *coccodrillo* (*corcodrillus* Not. Tiron.); armen. *kokordil*, Zeitschrift der morgenl. Ges. XLVII 23.

σαμμιαμύϑι ‚hemidactylus verruculatus' Bikelas. *σαμμαμύϑι* Cerigo, Πανδώρα XV 213. *σαμαμίϑιον* Sophronios (7. Jahrh.) Patrol. graeca Bd. 87, 3589 D. *σαμιάμινϑος* Ducange. *σαμαμίδιν* Korais, Ἄτακτα IV 487. *samiamitos* Bellonius, Observationes 107. *ψαψαμιμίτι* Ikaria. Stamatiades 142. Das Wort ist semitisch, wie Korais a. a. O. richtig gesehen hat: hebr. שְׂמָמִית Name einer Eidechsenart.

συλλιγοῦδι Somavera. Korais, Ἄτακτα I 316. Plur. *τὰ συλλιγούδια* ‚Bräune' (Halskrankheit) Somavera. Die Bedeutungen ‚Eidechse' und ‚Halsbräune' sind auch in slov. *kuščar*, rum. *guşter*, *şopîrlă* und *şopîrlaiţă*, magy. *gyík*, alb. *hardje* vereinigt, vgl. russ. *жаба* ‚Kröte' und ‚Bräune'. Die Orthographie *συλλιγοῦδι* oder *συλληγοῦδι* ist willkürlich, da die Etymologie unbekannt ist; Korais, Ἄτακτα IV 566 ist auf einem Irrwege, da die Krankheit überall nach dem Thiere benannt ist.

σκοτοϱίκι in Aenos (Thrakien). Syll. VIII 530. Damit verwandt scheint *σκονταϱέλα* ‚podarcis taurica' Bikelas und *σκοτουλάδα* in Lesbos. Νεοελλ. Ἀνάλ. I 42 f.

κωβοτσίτα in Zesino (Pontus). Syll. XVIII 145.

τοιχοβάτης Korais, Ἄτακτα I 316. *τοιχοβαύστης* Ducange daraus entstellt. ‚Mauerläufer.'

ὀφιόμαχος Simon Portius.

ἀσκάλαβος, *ἀσκαλαβώτης* Portius, auch *καλαβώτης*. Daraus alb. *askuvazε* ‚Kröte' in Griechenland, Etym. Wtb. 18, und daraus wieder *ἀσκουβάζα* ‚Kröte, bufo vulgaris' Bikelas 19.

μολυντῆρι ‚hemidactylus verruculatus' Bikelas. Von *μολύνω* ‚besudle'.

μυσιαρός in Cypern, Sakellarios II 671 (bei Unger und Kotschy, Die Insel Cypern 572, entstellt zu *μεχαροῦς* ‚stellio vulgaris'). Vgl. das dort aus Lex. Cyrill. angeführte *ἀσκαλαβώτης*· ζωύφιον τὸ καλούμενον *μυσαρός*. Bedeutung ‚schmutzig', vgl. das vorige.

σκουρκουρίτσα ‚podarcis taurica' Bikelas.

κλειδὶ τοῦ Ἁγίου Ἰωάννου ‚ableforus Kitaibelii' Bikelas. Vgl. südfranz. *claou-de-sen-Peire*, *claoupeide* bei Bonaparte, Names of European Reptiles in the living Neo-Latin languages S. 6, womit Rolland, Faune populaire de la France III 16 das griechische Wort bereits verglichen hat.

θεροῦνα und *σελεντροῦνα*. Cypern. Sakellarios II 439.

IV. κουτσός.

Zu S. 83.

κουτσός heisst heut ‚lahm' (davon *κουτσάγρα*, *κουτσάδα* ‚Lahmheit', *κουτσαίνω* ‚hinke' Somavera, *κουτσαυλίζω* ‚hinke' in Kreta. Φιλίστωρ IV), hat aber in zahlreichen Zusammensetzungen und Ableitungen die Bedeutung ‚verstümmelt' und wird daher von Ducange ganz richtig mit ‚mutilus, claudus' übersetzt. Es gehört einer weit verzweigten und interessanten Wortgruppe an. Zu *κουτσός* ‚verstümmelt' gehören *κουτσόγλωσσος* ‚stammelnd', *κουτσομάνικος* ‚mit verstümmeltem oder kurzem Griff', *κουτσομύτης* ‚stumpfnasig', *κουτσόπανα* ‚Abschnitzel von Leinwand', *κουτσοπαντριά* ‚matrimonio prematuro', *κουτσοατίμητος* ‚wenig geehrt', alle bei Somavera; *κουτσοχέρης* ‚mit verstümmelten Händen' Ducange; *κουτσαγγεῖον* ‚kleines Gefäss' Ducange; *κουτσοδάκτυλος* Theoph. 689, 13; *κουτσοδόντης* ‚edentato' Bentotis; *κουτσαύτης* ‚mit kurzen Ohren' Ostowik, Batrachomyomachie

,verspreche mich', von *φράσις*, in Zagorion, Syll. XIV 246. *φουρνό* ,Kröte' aus *φρῦνος*, in Ophis, Syll. XVIII 172.

5) Das *r* einer aus einem Consonanten und *r* bestehenden Lautgruppe schliesst sich dem Consonanten einer vorhergehenden oder nachfolgenden Silbe zur Bildung einer neuen Gruppe an. *πρικός* für *πικρός*, in Leukas, Syll. VIII 418, 19; in Kreta bei Jannarakis. *κροπιά*, *κροπολόγος* ,Düngergrube, Abtritt', von *κόπρος*, in Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 237; *krópo* *κόπρος* zakonisch, Deffner 133. *τράφος* aus *τάφρος* im Peloponnes, Papazafiropulos 512 (vgl. meine Griech. Gramm.[2] S. 183). *τραβῶ* ,ziehe' aus *ταυρῶ*, *ταυρίζω*, zak. *tavrindu* neben *travindu* (Deffner 134). *κορμέκι* aus *κουμέρκι* ,Zoll', in Epirus, Chasiotis 231. *ἀλαίρμαγος* aus *λαίμαργος*, im Peloponnes, Papazafiropulos. *κουστραλλίδj* ,Eiszapfen' in Ophis für *κρυσταλλίδj* in Trapezunt, Syll. XVIII 143. *κικλί* ,kleiner Ring', aus *κρικίον*, im Pontus, Syll. XVIII 146. *καμπρολάχανα* für *κραμβολάχανα*, in Doris, Ἐφ. φιλ. Nr. 682. *ἀσερνικός* ,männlich' in Kreta, Jannarakis 323; *σερνικός* Syll. VIII 411; Pio Contes 1 (Epirus); vgl. arab. زرنيق ,Arsenik', Türk. Stud. I 37. *βάσαρμος* für *βάρσαμος*, *βάλσαμος* in Kreta, Jannarakis 325. *Φλεβάρις* ,Februar' aus *Φεβράρις*.

6) *r* und *l* tauschen innerhalb eines Wortes ihre Stelle. *λουρόι* neben *ῥουλόι* ,Uhr', aus *ὡρολόγιον*, in Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 29. *λιγγρί* ,Hahnenkamm', aus *ῥιγκλί*, von *rēgula*, in Epirus, Chasiotis 232. *σειλαύριν* für *σουραύλιν* ,Flöte', im Pontus, Syll. XIV 286. *βαλέρj* ,Fass' aus *βαρέλι*, in Ophis, Syll. XVIII 127; *βαλέρα* dass. in Epirus, Μνημεῖα I 176.

7) Die Liquida tauscht ihren Platz mit einem anderen Consonanten. *γρωνίζω* aus *γνωρίζω* in Epirus, Pio Contes 32; in Kastellorizo, Syll. XXI 345, 211; *γρωνιμία* ebenda 343, 158. *σμύνερα* Fischname, aus *σμύραινα*, in Cerigo, Πανδώρα XV 437. *ῥεινεύω* ,träume' aus *ὀνειρεύω*, Ross, Inselreisen III 179. *λειδινό* aus *δειλινό*, Ross, Inselreisen III 165. *ληγαθηνός* aus *γαλαθηνός* in Kyme, Ἐφ. φιλ. Nr. 219. *ἀμυγλαδέα* ,Mandelbaum' aus *ἀμυγδαλέα*, in Cerigo, Πανδώρα XI 333. *πουράδιν* neben *πουδάριν* ,Fuss', im Pontus, Syll. XIV 286. *ζγουράφος* ,Maler' aus *ζωγράφος*, in Kreta, nach Jannarakis. *λάγγουρας* aus *λάρυγγας*, *λάρυγξ*, in Ikaria, Μνημεῖα I 429. *Ἅϊς Ρούφνης* = *Ὀνούφριος*, in Syme, Μνημεῖα I 214.

8) Eine ganze, mit *r* combinierte Lautgruppe wechselt ihren Platz mit einem anderen Laute. *νάθραψα* und *νάψαθρα* heissen in Cerigo eine Art Trauben, Πανδώρα XIV 565. Ebenda bedeutet *σαθρό* und *θράσο* ,verfaultes Fleisch', Πανδώρα XV 213, vgl. *θράσιο* ,Aas' in Kreta, Φιλ. IV. Ganz merkwürdige Umstellungen haben die Laute und Silben von *φαλακρός* ,kahl' erfahren: *καραφλός* Protodikos 32, Jannarakis, Ross, Inselreisen III 166, 'Εφ. φιλ. Nr. 207 (Lesbos); *φαρακλός* Papazafiropulos 512, *φαρακλᾶς* Syll. XXI 323, 431 (Kastellorizo); *καρφαλός* in Epirus, Μνημεῖα I 177.

9) Keine Liquida ist im Spiele in folgenden Fällen: *χοῦφτα* ,Handvoll' aus *φοῦχτα*, in Epirus, Pio 6. *δονός* ,Weg' aus *νοδός* für *ὁδός* mit dem *ν*- des Artikels (Verf. Analecta Graeciensia 15), im Pontos, Syll. XIV 284. *θέσα* und *σέθα* = *σής* ,Motte', in Trapezunt, Joannidis κη'. *τριμυκή* ,Sturm' = *τρικυμία*, in Doris, 'Εφ. φιλ. Nr. 682. *χόβολη* aus *φόγολι*, s. Verf. Byz. Zeitschr. III 164. *μουστοῦχι* aus *στομοῦχι*, 'Εφ. φιλ. Nr. 356. *πανθί* = *παθνί*, *φάτνη*, im Pontus, Syll. XVIII 156. *σφάνταμα* ,Gespenst' = *φάντασμα*, in Kreta, nach Jannarakis. *θιάσος* ,Mandelmilch' Korais Ἄτακτα II 157, aus *θάσιος* (von der Insel Thasos), vgl. *θάσος* in Serrä, Φιλίστωρ III 131; *ἀθάσσα* in Kreta, Φιλ. IV.

III. Eidechsennamen.

Zu S. 24.

Nach Heldreich (bei Bikelas, Faune grecque, S. 18) ist *γουστέρα* ,podarcis taurica'. Andere Namen der Eidechse im Ngr. sind folgende:

σαῦρα ,lacerta viridis' Bikelas 18. Somavera. Legrand. Jannarakis. Schon agr.

σαῦρος Legrand. Schon agr.

σαυράδα ,lacerta viridis' Bikelas 18. *σαυράτα* in Mykonos. Ross, Inselreisen II 30.

σαυραχίδα Cerigo. Πανδώρα XV 213.

κωλόσαυρος ,tropidosaurus' Bikelas. *κολισαύρα* Somavera. Korais, Ἄτακτα I 316. *κολοσάφρα* Ducange. *κολυσαύρα* Jannarakis. *κολισαύτρα* Trapezunt, Syll. XVIII 145. *χολισαύρα* Ophis, ebenda 175. *ἀλιζαύρα* Legrand; in Cypern, Sakellarios II 439. *κωλοσαυρίδι* Mykonos. Ross, Inselreisen II 30. Entstellt aus *χλω*-

ῥοσαῖρα = lacerta viridis Schol. Theokr. 2, 58. Auch χρυσοσαῖρα, χρυσοσαῦλα Somavera stammen wohl daher.

κροκόδειλος, κορκόδειλος, κοκόρδειλος ‚stellio vulgaris' Bikelas. κορκόδειλον, κουρκόδειλον Mykonos. Ross, Inselreisen II 30. κουρκούταβλος Nisyros. Μνημεῖα I 384. κουρκουβέλα Ikaria. Stamatiades 132. σκορκόδειλος eine Eidechsenart. Paros. Protodikos 68. Naxos. Μνημεῖα I 444. Vgl. Herodot II 69: καλέονται δὲ οὐ κροκόδειλοι ἀλλὰ χάμψαι · κροκοδείλους δὲ Ἴωνες ὠνόμασαν, εἰκάζοντες αὐτῶν τὰ εἴδεα τοῖσι παρὰ σφίσι γινομένοισι κροκοδείλοισι τοῖσι ἐν τῇσι αἱμασιῇσι. Also κροκόδειλος war ein altes ionisches Wort für eine Eidechsenart. Die von Lagarde, Reliquiae iuris ecclesiastici X A. 2 versuchte Herleitung aus dem Semitischen und weiter aus dem Indischen (s. Muss-Arnolt Semitic words in Greek and Latin 101) ist höchst unwahrscheinlich; fremd wird das Wort freilich wohl sein. Die Versetzungen der Liquida sind alt: κορκοδίλους Wessely, Zauberpapyrus S. 40 (4. Jahrh. n. Chr.); κορκόδειλον Dieterich, Abraxas 173, 17. 175, 1; vgl. dessen Index grammaticus in Fleckeisens Jahrbüchern, Suppl. XVI 824 ‚paene semper in his papyris'; lat. *corcodilus* (Georges Lexikon der lat. Wortformen 180), it. *coccodrillo* (*corcodrillus* Not. Tiron.); armen. *kokordil*, Zeitschrift der morgenl. Ges. XLVII 23.

σαμμιαμύθι ‚hemidactylus verruculatus' Bikelas. σαμμαμύθι Cerigo, Πανδώρα XV 213. σαμαμίθιον Sophronios (7. Jahrh.) Patrol. graeca Bd. 87, 3589 D. σαμιάμινθος Ducange. σαμαμίδιν Korais, Ἄτακτα IV 487. *samiamitos* Bellonius, Observationes 107. ψαψαμιμίτι Ikaria. Stamatiades 142. Das Wort ist semitisch, wie Korais a. a. O. richtig gesehen hat: hebr. שְׂמָמִית Name einer Eidechsenart.

συλλιγοῦδι Somavera. Korais, Ἄτακτα I 316. Plur. τὰ συλλιγούδια ‚Bräune' (Halskrankheit) Somavera. Die Bedeutungen ‚Eidechse' und ‚Halsbräune' sind auch in slov. *kuščar*, rum. *guşter*, *şopîrlă* und *şopîrlaiţă*, magy. *gyík*, alb. *harðje* vereinigt, vgl. russ. жаба ‚Kröte' und ‚Bräune'. Die Orthographie συλλιγοῦδι oder συλληγοῦδι ist willkürlich, da die Etymologie unbekannt ist; Korais, Ἄτακτα IV 566 ist auf einem Irrwege, da die Krankheit überall nach dem Thiere benannt ist.

σκοτορίκι in Aenos (Thrakien). Syll. VIII 530. Damit verwandt scheint σκονταρέλα ‚podarcis taurica' Bikelas und σκοτουλάδα in Lesbos. Νεοελλ. Ἀνάλ. I 42 f.

κωβοτσίτα in Zesino (Pontus). Syll. XVIII 145.

τοιχοβάτης Korais, Ἄτακτα I 316. *τοιχοβαύστης* Ducange daraus entstellt. ‚Mauerläufer.‘

ὀφιόμαχος Simon Portius.

ἀσκάλαβος, *ἀσκαλαβώτης* Portius, auch *καλαβώτης*. Daraus alb. *askuvaze* ‚Kröte‘ in Griechenland, Etym. Wtb. 18, und daraus wieder *ἀσκουβάζα* ‚Kröte, bufo vulgaris‘ Bikelas 19.

μολυντῆρι ‚hemidactylus verruculatus‘ Bikelas. Von *μολύνω* ‚besudle‘.

μυσιαρός in Cypern, Sakellarios II 671 (bei Unger und Kotschy, Die Insel Cypern 572, entstellt zu *μεχαροῦς* ‚stellio vulgaris‘). Vgl. das dort aus Lex. Cyrill. angeführte *ἀσκαλαβώτης*· ζωύφιον τὸ καλούμενον *μυσαρός*. Bedeutung ‚schmutzig‘, vgl. das vorige.

σκουρκουρίτσα ‚podarcis taurica‘ Bikelas.

κλειδὶ τοῦ Ἁγίου Ἰωάννου ‚ableforus Kitaibelii‘ Bikelas. Vgl. südfranz. *claou-de-sen-Peire*, *claoupeide* bei Bonaparte, Names of European Reptiles in the living Neo-Latin languages S. 6, womit Rolland, Faune populaire de la France III 16 das griechische Wort bereits verglichen hat.

θεροῦνα und *σελεντροῦνα*. Cypern. Sakellarios II 439.

IV. κουτσός.

Zu S. 83.

κουτσός heisst heut ‚lahm‘ (davon *κουτσάγρα*, *κουτσάδα* ‚Lahmheit‘, *κουτσαίνω* ‚hinke‘ Somavera, *κουτσαυλίζω* ‚hinke‘ in Kreta. Φιλίστωρ IV), hat aber in zahlreichen Zusammensetzungen und Ableitungen die Bedeutung ‚verstümmelt‘ und wird daher von Ducange ganz richtig mit ‚mutilus, claudus‘ übersetzt. Es gehört einer weit verzweigten und interessanten Wortgruppe an. Zu *κουτσός* ‚verstümmelt‘ gehören *κουτσόγλωσσος* ‚stammelnd‘, *κουτσομάνικος* ‚mit verstümmeltem oder kurzem Griff‘, *κουτσομύτης* ‚stumpfnasig‘, *κουτσόπανα* ‚Abschnitzel von Leinwand‘, *κουτσοπαντριά* ‚matrimonio prematuro‘, *κουτσατίμητος* ‚wenig geehrt‘, alle bei Somavera; *κουτσοχέρης* ‚mit verstümmelten Händen‘ Ducange; *κουτσαγγεῖον* ‚kleines Gefäss‘ Ducange; *κουτσοδάκτυλος* Theoph. 689, 13; *κουτσοδόντης* ‚edentato‘ Bentotis; *κουτσαύτης* ‚mit kurzen Ohren‘ Ostowik, Batrachomyomachie

Ἄτακτα II 330; bei Somavera und Legrand unrichtig als ‚Hündin mit Jungen' erklärt); nach Bentotis bezeichnet der Plural *κουτάβια* überhaupt die Jungen von Thieren. Alb. geg. *kuta* ‚Hund'. Magy. *kutya* ‚Hund'. *kuts-*, *kuč-* z. B. in gr. *κουτσίδιον* ‚kleiner Hund' Ducange (Korais, Ἄτακτα V 132); alb. *kutš kúťšiks*; asl. кѹчнка ‚canis' (vgl. Miklosich, Etym. Wtb. 145); serb. *куче* ‚Hündchen', *куцов* ‚Hund'; bulg. *куче* ‚Hund'; slov. *kuček* ‚Hundshai'; rum. *cuțiŭ* ‚petit chien', mac. rum. *cătsauă* ‚Hündin'. Ferner ital. *cuccio*, auch = ‚Dummkopf', sicil. *guzzu* u. s. w. (Diez, Etym. Wtb. I 146). *guzzu* bedeutet im Sicilianischen auch ‚klein'. Ich habe für diese Hundenamen a. a. O. interjectionellen Ursprung angenommen: *κούτσι κούτσι* ist ein Ruf um den Hund zu locken (Somavera), alb. geg. ist *kut* Lockruf, *kutš* Lock- oder Scheuchruf des Hundes. Thiernamen sind vielfach aus solchen Rufen entstanden, andererseits sind aber auch wieder Rufwörter vielfach nichts anderes als verstümmelte Thiernamen (Tylor, Anfänge der Cultur I 177 ff. der deutschen Uebersetzung). Ich will es also dahin gestellt sein lassen, ob die vom Stamme *kut-*, *kuts-* gebildeten, übrigens auch ausserhalb Europas vorkommenden Hundenamen nicht auch zu jenem *kut-*, *kuts-* ‚verstümmelt' gehören und eigentlich bloss den jungen, kleinen Hund bezeichnet haben.

Nachträge.

S. 17. Hinzuzufügen ist, dass Somavera geradezu die Form *βαλέντσα* bietet.

S. 19. *βοϊβοδίνα* in Aenos. Syll. IX 349.

S. 20. Zu *γαρασδοειδής* vgl. Petridis im Παρνασσός XII 19 ff.

S. 24. Zu *γράβος* erwäge man die Stelle des Athenäos XV, p. 699 E: Ἀμερίας δὲ γράβιον τὸν φανόν. Σέλευκος δὲ οὕτως ἐξηγεῖται ταύτην τὴν λέξιν, γράβιόν ἐστι τὸ πρίνινον ἢ δρύινον ξύλον, ὅπερ ἐθλασμένον καὶ κατεσχισμένον ἐξάπτεσθαι καὶ φαίνειν τοῖς ὁδοιποροῦσιν. Die Erwähnung des Amerias weist auf Makedonien. Es ist darum möglich, dass *γράβος* ein alter, illyrisch-thrakischer Baumname ist, der mit dem slavischen urverwandt ist.

S. 33. *κοπάνα* auch in Ikaria. Stamatiades 131.

Neben diesen Bildungen vom Stamme *κουτσ-* finden sich nun solche von einem Stamme *κουτ-* mit den gleichen Bedeutungen. *κουτός* ‚dumm‘[1] Korais, Ἄτακτα II 207. Legrand. *κουτάφι* ‚Dummkopf‘ Thera Petalas 84. *κουτάβι* ‚Dummkopf‘ Bentotis. *κουτουλός* ‚närrisch‘ Kreta. Φιλίστωρ IV. *κούτουλο* ‚hornloses Thier‘ ebenda. *κουτούκι* ‚Baumstumpf‘ Cerigo. Πανδώρα XIII 462. *κουταμάρα* ‚sottise, stupidité‘ Legrand. Ich stelle dazu auch *κουτουλῶ* ‚stosse‘, *κουτουλιά* ‚Stoss, cozzo‘ Somavera, und davon *κούτελον* ‚Stirn‘, *κουτελίζω* ‚stosse mit dem Kopfe‘; ferner *κούτικας*, *κουτούνι* ‚Hinterkopf‘, nach Somavera auch ‚cozzo‘.[2] Das Nebeneinander von *kut-* und *kuts-* erinnert an das entsprechende Verhältniss von *but-* und *buts-* mit den gleichen Bedeutungen, worüber Schuchardt in der Zeitschrift für romanische Philologie XV 97 ff. mit reichhaltigen Zusammenstellungen gehandelt hat. In ihnen so wie in den sich daran anschliessenden über *čonk-* *čok-*, *tsomp-* u. ä. ‚verstümmelt‘ wird man zahlreiche Analogien zu den oben vereinigten Bedeutungen finden.

Nichts mit diesem *kut-* zu thun hat *κουτάλα* ‚Schulterblatt‘ Korais, Ἄτακτα I 61. Vyzantios. Cerigo, Πανδώρα XIII 462. Kreta, Jannarakis 343, *κουτάλι* ‚Löffel‘, *κουταλίδα* ‚Pflugmesser‘ Somavera, *κουταλίζω* ‚Flachs kämmen, hecheln‘ Somavera. Legrand. Kind. *κουτάλι* ‚Löffel‘ stammt von lat. *scutum*; lat. *scutula* und *scutella* (letzteres auch romanisch) bezeichnen bereits eine flache Schüssel. *κουτάλα* ‚Schulterblatt‘ ist das Augmentativ

‚Vogelmist‘ Ducange, Somavera. *κουτσουλέα* ‚Hühnermist‘ Πανδώρα XIII 462. *κουτσλιά* dass. Zagorion, Syll. XIV 219. *κοτσιλιά* ‚Vogelmist‘ Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 229. Die Bedeutung würde sich mit unserem Stamme κουτσ- wohl vereinigen lassen, aber *προβατσουλέα* ‚Schafmist‘ in Karpathos, Μνημεῖα I 330 macht mich bedenklich, ob nicht an eine Ableitung von *κόττα* ‚Henne‘ zu denken ist.

[1] Die Bedeutung ‚kurz, klein‘ liegt noch vor in *κουτάλαφας*, einer Bezeichnung der Heuschrecke bei Ducange (Somavera hat *κουταλαφάς* und *κατάλαφας*). Das Wort ist für Korais, Ἄτακτα IV 89 dunkel. Es ist Augmentativ zu **κουτολάφι* ‚kleiner Hirsch‘. Wie die Heuschrecke oft als ‚Pferdchen‘ bezeichnet wird, so auch als ‚Hirsch‘: breton. *karv* oder *karv radenn* (Hirsch des Heidekrauts), in Bussy-le-Grand *biche* (Rolland, Faune populaire III 293; auch ‚Ziege, chèvre‘ und ‚Bock, Heubock‘, *boucha de fouau*, ebenda). *κουτάλαφας* und *κατάλαφας* sind durch Assimilation und Anlehnung an die Präposition *κατά* entstanden.

[2] Aus it. *cozzo* stammt das griech. *κόσσος* ‚Ohrfeige, Faustschlag‘ Ducange. Sophoklis, aus Palladios, Leontios von Cypern und Suidas belegt.

dazu, von der Aehnlichkeit der Gest
direct an lat. *scutula* ‚Schulterblatt‘ b
Der Abfall des *s*- von *sk*- hat seine Analc
theil des Pferdes oder Esels‘, Epirus.
ebenda 240. Korais Ἄτακτα I 171, *καπι*
aus lat. *scapula*; *κελετὸν ψωμί* ‚hartes Br
= *σκελετός*; *καλαβώτης* ‚Eidechse‘ für (ἀ
Dieterich, Jahrb. für Phil. Suppl. XVI 7
in Syme, *καρώνω* ‚verbrenne‘ und was
dazustellt, aus **σκάρα* für *ἐσχάρα* ‚Herd‘
Vgl. auch *πιθαμή* ‚palme‘ für *σπιθαμή*
bei Jannarakis, in Chios bei Kanellakis
s- vor Consonanten ist das Gegenstück
dem Foy, Lautsystem 74 f. Beispiele gi
σκορδοῦλα ‚Pest‘ aus *κορδύλη* ‚Beule, Ges
II 329), *σκάθαρος* ‚Käfer‘ aus *κάνθαρος*
Kontos 13, aus ital. *calzoni*; *σκορκόδειλ*
Naxos. Μνημεῖα I 444, ebenda *σκορδυαλό*
lerche‘, in Thera *σκουριαυλός* (Petalas
Flusskiesel‘ Epirus. Μνημεῖα I 55; *σφά*
Ich habe Analecta Graeciensia 20 ausge
σ- für verbalen, d. h. praepositionalen
entsprechende in romanischen Sprachen
wahrscheinlicher, dass an den bereits
von *σκ*-, *στ*-, *σπ*- mit *κ*-, *τ*-, *π*- (me
§. 248. 251. 252) anzuknüpfen ist. Den
von denen man bei jener Erklärung zu
scheint dieses *σ*- sehr selten nachwe
σκούντουρος ‚verstümmelt‘, wie man in E
für *κούντουρος*. Wer hiebei auf it. *scort*
ṣcurtu, alb. *škurtε* ‚kurz‘ verweisen wo
die griech. Präposition *εἰς* hier am Pl
nisches *s*- aus *dis*- oder *ex*- ins Griech
habe. Beides ist gleich unwahrscheinli
ουρος darf nicht etwa eine nasalirte Fo
Stammes *kut*- gesehen werden. Das
zurück, und dies ist aus *κοντός* und *οὐ*
bedeutet ‚stutzschwänzig, gestutzt, ku
Byzantinische Zeitschrift II 304 f.

Ich verzichte darauf den Stämmen *kut-* und *kuts-* in anderen Sprachen nachzuspüren, und will bloss auf Einiges hinweisen. *kuts-* ist im Slavischen nachweisbar: bulg. *куцъ* ,lahm', also mit der heutigen Bedeutung von *κουτσός*; russ. *куцый* ,kurz-, stutzschwänzig', *куцка*, *куцыня* ,stutzschwänziges Thier'; poln. *kuc*, *kucyk* ,Pferd mit gestutztem Schwanze, kleines Pferd, Knirps'. Vielleicht ist auch serb. *куцати* ,klopfen, anstossen', lit. *kùcius* ,Knüttel', *kuciŭju* ,prügle mit einem Knüttel' damit zu verbinden, so wie magy. *kuczorgó* ,niedere Hütte', *kuczorog* ,armselig leben'. *kut-* liegt vor in čech. *kuta* f. ,Block, Stock' sowie in magy. *kutag*, *kutak* ,zwerghaft'. Dagegen ist die Uebereinstimmung mit gleichbedeutenden slavischen Wörtern, die ein *-s-* zeigen, trügerisch. Es sind bulg. *късъ* ,kurz'; serb. *кус*, *кусаст* ,gestutzt', *кусаљ* ,gestutztes Pferd', *кусити* ,den Schwanz stutzen', *кусов* ,Stutzhund', *кусоња* ,Stutzochs', *кусорец* ,mit gestutztem Schwanze'; slov. *kôs* ,stumpf', *kosat* ,stumpf', *kosorep* ,gestutzt' (vom Schwanze), *kosozob* ,schiefzähnig'; čech. *kusý*, *kusatý* ,abgestutzt, stumpf'; poln. *kusy* ,gestutzt, kurz'. Diese gehen nach Ausweis der slovenischen und bulgarischen Form auf asl. **кѫсъ** zurück, das in dieser Form, mit der Bedeutung ,stummelschwänzig' (von Schafen) mehrfach belegt ist. Poln. *kusy* ist kein regelmässiger lautlicher Vertreter dieses **кѫсъ**: es muss aus einem russischen Dialekte entlehnt sein (vgl. z. B. weissruss. *kusokryłči* ,Kurzflügler'). Im Bulgarischen ist *късъ* (Duvernois 1091 schreibt *кѫсъ*) die gesetzliche Vertretung von **кѫсъ**, und ich begreife nicht, warum Miklosich, Etym. Wtb. 158, Türk. El. I 97 auf den Gedanken verfallen ist es aus türk. *kεsa* ,kurz' entlehnt sein zu lassen. Bulg. *кусъ* ,gestutzt, kurzgeschwänzt' ist allerdings identisch mit *късъ*, aber keine bulgarische, sondern serbische Form.[1] Asl. **кѫсъ** wird von **кѫсати** ,beissen', **кѫсъ** ,Stück, Bischen' nicht getrennt werden dürfen.

Schliesslich weise ich noch darauf hin, dass die Stämme *kut-* und *kuts-* *kuč-* in weit verbreiteten Bezeichnungen des Hundes neben einander hergehen. Vgl. mein Alb. Wtb. 218, wo sich weitere Literaturangaben finden. *kut-* z. B. in griech. *κουτάβι* ,junger Hund', auch ,Dummkopf' (Bentotis. Korais,

[1] In den Artikeln in Miklosich's Etym. Wtb. S. 128 *конй* und S. 149 *кусй* ist eine kleine Verwirrung nicht zu verkennen.

Ἄτακτα II 330; bei Somavera und Legrand unrichtig als ‚Hündin mit Jungen' erklärt); nach Bentotis bezeichnet der Plural *κουτάβια* überhaupt die Jungen von Thieren. Alb. geg. *kuta* ‚Hund'. Magy. *kutya* ‚Hund'. *kuts-*, *kuč-* z. B. in gr. *κουτσίδιον* ‚kleiner Hund' Ducange (Korais, Ἄτακτα V 132); alb. *kutš kútšiks*; asl. кѹчнка ‚canis' (vgl. Miklosich, Etym. Wtb. 145); serb. *куче* ‚Hündchen', *кучов* ‚Hund'; bulg. *куче* ‚Hund'; slov. *kuček* ‚Hundshai'; rum. *cuțiŭ* ‚petit chien', mac. rum. *cătsauă* ‚Hündin'. Ferner ital. *cuccio*, auch = ‚Dummkopf', sicil. *guzzu* u. s. w. (Diez, Etym. Wtb. I 146). *guzzu* bedeutet im Sicilianischen auch ‚klein'. Ich habe für diese Hundenamen a. a. O. interjectionellen Ursprung angenommen: *κούτσι κούτσι* ist ein Ruf um den Hund zu locken (Somavera), alb. geg. ist *kut* Lockruf, *kutš* Lock- oder Scheuchruf des Hundes. Thiernamen sind vielfach aus solchen Rufen entstanden, andererseits sind aber auch wieder Rufwörter vielfach nichts anderes als verstümmelte Thiernamen (Tylor, Anfänge der Cultur I 177 ff. der deutschen Uebersetzung). Ich will es also dahin gestellt sein lassen, ob die vom Stamme *kut-*, *kuts-* gebildeten, übrigens auch ausserhalb Europas vorkommenden Hundenamen nicht auch zu jenem *kut-*, *kuts-* ‚verstümmelt' gehören und eigentlich bloss den jungen, kleinen Hund bezeichnet haben.

Nachträge.

S. 17. Hinzuzufügen ist, dass Somavera geradezu die Form *βαλέντσα* bietet.

S. 19. *βοϊβοδίνα* in Aenos. Syll. IX 349.

S. 20. Zu *γαρασδοειδής* vgl. Petridis im Παρνασσός XII 19 ff.

S. 24. Zu *γράβος* erwäge man die Stelle des Athenäos XV, p. 699 E: Ἀμερίας δὲ γράβιον τὸν φανόν. Σέλευκος δὲ οὕτως ἐξηγεῖται ταύτην τὴν λέξιν, γράβιόν ἐστι τὸ πρίνινον ἢ δρύινον ξύλον, ὅπερ ἐθλασμένον καὶ κατεσχισμένον ἐξάπτεσθαι καὶ φαίνειν τοῖς ὁδοιποροῦσιν. Die Erwähnung des Amerias weist auf Makedonien. Es ist darum möglich, dass *γράβος* ein alter, illyrisch-thrakischer Baumname ist, der mit dem slavischen urverwandt ist.

S. 33. *κοπάνα* auch in Ikaria. Stamatiades 131.

S. 43. Zu *μπέλα* gehört auch *μπιλάδα* ‚weisses Schaf'. Ikaria. Stamatiades 134.

S. 52. *προγγίδι* als Theil des Webstuhles auch in Leukas, Syll. VIII 389. Die Deutung aus dem Slavischen ist mir nicht ganz sicher. *πρόγκα* heisst im Peloponnes das Holz, das den Pflug mit dem Joche verbindet (Ἐφ. φιλ. Nr. 226); in Nisyros ‚Schuhnagel' Μνημεῖα I 387. Dies ist ital. *brocca* (= alb. *proke* ‚Gabel', mein Alb. Wtb. 354), und *προγγίδι* kann Deminutiv dazu sein.

S. 59. *σπολοκάνι* ist nach Legrand ‚le vin qu'on boit après s'être rincé la bouche à la fin d'un repas'.

S. 74. Zu den rumänischen Elementen ist zuzufügen *κριπιτούρα*, Plur. -*ες* ‚Steine, im Boden befestigt, mit Zwischenräumen zwischen den einzelnen, so dass man leicht in die Fugen tritt', Zagorion. Syll. XIV 240, aus rum. *crepătură* ‚crevasse, fente'. *μαμαλίγκα* ‚galette, gâteau' Legrand, aus rum. *mămăligă*, Cihac II 185.

Inhalt.

VI.

Der Handschlag und Eid nebst den verwandten Sicherheiten für ein Versprechen im deutschen Rechtsleben.

Eine Untersuchung

von

Heinrich Siegel,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

I.

Im deutschen Rechtsleben war es gebräuchlich, dass Einer dem Andern etwas, wie noch heute der volksthümliche Ausdruck lautet, in die Hand versprach, oder dass mit Rücksicht auf ein voraufgegangenes Versprechen der Handschlag gegeben wurde.

In seiner Dichtung ‚Iwein' lässt Hartmann von der Aue auf das Versprechen:

die sinne
der mir unser herre gan,
die kêr ich alle dar an,
beide lîp unde guot,
daz ich im ir zornmuot
vertrîbe, ob ich iemer mac,

die Frau zu Lunete sagen:

des emphâhet mînen handslac.[1]

Und König Heinrich erklärte, um ein Beispiel aus dem wirklichen Leben zur Seite zu stellen, im Eingang seiner am 11. Februar 1234 zu Frankfurt erlassenen generalis constitutio:[2]

---

[1] Iwein, herausgegeben von Bennecke und Lachmann v. 7888—7894.
[2] Monumenta Germ. leg. II, 301 15. 16.

ecce in manus principum promisimus,[1] quod in quolibet mense quatuor diebus ad minus personaliter volumus iudicio publice presidere, quod etiam a quolibet principi fieri volumus.[2]

Ueber den Sinn, welcher sich mit dieser in deutschen Landen nachweisbar seit alten Zeiten üblichen Bethätigung, einem Handschlag oder Handstreich,[3] der Handtastung, Handreichung oder Handfestung verband, ist man in der Wissenschaft noch nicht einig.[4]

---

[1] In langobardischen, namentlich friaulischen Urkunden wird gleichbedeutend mit promittere atque spondere in manu alicujus und obligare se in manibus auch der Ausdruck guadiare in manibus, guadiare et promittere in manibus gebraucht. Val de Liévre, Launegild und Wadia S. 264.

[2] Wenn auch heute feststeht, dass der Handschlag ein alt-arischer Gebrauch ist, so bleibt doch seine Bedeutung, Benützung und namentlich seine Verwendung im Rechtsleben, welche bei den verschiedenen Völkern arischen Ursprungs, wie wir theilweise schon jetzt wissen, keineswegs eine gleichmässige war, im Einzelnen zu erforschen; vgl. Leist, Alt-arisches jus civile I (1892) S. 56—58, 364—366, 417—450. Dieser Aufgabe sucht die vorliegende Abhandlung insofern zu entsprechen, als sie den Handschlag in seiner Anwendung als eine Sicherheit für eine übernommene Verbindlichkeit im deutschen Rechtsleben zum Gegenstand der Untersuchung gemacht hat.

[3] Dass in Folge seines Gebrauches bei einem Heiratsversprechen für letzteres selbst in manchen Gegenden, wie in Siebenbürgen bei den Sachsen, im Fränkischen, im Ries und in Tirol die Bezeichnung Handschlag oder Handstreich üblich geworden ist, vgl. Sohm, Das Recht der Eheschliessung S. 48; Schmeller, Bayr. Wörterbuch I² S. 1124; Weinhold, Die deutschen Frauen I S. 351; Grimm, Deutsches Wörterbuch IV² S. 414; Wenn der Handschlag geschen-r-is, darf ma- bey dy Braut schlaufn (Schmeller); heurat-versprŏchen oder hantstraich, hantschlŏg und heurat-versprŏchen (Oesterr. Weisthümer 2, 22 n. 33); das alle spilleut und tänz . . ausser denen kürchtagen, handstreich, hochzeiten . . eingebotten werden (das. 3, 364²⁶); handschlagtag (das. 5, 660¹⁰, 731⁷); so auf den Tag der Heyrathsversprechung oder Handschlag zugegen seyen (Neu reformirte Tirol. Landesordnung von 1573, Buch 3, Tit. 34), soll nebenbei bemerkt werden.

[4] Grimm, Rechtsalterthümer S. 138 sagt: Durch den Handschlag verbanden beide Theile ihre Gewalt gegenseitig; Sohm, Das Recht der Eheschliessung (1875): Der Handschlag ist ein Surrogat der ‚Wette', der sich bekanntlich noch heute bei unserer Wette erhalten hat, ein Mittel, die verpflichtende Kraft des Vertrages herbeizuführen; Stobbe, Deutsches Privatrecht III (1878), S. 141, Note 4: War der Handschlag in früherer Zeit ein Mittel, um den Consens zu erklären, und war ursprünglich ein Vertrag nur bindend, wenn ein Symbol überreicht oder wenigstens die

Behufs seiner sicheren Ergründung verfolgen wir die verschiedenen Ausdrucksweisen, deren die mittelalterliche Rechtssprache sich bedient hat, um die bei einem Versprechen gewöhnliche Zuthat zu bezeichnen. Da ergibt sich denn, dass in gesetzlichen Anordnungen und in Rechtsbüchern häufig davon ausgegangen wird, dass Einer ,in, mit, bei oder unter Treuen', auch ,in guter Treue' etwas versprochen habe:

Sachsenspiegel III, 41 §. 2. Swat die man.. en truwen lovet. §. 3 let he in.. in truwen ime geloven.[1]

Görlitzer Landrechtsbuch XXXVI, 1a. Dez er im untruwin gelove. 1b. Swelich man.. bi sinen truwin gelobit.[2]

Glosse zum Sachsenspiegel III, 9: ob die sühne bei trawen gelobt were.

Prager Rathsbeschluss vom Jahre 1328: quidam nobiscum manentes apud plures ex nobis pannos et alias merces excrediderunt.. promittentes bona fide creditoribus suis persolvere debita honorifice in praefixis terminis.[2]

Richtsteig Landrechts c. 41 §. 1. De (vorspreke) spreke sus: her richter, N de claget gode unde iu, dat N heft eme gelovet bi sinen truwen.

Blume von Magdeburg II, c. 277: al hette erz in truwen gelobit.

Rathschlag der Kurfürsten auf dem Nürnberger Reichstage in Betreff der heimlichen Gerichte von 1438 §. 14: obe wohl ein Geltschulde oder ander Sache oder verdinge.. bey guten truwen verschrieben were.[3]

Hand gereicht war, so ist er später nur ein zur mündlichen, an sich ausreichenden Erklärung hinzutretendes Zeichen des bestehenden Consenses ohne besondere Wirkung; v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht I (1882), S. 313: Der Handschlag ist ein fidem corporalem praestare, d. h. er ist das sichtbare Versprechen der Treue, wobei dahingestellt bleiben kann, ob er eine ,Abschwächung des Eides' oder das Ueberbleibsel eines ursprünglichen Wettversatzes der Hand ist, ja ob er überhaupt in vorhistorischer Zeit eine andere Bedeutung gehabt hat als die in historischer Zeit nachweisbare.

[1] Uebereinstimmend der Spiegel deutscher Leute c. 276. 277, während das kais. Landrechtsbuch c. 307a an der dem §. 2 entsprechenden Stelle blos von einem Schwure spricht.

[2] Rössler, Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen I, 18.

[3] Neue Sammlung der Reichsabschiede I, 162.

und die gleichen Ausdrücke gebrauchen zahlreiche über gemachte Versprechungen ausgestellte Urkunden,

1249. Testes sunt N N.., qui omnes in fide militari promiserunt, si aliqua ex parte nostra violatum fuerit de capitulis supra dictis, ad admonitionem abbatis se in civitatem Dymmin intraturos.[1]

1278. Nostri milites N N sub fide promiserunt, si nos aliter, quam literarum continentia protestatur, procedere vellemus, Parchim intrare.[2]

1300. Nos Albertus dei gratia Romanorum rex.. promittimus bona fide nos soluturos, deliberaturos et assignaturos Wilhelmo comiti de Monte in civitate Coloniensi... mille et centum marcas examinati argenti ponderis Colon. infra hinc et diem b. Walburgis proxime affuturam.[3]

1317. Diz vorgenant gelt geloben und gehaizzen wir mit guten trüwen den vorgeschriben purgern.. ze geben und zu gelten.[4]

1330. Dat we alle disse vorbenomeden rede ganz und stede holden, dat loue we antruwen dem erbaren Herren Bernharde van Rauensberghe.[5]

1331. Ein Graf Solms verspricht jährlich eine bestimmte Summe zahlen zu wollen, und gelobin daz in gudin drûin, daz ich stede und feste sal haldin alle dise dinc.[6]

1334. Albrecht, Herr von Mecklenburg, verspricht den Herzogen von Braunschweig mit hundert Reisigen über der Elbe zehn Wochen lang zu dienen. Dat we alle desse dinge stede holden vnde gantz. dat loue we den vorben. vorsten in truwen in dessem breue.[7]

1337. Dese rede love we stedhe vnde gantz tho holdende antruwen useme brodere, sagt Herzog Wilhelm von Braunschweig nach einer Theilung der zu Herzberg gehörigen Börde.[8]

---

[1] Dreger, Codex Pomeranus I, S. 310.
[2] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch II, S. 579.
[3] Lacomblet, Niederrheinisches Urkundenbuch II, S. 616.
[4] Augsburger Urkundenbuch I, n. 244.
[5] Hoefer, Deutsche Urkunden II, n. 139 S. 235. [6] Das. n. 143 S. 242
[7] Sudendorf, Braunschweigisches Urkundenbuch I, n. 565 S. 287.
[8] Das. n. 809 S. 312.

1342. Daz dev sache vnd dev rede stet vnd vntzerbrochen peleib, daz lob ich in ze laisten mit meinen trewn vnd gib darvber disen prif.[1]

1367. Vnd das luben wir in alles stet zu haben vnd ze laisten bey unsern truven mit urkund dicz briefs.[2]

1367. Wy Bertold Here van Buren . . . hebbet gesworen . eynen . . borchvrede to holdene den . . bysscope to Munster . . und hebbet en dar to borgen gesat N. N. die geloeft hebbet in guden trowen in desser wyse, wert dat wy ofte unse erven den borchvrede breken . . alsdan so solen die vurgenanten unse borgen . . incomen in de stad to Munster . . und wy N. N. burgen vorgenant bekennen, dat wy geloeft hebbet in guden trowen vaste vnd stede to holdene, also als van uns vurgenant is.[3]

1378. Hain wir die selve punte . . in gudin truwen geloift . . vaste ze halden.[4]

1471. So geloben wir Selbstschuldigen (der Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen) bey unsern Fürstlichen Trauen und wir bürgen (der Bischof und der Dechant von Meissen, neun Edle und die Bürgermeister und Rathmannen von sieben sächsischen Städten) bey Trauen und Eren . . wenn wir ermanet werden . . inzureyten.[5]

während daneben wohl auch in dem Urkundenstil von ‚eingesetzter' oder ‚hinzukommender Treue' gesprochen wird.

1182. Si . . in ipso termino . . pecunia ad plenum soluta non fuerit, obsides subscripti tam clerici tam laici defectum praetaxatae pecuniae supplere debent . . . et hoc fide interposita promiserunt.[6]

1265—1274. De dote sororis . . Bernhardus frater senior cum dictis fideiussoribus fide media promisit, quod trescentas marcas puri argenti solvet de ipsa dote in temporibus que

---

[1] Fontes rer. Austriac. dipl. et acta XVIII, S. 238.
[2] Das. S. 236. Ebenso S. 359 und S. 535.
[3] Gedruckt bei Friedländer, Einlager S. 172.
[4] Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln I, S. 331.
[5] Müller, Staatscabinet, dritte Eröffnung, Cap. 1, S. 21.
[6] Veröffentlicht von Friedländer, Einlager S. 156.

solutioni fuerint deputata vel cum quatuor militibus Paderbornam intrabit.[1]

1268. Vierzehn Bürgen fide media promiserunt, quod si aliquis evenerit defectus sive impedimentum in premissis vel aliquo premissorum . . intrabunt civitatem Monasteriensem.[2]

Andererseits bildet in Gesetzen mehrfach ein ‚mit Treugebung' gemachtes Versprechen die Voraussetzung für ihre Bestimmungen, so:

Henrici constitutio generalis vom Jahre 1234: Si quis fide data promisit . . quod promiserat et pro quo fidem dederat;

Sententia communis vom Jahre 1277: Qui se datione fidei . . obligavit;

Reformation des Freiburger Stadtrechtes vom Jahre 1520: welcher syn trüw gibt und gelobt in unserm kouffhusz oder an andern orten;

und diese Wendung, dass ‚mit gegebener Treue' etwas versprochen worden sei, begegnet am häufigsten in den Urkunden.

1182 . . quicquid de nobis eveniat, ipsi (obsides) prenominatam pecuniam solvant vel reddi faciant usque ad terminum prefinitum et hoc data fide compromiserunt.[3]

1221 . . singuli autem (fidejussores) illorum in solidum data fide 1900 marcarum pecuniam promiserunt, ita, quod si in solutione ipsius pecunie aliquis eorum defecturus fuerit aut violaverit non servando promissum, reliqui . . non minus in solidum totius debiti tenebuntur.[4]

1223. Sechs Bürgen fide data promiserunt et hoc sub tali pena, quod . . civitatem Hildensem intrantes nunquam egrediantur, donec idem filius noster castrum . . renunciet.[5]

1226. Confitemur nos prefatam pecuniam (50 marcarum) receptam debere quantum opus fuerit restituere et hoc fide data . . promisimus.[6]

---

[1] Mitgetheilt von Friedländer, Einlager S. 160.

[2] Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, A. 2, S. 417.

[3] Bei Friedländer, Einlager S. 157.

[4] Origines Guelferbyt. IV, S. 155.

[5] Bei Spilker, Geschichte der Grafen von Wölpe 1827, S. 195. In dieser Urkunde wird, was nebenbei bemerkt höchst selten geschieht, das Einlager als pena bezeichnet.

[6] Bei Friedländer, Einlager S. 159.

1247. Arnoldus miles de Horste renunciauit . . omni querimonie, quam habebat super bonis de Berge et in Redelnheim . . et insuper promisit data fide, quod . . ecclesiam absoluet penitus ab omni impetitione seu grauamine coheredum suorum.[1]

1247. Qui data fide militari promiserunt, ut . . Theodericum comitem inducant efficaciter ad resignandum eandem decimam domino Monasteriensi episcopo . ., quod si factum non fuerit . . Lippiam ingredientur.[2]

1249. Fidejussores . . qui hoc fideliter fide data promiserunt.[3]

1252. Otto Dei gratia Monasteriensis episcopus . . nos fide data . . preposito, decano ceterisque prioribus nec non et ministerialibus ecclesiae nostre promisimus, quod libere in solutionem debitorum nostrorum . . ab officialibus nostris mille et centum marcas recipient . . . Promisimus etiam fide data . . quod si in pecunia memorata ab officialibus nostris recipienda aliquod per nos prestaretur impedimentum . . nos . . Monasterium intraremus.[4]

1270. Qui omnes et singuli fidejubentes in solidum fide data promiserunt, quod nos formam compositionis predicte in omnibus observare efficient, alioquin ipsi civitatem Monasterium ad jacendum intrabunt.[5]

1284. Si aliquod impedimentum vel aliquis erroneus eventus in dictis bonis (welche verpfändet worden waren) Heinrico occureret, dominus Boldwinus de Lobeke et dominus Theodhericus de Bardesflet fidei datione promiserunt Plawe intrare.[6]

1294. Qui (fidejussores) fide data promiserunt, quod si dictus dominus Iohannes . . negligens esset . . in solvendo, extunc . . intrabunt civitatem Novimagensem ad iacendum.[7]

---

[1] Baur, Arnsburger Urkundenbuch S. 35, n. 51.
[2] Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, A. 1, S. 260.
[3] Annales Wormatienses, Böhmer, Fontes II, 187.
[4] Münster. Archiv-Urkunde bei Friedländer, Einlager S. 37.
[5] Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, A. 2, S. 450. Ebenso Urk. von 1270, das. S. 471.
[6] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch III, S. 144.
[7] Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland I, S. 43, n. 41.

Der Schluss, welcher hiernach von selbst sich ergibt, ist, dass mit dem Darreichen der Hand Einer seine Treue gegeben oder zu Pfand gesetzt hat.[1]

Wer aber seine Treue für ein Versprechen einsetzte, verpfändete in aller Regel seine Verlässlichkeit oder Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung einer übernommenen Verbindlichkeit, und nicht, was nur ausnahmsweise der Fall gewesen ist, seine Festigkeit im Glauben, welcher der christliche war.[2] Da auf der Gewissenhaftigkeit eines Mannes nach deutscher Anschauung seine Ehre beruhte,[3] so war der Einsatz der Treue zugleich ein Einsatz der Ehre[4] und, da die Treue und Ehre des Ein-

---

[1] Wenn Euch, sagt in dem Lucidarius der Knecht zu seinem Herrn, der Fürst von jeder Lüge in diesem Lande nur éin Weizenkorn zu Wandel gäbe,
,min triuwe nemt zu phande
ir bedacht iuch immer wol,
man liugt iu weizes kasten vol.' (Lucid. II, 318—320.)

[2] So versprachen 1394 fünf englische Ritter, welche bei einem Kaufmanne in Danzig Geld aufgenommen hatten, dasselbe an einem bestimmten Termine in London zurückzuzahlen, ,per fidem nostram Christianam et honorem nostrum militarem'. Hirsch, Jablonowski's Preisschriften VI, S. 235, Note 983. Einige andere Fälle macht Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 27, Note 110 namhaft. — Auch die Festigkeit im christlichen Glauben begründete eine Ehre, und auf diese bezieht sich das kais. Landrechtsbuch c. 278 und das Wiener Stadtrechtsbuch c. 109. Ferner soll erwähnt werden, dass einige unter den Juristen, z. B. Hartmann Pistoris, Quaestiones iuris IV (1609), qu. 6, p. 153, 154 nur dem Einsatz der christlichen Treue, welche sie auch fides Theologica im Gegensatz zu der fides Politica vel fides principum nannten. die völlig gleiche Wirkung wie einem Eide (s. unten S. 102 ff.) zugestehen wollten und die Uebertragung dieser Wirkung auf den Einsatz der politischen Treue für ein Missverständniss erklärt haben.

[3] Weil aber fast alle ehre von der trewe und glauben herkompt, darumb sagt er hie zum ersten von der trewe, bemerkt der Glossator zum Sachsenspiegel III, 78. Accidit tamen jam pluries, quod tales sui promissi (vgl. oben S. 3), fidei et honoris immemores se mendaces et fidefragos ostenderunt; nam . . . auffugiunt, heisst es in dem Prager Rathsbeschlusse vom Jahre 1328. Wann ainem geredt wirdet an sein treu und ehr . . mit lugworten, Raschenberger Taiding 5 (Oesterr. Weisth. I, 94). Eine reiche Sammlung von Citaten aus Dichtern, welche den Zusammenhang von Treue und Ehre bewähren, enthält der Vortrag von Bartsch, Die deutsche Treue in Sage und Poesie 1867.

[4] Dass von Frauen ihre ,weibliche Ehre', von welcher der Sachsenspiegel I 5, §. 2 sagt: Wif mach mit unkuscheit ires lives ire wifliken ere krenken;

und schliesslich sagen noch andere geradezu, dass die Treue ‚mit der Hand' oder ‚in die Hand' oder, was jede Ungewissheit ausschliesst, ‚mit der Hand in die Hand' gegeben worden sei;

1122. Atque ne hoc juramentum .. infringam, manu mea dextera hujus rei fidem libero homini .. inviolabiliter dedi.[1]

1155. Et in manum nostram dexteram fidelitatem promisit (princeps noster Bernardus Saxonum dux), quod deinceps nullus civium Goslariensium apud Eitineborch per eum vel per suos thelonium persolvere compelletur.[2]

1195. Elegimus (Adalbertus archiepiscopus Salisburgensis), ut data fide in manum nostram .. promitteret (Leopoldus dux Austrie), quatinus vita superstite .. mandato Apostolico .. obtemperaret.[3]

1202. Ante omnia rex (Otto) dabit fidem in manu legati, quod ea quae praescripta sunt, habebit rata, archiepiscopus (Adolphus Coloniensis) similiter.[4]

1220. Dictus comes (Conradus de lewenrode) et quinque milites data fide promiserunt in manus nostras et quinque ministerialium nostrorum (Conradi Hyldensemensis episcopi). quod idem comes nulli obligabit aut in feodo praestabit seu etiam vendet comitiam minorem . nisi nobis vel nostro successori.[5]

1234. Principesque curie (zu Frankfurt) praesentes ecclesiastici et mundani — erklärt König Heinrich in der constitutio generalis — fide data efficaciter in nostras manus promiserunt, quod ad reprimendam transgressorum proterviam fideli nobis auxilio assistant.[6]

1235. Interposita fide promiserunt in manus nostras.[7]

1270. Alioquin fidejussores predicti, quemadmodum in nostris (Gerhardi episcopi Monasteriensis), Thiderici de Sconenbeke

---

[1] S. unten S. 39 zu Note 5.

[2] Göschen, Goslarische Statuten S. 111.

[3] Schreiben des Erzbischofs an den Papst. Hansiz, Germania sacra II, p. 954. Vgl. unten S. 54.

[4] Monumenta Germ. leg. II, S. 207 4.

[5] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch I, n. 12.

[6] Monumenta Germ. leg. II, S. 301 40.

[7] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch I, S. 13, n. 13.

darauf!" vorgenommenen Handlung oder der blossen Zeichensprache begnügen. Niemals aber ist der blosse Handschlag ausschliesslich in Uebung gewesen. Vielmehr blieb neben ihm das Handgelübde, woraus er entstanden ist und wovon er ein Stück war, bis auf den heutigen Tag im Gebrauche.

Da bei dem genannten Gelübde Mund und Hand gleichzeitig wirksam werden mussten, so passte auf dasselbe, was einmal berichtet wird von einer Auflassung, dass sie geschehen sei: adhibitis verborum et gestuum sollempnitatibus debitis et consuetis,[1] und ein anderes Mal von einem Erbverzichte, dass er abgelegt worden sei: mit allen den worten und getaeten, so darzu hoeret vnd notdurftig was.[2]

An ein solches Gelübde, wo die Treue mit Worten und der Hand zugleich eingesetzt wurde, ist wohl zu denken, wenn Dietrich zu Hagen und Günther, nachdem er sie aufgefordert hatte, als Geiseln sich zu ergeben, sprach:

> Ich gibe iu mîne triuwe und sicherliche hant
> Daz ich mit iu rîte in iuwer lant.[3]

Durch ein derartiges Gelübde, das dem bischöflichen Officialrichter zu Basel gegeben wurde, hat ferner die Witwe Hemma Baseler von Benkon nebst ihren beiden Söhnen das Versprechen eines jährlichen Zinses an den Münzer und Bürger der Stadt mit Namen Wernher bestätigt, indem die darüber 1313 aufgerichtete Urkunde besagt: promittentes per fidem nomine sacramenti[4] corporaliter in manus nostras sollempni interposita stipulacione prestitam dictum censum singulis annis predicto Wernhero aut eo non existente eius heredibus soluere et tradere.[5] Endlich haben — nach einem in Hugens Rhetorica und Formulare vom Jahre 1428[6] mitgetheilten Schuldbriefe — auch hierauf beide (Schuldner) . . bey jren trewn in mein des schultheissen als eines Richters hand gelobt vnd versprochen, alles . . war vest vnd stet zu halten.

---

[1] Urkunde von c. 1294 bei Mone, Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins XIV. S. 360.
[2] S. unten S. 36 zu Note 2.
[3] Nibelungen, Ausgabe von Bartsch 2340, 1. 2.
[4] Ueber den Zusatz nomine sacramenti s. unten S. 56 ff.
[5] Die Urkunde ist veröffentlicht von Heusler, Zeitschr. f. Rg. VI, S. 133.
[6] Erschienen zu Tübingen. Bl. CCXIII.

1339. Ore promisimus et fidem dedimus manualem.[1]

1387. Und also tratten si dar .. mit hantgebenden treven.[2]

1443. Darvff mit handgegebener truw . . gelopt vnd verheissen.[3]

1462. Er sol auch dem von Aur .. geloben bei hantgebenden trwen.[4]

15. Jahrhundert. Vnd sol auch der richter von in baiden ir glübnus mit handgegebenen treuen aufnemen.[5]

1508. Mit handtgegebenen Truwen .. geloben.[6]

1536. Es sollen alle die artikel ze halten bӱ handgebner trüw versprechen und zusagen.[7]

1656. Am Tage von St. Peter wurde des Festes halber der neue Schöffe: allein mit handtgegebenen treuen angenomen und den aid zur gelegenen zeit ufgeschoben.[8]

1582 und 1588. Wo mit Handgegebenen Trewen .. dieselbige zuhalten angelobt worden.[9]

16. Jahrhundert. Wo ainer verporgt oder bei handgebner treu vor herschaft anlobt.[10]

1644. Daruf mit handtrewen angeloben; dessen muss er dem rath die handtrew .. praestiren; sol handtrew thun.[11]

1664. Die lehenleuth (werden ermahnt zu rügen) beӱ handgegebener trew.[12]

1700. Wann der kläger könnte handtrew oder burgschaft leisten.[13]

---

[1] Westphalen, Monumenta inedita rer. german. II, nr 141.

[2] Historia Norimberg. dipl. S. 471, n. 238. S. unten S. 60, 61 zu Note 1.

[3] Bei der Begebung in die Leibeigenschaft unten S. 61 zu Note 2.

[4] Oesterr. Weisthümer V, S. 57[28].

[5] Hofmarkrecht von Rot, Grimm, Weisth. III, S. 670.

[6] Eberstein'sche Landesordnung unten S. 62 zu Note 5.

[7] Oeffnung von Töss, Grimm, Weisth. I, S. 128.

[8] Weisthum von Peterswald an der Untermosel, Grimm II, S. 419.

[9] Kurpfälzisches und badisches Landrecht unten S. 75 zu Note 1.

[10] Oesterr. Weisthümer III, S. 382, n. 23; s. S. 19, Note 5.

[11] In den Aufzeichnungen des Ingelheimer Gerichtsschreibers Susenbeth über die Verpflichtung eines Gerichtsschreibers (n. 12), eines Büttels oder Heimbergers (n. 13) und eines gemeinen Bürgers (n. 15) bei Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 498, 499.

[12] Weisthum von Holzfeld und Saxenhausen auf dem Hundsrück, Grimm II, S. 234. S. unten S. 53 zu Note 1.

[13] Weisthum von Ilingen an der Saar, Grimm II, S. 54.

achten. Ohne Zweifel durfte die dargereichte Hand, welche die rechte sein musste,[1] aus der Hand des Andern nicht früher zurückgezogen oder ‚weggekippt‘ werden, als bis die Worte ganz gesprochen waren;[2] auch kam es vor, dass die vereinigten Hände von einem Dritten durchgeschlagen werden mussten.‘[3]

Der Handschlag war die längste Zeit hindurch nothwendig. Allerdings geschieht schon frühzeitig in manchen Urkunden über bekräftigte Versprechen nur des erfolgten Einsatzes der Treue in Worten und nicht auch der vorgenommenen Handlung Erwähnung. So versprach laut einer Urkunde vom Jahre 1293 nur per stipulacionem sollempnem fide data Liutgard, die Gemahlin des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen dem Kloster Bebenhausen den Verkauf ihrer Morgengabsgüter stât zu halten: promisimus per stipulacionem sollempnem fide data nomine iuramenti, quod contra prefatam collacionem translacionem seu renunciationem . . . nullo modo veniamus.[4] Ferner heisst es von einer domina Elizabeth de Slotzheim residens in Rubiaco, welche dem Kloster Klingenthal eine auf ihr Haus gelegte, alljährlich an zwei Terminen fällige Rente verkauft hatte, in einer von dem Baseler Officialgerichte im Jahre 1312 ausgegestellten Urkunde: promisit ipsa vendrix per fidem sollempni interposita stipulacione prestitam, dictum contractum ratum habere et firmum, nec contra ipsum quoquomodo facere vel venire, item et annuatim predictis terminis predictos redditus de domo prefato fideliter et efficaciter solvere monasterio antedicto, et cauere de euictione rei vendite et prestare quandocunque opus fuerit debitam et legitimam warandiam, ad hec se et suos heredes siue successores ac domum predictam inuiolabiliter astringendo.[5] Durchaus irrig würde es indess sein, wenn man aus dem Wortlaut dieser oder ähnlicher Urkunden folgern wollte, dass die mündliche Betheuerung nicht begleitet

---

[1] S. unten S. 55 zu Note 3, S. 39 zu Note 5, S. 83 zu Note 3 und S. 84.

[2] So war es beim Stabsagen, s. unten S. 37, ferner bei dem Schwur, vgl. Siegel a. S. 25, Note 5 a. O. S. 15, 16. Für den Handschlag selbst trifft Bestimmungen das westnordische Recht, vgl. v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht II, S. 308.

[3] S. unten S. 72 zu Note 2.

[4] Mone, Zeitschr. für Geschichte des Oberrheins XIV, S. 341.

[5] Mitgetheilt von Heusler, Zeitschr. f. Rg. VI, S. 138.

zelnen mit der ständischen Gliederung des Volkes aufs Innigste verknüpft war, so wurde von einem Jedem die Treue und Ehre seines Standes, daher von einem Ritter die ritterliche, von einem Edlen die adelige, von einem Grafen die gräfliche Treue und Ehre, von einem Fürsten endlich die fürstliche Treue, Ehre und Würdigkeit für die Einlösung seines Wortes als Pfand gegeben.

Das Bewusstsein, dass diese Bedeutung mit einem Handschlage sich verbinde, blieb im Volke lebendig. Nur einmal wurde im Laufe der Zeiten, und zwar im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts von dem Bürgermeister und Rath der Stadt Bielefeld eine Belehrung darüber für nothwendig erachtet, welche gelegentlich der Verlesung der Bürgersprache auf dem Rathhause im Jahre 1578 in nachstehenden Worten ertheilt wurde: Damit nuen sich niemanden seiner unwissenheit zu entschuldigen, lassen burgermeister und rath einen jeden erinnern, dass alle diejenige, so vor burgermeister, rath und gericht sich verpflichten, schûlde dem cleger auf besagte zeit zu bezahlen, die verstriken sich uber mit irer handfestung[1] bei ihrem glauben, ehren und trawen, dieselbige verpflichtung dem gegentheil vestiglich zu halten. Derohalben wollen burgermeister und rath einem yeden gebotten haben, ein yeder wolle seine handtastung bedenken, auf dass dermassen niemand loveloes geschulden (werde).[2]

II.

Ursprünglich wurde wohl ein Handschlag nicht gegeben, ohne dass gleichzeitig der Mund die Treue einsetzte. Erst nachdem das Zeichen, welches die Versicherung der Treue in Worten begleitete, allgemein verständlich geworden war, mochte man sich mit der etwa unter dem Hinweis: ,meine Hand

ir recht ne verlüset se dar mede nicht noch ir erve, eingesetzt wurde, kam ebenfalls nur vereinzelt vor. Einen Fall s. unten S. 37 zu Note 3.

[1] Vgl. das Weisthum von Vilich am Rhein, Grimm 2, 657: wir gelouen . . mit handfestunge holt und getrew zu sein. Ebenso kommt in der nordischen Rechtssprache hantfesta, handfesting und handfestr für handtak oder Handschlag vor; s. v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht II, S. 280.

[2] Walch, Vermischte Beiträge 3, 71. 72.

Zusage gemacht worden, etwas stât zu halten,[1] so sprach mar

---

[1] Nur beiläufig soll die Vermuthung ausgesprochen werden, dass das im deutschen Leben einem Versprechen so häufig zugefügte Handgelübde, im Worte bleiben zu wollen, neben der römischen Stipulation den Einschlag für den sogenannten ‚beständigen Verspruch' abgab, welchen die beiden Schüler des Ulrich Zasius, Fichard und Sichard, in die von ihnen bearbeiteten Landes- und Stadtrechte mit Rücksicht auf den Tausch, welcher ihnen als Realcontract erschien, aufgenommen haben. Unter einem beständigen Verspruch aber verstanden sie das ohne den Einsatz der Treue gegebene Versprechen, den vereinbarten Tausch stät und fest halten zu wollen, und knüpften daran dieselbe Wirkung, welche mit der Uebergabe des getauschten Gegenstandes sich verband, dass hierdurch das Rücktrittsrecht von dem blöden Contracte ausgeschlossen wurde. Das erste und zweite Würtembergische Landrecht von 1554 und 1567, II. Theil von Contracten bl. CLXXVIII und CCXIX sagt: Wann einer mit dem andern ein tausch trifft, all dieweil einer dem andern die getauscht haab nit hat zu handen geben, oder sonst bestendiglich versprochen vnnd zůgesagt, so mag jr jeder von dem tausch abstehn: dann es ist ein solcher contract, der nit anders dann durch Handtraichung (Zustellung 1567) des getauschten dings oder ein stipulation vnd bestendigen Verspruch (oder so es ligende güter betreffe, durch gerichtliche Insinuation 1567) volkommenlich gefestigt oder bekrefftiget würt. Diese Bestimmung ist aus dem zweiten Landrecht übergegangen (s. Fuchs, Zeitschr. f. deutsch. Recht XVII, S. 309) in die Solmser Gerichts- und Landesordnung von 1571, Theil 2, Tit. 9: Wann einer mit einem andern einen Tausch trifft . . . alle dieweil oder so lang, als einer dem andern die getauschte Haab oder Wahr nicht zu Henden stellt und ihn damit lieffert, oder sich nicht sonderlich den Tausch also stät und fest zuhalten versprochen oder verpflichtet hätte: So mag er von solchem Tausch widerumb abstehen. Dann dieser Contract ein blöder Contract ist, der nicht anders als durch Handreichung oder Liefferung dess getauschten Dings oder aber sonderlichen beständigen Verspruch vollkommen bekräfftiget wird. Entsprechend erklärt die Frankfurter Reformation von 1578, Theil 2, Tit. 22: Dieser Contract dess Vertauschens ist fast der ältest vnder allen Contracten, doch in sich selbst ein schwacher Contract, also, dass er nicht anderss kräfftig ist, er werde dann auch mit Zustellung dess vertauschten Guts würklich vollezogen vnd geleistet; darumb, alldieweil ein Partheye die ander mit der vertauschten Wahr oder Gut nicht lieffert, oder sich nicht sonderlich den Tausch also stät vnd fest zu halten, verpflichtet: So mag er dessen widerumb zurück gehen. Aehnlich lassen den Rücktritt zu, es were dann zwischen den Parthen die Lieferung ausdrücklich versprochen, die Lauenburger Statuten von 1599 III, 7, während das grossentheils aus der Frankfurter Reformation geschöpfte, aber dem römischen Rechte mehr folgende (s. Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen II, S. 403) Wildenburger Landrecht von 1592 II, 4, S. 1 den Rücktritt

Der Wortlaut der sollempnis interposita stipulacio, durch welche laut der Urkunde vom Jahre 1313 die gleichzeitig corporaliter in manus gegebene Treue verpfändet wurde, oder die Formel eines Treugelöbnisses[1] ist weder hier noch anderswo mitgetheilt; doch dürfte man kaum fehlgreifen mit der Annahme, dass ein Zusatz, wie der: ‚bei meiner Treue', ‚bei meiner guten Treue'[2] oder, da mit Treue und Glauben die Ehre verwachsen war, ‚bei meiner Treue und Ehre'[3] oder, weil hierauf der Stand von Einfluss gewesen, ‚bei meiner ritterlichen,[4] adeligen, gräflichen Treue und Ehre', ‚bei meiner fürstlichen Treue, Ehre und Würdigkeit', ferner auch eine Einschaltung wie die: ‚bei der Wahrheit meines Wortes', ‚bei meinem guten Glauben'[5] oder umständlicher: ‚so wahr (ich wünsche, dass) mir meine Treue, Ehre oder guter Glaube unversehrt bleibe' die feierlichen Worte gewesen sind, womit die Treue eingesetzt zu werden pflegte.[6]

Was sodann die gleichzeitig erforderliche körperliche Bethätigung betrifft, so war hierbei wohl Mancherlei zu beob-

---

[1] Dieser Ausdruck ist mir nur einmal begegnet, in dem Rügianischen Landbrauch Tit. 74 § 5: de olden helden dat vor eine grote unehre, wenn einer von adell umb sines truwlöfftes willen leth tho rechte vordagen.

[2] Vgl. oben S. 3 zu Note 3, S. 4 zu Note 3, 4, 6, S. 5 zu Note 3, 4 und unten S. 41 zu Note 5, S. 42 zu Note 4, S. 45 zu Note 1.

[3] Zum Beispiele 1316: Ich F. v. Salza . . (habe) gelobet . . bi minen truwen vnd minen eren (Riedel, Cod. Brandenb. II, 1 n. 467), 1471: So geloben wir bürger bei Trauen und Eren oben S. 5 zu Note 5. S. ferner unten S. 62 zu Note 2.

[4] Man sehe S. 5 zu Note 3, S. 7 zu Note 2, S. 10 zu Note 2 und unten S. 40 zu Note 5. — Nicht ohne Grund lässt daher der Dichter den Melchthal, indem er Rudenz seine Hand bietet, entschuldigend zwar, doch mit stolzem Selbstgefühl hinzufügen:

Der Bauernhandschlag, edler Herr, ist auch
Eines Mannes Wort. Was ist der Ritter ohne uns?

[5] Die Belege für die letztgenannten Ausdrücke finden sich namentlich unten S. 104, 107.

[6] Im gewöhnlichen Umgang fehlte und fehlt es auch jetzt nicht an den entsprechenden Betheuerungen, wie: traun, meiner Treu', auf Ehre, fürwahr, mein Wort darauf! Aus ‚meiner Treu'' machte der Schalk im Volke aber durch scherzhafte Verdoppelung ‚meiner Sechs', und dieses Witzwort wird zur Bekräftigung von Jung und Alt noch heute, und zwar allenthalben, wie eingegangene Erkundigungen ergaben, gebraucht.

achten. Ohne Zweifel durfte die dargereichte Hand, welche die rechte sein musste,[1] aus der Hand des Andern nicht früher zurückgezogen oder ,weggekippt' werden, als bis die Worte ganz gesprochen waren;[2] auch kam es vor, dass die vereinigten Hände von einem Dritten durchgeschlagen werden mussten.'[3]

Der Handschlag war die längste Zeit hindurch nothwendig. Allerdings geschieht schon frühzeitig in manchen Urkunden über bekräftigte Versprechen nur des erfolgten Einsatzes der Treue in Worten und nicht auch der vorgenommenen Handlung Erwähnung. So versprach laut einer Urkunde vom Jahre 1293 nur per stipulacionem sollempnem fide data Liutgard, die Gemahlin des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen dem Kloster Bebenhausen den Verkauf ihrer Morgengabsgüter stät zu halten: promisimus per stipulacionem sollempnem fide data nomine iuramenti, quod contra prefatam collacionem translacionem seu renunciationem . . . nullo modo veniamus.[4] Ferner heisst es von einer domina Elizabeth de Slotzheim residens in Rubiaco, welche dem Kloster Klingenthal eine auf ihr Haus gelegte, alljährlich an zwei Terminen fällige Rente verkauft hatte, in einer von dem Baseler Officialgerichte im Jahre 1312 ausgegestellten Urkunde: promisit ipsa vendrix per fidem sollempni interposita stipulacione prestitam, dictum contractum ratum habere et firmum, nec contra ipsum quoquomodo facere vel venire, item et annuatim predictis terminis predictos redditus de domo prefato fideliter et efficaciter solvere monasterio antedicto, et cauere de euictione rei vendite et prestare quandocunque opus fuerit debitam et legitimam warandiam, ad hec se et suos heredes siue successores ac domum predictam inuiolabiliter astringendo.[5] Durchaus irrig würde es indess sein, wenn man aus dem Wortlaut dieser oder ähnlicher Urkunden folgern wollte, dass die mündliche Betheuerung nicht begleitet

---

[1] S. unten S. 55 zu Note 3, S. 39 zu Note 5, S. 83 zu Note 3 und S. 84.
[2] So war es beim Stabsagen, s. unten S. 37, ferner bei dem Schwur, vgl. Siegel a. S. 25, Note 5 a. O. S. 15, 16. Für den Handschlag selbst trifft Bestimmungen das westnordische Recht, vgl. v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht II, S. 308.
[3] S. unten S. 72 zu Note 2.
[4] Mone, Zeitschr. für Geschichte des Oberrheins XIV, S. 341.
[5] Mitgetheilt von Heusler, Zeitschr. f. Rg. VI, S. 138.

gewesen sei von einem Handschlage. Zieht man mit Rücksicht auf die zweite Urkunde in Betracht, dass in einer anderen, im folgenden Jahre errichteten Urkunde über ein ähnliches, vor demselben Gerichte abgelegtes und bei der Treue gesichertes Versprechen des gleichzeitig erfolgten Handstreiches gedacht ist,[1] so erscheint es im höchsten Grade wahrscheinlich, dass letzterer auch in dem vorstehenden Falle nicht gefehlt hat, als die Treue laut der Urkunde mit feierlichen Worten eingesetzt wurde. Wir dürfen aber noch weiter gehen und behaupten, es habe überhaupt genügt, zu sagen, dass ‚mit Treuen' gelobt wurde oder gelobt werden solle; das Handgeben dabei verstand sich von selbst. Nach einem im Jahre 1427 aufgezeichneten Weisthum der Stadt Münzenberg stabte der Zingraf einem Bürger bei seiner Aufnahme den Eid mit den Worten: so als due in truwen globen haist.. daz wiltu stede und veste halden. Von dem voraufgegangenen Gelöbniss aber heisst es: so saltu eime der burgermester globen in sine hand.[2] Ferner konnte eine Landesordnung aus dem Jahre 1508, ohne einen Unterschied machen zu wollen, in einem Artikel bezüglich der Vögte, Pfleger und Vormünder von Waisen gebieten, dass sie ‚mit Trewen . . geloben', in dem nächsten aber für die Kirchen- oder heiligen Pfleger anordnen, dass sie ‚mit handgegebenen Truven.. globen' sollen.[3] Endlich wurde das Gleiche verlangt von einem Schöffen und einem Gerichtsschreiber zu Ingelheim, wenn nach den im Jahre 1644 gemachten Aufzeichnungen Susenbeth's[4] jener sollte ‚mit truwen geloven' und dieser ‚mit handtreuven angeloben'.

Hatten unter der sonach immer vorauszusetzenden Handreichung die früher angeführten Betheuerungsworte in das Versprechen einer Leistung Aufnahme gefunden, oder war mittelst eines Handschlages und dem Gebrauche solcher Worte die

---

[1] S. oben S. 14 zu Note 5.

[2] Vgl. die ganze Stelle unten S. 43, 44 zu Note 1.

[3] Die Landesordnung des Markgrafen von Baden für die Grafschaft Eberstein bei Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen von Eberstein 1836 S. 449, 450. Vgl. auch unten S. 62 zu Note 5.

[4] Bei Lörsch, Der Oberhof von Ingelheim S. 497, 498, n. 11 und 12.

Zusage gemacht worden, etwas stät zu

[1] Nur beiläufig soll die Vermuthung ausge
deutschen Leben einem Versprechen so h
im Worte bleiben zu wollen, neben der r
schlag für den sogenannten ‚beständigen V
beiden Schüler des Ulrich Zasius, Fichard
bearbeiteten Landes- und Stadtrechte mi
welcher ihnen als Realcontract erschien,
einem beständigen Verspruch aber verstan
der Treue gegebene Versprechen, den ver
halten zu wollen, und knüpften daran dies
Uebergabe des getauschten Gegenstandes
das Rücktrittsrecht von dem blöden Contra
erste und zweite Würtembergische Landrecl
von Contracten bl. CLXXVIII und CCXI
andern ein tausch trifft, all dieweil ein
haab nit hat zu handen geben, oder sonst b
zůgesagt, so mag jr jeder von dem tau
solcher contract, der nit anders dann dur
1567) des getauschten dings oder ein stip
spruch (oder so es ligende güter betreffe,
1567) volkommenlich gefestigt oder bekref
ist aus dem zweiten Landrecht übergeg
deutsch. Recht XVII, S. 309) in die Solmser
von 1571, Theil 2, Tit. 9: Wann einer mi
trifft . . . alle dieweil oder so lang, als ei
Haab oder Wahr nicht zu Henden stellt ur
nicht sonderlich den Tausch also stät und
verpflichtet hätte: So mag er von solchen
Dann dieser Contract ein blöder Contract i
Handreichung oder Liefferung dess getaus
lichen beständigen Verspruch vollkommen b
erklärt die Frankfurter Reformation von 1
Contract dess Vertauschens ist fast der
doch in sich selbst ein schwacher Contrac
kräfftig ist, er werde dann auch mit Zust
würklich vollezogen vnd geleistet; darumb
ander mit der vertauschten Wahr oder Gu
sonderlich den Tausch also stät vnd fest zu
er dessen widerumb zurück gehen. Aehr
es were dann zwischen den Parthen die
sprochen, die Lauenburger Statuten von 159
theils aus der Frankfurter Reformation ge
Rechte mehr folgende (s. Stobbe, Geschicht
II, S. 403) Wildenburger Landrecht von 1

von einem Handgelübde,[1] von einer handgelobten Versprechung,[2] von einem Anloben bei handgelobten Treuen,[3] von einem Handanloben,[4] im südlichen Deutschland jedoch auch von einer Angelobung, von einem Gelübde oder einem Gelöbniss schlechtweg.[5]

---

ausschliesst: wenn sich einer zum Tausch mit Frag und Antwort per stipulationem verpflichte.

[1] So am Mittelrhein, vgl. das Bleidenstatter Weisthum (Grimm I, 560): Wan das gericht eynen scheffen kuset, der selb nev scheffen sal mym gnedigen junckern hantgelobde thun, dem gericht gehorsam zu sin . . Darnach sal der selbe nuw gekorn scheffen den hern vom capitel auch hantglobde thun, sie warnen vor irem schaden vnd selber keynen thun; ferner in Hessen s. unten S. 44 zu Note 3 und im Luxenburgischen s. S. 45 zu Note 6.

[2] Dieser Ausdruck findet sich in einer Tiroler Urkunde. Oesterr. Weisthümer V, 775 [34].

[3] Tiroler Weisthum (Oesterr. Weisthümer V, 147 [7]) s. unten S. 62 zu Note 8.

[4] Tiroler Urkunde von 1775, Oesterr. Weisthümer IV, 186 [8]: Bei allem vorstehenden haben es . . hiernach specificirte hausgesessene interessenten verbleiben zu lassen vnd all solchem nach zu kommen . . dem richter . . das handanloben erstattet.

[5] Dass die Ausdrücke ‚Angelobung' und ‚Gelübde' in gleicher Bedeutung abwechselnd gebraucht wurden, ergibt sich aus dem Steirischen Weisthum in Oesterr. Weisthümern VI, S. 120 [8. 12], vgl. Rauriser Weisthum unten S. 75 zu Note 2. — Dass weiter der Ausdruck ‚Gelübde', welcher gelovede lautend in Niederdeutschland ein schlichtes Versprechen bedeutet hat (s. unten S. 68 zu Note 5), in Oberdeutschland jedesfalls auch für ein Handgelübde üblich gewesen ist, beweist einmal die öftere Nebeneinanderstellung von ‚aiden oder' beziehungsweise ‚und gelubden' (s. z. B. Oesterr. Friedensvertrag von 1277 n. 6 unten S. 64 zu Note 9, Würzburger Landesgebräuche von 1536 unten S. 108 zu Note 1), ferner die Befestigung eines Vertrages ‚mit gelubt' unten S. 75 zu Note 2, endlich die mehrfache directe Bezeichnung eines Handgelübdes als ‚Gelübde oder Gelöbniss'. Nach den Würzburger Landesgebräuchen von 1536 wurden die neben den Eiden hergebrachten gelubde ‚mit handt in hand' gegeben, und damit war ‚mit treuen gelobt', s. unten S. 108 zu Note 1; ein Tiroler Weisthum aus dem 16. Jahrhundert sagt: Wo ainer verporgt oder bei hantgebner treu vor herschaft anlobt, das ainer sein porgelschaft oder glüb nit hüelt . . was verrer darin zu handeln ist? Oesterr. Weisthümer III, S. 382, n. 23; von einem zu Oberingelheim aufzunehmenden Bürger wurde gefordert, dass er soll handtrew thun, während es mit Rücksicht darauf heisst: und blibe er über jahrsfrist nach gethanem gelöbnuss . . alhie sesshaft. Lörsch, Der Oberhof von Ingelheim S. 499, n. 15.

biliter observare et nulla arte vel ingenio contravenire, dolo et fraude penitus exclusis.[1]

1303. Nach dem Verkaufe von Oberkirch und Fürsteneck an den Bischof von Strassburg durch die verwitwete Gräfin Üdelhild von Fürstenberg, welche im eigenen wie im Namen ihrer unmündigen Söhne handelte, und durch den mündigen Sohn, den Grafen Heinrich von Fürstenberg, heisst es von den Verkäufern: Promittimus igitur sub debito juramenti corporaliter a nobis prestiti, facere et curare quod Conradus et Fridericus liberi. cum ad etatem legittimam et annos discretionis pervenerint, ratificabunt vendicionem predictam.[2]

1303. Nos . . Joannes de Cabilone, dominus de Arelato promittimus et promisimus per iuramentum nostrum ad sancta dei evangelia corporaliter praestitum, omnia et singula (jura burgi de Chateblanc), ut superius sunt expressa, firmiter tenere, inviolabiliter observare et nunquam contravenire in toto vel in parte per nos vel per alium nec alicui contravenienti consentire ad praesens et in futurum.[3]

1308. Nachdem Graf Heinrich von Luxemburg für den Fall seiner Wahl zum römischen König dem Erzbischof Heinrich von Köln mehrere Reichsgüter, Privilegien und Anderes versprochen hatte, wird weiter von ihm beurkundet: et ut hec omnia . . observentur . . promittimus . . corporali interposito iuramento, quodque coronatione . . habita statim . . ibimus ad civitatem Coloniensem . . nec nos recessuri, quousque omnia et singula predicta . . fecerimus.[4]

1325, 13. März. Dass die Sune als si geschriben stet, von worte zu worte also volfürt und gehalten werde, das soll Herzog Friderich sweren zu den Heiligen, möchte er aber der Sünen nicht zu bringen, so soll er sich wider antworten gegen Trausnitz in die Venchnuss, darinne er jetzt ist, auf Johannestag zu Sunwende.[5]

1410. Unter den Einträgen in das mit dem genannten Jahre beginnende Basler Gerichtsbuch, welches zumeist Confessate

[1] Grimm, Weisthümer II, S. 515.
[2] Mone, Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins IV, S. 204.
[3] Grimm, Weisthümer I, S. 848.
[4] Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch III, S. 50.
[5] Bei Kurz, Oesterreich unter K. Friedrich dem Schönen, S. 488.

globen und versprechen wir obgenante Johanns und Friedrich gebrüdere für uns selbs und unsere erben bei unsern fürstenlichen wirden, eren und trewe an eins rechten gesworn eides stat solch teilung, ordnung und satzung. verdracht und einung, wie hievor geschriben steht . . . veste und unverbrochenlich zu halten. Wie die Urkunde im Eingange, wo die Geschichte der Entstehung dieses Hausvertrages erzählt wird, berichtet, hatten die beiden Brüder dasselbe Gelübde, welches sie in der ausgefertigten Urkunde gaben, früher bereits mündlich ihrem Vater gegeben, und von diesem mündlichen Gelübde sagt der Vater: Als dann die obgenanten unser sone marggrave Johanns und marggrave Fridrich solcher unser ordnung und satzung mit rechter willeküre und freiem gutem willen eingegangen und die also, wie hernach geschriben stet, für sich und ire erben stete veste und unverbrochenlich zu halten zugesagt und mit hantgebenden trewen an rechter gesworner eid stat gerett, gelobt und versprochen haben.

Dass in der Folge auch zur Bekräftigung eines mündlichen Versprechens das blosse Ehrenwort ohne Handstreich gegeben wurde, ist sicher; doch fehlt es an jedem Anhaltspunkte, wann und inwieweit der Handschlag ausser Gebrauch gekommen ist.

III.

Zu gleichem Zwecke wie das Treugeben kam jedesfalls seit den christlichen Zeiten auch ein Eidschwur zur Verwendung.[1]

---

[1] Aus dem im Rechtsleben wirklich geschworenen Eide sind dann die im gewöhnlichen Umgang (vgl. schon Cap. ecclesiast. 789 c. 63 [Mon. Germ. leg. I, 63]: ut caveant periurium non solum in sancto evangelio vel in altare seu in sanctorum reliquiis, sed et in communi loquela) üblichen blossen Betheuerungen ‚bei Gott, meiner Seel', ich schwör's', welche das Volk noch heute gerne gebraucht, entstanden. — Vor Zeiten verschmähten auch Hochgeborene solche Betheuerungen nicht; haben doch dem ersten Herzog Heinrich von Oesterreich die Worte: ‚Ja so mir Gott', welche er im Munde zu führen pflegte, den gleichlautenden Beinamen zugezogen. Wie Enenkl 1270—1280 erzählt (Rauch I, 283), wurde von Kaiser Friedrich I. seinem Oheim die Belehnung mit dem Lande ob der Enns unter der Bedingung zugesagt, dass er in einer Ochsenhaut statt eines Luchsfelles ein Turnier bestehe, worauf Friedrich geantwortet habe:

Der Sachsenspiegel III, 41 konnte daher die beiden Bindemittel neben einander stellen und sagen §. 2: svat die man sveret oder[1] entruwen lovet. sinen lief mede to verstene oder sin ghesunt und §. 3: let er in sweren oder in truwen ime geloven. Als Beispiele für die Wahl des Eides zur Sicherung eines Versprechens aber mögen folgende Fälle dienen.

6. Jahrhundert. Als ein Herr Rauching die Auslieferung von zwei Eigenleuten verlangte, welche ohne den Willen ihres Herrn geheiratet und in den Schutz der Kirche sich geflüchtet hatten, verweigerte ihm der Priester die Herausgabe: nisi ut fidem facias de permanente eorum coniunctione, similiter et, ut de omni poena corporali liberi permaneant, repromittas. At ille, fährt der Erzähler fort, posuit manus suas super altare cum juramento dicens, quia nunquam erunt a me separandi, sed potius ego faciam, ut in hac coniunctione permaneant.[2]

587. Nachdem zu Andlau zwischen den Königen Guntram und Childebert II. ein Vertrag geschlossen und aufgezeichnet worden war: His omnibus definitis jurant partes . . se omnia, quae superius scripta sunt, . . inviolabiliter servaturos.[3]

805. De conspirationibus vero, sagt das Capitulare aus dem genannten Jahre c. 10, quicunque facere praesumserit et sacramento quamcunque conspirationem firmaverint.[4]

Herr wer ez nicht ewer spot,
Ich tet ez Jo sam mer got.

Der Beiname wird zum ersten Male von dem Auctarium Vindobonense ad a. 1155 aus dem 14. Jahrhundert (M. G. S. IX, 723): dicto Joch so mir got, dann von der historia fundationis Mellicensis aus der Mitte des genannten Jahrhunderts (Pez I, 300[1]): dictus Jochsamergot, endlich von Ebendorfer † 1467, Chronicon Austriacum (Pez II, 709[1] D) mit der Erklärung seiner Entstehung: ex solito suo proverbio Ja so mir Gott Henricus Jasomergott appellatur, bezeugt. Diese Nachweise verdanke ich meinem verehrten Collegen Ritter von Zeissberg.

[1] Homeyer setzt ‚unde', was immerhin einen Sinn hätte (vgl. unten S. 39 ff.), aber bei dem Wortlaut des Deutschenspiegels c. 276, ferner bei dem ‚oder' im §. 3 des Rechtsbuches selbst und endlich bei der zahlreichen handschriftlichen Ueberlieferung von oder für ‚unde' (s. Homeyer, S. 332, Note 14) wohl nicht richtig ist. Auch das Rechtsbuch der Distinctionen IV, 41 d. 3 hat: oder.

[2] Gregor's von Tours Historia Francorum (ed. Bouquet II) V c. 3.

[3] Gregor's von Tours Historia Francorum IX c. 20.

[4] Monumenta Germ. leg. I, S. 133.

1103. Von dem ersten Landfrieden, welcher aufgerichtet wurde, heisst es: pacem.. filius regis iuravit et primates tocius regni, duces marchiones .. comites et quam multi iuraverunt eandem pacem.[1]

1217. Nachdem Erzbischof Gerhard I. von Bremen mit der Stadt über verschiedene Punkte eine Vereinbarung getroffen hatte: Ad hec autem firmanda unus ex ministerialibus scilicet Wilhelmus de Bederekesa juravit ex parte episcopi pro isto, ut rata haberet et firma permanerent.[2]

1243. Christina von Fronhofen erklärt, dass sie beschlossen habe, ihr gesammtes Vermögen zu ihrem Seelenheile für fromme Zwecke zu vermachen: Quia vero cor hominis nunquam in eodem statu permanet. ne aliquorum persuasionibus vel instantia contingat me in contrarium immutari prestito sacramento obligavi me, quod omnes possessiones meas dabo secundum consilium fratris Friderici dicti de Rotenburch ordinis Predicatorum.[3]

1255. Graf Hartmann von Kyburg sagt: promisi et eandem promissionem juramento inviolabili confirmavi, quod ego neminem bonis ecclesiae predicti montis (Rueggisberg) ad me jure advocatiae spectantibus infeodabo.[4]

1277. Die Gemahlin des Grafen Helfenstein willigt in eine Schenkung ihres Schwiegervaters unter Verzichtleistung auf ihre Morgengabsrechte: et in donacionem predictam consenciens omnino prestitit corporale iuramentum possessiones predictas se nunquam repetituram.[5]

1279. Die nach vorausgegangenen Streitigkeiten zu Stande gekommene: compositionem, ordinationem et diffinitionem nos Waltherus abbas et conuentus monasterii sancti saluatoris Prumiensis pro nobis et heredibus nostris et nos Henricus dominus de Schonecke pro nobis et heredibus nostris juramento prestito corporali promittimus in perpetuum inviola-

---

[1] Monumenta Germ. leg. II, 60.

[2] Bremer Urkundenbuch I, S. 129, n. 109.

[3] Monumenta Boica VIII, S. 69, n. 68.

[4] Zeerleder, Urkunden zur Geschichte von Bern I, S. 336, n. 337.

[5] Monumenta August. I, n. 128. Vgl. Urkunde von 1291 das. n. 181: und hat nach landes reht gesworn zen heiligen, daz si die selben morgengabe nimmermer an gespreche.

Den aus der Rheingegend stammenden Gerichtsformeln[1] zufolge frug derjenige, welcher vor Gericht einen Eid zu leisten hatte, zunächst: wu he dat recht dun scole weder met der ganczen hant oder mit twen vingern, ferner: welke twe vingere dat sin scollen, weder die neste van deme dumen oder di andere twe, und von dem schwörenden Schöffen zu Iglau heisst es: pollicem manui includit altos sequentes duos digitos erigendo.[2] Nur selten werden drei, und zwar die drei ersten Finger genannt,[3] so dass auch hinsichtlich der Zahl der Finger mit gutem Grunde die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. Art. 107 es als einen gemeinen Brauch bezeichnen konnte: falsch schwerern die zwen fingern, damit si geschwornn haben abzuhauen, woran nichts abgeändert werden sollte.

Die Gebahrung mit den Schwurfingern war aber insofern eine verschiedene, als letztere entweder auf einen heiligen Gegenstand gelegt oder erhobenen Armes aufgereckt wurden in die Höhe,[4] gegen Himmel,[5] gegen die Sonne[6] oder gegen Osten.[7]

Der Aufrichtung der Finger wusste man eine christliche Deutung zu geben. Wurden zwei Finger erhoben, so geschah es ‚zum Zeugnuss, dass eine Action wenigstens zwey Zeugen bedörffe, welche als zwey Zeugen zu Gott, dem nichts verborgen, seynd'[8] oder ‚dieweil zu allen Sachen zwei Zeugen gefordert werden; derohalben dann die zwei Finger so anstatt

Landrecht Art. 47 bei dem Fraueneid; im Augsburger Stadtrecht XXXVII, §. 2; im Brünner Schöffenbuch 457; in den böhmischen Stadtrechten bei Weingarten S. 165.

[1] Bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335, §. 27.

[2] Bei Tomaschek, Der Oberhof von Iglau S. 56, n. 2.

[3] Zu Münder in Niedersachsen (Grimm, Weisthümer III, 298), zu Lüsen in Tirol (Oesterr. Weisthümer V, 371[44]), zu Hofstetten in Niederösterreich (S. 29 zu Note 2), zu Appenzell in der Schweiz (s. S. 29 zu Note 3), nach dem fränkischen Landsbrauch beim Fraueneid (s. unten S. 33 zu Note 4).

[4] Grimm, Weisthümer I, 607.

[5] So nach dem Landrechtsbuch und nach Weingarten's Auszug aus den böhmischen Stadtrechten S. 165.

[6] Steinbacher Grenzweisthum von 1492, Grimm III, 349.

[7] So die rheinischen Gerichtsformeln §. 27 bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335.

[8] Weingarten, Auszug aus den böhmischen Stadtrechten S. 165.

,bei der Treue an Eidesstatt' enthält, findet sich auch einer, welcher besagt: Item 1410 secunda post quasi het gesworn Erhart Karrer dz er geben sol dem bumeister III $^{1}/_{2}$ ℔ den. hiis terminis . . . vel facere ius civitatis, und so er Im dz i zil bezalt, so sol er im dz confessat her us gen.[1]

Abgesehen davon, dass so Mancher, wie die vorstehenden Beispiele zeigen, aus freien Stücken oder gemäss einer Uebereinkunft ein gegebenes Versprechen beschworen hat, mussten ferner von Rechtswegen diejenigen, welche in eine gebietende Stellung wie in ein dienendes Verhältniss eintraten oder einen Beruf, ein Amt übernahmen, die Erfüllung der damit verbundenen Pflichten häufig mit einem Eide geloben, in Folge dessen von ,Geschwornen' in vielfältiger Anwendung gesprochen wurde,[2] während heutzutage diese Bezeichnung ohne jeden Zusatz eine ganz specielle Bedeutung gewonnen hat.

Auch bei dem Eide spielte die Hand eine Rolle, weshalb derselbe ein körperlicher oder leiblicher genannt wurde. Ihre Verrichtung war so wesentlich, dass in der Dichtersprache geradezu die Hand den Schwur leistete[3] oder genauer mit fleischlichen, leiblichen Fingern oder mit Fingern leiblich[4] geschworen wurde und Abweichungen von der vorgeschriebenen oder herkömmlichen Bethätigung den Eid ungiltig machten.[5] Nicht minder durfte es dabei an feierlichen Worten fehlen.

Der Meister des Landrechtes lehrte in seinem Buche c. 170[b], ohne zwischen promissorischen und assertorischen Eiden zu unterscheiden, über die bei einem dem Christen-

---

[1] Mitgetheilt von Heusler, Zeitschr. f. Rg. VI, S. 144 ff.

[2] So z. B. von einem ,gesworn rat' Augsburger Stadtrechtsbuch 2, von einem ,geschworne purger', d. i. einem Genannten, Ofener Stadtrechtsbuch c. 248, S. 137, von einem ,geschwornen meiger' Weisthum von Ittenheim bei Grimm I, 729, von einem ,gesworen gelter' Bamberger Stadtrecht §. 256a, Prager Statutarrecht 129 bei Rössler, Denkmäler I, 87.

[3] So heisst es in dem Nibelungenliede: ir solt gedenken, wes mir swuor iuwer hant. Grimm, Rechtsalterthümer S. 140. — Mit Unrecht bezeichnet v. Arnold, Die christliche Eidesformel 1851, S. 18. 19. 28 die Handlung als unwesentlich.

[4] S. Grimm, Weisthümer 3, 72. — Das. 3, 349. 357. Urkunde von 1386 (s. unten S. 42, Note 4). — Grimm 3, 434. 597. 885; 5, 55[8]. 109.

[5] Vgl. Siegel, Die Gefahr vor Gericht und im Rechtsgang (aus den Wiener Sitzungsberichten LI, S. 120 ff.) S. 15—17. S. 30, Note 97. S. 44. 45.

selben Eides von einem Geistlichen auf das Evangelium, vo[n] einem Laien auf die Heiligen verlangt. Bewerent das, heiss[t] es in einem Urtheil des Ingelheimer Oberhofes von 1441, di[e] priester of die heiligen evangelia und die manne uf die heilige[n] als recht ist[1] und ebenso in einem Urtheil des Frankfurte[r] Oberhofes von 1444: und sweren die widerparty, die geistlichen uff dem heiligen evangelio und die leihen uff den heiligen.[2]

Dass der Schwörende niederkniete, kam sowohl bei der Berührung der Heiligen oder eines Crucifixes, als auch bei dem Aufrichten der Finger vor. Nach den rheinischen Gerichtsformeln bittet Johann den Richter: tu vragen um ein recht, ofte he tu den hilgen stan oder knylen scole.. oft he scole tu den hilgen knylen met eynem beyne oder met beden;[3] dann liess der graf von Sarbrücken die zeugen.. niederknieen, die hand auf die heiligen legen und mahnte sie.. dass sie die wahrheit sagten;[4] folgens sall er niederkniehen;[5] soll er nider auff die erden ahn den tisch kriechen vnd soll auss seiner rechten handt zween finger legen vff das crucifix;[6] endlich: haben die zeugen insgesamt beschworen mit.. gebognen knien und aufgerichteten fleischlichen fingern.[7]

Die meistverbreitete Schwurhandlung war die Aufrichtung der Finger; nach ihr dürfte am häufigsten die Berührung von Heiligen vorgekommen sein. Mit aufgehobenen Fingern wurde geschworen auf Rügen,[8] im Luxemburgischen,[9] in Niedersachsen,[10] in Schwaben,[11] Baiern,[12] Tirol,[13] Niederösterreich,[14]

[1] Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 130, n. 79.
[2] Thomas, Der Frankfurter Oberhof S. 336, n. 81.
[3] Bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335, §. 28.
[4] Urkunde von 1365 bei Grimm, Weisthümer II, S. 19 Note.
[5] Weisthum in der Pellenz von 1535, s. unten S. 43 zu Note 1.
[6] Piesporter Weisthum, Grimm II, S. 344.
[7] Weisthum von Valbert in Westphalen, Grimm III, S. 72.
[8] Normann's Wendisch-Rügianischer Landbrauch S. 28.
[9] Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 123 und 178, n. 4 (unten S. 45, 46 zu Note 6 und 1).
[10] Weisthum zu Münder, Grimm III, S. 298.
[11] Im Schwarzwald (Grimm, Weisthümer I, S. 412), in der Baseler Gegend (das. V, S. 55[8]), im Thurgau (das. V, S. 109).
[12] Zu Altenmünster, Grimm, Weisthümer III, S. 184, n. 21.
[13] Oesterr. Weisthümer IV, S. 65[21]. 174[20]; V, S. 175[13]. 371[44].
[14] S. S. 29 zu Note 2.

Kreuz[1] berufen wurden. Die Berufung aber geschah in der Art, dass der Schwörende seinem Versprechen die Worte: ‚so wahr‘ oder ‚als‘ oder ‚dass mir Gott und so weiter helfe‘ anfügte, worin zugleich der Verzicht auf die so nothwendige Hilfe enthalten war, falls das Versprechen nicht gehalten würde.

> Vor iu stab ich disen eit:
> sag ich durch liep oder durch leit
> icht ân die wâren slihte
> vnd nicht durch reht gerihte,
> sô werd ich gottes hilfe verzigen
> vnd aller sîner heiligen.[2]

Was ferner die Schwurhandlung betrifft, so gebrauchte der Schwörende nicht die ganze Hand,[3] vielmehr nur einige Finger seiner Rechten oder der vordern Hand.[4]

Wird die Zahl der Finger angegeben, so sind in aller Regel zwei genannt,[5] und zwar die nächsten nach dem Daumen.

---

selbstgefertigtes hölzernes Kreuz bei dem Eide der Dorfgenossen nach dem Weisthum vom Jahre 1388 vorkommt. Disse vorgeschrieben articken . . hau die nachgebur . . vff yre eyde gesprochen vnd tsu den heiligen gesworn vff ein hultzern crütze, das sye selbs machten, als sye sprechen das gewonheit sy, das von yrm eldern vff sye vnd auch by yne also herkoñen sy.

[1] Das mir got also helf vnd das crucz vnd alle gotes crewcze, Tomaschek, Iglauer Oberhof S. 63, n. 28 und 31.

[2] Lucidarius II, v. 43—48. Wenn wir schwören, fassen wir allzeit zwei Dinge zusammen, nämlich dass wir Gott um Hilfe und Schutz anrufen und die Strafe über uns selbst fluchen. Als wollten wir sagen: Als mir Gott helfe oder nicht; so ich den Eid halte, wolle er mir gnädig sein; wo ich aber Jemand damit betrüge, so strafe er mich. Luther's Werke 1750, I, S. 2507.

[3] Geschweige denn beide Hände. Es ist eine dichterische Verstärkung des Eides, wenn gesagt wird: ich swer mit beiden handen, bei Grimm, Rechtsalterthümer S. 140. — Uebrigens sollte der Eid nicht ungiltig sein, wenn unabsichtlich die ganze Hand gebraucht wurde. Brünner Schöffenbuch n. 456.

[4] Weisthümer bei Grimm I, 533. 607, III, 298. Brünner Schöffenbuch n. 451. In Ermangelung der rechten übrigens auch die Finger der linken Hand: Brünner Schöffenbuch n. 157 und v. Weingarten, Auszug aus den böhmischen Stadtrechten S. 165.

[5] So in Weisthümern an der Lahn (Grimm I, 607), Untermosel (das. II, 344. 446), in der Wetterau (das. V, 259 [9]), im Luxemburgischen (Hardt S. 123), im Zillerthal (Oesterr. Weisthümer I, 321 [41]); im Oesterreichischen

Wenn J. Grimm sagt: da es häufig blos heisst: mit aufgerichteten, aufgereckten, aufgehobenen Fingern, sollte man folgern, dass sie nicht immer aufgelegt wurden, sondern nur emporgehalten? wie heutzutage, nachdem der Gebrauch der Reliquien aufgehört hat, bei uns geschworen wird. Vermuthlich stand aber die Keffe in der Höhe, und ein Bieten oder Aufrichten der Finger musste dem Auflegen oder Berühren voraufgehen,[1] so vermag ich dieser Vermuthung nicht beizustimmen. Dass in Gegenwart von Heiligen die Finger aufgerichtet worden sind, habe ich nur in Westphalen gefunden; ihre Aufrichtung geschah hier aber überhalb der Heiligen: dar dan vurgenante buirrychter .. gestavedes edes mit upgerichteden vyngern over de hillygen gesworen hebben,[2] ferner: dat wy hebbt .. mit unsen lyffliken upgerichteden vyngern gestavedes eydes over den hilgen gesworen.[3]

Das Landrechtsbuch gedenkt an obiger Stelle nur der von Männern geschworenen Eide. Frauenschwüre, welche namentlich in Verbindung mit der Morgengabe häufig vorkamen, fanden nach Gesetz und Recht auf die Brust,[4] beziehungsweise auf die Brust und den Zopf statt: tunc liceat ad illa muliere iurare per pectus suum, l. Alamannorum LIV, 3; auch sol ein iegleich fraw ir morgengab behaben mit irem aid auf iren prüsten .. vnd sol auch vor gericht nicht anders sweren noch dhain aid tun, dann auf iren prüsten mit iren zwain vingern, österreichisches Landrecht 47; dar nah sol sie einen eit sweren vf ir prvsten, kaiserliches Landrechtsbuch c. 20 a. E.; mit meinem aide auf meinen brusten;[5] und swer auch ein aid auf iren

---

[1] Rechtsalterthümer S. 903.

[2] Weisthum des Gogerichtes zu Warendorp, Grimm, Weisthümer III, S. 122.

[3] Münsterische Urkunde von 1386 unten S. 42 zu Note 4.

[4] Auch Geistliche und, wie Grimm, RA. S. 140[4] (vgl. S. 898) sagt, späterhin Fürsten legten die Hand auf Brust und Herz, woraus sich die Redensart erklärt: die Hand aufs Herz! Nach der Goldenen Bulle c. II, §. 2 sollen bei dem Wahleide die geistlichen Kurfürsten: ihre Händ mit Erbarkeit auf ihre Brust legen; nach einer Urkunde von 1372 bekennt Bischof Florens zu Münster, er habe: unse hant up unse brust gheleghet als ein bischof pleght to swerene (Kindlinger, Münster'sche Beiträge I, 38); endlich legt ein Abt, indem er dem Landesfürsten huldigt, die Hand auf die Brust, Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 175, n. 35.

[5] Urkunde von 1326, Monumenta Boica VII, S. 405.

der zwei Zeugen seien, die zu Gott aufgerichtet werden, auf den rechten Gott weisen'.[1] Mussten drei Finger ausgestreckt werden, so hatte dies seinen Grund darin, dass ‚bey dem ersten finger ist bezaichnet Gott der vatter, bey dem anndern finger ist bezaichnet Gott der sun, bey dem dritten Gott der heilig Geist'[2] oder ‚da dann bei Aufhebung der drei Finger die Bezeugung an die richterliche Herrlichkeit Gottes des Vaters, Gottes des Sohns und Gottes des heiligen Geistes geschiehet',[3] wogegen freilich Hommel in seinen Rhapsodien[4] mit der geringschätzigen Bemerkung sich gewendet hat: Ridiculus error pastorum ruralium: digitos, quos jurantes elevant, SS. Trinitatem denotare.

Als die heiligen Gegenstände, auf welche andererseits die Finger gelegt wurden, finden sich entsprechend dem Landrechtsbuche auch sonst der Altar[5] und das Crucifix,[6] häufiger übrigens statt derselben das Evangelium[7] und am öftesten die Heiligen genannt, welche auch aus der Kirche oder von der Pfarre geholt und an einem beliebigen Ort auf einen Tisch gesetzt werden konnten.[8] Dabei wird mehrfach die Ableistung des-

---

[1] Luther's Werke V, S. 2506.

[2] Weisthum der Göttweiger Pfarrrechte zu Hofstetten, Kaltenbäck, Pantaidingbücher II, S. 21 [47].

[3] Landbuch von Appenzell bei Osenbrüggen, Deutsche Rechtsalterthümer aus der Schweiz, 3. Heft, S. 18, Note 70.

[4] Rhapsod. quaest. in foro obvenient. V, S. 224.

[5] Gregor Turon. V, c. 3: posuit manus suas super altare (s. oben S. 22); l. Rib. LIX, 4: si ille . . manum cancellarii de altari traxerit.

[6] Brünner Schöffenbuch n. 451. 457; Iglauer Urtheil n. 2 (Tomaschek, Der Oberhof S. 56); Piesporter Weisthum bei Grimm II, S. 344; Luxemburger Weisthum bei Hardt S. 408 n. 4.

[7] Tactis sacrosanctis evangeliis schwur Kaiser Friedrich 1230 (M. G. leg. II, 269), super sancta evangelia der Erzbischof Eberhard von Salzburg 1210 (das. 218), ad sancta ewangelia die Gräfin von Fürstenberg 1303 (Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins IV, 284), uff dem heiligenn euangelio die Zimmersche Erbtochter 1562 und 1567 (Franklin, Die freien Herren von Zimmern S. 169. 172). Die weltlichen Kurfürsten sollen bei dem Wahleide nach der Gold. Bulle II, §. 3: dasselb Evangelium leiblich mit ihren Händen berühren. Nach dem Landrecht im Zillerthal soll: ain briester . . gen in die kirchen und legen zwen finger in das heilig evangeli (Oesterr. Weisthümer I, 321 [41]).

[8] S. Grimm, Weisthümer II, S. 19 Note, S. 147.

selben Eides von einem Geistlichen a
einem Laien auf die Heiligen verlangt.
es in einem Urtheil des Ingelheimer C
priester of die heiligen evangelia und d
als recht ist[1] und ebenso in einem I
Oberhofes von 1444: und sweren die wi
uff dem heiligen evangelio und die leih

Dass der Schwörende niederkniet
Berührung der Heiligen oder eines (
dem Aufrichten der Finger vor. Nach d
formeln bittet Johann den Richter: t
ofte he tu den hilgen stan oder knylen
den hilgen knylen met eynem beyne
liess der graf von Sarbrücken die zeu
hand auf die heiligen legen und mal
wahrheit sagten;[4] folgens sall er niede
auff die erden ahn den tisch kriech
rechten handt zween finger legen vff
haben die zeugen insgesamt beschwore
und aufgerichteten fleischlichen fingern

Die meistverbreitete Schwurhandl
der Finger; nach ihr dürfte am häufig
Heiligen vorgekommen sein. Mit aufg
geschworen auf Rügen,[8] im Luxemb
sachsen,[10] in Schwaben,[11] Baiern,[12] Ti

---

[1] Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 130, n.
[2] Thomas, Der Frankfurter Oberhof S. 336, n
[3] Bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335,
[4] Urkunde von 1365 bei Grimm, Weisthümer
[5] Weisthum in der Pellenz von 1335, s. unte
[6] Piesporter Weisthum, Grimm II, S. 344.
[7] Weisthum von Valbert in Westphalen, Gri
[8] Normann's Wendisch-Rügianischer Landbra
[9] Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 123 u
zu Note 6 und 1).
[10] Weisthum zu Münder, Grimm III, S. 298.
[11] Im Schwarzwald (Grimm, Weisthümer I, S.
(das. V, S. 55[8]), im Thurgau (das. V, S. 10
[12] Zu Altenmünster, Grimm, Weisthümer III,
[13] Oesterr. Weisthümer IV, S. 65[21]. 174[20];
[14] S. S. 29 zu Note 2.

Böhmen[1] und Mähren,[2] unter Auflegung der Finger auf Heilige fanden eidliche Betheuerungen statt in Friesland[3] und an der Obermosel,[4] während in Westphalen, am Rhein und in den Ländern des fränkischen Rechtes an benachbarten Orten derselben Gegend,[5] ja an einem und demselben Orte bald mit der einen, bald mit der anderen Handlung die Eide geleistet wurden. Nach dem Jahrspruch zu Goersdorf im Unterelsass sollte eine Kundschaft: ire treu an eides statt geloben, eine warheit zu sagen zwischen den parteien; würde sich jedoch eine Partei damit nicht begnügen: so soll dieselbig kuntschaft uf stund schweren mit ufgehabten fingern, eine warheit zu sagen zwischen den zwen, was ir darvon zu wissen seie; aber sonst, heisst es weiter, so einer einem hienstüszt vor schuld oder anders oder mit urtheil gewisen würt, der soll warten uf das neheste gericht darnach und vor die heiligen komen und thun als er mit recht gewisen ist.[6]

Das Aufheben der Finger schloss deren Auflage auf die Heiligen aus; frug doch nach den mehrfach erwähnten Gerichtsformeln[7] der Schwörende vor der Eidesleistung: wu he dat recht dun scal, weder up den hilgen oder iegen dat osten.

---

[1] S. S. 28 zu Note 8.

[2] Brünner Schöffenbuch n. 456; Iglauer Urtheil n. 2 bei Tomaschek, Oberhof S. 56.

[3] Siebzehnte der Küren bei Richthofen, Untersuchungen über fries. Rechtsgeschichte I, S. 39.

[4] Grimm, Weisthümer II, S. 19 Note, S. 147. 287. 288.

[5] Die beiden Schwurhandlungen mit aufgerichteten Fingern und der Berührung der Heiligen sind nachweisbar in Westphalen zu Saalscheidt, Eickel, Valbert und anderseits zu Deuz, Medebach (Grimm, Weisthümer III, 26. 63[21]. 72 und III, 6. 74), an der Untermosel zu Pommern und anderseits zu Cröve (das. II, 389 und 371), an der Lahn zu Winden und Weinähr und anderseits zu Ehense (das. I, 607 und III, 779), im Jülichschen bei Düren zu Luxheim und anderseits zu Lechenich (das. II, 731 und 733), in der Wetterau in der Seulberger Mark und anderseits zu Münzenberg und Rohrbach (das. V, 318 und V, 259; III, 434), in Hessen zu Steinbach und anderseits zu Schwarz (das. III, 349 und 357), bei Darmstadt zu Kleinbibernau und anderseits in der Rodensteiner Mark (das. IV, 542 und 538), im Unterelsass zu Dahlenheim und anderseits zu Goersdorf (das. V, 440[9] und 526[21]).

[6] Bei Grimm, Weisthümer V, S. 527, §. 25. Vgl. dazu §. 21.

[7] Bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335, §. 24.

Wenn J. Grimm sagt: da es häufig blos heisst: mit aufgerichteten, aufgereckten, aufgehobenen Fingern, sollte man folgern, dass sie nicht immer aufgelegt wurden, sondern nur emporgehalten? wie heutzutage, nachdem der Gebrauch der Reliquien aufgehört hat, bei uns geschworen wird. Vermuthlich stand aber die Keffe in der Höhe, und ein Bieten oder Aufrichten der Finger musste dem Auflegen oder Berühren voraufgehen,[1] so vermag ich dieser Vermuthung nicht beizustimmen. Dass in Gegenwart von Heiligen die Finger aufgerichtet worden sind, habe ich nur in Westphalen gefunden; ihre Aufrichtung geschah hier aber überhalb der Heiligen: dar dan vurgenante buirrychter .. gestavedes edes mit upgerichteden vyngern over de hillygen gesworen hebben,[2] ferner: dat wy hebbt .. mit unsen lyffliken upgerichteden vyngern gestavedes eydes over den hilgen gesworen.[3]

Das Landrechtsbuch gedenkt an obiger Stelle nur der von Männern geschworenen Eide. Frauenschwüre, welche namentlich in Verbindung mit der Morgengabe häufig vorkamen, fanden nach Gesetz und Recht auf die Brust,[4] beziehungsweise auf die Brust und den Zopf statt: tunc liceat ad illa muliere iurare per pectus suum, l. Alamannorum LIV, 3; auch sol ein iegleich fraw ir morgengab behaben mit irem aid auf iren prüsten .. vnd sol auch vor gericht nicht anders sweren noch dhain aid tun, dann auf iren prüsten mit iren zwain vingern, österreichisches Landrecht 47; dar nah sol sie einen eit sweren vf ir prvsten, kaiserliches Landrechtsbuch c. 20 a. E.; mit meinem aide auf meinen brusten;[5] und swer auch ein aid auf iren

---

[1] Rechtsalterthümer S. 903.

[2] Weisthum des Gogerichtes zu Warendorp, Grimm, Weisthümer III, S. 122.

[3] Münsterische Urkunde von 1386 unten S. 42 zu Note 4.

[4] Auch Geistliche und, wie Grimm, RA. S. 140[4] (vgl. S. 898) sagt, späterhin Fürsten legten die Hand auf Brust und Herz, woraus sich die Redensart erklärt: die Hand aufs Herz! Nach der Goldenen Bulle c. II, §. 2 sollen bei dem Wahleide die geistlichen Kurfürsten: ihre Händ mit Erbarkeit auf ihre Brust legen; nach einer Urkunde von 1372 bekennt Bischof Florens zu Münster, er habe: unse hant up unse brust gheleghet als ein bischof pleght to swerene (Kindlinger, Münster'sche Beiträge I, 38); endlich legt ein Abt, indem er dem Landesfürsten huldigt, die Hand auf die Brust, Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 175, n. 35.

[5] Urkunde von 1326, Monumenta Boica VII, S. 405.

prüsten und auf iren zopfen, Wiener Stadtrechtsbuch 102; schwören mit hand und mund, mit zopf und mit brust, Rotweiler Hofgerichtsordnung XI, 10; dar vmb stuendent baidů fuer geriht vnd gabent dieselben guote.. vf.. die selbe frou guote mit zopfe und mit bruste;[1] den (aid) sie.. mit jrer hannd auf ir brust gelegt schwören sollen, Tiroler Landesordnung von 1573, III. 34. Dabei lässt sich eine stammliche Eigenthümlichkeit nachweisen. Gemeinhin wurden die zwei oder drei Schwurfinger der rechten Hand auf die linke Brust und das vorne über die Schulter herabhängende Haar gelegt: ene fraw de lecht de rechte hand up ere lüchter brust und sweret, Rügianischer Landbrauch 28; das sie die.. morgengab.. mit den finger der rechten hant derweiset uff iren brüsten und uff iren zopf, Meissener Urkunde von 1416;[2] so soll sie ihre handt vff ir herz legen vnd sprechen.. so mir goth helff vnd sein heiliges wort, Weisthum zu Rhense;[3] der richter soll.. sie haissen die rechte handt mit den dreien fingern auf die linke brust legen vnd ir den aidt vorsprechen, fränkischer Landbrauch;[4] di soll ir gerechte hant auf ir prust legen, oberbairisches Landrecht;[5] Forma wie vorhin die Frauen und Weibsbilder die Juramente leisten sollen . . . mit Legung der zwey fördern Finger der rechten Hand auf die linke, doch unentblösste Brust, niederösterreichische Verordnung.[6] Dagegen hat nach Schwabenrecht eine Frau mit ihrer Linken die rechte Brust und den rechten Zopf berührt: Wil si auf ir zeswen[7] zophe ob si in hat sweren, Spiegel deutscher Leute c. 23; diu sol ir morgengabe bereden uf ir blozzen zesewen bruste unde uf ir zesewen zophe, Augsburger Stadtrecht LXXXIV, 2; so mag si nemen die rechten brust in die linggen hand und iren zopf und mit der rechten hand sweren, Hofrodel zu Altorf.[8]

---

[1] Urkunde von 1359, Mone, Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins VII, S. 333.
[2] Schöttgen und Kreysig, Diplom. et script. II, S. 643, a. 1416.
[3] Von 1456 bei Grimm, Weisthümer III, S. 777.
[4] Von 1536 bei Fischer, Teutsche Erbfolge S. 94.
[5] Tit. XII bei Heumann, Opuscula S. 88.
[6] Von 1622 bei Suttinger, Oesterr. Landsbrauch S. 361.
[7] Zese adj. recht.
[8] Von 1439, §. 40 bei Grimm, Weisthümer I, S. 14.

IV.

Zur Bekräftigung von Erklärun keit selbst oder vor einer solchen ab zwar gewöhnlich ebenfalls Handgelüb es und zwar in verschiedenen Gege Erklärung gegeben wurde unter Be Stockes, welcher das Zeichen der ob

Den Stab hatte der Richter in d er zu Gericht sass: advocatus habet baculo, ut est juris;[1] und mit demselb wenn er die Pflichtigen vor Gerich von einem amman, waibel oder von bevohlen wird, der des gotshus stab ougen fürgebotten wurd.[2]

Dass von dem Kläger die erhob klagten die ertheilte Antwort in der Stab gesagt wurde, wofür in der schwörung von Klage und Antwort steht fest.[3]

Aber nicht blos Behauptungen, an den Stab gesagt und diese damit he sol dem Richter an den stegken hart gelobede.[4]

So wurde namentlich die Zahl dem Gerichte verwirkt worden waren, i versprochen: So einer vmb ein freuell insëss, so soll er ann stab geloben d

---

[1] Willkür von Wetter in Hessen vom Jah 3, 344. — Näheres hierüber bei Burchard Gerichte im Mittelalter 1893, S. 236—242.

[2] Offnung von Tablatt in St. Gallen 1471, die von Homeyer, Richtsteig Landrechts

[3] De eo, quod Baioarii stapsaken dicunt, in suetudine paganorum idololatriam reperi leg. VI. S. darüber Siegel, Geschichte de S. 118 ff. und S. 133 ff., wo übrigens die richtig erkannt ist.

[4] Aus Emmerich's Frankenberger Stadtrechts Note 14.

tagen vssrichtung zu thun vmb die buss;[1] Item welcher buosz oder frävel verfalt, der sol die buosz vertrösten ůzerichten . . hat er aber nit trostung, so sol er das loben an des gerichtz stab;[2] Welche nach der hegung und nach der heischung komen (drei pfennige ist eime saümbusse), die sollen dem richter an den stab greifen;[3] Item wann auch ein burger, burgersone . . . für die busse nicht gewissz genügk weren, so mösten sie an den stapp greiffen oder eine gewiszheit für die busse machen.[4] Wenn es daher mit Rücksicht auf das Zahlungsversprechen der Säumnissbusse von den zum ungebotenen Gerichte nicht erschienenen Dingpflichtigen in der Greussenheimer Offnung vom Jahre 1448 heisst: die sollen der hern an den stab gen, das bedeut also vil als die busze,[5] so möchte man glauben, dass es solchen Falles, nicht einmal der Worte bedurft habe, vielmehr in der Berührung des Gerichtsstabes stillschweigend das Versprechen gegeben worden sei.

Ferner wurde, während anderwärts ein Handschlag und Eid oder ein Handschlag an Eidesstatt herkömmlich war, in dieser Weise an verschiedenen Orten die Erfüllung von Bürger-, Amts- und Dienstpflichten versprochen; so sollte zu Weiz in der Steiermark einem neuen Markrichter am dritten Tage die gesammte Bürgerschaft: allen schuldigen gehorsamb zu laisten und mit anrierung des gerichtsstaab aidbintig das gelib thuen.[6] Wer Bürger zu St. Ruprecht zu werden begehrte: so solle er den gerichtsstab . . an aidsstatt mit seinen zwaien fingern, damit man einen laiblichen ait zu thuen pflegt, berieren und sein gerechtigkeit dem richter mit 1 pfening erlegen.[7] — Die Feldhüter und Saltner oder Weinhüter in Riffian in Tirol mussten alsbald nach ihrer Wahl am St. Lorenzentag: dem dorfmaister am dorfstab, nachmals ainem kellnambtsverwalter zu Tirol oder deren gegenschreiber das glübd than und angelobt haben, allen müglichen fleiss für- und anwenden etc.[8] — Desgleichen

---

[1] Offnung von Dachsen bei Zürich, Grimm, Weisthümer 3, 111 ^{3}.
[2] Weisthum von Oberuzwil in St. Gallen, das. 5, 195, §. 21.
[3] Centweisthum zu Hayna im Hennebergischen, 18. Jahrhundert, das. 3, 581 vgl. 582.
[4] Rechte von Meiningen 1450 das. 3, 598. [5] Daselbst 6, 60, §. 2.
[6] Oesterr. Weisthümer 6, 188 ^{14} vgl. 192 ^{24}.
[7] Daselbst 6, 204 ^{6}. [8] Daselbst 5, 73 ^{14}.

haben auf solche Art die Erfüllung
sprochen der Heimbürger, die Geschw
Schulmeister, sowie der Kirchenmeist
Polch zwischen der Eifel und dem
Gerichtsbote im Dorfe Densborn inn
Abtei von Prüm.[1]

Auch ein Erbverzicht wurde, s
Töchter vor Gericht ausstellten, in de
mit Mund und Hand und an den Geric
si dar mit ir vogt vnd enzeh vnd verzeh
erben gen dem obgenanten junker H.
sinen erben alles des gutz . . an mi
genanten junker Hansen hand, der
und siner erben statt, vnd verzeh sic
mit allen den worten und getaeten, s
tig was, urkundete der Landrichter in
— Daruff sy vnd er, als ir vogt, in
min, des obgenanten lantrichters ha
stab soelich verzihen . . mit iren haen
und darnach: derselb . . . graf Wolfg
gerichtz ring gan vnd das berurt . . si
an statt sin vnd der obgenanten siner
lantrichters hande vnd von des geric
sagte eine Urkunde des heiligen Reich
der Leutkircher Haide von 1474.[3] —
Jahre 1523 zuerst gedruckte Ordnu
Rotweil: und ist die urtheil, dass sie
mit hand und mit mund mit des h
vogtes hand in dessen hand, der das
alsdann so greift sie und ir vogt an d
zeihen empfahen will; so redt der hof
ihr euch väterlichs und mutterlichs e
euertwegen furgetragen ist; so antwor

---

[1] Die Belege für die letztgenannten Beamte
Ein Ueberrest des Stabsagens ist das vo
von demselben unter Berührung des S
legende Gelöbniss.

[2] Bei Franklin, Die freien Herren und Gra

[3] Daselbst S. 168.

hofschreiber ihren vogt, ob es auch sein wille sei? der antwortet auch: ja! nach solchen fragen und antworten so lassen sie dann den stab . so fragt der hofrichter die urtheilsprecher, ob solches beschehen sei als recht ist... das wirt dann von ihnen erkennt.[1]

Ein derart abgelegter Verzicht hatte Kraft und Macht, jetzt und in künftigen Zeiten.[2] Während aber die Töchter im Hause der Herren und Grafen von Zimmern bis ins 16. Jahrhundert in solcher Weise renuncierten, haben sie seitdem ihre Verzichte aussergerichtlich in einfachen Worten erklärt und dieselben bestärkt durch ein Treugelöbniss und einen leiblichen Schwur: also haben wir vns . . . verzüg gethon, verzeichen auch vns in crafft ditz brieffs . . . aller Zimberischenn gueter . . gar nichtz vssgenomen, geloben und versprechen bey vnsern frewlichen eeren, threwen vnd bey vnserm ayde, den wir darumb vff dem hailigenn euangelio zu gott vnd den hailigen geschworen haben, das wir, vnsere erben vnd nachkhomen darzuo oder daran vill oder whenig, samentlich oder sonnderlich, dhainerlay gerechttigkait, vordrung oder anspruch haben oder fürnemen sollen oder wellen, noch schaffen zu geschehen, weder durch vns selbs odere andere von unsert wegen, mitt oder ohne recht.[3]

Ein Versprechen an den Gerichtsstab wird bald ein Handgelöbniss, bald ein Eid genannt. Zu den alljährlich neu gewählten Heimbürgern, Geschworenen, dem Glöckner und Schulmeister, sowie dem Kirchenmeister sagte der im Namen des Kurfürsten von Trier das adelige Geding zu Polch hegende Richter: wan ihr nun dasselbe, so euch vorgehalten worden, also thun wollet, so sollt ihr mir von wegen ihrer churf. gnaden vnd darnach den edlen erben handgelöb thun! Solchem nach wird der stock durch den frohn hingestelt, und die erwählte gehen hinaus, waschen sich die händ; dahe sie nun wieder-

---

[1] Bei Franklin, a. a. O. S. 65, 66.

[2] Franklin S. 67, 68. Ebenso sollten, um eine Erbverbrüderung nach Landrecht kräftig zu machen, nach dem Urtheil des Landgerichtes zu Stockach um die Mitte des 15. Jahrhunderts beide Theile: diese ordelung, begebung, entzihung und gemächt mit sin selbs handen und mit handen an des gerichtes stab gegen einander volfüren. Franklin S. 78, Note 1.

[3] Verzichtsurkunde vom Jahre 1562 und gleichlautend eine solche vom Jahre 1567 bei Franklin S. 169 und S. 172.

kommen, alsdann — heisst es weiter vom Richter — sage ich: ‚Kommet daher und leget ewere finger hirauf und sprechet mir nach!‘ Leider sind uns die Worte, welche vorgesprochen wurden, nicht bekannt; sie wurden von dem Herausgeber der Urkunde weggelassen. Nachdem sie aber nachgesprochen worden, wirkte der Richter Frieden und sagte: Nun thue ich von wegen ihrer churf. gnaden euch ban und friden, dasz euch niemand in eweren aiden dringen noch zwingen solle.[1] Nur von einem Eide spricht das Weisthum von Densborn, wenn es darin heisst, dass: Beruren den botten, die kiesonge stehe dem herrn des sloss Denssbur vnd die eidunge einem herrn apt zu Proeme zu nachfolgender wijsse zu, das ein apt ze Proeme, nachdem botte gekosen . . ist, neme einen wyssen stab aller vnderst by der erden, vnd ein herre, so das vurgss. sloss Densbur vff vnd zu thut oder sleusst, zu aller oberss, vnd darnach der jhenig so zum botten gekosen ist in der mitte, alssdan wirt jme den eidt vom vurgss. herrn apt gestaept.[2] Das Luzerner Stadtrecht aber bestimmte Art. 98, dass ein Versprechen an den Gerichtsstab zu behandeln sei wie ein Treugeben an Eidesstatt: Wir sezen ouch, welcher schuldner vsserthalb des gerichtz mit sinem gelten gericht wirt, das er in söll bezalen uff ein ziel, und er old sy das an den stab versprechent . . und einer old eine das nit halden, das soll sin gehalten und gestrafft werden, als ob sy ir trüw an eides statt geben und die gebrochen hetten. und darzu sy in turn legen und da so lang ligen lassen, anz das sy iren gelten genug tund, und söllent ouch daby unser statt ze geben fünff pfund ze buss verfallen sin.

V.

Da zu allen Zeiten ein mehrfacher Strick grössere Sicherheit bot als ein einfacher,[3] so ist es ferner im Rechtsleben der

[1] Grimm, Weisthümer 6, 618. 619.

[2] Daselbst 2, 566. Vgl. auch Weisthum zu Seffern südlich von Prüm: Soll mein gn. h. von Prümb vnd der vogt den botten setzen, soll m. gn. h. oben an den staff halden, der vogt vnden an den staff halden; m. g. h. soll dem botten den eydt staffen; das. 2, 549.

[3] Funiculus triplex difficile rumpitur. Urkunde vom Jahre 1183 bei Erhard, Cod. dipl. hist. Westfaliae II, n. 436, S. 168.

Vergangenheit nicht selten vorgekommen, dass zu einem Versprechen sowohl ein Handgelübde oder Handschlag, als auch ein Eid gefügt wurde,[1] dass, nachdem etwas beschworen worden war, der abgeleistete Eid noch durch einen Handschlag oder, was später das Gewöhnliche war, dass umgekehrt, nachdem etwas versprochen worden war, das zuvor gegebene Handgelübde noch durch einen nachfolgenden Eid bestärkt wurde.[2]

Die Häufung von Sicherheiten erfolgte vielfach aus freien Stücken, denn ‚einem guten Schuldner ist', wie ein späteres Sprichwort in Oesterreich sagte,[3] ‚kein Schuldbrief zu hoch oder zu scharf'. So wurde freiwillig ein Versprechen von seinem Geber beispielsweise in folgenden Fällen doppelt gesichert:

> 1120? Ne igitur, erklärte Herzog Konrad von Zähringen,[4] nachdem er mit seinem älteren Bruder Berthold die Stadt Freiburg im Breisgau gegründet und derselben eine Reihe von Zusicherungen gemacht hatte, burgenses mei supradictis promissionibus fidem minus adhibeant, cum duodecim nominatissimis ministerialibus meis super sancta sanctorum conjurantibus, me et posteros, que supradicta sunt, semper impleturos, securitatem dedi. Atque ne hoc juramentum aliqua necessitate infringam, manu mea dextera hujus rei fidem libero homini et conjuratoribus fori inviolabiliter dedi.[5]

---

[1] Daher die Redensart im Umgang: ‚bî mînen triuwen und bî got'. Lucidarius II, v. 715.

[2] Auch assertorisch wurde bisweilen die Treue gegeben und ein Eid geschworen: so soll er . . sein trew geben und dazu schwören einen aid leiblich zu gott und den heiligen, dass er also vom guett und wieder darzu gegangen. Herrenbergisches Stadtrecht bei Fischer, Teutsche Erbfolge I, 275.

[3] Reutter, Viginti quinque tabulae 1674 zu tab. 16, n. 4 und 5, S. 14.

[4] Bei Gengler, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters S. 131.

[5] Hiernach leistete also der Herzog zunächst in Gemeinschaft mit zwölf seiner angesehensten Dienstmannen einen Eid, dass er seine Versprechungen jederzeit stät halten werde, und überdies gab er einem freien Manne aus der Stadt wie auch seinen Eidgesellen den Handschlag, dass er seinem Schwure nachkommen werde. — Zum richtigen Verständniss der obigen Stelle ist die Redewendung zu vergleichen, deren sich Kaiser Friedrich II. bei der Bestätigung des an die Stadt Bern verliehenen Freiburger Rechtes im Jahre 1218 bedient hat. Er sagt: Demum omnia suprascripta jura et libertates nec non et illa omnia, per que et in quibus Chuonradus dux . Friburgum in Briscaugia

1212. Haec est forma conventioni
manorum imperatorem . . et Thide
nensem et Orientis. Predictus marc
misit et iuravit quod abhinc . . d
et eum iuvabit specialiter contra p
senti discordia. . . Ut autem hec co
pro eo et cum ipso de sua volunt
data fide promiserunt et iuraveru
Gevehardus de Quernvorde comes,

1222. Inter cetera promissa sibi
iuramenti cautione et fidei confir
miserunt (die Edlen Gottfried und
quod decimam in Mergentheim . .
ecclesia iure tenent feodali, predic
et perpetuo ordinarent.[2]

1223. In dem Auslieferungsvertr
rich mit dem Grafen Heinrich von
Letzterem gefangen gehaltenen Kö
mark schloss, werden am Ende d
geführt: qui ex parte domini im
data fide promiserunt.[3]

1236. Ipsa (die Tochter) induceti
quod et prescripti fide data et sub
plere promiserunt.[4]

1246. Et ut omnia premissa (e
von Teklenburg und dem Grafen
aufgerichteter Friede) inviolabiliter
militari promisit comes Ludhewicus

construxit et libertate donavit secundum
mento prestito cum XIIcim nominatissi
sancta sanctorum et insuper manu dexter
nomine iuramenti, quod ipse et posteri s
violabiliter observarent. Gengler, Code
I, 197[1].

[1] Monumenta Germ. leg. II, S. 218. 219.

[2] Würtembergisches Urkundenbuch n. 650,

[3] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch

[4] Senckenberg, Meditationes fasc. 2, VII, p.

[5] Wilmans, Münsterisches Urkundenbuch II

1292. Nos Iohannes dominus de Limpurg, Ulricus dominus de Hagenauwe, Godefridus de Merenberg et Iohannes de Rynberg de mandato ipsius Adolphi comitis speciali et expresso fide et iuramento interpositis promisimus et iuravimus nos effecturos et procuraturos, quod idem comes omnia et singula premissa constanter adimplebit et fideliter observabit.[1]

1311. In dem zwischen dem Kaiser Heinrich VII. und dem König von Frankreich durch Abgesandte errichteten Vertrage heisst es von letzteren: promettons pour eux et en leur nom . par foy nostre baillée corporellement les uns aux autres et jurons ez ame dessus saincts euangiles à tenir et garder . . entheriner et accomplir loyaument et fermement, sans venir allencontre par quelque maniere que ce soit, en tout ne en partie.[2]

1312. Nos Rupertus comes Irsutus recognoscimus . . quod nos fide et iuramento promittimus . . Susannam uxorem nostram legitimam ad hoc efficaciter inducere et tenere, quod infra spatium unius anni instantis omnibus bonis . ., quae ex obitu . . patris et matris sue ad ipsam devoluta noscuntur, renunciare debebit.[3]

1329. Und daz wir . . die tailung und taiding in allen iren stukchen . . staet und ganz haben und halten, daz haben wir gehaizzen und gelobt bei unsern triwen und leiplich ze den heiligen gesworn.[4]

1330. Inde dat selft solln unse Amptlude, die zer Zyt sint, gelouen in guden Truwen inde swerin zů den Heilgin unuerbruchlich inde stede zů halden.[5]

1331. Alle dise rede habe wie truwen gelobit und czu den Heiligen gesworn, stede und gantz zu haldene untzubruchliche.[6]

1333. Der Vogt, Rath und die Gemeinde Lübeck bevollmächtigen den Rathsherrn Marquard von Koesfeld zu einem

---

[1] Bei Ennen, Die Wahl des Königs Adolf S. 63.
[2] Monumenta Germ. leg. II, S. 513 gl. 516.
[3] Senckenberg, De successione fil. adj. 3 und Fischer, Gesch. der teutschen Erbfolge, Urk. S. 93, 94.
[4] Bayrischer Theilungsvertrag von Pavia, Quellen und Erörterungen zu b. u. d. Gesch. VI, Nr. 277, S. 308.
[5] Höfer, Deutsche Urkunden S. 238, n. 141.
[6] Das. S. 241, n. 142.

Vergleich in dem Streit mit Stavern und zumal auch: dictum compromissum fide et juramento vallandum.[1]

1355. Ich Vlreich der Marichuelder vergich.. das ich meins herren Weichartens von Stohrenberch gefangen pin vnd han auch im verhaizzen mit mein trewn vnd auch mit meim starchen ayd den ich gesworn vor erbern herren, ritter vnd chnechten, wen er mich mont vnd wohin er mich vordert ze laisten, da sol ich im ze hant .. in sein fänchniczz hin laisten.[2]

1356. Vortmer we Junkhere Lodewich (von Braunschweig) hebbet denen ratgheuen (dem ernannten Rathe) vnd erer iowelkem mit gudem willen vnde ane ienerleye dwank gheloued . vnde loued in truwen vnd hebbet on vp de hilghen sworen . dat we den köre vnd de sate denen rathgeuen.. der stukke iowelk don vnd stede. vast vnn vnverbrocken holden willen.[3]

1386. Wy Roter van Rechede end Lubbert van Rechede, geheyten de Byter Brodere, bekennet . . dat wy hebbt gelovet end gezekert an guden truven end myt unsen lyfliken upgerichteden vyngeren gestavedes eydes over den hilgen gesworen, wanner . . her Heidenrich . . uns.. manen let . . so zole wy alto hand myd der maninge inriden to Monstere.[4]

Was in vorstehenden Fällen willkürlich geschah, war durch Herkommen und Recht in gewissen Verhältnissen geboten.

So mussten da und dort sowohl ihre Treue geben, als auch einen Eid schwören für die Erfüllung ihrer Pflichten die zu einem Amte Berufenen bei dessen Antritt; zum Beispiel die Schöffen des Ingelheimer Grundes: Ein scheffen sol[5] mit truwen geloben darnach zu got und den heiligen sweren, recht urtel zu wisen etc.;[6] ein Heimbürger in der Pellenz, zu welchem bei seiner Annahme der kurfürstlich

[1] Lübecker Urkundenbuch I, 2, S. 546, n. 599.
[2] Oberösterr. Urkundenbuch VII, S. 396, n. 385.
[3] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch II, S. 308, n. 566.
[4] Gedruckt bei Friedländer, Einlager S. 173, n. 18.
[5] ,Dem Kaiser und Reich' nach einem Einschiebsel des Gerichtsschreibers Susenbeth vom Jahre 1644.
[6] Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 497, n. 11.

trierische Waltbote nach einem Weisthum vom Jahre 1335 sprach: Nu soltu anfenklich und zum ersten mir anstatt meines gnädigen herrn erzbischofen von Trier und churfürsten geloben, deme nachpauren zu verstane und zu vergain etc.... folgens sall er niederkniehen und diese naichstehend wort einem waltboden naichreden: alles was ich hiebevorn mit lauteren worden unterscheiden sein und mit handgebender trauwen [leiblich zu gott und den heiligen schworen und] gelopt hab, das will ich also vest und stede ône arglist halten, als mir got helf und die helliche evangelia;[1] der von der Gemeinde zu Theilheim im Landgerichte Würzburg gewählte und gesatzte ‚gemein knecht', welcher zufolge der Gerichtsordnung vom Jahre 1473:- mit hantgebenden trewen geloben (soll) dem schulthesen en der herrn stat und darnach einen gelarten eid zu gott und der heiligen schwoeren, daz er recht gebot thuen woelle;[2] während, was ich um des Gegensatzes willen hervorheben zu sollen glaube, der von dem Dorfe Zilschlacht im Thurgau von Jahr zu Jahr eingesetzte Förster: soll loben bi siner truw ald ein aid schweren, welches die herschaft will, einem zu thun als dem andern etc.[3]

Ferner wurde in mancher Stadt von einem Bürger bei dessen Aufnahme verlangt, dass er mit dem doppelten Bande sich verpflichtete. Nach einem im Jahre 1427 aufgezeichneten Weisthume der Stadt Münzenberg in der Wetterau: solln di burgermeister er einer dem, der burger werden wil, soliche worde erzelen unde sprichen: begerst daun uns hern burger zu werdin? sprechet ja, so saltu uns eime der burgermester globen in sine hand, daz er uns gnediger (richtig: unserm gnedigen) hern ane getruwe unde hald sin wulle . . desz globistu also. unde wanne der den burgermestern so globet gehabet hait unde di worde so erzalte sin, so sail dann der zingrebe mit dem selbigen gen, der so burger wurden ist, an die ende, als sich daz gebürt, vor die heilgen unde sail sprechen wider den, so burger wurden ist: lege uf die heilgen zwen

---

[1] Grimm, Weisthümer VI, S. 621 [2]. Die eingeklammerten Worte stehen nicht an rechter Stelle.
[2] Das. VI, S. 85 [15].
[3] Grimm, Weisthümer VI, S. 343 [37].

finger; unde sail ime den eiden staben: so als due in truwen globen haist unde mit worden untirscheiden bist, daz wiltu stede unde veste halden, als dir got helfe unde die heiligen.[1] Auch: Ein ieder der zu einem burger und inwohner allhier zu Oberingelheim angenommen wird, soll einem adelichen oberschultheissen . . handtrew thun, die aid zu gott und seinem wort schweren.. getrew, holt, gewertig und gehorsamb zu leisten.[2]

Ebenso forderte in der Rodensteiner Mark bei Darmstadt im Jahre 1457 Junker Erkinger in seinem und seiner Vettern Namen vor der Hegung des Märkerdinges von den Markgenossen insgesammt und jedem Einzelnen besonders ‚huldung, hantgelubdte und den aid‘, und darauf: hat der merker sammethafft vnd jedlicker besonder dem obgenanten junckher Erkingern .. handtgelubde gethan vnd dar mit vffgereckten fingern gein der sonne einen aidt gesworen.[3]

In gleicher Weise nahm auch das Centvolk auf dem Landsberg bei Heppenheim die Verpflichtung auf sich, dem Burggrafen von Starkenburg Gerüftesfolge zu leisten: dasz vor alters herkommen . . dasz das centhvolck uff den Landberg gehörig einem burggrafen zu Starckenburg gelobet und darnach zu den heiligen geschworen hetten, wann ein geschrey in der centh uff den Landberg gehörig worden were, dasz sie dann mit einem burggrafen.. nachgefolgt und gezogen hetten.[4]

Endlich mussten in vielen Höfen des westlichen Deutschland die Grundholden oder Hintersassen diese zweifache Sicherheit für die Erfüllung ihrer Pflichten der Herrschaft geben;[5] so zu Pommern an der Untermosel: wann man den newen hoffer vorbrenget, so soll der herr des hoffs im vorgeben zum ersten: ir solt mir gereden und geloben etc. und darauf:

---

[1] Grimm, Weisthümer V, S. 259, §. 9.
[2] Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 499, n. 15.
[3] Grimm, Weisthümer IV, S. 538.
[4] Das. I, S. 473, n. 11.
[5] Anderwärts genügte wohl in diesem Verhältniss der Handschlag oder das Handgelübde an Eidesstatt (s. unten S. 60, 61), in Oesterreich zuletzt — welch' ein Wandel! — die sogenannte stillschweigende Angelobung, auf welche aus dem Verhalten, beispielsweise aus der Besitzantretung einer unterthänigen Realität geschlossen wurde. Vgl. v. Hauer, Prakt. Darstellung des Unterthanenwesens in Niederösterreich 1848, S. 16.

solches zu halten . . so räcket zwen finger auf vnd spreht mir nach stando: alle dasjenig, was ich in guden trewen geredt vnd gelobt habe, das will ich fast vnd stet halten, so mir gott hilfft, sein h. euangelium, seine liebe heiligen vnd mir möglich ist;[1] im Dinghof zu Scherweiler im Unterelsass: ein jeder der will huber werden, der sol geloben und den eid darnach schweren . . dem stift Andlaw getrew und hold zu sein;[2] in dem ebenfalls elsässischen Freihofe St. Hyppolit bei Schlettstadt: chaque colonger (houeber) donnera la main et pretera ensuite serment corporel à dieu et aux saincts, d'etre fidel à la cour franche de st. Hyppolite et a chaque preuot a Sieure;[3] in dem Vilicher Stiftshofe am Rhein: wir ingesessin und underthanen und ein jeklich minsch der selfmundich ist des stifts Vilich geloven unser erwerdigen frawen zer zeit itz undt erscheint mit handfestunge holt und getrew zu sein, ir argste zu warnen ir beste zo doen sunder arglist, welche gelove vurgeruret vast und stede zo halten so uns gott helfe und sein hilgen;[4] in dem Fronhofe der Probstei St. Bartholomäus zu Frankfurt, indem eine Aufzeichnung unter dem Titel ‚Aid der hovischen menner' sagt: der empfangen wirdt, soll einem probst oder seinem schultheisen geloven und zu den heiligen schweren, eins probsts als seines herrn schaden zu warnen;[5] in dem Hofe zu Bollendorf: die underthanen alle und jede (haben) die huldigung alsz gleich gethan und mit uffgereckten zweien fingern den . . eydt wurklich geleistet und geschworen: als nemblich wir geloben und schweren . . so uns gott hilfft und seine heilige evangelia. und nach geleistem eydt seindt einer nach dem andern zu ihro hochw. so vor dem altar uff einem stuhl saszen, hinzugetretten und haben derselben die handt gereicht;[6] in dem Hofe zu Echternach: alsdann sall der richter und gericht mit sampt der burgerschafft dem herrn und abt van wegen des lieben S. Wilbrodts gotshauss hulden mit uffgerreckten fingeren und ein

---

[1] Weisthum von 1589, Grimm II, S. 446.
[2] Grimm, Weisthümer I, S. 676.
[3] Weisthum von 1660, Grimm IV, S. 252.
[4] Weisthum von 1485, Grimm III, S. 657.
[5] Grimm, Weisthümer VI, S. 751 [6].
[6] Protokoll der Huldigung von 1606. Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 123.

jeder insonderheit die handt reicher
dem Hofe zu Gleichungen: folgents –
seind dieselbe alle, der meyer undt (
nach umb den hohen altar gangen,
tirten die handt gelangt und die hu
oder, wie es von der zu Lemminge
Huldigung heisst: mit handtgeloven,
sprochen, solchen gethanen eydt al
brüchlich zu halten.[3]

War in den bisher betrachtete
zeitige Anwendung von Handschlag
bracht, so wurde den Vormündern
ihres Versprechens neu auferlegt du
des 16. Jahrhunderts. Während na
der Vormund nur einen Eid und
Zeiten leisten musste, haben, was bi
ist, die Reichspolizeiordnungen vom J
und vom Jahre 1577, Tit. XXXII, §.
dass der Vormünder ‚nach befohle
lübden und Eyden beladen werde,
und ihren Gütern getreulich und eh
lich auff Forderung der Obrigkeit ge
oder, nach der Abänderung im Ja
mög seines Pflichts und Eydes gebür
oder thuen'. Dass die ‚Pflicht' gleic
Handgelübde, ergibt sich z. B. aus
Gerhabschaftsordnung vom Jahre 16
der Gerhab-Pflicht und Versicherung'
die Gerhab-Pflicht[4] an Eydesstatt a
richte Donner's, Die österreichische
Gerhaben müssen in die Hände der
dieses gilt an Eidesstatt.

---

[1] Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 178
[2] Das. S. 277.
[3] Das. S. 428.
[4] Vgl. auch statuta Osterodensia aus de
jemandt das einlager gebothen wirdt, d
und pflichten gehorsamblichen halten.

VI.

Bei der Darstellung der Reichsverfassung von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts sagt Waitz, welcher in seiner Verfassungsgeschichte von den beglaubigten Geschehnissen auszugehen pflegt, ohne zwischen Recht und blossen Thatsachen immer gehörig zu unterscheiden: es ist darauf gehalten worden, dass der deutsche König nicht in Person einen förmlichen Eid ablegte. Entweder er hat — wie auf Grund der aus dem genannten Zeitraume überlieferten Nachrichten weiter ausgeführt wird — nur in anderer feierlicher Weise, durch besondere Betheuerung oder Handschlag, ein gegebenes Versprechen bekräftigt, oder es schworen Andere für ihn, in seinem Auftrage und Namen.[1] Im Gegensatz hiezu wird der Rechtshistoriker, welcher von dem Rechte ausgeht und in demselben zugleich den Massstab für die Beurtheilung der Vorfälle im Leben findet, sagen müssen: es ist weder damals noch auch später stets dem Rechte nach gehandelt worden, welches bestimmte, dass ein König, sobald er dem Reiche Hulde gethan hat, keinen Eid mehr schwören soll, in Folge dessen er ein Versprechen, das er zu geben in die Lage kam, höchstens durch Treugebung bestärken mochte.

Indem wir uns dem Vorwurfe dieser Abhandlung gemäss auf den Fall eines Versprechens beschränken, muss namentlich zugestanden werden, dass gegenüber anderen Königen wie gegenüber dem Papste oftmals deutsche Könige sich zu Eiden, welche sie auch selbst leisteten, herbeigelassen haben. Insbesondere geschah dies bei den dem römischen Stuhle vor der Kaiserkrönung gemachten Zusagen, welche geradezu regelmässig beschworen wurden.[2] Der Umstand jedoch, dass Friedrich der

[1] Deutsche Verfassungsgeschichte VI, S. 378.

[2] Es besagt die gebrauchte Formel bei der Kaiserkrönung Ottos I. 962: promitto et iuro (Mon. Germ. leg. II, 29), Heinrichs V. 1111: promitto, spondeo, polliceor atque iuro (das. 68), Lothars 1133: promitto ac iuro (das. 82), Heinrichs VI. 1191: promitto, spondeo, polliceor atque per haec euangelia iuro (das. 188), Ottos IV. 1198: spondeo, polliceor, promitto et iuro (das. 205), Friedrichs II. 1219: spondeo, polliceor, promitto et iuro. Rudolf I. gab 1274 seinem nach Rom abgesandten Hofkanzler Propst Otto die Vollmacht: promittendi nomine meo, quod ego per me ipsum

Rothbart blos ein Gelöbniss leistete,[1] zeigt, dass selbst in dieser Beziehung nur von einer Gewohnheit, und nicht von Recht gesprochen werden kann.[2] Andererseits muss hervorgehoben werden, dass die Thatsache einer königlichen Eidesleistung mehrfach als ein blosses Gerücht oder gar nur als die Behauptung Einzelner mitgetheilt wird. So erzählt zum Jahre 1075 von Heinrich IV. Lambert: promisit et, sicut vulgata in plurimos fama loquebatur, etiam jus jurandum dedit,[3] Berthold: sub jurejurando, ut ajunt . . illud protestabatur,[4] und Bruno: fama quoque testante comperimus, quod rex suis jurasset principibus.[5] Von dem Eide, den der König zu Canossa im Jahre 1077 entschieden nicht selbst schwor, sondern durch Andere für sich schwören liess, nachdem der Papst wenn auch zögernd dieses Zugeständniss gemacht hatte, berichtet Bonitho: sunt vero nonnulli, qui dicunt, eum vitam et membrum et suum honorem jurasse.[6] In solchen Zusätzen brachten die Geschichtsschreiber ihre Zweifel an der Richtigkeit dessen, was sie hörten, zum Ausdruck. Sie bezweifelten aber die vernommenen Nachrichten, weil dieselben im Widerspruch standen zu dem, was ihnen ihr Rechtssinn sagte, dass nämlich ein gekrönter König vermöge der Erhabenheit seiner Stellung nicht mehr schwören sollte, sondern als Sicherheit für ein Versprechen höchstens seine Treue geben mochte. In solcher Weise, und zwar aus dem angegebenen Grunde, wie in der Urkunde ausdrücklich bemerkt wird, hat Kaiser Otto IV. im Jahre 1212 dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg seine Vermittlung bei dem

---

eadem faciam et promittam et iurabo, quandocunque per vos litteris vel nuncio fuero requisitus.

[1] S. Incipit ordo Romanus ad benedicendum imperatorem, quando coronam accipit. Promissio imperatoris: In nomine Christi promitto, spondeo atque polliceor ego N. imperator coram Deo et beato Petro, me protectorem ac defensorem esse huius sanctae Romanae ecclesiae in omnibus utilitatibus, in quantum divino fultus fuero adjutorio secundum scire meum et posse. A. 1155 (Mon. Germ. leg. II, 97). Mit Unrecht nennt Zöpfl, Deutsche Rechtsgeschichte II, S. 250 diese Formel eine Eidformel.

[2] Vgl. Siegel, Deutsche Rechtsgeschichte S. 17, Note 1.

[3] Annales, Mon. Germ. Script. V, 235 20.

[4] Annales, das. V, 279 15.

[5] De bello Saxonico c. 54, das. V, 348 41.

[6] VIII, 672.

Dänenkönig versprochen: data fide manu in manu, sicut imperialem excellentiam certitudinem decet facere.[1]

Uebrigens stand eines Königs Wort so hoch, dass es selbst eines Einsatzes der Treue nicht bedurfte; Eike von Repgow lehrte im Sachsenspiegel III, 54, §. 2 das Recht, wie es gegolten, in folgenden Sätzen: Als man den koning küset, so sol er dem rike hulde dun, unde sveren dat he recht sterke unde unrecht krenke unde it rike voresta an sime rechte als he künne unde moge; seder ne sal he nümmer nenen eid dun, it ne si dat in die paves scüldege, dat he an' me rechten geloven tvivele. Dar na sal he getüch sin aller dinge, die man an in tüt, bi des rikes hulden; unde sin gelovede sal he dun vor den eid, dar man vrede sveret. Der Spiegel deutscher Leute c. 294 folgte treulich seiner Vorlage von Wort zu Wort, während das Buch von dem kaiserlichen Landrecht c. 122[b], abgesehen von der Anerkennung einer zweiten Ausnahme: vnd ob er eine frowen zer . ê . nimet . daz hoeret hie zv̊ nivt. Swie dicke daz geschiht . daz er dez sweret . wan daz ist reht,[2] dem Schlusssatze, welcher hier allein die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, eine Ausdehnung mit den Worten gegeben hat: vnde vmbe swele sache ander livte swerent. fúr die eide sol er gelivbde tv̊n. daz sol man gelouben. Und diese Ausdehnung entsprach durchaus dem Leben und seinen Bedürfnissen, indem es ausser der Errichtung von Landfrieden noch zahlreiche andere Anlässe zu promissorischen Eiden gab.

Nach dem Wortlaut der Rechtsbücher war schon das schlichte Wort eines Königs so gut wie ein Eid, was die Glosse des Sachsenspiegels zu III, 54 aus dem geistlichen Rechte zu begründen suchte: darnach sollen jhm seine blosse wort an eydes stadt also war seyn, als ob er darzu schwüre, vt cau 22 q 5 c iurament.[3] Und wirklich ist es auch vorgekommen, dass ein

[1] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, S. 199.

[2] Eines Eides, den ein Mann seinem Eheweibe thut, gedenken auch einzelne Weisthümer. S. Siegel, Wiener Sitzungsberichte CXXV., n. 9, S. 10, Note 3.

[3] Causa 22, qu. 5, c. 12: Juramenti haec causa est: quia omnis qui iurat, ad hoc iurat ut quod verum est eloquatur. Et ideo dominus inter iuramentum et loquelam nostram, nullum vult esse distantiam: quia sicut in iuramento nullam convenit esse perfidiam, ita quoque in verbis nostris

König einfach etwas versprach, wofür ein Anderer doppelte Sicherheit mit einem Schwur und Handschlag gegeben hat. König Wilhelm bestätigte im Jahre 1254 der Stadt Bern ihre Rechte mit den blossen Worten: promittimus vobis et promisisse tenore presentium profitemur, quod singula et universa jura vestra.. observabimus.., ad cuius promisionis nostre memoriam.. presentes literas conscribi jussimus.[1]

In aller Regel aber gab ein König für ein Versprechen, das von Anderen beschworen wurde, seine Hand oder Treue zum Pfand. Als am 24. September des Jahres 1223 zu Nordhausen zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Grafen Heinrich von Schwerin ein Vertrag wegen der Auslieferung des von Letzterem gefangen gehaltenen Königs Waldemar von Dänemark und seines Sohnes geschlossen wurde, haben beide Theile eine grössere Anzahl von Bürgen für die Ausführung der verschiedenen Vertragsbestimmungen gestellt. Die Verpflichtung der beiderseitigen Bürgen war insofern eine verschiedene, als die kaiserlichen ohne Einlager, die gräflich schwerinischen dagegen mit dem Versprechen, eventuell nach der Reichsstadt Goslar einzureiten, sich verbanden. Im Uebrigen aber war die Art der Verbürgung insofern die gleiche, als Alle mit Ausnahme eines Einzigen durch Eid und Treugebung sich verpflichteten. Dieser Eine aber, der unter des Kaisers Bürgen sich befand, war sein Sohn Heinrich, welcher als römischer König sein Versprechen nur durch Treugebung bestärkte. Hii sunt — sagt die richtig interpungirte Urkunde[2] — qui ex parte domini imperatoris et domni regis filii sui iuraverunt et data fide promiserunt, dominus H(enricus) Romanorum

nullum debet esse mendacium; quia utrumque et periurium et mendacium divini iudicii poena damnatur, dicente scriptura: os, quod mentitur, occidit animam. Quisquis ergo verum loquitur, iurat; quia scriptum est: testis fidelis non mentitur.

[1] Zeerleder, Urkunden von Bern I, S. 452, n. 332. — Man vergleiche, wie dagegen der Herzog von Zähringen der Stadt Freiburg ihre Rechte stät und unverbrochen zu halten gelobt hat. Oben S. 36 insbesonders Note 6.

[2] Bei Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, n. 290, S. 276, welcher jedoch die entscheidende Stelle nicht verstanden hat, indem er folgendermassen interpungirt: Hii sunt qui ex parte domini et domni regis filii sui iuraverunt et data fide promiserunt: dominus H. Romanorum tantum data fide promisit sine introitu, dominus Herbipolensis etc.

tantum data fide promisit, sine introitu: dominus Herbipolensis episcopus, comes Gerhardus de Dieths etc. Hii sunt qui ex parte comitis Heinrici de Zwerin iuraverunt et data fide promiserunt: ipse comes Heinricus de Zwerin, dominus Fridericus frater suus etc. Fidejussores comitis Heinrici de Zwerin, qui prenominati sunt, Goslariam intrabunt, si hec termino condicto seruata non fuerint et soluta.[1]

Dass ein König seiner Würde vergass und einem ihm Unterstehenden mit einem körperlichen Eide sich verstrickt hat, wie Adolf von Nassau, als er im Mai des Jahres 1292 dem Erzbischof von Trier den Ersatz seiner Reisekosten anlässlich der Königswahl nach drei Monaten zu bezahlen versprach, ist nur äusserst selten vorgekommen. Der gelehrte Registrator der Königsurkunden, dem das Gebahren der Herrscher im römischen Reiche ein aufgeschlagenes Buch war, bemerkt zu diesem Vorgang: Meines Wissens das erste Mal, dass ein römischer König sich dazu hergab, einen körperlichen Eid, ausser etwa an den römischen Stuhl, zu schwören. Dergleichen wurde dem Adolf nicht schwer, sondern bald zur Gewohnheit. Er hatte eben nichts Anderes, womit er Sicherheit geben konnte.[2]

Die Grundlage, auf welcher das Vorrecht des Königs beruhte, seine hohe Stellung und Würdigkeit, war, wenngleich in minderem Masse, auch bei Anderen vorhanden. Daher konnte es geschehen, dass der Klosterabt von Mühlfeld in mehreren Compromissverträgen nur mit schlichten Worten dem Schiedsspruch sich zu unterwerfen versprach, während der andere Theil aus dem Bürgerstande seinerseits die Handtreue an Eidesstatt dafür eingesetzt hat: Als vnns das der benannt Herr wernherr.. für sich seyner gnaden Convent vnd nachkomen g l e u b l i c h z w g e s a g t vnd Fritz Knauss Kungund

[1] Weitere Beispiele, dass ein König seine Treue oder Hand gegeben hat, s. aus den Jahren 1202 oben S. 9; 1212 oben S. 10; 1234 oben S. 1; 1277 unten S. 57; 1300 oben S. 4. Unter Berufung auf seinen dem Reiche geleisteten Schwur gab König Karl IV. im Jahre 1349 einigen Bürgern von Speier das Versprechen seines Einlagers: detdent wir des nicht, so solle wir vffe unseren Eit, den wir zu dem Riche getan . . uns antworten zu Spire in die Stat. Friedländer, Einlager S. 87.

[2] Böhmer, Regesta imperii 1246—1313, S. 161.

vnd Anna die Ruprechtin fur sy vnd ir erbenn mit hantgebendenn trewen an aydts stat getreulich zwhaltenn gelubt habenn.[1] Daher haben ferner Höhergestellte, ohne dass freilich in den Standesverhältnissen eine sichere Grenze gezogen werden könnte, mit ihrer Treugebung bestärkt, was von Niedrigerstehenden mit leiblichem Eide beschworen wurde.[2]

So erklären sich ohne Zweifel die nachstehenden Thatsachen, dass bei der Aufrichtung des ersten Landfriedens im Jahre 1103 ausser dem König pacem archiepiscopi et episcopi propriis manibus firmaverunt, filius regis iuravit et primates tocius regni duces, marchiones, dux Welfo et dux Pertolfus et dux Friedericus, comites et quam multi iuraverunt eandem pacem usque ad pentecosten et inde per quatuor annos;[3] ferner dass für das zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Herzog Bertolf im Jahre 1152 getroffene Uebereinkommen als Bürgen: quod haec conventio ex parte domini regis observabitur, fide data firmaverunt Heinricus dux Saxoniae, dominus Welpho, Arnoldus cancellarius, comes Oudelricus de Lencenburch, comes Egeno, Oudelricus comes de Hournunge, Marcquardus de Gronbach, Arnoldus de Biberach, Otto palatinus comes de Witelinesbach, Waltherus dapifer, Hildebrandus pincerna, Cuonradus Colbo et frater suus Sigefridus. Et quod dux haec omnia observabit, iuraverunt homines sui Burchardus et Wernherus;[4] weiter dass in der Marienberger Klosterherrschaft zu Holzfeld und Saxenhausen: der schultheiss sol die scheffen und die gemeindte burgere ermahnen

---

[1] Urkunde von 1473, Monumenta Boica XXV, 347, n. 144. Urkunden derselben Art von 1477 und 1490 das. 370 n. 156, 478 n. 203. — Dagegen geloben bei dem Compromiss zwischen Hans Speckner und Fritz Speckner beide Theile mit handgebenden Treuen an Eidesstatt im Jahre 1485, das. 419 n. 178.

[2] Was von der Bekräftigung eines Versprechens galt, galt auch von der Bestärkung einer Aussage. S. oben S. 20, Note 1 a. E.

[3] Monumenta Germ. leg. II, 60. — Dazu stimmt, wenn es von dem Frieden, welchen jeder gewählte Heimbürger in der Pellenz nach einem Weisthum vom Jahre 1335 zu schirmen geloben und beschwören musste, heisst: ‚den köenuinken Carle gebotten, der landherre (das ist der Erzbischof von Trier) gesichert und die landleude geschworen haben. Grimm, Weisthümer 6, 621.

[4] Monumenta Germ. leg. II, S. 91.

(zu rügen) bey ihren eydten vnd die lehenleuth bey handtgegebener trew,[1] woraus folgt, dass die Verstrickung der unterschiedenen Grundholden dem Herkommen gemäss eine verschiedene war; endlich dass zu Luzern: als die von Husen in unser statt abgestorben ist, die zwen unelich sün hinder ir gelassen hat, namlich den lüpriester von Trüngen vnd henslin Wessenberg sinen bruder, die si ze erben meinten, hat der pfaff sin trüw geben vnd der ley gesworn, das recht von des selben erbs wegen hie in vnserer statt ze nemen.[2]

Gesetzlich, und zwar von Reichswegen wurde ein derartiger Unterschied gemacht in dem Reichsabschiede vom Jahre 1555, §. 58, welcher ‚den Kurfürsten, Fürsten oder anderen vornehmen Ständen in einem Kreise, falls sie zu einem Obersten gezogen oder zugeordnet würden und diesem Amte nicht in eigener Person vorstehen könnten oder wollten, als Vertreter eine andere tapfere, taugliche, redliche und kriegserfahrene Person zu bestellen‘ gestattete und weiterhin nach einer genauen Umschreibung der Verbindlichkeiten der Kreisvorgesetzten verordnete, dass dieselben ‚verbunden seyn und Pflicht thun dergestalt, dass die, so fürstliches Standes oder Wesens bei Versprechung und Zusagung ihrer fürstlichen Würden und wahren Worten gelassen: Aber die andere über obgemelts einen leiblichen Eyd, beyde die Obersten und Zugeordnete den Ständen der Creyss, von denen sie erwehlet oder angenommen, schwören. Dergleichen soll es auch den untergesetzten der Obersten und Zugeordneten der Pflicht und Eyd halben gehandelt werden‘.

Particularrechtlich findet sich schliesslich ein Nachklang in dem Codex Maximilianeus Bavaricus vom Jahre 1756, Theil I, Cap. 7, §. 10 bei der Verpflichtung der Vormünder: Gemeine und unsiegelmässige Leute sollen . . auf die gewöhnliche Vormundschafts-Pflichtformel . . beeidet werden oder nach Gutbefinden der Obrigkeit wenigstens an Eides-Statt angeloben, siegelmässige Personen aber übergeben . . sothane Pflicht unter eigener Handunterschrift und Fertigung.

---

[1] Nach dem 1664 erneuerten Weisthum bei Grimm, Weisthümer II, S. 234.

[2] Mitgetheilt von v. Segesser, Staats- und Rechtsgeschichte von Luzern II, S. 171, Note 1.

VII.

Nach dem, was der Mund des Volkes im 12. Jahrhundert sprach, war das Verhältniss zwischen dem Handschlag und einem Schwur derart, dass ersterer sieben Eiden gleichkam. Auf dieses Sprichwort berief sich der Erzbischof Adalbert von Salzburg in einem an den Papst gerichteten Schreiben[1] vom Jahre 1195. Den Anlass hiezu hatte folgender Vorfall gegeben. Herzog Leopold von Oesterreich, der im Banne sich befand, verunglückte bei seinem Aufenthalte in Graz durch einen Sturz vom Pferde und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Der in dieser Noth eiligst herbeigerufene Leutpriester Wilhelm von Hartberg löste den Todtkranken von dem Banne: prius tamen juramento recepto, ut si convalesceret . . staret judicio et omni mandato Apostolico. Da jedoch der Herzog hierin noch keine genügende Beruhigung fand, so liess er überdies den Salzburger Kirchenfürsten zu sich bitten, welcher damals gerade in der Nähe weilte. Auch dieser sprach den Gebannten von der Kirchenstrafe los und, nachdem letzterer sich dem Erzbischof an des Papstes Statt vollständig unterworfen hatte, sagt Adalbert in seinem Briefe an Cölestin: hoc potissimum elegimus, ut data fide in manum nostram, que usu et consuetudine terre nostre septem juramentis dicitur aequipollere, promitteret, quatinus vita superstite . . mandato Apostolico in omnibus, pro quibus excomunicari meruerat a vobis, obtemperaret et cetera, sicut coram sacerdote prius juraverat, observaret.

Ob der geistliche Fürst von seinem weltlichen Genossen aus Standesrücksichten die Handtreue sich geben liess oder dies that, weil der Herzog dem Priester bereits einen Eid geleistet hatte, jedesfalls glaubte er dem Papste eine Erklärung wegen seines Vorgehens schuldig zu sein, wofür ihm das Sprichwort willkommen war.[2]

---

[1] Bei Hansiz, Germania sacra II, 954.

[2] Der Papst billigte in seinem Antwortschreiben (bei Hansiz a. a. O. S. 955) das Verfahren des Erzbischofs, verlangte aber noch wegen Rückgabe der von dem inzwischen verstorbenen Herzog unrecht besessenen Güter von dem Erzbischof: ut filium ejus j u r a r e cum majoribus terre sue cogeres, patri denegans ecclesiasticam sepulturam, nisi de predictis satisfacturum ad plenum j u r a t o r i a firmaret cautione.

Sehen wir aber der Parömie näher auf den Grund, so zeigt sich, dass dieselbe auf keinen Fall wörtlich genommen werden darf. Die Siebenzahl war eine beliebte Uebertreibung, wie eine andere volksthümliche Redensart: Ein Wort dringt so tief wie sieben Brief[1] deutlich beweist. Selbst mit der Beschränkung auf éinen Eid trifft jedoch das Wort für die Zeit, in welcher es im Schwange war, nur relativ,[2] noch keineswegs allgemein zu.

Dass der Eidschwur ursprünglich als das stärkere der Bänder betrachtet wurde, ist aus der ältesten Urkunde, welche den gleichzeitigen Gebrauch von Handschlag oder Eid bezeugt, aus dem zehnten Capitel des Capitulare vom Jahre 805 ersichtlich. Die Theilnehmer an den geheimen Verbindungen, welche im 8. und 9. Jahrhundert von den unzufriedenen Grundholden gegen ihre Herrschaften geschlossen wurden, hatten sich theils durch Handtreue, theils durch Eide verpflichtet. Als nun Karl der Grosse gegen diese Geheimbünde einschritt, bestimmte er das wider ihre Mitglieder einzuhaltende Verfahren verschieden, je nachdem das eine oder andere Band auf die Einigung gegangen war, und zwar sollten Eidgenossen oder Verschwörer weit strenger als Angehörige eines blossen Treubundes behandelt werden. De conspirationibus vero quicunque facere praesumserit et sacramento quamcunque conspirationem firmaverint, ut triplici ratione iudicentur. Primo ut ubicumque aliquid malum per hoc perpetratum fuit auctores facti interficientur, (2) adiutores vero eorum singuli alter ab altero flagellentur et nares sibi invicem praecidant. (3) Ubi vero nihil mali perpetratum est, similiter quidem inter se flagellentur et capillos sibi vicissim detundant. Si vero per dextras aliqua conspiratio firmata fuerit, si liberi sunt, aut iurent cum idoneis iuratoribus hoc pro malum non fecisse aut si facere non potuerint, suam legem componant; si vero servi sunt, flagellentur.[3]

Das grössere Gewicht einer in Eidesweise geleisteten Sicherheit bewährte sich auch später und in besonderen Beziehungen selbst dann noch, als bereits gemeinhin die Handtreue

---

[1] Bei Graf und Diether, Deutsche Rechtssprichwörter S. 228, n. 21.

[2] Insofern die Treue von einem König oder für einen König oder von geistlichen Fürsten gegeben wurde.

[3] Monumenta Germ. leg. I, 133.

lewt rat und han si frewntlich miteinander bericht also, daz si den oftgenanten Chunraten Paestlein umb die intzicht des todslages gaenczlich ledig habent lazzen, und sol auch furbaz von in iren frewnten und helffern nach von ander niemant chain zůspruch nach veintschaft nicht mer haben.. des habent si mir ir trew gegeben an aydes stat.[1]

1398. Wir (der Richter, die Schöffen vnd die Gemeinde von Waitzendorf in Niederösterreich) verbinden vns vnd vnser erben vnd nachkomen mit vnsern trewn an aydes stat und an geuerd, alles das stet ze haben, daz vor an dem briefe (bezüglich einer Stiftung) geschriben stet.[2]

1399. Vnd gelüben (Nicolaus Gauster zu Pulkau und dessen Ehefrau mit ihren beiden Söhnen) auch daz (was für die Stiftung eines Jahrtages bestimmt worden) stet ze haben vnd laisten vnd auch anzeuengen und anzescheffen pei vnsern lebtegen zunacht an St. Wolfgangstag, der schirst chumpt, mit vnsern trewn an ayds statt.[3]

1440. Dat wy (Herzog Heinrich von Mecklenburg), was in dessem brieve geschriben steet, stede veste und unverbrocken holden schollen und willen, hebben wy.. unnsen liven herrn und ohmen den marggraven by unsen furstlicken eren, worden und truwen an eydes stede geredet und gelovet.[4]

1444. Also gereden wir hernach geschriebene (fünfzehn) groven, herren, ritter und knecht unnser iglicher besunder mit guten waren treuwen an eyts stat für uns und alle unnser erben dem genannten Fritze von Seldeneke und allen seinen erben unnser iglicher sein antzall an der obgenanten sum von III m (welche sie als eine Schuld von dem Bischof von Würzburg übernommen hatten) nämlich ieder II c guldein.. zu betzalen und ausstzurichten uf zeit und zile als hernach geschrieben stet.. Und uf das derselbe Fritz von Seldenecke und sein erben irer obgemelten summ gelts dester bass versorgt und habende gesein mogen, so hand wir.. mit rechten waren treuwen gerett und gelobt an eins rechten

[1] Oberösterr. Urkundenbuch VIII, S. 791, n. 766.
[2] Fontes rer. Austr. dipl. XVIII, S. 461, n. 376.
[3] Das. S. 470, n. 384. Vgl. ferner S. 493, n. 402.
[4] Raumer, Cod. dipl. Brandenburg. I, S. 103, n. 767.

eyds stat, ob es were das unnser einer oder mere an der betzalung seiner summ sewmig wurde.. sollen ir iglicher der also sewmig were mit sein leibe uf sein glubde an eyds stat.. mit einem knecht und zweyen tuglichen pferden zustunden in der eegeschrieben steet einer in eins offen wirtshaws einreiten.[1]

1544. Kühne von Bardeleben verspricht dem Mathias von Veltheim seine Schuld an einem bestimmten Tage zu zahlen: Im Fall ich aber an der Zahlung seumig gefunden, so verpflichte ich mich bey meinen höchesten Ehren an Eydstadt.. dass ich will einreiten.[2]

1557. Vnd diss obgeschriiben stück in trewen und an eins rechten Eydes statt gelobt und geschworen zu halten.[3]

1563. Darauff haben auch dieselben Ehegemecht (welche eine Schenkung an ihren Bruder vnd Schwager gemacht hatten) mir dem Notarien mit treuwen an Eydstatt in mein hand gelobt vnd versprochen, diese Uebergab war, fest vnd stät zu halten vnd von keiner undankbarkeit wegen nimmer zu widerrufen, sondern stracks darbey zu bleiben vnd darwider nicht zu sein . .[4]

Sobald die durch vorstehende Beispiele, welche sich leicht vermehren liessen, nachgewiesene Uebung im Verkehre eine allgemeine geworden war, haben dann einzelne Gesetze angeordnet, dass auf solche Weise eine Sicherheit gegeben werde, wie

das Münchener Stadtrecht 303: Swer den purgern laistet.. sol sein treu in aydes weis geben, daz er der stat und den läuten hie ân schaden sey; das Memminger Stadtrecht XXIII: und alsbald ain unzucht mit dem rechten ussgericht wirt, so sol ietweder tail gelüben, richtung und son zu halten, jn aids wise,[5]

---

[1] Gedruckt bei Kohler, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz S. 274.

[2] Bei Friedländer, Das Einlager S. 99, 100.

[3] Frankfurter Formular allerlai Schriften Bl. CXXXII.

[4] Meichssner, Hoch oder gemainer Teutschen Nation Formular. Frankfurt 1563, Theil II, fol. 45.

[5] Bei v. Fryberg, Vermischte Schriften V, S. 278. In einer Urkunde von 1349 (Mon. Boica XVI, n. 143, S. 410) heisst es: so gehayssen wir mit unsern trewen an aydes weyse.

während andere in ihren Verfügungen davon ausgegangen sind, dass einer sein Versprechen derart bestärkt habe, so

eine Basler Rathsverordnung vom Jahre 1417: welcher der ůnseren hinanthin . . den anderen dehein schulde oder anders verheisset oder gelobt by geswornem eide oder by trůwe an eides statt ze gebende und zu bezalende . .[1]

die Luzerner Rathsverordnung vom Jahre 1431: Von gelübd wegen. V. H. Ret vnd Hundert sint einhelklich vberein kon, wer sin trüw git an eins geswornen eides statt . .[2] und

das kurpfälzische Landrecht vom Jahre 1582, Theil II, Tit. 13: Gütliche Verträg, so mit beiden Partheyen gutem Wissen und Willen, in oder ohne Schriften, aufgericht oder abgeredt, sonderlich mit Handgegebenen Trewen an Eidesstatt dieselbige zu halten angelobt worden.

Auch wurde von Rechtswegen im südlichen Deutschland in gewissen Verhältnissen, von Unterthanen oder Grundholden, von Amtleuten und Bediensteten, von Vormündern und Pflegern, welche anderwärts oder bisher einen Eid leisteten oder sowohl ihre Treue geben als auch schwören mussten, seit dem Ende des 14. Jahrhunderts blos eine Treugebung verlangt, beziehungsweise für genügend erkannt, jedoch mit dem Bedeuten, dass dieselbe einen leiblichen Schwur vertreten solle.

So mussten die Widemleute zu Wedelstein gemäss einem Urtheil des königlichen Gerichtes zu Nürnberg vom Jahre 1387: dasselbe Gericht suchen vnd dem gehorsam sein.. nah laut vnd sag jrer Brief, die sie darüber hetten, und sollten darwider nimmermehr kommen noch thun, nit keinem Gericht, Geistlichen oder Weltlichen in kein Weise, und sollten das mit guten Treuen geluben an Aidesstatt dem Richter in seine Hand, das stets zu halten ohn alles Geverde, und also — wird weiter berichtet — tratten sie dar williklichen und unbezwungentlichen mit handgebenden Treuen und gelobten mit guten Treuen an Aidsstatt dem Richter an seine Hand, dass sie fürbass das Gericht suchen wollten und dem gehorsam sein vnd dorwider

[1] Bei Schnell, Rechtsquellen von Basel S. 99, n. 100.

[2] Gedruckt bei v. Segesser, Staats- und Rechtsgeschichte von Luzern II, S. 501, Note 4.

nimmermehr zu kommen, zu thun noch zu setzen mit keinen sachen in keine weise.[1]

Nachdem sich eine Frau sammt ihren Kindern mit ihrem Leib und Gut dem Kloster Bebenhausen im Jahre 1443 zu rechteigen gegeben hatte, hat sie: daroff desselben gotzhus Amptlüt an siner Statt mit handgebender truw an eins rechten geswornen eïds Statt gelopt vnd verheissen, dez ehegenempten gotzhus rechteigen zu sind vnd mich vnd mine kind . . noch ouch vnser gutte dem ietzgenanten gotzhus nümer zu empfrömden noch deheinen andern herren schirm noch Burgrechte nit zuniemen zusuchen noch zuempfauhen sonder Sinen amptlütten an siner Statt gehorsam vnd gewertig zusin.[2]

In gleicher Weise wurden in Pflicht genommen die Grundholden des Klosters Admont in der Steiermark: welicher meins genedigen herrn von Admund hold und hindersess ist mit hantgelobtn treun on ains gesworenn aides statt, sein getreur vnd gewärtiger hold zu sein,[3] sowie die Hintersassen und gedingten Knechte des Gotteshausspitales zu Ueberlingen am Bodensee: item, welcher ainen knecht tingen wil, der sol in zue ainem amptman fueren, das er lob bi siner truw an aides statt, als ain hindersass.[4]

Ferner wurden auf dieselbe Art verstrickt[5] die Beamten und Bediensteten der Herrschaft Pürg in der Steiermark: und zu wasserlei ambt ain jeder beruefen und dargestellt worden, der sol an aidess stat angeloben, dass er demselben treulehist wolle vor sein;[6] in Tirol der Richter der Stadt Sterzing: der selb richter ist uns (der Stadt) pflichtig und schuldig ze versprechen an aides stat;[7] die Rathmänner von Bruneck: der (Hauptmann) sol gelüb von in aufnemen pei iren treuen an

[1] Historia Norimbergis dipl. n. 238, S. 471.
[2] Reyscher, Altwürtembergische Statutarrechte S. 193, 194.
[3] Oesterr. Weisthümer VI, S. 41 21.
[4] Weisthum aus dem 15. Jahrhundert, Grimm, Weisthümer V, S. 215, §. 29 gl. §. 52. Wurde diese Art der Huldigung eine ‚eidhafte', Grimm II, S. 236, genannt?
[5] Dieser Ausdruck findet sich Oesterr. Weisthümer V, S. 774 10, Böhmische Stadtrechte S. 62 zu Note 4 und S. 82.
[6] Das. VI, S. 26 27.
[7] Das. V, S. 420 3.

eins rechten geschworen aides statt;[1] die Fischer des Schlosses Tirol: dise obangezaigte ordnung . . zu halten . . sollen alle schef- und zinsvischer bei iren eren und treuen an aidstat anloben;[2] die Aufseher und Pfantner zu Marling: die sollen bei hantgelobten trewen an aidstat dem richter anloben, ir aufsehen zu haben und niemants zu verschonen;[3] die Alpenmeister und Saltner zu Völs im Eisackthal: sollen . . . mit der pflicht, so si der obrigkait an aid stat loben solen, verstrickt werden . . glicher massen sollen auch die saltner, wan si fürsteen und aufgenumen werden, der herrschaft an aides stat die pflicht thuen.[4]

Endlich haben für Vormünder und Pfleger seit dem 16. Jahrhundert manche Landesrechte, welche damit das gemeine Recht abänderten, diese Art der Verpflichtung für die Zukunft vorgeschrieben, so die Landesordnung des Markgrafen von Baden für die Grafschaft Ebenstein vom Jahre 1508, indem nach derselben: alle die jenen, so also zu vogten, pflegern vndt fürmündern den waisen gesezt werden, vnsern Ambtsleuthen ahn vnserer statt mit Trewen ahn rechter aydstatt geloben sollen, wie auch: kirchen- oder heiligen pfleger . . vnsern Ambtleuthen mit handtgegebenen Truven ahn geschwohrnes Aydsstatt geloben;[5] die österreichische Gerhabschaftsordnung vom Jahre 1669, Tit. VII, §. 1: dass der Gerhab nach geleisteter Caution . . die Gerhab-Pflicht an Eydstatt ablegen . . und dass diese Angelobung eben die Krafft und Würkung haben soll, als wär ein leiblicher Eid abgelegt worden.[6] Das bayrische Landrecht vom Jahre 1756, Theil I, Cap. 7, §. 10: Gemeine und unsiegelmässige Leute sollen . . auf die gewöhnliche Pflichtformel . . nach Gutbefinden der Obrigkeit an Eides-Statt angeloben; endlich das allgemeine preussische Landrecht aus dem Jahre 1794, Theil II, Tit. 18, §. 220: Der vom Richter gewählte oder genehmigte Vormund muss zu seinem Amte mittelst Handschlages an Eidesstatt verpflichtet werden.

---

[1] Das. V, S. 473 [15].
[2] Das. V, S. 13 [11].
[3] Das. V, S. 147 [7].
[4] Weisthum von 1567, das. V, S. 774 [10. 30].
[5] S. oben S. 17, Note 3.
[6] Während die Polizeiordnung vom Jahre 1552 noch ‚die Aydtpflicht' verlangt hatte.

Nicht ohne Grund konnte daher der patriotische Dichter aus der Zeit der nationalen Wiedergeburt auf die Frage:

Was ist des deutschen Vaterland?

antworten

Wo Eide schwört der Druck der Hand.

VIII.

Das Treugeben, um diesen allgemeinen Ausdruck für ein Handgelübde, einen Handschlag oder das Ehrenwort zu gebrauchen, diente gleich einem Schwur, den es später häufig zu ersetzen bestimmt war, im deutschen Rechtsleben ausschliesslich dazu, ein Versprechen und die damit übernommene Verbindlichkeit zu sichern, zu befestigen oder zu bekräftigen.

Diese Zweckbestimmung wird häufig in Urkunden und Rechtsquellen ausgesprochen; so wenn es heisst: promisimus et sacramento iuramenti super sancta evangelia confirmavimus,[1] ad hec autem firmanda unus ex ministerialibus . . juravit ex parte episcopi pro isto,[2] donationem.. approbamus et protestamur, fide manuali data eandem confirmantes,[3] promisi et eandem promissionem juramento inviolabili confirmavi,[4] so geloben und sichern wir mit guten truwen,[5] compromissum fide et iuramento vallandum,[6] welik man . . sin gut utborghet, dey ne mach umme dat gut nemande vredeloys leghen, hey en hebbe eme ghesyckeret in truwen,[7] dat wy lovet ende sekeret in guten troven,[8] desse stucke und articule.. hebbe wy ghelavet und gehsekert an guden truwen,[9] dat wy hebbt gelovet end gezeckert an guden traven end myt unsem.. vingern gestavedes eydes gesworen,[10] quis enim contractus, quae transactio, quae

[1] 1210, Pertz, Mon. Germ. leg. II, 218.
[2] 1217, Bremer Urkundenbuch I, n. 109, S. 129.
[3] 1226, Kindlinger, Münster. Beiträge III, 1, n. 62, S. 163.
[4] 1255, Zeerleder, Urkundenbuch von Bern I, n. 337, S. 336.
[5] 1334, Friedländer, Einlager S. 164.
[6] 1335, Lübecksches Urkundenbuch I, 2 1, n. 559, S. 546.
[7] 1350, Alte Soester Schrae art. 43, Seibertz, Westphäl. Urkundenbuch II, n. 719.
[8] 1351, Friedländer, Einlager S. 169.
[9] 1382, Niesert, Beiträge II, n. 82.
[10] 1386, Friedländer, Einlager S. 173.

denique inter paciscentes conventio,
ista stipulatione aut promissione scilic
juramento vallata,[1] compromissum fi
tate principum.[2]

Das Treugeben wie der Eid wu
Sicherheit im Munde des Volkes, eine
cautio in der lateinischen Sprache gen
zeigen: cum duodecim.. coniurantibu
fide manu in manu.. certitudinem fa
cautione et fidei confirmata,[5] sub ca
promiserunt,[6] hec omnia fide tali, qu
manuali prorectione firmata promisi,
omnium que promisi nobiles viros d
qua et ego promiserunt,[7] hayn wir d
truwen geloift vaste ze halden.. vo
sicherheid und syne geloifde.. qijt
boessen.[8] In der süddeutschen Re
auch der Ausdruck ‚Band' im Sinne
mittels oder einer besonderen Art sich
Der sich, heisst es in dem österrei
vom Jahre 1277 n. 6,[9] in eine einun
hat mit eiden oder mit gelubden ode

---

[1] 1521, Schilter, De libertate ecclesiastica (
[2] 1543, Mynsinger's Observationes II, 17, s
[3] 1122, Gengler, Deutsche Stadtrechte des
zu Note 4.
[4] 1212, Lisch, Mecklenburgisches Urkunde
Note 1.
[5] 1222, Würtemb. Urkundenbuch n. 650, S.
[6] 1236, Senckenberg, Meditationes fasc. 2,
Note 4.
[7] 1237, Lacomblet, Niederrhein. Urkundenb
[8] 1378, Ennen und Eckertz, Kölnisches Ur
[9] Oberösterr. Urkundenbuch III, S. 581, 58
[10] Vgl. dazu sententia communis von 1277
mento . . vel patentibus literis . . obliga
dem 14. Jahrhundert: hedde ein man gel
in eme opene breve; Münchener Stadtrec
eines chaufs bedörft vnd verpint sich mit
hintz dem, davon er chauffet, daz er in

wiederwette[1] oder swie die bant heizzen, die von ieman auf eine einunge ergangen sein, daz diu selben gelubde und denselben bant gar ledich sein und ouch gar auferhaben so daz nieman mer deheiner einunge zu dem andern gebunden sei. Wie diese Stelle zugleich ergibt, waren die Sicherheiten oder Bänder weder mit dem Treugeben und dem Eide, noch auch mit einem Briefe oder einer Wiederwette erschöpft. Durch die Satzung von liegendem Gute oder durch die Stellung von Bürgen wurde gleichfalls ein Versprechen gesichert. Ein Magdeburger Urtheil legte einem Grafen von Orlamünde die Pflicht auf, eine Gewähr zu geloben ,und mus die vorwissen adir vorphendin mit erbe und eygen yn dem gerichte adir mit besessin burgin, die erbe und eygen genug habin yn dem gerichte, adir mus die were globin und mit seynem eyde sweren zcu haldin, ab her der nicht vorwissen, vorburgin adir vorphendin wolle, von des rechtes wegen'.[2]

Hiernach hat den Zweck des im Geschäftsverkehre fortwährend üblich gebliebenen Handschlags, wenn auch nicht seinen Sinn, noch richtig erkannt ein Rechtsgelehrter um die Mitte des 16. Jahrhunderts, Johann Oldendorp.[3] ,Kein gelehrter Forscher, sondern eine praktisch gerichtete Natur', besass er ein Auge für das, was im thätigen Leben vorging und, indem er es zu verstehen suchte, sagte er: Solent etiam plerumque verbis contrahentes invicem sibi dextram porrigere, quam stipulatam manum vulgo appellant, [ut datae fidei et mentis suae indicium edant externum et certum].[4] Unde dicimus: Er hat mit Handt und Mundt gelobet. Certe ore promittitur, manu confirmatur promissum.[5]

---

[1] Wiederwette, rewadium, der Versatz einer Sache, Bennecke-Müller-Zarnke, Mhd. Wörterbuch III, 776.

[2] Wasserschleben, Deutsche Rechtsquellen S. 207, 208. — Alternativ werden Bürgschaft und Handgelübde genannt, oben S. 11 zu Note 10 und 13.

[3] Er lebte 1480—1567. Vgl. über ihn v. Stintzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft I, S. 311 ff.

[4] An Stelle der eingeklammerten Worte hätte er sagen müssen: ut fidem mutuam sibi dent. Vgl. übrigens unten S. 116 zu Note 2.

[5] Mitgetheilt von Seuffert, Zur Geschichte der obligatorischen Verträge S. 105. Dass der in eine Schuldverschreibung aufgenommene Eid, sei es, dass er wirklich geschworen worden war oder dass nur die Eidesworte der Urkunde einverleibt wurden, ebenfalls diese und nur diese Be-

Was hier von dem Handschla
zu dem Versprechen gesagt wird,
übrigen Sicherheiten: sie dienten zu
bindlichkeit, woraus folgt, dass zu
das einfache Wort genügt hat. Schli
werden denn auch, wiewohl verhält
kunden bezeugt. Die Zusage des Einl
oder Bürge in aller Regel mit dem
durch einen Schwur,[2] oder zweifach
Weise,[3] beziehungsweise bei seiner T
kräftigen, indess ist es doch auch v
lager schlicht versprochen wurde.

1295. Quod, sc. hospicium alie
facturos promittimus (Knibo mile
Theodericus Angeli, scabini opp

deutung habe, stellte insbesondere mit R
der durch ein dubium camerale veranl
Deputations-Abschiedes vom Jahre 1600
einer Verschreibung oder Obligation der
andere kräfftige, erhebliche und bündige
trücklichem Iuramento gesetzt, ist in zw
Juramentum, sonderlich da dasselbig
oder sonsten die verba Iuramenti ipsa
alle andern solennitates erfülle und ers
der Schuldner sich in bester Form obli
andern exceptionibus und Behelffen, so
längern möchten, renunciirt und verzi
stracks zu procedirn, damit er nicht s
Heil und Seligkeit und des Meineids g
muthet werde, als wollte er seinen Eid d
So setzen, ordnen und wollen wir, dass
leibt Juramentum, welcherlei Gestalt da
tivam nicht verursachen, noch desswege
kennen, sondern als eine Bestärkung
halten syn soll.

[1] So 1247 oben S. 7 zu Note 2, 1249 S.
S. 7 zu Note 4—6, 1278 S. 4 zu Note
S. 8 zu Note 6, 1335 S. 8 zu Note 2.

[2] So 1308 oben S. 24 zu Note 4.

[3] So 1386 oben S. 42 zu Note 4.

[4] So 1444 und 1544 oben S. 58, 59 zu N

fideiussores) si vexationes in dicta bona emergant infra tempus warandie, donec ipse plenarie deponantur.[1]

1298. Fidejussores (der Erzbischof Gerhard von Mainz und der Bischof von Strassburg) .. promiserunt, quod .. moniti .. oppidum Frankenvurt .. intrabunt ad jacendum, inde nullatenus recessuri, quousque ipsum castrum per nos dicto archiepiscopo vel suis successoribus deliberatum fuerit et assignatum.[2]

1298. Quod si non fecimus, quod absit, nos (Otto von Ylburg) cum omnibus (fidejussoribus) domino abbati et conventui de Dobirlug pro obstagio civitatem Hertzberg promittimus nos intraturos et inde non exituros, donec omnia .. fuerint adimpleta.[3]

Nun wurde freilich aus Capitel 41, §. 1 des Richtsteig Landrechts: Lovet di en wat unde ne willes he di nicht holden, so nim enen vorspreken, .. de spreke sus: her richter N. de claget gode und iu, dat N heft eme gelouet bi sinen truwen gefolgert, dass zwischen einem Geloben und einem Geloben in Treuen kein Unterschied bestanden habe, dass jedes Geloben ein Geloben in Treuen gewesen sei.[4] Wäre diese Ansicht richtig, so hätten die Schreiber obiger Urkunden mit dem promittimus und promiserunt dasselbe bezeugt, was anderwärts als eine promissio sub fide oder fide data beurkundet wurde. In Wirklichkeit aber verhält sich die Sache anders: jedes Gelöbniss in Treuen war ein Gelöbniss, nicht aber umgekehrt. Wie verschiedene Dinge ein blosses Versprechen und ein Versprechen unter dem Einsatz der Treue gewesen sind, wie zu jenem unbedenklich Jemand bereit sein konnte, während er seine Treue dafür zu geben ablehnte, erläutert nachstehende Begebenheit. Ein Ritter Aumund verkaufte im Einverständniss mit seinen Erben im Jahre 1296 einige Güter an mehrere Altarpriester der Bremer Kirche. Die Verkäufer versprachen, die Gewähr zu leisten unter der Verpflichtung, einzureiten und so lange in dem Einlager zu bleiben, bis die Käufer in den ruhigen Besitz

[1] Baur, Urkundenbuch von Arnsburg n. 265, S. 186. Vgl. auch das. n. 247, S. 175 und n. 466, S. 314.
[2] Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch II, S. 588.
[3] Ludewig, Reliq. manuscript. I, S. 202.
[4] So Löning, Der Vertragsbruch S. 226.

gekommen sein würden. Ad quod faciendum obligamus nos in solidum in hiis scriptis fide prestita corporali, berichtet die Urkunde und fährt dann fort: praeterea Borchardus miles dictus Cattanie una nobiscum se veredicis[1] verbis obligavit, sed fidem non dedit, quia dicebat, se abjurasse, quod fide data promittere non deberet pro eo videlicet, quod omnia et singula supradicta observabimus in hac parte.[2]

Wenn es in einem von Hugen's Rethorica vnd Formulare[3] mitgetheilten Schuldbriefe heisst: ‚Darumb jren schlechten worten on trew, eid oder andere beweisung zu glauben sein soll', so liefert der eben erzählte Vorgang einen neuen Beleg dafür, dass schlichte Worte zur Begründung einer Verbindlichkeit genügten.[4] Und wie wenig es dabei auf die Worte selbst, welche gebraucht wurden, ankam, zeigt folgender Fall. Ein Gast hatte seiner Wirthin ein versiegeltes Geldpäckchen zur Aufbewahrung übergeben, welches mit anderem Geräthe abhanden kam. Darüber ernstlich zur Rede gestellt, sagte die Wirthin, was sie auch auf die Klage bei Gericht zugab, dem Gaste: ‚durch got habit gutten mut, is sol mir verloren werden und nicht euch'. Auf diese einbekannten Worte hin erging das Urtheil, dass die Beklagte dem Kläger das abhanden gekommene Geld zu ersetzen schuldig sei; denn ‚das gelobede, das sy bekennet, das sol sy halden'.[5]

Mit dem Ergebniss, zu welchem die nachgewiesene Bedeutung des Treugebens und Schwures geführt hat, dass ein in schlichten Worten gegebenes Versprechen giltig und wirksam gewesen sei, stimmt eine ungekünstelte Auffassung jener zahlreichen Aussprüche in Rechtsbüchern, Urtheilen, Weisthümern und Gesetzen,[6] auf welche bisher allein die Lehre den genannten

---

[1] Ursprünglich bei Dichtern und in der pathetischen Prosa angewendet wird das Wort später allgemein für ‚wahrhaft' gebraucht. In der Urkunde von 1473 (oben S. 51, 52 zu Note 1) heisst es ‚gleublich zwgesagt'.

[2] Bremisches Urkundenbuch I, n. 512, S. 546.

[3] Tübingen 1428, Bl. CCXII b.

[4] S. auch oben S. 51, 52 zu Note 1.

[5] Urtheil aus der Thorner Handschrift bei Behrend, Das Buch der Magdeburger Fragen S. 238.

[6] S. Sachsensp. I, 7; Deutschensp. c. 15; kais. Landrechtsb. c. 11 vgl. c. 206; kleines Kaiserrechtsb. II, 39, vgl. 45 und 88; Berliner Stadtrechtsbuch bei Fidicin S. 172; Glosse zum Sachsensp. I, 7, Augsburger Druck von

Rechtssatz gegründet hat. Möge letztere in dem Obigen eine neue Stütze finden gegenüber den Anfechtungen, welche sie in jüngster Zeit erfahren hat.[1]

Wiewohl nach dem Gesagten das schlichte Wort zu einem rechtswirksamen Versprechen ausreichend war, so bot der Einsatz der Treue oder ein Schwur doch eine besondere Gewähr, dass das Versprechen gehalten und erfüllt werde. Es gab ein Sprichwort, welches mit Rücksicht auf die gegebene Treue sagte: Deutsche Hand, sicheres Pfand.[2] Worin aber

---

1516, Bl. XII[1]: Est enim iste effectus pacti, ut modis omnibus observetur, etiam si sit nudum pactum, secundum canones. — Brünner Urtheilbuch c. 595. — Münsterthaler Weisthum von 1427, Oesterr. Weisthümer III, 350[43] ff. — Hamburger Statuten von 1270, 1292 und 1497, L, 2 mit der Langenbeck'schen Glosse bei Lappenberg S. 280; Schlesisches Landrecht von 1356, c. 16; Reformation des Freiburger Stadtrechtes von 1520, Th. II, Tit. VI, §. 8 unter der Ueberschrift: Wer bedechtlich zusagt, der sol es halten. Welcher dem andern etwas mit bedachtlichkeit zusagt, es sig mit blossen worten oder andern zusagungen, die wort syent wie sy wöllen So sol der ihen der zusagt hat, sin zusagen halten; Würtembergisches Landrecht von 1567 II, 22, Abs. 1 vgl. Solmser Gerichts- und Landesordnung von 1571 II, 17, §. 1: obgleich der Vertrag blösslich mit Worten abgeredt und weder Brieffe noch Siegel darüber wären auffgericht worden; Basler Stadtgerichtsordnung von 1719 II, 23, Art. 419: Welcher dem andern mit bedächtlichen Worten oder sonsten etwas verspricht oder zusagt, der soll sein Versprechen halten oder auf des andern Theils gebührlich Ansuchen und Klagen mit Recht dazu angehalten werden, und solle hiemit der zwischen den pactis nudis und contractibus in dem römischen Rechte geordnete Unterschied aufgehebt und alle Vorkommnussen, wie die gemacht werden, gehalten werden.

[1] S. statt Aller Heusler, Institutionen des deutschen Privatrechtes II, S. 228 ff.

[2] Weibliche List wusste freilich aus dem Handschlag ein ‚ungewisses' Pfand zu machen. Wenn ihr der Graf eine Sicherheit gebe, dass es ihm Ernst sei mit ihrer Entführung, so erklärte die ihrem Gemahl treue Enite mit verstelltem Sinn, auf seine Anträge einzugehen. Der Graf ist beglückt und wähnt sich dem Ziele nahe, denn er bietet sofort seinen Eid als Sicherheit:

sin vinger wurden ûf geleit:
diu frouwe gap im den eit:
ouch gap sî im dâ zestat
ze léistén des er gebat
éin úngewissez phant
ir triuwe an sîne hant.

Und nun ertheilt sie dem Grafen den Rath, erst am Morgen zu kommen, nachdem sie in der Nacht ihrem Gatten, dem Erec, das Schwert ent-

die mit der Handtreue oder einem
heit bestanden hat, die Frage, ob
Wirkungen an diese Zuthaten geknüp
zu erörtern, nachdem zwei im Jal
einander erschienene Werke[1] hinsic
widersprechenden Ergebnissen gelang
S. 225 sagt: Es ist mir im weiten
Rechtsquellen keine Stelle bekannt,
,auf Treue' irgendwie juristisch ausz
früher S. 25, Note 34 geäussert hat:
kungen des Versprechens überhaupt
sind, so ist auch ein ausdrücklich
Gelöbniss nicht mit besonderen Rec
dagegen Sickel S. 28: Solche Wort
Ehre) bekundeten nicht ein subjec
sie blos moralisch wirken. Sie hat
liche Bekräftigung nicht bedingte B
mässiges Herkommen, fährt er fort
rechtlichen Folgen nicht festgestell
aber wohl nicht landschaftliche Ver

IX.

Der Handschlag oder ein Ha
bei einseitigen Versprechen statt;
und ist selbst noch heute auch bei
oder zweiseitig verbindlichen Vertr
Vorgang, in welchem die Handlung
Falle sich vollzieht, weist allerding
heit auf. Wird nur éin Versprech
nur Einer zum Schlage aus, wäh
seiner dargestreckten offenen Hand
wechselseitig gegebene Versprechen
beide Theile ihre Hände, um sie i
vereinigen. Die Bedeutung des H

---

wendet habe. Hartmann's von Aue E
bis 3904.

[1] Löning, Der Vertragsbruch im deutschen
des Vertragsbruches und analoger Rech

dem einen und andern Falle dieselbe: dort setzte Einer, hier jeder der Beiden seine Treue für das von ihm gegebene Wort ein.

Die nächste und besondere Wirkung des Handschlages bei wechselseitig verbindlichen Verträgen aber hängt mit einer für diese nach deutschem Rechte geltenden Eigenthümlichkeit, mit dem sogenannten Reuerecht zusammen. Während sonst ein gegebenes Versprechen nach dem Sprichwort ‚ein Mann, ein Wort' gehalten werden musste oder unwiderruflich war, durfte im Falle eines Versprechens und Gegenversprechens, so lange nicht eine Seite geleistet hatte, von jedem Theile eine etwaige Sinnesänderung geltend gemacht oder die Reue wirksam erklärt werden. Der Grund dieser, bei der herrschend gewesenen Anschauung von der Stätigkeit des Manneswortes immerhin auffälligen Erscheinung dürfte darin zu finden sein, dass mit der Zurücknahme des eigenen Wortes zugleich dem Anderen das seinige zurückgegeben wurde, dass derjenige, welcher mit seinem Widerruf einer übernommenen Verbindlichkeit sich entzog, gleichzeitig einen erworbenen Anspruch aufgab.

Hier, bei dem bestehenden Reuerechte, sicherte nun der Handschlag das Geschäft zunächst insofern, als er dasselbe stetig oder beständig machte, dass er mit anderen Worten den einseitigen Rücktritt ausschloss.[1] Sobald die Treue gegeben war, hatte die Reue ihr Recht verloren. In dieser Beziehung stand das Treugeben auf gleicher Linie mit einem Leitkauf,

---

[1] Schwer verständlich ist, wie Stobbe, Zeitschr. f. Rg. XIII, S. 212 in einem beredeten Geschäft blosse ‚Vorverhandlungen über einen zu schliessenden Vertrag' erblicken und in der Zuthat, welche zur Bekräftigung diente, den Abschluss des Vertrages finden konnte. Die Huber und Lehnsleute des Gotteshauses zu Kirchzarten im Schwarzwalde stellten im Jahre 1397 mit Rücksicht auf die der Herrschaft bei jeder Handänderung entfallende Gebühr die mündliche Beredung und den Handschlag um einen Kauf einander völlig gleich: Es ist ouch ze wissende, wa ein beredung mit dem munde oder ein hantschlag vmb ein kouff beschicht, da sol dirichtes dem gotzhus sin dritteil vnd sin recht verfallen sein. Dingrodel von Zarten, Grimm, Weisthümer I, 340. Die rechtliche Beurtheilung eines wechselseitig verbindlichen Vertrages ohne Zuthat war ähnlich der eines erzwungenen Versprechens. Beide Geschäfte bestanden zu Recht, jenes aber konnte widerzogen, dieses angefochten werden. Vgl. Siegel, Wiener Sitzungsberichte CXXVIII, n. 2, S. 2, 3.

welcher nach der stattgefundenen Beredung getrunken wurde, und mit der Zahlung oder dem Empfang einer Arrha, welche bei entgeldlichen Verträgen die vorläufige Angabe auf den zu entrichtenden Preis, Zins oder Lohn bildete. Von den letztgenannten Sicherungsmitteln sagt mit Rücksicht auf ein Kaufgeschäft Purgoldt's Rechtsbuch III, 35, übrigens in dem Wahne, geschriebenes oder römisches Recht zu lehren: Wer do kouffet adder verkouffet, werdet deme der kouff darnach unebenn, er denne die kouffschatze von eme geandelogt werdenn adder er dan sie iener enphet, adder er das geilt beczalet werdet, her mag en widderzcihen adder lassen. Ist es aber das der kouffer etwas doruff gibt adder des winkouff trincket, szo mag man den kouff mit rechte nicht widderzcihen, wan dith ist eyn gezceugnisse eynes bestendigen kouffes.

Von den verschiedenen Sicherheiten wurde demselben Geschäfte die eine hier, die andere dort üblicher Weise gegeben. Als Herzog Ulrich von Mecklenburg im Jahre 1589 für die von ihm beabsichtigte Gesetzgebung die Städte des Landes zum Bericht über ihr bisheriges Recht aufforderte, schrieb bezüglich der Wette die Stadt Sülz: ‚Wenn einer mit dem Andern wettet, ist bräuchlich, so der Weinkauf darauf getrunken oder Bürgen gestellet, soll es gehalten werden,‘[1] während die Stadt Malchin erklärte: ‚Wetten werden bei uns, wenn Leute dabei sein und die Parte sich die Hände geben und einer von den Beiständen die Hände von einander schläget, also gehalten.‘[2]

Weitere Belege, welche bekunden, dass bei zweiseitig verbindlichen Geschäften, insbesondere bei einem Kauf und Verkauf, mit dem Handschlag das Reuerecht aufgehoben wurde, lassen sich nur in geringer Zahl aus den auf deutschem Boden entstandenen Rechtsquellen beibringen, und die wenigen gehören Quellen aus jüngerer Zeit an. So §. 6 der Erlanger Ross- und Viehmarktordnung vom Jahre 1708, welcher bestimmt: Sobald der Handstreich geschehen, soll der Kauf oder Handel unverbrüchlich und aufrichtig vollzogen, auch der Widerspänstige dazu mit Gewalt adstringirt werden,[3] und §. 11 der Ansbacher

[1] Auch am Rhein war der Weinkauf bei Wetten üblich, Lörsch und Schröder, Urkunden S. 216, n. 299.

[2] Zeitschrift für Rechtsgeschichte X, S. 139, n. 15; S. 142, n. 7.

[3] Bei Arnold, Beiträge zum teutschen Privatrecht II, S. 206.

Rossmarktordnung vom Jahre 1739, welcher verfügt: Damit Käuffer und Verkäuffer des Handels gewiss sein und von dessen nothwendiger Giltigkeit sattsam belehrt sein mögen, so wollen wir hiemit, dass wann der Handstreich einmal freiwillig und mit Bedacht geschehen, weder Käuffer noch Verkäuffer von dem getroffenen Kauff oder dabey bedungenen Pretio wiederum zurück tretten, sondern die stipulirten conditiones zu erfüllen angehalten werden.[1]

Die einheimischen Beweisstellen bedürfen der Ergänzung, welche die Quellen aus dem Gebiete des nordischen und französischen Rechtes mit nachstehenden Zeugnissen in willkommener Weise liefern. Contractus conductionis et locationis solo consensu contrahentium celebratur, sed impune rescinditur, donec juxta secundum consuetudinem approbatam percussione manus unius in manum alterius roboretur.[2] — Alles das, was man kauft, gehuftes Vieh oder geklautes, Hengst, Ross, Gold oder Silber oder geschnitten Gewand, oder was dieses ist derartiges, dieses soll alles mit zweier Männer Zeugnissen gethan werden und in gleicher Weise verkauft werden und mit Aufschlag oder Festigungspfennig gestätigt werden und es habe Niemand Macht den Kauf zu widersagen oder ihn zu brechen. Welcher anders kauft als (so, dass) da kommt ein Festigungspfennig dazu oder Aufschlag, man kann es als nichtig behandeln, auch wenn Zeugen bei diesem Kauf waren.[3] — Emptio vel venditio non valet sine palmata vel sine solutione pretii particulari vel universali vel sine traditione.[4] — Statuimus, ut postquam . . contrahentes . . de re ipsa vendenda vel emenda et pretio convene-

[1] Ebendas. S. 106. — Uebereinstimmend lautet die Rossmarktordnung für St. Georgen von 1779, §. 12 (das. S. 263), nur dass für Handstreich der Ausdruck Handschlag steht.

[2] Schonen'sche Gesetz- oder Rechtssammlung, ins Lateinische übersetzt vor 1215 von dem Erzbischof Andreas Sunesen bei Grimm, Rechtsalterthümer S. 138.

[3] Altschwedisches Stadtrecht c. 1 bei v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht I, S. 291, 292; wobei jedoch bemerkt wird, dass Amira a. a. O. S. 290 ff., 312, 318, 544, 685 und II, S. 300, 312 ff. den Handschlag als eine, und zwar nothwendige Form bei gewissen Geschäften auffasst.

[4] C. Montpellier a. 1000 bei Schäffner, Geschichte der Rechtsverfassung Frankreichs III, S. 252.

rint et postmodum Palmata vel denarius Dei vel arrhae factae inde fuerint, contractus ille sive venditio ex tunc rata et firma habeatur.[1] — Hic autem Avenione cavetur statuto, quod si conventione facta de consensu utriusque partis contrahentium detur unus denarius, sive obolus detur alicui pauperi in signum perfectionis contractus; etiam re integra non erit locus poenitentiae altera parte contradicente et dictum statutum observatur in quolibet contractu . . In civitate vero Auraniensi consuetudo invaluit, quod, si in signum perfectionis contractus contrahentes ad invicem percusserint manus, talis contractus plenum sortitur effectum.[2]

Der Vergleich oder gütliche Vertrag wurde im 16. Jahrhundert von der Landesgesetzgebung im Allgemeinen als ein stätes oder unwiderziehbares Geschäft behandelt, auch wenn er blos mündlich mit schlichten Worten geschlossen war. Insbesondere geschah dies in dem Würtembergischen Landrecht, indem dasselbe verordnete: Wa in rechthängigen oder andern strittigen Händeln gütliche Verträg gemacht, vnd mit Geld oder sonsten verglichen werden, sollen dieselbige Vergleichungen alsbald kräfftig vnd ein Parthey die ander vmb Vollnziehung derselben mit Recht anzuhalten befugt sein: Obschon die Beredung mit blossen Worten beschehen.[3] Während nun von den Tochterrechten die Solmser Land- und Gerichtsordnung aus dem Jahre

---

[1] Stat. Massil. III, 6 bei Du Cange-Henschel, Glossarium med. et inf. latinitatis V, 42.

[2] Adnotatio von Ant. Laius (?) zu Angelus Aretinus de Gambilionibus, Institutionen-Commentar ad §. 1 I. de V. O. 3, 15 in der Ausgabe von 1549 bei Seuffert, Zur Geschichte der obligatorischen Verträge S. 74, Note 10. — Vgl. ferner noch die beiden von Du Cange-Henschel a. a. O. mitgetheilten Stellen, welche ein auch nach dem Handschlag noch begründetes entgeldliches Reuerecht (s. Siegel, Das Versprechen als Verpflichtungsgrund S. 33 ff.) bezeugen: Charta ex bibl. regia 1230: De palmatis que fiunt in mercato et in die mercati, de illis qui nolunt stare contractui, debet habere rex quinque solidos. De palmatis vero que fiunt extra mercatum quibuslibet diebus, dicimus quod sint dominorum illorum, ad quos locorum spectat iurisdictio und Fori Oscae 1247: Cum inter emptorem et venditorem super re, quae venditur, sit certa conventio per Palmatam, solvat alteri quinque solidos, qui voluerit resilire.

[3] Würtemb. Landrecht II, Tit. 22 pr. Die Solmser L. u. G.-O. II, Tit. 17 §. 1 fügt zum Schlusse hinzu: vnd weder Brieffe noch Siegel darüber wären auffgerichtet worden. Ebenso die Basler Stadtgerichtsordnung von 1719 II, Tit. 22, Art. 46.

1571 und die Basler Stadtgerichtsordnung aus dem Jahre 1719 diesen Satz ohne Weiteres aufgenommen haben, wird in anderen, in dem kurpfälzischen und badischen Landrecht dabei noch der Handtreue Erwähnung gethan, indem namentlich dann, wenn sie eingesetzt worden wäre, das Reuerecht ausgeschlossen sein sollte. Dass — heisst es hier — gütliche Verträg, so mit beiden Partheyen gutem Wissen und Willen, in oder ohne schriften aufgericht oder abgeredt, sonderlich wo mit Handgegebenen Trewen an Eides statt dieselbige zuhalten angelobt worden, in keinem weg retractieret oder widerruft, sondern von beiden Partheyen stät vnd fest gehalten vnd vollzogen werden sollen.[1] Die Art, wie da die Handtreue erwähnt wird, lässt nur die Erklärung zu, dass es ihrer vordem bedurfte, um das Reuerecht auszuschliessen, während dasselbe nunmehr auch ohne sie ausgeschlossen sein sollte. In derselben Weise gedachten die Hamburger Statuten vom Jahre 1603 II, 8. 10 noch der Arrha, als sie für den Kauf festsetzten: Kauff und Verkauff kann in dieser guten Stadt auch wol ohne Gottespfenning beständiglich getroffen werden, wann aber derselbig ergangen, ist der Kauff dadurch desto mehr bekräfftiget, während nach den Statuten von 1270, 1290 und 1497 in Hamburg noch der Satz gegolten hat: So wanne een man koft enen kof vnde godespenyng darup gibt, de kop schal to rechte stede wesen, is it varende haue.

Einen unmittelbaren Beweis dafür, dass ehedem nur durch Handtreue ein Vergleich stät geworden ist, liefert übrigens ein Weisthum, welches noch im Jahre 1565 zu Rauris im Salzburgischen ertheilt wurde und also lautete: Guetlich verträg, wo die mit guetem verstand und willkurlich angenummen werden und daruber angelobt vnd mit gelubt bevesstigt, so sollen die bei vermeidung der straff gehalten, und wellicher daz nit hielt, wie ein söllicher, der sein gelubt nit halt, gestrafft werden.[2] Die hier für den Fall des Treubruches gleichzeitig namhaft gemachte Strafe entfiel selbstverständlich, sobald ein

[1] Kurpfälzisches Landrecht von 1582, Th. II, Tit. 13 und badisches Landrecht von 1588, Th. IV, Tit. 12 pr., wo der Schluss, statt in keinem weg retractieret, also lautet: in allweg kräftig und gültig sein, auch von beyden Partheyen stät und fest gehalten und vollzogen werden.

[2] Oesterr. Weisthümer I, S. 226 43 ff.

Vergleich in schlichten Worten als ein unwiderziehbares Geschäft geschlossen war und nicht gehalten wurde, was gelegentlich einer eben solchen Neuerung, welche das isländische Recht im 13. Jahrhundert bei dem Kaufe getroffen hat, ausdrücklich hervorgehoben wird. ‚Dieses ist auch bestimmt: wenn die Leute Zeugen ernennen bei ihren Käufen, oder bei anderen Verträgen, und sich nicht in die Hände fassen, dann soll gehalten werden der Vertrag, welchen die Leute mit einander abschliessen: aber nicht folgt da die Busse für Bruch der Handtreue‘.[1]

Hiemit ist die Untersuchung bei der Frage des Treubruches und seinen Folgen angelangt.

X.

Bei jedem Versprechen spielte die Treue und der Glauben eine Rolle. Wer nicht erfüllte, was er versprochen hatte, handelte wider die Treue und täuschte das Vertrauen desjenigen, dem das Versprechen geworden war. Aber nur der, welcher seine Treue besonders eingesetzt hatte, beging einen rechtlich strafbaren Treubruch, wie dies ähnlich, jedoch abgeschwächt und nur in einem engen Kreise auch noch heute bei solchen Verpflichtungen der Fall ist, welche unter Ehrenwort übernommen wurden.[2]

Treulos werden oder seine Treue brechen mochte ein Mann unter verschiedenen Voraussetzungen und durch mancherlei Handlungen wie Unterlassungen. Dass es auch dadurch möglich gewesen, dass Einer dem unter dem Einsatz seiner Treue gegebenen Versprechen nicht nachkam oder zuwiderhandelte, zeigt das Görlitzer Landrechtsbuch, welches c. XXXVI, §. 1 die genannte Wirkung in nachstehenden zwei Fällen ausschliesst: einmal, wenn einem Festgenommenen aus Furcht vor seinen nacheilenden Freunden die Freiheit geschenkt und

---

[1] v. Amira, Nordgerm. Obligationenrecht II, S. 318.

[2] Dass die Römer ebenfalls ein fide promittere auf die entsprechende stipulatio, das fide rogare kannten, wie auch dass im römischen Leben der Handschlag vorkam, ist zweifellos, vgl. Voigt, Das jus naturale der Römer III, S. 383—385; nicht minder gewiss aber ist, dass sich eine solche Stipulation von der einfachen in keiner Weise unterschied und dass der Handschlag jeder rechtlichen Bedeutung entbehrte.

gleichzeitig das Versprechen ‚untruwin', wieder zu kommen, abgenommen wurde, und ferner wenn ein Gefangener, obgleich ihm Wächter zur Hut gesetzt oder Bande und Eisen angelegt waren, überdies ‚bi sinen truwin' versprechen musste, nicht zu entweichen.[1] Von dem Erstgenannten, welcher sich nicht stellt, wird gesagt: dar umme verliuset er sine truwe nicht, und von dem Andern, der entflieht: dar umme ne hat er sine truwe nicht gebrochin. Daraus folgt, dass, wenn nicht unter Umständen wie die erwähnten ein Versprechen unter Treuen gegeben worden war, seine Nichterfüllung einen Treubruch in sich schloss. Und ein solcher Treubruch war strafbar. Ueber einen Hintersassen des Klosters Admont in der Steiermark, welcher mit handgelobter Treue an Eidesstatt die Pflicht übernommen hatte, des Gotteshauses ‚getreuer und gewärtiger hold zu sein.. auch sein dienst getreulich zu geben' und das nicht hielt, wurde in den Banntaidingen zu St. Gallen das Recht gewiesen: der ist seine erib und paurecht verfallen, die er von der herrschaft hat: dazu sol man in straffen als ainen der sein treu nicht gehalten hat.[2]

Wenn es dann weiter im Sachsenspiegel III, 41, §. 1 heisst, dass, falls ein Mann gezwungen, nämlich um sein Leben oder seine Gesundheit zu erhalten, etwas entruwen verspricht und nicht hält: it ne scadet ime to sime rechte — oder, wie in einigen Handschriften steht — sinen eren und rechte nicht,[3] und in einem anderen Falle die Schöffen eines Hofes ihrer Rechtsweisung, dass ein in Noth gerathener Hintersasse, dem der gnädige Herr nicht beistehen wollte, unter einen anderen Herrn ziehen dürfe, beifügten: desz halben sol der arme siner druwe und gelobede und eren nit beraubt sin,[4] so folgt hieraus,

[1] Vgl. über diese beiden Fälle Siegel, Wiener Sitzungsberichte CXXVIII (1892), n. 2, S. 21, 25, 26.

[2] Oesterr. Weisthümer VI, S. 41, n. 69.

[3] Schon diese Variante widerstreitet der Ansicht Löning's, Vertragsbruch S. 520, dass die Worte: it ne scadet ime to sime rechte nicht, blos besagen wollen: he ne darf is nicht lesten. Noch deutlicher aber erhellt die richtige Bedeutung jener Worte aus der Glosse zum Sachsenspiegel II, 15, §. 1: Nuhn möchstu fragen, wie, bleibt dann dieser (der statt der Hand sein halbes Wergeld als Gewährbusse gegeben hat) nicht Rechtloss? Etzliche sagen ja.. Sag, solches schadt jhm an seinen Rechten nicht.

[4] Weisthum zu Schafheim in der Maingegend, Grimm, Weisthümer I, S. 826.

dass beim Mangel einer solchen Zwangs- oder Nothlage das Nichterfüllen, beziehungsweise Zuwiderhandeln gegen ein durch die Treue bestärktes Versprechen für seinen Geber Ehr- und Rechtlosigkeit nach sich gezogen hat.[1]

Die gerichtliche Geltendmachung eines Treubruches schloss sich da, wo ein Versprechen zu erfüllen oder wegen seiner Nichterfüllung etwas zu bessern war, an die hierauf gerichtete Klage an.

Der Umstand, dass die Treue für ein Versprechen gegeben worden war, änderte nichts an dem zuständigen Gericht.[2]

---

[1] In der Literatur wurde die Ehr- und Rechtlosigkeit als Folge eines derartigen Treubruches behauptet von Homeyer, Der Richtsteig Landrechts S. 447, von Behrend in einer Recension des Löning'schen Buches, Goldschmidt's Zeitschrift XXI, S. 590 und von Planck, Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter I, S. 484, Note 7 gl. II, S. 205, 333. — Dass nach westnordischem Rechte dagegen der Bruch der Handtreue mit einer Busse, und zwar in der älteren Zeit im Betrage von sechs Ören, nach norwegischem Rechte schon frühzeitig von drei Mark, nach jüngerem Rechte von zwei Ören zu Gunsten des Getäuschten bestraft wurde, s. v. Amira, Nordgerm. Obligationenrecht II, S. 311, 312 vgl. S. 313. 318. Auch die Kölner Hutmacherzunft gestattete 1378 ihren Mitgliedern das auf die Beobachtung des Statutes gerichtete, in Treuen gegebene Versprechen mit ihrer Busse zu ‚qijten und frijen'; s. oben S. 64 zu Note 8.

[2] Dass das in der Sache zuständige Gericht eines jeden Ortes, wo zufällig der Schuldner sich aufhielt, ohne Weiteres über denselben die Gerichtsgewalt hatte, mit anderen Worten die Anerkennung des forum deprehensionis in Schuldsachen war ein Zugeständniss, welches den Reichsstädten in dem statutum in favorem principum 1231 gemacht wurde: Item in civitatibus nostris actor forum rei sequatur, nisi reus vel debitor principalis ibidem fuerit inventus, quo casu respondeat ibidem. Mon. Germ. leg. II, 283. Mit Rücksicht auf einen besonderen Fall, nämlich das Versprechen des Einlagers bei Nichtzahlung einer Schuld an ihrem festgesetzten Fälligkeitstermine hat dieses forum deprehensionis der zu Wien im Jahre 1277 abgehaltene Reichshof auf eine Frage, welche von der Stadt Strassburg ergangen war, in einem gemeinen Urtheile (Mon. Germ. leg. II, 412) bestätigt. Da die betreffende Frage der Sicherung des Versprechens auf die eine, andere oder dritte Art Erwähnung that — sie lautete: utrum is qui se datione fidei vel juramento corporaliter prestito vel patentibus suis litteris ad obstagium vel solutionem alicuius debiti ad certum terminum obligavit nec in ipso termino adimpleverit, ad quod taliter se adstrinxit, de jure posset ubicumque etiam deprehensus per judicium occupari? — so wurde auch in der darauf ertheilten Antwort oder dem Urtheile, welches besagte: quod is, qui modo predicto ad solutionem

Die Judicatur der Vehmgerichte in Geldschuldsachen wurde zwar öfters behauptet, aber ebenso oft bestritten.[1] Mit Rücksicht darauf, dass in den zu Dortmund im Jahre 1430 aufgestellten zwölf Principatpunkten als elfter neben dem von jeher anerkannten Meineid auch die Treulosigkeit als eine vehmwrogische Sache genannt wurde,[2] konnten jedoch die heimlichen Gerichte immerhin mit einer gewissen Berechtigung ihre Zuständigkeit geltend machen und thaten es auch in dem Falle, dass ein Schuldner sein Treuewort gegeben und nicht eingelöst hatte. Indess wurde das Vorgehen der genannten Gerichte mit gutem Grunde auf dem im Jahre 1438 zu Nürnberg abgehaltenen Reichstage in dem kurfürstlichen Gutachen gerügt und gerathschlagt: Item, dass man ouch um dehein Sache für den Freienstul laden oder fürheischen soll, dann die dorfür gehoren und dodurch die Gerichte erst erfunden und uffgebrocht seyn, und obe wohl ein Geld-Schulde oder ander Sache oder verdinge, das dann von eigener Natur an die Freienstule nit gehöret, by guten treuwen verschriben were, darumb sol doch soliche Sache nit vor die freien Stule gezogen werden, dann man billicher den Grund und Ursprung der Sache darinne prüfen sol, dan den Zusatz der Befestigunge der Schulde.[3]

Vermöge des deutschen Beweisrechtes war der wegen eines Treubruches Geklagte im Allgemeinen näher, seine Unschuld darzuthun, als der Kläger, ihn zu überführen.[4]

---

debiti vel obstagium obligatus promisso non paruit, valeat ubicumque inveniatur, auctoritate iudiciaria conveniri von der Thatsache ausgegangen, dass das Versprechen solchergestalt gesichert sei, ohne dass die Sicherung hierdurch zur rechtlichen Voraussetzung für das forum deprehensionis erhoben worden wäre.

[1] Vgl. Lindner, Die Vehme, 1888, S. 561 ff.

[2] Daselbst S. 472 ff.

[3] §. 14, Neue Sammlung der Reichsabschiede I, S. 162.

[4] Si Marchio promissum infregerit, Imperator ipsum super voti violatione conveniet. Accepta conventione marchio in presentia Imperatoris productis utrobique conscriptis innocentiam suam probabit heisst es in dem zwischen dem K. Otto und dem Markgrafen von Brandenburg 1212 abgeschlossenen Vertrage. Lisch, Mecklenburg. Urkundenbuch I, S. 199. Zur Begünstigung des Friedens wurde jedoch im 13. Jahrhundert von Reichswegen das Näherrecht des Klägers zum Beweise, dass ein gelobter Friede (treugae) gebrochen worden sei, festgestellt, und zwar zuerst in der am 10. Februar 1234 ergangenen sententia de violatione

Als die Strafe des Treubruch Schlussfolgerung die Ehr- und Rec dieses Ergebniss findet auch in u seine Bestätigung. Der Sachsenspie truwelos beredet wirt oder hervlüch dem verdelt man sin ere und sin l lif.[1] — Im Rheingau galt im 14. Ja so wer eynen vreden gibt mit der h brichet, den er hette geben mit sinr

treugarum: Henricus . . a nobis sentential nuali fide interposita treuge date sunt c causam tractus se expurgare voluerit, illi datum est, incumbit probatio, ut tertia m treuge violate sunt, vel si testes habere coram judice seculari cum eo congredi Die Tags darauf zu Frankfurt erlassene reits von dem klägerischen Beweisrecht verlust als die Strafe des Friedbruches, friedensgesetz vom folgenden Jahre c. 3 weisrecht voraussetzend die Folgen des b festsetzte. Der klägerische Beweis wurde Zeugen oder beim Mangel an Zeugen du schen Rechte bürgerte sich das klägerisc sieben Zeugen nur ein, um das Friedens zu behalten, s. den späteren Zusatz in Sach §. 8, während wegen des Friedbruches sich entschuldigen durfte, Richtst. §. 9. A S. 501 und die daselbst genannten Schrift Rechtsbüchern, im Deutschensp. 89, kais. aber wurden die Bestimmungen der Reic die Strafe des Bruches eines gelobten Treubruch wie auch auf einen Eidbruch, auf sieben erhöht worden ist: Sprichet ei triwe vnd wil iener bereden, daz er getriwe mit siben mannen daz er sein triwe habe mit wev, so sol man im die hant abe sla niht gehaben mag, er mag im wol chem vmbe einen maineide.

[1] Löning, Der Vertragsbruch S. 519, Note 2 des Rechtsbuches auf den Bruch eines sprechens nicht bezogen werden dürfe, a Glosse zu III, 9, §. 2 und zu II, 15 (s. Gegentheil.

vberwunnen als recht is: er virluset xx phunt[1] vnd sin eer, vnd mag dar na numme zu recht wysen vber einen biderben manne vnd in deheiner wyse zu recht komen als eyscher oder als scheffe vnd man sal yn schryben in die tafel vnd in machen erelois vnd rechtlois, als von alter herkomen.[2] — In Luzern verfügte im Jahre 1431 der Rath mit Zustimmung der Hundert: von gelübd wegen: wer sin trüw git an eins geswornen eides statt vnd die bricht.. der sol 5 ℔ verfallen sin. Dass jedoch neben dieser Busse die Strafe der Ehrlosigkeit bestanden und fortbestanden hat, zeigen die Bestimmungen einer vier Jahre später erlassenen, dem Spiel und Darlehen zu Spielzwecken besonders gewidmeten Verordnung, welche dahin lautet: Item dise bekantniss (von 1431) hant Ret vnd Hundert bestetiget vnd hant darzu erkennt, wer dem andern mit spilen vtzit angewin, daz man darumb nützit rechten wil, wer aber gelt vber spil von dem andern entlechnet vnd der verspricht vnd verheist bi siner truw, dz wider ze bezalen vnd das nit tut vnd also sin truw bricht, so wil man dem, der dz gelt gelichen hett, vmb sin gelt richten,[3] vnd wil man darzu den, der sin trüw gebrochen hatt, strafen vmb sin er vnd vmb die buss als die obgenant kanntnisse (von 1431) wiset, won wer sin trüw bricht, es sye worumb es welle, den wil man nach der obgen. bekanntnisse sag straffen.[4] —

---

[1] Während das Wergeld, mit welchem nach sächsischem Recht der Bruch eines gelobten Friedens zu bessern war, für einen freien Sachsen XVIII ℔ betrug. S. Sachsensp. III, 45, §. 1, vgl. Magdeburg-Breslauer syst. Schöffenrechtsbuch II, 2, c. 68.

[2] Bei Grimm, Weisthümer I, S. 543, Art. 73. Auf den Bruch einer Todschlagssühne setzt Art. 59 den Verlust der rechten Hand.

[3] Ein Darlehen zum Spielen war in der Schweiz zwar nicht, wie anderwärts, strafbar; indess stand dem Geldgeber ein gerichtlich verfolgbarer Anspruch auf Rückzahlung des geliehenen Geldes nicht zu (vgl. Schaffhausener Richtebrief 118: libet er ome [dem verlierenden Spieler] das, da stat enkein gerichte uber), es sei denn, dass der Darlehensgeber nach Züricher Recht eine treib-, zieh- oder tragbare Sache als Pfand erhalten (vgl. Schuster, Das Spiel im deutschen Recht S. 141 ff.), oder dass ihm nach Luzerner Recht der Empfänger seine Treue verpfändet hätte. In diesem Falle sicherte noch in höherem Grade als sonst das Treugeben die Schuld; sie wurde dadurch erst gerichtlich verfolgbar.

[4] Bei Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern II, S. 523, Note 2. In die 1480 gemachte Zusammenstellung des Luzerner Rechtes ist die Verordnung als Art. 82 aufgenommen.

mahnen, dann ers in diesem Recht geschrieben findet, jhm
denn ein höher wehrgelt oder busse gelobet worden, ut
off. iudic. §. 1. Darumb ob ein solcher solle auch threwlo
scholten werden, würde er vmb seine verbrechung höh
gezogen, als jhm die straff im Rechten gesetzt ist. In d
also seine ehr verlure, welche mehr vnd höher zu acht
dann die handt. Man soll aber die peen nimmer höhern
sie im Rechten ermessen ist, ut ff. de poe. l. absentem u.
pitalium §. et ut generaliter eo. cit. Auch Nikolaus Wur
klärte sich gegen die Meinung der ‚Etlichen', da er in
Blume von Magdeburg II, c. 277 schrieb: Tut ein man
andern eyne gewere, alz er eine uorderunge tut vm t
kumt sint ein ander vnd daz selbe uordert: der irste m
geweren und den andern uorderer abweisin . . Mac e
nicht tun, er muz iz mit seinr rechtin hant, domit er
gewere globit hatte, uorbusin vnd daz wergelt wider gebi
er von iem ufgehobin hatte, und schat im an seinem r
nicht, al hette erz in truwen globit, oder gibit sein
weregelt.[1]

Eine noch beschränktere Rolle hat Johann von B
seinem Richtsteig Landrechts der Ehrlosigkeit mit Rüc
auf ein in Treuen gegebenes Geldschuldversprechen zugew
Erschien der treulose Schuldner auf die Klage vor Gerich
war er der Schuld geständig: so vintme, nach der Lehr
Richtsteigs c. 41, §. 7, de richter scolene vor de scult antw
bi der hant; nur im Falle des Ungehorsams, wenn er sel
dritten Termine sich nicht stellte und auch kein ihm geh
pfändbares Vermögen vorhanden war: so verdelt me em
ere unde sin lenrecht, womit c. 33, §. 9, wo es allgemein l
de ok treueloz beredet wert, dem vorlecht me tur dr
clage sin ere unde sin len, im Einklang steht.[2] Die Ve
lung der Ehre sollte somit die Acht vertreten, welche

[1] S. auch das Magdeburg-Breslauer syst. Schöffenrechtsbuch II, 2
wo jedoch die für unsere Frage bedeutungsvollen Worte: und s
in truwen globit sich nicht finden.

[2] Weil nach sächsischem Rechte die Klage wider einen treulosen Sc
bürgerlich, d. h. ohne Gerüfte (c. 33, §. 5) anhob, möglicher Wei
peinlich, durch die Vertheilung der Ehre, wirkte, darum zählt der
steig diese Klage zu den vermengten Klagen.

wehrgeldt geben.[1] Und das wehr dann wieder dieses, so allhier stehet? Sprich es sy nicht, dann obgleich jemandt was hat gelobet, vnd es darnach nicht vermag zu halten, vnd derwegen es nach Recht verbessert, so mag man ihm darumb ferner niches anhaben.

Ein anderes derartiges Versprechen war das Gelöbniss der Gewährleistung, welches der Kläger bei gewissen Klagen, namentlich bei der Klage auf das Wergeld eines Erschlagenen über Verlangen des Beklagten letzterem leisten musste.[2] Das Gelöbniss wurde mit Mund und Hand oder in Treuen gegeben. Forderte darnach ein Anderer dasselbe Wergeld, so musste diesen der frühere Kläger abweisen oder, wenn er dies nicht zu thun vermochte, das empfangene Wergeld zurückerstatten und die im sächsischen Rechte dafür hergebrachte ‚Gewährbusse' geben. Werebute, erläutert aber der Sachsenspiegel II, 15, §. 1, dat is sin vordere hant, dar he die gewere mede lovede, oder sin halbe weregelt.[3] Auch hier wurde bestritten, dass neben der Gewährbusse noch der Treubruch mit Erfolg geltend gemacht werden könne, wie aus der Glosse[4] ersichtlich ist, in welcher es heisst: Nuhn möchstu fragen, Ob jhn dann einer darumb threuloss schelten wolte, möchte derselbige es auch thun? Etzliche sagen Ja, ut s. ljb. 1 art. 37 u. art. 40. Dann er kan seines gethanen gelöbdens nicht vorneinen, weil er es vor Gericht gethan hat, ut s. art. 7 in fin. lib. 1. Sage aber gleichwol, man soll niemandts höher ziehen, denn als hoch sein wehrgeld stehet. Und wer vor Gericht etwas angelobet, der gelobet solches nicht seinem widersacher, sondern dem Richter, Auff welchen auch beyde parth jhres Rechtens sehen sollen, ut supra in art. 9 u. 11 in glo. 2 eo. Der Richter aber soll ihn nicht höcher

---

[1] Man gedenkt hiebei des Sprichwortes: Geld verloren, nichts verloren, Muth verloren, viel verloren, Ehre verloren, alles verloren. Graf und Diether, Deutsche Rechtssprichwörter S. 342, n. 371, oder wie es Lanzelot, Ausgabe von Hahn, v. 5358 ff. heisst:

Wan swer die truve hat verkorn,
Der hat die beste habe verlân:
Des sulnt die guoten sich verstan.

[2] Vgl. darüber Planck, Deutsches Gerichtsverfahren im Mittelalter I, S. 379 bis 387.

[3] S. auch Richtsteig Landrechts c. 41, §. 2 und 3.

[4] A. a. O. Bl. 212.

mahnen, dann ers in diesem Recht g
denn ein höher wehrgelt oder busse
off. iudic. §. 1. Darumb ob ein solcl
scholten werden, würde er vmb se
gezogen, als jhm die straff im Rech
also seine ehr verlure, welche me
dann die handt. Man soll aber die
sie im Rechten ermessen ist, ut ff.
pitalium §. et ut generaliter eo. cit
klärte sich gegen die Meinung der
Blume von Magdeburg II, c. 277 s
andern eyne gewere, alz er eine
kumt sint ein ander vnd daz selbe
geweren und den andern uorderer
nicht tun, er muz iz mit seinr re
gewere globit hatte, uorbusin vnd d
er von iem ufgehobin hatte, und
nicht, al hette erz in truwen gl
weregelt.[1]

Eine noch beschränktere Roll
seinem Richtsteig Landrechts der
auf ein in Treuen gegebenes Geldscl
Erschien der treulose Schuldner auf
war er der Schuld geständig: so v
Richtsteigs c. 41, §. 7, de richter sc
bi der hant; nur im Falle des Unge
dritten Termine sich nicht stellte ur
pfändbares Vermögen vorhanden w
ere unde sin lenrecht, womit c. 33, §
de ok treueloz beredet wert, dem
clage sin ere unde sin len, im Ein
lung der Ehre sollte somit die Ac

[1] S. auch das Magdeburg-Breslauer sys
wo jedoch die für unsere Frage bedeu
in truwen globit sich nicht finden.

[2] Weil nach sächsischem Rechte die Klag
bürgerlich, d. h. ohne Gerüfte (c. 33, §
peinlich, durch die Vertheilung der Ehr
steig diese Klage zu den vermengten K

dem Sachsenspiegel nur bei einer peinlichen Klage wider den Ungehorsamen verhängt wurde.

Mit allem Nachdruck aber muss hervorgehoben werden, dass das sächsische Recht, wie es Johann von Buch verstanden und in seiner gerichtlichen Anwendung dargestellt hat, von dem sonst im Reiche geltend gewesenen Rechte verschieden war.

Die zu Frankfurt im Jahre 1234 für das Reich erlassene constitutio generalis bestimmte bereits für ein unter Treuen gegebenes Schuldversprechen: Item si quis fide data promiserit aliquid et convictus fuerit cum tribus synodalibus hominibus fidem non servasse, continuo proscribatur; nec a proscriptione poterit absolvi, nisi dupliciter persolvat quod promiserat et pro quo fidem dederat et judici jus suum.[1] Hierdurch wurde wider einen ungehorsamen treubrüchigen Schuldner dasselbe Verfahren vorgeschrieben, welches nach sächsischem Rechte in Wirksamkeit trat, wenn gegen einen Friedbrecher, ehe die That übernächtig geworden, Klage mit dem Gerüfte erhoben wurde und dem Geklagten erfolglos zur Antwort geboten war. S. Richtsteig Landrechts[2] c. 33, §. 10: Clagestu aver over enen, er it obernachtich wert, wen he di tur antwerde unde tu borge boden wert na dime ruchte, so vrag wat dar denne rechtes ümme si. So vintme, du scolest de hanthafte dat tugen self sevende unde me scal en tu hant vorvesten. Wie hiernach den Friedbruch, so hatte den Treubruch der Kläger zu beweisen, jenen mit sieben, diesen mit drei Zeugen, und darauf war der Ueberführte sofort zu ächten, das heisst, ohne dass ihm eine Frist und wäre es auch nur bis zum andern Tage, over die twere nacht[3] gewesen, wie ‚dulle lude' meinten,[4] gewährt werden durfte.

Mit dem für das Reich gesatzten Recht harmonirte nachweislich das westphälische, insofern auch nach diesem Rechte die Verfestung über einen treubrüchigen Schuldner im Falle

[1] Monumenta Germ. leg. II, 301. — Diese Anordnung, sagt freilich Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 29, ist für die spätere Zeit nicht massgebend gewesen, sondern gewohnheitsrechtlich sind verschiedenartige Erscheinungen hervorgetreten.

[2] Auf Grund des Sachsenspiegels I, 70, §. 3.

[3] S. S. 86, Note 4.

[4] Nach einer Aeusserung der Glosse zum Sachsensp. I, 70, §. 3 bei Homeyer S. 227.

seines Ungehorsams auf die mit dem Gerüfte erhobene Klage ausgesprochen wurde; der Unterschied bestand nur darin, dass hier zur Verfestung erst dann geschritten wurde, nachdem der Geklagte mehrmals mit Fristen vergeblich geladen worden war. Die alte Soester Schrae aus dem Jahre 1350 sagt Art. 43:[1] welik man mit willen sin ghut utborget, dey ne mach umme dat ghut numande vredeloys leghen,[2] hey ne hebbe eme ghesykeret in truwen, und damit ist zu verbinden, was das Rüdener Stadtrecht von 1310 Art. 70 bestimmt:[3] were dat also, da we wen wolde vredelos leghen umme louede, efthe vmme scult efthe vmme wat sake dat et were de eyme an syn lif nycht en gheyne, de scolte en bescrigen, als hy vorgescriuen ys.[4] dan de richtere sal den man kunden, de in dem richthe bescryeghen ys, to dreyn verteyn nechten. Dan so mach he comen tho allen verteyn nachten als hy vorgescriuen ys vnd verantworten sych, dan komet he nicht vor vnd verantwordet sich vppe de lesten verteyn nacht, dat ys vp de sesten weken. So mot de richtere dem cleghere richten vnd leghen en eme vredelos.

Dass ferner auch in Böhmen ein treuloser Schuldner auf flüchtigem Fusse mit der Acht oder Verfestung verfolgt wurde, zeigt eine Prager Rathsverordnung aus dem Jahre 1328, welche in einen besonderen Fall mit der Acht die Wirkung verknüpft hat, dass der davon Betroffene, wo immer er im Lande aufgegriffen würde, als ein Dieb oder Fälscher sollte verurtheilt werden: quia quidam nobiscum manentes apud plures ex nobis pannos et alias merces excrediderunt sive in credentia receperunt promittentes bona fide creditoribus suis persolvere debita honorifice in praefixis terminis, quae (?) tenerent, accidit tamen jam pluries, quod tales sui promissi, fidei et honoris immemores

[1] Seibertz, Westphäl. Landes- und Rechtsgeschichte II, n. 719.
[2] Das ist gleichbedeutend mit vervesten. Vgl. Planck, Das deutsche Gerichtsverfahren II, S. 299, Note 33.
[3] Seibertz a. a. O. III, n. 540, S. 85.
[4] In dem vorhergehenden Artikel wurde verfügt, dass der Kläger wider einen Flüchtigen, wenn ihm die Klage an das Leben oder den Leib ging, das Schwert ziehen und dreimal sprechen soll: wapen yo. Damit erwirkt er, dass das Gericht den Beschrieenen auffordert, sich zu verantworten, und ist weder er noch von seinetwegen Jemand da, dass der Richter ihm kündet über ‚zwer-nacht'. Erscheint der Geladene nicht, so kann seine Friedloslegung verlangt werden.

se mendaces et fidefragos publice ostenderunt; nam die et termino veniente, in quo solvere debent debita suis creditoribus, collectis et receptis bonis et rebus suis auffugiunt et reddunt se profugos, ut debita non persolvant. Nos igitur volentes huic fraudi et malitiae occurrere, ne talia nobis vel alicui nostrum dampna contingant, de cetero decrevimus unanimiter et pro jure sive juris sententia promulgamus, quod quicunque civium vel hospitum pannos vel merces alias apud nos vel aliquem ex nobis excrediderit et debitis ipsis non persolutis auffugerit, hic vel talis proscriptus et bannitus apud nos Pragae et alias ubique in regno Bohemiae debet esse, ita quod ubicunque talis medio tempore fuerit detentus, debet in persona sicut fur et falsidicus condempnari.[1]

Der Ehrlosigkeit oder Acht, worauf das Urtheil lautete, je nachdem der Geklagte zum Gerichte sich verhielt, hat denn auch Mancher aus freien Stücken von vorneherein sich unterworfen für den Fall, dass er nicht halten würde, was er versprochen. Obligans me quod si contra aliqua praedictorum fecero, ex tunc sim exlex, quod in vulgari dicitur êlos et rehtelos et quod omnia bona mea tam propria quam feodalia vacent collationi domini imperatoris et feoda omnia, quae ab aliis dominis teneo, revertantur ad ipsos.[2] Vgl. dazu die Erklärung eines Lehnsmannes des Erzbischofes von Mainz: Quandoque erga ipsum violaverimus fidem nostram.. reputabimus et erimus ipso facto infames, quod vulgo dicitur erlos und rechtlos.[3] — Si contra aliquod horum fecero, subiici me spontanea voluntate vinculis excomunicationis[4] et proscriptionis, ita ut excomunicatus sim et proscriptus nuntier et periurus; et tamen intrabunt Maguntinam fidejussores nostri.. fideiussores etiam, si forte, quod absit, contra obligationem suam venerint, subiecerunt se excomunicationi, proscriptioni et fidei violationi, ut de his publice denuntientur; et statim de hoc litteras suas dabunt ad curiam domni imperatoris vel regis testimoniales, quod se

---

[1] Bei Rössler, Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren I, S. 18.

[2] Urk. des Schenken Walter von Limburg vom Jahre 1237, Würtembergisches Urkundenbuch III, n. 891, S. 391.

[3] Urk. des Konrad von Schonenberg vom Jahre 1240, Guden, Cod. dipl. I, n. 230, S. 565.

[4] Vgl. dazu Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 46 ff.

proscriptioni huiusmodi subiecerint.[1] — Ad solidandam inter illustres Ludovicum et Henricum fratres unionem . . statuimus, quod quicumque eorum se non receperit in obstagium in causis pro quibus, ut se recipere debeant, alia sua instrumenta apud Vilshoven confecta declarant, idem proscriptioni regie, quam pro pena in se voluntarie receperunt, erit obnoxius et eandem incidet et tamquam proscriptus imperii debet haberi.[2] Auch in solchen Fällen einer freiwilligen Preisgebung der Ehre oder Unterstellung unter die Acht bedurfte es übrigens, trotz des scheinbar widersprechenden Wortlautes in einigen Erklärungen, noch eines gerichtlichen Spruches, welcher dem Treubrüchigen die Ehre aberkannt, beziehungsweise die Acht über denselben verhängt hat.[3]

Obligatio promissione fidei generosae vallata, nisi iudicis decretum accedat, violatorem infamen non efficit, fidem tamen et existimationem fallentis inter viros honestos valde imminuit, lehrte Selchow in seinen 1757 zuerst erschienenen Institutiones juris Germanici §. 605, und nicht anders dürfte es auch in früheren Zeiten sich verhalten haben, als noch der Brauch in etlichen Ländern bestanden hat, welcher einem Gläubiger gestattete, auf eigene Hand seinen Schuldner treulos zu kündigen oder in Bild und Schrift einen Schelmen zu schelten, ihn zu mahnen, dass er sich dessen zu schämen hatte, ihn zu verrufen oder zu beschreien.[4] Die eigenmächtige Treulos-Kündigung

---

[1] Urk. des Grafen Konrad Silvester vom Jahre 1239, Guden, Cod. dipl. I, n. 229, S. 561, 563.

[2] Urk. des Königs Rudolf vom Jahre 1281, Quellen und Erörterungen zur deutschen und bayrischen Geschichte V, S. 337.

[3] Vgl. das Urtheil vom Jahre 1258, Neugart, Cod. dipl. Alamann. II, n. 966, welches gewisse Güter den Schuldnern ab- und dem Gläubiger zuerkannte: iuxta promissionem et obligationem eorundem, quam in se antea voluntarie dictaverant, si pacem fidemque iuratam et promissam aliquatenus violarent.

[4] Die Drohung eines gewissen Rudel in Kuttenberg, welche zu einer zweifachen Klage wider denselben Anlass gegeben hat, einen Schöffen zu schelten, sobald er nicht mehr Schöffe, d. h. wieder ein gemeiner Mann sei, was Löning, Der Vertragsbruch S. 521, Note 4, missverstanden hat, s. bei Tomaschek, Der Iglauer Oberhof n. 265. — Ein Uebereinkommen von 1428, binnen einer gewissen Zeit nicht zu schelten, s. in den Breslauer Signaturbüchern n. 133 (Zeitschr. f. Gesch. und Alterth. Schlesiens VIII, 360): Lazar Jude hat gloubt vor Abraham Juden, das

war in ihrer Wirkung durchaus verschieden von einer Treulos-Kündigung durch das Gericht; diese allein konnte dem Treulosen seine Ehre und sein Recht nehmen,[1] während jene nur den Ruf und guten Namen des Betreffenden zu schädigen, ihn in der Achtung der Leute herabzusetzen im Stande war, was immerhin für denselben höchst beschwerlich werden mochte.[2] Um übrigens nicht straffällig zu werden durch die Anwendung dieses eigenartigen Mittels der Selbsthilfe, musste der Gläubiger zuvor eine gerichtliche Mahnung des Schuldners, seiner Verpflichtung nachzukommen, erwirken:[3] Wer ouch

---

her Gregorn von Gregersdorf zwischen hie und pfingsten . . nicht schelden nach briefe obir en anslahen sal van der sache und schulde wegen, als her gen demselben Abraham vor Andris Cannengisser wegen . . gloubt hat, sunder was sie dornach mitenander von sulcher schulde wegen zuthunde haben, dovon sullen sie jres rechtes warten.

[1] Vgl. oben S. 80, 81 insbesonders zu Note 2 und 4, S. 96 zu Note 3, und Rechtsbuch der Distinctionen IV, 47, d. 3: der umbe lon geczuget had, den sol man kundigen an dem gerichte rechtelos und erloz.

[2] Unter dem als ‚fidei et honoris violator nobis rationabiliter denunciatus miles', welchem westphälische Städte in ihren Bündnissen (vom Jahre 1246, Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, n. 450, vom Jahre 1253, Seibertz, Westphälische Landes- und Rechtsgeschichte I, n. 277 und bei der Erneuerung dieses Bundes im Jahre 1268, Wilmans III, n. 553) das ‚mutui commodum' versagt haben, ist wohl nur ein von seinem Gläubiger treulos Gescholtener zu verstehen, der auch zu keinem Ritterspiel, vgl. Büsching, Das Ritterwesen I, S. 203, zu keinem Ehrenstand und zu keiner Innung mehr zugelassen wurde, vgl. den Drohbrief einer Schelte vom Jahre 1583 bei Friedländer, Das Einlager S. 132.

[3] Solcher Mahnungsgesuche sind uns mehrere erhalten, welche ich in ihrem vollen Wortlaute mittheilen zu sollen glaube. 1. An den Lübecker Rath von vier Knappen gegen Volrad Wilberg (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts), Lübecker Urkundenbuch III, n. 111, S. 107: Rogamus vestre discrecioni, quatenus Volradum Wilberghen informare dignemini, qui nobis efficitur quod wlgariter diciter truelos vnde erelos vnde menedig also nin bederue man, [ut] satisfaciat. 2. An denselben Rath von Ritter Eccard Bülov gegen den Ritter Benedict von Ahlefeld, spätestens 1367, daselbst III, n. 633, S. 678: Vestram honestatem . . deprecor per presentes, quatenus dominum Benedictum de Anevelde (Ahlefeld) militem, consiliarium regis Dacie dignemini verbis et peticionibus vestris expedire qui michi pro quadam summa pecunia fidefragus exstitit, super qua tamen michi suam patentem litteram errogavit. alias ipsum, si monicionibus non vvlt acquiescere vestris, licet invite, ipsum monere volo nunc prout exnunc quod incongruum, si vir probus esset, quod tamen non est, suo videretur

den anderen vmme schult trewlos kundeget vnd der nicht vordert mit rechte, der sal zwene manden die stat rume;[1] Nymant sal den andern schelden, ob her on nicht lediget usz der leistunge, dywile he gerichtes unde he gerechtes bekomen mag;[2] Schuldighet men enne dat he ene truwelos hebbe gheküudighet to unrechte, wel iene benömen .. de scult, dar ime borst an worden is unde swere, dat he der rechte anghesproken hebbe, so blift he des sunder wandel.[3] Fraglich könnte es nur erscheinen, ob die gerichtliche Mahnung auch später noch und in dem Falle verlangt wurde, wenn der Schuldner selbst in seiner Verschreibung mit der sogenannten Schmähclausel dem Gläubiger die Befugniss zur Schelte eingeräumt hatte, wie dies beispielsweise in dem bekannten Schuldbriefe vom Jahre 1438 mit den Worten geschehen war: versprechen .. bey unseren adlichen Ehren wohlhergebrachten gueten Nahmen und wahren Treuen .. auf den Tag der heiligen Dreyer könig ..

honori. 3. An den Rath von Berlin von dem Bürger Hildebrand Schilling von Lucko gegen Dietrich von Quitztzo zwischen 1390—1411, Fidicin, Hist. dipl. Beiträge zur Geschichte von Berlin II, n. 82. S. 105: Lieben herren. Ich clag uch obir Ditheriche von Quitztzo, das mir der truwelos vnd erlois wird vor acht schock, dy her mir vor eyme gantzen Jare betzald sulde habin vnd dez ich siene guthe briffe habe und ich dem truwelose vortzvifilten selbwachsin kotztzin schalke in der cziet mien geld mit guthen noch mit bosin worthen ny kunde abgemanen; wenn mich der kotztzin schalk mit sienes schalkis briffe vnd insegil vorrathen hod, alzo Judas vnsern herren vorrith vnd were im besser gewest, der hette sin Ingsegil eynir Su mit siner czungin in die fut gedrucket, wen daz hers uf den brief druckete, do er mir inne gelabethe. Hette her ouch dez geldis itztzund nicht, ich wolde im czu Lucko die hengerige schaffen, dar her io in korten alzo vil geldes verdienen muchte das her mich betzalthe. Ouch kunt Ir in vormogin daz er mir wolde dry tuptzkin czu Luckow uf dem markte halden wolde, dy wolde ich in af sin mul slan; wenn ich daz gethan hette, so wolde ich Im sinen brif wedir geben vnd in denn lois lassen. Vnd bitte euch lieben herren, daz ir in mucht underwiesen daz her mich bezahlte, also daz ich des scheldins nicht dorfte; daz wolde ich alle czit vmme uch verdienen. Wenn mag ich uwir anewisunge nicht geniszen, so wil ich in schelden, das hers an erin nicht sol vorwinnen.

[1] Naumburger Stadtrecht von 1337, c. 5 bei Mühler, Deutsche Rechtshandschriften S. 64.

[2] Rechtsbuch der Distinctionen III, 16, d. 18 vgl. d. 7.

[3] Goslarer Statuten bei Göschen S. 46, Z. 8 ff.

3000 Thaler.. zu erlegen.. widrigenfalls wollen wir.. dem E.. vollkommene Macht und Gewalt zugestellt haben, unss sambt und sonders oder unsere Erben mit schmähen, Gemeldte an Pranger oder Kirchentüren oder sonsten bey allen Ehrenliebenden zu höhnen, schmehen und verunglimpfen, wie solche die ihr Siegel und Zusage nicht in Acht haben.[1] Sicher ist nur, dass, als im Jahre 1577 dem Unfug des Schelmenscheltens endlich ein Ziel gesetzt wurde, das Verbot auch auf die Schmähclausel sich erstreckt hat. Wann wir — sagt die Reichs-Polizeiordnung Tit. 35, §. 7 — berichtet worden sind, dass in etlichen Landen dieser Brauch oder vielmehr Missbrauch eingerissen, da dem Glaubiger auf sein Ansinnen von seinem Schuldner oder Bürgen nicht bezahlt wird, dass er derentwegen dieselbigen mit schändlichem Gemähld und Brieffen offentlich anschlagen, schelten, beschreyen und verruffen lässt. Dieweil aber gantz ärgerlich, auch viel Zanks und Böses verursacht, darumb es ja in keinem Gebiet, darinn Recht und Billigkeit administrirt werden kan, zu verstatten: So wollen wir dasselbig anschlagen, auch solche Geding und Pacta den Verschreibungen einzuverleiben, hiemit gäntzlich verbotten und auffgehaben, auch allen und jeden Oberkeiten in ihrem Gebiet mit ernstlicher Straff gegen dem jenigen, so hernach des Anschlagens sich gebrauchen würde, zu verfahren befohlen haben.

XI.

Wer sein Versprechen mit einem Schwur bekräftigt hatte und der übernommenen Verpflichtung nicht nachkam oder entgegen handelte,[2] wurde für einen Meineidigen gehalten und auch so genannt. In einem zwischen zwei Brüdern des Hohenloh'schen Herrengeschlechtes im Jahre 1230 aufgerichteten Sühnvertrage hiess es: iuramento astricti promiserunt, quod si dominus G. non servaverit omnes conditiones prescriptas et promissum suum in aliquo violaverit, commonitus quoque infra

---

[1] Bei Cramer, Wetzlarer Nebenstunden Th. 77, S. 73.

[2] Während doch: sacramenta puberum sponte facta super contractibus.. inviolabiliter custodiantur. Friderici constitutio pacis 1158, Mon. Germ. leg. II, 112.

sex hebdomadas domino C. non satisfecerit, ipse dominus G. proinde perdere debet castrum Hohenloch . et dominus C. possidebit castrum hereditario iure; praeterea dominus G. habebitur pro perjuro. Hec contra, si dominus C. non servaverit omnes conditiones prescriptas et promissum suum in aliquo violaverit, commonitus . . non satisfecerit, tunc dominus C. proinde perdere debet castrum Brunekke . .; insuper dominus C. habebitur pro perjuro.[1] Und der Erfurter Zuchtbrief vom Jahre 1351 besagte: Wer auch den rychtern gelobet und schweret zu den heiligen, bricht er das, den wollen vnser hern halden vor eynen meyneydigen man.[2]

Dass einen solchen Meineidigen die entsprechende Strafe zu treffen habe, wurde aber von den Reichsständen im Jahre 1521 ausdrücklich erklärt, als sie in ihrer Beschwerde über die ungebührliche Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit ihrer Meinung Ausdruck gaben, wie das bestehende Recht zu handhaben sei.

Da diese, die neunundsiebenzigste unter den über Aufforderung des Kaisers auf dem Wormser Reichstage 1521 aufgestellten hundert Beschwerden der deutschen Nation[3] auch sonst Licht verbreitet über den Gegenstand unserer Abhandlung, so soll sie ihrem ganzen Umfange nach mitgetheilt werden. Sie lautet: Insuper et id praesumant officiales, si quando in causis prophanis ac inter personas minime sacratas dicatasve, sed omnino laicas data fide seu prestito juramento verbo vel in scriptis pacta, obligationes, contractus vel promissiones factae sint vel celebratae, quod eam ob rem atque hujus praetextus ratione tales prophanae laicaeque causae coram ipsis potius,

---

[1] Würtemberg. Urkundenbuch III, n. 782, S. 278. Vgl. auch die Urkunden auf S. 98.

[2] Neue Mittheilungen VII, Heft 2, S. 113. — Daraus ergibt sich, wie mir scheint, gerade das Gegentheil von dem, was Osenbrüggen, Alamann. Strafrecht S. 391 und v. Lisst, Meineid und falsches Zeugniss S. 82 behaupten, dass Meineid und Eidbruch in den Quellen dieser Periode zu selbständigen, gesonderten Begriffen nicht entwickelt sind. Dass auch die Bestrafung der beiden Verbrechen eine verschiedene gewesen ist, wird im Folgenden bewiesen werden.

[3] Bekanntlich wurden dieselben auf dem Nürnberger Reichstag des folgenden Jahres wiederholt, und damals bildete das gedachte Gravamen das vierundfünfzigste. Dasselbe steht in der Uebersetzung bei Schilter, De libertate eccles. German. p. 902, 903.

quam ordinario judice[1] agitari debeant. Quae nova ecclesiasticorum techna usu si incresceret ac diutius toleraretur, jam actum foret de civili causarum auditorio, quod omnes prophanae civilesque causae contractuum atque transactionum hac via necessario ad ecclesiasticos pertraherentur: Quis enim contractus, quae transactio, quae denique inter paciscentes conventio, quae non sint solemni ista stipulatione aut promissione vallata? Illac nimirum rerum veniremus, ut in totum civilia eluderentur judicia, quod nedum contra aequitatem ipsam, contra omnia jura scripta, sed et civili magistratui intolerabile foret.

Nam ut demus hoc interim ecclesiasticis judicibus, de perjurio commisso notionem ut habeant, nihilo magis per id causae ipsius principalis, contractus puta aut transactionis, quam ob rem ille perjeravit, judices competentes erunt, quin perjuros illos ob religionis transgressionem manifestariam tantum judicio convenire possent ac canonicam huic indicere mulctam, reservata tamen civili magistratui, qui perjuros poenali judicio secundum civiles sanctiones plectere jus habent, commissa sibi ob id poena.

So interessant die hierdurch beglaubigten Thatsachen sind, dass im thätigen Leben fast jedes Versprechen oder Uebereinkommen durch Treugebung oder einen Schwur gesichert wurde, ferner dass die Stände über die Frage nach dem berufenen Gerichte in derselben Weise wie vordem die Kurfürsten mit Rücksicht auf die von den Vehmgerichten in Anspruch genommene Competenz[2] urtheilten, dass nämlich durch den Grund der Schuld und nicht durch das Mittel ihrer Bestärkung das zur Entscheidung berufene Gericht bestimmt werde: von Bedeutung an dieser Stelle ist nur der Schlusspassus. Während darin die Stände der Kirche gaben, was der Kirche war, dass ihre Richter einen Eidbrüchigen wegen des Frevels wider Gott und die Religion verfolgen und mit der canonischen Busse be-

---

[1] Dieser war der weltliche Richter; denn, wie das Rechtsbuch der Distinctionen III, 8, d. 1 sagt: keyn leyge noch keyn wertlich mensche sullen clagen an geystlichen gerichte umbe schult unde umbe wertliche sache; es were denne umbe eyne e adder eyne rechte bescheydunge rechtes selgeretes. — Anders verhielt sich die Sache allerdings dann, wenn Geistliche oder kirchliche Anstalten betheiligt waren; vgl. Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 48 ff.

[2] Vgl. hierüber oben S. 79 zu Note 3.

legen, haben sie anderseits auf das
der Sache zuständigen weltlichen Ge
den Eidbrüchigen wegen seines Mei
mit der ihnen dafür zustehenden Str

Worin diese Strafe bestanden h
durfte als bekannt vorausgesetzt werd
oder der wissentlich falsch vor Geric
allgemein und zu allen Zeiten, sofern
Tod auf diesem Verbrechen stand, di
für den Schuldigen zur Folge, ausser
Satzungen der Capitularien eine Leibe
die Strafe des Handverlustes. Mit g
Buch, welches das gemeingiltige Rech
das kaiserliche Land- und Lehnrechts
ein mein eit swaert mit wizzen . . man
da mit er meins hat gesworn vnd ma
sines rechtes gehelfen mit sinem eide
wan daz waer si . ein ander missetat
man in niht verwirfet an sinem man
eren.[1] vmb den mein eit ist er imm
welt[2] vnd in ienr, er gebůze in d

[1] Die Unfähigkeit Meineidiger zum Zeugnis
Wiener Stadtrechtsbuch 109: chetzer und
überzeugt sind; Goslarer Statuten 86, 3
mit rove oder mit meynedhen . . vorwarcht
zugleich als recht- und ehrlos bezeichnet (
47 d. 13: der umbe lon geczuget had,
gerichte rechteloz und erloz; Wormser
Person die erloss seint als meineidig).
langobardischen Rechtes s. bei Wilda, Str
984. Vgl. ferner v. Liszt, Meineid und fa

[2] S. auch kleines Kaiserrechtsbuch II, 81:
wissen, daz der us des keisers gnaden
guten lute sin beraubet vnd mag num
mannes, den der keiser behuset. er en s
sten noch gen, vnd ist genoz worden all
sint gescheiden. darum sal man in nit to
hat er mit recht verwirket. er mag auch
anders nit; auch ensal er keyn gut von
hat er auch icht, daz ist ewig von im w
stet gescr.: die meineydigen die sal man v

starker bvze.[1] Ein Vierteljahrtausend später wurde es noch ebenso gehalten. Die peinliche Halsgerichtsordnung für das Reich Art. 107 bestimmte: Item welcher vor richtere oder gericht eyn gelerten meyneydt schwert, so der selb eydt zeitlich gut antrifft.. der ist zuuorderst schuldig, wo er das vermag, solch felschlich ab beschworn gut dem verletzten wider zu keren, soll auch darzu verleumbt vnd aller ehren entsetzt sein, vnd nach dem imm heyligen Reich eyn gemeyner gebrauch ist, solchen falsch schwerern die zwen finger damit sie geschwornn haben abzuhawen, die selbigen gemeyne gewonlichen leibstraff wollen wir auch nit endern.

Man möchte daher glauben, dass der Eidbrüchige als ein Meineidiger an seinem Leibe wie an seiner Ehre bestraft worden sei, wenn nicht eine Reihe von Gründen vielmehr dafür spräche, dass vor dem Ende des 15., beziehungsweise Anfang des 16. Jahrhunderts in deutschen Landen die Strafe eines Eidbrüchigen, abgesehen von einigen besonderen Fällen, keine andere als die des Treubrüchigen, nämlich Ehr- oder Rechtlosigkeit gewesen sei.

Einmal wird in unseren Rechtsbüchern ein Eidbruch wie der Treubruch unter gewissen Voraussetzungen gleichmässig als unschädlich für das Recht oder die Ehre des Betreffenden bezeichnet. So heisst es im Sachsenspiegel III, 41, §. 2: Svat die man sweret oder[2] entruwen lovet, sinen lief mede to verstene oder sin ghesunt, al mach he's nicht gelesten, it ne scadet ime to sime rechte — oder wie in einigen Handschriften steht — sinen eren und rechte nicht. Ferner sagt das Landbuch von Glarus aus dem Jahre 1465:[3] Were ouch das yeman mitt deheinen personen die vogtbar ist dehein kouff oder märckt tatte, wie ioch das gemärcktott wäre mit truw geben gelüptt oder eide ân des selben personen vogt wüssen vnd willen, ob

---

gesc.: waz befleckt ist, das enhoret zu dem riche nicht. Vgl. noch das. I, 41; II, 3 und kais. Landrechtsbuch c. 278, Wiener Stadtrechtsbuch c. 109.

[1] Der Schlusssatz bezieht sich auf die Verworfenheit im Jenseits und die geistliche Busse.

[2] So zahlreiche Handschriften, während im Homeyer'schen Texte, jedoch mit Unrecht ‚unde' steht, vgl. oben S. 22, Note 1.

[3] Bei Blumer, Schweizerische Staats- und Rechtsgeschichte I, S. 507, 508. Ueber den Gegensatz zum römischen Rechte s. unten S. 109, Note 3.

vyer haller vnd fünff schilling, das sol der selben person an sinen eren vnd an sinem guott gäntzlich vnschädlich sin, vnd wer der were, der es von hin tätty, was er der selben personen abgenomen hätte es wäre mit trüw gelüpt oder eiden, in denselben schulden sol er sin.

Sodann wird in Weisthümern, welche selbst dem 16. Jahrhundert noch angehören, einzig und allein die Ehrlosigkeit als die in Höfen und Marken hergebrachte Strafe eines Meineidigen erwähnt. So berichtet ein Weisthum von Endenich bei Bonn aus dem Jahre 1557: Item wer sein gueter verkaufft, verendert oder versplissen, versatzt oder beschwert hat bussen wissen des lehnherren, denselben haben die geschworen ehrloss vnd der seinen eidt verburt hat, erkandt vnd das derhalb deselben ehrloesen hoffsgüter m. ehrw. h. probst heimgefallen sein sollen.[1] — In dem Dinghofe zu Ittenheim bei Strassburg[2] wurde, so lange derselbe im Besitze der Herren von Honowe war: unter andern rechten zu recht gesprochen, welicher (der Huber, die dem Hofe geschworen haben) nit nach ussgang der glocken (ergänze: darkeme zum dinge, das der) meineidig erkhant würt, während dieser Punkt später, als der Hof an St. Peter und St. Michael in Strassburg kam, allerdings eine Abänderung erfuhr ‚umb das niemand vergesslichkeit halp meineidig oder erlos erkant würde'.[3] — Desgleichen ist endlich

---

[1] Grimm, Weisthümer II, S. 662.

[2] Daselbst I, S. 733.

[3] Die Aenderung bestand in der Ersetzung der Meineidsstrafe für den Fall der Vergesslichkeit durch eine Geldbusse. Wer es sache, das nun oder hernach einer oder me der huber, so dan geschworen hant dem dinghof zu Ütenheim, nit uf die tage, so dan ein meiger zu gedinge sitzet und si mit der glocke berüfet.. vergesslichkeit halber nit darkeme.. so soll derselbe.. funfzehn sch. pfenninge.. bezalen (Grimm, Weisthümer I, 733. 734), während in dem gleichfalls elsässischen Ebersheimer Dinghofe diese Substitution schlechthin erfolgt war: der (huober) soll auch schwören zu gedinge vnd zu ringe zu gahn, ihr recht zu sprechen. Thete er dass nit vnd zu gedinge vnd zu ringe nitt käme, so er es wüsste vnd es ihme verkhündet werde, darum were er nit meineydig. Er bessert aber dem meyer zween schilling pfenning (Dinghofordnung §. 6 bei Zöpfl, Alterthümer des deutschen Reiches und Rechtes I, S. 245). — Dass selbst die Unterlassung solcher Handlungen, welche den Unterthanen bei ihren geschworenen Eiden oblagen oder auferlegt wurden, einen Eidbruch oder Meineid begründeten, mochte vorzugsweise dazu beitragen, dass man mit

in der Oelbrocker Mark in Westphalen im Jahre 1549 auf die Frage: dewiel de.. maellude, de dem holtinge mit eiden verpflichtet vnd dar tho gelauet vnd geschworen, oft se vthwes voirbrechten, dat den sachen nicht gemesz vnd vnrecht inbrechten, wo ze sulches boten sollen? das Urtheil gefunden worden: so se eres wettens vnrecht voirbrechten, syn sze erlos vnd meineydig.[1]

Ferner gedenken Vertragschliessende, wenn sie die Strafe ausdrücklich benennen, welche nach erfolgter Beschwörung eines Uebereinkommens den Meineidigen treffen soll, ebenfalls der Ehr- und Rechtlosigkeit. 1257. Primo statuimus, ut ipse camerarius.. iuramento prestito firmaret, ut omnia subscripta statuta teneret perpetualiter incorrupta... Item statuimus, si camerarias dampnum aliquod.. Spannagelo aut nobis irrogaverit nec de eo satisfacere curaverit, tamquam fractor voti ad omnes actus legitimos inabilis et despectus (sit) quod vulgariter subintelligendum est ‚elose und rehtlose' .. Item statuimus arbitrando, ne camerarius.. aliquem in nostrum gravamen et preiudicium recipiet nec ulli contra Spannagelum et nos.. opem et operam prebiturus, quod si contra hoc venerit, periurus erit tamquam violator voti ad omnes actus legitimos inabilis et despectus.[2] — 1282. Des han ich gesworne uf den heiligen und bräch ich daz, daz got wende, daz sol ich wider tuon jnret eime

---

den Eiden leichtfertig umsprang; denn allzu scharf macht schartig. Deshalb hat man nicht blos im Interesse der armen Leute, sondern auch um dem Eide das Ansehen zu erhalten, statt bei Eiden künftig bei Geldbussen geboten. So wurde im Jahre 1502 bei der öffentlichen Verlesung des Rechtes in dem Vogteigericht des Gotteshauses Adelberg in Schwaben erklärt: Dieweil nun by allen vnd jeden vnd von meniglichen für das aller trewist vnd ehrlichst gehalten würdt, so von den vnderthonen geruembt vnd gesagt mag werden, das bey jnen gelübt vnd trew vnd glauben vor augen gehabt vnd gehalten werde: dennoch ist mein g. herr (Abt Leonhard) zue Adelberg nit genaigt, leichtlich umb ein jede sach willen bey dem ayde zue gebieten, darmit man solchen höchsten glauben in ehren habe.. sondern die gebott bey geldstraff thuen.

[1] Grimm, Weisthümer 3, 114. In dem zweiten Weisthum vom Jahre 1551 (das. S. 119) lautet die Antwort: se syn erlosz und meinedich vnd in de brocke verfallen, dar se eynen andern inbrengen wolden.

[2] Einigung des Vogtes Spannagel und des Rathes der Stadt Augsburg mit dem Kämmerer Heinrich von Wellenburg; Urkundenbuch der Stadt Augsburg I, n. 15.

manot dar nah, swenne mich die burger gemanont darumbe; dät ich es nüt, so wer ich meineit und rehtloze.[1] — 1300. Vnd alle die stücke.. die haben wir ouch gesworen stede ze habende.. vnd swa unser deheiner der deheines brichet, der ist meineide vnd rehtlos vnd elos vnd süllen sinu lehen lidig sin den herren vnd soll sin von allem rechte an eigen vnd an erbe . . Swenne die burger dunket das der dinge deheines gebrochen si . . das soll in den nächsten zwei Monaten gebessert werden, vnd teten wir des nit, so weren wir meineide vnd were die pene vf vns gevallen, de da vor geschriben stat.[2] — 1330. Und gelouen ich und gein mine truwe in eydes stat und sweren zů den helligen, dat ich alle diese vorgenante stücke . . stede halden und dat ich wider neimer en doen sal . . Und of ich dar wyder dede, dat ich truwelos, eirloys und meinedich sy.[3] — 1331. Hayn dat vůrgesichert und na gesworin uf den heyligen . . we darwyder spreche oue dede und des nyt inhylde, de were meyneydich, truweloys und eyrlos und dy andere gemeinere solin an syn lyif und an sin goyt gryfin und dem anderen helfin wyder yn also lange, byz he it geheldet und dy bruch gereychtit also verre als dy gemeinere dunckt, dat he it verwart have, wyle he is nyt inhylt.[4] — 1379. Da vergih ich Conrat von Vra, das ich von derselben sach vnd gevangnisse wegen ein . . svon vnd vrfeht globet vnd gesworn han mit uferhebter hande gekert gegen den heiligen . . das an inen . . nimer ze rechende noch ze andende . . Were aber, das ich hiewider iemer üt tete . . so sölte ich ein meineider, verzalter vnd erloser man sin vnd heissen an allen steten, und möchten ouch denne dieselb . . mich darumb bekümbern, angriffen vnd anuallen an allen stetten, als einen meineiden, verzalten erlosen man, iemer vntz an die stunde, das da widerkert wirt mit allem kosten vnd schaden.[5]

---

[1] Sühne des Grafen Egin von Freiburg mit der Stadt; Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg I n. 30 S. 94.

[2] Sühne zwischen der Stadt und dem Grafen von Freiburg; Schreiber a. a. O. I, n. 58, S. 151, 152. 154.

[3] Höfer, Deutsche Urkunden n. 140, S. 236.

[4] Einigung zwischen den Gemeinern und den Herren von Waldeck mit Unterwerfung unter ein Schiedsgericht für den Fall eines Streites; Höfer a. a. O. n. 145 S. 244.

[5] Bei Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg II, n. 293, S. 17.

Weiter ist zu beachten, dass die Ausdrücke ‚treulos, meineidig und ehrlos' als gleichbedeutend neben einander gebraucht wurden[1] und ebensowohl auf den, welcher bloss seine Treue gegeben und nicht gehalten hat,[2] als auch auf einen Schwörenden, der seinen Eid gebrochen hat,[3] Anwendung fanden.

Endlich spricht nicht gegen, sondern für die vorgetragene Ansicht der Umstand, dass auf den Bruch gewisser eidlich gegebener Versprechen im Laufe der Zeit eine Leibesstrafe, gewöhnlich der Handverlust gesetzt worden ist. Diess geschah in folgenden Fällen. Wenn Einer das beschworene Sühneversprechen, zu welchem der Fehdeführende durch die Obrigkeit verhalten werden sollte, brechen und seinen Feind tödten würde, so verordnete bereits das Capitulare von 805: componat illum et manum quam periuravit perdat.[4] — Hatte eine Frau ihre Morgengabe Jemandem verkauft, so bemerken die Augsburger Statuten vom Jahre 1276:[5] dem mac si chein ander staeticheit druber getun diu im staete muge beliben, ane daz si daz berede zen heiligen, daz si die morgengabe nimmer wider angespraeche,[6] um hierauf weiter zu bestimmen: brichet

[1] Vgl. zum Beispiel die Urkunde von 1316: perjuri fideique et honoris proprii violatores existamus bei Haltaus, Glossarium p. 270; von 1330 und 1331 S. 98, von 1336 (folgende Note), die Lübecker Urkunde aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, oben S. 89, Note 3, ferner die beiden Urkunden von 1389: das gi uns sint gheworden truwelos, erlos und meineidere, und: das ir uns truwelos erenlos und eyn meyneider worden syt bei Friedländer, Einlager S. 173. 174; Purgoldt's Rechtsbuch V, 79.

[2] Urkunde von 1336 bei Guden, codex diplomat. III, n. 211, S. 291: alle die vorgen. dinc, dye geloven wir in guden truwen stede zu haldinne . . were aber das sache, das wir eyniche wyss hierwyder deden, so solin wir truwelos, erlos vnd mynydich si.

[3] S. die Urkunde von 1331 S. 98; Prager Statutarrecht 129, Rössler I, 87: Swer auch der genanter einen maynait swert oder der artikel, die hie gescriben sint, ein vberfurt . . der ist von der genanten ampt vnd sol dor an nymer mer komen, wan er ist maynaid vnd recht loz worden; Purgoldt's Rechtsbuch VI, 88. 95.

[4] Capitulare missorum in Theodon. villa datum a. 805, c. 5 (Boretius 123).

[5] Art. LXXXIV §. 3, Meyer, Das Augsburger Stadtbuch S. 164.

[6] Uebereinstimmend das kais. Landrechtsbuch c. 20: dar nah sol si einen eit swern uf ir brusten daz si das guot nimer mere wider gevorder, daz belibet stete und anders niht. Vgl. Monum. Augustana I n. 181 a. 1292: hat die morgengabe . . ouf geben vnd hat nach landes recht gesworn zen heiligen, daz si die selben morgengabe nimmermer an gespraeche.

si danne den eit, daz si die morgengabe wider ansprichet, so hat si dic hant verlorn mit rehte, damit si die morgengabe verswur, daz ist reht. — In verschiedenen Städten, wie nachweisbar in Eisenach, Bamberg, Augsburg, Prag und Wien bestand die Einrichtung, dass ein zahlungsunfähiger Schuldner, nachdem er in Haft genommen und kurze Zeit darin gehalten worden war, vor Gericht gebracht werden musste, wo ihm zunächst ein Offenbarungseid, dass er nichts besitze, abgenommen und hierauf die Freiheit gegeben wurde gegen das eidliche Versprechen, dass er von allem künftigen Erwerb einen Theil, etwa den dritten Pfennig dem Gläubiger zu seiner Befriedigung abliefern werde.[1] Mit Rücksicht auf dieses eidliche Versprechen nun verfügte für Wien Herzog Albrecht II. im Jahre 1340: ob er dem er gelten sol den dritten phenning nicht engeit, als er gesworn hat, und wirt des von disem uberwert mit gloubheftiger zeugnusse, man ziech im die zung auz.[2]

Während solche besondere Satzungen nur die Regel bestätigen, nach der es in allen übrigen Fällen auch fernerhin gehalten wurde, fällt dagegen unter einen anderen Gesichtspunkt die Verordnung,[3] welche der Rath von Basel im Jahre 1487 erlassen hat und in welcher er erklärte, den Bruch eines jeden eidlichen Versprechens künftighin an dem Schuldigen leiblich strafen und mit ihm verfahren zu wollen, wie es einem Meineidigen gebühre: Demnach und bisher in üben gewesen ist, daz an dem gericht und andern enden durch die amtlút einem by sinem eid gebotten, ouch ettlicher zů ziten einen eid schwert umb schulden und sust vergnúgen ze thund etc. und aber durch die selben lichtvertig geachtet und nit gehalten wirt, ist.. erkannt, daz man in allen zúnften in dem nehsten fronfastenpott verkunden und sagen sólle, (1) welcher einen eid vor gericht oder sus schwere umb was sachen das sye,

---

[1] Purgoldt's Rechtsbuch VII, c. 23. 24, welches sagt: Dit ist wichpildrecht und auch .. der stadt recht. — Bamberger Stadtrecht 256 a. — Augsburger Statuten CXLVII. — Prager Statutarrecht 129, Rössler I, 87. — Wiener Stadtrechtsbuch 9. Vgl. übrigens auch kais. Landrechtsbuch c. 304.

[2] Bei Tomaschek, Rechte und Freiheiten der Stadt Wien I, S. 112. — Das Ausreissen der Zunge war die gewöhnliche Meineidsstrafe in Baiern, Tirol, Böhmen und Mähren. S. v. Liszt, Meineid S. 64 ff. S. 67.

[3] Bei Schnell, Rechtsquellen von Basel I n. 179, S. 210, 211.

oder (2) im sust gebotten wirt by sinem eid durch schultheissen vogt amptlůt, oder (3) einer by sinem eid etwas zuesagt und verspricht etc. daz er denn das halte und deme nachkomme denn welher das nit hielte und es wyter zue rechtvertigung und klage kåme, den welle man an sinem lib strafen und tůn als einem meineidigen zůgehórt ze tund.

Diese Verordnung verdient eine besondere Beachtung, weil sie, wenn auch nur für ein kleines Gebiet, das festgesetzt hat, was durch die Rechtsgelehrten zu allgemeiner Geltung[1] gebracht worden ist. Wenn im 16. Jahrhundert der Eidbruch strenger geahndet wurde als ein Treubruch, was eine beglaubigte Thatsache ist,[2] wenn ferner der Bruch einer geschworenen Urphede, welche wegen der verschiedenen möglichen Folgen einer besonderen Regelung bedurfte, gemäss der peinlichen Halsgerichtsordnung vom Jahre 1532 in dem Falle, als der Schuldige nicht das Leben verwirkte, derart bestraft wurde, dass Letzterer, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, als ein Meineidiger die Hand und sein Recht verlor,[3] so erscheint die Annahme gerechtfertigt, dass die strengere Ahndung eines Eidbruches in der Anwendung der vollen Meineidstrafe auf denselben seitens der Juristen bestanden hat. Diese Annahme dürfte um so mehr gerechtfertigt sein, als eine spätere ähnliche Entwicklung, welche mit der gegenwärtigen überdies im Zusammenhang steht, nachweisbar ist. Nachdem nämlich das Treugeben mit einem Schwure auf eine Linie gestellt worden war, haben in der Folge die Juristen auch auf einen Treubruch die Pön des Meineides übertragen,[4] so dass Treu- und Eidbrüche wiederum gleich, nur strenger als früher geahndet wurden.

---

[1] Nur nicht in Höfen und Marken, vgl. S. 96, 97.

[2] Cum fortius puniatur violator iuramenti quam fidei, argumentirten die Juristen auf S. 103.

[3] C. C. C. 108: So aber eyner ein urphede mit sachen, darumb er das leben nit verwürckt hat . . verbrech, der soll als ein meyneydiger mit abhawung der handt oder finger und anderer, wie imm nechst obgemelten artikel berürt (a. 107: soll auch darzu verleumbt und aller ehren entsetzt sein) gestrafft werden.

[4] S. unten S. 104.

XII.

Sowohl im römischen, als namentlich im canonischen Rechte war dem Eide eine gewisse Bedeutung im geschäftlichen Verkehre zuerkannt. Sobald nun im 16. Jahrhundert das fremde Recht im Reiche wirklich zur Anwendung kam, entstand vor Gericht wie unter den Gelehrten die Frage, ob in deutschen Landen das im Leben gebräuchliche Handgelübde oder Ehrenwort den gemeinrechtlichen Eid ersetze,[1] beziehungsweise die gleiche Wirkung wie ein Eid habe. Und auf Grund einer zweifellosen deutschen Gewohnheit, die man wohl in dem damals seit unvordenklichen Zeiten geübten, früher nachgewiesenen Brauche, die Treue ausdrücklich an eines geschworenen Eides statt zu geben, finden mochte, wurde die Frage bejaht. Quod talis promissio scilicet per fidem meam etc. eandem vim habeat cum iuramento vero, notissima consuetudine Germaniae receptum est, besagte einer der Entscheidungsgründe eines reichskammergerichtlichen Urtheils aus dem Jahre 1543 nach der Mittheilung des Beisitzers Mynsinger von Frundeck.

Die Gewohnheit, dass das Treugeben einem Schwure gleich stehe, zumal im Verkehr von Fürsten, unter welchen nach Gail's[2] Bericht haec interpositio fidei.. ubique frequentissima et loco iuramenti est: promittunt non sub iuramento conceptis verbis sed sub principali fide, bey jhren fürstlichen Ehren und Trewen, fand ihre erstmalige Anerkennung, übrigens nicht ohne dass ein heftiger Streit der Meinungen vorausgegangen war, in dem bereits erwähnten Urtheile des Reichskammergerichtes vom Jahre 1543. Die Vormünder der jungen Markgrafen von Baden hatten mit dem Markgrafen Ernst ein Compromiss[3] bei fürstlichen Ehren geschlossen, an welches

[1] An und für sich fand das Handgelübde keine Beachtung. Nur der Klagspiegel hat einmal das Herkömmliche gestreift und unter den Gesichtspunkt der Stipulation gebracht, indem er das Rubrum: de actione ex stipulatu mit den Worten übersetzte: so einer dem andern etwas verheyst mit der hant.

[2] In seinen 1578 zuerst gedruckten Observationes II, 59.

[3] Darunter verstand damals wie noch heute der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens und der Wissenschaft in Uebereinstimmung mit den römischen Rechtsquellen (speciem transactionis continet, fr. 2 D. de jure jurando 12, 2; c. 5 C. de recept arbit. 2. 56, vgl. Risch, die Lehre vom Vergleich S. 41, Note 11) einen ‚Vergleich'.

Letzterer sich nicht gebunden glaubte, offenbar weil kein Schwur den Vertrag bekräftigt hatte und ein Schwur doch in der betreffenden Constitution des Justinianischen Codex vorausgesetzt wird.[1] Auf die deshalb von der Vormundschaft geführte Klage aber: compromissum, firmatum sub fide et dignitate principum, pro iurato fuit habitum.[2]

In welchem Umfang das fürstliche Treugelübde durch dieses Urtheil einem Eide gleichgeachtet wurde, ist aus der von Mynsinger dem Falle gewidmeten Observation nicht ersichtlich. Aus einer im Jahre 1583 zum ersten Male veröffentlichten Observation von Gail aber erfahren wir, dass von dem Kammergerichte mindestens einem fürstlichen Treugeben die Kraft eines Eides in aller und jeder Beziehung zuerkannt wurde, daher auch an einen Treubruch dieselben Folgen sich knüpfen sollten, welche der Eidbruch nach sich zog. Tantum igitur, sagt Gail im Anschluss an seine vorhin mitgetheilte Bemerkung über den häufigen Gebrauch des Treugebens unter Fürsten, operatur fidei interpositio quantum verum et corporale iuramentum, eosdem producit effectus, de quibus in variis locis DD . . ubi dicunt quod quemadmodum contraveniens transactioni iuratae incidat in poenas d. l. si quis major hoc est, quod efficiatur infamis et actione priuetur: ita quoque contraveniens transactioni promissae per fidem, und später: dicunt DD comparationem fidei et iuramenti non procedere quoad paritatem cum fortius puniatur violator iuramenti quam fidei.. Sed in principibus viris ut initio dixi, ista differentia non observatur et in Camera promissio Principis vel illustris personae sub fide sua in omnibus vim verae iuratae promissum habet.

---

[1] C. 41 C. de transactionibus 2, 4: Si quis major annis (viginti quinque) adversus pacta vel transactiones nullo cogente imperio, sed libero arbitrio et voluntate confectas putaverit esse veniendum vel interpellando Judicem, vel supplicando Principibus vel non implenda promissa: eas autem, invocato Dei omnipotentis nomine, eo auctore solidaverit: non solum notetur infamia, verum etiam actione privetur, restituta poena, quae pactis probatur inserta et rerum proprietate careat et emolumento, quod ex pactione vel transactione illa fuerit consecutus. Für das eigentliche Compromissum war der in c. 4. C. de rec. arbit. vorgeschriebene Eid durch die Novelle 82 aufgehoben worden.

[2] Mynsinger's Observationes II, n. 17.

blieb. In manchen Familien mochte man um der Sicherheit willen die verzichtenden Töchter fürderhin Eide schwören lassen. Und dass dies wirklich der Fall gewesen ist, zeigt die Begründung einer in der tirolischen Landesgesetzgebung im Jahre 1573 getroffenen Neuerung. Während in der Grafschaft Tirol herkömmlicher Weise die Verzichte bisher auf den elterlichen Nachlass beschränkt waren und bei ‚adligen Treuen' ausgestellt wurden,[1] räumte dagegen in der neureformirten Landesordnung vom Jahre 1573 ein Zusatz zu III, 34 den Familien für die Zukunft das Recht ein, Töchter, welche ausser Landes heirathen würden, derart auszusteuern: das dieselben jre döchter (inmassen bey grafen, herrn vnd vom adel im heiligen römischen reich gebreuchich ist) sich dargegen mit ainen gelerten aid, den sie hierumben zu got vnd den heiligen mit jrer hannd auf ir brust gelegt schwören sollen, alles vnd yedes jres vätterlichen vnd mütterlichen, auch brüderlichen, schwesterlichen vnnd vetterlichen erbguetes vnd erbsgerechtigkait, so lanng vnnd vil ain manns stammen jres namens vnd geschlechts verhanden ist, verzeihen. Hiernach muss mindestens in dem süddeutschen Adel, mit welchem vornehmlich die Tiroler Landleute, wenn sie nicht unter sich heiratheten, eheliche Verbindungen knüpfen mochten, der Eid bräuchlich geworden sein.[2] In allgemeinen Gebrauch aber ist er durchaus nicht gekommen; vielmehr wurden nach wie vor im Reiche die weiblichen Erbverzichte zumeist in der altüberlieferten Weise ausgestellt. Es wird als eine ‚consuetudo Germaniae universalis' bezeichnet:[3] ‚das der Fürsten vnd Graffen Töchter nicht zu schweren pflegen; fürnemblich wenn jhre Vätter noch im leben,' ferner berichtet ein Rechtsgelehrter zu Anfang des 17. Jahrhunderts:[4] fit ut in Germania nostra renun-

---

[1] S. Oberweis, Haimerl's oesterr. Vierteljahrsschrift IX (1862) S. 338.

[2] Im Zimmer'schen Geschlechte z. B. kommen erst im 16. Jahrhundert eidliche Erbverzichte vor. Vgl. Franklin, Die freien Herrn und Grafen von Zimmern S. 68. In der reichsritterschaftlichen Familie von Weiler wurde noch im Jahre 1727 mit einem leiblichen Eide, erst 1769 bei adeligen Ehren, Treuen und Glauben verzichtet. S. Reyscher, Zeitschr. f. deutsch. Recht VI, S. 318, 319.

[3] S. Musculus, de successione conventionali . . classis prima. membran. II concl. 5 lit E n. 204.

[4] Vultejus, consilia Marpurgensia IV cons. 30, p. 195.

durchgedrungen ist. Da nun aber die bei dem deutschen Adel üblichen Erbverzichte der Töchter gewöhnlich nicht beschworen, sondern altem Herkommen gemäss bei fürstlichen, gräflichen oder adeligen Treuen ausgestellt wurden, so erhob sich in deutschen Landen alsbald die Frage, ob ein in dieser Weise abgelegter Verzicht als ein eidlicher gelten könne und somit rechtsgiltig sei oder nicht.

An diese Frage knüpft sich eine in mehrfacher Beziehung lehrreiche Geschichte, welche zeigt, dass das fremde Recht nicht freiwillig von dem Volke aufgenommen, sondern demselben von den Gelehrten mit Hilfe der Obrigkeit aufgedrungen wurde, und weiter darthut, dass dieses aufgezwungene Recht in diesem, wie in so manchem anderen Punkte nicht bloss fremd gewesen, sondern auch fremd geblieben ist. Jahrhunderte lang bot die Nation, im Grossen und Ganzen an dem Hergebrachten festhaltend, die Stirne dem neuen angeblichen Rechte ungeachtet der Leiden, welche der durch diesen Gegensatz in zahlreichen Familien hervorgerufene Unfriede und Streit verursacht hat, bis es endlich nach mancherlei Vermittlungs- und Beschwichtigungsversuchen einer tiefer dringenden Wissenschaft gelungen ist, das wirkliche Recht wieder zu finden und zur Geltung zu bringen.

Soweit wir über die Praxis des kaiserlichen und Reichskammergerichtes im 16. Jahrhundert unterrichtet sind,[1] hielt sich der oberste Gerichtshof streng an das canonische Recht und forderte für die Giltigkeit eines Erbverzichtes einen wirklichen Eid. Si renunciatio debet esse valida et obligatoria . ., juramento etiam corporali per filiam necessario debet esse confirmata, behauptete der Rechtsgelehrte Fichard[2] mit dem Beifügen: Memini quoque casus et causas, in quibus ipse ego advocatus fui atque in camera Imperiali in judicio contradictorio ita decisum est idque de jure canonico, quod in talibus causis praevalet, licet id ipsum non pauci ex DD Legistis impugnent.

Es ist begreiflich, dass die Rechtsprechung des obersten Gerichtes nicht ganz ohne Einfluss auf das thätige Leben

[1] Die nachfolgende Entwicklung weicht sachlich in mancher Beziehung von der Darstellung ab, welche Beseler, Erbverträge II, 1, S. 138, vgl. II, 2, S. 242 ff. gegeben hat.

[2] Communes opiniones T. II (1569) cons. 81, n. 3.

blieb. In manchen Familien moch
willen die verzichtenden Töchter
lassen. Und dass dies wirklich
die Begründung einer in der tiro
im Jahre 1573 getroffenen Neueru
schaft Tirol herkömmlicher Weise
elterlichen Nachlass beschränkt wa
ausgestellt wurden,[1] räumte dage
Landesordnung vom Jahre 1573 ei
milien für die Zukunft das Recht
Landes heirathen würden, derart
jre döchter (inmassen bey graf
im heiligen römischen reich g
gegen mit ainen gelerten aid
vnd den heiligen mit jrer hannd
sollen, alles vnd yedes jres vät
auch brüderlichen, schwesterlichen
vnd erbsgerechtigkait, so lanng v
jres namens vnd geschlechts verh
nach muss mindestens in dem süd
vornehmlich die Tiroler Landleute
heiratheten, eheliche Verbindunge
bräuchlich geworden sein.[2] In al
er durchaus nicht gekommen; vie
im Reiche die weiblichen Erbverzi
lieferten Weise ausgestellt. Es wi
maniae universalis' bezeichnet:[3]
Töchter nicht zu schweren pfleg
Vätter noch im leben,' ferner ber
Anfang des 17. Jahrhunderts:[4] fit

[1] S. Oberweis, Haimerl's oesterr. Vierte
[2] Im Zimmer'schen Geschlechte z. B.
eidliche Erbverzichte vor. Vgl. Fran
von Zimmern S. 68. In der reichsritt
wurde noch im Jahre 1727 mit ein
adeligen Ehren, Treuen und Glauben
f. deutsch. Recht VI, S. 318, 319.
[3] S. Musculus, de successione conventio
concl. 5 lit E n. 204.
[4] Vultejus, consilia Marpurgensia IV co

ciationes plereque non fiant juramento corporaliter praestito, sed sub fidei praestatione, bei fürstlichen Ehren und Würden, item bei Gräfflichen vel Adelichen Ehren, Trewen vnd Glauben an Eydsstatt.

Die Zähigkeit, mit der somit im Leben trotz der oberstgerichtlichen Judicatur an dem Herkommen festgehalten wurde, nährte und unterhielt das Widespiel gegen die rücksichtslose Anwendung des fremden Rechtes auch seitens der Gelehrten, unter denen es von Anfang an nicht an Gegnern gefehlt hat. Certe non pauci Germaniae Jurisconsulti, erklärt Vultejus, a rigore illo juramenti necessario corporaliter requisiti recesserunt et Germanicam gentem, honestatem et fidem decentem secuti censuerunt istius modi renuntiationes, tametsi juramento corporaliter non firmatas, praesertim si ea de re inter illustres et nobiles personas, quas prae aliis honestas, fides et constantia decet, quaestio incidat, subsistere et esse validas. Und als Anhänger dieser nachgiebigen Rechtsanschauung nennt er eine stattliche Reihe von namhaften Gelehrten, wie Henning Göden (c. 1450—1521), welcher den ehrenden Beinamen iuris monarcha führte, Rucker, Florentin von Vessing, Johann Fichard (1512—1551), den wir früher als einen Vertheidiger des fremden Rechtes kennen gelernt haben,[1] ferner Breul, Wiedenkopf, Bojer, Matthäus Coler (1530—1587), Nikolaus Everardus und Nikolaus Reusner (1545—1602). Auch Bartholomäus Musculus zählte zu ihnen, indem er in seinem 1607 erschienenen Werke de successione conventionali et anomala der Meinung Ausdruck gab: in Personis nobilibus et illustribus, a quibus hae renunciationes ut plurimum fiunt, juramento aequiparari fidei praestationem, si promittant bey ihrer fürstl. Gräffl. vnd Adlichen Ehren, wahren Worten, Trauwen vnd Glauben.[2] Indess ging

[1] Derselbe ist wie so mancher andere Jurist, in seiner Consiliarthätigkeit sich nicht treugeblieben. Im Gegensatz zu der früher angeführten Behauptung (S. 105 bei Note 2) vertrat er Communes opiniones T. I (1568), c. 55, n. 10 wirklich die Ansicht: fides interposita et juramentum aequivalent.. ad nostrum igitur casum quod peculiariter attinet, satis mihi videtur ista promissio dominae Margarethae: quam quidem ista non solum sub vera ipsius et bona fide, verum etiam cum appendice verborum: loco juramenti praestiti seu jurati fecit.

[2] Classis prima, membran. 2, concl. 5, lit. E, n. 204 und 205, wobei übrigens auch von ihm die gegenseitige Ansicht ausdrücklich als ‚communior DD

dieser Rechtsgelehrte einen bedeutenden Schritt weiter. Mit Rücksicht darauf, dass in Sachsen der Eid nicht erforderlich sei und auch ausserhalb Sachsen nur ‚adminiculi loco' angewendet werde,[1] verwarf er den Ausgangspunkt der auf das fremde Recht sich stützenden Lehre, ‚quasi juramentum hanc renunciationem jure civili nullam per se convalidet', um sohin die Giltigkeit des ungeschworenen Verzichtes zu behaupten.[2]

Damit war zum ersten Male, freilich nur vereinzelt, das deutsche Recht in Betreff der Erbverzichte theoretisch zur Anerkennung gekommen.

Bevor wir diese neue, die germanistische Richtung der Rechtswissenschaft in ihrem Fortschreiten verfolgen, soll jedoch noch der verschiedenen Zugeständnisse gedacht werden, welche einzelne Juristen, die grundsätzlich an dem canonischen Rechte und der Nothwendigkeit des Eides festhielten, anderseits mit Rücksicht auf das Leben zu machen sich gedrängt fühlten.

So war bereits von Mathäus Wesenbeck (1531—1586) darauf hingewiesen worden, dass ein unter Treuen an Eidesstatt ausgestellter Verzicht, wiewohl rechtlich ungiltig, immerhin das Gewissen binde und es in Folge dessen schwer falle,

---

sententia, verum corporale juramentum necessarium omnino esse' anerkannt wurde.

[1] Nach dem von dem Magister Lorenz Fries, einem Würzburger Rechtsgelehrten und Geschichtsschreiber (vgl. über ihn Rockinger, Münchner Abhandlungen, hist. Cl. XI[3] [1870], S. 149 ff., 152—170) im Jahre 1536 zusammengestellten fränkischen Landesbrauch (Schneidt, Thesaurus juris Franconici I) hatten die Treue und der Eid, welche zu Gerichtshanden zu leisten waren, die entgegengesetzte Bedeutung, nämlich dass ohne sie der Erbverzicht der Rechtskraft entbehrte. Wo aber ein bestendiger erbsverzig gemacht werden soll, ist vonnötten, das die am landtgericht, wie sich gebuert, mit gelubden vnd aiden becrefftiget werde; wann das nicht beschicht, soll derselbig verzig von vnkrefften vnd den partheyen an ihren erbschafften vndschedlich seyn . . der richter soll die gelubt mit hanndt in hanndt von der jungfrauen annemen vnd sie haissen die rechte hanndt mit den dreien fingern auf die linke brust legen vnd ir den aidt vorsprechen mit worten also, als ich mit treuen gelobt habe . . also verzeihe ich mich darauf vatterlichs, mütterlichs, brüderlichs vnd schwesterlichs guts vnd aller andern anfälle, erb's, haab vnd güeter . . vnd will das, was mir dagegen wurdt vnd wortten ist, hiemit genugig seyn, stehet vnd vest halten, getreulich vnd ohne alles geuerde, also helff mir Gott vnd die heiligen.

[2] An dem Note 2 der vorhergehenden Seite a. O. n. 200, vgl. n. 197, 198.

dass Jemand rathe, wider einen solchen Verzicht gerichtlich etwas zu thun.[1] Und mit dieser Ansicht fand Wesenbeck Zustimmung bei den Marburger Juristen, bei Goddäus[2] und später auch bei Vultejus,[3] so dass man mit Grund sagen kann, es habe nicht an hervorragenden Juristen gefehlt, welche das nach ihrer Meinung geltende Recht gleichzeitig für unanwendbar erklärt haben, weil seine Geltendmachung wider die Moral verstossen hätte.

In anderer und eines Juristen würdigerer Weise hat Hartmann Pistoris, den man den sächsischen Papinian nannte, dem Leben gerecht zu werden gesucht. Nach einer weitläufigen Ausführung, dass das Treugeben bei einem Erbverzichte einem Eide durchaus nicht gleichkomme, erklärte er in seinen 1609 posthum veröffentlichten Quaestiones juris,[4] dass jedoch in dem Falle, als eine entgegengesetzte Gewohnheit bestehe,[5] dieselbe entschieden befolgt werden müsse. Illud sane extra

---

[1] Consilia, cons. 23, n. 56, In casu praesenti corporale jusjurandum requiri supra probatum est. Vnde remedia rescissoria per hoc quoque juramentum non debent videri sublata; tamen res non caret scrupulo conscientiae et difficile est, ut quis consulat filiae contra talem promissionem, non simplicem, sed vi et effectu juramenti confirmatam venire.

[2] Consilia Marpurgensia T. I, Joannis Goaddaei cons. 27, n. 176: Ad decimam dubitandi rationem respondetur: imo, quod etiam iuramentum relate praestitum et per promissionem, an Eyds statt, vim corporalis iuramenti habeat (Wesembec, Gail, Gabriel), cum ut Nicol. de Milis ait, iurare censeatur, qui dicit, promitto in fide mea. Quod licet secus videatur, quando ad formae complementum corporale iuramentum requiritur, cum aliud ut aliquid tale esse et aliud aliquid tali loco haberi, tamen quoad obligationem adstringendum in foro conscientiae efficax est, quoties bonis moribus non adversatur (Modestin. Pist.).

[3] Während er Cons. Marpurg. T. I (1611) cons. 17, n. 51, 52 schlechthin erklärte: at forma non observata actus nullus est. Nec sufficit promissionem sub fide factam, quae juramento aequiparetur, sagt er T. IV, (1631), cons. 30, n. 195 im Anschluss an die oben mitgetheilten Worte: ut non minus vere quam pie et christiane consultus responderit Wesembec cons. 23, n. 56, non esse leve, renuntiationem sub fide factam esse, quia, etsi juramentum corporale hoc non sit, tamen non careat conscientiae scrupulo et difficile sit, ut quis consulat contra talem promissionem non simplicem sed vi et effectu juramenti confirmatam venire.

[4] Tom. IV qu. 6, p. 152.

[5] Wie beispielsweise in Mecklenburg, in Ostfriedland, ferner in Oesterreich und in der Steiermark. Vgl. Beseler, Erbverträge II, 2, S. 243, Note 17.

dubitationem est, si consuetudine introductum sit, ut renunciationes illae sine juramento sub fide tantum factae nihilominus firmae maneant, eam omnibus modis seruandam esse.

Dieses Zugeständniss war immerhin von Werth, jedoch keineswegs genügend, da der oft sehr schwierige Beweis, dass eine solche, dem gemeinen Rechte widersprechende Gewohnheit bestehe, von demjenigen geführt werden musste, welcher sich darauf berief. Eine vollständige Beseitigung der Uebelstände und Beschwernisse, welche das fremde Recht zur Folge gehabt hat, konnte nur dadurch bewirkt werden, dass die Gewohnheit oder das, was von altersher in der Ueberzeugung, das Rechte zu thun, fort und fort geübt wurde, selbst als das gemeine Recht anerkannt wurde; denn damit ging zugleich die Beweislast auf die gegnerische Seite über.

Dieser Sieg der heimischen Gewohnheit über das fremde Recht kam in der Judicatur zum ersten Male in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Ausdruck. Das Gericht, welches damals in seiner Rechtssprechung den Wandel der Auffassung bethätigte, war das kurz zuvor für die schwedischen Lande an Stelle des kaiserlichen und Reichskammergerichtes eingesetzte oberste Tribunal zu Wismar. In einer der von seinem Vicepräsidenten, dem um die Wiederbelebung des deutschen Rechtes überhaupt hochverdienten David Mevius seit 1664 herausgegebenen Decisiones[1] dieses Gerichtshofes heisst es, dass die fortdauernde Beobachtung des ‚jus civile‘ von dem, der darauf seinen Anspruch gründe, bewiesen werden müsse, widrigenfalls den ‚mores‘ Folge zu geben sei, nach diesen aber erschien der formlose Erbverzicht rechtskräftig, um so mehr der durch die Formel an Eidesstatt bekräftigte. Ubi, (praetaxatum) jus civile adhuc observatur,[2] ibi adhuc ad firmitatem renunciationis corporali juramento opus putatur, adeo ut formula an Eydes statt non sufficiat.. Non probata reliqua juris civilis observantia, mores sequimur, qui cum sine omni juramento sinant validam hereditatis renuntiationem tam multo

---

[1] Mevii decisiones Pars III, dec. 270.

[2] Was vorab da der Fall war, wo das Erforderniss des Eides in Statuten, wie z. B. in jenen von Nürnberg, Dinkelsbühl, Kempten und Ansbach, vgl. Roth, Bayrisches Civilrecht III, §. 360, Note 77, Aufnahme gefunden hatte.

magis ratam facient, quae habet similitudinem juramenti, uti illa reputatur in formula an Eydes statt.

Bis übrigens diese veränderte Auffassung von dem Verhältniss zwischen der einheimischen Gewohnheit und dem fremden Rechte bezüglich des Erbverzichtes in der Doctrin wie Praxis zu allseitiger, widerspruchsloser Anerkennung durchgedrungen ist, verging noch mehr als ein Jahrhundert.

Es wurde bereits das deutsche Recht gegenüber dem fremden selbständig in Wort und Schrift behandelt, als noch von seinem ersten Lehrer und Bearbeiter zugegeben werden musste, dass ‚ad renunciationes hereditatis ex mente plerorumque Doctorum‘ ein Eid nothwendig sei.[1] Die entgegengesetzte Ueberzeugung zur herrschenden zu machen, gelang erst der stetig fortgesetzten Lehre,[2] dass nach deutschem Rechte der unbeschworene Erbverzicht giltig sei, womit zugleich die so lange streitig gewesene Frage über das Verhältniss des Treugebens oder einer ähnlichen Erklärung zu einem Eide entfiel.

Der andere Fall, in welchem auf Grund des römischen und canonischen Rechtes,[3] nach dem gemeinen Gerichtsgebrauch[4] der Eidschwur ein an sich ungiltiges Geschäft giltig macht, ist der, dass ein Minderjähriger auf solche Weise sich verpflichtet hat. Da es auch hier im Leben vorkam, dass an Eidesstatt ein blosses Handgelübde gegeben wurde, so entstand in Fällen dieser Art die gleiche Frage, ob der Handtreue die Kraft und Wirkung eines Eides beigemessen werden dürfe. Von der gemeinrechtlichen Doctrin[5] wurde, während die Wissenschaft

[1] G. Beyer, Delineatio juris Germanici (zuerst 1718 erschienen) lib. III, 16. 4.

[2] Vgl. Engau, Elementa juris Germanici (seit 1737) lib. II, §. 444, während Selchow, Institutiones juris Germanici (seit 1757) schweigt; Runde, Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechtes (seit 1791) §. 660, vgl. §. 657; Mittermaier, Lehrbuch bez. Grundsätze des d. Privatrechtes (seit 1821) II, §. 456, Eichhorn, Einleitung in das deutsche Privatrecht (seit 1823) §. 349.

[3] Vgl. c. 1 C. si adversus venditionem 2, 58: Si minor annis vigintiquinque emptori praedii cavisti, nullam de caetero te esse controversiam facturum, idque etiam jurejurando corporaliter praestito servare confirmasti, neque perfidiae (!) neque periurii me auctorem (tibi) futurum sperare debuisti und c. 2 und 28 X de iureiurando.

[4] Dessen innere Berechtigung übrigens mit guten Gründen bestritten wurde von dem Casseler Oberappellationsgerichte 1827 und von Pfeiffer, praktische Ausführungen III, S. 177 ff.

[5] Vgl. Glück, Erläuterung der Pandecten V, S. 553 ff, XII, S. 191.

Eide gleichgestellt hatte, seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr das Treuen- oder Ehrenwort, von dem Handschlag ganz zu schweigen. Während der Volksgebrauch an diesen Erfordernissen allerdings fortwährend festgehalten hat,[1] genügte nach gemeinem Rechte fortan als Ersatz eines Schwures jede auch noch so einfache Erklärung, wenn dieselbe nur die Formel ‚an Eidesstatt' enthielt.[2] Id quoque moribus Germanorum receptum fuit, ut pro iuramento etiam admittatur obligatio fidei, c. 3 x de iuram., lehrte Johann Schilter in seinem 1675 zum ersten Male erschienenen Exercitationes ad pandectarum libros[3] XXIII, §. 24 und bemerkte dazu: illud vocamus einen leiblichen Eyd, quod conceptis verbis et actu corporali digitisque porrectis ac similiter, hoc verbis nudis aut minus sollenibus, an Eydesstatt angeloben.[4] Dass aber bei aussergerichtlichen Eiden ein solches einfaches Gelöbniss mit der Formel ‚an Eidesstatt' als hinreichend galt, sofern nicht die Gesetze oder der Gerichtsgebrauch auch bei aussergerichtlichen Geschäften einen förmlichen Eid erforderten, wurde damit begründet,[5] dass derjenige, von dem eine Angelobung unter dieser Formel geschieht, die-

[1] S. oben S. 11 zu Note 11—13, S. 62 zu Note 1—3 und S. 112 zu Note 2 und 3.

[2] S. die oben S. 110 angeführte, nach 1664 veröffentlichte Decisio des David Mevius, worin ein Eid als Form verlangt wird: adeo ut formula an Eydes statt non sufficiat. — Die Veränderung machte sich auch bemerkbar in den assertorischen Erklärungen der von der Ablegung eines Zeugeneides Befreiten. Während die Landstände in Oesterreich Zeugenschaft schriftlich noch unter adeligen Treuen und Glauben gaben (s. oben S. 20, Note 1), hat bei den Mitgliedern des Kaiserhauses nach dem Justiz-Ministerial-Erlass vom 14. Mai 1854: eine an Eidesstatt abgegebene schriftliche Versicherung für die wirkliche Ablegung des Eides zu gelten.

[3] Dieselben wurden später, seit 1698—1733 unter dem veränderten Titel als Praxis iuris romani in foro Germanico herausgegeben.

[4] Dieses eidliche Angelöbniss oder die Angelobung an Eidesstatt wird namentlich im öffentlichen Rechtsleben bei verschiedenen Gelegenheiten noch heutzutage verlangt. Wenn jenes aber einer obrigkeitlichen Person oder einer Behörde in deren ‚Hände', d. i. der Pluralis Majestatis, abgelegt werden soll, so sind dieselben nicht wörtlich zu nehmen, da sonst, was nicht der Fall ist, ein Handgelübde verlangt würde.

[5] Vgl. Glück, Pandekten-Commentar XII, S. 191, 192.

Ob selbst bei dem Gebrauch einer andern als der erwähnten, herkömmlichen Formel, wie etwa der: ‚bei dem Worte der ewigen Wahrheit und auf das heilige Evangelium' ein rechtsgiltiger Eid vorhanden sei, war im 17. Jahrhundert noch bestritten. Während Carpzov und Stryck diese Formel, welche übrigens von Luther genehmigt war, nur bei einem Bekräftigungseide oder ‚quando pro forma aut ad substantiam vel soliditatem actus juramentum sollenne non requiritur' zuliessen, sprachen sich in der Folge schlechthin für die Giltigkeit dieser Formel aus Böhmer in seinem Jus ecclesiasticum I, lib. 2, tit. 24, §. 58, ein Celler oberstgerichtliches Urtheil vom Jahre 1742 und Pufendorf in seinen Observationes I (1744) S. 106, 107, endlich Glück in seinem Pandektencommentar XII, S. 189, welcher zugleich dasselbe von der Formel: ‚So wahr ich denke, seelig zu werden' oder ‚bei meiner Seele Seeligkeit' annimmt.

Ferner verlangte die gemeinrechtliche Wissenschaft, welche im 16. Jahrhundert der Gewohnheit nachgegeben und ein Treugelübde, gleichviel ob dabei der Zusatz: ‚an Eidesstatt' gemacht worden war oder nicht,[1] als Bekräftigungsmittel dem

---

zwar §. 4: Personen, welche sich zur christlichen Religion bekennen, haben.. bei dem Schwure den Daumen und die zwei ersten Finger der rechten Hand emporzuheben und den Eid vor einem Crucifixe und zwei brennenden Kerzen abzulegen; allein nach der Strafprocessordnung von 1873, §. 313 leistet der Geschworene den Eid, indem er auf den Aufruf des Vorsitzenden antwortet: ‚Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!' — Die deutsche Reichsstrafprocessordnung sagt §. 63: Der Eid wird mittelst Nachsprechens oder Ablesens der die Eidesnorm enthaltenden Eidesformel geleistet. Der Schwörende soll bei der Eidesleistung die rechte Hand erheben. Dazu bemerken die Protokolle S. 58 und der Bericht der Reichstagscommission S. 20: die Erhebung der rechten Hand bildet keinen wesentlichen Bestandtheil der Eidesleistung; die etwaige Unterlassung hebt die Gültigkeit des Eides nicht auf; dies ist in dem Gesetz selbst durch den Gebrauch des Wortes ‚soll' angedeutet. Vgl. den Commentar von Löwe S. 271.

[1] Es war nur ein advocatischer Behelf, wenn Fichard, Communes opiniones 1, c. 55, n. 10, um die Identität eines Treugelöbnisses mit einem Eide noch mehr hervorzuheben, geltend machte, dass dasselbe von der Betreffenden, einer Frau Margarethe, abgelegt worden sei: non solum sub vera ipsius et bona fide, verum etiam cum appendice verborum: loco juramenti praestiti seu jurati.

Eide gleichgestellt hatte, seit dem
das Treuen- oder Ehrenwort, von
schweigen. Während der Volksge
nissen allerdings fortwährend festg
gemeinem Rechte fortan als Ersatz
noch so einfache Erklärung, wen
‚an Eidesstatt' enthielt.[3] Id quoq
ceptum fuit, ut pro iuramento etia
c. 3 x de iuram., lehrte Johann S
ersten Male erschienenen Exercitati
XXIII, §. 24 und bemerkte dazu: i
Eyd, quod conceptis verbis et a
rectis ac similiter, hoc verbis nud
Eydesstatt angeloben.[4] Dass aber
ein solches einfaches Gelöbniss mit
als hinreichend galt, sofern nicht di
gebrauch auch bei aussergerichtlic
lichen Eid erforderten, wurde dami
von dem eine Angelobung unter d

[1] S. oben S. 11 zu Note 11—13, S. 62 zu
und 3.

[2] S. die oben S. 110 angeführte, nach
David Mevius, worin ein Eid als For
an Eydes statt non sufficiat. — Die V
merkbar in den assertorischen Erkl
eines Zeugeneides Befreiten. Währen
Zeugenschaft schriftlich noch unter a
gaben (s. oben S. 20, Note 1), hat bei
nach dem Justiz-Ministerial-Erlass vo
statt abgegebene schriftliche V
Ablegung des Eides zu gelten.

[3] Dieselben wurden später, seit 1698—1
als Praxis iuris romani in foro Germa

[4] Dieses eidliche Angelöbniss oder die
namentlich im öffentlichen Rechtsleben
noch heutzutage verlangt. Wenn jenes
oder einer Behörde in deren ‚Hände', d.
werden soll, so sind dieselben nicht w
nicht der Fall ist, ein Handgelübde v

[5] Vgl. Glück, Pandekten-Commentar XII

selbe unternimmt eingedenk der Eidesformel und unter der stillschweigenden Zusage, dass ihm die einfache Versicherung ebenso heilig sei als die förmliche.

XIII.

Die literarische Beschäftigung mit der nationalen Vergangenheit hat in unserem Jahrhundert deutsches Wesen und Gehaben vielfach neubelebt und zugleich in weitere Kreise der Bevölkerung getragen. So wurde auch der Handschlag zu einer gegenwärtig noch allgemeiner als vor Zeiten im gewöhnlichen Umgange geübten Sitte. Dabei liegt der alte Gedanke zu Grunde, dass mit der Hand ein Pfand der Treue gegeben werde, und ist jene für ein Versprechen gereicht worden, so sagt einem Jeden das Gemüth, dass das Versprechen um der Zuthat willen unter allen Umständen erfüllt werden müsse. Als Kaiser Franz im Jahre 1813 den preussischen Abgesandten von dem Knesebeck, welchen sein König beauftragt hatte, Oesterreich für den Eintritt in den Bund wider Napoleon zu gewinnen, mit dem Versprechen zu kommen entliess, fügte er bei:[1] ‚Hier haben Sie meine Hand. Wenn ich meine Hand gebe, so halte ich Wort.'

Auf das eigentliche Rechtsgebiet wirkte jene Neubelebung des alten Gebrauches zwar nicht zurück; indess kommt auch hier der Handschlag und das Ehrenwort immerhin noch zur Verwendung.

Wenn der Dichter[2] in der Fabel ‚Ben Haly' meinte:

> Der Irrthum alter deutscher Treu
> Ist mit der alten Zeit vorbey.
> Wir sind der höhern Kunst Exempel;
> Die Einfalt nahm den Handschlag an.
> Was fordert itzt ein kluger Mann?
> Verschreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.

so erweist sich selbst mit Beschränkung auf den Rechtsverkehr unter Privaten das Wort nicht als durchaus wahr. Geschieht

---

[1] S. Eine diplomatische Trilogie aus dem Leben Karl Friedrichs von dem Knesebeck, 1879, S. 171.

[2] Hagedorn (1708—1754) in seinen poetischen Werken, Bd. II (1825) S. 85.

es doch noch, dass Leute aus dem Volke in der Absicht, eine Verpflichtung zu sichern, an Stelle eines Eides ihre Hand geben und dieselbe genommen wird.[1] Bei zwei Geschäften, in dem Viehhandel und bei der Wette verlangt sogar eine weit verbreitete Gewohnheit fortdauernd noch den Handschlag. Freilich haben demselben in dieser Anwendung, in welcher er niemals statt eines Schwures gegeben wurde, die Rechtsgelehrten schon frühzeitig eine von seinem ursprünglichen Sinne wesentlich verschiedene Bedeutung beigemessen. Sie fassten und fassen ihn hier als ein blosses Zeichen auf, in welchem die erzielte Willenseinigung ihren sicheren Ausdruck findet,[2] und es war nur ein weiterer Schritt in der gleichen Richtung, wenn in einem Gesetzbuch des vorigen Jahrhunderts der Handeinschlag gar blos als ein mögliches Zeichen, dass ein Einverständniss vorhanden sei, Erwähnung gefunden hat.[3]

In demselben Sinne, welchen das Volk mit einem Handschlage verbindet, wird ferner zur Bekräftigung einer Verbindlichkeit unter Privaten, zumal von Angehörigen der höheren Gesellschaftskreise das andererseits aus dem Handgelübde ent-

---

[1] S. die Fälle, welche zu den S. 112 besprochenen gerichtlichen Entscheidungen Anlass gegeben haben.

[2] Vgl. die Adnotatio des Ant. Lajus zum Institutionen-Commentar des Angelus Aretinus († nach 1451): si in signum perfectionis contractus contrahentes ac invicem percusserint manus (oben S. 74 zu Note 2); Joh. Oldendorp (1457—1567): Solent etiam plerumque verbis contrahentes invicem sibi dextram porrigere . . ut datae fidei et mentis indicium edant externum et certum (oben S. 65 zu Note 4); Schmalz, Lehrbuch des deutschen Privatrechtes 1818, §. 260: Als Zeichen des wirklich geschlossenen Vertrages galt und gilt der Handschlag mit der Erklärung, dass er darauf geschehe. Ebenso Krüll, Deutsches Privatrecht 1821, §. 299. S. auch Stobbe, Deutsches Privatrecht 1878 (oben S. 2, Note 4), während die meisten Lehrbücher des deutschen Privatrechtes von dem Handschlage gänzlich schweigen.

[3] S. das Landrecht der Grafschaft Hohenlohe von 1738, Theil III, Titel I, wo es heisst: 1. Allhier ist durch das Wort Contract jedes Pactum zu verstehen, welches ihrer zwey oder mehrere mit einander errichten, und zu einer gewissen Sache ihren Consens und Einwilligung geben. 3. Welches aber nicht dahin zu verstehen, als wann man seinen Willen nur allein durch ausgesprochene Worte declariren, mithin ein Stummer und der Sprache Unkundiger nicht contrahiren, sondern dass sölches auch durch Briefe, Nicken mit dem Kopf, Hand-Einschlagen geschehen könne, wenn nur die Contrahenten einander verstehen.

standene und selbständig gewordene Ehrenwort bis zur Stunde mündlich wie schriftlich gegeben.[1] Allerdings ist das Brechen des Ehrenwortes gemeinhin nicht mehr mit einer Strafe belegt, nur wenn ein Officier sich dessen schuldig macht, trifft ihn nach österreichischem Rechte die Strafe der Entlassung aus seiner Dienstesstellung;[2] da jedoch ein solcher Wortbruch, wenn er ruchbar wird, geeignet ist, den Betreffenden verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, seine Bekanntmachung aber, wie die jeder anderen derartigen Thatsache, falls nicht das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Behauptung oder Verbreitung oder aus den Umständen, unter welchen sie geschah, hervorgeht, rechtlich zulässig ist,[3] so kann das Pfand der Ehre für denjenigen, welcher es nicht einlöst, die empfindlichsten Folgen nach sich ziehen, ja geradezu verhängnissvoll werden. Mit gutem Grunde wurde daher, nachdem in mehreren Ländern bereits seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit weisem Bedacht[4]

[1] Ebenso unverständlich wie unverantwortlich ist die Bemerkung, welche bei Runde in seinem 1791 zum ersten Male erschienenen Deutschen Privatrecht §. 223 sich findet: die Versicherungen bei adlichen, gräflichen, fürstlichen Wort und Ehren sind so oft als falsche Münze befunden worden, dass sie jetzt weder in noch ausser Gericht besondere Glaubwürdigkeit haben oder zur Verstärkung einer Verbindlichkeit dienen.

[2] Militärstrafgesetzbuch von 1855, §. 301: Wenn ein in feindliche Kriegsgefangenschaft gefallener Officier mit Verletzung des mündlich oder schriftlich gegebenen Ehrenwortes aus der Gefangenschaft entweicht und dadurch den Ruf des österreichischen Heeres verunehrt, so ist derselbe mit der Entlassung zu bestrafen. §. 302: Auch wenn bei anderen ernsten Anlässen ein Officier ein mit seinem Ehrenwort bekräftigtes Versprechen nicht zuhält.. trifft ihn die Strafe der Entlassung. Vgl. dazu den Commentar von Damianitsch in seiner Ausgabe des Gesetzbuches, 2. Aufl. 1861, S. 245 Note

[3] Nichts Anderes meint wohl auch Gerber, Deutsches Privatrecht §. 105, Note 1, wenn er sagt: eine Verpflichtung auf Ehrenwort hat h. z. T. nur noch die Wirkung, dass der nichtzahlende Schuldner die Bekanntmachung der Thatsache dulden muss, vorausgesetzt, dass die Form nicht beschimpfend ist. Die Gegenbemerkungen Stobbe's, Deutsches Privatrecht III, §. 174, Note 15, sind grundlos.

[4] Der von Thomasius geltend gemachte Gesichtspunkt, dass es unziemlich sei, von einem unbescholtenen und in Ehren stehenden Manne einen Eid oder sein Ehrenwort als Sicherheit zu verlangen — vgl. seine Lectiones de prudentia legislatoria 1740, c. 4, §. 19: Quilibet in negotiis

der aussergerichtliche Eid gesetzlich für wirkungslos und das Nehmen dieser Sicherheit gleichzeitig für strafbar erklärt worden war,[1] neuerlich allenthalben von der Gesetzgebung wie die Abnahme eines Eides oder einer ähnlichen Betheuerung, so und vor Allem die Abnahme des Ehrenwortes von einem Minderjährigen behufs der Sicherung einer Forderung mit Rücksicht auf den Leichtsinn und die Unerfahrenheit der Jugend mit einer Strafe bedroht. Im Anschluss an das preussische Gesetz über das unerlaubte Creditgeben an Minderjährige vom 2. März 1857 bestimmte das deutsche Reichsstrafgesetzbuch von 1871, §. 302: Wer in gewinnsüchtiger Absicht und unter Benützung des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Minderjährigen sich von demselben unter der Verpfändung der Ehre, auf Ehrenwort, eidlich oder unter ähnlichen Versicherungen oder Betheuerungen die Zahlung einer Geldsumme oder die Erfüllung einer anderen, auf Gewährung geldwerther Sachen gerichteten Verpflichtung aus einem Rechtsgeschäfte versprechen lässt, wird mit Gefängniss bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft. Und dieser Spur ist das österreichische Gesetz vom 28. Mai 1881 betreffend Abhilfe wider unredliche Vorgänge bei Creditgeschäften in dem §. 15 gefolgt, welcher verordnet: Wer sich von einem Minderjährigen oder einer Person, für welche die Nichteinhaltung einer unter Ehrenwort übernommenen Verpflichtung die Strafe

gerendis debet etiam decorum observare; nam multae cautelae in contractibus sunt, multi modi firmiter se obligandi, quos proponere non decet viris integrae et in dignitate constitutis v. gr. clausulae juratoriae, renunciationes omnium beneficiorum, obligatio sub obpignoratione honoris — ist ohne Einfluss auf die Gesetzgebung gewesen.

[1] So Schleswig-holsteinische Verordnung von 1758, §. 14, Falk, Handbuch des schlesw.-holst. Privatrechtes IV, §. 6, S. 25, 26. — Badisches Landrecht von 1809, §. 1357 a: Bestätigung der Verträge durch aussergerichtliche Eide und alle Privateide bleiben verboten. — Hannoverische Verordnung von 1821 bei Grefe, Hannovers Recht II, §. 109, S. 407. — Braunschweigisches Gesetz von 1863 und Oldenburgisches Gesetz von 1864. In Sachsen und Würtemberg macht der Eid ein nichtiges oder unverbindliches Geschäft nicht giltig oder verbindlich, vgl. Haubold, Lehrbuch des sächs. Rechtes, 2. Aufl. I, §. 277, Note d; Wächter, Würtemb. Privatrecht II, S. 772 ff.; Reyscher, Würtemberg. Privatrecht I, §. 121, S. 199, in Hannover, selbst wenn der Eid gerichtlich geleistet würde, Grefe, Hannovers Recht II, §. 109, S. 407.

des Verlustes der Dienstesstellung zur Folge haben kann, die Erfüllung der Verpflichtung aus einem Creditgeschäfte unter Verpfändung der Ehre, eidlich oder unter ähnlichen Betheuerungen versprechen lässt, macht sich einer Uebertretung schuldig und wird mit Arrest von acht Tagen bis zu drei Monaten bestraft.[1]

Endlich findet der Handschlag auch heute noch zumal in Oesterreich mehrfache Anwendung bei Versprechen, welche eine obrigkeitliche Behörde sich geben lässt.[2]

Einmal wird zu ihm gegriffen, weil von dem, der in Pflicht genommen werden soll, wegen seines Glaubensbekenntnisses ein Schwur nicht verlangt werden kann.

Oesterr. Hofdecret vom 10. Januar 1816: Personen, welche vermöge ihrer Religionslehre die Eidesablegung für unerlaubt, hingegen ihre feierliche Versicherung so heilig als andere Religionsgenossen den Eid erkennen, wie z. B. die Mennoniten: bei denen nach vorläufiger Ermahnung die Wahrheit zu sagen, mit der durch einen Handschlag zu bestätigenden Versicherung zu begnügen ist.[3] Vgl. bad. Gesetz vom 5. Juni 1860: Die dem Eide gleichgeltende Bekräftigung der Mennoniten geschieht mittelst Handschlages und in der Formel ‚Mit diesem Handschlage versichere ich nach Gottes Wort in dem Evangelium des Matthäus Cap. 5, Vers 33—37.‘

Oesterr. Strafprocessordnung von 1873, §. 313: Sodann wird jeder Geschworene einzeln von dem Vorsitzenden aufgerufen und antwortet: Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!.. Nur solche, deren Bekenntniss die Eidesleistung untersagt, werden durch Handschlag verpflichtet.[4]

---

[1] Zweckmässiger als die Androhung einer Strafe wäre meines Ermessens die einfache Bestimmung gewesen, dass unter den genannten Voraussetzungen ein gegebenes Ehrenwort rechtlich als nicht gegeben, ein Eid als nicht geschworen zu betrachten sei, und eine solche Bestimmung würde, wie ich glaube, überhaupt bezüglich der Uebernahme einer privaten Schuldverpflichtung durch Jedermann entsprechend sein.

[2] Vgl. Wahlberg, Der Handschlag im Strafverfahren, Criminalistische Blätter 1876, n. 28, 29.

[3] So auch noch nach dem Gesetze vom 5. Mai 1868, zur Regelung des Verfahrens bei den Eidesablegungen vor Gericht, §. 5.

[4] Die deutsche Strafprocessordnung §. 288 gedenkt des Handschlages nicht: Ist ein Geschworener Mitglied einer Religionsgesellschaft, welcher das

Handgelübde verpflichtet hatte, unter gleicher Voraussetzung mit Kreisgefängniss bestraft. Hiernach kam dem Handschlag noch eine rechtliche und zugleich selbständige Bedeutung zu. Sobald es aber an einer solchen Satzung gebricht, erscheint derselbe nur noch als eine vor den Schranken des Gerichts wie ausserhalb derselben wirkungslose Form, und die Rechtsfolge, welche an die Verletzung einer derart übernommenen Pflicht sich knüpft, erhält ausschliesslich durch die Rücksicht auf den Inhalt der verletzten Pflicht ihre Bestimmung. So verordnete beispielsweise in dem letztangeführten Falle gleichzeitig das Gesetz: der Bruch dieses Gelöbnisses zieht die Verhängung der Untersuchungshaft wider den Beschuldigten nach sich. Unter so bewandten Umständen dürfte aber kaum ein besonderer Werth auf die fernere Beibehaltung des Handschlages zu legen sein.

Inhalt.

Erfüllung seiner Amtsverrichtungen mittelst Handschlages zu verpflichten.[1]

3. Der zu einer Untersuchungshandlung zugezogene Zeuge dem Gerichte;

Oesterr. Strafprocessordnung von 1873, §. 102: Ist bei einer Untersuchungshandlung die Zuziehung von Gerichtszeugen erforderlich, so müssen diese .. entweder allgemein oder für den einzelnen Fall mittelst Handschlages angelobt haben,[2] dass sie, um möglicher Weise Zeugniss vor Gericht abzulegen, auf Alles, was von ihnen vorgenommen oder ausgesagt wird, volle Aufmerksamkeit verwenden, über die getreue Protokollirung derselben wachen und bis zur Hauptverhandlung über Alles, was ihnen bei Gelegenheit der Untersuchungshandlung bekannt geworden, Stillschweigen beobachten werden.

4. der Beschuldigte, welcher entlassen und auf freien Fuss gesetzt wird, dem Gerichte auf dessen Verlangen;

Oesterr. Strafprocessordnung §. 191: Wird ein Beschuldigter entlassen und auf freien Fuss gesetzt, so kann ihm der Untersuchungsrichter das Gelöbniss, d. i. den Handschlag — nach Kaserer im Register zur Gesetzesausgabe — abfordern,[3] dass er bis zur rechtskräftigen Beendigung des Strafverfahrens ohne Genehmigung des Untersuchungsrichters von seinem Aufenthaltsorte sich nicht entfernen, noch sich verborgen halten, noch auch die Untersuchung zu vereiteln suchen werde.

Das badische Strafgesetzbuch von 1845 enthielt im §. 504 eine Bestimmung, welche besagte: Wer sich vor der zuständigen Behörde zur Vornahme oder Unterlassung einer bestimmten Handlung durch geleisteten Eid verpflichtet hat und diese Verpflichtung vorsätzlich verletzt, wird.. mit Arbeitshaus bis zu einem Jahre, und wer sich in gleicher Weise durch geleistetes

---

[1] Nach dem deutschen Concursrecht findet überhaupt keine Verpflichtung statt.

[2] Bei den auf einer Linie stehenden Urkundspersonen der deutschen Strafprocessordnung wird §. 105 eine Verpflichtung nicht erwähnt.

[3] Nach der deutschen Strafprocessordnung §. 117 ff. ist Caution oder Bürgschaft zu stellen; ein Schwur oder Angelöbniss findet nicht statt. Vgl. Ullmann, Deutsches Strafprocessrecht S. 308.

138) Wenn das hauptwort im genetiv steht und demselben das beiwort vorangeht, so nimmt dieses wie oben nur bei femininen das genuszeichen an; z. b. *áne rēû áyhe gába ták-i* (oder *tak-ī-b*), *gabá-t tákat-i* (oder *takat-ī-b*) ich nam geld von einem reichen manne, von einer reichen frau. Folgt aber das adjectiv seinem substantiv nach, welcher fall nur dann eintritt, wenn dieses den artikel vor sich hat, so wird an das adjectiv das wörtchen *na*[1] und an dieses compositum die genetivendung nach §. 125 ff. angefügt; z. b.

áne ō-ták ō-gába-ná-y ō-rēû áyhe	ich nam des reichen mannes geld.
áne tō-takát tō-gába-ná-ti ō-rēû áyhe	ich nam das geld der reichen frau.
áne ō-ták ō-gába-ná-y tō-kám (oder *gába-ná-y-t kām*) *áyhe*	ich nam die kamelstute des reichen mannes.
áne tō-takát tō-gába-ná-ti tō-kám (oder *gába-nā-ti-t kám*) *áyhe*	ich nam die kamelstute der reichen frau.
áne tē-ma' tē-gába-ná-ti tē-kam (oder *gába-nā-ti-t kam*) *áyhe*	ich nam die kamelstuten der reichen frauen.

139) Wenn das adjectiv als prädicat auftritt, so nimmt es ganz wie im Nubischen[2] das verbum substantivum als suffix an und dasselbe wird an die oben §. 137 angegebene objectsform des adjectivs angefügt, d. i. bei consonantisch auslautenden masculinen wird das verbum substantivum unmittelbar, bei vocalisch auslautenden aber an die objectsendung *-b*, und bei allen femininen an die objectsendung *-t* angesetzt; jeder kurze der objectsendung *-b* oder *-t* unmittelbar vorangehende vocal wird stets gedent. Die formen des suffigirten verbum substantivum sind folgende:

---

[1] Es ist dieses *na* identisch mit dem nomen *na* sache, ding, welches aus Ti. ናይ፡ G. ንዋይ፡ res, verkürzt ist. Mittelst jenes ናይ፡ bildet das Tigré auch genetiva, z. b. ሩሕ፡ ናይ፡ ረብን፡ der geist gottes. Im Tigray ist dies die regelrechte genetivbildung indem ናይ፡ oder verkürzt ን- dem regierten substantiv vorgesetzt wird. Im Nuba wird dasselbe *-na*, verkürzt *-n* wie im Beḍauye dem nomen rectum suffigirt (vgl. Nubasprache I, 24, §. 108 ff. und Kafaspr. §. 45).

[2] Vgl. Nubasprache I, 102, §. 306.

VII.

Die Bedauye-Sprache in Nordost-Afrika. III.

Von

Leo Reinisch,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

II. Das adjectiv.

137) Das beiwort kann vor oder nach seinem hauptwort stehen; hat es vor diesem seine stelle, so nimmt es nur bei femininen in der regel das genuszeichen an, ob das hauptwort mit oder one artikel sich befindet. Steht das beiwort aber nach dem hauptwort, so nimmt es bei femininen stets, bei masculinen nur im object (und zwar in dem §. 122, c angegebenen falle) das genuszeichen an. Wenn das hauptwort den artikel vor sich hat, so erhält denselben auch das nachfolgende beiwort; z. b. *áne wun táke* (53, 35) ich bin ein grosser mann. *áne wun* (oder *wun-t*) *tákate* (54, 1) ich bin eine grosse frau. *hinín wáwun da* (53, 37) wir sind grosse männer. *hinín wáwun* (oder *wáwun-t*) *ma'áta* (54, 3) wir sind grosse frauen. *gúda hayúk erásyān ehēn tō-brētib* (42, 21) vile sterne leuchten am himmel. *áne daûre kām ádlib* ich kaufte ein schönes kamel. *barúk tá'a daûri-t 'ōr bí-t-hīwéte, tegíte daûri-t 'ōr ká-hī-hók* (51, 13) wenn du mir jetzt kein schönes mädchen gibst, so gebe ich dir dafür auch keines. *gubb wēr ífe* (68, 5) es war eine andere maus. *mar-mhín takát daûri-t téfi* (8, 9) an einem bestimmten orte befindet sich ein schönes weib. *awé-b dabalá-b íkta'* (5, 6) er zerschlug einen kleinen stein. *takát wēt* (für *wēr-t*) *íd'ir* (7, 23) er heiratete eine andere frau. *wū-'ōrúh ū-ráñ elhíya* (56, 17) es erkrankte sein zweiter son. *wō-'ór ō-ráñ ebtékena* (56, 21) sie schnitten den zweiten son auf.

Anmerkung. Ausser den in §. 119 und §. 140 note 3 angegebenen fällen zeigen die adjective keine pluralbildung.

138) Wenn das hauptwort im genetiv steht und demselben das beiwort vorangeht, so nimmt dieses wie oben nur bei femininen das genuszeichen an; z. b. *áne rēū áyhe gába ták-i* (oder *tak-i-b*), *gabá-t tákat-i* (oder *takat-i-b*) ich nam geld von einem reichen manne, von einer reichen frau. Folgt aber das adjectiv seinem substantiv nach, welcher fall nur dann eintritt, wenn dieses den artikel vor sich hat, so wird an das adjectiv das wörtchen *na*[1] und an dieses compositum die genetivendung nach §. 125 ff. angefügt; z. b.

áne ō-ták ō-gába-ná-y ō-rēū áyhe	ich nam des reichen mannes geld.
áne tō-takát tō-gába-ná-ti ō-rēū áyhe	ich nam das geld der reichen frau.
áne ō-ták ō-gába-ná-y tō-kám (oder *gába-ná-y-t kām*) *áyhe*	ich nam die kamelstute des reichen mannes.
áne tō-takát tō-gába-ná-ti tō-kám (oder *gába-nā-ti-t kám*) *áyhe*	ich nam die kamelstute der reichen frau.
áne tē-ma' tē-gába-ná-ti tē-kam (oder *gába-nā-ti-t kam*) *áyhe*	ich nam die kamelstuten der reichen frauen.

139) Wenn das adjectiv als prädicat auftritt, so nimmt es ganz wie im Nubischen[2] das verbum substantivum als suffix an und dasselbe wird an die oben §. 137 angegebene objectsform des adjectivs angefügt, d. i. bei consonantisch auslautenden masculinen wird das verbum substantivum unmittelbar, bei vocalisch auslautenden aber an die objectsendung *-b*, und bei allen femininen an die objectsendung *-t* angesetzt; jeder kurze der objectsendung *-b* oder *-t* unmittelbar vorangehende vocal wird stets gedent. Die formen des suffigirten verbum substantivum sind folgende:

---

[1] Es ist dieses *na* identisch mit dem nomen *na* sache, ding, welches aus Ti. ናይ ፡ G. ንዋይ ፡ res, verkürzt ist. Mittelst jenes ናይ ፡ bildet das Tigré auch genetiva, z. b. ሩሕ ፡ ናይ ፡ ረሸን ፡ der geist gottes. Im Tigray ist dies die regelrechte genetivbildung indem ናይ ፡ oder verkürzt ን- dem regierten substantiv vorgesetzt wird. Im Nuba wird dasselbe *-na*, verkürzt *-n* wie im Beḍauye dem nomen rectum suffigirt (vgl. Nubasprache I, 24, §. 108 ff. und Kafaspr. §. 45).

[2] Vgl. Nubasprache I, 102, §. 306.

	Singular	Plural
Pers. 1	*-u, -e*[1]	*-a, -āna*[2]
„ 2 m.	*-wa*	*-āna*
„ 2 f.	*-wi*	
„ 3	*-u, -e*	*-a, -āna*[2].

140) Als beispile wäle ich aus: *nigis* schmutzig, und *dáûri* schön, welche demnach also flectirt werden:

	Masculinum	Femininum
Sing. 1)	*aní nigis-u, -e*	*aní nigis-t-u, -e*
2)	*barúk nigis-wa*	*batúk nigis-t-wi*
3)	*barús nigis-u, -e*	*batús nigis-t-u, -e*
Plur. 1)	*hanín nigīs-áb-a, -āna*	*hanín nigīs-át-a*
2)	*barákna nigīs-áb-āna*[3]	*batákna nigīs-át-āna*[3]
3)	*barásna nigīs-áb-a*	*batásna nigīs-át-a.*

Die vocalisch auslautenden adjectiva fügen vor dem verbum substantivum in allen personen die objectspartikel *-b*, fem. *-t* ein, wornach das schema von *daûri* schön, also lautet:

	Masculinum	Femininum
Sing. 1)	*ani daûri-b-u, -e*	*ani daûri-t-u, -e*
2)	*barúk daûri-b-wa*	*batúk daûri-t-wi*
3)	*barús daûri-b-u, -e*	*batús daûri-t-u, -e*
Plur. 1)	*hanín daûri-b-a, -āna*	*hanín daûri-t-a, -āna*
2)	*barákna daûri-b-āna*	*batákna daûri-t-āna*
3)	*barásna daûri-b-a, -āna*	*barásna daûri-t-a, -āna.*

141) Genau so verfärt das Beḍauye, wenn das prädicat ein hauptwort ist, indem dasselbe stets in der objectsform steht und an diese die obigen endungen des verbum substantivum

[1] Anstatt *-u* kommt bei den Hadendâwa und Halenga das verkürzte *-e* vor, bei den Beni-Amer seltener so; vgl. §. 95.

[2] Der plural kann durchgehends *-āna* lauten, aber für die erste und dritte person ist die verkürzte form *-a* häufiger im gebrauche.

[3] Der plural von *nigis* und allen consonantisch auslautenden adjectiva wird nach §. 115 auf *-a* gebildet, daher *nigis-a*, im object: *nigīs-á-b* fem. *nigīs-á-t* (die länge *ā* nach §. 96, a). Ausser vor der objectsendung kommt diese pluralbildung im adjectiv nicht vor; vgl. a. §. 137, anmerkung.

daûrikátu dieses ist das schönste mädchen in Suakin (wörtlich: dieses mädchen ist schöner über die mädchen Suakins). *kassés yē-'arē-ka wū-'ōrū akra-kā-b-u* mein son ist der stärkste von allen (wörtlich: über die burschen in irer gesammtheit ist mein son stärker).

147) Der comparativ mit dem artikel versehen, ersetzt ebenfalls unsern superlativ; z. b. *áne ó-Sōk-i tō-'ōt tō-daûri-kā-t ád'ir* ich habe das schönste (das schönere) mädchen von Suakin geheiratet. Auch hat das mit dem artikel versehene adjectiv je nach umständen auch one comparationspartikel schon eine superlative bedeutung; z. b. *tē-mháy 'ar, áne šibábuyt, tō-daûrit hōy aktēn* (51, 20) von den drei mädchen die ich sah, kenne ich das schönste (das schöne).

III. Das numerale.

1) Die grundzalen.

148) Die zälmetode ist im Beḍauye wie in sämmtlichen kuschitischen sprachen in den einheiten nach dem quinaren, von zehn an nach dem dezimalen system geordnet. In der addition geht die grössere zal der kleinern, in der multiplication aber die kleinere der grössern voran. Die grundzalen lauten also:

1)	*éṅgal, éṅgar, gāl, gār*	6)	*ása-u̱gůl, -u̱gůr, ásȧ-gür*
2)	*mállo, málo*	7)	*ása-ráma*
3)	*emháy, emháy*	8)	*as-emháy, -umháy*
4)	*faḍíg*	9)	*àš-šaḍíg*
5)	*ay, ay*	10)	*tamín, tamún*
11)	*tàmna-gůr*	16)	*támna-ásȧ-gůr*
12)	„ *-málo*	17)	„ *-ása-ráma*
13)	„ *-mháy*	18)	„ *-as-umháy*
14)	„ *-faḍíg*	19)	„ *-aš-šaḍíg*
15)	„ *-'áy*	20)	*tagúg, dagúg, tăgù*
21)	*tȧgúg éṅgar*	31)	*meháy tamún gāl*
22)	„ *málo*	32)	„ „ *málo*
23)	„ *emháy*	40)	*faḍíg tamún*
24)	„ *faḍíg*	41)	„ „ *-gāl*
25)	„ *ay*	50)	*ay tamún*
30)	*meháy tamún*	51)	„ „ *-gāl*

Beispile. *ani daûri-b* (fem. *daûri-t*) *kàke* ich bin nicht schön. *barúk daûri-b kítta* (fem. *batúk daûri-t kíttay*) du bist nicht schön. *hanín daûri-b* (fem. *daûri-t*) *kíñke* wir sind nicht schön. *barákna had'á-b kíttēna* ir seid keine schêche. *batákna daûri-t ma'át kíttēna* ir seid keine schönen frauen, u. s. w. Kurz alle jene formen, welche dem schema §. 139 vorangestellt erscheinen, werden im negativ dem schema §. 142 vorgesetzt.

143) Der comparativ wird durch anfügung der postposition *-ka* (s. §. 134, d) an das zu vergleichende nomen gebildet; z. b. *Hámmad-i ō-gáw-i-ka Abdallá-y ū-gáû hanyís* Abdallah's haus ist schöner als das von Mohammed. Zufällig inhärirt hier dem prädicat *hanyís*[1] bereits ein comparativbegriff. Soll der begriff des adjectivs eine steigerung erfaren, so wird ausser an das verglichene nomen auch an das adjectiv jenes *-ka* angesetzt; z. b. *Abdallá-y-ka ani gúda-ka mahalagáb ábari* ich habe mer geld als Abdallah.

144) Steht nun ein solches adjectiv als prädicat, so wird dasselbe genau nach §. 139 construirt, d. i. es wird das verbum substantivum an die objectsform dieses prädicats angesetzt; z. b. *barúk hansír-i-ka nigís-ká-b-ua* du bist schmutziger als ein schwein. *batús tō-teríg-ti-ka daûri-ká-t-u* sie ist schöner als der mond. *Abdallá-y ū-rêû Hámmad-i ō-rēw-i-ka gúda-ká-b-u* Abdallah's habe ist grösser als die habe Mohammed's.

145) Wenn der verglichene und der zu vergleichende gegenstand von einerlei gattung sind, so kann die comparationspartikel *-ka* auch statt an das verglichene nennwort an *na* sache, angesetzt werden; wie: *Abdallá-y ū-rêû Hammad-i-ná-y-ka gúdakábu* Abdallah's vih ist zalreicher als das von Mohammed. Diese construction mit *na* wird (wie oben §. 138) auch angewendet, wenn das verglichene nomen im eben erwänten falle mit einem folgenden adjectiv versehen ist, wo dann das *na* an dieses adjectiv angesetzt wird; z. b. *ū-gáû ū-wún ō-disse-ná-y-ka daûri-ká-b-u* das grosse haus ist schöner als das kleine.

146) Der superlativ wird wie im Nuba ausgedrückt, indem an den verglichenen gattungsnamen im plural die comparation *-ka* angesetzt wird; z. b. *tūn tō-'ór ó-Sōk-i tē-'arté-ka*

[1] Präsens von *hayis* = Ti. ኄይሰ ፡ G. ኄየሰ ፡ besser, schöner sein.

regel aber hört man nur *asâ-gŭr*), wo die verdumpfung des auslautenden *a* in *asa* nur durch einen folgenden *u*-haltigen guttural erklärbar wird (s. §. 46, e). Mit dem hiernach zur bezeichnung für eins gewonnenen ursprünglichen ausdruck *gŭāl*, *gŭār* sind zusammenzustellen: Bil. De. Qu. Cha. Agm. *wâl-tā* (für *gŭāltā* oder *hŭāltā*) sechs, d. i. 1 + [5], Sa. 'Af. *wil-í* »von einheit« einer, ein, *ŭl-ā* alleinheit, allein, Ga. *wal* ein (vgl. *wal qitė* in éiner reihe), *wali*, *wal* in eins, zusammen, und Ti. ወር፡ *wâr-ŏ* einheit, eins, Nub. *wēr* eins, aber noch *gor-j*, *gŭâr-j* sechs, d. i. 1 + [5]. Allen diesen zuletzt mit *w* anlautenden ausdrücken ligt demnach zunächst ein früheres *hŭal*, *hŭar* zu grunde. Da nun gutturale im Kuschitischen (auch oft im Aethiopischen) nicht selten ein vorangehendes *w*, *u* an sich ziehen (vgl. §. 45, a), so halte ich Bed. *gŭāl*, *gŭār* zunächst für entstanden aus *wāgel*, *wāger* und stelle dieses zusammen mit وَاحِد unus, G. ዋሕድ፡ unicus (über das verhältniss von *g* zu ح ሐ vgl. §. 37, b, und über *l*, *r* = *d* s. §. 13). Hiernach erklärt sich auch die völlere form *éngal*, zunächst aus *em-gŭal* für *ma-ugal* = مُوَحَّد einzeln, vereinzelt (§. 72) und damit So. *mid* (aus *mi-whd*) eins. Hieher gehört auch Bed. *háddo* (aus *hánd-o*, Ty. ሐድ፡ A. አንድ፡ unus) einsamkeit, aus *en-*, *me-*[*w*]*had*; s. §. 73.

Anmerkung. Munzinger und Almkvist füren als feminin von *éngal*, *éngar* an: *éngat* (für *éngal-t*). Diese anname ist eine irrige; sämmtliche zalausdrücke im Beḍauye sind wie in den übrigen kuschitischen sprachen nicht adjectiva, sondern substantiva und das dem numerale nachfolgende *t* ist der weibliche artikel eines folgenden femininen substantivs (§. 128) und in solchen verbindungen kommt dieses *t* nicht nur bei *éngal*, sondern bei allen übrigen zalwörtern vor, wie: *maló-t* zwei, *meháy-t* drei u. s. w., demnach z. b. *éngat yīn* ein tag = *éngal tū-yín* der tag der einheit, *maló-t yína* zwei tage = *maló tā-yína* die tage der zweiheit. Wären die zalausdrücke im Beḍauye adjectiva, so könnten davon nicht die (adjectivischen) ordnungszalen gebildet werden, z. b. *meháy* ,dreiheit' drei, davon *meháy-a* dritter u. s. w.

b) *málo*, bei den BA. häufig *mállo* und vor einem folgenden männlichen hauptwort auch *mallē*, wie: *mallē hatáy* zwei pferde u. s. w. Dieses *ē* erklärt sich aus *malla*[*w*]-*i* (wornach *mallē* = *mallaw* + genetiv *i*), demnach *mallē hatáy* pferde der zweizal,

60) *ásȧ-gŭ̊r tamún*	200) *mallĕ (malė) še*
70) *ása-rȧma tamún*	300) *meháy še*
80) *as-umháy tamún*	400) *faḍíg še*
90) *aš-šaḍíg tamún*	500) *ay še*
100) *šē*	1000) *elíf, líf; tamún še*
101) *šē-wå-ngál-wå*	1001) *lif-wă-ṅgal*
102) *šē-wå-malŏ-wå*	1002) *líf-wå-málo*
2000) *mall' álfa*	20.000) *tågúg álfa*
3000) *meháy álfa*	30.000) *meháy tamún álfa*
4000) *faḍíg álfa*	100.000) *šē-b álfa*
5000) *ay álfa*	200.000) *mallĕ-š-álfa*
10.000) *tamín álfa*	300.000) *emhí-š-álfa*

1,000.000 *alíf álfa, tamún-ś-álfa*
2,000.000 *mall' alíf álfa, mallĕ tamún-š-álfa.*

149) Im ganzen stimmen die zalausdrücke bei den Beni Amer, Halenga, Hadendåwa und Bischari zimlich genau überein, daher ich die einzelnen abweichungen im folgenden nur kurz zu verzeichnen habe.

a) *éṅgal, éṅgar,*[1] seltener *gāl, gār* (BA.), *gāl* (Hal. Had.), *éṅgal, gāl* (Bisch.) eins, in zusammensetzungen fast ausnamslos in allen dialecten nur die kürzern ausdrücke *gŭl, gŭr* auch *gŭer* vorkommend, so: *asȧ-gŭ̊r, ása-ugŭ̊r, ása-ugŭ̊l* sechs, *támena-gŭ̊r, támena-gŭ̊r,* eilf u. s. w. Das wörtchen *ása*, das in den bezeichnungen für sechs bis neun den zalausdrücken für eins bis vier vortritt, ist das particip vom verb *as* hinzufügen, mer machen,[2] so dass demnach die bezeichnungen für sechs bis neun wörtlich besagen: [5] + 1, + 2 u. s. w.

Ich möchte nun die herkunft des zalausdruckes für eins kurz berüren. Die bezeichnungen für sechs zeigen deutlich, dass dem zalwort für eins: *gāl, gār* ursprünglich ein *gŭāl, gŭār* zu grunde ligt, auch habe ich bei den Hadendåwa einigemale zur bezeichnung von sechs den ausdruck *asȧgŭer* verzeichnet (in der

[1] Auch *ṅgál, ṅgár* durch den accent gedent.

[2] Sa. 'Af. *os*, Bil. *kŭåd*, Qu. *kŭaz, kȧz* hinzufügen, mer geben, per metathes. das was G. ወሰከ፡ Ti. ወሰኸ፡ addere; der guttural hat vorangehendes *w* an sich gezogen (vgl. §. 45, a); aus einer form *wakas* wurde dann *kŭas*.

regel aber hört man nur *asá-gŭr*), wo die verdumpfung des auslautenden *a* in *asa* nur durch einen folgenden *u*-haltigen guttural erklärbar wird (s. §. 46, e). Mit dem hiernach zur bezeichnung für eins gewonnenen ursprünglichen ausdruck *gŭāl, gŭār* sind zusammenzustellen: Bil. De. Qu. Cha. Agm. *wál-tā* (für *gŭāltā* oder *hŭāltā*) sechs, d. i. 1 + [5], Sa. 'Af. *wil-ī* »von einheit« einer, ein, *ứl-ā* alleinheit, allein, Ga. *wal* ein (vgl. *wal qitė* in éiner reihe), *wali, wal* in eins, zusammen, und Ti. ወር፡ *wắr-ó* einheit, eins, Nub. *wēr* eins, aber noch *gor-j, gŭắr-j* sechs, d. i. 1 + [5]. Allen diesen zuletzt mit *w* anlautenden ausdrücken ligt demnach zunächst ein früheres *hŭal, hŭar* zu grunde. Da nun gutturale im Kuschitischen (auch oft im Aethiopischen) nicht selten ein vorangehendes *w, u* an sich ziehen (vgl. §. 45, a), so halte ich Bed. *gŭāl, gŭār* zunächst für entstanden aus *wāgel, wāger* und stelle dieses zusammen mit وَاحِد unus, G. ዋሕድ፡ unicus (über das verhältniss von *g* zu ح ሐ vgl. §. 37, b, und über *l, r = d* s. §. 13). Hiernach erklärt sich auch die völlere form *éṅgal*, zunächst aus *em-gŭal* für *ma-ugal* = مُوَحَّد einzeln, vereinzelt (§. 72) und damit So. *mid* (aus *mi-whd*) eins. Hieher gehört auch Bed. *háddo* (aus *hánd-o*, Ty. ሐድ፡ A. አንድ፡ unus) einsamkeit, aus *en-, me-[w]had*; s. §. 73.

Anmerkung. Munzinger und Almkvist füren als feminin von *éṅgal, éṅgar* an: *éṅgat* (für *éṅgal-t*). Diese anname ist eine irrige; sämmtliche zalausdrücke im Beḍauye sind wie in den übrigen kuschitischen sprachen nicht adjectiva, sondern substantiva und das dem numerale nachfolgende *t* ist der weibliche artikel eines folgenden femininen substantivs (§. 128) und in solchen verbindungen kommt dieses *t* nicht nur bei *éṅgal*, sondern bei allen übrigen zalwörtern vor, wie: *maló-t* zwei, *mehág-t* drei u. s. w., demnach z. b. *éṅgat yīn* ein tag = *éṅgal tū-yīn* der tag der einheit, *maló-t yīna* zwei tage = *maló tā-yīna* die tage der zweiheit. Wären die zalausdrücke im Beḍauye adjectiva, so könnten davon nicht die (adjectivischen) ordnungszalen gebildet werden, z. b. *meháy* ‚dreiheit‘ drei, davon *meháy-a* dritter u. s. w.

b) *málo*, bei den BA. häufig *mállo* und vor einem folgenden männlichen hauptwort auch *mallē*, wie: *mallē hatáy* zwei pferde u. s. w. Dieses *ē* erklärt sich aus *malla[w]-i* (wornach *mallē* = *mallaw* + genetiv *i*), demnach *mallē hatáy* pferde der zweizal,

bezeichnet. Mit diesem *mállaw* hängt unmittelbar zusammen *málho* zweiheit,[1] und *mály-a* zweiter (für *malh-a*); *mallaw* muss hiernach durch assimilation aus *malhaw* entstanden sein. Vergleicht man damit das zalwort für siben: *ása-ráma* d. i. [5] + 2, so bezeichnet *ráma* das was *malhaw*. Da aber im Beḍauye die ausdrücke für sechs, acht, neun, abgesehen vom addirenden *ása* sonst genau mit den bezeichnungen für eins, drei, vier übereinstimmen, so darf daraus auch auf die gleiche herkunft von *malhaw* und *ráma* geschlossen werden. Zunächst hängt dieses *ráma* zusammen mit *rāw*, *rāû* zweiter, anderer, dann kamerad, genosse. Auf dieselbe bedeutung fürt auch *ráma*, das particip vom verb *rām* nachfolgen, begleiten, sich jemandem anschliessen, davon das nomen *ma-rám* das begleiten, nachfolgen. Dieselbe nominalbildung ligt auch vor in: *ma-lhaw*. Wenn nun nach obigem *rām* mit *lhaw* gleicher herkunft sein soll, so muss in *rām* ein laryngal ausgefallen sein und das wort früher *rham* oder *r'am*[2] gelautet haben. Die zalbezeichnung für zwei ist hiernach abgeleitet aus der anschauung des anschlusses oder nachfolgens einem vorangehenden.[3] Hieraus erklärt sich im Beḍauye auch die bezeichnung für den goldfinger: *tū-tibaláy tū-rāû* »der finger (welcher) der kamerad« (des kleinen fingers), da sie wie alle Chamiten mit dem kleinen finger zu zälen beginnen[4] und in dieser reihe fortfaren, wornach also der goldfinger der nachfolger oder begleiter des kleinen fingers ist.

Im Niderkuschitischen lauten nun die bezeichnungen für zwei: Sa. *lammá*, ʻAf. *namáy*, Ga. *lámā*, So. *lába* und im Hochkuschitischen: Bil. *lañá*, Cha. Qu. De. *liñá*, Agm. *langá*, Awga *lagá*. Hiernach steht Sa. *lammá* (für *lambā*, vgl. So. *lába*) = *langā* und ʻAf. *namáy* für *namāg* aus *namg-ā*, *nang-ā*. Auch

[1] Nur in verbindung mit pronominal-suffixen nachweisbar: *malhō-yán*, *-ák*, *-ás* wir, ir, sie beide = unsere, eure, ire zweiheit. Almkvist (pg. 92, §. 111) bringt die form *mélomák* ir beide. Diese muss wol auf einem verhören oder verschreiben für *malâw-ák* beruhen, aus *malâw* oder *mallâw* zwei + *āk* ir (über *â* vor *w* s. §. 62).

[2] Vgl. damit رَئِمَ folgen, sich anschliessen, مُرَاْمَة anhänglichkeit, liebe (= Bed. *ma-rám* aus *ma-r'ám*) und لَأَمَ VIII sich verbünden, لِيمَة par, similis.

[3] Vgl. *secundus*, *sep-tem*, ἑπ-τά (= 2 + [5]) und *sequor*, ἕπομαι..

[4] Daher Bed. *hangibaláy* aus *ham-gibaláy* »anfangsfinger, der erste finger« bezeichnung für den kleinen finger.

das *ñ* in *lañá, liñá* fürt nach lautgesetzen des Agau auf ein *nğ*, *nh* oder *ğn*, *hn* zurück,[1] daher *lañá* für *lanhā, lanğā* oder *lahnā, lağnā* steht.[2] An diese formen schliesst sich zunächst der zalausdruck für siben an, in: Sa. 'Af. *ma-lehán*, eigentlich: zweiheit, ein paar, speziell hier: [5 +] 2. Mit diesem *ma-lehán* stehen in unmittelbarer verbindung Beḍ. *ma-rám* (für *ma-r'ām, ma-rhām*) und *ma-lhaw*. In weitere erörterungen einzugehen verbietet der begrenzte ramen der Beḍauyesprache.

c) *emháy, emháy* allgemeine bezeichnung für drei bei den BA., Had., Hal. und Bisch., seltener *meháy, meháy*, bei den Halenga aber auch die form *maháy* nicht selten. Für acht habe ich *as-emháy* (Hal.), *es-emháy* (BA.), *as-umháy, es-umháy* und *s-umháy* (Had.), *as-emháy* (Bisch.) = [5] + 3. Das *u* in *umháy* ist durch verdumpfung von *ĕ* vor folgendem *m* entstanden (s. §. 88). Mit *maháy* drei, und *as-emháy* acht, d. i. [5] + 3, steht im nächsten zusammenhang: Sa. 'Af. *bahár* acht, d. i. [5 +] 3. Diesem entspricht Bil. *bahár*, plur. *bahalil* gross, angesehen, alt, und Sa. *ma'al* gross, angesehen sein. Hiernach ist *mahay, bahár* eigentlich die bezeichnung für den grossen (dritten) finger; über *y* — *l, r* s. §. 33.

d) *faḍíg* vier, *aš-šaḍíg* (aus *as-šaḍíg* und dieses wegen *ḍ* aus früherem *saḍíg*, s. §. 17 und §. 23, note 2) neun, d. i. [5] + 4, wornach *f* in *faḍíg* für früheres *s* in *saḍíg* steht (§. 61). Ueber den zusammenhang dieses ausdruckes mit den bezeichnungen für vier und neun bei den übrigen kuschitischen völkern vgl. meine schrift: Das zalwort vier und neun, Wien 1890.

e) *ay* und häufiger *ay* fünf; das wort ist genau das was *ay, ay* hand; s. hierüber §. 31.

f) *tamín* und durch einfluss von vorangehendem *m* auch *tamún* zehn, gleichmässig in allen drei südlichen dialecten, auch Lepsius hat *tamín*, Watson تمين, in der englischen umschrift *temin* (Almkvist's *támen* ist wegen des accentes in dieser form schwer möglich, villeicht hörte er *támmen*), vor folgenden einheiten noch mit der pluralendung *támn-a*, entspricht dem Sa. *támmān*, 'Af. So. *taban*, auch Nubisch *dímnu, dim* zehn.

---

[1] Vgl. Bilinspr. §. 16, Chamirspr. §. 58, Quaraspr. §. 34.

[2] Das auslautende *ā* in *lamm-á, lañ-á* u. s. w. ist die pluralendung.

g) *tagúg*, bei den Had. auch *dagúg* zwanzig, ist eine kuschitische pluralform vom stamme *tagú* und *tăgu* (s. §. 119), daher bei den Had. und Hal. *tågúg éṅgar* u. s. w. auch gezält wird: *tagŭe-gŭer* 21, *tágŭa mallȯ́* 22, *tágŭa-mháy* 23 u. s. w. Zunächst hängt dieses *tagū*, *dagū* zusammen mit Bar. *dåkŭ-ta* (für *dåkŭ-tam*), Ga. *dige-tam* zwanzig, eigentlich: 2 × 10.

h) *šē* hundert, im objectscasus *šē-b*, in der multiplication verkürzt zu *še*, *mallė́ še* 200, *meháy še* 300 u. s. w., *mallė́-š-álfa* 200.000 u. s. w. Seiner herkunft nach gehört *šē* zu Kopt. ϣⲉ, Aeg. *ša'* hundert. Die bezeichnung für tausend *tamún še* d. i. 10 × 100 ist schon fast bei allen stämmen durch das arabische *lif*, *elíf* verdrängt.[1]

2) Die ordnungszalen.

150) Diese werden gebildet, indem man an die grundzalen die nominalendung (hier im adjectivischen sinne) *-a* anfügt. Nur der ausdruck für erster wird aus dem worte *sūr* mittelst anfügung von *kena*[2] gebildet, also: *ū-súrkena* und *ū-súr* der erste. Statt dieses wortes wird auch *wū-ắwweli*[3] der erste (ar. أَوَّل) gebraucht. Für zweiter kommt neben den schon oben besprochenen bezeichnungen *mály-a* und *rāû*, *rāw* (§. 149, b) bei den Halenga auch noch der ausdruck *rė́kena* vor; z. b. *wū-'ŏ́r ū-rė́kena* der zweite son, *tō-'ŏ́r tū-rė́kena* die zweite tochter. Die form ist eine contraction aus *rā[w]-i-kena* mit eingeschobenem genetivischen *-i*. Hiernach lautet das schema für die ordnungszalen also:[4]

1.	*súrkena, ắwweli*	6.	*asắ-gŭra*
2.	*málya, rāû, rė́kena*	7.	*ása-ráma*
3.	*emháya*	8.	*as-ímha*
4.	*fáḍiga*	9.	*aš-šáḍiga*
5.	*áya*	10.	*támĭna, támna*

---

[1] Ueber *lif* für *elif* s. §. 76.

[2] Zu *sūr* s. §. 135, e und zu *kena* s. §. 16 und §. 125, a.

[3] Zu *å* vor *w* s. §. 62. Es ist begreiflich, dass das ordinale wie im Deutschen regelmässig den artikel vor sich hat.

[4] Den vortretenden artikel *wū-* (vor vocalen und laryngalen), *ū-* (vor consonanten), fem. *tū-* lasse ich der kürze halber weg.

11. *tamná-gŭra*	16. *tamn-asă-gura*
12. *támna-málya*	17. *tamn-ása-ráma*
13. *támna-mháya*	18. *tamn-as-ímha*
14. *támna-fáḍiga*	19. *tamn-aš-šáḍiga*
15. *támna-áya*	20. *tăgŭga*

u. s. w.

3) Die teilungszalen.

151) Diese werden gebildet, indem man die ordnungszalen mit dem worte *teráb* teil,[1] verbindet; z. b. *tō-réw-i wō-mháya teráb hiyēba* gib mir den dritten teil (ein drittel) der habe! *ū-fáḍiga teráb* (oder *ū-teráb ū-fáḍiga*) *Hammadību* das viertel gehört Mohammed. *aššaḍík-ka wū-mháya emháyba* »von neun beträgt das drittel drei« der dritte teil von neun ist drei.

152) Das wort *teráb* bedeutet auch hälfte; z. b. *yín-ti teráb* ein halber tag, *haûl-i teráb* ein halbes jar, *hawád-i teráb* eine halbe nacht, *terúg-wa teráb-wâ* ein und ein halber monat (»ein monat und eine hälfte«). *barús tamín ratláb-wâ teráb-wâ būníb ihí-hēb* er gab mir zehn und ein halb pfund café. Mit den grundzalen verbunden hat aber *teráb* nur die bedeutung **teil**; z. b. *ōn būníb meháy teráb hiyēba* gib mir drei teile von diesem café!

Anmerkung. W. Munzinger (Ostafrik. studien pg. 347) gibt als bruchzalen an: »*edereb* ein zweitel (= *ō-teráb* die hälfte, accusat.), *mehaiae* ein drittel, *fedgae* ein viertel, *ey'ae* ein fünftel etc.« Diese letztern drei bezeichnungen sind einfach die ordinalzalen mit dem nachfolgenden genetiv-*i*; s. hierüber §. 132, f.

4) Die widerholungszalen.

153) Dieselben werden gebildet, indem man den grundzalen die nennwörter *ragád* bein, fuss, *dōr* (ar. دَوْر) zeit, *wákte* (ar. وَقْت) zeit, von zwei an in der pluralform, anfügt: z. b. *éngal*

[1] Almkvist (pg. 84) gibt an: »*téra* 1/2«, betrachtet also *teráb* als objectsendung und leitet unbegreiflicher weise von dieser objectsform das verb *terab* teilen, ab. Das wort lautet aber im Bedauye: *teráb*, *taráb* plur. *teráb* teil, wovon das denominative verb *terab* abgeleitet ist. Es ist ein arab. lehnwort, per metathes. von تَبَرَ zerteilen, تِبْرٌ teil, bruchstück.

dōr, — *wákte*, *éngar ragád* einmal, *mallě dóra*, — *wákta*, — *rágada* zweimal, *meháy dóra* dreimal, u. s. w.

154) Wie die grundzalen, so können auch die ordnungszalen mit den eben angegebenen ausdrücken verbunden werden; z. b. *ani wō-ăwwel dór-i*[1] *intóni yi'án* ich bin das erste mal hieher gekommen. Ebenso: *ō-málya dŏr-i* zum zweiten mal, u. s. w.

5) Die umfangszalen.

155) Das Bedauye besitzt auch gleich dem Nuba und den sämmtlichen hochkuschitischen sprachen[2] bezeichnungen für »alle zwei (alle beide), alle drei« u. s. w. um damit auszudrücken, dass die aussage des prädicates auf die gesammte anzal der im subject enthaltenen individuen oder gegenstände zu beziehen ist. Diese zalausdrücke werden nun gebildet, indem an die grundzalen welche ja substantiva sind, jene pronominalsuffixe angesetzt werden, welche unter umständen mit substantiven verbunden werden.[3] An diese so entstandene composition kann noch die bezeichnung *-ka*[4] jeder, alle, angefügt werden. »Jeder einzelne« heisst demnach: *gāl-ús-ka* oder *gār-ús-ka* (BA.), *gāl-ú-ka* (für *gāl-úh-ka*, Had. Hal.) d. i. »jeder seiner einheit«, doch wird für die zal eins oft nur gesagt: *engál-ka*, *engár-ka*, *gál-ka* ein jeder. Bei den folgenden zalen werden natürlich die pronominalsuffixe in der pluralform an die grundzal angefügt, demnach von *mállo*, *málo* (aus *mallaw*) »zweiheit« zwei: *mallâw-ás* oder *mallâw-ásna* »ire zweiheit« alle beide (BA.), bei den Hadendâwa, Halenga und Bischari ebenso, nur dass im pronominalsuffix für *s* ein *h* steht, also: *mallâw-áh*, *mallāw-áhna*. Anstatt *mallâw* wird ebenso häufig *málho* gebraucht, worin jedoch das *o* in dieser zusammengezogenen form bleibt, dafür aber, weil nun das nomen auf einen vocal auslautet, das ursprünglichere suffix *yásna*, *yās* (BA.), *yáhena*, *yāh* (Had. Hal. Bisch.) antritt, demnach: *malhō-yásna*, *malhō-yás* (BA.), *malhō-yáhena*, *malhō-*

[1] S. §. 132, e.

[2] Vgl. Nubaspr. §. 138. Bareaspr. pg. 45. Kunamaspr. §. 221. Bilinspr. §. 192. Chamirspr. §. 241. Quaraspr. §. 143.

[3] S. unten §. 168 ff.

[4] Bil. Cha. *-k*, De. Qu. *-kī*, Ku. *-k* ganz, jeder, alle; s. §. 191, a.

yáh (Had. Hal. Bisch.) alle beide. Im folgenden schema gebe ich nur die Beni Amer-formen (von denen sich die der andern dialecte nur darin unterscheiden, dass für *s* ein *h* im pronominalsuffix erscheint) und zwar nur die der dritten person im nominativ, weil diese am häufigsten in dieser verbindung gebraucht werden und die übrigen pronominalsuffixe leicht aus dem schema §. 168 selbst gebildet werden können. Hiernach lauten die umfangszalen:

mallâw-ásna, mallâw-ás	alle beide
emhay-ásna, emhay-ás	alle drei
fadig-ásna, fadig-ás	alle vier
ay-ásna, ay-ás	alle fünf
asâgūr-ásna, asâgūr-ás	alle sechs
asarámā-yásna, asarámā-yás	alle siben
tamen-ásna, tamen-ās	alle zehn

u. s. w.

Beispile. *Gar-ús-ka ša'áb-wâ kamit-wâ gábyāna* (12, 18) sie wurden ein jeder (jeder seiner einheit, für seine person) reich an rindvih und kamelen. *engál-ka küaláy dehóki dásnay* (19, 27) wir werden ein jeder einen stock auf dich legen. *malhō-yáh*[1] *umdad'árna, ān malhō-yáh tak wâ takát ekēna* (58, 2) beide heirateten sich und so wurden diese beide mann und weib. *'Omár, 'Ali, malhōyáh mal hatáy ibirín* (55, 11) Omar und Ali sie beide hatten zwei pferde. *malhōyáh šarík ibán* (68, 8) alle beide gingen einen vertrag ein. *yē-'ár malhōyēk sandūkíb ed'ín* (57, 1) die söne alle beide legten sie in eine truhe. *wū-'örúk-wâ te-takatúk-wâ malhás egrabín-hóka* (10, 9; BA.) dein son und dein weib alle beide sind für dich verloren. *wū háḍḍa dā-b faḍigésna*[2] *edír* der löwe tötete alle vier männer. *hanín asâgūrán ō-Sōk éna* wir unser sechs (*asâgūránka* wir alle sechs) kamen nach Suakin. *ān ánda tagūg-ásna* (Had. Hal. *tagūg-āhna*) *ō-bherib iyána* alle diese zwanzig männer kamen

[1] Hadendâwaform, bei den Beni Amer *malhō-yás* oder verkürzt auch *malh-ás*. Im nennwort finde ich zwei formen vor: *málho* und *malhó*; von der ersteren form wird vor den pronominalsuffixen das *o* elidirt, *malh-án* wir beide, *malh-ák*, *malh-ás* ir, sie beide.

[2] BA., bei den Had., Hal. und Bisch. *faḍigéhna*.

im meere um. *barēkna asarāmā-yēkna an edār-hōkna ánde* ich werde euch und zwar alle siben töten.

Anmerkung, Almkvist (pg. 92, §. 111) fürt für das Bischari folgende entsprechende formen an: *mélomák* (bei den südlichen stämmen BA., Had., Hal.: *mallâw-ák*[1] oder *-ákna*) *gigtēna* ir beide geht, *méhayán támnēi* wir drei essen, *fádigóh gūēn* irer vier trinken. Die einschlägigen formen bei Munzinger (Ostafrik. studien 347): *melobhe* sie zwei, *meheye* sie drei, *temenhe* sind zu berichtigen in: *mallōb ehén* sie sind zwei, *meháy-a* sie sind drei, *tamín ehén* sie sind zehn. Das auslautende *n* wird allerdings oft so wie im Französischen stark nasalirt, das dann Munzinger wol ganz überhört haben mag.

156) Hieher gehört auch das wort *kass*[2] gesammtheit, jeder, alle, welches (genau so wie كُلّ construirt) ebenfalls mit den erwänten pronominalsuffixen verbunden wird; demnach: *kass-ūs* »seine ganzheit«, jeder, *kas-tūs* jede, *kass-án* »unsere gesammtheit« wir alle, *kass-ákna* (oder *kass-ák*) fem. *kas-tákna* (*kas-tάk*) ir alle, *kass-ásna* (*kass-ás*) fem. *kas-tásna* (*kas-tás*) sie alle;[3] z. b. *kassūs wū-hárru tobokímya* (39, 31) alles korn wurde eingefüllt. *kastūs t-úmma wō-ankūaná-y akligímta* die ganze welt ist von gott erschaffen worden. *hinín kassán sanasanába* (44, 15) wir alle sind brüder. *kasták daûrit ma'ātāna* ir alle seid hübsche frauen. *barás kassás emāsūna* (19, 30) sie alle hörten es. *ma'ātūs kassás* (für *kass-tás*) *šingiráta* (8, 4) alle seine frauen waren hässlich. *endâwa kassés timmísya* (12, 7) er suchte alle leute ab. *ū-kūasanayún kassóh ó-dhay bábōse* (44, 10 Hal., BA.: *kassós ó-dhay bábōsu*) Gott ist ein vater für alle menschen. *ó-dhay ō-réû kassóh* (BA. *kassós*) *ihé* (61, 6 Had.) er nam den leuten alle ire habe weg. *kassáh* (BA. *kassás*) *ferhába* (65, 13 Had.) alle waren froh.

---

[1] S. oben §. 149, b, note 1.

[2] Assimilirt aus *kars* (= Bisch. *kars*), G. ከለሰ፡ ከከሰ፡ كَرّ كَلَّ colligere, congregare.

[3] In der objectsform geht bei diesen suffixen *ū* zu *ō* und *ā* zu *ē* über, wie: *kass-ūs*, object *kass-ōs* u. s. w. Im Hadendâwa und Halenga steht für *s* im suffix stets *h*, also: *kass-ūh*, *kass-ōh* u. s. w für *kass-ūs* u. s. w.

IV. Das pronomen.

1) Das persönliche fürwort.

A) Die selbständigen formen.

a) Der subjectscasus.

157) Im nominativ lautet dieses fürwort bei den Beni Amer also:

1)	*ani, aní*	ich	*hanán, hanín, hinín*	wir
2)	m. *barúk*	du	*barák, barákna*	ir
	f. *batúk*		*baták, batákna*	
3)	m. *barús*	er	*barás, barásna*	sie
	f. *batús*	sie	*batás, batásna*	

158) Bei den Hadendåwa, Halenga und Bischari heisst ich *áne*, die übrigen formen stimmen mit den obigen überein, nur dass für *s* ein *h* erscheint, *barúh* er, *batúh* sie, ebenso im plural *baráh* fem. *batáh*. Bei den völleren (ursprünglicheren), aber weniger üblichen formen wird zwischen *h* und *n* ein *e* vernommen, als: *baráhena, batáhena*, welches obwol selten auch bei den Beni Amer vorkommt: *barásęna, batásęna*.

Anmerkung. Im BA. ist *aní, aní* übereinstimmend mit der gleichen genetivform auffällig; nur selten hörte ich dafür *áne* wie im Had. Hal. Bisch. und ich bin jetzt nicht sicher, ob ich dann dieses *áne* wol auch gerade von Beni Amern gehört habe. Uebrigens scheint mir *ani* älter als *áne* zu sein und für *anē* aus *ana[h]i* zu stehen;[1] vgl. auch A. አነ፡ ich. Im genetiv steht dann dasselbe *aní* für *ani-i*.[2] Hinsichtlich der formen für die zweite und dritte person meint Almkvist, es sei nicht zu bezweifeln, dass dieselben aus einem wort *bar*, das entweder ein nominal- oder ein demonstrativstamm sei, und den pronominalsuffixen *-uk* u. s. w. zusammengesetzt seien und dass das feminin *bat* für *bar* + femininem *t* stehe.[3] Obwol für diese ansicht die wichtige tatsache spricht, dass im genetiv das relative

---

[1] Ueber dieses *hi, he* s. §. 175, anmerk.

[2] In älterer form *aníh-i* noch erhalten in: *barúk aníh-i-ka akrábua* (texte pg. 34, 21) du bist stärker als ich; daher nominat. *aníh* = אָנֹכִי; אֲנִי.

[3] Almkvist pg. 87, §. 104 und pg. 101, §. 120.

y zwischen *bar*, *bat* und die pronominalsuffixe eingeschoben wird, z. b. *ū-gaû ū-bar-y-úk daûríbu* dein haus (das haus das von dir) ist schön; so halte ich jene behauptung doch für unrichtig, muss aber meine ausfürung dagegen auf einen andern ort verschieben.

b) Der objectscasus.

159) Im objectscasus (dativ und accusativ) bestehen folgende formen:

1)	*anḗ-b*	mir, mich	*hennḗ-b*	uns
2)	m. *barṓk* f. *batṓk*	dir, dich	*barḗk, barḗkna* *batḗk, batḗkna*	euch
3)	m. *barṓs* f. *batṓs*	im, in ir, sie	*barḗs, barḗsna* *batḗs, batḗsna*	inen, sie

Anmerkung. Bei den Had., Hal. und Bisch. existiren die gleichen formen, nur dass in *barṓs* u. s. w. für *s* das *h* erscheint. Für *hennḗ-b* kommen in allen drei idiomen auch die kürzern ausdrücke *hanḗ-b* und *henḗ-b* vor. Nur die erste person im singular wie plural besitzt die eigentliche objectsendung *-b* (vgl. §. 122, b) und zwar für beide geschlechter, die übrigen personen unterscheiden das object vom subject nur durch innern vocalwandel.

Beispile. *wū-'ōrúk anḗb ití' ḗfi* (9, 19) gleicht dein son mir? *barū́s anḗb tan'ị* (34, 29) er gleicht mir. *anḗb téd'ir teháya* (27, 5) mich heiratest du? *barū́k anḗb teháruwa? áwå, aní barṓk háru ḗfi* suchtest du mich? ja wol, dich suche ich. *barū́k ō-gūsír* (und *ō-ụksír*) *ōn sōtanḗk, aní barṓk ka-'amanán* wenn du so eine lüge erzälst, so glaube ich dir nicht mer. *'Omár barṓk nān rá'tya-hṓka* um was hat dich Omar befragt? *aní batṓk arḗyani daûrít tikayḗk* ich liebe dich (fem.), weil du schön bist. *barṓs wu'át má'a* (12, 9) ruf' in und komm'! *ūn hōd barṓh úkta'* (59, 20 Hal.) der teich verschlang in. *nān barákna hennḗb kārētán-hōn* warum liebt ir uns nicht? *batū́s barḗkna mahalagáb hiyát kítte* sie gab euch kein geld. *hanín barḗk kārḗna* wir lieben euch nicht. *hanín barḗsna mahalagáb nihḗ-hṓsna* wir haben inen geld gegeben. *hanín batḗsna nítram-hósna neyád* wir werden inen nachfolgen. *tō-'ór barḗs te'íš* (15, 30) das mädchen verliess sie.

160) Diese selbständigen objectsformen sind übrigens seltener in verwendung und werden gewönlich durch pro-

nominalsuffixe am verbum ersetzt, wovon später die rede sein wird. Der gebrauch der obigen formen beschränkt sich zumeist auf den fall, in welchem das persönliche fürwort als prädicat beim verbum substantivum auftritt, das ja sein prädicat stets in der objectsform bei sich hat. In diesem falle aber werden die obigen objectsformen des persönlichen fürwortes genau so wie adjectiva und substantiva, wenn sie als prädicat beim verbum substantivum vorkommen, mit den in §. 139 angegebenen verbalsuffixen des genannten verbums verbunden; z. b. *ūn ábu? anébu* wer ist's? ich bin es (c'est moi). *ū-ták wū 'Alib edír barók-wa, barós-u* der mann welcher Ali getödtet hat, der bist du (oder) das ist er. *yá-'nda yā Hammadib edírna henné-b-a, batékāna, barés-a* die männer welche Mohammed getötet haben, die sind wir, seid ir, sind sie. *tū-takát tū 'Alib küáránta-t ané-b-u* (und *anéb-tu*), *batók-twi, batós-tu* die frau welche den Ali geküsst hat, die bin ich, bist du, ist sie. *tā-má' tā ams' éyan henné-b-a* (und *henéb-ta*) *baték-tāna, batés-ta*[1] die frauen welche gestern angekommen sind, die sind wir, seid ir, sind sie.

Anmerkung. Diese beispile entstammen von den Beni Amer; über den kleinen unterschid bei den Hadendåwa, Halenga und Bischari s. §. 159, anmerk. An diesem orte glaube ich auch die formen bei Almkvist (p. 86, §. 104) erklären zu können, nemlich *batọ́ki* du bist (fem.) und *batót* sie ist. Jenes *batóki* steht zunächst für *batōk-(w)i* aus *batók-twi*; da in *batók* das femininum gegenüber *barók* bereits ersichtlich ist, so ist es gut denkbar, dass man im suffix des verbs das zweite *t* fallen liess. Das *batót* steht aber ganz deutlich für *batóh-tu*. Der abfall des auslautenden *u* wird erklärlich indem dafür auch *e* vorkommt, welches dann gänzlich abfällt; so habe ich auch *anébu* (33, 33) und *anéb* (26, 38) ich bin es, u. a.

c) Der abhängigkeitscasus.

161) Dieser wird wie oben beim nomen (s. §. 125) mittelst *-y (-i)* gebildet; bei *áne* (Had. Hal. Bisch.) lautet der genetiv *aní* aus *áne-i* = *ané* und dann verkürzt *ani*, bei den Beni Amer ebenfalls *ani* (aus *anī-i, aníh-i*). Bei *barúk, batúk* u. s. w. wird *y* zwischen *bar, bat* und die pronominalen endungen *-ūk* u. s. w.

[1] Oder *batékāna, batésa*.

eingeschoben. Bezieht sich dieses so gebildete possessiv auf ein feminines nennwort, so lautet das suffix *-tūk* u. s. w.

Das schema des possessiv's zu einem nomen im singular a) wenn es ein masculinum und b) ein femininum ist, lautet also:

		a) Mascul.		b) Femin.	
sing. 1)		*aní*	mein	*an-í*	meine
2)	m.	*bar-y-ūk*	dein	*bar-i-túk*	deine
	f.	*bat-y-ūk*		*bat-i-túk*	
3)	m.	*bar-y-ús*	sein	*bar-i-tús*	seine
	f.	*bat-y-ūs*	ir	*bat-i-tús*	ire
plur. 1)		*hann-é, hen-é*	unser	*hann-ē, henė́*	unsere
2)	m.	*barē-yúkna*	euer	*barē-túkna*	eure
	f.	*batē-yúkna*		*batē-túkna*	
3)	m.	*barē-yúsna*	ir	*barē-túsna*	ire
	f.	*batē-yúsna*		*batē-túsna*	

162) Steht das nomen, worauf das possessiv sich bezieht, im plural, so lautet dieses also:

		a) Mascul.	b) Femin.	
sing. 1)		*aní*	*aní*	meine
2)	m.	*bar-y-ák*	*bar-i-ták*	deine
	f.	*bat-y-ák*	*bat-i-ták*	
3)	m.	*bar-y-ás*	*bar-i-tás*	seine
	f.	*bat-y-ās*[1]	*bat-i-tās*	ire
plur. 1)		*hannė́, henė́*	*hannė́, henė́*	unsere
2)	m.	*barē-yákna*	*barē-tákna*	eure
	f.	*batē-yákna*	*batē-tákna*	
3)	m.	*barē-yásna*	*barē-tásna*	ire
	f.	*batē-yásna*	*batē-tásna*[2]	

Anmerkung. Zu den pluralformen in §. 161 und 162 ist folgendes zu bemerken: das grundwort *han-án*, verkürzt *hanen, henen*, wo dann das auslautende *e* wegen des accentes

[1] Das *ty* oben im §. 161: *batyúk, batyús* und hier: *batyák, batyás* wird nicht selten zusammengezogen zu: *bajúk, bajús, baják, bajás*. Sogar im plural wird *ē* nach *t* bisweilen abgeworfen, in folge dessen dann die formen *bajákna* u. s. w. zum vorschein kommen.

[2] So bei den BA.; bei den Had. Hal. Bisch. hier und im §. 161 ebenso, nur dass in den pronominalsuffixen *h* für *s* erscheint, wie *bar-y-úh* u. s. w.

nach §. 105 zu *i* geworden ist, besteht aus dem pronominalstamm *han* + der pluralendung *an*. Dieses *han-án* wurde dann zu *hán-na*, *hán-a* umgesetzt und das nun auslautende *a* mit dem genetivcharakter *y*, *i* zu *ē* zusammengezogen. Die formen: *barēyúkna* u. s. w. bestehen aus *bara-y-yúkna* u. s. w., worin *bara* den plural von *bar*, das erste *y* das genetivzeichen, und *yúkna*, *yúsna*, *yákna* u. s. w. die ursprünglichere masculinform statt der sonst verschliffenen *úkna* u. s. w. aufweist.

163) Diese pronomina werden gebraucht, wenn ein besonderer nachdruck auf das possessiv gelegt wird, wesshalb auch diese formen gewönlich nach dem nomen mit dem bestimmten artikel stehen; z. b. *ū-gaû wū-ani* (33, 8) mein haus. *wū-'ór ū-baryúk wúnu* (33, 12) dein son ist gross. *ū-gaû ū-batyúk (bajúk) wúnu* (35, 5) dein (fem.) haus ist gross. *ú-sum ū-batyúk (bajúk) ábu* (35, 3) wie ist dein (fem.) name? *tō-'ót tū-batitúk wúntu* (33, 14) deine tochter ist gross. *ū-gaû ū-batyús (bajús) wúnu* (35, 21) ir haus ist gross. *ā-gaw-ák ā-barēyákĕna daûriba* (36, 1) eure häuser sind schön. *ū-gaû ū-batyúkna (bajúkna) wúnu* (36, 5) euer (fem.) haus ist gross. *ā-gawák ā-batēyákna daûriba* (36, 7) eure (fem.) häuser sind schön. Doch kann das possessiv seinem nomen auch vorangehen, wie: *aníb*[1] *ū-gaû daûribu, baryúk ū-gaû šingerábu* (34, 22) mein haus ist schön, dein haus aber ist garstig. *aní bābú ónu* (9, 22) méin vater ist dieser da. *aní tū-takát lehátu* mein weib ist krank. *baryúh ū-gaû daûribe, batyúh ū-gaû šingerábe* (Hal. Had.) = *baryús ū-gaû daûribu, batyús ū-gaû šingerábu* (BA.) sein haus ist schön, ir haus aber garstig. *barēyúhna á-kam wáwina, batēyúhna*[2] *á-kam dádisa* (Had. Hal.) seine kamele sind gross, ire aber klein. *barētáhna tá-kam, batētáhna tá-kam* (Had. Hal.) = *barētásna* ire (der männer), *batētásna tá-kam* (BA.) ire (der frauen) kamelstuten.

Anmerkung. Almkvist (pg. 102, §. 120) gebraucht statt der oben §. 161—163 aufgefürten possessiva, welche sämmtlich im nominativ stehen, die objectivformen (s. §. 164) und gibt folgendes beispil: *barítōk tú-nda éta* deine (o mann) mutter kam. Da aber meine lerer im nominativ des possessivs tatsächlich

[1] Das possessiv ist nur *aní*, wärend *aní-b* mit der postposition *b* versehen heisst: bei mir das haus; s. §. 134, a, pg. 74.

[2] BA.: *barēyúsna, batēyúsna.*

nur die von mir oben angegebenen formen gebraucht haben, und die genannten possessiva ja adjectiva sind, welche mit irem substantiv im casus übereinstimmen müssen, so glaube ich die erwähnte Almkvist'sche construction als unrichtig betrachten zu müssen.

164) Steht das mit den possessiven verbundene nennwort im objectscasus (dativ oder accusativ), so nimmt auch das possessiv die objectsform an, die sich von der nominativform nur darin unterscheidet, dass im pronominalsuffix statt *ū* ein *ō* und statt *ā* ein *ē* gebraucht wird; nur in der ersten person wird dem possessiv das objects-*b* angefügt; z. b. *ó-sum wō-aníb tikténa* (33, 34) kennen Sie meinen namen? *ó-sum ō-baryók āb e'édna* (34, 1) wie nennt man deinen namen? *ó-sum ō-baryós āb e'édna* (35, 13) wie nennt man seinen namen? *ó-sum ō-batyós (bajós) āb e'édna* (35, 17) wie heisst sie? *ó-sum wō-henné-b Amar-'ár e'édna* (35, 30) unsern namen nennt man Beni Amer. *ó-sum ō-baryósena āb e'édna* (36, 12) wie heissen sie? *batúk tū-ót te-batitók tesuwíni* (32, 24) du (frau) hast deine tochter grossgezogen; vgl. a. 32, 36 ff.

165) Dieselben objectsformen kommen auch in anwendung, wenn das possessiv als prädicat beim verbum substantivum auftritt, in welchem falle dann an das possessiv die in §. 139 aufgeführten verbalsuffixe angesetzt werden (vgl. a. §. 160); z. b.

ū-mék aní-b-u	fem.	*tū-mék aní-tu*	der esel ist mein	
„	*baryók-u*	„ *baritók-tu*	„ „	dein (m.)
„	*batyók-u*	„ *batitók-tu*	„ „ „	(f.)
„	*baryós-u*	„ *baritós-tu*	„ „	sein
„	*batyós-u*	„ *batitós-tu*	„ „	ir
„	*hanné-b-u*	„ *hanné-tu*	„ „	unser
„	*barēyóknā-yu*	„ *barētóknā-tu*[1]	„ „	euer (m.)
„	*batēyóknā-yu*	„ *batētóknā-tu*	„ „ „	(f.)
„	*barēyósnā-yu*	„ *barētósnā-tu*	„ „	ir (m.)
„	*batēyósnā-yu*	„ *batētósnā-tu*	„ „	ir (f.)

[1] Zum accent s. §. 103; das *ā* für *a* wegen des antretenden suffixes *yu, tu, ya, ta*. Das *yu, ya* selbst aber ist die ursprünglichere form des verb. subst. und *u, a* nach consonanten ist davon die verkürzte form. Dass dieses *y* wie Almkvist behauptet eufonisch sei, ist unbegründet, was anderswo erörtert werden soll.

á-mak ani-b-a	fem. *tá-mak ani-t-a*	die eseln sind	mein
„ *baryék-a*	„ *bariték-ta*	„ „	dein (m.)
„ *batyék-a*	„ *batiték-ta*	„ „	„ (f.)
„ *baryés-a*	„ *baritês-ta*	„ „	sein
„ *batyés-a*	„ *batitês-ta*	„ „	ir
„ *hanné-b-a*	„ *hanné-ta*	„ „	unser
„ *barēyéknā-ya*	„ *barētéknā-ta*	„ „	euer (m.)
„ *batēyéknā-ya*	„ *batētéknā-ta*	„ „	„ (f.)
„ *barēyésnā-ya*	„ *barētésnā-ta*	„ „	ire (m).
„ *batēyésnā-ya*	„ *batētésnā-ta*	„ „	„ (f.)

Anmerkung. So bei den BA.; über die abweichungen im Had., Hal. und Bisch. s. §. 162, note 2. In allen oben angegebenen beispilen steht das verbum substantivum in der tertia; in den übrigen personen treten die in §. 139 angegebenen entsprechenden suffixe ein, z. b. *barúk barós-wa* du bist der seinige, u. s. w.; s. a. die tabellen für das Bischari bei Almkvist pg. 102 ff.

166) Die objectsformen des pronomen possessivum werden auch gebraucht, wenn das persönliche fürwort mit postpositionen in verbindung tritt; z. b. *ani geb, baryók geb, batyós (bajós) geb réû éfi* (35, 6 ff.) bei mir, dir u. s. w. befindet sich geld (ich habe, du hast geld). *batyós (bajós) deháy éya* (35, 23) er kam zu ir. *barús barēyókna súri śúmya* er trat vor euch (früher als ir) ein. *ō-sanó ani dābáy edír* er tötete meinen bruder vor mir (in meiner anwesenheit).

167) Die beiden postpositionen *-t* mit, zusammen, gleich, und *-s* von, aus, zeigen die eigentümlichkeit, dass sie beim possessivpronomen der zweiten und dritten person zwischen *bar-i, bat-i* plur. *barē, batē* (d. i. *bara-y, bata-y* plur. von *bar, bat* und genetivsuffix *y*) und die personalpräfixe eingeschoben werden; z. b. *ani barī-t-ók akrábu* ich bin gleich dir stark (so stark als du). *ani bati-t-ók wúnu* ich bin so gross als du (fem.). *ani bati-t-ós wúnu* (35, 20) ich bin so gross wie sie. *ani barī-s-ók gabábu* (34, 35) ich bin reich von dir (منك) = ich bin reicher als du; auch: *ani gabábu barī-s-ók-ka*[1] (35, 1) ich bin reicher als du.

---

[1] Vgl. §. 134, d.

B) Die pronominalsuffixe.

a) Die possessiven suffixe.

168) Neben diesen selbständigen pronominalformen hat das Beḍauye zur bezeichnung des possessivs auch pronominalsuffixe, welche im gebrauche noch vil häufiger vorkommen als jene selbständigen pronomina. Diese suffixe werden an das im singular oder plural stehende nennwort angefügt und zeigen den gleichen vocal wie der artikel sowol im subject als auch im object des singulars und plurals. Diese suffixe lauten im nominativ also (vgl. §. 161 f.):

A) nach einem substantiv im singular

		a) Mascul. wenn das nomen auslautet: α) auf einen vocal	β) auf einen conson.	b) Fem. generis
sing.	1)	*-yū*	*-ū* mein	*-tū* meine
	2) m.	*-yúka, -yūk*	*-úka, -ūk* dein	*-túka, -tūk* deine
	2) f.	*-yūki, -yūk*	*-úki, -ūk* deine	*-túki, -tūk* deine
	3)	*-yūs*	*-ūs* sein, seine	*-tūs* seine, ire
plur.	1)	*-yūn*	*-ūn* unser, unsere	*-tūn* unser
	2)	*-yúkna*	*-úkna* euer, eure	*-túkna* eure
	3)	*-yúsna*	*-úsna* ir, ire	*-túsna* ire

B) nach einem substantiv im plural:

		a) Mascul. wenn das nomen auslautet: α) auf einen vocal	β) auf einen conson.	b) Femin. generis	
sing.	1)	*-yā*	*-ā*	*-tā*	meine
	2) m.	*-yáka* } *-yak*	*-áka* } *-āk*	*-táka, -tak*	deine
	2) f.	*-yáki* } *-yak*	*-áki* } *-āk*	*-táki, -tak*	deine
	3)	*-yās*	*-ās*	*-tās*	seine, ire
plur.	1)	*-yān*	*-ān*	*-tān*	unsere
	2)	*-yákna-*	*-ákna*	*-tákna*	euere
	3)	*-yásna*	*-ásna*	*-tásna*	ire.

Im objectscasus wird in diesen suffixen der vocal *ū* zu *ō* und *ā* zu *ē* verwandelt, demnach *-yō, -tō, -yē, -tē* u. s. w.

169) In der regel geht dem mit dem suffix verbundenen nomen der artikel voran. Es ergibt sich hiernach z. b. von *ášo, ámna, kŭa* (plur. id.), *árgin* plur. *árgina, san* plur. *sána, mēk* plur. *măk* folgendes schema:

171) Steht das possessive nomen im genetiv, so werden die in §. 168 verzeichneten pronominalen suffixe an den genetiv des nomens, das dann nach §. 126 den artikel in der objectsform vor sich hat, angefügt; demnach z. b. *ō-san-y-ū̃ mēk wúnu* meines bruders esel ist gross. *ō-san-y-ū́k hatáy daûrību* deines bruders pferd ist schön. *ē-saná-y-ā mak wáwuna* meiner brüder eseln sind gross. *ē-saná-yā hatáy daûrība* meiner brüder pferde sind schön. *ē-sanā-y-ák mak dádisa* deiner brüder esel sind klein u. s. w.

So lauten die gewönlichen formen, die ich von meinen ständigen lerern erhalten habe und wovon in meinen texten zalreiche andere beispile zu finden sind. Die getragene sprache der vornemen leute weist jedoch formen auf, die einen klareren einblick in die entstehung und frühere gestaltung derselben gestatten. . Ich muss zu diesem zweck eine kleine episode einschalten. Zu Amideb in Barka hörte der Beni Amer-schêch von Ad-daga zu, wie ich die obigen beispile nach dem munde meines lerers Ahmed aufschrib. Er schüttelte den kopf und geriet mit Ahmed in eine auseinandersetzung, deren inhalt ich nicht genau verstand. Als ich dann fragte, ob Ahmed etwa mit mir schabernak tribe, erwiderte mir der schêch: der junge spricht schon die warheit, so redet eben er und seine leute alle, sie wissen das nicht besser, aber ein mann von deinem range soll nicht die sprache von knechten, sondern die der menschensöne sich aneignen. Ich antwortete, das wollte ich ja recht gerne, aber ich müsste mich mit dem behelfen, was mir zu erlangen möglich sei und er möge mir also sagen, wie die obigen sätze feiner lauten würden. Ich füre die von im erlangten sätze im folgenden an, leider wurde der würdige schêch der sache bald überdrüssig und riss mit einer entschuldigung aus, mir noch die verheissung zurücklassend, wenn ich in seiner familie mein haus baue, dass ich dann auch die sprache der menschensöne lernen würde. Folgende sätze sind das ergebniss der unterredung mit dem schêch Abrahim:

ō-san-ī́-yū	*wū-hatáy*	*wún-u*	das pferd meines	bruders	ist gross
ō-san-ī-yū́k	„	„	„ deines	„	„
ō-san-ī-yū́s	„	„	„ seines, ires	„	„
ō-san-ī-yū́n	„	„	„ unsers	„	„

suffixen das auslautende *a* ab, als: *báb-ū* mein vater, *dúr-ū* mein oheim, *bāb-úk* dein vater, *dūr-úk*[1] dein oheim u. s. w., aber *dūrá-tū* meine tante, *dūrā-túk* deine tante. Das wort *énde* mutter wirft vor diesen suffixen häufig die silbe *en* ab, als: *dė-tū* meine mutter, *dē-túk*[2] deine mutter u. s. w. neben seltenerem *endétū* u. s. w. (s. §. 16).

Anmerkung 2. Ser bemerkenswert ist die eigentümlichkeit im Beḍauye, dass für das possessiv der dritten person auch der bestimmte artikel eintreten kann; z. b. *bāb-ús ibábya* sein vater verreiste, oder: *ú-baba ibábya* id., wörtlich: der vater verreiste. *bāb-ós edír* er tötete seinen vater, oder meist: *ō-bába edír* id., eigentlich: er tötete den vater.

170) Steht das mit den angegebenen pronominalsuffixen versehene nomen als prädicat beim verbum substantivum, so erscheinen die suffixe in der objectsform, indem im suffix das *ū* zu *ō* und *ā* zu *ē* übergeht; z. b.:

ani	*dúr-ōk-u*	ich bin dein oheim	*ani*	*dūrā-tók-tu*	mume
barúk	*dúr-ō-wa*	du bist mein „	*batúk*	*dúrā-tó-twi*	„
barús	*dúr-ō-yu*	er ist „ „	*batús*	*dūrá-tō-tu*	„
„	*dúr-ōs-u*	„ sein „	„	*dúrā-tōs-tu*[3]	„
„	*dúr-ōn-u*	„ unser „	„	*dúrā-tón-tu*	„
„	*dūr-ókna-yu*	„ euer „	„	*dúrā-tókna-tu*	„
„	*dūr-ósna-yu*	„ ir „	„	*dúrā-tósna-tu*	„
hanín	*dūr-ékna-ya*	wir sind eure oheime	*hanín*	*dúrā-tékna-ta*	mumen
barák	*dūr-én-āna*	ir seid unsere „	*baták*	*dúrā-tén-tāna*	„
„	*dūr-ésna-yána*	„ ire „	„	*dúrā-tésna-ta*[4]	„
barás	*dūr-ē-yāna*	sie sind meine „	*batás*	*dúrā-té-ta*	„
„	*dūr-ék-āna*	„ deine „	„	*dúrā-ték-ta*	„
„	*dūr-és-āna*	„ seine „	„	*dúrā-tés-ta*	„
„	*dúr-ēn-a*	„ unsere „	„	*dúrā-tén-ta*	„

u. s. w.

[1] Zum accent in *báb-ū, dúr-ū* s. §. 104, a; zu *bābúk, dūrúk* s. §. 106, b.
[2] Zu *ā* in *dūrā-túk* und *ē* in *dē-túk* s. §. 96.
[3] Oder: *barús ō-dūráb-u* id., wörtlich: er ist der oheim; *batús tō-dūrát-u* sie ist die tante (s. §. 168, anmerk. 2).
[4] Verb. subst. tert. plur. ist: *-yána* oder *-ya* fem. *-tána, -ta*.

171) Steht das possessive nomen im genetiv, so werden die in §. 168 verzeichneten pronominalen suffixe an den genetiv des nomens, das dann nach §. 126 den artikel in der objectsform vor sich hat, angefügt; demnach z. b. *ō-san-y-ū mēk wúnu* meines bruders esel ist gross. *ō-san-y-úk hatáy daûribu* deines bruders pferd ist schön. *ē-saná-y-ā mak wáwuna* meiner brüder eseln sind gross. *ē-saná-yā hatáy daûriba* meiner brüder pferde sind schön. *ē-sanā-y-āk mak dádisa* deiner brüder esel sind klein u. s. w.

So lauten die gewönlichen formen, die ich von meinen ständigen lerern erhalten habe und wovon in meinen texten zalreiche andere beispile zu finden sind. Die getragene sprache der vornemen leute weist jedoch formen auf, die einen klareren einblick in die entstehung und frühere gestaltung derselben gestatten. . Ich muss zu diesem zweck eine kleine episode einschalten. Zu Amideb in Barka hörte der Beni Amer-schêch von Ad-daga zu, wie ich die obigen beispile nach dem munde meines lerers Ahmed aufschrib. Er schüttelte den kopf und geriet mit Ahmed in eine auseinandersetzung, deren inhalt ich nicht genau verstand. Als ich dann fragte, ob Ahmed etwa mit mir schabernak tribe, erwiderte mir der schêch: der junge spricht schon die warheit, so redet eben er und seine leute alle, sie wissen das nicht besser, aber ein mann von deinem range soll nicht die sprache von knechten, sondern die der menschensöne sich aneignen. Ich antwortete, das wollte ich ja recht gerne, aber ich müsste mich mit dem behelfen, was mir zu erlangen möglich sei und er möge mir also sagen, wie die obigen sätze feiner lauten würden. Ich füre die von im erlangten sätze im folgenden an, leider wurde der würdige schêch der sache bald überdrüssig und riss mit einer entschuldigung aus, mir noch die verheissung zurücklassend, wenn ich in seiner familie mein haus baue, dass ich dann auch die sprache der menschensöne lernen würde. Folgende sätze sind das ergebniss der unterredung mit dem schêch Abrahim:

ō-san-ī-yū	*wū-hatáy*	*wún-u*	das pferd meines	bruders	ist gross
ō-san-ī-yúk	„	„	„ deines	„	„
ō-san-ī-yús	„	„	„ seines, ires	„	„
ō-san-ī-yún	„	„	„ unsers	„	„

ō-san-ī-yū́kna	*wū-hatáy*	*wún-u*	das pferd	eures	bruders	ist gross.
ō-san-ī-yū́sna	„	„	„	ires	„	„
ē-sanā-yḗ-ū [1]	„	„	„	meiner	brüder	„
ė-saná-yē-ū́k	„	„	„	deiner	„	„
ē-saná-yē-ū́s	„	„	„	seiner	„	„
ē-saná-yē-ū́n	„	„	„	unserer	„	„
ē-saná-yē-ū́kna	„	„	„	eurer	„	„
ē-saná-yē-ū́sna	„	„	„	irer	„	„
ē-saná-yḗ-ā [2]	*yā-hatáy*	*wáwun-a*	die pferde	meiner	brüder	s. gross
ē-saná-yē-ā́k	„	„	„	deiner	„	„
ē-saná-yē-ā́s	„	„	„	seiner	„	„
ē-saná-yē-ā́n	„	„	„	unserer	„	„
ē-saná-yē-ā́kna	„	„	„	eurer	„	„
ē-saná-yē-ā́sna	„	„	„	irer.	„	„

Anmerkung. In diesem schema ist *ō-san-ī* das im genetiv stehende nomen, *ī* (aus *y*, *i*) vor folgenden suffixen gedent (§. 99), und diese letzteren selbst lauten: *-yū*, *-yūk*, nicht: *-ū*, *-ūk*, u. s. w. Im plural werden dieselben an die pluralform des nomens angefügt, also: *ē-san-a* (*ā* nach §. 99); die suffixe, welche hier mit denen Almkvist's (pg. 96, B) bis auf das der ersten singul. übereinstimmen, sind so zu zerlegen: *yēû* = *ya* + *yū*, worin *a* mit folgendem *y* zu *ē* zusammengezogen wurde. Hieraus ist klar zu ersehen, dass das genetivische *-i*, hier *-ya* lautend, identisch ist mit dem amhar. የ-; s. a. §. 131, anmerk. 2.

172) Dass nun die mit den possessivsuffixen versehenen nomina als adjectiva aufzufassen sind, kann man deutlich daraus ersehen, weil sie mit dem folgenden substantiv im casus und geschlecht übereinstimmen, wie aus folgenden (ebenfalls von Abrahim herstammenden) beispilen erfolgt:

ani ō-san-ī-yō wō-hatáy wō-ay-ī-s-ō adír.	ich tötete meines bruders pferd mit meiner hand.
barū́k ō-san-ī-yṓk wō-hatáy wō-ay-ī-s-ṓk tídira.	du tötetest deines bruders pferd eigenhändig.

[1] Dafür auch: *ē-saná-y-yū*, *-yūk*, *-yūs*, *-yūn*, *-yū́kna*, *-yū́sna*.

[2] Oder: *ē-saná-y-yā*, *-yāk*, *-yā́s*, *-yā́n*, *-yā́kna*, *-yā́sna*.

batúk ō-san-ī-yók ō-kám wō-ay-ī-s-ók tídiri.	du (f.) tötetest deines bruders kamel eigenhändig.
batúk ō-san-ī-tók tō-kám tídiri.	du (f.) tötetest deines bruders kamelstute.
batúk tō-kūā-tī-tók tō-kám tídiri.	du (f.) tötetest deiner schwester kamelstute.
barū́s ō-san-ī-yós wō-hatáy wō-ay-ī-s-ós edír.	er tötete seines bruders pferd eigenhändig.
barū́s ō-san-ī-tós tō-hatáy edír.	er tötete seines bruders pferdstute.
barū́s tō-kūā-tī-tós tō-hatáy edír.	er tötete die stute seiner schwester.
batū́s ō-san-ī-yós wō-hatáy tedír.	sie tötete das pferd ires bruders.
hanín ō-san-ī-yón wō-hatáy yē-ayā-y-s-ēn nedír.	wir töteten das pferd unseres bruders eigenhändig.
hanín ō-san-ī-tón tō-hatáy nedír.	wir töteten die stute unseres bruders.
hanín tō-kūā-tī-tón tō-hatáy nedír.	wir töteten die stute unserer schwester.
hanín é-saná-yē-ón [1] *wō-hatáy nedír.*	wir töteten das pferd unserer brüder.
hanín é-sanā-y-tón tō-hatáy nedír.	wir töteten die stute unserer brüder.
hanín tō-kūā-tí-yō wō-hatáy nedír.	wir töteten das pferd meiner schwester.
hanín tō-kūā-tí-tō tō-hatáy nedír.	wir töteten die stute meiner schwester.
hanín tē-kūá-tē-yōn [2] *wō-hatáy nedír.*	wir töteten das pferd unserer schwestern.
hanín tē-kūá-tē-ton tō-hatáy nedír.	wir töteten die stute unserer schwestern.
hanín ē-saná-yē-én yē-hatáy nedír.	wir töteten das pferd unserer brüder.

u. s. w.

173) Dieselben genetivformen werden auch vor postpositionen gebraucht; z. b. *ani bāb-ī-yók geb wō-'ór amgúhár* ich

[1] Aus: *ē-san-ā-ya-yōn.* [2] Aus: *tē-kūa-tā-y-yōn.*

habe gemeinschaftlich mit deinem vater den knaben gestolen. *batús ō-tak-ī-yṓs deháy éta* sie kam zu irem gatten. *barū́s tō-taka-tī-yṓs deháy éya* er kam zu seinem weibe. *hanín yē-'arā́-yē-ḗn deháy ḗna* wir kamen zu unseren sönen. *wō-'ōr-ī́-yō bakáy yá-nda kassás enhádna* mit ausname meines sones kamen alle männer ums leben.

b) Die objectssuffixe am verbum.

174) Die nachstehenden am verb vorkommenden pronominalen objectssuffixe drücken den dativ und accusativ des persönlichen fürwortes aus:

sing.	1)	comm. g.	*-hēb, -hīb*[1]	mir, mich
		masc.	*-hḗba*	
		fem.	*-hḗbi*	
	2)	comm. g.	*-hōk*	dir, dich
		masc.	*-hṓka*	
		fem.	*-hṓki*	
	3)	comm. g.	*-hōs*	im, in, ir, sie
plur.	1)	„	*-hōn*	uns
	2)	„	*-hṓkna*	euch
	3)	„	*-hṓsna*	inen, sie.

175) Diese objectssuffixe werden wie im Semitischen dem verbum suffigirt, wobei die vorangehenden verbalsuffixe unter umständen gewisse verkürzungen erfaren, welche hauptsächlich darin bestehen, dass kurze vocale vor den pronominalia elidirt werden. Die unterscheidung des geschlechtes in der ersten und zweiten person singularis ist beliebig, gewönlich wird sie wie in der dritten und im ganzen plural unterlassen, so dass diese objectssuffixe meist durchweg generis communis sind; z. b. *yās támi-hḗb (támi-hḗba,* fem. *-hḗbi)* ein hund hat mich gebissen. *barúk gŭ'ásta-hḗb (-hḗba,* fem. *-hḗbi)* du gabst mir zu trinken. *aní gŭ'asán-hōk (-hṓka,* fem. *-hṓki)* ich gab im, ir zu trinken. *yiharún-hōs, -hōn, -hṓkna, -hṓsna* sie suchten in, sie, uns, euch, sie.[2]

---

[1] Das auslautende *b* wird häufig weggelassen, wo dann das vorangehende *he* kurz ist; z. b. *sṓya-he* er erzälte mir.

[2] Statt *-hēb* findet sich auch das nominalsuffix *-ū* vor in: *aní o-yafṓ ihabín-ū* (wegen des objects *-ō* zu erwarten) *bak awḗr* (16, 9) nachdem sie meine forderung mir verweigert hatten, tat ich also.

Anmerkung. Das suffix der prima singularis ist *hēb*, gebildet wie *anē-b* mir, mich, *hennē-b* uns, und besteht also aus *he* + *b*. Das pronominale element ligt also hier in *he*, wärend in allen übrigen personen und auch in der prima pluralis dasselbe umgekert in der schlusssilbe sich befindet und die betreffenden formen zu zerlegen sind in: *ho* + *ka* (*ki*, *s*, *n*, *kna*, *sna*), die identität von *he* und *ho* ist demnach von der hand zu weisen. Was zunächst dieses *he* anlangt, so ersieht man seine bedeutung als erste person singularis auch aus der tatsache, dass es auch one *b* in gleichem sinne wie *hē-b* gebraucht wird, wie: *yās támi-he* (oder *-hēb*) ein hund biss mich. Ser lerreich hierin sind auch folgende parallelsätze: *dúrō tedír-hēb* (20, 32) meinen oheim hast du mir getötet, bei welchem satz dann Ahmed bemerkte, man könne auch sagen: *dúrō tedír-hē-ka* d. i. meinen oheim hast du von mir weg getötet (durch tötung von mir genommen). Da also *he* unstreitig pronominalstamm der ersten singularis ist, so betrachte ich es als rest von *anahe* ich; vgl. auch §. 158, anmerk. Es ist noch zu bemerken, dass von *he* das *h* bisweilen ausfällt; z. b. *nugûs kátbīb ọkūas-ē-b* der könig machte mich zum schreiber.

Das *ho* der übrigen personen ist identisch mit der objectsform der possessivsuffixe *-yo*, als: *-yóka*, fem. *-yóki* dein, deine, *-yōs* sein, ir, *-yōn* unser u. s. w., womit es auch sogar am verb wechselt; z. b. *ōn diya-yók* (für *-hōk*) *káke* das habe ich dir nicht gesagt. Wie im possessivsuffix von *yo* das *y* nach consonannten ausfällt, so in gleicher weise häufig das *h* in *ho*, wie: *tamín riyál hīt-ók* (für *-hōk*; 8, 19) ich will dir zehn taler geben! *aní tō-'ót bēt akanhín-ōs* (oder *-hōs*; 37, 13) ich liebe jenes mädchen, u. s. w. Dieses *ho* steht sicher im engsten zusammenhang mit *ha* person, gebraucht im sinne des arab. فلان; z. b. *wū-ha éya* der ding's da (dessen name mir nicht einfällt) ist angekommen. *wū-há-y má'a* he da du (o mensch) komm' her! Die bedeutung von *hō* wird besonders klar gestellt durch verbindungen, wie: *hó-y-ō* von mir, *hō-y-ók* von dir, *hō-y-ós*[1] von

---

[1] In der tertia sing. und plur. wird hier das pronominalsuffix fast immer weggelassen, z. b. *tō-takát dartút hō-y* (für *hōyós*) *wēt bā-id'ir* (7, 20) das weib jage er von sich (vgl. unser: davon) und heirate eine andere! vgl. a. 5, 5. 7; 6, 11; 8, 3. 15; 10, 11 u. a. Sogar das genetivische *y* wird in der tertia oft ausgelassen; z. b. *ō-réû hō ihé* (60, 13) das geld nam

im, *hō-y-ón* von uns u. s. w., wo auch die postposition *-s* nach dem genetiv von *ho* eintreten kann, wie: *hṓ-y-s-ō* von mir, *hō-y-s-ók* von dir u. s. w., in welcher verbindung das *ho* genau dem pronominalen *bar*, *bat* entspricht; z. b. *hō-y-ók* (oder *hō-y-s-ók*) *nāt gŭeharáb káke* = *barīsók nāt gŭeharáb káke* von dir weg habe ich eine sache nicht gestolen, d. i. ich habe dir nichts gestolen. Zu *ho* vgl. auch §. 176, note 1.

2) Das reflexive fürwort.

176) Wie im Aegyptischen das reflexivum mittelst des plurals von *ha'* membrum, mit nachfolgenden possessiv-suffixen gebildet wird,[1] so wird im Beḍauye dasselbe ausgedrückt mittelst *bíy-a* membra (plur. von *biy*, *bī* membrum) und den nachfolgenden possessiven suffixen. Das wort hat in dieser verbindung stets den artikel vor sich. Ich besitze hievon folgende beispile: *ibābtinyēk abiyē agŭan'id* (9, 9) wenn du abreisest, so werde ich selbst wache halten. *barús ibābyanēk ābiyés harámi ēbe* (9, 14) als er nun abreiste, da ging dieser selbst auf verfürung aus. *abyēsós*[2] *sákya* (10, 11) er ging selbst fort. *an' ābiyē duwán* (51, 4) ich schlief selbst. *abiyēsóh šúmya* (58, 17 Had. = *abiyēsós* BA.) er trat ein. *ū-be'áše te-m'áre ēbiye* (für *ē-biyēh* = BA. *ē-biyēs*) *támya* (Had. 67, 7) der fuchs ass die polenta selbst. *te-dífe ēbiye támya* (Hal. 67, 12) er ass selbst die belila. *Silēmán tenīwēt tō-'ōr ēbiye erhísa-he* (Hal. 51, 17) zeige mir selbst das mädchen das du dem Sileman gibst! *barás abiyésna umdad'árna* sie heirateten einander. *ān ánda abiyōsna esáyna* diese männer zerfleischten sich (gegenseitig).

Anmerkung. Betrachtet man nun die obigen formen, so machen sie den eindruck dass es hier grammatisch nicht mit rechten dingen zugeht. Der anlaut zeigt bald *a* (*ā*), bald *ē* one rücksicht auf subject oder object. Die suffixe müssten in der subjectsform *-ā*, *-ās* u. s. w. lauten, es kommen aber

er inen weg (von inen). *ē-kišya ho ihē* (61, 1) die sklaven nam er inen weg. *harrōb ho ihē* (63, 6) durra nam er inen weg.

[1] Kopt. ϩⲱ ipse, ϩⲱ-ⲓ ego ipse, ϩⲱ-ⲕ tu ipse, ϩⲱ-ϥ is ipse u. s. w.

[2] Aus *ā-biyā-y-s-ōs* für *ē-biyā-y-s-ēs* von seinen eigenen glidern, von sich selbst aus.

dafür nur -*ē* u. s. w. vor, besonders auffällig ist das *abiyōsna* oben im letzten beispil, welches ganz gebildet ist wie *mēk-ōsna* iren esel u. dgl.

Die sache verhält sich hier aber einfach so: das Beḍauye hat das äthiop. አካል፡ caro; corpus, ipse, entlehnt und dann zu *abal*, *abel* und durch mouillirung von *l* zu *abey* umgewandelt (s. §. 33), wo dann *e* vor *y* zu *i* überging. Das anlautende *a* fing man dann an für den masculinen pluralartikel anzusehen, daher nun die confusen suffixformen; vgl. auch Almkvist pg. 112. In Lepsius' handschriftlichem nachlasse kommt dieses wort in folgenden verbindungen vor:

ani ibéia aṭá' ich schlug mich	*hendn ibeyèn nēṭá'* wir u. s. w.
baruk ibeyèk tenṭí'a du schlugst dich	
batuk ibeyèk tenṭí'e du (fem.)	*barāk ibeyèk tēṭá'na* ir u. s. w.
baruh ibeyè enṭí' er schlug sich	
batuh „ *tenṭí'* sie „ „	*barāh ibeyè eṭá'na* sie u. s. w.

Zur artikelform *i* für *ē* s. §. 113.

3) Das hinweisende fürwort.

177) Das Beḍauye unterscheidet zwei arten desselben, je nachdem das hinweisende fürwort sich auf ein näheres (dieser) oder entfernteres object (jener) bezieht. Das demonstrativ für nähere hinweisung, *ūn* dieser, die ursprünglichere form des artikels darbietend, wird genau wie dieser flectirt und lautet:

	Mascul.		Femin.	
subject:	*ūn*	plur. *ān*	*tūn*	plur. *tān*
object:	*ōn*	„ *ēn*	*tōn*	„ *tēn*

178) Das demonstrativ für entferntere hinweisung, *bēn* jener, zeigt folgende formen:

	Mascul.		Femin.	
subject:	*bēn*	plur. *balín*[1]	*bēt*	plur. *balít*
object:	*bēb*	„ *balíb*	*bēt*	plur. *balīt*

[1] Das *a* in diesen pluralformen ist oft gebrochen zu *e* und dann auch zu *e* verkürzt, demnach *bälín*, *belín* u. s. w.

179) Beide arten des demonstrativs können substantivisch und adjectivisch gebraucht werden. In adjectivischer stellung können sie dem regelmässig mit dem artikel versehenen substantiv entweder voran gehen oder demselben nachgesetzt werden; z. b. *ūn ū-tak ábu* (37, 1) wer ist dieser mann da? *tūn te-takát*[1] *ábtu* (37, 2) wer ist diese frau? *ān á-nda ába* (37, 3) wer sind diese männer? *tān tā-ma' ábta* (37, 4) wer sind diese frauen? *ōn wō-hírbo díbsa* (20, 33) wirf diesen hügel um! *tōn tó-fna fafarána* (21, 31) überspringet diese lanze! *ēn é-nda arēyan-hósna* (37, 7) ich schätze diese männer. *tēn téma' kārēn-hósna* (37, 8) ich mag diese weiber nicht. *ū-tak ūn had'ábu* (8, 7) dieser mann ist ein schêch. *bak tuwér tō-'ór*[2] *tūn* (16, 23) so tat dieses mädchen. *tō-nūt tōn aû uwérē* (38, 18) wer hat dieses ding gemacht? *ū-ták bēn bābók kike* (9, 26) jener mann ist nicht dein vater. *ū-gaû bēn ū-wún āy gáwu* (37, 9) wessen ist jenes grosse haus? *bēd-dōr*[3] *maláli déhani tifi* (19, 20) zu jener zeit waren die tiere der wüste anwesend. *te-takát tūn daûrítu, te-takát bēt aferáytu* (37, 10) diese frau ist hübsch, jene aber hässlich. *aní ō-gaû bēb ádlib ani* (37, 12) ich habe jenes haus gekauft. *aní tō-'ór bēt akanhín-hōs* (37, 13) ich liebe jenes mädchen. *yi-'ár*[4] *ān dáyba, yi-'ár balín amága* (37, 15) diese knaben sind brav, jene aber schlecht. *te-'ár tān daûríta, te-'ár balít šingeráta* (37, 17) diese mädchen sind schön, jene aber hässlich. *é-nda balíb erhán-hōb árküe* (37, 19) als ich jene männer sah, fürchtete ich mich. *te-'ár balít erhán-hōb küûramán-hósna* (37, 20) als ich jene mädchen sah, grüsste ich sie.

Anmerkung. Weniger üblich ist die doppelte setzung des demonstrativs vor und nach dem dazu gehörigen nennwort und wird auch nur gebraucht, wenn auf das demonstrativ ein ganz besonderer nachdruck gelegt werden soll; z. b. *ūn ū-tak ūn dáybu* dieser mann da ist gut. *tōn tō-'ór tōn arēyan-hós, bēt tō-'ór kārēn-ōs* dieses mädchen da liebe ich, nicht jenes. *ōn ō-kíšya ōn ašóṭa'-hōs, Abdalláb šóṭ'āb káke* diesen sklaven da

[1] Statt *tū-takát*, s. §. 113.

[2] Steht für *tū-'ōr*, wofür aber bei diesem wort auch im subject (gleich dem object) stets *tō-'ór* gesagt wird; s. §. 113.

[3] Für *bēn-dōr*.

[4] Für *yā-'ár*, s. §. 113.

liess ich prügeln, aber nicht den Abdallah. *bēn ū-tak bēn harámi 'óru* dort jener mann ist ein schurke.

180) Im substantivischen gebrauch kommen diese demonstrativa nicht selten vor; z. b. *ūn ábu* (27, 36; 33, 33) wer ist der? wer da? *áuwel ūn eyē-hēb, gebó bí'ya, ibābyanēk ūn*[1] *eyáyt, gebó bí'ya* (10, 2) zuerst kam der da zu mir und schlief mit mir, und als er abgereist war, kam der da und schlief mit mir. *wū-yō ōn wā ōn éne* (20, 28) der stier hat das und das gesagt. *ōn diyā-yók káke* (20, 36) den da habe ich dir nicht angesagt. *ēn wā ēn tídiya* (6, 13) du hast das und das gesagt. *tōn tuwēra* (38, 18) hast du das gemacht? *ōn* (oder *ēn*) *enít ō-sallós yi'abík* (27, 11) das sagte er und ging dann seines weges.

181) Als prädicat beim verbum substantivum steht das demonstrativ in der objectsform und nimmt die in §. 139 verzeichneten endungen an; z. b. *bábū ón-u* (9, 22) mein vater ist der da. *bābúk ōn-u* (9, 25) dein vater ist der da. *tū-mēk-ū tón-tu* meine eselin ist diese da. *Had'ánda én-a, balín Amár-'ár-a* Hadanda sind diese da, jene aber sind Beni Amer. *tā-ma'ātū tēn-ta* meine frauen sind diese da. *ō-Sóki hád'a béb-u* der schêch von Suakin ist jener dort. *yā-ašó-yā balíba* meine feinde sind jene dort. *ō-sanít mēk bé-tu* meines bruders eselin ist jene dort. *tā-makták balí-ta* deine eselinen sind jene dort.

182) Der genetiv der demonstrativa, wenn sie in substantivischer stellung sich befinden oder als adjectiva irem nomen nachfolgen, wird genau wie die in gleicher stellung befindlichen adjectiva mittelst nachgesetztem *-na* gebildet (s. §. 138), an welches dann die entsprechenden genetivsuffixe (s. §. 125 ff.) angefügt werden. Vor jenem *na* stehen die demonstrativa von §. 177 in der objectsform (*ōn, tōn, ēn, tēn*), dagegen die von §. 178 der äussern erscheinung nach in der form des subjects. Wie bei den adjectiven so wird auch hier das *na* stets an den wortstamm und nicht an die weibliche motion *t* angefügt; z. b.

A. ō-tak ōn-ná-y wō-'ór etá'	A. schlug dieses mannes son			
A. ō-tak ōn-ná-y tō-'ór etá'	„	„	„	tochter
A. te-takát tōn-ná-ti wō-'ór etá'	„	dieser	frau	son
A. „ tōn-ná-ti tō-'ór etá'	„	„	„	tochter

[1] Nicht *ūn* und *bēn*, da beide vor dem richter in gleicher nähe der sprechenden person sich befanden.

A. é-nda ēn-ná-y yē-'ár eṭá'	A. schlug dieser männer söne
„ „ *tē-'ár eṭá'*	„ „ „ töchter
A. té-ma' tēn-ná-ti yē-'ár eṭá'	„ „ frauen söne
„ *tēn-ná-ti tē-'ár eṭá'*	„ „ „ töchter
A. ō-tak bēn-ná-y wō-'ór eṭá'	„ jenes mannes son
„ *bēn-ná-y tō-'ór eṭá'*	„ „ „ tochter
A. te-takát bēn-ná-ti wō-'ór eṭá'	„ jener frau son
„ *bēn-ná-ti tō-'ór eṭá'*	„ „ „ tochter
A. é-nda balīn-ná-y yē-'ár eṭá'	„ „ männer söne
„ *balīn-ná-y tē-'ár eṭá'*	„ „ „ töchter
A. tē-ma' balīn-ná-ti yē-'ár eṭá'	„ „ frauen söne
„ *balīn-ná-ti tē-'ár eṭá'*	„ „ „ töchter

Die obigen formen stehen auch vor sämmtlichen postpositionen; z. b. *ō-tak ōn-ná-y deháy éta* sie kam zu diesem manne. *te-takát bēn-ná-ti-ka sákya* er ging weg von jener frau. Ueber die von den obigen etwas abweichenden formen im Bischari vgl. Almkvist pg. 114, §. 139.

Anmerkung 1. In hinsicht auf die verwantschaftlichen beziehungen dieser demonstrative betrachte ich den artikel *wū*, *ū*, fem. *tū*, plur. *yā*, *ā*, fem. *tā* der, die, als abgeschwächte form des demonstrativs *ūn*, fem. *tūn*, plur. *ān*, fem. *tān* dieser, diese, genau so wie im Aegyptischen der bestimmte artikel *pa*, fem. *ta*, Kopt. ⲡⲉ, ⲫ, fem. ⲧⲉ, ϯ der, die, vom demonstrativum *pa̯n*, *φa̯n*, fem. *ta̯n* und dessen lautlich jüngere formen *pay*, fem. *tay*, die letztern allein auch im Koptischen vorhanden: ⲡⲁⲓ, ⲡⲉⲓ, fem. ⲧⲁⲓ, ⲧⲉⲓ dieser, diese, sich abgezweigt hat. Im Saho und 'Afar haben die an den Beḍauye-artikel sich zunächst anschliessenden formen *tā* oder *ā* dieser, diese, *tō*, *wō*, *ō* jener, jene (alle gen. comm.), Ku. *wā* jener, und *wā-ina* id., noch iren ursprünglichen demonstrativen charakter bewart.

Anmerkung 2. Bei *bēn* jener, zeigt schon die objectsform *bē-b* ganz deutlich, dass es aus *ba-in*[1] zusammengesetzt

[1] Die objectsform *bē-b* jenen, und das fem. *bē-t* jene, würden eigentlich ein *bā-b*, *bā-t* erwarten lassen. Da aber das *a* in *ba*, wie aus dem plural zu ersehen ist, oft mit gebrochenem *a*, also *ba* und auch *be* gesprochen

ist; vgl. auch Ku. *inā*, Nub. *in* dieser, Ku. *wâ-ina*, Nub. *ma-n* jener (comm. g.). Das *ba* nun kommt im Beḍauye als demonstrativ auch noch vor in *báku*, *bak* so, also, auf diese art, aus *ba-ku* »das ist's, so ist es«, so wie im präfix der dritten person des jussiv (s. §. 257), ferner in der masculinen objectsendung *-b*, welche im object der ersten person des persönlichen fürwortes oft noch voll als *-ba*, fem. *-bi* erhalten ist; z. b. *barûs küárámya-hé-ba* fem. *-bi* (neben *küárámya-hé-b* für das object gen. comm.) er hat mich geküsst.[1] Es ist dieses *ba* auch noch nachweisbar im emfatischen artikel des Somali *ba*, auch als präfix beim fürwort: *b-an* oder *w-an* ich[2] = Bil. *an-bā* ich, *inti-bā* du u. s. w. gebraucht wenn auf das zusammengehörige wort ein besonderer nachdruck gelegt wird.[3] Der plural *balin* illi, weist wegen der objectsform *bali-b* illos, und des femin. plurals *bali-t* illae, illas, auf eine zusammensetzung hin aus *ba-li-in*, worin *li* unzweifelhaft mit dem äthiop. እሉ፡ fem. እላ፡ hi, hae, im engsten zusammenhange steht.

4) Das fragende fürwort.

183) Die frage wer? wird durch das nur in substantivischem gebrauch vorkommende und auf personen allein angewendete wort *aw*, *aû*[4] ausgedrückt. Der halbvocalische auslaut *w*, *û* behauptet sich nur im nominativ, sonst erscheint der stamm *ā*, so im genetiv *āy*, aus *á[w]-i*, im object *ā-b* und zwar nicht bloss in anwendung auf eine männliche, sondern auch weibliche person;[5] z. b. *aû endi ēn* wer sagt das? *aû ámsi*

wird, so erklärt sich aus diesem *ba*, *be* nach §. 99 leichtlich die form *bē-b* und *bē-t*.

[1] Dass das objectssuffix demonstrativer natur ist, ersieht man, um hier nur einen beleg beizubringen, aus Sa. 'Af. *-kā* (objectssuffix) = So. *ka* (demonstrativ und artikel); vgl. auch A. Dillmann, Aethiop. grammatik, pg. 254, §. 143.

[2] A. W. Schleicher, Somalispr. pg. 93 und 143.

[3] Bilinwörterb. s. v. *-bā*.

[4] Bil. De. Qu. *aû*, Cha. Agm. *ay*, Sa. 'Af. *ay*, *ā*, So. *áyu*, *áya*, *ya*, Ti. G. አይ፡ أَىّ אִי 𓇋𓄿𓏭𓀀 *'ay*, Kabyl. *wi*, *wa* wer?

[5] Wie bei fem. nom. prop. welche auf *a* endigen, z. b. *tān te-takát Madīnā-b e'édna* diese frau nennt man Madina. Hieraus ist zu ersehen, dass *-b* als objectsendung ursprünglich nicht lediglich auf das genus mascul. beschränkt war.

Mogâlô-y éya (39, 6) wer ist gestern aus Mogolo gekommen? *tō na tōn aû uwérē* (38, 18) wer hat das getan? *ū-gaû bēn ū-wun áy gáwu* (37, 9) jenes grosse haus dort wessen haus ist es? *āy tídliba ōn* von wem hast du das gekauft? *āy gèb-i tû-šaʿ ét-hōk* von wem kam dir dieses stück fleisch zu? *ó-sum ō-baryōk āb eʿédna* (34, 1) wie nennt man deinen namen?

184) Steht dieses fragewort als prädicat beim verbum substantivum, so werden demselben an den objectscasus die im §. 139 f. angegebenen verbalsuffixe angefügt; z. b. *á-b-u wū-èya* (37, 26) wer ist's, der angekommen ist? *barúk á-b-ua* (34, 9; 36, 25) wer bist du? *batúk á-b-tui* wer bist du (fem.)? *ūn ū-tak á-b-u* (37, 1) wer ist dieser mann? *tūn te-takát á-b-tu* (37, 2) wer ist diese frau? *ān á-nda á-b-a* (37, 3; 47, 21) wer sind diese männer? *tān tá-maʿ á-b-ta* (37, 4; 47, 22) wer sind diese frauen?

185) Statt der obigen pluralformen wird auch der ausdruck *áy ga* ‚wessen, was für leute‘ gebraucht. Die flexion ist dann folgende: *hanín áy ga* (seltener die grammatisch complete form *āy gá-b-a*) wer sind wir? *barákna āy gána* (seltener *āy gá-b-āna*) wer seid ir? *batákna āy gátāna* wer seid ir (fem.)? *barásna áy ga* oder *gān* (seltener *gá-b-a* oder *gā-b-án*) wer sind sie? *batásna āy gáta* oder *gātán* wer sind sie (fem.)? Beispile: *ān áy-ga* (39, 10) wer sind die da? *tān áy-gāt* (für *gáta*; 39, 10) wer sind diese da (fem.)? *ān áy-ga yi-ʿár* (39, 11) wer sind diese knaben? *balít áy-gāta te-ʿár* wer sind jene mädchen?

186) Das adjectivische fragewort ist *nā*[1] welcher, welche, was für ein? z. b. *nā tákua* was für ein mann bist du? *nā takátui* was für eine frau bist du? *nā dá-b-āna* was für leute seid ir? *ná maʿá-t-āna* was für weiber seid ir? *nā tak ihiyōk ōn* welcher mann gab dir dies? *nā ʿōt tídʿira* welches, was für ein mädchen hast du geheiratet? *nā ták-i temáswa ōn* von welchem manne hast du das gehört?

187) Die frage was? lautet: *ná-na*[2] wörtlich »welche sache?« verkürzt: *nān* welches letztere wort dann indeclinabel

---

[1] Ku. *nā* wer? Bar. *na* wer? welcher? Ga. *éñū* wer? (aus *ē-ñū* = G. እይኑ፡), Nub. *ni* (KD.) wer? Im nächsten zusammenhange damit stehen: Bil. Cha. Qu. *-nī*, *-n*, G. -ኑ፡ num? ne? an? vgl. *'an*, ⲁⲛ num?

[2] Genau so wie: أيش ,شئ أىّ *'a-χi*, *'a-še* welche sache? was?

bleibt, wärend *na* sache, flectirt wird, z. b. *nā-nátu* was ist's, was gibt es, was geht vor? *nā-nát timríya* was (welchen gegenstand) hast du gefunden? *nā-náti deháy ūn ū-ták amf'ábu* zu was ist dieser mann zu brauchen?

Dagegen: *nān timríya* (9, 4) was hast du erreicht? *nān teharū́ teháya* (19, 7; 27, 1) was willst du? *áne nān adan'i* (20, 16) was tue ich nun? *barúk nān tuwaríya* (38, 16) was machst du?

188) Die frage warum, wesshalb, wozu? wird ebenfalls mittelst *ná-na* bezeichnet; z. b. *nána ferhábua* (41, 19) warum bist du so lustig? *nána ētāna* (39, 26) warum seid ir gekommen? *nána ō-báb kitnígila* (41, 17) warum öffnest du die türe nicht? *nána bak waûtáya* warum weintest du so ser? Ich besitze auch das beispil: *barúk 'Abdalláb nánay tídira* warum hast du Abdallah getötet (wo *nā-nā-ti* für *nānay* zu erwarten wäre).

189) Die frage wann? wird ausgedrückt mittelst *nā-dōr*[1] oder *nā-hōb*[2] und *námha*[3] »welche zeit?« z. b. *nā-dór barúk hāb gū'ásta-héba* (38, 32) wann hast du mir bier zu trinken gegeben? *nā-hōb gikteníya* (46, 28) wann gehst du weg? *barákna nā-hōb ētāna* wann seid ir angekommen? *tō-'ōtōk nā-hōb tísd'ira* wann hast du deine tochter verheiratet? *tū-yin námha díbta* wann ist die sonne untergegangen? *ūn wō-'ōr námha efaré* wann wurde dieser knabe geboren? *ōn ō-gawōk námha tíd'ira* wann hast du dieses dein haus erbaut?

190) Zu bezeichnung der frage: wo? wohin? woher? existiren einige verschidene ausdrücke und zwar:

a) *ná-mhīn*,[4] auch mit der genetivendung *ná-mhīn-i* »an, von, nach welchem orte?« z. b. *námhīn tḗfi* (8, 11) wo befindet sie sich? *námhīni testí'a* (39, 19) wo wonst du? *námhīni talā-*

---

[1] Ar. دَوْر zeit. Sa. 'Af. drücken diese frage aus durch *á-n-dū* (für *ā́-n-dūr*) welche zeit, wann?

[2] G. ሶቤ፡ und ሶበ፡ eo tempore, quum, ubi; vgl. auch Nub. *šóbe* zeit. Die bedeutung zeit ersieht man im Beḍauye auch aus der redensart: *náb'a hóbu* es ist mittag, wörtlich: »es ist die heisse zeit«.

[3] Für *nắ-mah* welcher morgen? welcher tag? Man sagt auch *nā-máhu* und *nắmhu éta* wann bist du gekommen? wörtlich: welcher tag ist es, an dem du kamst? Zu *námhu* gehört die form bei Lepsius: *nāmaho* wann? = *nắ-mah-u* welcher tag ist's?

[4] Wörtlich: welcher ort? *mehín* = مَكَان ort (§. 48).

gámani (15, 26) wo verstecke ich mich? *námhīni atfarī'* (14, 30) wo gehe ich da hinaus? *bābūk námhīni ibábya* wohin ist dein vater verreist? *barúk námhīni éta* (39, 19) woher kommst du?

b) *ná-yso* (BA. Bisch.), *nā-yho* (Had. Hal.) mit denselben bedeutungen,[1] daher nur aus der aussage des zeitwortes die richtung wohin, woher, oder das verweilen wo ersehen werden kann: z. b. *náyso kassús wū-ásker esá'n efína* wo lagert die gesammte miliz? *barúk náyso tebíya* (36, 27; 39, 17) wohin gehst du? *sultán, ū-gádī-wà, ū-wàkīl náyso ébēn* (16, 1) wohin sind denn der sultan, der qadi und der wekil gegangen? *náyso étān* (48, 19) woher kommt ir?

c) *nán-tōn, nán-tōn-i,* und häufiger *nán-to, nán-tō-y, nánta, nán-tā-y,* verkürzt *nán-ta-y, nán-tē*[2] mit den gleichen bedeutungen; z. b. *nántōni wū-háḍa éfe* wo ist der löwe? *bén-tōy éfe* dort ist er. *nántāy sákya* wohin ist er gegangen? *nántay yáktāna* (66, 10) von wo seid ir aufgebrochen? *nántay éta* (66, 20) woher kommst du?

d) Die gleiche frage wird auch einfach durch anfügung der postposition *-t, -d* an das fragewort *nā* ausgedrückt; z. b. *nā-d éfi bābūk* wo ist dein vater? *nā-t tebíya* wohin gehst du? *nā-d éta* woher kommst du?

e) Die frage wo? wird auch durch das denominative verb *kē*[3] »wo befindlich sein« ausgedrückt; z. b. *batúk e-takúk kēyábu* (9, 29) wo ist dein gatte? *ū-gawúk kéya* od. *kēyábu,*[4] *tetakatúk kéta* (39, 22) wo ist dein haus und wo befindet sich dein weib? *kēyábu tak mehálaga hōy tihané* wo ist der mann, von dem du geld empfangen hast? *kéta te-tákatu mehálaga*

---

[1] Almkvist (§. 143, pg. 116) denkt hier an die postpos. *-s*, wobei das folgende *o* unerklärt bleibt. Ich halte dafür, dass *náysō* für *nā-[w]iso* steht und letzteres aus وَضْع situs, positio, مَوْضِع locus, statio, entlehnt ist. Mit *ná-yho* gehört zusammen Almkvist's *ínho* (Bisch.) wohin, *ínho tébia* wohin gehst du?

[2] Die volle form ist sicher *tōn* ort, vgl. a. Nub. *tōn* ort, *er izay-tōn tān* von welchem ort, woher kommst du? In der verkürzten form *tā* (wol aus *taun*, woher *tōn*) ist es vorhanden in Agm. *en-dā* hier »dieser ort«, im Bil. im ortssuffix *rā*, wie: *ná-ra* hier, *ní-rā* dort, *arí-rā* anderswo, an einem andern ort, und im Sa. *ándā* wo? = *ā-n-dā* »welcher ort?«

[3] Vgl. 'Af. *kē* ort; eine andere erklärung gibt Almkvist pg. 241, §. 331.

[4] Von *kē* ist das adjectiv *kéya* wo befindlich, und als prädicat zum verb. subst. *kēyáb-u*.

tihītók wo ist die frau, welche dir geld gegeben hat? *te-dírbati kéta* (58, 20) wo ist die butter? *hanín kéna* (39, 24) wo befinden wir uns? *barákna kētāna* (39, 25) wo befindet ir euch? *āṇḍúk kéyāna* (39, 19) wo ist dein stamm, deine heimat?

191) Die frage: wie vil? wie oft? wird auf folgende art bezeichnet:

a) mittelst: *ná-ka*[1] »welches quantum? welche menge?« z. b. *náka réû* (oder *ō-réw-i nā-ká-b* vom geld welches quantum) *timríya* wie vil geld hast du bekommen? *endaûre mēk nākábu* wie vil, was kostet ein schöner esel? *ūn wū-hatáy nākábu* was kostet dieses pferd da? *ḍāyt kām nākátu* was kostet eine gute kamelstute? *yā-hatayûkna nākába* was kosten deine pferde? *náka dŏra ō-Sōkīb tifíya* (39, 14) wie oft warst du in Suakin? *nākĕka*[2] *kišyáb tídliba* wie vil sklaven hast du gekauft?

b) *náhat* (BA.), *náhad* (Had. Hal.) wie vil? z. b. *náhat-i*[3] *da eyán ōn harbīb* wie vil mann fielen in diesem kriege? *náhati*



[1] Bil. *wur-ī-kaû* »was-von-menge« wie vil? Qu. *wu-i-χā*, Cha. *wá-kā*, Ga. *mé-ka* id., Ku. *nā-kē* was für menge, welche leute. Aus der bedeutung: »was für menge« hat sich die von: »grosse, jede beliebige menge, alles« entwickelt; vgl. *batúk hanrīwi-nāka niyáû-hóki* (19, 2) wir werden dir geben was immer du begerst. *tiké* (für *tika-y* menschen-von) *náka idír* (5, 2) er tötete jedermann (der im unterkam; wörtlich: von leuten welche masse tötete er!); vgl. a. 12, 15. Eine verkürzung dieses ausdruckes ist dann das blosse *ka* nur als suffix vorkommend, mit der bedeutung: jeder, alle, alles; z. b. *nát-ka ektén* (44, 12) er weiss jegliche sache, alles; vgl. a. 7, 17; 8, 6; 19, 28; 64, 9 u. a. Im Agau findet die gleiche entwickelung statt; vgl. Bil. *naû-k* sie alle, *egíri-k* jedermann u. s. w. neben *inkí*, z. b. *ik inkí* alle leute; Cha. *yejír inkí* ein jeder mann, neben *yejirí-k* jedermann, Qu. *yer-kī* jedermann, *nī-zan-kī* alle seine brüder, u. s. w. Ebenso im Kunama: *kī-* alle, *kī-way* alle väter u. s. w. Genau so führt im Saho der ausdruck *umbi* gesammtheit, *ummán* (für *umb-ān*) jeder, alle, auf *nab* wachsen, gross werden, zurück; vgl. auch [hieroglyphs] *nab* grosser, dann: gesammtheit, alle, ⲛⲏⲃ magnus, dominus, und ⲛⲓⲃⲉⲛ, ⲛⲓⲙ omnis.

[2] Für: *nā-ká-y-ka* (mit genetiv *-y* und der postposition *-ka*) von welcher menge, zal? Vgl. Munzinger, Ostafrik. studien pg. 353: *nakik Baraka tebeya* wie oft bist du ins Barka gegangen? Zum auslautenden *-ka* s. §. 134, d.

[3] Almkvist (pg. 270, §. 366) gibt: »*náhat*, *náhad* wie weit? bis wohin?« und stellt das nomen mit حدّ gränze, zusammen. Ich beziehe das wort auf Nub. *kóti*, *kóte* menge, *mu-kóti-re* wie vil? vgl. a. Bilinwörterbuch s. v. *kat* I (pg. 229).

dhay ō-Sōkib ehḗn wie vil bewoner sind in Suakin? *náhati rēû tebaríya* wie vil geld hast du? *ō-Sṓki Mássir-i deháy nāhati-t yinata* wie vil tage (der reise) sind von Suakin nach Kairo?

192) Die frage wie? auf welche art? wird ausgedrückt mittelst *káku, kāk*;[1] z. b. *káku* (*kāk*) *tefíya* wie befindest du dich? *kāk te'áyima* wie hast du den tag zugebracht? (= guten abend!). *kāk mehísta* wie hast du den morgen zugebracht? (= guten tag!). *kāk teháwida* wie hast du die nacht zugebracht? (= guten morgen!). *barū́k kāk tiníya* wie (was) hast du gesagt? *barū́k káku tehadá'a* auf welche art (durch welche mittel) bist du schêch geworden? *babū́k kāk eyá'* wie kam dein vater ums leben?

193) Bei den Hadendåwa fand ich dieses *kāk* in verbindung mit dem oben §. 191, b besprochenen *had* gebraucht zur bezeichnung der frage: wie vil? z. b. *kāk hadḗ*[2] *mehálaga tebaríya* wie vil geld hast du? *kāk hadḗ š'a tebaríya* wie vil kühe hast du? *babū́k kāk hadḗ hatáy íbire* wie vil pferde hatte dein vater?

3) Das bezügliche fürwort.

194) Der relativsatz wird mit seinem regierenden nennwort genau so verbunden wie ein adjectiv mit seinem substantiv (vgl. oben §. 137); z. b. *ū-tak wū ams éya 'ōróyu* (37, 22) der mann, welcher gestern gekommen ist (»der gestern gekommen[e]«) ist mein son. *te-takát tū ams éta-t daûrítu* (37, 23) die frau, welche gestern gekommen, ist schön. *á-nda yi*[3] *ams éyān Amar-'ára* (37, 24) die männer, welche gestern gekommen, sind Beni-Amer. *tā-m'āt tā ēgán-t*[4] *daûríta* die frauen, welche gestern gekommen, sind schön.

195) Der artikel kann vor dem relativsatz genau wie bei der verbindung des adjectivs mit seinem substantiv auch weggelassen werden; z. b. *anéb bakáy éya ki-hay* (39, 8) ausser

---

[1] Wie *báku*, *bắku* so, auf diese art, in *ba* + *ku* zu zerlegen ist, so auch *káku* in *kā* + *ku* was, wie ist's? Ob aber *kā*, *ka* mit dem gleichlautenden in §. 191 gleicher herkunft ist, dürfte wol zu bezweifeln sein, eher wäre ein zusammenhang mit -ك, כְּ in كَمْ, כַּמָּה zu vermuten; demnach *ka* weise, wie, sicut, dann: wie?

[2] Die form *hadḗ* (aus *hada-y*) setzt ein nomen *háda* voraus.

[3] Für *yā*, s. §. 113.

[4] Auch mit verkürztem artikel: *t-ēyán-t*, s. §. 113.

mir, der gekommen, existiert nicht, d. i. ausser mir ist niemand gekommen. *tak endáb edír* (oder *wū endáb edír*) *haramibu* ein mann, der leute getötet hat, ist ein sünder. *gūdáb hadīdíni gūsrēb ekáti* (44, 4) wer vil redet, wird ein lügner. *ams ēya ábu* wer ist (der mann), welcher gestern gekommen ist? *ū-tak bēn ábu ams ēya* wer ist jener mann, der gestern gekommen ist?

Wenn das relativ jedoch in einem abhängigen casus (accusativ, genetiv u. s. w.) steht, dann tritt das verb des relativsatzes in die relative form; vgl. hierüber §. 265.

V. Das verbum.

196) Die verba im Beḍauye zerfallen der äusseren form nach A) in primitive oder starke, B) in denominative oder schwache verba. Der kürzeren ausdrucksweise halber bediene ich mich hiefür, namentlich im wörterbuch, genau so wie ich es im Saho und ʿAfar getan habe, der bezeichnungen: verba 1 (starke) und verba 2 (schwache). Der ausdruck: starke und schwache verba ist jedoch nicht im sinn der semitischen, sondern der deutschen grammatik zu nemen. Als charakteristische merkmale erscheinen bei den starken verben veränderliche stammvocale und in der flexion werden die pronominalia dem verbalstamm präfigirt, wärend bei den denominativa die stammvocale unverändert bleiben und in der flexion die pronominalia mit dem verbalstamm scheinbar als suffixe verbunden werden. In wirklichkeit bestehen aber, wie nachher zu ersehen ist, diese denominativa aus einer verbindung von eigentlichen nennwörtern mit dem angefügten verbum substantivum, welches als primitives verb die pronominalia ebenfalls in form von präfixen zu sich nimmt.

A) Die primitiven oder starken verba.

1) Die wurzelformen.

197) Die wurzel besteht wie in allen kuschitischen sprachen so auch im Beḍauye aus zwei radicalen mit einem zwischen befindlichen vocal. Alle dreiradicaligen verba können fast allgemein als semitische lehnwörter bezeichnet werden. Dagegen darf die zweiradicalige wurzelform lediglich aus dieser ursache

noch nicht als sicherer beweis dafür gelten, dass dieselbe desshalb eine echt chamitische sei, da bei der neigung des kuschitischen sprachgeistes zur zweiradicaligkeit gar häufig semitische lehnwörter einen consonanten abwerfen und so ein kuschitisches gepräge erhalten.

198) Vornemlich gelangen semitische lehnwörter auf drei arten zur erwänten kuschitischen form:

a) Geminata werfen einen der geminirten consonanten ab; z. b. *'at* = غَطَّ treten; *din* = ظَنَّ meinen; *ḍim* = جَمَّ anfüllen; *gid* = جَذَّ werfen u. s. w. Umgekert sind die semitischen geminata aus zweiradicaligen wurzeln entstanden, daher es in jedem einzelnen fall einer speziellen untersuchung bedarf um zu entscheiden, ob eine solche wurzel zum gemeinschaftlichen chamitisch-semitischen sprachschatz gehöre oder woher die entlehnung stamme.

b) Es werden laryngale abgeworfen; z. b. *ḍif* = G. ጸብን ፡ صَبَغ צָבַע färben; *dir* = دَرَأَ דָּרָא abweren, töten; *gùa'* = G. ወግአ ፡ وَجَأَ stossen, schlagen (vgl. §. 45, a); *'iš* (aus *'ij*, *'idy*) = Ti. ሐድገ ፡ G. ኀደገ ፡ سَرَّدَجَ verlassen; *min* = مَحَنَ abschaben, rasiren; *rib* = نَاعَفَ لَعِفَ widerstreben; *ṭa'* = A. ጠቃ ፡ Ti. G. ጠቅዐ ፡ תָּקַע schlagen; *wik* = G. ፈቀአ ፡ فَقَأَ spalten, schneiden u. s. w.

c) Auch *y* und med. *w* werden vilfach abgeworfen; z. b. *sim* = G. ሰመየ ፡ سَمَا nennen; *ša'* alt werden = شَاخَ consenuit, شَيْخ senex; *bis* verstecken = بَاصَ tectus et occultus fuit u. a. بَوَّصَ; *dif* = جَازَ übersetzen, -schreiten (vgl. §. 61), جَوَّزَ u. s. w., daher auch ein zu *w* übergegangenes *b* verschwinden kann; z. b. *ḍah* (Bil. *saqŭ* aus *saqw*, *sawq*, vgl. oben §. 45, a) = G. ሠብሐ ፡ fett ansetzen; *tekŭi* (Bil. *šau̯q*) = طَبَخَ kochen, u. s. w.

199) Hinsichtlich der vocalisation der wurzel besteht auch im Beḍauye gleichwie in den semitischen sprachen keine solche mit einem bestimmt ausgeprägten vocal, aus welcher dann gleichmässig die verschidenen verbal- und nominalformen sich ableiten liessen. Im Semitischen nimmt man lexikalisch und grammatisch als zweckmässigste grundform das perfect an. Im Beḍauye ist aber wie in sämmtlichen niderkuschitischen sprachen das zweifellos einst auch hier vorhanden gewesene präteritum verloren gegangen und das perfect wird nunmer im Beḍauye wie im

Saho und ʿAfar demselben tema entnommen, aus welchem im Semitischen das imperfect gebildet wird, nemlich aus dem tema קְטֹל قْتُل. Diese tatsache tritt im Beḍauye (so auch im Saho und ʿAfar) klar und deutlich zu tage aus der perfectbildung semitischer lehnwörter. So würde z. b. von כתב كتب schreiben, imperfectstamm כְּתֹב كْتُب, im Beḍauye das tema des perfects *keteb* lauten, worin das *e* der zweiten silbe nach §. 106, b den accent erhält und in folge dessen zu *í* übergeht (§. 107). Aus diesem tema wird dann gebildet: perf. *á-ktib* (für *a-ketib*) ich schrib, cohort. *kiteb-át* und *kítb-at* ich will schreiben, imperat. *kíteb-a* schreibe! partic. *kítb-a*[1] schreibend u. s. w. Nur vor und nach laryngalen erscheint statt *e*, beziehungsweise *i*, meist ein *a*, wie: *feláʾ* entblössen, *ṭaʾ* schlagen, *haríd* schlachten, *halíg* biegen, *'adíl* friden schliessen u. s. w., demnach perf. *á-flaʾ*, *a-ṭáʾ*, *a-haríd*, *a-halíg*, *a-'adíl* u. s. w. Zum vocal *a* statt *e*, beziehungsweise *í* s. §. 80, a.

2) Die stamm- oder ableitungsformen.

200) Gleich allen chamitisch-semitischen sprachen bildet das Beḍauye aus der oben beschribenen grundform des verbs eine reihe von stamm- oder ableitungsformen, welche bestimmte modificationen der grundform ausdrücken. Diese ableitungsformen sind folgende:

a) Der steigerungs- oder widerholungsstamm.

201) Derselbe bezeichnet eine mermalige widerholung einer handlung und wird ausgedrückt mittelst widerholung des ersten oder letzten radicals der grundform, wie: *beb'as* da und dorthin wenden, von *be'as* wenden; *ḍeḍib* und *ḍebib* einen nach dem andern verstecken, von *ḍib* verdecken, begraben; *dedir* und *derir* einen nach dem andern töten, von *dir* töten; *gŭgŭhar* nach einander, verschidene diebstäle ausfüren, von *gŭhar* stelen; *kekhan* eine liebschaft nach der andern anknüpfen, von *kehan* lieben; *luwuw* sich nach einander, schnell, oft umdrehen, kreiseln, von *luw* kreisen, einen kreis beschreiben; *rerām* merere, einer hinter dem andern wie im gänsemarsch gehen, von *rām* folgen; *šāwawi* öfter, gut mischen, von *šāwi* mischen

[1] Zum accent s. §. 103 und 105.

b) Der Intensivstamm.

202) Der äussern form und auch der bedeutung nach stimmt dieser mit der dritten arabischen فاعل und mit dem stamm I, 3 im Ge'ez überein, welchen Dillmann mit einwirkungsstamm bezeichnet. Sein äusseres merkmal ist ein *ā* nach dem ersten wurzelradical, welches bei zwei und dreiradicaligen stämmen nach §. 100 auch den accent erhält, wesshalb der zweite wurzelvocal, der nach §. 107 ein *í* ist, häufig wider zu *e* zurückkert (s. §. 199), bisweilen aber auch als unbetontes *i* gehört wird. Der bedeutung nach ist dieser intensivstamm mit dem obigen steigerungsstamm verwant und bezeichnet ein aus einzelnen acten bestehendes handeln oder einen solchen zustand, ferner auch eine handlung, deren wirkung eine bleibende, andauernde ist; z. b. *dālib, dāleb* handel treiben, ein händler, kaufmann sein, von *delib* einen einzelnen kauf oder verkauf abschliessen; *fādeg, fādig* verstossen die frau, ir die scheidung für immer geben, von *fedig* lösen, aufbinden; *küāl* hämmern, klopfen als dauernde beschäftigung der schmide, stein- und holzarbeiter, daher *küāl-ána* hämmerer, schläger, (schmid, stein-, holzhauer), *küāl-áni* axt, beil, von *kül* einen schlag füren; *sāleb, sālib* ganz ausplündern, alle habe wegnemen, oder auch: verschidene, merere personen berauben, daher *sāleb-ána, sālbána* räuber von profession, von *selib* entreissen jemandem eine sache; *dār* oft, merere leute töten, von *dir* einen totschlag begehen; *ṭāb* prügeln, von *ṭib* einen schlag geben. Verba deren sinn nach eben angegebener weise ein intensiver ist, entberen daher im Beḍauye auch häufig der eigentlichen grundform, wie z. b. *āyim* (wovon die nicht gebräuchliche grundform *ye*[*w*]*im* = يوم lauten würde, davon III: *yā*[*w*]*im* und umgesetzt *āyim*, in Barka noch *yāym* gebräuchlich) den tag zubringen. Ebenso: *bāḍen* vergesslich sein, vergessen, *güāser* ein lügner sein, lügen, *māsu* den gehörsinn besitzen, hören, *hāy* oder *fāy* sein, existiren, *nāy* melken, *sāy* schlachten, *šāū* vermeren, *yāwid* flechten u. s. w.

Anmerkung. Almkvist (Bischarispr. pg. 161, §. 228) bezeichnet den obigen verbalstamm als frequentativ und belegt denselben mit den formen *dār, ol, ṭāb* und *dālib*. Hieher gehören aber auch die verba, welche er in seine fünfte con-

jugation einordnet (ib. pg. 135, §. 179). Irrtümlich betrachtet Almkvist *ṭāb* als frequentativ von *ṭa'* schlagen; dagegen ist *ol* merere schlagen, ganz richtig das frequentativ von *uli* schlagen. Beide formen habe ich auch bei den Halenga aufgezeichnet als *weli* oder *wuli*, *uli* und *ōl*. Die form *ōl* ist aus *uli* entstanden, wie oben *āyim* für *yā[w]im* aus *yewim*, und steht demnach für *wāl*, daraus in folge von umstellung *āûl*, dann verkürzt zu *aûl*, *ōl*.

c) Der causativstamm.

203) Derselbe wird gebildet, indem man der zweiradicaligen grundform ein *sō-*, der drei- und merradicaligen ein *se-* präfigirt, von welchem vor einem mit hamzeh oder vocalisch anlautenden verb das *e* abfällt; ebenso wird dieses *e* elidirt, wenn pronominalpräfixe dem causativen *se-* vorantreten. Wenn die grundform der drei- oder merradicaligen verba mit *y* oder *s* beginnt, dann lautet das causativ *si-*, welches auch bei vorantretenden pronominalia unverändert bleibt; z. b.

sō-'ad verfluchen lassen,	von	*'ad* fluchen
sō-'at treten lassen	„	*'at* treten
sō-bis begraben lassen	„	*bis* begraben
sō-güa' stossen lassen	„	*güa'* stossen
sō-küt stossen lassen	„	*küt* stossen
sō-min rasiren lassen	„	*min* rasiren
sō-tib füllen lassen	„	*tib* füllen
s-'abik halten lassen	„	*'abik* festhalten
s-adil friden stiften	„	*adil* fridlich sein
se-debil sammeln lassen	„	*debil* sammeln
s-ughar (= *se-gühar*)	„	*gühar* stelen
si-shag fegen lassen	„	*sehag* fegen
si-srid warsagen lassen	„	*serid* warsagen.

204) Befindet sich unter den consonanten der grundform ein palatallaut, so verändert er auch das causative *s* zu *š*; z. b.

šō-ḍif färben lassen,	von	*ḍif* färben
šō-ṭa' schlagen lassen	„	*ṭa'* schlagen
š-'afiḍ niesen machen	„	*'afiḍ* niesen
š-'ašiš begegnen lassen	„	*'ašiš* entgegen gehen
še-meša' spalten lassen	„	*meša'* spalten
ši-š'ag aufhängen lassen	„	*še'ag* aufhängen.

205) Der vocalbestand des causativen verbs entspricht demnach genau dem des grundstammes; jedoch tritt bei verben von mer als zwei radicalen häufig die erscheinung zu tage, dass der vocal der ersten silbe im causativ statt *e* ein *a* zeigt; z. b.

se-badah bezeugen lassen, von *bedah* bezeugen
se-dabil wickeln lassen „ *debil* wickeln
se-dalib kaufen lassen „ *delib* kaufen
se-fara' herausziehen lassen „ *fera'* herausziehen
se-kŭata' schlucken lassen „ *kŭta'* verschlucken
se-lamid lernen lassen „ *lemid* lernen
se-ragig strecken lassen „ *regig* strecken
si-sabib strafen lassen „ *sebib* strafen
si-salit putzen lassen „ *selit* putzen
ši-šabib schauen lassen „ *šebib* sehen
ši-šaḍiḍ schälen lassen „ *šeḍiḍ* abschälen
ši-šăgŭḍ waschen lassen „ *šugŭḍ* waschen.

206) Verba ultimae *y* (*i*) werfen dasselbe im causativ ab und der vocal der ersten silbe ist *a*, wie im §. 205: z. b. *s-'ad* stechen lassen, von *'adi* (*adiy*) stechen; *se-kal* geil machen, von *keli* geil sein; *se-kat* legen lassen, von *keti* legen; *si-sag* fortschicken, von *segi* fortgehen; *si-san* warten lassen, von *seni* warten; *še-ḍam* stinken machen, von *ḍemi* stinken; *ši-faḍ* umrüren lassen, von *feḍi* umrüren.

207) Aus dem einfachen causativ kann ein zweites gebildet werden, indem jenem *si-* (*ši-*) präfigirt wird. Die bedeutung desselben ist: bewirken, dass man etwas tun lasse; demnach: *si-sō-'ad* machen dass man verfluchen lasse; ebenso: *si-sō-'at*, *si-sō-bis* u. s. w., *si-s-'abik*, *si-si-shag*, *si-si-srid*, *ši-šō-ḍif*, *ši-ši-šabib*, *ši-ši-šaḍiḍ* u. s. w. Dieses *si* (*ši*) behält sein *i* auch bei vorantretenden pronominalpräfixen, z. b. *a-si-sō-'ad* ich machte, dass eine person jemanden verfluchen liess u. s. w.

208) In der nämlichen weise, wie das erste und zweite causativ aus der grundform des verbs gebildet wird, so werden auch die gleichen causativa aus dem steigerungs- und dem intensivstamm geformt, als: *se-beb'as*, *si-se-beb'as* u. s. w., ebenso: *se-dālib* und *si-se-dālib* u. s. w.

d) Der passivstamm.

209) Dieser wird gebildet, indem man der zweiradicaligen grundform *tō* (auch bisweilen *atō* lautend), der drei- und merradicaligen aber ein *at-*, *et-* (vor *d*, auch bisweilen vor *b*, *g*, sowie vor hamzeh und den vocalisch anlautenden verben meist zu *ad-*, *ed-* erweicht) präfigirt. Ausserdem wird der grundvocal zweiradicaliger verba zu *ā* verändert, bei jenen verben aber, welche aus mer als zwei radicalen bestehen, wird dieses passive *ā* vor den letzten consonanten des wortes eingeschoben; z. b.

tō-, *atō-'āt* getreten werden,	von	*'at* treten
tō-bās begraben werden	„	*bis* begraben
tō-dār getötet werden	„	*dir* töten
at- *ad-'abāk* gehalten werden	„	*'abik* festhalten
ad-delāb gekauft werden	„	*delib* kaufen
at-ughār gestolen werden	„	*gŭhar* stelen
at-, *et-ketāb* geschriben werden	„	*ketib* schreiben

u. s. w.

210) Bei dreiradicaligen stämmen assimilirt sich meist das *e* der ersten silbe an das *ā* der zweiten zu *a*, nur vor laryngalen behauptet sich gewönlich das *e*; z. b.

at-fadāg befreit werden,	von	*fedig* lösen
at-kasās gewickelt werden	„	*kesis* wickeln
at-katāy gelegt werden	„	*keti* legen
ad-be'ās gewendet werden	„	*be'as* wenden
at-kehān geliebt werden	„	*kehan* lieben

u. s. w.

211) Beginnt der verbalstamm mit *ṭ*, *ḍ*, so wird auch das *t* des passivpräfixes meist zu *ṭ*, *ḍ* assimilirt; lautet aber ein verb mit *s*, *š* an, so tritt wie im Semitischen das passive *t* hinter die genannten zischlaute; z. b.

ṭō-ḍāf gefärbt werden,	von	*ḍif* färben
ṭō-, *aṭō-ṭā'* geschlagen werden	„	*ṭa'* schlagen
astalāf entlehnt werden	„	*selif* leihen
astarāh begleitet werden	„	*serah* begleiten
aštabāb gesehen werden	„	*šebib* sehen
ašṭagŭāḍ gewaschen werden	„	*šugŭḍ* waschen

u. s. w.

212) Da das *ā* vor dem letzten wurzelradical als charakteristische vocalisation des passivs gilt, so kann im perfectstamm das passivpräfix auch ganz unterdrückt werden; z. b.

atō-tāb	und	*tāb* gefüllt sein,	von	*tib* füllen
at-ferāk	"	*ferāk* gegraben werden	"	*ferik* graben
at-garāb	"	*gerāb* besigt werden	"	*gerib* sigen
at-katāb	"	*ketāb* geschriben werden	"	*ketib* schreiben

u. s. w.

213) Die passivbildung des steigerung- und des intensivstammes erfolgt genau nach §. 209; z. b. *at-bab'ās* nach allen seiten gewendet werden, von *be'as* wenden; *at-kakhān* von mereren seiten geliebt werden, von *kehan* lieben; *at-gūagūhār* mermals gestolen werden u. s. w. Ebenso vom intensivstamm, wie *at-māsāû* gehört werden, von *māsuw*, *māsu* hören: *aṭ-bāḍān*, *aḍ-bāḍān* vergessen werden, von *bāḍen* vergessen, u. s. w.

Anmerkung: Ueber eine andere passivbildung mittelst des präfixes *m-* s. §. 218.

e) Der reflexivstamm.

214) Wie das passiv im perfectstamm bisweilen das passivpräfix *t* abwirft und sonach die passive bedeutung des verbs nur mer aus dem vor den letzten wurzelradical eingeschobenen *ā* ersichtlich wird (s. §. 212), so ist diese verbalform nun die regelrechte geworden für das reflexive verb. Der klarste beweis für die ableitung des reflexivs aus dem passiv ist ausser jenem charakteristischen *ā* auch der umstand, dass das passive präfix *t* noch im plusquamperfect- und präsensstamm des reflexiven verbs erhalten gebliben ist (s. §. 231 u. 241). Es kann sonach als giltige regel bezeichnet werden, dass alle jene verba, welche one stammpräfix versehen vor dem letzten wurzelradical ein *ā* zeigen, als reflexiva zu betrachten sind; z. b. *amāt* an sich nemen, von *amit* anfassen; *berār* sich ausbreiten (aber pass. *at-berār*, *at-barār* ausgebreitet werden), von *berir* ausbreiten; *debāl* sich zusammenrollen, die schlange (aber pass. *ad-debāl* zusammengerollt werden, matte, teppich), von *debil* rollen; *fedāg* sich losbinden (pass. *at-fedāg*, *-fadāg*), von *fedig* lösen; *fenān* sich ausstrecken (pass. *at-fenān*, *-fanān*), von *fenin* strecken; *hadā'* stammfürst werden

durch erbfolge (pass. *at-had'ā* zum fürsten erwält werden); *halāg* oder *hanāg* sich biegen (pass. *at-halāg*, *-hanāg* gekrümmt werden), von *halig*, *hanig* krümmen, biegen; *mekār* sich beraten (pass. *at-mekār*, *-makār* einen rat erhalten), von *mekir* raten; *negāl* sich auftun, aufgehen (pass. *at-negāl*, *-nagāl* geöffnet werden), von *negil* öffnen; *šemāt* sich beschmiren (pass. *aštamāt* beschmirt werden), von *šemit* schmiren; *lāû* sich verbrennen, dann auch mit passiver bedeutung = *tō-lāû* verbrannt werden, von *luw* brennen, u. s. w.

215) Verba, deren bedeutung eine reflexive ist, entberen daher auch der grundform, wie: *derār* die malzeit zu sich nemen, *debār* verarmen, sich verludern, *ferā'* sich hinausbegeben, ausgehen, *'ām* sich hinaufbegeben, aufsteigen, *gedāh* herabsteigen, -gehen, *hakāb* sich setzen, *sā'* sich setzen, *sebār* sich flüchten, fliehen, *feyāk* tragen, sich eine last auflegen, *küāy* sich ankleiden, *nāû* sich entberungen unterziehen, mangel leiden, *rām* sich anschliessen jemandem, folgen u. s. w.

216) Das causativ des reflexivs wird in derselben weise aus dem reflexivstamm gebildet, wie oben (§. 203 ff.) das causativ des grundstammes, z. b.: *es-*, *as-fedāg* sich losbinden lassen, *aš-šemāt* sich beschmiren lassen, *asō-mān* (von *min*) sich rasiren lassen, u. s. w. In vereinzelten fällen kommt im causativ vor dem reflexivstamm das ursprüngliche *t* wider zum vorschein, z. b. *as-te-fayāk* sich auflasten lassen, *as-te-hakāf* sich umarmen lassen, jedoch auch: machen dass jemand umarmt werde; *as-tō-kakān* sich unterweisen lassen, auch: veranlassen dass jemand unterrichtet werde, von *kān* wissen. Die causativa der verba von §. 215 stimmen dagegen mit denen in §. 203 ff. überein.

f) Der mitwirkungs- oder socialstamm.

217) Derselbe drückt aus, dass irgend eine person an einer tätigkeit oder einem zustand eines andern mitbeteiligt ist, entspricht also unserm: jemandem machen helfen, mitarbeiten, mitrauben u. s. w. Gebildet wird dieser stamm, indem man der reflexivform a) der zweiradicaligen verba *amō-*, *mō-*, b) der dreiund merradicaligen aber *m-*, c) und dem intensivstamm *mē-* vorsetzt, wofür dann das intensive *ā* nach dem ersten wurzelradical ausfällt; z. b.

a) *mō-'āš* mitverlassen, von *iš* verlassen
mō-bās begraben helfen „ *bis* begraben
mō-dār töten helfen „ *dir* töten
mō-lāû mitverbrennen „ *luw* brennen
mō-rām mitgehen „ *rām* folgen
mō-tāb füllen helfen „ *tib* anfüllen
b) *m-badāh* mitbezeugen „ *bedah* bezeugen
m-dabār mitverarmen „ *dabār* verarmen
m-dalāb kaufen helfen „ *delib* kaufen
m-ragāg verjagen helfen „ *regig* vertreiben
c) *mē-bḍān* mitvergessen „ *bāḍen* vergessen
mē-fyād mitlachen „ *fāyd* lachen
mē-fdāg verstossen helfen „ *fādig* verstossen die frau
mē-šwāy mischen helfen „ *šāwi* mischen.

218) Im Bischari und Halenga werden diese stammformen häufig zur bezeichnung des passivs verwendet.[1] Da nun in sämmtlichen niderkuschitischen sprachen das passiv ebenfalls mittelst *m* gebildet wird, so unterligt es wol keinem zweifel, dass auch im Beḍauye die gleiche formation ursprünglich nur zur bildung des passivs verwendet worden und erst im spätern verlauf der zeiten die stammform mit dem präfix *m* zur bedeutung der mitwirkung gelangt ist. Zum beweis für die richtige deutung der jetzigen mittelst des präfixes *m-* gebildeten stammform des verbs als mitwirkungsstamm mögen hier einige beispile folgen: *Idrís bábō e-mō-bás* Edris half meinen vater begraben; aber: *bábū Idrísi e-tō-bás* mein vater wurde von Edris begraben. *aní-wâ Idrís-wâ enḍâwāyón ne-mō-'áš* ich und Edris verliessen gemeinschaftlich unser vaterland (wofür auch *hīdáb ne-'íš* zusammen wir verliessen). *Idrís bábō e-mō-dár* E. half meinen vater zu ermorden; aber passiv: *bábū Idrísi e-tō-dár* und auch *e-mō-dár* mein vater wurde von E. ermordet; activ: *Idrís bábō edír* E. hat meinen vater ermordet. *aní Idrís-i-deháy harrób a-m-dalâb* ich half Edris getreide kaufen = *aní-wâ Idrís-wâ harrób ne-m-daláb* oder activ: *hīdáb harrób né-dlib* ich und E. wir kauften gemeinschaftlich getreide; aber passiv: *hárro e-d-daláb* (auch nach §. 212 nur *e-dláb*) es wurde getreide gekauft. *aní-wâ san-ú-wâ ne-mè-šwáy, enḍâwāyón ne-'íš*

[1] Vgl. hierüber auch Almkvist, pg. 153, §. 209.

ich und mein bruder wir vereinigten uns und wir verliessen unser vaterland.

Anmerkung. In diesem letzten beispil kommt dem verbalstamm *mē-šwāy* auch reflexive bedeutung zu. Wie oben erwänt wurde, hat das verbalpräfix *m* aber auch passive bedeutung; z. b. *wū-háḍa ō-yó-y geb emōdár* der löwe wurde vom stier getötet. *ūn behál ūn Bilál-i geb e-m-badáh* (= *e-t-badáh* und *e-bdáh*) diese erzälung wurde von Bilal bezeugt (bestätigt). Da nun, wie später ersichtlich wird (s. §. 317) die denominativen verba ir passiv und reflexiv regelmässig mittelst *m*, nur ganz vereinzelt mittelst *t*, die primitiva aber das passiv und reflexiv regelmässig mittelst *t*, vil seltener mittelst *m* bilden und dem letzten charakter hier zumeist die bedeutung der mitwirkung zukommt, so ist daraus wol zu erschliessen, dass diese letztere bedeutung als eine später entstandene angesehen werden muss.

g) Der gegenseitigkeitsstamm.

219) Das reciprocum wird gebildet, indem der erste wurzelradical des reflexiven verbs (s. §. 214) redupliciert und diesem reduplicirten reflexiv das oben besprochene *m* (bisweilen *mō* vor zweiradicaligen) präfigirt wird. Die reciproke bedeutung bringt es mit sich, dass dieser verbalstamm nur im plural vorkommt; vgl. z. b.

m-dedār einander töten,	von	*dir* töten
m-ded`ār einander heiraten	„	*de`ir* heiraten
m-fefyād einander auslachen	„	*fāyd* lachen
m-găgŭhār einander bestelen	„	*gŭhar* stelen
m-geglād einander friden geloben	„	*gelād* schwören
m-gŭgŭsār einander belügen	„	*gŭāsir* lügen
m-kekhān einander lieben	„	*kehan* lieben
m-kektāb einander schreiben	„	*ketib* schreiben
mō-rerām einander folgen	„	*rām* folgen
mō-rerāb einander hassen	„	*rib* abweisen
m-šešmāt einander beschmiren	„	*šemit* schmiren
mō-ṭeṭāb einander prügeln	„	*ṭāb* prügeln

Anmerkung. Vor *t* und *k* erscheint statt *m* bisweilen *n*, ferner wirkt *ā* auch auf vorangehendes *e* ein und verändert

dasselbe ebenfalls zu *ă* wie: *n-tetlăg*, *n-tetelăg*, *n-tetalăg* und *m-tetlăg* sich vor einander verstecken, u. s. w.

h) Der intransitivstamm.

220) Derselbe ist ursprünglich mit dem im §. 214 beschribenen reflexivstamm identisch, unterscheidet sich aber nunmer von demselben dadurch, dass das *ā* vor dem letzten wurzelradical häufig schon zu *ă* verkürzt erscheint,[1] ferner dass das ursprünglich vorhandene reflexive *t* auch im präsensstamm bereits abgeworfen ist, wärend dasselbe bei den eigentlichen reflexiven im präsens noch erhalten und nur im perfect abgefallen ist. Alle hieher gehörigen verba entberen wie begreiflich der im §. 197 ff. beschribenen (activen) grundform; vgl. z. b. *'ām* anschwellen, geschwollen sein, *'ār* leben, *be'an* furchtsam sein, *be'ār* wach sein, *bāy* gehen, *dāh* kurz sein, *nekās* (und *enkās*, *enkas*) kurz sein, *gŭmād*, *gŭmad* lang sein, *harār*, *harar* leer sein, *negād* (und *engād*, *engad*) stehen, *nehād*, *enhād*, *enhad* umkommen, *harāug* und *harăg* (d. i. *haragŭ*) hungrig sein, u. s. w.

221) Durch präfigirung des causativcharakters erhalten diese verba active bedeutung, z. b. *s-'ām* schwellen, *s-'ār* ernären, *sō-dāh* kürzen, *se-nkās* kürzen, *su-gmād* (für *se-gŭmād*) verlängern, u. s. w.

222) Manche dieser intransitiva haben auch reflexive bedeutung und unterscheiden sich daher (nach §. 220) im perfectstamm äusserlich in nichts von den reflexiven; nur im präsensstamm tritt diesér unterschid auch formell zu tage; vgl. z. b. *a-b'ár* ich wurde wach, und *a-b'ár*, oder auch *á-b'ar* ich war wach, dagegen *a-t-be'ír*, *adbe'ír* ich erwache, aber *á-b'ari* ich bin wach oder wachsam; *a-dbár* ich verlumpte mich, präs. *a-d-dabír*, aber: *a-dbár*, auch *á-dbar* ich verkam, verarmte, präs. *á-dbari*, u. s. w.

223) Zur leichteren übersicht der eben behandelten stammformen des starken verbums im Beḍauye möge nachstehende tabelle hier platz finden:

---

[1] Vgl. damit das intransitive *á*, *ǎ* im Semitischen: ኅጽር፡ kürze, ልማድ፡ gewonheit, صِغَر kleinheit, كَمَال fülle, سَلَام heil u. s. w.

1 2 3 4 5 1 2
sō-dir, šō-ṭa', se-fadig, si-sabir, ši-šamit *si-sō-dir, ši-šō-ṭ*

C) Causativ des steigerungsstammes. D) Causativ des inten

1 2 1 2 3
se-dedir, si-se-dedir etc. *šō-ṭāb, ši-šō-ṭāb, se-fā*

V. Passivstamm.

1 2 3 4 5
tō-dār, ṭō-ṭā', et-fedāg, astasabār, ašṭašam

VI. Reflexivstamm.

A) Einfaches reflexiv. B) Causativ des r

1 2 3 4 1 2 3
sā', rām, fedāg, sebār *sō-sā', sō-rim, se-fed*

VII. Mitwirkungsstamm. **VIII. Gegenseitig**

1 2 3 1
amō-dār, m-delāb, mē-fdāg *m-dedār, m*

IX. Intransitivstamm.

A) Einfaches intransitiv. B) Causativ des in

1 2 3 4 1 2 3
'ām, dāh, be'ān, nekās *s-'ām, sō-dāh, se-b'*

3) Die tempora des starken verbums.

224) Das Beḍauye unterscheidet gegenwärtig
präsens, futurum, perfect und plusquamperfect.
erweist sich das futurum aus der zusammensetzung
bestandteile als eine relativ neue bildung und da

welches letztere gegenwärtig noch vilfach auch zur bezeichnung des futurums verwendet wird. Wie im Semitischen so wird auch im Beḍauye das perfect zur bezeichnung einer abgeschlossenen handlung oder eines fertigen zustandes, das präsens-futurum aber für ein werdendes, demnach zum ausdruck einer noch unfertigen betätigung oder eines solchen zustandes verwendet, genau so wie das semitische imperfect. Aeusserlich unterscheiden sich die zwei zeitformen des Semitischen bekanntlich dadurch, dass im imperfect die pronominalia dem in form eines nomen actionis gebildeten verbalstamm präfigirt, im perfect aber dieselben dem verbalstamm suffigirt werden, welcher letztere seiner bildung nach mit dem particip in innigem zusammenhange steht. Im erstern fall, beim imperfect, wird also eine verbale action mit dem subject in beziehung gesetzt, im letztern aber, beim perfect, das verb als prädicat oder eigenschaft des subjectes hingestellt: תִּ־קְטֹל du-töten (קְטֹל) und קָטַלְ־תָּ mörder (קֹטֵל)- du, sind sonach im grunde nur modalformen one berücksichtigung irgend einer zeit, wenn auch die logische folgerung ser nahe ligt von »du -töten« zu »du beim töten, oder: im begriffe zu töten« d. h. »du tötest, oder: du wirst töten« und von »mörder -du« zu »du hast getötet« one welche vollzogene handlung die bezeichnung »mörder« nicht gerechtfertigt wäre.

225) Im Beḍauye ist nun, wie bereits erwänt worden (§. 199), jenes im Semitischen allgemein übliche perfect mit den suffigirten pronominalia verloren gegangen und in beiden zeiten, im perfect sowie im präsens-futurum, werden hier die fürwörtlichen elemente mit dem verbalstamm nur in form von präfixen verbunden. Jedoch erscheint im Beḍauye diametral entgegengesetzt dem Semitischen der verbalstam des perfects in der form des nomen actionis, genau so wie beim semitischen imperfect, dagegen der stamm des präsens-futurums in der form eines verbal gebildeten eigenschaftswortes, wie beim semitischen perfect. Ein beispil genügt, um diese tatsache anschaulich zu machen und wir wälen zu diesem behufe ein semitisches lehnwort aus. Das verb כתב كتب lautet im infinit. absol. des Beḍauye: *ketúb*, mit dem artikel: *ú-ktūb*, constr. *ketíb* = כָּתוֹב, כְּתֹב كَتْب (eigentlich: كُتُب, cf. أُكْتُبْ) das schreiben. Damit steht nun in innigster verbindung:

		Beḍauye Perfectum	Hebräisch =	Arabisch Imperfectum
sing. 1)		*á-ktib* [1]	*e-któb*	*á-ktub-u*
2)	m.	*tí-ktib-a*	*ti-któb*	*tá-ktub-u*
	f.	*tí-ktib-i*	*ti-kteb-í*	*ta-ktub-ína*
3)	m.	*í-ktib*	*yi-któb*	*yá-ktub-u*
	f.	*tí-ktib*	*ti-któb*	*tá-ktub-u*
plur. 1)		*ní-ktib*	*ni-któb*	*ná-ktub-u*
2)	m.	*te-ktíb-na*	*ti-kteb-ú*	*ta-ktub-úna*
	f.		*ti-któb-na*	*ta-ktúb-na*
3)	m.	*e-ktíb-na*	*yi-kteb-ú*	*ya-ktub-úna*
	f.		*ti-któb-na*	*ta-ktúb-na.*

Anmerkung. Es steht also der äussern form nach: Beḍ. *á-ktib* ich habe geschriben u. s. w. = Semit. *ektób* etc. ich schreibe oder werde schreiben u. s. w. Dass aber das Beḍauye mit seinem gegenwärtigen präteritaltema ursprünglich keineswegs die vorstellung von einer vergangenen zeit verbunden haben kann, ist leichtlich aus der tatsache zu ersehen, dass aus derselben form auch der imperativ und das particip und namentlich auch das negative präsens gebildet erscheinen; vgl. *á-ktib* ich habe geschriben, *kåktib* (= *ka á-ktib*) ich schreibe nicht.

226) Für das präsens-futurum lautet im Beḍauye die stammform desselben verbs nun: *katíb*, womit die gleichen oben angefürten pronominalia ebenfalls als präfixe verbunden werden. Dieses *katíb* ist aber eine form فَعِيل und gebildet wie: פָּקִיד aufseher, נָבִיא sprecher (profet), ቀዊም፡ (قَائِم) stehend, ኀጺን፡ eisen, (schneidend) u. s. w., wenn schon diese formation vorherrschend mit intransitiver und passiver bedeutung vorkommt, bei activen aber in der regel פֹּעֵל فَاعِل (part. act.) und فَعِل (adj.) lautet. Alle diese formen فَاعِل, فَعِيل, فَعِل bilden ja als eigenschaftswörter den gegensatz zum begriffswort فَعْل.[2] Es

---

[1] Die pronominalpräfixe zeigen in der prima sing. regelmässig den vocal *a*-, in den übrigen personen aber *e*, und nur wenn der accent darauf fällt, statt *é* ein *í*; s. §. 105.

[2] Dass im Beḍauye das präsens als attribut des subjects, als eigenschaftswort aufzufassen ist, ist deutlich daraus zu ersehen, dass es nicht selten genau wie ein adjectiv mit dem verbum substantivum verbunden wird; z. b. *rekŭi* fürchten, präsens: *a-rånkŭi* ich fürchte, davon: *aní rånkŭi-bu*

steht jedoch diese bildung des präsens-futurum im Beḍauye nicht ganz vereinzelt da, sondern findet ir analogon auch in den chamitischen Berbersprachen; vgl. z. b. Maschik: *i-lkem* secutus est, aber *i-lakem* sequitur, wärend hier das futurum merkwürdiger weise wider *ad i-lkem* »er wird folgen« lautet, und demnach mit der semitischen imperfectformation im zusammenhange steht. Im Saho-ʿAfar stimmt das verbaltema sowol für das präsens-futurum, als auch für das perfect gleichmässig mit dem semitischen imperfectstamm überein, dagegen werden die beiden tempora durch die vocale *a* und *e (i)* in den präfigirten pronominalia unterschiden; z. b.

á-ktib-a ich schreibe, werde schreiben,	*í-ktib-a* ich schrib
tá-ktib-a du schreibst, wirst "	*tí-ktib-a* du schribst
yá-ktib-a er schreibt, wird "	*yí-ktib-a* er schrib

u. s. w.

227) In den äthiopischen idiomen Geʿez, Amharisch, Tigré und Tigray ist das imperfect ይነግር፡ *ye-náger* gleichfalls eine form يَفْعَل, abweichend von יִכְתֹּב und sich dem Beḍauye präsens-futurum anschliessend, wärend der subjunctiv ይንግር፡ *yé-nger* mit dem imperfect יִכְתֹּב übereinstimmt. Am auffälligsten sind aber die parallelen entwickelungen im Beḍauye und im Assyrischen, in welch' letzterem neben dem sogenannten permansivum, der bezeichnung für eine (bleibende) eigenschaft des subjects, formell gleich dem perfect der übrigen semitischen sprachen, sich noch nebenbei ein präsens und ein präteritum herausgebildet haben, welche beide tempora der form und dem inhalte nach mit den gleichen zeiten des Beḍauye zusammenfallen; vgl. z. b. Assyr. permans.: *paqid* = pf. פָּקַד, dagegen präs. *i-paqid* (vgl. Beḍ. präs. *i-katīb*) und perf. *i-pqid* (vgl. Beḍ. perf. *í-ktib*) = imprf. יִפְקֹד. Aus den angegebenen tatsachen wird ersichtlich, dass dem chamitisch-semitischen urvolk bei der bildung des verbs die vorstellung irgend einer zeit überhaupt ganz ferne lag.[1]

228) Im gegenwärtigen stadium des Beḍauye ligen uns also zum behelf der temporalbildung zwei temata vor, nemlich

fem *-tu* ich bin furchtsam. *Bilál rânkûi* Bilal fürchtet sich, und *B. rânkûi-hu* B. ist ein feigling.

[1] Vgl. auch Kafasprache §. 85.

das abstracte begriffswort *ketíb* schreiben, und das eigenschaftswort *katíb* schreiber, welche nach form und grundbedeutung zwar vollständig mit dem semitischen فعل und فاعل فعيل فعل übereinstimmen, zur bildung der zeiten aber eine dem Semitischen diametral entgegengesetzte verwendung erfaren haben. Die form *ketíb* bildet also nach obiger ausfürung das tema zur formation des präteritums, *katíb* aber zu der des präsens. Wir gehen nunmer über zur:

4) Flexion des starken verbums.

229) In der conjugation unterscheidet das Beḍauye singular und plural, ferner drei personen, wovon in der zweiten und dritten der einzal eine masculine und eine feminine form auseinander gehalten werden. Die selbständigen personalpronomina können in der abwandlung des zeitwortes diesem entweder vorangestellt werden oder auch wegbleiben. Wie in allen kuschitischen sprachen gibt es im Beḍauye neben der positiven auch eine negative form des verb's. Vorerst wollen wir die schemata für die positive aussage des verb's folgen lassen.

a) Das perfect.

230) Das schema für dasselbe ist bereits im §. 225 mitgeteilt worden. Es mag hier noch als ergänzung beigefügt werden, dass bei den zweiradicaligen verben, wenn sie consonantisch auslauten, der accent nach §. 106, b auf ultima ruht, z. b. *a-dír* ich habe getötet, aber *tí-dir-a* du hast getötet (§. 103) u. s. w.

Einige bemerkungen erheischen bezüglich der flexion die im §. 223 aufgefürten stammformen. So wird in IV A das *e* des causativpräfixes ausgestossen, als *a-s-fedíg* ich liess lösen; ebenso in V, 3—4 nach den pronominalpräfixen das *e*, *a* von *et*, *at*, wie: *a-t-fedág* ich wurde befreit. Ebenso fällt in IX 3 und 4 das *e* der ersten stammsilbe aus; als: *a-b'án* ich war furchtsam, *a-nkás* ich war kurz.

b) Das plusquamperfect.

231) Dasselbe ist, wie schon oben erwänt worden (§. 224), eigentlich ein verkürztes perfect und in einigen archaistischen

fällen steht es geradezu noch für das perfect selbst, so in: *hāy* oder *fāy* (III) sein, präs. *é-hi, é-fi*, perf. *í-hi, í-fi*; ebenso von *bari* haben, präs. *á-bari*, perf. *í-beri*; *meri* finden, präs. *a-márri*, perf. *í-meri* (neben der spätern form: *e-már, i-már*). Es entsprechen diese formen noch dem Saho-'Afar, wie *á-ktiba* ich schreibe, aber *í-ktiba* ich habe geschriben. Das hauptmerkmal dieses plusquamperfect's im Beḍauye besteht darin, dass statt *a, e* in den fürwörtlichen präfixen ein *í* (seltener *é, e*) erscheint, in folge dessen die vocale des perfectstammes eine bedeutende kürzung erleiden. In nachstehender tabelle folgt von sämmtlichen in §. 223 aufgefürten perfectstämmen eine zusammenstellung der plusquamperfectformen, jedoch versehen mit dem persönlichen präfix der ersten person singularis: *í, é*, ser selten *e*.

I. Grundform.

í-'at. e-dár.[1] *í-ged. í-fdeg. ì-'ebík. ì-heríd. í-fla'. í-khan. e-sán.*[2]

II. Steigerungsstamm.

ì-dedír. ì-fefdíg. ì-feflá'. ì-kekhan.

III. Intensivstamm.

í-ṭba. í-fdāg. í-bḍān.

IV. Causativstamm.

A) Erstes causativ.

e-sú-dir. e-šú-ṭa'. ì-s-fedíg. e-sì-sebír. e-si-sán.

B) Zweites causativ.

e-sì-sú-dir etc.

C) Causativ des steigerungsstammes.

1. Causativ. *ì-s-dedír.*

2. Causativ. *i-sì-s-dedír.*

D) Causativ des intensivstammes.

e-š-ṭiba. e-s-fideg. e-š-biḍen.

V. Passivstamm = VI. Reflexivstamm.[3]

e-tú-dir. e-ṭú-ṭa'. ì-t-fedíg. e-stìsebír. e-štíšmit.

VII. Mitwirkungsstamm.

e-mú-dir. ì-m-delíb. e-mé-fdig.

VIII. Gegenseitigkeitsstamm.

ì-m-dedír. ì-m-fefdíg.

---

[1] Das *dir* töten, steht für *deri* = درا דרא, daher gleiches plusquampf. wie in note 2.

[2] Verba mit ultima *i, y* werfen dasselbe ab und ersetzen diesen verlust durch ā vor dem letzten radical, so *seni* warten: *e-sán*; *semi, sim* nennen: *e-sám*, *rebi* beladen: *e-rāb, i-ráb* u. s. w.

[3] Reflexiva, welche im perfect alle ir reflexives *t* abgeworfen haben, haben es im plusquamperfect noch bewart und besitzen sonach gleiche formen mit dem passiv. Die verba *kān* wissen, und *kāy* werden, schieben das reflexiv-*t* in den stamm ein, und haben im plqf. *i-ktin* ich hatte erfaren, *i-kti* ich war geworden.

IX. Intransitivstamm.

A) Einfaches intransitiv.	B) Causativ = activ.
i-, é-'ama. i-dha. i-b'na. i-nkisa.	*e-s-'im. e-sú-dih. e-sí-b'in. e-si-nkis.*

232) Das schema für das plusquamperfect lautet demnach von der grundform und der entsprechend in den übrigen stämmen also:

sing. 1)		*e-dár*	*i-ged*	*i-fdeg*
2)	m.	*te-dár-a*	*ti-ged-a*	*ti-fdeg-a*
	f.	*te-dár-i*	*ti-ged-i*	*ti-fdeg-i*
3)	m.	*e-dár*	*i-ged*	*i-fdeg*
	f.	*te-dár*	*ti-ged*	*ti-fdeg*

u. s. w.

Beispile: *ō-gaw-ó šumán-hōb, Hámmed t-árgin i-heríd* als ich heim kam, da hatte Mohammed das schaf schon geschlachtet. *aní ō-Sōk a'agiré-hōb wū-'ōrū te-takatōs ifdeg* als ich nach Suakin zurückkerte, da hatte mein son sein weib schon verstossen.

Anmerkung. Es wird dieses tempus aber auch gebraucht in bedingungssätzen, wie: *aní mehalagáb i-beryék, še'áb idleb* wenn ich geld gehabt hätte, so würde ich eine kuh gekauft haben.

233) Das negative perfect und plusquamperfect zeigen die gleichen formen. Die bildung erfolgt in der weise, dass an den perfectstamm (der grundform wie der ableitungsstämme, s. §. 223) das participiale *-a* angefügt und dann dieses particip in der objectsform mit dem negirten verbum substantivum (ganz nach dem schema §. 139 und 142) verbunden wird. Hiernach lautet das negative perfect oder plusquamperfect z. b. von *dir* töten (*dír-a* tötend) also:

aní dir-á-b (fem. *dir-á-t*) *ká-ke* ich habe, hatte nicht getötet
barúk dir-á-b kí-t-ta du (masc.) hast, hattest " "
batúk dir-át kí-t-tay du (fem.) " " " "
barús dir-á-b kí-ke er hat, hatte " "
batús dir-á-t kí-t-te sie " " " "
hanín dir-á-b (fem. *dir-át*) *kí-n-ke* wir u. s. w.

So bei den Beni Amer; bei den Hadendåwa, Halenga, Bischari und den Ababde ist die participiale form des verbums die gleiche, die persönlichen fürwörter lauten aber nach §. 158 und das negative verbum substantivum nach §. 142, anmerkung.

c) Das präsens.

234) Ueber das princip der präsensbildung, welcher wie wir gesehen haben, die form فعيل zu grunde ligt, war bereits oben (§. 226) die rede. In der grundform wie in den ableitungsstämmen kommen aber einige besonderheiten vor, die nun etwas eingehender zu beleuchten sind. Die **grundform** (die zweite conjugation Almkvist's, s. pg. 130 ff.) schiebt nun im singular zwischen die pronominalen präfixe und den präsensstamm das verkürzte verbum substantivum *n* (aus *an* entstanden, §. 307) ein, welches bei allen verben, die mer als zwei radicale haben, in den wortstamm vor den zweiten radical eindringt und sich dann demselben lautlich anzugleichen sucht, so dass es vor *ṭ*, *ḍ* zu *ṇ*, vor *k*, *g* zu *ṅ*, vor *b*, *m* zu *m* übergeht und an *l*, *r*, *y*, *w* sich bisweilen ganz assimilirt; im plural ist dieses *n* nur mer resthaft nachweisbar. In der flexion zeigen also die zwei- und dreiradicaligen grundformen eine verschidenheit auf und wir betrachten demnach zunächst:

α) Die zweiradicalige grundform.

235) Wir lassen zunächst das paradigma folgen und knüpfen daran die erläuternden bemerkungen. Zum muster wälen wir aus: *dir* töten, *ṭa'* schlagen, *gid* werfen, *bis* begraben; ich töte u. s. w. lautet:

sing. 1)		*a-n-dīr*	*a-ṇ-ṭī'*	*a-ṅ-gīd*	*a-m-bīs*
2)	m.	*té-n-dīr-a*	*té-ṇ-tī'-a*	*té-ṅ-gīd-a*	*té-m-bīs-a*
	f.	*té-n-dīr-i*	*té-ṇ-tī'-i*	*té-ṅ-gīd-i*	*té-m-bīs-i*
3)	m.	*e-n-dīr*	*e-ṇ-ṭī'*	*e-ṅ-gīd*	*e-m-bīs*
	f.	*te-n-dīr*	*te-ṇ-ṭī'*	*te-ṅ-gīd*	*te-m-bīs*
plur. 1)		*nḗ-dir*	*nḗ-ṭa'*	*nḗ-gid*	*nḗ-bis*
2)		*tē-dír-na*	*tē-ṭá'-na*	*tē-gíd-na*	*tē-bís-na*
3)		*ē-dír-na*	*ē-ṭá'-na*	*ē-gíd-na*	*ē-bís-na.*

Anmerkung 1. Der plural weist daneben folgende parallelformen auf:

plur. 1)	*ne-dēr*	*ne-ṭē'*	*ne-gēd*	*ne-bēs*
2)	*tē-dēr-na*	*tē-ṭē'-na*	*tē-gēd-na*	*tē-bēs-na*
3)	*ē-dēr-na*	*ē-ṭē'-na*	*ē-gēd-na*	*ē-bēs-na.*

Anmerkung 2. In diesem letzteren plurale ist das *ē* im präsensstamm *dēr, ṭē'* u. s. w. aus *a* + *ī* zusammengezogen und im singular dieses *ē* zu *ī* gekürzt; als grundlage dieser vocalisation dient فعيل. Der lange vocal *ē* in den personalia *nē-, tē, ē-* steht für: *ne-y* etc. aus *ne-n* wir sind.

β) Die dreiradicalige grundform.

236) Hier dringt, wie schon erwänt, obiges *n* in den stamm vor den zweiten radical ein, wobei zugleich in der secunda und tertia sing. die personalpräfixe abfallen. Im plural verschwindet das *n* meist spurlos und der präsensstamm zeigt hier das tema فعل statt des فعيل im singular. Als beispile mögen hier dienen: *ketib* schreiben, *šeḍiḍ* abschälen, *debil* wickeln. Für: ich schreibe u. s. w. lautet also das schema:

sing. 1)		*a-kantīb*	*a-šanḍīḍ*	*a-dambīl*[1]
2)	m.	*kántīb-a*	*šánḍīḍ-a*	*dámbīl-a*
	f.	*kántīb-i*	*šánḍīḍ-i*	*dámbīl-i*
3)	m.	*kantīb*	*šanḍīḍ*	*dambīl*
	f.	*kantīb*	*šanḍīḍ*	*dambīl*
plur. 1)		*ne-katīb*	*ne-šaḍīḍ*	*ne-dabīl*
2)		*te-katīb-na*	*te-šaḍīḍ-na*	*te-dabīl-na*
3)		*e-katīb-na*	*e-šaḍīḍ-na*	*e-dabīl-na.*

γ) Grundformen mit ultima *y*.

237) Dieselben zeigen im plural von obigem schema eine kleine abweichung, welche ire erklärung in §. 235, anmerk. findet. Als beispile wälen wir aus: *šefi* trinken, *kŭsi* zalen, *rekŭi* fürchten jemanden. Für: ich trinke u. s. w. lautet nun das schema:

---

[1] Das pronominale *a-* der ersten person wird ebenfalls abgeworfen, besonders dann wenn das persönliche fürwort gesetzt erscheint, wie: *ani kantīb* ich schreibe u. s. w., dafür auch *ani kantību*, s. §. 226, note 2.

sing. 1)		*a-šanfí*	*a-kŭansí*	*a-rânkŭí*
2)	m.	*šánfī-ya*	*kŭánsī-ya*	*rănkŭī-ya*
	f.	*šánfī-yi*[1]	*kŭánsī-yi*[1]	*rănkŭī-yi*[1]
3)		*šanfí*	*kŭansí*	*rânkŭí*
plur. 1)		*ne-šḗf*	*ne-kŭḗs*	*ne-rèkŭ(-rèu̱k)*
2)		*te-šḗf-na*	*te-kŭḗs-na*	*te-rḗu̱k-na*
3)		*e-šḗf-na*	*e-kŭḗs-na*	*e-rḗu̱k-na.*

Anmerkung. Der pluralstamm *šēf* u. s. w. steht für *šaif* aus *šafi* u. s. w. Vom verb *rekŭi* fürchten, habe ich bei den Hadendâwa folgendes interessante schema für das präsens aufgezeichnet, in welchem das eingeschobene *n* auch im plural noch erhalten ist:

sing. 1)		*a-rânkŭí*	plur. *ne-rănkŭí*
2)	m.	*rănkŭī-ya*	*te-rânkŭí-na*
	f.	*rănkŭī-yi*	
3)		*rânkŭí*	*e-rânkŭí-na.*

δ) Grundformen mit einem laryngal.

238) Grundformen mit einem laryngal im zweiten wurzellaut stossen vor demselben im plural das *a* aus und die pronominalia zeigen *ē* wie in §. 235; das *a* für *ĕ*, *ĭ* nach dem laryngal steht nach §. 80, b. Beispile: *kehan* lieben, *sehag* fegen, *gŭ'ad* bewachen (für *kehin* u. s. w.):

sing. 1)		*a-kanhín*	*a-sanhíg*	*a-gŭan'íd*
2)	m.	*kánhīn-a*	*sánhīg-a*	*gŭán'īd-a*
	f.	*kánhīn-i*	*sánhīg-i*	*gŭán'īd-i*
3)		*kanhín*	*sanhíg*	*gŭan'íd*
plur. 1)		*nḗ-khan*	*nḗ-shag*	*nē-gŭ'ád*
2)		*tē-khán-na*	*tē-shág-na*	*tē-gŭ'ád-na*
3)		*ē-khán-na*	*ē-shág-na*	*ē-gŭ'ad-na.*

ε) Beim steigerungs- und intensivstamm.

239) Der steigerungsstamm (s. §. 223, II) flectirt genau nach §. 236. Der intensivstamm (ib., III) stosst zwischen dem ersten und zweiten radical (wie oben beim plural in §. 238)

---

[1] Dafür auch verkürzt: *šanfi*, *kŭansi*, *rânkŭi*. Zum vocal *â* in *arânkŭi* ferner zu *u̱* in *ne-rḗu̱k* s. §. 46.

den vocal im singular und plural aus; bei den zweiradicaligen tritt das präsens ī in den auslaut, wobei zwischen den beiden radicalen bisweilen ein kurzer vocalanstoss gehört wird, der seine klangfarbe von ī erhält. Die pronominalia zeigen länge wie in §. 235. Beispile: *dār* metzeln, *ṭāb* prügeln, *fādig* für immer verstossen:

sing. 1)		*ē-dịrī*	*ḗ-ṭbī*	*ḗ-fdīg*[1]
2)	m.	*tē-dịrī-ya*	*tḗ-ṭbī-ya*	*tḗ-fdīg-a*
	f.	*tē-dịrī*	*tḗ-ṭbī-yi*	*tḗ-fdīg-i*
3)	m.	*ē-dịrī*	*ḗ-ṭbī*	*ḗ-fdīg*
	f.	*tē-dịrī*	*tḗ-ṭbī*	*tḗ-fdīg*
plur. 1)		*nē-dịrī*	*nḗ-ṭbī*	*nḗ-fdīg*
2)		*tē-dịrī-na*	*t-ēṭbí-na*	*tē-fdíg-na*
3)		*ē-dịrí-na*	*ē-ṭbí-na*	*ē-fdíg-na.*

ζ) Beim causativstamm.

240) Für den causativstamm (ib., IV) mögen folgende beispile dienen: *sō-dir* töten lassen, *šō-ṭa*ʾ schlagen lassen, *sefadig* lösen lassen. Für: ich lasse töten u. s. w. lautet demnach das schema:

sing. 1)		*a-sō-dir*	*a-šō-ṭi'*	*a-s-fadig*
2)	m.	*te-sṓ-dīr-a*	*te-šṓ-ṭī'-a*	*te-s-fádīg-a*
	f.	*te-sṓ-dīr-i*	*te-šṓ-ṭī'-ị*	*te-s-fádīg-i*
3)	m.	*e-sō-dir*	*e-šō-ṭí'*	*e-s-fadig*
	f.	*te-sō-dir*	*te-šō-ṭí'*	*te-s-fadig*
plur. 1)		*ne-sō-dir*	*ne-šō-ṭí'*	*ne-s-fadig*
2)		*te-sō-dír-na*	*te-šō-ṭí'na*	*te-s-fadíg-na*
3)		*e-sō-dír-na*	*e-šō-ṭí'-na*	*e-s-fadíg-na.*

η) Beim passiv- und reflexivstamm.

241) Der passivstamm (ib., V) flectirt genau nach dem schema von §. 240, nur mit dem unterschid, dass statt des causativen *sō-*, *šō-*, *s-* ein *tō-*, *ṭō-*, *t-* sich zeigt, als: *a-tō-dir* ich werde getötet, *a-ṭō-ṭi'* ich werde geschlagen, *a-t-fadig* ich werde befreit. Der reflexivstamm (ib., VI), die dritte conjugation

[1] Das *ē-* steht für *ai* aus *a-y*, *a-ni*, wie *tē* für *tei*, s. §. 235, anmerk. 2. Auslautendes ī wird aber häufig gekürzt, daher auch: *ēdiri* u. s. w.

Almkvist's (pag. 133) hat vor dem präsensstamm das reflexive *t* noch bewart, welches im perfect wegen des passiv-reflexiven *ā* vor dem letzten wurzellaut als überflüssig fallen gelassen werden konnte. Bei den mit *s*, *š* anlautenden stämmen wird das reflexiv-passive *t* jenen zischlauten nachgestellt (§. 211). Beispile: *rām* sich anschliessen jemandem, demselben folgen, *sā'* sich setzen, *sebār* sich flüchten; für: ich schliesse mich an u. s. w. lautet also das schema:

sing. 1)		*e-t-rím*	*e-stí'* [1]	*a-stabír* [2]
2)	m.	*té-t-rīm-a*	*té-stī'-a*	*te-stábīr-a*
	f.	*té-t-rīm-i*	*té-stī'-i*	*te-stábīr-i*
3)	m.	*e-t-rím*	*e-stí'*	*e-stabír*
	f.	*te-t-rím*	*te-stí'*	*te-stabír*
plur. 1)		*ne-t-rím*	*ne-stí'*	*ne-stabír*
2)		*te-t-rím-na*	*te-stí'-na*	*te-stabír-na*
3)		*e-t-rím-na*	*e-stí'-na*	*e-stabír-na.*

Anmerkung. Die verba *kān* wissen, und *kāy* werden, schieben im präsens das reflexive *t* ebenfalls in den stamm ein. Sie flectiren also:

sing. 1)		*a-ktén* [3]	*a-katí* [4]
2)	m.	*té-ktēn-a*	*te-kátī-ya*
	f.	*té-ktēn-i*	*te-kátī-yi*
3)	m.	*e-ktén*	*e-katí*
	f.	*te-ktén*	*te-katí*
plur. 1)		*ne-ktén*	*ne-katí*
2)		*te-ktén-na*	*te-katí-na*
3)		*e-ktén-na*	*e-katí-na.*

θ) Beim causativ des reflexivstammes.

242) Das causativ des reflexivstammes (ib. VI, B) bildet das präsens wie die gewöhnlichen causativa der grundform,

[1] Für *e-t-sí'*, *a-t-sí'*; bei den zweiradicaligen reflexiven lautet für die prima sing. präs. das pronomen meist *e-* statt *a-*.

[2] Für *a-t-sabír*.

[3] Für *aktaín* aus *aktanī*, *a-t-kanī*.

[4] Für *a-t-kayī*; Almkvist (pg. 241, §. 329) vermengt diese reflexivform mit der grundform des verbs *keti* setzen, legen.

demnach z. b. von den obigen reflexiven: *a-sō-rim*, *a-sō-si'*, *a-si-sabir*, *a-sō-kēn* (für *-kain*, *-kani*). Die weitere flexion ist dann der obigen gleich.

ι) Beim mitwirkungs- und gegenseitigkeitsstamm.

243) Der mitwirkungsstamm (ib., VII) flectirt im präsens genau wie die muster in §. 241, nur dass statt der präfixe *tō*, *t-* ein *mō-*, *m-* steht; demnach: *a-mō-dir*, *a-m-dalib*, *a-m-fadig*. Ebenso der gegenseitigkeitsstamm (ib., VIII), wie: *a-m-dadir*, *a-m-fafdig*.

κ) Beim intransitivstamm.

244) Der intransitivstamm (ib., IX), Almkvist's vierte conjugation (pag. 134), zeigt im präsens das tema فعل statt فعيل, das präsens *i* tritt aber hier hinter, statt wie sonst vor den letzten radical; das *ā* des intransitivs wird meist zu *a* verkürzt und fällt bei den zweiradicaligen ausser nach laryngalen ganz aus, bei den dreiradicaligen wird der erste stammvocal elidirt. Die personalia entsprechen bei den zweiradicaligen denen des intensivstammes (§. 239). Beispile: *'ām* anschwellen, *dāh* klein sein, *be'ān* sich fürchten, furchtsam sein:

sing. 1)		*é-'ami*	*é-dhi*	*á-b'ani*
2)	m.	*tē-'ámy-a*	*té-dhiy-a*	*te-b'ány-a*
	f.	*tē-'amī* [1]	*té-dhī* [1]	*te-b'anī* [1]
3)	m.	*é-'ami*	*é-dhi*	*é-b'ani*
	f.	*té-'ami*	*té-dhi*	*té-b'ani*
plur. 1)		*né-'ami*	*né-dhi*	*né-b'ani*
2)		*tĕ-'amí-na*	*tĕ-dhí-na*	*te-b'aní-na*
3)		*ĕ-'amí-na*	*ĕ-dhí-na*	*e-b'aní-na.*

λ) Beim causativ des intransitivstammes.

245) Im causativ des intransitivstammes (ib., IX B) lauten für das präsens die obigen temata also:

sing. 1)		*á-s-'ami*	*a-só-dhi*	*a-sí-b'ani*
2)	m.	*te-s-'ámy-a*	*te-só-dhiy-a*	*te-s-b'ány-a*
	f.	*te-s-'amī*	*te-só-dhī*	*te-s-b'anī*
3)	m.	*é-s-'ami*	*e-só-dhi*	*é-s-b'ani*
	f.	*té-s-'ami*	*te-só-dhi*	*té-s-b'ani*

[1] Für: *tē-'ámy-i*, *té-dhiy-i*, *te-b'ány-i*.

plur. 1)	*né-s-'ami*	*ne-só-dhi*	*né-s-b'ani*
2)	*te-s-'ami-na*	*te-sō-dhina*	*te-s-b'ani-na*
3)	*e-s-'ami-na*	*e-sō-dhi-na*	*e-s-b'ani-na.*

246) Das negative präsens stimmt, wie schon oben (§. 225, anmerk.) gezeigt worden ist, durchaus mit dem positiven perfect überein, nur wird diesem in der ersten person sing. die negationspartikel *ka* nicht, vorgesetzt, wovon das *a* von *ka* mit dem *a* der ersten person zu *ā* zusammengezogen wird; in den übrigen personen lautet diese partikel *ki*. Beispile: *dir* töten, *ketib* schreiben, *serid* warsagen. Für: ich töte nicht u. s. w. lautet das paradigma:

sing. 1)		*kā-dir*	*kā-ktib*	*kā-srid*
2)	m.	*kí-d-dir-a*[1]	*ki-t-kĕtib-a*	*ki-s-sĕrid-a*[2]
	f.	*kí-d-dir-i*	*ki-t-kĕtib-i*	*ki-s-sĕrid-i*
3)	m.	*ki-dir*[3]	*ki-ktib*[3]	*ki-srid*[3]
	f.	*kí-d-dir*	*ki-t-ketíb*	*ki-s-seríd*
plur. 1)		*kí-n-dir*	*ki-ṅ-ketíb*	*ki-n-seríd*
2)		*ki-d-dír-na*	*ki-t-ketíb-na*	*ki-s-seríd-na*
3)		*kī-dír-na*[4]	*kī-ketíb-na*[4]	*kī-seríd-na.*[4]

Nach diesem muster wird das negative präsens auch in allen abgeleiteten stämmen aus den in §. 223 aufgefürten perfectformen gebildet.

d) Duratives perfect und präsens.

247) Alle soeben abgehandelten formen des perfects und präsens haben zumeist eine momentane bedeutung. Um nun die dauer dieser zeiten zu bezeichnen, verbindet das Beḍauye die perfectformen des bestimmten verb's mit dem verbum substantivum *hāy* oder *fāy* (dieses aus jenem dialectisch abgezweigt) sein, existiren, und zwar so, dass das perfect des verbum substantivum mit der perfectform des bestimmten zeitwortes verbunden, das durative perfect oder plusquamperfect, und das präsens des verbum substantivum mit dem perfect des haupt-

[1] Für *ki-t-dir-a*.
[2] Für *ki-t-sĕrida*; der lange vocal wegen des accentes; s. §. 105.
[3] Für: *ki-i-dir* u. s. w.
[4] Für: *ki-i-dirna* u. s. w.

verbs verbunden, das durative präsens bezeichnet. Das genannte verbum substantivum *hāy, fāy* ist ein intensiv (nach der form §. 223, III) und kommt in dieser form noch vor im futurum *háy-at éne, fáy-at éne* ich werde sein, sowie im particip *háy-a, fáy-a* seiend; im perfect und präsens sind aber die stammformen etwas verkümmert, wesshalb wir hier die paradigmata anfüren müssen:

Perfect.

		Positive formen.		Negative formen.	
sing. 1)		*í-hē, -hī,*	*í-fē, -fī*[1]	*hāy-áb, fāy-áb*	*ká-kē*[2]
2)	m.	*ti-híy-a,*	*ti-fíy-a*	" "	*kítta*
	f.	*tí-hī*	*tí-fī*	*hāy-át, fāy-át*	*kíttay*
3)	m.	*í-hi*	*í-fi*	*hāy-áb, fāy-áb*	*kikē*
	f.	*tí-hi*	*tí-fi*	*hāy-át, fāy-át*	*kítte*
plur. 1)		*ní-hi*	*ní-fi*	*hāy-ába, fāy-ába*	*kíňke*
2)		*ti-hí-na*	*ti-fí-na*	" "	*kíttēna*
3)		*i-hí-na*	*i-fí-na*	" "	*kikēna.*

Präsens.

sing. 1)		*é-he, í-fe*[3]		*kā-háy*	*kā-fáy*
2)	m.	*te-háy-a,*	*te-fáy-a*	*ki-t-háy-a*	*ki-t-fáy-a*
	f.	*te-háy,*	*te-fáy*	*ki-t-háy*	*ki-t-fáy*
3)	m.	*é-he*	*é-fe*	*kī-háy*	*kī-fáy*
	f.	*tĕ-he*	*tĕ-fe*	*ki-t-háy*	*ki-t-fáy*
plur. 1)		*nĕ-he*	*nĕ-fe*	*ki-n-háy*	*ki-n-fáy*
2)		*te-hĕ-na*	*te-fĕ-na*	*ki-t-hĕ-na*	*ki-t-fĕ-na*
3)		*e-hĕ-na*	*e-fĕ-na*	*kī-hĕ-na*	*kī-fĕ-na.*

Beispile: *nān takató tésbiba tifíya* warum hast du meine frau (so lange) angeguckt? *ášbib hāyáb káke* ich habe sie nicht angeschaut. *Nān tuwérya? nāt wēráb káke, aní ō-gawíb asá' ihe* was hast du gemacht? ich tat nichts, ich sass zu hause. *bábū faḍíg haûláb te-héllati še'áb egŭ'ád ífi* mein vater hütete vier jare hindurch das vih der gemeinde. *Gúda yīnát ō-Sōkib*

---

[1] Sind eigentlich plusquamperfectformen; s. §. 232.

[2] Hierzu vgl. §. 142.

[3] Im zusammenhang der rede werden die pronominalia oft ser verkürzt so für *teháya* oft *tháya, thēna* für *tehēna* u. s. w.

nesā' *nifi* wir hielten uns vile tage in Suakin auf. *še'āy hiss' amásu éfi* (5, 15) ich höre vihstimmen, *aní ō-san-i-dha gamīsós aháyd éfi* ich nähe für meinen bruder ein hemd. *nān tehárū teháya* (19, 7; 27, 1) was willst du? *Tō-'ōtúkna dirbātit tehárū téhe* (58, 18) euere tochter wünscht butter. *wó-'ōrúk anéb iti' éfi* (9, 19) ist dein son mir gleich? *nān yi-'ár efāydna ehéna? efáydna kīhéna* warum lachen die kinder? sie lachen ja nicht.

Anmerkung. Statt der obigen verba *hāy*, *fāy* wird auch ebenso oft *an* sein, *seni* bleiben, *sā'* sitzen, sich aufhalten, *'āyim* die zeit zubringen, in anwendung gebracht; z. b. *á-ktib a'āyim* ich schrib den tag über, brachte den tag mit schreiben zu, *á-ktib a-sā'* ich schrib längere zeit (wörtlich: ich schrib-sass); ebenso *áktib áseni* oder *áktib á'ani* oder *á-ni* dass., so wie im durativen präsens: *áktib é'yim*, *áktib asti'*, *áktib asénni* ich bin beim schreiben.

e) Das futurum.

248) Wie schon erwänt worden ist (§. 224), wird im Beḍauye gleich allen kuschitischen sprachen gewönlich die präsensform gewält, um damit auch die zukunft auszudrücken.[1] Aus dem zusammenhang der rede ist doch meist leicht zu ersehen, ob eine präsensform auf die gegenwart oder zukunft sich bezieht, wie wir ja auch im futuralen sinn sagen: das tue ich, ich komme morgen u. s. w. Daneben hat das Beḍauye doch die möglichkeit geschaffen, das futurum als solches auch äusserlich bestimmter auszudrücken und zwar mittelst zusammensetzung gewisser elemente, woraus auch schon die spätere entstehung derselben klar ersichtlich wird. Dieselbe bekundet sich auch dadurch, dass nicht eine und dieselbe feste norm besteht, um das futurum zu bezeichnen, sondern dafür drei ausdrucksweisen vorhanden sind, welche im gebrauche ziemlich beliebig angewendet werden können. Wenn nun im folgenden dieselben mit futurum I, II, und III bezeichnet werden, so geschieht das nur, um so die formen leichter behandeln zu können, nicht aber, um damit ganz verschidene begriffe auseinander zu halten.

---

[1] Vgl. z. b. in den texten 8, 6. 13; 9, 1. 7. 9; 13, 11; 14, 7. 30; 19, 26; 20, 25; 21, 10. 29; 25, 11. 20 u. a.

α) Das futurum I.

249) Die durchsichtigsten formen davon habe ich bei den Halenga aufgezeichnet. Hiernach besteht dieses futurum aus einer nominalform, welche dem Ti. G. ግብረት፡ فَعْلَة entspricht, in verbindung mit dem denominativ flectirten verb *yi'*, *i'* kommen. Die erwänte nominalform aus dem im §. 223 aufgefürten perfectstamm lautet z. b. von *dir* töten, *fedig* lösen u. s. w.: *der-át*, *fídgat*[1] u. s. w. Diesen nennwörtern wird nun das schwache verb *yi'*, *i'* in der präsensform nachgesetzt, welche also lautet:

sing. 1)		*yí'-*, *í'-ani*[2]	plur.	*ē-néy*
2)	m.	*ē-tníy-a*	„	*ē-téna*
	f.	*é-tnī*		
3)	m.	*é-ni*	„	*é-na*, *i'-én*.
	f.	*é-tni*		

Hiernach lautet also das schema für: ich werde töten u. s. w.: *derát yí'ani*, — *í'ani* u. s. w., wörtlich: ich komme zur tötung d. i. ich werde sogleich töten, bin daran zu töten. Diese construction hat ir analogon im benachbarten Koptischen, wo das sogenannte futurum proximum so gebildet wird, dass zwischen dem mit den fürwörtlichen suffixen versehenen verbum substantivum ⲉ (ägypt. 𓇋𓅱 *'aw*) oder ⲧ (ägypt. 𓏏𓅱 *tū* esse) und dem verbalstamm das verb ⲛⲁ (ägypt. 𓈖𓂻 *na'*) ire, venire, eingeschoben wird, demnach z. b. von ⲧⲱⲙ schliessen: ⲉ-ⲓ-ⲛⲁ-ⲧⲱⲙ oder ϯ-ⲛⲁ-ⲧⲱⲙ[3] ich werde schliessen.

250) Das negative futurum I wird gebildet, indem derselben nominalform des bestimmten verbs das negative präsens des schwachen verbums *arey*, *arē*[4] wollen, nachgesetzt wird. Das paradigma lautet hiernach:

---

[1] Zu den formen *derát*, *fídgat* für zu erwartendes *dirát*, *fédgat* s. §. 199; zum accent s. §. 102 und 103. Verba mit ultima *y*, *i* setzen statt *-at* einfach *-t* an, wofür das vorangehende *i* lang wird, wie: *senī-t*, *rebī-t* u. s. w. von *seni*, *rebi*.

[2] Nebenformen *áyni* und *éni*; letztere ist aus *aini* zusammengezogen. Die form *aini* ist aus *iani* (für *i'ani*) umgesetzt bei ausfall des hamze. In derselben weise steht *ē-tníya* u. s. w. für *i'e-tníya*, daraus *ei-* und dann *ē-tníya* u. s. w.

[3] ϯ = ⲧ-ⲓ. [4] Zur flexion desselben s. §. 326.

sing. 1)		*derát-, fídgat*	*kārě-an*[1]
2)	m.	„ „	*kārě-ta*
	f.	„ „	*kārě-tay.*

u. s. w.

251) Statt der oben aufgefürten construction, welche eigentlich bedeutet: ich will (werde) nicht töten, lösen u. s. w. wird ein stärkerer grad der verneinung für das gleiche tempus damit ausgedrückt, dass an dieselbe nominalform *der-át, fídg-at* u. s. w. das affirmative perfect des grundstammes vom starken verb *rib* verschwören, verwünschen, verweigern, angefügt wird; demnach:

sing. 1)		*derát*	*a-ríb*	plur.	*derát*	*ne-ríb*
2)	m.	„	*tí-rib-a*		„ „	*te-ríb-na*
	f.	„	*tí-rib-i*			
3)	m.	„	*e-ríb*		„ „	*e-ríb-na,*
	f.	„	*te-ríb*			

wörtlich: ich habe tötung verschworen, werde keinesfalls töten u. s. w.

β) Das futurum II.

252) Dieses wird gebildet, indem an die erste person sing. plusquamperfecti des bestimmten verbums das präsens vom verb *di* (aus *dih*, pluralstamm *yad*) sagen, angefügt wird. Dasselbe wird nach §. 235 also flectirt:

		Positives präsens.			Negatives präsens.		
sing. 1)		*á-n-di*	plur.	*ni-yád*	*ká-di*[2]	plur.	*kí-n-di*
2)	m.	*te-n-díy-a*	„	*ti-yád-na*	*ki-d-díy-a*	„	*ki-d-di-na*
	f.	*te-n-di*			*ki-d-di*		
3)	m.	*é-n-di*	„	*i-yád-na*	*kī-di*[3]	„	*kī-di-na.*
	f.	*té-n-di*			*ki-d-di*		

Demnach: *aní Alib e-dár ándi* ich werde Ali töten, negat. *e-dár kádi* ich werde nicht töten. *barúk ō-kešyáb i-fdeg tendíya* du wirst den sklaven befreien; negat. *ífdeg kiddíya* u. s. w. *barúk ō-kešyáb ífdeg tiyádna* ir werdet den sklaven befreien, negat. *ífdeg kiddína.*

[1] Für *ka* (nicht) + *arē-an* u. s. w.
[2] Aus *ka-a-di.*
[3] Aus *ki-i-di.*

Anmerkung. Der eigentliche sinn dieser zusammensetzung ist dieser: ich sage (zu mir) »hätte ich doch Ali schon getötet!« d. i. ich muss Ali (unbedingt und bei der ersten gelegenheit) töten. Ebenso im zweiten beispil: du sagst »hätte ich den sklaven schon befreit!« Steht nun das subject im plural, so wäre dem eben gesagten zufolge die erste person pluralis für das hauptverb zu erwarten, demnach für: *ō-kešyāb ifdeg tiyádna* vilmer: *nifdeg tiyádna* ir sagt: hätten wir schon befreit.[1] Allein die prima sing. ist für das hauptverb erstarrt, jedoch kann dafür auch die prima plur. der präsensform gewält werden, wie:

plur. 1)	*ne-fadíg*	*niyád*	wir werden befreien
2)	„	*tiyádna*	ir werdet „
3)	„	*iyádna*	sie werden „

d. i. »wir sagen: wir befreien; ir sagt (zu euch): wir befreien« u. s. w.

γ) Das futurum III.

253) Dieses entspricht ganz dem englischen futurum und wird gebildet, indem man dem infinitiv des bestimmten verb's das präsens von *haruw*, *harû* wollen, wünschen, nachsetzt. Dasselbe wird also flectirt (s. §. 236 u. 246):

		Affirmatives präsens.		Negatives präsens.	
sg. 1)		*a-hanriû*	pl. *ne-harú*	*kā-harú*	pl. *ki-n-harú*
2)	m.	*hanríw-a*	„ *te-harú-na*	*ki-t-háruw-a*	„ *ki-t-harú-na*
	f.	*hanríw-i*		*ki-t-háruw-i*	
3)	m.	*hanríû*	„ *e-harú-na*	*kī-harú*	„ *kī-harú-na.*
	f.			*ki-t-harú*	

Beispile: *aní ketúb ahanriû*, neg. *kāharú* = *ka-a-harú* ich werde schreiben, werde nicht schreiben. *barúk ō-kešyáb fedúg hanríwa*, neg. *kitháruwa* du wirst den sklaven befreien, nicht befreien, u. s. w.

Anmerkung. Hier sind *ketúb*, *fedúg* infinitive der grundform (s. §. 225). Die infinitive der übrigen stammformen finden sich zusammengestellt in §. 298 ff.

---

[1] Ueber den gebrauch des plusquamperfect's für hypotetische sätze s. §. 232, anmerk.

5) Die modi des starken verbums.

254) Eigentlich verbaler natur sind hier nur der imperativ, jussiv und optativ, die übrigen modi sind nominalformen des verbums, wie: particip, relativ, infinitiv und die verbalnomina. Mittelst des relativs ist aber das Beḍauye befähigt, einen conditionalis, temporalis, causalis und finalis auszudrücken. Alle modi haben wie die tempora eine affirmative und eine negative form. Wie bei den zeiten die negation mittelst *ka-*, so wird dieselbe in den modis mittelst *ba-* bezeichnet.

a) Der Imperativ.

255) Der affirmative imperativ wird gebildet, indem an den perfectstamm (s. §. 223) die suffixe *-a*, fem. *-i*, plur. *-na* angefügt werden; demnach z. b. *dir* töten, *fedig* lösen, *harid* schlachten, *kehan* lieben, *seni* bleiben:

sing. 2 m.:	*dír-a!*	fem.	*dír-i!*	plur.	*dír-na!*
	fédg-a!	„	*fédg-i!*	„	*fedíg-na!*
	hárd-a!	„	*hard-i!*	„	*haríd-na!*
	kehán-a!	„	*kehán-i!*	„	*kehán-na!*
	sény-a!	„	*sēni!*	„	*seni-na!*

Anmerkung. Für *fédg-a*, *fédg-i* hört man auch *fédig-a*, *fédig-i*. Indem der accent vom stammwort *fedíg* wegen antretendem *ă*, *ĭ* auf die erste silbe zurückweicht (§. 103), wird entweder der früher betonte vocal ausgeworfen, also: *fédga*, oder es muss wenn derselbe stehen bleibt, das kurze *e* zu *ē* oder *ī* übergehen (§. 105). Die form *sēni* steht für *seni-i*, man hört dafür auch *sení* (vgl. §. 106). Genau wie von der grundform, so wird auf dieselbe art auch von den abgeleiteten stämmen der imperativ gebildet, wie z. b. *báḍen-a* (oder *báḍn-a*) vergiss! *só-dir-a* lasse töten! *sebár-a* entlaufe! u. s. w.

256) Der negative imperativ wird bei der grundform (I) und dem daraus abgeleiteten steigerungs- (II) und causativstamm (IV) aus dem tema فْعِيل, in den übrigen stämmen aber wie oben der positive imperativ aus dem tema فْعُل gebildet. Nur die verba mit ultima *y*, *i*, ferner diejenigen, welche vor dem letzten radical ein *a* haben, behalten die gleiche form auch im negativ bei. Diesen temata wird dann das negirende *bā-*, fem. *bī-* präfigirt; demnach von den obigen beispilen:

sing. 2 m.:		fem.		plur.	
	bá-dīr-a!		*bi-dir-i!*		*bā-dír-na!*
	bā-fadig-a!	„	*bi-fadig-i!*	„	*bā-fadig-na!*
	bā-harid-a!	„	*bī-harid-i!*	„	*bā-harid-na!*
	bā-kehán-a!	„	*bī-kehán-i!*	„	*bā-kehán-na!*
	bā-sény-a!	„	*bi-seni!*	„	*bā-seni-na!*

Ebenso vom stamme II: *bā-dadira! bā-fafdiga!* (aber: *bā-fefdá'a! bā-kekhána!*), so wie vom stamme IV: *bā-sō-dira! bā-s-fadiga!* aber vom stamme III: *bā-dára! bā-fádiga!* und ebenso aus dem perfecttema (§. 233) alle übrigen stämme.

b) Der jussiv und cohortativ.

257) Dieser modus ist genau das, was Almkvist mit dem namen aorist bezeichnet (s. ib. pag. 127, §. 165 ff.), irrtümlich denselben für ein tempus haltend, wärend er nur in cohortativer oder jussiver bedeutung vorkommt. Die formation dieses modus ist keine einheitliche durch alle drei personen, sondern entspricht in der ersten und zweiten beider zalen dem verkürzten futurum I (s. §. 249) und in der dritten person dem plusquamperfect (s. §. 231) mit der in §. 252, anmerk. beschribenen bedeutung: er (sie) sollte, hätte sollen. Diesem plusquamperfect wird vor den personalpräfixen der dritten person noch das demonstrative *ba* dieser, der (s. §. 182, anmerk. 2) vorangestellt. Wir lassen zunächst das paradigma folgen und knüpfen hieran die nötigen bemerkungen. Von *dir* töten, *fedig* lösen, lautet also das schema für: ich soll, will töten u. s. w. also:

sing.	1)	*der-at-éni*	*fedg-at-éni*[1]
	2) m.	*dír-at-a*	*fédg-at-a*
	2) f.	*dír-at-i*	*fédg-at-i*
	3) m.	*ba-'e-dár*	*ba-'i-fdeg*
	3) f.	*ba-te-dár*	*ba-ti-fdeg*
plur.	1)	*dīr-at-ēnéy*	*fēdg-at-ēnéy*
	2)	*der-át-na*	*fedg-át-na*
	3)	*ba-'e-dár-na*	*ba-'ī-fdíg-na.*

[1] Auch erweicht: *deradéni, fedgadéni,* so wie im plur. *deradēnéy* u. s. w.; s. §. 5.

258) Wie von dieser grundform (I), so wird der jussiv von allen abgeleiteten stämmen gebildet, indem für die erste und zweite person die suffixe *-éni*, *-a*, *-i* plur. *-ēnéy*, *-na* an das aus dem perfectstamm geformte nennwort auf *-at* angefügt werden, die dritte person aber mit den in §. 231 aufgefürten plusquamperfectformen übereinstimmt; z. b. von *sō-dir* töten lassen; *sō-der-at-éni* ich will, soll töten lassen, *ba-'e-sú-dir* er soll u. s. w., eigentlich: er hätte schon längst töten sollen, daher: er töte sogleich, so bald als tunlich! Ebenso im passiv: *ba-'e-tú-dir* »er hätte schon längst getötet werden sollen« d. i. er soll augenblicklich getötet werden!

259) Statt der zweiten person beider zalen wird häufig der imperativ gebraucht, also für *dír-at-a*, *dír-a-ti* plur. *der-át-na* nur: *díra!* fem. *díri* u. s. w., s. §. 255.

Anmerkung. Bei den Bischari steht meistenteils in der ersten person sing. nur der nackte nominalstamm, also: *der-át*, *fédg-at* u. s. w., und nur die erste person pluralis nimmt statt *-ēnéy* der südlichen stämme das *-éni* an, welches von den letzteren ausschliesslich nur für die prima singularis gebraucht wird; über die suffixe *-éni*, *-ēnéy* s. §. 249, note 2.

260) Die negative form dieses modus, der negative optativ Almkvist's (ib. pag. 148, §. 202 ff.), entspricht der verbalen bildung nach vollständig dem negativen imperativ (§. 256), nur wird diesem durch alle personen hindurch das verneinende *bā-* (niemals *bī-*) vorgestellt, ferner wird dieses negative فعيل mit dem verbum substantivum *-u*, fem. *-tu* u. s. w. verbunden. Verba mit ultima *i*, demnach vocalisch auslautend, nemen nach §. 140 das objectsuffix an, da das verbum substantivum sein prädicat stets im accusativ zu sich nimmt. Von *dir* töten, *fedig* lösen, *kiri* mieten, lautet demnach das schema für: ich soll nicht, will nicht töten u. s. w. also:

sing. 1)	m.	*bā-dir-u*	*bā-fadig-u*	*bā-kari-b-u*
	f.	*bā-dir-tu*	*bā-fadig-tu*	*bā-kari-t-u*
2)	m.	*bā-dir-wa*	*bā-fadig-wa*	*bā-kari-b-ua*
	f.	*bā-dir-twi*	*bā-fadig-twi*	*bā-kari-t-wi*
3)	m.	*bā-dir-u*	*bā-fadig-u*	*bā-kari-b-u*
	f.	*bā-dir-tu*	*bā-fadig-tu*	*bā-kari-t-u*

plur. 1)	m.	*bā-dir-á-b-a*	*bā-fadig-á-b-a*	*bā-kari-b-a*
	f.	*bā-dir-á-t-a*	*bā-fadig-á-t-a*	*bā-kari-t-a*
2)	m.	*bā-diráb-āna*	*bā-fadigáb-āna*	*bā-kari-b-āna*
	f.	*bā-dirát-āna*	*bā-fadigát-āna*	*bā-kari-t-āna*
3)	m.	*bā-dir-á-ba*	*bā-fadig-á-b-a*	*bā-kari-b-a*
	f.	*bā-dir-á-ta*	*bā-fadig-á-t-a*	*bā-kari-t-a.*

261) Die formen: *bā-dír-u* u. s. w. besagen eigentlich: ich bin ein nichtmörder, bin kein mörder u. s. w. und es begreift sich diese nominale ausdrucksweise als gebrauch für den negativen jussiv leicht als antwort auf eine aufforderung: töte! wogegen denn der angeredete sich mit der entrüsteten bemerkung verwart, indem er sagt: ich bin doch kein mörder, d. i. ich darf oder soll, will nicht töten.

262) Statt der obigen pluralformen in §. 260 kommen auch für alle drei personen a) völlere, und b) verkürzte ausdrücke vor: nemlich:

a) *bā-dir-á-bāna* fem. *bā-dir-á-t-āna*
b) *bā-dir-ána* „ *bā-dir-t-ana*[1]
u. s. w.

c) Der optativ.

263) So bezeichne ich diesen modus nach Munzinger's vorgang,[2] obgleich derselbe nur ein bedauern über eine nicht vollstreckte handlung ausdrückt. Die bildung dieses modus besteht darin, dass an das plusquamperfectum das relative *-é* angefügt wird. Indem nun der wortton auf diesen langen vocal zu stehen kommt, werden bisweilen lange vocale des verbalstamms in die entsprechenden kurzen verwandelt, so z. b. von *e-dár*, *i-dár* ich hatte getötet, wird *e-*, *i-dār-é* und *i-dar-é*, auch *i-dar-é*. Der sinn dieses compositums ist: [o wäre] ich einer der getötet hat, d. i. hätte ich doch getötet. Von *dir* töten, *fedig* lösen, *seni* bleiben,[3] lautet das schema:

sing. 1)		*i-dar-é*	*i-fdeg-é*	*i-san-é*
2)	m.	*ti-dar-é-ya*	*ti-fdeg-é-ya*	*ti-san-é-ya*
	f.	*ti-dar-é-y*	*ti-fdeg-é-y*	*ti-san-é-y*
3)	m.	*i-dar-é*	*i-fdeg-é*	*i-san-é*
	f.	*ti-dar-é*	*ti-fdeg-é*	*ti-san-é*

[1] S. §. 140, note 2. [2] Ostafrik. stud. pg. 351.
[3] S. die plusquamperfectformen hievon in §. 231.

plur. 1)	*ni-dar-ē*	*ṅi-fdeg-ē*	*ni-san-ē*
2)	*ti-dar-n-ē*	*ti-fdeg-n-ē*	*ti-san-n-ē*
3)	*i-dar-n-ē*	*i-fdeg-n-ē*	*i-san-n-ē*.

264) Die negative form stimmt dem verbaltema nach mit dem negativen jussiv (§. 260) überein, und unterscheidet sich von diesem letzteren modus darin, dass statt des an das verbaltema sich anschliessenden verbum substantivum das relative *ē* eintritt und ferner das negativ flectirt wird; von *dir* töten, *fedig* lösen, *kiri* mieten, lautet demnach das paradigma für: ich möchte nicht töten u. s. w. also:

sing. 1)		*bā-dir-ē*	*bā-fadig-ē*	*bā-kary-ē*
2)	m.	*bi-d-dir-ē*	*bi-t-fadig-ē*	*bi-t-kary-ē*
	f.	*bi-d-dir-ē*	*bi-t-fadig-ē*	*bi-t-kary-ē*
3)	m.	*bī-dir-ē*	*bī-fadig-ē*	*bī-kary-ē*
	f.	*bi-d-dir-ē*	*bi-t-fadig-ē*	*bi-t-kary-ē*
plur. 1)		*bi-n-dir-ē*	*bi-n-fadig-ē*	*bi-ṅ-kary-ē*
2)		*bi-d-dir-n-ē*	*bi-t-fadig-n-ē*	*bi-t-kari-n-ē*
3)		*bī-dir-n-ē*	*bī-fadig-n-ē*	*bī-kari-n-ē*.

d) Das relativ.

265) Wir haben bereits oben (§. 194) gesehen, dass wenn das relativ als subject steht, nur beim feminin das verb des relativsatzes die weibliche motion *-t* annimmt. Der relativsatz kann nach art der beiwörter entweder mit dem artikel eingeleitet werden oder auch one denselben stehen; z. b. *ū-tak wū haḍḍāb edír anēbu* oder *ū-tak haḍḍāb edír anēbu* der mann, der einen löwen getötet hat, der bin ich. *tū-takát tū haḍḍāb tedír-t anēbtu* oder *tū-takát haḍḍāb tedír-t anēbtu* die frau, die einen löwen getötet hat, die bin ich. Steht aber das relativ als object, oder im genetiv, dativ, vor irgend einer postposition, dann wird dem verb des relativsatzes ein *-ē* (oder mit dem masculinen objectssuffix *-ēb*) fem. *-ēt* angefügt. Der artikel welcher solche relativsätze einleitet, steht in der objectsform; z. b. *ū-tak wō*[1] *aní adir-ē* (oder *adir-ēb*) *sanóyu* der mann den ich getötet habe, ist mein bruder. *tū-takát tō*[1] *aní adir-ēt kūatótu* die frau welche ich getötet habe, ist meine schwester. *á-nda yē*[1] *hanín nedir-ē* (oder

[1] Der artikel kann auch wegbleiben.

nedir-èb) *sanāyēya* die männer die wir getötet haben, sind (waren) meine brüder. *tā-mā' tē*[1] *barákna tedirn-èt šingirát ma'áta* die frauen, welche ir getötet habt, waren hässliche weiber. *ū-tak ō mēk-ōs*[2] *tughar-è bábū* der mann dessen esel du gestolen hast, ist mein vater. *tū-takát tō mēk-ōs tughar-èt dètu* die frau deren esel du gestolen hast, ist meine mutter. *ábu tak mehálaga hó-y tihan-è* wer ist der mann, von welchem du geld bekommen hast? *ú-mhīn aní hōy ēfiy-èb Amidèbu* der ort wo ich lebe, ist Amideb. *hed'át haddōysōs hōy esā'-èt* eine höle war es, worin er einsam hauste.

Anmerkung. Dieses relative *-ē* fem. *-ēt* kann an jede beliebige zeitform angesetzt werden, nur wird ein dem *-ē* unmittelbar vorangehendes *a* abgeworfen, z. b. *edirn-è* von *edírna* sie haben getötet; vorangehendes *i* aber zu *y* umgewandelt, z. b. *e-seny-è* von *é-sni* oder *è-seni* er blib. *te-hílla aní hóy aseny-èt ō-Sóku* die stadt in der ich verblib, ist (war) Suakin. Die negative form stimmt mit der in §. 264 überein.

Mittelst des relativs kann nun das Beḍauye jegliche art von nebensätzen ausdrücken, und wenn ich im folgenden von einem modus conditionalis, temporalis u. s. w. spreche, so geschieht das nur zu dem behufe, um so die verschidenen logischen kategorien leichter sondern zu können, nicht aber die meinung zu veranlassen, dass das Beḍauye dieselben als formelle modi unterscheide.

e) Der conditional.

266) Indem man an die relativform (§. 265) die postposition *-ka*, häufiger nur *-k* ansetzt, erhält man den conditional.[3] Es stimmt diese construction genau überein mit dem conditional im Saho-'Afar, wo an die relativform mit *-m* die postposition *-kō* angesetzt wird; z. b. *barūk bēn ō-tak te-dir-èk aní andirhōk* = Saho: *atū tō heyótō ti-gdifá-n-kō*[4] *anú kū ágdifa* wenn du jenen mann getötet hast, so töte auch ich dich; wörtlich: von dem an, wann, oder von dem moment an, in welchem du getötet hast. Es wird im Beḍauye dieses *-ēk* sowol an präsens-,

[1] Der artikel kann auch wegbleiben.
[2] Sein esel.
[3] Vgl. auch Almkvist, pg. 163.
[4] Das *m* assimilirt sich vor *k* und *t* zu *n*.

wie perfectformen angefügt; z. b. *aní nāt andiy-ék sídigu* (43, 25) wenn ich etwas sage (*di*, präs. *a-n-di*), so ist es war. *aní arúh atfarī'-ék, te-takatú o-gawib sénni* (43, 21) wenn ich hinausgehe (*ferā'* VI, A §. 223 und §. 241), so bleibt mein weib zu hause. *te-takát tá'a adan'īr-ék kitnegád, kanhib* (9, 6) wenn ich auch jetzt die frau heirate (*de'ir*, §. 236), so bleibt sie nicht, sondern wird eine hure. *taráb tenīw-ék an assí* (21, 9) wenn du die halbscheid gibst, so teile ich. *sangiy-ék han ébi* (8, 13) wenn es auch weit ist, ich gehe. *tak tehēn-ék má'āna* (21, 28) wenn ir männer seid, so kommt! Ebenso ein perfect, z. b. *aní takát daûrit amir-ék, tifiy-é mhín-i-ka adan'ir* wenn ich eine schöne frau gefunden habe, so heirate ich sie, an welchem ort immer sie auch lebt. *bak tuwēr-ék dayb tuwéra* (38, 21) wenn du es so gemacht hast, so hast du wol getan. *tak endáb edir-ék haramibu* (43, 28) wenn ein mann leute getötet hat, so ist er ein verbrecher.

267) Die negative form wird gebildet, indem an das schema in §. 264 die obige postposition *-k* angesetzt wird; z. b. *batók bā-d'īr-ék han, nāt káke* (27, 9) wenn ich dich auch nicht heirate, so ist das keine sache. *šóbšay hána ú-dhāy bī-māsīw-ék-hōk* (19, 12) du musst leise reden, wenn dich die leute nicht hören sollen. *tō-takát bi-t-fariy-ék tak ūn fidiktit wēt ba-id'ir* (7, 17) wenn die frau nicht gebärt, so entlasse sie dieser mann und er heirate eine andere! *malyáb bi-m-māsiw-ék engál-ka kûâláy dehóki dásnēy* (19, 27) wenn wir es nicht nochmals hören, so legen wir ein jeder den stock auf dich.

268) Obige bildung des conditionalis fand ich bei den südlichen wie nördlichen stämmen im gebrauche vor. Bei den Halenga begegnete mir eine andere construction zu dem genannten zwecke, nemlich indem an die relative form des verbs die postposition *tehá, dehá*, auch mit dem genetiv *-y* versehen: *teháy, dháy* und verkürzt *tāy, tē* und *te*,[1] angefügt wird; z. b. *bābīyók adúm temsīw-é-thāy (-ētay, -ētē), Mássir bá-baya, ō-Sōkib sénya*[2] wenn du auf deines vaters wort hörst, dann geh' nicht nach Kairo, sondern bleibe in Suakin! *barúk tiṇṭī'-é-te, áne iṭá'-hōk ánde* (46, 1) wenn du mich schlägst, dann werde auch

[1] S. hierüber §. 135, c.
[2] Wörtlich: bei dem umstande, in welchem du hörst.

ich dich schlagen. *baruk bi-ṭ-ṭi'-é-te, áne kā-ṭa'-hók* (46, 3) wenn du mich nicht schlägst, dann schlage ich dich nicht; vgl. auch ib. 46, 5 ff.; 51, 14 u. a.

Anmerkung. Hiernach ist Almkvist's irrige auffassung von *ē-ey* (ib. pag. 302 zu §. 351) zu berichtigen.

f) Der temporalis.

269) Dieselbe postposition *-ka, -k* an das relative perfect angefügt, dient zur bezeichnung des temporalis, z. b. *ἐrū-'ōr efrāy-ék háḍḍa ibe* (7, 15) als der knabe geboren war, da packte denselben ein löwe. *isebb-ék enaû, enāw-ék ásti rérya* (28, 4) als er hinsah, fand er nichts und da er nichts gefunden hatte, stig er hinauf. *eṭa'-ék-heb efōr* nachdem er mich geschlagen hatte, entfloh er.

270) Statt der obigen postposition wird auch das nennwort *dor* oder *hob* zeit, zu dem gleichen zwecke verwendet, z. b. *aní ō-š'a aharid-é-hōb* oder *-e-dör*[1] *bábu ēya* als, nachdem ich die kuh geschlachtet hatte, da kam mein vater. *Kassaláb a'iš-é-dor o-Sok ibaban* nachdem ich Kassala verlassen hatte (wörtlich: zur zeit in welcher ich u. s. w.), reiste ich nach Suakin.

271) Soll im temporalsatz die dauer einer handlung oder eines zustandes zum ausdruck kommen, so wird die durative relativform (s. §. 247) im temporalen nebensatz gebraucht, z. b. *aní á-ktib ẹfig-e-dör (-e-hob), Abdálla ēya* wärend ich schrib, kam Abdalla. *u-ták to-ša' esāy-in-é-hōb*[2] *dehay ī'án* wärend der mann das fleisch zerteilte, kam ich herbei. *aní áktib ésti-é-dör u-gawú engál sénni* wärend ich schreibe, bleibt mein haus verschlossen.

272) Soll im temporalsatz ausgedrückt werden, dass eine handlung oder ein zustand zu widerholten malen eintritt, dann wird an die relativform des verbs das suffix *-kik* angesetzt. Dieses *kik* besteht aus dem oben besprochenen *k* + *ka* menge, jeder.[3] In dieser verbindung erscheint aber das relative *é* meist in der vollständigeren form *ay*.

---

[1] Das relativ wird auch zuweilen weggelassen, also: *aharid-hōb*.

[2] Vgl. texte 21, 12.

[3] S. oben §. 155, note 3; vgl. auch Almkvist, pg. 265, §. 356.

Ausgegeben am 4 Mai 1894







